Digitized by Google

182
B818h

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch der Geschichte

der

Griechisch-Römischen Philosophie

von

Christian Aug. Brandis.

Zweiten Theils zweiter Abtheilung zweite Hälfte.

Berlin.
Bei G. Reimer.
1857.

Digitized by Google

Aristoteles,

und

seine akademischen Zeitgenossen

von

Christian Aug. Brandis.

Zweite Hälfte.

Berlin.
Bei G. Reimer.
1857.

Digitized by Google

STANFORD LIBRARY

Digitized by Google

Vorwort.

Um dieſen Band nicht zu einem alles Maß überſchreitenden Umfang anwachſen zu laſſen, habe ich mich entſchließen müſſen, gegen meine urſprüngliche Abſicht, die abſchließende Ueberſicht über das Lehrgebäude des Ariſtoteles und die Erörterung der Lehren ſeiner nächſten Nachfolger dem folgenden Bande, als Uebergang zur dritten Periode der griechiſchen Philoſophie, vorzubehalten. Jene Ueberſicht wird mir auch Gelegenheit gewähren auf beachtenswerthe Einwendungen gegen meine Darſtellung der Lehren des Stagiriten und auf von den meinigen abweichende Auffaſſungen derſelben einzugehn.

Am 24. Sept. 1856.

Ch. A. Brandis.

Digitized by Google

Inhalt.

IV. zu V. Ueber Aristoteles' Beurtheilung seiner Vorgänger, als Uebergang von der Metaphysik zur Physik. S. 589.

V. Die Physik des Aristoteles. S. 662.

A. Begriffsbestimmung der Natur und Naturwissenschaften, die der Erforschung derselben zu Grunde liegenden Ursächlichkeiten, Eintheilung und Abfolge der darauf gerichteten Untersuchungen. S. 663.

B. Von den Realprincipien der Natur. S. 693.

I. Vom Urstoff und dem obersten Gegensatz. S. 693.

II. Von der Bewegung, vom Unendlichen, von Zeit und Raum. S. 719.

1. Begriffsbestimmung der Bewegung. S. 719.
2. Vom Unendlichen. S. 726.
3. Vom Raume. S. 739 und vom Leeren S. 749.
4. Von der Zeit. S. 763.
5. Entwickelungsweise der Begriffe der Bewegung, des Unendlichen, des Raumes und der Zeit in den betreffenden Aristotelischen Büchern und nachträgliche Erörterung jener Begriffe. S. 782.

Digitized by Google

3. Begriff und Endzweck des Staates und Eintheilungsgrund der Verfaſſungen. S. 1590.
4. Die Lehre vom beſten Staate. S. 1603.
5. Die Lehre von den beſonderen Verfaſſungen. S. 1621.
a. Der Grund ihrer verſchiedenen Arten und Unterarten. S. 1621, die Demokratien und Oligarchien. S. 1624, die aus ihrer Miſchung hervorgehende Politie und Annäherung an die Ariſtokratie. S. 1627, der Staat des Mittelmaßes und wie er zu verwirklichen. S. 1629. Die drei weſentlichen Beſtandtheile der Staatsgewalt in Beziehung auf die verſchiedenen Verfaſſungen. S. 1633.
b. Die eigenthümlichen und zuträglichen Weiſen je einer der verſchiedenen Arten der Verfaſſungen und wie ſie zu bewerkſtelligen. S. 1635. Die obrigkeitlichen Aemter in ihnen. S. 1641.
c. Die Urſachen der Umwälzungen und die Sicherungsmittel der Verfaſſungen. S. 1643.
Die Grundlinien der Staatslehre des Ariſtoteles und die Gliederung ſeiner Bücher vom Staate. S. 1655. ihre Abfolge S. 1666 ff. und S. 1679 ff.

Zur Ariſtoteliſchen Kunſtlehre. S. 1682.

Ergänzendes Bruchſtück über die Komödie S. 1707. Reinigung der Affekte als Zweck der Kunſt S. 1710.
Das Buch der Poetik S. 1714.

Digitized by Google

IV. zu V.

Ueber Aristoteles' Beurtheilung seiner Vorgänger, als Uebergang von der Metaphysik zur Physik.

Bevor wir zur Physik des Aristoteles übergehn, fassen wir seine gegen die frühere Philosophie geführte Polemik ins Auge, um einerseits zu bestimmterer Einsicht in die Gründe der von ihm in der ersten Philosophie eingeschlagenen Richtung zu gelangen, andrerseits den Weg zum Verständniß der besonderen Fassung seiner naturwissenschaftlichen Principien uns zu bahnen. Wir lassen dabei die auf einzelne Lehren sich beschränkende Kritik vorläufig außer Acht, um sie an den betreffenden Stellen nachzuholen.

1. Gleichwie Plato mußte Aristoteles von der Unhaltbarkeit eben sowohl der Heraklitischen Lehre vom ewigen Werden wie der Eleatischen vom einigen starren Sein sich überzeugt haben bevor er zu seinem Lehrgebäude den Grund legte, beide aber gleichwie Jener an der Schwelle desselben ausführlich zu widerlegen, konnte er in Hinblick auf den Platonischen Theätetus und Sophistes ganz wohl unterlassen. Er begnügt sich gegen die Lehre vom ewigen Werden in der Bewährung des Princips vom Widerspruch (II, 2. 465 f.) kurz geltend zu machen, daß ein stets neues Werden aus Nichts und zu Nichts selbst im Begriff nicht festzuhalten sei, daß es höchstens die Quantität, nicht die Qualität oder Form, treffen und sich nur auf die Sinnenwelt beschränken könne, verwebt aber in die Durchführung seiner Behauptung, nur die Kreisbewegung könne stetig sein, nicht Wachsthum und Abnahme, nicht Veränderung,

Digitized by Google

nicht die geradlinige Bewegung, — eine mittelbare W
derlegung der Grundvoraussetzung [1]). Kürzer faßt er, au
darin mit Plato einverstanden, an e. a. St. die Kritik in d
Worten zusammen, dieser Lehre zufolge müsse nicht sowo
Alles Eins, als vielmehr Nichts sein [2]). Es begreift sich au
warum in der kritisch historischen Einleitung zur ersten Phil
sophie [3]) nur der Heraklitischen Annahme, das Feuer sei Su
strat des Werdens, nicht der Lehre vom ewigen stetigen W
den erwähnt wird; denn nur in ersterer, nicht in letzterer B
ziehung konnte Heraklit denen eingereiht werden, die eine od
mehrere der vier Ursächlichkeiten berücksichtigt; das ewige s
tige Werden schließt all und jede Frage nach dem Warum au
Doch bleibt es zweifelhaft, ob der Stagirit dem dunklen B
che des Heraklit ein ernstliches Studium zugewendet. M
vermißt wenigstens hin und wieder auch da Berücksichtigu
des Ephesiers wo Andrer mindestens nicht triftigere Erklärı
gen von Naturerscheinungen angeführt und geprüft werd
Auch die Fassung des Feuers als des beharrlichen Grund
woraus Alles abgewandelt werde [4]), zeugt schwerlich von e
dringlichem Studium des Heraklitischen Buches.

---

1) Arist. Phys. VIII, 3. 253, b, 9 *καὶ φασί τινες κινεῖσθαι τ
ὄντων οὐ τὰ μὲν τὰ δ' οὔ, ἀλλὰ πάντα καὶ ἀεί, ἀλλὰ λανθ
νειν τοῦτο τὴν ἡμετέραν αἴσθησιν. πρὸς οὓς καίπερ οὐ διο
ζοντας ποίαν κίνησιν λέγουσιν, ἢ πάσας, οὐ χαλεπὸν ἀπ
τῆσαι· οὔτε γὰρ αὐξάνεσθαι οὔτε φθίνειν οἷόν τε συνεχ
ἀλλ' ἔστι καὶ τὸ μέσον.* κτλ. c. 7. 261, 31 *ὅτι μὲν οὖν τῶν
λων κινήσεων (πλὴν τῆς φορᾶς) οὐδεμίαν ἐνδέχεται συν
εἶναι, ἐκ τῶνδε φανερόν. ἅπασαι γὰρ ἐξ ἀντικειμένων εἰς
τικείμενά εἰσιν αἱ κινήσεις καὶ μεταβολαί . . . . ὥσ' εἰ ἀ
νατον ἅμα μεταβάλλειν τὰς ἀντικειμένας, οὐκ ἔσται συνε
ἡ μεταβολή, ἀλλὰ μεταξὺ ἔσται αὐτῶν χρόνος.* vgl. c.
264, b, 1. 265, 2.

2) s. oben I, S. 186, d.

3) Metaph. I, S. 3. 984, 7.

4) de Caelo III, 1. 298, b, 29 *οἱ δὲ τὰ μὲν ἄλλα πάντα γίνεσ*

2. Einer ausführlichen Kritik unterzieht Aristoteles die Seinslehre der Eleaten, nicht sowohl in der Metaphysik als zu Anfang der Physik; und zwar wird dort nur die Eleatische Lehre in ihren verschiedenen Stadien kurz charakterisirt [5]), mit Bezug auf die Frage, ob ihr Alleins als Stoff oder Form zu fassen sei; es wird hervorgehoben wie sie doch auch ein Werden thatsächlich habe zugeben und hypothetisch erklären müssen [6]): hier dagegen unternimmt er die Undenkbarkeit des Alleins, zur Bewährung der Bewegung als Princips der Natur, ausführlich nachzuweisen, wohl nicht ohne Absicht die Platonische Argumentation im Sophistes zu ergänzen. Zwar soll die Behauptung der Eleaten, das Sein sei ein Einiges und unbeweglich, eben weil sie die Voraussetzung aller Physik aufhebe [7]), obwohl sie doch, nach c. a. St. [8]), keine andre als die sinnliche Wesenheit als wirklich gelten lasse und auf die denkende Auffassung derselben alle Erkenntniß zurückführe, nur in sofern in dieser Wissenschaft zur Sprache kommen, in wiefern sie auf die Natur bezügliche Schwierigkeiten betreffe und

---

τέ φασι καὶ ῥεῖν, εἶναι δὲ παγίως οὐθέν, ἓν δέ τι μόνον ὑπομένειν, ἐξ οὗ ταῦτα πάντα μεταςχηματίζεσθαι πέφυκεν· ὅπερ ἔοικασι βούλεσθαι λέγειν ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ Ἡράκλειτος ὁ Ἐφέσιος.

5) Metaph. I, 3. 984, 29. b, 25. c. 5. 986, b, 10.

6) vgl. de Gen. et Corr. I, 3. 318, b, 6. II, 3. 330, b, 14.

7) vgl. Phys. VIII, 3. 253, 32. 254, 22.

8) de Caelo III, 1. 298, b, 21. vgl. jedoch de Gen. et Corr. I, 8. 325, 13, wo die Eleaten als ὑπερβάντες τὴν αἴσθησιν καὶ παρειδόντες αὐτὴν ὡς τῷ λόγῳ δέον ἀκολουθεῖν, bezeichnet werden. Ein Hinausgehn über die Natur aber wird auch in ersterer Stelle angedeutet und nur ausgesprochen daß sie den darüber hinausgehenden Begriff doch wiederum sinnlich gefaßt, d. h. auf die Erscheinungswelt angewendet, nicht (wie Plato) ihn als für sich bestehende Wesenheit gedacht hätten: ἐκεῖνοι δὲ διὰ τὸ μηθὲν μὲν ἄλλο παρὰ τὴν τῶν αἰσθητῶν οὐσίαν ὑπολαμβάνειν εἶναι, τοιαύτας δέ τινας νοῆσαι πρῶτοι φύσεις, εἴπερ ἔσται τις γνῶσις ἢ φρόνησις, οὕτω μετήνεγκαν ἐπὶ ταῦτα τοὺς ἐκεῖθεν λόγους.

überhaupt philoſophiſch ſei [9]; jedoch wird die Polemik ſo vollſtändig geführt, daß Ariſtoteles eine weitere Ausführung ſchwerlich ſich vorbehalten hatte.

Zuerſt nämlich wird gefragt, in welcher Bedeutung die Eleaten den Begriff des Seins gefaßt, ob als Weſenheit, oder als Größe, oder als Beſchaffenheit, und wiederum wie den der Einheit des in der einen oder andren Bedeutung genommenen Seins. Wäre das Sein zugleich Weſenheit, Größe und Beſchaffenheit, mag eins vom andren als geſondert angenommen werden oder nicht, ſo würde es immer ein Mannichfaltiges ſein [10]. Wäre es aber nicht Weſenheit, ſondern lediglich Beſchaffenheit oder Größe, ſo würde ſich Unmögliches, d. h. Undenkbares ergeben [11], möchte eine Weſenheit als zu Grunde liegend vorausgeſetzt werden oder nicht; denn nur die Weſenheit, keine der andren Kategorien kann für ſich beſtehn. Und doch behauptet Meliſſus, das Seiende ſei unendlich, alſo Größe, da der Begriff des Unendlichen unmittelbar den der Größe vorausſetzt, nicht den der Weſenheit oder Beſchaffenheit [12]. Iſt nun das Seiende Weſenheit und Größe, ſo iſt es zweierlei, nicht einerlei; iſt es Weſenheit allein, ſo kann es nicht unendlich ſein oder irgend eine Größe haben.

Aber auch das Eins iſt in verſchiedener Bedeutung ge-

---

9) Phys. I, 2. 185, 17 *οὐ μὴν ἀλλ' ἐπειδὴ περὶ φύσεως μὲν οὔ, φυσικὰς δὲ ἀπορίας συμβαίνει λέγειν αὐτοῖς, ἴσως ἔχει καλῶς ἐπὶ μικρὸν διαλεχθῆναι περὶ αὐτῶν· ἔχει γὰρ φιλοσοφίαν ἡ σκέψις.* vgl. de Caelo III, 1. 298, b, 17. Ariſtoteles hatte in einer verlorenen Schrift die Eleaten (gleichwie Plato, ſ. Theaet. 181) als *στασιώτας* und zugleich als *φυσικους* bezeichnet, ſ. Sext. adv. Math. X, 45.

10) Phys. I, 2. 185, 27 *εἰ μὲν γὰρ ἔσται καὶ οὐσία καὶ ποσὸν καὶ ποιόν, καὶ ταῦτα εἴτ' ἀπολελυμένα ἀπ' ἀλλήλων εἴτε μή, πολλὰ τὰ ὄντα.*

11) ib. l. 30 *εἰ δεῖ ἄτοπον λέγειν τὸ ἀδύνατον.*

12) b, 2 *ὁ γὰρ τοῦ ἀπείρου λόγος τῷ ποσῷ πρόσχρηται, ἀλλ' οὐκ οὐσίᾳ οὐδὲ τῷ ποιῷ.*

faßt Verſchiedenes, und zwar entweder Stetiges oder Untheilbares oder das dem Begriffe ſeines wahren Was nach Ein und Daſſelbige [13]). Iſt nun die Einheit des Seins die der Stetigkeit, ſo zerfällt ſie kraft der unendlichen Theilbarkeit des letzteren, in ein Mannichfaltiges. Dabei fragt ſich, wenn auch nicht in unmittelbarem Bezug auf die vorliegende Begriffsbeſtimmung [14]), ob das Ganze und die Theile Eins oder Mehreres ſei, und wie Eins, wenn zugleich Mehreres, ferner, in welcher Weiſe Mehreres, wenn Mehreres, und wie ſichs mit den nicht ſtetigen Theilen verhalte [15]). Soll dagegen die Ein-

---

13) b, 7 *λέγεται δ' ἓν ἢ τὸ συνεχὲς ἢ τὸ ἀδιαίρετον ἢ ὧν ὁ λόγος ὁ αὐτὸς καὶ εἷς ὁ τοῦ τί ἦν εἶναι, ὥσπερ μέθυ καὶ οἶνος.* Von d. *ὅσα κατὰ συμβεβηκὸς λέγεται ἕν* (Metaph. V, 6) wird hier abgeſehn und der Begriff des eigenthümlichen Eins (*τὰ καθ' ἑαυτὰ ἓν λεγόμενα* Metaph. l. l. p. 1015, b, 36) nur in ſeinen, in angezogener St. weiter erörterten Hauptbedeutungen gefaßt, unter dem *ἀδιαίρετον* aber nicht das der Gattung oder Art nach Identiſche verſtanden (Metaph. l. l. 1016, 18 *τῷ εἴδει ἀδιάφορον ἀδιάφορα δ' ὧν ἀδιαίρετον τὸ εἶδος κατὰ τὴν αἴσθησιν* l. 24 *λέγεται δ' ἓν καὶ ὧν τὸ γένος ἓν κτλ.*), ſondern das Individuelle, der Zahl nach Einige (*κατ' ἀριθμὸν ἕν*, Metaph. l. l. 1016, b, 31) und zwar im ſtrengſten Sinne Untheilbare: *τὸ γὰρ πέρας ἀδιαίρετον, οὐ τὸ πεπερασμένον*, Phys. 185, b, 18.

14) b, 11 *ἔχει δ' ἀπορίαν περὶ τοῦ μέρους καὶ τοῦ ὅλου, ἴσως δὲ οὐ πρὸς τὸν λόγον ἀλλ' αὐτὴν καθ' αὑτήν.* Nicht als wenn dieſe Frage dem Gegenſtande fremd (auch Eudemus hatte ſie verhandelt, ſ Simpl. 17, b Schol. 329, b, 1), ſondern zur Ablehnung dialektiſcher Durchführung derſelben, drückt ſich Ar. ſo aus und unterſcheidet damit eine zwiefache Bedeutung des *ἀδιαίρετον*, indem er die eine als die eines theilbaren Ganzen, die andre als die des ſchlechthin Untheilbaren bezeichnet.

15) b, 12 *πότερον ἓν ἢ πλείω τὸ μέρος καὶ τὸ ὅλον, καὶ πῶς ἓν ἢ πλείω, καὶ εἰ πλείω, πῶς πλείω, καὶ περὶ τῶν μερῶν τῶν μὴ συνεχῶν.* Schon d. W. *καὶ πῶς ἓν ἢ πλείω*, welche die griech. Ausleger unbezweifelt bereits vor ſich hatten, laſſen ſich allenfalls entbehren, jedoch durch Aehnliches bei Ar. vielleicht recht-

heit im Sinne der Untheilbarkeit gefaßt werden, ſo wird d
Seiende weder Größe noch Beſchaffenheit ſein, alſo auch n
der unbegrenzt, wie Meliſſus behauptet, noch begrenzt, n
Parmenides es ſetzt. Soll endlich Alles dem Begriffe na
Eins ſein, ſo muß den Eleaten, gleichwie dem Heraklit, d
Gute und Böſe, Pferd und Menſch, überhaupt Alles zuſa
menfallen, und nicht mehr vom Einsſein ſondern vom Nich
ſein des Seienden wird ſich's handeln; womit denn auch d
Beſtimmtheiten der Größe und Beſchaffenheit zuſammenfallen [16]
Zur Aushülfe haben die Einen [17]), wie Lykophron, das I
beſeitigt, Andre an die Stelle des Prädikats mit dem Iſt, ei
entſprechende Form des Zeitworts geſetzt [18]), um dem Zerfall
des Seienden in eine Mehrheit auszuweichen, — in der Voraus
ſetzung daß das Eins oder das Seiende nur Eine Bedeutu
habe [19]). Und doch iſt auch ſo das Seiende eine Mehrhe
entweder dem Begriffe oder der Theilung nach; erſteres, n
ja weiß ſein und gebildet ſein verſchieden iſt, wenngleich be
des demſelben Subjekte eignet; letzteres wie das Ganze u

---

fertigen, die folg. *καὶ εἰ πλ. π. πλ.* aber, die Richtigkeit der v
angehenden vorausgeſetzt, ſchwerlich vertheidigen. Man erwart
glaube ich, ſtatt jener W. *καὶ πῶς ἓν εἰ πλείω, καὶ εἰ πλεί
πῶς πλείω*, letzteres wohl mit Beziehung auf die im Folgenden b
rückſichtigte Unterſcheidung kontinuirlicher und nicht kontinuirlich
Theile.

16) l. 23 *καὶ οὐ περὶ τοῦ ἓν εἶναι τὰ ὄντα ὁ λόγος ἔσται αὐτο
ἀλλὰ περὶ τοῦ μηθέν, καὶ τὸ τοιῳδὶ εἶναι καὶ τοσῳδὶ ταὐτὸ*

17) l. 25 *ἐθορυβοῦντο δὲ καὶ οἱ ὕστεροι τῶν ἀρχαίων κτλ.* Di
Lesart wird durch Themiſtius' u. Simplicius' Paraphraſen beſtäti

18) l. 28 *οἱ δὲ τὴν λέξιν μετερρύθμιζον.* Alexander und Themiſti
beziehen dieſe W. auf Plato, werden aber von Simplicius und J
hannes Philop. beſtritten; letzterer ſetzt mit mehr Grund an die Ste
Plato's den Menedemus.

19) l. 31 *ὡς μοναχῶς λεγομένου τοῦ ἑνὸς ἢ τοῦ ὄντος.* Porph
rius und, wie es ſcheint, auch Eudemus, bezogen dies zunächſt a
den Mangel der Unterſcheidung des potentiellen und aktuellen Sein

die Theile [20]). So war man alſo in Verlegenheit und nahm an, das Eins ſei Vieles, obgleich man vorausgeſetzt hatte, Ein und daſſelbe könne nicht Eins und Vieles ſein. Und doch kann es das ganz wohl, nur nicht Entgegengeſetztes; denn das Eins iſt ſowohl dem Vermögen wie der Kraftthätigkeit nach. Faßt man es aber in der Weiſe der Eleaten, ſo kann augenſcheinlich das Seiende nicht Eins ſein; und nicht ſchwer iſt es die Fehlſchlüſſe nachzuweiſen deren ſie ſich bedienen; denn ihre Schlüſſe gehen von falſchen Vorausſetzungen aus und ſind unrichtig gebildet, ſelbſt die des Parmenides, handgreiflicher noch die des Meliſſus [21]).

Wenn alles Gewordene einen Anfang hat, meint letzterer, ſo folge von ſelbſt daß das Nichtgewordene keinen Anfang habe [22]). Dann bezieht er den Begriff Anfang auf den Gegenſtand, nicht auf die Zeit, und wiederum nicht auf das reine Werden, ſondern auch auf die Veränderung, als gäbe es keine ſtetige (anfangsloſe) Veränderung. Ferner, wie folgt aus der Einheit des Seienden ſeine Unbeweglichkeit [23])? Warum ſollte

---

20) l. 32 *πολλὰ δὲ τὰ ὄντα ἢ λόγῳ . . . ἢ διαιρέσει, ὥσπερ τὸ ὅλον καὶ τὰ μέρη.*

21) p. 186, 8 *μᾶλλον δ' ὁ Μελίσσου (λόγος) φορτικὸς καὶ οὐκ ἔχων ἀπορίαν.* vgl. II, 6. 207, 15.

22) l. 11 *οἴεται γὰρ εἰλῆφέναι, εἰ τὸ γενόμενον ἔχει ἀρχὴν ἅπαν, ὅτι καὶ τὸ μὴ γενόμενον οὐκ ἔχει.* Wogegen, wie Eudemus ausgeführt hatte, die richtige Abfolge geweſen wäre: *τὸ μὴ ἔχον ἀρχὴν ἀγένητόν ἐστι, τὸ δὲ ὂν ἀρχὴν οὐκ ἔχει,* ſ. Schol. p. 330, b, 16. — De Xen. Mel. et Gorg. c. 2. 976, 1 *τί δὴ κωλύει, καὶ εἰ μὴ ἐγένετο, ἔχειν ἀρχήν;* Im Uebrigen iſt die Art der Kritik d. Buches weſentlich von der in a. B. vom Ar. geübten verſchieden. Der Verfaſſer, den ich weit eher für Theophraſtus wie für Ariſtoteles halten möchte, iſt vorzüglich zu zeigen bemüht, daß aus den aufgeſtellten Prämiſſen ſich auch andre, entgegengeſetzte, Folgerungen ziehen laſſen ((ὅτι) *οὐδὲν κωλύει καὶ ἄλλως ἔχειν*, wie er ſelber ſagt c. 2 pr.), ohne in die tiefer greifenden Erörterungen einzugehn.

23) Der zwiefache Fehlſchluß des Meliſſen wird auch, ohne Nennung deſ-

nicht das Ganze wie der Theil, z. B. dieſes beſtimmte Waſſer, ſich bewegen, d. h. in ſich ſelber? Ebenſo, warum nicht Veränderung ſtatt finden? [24]) Aber auch der Art nach kann Alles nicht Eins ſein, außer ſeinem Grunde nach, wie verſchiedene unter den Phyſikern es faſſen. Im Uebrigen iſt dann das Seiende verſchieden von einander und einander entgegengeſetzt.

Auch des Parmenides Beweisführung iſt theils falſch theils nicht ſchlußgerecht [25]); erſteres, ſofern er die verſchiedenen Bedeutungen des Seienden außer Acht läßt; letzteres da wenn auch die Einheit ein und dieſelbe Beſtimmtheit bezeichnete, wie etwa die des Weißen, es nichts deſto weniger ein Mannichfaltiges ſein würde; denn weder durch die Stetigkeit würde es zur (einfachen) Einheit werden, noch durch den Begriff [26]). Etwas Andres iſt das Weiß ſein und der weiße Gegenſtand, ohne daß darum ein Fürſichbeſtehn jenes, eine Idee deſſelben, angenommen zu werden brauchte [27]); der Unterſchied liegt im Begriffe ſelber. Parmenides nämlich hätte nicht an-

---

ſelben berührt. Phys. VIII, 3. 254, 23. de Gener. et Corr. I, 8. 326, 14. 3.

24) l. 18 *ἔπειτα ἀλλοίωσις διὰ τί οὐκ ἂν εἴη*; vgl. l. 15 . . *ὥσπερ οὐκ ἀθρόας γινομένης μεταβολῆς*. Porphyrius erklärt d. *ἀθρόας* durch *ἀχρόνως*, Simplic. richtiger durch *ὁμοῦ πάντων τῶν μερῶν*, vgl. VI, 5. 236, 27. VIII, 3. 253, b, 23 und de Mel. c. 2. 976, b, 27.

25) l. 23 *ἡ λύσις τῇ μὲν ὅτι ψευδὴς τῇ δὲ ὅτι οὐ συμπεραίνεται*. Die vorangehenden W. *καὶ εἴ τινες ἄλλοι (τρόποι τῶν λόγων) εἰσὶν ἴδιοι*, bezieht Joh. Phil. auf weitere Ausführung in einem verlorenen Buche über Parmenides, das aber auch er nur von Hörenſagen kennt, ſ. Schol. 331, b, 1.

26) l. 28 *οὔτε γὰρ τῇ συνεχείᾳ ἓν ἔσται τὸ λευκὸν οὔτε τῷ λόγῳ*. Auf letzteres hatte Parmenides durch den Ausdruck *μονοειδές* hingedeutet.

27) l. 29 *καὶ οὐκ ἔσται παρὰ τὸ λευκὸν οὐθὲν χωριστόν*. Deutlicher, wenn geleſen würde: *εἰ καὶ κτλ.*

nehmen dürfen, das Sein bezeichne Einheit deſſen wovon es ausgeſagt werde, ſondern ein Sein an ſich und ein Eins an ſich; denn würde es von irgend etwas Andren, von einem Träger, ausgeſagt, ſo würde dieſer als verſchieden vom Seienden nicht ſein, mithin ein Nichtſeiendes ſein. Das an ſich Seiende kann alſo nicht wiederum einem Andren zukommen; denn dieſem kann nicht irgend welches Sein eignen, ſoll nicht das Seiende ein Vieles bezeichnen, ſo daß jedes ein Etwas, dieſes oder jenes, davon wäre. Der Vorausſetzung aber nach ſoll das Seiende Eins bezeichnen. Wenn nun das Sein an ſich keinem Andren zukommt, ſondern Andres ihm, wie bezeichnet dann das Sein an ſich mehr Seiendes als Nichtſeiendes? [28]) Fällt nämlich das Sein an ſich und Weißes zuſammen, und iſt das Weiß ſein, der Begriff des Weißen, nicht Sein an ſich, da ihm das Sein nicht zukommen kann, ſofern nichts ſeiend ſein ſoll außer dem Sein an ſich: ſo iſt das Weiße Nichtſeiendes, und zwar nicht beziehungsweiſe, in etwas Nichtſeiendes, ſondern überhaupt Nichtſeiendes. Das Seiende an ſich iſt alſo Nichtſeiendes; denn in Wahrheit konnte es als Weißes bezeichnet werden, welches ja ein Nichtſeiendes ausdrückt. So daß wenn auch das Weiße ein Sein an ſich bezeichnet, das Seiende eine Mehrheit einſchließt. Daher kann das Seiende auch nicht Größe haben, wenn es Sein an ſich iſt; denn bei beiden iſt das Sein von den Theilen verſchieden [29]). Daß nämlich das Sein an ſich in andres Sein an ſich theilbar ſei, iſt auch am Begriffe offenbar; wie wenn der Menſch ein Sein an ſich

---

28) p. 186, b, 4 *εἰ οὖν τὸ ὅπερ ὂν μηδενὶ συμβέβηκεν ἀλλ' ἐκείνῳ, τί μᾶλλον τὸ ὅπερ ὂν σημαίνει τὸ ὂν ἢ μὴ ὄν*; Andre interpungirten: *ἐκείνῳ τι, μᾶλλον κτλ.* ſ. Simpl. Schol. 332, 35.

29) l. 13 *ἑκατέρῳ γὰρ ἕτερον τὸ εἶναι τῶν μορίων.* — *ἑκατέρῳ*, d. h. dem *μέγεθος* wie dem *ὅπερ ὄν*. Daß bei erſterem die Theile vom Ganzen verſchieden ſind, wird als ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzt; daß aber auch bei letzterem, im Folgenden nachgewieſen.

iſt, ſo muß auch das Thier und das Zweifüßige es ſein; denn wäre dem nicht ſo, ſo müßten Thier und Zweifüßiges dem Menſchen oder einem andren Träger hinzukommen. Das aber iſt ohnmöglich, da hinzukommende Eigenſchaft genannt wird was entweder hinzukommen kann oder auch nicht, wie Sitzen, oder in deſſen Begriff das dem es zukommt mitenthalten iſt, wie ſtumpfnaſig [30]). Ferner in dem Begriffe deſſen was in der Definition enthalten iſt oder woraus ſie beſteht, iſt der Begriff des Ganzen nicht mit eingeſchloſſen, wie in Zweifüßig nicht der Begriff des Menſchen, oder im Weißen der des weißen Menſchen. Mithin, wenn das Zweifüßig dem Menſchen zukommt, ſo müßte es davon getrennt ſein, ſo daß der Menſch auch nicht zweifüßig ſein könnte; oder im Begriff des Zweifüßigen wäre der des Menſchen mitenthalten; und das iſt ohnmöglich, da umgekehrt jenes im Begriffe dieſes enthalten iſt [31]). Käme aber das Zweifüßige und Menſch einem Andren, von ihm verſchiedenen zu und wäre nicht jedes von beiden ein Sein an ſich, ſo würde auch der Menſch eine einem Andren zukommende Eigenſchaft ſein. Soll dagegen das Sein an ſich keinem Andren zukommen und ſoll wovon beides gilt, auch jedes von beiden und was aus ihnen beſteht, gelten, ſo muß das All aus untrennbaren Theilen beſtehn [32]). Einige haben

---

30) l. 20 d. W. ἢ ἐν ᾧ ὁ λόγος ὑπάρχει ᾧ συμβέβηκεν, finden ſich nicht in den Paraphraſen des Themiſtius, Simplicius und Joh. Philop.

31) l. 30 ἀλλ' ἀδύναιον· ἐκεῖνο γὰρ ἐν τῷ ἐκείνου λόγῳ ἔνεστιν.

32) l. 33 ἄλλα τὸ ὅπερ ὄν τι ἔστω μηδενὶ συμβεβηκός, καὶ καθ' οὗ ἄμφω, καὶ ἑκάτερον καὶ τὸ ἐκ τούτων λεγέσθω· ἐξ ἀδιαιρέτων ἄρα τὸ πᾶν. Simpl. Schol. 333, 22 τουτέστι καθ' οὗ ἂν λέγηται καὶ ἑκάτερον ἤγουν ἕκαστον τῶν μερῶν, κατὰ τούτου καὶ τὸ ἐκ τῶν μερῶν λεγέσθω. id. ib. 40 ἐὰν δὲ ᾖ ἡ γραφὴ „καὶ καθόλου" οὕτω νοητέον· καὶ καθολικῷ λόγῳ ἄμφω ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ κατηγορητέον (καὶ καθόλου also ſtatt καὶ ἑκάτερον). ib. l. 43 ἐξ ἀδ. ἄρα τὸ π. τοῦτο διττῶς ἐξηγητέον·

den beiden hauptſächlichen Argumenten der Eleaten inſofern nachgegeben, inwiefern ſie theils, wie Plato, aus dem einen, daß wenn das Seiende Eins bedeute, Alles Eins ſein müſſe, folgerten, das Nichtſeiende ſei als (irgendwie) ſeiend anzuerkennen; die Andren, indem ſie um der Zenoniſchen Beweisführung auszuweichen, daß das Ausgedehnte als ins Unendliche theilbar nicht ſein könne, — untheilbare Linien als die Grundbeſtandtheile deſſelben annahmen [33]). Auch iſt offenbar falſch, daß wenn das Seiende Eins bezeichnet und ohnmöglich zugleich das dem Widerſprechende ſein kann, das Nichtſeiende Nichts ſein müſſe, — falſch, da das dem Sein entgegengeſetzte Nichtſein kein abſolutes ſondern nur ein relatives zu ſein braucht. Unſtatthaft iſt ferner zu behaupten daß wenn es außer dem Seienden ſelber nichts Andres gibt, Alles Eins ſein werde; denn das Seiende ſelber kann nichts Andres ſein als das Sein an ſich, und da ſteht, wie geſagt, nichts der Mehrheit deſſelben entgegen.

Dieſe Polemik iſt für Kenntniß der eignen Lehrt des Ariſtoteles inſofern von Bedeutung, inwiefern theils die Wichtig-

---

ἢ γὰρ ἐξ ἀδιαιρέτων, τουτέστιν ἐκ σημείων . . . ἢ ἐξ ἀδ. ἀντὶ τοῦ ἐξ οὐσιῶν, — beide Erklärungen wohl nicht ganz richtig.

33) p. 187, 1 ἔνιοι δ' ἐνέδοσαν τοῖς λόγοις ἀμφοτέροις, τῷ μὲν ὅτι πάντα ἓν, εἰ τὸ ὂν ἓν σημαίνει, ὅτι ἔστι τὸ μὴ ὄν, τῷ δὲ ἐκ τῆς διχοτομίας, ἄτομα ποιήσαντες μεγέθη. Die auf das erſte Argument, das des Parmenides, bezügliche Ein- oder Ausrede führen die griech. Ausleger, mit abweichenden Beſtimmungen die wir hier übergehn können, auf Plato, die das zweite dem Zeno ohnſtreitig mit mehr Recht wie dem Parmenides beigelegte Argument betreffende, auf die Lehre des Xenokrates von untheilbaren Linien zurück. Das Folgende deutet die eigne Entgegnung des Ariſtoteles kurz an. Er läugnet mit Plato rückſichtlich des erſten Arguments, daß aus ihm die Gleichſetzung des Nichtſeienden mit dem Nichts folge, ohne Zweifel in Bezug auf die vorangegangene Unterſcheidung der verſchiedenen Bedeutungen oder Arten des Seienden, und läugnet ebenſo den Schluß auf die Einheit des Seienden, ſofern in ihm als dem an ſich Seienden, keine Ausſchließung der Mannichfaltigkeit enthalten ſei.

keit seiner sorgfältigen Sonderung der verschiedenen Bedeutungen der Worte und der ihnen entsprechenden Begriffe, mit Beziehung auf die Kategorien, daraus erhellet, theils seine Lehre von der Definition als der einheitlichen Zusammenfassung des von der kraftthätigen Wesenheit bestimmten Mannichfaltigen, ins Licht gesetzt, theils angedeutet wird, wie er, im Unterschiede von Plato, die Verbindung von Mannichfaltigkeit und Einheit, durch Unterscheidung des aktuellen und potentiellen Seins denkbar zu machen beabsichtigt.

3. Gegen diejenigen Jonischen Physiologen, die Einheit des Alls in sofern vorausgesetzt hatten, in wiefern sie Alles aus einem Urstoff ableiteten, erinnert Aristoteles daß sie den Grund des Unkörperlichen, die Ursache der Bewegung und die Wesenheit als Princip [34]) außer Acht gelassen und daß sie für diesen oder jenen Urstoff ohne deutliches Bewußtsein des Grundes sich entschieden hätten, d. h. ohne zu erwägen, ob durch Zusammenfügung oder Ausscheidung die übrigen Elemente aus dem Urstoff abzuleiten seien, da im ersten Falle das Feintheiligste, wie das Feuer, im andren das grobtheiligste, die Erde, für das Ursprüngliche zu halten sei [35]); denn, wie an e. a. St. [36]) gezeigt wird, indem sie durch Verdichtung und Verdünnung alles Uebrige entstehn lassen, d. h. nach Verschieden-

---

34) Metaph. I, 8. 988, b, 28 *ἔτι δὲ τὸ τὴν οὐσίαν μηθενὸς αἰτίαν τιθέναι, μηδὲ τὸ τί ἐστι* (sc. *ἁμάρτημά ἐστιν*).

35) ib. l. 34 *τῇ μὲν γὰρ ἂν δόξειε στοιχειωδέστατον εἶναι πάντων ἐξ οὗ γίγνονται συγκρίσει πρώτου, τοιοῦτον δὲ τὸ μικρομερέστατον καὶ λεπτότατον ἂν εἴη τῶν σωμάτων κτλ.* p. 989, 15 *εἰ δ' ἐστὶ τὸ τῇ γενέσει ὕστερον τῇ φύσει πρότερον, τὸ δὲ πεπεμμένον καὶ συγκεκριμένον ὕστερον τῇ γενέσει, τοὐναντίον ἂν εἴη τούτων.* vgl. de Caelo III, 5. 303, b, 19.

36) de Caelo III, 5. 303, b, 25 *πάλιν δὲ τὸ λεπτότητι καὶ παχύτητι ταὐτὸν καὶ τὸ μεγέθει καὶ μικρότητι . . . ὥστ' αὐτοῖς συμβαίνει μεγέθει καὶ μικρότητι διαιρεῖν τὴν τῶν ἄλλων οὐσίαν. οὕτω δὲ διοριζομένοις ἅπαντα συμβήσεται λέγειν πρός τι κτλ.*

heit der Größe, wird ihnen Alles zu einem nur in Verhältniß zu einander Verschiedenen und Nichts ist an sich Feuer, Luft oder Wasser; ja, sie setzen ein ihrem Urstoff zu Grunde liegendes Früheres voraus [37]). Dazu kann bei ihnen nur von Veränderung, nicht vom Werden und Vergehn die Rede sein, und nur von Einer Bewegung [38]). Aus dem Mangel jener Erwägung erklärt sich auch, wie doch die Erde nach dem Hesiodus keinen Vertreter wieder gefunden habe, obgleich sich für die Annahme, sie sei das Ursprünglichste, noch anführen ließe, daß das dem Werden nach Spätere, der Natur nach das Frühere sei [39]). So argumentirt Aristoteles, nicht als hätte er ernstlich jene kindliche Vorstellungsweise, die Erde sei das Ursprüngliche, für wissenschaftlich begründbarer gehalten als die Feuer oder Luft oder Wasser als Urstoff betrachtenden Annahmen, sondern um hervorzuheben, wie die Jonischen Physiologen für diesen oder jenen Urstoff ohne deutlich bewußte Bestimmungsgründe sich entschieden hätten. An e. a. St. [40]) ist er geneigt die Annahme eines Mittelwesens als Urstoff den Annahmen einer der vier Elemente in sofern vorzuziehn, in wiefern jenes in die Gegensätze noch weniger verflochten sei, und unter den Elementen

---

37) ib. l. 16 . . *οὗτοι λανθάνουσιν αὐτοὶ αὑτοὺς ἄλλο τι πρότερον τοῦ στοιχείου ποιοῦντες.* 304, b, 7 *πρότερον τι τοῦ στοιχείου στοιχεῖον εἶναι* (*συμβαίνει*). vgl. de Gener. et Corr. II, 7. 334, b, 6 . . *τί λείπεται πλὴν ὕλην εἶναι τὸ ἐξ ἐκείνων*; ib. 5. 332, 18 *ἄλλη τις ὕλη κοινή.*

38) de Gener. et Corr. II, 5 . . . *εἰ γὰρ εἴη ἀήρ, εἰ μὲν ὑπομένει, ἀλλοίωσις ἔσται ἀλλ' οὐ γένεσις.* vgl. I, 1 pr. — de Caelo III, 5. 304, b, 11.

39) Metaph. l. l. Anm. 35.

40) Phys. I, 6. 189, b, 2 . . *ὥσπερ φασίν οἱ μίαν τινὰ φύσιν εἶναι λέγοντες τὸ πᾶν, οἷον ὕδωρ ἢ πῦρ ἢ τὸ μεταξὺ τούτων. δοκεῖ δὲ τὸ μεταξὺ μᾶλλον· πῦρ γὰρ δὴ καὶ γῆ καὶ ἀὴρ καὶ ὕδωρ μετ' ἐναντιοτήτων συμπεπλεγμένα ἐστίν. διὸ καὶ οὐκ ἀλόγως ποιοῦσιν οἱ τὸ ὑποκείμενον ἕτερον τούτων ποιοῦντες, τῶν δ' ἄλλων οἱ ἀέρα· καὶ γὰρ ὁ ἀὴρ ἥκιστα ἔχει τῶν ἄλλων διαφορὰς αἰσθητάς· ἐχόμενον δὲ τὸ ὕδωρ.*

der Luft und demnächſt dem Waſſer vor den übrigen den Vo
zug einzuräumen.

4. Unter denen die eine beſtimmte Mehrheit von Urſtoffe
vorausſetzten wird nur die Empedokleiſche Lehre von der Vie
heit der Elemente ausführlicher geprüft und ihr entgegengeſe
daß ſie den Uebergang derſelben in einander außer Acht laſſe
und überhaupt die Veränderung nicht zu erklären vermöge, d
ein den gegenſätzlich ſich verhaltenden Elementen gemeinſame
Subſtrat fehle[42]). Dazu wird hier kurz, an a. St. ausführ
licher, das Unzulängliche der Empedokleiſchen Theorie über di
bewegenden Kräfte hervorgehoben, ſofern dieſe theils nicht au
ihren Grund zurückgeführt, theils die Sphären ihrer Wirkſam
keit nicht näher beſtimmt und aus einander gehalten würden[43]).

Gegen die Vorausſetzung einer unendlichen Menge vo
Urſtoffen oder Urſaamen macht Ar. im Allgemeinen geltend da

41) Metaph. I, 8. 989, 22 *γιγνόμενά τε γὰρ ἐξ ἀλλήλων ὁρῶ μεν ὡς οὐκ ἀεὶ διαμένοντος πυρὸς καὶ γῆς τοῦ αὐτοῦ σώμα τος (εἴρηται δὲ ἐν τοῖς περὶ φύσεως περὶ αὐτῶν).* vgl. de Ge ner. et Corr. II, 6. 7 . . p. 334, 27 *ἀνάγκη γὰρ σύνθεσιν εἶ ναι κτλ.* de Caelo III, 7.

42) Metaph. l. l. l. 26 *ὅλως τε ἀλλοίωσιν ἀναιρεῖσθαι ἀνάγκη τοῖ οὕτω λέγουσιν... τί γὰρ ἂν αὐτὰ πάσχοι τἀναντία, καὶ τίς ἂ εἴη μία φύσις ἡ γιγνομένη πῦρ καὶ ὕδωρ, ὃ ἐκεῖνος οὔ φησιν* Angedeutet hatte Emp. dieſe gemeinſame Natur in dem durch di Liebe zuſammengehaltenen Sphäros. ib. III, 1. 996, 7 . . *ἀλλ ἕτερόν τι τὸ ὑποκείμενον, ὥσπερ Ἐμπεδοκλῆς φησὶ φιλίαν ἄλλος δέ τις πῦρ κτλ.* vgl. c. 4. 1001, 12. XII, 10. 1095, b, 13 XIV, 4. 1091, b, 12. de Gen. et Corr. I, 1. 315, 4.

43) Met. l. 25 *καὶ περὶ τῆς τῶν κινουμένων αἰτίας, πότερον ἔν ἢ δύ θετέον, οὔτ' ὀρθῶς οὔτ' εὐλόγως οἰητέον εἰρῆσθαι παντελῶς* ib. c. 4. 985, 24 *πολλαχοῦ γοῦν αὐτῷ ἡ μὲν φιλία διακρίνε τὸ δὲ νεῖκος συγκρίνει.* vgl. III, 4. 1000, 27. de Caelo III, 2 300, b, 29. 301, 15. Hierher gehört auch die Polemik gegen di Vorausſetzung eines periodiſchen Wechſels des einheitlichen Sphäro und der Welt des mannichfaltigen Werdens de Caelo I, 10. 279 16. 280, 11.

das Unendliche unerkennbar und es zureichend und schöner sei eine begrenzte Anzahl derselben zu Grunde zu legen [44]).

Ausführlich bestreitet er die Grundlagen der Anaxagorischen Theorie, während er umgekehrt die einzelnen Lehren der Atomiker und des Empedokles obgleich häufiger berücksichtigt und prüft wie die des Klazomeniers, eben weil er bei ersteren, namentlich bei Demokrit [45]), mehr Sinn für die einzelnen Erscheinungen und ihre Erklärung, bei letzterem eine entschiedenere, wenngleich noch unentwickelte Hinneigung zu der Platonischen und selbst zu der eignen Ueberzeugung von den Urgründen der Dinge fand. Gegen die Anaxagorische Annahme unendlich vieler Urdinge und daß Jegliches die verschiedenen Bestandtheile aller übrigen in sich enthalte, — gegen diese Annahme in ihrer buchstäblichen Fassung macht er geltend, 1) daß da die Principien oder Urdinge der Menge und Art nach unendlich sein sollten, sie, mithin auch die aus ihnen bestehenden erscheinenden Dinge, unerkennbar sein würden [46]); 2) daß, wären die Bestandtheile der Größe nach unbestimmbar, es auch das aus

---

44) de Caelo III, 4. 303, 17 *πρῶτον μὲν οὖν καὶ τούτοις (Λευκίππῳ τε καὶ Δημοκρίτῳ) ταὐτὸν ἁμάρτημα, τὸ μὴ πεπερασμένας λαβεῖν τὰς ἀρχάς, ἐξὸν ἅπαντα ταὐτὰ λέγειν.* vgl. p. 302, b, 11. Phys. VIII, 6. 259, 8 *ἔν δὲ μᾶλλον ἢ πολλὰ καὶ πεπερασμένα ἢ ἄπειρα δεῖ νομίζειν .. ἐν γὰρ τοῖς φυσικοῖς δεῖ τὸ πεπερασμένον καὶ τὸ βέλτιον, ἂν ἐνδέχηται, ὑπάρχειν μᾶλλον.* vgl. I, 4 extr. (52).

45) de Gener. et Corr. I, 2. 315, 35 *οὗτος (ὁ Δημόκριτος) δ' ἔοικε μὲν περὶ ἁπάντων φροντίσαι, ἤδη δὲ ἐν τῷ πῶς διαφέρει. κιλ.* c. 8. p. 324, b, 34 *ὁδῷ δὲ μάλιστα καὶ περὶ πάντων ἐνὶ λόγῳ διωρίκασι Λεύκιππος καὶ Δημόκριτος ἀρχὴν ποιησάμενοι κατὰ φύσιν ἥπερ ἐστίν.*

46) Phys. I, 4. 187, b, 7 *εἰ δὴ τὸ μὲν ἄπειρον ἢ ἄπειρον ἄγνωστον, τὸ μὲν κατὰ πλῆθος ἢ κατὰ μέγεθος ἄπειρον ἄγνωστον ποσόν τι, τὸ δὲ κατ' εἶδος ἄπειρον ἄγνωστον ποιόν τι, τῶν δ' ἀρχῶν ἀπείρων οὐσῶν καὶ κατὰ πλῆθος καὶ κατ' εἶδος, ἀδύνατον εἶδέναι τὰ ἐκ τούτων κιλ.* vgl. III, 6. 207, 25 *διὸ καὶ ἄγνωστον ἢ ἄπειρον.*

ihnen Zuſammengeſetzte ſein müſſe und da man dieſes, wie Thier, Pflanze u. ſ. w. ohnmöglich für der Größe nach unbeſtimmbar halten könne, ſo auch nicht ihre Beſtandtheile, wie Knochen, Fleiſch u. ſ. w. [47]); 3) daß wenn Jegliches in Jeglichem enthalten ſei und durch bloße Ausſonderung das Eine aus dem Andren werden ſolle, bei der Ausſonderung, wie weit ſie gehn möge, immer noch irgend eine Größe des ausgeſchiedenen Beſtandtheils übrig bleiben, mithin entweder in einer endlichen Größe eine unendliche Menge von Beſtandtheilen enthalten ſein, oder die Annahme, Alles ſei in Allem, aufgegeben werden müſſe [48]); 4) daß da das in der Ausſcheidung Begriffene immer kleiner werde und doch noch irgend eine Größe behalten ſolle [49]), ein kleineres als das kleinſte vorausgeſetzt

---

47) Phys. p. 187. b, 13 *ἔτι δ' εἰ ἀνάγκη, οὗ τὸ μόριον ἐνδέχεται ὁπηλικονοῦν εἶναι κατὰ μέγεθος καὶ μικρότητα, καὶ αὐτὸ ἐνδέχεσθαι κτλ.* (Simpl. Schol. 336, 27 *ὁπηλικονοῦν εἶναι . . . τὸ κατὰ τὸ πηλίκον εἰς ἄπειρον ἐπιδιδόναι*) l. 20 *δῆλον τοίνυν ὅτι ἀδύνατον σάρκα ἢ ὀστοῦν ἢ ἄλλο τι ὁπηλικονοῦν εἶναι τὸ μέγεθος, ἐπὶ τὸ μεῖζον ἢ ἐπὶ τὸ ἔλαττον.* Die von Alexander angeführten W. *„ὥστε οὔτε σὰρξ εἴη ἂν ὁπηλικηοῦν οὔτε ὀστοῦν οὔτε σπέρμα τῶν φυτῶν· ἐκ τούτων γὰρ ἑκάτερα αὐτῶν σύγκειται,“* und *„εἰ οὖν τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτὰ μήτε πηλίκα ἐστὶ μήτε ποσά, οὐδὲ τὰ μόρια αὐτῶν ὁπηλικαοῦν ἔσται, οὔτε αὔξησιν οὔτε ἐλάττωσιν ἐπ' ἄπειρον ἕξει‘* — fand Simplic. in ſeinen Handſchriften nicht mehr, ſ. Schol. 336, 10.

48) l. 22 *ἔτι εἰ πάντα μὲν ἐνυπάρχει τὰ τοιαῦτα ἐν ἀλλήλοις, καὶ μὴ γίνεται ἀλλ' ἐκκρίνεται ἐνόντα, λέγεται δὲ ἀπὸ τοῦ πλείονος, γίνεται δὲ ἐξ ὁτουοῦν ὁτιοῦν . . . ἅπαν δὲ σῶμα πεπερασμένον ἀναιρεῖται ὑπὸ σώματος πεπερασμένου, φανερὸν ὅτι οὐκ ἐνδέχεται ἐν ἑκάσῳ ἕκαστον ὑπάρχειν.* Ioh. Phil. Schol. 336, b, 40 *τὸ δὲ ἀναιρεῖται ἀντὶ τοῦ καταμειρεῖται· τὸ γὰρ μετρούμενον ἴσα ἀεὶ τῷ μέτρῳ ἀφαιρούμενον ἐπιλείπει καὶ καταδαπανᾶται,* — eine wunderliche Erklärung; vielmehr iſt d. *ἀναιρεῖται* wörtlich zu faſſen.

49) l. 36 . . . *τῆς δὲ σαρκὸς ὥρισται τὸ ποσὸν καὶ μεγέθει καὶ μικρότητι*, weil der Theil einer beſtimmten Größe nicht als unbeſtimmt (*ὁπηλικονοῦν*) geſetzt werden kann, ſ. Anm. 47.

werde; 5) daß in einem begrenzten Dinge unendlich viele von einander geſonderter und wirklichſeiender Beſtandtheile ſich finden müßten; 6) daß der Anaxagoriſche Geiſt in doppelter Beziehung das Ohnmögliche anſtrebe, da er bei der Ausſcheidung weder je zu den kleinſten Theilen gelangen noch die Eigenſchaften von ihren Trägern zu ſondern vermöge [50]), ſo daß der Klazomenier, ohne ſich bewußt zu ſein daß die Eigenſchaften von ihren Trägern nicht trennbar ſeien, in der Annahme, die Ausſcheidung werde nimmer vollendet werden, doch das Richtige getroffen habe. Endlich 7) daß bei der Erklärung des Werdens die eine der zwei Arten deſſelben, nämlich die aus den dem Gleichtheiligen zu Grunde liegenden Elementen, außer Acht gelaſſen ſei, da doch wie Luft aus Waſſer, ſo dieſes aus jenem werde [51]).

Dieſe Polemik iſt theils gegen die Annahme einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Urdingen überhaupt, theils gegen die Vorausſetzung gerichtet, Beſtandtheile von Allem ſeien in jedem erſcheinenden Dinge enthalten, theils gegen die dem Geiſte beigemeſſene Wirkſamkeit. In Beziehung auf den erſten Punkt ſteht Ariſtoteles nicht an der Empedokleiſchen Lehre von einer beſtimmten Anzahl von Elementen den Vorzug vor der Anaxagoreiſchen Vorausſetzung einer unendlichen Menge von

---

50) p. 188, 5 *τὸ δὲ μηδέποτε διακριθήσεσθαι οὐκ εἰδότως μὲν λέγεται, ὀρθῶς δὲ λέγεται. τὰ γὰρ πάθη ἀχώριστα· εἰ οὖν ἐμέμικτο τὰ χρώματα καὶ αἱ ἕξεις, ἐὰν διακριθῶσιν, ἔσται τι λευκὸν ἢ ὑγιεινὸν οὐχ ἕτερον τι ὂν οὐδὲ καθ' ὑποκειμένου* (d. h. ſie würden nicht mehr Eigenſchaften von Weſenheiten ſein). l. 10 *τοῦτο δὲ ποιῆσαι ἀδύνατον καὶ κατὰ τὸ ποσὸν καὶ κατὰ τὸ ποιόν· κατὰ μὲν τὸ ποσὸν ὅτι οὐκ ἔστιν ἐλάχιστον μέγεθος, κατὰ δὲ τὸ ποιὸν ὅτι ἀχώριστα τὰ πάθη.* Metaph. I, 8. 989, b, 2 *πρὸς δὲ τούτοις* (*ἄτοπον τὸ φάσκειν μεμῖχθαι τὴν ἀρχὴν πάντα*) *ὅτι τὰ πάθη καὶ τὰ συμβεβηκότα χωρίζοιτ' ἂν τῶν οὐσιῶν.* vgl. de Gener. et Corr. I, 10. 327, b, 19.

51) Phys. l. 16 *οὕτω δὲ καὶ ὕδωρ καὶ ἀὴρ ἐξ ἀλλήλων καὶ εἰσὶ καὶ γίνονται.*

was ſie ſind [60]). Aus dieſer ganzen Polemik darf man jedo
glaube ich, ſchließen, daß wenn auch, wie Breier ſcharfſinn
nachgewieſen [60a]), Ariſtoteles die Anaxagoreiſchen Ausdrüc
Dinge und Saamen, in den ihm geläufigen des Gleichtheili
umgeſetzt, doch die für uns in den eigenen Worten des K
zomeniers nicht mehr erhaltene nähere Beſchreibung jener
dinge und Saamen zu einer ſolchen Faſſung des Begriffs
rechtigte, d. h. daß ſie als qualitativ beſtimmte und je von e
ander verſchiedene Urdinge, die aus ſchlechthin gleichen Th
len beſtänden, bezeichnet waren, die wirklichen oder vielm
erſcheinenden Dinge dagegen als Complexionen von Beſta
theilen aus allen jenen Urdingen oder Urſtoffen. Was ſich
ſie nicht zurückführen ließ, wie Leben und Organismus, m
von dem alle Dinge in ihrer Reinheit erkennenden und ſie,
an ſich ſtarre Maſſe, durch Umſchwung ausſondernden und
nenden Geiſte abgeleitet werden. Daß auf die Weiſe der G
am Ohnmöglichen ſich zu verſuchen habe, da ja immer
jedes erſcheinende Ding Beſtandtheile aller übrigen in ſich
greifen müſſe, mithin nimmer ſich rein für ſich darſte
laſſe (50), daß, bei der gänzlichen Trennung des reinen G
ſtes vom Stoffe, jener eines Mittels der Einwirkung auf
ſen bedürfe [61]), daß der Geiſt auch nur zur Aushülfe her

---

60) Phys. I, 4 extr. *οὐκ ὀρθῶς δὲ οὐδὲ τὴν γένεσιν λαμβάνει ὁμοειδῶν. ἔστι μὲν γὰρ ὡς ὁ πηλὸς εἰς πηλοὺς διαιρεῖ ἔστι δ' ὡς οὔ. καὶ οὐχ ὁ αὐτὸς τρόπος, ὡς πλίνθοι ἐξ οἰ καὶ οἰκία ἐκ πλίνθων.*

60a) Die Philoſophie des Anaxagoras von Klazomenä nach Ariſtot von Friedr. Breier. Berl. 1840. S. 22 ff.

61) Ar. de Anim. I, 2. 405, b, 19 *Ἀναξαγόρας δὲ μόνος ἀπ φησὶν εἶναι τὸν νοῦν, καὶ κοινὸν οὐθὲν οὐθενὶ τῶν ἄ ἔχειν. τοιοῦτος δ' ὢν πῶς γνωριεῖ καὶ διὰ τίν' αἰτίαν, ἐκεῖνος εἰρηκεν οὔτ' ἐκ τῶν εἰρημένων συμφανές ἐστιν.* III, 4. 429, b, 22. Jedoch wird die Folgerichtigkeit der betr den Behauptung anerkannt p. 329, 18 *ἀνάγκη ἄρα, ἐπεὶ π νοεῖ, ἀμιγῆ εἶναι, ὥσπερ φησὶν Ἀναξ., ἵνα κρατῇ.* vgl. I

gezogen werde wo es nicht gelinge aus physischen Ursachen zu erklären [62]), und daß er stets abhängig von der Bestimmtheit des Stoffes bleibe, endlich daß die Einsicht in den Unterschied von Seele und Geist mangle [63]), — sind die Einwendungen die Aristoteles gegen diesen Theil der Anaxagoreischen Lehre erhebt, unbeschadet der Anerkennung daß der Begriff des sich selber bewußten und Alles wissenden Geistes eine neue Epoche der philosophischen Besinnung begründe (53). In dieser Anerkennung steht Ar. auch nicht an die Keime der Platonischen Entwickelung des Dualismus für die vom Urheber noch selber nicht zur Bestimmtheit des Bewußtseins erhobene Grundlage der Anaxagoreischen Theorie zu halten. Denn sollten die Urdinge, bevor sie in den chaotischen Zustand übergingen, nicht ungemischt vorhanden gewesen sein, so konnte auch Nichts ein besonderes Sein gehabt haben, mithin weder Qualität noch Quantität u. s. w., und Anaxagoras mußte als Principien anerkennen das Eine (den Geist) und das Andre oder Unbestimmte [64]); ja er hätte die Voraussetzung für sich bestehender

---

VIII, 5. 256, b, 26 (53) . . . *οὕτω γὰρ ἂν μόνως κινοίη ἀκίνητος ὢν καὶ κρατοίη ἀμιγὴς ὤν.*

62) Metaph. I, 4. 985, 18. s. m. Handb. I. S. 269, v.

63) de Anima I, 2. 404, 25 *ὁμοίως δὲ καὶ Ἀναξαγόρας ψυχὴν εἶναι λέγει τὴν κινοῦσαν.* vgl. Anm. 53. (Nur daß die Ursaamen ihrer Unendlichkeit wegen ruhen sollen, tadelt Arist. Phys. III, 5. 205, b, 1) I. 31 *ταὐτὸ λέγει ψυχὴν καὶ νοῦν* (ὁ *Δημόκριτος*). *Ἀναξαγόρας δ' ἥττον διασαφεῖ περὶ αὐτῶν· πολλαχοῦ μὲν γὰρ τὸ αἴτιον τοῦ καλῶς καὶ ὀρθῶς τὸν νοῦν λέγει, ἑτέρωθι δὲ τοῦτον εἶναι τὴν ψυχήν.* κτλ. vgl. p. 405, 13.

64) Metaph. I, 8. 989, b, 4 . . *ὅμως εἴ τις ἀκολουθήσειε συνδιαρθρῶν ἃ βούλεται λέγειν, ἴσως ἂν φανείη καινοπρεπεστέρως λέγειν. ὅτε γὰρ οὐθὲν ἦν ἀποκεκριμένον, δῆλον ὡς οὐθὲν ἦν ἀληθὲς εἰπεῖν κατὰ τῆς οὐσίας ἐκείνης . . . . οὔτε γὰρ ποιόν τι οἷόν τε αὐτὸ εἶναι οὔτε ποσὸν οὔτε τί . . . ἐκ δὴ τούτων συμβαίνει λέγειν αὐτῷ τὰς ἀρχὰς τό τε ἓν (τοῦτο γὰρ ἁπλοῦν καὶ ἀμιγες) [τὸν νοῦν] καὶ θάτερον, οἷον τίθεμεν τὸ ἀόριστον*

Urdinge, als dem Mischzustande zu Grunde liegend, nicht ablehnen können und so der Platonischen Ideenlehre sich annähern müssen, nur mit dem wesentlichen Unterschiede daß seine Urdinge als ursprüngliche Stoffbestimmtheiten, nicht als das Eigenthum des weltbildenden Geistes zu fassen sein würden, — eine Folgerung die Breier [65]) nach Aristotelischen Andeutungen in seiner gehaltvollen Abhandlung über Anaxagoras in ihr volles Licht gestellt hat.

5. Was Aristoteles gegen Empedokles' und Heraklits Annahme eines periodischen Wechsels von Einheit und Vielheit, Ruhe und Bewegung [66]), über Empedokles' und Demokrits Unvermögen das wirkliche Werden zu erklären [67]), gegen ihre Lehre von Poren [67a]), gegen die Denkbarkeit untheilbarer Körper [68]), gegen der Atomiker Voraussetzung des leeren Raums [69]), gegen ihre Lehren von Zeit und Bewegung [70]), über die Ohnmöglichkeit die verschiedenen Richtungen der Bewegung aus ihren Principien abzuleiten [71]), über das Unzureichende ihrer Zurückführung der Veränderungen auf Wendung und Berührung der Atome [72]), über den ihnen mit dem Empedokles und Anaxagoras gemeinsamen Mangel einer Erklärung von Schwere und Leichtig-

---

πρὶν ὁρισθῆναι καὶ μετασχεῖν εἴδους τινός. κτλ. vgl. c. 9. 991, 16. IV, 4. 1008, 25. XII, 3. 1069, b, 20. 29.

65) a. a. O. S. 79 ff.

66) de Caelo I, 10. 279, b, 15. 280, 11. Phys. VIII, 1. 252, 5.

67) de Caelo III, 7. 305, b, 1 οἱ μὲν οὖν περὶ Ἐμπεδοκλέα καὶ Δημόκριτον λανθάνουσιν αὐτοὶ αὑτοὺς οὐ γένεσιν ἐξ ἀλλήλων ποιοῦντες ἀλλὰ φαινομένην γένεσιν· ἐνυπάρχον γὰρ ἕκαστον ἐκκρίνεσθαί φασιν κτλ. vgl. de Gener. et Corr. I, 2. 317, 17.

67a) de Gener. et Corr. I, 8. 324, b, 33.

68) Phys. VI, 1. 2. 4. 10. vgl. de Caelo III, 4. 303, 20.

69) Phys. IV, 7 ff.

70) Phys. VIII, 1. 251, b, 16. 252, b, 35.

71) de Caelo I, 8. 275, b, 29. III, 2. 300, b, 6. IV, 6.

72) de Gener. et Corr. I, 9. 327, 15. vgl. c. 1. 315, b, 6.

keit [73]) u. s. w. bemerkt, greift in die betreffenden Lehrstücke des Aristotelischen Systems zu tief ein, um ohne lästige Wiederholung eine besondere Erörterung zu verstatten.

Wie weit der Aristotelischen Kritik der früheren Philosopheme eine treue Auffassung derselben zu Grunde liegt, vermögen wir nur in den verhältnißmäßig nicht sehr vielen Fällen mit Sicherheit auszumitteln, wo ihre ursprüngliche Darstellung uns zugänglich ist; doch muß ein günstiges Vorurtheil nicht blos aus den Ergebnissen solcher Vergleichung, sondern mehr noch aus der unverkennbaren Unbefangenheit und der Absicht der Darstellung sich ergeben, die einzelnen Lehrmeinungen in je ihrer besonderen Bestimmtheit aufzufassen. Aristoteles will nicht rechthaberisch streiten, will Schiedsrichter, nicht Gegner sein (oben S. 436, 2) und hält sich von der Continuität der wissenschaftlichen Bestrebungen und von der ihnen durch die Natur der Dinge oder die Wahrheit zu Theil werdenden höheren Leitung überzeugt (oben S. 367 f.). Es ist ihm auch begreiflich, daß wir nicht sowohl auf die Sache als auf entgegengesetzte Behauptungen bei der Untersuchung unsren Blick zu richten pflegen, da ja jeder bei sich selber forsche bis er keinen Grund zum Widerspruch mehr in sich finde [74]). Man kann ihm mit Recht nicht vorwerfen, er habe die frühere Philosophie lediglich an dem Maaß seines eignen Systems gemessen, etwa wie es von Kantschen Geschichtschreibern der Philosophie geschehn ist. Aber allerdings will er sich mit sich selber und Andren darüber verständigen, wie aus sorgfältiger Kritik früherer Lehrmeinungen seine eignen Ueberzeugungen sich gebildet haben. Er orientirt sich hier an seinen Reflexionsbegriffen, zunächst der vierfachen Anwendungsweise des Satzes

---

73) de Caelo IV, 2. 309, 5.

74) de Caelo II, 13. 294, b, 7 *πᾶσι γὰρ ἡμῖν τοῦτο σύνηθες, μὴ πρὸς τὸ πρᾶγμα ποιεῖσθαι τὴν ζήτησιν ἀλλὰ πρὸς τὸν τἀναντία λέγοντα· καὶ γὰρ αὐτὸς ἐν αὑτῷ ζητεῖ μέχρι περ ἂν οὗ μηκέτι ἔχῃ ἀντιλέγειν αὐτὸς αὑτῷ*, κτλ.

vom zureichenden Grunde, um zu bestimmen, wie weit seine Vorgänger allmählig dieser zu vollständiger Auffassung der Probleme führenden Gesichtspunkte sich bedient haben. Und in der That wird dadurch die Unbefangenheit der Kritik eben so wenig beeinträchtigt, wie wenn Schleiermacher die formalen Begriffe der Güter, Tugenden und Pflichten auch da der Beurtheilung der ethischen Theorien zu Grunde legt, wo die Nothwendigkeit das Sittliche nach diesen drei Gesichtspunkten aufzufassen noch nicht anerkannt war. Doch wollen wir nicht in Abrede stellen daß es dem Stagiriten hin und wieder, wiewohl nicht häufig, begegnet ist die eignen tiefer in den Inhalt der Begriffe eingreifenden Bezeichnungen seinen Vorgängern unterzuschieben, inzwischen glaube ich, ohne wesentliche Beeinträchtigung der ihnen eigenthümlichen Lehren; so namentlich in der Uebertragung seines Begriffs der Homöomerien auf die Anaxagoreischen Saamen der Dinge.

6. Ob Aristoteles in gleicher Weise unselbstisch die ihm so ohngleich näher stehenden Lehren Plato's und seiner Schule aufzufassen vermocht, ist freilich die Frage, und bevor wir uns an ihrer Beantwortung versuchen, müssen wir die Hauptpunkte seiner Kritik uns vergegenwärtigen, die er aus nahe liegenden Gründen ohngleich ausführlicher wie gegen die frühern Philosophen und mit einer hin und wieder an Leidenschaftlichkeit gränzenden Schärfe, gegen seinen Lehrer und dessen Schule richtet.

Die Platonische Ideenlehre als solche bestreitet Aristoteles A) sofern 1) den Ideen, obgleich sie für sich bestehende Einheiten sein sollen, kein eigenthümlicher Inhalt zukomme, sie daher nur Verdoppelung der Sinnendinge, oder Sinnendinge unter der Form der Ewigkeit seien [76]); 2) ihr Sein aus den dafür angeführten Gründen nicht folge, da diesen zufolge theils

76) Metaph. I, 9 . . . καθ' ἕκαστον γὰρ ὁμώνυμόν τί ἐστι καὶ παρὰ τὰς οὐσίας τῶν τε ἄλλων ὧν ἔστιν ἓν ἐπὶ πολλῶν καὶ ἐπὶ τοῖσδε καὶ ἐπὶ τοῖς ἀϊδίοις. vgl. III, 2. 997, b, 5. VII, 16. 1040, b, 30. XIII, 9. 1086, b, 9.

allem Wißbaren Ideen entſprechen müßten, daher auch dem Negativen und Nichtſeienden, den bloßen Beziehungen und dem Vergänglichen der Sinnendinge, da einheitlich zuſammengefaßte Bilder von ihnen blieben, theils immer wiederum das den Ideen und den Sinnendingen Gemeinſame ins Unendliche hin als Idee gefaßt werden müſſe (ὁ τρίτος ἄνθρωπος) [77]); 3) ſofern die Ideen unvereinbar ſeien mit den ihnen vorausgeſetzten Principien, da der Zweiheit, dem einen der beiden Principien, die Idee der Zahl zu Grunde liege, mithin dieſe, nicht jene Princip ſei, oder ſolle es die Zweiheit ſein, das Relative dem Anſich, d. h. den Ideen, vorausgeſetzt werde [78]); 4) ſofern die Ideen nicht blos für Weſenheiten, ſondern auch für Anderes, in ſo weit es einheitlich zuſammengefaßt werde und Gegenſtand des Wiſſens ſei, ſtatt finden müßten, obgleich Theilnahme der Dinge möglicher Weiſe doch nur an der Weſenheit, nicht beziehungsweiſe, ſtatt finden könne und die Gemeinſchaft der Ideen und der Dinge eben darauf beruhe daß beides Weſenheiten ſeien [79]). 5) beſtreitet er vorzüglich die Möglich-

---

77) ib. p. 990, b, 11 κατά τε γὰρ τοὺς λόγους τοὺς ἐκ τῶν ἐπιστημῶν εἴδη ἔσται πάντων ὅσων ἐπιστῆμαί εἰσι, καὶ κατὰ τὸ ἓν ἐπὶ πολλῶν καὶ τῶν ἀποφάσεων, κατὰ δὲ τὸ νοεῖν τι φθαρέντος τῶν φθαρτῶν· φάντασμα γάρ τι τούτων ἐστίν. ἔτι δὲ οἱ ἀκριβέστεροι τῶν λόγων οἱ μὲν τῶν πρός τι ποιοῦσιν ἰδέας, ὧν οὐ φαμεν εἶναι καθ' αὑτὸ γένος, οἱ δὲ τὸν τρίτον ἄνθρωπον λέγουσιν. Ueber d. τρίτος ἄνθρ. vgl. Bonitz z. d. St. und p. 453. Ueber die Argumente ſ. m. Handb. II, 227 f.

78) l. 19 . . συμβαίνει γὰρ μὴ εἶναι τὴν δυάδα πρώτην ἀλλὰ τὸν ἀριθμόν, καὶ τὸ πρός τι τοῦ καθ' αὑτό, καὶ πάνθ' ὅσα τινὲς ἀκολουθήσαντες ταῖς περὶ τῶν ἰδεῶν δόξαις ἠναντιώθησαν ταῖς ἀρχαῖς. vgl. die aller Wahrſcheinlichkeit nach aus Ariſtoteles' Buch von den Ideen entlehnten Argumente b. Alex. 63, 17 Bon.

79) l. 24 καὶ γὰρ τὸ νόημα ἓν οὐ μόνον περὶ τὰς οὐσίας ἀλλὰ καὶ κατὰ τῶν ἄλλων ἐστί, καὶ ἐπιστήμαι οὐ μόνον τῆς οὐσίας εἰσὶν ἀλλὰ καὶ ἑτέρων, καὶ ἄλλα δὲ μυρία συμβαίνει τοιαῦτα κτλ. l. 34 ὥστ' ἔσται οὐσία (οὐσιῶν v. οὐσίας Bonitz) τὰ εἴδη· ταὐτὰ γὰρ ἐνταῦθά τε οὐσίαν σημαίνει κἀκεῖ κτλ.

keit nicht blos das Sein und Werden der Dinge, ſondern auch die Erkenntniß derſelben auf Ideen zurückzuführen, die den Dingen nicht inhaften ſollten, mithin auch nicht als inhaftende Principien zu wirken vermöchten [80]). Die Annahme, ſie wirkten als Urbilder, wird als leer und auf poetiſcher Metapher beruhend verworfen [81]), da theils ſich frage, Wer oder Was mit auf die Ideen gerichtetem Blicke das Wirkende ſei, theils Aehnliches entſtehn könne, ohne dem welchem es ähnlich nachgebildet zu ſein, theils eine Mehrheit von Urbildern für ein und daſſelbe Ding angenommen werden müſſe, ja auch Ideen der Ideen, Ideen der einer Mehrheit von Dingen gemeinſamen Gattung nämlich [82]). Ueberhaupt ſei Trennung der Weſenheit und deſſen wovon ſie Weſenheit, ſowie durch Bewegung vermittelte Wirkſamkeit der Ideen undenkbar [83]), daher auch Plato mit Recht deren nicht für Erzeugniſſe des Menſchen annehme.

Werden aber B) die Ideen auf Zahlen zurückgeführt, ſo

---

80) p. 991, 8 *πάντων δὲ μάλιστα διαπορήσειεν ἄν τις, τί ποτε συμβάλλεται τὰ εἴδη ἢ τοῖς ἀϊδίοις τῶν αἰσθητῶν ἢ τοῖς γιγνομένοις καὶ φθειρομένοις . . . ἀλλὰ μὴν οὔτε πρὸς τὴν ἐπιστήμην οὐθὲν βοηθεῖ τὴν τῶν ἄλλων (οὐδὲ γὰρ οὐσία ἐκεῖνα τούτων· ἐν τούτοις γὰρ ἂν ἦν), οὔτε εἰς τὸ εἶναι, μὴ ἐνυπάρχοντά γε τοῖς μετέχουσιν.* vgl. c. 7. 998, b, 3. VII, 8. 1033, b, 28 und Alexander nach Ariſt. zweiten Buche v. d. Ideen p. 73, 11.

81) l. 20 *τὸ δὲ λέγειν παραδείγματα αὐτὰ εἶναι καὶ μετέχειν αὐτῶν τἆλλα, κενολογεῖν ἐστὶ καὶ μεταφορὰς λέγειν ποιητικάς* vgl. Anal. Post. II, 13. 97, b, 37. Top. IV, 3. 123, 33. VI, 2. 139, b, 32. Meteor. II, 3. 357, 26.

82) l. 29 *ἔτι οὐ μόνον τῶν αἰσθητῶν παραδείγματα τὰ εἴδη, ἀλλὰ καὶ αὐτῶν, οἷον τὸ γένος, ὡς γένος εἰδῶν· ὥστε τὸ αὐτὸ ἔσται παράδειγμα καὶ εἰκών.*

83) b, 1 *ἔτι δόξειεν ἂν ἀδύνατον εἶναι χωρὶς τὴν οὐσίαν καὶ οὗ ἡ οὐσία· ὥστε πῶς ἂν αἱ ἰδέαι οὐσίαι τῶν πραγμάτων οὖσαι χωρὶς εἶεν . . . καίτοι τῶν εἰδῶν ὄντων ὅμως οὐ γίγνεται τὸ μετέχοντα, ἂν μὴ ᾖ τὸ κινῆσαν κτλ.* vgl. VII, 6. 1031, 31 c. 14. 1039, b, 35. Anal. Post. I, 24. 85, b, 18.

fragt ſich, wie dieſe Urſachen der Sinnendinge ſein ſollen[84])? doch wohl nicht ſo daß die Sinnendinge ſelber für Zahlen zu halten ſeien, da bei der vorausgeſetzten Ewigkeit der Idealzahlen, ſie die vergänglichen Dinge ohnmöglich erzeugen können. Wenn aber als Zahlverhältniſſe, ſo ſetzen dieſe, gleichwie die Dinge ſelber, ein Subſtrat voraus, deſſen Verhältniſſe ſie beſtimmen ſollen[85]). 2) aus mehreren Zahlen ergibt ſich eine neue Zahl, nicht ſo aus mehreren Ideen eine neue Idee. Oder ſollen nicht die Zahlen (Weſenheiten der Dinge ſein), ſondern die Einheiten woraus ſie beſtehn, ſo fragt ſich wie dieſe zu einander ſich verhalten[86]). Sollen ſie gleichartig ſein, ſo ergibt ſich viel Ungereimtes; ſind ſie nicht gleichartig, ſei es in je einer Idealzahl für ſich, oder die Einheiten verſchiedener Idealzahlen in ihrem Verhältniß zu einander, ſo daß die Idealzahl 3 zwar aus gleichartigen aber von denen der Idealzahl 4 verſchiedenen Einheiten beſtände: ſo läßt ſich nicht einſehn worin ihre Verſchiedenheit beſtehn könnte, da ſie qualitätslos ſind[87]). Ferner nöthigt die Vorausſetzung einer Verſchiedenheit der Einheiten, wie ſie auch näher beſtimmt werden mag, die mathematiſchen Zahlen, welche Gleichheit der Einheiten nothwendig vorausſetzen, von den Idealzahlen zu ſondern; und da fragt ſich, wie jene zu denken, aus welchen Principien ſie abzuleiten ſeien und warum ein Mittleres zwiſchen den Dingen und den Idealzahlen vorauszuſetzen? 3) müßten die Einheiten der unbeſtimmten Zweiheit, eines der beiden Principien der Idealzahlen, wiederum aus einem Andren und

---

84) l. 9 *ἔτι εἴπερ εἰσὶν ἀριθμοὶ τὰ εἴδη, πῶς αἴτιοι ἔσονται;*

85) l. 13 *εἰ δ' ὅτι λόγοι ἀριθμῶν τἀνταῦθα, οἷον ἡ συμφωνία, δῆλον ὅτι ἔστιν ἔν γέ τι ὧν εἰσὶ λόγοι.*

86) l. 21 *ἔτι ἐκ πολλῶν ἀριθμῶν εἷς ἀριθμὸς γίνεται, ἐξ εἰδῶν δὲ ἓν εἶδος πῶς; εἰ δὲ μὴ ἐξ αὐτῶν ἀλλ' ἐκ τῶν ἐναρίθμων, οἷον ἐν τῇ μυριάδι, πῶς ἔχουσιν αἱ μονάδες;*

87) l. 26 *τίνι γὰρ διοίσουσιν ἀπαθεῖς οὖσαι;* vgl. XIII, 8. 1083, 9.

ſo fort abgeleitet werden [88]). 4) woher auch die zuſammenfaſſende Einheit der einer Idealzahl angehörigen Einheiten? müßten ja die zuſammenfaſſenden Einheiten je nach Verſchiedenheit der Idealzahlen, und dann nicht mehr die Zahlen, Weſenheiten ſein, mithin verſchieden von dem Eins an ſich und die Einheiten verſchiedenartig [89]). 5) leitet man ferner in der Zurückführung der Weſenheiten auf die Principien die verſchiedenen Dimenſionen aus verſchiedenen Arten des Großen und Kleinen ab, ſo fragt ſich wie dann der Fläche die Linie, dem Körper die Fläche zukommen und wie in ihnen Zahl ſich finden ſoll, als deren Grund wiederum eine Art des Großen und Kleinen, nämlich das Viele und Wenige, geſetzt wird; denn die Fläche kann doch nicht Gattung des Körpers, die Linie nicht Gattung der Fläche ſein. Und woher ſollen die Punkte zu den Linien gelangt ſein [90])? Daher denn auch Plato den Punkt für eine geometriſche Annahme hielt und untheilbare Linien als Principe der theilbaren ſetzte, wiewohl doch auch jene eine Grenze haben müſſen.

C) Obgleich die Weisheit die Urſachen der Erſcheinungen ſucht, läßt die Ideenlehre dieſe doch gänzlich außer Acht [91]); denn weder, wie geſagt, weiſt ſie die Urſache der Veränderungen nach, noch die der Weſenheit, da ſie eben nur andre Weſenheiten annimmt, ohne zu ſagen, wie ſie die Weſenheiten

---

88) l. 31 *ἔτι αἱ μονάδες αἱ ἐν τῇ δυάδι ἑκατέρα ἔκ τινος προτέρας δυάδος· καίτοι ἀδύνατον.*

89) p. 992, 8 *ἀλλὰ δῆλον ὅτι, εἴπερ ἔστι τι ἓν αὐτὸ καὶ τοῦτό ἐστιν ἀρχή, πλεοναχῶς λέγεται τὸ ἕν.*

90) l. 16 *ὥσπερ οὖν οὐδ' ἀριθμὸς ὑπάρχει ἐν αὐτοῖς, ὅτι τὸ πολὺ καὶ ὀλίγον ἕτερον τούτων, δῆλον ὅτι οὐδ' ἄλλο οὐθὲν τῶν ἄνω ὑπάρξει τοῖς κάτω. ἀλλὰ μὴν οὐδὲ γένος τὸ πλατὺ τοῦ βαθέος· ἦν γὰρ ἂν ἐπίπεδόν τι τὸ σῶμα. ἔτι αἱ στιγμαὶ ἔκ τίνος ἐνυπάρξουσιν;* vgl. XIII, 9. 1085, 9.

91) l. 24 *ὅλως δὲ ζητούσης τῆς σοφίας περὶ τῶν φανερῶν τὸ αἴτιον, τοῦτο μὲν εἰάκαμεν κτλ.*

der Dinge und Erſcheinungen ſeien; ebenſo wenig die in den Wiſſenſchaften vorzugsweiſe ſich geltend machende Zweckurſächlichkeit, indem ſie die Mathematik an die Stelle der Philoſophie ſetzt [92]); und ſtatt der materiellen Urſache nimmt ſie einen Stoff an der mehr zur Ableitung des Mathematiſchen geeignet und mehr Prädikat und Unterſchied der Weſenheit und des Stoffes iſt als Stoff [93]), vergleichbar den von den Phyſiologen vorausgeſetzten erſten Unterſchieden des Subſtrats, dem Dünnen und Dichten. Und ſoll darin die Bewegung ſich finden, ſo müßte auch die Idee ſich bewegen; wenn dagegen nicht, woher ſoll dann die Bewegung kommen, ohne deren Vorausſetzung keine Naturbetrachtung beſtehn kann. Soll aber durch die Zurückführung des Mannichfaltigen auf die Idee, dieſe Idee ſein, ſo entſteht doch nur eine Einheit an ſich, nicht die Einheit des Mannichfaltigen, und jedes Allgemeine wird zum Gattungsbegriff [94]).

D) Wozu gehören auch die unmittelbar auf die Zahlen folgenden Begriffe der Länge, der Fläche und des Körpers [95])? da ſie weder Ideen, weil nicht auf Zahlen zurückzuführen, noch Mittleres, weil Mathematiſches, noch Vergängliches ſein

---

92) l. 29 *οὐδὲ δὴ ὅπερ ταῖς ἐπιστήμαις ὁρῶμεν ὂν αἴτιον, διὸ καὶ πᾶς νοῦς καὶ πᾶσα φύσις ποιεῖ, οὐδὲ ταύτης τῆς αἰτίας ἦν φαμεν εἶναι μίαν τῶν ἀρχῶν, οὐθὲν ἅπτεται τὰ εἴδη, ἀλλὰ γέγονε τὰ μαθήματα τοῖς νῦν ἡ φιλοσοφία κτλ.*

93) b, 1 *ἔτι δὲ τὴν ὑποκειμένην οὐσίαν ὡς ὕλην μαθηματικωτέραν ἂν τις ὑπολάβοι, καὶ μᾶλλον κατηγορεῖσθαι καὶ διαφορὰν εἶναι τῆς οὐσίας καὶ τῆς ὕλης ἢ ὕλην, οἷον τὸ μέγα καὶ τὸ μικρόν.* vgl. XIV, 1. 1088, 17.

94) l. 9 *ὅ τε δοκεῖ ῥᾴδιον εἶναι, τὸ δεῖξαι ὅτι ἓν ἅπαντα, οὐ γίγνεται· τῇ γὰρ ἐκθέσει οὐ γίγνεται πάντα ἓν ἀλλ' αὐτό τι ἕν, ἂν διδῷ τις πάντα. καὶ οὐδὲ τοῦτο, εἰ μὴ γένος δώσει τὸ καθόλου εἶναι· τοῦτο δ' ἐν ἐνίοις ἀδύνατον.*

95) l. 13 *οὐθένα δ' ἔχει λόγον οὐδὲ τὰ μετὰ τοὺς ἀριθμοὺς μήκη καὶ ἐπίπεδα καὶ στερεά, οὔτε ὅπως ἔστιν ἢ ἔσται, οὔτε τίν' ἔχει δύναμιν.*

können. Ueberhaupt, wenn man für Alles ohne Unterscheidung Elemente sucht [96]), so übersieht man daß es deren nur von Wesenheiten, nicht von Beschaffenheiten geben könne und läßt außer Acht daß alles Lernen sowohl durch Beweisführung wie durch Definition, ein irgendwie vorher Gewußtes voraussetze, das in der betreffenden Wissenschaft sich nicht finden, mithin für die vermeintliche Allwissenschaft nicht statt finden kann [97]). Sollte aber das Wissen der Elemente angeboren sein, so würden wir uns nicht bewußt sein es zu besitzen, auch nicht das Woraus (der Dinge) und das sinnlich Wahrnehmbare zu erkennen vermögen [98]).

7. Kehren wir zu der oben bezeichneten Frage zurück, ob und wie weit richtiges Verständniß der Platonischen Lehren der Aristotelischen Kritik zu Grunde liege, so müssen wir wohl unterscheiden, was Plato beabsichtigt und was er in der That erreicht hat. Ersteres darf eine Geschichte des Platonischen Lehrgebäudes nicht außer Acht lassen, mit letzterem aber, nicht mit ersterem, hat es die Kritik zu thun, wenn sie, wie die des Stagiriten, zur Verständigung über das dienen soll was die Wissenschaft zu ergänzen und zu bessern habe. Wendet Aristoteles gegen die Ideenlehre ein (A, 2), daß über der Idee und der Erscheinung wiederum ein Drittes, Gemeinsames stehn müsse (der sogen. dritte Mensch), so hat er schwerlich außer Acht gelassen, daß diese Einwendung von Plato selber bereits im Parmenides berücksichtigt (p. 131, e. f.) und von ihm beabsichtigt werde ihr dadurch zu begegnen, daß er der Erscheinung neben der Idee kein selbständiges Dasein zugestehn wollte. Aber ist Pl. im

---

96) l. 18 ὅλως τε τὸ τῶν ὄντων ζητεῖν στοιχεῖα μὴ διελόντας, πολλαχῶς λεγομένων, ἀδύνατον εὑρεῖν.

97) l. 25 δῆλον γὰρ ὡς οὐθὲν οἷόν τε προϋπάρχειν γνωρίζοντα πρότερον . . . ὥστ' εἴ τις τῶν πάντων ἐστὶν ἐπιστήμη, ὡς τινές φασιν, οὐθὲν ἂν προϋπάρχοι γνωρίζων οὗτος. κτλ. vgl. Eth. Nic. VI, 3. 1139, b, 26 und oben S. 227 f.

98) p. 993, a, 1. vgl. Anal. Post. II, 19. 99, b, 26. oben S. 273.

Stande geweſen ſie als bloße Abſchattung oder Negation der Idee feſtzuhalten? blieb ihm nicht immer noch ein in der Idee nicht aufgehender Beſtandtheil der Erſcheinung, die Beweglichkeit, Veränderlichkeit, Unvollkommenheit, nach? Wird er nicht eben darum genöthigt doch wiederum einerſeits nach einem Princip des Veränderlichen ſich umzuſehn, andrerſeits den Ideen irgend eine Urſächlichkeit beizulegen und dieſe dann, wie Ariſtoteles rügt (A, 5), in bildlicher und darum unwiſſenſchaftlicher Weiſe zu faſſen? Ebenſo würde Plato, ſeiner Abſicht ſich bewußt, die Beſchuldigung (A, 1) zurückgewieſen haben, die Ideen ſeien nur Verdoppelungen der Sinnendinge, oder Sinnendinge unter der Form der Ewigkeit. Und doch hat er einen eigenthümlichen Inhalt zu entwickeln nicht einmahl verſucht und mochte rückſichtlich dieſes Mangels der Ueberzeugung ſich getröſten, daß all und jedes Reale der Erſcheinung in den Ideen wurzeln müſſe, — eine Ausrede welche die Kritik nicht gelten laſſen konnte, eben der Kluft wegen die doch Plato ſelber wiederum zwiſchen den Ideen und den Sinnendingen befeſtigt hatte. Und hier ſehen wir ſehr deutlich wie ſich dem Stagiriten aus der Kritik die eigne Ueberzeugung entwickelte. Er erblickt den Grundmangel der Platoniſchen Ideen darin daß ſie nicht als inhaftende, von Innen heraus wirkende Principien gefaßt waren (A, 4. 5), und das eben hat ihn auf ſeine Energien geführt.

Etwas anders verhält ſichs mit der Einwendung, aus den für die Ideenlehre geführten Beweiſen folge, es müſſe auch Ideen für bloße Verhältniſſe und für Kunſtprodukte geben, da doch, nach der eignen Annahme des Plato oder der Platoniker, weder jene noch dieſe auf Ideen zurückgeführt werden ſollten. Iſt es denn, fragt ſich, dem Ariſtoteles entgangen, daß Ideen für Verhältnißbegriffe, wie den der Gleichheit, und ebenſo für Kunſtprodukte ausdrücklich angenommen werden [99]? Da das

99) Plat. de Rep. V,479. Phaedo 100, b sqq. — de Rep. V, 596 f. — vgl. Zeller's Platoniſche Studien S. 297.

sehr unwahrscheinlich ist, müssen wir wohl voraussetzen theils daß Aristoteles unter Verhältnissen die rein subjektiven, lediglich dem Zuschauer eigenthümlichen, nicht die durch festes Maaß bestimmbaren, wie das des Gleichen, verstehe, und in ähnlicher Weise das der Willkür des Künstlers Eigenthümliche, nicht den gewissermaaßen objektiven, über der Willkür des Künstlers hinausliegenden Gehalt der Kunstwerke, als von den Ideen ausgeschlossen habe bezeichnen wollen, theils daß er bestimmte in den Lehrvorträgen Plato's oder den Auslegungen seiner Schule enthaltene Erklärungen hier vor Augen gehabt.

Was nun Aristoteles' Bestreitung der obersten Principien des Platonischen Systems betrifft, die er als das Eins und Unendliche, und letzteres wiederum als das Große und Kleine oder auch als das Nichtseiende bezeichnet, so soll, nach Zellers Annahme [100]), ihm hier Vermischung zweier verschiedener Darstellungsweisen der Lehre von den obersten Principien begegnet sein, der logischen, der zufolge Alles was immer seiend genannt werde, aus Einem und aus Vielem bestehe, oder die Grenze und Unbegrenztheit von Natur an sich habe (Phileb. 16, c. vgl. Soph. 243, e ff. 256, e), mit der metaphysischen, welche alles Seiende in drei Klassen theile, in das Unbegrenzte, die Grenze und das aus beiden Zusammengesetzte, denen dann als Viertes die Ursache der Zusammensetzung noch hinzukomme (Phil. 23, e ff.), oder auch nach e. a. Stelle (Tim. 27, e f. 48, e ff. 52, a f.), in das stets im Werden Begriffene, in das immer Seiende und das alles Werden in seinen Schooß Aufnehmende, die Räumlichkeit, endlich in die aus der untheilbaren und unveränderlichen Wesenheit und der materiell theilbaren gebildete und nach Zahlenverhältnissen geordnete Weltseele (ob. S. 35 ff.). Das sich selbst Gleiche, als Musterbild der Sinnenwelt bezeichnete, soll nämlich jenem Vierten, der Ursache, die Weltseele der Grenze als dem die Gesetze des Alls in Zahlenverhältnissen Darstellenden, die Räumlichkeit dem Unend-

100) ebend. S. 248 ff. vgl. s. Philosophie der Griechen II, S. 240 ff.

lichen entsprechen, das aus Grenze und Unbegrenztem Zusammengesetzte der stets im Werden begriffenen Sinnenwelt. Letzteres kann allerdings keinem Zweifel unterworfen sein; eben so wenig das Zusammenfallen des Unendlichen mit der Räumlichkeit. Dagegen kann ich mich immer noch nicht überzeugen daß unter der Grenze die Weltseele, unter der Ursache der Zusammensetzung das sich selbst Gleiche als Ideenwelt zu verstehn sei, vielmehr scheint mir die Grenze mit der Ideenwelt und die Ursache mit dem im Timaeus nachträglich aufgeführten Weltordner zusammenzufallen, die Weltseele aber in ihrer Sonderung von der Ideenwelt im Philebus noch unberücksichtigt geblieben zu sein. Doch dem sei wie ihm wolle, wichtiger für unsren Zweck ist die Frage, ob die in demselben Philebus (p. 16) und im Sophistes (p. 243 u. s. w.) aufgeführten Principien des Eins und des Vielen, oder der Einerleiheit und Verschiedenheit als logische von jenen, den metaphysischen, durchaus zu sondern seien, und ob Aristoteles durch Verwechselung dieser zwei verschiedenen Arten der Principien veranlaßt worden, das als Bestandtheil eben sowohl der Ideen wie der Welt der Erscheinungen bezeichnete Viele dem Unendlichen oder Großen und Kleinen gleich zu setzen und dieses als Grund zugleich der Ideen und der Sinnenwelt zu bezeichnen. Rücksichtlich des ersten Theils der Frage kann ich keinen andren Unterschied zwischen den sogenannten logischen und metaphysischen Principien anerkennen, als daß jene auf all und jedes Seiende, ohne Sonderung der zwiefachen Art desselben, sich beziehn; wogegen metaphysische zur Ableitung der Welt der Erscheinungen, die Gründe oder Elemente derselben, die Grenze vom Unbegrenzten oder das Untheilbare und Unveränderliche vom materiell Theilbaren gesondert und als oberster Grund die göttliche Ursächlichkeit hinzugefügt wird, denen dann im Timaeus, wo sichs von der Construktion des Weltalls handelt, als Vermittelung jener beiden einander entgegengesetzten Principien, die Weltseele hinzukommt. Das Unendliche oder die Räumlichkeit ist danach der Ideenwelt fremd (Tim. 52. 31, b), das

Viele dagegen ihr mit der Welt der Erscheinungen gemein, aber allerdings je einer derselben in eigenthümlicher Weise zu Grunde liegend. Hat nun Aristoteles, indem er an die Stelle dieses, eins der beiden allem Seienden gemeinsamen Principien das Große und Kleine setzt und darauf eben sowohl die Vielheit der Ideen wie der Erscheinungen zurückführt, seinen großen Meister in unbegreiflicher Weise mißverstanden, oder vielmehr eine in den mündlichen Vorträgen desselben mitgetheilte nähere Bestimmung dessen was derselbe im Philebus im Allgemeinen als das Viele bezeichnet hatte und wodurch er die Kluft zwischen den Welten der Ideen und der Erscheinungen auszufüllen beabsichtigte, vor Augen gehabt? Ich stehe nicht an für letztere Annahme entschieden mich auszusprechen; denn selbst zugegeben eine solche Verwechselung der sogenannten logischen und metaphysischen Principien hätte dem Schüler des Plato begegnen können, so würde doch die bestimmte Angabe, aus dem gemeinsamen stoffartigen Urgrunde ergäben sich die Ideen durch unmittelbare Wirksamkeit des (unbedingten) Eins, die Erscheinungen durch die der Ideen, geradezu der Fälschung geziehen werden müssen, — eine Angabe die zugleich erklärt wie Plato bei der Zurückführung beider Welten auf ein und denselben stoffartigen Urgrund, ihre wesentliche Verschiedenheit, ja ihren Gegensatz glaubte aufrecht erhalten zu können [100a]). Dazu kommt daß die Bestrebungen der Schüler und Nachfolger des Plato unwidersprechlich darauf gerichtet waren diesen gemeinsamen stoffartigen Urgrund durch die Wahl andrer Ausdrücke denkbarer zu machen. Auch die oben hervorgehobene Kritik (A, 4) setzt als Platonische Lehre die Zurückführung der Ideen auf jenes Princip, als Zweiheit gefaßt, voraus.

Ein andrer Punkt rücksichtlich dessen Aristoteles des Miß-

100a) Metaph. I, 6. 987, b, 20. Diese von mir, Handb. II, 1. S. 307 f. geltend gemachte St. hat Zeller auch in s. Philosophie der Griechen a. a. O. nicht gebürend berücksichtigt.

verſtandes oder der Mißdeutung Platoniſcher Lehre beſchuldigt wird, betrifft die Faſſung des an den Körpern theilbar werdenden Princips, d. h. derjenigen Seite des Großen und Kleinen woraus die Welt der Erſcheinungen abgeleitet wird. Im Timaeus wird es als die Räumlichkeit gefaßt und dieſe als die Formloſigkeit und die ewige Unruhe bezeichnet. Auch Ariſtoteles nennt jenes Princip den körperloſen Stoff (Metaph. I, 7. 988, 25), behauptet aber Plato habe den Stoff und den Raum im Timaeus als daſſelbe geſetzt (Phys. IV, 2. 209, b, 33). Nun bedient ſich Plato des Ausdrucks Stoff in dieſem Sinne nicht und Ariſtoteles ſoll den ihm eigenthümlichen Gegenſatz von Form und Stoff auf die Ideenlehre übertragen haben, obgleich dieſe doch die Wirklichkeit des Stoffes läugne. „Während daher Plato im Timaeus die Frage aufwerfe: was iſt der Stoff? und darauf antworte: der Raum; frage Ariſtoteles, was iſt der Raum? und laſſe Plato antworten: der Stoff“ [101]). Ob ſich Plato nicht in ſeinen mündlichen Vorträgen des ſo nahe liegenden Ausdrucks Stoff bedient habe, laſſen wir billig unentſchieden, können jedoch die entſchieden verneinende Antwort Zellers nicht für begründet halten, da ſich in den bildlichen Ausdrücken des Timaeus ſchon eine Hinweiſung darauf findet [102]). Aber irgend einen Inhalt mußte Plato der Räumlichkeit beilegen, wenn er ſie als das Unendliche und ordnungslos Bewegte beſchrieb, und wenn ihm die Welten der Ideen und der Erſcheinungen nicht ſchlechthin zuſammenfallen ſollten; — nichts weiter als dieſen irgend welchen Inhalt bezeichnet der Ausdruck Stoff. Die Eigenthümlichkeit der Platoniſchen Auffaſſungsweiſe wahrt Ariſtoteles augenſcheinlich, indem er, wie auch Zeller (S. 219) anerkennt, ausdrücklich bemerkt, Plato habe gleichwie die Pythagoreer, das Unendliche als Weſenheit

---

101) Zeller, Stud. S. 211.

102) ἐκμαγεῖον Tim. p. 50 περὶ τὰ σώματα μεριστὴ οὐσία. Ib. p. 35 πάσης γενέσεως ὑποδοχή, οἷον τιθήνη. p. 49. u. ſ. w.

an sich, nicht als Eigenschaft einer Wesenheit, gesetzt (Phys. III, 4. 203, 3).

Endlich fragt sich, wie sichs mit der Zurückführung der Ideen auf Zahlen verhalte [103]). Daß eine solche bei Plato statt gefunden, ihm das Mathematische, und damit die Zahlen als Grundlage desselben, die Ideen gewesen, nach der Seite ihrer Beziehung auf die Erscheinungswelt betrachtet, und daß er darum auch den Zahlen entsprechende Ideen angenommen, wird zugegeben, und ebenso die Unterscheidung der mathematischen und Ideenzahlen als Platonisch anerkannt; nur die völlige Identificirung der Ideen mit den Zahlen wird in Abrede gestellt und für wahrscheinlich gehalten, dem Plato seien die Ideen das Erste und die Zahlen als Symbole derselben das Abgeleitete gewesen, Aristoteles dagegen sei nach seiner durchgängigen Richtung auf konkrete Bestimmtheit von den Zahlen als dem Bekannteren ausgegangen und suche den Begriff der Idee durch den der Zahl zu erklären; dem Einen seien die Zahlen depotenzirte Ideen, dem Andren die Ideen sublimirte Zahlen. In den Platonischen Dialogen sehen wir uns vergeblich nach Entscheidung über den Sinn in welchem die Ideen auf Zahlen zurückgeführt waren, um und können nicht verkennen daß Aristoteles, — vorausgesetzt er habe nicht geradezu erdichtet (eine Voraussetzung die von allem Uebrigen abgesehn, hinlänglich durch die fast ganz in der Zahlenlehre aufgehende Philosophie der älteren Akademiker widerlegt wird), — hier aus einer uns nicht mehr zugänglichen Quelle, aus den mündlichen Vorträgen, des Lehrers, schöpfte. Unsre Kenntniß von diesem Lehrstück des Platonischen Systems beschränkt sich auf die eignen Angaben des Aristoteles, theils und vorzüglich in den vorhandenen Werken desselben, theils in sehr dürftigen Auszügen aus seinen Aufzeichnungen nach Platos Lehrvorträgen über das Gute und aus seinen Büchern über die Ideen. Wollen

103) vgl. Zeller's Stud. S. 262 ff. 291. 295 ff. Philos. der Gr. II. S. 211 ff.

wir in diese unsre Quelle nicht ein unberechtigtes Mißtrauen setzen, so müssen wir wohl gestehn daß mindestens nicht ausschließlich die Zahlen als Symbole der Ideen zu fassen, sondern letztere auf erstere zurückgeführt seien, theils um wenn nicht den Mangel eigenthümlichen Inhalts der Ideen zu ersetzen, so doch ihre Abfolge und ihr Verhältniß zu einander zu bestimmen, theils um sie vermittelst der Zahlen aus den obersten Gründen des Eins und der Zweiheit des Großen und Kleinen, ableiten zu können (s. namentlich unten S. 633, 124).

Mißverstand oder gar Mißdeutung der Platonischen Grundlehren kann ich daher auf Aristoteles nicht kommen lassen, gebe aber gern zu daß er in seiner Kritik Grund und Ziel derselben unberücksichtigt gelassen und die mythischen Einkleidungen oder Ergänzungen nicht als solche, sondern als Lehrstücke gefaßt habe. — Und darin spricht sich denn freilich eine wesentliche Verschiedenheit der Geistesrichtung aus, die zwischen Plato und Aristoteles eine Kluft befestigen mußte. Ob es dem dogmatischen Sinne des letzteren gelungen alle mythischen Bestandtheile aus seinem System auszuscheiden, werden wir später zu erörtern haben.

8. Kehren wir jetzt zu der weiteren Entwickelung der Aristotelischen Polemik gegen die Zahlenlehre der Pythagoreer, des Plato und seiner nächsten Nachfolger zurück, in welcher mehrere schon vorher angedeutete Punkte ausführlicher entwickelt werden. Diese Kritik mag zugleich zur Veranschaulichung und Vervollständigung dessen dienen was über die Zahlenlehre der Platoniker früher bemerkt worden ist.

Das Unbewegliche und Ewige, sagt Aristoteles in dem hierher gehörigen Abschnitt der Metaphysik, hat man entweder in mathematischen Wesenheiten oder in den Ideen zu finden geglaubt, und wiederum entweder in je einem für sich oder in beiden zusammen oder in einer beides in sich begreifenden einigen Natur. Daher sollen denn zuerst die mathematischen Wesenheiten, und zwar zunächst ob und wie sie denkbar, nicht ob sie Principien des Seienden, untersucht werden und dann eben

so die Ideen für sich und endlich beide als Wesenheiten u
Principien der Dinge [104]).

A. Daß die Zahlen nicht in den Sinnendingen sein könn
weil ohnmöglich zweierlei Undurchdringliches zugleich deus
ben Raum einnehmen kann und aus gleichem Grunde auch
übrigen Vermögen und Naturbestimmtheiten in den Sinn
dingen sich finden müßten, ist bereits in den Aporien hervo
gehoben worden [105]). Zudem würde ebenso wenig wie sie, j
licher Körper getheilt werden können, und so wenig der Pu
theilbar ist, könnte auch die Fläche es sein, und wenn di
nicht, auch nicht der Körper; mag man das Sinnlichwa
nehmbare im Mathematischen aufgehn oder dieses jenem
einwohnen lassen. 2) aber kann es keine solche für sich be
hende, von den Sinnendingen gesonderte Wesenheiten geb
denn soll es von dem sinnlich Wahrnehmbaren gesonderte K
per (στερεά) geben, so müßten aus gleichem Grunde für
bestehende Flächen, Linien und Punkte, und wiederum von
mathematischen Körpern gesonderte Flächen, von diesen ges
derte Linien und von letzteren gesonderte Punkte, und zwar
wachsender Zunahme, drei Arten der Flächen, vier der Lin
fünf der Punkte angenommen werden, so daß sich fragte, we

---

104) Metaph. XIII, 1. 1076, 22 . . . σκεπτέον πρῶτον μὲν
τῶν μαθηματικῶν, μηδεμίαν προστιθέντας φύσιν ἄλλην
τοῖς, οἷον πότερον ἰδέαι τυγχάνουσιν οὖσαι ἢ οὔ, καὶ π
ρον ἀρχαὶ καὶ οὐσίαι τῶν ὄντων ἢ οὔ, ἀλλ' ὡς περὶ μ
ματικῶν μόνον εἴτ' εἰσὶν εἴτε μή εἰσι, καὶ εἰ εἰσὶ πῶς ε
ἔπειτα μετὰ ταῦτα χωρὶς περὶ τῶν ἰδεῶν αὐτῶν ἁπλῶς
ὅσον νόμου χάριν . . . ἔτι δὲ πρὸς ἐκείνην δεῖ τὴν σκ
ἁπαντᾶν τὸν πλείω λόγον, ὅταν ἐπισκοπῶμεν εἰ αἱ οὐ
καὶ αἱ ἀρχαὶ τῶν ὄντων ἀριθμοὶ καὶ ἰδέαι εἰσίν· μετὰ
τὰς ἰδέας αὕτη λείπεται τρίτη σκέψις. vgl. c. 4 pr. c. 6 pr.
zweite Punkt wird in der von uns bereits berücksichtigten Weise erö

105) ib. c. 2 ὅτι μὲν τοίνυν ἔν γε τοῖς αἰσθητοῖς ἀδύνατον ε
(τοὺς ἀριθμούς) καὶ ἅμα πλασματίας ὁ λόγος, εἴρηται
καὶ ἐν τοῖς διαπορήμασιν, ὅτι δύο ἅμα στερεὰ εἶναι ἀδ
κτλ. f. III, 2. 998, 7. oben S. 442.

dieſer Arten die mathematiſche Erkenntniß zum Gegenſtande habe? Aus der Verſchiedenheit der Punkte werden dann verſchiedene Einheiten, verſchieden für die Sinnendinge und das Intelligibele, alſo mathematiſche Zahlen ins Unendliche hin ſich ergeben [106]). b) läßt ſich nicht einſehn, warum nicht auch für die Gegenſtände der angewendeten Mathematik, wie Aſtronomie, Optik, Harmonik [107]), ja für die Sinne und lebenden Weſen, die doch durch die ihnen eigenthümliche Bewegung von dem unbeweglichen Mathematiſchen ſich unterſcheiden, ſolche intelligibele Mittelweſen angenommen werden ſollen. Ebenſo würde auch für die allgemeinen mathematiſchen Sätze (Axiome) ein Mittleres zwiſchen Ideen und Sinnenweſen, vorauszuſetzen ſein [108]). c) da das Unvollkommne dem Werden nach früher, der Natur nach ſpäter iſt als das Vollkommne, ſo müßte, nach der Vorausſetzung mathematiſcher Weſenheiten, umgekehrt das Unvollkommne, Unbelebte, Mathematiſche der Natur nach früher als das Vollkommnere, das Belebte ſein; ebenſo der mathematiſche Punkt, die Linie und Fläche früher als der vollkommnere mathematiſche Körper [109]). Und wie ſollten auch die

---

106) p. 1076, b, 28 *ἄτοπός τε δὴ γίγνεται ἡ σώρευσις· συμβαίνει γὰρ στερεὰ μὲν μοναχὰ παρὰ τὰ αἰσθητά, ἐπίπεδα δὲ τριττὰ παρὰ τὰ αἰσθητά . . . γραμμαὶ δὲ τετραξαί, στιγμαὶ δὲ πενταξαί. ὥστε περὶ ποῖα αἱ ἐπιστῆμαι ἔσονται αἱ μαθηματικαὶ τούτων; . . . ἀεὶ γὰρ περὶ τὰ πρότερα ἡ ἐπιστήμη. ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ περὶ τῶν ἀριθμῶν· παρ' ἑκάστας γὰρ τὰς στιγμὰς ἕτεραι ἔσονται μονάδες, καὶ παρ' ἕκαστα τὰ ὄντα αἰσθητά, εἶτα τὰ νοητά, ὥστ' ἔσται γένη ἄπειρα τῶν μαθηματικῶν ἀριθμῶν. κτλ.*

107) p. 1077, 1 *ἔτι ἅπερ καὶ ἐν τοῖς διαπορήμασιν ἐπήλθομεν* (III, 2. 997, b, 12), *πῶς ἐνδέχεται λέγειν; περὶ ἃ γὰρ ἡ ἀστρολογία ἐστίν, ὁμοίως ἔσται παρὰ τὰ αἰσθητά. κτλ.*

108) l. 9 *ἔτι γράφεται ἕνια καθόλου ὑπὸ τῶν μαθηματικῶν παρὰ ταύτας τὰς οὐσίας. ἔσται οὖν καὶ αὕτη τις ἄλλη οὐσία μεταξὺ κεχωρισμένη τῶν τ' ἰδεῶν καὶ τῶν μεταξύ, ἣ οὔτε ἀριθμός ἐστιν οὔτε στιγμὴ οὔτε μέγεθος οὔτε χρόνος.*

109) l. 19 *τὸ γὰρ ἀτελὲς μέγεθος γενέσει μὲν πρότερόν ἐστι, τῇ*

die theilbaren mathematischen Wesenheiten zusammenhaltenden Einheiten [110]), wie die Linien, Flächen und Punkte, als Wesenheiten gefaßt werden? weder als Form noch als Stoff können sie Wesenheiten sein [111]); letzteres nicht, weil sie nicht Bestandtheile des Körpers sind. Sei daher das Mathematische dem Begriffe nach immerhin das Frühere, der Wesenheit nach ist es das darum noch nicht; für letztere Art der Priorität ist erforderlich daß das dem sie zukommt für sich sei und dem Sein nach über das Spätere hinausreiche, für erstere lediglich daß es als Merkmal zur Begriffsbestimmung vorauszusetzen sei [112]), wie das Weiße begrifflich früher als der weiße Mensch ist, keinesweges der Wesenheit nach, und so überhaupt was durch Abstraktion gesondert nur dem Begriffe, nicht der Wesenheit nach, früher als das Zusammengesetzte ist wovon es abstrahirt wird [113]). Kann also das Mathematische weder in den Sinnendingen sein noch für sich als eigne Wesenheit bestehn, so muß es in einer andren Weise sein, nicht an sich (οὐχ ἁπλῶς). So wie nämlich das Allgemeine in der Mathematik zwar auf Größen und Zahlen sich bezieht, aber nicht als von ihnen gesondert, ja nicht einmahl auf Größen von dieser oder jener Bestimmtheit und Theilbarkeit, so können auch Begriffe und

---

οὐσίᾳ δ' ὕστερον, οἷον ἄψυχον ἐμψύχου. vgl. I. 26. de Caelo I, 2. 269, 19. de Gen. Anim. II, 1. 646, 25 u. ob. S. 516, 296.

110) l. 20 ἔτι τίνι καὶ ποτ' ἔσται ἓν τὰ μαθηματικὰ μεγέθη; τὰ μὲν γὰρ ἐνταῦθα ψυχῇ ἢ μέρει ψυχῆς ἢ ἄλλῳ τινὶ εὐλόγῳ. κτλ. l. 29 γραμμὴ δὲ ἔμψυχος ἢ ἐπίπεδον πῶς ἂν εἴη;

111) l. 32 αἱ δὲ γραμμαὶ πῶς οὐσίαι; οὔτε γὰρ ὡς εἶδος καὶ μορφή τις . . οὔτε ὡς ἡ ὕλη. κτλ.

112) b, 1 τῷ μὲν οὖν λόγῳ ἔστω πρότερα. ἀλλ' οὐ πάντα ὅσα τῷ λόγῳ πρότερα καὶ τῇ οὐσίᾳ πρότερα. τῇ μὲν γὰρ οὐσίᾳ πρότερα ὅσα χωριζόμενα τῷ εἶναι ὑπερβάλλει, τῷ λόγῳ δὲ ὅσων οἱ λόγοι ἐκ τῶν λόγων· ταῦτα δὲ οὐχ ἅμα ὑπάρχει. vgl. V, 11, 1019.

113) l. 9 ὥστε φανερὸν ὅτι οὔτε τὸ ἐξ ἀφαιρέσεως πρότερον οὔτε τὸ ἐκ προσθέσεως ὕστερον.

Beweisführungen von ſinnlich wahrnehmbaren Größen ſtattfinden, nur nicht ſofern ſie ſinnlich wahrnehmbar, d. h. ſofern ſie (dieſe beſtimmten) Größen ſind [114]). In ähnlicher Weiſe läßt ſich auch das Bewegte ohne Rückſicht auf das was es weiter iſt und was weiter ihm zukommt, nur ſofern es Körper oder Fläche oder Länge, ferner ſofern es theilbar oder untheilbar zwar, jedoch mit (räumlicher) Lage, wie der Punkt, oder auch überhaupt untheilbar iſt, beſtimmen, ohne daß man in ihm eine für ſich beſtehende Natur des Bewegten als ſolchen vorauszuſetzen hätte. Wie ſolchen nun ein Sein in weiterem Sinne, nicht das Sein des für ſich Beſtehenden zukommt [115]), und gleichwie auch die übrigen Wiſſenſchaften von ihren Gegenſtänden als ſolchen, nicht von dem was ihnen zufällig ankommt, handeln, ſo auch die Geometrie; weder von dem was den Körpern eignet ſofern ſie ſinnlich ſind, noch von beſonderen, außer dieſen für ſich beſtehenden (Weſenheiten) handelt ſie. Gibt es ja auch viele andre weſentliche Eigenſchaften der Dinge, wie das Männliche und Weibliche, ohne daß ihnen ein für ſich beſtehendes Sein zukäme [116]). Je mehr aber die Geometrie (oder überhaupt die Mathematik) — (im Vergleich mit andren das Abſtrakte behandelnden Wiſſenſchaften) von dem begrifflich Frü-

---

114) l. 15 . . *φανερὸν ὅτι ἢ ὅλως οὐκ ἔστιν ἢ τρόπον τινά ἐστι καὶ διὰ τοῦτο οὐχ ἁπλῶς (τὰ μαθηματικά) ἐστιν . . . ὥσπερ γὰρ καὶ τὰ καθόλου ἐν τοῖς μαθήμασιν οὐ περὶ κεχωρισμένων ἐστὶ παρὰ τὰ μεγέθη καὶ τοὺς ἀριθμούς, ἀλλὰ περὶ τούτων μέν, οὐχ ᾗ δὲ τοιαῦτα οἷα ἔχειν μέγεθος ἢ εἶναι διαιρετά, δῆλον ὅτι ἐνδέχεται καὶ περὶ τῶν αἰσθητῶν μεγεθῶν εἶναι καὶ λόγους καὶ ἀποδείξεις, μὴ ᾗ δὲ αἰσθητά, ἀλλ' ᾗ τοιαδί.* vgl. oben S. 135 ff.

115) l. 31 *ὥστ' ἐπεὶ ἁπλῶς λέγειν ἀληθὲς μὴ μόνον τὰ χωριστὰ εἶναι ἀλλὰ καὶ τὰ μὴ χωριστά, οἷον κινούμενα εἶναι, καὶ τὰ μαθηματικὰ ὅτι ἔστιν ἁπλῶς ἀληθὲς εἰπεῖν, καὶ τοιαῦτά γε οἷα λέγουσι κτλ.*

116) p. 1078, 5 *πολλὰ δὲ συμβέβηκε καθ' αὑτὰ τοῖς πράγμασιν ἢ ἕκαστον ὑπάρχει τῶν τοιούτων κτλ.* vgl. oben a. a. O..

heren und Einfacheren handelt, um so mehr ist sie im Stande Genauigkeit zu erreichen; so wenn sie (in ihren allgemeinen Axiomen) die Größen unberücksichtigt läßt, mehr als wenn sie dieselben berücksichtigt, besonders aber im Absehn von der Bewegung; oder wenn diese aufgefaßt wird, in der Bestimmung der ersten Bewegung, welche die einfachste ist, und zumeist der gleichförmigen. So betrachtet auch die Harmonik und Optik ihre Gegenstände nicht in Bezug auf Gesicht und Stimme, sondern auf die Linien und Zahlen. Ebenso die Mechanik. Und in dieser Absonderung ihrer Gegenstände von den hinzukommenden Eigenschaften verfallen diese Wissenschaften eben so wenig der Unwahrheit, wie wenn man eine Linie als einen Fuß lang setzt, die es in der Verzeichnung nicht ist, da die Unwahrheit nicht in den Vordersätzen (sondern lediglich in der Darstellungsweise) liegt. So verfährt auch der Arithmetiker und Geometer; ersterer wenn er den Menschen an sich als Eins und untheilbar setzt, letzterer wenn er ihn lediglich als Körper (στερεόν) auffaßt: sie reden wahr und von Seiendem; nur nicht von dem wirklich, sondern von dem dem Vermögen nach Seienden [117]). Auch lassen sie keinesweges das Schöne außer Acht, dessen umfassendste Arten in der Ordnung, der Symmetrie und Bestimmtheit (ὡρισμένον) bestehn.

9. B. Prüfen wir nun die Annahme, die Zahlen seien nicht nur für sich bestehende Wesenheiten, sondern auch die ersten Ursachen des Seienden. Unter ihnen muß Abfolge statt finden und je eine der Art nach von den andern verschieden sein, und zwar entweder schon rücksichtlich der Einheiten woraus sie bestehn, so daß jede derselben mit den übrigen derselben Zahl angehörigen nicht zusammengezählt werden könnte, oder alle Einheiten sollen sich zusammenzählen lassen (mithin gleich sein, wie in den mathematischen Zahlen), oder zwar die je einer

117) l. 26 ἃ γὰρ κἂν εἰ μή που ἦν ἀδιαίρετος (ὁ ἄνθρωπος) ὑπῆρχεν αὐτῷ, δῆλον ὅτι καὶ ἄνευ τούτων ἐνδέχεται αὐτῷ ὑπάρχειν τὸ δυναιόν. ὥστε διὰ τοῦτο κτλ. vgl. ob. S. 189, 37.

Zahl angehörigen Einheiten werden einander gleich geſetzt, aber nicht denen der andren Zahlen; oder endlich nur dieſe Principzahlen beſtehen aus in je einer dieſer Arten nicht zuſammenzuzählender Einheiten, dagegen nicht die mathematiſchen Zahlen, ſo daß dieſe als eine von jenen verſchiedene Art anzuerkennen wären [118]). Ferner betrachtet man die Zahlen entweder als von den Dingen geſonderte oder als ihnen einwohnende Weſenheiten, und zwar letzteres ſo als beſtänden die Sinnendinge aus den einwohnenden Zahlen, oder man ſetzt voraus die eine der Zahlen ſei den Dingen einwohnend, die andre nicht [119]).

Alle die da behaupten das Eins ſei Princip, Weſenheit und Element aller Dinge und die Zahl aus ihm und einem

---

118) c. 6. p. 1080, 15 . . *ἀνάγκη δ', εἴπερ ἐστὶν ὁ ἀριθμὸς φύσις τις καὶ μὴ ἄλλη τίς ἐστιν αὐτοῦ ἡ οὐσία ἀλλὰ τοῦτ' αὐτό, ὥσπερ φασί τινες, ἤτοι εἶναι τὸ μὲν πρῶτόν τι αὐτοῦ τὸ δ' ἐχόμενον, ἕτερον ὂν τῷ εἴδει ἕκαστον· καὶ τοῦτο ἢ ἐπὶ τῶν μονάδων εὐθὺς ὑπάρχει καὶ ἔστιν ἀσύμβλητος ὑποιαοῦν μονὰς ὁποιαοῦν· ἢ εὐθὺς ἐφεξῆς πᾶσαι καὶ συμβληταὶ ὁποιαιοῦν ὁποιαισοῦν, οἷον λέγουσιν εἶναι τὸν μαθηματικὸν ἀριθμόν... ἢ τὰς μὲν συμβλητὰς τὰς δὲ μὴ κτλ.* l. 35 *ἢ τὸν μὲν εἶναι τῶν ἀριθμῶν οἷος ὁ πρῶτος ἐλέχθη, τὸν δ' οἷον οἱ μαθηματικοὶ λέγουσι, τρίτον δὲ τὸν ῥηθέντα τελευταῖον.* vgl. oben S. 615.

119) l. 37 *ἔτι τούτους ἢ χωριστοὺς εἶναι τοὺς ἀριθμοὺς τῶν πραγμάτων, ἢ οὐ χωριστοὺς ἀλλ' ἐν τοῖς αἰσθητοῖς, οὐχ οὕτως δ' ὡς τὸ πρῶτον ἐπεσκοποῦμεν, ἀλλ' ὡς ἐκ τῶν ἀριθμῶν ἐνυπαρχόντων ὄντα τὰ αἰσθητά· ἢ τὸν μὲν αὐτῶν εἶναι τὸν δὲ μὴ [ἢ πάντας] εἶναι.* Die von Bonitz eingeklammerten Worte *ἢ π.* ließen ſich nur als Wiederholung der vorher ſchon angegebenen Glieder zur Vervollſtändigung dieſer neuen die vorige kreuzenden Eintheilung einigermaaßen vertheidigen, ſo daß zuerſt die Annahmen der Inweſenheit oder Nichtinweſenheit geſondert und demnächſt hinzugefügt würde, die eine wie die andre könne auf alle oder auf einige Zahlen bezogen werden. Wahrſcheinlicher jedoch daß die W. zu überflüſſiger Vervollſtändigung des Schematismus von fremder Hand hinzugefügt wurden.

Andren abzuleiten, haben denn auch für eine dieser als der einzig denkbaren Auffassungsweisen sich entschieden. Nur alle Einheiten für nicht zusammenzuzählen (qualitativ verschieden) zu halten, hat Niemand unternommen. Die Einen nun sagen (in Bezug auf die zweite Hauptverschiedenheit), beide Arten der Zahlen, die in der Abfolge des Früher und Später stehenden Idealzahlen und die außer den Ideen und den Sinnendingen bestehenden mathematischen, seien wirklich und beide abtrennbar von den Sinnendingen; Andre wollen nur die mathematische Zahl, jedoch als abtrennbar von den Sinnendingen [120]), gelten lassen, von welchen letzteren die Pythagoreer sich nur dadurch unterscheiden daß sie sie nicht für abtrennbar halten, sondern aus ihnen die Sinnenwesenheiten bestehn lassen und ebendarum den Einheiten Größe beilegen, obgleich sie nicht anzugeben wußten, wie das erste der Größe theilhafte Eins entstehn solle. Ein Andrer (Platoniker) behauptet, die erste Zahl, die der Ideen, sei eine einige [121]); Einige sagen (ausdrücklich), diese Zahl sei ein und dieselbe mit der mathematischen. In ähnlicher Weise sprechen sie sich über die Längen, Flächen und Körper aus; die Einen (wie Plato) sondern auch hier mathematische und ideale Dimensionen; unter denen die davon abweichen, erklären sich die welche die Ideen nicht auf Zahlen zurückführen und überhaupt keine Ideen annehmen, über das Mathematische in mathematischer Weise, die welche nur Idealzahlen gelten lassen, in nicht mathematischer Weise, da sie läugnen daß jede Größe wiederum in Größen zerfalle und daß

120) b, 11 *οἱ μὲν οὖν ἀμφοτέρους φασὶν εἶναι τοὺς ἀριθμούς, τὸν μὲν ἔχοντα τὸ πρότερον καὶ ὕστερον, τὰς ἰδέας, τὸν δὲ μαθηματικὸν παρὰ τὰς ἰδέας καὶ τὰ αἰσθητά, καὶ χωριστοὺς ἀμφοτέρους τῶν αἰσθητῶν· οἱ δὲ τὸν μαθηματικὸν μόνον ἀριθμὸν εἶναι τὸν πρῶτον τῶν ὄντων κεχωρισμένον τῶν αἰσθητῶν.* vgl. oben S. 15 f.

121) l. 21 *ἄλλος δέ τις τὸν πρῶτον ἀριθμὸν τὸν τῶν εἰδῶν ἕνα εἶναι.* vgl. c. 9. 1089, 5.

je zwei beliebige Einheiten eine Zweiheit bildeten. Alle die das Eins als Element und Princip faſſen, laſſen die Zahlen aus Einheiten beſtehn, mit Ausnahme der Pythagoreer welche die Zahlen als der Größe theilhaft ſetzen [122]).

Sehen wir nun zuerſt, ob die Einheiten ſich als zuſammenzuzählen faſſen laſſen, oder als nicht zuſammenzuzählen, und wenn letzteres, ob in einer der vorher angegebenen Weiſen. Laſſen ſich alle Einheiten zuſammenzählen, ſind ſie mithin unterſchiedlos [123]), ſo kann es nur eine Art der Zahlen geben, die mathematiſche nämlich, und die Ideen können nicht Zahlen ſein, da ja jede Idee eine einige ſein muß, und umgekehrt der der Gleichheit ihrer Einheiten wegen ununterſcheidbaren Zahlen unendlich viele ſein können, wie unendlich viele Zwei, Drei u. ſ. f. Sind aber die Ideen nicht Zahlen, ſo gibt es überhaupt keine Ideen, da für ſie keine Principien übrig bleiben; denn die Zahlen werden aus dem Eins und der unbeſtimmten Zweiheit abgeleitet und für jene die Elemente und Principien in Beſchlag genommen, ſo daß die Ideen weder als das Frühere noch als das Spätere daraus abgeleitet werden können [124]). Sollen dagegen die Einheiten nicht ſich zuſammenzählen laſſen und zwar durchgängig nicht, ſo kann die daraus abgeleitete Zahl weder die mathematiſche noch die ideale ſein; erſteres nicht, weil die mathematiſche Zahl weſentlich aus

---

122) l. 30 *μοναδικοὺς δὲ τοὺς ἀριθμοὺς εἶναι πάντες τιθέασι, πλὴν τῶν Πυθαγορείων, ὅσοι τὸ ἓν στοιχεῖον καὶ ἀρχὴν φασιν εἶναι τῶν ὄντων, ἐκεῖνοι δ' ἔχονται μέγεθος, καθάπερ εἴρηται πρότερον.* l. 20 Ueber d. *μοναδικὸς ἀριθμ.* ſ. Bonitz z. d. St. p. 545.

123) c. 7. 1081, 5 *εἰ μὲν οὖν πᾶσαι συμβλητοὶ καὶ ἀδιάφοροι αἱ μονάδες κτλ.*

124) l. 12 *εἰ δὲ μή εἰσιν ἀριθμοὶ αἱ ἰδέαι οὐδ' ὅλως οἷόν τε αὐτὰς εἶναι. ἐκ τίνων γὰρ ἔσονται ἀρχῶν αἱ ἰδέαι; ὁ γὰρ ἀριθμός ἐστιν ἐκ τοῦ ἑνὸς καὶ τῆς δυάδος τῆς ἀορίστου καὶ αἱ ἀρχαὶ καὶ τὰ στοιχεῖα λέγονται τοῦ ἀριθμοῦ εἶναι, τάξαι τε οὔτε προτέρας ἐνδέχεται τῶν ἀριθμῶν αὐτὰς οὔθ' ὑστέρας.*

unterſchiedsloſen Einheiten beſteht; letzteres nicht, weil ſonſt jede der Einheiten, woraus die Idealzahl, wie die erſte Zweiheit, beſtehn ſoll, eine nach der andren, für ſich und vor jener aus dem Eins und der unbeſtimmten Zweiheit, — ſei es durch Ausgleichung des Ungleichen, wie Plato meinte, oder wie ſonſt immer, — hätten abgeleitet ſein müſſen [125]), mithin die erſte Zweiheit nicht die erſte ſein könnte [126]). Die erſte Einheit würde das Eins an ſich ſein, die zweite Einheit die erſte der Zweiheit, die dritte die zweite derſelben, die vierte die erſte der Dreiheit u. ſo fort, ſo daß die Einheiten den Zahlen die aus ihnen zuſammengefaßt werden, vorangehn müßten, z. B. die zweite Einheit der Zweiheit, die die dritte überhaupt wäre, — der Dreiheit u. ſ. f. [127]); mithin müßten das Eins an ſich und die erſte Einheit der Zweiheit eine ideale Zweiheit vor der erſten Zweiheit bilden. In der That hat auch Niemand dieſe unbedingte Verſchiedenheit der Einheiten behauptet, weil es zwar den Principien entſpricht, ſofern (begriffliche) Abfolge der Zahlen vorausgeſetzt wird [128]), in Wahrheit aber ohnmöglich iſt. Sie ſetzen daher eine erſte Einheit und ein erſtes Eins, ein zweites und drittes nicht, und ebenſo eine erſte Zweiheit, nicht

---

125) l. 21 *οὐ γὰρ ἔσται ἡ δυὰς πρώτη ἐκ τοῦ ἑνὸς καὶ τῆς ἀορίστου δυάδος, ἔπειτα οἱ ἑξῆς ἀριθμοὶ ὡς λέγεται, δυάς, τριάς, τετράς· ἅμα γὰρ αἱ ἐν τῇ δυάδι τῇ πρώτῃ μοναδες γεννῶναι, εἴτε ὥσπερ ὁ πρῶτος εἰπὼν ἐξ ἀνίσων (ἰσασθέντων γὰρ ἐγένοντο) εἴτε ἄλλως.* vgl. c. 8. 1083, b, 23.

126) l. 25 *ἔπειτα εἰ ἔσται ἡ ἑτέρα μονὰς τῆς ἑτέρας προτέρα, καὶ τῆς δυάδος τῆς ἐκ τούτων ἔσται προτέρα· ὅταν γὰρ ᾖ τι τὸ μὲν πρότερον τὸ δ' ὕστερον, καὶ τὸ ἐκ τούτων τοῦ μὲν ἔσται πρότερον τοῦ δ' ὕστερον.*

127) l. 32 *ὥστε πρότεραι ἂν εἶεν αἱ μονάδες ἢ οἱ ἀριθμοὶ ἐξ ὧν πλέκονται, οἷον ἐν τῇ δυάδι τριτη μονὰς ἔσται πρὶν τὰ τρία εἶναι κτλ*

128) b, 1 *τάς τε γὰρ μονάδας προτέρας καὶ ὑστέρας εἶναι εὔλογον . . . ἅμα δ' ἀμφότερα λέγειν, μονάδα τε μετὰ τὸ ἓν πρώτην εἶναι καὶ δευτέραν, καὶ δυάδα πρώτην, ἀδύνατον.*

eine zweite und dritte u. ſ. w. [129]). Nicht weniger Schwierigkeiten ergeben ſich, wenn die Einheiten ein und derſelben Zahl unterſchiedslos, aber verſchieden von den Einheiten andrer Zahlen ſein ſollen. Denn die Zehnzahl an ſich begreift einerſeits zehn Einheiten in ſich, andrerſeits beſteht ſie (ſowie ſie ja auch ſagen, die unbeſtimmte Zweiheit habe die beſtimmte genommen und zwei Einheiten, und damit die (ideale) Vierzahl erzeugt) aus zwei Fünfzahlen, und zwar nicht aus dieſen oder jenen, eben ſo wenig wie aus dieſen oder jenen Einheiten [130]). Sollen nun die Einheiten der Zehnzahl ſich nicht von einander unterſcheiden, ſo auch nicht die Fünfzahlen, aus denen die Zehnzahl beſteht. Sollen ſie aber, der Vorausſetzung nach, ſich von einander unterſcheiden, dann müſſen auch die Einheiten

---

129) Ueberhaupt, fährt die Argumentation fort (p. 1081, b, 10), können keine Zahlen an ſich ſtatt finden, wenn alle Einheiten unvereinbar (*ἀσύμβλητοι*) ſind, denn mögen die Einheiten ununterſcheidbar (*ἀδιάφοροι*) oder unterſcheidbar ſein, die Zahl muß nothwendig durch Addition (*πρόσθεσις*) entſtehn, wie die Zweiheit, wenn dem einen Eins ein andres hinzugefügt wird u. ſ. w. So aber läßt ſich die Entſtehung der Zahlen nicht auf Erzeugung der Zweiheit und des Eins zurückführen, da die Zweiheit vielmehr Theil der Dreiheit und dieſe Theil der Vierheit und ſo fort wird. Nun ward zwar aus der erſten Zweiheit und der unbeſtimmten Zweiheit die Vierzahl abgeleitet, die mithin aus zwei von der Zweiheit an ſich verſchiedenen Zweiheiten beſtehn müßte, da ſonſt die Zweiheit an ſich ein Beſtandtheil (*μόριον* — der Vierheit) und ihr eine andre Zweiheit hinzugekommen ſein und dieſe Zweiheit aus dem Eins an ſich und einem andren Eins abgeleitet werden müßte. Wenn aber ſo, ſo könnte das andre Element nicht die unbeſtimmte Zweiheit ſein; denn ſie erzeugt eine Einheit, aber nicht eine beſtimmte Zweiheit. Wie ſoll es endlich außer der Zweiheit und Dreiheit an ſich, andre Zweiheiten und Dreiheiten geben? und wie ſollen dieſe Zahlen aus früheren und ſpäteren Einheiten beſtehn?

130) p. 1082, 2 *ἐπεὶ δ' οὐχ ὁ τυχὼν ἀριθμὸς αὐτὴ ἡ δεκάς, οὐδὲ σύγκειται ἐκ τῶν τυχουσῶν πεντάδων, ὥσπερ οὐδὲ μονάδων, ἀνάγκη διαφέρειν τὰς μονάδας τὰς ἐν τῇ δεκάδι ταύτῃ.*

verſchieden ſein. Wie ſoll ferner die Zweiheit eine von den beiden Einheiten verſchiedene Natur (Weſenheit), die Dreiheit ein von den drei Einheiten verſchiedene ſein [131])? weder nach der Vorausſetzung daß eins am andren Theil nehme, noch daß eins der Unterſchied der andren ſei [132]), und eben ſo wenig durch Berührung wie durch Miſchung oder Lage läßt ſich die Vereinigung der Einheiten zu einer von ihnen verſchiedenen Idealzahl begreifen; vielmehr gleich wie zwei Menſchen keine von beiden verſchiedene Einheit ausmachen, ſo nicht die Einheiten, werden dieſe auch als untheilbar geſetzt; denn auch bei Punkten iſt ja die Zweiheit derſelben nichts von den beiden ſie ausmachenden Verſchiedenes. Zudem werden ſich (gegen die Vorausſetzung), frühere und ſpätere Zweiheiten u. ſ. f. ergeben; denn ſeien auch die in der Vierheit enthaltenen Zweiheiten zugleich, ſo werden ſie doch den in der Achtzahl enthaltenen vorangehn, ſo daß, wenn die erſte Zweiheit Idee iſt, es auch dieſe ſein werden und ebenſo die Einheiten, mithin die Idee aus Ideen beſtehn würde, alſo auch dasjenige wovon ſie Ideen ſein ſollen [133]). Worin ſoll ferner die Verſchiedenheit der Einhei-

---

131) l. 15 *ἔτι τὸ εἶναι παρὰ τὰς δύο μονάδας τὴν δυάδα φύσιν τινά, καὶ τὴν τριάδα παρὰ τὰς τρεῖς μονάδας, πῶς ἐνδέχεται;*

132) l. 19 *ἢ ὅταν ᾖ θατέρου θάτερον διαφορά τις, ὥσπερ ὁ ἄνθρώπος παρὰ ζῷον καὶ δίπουν. ἔτι τὰ μὲν ἁφῇ ἐστιν ἕν, τὰ δὲ μίξει, τὰ δὲ θέσει· ὧν οὐθὲν ἐνδέχεται ὑπάρχειν ταῖς μονάσιν ἐξ ὧν ἡ δυὰς καὶ ἡ τριάς.* Dies allgemeiner gefaßt und weiter begründet XIV, 5. 1092, 23 *οὕτω λέγειν (ἔδει) τίνα τρόπον ὁ ἀριθμός ἐστιν ἐκ τῶν ἀρχῶν κτλ.* und hinzufügt l. 29 *καὶ ἐπεὶ τὸ ἐκ τινῶν εἶναι ἔστι μὲν ὡς ἐνυπαρχόντων ἔστι δὲ ὡς οὔ, ποτέρως ὁ ἀριθμός; ... ἀλλ' ὡς ἀπὸ σπέρματος; ἀλλ' οὐχ οἷόν τε τοῦ ἀδιαιρέτου τι ἀπελθεῖν. ἀλλ' ὡς ἐκ τοῦ ἐναντίου μὴ ὑπομένοντος; ἀλλ' ὅσα οὕτως ἐστί, καὶ ἐξ ἄλλου τινὸς ἐστιν ὑπομένοντος. κτλ.*

133) l. 35 *ὥστε πᾶσαι αἱ μονάδες ἰδέαι γίγνονται καὶ συγκείσεται ἰδέα ἐξ ἰδεῶν. ὥστε δῆλον ὅτι κἀκεῖνα, ὧν ἰδέαι αὗται τυ-*

ten beſtehn? ſie kann weder eine quantitative noch eine qualitative ſein, da die Zahl überhaupt und vorzüglich die monadiſche, gleich oder ungleich ſein muß, mithin, wenn weder größer noch kleiner, gleich und damit unterſchiedslos [134]); es könnten ja auch ſonſt die in der Zehnzahl an ſich (d. h. die in ein und derſelben Idealzahl), enthaltenen Zweiheiten obwohl gleich nicht unterſchiedslos ſein. Sollen ferner die der idealen Zweiheit angehörigen Einheiten und die in der idealen Dreiheit enthaltene Zweiheit aus von einander verſchiedenen Einheiten beſtehn, iſt dann dieſe früher oder ſpäter wie die Dreiheit? ſie ſcheint früher ſein zu müſſen, da die eine der Einheiten zugleich mit der Dreiheit, die andre zugleich mit der Zweiheit iſt (alſo einer ihrer Beſtandtheile früher als die Dreiheit iſt?) [135]). Wunderbar, wenn die Zahl der idealen Dreiheit nicht größer ſein ſoll als die der idealen Zweiheit; ſoll ſie aber größer ſein, ſo muß in ihr auch eine der idealen Zweiheit gleiche und von ihr nicht unterſcheidbare enthalten ſein [136]). Und doch geht das nicht an, wenn es eine erſte und zweite Zahl gibt (wie erforderlich, da die Ideen Zahlen ſein ſollen), weil wenn die Einheiten der Idealzahlen unterſchiedslos wären, es auch die (idealen) Zweiheiten und Dreiheiten ſein würden, und eine Idee in der andren und Alle Theile einer einigen [137]) u. ſ. w.

γχάνουσιν οὖσαι, συγκείμενα ἔσται, οἷον εἰ τὰ ζῷα φαίη τις συγκεῖσθαι ἐκ ζῴων, εἰ τούτων ἰδέαι εἰσίν.

134) b, 4 οὔτε γὰρ κατὰ τὸ ποσὸν οὔτε κατὰ τὸ ποιὸν ὁρῶμεν διαφέρουσαν μονάδα μονάδος, ἀνάγκη τε ἢ ἴσον ἢ ἄνισον εἶναι ἀριθμόν, πάντα μὲν ἀλλὰ μάλιστα τὸν μοναδικόν, ὥστ' εἰ μήτε πλείων μήτ' ἐλάττων, ἴσος· τὰ δ' ἴσα καὶ ὅλως ἀδιάφορα ταὐτὰ ὑπολαμβάνομεν ἐν τοῖς ἀριθμοῖς. vgl. c. 8. 1083, 4 (138).

135) l. 15 ἡ μὲν γὰρ ἅμα τῇ τριάδι, ἡ δ' ἅμα τῇ δυάδι τῶν μονάδων.

136) l. 21 εἴτε ἐστὶ πλείων, δῆλον ὅτι καὶ ἴσος ἔνεστι τῇ δυάδι, ὥστε οὗτος ἀδιάφορος αὐτῇ τῇ δυάδι.

137) l. 26 αἱ δὲ μονάδες εἰ ἀδιάφοροι, καὶ αἱ δυάδες καὶ αἱ τριάδες ἔσονται ἀδιάφοροι. διὸ καὶ τὸ ἀριθμεῖσθαι οὕτως, ἓν δύο, μὴ προσλαμβανομένου πρὸς τῷ ὑπάρχοντι ἀναγκαῖον αὖ-

Vor Allem aber iſt genau zu beſtimmen, worin der Unterſch
von Zahl und Einheit beſtehe, wenn er ſtatt findet. Wie
ſagt, entweder müßte er ein qualitativer oder quantitativer ſe
und beides iſt ohnmöglich. Der Unterſchied der Zahl mü
ein quantitativer ſein; ſoll dieſer Unterſchied auch bei den E
heiten ſtatt finden, ſo würde eine Zahl von der der Menge
Einheiten nach gleichen Zahl ſich unterſcheiden. Sollen da
der erſteren größer oder kleiner ſein? und ſollen die ſpäteren
nehmen oder umgekehrt? Lauter Unreimlichkeiten [138]). Eben
wenig aber können ſie qualitativ verſchieden ſein, da ih
keine eigenthümliche Beſchaffenheit zukommen kann, und da a
der Annahme nach, bei den Zahlen das Quantitative dem Q
litativen vorangehn ſoll[139]). Zudem kann weder durch das (
ſolute) Eins noch durch die (unbeſtimmte) Zweiheit Quali
ihnen zu Theil werden; denn jenes iſt nichts Qualitatives
dieſe erzeugt eben das Quantitative [140]), da ſie der Grund
Vielheit des Seienden ſein ſoll.

10. Nicht haltbarer iſt die Lehre derer die Ideen weder
ſich noch als Zahlen gelten laſſen [141]) ſondern behaupten
Mathematiſche ſei und die Zahl das Erſte des Seienden,
Princip aber das Eins an ſich. Denn ungereimt iſt es

τοῖς λέγειν· οὔτε γὰρ ἡ γένεσις ἔσται ἐκ τῆς ἀορίστου δ
δος, οὔτ' ἰδέαν ἐνδέχεται εἶναι· ἐνυπάρξει γὰρ ἑτέρα ἰδέ
ἑτέρᾳ, καὶ πάντα τὰ εἴδη ἑνὸς μέρη.

138) c. 8. 1083, 4 εἰ δὲ δὴ καὶ αἱ μονάδες τῷ ποσῷ διέφερον,
ἀριθμὸς ἀριθμοῦ διέφερεν ὁ ἴσος τῷ πλήθει τῶν μονάδ
ἔτι πότερον αἱ πρῶται μείζους ἢ ἐλάττους, καὶ αἱ ὕστε
ἐπιδιδόασιν ἢ τοὐναντίον; πάντα γὰρ ταῦτα ἄλογα.

139) l. 9 οὐθὲν γὰρ αὐταῖς οἰόντε ὑπάρχειν πάθος· ὕστερον
καὶ τοῖς ἀριθμοῖς φασὶν ὑπάρχειν τὸ ποιὸν τοῦ ποσοῦ.

140) l. 13 τὸ μὲν γὰρ (τὸ ἕν) οὐ ποιόν, ἡ δὲ ποσοποιόν (ἡ
ριστος δυάς).

141) l. 20 . . ὡς ἕτεροί τινες λέγουσι . . εἰσὶ δ' οὗτοι ὅσοι
μὲν οὐκ οἴονται εἶναι οὐθ' ἁπλῶς οὔτε ὡς ἀριθμούς τινας
σας. vgl. c. 6. 1080, b, 14. S. 632 Anm. 120.

Erſtes der Einſe, wie Jene, anzunehmen, eine erſte Zweiheit, Dreiheit u. ſ. f. dagegen nicht. Auch würde das (unbedingte) Eins nicht Princip ſein können, da ſichs von den übrigen Einheiten unterſcheiden müßte, und ſo auch eine erſte Zweiheit u. ſ. f. anzunehmen wäre [142]). Soll das (unbedingte) Eins Princip ſein, ſo muß man mit Plato eine erſte Zweiheit, Dreiheit u. ſ. w. und Verſchiedenheit dieſer Zahlen von einander gelten laſſen. Schon hieraus erhellet daß die dritte Annahme, die Idealzahl falle mit der mathematiſchen zuſammen, die haltloſeſte iſt, da zwei Fehler ſich in ihr vereinigen, ſofern die mathematiſche Zahl in dieſer Weiſe nicht denkbar iſt und nur durch eigenthümliche (unmathematiſche) Hypotheſen ausgeholfen werden kann, und da dieſelben Widerſprüche eintreten die die Behauptung treffen, die Ideen ſeien Zahlen.

Die Auffaſſungsweiſe der Pythagoreer hat von der einen Seite weniger Schwierigkeiten als die vorher beſprochenen, von der andren Seite andre ihr eigenthümliche. Jenes, ſo fern ſie die Zahl nicht als für ſich beſtehende abtrennbare Weſenheiten ſetzen; dieſes, indem ſie behaupten die Körper ſeien aus Zahlen zuſammengeſetzt und dieſe Zahlen ſeien die mathematiſchen; denn weder kann man, wie es dann die Zahlen ſein müßten, untheilbare Größen gelten laſſen, noch, wenn auch, den Einheiten Größe zugeſtehn. Wie kann aber die Größe aus Untheilbarem ſich zuſammenſetzen? wie ohne Bewegung und Veränderung (deren die Zahlen nicht theilhaft ſind) Werden und Vergehn oder der Umlauf der Geſtirne ſtatt finden [143])? wie den Körpern Schwere oder Leichtigkeit zukommen? wie in den Zahlen und ihren Eigenſchaften ſich ein zureichender Erklärungsgrund für Alles finden was von Uranfang und jetzt

142) l. 29 *ἀνάγκη γὰρ διαφέρειν τὸ ἓν τὸ τοιοῦτο τῶν ἄλλων μονάδων· εἰ δὲ τοῦτο, καὶ δυάδα τινὰ πρώτην τῶν δυάδων κτλ.*

143) b, 4 *οὔτε γὰρ μαθηματικὸν ἀριθμὸν ἐνδέχεται τοῦτον εἶναι τὸν τρόπον, ἀλλ' ἰδίας ὑποθέσεις ὑποθέμενον ἀνάγκη μηχανεῖν.*

im Weltall ſich ergeben hat und ergibt [144])? Die mathem
ſche Zahl nun beſteht aus Einheiten (iſt monadiſch); denn
ſagen jene, die Zahl ſei das Seiende, und wenden die Zahlenl
ſätze auf die Körper an, als beſtänden ſie aus ſolchen Zahlen [1
Mithin folgt aus dem Bisherigen, daß da die Zahl in kei
der beſagten Weiſen, den einzigen denkbaren, ein Sein an
ſein kann, ihr überhaupt keine für ſich beſtehende Weſenl
zukomme.

11. Wie ſollte ferner die Ableitung der Zahlen möglich ſei
ſoll jede Einheit aus dem zur Gleichheit geführten Großen
Kleinen hervorgehn, oder eine aus dem Kleinen die andre
dem Großen? [146]). In letzterem Falle wäre nicht jedes aus
geſammten Elementen und die Einheiten wären nicht un
ſchiedslos, da der einen das Große, der andren das Kle
eignete. Wie ſollten ſie auch in der idealen Dreiheit unt

---

144) I, 9. 990, 10 *ἢ πῶς δυνατὸν ἄνευ κινήσεως καὶ μεταβολῆς νεσιν εἶναι καὶ φθορὰν ἢ τὰ τῶν φερομένων ἔργα κατὰ οὐρανόν;* κτλ. (vgl. XIV, 3. 1090, 33.) l. 18 *ἔτι δὲ πῶς δεῖ βεῖν αἴτια μὲν εἶναι τὰ τοῦ ἀριθμοῦ πάθη καὶ τὸν ἀριθ τῶν κατὰ τὸν οὐρανὸν ὄντων καὶ γιγνομένων καὶ ἐξ ἀρ καὶ νῦν, ἀριθμὸν δ' ἄλλον μηθένα εἶναι παρὰ τὸν ἀριθ τοῦτον ἐξ οὗ συνέστηκεν ὁ κόσμος;* κτλ. vgl. de Caelo III 300, 15. Metaph. XIV, 3. 1090, 31. Eben ſo wenig vermö die Pythagoreer zu erklären, wie die Größen entſtehn ſollten nach Vorausſetzung, das (ausgedehnte) Eins habe ſich aus Flächen, ſchaffenheit (*χροιά*) oder Saamen irgendwie gebildet und ziehe d als Grenze das im Unendlichen ihm zunächſt Liegende an, XIV, 3 e

145) p. 1083, b, 8. pr. und 986, b, 6 über die Zahlenlehre der Pyth reer und die Veranlaſſung dazu ſ. beſonders I, 5. 987, 13. c. 8. b, 29. XIV, 3. — p. 1083, b, 16 *ἀλλὰ μὴν ὁ γ' ἀριθμητικὸς θμὸς μοναδικός ἐστιν. ἐκεῖνοι δὲ τὸν ἀριθμὸν τὰ ὄντα λέγ σιν· τὰ γὰρ θεωρήματα προσάπτουσι τοῖς σώμασιν ὡς ἐξ ἐ νων ὄντων τῶν ἀριθμῶν.* vgl. c. 6. 1080, b, 20.

146) l. 23 *ἔτι πότερον ἑκάστη μονὰς ἐκ τοῦ μεγάλου καὶ μικ ἰσασθέντων ἐστίν, ἢ ἡ μὲν ἐκ τοῦ μικροῦ ἡ δ' ἐκ τοῦ με λου;* κτλ. vgl. XIV, 4 pr.

ſchiedslos ſein, da die eine ungrade ſein müßte? Aber vielleicht ſetzen ſie eben darum das Eins an ſich als das Mittlere in der ungraden Zahl (als das ſie zur Ungraden machende) [147]). Im erſteren Fall fragt ſich, wie die Zweiheit, eine einige Natur (oder Weſenheit), aus dem Großen und Kleinen werden ſolle? oder worin ſie von der Einheit ſich unterſcheide? Auch würde die Einheit früher als die Zweiheit ſein, da wenn jene aufgehoben wird, dann zugleich dieſe, ſo daß eine Idee früher als die andre wäre. Woraus aber (die Einheit), da die unbeſtimmte Zweiheit verdoppeln ſoll (δυοποιός)? Dann müßte die als abtrennbar geſetzte Zahl begrenzt oder unbegrenzt ſein; letzteres iſt unzuläßig, da ſie, wenn unbegrenzt (unendlich), weder gerade noch ungerade ſein könnte (und eins von beiden müßte ſie doch nach der Ableitungsweiſe der Idealzahlen ſein) [148]), und da ſie, der doch eine Idee entſprechen ſollte, Idee von Nichts ſein könnte, weder von einem ſinnlich Wahrnehmbaren noch von einem Andren. Soll die Zahl begrenzt ſein, wie läßt ſich da die vorausgeſetzte Grenze begründen? Die Zehnzahl, die ſie als die vollkommne Zahl betrachten und auf die oder deren Principien ſie auch Bewegung, Ruhe, Gutes und Böſes, ſo wie die Größenbeſtimmungen zurückführen, reicht für die Menge der Ideen nicht aus, und wäre die Dreiheit an ſich Menſch an ſich, ſo müßten auch die andren in den übrigen Zahlen enthaltenen Dreiheiten Menſchen entſprechen, mithin ihrer unendlich viele ſein, wenn jede Dreiheit Idee, daher Menſch an ſich oder doch wenigſtens Menſch wäre. Zudem müßte die Idealzahl, z. B. Vier, aus ihren Faktoren, mithin aus den die-

147) l. 29 *ἀλλὰ διὰ τοῦτο ἴσως αὐτὸ τὸ ἓν ποιοῦσιν ἐν τῷ περιττῷ μέσον.* vgl. XIV, 3. Anm. 144 am Schl.

148) p. 1084, 3 *ἡ δὲ γένεσις τῶν ἀριθμῶν ἢ περιττοῦ ἀριθμοῦ ἢ ἀρτίου ἀεί ἐστιν, ὧδὶ μὲν τοῦ ἑνὸς εἰς τὸν ἄρτιον πίπτοντος περιττός, ὧδὶ δὲ τῆς μὲν δυάδος ἐμπιπτούσης ὁ ἀφ' ἑνὸς διπλασιαζόμενος, ὧδὶ δὲ τῶν περιττῶν ὁ ἄλλος ἄρτιος.* Ueber dieſe drei Arten der Zahlenerzeugung ſ. Bonitz z. d. St. p. 577.

sen entsprechenden Ideen zusammengesetzt sein; zu geschweig daß man nicht einsieht, warum es nicht auch Ideen der Ei zahl u. s. f. geben sollte[148a]). Ferner fragt sich ob das Eins fr her oder die Zweiheit, Dreiheit u. s. f. Jenes ist für d Frühere zu halten als Element der zusammengesetzten Zahl dieses als das Allgemeine und die Form[149]), gleichwie der rec Winkel dem Begriffe nach das Frühere ist, der spitze als Th jenes. Wie also ist das Eins Princip? Weil es untheilb sagt man; aber untheilbar ist das Allgemeine, das Besond (als Ineinander von Stoff und Form) und das Element, n in je verschiedener Weise, dem Begriff oder der Zeit na Sie setzen in beiderlei Weise das Eins als Princip; und do ist das ohnmöglich, da es in der einen Weise als Form und W senheit, in der andren als Theil und Stoff gefaßt wird; de die Einheiten sind als Elemente der Zahlen in ihnen nur d Möglichkeit (dem Vermögen) nach enthalten, nicht der Wir lichkeit nach, also auch nicht als Form. Der Fehler erg sich ihnen aus der Vermischung der mathematischen und di lektischen Betrachtungsweise[150]), indem sie jener zufolge d

---

148a) Die folg. W. l. 27 *ἔτι δὲ καὶ ἔστι καὶ λέγεται ἕνια καὶ ε εἴδη οὐκ ἔστιν, ὥστε διὰ τί οὐ κἀκείνων εἴδη ἐστίν; οὐκ ἄ αἴτια τὰ εἴδη ἐστίν*, — lassen sich allenfalls so fassen: für über Zehnzahl hinausreichende Idealzahlen könnte es nicht an Gegenständ fehlen, da ja Seiendes und Werdendes ohne entsprechende Ideen (v den Platonikern) angenommen wird, wovon doch nicht einzusel warum ihm minder Ideen zu Grunde liegen sollten, will man ande nicht zugeben, daß doch die Ideen die zureichende Ursächlichkeit f das Sein und Werden der Dinge nicht in sich begreifen. Doch la ich mir Streichung d. W. ganz gerne gefallen. Für die demnächs gen W. l. 29 *ἔτι ἄτοπον — — ὄντος ἀριθμοῦ* l. 32 bin ich rat los, gleichwie Bonitz.

149) b, 5 *ἑκάστη γὰρ τῶν μονάδων μόριον τοῦ ἀριθμοῦ ὡς ὕ ὁ δ' ὡς εἶδος (ὁ ἀριθμός)*. vgl. VII, 10. 11. oben S. 486 ff.

150) l. 23 *αἴτιον δὲ τῆς συμβαινούσης ἁμαρτίας ὅτι ἅμα ἐκ τ μαθημάτων ἐθήρευον καὶ ἐκ τῶν λόγων τῶν καθόλου.*

Eins und Princip als Punkt faßten (denn die Einheit ist ein Punkt ohne (räumliche) Lage) und gleich Andren (den Atomikern) das Seiende aus dem Kleinsten zusammensetzten [151]), so daß die Einheit Stoff der Zahlen und zugleich früher als die Zweiheit und wiederum auch später ward, sofern die Zweiheit ein Ganzes, Eins und Form sein soll. Indem sie aber das Allgemeine suchten, bezeichneten sie das Eins als Prädikat und so als Theil; obgleich beides nicht mit einander bestehn kann. Wenn das Eins an sich allein unräumlich sein muß, da ihm nichts Andres zukommt als Princip zu sein, und die Zweiheit theilbar ist, die Einheit nicht, so würde die Einheit dem Eins an sich ähnlicher sein, und wenn die erste Einheit, so auch die zweite [152]), so daß jede der beiden Einheiten früher als die Zweiheit sein würde. Und doch lassen sie die Zweiheit zuerst entstehn. Ferner, wenn die Zweiheit selber ein Eins ist und die Dreiheit, so würde beides (zusammen) eine Zweiheit sein; und woher dann diese Zweiheit [153])?

Auch das erregt Bedenken: da innerhalb der Zahlen keine Verbindung statt findet, sondern nur Abfolge, sofern nichts zwischen den Einheiten der einzelnen Zahlen ist, ob dieses zwischen dem Eins an sich anhaftet oder nicht, und ob die Zweiheit früher in der Abfolge oder jede der Einheiten? [154]). Aehnliche Schwierigkeiten ergeben sich rücksichtlich der den Zahlen folgenden Gattungen, wie Linie, Fläche und Körper. Denn

---

151) l. 27 *καθάπερ οὖν καὶ ἕτεροί τινες ἐκ τοῦ ἐλαχίστου τὰ ὄντα συνετίθεσαν.*

152) l. 35 *εἰ δ' ἡ μονάς, κἀκεῖνο τῇ μονάδι ἢ τῇ δυάδι* (sc. ὁμοιότερον) — *κἀκεῖνο*: die zweite Einheit dem absoluten Eins ähnlicher als die Zweiheit? so scheint es nach dem folgenden: *ὥστε πρότερα ἂν εἴη ἑκατέρα ἡ μονὰς τῆς δυάδος*, zu fassen zu sein.

153) p. 1085, 1 *ἔτι εἰ ἔστιν ἡ δυὰς ἕν τι αὐτὴ καὶ ἡ τριὰς αὐτή, ἄμφω δυάς. ἐκ τίνος οὖν αὕτη ἡ δυάς;*

154) c. 9. l. 6 *καὶ πότερον ἡ δυὰς πρότερα τῷ ἑφεξῆς ἢ τῶν μονάδων ὁποτεραοῦν.*

man conſtruirt dieſelben aus den Arten des Großen und Kleinen, wie die Längen aus dem Langen und Kurzen, die Flächen aus dem Breiten und Schmalen, die körperlichen Maſſen aus dem Tiefen und Flachen, indem das Princip des Eins die Einen ſo die Andren anders ſetzen. Auf die Weiſe verwickeln ſie ſich in tauſend Ohnmöglichkeiten und Unreimlichkeiten. Denn die verſchiedenen Dimenſionen ſind gänzlich von einander abgelöſt (ohne alle Gemeinſchaft mit einander), wenn nicht auch die Principien einander folgen[155]; und wenn letzteres, ſo daß das Breite zugleich eng und lang und kurz ſein würde, ſo wird die Fläche zur Linie und das Körperliche zur Fläche. Wie ſollen ferner Winkel, Figuren und dergleichen (aus dieſen bloß allgemeinen Eigenſchaften der Größen) abgeleitet werden[156]? Ebenſo verhält ſich's mit dem was zu den Zahlen gehört; ſie ſind Affektionen der Größe (an der Größe); aus ihnen aber beſteht eben ſo wenig die Größe, wie die Länge aus dem Geraden und Krummen, die körperliche Maſſe aus dem Glatten und Rauhen. Allem dieſem gemeinſam iſt die bei den als Gattung geſetzten Ideen ſtatt findende Schwierigkeit, ob es den Einzeldingen und Weſen einwohne, oder ein davon Verſchiedenes ſei. Denkt jemand in der Zweiheit oder überhaupt in der Zahl das Eins, denkt er da das Eins an ſich oder ein andres[157]? Die Einen nun laſſen die Größen aus ſolchem Stoffe

---

155) l. 16 *ἀπολελυμένα τε γὰρ ἀλλήλων συμβαίνει, εἰ μὴ συνακολουθοῖσι καὶ αἱ ἀρχαί*, κτλ. vgl. I, 9. 992, b, 10. XIV, 2. 1089, b, 11.

156) l. 19 *ἔτι δὲ γωνίαι καὶ σχήματα καὶ τὰ τοιαῦτα πῶς ἀποδοθήσεται;* XIV, 1. 1088, 17 *πάθη τε γὰρ ταῦτα καὶ συμβεβηκότα μᾶλλον ἢ ὑποκείμενα τοῖς ἀριθμοῖς καὶ τοῖς μεγέθεσίν ἐστι* κτλ.

157) l. 29 *ὅταν γὰρ νοῇ τις ἐν τῇ δυάδι τὸ ἕν καὶ ὅλως ἐν ἀριθμῷ, πότερον αὐτὸ νοεῖ τι ἢ ἕτερον;* Es wird hier eine zunächſt die vorausgeſetzte Inweſenheit der Ideen treffende Einwendung auf die Zahlenlehre angewendet.

entſtehn, Andre aus dem Punkt, den ſie nicht als Eins ſondern als gleichſam Eins faſſen, und einem andren Stoffe, wie die Menge, jedoch nicht die Menge ſelber; wobei ſich denn dieſelben Schwierigkeiten ergeben. Iſt der Stoff ein einiger, ſo wird Linie, Fläche und Körper ein und daſſelbe; iſt er je für Linie, Fläche und Körper ein verſchiedener, ſo folgen ſie einander oder nicht, ſo daß daſſelbe ſich ergibt, d. h. daß entweder die Fläche keine Linie hat oder Linie ſein wird. Wie auch aus dem Eins und der Menge die Zahl entſtehe, unternehmen ſie gar nicht anzugeben [158]), und wie ſie es immerhin unternehmen möchten, dieſelben Schwierigkeiten würden ſich ihnen entgegenſtellen wie denen welche ſie aus dem Eins und der unbeſtimmten Zweiheit ableiten. Der Eine nämlich leitet ſie aus der Menge im Allgemeinen, der Andre aus einer beſondern Menge ab; der erſtere nach der Annahme daß die Zweiheit eine erſte Menge ſei. Vorzüglich aber möchte man fragen, wenn jede Einheit eine einige (beſondere), woraus ſie dann wird? denn jegliche iſt nicht das Eins an ſich. Sie muß aber entweder aus dem Eins an ſich und der Menge oder aus einem Theile der Menge ſein. Zu ſagen, die Einheit, die ja untheilbar ſein muß, ſei eine gewiſſe Menge, iſt ohnmöglich; nicht minder, ſie beſtehe aus einem Theile der Menge, da entweder jeder Theil derſelben untheilbar ſein muß, oder wenn nicht, ſelber Menge und die Einheit theilbar, ſo daß das Eins und die Menge nicht Elemente ſein könnten. Dazu bringt wer ſo ſagt nnr eine andre Zahl hervor; denn die Menge untheilbarer Beſtandtheile iſt eben Zahl. Ferner iſt auch an ſie die Frage zu richten, ob die Zahl unendlich oder begrenzt ſein ſoll. Die begrenzten Einheiten würden auch aus einer begrenzten Menge und dem Eins abzuleiten ſein, und die Menge an ſich und unendliche Menge iſt noch verſchieden. Welche Menge iſt alſo mit dem Eins Element? Aehnliche Fragen ergeben ſich

158) b, 4 ἔτι πῶς μὲν ἐνδέχεται εἶναι ἐκ τοῦ ἑνὸς καὶ πλήθους τὸν ἀριθμὸν οὐδὲν ἐπιχειρεῖται.

rückſichtlich des Punktes und der Elemente woraus ſie die Größen ableiten [159]); und die Zahl beſteht aus untheilbaren Einheiten, die Größe nicht. Aus alle dieſem und Anderem alſo erhellet daß die Zahl und die Größen als für ſich beſtehend (abtrennbar) nicht geſetzt werden können. Daher denn auch die einander widerſprechenden Annahmen derer die zuerſt die Zahlen als Weſenheiten faßten [159a]).

Ueberhaupt, heißt es an e. a. O., iſt nicht beſtimmt worden, wie die Zahlen Urſachen der Weſenheiten und des Eins ſein ſollen, ob als Begrenzungen (ὡς ὅροι), wie Eurytus es faßte, oder als harmoniſches Verhältniß der Zahlen. Wie ſollen, nach erſterer Annahme, die Beſchaffenheiten Zahlen ſein? Daß aber die Zahlen nicht Weſenheiten der Dinge noch Urſachen der Geſtalt, iſt offenbar; denn der Begriff (das Verhältniß) iſt die Weſenheit, die Zahl der Stoff. Weder als wirkende Urſache iſt daher die Zahl Grund der Dinge, noch als Stoff, noch als Begriff und Form und ebenſo wenig als Endurſache [160]).

12. Zum Beſchluß dieſer Kritik erörtert Ariſtoteles die bereits

---

159) l. 27 *ὁμοίως δὲ καὶ περὶ στιγμῆς ἄν τις ζητήσειε καὶ τοῦ στοιχείου ἐξ οὗ ποιοῦσι τὰ μεγέθη· οὐ γὰρ μία γε μόνον στιγμή ἐστιν αὕτη.* XIV, 3. 1090, b, 5 *εἰσὶ δέ τινες οἳ ἐκ τοῦ πέραιτα εἶναι καὶ ἔσχαια τὴν στιγμὴν μὲν γραμμῆς, ταύτην δ' ἐπιπέδου, τοῦτο δὲ τοῦ στερεοῦ, οἴονται εἶναι ἀνάγκην τοιαύτας φύσεις εἶναι.*

159a) l. 36 sqq. vgl. oben Anm. 118.

160) Metaph. XIV, 5. 1092, b, 8. — l. 16 *ὅτι δὲ οὐχ οἱ ἀριθμοὶ οὐσίαι οὐδὲ τῆς μορφῆς αἴτιοι, δῆλον· ὁ γὰρ λόγος ἡ οὐσία, ὁ δ' ἀριθμὸς ὕλη κτλ.* l. 23 *οὔτε οὖν τῷ ποιῆσαι αἴτιος ὁ ἀριθμός, οὔτε ὅλως ὁ ἀριθμὸς οὔτε ὁ μοναδικός, οὔτε ὕλη οὔτε λόγος καὶ εἶδος τῶν πραγμάτων. ἀλλὰ μὴν οὐδ' ὡς τὸ οὗ ἕνεκα.* vgl. c. 6 p. 1093, b, 10. Vorzüglich letzteres wird mit unverhältnißmäßiger Ausführlichkeit im folg. Cap. (c. 6) dargethan und hervorgehoben, wie man den Grund des Guten, die Erreichung des Zwecks weder im Ungraden noch in einem beſtimmten Verhältniß der Faktoren (*εὐλόγιστον*) nachzuweiſen vermöge.

in den Antinomien berückſichtigten Schwierigkeiten die zu der Ideen und Zahlenlehre geführt haben ſollen [161]). Setzt man nämlich nicht für ſich beſtehende Weſenheiten als Grund der Dinge voraus, ſo ſcheint die Weſenheit (derſelben) aufgehoben zu werden; ſetzt man ſie aber, wie ſoll man da ihre Elemente und Principien faſſen? Sollen ſie Einzelweſen und nicht allgemein ſein, ſo wird es ſo viel Seiendes geben wie Elemente oder vielmehr überhaupt nur Elemente [162]), und dieſe werden nicht wißbar ſein, ſofern Wiſſenſchaft nur vom Allgemeinen ſtatt findet. Sind aber die Principien allgemein oder auch die aus ihnen abgeleiteten Weſenheiten, ſo wird Nichtweſenheit der Weſenheit vorangehn, da das Allgemeine Nichtweſenheit iſt. Es fragt ſich alſo wie das dem Wiſſen vorauszuſetzende Allgemeine vereinbar ſei mit der Annahme von Weſenheiten als Grundlagen des Seienden? Durch Sonderung der zwiefachen Art des Wiſſens, antwortet Ariſtoteles, dem Vermögen und der Kraftthätigkeit nach [163]): das Vermögen nämlich als ſtoffartig und unbeſtimmt, gehört dem Allgemeinen und Unbeſtimmten an, die Kraftthätigkeit iſt an ſich und ihrem Gegenſtande nach beſtimmt; ihr haftet das Allgemeine gewiſſermaaßen beziehungsweiſe an. In dem durchgängigen Ineinander von Kraftthätigkeit und Vermögen findet alſo Ariſtoteles die Löſung des Räthſels, wie das Wiſſen zugleich Allgemeinheit habe und Weſenheiten als ſeine Gegenſtände vorausſetze (vgl. ob. S. 565 ff.).

13. Die im Bisherigen begonnene Kritik der Zurückführung

---

161) XIII, 10 ὁ δὲ καὶ τοῖς λέγουσι τὰς ἰδέας ἔχει τινὰ ἀπορίαν καὶ τοῖς μὴ λέγουσιν, καὶ κατ' ἀρχὰς ἐν τοῖς διαπορήμασιν ἐλέχθη πρότερον, λέγωμεν νῦν. III, 4. 999, b, 24. c. 6. 1003, 6. oben S. 446, 37. 460, 49.

162) l. 31 ἀλλὰ μὴν εἰ τοῦτο, οὐκ ἔσται παρὰ τὰ στοιχεῖα ἕτερα ὄντα, ἀλλὰ μόνον τὰ στοιχεῖα.

163) p. 1087, 14 ἀλλ' ἔστι μὲν ὡς ἀληθὲς τὸ λεγόμενον, ἔστι δ' ὡς οὐκ ἀληθές. ἡ γὰρ ἐπιστήμη ὥσπερ καὶ τὸ ἐπίστασθαι, διττόν, ὧν τὸ μὲν δυνάμει τὸ δὲ ἐνεργείᾳ. vgl. XIII, 3 pr.

der Ideen und Zahlen auf die obersten Principien wird in einer Abhandlung weiter durchgeführt, von der es sehr zweifelhaft ob sie an das bisher vorzugsweise berücksichtigte Buch unmittelbar sich anzuschließen bestimmt gewesen, oder wenigstens ob sie für mehr als bloßen Entwurf einer zur Ergänzung jenes Buches durchzuführenden Polemik zu achten. Man habe, heißt es, für die (ewigen) unbeweglichen Wesenheiten gleichwie für das Bewegliche der Natur, entgegengesetzte Principien gesucht und nicht bedacht daß alles Entgegengesetzte einen Träger voraussetze, mithin nicht selber Wesenheit und Princip sein könne [164]). Das eine der entgegengesetzten Principien fassen sie als Stoff, indem die Einen dem Eins das Ungleiche, d. h. die unbestimmte Zweiheit, als die Natur des Mannichfaltigen ausdrückend, entgegensetzen, Andre das Mannichfaltige selber, und erstere wiederum es als das Große und Kleine, oder als das Viele und Wenige, oder als Uebertreffendes und Uebertroffenes näher bezeichnen [165]), — Verschiedenheiten zur Vermeidung logischer Schwierigkeiten, die sie sorgfältig beachten, weil ihre Beweisführungen selber ausschließlich logisch sind (durch abstrakte Begriffsverhältnisse bestimmt werden) [166]). Und doch hätten die welche den allgemeinsten Ausdruck des Uebertreffenden und Uebertroffenen wählten, nun auch die Zahl, als das Allgemeinere, vor der Zweiheit aus den Elementen ableiten müssen (während sie diese als die unbestimmte Zweiheit den

---

164) XIV, 1. p. 1087, b, 1 . . *ἀεὶ ἄρα πάντα τἀναντία καθ' ὑποκειμένου, καὶ οὐθὲν χωριστόν . . . οὐθὲν ἄρα τῶν ἐναντίων κυρίως ἀρχὴ πάντων ἀλλ' ἑτέρα.* vgl. XII, 2 pr. 10. 1075, 28. Anal. Post. I, 4. 73, b, 4 (ob. S. 233, 208) I, 22. 83, 30. Phys. I, 7.

165) p. 1087, b, 17 *οἱ δὲ τὸ καθόλου μᾶλλον (ὕλην λέγοντες) ἐπὶ τούτων τὸ ὑπερέχον καὶ τὸ ὑπερεχόμενον.*

166) I. 18 *διαφέρει δὲ τούτων οὐθὲν ὡς εἰπεῖν πρὸς ἕνια τῶν συμβαινόντων, ἀλλὰ πρὸς τὰς λογικὰς μόνον δυσχερείας, ἃς φυλάττονται διὰ τὸ καὶ αὐτοὶ λογικὰς φέρειν τὰς ἀποδείξεις.* vgl. IV, 3. 1005, b, 22 ib. Bonitz.

Zahlen vorausſetzen). Noch Andre ſetzen das Andre und Verſchiedene oder auch die Menge dem Eins entgegen. Soll in der That, wie ſie wollen, das Seiende aus Entgegengeſetztem hervorgehn, ſo hat das Eins entweder gar keinen Gegenſatz oder den des Mannichfaltigen [167]) (denn das Ungleiche iſt dem Gleichen, das Andre dem Selbigen entgegengeſetzt); dann aber wird man das Eins als Weniges faſſen müſſen, dem das Viele entgegengeſetzt iſt. Das Eins aber bezeichnet offenbar das Maaß [168]), welches nach Verſchiedenheit der Gattung des Meßbaren ein verſchiedenes und der Art oder der Auffaſſung nach ein untheilbares ſein muß, ſo daß das Eins nicht Eins an ſich, d. h. keine eigenthümliche Weſenheit ſein kann [169]). Die welche das Ungleiche als ein Eins der unbeſtimmten Zweiheit des Großen und Kleinen (zur näheren Erklärung) an die Seite ſtellen, ſetzen geradezu bloße Eigenſchaften an die Stelle deſſen was den Zahlen und Größen zu Grunde liegt [170]). Dazu drücken das Große und Kleine und andre an die Stelle dafür geſetzte Bezeichnungen nur Beziehungen aus, die am wenigſten die Natur von Weſenheiten und Seiendem haben [171]),

---

167) l. 30 *μάλιστα μὲν οἱ τὸ ἓν τῷ πλήθει ἀντιτιθέντες ἔχονταί τινὸς δόξης, οὐ μὴν οὐδ' οὗτοι ἱκανῶς· ἔσται γὰρ τὸ ἓν ὀλίγον. κτλ.*

168) l. 33 *τὸ δ' ἓν ὅτι μέτρον σημαίνει, φανερόν. κτλ.* vgl. X, 1. 2 oben S. 582 ff.

169) p. 1088, 2 *καὶ ἰδιαίρετον τὸ μέτρον, τὸ μὲν κατὰ τὸ εἶδος τὸ δὲ πρὸς τὴν αἴσθησιν, ὡς οὐκ ὄντος τινὸς τοῦ ἑνὸς καθ' αὑτὸ οὐσίας.*

170) l. 15 *οἱ δὲ τὸ ἄνισον ὡς ἕν τι, τὴν δυάδα δὲ ἀόριστον ποιοῦντες μεγάλου καὶ μικροῦ, πόρρω λίαν τῶν δοκούντων καὶ δυνάτων λέγουσιν· πάθη τε γὰρ κτλ.* (ob. Anm. 156). vgl. XIII, 9. 1085, 21.

171) l. 21 *ἔτι δὲ πρὸς ταύτῃ τῇ ἁμαρτίᾳ καὶ πρός τι ἀνάγκη εἶναι τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν καὶ ὅσα τοιαῦτα· τὸ δὲ πρός τι πάντων ἥκιστα φύσις τις ἢ οὐσία τῶν κατηγοριῶν ἐστὶ κτλ.* vgl. I, 9. 990, b, 20. XII, 4 und oben S. 390 f.

daher auch weder am Werden und Vergehn noch an der Bewegung und Veränderung Theil haben und ebenso wenig dem Vermögen wie der Kraftthätigkeit nach als Wesenheiten gesetzt werden können. Ungereimt oder vielmehr ohnmöglich aber ist es Nichtwesenheit als Element und Prius der Wesenheit zu setzen [172]). Dazu werden ja die Elemente von dem nicht ausgesagt wovon sie Elemente sind, das Große und Kleine aber wird von der Zahl u. s. w. prädicirt. Auch müßte, angenommen die Zweiheit wäre immer das Wenige (da doch das Eins es nicht sein kann), es ebenso ein Vieles an sich geben [173]), wie etwa die Zehnheit oder Zehntausend. Wie sollte auch aus dem Wenigen und Vielen die Zahl hervorgehn? denn entweder müßte beides von ihr prädicirt werden, oder keins von beiden; und doch wird immer nur das Eine von ihr prädicirt (die Zahl ist immer groß oder klein).

Kann denn aber das Ewige aus Elementen bestehn? was aus ihnen besteht ist zusammengesetzt, hat mithin einen Stoff [174]) und müßte auch nicht sein können, wäre daher nicht ewig [175]). Setzen nun Einige die dem (absoluten) Eins hinzukommende unbestimmte Zweiheit als Element, so entziehn sie sich zwar (scheinbar?) dem den Ausdruck des Ungleichen treffenden Einwurf daß eine bloße Beziehung als Princip gesetzt werde, nicht aber den übrigen Einwendungen, mögen sie nun

---

172) b, 2 *ἄτοπον οὖν, μᾶλλον δὲ ἀδύνατον, τὸ οὐσίας μὴ οὐσίαν ποιεῖν στοιχεῖον καὶ πρότερον.*

173) l. 8 *εἰ δὲ δὴ καὶ ἔστι τι πλῆθος οὗ τὸ μὲν ἀεὶ ὀλίγον, οἷον ἡ δυάς (εἰ γὰρ πολύ, τὸ ἓν ἂν ὀλίγον εἴη), κἂν πολὺ ἁπλῶς εἴη.* vgl. X, 6. 1056, b, 27.

174) c. 2 . . *ὕλην γὰρ ἕξει (τὸ ἐκ στοιχείων συγκείμενον)· σύνθετον γὰρ πᾶν τὸ ἐκ στοιχείων.*

175) l. 23 *οὐκ ἂν τοίνυν εἴη ἀΐδια, εἴπερ μὴ ἀΐδιον τὸ ἐνδεχόμενον μὴ εἶναι, καθάπερ ἐν ἄλλοις λόγοις συνέβη πραγματευθῆναι.* vgl. de Caelo I, 7 sqq. Metaph. IX, 8. 1050, b, 6 und Bonitz, Commentar p. 27.

die Idealzahl oder die mathematiſche daraus ableiten. Fragen wir nach dem Grunde dieſer verſchiedenen mißglückten Ableitungsverſuche, ſo finden wir ihn in dem altväteriſchen Streben [176]) irgendwie das Nichtſeiende als ſeiend nachzuweiſen, um der Parmenideiſchen Alleinheitslehre zu entgehn. Und doch hätte dazu Sonderung der verſchiedenen in den Kategorien ſich ausſprechenden Bedeutungen des Seienden und des Nichtſeienden [177]) genügt. Hat man letzteres als das Unwahre gefaßt und behauptet, ein ſolches müſſe nach Vorgang der Geometrie vorausgeſetzt und aus ihm und dem Seienden die Mannichfaltigkeit abgeleitet werden: ſo hat man nicht nur das Verfahren der Geometer mißverſtanden [178]), ſondern auch nicht nachzuweiſen vermocht, wie aus einem ſo gefaßten Nichtſeienden das Seiende werden und darin ſich auflöſen könne. Ueberſehn hat man daß das Nichtſeiende auch das dem Vermögen nach Seiende bedeute und daraus ſich alles Werden des Seienden, mag es ein Einiges oder ein Mannichfaltiges ſein, begreifen laſſe. Ferner beſchränkt man die Frage nach der Vielheit des Seienden auf die Weſenheiten; und doch fragt ſich nicht minder, woher die Mannichfaltigkeit der Qualitäts- und

---

176) p. 1089, 1 *πολλὰ μὲν οὖν τὰ αἴτια τῆς ἐπὶ ταύτας τὰς αἰτίας ἐκτροπῆς, μάλιστα δὲ τὸ ἀπορῆσαι ἀρχαϊκῶς.* κτλ.

177) l. 7 *καίτοι πρῶτον μέν, εἰ τὸ ὂν πολλαχῶς . . . ., ποῖα οὖν τὰ ὄντα πάντα ἕν, εἰ μὴ τὸ μὴ ὂν ἔσται; . . . ἔπειτα ἐκ ποίου μὴ ὄντος καὶ ὄντος τὰ ὄντα;* vgl. oben S. 592 f. und 647.

178) l. 20 *βούλεται μὲν δὴ τὸ ψεῦδος (τὸ μὴ ὂν εἶναι) καὶ ταύτην τὴν φύσιν λέγει τὸ οὐκ ὄν, ἐξ οὗ καὶ τοῦ ὄντος πολλὰ τὰ ὄντα* (nach eine etwas willkührlichen Faſſung v. Plat. Soph. 237. 240. vgl. Bonitz p. 576 Anm.). *διὸ καὶ ἐλέγετο ὅτι δεῖ ψεῦδός τι ὑποθέσθαι, ὥσπερ καὶ οἱ γεωμέτραι . . . ἀδύνατον δὲ ταὐθ' οὕτως ἔχειν. οὔτε γὰρ οἱ γεωμέτραι ψεῦδος οὐθὲν ὑποτίθενται (οὐ γὰρ ἐν τῷ συλλογισμῷ ἡ πρότασις)* κτλ. vgl. oben S. 138 f. Die W. *διὸ καὶ ἐλέγ.* ſcheinen ſich auf einen für uns verlorenen Begründungsverſuch, wohl eher eines Platonikers wie Plato's ſelber, zu beziehn.

Qualitäts und Relationsbeſtimmtheiten?[179]) worüber man durch Vorausſetzung der unbeſtimmten Zweiheit oder des Großen und Kleinen nicht Rechenſchaft zu geben vermag; wohl aber durch Faſſung des Nichtſeienden als des dem Vermögen nach (nicht blos relativ) Seienden, welches Stoff für jegliche Art des Seienden (für das qualitative, quantitative, relative) darbieten kann, ohne daß es, wie ohnmöglich, als abtrennbar von den Weſenheiten zu ſetzen wäre[180]). Es bleibt nur die Frage, wie eine Vielheit kraftthätiger Weſenheiten und nicht Einheit[181])? In der Vorausſetzung von Zahlen, die ja blos die quantitativen Verhältniſſe bezeichnen, findet ſich kein Aufſchluß darüber. Ja ſelbſt von dem Sein der Zahlen vermag man nicht den Grund anzugeben, am wenigſten, wenn man die Zahlen nicht wiederum auf Ideen, als Urſachen des Seins des Uebrigen, zurückführt; denn wenn einer ſagt, die Zahl ſei eben von nichts Andrem, ſondern Weſenheit an ſich, ſo läßt ſie ſich doch nicht als wirkſam (als Urſache) nachweiſen; es müßten ſonſt alle arithmetiſchen Sätze auch von den Sinnendingen gelten[182]).

---

179) l. 34 *ἄτοπον δὴ τὸ ὅπως μὲν πολλὰ τὸ ὂν τὸ τί ἐστι ζητῆσαι πῶς δὲ ἢ ποιὰ ἢ ποσά, μή.*

180) b, 2 *ἀλλὰ μὴν εἴ γε ταῦτ' ἐπῄλθον, εἶδον ἂν τὸ αἴτιον καὶ τὸ ἐν ἐκείνοις· τὸ γὰρ αὐτὸ καὶ τὸ ἀνάλογον αἴτιον.* l. 15 *ἀνάγκη μὲν οὖν, ὥσπερ λέγομεν, ὑποθεῖναι τὸ δυνάμει ἐν ἑκάστῳ· τοῦτο δὲ προσαπεφήνατο ὁ ταῦτα λέγων, τί τὸ δυνάμει τόδε καὶ οὐσία, μὴ ὂν δὲ καθ' αὑτό, ὅτι τὸ πρός τι κιλ.* l. 27 *καίτοι δεῖ γέ τινα εἶναι ὕλην ἑκάστῳ γένει· πλὴν χωριστὴν ἀδύνατον τῶν οὐσιῶν.* Ueber die Schwierigkeiten dieſer ganzen St. ſ. Bonitz.

181) l. 30 *αὕτη δέ ἐστιν ἐκεῖθεν μᾶλλον ἡ ἀπορία, πῶς πολλαὶ ἐνεργείᾳ οὐσίαι ἀλλ' οὐ μία.*

182) p. 1090, 2 *ἐπισκήσειε δ' ἄν τις τὴν σκέψιν καὶ περὶ τῶν ἀριθμῶν πόθεν δεῖ λαβεῖν τὴν πίστιν ὡς εἰσίν.* l. 10 *πόθεν τε χρὴ πιστεῦσαι ὡς ἔστι τοιοῦτος ἀριθμός, καὶ τί τοῖς ἄλλοις χρήσιμος; οὐθενὸς γὰρ οὔτε φησὶν ὁ λέγων αὐτὸν εἶναι, ἀλλ' ὡς αὐτήν τινα λέγει καθ' αὑτὴν φύσιν οὖσαν, οὔτε φαίνεται*

Sie können nicht, wie die Pythagoreer ſich darauf berufen daß viele Eigenſchaften der Zahlen in den Sinnendingen ſich finden und dieſe darum aus Zahlen beſtehn müßten, ſondern für das Sein der Zahlen nur anführen daß ohne ſie vom Sein der Dinge kein Wiſſen ſtatt finden könne, was wir, wie geſagt, nicht gelten laſſen [183]). Auch würden ja, wäre das Mathematiſche für ſich beſtehende Weſenheit, ſeine Eigenſchaften in den Körpern ſich nicht finden können. Soll es aber darum, wie Einige meinen, ſolche Weſenheiten geben, weil es (das Mathematiſche) als Punkt die Linie, als dieſe die Fläche u. ſ. f. begrenzt, ſo iſt zu erwiedern, daß die Grenze eben nicht Weſenheit iſt und daß wenn ſie es wäre, das Mathematiſche nichts für ſich Beſtehendes ſein und ganz in den Sinnendingen aufgehn müßte. Ferner findet bei der Zahl und dem Mathemathiſchen keine Abhängigkeit des begrifflich Späteren vom Früheren ſtatt, der Größen nicht von der Zahl u. ſ. w., und doch kann die Natur nicht zuſammenhangslos aus den Erſcheinungen beſtehn wie eine ſchlechte Tragödie [184]). Die welche die Zahlen als Ideen faſſen und die Größen aus dieſen und dem Urſtoff konſtruiren, entziehn ſich dieſer Einwendung freilich, wiſſen aber nicht anzugeben, ob die Dimenſionen Ideen oder was ſie ſonſt ſind und wie ſie auf das Seiende einwirken; ſie können auf die Sinnenwelt keinen der mathematiſchen Lehr-

---

ὧν αἴτιος· τὰ γὰρ θεωρήματα τῶν ἀριθμητικῶν πάντα καὶ κατὰ τῶν αἰσθητῶν ὑπάρξει, καθάπερ ἐλέχθη.

183) c. 3. l. 25 τοῖς δὲ τὸν μαθηματικὸν μόνον λέγουσιν εἶναι ἀριθμὸν οὐθὲν τοιοῦτον ἐνδέχεται λέγειν καὶ τὰς ὑποθέσεις ἀλλ' ὅτι οὐκ ἔσονται αὐτῶν αἱ ἐπιστῆμαι ἐλέγετο. ἡμεῖς δέ φαμεν εἶναι, καθάπερ εἴπομεν πρότερον. vgl. XIII, 3.

184) b, 5 εἰσὶ δέ τινες οἳ ἐκ τοῦ πέρατα εἶναι καὶ ἔσχατα τὴν στιγμὴν μὲν γραμμῆς, ταύτην δ' ἐπιπέδου, τοῦτο δὲ τοῦ στερεοῦ, οἴονται εἶναι ἀνάγκην τοιαύτας φύσεις εἶναι. (vgl. VIII, 2. 1028, b, 15. III, 3. 1002, b, 10 u. ob. S. 646.). l. 19 οὐκ ἔοικε δ' ἡ φύσις ἐπεισοδιώδης οὖσα ἐκ τῶν φαινομένων, ὥσπερ μοχθηρὰ τραγῳδία. vgl. XII, 10 extr. XIII, 9. 1085, 7.

ſätze anwenden, ohne ihn gewaltſam zu preſſen und durch wil
kürliche Annahmen auszuhelfen [185]). Die aber eine zwiefach
Art der Zahlen, ideale und mathematiſche angenommen habe
wiſſen nicht anzugeben wie und woraus die mathematiſche en
ſtehe, die in der Mitte zwiſchen der Idealzahl und den in d
Sinnenwelt verwirklichten liegen ſoll [186]), ob aus dem urſprün
lichen Großen und Kleinen oder einem davon verſchiedenen,
daß dieſes (materielle) Princip in eine Mehrheit zerfallen müßt
Auch die zu Grunde gelegten Elemente des Großen und Kle
nen werden mit Gewalt herbeigezogen, ohne in andrer Wei
die Zahl erzeugen zu können als durch Verdoppelung d
Eins [187]). Wie ſoll man endlich Erzeugung des Ewigen ſi
denken? Offenbar nämlich ſoll die Erzeugung der Zahlen nic
blos der Betrachtung ihrer Abfolge dienen [188]); von der ung

---

185) l. 27 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' ὑπάρχει γε καθ' αὐτῶν οὐθὲν θεώρημ
ἐὰν μή τις βούληται κινεῖν τὰ μαθηματικὰ καὶ ποιεῖν ἰδίας τ
νὰς δόξας. ἔστι δ' οὐ χαλεπὸν ὁποιασοῦν ὑποθέσεις λαμβ
νοντας μαχροποιεῖν καὶ συνελκειν.* — Die berückſichtigte Zurüc
führung der Dimenſionen auf die Idealzahlen, dem Plato b. Ar.
Anima I, 2. 404, b, 15 u. ſ. w. (vgl. m. Handb. II, 1 ſ. 313) an
drücklich beigelegt, ſcheint erſt ſpäter von ihm aufgeſtellt, oder v
ſeiner Schule weiter ausgeführt zu ſein, da in der vorliegenden S
ſie als verſchieden von der urſprünglich Platoniſchen Lehre bezeic
net wird, l. 32 *οἱ δὲ πρῶτοι δύο τοὺς ἀριθμοὺς ποιήσα
τες κτλ.*

186) l. 36 *εἰ μὲν γὰρ ἐκ τοῦ μεγάλου καὶ μικροῦ (ὁ μαθηματικ
ἀριθμός), ὁ αὐτὸς ἐκείνῳ ἔσται τῷ τῶν ἰδεῶν, ἐξ ἄλλου
τινὸς μικροῦ καὶ μεγάλου· τὰ γὰρ μεγέθη ποιεῖ. εἰ δ' ἕτερ
τι ἐρεῖ, πλείω τὰ στοιχεῖα ἐρεῖ κτλ.*

187) p. 1081, 9 *φαίνεται δὲ καὶ αὐτὰ τὰ στοιχεῖα τὸ μέγα καὶ
μικρὸν βοᾶν ὡς ἐλκόμενα· οὐ δύναται γὰρ οὐδαμῶς γενν
σαι τὸν ἀριθμὸν ἀλλ' ἢ τὸν ἀφ' ἑνὸς διπλασιαζόμενον.* v
XIII, 7. 1082, 13 und oben S. 641.

188) c. 4. l. 28 . . . *ὥστε φανερὸν ὅτι οὐ τοῦ θεωρῆσαι ἕνε
ποιοῦσι τὴν γένεσιν τῶν ἀριθμῶν.* vgl. de Caelo I,
279, 6.

raden Zahl behaupten sie keine Erzeugung, augenscheinlich also von der geraden, und zwar Einige durch Ausgleichung des Großen und Kleinen, so daß Ungleichheit vorangegangen sein müßte. Die Zahlen- und Ideenlehre vermag endlich auch nicht Rechenschaft davon zu geben, wie die Elemente und Principien sich zum Guten und Schönen verhalten, ob dieses jenen ursprünglich eignet als dem an sich Guten und Edelsten, oder vielmehr ein Nachgeborenes ist [189]), wie es nach Vorgang der alten Dichter von einigen Theologen der Gegenwart als Ergebniß der fortschreitenden Entwickelung der Natur des Seienden gesetzt wird, um der wirklichen Schwierigkeit auszuweichen, die der Voraussetzung des Eins als unbedingten (und vollkommenen) Princips entgegentritt, sofern die Zahl aus dem Eins als ihrem Princip und Element sich entwickeln soll [190]). Denn allerdings muß dem Ersten und Ewigen und Selbständigsten das Gute zukommen; faßt man dieses dann aber wiederum als das Eins oder doch als Element der Zahlen, so ergibt sich die berührte Ohnmöglichkeit, die nicht beseitigt wird, wenn man, wie Einige, zwar das Eins als Princip und Element beibehält, aber der mathematischen Zahl [191]); denn alle Einheiten werden da zu

189) l. 29 *ἔχει δ' ἀπορίαν καὶ εὐπορήσαντι ἐπιτίμησιν, πῶς ἔχει πρὸς τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν τὰ στοιχεῖα καὶ αἱ ἀρχαί, ἀπορίαν μὲν ταύτην πότερόν ἐστί τι ἐκείνων οἷον βουλόμεθα λέγειν αὐτὸ τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ ἄριστον, ἢ οὔ, ἀλλ' ὑστερογενῆ.* vgl. XII, 7 pr, ib. Bonitz und m. Handb. I, S. 65. II, 2. S. 13 f.

190) l. 36 *τοῦτο δέ ποιοῦσιν εὐλαβούμενοι ἀληθινὴν δυσχέρειαν, ἣ συμβαίνει τοῖς λέγουσιν, ὥσπερ ἔνιοι, τὸ ἓν ἀρχήν. ἔστι δ' ἡ δυσχέρεια οὐ διὰ τὸ τῇ ἀρχῇ τὸ εὖ ἀποδιδόναι ὡς ὑπάρχον, ἀλλὰ διὰ τὸ τὸ ἓν ἀρχὴν καὶ ἀρχὴν ὡς στοιχεῖον καὶ τὸν ἀριθμὸν ἐκ τοῦ ἑνός.*

191) b, 19 . . *ὥσιε τὸ μὲν φάναι τὴν ἀρχὴν τοιαύτην εἶναι εὔλογον ἀληθὲς εἶναι* (vgl. XII, 7. oben S. 532. Eth. Nicom. I, 5. X, 7). *τὸ μέντοι ταύτην εἶναι τὸ ἕν, ἢ εἰ μὴ τοῦτο, στοιχεῖόν τε καὶ στοιχεῖον ἀριθμῶν, ἀδύνατον· συμβαίνει γὰρ πολλὴ δυσχέρεια, ἣν ἔνιοι φεύγοντες ἀπειρήκασιν, οἱ τὸ ἓν μὲν ὁμο-*

einem Guten an ſich und des Guten erhalten wir eine übermäßige Fülle. Und wie ſoll ſichs dann mit den Ideen verhalten? ſollen ſie blos vom Guten ſtatt finden, ſo werden ſie nicht mehr Weſenheiten ſein [192]) (an die Stelle der Weſenheiten werden Qualitäten treten); wenn auch von den Weſenheiten, ſo ſind alle Thiere und Pflanzen gut und was daran Theil hat. Dagegen muß das entgegengeſetzte Element dann das Böſe an ſich ſein [193]) und alles Seiende, außer dem Eins an ſich, nach Maaßgabe ſeiner unmittelbarern Ableitung aus jenem Element, — die Zahlen mehr als die Größen — am ungemiſchten Böſen Theil haben. Dazu wird das Böſe zum Raum des Guten und dieſes hat Theil an dem was ihm Verderben bringt und begehrt deſſelben [194]); — iſt nun, wie wir ſagten, der Stoff Jegliches dem Vermögen nach, ſo wird das Böſe dem Vermögen nach das Gute ſelber ſein. Alles dieſes ergibt ſich, ſofern ſie theils jedes Princip als Element, theils das Entgegengeſetzte als Principien, theils das (unbedingte) Eins als Princip, theils die Zahlen als die erſten für ſich beſtehenden Weſenheiten und Ideen faſſen. Soll aber umgekehrt das Gute nichts Urſprüngliches ſein, ſondern die Principien des Ganzen, gleich wie die der Thiere und Pflanzen, aus dem Unbeſtimmten und Unvollkommnen zum Vollkommneren ſich entwickeln und das

---

λογοῦντες ἀρχὴν εἶναι πρώτην καὶ στοιχεῖον, τοῦ ἀριθμοῦ δὲ τοῦ μαθηματικοῦ.

192) l. 28 εἰ μὲν γὰρ τῶν ἀγαθῶν μόνον (ἰδέαι), οὐκ ἔσονται οὐσίαι αἱ ἰδέαι.

193) l. 32 διόπερ ὁ μὲν ἔφευγε τὸ ἀγαθὸν προσάπτειν τῷ ἑνὶ ὡς ἀναγκαῖον ὄν, ἐπειδὴ ἐξ ἐναντίων ἡ γένεσις, τὸ κακὸν τὴν τοῦ πλήθους φύσιν εἶναι· οἱ δὲ λέγουσι τὸ ἄνισον τὴν τοῦ κακοῦ φύσιν. vgl. XII, 7. 1072, b, 31 und oben S. 12 ff. Ueber die οἱ δέ, ſ. Bonitz zu I, 6. 998, 14.

194) p. 1092, 1 καὶ τὸ κακὸν τοῦ ἀγαθοῦ χώραν εἶναι (vgl. Phys. IV, 2. 209, b, 11), καὶ μετέχειν καὶ ὀρέγεσθαι τοῦ φθαρτικοῦ.

Eins an ſich noch gar kein Seiendes ſein [195]): ſo läßt man außer Acht, daß ja auch hier dem Unvollkommnen das Vollkommne vorausgeht, dem Saamen der entwickelte Menſch.

14. Nach ſo durchgreifender und in allen Hauptrichtungen durchgeführten Kritik der Zahlen und Ideenlehre, — einer Kritik, deren Triftigkeit im Einzelnen zu prüfen dieſes Orts nicht iſt — fragt ſich, welche Keime der Wahrheit, denen Ariſtoteles ſo gern nachgeht, er in ihnen anerkannt haben möge? Zunächſt läßt er das Streben der Pythagoreer gelten Urſachen und Principien zu finden, die zu dem höheren, über die Erſcheinungen hinausreichenden Sein uns zu leiten im Stande [196]). Er verwirft auch die gegen ſie gerichtete Beſchuldigung, ſie vermöchten nichts über das Schöne und Gute zu ſagen [197]), und geſteht ihnen in ſofern den Vorzug vor den Platonikern zu, inwiefern ſie eingeſehn daß die Zahlen nicht als für ſich beſtehende Weſenheiten die Beſchaffenheiten der Körperwelt hervorzubringen vermöchten, ſondern nur wenn ihr inhaftend [198]). Auch daß ſie die große Tragweite der mathematiſchen Erkenntniß und die Sicherheit ihrer Entwickelung wenigſtens geahndet, ſcheint er nicht unberückſichtigt gelaſſen zu haben [199]). Je weniger er es aber als Vorzug der Platoniker gelten laſſen wollte, die Zahlen als beſondere Weſenheiten hypoſtaſirt und auf ſie die Ideen zurückgeführt zu haben, um ſo williger erkennt er den darin nachweislichen Fortſchritt derſelben an, daß ſie als das Urſprüngliche, den beſonderen Arten des erſcheinenden Seins zu Grunde liegende be-

---

195) c. 5. l. 14 *διὸ καὶ ἐπὶ τῶν πρώτων οὕτως ἔχειν φησίν, ὥστε μηδὲ ὄν τι εἶναι τὸ ἓν αὐτό.*

196) I, 8 990, 5 *τὰς δ' αἰτίας καὶ τὰς ἀρχάς, ὥσπερ εἴπομεν, ἱκανὰς λέγουσιν ἐπαναβῆναι καὶ ἐπὶ τὰ ἀνωτέρω τῶν ὄντων.* vgl. IV, 3. 1005, 34. XIII, 1 pr.

197) XIII, 3. 1078, 31 oben S. 630.

198) XIV, 3. 1090, 29.

199) oben S. 138, 34.

sondere Wesenheiten annahmen; nicht minder daß sie wie die Wesenheiten und damit die Grundlage der Begriffe, so auch die Zweckursachen zu entdecken ernstlich bestrebt gewesen. Die Schärfe seiner Polemik aber trifft die Mängel ihrer Beweisführung für die Nothwendigkeit, Ideen als die letzten Gründe der Dinge und ihrer Veränderungen anzunehmen, sofern sie dabei von dem leitenden Begriffe der Wesenheit auf den des Allgemeinen abgeglitten waren; sie trifft die Annahme, die Ideen seien angeboren, vermöchten daher unabhängig von der Erfahrung im reinen Denken entwickelt zu werden; ferner die Fassung der Ideen als für sich bestehender und von der Erscheinungswelt gänzlich gesonderter Wesenheiten und damit zugleich die Ohnmöglichkeit einerseits sie als wirkende Ursachen zu fassen, andrerseits die qualitativen und quantitativen Bestimmungen darauf zurückzuführen. Sie trifft nicht minder die Zurückführung der Ideen auf Zahlen und ihre Ableitung aus den abstrakten Principien des Eins und der unbestimmten Zweiheit, oder wie man sonst dieses stoffartige Princip ausdrücken mochte.

Den gerügten Mängeln mußte Aristoteles bestrebt sein abzuhelfen, und zwar zuerst, indem er die Wesenheiten als inhaftende Kraftthätigkeiten faßte, die obgleich in ihrer Reinheit, gleichwie die Platonischen Ideen, transcendent, ihren über die Erscheinung hinausreichenden Inhalt, d. h. ihre Bestimmtheit haben, individuelle Wesenheiten, nicht ein Mannichfaltiges der Erscheinungen zusammenfassende Abstraktionen, sein und den Grund der qualitativen und quantitativen Verhältnisse in sich enthalten sollten. An die Stelle von Urbestimmtheiten, die sich in der Welt der Erscheinungen nur abzuspiegeln, nicht sie zu erzeugen vermochten, setzte er kraftthätige die Erscheinungswelt hervorbringende und fort und fort sie belebende und bildende Principien, je von eigenthümlicher Bestimmtheit, wie die Ideen es sein sollten aber nicht konnten, eben weil sie als schlechthin für sich bestehend und der Welt der Erscheinungen entgegengesetzt, doch nur durch Prädikate bestimmbar waren, die dieser angehörten und so einerseits zu Sinnendingen wur-

den, unter der Form der Ewigkeit aufgefaßt, andrerseits in abstrakte Eigenschaften hinüberspielten. Aus dieser verschiedenen Bestimmung der ursprünglichen Wesenheiten mußte sich dem Aristoteles auch eine von der Platonischen verschiedene Art ergeben die Nothwendigkeit der Voraussetzung derselben nachzuweisen. Während Plato vorzugsweise dialektisch die Ideen als nothwendige Bedingungen all und jedes Wissens in seiner unbedingten Wahrheit, nicht des Wissens um die von vorn herein der Unwahrheit geziehenen Erscheinungen zu bewähren unternahm, und auch dadurch veranlaßt werden mußte sie als allgemeine Begriffe zu fassen, hatte Aristoteles metaphysisch seine kraftthätigen Wesenheiten als Grund der Dinge in der Erscheinungswelt sowie unsrer Erkenntniß davon zu erweisen. Er suchte die Principien nicht des idealen, sondern des realen auf unsre Welt der Veränderungen bezüglichen Wissens und fand als wesentliche Bestandtheile desselben zwei Faktoren, den der Allgemeinheit und den der konkreten Bestimmtheit; ersteren führte er mittelbar, letztern unmittelbar auf kraftthätige Wesenheiten zurück. So und nur so konnte er sich überzeugt halten die Schwierigkeit gelöst zu haben die sich der Auffassung der realen Bestimmtheiten unter der Form der Allgemeinheit entgegenstellten und denen Plato dadurch auszuweichen schien daß er die Allgemeinheit der Ideen auf Kosten der konkreten Bestimmtheit ihres Inhalts hervorhob. In Folge dieser verschiedenen Auffassung der Principien, mußte denn auch Plato ihre Erkenntniß dem reinen aprioriſchen Denken, oder wie er es ausdrückt, der Wiedererinnerung vorbehalten, sie für angeboren halten (denn wiewohl er ihnen keinen andern Inhalt als den von Sinnendingen abstrahirten beizulegen wußte, konnte er doch nicht wähnen sie vermittelst desselben in ihrer transscendenten Wesenheit zu fassen); wogegen Aristoteles zwar zugab die besondere Bestimmtheit der einzelnen Wesenheiten lasse sich nur im unmittelbaren Denken ergreifen, jedoch behauptete, der Akt des unmittelbaren Denkens vermöge nur in dem Maaß seinen Zweck zu erreichen, die reale Wesenheit zu fassen, in welchem

eine solche Wesenheit als nothwendiger Erklärungsgrund vollständig und genau aufgefaßter Erscheinungen sich ergeben habe. Die vollständige und genaue Auffassung und Zurückführung derselben auf ihren Grund sollte eben theils durch Anwendung der Regulative die wir als Reflexionsbegriffe bezeichnet haben, theils durch das analytische zu den letzten Gründen vordringende Schlußverfahren, bedingt werden. In welcher Weise er die Qualitäts- und Quantitätsbestimmungen, sowie die Relationen, auf seine Wesenheiten zurückzuführen gedachte, müssen wir im Folgenden auszumitteln Bedacht nehmen. Die Hauptschwierigkeit an deren Lösung er sich zu versuchen hatte, blieb, wie er selber andeutet (181), Begründung der Mannichfaltigkeit der Kraftthätigkeiten und ihrer Verwirklichung in der Welt der Erscheinungen. Auf ein absolutes Eins und ein an sich bestimmungsloses Mannichfaltiges, mochte es als unbestimmte Zweiheit, Großes und Kleines, Vieles oder wie immer sonst ausgedrückt werden, sie zurückzuführen, konnte er nicht versuchen ohne des so entschieden von ihm verworfenen dialektischen Verfahrens mit lediglich abstrakten Begriffen sich selber schuldig zu machen und ohne zu einigermaaßen denkbarer Ableitung doch wiederum die Zahlen zu Hülfe zu rufen und zu hypostasiren, sei es als Bestimmtheiten der kraftthätigen Wesenheiten oder als Träger derselben. Da setzt er an die Stelle des absoluten Eins den Begriff der höchsten uns begreiflichen Kraftthätigkeit, der schlechthin aus und durch sich denkenden, d. h. in ununterbrochener stetiger Erzeugung wahrer und eben darum realer, wirksamer Gedanken begriffenen. Plato streift hie und da an diesen Begriff, setzt ihn dann aber wiederum in seiner Abhängigkeit vom Parmenides, in den des reinen Seins um, den er als oberstes Princip dadurch denkbar zu machen sucht, daß er ihn einerseits als das unbedingte Eins, andrerseits als das schlechthin Gute faßt. Wie aber fallen, mußte Aristoteles sich fragen, die an sich, gleich dem göttlichen Denken selber, ewigen kraftthätigen Gedanken, in die Zeitlichkeit und Räumlichkeit, wie bilden sie die veränderliche Welt der Erscheinungen? Einen

vom göttlichen Denken unabhängigen gleich ewigen Urstoff vorauszusetzen, in welcher Weise auch immer gefaßt, konnte er, wie aus der vorangestellten Kritik der verschiedenen Formen einer solchen Voraussetzung sich ergibt, ohnmöglich versucht sein; eben so wenig zu der Idee einer absoluten Schöpfung sich erheben. Er löst daher den Begriff des Urstoffs in den des bloßen Vermögen auf, befürwortet jedoch daß all und jede Verwirklichung des bloßen Vermögens von der Wirkung jener ewigen Kraftthätigkeiten abhängig gedacht werden müsse, daher von einem Anfange der Weltbildung nicht die Rede sein könne d. h. sie als ewig zu setzen sei, und daß die göttlichen Kraftthätigkeiten in dem Maaße und in der Weise in der Welt der Erscheinungen sich verwirklichten, in welchem sie das Vermögen dazu, d. h. den Stoff, durch vorangehende Einwirkungen gleichfalls ewiger Kraftthätigkeiten auf dasselbe, vorbereitet fänden. Diese dem Stoffe eingebildeten Bestimmtheiten sind die allgemeinen Eigenschaften desselben und von ihrer richtigen Auffassung hängt die Wahrheit unsrer Erkenntnisse ab, auch rücksichtlich der Ergreifung der lebendigen Kraftthätigkeiten im unmittelbaren Denken. Daher die Auffassung des Allgemeinen die nothwendige Bedingung alles Wissens und Erkennens ist. Bevor wir uns jedoch an der näheren Bestimmung und Bewährung der zuletzt hervorgehobenen Sätze versuchen, müssen wir uns die Aristotelische Physik in ihrem Grundrisse und ihren wesentlichsten Bestandtheilen nach verdeutlichen, auch hier wiederum der authentischen Darstellung derselben Schritt für Schritt folgend, wenngleich mit mindrer Ausführlichkeit, wie sie für Darlegung der Logik und Metaphysik des Aristoteles erforderlich schien.

V.

Die Physik des Aristoteles.

Wir werden den Leitfaden für Darstellung derselben zunächst in seinen physischen Vorträgen zu suchen haben, die man ganz wohl als seine metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaften bezeichnen kann. Jedoch dürfen wir von der Abfolge der Untersuchungen dieses Werks wohl gleich zu Anfang in soweit uns entfernen, daß wir die im zweiten Buche desselben enthaltenen Erörterungen über Begriff der Natur und Naturlehre, sowie über die verschiedenen Arten der Ursächlichkeit, als Formalprincipien der Naturerkenntniß, der Darstellung der Physik selber, zur Einleitung voranstellen. Damit soll jedoch nicht behauptet werden daß bei der Anordnung oder Herausgabe des Werks, dieses Buch gegen die Absicht des Verfassers die zweite Stelle erhalten habe, vielmehr enthält es eine ziemlich deutliche Hinweisung auf das erste Buch als ein jenem vorausgegangenes [1]). Aristoteles verfährt in dieser Grundlegung der Physik ähnlich wie in der Metaphysik; wie dort der antinomischen Entwickelung der metaphysischen Probleme, so wird hier den Begriffsbestimmungen von Natur und Naturlehre, eine kritisch historische Einleitung vorangeschickt; nur ergeben sich ihm aus letzterer, der Physik angehörigen, unmittelbar seine Bestimmungen über Urstoff als Substrat der Welt

1) Phys. II, 1 extr. ἡ δέ γε μορφὴ καὶ ἡ φύσις διχῶς λέγεται· καὶ γὰρ ἡ στέρησις εἰδός πως ἐστιν. vgl. I, 7 ff. Dagegen könnte man in d. W. I, 5. 188, 31 λητέον δὴ πρῶτον ὅτι παντων τῶν ὄντων οὐθὲν οὔτε ποιεῖν πέφυκεν οὔτε πάσχειν τὸ τυχὸν ὑπὸ τοῦ τυχόντος, eine Beziehung auf I, 4 ff. vermuthen.

der Erscheinungen und über den obersten Gegensatz, während die historisch kritische Einleitung der Metaphysik unmittelbar keine solche den systematischen Vortrag der Wissenschaft begründende Ergebnisse herbeiführt, vielmehr nur die Vollständigkeit der Viertheilung des Princips vom zureichenden Grunde bewährt. Da wir einen wesentlichen Bestandtheil des ersten Buches der Physik bereits vorweggenommen, können wir eine, wenn nicht an sich, so doch mindestens für uns passendere Anordnung treffen, indem wir über Begriff und Erkenntnißweise der Naturwissenschaften nach Anleitung jenes zweiten Buches uns verständigen, bevor wir zu den Aristotelischen Erörterungen über Urstoff u. s. w. fortschreiten, zumahl da jene Begriffsbestimmungen den Versuch begründen müssen die in dem Buche nicht enthaltenen Angaben über die von Aristoteles beabsichtigte Eintheilung der Naturwissenschaften muthmaaßlich zu ergänzen, — zum nothwendigen Leitfaden für unsre Darstellung der Aristotelischen Physik.

A.

Begriffsbestimmungen der Natur und Naturwissenschaften, die der Erforschung derselben zu Grunde zu legenden Ursächlichkeiten, Eintheilung und Abfolge der darauf gerichteten Untersuchungen.

1. Alles natürliche Dasein trägt das Princip der Bewegung und der Ruhe in sich, sei es der örtlichen oder der zur Vermehrung und Verminderung führenden oder der der Veränderung zu Grunde liegenden. Jedoch muß, wenn die Natur als Princip und (inhaftende) Ursache der Ruhe und Bewegung gefaßt wird, hinzugefügt werden, daß es in dem welchem es einwohnt ursprünglich oder zuerst und an sich, nicht blos beziehungsweise wirke [1a]); denn auch Erzeugnisse der Kunst, so-

1a) Phys. II, 1. 192, b, 13 τὰ μὲν γὰρ φύσει ὄντα πάντα φαίνε-

fern der Stoff derselben Stein, Erde u. dgl. ist, sind beziehungsweise, jedoch nicht als Erzeugnisse der Kunst und nicht ursprünglich, jenes Princips theilhaft.

Alles der Natur Angehörige ist Wesenheit, sofern darunter der Träger und was an ihm ist zusammenbegriffen wird, und Alles was ihr an sich zukommt ist durch Natur oder naturgemäß [2]). Das Dasein der Natur, ihre Wirklichkeit, beweisen wollen, wäre lächerlich und kann nur der versucht sein der das an sich Deutliche von dem nicht an sich Deutlichen nicht zu unterscheiden weiß.

Einige nun halten die Natur für den den Dingen als Erstes inhaftenden ungestalten Stoff und berufen sich, wie der

---

ται ἔχοντα ἐν ἑαυτοῖς ὁρμὴν (ἀρχὴν) κινήσεως καὶ στάσεως, τὰ μὲν κατὰ τόπον, τὰ δὲ κατ' αὔξησιν καὶ φθίσιν, τὰ δὲ κατ' ἀλλοίωσιν. l. 22 καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός. — ὁρμὴν κιν. scheint die ursprünglichere Lesart zu sein. τινὲς δέ, sagt Simpl., ἀντὶ τοῦ „ὁρμὴν" ἀρχὴν γράφουσι. — Damit durch καὶ στάσ. die ewigen Kreisbewegungen der Gestirne nicht von der Natur ausgeschlossen würden, wollte Alexander jene W. auf die Beharrlichkeit der Mittelpunkte bezogen wissen, Porphyrius das καὶ in der Bedeutung von ἤ fassen; s. Schol. p. 345, b, 39. — Dieser Begriff der Natur und der Naturdinge und Wesen wird von Aristot. durchgängig mehr oder weniger ausdrücklich festgehalten; vgl. Metaph. V, 4 pr. et extr. VI, 1. 1025, b, 18 (oben S. 134, 23) IX, 2 pr. XI, 7. 1064, 15. XII, 3. 1070, 7. de Caelo IV, 1. 308, 1.

2) l. 32 φύσιν δὲ ἔχει ὅσα τοιαύτην ἔχει ἀρχήν. καὶ ἔστι πάντα ταῦτα οὐσία· ὑποκείμενον γάρ τι καὶ ἐν ὑποκειμένῳ ἐστὶν ἡ φύσις ἀεί. Durch die W. ὑποκείμ . . . ἡ φύσις soll wohl hervorgehoben werden daß οὐσία nicht im strengeren die Wesenheit auf das schlechthinnige Subjekt, beschränkenden Sinne zu fassen sei, sondern vielmehr im weiteren auch die Bestimmungen solcher Subjekte in sich begreifenden; Aristot. fügt daher hinzu: κατὰ φύσει δὲ ταῦτά τε καὶ ὅσα τούτοις ὑπάρχει καθ' αὑτά, οἷον τῷ πυρ φέρεσθαι ἄνω· τοῦτο γὰρ φύσις μὲν οὐκ ἔστιν, οὐδ' ἔχει φύσιν, φύσει δὲ καὶ κατὰ φύσιν ἐστίν. vgl. die verschiedenen Erklärungen der griech. Ausleger in d. Schol. 346, 33.

Sophiſt Antiphon, darauf, daß derſelbe bei Kunſterzeugniſſen, nachdem ſie ihre Form eingebüßt, ſeine Naturkraft durch neues Sproſſen u. dgl. bewähre, ſo daß nicht das von der Kunſt daraus Gebildete, ſondern der bleibende Stoff als Weſenheit, und als letzte oder wahre Weſenheit der Dinge der Urſtoff, wie er auch näher beſtimmt werden mag, zu ſetzen ſei. Nach einer andern Annahme iſt die Geſtalt und die begriffliche Form für die wahre Weſenheit oder Natur der Dinge zu halten; denn ſo wie für ein Kunſtwerk, ſagt man, nicht gelte was blos das Vermögen (den Stoff) dazu enthalte, ſo ſei natürliches Daſein nur das worin die entſprechende Form oder der Begriff ſich verwirklicht habe [3]), ohne daß darum die Form als für ſich beſtehend und vom Stoffe abtrennbar zu betrachten [4]). Was aus Stoff und Form beſteht, iſt zwar nicht Natur aber durch die Natur. Und in der That iſt ein ſolches mehr Natur als der Stoff; denn Jegliches erhält, wenn es der Entelechie nach iſt, ſeine Bezeichnung mehr als wenn blos noch dem Vermögen nach. Auch pflanzt das aus Form und Stoff Zuſammengeſetzte, wie der Menſch, ſich fort, und eben weil die vom Künſtler erzeugte Form ſich nicht fortpflanzt, beſtehe, meint man, die Natur nicht in der Form, ſondern in dem wieder Sproſſen treibenden Stoffe [5]). Wenn aber in der Form die

---

3) p. 193, 30 *ἄλλον δὲ τρόπον ἡ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος τὸ κατὰ τὸν λόγον (ἡ φύσις λέγεται).*

4) b, 4 *οὐ χωριστὸν ὂν (τὸ εἶδος) ἢ κατὰ τὸν λόγον.* Metaph. VI, 1. 1025, b, 26 *(ἡ φυσικὴ) θεωρητικὴ περὶ τοιοῦτον ὂν ὃ ἔστι δυνατὸν κινεῖσθαι, καὶ περὶ οὐσίαν τὴν κατὰ τὸν λόγον ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, οὐ χωριστὴν μόνον* (i. e. *ἀλλ' οὐ χωρ.* vgl. Bonitz). — *ὡς ἐπὶ τ. π.* um den ungeformten Urſtoff nicht auszuſchließen.

5) — 8 *ἔτι γίνεται ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπου, ἀλλ' οὐ κλίνη ἐκ κλίνης· διὸ καί φασιν οὐ τὸ σχῆμα εἶναι τὴν φύσιν ἀλλὰ τὸ ξύλον, ὅτι γένοιτ' ἄν, εἰ βλαστάνοι, οὐ κλίνη ἀλλὰ ξύλον.* Antiphon behauptete mit Recht daß die Natur der Dinge in der erzeugenden Kraft ſich bewähren müſſe, nur ließ er außer Acht daß die

Kunſt ſich erweiſt, ſo in der Geſtalt die Natur, wie ja auch der Menſch den Menſchen erzeugt. Ferner, die Natur in der Bedeutung von Zeugung gefaßt, iſt der Weg zur Natur (Naturbeſtimmtheit) [6], d. h. die Natur iſt in demjenigen enthalten, worauf die Zeugung geht, und ſie geht auf die Form. Die Geſtalt jedoch, mithin auch die Natur, hat eine doppelte Bedeutung; denn ſie begreift gewiſſermaaßen auch die Beraubung in ſich (1). Der größte Theil der Naturwiſſenſchaften hat daher von Körper und Größe, ihren Eigenſchaften und Principien zu handeln; denn alle Naturweſen ſind Körper oder mit Körper und Größe verſehn [7]; und ſo weit die Seele nicht ohne Stoff und Körper beſteht, gehören auch die Unterſuchungen über ſie der Naturwiſſenſchaft an [8].

---

erzeugende Kraft der wirkenden Form, nicht dem bloßen Stoffe inhaftet und daß Kunſtprodukte eben dadurch von den Naturprodukten ſich unterſcheiden daß die Form jenes ſich nicht fortpflanzt. vgl. Simplicius' und Themiſtius' Erklärungen in d. Schol. 347, 35. — Ueber dieſe Auffaſſung der Natur vgl. Metaph. V, 4. 1014, b, 26.

6) l. 12 *ἔτι δ' ἡ φύσις ἡ λεγομένη ὡς γένεσις ὁδός ἐστιν εἰς φύσιν*, — und nicht verhält ſichs damit wie mit den Erzeugniſſen der Kunſt, die von dem Hervorbringenden verſchieden ſind, wie die Geſundheit von der Arzneikunde: *ἀλλὰ τὸ φυόμενον ἐκ τινὸς εἰς τί ἔρχεται ἢ φύεται* (*ἢ φύεται* V. L. ap. Ioh. Phil.). *εἰς τί οὖν φύεται; οὐχὶ ἐξ οὗ, ἀλλ' εἰς ὅ. ἡ ἄρα μορφὴ φύσις.*

7) de Caelo I, 1 pr. *ἡ περὶ φύσεως ἐπιστήμη σχεδὸν ἡ πλείστη φαίνεται περί τε σώματα καὶ μεγέθη καὶ τὰ τούτων οἷα πάθη καὶ κινήσεις, ἔτι δὲ περὶ τὰς ἀρχάς, ὅσαι τῆς τοιαύτης οὐσίας εἰσίν· κτλ.* III, 1 pr. . . *ἐπεὶ δὲ τῶν φύσει λεγομένων τὰ μέν ἐστιν οὐσίαι* (die einfachen Stoffe und alle daraus zuſammengeſetzten belebten und unbelebten Körper), *τὰ δ' ἔργα καὶ πάθη τούτων* (i. e. *αἵ τε κινήσεις . . . καὶ αἱ ἀλλοιώσεις καὶ εἰς ἄλληλα μεταβάσεις*) . . . *φανερὸν ὅτι τὴν πλείστην συμβαίνει τῆς περὶ φύσεως ἱστορίαν περὶ σωμάτων εἶναι· πᾶσαι γὰρ αἱ φυσικαὶ οὐσίαι ἢ σώματα ἢ μετὰ σωμάτων γίγνονται καὶ μεγεθῶν.*

8) Metaph. VI, 1. 1026, 5 *διότι καὶ περὶ ψυχῆς ἐνίας θεωρῆσαι*

2. Der Mathematiker trifft mit dem Phyſiker in der Betrachtung der Formen zuſammen, faßt ſie aber nicht als Begrenzung eines phyſiſchen Körpers, erörtert ihre Eigenſchaften auch nicht in Beziehung auf die Körper an denen ſie ſich finden, ſondern löſt ſie, die Formen, im Denken von der Bewegung ab und vermag die ſeiner Wiſſenſchaft angehörigen Begriffe für ſich zu erwägen, weil ſie als ſolche durch (Stoff und) Bewegung nicht bedingt werden [9]); wogegen es unſtatthaft iſt die Ideen abzulöſen und was, wie Fleiſch, Knochen, Menſch, ohne (Stoff und) Bewegung nicht beſtehn kann, als für ſich beſtehend hinzuſtellen [10]). Daher denn auch nicht einmahl die angewendeten, phyſiſcheren Zweigwiſſenſchaften der Mathematik, wie Optik, Harmonik, Aſtronomie, ihre Bedingtheit durch Stoff und Bewegung außer Acht laſſen dürfen [11]). Da aber die Natur zugleich Form und Stoff in ſich begreift, ſo hat der Phyſiker ſeine Gegenſtände weder abſehend vom Stoffe, noch lediglich in Beziehung auf denſelben aufzufaſſen [12]), und es fragt ſich nur ob Stoff und Form zu erforſchen ein und derſelben Wiſſenſchaft oder verſchiedenen angehöre. Die älteren Phyſiker haben zwar ihr Augenmerk vorzugsweiſe auf den Stoff gerichtet, jedoch nicht ohne zugleich die Form zu berühren. Und gleichwie die Kunſt, das Abbild der Natur, bis zu gewiſſem Grade zugleich Stoff und Form berückſichtigen muß, ebenſo die Phyſik. Auch hat ſie den Zweck und die Mittel zum Zweck ins Auge zu faſſen. Zweck aber der ſtetigen Bewegung der Natur iſt nicht etwa der Tod als das Ende der Naturweſen, ſondern die Form als das zu erreichende Beſte; gleichwie auch

---

τοῦ φυσικοῦ, ὅση μὴ ἄνευ τῆς ὕλης ἐστίν. vgl. de Anima I, 1. 403, 7. de Part. Anim. I, 1. 641, 21.

9) Phys. II, 2. 1. 31 oben S. 135, 26.

10) oben S. 136, 29.

11) oben S. 136 f., 30.

12) p. 194, 14 ὥστ' οὔτ' ἄνευ ὕλης τὰ τοιαῦτα (σκοποῖμεν ἄν) οὔτε κατὰ τὴν ὕλην.

die Künste ihren Stoff theils hervorbringen theils schön gestalten, um ihre oder vielmehr unsre, d. h. der Menschen Zwecke zu erreichen; denn Zweck wird ja in doppelter (subjektiver und objektiver) Bedeutung gefaßt [13]). Durchgängig hat die Kunst, sowohl die der Werkzeuge sich bedienende, daher ihre Form bestimmende, wie die sie hervorbringende, den Stoff in Beziehung auf das beabsichtigte Werk zu prüfen; nur hat letztere mehr wie erstere auf den Stoff woraus gebildet werden soll, ihr Augenmerk zu richten; denn der Stoff gehört ja dem Relativen an und ist verschieden für verschiedene Formen. Der Unterschied zwischen Kunst- und Naturerzeugnissen beruht (in dieser Beziehung) nur darauf, daß wir für jene den Stoff bereiten, in diesen er sich vorfindet. Wie weit aber muß der Physiker um die Form und den Begriff wissen? etwa soweit der Arzt um die Sehnen und der Metallarbeiter um das Metall [14])?

---

13) l. 26 . . . καὶ τῆς φυσικῆς ἂν εἴη τὸ γνωρίζειν ἀμφοτέρας τὰς φύσεις (τὸ εἶδος καὶ τὴν ὕλην). ἔτι τὸ οὗ ἕνεκα καὶ τὸ τέλος τῆς αὐτῆς, καὶ ὅσα τούτων ἕνεκα . . . ὧν γὰρ συνεχοῦς τῆς κινήσεως οὔσης ἔστι τι τέλος τῆς κινήσεως, τοῦτο ἔσχατον καὶ τὸ οὗ ἕνεκα (ἔστι τι ἔσχατον, τοῦτο τέλος καὶ τὸ οὗ ἕν. wollte Alex. lesen b. Simpl. Schol. 349, 33). l. 35 διχῶς γὰρ τὸ οὗ ἕνεκα· εἴρηται δ' ἐν τοῖς περὶ φιλοσοφίας. vgl. oben S. 423, 605.

14) b, 8 ἔτι τῶν πρός τι ἡ ὕλη· ἄλλῳ γὰρ εἴδει ἄλλη ὕλη. μέχρι δὴ πόσου τὸν φυσικὸν δεῖ εἰδέναι τὸ εἶδος καὶ τὸ τί ἐστιν; ἢ ὥσπερ ἰατρὸν νεῦρον ἢ χαλκέα χαλκόν, μέχρι του. Sollten die letzten W. nicht als Frage zu fassen und μέχρι τοῦσου zu lesen sein? Die von den griechischen Auslegern ausführlich diskutirte Schwierigkeit, wie doch das vom Arzte und Metallarbeiter hergenommene Beispiel auf die Frage passe, wie weit der Physiker um Form und Begriff zu wissen habe, da ja Sehnen und Metall als Stoff, nicht als Form, zu fassen seien, — diese Schwierigkeit scheint sich durch die Annahme beseitigen zu lassen, Arist. habe sagen wollen, wie der Künstler, der doch zunächst auf die Form gerichtet sei, den Stoff zu betrachten habe, so der Physiker, dessen nächstes Objekt der Stoff und die Bewegung sei, die Form, in Bezug auf den Zweck nämlich. Um

denn weshalb Jegliches sei, fragt sich auch rücksichtlich dessen was zwar der Form nach abtrennbar (für sich zu betrachten), aber im Stoffe ist; wogegen die erste Philosophie zu bestimmen hat, wie sichs mit dem Abtrennbaren an sich verhalte, was es an sich sei.

3. Wie wir überhaupt erst dann wissen, wenn wir das Warum, die erste Ursache, ergriffen haben, so auch rücksichtlich der Untersuchungen über das Werden und Vergehn und alle Naturveränderungen. Nun aber verstehn wir unter Ursache oder Grund theils das Inhaftende woraus Etwas wird und die Gattung desselben, theils die Form und den Begriff oder die wahre Wesenheit, sowie die Gattung derselben, theils das erste Princip der Veränderungen, der Ruhe und Bewegung, theils das Wozu oder den Zweck, und wiederum die Mittelzwecke und den Endzweck. Daher muß es oft für ein und dasselbe zu Begründende eine Mehrheit von Gründen geben, an sich, nicht blos beziehungsweise [15]), und es findet scheinbar Wechselwirkung statt, jedoch nur wenn die Ursachen welche in Wechselwirkung zu stehn scheinen, verschiedenen Arten der Ursächlichkeit angehören [16]). Auch kann Ein und Dasselbe, je nachdem es gegenwärtig oder abwesend ist, Entgegengesetztes bewirken. — Diese vier Arten der Begründung ergeben sich als die augenscheinlichsten, auch wenn man die erste und zweite unter das Woraus zusammenfaßt, welches dann entweder als

---

die Erzeugung des Menschen zu erklären, müsse er die Form des ihn erzeugenden Menschen und die der mitwirkenden Sonne ins Auge fassen; denn Mensch und Sonne erzeugten ja kraft ihrer Form den Menschen. l. 13 *ἄνθρωπος γὰρ ἄνθρωπον γεννᾷ καὶ ἥλιος.* Doch verhehle ich mir nicht, daß ich mehr rathe als erkläre und möchte die ganze Stelle für verderbt halten, obgleich die griech. Ausleger sie der Hauptsache nach lesen wie wir.

15) II, 3. vgl. über die ganze Stelle oben S. 420 ff.

16) p. 195, 8 *ἔστι δέ τινα καὶ ἀλλήλων αἴτια, οἷον τὸ πονεῖν τῆς εὐεξίας καὶ αὕτη τοῦ πονεῖν· ἀλλ' οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον, ἀλλὰ τὸ μὲν ὡς τέλος τὸ δ' ὡς ἀρχὴ κινήσεως.* Metaph. V, 2. 1013, b, 9.

das zu Grunde liegende, wie die Theile, oder als der weſenhafte Begriff zu betrachten iſt, wie das Ganze als ſolches, die Zuſammenſetzung und die Form [17]). Auch macht es rückſichtlich der Zweckurſächlichkeit keinen Unterſchied, ob der Zweck ein wirkliches oder ſcheinbares Gut ſei; immer iſt das Warum (in engerer Bedeutung) das für das Beſte gehaltene und der Zweck des Uebrigen [18]). Jedoch zerfallen dieſe vier Arten wiederum von neuem, da die Urſachen derſelben Art theils früher oder ſpäter ſind, d. h. ſich zu einander verhalten wie das Allgemeinere zu dem Beſonderen [19]), theils Urſachen an ſich oder beziehungsweiſe und auch da frühere oder ſpätere ſind, theils dem bloßen Vermögen oder der Kraftthätigkeit nach gefaßt werden. Da ſie nun ferner entweder für ſich oder verbunden angegeben werden können, ſo erhalten wir ſechs Unterarten der Begründung, die aber in zwiefacher Weiſe (als dem Vermögen oder der Kraftthätigkeit nach vorhanden) ſich faſſen laſſen. Wobei zu bemerken iſt daß die kraftthätigen und konkreten Urſachen zugleich mit ihren Wirkungen vorhanden ſein müſſen; dagegen nicht immer ſo die dem Vermögen nach gefaßten (und allgemeinen) [20]). Die bei den Urſachen ſtatt findenden Verſchiedenheiten leiden auch Anwendung auf das dadurch Bewirkte [21]).

---

17) l. 15 *ἅπαντα δὲ τὰ νῦν εἰρημένα αἴτια εἰς τέτταρας πίπτει τρόπους* (Simpl. et Themist. — vulg. *τόπους*) *τοὺς φανερωτάτους.* ſ. oben S. 421, 601.

18) oben S. 423, 605.

19) l. 32 *καὶ ἀεὶ τὰ περιέχοντα πρὸς τα καθ' ἕκαστα* (*πρότερα*). vgl. hierfür und für d. Folg. oben S. 425.

20) b, 12 *ἀλλ' ὅμως ἅπαντα ταῦτά ἐστι τὸ μὲν πλῆθος ἕξ, λεγόμενα δὲ διχῶς· ἢ γὰρ ὡς τὸ καθ' ἕκαστον ἢ ὡς τὸ γένος, ἢ ὡς τὸ συμβεβηκός, ἢ ὡς τὸ γένος τοῦ συμβεβηκότος, ἢ ὡς συμπλεκόμενα ταῦτα, ἢ ὡς ἁπλῶς λεγόμενα· πάντα δὲ ἢ ἐνεργοῦντα ἢ κατὰ δύναμιν. διαφέρει δὲ τοσοῦτον ὅτι τὰ μὲν ἐνεργοῦντα καὶ τὰ καθ' ἕκαστον ἅμα ἔστι καὶ οὐκ ἔστι καὶ ὧν αἴτια . . . τὰ δὲ κατὰ δύναμιν οὐκ ἀεί.*

21) oben S. 425, 611.

Immer aber muß man die eigentlichſten (nächſten) Urſachen ſuchen und ferner die dem zu Begründenden entſprechenden, d. h. das Allgemeine für das Allgemeine, das Einzelne für das Einzelne u. ſ. f. [22]).

4. Unter den Urſachen werden Zufall und Ohngefähr genannt [23]); es muß daher ausgemittelt werden, wie ſie zu den aufgeführten Urſachen gehören, was ſie ſind und wie ſie ſich von einander unterſcheiden. Zwar behaupten Einige, Nichts geſchehe zufällig [24]), vielmehr ließe ſich für Alles was man auf den Zufall zurückführe, beſtimmte Urſachen angeben; auch zeige ſich der Begriff des Zufalls in der That als ungereimt und keiner der alten Weiſen habe ihn zu beſtimmen unternommen. Doch unterſcheiden Alle was zufällig und was nicht zufällig ſich ereigne (und daß nicht Alles mit unbedingter Nothwendigkeit geſchehe, beweiſt auch die Freiheit der Berathung, ſ. oben S. 161 f.); man hätte daher den Begriff nicht unerörtert laſſen dürfen, zumahl wenn man, wie Empedokles, in der Theorie der Weltbildung ſich ſeiner bediente und von ihm großentheils die Bildung der Theile der Thiere ableitete, oder, wie Andre, die Welt und ihre Verhältniſſe darauf zurückführte, dabei läugnend daß Thiere und Pflanzen durch Zufall ſein oder werden könnten, da ihnen immer ganz beſtimmte Saamen zu Grunde lägen. Und doch ereignet ſich in den kosmiſchen Verhältniſſen Nichts durch Zufall, wohl aber in dem Gebiete wo-

---

22) l. 21 *δεῖ δ' ἀεὶ τὸ αἴτιον ἑκάστου τὸ ἀκρότατον ζητεῖν . . . ἔτι τὰ μὲν γένη τῶν γενῶν, τὰ δὲ καθ' ἕκαστον τῶν καθ' ἕκαστον . . . καὶ τὰς μὲν δυνάμεις τῶν δυνατῶν, τὰ δ' ἐνεργοῦντα πρὸς τὰ ἐνεργούμενα.* Metaph. VIII, 4. 1044, b, 1 *δεῖ δὲ τὰ ἐγγύτατα αἴτια λέγειν.*

23) c. 4 pr. *λέγεται δὲ καὶ ἡ τύχη καὶ τὸ αὐτόματον τῶν αἰτίων.*

24) p. 196, 1 *οὐδὲν γὰρ γίνεσθαι ἀπὸ τύχης φασίν.* die Antiſtheneer? — l. 14 *καθάπερ ὁ παλαιὸς λόγος εἶπεν ὁ ἀναιρῶν τὴν τύχην*, von Simpl. auf Demokrit bezogen, ſ. Schol. 351, 45. vgl. Arist. l. 25.

von dieſe den Zufall ausſchließen. Noch Andre endlich halten ihn für eine Urſächlichkeit, die, weil göttlicher Natur, dem menſchlichen Denken dunkel bleibe [25]).

Innerhalb des Gebiets des Nothwendigen und des meiſtentheils ſich ſo Ereignenden findet ſich augenſcheinlich der Zufall als Urſache nicht, und Alle reden davon nur im Kreiſe deſſen was ſeltener ſich ereignet [26]). Nun wird das Werdende theils um eines Zwecks willen, ſei es nach Abſicht oder nicht, theils nicht um eines Zwecks willen, und erſteres beſchränkt ſich nicht auf das nach Nothwendigkeit und großentheils ſo Geſchehende. Das um eines Zwecks willen Geſchehende hat ſeinen Grund theils in denkender Ueberlegung theils in der Natur. Geſchieht nun ſolches nur beziehungsweiſe (nicht kraft des Zwecks oder um des Zwecks willen), ſo nennen wir es ein Zufälliges [27]); denn der Unterſchied des An ſich und des Beziehungsweiſen leidet auf die Urſächlichkeit wie auf das Sein Anwendung. An ſich iſt ſie feſt beſtimmt, beziehungsweiſe (wirkend) unbeſtimmt und unendlich mannichfaltig [28]). Es fin-

---

25) b, 5 *εἰσὶ δέ τινες οἷς δοκεῖ εἶναι αἴτια μὲν ἡ τύχη, ἄδηλος δὲ ἀνθρωπίνῃ διανοίᾳ ὡς θεῖόν τι οὖσα καὶ δαιμονιώτερον.* Simpl. (in Schol. 351, b, 33) *ὥσπερ οἱ Στωϊκοὶ δοκοῦσι λέγειν . . . ἔοικε δὲ (αὕτη ἡ δόξα) καὶ πρὸ τοῦ Ἀριστοτέλους εἶναι παρὰ τοῖς Ἕλλησι κτλ.*

26) c. 5. l. 13 *ἀλλ' ἐπειδὴ ἔστιν ἃ γίγνεται καὶ παρὰ ταῦτα (τὰ ἀεὶ καὶ τὰ ὡς ἐπὶ πολύ), καὶ ταῦτα πάντες φασὶν εἶναι ἀπὸ τύχης, φανερὸν ὅτι ἔστι τι ἡ τύχη καὶ τὸ αὐτόματον.*

27) l. 21 *ἔστι δ' ἕνεκά του ὅσα τε ἀπὸ διανοίας ἂν πραχθείη καὶ ὅσα ἀπὸ φύσεως. τὰ δὴ τοιαῦτα ὅταν κατὰ συμβεβηκὸς γένηται, ἀπὸ τύχης φαμὲν εἶναι.*

28) l. 24 *ὥσπερ καὶ ὂν ἔστι τὸ μὲν καθ' αὑτὸ τὸ δὲ κατὰ συμβεβηκός, οὕτω καὶ αἴτιον ἐνδέχεται εἶναι . . . τὸ μὲν οὖν καθ' αὑτὸ αἴτιον ὡρισμένον, τὸ δὲ κατὰ συμβεβηκὸς ἀόριστον· ἄπειρα γὰρ ἂν τῷ ἑνὶ συμβαίη.* vgl. Metaph. V, 30 — *συμβεβηκὸς* ſchlechtweg, im Unterſchiede von dem *καθ' αὑτὸ* s. d. h. von dem aus dem Weſen der Sache folgenden, wenn auch noch in dieſem

det ſich alſo Zufall und Ohngefähr nur im Gebiete des Bezweckten und Beabſichtigten, und wiederum darin nur ſowei das Betreffende an dem Bezweckten beziehungsweiſe ſich ergibt und nicht immer oder nicht großentheils geſchieht [29]). Daher ſcheint der Zufall zu dem Unbeſtimmten zu gehören, dem Menſchen unerkennbar zu ſein und Nichts durch Zufall zu geſchehn; denn nur beziehungsweiſe kann es Urſache ſein, nie an ſich [30]); beziehungsweiſe aber in unendlich verſchiedener Art. Auch bezeichnet man mit Recht den Zufall als ein Begriffloſes; denn Begriff findet nur von dem immer oder großentheils ſo Seienden ſtatt [31]), und gleichwie die beziehungsweiſen Urſachen un-

---

als ſolchem nicht enthaltenen (Metaph. V, 30 extr. Anal. Post. I, 22. 83, b, 19) iſt was gleicher Weiſe ſein oder auch nicht ſein kann (oben S. 191, 95). vgl. Top. I, 5. 102, b, 4. Metaph. IX, 3. 1047, 24. f. Trendelenburg, in Arist. de Anima p. 188 sqq. Waitz, in Arist. Organ. II, p. 302 sqq. Bonitz, in Metaph. II, p. 278 287.

29) l. 32 *νῦν δὲ τοῦτο ἔστω φανερόν, ὅτι ἄμφω (ταὐτόματον καὶ τὸ ἀπὸ τύχης) ἐν τοῖς ἕνεκά τού ἐστιν κτλ.* p. 197, 1 *ἔστι δὲ τὸ τέλος, ἡ κομιδή, οὐ τῶν ἐν αὐτῷ αἰτίων, ἀλλὰ τῶν προαιρετῶν καὶ ἀπὸ διανοίας.* Beſſer wohl die Lesart welche bei Alex. ſich fand: *τῶν ἀπροαιρέτων καὶ οὐκ ἀπὸ διαν.*, (Schol. 352, 33) Die *κομιδὴ τοῦ ἐράνου* wäre ihm Zweck geweſen, *εἰ ᾔδει*, wenn er vorher gewußt hätte, daß ſie auf dem in andrer Abſicht unternommenen Gange ihm zu Theil werden könnte; jetzt iſt ſie ihm zugefallen, ohne daß er bei dieſem Gange ſie beabſichtigt und ſeinen Sinn darauf gerichtet hätte. Auch das Folgende l. 3 *εἰ δὲ προελόμενος κτλ.* entſpricht jener Lesart. — p. 197, 5 *δῆλον ἄρα ὅτι ἡ τύχη αἰτία κατὰ συμβεβηκὸς ἐν τοῖς κατὰ προαίρεσιν τῶν ἕνεκά του. διὸ περὶ τὸ αὐτὸ διάνοια καὶ τύχη.*

30) l. 13 *καὶ ἔστιν αἴτιον ὡς συμβεβηκὸς ἡ τύχη, ὡς δ' ἁπλως οὐδενός.*

31) l. 18 *καὶ τὸ φάναι εἶναί τι παράλογον τὴν τύχην ὀρθῶς· ὁ γὰρ λόγος ἢ τῶν ἀεὶ ὄντων ἢ τῶν ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, ἡ δὲ τύχη ἐν τοῖς γιγνομένοις παρὰ ταῦτα.* Daher Anal. Post. I, 6. 75, 18 *τῶν δὲ συμβεβηκότων μὴ καθ' αὑτὰ* (28) *οὐκ ἔστιν ἐπιστήμη ἀποδεικτική.* vgl. oben S. 235.

beſtimmbar ſind, ſo iſt es auch der Zufall. Doch können ei nige beziehungsweiſe (alſo zufällige) Urſachen der wirkli chen Urſächlichkeit näher kommen als andre. Iſt der Erfolg des Zufalls ein guter, ſo heißt er ſelber ein guter, wenn ſchlimm ein ſchlimmer, und Glück oder Unglück, wenn der gut oder ſchlimme Erfolg eine gewiſſe Größe erreicht; ja ſelbſ wenn das Fragliche ſich nur faſt ereignet, redet man von Glü oder Unglück. So begreift ſich auch wie das Glück unſiche ſein müſſe.

Was den Unterſchied zwiſchen Ohngefähr und Zufall be trifft, ſo iſt jener der weitere Begriff, da wo Zufall waltet auch Glück ſtatt finden kann und überhaupt Handlung; ſo da der Zufall immer dem Gebiete der Handlungen angehört [32] daher auch Glückſeligkeit, die ja im Wohlhandeln beſteht, mi dem Glücke zuſammenzufallen oder ihm nahe zu ſtehn ſcheint und weder Glück noch Unglück Dingen und Weſen zugeſchrie ben wird die der Ueberlegung und des Handelns nicht theil haft ſind, ſelbſt nicht Kindern. Wogegen das Ohngefähr von Ereigniſſen ausgeſagt wird die Thieren und vielem Lebloſe begegnen, d. h. von ſolchen die zwar auf ein Wozu aber nicht auf Abſicht zurückgeführt werden, oder doch nur auf die ih Leiden bewirkende zufällige (daſſelbe nicht bezweckende) Hand lung eines Andren. Wenn alſo irgend Etwas, welchem Zwe überhaupt, nicht Abſicht, zu Grunde liegt, nicht dieſes Zweck wegen geſchieht, ſo ſagen wir daß es von Ohngefähr geſchehe zufällig dagegen, wenn es dem Gebiete des Beabſichtigten ange hört. Daher der Ausdruck vergeblich [33]) in der griechiſchen

---

32) c. 6. b, 1 *ἡ μὲν γὰρ τύχη καὶ τὸ ἀπὸ τύχης ἐστὶν ὅσοις κα τὸ εὐτυχῆσαι ἂν ὑπάρξειεν καὶ ὅλως πρᾶξις. διὸ καὶ ἀνάγ περὶ τὰ πρακτὰ εἶναι τὴν τύχην.*

33) l. 18 *ὥστε φανερὸν ὅτι ἐν τοῖς ἁπλως ἕνεκά του γινομένοι ὅταν μὴ τοῦ συμβαίνοντος ἕνεκα γένηται οὗ ἕξω τὸ αἴτιο τότε ἀπὸ ταὐτομάτου λέγομεν· ἀπὸ τύχης δὲ τούτων ὅσα ἀπ ταὐτομάτου γίνεται τῶν προαιρετῶν τοῖς ἔχουσὶ προαίρεσι*

Sprache mit dem Worte welches das Ohngefähr ausdrückt zusammenhängt. Auch geschieht von Ohngefähr was gegen die Natur des betreffenden Dinges ist. Beides jedoch, Zufall und Ohngefähr, findet sich im Gebiete der Ursächlichkeit worin die Bewegung Princip ist. Wie aber überhaupt das Beziehungsweise ein An sich voraussetzt, so auch rücksichtlich der Ursächlichkeit. Mithin setzt das Ohngefähr und der Zufall Natur und Geist als an sich seiende Ursächlichkeiten voraus [34]).

5. Die Vierheit der Ursachen bestätigt sich durch die Vierheit der Antworten die auf die Frage „Warum" erfolgen können; denn entweder führt sie auf das wahre Was — den Begriff und die Form, wie bei'm Unbeweglichen, oder auf das erste Bewegende, oder auf den Zweck, oder auf den Stoff [35]). Nach allen vier Ursächlichkeiten aber hat der Physiker zu forschen. Jedoch leiten drei derselben oft auf Ein und dasselbe; denn Form und Zweck ist Eins und mit ihnen trifft der erste Grund der Bewegung zusammen, nicht dem Substrat oder der Zahl sondern der Art nach Eins mit jenen [36]), wie ja der Mensch (in dieser bestimmten Form und kraft des ihm einwohnenden bewegenden Princips) den Menschen zeugt (und damit die Zeugung ihren Zweck erreicht); überhaupt da wo das Bewegte zugleich selber bewegt. Was nämlich in sich unbewegt Bewegung bewirkt, mithin dieser selber nicht theilhaft ist, gehört der Physik nicht an; denn das Unbewegliche, das Be-

---

σημεῖον δὲ τὸ μάτην κτλ. Simpl. f. 78, 6 καλῶς δὲ τὸ ἀπαντῆσαν τέλος ἔξωθεν εἶναι δεῖν φησίν, καὶ οὐκ ἐν τῇ φύσει τοῦ πράγματος.

34) p. 198, 9 ὕστερον ἄρα τὸ αὐτόματον καὶ ἡ τύχη καὶ νοῦ καὶ φύσεως.

35) s. oben S. 421, 600a.

36) c. 7. l. 24 ἔρχεται δὲ τὰ τρία εἰς τὸ ἓν πολλάκις· τὸ μὲν γὰρ τί ἐστι καὶ τὸ οὗ ἕνεκα ἓν ἐστι, τὸ δ' ὅθεν ἡ κίνησις πρῶτον τῷ εἴδει ταὐτὸ τούτοις. Simpl. οὐ κατὰ τὸ ὑποκείμενον οὐδὲ τῷ ἀριθμῷ ταὐτόν ἐστιν, ἀλλὰ τῷ εἴδει μόνον.

wegliche jedoch Unvergängliche und das vergängliche Bewegte ſind die Gegenſtände dreier von einander geſonderter Unterſuchungen [37]). (Bei letzteren, dem Vergänglichen) wird daher die Frage nach dem Warum auf den Stoff, auf das wahre Was und auf das erſte Bewegende bezogen; denn rückſichtlich des Werdens vorzüglich erwägt man in dieſer Weiſe wie Eins auf das Andre folgt (den Wechſel im Stoff?), was zuerſt gewirkt oder gelitten hat u. ſ. f. [37a]). Nun gibt es zwar zwei

---

37) l. 27 *καὶ ὅλως ὅσα κινούμενα κινεῖ· ὅσα δὲ μή, οὐκέτι φυσικῆς· οὐ γὰρ ἐν αὑτοῖς ἔχοντα κίνησιν οὐδ' ἀρχὴν κινήσεως κινεῖ, ἀλλ' ἀκίνητα ὄντα. διὸ τρεῖς αἱ πραγματεῖαι, ἡ μὲν περὶ ἀκίνητον, ἡ δὲ περὶ κινούμενον μὲν ἄφθαρτον δέ, ἡ δὲ περὶ τὰ φθαρτά.* de Part. Anim. I, 5 *τῶν οὐσιῶν ὅσαι φύσει συνεστᾶσι, τὰς μὲν ἐγεννήτους καὶ ἀφθάρτους εἶναι τὸν ἅπαντα αἰῶνα, τὰς δὲ μετέχειν γενέσεως καὶ φθορᾶς.* Es folgt eine vergleichende Würdigung der je einem der beiden Gebiete gewidmeten Forſchung. vgl. de Gener. et Corr. I, 3. 318, 6; II, 7. 334, 7.

37a) l. 31 *ὥστε τὸ διὰ τί καὶ εἰς τὴν ὕλην ἀνάγοντι ἀποδίδοται, καὶ εἰς τὸ τί ἐστι καὶ εἰς τὸ πρῶτον κινῆσαν. περὶ γενέσεως γὰρ μάλιστα τοῦτον τὸν τρόπον τὰς αἰτίας σκοποῦσι, τί μετὰ τί γίνεται, καὶ τί πρῶτον ἐποίησεν ἢ τί ἔπαθε, καὶ οὕτως ἀεὶ τὸ ἑφεξῆς.* Der oben angegebene Sinn ſcheint mir unzweifelhaft Die drei Urſächlichkeiten, des wahren Was oder der Form, des Zwecks und der Bewegung, fallen, heißt es, oft zuſammen, wie bei der Erzeugung des Menſchen, ſo überhaupt im Gebiete des ſelber bewegt Bewegenden. Wo ſie nicht zuſammenfallen, im Gebiete des unbewegt Bewegenden, hört das Gebiet der Phyſik und damit die (geſonderte) Anwendung jener Cauſalitäten auf. Zu unterſcheiden nämlich ſind drei Gegenſtände der Forſchung; der dritte iſt das ſelber bewegt bewegende Vergängliche, ſo daß bei dieſem das Warum auch rückſichtlich des Stoffes jedoch zugleich rückſichtlich des Was und des zuerſt Bewegenden angegeben wird (oder angegeben werden muß). Zwiſchen *φθαρτὰ* (37) und *ὥστε* (37a) aber, und wiederum zwiſchen *ἀποδίδ.* und *καὶ εἰς τὸ τί ἐστι* vermißt man die Verbindungen oder Uebergänge und findet bei den griech. Auslegern keine Spur beſſerer Lesarten. — vgl. de Part. An. I, 1. 640, b, 1.

Principien der Bewegungen in der Natur, jedoch gehört das eine der Physik nicht an, das selber unbewegt Bewegende, das Allererste, das wahre Was und die Gestalt; denn dieses ist der Endzweck, das letzte Warum auch der Natur [38]). Daher Wissen um dasselbe (wenn auch nur mit Hülfe der ersten Philosophie zu erlangen), statt finden, und überall das Warum angegeben werden muß, wie daß dieses aus jenem mit Nothwendigkeit folge, entweder durchgängig oder meistentheils, und vorausgesetzt daß dieses (das Fragliche) sich ergeben müßte, wie aus den Vordersätzen der Schlußsatz; ferner daß dieses das wahre Was ist und warum es eben so besser ist, nicht blos im Allgemeinen, sondern in Folge der Wesenheit des Fraglichen [39]).

6. Noch ist zu erörtern, wie sichs in der Natur mit der Zweckursächlichkeit und der Nothwendigkeit der Abfolge verhalte. Auf letztere sind Alle geneigt die Naturerklärung zurückzuführen, und wenn sie eine andre (höhere) Ursächlichkeit berühren, wie Liebe und Streit oder Geist, lassen sie sie sehr bald wieder fahren. Warum sollte auch der Regen seinen Grund im Zwecke das Korn wachsen zu lassen und nicht vielmehr in der Erkältung der emporsteigenden Dünste u. s. w. haben? ebenso, warum sollten die verschiedenen Arten der Zähne nicht nach Naturnothwendigkeit hervorschießen und erst dann beziehungsweise dazu verwendet werden, wozu sie sich tauglich erweisen? überhaupt, warum sollte sichs nicht so mit alle dem verhalten was man auf Zweckursächlichkeit zurückführt? wobei man denn mit Empedokles annehmen könnte daß was von sol-

---

38) l. 35 *διτταὶ δὲ αἱ ἀρχαὶ αἱ κινοῦσαι φυσικῶς, ὧν ἡ ἑτέρα οὐ φυσικὴ· οὐ γὰρ ἔχει κινήσεως ἀρχὴν ἐν αὑτῇ. τοιοῦτον δ' ἐστὶν εἴ τι κινεῖ μὴ κινούμενον, ὥσπερ τό τε παντελῶς ἀκίνητον καὶ τὸ πάντων πρῶτον καὶ τὸ τί ἐστι καὶ ἡ μορφή· τέλος γὰρ καὶ οὗ ἕνεκα.*

39) l. 8 *καὶ διότι βέλτιον οὕτως, οὐχ ἁπλῶς, ἀλλὰ τὸ πρὸς τὴν ἑκάστου οὐσίαν.*

chen durch Ohngefähr entstandenen Gefügen sich nicht brauchbar erweise, wiederum untergehe. Doch ist dagegen von vorn herein zu erinnern daß sichs hier von Erscheinungen handle die immer oder großentheils so statt finden; daß sie daher, wenn sie entweder vom Ohngefähr oder von der Zweckursächlichkeit abzuleiten sind, in letzterer ihren Grund haben müssen, da ersteres dem Immer und Großentheils entgegengesetzt ist[40]). Dergleichen aber findet sich in dem was durch die Natur wird und ist. Mithin findet sich in ihr auch die Zweckursächlichkeit. Ferner, wo der Zweckbegriff vorhanden, da ist auch die Abfolge der Entwickelung von demselben abhängig, in der Natur wie im Gebiete des Handelns[41]). So würde ein Haus, wenn es zu den Naturerzeugnissen gehörte, eben so durch die Natur werden wie es jetzt durch Kunst wird; denn die Kunst vollendet theils was die Natur nicht zu Ende zu führen vermag, theils ahmt sie die Naturerzeugnisse nach. Am offenbarsten ist diese Uebereinstimmung von Natur und Kunst bei den Thieren, die weder durch Kunst noch durch Versuche oder nach Ueberlegung wirken. Ja, auch bei den Pflanzen kommt das Zuträgliche offenbar in Beziehung auf den Zweck zu Stande. Mithin ist auch bei Thieren und Pflanzen die Zweckursächlichkeit wirksam. Und da die Natur der Dinge zum Theil in ihrer Form besteht und sie Zweck ist, so wirkt diese Ursächlichkeit augenscheinlich in solchen Naturerzeugnissen[42]). In ihnen, wie

---

40) c. 8. 199, 3 *εἰ οὖν ἢ ὡς ἀπὸ συμπτώματος δοκεῖ ἢ ἕνεκά του εἶναι, εἰ μὴ οἷόν τε ταῦτ' εἶναι μήτε ἀπὸ συμπτώματος μήτ ἀπὸ ταὐτομάτου, ἕνεκά του ἂν εἴη.* vgl. de Part. An. I, 1. 640, 27

41) l. 8 *ἔτι ἐν ὅσοις τέλος ἐστί τι, τούτου ἕνεκα πράττεται τὸ πρότερον καὶ τὸ ἐφεξῆς. οὐκοῦν ὡς πράττεται, οὕτω πέφυκε, καὶ ὡς πέφυκεν, οὕτω πράττεται ἕκαστον, ἂν μή τι ἐμποδίζῃ. πράττεται δ' ἕνεκά του· καὶ πέφυκε ἄρα τούτου ἕνεκα.* Alex. I Simpl.: *ἐν οἷς τέλος ἐστὶ τὸ ἕνεκά του. — τὸ ἕν. του* als Appo sition v. *τέλος*. Simpl. bleibt mit Recht bei der Vulgata.

42) l. 30 *καὶ ἐπεὶ ἡ φύσις διττή, ἡ μὲν ὡς ὕλη ἡ δ' ὡς μορφ*

in der Kunſt kann der Zweck mehr oder weniger verfehlt werden; hätte aber Unnatürliches entſtehn können, wie Empedokles annahm, ſo hätte es aus einem verderbten Princip geworden ſein müſſen, und würde eben ſowohl im Pflanzen- wie im Thierreiche vorkommen, wiewohl es im erſteren zugeſtandener Maaßen nicht vorkommt. Wer nun ſchon die Saamen dem Zufall Preis gibt, hebt das natürliche Daſein und die Natur auf; denn naturgemäß iſt nur was von einem ihm einwohnenden Anfange zu ſeinem Zwecke ſtetig ſich fortbewegt[43]). Es kann daher zwar das Wozu, mithin der fragliche Zweck, durch Zufall erreicht werden[44]), jedoch nur beziehungsweiſe und weder immer noch großentheils. In der Natur wird nämlich der Zweck immer erreicht, wenn nicht ein Hinderniß eintritt; und unſtatthaft iſt es die Zweckurſächlichkeit zu läugnen, weil man das Bewegende in der Natur nicht ſich berathen ſieht[45]); denn nicht einmahl die Kunſt rathſchlagt. Wäre im Holze eine ſchiffbauende Kraft, ſo würde es nichts deſto weniger von Natur wirken; ſo daß wenn in der Kunſt Wirkſamkeit nach Zwecken ſich findet, ſo auch in der Natur.

Danach muß auch die Frage entſchieden werden, in welchem Sinne Nothwendigkeit der Abfolge in der Natur ſtatthabe, ob ſchlechthin oder bedingter Weiſe[46])? Allerdings kann

---

τέλος δ' αὕτη, τοῦ τέλους δ' ἕνεκα ταλλα, αὕτη ἂν εἴη ἡ αἰτία ἡ οὗ ἕνεκα.

43) b, 15 φύσει γὰρ ὅσα ἀπό τινος ἐν αὐτοῖς ἀρχῆς συνεχῶς κινούμενα ἀφικνεῖται εἴς τι τέλος.

44) l. 18 τὸ δὲ οὗ ἕνεκα, καὶ ὃ τούτου ἕνεκα, γένοιτο ἂν καὶ ἀπὸ τύχης κτλ.

45) l. 26 ἄτοπον δὲ τὸ μὴ οἴεσθαι ἕνεκά του γίνεσθαι, ἐὰν μὴ ἴδωσι τὸ κινοῦν βουλευσάμενον, καίτοι καὶ ἡ τέχνη οὐ βουλεύεται.

46) c. 9 pr. τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης πότερον ἐξ ὑποθέσεως ὑπάρχει ἢ καὶ ἁπλῶς; νῦν μὲν γὰρ οἴονται τὸ ἐξ ἀνάγκης εἶναι ἐν τῇ γενέσει κτλ. Simpl. Schol. 355, b, 32 ἁπλῶς ἀναγκαῖόν φησιν, ἐν οἷς ἐξ ἀνάγκης τοῖς πρὸ αὐτῶν τὸ τέλος ἀκολουθεῖ.

auch das Erzeugniß der Natur nicht ohne den geeigneten Stoff und die nothwendige Naturbeſtimmtheit deſſelben zu Stande kommen; aber nicht durch dieſen, ſondern nur vermittelſt deſſelben kommt es zu Stande, und die Nothwendigkeit wird ſelber wiederum durch den Zweck, d. h. durch den Begriff des Werkes bedingt[47]). In ähnlicher Weiſe müſſen in der Mathematik die Winkel des Dreiecks kraft der Beſchaffenheit der geraden Linie zwei rechten gleich ſein, obwohl die Natur der geraden Linie von dieſem Satz über die Winkel des Dreiecks nicht abhängig iſt, wenngleich, wäre er nicht wahr, die gerade Linie nicht ſein könnte was ſie iſt. Jedoch verhält ſichs rückſichtlich deſſen was um eines Zwecks willen wird, umgekehrt: ſoll der Zweck erreicht werden, ſo muß auch ſtatt finden was (als Bedingung ſeiner Verwirklichung) vorangeht, und wie dort das Princip der Beweisführung nicht (richtig) ſein würde ohne die Richtigkeit des daraus Gefolgerten, ſo wird auch der Zweck, der dem Princip der Beweisführung entſpricht, nicht wirklich ohne die zu ſeiner Verwirklichung erforderlichen Bedingungen. Aber nicht durch die Bedingungen wird der Zweck. In der Natur ſind die nothwendigen Bedingungen offenbar der Stoff und die natürlichen Bewegungen, und beide Urſächlichkeiten hat der Phyſiker auszumitteln; mehr jedoch die Zweckurſächlichkeit, die auch Urſache des Stoffs (oder dieſer beſtimmten Beſchaffenheit deſſelben) iſt, nicht umgekehrt dieſer Urſache des Zwecks. Er, und damit der Begriff, iſt Princip (oder Anfang) in den Erzeugniſſen der Natur wie in denen der Kunſt[48]). Vielleicht iſt auch im Begriffe, ſofern er Beſtandtheile als ſeinen Stoff enthält, die Nothwendigkeit der Bedingungen (ſeiner Verwirk-

---

47) p. 200, 13 ἐξ ὑποθέσεως δὴ τὸ ἀναγκαῖον, ἀλλ' οὐχ ὡς τέλος· ἐν γὰρ τῇ ὕλῃ τὸ ἀναγκαῖον, τὸ δ' οὗ ἕνεκα ἐν τῷ λόγῳ.

48) l. 33 αἴτιον γὰρ τοῦτο τῆς ὕλης, ἀλλ' οὐχ αὕτη τοῦ τέλους· καὶ τὸ τέλος τὸ οὗ ἕνεκα, καὶ ἡ ἀρχὴ ἀπὸ τοῦ ὁρισμοῦ καὶ τοῦ λόγου, ὥσπερ ἐν τοῖς κατὰ τέχνην.

lichung) schon mitgegeben [49]). Die Nothwendigkeit in der Natur ist daher eine bedingte, nicht unbedingte.

7. Richten wir zum Schluß dieser Erörterungen über Begriff und Principien der Naturwissenschaften unser Augenmerk auf die Art wie sie in dem ihnen zunächst gewidmeten zweiten Buche der allgemeinen Physik durchgeführt sind, so können wir diese Durchführung zwar für keine vollkommen ausgearbeitete und abgerundete halten, aber eben so wenig verkennen daß ihr ein sorgfältig erwogener und den Hauptpunkten nach ausgeführter Plan zu Grunde liegt. Die Begriffsbestimmung von Naturerzeugnissen, im Unterschiede von den Werken der Kunst, und die Zurückführung jener auf den Begriff der Wesenheit, bahnt den Weg zur Entscheidung der Frage, ob die Natur im Stoffe oder in der Form oder im Ineinander von beiden bestehe, und durch die aus dem vorangestellten Begriff des natürlichen Daseins sich ergebende Entscheidung, daß zwar nicht die Natur, wohl aber alle Naturerzeugnisse ein Ineinander von Stoff und Form seien, die Natur aber vorzugsweise in der Form sich zeige und sie Bedingung und Ziel der Fortpflanzung sei, — wird Inhalt und Abfolge des zweiten wie der folgenden Abschnitte der Abhandlung bedingt. Zunächst nämlich mußte ins Licht gesetzt werden, wie die zwiefache Betrachtungsweise der Formen der Körperwelt sich von einander unterscheide, die mathematische und physische, und zugleich wie letztere, indem sie die Form in ihrer Bedingtheit durch den Stoff betrachte, diesen nur in Beziehung auf erstere, in der sich zugleich der Zweck der Naturerzeugungen darstellt, zu erforschen habe, und je nach seinem verschiedenen Verhältnisse zur Form, in verschiedenem Maaße, — was durch Wiederaufnahme der Vergleichung der Erzeugnisse der Natur mit denen der Kunst kurz veranschaulicht wird. So wie aber die Erforschung des Stoffes ihre Grenze hat an der Abhängigkrit derselben von der Form, so hat die

49) b, 4 ἴσως δὲ καὶ ἐν τῷ λόγῳ ἐστὶ τὸ ἀναγκαῖον . . . ἔστι γὰρ καὶ ἐν τῷ λόγῳ ἔνια μόρια ὡς ὕλη τοῦ λόγου.

Physik auch in der Erforschung der Form da ihr Ziel anzuerkennen, wo sie nicht mehr im Stoffe sich verwirklicht: was jene an sich, in ihrer gänzlichen Abgelöstheit vom Stoffe sei, überläßt sie der ersten Philosophie zu untersuchen. Es wird also die Physik einerseits, von der mathematisch abstrakten Betrachtung der Formen geschieden, durch die Zweige der angewendeten Mathematik mit dieser verbunden, andrerseits durch die metaphysische Erforschung des an sich Seienden begrenzt.

Auf diese Weise waren die vier von der Physik zu verfolgenden Hauptgesichtspunkte, der Bewegung, des Stoffes, der Form und des Zwecks vorläufig bereits hervorgetreten. Durch den dritten Abschnitt des Buches sollen sie als die ausschließlich in der Natur oder ihren Veränderungen wirkenden Ursächlichkeiten nachgewiesen und in ihrem Verhältniß zu einander, theilweise auch ihrer Wirkungs- und Anwendungsweise nach näher bestimmt werden. Nun unterscheidet man aber was zufällig sich ereignet von dem mit Nothwendigkeit aus seinen Ursachen Abzuleitenden; was ist der Zufall und zwar in seiner zwiefachen Erscheinungsweise, und wie verhält er sich zu den Ursächlichkeiten? fragt daher der vierte Abschnitt (und Ar. darf sich rühmen diese Frage zuerst bestimmt gestellt zu haben), führt Zufall auf die beziehungsweise Wirksamkeit, d. h. die nicht aus Begriff oder Zweck zureichend abzuleitende Wirksamkeit der Ursachen zurück und unternimmt zu zeigen wie dennoch das Zufällige durchgängig von nur nicht zu selbständiger Wirksamkeit gelangten Zweckbegriffen abhängig sei, wie es daher Natur und Geist als an sich seiende Ursächlichkeiten voraussetze, wenngleich es, wie a. a. St. ausgeführt wird, im Stoffe wurzele und das Ewige d. h. die schlechthinnige Kraftthätigkeit nicht berühre[49a]). Der fünfte Abschnitt nimmt die durch den vierten unterbrochenen Untersuchungen über das Verhältniß der vier Ursächlichkeiten zu einander wiederum auf, führt Form,

---

49a) Metaph. VI, 2. 1027, 13. s. oben S. 476, 147. de Interpr. 9, 19, 9. vgl. oben S. 162. Näheres im folg. Hauptstück.

Zweck und den ersten Grund der Bewegung auf Ein und dasselbe Princip zurück, behält jedoch von neuem die Untersuchung über das unbewegt Bewegende und damit über das an sich Seiende, der ersten Philosophie vor und deutet damit an daß in dieser die Grundlage und der Abschluß der Physik zu suchen sei. Doch konnte 6. nicht außer Acht gelassen werden ein bisher nicht in Erwägung gezogener Unterschied, der zwischen Zweckursächlichkeit und der nach Nothwendigkeit der Abfolge wirkenden Ursächlichkeit. Zuerst wird Zurückführung der in den organischen Wesen zu Tage liegenden Zweckmäßigkeit auf zufälliges Zusammentreffen von nach der Nothwendigkeit wirkender Ursachen gebildeten Theilen widerlegt und hervorgehoben, wie die Abfolge der Entwickelung solcher Wesen von dem in ihnen sich findenden Zweckbegriffen abhängig sein müsse; wobei einerseits wiederum die Analogie zwischen Kunst und Natur zur Veranschaulichung dessen was im Gebiete dieser sich ergibt benutzt, andrerseits von neuem hervorgehoben wird daß in der Form solcher Naturwesen eben ihr Zweck sich ausspreche. Auch wird die Ausrede (wiederum mit Berufung auf die Kunst) zurückgewiesen, in der Natur sei Berathung des bewegenden Princips nicht nachweislich, daher auch keine Wirksamkeit desselben nach Zweckbegriffen anzunehmen. Nun aber fragte sich immer noch, ob die nothwendige Abfolge in der Reihe wirkender Ursächlichkeit eine unbedingte sei oder selber wiederum durch die Zweckursächlichkeit bedingt werde? Aristoteles muß in Folge des Vorangegangenen für letztere Annahme sich aussprechen und sucht sie durch ein von der Geometrie entlehntes Beispiel ins Licht zu stellen. Die Eigenschaften der geraden Linie sind die nothwendige Voraussetzung des Lehrsatzes daß die Winkel eines geradlinigen Dreiecks zwei rechten gleich sind, aber nicht umgekehrt sind die Eigenschaften der geraden Linie abhängig von diesem Satz, wie es doch sein müßte, wenn die Abfolge von Grund und Folge in der betreffenden Beweisführung eine unbedingte wäre, da man vom Gegebensein des Dreiecks ausgehend auf die gerade Linie und ihre Eigenschaften kommt. Viel-

mehr ist die Nothwendigkeit der Abfolge von Grund und Folge in der Beweisführung abhängig von der außer ihr liegenden Beschaffenheit der geraden Linie, mithin bedingt. Wie hier aber eine nothwendige Abfolge der Glieder der Beweisführung statt findet, ebenso eine Nothwendigkeit der Abfolge in der Reihe der wirkenden Ursachen durch welche ein organisches Wesen zu Stande kommt. Jedoch findet Verschiedenheit in sofern statt, in wiefern die der Nothwendigkeit der Beweisführung zu Grunde liegende und sie bedingende Beschaffenheit der geraden Linie nicht der Grund der Verwirklichung des Dreiecks, wie der Zweckbegriff der Grund seiner Verwirklichung durch die dazu dienenden wirkenden Ursachen ist. Diese sind nicht Grund des Zweckbegriffs, sondern lediglich die Bedingungen seiner Verwirklichung.

So unterscheidet also Aristoteles gleichwie Plato, wenn auch nicht mit denselben Worten, die nach nothwendiger Abfolge wirkende Mitursächlichkeit und die wahre, diese bedingende, höhere Ursächlichkeit. Aber indem er letztere nicht auf Platonische Ideen, sondern auf die zunächst in den Formen organischer Wesen sich aussprechenden Zweckbegriffe zurückführt, sieht er sich veranlaßt zugleich nach näheren Bestimmungen der nothwendigen oder Mitursächlichkeit und ihres Verhältnisses zur Zweckursächlichkeit sich umzusehn. Er kann sich nicht mehr begnügen im Allgemeinen dem an sich bestimmungslosen Stoff und der richtungslosen Bewegung jene nothwendige Ursächlichkeit beizumessen; sie ist ihm ja nicht mehr überhaupt die Bedingung irgend welcher Verwirklichung von Vernunftbegriffen in der Welt der Erscheinungen, sondern die Bedingung adäquater Verwirklichung der konkreten, je besondere Mittel der Verwirklichung fordernden Zweckbegriffe. Er sucht daher diese nothwendige oder Mitursächlichkeit in den Bestimmtheiten des dafür geeigneten Stoffes und in den Gesetzen der Bewegung. Wie weit er diese Gesetze und jene Bestimmtheiten zu erforschen bestrebt gewesen, dürfen wir zu ermitteln in der Entwickelung seiner Physik nicht außer Acht lassen. Vorläufig sei verstattet

zu bemerken, daß ſowie das Allgemeine die Bedingung der Nothwendigkeit der Beweisführung iſt, ſo auch wohl der nothwendigen Abfolge in der Reihe der wirkenden Urſache als Grund vorausgeſetzt wird; daß aber, ſowie das Allgemeine wiederum aller Wahrſcheinlichkeit nach auf die Wirkſamkeit lebendiger Kraftthätigkeiten und der in ihnen enthaltenen Zweckbegriffe zurückzuführen iſt, ſo auch die allgemeine Beſtimmtheit des Stoffes in allen ſeinen Arten und das Allgemeine der Geſetze der Bewegung. Danach möchte die Zweckurſächlichkeit des Ariſtoteles, gleichwie die freie Urſächlichkeit der Ideen bei Plato [50]), als einzige zuletzt wahrhaft beſtimmende zu faſſen ſein, jedoch mit dem weſentlichen Unterſchiede (und dieſen Unterſchied ſtehe ich nicht an als einen ſehr bedeutenden Fortſchritt zu bezeichnen), daß Ariſtoteles der Wiſſenſchaft die Aufgabe ſtellt, wie das Allgemeine, ſo die Beſtimmtheiten des Stoffs und die Geſetze der Bewegung in ihrer eigenthümlichen, von der Zweckurſächlichkeit gewiſſermaaßen abgelöſten Wirkſamkeit zu erkennen, um aus ihnen die Erſcheinungen abzuleiten. Wie er dabei verfahren, können wir nur ſorgfältiger Entwickelung ſeiner ausdrücklich ausgeſprochenen Lehren entnehmen.

8. Da ſehen wir uns nun zunächſt nach der der Ariſtoteliſchen Bearbeitung der Naturwiſſenſchaften zu Grunde gelegten Eintheilung um und müſſen bedauern ſie nirgend mit gleicher Beſtimmtheit wie Begriff, Principien und Begrenzung der Phyſik erörtert zu finden. In dem Buche welches uns bis jetzt in dieſem Abſchnitte als Leitfaden diente, werden nur zwei große Zweige der Naturwiſſenſchaften geſondert; beide haben das Bewegliche zum Gegenſtand, aber der eine das Vergängliche, der andre das Unvergängliche (37); denn die dritte dort bezeichnete Unterſuchung, die des Unbeweglichen, gehört nicht mehr der Phyſik, ſondern der erſten Philoſophie an. Wir können dieſe beiden Theile der Naturwiſſenſchaften als Kosmologie und Phyſik im engeren Sinne des Worts bezeichnen. Daß

50) ſ. m. Handb. II, 1. S. 302 ff.

Ariſtoteles rückſichtlich erſterer dann wiederum eine zwiefache Seite zu unterſcheiden geneigt war, dürfen wir aus der Art ſchließen wie er in den Büchern vom Himmel [51]), die unbezweifelt ſeinen phyſiſchen Schriften angehören, auf mathematiſche Behandlung der zur Sprache gebrachten aſtronomiſchen Gegenſtände verzichtet. Auch gehörte ja die Aſtronomie zu denjenigen Wiſſenſchaften denen er eine Mittelſtellung zwiſchen Mathematik und Phyſik anwies.

Winke zu einer umfaſſenderen Eintheilung der Naturwiſſenſchaften finden ſich in einer Stelle, in welcher Ar., nachdem er die Hälfte der Bahn die er ſich für Erforſchung derſelben vorgezeichnet hatte, durchmeſſen, auf den zurückgelegten Weg zurückblickt und den noch zurückzulegenden einigermaaßen im voraus bezeichnet.

„Von den erſten Urſachen der Natur", ſagt er zur Meteorologie übergehend [52]), „und aller natürlichen Bewegung, ferner von den in den oberen Umſchwung eingeordneten Geſtirnen und von den körperlichen Elementen und ihrem Uebergang in einander und von dem gemeinſamen Werden und Vergehn iſt gehandelt worden." — Damit bezeichnet Ar. unzweifelhaft den Kreis und die Abfolge der Unterſuchungen die von ihm in dreien der vorhandenen Werke geführt werden. Ganz in ſeinem Sinn werden demnach in den Ausgaben und großentheils auch in den

---

51) de Caelo II, 10 pr. *περὶ δὲ τῆς τάξεως αὐτῶν (τῶν ἄστρων), ὃν μὲν τρόπον ἕκαστον κεῖται τῷ τὰ μὲν εἶναι πρότερα τὰ δ' ὕστερα, καὶ πῶς ἔχει πρὸς ἄλληλα τοῖς ἀποσιήμασιν, ἐκ τῶν περὶ ἀστρολογίαν θεωρείσθω· λέγεται γὰρ ἱκανῶς.* Metaph. XII, 8. 1073, b, 3 *τὸ δὲ πλῆθος ἤδη τῶν φορῶν ἐκ τῆς οἰκειοτάτης φιλοσοφίᾳ τῶν μαθηματικῶν ἐπισιημῶν δεῖ σκοπεῖν.*

52) Meteor. I, 1 *περὶ μὲν οὖν τῶν πρώτων αἰτίων τῆς φύσεως καὶ περὶ πάσης κινήσεως φυσικῆς, ἔτι δὲ περὶ τῶν κατὰ τὴν ἄνω φορὰν διακεκοσμημένων ἄστρων καὶ περὶ τῶν στοιχείων τῶν σωματικῶν, πόσα τε καὶ ποῖα, καὶ τῆς εἰς ἄλληλα μεταβολῆς, καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς τῆς κοινῆς εἴρηται πρότερον.* vgl. zu dieſen und den folg. W. Idler im Kommentar.

Handschriften die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaften, d. h. die acht Bücher der sogenannten physischen Vorträge, deren Zweitheilung in die Lehren von den allgemeinen Principien und von der Bewegung durch obige Worte angedeutet wird, allen übrigen physischen Schriften voranstellt. Ihnen schließen sich die vier Bücher vom Himmel an, die wiederum in zwei Theile zerfallend, zugleich seiner astronomisch kosmologischen Theorie und seiner Lehre von den Elementen gewidmet sind. Den Beschluß dieses ersten Theils der Reihe machen die beiden Bücher vom Werden und Vergehn. Jedoch dürfen wir nicht unbemerkt lassen daß Ar. zwar die Untersuchungen über die allgemeinen Principien der Natur und über die Bewegung als zusammengehörig bezeichnet, von den folgenden dagegen unentschieden läßt, ob sie in einer Disciplin zusammengefaßt, oder unter zwei oder auch drei vertheilt werden sollen. Die Anordner der Aristotelischen Schriften haben sich für die Zweitheilung entschieden und zwar indem sie die ersten jener beiden Untersuchungen in Ein Werk, das vom Himmel zusammengefaßt, obgleich man nicht wohl einsieht, warum die Lehre von den Elementen in näherer Beziehung zu der astronomischen Kosmologie wie zu den Untersuchungen über das Werden und Vergehn stehn soll. Berufung auf die Anfangsworte des dritten Buches vom Himmel [53]) worin die folgenden Untersuchungen an die vorangegangenen kosmologischen geknüpft werden, kann nicht genügen, da nur Abfolge derselben, nicht Zusammengehörigkeit zu ein und derselben Disciplin dadurch bezeichnet wird. Ja, diese Anfangsworte geben die Absicht zu

53) de Caelo III, 1 *περὶ μὲν οὖν τοῦ πρώτου οὐρανοῦ καὶ τῶν μερῶν, ἔτι δὲ περὶ τῶν ἐν αὐτῷ φαινομένων ἄστρων, ἐκ τίνων τε συνεστᾶσι καὶ ποῖ' ἄττα τὴν φύσιν ἐστί, πρὸς δὲ τούτοις ὅτι ἀγένητα καὶ ἄφθαρτα, διειλήφαμεν πρότερον ..... περὶ μὲν οὖν τοῦ πρώτου τῶν στοιχείων εἴρηται . . . λοιπὸν δὲ περὶ τοῖν δυοῖν εἰπεῖν. ἅμα δὲ συμβήσεται περὶ τούτων λέγουσι καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς διασκέψασθαι.*

erkennen die Erörterungen der beiden fraglichen Bücher vom Himmel unmittelbar an die vom Werden und Vergehn zu knüpfen. Es beginnt daher jenes dritte Buch [54]) mit der Frage, ob überhaupt Werden und Vergehn und wie es denkbar sei. Erst nachdem er gezeigt daß weder die Annahme schlechthinnigen continuirlichen Werdens, noch die Voraussetzung, es werde überhaupt gar Nichts, haltbar sei, wendet Ar. sich zunächst zu historisch kritischen Voruntersuchungen, um zu einer sicheren Begriffsbestimmung von Element zu gelangen, dann vom vierten Buche an, um einen Eintheilungsgrund für die Elemente zu gewinnen, zu Erörterungen über Schwere und Leichtigkeit. Gegen den Schluß dieses Buches (IV, 5) ergibt sich ihm dann seine auf die durch diesen Gegensatz bedingte Verschiedenheit der Bewegungen zurückgeführte Viertheilung der Elemente. Diese Zurückführung der Elemente auf die Bewegung aber konnte zur Ableitung ihres Uebergangs in einander und ihrer Wechselwirkung und zur Erklärung der Entstehung der Dinge und Erscheinungen aus ihnen nicht genügen. Zur Auffindung eines zweiten Eintheilungsgrundes bahnt sich Aristoteles den Weg durch Untersuchungen über Werden und Vergehn, Veränderung und Vermehrung, — Untersuchungen die dann wiederum andre über Thun und Leiden, Berührung und Mischung herbeiführen. Von diesen unter den Begriff des Werdens und Vergehns zusammengefaßten Voruntersuchungen sind beide betreffende Bücher bezeichnet, obgleich das zweite mit Benutzung der im ersten gewonnenen Ergebnisse, ausschließlich von den Elementen handelt und sie auf die bekannten zwei Paare der obersten Gegensätze zurückführt. Wir wollen über den durch Aristotelische Worte (52. 53) veranlaßten, wenn auch nicht gerechtfertigten Titel der Schrift nicht rechten, zumahl sie mit den beiden letzten Büchern vom Himmel hätte zusammengefaßt wer-

54) ib 298, b, 9 *γένεσις γὰρ ἤτοι τὸ παράπαν οὐκ ἔστιν, ἢ μόνον ἐν τούτοις τοῖς στοιχείοις* (53) *καὶ τοῖς ἐκ τούτων ἐστίν. αὐτὸ δὲ τοῦτο πρῶτον ἴσως θεωρητέον, πότερον ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν*

den müſſen, wenn man ſie von den Elementen [55]) hätte überſchreiben wollen und da auch dann die Ueberſchrift den Inhalt der vier Bücher nur ſehr unzureichend bezeichnet haben würde. Nur dürfen wir durch Titel und Zuſammenfaſſung der Bücher uns in der Gliederung der Ariſtoteliſchen Phyſik nicht beſtimmen laſſen: wir unterſcheiden vielmehr nach obiger ausdrücklichen Erklärung des Urhebers ſelber Phyſik des Unveränderlichen und des Veränderlichen (37), denen wir dann gleichfalls im Sinne des Ariſtoteles die Lehre von den allgemeinen Realprincipien der Natur voranſtellen. Von den erſten der beiden Theile der angewendeten oder beſonderen Naturlehre (es fehlt mir eine paſſendere Bezeichnung, wodurch ihre Sonderung von den zuletzt erwähnten metaphyſiſchen Anfangsgründen der Naturwiſſenſchaften deutlich ausgedrückt werden könnte), d. h. von der Kosmologie beſitzen wir nur den in den beiden erſten der Bücher vom Himmel ſich findenden Entwurf; von dem zweiten aber enthalten die beiden letzten dieſer Bücher und die beiden andren vom Entſtehn und Vergehn eben nur den erſten Hauptabſchnitt; den zweiten bezeichnet die angezogene Stelle im Eingange zur Meteorologie als Lehre von den Erſcheinungen in dem der Bewegung der Geſtirne benachbarten Himmelsraume, d. h. als Inhalt der „Meteorologie" überſchriebenen Bücher ſelber. Dieſe Erſcheinungen werden als die erſten und gewiſſermaaßen einfachſten Erzeugniſſe der Elemente betrachtet und ihnen vorläufige Erörterungen über die Bildung der Steine und Metalle angeſchloſſen. Solchen Inhalts aber ſind nur die erſten drei Bücher der Meteorologie, während das vierte, in der auf uns gekommenen Anordnung ihnen angehängte, im Rückgang auf die im erſten Buche vom Werden und Vergehn bereits enthaltenen Erörterungen über die Miſchung,

55) Man würde mit einiger Wahrſcheinlichkeit annehmen können, daß eine ſolche Zuſammenfaſſung in irgend einer andren Redaktion ſtatt gefunden habe, wenn der Bücher *περὶ στοιχείων* vier und nicht drei angeführt würden, ſ. oben S. 90, 132.

dieſe zunächſt in Beziehung auf die Bildung des Gleichtheiligen in Erwägung zieht und auf die Weiſe den Uebergang zu der zweiten Hälfte der Phyſik des Vergänglichen einleitet, zu der Lehre von den aus Gleichtheiligem gebildeten ungleichtheiligen Beſtandtheilen der organiſchen Weſen. Läßt ſich's auch weder den beiden Büchern vom Entſtehn und Vergehn unmittelbar anſchließen, noch für das im Katalog der Ariſtoteliſchen Schriften angeführte Buch von der Miſchung halten, auch nicht dem in die zoologiſchen oder überhaupt organologiſchen Schriften einleitenden erſten Buche von den Theilen der Thiere geradezu ſich anfügen oder vorſetzen: von der Meteorologie iſt es unbedenklich abzulöſen und als Uebergang zu der Lehre von der organiſchen Natur zu betrachten [56]).

In welcher Abfolge er dieſe abzuhandeln gedachte, darüber gibt die betreffende Stelle aus der Meteorologie [57]) keine

56) Alexander hebt die Beziehung dieſes Buches zugleich zu dem erſten von den Theilen der Thiere und zu den Büchern vom Werden u. Vergehn hervor, ohne es jedoch als drittes dieſen anfügen zu wollen. Olympiodor macht den vergeblichen Verſuch die Zuſammengehörigkeit deſſelben mit den drei Büchern der Meteorologie nachzuweiſen und ihm folgen einige neuere Ausleger. Wo Ariſtoteles ſich auf ſeine Erörterungen über *μίξις* bezieht, hat er offenbar, wie das W. *καθόλου* zeigt, das erſte B. de Gener. et Corr. im Sinn (ſ. oben S. 90, 132). Die verſchiedenen Annahmen über d. B. ſ. zuſammengeſtellt b. Ideler, in Meteor. II, 347—349, gründlich beurtheilt von Spengel, über die Reihenfolge der naturwiſſenſchaftlichen Schriften des Ariſt. in d. Denkſchr. der K. Bair. Ak. d. W. v. J. 1848.

57) Meteor. I, 1. 339, 5 *διελθόντες δὲ περὶ τούτων, θεωρήσωμεν εἴ τι δυνάμεθα κατὰ τὸν ὑφηγημένον τρόπον ἀποδοῦναι περὶ ζῴων καὶ φυτῶν, καθόλου τε καὶ χωρίς· σχεδὸν γὰρ τούτων ῥηθέντων τέλος ἂν εἴη γεγονὸς τῆς ἐξ ἀρχῆς ἡμῖν προαιρέσεως πάσης.* Ideler, in Meteor. I, 324 bezieht d. W. *καθόλου* auf d. B. der Thiergeſchichte, v. d. Erzeugung und den Theilen der Thiere, *χωρίς* auf die den Menſchen ins beſondere betreffenden Abhandlungen, Parva Naturalia. Olympiodor glaubte mit etwas mehr Grund in dem *σχεδὸν* eine Hinweiſung auf die Bücher von

bestimmte Auskunft. „Nachdem wir dieses (die meteorologischen Erscheinungen) durchgegangen sein werden", heißt es, „wollen wir soweit wir vermögen, von den Thieren und Pflanzen handeln, im Allgemeinen und Besonderen." Die beiden letzten Worte mit Bestimmtheit ausdeuten zu wollen, ist mißlich; doch möchte Beziehung des ersten auf die allgemeinen Untersuchungen über die Seele als Lebensprincip und über die theils dem sinnlichen theils dem geistigen Leben angehörigen Erscheinungen, wie die den Büchern von der Seele sich anschließenden kleinen Schriften sie behandeln, und Beziehung des letzteren Worts auf die eigentlich zoologischen Schriften, nicht unwahrscheinlich sein [58]). Wie sichs aber auch mit der Auslegung jener Aeußerung verhalten mag, die Lehre von der Seele reiht Aristoteles, wie gesagt, ihrem Hauptbestandtheile nach den Naturwissenschaften ein und durchgängig vom Allgemeinen zum Besonderen, von den Bedingungen zum Bedingten fortschreitend, würde er schwerlich angestanden haben sie mit den einzelnen ihrer Bestandtheile weiter ausführenden Abhandlungen den Büchern von den Theilen, der Erzeugung und Bewegung der Thiere voranzustellen und somit den zweiten Haupttheil oder Abschnitt mit den Untersuchungen über das Leben und seine all-

---

der Seele zu finden. Uebergehung dieser Bücher und der sich ihnen anschließenden Abhandlungen muß allerdings befremden, da die W. des Ar. eine Uebersicht erwarten lassen τῆς ἐξ ἀρχῆς προαιρέσεως πάσης.

58) de Part. An. I, 1. 639, 18 unterscheidet Ar. τὰ κοινῇ συμβεβηκότα πάσι und τὰ καθ' ἕκαστον συμβεβηκότα (l. 26), indem er die Frage erörtert: πότερον κοινῇ κατὰ γένος πρῶτον, εἶτα ὕστερον περὶ τῶν ἰδίων θεωρητέον, ἢ καθ' ἕκαστον εὐθύς (b, 4). Er entscheidet sich augenscheinlich für ersteres, vgl. c. 4. 644, 22 u. Anm. 71; u. aus d. W. Parv. Nat. p. 467, b, 6 κοινὸν δ' ἡμῖν θεωρῆσαι περί τε νεότητος καὶ γήρως καὶ ζωῆς καὶ θανάτου· τούτων γὰρ διορισθέντων τέλος ἂν ἡ περὶ τῶν ζῴων ἔχοι μέθοδος, — folgt keineswegs, Ar. habe diese Abhandlungen als Schlußstein aller s. Schriften über organische Wesen betrachtet.

gemeinen Funktionen zu eröffnen, wenn er eine enkyklopädiſche Ueberſicht der Naturwiſſenſchaften hätte geben wollen [59]). Daß ihn die Betrachtung der Seele als Lebensprincip zu den über die durch den Organismus bedingten Erſcheinungen hinausliegenden geiſtigen Funktionen führt, würde ihn nicht veranlaßt haben die Seelenlehre vom Verbande mit den Naturwiſſenſchaften abzulöſen [60]); dieſer letzte Abſchnitt der Seelenlehre verhält ſich zu dem erſten ohngefähr wie die Schlußbetrachtung ſeines Werks über die oberſten Principien der Naturlehre zu den vorangegangenen. Gleichwie er hier über das eigentliche Gebiet der Phyſik hinaus zu Erörterungen über den ſelber unbeweglichen Beweger als letzten Grund aller der Natur inhaftenden Bewegung getrieben wird, obgleich er die darauf bezügliche Theorie der erſten Philoſophie ausdrücklich vorbehalten hatte (37. 38): ebenſo ſteht er auch nicht an dort zum Abſchluß des Vorangegangenen vom Geiſte als einem hyperphyſiſchen und in ſofern gleichfalls der erſten Philoſophie angehörigen Principe zu handeln. Wir werden uns daher verſichert halten dürfen im Geiſte der Ariſtoteliſchen Lehre zu verfahren, obgleich ausdrückliche Zeugniſſe dafür uns fehlen, wenn wir den zweiten Hauptbeſtandtheil der Phyſik des Vergänglichen, die Organologie, nach vorangeſchickten Mittelgliedern zwiſchen dieſem und dem erſten Theile (als ſolche betrachten wir das vierte Buch der Meteorologie und das erſte in die Zoologie oder Biologie überhaupt einleitende Buch von den Theilen der Thiere), mit

---

59) ſ. d. vor. Anm. u. vgl. de Part. An. 641, 29 . . . ὥστε καὶ οὕτως ἂν λεκτέον εἴη τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ περὶ ψυχῆς μᾶλλον ἢ περὶ τῆς ὕλης κτλ. und Spengel in d. angef. Abhandl.

) Wenn Ar., überzeugt von der Zuſammengehörigkeit der Seelenlehre mit der Phyſik, ſich ſo ausſpricht, ebend. p. 641, b, 8 ὡς οὐ περὶ πάσης ψυχῆς λεκτέον· οὐδὲ γὰρ πᾶσα ψυχὴ φύσις, ἀλλά τι μόριον αὐτῆς ἔν ἢ καὶ πλείω. (vgl. oben Anm. 7), — ſo darf man daraus ſicher nicht folgern, er habe den denkenden Seelentheil rein für ſich zu behandeln beabſichtigt; ſ. Spengel a. a. O.

Erläuterung der Seelenlehre beginnen und auf dieſe dann die Grundlinien der Zoologie folgen laſſen, wie ſie ſich in den vorher genannten Schriften finden, zu denen die Thiergeſchichte ſich verhält wie vorläufige Naturbeſchreibung zur wiſſenſchaftlichen Theorie [61]). Von Ariſtoteles' Pflanzenlehre werden wir nur Weniges, nach gelegentlichen Aeußerungen, zu berichten haben, da die ihm beigelegten Bücher darüber entſchieden unächt ſind und er die in obiger Stelle der Meteorologie bezeichnete Abſicht, auch ſie in den Bereich ſeiner Forſchung zu ziehn, wahrſcheinlich nicht ausgeführt hatte [62]). Die Erörterung der ferneren Gliederung der Ariſtoteliſchen Zoologie oder vielmehr Biologie muß dem Folgenden vorbehalten werden.

B.

Von den Realprincipien der Natur.

1.

Vom Urſtoff und dem oberſten Gegenſatz.

Nachdem Ariſtoteles durch Widerlegung der Eleatiſchen Lehre vom einigen ſtarren Sein und der Anaxagoreiſchen von einer unendlichen Menge qualitativ beſtimmter Urdinge den

---

61) ib. p. 640, 13 *ἔοικε δ' ἐντεῦθεν ἀρκτέον εἶναι, καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν, ὅτι πρῶτον τὰ φαινόμενα λεπτέον περὶ ἕκαστον γένος, εἶθ' οὕτω τὰς αἰτίας τούτων λεκτέον, καὶ περὶ γενέσεως.*

62) Ar. verheißt demnächſtige Behandlung der *φυσιολογία περὶ τῶν φυτῶν*, de Sens. et Sensil. c. 4 extr. vgl. Parv. Nat. p. 467, b, 4, de Part. An. II, 10. 656, 2. de Gener. An. I, 2. 716, 1. V, 3. 783, b, 20. Nur in d. Thiergeſchichte wird ſie als vorhanden angezogen V, 1. 539, 20, wenn nicht, wie ich mit Spengel a. a. O. für höchſt wahrſcheinlich halte, das *εἴρηται* in eine Futurform umzuſetzen iſt. Alexander ſagt zu der zuerſt angef. St. f. 109 *Ἀριστοτέλους (περὶ φυτῶν πραγματεία) οὐ φέρεται.*

Weg zu den hierher gehörigen Untersuchungen sich gebahnt hat, führt er sie in folgender Weise:

1. Alle, selbst die Eleaten nicht ausgenommen (in ihren hypothetischen Annahmen über die Welt der Erscheinungen) haben die Principien als Entgegengesetztes gefaßt, da sie als Principien weder von Andrem noch aus einander abzuleiten sein dürfen, und die erſten Gegensätze als erste nicht von Andrem, als Gegensätze aus einander sich nicht ableiten lassen [63]). Diese Annahme bestätigt sich auch durch begriffliche Erörterung. Zuerst nämlich muß zugestanden werden daß zufällig weder das Eine auf das Andre wirkt oder von dem Andren leidet, noch auch aus dem Andren wird oder darin sich auflöst, außer beziehungsweise (oben S. 671 f.), daß vielmehr Jegliches aus dem Entgegengesetzten oder einem Mittleren, wie das Weiße aus dem Nichtweißen u. s. w. als solchem wird, das Mittlere aber wiederum aus dem Entgegengesetzten, oder vielmehr nach dem Entgegengesetzten (an dessen Stelle es tritt) [64]). Und wie mit den einfachen Bestandtheilen, so verhält sich's mit der Zusammensetzung und dem Zusammengesetzten: was nur darum verkannt werden kann, weil es oft an Bezeichnung der entsprechenden Gegensätze fehlt. Darum haben denn auch fast Alle, wenngleich ohne deutliches Bewußtsein der Gründe, wie von der Wahrheit genöthigt, anerkannt daß der Grund der Dinge ein Gegensätzliches sein müsse, das dann die Einen mehr nach begrifflicher Bestimmung, die Andren mehr nach Maaßgabe sinnlicher Wahrnehmung fassen, jene daher in der Form des Allgemeinen, diese in der des Besonderen.

---

63) Phys. I, 5. 188, 27 δεῖ γὰρ τὰς ἀρχὰς μήτε ἐξ ἀλλήλων εἶναι μήτε ἐξ ἄλλων, καὶ ἐκ τούτων πάντα. τοῖς δ' ἐναντίοις τοῖς πρώτοις ὑπάρχει ταῦτα, διὰ μὲν τὸ πρῶτα εἶναι μὴ ἐξ ἄλλων, διὰ δὲ τὸ ἐναντία μὴ ἐξ ἀλλήλων.

64) b, 23 τὰ δὲ μεταξὺ ἐκ τῶν ἐναντίων ἐστίν. p. 189, 5 τὸ μὲν γὰρ καθόλου κατὰ τὸν λόγον γνώριμον, τὸ δὲ καθ' ἕκαστον κατὰ τὴν αἴσθησιν· ὁ μὲν γὰρ λόγος τοῦ καθόλου, ἡ δ' αἴσθησις τοῦ κατὰ μέρος.

Zuerst fragt sich demnach, ob zwei, drei oder mehrere Principien anzunehmen sein werden; denn Eins kann nicht genügen, weil gegensatzlos, eine unendliche Mannichfaltigkeit derselben eben so wenig, weil nicht erkennbar. Auch findet sich in je einer Gattung nur ein (oberster) Gegensatz, und die Wesenheit bildet Eine Gattung [65]). Dazu genügt die Annahme einer begrenzten Anzahl von Principien. Endlich stehen zwar die Gegensätze im Verhältniß der Abfolge zu einander und der Ableitung aus einander, die Principien aber selber müssen ewig sein, d. h., auch gesetzt die Gegensätze bildeten eine unendliche Reihe, so kann das doch nur geschehn, sofern sie in die Veränderungen eingehn, während die zu Grunde liegenden Principien ewig sind [66]). Ist also die Zahl der Principien begrenzt, so genügt es doch nicht zwei (als den obersten Gegensatz) anzunehmen; denn wie könnte das eine Glied des Gegensatzes auf das andre wirken oder wie könnten sie einander bewirken? beide bewirken vielmehr ein Drittes [67]). Daher setzen Einige drei, Andre noch mehrere Principien. Dazu ist das Entgegengesetzte nimmer Wesenheit des Seienden, und das Princip, soll es nicht wiederum ein Andres voraussetzen, kann nur Subjekt, nicht Prädikat sein, mithin nur Wesenheit, weil sonst ein an-

---

65) c. 6. l. 13 *μία τε ἐναντίωσις ἐν παντὶ γένει, ἡ δ' οὐσία ἓν τι γένος.* — *γένος* allgemein, nicht in dem bestimmteren Sinn von Kategorie zu fassen und *οὐσία* als Inbegriff des Seienden, dessen übrigen Gattungen die Wesenheit zu Grunde liegt. vgl. die verschiedenen Erklärungen der griech. Ausleger in d. Schol. 339, 16 und Themist. f. 20.

66) l. 17 *ἔτι δὲ ἔστιν ἄλλα ἄλλων πρότερα ἐναντία, καὶ γίνεται ἕτερα ἐξ ἄλλων ... τὰς δ' ἀρχὰς ἀεὶ δεῖ μένειν.* Die in d. Text eingeschobene Ergänzung rechtfertigt sich, glaube ich, durch den Zusammenhang. Die Erklärung der griech. Ausleger (Schol. 339, b, 5) reicht nicht aus.

67) l. 22 *ἀπορήσειε γὰρ ἄν τις πῶς ἡ ἡ πυκνότης τὴν μανότητα ποιεῖν τι πέφυκεν ἢ αὕτη τὴν πυκνότητα ... ἀλλ' ἄμφω ἕτερόν τι τρίτον.* vgl. b, 33.

dres Princip ihm zu Grunde liegen müßte. Auch iſt keine Weſenheit der andren entgegengeſetzt, und Principien der Weſenheiten können doch ohnmöglich Nichtweſenheiten ſein, weder als hervorbringende Urſachen, noch als ein den Weſenheiten Vorauszuſetzendes [67a]). Müſſen alſo Gegenſätze innerhalb der Principien ſtatt finden und können dieſe nicht ſelber Principien ſein, ſo muß ein Drittes vorausgeſetzt werden, wie denn die thun welche Einen Urſtoff annehmen. Wie ſie dieſen auch näher beſtimmen mögen (oben S. 600 f.), durch Gegenſätze laſſen ſie ihn Form gewinnen [68]), wie durch Verdichtung und Verdünnung und durch das Mehr und Weniger, d. h. durch Ueberſchuß und Mangel. Daß dieſe Glieder des oberſten Gegenſatzes und das Eins Principien ſeien, iſt eine alte Annahme und nur darin findet Verſchiedenheit ſtatt daß die Alten das Eins als das Leidende, die gegenſätzlich ſich verhaltende Zweiheit als das Wirkende faſſen, einige Spätere umgekehrt das Eins als das Wirkende und die Zweiheit als das Leidende. Mehr als drei Principien anzunehmen wäre grundlos, da das Eins als Leidendes hinreicht und eine Vierheit der Principien zwei Gegenſätze bilden würde, zu deren jedem wiederum ein Mittleres (als Träger) hinzukommen müßte; denn könnten ſie (ohne zwiefaches Mittleres oder Drittes) erzeugen, ſo wäre einer der beiden Gegenſätze überflüſſig [69]). Dazu iſt eine Mehrheit urſprünglicher Gegenſätze ohnmöglich, weil die zu Grunde liegende Weſenheit Eine Gattung des Seienden iſt, zu der eine Mehrheit von Gegenſätzen nur in dem Verhältniß der Abfolge, des Früher und Später, ſtehn kann [70]).

67a) l. 33 *πῶς οὖν ἐκ μὴ οὐσιῶν οὐσία ἂν εἴη; ἢ πῶς ἂν πρότερον μὴ οὐσία οὐσίας εἴη;*

68) b, 8 *ἀλλὰ πάντες γε τὸ ἓν τοῦτο τοῖς ἐναντίοις σχηματίζουσιν.*

69) l. 19 Die hier denkbaren Fälle finden ſich bei Themistius 20, a. b und bei Simplicius 44, b, 45, von jedem in beſonderer Weiſe, weiter entwickelt.

70) l. 23 *ἡ γὰρ οὐσία ἓν τι γένος ἐστὶ τοῦ ὄντος, ὥστε τῇ πρότε-*

2. Wenden wir uns, wie es naturgemäß ist, nach diesen allgemeinen Betrachtungen über das Werden zu dem Besonderen [71]), so haben wir zuerst ein zwiefaches Werden des Einen aus dem Andren zu unterscheiden, je nachdem wir ein Einfaches, wie Mensch, gebildet, oder ein Zusammengesetztes, wie der ungebildete Mensch, als das Werdende und das wozu es wird betrachten. Bei jener Art des Werdens bleibt das Werdende, wie der Mensch bleibt, wenn er gebildet wird; oder es bleibt nicht, wie das Ungebildete. Bei allem Werden aber muß immer Etwas zu Grunde liegen was da werde und dieses ist zwar der Zahl nach Eins, nicht aber der Art oder dem Begriffe nach; vielmehr spaltet sich das zu Grunde liegende in den bleibenden Träger und den nicht bleibenden Mangel; der Mensch bleibt, das Ungebildete verwandelt sich in das Gebildete; jenes ist das zu Grunde liegende, dieses das Glied eines Gegensatzes [72]). Von dem Nichtbleibenden sagen wir nicht daß

ρον καὶ ὕστερον διοίσουσιν ἀλλήλων αἱ ἀρχαὶ μόνον, ἀλλ' οὐ τῷ γένει· ἀεὶ γὰρ ἐν ἑνὶ γένει μία ἐναντίωσίς ἐστιν, πᾶσαι τε αἱ ἐναντιώσεις ἀνάγεσθαι δοκοῦσιν εἰς μίαν.

71) c. 7. l. 31 ἔστι γὰρ κατὰ φύσιν τὰ κοινὰ πρῶτον εἰπόντας οὕτω τὰ περὶ ἕκαστον ἴδια θεωρεῖν.

72) p. 190, 9 τῶν δὲ γινομένων ὡς τὰ ἁπλᾶ λέγομεν γίγνεσθαι, τὸ μὲν ὑπομένον γίγνεται τὸ δ' οὐχ ὑπομένον· ὁ μὲν γὰρ ἄνθρωπος ὑπομένει μουσικὸς γινόμενος ἄνθρωπος καὶ ἔστι, τὸ δὲ μὴ μουσικὸν καὶ τὸ ἄμουσον οὔτε ἁπλῶς οὔτε συντιθέμενον ὑπομένει . . . ὥσπερ λέγομεν, ὅτι δεῖ τι ἀεὶ ὑποκεῖσθαι τὸ γινόμενον, καὶ τοῦτο εἰ καὶ ἀριθμῷ ἐστὶν ἕν, ἀλλ' εἴδει γε οὐχ ἕν· τὸ γὰρ εἴδει λέγω καὶ λόγῳ ταὐτόν· οὐ γὰρ ταὐτὸν τὸ ἀνθρώπῳ καὶ τὸ ἀμούσῳ εἶναι, καὶ τὸ μὲν ὑπομένει, τὸ δ' οὐχ ὑπομένει· τὸ μὲν μὴ ἀντικείμενον ὑπομένει κτλ. Man kann für das beim Werden Beharrende ohnmöglich das Gegentheil dessen halten was da wird (die στέρησις), da es ja eben in das Werdende (in die Form) umgesetzt wird: es muß daher ein Andres als bleibender Träger vorausgesetzt werden. Man darf darum in d. Worten τὸ δὲ μὴ μουσικὸν καὶ τὸ ἄμουσον das μὴ nicht streichen; denn

es Dieſes werde, ſondern aus Dieſem, wie aus dem Ungebildeten der Gebildete; von dem Bleibenden ſagen wir ſo nicht durchgängig; z. B. aus dem Menſchen ward nicht der gebildete, ſondern der Menſch ward gebildet; zuweilen jedoch ſagen wir ſo auch von dem Bleibenden; die Bildſäule z. B. ſagen wir, wird aus dem Erz und nicht das Erz wird Bildſäule. Auch ſagen wir von dem Gegenſätzlichen, Nichtbleibenden, auf beiderlei Weiſe daß es Etwas werde und daß aus ihm Etwas werde, ſei es je von der einzelnen Eigenſchaft oder in ihrer Verbindung mit einem Subjekte, wie aus dem ungebildeten Menſchen und der ungeb. M. werde gebildet. Da nun von dem Einen geſagt wird daß es Etwas, dieſes oder jenes, werde, von dem Andren daß es überhaupt werde und zwar letzteres nur von Weſenheiten, und da alles Uebrige, ſei es Beſchaffenheit oder Größe u. ſ. w., eine Weſenheit als Träger vorausſetzt, ſo genügt es zu zeigen daß auch die Weſenheit und was ſonſt noch an ſich ſeiend iſt, aus einem zu Grunde liegenden werde. Augenſcheinlich werden Thiere und Pflanzen aus zu Grunde liegenden Saamen. Ebenſo aber verhält ſichs, mag das Werden in Umgeſtaltung oder in Hinzufügung oder Abnahme oder in Verbindung oder Veränderung beſtehn. Das Werdende iſt daher immer ein Zuſammengeſetztes, d. h. ein werdendes Etwas und Etwas das da wird, und letzteres wiederum entweder das zu Grunde liegende, der Träger, wie Menſch, Erz, Stein, Gold, oder das Entgegengeſetzte [73]), wie ungebildet, Ungeſtalt, Unordnung. Das woraus als den urſprünglichen Principien alles Werdende ſeiner Weſenheit nach

---

bei der Frage, was das Bleibende ſei, kann nur der Träger und die verſchwindende Beſtimmtheit, (die στέρησις), nicht die werdende (die Form) berückſichtigt werden. vgl. Simpl. z. d. St.

73) b, 10 ὥστε δῆλον . . ὅτι τὸ γινόμενον ἅπαν ἀεὶ σύνθετόν ἐστι, καὶ ἔστι μέν τι γινόμενον, ἔστι δέ τι ὃ τοῦτο γίνεται, καὶ τοῦτο διττόν· ἢ γὰρ τὸ ὑποκείμενον ἢ τὸ ἀντικείμενον. vgl. l. 23.

wird, iſt das zu Grunde liegende und die Form [74]); erſteres aber iſt der Zahl nach ein Einiges, der Art nach zweierlei, einerſeits der Stoff aus dem das Werdende an ſich, nicht beziehungsweiſe, wird und die beziehungsweiſe hinzukommende Beraubung oder der Gegenſatz. Die Form dagegen iſt ein Einiges (nicht wiederum ſich Spaltendes). Mithin läßt ſich von der einen Seite behaupten, der Principien ſeien zwei, von der andern, es ſeien ihrer drei, und wiederum einerſeits, ſie ſeien das Entgegengeſetzte, anderſeits nicht, da das Entgegengeſetzte nicht auf einander wirken kann. Die zuletzt berührte Schwierigkeit löſt ſich durch Annahme eines von ihm, dem Entgegengeſetzten, verſchiedenen, dem Werden zu Grunde liegenden Trägers [75]). Danach wären denn auch nur zwei Principien anzunehmen, drei dagegen, ſofern das Menſch ſein und ungebildet ſein, d. h. Stoff und Beraubung, doch wiederum dem Begriffe nach von einander verſchieden iſt. Zwei Principien aber genügen, ſofern ein Glied des Gegenſatzes (die Form) durch Abweſenheit oder Gegenwart die Veränderung bewirkt. Die zu Grunde liegende Natur (nur) der Analogie nach erkennbar, verhält ſich zu der Weſenheit und Beſtimmtheit des Seins wie der Stoff, bevor er Form erhält, zu dem daraus Gearbeiteten. Die Einheit jenes Princips iſt nicht die der individuellen Beſtimmtheit, ſondern des Begriffs [76]). So alſo

---

74) l. 17 *φανερὸν οὖν . . . . ὅτι γίγνεται πᾶν ἔκ τε τοῦ ὑποκειμένου καὶ τῆς μορφῆς . . . διαλύσεις γὰρ τοὺς λόγους εἰς τοὺς λόγους* (ὅρους V. L. ap. Ioh. Phil.) *τοὺς ἐκείνων.*

75) l. 29 *διὸ ἔστι μὲν ὡς δύο λεκτέον εἶναι τὰς ἀρχάς, ἔστι δ' ὡς τρεῖς· καὶ ἔστι μὲν ὡς τἀναντία, οἷον εἴ τις λέγοι τὸ μουσικὸν καὶ τὸ ἄμουσον . . . ἔστι δ' ὡς οὔ· ὑπ' ἀλλήλων γὰρ πάσχειν τἀναντία ἀδύνατον. λύεται δὲ καὶ τοῦτο διὰ τὸ ἄλλο εἶναι τὸ ὑποκείμενον.*

76) p. 191, 7 *ἡ δ' ὑποκειμένη φύσις ἐπιστητὴ κατ' ἀναλογίαν . . . . μία μὲν οὖν ἀρχὴ αὕτη, οὐχ οὕτω μία οὖσα οὐδὲ οὕτως ἓν ὡς τὸ τόδε τι, μία δὲ ᾗ ὁ λόγος, ἔτι δὲ τὸ ἐναντίον τούτῳ ἡ στέρησις.*

hat ſich ergeben, worin der Unterſchied der Glieder des Gegenſatzes beſtehe, wie die Principien ſich zu einander verhalten und was das zu Grunde liegende ſei. Ob aber die Weſenheit im zu Grunde liegenden oder in der Form beſtehe, erhellet noch nicht.

Nur ſo jedoch löſt ſich der alte Zweifel über das Werden und Vergehn; denn blos darum hielt man es für undenkbar und ward zuletzt zu der Folgerung geführt daß das Seiende nicht ein Mehrfaches ſondern ein Einiges ſei, weil man das Seiende und Nichtſeiende lediglich im Sinne des unbedingten faßte und das beziehungsweiſe Werden und Vergehn außer Acht ließ. Aber eben aus dem beziehungsweiſe Nichtſeienden, d. h. aus der Beraubung als dem nicht im Sein gegenwärtigen [77]), und imgleichen aus dem beziehungsweiſe, nicht dem an ſich, Seienden, z. B. nicht aus dem Thiere an ſich, ſondern aus einer beſondern Beſtimmtheit deſſelben, findet das Werden ſtatt: wodurch der Gegenſatz von Sein und Nichtſein nicht aufgehoben wird. Dazu kommt der Unterſchied des Vermögens und der Kraftthätigkeit, den zu entwickeln dieſes Orts nicht iſt.

Die zwiefache Natur des Nichtſeins und den zuletzt hervorgehobenen Unterſchied haben Frühere nur berührt, nicht deutlich erkannt, indem ſie die Parmenideiſche Entgegenſetzung von Sein und Nichtſein gelten laſſend, den Stoff, d. h. das Subſtrat des Werdens, für das an ſich Nichtſeiende und für ein der Zahl und dem Vermögen nach Einiges hielten [78]). Wir

---

77) b, 13 *ἡμεῖς δὲ καὶ αὐτοὶ φαμεν γίγνεσθαι μὲν οὐθὲν ἁπλῶς ἐκ μὴ ὄντος, ὅμως μέντοι γίγνεσθαι ἐκ μὴ ὄντος, οἷον κατὰ συμβεβηκός· ἐκ γὰρ τῆς στερήσεως, ὃ ἐστι καθ' αὑτὸ μὴ ὄν, οὐκ ἐνυπάρχοντος γίγνεταί τι.*

78) c. 9 pr. *ἠμμένοι μὲν οὖν καὶ ἕτεροί τινές εἰσιν αὐτῆς, ἀλλ' οὐχ ἱκανῶς. πρῶτον μὲν γὰρ ὁμολογοῦσιν ἁπλῶς γίνεσθαι ἐκ μὴ ὄντος, ᾗ Παρμενίδην ὀρθῶς λέγειν.* vgl. c. 187, 1 oben S. 599, 33. Die griechiſchen Ausleger beziehn d. W. auf Plato, ſofern er Einheit des Seins zugegeben habe, falls man ein Werden

dagegen unterſcheiden Stoff und Beraubung, faſſen jenen als das beziehungsweiſe, dieſe als das an ſich Nichtſeiende, jenen daher als faſt und gewiſſermaaßen Weſenheit, dieſe keineswegs [79]), wogegen das Große und Kleine nur ſcheinbar Zweiheit iſt. Uns iſt das Eine, der bleibende zu Grunde liegende Stoff, die mit der Geſtalt zuſammenwirkende Miturſache des Werdens, wogegen der andre Theil des Gegenſatzes, die Beraubung, in Betracht ſeiner verderblichen Wirkung wohl als das Nichtſeiende erſcheinen mag; denn das Göttliche, Gute und (an ſich) Anzuſtrebende ſetzt theils ein Gegentheil theils ein ſeiner Natur nach es Anſtrebendes voraus. Jene laſſen letzteres das Gegentheil ſein, welches alſo ſeinen eigenen Untergang anſtreben müßte. Es kann aber dieſes Anſtrebende weder die vollendete Form ſein, die unbedürftig ſich ſelber anſtreben würde, noch der Gegenſatz, da das einander Entgegengeſetzte einander verderblich iſt [80]). Das Anſtrebende iſt vielmehr der Stoff,

---

aus dem Nichtſeienden nicht nachzuweiſen vermöge, welches er jedoch in ſeiner negativen Beſtimmung des Begriffs vom Stoffe (Tim. 50) zu finden geglaubt habe. Da aber Plato im Sophiſtes ſo entſchieden die Nothwendigkeit hervorhebt eine Mehrheit des Seienden anzunehmen, ſo meint Simplicius (Schol. 943, b, 37), Ariſtoteles' Polemik beziehe ſich auf den Platoniſchen Parmenides. In d. W. des Ariſtoteles wird jedoch nur hervorgehoben, man habe — allerdings zunächſt Plato — dem Parmenides zugegeben, ein Werden könne nur aus dem Nichtſeienden als ſolchem ſtatt finden, nicht aber, man habe auch die Folgerung, das Sein müſſe ein Einiges ſein, gelten laſſen. Eudemus ſcheint übrigens die Platoniſche Lehre vom Stoff der Ariſtoteliſchen Sonderung näher gerückt zu haben als der Stagirit zuzugeben geneigt war.

79) p. 192, 3 *ἡμεῖς μὲν γὰρ ὕλην καὶ στέρησιν ἕτερόν φαμεν εἶναι, καὶ τούτων τὸ μὲν οὐκ ὂν εἶναι κατὰ συμβεβηκός, τὴν ὕλην, τὴν δὲ στέρησιν καθ' αὑτήν, καὶ τὴν μὲν ἐγγὺς καὶ οὐσίαν πως, τὴν ὕλην, τὴν δὲ στέρησιν οὐδαμῶς.*

80) l. 13 *ἡ μὲν γὰρ ὑπομένουσα συναιτία τῇ μορφῇ τῶν γινομένων ἐστίν, ὥσπερ μήτηρ· ἡ δ' ἑτέρα μοῖρα τῆς ἐναντιώσεως πολλάκις ἂν φαντασθείη τῷ πρὸς τὸ κακοποιὸν αὐτῆς ἀτενὲ*

wie wenn das Weibliche nach dem Männlichen, das Häßliche nach dem Schönen verlangt, aber nicht das an ſich Häßliche oder Weibliche, ſondern das was beziehungsweiſe das eine oder andre iſt. Der Stoff wird und vergeht daher auch in gewiſſer Rückſicht, in andrer nicht: erſteres rückſichtlich der ihm inhaftenden Beraubung, denn das in ihm Vergehende iſt die Beraubung; als Vermögen dagegen iſt er nothwendig dem Entſtehn und Vergehn entrückt [81]). Wäre er geworden, ſo müßte er ja ſich ſelber vorangegangen, geweſen ſein bevor er geworden; eben ſo vergangen ſein vor ſeinem Vergehn, ſollte er vergänglich ſein. — Von dem Princip der Form hat mit (der erforderlichen) Genauigkeit die erſte Philoſophie zu handeln, von den in der Natur ſich findenden und vergänglichen Formen wird im Folgenden die Rede ſein [82]).

3. Wir können dieſes (erſte) Buch der Phyſik rückſichtlich der Ausführung nicht auf eine Linie mit dem vorher betrachteten (zweiten) ſtellen. Warum zur kritiſchen Einleitung in die Grundlinien einer Lehre vom Urſtoff mit großer Ausführlichkeit die Theorien eben der Eleaten und des Anaxagoras geprüft werden, begreift ſich freilich, meine ich, wenn man be-

---

ζοντι τὴν διάνοιαν οὐδ' εἶναι τὸ παράπαν· ὄντος γάρ τινος θείου καὶ ἀγαθοῦ καὶ ἐφετοῦ, τὸ μὲν ἐναντίον αὐτῷ φαμὲν εἶναι, τὸ δὲ ὃ πέφυκεν ἐφίεσθαι καὶ ὀρέγεσθαι αὐτοῦ κατὰ τὴν ἑαυτοῦ φύσιν. τοῖς δὲ συμβαίνει τὸ ἐναντίον ὀρέγεσθαι τῆς ἑαυτοῦ φθορᾶς, καίτοι οὔτε αὐτὸ ἑαυτοῦ οἷόν τε ἐφίεσθαι τὸ εἶδος διὰ τὸ μὴ εἶναι ἐνδεές, οὔτε τὸ ἐναντίον· φθαρτικὰ γὰρ ἀλλήλων τὰ ἐναντία.

81) l. 25 φθείρεται δὲ καὶ γίνεται ἔστι μὲν ὡς, ἔστι δ' ὡς οὔ. ὡς μὲν γὰρ τὸ ἐν ᾧ, καθ' αὑτὸ φθείρεται· τὸ γὰρ φθειρόμενον ἐν τούτῳ ἐστὶν ἡ στέρησις· ὡς δὲ κατὰ δύναμιν, οὐ καθ' αὑτό, ἀλλ' ἄφθαρτον καὶ ἀγένητον ἀνάγκη αὐτὴν εἶναι. εἴτε γὰρ ἐγίγνετο, ὑποκεῖσθαί τι δεῖ πρῶτον, τὸ ἐξ οὗ ἐνυπάρχοντας . . . εἴτε φθείρεται, εἰς τοῦτο ἀφίξεται ἔσχατον.

82) b, 1 περὶ δὲ τῶν φυσικῶν καὶ τῶν φθαρτῶν εἰδῶν ἐν τοῖς ὕστερον δεικνυμένοις ἐροῦμεν.

denkt, wie es dem Aristoteles vor Allem darauf ankommen mußte im Eingange zu seiner allgemeinen Physik die Einreden zu beseitigen, die jene, die Eleaten, all und jeder Physik entgegengestellt hatten, und die dieser, Anaxagoras oder seine Anhänger, gegen die Aristotelische Physik nicht ohne scheinbare Berechtigung hätten erheben können. Durch die Auflösung des Stoffes in den Begriff eines die Gesammtheit des aus ihm zu Bildenden in sich enthaltenden Vermögens konnte Ar. leicht die Frage veranlassen, warum er nicht einen Schritt weiter gehe und mit Anaxagoras anerkenne, all und jede Bestimmtheit der Dinge sei von Ewigkeit her vorhanden gewesen und alles scheinbare Werden wie alle wirkliche Veränderung bestehe in Aussonderung und Anordnung des ursprünglich chaotisch Gemischten. Solche Frage wollte er durch ausführliche Kritik jener der seinigen verwandten und doch auch wiederum im Hauptpunkte davon verschiedenen Lehre zuvorkommen. Die Atomistik und mehr noch die ältere Jonische Physiologie, stand den Principien seiner Physik zu ferne als daß es an der Schwelle derselben einer Auseinandersetzung mit der- oder denselben bedurft hätte; Ar. konnte sich ganz wohl vorbehalten sie bei Entwickelung solcher Lehrstücke zu bekämpfen, bei denen sie ihm vorzüglich hemmend entgegentraten. Auch die Differenzpunkte in seiner und der Platonischen Lehre vom Urstoff, soweit sie nicht schon in der allgemeinen Kritik der Platonischen Ideen- und Zahlenlehre zur Sprache gekommen waren, durfte er sich vorbehalten da zu erörtern wo es zur eignen Rechtfertigung erforderlich schien.

Was dagegen die Entwickelung seiner eignen Lehre vom Urstoff betrifft, so darf man allerdings nicht außer Acht lassen daß sie nur so weit reichen durfte, soweit sie ohne vorangegangene Erörterung der Lehren vom Raum, der Zeit, dem Unendlichen und der Bewegung gefördert werden konnte. Aber schon weil Ar. von der Bestreitung der Anaxagoreischen ewigen Ursaamen oder Urdinge ausgegangen war, hätte man erwarten können daß er auf Feststellung des Begriffes in welchem er

dieſe am nächſten berührte, des Begriffes eines allumfaſſenden Vermögens, näher einzugehn ſich veranlaßt geſehn haben würde. Nun konnte er wohl, wo er dieſe Erörterungen ablehnt [83]), auf die ſie betreffenden Unterſuchungen der erſten Philoſophie über Kraftthätigkeit und Vermögen, mochten ſie auch noch nicht ausgearbeitet ſein, ſich beziehn und das Fehlende im Abſchnitte vom Unendlichen nachzuholen beabſichtigen. Aber wie ſich die beiden Beſtandtheile in die er den Urſtoff zerlegt, der beharrliche Träger und die Beraubung, zu dem Begriff des Vermögens verhalten ſollten, hätte wohl der Erklärung bedurft, und dieſe Erklärung hat Ariſtoteles nachzutragen verſäumt.

Vergegenwärtigen wir uns den Gang ſeiner im vorliegenden Buche geführten Unterſuchung, ſo begreifen wir wohl wie er zu ſeinem oberſten Gegenſatz, dem der Form und Beraubung, gekommen iſt, ohne ihm den mehr verdunkelnden als aufhellenden Hegelſchen Begriff der reinen Verneinung unterſchieben zu dürfen. Ariſtoteles erkennt nach Vorgang der älteren Philoſophen an, daß alles Werden und Vergehn, alle Veränderung gegenſätzlich ſich entwickele, und beſeitigt die Annahme einer unendlichen Menge von Principien, nicht ohne Rückblick auf ſeine Kritik der Anaxagoreiſchen Lehre. Gegenſätze in ihrer Wirkſamkeit und dieſe ſetzen ein Drittes, einen weſenhaften Träger voraus, an dem oder auf den ſie wirken; denn weder wirken ſie auf einander oder erzeugen ſich einander, noch können ſie in ihrem gegenſätzlichen Verhalten Weſenheiten ſein, wenn auch die Form für ſich genommen als ſolche zu betrachten iſt (67a). Dieſer weſenhafte Träger iſt nun nichts Andres als der ſchon von den Joniſchen Phyſiologen vorausgeſetzte

---

83) c. 8. 191, b, 27 *εἰς μὲν δὴ τρόπος οὗτος, ἄλλος δ' ὅτι ἐνδέχεται ταὐτὰ λέγειν κατὰ τὴν δύναμιν καὶ τὴν ἐνέργειαν· τοῦτο δ' ἐν ἄλλοις διώρισται δι' ἀκριβείας μᾶλλον.* Die griech. Ausleger beziehn dieſe Rückweiſung auf Buch Θ der Metaphyſik. Aber ob daſſelbe ſchon ausgearbeitet vorlag, möchte zweifelhaft ſein, gewagt jedoch auch *διορισθήσεται* ſtatt *διώρισται* zu leſen.

Urstoff, die auch darin das Richtigere wenigstens geahndet haben daß sie ihn als einen einigen, den daran oder darauf wirkenden Gegensatz als Zweiheit gefaßt haben. Daß sie mit Recht nur einen obersten Gegensatz angenommen, dafür wird dann der Beweis geführt.

Bis hierher hatte Aristoteles nur zu entwickeln und zu begründen was bereits lange vor ihm anerkannt worden. Nun aber war das Verhältniß des wirkenden Gegensatzes zu dem leidenden Stoffe näher zu bestimmen, und hier beginnt die Abkehr von Plato. Hatte dieser das Wirksame als Einheit und den leidenden Stoff als Zweiheit gefaßt, so macht Aristoteles für die entgegengesetzte ältere Auffassungsweise und zur Einleitung in seine eigne Lehre den Unterschied geltend einerseits eines bei dem Werden und der Veränderung Bleibenden und eines Nichtbleibenden, andrerseits eines werdenden Etwas und eines Etwas das da wird, indem er hervorhebt daß das werdende Etwas die Form oder Bestimmtheit, das Etwas das da wird der Stoff mit dem der Form Entgegengesetzten, d. h. das Bleibende desselben mit dem ihm noch anklebenden Mangel der Form sei die sich in ihm verwirklichen soll. So gelangt er zu dem allgemeinsten, alle besonderen Arten umfassenden Ausdruck für den obersten Gegensatz: Bestimmtheit und Mangel an Bestimmtheit, oder Form und Beraubung, ist dieser Ausdruck. Arist. macht geltend daß jeder neuen Bestimmtheit ein Zustand vorangegangen sein müsse, worin dieselbe noch nicht vorhanden gewesen sei, diese negative Seite des Gegensatzes aber nicht irgendwie ein Seiendes, Positives, sondern ein rein Negatives, dem Stoffe Anhängendes sei. Daher er denn auch nur zwei positive Principe, Form und Materie anerkennen und die Beraubung für ein blos begrifflich vom Stoffe zu Sonderndes gehalten wissen will. Auf diese begriffliche Unterscheidung aber legt er darum Gewicht, weil er meint, nur in der Beraubung, nicht im Stoffe als solchem, lasse sich theils ein Nichtseiendes nachweisen und auf die Weise das Werden gegen die Schlußfolgerungen der Eleaten aufrecht erhalten, theils ein Erklä-

rungsgrund für das Böse und Unvollkommne finden. Durch den Platonischen Ausdruck für den Stoff, Großes und Kleines oder unbestimmte Zweiheit, mag Aristoteles zu seiner begrifflichen Zerlegung des Stoffes veranlaßt worden sein, die Zerlegung selber aber darf er als ihm eigenthümlich bezeichnen.

4. Gleichwie Plato setzt Aristoteles ein selber nicht gewordenes und unvergängliches Substrat des Werdens voraus und wie des Werdens, so auch aller andren Veränderungen [84]), bezeichnet es gleichfalls als das an und für sich Bestimmungslose oder Unendliche im alten griechischen Sinne; gibt daher nicht minder wie Plato zu daß es, der erste oder Urstoff, an sich unerkennbar sei, auf sein Dasein nur nach Analogie geschlossen werde [85]) und ihm kein Fürsichsein zukomme, es vielmehr erst kraft des an oder auf ihm sich bewegenden Gegensatzes wirklich werde [86]). Soweit des Einklangs mit Plato sich ganz wohl bewußt [87]), kann er sich doch nicht begnügen den Stoff als das Nichtseiende zu fassen; hatte ja auch Plato sich genöthigt gesehn dem Nichtseienden wiederum ein gewisses

---

84) Anm. 81. vgl. Metaph. XII, 3 pr. oben S. 524, 325. de Gener. et Corr. I, 4 extr. *ἔστι δὲ ὕλη μάλιστα μὲν καὶ κυρίως τὸ ὑποκείμενον γενέσεως καὶ φθορᾶς δεκτικόν, τρόπον δέ τινα καὶ τὸ ταῖς ἄλλαις μεταβολαῖς.*

85) Metaph. VII, 3 (oben S. 479, 138) o. 11. 1037, 29 *ἀόριστον γάρ.* vgl. IV, 4. 1007, b, 28. Die *πρώτη ὕλη* kann daher auch nimmer als ein *ἐκεῖνον* bezeichnet werden ib. IX, 7. 1049, 24 (oben S. 514, 290). Sie ist ein *ἄγνωστον ἢ ἄπειρον· εἶδος γὰρ οὐκ ἔχει ἡ ὕλη* Phys. III, 6. 207, 24. *ἄγνωστος καθ' αὑτήν* Metaph. VII, 11. (oben S. 488, 195) oder, wenigstens nur *ἐπιστητὴ κατ' ἀναλογίαν*, s. Anm. 76.

86) de Gener. et Corr. II, 1. 329, 24 *ἡμεῖς δὲ φαμὲν μὲν εἶναί τινα ὕλην τῶν σωμάτων τῶν αἰσθητῶν, ἀλλὰ ταύτην οὐ χωριστὴν ἀλλ' ἀεὶ μετ' ἐναντιώσεως.* vgl. I, 5. 320, b, 16.

87) de Caelo III, 8. 306, b, 17 *ἀειδὲς καὶ ἄμορφον δεῖ τὸ ὑποκείμενον εἶναι· μάλιστα γὰρ ἂν οὕτω δύναιτο ῥυθμίζεσθαι, καθάπερ ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται, τὸ πανδεχές.*

Sein zuzugeſtehn und zwar nicht allein das Sein der bloßen Räumlichkeit. Er, Ariſtoteles, gibt den Eleaten auf das vollſtändigſte zu daß ein Werden aus dem Nichtſeienden undenkbar ſei und gelangt ſo zu ſeinem Begriff des Vermögens, das gleich ewig mit der Form, durch ſie all und jede Beſtimmtheit erſt empfange, aber ebenweil dieſe Einwirkung der Form auf das Vermögen von Ewigkeit zu Ewigkeit daure, der neu hinzutretenden Form immer ſchon Qualitäten entgegentrage, innerhalb und nach Maaßgabe derer die Form ſich zu verwirklichen habe. Daher er denn Anfang und Ende des Werdens für ſchlechthin undenkbar halten und Weltewigkeit poſtuliren mußte. Dieſem erſten Unterſchiede zwiſchen der Ariſtoteliſchen und Platoniſchen Lehre vom Urſtoff ſchließt ſich ein zweiter unmittelbar an. Plato hatte allem Werden in der Welt der Erſcheinungen ein irgendwie ſeiendes Nichtſein vorausgeſetzt, Ariſtoteles legt die Beſtandtheile des in dieſer Weiſe undenkbaren Begriffs aus einander, indem er an dem Vermögen oder Urſtoff den bleibenden Träger als Inbegriff deſſen wozu er bereits geworden iſt und den Mangel derjenigen Beſtimmtheit die ſich jedesmahl in ihm verwirklichen ſoll unterſcheidet; letzterer iſt das in der That noch gar nicht Seiende, erſterer das relativ Seiende, — das nur relativ Seiende, weil es zu ſeiner jedesmahligen Verwirklichung immer wiederum der Einwirkung einer formbildenden Kraftthätigkeit bedarf; und auf das Nicht- oder Nochnichtſein der Beraubung ſoll das Uebel und Böſe zurückgeführt werden. Zugleich iſt ihm jenes Beharrliche, als Vermögen ſchon Feſtgeſtellte, das neuer und neuer Verwirklichung und Vervollkommnung durch ſtets neu hinzutretende formbildende Kraftthätigkeit ſehnſüchtig Harrende; denn weder letztere kann, in ſich bereits vollkommen, nach Verwirklichung im Stoffe ſich ſehnen; noch kann dem was an dieſem Mangel oder Beraubung iſt, d. h. dem Nichtſeienden, irgend ein Trieb beigemeſſen werden. Auch rückſichtlich dieſes letzten Punktes iſt weitere Entwickelung eines beiden großen Philoſophen gemeinſamen Problems nicht wohl zu verkennen. Wie die in ſich vollkomm-

nen Ideen veranlaßt werden ſollen in einer Welt der Erſcheinungen in ja immer höchſt unzureichender Weiſe ſich wirkſam zu erweiſen, darüber vermochte Plato nur in mythiſcher Weiſe ſich auszuſprechen. Auch Ariſtoteles konnte ſeinen an die Stelle der Ideen tretenden Kraftthätigkeiten keine Bedürftigkeit der Verwirklichung zuſchreiben, wohl aber den bereits dem beharrlichen Träger oder Vermögen eingepflanzten Keimen den Trieb beimeſſen ſich immer weiter zu entwickeln und zu vervollkommnen.

5. Noch ein andrer Punkt zugleich der Uebereinſtimmung und Verſchiedenheit in der Platoniſchen und Ariſtoteliſchen Auffaſſung des Urſtoffs darf nicht außer Acht gelaſſen werden. Beide führen die Nothwendigkeit in der Abfolge der wirkenden Urſächlichkeit und den Zufall auf den Stoff zurück; denn wenn rückſichtlich des letzteren auch keine beſtimmte Erklärungen Plato's vorliegen, ſo läßt ſich doch mit Entſchiedenheit annehmen, daß, wenn er überhaupt dieſem Begriff eine nähere Erörterung zugewendet hätte, er darin mit ſeinem Nachfolger der Hauptſache nach einhellig ſich ausgeſprochen haben würde. Aber bei Plato kam auch der Begriff der Nothwendigkeit über ein gewiſſes Helldunkel nicht hinaus, während Ariſtoteles durch die Sonderung der verſchiedenen Arten der Urſächlichkeit und durch Erörterung ihres Verhältniſſes zu einander in Stand geſetzt wurde nicht nur die weſentlichen Momente des Begriffs der wirkenden Urſache im Unterſchiede von der freien oder Zweckurſache beſtimmter zu faſſen und beide entſchieden von einander zu ſondern [88]), ſondern auch den Grund für die nothwendige Abfolge von Urſache und Wirkung im Stoffe aufzufin-

88) de Part. An. I, 1. 639, b, 21 τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης οὐ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς κατὰ φύσιν ὁμοίως, εἰς ὃ πειρῶνται πάντες σχεδὸν τοὺς λόγους ἀνάγειν, οὐ διελόμενοι ποσαχῶς λέγεται τὸ ἀναγκαῖον. vgl. d. folg. Anm. Das gewaltſam Nothwendige war vom Naturnothwendigen allerdings längſt geſondert, wie Ariſt. ſelber andeutet Metaph. V, 5.

den. Ariſtoteles unterſcheidet nämlich, und er zuerſt, eine dreifache Faſſungsweiſe des Begriffs der Nothwendigkeit [89]), von denen jedoch nur zwei, die des hypothetiſch Nothwendigen und die des ſchlechthin Nothwendigen hier in Betracht kommen; denn die aus Zwang oder Gewalt hervorgehende Nothwendigkeit iſt, wie er es ſelber ausſpricht, der Natur und dem Triebe der Gegenſtände und Weſen fremd, mithin in der Erforſchung der Natur der Dinge außer Acht zu laſſen [90]). Hypothetiſch nothwendig iſt das deſſen Nothwendigkeit von einem nicht in ihm mitgeſetzten Grunde abhängig iſt, wie der Schlußſatz von

---

89) Metaph. XII, 7. 1072, b, 11 (oben S. 533, 374) de Part. Anim. I, 1. 642, 3 *ἴσως δ' ἄν τις ἀπορήσειε ποίαν λέγουσιν ἀνάγκην οἱ λέγοντες ἐξ ἀνάγκης· τῶν μὲν γὰρ δύο τρόπων οὐδέτερον οἷόν τε ὑπάρχειν, τῶν διωρισμένων ἐν τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν. ἔστι δ' ἐν γε τοῖς ἔχουσι γένεσιν ἡ τρίτη . . . τοῦτο δ' ἐστὶν ὥσπερ ἐξ ὑποθέσεως.* vgl. Anm. 88.

90) Anal. Post. II, 11. 94, b, 27 *ἐνδέχεται δὲ τὸ αὐτὸ καὶ ἕνεκά τινος εἶναι καὶ ἐξ ἀνάγκης . . . ἡ μὲν γὰρ ἕνεκά του ποιεῖ φύσις, ἡ δ' ἐξ ἀνάγκης. ἡ δ' ἀνάγκη διττή, ἡ μὲν γὰρ κατὰ φύσιν καὶ τὴν ὁρμην, ἡ δὲ βίᾳ ἡ παρὰ τὴν ὁρμήν.* κτλ. vgl. Metaph. V, 5. Phys. VIII, 4. 254, b, 13 *τὰ μὲν φύσει τὰ δὲ βίᾳ καὶ παρὰ φύσιν (κινεῖται).* l. 20 *καὶ τῶν ὑπ' ἄλλου κινουμένων τὰ μὲν φύσει κινεῖται τὰ δὲ παρὰ φύσιν* κτλ. Es folgt eine ausführliche Erörterung des Unterſchiedes. Metaph. VI, 2. 1026, b, 28 wird *ἡ κατὰ τὸ βίαιον λεγομένη* (*ἀνάγκη*) der *τῷ μὴ ἐνδέχεσθαι ἄλλως* entgegengeſetzt, XI, 8. 1064, b, 33 *ἡ κατὰ βίαιον λεγομένη* der *ᾗ χρώμεθα ἐν τοῖς κατὰ τὰς ἀποδείξεις.* — Die Nothwendigkeit der Gewalt, die Ar. in der (89) angef. St. aus de Part. An. als eine der *ἐν τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν* unterſchiedenen zwei Arten im Sinne hat, läßt er für die wiſſenſchaftliche Betrachtung außer Acht, indem er fortfährt: 642, 13 *ὅτι μὲν οὖν δύο τρόποι τῆς αἰτίας* κτλ. In e. a. St. Metaph. V, 5. f. f. wird die *βιαία ἀνάγκη* augenſcheinlich mit der *ἐξ ὑποθέσεως* zuſammengefaßt und der abſoluten Nothwendigkeit entgegengeſetzt: *τῶν μὲν δὴ ἕτερον αἴτιον τοῦ ἀναγκαῖα εἶναι, τῶν δὲ οὐδέν, ἀλλὰ διὰ ταῦτα ἕτερά ἐστιν ἐξ ἀνάγκης.*

den Vorderſätzen [91]), das Werk von den Bedingungen ſeiner Verwirklichung [92]) die Beſtimmtheit des organiſchen Körpers von dem belebenden Princip [93]). Die Vorausſetzung, d. h. der zu erreichende Zweck, auch als das Gute bezeichnet [94]), beſtimmt die Wahl der dazu erforderlichen Mittel, rückſichtlich der Beſchaffenheit des Stoffes wie der zur Verwirklichung führenden Bewegungen [95]), und Hinweiſung darauf findet ſich ſchon in den Merkmalen des dem Zweck entſprechenden Begriffs (oben S. 681, 49). Stoff und Bewegung ſind inſofern nur Miturſachen (ein Platoniſcher Ausdruck den Ariſtoteles ſich aneignet) [96]); aber dieſe Miturſachen findet der bildende Zweck in je eigenthümlicher Beſtimmtheit ſchon vor, er ſchafft ſie nicht [97]); er

---

91) Anal. Pr. I, 10. 30, b, 32 . . ὅτι τὸ συμπέρασμα οὐκ ἔστιν ἀναγκαῖον ἁπλῶς, ἀλλὰ τούτων ὄντων ἀναγκαῖον. vgl. l. 38.

92) oben S. 678.

93) de Anima II, 1. 412, 16. de Part. An. I, 1. 641, 17.

94) ſ. oben S. 421 ff., 600a. 605. vgl. Metaph. XII, 7 (ob. S. 533, 374) V, 5 (90). VI, 2. 1026, b, 28. de Part. An. I, 1. 639, b, 20.

95) de Part. Anim. I, 1. 639, b, 27 καὶ γενέσθαί τε καὶ κινηθῆναι δεῖ τόδε πρῶτον, εἶτα τόδε, καὶ τοῦτον δὴ τὸν τρόπον ἐφεξῆς μέχρι τοῦ τέλους καὶ οὗ ἕνεκα γίνεται ἕκαστον καὶ ἔστιν. Daher werden ib. l. 12 ἡ οὗ ἕνεκα (αἰτία) καὶ ἡ ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως einander entgegengeſetzt. vgl. Anm. 97.

96) Metaph. V, 5 ἀναγκαῖον λέγεται οὗ ἄνευ οὐκ ἐνδέχεται ζῆν ὡς συναιτίου κτλ. vgl. 1015, b, 3 u. Anm. 80. — Plat. Tim. 46, c.

97) Phys. II, 9. 200, 8 ἐν δσοις τὸ ἕνεκά του ἐστίν, οὐκ ἄνευ μὲν τῶν ἀναγκαίων ἐχόντων τὴν φύσιν, οὐ μέντοι γε διὰ ταῦτα ἀλλ' ἢ ὡς ὕλην. l. 30 φανερὸν δὴ ὅτι τὸ ἀναγκαῖον ἐν τοῖς φυσικοῖς τὸ ὡς ὕλη λεγόμενον καὶ αἱ κινήσεις αἱ ταύτης. vgl. VIII, 1. 252, 17. Anal. Post. II, 11. 94, b, 27. (90) l. 37 ἡ μὲν γὰρ ἕνεκά του ποιεῖ φύσις, ἡ δὲ ἐξ ἀνάγκης. de Part. An. I, 1 extr. ἡ δ' ἀνάγκη διὲ μὲν σημαίνει ὅτι εἰ ἐκεῖνο ἔσται τὸ οὗ ἕνεκα, ταῦτα ἀνάγκη ἐστὶν ἔχειν, ὁτὲ δ' ὅτι ἔστιν οὕτως ἔχοντα καὶ πεφυκότα. de Gener. An. IV, 8. 776, b, 32 ὁ τῶν μαστῶν τόπος δι' ἀμφοτέρας τὰς αἰτίας ἕνεκά τε τοῦ βελτίστου γεγονὼς τοιοῦτος καὶ ἐξ ἀνάγκης.

ſelber iſt wiederum an ihre Nothwendigkeit gebunden, die theils in der Beſchaffenheit des zu verwendenden Stoffes, theils in der ihr entſprechenden Beſtimmtheit der Bewegung ſich findet [98]). Wie weit dieſe gewiſſermaaßen, aber auch nur gewiſſermaaßen urſprüngliche Nothwendigkeit reiche, wie weit ſie durch den beherrſchenden Zweck näher beſtimmt oder modificirt werde, im Einzelnen auszumitteln, iſt eine Aufgabe an deren Löſung die Naturwiſſenſchaften unſrer Zeit ſich zu verſuchen hat und wie lange noch! — ſich zu verſuchen haben wird. Ariſtoteles hat ſie, wenn auch nicht ausdrücklich geſtellt, ſo doch zu ihrer Anerkennung die Bahn gebrochen.

Wovon aber iſt die hypothetiſche Nothwendigkeit abhängig? von Zweckbegriff, antwortet Ariſtoteles zunächſt, bezeichnet ihn als keiner ferneren Vorausſetzung bedürftig, nicht anders ſein könnend und in ſofern als an ſich nothwendig [99]), ohne jedoch den Begriff des an ſich Nothwendigen auf den eigentlichen Zweckbegriff zu beſchränken; dem Gebiete deſſelben gehören ja auch, wie oben angedeutet ward [100]), die den mathematiſchen Lehrſätzen zu Grunde liegenden unbedingten Beſtimmtheiten, wie die der geraden Linie, an. Ueberhaupt wiſ-

---

98) wie aus den oben angeführten Beiſpielen (S. 689) und den in Anm. 95 enthaltenen St. erhellet.

99) Phys. II, 9. τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης πότερον ἐξ ὑποθέσεως ὑπάρχει ἢ καὶ ἁπλῶς; vgl. Metaph. XII, 7 (S. 533, 374) τὸ δὲ (ἀναγκαῖον) οὗ οὐκ ἄνευ τὸ εὖ, τὸ δὲ μὴ ἐνδεχόμενον ἄλλως, ἀλλ' ἁπλῶς VI, 2. 1026, b, 30 ἀνάγκη ἦν λέγομεν τῷ μὴ ἐνδέχεσθαι ἄλλως. V, 5. f. f. τῶν μὲν δὴ ἕτερον αἴτιον τοῦ ἀναγκαῖα εἶναι, τῶν δὲ οὐθέν, ἀλλὰ διὰ ταῦτα ἕτερά ἐστιν ἐξ ἀνάγκης.

100) oben S. 680. 683 f.. vgl. Phys. VIII, 1. 252, 35 τοῦ δὲ ἀεὶ οὐκ ἀξιοῖ ἀρχὴν ζητεῖν (ὁ Δημόκριτος), λέγων ἐπί τινων ὀρθῶς, ὅτι δ' ἐπὶ πάντων, οὐκ ὀρθῶς. καὶ γὰρ τὸ τρίγωνον ἔχει δυσὶν ὀρθαῖς ἀεὶ τὰς γωνίας ἴσας, ἀλλ' ὅμως ἐστί τι τῆς ἀϊδιότητος ταύτης ἕτερον αἴτιον· τῶν μέντοι ἀρχῶν οὐκ ἔστιν ἕτερον αἴτιον ἀϊδίων οὐσῶν·

ſen wir erſt, wenn wir das Nothwendige als dasjenige erreicht haben was nicht anders ſein kann, das Einfache und an ſich Seiende [101]). Die Wahrheit aller übrigen Schlußfolgerungen iſt daher von der Unbedingtheit der zu Grunde gelegten Mittelbegriffe und Definitionen [102]) und die Wahrheit dieſer wiederum von der über aller Vermittelung hinausliegenden Berührung des Geiſtes abhängig, wodurch das Eigenthümlichſte und damit die innere Weſenheit der Dinge ergriffen wird [103]). Durchgängig iſt das hypothetiſch Nothwendige vom Unveränderlichen, Ewigen [104]) und daher an ſich Nothwendigen abhängig; jenes, das hypothetiſch Nothwendige, großentheils auf

---

101) Anal. Post. II, 19 ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἐνδέχεται ἐπίστασθαι δι' ἀποδείξεως μὴ γινώσκοντα τὰς πρώτας ἀρχὰς τὰς ἀμέσους, εἴρηται πρότερον (vgl. I, 2. 4. Top. I, 1. S. 289, 351) 731, b, 16 τὰ ἄρα λεγόμενα ἐπὶ τῶν ἁπλῶς ἐπιστητῶν καθ' αὑτὰ . . . δι αὐτά τέ ἐστι καὶ ἐξ ἀνάγκης vgl. oben S. 228, 193. S. 232 f., 4. Eth. Nic. VI, 3. Metaph. V, 5 extr. ὥστε τὸ πρῶτον καὶ κυρίως ἀναγκαῖον τὸ ἁπλοῦν ἐστίν. und dieſes ſind wiederum theils die Definition der einfachſten Begriffe, wie des Geraden u. ſ. w. Phys. II, 7 pr. oder auch τὸ μάλιστα καθόλου . . ὅτι ἕκαστον αὐτῶν ἓν ὂν καὶ ἁπλοῦν, ἐν πολλοῖς ὑπάρχει ἢ πᾶσιν ἢ ὅτι πλείστοις Metaph. V, 3. 1014, b, 6. vgl. Anal. Post. I, 24 (ob. S. 250, 258) Metaph. XIII, 3, theils die urſprünglichen Beſtimmtheiten des Stoffes und der Bewegung Phys. VIII, 1. 252, 17 ἢ γὰρ ἁπλῶς ἔχει τὸ φύσει . . . οἷον τὸ πῦρ . . ἢ λόγον ἔχει τὸ μὴ ἁπλοῦν.

102) Anal. Post. I, 23 (oben S. 249, 254) II, 12 (S. 266, 309) — ib. II, 3 (oben S. 258, 287) c. 9 (S. 263, 303) c. 17 (S. 272. 330) Metaph. VII, 6 (S. 480 f., Anm. 170) u. ſ. w.

103) Metaph. VII, 17 (oben S. 498, 229) p. 1041, b, 9 φανερὸν τοίνυν ὅτι ἐπὶ τῶν ἁπλῶν οὐκ ἔστι ζήτησις οὐδὲ δίδαξις, ἀλλ ἕτερος τρόπος τῆς ζητήσεως τῶν τοιούτων. vgl. VI, 3. 4 (oben S. 476 f., 449 f.) Anal. Post. II, 19 (S. 273, 336).

104) Eth. Nicom. VI, 3 τὰ γὰρ ἐξ ἀνάγκης ὄντα ἁπλῶς ἀΐδια πάντα. de Part. An. I, 1. 639, b, 23 f. folg. Anm.

das Gebiet des Werdens beſchränkt [105]): großentheils, weil es ja auch in der Mathematik und dem wiſſenſchaftlichen Denken überhaupt ſtatt findet. Das an ſich Nothwendige wird dagegen negativ als das nicht anders ſein könnende (99), poſitiv als das Einfache [106]) bezeichnet und darunter werden wie die Principien überhaupt, mithin die Axiome nnd die eigenthümlichen, nicht weiter zerlegbaren Merkmale der Begriffe, ſo die wahren Weſenheiten, oder Kraftthätigkeiten, und die ihnen zu Grunde liegenden göttlichen Gedanken zuſammenbegriffen [107]). Die Kauſalität des an ſich Nothwendigen des Ariſtoteles fällt daher mit der freien Kauſalität der Platoniſchen Ideenlehre inſofern zuſammen, in wiefern ſie auf den Begriff und zuletzt auf den Geiſt zurückgeführt wird, wogegen die hypothetiſche Nothwendigkeit der wirkenden Urſachen im Stoff und der Bewegung ihren Grund haben ſoll [108]).

---

105) de Part. An. I, 1. 637, b, 21 τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης οὐ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς κατὰ φύσιν ὁμοίως (89) . . ὑπάρχει δὲ τὸ μὲν ἁπλῶς τοῖς ἀϊδίοις, τὸ δ' ἐξ ὑποθέσεως καὶ τοῖς ἐν γενέσει πᾶσιν. κτλ. vgl. p. 642, 3 (89).

106) Metaph. V, 5 . . ὥστε τὸ πρῶτον καὶ κυρίως ἀναγκαῖον τὸ ἁπλοῦν ἐστί. vgl. Phys. VII, 1. 252, 19. Aehnlich ἡ ἁπλῶς ἀνάγκη u. ſ. w. (99. 105).

107) Anal. Post. I, 23. 84, b, 36 μία πρότασις ἁπλῶς ἡ ἄμεσος καὶ ὥσπερ ἐν τοῖς ἄλλοις ἡ ἀρχὴ ἁπλοῦν. vgl. Anmerk. 101 und über die verſchiedene Anwendung des Begriffs der Einfachheit die mir eben jetzt zugekommene Abhandlung von Ferdin. Kuettner: Quaestio necessitatis, quam definitionem, quem fontem ultimum Aristoteles statuerit. Berolini 1853. p. 35 sqq.

108) Phys. II, 9. 200, 6 . . ἐν γὰρ τῇ ὕλῃ τὸ ἀναγκαῖον (τὸ ἐξ ὑποθέσεως), τὸ δ' οὗ ἕνεκα ἐν τῷ λόγῳ. vgl. oben S. 680. — Der Stoff wird daher auch durch d. W. τὸ τινῶν ὄντων ἀνάγκη τοῦτ' εἶναι bezeichnet, Anal. Post. II, 11. de Part. An. I, 1. 639, b, 14 φαίνεται δὲ πρώτη ἣν λέγομεν ἕνεκά τινος (αἰτίαν)· λόγος γὰρ οὗτος, ἀρχὴ δ' ὁ λόγος ὁμοίως ἔν τε τοῖς κατὰ τέχνην καὶ ἐν τοῖς φύσει συνεστηκόσιν. vgl. Kuettner a. a. O. p. 19.

dieser Beziehung, jedoch auch nur in dieser Beziehung, und zum Beweise daß nicht Alles nach unbedingter Nothwendigkeit erfolge, beruft er sich wie auf das zufällig Geschehende, so auch auf die Freiheit der Berathung [115]). So wie wir nämlich, scheint er anzudeuten, indem wir vom Zufall reden, thatsächlich anerkennen daß nicht Alles auf unbedingte Nothwendigkeit sich zurückführen lasse: so können wir in den unverläugbaren Thatsachen der Berathung, d. h. freier Selbstbestimmung, ein die Nothwendigkeit der Abfolge von Ursache und Wirkung durchbrechendes und nichts desto weniger wirksames Princip nicht verläugnen; und daß dieses auf die Zweckursächlichkeit einer lebendigen Kraftthätigkeit zurückzuführen sei, kann keinem Zweifel unterliegen.

7. Kehren wir nun zurück zum Aristotelischen Begriff der Beraubung. Wir haben oben gesehn (S. 410 ff.) wie Haben und Beraubung, als einer der vier Gegensätze, von den übrigen, vorzüglich von dem konträren und kontradiktorischen unterschieden wird. Die hervorgehobenen Unterschiede beruhen größtentheils auf der wesentlichen Eigenthümlichkeit jenes Gegensatzes der zufolge die Beraubung, wie die ihr entgegengesetzte Form, so nicht minder wie diese selber, ein sie aufzunehmen geeignetes Substrat voraussetzend [116]), nur da statt finden kann wo das Substrat die ihr (der Beraubung) entgegengesetzte Form anzunehmen vermag und wo die der Form entsprechende Bejahung nicht unbedingt ausgeschlossen wird. Die Beraubung ist dem gemäß dem konträren Gegensatz aufs nächste verwandt, inwiefern dieser immer eine Beraubung einschließt [117]), wogegen die Beraubung zum konträren Gegensatz

115) de Interpr. c. 9 oben S. 161 f.

116) Metaph. X, 4. 1055, b, 7 *ὥστ' ἔστιν ἡ στέρησις ἀντίφασίς τις ἡ ἀδύναμία διορισθεῖσα ἢ συνειλημμένη τῷ δεκτικῷ* VII, 7. 1032, b, 3 *τῆς γὰρ στερήσεως οὐσία ἡ οὐσία ἡ ἀντικειμένη, οἷον ὑγίεια νόσου.*

117) Metaph. X, 4. 1055, b, 13 . . *δῆλον ὅτι ἡ μὲν ἐναντίωσις πᾶ-*

erſt da wird, wo Form und Beraubung als äußerſte Glieder ein und derſelben höheren Begriffsſphäre einander gegenüber treten. Die Beraubung iſt daher einer Seits Verneinung der Form, und zwar die beſtimmte Beraubung Verneinung der entſprechenden jedesmahl beſtimmten Form, andrerſeits hat ſie ebendarum ſtets Beziehung auf die Form und als beſtimmte Beraubung Beziehung auf eine beſtimmte Form. In erſter Rückſicht wird ſie als das an ſich Nichtſeiende bezeichnet (77); ſie verſchwindet wo die Form hervortritt, bleibt nicht, gleich dem Stoffe, in dem Werdenden (72); in der andren Rückſicht kann ſie ſelber zur einer Bejahung oder poſitiv werden [118]), findet eben ſowohl innerhalb der Kategorien der Qualität und Quantität und bei der Bewegung, wie bei der Weſenheit ſtatt [119]) und ſetzt für ihre jedesmahlige Beſtimmtheit eine beſtimmte Urſache voraus [120]). Daher denn Ariſtoteles in der Anwendung die er von dieſem Gegenſatze macht, Ein und daſſelbe, wie z. B. die Kälte, bald als bloße Beraubung, bald als reale Beſtimmtheit faßt [121]), jedoch auch in erſterem Falle hervorhebt daß ihm die entſprechende Bejahung oder Beſtimmtheit vorausgeſetzt werden müſſe [122]). Nur in ſofern die Be-

---

σα στέρησις ἄν τις εἴη, ἡ δὲ στέρησις ἴσως οὐ πᾶσα ἐναντίωσις. vgl. XI, 6. 1063, b, 17.

118) Metaph. V, 12. 1019, b, 6 *εἰ δ' ἡ στέρησίς ἐστιν ἕξις πως, πάντα τῷ ἔχειν ἂν εἴη τι.* VIII, 1. 1042, b, 2 *καὶ νῦν μὲν ὑποκείμενον ὡς τόδε τι, πάλιν δ' ὑποκείμενον ὡς κατὰ στέρησιν.* Phys. V, 1 extr. *καὶ γὰρ ἡ στέρησις κεῖσθω ἐναντίον, καὶ δηλοῦται καταφάσει, τὸ γυμνὸν καὶ λευκὸν καὶ μέλαν.*

119) Phys. III, 1. p. 200, b, 37 f. S. 720.

120) Metaph. IX, 2. 1046, b, 8 Phys. II, 3. 195, 11 *ἔτι δὲ τὸ αὐτὸ τῶν ἐναντίων ἐστὶν αἴτιον· ὃ γὰρ παρὸν αἴτιον τοῦδε, τοῦτο καὶ ἀπὸν αἰτιώμεθα ἐνίοτε τοῦ ἐναντίου.* vgl. oben S. 669.

121) de Part. Anim. II, 2. 649, 18 .. *τὸ ψυχρὸν φύσις τις ἀλλ' οὐ στέρησίς ἐστιν, ἐν ὅσοις τὸ ὑποκείμενον κατὰ πάθος θερμόν ἐστιν.* vgl. de Gener. et Corr. II, 2. 329, b, 18. d. folg. Anm. u. S. 721.

122) de Caelo II, 3. 286, 22. — l. 25 *ἡ γὰρ αὐτὴ ὕλη τῶν ἐναν-*

raubung nicht gleich dem Stoffe in dem Werdenden bleibt, iſt ſie an ſich ein Nichtſeiendes (ob. S. 707 f.); wogegen, wenn ſie feſt, gewiſſermaaßen ſelber wieder zur Form wird, wie die Finſterniß in der Luft, ſie in dem was daraus hervorgeht, z. B. in der Nacht, bleibend iſt und ihre Urſache, zunächſt in der Bewegung, ausgemittelt werden muß [123]). So iſt die Beraubung des Lichts in der Mondfinſterniß zu einer ſtehenden Form geworden, deren Grund in dem Eintritt der Erde zwiſchen Sonne und Mond ſich findet [124]).

Auf ſolche feſt gewordene Beraubung (nach Trendelenburgs Ausdruck) hätte Ariſtoteles denn auch das Böſe (ob. S. 701, 80) zurückzuführen geſonnen geweſen ſein müſſen; denn es als bloße Negation, als Nichtvorhandenſein der Kraftthätigkeit zu faſſen, konnte er ſchwerlich verſucht ſein. Doch wird ſich erſt ſpäter ausmitteln laſſen, wie weit er jene Zurückführung feſtgehalten und im Einzelnen angewendet hat. Schwerlich möchte es ihm gelungen ſein die ſich ihr entgegenſtellenden Schwierigkeiten in demſelben Grade zu beſeitigen, in welchem er einer andren nahe liegenden Einwendung hätte begegnen mögen, der Einwendung: jede neue Beſtimmtheit oder Form bilde ſich ja allmählig, trete nicht mit einem Schlage aus dem Mangel oder der Beraubung hervor. Er würde ſich nämlich auf die in ſeiner Phyſik wenigſtens mittelbar enthaltene nähere Beſtimmung haben beziehn können, daß dem auf jedem Punkte neu Hervorbrechenden das Nichtvorhandenſein deſſen was neu werde vorangegangen ſein müſſe.

τίων, καὶ τῆς στερήσεως πρότερον ἡ κατάφασις, λέγω δ' οἷον τὸ θερμὸν τοῦ ψυχροῦ κτλ.

123) So werden Metaph. XII, 4. 1070, b, 22 εἶδος στέρησις und ὕλη im Unterſchiede von der äußerlich bewegenden Urſache als ἐνυπάρχοντα αἴτια bezeichnet.

124) Anal. Post. II, 8. 93, 23 (oben S. 263) vgl. II, 2. 90, 15. S. über Beſtimmung und Anwendungsweiſe des Begriffs der στέρησις Trendelenburgs ſchöne Auseinanderſetzung in ſ. Geſchichte der Kategorienlehre S. 104 ff.

II.

Von der Bewegung, dem Unendlichen, von Zeit und Raum.

Da die Natur Princip der Bewegung und Veränderung iſt, ſo hat die Naturlehre vor Allem den Begriff der Bewegung zu beſtimmen. Sofern aber der Bewegung Stetigkeit zuzukommen ſcheint und innerhalb des Stetigen, als dem ins Unendliche theilbaren zuerſt das Unendliche ſich zeigt, ſofern ferner Bewegung ohne Raum und Zeit, ſcheinbar auch ohne ein Leeres nicht vorkommen kann: ſo muß auch von alle dieſem gehandelt werden, zumahl es Allem gemeinſam und allgemein iſt und das Allgemeine vor dem Eigenthümlichen (und Einzelnen) in Erwägung zu ziehn iſt [125]).

1.

Begriffsbeſtimmung der Bewegung.

1. Zum Behuf einer Begriffsbeſtimmung der Bewegung, zu der wir zuerſt uns wenden, erwägen wir daß Einiges blos der vollendeten Wirklichkeit (Entelechie) nach iſt, Andres zugleich der Entelechie und dem Vermögen nach, und wiederum theils als dieſes beſtimmte Was (als Weſenheit), theils als Größe, theils als Beſchaffenheit oder nach der Beſtimmtheit der übrigen Kategorien des Seienden [126]); ferner daß die Relation

---

125) III, 1. l. 24 *ὑστέρα γὰρ ἡ περὶ των ἰδίων θεωρία τῆς περὶ τῶν κοινῶν ἐστίν.* vgl. S. 691, 58.

126) l. 26 *ἔστι δή τι τὸ μὲν ἐντελεχείᾳ μόνον, τὸ δὲ δυνάμει καὶ ἐντελεχείᾳ, τὸ μὲν τόδε τι, τὸ δὲ τοσόνδε, τὸ δὲ τοιόνδε, καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τῶν τοῦ ὄντος κατηγοριῶν ὁμοίως.* Porphyrius wollte nach *δυνάμει* interpungiren und die Interpunktion nach dem folg. *ἐντελεχείᾳ* aufheben, ſo daß die näheren Beſtimmungen nach den Kategorien dem *ἐντελεχείᾳ ὂν* vorbehalten würden: eine Faſſungsweiſe die nur durch Streichung des *μόνον* zuläſſig werden könnte. Das *μόνον* fehlte auch in der That in einigen Handſchrif-

theils als Uebermaaß und Mangel, theils als Wirkſames und Leidendes und überhaupt als Bewegliches und Bewegtes gefaßt wird; denn das Bewegende ſetzt ein Bewegliches und dieſes jenes voraus. Nun findet die Bewegung ſich nicht außer den Dingen [127]) (iſt keine für ſich beſtehende abtrennbare Weſenheit); denn das (durch) Bewegung) Verändernde verändert entweder der Weſenheit oder der Größe oder der Beſchaffenheit oder dem Orte nach. Ein Gemeinſames aber dem keine dieſer beſonderen Beſtimmtheiten der Kategorien eignete, läßt ſich nicht nachweiſen, ſo daß auch Bewegung und Veränderung nicht außer dieſelben fallen kann. Wiederum ſpaltet ſich jede dieſer Beſtimmtheiten in eine zwiefache Art des Seins: die Weſenheit in Form und Beraubung, die Beſchaffenheit in die Gegenſätze der Farbe u. ſ. w., die Größe in ein Vollendetes und Unvollendetes, die örtliche Bewegung in Oben und Unten, oder Leicht und Schwer; ſo daß es eben ſo viele Arten der Bewegung und Veränderung wie des Seienden gibt. Da nun Jedes dieſen Gattungen Angehörige in ein der Entelechie und ein dem Vermögen nach Seiendes ſich theilt, ſo iſt Bewegung die vollen-

---

ten des Simplicius, der jedoch die vulgata und die dadurch bedingte Interpunktion vorzieht. Sie könnte auch nur dann verwerflich erſcheinen, wenn man das *ἐντελεχείᾳ* nicht für gleichbedeutend mit *ἐνεργείᾳ* nehmen dürfte, vielmehr es als das Ineinander von Stoff und Kraftthätigkeit faſſen müßte. Dazu aber iſt nicht Grund vorhanden; vgl. Trendelenburg, in Ar. de Anim. p. 298. — Vollſtändiger Metaph. XI, 9 *ἔστι δὲ τὸ μὲν ἐνεργείᾳ μόνον, τὸ δὲ δυνάμει, τὸ δὲ δ. κ. ἐν.*

127) l. 32 *οὐκ ἔστι δὲ κίνησις παρὰ τὰ πράγματα* (it. Metaph. l. l.) Sie iſt keine für ſich beſtehende Weſenheit, auch nicht das Weſenhafte an einer Weſenheit, wie Plato, gegen den Ariſtoteles hier ſtillſchweigend polemiſirt, den Begriff der Bewegung als Selbſtbewegung gefaßt hatte. Griech. Ausleger, wie Alexander, wollten durch die folg. W. l. 34 *κοινὸν δ' ἐπὶ τούτων οὐδὲν ἔστι λαβεῖν*, veranlaßt, den Begriff der Bewegung für keinen Gattungsbegriff gelten laſſen, ſondern nur für den Complex homonymer Bezeichnungen; ſ. Simpl. und Joh. Phil. in Schol. 357, 24.

dete Wirkſamkeit (Entelechie) des dem Vermögen nach Seienden als ſolchen [128]), wie Veränderung des Veränderlichen, ſofern es veränderlich iſt u. ſ. w. Wenn nämlich das zum Hausbau Geeignete als ſolches zur Entelechie gelangt, ſo wird gebaut und darin beſteht das Bauen. Aehnlich verhält ſichs mit dem Lernen, mit der Heilung u. ſ. w. Da aber Einiges Daſſelbe dem Vermögen und der Entelechie nach iſt, obwohl nicht zugleich und nicht in derſelben Beziehung, wie z. B. Ein und daſſelbe, warm dem Vermögen, kalt der Entelechie nach iſt: ſo wird auch Manches zugleich auf einander wirken und von einander leiden; und ſo verhält ſichs mit dem was in der Natur beweglich iſt, da es zugleich bewegt und bewegt wird. Nur darf man daraus nicht ſchließen daß es nichts unbeweglich Bewegendes gebe. Wenn alſo das dem Vermögen nach Seiende ſofern es beweglich iſt, als ſolches ſich wirkſam erweiſt, ſo iſt das Bewegung [129]). Sofern es ſo (beweglich) iſt, ſage ich;

---

128) p. 201, 9 *διῃρημένου δὲ καθ' ἕκαστον γένος τοῦ μὲν ἐντελεχείᾳ τοῦ δὲ δυνάμει, ἡ τοῦ δυνάμει ὄντος ἐντελέχεια, ᾗ τοιοῦτον, κίνησίς ἐστιν.* Simpl. las: *ἡ τοῦ δυν. ὄντ. ἐνέργεια κτλ.* (Metaph. a. a. O. ebenſo) und führt die Vulgata als Lesart des Alexander Porphyrius und Themiſtius an. Hätte Ariſtoteles den Unterſchied von *ἐνέργεια* und *ἐντελέχεια* überall feſtgehalten, ſo dürfte die Lesart des Simplicius vorzuziehn ſein. Da aber hin und wieder *ἐντελέχεια*, jedoch immer im Gebiete des Veränderlichen, gleichbedeutend mit *ἐνέργεια* ſteht, wie auch im Folg., ſo möchte unſre Lesart *ἐντελέχεια* als entſprechend der obigen Eintheilung p. 200, b, 24 (107) ſich vollkommen rechtfertigen laſſen (126). Themiſtius fügt, ohne Zweifel als Erklärung, nicht nach Handſchriften, *πρώτῃ* dem *ἐντελέχεια* hinzu, Schol. 358, 36.

129) l. 27 *ἡ δὲ τοῦ δυνάμει ὄντος, ὅταν ἐντελεχείᾳ ὂν ἐνεργῇ ἢ αὐτὸ ἢ ἄλλο, ᾗ κινητόν, κίνησίς ἐστιν.* (ebenſo Metaph. l. l.) — ſo laſen ſchon Alexander und Porphyrius (nur *ἐντ. τι ὂν ἐν. ἤτοι* bei Simplic. — Joh. Phil. läßt *τι* und *ἤτοι* aus); Aspaſius, Themiſtius und A. dagegen: *ἐνεργῇ, οὐχ ᾗ αὐτὸ ἀλλ' ᾗ κινητόν.* Alex. zog erſtere Lesart vor wegen der darin enthaltenen Hinweiſung auf innere und äußere Wirkſamkeit. Sie würde jedoch ſehr

denn das Erz ist zwar dem Vermögen nach eine Bildsäule; aber doch ist die Wirksamkeit des Erzes sofern es Erz ist, nicht Bewegung. Das leuchtet ein bei entgegengesetzten Bestimmungen. So ist ja das Gesund sein können und Krank sein können verschieden, das beiden zu Grunde liegende, das krank und gesund Seiende jedoch Ein und dasselbe. Da jenes also nicht dasselbe ist, gleichwie auch die Farbe und das Sichtbare nicht dasselbe ist: so kann jene nähere Bestimmung der Bewegung, Wirksamkeit des Möglichen sofern es möglich ist, nicht entbehrt werden [130]). Zugleich ist offenbar daß die Bewegung erst dann eintritt, wenn diese Wirksamkeit beginnt und nicht früher noch später, wie sich aus vom Hausbau u. dgl. hergenommenen Beispielen ergibt.

2. Diese Begriffsbestimmung der Bewegung bewährt sich auch durch die Annahmen Andrer darüber [131]). Zwar mit Anderssein, Ungleichheit und Nichtsein kann die Bewegung nicht zusammenfallen; Bewegung und Veränderung findet daraus und darin nicht mehr statt wie aus (oder in) dem Entgegengesetzten. Aber man faßte die Bewegung so, weil sie als ein Unbe-

---

dunkel sein und wird von Alex. und Simpl. verschieden gefaßt; wogegen die andre Lesart sich durch die nähere Bestimmung empfiehlt, daß die Wirksamkeit nicht als eine sich durch sich selber bestimmende, wie die der reinen Kraftthätigkeit, sondern als abhängig von dem jedesmahligen Vermögen zu fassen sei. s. Simpl. und Ioh. Phil. in Schol. 358, b, 42 sq.

130) b, 5 d. W. *εἰ δὲ μὴ τὸ αὐτὸ ἀλλ' ὡς χρῶμα τὸ αὐτὸ καὶ ὁρατόν, ἡ δυνάμει ἐστὶν, τὴν τοῦ δυνατοῦ ἢ δυνατὸν ἐντελέχειαν εἶναι λέγω κίνησιν.* — lasen schon Themist. und Porphyr.; Alex. jedoch bemerkte daß sie in einigen Handschriften fehlten, s. Simpl. Schol. 359, b, 7.

131) c. 2. l. 19 Die in den Ausgaben hinzukommenden W. *οὔτε οἱ ἑτέρως εἰρηκότες περὶ αὐτῆς κατορθοῦσι. δῆλ. κτλ.* können Alex. und Simpl. nicht gelesen haben, da ersterer einen ähnlichen Satz vermißt und letzterer sich nicht auf das Vorhandensein desselben beruft. s. Simpl. in Schol. 359, b, 39. Auch d. W. *δῆλον . . . ἑτερότητα* fand Alex. in vielen Handschriften nicht.

stimmtes erschien und die beraubenden Glieder des Gegensatzes auf die Unbestimmtheit hinweisen. Als unbestimmt nämlich erschien die Bewegung, weil man sie weder dem Vermögen noch der Kraftthätigkeit des Seienden unterordnen konnte. Sie ergibt sich vielmehr als eine unvollendete Kraftthätigkeit, und so muß sie sich ergeben, weil das Vermögen wovon sie Kraftthätigkeit, unvollendet ist [132]). Daher die Schwierigkeit sie zu fassen, da man sie weder unter die Beraubung noch unter das Vermögen noch unter die Kraftthätigkeit stellen konnte. Es bleibt nur übrig daß sie eine gewisse Kraftthätigkeit sei, wie wir sie angegeben haben, — eine zwar schwer zu fassende aber mögliche. Auch das was Alles dem Vermögen nach Bewegliche und das ruhend Bewegliche bewegt, wird, wie gesagt, selber bewegt; denn die Bewegung ist eben Einwirkung auf ein solches als solches, und diese Einwirkung setzt Berührung, mithin auch ein Leiden voraus [133]). Die Bewegung aber wird immer eine Form überführen, sei es in der Art der Wesenheit, der Beschaffenheit oder Größenbestimmung; und diese Form ist Princip und Ursache der Bewegung, wenn sie bewegt [134]), sowie der vollendete Mensch aus dem was blos dem Vermögen nach Mensch ist den (wirklichen) Menschen erzeugt.

3. Offenbar also ist die Bewegung in dem Beweglichen, dessen Entelechie sie ja ist; in ihm jedoch kraft des die Bewe-

---

132) l. 31 ἥ τε κίνησις ἐνέργεια μέν τις εἶναι δοκεῖ, ἀτελὴς δέ. αἴτιον δ' ὅτι ἀτελὲς τὸ δυνατόν, οὗ ἐστὶν ἡ ἐνέργεια. Metaph. p. 1066, 20.

133) p. 202, 3 κινεῖται δὲ καὶ τὸ κινοῦν, ὥσπερ εἴρηται, πᾶν το δυνάμει ὂν κινητόν (κινητικόν, Aspas.), καὶ οὗ ἡ ἀκινησία ἠρεμία ἐστίν· ᾧ γὰρ ἡ κίνησις ὑπάρχει, τούτῳ ἡ ἀκινησία ἠρεμία· τὸ γὰρ πρὸς τοῦτο ἐνεργεῖν, ᾗ τοιοῦτον, αὐτὸ τὸ κινεῖν ἐστί· τοῦτο δὲ ποιεῖ θίξει, ὥστε ἅμα καὶ πάσχει κτλ. Die Lesart κινητὸν scheint dem Zusammenhange angemessener zu sein; vgl. Simpl. Schol. 360, 26.

134) l. 9 εἶδος δὲ ἀεὶ οἴσεταί τι τὸ κινοῦν ἤτοι τόδε ἢ τοιόνδε ἢ τοσόνδε, ὃ ἔσται ἀρχὴ καὶ αἴτιον τῆς κινήσεως, ὅταν κινῇ.

gung Bewirkenden [135]), und die Kraftthätigkeit des letzteren ist von der des ersteren, des Beweglichen, nicht verschieden; Bewegung muß vielmehr die Entelechie von beiden sein; denn Bewegung zu bewirken geeignet ist es dem Vermögen nach, bewegend durch die Kraftthätigkeit, und diese zu wirken im Stande sofern das Bewegliche vorhanden ist. Mit der Einheit der Energie beider verhält sichs wie mit der Einheit eines Weges bergan und bergab; die Entfernung ist dieselbe, der Begriff nicht derselbe. Inzwischen scheint, logisch betrachtet, die Energie des Thätigen und Leidenden nothwendig verschieden zu sein, hier Leiden dort Thun, und ebenso die Wirkung und der Zweck. Beides jedoch sind Bewegungen; sind sie nun verschieden, so fragt sich, ob beide in dem Leidenden und Bewegten sind, oder das Thun in dem Thätigen, das Leiden in dem Leidenden [136])? denn wollte man dieses ein Thun nennen, so bliebe bloße Gleichheit der Bezeichnung. Danach würde denn die Bewegung in dem Bewegenden sein, mithin, da das Bewegende und Bewegte in gleichem Verhältniß steht, alles Bewegende sich bewegen, oder, obgleich der Bewegung theilhaft, sich nicht bewegen. Ist aber beides in dem Bewegten und Leidenden, das Thun und das Leiden, so wird zuerst die Energie jedes (von

---

135) c. 3 pr. *καὶ τὸ ἀπορούμενον δὴ φανερόν, ὅτι ἐστὶν ἡ κίνησις ἐν τῷ κινητῷ· ἐντελέχεια γάρ ἐστι τούτου, καὶ ὑπὸ τοῦ κινητικοῦ* (*ἐντ. γ. ἐστι τοῦ κινητοῦ καὶ ὑπὸ τούτου* Andronicus).

136) l. 25 *ἢ γὰρ ἄμφω ἐν τῷ πάσχοντι καὶ κινουμένῳ, ἢ ἡ μὲν ποίησις ἐν τῷ ποιοῦντι, ἡ δὲ πάθησις ἐν τῷ πάσχοντι.* Nur diese beiden Fälle werden ausdrücklich berücksichtigt, nicht der dritte daß beides im Wirkenden sich finde, eben weil dieser eine von dem Vermögen dessen worin es wirkt unabhängige Wirksamkeit voraussetzt die dem vorher festgestellten Begriffe der Bewegung widerspricht. Doch fand sich in einigen Handschriften des Simplicius dieser dritte Fall erwähnt und zwischen dem ersten (*καὶ κινουμένῳ*) und zweiten (*ἢ ἡ μὲν κτλ.*) eingeschoben: *ἢ ἐν τῷ ποιοῦντι καὶ διατιθέντι.* (das letzte Wort scheint Ergänzung eines klügelnden Auslegers zu verrathen). Auch Themistius' Paraphr. führt diesen dritten Fall mit auf f. 31, b.

beiden) nicht in jedem sein, und dann werden zwei Bewegungen zugleich sich bewegen, mithin auch zwei Veränderungen in Ein und demselben und von derselben Art sich in ihm finden: was ohnmöglich ist. Es wird vielmehr die Energie eine einige sein. Wie aber kann sie eine einige Energie für das der Art nach von einander verschiedene Thun und Leiden sein? Lehren und Lernen müßten gänzlich zusammenfallen und Thun und Leiden. (Die Energie muß daher zugleich ein und dieselbe und eine verschiedene sein). Es ist auch nicht widersinnig daß die Energie des Einen in einem Andren sei; wie ja Lehren eine Energie des Lehrhaften ist, jedoch in einem Andren und von diesem Andren, dem Schüler, nicht abgeschnitten (ausgeschlossen) [137]). Sie ist nicht schlechthin dieselbe, sie unterscheiden sich vielmehr wie das dem Vermögen nach Seiende von dem Kraftthätigen. Das Lernen braucht nicht mit dem Lehren zusammenzufallen, auch wenn das Thun und Leiden dasselbe ist: — nicht seiner begrifflichen Wesenheit nach ist es dasselbe, sondern etwa wie der Weg von Theben nach Athen und umgekehrt; denn wenn auch die Entfernung dieselbe ist, so doch nicht das Gehn von dort hierher und von hier dorthin dasselbe. So ist auch das Lehren und Lernen, das Thun und Leiden nicht schlechthin (dem Begriffe nach) Ein und dasselbe, sondern Das dem es zukommt, — die Bewegung; denn daß es Energie einerseits dieses in diesem und andrerseits dieses durch dieses und als letzteres das Wirkende ist, unterscheidet sie dem Begriffe nach [138]).

Danach werden sich denn auch die verschiedenen Arten der Bewegung, wie die der Veränderung, begrifflich bestimmen

---

137) b, 5 ἢ οὔτε τὸ τὴν ἄλλου ἐνέργειαν ἐν ἑτέρῳ εἶναι ἄτοπον (ἔστι γὰρ ἡ διδαξις ἐνέργεια τοῦ διδασκαλικοῦ, ἔν τινι μέντοι, καὶ οὐκ ἀποτετμημένη, ἀλλὰ τοῦδε ἐν τῷδε). — Eine andere Lesart b. Simpl. διδασκαλ. ἔστι μέντοι καὶ οὐκ ἀποτετμημένως, ἀλλὰ κτλ.

138) l. 21 τὸ γὰρ τοῦδε ἐν τῷδε καὶ τὸ τοῦδε ὑπὸ τοῦδε ἐνέργειαν εἶναι ἕτερον τῷ λόγῳ.

laſſen; denn Veränderung iſt Entelechie des Veränderlichen, ſofern es veränderlich iſt, oder um es noch deutlicher zu faſſen: die Entelechie des dem Vermögen nach zu Thun und Leiden Geeigneten als ſolchem, überhaupt und wiederum in der jedesmahl betreffenden Art [139]).

2.
Vom Unendlichen.

Da die Naturlehre von Größe, Bewegung und Zeit zu handeln hat, deren jedem entweder Endlichkeit oder Unendlichkeit zukommen muß, wenn auch nicht Jegliches wie z. B. Punkt oder Affekt endlich oder unendlich zu ſein braucht: ſo darf auch dieſes nicht außer Acht gelaſſen werden, daher nicht die Frage, ob das Unendliche iſt oder nicht, und wenn es iſt, wie es iſt. Demgemäß haben auch Alle die ſolche Gegenſtände der Philoſophie in bemerkenswerther Weiſe berührten, über das Unendliche ſich ausgeſprochen, und zwar Alle ſofern ſie es folgerecht als ein Princip des Seienden betrachteten. Die Einen, wie die Pythagoreer und Plato, je in verſchiedener Weiſe, haben es als an ſich ſeiende Weſenheit, die Phyſiker dagegen, ſoweit ſie nicht eine begrenzte Anzahl der Elemente annehmen und damit das Unendliche läugnen, als Beſtimmung einer zu Grunde liegenden Weſenheit gefaßt. Mit Recht betrachten ſie das Unendliche als Princip; denn weder umſonſt kann es ſein, noch in einer andren Weiſe als in der des Princips [140]), da Alles

---

139) — 25 *ἀλλοίωσις μὲν γὰρ ἡ τοῦ ἀλλοιωτοῦ ἢ ἀλλοιωτόν, ἐντελέχεια. ἔτι δὲ γνωριμώτερον, ἡ τοῦ δυνάμει ποιητικοῦ καὶ παθητικοῦ, ᾗ τοιοῦτον, ἁπλῶς τε καὶ πάλιν καθ' ἕκαστον*, — eine Erklärung der Veränderung als ſolcher, nicht der Bewegung überhaupt, wie die folg. W. zeigen: *τὸν αὐτὸν δὲ λεχθήσεται τρόπον καὶ περὶ τῶν ἄλλων κινήσεων ἑκάστης.* War man, wie Alexander, geneigt, es als eine neue Erklärung der Bewegung zu faſſen, ſo mußte man fehlerhafte Schreibart vorausſetzen; vgl. Simpl. Schol. 361, b, 28.

140) p. 203, b, 4 *εὐλόγως δὲ καὶ ἀρχὴν αὐτὸ τιθέασι πάντες· οὔτε*

Princip iſt oder davon abhängig, und das Unendliche, ohne begrenzt zu werden, nicht wiederum von einem andren Principe abhängig ſein kann. Als Princip muß es auch, weil alle Begrenzung ausſchließend, ungeworden, unvergänglich ſein. So erſcheint es denn als Princip der übrigen Dinge Alles umfaſſend und lenkend (Anaximander). Und daß es ſei, folgert man aus der Unendlichkeit der Zeit, der unendlichen Theilbarkeit der Größen, der Unerſchöpflichkeit des Werdens und Vergehns, aus der Nothwendigkeit für das Begrenzte immer von neuem eine Grenze vorauszuſetzen und vorzüglich daraus daß Zahl, Größe und Himmelsraum im Gedanken nirgend ihr Ziel finden. Iſt aber der Himmelsraum unendlich, ſo müſſen, ſcheint es, auch die Welten und das Körperliche unendlich ſein; denn warum ſollte in ihm das Körperliche, wenn irgendwo, nicht überall ſein? und was möglich iſt im Ewigen, iſt auch wirklich [141]). Doch iſt die Unterſuchung über das Unendliche nicht ohne Schwierigkeit. Freilich ergibt ſich viel Undenkbares denen die es nicht annehmen; es fragt ſich aber, ob es als Weſenheit oder als an ſich einer Weſenheit zukommend oder keins von beiden ſei. Und nicht weniger iſt das (räumlich) Unendliche als das der Zahl nach Unendliche [142]). Der Phyſiker aber hat vorzüglich zu unterſuchen, ob es eine unendliche ſinnlichwahrnehmbare Größe gebe. Jedoch muß man die verſchiedenen Bedeutungen des Unendlichen unterſcheiden. Man verſteht darunter theils was ſeiner Natur nach ſich nicht durchgehn (ermeſſen) läßt, theils das deſſen Ermeſſung nimmer ihr

---

γὰρ μάτην αὐτὸ οἷόν τε εἶναι, οὔτε ἄλλην ὑπάρχειν αὐτῷ δύναμιν πλὴν ὡς ἀρχήν.

141) — l. 30 ἐνδέχεσθαι γὰρ ἢ εἶναι οὐδὲν διαφέρει ἐν τοῖς ἀϊδίοις.

142) — l. 33 πότερον ὡς οὐσία ἢ συμβεβηκὸς καθ' αὑτὸ φύσει τινί; ἢ οὐδετέρως. ἀλλ' οὐδὲν ἧττον ἐστὶν ἄπειρον ἢ ἄπειρα τῷ πλήθει. Alexander faßt das οὐδετέρως (oder μηδετέρως Simpl.) als ἄλλως πως συμβεβηκός, in Beziehung auf das vorangehende συμβ. καθ' αὑτό.

Ende findet, theils was kaum ermeßbar oder was zwar ſeiner Natur nach ermeßbar iſt, aber keine Grenze findet. Dazu iſt das Unendliche unendlich entweder in Bezug auf Zunahme oder auf Theilung oder auf beides [143]).

2. Ohnmöglich kann es ein vom Sinnlichwahrnehmbaren geſondertes an ſich ſeiendes Unendliches geben, da es dann weder Größe noch Menge, ſondern nur Weſenheit und zwar untheilbare Weſenheit ſein könnte; denn wenn theilbar, ſo wäre es ja Größe oder Menge. Das Untheilbare aber könnte nur in dem Sinne unendlich ſein in welchem die Stimme unſichtbar heißt. Wogegen die welche das Unendliche ſetzen, es als ein nicht Durchzugehendes faſſen; wie denn auch wir nach einem ſolchen fragen. Sollte es aber nur hinzukommende Eigenſchaft einer Weſenheit ſein, wie etwa das Unſichtbare von der Stimme ausgeſagt werden kann, ſo wäre es nicht Princip des Seienden. Wie ſollte es ferner ein Unendliches an ſich geben, wenn nicht zugleich eine Zahl oder Größe, denen allein das Unendliche als ihnen an ſich eigenthümliche Eigenſchaft zukommen kann [144]). Dazu kann das Unendliche nicht ein wirkliches (kraftthätiges) Sein, nicht Weſenheit und Princip ſein; denn wäre es theilbar, ſo müßte jeder beliebige Theil unendlich ſein, ſofern Unendlich ſein und Unendlich zuſammen fällt, wenn es Weſenheit und nicht Eigenſchaft iſt; mithin müßte es untheilbar oder wiederum in Unendliches theilbar ſein, gleichwie der Theil der Luft wiederum Luft iſt; daß aber Ein und daſſelbe vielerlei Unendliches ſei, iſt ohnmöglich. Es müßte alſo theillos und untheilbar ſein; dann aber nothwendig auch

143) p. 204, 3 *ἕνα μὲν δὴ τρόπον (τὸ ἄπειρον λέγεται) τὸ ἀδύνατον διελθεῖν τῷ μὴ πεφυκέναι διιέναι, ὥσπερ ἡ φωνὴ ἀόρατος· ἄλλως δὲ τὸ διέξοδον ἔχον ἀτελεύτητον, ἢ ὃ μόλις, ἢ ὃ πεφυκὸς ἔχειν μὴ ἔχει διέξοδον ἢ πέρας. ἔτι ἄπειρον ἅπαν ἢ κατὰ πρόσθεσιν ἢ κατὰ διαίρεσιν ἢ ἀμφοτέρως.* vgl. Metaph. XI, 10.

144) l. 17 *ἔτι πῶς ἐνδέχεται εἶναί τι αὐτὸ ἄπειρον, εἰπερ μὴ καὶ ἀριθμὸν καὶ μέγεθος, ὧν ἐστὶ καθ' αὑτὸ πάθος τι τὸ ἄπειρον;* vgl. Metaph. l. l.

Größe, mithin Eigenſchaft, nicht eine für ſich beſtehende wirkliche Weſenheit; und da würde auch nicht es ſelber, ſondern das ihm zu Grunde liegende Princip ſein [145]). Unſtatthaft iſt alſo die Annahme der Pythagoreer, die das Unendliche als Weſenheit ſetzen und zugleich als theilbar. Vielleicht wäre die allgemeinere Frage, ob es im Mathematiſchen, dem rein Denkbaren und Größenloſen ein Unendliches gebe; wir aber fragen unſrem Gegenſtande gemäß, ob es in der Sinnenwelt einen ins Unendliche wachſenden Körper gebe oder nicht. Nach logiſcher Betrachtung verneinen wir die Frage; denn wenn der Begriff des Körpers Begrenzung durch Flächen vorausſetzt, ſo kann ein Körper nicht unendlich ſein, mag er durchs Denken oder durch ſinnliche Wahrnehmung aufgefaßt werden; und eben ſo wenig kann es eine für ſich beſtehende unendliche Zahl geben, da ſie zählbar ſein, mithin das Unendliche durchzugehn möglich ſein würde. Ebenſo müſſen wir vom Standpunkte der Naturlehre entſcheiden; denn der unendliche Körper könnte weder zuſammengeſetzt noch einfach ſein; erſteres nicht, weil, wären die Elemente deſſelben begrenzt, ſie einander gleich ſein müßten, nicht eins unendlich, die übrigen endlich ſein könnten [146]); oder, wäre jeder derſelben unendlich, der unendliche Körper unendlich mahl unendlich ſein würde. Ebenſo wenig könnte der unendliche Körper ein einiger und einfach ſein, weder als ein den Elementen zu Grunde liegender, noch an ſich. Erſteres nicht, denn wenngleich die welche ihn ſo faſſen, richtig eingeſehn haben daß die Elemente gegenſätzlich zu einander

---

145) l. 27 *μέριστον ἄρα καὶ ἀδιαίρετον. ἀλλ' ἀδύνατον τὸ ἐντελεχείᾳ ὂν ἄπειρον· ποσόν γάρ τι εἶναι ἀναγκαῖον. καὶ ἁ συμβεβηκὸς ἄρα ὑπάρχει τὸ ἄπειρον.* κιλ. vgl. Metaph. p. 1006, b, 17.

146) p. 204, b, 13 *ἀνάγκη γὰρ πλείω εἶναι, καὶ λοιάζειν ἀεὶ τἀναντία, καὶ μὴ εἶναι ἓν αὐτῶν ἄπειρον.* — weil ſonſt, geſetzt auch die Maſſe des endlichen Elements hätte mehr Kraft (*δύναμις*) als das gleiche Volumen des unendlichen, jenes durch dieſes dennoch vernichtet werden müßte. — vgl. Metaph. l. l. l. 28.

ſich verhalten, mithin, wäre eins unendlich, es die übrigen vernichten würde: ſo haben ſie doch außer Acht gelaſſen daß es keinen ſolchen ſinnlich wahrnehmbaren Körper gibt der nicht eins der Elemente wäre, weil er ſonſt nachweislich ſein würde, da Alles aus ihm werden, mithin auch darin ſich auflöſen müßte [147]). Aber auch das Feuer oder irgend ein andres der Elemente kann nicht unendlich ſein; denn überhaupt kann, auch abgeſehn von der Vorausſetzung der Unendlichkeit, das All, ſelbſt wenn es endlich wäre, nicht in einem derſelben aufgehn, wie Heraklit behauptete daß Alles einſt Feuer werde. Und ebenſo verhält ſichs mit dem Eins welches die Phyſiker als den Elementen zu Grunde liegend vorausſetzen, da alle Veränderung von Entgegengeſetztem in Entgegengeſetztes ſtatt findet. Daß aber überhaupt ein unendlicher ſinnlich wahrnehmbarer Körper ohnmöglich ſei, ergibt ſich aus Folgendem. Jedes Sinnlichwahrnehmbare iſt ſeiner Natur nach irgendwo und hat einen Ort inne, und zwar ein und denſelben Ort als Ganzes und ſeinen Theilen nach. Der unendliche Körper muß daher, iſt er gleichartig, entweder unbewegt oder immer in Bewegung ſein. Letzteres iſt ohnmöglich; denn warum ſollte er eben nach Unten ſich bewegen? und wo ſich bewegen, wo ruhen? Oder ſoll er überall ruhen, ſich alſo gar nicht bewegen? oder überall ſich bewegen, alſo gar nicht ruhen? Wäre das All aber ungleichartig, ſo müßten es auch die Orte (Räume) ſein, und ſo wäre der Körper des All nur durch Berührung ein einiger. Die Mehrheit (in die er zerfiele) würde dann der Art nach entweder endlich oder unendlich ſein. Endlich könnte ſie nicht

147) l. 33 *ἅπαντα γὰρ ἐξ οὗ ἐστί, καὶ διαλύεται εἰς τοῦτο, ὥστε ἦν ἂν ἐνταῦθα παρὰ ἀέρα καὶ πῦρ καὶ γῆν καὶ ὕδωρ· φαίνεται δ' οὐδέν.* vgl. Metaph. p. 1067, 1. Eine gegen dieſe Schlußfolgerung von der Ariſtoteliſchen Sonderung der Form und des Stoffes hergenommene Einwendung, es ſei ja doch keins von beiden zugeſtandener Maaßen je für ſich wahrnehmbar, ſuchte Eudemus zu entkräften, ſ. Simpl. f. 111.

ſein, wie gezeigt worden, vorausgeſetzt daß das All unendlich wäre [148]). Daher denn auch keiner der Phyſiologen das Feuer oder die Erde als unendlich geſetzt hat, ſondern nur die Luft oder das Waſſer oder das Mittelweſen, weil der Ort jener beiden offenbar feſt beſtimmt iſt, dieſe am Oben und Unten gleichmäßig Theil haben [149]). Wäre die Mehrheit unendlich und das ihr Angehörige einfach, ſo müßten auch die Orte und damit zugleich die Elemente unendlich ſein. Iſt das nun ohnmöglich und ſind die Orte begrenzt (endlich), ſo muß nothwendig auch das Ganze begrenzt ſein, weil der Raum und der Körper ohnmöglich im Gegenſatz ſtehn können [150]), da weder der ganze Raum größer ſein kann als der zugleich ihn erfüllende Körper [151]), noch umgekehrt dieſer größer als der Raum; denn es müßte ſonſt leerer Raum oder Körper außer dem Raume ſich finden [152]). Unſtatthaft iſt auch Anaxagoras' Behauptung, das Unendlich ruhe, weil es als in ſich ſeiend und von keinem Andren umſchloſſen, ſich ſelber feſtſtelle; denn Gewalt würde an die Stelle der Naturbeſtimmtheit getreten ſein können und die Frage bleiben, warum es nicht die Naturbeſtimmtheit habe ſich zu bewegen [152a]). Dieſe Frage muß aber beantwortet werden gleichwie die vom Beharren der Erde, welche, wenn auch unendlich, ohne Bewegung ſein könnte, weil (ihrer Natur nach) von der Mitte zurückgehalten; nicht aber würde ſie darum ruhen weil nichts wäre wohin ſie ſich bewegen könnte, ſondern

148) p. 205, 22 *πεπερασμένα μὲν οὖν οὐχ οἷόν τε· ἔσται γὰρ τὰ μὲν ἄπειρα τὰ δ' οὔ, εἰ τὸ πᾶν ἄπειρον, οἷον τὸ πῦρ ἢ τὸ ὕδωρ· φθορὰ δὲ τὸ τοιοῦτον τοῖς ἐναντίοις.*

149) l. 28 *ταῦτα δ' ἐναμφισβητεῖ τῷ ἄνω καὶ κάτω.*

150) l. 32 *ἀδύνατον γὰρ μὴ ἀπαρτίζειν τὸν τόπον καὶ τὸ σῶμα.*

151) l. 33 *οὔτε γὰρ ὁ τόπος ὁ πᾶς μείζων ἢ ὅσον ἐνδέχεται τὸ σῶμα ἅμα εἶναι· ἅμα δ' οὐδ' ἄπειρον ἔσται τὸ σῶμα· οὔτε τὸ σῶμα μεῖζον ἢ ὁ τόπος.*

152) b, 1 *ἢ σῶμα οὐδαμοῦ πεφυκὸς εἶναι.*

152a) l. 8 *ἀλλὰ διά τί οὐ πέφυκε κινεῖσθαι, λεκτέον· οὐ γὰρ ἱκανὸν τὸ οὕτως εἰπόντα ἀπηλλάχθαι.*

weil ſie kraft ihrer Schwere in der Mitte beharren müßte [153]). Nicht minder würde (nach der Vorausſetzung des Anaxagoras) jeder Theil, gleichwie das Ganze, in ſich ſelber beharren, da die Orte des Ganzen und der Theile einander gleichartig ſein müſſen [154]). Ueberhaupt iſt es ohnmöglich einen unendlichen Körper und einen Ort für die (beſonderen) Körper anzunehmen, weil jedem ſinnlich wahrnehmbaren Körper Schwere oder Leichtigkeit zukommt, daher Bewegung nach Unten oder Oben, alſo auch dem unendlichen Körper, welchem aber weder als Ganzem noch einem Theile nach ein Oben und Unten, Aeußerſtes und Mittleres eignen kann [155]). Auch iſt jeder ſinnlich wahrnehmbare Körper im Raume und der Raum hat ſeine ihm eigenthümlichen, nicht blos aus dem Verhältniß zu uns hervorgehenden Unterſchiede, Oben und Unten, Vorn und Hinten, Rechts und Links, wie ſie im Unendlichen ſich nicht finden können, (da es durch ſolche Unterſchiede wiederum verendlicht werden würde). Ueberhaupt, wenn der Raum ohnmöglich unendlich ſein kann und jeder Körper im Raume iſt, ſo kann es auch keinen unendlichen Körper geben, da alles wo im Raume iſt und was im Raume — irgendwo, dem Unendlichen aber wie keine quantitative Beſtimmung, ſo auch keine Beſtimmtheit des Raumes zukommen kann [156]).

3 So wenig aber das Unendliche als wirklicher Körper beſtehn kann, eben ſo wenig kann es gar nicht ſein, da die anfangs und endloſe Zeit, die unendliche Theilbarkeit und die grenzenloſe Zeit es vorausſetzt. Es bedarf daher der Vermitte-

153) b, 10 *ἐπεὶ καὶ ἡ γῆ οὐ φέρεται, οὐδ' εἰ ἄπειρος ἦν, εἰργμένη μέντοι ἀπὸ τοῦ μέσου· ἀλλ' οὐχ ὅτι οὐκ ἔστιν ἄλλο οὗ ἐνεχθήσεται, μένειεν ἂν ἐπὶ τοῦ μέσου, ἀλλ' ὅτι οὐ πέφυκεν οὕτως . . . ὅτι βάρος ἔχει.*

154) l. 20 *τοῦ γὰρ ὅλου καὶ τοῦ μέρους ὁμοειδεῖς οἱ τόποι.*

155) l. 28 *ἀδύνατον δὲ ἢ ἅπαν ὁποτερονοῦν ἢ τὸ ἥμισυ ἑκάτερον πεπονθέναι· πῶς γὰρ διελεῖς; ἢ πῶς τοῦ ἀπείρου ἔσται τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω; κτλ.*

156) p. 206, 6 *τούτων δ' ἕκαστον πέρας τί ἐστιν.*

lung [157]); es muß gewiſſermaaßen ſein und auch nicht ſein. Wir unterſcheiden ein dem Vermögen und ein der Wirklichkeit (Entelechie) nach Seiendes, und wiederum ein Unendliches der Vermehrung und Verminderung nach [158]). Daß nun die Größe der Kraftthätigkeit (Wirklichkeit) nach nicht unendlich ſei, hat ſich uns ergeben; wohl aber iſt ſie es der Theilbarkeit nach; denn die Annahme untheilbarer Linien iſt unſchwer zu widerlegen. Es bleibt alſo nur übrig daß die Unendlichkeit dem Vermögen nach ſei; jedoch nicht in dem Sinne, in welchem wir vom Erze ſagen daß es dem Vermögen nach Bildſäule ſei, ſofern dieſe wirklich aus ihr werden muß (es würde ja ſonſt wiederum ein Unendliches der Wirklichkeit nach angenommen werden): ſondern in dem Sinne in welchem wir dem Tage und dem Kampfſpiele ein Sein beilegen, ſofern es doch immerfort ein andres wird; denn auch das Unendliche iſt, ſofern immerfort ein Andres und Andres genommen wird und, obgleich das jedesmahl Genommene endlich iſt, es doch durch das ſtetige Anders und Anders zum Unendlichen wird, mithin keine Weſenheit, ſondern immer im Werden und Vergehn begriffen iſt [159]).

---

157) c. 6. l. 13 *διαιτητοῦ δεῖ.*

158) l. 15 *καὶ τὸ ἄπειρον ἔστι μὲν προσθέσει ἔστι δὲ καὶ ἀφαιρέσει.*

159) l. 27 *ὅλως μὲν γὰρ οὕτως ἐστὶ τὸ ἄπειρον τῷ ἀεὶ ἄλλο καὶ ἄλλο λαμβάνεσθαι καὶ τὸ λαμβανόμενον μὲν ἀεὶ εἶναι πεπερασμένον, ἀλλ' ἀεί γε ἕτερον καὶ ἕτερον. ὥστε τὸ ἄπειρον οὐ δεῖ λαμβάνειν ὡς τόδε τι, οἷον ἄνθρωπον ἢ οἰκίαν, ἀλλ' ὡς ἡ ἡμέρα λέγεται καὶ ὁ ἀγών, οἷς τὸ εἶναι οὐχ ὡς οὐσία τις γέγονεν, ἀλλ' ἀεὶ ἐν γενέσει ἢ φθορᾷ, εἰ καὶ πεπερασμένον, ἀλλ' ἀεί γε ἕτερον καὶ ἕτερον.* Simpl. Schol. 366, b, 35 *τὸ μὲν γὰρ μεριστὸν ὥρισται ἀεί, ὥς φησιν Εὔδημος, καὶ οὐκ ἔστιν ἄπειρον . . . ἡ δὲ διαίρεσις οὐχ ὑπολείπει.* Die in e. Mſcpt. zwiſchen *ἕτερον* und *ὥστε* eingeſchobene Wiederholung: *ἔτι τὸ εἶναι πλεοναχῶς λέγεται* (vgl. l. 21) kennt ſchon Simplic., aber verwirft ſie mit der Mehrzahl der Handſchriften u. mit Alexander. vgl. Simpl. und Ioh. Phil. Schol. 367.

Bei dem Unendlichen der Größen aber bleibt das jedesmahl Genommene, bei dem der Zeit verſchwindet es ſogleich wieder. Das Unendliche der Theilung und der Zunahme trifft, jedoch in umgekehrtem Verhältniß, zuſammen; ſowie man nämlich bei der Theilung auf das Unendliche blickt, ſo bei der Zunahme auf das Beſtimmte (von dem man ausgeht) [160]; denn wenn man einer begrenzten Größe eine beſtimmte, nicht dieſelbe, ſondern nur in gleichem Verhältniß (der Hälfte, des Drittels u. dgl.) hinzufügt, ſo erſchöpft man das Begrenzte nicht (kann ins Unendliche hin einen Bruchtheil der gegebenen hinzufügen); wogegen wenn man ſtets dieſelbe Größe hinzunimmt, ein Ziel erreicht wird, über das hinaus keine fernere Zunahme ſtatt findet, da das begrenzte All durch Hinzufügung irgend eines Beſtimmten aufgehoben werden würde [161]. So und nur ſo findet hier Unendliches ſtatt. Dem Vermögen nach (unerſchöpflich) iſt das Unendliche bei der Theilung; der Wirklichkeit (Entelechie) nach iſt es nur in dem Sinne, in welchem wir den Tag und den Wettkampf wirklich nennen, dem Vermögen nach gleichwie der Stoff, und nicht an ſich, wie das Begrenzte. Bei der Zunahme iſt das Unendliche in ſofern dem Vermögen nach, in wiefern man immer noch etwas von Außen hinzunehmen

---

160) b, 3 *τὸ δὲ κατὰ πρόσθεσιν τὸ αὐτό ἐστί πως καὶ τὸ κατὰ διαίρεσιν· ἐν γὰρ τῷ πεπερασμένῳ κατὰ πρόσθεσιν γίνεται ἀντεστραμμένως· ᾗ γὰρ διαιρούμενον ὁρᾶται εἰς ἄπειρον, ταύτῃ προστιθέμενον φανεῖται πρὸς τὸ ὡρισμένον.* l. 16 *καὶ κατὰ πρόσθεσιν δὴ οὕτως ἄπειρον δυνάμει ἐστίν, ὃ ταὐτὸ λέγομεν τρόπον τινὰ εἶναι τῷ κατὰ διαίρεσιν· ἀεὶ μὲν γάρ τι αὐτοῦ ἔξω ἔσται λαμβάνειν, οὐ μέντοι ὑπερβαλεῖ παντὸς ὡρισμένου μεγέθους, ὥσπερ ἐπὶ τὴν διαίρεσιν ὑπερβάλλει παντὸς ὡρισμένου, καὶ ἀεὶ ἔσται ἔλαττον· κιλ.* Die Erläuterung der ganzen ſchwierigen und ſchwerlich ganz geſunden Stelle muß einem a. O. vorbehalten bleiben.

161) p. 206, b, 11 *διὰ τὸ πᾶν τὸ πεπερασμένον ἀναιρεῖσθαι ὅρῳ οὖν ὡρισμένῳ.*

kann, jedoch nicht über alle beſtimmte Größe hinaus, wogegen es bei der Theilung immer von neuem, über jede beſtimmte Größe hinaus, ein Kleineres gibt. Die Zunahme kann auch nicht dem Vermögen nach über alles (Gegebene) hinausgehn, wenn es nicht ein wirkliches Unendliches als Eigenſchaft gibt, wie die Phyſiologen den umgebenden Körper der Welt ſetzten [162]), ſeine Weſenheit als Luft oder anderweitig faſſend. Iſt aber ein der Wirklichkeit nach unendlicher ſinnlich wahrnehmbarer Körper ohnmöglich, ſo kann auch dem Vermögen nach keine Zunahme (ins Unendliche hin) ſtatt finden, ſondern nur in der angegebenen zu der Theilung in entgegengeſetztem Verhältniß ſtehenden Weiſe (160). Daher denn auch Plato ein zwiefaches Unendliches annahm, in welchem Zunahme und Abnahme einander ins Unendliche hin entſprächen. Jedoch hat er dieſer Annahme ſich nicht bedient, und der Abnahme durch die Einheit, der Zunahme durch die Zehnzahl ein Ziel geſetzt. Das Unendliche aber iſt nicht, wie man ſagt, dasjenige außer welchem Nichts andres iſt, vielmehr dasjenige außer welchem es immer noch ein Andres gibt [163]), wogegen eben jenes mit dem Vollendeten und Ganzen zuſammenfällt. Ohngleich beſſer bezeichnet daher Parmenides das Ganze (All) als nach allen Seiten in ſich abgeſchloſſen, wie Meliſſus, der das Unendliche All nennt. Das Unendliche kann man dem All und Ganzen nicht verknüpfen, indem man eben darin die Erhabenheit des Unendlichen ſetzt daß es Alles umfaſſe, es in ſich begreife [164]). Hat es nämlich auch mit dem Ganzen einige Aehnlichkeit, ſo iſt es doch nur der Stoff für die Vollendung des Ganzen und das dem Vermögen, nicht der Wirklichkeit nach Ganze, ganz und abgeſchloſſen nicht an ſich, ſondern in Beziehung auf ein Andres;

---

162) l. 22 *εἴπερ μή ἐστι κατὰ συμβεβηκὸς ἐντελεχείᾳ ἄπειρον, ὥσπερ φασὶν οἱ φυσιολόγοι τὸ ἔξω σῶμα τοῦ κόσμου κτλ.*

163) l. 33 *συμβαίνει δὲ τοὐναντίον εἶναι ἄπειρον ἢ ὡς λέγουσιν. οὐ γὰρ οὗ μηδὲν ἔξω, ἀλλ' οὗ ἀεί τι ἔξω ἐστί, τοῦτο ἄπειρόν ἐστιν.* vgl. p. 207, 24.

und als unendlich umſchließt es nicht, ſondern wird umſchloſſen. Weil ſtoffartig und der Form nicht theilhaft iſt es daher als unendlich auch unerkennbar und gleicht mehr einem Theile wie einem Ganzen [165]), da der Stoff nur ein Theil des Ganzen iſt. Und ſollte das Große und Kleine Alles, mithin Sinnlichwahrnehmbares und Denkbares umfaſſen, ſo müßte es, das Unerkennbare und Unbeſtimmte, das Denkbare wie umfaſſen, ſo beſtimmen.

4. Es ergibt ſich alſo in Uebereinſtimmung mit dem Begriff, daß der Vermehrung nach kein alle Größe übertreffendes Unendliches zu ſetzen iſt, wohl aber der Theilung nach; denn gleich dem Stoffe wird das Unendliche umſchloſſen und das Umſchließende iſt die Form. Begreiflich auch daß in der Zahl nach dem Kleinſten zu, zwar eine Grenze ſtatt findet, ſie der Vermehrung nach aber über jede Menge hinausreicht, die Größe dagegen nach dem Kleineren zu über jede (gegebene) Ausdehnung hinausgeht, dem Mehr nach dagegen keine unendliche Größe vorhanden iſt. Die Einheit nämlich, wie ſie ſich auch verwirklichen mag, iſt untheilbar, und die Zahl eine Mehrheit von Einheiten [166]), die der Theilbarkeit derſelben eine Grenze ſetzen, wogegen ſie nach Oben hin immer noch größer gedacht werden kann, ſo daß dem Vermögen, nicht der Kraftthätigkeit nach, die angenommene (denkbare) Zahl jede beſtimmte Menge überſchreitet. Die durch Zweitheilung (und damit durch Verdoppelung) entſtehende Zahl iſt daher auch nicht abtrennbar (für

---

164) p. 207, 17 *οὐ γὰρ λίνον λίνῳ συνάπτειν ἔστι τῷ ἄπαντι καὶ ὅλῳ τὸ ἄπειρον, ἐπεὶ ἐντεῦθέν γε λαμβάνουσι τὴν σεμνότητα κατὰ τοῦ ἀπείρου, τὸ πάντα περιέχον καὶ τὸ πᾶν ἐν ἑαυτῷ ἔχον, διὰ τὸ ἔχειν τινὰ ὁμοιότητα τῷ ὅλῳ.*

165) l. 26 *ὥσιε φανερὸν ὅτι μᾶλλον ἐν μορίου λόγῳ τὸ ἄπειρον ἢ ἐν ὅλου.*

166) b, 5 *αἴτιον δ' ὅτι τὸ ἓν ἔστιν ἀδιαίρετον, ὅ τι περ ἂν ἓν ᾖ, οἷον ἄνθρωπος εἷς ἄνθρωπος καὶ οὐ πολλοί· ὁ δ' ἀριθμὸς ἔστιν ἕνα πλείω καὶ πόσ' ἄττα.*

sich bestehend) und ihre Unendlichkeit eine immer nur werdende, nicht bestehende [167]). Was bei den Größen sich umgekehrt verhält; das Stetige derselben ist ins Unendliche theilbar, ohne daß die Größe ins Unendliche anwachsen könnte. Denn so groß sie dem Vermögen nach sein kann, so groß auch der Kraftthätigkeit nach [168]) und so müßte sie größer als das Weltall sein. Das Unendliche aber ist nicht ein und dasselbe in der Größe, in der Bewegung und Zeit, vielmehr findet Unterschied rücksichtlich des (begrifflich) Früheren und Späteren statt, da vermittelst der Größe die Bewegung, vermittelst der Bewegung die Zeit an der Unendlichkeit Theil nimmt. Die unendliche Theilbarkeit aller Größe ist gleichwie das Verhältniß ihrer zu der Bewegung und dieser zu der Zeit, später näher zu begründen [169]). Die Behauptung aber, daß das Unendliche der Kraftthätigkeit nach nicht ins Unermeßliche anwachsen könne, beschränkt auch die Mathematiker nicht in ihrer Forschung; für sie genügt es die begrenzte Zunahme so groß anzunehmen wie sie nur immer wollen und jede beliebige Größe läßt sich nach demselben Verhältniß theilen wie die größte, so daß es für die Beweisführung keinen Unterschied macht (ob eine unendliche Größe zulässig ist oder nicht), die Verwirklichung aber auf wirkliche Größen sich beschränkt [170]).

---

167) l. 10 *ἐπὶ δὲ τὸ πλεῖον ἀεὶ ἔστι νοῆσαι· ἄπειροι γὰρ αἱ διχοτομίαι τοῦ μεγέθους . . . ἀλλ' οὐ χωριστὸς ὁ ἀριθμὸς οὗτος τῆς διχοτομίας, οὐδὲ μένει ἡ ἀπειρία ἀλλὰ γίνεται κιλ.*

168) l. 17 *ὅσον γὰρ ἐνδέχεται δυνάμει εἶναι, καὶ ἐνεργείᾳ ἐνδέχεται τοσοῦτον εἶναι.*

169) l. 22 *ἀλλὰ τὸ ὕστερον λέγεται κατὰ τὸ πρότερον, οἷον κίνησις μὲν ὅτι τὸ μέγεθος ἐφ' οὗ κινεῖται ἢ ἀλλοιοῦται ἢ αὐξάνεται, ὁ χρόνος δὲ διὰ τὴν κίνησιν.*

170) l. 27 *οὐκ ἀφαιρεῖται δ' ὁ λόγος οὐδὲ τοὺς μαθηματικοὺς τὴν θεωρίαν, ἀναιρῶν οὕτως εἶναι τὸ ἄπειρον ὥστε ἐνεργείᾳ εἶναι ἐπὶ τὴν αὔξην ὡς ἀδιεξίτητον· οὐδὲ γὰρ νῦν δέονται τοῦ ἀπείρου οὐδὲ χρῶνται, ἀλλὰ μόνον εἶναι ὅσην ἂν βούλωνται*

Fragen wir welcher der vier Urſächlichkeiten das Unendliche angehöre, ſo müſſen wir uns für die ſtoffartige entſcheiden und daß das Sein deſſelben in der Beraubung beſtehe [171]); das ihm an ſich zu Grunde liegende iſt das Stetige und Sinnlichwahrnehmbare. Auch alle Uebrigen bedienen ſich offenbar des Unendlichen als eines Stoffes und hätten es daher zum Umfaßten, nicht zum Umfaſſenden machen ſollen.

Gehen wir nun noch die Gründe durch, nach welchem das Unendliche nicht etwa im Vermögen, ſondern als ein Beſtimmtes (Wirkliches) zu beſtehn ſcheint. Die einen führen keine Nöthigung mit ſich, die andren werden durch wahre Gründe erledigt [172]). Zur Begründung der Unerſchöpflichkeit des Werdens genügt die Annahme daß das Werden des Einen Vergehn des Andren ſei, unbeſchadet der Endlichkeit des All. Dann hat man Berührung und Begrenzung verwechſelt [173]);

τὴν πεπερασμένην· τῷ δὲ μεγίστῳ μεγέθει τόναὐ τὸν ἔστι τετμῆσθαι λόγον ὁπηλικονοῦν μέγεθος ἕτερον. ὥστε πρὸς μὲν τὸ δεῖξαι ἐκείνοις οὐδὲν διοίσει, τὸ δ' εἶναι ἐν τοῖς οὖσιν ἔσται μεγέθεσιν. Simpl. Schol. 368, b, 35 *τῆς μὲν ἐντελεχείᾳ καὶ ἐπὶ τὴν αὔξησιν ὑπερβαλλούσης ἀπείρου οὐ δίονται, τῇ δὲ ἐπὶ τὴν διαίρεσιν ἀπειρίᾳ χρῶνται καὶ ταύτην ἀποδεικνύουσιν.* Er bezieht d. W. des Ariſt. *τῷ δὲ μεγίστῳ . . . τετμῆσθαι λόγον* auf die Aufgabe der Geometrie, *τὴν δοθεῖσαν ἄτμητον εὐθεῖαν τῇ δοθείσῃ τετμημένῃ ἀνάλογον τεμεῖν.* Auch Themist. (p. 369, 1) und Joh. Philop. ſcheinen jene W. ähnlich gefaßt zu haben.

171) l. 35 *φανερὸν ὅτι ὡς ὕλη τὸ ἄπειρόν ἐστιν αἴτιον, καὶ ὅτι τὸ μὲν εἶναι αὐτῷ στέρησις.*

172) c. 8. p. 208, 6 *τὰ μὲν γὰρ ἔστιν αὐτῶν οὐκ ἀναγκαῖα, τὰ δ' ἔχει τινὰς ἑτέρας ἀληθεῖς ἀπαντήσεις.* — *ἀπάντησις* Widerlegung, Metaph. IV, 5. 1009, 20; doch bin ich zweifelhaft, ob es hier nicht vielmehr in der Bedeutung von Erledigung, Aufhellung zu faſſen ſein möchte.

173) l. 11 in dem Argumente nämlich *τὸ πεπερασμένον ἀεί πρός τι περαίνειν, ὥστε ἀνάγκη μηδὲν εἶναι πέρας κτλ.* 203, b, 20 (oben S. 727). Zwei der dort für das Sein des Unendlichen angeführten Argumente werden am Schluſſe nur kurz berührt, wahrſchein-

erstere setzt immer Beziehung auf ein Andres voraus und kommt einem Begrenzten zu; das Begrenzte aber ist kein Beziehungsweises, noch findet ohne Unterschied Berührung statt, wohl aber ohne Unterschied Begrenzung (z. B. im Gebiete der Zahlen) [174]). Endlich ist die Berufung auf das (ins Unendliche gehende) Denken unstatthaft; denn der Ueberschuß und der Mangel (die unbegrenzte Vergrößerung und Verkleinerung) gehören dem Denken, nicht dem Sein der Dinge an [175]). Die Dinge sind nicht, weil wir sie denken, das Denken kommt vielmehr dem Sein hinzu [176]). Die Zeit und Bewegung ist freilich unendlich und (jedoch) das Denken ergreift darin nichts Beharrliches; die Größe aber ist weder in der (wirklichen) Theilung, noch in der Erweiterung durchs Denken unendlich [177]).

3. Vom Raume.

1. Der Physiker muß gleichwie vom Unendlichen so auch vom Raume erforschen, ob, wie und was er ist. Daß er sei,

---

lich weil ihre Erledigung Erörterung der Begriffe der Zeit und der unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten voraussetzt.

174) p. 208, 13 τὸ δὲ πεπερασμένον οὐ πρός τι, οὐδ' ἅψασθαι τῷ τυχόντι τοῦ τυχόντος ἐστιν Simpl. f. 120 οὐ γὰρ πρός τι, ἀλλὰ πρὸς ἑαυτὸ τὸ πεπεράνθαι, — (das Begrenzte in seiner Allheit gefaßt). Begrenztsein und Berührung muß ferner verschieden von einander sein; Simpl. εἰ πεπεράνθαι μὲν πρὸς ἅπαντά ἐστιν, ἅπτεσθαι δὲ οὐ πρὸς ἅπαντα.

175) l. 14 τὸ δὲ τῇ νοήσει πιστεύειν ἄτοπον· οὐ γὰρ ἐπὶ τοῦ πράγματος ἡ ὑπεροχὴ καὶ ἡ ἔλλειψις, ἀλλ' ἐπὶ τῆς νοήσεως.

176) l. 17 ἀλλ' οὐ διὰ τοῦτο ἔξω τοῦ ἄπειρός τίς ἐστιν ἢ τοῦ τηλικοῦδε μεγέθους ὃ ἔχομεν, ὅτι νοεῖ τις, ἀλλ' ὅτι ἔστιν· τοῦτο δὲ συμβέβηκεν. vgl. oben S. 168, 37.

177) l. 20 ὁ δὲ χρόνος καὶ ἡ κίνησις ἄπειρά ἐστι, καὶ ἡ νόησις οὐχ ὑπομένοντος τοῦ λαμβανομένου. μέγεθος δὲ οὔτε τῇ καθαιρέσει οὔτε τῇ νοητικῇ αὐξήσει ἐστὶν ἄπειρον. Dies ganz letzte Hauptstück (8) ist so knapp gehalten daß man es für ein vorläufig hingeworfene Skizze halten möchte.

nimmt man an, weil theils Alle voraussetzen, alles Seiende müsse irgendwo sein, theils von allen Bewegungen die räumliche, d. h. die Ortsveränderung, die umfassendste und vorzüglichste ist [178]). Viele und von Andren noch nicht ermessene Schwierigkeiten [179]) hat die Beantwortung der Frage, was der Raum sei. Daß er ist, ergibt sich aus dem Wechsel des Räumlichen im bleibenden Raume [180]), aus den Bewegungen der natürlichen und einfachen Körper, die im Unterschiede von den wechselnden Verhältnissen zu uns und von den dem Denken angehörigen Bestimmungen der Mathematik, als in der Natur der Dinge gegründete Theile und Arten des Raums sich bewähren, dem wir ebendarum ein gewisses Vermögen zugestehn müssen [181]). Auch die ein Leeres annehmen, verstehn darunter den Raum, und selbst Hesiodus, indem er das Chaos als das Erste setzt, erkennt an daß zuerst der Raum für das Seiende gewesen sei, weil Alles irgendwo und im Raume; der mithin von wunderbarem Vermögen, unabhängig von allem Andren, die Bedingung alles Andren wäre und bestände, wenn auch Alles in ihm verginge. Aber die Schwierigkeit beginnt bei der Frage, (wie oder) was der Raum sei. Ist er, um zuerst den Gattungsbegriff zu finden [182]), eine körperliche Masse oder eine andre Natur? Zwar kommen auch dem Raume die drei Dimensionen zu, wodurch jeder Körper bestimmt wird [183]); dennoch kann er nicht Körper sein, weil sonst zwei Körper in Ein und denselben wä-

178) IV, 1. l. 31 *καὶ τῆς κινήσεως ἡ κοινὴ (πρώτη V. L. ap. Simpl.) μάλιστα καὶ κυριωτάτη κατὰ τόπον ἐστίν, ἣν καλοῦμεν φοράν.*

179) l. 34 *ἔτι δ' οὐδ' ἔχομεν οὐδὲν παρὰ τῶν ἄλλων οὔτε προηπορημένον οὔτε προευπορημένον περὶ αὐτοῦ.*

180) b, 1 *ὅτι μὲν οὖν ἔστιν ὁ τόπος, δοκεῖ δῆλον εἶναι ἐκ τῆς ἀντιμεταστάσεως.*

181) l. 10 *ὅτι καὶ ἔχει τινὰ δύναμιν.* l. 21 *ὡς οὐ τῇ θέσει διαφέροντα μόνον (τὸ κοῦφον καὶ τὸ βαρύ) ἀλλὰ καὶ τῇ δυνάμει.*

182) p. 209, 4 *ζητητέον γὰρ τὸ γένος αὐτοῦ πρῶτον.*

183) l. 4 *διαστήματα μὲν οὖν ἔχει τρία, μῆκος καὶ πλάτος καὶ βάθος, οἷς ὁρίζεται σῶμα πᾶν.*

ren und für Fläche, Linie und Punkt gleichfalls ein Raum statt finden müßte, da doch der Punkt von seinem Raume nicht verschieden ist, noch eine der übrigen Begrenzungen von dem ihrigen [184]). Dazu würde der Raum weder ein Element sein noch aus Elementen bestehn können, weder aus körperlichen noch aus unkörperlichen. Welche der vier Arten der Ursächlichkeit sollte auch dem Raume zukommen? weder die des Stoffs (denn aus ihm (dem Raume) besteht nicht das Seiende), noch die der Form und des Begriffs, noch die der Bewegung, noch die des Zwecks.

Ferner, wo soll der Raum selber sein? müßten wir nicht mit Zeno einen Raum des Raumes ins Unendliche hin annehmen? Endlich, da sowie kein Körper ohne Raum, so auch kein Raum ohne Körper, müßte er mit den Körpern wachsen (und abnehmen), sofern er weder größer noch kleiner sein darf wie der Körper in ihm.

2. Ist nun der eigenthümliche oder erste Raum, im Unterschiede von dem gemeinsamen, das Erste den besonderen Körper Umschließende, so möchte er wohl eine gewisse Grenze sein [185]) und so die Form und Gestalt des von ihm begrenzten Körpers zu sein scheinen; der von der Größe verschiedene und von der Form eingeschlossene und bestimmte Stoff dagegen, sofern er als Zwischenraum der Größe sich darstellt [186]); daher denn auch Plato Raum und Stoff als Ein und dasselbe setzt, —

---

184) l. 11 *ἀλλὰ μὴν οὐδεμίαν διαφορὰν ἔχομεν στιγμῆς καὶ τόπου στιγμῆς, ὥστ' εἰ μηδὲ ταύτης ἕτερόν ἐστιν ὁ τόπος, οὐδὲ τῶν ἄλλων (περάτων) οὐδενός, οὐδ' ἔστι τι παρ' ἕκαστον τούτων ὁ τόπος.*

185) c. 2 *ἐπεὶ δὲ τὸ μὲν καθ' αὑτὸ τὸ δὲ κατ' ἄλλο λέγεται, καὶ τόπος ὁ μὲν κοινός, ἐν ᾧ ἅπαντα τὰ σωματά ἐστιν, ὁ δ' ἴδιος, ἐν ᾧ πρώτῳ . . . εἰ δή ἐστιν ὁ τόπος τὸ πρῶτον περιέχον τῶν σωμάτων ἕκαστον, πέρας τι ἂν εἴη κτλ.*

186) b, 6 *ἢ δὲ δοκεῖ ὁ τόπος εἶναι τὸ διάστημα τοῦ μεγέθους, ᾗ ὕλη κτλ.*, sofern d. *διάστ.*, sagt Simpl. weder ein *ποσὸν μεμετρημένον*, noch *εἶδος*, sondern *χύσις ἀόριστος* sei. Schol. 371, 13.

der einzige der über das Was des Raumes ſich auszuſprechen unternommen hat [187]). Aber ſchwer erkennbar würde immer ſein was der Raum ſei, wenn eins von beiden, da beides und vorzüglich das eine vom andren geſondert ſchwer faßbar iſt [188]). Und weder Stoff noch Form kann der Raum ſein: nicht Form, weil dieſe nicht gleich dem Raume von ihrem Gegenſtande abtrennbar iſt; nicht Stoff, weil dieſer das Umfaßte, der Raum dagegen das Umfaſſende iſt [189]); keins von beiden, da der Raum das Oben und Unten und damit Bewegung vorausſetzt, und da ſonſt der Raum in ſich ſelber, mithin der Raum im Raume ſein müßte [190]), und endlich da ſonſt mit den Veränderungen der Dinge der Raum ſelber vergehn würde.

Unterſcheiden wir aber (bevor wir weiter gehn) die verſchiedenen Bedeutungen des In einem Andren ſein. Von dem Theile ſagen wir daß er im Ganzen ſei und wiederum daß das Ganze in den Theilen. Dann daß die Art in der Gattung und umgekehrt dieſe in jener und überhaupt der Theil der Art in dem Begriffe dieſer ſei. Ferner daß die Art im Stoffe ſich finde, wie die Geſundheit in der Miſchung des Kalten und Warmen. Auch daß das Abhängige in dem ſei wovon die Bewegung ausgeht, und endlich im Guten oder Endzweck. Vorzüglichſt aber wird das Worin auf den Raum bezogen und da entſteht der Zweifel, ob irgend Etwas in ſich ſelber ſein könne, oder nicht vielmehr Alles entweder nirgendwo oder in einem Andren ſein müſſe. Auch hier iſt zu unterſcheiden, ob das In einem Andren an ſich oder in Beziehung auf ein Andres ge-

187) l. 16 *λέγουσι μὲν γὰρ πάντες εἶναί τι τὸν τόπον, τί δ' ἐστίν, οὗτος μόνος ἐπεχείρησεν εἰπεῖν.*

188) l. 20 *ἄλλως τε γὰρ τὴν ἀκροιάτην ἔχει θέαν, καὶ χωρὶς ἀλλήλων οὐ ῥᾴδιον γνωρίζειν.*

189) l. 30 *ἡ μὲν οὖν χωριστός ἐστι τοῦ πράγματος, ταύτῃ μὲν οὐκ ἔστι τὸ εἶδος· ἡ δὲ περιέχει, ταύτῃ δ' ἕτερος τῆς ὕλης.*

190) p. 210, 5 *εἰ δ' ἐν αὐτῷ ὁ τόπος (δεῖ γάρ, εἴπερ ἢ μορφὴ ἢ ὕλη), ἕσται ὁ τόπος ἐν τόπῳ.*

faßt wird. Denn wenn das In welchem und der Inhalt Theile des Ganzen ſind, ſo wird man ſagen daß das Ganze in ſich ſelber ſei, da es auch rückſichtlich der Theile gefaßt wird [191]). Daher iſt weder der Krug noch der Wein in ſich ſelber, wohl aber der Krug Weines, da er und ſein Inhalt Theile Ein und deſſelben ſind. Urſprünglich und an ſich iſt dagegen Nichts in ſich ſelber [192]), wie ſich induktoriſch und begrifflich nachweiſen läßt [193]); denn es müßte ſonſt jedes von beiden beides ſein, wie der Krug Wein und Gefäß, der Wein Krug und Wein. Mögen ſie auch noch ſo ſehr in einander ſein, der Begriff des Worin und Deſſen was in ihm, bleibt immer geſondert. Selbſt nicht beziehungsweiſe kann Etwas in ſich ſelber ſein, da ſonſt immer zweierlei in Demſelben ſein müßte [194]), wie der Krug in ſich und in ihm zugleich der Wein. So löſt ſich auch der Zweifel Zeno's, daß wenn der Raum wäre, er wiederum in irgend Einem ſein müßte. In einem Andren kann immerhin der erſte Raum ſein, nur nicht in einem andren Raume, ſondern etwa wie die Geſundheit als thätige Beſchaffenheit im Warmen, das Warme als Affektion im Körper; ſo daß Fortgang ins Unendliche keineswegs nothwendig iſt. Zugleich iſt offenbar daß eben darum der Raum auch weder Form noch Stoff ſein könne, da beides dem darin Seienden (dem Inhalt)

---

191) c. 3. l. 27 ὅταν μὲν γὰρ ᾖ μόρια τοῦ ὅλου τὸ ἐν ᾧ καὶ τὸ ἐν τούτῳ, λεχθήσεται τὸ ὅλον ἐν ἑαυτῷ· λέγεται γὰρ καὶ κατὰ μέρη.

192) l. 33 πρώτως δ' οὐκ ἐνδέχεται, i. e. καθ' αὑτό. vgl. l. 27 — b, 16 κατὰ μὲν οὖν τὸ εἶναι ὅτι ἕτερον, δῆλον.

193) b, 8 οὔτε δὴ ἐπακτικῶς σκοποῦσιν οὐδὲν ὁρῶμεν ἐν ἑαυτῷ καθ' οὑδένα τῶν διορισμῶν, τῷ τε λόγῳ δῆλον ὅτι ἀδύνατον.

194) l. 18 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ κατὰ συμβεβηκὸς ἐνδέχεται· ἅμα γὰρ δύο ἐν ταὐτῷ ἔσται. Themist. Schol. 374, 14 δεῖ γὰρ αὐτὸ ἢ μέρος ἢ πάθος ἑαυτοῦ εἶναι, ὅπερ οὐδὲ ἐπινοεῖσθαι δυνατόν. — Simpl. ib. l. 3 bezieht die Annahme, das Ganze ſei in ſich ſelber, auf Plato's Parmenides p. 145.

angehört, das erſte Was aber und Worin es iſt, der Raum, verſchieden ſind [195]).

3. Was denn der Raum ſei, muß klar werden, wenn wir die ihm in Wahrheit an ſich zukommenden Merkmale auffaſſen. Wir nehmen alſo an daß der Raum dasjenige umſchließe deſſen Raum er iſt und Nichts von dem in ihm enthaltenen Gegenſtande ſei, daß er weder größer noch kleiner als dieſer und von ihm abtrennbar [195a]), und daß jeder Raum ein Oben und Unten haben müſſe, ſo daß jeder Körper in dem ihm eigenthümlichen Raume bleibe und ſich bewege. Nach dieſen Merkmalen muß die Unterſuchung geführt werden und zwar ſo daß die Schwierigkeiten dadurch ihre Löſung erhalten und der Grund derſelben offenbar werde [196]). Zuerſt muß man anerkennen daß vom Raume überhaupt gar nicht die Rede ſein würde, fände nicht räumliche Bewegung ſtatt, zu welcher außer dem Ortswechſel auch Vermehrung und Verminderung gehört, da auch dabei der Raum wechſelt. Das ſich Bewegende aber bewegt ſich theils durch (eigne) Kraftthätigkeit, an ſich, theils beziehungsweiſe, und letzteres entweder immer beziehungsweiſe, wie das Weiße und die Wiſſenſchaft, oder es kann auch an ſich ſich bewegen, wie die Theile des Körpers. Seinem Gegenſtande gleich iſt der erſte (urſprüngliche) Raum in dem er ſich

---

195) l. 28 ἕτερον γὰρ τὸ πρώτως ὅ τε καὶ ἐν ᾧ.

195a) c. 4. p. 211, 2 ἔτι (ἀξιοῦμεν) ἀπολείπεσθαι ἑκάστου καὶ χωριστὸν εἶναι. Simpl. u. Joh. Philop. laſen dagegen μὴ ἀπολ. . . . χωρ. u. Simpl. erklärt die W. durch: μήτε εἶναί ποτε καθ' αὑτὸν ἐκτὸς σώματος, καὶ ὅμως ὄντα χωριστὸν τοῦ ἐν ἑαυτῷ σώματος ἔχειν τὴν ὑπόστασιν. Sie kennen aber auch die gegenwärtige Vulgata, welcher Themiſt. folgt.

196) p. 211, 6 ὑποκειμένων δὲ τούτων τὰ λοιπὰ θεωρητέον. δεῖ δὲ πειρᾶσθαι τὴν σκέψιν οὕτω ποιεῖσθαι, ὅπως τό τί ἐστιν ἀποδοθήσεται, ὥστε τά τε ἀπορούμενα λύεσθαι, καὶ τὰ δοκοῦντα ὑπάρχειν τῷ τόπῳ ὑπάρχοντα ἔσται, καὶ ἔτι τὸ τῆς δυσκολίας αἴτιον καὶ τῶν περὶ αὐτὸν ἀπορημάτων ἔσται φανερόν· οὕτω γὰρ ἂν κάλλιστα δειχνύοιτο ἕκαστον.

findet, wie die ihn (unmittelbar) umgebende Luft, nicht die Luft überhaupt[197]) oder gar das Weltall. Hinge nun das Umgebende mit ſeinem Gegenſtande ſtetig zuſammen, ſo würde dieſer nicht in ihm als ſeinem Raume ſein, ſondern als Theil im Ganzen. Der Raum iſt daher von ſeinem Gegenſtande geſondert und, weil weder größer noch kleiner, ihn berührend[198]). Auch würde der Gegenſtand, wenn er mit dem Raume ſtetig zuſammenhinge, nicht in ſondern mit ihm ſich bewegen, als Theil im Ganzen; wogegen er ſich in ihm bewegt, mag der umgebende Raum ſelber bewegt ſein oder nicht[199]), ſofern er von dieſem geſondert iſt, wie das Waſſer vom Faſſe.

Aus dem Bisherigen iſt ſchon offenbar, was der Raum ſei; denn nothwendig muß er wohl entweder Geſtalt oder Stoff oder Zwiſchenraum zwiſchen den äußerſten Grenzen oder dieſe ſelber ſein, wenn es nämlich keinen Zwiſchenraum außer der Maſſe des darin enthaltenen Körpers (d. h. keinen leeren Raum) gibt[200]). Form oder Geſtalt ſcheint er zu ſein, da auch dieſe ihren Gegenſtand umſchließt. Beides ſind Grenzen, aber die Form Grenze des Gegenſtandes, der Raum die des umſchließenden Körpers. Weil nun häufig bei Wechſel des Umſchloſſenen das Umſchließende beharrt, ſo erſcheint der Zwiſchenraum als ein von dem ſeine Lage wechſelnden Körper Verſchiedenes. Das aber iſt er nicht, ſondern jeder ſich eben darbie-

---

197) l. 27 . . *εἰ γὰρ πᾶς ὁ ἀὴρ τόπος, οὐκ ἂν ἴσος εἴη ἑκάστου ὁ τόπος καὶ ἕκαστον, δοκεῖ δέ γε ἴσος εἶναι. τοιοῦτος δ' ὁ πρῶτος ἐν ᾧ ἐστίν.*

198) l. 31 *ὅταν δὲ διῃρημένον ᾖ καὶ ἁπτόμενον, ἐν πρώτῳ ἐστὶ τῷ ἐσχάτῳ τοῦ περιέχοντος . . . (καὶ) ἴσον· ἐν γὰρ τῷ αὐτῷ τὰ ἔσχατα τῶν ἁπτομένων.*

199) l. 34 *καὶ συνεχὲς μὲν ὂν οὐκ ἐν ἐκείνῳ κινεῖται, ἀλλὰ μετ' ἐκείνου, διῃρημένον δὲ ἐν ἐκείνῳ. καὶ ἐάν τε κινῆται τὸ περιέχον ἐάν τε μή, οὐδὲν ἧττον.*

200) b, 7 *ἢ γὰρ μορφὴ ἢ ὕλη ἢ διάστημά τι τὸ μεταξὺ τῶν ἐσχάτων, ἢ τὰ ἔσχατα, εἰ μὴ ἔστι μηδὲν διάστημα παρὰ τὸ τοῦ ἐγγινομένου σώματος μέγεθος.*

tende Körper unter denen die ihren Ort wechſeln und geeignet ſind zu berühren, findet ſich (in ſeinem Zwiſchenraume) ein [201]). Wäre der Zwiſchenraum ſeiner Natur nach ein an ſich Seiendes und in ſich Beharrendes, ſo würden unendlich viele Räume vorhanden ſein. Denn zugleich mit dem Ortswechſel des Waſſers oder der Luft in dem gegebenen Zwiſchenraum würde allen Theilen derſelben daſſelbe begegnen und zugleich der Raum wechſeln; ſo daß der Raum wiederum einen andren Raum haben und eine Vielheit der Räume zugleich ſein würde. Nun iſt aber der Raum worin der Theil ſich bewegt, wenn die ganze Füllung des Gefäßes den Ort wechſelt, kein andrer, ſondern derſelbe (mit dem des Ganzen) [202]). Auch der Stoff möchte als Raum erſcheinen, wenn man ihn an einem Ruhenden und nicht Geſonderten ſondern Stetigen faßt. Den Stoff betrachten wir als ſeiend, weil was vorher Waſſer war, jetzt Luft iſt, den Raum, weil wo Luft war, da jetzt Waſſer iſt. Aber der Stoff, wie geſagt, iſt weder von dem Gegenſtande abtrennbar noch umſchließt er ihn; was beides dem Raume eignet.

4. So muß denn dem Raume die letzte der vier möglichen Beſtimmungen zukommen; er muß die Grenze des umſchließenden Körpers ſein; den umſchloſſenen Körper nenne ich das örtlich Bewegte. Schwer erkennbar iſt er, weil Stoff und Form in den Begriff hineinſcheint [203]) und weil der Orts-

---

201) l. 16 . . . τὸ μεταξὺ εἶναί τι δοκεῖ διάστημα, ὡς ὄν τι παρὰ τὸ σῶμα τὸ μεθιστάμενον. τὸ δ' οὐκ ἔστιν, ἀλλὰ τὸ τυχὸν ἐμπίπτει σῶμα τῶν μεθισταμένων καὶ ἅπτεσθαι πεφυκότων.

202) l. 25 οὐκ ἔστι δὲ ἄλλος τόπος ὁ τοῦ μορίου, ἐν ᾧ κινεῖται, ὅταν ὅλον τὸ ἀγγεῖον μεθίστηται, ἀλλ' ὁ αὐτός· ἐν ᾧ γάρ ἐστιν, ἀντιμεθίσταται ὁ ἀὴρ καὶ τὸ ὕδωρ ἢ τὰ μόρια τοῦ ὕδατος, ἀλλ' οὐκ ἐν ᾧ γίνονται τόπῳ, ὃς μέρος ἐστὶ τοῦ τόπου ὃς ἐστι τόπος ὅλου τοῦ οὐρανοῦ.

203) p. 212, 5 . . τὸ πέρας τοῦ περιέχοντος σώματος . . . δοκεῖ δὲ μέγα τι εἶναι καὶ χαλεπὸν ληφθῆναι ὁ τόπος διὰ τὸ παρεμφαίνεσθαι τὴν ὕλην καὶ τὴν μορφήν. vgl. de Caelo IV, 3. 310, b, 7.

wechſel des Bewegten in dem ruhenden Umſchließenden ſtatt findet, wodurch der Schein entſteht als könne noch ein von den bewegten Körpern verſchiedener Zwiſchenraum ſtatt finden. Dazu erſcheint der Zwiſchenraum als ein Leeres, weil die Luft als unkörperlich ſich darſtellt. Wie aber das (als leerer Raum erſcheinende) Gefäß ein beweglicher Raum iſt, ſo der Raum ein unbewegliches Gefäß. Wenn daher in einem Bewegten das darin Enthaltene ſich bewegt und verändert, wie das Schiff im Fluſſe, verhält es ſich zu dem Umſchließenden mehr wie zu einem Gefäße als zu ſeinem Raume; wogegen der ganze Fluß, ſofern er als ſolcher unbewegt iſt, mehr als Raum: ſo daß die erſte (äußerſte) unbewegte Grenze des Umſchließenden der Raum iſt; und daher erſcheint das Mittlere des Weltgebäudes und das Aeußerſte des kreisförmigen Umſchwungs als das wahrhafteſte Unten und Oben, weil das eine immer ruht, das andre in derſelben Weiſe (der Bewegung) beharrt [204]); und eben darum erſcheint der Raum und das Umſchließende als Fläche und wie ein Gefäß. Auch iſt der Raum zugleich mit ſeinem Gegenſtande, gleichwie die Grenzen zugleich mit dem Begrenzten ſind.

Im Raume iſt demnach jeder Körper der außer ſich einen umgebenden Körper hat; ſo daß wenn das Waſſer zum Raume wird, die Theile deſſelben ſich bewegen, als von einander umſchloſſen, das Ganze dagegen in einer Beziehung ſich bewegt, in andrer nicht, ſofern es ohne Ortsveränderung nur im Kreiſe ſich bewegt, als Raum der Theile nämlich, deren die einen gleichfalls im Kreiſe ſich bewegen, andre, die an der Verdichtung und Verflüchtigung Theil nehmen, auch nach Unten und Oben [205]). Wie aber bereits geſagt, Einiges iſt

---

204) l. 20 *ὥσιε τὸ τοῦ περιέχοντος πέρας ἀκίνητον πρῶτον, τοῦτ' ἔστιν ὁ τόπος. καὶ διὰ τοῦτο τὸ μέσον τοῦ οὐρανοῦ καὶ τὸ ἔσχατον τὸ πρὸς ἡμᾶς τῆς κύκλῳ φορᾶς δοκεῖ εἶναι τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω μάλιστα πᾶσι κυρίως, ὅτι τὸ μὲν ἀεὶ μένει, τοῦ δὲ κύκλου τὸ ἔσχατον ὡσαύτως ἔχον μένει.*

205) l. 35 *ὡς μὲν γὰρ ὅλον, ἅμα τὸν τόπον οὐ μεταβάλλει, κύκλῳ*

dem Vermögen nach im Raume, wie das ſtetig Gleichtheilige, Andres der Kraftthätigkeit nach, wie wenn die Theile geſondert ſind und ſich berühren. Ferner, das Eine iſt an ſich im Raume, wie jeder durch Ortsveränderung oder Wachſen ſich an ſich bewegende Körper, wogegen das Weltgebäude weder irgendwo ganz noch auch im Raume iſt, vorausgeſetzt daß kein Körper es umgibt; ſofern ſichs aber bewegt, haben ſeine Theile einen Raum. Andres iſt nur beziehungsweiſe im Raum, wie die Seele und das Weltgebäude; letzteres, ſofern alle ſeine Theile gewiſſermaaßen im Raume ſind [206]), da einer den andern kreisförmig umſchließt und darum das Obere kreisförmig ſich bewegt, das All aber nicht, weil Alles in ihm, es ſelber in keinem Andren iſt, es Nichts außer ſich hat. Jedoch iſt der Raum wohl nicht das Weltgebäude ſelber, ſondern ſeine äußerſte die bewegten Körper berührende ruhende Grenze. Von dieſem Begriffe des Raumes aus möchten ſich auch wohl alle rückſichtlich des Raumes erhobenen Schwierigkeiten löſen laſſen. Der Raum wird nicht mehr mit den Dingen wachſen müſſen, noch ein Raum des Punktes, noch das Zuſammenſein zweier Körper in denſelben Raum,

---

δὲ κινήσεται· τῶν μορίων γὰρ οὗτος ὁ τόπος· καὶ ἄνω μὲν καὶ κάτω οὔ, κύκλῳ δ' ἔνια (δέ, om. ἔνια, die beſſere Lesart b. Simpl.), τὰ δὲ καὶ ἄνω καὶ κάτω, ὅσα ἔχει πύκνωσιν καὶ μάνωσιν.

206) b, 7 καὶ τὰ μὲν καθ' αὑτά . . . ὁ δ' οὐρανός, ὥσπερ εἴρηται, οὔ που ὅλος οὐδ' ἔν τινι τόπῳ ἐστίν, εἴ γε μηδὲν αὐτὸν περιέχει σῶμα. ἐφ' ᾧ δὲ κινεῖται, ταύτῃ καὶ τόπος ἐστὶ τοῖς μορίοις . . . τὰ δὲ καθὰ συμβεβηκός, οἷον ἡ ψυχὴ καὶ ὁ οὐρανός· τὰ γὰρ μόρια ἐν τόπῳ πως πάντα. d. h. wohl, alle bis auf die äußerſte Sphäre, ἡ ἀπλανής. In Prüfung der verſchiedenen Erklärungen der griech. Ausleger v. πῶς, οὐρανός u. ſ. w. können wir hier nicht eingehn. Daß Ariſt. dem Himmel oder vielmehr der äußerſten Sphäre beziehungsweiſe Bewegung beilegt, findet Themiſt. (Schol. p. 378, b, 13) mit Recht befremdlich und ſagt: ἴσως οὖν ἐνταῦθα κοινότερον κέχρηται τῷ κατὰ συμβεβηκὸς ἀντὶ τοῦ κατ' ἄλλο.

noch ein körperlicher Zwischenraum [207]) anzunehmen sein; denn Körper ist das jedesmahl im Zwischenraume sich Befindliche, nicht dieser selber. Auch ein Wo kommt dem Raume zu, jedoch nicht das Wo in einem andren Raume, sondern wie die Grenze im Begrenzten ist; denn nicht jedes Seiende ist im Raume, sondern der bewegliche Körper. Begreiflich auch daß Jedes zu seinem eignen Orte getragen wird; denn was sich ohne Gewalt berührt, ist verwandt und wirkt auf einander; wogegen das Zusammengewachsene (stetig Zusammenhängende) nicht auf einander wirkt [208]). Ebenso beharrt von Natur Jedes in dem ihm eigenthümlichen Orte; denn dieser besondere Theil ist im ganzen Raume, wie (überhaupt) ein abtrennbarer Theil im Ganzen. So verhält sich auch die Luft zum Wasser (sie sind verwandt), dieses ist Stoff für jene und die Luft gleichsam eine Kraftthätigkeit des Wassers; denn das Wasser ist dem Vermögen nach Luft und wenn auch diese wiederum dem Vermögen nach Wasser, so doch in andrer Weise, wie später näher bestimmt werden muß. Ist nun der Stoff und die Entelechie (ursprünglich) Ein und dasselbe, so möchte sichs zu einander verhalten wie ein Theil zum Ganzen [209]). Deshalb findet unter ihnen auch Berührung statt; sie wachsen zusammen erst wenn beide in der Kraftthätigkeit zu einem Einigen werden.

5. Auch über das Leere hat der Physiker zu forschen, ob es sei und wie oder was es sei. Man behauptet und bestreitet

---

207) l. 25 οὔτε διάστημά τι εἶναι σωματικόν.

208) l. 30 ὁ γὰρ ἐφεξῆς καὶ ἁπτόμενον μὴ βίᾳ, συγγενές· καὶ συμπεφυκότα μὲν ἀπαθῆ, ἁπτόμενα δὲ παθητικὰ καὶ ποιητικὰ ἀλλήλων.

209) p. 213, 3 τὸ γὰρ ὕδωρ δυνάμει ἀήρ ἐστιν, ὁ δ' ἀὴρ δυνάμει ὕδωρ ἄλλον τρόπον. διοριστέον δὲ περὶ τούτων ὕστερον (de Gener. et Corr. I, 3) . . . εἰ οὖν τὸ αὐτὸ ἡ ὕλη καὶ ἡ ἐντελέχεια (ὕδωρ γὰρ ἄμφω, ἀλλὰ τὸ μὲν δυνάμει τὸ δ' ἐντελεχείᾳ), ἔχοι ἂν ὡς μόριόν πως πρὸς ὅλον.

das Daſein deſſelben mit ähnlichen Gründen [210]) wie das Daſein des Raumes, den man für ein mit Maſſe erfülltes Leeres hält. Wenn Anaragoras und Andre gegen die Annahme des leeren Raumes geltend machen, die Luft ſei ein Wirkliches, ſo folgt daraus noch nicht daß es nicht einen von keinem ſinnlich wahrnehmbaren Körper ausgefüllten Zwiſchenraum gebe, und ſo ſtellt man ſich das Leere vor. Vielmehr müßte gezeigt werden daß ein ſolches weder für ſich noch die Stetigkeit der ganzen Körperwelt unterbrechend wirklich (kraftthätig) ſei [211]). Für das Vorhandenſein des Leeren beruft man ſich auf die räumliche Bewegung, d. h. auf Umſchwung und Wachsthum, indem man behauptet im erfüllten Raume könne Bewegung nicht ſtatt finden, weil ſonſt derſelbe Raum beliebig viele Körper, der kleinſte das Größte zu befaſſen im Stande ſein müßte [212]). Meliſſus ſchließt daher auf die Unbeweglichkeit des Alls, da Bewegung ein Leeres vorausſetze und dieſes dem Nichtſeienden angehöre. Dann berufen ſie ſich auf die Zuſammenziehung gewiſſer, namentlich flüſſiger Körper [213]). Auch meinen Alle das Wachſen geſchehe vermittelſt des Leeren, da die Nahrung körperlich ſei und zwei Körper in demſelben

---

210) c. 6. l. 14 *καὶ γὰρ παραπλησίαν ἔχει τήν τε ἀπιστίαν καὶ τὴν πίστιν.*

211) l. 31 *ἀλλὰ (δεῖ δεικνύναι) ὅτι οὐκ ἔστι διάστημα ἕτερον τῶν σωμάτων, οὔτε χωριστὸν οὔτε ἐνεργείᾳ ὄν, ὃ διαλαμβάνει τὸ πᾶν σῶμα ὥστ' εἶναι μὴ συνεχές, καθάπερ λέγουσι Δημόκριτος καὶ Λεύκιππος καὶ ἕτεροι πολλοὶ τῶν φυσιολόγων, ἢ καὶ εἴ τι ἔξω τοῦ παντὸς σώματος ἔστιν ὄντος συνεχοῦς.* Anſtatt *οὔτε χωριστὸν οὔτε ἐν. ὄν.*, ſchrieb Porphyr. wie es ſcheint ohne auf Handſchriften ſich zu berufen: *οὔτε ἀχώριστον αὐτῶν οὔτε χωριστόν*, ſ. Simpl.

212) b, 9 *εἰ δὲ τοῦτο ἐνδέχεται, καὶ τὸ μικρότατον δέξεται τὸ μέγιστον· πολλὰ γὰρ μικρὰ ἴσα τὸ μέγα.*

213) l. 15 . . *ὅτι φαίνεται ἔνια συνιόντα καὶ πιλούμενα, οἷον καὶ τὸν οἶνόν φασι δέχεσθαι μετὰ τῶν ἀσκῶν τοὺς πίθους.*

Raume nicht zugleich ſein könnten. Dazu führen ſie die Erſcheinung für ſich an, daß ein mit Aſche gefülltes Gefäß eben ſoviel Waſſer aufnehme wie das leere Gefäß. So betrachten auch die Pythagoreer das Leere, welches aus dem Unendlichen in die Welt eingehe, als Sonderung und Beſtimmung des Nebeneinander und zwar zuerſt in der Natur der Zahlen.

Um zu entſcheiden wie ſichs mit dem Leeren verhalte, muß man zuerſt ſehn was es bedeute. Es ſoll ein Raum ſein worin Nichts ſei. Nun hält man das (dem Nichts entgegengeſetzte) Sein für Körper, jeden Körper für taſtbar und dafür wiederum was Schwere oder Leichtigkeit hat, mithin das Leere für ein ſolches worin kein Körper, d. h. nichts Leichtes oder Schweres ſich findet. Ungereimt wäre es demnach den Punkt für ein Leeres zu halten; der Raum muß ja dasjenige ſein, worin ein Abſtand berührbarer Körper ſich findet [214]). Wie aber, wenn der Abſtand Farbe oder Ton hätte, wäre er da leer oder nicht? Sagen wir alſo lieber, wenn er einen taſtbaren Körper aufnehmen könnte, würde er offenbar leer ſein, wenn nicht, nicht [215]). Nach einer andren Auffaſſungs-

214) p. 214, 4 *ἄτοπον δὲ εἰ ἡ στιγμὴ κενόν· δεῖ γὰρ τόπον εἶναι, ἐν ᾧ σώματός ἐστι διάστημα ἁπτοῦ.* Nach der erſten Begriffsbeſtimmung vom Leeren könnte man auch den Punkt darunter ſubſumiren, weil das weſentliche Merkmal des Raumes, *διάστημα*, fehlt. Wie hier ein Merkmal hinzugefügt wird, ſo im Folg. (l. 11) das der Schwere beſeitigt. In den folg. W. *ἀλλ' οὐν φαίνεται λέγεσθαι τὸ κενὸν ἕνα μὲν τρόπον τὸ μὴ πλῆρες αἰσθητοῦ σώματος κατὰ τὴν ἁφήν*, laſen andre Handſchriften *πλῆρες* (ohne *μή*) d. h. was gefüllt werden könnte, wie es die griech. Ausleger künſtelnd erklären. Alex. hatte noch eine dritte Lesart angeführt: *τὸ πλῆρες ἀναισθήτου* (?) *σώματος κατὰ τὴν ἁφήν.* Themiſt. folgt der gegenwärtigen Vulgata.

215) l. 10 *ἢ δῆλον ὅτι εἰ μὲν δέχοιτο σῶμα ἁπτόν* (*τὸ διάστημα*), *κενὸν εἶναι.* die verbeſſerte erſtere Erklärung, von der die folgende (l. 11 ff.) ſich dadurch unterſcheidet, daß ihr zufolge leer ſein ſoll was keine Beſtimmtheit und Weſenheit in ſich enthält und ſo mit

weiſe verſteht man unter dem Leeren das worin nichts konkret Beſtimmtes, keine körperliche Weſenheit ſich findet; daher Einige es auch dem Stoffe der Körper und dem Raume gleich ſetzen, obgleich der Stoff von den Dingen nicht abtrennbar iſt, ſie das Leere aber als ein Abtrennbares ſuchen. Daß nun ſo gefaßt das Leere, welches ja ein Raum iſt, weder von den Dingen getrennt noch untrennbar mit ihnen verbunden beſtehn könne, erhellet ſchon aus dem über den Raum Geſagten; denn das Leere will kein Körper ſondern ein Zwiſchenraum des (oder der) Körper ſein [216]), und es ſoll, gleichwie der Raum, Grund der Bewegung ſein. Es iſt aber nicht nothwendig daß ein Leeres vorhanden ſei, wenn Bewegung ſtatt findet; und zwar ſetzt nicht blos nicht jede Bewegung, wie nicht die der Veränderung, ein Leeres voraus; ſondern auch nicht die räumliche Bewegung, da die Theile einander weichen können, ohne daß ein für ſich beſtehender Zwiſchenraum außer den Körpern vorhanden zu ſein brauchte, wie bei den Wirbeln im Stetigen, namentlich im Flüſſigen [217]). Auch Verdichtung kann ohne Leeres ſtatt finden, durch Ausdrücken des in dem Gegenſtande Enthaltenen [218]), wie die im Waſſer enthaltene Luft ausgedrückt

---

dem Urſtoff zuſammenfällt: *ἐν ᾧ μὴ τόδε τι μηδ' οὐσία τις σωματικὴ.*

216) l. 18 *φανερὸν ὅτι οὕτω μὲν κενὸν οὐκ ἔστιν, οὔτε ἀχώριστον οὔτε κεχωρισμένον* (d. h. weder als untrennbar verbunden mit der Körperwelt, noch als ein von ihr geſondertes Umſchließendes derſelben): *τὸ γὰρ κενὸν οὐ σῶμα ἀλλὰ σώματος διάστημα βούλεται εἶναι.* und daß Abſtand ohne Körper undenkbar ſei, war in Bezug auf die entſprechende Erklärung von Raume gezeigt worden, oben S. 745 f.

217) l. 29 *ἅμα γὰρ ἐνδέχεται ὑπεξιέναι ἀλλήλοις, οὐδενὸς ὄντος διαστήματος χωριστοῦ παρὰ τὰ σώματα τὰ κινούμενα. καὶ τοῦτο δῆλον καὶ ἐν ταῖς τῶν συνεχῶν δίναις, ὥσπερ καὶ ἐν ταῖς τῶν ὑγρῶν.*

218) l. 32 *ἐνδέχεται δὲ καὶ πυκνοῦσθαι μὴ εἰς τὸ κενὸν ἀλλὰ διὰ τὸ τὰ ἐνόντα ἐκπυρηνίζειν κτλ.*

wird; ebenso Erweiterung durch Veränderung, wie des Wassers in Luft, ohne daß Etwas (ein Leeres) eindränge. Ueberhaupt stehn der vom Wachsthum hergenommene Beweisgrund und das Beispiel von der Asche sich selber im Wege; denn entweder wächst überhaupt Nichts, oder nicht durch einen Körper, oder zwei Körper können denselben Raum einnehmen [219]). Man versucht eine gemeinsame Schwierigkeit zu beseitigen, ohne das Sein des Leeren zu beweisen. Oder es müßte der ganze Körper leer sein, wenn er nach allen Seiten hin wachsen könnte und durch das Leere wachsen sollte.

6. Daß es aber kein für sich bestehendes Leeres gebe, wollen wir noch besonders zeigen [220]). Kommt jedem der einfachen Körper in ihrer Richtung nach Oben oder Unten eine Naturbestimmtheit zu, so kann offenbar das (diese Verschiedenheiten ausschließende) Leere nicht Ursache der räumlichen Bewegung, daher überhaupt nicht Ursache von irgend Etwas sein. Ferner, wenn das Leere soviel ist wie ein des Körperlichen beraubter Raum, wohin soll der darin versetzte Körper sich bewegen? Doch wohl nicht zu der Allheit des Leeren [221]). Dieselbe Einrede findet gegen diejenigen Anwendung welche den Raum für ein für sich Bestehendes halten, wohin die Körper getragen würden; denn wie soll das darin Versetzte sich bewegen oder bleiben? und wie soll sichs mit dem Oben und Unten verhalten? wie soll es überhaupt im Raume oder in dem

---

219) b, 3 *ὅλως δὲ ὅ τε περὶ τῆς αὐξήσεως λόγος καὶ τοῦ εἰς τὴν τέφραν ἐγχεομένου ὕδατος αὐτὸς αὑτὸν ἐμποδίζει. ἢ γὰρ οὐκ αὐξάνεται ὁτιοῦν* (nur das Leere, nicht das Körperliche wächst), *ἢ οὐ σώματι* (oder der Zuwachs wenigstens ist nichts Körperliches, Wirkliches, sondern ein Leeres), *ἢ ἐνδέχεται δύο σώματα ἐν ταὐτῷ εἶναι* (wenn der Zuwachs ein Körperliches sein soll).

220) c. 8 *ὅτι δ' οὐκ ἔστι κενὸν οὕτω κεχωρισμένον, ὡς ἔνιοί φασι, λέγωμεν πάλιν.*

221) l. 18 *ποῦ οἰσθήσεται τὸ εἰστιθὲν εἰς αὐτὸ σῶμα; οὐ γὰρ δὴ εἰς ἅπαν.*

Leeren ſich finden? (wenn es in ihm weder ſich bewegen noch ruhen kann). Denn wäre das Ganze in einem für ſich beſtehenden Raume, ſo würde der Theil, wenn nicht für ſich geſetzt, nicht im Raume ſondern im Ganzen ſein [222]). Ferner, wenn kein (für ſich beſtehender) Raum, ſo auch kein Leeres, und die da behaupten es ſei nothwendig als Bedingung der Bewegung, kommen, genau genommen, zu dem entgegengeſetzten Ergebniß, daß im Leeren ſich Nichts bewegen könne; denn wie die da behaupten, die Erde ruhe wegen der (durchgängigen) Gleichheit (des Umgebenden), müſſen auch ſie zugeben daß im Leeren nothwendig Ruhe ſtatt finde, da das Leere keine Unterſchiede hat, mithin Nichts wohin mehr oder weniger die Bewegung ſich richten könnte [223]). Jede Bewegung nämlich iſt entweder eine gewaltſame oder eine natürliche, und jene ſetzt dieſe voraus, ſo daß wenn nicht jedem der natürlichen Körper eine ſeiner Natur entſprechende Bewegung zukommt, auch keine der andren Bewegungen ſtatt finden kann [224]). Eine natürliche aber könnte es nicht geben, da ſchon das Unendliche (des Raumes) das Oben und Unten, das Leere (deſſelben), gleichwie das Nichts und Nichtſeiende, jeden Unterſchied dieſer räumlichen Beſtim

---

222) l. 25 *οὐ γὰρ συμβαίνει, ὅταν ὅλον τεθῇ ὡς ἐν κεχωρισμέ τόπῳ καὶ ὑπομένοντι σώματι· τὸ γὰρ μέρος ἂν μὴ χωρὶς ᾖται, οὐκ ἔσται ἐν τόπῳ ἀλλ' ἐν τῷ ὅλῳ.* Die Theile wü wenn abgelöſt, für ſich aufgefaßt, zugleich in einem entſprech leeren Zwiſchenraum ſein, und als kontinuirliche Theile des Ga in dieſem. Dieſe Stelle fand ſich, nach Simplic., nicht in Handſchriften; Themiſtius las ſie. — vgl. c. 3. 211, b, 20.

223) l. 31 *ὥσπερ γὰρ οἱ διὰ τὸ ὅμοιον φάμενοι τὴν γῆν ἠρ οὕτως καὶ ἐν τῷ κενῷ ἀνάγκη ἠρεμεῖν.* — Die Stelle v. *συμβαίνει* bis p. 215, 1 *διαφοράν*, fand Alexander in Handſchriften nicht; ſ. Simpl,; und freilich ſtimmt damit da *πρῶτον μὲν οὖν* nicht, welches Themiſtius daher in ein umſetzt.

224) p. 215, 3 *ἡ μὲν γὰρ βίαιος (κίνησις) παρὰ φύσιν ἐστὶν παρὰ φύσιν ὑστέρα τῆς κατὰ φύσιν.*

mungen ausschließt [225]). Ferner (auch abgesehn von dem Unterschiede des Gewaltsamen und Natürlichen) kann Bewegung im Leeren nicht statt finden: nicht die von der (begleitenden) Gegenwart des Bewegenden unabhängige des Wurfes, mag sie durch Verschiebung (und Druck der verschobenen Luft) zu Stande kommen, wie Einige sagen, oder weil die fortbewegte Luft schnellere Bewegung bewirke als die des Umschwungs des bewegten Körpers; denn immer wird schon als Ziel der dem Gegenstande eigenthümliche Ort vorausgesetzt [226]). Also nur die durch fortdauernden Zug und Stoß bewirkte Bewegung bliebe übrig [226a]) (obgleich auch die im leeren Raum nicht denkbar ist, wie die griechischen Ausleger zu d. St. hervorheben). Ebenso würde der Uebergang von der Bewegung zur Ruhe unerklärlich sein, vielmehr immer Ruhe oder ins Unendliche fortgehende Bewegung statt finden bis sie durch eine stärkere Gewalt gehemmt würde. Weil das Leere nachgibt, scheint in ihm die Bewegung statt zu finden; da es aber überall gleichmäßig nach-

225) l. 8 *ἢ μὲν γὰρ ἄπειρον, οὐδὲν ἔσται ἄνω οὐδὲ κάτω οὐδὲ μέσον, ἢ γε κενόν, οὐδὲν διαφέρει τὸ ἄνω τοῦ κάτω· ὥσπερ γὰρ τοῦ μηδενὸς οὐθεμία ἐστὶ διαφορά, οὕτως καὶ τοῦ μὴ ὄντος. κτλ.*

226) l. 14 *ἔτι νῦν μὲν κινεῖται τὸ ῥιπτούμενα τοῦ ὥσαντος οὐχ ἁπτομένου, ἢ δι' ἀντιπερίστασιν, ὥσπερ ἔνιοί φασιν, ἢ διὰ τὸ ὠθεῖν τὸν ὠσθέντα ἀέρα θάττω κίνησιν τῆς τοῦ ὠσθέντος φορᾶς, ἣν φέρεται εἰς τὸν οἰκεῖον τόπον.* Simpl. *ἐν μὲν γὰρ πλήρει γινομένης τῆς ῥίψεως τὰ ῥιπτούμενα κινεῖται ὑ τῷ ἀντιπεριίστασθαι τὸν πρὸ τοῦ ῥιπτουμένου προωθούμενον ἀέρα ὑπὸ τῆς τοῦ ῥιπτοῦντος ῥύμης· εὐκινητότερος γὰρ ὢν τοῦ ῥιπτουμένου ὁ ἀὴρ προωθεῖται, καὶ τῇ βίᾳ ἀθρόος ἀντιπεριισταμένος ἐπωθεῖ τὰ κινούμενα*, mit Berufung auf Platos Timaeus (p. 59).

226a) l. 17 *ἐν δὲ τῷ κενῷ οὐδὲν τούτων ἐνδέχεται ὑπάρχειν* (s. vor. Anmerk.), *οὐδ' ἔσται φέρεσθαι ἀλλ' ἢ ὡς τὸ ὀχούμενον.* Simpl. f. 157 *τοῦτο δὲ ἢ ὠθοῦν ἢ ἕλκον ἢ ὀχοῦν βιάζεται· κοινότερον δὲ τὸ ὀχεῖν.*

gibt, ſo würde auch die Bewegung (ohne alle Beſtimmtheit) nach allen Seiten gehn [227]). Noch erhellet das Geſagte aus Folgendem. Der Unterſchied in der Schnelligkeit der Bewegung hat ſeinen Grund entweder in dem Medium (der Luft, des Waſſers u. ſ. w.) in welchem ſie ſtatt findet, oder in der größeren oder mindern Schwere oder Leichtigkeit der bewegten Körper, bei Gleichheit im Uebrigen. Das Medium kann die Bewegung hemmen zunächſt durch Gegenbewegung oder auch Ruhe, vorzüglich wenn es nicht leicht theilbar, d. h. dichter iſt. So verhält ſich die Schnelligkeit der Bewegungen von gleicher Ausdehnung durch Waſſer oder Luft, wie dieſe (rückſichtlich ihrer Dichtigkeit) ſich zu einander verhalten [228]). Das Leere aber hat kein beſtimmbares Verhältniß zum Körper, ſo wenig wie das Nichts zur Zahl [229]); denn das Uebertreffende zerfällt in den Ueberſchuß und das Uebertroffene und letzteres wäre = 0 [230]); denn wenn 4 um 1 größer iſt wie 3, um 2 größer wie 2 u. ſ. w., ſo läßt ſich ſein Ueberſchuß im Verhältniß zum Nichts nicht angeben. Ebenſo hat die Linie kein beſtimmbares Verhältniß des Ueberſchuſſes zum Punkte, wenn ſie nicht aus Punkten beſteht. Sollte alſo die Bewegung durch das feinſte Medium eine beſtimmte Strecke in x Zeit durchlaufen, ſo würde ſie durch das Leere über alles (mögliche) Verhältniß hinausgehn [231]); es würde in gleicher Zeit dieſelbe Strecke in

227) l. 23 *ἐν δὲ τῷ κενῷ πάντῃ ὁμοίως τὸ τοιοῦτον (τὸ ὑπείκειν) ὥστε πάντῃ οἰσθήσεται.*

228) b, 6 *ἐχέτω δὴ τὸν αὐτὸν λόγον ὅνπερ διέστηκεν ἀὴρ πρὸς ὕδωρ, τὸ τάχος πρὸς τὸ τάχος ... καὶ ἀεὶ δὴ ὅσῳ ἂν ᾖ ἀραιώτερον καὶ ἧττον ἐμποδιστικὸν καὶ εὐδιαιρετώτερον (τὸ δι' οὗ φέρεται, θᾶττον οἰσθήσεται.*

229) l. 12 *τὸ δὲ κενὸν οὐδένα ἔχει λόγον ᾧ ὑπερέχεται ὑπὸ σώματος, ὥσπερ οὐδὲ τὸ μηδὲν πρὸς ἀριθμόν.*

230) l. 16 *ἀνάγκη γὰρ τὸ ὑπερέχον διαιρεῖσθαι εἴς τε τὴν ὑπεροχὴν καὶ τὸ ὑπερεχόμενον, ὥστε ἔσται τὰ τέτταρα ὅσῳ τε τρία ὑπερέχει καὶ οὐδέν.*

231) l. 21 *ἀλλ' εἰ διὰ τοῦ λεπτοτάτου ἐν τοσῳδὶ τὴν τοσήνδ*

leeren und erfüllten Raume durchlaufen werden [232]). Aehnliches ergibt sich rücksichtlich des Unterschiedes der Bewegung, sofern er durch die verschiedene Schwere der sich bewegenden Körper bedingt wird. Im Leeren müßten alle gleich schnell sich bewegen, da in ihm sich Nichts findet was durch Gestalt oder Wucht des sich Bewegenden zu durchtheilen wäre [233]). So würde also aus der Annahme des Leeren das Gegentheil von dem sich ergeben, welchem es als Bedingung vorausgesetzt wird, d. h. die Ohnmöglichkeit der Bewegung. Diejenigen aber die als Bedingung der räumlichen Bewegung ein für sich bestehendes [234]) Leeres annehmen, treffen mit denen zusammen die den Raum für ein Gesondertes [235]) (für sich Bestehendes) halten, — eine Annahme die sich uns bereits als unstatthaft ergeben hat. Auch an sich betrachtet möchte wohl das sogenannte Leere als in Wahrheit leer sich zeigen [236]). Wie nämlich ein in das Wasser gesenkter Würfel soviel desselben vertreibt wie sein Raum einnimmt, so auch in der Luft, wiewohl nicht sinnenfällig [237]), und ähnlich wirkt jeder Körper, wenn er seinen Ort

---

ρεται, διὰ τοῦ κενοῦ παντὸς ὑπερβάλλει λόγου. So ist ohnstreitig zu interpungiren; außerdem möchte ich vor διὰ — ἡ hinzufügen.

232) p. 216, 4 φανερὸν τοίνυν ὅτι, εἰ ἔστι τις χρόνος ἐν ᾧ τοῦ κενοῦ ὁτιοῦν οἰσθήσεται, συμβήσεται τοῦτο τὸ ἀδύνατον· ἐν ἴσῳ γὰρ ληφθήσεται πλῆρές τε ὂν διεξιέναι τι καὶ κενόν· ἔσται γάρ τι ἀνάλογον σῶμα ἕτερον πρὸς ἕτερον ὡς χρόνος πρὸς χρόνον. Die vorangehende Veranschaulichung durch Buchstaben dürfen wir wohl übergehn.

233) l. 19 ἡ γὰρ σχήματι διαιρεῖ ἢ ῥοπῇ ἣν ἔχει τὸ φερόμενον ἢ τὸ ἀφεθέν (ἐν τοῖς πλήρεσιν). ἰσοταχῆ ἄρα πάντ' ἔσται (ἐν τῷ κενῷ).

234) l. 24 ἀποχρινόμενον καθ' αὑτό.

235) l. 24 τοῦτο δὲ ταὐτόν ἐστι τῷ τὸν τόπον φάναι εἶναί τι κεχωρισμένον.

236) l. 26 καὶ καθ' αὐτὸ δὲ σκοποῦσι φανείη ἂν τὸ λεγόμενον κενὸν ὡς ἀληθῶς κενόν.

237) l. 29 ἀλλὰ τῇ αἰσθήσει ἄδηλον.

veränbert; je nach der ihm eigenthümlichen Beſchaffenheit treibt er das Medium, falls ſichs nicht verdichtet [239]) (n elaſtiſch iſt), nach Oben oder Unten oder nach beiden Sei Im Leeren aber iſt das ohnmöglich, da es kein Körper Durch den Würfel wird derſelbe Zwiſchenraum hindurchgeg gen zu ſein ſcheinen, der im Leeren ihm entſprach [240]), wenn Waſſer oder Luft durch den hölzernen Würfel nicht wegbewegt würde, ſondern ganz [241]) durch ihn hindurchgi Der Würfel aber hat ſo viel Raum inne wie das entſprech Leere, und ſoll er vor dieſem die Beſchaffenheit der Wä Schwere u. ſ. w. voraushaben, ſo beſteht doch ſein Sei etwas von allen dieſen Affektionen Verſchiedenem, in ſ Ausdehnung oder Maſſe [242]); er müßte daher wenn auch Uebrige von ihm abgeſtreift würde, ſoviel Raum einne wie das entſprechende Leere, und in ihm ſein [243]). Worin denn der Körper des Würfels von dem der Ausdehnung ihm gleichen Leeren oder Raume ſich unterſcheiden? und zwei dergleichen Größen in demſelben Raume zuſammen warum dann nicht auch unendlich viele? Ferner, wen

---

238) l. 33 ἢ ὁποῖον ἄν τι ᾖ τὸ ἐντιθέμενον. Die V. L. b. Sim ὃ ποι ἂν εἴη, würde mit dem vorangegangenen (l. 30) ἐφ' ὃ συνίστασθαι (ſo lieſt Simpl. und fügt als Erklärung σιασθαι hinzu) übereinkommen.

239) l. 31 ἂν μὴ συμπιλῆται.

240) l. 34 διὰ δὲ τοῦ χύρου τὸ ἴσον διάστημα διεληλυθέι ξειεν, ὅπερ ἦν καὶ πρότερον ἐν τῷ κενῷ. Der leere W den der Würfel eindringt, kann nicht weichen, weil es an d widerſtehn und weichen könnte in ihm fehlt; er ſcheint dah den Würfel hindurchzugehn.

241) b, 2 πάντῃ διῆεσαν δι' αὐτοῦ (ſtatt πάντα) mit Them zu leſen.

242) b, 5 ἕτερον τῷ εἶναι πάντων τῶν παθημάτων ἐστί, κ χωριστόν· λέγω δὲ τὸν ὄγκον κτλ.

243) l. 8 καθέξει τὸ ἴσον κενὸν καὶ ἐν τῷ αὐτῷ ἔσται τῷ που καὶ τῷ τοῦ κενοῦ μέρει ἴσῳ αὐτῷ.

Würfel bei dem Ortswechsel haben wird was alle übrigen Körper haben, so daß er, wenn aller übrigen Beschaffenheiten beraubt, vom Raume sich nicht unterscheidet, wozu bedarf er da noch eines Raumes außer seiner eignen Ausdehnung oder Masse [244]). Es verschlägt ihr (die sich in ihrer eignen Ausdehnung bewegt) nichts, wenn noch ein andrer ihr gleicher Zwischenraum hinzukäme [245]).

Andre behaupten ohne Leeres könne nicht Dichtes und Lockeres, ohne dieses nicht Verdichtung und damit entweder überhaupt nicht Bewegung statt finden, oder das Ganze würde überschäumen, wie Xuthus sagte, oder bei dem Uebergang der Stoffe, wie Luft und Wasser in einander, müsse das Raummaaß stets dasselbe bleiben [246]); denn wäre es nicht so, so müßte nothwendig ein Leeres Grund der Zusammenziehung und Ausdehnung sein [247]). Nennen sie nun das Lockere das was viele gesonderte leere Zwischenräume hat, so kann es offenbar kein in dieser Weise Lockeres geben, wenn es nicht auch ein für sich bestehendes Leeres gibt, wie es auch keinen auf seinen Zwischenraum sich beschränkenden Raum gibt [248]). Soll aber zwar nicht gesondert aber doch irgendwie ein Leeres vorhanden sein, so würde zuerst das Leere nicht Grund aller Bewegung sondern

---

244) l. 13 *ὥστ' εἰ τοῦτό που μηδὲν διαφέρει* (l. *τοῦ τόπου μ. δ.*), *τί δεῖ ποιεῖν τόπον τοῖς σώμασι παρὰ τὸν ἑκάστου ὄγκον, εἰ ἀπαθὴς ὁ ὄγκος*; Auch würde man sonst, fügen die griech. Ausleger hinzu, ein Leeres des Leeren annehmen müssen. Die vorgeschlagene Verbesserung wird mittelbar durch Themistius' und Simpl. Paraphr., *οὐδὲν διαφέρει τοῦ κενοῦ*, bestätigt.

245) l. 17—20 die eingeklammerten W. fehlen in den Paraphrasen der griech. Ausleger.

246) c. 9. l. 25 . . *ἢ κυμανεῖ τὸ ὅλον, ὥσπερ ἔφη Ξοῦθος, ἢ εἰς ἴσον ἀεὶ μεταβάλλειν ἀέρα καὶ ὕδωρ.* vgl. p. 217, 13.

247) l. 28 *ἢ κενὸν εἶναι ἐξ ἀνάγκης· συμπιλεῖσθαι γὰρ καὶ συνεκτείνεσθαι οὐκ ἐνδέχεται ἄλλως.*

248) l. 31 *φανερὸν ὡς εἰ μηδὲ κενὸν ἐνδέχεται εἶναι χωριστόν, ὥσπερ μηδὲ τόπον ἔχοντα διάστημα αὐτοῦ, οὐδὲ μανὸν οὕτως.*

der Bewegung nach Oben sein, da das Lockere leicht ist; de nicht Grund der Bewegung als das Worin sondern als d Wodurch sie nach Oben gelenkt würde [249]); und wie könnte d Umschwung des Leeren oder Raum des Leeren statt finden? ja ein Leeres des Leeren für das Wohin der Bewegung sich gäbe [250]). Wie ließe sich ferner die Bewegung des Sch ren nach Unten erklären? und offenbar würde, gesetzt es f Bewegung nach Oben statt gemäß des Grades des Lockern Leeren, die Bewegung am schnellsten sein, wenn es ganz gar leer wäre. Es möchte aber auch so die Bewegung n ohnmöglich sein; aus demselben Grunde aus welchem im Le Alles bewegungslos sein würde, müßte so auch das Leere ber sein, weil die Schnelligkeiten unmeßbar wären [251]).

7. Da wir nun behaupten, es gebe kein Leeres, jedoch erkennen daß ohne Verdichtung und Verdünnung keine Bewe statt finden könne, oder das Weltall überströmen oder eine in gleiche Masse Wassers aus der Luft und der Luft aus Wasser sich entwickeln müsse: so würde nothwendig, wenn sammendrückung nicht statt fände, entweder das Letzte Nächsten gedrängt überfließen, oder irgendwie die Luft in g viel Wasser übergehn, damit die ganze Masse des Alls gleich bliebe, oder es müßte gar Nichts sich bewegen [252]). I

---

249) p. 217, 1 *κινήσεως αἴτιον οὐχ οὕτω τὸ κενὸν ὡς ἐν ᾧ, ὥσπερ οἱ ἀσχοὶ . . . ἀνωφερὲς ὄν.*

250) l. 4 *κενοῦ γὰρ γίγνεται κενόν, εἰς ὃ φέρεται.*

251) l. 10 *ἀσύμβλητα γὰρ τὰ τάχη.*

252) l. 11 *τἆλλα δ' ἠπόρηται καλῶς*, die denkbaren Annahmen n deren eine sich aneignen muß auch wer das Leere läugnet. Si den zuerst neben einander gestellt und demnächst im Nachsatz d gen unter ihnen hervorgehoben für deren eine man sich erklären wenn man Verdichtung und Verdünnung läugne. Da nur Aufhebung der Bewegung unmöglich, Annahme eines Ueberschä ohne Voraussetzung eines leeren Raums widersinnig und die aussetzung einer steten und völligen Ausgleichung im Uebe der Stoffe in einander höchstens in der Kreisbewegung statt

bei der Bewegung wird immer Ortswechsel statt finden, außer bei der Kreisbewegung [253]), neben der es ja aber doch auch geradlinige Bewegung gibt. Jene also möchten aus solchen Gründen wohl behaupten, es gebe ein Leeres. Wir aber sagen in Folge dessen was wir zu Grunde gelegt [254]), daß der Stoff ein und derselbe für die in der Natur sich findenden Gegensätze ist, daß aus dem dem Vermögen nach Seienden das der Kraftthätigkeit nach Seiende wird und daß der Stoff zwar nicht abtrennbar, jedoch seinem Sein nach ein (von den Gegensätzen) Verschiedenes und der Zahl nach Einiges ist [255]). Ebenso ist für den Körper (nicht blos für die gegensätzlichen qualitativen Bestimmungen) und für das Große und Kleine der Stoff derselbe. Wird nämlich aus Wasser Luft, so ist nicht derselbe Stoff, irgend Etwas hinzunehmend, ein Andres geworden, sondern was er dem Vermögen nach war, ist er in Kraftthätigkeit (Wirklichkeit) geworden. Ebenso geht er von der größeren zur kleineren Masse und umgekehrt über; beides

---

könnte: so muß Verdichtung und Verdünnung angenommen und ohne einen leeren Raum vorauszusetzen, erklärt werden; was Arist. denn im Folgenden versucht. — l. 13 *ἢ ἀεὶ ἴσον ὕδωρ ἐξ ἀέρος ἔσται καὶ ἀὴρ ἐξ ὕδατος· δῆλον γὰρ ὅτι πλείων ἀὴρ ἐξ ὕδατος γίνεται.* Simplicius gekünstelte Erklärung dieser und der entsprechenden W. p. 216, b, 26 kann ich nicht für richtig halten und das allerdings befremdliche *γὰρ* nur als Bezeichnung der Zurückweisung der gewöhnlichen Fassung jener Annahme begreifen; eine andre Fassung derselben wird l. 16 durch d. W. *ἄλλοθί που* angedeutet und ihr zugestanden daß sie auf Kreisbewegung Anwendung leide.

253) l. 18 *ἀεὶ γὰρ μεθισταμένου τοῦτο συμβήσεται, ἂν μὴ κύκλῳ περίστηται.* — *τοῦτο* auf *κινεῖσθαι* zu beziehn. Das *ἢ μηδὲν κιν.* wird stillschweigend beseitigt. Wenn Bewegung nothwendig anerkannt werden muß, so auch Ortswechsel, wenigstens bei geradliniger Bewegung. — Doch ist der Text der ganzen St. ohne Zweifel verderbt. Themistius übergeht sie leider in s. Paraphr.

254) l. 21 *ἐκ τῶν ὑποκειμένων.*

255) l. 24 *οὐ χωριστὴ μὲν ἡ ὕλη, τῷ δ' εἶναι ἕτερον, καὶ μία τῷ ἀριθμῷ εἰ ἔτυχε, χροιᾶς καὶ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ.*

wird der dem Vermögen nach ſeiende Stoff; denn wie er
ſelbe bleibt, d. h. was er dem Vermögen nach war, beim
bergang von Kälte in Wärme und umgekehrt, ſo kommt
bei dem Uebergange von einem geringeren in einen höh
Grad der Wärme im Stoffe nichts Warmes hinzu was
ſchon vorher (dem Vermögen nach) Wärme war. Gleic
der Umkreis und die Krümmung eines größeren Kreiſes,
dieſer zu einem kleineren wird, mag die Krümmung für
ſelbe oder auch für eine andre gehalten werden, nicht
Geradem Krumm wird [256]), noch auch irgend ein Grad
Flamme nachweislich iſt, in dem nicht ſchon Wärme und
ſich fände: ſo verhält ſich auch die ſpätere Wärme zu der
heren. Die Größe einer ſinnlich wahrnehmbaren Maſſe
ſich daher aus nicht dadurch daß der Stoff ſich irgendwi
gänzt, ſondern weil dem Vermögen nach der Stoff für
vorhanden iſt Ein und daſſelbe iſt alſo dicht und locke
jenes ſchwer dieſes leicht. Jedoch iſt das Dichte zugleich
und hart [257]), das Lockere zugleich leicht und weich, un
und wieder entſprechen das Schwere und Harte, das
und Weiche einander nicht, wie bei'm Blei und Eiſen.

Aus dem Geſagten alſo leuchtet ein daß es wed

---

256) b, 2 *ὥσπερ γε οὐδ' ἡ τοῦ μείζονος κύκλου περιφέρε
κυρτότης ἐὰν γένηται ἐλάττονος κύκλου, ἡ αὐτὴ οὖσα ἢ
ἐν οὐθενὶ γέγονε τὸ κυρτὸν ὃ ἦν οὐ κυρτὸν ἀλλ' εὐθ
γὰρ τῷ διαλείπειν τὸ ἧττον ἢ τὸ μᾶλλόν ἐστιν . . . οὕτ
— ἡ αὐτὴ οὖσα ἢ ἄλλη*, mag man ſie für dieſelbe Krü
oder, wegen des höheren Grades, für eine andre halten. T
tere Wiederholung des Beiſpiels l. 12—16 fand Simplicius
in Handſchriften, jedoch nicht in allen; ſie ward von ihm
a. alten Auslegern verworfen; vgl. Ioh. Phil.

257) l. 16 *δύο γάρ ἐστιν ἐφ' ἑκατέρου κτλ.* eine vorläufige
ſung auf demnächſtige weitere Erörterung der verſchiedene
der Veränderung. Das *γάρ* aber, wenn nicht etwa ein
ausgefallen, iſt unerklärlich. Themistius f. 44 ſetzt es in
Simpl. erklärt ſich nicht darüber.

(vom Stoffe) geſondertes jedoch ihm eingeſtreutes, noch ein für ſich beſtehendes (kontinuirliches) Leeres gibt, weder in dem Lockern (als ſolchem) noch in dem Vermögen dazu [258]), wenn man nicht überhaupt auf jeden Fall die Urſache der Bewegung als Leeres bezeichnen will [259]). Da aber wäre der Stoff des Schweren und Leichten als ſolcher ein Leeres; denn das Dichte und Lockere iſt in Bezug auf dieſen Gegenſatz die wirkende Urſache der örtlichen Bewegung, in Bezug auf den Gegenſatz des Harten und Weichen Urſache der Empfindung und des Gegentheils und nicht ſowohl der örtlichen Bewegung als der Veränderung.

4. Von der Zeit.

Zunächſt iſt nun von der Zeit zu handeln. Und zuerſt iſt es angemeſſen in allgemeinerer Weiſe zweifelnd zu erwägen [260]), ob ſie in das Gebiet des Seienden oder Nichtſeienden gehöre, dann welches ihre Natur ſei. Daß ſie überhaupt nicht ſei oder kaum und dunkel, möchte man aus Folgendem vermuthen. Theils iſt ſie geweſen und iſt nicht (mehr), theils zukünftig und noch nicht; und daraus beſteht wie die unendliche (abſolute), ſo die jedesmahl gegebene Zeit. Was aber aus Nichtſeiendem zuſammengeſetzt iſt, möchte wohl ohnmöglich der Weſenheit theilhaft zu ſein ſcheinen. Dazu müſſen bei allem Theilbaren, wenn und wann es iſt, alle oder einige Theile vorhanden ſein; von der Zeit aber, die doch theilbar iſt, iſt das Eine geweſen, das Andre zukünftig und Nichts iſt (gegen-

---

258) l. 20 *φανερὸν ὡς οὔτ' ἀποκεκριμένον κενόν ἐστιν οὔθ' ἁπλῶς, οὔτ' ἐν τῷ μανῷ οὔτε δυνάμει.* Themist. f. 44 *ὡς οὔτε ἀποκεκριμένον κενόν ἐστιν οὔτε ἀθρόον, οὔτε ἐν τοῖς σώμασι τοῖς μανοῖς οὔτε μὴν ὡς ἐγκεκραμένον καὶ οἷον δυνάμει.*

259) l. 21 *εἰ μή τις βούλεται πάντως καλεῖν κενὸν τὸ αἴτιον τοῦ φέρεσθαι.*

260) c. 10. l. 30 *καλῶς ἔχει διαπορῆσαι περὶ αὐτοῦ καὶ διὰ τῶν ἐξωτερικῶν λόγων.* Simpl. *ἐξωτερικά ἐστι τὰ κοινὰ καὶ δι' ἐνδόξων περαινόμενα κτλ.*

wärtig): denn das Jetzt iſt kein Theil, da der Theil mißt und das Ganze aus den Theilen beſtehn muß, die Zeit a aus den Jetzen nicht zu beſtehn ſcheint.

Auch iſt nicht leicht einzuſehn, ob das Jetzt welches genſcheinlich die Vergangenheit und die Zukunft trennt, und daſſelbe bleibt oder ſtets ein andres iſt. Denn wenn mer ein andres und andres und doch Nichts in der Zeit andrer und andrer Theil zugleich iſt, außer ſofern man längerer und kürzerer Zeitabtheilung redet, die wie weiterer engerer Begriff ſich verhalten (was bei dem Jetzt nicht ſtatt fi kann), und wenn das nicht mehr ſeiende aber vorher gew Jetzt untergegangen ſein muß: ſo muß, da die Jetze nicht ſammenſein können, das frühere nothwendig immer unterge gen ſein[262]). In ſich ſelber aber kann das Jetzt nicht u gegangen ſein, da es eben da war (und ohnmöglich zug ſein und nicht ſein, werden und untergehn kann); — ebe wenig in einem andren Jetzt; denn wir ſetzen voraus daſ Jetze ohnmöglich auf einander folgen können wie ein A auf einen Punkt[263]), mithin das Jetzt auch nicht in dem n folgenden untergegangen ſein könnte; aber auch nicht in e andren, da es in dem dazwiſchen liegenden und (wege

---

261) p. 218, 6 *τὸ δὲ νῦν οὐ μέρος· μετρεῖ τε γὰρ τὸ μέρο* Um als Theil das Ganze der Zeit zu meſſen, müßte das Je ber theilbar und ausgedehnt ſein: *ἦν γὰρ ἂν καὶ αὐτὸ με . . καὶ εἶχεν ἄν τι διάστημα.* Themist. — Alexander z zweite Lesart „*μετρεῖται γάρ*“ vor: der Theil wird gemeſſe ſelber ausgedehnt, was das Jetzt nicht iſt.

262) l. 11 *εἰ μὲν γὰρ ἀεὶ ἕτερον καὶ ἕτερον, μηδὲν δ' ἐστὶ τ τῷ χρόνῳ ἄλλο καὶ ἄλλο μέρος ἅμα, ὃ μὴ περιέχει, τὸ ρ ριέχεται, ὥσπερ ὁ ἐλάττων χρόνος ὑπὸ τοῦ πλείονος, νῦν μὴ ὂν πρότερον δὲ ὂν ἀνάγκη ἐφθάρθαι ποτέ, νῦν ἅμα μὲν ἀλλήλοις οὐκ ἔσται, ἐφθάρθαι δὲ ἀνάγκη πρότερον.*

263) l. 18 *ἔστω γὰρ ἀδύνατον ἐχόμενα εἶναι ἀλλήλων τὰ νῦν στιγμὴ στιγμῆς.*

Stetigkeit der Zeit) unendlich vielen Jetzt, zugleich ſein würde [264]). Ebenſo wenig kann das Jetzt immer daſſelbe bleiben; denn kein begrenztes Theilbares hat lediglich eine Grenze, mag es ſtetig in einer oder mehrern Dimenſionen ſein; das Jetzt aber iſt Grenze und von der Zeit läßt ſich ein begrenzter Theil nehmen. Ferner, wenn zugleich in der Zeit und weder früher noch ſpäter ſein, in derſelben Zeit und dem(ſelben) Jetzt ſein heißt, ſo würde, wenn das Frühere und Spätere in dieſem beſtimmten (d. h. dem ſich gleichbleibenden) Jetzt wäre, das vor Tauſenden von Jahren Geſchehene mit dem was heute geſchieht zuſammenfallen und Nichts früher oder ſpäter als ein Andres ſein. So weit von den aus den Merkmalen der Zeit (der begrifflichen Beſtimmung derſelben) ſich ergebenden Schwierigkeiten [265]). Was ſie aber ſei und worin ihre Natur beſtehe, ergibt ſich weder aus dem was Andre überliefert haben [266]), noch aus unſren vorangegangenen Erörterungen. Denn die Einen behaupten die Zeit ſei die Bewegung des Alls, Andre, die Sphäre ſelber. Und doch iſt auch der Theil des Umſchwungs (d. h. der Bewegung) eine gewiſſe Zeit, nicht aber ein Umſchwung. Dann, wenn es mehrere Welten gäbe, ſo würde die Zeit gleicherweiſe die Bewegung jeder derſelben ſein, ſo daß viele Zeiten zugleich wären. Die Sphäre des Alls erſcheint als Zeit, weil Alles zugleich in der Zeit und in der Sphäre des Alls iſt (wobei man die Homonymie des worin außer Acht ließ),

---

264) l. 20 *ἐν τοῖς μεταξὺ τοῖς νῦν ἀπείροις οὖσιν ἅμα ἂν εἴη· τοῦτο δ' ἀδύνατον.*

265) l. 30 *περὶ μὲν οὖν τῶν ὑπαρχόντων αὐτῷ τοσαῦτ' ἔστω διηπορημένα.*

266) l. 32 *ἔκ τε τῶν παραδεδομένων ἄδηλόν ἐστι, καὶ περὶ ὧν τυγχάνομεν διειλυθότες πρότερον.* Themist. p. 44, 6 *τὰ δὲ πρότερον παραδεδομένα περὶ τοῦ χρόνου.* Wie das ſich aber von dem *περὶ ὧν τ. δ. πρ.* unterſcheiden ſoll, ſehe ich nicht ein. Die im Texte enthaltene Faſſung ſcheint mir außerdem durch die folgenden mit *γὰρ* eingeführten hiſtoriſchen Angaben ſich zu beſtätigen.

— eine zu einfältige Schlußfolgerung, als daß es der A
lohnte die Unmöglichkeiten zu erwägen die ſich daraus
ben [267]). Da aber die Zeit vornämlich Bewegung und
Wechſel zu ſein ſcheint, ſo möchte das wohl näher z
wägen ſein. Der Wechſel und die Bewegung eines Jeden
iſt in dem ſich Verändernden allein oder in dem worin
ſich Bewegende und ſich Verändernde ſich findet, die Zeit
gen gleicherweiſe und durchgängig in Allem. Ferner, jede
änderung iſt eine ſchnellere oder langſamere, nicht die
(ſchneller oder langſamer), da die Schnelligkeit durch die
ſelber beſtimmt und ſchnell genannt wird was in geringe
viel, langſam was in vieler wenig ſich bewegt; die Zeit
wird nicht durch Zeit beſtimmt weder rückſichtlich ihrer
noch ihrer Beſchaffenheit (wie Langſamkeit u. Schnelligkeit
Offenbar alſo fällt ſie nicht mit der Bewegung zuſammen
wir für jetzt den Wechſel gleich ſetzen.

2. Doch iſt die Zeit auch nicht ohne Wechſel,
wenn kein Wechſel in unſrem Denken ſtatt findet od
ſeiner nicht inne werden, ſo ſcheint uns auch keine Ze
gangen zu ſein, wie denen welche die Sage bei den
in Sardinien ſchlafen läßt [269]); bei ihrem Erwachen k

---

267) b, 7 *ἔστι δ' εὐηθικώτερον τὸ εἰρημένον ἢ ὥστε περὶ α
ἀδύνατα ἐπισκοπεῖν.* Die Annahme, die Zeit ſei die Sphäre (d
führten alte Ausleger auf die Pythagoreer zurück, *παραχο
λουθως*, wie Simplicius hinzufügt, *τοῦ Ἀρχύτου λέγοντος
τὸν χρόνον διάστημα τῆς τοῦ παντὸς φύσεως.*

268) l. 17 *ὁ δὲ χρόνος οὐχ ὥρισται χρόνῳ, οὔτε τῷ ποσό
ναι οὔτε τῷ ποιός.*

269) c. 11 . . *ὅταν γὰρ μηδὲν αὐτοὶ μεταβάλλωμεν τὴν
ἢ λάθωμεν μεταβάλλοντες, οὐ δοκεῖ ἡμῖν γεγονέναι
καθάπερ οὐδὲ τοῖς ἐν Σαρδοῖ μυθολογουμένοις κ
παρὰ τοῖς ἥρωσιν, ὅταν ἐγερθῶσιν.* Die Sage be
auf neun Söhne die Herkules mit Töchtern des Theſtius er
ben ſoll, deren Leichname noch zu Ariſtoteles', vielleicht
des Auslegers Alexander Zeiten, unverweſt ſich erhalt

ſie das frühere Jetzt unmittelbar an das ſpätere, indem ſie das dazwiſchen Liegende übergehn, weil ſie deſſen nicht inne geworden waren [270]). So wie alſo die Zeit nicht wäre, wenn das Jetzt ohne alle Verſchiedenheit Ein und daſſelbe bliebe, ſo ſcheint auch das (zwiſchen bewußten Momenten) mitten inne Liegende nicht Zeit zu ſein, wenn ſeine Verſchiedenheit nicht wahrgenommen wird. Wenn wir alſo dann wähnen es ſei keine Zeit (abgelaufen), wann wir keinen Wechſel bemerken und die Seele in einem untheilbaren (Zuſtande) zu beharren ſcheint [271]), dagegen ſagen, es ſei Zeit abgelaufen, wenn wir wahrnehmen und bemerken: ſo iſt die Zeit augenſcheinlich nicht ohne Bewegung und Wechſel. Offenbar alſo iſt die Zeit weder Bewegung noch ohne Bewegung. Da wir nun unterſuchen, was die Zeit ſei, müſſen wir von dieſem Ergebniß ausgehend beſtimmen, was ſie an der Bewegung ſei. Denn zugleich werden wir der Bewegung und der Zeit inne, da ſelbſt wenn es dunkel iſt und wir keine Affektion durch den Körper erhalten, aber eine Bewegung in der Seele ſtatt findet, ſogleich auch eine Zeit abgelaufen zu ſein ſcheint; ſo daß die Zeit entweder Bewegung oder etwas an der Bewegung iſt. Da ſie nun nicht Bewegung iſt, ſo muß ſie nothwendig etwas an der Bewegung ſein. Weil aber das ſich Bewegende von irgend einem Punkte zu irgend einem andren (mithin an einer Größe) ſich bewegt, und jede Größe ſtetig iſt, ſo folgt die Bewegung der Größe; denn weil die Größe ſtetig iſt, iſt es auch die Be-

---

(Simpl.). Zu ihnen ſeien Kranke gepilgert (fügt Joh. Philop. hinzu) und nach zweitägigem Schlafe geneſen. Daher *παρὰ τ. ἥρ.* Eudemus hatte ein entſprechendes Beiſpiel von ſolchen angeführt, die in Athen nach einem Opfermahl beim Feſte der Apaturien in tiefen mehrtägigen Schlaf verſunken, bei ihrem Erwachen zur Feier des nachfolgenden Tages (Kureſtis) ſich gewendet hätten, der bereits vorüber geweſen ſei. ſ. Simpl.

270) l. 26 *ἐξαιροῦνιες διὰ τὴν ἀναισθησίαν τὸ μεταξύ.*

271) l. 30 *ὅταν μὴ ὁρίζωμεν μηδεμίαν μεταβολήν, ἀλλ' ἐν ἑνὶ καὶ ἀδιαιρέτῳ φαίνηται ἡ ψυχὴ μένειν.*

wegung, und weil die Bewegung die Zeit; und wie groß die Bewegung, so groß iſt offenbar immer auch die Zeit geweſen. Das Frühere und Spätere findet ſich zuerſt im Raume, in ihm rückſichtlich der Lage, und weil an der Größe, muß es nothwendig auch an der Bewegung ſich finden, jenem entſprechend. Aber auch in der Zeit iſt das Früher und Später, weil immer Eins dem Andren folgt; ihr Früher und Später ſein iſt in der Bewegung, was irgend wann ſeiend Bewegung iſt, obgleich ihr Sein ein Andres iſt und nicht Bewegung [272]). — Auch die Zeit erkennen wir indem wir die Bewegung beſtimmen, d. h. das Früher und Später beſtimmen; und dann ſagen wir, Zeit ſei abgelaufen, wenn wir das Früher und Später in der Bewegung wahrnehmen. Wir beſtimmen es aber, ſofern wir es (das Früher und Später) für andres und andres halten und ein mitten inne Liegendes gleichfalls für ein andres [273]); denn wenn wir die Endpunkte des Mittleren als verſchieden denken und die Seele das Jetzt derſelben als zweierlei bezeichnet, das eine als früheres das andre als ſpäteres, dann nennen wir auch dieſes (das Mittlere) Zeit, ſofern das durch das Jetzt Begrenzte als Zeit erſcheint, wie es denn auch uns gelten ſoll. Wenn wir dagegen das Jetzt als ein einiges wahrneh-

---

272) p. 219, 19 *ἔστι δὲ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον αὐτῶν ἐν τῇ κινήσει, ὃ μέν ποτε ὂν κίνησίς ἐστιν· τὸ μέντοι εἶναι αὐτῷ ἕτερον καὶ οὐ κίνησις.* Themist. f. 45, b . . *ἀνάγκη ἐν κινήσει εἶναι τὸ πρότερον καὶ τὸ ὕστερον· προτέρα γὰρ ἡ κίνησις ἡ κατὰ τὸ πρότερον σημεῖον, ὑστέρα δὲ ἡ κατὰ τὸ ὕστερον. ἀλλ' ἐπὶ μὲν τοῦ μεγέθους τὸ πρότερον καὶ τὸ ὕστερον ἅμα τέ ἐστι καὶ συνυπάρχει . . . ἐπὶ δὲ τῆς κινήσεως ἀεὶ τὸ πρότερον ἀπόλλυται καὶ οὐκ ἀναμένει.* Simplic. f. 168 entlehnt dieſe Erörterung faſt wörtlich von Themiſt. und fügt hinzu was ſich gleichfalls ſpäter b. Themiſt. findet: *οὐ μέντοι ταὐτὸν κινήσει τε εἶναι καὶ προτέρῳ καὶ ὑστέρῳ·* Die W. *ὃ μέν π. ὂν κίν. ἐστιν* laſſen beide hier unberührt. vgl. jedoch p. 219, b, 10 (277) u. dazu Simpl.

273) l. 25 *ὁρίζομεν δὲ τῷ ἄλλο καὶ ἄλλο ὑπολαβεῖν αὐτά, καὶ μεταξύ τι αὐτῶν ἕτερον.*

men und nicht weder als früheres oder ſpäteres in der Bewegung noch als Daſſelbe an einem Früheren oder Späteren (d. h. als Endpunkt des einen und Anfangspunkt des andern), ſo ſcheint keine Zeit ſtatt gefunden zu haben, weil auch keine Bewegung [274]). Wenn wir aber das Frühere und Spätere wahrnehmen, dann nennen wir es Zeit; denn die Zeit iſt eben Zahl der Bewegung [275]). Die Zeit iſt alſo nicht Bewegung, außer ſofern dieſe Zahlbeſtimmung hat; denn das Mehr und Weniger ermeſſen wir durch Zahl, das Mehr oder Weniger der Bewegung durch Zeit; die Zeit alſo iſt eine Zahl. Da wir aber ſowohl das Gezählte und Zählbare wie das wodurch wir zählen als Zahl bezeichnen [276]), ſo iſt die Zeit das was gezählt wird, nicht das wodurch wir zählen; und wie die Bewegung immer eine andre und andre iſt, ſo auch die Zeit; die ganze Zeit jedoch zuſammen genommen iſt dieſelbe; denn das Jetzt iſt daſſelbe was es irgendwann war, nur dem Sein nach verſchieden [277]). Das Jetzt aber mißt die Zeit in Beziehung

---

274) l. 29 τὸ γὰρ ὁριζόμενον τῷ νῦν χρόνος εἶναι δοκεῖ· καὶ ὑποκείσθω. ὅταν μὲν οὖν ὡς ἓν τὸ νῦν αἰσθανώμεθα, καὶ μὴ ἤτοι ὡς πρότερον καὶ ὕστερον ἐν τῇ κινήσει ἢ ὡς τὸ αὐτὸ μὲν προτέρου δὲ καὶ ὑστέρου τινος, οὐ δοκεῖ χρόνος γεγονέναι οὐθείς, ὅτι οὐδὲ κίνησις. Themist. 45, b extr. ἐξαρκεῖ μέντοι γε πολλάκις καὶ ἓν τὸ νῦν προσπεσεῖν τῇ ψυχῇ πρὸς τὸ γνωρίσαι χρόνον, ἀλλ' οὐχ ἁπλῶς ἀλλ' ὅταν ὡς πέρας καὶ ἀρχή. κτλ. Weniger triftig möchte Alexanders Erklärung ſein b. Simplic., der dem Themist. folgt.

275) b, 1 τοῦτο γάρ ἐστιν ὁ χρόνος, ἀριθμὸς κινήσεως κατὰ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον . . . . τὸ μὲν γὰρ πλεῖον καὶ ἔλαττον κρίνομεν ἀριθμῷ, κίνησιν δὲ πλείῳ καὶ ἐλάττῳ χρόνῳ.

276) l. 6 καὶ γὰρ τὸ ἀριθμούμενον καὶ τὸ ἀριθμητὸν ἀριθμὸν λέγομεν καὶ ᾧ ἀριθμοῦμεν, ὁ δὲ χρόνος ἐστὶ τὸ ἀριθμούμενον καὶ οὐχ ᾧ ἀριθμοῦμεν. Einige wollten umgekehrt leſen (wie Aspaſius berichtet hatte): οὐχ ὁ ἀριθμούμενος ἀλλ' ᾧ ἀριθμοῦμεν. ſ. Simpl.

277) l. 10 ὁ δ' ἅμα πᾶς χρόνος ὁ αὐτός· τὸ γὰρ νῦν τὸ αὐτὸ ὁ ποτ' ἦν (vgl. Anm. 272), τὸ δ' εἶναι αὐτῷ ἕτερον.

auf das Früher und Später, und das Jetzt selber ist einerseits dasselbe, andrerseits nicht dasselbe; sofern es nämlich in Andrem und Andrem, ist es verschieden (und darin eben bestand das Jetzt), sofern es das irgendwann Seiende ist, dasselbe [278]); denn wie gesagt, der Größe folgt die Bewegung, dieser die Zeit, wie wir sagen, und ebenso dem Punkte das Umgeschwungene, wodurch wir die Bewegung und das Frühere und Spätere in ihr erkennen [279]). Dieses nun, das irgendwann Seiende, ist Ein und dasselbe, mag es Punkt oder Sein oder irgend etwas dergleichen sein, dem Begriffe nach aber ein Andres, wie die Sophisten annehmen, Koriskus im Lykeon und Koriskos auf dem Markte seien verschieden. Dem Umgeschwungenen also folgt das Jetzt wie die Zeit der Bewegung, sofern wir durch das Umgeschwungene das Frühere und Spätere in der Bewegung erkennen, und sofern dieses zählbar ist, ist es das Jetzt; so daß das irgendwann Jetzt seiende, dasselbige ist (denn früher und später ist das in der Bewegung Begriffene); das Sein aber ein verschiedenes, da das Jetzt ist, sofern das Früher und Später zählbar ist. Und dieses ist das Erkennbarste, da die Bewegung durch das Bewegte, der Umschwung durch das in ihm Begriffene erkannt wird; denn dieses ist immer ein Bestimmtes, die Bewegung nicht [280]). Einerseits also ist das Jetzt immer dasselbe, andrerseits nicht dasselbe, wie ja auch nicht das Umgeschwungene. Offenbar auch könnte das Jetzt nicht sein wenn die Zeit nicht wäre und wiederum wenn das Jetzt nicht wäre, auch die Zeit nicht; denn wie Umgeschwungenes u

278) l. 13 ἦ μὲν γὰρ ἐν ἄλλῳ καὶ ἄλλῳ, ἕτερον (τοῦτο δ' ἦν αὐτὸ τὸ νῦν) ᾗ δὲ ὅ ποτε ὄν ἐστι τὸ νῦν, τὸ αὐτό. Simpl. „ὃ ποτε ὂν τὸ νῦν ἐστι, τὸ αὐτό." Ioh. Phil. „ὃ δέ ποτε ὂν ἐ τὸ αὐτό."

279) l. 16 καὶ ὁμοίως δὴ τῇ στιγμῇ (ἀκολουθεῖ) τὸ φερόμενον τὴν κίνησιν γνωρίζομεν καὶ τὸ πρότερον ἐν αὐτῇ καὶ ὕστερον.

280) l. 30 τόδε γάρ τι τὸ φερόμενον, ἡ δὲ κίνησις οὔ.

Umschwung zugleich sind, so auch die Zahl des einen und andren, da die Zeit Zahlbestimmung des Umschwungs, das Jetzt aber als das Umgeschwungene gleichsam die Einheit der Zahl ist. Die Zeit ist durch das Jetzt stetig und wird (zugleich) vermittelst desselben getheilt [281]); denn auch darin folgt sie dem Umschwunge und dem Umgeschwungenen: weil das Umgeschwungene Eins ist, ist auch die Bewegung und der Umschwung Eins, und zwar dem Begriffe nach Eins, nicht in Bezug auf das Objekt welches auch bei aufhörender Bewegung bleibt [282]); denn dieses eben, das Umgeschwungene, sondert das Früher und Später der Bewegung. Und dieses folgt wiederum gewissermaaßen dem Punkt; denn auch der Punkt hält die Linie zusammen und sondert sie, da er Anfang des einen und Schluß des andren Theils ist. Wenn man jedoch den einen Punkt in dieser zwiefachen Weise faßt, also derselbe Punkt Anfang und Schluß sein soll, so muß er ruhen (in derselben Lage verharren); wogegen das Jetzt, weil das Umgeschwungene sich bewegt, immer ein andres ist [283]); so daß die Zeit eine Zahl nicht wie desselben Punktes, als Anfang und Schluß betrachtet, sondern eher wie der Endpunkte einer Linie und nicht wie der Theil (der Linie) ist, weil man sonst, wie gesagt, den mittleren Punkt zugleich als Anfang und Ende, mithin als ruhend fassen müßte. Offenbar ist daher auch das Jetzt nicht ein Theil der Zeit, noch die Theilung

---

281) p. 220, 3 *χρόνος μὲν γὰρ ὁ τῆς φορᾶς ἀριθμός, τὸ νῦν δὲ ὡς τὸ φερόμενον οἷον μονὰς ἀριθμοῦ. καὶ συνεχής τε δὴ ὁ χρόνος τῷ νῦν, καὶ διήρηται κατὰ τὸ νῦν.*

282) l. 6 *καὶ γὰρ ἡ κίνησις καὶ ἡ φορὰ μία τῷ φερομένῳ, ὅτι ἕν, καὶ οὐχ ὅ ποτε ὄν (καὶ γὰρ ἂν διαλίποι) ἀλλὰ τῷ λόγῳ.* Themist. f. 46, 6 *ἓν δὲ οὐχ ἁπλῶς· δύναται γὰρ ὡς μὲν τόδε τι καὶ σῶμα ἓν εἶναι, οἷον λίθος ἢ ξύλον, ὡς φερόμενον δὲ μή, ἐὰν διαλιμπάνῃ κινούμενον.*

283) l. 12 *ἀλλ' ὅταν μὲν οὕτω λαμβάνῃ τις ὡς δυσὶ χρώμενος τῇ μιᾷ, ἀνάγκη ἑστάσθαι, εἰ ἔσται ἀρχὴ καὶ τελευτὴ ἡ αὐτὴ στιγμή· τὸ δὲ νῦν διὰ τὸ κινεῖσθαι τὸ φερόμενον ἀεὶ ἕτερον.*

ein Theil der Bewegung, wie ja auch die Punkte nicht Theile der Linie ſind [284]), vielmehr ſind die (durch den Punkt) geſonderten zwei Linien Theile der einen. Sofern daher das Jetzt eine Grenze, iſt es nicht Zeit, ſondern kommt ihr zu (iſt eine Beſtimmung derſelben) [285]); ſofern es zählt, iſt es Zahl; denn die Grenzen gehören nur dem an was ſie begrenzen, die Zahl aber, z. B. die Zehn, iſt nicht blos Zahl dieſer beſtimmten Pferde, ſondern auch anderweitig [286]). Daß alſo die Zeit eine Zahlbeſtimmung der Bewegung in Bezug auf das Früher und Später iſt und ſtetig, weil ihr Objekt ſtetig, iſt offenbar.

3. Die kleinſte Zahl als Zahl iſt die Zweiheit; als beſtimmte (benannte) iſt ſie die kleinſte und iſt es auch nicht, wie bei der Linie die kleinſte der Menge nach die Zwei oder Eins iſt, der Größe nach aber es keine kleinſte gibt; denn gleichwie jede Linie (ins Unendliche) theilbar iſt, eben ſo auch die Zeit; der Zahl nach iſt die kleinſte der eine Zeitmoment oder auch die zwei, der Größe nach iſt er es nicht [287]). Schnell und langſam wird die Zeit offenbar nicht genannt, dagegen wenig und viel, lang und kurz; denn ſofern ſie ſtetig iſt, heißt ſie lang und kurz, ſofern Zahl, viel und wenig; ſchnell und langſam dagegen iſt ſie nicht weil auch nicht die Zahl mit der

---

284) l. 18 *καὶ ἔτι φανερὸν ὅτι οὐδὲ* (*οὐδὲν* Simpl.) *μόριον τὸ νῦν τοῦ χρόνου, οὐδ' ἡ διαίρεσις τῆς κινήσεως, ὥσπερ οὐδ' αἱ στιγμαὶ τῆς γραμμῆς.* So laſen Porphyrius und Themiſtius und, wie Simpl. hinzufügt, viele Handſchriften; Aspaſius, Alexander und Joh. Philop. dagegen: *καὶ ἔτι φανερὸν ὅτι οὐδὲν μέρος ὁ χρόνος τῆς κινήσεως, ὥσπερ οὐδὲ ἡ στιγμὴ τῆς γραμμῆς*, indem ſie die W. *χρόνος*, ſehr gezwungen als *νῦν* faſſen.

285) l. 21 *ἡ μὲν οὖν πέρας τὸ νῦν, οὐ χρόνος, ἀλλὰ συμβέβηκεν.*

286) l. 24 *καὶ ἄλλοθι.*

287) c. 12 *ἐλάχιστος δὲ ἀριθμὸς ὁ μὲν ἁπλῶς ἐστίν, ἡ δυάς· τὶς δ' ἀριθμὸς ἔστι μὲν ὡς ἔστιν, ἔστι δ' ὡς οὐκ ἔστιν . . . . ἐλάχιστος γὰρ κατὰ μὲν ἀριθμὸν ἔστιν ὁ εἷς (χρόνος) ἢ οἱ δύο, κατὰ μέγεθος δ' οὐκ ἔστιν.*

wir zählen. Im Zugleichſein iſt ſie überall dieſelbe; als früher oder ſpäter iſt ſie (die Zeit) nicht dieſelbe, weil auch der (jedesmahl) gegenwärtige Wechſel ein einiger iſt, der vergangene und zukünftige ein verſchiedener. Die Zeit aber iſt nicht eine Zahl mit der wir zählen, ſondern die gezählt wird und dieſe wird im Früher oder Später immer eine andre, weil die Jetze andre ſind. Die Zahl der hundert Pferde und der hundert Menſchen iſt Ein und dieſelbe; was gezählt wird, Pferde und Menſchen, Verſchiedenes. Ferner, wie die Bewegung wieder und wieder (in der Wiederholung) ein und dieſelbe ſein kann, ſo auch die Zeit, z. B. Frühling oder Herbſt. Wir meſſen aber nicht nur die Bewegung durch die Zeit, ſondern auch die Zeit durch die Bewegung, weil ſie durch einander beſtimmt werden; denn die Zeit mißt die Bewegung als Zahlbeſtimmung derſelben, die Bewegung wiederum die Zeit, und indem wir ſie durch die Bewegung meſſen, nennen wir ſie viel oder wenig, wie wir ja auch durch das Zählbare die Zahl benennen, z. B. durch ein Pferd die Zahl der Pferde. In ähnlicher Weiſe verhält ſichs mit der Zeit und Bewegung; ſie meſſen einander gegenſeitig, und ſehr begreiflich, weil der Größe die Bewegung, der Bewegung die Zeit folgt, ſofern auch ſie ſtetig, theilbar und ein wie Vieles ſind; denn dieſe Eigenſchaften kommen, weil der Größe, auch der Bewegung, weil der Bewegung auch der Zeit zu. Wir meſſen ja auch die Größe durch die Bewegung und die Bewegung durch die Größe und nennen den Weg lang, wenn der Marſch es iſt und dieſen lang, wenn der Weg lang iſt, und die Zeit lang, wenn die Bewegung, die Bewegung, wenn die Zeit es iſt [288]). Da die Zeit Maaß der Bewegung iſt und ſie mißt ſofern ſie eine gewiſſe Bewegung feſtſtellt wodurch die ganze gemeſſen werden kann, gleichwie die Elle die Länge mißt, indem durch ſie eine Größe feſtgeſtellt iſt

288) b, 31 *καὶ τὸν χρόνον (πολὺν φαμὲν εἶναι), ἂν ἡ κίνησις, καὶ τὴν κίνησιν, ἂν ὁ χρόνος.* Simplic. führt als Variante an: *καὶ τὴν κίνησιν ὁ χρόνος* (?).

welche die ganze Größe ausmessen kann; da ferner die Bewegung darum in der Zeit ist, weil sie selber und ihr Sein dadurch gemessen wird und ihr In der Zeit sein in dem durch sie Gemessenwerden besteht: so bedeutet offenbar auch für das Uebrige das In der Zeit sein daß ihr Sein dadurch gemessen wird [289]). Denn das In der Zeit sein bedeutet eins von beidem: entweder dann sein wenn die Zeit ist, oder wie wir von Einigem sagen daß es in der Zahl sei; und das bedeutet entweder Theil und Eigenschaft der Zahl und überhaupt etwas an ihr sein, oder auch daß eine Zahl davon statt finde (es gezählt werde). Da nun die Zeit eine Zahl ist, so ist das Jetzt und Früher und was dergleichen mehr, so in der Zeit wie die Einheit und das Ungerade und Gerade in der Zahl; die Dinge dagegen sind in der Zeit wie in einer Zahlbestimmung derselben. Wenn aber so, so gehören sie zum Umfange der Zeit, wie das Räumliche zum Umfange des Raumes [290]). Offenbar ist auch In der Zeit sein nicht dann sein wenn die Zeit ist, wie auch weder in der Bewegung noch im Raume sein heißt, dann sein wenn die Bewegung und der Raum ist; denn wenn so, so müßten alle Dinge in irgend einem (Punkte der Bewegung und des Raumes) und die Welt in einem Hirsekorn sein; denn wann das Hirsekorn, ist auch die Welt [291]). Dieses trifft nur zusammen, jenes muß nothwendig folgen: dem In der Zeit seienden das Sein einer gewissen Zeit, wenn jenes ist, dem In der Bewegung seienden daß dann Bewegung statt finde. Da

---

289) p. 221, 7 *δῆλον δ' ὅτι καὶ τοῖς ἄλλοις τοῦτ' ἔστι τὸ ἐν χρόνῳ εἶναι, τὸ μετρεῖσθαι αὐτῶν τὸ εἶναι ὑπὸ τοῦ χρόνου.*

290) l. 17 *τὰ δὲ πράγματα ὡς ἐν ἀριθμῷ τῷ χρόνῳ ἐστίν. εἰ δὲ τοῦτο, περιέχεται ὑπ' ἀριθμοῦ ὥσπερ καὶ τὰ ἐν τόπῳ ὑπὸ τόπου.* Themist. f. 47 *τὰ δὲ πράγματα οὕτως ἐν χρόνῳ ἐστὶν ὡς ἐν τῷ ἀριθμῷ οἱ δέκα ἵπποι.*

291) l. 21 *εἰ γὰρ ἔσται τὸ ἔν τινι οὕτως, πάντα τὰ πράγματα ἐν ὁτῳοῦν ἔσται, καὶ ὁ οὐρανὸς ἐν τῷ κέγχρῳ· ὅτε γὰρ ἡ κέγχρος ἐστίν, ἔστι καὶ ὁ οὐρανός.*

aber das In der Zeit sein soviel heißt als in ihr durch eine Zahl bestimmt werden, so wird für alles In der Zeit seiende eine Zeit von weiterem Umfange angenommen und nothwendig alles In der Zeit seiende von der Zeit umfaßt werden (zum Umfang der Zeit gehören), wie auch das Uebrige was In einem (Andren) ist, z. B. das im Raume befindliche vom Raume umfaßt wird. Auch Etwas erleiden muß das In der Zeit seiende von der Zeit, wie wir ja zu sagen pflegen, die Zeit schwinde hin, Alles altere durch die Zeit und Vergessen werde durch sie bewirkt. Dagegen sagen wir nicht daß durch sie man gelernt habe, jung oder schön geworden sei, weil an sich die Zeit mehr Grund des Vergehns ist, weil Zahl der Bewegung die ja das Vorhandene aus seiner Lage bringt [292]). Offenbar ist daher das Ewig seiende als solches nicht in der Zeit; denn es wird nicht von der Zeit umfaßt, noch sein Sein durch dieselbe gemessen, weshalb es denn auch nichts durch die Zeit leidet, da in ihr nicht begriffen. Weil aber die Zeit Maaß der Bewegung ist, so wird sie auch (beziehungsweise) Maaß der Ruhe sein [293]), da jede Ruhe in der Zeit ist. Denn das In der Zeit seiende braucht nicht wie das In der Bewegung begriffene sich zu bewegen, weil die Zeit nicht Bewegung, sondern Zahl der Bewegung ist, zu dieser aber auch das Ruhende gehören kann, sofern nicht alles Unbewegliche ruht, sondern das der Bewegung Beraubte jedoch für sie Geeignete, wie früher bemerkt worden [294]). Das In der Zahl sein be-

---

292) b, 1 *φθορᾶς γὰρ αἴτιος καθ' αὑτὸν μᾶλλον ὁ χρόνος· ἀριθμὸς γὰρ κινήσεως, ἡ δὲ κίνησις ἐξίστησι τὸ ὑπάρχον.*

293) l. 7 *ἐπεὶ δ' ἐστὶν ὁ χρόνος μέτρον κινήσεως, ἔσται καὶ ἠρεμίας μέτρον κατὰ συμβεβηκός.* Die W. *κ. συμβ.* las Alexander nicht; sie fanden sich auch in vielen alten Handschriften nicht, s. Ioh. Phil., und scheinen als Ausdruck einer der beiden von Simpl. erwähnten Erklärungsweisen der Art wie die Ruhe durch die Zeit gemessen werde, hinzugefügt zu sein.

294) l. 12 *οὐ γὰρ πᾶν τὸ ἀκίνητον ἠρεμεῖ, ἀλλὰ τὸ ἐστερημένον*

ſteht darin daß eine Zahlbeſtimmung des (fraglichen) Gegenſtandes ſtatt findet und daß ſein Sein durch die Zahl worin er iſt gemeſſen wird, ſo daß wenn er in der Zeit iſt, er durch ſie gemeſſen werden wird [295]). Das Bewegte aber und Ruhende wird von der Zeit gemeſſen, inſofern das Eine ſich bewegt das Andre ruht; denn ſie wird die Bewegung und die Ruhe der Dinge meſſen in Bezug auf ihre Größe, ſo daß das Bewegte nicht ſchlechthin ſeiner Größe nach meßbar iſt, ſondern ſofern die Bewegung deſſelben eine Größenbeſtimmung zuläßt. Daher denn auch was weder ſich bewegt noch ruht, nicht in der Zeit iſt; denn In der Zeit ſein bedeutet durch die Zeit gemeſſen werden und die Zeit iſt Maaß der Bewegung und Ruhe. Offenbar wird auch alles Nichtſeiende nicht in der Zeit ſein, gleichwie das was überhaupt gar nicht anders ſich verhalten kann, z. B. daß der Umkreis durch eine gerade Linie meßbar ſei. Ueberhaupt wenn die Zeit an ſich Zahl der Bewegung, allem Andren nur beziehungsweiſe zukommt, ſo muß offenbar alles dasjenige deſſen Sein ſie mißt, ſein Sein in der Ruhe oder Bewegung haben. Daher alles Vergängliche und Entſtändliche und überhaupt bald Seiende bald Nichtſeiende nothwendig in der Zeit ſein wird; denn die Zeit als mehrumfaſſend wird über das Sein ſolcher Dinge und über das Maaß ihrer Weſenheit hinausreichen; von dem Nichtſeienden aber ſoviel davon die Zeit umfaßt, iſt das Eine geweſen, wie Homer, das Andre wird ſein, wie irgend ein Moment der Zukunft, — nach welcher von beiden Seiten die Zeit hinausreicht, und wenn über beides, ſo iſt es zugleich geweſen und wird ſein. Was dagegen die Zeit in keiner Weiſe einſchließt, iſt auch nicht noch war es oder wird ſein. Dergleichen gehört zu ſolchem Nichtſeienden deſſen Gegentheil immer iſt, wie die Un-

---

κινήσεως πεφυκὸς δὲ κινεῖσθαι, καθάπερ εἴρηται ἐν τοῖς πρότερον. ſ. III, 2. 202, 4.

295) l. 30 *ἔστι γὰρ χρόνος τις πλείων, ὃς ὑπερέξει τοῦ τε εἶναι αὐτῶν καὶ τοῦ μετροῦντος τὴν οὐσίαν.*

meßbarkeit des Durchmeſſers immer iſt, und das wird nicht in der Zeit ſein, mithin auch nicht die Meßbarkeit; es iſt daher nimmer, weil dem Immer ſeienden entgegengeſetzt. Das dagegen deſſen Gegentheil nicht immer iſt, kann ſein und auch nicht, es unterliegt dem Werden und Vergehn.

4. Das Jetzt iſt wie geſagt ein Band der Zeit; denn es hält die Vergangenheit und Zukunft zuſammen und iſt eine Grenze der Zeit, Anfang des einen Abſchnitts und Schluß des andren, wenngleich es nicht in die Augen fällt wie bei dem ſeine Lage bewahrenden Punkte [296]). Das Jetzt theilt dem Vermögen nach und iſt als ſolches immer ein andres; ſofern es dagegen verbindet, immer daſſelbe; wie bei den mathematiſchen Linien in der denkenden Auffaſſung es nicht immer derſelbe Punkt iſt, da er bei der Theilung (jenachdem er als Anfang oder Ende gefaßt wird) ein andrer iſt, ſofern aber ein Punkt beides iſt (Anfang und Ende), iſt er durchgängig derſelbe [297]). So iſt auch das Jetzt theils Sonderung der Zeit dem Vermögen nach, theils Grenze und Einigung von beidem, (von Vergangenheit und Zukunft). Trennung und Einigung iſt Daſſelbe und an Demſelben, dem Sein (oder Begriff) nach nicht daſſelbe. In einer andren Bedeutung wird das Jetzt gefaßt, wenn die ihm entſprechende Zeit nahe iſt: er wird jetzt kommen (ſagen wir), weil er heute kommen wird; er kam jetzt,

---

296) c. 13 τὸ δὲ νῦν ἐστὶ συνέχεια χρόνου . . . καὶ ὅλως πέρας (al. ὅρος, Simpl.) χρόνου ἐστίν . . . ἀλλὰ τοῦτ' οὐχ ὥσπερ ἐπὶ τῆς στιγμῆς μενούσης φανερόν. de Caelo III, 1. 300, 14 τὸ γὰρ νῦν τὸ ἄτομον οἷον στιγμὴ γραμμῆς ἐστίν.

297) p. 222, 16 οὐ γὰρ ἡ αὐτὴ ἀεὶ μία στιγμὴ τῇ νοήσει· διαιρούντων γὰρ ἄλλη· ἡ δὲ μία, ἡ αὐτὴ πάντῃ. — d. erſte μία findet ſich nicht in den Paraphraſen des Themiſt. u. Simpl., dagegen γ. ἄλλη καὶ ἄλλη, beides in Uebereinſtimmung mit einigen unſrer Handſchriften; Joh. Phil. ſcheint μία und ἄλλη καὶ ἄλλη geleſen zu haben und führt außerdem eine Variante an: ἢ μὲν ἓν, ταύτῃ ἀεὶ μία ἡ στιγμή, ohne die Stelle dafür beſtimmter anzugeben.

weil er heute kam. Die Ereignisse in Ilion dagegen haben nicht jetzt sich zugetragen; auch nicht die Sündflut, wenngleich eine stetige Zeitreihe dahin reicht, eben weil es (der Gegenwart) nicht nahe ist. Das Einst bezeichnet eine in Beziehung auf das frühere Jetzt bestimmte Zeit, wie — es ward einst Troja erobert, es wird einst eine Flut kommen; denn das Einst muß immer in Beziehung auf das Jetzt begrenzt sein [298]). Es wird also eine gewisse Zeitgröße bezeichnen von diesem Jetzt zu jenem (zukünftigen) oder zu dem vergangenen. Gäbe es keine Zeit worauf das Einst nicht anwendbar, so würde alle Zeit begrenzt sein. Wird sie denn aber nicht abreißen? gewiß nicht, wenn die Bewegung immer sein wird. Und bleibt sie dieselbe, oder kehrt dieselbe oft wieder? Offenbar verhält sichs mit der Zeit wie mit der Bewegung; wird diese einst dieselbe und eine einige, so wird auch die Zeit ein und dieselbe sein; wenn die Bewegung nicht, so auch nicht die Zeit [299]). Da aber das Jetzt Schluß und Anfang der Zeit ist, jedoch nicht derselben, vielmehr Schluß der ablaufenden und Anfang der kommenden, so möchte wie der Kreis in Ein und demselben gewissermaaßen das Konvexe und Konkave enthält, so auch die Zeit immer im Anfang und Ende sein; und darum erscheint sie immer als eine andre, da das Jetzt nicht Anfang und Ende Ein und desselben ist, denn sonst wäre ja das Entgegengesetzte zugleich und zwar in Beziehung auf Dasselbe. Nimmer wird auch die Zeit endigen; denn sie ist immer (wiederum) im Anfang. Durch das Schon bezeichnen wir den der untheilbaren Gegenwart nahen Theil der zukünftigen Zeit [300]). Wann gehst du? schon, weil die Zeit nahe ist, worin es geschehn wird.

---

298) l. 24 τὸ δὲ ποτέ χρόνος ὡρισμένος πρὸς τὸ πρότερον νῦν . . . δεῖ γὰρ πεπεράνθαι πρὸς τὸ νῦν.

299) l. 32 εἰ μὲν γὰρ ἡ αὐτὴ καὶ μία γίνεταί ποτε (ἡ κίνησις), ἔσται καὶ χρόνος εἷς καὶ ὁ αὐτός, εἰ δὲ μή, οὐκ ἔσται.

300) b, 7 τὸ δ' ἤδη τὸ ἐγγύς ἐστι τοῦ παρόντος νῦν ἀτόμου μέρος τοῦ μέλλοντος χρόνου.

Ebenſo bezeichnet es eine der Gegenwart nicht ferne Vergangenheit. Wann gehſt du? ich bin ſchon gegangen. Dagegen ſagen wir nicht, Ilion ſei ſchon eingenommen, weil die Zeit der Einnahme fern vom Jetzt iſt. Das Eben drückt den der Gegenwart nahen Theil der Vergangenheit aus [301]). Wann biſt du gekommen? eben, wenn die Zeit (des Gekommenſeins) dem gegenwärtigen Jetzt nahe iſt. Längſt dagegen bezeichnet das Ferne, Plötzlich das in einer ſeiner Kürze wegen unmerklichen Zeit uns Ueberraſchende [302]); aller Wechſel aber iſt ſeiner Natur nach überraſchend.

In der Zeit wird und vergeht Alles; daher haben die Einen ſie das Weiſeſte genannt, ein Pythagoreer dagegen richtiger das Unwiſſendſte, weil in ihr das Vergeſſen ſtatt findet [303]). Offenbar wird ſie an ſich mehr Grund des Untergangs als des Werdens ſein, wie auch früher erinnert worden; denn der Wechſel verſetzt an ſich aus dem vorangegangenen Zuſtande heraus [304]); Grund des Werdens und Seins aber iſt ſie beziehungsweiſe, wie hinreichend darin ſich zeigt daß Nichts ohne Bewegung und Thun entſteht, Dinge

---

301) l. 12 *καὶ τὸ ἄρτι τὸ ἐγγὺς τοῦ παρόντος νῦν, τὸ μόριον τοῦ παρελθόντος.* Aſpaſius und Alexander bemerken, das *ἄρτι* beziehe ſich auch auf Zukünftiges, ſ. Simpl.

302) l. 15 *τὸ δ' ἐξαίφνης τὸ ἐν ἀναισθήτῳ χρόνῳ διὰ μικρότητα ἑκστάν.* Themist. *διὰ σμικρότητα σχεδὸν ἀναισθήτως ἐξισταμένων.* Simpl. *ἔν τισι δὲ τῶν ἀντιγράφων „διὰ σμικρότητα" γέγραπται, καὶ σημαίνοι ἂν κινηθέν.* Augenſcheinlich hatte er eine andre Lesart für *ἑκστάν* vor ſich, die er durch *κινηθὲν* erklärt; oder das Wort *ἑκστὰν* fehlte.

303) l. 17 *διὸ καὶ οἱ μὲν σοφώτατον ἔλεγον (τὸν χρόνον), ὁ δὲ Πυθαγόρειος Πάρων ἀμαθέστατον.* vgl. p. 221, 32. Von einem Pythagoreer Paron wußten die griechiſchen Ausleger nichts und da Eudemus das betreffende Wort einem der Weiſen beigelegt hatte, die in Olympia gegenwärtig geweſen wo Simonides die Zeit als das Weiſeſte geprieſen, ſo möchte Simpl. *ὁ δὲ Πυθ. παρών* leſen; müßte wohl heißen: *Πυθαγόρειός τις παρών.*

304) l. 21 *ἑκστατικὸν γὰρ ἡ μεταβολὴ καθ' αὑτήν.* vgl. l. 16 (302).

dagegen vergehn auch ohne sich zu bewegen; und das pflegen wir denn besonders ein durch die Zeit bewirktes Vergehn zu nennen. Doch bewirkt auch dieses die Zeit nicht, sondern es trägt sich zu daß auch dieser Wechsel in der Zeit geschehe. Daß die Zeit ist und was und in wie verschiedener Bedeutung wir das Jetzt fassen und was das Eben und die übrigen Zeitbestimmungen bedeuten, ist gezeigt worden.

5. Offenbar also findet aller Wechsel, alles Bewegtwerden in der Zeit statt; denn das Schneller oder Langsamer leidet auf allen Wechsel Anwendung, d. h. auf das frühere oder spätere Erreichen des Ziels bei Gleichheit der Entfernung und der Art der Bewegung; Früher und Später aber sind Zeitbestimmungen. Der Zeit gehört daher auch Alles an was im Raume und beweglich ist, da sie ja Zahlbestimmung der Bewegung ist und Zeit und Bewegung zugleich auf das dem Vermögen und der Kraftthätigkeit nach Seiende sich bezieht [305]). Der Zweifel, ob Zeit vorhanden sein würde, wenn es keine Seele gäbe, beseitigt sich durch die Betrachtung daß Zählbares und Zahl ein Zählendes voraussetzt, und dieses nur in der Seele und zwar dem Geiste sich finden kann; denn wenn auch Bewegung unabhängig davon vorhanden ist und ein Früher und Später in ihr, so ist dieses doch nur als zählbar Zeit [306]). Ferner aber

---

305) c. 14. p. 223, 20 *ὁ δὲ χρόνος καὶ ἡ κίνησις ἅμα κατά τε δύναμιν καὶ κατ' ἐνέργειαν.* Alex. bezog d. *κατὰ δύναμιν* auf das der Bewegung Fähige aber Ruhende, Simplic. versteht darunter wohl richtiger *τὰ μήπω μὲν παρελθόντα εἰς γένεσιν, δυνάμενα δὲ γενέσθαι.* Alex. hatte eine andre, wie Simplic. meint, vielleicht zur Umgehung jener Schwierigkeit gebildete (*μεταπλασθεῖσαν* sc. *γραφήν*) Lesart angeführt: *ὁ δὲ τόπος καὶ ἡ κίνησις κτλ.*

306) l. 25 *εἰ δὲ μηδὲν ἄλλο πέφυκεν ἀριθμεῖν ἢ ψυχὴ καὶ ψυχῆς νοῦς, ἀδύνατον εἶναι χρόνον ψυχῆς μὴ οὔσης, ἀλλ' ἢ τοῦτο ὅ ποτε ὄν ἐστιν ὁ χρόνος, οἷον εἰ ἐνδέχεται κίνησιν εἶναι ἄνευ ψυχῆς. τὸ δὲ πρότερον καὶ ὕστερον ἐν κινήσει ἐστίν· χρόνος δὲ ταῦτ' ἐστὶν ᾗ ἀριθμητά ἐστιν.* Boëthus dagegen hatte be-

fragt ſich, von welcher Art der Bewegung die Zeit Zahlbeſtimmung ſei, oder ob von all und jeder? Offenbar iſt ſie Zahlbeſtimmung all und jeder ſtetigen Bewegung und die Zeit iſt dieſelbe, unbeſchadet der verſchiedenen Arten und Beſtimmtheiten der Bewegung, eben weil die Zahl durchgängig ein und dieſelbe bleibt [307]). Da aber Jegliches nach dem ihm Gleichartigen gezählt wird, ſo auch die Zeit nach einer beſtimmten Zeit, und da die Zeit durch die Bewegung und dieſe durch jene gemeſſen wird, ſo wird die Größe der Zeit und der Bewegung durch eine vermittelſt der Zeit beſtimmte Bewegung gemeſſen [308]). Iſt nun das Erſte Maaß alles Gleichartigen, ſo wird die gleichmäßige Kreisbewegung am meiſten Maaß ſein, weil ihre Zahl die erkennbarſte [309]); nicht die Veränderung oder das

---

hauptet, *μηδὲν κωλύειν τὸ ἀριθμητὸν εἶναι καὶ δίχα τοῦ ἀριθμοῦντος*, und Alexander ihn beſtritten, ſ. Simpl. Auch Themiſt. vertheidigt die Ariſtotel. Behauptung.

307) l. 33 *διὸ κινήσεώς ἐστιν ἁπλῶς ἀριθμὸς συνεχοῦς, ἀλλ' οὐ τινός . . . . ὁ αὐτὸς γὰρ χρόνος εἷς ὁμοίως καὶ ἅμα.* b, 10 *καὶ διὰ τοῦτο αἱ μὲν κινήσεις ἕτεραι καὶ χωρίς, ὁ δὲ χρόνος πανταχοῦ ὁ αὐτός, ὅτι καὶ ὁ ἀριθμὸς εἷς καὶ ὁ αὐτὸς πανταχοῦ ὁ τῶν ἴσων καὶ ἅμα.* Daß die Zeit bei aller Verſchiedenheit deſſen was durch ſie bedingt wird, dieſelbe bleibe, führt Ariſt. am Schluß des Hauptſtücks p. 224, 2 weiter aus. Was nämlich von der Zahl gilt, muß auch von der Zeit gelten. Die Zahl als Zahl aber bleibt dieſelbe. l. 6 *ταὐτὸ γὰρ λέγεται, οὗ μὴ διαφέρει ἀριθμῷ.* l. 9 (*καὶ ὁ*) *ἐν τῇ αὐτῇ διαιρέσει καὶ μια.* Das ſich Gleichbleibende iſt das Früher und Später. Simplic. will die Schuld des *περιττολογεῖν* auf Ariſt. nicht kommen laſſen, und freilich enthält die St. eine weitere Ausführung; aber ob eine ächt Ariſtoteliſche, iſt mir zweifelhaft.

308) b, 15 *μετρεῖται δ' ὥσπερ εἴπομεν, ὁ τε χρόνος κινήσει καὶ ἡ κίνησις χρόνῳ. τοῦτο δ' ἐστίν, ὅτι ὑπὸ τῆς ὡρισμένης κινήσεως χρόνῳ μετρεῖται τῆς τε κινήσεως τὸ ποσὸν καὶ τοῦ χρόνου.* Alex. hatte geleſen: *ὅτι τῆς ὡρισμ.* und *ὑπὸ* ergänzt. ſ. Simpl.

309) l. 19 *ἡ κυκλοφορία ἡ ὁμαλὴς μέτρον μάλιστα, ὅτι ὁ ἀριθμὸς ὁ ταύτης γνωριμώτατος.*

Wachsen oder Werden, weil sie nicht gleichmäßige Bewegungen sind. Daher scheint die Bewegung der Himmelssphäre die Zeit zu sein, weil durch sie die andren Bewegungen und die Zeit gemessen werden. Darum redet man auch von einem Kreislauf der menschlichen Dinge und Alles dessen dem natürliche Bewegung und Werden und Vergehn zukommt [310]); erscheint ja die Zeit selber als ein Kreis, weil sie Maaß der Kreisbewegung ist und durch diese selber wiederum gemessen wird.

5.

Entwickelungsweise der Begriffe der Bewegung, des Unendlichen, des Raumes und der Zeit in den betreffenden Aristotelischen Büchern und nachträgliche Erörterungen jener Begriffe.

1. Alte griechische Ausleger theilten die acht Bücher der Aristotelischen allgemeinen Physik [311]) in zwei Hälften, deren erste sie „von den Principien," die zweite „von der Bewegung" überschrieben [312]). Zu ersterer zählten die meisten unter ihnen die ersten fünf Bücher, Porphyrius dagegen nur die ersten vier Bücher [313]); und in der That ist nicht Grund vor-

---

310) l. 24 *φασὶ γὰρ κύκλον εἶναι τὰ ἀνθρώπινα πράγματα, καὶ τῶν ἄλλων τῶν κίνησιν ἐχόντων φυσικὴν καὶ γένεσιν καὶ φθοράν.*

311) Das Ganze ward nach Adrastus, *περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων*, von Einigen *περὶ Ἀρχῶν*, von Andren *Φυσικὴ Ἀκρόασις* überschrieben. Letztere Ueberschrift bezog man auf den strengwissenschaftlichen, lehrhaften (esoterischen) Vortrag; s. Simplic. f. 1, b. Schol. p. 321, b, 21 vgl. p. 322, b, 16.

312) *περὶ Ἀρχῶν, περὶ Κινήσεως* Adrast. b. Simpl. a. a. O.

313) *διό*, sagt Simpl. f. 190 Schol. 395, 12, d. h. wegen des Rückganges auf die im dritten Buche geführten Untersuchungen über Bewegung oder Wechsel, *τὸ πέμπτον τοῦτο βιβλίον τοῖς περὶ Ἀρχῶν Φυσικῶν λεγομένοις ὁ Ἀριστοτέλης καὶ οἱ Ἀριστοτέλους ἑταῖροι συνα-*

handen das fünfte Buch, welches auf den Begriff des Wechsels und der Bewegung zurückgeht, die verschiedenen Arten derselben bestimmt, gewisse unmittelbar auf das Räumliche, mittelbar auch auf die Bewegung bezügliche Vorbegriffe erörtert und von Einheit und Gegensatz der Bewegung handelt, — von den folgenden und zwar zunächst von dem sechsten und sie-

---

ριθμοῦσιν ὥσπερ τὰ ἑφεξῆς τρία περὶ κινήσεως καλεῖν εἰώθασιν. Wenn wir uns überzeugt halten dürften daß dieser Angabe bestimmte Anführungen bei Aristoteles und in den Schriften seiner Schüler zu Grunde lägen, so müßten wir uns freilich mit Simplicius wundern, wie Porphyrius, ἐν τῇ συνόψει τούτου τοῦ βιβλίου, es gewagt habe, angesichts solcher Autoritäten, das fünfte Buch mit den folgenden unter den Titel περὶ Κινήσεως zusammenzufassen. Aber diesmahl, fürchte ich, hat Simpl. mehr gesagt wie er hätte vertreten können. Unter den in der Einleitung zum sechsten Buche f. 216. Schol. 404, b, 7 nachträglich angeführten Belegen können wir nur den οὕτω γὰρ καὶ Ἀνδρόνικος „ἐν τῷ τρίτῳ βιβλίῳ τῶν Ἀριστοτέλους περὶ Κινήσεως", und die W. des Damascus im Leben des Eudemus: „καὶ τῶν ἐκ τῆς περὶ Φύσεως πραγματείας τῆς Ἀριστοτέλους τῶν περὶ Κινήσεως τρία" gelten lassen. Daß Theophrast in einem Briefe an Eudemus das fünfte Buch als ἐκ τῶν Φυσικῶν angeführt, ist für die fragliche Zweitheilung des Werkes ganz ohne Bedeutung. Ebenso verhält sichs mit den eben daselbst geltend gemachten Rückweisungen auf τὰ Φυσικά. Phys. VIII, 1. 257, 8. 3. 253, b, 8. 10. 367, b, 21. Die Anführungen de Caelo I, 5. 272, 28. 7. 275, b, 21 ἐν τοῖς περὶ κινήσεως beziehen sich freilich auf Erörterungen des sechsten Buches, und οἱ ἐν τοῖς περὶ τὰς ἀρχὰς εἰρημένοι ἡμῖν λόγοι, de Caelo I, 6. 274, 18, auf die Abhandlung vom Unendlichen (l. III); aber Phys. Ausc. VIII, 8. 263, 11 οἱ πρῶτοι λόγοι οἱ περὶ κινήσεως auf die Abhandlung von der Zeit. Daher ist Porphyrius — an Kritik dem Simplicius ohnstreitig weit überlegen und wie dieser selber sagt: φιλοκάλως περὶ τῆς διαιρέσεως τῶν ὀκτὼ βιβλίων ἱστορῶν, — mit nichten so leichthin abzufertigen, zumahl die Sache selber so augenscheinlich für ihn spricht. Sehr möglich auch daß die älteren für drei Bücher περὶ Κινήσεως angeführten Zeugen das zweifelhafte siebente Buch nicht mitzählten.

benten abzulöſen und den vier vorangehenden unmittelbar anzuſchließen. Es enthält gleichwie die folgenden weitere Ausführung der Lehre von der Bewegung, deren Definition Ariſtoteles vorläufig im dritten Buche feſtgeſtellt hatte; zur weiteren Entwickelung war Erörterung der Begriffe des Unendlichen, des Raumes, des angeblichen Leeren und der Zeit erforderlich: ſo daß die Zweitheilung des Werkes ſich vollkommen rechtfertigt und als vom Urheber beabſichtigt betrachtet werden darf. Auch iſt nicht Grund vorhanden anzunehmen der Plan zu den folgenden Büchern ſei noch nicht entworfen geweſen als Ariſtoteles das dritte und vierte ausarbeitete [314]); es finden ſich vielmehr in dieſen, was Weiſſe überſehn hat, ſchon vorläufige Hinweiſungen darauf [315]). Nur das achte Buch kündigt ſich als ein einigermaaßen über die phyſiſche Betrachtung der Bewegung hinausreichendes und zu dem unbedingten erſten Princip hinleitendes an [316]).

2. Der ſchwierigſte Abſchnitt der betreffenden zwei Bücher iſt wohl der erſte, von der Bewegung, und auf ihn vorzugsweiſe zu beziehn was Simplicius vom dritten Buche überhaupt ſagt, daß an vielen Stellen Verſchiedenheit der Lesart ſich finde [317]). Der größere Theil der Schwierigkeiten hat im Gegenſtande ſeinen Grund; doch wollen wir nicht in Abrede

---

314) Ariſtoteles' Phyſik von C. H. Weiſſe II, 363.

315) Phys. III, 7. 207, b, 25 *νῦν μὲν οὖν χρώμεθα τούτοις, ὕστερον δὲ πειρασόμεθα λέγειν καὶ τί ἐστιν ἕκαστον, καὶ διότι πᾶν μέγεθος εἰς μεγέθη διαιρετόν.* vgl. l. 200, 24 (unt. Anm. 384)

316) Phys. VIII, 1. 251, 5 *σκεπτέον δὲ περὶ τούτων πῶς ἔχει· πρὸ ἔργου γὰρ οὐ μόνον πρὸς τὴν περὶ φύσεως θεωρίαν ἰδεῖν τὴν ἀλήθειαν, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὴν μέθοδον τὴν περὶ τῆς ἀρχῆς τῆς πρώτης.* Jedoch wird die Zuſammengehörigkeit dieſes Buches mit den vorangegangenen deutlich genug bezeichnet c. 3. 253, 30. *τοῦτο γὰρ ἔχει λύσιν τε πάντων τῶν ἀπορουμένων, καὶ τέλος ἡμῖν ταύτης τῆς πραγματείας ἐστίν.*

317) Simpl. in Schol. 356, 27 *ἰστέον δὲ ὅτι ἐν πολλοῖς χωρίοις διάφορος ἡ γραφὴ τούτου τοῦ βιβλίου φέρεται.*

ſtellen daß eine überſichtlichere Anordnung und größere Klarheit der Darſtellung einer ſorgfältigen Ueberarbeitung hätte gelingen mögen. Gleich von vorn herein die Beweisführung für den wichtigen Satz, die Bewegung finde ſich nicht außer den Dingen [318]), ſetzt ſchon ſtillſchweigend voraus theils nicht blos daß alles irgendwie Seiende und ſo auch die Bewegung unter die Kategorien fallen müſſe [319]), ſondern auch, was eben erſt ſpäter nachgewieſen werden ſoll, daß Wechſel und Bewegung ſich auf die Kategorien der Weſenheit, Beſchaffenheit, Größe und Oertlichkeit beſchränke, theils was allerdings bereits im erſten Buche nachgewieſen war, daß alles Anderswerden ein Uebergang von einem Gliede eines Gegenſatzes in das andre ſei. Die demnächſt folgende Begriffsbeſtimmung von Bewegung beruht gleichfalls auf der Vorausſetzung nicht blos der Zweiheit von Kraftthätigkeit und Vermögen, deren Begründung und Entwickelung der erſten Philoſophie vorbehalten werden mußte, ſondern auch der Nothwendigkeit ein Drittes oder Mittleres als Bedingung der Wechſelbeziehung zwiſchen beiden, oder vielmehr des Uebergangs vom Vermögen zur Wirklichkeit anzunehmen: Mängel die in der Darſtellung, nicht in der Konception der Lehre ihren Grund haben, vielmehr ſchließt dieſe den Grundüberzeugungen des Ariſtoteles aufs engſte ſich an. Waren ihm reine individuelle Kraftthätigkeiten und ein allumfaſſendes Vermögen die nothwendigen Bedingungen der Welt der Erſcheinungen, und Bewegung der Grund aller Naturveränderungen [320]), ſo mußte er ſich nach einer Vermittelung zwiſchen jenen beiden Principien umſehn, nach einer Vermittelung wie ſie der früheren Philoſophie gleichſam im Traume vor-

318) S. 720 — Daher auch Bewegung und Stoff als Wechſelbegriffe bezeichnet werden, Metaph. VI, 1. 1026, 2 *οὐθενὸς γὰρ ἄνευ κινήσεως ὁ λόγος αὐτῶν* (*τοῦ ζῴου κτλ.*), *ἀλλ' ἀεὶ ἔχει ὕλην.* ib. Bonitz.

319) ſ. oben S. 376, 514.

320) oben S. 663 f., 1a.

geſchwebt und die doch niemand beſtimmt aufgefaßt hatte; nur im Princip der Bewegung konnte er ſie finden. Zugleich mußte er ſie als dem Stoffe inhaftend betrachten (den er zunächſt in ſofern als eine Weſenheit betrachtet wiſſen will) [320a]), und konnte ſie doch weder auf die Kraftthätigkeit noch auf das Vermögen oder den Stoff unmittelbar zurückführen; auf erſtere nicht, weil ſie (die Bewegung) eben nur überleitet, nicht Zwecke ſetzt, ihren Zweck nicht von ſich ſelber hat, daher nicht durch ſich wirkt, auch in ihrer Sonderung von jener oder der Form thatſächlich hervortritt; auf letztere nicht, weil dem Stoffe oder Vermögen als ſolchem noch all und jede Beſtimmtheit fehlt, es in Gegenſätzen befangen und ohne Entſcheidung für das eine oder andre Glied, leidend, nicht thätig iſt [321]). Noch weniger konnte er ſie für die Beraubung halten (S. 723). Die Frage, warum die Kraftthätigkeit, nicht unmittelbar im Vermögen ſich verwirklichen ſolle, durfte er ſich begnügen durch Berufung auf den Begriff derſelben zu beantworten, demzufolge

---

320a) Metaph. VIII, 1. 1042, 32 ὅτι δ' ἐστὶν οὐσία καὶ ἡ ὕλη, δῆλον· ἐν πάσαις γὰρ ταῖς ἀντικειμέναις μεταβολαῖς ἔστι τι τὸ ὑποκείμενον ταῖς μεταβολαῖς κτλ. vgl. XII, 2. 1069, 13. Phys. V, 1. 224, b, 25.

321) de Gener. et Corr. II, 9 . . . ἡ μὲν γὰρ (ἀρχὴ) ἐστὶν ὡς ὕλη ἡ δ' ὡς μορφή. δεῖ δὲ καὶ τὴν τρίτην ἔτι προσυπάρχειν· οὐ γὰρ ἱκαναὶ πρὸς τὸ γεννῆσαι αἱ δύο. p. 335, b, 5 διὸ καὶ ὡς μὲν ὕλη τοῦτ' ἐστὶν αἴτιον τοῖς γεννητοῖς, ὡς δὲ τὸ οὗ ἕνεκεν ἡ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος· τοῦτο δ' ἐστὶν ὁ λόγος ὁ τῆς ἑκάστου οὐσίας. δεῖ δὲ προσεῖναι καὶ τὴν τρίτην, ἣν ἅπαντες μὲν ὀνειρώττουσι, λέγει δ' οὐδείς. l. 18 εἰ μὲν γάρ ἐστιν αἴτια τὰ εἴδη, διὰ τί οὐκ ἀεὶ γεννᾷ συνεχῶς . . . . . ἔτι δ' ἐπ' ἐνίων θεωροῦμεν ἄλλο τὸ αἴτιον ὄν . . . τῆς (δὲ) ὕλης τὸ πάσχειν ἐστὶ καὶ τὸ κινεῖσθαι. — Metaph. XII, 2. 1069, b, 13 εἰς ἐναντιώσεις ἂν εἶεν τὰς καθ' ἕκαστον αἱ μεταβολαί· ἀνάγκη δὴ μεταβάλλειν τὴν ὕλην δυναμένην ἄμφω κτλ. IX, 9. 1051, 10 τὸ μὲν οὖν δύνασθαι τἀναντία ἅμα ὑπάρχει, τὰ δ' ἐναντία ἅμα ἀδύνατον. καὶ τὰς ἐνεργείας δὲ ἅμα ἀδύνατον ὑπάρχειν κτλ. vgl. Phys. V, 1. 224, b, 25. c. 8. 1050, b, 8.

ſie das über jede einzelne Wirkung hinausliegende, das nicht in ihr aufgehende Beharrliche iſt, ſo daß ihre gegenwärtige Erweiſung mit den vorangegangenen untrennbar zuſammenhängt, wie beim Denken; wogegen die Bewegung, eben weil ſie ihren Zweck nicht in ſich ſelber hat, in der Verwirklichung des ihr jedesmahl geſetzten Zweckes erliſcht [321a]), daher das (im Gebiete des Wechſels) Bewegende auch ſelber bewegt wird [321b]). So ergab ſich ihm denn die Erklärung: Bewegung ſei die Verwirklichung des im Vermögen als ſolchem ſchon Enthaltenen oder Vorgebildeten [322]); mithin eine unvollkommne Kraftthätigkeit [323]). Von der einen Seite iſt ſie daher abhängig von dem Inhalte des Vermögens, von der andren Seite empfängt ſie Impulſe und Richtung von den Kraftthätigkeiten [324]). Wie ſie

---

321a) ſ. beſonders Metaph. IX, 6. 1048, b, 18 *ἐπεὶ δὲ τῶν πράξεων ὧν ἔστι πέρας οὐδεμία τέλος ἀλλὰ τῶν περὶ τὸ τέλος, οἷον τοῦ ἰσχναίνειν ἡ ἰσχνασία αὐτό, αὐτὰ δὲ ὅταν ἰσχναίνῃ οὕτως ἐστὶν ἐν κινήσει, μὴ ὑπάρχοντα ὧν ἕνεκα ἡ κίνησις, οὐκ ἔστι ταῦτα πρᾶξις ἢ οὐ τελεία γε· οὐ γὰρ τέλος ἀλλ' ἐκείνῃ ἐνυπάρχει τὸ τέλος καὶ ἡ πρᾶξις, οἷον ὁρᾷ, ἀλλὰ καὶ φρονεῖ καὶ νοεῖ καὶ νενόηκεν, ἀλλ' οὐ μανθάνει καὶ μεμάθηκεν, οὐδ' ὑγιάζεται καὶ ὑγίασται . . . ἀλλὰ καὶ εὐδαιμονεῖ καὶ εὐδαιμόνηκεν. εἰ δὲ μή, ἔδει ἄν ποτε, παύεσθαι, ὥσπερ ὅταν ἰσχναίνῃ· νῦν δ' οὔ, ἀλλὰ ζῇ καὶ ἔζηκεν. τούτων δὴ τὰς μὲν κινήσεις λέγειν, τὰς δ' ἐνεργείας κτλ.* ſ. oben S. 721 f., 287.

321b) ſ. Anm. 133. Das, *ὥσπερ εἴρηται*, iſt auf c. 1. 201, 23, nicht mit Weiſſe S. 385 auf eine frühere für uns verlorene Abhandlung zu beziehn.

322) ſ. oben S. 721, 128. ebenſo Phys. VIII, 1. 251, 9 *φαμὲν δὴ τὴν κίνησιν εἶναι ἐντελέχειαν τοῦ κινητοῦ ᾗ κινητόν.* vgl. Metaph. XII, 2. 1059, 15.

323) oben S. 723, 132. vgl. Phys. VIII, 5. 257, b, 8 *ἔστι δ' ἡ κίνησις ἐντελέχεια κινητοῦ ἀτελής.* de An. II, 5. 417, 16 *ἡ κίνησις ἐνέργειά τις, ἀτελὴς μέντοι.* III, 7. 431, 6 *ἡ γὰρ κίνησις τοῦ ἀτελοῦς ἐνέργεια ἦν.* Metaph. IX, 6 (321a).

324) ſ. oben S. 616 ff. 525. 529 ff. Phys. VII, 1 *ἅπαν τὸ κινούμενον ἀνάγκη ὑπό τινος κινεῖσθαι κτλ.* VIII, 5. 257, b, 9 *τὸ δὲ*

all und jede Bestimmtheit oder Form in der Welt der Veränderungen aus dem Vermögen zur Reife der Wirklichkeit führt, so ist ihr Princip und ihre Ursache immer wiederum eine Form, d. h. Kraftthätigkeit die sich in der Form ausspricht (134. 324); diese daher die nothwendige Bedingung wie jedes Wechsels, so des Vermögens selber und all und jeder Bestimmtheit desselben (324). Jene Begriffsbestimmung der Bewegung wird in vorliegender Stelle zunächst an einigen Beispielen veranschaulicht und zugleich hervorgehoben, wie das Vermögen oder der Stoff erst einen gewissen Grad der Entwickelung erreicht haben müsse um beweglich zu werden, wie daher die nähere Bestimmung erforderlich: Wirksamkeit des dem Vermögen *nach* Vorhandenen, sofern es ein solches, oder für Bewegung reif sei [325]). Ein und derselbe Organismus, fügt Arist. erläuternd hinzu, hat das Vermögen gesund und krank zu sein und wird gesund oder krank, je nachdem die zu dem Einen oder Andren führende Bewegung aus dem zur Entwickelung gelangten Vermögen des Körpers sich ergibt. Die Bewegung kann daher, folgert er, nur zugleich mit der Wirksamkeit beginnen. Auch sucht Aristoteles wiederum die Keime seiner Begriffsbestimmung in den Annahmen früherer Denker nachzuweisen (S. 722 f.); und allerdings weisen ihre durchaus negativen Erklärungen darauf hin daß sie den Mangel an Selbständigkeit oder Ursprüng-

---

κινοῦν ἤδη ἐνεργείᾳ ἐστίν. c. 4. 255, 16. Daher auch keine Selbstbewegung im strengen Sinne des Worts anzunehmen ist, wie in dieser St. und VIII, 5 f. nachgewiesen wird.

325) S. 722. vgl. Phys. III, 2. 201, b, 29 *οὔτε γὰρ τὸ δυνατὸν ποσὸν εἶναι κινεῖται ἐξ ἀνάγκης οὔτε τὸ ἐνεργείᾳ ποσόν* (it. Metaph. XI, 7. 1066, 17). Ersteres kann für die Bewegung noch nicht reif, in letzterem sie schon erloschen sein, wenngleich einerseits das Vermögen als Princip des Wechsels in einem Andren oder sofern es ein Andres ist (Metaph. IX, 1. oben S. 508, 266), den Keim der Bewegung immer schon in sich trägt, und andrerseits in der Bewegung die Kraftthätigkeit sich uns am sichtbarsten darstellt. ib. c. 3. oben S. 511, 278.

lichkeit der Bewegung anerkannten. Dieſe Unſelbſtändigkeit derſelben ſetzt denn auch der Stagirit unmittelbar darauf ins Licht, indem er hervorhebt daß die Bewegung durchgängig theils wiederum einen Anſtoß oder Berührung, wie er es ausdrückt, theils die durch ſie überzuführenden Formen oder Beſtimmtheiten vorausſetze [326]). Aber dieſer ihrer Unſelbſtändigkeit wegen kann die Bewegung auch nicht für ein reines Thun und doch eben ſo wenig für ein bloßes Leiden gelten, und da folgt denn (S. 723 ff.) als Schluß der Begriffserörterung die nicht eben zur Deutlichkeit durchgedrungene Nachweiſung daß das Thun des Beweglichen mit dem des Bewegenden, wenn auch begrifflich geſondert, in der That zuſammenfallen müſſe [327]). Ein Thun muß auch dem ſcheinbar Leidenden, dem Beweglichen, beigemeſſen werden, da ja die Bewegung von der Beſtimmtheit deſſelben abhängig iſt und dieſe ſich nicht auf ſchlechthinniges Leiden zurückführen läßt. Soll nun das Thun des Beweglichen ein von dem des Bewegenden verſchiedenes ſein, obgleich das eine wie das andre Bewegungen ſind, ſo können beide weder in dem Leidenden und Bewegten, noch die eine in dem Thätigen, die andre (als leidend gefaßt) in dem Leidenden, noch weniger beide in dem Thätigen ſein. In dem erſten dieſer Fälle würde das Thun des Bewegenden ganz verſchwinden und eine Zweiheit von Bewegungen gleichzeitig in Ein und demſelben, dem Beweglichen d. h. Leidenden, ſich finden müſſen. Im zweiten Falle würde das Thun des Leidenden, Beweglichen, als Leiden zu faſſen, mithin das Thun auf das Bewegende zu beſchränken und dieſem Selbſtbewegung oder Bewegungsloſigkeit beizumeſſen ſein, gleichwie dem Bewegten das Bewegtwerden zukommt. Die Nachweiſung daß dem in der Natur (bedingt) Bewegenden weder Selbſtbewegung noch Unbeweglich-

326) vgl. Metaph. IX, 7. oben S. 514.

327) Aehnlich hieß es ſchon in der Metaphyſik (IX, 1. oben S. 508), das Vermögen zu thun und zu leiden ſei einerſeits ein und daſſelbe, andrerſeits ein verſchiedenes.

keit beigemeſſen werden dürfe, wird denn freilich den folgenden Büchern vorbehalten. Damit iſt zugleich das dritte Glied des Trilemmas beſeitigt und apagogiſch der Beweis für den Satz geführt, daß die Thätigkeit des Beweglichen und Bewegten nur begrifflich verſchieden, der Sache nach ein und dieſelbe ſei; ein Satz der wohl nur durch Beiſpiele einigermaaßen ſich verdeutlichen, nicht poſitiv beweiſen ließ, auf den aber Ariſtoteles Gewicht legen mußte um zugleich die Abhängigkeit und die Sonderung der Bewegung von Kraftthätigkeit und Vermögen aufrecht zu erhalten.

Oft genug iſt die Ariſtoteliſche Erklärung von Bewegung belächelt oder verſpottet worden, und wer möchte behaupten daß ſie die innere Weſenheit dieſes Triebrades der Veränderungen uns enthüllte und alle an den Begriff ſich knüpfenden Räthſel, wie das von Einsſein und Verſchiedenheit des Thuns und Leidens, wahrhaft löſe? Aber hüten wir uns wohl den Werth der Erklärung zu unterſchätzen und zu verkennen daß wichtige und richtige Blicke ihr zu Grunde liegen. Daß die Bewegung ebenſo wenig im Stoff aufgehe, ihm als ſolchem eigenthümlich ſei, wie von ihm ſchlechthin abgelöſt werden könne, eben darum nur in Beziehung auf ihn, auf Raum und Räumliches, beſtimmbar ſei, und wiederum daß alle Veränderungen des Räumlichen durch ſie bedingt werden, daß ihre Wirkſamkeit aber Zwecke und Beſtimmungen vorausſetze, die auf eine höhere, aus und durch ſich wirkende, Zwecke ſetzende Kraftthätigkeit zurückgeführt werden müſſen [328]), — ſind Ergebniſſe dieſer Unterſuchung, wozu in der vorangegangenen Philoſophie nur die Keime ſich finden [329]) und die für die Anwendung und weitere

328) Eudemus bezeichnete im Sinn des Ariſtoteles den Stoff und die Zweckurſächlichkeit als Principe der Bewegung: ἀρχὴ γὰρ δοκεῖ κινήσεως εἶναι καὶ ἡ ὕλη καὶ τὸ οὗ ἕνεκα b. Simplic. 322, 1a, Schol. 348, 15.

329) Auch Eudemus hatte anerkannt daß die Pythagoreer und Plato mit richtigem Blick die Unbeſtimmtheit (τὸ ἀόριστον) als Merkmal der

Entwickelung des Begriffs von entschiedener Bedeutung gewesen sind. So wie Aristoteles den Versuchen, alle Veränderungen, auch die geistigen, aus dem Räumlichen und der Bewegung abzuleiten, auf das bestimmteste entgegentritt und in dieser Beziehung die Wollungen vernunftfähiger Wesen zwar den Bewegungen vergleicht, aber auch bestimmt von ihnen sondert [330]): so erklärt er sich andrerseits gegen einen, mit Umgehung der Bewegung, alle Veränderungen auf unmittelbare Wirksamkeit der Ideen zurückführenden Spiritualismus [331]). Mit Freude würde er die Entdeckungen der neueren Physik und Physiologie über die unermeßliche Tragweite der Bewegung als

---

Bewegung hervorgehoben, aber getadelt daß Plato sie auf das Große und Kleine, das Nichtseiende, das Ungleiche (τὸ ἀνώμαλον) u. dgl. zurückgeführt, d. h. jenes Merkmal nicht weiter verfolgt habe. Dem Archytas hatte er nachgerühmt, jene Urgründe als Ursachen gefaßt, d. h. wohl, eingesehn zu haben, nicht sie selber seien schon die Bewegung, sondern diese sei nur darauf als ihre Ursachen oder Bedingungen zurückzuführen: βέλτιον δὲ αἴτια λέγειν ταῦτα, ὥσπερ Ἀρχύτας. Simpl. f. 98. Schol. 360, 5.

330) Metaph. IX, 7. 1049, 5 ὅρος δὲ τοῦ μὲν ἀπὸ διανοίας ἐντελεχείᾳ γιγνομένου ἐκ τοῦ δυνάμει ὄντος, ὅταν βουληθέντος γίγνηται μηδενὸς κωλύοντος τῶν ἐκτός. vgl. Phys. III, 3. Das Ergebniß wird VII, 3 am Schluß in d. W. zusammengefaßt: ὅτι τὸ ἀλλοιοῦσθαι καὶ ἡ ἀλλοίωσις ἔν τε τοῖς αἰσθητοῖς γίνεται καὶ ἐν τῷ αἰσθητικῷ μέρει τῆς ψυχῆς, ἐν ἄλλῳ δ' οὐδενὶ πλὴν κατὰ συμβεβηκός. und in Beziehung auf die geistigen Funktionen ib. p. 247, b, 1 ἀλλὰ μὴν οὐδ' αἱ τοῦ νοητικοῦ μέρους ἕξεις ἀλλοιώσεις, οὐδ' ἔστιν αὐτῶν γένεσις. Daß die ἀλλοίωσις aber als das unmittelbare Gebiet der Bewegung zu betrachten sei, deuten schon die folg. W. an l. 4 τὸ γὰρ κατὰ δύναμιν ἐπιστῆμον οὐδὲν αὐτὸ κινηθὲν . . . γίνεται ἐπ. vgl. d. folg. Abschnitt. — Wo Ar. vom Princip der Bewegung, als der hervorbringenden Ursache überhaupt (τὸ ποιοῦν) redet, begreift er, ohne damit auf spätere Sonderung verzichten zu wollen, den βουλεύσας mit darunter, s. oben S. 422, 604.

331) s. zunächst s. Polemik gegen die den Ideen beigemessene Kausalität, oben S. 614.

Erklärungsgrundes der mannichfaltigsten Erscheinungen im Gebiete der Natur und der Sinnesthätigkeiten begrüßt und sich angeeignet haben. Es bedarf nicht der Nachweisung daß er mit seiner Begriffsbestimmung der Bewegung über die Platonische (329), geschweige denn die der älteren Philosophen, wenn von Begriffsbestimmung der Bewegung bei ihnen überhaupt die Rede sein kann, weit hinausgegangen ist. Seinen ferneren Erörterungen über die Bewegung, ihre verschiedenen Arten, über den ihr vorauszusetzenden letzten Grund und über die Art der Anwendung die er in der Erklärung der Naturerscheinungen davon macht, stellen wir nach seinem Beispiele, eine kurze Erläuterung seiner Bestimmungen über die mit dem Begriff der Bewegung in engster Wechselbeziehung stehenden Begriffe des Unendlichen, des Raumes und der Zeit voran, die Aristoteles in dieser wohlbedachten Ordnung abhandelt.

3. Er wendet sich zuerst zum Begriffe des Unendlichen, mit deutlichem Bewußtsein seiner Wichtigkeit und Schwierigkeit [332]). Sollte das Unendliche reales Weltprincip sein [333]), so mußte man es entweder als Wesenheit an sich, wie die Pythagoreer und in gewisser Beziehung auch Plato, fassen, oder als grundwesentliche Bestimmung des Urwesens; denn eine dritte kurz (142 u. S. 728) angedeutete Auffassungsweise, es sei eben nur eine hinzukommende Bestimmung des Urwesens verzichtete von vorn herein auf das Principsein desselben. Aristoteles widerlegt zuerst die Annahme, das Unendliche sei Wesenheit an sich, nachdem er die Gründe durch die man die Rea-

---

332) oben S. 727. vgl. de Caelo I, 5 . . *καὶ πρῶτον (σκεπτέον) πότερον ἔστι τι σῶμα ἄπειρον . . ἢ τοῦτ' ἐστὶν ἓν τῶν ἀδυνάτων· τὸ γὰρ οὕτως ἢ ἐκεῖνως ἔχειν οὐ τι μικρὸν ἀλλ' ὅλον διαφέρει καὶ πᾶν πρὸς τὴν περὶ τῆς ἀληθείας θεωρίαν. σχεδὸν γὰρ αὕτη πασῶν ἀρχὴ τῶν ἐναντιώσεων τοῖς ἀποφηναμένοις τι περὶ τῆς ὅλης φύσεως καὶ γέγονε καὶ γένοιτ' ἂν κτλ.*

333) ib. p. 271, 13 *τὸ δ' ἄπειρον καὶ ἀρχῆς ἔχει δύναμιν καὶ τοῦ ποσοῦ τὴν μεγίστην.* — oben Anm. 140.

lität desselben zu erweisen versucht und die verschiedenen Bedeutungen, die man dem Worte beilegen kann, kurz bezeichnet hat. Fassen wir den Begriff der Wesenheit rein an sich ohne die Bestimmungen der Größe und Menge hinzuzufügen, so müssen wir alle Theilbarkeit davon ausschließen, d. h. sie als das Einfache setzen und können diesem dann eben so wenig Unendlichkeit wie Endlichkeit zuschreiben, da das Einfache außer dem Bereiche dieser Prädikate liegt, gleichwie die Stimme außer dem Bereiche des Sichtbaren. Der Gegensatz des Endlichen und Unendlichen findet ja nur Anwendung auf Größe und Zahl. Als Größe gefaßt aber müßte es theilbar oder untheilbar sein, und wenn ersteres vielerlei (oder unendlich viel) Unendliches; wenn letzteres doch immer noch Größe, mithin nicht Wesenheit an sich, wie vorausgesetzt war, sondern nothwendige Bestimmung der Wesenheit, daher Unendliches in der zweiten Fassungsweise des Begriffs (S. 727. 8). Es fragt sich also 2) ob es eine unendliche Größe, d. h. da das Unendliche ja wirklich sein soll, einen unendlichen Körper gebe. Schon der Begriff des Körpers, sofern er Begrenztsein durch Flächen voraussetzt, widerspricht der Denkbarkeit eines unendlichen Körpers; mehr noch die Betrachtung desselben in Bezug auf die ihm beigelegte Wirklichkeit in der Natur und auf die Voraussetzung, er sei der letzte Grund der Dinge. Das Unendliche als wirklicher Naturkörper müßte einfach oder zusammengesetzt sein und beides ergibt sich als undenkbar[334]; denn im letzteren Falle könnten die Elemente in die er zerfiele weder endlich (begrenzt) noch unendlich sein, im zweiten Falle (die Einfachheit desselben als Einartigkeit der Qualität gefaßt) würde ihm die Bedingung der Veränderungen fehlen, d. h. der

334) oben S. 729. vgl. de Caelo I, 5. 271, b, 17 *ἀνάγκη δὴ πᾶν σῶμα ἢ τῶν ἁπλῶν εἶναι ἢ τῶν συνθέτων, ὥστε καὶ τὸ ἄπειρον ἢ ἁπλοῦν ἔσται ἢ σύνθετον. ἀλλὰ μὴν καὶ ὅτι γε πεπερασμένων τῶν ἁπλῶν ἀνάγκη πεπερασμένον εἶναι τὸ σύνθετον, δῆλον κτλ.*

Gegensatz. Zu demselben Ergebniß gelangen wir, wenn wir auf das Princip der Veränderungen, die Bewegung, unser Augenmerk richten. Wäre der unendliche Körper einartig, so müßte er eben seiner Einartigkeit wegen stets ruhen oder in steter Bewegung sein; letzteres ist undenkbar, weil das Wo und Wohin der Bewegung im Unendlichen fehlt. Daß ewige Ruhe nicht minder undenkbar, konnte nach den Ergebnissen der zu Anfang des Werkes gegen das Eleatische schlechthin unbewegliche Alleins geführten Polemik, stillschweigend angenommen werden. Ausführlicher wird die Voraussetzung geprüft, der unendliche Körper sei zusammengesetzt und ungleichartig, und zunächst hervorgehoben daß dann auch die Orte ungleichartig sein müßten und damit die wahre innere Einheit des All nicht bestehn könne. Wenn verschiedenartig, würde ferner der unendliche Körper in unendliche oder endliche Bestandtheile zerfallen. In Beziehung auf die letztere Annahme beruft sich Arist. auf die frühere Beweisführung, daß das unendliche All nicht aus endlichen Theilen bestehn könne [335]) und hebt in Beziehung auf die gegenwärtige Fassung der Frage hervor daß keiner der Physiologen die an Bestimmtheit der Orte in ihrer Bewegung gebundenen Elemente des Feuers und der Erde für das Urwesen gehalten, — eine Bemerkung die man eher bei Erörterung der Voraussetzung, das unendliche All sei einartig, als hier hätte erwarten mögen. Die Annahme, das unendliche All sei unendlich vielartig, und jeder der Bestandtheile einartig, soll durch Berufung auf die sich daraus ergebende Folgerung einer unendlichen Menge von Ortsbestimmtheiten widerlegt werden. Vorläufig bezieht sich Ar. nur darauf daß die Orte oder Ortsbestimmtheiten begrenzt seien und zwischen ihnen und dem den Raum erfüllenden Körper kein Gegensatz statt finden könne. Nachdem er dann aber mitten inne die Anaxagorische Behauptung, das Unendliche ruhe, theils an sich theils rücksichtlich der darauf für die Theile des Weltalls sich ergebenden Folgerun-

335) vgl. de Caelo a. a. O. I. 19.

gen bestritten hat, macht er gegen jene Annahme die Ohnmöglichkeit geltend, theils die Voraussetzung eines Oben und Unten u. s. w. und daher Bewegung, theils überhaupt die Bestimmtheit der Körper im Raume, selbst abgesehn von ihrer Bewegung, damit zu einigen.

Dieser nur selten zu folgerechter Durchführung noch nicht gelangten kritischen Beleuchtung der Annahmen eines wirklichen unendlichen Alls schließt sich dann die positive Erläuterung des Begriffes des Unendlichen an und zwar zunächst, wie von vorn herein hervorgehoben wird, in Bezug auf die Theilbarkeit des Räumlichen, auf Zeit und Zahl. Da das Unendliche sich als nicht wirklich bestehend ergeben hat, so muß es, soll es irgendwie statt finden, im Vermögen gesucht werden, jedoch nicht im Vermögen, wird behutsam hinzugefügt, soweit es sich vollständig verwirklichen soll, sondern sofern das stetige Anders und Anders zum Unendlichen wird (S. 733), und wiederum in verschiedener Weise rücksichtlich des Zeitlichen und Räumlichen. Ferner wird unterschieden das Unendliche der Zunahme und das der Theilung und nur letzterem ein nirgendwo abbrechender Fortgang eingeräumt, ersteres auf die Grenzen des Weltalls beschränkt. Wohl kann man einer irgend gegebenen wirklichen Größe Bruchtheile derselben und wiederum Bruchtheile dieser hinzufügen, ohne über die Grenzen des Weltalls hinauszukommen, sagt Ar., nicht aber sie immer fort verdoppeln, damit nicht ein wirkliches Unendliches von neuem sich ergebe [336]). Das gegenseitige Verhältniß von Zunahme und Abnahme findet er im Großen und Kleinen Plato's angedeutet aber nicht durchgeführt. Zugleich tritt hier der wesentlichste

336) Soll diese Schlußfolgerung (S. 734) einigermaaßen stichhaltig sein, so muß auf das Gegebensein oder die Bestimmtheit der Größe (τὸ ὡρισμένον) besonderer Nachdruck gelegt werden. Das umherschweifende Denken könnte in Gefahr kommen sich dem Umfang des begrenzten Weltalls so sehr anzunähern daß durch Hinzufügung von Bruchtheilen dasselbe überschnitten würde.

Unterschied seiner Auffassung des Unendlichen von der der vorangegangenen Philosophie hervor. Er kann es nicht für ein solches gelten lassen außer welchem nichts Andres sei, denn damit wäre zugleich das wirkliche Bestehn desselben zugegeben, sondern faßt es als dasjenige, außer welchen es immer noch ein Andres gibt (S. 735), — in Uebereinstimmung damit daß es nur im Vermögen und dem diesem entsprechenden Stoffe gefunden werden könne. Sinnreich versucht dann Ar. zu zeigen daß zwischen dem Unendlichen der Ausdehnung und der Zahlen in sofern ein umgekehrtes Verhältniß statt finde, in wiefern bei letzterem die Theilung ihre Grenze in der Einheit, d. h. doch wohl der irgendwie verwirklichten Einheit, finde, die Zunahme jedoch als immer nur werdende, nimmer bestehende, unbegrenzt sei. Zum Schluß wird die Vereinbarkeit der Läugnung einer irgendwie verwirklichten oder zu verwirklichenden Unendlichkeit theils mit der Unbeschränktheit der mathematischen Konstruktionen, theils mit den Gründen nachgewiesen, die man für die Wirklichkeit eines Unendlichen hatte geltend machen wollen (S. 737 ff.). Auch in diesem positiven Theile der Abhandlung vom Unendlichen wird man eine der Absicht entsprechende Entwickelung kaum mehr als an einer Stelle vermissen [337]). Zur Würdigung derselben aber darf man nicht außer Acht lassen, daß der Vf. nicht die Frage, ob es im Mathematischen, dem rein Denkbaren und Größenlosen ein Unendliches gebe [338]), und in ihrer ganzen Allgemeinheit zu beantworten beabsichtigt, sondern nur, ob ein wirklich Unendliches in der Sinnenwelt sich finden könne und daß er vom Unend-

337) Nur der zu Anm. 171 gehörige Absatz. S. 738 möchte eine passendere Stelle haben finden können.

338) c. 5. 204, 34 *ἀλλ' ἴσως αὕτη μέν ἐστι καθόλου ἡ ζήτησις μᾶλλον, εἰ ἐνδέχεται τὸ ἄπειρον καὶ ἐν τοῖς μαθηματικοῖς εἶναι καὶ ἐν τοῖς νοητοῖς καὶ μηδὲν ἔχουσι μέγεθος· ἡμεῖς δ' ἐπισκοποῦμεν περὶ τῶν αἰσθητῶν καὶ περὶ ὧν ποιούμεθα τὴν μέθοδον κτλ.*

lichen der Mathematik auch nur rücksicht der Anwendung derselben auf die Sinnenwelt redet. Der unbedingten göttlichen Kraftthätigkeit Grenzen zu setzen ist er nicht gesonnen, und auch der Kraftthätigkeit des menschlichen Denkens nur soweit es Verwirklichung seiner Gedanken voraussetzt.

4. Weitere Ausführung und Anwendung der Beweisführung daß ein unendlicher Körper undenkbar, findet sich mit Rückweisung auf die hier erörterte [339]), in Bezug auf das Weltall im ersten Buche vom Himmel. Zuerst wird gezeigt daß Kreisbewegung des ersten einfachen Körpers [340]), der obersten Sphäre, ohnmöglich sei, falls er unendlich wäre, und zwar weil a) der Zwischenraum zwischen den vom Mittelpunkte ausgehenden Linien (Halbmessern) gleich diesen unendlich sein müßte, mithin nicht durchlaufen werden könnte [341]). b) weil in einer endlichen Zeit, wie wir sie der Kreisbewegung zugestehn müssen, der unendliche Zwischenraum nicht sich durchmessen und für die un-

339) de Cael. I, 6. 274, 19 ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔστιν ἄπειρον σῶμα, δῆλον διά τε τῶν κατὰ μέρος θεωροῦσι τοῦτον τὸν τρόπον, καὶ καθόλου σκοπουμένοις μὴ μόνον κατὰ τοὺς λόγους τοὺς ἐν τοῖς περὶ τὰς ἀρχὰς εἰρημένους ἡμῖν (διωρίσθη γὰρ κἀκεῖ καθόλου πρότερον περὶ ἀπείρου πῶς ἔστι καὶ πῶς οὐκ ἔστιν) ἀλλὰ καὶ νῦν ἄλλον τρόπον. vgl. c. 5. 272, 30.

340) de Caelo I, 5. 271, b, 23 λοιπὸν τοίνυν ἰδεῖν πότερον ἐνδέχεταί τι τῶν ἁπλῶν ἄπειρον εἶναι τὸ μέγεθος, ἢ τοῦτ' ἀδύνατον. προχειρισάμενοι δὴ περὶ τοῦ πρώτου τῶν σωμάτων, οὕτω σκοπῶμεν καὶ περὶ τῶν λοιπῶν.

341) l. 28 εἰ γὰρ ἄπειρον τὸ κύκλῳ φερόμενον σῶμα, ἄπειροι ἔσονται αἱ ἀπὸ τοῦ μέσου ἐκβαλλόμεναι. τῶν δ' ἀπείρων τὸ διάστημα ἄπειρον. διάστημα δὲ λέγω τῶν γραμμῶν, οὗ μηδὲν ἔστιν ἔξω λαβεῖν μέγεθος ἁπτόμενον τῶν γραμμῶν. Simpl. Schol. 480, b, 21 εἰ γὰρ ἐπ' ἄπειρον προϊὸν ἔτι πεπερασμένον ἦν, πάντως εἶχέ τι ἑαυτοῦ ἔξω . . . . ὁ Ἀλέξανδρος οὐκ ἐκ τοῦ μηδὲν ἔξω ἔχειν νομίζει συνάγεσθαι τὸ ἄπειρον τοῦ μεταξὺ διαστήματος, ἀλλ' ἐκ μόνου τοῦ ἀπείρους εἶναι τὰς ἐκ τοῦ κέντρου. und wohl mit Recht beanstandet er die Schlußkraft der eingeschobenen Definition von ἄπειρον.

endliche Bewegung kein Anfang ſich denken laſſe[342]). c) weil bei der geringſten Bewegung des Unendlichen die dazu erforderliche Zeit unendlich ſein müßte[343]). d) weil wie ein unendlicher Kreis undenkbar ſei, ſo auch eine unendliche Kreisbewegung[344]). e) weil, wenn ſie dennoch angenommen würde, ſie den unendlichen Raum in endlicher Zeit durchlaufen müßte, und umgekehrt, wenn in endlicher Zeit, dann nothwendig auch die entſprechende Größe endlich ſein würde[345]).

Gleichwie die Kreisbewegung eines unendlichen Körpers ohnmöglich iſt, ſo auch die geradlinige, ſei es vom Mittelpunkt aus oder zum Mittelpunkte hin; denn a) wenn der Mittelpunkt beſtimmt iſt, ſo auch das ihm Entgegengeſetzte[346]); und ſind die Orte beſtimmt und begrenzt, ſo auch die innerhalb ihrer ſich bewegenden Körper. b) wenn das Oben und

342) p. 272, 7 *ἔτι ἀπὸ πεπερασμένου χρόνου ἐὰν ἀφέλῃς πεπερασμένον, ἀνάγκη καὶ τὸν λοιπὸν εἶναι πεπερασμένον καὶ ἔχειν ἀρχήν . . .* l. 16 *ὁ γὰρ πᾶς χρόνος ἐν ὅσῳ κύκλῳ ἠνέχθη ὁ οὐρανός, πεπερασμένος. καὶ ὁ ἀφῃρημένος ἄρα, ὃν ἡ τέμνουσα ἐφέρετο. ἔσται, ἄρά τις ἀρχή . . . ἀλλ' ἀδύνατον.*

343) b, 12 *ἐὰν γὰρ καὶ τοὐλάχιστον κινηθῇ, ἀνάγκη ἄπειρον γίγνεσθαι χρόνον. ἀλλὰ μὴν ὁ γ' οὐρανὸς περιέρχεται καὶ στρέφεται ὅλως κύκλῳ ἐν πεπερασμένῳ χρόνῳ, ὥσιε περιέισιν ἅπασαν τὴν ἐντός . . . . ἀδύνατον ἄρα ἄπειρον εἶναι τὸ κύκλῳ.*

344) l. 25 *ἔτι εἰ τὸ Γ κέντρον, ἡ δὲ τὸ ΑΒ ἄπειρος καὶ ἡ τὸ Ε πρὸς ὀρθὴν ἄπειρος καὶ ἡ τὸ ΓΔ κινουμένη, οὐδέποτ' ἀπολυθήσεται τῆς Ε, ἀλλ' ἀεὶ ἕξει ὥσπερ ἡ ΓΕ. τέμνει γὰρ ἥ τὸ Ζ. οὐκ ἄρα περιέισι κύκλῳ ἡ ἄπειρος.*

345) l. 28 *ἔτι εἴπερ ἄπειρος ὁ οὐρανός, κινεῖται δὲ κύκλῳ, ἐν πεπερασμένῳ χρόνῳ ἄπειρον ἔσται διεληλυθώς κτλ.* p. 273, 1 *ἔστι δὲ καὶ ἀντεστραμμένως εἰπεῖν, ὅτι εἰ πεπερασμένος ὁ χρόνος ἐν ᾧ περιεστράφη, καὶ τὸ μέγεθος ὃ διεληλύθεν ἀνάγκη εἶναι πεπερασμένον κτλ.*

346) c. 6 *. . . τῶν δ' ἐναντίων εἰ θάτερον ὥρισται, καὶ θάτερον ὡρισμένον ἔσται. τὸ δὲ μέσον ὥρισται· εἰ γὰρ ὁποθενοῦν φέροιτο κάτω τὸ ὑφισάμενον, οὐκ ἐνδέχεται ποῤῥωτέρω διελθεῖν τοῦ μέσου. ὡρισμένου οὖν τοῦ μέσου καὶ τὸν ἄνω τόπον ἀνάγκη ὡρίσθαι.*

Unten bestimmt ist, so nothwendig auch der Zwischenraum, weil wenn nicht, eine unendliche Bewegung sein würde, die als ohnmöglich sich ergeben hat; und ist der Zwischenraum begrenzt, so auch der in ihm nach Oben oder Unten sich bewegende Körper. c) wenn Schwere oder Leichtigkeit nicht vorhanden ist, dann auch keiner der nach Oben oder Unten sich bewegenden Körper; ein unendlich schwerer oder leichter Körper aber ist ohnmöglich, weil vom unendlichen Körper eben sofern er unendlich ist, sich so viel abschneiden ließe, daß die Schwere des Theils der Schwere des Ganzen gleich [347]), ja die des Theiles größer als die des Ganzen würde, d. h. die Schwere des Endlichen gleich oder größer der oder wie die des Unendlichen, mögen die Schweren als ermeßbar oder nicht ermeßbar, die Massen als von gleicher oder verschiedener Schwere gesetzt werden [348]). Mithin kann der unendliche Körper keine endliche Schwere haben; und ist unendliche Schwere ohnmöglich, so auch ein unendlicher Körper. Die Ohnmöglichkeit einer unendlichen Schwere aber ergibt sich auch daraus daß die Schwere des sich bewegenden Körpers und die Zeit in welcher eine bestimmte Raumstrecke durchlaufen wird, in umgekehrtem Verhältniß zu einander stehn und daß die endliche (begrenzte) Schwere einen begrenzten Raum in einer begrenzten Zeit durchläuft, daß mithin, auch angenommen eine kleinste Zeit wäre denkbar und der Bewegung einer unendlichen Schwere vorauszusetzen, doch immer eine begrenzte Schwere genommen werden

---

347) p. 273, b, 2 . . *ἐνδέχεται γὰρ ἀφελεῖν τοῦ ἀπείρου ὁποσον οὖν. εἰ τοίνυν ἀνάλογον τὰ μεγέθη τοῖς βάρεσι, τὸ δ' ἔλαττον βάρος τοῦ ἐλάττονός ἐστι μεγέθους, καὶ τὸ μεῖζον ἂν εἴη τοῦ μείζονος. ἴσον ἄρα ἔσται τὸ τοῦ πεπερασμένου καὶ τὸ τοῦ ἀπείρου βάρος.*

348) l. 10 *οὐδὲν δὲ διαφέρει τὰ βάρη σύμμετρα εἶναι ἢ ἀσύμμετρα.* l. 23 *οὐδὲ δὴ τὸ μέγεθος ὁμοιοβαρὲς εἶναι ἢ ἀνομοιοβαρὲς οὐδὲν διοίσει πρὸς τὴν ἀπόδειξιν.* Simpl. *ἐπειδὴ δὲ τῶν σωμάτων τὰ μέν ἐστιν ὁμοιομερῆ τὰ δὲ ἀνομοιομερῆ, ταὐτὸν δὲ εἰπεῖν ὁμοιοβαρῆ καὶ ἀνομοιοβαρῆ κτλ.*

könnte, die in demſelben Verhältniß wie die unendliche zu einer größeren ſtände, ſo daß in gleicher Zeit denſelben Raum die begrenzte und die unbegrenzte Schwere durchliefe: was ohnmöglich iſt und doch ſtatt finden müßte, wenn in irgend einer beſtimmten Zeit das Unendliche ſich bewegte, da in derſelben Zeit auch ein Endliches dieſelbe Strecke durchmeſſen könnte [349]).

Gleichwie [350]) die Unendlichkeit eines einfachen Körpers ſich als undenkbar ergibt, ſo auch die eines ungleichtheiligen (zuſammengeſetzten). Er müßte aus unendlich vielen Arten beſtehn, oder aus einer begrenzten Anzahl. Für letzteres entſcheidet die begrenzte Anzahl der erſten (urſprünglichen) Bewegungen, denen die einfachen Körper entſprechen müſſen [351]).

---

349) p. 374, 7 *λόγος δ' οὐθεὶς ἐστι τοῦ ἀπείρου πρὸς τὸ πεπερασμένον, τοῦ δ' ἐλάττονος χρόνου πρὸς τὸν μείζω πεπερασμένον· ἀλλ' ἀεὶ ἐν ἐλάττονι. ἐλάχιστος δ'οὐκ ἔστιν, οὐδ' εἰ ἦν, ὄφελός τι ἂν ἦν· ἄλλο γὰρ ἄν τι πεπερασμένον ἐλήφθη ἐν τῷ αὐτῷ λόγῳ, ἐν ᾧ τὸ ἄπειρον, πρὸς ἕτερον μεῖζον, ὥστ' ἐν ἴσῳ χρόνῳ τὴν ἴσην ἂν ἐκινεῖτο τὸ ἄπειρον τῷ πεπερασμένῳ. ἀλλ' ἀδύνατον. ἀλλὰ μὴν ἀνάγκη γε, εἴπερ ἐν ὁπηλικῳοῦν χρόνῳ πεπερασμένῳ δὲ κινεῖται τὸ ἄπειρον, καὶ ἄλλο ἐν τῷ αὐτῷ τούτῳ πεπερασμένον βάρος κινεῖσθαί τινα πεπερασμένην.*

350) Im Uebergange zu dem folg. Abſchnitte der Polemik gegen die Vorausſetzung eines unendlichen Körpers wird nach der vorhererwähnten (339) Erwähnung der entſprechenden Abhandlung im dritten Buche der Phyſik, auf die ſpäter folgende Erörterung der Frage hingewieſen, ob wenn auch nicht ein unendlicher Allkörper, doch Körper von unbeſtimmter oder unermeßbarer Ausdehnung und eine Mehrheit von Welten anzunehmen ſeien, (p. 274, 24 *μετὰ δὲ ταῦτ' ἐπισκεπτέον κἂν εἰ μὴ ἄπειρον μὲν τὸ σῶμα τὸ πᾶν, οὐ μὴν ἀλλὰ τοσοῦτόν γε ὥστ' εἶναι πλείους οὐρανούς*). Dann beginnt der neue Abſchnitt ohne ausdrückliche Beziehung auf den vorausgegangenen wiederum mit einer allgemeinen Eintheilung, und zwar wird nicht wie vorher c. 5 p. 271, 19 einfacher und zuſammengeſetzter unendlicher Körper einander entgegengeſetzt, ſondern gleichtheiliger und ungleichtheiliger. *ὁμοιομερὲς* und *ἀνομοιομερὲς*. rückſichtlich des letzteren heißt es c. 7: *ἤτοι ἐκ πεπερασμένων εἰδῶν ἢ ἐξ ἀπείρων.*

351) c. 7 274, b, 1 *πεπερασμένων γὰρ τῶν πρώτων κινήσεων οὐ-*

Beſtände nun das Unendliche aus einer begrenzten Anzahl von Arten oder Beſtandtheilen [352]), ſo müßte doch jeder derſelben (um die Unendlichkeit des Ganzen aufrecht zu erhalten) unendlich ſein, und das iſt ohnmöglich, weil unendliche Schwere und Leichtigkeit ſich als undenkbar ergeben hat. Dazu müßte es dann unendlich entfernte Orte, mithin auch endloſe Bewegungen geben [353]): welches ohnmöglich iſt, da die Bewegung weder nach Unten noch Oben ins Unendliche fortgehn kann. Ferner, geſetzt das Unendliche beſtände aus geſonderten Theilen z. B. das Feuer, ſo könnte zwar ihr Inbegriff wiederum unendlich ſein; wie aber ſollten die mehreren ungleichen Arten oder Beſtandtheile des unendlichen Alls, deren jedes wiederum unendlich und zwar nach allen Seiten hin unendlich wäre, neben einander beſtehn [354])? Auch als ein ſtetig Gleichtheili-

---

σῶν ἀνάγκη καὶ τὰς ἰδέας τῶν ἁπλῶν σωμάτων εἶναι πεπερασμένας. ἁπλῆ μὲν γὰρ ἡ τοῦ ἁπλοῦ σώματος κίνησις, αἱ δ' ἁπλαῖ πεπερασμέναι κινήσεις εἰσίν.

352) l. 6 . . ἀνάγκη καὶ τῶν μορίων ἕκαστον εἶναι ἄπειρον, λέγω δ' οἷον τὸ ὕδωρ ἢ τὸ πῦρ.

353) l. 8 ἔτι ἀναγκαῖον ἀπείρους τῷ μεγέθει εἶναι καὶ τοὺς τόπους αὐτῶν, ὥστε καὶ τὰς κινήσεις ἀπείρους εἶναι πάντων, l. 13 ἀδύνατον γὰρ γίνεσθαι ὁ μὴ ἐνδέχεται γενέσθαι, ὁμοίως ἐπὶ τοῦ τοιόνδε καὶ τοσόνδε καὶ τοῦ ποῦ — (mit Beziehung auf Phys. VIII, wohin die πρῶται ὑποθέσεις (l. 11) weiſen.) Die l. 15 hinzugefügte Veranſchaulichung: λέγω, δ', εἰ ἀδύνατον γενέσθαι λευκὸν ἢ πηχυαῖον ἢ ἐν Αἰγύπτῳ, καὶ γίνεσθαί τι τούτων ἀδύνατον, — lautet ſehr befremdlich. Der Sinn muß ſein: was irgendwo, wie in Aegypten, nicht geworden ſein, ſein Ziel nicht erreicht haben kann, kann auch nicht im Werden dahin und dazu begriffen ſein. Aber wozu die wunderlichen Beiſpiele λευκὸν ἢ πηχ.? und wie iſt das ἢ vor ἐν Αἰγ. zu rechtfertigen? Simpl. übergeht d. St. in ſ. Paraphr.

354) l. 18 ἔτι εἰ καὶ διεσπασμένον ἐστίν, οὐδὲν ἧττον ἐνδέχοιτ' ἂν τὸ ἐξ ἁπάντων πῦρ ἄπειρον εἶναι. ἀλλὰ σῶμα ἦν τὸ πάντῃ διάστασιν ἔχον· ὥστε πῶς οἷόν τε πλέω μὲν ἀνόμοια, ἕκαστον δ' αὐτῶν ἄπειρον εἶναι; πάντῃ γὰρ ἕκαστον δεῖ ἄπειρον εἶναι. Daß das ἕκαστον auf die verſchiedenen εἴδη des

ges iſt das Unendliche nicht denkbar [355]), weil es dann nur einer Art der Bewegung theilhaft und entweder unendlich ſchwer oder unendlich leicht ſein würde. So wie aber das und damit geradlinige Bewegung ohnmöglich iſt, ebenſo die kreisförmige, wie aus dem Vorangegangenen erhellet [356]). Ueberhaupt würde das Unendliche ſich nicht bewegen können; denn wollten wir ihm gewaltſame Bewegung beimeſſen, ſo müßte ihm doch auch natürliche Bewegung zukommen und damit ein eigenthümlicher Ort wohin ſie gerichtet wäre; was ohnmöglich iſt.

Endlich iſt undenkbar daß das Unendliche wirke oder leide, und zwar zuerſt in Beziehung zu einem Endlichen. Das Unendliche kann von einem Endlichen nichts erleiden (nicht afficirt werden); denn da jenes zu dieſem in keinem beſtimmbaren Verhältniß ſteht (und dennoch ein ſolches rückſichtlich der Zeit angenommen werden müßte), ſo würde in der für eine ſolche Einwirkung vorausgeſetzten Zeit ein Endliches von einem andren Endlichen, kleineren als das Unendliche, daſſelbe erleiden können [357]).

---

unendlichen Alls, nicht wie G. Bruno es faßt, auf die getrennten Beſtandtheile eines derſelben, wie des Feuers, zu beziehn ſei, zeigt das vorangehende *ἀνόμοια*. G. Bruno zerlegt außerdem die Beweisführung, gegen Wortlaut und Zuſammenhang, in zwei verſchiedene Beſtandtheile, ſ. de l'Infinito Universo e Mondi, Opere di G. Br. Lips. II, 41 sq.

355) l. 22 *ἀλλὰ, μὴν οὐδὲ πᾶν ὁμοιομερὲς ἐνδέχεται τὸ ἄπειρον εἶναι.*

356) l. 27 *ἀδύνατον γὰρ τὸ ἄπειρον φέρεσθαι κύκλῳ. οὐθὲν γὰρ διαφέρει τοῦτο λέγειν ἢ τὸ τὸν οὐρανὸν φάναι ἄπειρον εἶναι, τοῦτο δὲ δέδεικται ὅτι ἀδύνατον.*

357) p. 275, 10 *οὐκ ἄρα τὸ ἄπειρον ὑπ' οὐδενὸς πεπερασμένου κινήσεται ἐν οὐθενὶ χρόνῳ· ἔλαττον γὰρ ἄλλο ἐν τῷ ἴσῳ ὑπὸ ἐλάττονος κινηθήσεται, πρὸς δ τὸ ἀνάλογον πεπερασμένον ἔσται· τὸ γὰρ ἄπειρον πρὸς τὸ πεπερασμένον ἐν οὐθενὶ λόγῳ, ἐστίν.* Der Nachdruck des Arguments beruht darauf, daß Affektion und die ihr zu Grunde liegende Bewegung, auch die des Unendlichen, einen beſtimmten Zeitverlauf vorausſetze und dadurch ſelber be-

Ebenſo könnte umgekehrt das Unendliche in keiner Zeit auf das Endliche einwirken (es bewegen), weder in einer endlichen Zeit, in welcher dieſelbe Einwirkung auch durch ein Endliches geſchehn würde [358]), noch in einer unendlichen, die als endlos keiner irgendwie beſtimmten Einwirkung entſprechen könnte [359]). Aber auch das Unendliche kann vom Unendlichen nicht afficirt werden, eben ſo wenig in einer endlichen wie in einer unendlichen Zeit; erſteres nicht weil ſonſt auch ein Theil des Unendlichen in derſelben Zeit in welcher das Ganze, würde bewegt werden können [360]); letzteres nicht, weil die Zeit, gleichwie die ihr zu Grunde liegende Bewegung ein Ende (oder Ziel) vorausſetzt. Hat nun jeder ſinnlich wahrnehmbare Körper das Vermögen zu wirken oder zu leiden oder zu beidem, ſo kann es ohnmöglich einen ſinnlichwahrnehmbaren unendlichen Körper geben, auch nicht einen außerweltlichen; denn das Außer ſetzt ſchon den Raum und damit die Sinnlichwahrnehmbarkeit voraus [361]).

ſtimmt werde, ſo daß in Folge der Beſtimmtheit dieſes Zeitverlaufs, in der gleichen Zeit eine entſprechende von einem Kleineren, Endlichen, an einen anderen Endlichen bewirkte Affektion ſich müßte ſetzen laſſen.

358) l. 14 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τὸ ἄπειρον ἐν οὑδενὶ χρόνῳ κινήσει τὸ πεπερασμένον.* Da wenn, irgend eine Zeit für eine ſolche Einwirkung des Unendlichen auf das Endliche angenommen würde, in derſelben Zeit eine enſprechende Einwirkung des Endlichen auf das Endliche erfolgen könnte. l. 19 *τὸ πεπερασμένον τοίνυν καὶ τὸ ἄπειρον ἐν ἴσῳ χρόνῳ ἀλλοιώσει. ἀλλ' ἀδύνατον κτλ.*

359) l. 23 *πέρας γὰρ οὐκ ἔχει (ὁ ἄπειρος χρόνος), ἡ δὲ ποίησις καὶ τὸ πάθος ἔχει.*

360) l. 32 *ὑπὸ γὰρ τοῦ αὐτοῦ ὑπακτέον ἐν τῷ πλείονι καὶ ἐλάττονι χρόνῳ τὸ μεῖζον καὶ τὸ ἔλαττον πάσχειν, ἅσα ἀνάλογον τῷ χρόνῳ διήρηται. ἐν οὐδενὶ ἄρα χρόνῳ δυνατὸν πεπερασμένῳ ἄπειρον ὑπ' ἀπείρου κινηθῆναι· ἐν ἀπείρῳ ἄρα. ἀλλὰ κτλ.*

361) b, 9 *οὐδὲν ἄρα ὅλως σῶμα ἔξω τοῦ οὐρανοῦ. εἰ μὲν γὰρ νοητόν, ἔσται ἐν τόπῳ· τὸ γὰρ ἔξω καὶ ἔσω τόπον σημαίνει. ὥστ' ἔσται αἰσθητόν· αἰσθητὸν δ' οὐδὲν μὴ ἐν τόπῳ.*

Zu denſelben Ergebniſſen führt eine allgemeine begriffliche Erörterung, ſofern ſich aus ihr ergibt, daß wie die kreisförmige, ſo auch die geradlinige Bewegung des Unendlichen undenkbar ſei; erſtere, weil ſie keinen Mittelpunkt haben kann, letztere weil ſie theils einen doppelten unendlichen Raum für die natürliche und für die gewaltſame Bewegung [362]), theils in beiderlei Beziehung eine unendliche bewegende Kraft und damit wiederum ein doppeltes Unendliches, ein bewegendes und bewegtes vorausſetzt. Oder ſoll etwa das unendliche Bewegende ein ſich ſelber bewegendes lebendes Weſen ſein? wie kann das unendlich ſein? Muß alſo das Bewegende vom Bewegten verſchieden ſein, ſo erhält man zweierlei der Geſtalt und dem Vermögen nach von einander verſchiedenes Unendliches [363]). Soll aber das (unendliche) All nicht ein ſtetig zuſammenhängendes ſondern durch leere Zwiſchenräume getrenntes ſein, ſo könnte es nur eine Bewegung geben [364]), da die Beſtandtheile deſſelben (die Atome), der Annahme (der Atomiker) zufolge, nur den Formen nach von einander verſchieden, von ein und derſelben Natur (Beſchaffenheit) wären, daher alle entweder ſchwer oder leicht, wiewohl ja das eine und andre Mittelpunkt und Peripherie vorausſetzt, daher mit der angenommenen Unendlichkeit nicht beſtehn kann. Wie denn überhaupt das Unendlich alle Ortsbeſtimmungen und damit eben ſowohl gewaltſame wie natürliche Bewegung ausſchließt, deren die eine die Gegenſtände zu den ihnen eigenthümlichen Orten, die andre ſie zu den ihnen fremden führt [365]); letztere

362) l. 16 *δεήσει γὰρ ἕτερον εἶναι τοσοῦτόν τόπον ἄπειρον εἰς ὃν οἰσθήσεται κατὰ φύσιν, καὶ ἄλλον τοσοῦτον εἰς ὃν παρὰ φύσιν.*

363) l. 20 *ἥ τε γὰρ ἄπειρος ἀπείρου καὶ τοῦ ἀπείρου ἄπειρος ἡ ἰσχύς.* l. 24 *ἔσται δύο ἄπειρα, τό τε κινοῦν οὕτω καὶ τὸ κινούμενον.* l. 28 *διαφέροντα τὴν μορφὴν καὶ τὴν δύναμιν.*

364) l. 29 *εἰ δὲ μὴ συνεχὲς τὸ πᾶν, ἀλλ' ὥσπερ λέγει Δημόκριτος καὶ Λεύκιππος, διωρισμένα τω κενῷ, μίαν ἀναγκαῖον εἶναι πάντων τὴν κίνησιν κτλ.*

365) p. 296, 10 *ἀνάγκη γὰρ κινεῖσθαι ἤτοι κατὰ φύσιν ἢ παρὰ*

aber setzt erstere und zugleich voraus, daß nicht Alles Schwere oder Leichtigkeit habe, sondern Einiges, Andres nicht (daher die Lehre der Atomiker, die allen Atomen und so allem Körperlichen Schwere beimessen und die Leichtigkeit auf gewaltsame Bewegung zurückgeführt haben oder hätten zurückführen müssen, nicht stichhaltig ist).

Soweit diese nicht in bester Ordnung entwickelte Beweisführung von der Endlichkeit der Welt, gleichwie die entsprechende in der allgemeinen Physik, auf der Voraussetzung beruht daß die Erde im Mittelpunkt der Welt sich finde und aus dem Verhältniß zu ihr und zur Peripherie des Weltraums der Gegensatz absoluter oder kosmischen Schwere und Leichtigkeit und daraus der Grundunterschied der geradlinigen Bewegungen sich ergebe, konnte vom Standpunkte des Kopernikanischen Weltsystems aus, die Widerlegung den Gegnern und namentlich Giordano Bruno, einem der scharfsinnigsten unter ihnen, leicht gelingen. Aber ob Aristoteles in unsrer Zeit nicht versucht haben würde vom Gesetz der Gravitation aus, nach der Voraussetzung daß es über unser Sonnensystem hinausreiche, ein allgemeines kosmisches sei, einen neuen triftigeren Beweis für die Endlichkeit der Welt zu führen, ist zweifelhaft; noch zweifelhafter, ob er sich zu der entgegengesetzten Lehre von der Unendlichkeit der Welt bekehrt haben würde. Des Begriffs einer einfachen unbeweglichen Unendlichkeit [366])

φύσιν, ταῦτα δ' ὥρισται τοῖς τόποις, τοῖς τ' οἰκείοις καὶ τοῖς ἀλλοτρίοις.

366) Wenn G. Bruno behauptet (a. a. O. p. 34) *che giammai s'è ritrovato si rozzo e d'ingegno si grosso, ch' abbia posto il mondo infinito e magnitudine infinita, e quella mobile.* vgl. p. 45, — so ist er im Irrthum begriffen; alte Physiologen und, in andrer Weise, die Atomiker, dachten sich allerdings so das Unendliche; selbst die Pythagoreer vermochten den Begriff eines einfachen Unendlichen nicht zu fassen oder nicht festzuhalten. Aristoteles ficht hier mit nichten gegen Windmühlen. ib. p. 35 *ma questo filosofo, come quello che avea carestia di terreno, edifica sui castelli in aria*

würde er sich bei tüchtigen Gegnern im voraus versehn haben; hatte er ja selber ausgesprochen daß wenn die Unendlichkeit als Wesenheit gefaßt werde, sie keine Theilbarkeit, mithin auch keine Bewegung zulasse: aber gegen die Anwendbarkeit desselben auf Erkenntniß der Welt, hätte er wohl nach wie vor einwenden mögen daß Ableitung des theilbaren und in Bewegung begriffenen Endlichen aus einem untheilbaren und unbewegten Unendlichen nicht gelingen könne und dieses auch im Begriffe nicht festzuhalten sei. Distinktionen, wie G. Bruno und A. sie versucht haben, unendliche Theile *im*, nicht *vom* Unendlichen und die Beweisführung daß dem unendlichen Geiste unendliches Vermögen zur Verwirklichung desselben in der Welt, entsprechen müßten, würden ihm schwerlich genügt haben; gegen letztere hätte er von vorn herein einwenden mögen, daß dem unbedingten Geiste allerdings Einfachheit, aber in sehr uneigentlichem Sinne Unendlichkeit zukomme.

Doch kehren wir, ohne uns an der Lösung der betreffenden Antinomie versuchen zu wollen, zu unsrem Texte zurück.

5. Es folgt die Abhandlung vom Raume.

Zuerst werden als Gründe für das Sein (die Realität) des Raumes die Voraussetzungen hervorgehoben alles Seiende sei irgendwo und er sei die nothwendige Bedingung räumlicher Bewegung, sowie des Wechsels im Räumlichen; dann die von unsrer Auffassung unabhängigen natürlichen Bestimmtheiten der Raumverhältnisse dafür geltend gemacht daß dem Raume auch ein gewisses Vermögen einwohnen müsse (Anm. 181), und die Anerkennung seiner Nothwendigkeit als Bedingung des Seienden wird auf Hesiodus zurückgeführt. Es folgt die Erörterung der Schwierigkeiten welche sich der von der vorangegangenen Phi-

---

367) G. Bruno ib. p. 46 da quel, che l'universo é infinito e ch' in esso (non dico di esso, perché altro é dir parti ne l'infinito, altro parti de l'infinito) sieno infinite parti .. vuol inferire (Arist.) ect.

368) ib. p. 25 ff.

losophie noch nicht versuchten Begriffsbestimmung desselben (179) entgegenstellen. Dabei wird gezeigt daß er nicht körperliche Masse sein könne, wenngleich er die drei Dimensionen mit ihr gemein habe, weil sonst Körper im Körper sein und ein entsprechender (körperlicher) Raum auch für die Grenzen der Körper statt finden müßte (184). Auch würde er weder aus körperlichen noch unkörperlichen Elementen bestehn können, ihm keine Art der Kausalität zukommen, er selber wiederum einen andren (körperlichen) Raum ins Unendliche hin voraussetzen und mit den Körpern wachsen und abnehmen (S. 740 f.). Ebenso wird hervorgehoben daß er als Grenze gefaßt weder mit dem Stoffe noch mit der Form zusammenfallen könne (S. 741 f.). Da wir aber voraussetzen daß alles Räumliche und Veränderliche im Raume als einem von ihm Verschiedenen sei, so mußten zur Anbahnung einer genügenderen Begriffsbestimmung vom Raum die verschiedenen Bedeutungen des In einem Andrensseins [369]) aus einander gelegt werden (S. 742), vorzüglich zu vorläufiger Abwehr der Behauptung daß ins Unendliche hin ein Raum des Raumes vorausgesetzt werden müsse. Ohne weder in sich selber zu sein, was als undenkbar beseitigt wird, noch auch in einem andren Raume, kann der letzte oder absolute Raum doch abhängig von einem Andren sein; das Wie jedoch bleibt ziemlich dunkel. Man erwartete vielleicht Hinweisung auf die zuletzt hervorgehobene Bedeutung, die Abhängigkeit vom Princip der Bewegung oder auch vom Endzweck, und soll statt dessen das In einem Andren sein des Raumes sich denken wie das Sein der Gesundheit im Körper vermittelst der Wärme. Was rücksichtlich des Raumes dem Körper entsprechen soll, wird am Schluß der Abhandlung einigermaaßen angedeutet, die Grenze im Begrenzten nämlich [370]).

369) Ueber das ἐν τινι εἶναι in Beziehung auf ἔχειν s. Metaph. V, 23. Ausführlich handelt vom ἐν τινι mit augenscheinlicher Beziehung auf unsre St. Alexander Aphr. de Anima f. 125. vgl. Simpl. in Categ. σ, f. 3 in Phys. 128 (Schol. 373, 3).

370) IV, 5. 212, b, 27 καὶ ἔστιν ὁ τόπος καὶ ποῦ, οὐχ ὡς ἐν τόπῳ δέ, ἀλλ' ὡς τὸ πέρας ἐν τῷ πεπερασμένῳ.

Zur Klarheit kehrt die Untersuchung zurück in der Angabe der wesentlichen Merkmale des Raumes (S. 744): Sonderung von den in ihm wechselnden und in, nicht mit ihm, sich bewegenden Gegenständen, Gleichheit des Umfangs mit ihnen und Bestimmtheit der Orte in ihm. Daran knüpft sich die Bezeichnung vier möglicher Auffassungsweisen des Raumes. Die ihn der Form oder dem Stoffe gleichsetzenden bedurften nach dem Vorangegangenen nur Hinweisung auf die Verschiedenheit der Begrenzung durch Form und Raum, und darauf daß der Stoff weder von den Gegenständen abtrennbar sei noch sie umschließe. Etwas eingehender mußte die dritte Annahme geprüft werden, der Raum sei der vom Wechsel der Körper verschiedene Zwischenraum; sie wird widerlegt durch die Nachweisung daß der Zwischenraum mit den Körpern wechsele und daß, wäre er ein Beharrendes, an die Stelle des einen gesuchten eine unendliche Vielheit selber dem Wechsel unterworfener Räume treten würde, da jeder denkbare Theil des Körpers seinen eigenthümlichen Raum haben müßte (S. 745 f.). Sollte der Zwischenraum in der That von den in ihm wechselnden Gegenständen verschieden sein, so müßte er als leerer Raum gefaßt werden und mit Widerlegung der Voraussetzung desselben wird jene Erklärung demnächst vollständig widerlegt werden.

So erklärt sich denn Aristoteles für die letzte der vier von ihm aufgeführten Fassungsweisen des Raumes, der auch ihr entgegentretenden Schwierigkeiten sich sehr wohl bewußt (203). Vom Raume setzen wir voraus daß der Wechsel des Bewegten in ihm dem unbewegten statt finde, die Grenze des Umschließenden aber halten wir für selber in Bewegung begriffen. Aristoteles sucht in einer schwerlich völlig durchgearbeiteten Stelle (S. 747) dieser Schwierigkeit zu begegnen indem er erinnert theils daß Bewegung besonderen Räumen, wie z. B. dem Flusse, zukomme, die Bewegung desselben jedoch in Vergleich mit der in ihm statt findenden Bewegung der Theile als Ruhe erscheine, theils daß die Sphäre des Umschließenden kraft des Unten (Mittelpunkts) immer ruhe und ihr Oben

(Umkreis) in einer der Ruhe sich annähernden Gleichheit der Bewegung beharre, oder, wie nachträglich hinzugefügt wird, nirgendwo sich ganz bewege, und sofern sie sich bewege, ihren Theilen einen Raum anweise. Der Wirklichkeit nach findet daher nur der Raum statt wo die von einander gesonderten Theile sich bewegen; dem Vermögen nach auch bei den stetig zusammenhängenden (S. 748). Das Weltgebäude d. h. der Inbegriff der umschließenden Sphäre zugleich mit ihr selber, soll daher nur beziehungsweise im Raume sein, d. h. sofern alle seine Theile darin sich finden, und ebenso seinen Theilen nach, nicht selber (als Ganzes) sich bewegen, eben weil es Nichts außer sich habe. Auf diese Weise hatte der Begriff des Raumes unvermerkt von der Sphäre des Umschließenden zum Weltall sich erweitert. Doch führt ihn Ar. auf den ursprünglichen nur etwas anders gefaßten Ausdruck zurück: er sei wohl eigentlich die äußerste die bewegten Körper berührende ruhende Grenze [371]). Zum Schluß soll gezeigt werden, wie dieser Begriff die auf den Raum bezüglichen Schwierigkeiten beseitige, — Schwierigkeiten die sich zunächst aus der Auffassung desselben als leeren Zwischenraums ergeben. Und freilich begreift sich wie dieser Auffassung zufolge weder vom Wachsen des Raumes mit den Dingen, noch vom Zusammensein mehrerer Körper in demselben Raume oder von Körperlichkeit des Zwischenraums die Rede sein könnte. Es begreift sich ferner wie die Ueberzeugung von der Endlichkeit der Welt und von der Naturbestimmtheit des Oben und Unten, damit der Orte und Bewegungen, und von der Einwirkung der Dinge auf einander durch Berührung, mit dieser Begriffsbestimmung vom Raume übereinstimmt, wenngleich die Art wie die beiden letzten Punkte ins Licht gesetzt werden sollen, nicht eben lichtvoll ist. Jedes soll in dem ihm eigenthümlichen Orte beharren (und sich da-

371) IV, 5. 212. b, 17 . . ὁ γὰρ οὐρανὸς τὸ πᾶν ἔσως. ἔστι δ' ὁ τόπος οὐχ ὁ οὐρανός, ἀλλὰ τοῦ οὐρανοῦ τι, τὸ ἔσχατον καὶ ἀπτόμενον, τοῦ κινητοῦ σώματος πέρας ἠρεμοῦν.

hin bewegen), ſofern die verſchiedenen Orte Theile ein und deſſelben Raumes ſind. Sofern aber die Theile des Raumes kein ſtetig zuſammenhängendes Ganze bilden dürfen, ſind die ihnen entſprechenden Dinge im Stande kraft ihrer Verwandtſchaft einander zu berühren und ſo auf einander einzuwirken, in der einander gegenſeitig fördernden Erhebung vom Vermögen zur vollendeten Wirklichkeit (Entelechie). Ariſtoteles verheißt über dieſe vorläufigen und wie er ſelber zugibt, undeutlichen Andeutungen im Folgenden [372]), zunächſt wohl in den Büchern vom Himmel und vom Werden und Vergehn, Licht zu verbreiten. Behalten daher auch wir dieſen Punkt, wodurch die Lehre vom Raum in ſeiner weſentlichen Beziehung zu den letzten metaphyſiſchen Principien der Ariſtoteliſchen Naturlehre nachgewieſen werden ſoll, ſorgfältig im Auge.

Sollte es ihm aber auch mit nichten gelungen ſein dieſes ſein Endziel in der Entwickelung des Raumbegriffs zu erreichen, ſo wollen wir darum die Ergebniſſe derſelben nicht geringſchätzen. Ariſtoteles hat zuerſt dieſen Begriff von denen des Urſtoffs, des Unendlichen und des Leeren, mit welchen verbunden oder vermiſcht er von der früheren Philoſophie aufgefaßt war, abgelöſt und in ſeiner Sonderung von ihnen in Erwägung gezogen, er daher auch zuerſt die demſelben eigenthümlichen Merkmale der dreifachen Dimenſion, ſeiner Einheit, ſeiner Wechſelbeziehung zur Bewegung mehr oder weniger beſtimmt entwickelt; ich ſage, auch ſeine Wechſelbeziehung zur Bewegung, indem er einerſeits ihre Abhängigkeit vom Räumlichen andrerſeits anerkennt daß auch das Räumliche nur kraft der Bewegung aus einander treten und ſo nur noch dem Vermögen nach (kontinuirlich) vorhanden zum wirklichen (konkreten) Räumlichen übergehen könne. An der Löſung der Frage, die überhaupt erſt der neueren Philoſophie angehört, wie doch aus

372) ib. 213, 4 *διοριστέον δὲ περὶ τούτων ὕστερον· ἀλλὰ διὰ τὸν καιρὸν ἀνάγκη μὲν εἰπεῖν, ἀσαφῶς δὲ νῦν ῥηθὲν τότ' ἔσται σαφέστερον.*

der intensiven Kraftthätigkeit die extensive Ausdehnung hervorgehen könne, oder wie überhaupt die Räumlichkeit entstehe [373]), versucht er sich nicht; in seinem Begriff des Vermögens hatte er der Forschung eine Grenze gesetzt, die zu überschreiten er auch hier sich nicht veranlaßt sehn mochte. Räumlichkeit setzt er, gleichwie all und jede Qualität, als in dem Vermögen bereits vorgebildet voraus. Ebenso begreift sich daß ihm die Frage nach der dem Vermögen unabhängig von Erfahrung die Verhältnisse des Raums mit Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit zu konstruiren zu Grunde liegenden Anschauung oder wie er es sonst ausgedrückt haben möchte, noch fern lag, und hätte er sie sich aufgeworfen, schwerlich würde er von jenem Vermögen auf Unendlichkeit des Raumes, auch nicht des intelligibelen Raumes, geschlossen haben; sucht er ja jenes Vermögen, soweit er es berührt, mit dem Begriff der Endlichkeit in Einklang zu bringen (vgl. ob. S. 737. 170). Ueberhaupt hat Aristoteles immer nur den empirischen Raum, nicht den intelligibelen im Sinn, geht daher vom besonderen Raume der einzelnen Objekte aus, entwickelt aus den Merkmalen desselben die Bestimmungen des allgemeinen Raums und wird durch die ausschließlich objektive Auffassung desselben veranlaßt ihm als solchem ursprüngliche Bestimmtheiten des Oben und Unten u. s. w. beizumessen und so die Begriffe von Raum und Ort in einander zu verschränken.

6. In der Abhandlung über den Raum war zwar die Zurückführung desselben wie auf Zwischenraum überhaupt, so auch

373) Theophrast scheint dieser Frage sehr nahe gekommen zu sein, indem er, sehr erhebliche Zweifel gegen die Aristotelische Erklärung geltend machend (Simpl. 149. Schol. 379, b, 35), zu bedenken gab, ob der Raum überhaupt für eine Wesenheit zu halten oder nicht vielmehr auf die durch die Natur und die Kräfte der Körper bedingte Ordnung und Lage derselben zurückzuführen sei: *μήποτε οὐκ ἔστι καθ' αὑτὸν οὐσία τις ὁ τόπος, ἀλλὰ τῇ τάξει καὶ θέσει τῶν σωμάτων λέγεται κατὰ τὰς φύσεις καὶ δυνάμεις.* Simpl. f. 149, 6. Schol. 380, 16.

auf leeren Zwischenraum beseitigt worden. Aber bedenken wir daß Annahme des leeren Raums und Verwerfung desselben zu grundverschiedenen Auffassungen von Bewegung und Veränderung, ja zu dem Gegensatz mechanischer und dynamischer Naturerklärung führen mußte: so werden wir uns nicht wundern den Begriff des Leeren einer ausführlicheren, jener Abhandlung unmittelbar sich anschließenden Beleuchtung unterzogen zu sehn. Von vorn herein bezeichnet der Verfasser den Zielpunkt seiner Kritik (S. 750): es kann ihm nicht genügen mit Anaxagoras zu zeigen daß was man gemeinhin für leeren Raum halte, mit feinem luftartigem Stoffe noch erfüllt sei, er soll vielmehr als undenkbar und zwar in der zwiefachen Auffassungsweise desselben, als leerer Weltraum und als leerer Zwischenraum, beseitigt werden. Zuerst werden daher die für Annahme des Leeren geltend gemachten Gründe angeführt: es sei die nothwendige Bedingung der Bewegung, der Zusammenmenziehung, des Wachsthums und der Sonderung der Dinge. Nach Läuterung der aus diesen Voraussetzungen sich ergebenden Begriffsbestimmungen und Beseitigung derjenigen, die mit diesen nicht stimmt, es falle das Leere zusammen mit dem der Bestimmtheit noch entbehrenden Urstoffe oder Raume, wird gezeigt daß räumliche Bewegung, Verdichtung, Wachsthum begreiflich seien, ohne das Leere zu Hülfe zu nehmen, und demnächst zu der Beweisführung übergegangen, Bewegung sei im Leeren nicht denkbar (S. 752). Das Leere kann nicht Grund der Bewegung sein, weil ohne all und jede Bestimmtheit der Orte, daher auch des Wohin, mag man bloße leere Zwischenräume oder auch einen für sich bestehenden leeren Raum annehmen (zumal wenn letzterem nicht die Theile sondernde Zwischenräume hinzukommen sollen Anm. 222). Dem Leeren könnte vielmehr, statt Grund der Bewegung zu sein, nur Ruhe einwohnen. Wie die natürliche Bewegung, so wird auch die gewaltsame vom Leeren ausgeschlossen. Namentlich ist die Bewegung des Wurfs undenkbar im Leeren; ebenso der Uebergang von Ruhe zur Bewegung und umgekehrt, sowie der Unterschied

der Schnelligkeit, eben weil dieſelbe durch die Schwere oder Leichtigkeit und durch den größeren oder minderen Widerſtand beſtimmt wird, den die Luft oder überhaupt das Medium leiſtet, im Leeren aber weder von Schwere und Leichtigkeit, noch von Widerſtand die Rede ſein kann. Und wollte man annehmen daß in irgend einer beſtimmten Zeit Bewegung durch's Leere ſtatt fände, ſo würde in derſelben auch eine Bewegung im erfüllten Raume denkbar ſein (232): wogegen zu bedenken iſt daß Volles und Leeres in keinem irgendwie beſtimmbaren Verhältniß zu einander ſtehn können. Ja, die Annahme des Leeren iſt an ſich nichtig, auch abgeſehn vom Verhältniß deſſelben zur Bewegung, da die Ausdehnung des Körpers mit dem ihm entſprechenden leeren Raume ganz zuſammenfiele, ſofern ihm dieſer nicht weichen könnte, ſondern ganz durch ihn hindurchginge, ſo daß unendlich viele Größen in denſelben Raum zuſammenfallen könnten und der Körper außer ſeiner eigenen Ausdehnung keines anderweitigen Raumes bedürfen würde (S. 757 f.). Sollen endlich leere Zwiſchenräume die nothwendige Bedingung der Zuſammenziehung und Ausdehnung der Körper und damit der Bewegung ſein, ſo ſetzen dieſelben wiederum ein irgendwie für ſich beſtehendes Leeres voraus und würden doch höchſtens die Bewegung nach Oben erklären, auch ſo ein Leeres des Leeren für das Wohin der Bewegung vorausſetzend, und die Bewegung des (körperloſen) Leeren ſelber würde die ſchnellſte ſein (S. 759. 60). Zum Schluß dieſes Abſchnitts wird der Verſuch gemacht die Erſcheinungen der Verdichtung und Verdünnung und damit der Bewegung, mit Beſeitigung des leeren Raumes, aus dem ſtoffartigen Princip des Vermögens abzuleiten, nach der Vorausſetzung daß es ſeinem Sein nach ein von den Gegenſätzen und Einzeldingen Verſchiedenes und der Zahl nach Einiges ſei. Wir ſollen nicht wähnen, wird angedeutet, daß bei der Veränderung der ſich verändernde Stoff irgend etwas hinzunehmend ein andrer geworden ſei, eben ſo wenig bei der Expanſion oder Kontraktion, ſondern uns überzeugen daß dem Vermögen nach der Stoff für

allen an ihm ſtatt findenden Wechſel bereits vorhanden geweſen und, um das zu begreifen, die urſprüngliche Einheit des geſammten Stoffes oder Vermögens ins Auge faſſen.

Gleichwie wir in dieſer poſitiven Erklärung die erforderliche Deutlichkeit wohl vermiſſen (und ſehen wir ob ſie im Folgenden in helleres Licht treten wird), ſo wollen wir auch gern zugeben daß der größere kritiſche Abſchnitt hie und da beſſer hätte angeordnet und treffender durchgeführt werden können. Aehnliche Mängel und Unebenheiten der Ausarbeitung ſind uns ſchon in manchen vollkommen als ächt bewährten Theilen Ariſtoteliſcher Schriften vorgekommen; ſie ſind rückſichtlich des vorliegenden Abſchnitts zur Begründung eines Verwerfungsurtheils [374]) nicht blos in ein viel zu grelles Licht geſtellt, ſondern mit Verkennung des nachweislichen Zuſammenhangs, wie ſchon aus vorſtehender Ueberſicht ſich ergeben wird, fälſchlich vorausgeſetzt worden wo ſie nicht ſtatt finden. Für die Aechtheit des Abſchnitts laſſen ſich auch noch Anführungen aus den Phyſiken des Eudemus und des Lampſakeners Strato geltend machen, in denen erſterer wohl unbezweifelt, letzterer ſehr wahrſcheinlich, auf dieſe Ariſtoteliſche Beſtreitung des leeren Raumes Rückſicht nimmt [375]).

7. In der demnächſt folgenden Abhandlung von der Zeit wird zuerſt das Sein oder der Beſtand theils derſelben überhaupt theils desjenigen Zeitmoments der auf Beſtand Anſpruch

374) Ariſtoteles Phyſik v. E. H. Weiſſe II, 493 ff.

375) Eudemus hatte das von einem mit Aſche gefüllten Gefäße für die Wirklichkeit des leeren Raumes geltend gemachte Argument (Arist. p. 213, b, 21. 214, b, 4 ob. S. 751) ausführlicher wie Ariſt. widerlegt (ſ. Simpl. f. 155. Schol. 382, b, 11), Strato die vier von Ariſt. (p. 213, b, 4 ob. 750 f.) angeführten Beweisgründe der Vertheidiger des Leeren auf zwei zurückgeführt und einen dritten von der Anziehung des Magneten hergenommenen hinzugefügt (Simpl. 153. Schol. 381, 16), jedoch auch widerlegt (ib f. 155. Sch. p. 382, b, 15), und die von Ariſt. (p. 214, 30. ob. S. 752, 217) auf Wechſel des Ausweichens zurückgeführte Erklärung der Bewegung durch ein paſſendes Beiſpiel erläutert (ib. f. 154, b Sch. p. 382 15).

zu machen einigermaßen berechtigt erſcheint, des Jetzt, beſtritten und rückſichtlich des letzteren ausführlich die Frage erörtert, ob es ein und daſſelbe bleibe oder ſtets ein andres werde; wobei ſich ergibt daß obgleich mehrere Jetze nicht zuſammen ſein können, es doch auch nicht als untergegangen zu ſetzen ſei, weder in ſich ſelber noch in einem Andren (S. 763 ff.). Von früheren Verſuchen das Sein der Zeit zu beſtimmen, wird der eine, wahrſcheinlich Pythagoriſche, ſie falle zuſammen mit der Sphäre des Alls, leicht beſeitigt, ein andrer, ſie ſei der Umſchwung des Alls, den Eudemus und Theophraſt auf Plato zurückführten [376]), zwar gleichwie ein dritter, ſie der Bewegung gleichſetzender, zurückgewieſen, ſofern die Zeit einerſeits über die Bewegung hinausreiche, andrerſeits an einer dieſer weſentlich eigenthümlichen Beſtimmung, der der größeren oder minderen Schnelligkeit, nicht Theil habe; daß aber dieſe Erklärung eine grundweſentliche Bedingung der Zeit hervorhebe, wird anerkannt und gezeigt wie ohne Innewerden von Bewegung und Wechſel keine Zeit für uns ſtatt finde. Auf die Weiſe ergibt ſich die Aufgabe: zu beſtimmen was die Zeit an der Bewegung ſei und zwar der inneren in der Seele ſtatt findenden eben ſowohl wie der äußeren. Gleichwie die Bewegung, ſofern ſie der ins Unendliche theilbaren Größe folgt, ſelber ſtetig iſt, muß es daher auch die Zeit ſein. Ebenſo ſoll das Früher oder Später von den Raumverhältniſſen auf die Bewegung und von dieſer auf die Zeit übertragen ſein und letztere für uns ablaufen, ſofern wir das Früher und Später der Bewegung wahrnehmen und beſtimmen als ein durch das Jetzt Begrenztes. So ergibt ſich denn als Begriff der Zeit:

376) Simpl. f. 165. Schol. 387, b, 6 οἱ μὲν τὴν τοῦ ὅλου κίνησιν καὶ περιφορὰν τὸν χρόνον εἶναι φασίν, ὡς τὸν Πλάτωνα νομίζουσιν ὅ τε Εὔδημος καὶ ὁ Θεόφραστος καὶ ὁ Ἀλέξανδρος (vgl. Tim. 37, d), οἱ δὲ τὴν σφαῖραν αὐτὴν τοῦ οὐρανοῦ, ὡς τοὺς Πυθαγορικοὺς ἱστοροῦσι λέγειν οἱ παρακούσαντες ἴσως τοῦ Ἀρχύτου λέγοντος καθόλου τὸν χρόνον διάστημα τῆς τοῦ παντὸς φύσεως.

Zahl oder Zahlbestimmung der Bewegung [377]), oder vielmehr Bestimmung des an der Bewegung Zählbaren, nicht der Zahl wodurch wir zählen, zu bestimmterer Bezeichnung der Bewegung als objektiven Grundes der Zeit. Die der Zahlbestimmung zu Grunde liegende Einheit ist das Jetzt, entsprechend dem jedesmaligen Punkte worin die Bewegung sich findet, oder vielmehr dem Punkte des ausgedehnten Objektes der Bewegung; und gleichwie zwischen Punkten, heißt es an e. a. St. stets eine Linie in der Mitte liegt, so zwischen den Jetzen eine Zeit [378]). Begrifflich ist daher das Jetzt Ein und dasselbe, dem Sein nach, in der Verwirklichung, stets ein andres und andres. Durch das Jetzt ist die Zeit stetig, gleichwie die Linie durch den Punkt; jenes gleichwie dieser hält sondernd zusammen, immer zugleich Schluß des einen und Anfang des andern Zeitmoments, aber eben so wenig Theil der Zeit wie der Punkt Theil der Linie ist, vielmehr Grenze der Zeit und das dieselbe Zählende; — jedoch darin vom Punkte verschieden daß dieser als ruhend und ein und derselbe zugleich Anfang und Schluß ist, das Jetzt dagegen zugleich mit dem Bewegten ein andres wird. Weil die Zeit stetig, ins Unendliche theilbar ist, findet sich der Größe nach in ihr kein kleinstes Moment und heißt sie lang oder kurz, als Zahl viel oder wenig. Als Zahl die gezählt wird, ist die Zeit stets eine andre, dieselbe nur in Bezug auf Wiederholung der Bewegung; die Beziehung von Zeit und Bewegung ist aber eine so wechselseitige daß sie durch einander gemessen werden, gleichwie wir auch die Größe durch die Bewegung und umgekehrt diese durch jene messen. In der Zeit ist daher auch nur die Bewegung sofern sie durch dieselbe gemessen wird, und überhaupt in der Zeit nur was durch sie gemessen wird, mithin zu ihrem Umfang gehört, nicht das Ewige und alles der Bewegung und Veränderung Untheilhafte, wohl

377) vgl. de Caelo I, 9. 279, 14 χρόνος δὲ ἀριθμὸς κινήσεως.

378) Phys. VI, 1. 231, b, 9 στιγμῶν δ' ἀεὶ τὸ μεταξὺ γραμμὴ καὶ τῶν νῦν χρόνος.

aber das Ruhende, ſofern nur das der Bewegung Beraubte aber ihrer Fähige ruht. Gleichwie die Zeit als mehr umfaſſend wie die jedesmal durch ſie gemeſſene Bewegung, über das Sein und die Weſenheit der ihrem Bereich angehörigen entſtehenden und vergehenden Dinge hinausreicht, umfaßt ſie auch die Vergangenheit und Zukunft, und was ihr nicht angehört iſt auch weder geweſen noch wird es ſein: das aber iſt ein ſolches Nichtſeiendes, deſſen Gegentheil immer (und nothwendig) iſt. — Das Jetzt iſt zugleich Band und Grenze der Zeit: als verbindend immer daſſelbe, als dem Vermögen nach theilend immer ein andres; wird jedoch in andrer Bedeutung gefaßt, wenn die ihm entſprechende Zeit nur noch nahe iſt. Durch das Jetzt werden auch die übrigen Zeitangaben, wie Einſt, Schon, Eben, Längſt und ſelbſt Plötzlich beſtimmt. Zwar iſt die Zeit eben ſo wenig Grund des Vergehens wie des Entſtehens der Dinge, doch in ſofern ihr eher erſteres wie letzteres beizumeſſen, inwiefern nichts ohne Bewegung und Thätigkeit entſteht, die Dinge dagegen auch ohne Bewegung vergehn, oder wie es in einer früheren in den Zuſammenhang nicht ſonderlich paſſenden Erwähnung der Frage heißt, inwiefern ſchon die Bewegung als ſolche den Beſtand aufhebt [379]). So wie daher Alles der Zeit unterworfen iſt was räumlich und beweglich iſt, ſo beſchränkt ſie ſich auch gleich dem Raume auf die Welt der Veränderungen [380]). Das dem Wechſel Entrückte gehört der in ſich abgeſchloſſenen Ewigkeit an, die alles Zeitliche umfaſſend ſelber zeitlos iſt [381]). Sofern Zahlbeſtimmung der Bewegung

379) IV, 12. 221, b, 3 *ἡ δὲ κίνησις ἐξίστησι τὸ ὑπάρχον*, ſ. ob. S. 775. vgl. de Caelo I, 9. 279, 19 *χρόνος αὐτὰ (τάχει) ποιεῖ γηράσκειν.*

380) de Caelo I, 9. 279, 11 *ἅμα δὲ δῆλον ὅτι οὐδὲ τόπος οὐδὲ κενὸν οὐδὲ χρόνος ἐστὶν ἔξω τοῦ οὐρανοῦ . . . . κίνησις δ' ἄνευ φυσικοῦ σώματος οὐκ ἔστιν. ἔξω δὲ τοῦ οὐρανοῦ δέδεικται ὅτι οὔτ' ἔστιν οὔτ' ἐνδέχεται γενέσθαι σῶμα.*

381) ib. l. 22 *καὶ γὰρ τοῦτο τοὔνομα (τὸ τοῦ αἰῶνος) θείως ἐφθέγκται παρὰ τῶν ἀρχαίων. τὸ γὰρ τέλος τὸ περιέχον τὸν τῆς ἑκάστου ζωῆς χρόνον, οὗ μηθὲν ἔξω κατὰ φύσιν, αἰὼν ἑκάστου*

einen zählenden Geist voraussetzt, ist zwar wohl Bewegung in ihr und Nachher und Vorher, nicht aber Ermessung der- und desselben, mithin nicht Zeit ohne diesen, den Geist, denkbar, jedoch dieser, glauben wir im Sinne des Aristoteles hinzufügen zu dürfen, keineswegs auf den menschlichen zu beschränken. Unterordnung all und jedes Wechsels unter ein und denselben durch die Verschiedenheit der Bewegungen nicht bedingten Zeitbegriff und Nachweisung des einfachsten und sichersten Zeitmaaßes in der Kreisbewegung, beschließen diese schöne Abhandlung, die in gleicher Weise durch Entwickelung der objektiven und der subjektiven Seite der Zeit, durch die sorgfältigen Erörterungen über das Jetzt und der davon abhängigen Zeitverhältnisse, durch Begrenzung des Bereichs der Anwendbarkeit des Zeitbegriffs und durch die Nachweisung der Wechselbeziehungen desselben mit denen der Bewegung, für alle späteren vom realistischen wie vom idealistischen Standpunkte unternommenen Untersuchungen über das Wesen der Zeit, einen umfassenden, umsichtigen und — mit sehr wenigen Ausnahmen — in bester Ordnung durchgeführten Grund gelegt. Die für uns befremdliche Zurückführung der Stetigkeit der Zeit auf die der Bewegung und die dieser wiederum auf die Stetigkeit des Räumlichen entspricht der von Aristoteles angenommenen Abhängigkeit der Zeit von der Bewegung und dieser vom Räumlichen. Eudemus war auch hierin seinem Lehrer gefolgt, der Lampsakener Strato dagegen hatte unternommen die Stetigkeit der Zeit als ihr an sich zukommend nachzuweisen [382]).

Daß Theophrast und Eudemus das dritte und vierte Buch unsrer Aristotelischen Physik im Auge hatten, ist von den übri-

---

κέκληται. κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ λόγον καὶ τὸ τοῦ παντὸς οὐρανοῦ τέλος καὶ τὸ τὸν πάντα χρόνον καὶ τὴν ἀπειρίαν περιέχον τέλος αἰών ἐστιν, ἀπὸ τοῦ ἀεὶ εἶναι εἰληφὼς τὴν ἐπωνυμίαν, ἀθάνατος καὶ θεῖος. Das *ἀεὶ* als zeitlos zu fassen, berechtigt die oben (S. 775) erörterte Ausschließung des *ἀεὶ* von der Zeit.

382) Simpl. f. 167, b. Schol. 389, 3.

gen Abschnitten derselben noch ohngleich klarer wie von dem über das Leere und bedarf keiner ins Einzelne gehenden Nachweisung. Eudemus schloß auch hier, hin und wieder zur Verdeutlichung die Aristotelischen Worte umschreibend, dem Texte sich eng an, hie und da mit Abweichungen in der Anordnung, selten in den Begriffsbestimmungen. Vom Theophrast läßt sich wohl nur behaupten daß er in seinen zwei ausführlichen Werken der Physik und den Büchern von der Bewegung diese unsre Aristotelischen Bücher berücksichtigte, in ohngleich weniger engem Anschlusse an die Worte und Lehren derselben. Er nahm besonders einen, wer wollte es läugnen? wohlbegründeten Anstoß an der Aristotelischen Lehre vom Raume [383]) und dehnte den Begriff der Bewegung über die, wie wir sehn werden, ihr knapp zugemessenen drei Kategorien auch auf die übrigen aus. Andre Abweichungen sind vielleicht nur darum nicht zu unsrer Kunde gekommen, weil Simplicius, dem wir die Anführungen der Peripatetiker zur Aristotelischen Physik verdanken, ihn viel sparsamer anzieht wie den in unmittelbarerer Beziehung zu den vorliegenden Büchern stehenden Eudemus.

(B) III.

Weitere Entwickelung der Lehre von der Bewegung.

1.

In der Ueberzeugung daß die Aristotelischen Untersuchungen über die Formal- und Realprincipien der Naturlehre allen späteren Entwickelungen derselben zu Grunde liegen, sind wir in ausführlicher Erörterung der eignen Darstellung des Stagiriten gefolgt, dürfen uns aber begnügen für die weitere Ausführung und Anwendung jener Principien nach und nach unser Augenmerk blos auf

383) Simpl. f. 141. Schol. 379, b, 30. Theophrast wie Eudemus hatten die Unbeweglichkeit des Raumes noch bestimmter hervorgehoben als Arist. ib. 136, b, 136. Schol. 374, 6, 23. 377, 7.

die leitenden Begriffe und die Methode ihrer Bearbeitung zu richten. Die Naturlehre soll zunächst und hauptsächlich den Wechsel und die Veränderung innerhalb der Körperwelt ergründen, d. h. sie aus ihren Ursachen begreifen; als Princip jenes Wechsels und jener Veränderungen aber hatte sich die Bewegung ergeben: sie bildet daher den Faden an welchem die folgenden Erörterungen und zwar zunächst die der zweiten Hälfte der physischen Vorträge fortlaufen. Den Inhalt dieser vier Bücher unmittelbar an den Abschnitt von der Bewegung zu knüpfen, konnte Aristoteles nicht versucht sein, eben weil in ihnen die Bewegung in ihren Wechselbeziehungen zu Zeit, Raum und dem Räumlichen ins Auge zu fassen war, mithin Erörterung dieser Begriffe vorangehen mußte [384]).

1. Zunächst war Einsicht in die verschiedenen Wirkungssphären und Wirkungsarten der Bewegung erforderlich. Zur Vorbereitung darauf wird die blos beziehungsweise und die theilweise Bewegung von der eigentlichsten und ursprünglichen Bewegung rücksichtlich des Beweglichen und des Bewegenden gesondert und zwar zunächst ohne Berücksichtigung ihrer verschiedenen Wirkungsweisen [385]). Außer dem ursprünglich Bewegenden kommt es auf das Worin (sein Objekt), auf die Zeit, auf das Von wo aus und das Wohin an. In Uebereinstimmung mit der vorangegangenen Begriffsbestimmung von Bewegung ergibt sich daß sie in dem Stoffe, nicht in der Form (die Quantitäts- und Qualitätsbestimmungen mit einbegriffen) und eben so wenig im Raume sich finde, daher nur das Be-

384) Arist. verweist auf diese weitere Ausführung schon III, 1. 200, b, 24. *ὑστέρα γὰρ ἡ περὶ τῶν ἰδίων θεωρία τῆς περὶ τῶν κοινῶν ἐστίν.* vgl. c. 7. 207, b, 25 (315).

385) Phys. V, 1 . . . *ἔστι δὲ δή τι ὃ οὔτε κατὰ συμβεβηκὸς κινεῖται οὔτε τῷ ἄλλο τι τῶν αὐτοῦ, ἀλλὰ τῷ αὐτὸ κινεῖσθαι πρῶτον. καὶ τοῦτ' ἐστὶ τὸ καθ' αὑτὸ κινητόν, κατ' ἄλλην δὲ κίνησιν ἕτερον, οἷον ἀλλοιωτόν, καὶ ἀλλοιώσεως ὑγιαντὸν ἢ θερμαντὸν ἕτερον.* In der im Texte angegebenen Weise sind, glaube ich, die letzten W. zu fassen. vgl. p. 224, b, 17. 23.

wegende, das Bewegte und das Wohin ins Auge zu faſſen ſei: letzteres mehr wie das Von wo aus, da ja auch danach der durch ſie bewirkte Wechſel vorzugsweiſe benannt werde. Wenn mit der Form und dem Raume zugleich die Affektionen (Qualitäten) als unbewegt geſetzt werden, ſo muß man den Weg zu ihnen, wie das Weißwerden, von ihnen ſelber, der Weiße, unterſcheiden [386]). Laſſen wir nun die blos beziehungsweiſe Bewegung außer Acht, ſo ergibt ſich daß ſie, die wirkliche Bewegung, immer innerhalb der Gegenſätze und des Mittlern, was ſich wiederum gegenſätzlich zu einander verhält, ſtatt findet [387]). Da der Wechſel, wie auch das griechiſche Wort es bezeichnet, von Etwas zu Etwas überleitet, ſo wäre eine vierfache Art des Uebergangs denkbar: eines Etwas oder Subſtrats, d. h. eines irgendwie Poſitiven in ein anderes Poſitives oder auch in ein Nichtſubſtrat (Nichtpoſitives), oder umgekehrt aus einem Nichtpoſitiven in ein Poſitives, oder eines Nichtpoſitiven in ein Nichtpoſitives; letzteres aber iſt kein Wechſel, eben weil der Gegenſatz fehlt. Von den übrigbleibenden drei Arten des Wechſels entſprechen zwei die wir als Uebergänge vom Sein ins Nichtſein und umgekehrt von dieſem in jenes bezeichnen können, dem Vergehen und dem Entſtehen und zwar dem bedingten und unbedingten Vergehen und Entſtehen, je-

---

386) p. 224, b, 4 *ἡ δὴ κίνησις δῆλον ὅτι ἐν τῷ ξύλῳ* (mit Beziehung auf ein vorangegandenes Beiſpiel), *οὐκ ἐν τῷ εἴδει* (vgl. l. 25). *οὔτε γὰρ κινεῖ οὔτε κινεῖται τὸ εἶδος ἢ ὁ τόπος ἢ τὸ τοσόνδε ἀλλ' ἔστι κινοῦν καὶ κινούμενον καὶ εἰς ὃ κινεῖται.* (und das *εἰς ὃ* iſt eben die Form und der Ort). l. 11 *τὰ δ' εἴδη καὶ τὰ πάθη καὶ ὁ τόπος, εἰς ἃ κινοῦνται τὰ κινούμενα, ἀκίνητά ἐστιν, οἷον ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ θερμότης . . ἴσως οὐχ ἡ λευκότης κίνησις ἀλλ' ἡ λεύκανσις.* vgl. Metaph. XI, 11.

387) l. 28 *ἡ δὲ μὴ καθ' αὐτὸ συμβεβηκὸς (μεταβολὴ) οὐκ ἐν ἅπασιν, ἀλλ' ἐν τοῖς ἐναντίοις καὶ ἐν τοῖς μεταξὺ καὶ ἐν ἀντιφάσει. τούτου δὲ πίστις ἐκ τῆς ἐπαγωγῆς. ἐκ δὲ τοῦ μεταξὺ μεταβάλλει· χρῆται γὰρ αὐτῷ ὡς ἐναντίῳ ὄντι πρὸς ἑκάτερον· ἔστι γάρ πως τὸ μεταξὺ τὰ ἄκρα. κτλ.* vgl. Metaph. l. l.

nachdem die Weſenheit geradezu in das Nichtſein oder dieſes in Weſenheit übergeht, oder auch der Uebergang nur in eine verneinende (entgegengeſetzte) Beſtimmtheit ſtatt findet [388]). Nun iſt aber das Nichtſeiende, möge es in logiſchem Sinne als unrichtige Verbindung und Trennung, oder als ein nur dem Vermögen nach Vorhandenes gefaßt werden, überhaupt nicht oder nur beziehungsweiſe beweglich [389]); es kommt daher der Uebergang vom Nichtſeienden ins Sein, d. h. Entſtehen, nicht durch Bewegung zu Stande; auch iſt das Nichtſeiende nicht im Raume, worin ſich ja alles Bewegte findet. Daſſelbe gilt vom Vergehen, welches dem Entſtehen entgegengeſetzt iſt: ſo daß, wäre jenes Bewegung, auch dieſes eine entgegengeſetzte Bewegung oder Ruhe ſein müßte. Mithin iſt nur der Uebergang von einem Subſtrat in ein anderes, Bewegung, nicht der von einem Gliede des Widerſpruchs zum andren überleitende, d. h. nicht Entſtehen und Vergehen [390]). Wenn Ariſtoteles a. a. St. Wechſel und Bewegung einander gleich ſetzt, auch Werden und Vergehen unter den Bewegungen aufführt [391]), ſo bemerkt er doch ausdrücklich daß er eben nur vorläufig Wechſel und Bewegung nicht unterſcheide [392]). Warum aber entzieht er, in Abkehr von

---

388) p. 225, 14 ἡ μὲν ἁπλῶς ἁπλῆ (γένεσις) ἡ δέ τις τινός, οἷον ἡ μὲν ἐκ μὴ λευκοῦ εἰς λευκὸν γένεσις τούτου, ἡ δ' ἐκ τοῦ μὴ ὄντος ἁπλῶς εἰς οὐσίαν γένεσις ἁπλῶς κτλ. vgl. Metaph. p. 1067, b, 22.

389) l. 20 εἰ δὴ τὸ μὴ ὂν λέγεται πλεοναχῶς καὶ μήτε τὸ κατὰ σύνθεσιν ἢ διαίρεσιν ἐνδέχεται κινεῖσθαι μήτε τὸ κατὰ δύναμιν, τὸ τῷ ἁπλῶς καὶ' ἐνέργειαν ὄντι ἀντικείμενον· τὸ μὲν γὰρ μὴ λευκὸν ἢ μὴ ἀγαθὸν ὁμως ἐνδέχεται κινεῖσθαι κατὰ συμβεβηκὸς κτλ. vgl. Metaph. ib. l. 25.

390) l. 35 τούτων δὲ (τῶν μεταβολῶν) αἱ κατὰ γένεσιν καὶ φθορὰν οὐ κινήσεις, αὗται δ' εἰσὶν αἱ κατ' ἀντίφασιν. vgl. Metaph. p. 1068, 2.

391) Phys. III, 2. pr. c. 1. 201, 14. VIII, 7. 261, 9. Categ. c. 14

392) ib. IV, 10. extr. μηδὲν δὲ διαφερέτω λέγειν ἡμῖν ἐν τῷ παρόντι κίνησιν ἢ μεταβολήν.

Plato [393]), bei der näheren Erörterung das Werden und Vergehen dem Gebiete der Bewegung, da er doch an das von ihm entschieden verworfene absolute Werden und Vergehen dabei nicht denken kann? In Uebereinstimmung, meine ich, mit seiner Sonderung von Kraftthätigkeit und Bewegung, der zufolge auf erstere jedes Hervortreten einer neuen Form des Daseins, auf letztere die Entwickelung bereits vorhandener zurückgeführt werden mußte, und als Hervortreten neuer, wenn wir so sagen dürfen, substantieller Formen, im Unterschiede von der Entwickelung bloßer Qualitäten, wird das Werden bezeichnet. Auch so bleibt die Sonderung des Werdens und Vergehens von der Bewegung in sofern relativ, inwiefern das Werden der neuen Form zu ihrer Entwickelung der Bewegung bedarf und wiederum die Bewegung innerhalb ihrer Sphäre durch die der Kraftthätigkeit einwohnenden Zwecke geleitet werden muß; jedoch ist hier die Kraftthätigkeit, dort die Bewegung mitwirkend, nicht hauptsächliche Ursache der Wirkung.

2. Zur Erklärung der durch Bewegung bedingten Arten des Wechsels werden die Kategorien als die verschiedenen Arten des Seins durchmustert, jedoch die des Habens, der Lage und nach dem älteren Texte auch die des Wann (der Zeit) [394]) stillschweigend beseitigt, in der Voraussetzung daß man wohl schwerlich veranlaßt sein werde innerhalb ihrer die Bewegung zu suchen. Bewegung der Wesenheit nach kann nicht statt finden (so wenig wie das Werden und Vergehen sich auf Bewegung zurückführen ließ), weil Wesenheiten einander nicht entgegengesetzt sind, und der durch Bewegung bedingte Wechsel Gegensatz voraussetzt. Innerhalb der Relationen findet sie gleichfalls sich nicht, weil Wechsel rücksichtlich derselben noch nicht eintritt, auch wenn er eins ihrer Glie-

393) Plat. de Legg. X, 894 ff. vgl. Simpl. f. 194. Schol. 397, 11.

394) Das in unserm Text p. 225, b, 6 enthaltene ποτέ führt Simplic. ausdrücklich unter den nicht berücksichtigten Kategorien auf; auch einige unsrer Handschriften lassen es aus.

395) c. 2 . . οὐδὲ δὴ τῷ πρός τι (ἐστι κίνησις). ἐνδέχεται γὰρ

der trifft [395]). Eben ſo wenig gibt es Bewegung des Thuns und Leidens, oder Bewegens und Bewegtwerdens, weil Bewegung der Bewegung oder Wechſel des Wechſels undenkbar, mag man die Bewegung der Bewegung als Subjekt ſetzen, ſo daß ſie die durch (die zweite) Bewegung bewirkten Zuſtände erführe, wie kalt oder warm werden, den Ort wechſeln u. ſ. w., was ohnmöglich iſt; oder mag ein andres (von der Bewegung verſchiedenes) Subjekt aus dem Wechſel in eine andre Form übergehn ſollen, was nur beziehungsweiſe geſchehn kann, da der Wechſel nur das Subjekt, nicht die Bewegung treffen würde [396]). Auch würde die Annahme eines Wechſels des Wechſels u. ſ. w. ins Unendliche führen und damit Wechſel, Bewegtwerden u. ſ. w., d. h. ſo wie das erſte, ſo auch jedes folgende Glied, aufgehoben werden [397]). Dazu müßte entgegengeſetzte Bewegung, Bewegung und Ruhe, Werden und Vergehen Ein und demſelben zugleich zukommen, kein Stoff dem Werdenden und Wechſelnden zu Grunde liegen und das Wozu fehlen. Oder ſollte etwa der Ortswechſel als Subſtrat geſetzt, Stoff und Wozu der Veränderung ſein, oder umgekehrt? Ueberhaupt würde dann nur beziehungsweiſe, nicht an ſich, Wechſel des Wechſels u. ſ. w. ſtatt finden. So kann denn Bewegung nur der Qualität, Quantität und dem Wo (Orte) nach ſtatt finden;

θατέρου μεταβαλλοντος ἀληθεύεσθαι θάτερον μηδὲν μεταβάλλον, ὥσιε κατὰ συμβεβηκὸς ἡ κίνησις αὐτῶν. vgl. ob. S. 380 f., 541.

396) l. 16 πρῶτον μὲν γὰρ διχῶς ἐνδέχεται κινήσεως εἶναι κίνησιν, ἢ ὡς ὑποκειμένου, l. 21 ἢ τῷ ἕτερόν τι ὑποκείμενον ἐκ μεταβολῆς μεταβάλλειν εἰς ἕτερον εἶδος . . . ἀλλ' οὐδὲ τοῦτο δυνατὸν πλὴν κατὰ συμβεβηκός· αὕτη γὰρ ἡ κίνησις ἐξ ἄλλου εἴδους εἰς ἄλλο ἐστὶ μεταβολή. l. 31 οἷον εἰ ἐξ ἀναμνήσεως εἰς λήθην μεταβάλλει, ὅτι ᾧ ὑπάρχει ἐκεῖνο, μεταβάλλει ὁτὲ μὲν εἰς ἐπιστήμην ὁτὲ δ' εἰς ὑγίειαν.

397) p. 226, 4 ἐπεὶ δὲ τῶν ἀπείρων οὐκ ἔστι τι πρῶτον, οὐκ ἔσται τὸ πρῶτον, ὥστ' οὐδὲ τὸ ἐχόμενον. vgl. p. 225, b, 34 sqq. — eine ſchon in alten Handſchriften ſehr verſchieden gefaßte und erklärte St. gleichwie die folgende. ſ. Simpl.

mithin nur Veränderung, Vermehrung oder Verminderung und Ortswechsel (φορά) [398]). In jeder derselben findet Gegensatz, d. h. Uebergang aus einem Gliede desselben in das andre statt, in der Veränderung, dem Wechsel der Affektionen (im Unterschiede von der das unterscheidende Merkmal der Wesenheit ausmachenden Qualität), rücksichtlich des Mehr oder Weniger [399]). Unter den verschiedenen Bedeutungen des Unbewegten, — des überhaupt außer dem Bereiche der Bewegung liegenden, des kaum oder langsam sich Bewegenden und des zwar Beweglichen, aber dann wann es dazu im Stande ist und wo und wie, sich nicht Bewegenden — bezeichnen wir das letzte allein als Ruhe [400]).

3. Zunächst war nun der Begriff der Einheit der Bewegung zu bestimmen und die darauf bezügliche Untersuchung durch Verständigung über den Begriff des Stetigen einzuleiten, dem wiederum Erörterungen über das räumliche Zugleich oder Zusammen und Gesondertsein, über Berührung und Dazwischen, sowie über Aufeinanderfolge und Zusammenhängendes vorangestellt werden. Es berührt einander nämlich nur das dessen Endpunkte zusammen sind [401]). Es folgt auf einander (der Reihe nach) was von Anfang an rücksichtlich der Lage, Formbestimmung u. s. w. ohne Unterbrechung durch etwas derselben

---

398) l. 32 ἡ δὲ κατὰ τόπον (κίνησις) καὶ τὸ κοινὸν καὶ τὸ ἴδιον ἀνώνυμος, ἔστω δὲ φορὰ καλουμένη τὸ κοινόν. obgleich, wie hinzugefügt wird, mit einiger Abweichung vom üblichen Sprachgebrauch.

399) l. 26 ἡ μὲν οὖν κατὰ τὸ ποιὸν κίνησις ἀλλοίωσις ἔστω . . λέγω δὲ τὸ ποιὸν οὐ τὸ ἐν τῇ οὐσίᾳ (καὶ γὰρ ἡ διαφορὰ ποιότης) ἀλλὰ τὸ παθητικόν, καθ' ὃ λέγεται πάσχειν ἢ ἀπαθὲς εἶναι. b, 1 ἡ δ' ἐν τῷ αὐτῷ εἴδει μεταβολὴ ἐπὶ τὸ μᾶλλον καὶ ἧττον ἀλλοίωσίς ἐστιν κτλ.

400) b, 12 (ἀκίνητον) καὶ τὸ πεφυκὸς μὲν κινεῖσθαι καὶ δυνάμενον, μὴ κινούμενον δὲ τότε ὅτε πέφυκε καὶ οὗ καὶ ὡς, ὅπερ ἠρεμεῖν καλῶ τῶν ἀκινήτων μόνον. vgl. VI, 3. 234, 32. c. 8. 239, 13.

401) c. 3 l. 23 ἅπτεσθαι δὲ (λέγεται) ὧν τὰ ἄκρα ἅμα.

Gattung Angehöriges ſich an einander reiht[402]). Das der Reihe nach auf einander Folgende aber hängt zuſammen, wenn ſichs berührt[402a]), und ſtetig wiederum iſt das Zuſammenhängende, wenn die Punkte der Berührung Ein und daſſelbe werden, was nicht bei zwei Letzten (geſonderten Endpunkten) möglich iſt, vielmehr nur bei dem was durch Berührung ſeiner Natur nach zu einer Einheit werden kann[403]). Wie daher (im Einzelnen) das Stetige Eins wird, ſo auch als Ganzes, im Zuſammenwachſen, welches deshalb das letzte Erzeugniß des Werdens iſt und Berührung vorausſetzt[404]). Berührung aber findet bei Punkten ſtatt, ſofern jede Linie zwiſchen Punkten liegt, nicht bei Einheiten, die kein Dazwiſchen vorausſetzen und nur in Abfolge ſtehen. Daher auch Punkt und Einheit, wenn man ſie für für ſich beſtehende Weſenheiten hält, nicht einander gleich geſetzt werden dürfen[405]). Das Dazwiſchen endlich iſt das wohin das ſich ſtetig Verändernde eher kommt

---

402) l, 34 *ἐφεξῆς δὲ οὗ μετὰ τὴν ἀρχὴν μόνον* (*μόν.* om. Simpl.) *ὄντος ᾗ θέσει ᾗ φύσει* (*ᾗ εἴδει* Simpl.) *ᾗ ἄλλῳ τινὶ οὕτως ἀφορισθέντος μηδὲν μεταξύ ἐστι τῶν ἐν ταὐτῷ γένει καὶ οὗ ἐφεξῆς ἐστίν.*

402a) p. 227, 6 *ἐχόμενον δὲ ὃ ἂν ἐφεξῆς ὂν ἅπτηται.*

403) l. 11 *λέγω δ' εἶναι συνεχές, ὅταν ταὐτὸ γένηται καὶ ἓν τὸ ἑκατέρου πέρας οἷς ἅπτονται, καὶ ὥσπερ σημαίνει τοὔνομα, συνέχηται. τοῦτο δ' οὐχ οἷόν τε δυοῖν ὄντοιν εἶναι τοῖν ἐσχάτοιν. τούτου δὲ διωρισμένου φανερὸν ὅτι ἐν τούτοις ἐστὶ τὸ συνεχές, ἐξ ὧν ἕν τι πέφυκε γίνεσθαι κατὰ τὴν σύναψιν.* vgl. l. 21.

404) l. 23 *ὥστε ἡ σύμφυσις ὑστάτη κατὰ τὴν γένεσιν.* vgl. Metaph. V, 4. 1014, b, 22. Denn, ſetzt Eudemus ganz im Sinne des Ar. hinzu: (*τὸ συμφυὲς*) *κατὰ τὸν λόγον πρῶτόν ἐστι καὶ ἀρχή.* Simpl. 206. Schol. 400, b, 44.

405) l. 27 *ὥστ' εἰ ἔστι στιγμὴ καὶ μονὰς οἷας λέγουσι κεχωρισμένας, οὐχ οἷόν τε εἶναι μονάδα καὶ στιγμὴν τὸ αὐτό· ταῖς μὲν γὰρ ὑπάρχει τὸ ἅπτεσθαι, ταῖς δὲ μονάσι τὸ ἐφεξῆς.* (vgl. Metaph. XIII, 9) . . . *πᾶσα γὰρ γραμμὴ μεταξὺ στιγμῶν* (*πάσης γὰρ γραμμῆς μεταξὺ στιγμή*; V. L. ap. Simpl.)

bevor es, naturgemäß ſich entwickelnd, ſein Letztes oder Endziel erreicht. Dreierlei ſetzt es voraus: das einander entgegengeſetzte Aeußerſte, die Endpunkte und die Verbindung von beiden durch möglichſt ſtetige Bewegung [406]).

Rückſichtlich der Frage nach der Einheit der Bewegung unterſcheiden wir das der Gattung, der Art und der Zahl oder Weſenheit nach Einige. Der Gattung nach Eins iſt die örtliche Bewegung, im Unterſchiede von der Veränderung; der Art nach Eins, wenn bei Gleichheit der Gattung, ſie auf einer nicht ferner theilbaren Art beruht [407]), wie Weiß- oder Schwarzwerden, die den Gattungsbegriff Farbe gemein haben. Der Art nach iſt daher die Bewegung nicht ſchon gleich, wenn ſie zwiſchen gleichen Endpunkten ſtatt findet, da ſonſt geradlinige und Kreisbewegung zuſammenfallen könnten [408]). An ſich iſt eine Bewegung eine und dieſelbe, die der Weſenheit und der Zahl nach eine einige iſt; bei ihr iſt in dem Was (dem Bewegten), dem Worin (Raum oder Affektion) und dem Wann (der Zeit) Gleichheit und zwar nicht blos beziehungsweiſe; wogegen zur Einheit der Gattung oder Art Gleichheit nur in einem oder zwei dieſer Stücke erforderlich iſt [410]). Da

406) p. 226, b, 23 *μεταξὺ (δὲ λέγεται) εἰς ὸ πέφυκε πρῶτον ἀφικνεῖσθαι τὸ μεταβάλλον, ἢ εἰς ὃ ἔσχατον μεταβάλλει κατὰ φύσιν συνεχῶς μεταβάλλον. ἐν ἐλαχίστοις δ' ἐστὶ τὸ μεταξὺ τρισίν· ἔσχατον μὲν γάρ ἐστι τῆς μεταβολῆς τὸ ἐναντίον, συνεχῶς δὲ κινεῖται τὸ μηθὲν ἧττον ὀλίγιστον διαλεῖπον τοῦ πράγματος . . ἐν ᾧ κινεῖται.* p. 227, 9 *φανερὸν ὅτι ἐν τοῖς ἐναντίοις ἔσται τὸ μεταξύ.* vgl. Metaph. X, 5 exh. Dieſe unmittelbar hinter b. *ἅπτεσθαι* eingeſchobene Erklärung findet erſt beim *ἐχόμενον* und *συνεχές* ihre eigentliche Bedeutung.

407) c. 4. b, 6 *εἴδει δὲ μία (κίνησις), ὅταν τῷ γένει μία οὖσα καὶ ἐν ἀτόμῳ εἴδει ᾖ.*

408) l. 19 *ἢ διώρισται τὸ ἐν ᾧ ἂν ἕτερον ᾖ τῷ εἴδει, ὅτι ἑτέρα κίνησις, τὸ δὲ περιφερὲς τοῦ εὐθέος ἕτερον τῷ εἴδει.*

409) l. 21 *ἁπλῶς δὲ μία κίνησις ἡ τῇ οὐσίᾳ μία καὶ τῷ ἀριθμῷ.*

410) l. 27 *τούτων δὲ τὸ μὲν εἶναι τῷ γένει ἢ τῷ εἴδει μίαν ἐστὶν ἐν τῷ πράγματι ἐν ᾧ κινεῖται, τὸ δ' ἐχόμενον ἦν ἐν τῷ χρόνῳ,*

nun jede Bewegung ſtetig iſt, ſo muß auch die an ſich einige (ununterbrochene) ſtetig ſein und wiederum, wenn ſtetig, dann auch eine einige; denn zur Stetigkeit iſt erforderlich daß die Endpunkte zuſammenfallen, wozu es der Gleichartigkeit derſelben bedarf. Reihenfolge zwar kann unter Bewegungen ſtatt finden die weder der Gattung noch der Art nach Eins ſind, Stetigkeit nicht. Mehrere und weder Eins noch ſtetig ſind daher auch Bewegungen, die durch Ruhe unterbrochen werden [411]). Eine einige heißt die vollendete Bewegung, ſei es der Gattung, Art oder Weſenheit nach, ohne daß jedoch jede ſtetige und darum einige Bewegung auch vollendet zu ſein brauchte. Als eine einige bezeichnet man außerdem die gleichmäßige Bewegung, welche Gleichmäßigkeit der (zu Grunde liegenden) Größe vorausſetzt [412]) und in allen drei Arten der Bewegung vorkommt. Die Gleichmäßigkeit aber findet zuweilen auch weder im Wo noch Wann ſondern in dem Wie ſtatt, d. h. in der Schnelligkeit, woraus keine Artverſchiedenheiten der Bewegung ſich ergeben; dieſelbe leidet vielmehr auf alle Arten der Bewegung Anwendung [413]). Die Einheit der ſtetigen Bewegung wird daher durch die Ungleichartigkeit noch nicht aufgehoben und nur das Mehr oder Weniger der Einheit durch Gleichartigkeit oder Ungleichartigkeit

---

τὸ δ' ἁπλῶς μίαν ἐν ἅπασι τούτοις . . μὴ κατὰ συμβεβηκός. Die daran ſich knüpfenden *ἀπορίας*, in Bezug auf Eigenſchaften und Zuſtände der Dinge, p. 228, 1, übergehen wir hier. l. 19 *αὗται μὲν αἱ ἀπορίαι ἔξω τῆς νῦν σκέψεως.*

411) p. 228, b, 1 *διὸ ἀνάγκη τὴν αὐτὴν εἶναι τῷ εἴδει καὶ ἑνὸς καὶ ἐν ἐνὶ χρόνῳ τὴν ἁπλῶς συνεχῆ κίνησιν καὶ μίαν, τῷ χρόνῳ μέν, ὅπως μὴ ἀκινησία μεταξὺ ᾖ· ἐν τῷ διαλείποντι γὰρ ἠρεμεῖν ἀνάγκη . . . ὥστε εἴ τις κίνησις στάσει διαλαμβάνεται, οὐ μία οὐδὲ συνεχής.* vgl. ob. S. 582. 88.

412) l. 22 *ἀδύνατον γὰρ ὁμαλὴν εἶναι τὴν κίνησιν μὴ ἐπὶ ὁμαλῷ μεγέθει. . . ὧν μὴ ἁρμόττει τὸ τυχὸν ἐπὶ τὸ τυχὸν μέρος.*

413) l. 28 *διὸ οὐκ εἰδὴ κινήσεως οὐδὲ διαφοραὶ τάχος καὶ βραδύτης, ὅτι πάσαις ἀκολουθεῖ ταῖς διαφοραῖς κατ' εἶδος.*

beſtimmt. Jedoch darf die Ungleichartigkeit nicht auf Verſchiedenheit der Art der Bewegung ſich erſtrecken; denn verſchiedene Arten, wie Veränderung und Umſchwung, können nicht zu einer einigen ſtetigen Bewegung ſich verbinden [414]). Entgegengeſetzt ſind einander nicht Bewegungen die von einem Gliede des Gegenſatzes zu dem andren führen, wie nicht die von der Geſundheit zur Krankheit führenden; denn die Bewegung iſt ein und dieſelbe [415]); noch die von einem Gegenſatze der von dem andren ausgehenden. Eher noch die zum Gegenſatz führende, da die Bewegung von ihrem Wohin mehr die Bezeichnung erhält als von dem Woher [416]). Entgegengeſetzt iſt vielmehr die von Gegentheil zu Gegentheil der vom andren Gegentheil zu dem ihm Entgegengeſetzten leitende [417]), wie die von Geſundheit zur Krankheit der von Krankheit zur Geſundheit. Blos nach dem Gegentheil hin iſt Wechſel, nicht Bewegung, und wo der Gegenſatz fehlt, ſteht der Wechſel aus Etwas dem in Daſſelbe entgegen, wie Werden dem Verderben, Verlieren dem Empfangen [418]). Das aber ſind Wechſel nicht Bewegungen. An die Stelle der Gegenſätze kann auch das Mitt-

---

414) p. 229, 3 *εἰ δὲ πᾶσαν τὴν μίαν ἐνδέχεται καὶ ὁμαλὴν εἶναι καὶ μή, οὐκ ἂν εἴησαν αἱ μὴ κατ' εἶδος ἐχόμεναι αὗται μία καὶ συνεχής.*

415) c. 3 Nach Aufzählung der verſchiedenen denkbaren Fälle des Gegenſatzes der Bewegung p. 229, 16 *ἔστι δ' ἡ μὲν ἐξ ἐναντίου τῇ εἰς ἐναντίον οὐκ ἐναντία . . . ἡ αὐτὴ γὰρ καὶ μία. τὸ μέντοι γ' εἶναι οὐ ταὐτὸν αὐταῖς κτλ.*

416) l. 20 *οὐδ' ἡ ἐξ ἐναντίου τῇ ἐξ ἐναντίου· ἅμα μὲν γὰρ συμβαίνει ἐξ ἐναντίου καὶ εἰς ἐναντίον ἡ μεταξύ*, d. h. die bloße Bezeichnung des Woher der Bewegung genügt nicht; es muß die des Wohin hinzukommen.

417) l. 30 *ἐπεὶ δὲ διαφέρει μεταβολὴ κινήσεως . . . ἡ ἐξ ἐναντίου εἰς ἐναντίον τῇ ἐξ ἐναντίου εἰς ἐναντίον κίνησις ἐναντία κτλ.*

418) b, 10 *ἡ δ' εἰς ἐναντίον μόνον οὐ κίνησις ἀλλὰ μεταβολή, οἷον τὸ γίγνεσθαι λευκὸν μὴ ἔκ τινος. καὶ ὅσοις δὲ μή ἐστιν ἐναντίον, ἡ ἐξ αὐτοῦ τῇ εἰς αὐτὸ μεταβολῇ ἐναντίον.*

lere treten, ſofern es für die Bewegung dem Entgegengeſetzten gleichgilt, wie vorhin bemerkt worden. (ob. S. 694, 64.)

Der Bewegung aber iſt nicht nur die Bewegung ſondern auch die Ruhe entgegengeſetzt, als Beraubung jener, und zwar je nachdem die Bewegung zum Gegentheil hin oder vom Gegentheil ausgeht, Ruhe in dem Objekte, von welchem die Bewegung ausgeht, oder im Gegentheil[419]). Gegenſatz findet gewiſſermaßen auch innerhalb der Ruhe ſtatt, z. B. die Ruhe in der Geſundheit iſt der in der Krankheit entgegengeſetzt. Unter den Bewegungen aber findet dieſe Ruhe ihren Gegenſatz nur in der aus der Geſundheit zur Krankheit führenden; denn die Bewegung von der Krankheit zur Geſundheit gelangt eben darin zu ihrer Ruhe, kann mithin der Ruhe in der Geſundheit nicht entgegengeſetzt ſein[420]). Was den Gegenſatz in dem nicht durch Bewegung bedingten Wechſel betrifft, wie aus dem Nichtſeienden in das Seiende und umgekehrt, ſo kann er nicht wohl durch Ruhe bezeichnet werden, die ja immer Bewegung vorausſetzt, ſondern durch Wechſelloſigkeit[421]); und iſt ein Subſtrat (Subjekt) vorhanden, ſo wird die Wechſelloſigkeit im Seienden der im Nichtſeienden entgegengeſetzt. Schwerer iſt es, wenn kein Nichtſeiendes vorhanden iſt, den Gegenſatz der Wechſelloſigkeit, die doch auch da nicht Ruhe iſt, im Seienden zu beſtimmen[422]).

---

419) c. 6 l. 29 . . δῆλον δὴ ὅτι, ἐπεὶ ἐν ὑσὶν ἡ κίνησις ὑποκειμένοις, τῇ μὲν ἐκ τούτου εἰς τὸ ἐναντίον ἢ ἐν τούτῳ μονή (ἀντίκειται), τῇ δ' ἐκ τοὐναντίου εἰς τοῦτο ἢ ἐν τῷ ἐναντίῳ.

420) p. 230, 3 .. τῇ γὰρ ἐκ νόσου εἰς ὑγίειαν ἄλογον (ἀντικεῖσθαι τὴν ἐν ὑγιείᾳ ἠρεμίαν)· ἡ γὰρ εἰς αὐτὸ κίνησις ἐν ᾧ ἕστηκεν, ἠρέμησις μᾶλλόν ἐστιν, ᾗ συμβαίνει γε ἅμα γίγνεσθαι τῇ κινήσει.

421) l. 9 καὶ μονὴ μὲν τούτων οὐκ ἔστιν, ἀμεταβλησία δέ.

422) l. 12 εἰ δὲ μή ἐστί τι τὸ μὴ ὂν ἀπορήσειεν ἄν τις τίνι ἐναντία ἢ ἐν τῷ ὄντι ἀμεταβλησία, καὶ εἰ ἠρεμία ἐστίν. . . . ἐναντία δὲ ἢ οὐδενὶ ἢ τῇ ἐν τῷ μὴ ὄντι ἢ τῇ φθορᾷ· αὕτη γὰρ ἐξ αὐτῆς, ἡ δὲ γένεσις εἰς ἐκείνην.

Noch fragt sich, wie doch im Gebiete der räumlichen Bewegung der Gegensatz des Naturgemäßen und Naturwidrigen sich finde, nicht aber in dem der Veränderung, des Wachsthums und der Abnahme, und eben so wenig in dem des Werdens und Vergehens. Inzwischen ist auch wohl in diesen Sphären jener Gegensatz vorhanden, vorausgesetzt daß man das Gewaltsame dem Naturwidrigen gleichsetzt[423]). Jedoch ist das Vergehen dem Vergehen nicht einfach (unmittelbar) entgegengesetzt, sondern in Folge näherer Bestimmungen, räumliche Bewegung und Ruhe dagegen überhaupt[424]), und zwar die naturge-

---

423) l. 29 *εἰ δέ ἐστι τὸ βίᾳ παρὰ φύσιν, καὶ φθορὰ ἂν εἴη φθορᾷ ἐναντία ἡ βίαιος ὡς παρὰ φύσιν οὖσα τῇ κατὰ φύσιν. ἆρ' οὖν καὶ γενέσεις εἰσὶν ἔνιαι βίαιοι καὶ οὐχ εἱμαρμέναι κιλ.*;

424) b, 8 *ὥστε οὐδ' ἁπλῶς φθορὰ φθορᾷ ἐναντία, ἀλλ' ἤ ἡ μὲν τοιαδὶ ἡ δὲ τοιαδὶ αὐτῶν ἐστίν. ὅλως μὲν οὖν ἐναντίαι κινήσεις καὶ ἠρεμίαι τὸν εἰρημένον τρόπον εἰσίν, οἷον ἡ ἄνω τῇ κάτω· τόπου γὰρ ἐναντιώσεις αὗται.* Noch bestimmter war was hier durch *ὅλως* ausgedrückt wird, in einem Zusatz alter Handschriften, nach Simpl. Angabe, ausgesprochen (l. 21 zwischen *φύσιν* und *ἔχει*): *καθόλου δὲ καὶ πρώτως ταῦτα ὑπάρχει.* Simpl. ergänzt: *τοῖς ἁπλοῖς σώμασιν.*

Mit p. 230, b, 21 bricht die Paraphrase des Themistius ab; Aspasius scheint noch das Folgende bis l. 28 *ἅμα* erörtert zu haben; scheint, sage ich, weil ganz wohl möglich, daß Simplicius, der es berichtet, sich hier, gleichwie in der Angabe, Themistius habe nicht über p. 231, 4 seine Paraphrase durchgeführt, eine kleine Ungenauigkeit habe zu Schulden kommen lassen. Die p. 231, 21 folgenden Aporien fragen, ob *γένεσις* der *ἠρεμία* durchgängig oder nur bei naturgemäßer Bewegung statt finde (für letzteres erklärt sich der Vf. sofern aus der im Verhältniß zur Annäherung an die Ruhe sich beschleunigenden natürlichen Bewegung hervorgehe daß sie in der Ruhe ihr Ziel anstrebe, wogegen die gewaltsame Bewegung an Schnelligkeit abnehme) und warum Bewegungen einander mehr entgegengesetzt seien wie Bewegung dem Ruhen (*ἠρέμησις*). Der letzte Absatz des Buches p. 231, 5 ff., der auf jene Aporie zurückkommt und auch der gewaltsamen Bewegung eine entgegengesetzte Ruhe vindici-

mäße Bewegung der naturwidrigen und ebenso das naturwidrige Beharren der natürlichen Bewegung.

4. Wenden wir uns nun zu der weiteren Entwickelung des Begriffs des Stetigen, so folgt schon aus der Definition desselben, daß es aus untheilbaren Bestandtheilen ohnmöglich bestehen könne, also die Linie nicht aus Punkten, da von letzten Theilen, die im Stetigen Eins sein sollen, beim Untheilbaren nicht die Rede sein kann [425]); auch ein solches aus demselben Grunde einander nicht berührt, weder das Ganze das Ganze, noch ein Theil einen Theil oder auch das Ganze. Berührte das Ganze das Ganze, so würde sich keine Stetigkeit ergeben, welche Verschiedenheit der Theile voraussetzt und in verschiedene räumlich gesonderte Theile getheilt wird [426]). Aber auch das Nacheinander der Reihenfolge findet von Punkt zu Punkt, von Jetzt zu Jetzt, zur Bildung der Länge (Linie) oder Zeit nicht statt; denn zwischen jenen ist immer Linie, zwischen diesen Zeit [427]). Außerdem würde was aus untheibaren Theilen besteht, in diese sich theilen lassen, im Widerspruch mit dem

---

ren will, hat entschieden das Ansehen eines fremdartigen Zusatzes, wie auch Simpl. bemerkt, und war von Porphyrius unbeachtet gelassen, von Alexander zwar erklärt worden, jedoch mit der Angabe daß er sich in einigen Handschriften nicht finde, s. Simpl. Die Stelle p. 230, b, 21 — 231, 4 mag immerhin in Aristotelischen Papieren sich gefunden haben, aber wohl nur als eine weiterer Erwägung vorbehaltene Randbemerkung. — Für die p. 230, b, 24 erwähnte Beschleunigung der Bewegung beim Fall hatte Strato in s. Schrift von der Bewegung Beweise aufgeführt, s. Simpl. f. 224, a, n.

425) VI, 1 . . . οὔτε γὰρ ἓν τὰ ἔσχατα τῶν στιγμῶν· οὐ γάρ ἐστι τὸ μὲν ἔσχατον τὸ δ' ἄλλο τι μόριον τοῦ ἀδιαιρέτου· οὔθ' ἅμα τὰ ἔσχατα· οὐ γάρ ἐστιν ἔσχατον τοῦ ἀμεροῦς οὐδέν· ἕτερον γὰρ τὸ ἔσχατον καὶ οὗ ἔσχατον.

426) p. 231, b, 4 ὅλον δ' ὅλου ἁπτόμενον οὐκ ἔσται συνεχές· τὸ γὰρ συνεχὲς ἔχει τὸ μὲν ἄλλο τὸ δ' ἄλλο μέρος, καὶ διαιρεῖται εἰς οὕτως ἕτερα καὶ τόπῳ κεχωρισμένα.

427) l. 8 ἐφεξῆς μὲν γάρ ἐστιν ὧν μηθὲν ἐστι μεταξὺ συγγενές (402), στιγμῶν δ' ἀεὶ τὸ μεταξὺ γραμμὴ καὶ τῶν νῦν χρόνος.

Begriffe des Stetigen, welches in stets von Neuem theilbare Theile zerfällt[428]). Was vom Stetigen im Allgemeinen sich ergibt, gilt auch von den besonderen Arten desselben, von Größe, Zeit und Bewegung. Bestände die Größe aus untheilbaren Bestandtheilen, so müßte ihre Bewegung ebenso aus untheilbaren Theilen bestehen und nicht minder das Bewegtwerden; dann aber in jedem dieser Theile, eben seiner Untheilbarkeit wegen, Bewegtwerden und Bewegtwordensein (Vorher und Nachher), Ruhe und Bewegung zusammenfallen: oder soll dennoch die Bewegung der Größe zu Stande gekommen sein, so kann sie nicht aus Bewegungen, sondern nur aus starren Momenten bestehn[429]). Ebenso würde (wie sich hier schon vorläufig ergibt) die Zeit aus untheilbaren Jetzen bestehen; soll aber mit gleicher Schnelligkeit in weniger Zeit der kleinere Raum durchmessen werden, so muß die Zeit und damit auch die zu durchmessende Größe theilbar sein[430]). Da nämlich alle (ausgedehnte) Größe als stetig wiederum theilbar ist, so muß das

---

428) l. 11 *ἀλλ' οὐθὲν ἦν τῶν συνεχῶν εἰς ἀμερῆ διαιρετόν.* vgl. l. 15.

429) p. 232, 6 *εἰ δὲ τὴν μὲν ὅλην τὴν ΑΒΓ κινεῖταί τι, καὶ ἡ κίνησις ἣν κινεῖται τὰ ΔΕΖ ἐστί, τὴν δ' ἀμερῆ τὴν Α οὐθὲν κινεῖται ἀλλὰ κεκίνηται, εἴη ἂν ἡ κίνησις οὐκ ἐκ κινήσεων ἀλλ' ἐκ κινημάτων καὶ τὸ κεκινῆσθαί τι μὴ κινούμενον.* l. 13 *ὥστ' ἔσται τι συνεχῶς ἠρεμοῦν ἅμα καὶ κινούμενον.* Aristoteles begegnet hier im Voraus, wie auch die griech. Ausleger bemerken, der später vom Epikur ersonnenen Auskunft.

430) l. 18 *ὁμοίως δ' ἀνάγκη τῷ μήκει καὶ τῇ κινήσει ἀδιαίρετον εἶναι τὸν χρόνον, καὶ συγκεῖσθαι ἐκ τῶν νῦν ὄντων ἀδιαιρέτων· εἰ γὰρ πᾶσα (πᾶς) διαιρετός, ἐν τῷ ἐλάττονι δὲ τὸ ἰσοταχὲς δίεισιν ἔλαττον, διαιρετὸς ἔσται καὶ ὁ χρόνος.* — *πᾶς* Aspas. u. e. Lesart b. Simpl. Aspas. außerdem *ἀδιαίρετος.* Es möchte unsre vulgata *πᾶσα διαίρ.* (sc. *κίνησις*) vorzuziehen sein. Was hier vorläufig ausgesprochen war, wird dann im Folgenden (c. 2) auch auf die übrigen Verhältnisse der Schnelligkeit angewendet und durchgeführt, jedoch mit sehr loser Bezeichnung des Ueberganges.

Schnellere in gleicher Zeit mehr und in kürzerer Zeit eben so viel (der Größe) oder auch mehr durchlaufen. Wenn nun Alles in gleicher oder kürzerer oder längerer Zeit sich bewegt und das in längerer Zeit langsamer, das in gleicher mit gleicher Schnelligkeit und das Schnellere weder in gleicher Zeit noch langsamer, so muß sichs in kürzerer Zeit bewegen, mithin auch die gleiche Größe (Strecke) in kürzerer Zeit durchlaufen, (und Schnell und Langsam in ein und denselben untheilbaren Zeitmoment zusammenfallen, vorausgesetzt daß die Zeit aus untheilbaren Theilen bestände); da nun aber in jeder Zeit schnellere und langsamere Bewegung statt findet, so muß auch die Zeit stetig, d. h. ins Unendliche hin theilbar sein[431]), so daß das Schnellere die Zeit, das Langsamere die Länge theilen wird[432]). Umgekehrt ist offenbar auch jede Größe theilbar; denn die gleichen Theilungen finden bei der Zeit wie bei der Größe statt, und ist die Zeit unbegrenzt (endlos), so auch die Größe, ist jene ins Unendliche theilbar, so auch diese[433]). Diese zwiefache Art der Unendlichkeit, die der Ausdehnung und die der Theilbarkeit, außer Acht lassend, hat Zeno behauptet, daß in begrenzter Zeit die unbegrenzten Theile (der Ausdehnung) nicht

---

431) Es wird durch Buchstaben veranschaulicht daß das Schnellere in gleicher oder in kürzerer Zeit eine größere, mithin auch eine gleiche Raumstrecke durchlaufen könne, und die Nachweisung des letzten Falles durch die Worte geschlossen b, 14 *ἔτι δ' εἰ πᾶν ἀνάγκη ἢ ἐν ἴσῳ χρόνῳ ἢ ἐν ἐλάττονι ἢ ἐν πλείονι κινεῖσθαι κ. τ. λ.*

432) p. 233, 2 . . . *ὥστε πάλιν διαιρεθήσεται ὁ ΖΘ χρόνος. τούτου δὲ διαιρουμένου καὶ τὸ ΓΚ μέγεθος διαιρεθήσεται κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον. εἰ δὲ τὸ μέγεθος, καὶ ὁ χρόνος. καὶ ἀεὶ τοῦτ' ἔσται μεταλαμβάνουσιν ἀπὸ τοῦ θάττονος τὸ βραδύτερον καὶ ἀπὸ τοῦ βραδυτέρου τὸ θάττον, καὶ τῷ ἀποδεδειγμένῳ χρωμένοις· διαιρήσει γὰρ τὸ μὲν θᾶττον τὸν χρόνον, τὸ δὲ βραδύτερον τὸ μῆκος.*

433) l. 16 *αἱ γὰρ αὐταὶ διαιρέσεις ἔσονται τοῦ χρόνου καὶ τοῦ μεγέθους . . . οἷον εἰ μὲν τοῖς ἐσχάτοις ἄπειρος ὁ χρόνος, καὶ τὸ μῆκος τοῖς ἐσχάτοις, εἰ δὲ τῇ διαιρέσει, τῇ διαιρέσει καὶ τὸ μῆκος.*

zu durchmeſſen und je für ſich zu berühren ſeien. Das der Ausdehnung nach Unbergrenzte läßt ſich freilich in begrenzter Zeit nicht berühren; wohl aber das der Theilung nach Unbegrenzte, da auch die Zeit in dieſer Weiſe unbegrenzt iſt[434]); ſo daß in der unbegrenzten und nicht in der begrenzten Zeit das Unbegrenzte durchlaufen und berührt wird. Je nach den verſchiedenen Graden der Schnelligkeit wird ſie ein entſprechendes Mehr der Länge, noch einmal ſo viel oder halbmal ſo viel u. ſ. w., in derſelben Zeit durchlaufen[435]). Jenachdem man dann die von dem Schnelleren und die von dem Langſameren durchlaufenen Strecken theilt, wird auch die Zeit getheilt werden. So ergibt ſich alſo daß Nichts des Stetigen untheilbar iſt.

5. Das Jetzt aber, ſofern es an ſich, nicht in Bezug auf ein Andres, und als urſprüngliches gefaßt wird, muß einfach ſein und ein ſolches in aller Zeit ſich finden. Denn es iſt der Endpunkt des Vergangenen in welchem Nichts des Zukünftigen enthalten iſt, und wiederum Endpunkt des Zukünftigen welches Nichts des Vergangenen enthält[436]), d. h. die Grenze von beidem. Iſt nun ein ſolches an ſich ein und daſſelbige, ſo muß es auch untheilbar ſein. Wäre es nicht ein und daſſelbige, ſo würde das eine mit dem andren keine (ſtetige) Reihenfolge bilden, weil das Stetige nicht aus Untheilbarem beſteht; wäre aber das eine vom andren getrennt, ſo würde Zeit dazwiſchen

434) l. 26 *τῶν μὲν οὖν κατὰ ποσὸν ἀπείρων οὐκ ἐνδέχεται ἅψασθαι ἐν πεπερασμένῳ χρόνῳ, τῶν δὲ κατὰ διαίρεσιν ἐνδέχεται· καὶ γὰρ αὐτὸς ὁ χρόνος οὕτως ἄπειρος.*

435) b, 19 *ἐπεὶ γὰρ ἐν ἅπαντι χρόνῳ τὸ θᾶττον καὶ βραδύτερόν ἐστι, τὸ δὲ θᾶττον πλεῖον διέρχεται ἐν τῷ ἴσῳ χρόνῳ, ἐνδέχεται καὶ διπλάσιον καὶ ἡμιόλιον διϊέναι μῆκος, κτλ.*

436) c. 3 *ἀνάγκη δὲ καὶ (?) τὸ νῦν τὸ μὴ καθ' ἕτερον ἀλλὰ καθ' αὑτὸ καὶ πρῶτον λεγόμενον ἀδιαίρετον εἶναι . . ἔστι γὰρ ἔσχατον τι τοῦ γεγονότος, οὗ ἐπὶ τάδε οὐθέν ἐστι τοῦ μέλλοντος, καὶ πάλιν τοῦ μέλλοντος, οὗ ἐπὶ τάδε οὐθέν ἐστι τοῦ γεγονότος.* Eudemus b. Simpl. *οὐδὲν ἐπὶ τάδε τοῦ πέρατος οὐδὲ ὑπέκειτο τῆς ἀρχῆς.*

fallen, ſofern in jedem Stetigen ein Gleichartiges zwiſchen je zwei Endpunkten liegt. Gleichwie die (dazwiſchen fallende) Zeit, würde dann auch das Jetzt theilbar ſein, und wenn ſo, Etwas des Vergangenen in dem Zukünftigen und etwas des Zukünftigen im Vergangenen ſich finden. Außerdem würde es nicht mehr das Jetzt an ſich ſondern in Beziehung zu einem Andren ſein [437]), auch vom Jetzt das Eine dem Vergangenen, das Andre dem Zukünftigen anheimfallen und Vergangenes und Zukünftiges in einander laufen. Iſt alſo das Jetzt ein und daſſelbe, ſo offenbar auch untheilbar. Aus der Untheilbarkeit des Jetzt aber ergibt ſich daß Nichts in ihm ſich bewege; denn da alle Bewegung ſchneller oder langſamer ſein kann, ſo würde das Schnellere in einem kleineren Moment ſich bewegen als das Langſamere, mithin das Jetzt theilbar ſein [438]). Wie nun in ihm keine Bewegung ſtatt findet, ſo auch keine Ruhe, nach der vorangegangenen Begriffsbeſtimmung derſelben (S. 830). Auch würde, wäre das Jetzt der Bewegung und Ruhe theilhaft, beides in ihm dem untheilbaren zuſammenfallen [439]). Zudem ſetzt ſchon der Begriff der Ruhe Theile voraus [440]).

Gleichwie Ausdehnung, Bewegung und Zeit theilbar iſt, ſo auch alles Wechſelnde; es ſetzt ja immer ein Woher und Wohin voraus, und wenn in jenem (dem Ausgangspunkte) be-

---

437) p. 334, 14 ἅμα δὲ καὶ οὐκ ἂν καθ' αὐτὸ εἴη τὸ νῦν, ἀλλὰ καθ' ἕτερον· ἡ γὰρ διαίρεσις οὐ καθ' αὐτό. V. L. ap. Simpl. ἡ γὰρ διαίρεσις καθ' αὐτό. (om. οὐ).

438) l. 28 . . ἐπεὶ δὲ τὸ βραδύτερον ἐν ὅλῳ τῷ νῦν κεκίνηται τὴν ΑΓ, τὸ θᾶττον ἐν ἐλάττονι τούτου κινηθήσεται· ὥστε διαιρεθήσεται τὸ νῦν. ἀλλ' ἦν ἀδιαίρετον. οὐκ ἄρα ἔστι κινεῖσθαι ἐν τῷ νῦν.

439) l. 34 ἔτι δ' εἰ τὸ αὐτὸ μέν ἐστι τὸ νῦν ἐν ἀμφοῖν τοῖν χρόνοιν, ἐνδέχεται δὲ τὸν μὲν κινεῖσθαι τὸν δ' ἠρεμεῖν ὅλον, τὸ δ' ὅλον κινούμενον τὸν χρόνον ἐν διφοῦν κινηθήσεται τῶν τούτου καθ' ὃ πέφυκε κινεῖσθαι, καὶ τὸ ἠρεμοῦν ὡσαυτως ἠρεμήσει, συμβήσεται τὸ αὐτὸ ἅμα ἠρεμεῖν καὶ κινεῖσθαι.

440) b, 7 ἐν δὲ τῷ νῦν οὐκ ἔστι τὸ πρότερον, ὥσι' οὐδ' ἠρεμεῖν.

griffen, wechselt es noch nicht, wenn bei jenem (dem Endpunkte) angelangt, wechselt es nicht mehr; mithin muß das Eine des Wechselnden in diesem, d. h. dem zunächst folgenden Punkte, das Andre in dem vorangegangenen sich finden, daher das Wechselnde theilbar sein [441]). Was aber die Theilbarkeit des Beweglichen betrifft, so ergibt sich schon aus dem Vorangegangenen und läßt sich leicht im Einzelnen nachweisen daß die Theilungen der betreffenden Bewegung, der Zeit, des Bewegtwerdens, des Bewegten und dessen (des Räumlichen) worin die Bewegung statt findet, dieselben sein müssen, nur mit der näheren Bestimmung daß rücksichtlich des Worin die Quantität an sich, die Qualitäten aber beziehungsweise getheilt werden, und daß die Theilung des Wechselnden den übrigen Theilungen zu Grunde liegt [442]).

6. Es fragt sich aber, wo das was gewechselt hat, sobald es gewechselt hat, sich finde? das Woraus (seinen vorausgegangenen Zustand) hat es verlassen und muß doch irgendwo sein, mithin in dem Wozu (dem neu gewonnenen Zustande). So muß beim Wechsel von einem Gliede des contradiktorischen Gegensatzes zum andren das Gewordene, da es das Nichtsein verlassen hat, im Seienden sich finden [443]). Und ebenso ver-

---

441) c. 4 l. 15 *ἀνάγκη οὖν τὸ μέν τι ἐν τούτῳ (τῷ ἔκ τινος) εἶναι, τὸ δ' ἐν θατέρῳ (τῷ εἰς τι) τοῦ μεταβάλλοντος· οὔτε γὰρ ἐν ἀμφοτέροις οὔτ' ἐν μηδετέρῳ δυναιόν. λέγω δ' εἰς ὃ μεταβάλλει τὸ πρῶτον κατὰ τὴν μεταβολήν.*

442) p. 235, 13 *ἐπεὶ δὲ πᾶν τὸ κινούμενον ἔν τινι κινεῖται καὶ χρόνον τινά, καὶ παντός ἐστι κίνησις, ἀνάγκη τὰς αὐτὰς εἶναι διαιρέσεις τοῦ τε χρόνου καὶ τῆς κινήσεως καὶ τοῦ κινουμένου καὶ ἐν ᾧ ἡ κίνησις* (433), *πλὴν οὐ πάντων ὁμοίως, ἐν οἷς ἡ κίνησις, ἀλλὰ τοῦ μὲν ποσοῦ καθ' αὑτό, τοῦ δὲ ποιοῦ κατὰ συμβεβηκός. — τοῦ μὲν τόπου κ. αὑτό*, die ursprüngliche Lesart; *τοῦ μὲν ποσοῦ* wollte Alex. lieber schreiben, damit d. *μέγεθος* mit darunter befaßt wäre, s. Simpl.

443) c. 5. b, 13 *ἐπεὶ οὖν μία τῶν μεταβολῶν ἡ κατ' ἀντίφασιν, ὅτε μεταβέβληκεν ἐκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ ὄν, ἀπολέλοιπε τὸ*

hält ſichs mit andren Arten des Wechſels. Wollte man ſagen, es ſei bei denen in welchen ein Mittleres iſt, eben in dieſem, ſo würde das nur vom Wechſeln nicht vom Gewechſelthaben gelten[444]). Das aber worin als dem Erſten das Wechſelnde ſeinen Wechſel vollendet hat, muß untheilbar (ein untheilbarer Augenblick) ſein, da ſonſt immer wiederum dem Erſten ein Andres vorangehen müßte. In einem untheilbaren (Moment) alſo iſt das Gewordene geworden, das Untergegangene untergegangen. Untheilbar iſt es weil es die Grenze iſt[445]). Es findet aber kein Anfang des Wechſels ſtatt (oder läßt ſich nicht auffaſſen?) weder rückſichtlich der Zeit noch rückſichtlich des wechſelnden Gegenſtandes[446]), da Zeit und Gegenſtand ins Unendliche theilbar ſind[447]). Nur mit der die Qualität betreffenden Bewegung verhält ſichs anders, ſofern zwar das Subſtrat der-

---

μὴ ὄν, ἔσται ἄρα ἐν τῷ ὄντι, . . . εἴπερ ἀνάγκη τὸ μεταβεβληκὸς εἶναί που ἢ ἔν τινι.

444) l. 22 *εἰ μὲν οὖν ἐν ἄλλῳ (ἔσται), οἷον ἐν τῷ Γ τὸ εἰς τὸ Β μεταβεβληκός, πάλιν ἐκ τοῦ Γ μεταβάλλει εἰς τὸ Β· οὐ γὰρ ἦν ἐχόμενον τῷ Β· ἡ γὰρ μεταβολὴ συνεχής, ὥστε τὸ μεταβεβληκὸς ὅτε μεταβέβληκε, μεταβάλλει εἰς ὃ μεταβέβληκεν. τοῦτο δ' ἀδύνατον.* vgl. Themist.

445) l. 32 *ἐν ᾧ δὲ πρώτῳ (νῦν πρῶτον* add. Simpl. text.) *μεταβέβληκε τὸ μεταβεβληκός, ἀνάγκη ἄτομον εἶναι.* p. 236, 4 *ἔσται γάρ τι τοῦ πρώτου πρότερον* (im entgegengeſetzten Fall). *ὥσθ' οὐκ ἂν εἴη διαιρετὸν ἐν ᾧ μεταβέβληκεν.* l. 13 *ἀδιαίρετον ὂν διὰ τὸ πέρας εἶναι.*

446) p. 236, 13 *τὸ δὲ κατὰ τὴν ἀρχὴν ὅλως οὐκ ἔστιν. οὐ γὰρ ἔστιν ἀρχὴ μεταβολῆς, οὐδ' ἐν ᾧ πρώτῳ τοῦ χρόνον μετέβαλλεν.* Wäre dieſes untheilbar, ſo würden die Jetze ohne Mittleres auf einander folgen und Ruhe und Bewegung zuſammenfallen. — Zur Abwehr der Zweifel des Theophraſt gegen die Annahme eines (untheilbaren) Schluſſes nicht aber Anfangs der Bewegung (ſ. Themiſt. u. Simpl.) ſagt Themiſt.: *ἢ οὐ τοῦτό φησιν, ὡς οὐκ ἔστιν ἀρχὴ τῆς κινήσεως, ἀλλ' ὡς οὐκ ἔστιν αὐτὴν λαβεῖν.*

447) l. 26 *φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐκ ἔστιν ἐν ᾧ πρώτῳ μεταβέβληκεν. ἄπειροι γὰρ αἱ διαιρέσεις. οὐδὲ δὴ τοῦ μεταβεβληκότος ἐστί τι πρῶτον ὃ μεταβέβληκεν.*

ſelben, aber nicht ſie ſelber (die Qualität) theilbar iſt[448]). Auch der erſte Augenblick in welchem die Bewegung beginnt, muß wiederum theilbar ſein, ſofern er der Zeit angehört und dieſe theilbar iſt. Mithin muß das ſich Bewegende auch ſchon früher bewegt worden ſein[449]), denn wenn in einer erſten Zeit eine beſtimmte Größe (Ausdehnung) bewegt worden iſt, ſo wird ein gleich ſchnell ſich Bewegendes, vorausgeſetzt daß es mit jenem zugleich die Bewegung begonnen hat, in der Hälfte der Zeit halb ſo viel der Bewegung zu Stande gebracht haben und ſo fort[450]), ſo daß das ſich Bewegende ſchon ſich vorher bewegt haben muß. Oder ſagen wir, ſich bewegt haben heiße das Ziel (die Grenze) erreicht haben, und bezeichnen wir dieſes als das Jetzt, ſo wird ſichs doch in der Hälfte und der Hälfte der Hälfte u. ſ. f. bewegt haben und jeder der Zeitabſchnitte durch die Jetze abgeſchloſſen ſein, ohne daß die Theilbarkeit dadurch gehemmt würde; und da der Wechſel im Jetzt nicht ſtatt findet, ſo muß er bei (zwiſchen) jedem der Jetze ſtatt ge-

---

448), b, 17 *φανερὸν οὖν ὅτι ἐν μόνῃ τῶν κινήσεων τῇ κατὰ τὸ ποιὸν ἐνδέχεται ἀδιαίρετον καθ' αὑτὸ εἶναι.* vorausgeſetzt daß das ausgedehnte Subſtrat nicht ganz (und continuirlich) ſich verändert, warm oder trocken wird, hatte Endemus behutſam hinzugefügt, veranlaßt, wie es ſcheint, durch eine Aeußerung des Ariſtoteles (I, 3 p. 186, 15) derzufolge eine ſtetige Veränderung als möglich vorausgeſetzt wird. ſ. Simpl.

449) c. 6 . . . . *ἐν ᾧ πρώτῳ χρόνῳ μεταβάλλει τὸ μεταβάλλον, ἐν ὁτῳοῦν ἀνάγκη τούτου μεταβάλλειν . . . πᾶς γὰρ χρόνος διαιρετός.* l. 32 *δεδειγμένου δὲ τούτου φανερὸν ὅτι πᾶν τὸ κινούμενον ἀνάγκη κεκινῆσθαι πρότερον.*

450) p. 237, 3 *ἔτι δὲ εἰ ἐν τῷ παντὶ χρόνῳ τῷ ΧΡ κεκινῆσθαι λέγομεν, ἢ ὅλως ἢ ἐν ὁτῳοῦν χρόνῳ τῷ λαβεῖν τὸ ἔσχατον αὐτοῦ νῦν (τοῦτο γάρ ἐστι τὸ ὁρίζον, καὶ τὸ μεταξὺ τῶν νῦν χρόνος), κἂν ἐν τοῖς ἄλλοις ὁμοίως λέγοιτο κεκινῆσθαι. τοῦ δ' ἡμίσεος ἔσχατον ἡ διαίρεσις. ὥστε καὶ ἐν τῷ ἡμίσει κεκινημένον ἔσται καὶ ὅλως ἐν ὁτῳοῦν τῶν μερῶν· ἀεὶ γὰρ ἅμα τῇ τομῇ χρόνος ἐστὶν ὡρισμένος ὑπὸ τῶν νῦν.*

funden haben [451]), da der Jetzte aber unendliche ſind, ſo muß jedes Wechſelnde unendliche Momente durchlaufen haben. So wie daher dem gegenwärtigen Wechſel andrer vorausgegangen ſein muß, ſo auch dem vergangenen wiederum vergangener [452]). Es habe der Wechſel von A zu B ſtatt gefunden: in demſelben Wechſel, in welchem es in A iſt, fand kein Wechſel ſtatt, es würde ſonſt das Wechſelnde zugleich in A und B geweſen ſein, was ſich früher als ohnmöglich ergeben hat. Wenn aber in einem andern, ſo wird Zeit dazwiſchen ſein, da die Jetzte ohne ein Dazwiſchen auf einader nicht folgen [453]). — Das Geſagte iſt rückſichtlich der Ausdehnung noch augenſcheinlicher, da es offenbar ein ſtetiges iſt. Aber auch für den Wechſel im Nichtſtetigen, wie dem innerhalb der Gegenſätze und des Widerſpruchs ſich ergebenden, gilt daſſelbe, weil auch hier die untheilbaren Anfänge, die man vorausſetzen möchte, wie überhaupt das Untheilbare, nicht in (lückenloſer) Abfolge ſtehn [454]). So ſetzt das Vergehen ein Vergangenſein und dieſes ein Vergehen; das Gewordenſein ein Werden und dieſes ein Gewordenſein voraus [454a]).

---

451) l. 11 *ἔτι δ' εἰ τὸ συνεχῶς μεταβάλλον . . . ἐν δὲ τῷ νῦν οὐκ ἔστι μεταβάλλειν, ἀνάγκη μεταβεβληκέναι καθ' ἕκαστον τῶν νῦν.*

452) l. 17 *οὐ μόνον δὲ τὸ μεταβάλλον ἀνάγκη μεταβεβληκέναι, ἀλλὰ καὶ τὸ μεταβεβληκὸς ἀνάγκη μεταβάλλειν πρότερον.*

453) l. 24 *εἰ δ' ἐν ἄλλῳ (νῦν), μεταξὺ ἔσται χρόνος· οὐ γὰρ ἦν ἐχόμενα τὰ νῦν.*

454) b, 1 *καὶ ἐν τοῖς μὴ συνεχέσιν (ἀνάγκη πᾶν τὸ μεταβεβληκὸς μεταβάλλειν πρότερον) οἷον ἔν τε τοῖς ἐναντίοις καὶ ἐν ἀντιφάσει· ληψόμεθα γὰρ τὸν χρόνον ἐν ᾧ μεταβέβληκεν, καὶ πάλιν ταὐτὰ ἐροῦμεν, . . αἴτιον δὲ τούτου τὸ μὴ εἶναι ἀμερὲς ἀμεροῦς ἐχόμενον.* — Theophraſt hatte gegen die Behauptung daß aller Wechſel in der Zeit ſtatt finde, Zweifel geäußert und, wie Themiſtius und Simpl. meinen, die plötzliche Verbreitung des Lichts dabei im Auge gehabt, ſ. Schol. 411, b, 21.

454a) l. 13 *ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ φθειρομένου καὶ ἐφθαρμένου· εὐθὺς γὰρ ἐνυπάρχει τῷ γινομένῳ καὶ τῷ φθειρομένῳ ἄπειρόν τι συνεχεῖ γε ὄντι κτλ.*

7. Da alles ſich Bewegende in der Zeit ſich bewegt und in längerer Zeit eine größere Strecke durchläuft, ſo kann in einer unbegrenzten Zeit ohnmöglich ein Begrenztes ſich bewegen, d. h. nicht in der ganzen (unbegrenzten) Zeit eine ganze, nicht etwa blos theilweiſe oder beſtändig ſich wiederholende, Bewegung ſtatt finden[455]). Bei gleicher Schnelligkeit nämlich wird die Zeit ſo viel mal ſo groß ſein wie die durch die Menge (der zu durchlaufendenden) Theile vervielfältigte Zeit eines Theiles. Und ebenſo verhält ſichs mit der Bewegung von ungleicher Schnelligkeit[456]), da die begrenzte Strecke der Bewegung durch ihre Theile gemeſſen wird, nicht aber die unendliche Zeit, überhaupt nicht das Unendliche. Ebenſo verhält ſichs mit der Ruhe, ſo daß Ein und daſſelbe ohnmöglich immer entſtehen und vergehen kann[457]). Eben ſo wenig kann umgekehrt unbegrenzte Bewegung und Ruhe in einer begrenzten Zeit ſtatt finden, mag die Unbegrenztheit einen der Endpunkte oder beide betreffen[458]).

---

455) c. 7 *ἐπεὶ δὲ πᾶν τὸ κινούμενον ἐν χρόνῳ κινεῖται, καὶ ἐν τῷ πλείονι μεῖζον μέγεθος, ἐν τῷ ἀπείρῳ χρόνῳ ἀδύνατόν ἐστι πεπερασμένην κινεῖσθαι, μὴ τὴν αὐτὴν ἀεὶ καὶ τῶν ἐκείνης τι κινούμενον, ἀλλ' ἐν ἅπαντι ἅπασαν.* Simpl. *μὴ τὴν αὐτὴν πολλάκις, ὥσπερ ὁρῶμεν ἐπὶ τοῦ κυκλοφορητικοῦ σώματος γινόμενον, ἢ τῆς αὐτῆς τι πάλιν καὶ πάλιν (οὕτω γὰρ ἐνδέχεται).* Themiſtius' Paraphr. läßt dieſes Cap. unberückſichtigt.

456) l. 32 *τοσαυτάκις γὰρ ἔσται τοσοῦτος ὅσος ὁ τοῦ μορίου χρόνος πολλαπλασιασθεὶς τῷ πλήθει τῶν μορίων. ἀλλὰ δὴ κἂν εἰ μὴ ἰσοταχῶς (κινοῖτο), διαφέρει οὐθέν.*

457) p. 238, 11 *καὶ οὕτω δὴ λαμβάνων, ἐπειδὴ τοῦ μὲν ἀπείρου οὐθέν ἐστι μόριον ὃ καταμετρήσει . . . . τὸ δὲ διάστημα τὸ πεπερασμένον ποσοῖς τοῖς ΑΕ μετρεῖται, ἐν πεπερασμένῳ ἂν χρόνῳ τὸ ΑΒ κινοῖτο. ὡσαύτως δὲ καὶ ἐπὶ ἠρεμήσεως· ὥσιε οὔτε γίνεσθαι οὔτε φθείρεσθαι οἷόν τε ἀεί τι τὸ αὐτὸ καὶ ἓν.* Simpl. iſt zweifelhaft, ob *ἠρέμησις* als *ἠρεμία* oder als *ἠρεμίζεσθαι* zu faſſen ſei; ebenſo ob das folg. *ἠρεμίζεσθαι* gleichgeltend mit *ἠρεμεῖν* oder mit *πρὸς ἠρεμίαν ἴεσθαι* ſtehe.

458) l. 30 *οὐδὲν δὲ διαφέρει τὸ μέγεθος ἐπὶ θάτερα ἢ ἐπ' ἀμφότερα εἶναι ἄπειρον.*

Hieraus erhellet auch daß weder eine begrenzte Größe eine unbegrenzte noch eine unbegrenzte eine begrenzte in begrenzter Zeit zu durchlaufen vermag, und eben ſowenig eine unbegrenzte. Mithin kann überhaupt eine unbegrenzte Bewegung nicht in begrenzter Zeit zu Stande kommen. Da nun das ſich Stellende zur Ruhe erſt übergeht, mithin nicht ruht, ſo muß es während es ſich ſtellt noch in Bewegung begriffen ſein[459]), daher auch in der Zeit ſich ſtellen, nicht in einem erſten untheilbaren Augenblick, ſo wenig als Bewegung in einem ſolchen ſtatt findet[460]): ja, auch nicht Ruhe; denn Ruhe ſetzt immer Bewegung und ein Jetzt und Früher voraus, was mit Untheilbarkeit nicht beſtehen kann[461]). Wir ſagen nämlich daß Etwas ruhe wenn es einige Zeit, alſo in andrem und andrem Jetzt (einer Abfolge von Jetzen), ſelber und ſeinen Theilen nach in demſelben (Zuſtande) beharrt, und die Zeit iſt ja ins Unendliche theilbar. Würde es nur in Einem Jetzt ruhen, ſo ruhete es nicht in der Zeit, ſondern in der Grenze der Zeit, worin wohl Nichtbewegung aber nicht Ruhe ſtatt finden kann[462]).

459) c. 8 *ἐπεὶ δὲ πᾶν ἢ κινεῖται ἢ ἠρεμεῖ τὸ πεφυκὸς ὅτε πέφυκε καὶ οὗ καὶ ὡς, ἀνάγκη τὸ ἱστάμενον ὅτε ἵσταται κινεῖσθαι· εἰ γὰρ μὴ κινεῖται, ἠρεμήσει· ἀλλ' οὐκ ἐνδέχεται ἠρεμίζεσθαι τὸ ἠρεμοῦν.*

460) p. 239, 2 *οὔτε γὰρ τοῦ κινεῖσθαι οὔτε τοῦ ἵστασθαί ἐστί τι πρῶτον . . . κίνησις γὰρ οὐκ ἔστιν ἐν τῷ ἀμερεῖ κτλ.*

461) l. 10 *οὐδὲ δὴ τὸ ἠρεμοῦν ὅτε πρῶτον ἠρέμησέν ἐστιν· ἐν ἀμερεῖ μὲν γὰρ οὐκ ἠρέμησε διὰ τὸ μὴ εἶναι κίνησιν ἐν ἀτόμῳ κτλ.*

462) l. 14 *ἔτι δὲ καὶ τόδε λέγομεν ἠρεμεῖν, ὅταν ὁμοίως ἔχῃ νῦν καὶ πρότερον, ὡς οὐχ ἑνί τινι κρίνοντες ἀλλὰ δυοῖν τοῖν ἐλαχίστοιν· ὥστ' οὐκ ἔσται ἐν ᾧ ἠρεμεῖ ἀμερές.* l. 26 *τὸ γὰρ ἠρεμεῖν ἐστὶ τὸ ἐν τῷ αὐτῷ εἶναι χρόνον τινὰ καὶ αὐτὸ καὶ τῶν μερῶν ἕκαστον. οὕτω γὰρ λέγομεν ἠρεμεῖν, ὅταν ἐν ἄλλῳ καὶ ἄλλῳ τῶν νῦν ἀληθὲς ᾖ εἰπεῖν ὅτι ἐν τῷ αὐτῷ καὶ αὐτὸ καὶ τὰ μέρη . . . εἰ γὰρ μὴ οὕτως ἀλλ' ἐν ἑνὶ μόνῳ τῶν νῦν, οὐκ ἔσται χρόνον οὐδένα κατά τι, ἀλλὰ κατὰ τὸ πέρας τοῦ χρόνου. ἐν δὲ τῷ νῦν ἔστι μὲν ἀεὶ κατά τι μένον, οὐ μέντοι ἠρεμεῖ κτλ.*

8. Aus dem Voranſtehenden ergibt ſich die Löſung der die Denkbarkeit der Bewegung in Anſpruch nehmenden Fehlſchlüſſe. Wenn Zeno der Eleat behauptet, indem der in der Bewegung begriffene Pfeil im jedesmaligen Jetzt den ihm gleichen Raum einnehme, ſei er zugleich bewegt und unbewegt, ſo iſt zu erinnern daß die Zeit nicht aus den untheilbaren Jetzen beſtehe[463]). Hält er die Bewegung für ohnmöglich, weil der Anfang derſelben immer wiederum das Durchmeſſen der Hälfte des zu durchmeſſenden Raumes vorausſetze, ſo läßt er außer Acht daß die unendliche Theilbarkeit des Raumes der unendlichen Theilbarkeit der Zeit entſpricht[464]). Ebenſo wenn er aus der unendlichen Theilbarkeit des Raumes ſchließt, daß der ſchnellfüßige Achill die langſame Schildkröte nicht einzuholen vermöge. Wir ſagen daß, während die Schildkröte den Vorſprung hat, ſie nicht erreicht werde, dennoch aber erreicht, wenn zugegeben werden muß daß ſich eine begrenzte Raumſtrecke durchlaufen laſſe und daß ein erſter Theil des Ganzen durchlaufen werde, ohne wegen der unendlichen Theilbarkeit beſtimmbar zu ſein[465]). Imgleichen verhält ſichs mit dem vierten Fehlſchluß, der von zwei gleichen Größen mit gleicher Schnelligkeit und in gleicher Zeit die eine an einer ruhenden die andere an einer dieſer gleichen aber bewegten ſich vorüberbewegen läßt und folgert, die halbe Zeit (deren die eine bedarf) ſei auf die Weiſe

---

463) c. 9 b, 30 *τριτος δὲ (λόγος) ὁ νῦν ῥηθεὶς* (l. 5), *ὅτι ἡ ὀϊστὸς φερομένη ἕστηκεν. συμβαίνει δὲ παρὰ τὸ λαμβάνειν τὸν χρόνον συγκεῖσθαι ἐκ τῶν νῦν.* vgl. l. 8.

464) l. 13 *περὶ οὗ διείλομεν ἐν τοῖς πρότερον.* vgl. S. 834 f.

465) l. 18 *ἔστι δὲ καὶ οὗτος ὁ αὐτὸς λόγος τῷ διχοτομεῖν, διαφέρει δ' ἐν τῷ διαιρεῖν μὴ δίχα τὸ προσλαμβανόμενον μέγεθος .... ὥστ' ἀνάγκη καὶ τὴν λύσιν εἶναι τὴν αὐτήν. τὸ δ' ἀξοῦν ὅτι τὸ προέχον οὐ καταλαμβάνεται, ψεῦδος· ὅτε γὰρ προέχει, οὐ καταλαμβάνεται· ἀλλ' ὅμως καταλαμβάνεται, εἴπερ δώσει διεξιέναι τὴν πεπερασμένην.* Themist. *ἡμεῖς δὲ μέρος μέν τι πρῶτον κινεῖσθαι τοῦ ὅλου φαμέν, ὁρίσαι δ' αὐτὸ οὐχ οἷόν τε εἶναι.*

der doppelten (des andren) gleich[466]). Hat man ferner behauptet, bei Uebergängen aus einem Gegensatz in den ihm widersprechenden andren, wie aus Weiß in Nichtweiß, aus Sein in Nichtsein,, sei der Gegenstand weder in dem einen noch in dem andren, weder in dem Woher noch in dem Wohin: so ist zu erwiedern, daß er zwar in keinem von beiden ganz aber in jedem von beiden theilweise sein könne[467]). Aehnlich wenn man von dem Kreise und der Kugel und überhaupt dem sich in sich selber Bewegenden annimmt, es ruhe (im Mittelpunkt oder der Axe) und bewege sich zugleich; denn die (angeblich ruhenden) Theile beharren ja keinen Zeitabschnitt, sondern nur im jedesmaligen Jetzt, und auch das Ganze ist in stetem Wechsel begriffen[468]).

8. Endlich ist noch nachzuweisen daß das Theilloſe d. h. quantitativ Untheilbare nicht an sich sondern nur beziehungsweise, d. h. in oder an einem Andren sich bewegen könne[469])

---

466) p. 240, 1 *ἐν ᾧ συμβαίνειν οἴεται ἴσον εἶναι χρόνον τῷ διπλασίῳ τὸν ἥμισυν. ἔστι δ' ὁ παραλογισμὸς ἐν τῷ τὸ μὲν παρὰ κινούμενον τὸ δὲ παρ' ἠρεμοῦν τὸ ἴσον μέγεθος ἀξιοῦν τῷ ἴσῳ τάχει τὸν ἴσον φέρεσθαι χρόνον· τοῦτο δ' ἐστὶ ψεῦδος.* Themist. *τρεῖς γὰρ ὄντας ἴσους κατὰ τὸ μῆκος ποιήσας τὸν μὲν κινεῖ, τὸν δὲ ἵστησι, τὸν δὲ ἀντικινεῖ. ἐπεὶ δὲ θᾶττον ὁ κινούμενος ὑπερβαίνει τὸν ἀντικινούμενον ὄγκον ἢ τὸν ἑστῶτα, οἴεται σόφισμα πλέκειν ἐντεῦθεν.* Auch die verwickeltere Form des Paralogismus, die Simpl. nach Eudemus gibt, hatte letzterer als *εὐηθέστατον λόγον* bezeichnet, *διὰ τὸ προφανῆ τὸν παρασυλλογισμὸν ἔχειν.*

467) l. 19 *οὐδὲ δὴ κατὰ τὴν ἐν τῇ ἀντιφάσει μεταβολὴν οὐθὲν ἡμῖν ἔσται ἀδύνατον .... οὐ γὰρ εἰ μὴ ὅλον ἐν ὁποτερῳοῦν ἐστίν, οὐ λεχθήσεται λευκὸν ἢ οὐ λευκόν . . . ἔσται μὲν γὰρ ἐξ ἀνάγκης ἐν θατέρῳ τῶν ἀντικειμένων, ἐν δ' οὐδετέρῳ δ' ὅλον ἀεί.*

468) l. 33 *πρῶτον μὲν γὰρ τὰ μέρη οὐκ ἔστιν ἐν τῷ αὐτῷ οὐθένα χρόνον, εἶτα καὶ τὸ ὅλον μεταβάλλει ἀεὶ εἰς ἕτερον.* vgl. Themist.

469) c. 10. b, 12 *ἀμερὲς δὲ λέγω τὸ κατὰ ποσὸν ἀδιαίρετον.* l. 19 *καθ' αὑτὸ δ' οὐκ ἐνδέχεται (κινεῖσθαι τὸ ἀμερές).* l. 31 *οὐδ' ὅλως μεταβάλλειν.*

(gleichwie ja auch, nach dem Vorangegangenen, im untheilbaren Moment keine Bewegung statt findet). Denn gesetzt das Einfache bewegte sich oder wechselte, und ginge etwa von AB zu BC über, so müßte es, während es im Wechsel begriffen wäre, in AB oder in BC oder in beiden zugleich sein; im ersten Falle würde es ruhn, im zweiten sich bewegt haben aber nicht bewegen, im dritten theilbar sein. Nur dann fände Bewegung desselben statt, wenn die Zeit aus Jetzen bestände und es immer im Jetzt sich bewegt hätte, ohne sich (gegenwärtig) zu bewegen: was früher als ohnmöglich sich ergeben hat. Auch muß der sich bewegende Gegenstand einen an Ausdehnung ihn übertreffenden oder einen gleichen oder einen kleineren Raum, und bevor den größeren erst den kleineren und den ihm gleichen durchlaufen: wenn den kleineren, so müßte er selber (der Gegenstand) theilbar sein; wenn den gleichen, die zu durchlaufende Linie aus untheilbaren Punkten bestehn. Ferner, da immer eine kleinere Zeit möglich ist als die worin sich der einfache Gegenstand bewegen sollte, und alle Bewegung Zeit voraussetzt und diese theilbar ist, so würde auch der Gegenstand in kürzerer Zeit sich bewegend, kleiner d. h. kleiner als das Untheilbare sein können, oder die Bewegung im (untheilbaren) Jetzt zu Stande kommen, mithin die Zeit aus Jetzen bestehn, was sich als ohnmöglich ergeben hat. — (Obgleich aber das Bewegtwerden immer ein Bewegtwordensein voraussetzt, so kann doch) kein Wechsel unbegrenzt sein[470]; der im contradiktorischen Gegensatz versirende des Werdens und Vergehens findet vielmehr im Sein und Nichtsein, der der Veränderung in den konträren Gegensätzen, der des Wachsthums und der Abnahme in der der Natur des Gegenstandes angemessenen Größe und der Entfernung von derselben, seine Endpunkte[471]. Auch

---

470) p. 241, 26 *μεταβολὴ δ' οὐκ ἔστιν οὐδεμία ἄπειρος· ἅπασα γὰρ ἦν ἐκ τινος εἴς τι, καὶ ἡ ἐν ἀντιφάσει καὶ ἡ ἐν ἐναντίοις.*

471) l. 33 *αὐξήσεως μὲν γὰρ τὸ πέρας τοῦ κατὰ τὴν οἰκείαν φύσιν τελείου μεγέθους, φθίσεως δὲ ἡ τούτου ἕκστασις.*

der Ortswechſel hat, obgleich nicht in Gegenſätzen, doch in Dem wohin der Wechſel (der Natur nach) führt, ſeine Grenze[472]). Ob jedoch ein und dieſelbe räumliche Bewegung nicht im Wechſel mit Veränderungen u. ſ. w., ſondern als ſolche, der Zeit nach unbegrenzt ſein könne und (wenn ſo,) daß nur die kreisförmige, iſt demnächſt in Erwägung zu ziehen.

---

1. Alles Bewegte muß von Etwas bewegt werden, und wenn dieſes ſich nicht in ihm ſelber findet, von einem davon Verſchiedenen. Findet ſichs in ihm ſelber, ſo erſcheint es nur darum nicht als das bewegende Etwas, weil man es von dem Bewegten nicht unterſcheidet. Wäre es aber nicht davon verſchieden, d. h. jenes Etwas nicht vorhanden, ſo würde das Aufhören der Bewegung nicht durch die Ruhe eines Andren nothwendig bedingt werden, wie es doch bei dem durch ein in ihm Enthaltenes Bewegten der Fall iſt, da es ja immer wiederum theilbar, daher die Ruhe des Ganzen von der Ruhe der Theile abhängig iſt[473]). Da alſo Alles was bewegt wird, wie überhaupt, ſo auch in der räumlichen Bewegung von einem Andren bewegt wird, und das bewegende Etwas wiederum von einem andren Bewegten und ſo fort, ſo muß es ein erſtes Bewegendes geben; denn Rückgang ins Unendliche iſt undenkbar, nach der Vorausſetzung, daß das Unendliche immer nur werde,

---

472) b, 8 *εἰ οὖν τὸ φερόμενον μεταβάλλοι εἴς τι, καὶ δυνατὸν ἔσται μεταβάλλειν. ὥστ' οὐκ ἄπειρος ἡ κίνησις, οὐδ' οἰαθήσεται τὴν ἄπειρον· ἀδύνατον γὰρ διελθεῖν αὐτήν.*

473) VII, 1. 242, 12 . . *ἀλλ' εἰ τι τῷ ἄλλο ἠρεμεῖν ἕσταται καὶ παύεται κινούμενον, τοῦθ' ὑφ' ἑτέρου κινεῖται. φανερὸν δὴ ὅτι πᾶν τὸ κινούμενον ὑπό τινος κινεῖται· διαιρετόν τε γάρ ἐστι πᾶν τὸ κινούμενον, καὶ τοῦ μέρους ἠρεμοῦντος ἠρεμήσει καὶ τὸ ὅλον.* Den andren (älteren) Text nach Morelli, ſ. b. H. O. Spengel in d. 477 angef. Schrift p. 342.

nimmer sei[473b]). Dazu besteht die ganze Bewegung aus den einzelnen Gliedern, deren jedes zugleich bewegt und bewegt wird und in derselben nicht unterbrochenen Zeit zu Stande kommt, eine Einheit nicht blos der Gattung oder Art sondern der Zahl nach bildet. Wie nun jede dieser Theilbewegungen begrenzt ist, so auch die Zeit (ihrer Dauer). Wären aber jener Glieder (oder Theilbewegungen) unendlich viele, so müßte auch die ganze Bewegung unendlich sein und da die Bewegungen ihrer Theile gleichzeitig sind, sofern sie einander berühren oder stetig zusammenhängen, mithin zusammen eine Einheit bilden müssen, so würde die ganze der Voraussetzung nach unendliche Reihe der Bewegungen in endlicher Zeit erfolgen, was sich uns früher als ohnmöglich ergeben hat[474]). Mithin muß ein erstes Bewegendes vorausgesetzt werden.

2. Das erste Bewegende aber, d. h. das wovon die Bewegung ausgeht, ist zugleich mit dem Bewegten d. h. so daß Nichts zwischen diesem und jenem sich findet[475]); und zwar verhält sichs so in allen drei Arten der Bewegung; in der räumlichen (φορά) ganz augenscheinlich, wenn Selbstbewegung statt

---

473b) l. 20 *μὴ γὰρ ἔστω ἀλλὰ γενέσθω ἄπειρον.* Morelli's Text b. Speng. S. 343, 6.

474) l. 29 *καὶ γὰρ εἰ ἕκαστον ὑφ' ἑκάστου κινεῖται, οὐθὲν ἧττον μία τῷ ἀριθμῷ ἡ ἑκάστου κίνησις, καὶ οὐκ ἄπειρον τοῖς ἐσχάτοις, ἐπειδήπερ τὸ κινούμενον πᾶν ἔκ τινος εἴς τι κινεῖται κ. τ. λ.* b, 10 *ὡρισμένης δὴ τῆς κινήσεως τοῦ Α, ὡρισμένος ἔσται καὶ ὁ χρόνος καὶ οὐκ ἄπειρος ὁ Κ . . . συμβαίνει τοίνυν τὴν κίνησιν τὴν ΕΖΗΘ ἄπειρον οὖσαν ἐν ὡρισμένῳ χρόνῳ κινεῖσθαι τῷ Κ . . , τοῦτο δ' ἀδύνατον.* Zur Beseitigung der Einwendung, es könne ja jedes Glied der unendlichen Reihe in endlicher Zeit sich bewegen: l. 24 *ἀλλ' . . . . ἔσται ἐξ ἁπάντων ἓν τὸ πᾶν καὶ συνεχές.* vgl. d. Lesarten des Morellischen Textes bei Spengel 344 ff. — vgl. VIII, 5. Metaph. XII, 6. ob. S. 529 f.

475) c. 2. 243, 3 *τὸ δὲ πρῶτον κινοῦν, μὴ ὡς τὸ οὗ ἕνεκεν, ἀλλ' ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως, ἔστιν ἅμα τῷ κινουμένῳ. ἅμα δὲ λέγω, διότι οὐθὲν αὐτῶν μεταξύ ἐστιν.* vgl. Spengel S. 348. f. jedoch de Gener. et Corr. I, 6. 323, 21. 30. 7. 324, 30.

findet [476]), nicht minder jedoch, wenn das Bewegende außerhalb des Bewegten, wie ſich von den vier allgemeinſten Arten derſelben, dem Zug und Stoß, dem Tragen und Drehen, die den übrigen zu Grunde liegen und ſelber wiederum auf die beiden erſten ſich zurückführen laſſen, bei näherer Betrachtung ergibt [477]). So wie Ziehendes und Gezogenes, Stoßendes und Geſtoßenes zuſammen ſind, mag das Ziehende ſich ſelber bewegen oder beharren und daher da ziehen wo es iſt oder wo es war [478]), ſo iſt auch bei den übrigen Arten räumlicher Bewe-

476) l. 12 *ὅσα μὲν οὖν αὐτὰ ὑφ' αὑτῶν κινεῖται, φανερὸν ἐν τούτοις ὅτι ἅμα τὸ κινούμενον καὶ τὸ κινοῦν ἐστιν· ἐνυπάρχει γὰρ αὐτοῖς τὸ πρῶτον κινοῦν, ὥστ' οὐδὲν ἐστιν ἀναμεταξύ.*

477) l. 16 *τέτταρα γὰρ εἴδη τῆς ὑπ' ἄλλου φορᾶς, ἕλξις, ὦσις, ὄχησις, δίνησις. ἅπασαι γὰρ αἱ κατὰ τόπον κινήσεις ἀνάγονται εἰς ταύτας*, wie *ἔπωσις, ἄπωσις, ῥῖψις* auf *ὦσις*, *δίωσις* und *σύνωσις* auf *ἄπωσις* und *ἕλξις*, *σπάθησις* und *κέρκισις* auf *σύνωσις* und *δίωσις*. b, 7 *ὁμοίως δὲ καὶ αἱ ἄλλαι συγκρίσεις καὶ διακρίσεις*. l. 16 *τούτων δὲ πάλιν ἡ ὄχησις καὶ ἡ δίνησις εἰς ἕλξιν καὶ ὦσιν κτλ.* vgl. de Anim. Ingressu 2. 704, 22. Etwas anders der zweite Text (243, b, 29) *καὶ πᾶσα δὴ κίνησις ἡ κατὰ τόπον σύγκρισις καὶ διάκρισίς ἐστιν*, den Alexander in ſeiner Erklärung vor Augen hatte, ſ. Simpl. 245, 6. Schol. 418, 6, 15; gleichwie auch Ar. Phys. VIII, 7. 260, b, 8 als *πάντων τῶν παθημάτων ἀρχὴ* d. *πύκνωσις* und *μάνωσις* bezeichnet und dieſe auf *σύγκρισις* und *διάκρισις* zurückführt. Ueber andere Abweichungen beider Texte von einander ſ. Spengel über das VII. Buch der Phyſik des Ariſt. Abhandl. d. I. Cl. d. k. Bair. Akad. d. W. III, II, 322 ff.

478) p. 244, 4 *ὥστ' εἰ τὸ ὠθοῦν καὶ τὸ ἕλκον ἅμα τῷ ὠθουμένῳ καὶ ἑλκομένῳ, φανερὸν ὅτι τοῦ κατὰ τόπον κινουμένου καὶ κινοῦντος οὐδέν ἐστι μεταξύ.* l. 11 *τάχα δὲ δόξειεν ἂν εἶναί τις ἕλξις καὶ ἄλλως. τὸ γὰρ ξύλον ἕλκει τὸ πῦρ οὐχ οὕτως. τὸ δ' οὐθὲν διαφέρει κινουμένου τοῦ ἕλκοντος ἢ μένοντος ἕλκειν· ὁτὲ μὲν γὰρ ἕλκει οὗ ἐστιν, ὁτὲ δὲ οὗ ἦν.* Nach der von Simplic. gebilligten Erklärung Alexanders: *ὅτι τὸ μὲν μένον ἕλκει ὅπου ἐστὶν αὐτό, τὸ δὲ κινούμενον ἐλθὸν ἐπὶ τὸ ἑλκόμενον κινηθήσεται.* Die griech. Ausleger erinnern an die Anziehung des Magnets und Bernſteins. — Die ganze St. l. 11 ff. fehlt im zweiten Texte.

gung Nichts zwiſchen dem Bewegenden und Bewegten. Ebenſo verhält ſichs mit der Veränderung. Das Verändernde und Veränderte ſind Affektionen der zu Grunde liegenden Qualität und zwar ſinnlich wahrnehmbare Affektionen[479]), die mit dem Medium von Luft, Licht u. ſ. w. ſtetig zuſammenhängen. Stetiger Zuſammenhang findet nicht minder ſtatt bei der Vermehrung und Verminderung, welche ja durch Zunahme und Ab-

---

479) b, 2 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τοῦ ἀλλοιουμένου καὶ τοῦ ἀλλοιοῦντος (ἐστὶ μεταξύ). τοῦτο δὲ δῆλον ἐξ ἐπαγωγῆς· ἐν ἅπασι γὰρ συμβαίνει ἅμα εἶναι τὸ ἔσχατον ἀλλοιοῦν καὶ τὸ (πρῶτον* add. Simpl. et Themist.) *ἀλλοιούμενον ὑπὸ τῶν εἰρημένων.* — *ὑπὸ τ. εἰρ.* findet ſich weder im zweiten Texte noch in den Paraphr. des Themiſt. und Simplicius. Eine merkwürdige Abweichung von beiden Texten führt letzterer nach Alexander an: *μεταξύ* (l. 2). *ὁμοίως δὲ καὶ εἴ τι ἐστι γεννητικὸν καὶ ποιητικὸν τοῦ ποιοῦ, καὶ τοῦτο ἀνάγκη ποιεῖν ἁπτόμενον βαρὺ κοῦφον· ἐν ἅπασι γὰρ κτλ.* (om. *ἀλλὰ μὴν . . . ἐπαγωγῆς*). Im Folgenden ſcheint der erſte Text einer Ergänzung durch den zweiten zu bedürfen. In jenem folgt (l. 5) unmittelbar nach *ἀλλοιούμενον ὑπὸ τῶν εἰρημένων. ταῦτα γάρ ἐστι πάθη τῆς ὑποκειμένης ποιότητος.* wogegen in dieſem das räthſelhafte *ταῦτα* (denn wollten wir es auch auf das zweifelhafte *εἰρημέν.* beziehen, ſo fragt ſich, was unter dieſem zu verſtehen ſei) durch folg. W. eingeleitet wird p. 244, 27 *τὸ γὰρ ποιὸν ἀλλοιοῦται τῷ αἰσθητὸν εἶναι, αἰσθητὰ δ' ἐστὶν οἷς διαφέρουσι τὰ σώματα ἀλλήλων, οἷον βαρύτης, κουφότης . . . . ὁμοίως δὲ καὶ τὰ ἄλλα τὰ ὑπὸ τὰς αἰσθήσεις, ὧν ἐστὶ καὶ ἡ θερμότης καὶ ἡ ψυχρότης ... ταῦτα γάρ ἐστι πάθη τῆς ὑποκειμένης ποιότητος κτλ.* Erſt dann folgt in beiden, im erſten Text ausführlicher wie im zweiten, Anwendung des Geſagten auf die *ἄψυχα* und *ἔμψυχα* und Nachweiſung daß auch die Sinnenwahrnehmungen ſelber als Veränderungen zu faſſen ſeien. Auch die Paraphraſen des Themiſt. und Simpl., wiewohl ſie ſich an den erſten Text halten, haben hier einen ergänzenden Uebergang eingeſchoben; erſterer f. 57 durch d. W. *ἀλλοιοῦται δὲ τὰ αἰσθητὰ καὶ ὑπὸ αἰσθητῶν*, letzterer f. 246, 6 *. . παθητικαὶ ποιότητές εἰσιν, ὧν ἡ ἀντίληψις διὰ πάθους γίνεται τοῖς αἰσθανομένοις κτλ.* vgl. über d. St. Spengel S. 328 ff.

nahme (ſtetig) zu Stande kommen [480]). Nur bedarf die Beſchränkung der Veränderungen auf ſinnlich wahrnehmbare Affektionen noch der näheren Nachweiſung, und findet ſie, ſofern ſich ergibt daß Ausdehnung des Begriffs der Veränderung auf Wechſel der Formen und Geſtalten wie der thätigen Eigenſchaften ſchon darum unſtatthaft iſt, weil bei ſolchem Wechſel die Bezeichnung nicht von dem zu Grunde liegenden Subſtrat, wie bei der Veränderung, ſondern von der Form u. ſ. w. hergenommen wird, nach der Vorausſetzung daß hier nicht ein Bleibendes anders werde, ſondern ein Entſtehen ſtatt finde [481]). Eben ſo ſind auch die thätigen Eigenſchaften des Körpers oder der Seele nicht Veränderungen, weder die Tugenden oder Vollkommenheiten und ihr Gegentheil noch die Thätigkeiten des Geiſtes. Die Tugend oder Vollkommenheit nämlich (denn was von den ſittlichen Tugenden gilt, gilt auch von der Geſundheit, dem Wohlbefinden, der Stärke und Schönheit) iſt Vollendung der Naturbeſtimmtheit der Dinge, und das Gegentheil der Verderb oder Verluſt derſelben, mithin nicht Veränderung [482]). Auch bezeichnen alle Tugenden oder Vollkommenheiten ein beſtimmtes Verhältniß zu Etwas (ein gewiſſes Eben-

---

480) p. 245, 11 *οὐδὲ μὲν τοῦ αὐξανομένου τε καὶ αὔξοντος· αὐξάνει γὰρ τὸ πρῶτον αὔξον προσγινόμενον, ὥσιε ἓν γίγνεσθαι τὸ ὅλον κτλ.*

481) c. 3 p. 246, 1 *ὥσι' εἰ κατὰ μὲν τὸ σχῆμα καὶ τὴν μορφὴν οὐ λέγεται τὸ γεγονὸς ἐν ᾧ ἐστὶ τὸ σχῆμα, κατὰ δὲ τὰ πάθη καὶ τὰς ἀλλοιώσεις λέγεται, φανερὸν ὅτι οὐκ ἂν εἶεν αἱ γενέσεις αὗται ἀλλοιώσεις . . . . ἀλλὰ γίνεσθαι μὲν ἴσως ἕκαστον ἀναγκαῖον ἀλλοιουμένου τινός . . οὐ μέντοι τὰ γινόμενά γε ἀλλοιοῦται, οὐδ' ἡ γένεσις αὐτῶν ἀλλοίωσίς ἐστιν.* vgl. b, 14. 247, 17. 248, 3. u. o. S. 824, 390.

482) l. 10 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' αἱ ἕξεις οὔθ' αἱ τοῦ σώματος οὔθ' αἱ τῆς ψυχῆς ἀλλοιώσεις. αἱ μὲν γὰρ ἀρεταὶ αἱ δὲ κακίαι τῶν ἕξεων κτλ.* l. 13 *ἀλλ' ἡ μὲν ἀρετὴ τελείωσίς τις . . . . ἡ δὲ κακία φθορὰ τούτου καὶ ἔκστασις.* vgl. p. 247, 1. Ueber die Abweichungen des zweiten Textes ſ. Spengel. a. a. O. S. 325 f.

maß) und zwar rückſichtlich der zu Grunde liegenden eigenthümlichen Affektionen [483]), deren Veränderung ihr Entſtehen und Vergehen vorausſetzt, ohne daß ſie ſelber Veränderungen wären (481). Noch augenſcheinlicher verhält ſichs ſo mit den Thätigkeiten des Geiſtes; wir können ſie nicht als Veränderungen, aber auch eben ſo wenig wie die zu Grunde liegenden Kraftthätigkeiten als Werden bezeichnen. Nicht durch Bewegung ſondern durch Feſtſtellen des Denkens kommt Wiſſenſchaft zu Stande, ſie begreift das im Werden begriffene Beſondere durch das (in ihr ruhende) Allgemeine, und entwickelt ſich nach Beſeitigung der Hemmungen [484]), daher nicht während des im Tumult der inneren Bewegungen begriffenen kindlichen Alters.

3. Noch fragt ſich ob jede Bewegung mit jeder andren vergleichbar (jeder andren gleichartig, ſo daß ſie ſich nur nach dem Grade der Schnelligkeit von einander unterſchieden) oder nicht. Ohnmöglich aber iſt das Gradlinige dem Kreisförmigen, die Veränderung der räumlichen Bewegung, d. h. der Affektion der Länge gleich, wenn auch in gleicher Zeit gleichviel ſichs bewegt. Ebenſo, wenn auch gleiche Schnelligkeit in der kreisförmigen und geradlinigen Bewegung ſtatt finden kann, ſo

---

483) b, 3 *ἔτι δὲ καὶ φαμεν ἁπάσας εἶναι τὰς ἀρετὰς ἐν τῷ πρός τι πῶς ἔχειν.* l. 9 *καὶ περὶ τὰ οἰκεῖα πάθη εὖ ἢ κακῶς διατίθησι τὸ ἔχον* κτλ.

484) p. 247, b, 1 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' αἱ τοῦ νοητικοῦ* (διανοητικοῦ V. L. ap. Simpl.) *μέρους ἕξεις ἀλλοιώσεις, οὐδ' ἔστιν αὐτῶν γένεσις .... τὸ γὰρ κατὰ δύναμιν ἐπιστῆμον οὐδὲν αὐτὴ κινηθὲν ἀλλὰ τῷ ἄλλο ὑπάρξαι γίνεται ἐπιστῆμον.* die Wahrnehmungen des Einzelnen kommen durch Veränderung zu Stande, nicht das Ergreifen des Allgemeinen. l. 7 *πάλιν δὲ τῆς χρήσεως καὶ τῆς ἐνεργείας οὐκ ἔστι γένεσις .... ἡ δ' ἐξ ἀρχῆς λῆψις τῆς ἐπιστήμης γένεσις οὐκ ἔστιν· τῷ γὰρ* (γένεσις μὲν οὐκ ἔστιν· τῷ δὲ ἠρ. Simpl.) *ἠρεμῆσαι καὶ στῆναι τὴν διάνοιαν ἐπίστασθαι καὶ φρονεῖν λέγομεν.* l. 17 *τῷ γὰρ καθίστασθαι τὴν ψυχὴν ἐκ τῆς φυσικῆς ταραχῆς φρόνιμόν τι γίνεται καὶ ἐπιστῆμον.* κτλ. vgl. ob. S. 274, 333.

Masse oder Schwere des bewegten Gegenstandes einander proportional sein müssen, so daß die Hälfte der Kraft dieselbe Masse nur halb so weit fortzubewegen vermag, oder der doppelten Zeit bedarf die ganze Masse zu bewegen: so finden doch je nach Verschiedenheit des zu Bewegenden Grenzen statt hinter denen zurückbleibend die bewegende Kraft nicht zu wirken vermag. So wenig ein einzelner Mensch das Schiff vom Stapel bewegen kann, eben so wenig ist der Fall eines einzelnen Korns hörbar; wodurch denn der Fehlschluß des Zeno, dem zu Folge vom Ganzen nicht soll gelten können was von dem einzelnen Theile nicht gilt, sich beseitigt[494]). In ähnlicher Weise verhält sichs mit der Veränderung und mit der Zunahme.

---

1. Ist aber die Bewegung entstanden und vergeht sie wieder, oder ist sie weder entstanden noch vergeht sie, sondern war sie immer und wird immer sein, als ewiges Lebensprincip alles dessen was durch die Natur besteht[495])? Letzteres behaupten die welche unendlich viele bald entstehende bald vergehende Welten annehmen, wogegen die welche nur eine Welt, je nachdem sie diese als ewig oder nicht setzen, dem entsprechend auf die eine oder andre Weise über die Bewegung sich ausspre-

---

493) c. 5, 250, 4 *καὶ εἰ ἡ αὐτὴ δύναμις τὸ αὐτὸ ἐν τῳδὶ τῷ χρόνῳ τοσήνδε κινεῖ, καὶ τὴν ἡμίσειαν ἐν τῷ ἡμίσει, καὶ ἡ ἡμίσεια ἰσχὺς τὸ ἥμισυ κινήσει ἐν τῷ ἴσῳ χρόνῳ τὸ ἴσον . . . ὁμοίως δὴ ἔχουσι καὶ ἀνάλογον ἡ ἰσχὺς πρὸς τὸ βάρος.*

494) l. 15 *ὅλως γὰρ εἰ ἔτυχεν οὐ κινήσει οὐδέν· οὐ γὰρ εἰ ἡ ὅλη ἰσχὺς τοσήνδε ἐκίνησεν, ἡ ἥμίσεια οὐ κινήσει οὔτε ποσὴν οὔτ' ἐν ὁποσῳοῦν· εἰς γὰρ ἂν κινοίη τὸ πλοῖον . . . διὰ τοῦτο ὁ Ζήνωνος λόγος οὐκ ἀληθής, ὡς ψοφεῖ τῆς κέγχρου ὁτιοῦν μέρος . . . οὐδὲ γὰρ οὐδέν ἐστιν ἀλλ' ἢ δυνάμει ἐν τῷ ὅλῳ.* vgl. VIII, 3, 253. b, 14. (511.)

495) VIII, 1 . . *ἀλλ' ἀεὶ ἦν (κίνησις) καὶ ἀεὶ ἔσται, καὶ τοῦτ' ἀθάνατον καὶ ἄπαυστον ὑπάρχει τοῖς οὖσιν, οἷον ζωή τις οὖσα τοῖς φύσει συνεστῶσι πᾶσιν;*

chen[496]). Soll jemals Nichts sich bewegt haben, so muß man entweder mit Anaxagoras annehmen, der Geist habe die Bewegung erzeugt, oder mit Empedokles, Bewegung und Ruhe, Einheit und Vielheit wechselten mit einander. Sagen wir nun Bewegung sei Entstehen (Verwirklichung) des Beweglichen sofern es beweglich ist, so müssen nothwendig die nach jeglicher Art der Bewegung beweglichen Dinge vorhanden sein (ihr zu Grunde liegen), wie denn auch abgesehen von jener Begriffsbestimmung jeder zugestehen wird: sie müssen also selber einmal geworden oder ewig sein. Sind sie geworden, so muß vor der fraglichen Bewegung eine andre oder ein andrer Wechsel vorausgegangen sein (so daß die Frage nach dem Anfang der Bewegung zurückkehrt). Die Meinung aber, sie seien immer gewesen auch ohne daß Bewegung vorhanden gewesen, erweist sich sogleich als ungereimt[497]) und wird sich noch mehr so durch das Folgende erweisen. Ist nämlich nach der Voraussetzung daß die Dinge theils beweglich, theils zu bewegen geeignet seien, bald Bewegung in ihnen bald Ruhe vorhanden, so muß ja Wechsel statt gefunden haben, also vor dem vorausgesetzt ersten Wechsel ein noch früherer, wodurch das Bewegliche der Bewegung beraubt, d. h. in Ruhe versetzt ward[498]). Denn es bewegt sich zwar das Eine stets in derselben Weise, wie das Feuer, das Andre in entgegengesetzten Weisen, wie die zur Wissenschaft führende Bewegung: doch kann auch jenes durch Wendung und Entfernung in entgegengesetzter Weise wirken, wie das Kalte wärmen, und alles was das Vermögen hat zu wirken und zu leiden oder zu bewegen und bewegt zu werden, hat dieses Vermögen doch nicht schlechthin, sondern sofern es

---

496) p. 250, b, 21 ὅσοι δ' ἕνα (sc. dεὶ) ἢ μὴ ἀεὶ (τὸν κόσμον εἶναι φασι), καὶ περὶ τῆς κινήσεως ὑποτίθενται κατὰ λόγον.

497) p. 251, 21 ἄλογον μὲν φαίνεται καὶ αὐτόθεν ἐπισκήσασι κτλ.

498) l. 26 ἦν γάρ τι αἴτιον τῆς ἠρεμίας· ἡ γὰρ ἠρέμησις στέρησις τῆς κινήσεως. ὥστε πρὸ τῆς πρώτης μεταβολῆς ἔσται μεταβολὴ πρότερα. vgl. de Caelo, I, 10 ff.

in bestimmter Weise sich verhält und einander sich annähert [499]) (wofür immer wiederum Bewegung vorauszusetzen ist). Fand also nicht immer Bewegung statt, so war auch nicht das Vermögen vorhanden bei dem Einen bewegt zu werden, bei dem Andren zu bewegen, sondern es mußte vorher ein Wechsel bei einem von beiden eingetreten sein, wie überhaupt wenn im Bezüglichen (Relativen) etwas anders wird, so daß also dem ersten Wechsel ein noch früherer vorangegangen wäre. Dazu kann vom Früher und Später ohne Zeit und von dieser ohne Bewegung nicht die Rede sein. Ist also die Zeit immer gewesen, so auch die Bewegung ewig, und ein Werden der Zeit hat außer Plato Niemand behauptet. Läßt sich ja auch Zeit nicht denken ohne ein Jetzt und ist doch das Jetzt eine Mitte und zugleich Anfang und Ende, Anfang der zu erwartenden, Ende der abgelaufenen Zeit [500]). Nun läßt sich in der Zeit Nichts ergreifen außer dem Jetzt; dieses setzt nach beiden Seiten immer Zeit voraus, und sie wiederum Bewegung. So wenig aber die Bewegung entstehn kann, eben so wenig vergehn [501]); denn das Bewegte und Bewegliche hört nicht zugleich auf, noch das Bewegende und Bewegungsfähige. Das Vergängliche also müßte vernichtet werden, wenn es zu Grunde gehen soll, und wiederum das Vernichtende desselben [502]) u. s. f.; mithin müßten noch andre über der letzten, die letzten Verwandlungen des Vergänglichen bewirkenden Bewegung hinausliegende Bewegungen vorausgesetzt werden. Offenbar ist also die Bewegung

---

499) b, 1 ἀλλ' οὖν ὅσα γε δυνατὰ ποιεῖν καὶ πάσχειν ἢ κινεῖν, τὰ δὲ κινεῖσθαι, οὐ πάντως δυνατά ἐστιν, ἀλλ' ὡδὶ ἔχοντα καὶ πλησιάζοντα ἀλλήλοις.

500) l. 20 τὸ δὲ νῦν ἐστὶ μεσότης τις, καὶ ἀρχὴν καὶ τελευτὴν ἔχον ἅμα κτλ. (vgl. ob. S. 369 ff. 837 f.) . . . οὐδὲν γὰρ ἔστι λαβεῖν ἐν τῷ χρόνῳ παρὰ τὸ νῦν.

501) l. 28 ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ περὶ τοῦ ἄφθαρτον εἶναι τὴν κίνησιν.

502) p. 252, 1 καὶ τὸ φθαρτὸν δὲ δεήσει φθαρῆναι, ὅταν φθείρηται, καὶ τὸ τούτου φθαρτικὸν πάλιν ὕστερον· καὶ γὰρ ἡ φθορὰ μεταβολή τις ἐστιν.

ewig. Einen Wechsel von Bewegung und Ruhe mit Empedokles, oder mit Anaxagoras einen absoluten Anfang der Bewegung anzunehmen, ist grundlos und letzteres insofern noch mehr als ersteres, inwiefern die Voraussetzung eines ursprünglichen Chaos den Begriff der Natur als des Princips durchgängiger Ordnung aufhebt und die Annahme, jenes Chaos habe eine unendliche Zeit geruht, an sich widersprechend ist, da das Unendliche zum Unendlichen kein Verhältniß haben kann und sich für den Zeitpunkt des Anfangs der Bewegung gar kein entscheidender Grund angeben läßt, wie er doch für das Nichteinfache, nicht stets in derselben Weise sich verhaltende vorausgesetzt werden muß [504]). Empedokles sieht zwar ein daß eine gewisse Ordnung vorhanden gewesen sein müsse, aber vermag einen Grund des Wechsels eben so wenig nachzuweisen; denn als Grund kann die Behauptung nicht gelten, daß es so von der Natur veranstaltet worden oder immer so gewesen, wie Demokrit für das was immer statt finde kein Princip aufsuchen will [505]).

Gegen die Annahme ewiger Bewegung könnte man geltend machen wollen theils daß jede Art des Wechsels ihre Anfangs- und Endpunkte habe, mithin Nichts ins Unendliche hin sich bewege, theils daß das Vermögen habe bewegt zu werden was weder bewegt werde noch ein Princip der Bewegung in sich trage, wie das Leblose, welches daher immer oder nimmer sich bewegen müsse, wenn man keinen Anfang der Bewegung annehme, und daß am augenscheinlichsten ein solcher Wechsel von Ruhe und Bewegung im Belebten sich finde, und zwar so

---

503) l. 11 *ἀλλὰ μὴν οὐδέν γε ἄτακτον τῶν φύσει καὶ κατὰ φύσιν· ἡ γὰρ φύσις αἰτία πᾶσι τάξεως, τὸ δ' ἄπειρον πρὸς τὸ ἄπειρον οὐδένα λόγον ἔχει· τάξις δὲ πᾶσα λόγος.*

504) l. 17 *ἢ γὰρ ἁπλῶς ἔχει τὸ φύσει . . . ἢ λόγον ἔχει τὸ μὴ ἁπλοῦν.*

505) l. 31 *τὸ δὲ καὶ δι' ἁπάντων χρόνων δεῖται λόγου τινός. ὅλως δὲ τὸ νομίζειν ἀρχὴν εἶναι ταύτην ἱκανήν, ὅτι ἀεὶ ἦ ἔστιν οὕτως ἦ γίγνεται, οὐκ ὀρθῶς ἔχει ὑπολαβεῖν, ἐφ' ᾧ Δημόκριτος ἀνάγει τὰς περὶ φύσεως αἰτίας κτλ.*

daß der Anfang der Bewegung aus ihm selber hervorgehe, nicht von Außen komme, wie bei'm Lebloſen. Wie ſollte alſo Anfang der Bewegung nicht auch im Weltall, gleichwie im Belebten, ſtatt finden, in der großen wie in der kleinen Welt? [506]) Aber daraus daß jede zwiſchen Gegenſätzen ſtatt findende einige Bewegung eine begrenzte iſt, folgt nicht daß eine ewige continuirliche Bewegung den beſonderen nicht zu Grunde liege [507]), worüber das Folgende Licht verbreiten wird. Daß aber Bewegung und Ruhe (im Lebloſen) wechſele, jenachdem das von Außen Bewegende vorhanden oder nicht, iſt nicht unbegreiflich (auch ohne Vorausſetzung eines abſoluten Anfangs der Bewegung) und führt auf die Frage zurück, warum nicht immer der eine Theil des Seienden ruhe, der andre ſich bewege. Schwieriger erſcheint die dritte vom Belebten hergenommene Einwendung: jedoch findet im lebenden Weſen ſtete Bewegung irgend eines der ihm angehörigen Theile ſtatt und die Selbſtbewegung beſchränkt ſich auf die den Ort wechſelnde; vieler Bewegungen wird auch der Körper durch das Umgebende theilhaft [508]), deren einige dann das vermittelnde Denken oder den Trieb und dadurch das ganze lebende Weſen anregen, wie es im Schlafe der Fall iſt.

2. Zum Eingang in die fernere Betrachtung dient die vorher berührte Frage, weshalb wohl ein Theil des Seienden bald ſich bewege und bald wiederum ruhe. Die Behauptung nämlich daß Alles ruhe, die aller Wahrnehmung widerſpricht und auf einer Schwäche des vermittelnden Denkens beruht [509]), wi-

---

506) c. 2, b, 26 *εἰ γὰρ ἐν μικρῷ κόσμῳ γίνεται, καὶ ἐν μεγάλῳ· καὶ εἰ ἐν τῷ κόσμῳ, κἂν τῷ ἀπείρῳ, εἴπερ ἐνδέχεται κινεῖσθαι τὸ ἄπειρον καὶ ἠρεμεῖν ὅλον.*

507) l. 35 *ἀλλ' ὅμως ὁποτέρως ποτ' ἔχει, οὐδὲν κωλύει τὴν αὐτὴν εἶναί τινα τῷ συνεχῆ εἶναι καὶ ἀΐδιον.*

508) p. 253,11 *ὁρῶμεν γὰρ ἀεί τι κινούμενον ἐν τῷ ζῴῳ τῶν συμφύτων· τούτου δὲ τῆς κινήσεως οὐχ αὐτὸ τὸ ζῷον αἴτιον, ἀλλὰ τὸ περιέχον ἔσως κτλ.* vgl. de Motu Anim. c. 6.

509) c. 3 l. 32 *καὶ τούτου (τοῦ πάντ' ἠρεμεῖν) ζητεῖν λόγον ἀφέν-*

derſpricht nicht nur der Naturwiſſenſchaft ſondern allen Erkenntniſſen und Vorſtellungen, die ſämmtlich der Bewegung ſich bedienen, und bedarf keiner Widerlegung in der Phyſik, da ſie das Princip derſelben läugnet [510]). Dieſer letztere Vorwurf zwar trifft nicht die entgegengeſetzte Annahme, Alles ſei in (ewiger) Bewegung begriffen, deren wir nur in der Wahrnehmung nicht inne würden; dagegen, auch abgeſehen davon daß ſie unbeſtimmt läßt, welche Bewegung ſie meine oder ob alle Arten derſelben, iſt zu erinnern daß weder Zunahme noch Abnahme ſtetig fortſchreite, ſondern durch ein Mittleres (Zuſtand der Ruhe) unterbrochen werde, und daß wenn auch das der Veränderung unterworfene in's Unendliche theilbar iſt, es doch nicht die Veränderung ſei, ſie vielmehr oft in der oder durch die Geſammtheit der Theile zu Stande komme, wie ja nur eine Geſammtheit von Tropfen, nicht der einzelne, den Stein aushölt [511]), nur ein Verein von Menſchenkräften, nicht der Einzelne, das Schiff vom Stapel bewegt. Ferner die allmählig fortſchreitende Geneſung findet ihr Endziel in der Geſundheit und die Veränderung ſchreitet nicht ſtetig fort, ſondern führt zu ihrem Gegentheil [512]). Auch wird ja der Stein weder weicher noch härter, und gleichwie die Erde, ſo verharrt auch das

---

τας τὴν αἴσθησιν, ἀρρωστία τίς ἐστι διανοίας, καὶ περὶ ὅλου τινὸς ἀλλ' οὐ περὶ μέρους ἀμφισβήτησις. vgl. ob. S. 457. 591, 7.

510) b, 2 ἔτι δ' αἱ περὶ τῶν ἀρχῶν ἐνστάσεις, ὥσπερ ἐν τοῖς περὶ τὰ μαθήματα λόγοις οὐδέν εἰσι πρὸς τὸν μαθηματικόν, ὁμοίως δέ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων κτλ. vgl. ob. S. 238, 220. S. 241, 230.

511) b, 13 οὔτε γὰρ αὐξάνεσθαι οὔτε φθίνειν οἷόν τε συνεχῶς, ἀλλ' ἔστι καὶ τὸ μέσον. ἔστι δ' ὅμοιος ὁ λόγος τῷ περὶ τοῦ τὸν σταλαγμὸν κατατρίβειν καὶ τὰ ἐκφυόμενα τοὺς λίθους διαιρεῖν κτλ. (ob. S. 854, 494.) l. 21 φανερὸν οὖν ὡς οὐκ ἀναγκαῖον ἀεί τι ἀπιέναι. ὁμοίως δὲ καὶ ἐπ' ἀλλοιώσεως ὁποιασοῦν· οὐ γὰρ εἰ μεριστὸν εἰς ἄπειρον τὸ ἀλλοιούμενον, διὰ τοῦτο καὶ ἡ ἀλλοίωσις, ἀλλ' ἀθρόα γίνεται πολλάκις ὥσπερ ἡ πῆξις. vgl. S. 839, 448.

512) l. 28 ὥστε τὸ φάναι συνεχῶς ἀλλοιοῦσθαι λίαν ἐστὶ τοῖς φανεροῖς ἀμφισβητεῖν· εἰς τοὐναντίον γὰρ ἡ ἀλλοίωσις.

Uebrige an den je eigenthümlichen Orten, mithin findet nicht durchgängig Ortsveränderung ſtatt. Eben ſo wenig läßt ſich behaupten daß das Eine immer ruhe, das Andre ſtets ſich bewege und Nichts bald ruhe bald ſich bewege, weil Werden und Vergehen dadurch aufgehoben würde [513]); ſo daß alſo Wechſel von Bewegung und Ruhe zugegeben werden muß und nur zu unterſuchen iſt, ob Alles in dieſem Wechſel begriffen ſei oder Einiges immer ruhe, Andres immer ſich bewege [514]).

Sehen wir von dem ab was nur beziehungsweiſe und als Theil im Ganzen ſich bewegt, ſo tritt in dem an ſich ſich Bewegenden wiederum das durch ſich ſelber und das durch ein Andres Bewegte aus einander. Von erſterem ſagen wir, ſofern es das Princip der Bewegung in ſich ſelber hat, daß es von Natur ſich bewege [515]). In dem von einem Andren Bewegten unterſcheiden wir naturgemäße und naturwidrige Bewegung; als letztere bezeichnen wir die Bewegung des Erdigen nach Oben, des Feuers nach Unten. Doch auch bei dem ſich ſelber Bewegenden unterſcheiden wir das Bewegende und das Bewegte [516]),

---

513) p. 254, 6 *ὁρῶμεν γὰρ ἐπὶ τῶν αὐτῶν γιγνομένας τὰς εἰρημένας μεταβολάς. καὶ πρὸς τούτοις ὅτι μάχεται τοῖς φανεροῖς ὁ ἀμφισβητῶν... γένεσιν οὖν ἀναιρεῖ καὶ φθορὰν οὗτος ὁ λόγος.*

514) l. 15 *τὸ δὲ πάντα ἀξιοῦν ὁτὲ μὲν ἠρεμεῖν ὁτὲ δὲ κινεῖσθαι, τοῦτ' ἤδη συναπτέον πρὸς τοὺς πάλαι λόγους.* Es folgt eine Rekapitulation der gleich zu Anfang des Cap. angegebenen denkbaren Fälle nebſt nochmaliger etwas anders gewendeter Widerlegung der Lehre vom ewigen beharrlichen Sein und kurze Abfertigung der Annahmen daß Alles ſich bewege, oder das Eine immer ſich bewege und das Andre immer ruhe. In der Widerlegung der Eleatiſchen Lehre hat Ar. zunächſt die Form im Auge, in welcher Meliſſus ſie entwickelt hatte, und hebt hervor, daß auch die Erſcheinung oder Annahme von Bewegung, ſelbſt wenn ſie nur ſolche wäre, Bewegung als Grund der Erſcheinung vorausſetze.

515) c. 4, b, 14 *τό τε γὰρ αὐτὸ ὑφ' αὑτοῦ κινούμενον φύσει κινεῖται, οἷον ἕκαστον τῶν ζῴων· κινεῖται γὰρ τὸ ζῷον αὐτὸ ὑφ' αὑτοῦ κτλ.*

516) l. 30 *ἔοικε γὰρ ὥσπερ ἐν τοῖς πλοίοις καὶ τοῖς μὴ φύσει συγ-*

und von dem ſich ſelber Bewegenden wiederum das zwar nicht ſich ſelber und dennoch naturgemäß ſich Bewegende, wie das Leichte und Schwere: denn es iſt nur einer Art der Bewegung, nicht wie das Belebte mehrerer und entgegengeſetzter fähig und bildet eine ſtetige Einheit, worin Sonderung des Thätigen und Leidenden nicht ſtatt finden kann [517]). Naturgemäß iſt die Bewegung ſolcher Gegenſtände, wenn das in ihnen vorhandene Vermögen ſich zu den ihnen eigenthümlichen Thätigkeiten entwickelt, oder auch zu höherem Vermögen ſich ſteigert [518]). So wird nicht nur der Lernende dem Vermögen nach ein Wiſſender und verwirklicht kraftthätig ſein Wiſſen, wenn nicht ein Hinderniß eintritt; ſondern auch das Kalte iſt dem Vermögen nach ein Warmes und ſteigert dieſes Vermögen zum Feuer, welches wenn nicht gehindert, brennt. Aehnlich verhält ſichs mit dem aus dem Schweren ſich entwickelnden Leichten, wie der Luft aus dem Waſſer, und ebenſo mit den Quantitäts- oder Qualitätsverhältniſſen. Es enthält alſo auch das Lebloſe, nicht ſelber aber naturgemäß ſich Bewegende, das Princip der Bewegung in ſich, nur nicht des Thuns ſondern des Leidens [519]),

---

ισταμένοις, οὕτω καὶ ἐν τοῖς ζῴοις εἶναι διῃρημένον τὸ κινοῦν καὶ τὸ κινούμενον, καὶ οὕτω τὸ ἅπαν αὐτὸ αὑτὸ κινεῖν. vgl. ob. S. 846 f. Anm. 476.

517) p. 255 l. 12 ἔτι πῶς ἐνδέχεται συνεχές τι καὶ συμφυὲς αὐτὸ ἑαυτὸ κινεῖν; ἦ γὰρ ἓν καὶ συνεχὲς μὴ ἀφῇ, ταύτῃ ἀπαθές· ἀλλ' ἦ κεχώρισται, ταύτῃ τὸ μὲν πέφυκε ποιεῖν τὸ δὲ πάσχειν. vgl. ob. S. 508, 268 u. 846, 1.

518) l. 22 τὰ δὲ φύσει (κινητικά ἐστιν), οἷον τὸ ἐνεργείᾳ θερμὸν κινητικὸν τοῦ δυνάμει θερμοῦ ... καὶ κινητὸν δ' ὡσαύτως φύσει τὸ δυνάμει ποιὸν ἢ ποσὸν ἢ ποῦ, ὅταν ἔχῃ τὴν ἀρχὴν τὴν τοιαύτην ἐν αὑτῷ καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός .... φύσει δὲ (κινοῦνται), ὅταν εἰς τὰς αὑτῶν ἐνεργείας δυνάμει ὄντα ... ἔστι δὲ δυνάμει ἄλλως ὁ μανθάνων ἐπιστήμων καὶ ὁ ἔχων ἤδη καὶ μὴ θεωρῶν ... ὁμοίως δὲ ταῦτ' ἔχει καὶ ἐπὶ τῶν φυσικῶν.

519) b, 29 ὅτι μὲν τοίνυν οὐδὲν τούτων αὐτὸ κινεῖ ἑαυτό, δῆλον. ἀλλὰ κινήσεως ἀρχὴν ἔχει, οὐ τοῦ κινεῖν οὐδὲ τοῦ ποιεῖν, ἀλλὰ τοῦ πάσχειν. vgl. ob. S. 724 f.

und Alles, nicht nur das gewaltsam und naturwidrig Bewegte sondern auch das naturgemäß, sei es durch sich selber oder nicht durch sich selber, Bewegte wird immer von Etwas bewegt, entweder von dem, was ihm seine Naturbestimmtheit verlieh oder von dem was die Hindernisse seiner Verwirklichung hinwegräumte [520]): und wiederum in zwiefacher Weise, entweder unmittelbar oder mittelbar durch jenes bewegende Etwas [521]), das mittelbar aber durch das unmittelbar Bewegende. Wird also alles Bewegte von Etwas bewegt, so muß es ein erstes Bewegendes geben (da Rückgang ins Unendliche undenkbar) [522]) und dieses Erste, wenn selber bewegt, nicht wiederum von einem Andren sondern durch sich selber bewegt werden; wie auch aus Folgendem erhellet: alles Bewegende bewegt Etwas und durch Etwas, letzteres durch sich selber oder durch Andres und das durch ein Andres Bewegende setzt, soll nicht wiederum Rückgang ins Unendliche eintreten, ein durch sich selber Bewegendes voraus [523]), dieses aber, wenn es selber bewegt wird, muß durch sich selber bewegt werden. Ferner [523a]), wenn das Bewegte von einem Bewegten bewegt wird, so kommt

---

520) p. 256, 1 *ἢ γὰρ ὑπὸ τοῦ γεννήσαντος καὶ ποιήσαντος κοῦφον ἢ βαρὺ (κινεῖται), ἢ ὑπὸ τοῦ τὰ ἐμποδίζοντα καὶ κωλύοντα λύσαντος* Simpl. *ὁ δὲ Εὔδημος ὅτι τὸ κινούμενον ὑπό τινος κινεῖται δείκνυσι καὶ ἐκ τῆς τῶν πρός τι συνυποστάσεως κτλ.*

521) c. 5 . . *καὶ τοῦτο ἢ πρῶτον (κινεῖ) μετὰ τὸ ἔσχατον ἢ διὰ πλειόνων.*

522) l. 15 . . *καὶ εἰ μὲν ὑπ' ἄλλου κινουμένου, ἀνάγκη τι εἶναι κινοῦν δ οὐχ ὑπ' ἄλλου πρῶτον, εἰ δὲ τοιοῦτο τὸ πρῶτον, οὐκ ἀνάγκη ἄτερον (ἀδύνατον γὰρ εἰς ἄπειρον ἰέναι τὸ κινοῦν καὶ τὸ κινούμενον ὑπ' ἄλλου αὐτό· τῶν γὰρ ἀπείρων οὐκ ἔστιν οὐδὲν πρῶτον).*

523) l. 22 *πᾶν γὰρ τὸ κινοῦν τί τε κινεῖ καὶ τινί . . . . ἀδύνατον δὲ κινεῖν ἄνευ τοῦ αὐτὸ αὐτῷ κινοῦντος τὸ ᾧ κινεῖ . . . . εἰ οὖν κινούμενον τι κινεῖ, ἀνάγκη στῆναι καὶ μὴ εἰς ἄπειρον ἰέναι.*

523a) Ueber Umstellung dieses Arguments, wie sie b. Themist. sich findet, hinter 257, 27 — 258, 3 s. Simplic. und bei ihm Alexander.

das Bewegtwerden den Dingen entweder beziehungsweiſe oder an ſich, d. h. kraft des Bewegtwerdens zu: im erſteren Falle wäre möglich daß einſt Nichts des Seienden ſich bewegte, was ſich vorher als ohnmöglich ergeben hat[524]). Denn dreierlei muß nothwendig ſein: das Bewegte, das Bewegende und das wodurch es bewegt: das erſte muß bewegt werden ohne daß es ſelber bewegen müßte; das letzte dagegen muß zugleich bewegen und bewegt werden, da es zugleich und in gleicher Weiſe mit dem Bewegten wechſelt und wie bei der örtlichen Bewegung mit ihm ſich berührt. Hat nun das (erſte) Bewegende nichts wodurch es bewegt, ſo iſt es ſelber unbewegt, und ein ſolches anzunehmen, vernunftgemäß, wenn nicht nothwendig[525]), weshalb auch Anaxagoras mit Recht behauptet, der Geiſt ſei ungemiſcht und außer dem Bereich der Affektionen, da er nur ſo als Princip der Bewegung unbewegt ſein kann. Sollte nämlich das Bewegende zwar — nicht beziehungsweiſe ſondern nothwendig — bewegt werden, jedoch ohne bewegt zu werden nicht bewegen, ſo müßte es entweder in derſelben Art der Bewegung ſich bewegen oder in einer andren[526]); in erſterm Falle alſo zugleich lehren und belehrt werden, werfen und in derſelben Weiſe geworfen werden: im zweiten Falle, wie z. B. das örtlich Bewegende vermehrt werden, das dieſes Vermehrende von einem Andren verändert werden und ſo fort, jedoch irgendwo ſein Ziel finden; und ſollte Umkehr ſtatt finden, die Reihe wiederum von rückwärts durchlaufen werden, ſo würde dieſer zweite

524) b, 9 οὐ γὰρ ἀναγκαῖον τὸ συμβεβηκός, ἀλλ' ἐνδεχόμενον μὴ εἶναι. ἐὰν οὖν θῶμεν τὸ δυνατὸν εἶναι, οὐδὲν ἀδύνατον συμβήσεται, ψεῦδος δ' ἴσως, ἀλλὰ τὸ κίνησιν μὴ εἶναι ἀδύνατον. vgl. Simpl.

525) l. 19 ἅπτεσθαι γὰρ ἀλλήλων ἀνάγκη μέχρι τινός· τὸ δὲ κινοῦν οὕτως ὥστ' εἶναι μὴ ᾧ κινεῖ, ἀκίνητον . . . . εὔλογον, ἵνα μὴ ἀναγκαῖον εἴπωμεν, καὶ τὸ τρίτον εἶναι ὃ κινεῖ ἀκίνητον ὄν. vgl. ob. S. 847 f.

526) l. 29 . . ἀνάγκη τὸ κινοῦν, ἢ κινεῖται, ἤτοι οὕτω κινεῖσθαι ὥστε κατὰ τὸ αὐτὸ εἶδος τῆς κινήσεως, ἢ καθ' ἕτερον. vgl. ob. S. 823 f., 2.

Fall mit dem erſten wiederum zuſammentreffen, das örtlich Bewegende ſelber örtlich bewegt, der Lehrende belehrt werden [527]). Da würde denn außer dem zu Tage liegenden Widerſinn noch der größere ſich ergeben, daß das bewegt Bewegende zugleich der Bewegung bedürftig [528]), das Heilende der Heilung bedürftig ſein würde u. ſ. w., ſei es unmittelbar oder durch Mittelglieder. Das aber iſt theils ohnmöglich theils erdichtet (ohne allen thatſächlichen Anhalt). Mithin iſt es nicht nothwendig daß das Bewegte ſtets von einem andren gleichfalls Bewegten bewegt werde, vielmehr wird das zuerſt Bewegte entweder von einem Ruhenden oder durch ſich ſelber bewegt werden. Es fragt ſich daher wie das ſich ſelber Bewegende ſich bewege und in welcher Weiſe. Das Bewegte iſt, wie früher gezeigt worden, immer wiederum in andres Theilbares theilbar, d. h. ſtetig. Nun kann das ſich ſelber Bewegende ohnmöglich ſich ganz und gar ſelber bewegen, da ſonſt Bewegtwerden und Bewegen, Verändern und Verändertwerden, Lehren und Lernen u. ſ. w., und zwar ununterſcheidbar, der Art nach untheilbar, zuſammenfallen würde [529]). Ferner hat ſich ergeben daß das der Bewegung fähige, d. h. das dem Vermögen, nicht der Wirklichkeit nach Bewegte, ſich bewegt und die Bewegung die Verwirklichung des der Bewegung fähigen iſt, das Bewegende dagegen ſchon der Kraftthätigkeit nach: ſo daß (nach jener

527) p. 257, 6 *ἀλλ' ἀνάγκη στῆναι· πεπερασμέναι γὰρ αἱ κινήσεις. τὸ δὲ πάλιν ἀνακάμπτειν καὶ τὸ ἀλλοιοῦν φάναι φέρεσθαι, τὸ αὐτὸ ποιεῖν ἐστὶ κἂν εἰ εὐθὺς ἔφη τὸ φέρον φέρεσθαι καὶ διδάσκεσθαι τὸ διδάσκον.* vgl. l. 21.

528) l. 14 *ἔτι δὲ μᾶλλον τούτων ἄλογον, ὅτι συμβαίνει πᾶν τὸ κινητικὸν κινητόν, εἴπερ ἅπαν ὑπὸ κινουμένου κινεῖται τὸ κινούμενον κτλ.*

529) l. 34 *τοῦτο γὰρ δέδεικται πρότερον ἐν τοῖς καθόλου περὶ φύσεως* (VI, 4, ob. S. 837), *ὅτι πᾶν τὸ καθ' αὑτὸ κινούμενον συνεχές· ἀδύνατον δὴ τὸ αὐτὸ αὐτὸ κινοῦν πάντῃ κινεῖν αὐτὸ αὑτό· φέροιτο γὰρ ἂν ὅλον καὶ φέροι τὴν αὐτὴν φοράν, ἐν ὃν καὶ ἄτομον τῷ εἴδει.*

Vorausſetzung) Ein und daſſelbe und in derſelben Weiſe warm und nicht warm u. ſ. w. ſein würde. Mithin findet bei dem ſich ſelber Bewegenden eine Sonderung des Bewegenden und Bewegten ſtatt. Setzte man nun ein gegenſeitiges Bewegen und Bewegtwerden dieſer beiden Beſtandtheile voraus, ſo würde es kein erſtes Bewegendes geben [530]). Ferner würde das Bewegende mit Nothwendigkeit nur durch ſich ſelber bewegt; die Gegenbewegung des Andren wäre eine beziehungsweiſe, die auch nicht ſtatt finden könnte. Mithin müſſen wir ein ſelber unbewegtes Bewegendes vorausſetzen, oder daß es durch ſich ſelber bewegt werde, wenn die Bewegung ewig ſein muß [531]). Von einem erſten ſich ſelber Bewegenden aber kann weder ein Theil noch eine Mehrheit derſelben dieſe Selbſtbewegung vollziehen [532]); denn wenn das Ganze durch ſich ſelber bewegt wird, ſo wird es von einem ſeiner Theile oder durch das Ganze bewegt werden. Im erſteren Falle würde der Theil abgeſondert ſich ſelber bewegen aber nicht das Ganze [533]); ſollte es ganz vom Ganzen bewegt werden, ſo würden die Theile

---

530) b, 13 ὅτι δ' οὐκ ἔστιν αὐτὸ αὑτὸ κινεῖν οὕτως ὥσθ' ἑκάτερον ὑφ' ἑκατέρου κινεῖσθαι, ἐκ τῶνδε φανερόν. οὔτε γὰρ ἔσται πρῶτον κινοῦν οὐδέν, εἴ γε ἑκάτερον κινήσει ἑκάτερον κτλ.

531) l. 20 ἔτι οὐκ ἀνάγκη τὸ κινοῦν κινεῖσθαι εἰ μὴ ὑφ' αὑτοῦ· κατὰ συμβεβηκὸς ἄρα ἀντικινεῖ θάτερον· ἔλαβον τοίνυν ἐνδέχεσθαι μὴ κινεῖν. Alexander zog eine andre Lesart vor: οὐκ ἀν. τὸ κινούμενον κινεῖν εἰ μή, Simpl. vertheidigt die vulgata. Bedenklicher, daß ſchon unmittelbar auf jene W. μὴ κινεῖν der Schluß folgt: ἔσται ἄρα τὸ μὲν κινούμενον τὸ δὲ κινοῦν ἀκίνητον. und dann doch wiederum: ἔτι οὐκ ἀνάγκη τὸ κινοῦν ἀντικινεῖσθαι, ἀλλ' ἢ ἀκίνητόν γέ τι κινεῖν ἀνάγκη ἢ αὐτὸ ὑφ' αὑτοῦ κινούμενον, εἴπερ ἀνάγκη ἀεὶ κίνησιν εἶναι. ἔτι ἣν κινεῖ κίνησιν, καὶ κινοῖτ' ἄν (κινεῖται κ., κινοίη ἄν V. L. ap. Alex.), ὥστε τὸ θερμαῖνον θερμαίνεται.

532) l. 26 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τοῦ πρώτως αὐτὸ αὑτὸ κινοῦντος οὔτε ἓν μόριον οὔτε πλείω κινήσει αὐτὸ αὑτὸ ἕκαστον.

533) l. 31 χωρισθὲν γὰρ τοῦτο μὲν κινήσει αὐτὸ αὑτό, τὸ δὲ ὅλον οὐκέτι.

nur beziehungsweiſe ſich ſelber bewegen, mithin auch ſich nicht bewegen können. Selbſtbewegung iſt daher nur ſo denkbar, daß der eine Theil ſelber unbewegt bewege, der andre bewegt werde. Bewegt das Ganze ſich ſelber, ſo wird das Eine bewegen, das Andre bewegt werden und dieſes ein Drittes bewegen, welches nicht wiederum bewegt. Von dem Dritten können wir abſehen und auch das Zweite mit dem Dritten wird ſich nicht ſelber bewegen; wohl aber das Erſte mit dem Zweiten, dieſes jedoch nur ſofern es das ſelber unbewegte Erſte in ſich begreift, mag die Berührung von A und B eine gegenſeitige ſein oder nur das Eine (B) das Andre (A) berühren [534]). Iſt nun das Bewegende ein Stetiges (das Bewegte muß ein ſolches ſein), ſo bewegt ſichs zwar als Ganzes ſelber, jedoch auch da ſo daß das Eine das Bewegende das Andre das Bewegte iſt; und dem Vermögen nach mag beides oder das Eine, das Bewegte, theilbar ſein, in Wirklichkeit aber iſt das Bewegende untheilbar. So alſo ergibt ſich daß das erſte Bewegende in allem Bewegten unbewegt iſt.

3. Daß jedes des unbewegt Bewegenden ewig ſei, gehört nicht in die gegenwärtige Unterſuchung [536]); wohl aber daß es

534) p. 258, 20 *ἁπτόμενα ἤτοι ἄμφω ἀλλήλων ἢ θατέρου θάτερον.* Alex. zieht das voranſtehende *ἐξ ἀνάγκης* zu dieſem Satz: *ἅπτ. ἐξ ἀνάγκης ἤτοι κτλ.* vgl. de Gener. et Corr. I, 6. 323, 31 u. ob. S. 576, 441.

535) l. 25 *οὐ γὰρ ὅλον κινεῖ οὐδ' ὅλον κινεῖται, ἀλλὰ κινεῖ μὲν τὸ A, κινεῖται δὲ τὸ B μόνον. ἀπορίαν δ' ἔχει, ἐὰν ἀφέλῃ τις (ἀφέλῃς τι?) ἢ τῆς A, εἰ συνεχὲς τὸ κινοῦν μὲν ἀκίνητον δέ, ἢ τῆς B τῆς κινουμένης. ἦ λοιπὴ ἄρα κινήσει τῆς A ἢ τῆς B κινηθήσεται; εἰ γὰρ τοῦτο οὐκ ἂν εἴη πρώτως κινουμένη ὑφ' αὑτῆς ἡ AB· ἀφαιρεθείσης γὰρ ἀπὸ τῆς AB, ἔτι κινήσει ἑαυτὴν ἡ λοιπὴ AB.* Würde in der Selbſtbewegung das Ganze durch das Ganze bewegt und wäre Beides, das Bewegende und das Bewegte, ausgedehnt (ſtetig), ſo würde die Selbſtbewegung fortdauern, auch wenn von beiden etwas abgenommen wäre. Da das nun nicht zuzugeben iſt, ſo kann die Theilbarkeit auf das Bewegende ſich nicht erſtrecke

536) c. 6 . . . *ἕκαστον μὲν οὖν ἀΐδιον εἶναι τῶν ἀκινήτων μὲν*

ein allem Wechsel, an sich und beziehungsweise entrücktes unbewegtes Bewegendes geben müsse. Es sei also immerhin, wenn man will, möglich daß Einiges des unbewegt Bewegenden bald sei bald nicht sei, ohne darum dem Werden und Vergehen unterworfen zu sein, welches dem Theillosen nicht zukommen kann [537]): so muß doch eine Ursache vorhanden sein warum solche sich selber bewegende Wesen bald sind bald nicht sind. Alles sich selber Bewegende muß eine Größe haben, sofern ein Theilloses sich nicht bewegen kann; jedoch nicht das Bewegende braucht Größe zu haben. Daß sie aber stetig bald werden bald vergehen (oder vielmehr seien und nicht seien), davon kann keines jener unbeweglichen nicht immer seienden Principien die Ursache sein, noch auch deren die immer bewegend von andren bewegt werden: und zwar weder je eins für sich noch alle zusammen [537a]), etwa durch Aufeinanderfolge; denn daß sichs so verhält, ist ewig und nothwendig, und jene alle sind unbegrenzt und nicht alle zusammen (nicht im Stande als eine Ursache zu wirken). Es muß daher eine alle umfas-

---

κινούντων δὲ οὐδὲν πρὸς τὸν νῦν λόγον, auf die Frage nach der Ewigkeit der selbstbewegenden Seelen vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich zu beziehn. Das unbedingt unbewegt bewegende Princip soll sich dadurch von ihnen unterscheiden daß es auch nicht beziehungsweise bewegt werde.

537) b, 16 *ἔστω δή, εἴ τις βούλεται, ἐπί τινων ἐνδεχόμενον ὥστ' εἶναί ποτε καὶ μὴ εἶναι ἄνευ γενέσεως καὶ φθορᾶς. τάχα γὰρ ἀναγκαῖον, εἴ τι ἀμερὲς ὁτὲ μὲν ἔστιν ὁτὲ δὲ μὴ ἔστιν . . . καὶ τῶν ἀρχῶν τῶν ἀκινήτων μὲν κινητικῶν δ' ἐνίας ὁτὲ μὲν εἶναι ὁτὲ δὲ μὴ εἶναι, ἐνδεχέσθω ἄν καὶ τοῦτο κτλ.* vgl. über den vorausgesetzten Wechsel von Sein und Nichtsein ohne Werden und Vergehn, ob. S. 495, 218. Die Beweisführung, daß das Einfache nicht sich bewegen könne, s. S. 844 ff.

37a) l. 29 *τοῦ γὰρ ἀεὶ καὶ συνεχῶς (τὰ μὲν γίγνεσθαι τὰ δὲ φθείρεσθαι) οὔτε ἕκαστον αὐτῶν αἴτιον οὔτε πάντα· τὸ μὲν γὰρ οὕτως ἔχειν ἀΐδιον καὶ ἐξ ἀνάγκης* (Alex. et Themist. — *καὶ* om. Codd. Simpl.), *τὰ δὲ πάντα ἄπειρα, καὶ οὐχ ἅμα πάντα ὄντα*, vgl. p. 259, 16 *καὶ γὰρ τὸ ἀεὶ συνεχές, τὸ δ' ἐφεξῆς οὐ συνεχές.*

ſende und von jedem derſelben geſonderte Urſache ihres bald Seins bald Nichtſeins und des Wechſels geben, gleichwie dieſe Grund der Bewegung für das Uebrige ſind [538]). Iſt nun die Bewegung ewig, ſo muß auch das erſte Bewegende, ſei es ein einiges oder eine Mehrheit, ewig ſein. Nun muß man eher Eins als eine Mehrheit, Begrenztes als Unbegrenztes annehmen, nach der Vorausſetzung daß in der Natur das Begrenzte und Schönere ſoviel möglich ſtatt finde [539]). Auch iſt ein Erſtes Ewiges als Princip der Bewegung der übrigen unbeweglichen Beweger hinreichend. In folgender Weiſe ergibt ſich nicht minder daß es ein ewiges erſtes unbewegt Bewegendes geben müſſe: denn iſt die Bewegung ewig, ſo muß ſie auch ſtetig ſein, und wenn ſtetig, eine einige; eine einige aber ſetzt ein einiges Bewegendes und ein einiges Bewegtes voraus; bewegte bald das Eine bald das Andre, ſo würde nur Abfolge, nicht Stetigkeit der Bewegung ſtatt finden. Zu demſelben Ergebniß führt die Betrachtung desjenigen Seienden was bald ſich bewegt bald ruht, und zwar deſſen was ſich ſelber bewegt, wie das Belebte; (ſolches eben hat die Meinung veranlaßt, es könne wohl überhaupt die Bewegung entſtehen ohne vorher geweſen zu ſein). Denn nur eine Art der Bewegung iſt ihm eigenthümlich und auch da nicht völlig unabhängig, vielmehr bedingt durch natürliche Bewegungen, die nicht in ihm ihren Grund haben, ſondern in dem Umgebenden und Vielem was von ihnen aufgenommen wird, wie die Nahrung, bei deren Verdauung ſie ſchlafen und demnächſt zu ihrer Selbſtbewegung wiederum erwachen, wovon alſo das erſte Princip ſich außer ihnen

---

538) p. 259, 3 *ἀλλ' οὐδὲν ἧττον ἔστι τι ὃ περιέχει, καὶ τοῦτο παρ' ἕκαστον, ὃ ἔστιν αἴτιον τοῦ τὰ μὲν εἶναι τὰ δὲ μὴ εἶναι καὶ τῆς συνεχοῦς μεταβολῆς· καὶ τοῦτο μὲν τούτοις, ταῦτα δὲ τοῖς ἄλλοις αἴτια κινήσεως.*

539) l. 10 *ἐν γὰρ τοῖς φύσει δεῖ τὸ πεπερασμένον καὶ τὸ βέλτιον, ἂν ἐνδέχηται, ὑπάρχειν μᾶλλον.* vgl. c. 7. 260, b, 22 u. ob. S. 603, 44.

findet [540]). Deshalb iſt ihre Selbſtbewegung auch keine ſtetige und beziehungsweiſe wird das (unbewegliche) Princip derſelben bewegt; ſo daß die von dem beziehungsweiſe bewegten wenngleich an ſich unbewegt Bewegendem ausgehende Bewegung nicht ſtetig ſein kann. Soll es alſo eine ſtetige endloſe unſterbliche Bewegung geben und das Seiende in ſich ſelber und in Demſelbigen verharren, ſo muß das erſte Bewegende ſchlechthin unbeweglich und nicht blos beziehungsweiſe ſo ſein [541]); denn beharrt das Princip, ſo auch alles von ihm abhängige Stetige. Wobei noch zu bemerken daß das beziehungsweiſe Bewegtwerden des an ſich unbeweglichen Princips entweder von ihm ſelber oder von einem Andren ausgehn kann; letzteres findet auch bei einigen Principien der Bewegung am Himmel ſtatt, welche vermittelſt verſchiedener Sphären bewegt werden [542]), letzteres nur im Gebiete des Vergänglichen. Gibt es nun ein ſolches ewiges (ſchlechthin) unbewegtes Bewegendes, ſo muß auch das zuerſt von ihm Bewegte ewig ſein [543]); denn

---

540) b, 6 τοῦτο δὴ δεῖ λαβεῖν, ὅτι μίαν κίνησιν αὐτὰ κινεῖ, καὶ ὅτι ταύτην οὐ χωρίως· οὐ γὰρ ἐξ αὐτοῦ τὸ αἴτιον, ἀλλ' ἔνεισιν ἄλλαι κινήσεις φυσικαὶ τοῖς ζῴοις, ἃς οὐ κινοῦνται δι' αὑτῶν . . . τούτου δ' αἴτιον τὸ περιέχον καὶ πολλὰ τῶν εἰσιόντων . . . τῆς πρώτης ἀρχῆς ἔξωθεν οὔσης.

541) l. 22 ὥστ' εἴπερ ἀνάγκη συνεχῶς εἶναι κίνησιν, εἶναί τι δεῖ τὸ πρῶτον κινοῦν ἀκίνητον, καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός, εἰ μέλλει, καθάπερ εἴπομεν, ἔσεσθαι ἐν τοῖς οὖσιν ἄπαυστός τις καὶ ἀθάνατος κίνησις, καὶ μένειν τὸ ὂν αὐτὸ ἐν αὑτῷ καὶ ἐν τῷ αὐτῷ. vgl. ob. S. 846 f.

542) l. 29 τὸ μὲν γὰρ ὑφ' ἑτέρου (κινεῖσθαι) ὑπάρχει καὶ τῶν ἐν τῷ οὐρανῷ ἐνίαις ἀρχαῖς, ὅσα πλείους φέρεται φοράς. Die ſelber bewegenden Seelen der Planeten bedürfen der Sphären als eines äußern Mittels, ohne ſelber, wie die Seelen endlicher Weſen auch nur beziehungsweiſe bewegt zu werden. vgl. Alexander b. Simpl.

543) l. 33 . . . ἀνάγκη καὶ τὸ πρῶτον ὑπὸ τούτου κινούμενον ἀΐδιον εἶναι. Eudemus hatte dies in folg. Weiſe näher zu begründen geſucht: εἰ μή ἐστι τι ἀΐδιον κινούμενόν τε καὶ κινοῦν, οὐκ ἂν εἴη γένεσις ἀεὶ καὶ φθορά κτλ. (ſ. Simpl.) — nur kürze-

das (schlechthin) Unbewegte wird stets ein und dieselbe Bewegung und in derselben Weise bewirken, da es (auch) in Bezug auf das Bewegte ohne allen Wechsel ist; das aber von diesem ersten Bewegten Bewegte, weil es in verschiedener Weise zu den Dingen sich verhält [544]), und weil es an entgegengesetzten Orten und in verschiedenen Arten wirkt, wird allem Uebrigen entgegengesetzte Bewegung mittheilen und Wechsel von Ruhe und Bewegung bewirken. So löst sich denn auch die vorher hervorgehobene Schwierigkeit. Das von dem (schlechthin) und ewig Unbewegten Bewegte ist in beständigem Wechsel begriffen [545]) (also ewig bewegt), so daß das dadurch Bewegte gleichfalls im Wechsel begriffen sein muß.

4. Betrachten wir noch näher, ob eine Bewegung stetig sein könne, und wenn so, welche sie sei und welche die erste der Bewegungen. Von den drei Arten der Bewegung kann weder die des Wachsthums noch die der Veränderung die gesuchte erste sein, denn jene setzt diese voraus und diese eine Thätigkeit wodurch das dem Vermögen nach Vorhandene verwirklicht wird. Die dazu erforderliche Bewegung ist dem Veränderten bald näher bald ferner, kann daher ohne Ortsveränderung (räumliche Bewegung) nicht bestehen [546]). Diese muß mithin

---

rer Ausdruck der folg. Aristotel. W. p. 260, 1 ἔστι δὲ τοῦτο δῆλον μὲν καὶ ἐκ τοῦ μὴ ἂν ἄλλως εἶναι γένεσιν καὶ φθορὰν καὶ μεταβολὴν τοῖς ἄλλοις, εἰ μή τι κινήσει κινούμενον.

544) p. 260, 5 τὸ δὲ κινούμενον ὑπὸ τοῦ ἀκινήτου ἢ κινουμένου ἤδη (die vulg. κινούμ. ὑπὸ τοῦ κινουμένου μέν, ὑπὸ τοῦ ἀκ. δὲ κινουμ. kennt Simpl. nicht), διὰ τὸ ἄλλως καὶ ἄλλως ἔχειν πρὸς τὰ πράγματα, οὐ τῆς αὐτῆς ἔσται κινήσεως αἴτιον κτλ.

345) l. 15 διὸ ἀεὶ μεταβάλλει. so las auch Simpl.

346) c. 7 l. 29 ἀδύνατον γὰρ αὔξησιν εἶναι ἀλλοιώσεως μὴ προϋπαρχούσης . . . ἀνάγκη οὖν ἀλλοίωσιν εἶναι τὴν εἰς τἀναντία μεταβολήν. ἀλλὰ μὴν εἴ γε ἀλλοιοῦται, δεῖ τι εἶναι τὸ ἀλλοιοῦν καὶ ποιοῦν ἐκ τοῦ δυνάμει θερμοῦ τὸ ἐνεργείᾳ θερμόν. δῆλον οὖν ὅτι τὸ κινοῦν οὐχ ὁμοίως ἔχει, ἀλλ' ὁτὲ μὲν ἐγγύτερον ὁτὲ δὲ πορρώτερον τοῦ ἀλλοιουμένου ἐστίν. ταῦτα δ' ἄνευ φορᾶς οὐκ ἐνδέχεται ὑπάρχειν.

die erste der Bewegungen sein und in ihr die schlechthin erste sich finden. Ferner, das Princip aller Affektionen (oder ihres Wechsels) ist Verdichtung und Verdünnung, diese aber sind Einigung und Scheidung, worauf man das Werden und Vergehn der Wesenheiten zurückführt, und die wiederum Ortswechsel voraussetzen, welcher gleichfalls bei'm Anwachsen und Hinschwinden eintritt. Daß die räumliche die erste der Bewegungen sei, leuchtet auch in folgender Weise ein: die Bewegung muß stetig sich entwickeln und das findet vollkommner statt, wenn sie selber stetig ist als wenn sie blos eine Reihenfolge bildet. Ist nun eine stetige Bewegung möglich, wie wir vorläufig voraussetzen und demnächst zeigen werden, so kann es nur die räumliche, mithin nur diese die erste sein. Sie ist die erste, sofern sie unabhängig von den übrigen ist, keine von diesen aber ohne die stetige Bewegung bestehn kann, welche das erste Bewegende bewirkt. Sie ist auch der Zeit nach die erste; denn nur das Ewige kann ihrer theilhaft werden, und sie ist bei Jedem welchem Werden eignet, die letzte der Bewegungen; auf das Werden folgt nämlich Veränderung und Wachsthum, wogegen die räumliche die Bewegung des schon zur Vollendung gelangten ist [547]). Wohl könnte das Werden als erste der Bewegungen erscheinen, da ja der den übrigen Bewegungen zu Grunde liegende Gegenstand erst geworden sein muß, und so verhält sichs auch bei allem einzelnen Gewordenen; doch muß ein Andres im Umschwung Bewegtes als Grund des Werdens vorangehn, welches nicht selber geworden wie was das Gewordene erzeugt hat. Wenn also Erzeugung ohnmöglich das Erste sein kann, weil sonst alles Bewegte vergänglich sein würde, so kann auch keine der folgenden Bewegungen die erste und früher als die räumliche sein. Ueberhaupt erscheint das Werdende unvollkommen und auf das Princip gerichtet, so daß das dem Werden nach Spätere der Natur nach früher ist und bei allem dem Werden Unterworfenen entwickelt sich die

547) b, 33 φορὰ δ' ἤδη τετελεσμένων κινήσεις ἐστιν.

örtliche Bewegung zuletzt[548]); daher die Pflanzen und viele Gattungen der Thiere ihrer nicht theilhaft ſind, wohl aber die vollendeteren. So daß dieſe Bewegung der Weſenheit nach die erſte der Bewegungen iſt, und auch darum weil das durch ſie Bewegte am wenigſten aus ſeiner Bewegung heraustritt[549]), wogegen ja bei der Veränderung die Beſchaffenheit, bei Wachsthum und Abnahme die Größe wechſelt. Vorzüglich aber, weil die Selbſtbewegung d. h. das Princip deſſen was zugleich bewegt und bewegt wird, am meiſten innerhalb ihrer ſtatt findet.

Daß keine der übrigen Bewegungen ſtetig und ewig ſein könne, erhellet daraus daß alle übrigen von Gegentheil zu Gegentheil fortgehn und in letzterem ruhen. Iſt es nun ohnmöglich daß der Wechſel zugleich im Entgegengeſetzten ſich bewege, ſo wird er nicht ſtetig ſein, vielmehr werden die Gegenſätze durch Zeit von einander geſondert werden[550]). Will man auch den kontradiktoriſchen Gegenſatz des (Werdens und Vergehens) von den übrigen Gegenſätzen ſondern und hervorheben daß innerhalb jener nicht Ruhe ſtatt finde, da das Nichtſeiende nicht ruhe: zuſammen können doch auch ſie an einem und demſelben Gegenſtande nicht ſein; vielmehr tritt beim Uebergang des einen in den andren Zeit dazwiſchen, ſo daß der entſprechende Wechſel nicht ſtetig ſein kann[551]); und träte Zeit nicht da-

---

548) p. 261, 13 δλως δὲ φαίνεται τὸ γινόμενον ἀτελὲς καὶ ἐπ' ἀρχὴν ἰόν, ὥστε τὸ τῇ γενέσει ὕστερον τῇ φύσει πρότερον εἶναι (vgl. ob. S. 516, 296). τελευταῖον δὲ φορὰ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς ἐν γενέσει. — Ioh. Phil. „ἐπ' ἀρχὴν ἰόν", τουτέστιν ἐπὶ τὸ τέλειον εἶδος.

549) l. 18 ὥστ' εἰ μᾶλλον ὑπάρχει φορὰ τοῖς μᾶλλον ἀπειληφόσι τὴν φύσιν, καὶ ἡ κίνησις αὕτη πρώτη τῶν ἄλλων ἂν εἴη κατ' οὐσίαν, διά τε ταῦτα καὶ διότι ἥκιστα τῆς οὐσίας ἐξίσταται τὸ κινούμενον τῶν κινήσεων ἐν τῷ φέρεσθαι κτλ.

550) b, 5 ὥστ' εἰ ἀδύνατον ἅμα μεταβάλλειν τὰς ἀντικειμένας, οὐκ ἔσται συνεχὴς ἡ μεταβολή, ἀλλὰ μεταξὺ ἔσται αὐτῶν χρόνος. vgl. ob. S. 837 f., 6.

551) l. 10 οὐδ' εἰ μὴ ἀνάγκη ἠρεμῆσαι ἐν τῇ ἀντιφάσει, μηδ' ἐστὶ

zwiſchen, ſo würde ja Werden und Vergehn zuſammenfallen [552]).

5. Jetzt nun iſt zu zeigen daß eine einige, unendliche und ſtetige Bewegung möglich und es die kreisförmige ſei. Daß das in gerader und begrenzter Linie ſich Bewegende nicht ſtetig ſich bewege, erhellet daraus daß Umkehr innerhalb der entgegengeſetzten räumlichen Endpunkte ſtatt findet, was dem Begriffe einer einigen ſtetigen Bewegung widerſpricht, zumal da bei der Umkehr Ruhe eintreten muß [553]). Entgegengeſetzte Bewegungen nämlich, vorausgeſetzt daß ſie wirklich entgegengeſetzt ſind, wie ſie aus der Umkehr ſich ergeben, hemmen einander, wenn ſie zugleich geſchehn (zuſammentreffen), auch wenn ſie Kreiſe beſchreiben und jede derſelben ohne Umkehr ſtetig iſt [554]). Da nämlich Anfang, Mittel und Ende vorhanden und in einer geraden Linie jeder Punkt dem Vermögen nach der mittlere iſt, der Wirklichkeit nach erſt dazu wird, nachdem Theilung

---

μεταβολὴ ἠρεμίᾳ ἐναντίον . . . ἀλλ' εἰ μόνον μεταξὺ γίγνεται χρόνος· οὕτω γὰρ οὐκ ἔστιν ἡ μεταβολὴ συνεχής.

552) l. 22 ἔτι δ' ἐπί τε τῆς γενέσεως καὶ τῆς φθορᾶς καὶ παντελῶς ἄτοπον ἂν εἶναι δόξειεν, εἰ γενόμενον εὐθὺς ἀνάγκη φθαρῆναι καὶ μηδένα χρόνον διαμεῖναι.

553) c. 8 l. 32 ἀνακάμπτει γὰρ (τὸ τὴν εὐθεῖαν καὶ πεπερασμένην φερόμενον), τὸ δ' ἀνακάμπτον τὴν εὐθεῖαν τὰς ἐναντίας κινεῖται κινήσεις. p. 262, 8 . . ἱστᾶσι καὶ παύουσιν ἀλλήλας, ἐὰν ἅμα γίγνωνται. l. 14 ὅτι ἀνακάμπτον ἀναγκαῖον στῆναι.

554) p. 262, 8 καὶ ἐπὶ κύκλου ὡσαύτως, οἷον ἡ ἀπὸ τοῦ Α ἐπὶ τὸ Β τῇ ἀπὸ τοῦ Α ἐπὶ τὸ Γ· ἱστᾶσι γάρ. κἂν συνεχεῖς ὦσι καὶ μὴ γίνηται ἀνάκαμψις διὰ τὸ τἀναντία φθείρειν καὶ κωλύειν ἄλληλα, ἀλλ' οὐχ ἡ εἰς τὸ πλάγιον τῇ ἄνω. l. 14 ἀνακάμπτον ἀναγκαῖον στῆναι, οὐ μόνον ἐπ' εὐθείας, ἀλλὰ κἂν κύκλον φέρηται· οὐ γὰρ ταὐτὸν κύκλῳ φέρεσθαι καὶ κύκλον κιλ. Themist. f. 62 σημεῖον δ' ὅτι ἐναντίαι κινήσεις ἡ ἐνθένδε ἐκεῖσε τῇ ἐκεῖθεν δεῦρο· ἵστησι γὰρ ἄλληλα καὶ παύει τὰ κινούμενα, ἂν ἅμα κινῆται, διὰ τὸ τἀναντία φθείρειν καὶ κωλύειν ἄλληλα (κἂν ἐπὶ κύκλου κινῆται κἂν ἐπ' εὐθείας), ἀλλ' οὐχ ἡ εἰς τὰ πλάγια τῇ ἄνω.

ſtatt gefunden, und da nach der dadurch bedingten Unterbrechung die Bewegung von neuem beginnt: ſo wird der mittlere zugleich zum Anfangs- und Endpunkt, d. h. der Zahl nach ein einiger, ſchließt er dem Begriffe nach eine Zweiheit in ſich. Wogegen bei ſtetiger Bewegung ein ſolches Innehalten nicht ſtatt findet, der mittlere Punkt vielmehr immer nur im (untheilbaren) Jetzt nicht in irgend einer Zeit iſt [555]). So löſt ſich auch die ſcheinbare Schwierigkeit, wie zwei mit gleicher Schnelligkeit ſich bewegende (gleiche) Größen gleich lange Strecken durchlaufend doch nicht zu gleicher Zeit die Endpunkte erreichen: die eine ſtetig ſich bewegende wird ihr Ziel nämlich eher erreichen als die durch Ruhepunkte ihren Lauf unterbrechende, da das Mittlere in dieſer (der umkehrenden) der Wirklichkeit nach, in jener blos dem Vermögen nach zu durchlaufen iſt [556]). Ebenſo findet

555) l. 20 τὸ μέσον πρὸς ἑκάτερον ἄμφω ἐστί, καὶ τῷ μὲν ἀριθμῷ ἕν, τῷ λόγῳ δὲ δύο (b, 6 ὥσπερ ἂν εἰ καὶ νοήσειεν). ἔτι δὲ ἄλλο ἐστὶ τὸ δυνάμει καὶ τὸ ἐνεργείᾳ· ὥστε τῆς εὐθείας τῶν ἐντὸς τῶν ἄκρων ὁποιονῦν σημεῖον δυνάμει μέν ἐστι μέσον ἐνεργείᾳ δ' οὐκ ἔστιν, ἐὰν μὴ διέλῃ ταύτην καὶ ἑστὰν πάλιν ἄρξηται κινεῖσθαι. l. 28 ὅταν δὲ συνεχῶς φέρηται, οὔτε γεγονέναι οὔτε ἀπογεγονέναι οἷόν τε τὸ Α καιὰ τὸ Β σημεῖον, ἀλλὰ μόνον εἶναι ἐν τῷ νῦν, ἐν χρόνῳ δ' οὐδενὶ πλὴν οὗ τὸ νῦν διαίρεσίς ἐστιν ἐν τῷ ὅλῳ κ. τ. λ. vgl. S. 835 f., 5.

556) b, 10. Die, wie ſchon Simplicius bemerkt, undeutlich ausgedrückte Aporie oder vielmehr der zu Grunde liegende Paralogismus ſcheint folg. zu ſein: es bewege ſich A nach C zu und (im Uebrigen) ſtetig; jedoch während A noch in ſeiner Ruhe im Punkte B iſt, beginne D ſich zu bewegen; ſo wird letzteres von gleicher Schnelligkeit eben ſo ſchnell wie A ſein gleich weit von ſeinem Ausgangspunkte entlegenes Ziel erreichen wie A das ſeinige nicht weitere, — nach der Vorausſetzung nämlich daß während A in B ſich finde und damit ruhe, D einen Vorſprung gewinne. Aber B iſt eben nur ein Durchgangspunkt für A, in dem es nicht beharrt. l. 19 εἰ γὰρ ἔσται γεγονὸς τὸ Α ἐπὶ τοῦ Β, ἔσται καὶ τὸ ἀπογενέσθαι, καὶ οὐχ ἅμα, ἀλλ' ἦν ἐν τομῇ χρόνου καὶ οὐκ ἐν χρόνῳ. ἐνταῦθα μὲν οὖν ἀδύνατον οὕτω λέγειν ἐπὶ τοῦ συνεχοῦς· ἐπὶ δὲ τοῦ ἀναχάμπτοντος ἀνάγκη λέγειν οὕτως. eben weil die Umkehr Stillſtand (στῆναι)

das Zenoniſche von der ins Unendliche fortgehenden Theilbarkeit des Stetigen hergenommene Argument gegen die Bewegung, auch wenn es ſo gefaßt wird, es müſſe die unendliche Menge der Hälften worin das Stetige zerfällt gezählt werden [557]), ſeine Erledigung, abgeſehen von der früher vorläufig dagegen geltend gemachten unendlichen Theilbarkeit der Zeit [558]). Indem man nämlich die ſtetige Linie theilt und die Theile zählt, iſt ſie und die ihr entſprechende Bewegung nicht mehr ſtetig, die Stetigkeit, in der die Hälften dem Vermögen nicht der Wirklichkeit nach ſich finden, wird nämlich durch das Theilen und Zählen unterbrochen [559]). Die unendlichen Theile, ſei es der Zeit ſei es der Länge, laſſen ſich allerdings der Wirklichkeit nach nicht durchgehen, wohl aber dem Vermögen nach; ſie kommen der Linie (und Zeit) gewiſſermaßen nur beziehungsweiſe zu; ihre Weſenheit und ihr Sein beſteht in etwas Andrem, in der Stetigkeit (der Ununterſcheidbarkeit der Theile) [560]).

---

vorausſetzt. Das Verſtändniß des Folgenden wird noch erſchwert durch Wechſel der Buchſtaben.

557) p. 263, 6 *ἢ ὡς τὸν αὐτὸν τοῦτον λόγον τινὲς ἄλλως ἐρωτῶσιν, ἀξιοῦντες ἅμα τῷ κινεῖσθαι τὴν ἡμίσειαν πρότερον ἀριθμεῖν καθ' ἕκαστον γιγνόμενον τὸ ἥμισυ, ὥστε διελθόντος τὴν ὅλην ἄπειρον συμβαίνει ἠριθμηκέναι ἀριθμόν.* Von dieſer Faſſung des Zenoniſchen Arguments wiſſen auch die griech. Ausleger den Urheber nicht anzugeben. Sie ſcheint Bezug auf die Ariſtotel. Erklärung von Zeit und ſeine vorangegangene Löſung jenes Arguments zu nehmen.

558) l. 11 *ἐν μὲν οὖν τοῖς πρώτοις λόγοις τοῖς περὶ κινήσεως ἐλύομεν διὰ τοῦ τὸν χρόνον ἄπειρα ἔχειν ἐν αὑτῷ . . . ἀλλ' αὕτη ἡ λύσις πρὸς μὲν τὸν ἐρωτῶντα ἱκανῶς ἔχει . . . πρὸς δὲ τὸ πρᾶγμα καὶ τὴν ἀλήθειαν οὐχ ἱκανῶς κτλ.* vgl. ob. S. 843 f.

559) l. 27 *ἡ γὰρ συνεχὴς κίνησις συνεχοῦς ἐστιν, ἐν δὲ τῷ συνεχεῖ ἔνεστι μὲν ἄπειρα ἡμίση, ἀλλ' οὐκ ἐντελεχείᾳ ἀλλὰ δυνάμει. ἂν δὲ ποιῇ ἐντελεχείᾳ, οὐ ποιήσει συνεχῆ, ἀλλὰ στήσει κτλ.*

560) b, 6 *ὁ γὰρ συνεχῶς κινούμενος κατὰ συμβεβηκὸς ἄπειρα διελήλυθεν, ἁπλῶς δ' οὔ. συμβέβηκε γὰρ τῇ γραμμῇ ἄπειρα ἡμίσεια εἶναι, ἡ δ' οὐσία ἐστὶν ἑτέρα καὶ τὸ εἶναι,* Alex. b. Simpl. Schol. 445, 31 *ἔστι δὲ αὐτῇ τὸ γραμμῇ εἶναι μῆκος ἁπλατές.*

Ebenso ist der das Früher und Später fordernde Punkt in der Zeit (sofern sie stetig ist) ein und derselbe, gehört aber in Bezug auf die der Zeitabfolge unterworfenen Dinge immer dem späteren Zustande an, da sonst Entgegengesetztes zusammenfallen müßte[561]). Aber die Zeit kann nicht aus untheilbaren Momenten bestehn, weil wenn nicht zwischen je zwei derselben (je zwei Jetzen) Zeit läge, der Uebergang vom Sein zum Nichtsein und umgekehrt, ohne Werden eintreten müßte, wogegen er (nach der Voraussetzung der unendlichen Theilbarkeit) im letzten Moment erfolgt. Dasselbe ergibt sich aus einer allgemeinen begrifflichen Erörterung (λογικῶς). Alles was ohne in seiner Richtung gestört zu werden, stetig sich bewegt, verfolgt das zu erreichende Ziel von Anfang an. Soll aber was von A nach C sich bebewegt wiederum von C nach A zurückkehren, so müßten die einander entgegengesetzten Richtungen zusammenfallen, wenn nicht durch Stillstand (Unterbrechung der Bewegung) sie von einander getrennt würden, und der Wechsel müßte von da beginnen worin das sich Bewegende nicht ist. Mithin findet auch nicht Einheit der Bewegung statt. Allgemeiner gefaßt: was nicht immer in derselben Art der Bewegung begriffen ist, muß (bevor der Wechsel eintritt) in der ihm entgegenstehenden Ruhe beharren, sofern nämlich gleichwie bei der Bewegung in gerader Linie, so überhaupt das Bewegte nicht zugleich in entge-

---

Richtiger wohl Simpl. b, 5 τὸ δυνάμει τινὶ ὑπάρχον συμβεβηκὸς εἶναι λέγει.

561) l. 9 δῆλον δὲ καὶ ὅτι ἐὰν μή τις ποιῇ τοῦ χρόνου τὸ διαιροῦν σημεῖον τὸ πρότερον καὶ ὕστερον αἰεὶ τοῦ ὑστέρου τῷ πράγματι, ἔσται ἅμα τὸ αὐτὸ ὂν καὶ οὐκ ὂν καὶ ὅτε γέγονεν οὐκ ὄν . . . . τῷ δὲ πράγματι ἀεὶ τοῦ ὑστέρου πάθους ἐστίν.

562) l. 26 εἰ δ' ὃ ἂν ᾖ πρότερον μὴ ὄν, ἀνάγκη γίγνεσθαι ὄν, καὶ ὅτε γίγνεται μή ἐστιν, οὐχ οἷόν τε εἰς ἀτόμους χρόνους διαιρεῖσθαι τὸν χρόνον (vgl. VI, 1 ff. ob. S. 832 ff.). p. 264, 1 οὐ γὰρ ὁ αὐτὸς ἔσται λόγος καὶ τοῖς μὴ ἄτομα λέγουσιν, ἀλλ' αὐτοῦ τοῦ χρόνου, ἐν ᾧ ἐγίγνετο, γέγονε καὶ ἔστιν ἐν τῷ ἐσχάτῳ σημείῳ, ὧν οὐδὲν ἐχόμενόν ἐστιν οὐδ' ἐφεξῆς.

gengeſetzten Punkten ſich finden kann [563]). Die Bewegung kann mithin nicht ſtetig ſein. Wäre die Veränderung in das Weiße und vom Weißen aus (in eine andre Farbe) eine ununterbrochene, ſtetige, ſo würde zu gleicher Zeit das Nichtweiße vernichtet, das Weiße und wiederum das Nichtweiße geworden ſein, mithin dreierlei in dieſelbe Zeit fallen [563a]). Ferner, wenn die Zeit ſtetig, ſo iſt es darum noch nicht die ihr entſprechende Bewegung, weil ja ſonſt Entgegengeſetztes, wie Weiße und Schwärze, in ſeinen Endpunkten zuſammenfallen müßte. Es findet vielmehr nur Abfolge ſtatt. Die Kreisbewegung dagegen iſt eine einige und ſtetige: denn ohne Aenderung der Richtung geht ſie von einem Punkt aus und zu demſelben hin, ohne daß entgegengeſetzte oder entgegenſtehende Bewegungen zuſammenfielen; ſie berührt immer andre und andre Punkte und der Anfangspunkt ſchließt ſich mit dem Endpunkte zuſammen, weshalb ſie allein eine vollkommne Bewegung iſt [564]); wogegen die geradlinige, halbkreisförmige und anderweitige oft zu demſelben Punkt zurückkehren und entgegengeſetzte Richtungen einſchlagen muß, wie auch in der Veränderung, dem Wechſel der Größe und dem Werden und Vergehn. Daher denn auch die Behauptung der Phyſiologen unrichtig iſt, daß alles Sinnlichwahrnehmbare ſtets ſich bewege.

Da alſo die Kreisbewegung allein unendlich und ſtetig iſt, ſo iſt ſie offenbar auch die erſte der Bewegungen. Alle Be-

---

563) p. 264, 16 ὅτε ἄρα ἀπὸ τοῦ *A* φέρεται πρὸς τὸ *Γ*, τότε καὶ εἰς τὸ *A* φέρεται τὴν ἀπὸ τοῦ *Γ* κίνησιν, ὥσθ' ἅμα τὰς ἐναντίας . . . ἅμα δὲ καὶ ἐκ τούτου μεταβάλλει ἐν ᾧ οὐκ ἔστιν.

563a) b, 3 εἰ οὖν συνεχὴς ἡ ἀλλοίωσις εἰς λευκὸν καὶ ἐκ λευκοῦ καὶ μὴ μένει τινὰ χρόνον, ἅμα ἔφθαρται τὸ οὐ λευκὸν καὶ γέγονε λευκὸν καὶ γέγονεν οὐ λευκόν· τριῶν γὰρ ἔσται ὁ αὐτὸς χρόνος.

564) l. 18 ἡ μὲν γὰρ κύκλῳ κίνησις ἐστιν ἀφ' αὑτοῦ εἰς τὸ αὐτό, ἡ δὲ κατ' εὐθεῖαν ἀφ' αὑτοῦ εἰς ἄλλο, καὶ ἡ μὲν ἐν τῷ κύκλῳ οὐδέποτε ἐν τοῖς αὐτοῖς, ἡ δὲ κατ' εὐθεῖαν πολλάκις ἐν τοῖς αὐτοῖς. l. 27 οὐ γὰρ συνάπτει τῇ ἀρχῇ τὸ πέρας, ἡ δὲ τοῦ κύκλου συνάπτει, καὶ ἔστι μόνη τέλειος.

wegung ist nämlich kreisförmig, geradlinig oder aus beiden gemischt; die letztere setzt die beiden ersten voraus; und die kreisförmige Bewegung ist einfacher und vollkommner als die geradlinige, da letztere nicht unendlich sein kann und die begrenzte geradlinige, wenn sie umlenkt, in eine Zweiheit zerfällt, zusammengesetzt ist; wenn nicht umlenkend, unvollendet und vergänglich [565]). Früher aber ist die Bewegung die ewig sein kann als die es nicht sein kann: und ewig vermag nur die Kreisbewegung zu sein, während jede andre durch Stillstand unterbrochen wird. In der geradlinigen Bewegung ist Anfang, Mitte und Ende bestimmt, in der Kreisbewegung kann jeder beliebige Punkt als Anfang, Mittel oder Ende gefaßt werden. Deshalb ist die Kugel auch gewissermaßen (zu gleicher Zeit) in Ruhe und Bewegung: denn sie hat (immer) denselben Raum inne [566]). Der Mittelpunkt ist Anfang, Mitte und Ende der Größe; in ihm ruht sie stets und die Peripherie bewegt sich stetig, eben weil nicht nach einem innerhalb ihrer befindlichen Punkte hin, sondern um den Mittelpunkt [567]). Und weil die Kreisbewegung Maaß der übrigen Bewegungen ist, ist sie nothwendig die erste und umgekehrt, weil die erste, ist sie Maaß der übrigen. Sie allein kann ferner gleichmäßig sein: wogegen bei der geradlinigen Bewegung Ungleichmäßigkeit eintritt, da Alles je mehr sichs vom Ruhepunkte entfernt, seine Bewegung

---

565) c. 9. 265, 22 *πρότερον δὲ καὶ φύσει καὶ λόγῳ καὶ χρόνῳ τὸ τέλειον μὲν τοῦ ἀτελοῦς, τοῦ φθαρτοῦ δὲ τὸ ἄφθαρτον.* vgl. ob. S. 533, 371.

566) b, 1 *διὸ κινεῖται καὶ ἠρεμεῖ πως ἡ σφαῖρα. τὸν αὐτὸν γὰρ καιτέχει τόπον . . . ὥστε διὰ τὸ ἔξω εἶναι τοῦτο (τὸ κέντρον) τῆς περιφερείας οὐκ ἔστιν ὅπου τὸ φερόμενον ἠρεμήσει ὡς διεληλυθός· ἀεὶ γὰρ φέρεται περὶ τὸ μέσον, ἀλλ' οὐ πρὸς τὸ ἔσχατον. διὰ δὲ τοῦτο μένει, ἀεί τε ἠρεμεῖ πως τὸ ὅλον καὶ κινεῖται συνεχῶς.*

567) l. 8 *συμβαίνει δ' ἀντιστρόφως. καὶ γὰρ ὅτε μέτρον τῶν κινήσεων ἡ περιφορά (κυκλοφορία Simpl.) ἐστι, πρώτην ἀναγκαῖον αὐτὴν εἶναι κιλ.*

um so mehr beschleunigt [568]). Daß die räumliche Bewegung die erste sei, haben auch die alten Physiologen, wie Anaxagoras, und nicht minder diejenigen anerkannt welche Selbstbewegung an die Spitze stellen. Auch verstehn wir unter Bewegung zunächst und vorzüglich die räumliche [569]).

6. Nachdem nun gezeigt worden daß die Bewegung ewig ist, nur die Kreisbewegung ewig sein kann und daß das erste Bewegende selber unbewegt ist, wollen wir nachweisen daß letzteres theil- und größenlos sein müsse. Daß keine (wirkliche) Größe unendlich sein könne, ist früher nachgewiesen worden. Hätte aber das erste Bewegende eine endliche Größe, so müßte ihm doch unendliche Kraft einwohnen und sie unendliche Zeit hindurch bewegen können. Zu dem Ende überzeugen wir uns daher, daß nichts Endliches eine unendliche Zeit hindurch zu bewegen vermöge, und daß einer endlichen Größe keine unendliche Kraft einwohnen könne [570]). Von ersterem überzeugen wir uns, sofern, wie groß wir auch die endliche bewegende Größe und Kraft und das zu Bewegende setzen mögen, immer die beabsichtigte Wirkung in einer endlichen Zeit wird erfolgen müssen; von letzterem, weil die unendliche Kraft entweder in gar keiner Zeit ihre Wirkung hervorbringen würde, oder wenn in einer (irgendwie bestimmten) Zeit, eine endliche Kraft in gleicher Zeit eben so viel wie die unendliche zu wirken im Stande

---

568) l. 13 *πάντα γὰρ ὅσῳ περ ἂν ἀφίστηται πλεῖον τοῦ ἡρεμοῦντος, φέρεται θᾶττον.* vgl. c. 10. 267, b, 7. unten S. 882.

569) l. 33 *τὸ γὰρ αὐτὸ ἑαυτὸ κινοῦν ἀρχὴν εἶναί φασι τῶν κινουμένων, κινεῖ δὲ τὸ ζῷον καὶ πᾶν τὸ ἔμψυχον τὴν κατὰ τόπον ἑαυτὸ κίνησιν.* vgl. ob. S. 869, 540.

570) c. 10. 266, 12 *ὅτι οὐχ' οἷόν τε οὐδὲν πεπερασμένον κινεῖν ἄπειρον χρόνον.* l. 24 *ὅτι δ' ὅλως οὐκ ἐνδέχεται ἐν πεπερασμένῳ μεγέθει ἄπειρον εἶναι δύναμιν* (vgl. S. 841 f.) Wie aus der Beweisführung für diese beiden Sätze sich der Beweis für den Satz, das erste Bewegende sei größenlos (einfach), ergeben solle, wird in der oben angedeuteten Weise erst am Schlusse des Buches (p. 267, b, 17) angegeben.

sein müßte [571]), was ohnmöglich ist. Eben so wenig kann einer unendlichen Größe eine endliche Kraft eignen: denn wenn auch in kleinerer Größe mehr Kraft sich finden kann, so doch noch eher in einer größeren mehr [572]). Verdoppele ich die endliche Kraft, so wird in der Hälfte der Zeit dieselbe Wirkung erfolgen und so fort bei fortschreitender Erhöhung der Kraft, in immer kleinerer Zeit, ohne daß die unendliche Größe mit wenn auch noch so erhöhter endlicher Kraft jemals ermessen (vollständig ausgewirkt) werden würde [573]). Die Wirkung jeder endlichen Kraft muß in gleichfalls endlicher Zeit erfolgen, wie sehr die Kraft auch gesteigert werden möge. Die unendliche Kraft aber übertrifft, gleichwie unendliche Menge und Größe, jede (irgendwie) bestimmte [574]).

Noch fragt sich, wie doch, wenn alles Bewegte was sich selber bewegt, von Etwas bewegt wird, Einiges stetig bewegt werde, ohne daß das Bewegende dasselbe berührte? [575])

---

571) l. 28 *ἀνάγκη ἄρα καὶ ὑπὸ τοῦ πεπερασμένου μὲν ἄπειρον δ' ἔχοντος δύναμιν πάσχειν τι τὸ πάσχον, καὶ πλείω ἢ ὑπ' ἄλλου· πλείων γὰρ ἡ ἄπειρος δύναμις. ἀλλὰ μὴν χρόνον γε οὐκ ἐνδέχεται εἶναι οὐδένα. εἰ γάρ ἐστιν ὁ ἐφ' ᾧ Α χρόνος . . . πρὸς (πεπερασμένην τινά) μείζω ἀεὶ λαμβάνων πεπερασμένην ἥξω ποτε εἰς τὸ ἐν τῷ Α χρόνῳ κεκινηκέναι . . . ἐν ἴσῳ ἄρα χρόνῳ κινήσει ἡ πεπερασμένη τῇ ἀπείρῳ. τοῦτο δ' ἀδύνατον.* vgl. ob. S. 801, 357.

572) b, 6 *οὐ τοίνυν οὐδ' ἐν ἀπείρῳ πεπερασμένην, καίτοι ἐνδέχεται ἐν ἐλάττονι μεγέθει πλείω δύναμιν εἶναι, ἀλλ' ἔτι μᾶλλον ἐν μείζονι πλείω.* Man erwartet vielmehr, wie Alexander bemerkt, *καίτ. ἐνδέχ. ἐν μείζονι μεγέθει ἐλάττονα δύναμιν εἶναι.* Simpl. sucht die vulg. zu rechtfertigen: *ἀπὸ τοῦ ἀντικειμένου τὸ ἀντικείμενον εἰσάγει*, s. Schol. 450, b, 37.

573) b, 12 *οὐκοῦν οὕτω λαμβάνων ἀεὶ τὴν μὲν ΑΒ οὐδέποτε διέξειμι, χρόνου δὲ τοῦ δοθέντος ἀεὶ ἐλάττω λήψομαι. ἄπειρος ἄρα ἡ δύναμις ἔσται· πάσης γὰρ πεπερασμένης ὑπερβάλλει δυνάμεως.*

574) l. 19 *ἄπειρος δὲ πᾶσα δύναμις, ὥσπερ καὶ πλῆθος καὶ μέγεθος τὸ ὑπερβάλλον παντὸς ὡρισμένου.* vgl. ob. S. 733 ff.

575) l. 28 (*ἀπορία*) *εἰ γὰρ παν τὸ κινούμενον κινεῖται ὑπό τινός,*

wie das Geworfene. Das erſte Bewegende bewegt nicht nur Luft, Waſſer oder dergleichen (denn da würde die Bewegung aufhören, ſobald das Erſte aufhört zu bewegen), ſondern macht es zugleich fähig zu bewegen, ſo daß es in Bewegung geſetzt fortfährt zu bewegen, auch nachdem das (erſte) Bewegende aufgehört hat zu bewegen, bis endlich die von dieſem mitgetheilte Kraft der Bewegung in jenem erliſcht[576]). Solche Art der Bewegung findet ſich in dem Gebiete des Wechſels von Ruhe und Bewegung und erſcheint als ſtetig, obgleich nicht Einheit des Bewegenden, ſondern Abfolge, Reihenfolge oder Berührung ſtatt findet[577]). Dieſer Wechſel bewirkt daß Alles zugleich bewegt werde und bewege, jedoch auch aufhöre. Nun aber gibt es augenſcheinlich ein ſtetig Bewegtes und nothwendig eine ſtetige Bewegung; ſie muß Bewegung einer Größe ſein und zwar einer einigen und weil ſtetig, einer von einem Bewegenden bewegten[578]). Wäre dieſes eine Bewegende ſelber wiederum bewegt, ſo bedürfte es von neuem eines Bewegenden, ſo daß man zuletzt zu einem unbewegt Bewegenden gelangt, welches an dem Wechſel nicht Theil zu nehmen braucht, und immer zu bewegen vermag, weil mühelos bewegend. Die von ihm ausgehende Bewegung iſt allein oder am meiſten gleichmäßig, eben weil das Bewegende keinem Wechſel unterliegt[579]). Aber

---

δσα μὲν αὐτὰ ἑαυτὰ κινεῖ, πῶς κινεῖται ἕνια συνεχῶς μὴ ἁπτομένου τοῦ κινήσαντος; vgl. ob. S. 847 f.

576) p 267, 8 παύεται δέ, ὅταν ἐλάττων ἡ δύναμις τοῦ κινεῖν ἐγγίνηται τῷ ἐχομένῳ. τέλος δὲ παύεται, ὅταν μηκέτι ποιήσῃ τὸ πρότερον κινοῦν, ἀλλὰ κινούμενον μόνον.

577) l. 14 ἢ γὰρ ἐφεξῆς ὄντων ἢ ἁπτομένων ἐστίν· οὐ γὰρ ἓν τὸ κινοῦν, ἀλλ' ἐχόμενα ἀλλήλων. διὸ καὶ ἐν ἀέρι καὶ ἐν ὕδατι γίνεται ἡ τοιαύτη κίνησις, ἣν λέγουσί τινες ἀντιπερίστασιν εἶναι.

578) l. 22 . . ἀνάγκη δὲ τὴν μίαν μεγέθους τέ τινος εἶναι (οὐ γὰρ κινεῖται τὸ ἀμέγεθες) καὶ ἑνὸς καὶ ὑφ' ἑνός· οὐ γὰρ ἔσται συνεχής, ἀλλ' ἐχομένη ἑτέρα ἑτέρας καὶ διῃρημένη.

579) b, 1 ὥστε στήσεται καὶ ἥξει εἰς τὸ κινεῖσθαι ὑπὸ ἀκινήτου· τοῦτο γὰρ οὐκ ἀνάγκη συμμεταβάλλειν, ἀλλ' ἀεί τε δυνήσεται

auch das von ihm Bewegte darf keinem Wechſel unterworfen ſein, der Gleichmäßigkeit der Bewegung wegen, und das Bewegende muß im Mittelpunkte oder im Umkreiſe ſich finden. In letzterem, weil das dem Bewegenden Nächſte am ſchnellſten bewegt wird. Der Zweifel, ob doch nicht auch ein ſelber Bewegtes ſtetig zu bewegen vermöge, erledigt ſich durch die Erwägung, daß dieſes immer durch Zug oder Stoß oder durch beides das Folgende bewegen müßte, mithin Abfolge, nicht Stetigkeit der Bewegung ſtatt finden würde, eine ſolche vielmehr nur das unbewegt Bewegende zu bewirken vermag, weil immer in gleicher Weiſe ſich ſelber und zu dem Bewegten ſich verhaltend. Demnach kann das zuerſt und unbewegt Bewegende auch keine Größe (Ausdehnung) haben; denn es müßte unbegrenzt oder begrenzt ſein, und beides iſt ohnmöglich.

7.

Die vier letzten Bücher der allgemeinen Phyſik und nachträgliche Erörterung ihres Inhalts.

1. Die vier letzten Bücher der allgemeinen Phyſik enthalten eben ſo viele Abhandlungen, von denen nur die beiden erſten in unmittelbarer Beziehung zu einander ſtehn. In der erſten im fünften Buche enthaltenen werden zuerſt die für nähere Beſtimmung des Begriffs der Bewegung ins Auge zu faſſenden Geſichtspunkte feſtgeſtellt: ſie werden unter die Dreiheit des Bewegenden, des Bewegten, d. h. des Stoffes, — im Unterſchiede von den Formen, dem Raume, — und des Wohin, des Zieles der Bewegung, zuſammengefaßt, ganz im Einklang mit der Begriffsbeſtimmung von Bewegung. Ebenfalls in Uebereinſtimmung mit derſelben wird dann unter den verſchiedenen denkba-

---

κινεῖν (ἄπονον γὰρ τὸ οὕτω κινεῖν) καὶ ὁμαλὴς αὕτη ἡ κίνησις ἢ μόνη ἢ μάλιστα. — *ἄπονον*, wie die unbedingte göttl. Kraftthätigkeit, Metaph. XII, 9. ob. S. 593, 401.

ren Uebergängen eines Gegensatzes in den andren der vom Sein zum Nichtsein oder umgekehrt von diesem zu jenem überleitende, d. h. der des Werdens und Vergehns, vom Gebiete der Bewegung ausgeschlossen und damit dieses vom weiteren Begriffe des Wechsels gesondert, ohne Verkennung der auch dabei erforderlichen Mitwirksamkeit der Bewegung (S. 822). In der demnächst folgenden Ausmittelung der verschiedenen Arten der Bewegung bedient sich Aristoteles der Kategorien als Leitfadens, beseitigt stillschweigend die des Habens, der Lage und des Wann, und sucht zu zeigen daß eben so wenig Bewegung des Thuns und Leidens denkbar sei. Bewegung der Wesenheit war schon im Vorangegangenen beseitigt worden und Wechsel der Beziehungen wird demnächst (S. 823, 396) vom Gebiete der Bewegung ausgeschlossen [580]); so daß für dasselbe nur Wechsel innerhalb der Kategorien der Qualität, Quantität und des Wo oder Orts übrig bleibt. Indem Theophrast den Begriff der Bewegung weiter faßte und nicht blos jeden Wechsel darunter befaßte, sondern auch die beziehungsweise Bewegung von der eigentlichen nicht unterschied, behauptete er, es gebe Bewegung in all und jedem durch die verschiedenen Kategorien ausgedrückten Sein [581]), wogegen Eudemus die ursprüngliche Lehre des Stagiriten vertheidigt zu haben scheint [582]).

Innerhalb je einer Art oder Gattung der Bewegung ist immer noch Raum für eine Mehrheit derselben; es bedurfte daher der Verständigung über den Begriff der Einheit der Bewegung, da sie vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, von der ununterbrochenen Stetigkeit abhängig ist, so waren Erörterungen über den Begriff derselben, im Unterschiede von der

580) Eudemus hebt hervor daß Wechsel nur die Glieder des Verhältnisses treffe, die Bestimmtheit desselben unverändert bleibe, z. B. daß zwei Zoll das Doppelte von einem Zoll sei, wie dieser auch wechseln oder verschieden bestimmt werden möge, s. Simpl. f. 201, b. Schol. 399, 24.

581) Simpl. 201, b. f. Schol. 399, 34. vgl. S. 819, 383.

582) Simpl. ib. Schol. 399, 39.

Reihenfolge u. ſ. w. voranzuſtellen. Der Begriff der Einheit wird dagegen hier nur in Beziehung auf die Bewegung, zwar nicht abweichend von der Begriffsbeſtimmung der Einheit in der Metaphyſik, jedoch auch ohne beſtimmte Berückſichtigung derſelben gefaßt (S. 825 ff., 3.). Zur Einheit der Bewegung im ſtrengeren Sinne des Worts gehört wie ununterbrochene Stetigkeit, ſo Gleichheit des Bewegten, des Raumes oder was ihm in den beiden den Ort wenigſtens nicht unmittelbar wechſelnden Arten der Bewegung entſpricht, und der Zeit; wogegen durch die Ungleichartigkeit des Wie (der Schnelligkeit) die Einheit der Bewegung noch nicht aufgehoben wird.

Wie aber der Begriff der Einheit der Bewegung beſtimmt werden mußte, ſo auch der des Gegenſatzes, und zwar nicht blos des zwiſchen verſchiedenen Bewegungen, ſondern auch des zwiſchen Bewegung und Ruhe, ja des innerhalb der Ruhe ſelber gewiſſermaßen ſtatt findenden. Doch iſt der Abſchnitt über Einheit und mehr noch der über Gegenſatz der Bewegung wohl ohngleich weniger ſorgfältig durchgeführt wie der vorangegangene; und ſchwerlich vom Ariſtoteles ausgearbeitete, zum Schlußſtein dieſer Abhandlung beſtimmte, wenn auch zu weiterer Durchführung vorläufig von ihm aufgezeichnete, Bemerkungen beſchließen das Buch (ſ. S. 829 f. 831 f. Anm.).

2. Wenn auch ohne beſtimmt betonten und hervorgehobenen Uebergang vom fünften Buche, ſo doch mit Verweiſung auf den Inhalt deſſelben [583]) und in unverkennbarer Zuſammengehörigkeit mit ihm, entwickelt das ſechſte Buch das zugleich dem Bewegten (dem Räumlichen), der Bewegung und der Zeit gemeinſame und ihnen allen weſentliche Merkmal der Stetigkeit. Zuerſt ſoll gezeigt werden daß letzte untheilbare Beſtandtheile dem Begriffe des Stetigen ſchlechthin widerſprechen, und zwar theils im Allgemeinen, daß untheilbare Beſtandtheile des Stetigen einander nicht zu berühren vermöchten, da wegen ih-

583) VI, 1 *εἰ δ' ἐστὶ συνεχὲς καὶ ἁπτόμενον καὶ ἑφεξῆς, διώρισται πρότερον* κτλ. ſ. V, 3 ob. S. 825 f.

rer Theilloſigkeit nur von Berührung des Ganzen durch das Ganze die Rede ſein und durch ſie die im Stetigen vorauszuſetzende Sonderung der Theile und zugleich ihre fernere Theilbarkeit aufgehoben werden würde, theils durch Hervorhebung der durchgängigen Wechſelbeziehung zwiſchen Größe, Bewegung und Zeit, derzufolge falls die Größe aus untheilbaren Beſtandtheilen beſtände, auch die Bewegung aus ſtarren Momenten und die Zeit aus lauter Jetzen beſtehn und damit einerſeits Ruhe und Bewegung zuſammenfallen, andrerſeits aller Unterſchied der Schnelligkeit und ihres Verhältniſſes zu der zu durchlaufenden Raumſtrecke aufgehoben werden müßte (ob. S. 832 f.). Der ins Unendliche fortgehenden Zeit aber ſchien das Jetzt zu widerſprechen, von dem Ariſtoteles bereits vorher (S. 769 f.) anerkannt daß es in ſeiner Sonderung von der Vergangenheit wie von der Zukunft untheilbar ſein müſſe. Sollten alſo doch nicht etwa die untheilbaren Jetze die reale Grundlage der Zeit bilden und nur der Mechanismus des Vorſtellens, das Unvermögen ſie in ihrer Reinheit, geſondert von Zukunft und Vergangenheit, feſtzuhalten, den Schein der Stetigkeit des Abfluſſes der Zeit veranlaſſen? Ariſtoteles würde eine ſolche pſychologiſche Ableitung dieſes Begriffs oder dieſer Vorſtellung nicht haben gelten laſſen, auch wenn er ſie gekannt hätte. Die Realität des Stetigen ſteht ihm feſt wie die der Bewegung und jenes die Stetigkeit betreffende Bedenken beſeitigt er dadurch daß er im Einklang mit der vorangegangenen Begriffsbeſtimmung der Zeit das Jetzt als die die Zeitmomente zugleich ſondernde und zuſammenhaltende und eben darum einfache Grenze von Vorher und Nachher, Vergangenheit und Zukunft faßt und von ihm Bewegung und Ruhe ausſchließt, d. h. dieſe auf die durch Jetze begrenzte Zeit zurückführt (S. 835 f.). Das Stetige aber beſchränkt Ar. nicht auf Ausdehnung, Bewegung und Zeit, ſondern dehnt es auf alles Wechſelnde aus, ſofern es durchgängig auf allen ſeinen Punkten Sonderung des Woher oder Woraus und Wohin vorausſetze und dieſes in letzten untheilbaren Beſtandtheilen zuſammenfallen würde. Er umgeht daher (wohl

mit Berücksichtigung des von Simplicius z. d. St. (S. 838, 445) angezogenen Sophisma's, daß der Sterbende im Augenblick des Todes entweder leben oder todt sein müsse, daher überhaupt nicht sterbe) die Frage nicht, wo das im Wechsel begriffene sich denn jedesmal finde, ob in dem bereits verlassenen oder in dem eben werdenden Zustande? und beantwortet sie durch Verweisung auf die untheilbaren Grenzmomente der Zeit. Auf sie, die Jetze, soll einerseits Werden und Vergehn oder Wechsel überhaupt zurückgeführt, daher kein zeitlicher Abschluß und Anfang desselben zugegeben, andrerseits die Bewegung von ihnen ausgeschlossen werden. Der Abschluß des Wechsels jedoch soll ein untheilbarer sein, der Anfang dagegen ein unbestimmbarer, da Zeit und Gegenstand (und Bewegung) ins Unendliche theilbar sind; nur beim Wechsel der Qualität (der Veränderung) kann in sofern von einem untheilbaren Anfange die Rede sein, inwiefern nur das Substrat, nicht die Qualität (eben weil der Bewegung entrückt), theilbar ist (S. 839, 448.). Ausführlich sucht Ar. dann zu zeigen, wie jede beginnende Bewegung eine schon begonnene voraussetze, ein Sein in einem untheilbaren Jetzt als Anfang der Bewegung nicht denkbar sei, da die Jetze immer nur Anfangs- und Schlußpunkte einer dazwischen liegenden Zeit seien, und daß dies nicht blos von der Bewegung, sondern von all und jedem Wechsel, auch dem des Werdens und Vergehens gelte. Der Augenblick des Uebergangs im Wechsel und sein Abschluß soll also ein untheilbares Jetzt sein, aber eben weil dieses immer wiederum Zeit voraussetzt, in ihm keine Bewegung und kein Wechsel überhaupt beginnen können, daher jeder Anfang schon auf vorangegangenem Wechsel und Bewegung beruhen (S. 837 ff., 6); d. h. nirgendwo ein absoluter Anfang derselben denkbar sein. Das ist nun freilich ganz im Einklang mit der Ueberzeugung von der Ewigkeit der Bewegung und von dem Bedingtwerden der verschiedenen Arten der Bewegung durch die Kreisbewegung. Einen absoluten Anfang wie der Bewegung, so überhaupt des Wechsels konnte Ar. nirgendwo anerkennen. Aber verhält sichs nicht ebenso mit jedem scheinbaren Abschluß der Bewegung und

des Wechſels? fragte ſchon Theophraſt (S. 838, 446): und allerdings konnte der Abſchluß gleichfalls immer nur ein relativer ſein. Hatte ja auch Ariſtoteles den erſten Augenblick worin der Wechſel vor ſich gegangen als untheilbar nachgewieſen (Anm. 445) und ſo Anfang und Schluß deſſelben einander gleichgeſetzt. Wenn er daher nachher (446) den Anfang des Wechſels läugnet, ſo kann nur vom unbedingten Anfang die Rede ſein; und daß eben ſo wenig ein unbedingter Abſchluß des Wechſels vorauszuſetzen ſei, deutet Ar. vernehmlich genug an (454ª) und ſucht ſpäter (Anm. 459 ff.) zu zeigen daß Uebergang zur Ruhe und Ruhe ſelber in der ins Unendliche theilbaren Zeit, nicht im untheilbaren Jetzt ſtatt finde. Er betont vorzugsweiſe die Anfangsloſigkeit des Wechſels, weil darin die Endloſigkeit im Grunde ſchon mitbegriffen iſt. Nur muß allerdings vom relativen Anfange deſſelben gelten was vom relativen Abſchluß des Wechſels nachgewieſen wird, d. h. auch er muß in ein untheilbares Jetzt fallen; und daß Ar. das nicht ausgeſprochen hat, iſt wohl als ein Mangel der Durchführung zu betrachten, der darin ſeinen Grund haben mag daß das plötzliche Aufhören der partiellen Bewegung im Erreichtſein ihres Zweckes, ſich beſtimmter nachweiſen ließ wie ein plötzlicher Anfang.

Bisher war Wechſel und Bewegung rückſichtlich der unendlichen Theilbarkeit ihrer ſelbſt ſowie des bewegten Objekts in der Zeit betrachtet worden; im Folgenden (ob in Bezug auf die vorangegangene Hinweiſung?) [584]) wird die Unendlichkeit der Bewegung in der Zeit als Unbegrenztheit gefaßt und gezeigt daß eben ſo wenig in unbegrenzter Zeit eine begrenzte Bewegung wie eine unbegrenzte Bewegung in begrenzter Zeit ſtatt finden könne. Es iſt dieſe Beweisführung wohl als eine Ergänzung des Vorangegangenen in ſofern zu betrachten, in wiefern daraus ſich ergibt, wie ohngeachtet und unbeſchadet der Unbegrenztheit der Bewegung und Zeit, ſie doch zu Verwirkli-

584) VI, 4 extr. τὸ μὲν οὖν διαιρετὸν δέδεικται πρότερον, τὸ δ' ἄπειρον ἐν τοῖς ἑπομένοις ἔσται δῆλον.

chung der beſonderen Erſcheinungen des Wechſels in einander entſprechender Weiſe ſich begrenzen müſſen. Jedoch ſoll durch Begrenztheit der Zeit und Bewegung ihre unendliche Theilbarkeit nicht gefährdet werden; daher hinzugefügt wird, auch das in begrenzter Zeit Geſchehende, wie der Uebergang zur Ruhe und Ruhe ſelber, im Unterſchiede von der Nichtbewegung, fände in der Zeit, nicht im untheilbaren Jetzt ſtatt (ob. S. 841 f.).

Zu dieſen ſehr ins Einzelne gehenden Unterſuchungen über die unendliche Theilbarkeit der Bewegung, des Bewegten und der Zeit, ſowie über das Verhältniß des untheilbaren Jetzt zu der Zeit und der unendlichen Theilbarkeit zu der Begrenztheit, war Ariſtoteles wohl zunächſt veranlaßt worden durch Zeno's Schlußfolgerungen gegen die Denkbarkeit der Bewegung, und ſehr begreiflich daß er zunächſt zur Widerlegung derſelben Anwendung von den Ergebniſſen jener Unterſuchungen macht (S. 843, 8), das vorher bereits dagegen Bemerkte (ſ. ob. S. 835, 434) nach Verſchiedenheit der einzelnen Argumente näher beſtimmend. Er wendet ſich zunächſt gegen diejenige Zenoniſche Schlußfolgerung, die er aus dem unmittelbar Vorangegangenen überzeugt war widerlegen zu können, aus dem was ſich ihm über das Verhältniß vom Jetzt zur Zeit, von Ruhe zur Bewegung ergeben hatte. Demzufolge konnte er nicht zugeben daß der fliegende Pfeil im jedesmaligen Jetzt ruhen, d. h. die Bewegung unterbrechen müſſe. Es folgt dann eine kurze Erörterung und Widerlegung der vier Zenoniſchen Argumente, muthmaßlich in der Abfolge in welcher dieſe ſich bei dem Urheber fanden, unter denen das zu Anfang berückſichtigte als drittes wiederkehrt. Dem erſten von der unendlichen Theilbarkeit des zu durchlaufenden Raumes hergenommenen wird durch Hervorhebung der nicht minder unendlichen Theilbarkeit der Zeit begegnet; dem zweiten durch Berufung auf die vorher hervorgehobene Vereinbarkeit der unendlichen Theilbarkeit der Raumſtrecken mit ihrer Begrenzung; dem dritten in der bereits angegebenen Weiſe; dem vierten allerdings ſo dunkel ausgedrückten daß Eudemus zu einer abweichenden Aufſtellung deſ-

selben sich veranlaßt sah (S. 844, 466), durch Hinweisung auf den darin bemäntelten Unterschied des Verhältnisses bewegter Körper zu gleichfalls bewegten und zu ruhenden. Mag diese kritische Erörterung den Ansprüchen an sorgfältige Ausführung auch nicht entsprechen, — sie dem Aristoteles abzusprechen [585]) würden wir angesichts des Charakters vorläufiger Aufzeichnungen den ein bedeutender Theil dieser Bücher an sich trägt, nicht berechtigt sein, auch wenn sie nicht Eudemus [586]) augenscheinlich vor sich gehabt und Aristoteles später berücksichtigt hätte [587]). Aehnlich verhält sichs mit der darauf folgenden Kritik anderweitiger gegen die Denkbarkeit der Bewegung geltend gemachter Schlußfolgerungen. Wenn es Bedenken erregen kann daß Arist. die erste derselben nicht durch Berufung auf eine seiner früheren Beweisführungen beseitigt, derzufolge Werden und Vergehen dem Gebiete der Bewegung entzogen ward, so ist wohl zu erwägen daß er es mit Solchen zu thun hat die ein durch Bewegung nicht bestimmtes Werden und Vergehn nicht anerkannten und daß er selber Mitwirkung der Bewegung von diesem Gebiete nicht ausschließt (ob. S. 822 f.). Auf diese Mitwirkung scheint auch das gleichmäßig dem Gebiete der Veränderungen und dem des Werdens und Vergehns angehörige Beispiel vom Uebergange des Weiß in Nichtweiß und umgekehrt hinzudeuten. Endlich begreift sich ganz wohl wie Ar. des vom Kreise und der Kugel hergenommenen und gleichfalls gegen die Denkbarkeit der Bewegung gerichteten Sophisma (S. 844) hier kurz zu erwähnen und es zu beseitigen sich veranlaßt sah. Der Kreis und die Kugel sollten zugleich ruhen und sich bewegen; ruhen nämlich kraft der Abhängigkeit der sich bewegenden Peripherie von dem ruhenden Mittelpunkt. Wogegen kurz ange-

585) Weisse II, 600 ff. hält die beiden letzten Kapitel des sechsten Buches für überflüssig und unaristotelisch.

586) s. Schol. p. 413, b, 39. 414, 48. b, 48. 413, 17.

587) VIII, 8. p. 263, 11 *ἐν μὲν οὖν τοῖς πρώτοις λόγοις τοῖς περὶ κινήσεως ἐλύομεν (τὸν Ζήνωνος λόγον) διὰ τοῦ τὸν χρόνον ἄπειρα ἔχειν ἐν αὑτῷ.*

deutet wird daß in Folge jener Abhängigkeit weder die Theile noch das Ganze der Peripherie ruhten; letzteres nicht, sofern die Verhältnisse (sei es zum Mittelpunkte oder zu dem außerhalb der Peripherie Befindlichen) stets wechselten.

Schon vorher war hervorgehoben worden daß der Begriff des Stetigen untheilbare Bestandtheile ausschließe (S. 832), daß alles Wechselnde theilbar sei und Nichts im untheilbaren Jetzt sich bewege oder ruhe (S. 833 f.). Zur Ergänzung dieser Erörterungen wird jetzt hinzugefügt daß nichts Untheilbares sich bewegen könne (S. 844 ff., 9), ohne daß jedoch die unmittelbare Zusammengehörigkeit dieser Ergänzung mit der zunächst vorangegangenen Widerlegung der Zenonischen und ähnlicher Argumente klar wäre; und doch scheinen die Anfangsworte der folgenden Beweisführung auf einen solchen Zusammenhang hinzudeuten [588]). Ob diese Rückweisung auf eine ursprünglich anders beabsichtigte Abfolge der Bestandtheile dieses Buches sich beziehe oder als allgemeine Uebergangsformel zu fassen sei, wage ich nicht zu bestimmen. Eine irgend einem der vorangegangenen Abschnitte eng sich anschließende Stellung weiß ich für dieses letzte Hauptstück des Buches nicht auszumitteln und verzichte darauf die lockeren Beziehungen durch die man es an das unmittelbar vorangegangene zu knüpfen versucht sein könnte, als wesentliche geltend machen zu wollen, meine dagegen, daß es als nachträgliche Ergänzung der früheren Erörterungen in der angedeuteten Weise sich ganz wohl rechtfertigen lasse und muß die Verwerfung desselben für unbegründet halten (587). Die Beweisführung daß ein Untheilbares, mag es blos hypothetisch hingestellt oder dabei an den Mittelpunkt oder auch die nicht ausgedehnten Bestimmtheiten der Qualität u. s. w. gedacht sein, an der Bewegung nicht an sich sondern nur beziehungsweise Theil haben könne, wird durch Erörterung der Bedeutung beziehungsweiser Bewegung und ihres Verhältnisses zur Bewegung an sich eingeleitet, und demnächst der Beweis selber

588) VI, 10 *ἀποδεδειγμένων δὲ τούτων λέγομεν ὅτι τὸ ἀμερὲς οὐκ ἐνδέχεται κινεῖσθαι πλὴν κατὰ συμβεβηκός.*

in dreifacher ſehr wohl zuſammenhängender und auf früher feſtgeſtellten Lehren beruhender Weiſe geführt.

Vorher hatte Ariſtoteles ſtillſchweigend vorausgeſetzt daß Bewegung, Bewegtes und Zeit ihrer unendlichen Theilbarkeit unbeſchadet, und, müſſen wir hinzuſetzen, obgleich Bewegung und Zeit als anfangs- und endlos gefaßt werden, doch wiederum in begrenzte Abſchnitte zerfallen, und den Beweis geführt daß Begrenztheit der Zeit und Bewegung einander entſprechen müßten (S. 834, 433 f. 843, 464). Am Schluſſe des Buches ſcheint er eine dabei noch leer gelaſſene Stelle auszufüllen ſich gedrungen geſehen zu haben. Was nöthigt uns, fragt ſich nämlich, begrenzte Raum- und Zeitſtrecken oder überhaupt Begrenzung im ewigen Wechſel anzunehmen (S. 845 f.)? Im jähen Uebergang von dem Vorangegangenen füllt er die Lücke aus durch kurze Hervorhebung der Grenzpunkte innerhalb deren wie Werden und Vergehn, ſo die übrigen Arten des Wechſels, kraft der Gebundenheit desſelben an Gegenſätze, ſich bewegen. Wie wenig dieſes Buch für ein in ſtetiger Abfolge ſorgfältig durchgearbeitetes gelten könne, zeigt denn freilich auch ſein Abſchluß; aber hüten wir uns ihn als unariſtoteliſch zu verwerfen; die Art der Beweisführung iſt ebenſo Ariſtoteliſch wie die Principien es ſind, auf denen ſie beruht. Die Gedanken ſind hier wie im ganzen Buche ſcharf ausgeprägt, wenn auch hie und da loſe verbunden und in der Weiſe ausgedrückt, wie ſie dem flüchtig ſie aufzeichnenden urſprünglich ſich dargeſtellt hatte. Eine ſorgfältig gegliederte, abgerundete Darſtellung hat Ariſtoteles nicht beabſichtigt oder iſt nicht dazu gekommen. Zunächſt und vorzüglich ſcheint er beſtrebt geweſen zu ſein über die an den Begriff des Stetigen ſich knüpfenden Probleme nach ihren verſchiedenen Seiten hin ſich mit ſich ſelber zu verſtändigen. Die Nothwendigkeit die Realität des Begriffs anzuerkennen ſetzt er gleichwie die Realität der Bewegung und Zeit als ſchlechthin gültige Bedingungen der Naturerkenntniß voraus, oder hält ſie für hinreichend erwieſen durch die Nachweiſung daß letzte Theile des Räumlichen, der Bewegung und der Zeit undenkbar.

3. **Wenngleich wir das fünfte und ſechſte Buch nicht für zu ſofortiger Veröffentlichung ausgearbeitete Abhandlungen halten** können, ſo unterliegt doch ihre Zuſammengehörigkeit unter einander und mit den vorangegangenen Büchern keinem ernſtlichen Zweifel. Auch behandelt jede derſelben ihre Gegenſtände mit ſolcher die daran ſich knüpfenden Hauptfragen berückſichtigenden Umſicht, daß es zweifelhaft iſt, ob ſie, wenn Ariſtoteles zu der augenſcheinlich fehlenden ſchließlichen Ueberarbeitung gekommen wäre, tief eingreifende Ergänzungen oder Umarbeitungen erfahren haben würden. Anders verhält ſichs mit dem ſiebenten Buche, welches Eudemus, wenn überhaupt gekannt, doch nicht für einen integrirenden Beſtandtheil des vorliegenden Ariſtoteliſchen Werkes gehalten haben kann, da er es in ſeiner dieſem Werke erläuternd und umſchreibend faſt Schritt für Schritt folgenden Phyſik unberückſichtigt gelaſſen hatte[589]). Schon Alexander u. a. alte Ausleger laſen es in doppeltem Texte, der ſich größtentheils erhalten hat. Daß der von Simplicius ſeinem Kommentar zu Grunde gelegte der urſprüngliche und der andre keineswegs, wie man ſeit Entdeckung dieſer Zweiheit angenommen hatte, die Paraphraſe des Themiſtius ſondern ohngleich älteren Urſprungs ſei, hat L. Spengel (Anm. 477) überzeugend nachgewieſen. Der Anfang des Buches ſchließt ſich ſehr viel weniger wie der Anfang des achten den Schlußworten des ſechſten an[590]); noch weniger das Folgende des ſiebenten Buches.

---

589) Simpl. f. 242. Schol. 416, b, 9 *καὶ ὁ γε Εὔδημος μέχρι τοῦδε τοῖς ὅλοις σχεδὸν τῆς πραγματείας κεφαλαίοις ἀκολουθήσας, τοῦτο παρελθὼν ὡς περιττόν, ἐπὶ τὰ ἐν τῷ τελευταίῳ βιβλίῳ κεφάλαια μετῆλθεν.* Darauf gründet ſich die früher (S. 783, 313) ausgeſprochene Vermuthung daß ältere griech. Ausleger, wenn ſie nur drei Bücher *περὶ Κινήσεως* zählten, das ſiebente außer Acht gelaſſen, mithin das fünfte mit darunter begriffen haben möchten.

590) VI, 10 extr. *ὥστε δὲ γίνεσθαι μίαν (κίνησιν), οὐκ ἐνδέχεται ἄπειρον εἶναι τῷ χρόνῳ πλὴν μιᾶς· αὕτη ἐστὶν ἡ κύκλῳ φορά.* VII, 1 pr. *ἅπαν τὸ κινούμενον ἀνάγκη ὑπό τινος κινεῖ-*

Zuerst nämlich soll gezeigt werden daß alle Bewegung, sie sei Selbstbewegung oder von einem außer ihr Befindlichen abhängig, durch ein von dem Bewegten als solchem unterschiedenes Etwas bestimmt werde, und daß zur Vermeidung des Rückgangs ins Unendliche ein Erstes Bewegendes angenommen werden müsse. Für beide Punkte findet sich eine theilweise verschieden gewendete und weiter durchgeführte Beweisführung im achten Buche (S. 860 ff.) und wird dort eingeleitet durch die zu den Schlußworten des sechsten Buches in näherer Beziehung stehende Nachweisung der Ewigkeit der Bewegung. Das erste Argument des siebenten Buches beruht auf der stillschweigenden Voraussetzung daß das Princip der Bewegung zugleich das der Ruhe sei (vgl. ob. S. 846). Nun geht die Ruhe auch des sich selber Bewegenden von der Ruhe irgend eines Theiles aus, der nicht zur Ruhe würde gelangt sein können, wenn er nicht ein von seinem Bewegtwerden Unabhängiges als Grund der Ruhe in sich enthielte, da ja sonst der zur Ruhe gelangte Theil immer wiederum einen vor ihm von der Bewegung zur Ruhe übergegangenen ins Unendliche hin voraussetzte. Daß das ein Princip der Bewegung in sich Enthaltende (Belebte) durch ein vom Bewegten verschiedenes Etwas bewegt werde, wird im achten Buche (S. 860, 516) ohne auf jene dunkel gehaltene Beweisführung des siebenten Buches zurückzugehn, kurz ausgesprochen, dagegen erörtert, wie auch dem Unbelebten ein Princip der (passiven) Bewegung eignen müsse und dann ausführlich gezeigt, daß im Fall das erste Bewegende wiederum selber bewegt werden solle, es als sich selber bewegend zu fassen sei, und dieses ein unbewegt Bewegendes als erstes Princip voraussetze. Das zweite Argument, wodurch erwiesen werden soll daß ein erstes Bewegendes vorhanden sein müsse, ist im Grunde nur Ergänzung des ersten; denn gäbe es kein erstes Bewegendes, wie überhaupt so in einer besonderen Einheit der Bewegung, so

---

„Das", geht zurück auf III, 3. ob. S. 723 f. Wogegen VIII, 1 der VI, 10 in Aussicht gestellten Beweisführung nur Voruntersuchungen voranstellt.

würde das Bewegende ununterscheidbar vom Bewegten sein. Der Beweis wird hier theils durch Berufung auf die Nichtwirklichkeit des Unendlichen, theils durch die Nachweisung geführt daß die Bewegung je eines Theiles in einer begrenzten Zeit erfolge, die Theilbewegungen ein und derselben einheitlichen Bewegung aber, kraft ihrer Kontinuität, eine gleichzeitige sei, mithin die ganze einheitliche Bewegung, als unbegrenzt gesetzt werden, daher ein Unendliches in endlicher Zeit zu Stande kommen müßte, was vorher als undenkbar nachgewiesen war (VI, 8. ob. S. 841 f.). Auch die Beweisführung für diesen zweiten Punkt fehlt im achten Buche (S. 862). Es wird lediglich die Undenkbarkeit eines *regressus in infinitum* dafür angeführt, und um so ausführlicher dann der hier übergangene Beweis geführt daß das erste Bewegende selber unbewegt sein müsse.

Im siebenten Buche schließt sich jener nicht bis zur Nachweisung der Unbeweglichkeit des ersten Princips durchgeführten zweiten Schlußfolgerung 2) die Nachweisung an daß das erste Bewegende mit dem Bewegten, wiewohl von ihm verschieden, doch ohne daß zwischen beiden ein Drittes vorhanden, verbunden sein müsse (S. 847 f.). Der Beweis wird für alle drei Hauptarten der Bewegung entwickelt, und zwar für die räumliche durch die Nachweisung daß alle besondere Arten derselben auf die des Zuges und Stoßes sich zurückführen ließen und bei diesen nichts das Bewegende und Bewegte Sonderndes sich finde; für die qualitative Bewegung oder die Veränderung und für die quantitative der Vermehrung und Verminderung durch Hinweisung auf den continuirlichen Zusammenhang der dabei betheiligten Glieder oder Bestandtheile. Dazu wird mit einer dem Zusammenhang schwerlich entsprechenden Ausführlichkeit gezeigt daß das Gebiet der Veränderung auf den Wechsel sinnlich wahrnehmbarer Affektionen zu beschränken, nicht auf den Wechsel der Formen und Gestalten oder auf Entwickelung der thätigen Eigenschaften und besonders nicht auf die Thätigkeit des Geistes auszudehnen sei. Diese Begrenzung des Gebietes der Veränderungen und mittelbar zugleich der Bewegung

ist ganz im Einklang mit der vorangegangenen allgemeinen Begriffsbestimmung von Bewegung und den daran sich schließenden Erörterungen der Metaphysik (ob. S. 785 ff.). Auch mochte Aristoteles um nahe liegenden Einwendungen gegen die hier behauptete Kontiguität des Bewegenden und Bewegten zu begegnen, jene anderweitig schon hervorgehobenen Grenzbestimmungen des Gebietes der Bewegung hier zusammenzufassen sich veranlaßt sehn; aber schwerlich würde es in einem ausgearbeiteten Buche in solcher so weit über den Zweck hinausreichenden Weise geschehn sein.

Der dritte Abschnitt des Buches (S. 851 ff.) geht ohne an das Vorangegangene anzuknüpfen auf die Frage nach der Vergleichbarkeit (oder Ermeßbarkeit) der Bewegungen und damit auf den Begriff der Gleichartigkeit und Verschiedenartigkeit derselben ein. Es wird hervorgehoben daß bei Gleichheit der Gattung doch noch Verschiedenartigkeit der innerhalb ihrer wirkenden Bewegungen statt haben könne (vgl. V, 4. ob. S. 827). Zu einem eigentlichen Abschluß der Erörterungen kommt es auch hier nicht. Dasselbe gilt von den darauf folgenden und das Buch beschließenden Erläuterungen über die Grenzen der Proportionalität der bewegenden Kraft mit der Zeit ihrer Bewegung und dem zu durchlaufenden Raum. Nur daß solche Grenzen anzuerkennen, mithin die auf Verkennung dieser Grenzen beruhenden Fehlschlüsse des Sorites zu beseitigen seien, wird auch hier (vgl. S. 859) nachgewiesen.

Fragen wir schließlich nach der Geltung dieses Buches, so glaube ich den Aristotelischen Ursprung desselben nicht beanstanden zu dürfen, kann es aber nicht für einen integrirenden Bestandtheil der allgemeinen Physik des Stagiriten, sondern nur für die Zusammenfassung einiger vorläufiger Aufzeichnungen halten, von denen er die erste im achten Buche in der That weiter und zugleich sorgfältiger ausführt, die zweite in nochmahliger ebenmäßigerer Bearbeitung für dasselbe ganz wohl hätte benutzen können, wogegen die dritte eine Ergänzung der Erörterungen des fünften Buches über die Einheit der Bewe-

gung enthält. Wohl möglich, daß das Buch zu denen gehörte die erst aus ihrer Verborgenheit in Skepsis ans Licht gezogen werden mußten. Sehr bemerkenswerth wenigstens daß Eudemus, wie gesagt (589), es gänzlich außer Acht gelassen.

Das letzte Buch als Mittelglied zwischen Physik und erster Philosophie bezeichnet (ob. S. 784, 316), hat den Zweck die Ewigkeit der Bewegung zu erweisen, sie auf einen unbewegten Beweger als letzten Grund zurückzuführen und den Begriff beider näher zu bestimmen. Der erste Abschnitt wird durch Erörterung der Annahmen früherer Philosophie über die vorliegende erste Aufgabe eingeleitet. Für die folgende, welche Aristoteles ganz selbständig löst, bedurfte es einer solchen Einleitung nicht. Aber auch rücksichtlich der ersten Frage geht er über die vorangegangene Philosophie hinaus, indem er für das was Frühere angenommen, den Beweis zu führen unternimmt. Sein Beweis für die Ewigkeit der Bewegung gründet sich einerseits auf die Voraussetzung beweglicher Objekte, andrerseits auf die Annahme der Zeitewigkeit. In ersterer Rücksicht soll gezeigt werden daß, möge man die beweglichen und zum Bewegen geeigneten Dinge als geworden oder als ewig setzen, ihnen Bewegung, sei es als Grund ihrer Entstehung oder (im zweiten Fall) der Sonderung des Beweglichen und zum Bewegen Geeigneten, vorauszusetzen sei und diese zur Vermeidung eines ins Unendliche fortlaufenden Rückgangs als ewig gefaßt werden müsse. Beide Annahmen hatten, fügen wir hinzu, ihre Vertreter gefunden, die erste in der Heraklitischen Lehre vom stetigen Werden, dessen Grund denn auch ausdrücklich als ewige Bewegung gefaßt ward; die zweite in der Anaxagoreischen Lehre und in der Atomistik. Gegen letztere mußte Aristoteles nach Maaßgabe des hier Vorliegenden einwenden, ihre Atome, aus deren Sein im leeren Raum die Bewegung abgeleitet werden sollte, setzten diese bereits voraus, sofern, wenn sie der Bewegung theilhaft werden sollten, Beweglichkeit und das Vermögen zu bewegen ihnen schon einwohnen müsse. Schwerlich würde Aristoteles unterlassen haben bei völliger Ausarbei-

tung des Buches diesen Punkt in Uebereinstimmung mit seiner Lehre von einem allumfassenden Vermögen näher zu begründen, dessen Hauptarten er sich begnügt hier (S. 855. vgl. ob. S. 509) kurz zu bezeichnen und hervorzuheben daß auch das niedere stets in gleicher Weise wirkende Vermögen schon seinem Begriffe nach Bewegung voraussetze. Das zweite von der Ewigkeit der Zeit hergenommene Argument gründet sich darauf daß jedes denkbare Jetzt (und ein solches müsse als Anfang der Zeit angenommen werden) schon Zeit und dieses Bewegung voraussetze. In ähnlicher Weise wie die Anfangslosigkeit weist dann Ar. die Endlosigkeit der Bewegung und durch beides zugleich ihre Ewigkeit nach. Zum Beschluß dieses Abschnitts hebt er theils das Ungenügende der Anaxagoreischen, Empedokleischen und Demokritischen Ableitung der Bewegung hervor, theils beseitigt er die von der Begrenztheit der besonderen Bewegungen, vom Wechsel der Bewegung und Ruhe im Leblosen und von der Selbstbewegung des Belebten hergenommenen oder herzunehmenden Einwendungen gegen die Ewigkeit der Bewegung. Rücksichtlich der ersten dieser Einwendungen bezieht er sich auf die demnächst nachzuweisende Bedingtheit der besonderen begrenzten Bewegungen von einer ewigen kontinuirlichen. Ebenso soll die zweite in der folgenden Erörterung über den Grund des Wechsels von Ruhe und Bewegung ihre Erledigung finden, und gegen die dritte wird geltend gemacht daß der Anfang der Selbstbewegung des Belebten, von dem auf Anfang oder Anfänge auch in der Weltbewegung zu schließen man versucht sein könnte, doch wiederum ein von Außen bedingter und in sofern ewige Bewegung voraussetzender sei (S. 857 ff.).

Zum zweiten Abschnitt leitet die zur Beseitigung der zweiten Einwendung verheißene Nachweisung des Wechsels von Ruhe und Bewegung über, eingeleitet durch Widerlegung der diesen Wechsel aufhebenden Lehren vom ewigen schlechthin beharrlichen Sein und vom ewigen stetigen Werden. Gegen erstere genügte es, zumahl da die ihr zu Grunde liegenden Fehlschlüsse im ersten Buche (ob. S. 591 ff.) ausführlicher nachge-

wiesen waren, den Widerspruch hervorzuheben, in welchem sie nicht nur gegen die Grundvoraussetzung aller Naturbetrachtung sondern auch alles Erkennens und Vorstellens begriffen sei. Die Heraklitische Lehre bedurfte dagegen einer eingehenderen Widerlegung und erhält sie durch Nachweisung der die Stetigkeit unterbrechenden Grenzen, innerhalb deren jede besondere Bewegung, unbeschadet der unendlichen Theilbarkeit ihres Objekts, eingeschlossen sei, indem in letzterer Beziehung darauf hingewiesen wird daß die bewegende Kraft bestimmte Wirkungen als Ganzes, nicht schon verhältnißmäßig in ihren Bestandtheilen, hervorbringe, mithin nicht in stetiger Wirksamkeit (S. 859); wie auch im siebenten Buche nachgewiesen war (S. 853 ff.), worauf jedoch hier nicht Bezug genommen wird. Die Annahme daß es nur Ruhendes und Bewegtes und keinen Wechsel von Ruhe und Bewegung gebe, wird kurz zurückgewiesen, damit die Anerkennung des Gebietes eines solchen Wechsels festgestellt und der ferneren Untersuchung die Aufgabe gestellt auszumitteln, ob es nicht neben demselben ein ewig Bewegtes und ewig Ruhendes gebe.

Daß es in der That ein schlechthin Unbewegtes gebe und dieses als letzter Grund aller Bewegung vorauszusetzen sei, beginnt dann das Folgende (S. 860 ff.) zu zeigen. Es wird zuerst das sich selber Bewegende (Belebte) von dem durch ein Andres bewegten (Unbelebten) unterschieden, von ersterem kurz erinnert daß wir auch in ihm ein Bewegtes und Bewegendes unterscheiden (vgl. VII, 1. ob. S. 846), von letzterem gezeigt daß und wie rücksichtlich seiner auch Naturgemäßheit statt finde (soweit nämlich sein Vermögen sich zu der ihm eigenthümlichen Kraftthätigkeit und deren Steigerung entwickele), daher ihm auch eine ihm inhaftende Bewegung eignen müsse, diese jedoch im Unterschiede von der Selbstbewegung des Belebten, als eine Bewegung des Leidens, nicht des Thuns zu bezeichnen sei, welches letztere in seiner Sonderung von ersterem in dem Leblosen, eine stetige Masse Bildenden, überhaupt noch nicht hervortreten soll (Anm. 517). Aus diesen Erörterungen

über das ſich ſelber Bewegende und das durch ein Andres Bewegte wird der Schluß gezogen daß alles Bewegte von Etwas bewegt werde (vgl. VII, 1. ob. S. 846); daraus dann weiter gefolgert, daß zur Beſeitigung eines Rückgangs ins Unendliche ein erſtes Bewegendes vorausgeſetzt und dieſes, falls es wiederum ſelber bewegt werden ſollte, als ſich ſelber bewegend gefaßt werden müſſe; denn ſollte der Grund ſeines Bewegtwerdens außer ihm liegen, dieſes ein beziehungsweiſes ſein, ſo wäre denkbar daß mit der Bewegung des erſten Bewegten alle Bewegung einſt verginge, was der vorausgeſetzten Ewigkeit derſelben widerſpricht. Bis hierher ſchreiten die Schlußfolgerungen dieſes Abſchnitts im Ganzen lückenlos fort; nicht ſo zu und in der Beweisführung für das Unbewegtſein des erſten Princips der Bewegung. Sie geht aus von Sonderung des lediglich Bewegten, des Bewegenden und deſſen wodurch die Bewegung bewirkt wird. Es ſoll gezeigt werden daß dem erſten Bewegenden dieſes Mittlere, zugleich Bewegende und Bewegte, nicht zukomme, jenes eben darum ſelber unbewegt ſein müſſe; denn wäre es ſelber bewegt, ſo müßte dieſe ſeine Bewegung entweder ein und dieſelbe mit der von ihm bewirkten oder eine davon verſchiedene ſein, der zweite Fall aber auf den erſten zurückführen, ſofern bei der Begrenztheit der Arten der Bewegung die vorausgeſetzte auf diejenige wodurch das Bewegende wirkt, zurückkommen würde. Sollte nun das erſte Bewegende in derſelben Art bewegt werden wie es bewegt, ſo würde nicht nur der Lehrende zugleich belehrt werden u. ſ. w., ſondern das Bewegende zugleich derſelben Art der Bewegung bedürftig ſein. Jedoch wird hieraus nicht ſofort gefolgert, das erſte Bewegende alſo müſſe unbewegt ſein, ſondern noch der Fall in Erwägung gezogen daß das zuerſt Bewegte lediglich durch ſich ſelber bewegt werde. Schon aus der ſtetigen Theilbarkeit alles Bewegten wird gefolgert daß, falls ſich's ſelber bewege, eine Sonderung des Bewegenden und Bewegten in ihm ſtatt finden müſſe; und daſſelbe ergibt ſich aus der Erklärung von Bewegung als Verwirklichung des der Bewegung Fähigen, ſofern in

dem ſchlechthin ungetheilt ſich ſelber Bewegenden die aus der Bewegung folgenden und die ihr vorangehenden Zuſtände, wie warm und nicht warm, ununterſcheidbar zuſammenfallen würden. Muß alſo Bewegendes und Bewegtes auch in der Selbſtbewegung geſondert werden, ſo kann das Verhältniß dieſer beiden Faktoren derſelben nicht ein rein gegenſeitiges ſein, theils weil es dann kein erſtes Bewegendes, keinen unbedingten Grund der Bewegung gäbe, theils weil ſo die gewiſſermaaßen leitende Bewegung eine nothwendige ſelbſtändige, die Gegenbewegung eine abhängige zufällige wäre. Iſt nun die Bewegung ewig, ſo muß entweder die Selbſtbewegung eine ſchlechthinnige, nicht irgendwie durch Gegenbewegung bedingte (ſo glaube ich d. St. Anm. 531 faſſen zu müſſen), oder das Bewegende unbewegt ſein. Da nun aber ein ſolches ſich ſelber Bewegendes weder durch einen oder einige ſeiner Theile, noch als Ganzes die Selbſtbewegung zu vollziehen vermöchte: ſo ſetzt auch dieſe ein ſelber unbewegt Bewegendes voraus. Mag dieſes nun dem Vermögen nach theilbar ſein, der Wirklichkeit nach iſt es untheilbar.

Daß es aber ein allem Wechſel an ſich und beziehungsweiſe entrücktes Bewegendes gebe, als letzten Grund aller Bewegung, ſoll der dritte Abſchnitt (S. 866) erweiſen, ohne auf die (metaphyſiſche) Frage nach der Ewigkeit deſſelben (unmittelbar) einzugehn. Geſetzt es gäbe ein unbewegt Bewegendes was bald ſei bald nicht ſei in den ſich ſelber bewegenden Weſen, ſo würde doch der Grund dieſes wechſelnden Seins und Nichtſeins weder in dem unbewegt Bewegenden ſolcher Weſen noch in dem was zwar immer bewegend von einem Andern bewegt wird ſich finden. Das erſte Bewegende als letzter Grund der Bewegung, muß daher gleich dieſer nothwendig und als ſolches ewig ſein; ferner, ein Einiges, ſofern die ewige Bewegung eine ſtetige iſt. Daß dieſer letzte Grund der Bewegung in den ſich ſelber bewegenden belebten Weſen nicht ſich finde, ergibt ſich aus den Schranken und der Bedingtheit ihrer Selbſtbewegung und dem davon abhängigen Mangel an Stetigkeit

derselben. Wie zu dem einigen schlechthin unbewegten Beweger die Beweger der Planeten sich verhalten sollen, wird auch hier, gleich wie in der Metaphysik, nur dunkel angedeutet (S. 869. vgl. S. 536). Aus der völligen Gleichartigkeit der von dem ersten ewigen Beweger bewirkten Bewegung wird dann geschlossen daß das zuerst von ihm Bewegte gleichfalls ewig und ohne allen Wechsel sei, und dieser auf das von ihm Bewegte und sein verschiedenartiges Verhältniß zu den Dingen zurückgeführt.

Ferner ist noch zu zeigen daß eine einige, unendliche und stetige Bewegung möglich und es die kreisförmige sei, zu dem Ende aber zuerst nachzuweisen daß die örtliche Bewegung die erste der verschiedenen Arten der Bewegung sei, d. h. von allen vorausgesetzt werde und selber keine andre voraussetze, daher auch erst auf den Stufen des vollendeteren Daseins sich entwikkele und dem mindesten Grad des Wechsels unterworfen sei; sie auch schon das Werden bedinge (S. 870 ff.). Daß keine der anderen Arten der Bewegung ewig und stetig sein könne, auch nicht die beim Werden mitwirkende, ergibt sich aus der Gebundenheit derselben an Gegensätze und der davon abhängigen Unterbrechung durch Ruhepunkte oder Zeitabschnitte. Aus demselben Grunde aber kann auch die gradlinige begrenzte Bewegung nicht stetig sein, eben weil in ihr gleichfalls Umkehr, daher Ruhe oder Unterbrechung eintreten muß. Die Nichtbeachtung des Unterschiedes zwischen stetig fortschreitender und unterbrochener Bewegung, d. h. zwischen solcher, in welcher die einzelnen sondernden Momente nur dem Vermögen nach vorhanden sind, und solchen in denen sie (mit Unterbrechung der Bewegung) festgehalten und dadurch verwirklicht werden, hat außer einem leicht zu beseitigenden Paralogismus (Anm. 556) das Zenonische Hauptargument gegen die Denkbarkeit der Bewegung hervorgerufen. Letzteres erhält zu der früher (S. 843) hervorgehobenen und von der der unendlichen Theilbarkeit des Raumes und der Bewegung entsprechenden unendlichen Theilbarkeit der Zeit hergenommenen Entgegnung eine neue triftigere in der Hinweisung auf den Unterschied der nur dem Vermögen nach vorhan-

dene und der irgendwie verwirklichten Theilung. Zugleich wird hervorgehoben daß die Zeit nicht aus letzten untheilbaren Theilen bestehen könne, wenn nicht Sein und Nichtsein zusammenfallen solle und in einer ziemlich dunklen Stelle angedeutet (Anm. 561) wie, der Stetigkeit der Zeit unbeschadet, letzte Momente in dem Wechsel der Zustände der Dinge eintreten können. Daß was nicht immer in derselben Richtung der Bewegung (ohne alle Ablenkung) beharrt, nicht stetig sich bewegen könne, wird dann noch, nach allgemeiner begrifflicher Erörterung, auf die Veränderung angewendet, und wie vorher vor unbehutsamer Anwendung der Stetigkeit der Zeit auf die Entwickelung der Zustände der Dinge gewarnt war, so hier bemerkt daß die der Zeit entsprechende Bewegung nicht in gleichem Grade wie diese stetig sei (sofern die Abfolge in letzterer unterbrochen werden könne?). Da nun in der Kreisbewegung keine Aenderung der Richtung statt findet, sie vielmehr ohne alle Unterbrechung und Ablenkung zu ihren Anfangspunkt stets zurückkehrt, so kann sie, und sie allein, stetig und unendlich sein. Sie ist daher die erste der Bewegungen, einfacher und vollkommner als die übrigen und allein der Ewigkeit theilhaft; in ihr auch, als Trägerin der Kugel, Ruhe und Bewegung vereinigt, und sie Grundmaaß der übrigen Bewegungen (S. 877 ff.).

Zum Schluß der Abhandlung (S. 879 ff.) soll der Beweis geführt werden daß das erste, selber unbewegt Bewegende nicht Theile und Größe haben könne, weder unendliche Größe, die ja überhaupt nicht als wirklich zu denken sei, noch endliche. Denn wenn letztere, so müßte sie als Grund der ewigen Bewegung, unendliche Kraft haben; unendliche Kraft aber kann einer endlichen Größe eben so wenig eignen wie endliche Kraft einer unendlichen Größe, wie schon im sechsten Buche (S. 841) nachgewiesen war, und Stetigkeit der Bewegung setzt Einheit des Bewegenden voraus. Wie aber verhält sichs mit solcher im Gebiete des Wechsels statt findenden stetigen Bewegung, die durch eine Abfolge verschiedener Beweger bewirkt wird? Zu sagen, jeder folgende Bewegende pflanze die vom vorangegan-

genen empfangene bewegende Kraft fort, reicht nicht aus; vielmehr muß eine für sich fortwirkende Kraft von jedem vorangegangenen Bewegenden auf das folgende übertragen werden, aber doch auch so nach längerer oder kürzerer Zeit erlöschen; so daß die ewig stetige Bewegung sich auf eine Reihenfolge von Bewegern oder bewegenden Kräften nicht zurückführen läßt, sondern nur auf einen einigen ewigen selber unbewegten Beweger, der eben weil er an dem Wechsel nicht Theil nimmt, mühelos und gleichmäßig bewegt; wozu denn erforderlich ist daß das von ihm unmittelbar Bewegte keinem Wechsel unterworfen sei. Nicht sowohl eine Nachweisung als die Bemerkung, daß das erste Bewegende sich im Umkreise, nicht im Mittelpunkt finden werde und eine nochmahlige Zurückweisung der Annahme eines selber bewegten und daher durch Zug oder Stoß bewegenden letzten Bewegers als letzten Grundes der ewigen stetigen Bewegung, beschließen diese Abhandlung in einer mit ihrer übrigen wohl abgemessenen Haltung nicht in Einklang stehenden Weise.

Fassen wir die Ergebnisse unserer zerstreuten Erörterungen über Aristoteles' allgemeine Physik (*Φυσικὴ Ἀκρόασις*) kurz zusammen.

1) Es kann keinem Zweifel unterworfen sein daß sie aus zwei Hälften bestehe, die der Vf. in einem Werke zusammenzufassen beabsichtigte und deren zweite er schon bei Abfassung der ersten, als nothwendige Ergänzung dieser, im Sinne hatte[591]), während er in der zweiten Hälfte auf den Begriffsbestimmungen der ersten fußt. Die zweite aber, im Anschluß an Porphyrius, mit dem fünften und nicht erst mit dem sechsten Buche

---

591) s. S. 784, 315. vgl. S. 820, 384. So wird auch der räumlichen Bewegung Vermehrung und Verminderung (IV, 4. 211, 14. ob. S. 744) subsumirt und die Ortsveränderung als die vorzüglichste der Bewegungen bezeichnet (IV, 1. S. 740, 178).

beginnen zu lassen, ist dem Inhalte angemessen und nicht im Widerspruch mit alten bewährten Zeugnissen (S. 782 ff.).

2) Die erste Abtheilung handelt im zweiten Buche von den Formalprincipien, im dritten und vierten von den Realprincipien der Naturlehre. Daß jene dieser vorangestellt werden sollte, ergibt sich mehr aus dem ganzen Zusammenhange als aus einzelnen Beziehungen, wie S. 738, 41, wo die im zweiten Buche deducirte Vierheit der Ursachen berücksichtigt wird. Ebenso ist es mindestens sehr wahrscheinlich daß bei Ausarbeitung des dritten und vierten Buches das erste schon vorlag; die Berufung auf das bereits Feststehende über den Urstoff (S. 761, 254 f.) und die Anwendungen vom Begriffe der Beraubung (S. 720. 738, 171) zeugen dafür. Zweifelhafter erscheint das Verhältniß der beiden ersten Bücher zu einander; wahrscheinlich jedoch daß Aristoteles das erste Buch als allgemeine Einleitung dem zweiten wie dem dritten und vierten voranstellen wollte (S. 602, 1), um bevor er zu der Entwickelung der Formal- wie der Realprincipien überginge, den Begriff des Urstoffs festzustellen, der der Mittelpunkt der ganzen alten Physiologie war und zu einer historisch kritischen Erörterung, einerseits um den Begriff des Werdens gegen die Eleatische Alleinheitslehre zu sichern, andrerseits um die Annahme einer ursprünglichen Unendlichkeit qualitativ bestimmter Urstoffe zu beseitigen, führen mußte.

3) Vollkommne und gleichmäßige Durcharbeitung können wir den ersten vier Büchern nicht nachrühmen, müssen das zweite Buch für vollendeter wie das erste halten [592]), das dritte und vierte zwar in Bezug auf Anlage und Durchführung des größeren Theils der darin zusammenbegriffenen Abhandlungen und ihrer Abfolge dem zweiten gleich setzen, jedoch auch hie und da kleine Abweichungen von einer dem abgehandelten Gegenstande angemessenen Ordnung [593]), einzelne Dunkelhei-

592) s. ob. S. 681 ff. u. 702 ff.

593) s. S. 796, 337. S. 814. S. 817, 379.

ten [594]) und jähe Uebergänge [595]) hervorheben, auch Spuren späterer Zusätze anerkennen [596]). Dagegen konnten wir den Aristotelischen Ursprung keines irgend erheblichen Abschnitts dieser Bücher bezweifeln und die dagegen erhobenen Bedenken durch Berufung wie auf die dem Stagiriten eigenthümliche Begriffsbestimmung und Entwickelung, so auf die Zeugnisse zunächst und vorzüglich des Eudemus, hin und wieder auch des Theophrastus und Strato, beseitigen.

4) Das von der ersten Abtheilung Bemerkte gilt im Allgemeinen auch von den drei Hauptbüchern der zweiten Abtheilung und selbst das ihnen eingeschobene siebente finden wir nicht Grund dem Aristoteles abzusprechen.

C.

Die Aristotelische Kosmologie.

1. Im Uebergange von der formalen zur realen Naturlehre, von ihren Principien zur Anwendung derselben, hebt Aristoteles im Rückblick auf die von ihm entwickelte Begriffsbestimmung der Natur, von neuem hervor, daß die Wissenschaft derselben größtentheils von Körpern und Größen, ihren Qualitäten (πάθη) und Bewegungen, jedoch in Beziehung auf ihre Principien, zu handeln habe (ob. S. 666, 7). Und innerhalb dieser Grenzen bewegt sich ja auch noch unsre gegenwärtige Naturwissenschaft; Qualitäten und Bewegungen, beides in durchgängiger Wechselbeziehung zu einander, zu erforschen, ist sie fortdauernd bestrebt. — Die Körper aber setzen Flächen und Linien voraus und haben mit ihnen die ins Unendliche fortgehende Theilbarkeit gemein. Daß die Ausdehnung in jenen drei Dimensionen sich

---

594) s. S. 807. 809 extr. 814.

595) S. 883, 436.

596) S. 831 f. Anm.

abſchließe, dafür übernimmt Ariſtoteles nicht den Beweis zu führen, wie Spätere auch unter den Griechen es verſucht haben[600]), ſondern begnügt ſich an den der Dreizahl im Sprachgebrauche beigelegten Abſchluß, an die von den Pythagoreern und von heiliger Ueberlieferung ihr zugeeignete Würde zu erinnern, indem er bemerkt daß auch hier die Natur der Dinge, d. h. die Abgeſchloſſenheit derſelben in den drei Dimenſionen, den Sinn der Menſchen geleitet haben werde[601]), die Natur aber überall, auch in den Theilen der Körper, dieſe in ſich abgeſchloſſene keiner Ergänzung bedürftige Form hervorbringe und die Körper zum vollendeten All zuſammenſchließe[602]).

Alle natürliche Körper, fährt er fort, ſind im Raume beweglich (daß räumliche Bewegung den übrigen Arten zu Grunde

---

600) Simpl. Schol. 470, 6 *ὁ δὲ θαυμαστὸς Πτολεμαῖος ἐν τῷ περὶ Διαστάσεως μονοβίβλῳ καλῶς ἀπέδειξεν ὅτι οὐκ εἰσὶ πλείονες τῶν τριῶν διαστάσεων ἐκ τοῦ δεῖν μὲν τὰς διαστάσεις ὡρισμένας εἶναι, τὰς δὲ ὡρισμένας διαστάσεις κατ' εὐθείας λαμβάνεσθαι καθέτους, τρεῖς δὲ μόνας πρὸς ὀρθὰς γωνίας ἀλλήλαις εὐθείας δυνατὸν εἶναι λαβεῖν, δύο μὲν καθ' ἃς τὸ ἐπίπεδον ὁρίζεται, τρίτην δὲ τὴν τὸ βάθος μετροῦσαν. ὥστε εἴ τις εἴη μετὰ τὴν τριχῇ διάστασιν ἄλλη, ἄμετρος ἂν εἴη παντελῶς καὶ ἀόριστος.* vgl. Herbarts allgem. Metaphyſik II, 260 f.

601) de Caelo I, 1. l. 9 *καὶ παρὰ ταῦτα οὐκ ἔστιν ἄλλο μέγεθος διὰ τὸ τὰ τρία πάντα εἶναι καὶ τὸ τρὶς πάντῃ. καθάπερ γάρ φασι καὶ οἱ Πυθαγόρειοι, τὸ πᾶν καὶ τὰ πάντα τοῖς τρισὶν ὥρισται . . . διὸ παρὰ τῆς φύσεως εἰληφότες ὥσπερ νόμους ἐκείνης (τῆς τριάδος), καὶ πρὸς τὰς ἁγιστείας χρώμεθα τῶν θεῶν τῷ ἀριθμῷ τούτῳ. ἀποδίδομεν δὲ καὶ τὰς προσηγορίας τὸν τρόπον τοῦτον . . . διὰ τὸ τὴν φύσιν αὐτὴν οὕτως ἐπάγειν ἀκολουθοῦμεν.*

602) l. 30 *ἀλλ' ἐκεῖνο μὲν δῆλον, ὡς οὐκ ἔστιν εἰς ἄλλο γένος μετάβασις, ὥσπερ ἐκ μήκους εἰς ἐπιφάνειαν, εἰς δὲ σῶμα ἐξ ἐπιφανείας· οὐ γὰρ ἂν ἔτι τὸ τοιοῦτον τέλειον εἴη μέγεθος· ἀνάγκη γὰρ γίγνεσθαι τὴν ἔκβασιν κατὰ τὴν ἔλλειψιν, οὐκ οἷόν τε δὲ τὸ τέλειον ἐλλείπειν· πάντῃ γάρ ἐστιν. τῶν μὲν οὖν ἐν μορίου εἴδει σωμάτων κατὰ τὸν λόγον ἕκαστον τοιοῦτόν ἐστιν· πάσας γὰρ ἔχει τὰς διαστάσεις,*

liege, war ja früher, ob. S. 877 ff. vgl. S. 740., gezeigt worden) und es gibt nur zwei einfache (räumliche) Bewegungen, die geradlinige und kreisförmige, eben weil nur zwei ihnen entsprechende (einfache) Formen der Körper; denn die einfache Bewegung eignet dem einfachen Körper [603]) und zwar so daß für jeden derselben nur eine (bestimmte) Bewegung naturgemäß ist; der zusammengesetzte Körper wird durch die dem in ihm überwiegenden Bestandtheil eigenthümliche Bewegung bestimmt [604]). Mithin muß es auch einen einfachen Körper geben, dem seiner Natur nach die Kreisbewegung zukommt; denn bewegte der darin begriffene Körper sich gegen seine Natur, so müßte ihm von Natur die entgegengesetzte Bewegung zukommen, d. h. die geradlinige und zwar entweder nach Oben oder nach Unten: dann würde aber eine dieser geradlinigen Bewegungen zugleich der andren und der Kreisbewegung entgegengesetzt sein, obgleich doch je Eins nur Einem entgegengesetzt sein kann (vgl. S. 695, 65). Dazu muß diese, die Kreisbewegung, die erste sein, sofern das Vollkommne der Natur nach früher als das Unvollkommne, und der Kreis vollkommen, jede gerade Linie unvollkommen ist, da sie wenn unendlich und vollkommen, einen Abschluß haben, d. h. nicht unendlich sein würde, wenn endlich, der Zunahme fähig, also nicht vollkommen wäre. So also gibt es offenbar eine von den hier vorhandenen verschiedene körperliche Wesenheit, göttlicher und früher als alle diese. Auch muß die Kreisbewegung eben weil sie für unsre Elemente naturwidrig ist, einem andren Körper naturgemäß sein; und wunderlich, ja ganz und gar ungereimt wäre es, wenn die einzige schlechthin stetige

---

603) I, 2. l. 17 *πᾶσα δὲ κίνησις ὅση κατὰ τόπον, ἣν καλοῦμεν φοράν, ἢ εὐθεῖα ἢ κύκλῳ ἢ ἐκ τούτων μικτή· ἁπλαῖ γὰρ αὗται δύο μόναι. αἴτιον δ' ὅτι καὶ τὰ μεγέθη ταῦτα ἁπλᾶ μόνον, ἥ τ' εὐθεῖα καὶ ἡ περιφερής.*

604) l. 29 . . *ἀνάγκη καὶ τὰς κινήσεις εἶναι τὰς μὲν ἁπλᾶς τὰς δὲ μικτάς πως· καὶ τῶν μὲν ἁπλῶν ἁπλᾶς, μικτὰς δὲ τῶν συνθέτων, κινεῖσθαι δὲ κατὰ τὸ ἐπικρατοῦν.* vgl. p. 269, 29.

und ewige Bewegung, die kreisförmige nämlich, eine naturwidrige wäre, da ja das Naturwidrige am schnellsten zu Grunde geht. Aus Feuer kann also der von der Kreisbewegung getragene Körper nicht bestehen, da die naturgemäße Bewegung jenes die von Unten nach Oben in gerader Linie fortschreitende ist, mithin die Kreisbewegung ihm eben so naturwidrig sein würde wie die Bewegung nach Unten. Es ist daher jener kreisförmig sich bewegende Körper ein von den um uns vorhandenen gesonderter, und seiner Natur nach um so erhabener, je mehr er von letzteren sich entfernt [605]). Mithin hat nicht jeder Körper Schwere oder Leichtigkeit, da dieser weder nach Oben noch nach Unten, überhaupt nicht in gerader Linie und zwar weder naturgemäß noch naturwidrig, sich zu bewegen vermag; letzteres nicht, weil bewegte er sich gegen seine Natur nach Unten, die ihm naturgemäße Bewegung die nach Oben sein würde, nicht die kreisförmige. Und was vom Ganzen gilt, gilt auch von jedem Theile. Da aber das Werden und Vergehn, gleichwie Wachsthum oder Abnahme und Veränderung, Gegensätze voraussetzt, die Kreisbewegung und der ihr eigenthümliche Körper gegensatzlos ist, so hält man folgerecht diesen Körper für ungeworden, unzerstörbar, der Zunahme und Veränderung nicht theilhaft [606]). Auch hier scheint wie der Begriff für die Er-

---

605) p. 269, b, 14 . . *ὡς ἔστι τι παρὰ τὰ σώματα τὰ δεῦρο καὶ περὶ ἡμᾶς ἕτερον κεχωρισμένον, τοσούτῳ τιμιωτέραν ἔχον τὴν φύσιν ὅσῳ περ ἀφέστηκε τῶν ἐνταῦθα πλεῖον.* Diesen fünften einfachen Körper, den A. ganz wohl als *πρῶτον στοιχεῖον* eben seiner vorausgesetzten Einfachheit wegen bezeichnen konnte (Meteor. I, 3. 339. b, 16. 340, b, 11), hat Ar. im Sinn de Gener. Anim. II, 3. 736, b, 29 *πάσης μὲν οὖν ψυχῆς δύναμις ἑτέρου σώματος ἔοικε πεφυσιωσθαι καὶ θειοτέρου τῶν καλουμένων στοιχείων.*

606) c. 3. 270, 11 *ὁ γὰρ αὐτὸς λόγος περὶ ὅλου καὶ μέρους. ὁμοίως δ' εὔλογον ὑπολαβεῖν περὶ αὐτοῦ καὶ ὅτι ἀγένητον καὶ ἄφθαρτον καὶ ἀναυξὲς καὶ ἀναλλοίωτον, διὰ τὸ γίγνεσθαι μὲν ἅπαν τὸ γιγνόμενον ἔξ ἐναντίου τε καὶ ὑποκειμένου τινός, καὶ φθείρεσθαι ὡσαύτως ὑποκειμένου τέ τινος καὶ ὑπ' ἐναντίου καὶ*

scheinungen, so auch diese für jenen zu zeugen [607]). In der ganzen Vergangenheit, so weit die Ueberlieferungen reichen, hat offenbar am äußersten Himmel und seinen Theilen Nichts des ihm Eigenthümlichen sich verändert [608]), und von Alters her, wie ja unzählig oft dieselben Annahmen wiederkehren [609]), hat man ihn für verschieden von unsern Elementen gehalten und als das ewig sich Wälzende ihn Aether genannt. Daß aber der Kreisbewegung in der That keine andre entgegengesetzt sei, ergibt sich aus folgenden Gründen. Wäre ihr eine andere Bewegung entgegengesetzt, so müßte es die geradlinige sein, die in sich ihre Gegensätze der Orte, des Oben und Unten, hat. Nimmt man an, die Kreisbewegung von A nach B sei der von B nach A entgegengesetzt, so hat man die Begrenzung der geraden Linie im Sinne, da unendlich viele Umkreisungen durch dieselben Punkte gehn können [610]). Eben so verhält sichs mit dem Halbkreise; auch da wird der Abstand der Punkte, innerhalb deren man einen Gegensatz der Bewegungen annehmen möchte, durch die gerade Linie gemessen. Auch wenn man in ein und demselben Kreise die Bewegung des einen Halbkreises der des andren entgegensetzt, so sind darum doch die Bewe-

---

εἰς ἐναντίον, καθάπερ ἐν τοῖς πρώτοις εἴρηται λόγοις κτλ. vgl. Phys. I, 5. f. ob. S. 694 ff.

607) b, 4 ἔοικε δ' ὁ τε λόγος τοῖς φαινομένοις μαρτυρεῖν καὶ τὰ φαινόμενα τῷ λόγῳ. vgl. ob. S. 348, 468a.

608) l. 13 ἐν ἅπαντι γὰρ τῷ παρεληλυθότι χρόνῳ κατὰ τὴν παραδεδομένην ἀλλήλοις μνήμην οὐθὲν φαίνεται μεταβεβληκὸς οὔτε καθ' ὅλον τὸν ἔσχατον οὐρανὸν οὔτε κατὰ μόριον αὐτοῦ τῶν οἰκείων οὐθέν.

609) l. 19 οὐ γὰρ ἅπαξ οὐδὲ δὶς ἀλλ' ἀπειράκις δεῖ νομίζειν τὰς αὐτὰς ἀφικνεῖσθαι δόξας εἰς ἡμᾶς. vgl. Meteor. I, 1. 339, b, 27. Metaph. XII, 9 (ob. S. 589, 390,.

610) c. 4. 271, 5 ἔπειτ' εἴ τις ὑπολαμβάνει τὸν αὐτὸν εἶναι λόγον ὅνπερ ἐπὶ τῆς εὐθείας, καὶ ἐπὶ τῆς περιφεροῦς . . . τὴν ἐπὶ τῆς εὐθείας λέγει· αὕτη γὰρ πεπέρανται. περιφειρεῖς δ' ἄπειροι ἂν εἶεν περὶ τὰ αὐτὰ σημεῖα.

gungen am ganzen Kreiſe einander noch nicht entgegengeſetzt [611]). Ebenſo wenig die Kreisbewegungen von ein und demſelben zu zwei verſchiedenen Punkten, da ja einander entgegengeſetzt nur Bewegungen ſind, die zugleich ihrem Ausgangs- und Endpunkte nach einander entgegengeſetzt (ſ. ob. S. 629.). Und wäre eine Kreisbewegung der andren entgegengeſetzt, ſo würde die eine überflüſſig ſein, weil ja die im Kreiſe (in entgegengeſetzter Richtung) ſich bewegenden Körper, von welchem Punkte ſie ausgehn mögen, zu allen (dem Ausgangspunkte) entgegengeſetzten Punkten gleicherweiſe kommen müſſen [612]): wären nun die einander entgegengeſetzten Bewegungen gleich, ſo könnte es zu keiner Bewegung kommen; wäre die eine überwiegend, ſo würde die andre nicht mehr ſein; ſo daß wenn beide wären, der eine der Körper umſonſt ſein würde, da er zu der ihm eigenthümlichen Bewegung nicht käme. Gott und die Natur aber bringen nichts umſonſt hervor [613]).

2. Da nun früher bereits gezeigt worden daß und warum wie überhaupt nichts in der Körperwelt Verwirklichtes, ſo auch der Himmel (das Weltall) nicht unendlich ſein könne (ob. S. 797 ff.), ſo haben wir noch von der Einheit deſſelben uns zu überzeugen, wenn man etwa glaubt daß der Beweis für die Begrenztheit der Welt nicht ſchon die Mehrheit derſelben ausſchließe, ſondern nur das Beſtimmungsloſe (Unendliche?) [614]).

---

611) l. 17 *εἰ δὲ καὶ αὗται ἐναντίαι, ἀλλ' οὔτε γε αἱ ἐπὶ τοῦ ὅλου κύκλου φοραὶ ἀλλήλαις διὰ τοῦτο ἐναντίαι.*

612) l. 22 *εἰ δὲ καὶ ἦν ἡ κύκλῳ τῷ κύκλῳ ἐναντία, μάτην ἂν ἦν ἡ ἑτέρα. ἐπὶ τὸ αὐτὸ γάρ, ὅτι* (mit Simpl., der auch die vulg. *ἐπι* kannte) *ἀνάγκη τὸ κύκλῳ φερόμενον ὁποθενοῦν ἀρξάμενον εἰς πάντας ὁμοίως ἀφικνεῖσθαι τοὺς ἐναντίους τόπους.*

613) l. 29 *εἰ μὲν γὰρ ἴσαι ἦσαν, οὐκ ἂν ἦν κίνησις αὐτῶν. εἰ δ' ἡ ἑτέρα κίνησις ἐκράτει, ἡ ἑτέρα οὐκ ἂν ἦν.* l. 33 *ὁ δὲ θεὸς καὶ ἡ φύσις οὐθὲν μάτην ποιοῦσιν.* vgl. de An. III, 9. 432, b, 21 ib. Trendelenb.

614) c. 8 *διότι δ' οὐδὲ πλείους οἷόν τ' οὐρανοὺς εἶναι, λέγωμεν... εἴ τις μὴ νομίζει καθόλου δεδεῖχθαι περὶ τῶν σωμάτων ὅτι ἀδύνατον ἐκτὸς εἶναι τοῦ κόσμου τοῦδε ὁτιοῦν αὐτῶν, ἀλλὰ*

Alles nun ruhet und bewegt ſich entweder naturgemäß oder gewaltſam, und zwar ſo daß, mag es in der einen oder andren Weiſe geſchehn, Ruhe und Bewegung einander entſpricht (denſelben Grund hat). Wenn aber dieſe Richtung der Bewegung eine gewaltſame iſt, ſo die ihr entgegengeſetzte die natürliche, und die natürliche (für jeden Naturgegenſtand) eine einzige. Ferner, alle Welten (wenn es deren mehrere gäbe) müßten als einander ähnlich aus denſelben Körpern beſtehn und jeder der Körper, d. h. der Elemente, müßte daſſelbe Vermögen (dieſelbe Beſtimmtheit) haben, ſoll zwiſchen ihnen und den Welten nicht blos Gemeinſchaft des Namens beſtehn[615]). Mithin müßten den Elementen (der vorausgeſetzten verſchiedenen Welten) auch dieſelben Bewegungen eignen, vom Mittelpunkt zum Umkreis und umgekehrt von dieſem zu jenem, wie ſich aus den (vorher bewährten) Sätzen über die Bewegungen ergibt[616]). Ebendarum müßten in Folge der Lage der Welten zu einander, ſoll den einfachen Körpern in den mehreren Welten dieſelbe Natur zukommen, daher ein und derſelbe Mittelpunkt und ein und derſelbe Umkreis für alle ſtatt finden[617]), auch die Erdpartikeln einer andren Welt zu dem Mittelpunkt der unſrigen ihrer Natur nach ſich bewegen u. ſ. f.; dann aber zugleich zum Umkreis

---

μόνον ἐπὶ τῶν ἀορίστως κειμένων εἰρῆσθαι τὸν λόγον. Alexander erklärt τὰ ἀορίστως κείμενα geradezu durch ἄπειρον, wogegen Simpl. mit Recht bemerkt, daß mit dieſer Erkl. die Mehrzahl unvereinbar ſei: οὐ γὰρ ἔστι πολλὰ ἄπειρα. er ſelber: πρὸς ἀντιδιαστολὴν εἰρῆσθαι νομίζω τῶν συντελούντων πρὸς τὴν τοῦ κόσμου διάθεσιν.

615) p. 276, b, 2 εἰ γὰρ ὁμώνυμα ταῦτα καὶ μὴ κατὰ τὴν αὐτὴν ἰδέαν λέγονται τάχει τοῖς παρ' ἡμῖν, καὶ τὸ πᾶν ὁμωνύμως ἂν λέγοιτο.

616) l. 7 ὅτι δ' ἀνάγκη οὕτως ἔχειν, ἐκ τῶν περὶ τὰς κινήσεις ὑποθέσεων φανερόν. vgl. ob. S. 907.

617) l. 18 ἢ γὰρ οὐ θετέον τὴν αὐτὴν εἶναι φύσιν τῶν ἁπλῶν σωμάτων ἐν τοῖς πλείοσι οὐρανοῖς, ἢ λέγοντας οὕτως τὸ μέσον ἓν ποιεῖν ἀνάγκη καὶ τὸ ἔσχατον.

ihrer Welt, und ähnlich unsre vom Mittelpunkt unsrer zu dem Mittelpunkt jener Welt: was ohnmöglich ist. Anzunehmen, die einfachen Körper seien je verschieden von einander, je nachdem sie den ihnen eigenthümlichen Orten näher oder ferner, ist ungereimt, da dadurch nur das Verhältniß, nicht die Form (der Bewegung) verändert wird. Und eine Bewegung muß ihnen doch allen zukommen. Sollen nun diese Bewegungen, auch die einander entgegengesetzten, gewaltsam sein (ihren Grund in äußerer Gewalt haben): so müßten sie von Natur der Bewegung (und des Vermögens dazu) gänzlich entbehren, daher auch nicht durch Gewalt bewegt werden können [618]). Eignet ihnen also ihrer Natur nach eine Bewegung, so muß auch das Gleichartige mit seinen Theilen zu ein und demselben Orte sich bewegen, wie zu diesem bestimmten Mittelpunkt und diesem bestimmten Umkreis. Sollen aber diese etwa der Art nach dieselben, jedoch der Zahl nach mehrere sein, wie sichs ja mit den Einzeldingen verhält [619]), so ist zu erinnern, daß bei der numerischen Verschiedenheit dieser Einzeldinge völlige Unterschiedslosigkeit der Art nach statt findet, die Gleichheit der Art der Bewegungen aber Einheit des Mittelpunktes und des Umkreises voraussetzt; woraus sich denn Einheit der Welt ergibt. Mit dem Wechsel verhält sichs nämlich wie mit der Veränderung und dem Wachsthum: sie gehen nicht ins Unendliche [620]), sondern setzen ein Woher und Wohin als entgegengesetzte Endpunkte voraus; durch ihre Verschiedenheit wird die Verschiedenheit ihrer Arten bedingt, und diese Endpunkte sind im Raume das Oben und Unten: selbst die Kreisbewegung, obgleich als Ganzes genommen ohne Gegensatz, hat doch am Durchmesser solche einander entgegengesetzte Endpunkte [621]). Daß auch die

618) l. 28 *ἀλλ' ὃ μὴ πέφυκεν ὅλως κινεῖσθαι, ἀδύνατον τοῦτο κινεῖσθαι βίᾳ.*

619) p. 237, 3 *ὁμοίως γὰρ ἅπαντα κατ' εἶδος ἀδιάφορα ἀλλήλων, ἀριθμῷ δ' ἕτερον ὁτιοῦν ὁτουοῦν.* vgl. Anm. 627.

620) l. 15 *πᾶσα δὲ πεπερασμένη μεταβολή.* vgl. ob. S. 821. 825,798 f.

621) l. 22 *ἀντίκειται δὲ κατὰ τόπον τὸ ἄνω τῷ κάτω, ὥστε ταῦτα*

einfachen Körper nicht ins Unendliche hin ſich bewegen, zeigt die zunehmende Beſchleunigung des Erdigen, je mehr es dem Mittelpunkt ſich nähert, des Feuers, je mehr dem Umkreiſe[622]). Ginge die Bewegung ins Unendliche fort, ſo würde ihre Schnelligkeit, Schwere und Leichtigkeit unendlich ſein. Aber auch nicht durch ein Andres oder durch Gewalt wird die Bewegung nach Unten oder Oben beſtimmt, nicht, wie Einige behaupten durch Herausdrängen[623]); denn ſonſt müßte die größere Maſſe des Feuers langſamer nach Oben, die der Erde langſamer nach Unten ſich bewegen; wovon das Gegentheil der Fall iſt. Auch würde die Bewegung nach Maßgabe der Annäherung ans Ziel ſich nicht beſchleunigen, im Gegentheil je weiter von dem was die Gewalt übt (oder Grund der Ausdrückung iſt), um ſo mehr an Schnelligkeit nachlaſſen[624]). Der Beweis für die Einheit der Welt ließe auch aus Schlußfolgerungen der erſten Philoſophie[625]) und aus der überall gleichen Ewigkeit der Kreisbewegung ſich führen. Nicht minder ergibt ſie ſich aus der durch die Dreiheit der Orte beſtimmten Dreiheit körperlicher Elemente, deren drittes das dem dritten Orte (der Mitte) eignende iſt[626]) und außerhalb dieſes nicht ſein kann, da das (ſeiner

---

ἔσται πέρατα τῆς φορᾶς, ἐπεὶ καὶ ἡ κύκλῳ ἔχει πως ἀντικείμενα τὰ κατὰ διάμετρον· τῇ δ' ὅλῃ οὐκ ἔστιν ἐναντίον οὐδέν. vgl. Anm. 611.

622) l. 27 *τεκμήριον δὲ τοῦ μὴ εἰς ἄπειρον φέρεσθαι καὶ τὸ τὴν γῆν μέν, ὅσῳ ἂν ἐγγυτέρω ᾖ τοῦ μέσου, θᾶττον φέρεσθαι, τὸ δὲ πῦρ, ὅσῳ ἂν τοῦ ἄνω.*

623) l. 33 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' ὑπ' ἄλλου φέρεται αὐτῶν τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω· οὐδὲ βίᾳ, ὥσπερ τινές φασι τῇ ἐκθλίψει.*

624) b, 6 *πάντα γὰρ τοῦ βιασαμένου ῥᾳῳτέρῳ γιγνόμενα βραδύτερον φέρεται, καὶ ὅθεν βίᾳ, ἐκεῖ φέρεται οὐ βίᾳ.* vgl. Phys. V, 6. 230, b, 24. ob. S. 832 Anm. 324.

625) l. 9 *ἔτι δὲ καὶ διὰ τῶν ἐκ τῆς πρώτης φιλοσοφίας λόγων δειχθείη ἂν κ. τ. λ,* vgl. Metaph. XII, 6. 7. ob. S. 529. f. u. unten Anm. 627.

626) l. 13 *τριῶν γὰρ ὄντων τῶν σωματικῶν στοιχείων, τρεῖς ἔσονται καὶ οἱ τόποι τῶν στοιχείων . . . . μεταξὺ . . ὁ τοῦ μέσου*

Natur nach) Schwere den unteren, das Leichte (Unſchwere) den oberen einnimmt. Auch kann jenes Dritte nicht gegen ſeine Natur in dem mittleren Orte ſich finden, weil es ſonſt ſeiner Natur gemäß einen andren Ort haben müßte und ein ſolcher nicht vorhanden iſt. Doch fragt ſich noch, ob ſichs mit dem Weltall nicht verhalte wie mit allen Erzeugniſſen der Kunſt und Natur, in denen wir durchgängig Form, d. h. das dauernde Was, und Stoff unterſcheiden, ſelbſt wenn es nur in einem Exemplar vorhanden wäre; ſo daß noch verſchieden ſein würde das Sein dieſes Weltalls und der Begriff oder die Form deſſelben überhaupt: woraus ſich denn eine Mehrheit der Welten oder die Möglichkeit derſelben ergeben würde, da durchgängig wo Geſtalten oder Formen vorhanden und im Stoffe verwirklicht ſind, mag man ſie als für ſich beſtehende Ideen halten oder für nicht abtrennbar von ihren Gegenſtänden, mehreres[627]) und unbegrenzt viel ihm gleichartig Seiendes ſich findet. Doch verhält ſichs nicht ſo mit dem Weltall und eine Mehrheit deſſelben kann nicht vorhanden ſein, ſofern es die Allheit des Stoffes in ſich begreift, daher kein Stoff für eine Mehrheit übrig iſt. Mithin iſt nur zu zeigen daß der Himmel, hier in der Bedeutung von Weltall gefaßt[628]), aus dem ganzen natürlichen, ſinnlich wahrnehmbaren Körper beſtehe, weil außer dem Weltall kein Körper iſt und ſein kann, weder ein einfacher noch zuſammengeſetzter, weder ein naturgemäßer noch

---

σώματος (τόπος) . . . τούτου δ' αὐτοῦ τίνες εἰσὶ διαφοραί, ὕστερον ἐροῦμεν. vgl. IV, 5. de Gener. et Corr. II, 2. Anm. 657.

627) c. 9. 278, 15 ὧν δ' ἐστὶ μορφή τις καὶ εἶδος, ἤτοι ἔστιν ἢ ἐνδέχεται πλείω γενέσθαι τὰ καθ' ἕκαστα κτλ. Metaph. XII, 8. (ob. S. 538, 393) wird auf die Einheit der Welt von der Einheit des Princips (des Bewegers) und auf dieſe von der Stoffloſigkeit deſſelben geſchloſſen. vgl. Anm. 619.

628) b, 10 Es werden drei Bedeutungen von οὐρανὸς unterſchieden: 1) die oberſte Sphäre oder der in ihr bewegte Körper. 2) τὸ συνεχὲς σῶμα τῇ ἐσχάτῃ περιφορᾷ worin Sonne, Mond und einige Sterne. 3) τὸ ὅλον καὶ τὸ πᾶν.

naturwidriger. Kein einfacher: was nämlich von dem kreisförmig bewegten sich ergeben hat, daß er seinen Ort nicht wechseln könne[629]), gilt auch von den leichten und schweren; denn hätten sie andre Orte, so wären sie nicht mehr naturgemäß; wären sie aber im Gegensatz gegen ihre Natur (naturwidrig) im Raume außer der Welt, so müßte in diesem ein andrer Körper naturgemäß sich finden, und einen andren Körper außer diesen (in der Welt begriffenen) gibt es nicht. Gibt es aber keinen einfachen Körper außer der Welt, dann auch keinen zusammengesetzten, da die zusammengesetzten einfache als ihren Grund voraussetzen. Eben so wenig kann augenscheinlich ein einfacher oder zusammengesetzter Körper, naturgemäß oder naturwidrig, in einem außerweltlichen Raume entstanden sein. Wenn also das Weltall aus der Allheit des Stoffes besteht, so kann es auch keine Mehrheit von Welten geben. Zugleich ergibt sich daß weder Raum noch Leeres noch Zeit außer dem Weltall sei, da in jedem Raume ein Körper sein kann, das Leere, wie man es faßt, einen Körper soll aufnehmen können und die Zeit Bewegung und diese einen natürlichen Körper voraussetzt. Daher was jenseits der äußersten Sphäre ist, nicht räumlich und zeitlich, mithin unveränderlich und unleidentlich, des schönsten und selbständigsten Lebens theilhaft in alle Ewigkeit besteht[630]). Von ihm dem Unsterblichen und Göttlichen ist auch, bei dem Einen genauer (enger) bei dem Andren dunkel, alles übrige Sein und Leben abhängig; denn es gibt nichts andres Herrlicheres was bewegen könnte, noch ist es irgend eines Uebels oder eines Mangels des Schönen (und Guten)

---

629) l. 28 *τὸ μὲν γὰρ κύκλῳ φερόμενον δέδεικται ὅτι οὐκ ἐνδέχεται μεταλλάξαι τὸν αὐτοῦ τόπον.* s. ob. S. 877.

630) p. 279, 18 *διόπερ οὔτ' ἐν τόπῳ τάχει πέφυκεν, οὔτε χρόνος αὐτὰ ποιεῖ γηράσκειν, οὐδ' ἔστιν οὐδενὸς οὐδεμία μεταβολὴ τῶν ὑπὲρ τὴν ἐξωτάτω τεταγμένων φορὰν, ἀλλ' ἀναλλοίωτα καὶ ἀπαθῆ τὴν ἀρίστην ἔχοντα ζωὴν καὶ τὴν αὐταρκεστάτην διατελεῖ τὸν ἅπαντα αἰῶνα.* κ. τ. λ. vgl. ob. S. 531 ff. 881 f.

theilhaft; und (die äußerſte Sphäre) bewegt ſich (oder: es bewegt das Weltall?) dem entſprechend ohne alle Unterbrechung[631]), weil der Anfang ihrer Bewegung zugleich ihr Endziel iſt, mithin keine Ruhe beim Erreichen des Zieles, d. h. des dem ſich Bewegenden eigenthümlichen Orts eintreten kann.

3. Ob die Welt ungeworden oder geworden, unvergänglich oder vergänglich, wird ſich leichter nach Erwägung der aus entgegengeſetzten Schwierigkeiten hervorgegangenen entgegengeſetzten Annahmen ergeben. Zu ſagen, ſie ſei geworden, dann jedoch ewig, gehört zu den Ohnmöglichkeiten, ſchon weil augenſcheinlich durchgängig vergeht was entſtanden iſt; denn, wenn die Welt aus ſolchem was vorher anders geweſen entſtanden wäre (aus einem ſtets Gleichen und anders zu werden Unfähigen hätte ſie ja doch nicht entſtehen können)[632]), ſo müßte auch ſie das Vermögen haben anders zu werden, daher auch ſich aufzulöſen und wiederum ſich zu bilden ins Unendliche hin; mithin könnte ſie nicht ewig dauern. Sagt man aber, es ſei von der Entſtehung in der Weiſe geometriſcher Konſtruktionen geredet worden, (um das Verhältniß der Theile zu einander zu veranſchaulichen): ſo läßt man außer Acht daß in der mathematiſchen Konſtruktion daſſelbe ſich ergibt, wenn man (abſehend vom Nacheinander in der Betrachtung) alle Theile als zugleich gegeben ſetzt; wogegen in der Konſtruktion der Welt die Abfolge der Theile, ihr Vorher und Nachher, Unter- und Ueberordnung derſelben einſchließt; ſoll ja das Gewordene aus dem Ungeordneten geworden ſein, mithin muß ſonderndes Werden

---

631) b, 1 *καὶ ἄπαυστον δὴ κίνησιν κινεῖται* (*κινεῖ* V. L. ap. Simpl.) *εὐλόγως κτλ.* vgl. ob. S. 876 f.

632) c. 10. l. 21 *ἔτι δὲ τὸ μὴ ἔχον, ἀρχὴν τοῦ ὧδὶ ἔχειν, ἀλλ' ἀδύνατον ἄλλως ἔχειν πρότερον τὸν ἅπαντα αἰῶνα, ἀδύνατον καὶ μεταβάλλειν κτλ.* vgl. p. 280, 25.

633) l. 33 *ὁμοίως γάρ φασι τοῖς τὰ διαγράμματα γράφουσι καὶ σφᾶς εἰρηκέναι περὶ τῆς γενέσεως . . διδασκαλίας χάριν κτλ.* vgl. ob. II, 1. S. 357.

und Zeitabfolge ſtatt finden, welchen kein Einfluß auf die geometriſche Konſtruktion zugeſtanden wird [634]). Einen Wechſel aber von Weltbildung und Weltauflöſung behaupten, heißt nichts Andres als Ewigkeit derſelben mit Wechſel der Form verbinden, ſo daß nicht die Welt würde und verginge, ſondern ihre Zuſtände [635]). Daß ſie geworden ganz und gar vergehe, iſt bei der Vorausſetzung eines einigen Urgrundes ohnmöglich, da ihrem Werden immer ein früherer Zuſtand vorangehn mußte, als Bedingung ihres Wechſels; leichter bei der (atomiſtiſchen) Annahme einer unendlichen Mehrheit (von Welten); ob es jedoch auch danach möglich oder nicht, wird ſich demnächſt ergeben.

Wir gehen aus von Sonderung der verſchiedenen Bedeutungen des Gewordenen und Ungewordenen, des Vergänglichen und Unvergänglichen. Nach Abſonderung ſolcher Bedeutungen des Ungewordenen, die von der Abfolge des Neuhervortretenden den Wechſel und das (natürliche) Werden ausſchließen [636]), oder bezeichnen daß etwas was werden oder geworden ſein könnte, nicht iſt, — faſſen wir es als ſolches was überhaupt nicht werden, d. h. bald ſein bald nicht ſein nicht kann, und zwar nicht kann, im ſtrengeren Sinne des Worts. In ähnlicher Weiſe nehmen wir die entſprechenden Begriffe des Gewor-

---

634) p. 280, 3 *ἐν μὲν γὰρ τῇ ποιήσει τῶν διαγραμμάτων πάντων τεθέντων εἶναι ἅμα τὸ αὐτὸ συμβαίνει, ἐν δὲ ταῖς τούτων ἀποδείξεσιν οὐ ταὐτόν . , . ἐξ ἀτάκτων γάρ ποτε τεταγμένα γενέσθαι φασίν , . ἐν δὲ τοῖς διαγράμμασιν οὐδὲν τῷ χρόνῳ κεχώρισται.*

635) l. 22 *οὐκ ἂν ὁ κόσμος γίγνοιτο καὶ φθείροιτο, ἀλλ' αἱ διαθέσεις αὐτοῦ.*

636) c. 11 l. 25 *καὶ περὶ τοῦ ἀφθάρτου ὁ αὐτὸς λόγος· ἢ γὰρ τὸ ἄνευ φθορᾶς ὁτὲ μὲν ὂν ὁτὲ δὲ μὴ ὄν, οἷον τὰς ἀφάς . . ἢ τὸ ὂν μὲν δυνατὸν δὲ μὴ εἶναι, (ὂν καὶ δυν. μὴ* Alex. *ὂν, ἀδύνατον δὲ μὴ* Simpl.*) ἢ οὐκ ἐσόμενόν ποτε, νῦν δ' ὄν κτλ.* p. 281, 10 . . *ὡς δέον ὁρίζεσθαι πρὸς τὸ τέλος καὶ τὴν ὑπεροχὴν τὴν δύναμιν κτλ.*

denen, Vergänglichen und Unvergänglichen: das Unvergängliche ist uns also was schlechthin nicht vergehen, d. h. nicht bald sein bald nicht sein kann. Gibt es nun Solches was da sein und nicht sein kann, so wird ein Maximum der Zeit des Seins und Nichtseins vorausgesetzt [637]); ohnmöglich kann Ein und dasselbe unendliche Zeit sein und nicht sein, und zwar ist diese Ohnmöglichkeit keine hypothetische (auf Voraussetzungen beruhende), auch nicht gleichgeltend der (thatsächlichen) Unwahrheit, sondern eine unbedingte, deren Folgerungen immer wiederum zu Ohnmöglichkeiten führen [638]). Hat nämlich Etwas die unendliche Zeit hindurch das Vermögen zu Mehrerem, so findet dieses zugleich in ihm statt; mithin müßte in dem unendliche Zeit lang Vergänglichen und wiederum eine unendliche Zeit lang Seienden Sein und Nichtsein zusammenfallen, so daß aus jener Ohnmöglichkeit von Neuem Ohnmögliches folgt [639]). Alles immer Seiende ist daher schlechthin unvergänglich und ebenso ungeworden, da es ja sonst einige Zeit auch nicht sein könnte, vor seinem Werden nämlich [640]). Was aber ungeworden und unvergänglich, ist auch ewig, sofern nämlich ungeworden und unvergänglich sein untrennbar mit einander verbunden ist (641). Gibt es nun ein Entständliches und Vergängliches, d. h. ein Solches was eine bestimmte, endliche Zeit sein und wiederum nicht sein kann, so liegt es in der Mitte zwischen dem immer Seienden und immer Nichtsei-

637) c. 12 . . *εἰ δή ἐστιν ἔνια δυνατὰ καὶ εἶναι καὶ μή, ἀνάγκη χρόνον τινὰ ὡρίσθαι τὸν πλεῖστον καὶ τοῦ εἶναι καὶ τοῦ μὴ εἶναι.*

638) b, 14 *οὐ δὴ ταὐτόν ἐστιν ὑποθέσθαι ψεῦδος καὶ ἀδύνατον. συμβαίνει δ' ἀδύνατον ἐξ ἀδυνάτου.* vgl. Metaph. V, 12. 1019, b, 22. ib. Bonitz.

639) l. 18 *εἰ δή τι ἄπειρον χρόνον ἔχει πλειόνων δύναμιν, οὐκ ἔστιν ἐν ἄλλῳ χρόνῳ, ἀλλὰ τοῦθ' ἅμα κτλ.* l. 23 *ψεῦδος μὲν οὖν συμβαίνοι ἄν, ὅτι ψεῦδος ἐτέθη. ἀλλ' εἰ μὴ ἀδύνατον ἦν, οὐκ ἂν καὶ ἀδύνατον ἦν τὸ συμβαῖνον.*

640) l. 28 *γενητὸν δὲ ὃ ἐνδέχεται πρότερον μὴ εἶναι, ἀλλ' οὐκ ἔστιν ἐν ᾧ χρόνῳ δυνατὸν τὸ ἀεὶ ὄν.*

enden [641]). Es muß im Unterſchiede von dem immer Seienden und immer Nichtſeienden (jedesmal) entweder der Kraftthätigkeit oder dem Vermögen nach ſein, und iſt immer zugleich entſtändlich und vergänglich. Dem hier Zugeſtandenen aber widerſpricht die Behauptung daß ein Werdendes ganz wohl unvergänglich und ein Nichtgewordenes vergehn könne [642]).

Daß alſo das Weltall weder geworden ſein noch vergehn kann, ſondern ein einiges und ewig iſt, ohne Anfang und Ende in der Ewigkeit und die unendliche Zeit in ſich begreifend, erhellet aus dem Geſagten und aus der Ohnmöglichkeit der entgegengeſetzten Annahme. Dadurch bewährt ſich auch die Wahrheit der alten vaterländiſchen Ueberlieferungen, denen zufolge ein Unſterbliches und Göttliches dem einwohnt, was ſolcher Bewegung theilhaft, die ſelber ohne Grenze, die Grenze der übrigen Bewegungen iſt [643]). Eine ſolche aber iſt die Kreisbe-

---

641) p. 282, 3 *ὥστ' εἰ τὸ ἀεὶ ὂν μὴ ἐνδέχεται ποτε μὴ εἶναι, ἀδύνατον καὶ γενητὸν εἶναι . . . . ἀνάγκη . . εἶναι μέσον τοῦ ἀεὶ ὄντος καὶ τοῦ ἀεὶ μὴ ὄντος τὸ δυνάμενον εἶναι καὶ μὴ εἶναι* (vgl. b, 10), wie dann ausführlich gezeigt wird. l. 21 *οὔτε δὴ τὸ ἀεὶ ὂν γενητὸν οὐδὲ φθαρτόν, οὔτε τό ἀεὶ μὴ ὄν.* l. 30 *ἢ εἰ μὲν ταῦτα ἀλλήλοις ἀκολουθεῖ καὶ τό τε ἀγένητον ἄφθαρτον καὶ τὸ ἄφθαρτον ἀγένητον, ἀνάγκη καὶ τὸ αἴδιον ἑκατέρῳ ἀκολουθεῖν . . . δῆλον δὲ καὶ ἐκ τοῦ ὁρισμοῦ αὐτῶν κτλ.* Auch dies wird in einer Breite ausgeführt, wie ſie den übrigen Theilen des vorliegenden Buches nicht eigen iſt.

642) p. 283, 4 *τὸ δὴ φάναι μηδὲν κωλύειν γινόμενόν τι ἄφθαρτον εἶναι καὶ ἀγένητον ὂν φθαρῆναι . . . ἀναιρεῖν ἐστὶ τῶν δεδομένων τι. ἢ γὰρ ἄπειρον ἢ ποσόν τινα ὡρισμένον χρόνον δύναται ἅπαντα ἢ ποιεῖν ἢ πάσχειν, ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι.* l. 14 *δύναται ἄρα μὴ εἶναι τὸν ἄπειρον χρόνον.* Der Beweis iſt im Weſentlichen der vorher geführte, nur im Ausdruck geſchärft. l. 25 *ἀεὶ γὰρ ἔσται ἅμα καὶ φθαρτὸν καὶ ἄφθαρτον ἐντελεχείᾳ* (*ἀεὶ γὰρ ἔσται καὶ ἅμα καὶ ἄφθαρτον ἐντελεχείᾳ.* V. L. ap. Alex. — Aler. wollte leſen: *ἀεὶ δὲ ἔσται ἐντελεχείᾳ, ἅμα δὲ καὶ φθαρτόν.*)

643) II, l. 284, 2 *διόπερ καλῶς ἔχει συμπείθειν ἑαυτὸν τοὺς ἀρ-*

wegung, Grund des Anfangs der Einen, der Andren Ruhe in ſich aufnehmend [644]). Den Himmel und oberen Ort theilten daher die Alten den Göttern zu, als den allein unvergänglichen, der ja auch frei von aller ſterblichen Beſchwerde und Mühe iſt, da keines gewaltſamen Zwanges zur Verhinderung der Ausweichung in der Bewegung bedürftig [645]). Nur nach der falſchen Vorausſetzung daß der Himmel aus ſchwerem irdiſchen Stoffe beſtehe, fabelt man vom Atlas als ſeinem Träger. So wenig es eines ſolchen Trägers bedarf, eben ſo wenig der Empedokleiſchen Vorausſetzung des Wirbels, zur Erklärung einer über die natürliche Wucht deſſelben hinausreichenden Schnelligkeit der Bewegung und ihrer Dauer; auch nicht der Annahme, die ihm einwohnende Seele nöthige ihn ewig zu beharren. Dazu wäre ja ein ſolches Leben der Seele nicht ſchmerzlos und ſelig, vielmehr raſtlos und aller geiſtigen Muße beraubt, da ſie den zur Bewegung beſtimmten Körper ſtets mit Gewalt in andrer Richtung zu bewegen hätte. Wogegen unſre Annahme über die erſte Bewegung nicht nur von ihrer Ewigkeit Rechenſchaft gibt, ſondern auch mit der Ahndung von der Gottheit allein völlig übereinſtimmt [646]).

4. Was die Pythagoriſche Anwendung von Rechts und Links auf den Himmel betrifft, ſo gehen wir auf die, in der Schrift über die Bewegung der Thiere enthaltenen Erörterung dieſer und der verwandten räumlichen Beſtimmungen zurück [647]),

---

χαλους καὶ μάλιστα πατρίους ἡμῶν ἀληθεῖς εἶναι λόγους, ὡς ἔστιν ἀθάνατον τι καὶ θεῖον τῶν ἐχόντων μὲν κίνησιν, ἐχόντων δὲ τοιαύτην ὥστε μηθὲν εἶναι πέρας αὐτῆς, ἀλλὰ μᾶλλον ταύτην τῶν ἄλλων πέρας· τό τε γὰρ πέρας τῶν περιεχόντων ἐστί κτλ. vgl. Anm. 630. Metaph. XII, 8. 1074, b, 1. ob. S. 538, 394.

644) l. 10 *τῶν δ' ἄλλων τῶν μὲν αἰτία τῆς ἀρχῆς, των δὲ δεχομένη τὴν παῦλαν.*

645) l. 29 *ἀνάγκη γὰρ καὶ τὴν κίνησιν μετὰ βίας οὖσαν . . . ἄσχολον εἶναι καὶ πάσης ἀπηλλαγμένην ῥαστώνης ἔμφρονος.*

646) b, 3 *ἀλλὰ καὶ τῇ μαντείᾳ τῇ περὶ τὸν θεὸν μόνως ἂν ἔχοιμεν οὕτως ὁμολογουμένως ἀποφαίνεσθαι συμφώνους λόγους.*

647) l. 13 *διώρισται μὲν οὖν περὶ τούτων ἐν τοῖς περὶ τὰς τῶν*

aus denen erhellet daß den Pflanzen nur das Oben und Unten, den Thieren zum Theil auch das Rechts und Links, Vorn und Hinten zukommt. Jede von dieſen drei räumlichen Bewegungen, die den vollendeten Körpern alle eignen müſſen, iſt das Princip einer Dimenſion [648]), das Oben der Länge, das Rechts der Fläche, das Vorn der Tiefe; und ebenſo Anfang einer beſonderen Art der Bewegung, das Oben des Wachsthums, das Rechts der räumlichen, das Vorn der der Sinnenwahrnehmung dienenden Bewegung; daher auch nicht bei allen Körpern, ſondern nur bei den belebten, die das Princip der Bewegung in ſich tragen, die Geſammtheit dieſer Beſtimmungen zu ſuchen iſt; bei andren werden ſie nur nach ihrer Beziehung zu uns gefaßt [649]). Die Pythagoreer aber haben über dem Rechts und Links nicht nur die übrigen Beſtimmungen ſondern auch außer Acht gelaſſen daß wie der Fläche die Linie zu Grunde liegt, ſo auch das Oben dem Rechts, zumal von dem Oben die Bewegung abhängig iſt, vom Rechts aus beginnt und auf das Vorn geht [650]). Sofern nun der Himmel beſeelt iſt und das Princip der Bewegung in ſich trägt, hat er auch, ſeiner Kugelgeſtalt unbeſchadet, ein Oben und Unten, Rechts und Links.

ζῴων κινήσεις διὰ τὸ τῆς φύσεως οἰκεῖα τῆς ἐκείνων εἶναι. vgl. *π. Πορείας ζῴων* c. 4 ff. p. 405.

648) b, 20 *τριῶν γὰρ ὄντων ἕκαστόν οἷον ἀρχή τις ἐστὶν ... ταύτας γὰρ τὰς διαστάσεις εὔλογον ὑπάρχειν τοῖς σώμασι τοῖς τελείοις πάσας.*

649) p. 285, 1 *ἀλλ' ἐν μὲν τούτοις (τοῖς ἀψύχοις) λέγομεν τὸ ἄνω καὶ κάτω καὶ τὸ δεξιὸν καὶ ἀριστερὸν πρὸς ἡμᾶς ἐπαναφέροντες.*

650) l. 19 *ἔτι δ' ὡς τὸ μῆκος τοῦ πλάτους πρότερον, εἰ τὸ μὲν ἄνω τοῦ μήκους ἀρχή, τὸ δὲ δεξιὸν τοῦ πλάτους, ἡ δὲ τοῦ προτέρου ἀρχὴ πρότερα, πρότερον ἂν εἴη τὸ ἄνω τοῦ δεξιοῦ κατὰ γένεσιν ... πρὸς δὲ τούτοις, εἰ τὸ μὲν ἄνω ἐστὶ τὸ ὅθεν ἡ κίνησις, τὸ δὲ δεξιὸν ἀφ' οὗ, τὸ δ' εἰς τὸ πρόσθεν ἐφ' ὅ, καὶ οὕτως ἂν ἔχοι τινὰ δύναμιν ἀρχῆς τὸ ἄνω πρὸς τὰς ἄλλας ἰδέας.* vgl. p. 284, b, 24.

Wenngleich nämlich seine Bewegung nimmer angefangen hat, so muß er doch ein Princip in sich tragen, wovon die Bewegung ausgegangen sein müßte, wenn sie überhaupt angefangen hätte [651]). Seine Länge aber ist die Distanz zwischen den Polen, von denen der uns sichtbare die untere, der uns verborgene die obere Seite begrenzt. Denn Rechts nennen wir das wovon die örtliche Bewegung ausgeht, Vorn mithin am (Fixstern-) Himmel die Seite des Aufgangs der Gestirne. Beginnt nun die Bewegung von Rechts und führt eben dahin zurück [652]), so muß der unsichtbare (südliche) Pol das Oben sein, da, wäre es der sichtbare (nördliche), die Bewegung nach Links gehn würde. Die also nach jenem Pol zu wohnen, sind in der oberen Hemisphäre und nach Rechts zu, wir in der unteren und nach Links zu; wovon die Pythagoreer fälschlich das Gegentheil annahmen. So wie wir es gesagt, verhält sichs in Bezug auf den ersten oder obersten Umschwung (Fixsternhimmel), wogegen rücksichtlich des zweiten, wie der Planeten, wir in

---

651) b, 6 *καὶ γὰρ εἰ μηδέποτ' ἤρξατο, ὅμως ἔχειν ἀναγκαῖον ἀρχήν, ὅθεν ἂν ἤρξατο, εἰ ἤρχετο κινούμενον, κἂν εἰ σταίη, κινηθείη ἂν πάλιν.* vgl. Chalcid. in Plat. Tim. p. 312. — In der *συναγωγὴ Πυθαγορικῶν* hatte Aristoteles, scheinbar in Widerspruch mit unsrer Stelle von den Pythagoreern gesagt: *τοῦ ὅλου οὐρανοῦ τὰ μὲν ἄνω λέγουσιν εἶναι τὰ δὲ κάτω, καὶ τὸ μὲν κάτω τοῦ οὐρανοῦ δεξιὸν εἶναι τὸ δὲ ἄνω ἀριστερόν, καὶ ἡμᾶς ἐν τῷ κάτω εἶναι* (Simpl. Schol. 492, b, 40). Alexander und Simplicius wollten daher, um Einklang mit d. St. de Caelo II, 2 herzustellen emendiren, Gruppe, die kosm. Systeme der Griechen S. 65 ff. die Angabe der *συναγωγή* gegen die unsrer St. aufrecht erhalten; wogegen A. Böckh, Untersuchungen über das kosmische System des Platon S. 109 f., die Vereinbarkeit beider Angaben nachweist, sofern in der *συναγωγή* von Hohlkugeln oder Diakosmen des gesammten Himmels, hier von Erd- und Himmelshemisphären die Rede sei.

652) l. 19 *εἰ οὖν ἄρχεται τε ἀπὸ τῶν δεξιῶν καὶ ἐπὶ τὰ δεξιὰ περιφέρεται κτλ.* Ueber die diesen befremdlichen W., die Gruppe a. a. O. S. 67 für widersinnig hält, zu Grunde liegende Vorstellung s. Böckh a. a. O. S. 116 ff.

der oberen Hälfte und rechts uns finden, jene in der unteren und links [653]).

5. Woher aber, fragt ſich, die Mehrheit der Bewegungen, da der Kreisbewegung keine entgegengeſetzt iſt? — eine Unterſuchung, die wir nur von fern her, nicht ſowohl wegen der räumlichen Entfernung, wie wegen der Geringfügigkeit deſſen was in Bezug darauf unſren Sinnen zugänglich iſt, berühren und doch nicht übergehn können [654]). Suchen wir den Grund in Folgendem. Die Kraftthätigkeit der Gottheit iſt Unſterblichkeit, d. h. ewiges Leben [655]); daher muß dem Göttlichen ewige Bewegung zukommen und der Himmel als ein göttlicher Körper kreisförmig ſein und ſeiner Natur gemäß kreisförmig ſich bewegen. Die kreisförmige Bewegung aber ſetzt einen ruhenden Mittelpunkt voraus, der kein Theil des ewig bewegten Himmels ſein kann, vielmehr die im Mittelpunkt ruhende Erde ſein muß. Wenn aber Erde iſt, ſo nothwendig auch ihr Gegentheil das Feuer; da wenn eins zweier Gegentheile naturnothwendig iſt, dann auch das andre, beides als Gegenſatz von gleichem Stoff, und das Warme, Leichte und Bewegte als die Bejahung früher wie die Beraubung [656]), d. h.

---

653) l. 28 *ἀλλὰ τῆς μὲν δευτέρας περιφορᾶς, οἷον τῆς τῶν πλανήτων, ἡμεῖς μὲν ἐν τοῖς ἄνω καὶ ἐν τοῖς δεξιοῖς ἐσμέν, ἐκεῖνοι δὲ ἐν τοῖς κάτω καὶ ἐν τοῖς ἀριστεροῖς· ἀνάπαλιν γὰρ τούτοις ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεώς ἐστι διὰ τὸ ἐναντίας εἶναι τὰς φορὰς κτλ.*

654) c. 3 *ἐπεὶ δ' οὐκ ἔστιν ἐναντία κίνησις ἡ κύκλῳ τῇ κύκλῳ, σκεπτέον διὰ τί πλείους εἰσὶ φοραί, καίπερ πόρρωθεν πειρωμένοις ποιεῖσθαι τὴν ζήτησιν, πόρρω δ' οὐχ οὕτω τῷ τόπῳ, πολὺ δὲ μᾶλλον τῷ τῶν συμβεβηκότων αὐτοῖς πέρι πάμπαν ὀλίγην ἔχειν αἴσθησιν. ὅμως δὲ λέγωμεν.*

655) l. 9 *θεοῦ δ' ἐνέργεια ἀθανασία· τοῦτο δ' ἐστὶ ζωὴ ἀΐδιος.* vgl. Metaph. XII, 7. 1072, b, 26. ob. S. 534, 378.

656) l. 23 *τῶν γὰρ ἐναντίων εἰ θάτερον φύσει, ἀνάγκη καὶ θάτερον εἶναι φύσει, ἐάν περ ᾖ ἐναντίον, καὶ εἶναί τινα αὐτοῦ φύσιν· ἡ γὰρ αὐτὴ ὕλη τῶν ἐναντίων, καὶ τῆς στερήσεως πρότερον ἡ κατάφασις κτλ.*

das Warme, Leichte und Bewegte früher wie das Kalte, Schwere und Ruhende ſein muß. Sind aber Feuer und Erde, dann auch Körper in der Mitte von beiden, wie ſpäter gezeigt werden ſoll, und da, weil Entgegengeſetztes auf einander wirkt und von einander leidet und einander zerſtört, Nichts von alle dieſem ewig ſein kann, ſo muß Werden ſtatt finden. Iſt aber Werden nothwendig, ſo muß es auch noch andre als die Kreisbewegung geben, ſei es eine oder mehrere, wie gleichfalls aus dem Folgenden deutlicher ſich ergeben wird [657]).

6. Die Geſtalt des Himmels muß kugelförmig ſein, weil ſie der Weſenheit und Natur deſſelben am angemeſſenſten. Gehen wir dabei auf die Flächenfiguren zurück: ſie ſind geradlinig oder von krummer Linie eingeſchloſſen [658]); erſtre werden von mehreren, letztre von je einer Linie umfaßt: der Kreis wird daher die erſte der ebenen Figuren ſein, ſofern der Natur nach das Eins früher als das Viele, das Einfache früher als das Zuſammengeſetzte iſt. Ebenſo, weil der Kreis in ſich vollendet (abgeſchloſſen), die gerade Linie immer noch verlängert werden kann [659]). Aus demſelben Grunde iſt unter den körperlichen Figuren die kugelförmige die erſte (und vollkommenſte). Weshalb auch diejenigen welche die Körper in Flächenfiguren auflöſen und daraus zuſammenſetzen, auf die Kugel dieſes Verfahren nicht anwenden, weil ſie nur von einer Fläche umſchloſſen wird, deshalb nicht in andre Figuren ſich auflöſen läßt [660]). Will man daher die Abfolge der Figuren auf Zahlen zurück-

657) b, 5 *λεχθήσεται δὲ καὶ περὶ τούτου ἐν τοῖς ἑπομένοις σαφέστερον.* ſ. Anm. 626.

658) c. 4. l. 13 *ἅπαν δὲ σχῆμα ἐπίπεδον ἢ εὐθύγραμμόν ἐστιν ἢ περιφερόγραμμον.*

659) l. 20 *καὶ τῇ μὲν εὐθείᾳ πρόσθεσις ἐστιν ἀεί, τῇ δὲ τοῦ κύκλου οὐδέποτε.* vgl. ob. S. 907.

660) l. 27 *ἔτι δὲ καὶ οἱ διαιροῦντες εἰς ἐπίπεδα καὶ ἐξ ἐπιπέδων τὰ σώματα γεννῶντες μεμαρτυρηκέναι φαίνονται τούτοις· μόνην γὰρ τῶν στερεῶν οὐ διαιροῦσι τὴν σφαῖραν ὡς οὐκ ἔχουσαν πλείους ἐπιφανείας ἢ μίαν.* vgl. Plat. Tim. p. 53 f. ob. II, 1. S. 375 f.

führen, ſo entſpricht der Kreis dem Eins, das Dreieck, ſofern ſeine Winkel zwei rechten gleich ſind, der Zweiheit; oder wollte man das Dreieck auf das Eins zurückführen, ſo würde der Kreis nicht mehr Figur ſein. Weil aber die erſte Figur dem erſten Körper zukommt und dieſer der des äußerſten Umſchwungs iſt, ſo möchte auch wohl kugelförmig der der Kreisbewegung angehörige Körper ſein, daher auch das mit ihm Zuſammenhängende; ebenſo das von dieſem Umſchloſſene und Berührte nach der Mitte zu. Und das Untere berührt ja die nächſt höhere Sphäre der Planeten: denn Alles berührt ſich und iſt zuſammenhängend den Sphären nach [661]). Auch weil das All kreisförmig ſich bewegt und außer dem äußerſten Umkreis, wie gezeigt worden, weder Leeres noch Raum ſich findet [662]), muß es (das All) kugelförmig ſein; denn wäre es von geraden Linien umſchloſſen, ſo würde außerhalb Raum, Körper und Leeres ſein, da ein von geraden Linien umſchloſſener im Kreiſe bewegter Körper nimmer denſelben Raum einnehmen könnte, ſondern wo vorher Körper war, da würde er jetzt nicht ſein und wo er jetzt nicht iſt, würde er, wegen der Verſchiebung der Winkel, ſpäter ſein. Ebenſo wenn es von länglicher Geſtalt (jedoch von krummer Linie umſchloſſen) wäre, wie linſen- oder eiförmig [663]), ſo würde immer noch außerhalb deſſelben Raum und Leeres ſich einſtellen. Ferner, wenn das Maaß der Bewegungen der Umſchwung des Himmels iſt, weil allein (völlig) ſtetig, gleich-

---

661) p. 287,7 *τὰ γὰρ ὑπὸ τοῦ σφαιροειδοῦς περιεχόμενα καὶ ἁπτόμενα ὅλα σφαιροειδῆ ἀνάγκη εἶναι· τὰ δὲ κάτω τῆς τῶν πλανητῶν ἅπτεται τῆς ἐπάνω σφαίρας. ὥστε σφαιροειδὴς ἂν εἴη πᾶσα· πάντα γὰρ ἅπτεται καὶ συνεχῆ ἐστὶ ταῖς σφαίραις.*

662) l. 12 *δέδεικται δ' ὅτι τῆς ἐσχάτης περιφορᾶς οὔτε κενόν ἐστιν ἔξωθεν οὔτε τόπος.* ſ. Phys. Ausc. IV, 6 ff., ob. S. 750 ff.

663) l. 15 *κύκλῳ γὰρ στρεφόμενον τὸ εὐθύγραμμον οὐδέποτε τὴν αὐτὴν ἐμέξει χώραν, ἀλλ' ὅπου πρότερον ἦν σῶμα, νῦν οὐκ ἔσται καὶ οὗ νῦν οὐκ ἔστι, πάλιν ἔσται διὰ τὴν παράλλαξιν τῶν γωνιῶν. ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τι ἄλλο σχῆμα γένοιτο μὴ ἴσας ἔχον τὰς ἐκ τοῦ μέσου γραμμάς, οἷον φακοειδὲς ἢ ὠοειδές.*

mäßig und ewig, in Jeglichem aber das Maaß das Kleinſte iſt, und die kleinſte Bewegung die ſchnellſte, ſo wird offenbar die Bewegung des Himmels von allen die ſchnellſte ſein, die kleinſte von demſelben Punkte zu demſelben zurückkehrend aber iſt die Kreislinie[664]): mithin muß der Himmel, da er kreisförmig und am ſchnellſten ſich bewegt, ſelber kugelförmig ſein. Daſſelbe beſtätigt ſich durch die um den Mittelpunkt gelagerten Körper[665]); denn wenn das Waſſer um die Erde, die Luft um das Waſſer, das Feuer um die Luft gelagert iſt, und in gleichem Verhältniß die oberen Körper welche jene berühren ohne ſtetig mit ihnen zuſammenzuhängen, die Oberfläche des Waſſers aber ſphäriſch iſt, da es immer in das Hohlere, d. h. in das dem Mittelpunkte Nähere zuſammenfließt: ſo muß auch das damit Zuſammenhängende, mithin auch der Himmel kugelförmig ſein. Und daß er oder die Welt ſo vollkommen rund ſei wie nichts Andres, ergibt ſich daraus daß Nichts in gleichem Grade der Gleichmäßigkeit und Genauigkeit fähig iſt[666]).

Die Frage, warum der Himmel ſich bewege wie er ſich bewegt, von der Linken zur Rechten, kann vermeſſen oder einfältig erſcheinen; doch kommt es auf den Beweggrund der Frage an und ob man mit den dem menſchlichen Standpunkte angemeſſenen (ſubjektiven) Gründen ſich begnügt oder ſolche ſucht die zwingendere Nothwendigkeit mit ſich führen[667]). Denen welchen es

---

664) l. 27 *ἀλλὰ μὴν τῶν ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἐλαχίστη ἐστὶν ἡ τοῦ κύκλου γραμμή· κατὰ δὲ τὴν ἐλαχίστην ταχίστη ἡ κίνησις.*

665) l. 30 *λάβοι δ' ἄν τις καὶ ἐκ τῶν περὶ τὸ μέσον ἱδρυμένων σωμάτων ταύτην τὴν πίστιν.*

666) b, 15 . . . *δῆλον ἐκ τούτων, καὶ ὅτι κατ' ἀκρίβειαν ἔντορνος οὕτως ὥστε μηθὲν μήτε χειρόχμητον ἔχειν παραπλησίως μήτ' ἄλλο μηδὲν τῶν παρ' ἡμῖν ἐν ὀφθαλμοῖς φαινομένων.*

667) c. 5 l. 28 *ἴσως μὲν οὖν τὸ περὶ ἐνίων ἀποφαίνεσθαί τι πειρᾶσθαι καὶ τὸ περὶ πάντων καὶ τὸ παριέναι μηθέν, τάχ' ἂν δόξειεν εἶναι σημεῖον ἢ πολλῆς εὐηθείας ἢ πολλῆς προθυμίας. οὐ μὴν δίκαιόν γε πᾶσιν ὁμοίως ἐπιτιμᾶν, ἀλλ' ὁρᾶν δεῖ τὴν*

beschieden sein mag Gründe letzterer Art zu finden, werden wir zu Dank verpflichtet sein und für jetzt nur unser Dafürhalten aussprechen. Wie nämlich in der geradlinigen Bewegung die nach Oben, nach dem göttlicheren Gebiete hin, die vorzüglichere ist, ebenso die nach Vorn zu vorzüglicher als die nach Hinten, gleichwie das Rechts vorzüglicher als das Links, mithin auch die Bewegung nach Rechts hin vorzüglicher als die nach Links zu.

Daß die erste Bewegung, die des ersten Himmels (denn in den darunter gelegenen demnächst folgenden haben schon mehrere Bewegungen zu Einer sich vereinigt) völlig gleichmäßig sei, begreift sich daraus, daß, was bei der ungleichen sich findet, Anspannung, Abspannung und Vollendung [668]), bei der Kreisbewegung nicht eintreten kann, weil in ihr weder Anfang noch Ende noch Mittleres vorhanden ist, da sie ewig und ohne Absatz und Brechung ist [669]). Auch ist ja jenes kreisförmig Bewegte ein Einfaches, weder Gewordenes noch Vergängliches und wechsellos (wie der unveränderte weder schnellere noch langsamere Lauf der Gestirne und ihre stets gleichen Abstände zeigen) (608), mithin mehr noch so das Bewegende; so daß auch ein Nachlassen der bewegenden Kraft, das ja Unvermögen und Naturwidrigkeit voraussetzt [670]), undenkbar ist. Dazu wäre es ungereimt anzunehmen, das Bewegende sei unendliche Zeit lang kraftlos und dann wieder eine gleichfalls unendliche Zeit kräftig (unendliche Zeit müßte nämlich das Eine und Andre dauern), da Nichts unendliche Zeit lang naturwidrig sich verhal-

---

αἰτίαν τοῦ λέγειν τίς ἐστιν, ἔτι δὲ πῶς ἔχων τῷ πιστεύειν. πότερον ἀνθρωπίνως ἢ καρτερικώτερον. vgl. Anm. 685.

668) c. 6 l. 18 *ἅπασα γὰρ ἡ ἀνώμαλος φορὰ καὶ ἄνεσιν ἔχει καὶ ἐπίτασιν καὶ ἀκμήν.*

669) l. 24 *τῷ τε γὰρ χρόνῳ ἀΐδιος καὶ τῷ μήκει συνηγμένη καὶ ἄκλαστος.*

670) p. 288 b, 13 *ἡ γὰρ ἄνεσις ἑκάστου γίνεται δι' ἀδυναμίαν. ἡ δ' ἀδυναμία παρὰ φύσιν. κτλ.*

ten kann, die Kraftloſigkeit aber Unnatur iſt. Eben ſo wenig iſt immer fortdauernde Anſpannung oder auch Abſpannung möglich [671]); noch weniger daß ein Wechſel von ſchnellerer und langſamerer Bewegung ſtatt finde [672]).

7. Was die Fragen nach dem Stoff, der Form und den Bewegungen der Geſtirne betrifft, ſo iſt es am verſtändigſten und dem Geſagten entſprechend anzunehmen, jeder der Sterne beſtehe aus dem Stoffe worin er ſeine Bewegung hat. Behauptet man, ſie beſtänden aus Feuer und bewegten ſich im Feuer, ſo läßt man außer Acht daß die Wärme und das Licht durch die kraft ihrer (der Sterne) Bewegung gewaltſam ausgepreßten Luft entſteht [673]); denn wie ja ſchon hinieden die Bewegung Holz, Steine und Eiſen in Gluth verſetzt, ſo werden begreiflich noch mehr die dem Feuer näheren Luftſchichten, vorzüglich im Umkreiſe der Sonne, durch die ſchnelle Bewegung der Geſtirne erhitzt, ohne daß dieſe ſelber aus Feuer beſtänden. Da aber augenſcheinlich die Geſtirne und der ganze Himmel die Orte wechſeln, ſo müſſen entweder beide (die Sterne und ihre Sphären) ſich bewegen oder das eine von beiden ſich bewegen, das andre ruhen; denn nach der Vorausſetzung daß die Erde ruhe, wären die Erſcheinungen mit der Annahme, beides ruhe, unvereinbar. Bewegte ſich beides, ſo würden die Sterne und die Sphären gleiche Schnelligkeit haben, da erſtere mit letzteren zu derſelben Stellung zurückkehren; mithin würde zugleich der Stern den Kreis durchlaufen und dieſer ſeinen

---

671) l. 22 *Ἔτι δὲ καὶ ἄλογον ἄπειρον χρόνον ἀδύνατον εἶναι τὸ κινοῦν καὶ πάλιν ἄλλον ἄπειρον δυνατόν.* (vgl. ob. S. 802 f. 918.) *. . . . ἀνάγκη δ', εἰ ἀνίησιν ἡ κίνησις, ἄπειρον ἀνιέναι χρόνον. ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐπιτείνειν ἀεὶ ἢ πάλιν ἀνιέναι δυνατόν· ἄπειρος γὰρ ἂν εἴη καὶ ἀόριστος ἡ κίνησις κτλ.*

672) p. 289, 4 *λείπεται δὴ λέγειν ἐναλλὰξ εἶναι τῇ κινήσει τὸ θᾶττον καὶ τὸ βραδύτερον· τοῦτο δὲ παντελῶς ἄλογον καὶ πλάσματι ὅμοιον.*

673) c. 7 l. 19 *ἡ δὲ θερμότης ἀπ' αὐτῶν καὶ τὸ φῶς γίνεται παρεκτριβομένου τοῦ ἀέρος ὑπὸ τῆς ἐκείνων φορᾶς.*

Umlauf beendigt haben. Es ist aber nicht anzunehmen daß die Schnelligkeit der Sterne und die Größen der Kreise dasselbe Verhältniß hätten [674]): die Schnelligkeit dieser nämlich muß den Größen entsprechen und, nicht so verhält sichs mit jedem der Sterne in ihnen; denn müßte nothwendig der den größeren Kreis umschreibende schneller sich bewegen, so würde bei Versetzung der Sterne in die Kreise andrer, der eine schneller der andre langsamer werden, so daß sie keine ihnen eigenthümliche Bewegung hätten. Zufällig könnte vielleicht die Bewegung des Sterns mit der der Sphäre zusammenfallen: anzunehmen es geschähe durchgängig, wäre durchaus grundlos; geschweige daß in der Natur ein durchgängig und in allen Fällen wirkender Zufall nicht sich finden kann. Ebenso ist es ungereimt anzunehmen die Sphären ruhten und die Sterne bewegten sich, da ja das Aeußere, (der äußerste Umlauf) sich schneller bewegen und die Schnelligkeit der Größe des Kreises ensprechen würde [675]). Mithin müssen die Sphären sich bewegen und die Sterne ruhend und den Sphären eingefügt bewegt werden [676]). So begreift sich, wie die Bewegung des größeren Kreises schneller sein müsse als die des kleineren koncentrischen. Schon darum wird der Himmel nicht gespalten; und wegen der Koncentricität findet Einheit im Weltgebäude statt und weil, wie gezeigt worden, das Ganze kontinuirlich zusammenhängt [677]). Auch

674) c. 8 b, 7 *εἰ μὲν οὖν ἀμφότερα κινήσεται, ἄλογον τὸ ταὐτὰ τάχη τῶν ἄστρων εἶναι καὶ τῶν κύκλων . . . . οὐκ ἔστι δ' εὔλογον τὸ τὸν αὐτὸν λόγον ἔχειν τὰ τάχη τῶν ἄστρων καὶ τὰ μεγέθη τῶν κύκλων.*

675) l. 29 *συμβήσεται γὰρ ἧττον κινεῖσθαι τὰ ἔξω, καὶ τὰ τάχη εἶναι κατὰ τὰ μεγέθη τῶν κύκλων.* Obgleich doch, wie Simplicius ergänzend hinzufügt, die größere oder mindere Schnelligkeit abhängig sein sollte von der Größe der sich bewegenden Körper. vgl. p. 290, 1.

676) l. 32 *λείπεται τοὺς μὲν κύκλους κινεῖσθαι, τὰ δὲ ἄστρα ἠρεμεῖν καὶ ἐνδεδεμένα τοῖς κύκλοις φέρεσθαι.*

677) p. 290, 5 *τό τε μὴ διασπᾶσθαι τὸν οὐρανὸν διά τε τοῦτο συμβήσεται καὶ ὅτι δέδεικται συνεχὴς ὢν τὸ ὅλον.* vgl S. 926.

könnten die kugelförmigen Gestirne in keiner der beiden dieser Form entsprechenden Arten sich bewegen, weder der des Wälzens noch der des Wirbelns [678]). In letzterer Weise nicht, weil damit Ortswechsel nicht verbunden ist und die dafür etwa anzuführenden Erscheinungen bei Aufgang und Untergang der Sonne im Schwanken des in weite Ferne blickenden Auges ihren Grund haben, worauf wohl auch das scheinbare Funkeln der Fixsterne zurückzuführen ist [679]). In erstrer Weise nicht, weil das sich Wälzende nothwendig sich umdrehen muß, wir vom Monde aber immer das sogenannte Gesicht sehen [680]). Dazu würde, wenn Selbstbewegung der Gestirne statt fände, die Natur ihnen ein dazu geeignetes Werkzeug verliehen haben, wogegen sie ihnen diejenige Form gegeben hat die von den Formen derer am weitesten sich entfernt, welchen Bewegungswerkzeuge zukommen [681]). Dem Weltall nämlich möchte die Kugelform eignen, weil sie für die schnellste und denselben Raum innehaltende, in sich selber beharrende Bewegung die geeignetste, den Sternen, weil sie nicht durch sich selber fortzuschreiten hatten. Auf die Weise widerlegt sich auch die Annahme einer Harmonie der Sphären; denn nicht blos ist die Behauptung unstatthaft, weil daran gewöhnt hörten wir sie nicht, da sich fragt wie wir durch so gewaltigen Schall nicht anderweitig afficirt werden sollten (spaltet ja der Donner

678) l. 9 *τοῦ δὲ σφαιροειδοῦς δύο κινήσεις εἰσὶ καθ' αὑτό, κύλισις καὶ δίνησις.*

679) l. 17 *ἡ γὰρ ὄψις ἀποτεινομένη μακρὰν ἐλίσσεται διὰ τὴν ἀσθένειαν. ὅπερ αἴτιον ἴσως καὶ τοῦ στίλβειν φαίνεσθαι τοὺς ἀστέρας τοὺς ἐνδεδεμένους, τοὺς δὲ πλάνητας μὴ στίλβειν κτλ.* vgl. Anal. Post. I, 13. ob. S. 243, 236.

680) l. 25 *τὸ μὲν γὰρ κυλιόμενον στρέφεσθαι ἀνάγκη, τῆς δὲ σελήνης ἀεὶ δῆλόν ἐστι τὸ καλούμενον πρόσωπον.*

681) b, 6 *οὐδὲν γὰρ ἀπηρτημένον ἔχει οὐδὲ προέχον, ὥσπερ τὸ εὐθύγραμμον, ἀλλὰ πλεῖστον ἀφέστηκε τῷ σχήματι τῶν πορευτικῶν σωμάτων.*

Steine und die stärksten der Körper): sondern wir begreifen, zur Bestätigung des Gesagten, daß die Sterne nicht tönen, eben weil sie sich nicht selber bewegen; und eben weil sie nicht tönen, kann wohl auch keiner derselben, sei es nach der Weise belebter Wesen oder durch Gewalt getrieben, sich bewegen, — wie wenn die Natur das was im entgegengesetzten Falle sich ereignen würde, vorgesehn hätte [682]). — Was die Anordnung und Abfolge der Sterne betrifft, so ist auf die Astrologie zu verweisen. Die Bewegungen eines jeden müssen rücksichtlich des Schneller oder Langsamer den Abständen entsprechen, und nach der Voraussetzung daß der äußerste Umschwung des Himmels einfach und der schnellste sei, muß, da jeder der übrigen in seiner Sphäre mit jenem koncentrisch in entgegengesetzter Richtung sich bewegt [683]), der ihm nächste Stern in längster Zeit seinen Kreislauf vollenden; der ihm fernste in kürzester und so fort die übrigen nach Maaßgabe ihres Abstandes vom einen und andren. Daß die Form jedes der Sterne aber für kugelförmig zu halten, ergibt sich aus dem Vorangegangenen und aus den Erscheinungen am Monde, der im Wachsen und Abnehmen großentheils sichelförmig oder halbvoll und einmahl zweigetheilt nicht sich darstellen würde, wenn er nicht kugelförmig wäre [684]). Ebenso daraus daß die Sonnenfinsternisse sonst nicht sichelförmig sein würden.

Zu den größten Schwierigkeiten, zu deren Lösung sich den Weg zu bahnen das Verlangen für den der nach Wissen dürstet und auch kleiner Fortschritte sich freut, mehr der Scheu als der Verwegenheit bedarf [685]), gehört auch die, weshalb

682) c. 9. 291, 24 ὥσπερ τὸ μέλλον ἔσεσθαι προνοούσης τῆς φυσεως, ὅτι μὴ τοῦτον τὸν τρόπον ἐχούσης τῆς κινήσεως οὐθὲν ἂν ἦν τῶν περὶ τὸν δεῦρο τόπον ὁμοίως ἔχον.

683) c. 10. b, 2 ἕκαστον γὰρ ἀντιφέρεται τῷ οὐρανῷ κατὰ τὸν αὑτοῦ κύκλον.

684) c. 11 l. 19 οὐ γὰρ ἂν ἐγίνετο αὐξανομένη καὶ φθίνουσα τὰ μὲν πλεῖστα μηνοειδὴς ἢ ἀμφίκυρτος, ἅπαξ δὲ δεχότομος.

685) c. 12 δυοῖν δ' ἀπορίαιν οὔσαιν, περὶ ὧν εἰκότως ἂν ὁστισοῦν

nicht immer die von dem ersten Umschwung entfernten Gestirne, je nach Maaßgabe ihrer Entfernung, mehrere Bewegungen haben, sondern die in der Mitte liegenden die meisten; so einige Planeten mehrere als die Sonne und der Mond, obgleich jene vom Mittelpunkte entfernter und dem ersten Körper (der Fixsternsphäre) näher sind. So haben wir selber beobachtet, wie der Mond zweigetheilt sich hinter dem Mars verbarg, so daß sein Schwarzes bedeckt war, und dann doch wieder seinem vollen und glänzenden Theile nach hervortrat [686]). Aehnliches berichten die Aegyptier und Babylonier in Folge ihrer langjährigen Beobachtungen, denen wir viele Thatsachen über jeden der Sterne verdanken. Noch möchte man fragen, warum in der ersten Sphäre so viele Sterne bis zur Unzählbarkeit sich finden, in den übrigen Sphären immer nur einer. Muß man sie nicht für leblos sondern für thätig und belebt halten [687]), so wird, rücksichtlich der ersteren Frage, es nicht ungereimt erscheinen daß das Vorzüglichste, welches ja selber Zweck ist, nicht erst durch ein zweites ihn zu erreichen braucht, (der ewige Beweger) daher des Schönen ohne Handlung, der nächste durch eine, der fernste durch mehrere theilhaft werde [688])

ἀπορήσειε, πειρατέον λέγειν τὸ φαινόμενον, αἰδοῦς ἀξίαν εἶναι νομίζοντας τὴν προθυμίαν μᾶλλον ἢ θράσους, εἴ τις διὰ τὸ φιλοσοφίας διψῆν καὶ μικρὰς εὐπορίας ἀγαπᾷ, περὶ ὧν τὰς μεγίστας ἔχομεν ἀπορίας. vgl. p. 292, 14 u. Anm. 667.

686) p. 292, 3 τὴν γὰρ σελήνην ἑωράκαμεν διχότομον μὲν οὖσαν, ὑπελθοῦσαν δὲ τὸν ἀστέρα τὸν Ἄρεος καὶ ἀποκρυφθέντα μὲν κατὰ τὸ μέλαν αὐτῆς, ἐξελθόντα δὲ κατὰ τὸ φανὸν καὶ λαμπρόν. Simpl. ὅτι τῶν ἄλλων κατωτέρω ἐστὶν ἡ σελήνη, δείκνυσιν ἐκ τῶν ἰστορημένων αὐτῆς ὑποδρομῶν.

687) l. 18 ἀλλ' ἡμεῖς ὡς περὶ σωμάτων αὐτῶν μόνον καὶ μονάδων τάξιν μὲν ἐχόντων, ἀψύχων δὲ πάμπαν, διανοούμεθα· δεῖ δ' ὡς μετεχόντων ὑπολαμβάνειν πράξεως καὶ ζωῆς. vgl. ob. S. 586, 387. S. 538, 394.

688) l 22 ἔοικε γὰρ τῷ μὲν ἄριστα ἔχοντι ὑπάρχειν τὸ εὖ ἄνευ πράξεως, τῷ δ' ἐγγύτατα διὰ ὀλίγης καὶ μιᾶς, τοῖς δὲ πορρωτάτω διὰ πλειόνων κτλ. vgl. b, 4 Eth. Nic. X, 8. 1178. b,

(wie es ja auch hienieden beim Menſchen u. ſ. w. ſich findet), jedoch nach Grad der Schwierigkeit oder Einfachheit der Aufgabe, nach größerer oder minderer Annäherung daran oder auch Verwirklichung derſelben [689]). Darum bewegt die Erde ſich gar nicht; das ihr Nahe, weil es nicht das letzte Ziel erreicht, bedarf nur weniger Bewegungen, das in der Mitte zwiſchen dieſem und dem erſten Himmel zur Erreichung ſeines Zieles mehrerer, der erſte Himmel nur einer. Er aber, gleichwie jedes erſte Leben und Princip, den übrigen weit überlegen [690]), bewegt viele der göttlichen Körper; wogegen jeder der Planeten zu ſeiner Bewegung einer Mehrheit von Sphären bedarf; ſo daß die Natur mit der Ungleichheit wiederum eine gewiſſe Ordnung hervorbringt [691]). Dazu tragen jene Sphären nur je einen Körper, weil die der je letzten den Körper tragenden vorangehenden (und zu der Bewegung jenes einen Körpers — Planeten — mitwirkenden) Sphären ſelber Körper ſind, ſo daß die letzte in ihnen eingefügt ſich bewegende zu der Bewegung des ihr eigenthümlichen Körpers auch noch an der Bewegung der übrigen Theil nimmt und doch wie jeder endliche Körper nur eine endliche Kraft hat (daher außer der Theilnahme an der Bewegung der übrigen Sphären eine Mehrheit eigner Körper zu bewegen nicht im Stande ſein würde) [692]).

---

10 *πράξεις δὲ ποίας ἀπονείμαι χρεὼν αὐτοῖς (τοῖς θεοῖς); κτλ.* Metaph. I, 1. 981, 16 *αἱ δὲ πράξεις καὶ αἱ γενέσεις πᾶσαι περὶ τὰ καθ' ἕκαστόν εἰσιν.*

689) b, 10 *τὸ μὲν οὖν ἔχει καὶ μετέχει τοῦ ἀρίστου, τὸ δ' ἀφικνεῖται ἐγγὺς δι' ὀλίγων, τὸ δὲ διὰ πολλῶν, τὸ δ' οὐδ' ἐγχειρεῖ, ἀλλ' ἱκανὸν εἰς τὸ ἐγγὺς τοῦ ἐσχάτου ἐλθεῖν κτλ.* vgl. l. 18.

690) l. 28 *νοησαι γὰρ δεῖ τῆς ζωης καὶ της ἀρχῆς ἑκάστης πολλὴν ὑπεροχὴν εἶναι τῆς πρώτης πρὸς τὰς ἄλλας.*

691) p. 293. 2 *ταύτη τε οὖν ἀνισάζει ἡ φύσις καὶ ποιεῖ τινὰ τάξιν.*

692) l. 6 *ἐν πολλαῖς γὰρ σφαίραις ἡ τελευταία σφαῖρα ἐνδεδεμένη φέρεται, ἑκάστη δὲ σφαῖρα σῶμα τυγχάνει ὄν. ἐκείνης μὲν οὖν κοινὸν εἴη τὸ ἔργον· αὕτη μὲν γὰρ ἑκάστη ἡ ἴδιος φύσει φορά, αὕτη δὲ οἷον πρόσκειται.* vgl. Simpl. Schol. 498, b, 19. die

8. Was die Erde und zwar zunächst ihre Lage betrifft, so ist gegen die Schlußfolgerung der Pythagoreer, — nicht sie sondern das Feuer liege im Mittelpunkte und die Erde bewege sich darum, weil dem Erhabensten der hervorragendste Ort zukomme, und das sei der äußerste Umkreis und der Mittelpunkt, beides als Grenze, — zu erinnern, daß Mittelpunkt der Größe und des Gegenstandes wie nicht bei den Thieren, so auch nicht im Weltganzen zusammenfallen und in der Welt das Begrenzte (Umschlossene) die Mitte ist, das Umschließende die Grenze, also das Vorzüglichere, — jenes der Stoff, dieses die Wesenheit des Gefüges [693]). Die (Pythagoreer?) welche zur Erklärung des Ueberschusses der Mondfinsternisse über die Sonnenfinsternisse annahmen, ähnlich der sogenannten Gegenerde bewegten sich noch andre uns gleichfalls unsichtbare Körper um den Mittelpunkt, meinten es ließen die Erscheinungen (wie z. B. daß auf verschiedenen Punkten der Erde die Größe der Sterne sich gleich bleibe) eben sowohl nach ihrer Annahme über die Stellung der Erde wie aus der sich erklären die sie in den Mittelpunkt versetze, da wir ja auch so immer noch eine Halbkugel (einen Halbmesser der Kugel) weit vom Mittelpunkt entfernt uns fänden, ohne es zu merken. Einige behaupten sie finde sich zwar im Mittelpunkt, jedoch geballt um den durch das Ganze (das All?) ausgespannten Pol (Plato im Timäus) und drehe sich darum [694]). In ähnlicher Weise herrscht Zwei-

---

προσκειμένη κίνησις wird durch die ἀνελίττουσαι σφαῖραι bewirkt; vgl. Metaph. XIV, 8. 1073, b, 38 und Sosigenes' Erklärung der St. b. Simpl. Schol. 500, 40. (717.)

693) c. 13. 293. b, 12 τὰ μὲν γὰρ ὁριζόμενον τὸ μέσον, τὸ δ' ὁρίζον τὸ πέρας. τιμιώτερον δὲ τὸ περιέχον καὶ τὸ πέρας ἢ τὸ περιεχόμενον· τὸ μὲν γὰρ ὕλη τὸ δ' οὐσία τῆς συστάσεώς ἐστιν. vgl. unten Anm. 784.

694) l. 29 οὐθὲν γὰρ οὐδὲ νῦν ποιεῖν ἐπίδηλον τὴν ἡμίσειαν ἀπέχοντας ἡμᾶς διάμετρον (Man vermißt die Widerlegung.). ἔνιοι δὲ καὶ κειμένην ἐπὶ του κέντρου φασὶν αὐτὴν ἕλλεσθαι περὶ τὸν διὰ παντὸς τεταμένον πόλον, ὥσπερ ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται. (p. 40.) Eine Handschrift: ἕλλεσθαι καὶ κινεῖσθαι, zwei andre εἱλεῖσθαι καὶ κινεῖ-

fel über die Geſtalt der Erde, da die Einen ſie für kugelförmig halten, Andre für platt und paukenförmig; letztere indem ſie ſich darauf berufen, daß die auf- und untergehende Sonne in gerader, nicht gebogener Linie hinter der Erde verſchwinde, die Entfernung der Erde von der Sonne außer Acht laſſend und die Größe des Umfangs der erſteren, ſo wie daß (ſchon) in kleinen Kreiſen von fern geſehen die gebogene Linie als gerade erſcheint. Doch fügen wir hinzu, auch weil ſie ruhe, müſſe die Erde dieſe Geſtalt haben. Denn über Ruhe und Bewegung der Erde ſind gleichfalls viele Annahmen aufgeſtellt worden. Und freilich muß es wohl Wunder nehmen, wie ein kleiner Theil der Erde, wenn in der Luft los gelaſſen, ſich bewegt und je größer er iſt, um ſo ſchneller, die ganze Erde aber in gleichem Falle nicht ſich bewegen ſollte[695]). Jedoch möchte man

---

σθαι, zwei dagegen ειλεῖσθαι, ohne κινεῖσθαι. — καὶ κινεῖσθαι hat inzwiſchen ſchon Simplic. geleſen f. 126 und ἴλλεσθαι καὶ κινεῖσθαι verbindet Ariſt. auch c. 14 pr. Möglich jedoch daß hier d. καὶ κινεῖσθαι, etwa zuerſt als Randbemerkung der erſten Stelle beigeſchrieben, dann — allerdings ſchon vor Simplicius Zeit — in den Text derſelben gekommen war. Aber wenn auch der Zuſatz καὶ κινεῖσθαι urſprünglich Ariſtoteliſch iſt, darf man nicht folgern, der Stagirit habe das Platoniſche ἴλλεσθαι als Bewegung gefaßt und mißverſtanden, ſondern kann ihn nur einer Nachläſſigkeit im Ausdruck zeihen, derzufolge er die allein auf das ἴλλεσθαι bezügliche Anführung des Timäus nicht vor das καὶ κινεῖσθαι ſtellte. So faßt Böckh d. W., nachdem er veranlaßt durch Gruppe's entgegengeſetzte Annahme in deſſen kosmiſchen Syſtemen der Griechen, unwiderleglich gezeigt daß Plato eine rotirende Bewegung nicht angenommen und Ariſt. ihn nicht gröblich mißverſtanden haben könne. ſ. A. Böckh, Unterſuchungen über das kosmiſche Syſtem des Plato. S. 79 ff.

695) c. 294, 11 τὸ μὲν οὖν ἀπορῆσαι πᾶσιν ἀναγκαῖον ἐπελθεῖν· τάχα γὰρ ἀλυποτέρας διανοίας τὸ μὴ θαυμάζειν πῶς ποτὲ μικρὸν μὲν μόριον τῆς γῆς, ἂν μετεωρισθὲν ἀφεθῇ, φέρεται καὶ μένειν οὐκ ἐθέλει κ. τ. λ. Simpl. τάχα γὰρ ἀλογοτέρας, τουτέστιν ἀργοτέρας, διανοίας κ. τ. λ. Die vulgata ἀλυποτέρας möchte ſchwerlich haltbar ſein. — l. 19 ὥστε τὸ μὲν ἀπορεῖν εἰκότως ἐγένετο φιλοσόφημα πᾶσιν vgl. b, 10 u. ob. S. 128 f., 12.

ſich wundern daß die Löſungen dieſer Schwierigkeit wunderlicher erſcheinen wie dieſe ſelber; ſo die des Xenophanes, der untere Theil der Erde wurzele im Unendlichen, oder die des Thales, ſie ruhe auf dem Waſſer, als ſetze nicht auch dieſes einen Träger voraus und als könne das leichtere Waſſer die ſchwerere Erde tragen. Nicht haltbarer iſt die Annahme des Anaximenes und des Anaxagoras und Demokrit, die Breite derſelben ſei Grund ihres Beharrens, indem ſie die untere Luft bedecke (abſchließe) [696]) und deren Bewegung dadurch hindere: was jedoch durch die Größe, nicht die Form der Erde bewirkt werden würde und auch ſtatt finden könnte, wenn ſie kugelförmig wäre. Vor Allem muß man beſtimmen, ob den Körpern überhaupt eine Bewegung von Natur zukomme oder nicht, und ob, wenn nicht von Natur, doch durch Gewalt. Daß nun wenn weder natürliche noch gewaltſame Bewegung ſtatt fände, überhaupt Nichts ſich bewegen und wenn ſo, auch Nichts ruhen würde, und daß wenn es eine natürliche Bewegung gibt, dann blos gewaltſame Bewegung und Ruhe nicht (als Erklärungsgrund) geſetzt werden könne, hat ſich uns früher ergeben [697]). Soll alſo die Erde jetzt gewaltſam beharren und durch Wirbel zur Mitte hingetragen ſein (letzteres — das Sein im Mittelpunkte — behaupten Alle (dieſe) und ſuchen den Erklärungsgrund für erſteres) ſo läßt ſich eben ſo wenig mit Empedokles ſagen (der vorher angeführten Annahmen zu geſchweigen), der raſche Lauf des Himmels hindere die davon umſchloſſene Erde ſich zu bewegen, wie mit Anarimander unter den Alten (und Plato unter den Neueren?), ſie beharre wegen des gleichen Abſtandes von allen Punkten des äußerſten Umkreiſes [698]). Erſteres nicht,

---

696) b, 15 *οὐ γὰρ τέμνειν ἀλλ' ἐπιπωματίζειν τον ἀέρα τὸν κάτωθεν.*

697) l. 34 *ἐπεὶ δὲ περὶ τούτων διώρισται ὅσα κατὰ τὴν παροῦσαν δύναμιν εἴχομεν χρηστέον ὡς ἐπάρχουσιν κτλ.* vgl. ob. Anm. 618 ff. u. Phys. Ausc. IV, 8. ob. S. 758 ff.

698) p. 295, b, 10 *εἰσὶ δέ τινες οἳ διὰ τὴν ὁμοιότητά φασιν αὐτὴν*

da auch ſo eine natürliche Bewegung vorausgeſetzt wird, die nicht ſchlechthin unbeſtimmt ſein kann, und da bei der Trennung der Elemente durch den Streit (nach der Empedokleiſchen Theorie), das Beharren der Erde doch nicht Folge des Wirbels ſein könnte; auch aus jener Annahme ſich weder begreift, weshalb alles Schwere der Erde zuſtrebe, noch weniger wie das Feuer nach Oben getragen werde, vielmehr dem zu Hülfe gerufenen Wirbel die Beſtimmtheiten der Schwere und Leichtigkeit ſchon zu Grunde liegen müßten. Gegen die zweite Erklärung iſt zu erinnern, daß dann auch das Feuer, wenn in der Mitte ſich findend, beharren oder der Grund angegeben werden müßte warum es am oberſten Umkreiſe beharre, und daß die Erde ja nicht blos in der Mitte beharrt, ſondern auch nach der Mitte gezogen wird; denn was von Theilen derſelben gilt, muß auch von der ganzen gelten. Dazu iſt die Vorausſetzung ſelber nicht richtig. Sagen wir alſo zuerſt daß die Erde im Mittelpunkte befindlich ſich nicht um den Pol ſchwingen könne; denn fände eine ſolche Bewegung ſtatt, ſo müßte ſie eine gewaltſame ſein, da wenn ſie der Erde eigenthümlich, ebenſo jeder ihrer Theile ſich ſchwingen und nicht, wie es geſchieht, in gerader Linie ſich bewegen würde. Wäre ſie aber gewaltſam, ſo könnte ſie nicht ewig ſein, wie doch die Weltordnung iſt[699]). Auch müßte

---

μένειν, ὥσπερ τῶν ἀρχαίων Ἀναξίμανδρος. Simpl. ταύτης μὲν οὖν τῆς δόξης καὶ Πλάτων ἐστὶν ἐν οἷς ἐν Φαίδωνι λέγει (p. 109) κτλ. ... ἢ καὶ ἄδηλον, φησὶν (ὁ Ἀλέξανδρος), ὅσον ἐπὶ τῇ λέξει ταύτῃ, πότερον καὶ ἠρεμεῖ ἐν τῷ μέσῳ οὖσα, ἢ μένει μὲν ἐν τῷ μέσῳ διά τε τὴν ἰσορροπίαν τὴν οἰκείαν καὶ τὴν τοῦ περιέχοντος ὁμοιότητα, μένουσα δὲ ἕλλεται τε καὶ κινεῖται περὶ τὸν διὰ παντὸς τεταμένον πόλον. vergl. Anm. 694. — Simplicius will die gegen das Argument von der ὁμοιότης gerichtete Polemik nicht auf Plato bezogen wiſſen, da dieſer die ἰσορροπία, nicht die ὁμοιότης, für das Beharren der Erde im Mittelpunkt der Welt geltend mache. ſ. Simpl. zu p. 296, 23.

699) c. 14. 296, 32 διόπερ οὐχ οἷόν τ' ἀΐδιον εἶναι, βίαιόν γ' οὖσαν καὶ παρὰ φύσιν· ἡ δέ γε τοῦ κόσμου τάξις ἀΐδιός ἐστιν. vgl. S. 907. 8.

ſie, gleichwie alle übrigen Sphären außer der erſten, mehrere Bewegungen haben d. h. es müßten Durchgänge und Wendungen der Fixſterne für uns ſtatt finden, die doch ſtets an denſelben Orten auf- und untergehen [700]). Dazu iſt die Bewegung der Theile der Erde auf den Mittelpunkt des Alls gerichtet, und eben darum iſt ſie im Mittelpunkt gelegen: der Mittelpunkt nämlich dem alles Schwere und die Theile der Erde zuſtreben, iſt der des All, nicht der Erde, da ja das Feuer und Leichte überhaupt der äußerſten Peripherie (der Welt) zuſtrebt. Jedoch trifft der Mittelpunkt der Erde mit dem des All zuſammen; denn daß das Schwere auch zum Mittelpunkte der Erde ſtrebe, ergibt ſich daraus daß es nicht in Parallelen ſondern in gleichen Winkeln ſich bewegt, eben weil es zu ein und demſelben Mittelpunkt, dem der Erde ſtrebt [701]). Daß die Erde unbeweglich im Mittelpunkte beharre, folgt auch daraus daß das Schwere, hätte auch Gewalt es ins Unendliche hin hinauf geſchleudert, auf dieſelbe Linie zurückfällt (von welcher es ausgeſchleudert war) [702]). Wie nun keiner der Theile der Erde ohne Gewalt vom Mittelpunkte ſich entfernen läßt, ſo noch viel weniger ſie ſelber. Dafür zeugen auch die Erſcheinungen am Himmel, die das Beharren der Erde im Mittelpunkte (der Welt) vorausſetzen [703]). Die Form der Erde aber

---

700) b, 3 *τούτου δὲ συμβαίνοντος ἀναγκαῖον γίγνεσθαι παρόδους καὶ τροπὰς τῶν ἐνδεδεμένων ἄστρων. τοῦτο δ' οὐ φαίνεται γιγνόμενον, ἀλλ' ἀεὶ ταὐτὰ κατὰ τοὺς αὐτοὺς ἀνατέλλει τε καὶ δύεται τόπους αὐτῆς.* vgl. Anm. 608.

701) l. 18 *ὅτι δὲ φέρεται καὶ πρὸς τὸ τῆς γῆς μέσον, σημεῖον ὅτι τὰ φερόμενα βάρη ἐπὶ ταύτην οὐ παρ' ἄλληλα φέρεται ἀλλὰ πρὸς ὁμοίας γωνίας, ὥστε πρὸς ἓν τὸ μέσον φέρεται, καὶ τὸ τῆς γῆς.* vgl. 297, b, 18.

702) l. 23 . . . *τὰ βίᾳ ῥιπτούμενα ἄνω βάρη κατὰ στάθμην πάλιν φέρεται εἰς ταὐτό, κἂν εἰς ἄπειρον ἡ δύναμις ἐκτιθῇ.*

703) p. 297, 4 *τὰ γὰρ φαινόμενα συμβαίνει μεταβαλλόντων τῶν σχημάτων οἷς ὥρισται τῶν ἄστρων ἡ τάξις, ὡς ἐπὶ τοῦ μέσου κειμένης τῆς γῆς.*

muß kugelförmig sein; denn jeder ihrer Theile strebt kraft seiner Schwere zum Mittelpunkt, und der kleinere vom größeren gedrängt kann nicht überschäumen (wie etwa das Wasser), sondern wird vielmehr zusammengepreßt, und einer weicht dem andren, bis zum Mittelpunkt hin [704]); wie auch einige der Physiologen anerkennen, jedoch auf Gewalt (des Wirbels) zurückführen, was in Wahrheit seinen Grund darin hat daß das Schwere seiner Natur nach zum Mittelpunkte sich bewegt: so daß auch als die Mischung (der Erde) nur noch dem Vermögen nach vorhanden war, das sich Aussondernde ebenso von allen Seiten dem Mittelpunkte zu getrieben ward, mochte es (ursprünglich) gleich weit von ihm entfernt sein oder nicht [705]), und so die Kugelform entstehn mußte, unbeschadet der Ungleichheiten die aus den Verschiedenheiten der Größe und des Gewichts dessen was drängt und vorgedrängt wird sich ergeben [706]) (und die wiederum ausgeglichen werden). Wie aber, fragt sich, wenn (etwa bei der Bildung der Erde) eine ohngleich größere Schwere auf die andre Hemisphäre käme, würde dann nicht der Mittelpunkt der Erde und der des Alls ein verschiedener sein, mithin sie nicht mehr im Mittelpunkte beharren? oder wenn sie beharrte, doch nicht mehr im Mittelpunkt (der Welt) sich finden? [707]) Die Schwierigkeit löst

704) l. 10 *καὶ τὸ ἔλαττον ὑπὸ τοῦ μείζονος ὠθούμενον αὐχ οἷόν τε κυμαίνειν, ἀλλὰ συμπιέζεσθαι μᾶλλον καὶ συγχωρεῖν ἕτερον ἑτέρῳ, ἕως ἂν ἔλθῃ ἐπὶ τὸ μέσον.*

705) l. 19 *εἶτ' οὖν ὁμοίως ἀπὸ τῶν ἐσχάτων διῃρημένα τὰ μόρια συνήχθη πρὸς τὸ μέσον, εἴτ' ἄλλως ἔχοντα, ποιήσει ταὐτόν.* Simpl. *ἀπορίαν ἐπάγει τινὰ ἀπὸ τῶν κεντροβαρικῶν παρὰ τοῖς μηχανικοῖς λεγομένων ἀναφυομένην. τὰ μὲν οὖν κεντροβαρικά, οἷα πολλὰ καὶ χαριέσταια ὁ τε Ἀρχιμήδης καὶ ἄλλοι γεγράφασι πολλοί, σκοπὸν ἔχει πῶς τοῦ ὠθέντος βάρους τὸ κέντρον εὑρεθείη κτλ.* vgl. Anm. 705.

706) l. 25 *οὐδὲν δὲ διοίσει πρὸς τὸν λόγον, οὐδ' εἰ μὴ πανταχόθεν ὁμοίως συνέθει πρὸς τὸ μέσον τὰ μόρια αὐτῆς κτλ.*

707) l. 34 . . . *ὥστε ἢ οὐ μενεῖ ἐπὶ του μέσου, ἢ εἴπερ, ἠρεμήσει γε καὶ μὴ τὸ μέσον ἔχουσα, ᾗ πέφυκε κινεῖσθαι καὶ νῦν.*

ſich, wenn wir aufmerkſam beachten, in welcher Weiſe wir behaupten daß jegliche ſchwere Größe dem Mittelpunkte zugetragen werde; wir ſagen ſo nicht als ob ſie den äußerſten Mittelpunkt erreichen müßte, ſondern ſofern das Mehrere (Ueberwiegende) mit ſeinem Mittelpunkt den (allgemeinen) Mittelpunkt erreichen (in ſenkrechter Linie auf ihm ſtehn) muß; nur ſoweit reicht ſein Drang [708]), mag ſichs von der ganzen Erde oder einer ihrer Schollen handeln; die eine wie die andre muß ſo lange getragen werden bis ſie nach allen Seiten gleichweit vom allgemeinen Mittelpunkt entfernt iſt. Offenbar alſo wird die Erde zur Kugelform, oder, wenn kein Werden derſelben ſtatt gefunden, iſt ſie kugelförmig: wie auch daraus erhellet daß alles Schwere in gleichen Winkeln, nicht parallel, ſich bewegt (701). Damit ſtimmen gleichfalls die Erſcheinungen bei den Mondfinſterniſſen überein, deren begrenzende Linie ja immer eine krumme iſt, während in den verſchiedenen Stellungen des Mondes unter andren auch die gerade Linie vorkommt [709]). Iſt nun das Vortreten der Erde Urſache der Mondfinſterniß, ſo muß ſie, als Grund jener krummen Linie kugelförmig ſein. Aus der Erſcheinung der Sterne ergibt ſich zugleich daß ſie nicht gar groß ſein kann, da bei geringer Ortsveränderung unſer Horizont nach Süden und Norden ſich ändert und damit ein Wechſel der Sterne über unſerm Kopfe (im Zenith) eintritt, ſo daß einige in Aegypten und Kyprus ſichtbare Sterne in nördlichen Gegenden nicht geſehen werden, und ſolche die hier immer ſichtbar ſind, dort untergehn. Wegen dieſes geringen

---

708) b, 4 *δῆλον γὰρ ὡς οὐχὶ μέχρι τοῦ ἅψασθαι τοῦ κέντρου τὸ ἔσχατον (φέρεται τὸ βάρος ἔχον), ἀλλὰ δεῖ κρατεῖν τὸ πλέον ἕως ἂν λαβῇ τῷ αὑτοῦ μέσῳ τὸ μέσον· μέχρι τούτου γὰρ ἔχει τὴν ῥοπήν.* vgl. Anm. 705.

709) l. 25 *νῦν γὰρ ἐν μὲν τοῖς κατὰ μῆνα σχηματισμοῖς πάσας λαμβάνει τὰς διαιρέσεις (καὶ γὰρ εὐθεῖα γίνεται καὶ ἀμφίκυρτος καὶ κοίλη), περὶ δὲ τὰς ἐκλείψεις ἀεὶ κυρτὴν ἔχει τὴν ὁρίζουσαν γραμμὴν κτλ.*

Umfangs der Erde möchte die Annahme auch nicht ſo gar unwahrſcheinlich ſein daß die Gegenden der Säulen des Herkules mit denen Indiens durch ein und daſſelbe Meer verbunden ſeien[710]; wofür noch angeführt wird daß in beiden Elephanten vorkommen. Schlagen ja auch Mathematiker, die den Umfang der Erde zu berechnen verſuchen, ihn auf 40 Myriaden Stadien an (gegen 16,000 geographiſche Meilen).

Die Ariſtoteliſche Kosmologie[711] beginnt (1) mit der Beweisführung daß der Stoff der im Kreiſe bewegten Körper ein von unſren Elementen verſchiedener, imponderabeler und weil gegenſatzlos, ungeworden, unzerſtörbar und unveränderlich ſein müſſe. So wie alſo Ariſtoteles in ſeiner allgemeinen Phyſik nach der gegenwärtigen und wahrſcheinlich von ihm ſelber beabſichtigten Anordnung der Bücher zuerſt den Begriff des Urſtoffs feſtzuſtellen ſucht, ſo hier die Eigenthümlichkeit des den himmliſchen Körpern angehörigen Stoffes. In den vorangeſtellten Erörterungen über Naturwiſſenſchaft, Körper und die Dreiheit ihrer Dimenſionen (S. 905 f.), ſo wie in dem Hauptbeweisgrunde, demzufolge den einfachen Bewegungen die einfachen Körperformen enſprechen ſollen, iſt Rückblick auf die in der allgemeinen Phyſik entwickelten Lehren kaum zu verkennen, wenn auch hier beſtimmte Rückweiſungen fehlen. Zunächſt war

---

710) p. 298, 9 *διὸ τοὺς ὑπολαμβάνοντας συνάπτειν τὸν περὶ τὰς Ἡρακλείους στήλας τόπον τῷ περὶ τὴν Ἰνδικήν, καὶ τοῦτον τὸν τρόπον εἶναι τὴν θάλατταν μίαν, μὴ λίαν ὑπολαμβάνειν ἄπιστα δοκεῖν.* vgl. Alex. v. Humboldt, Examen critique etc. I, 125 ff. und Kosmos II, 181.

711) Alexander bezeichnete den Inhalt der Bücher, allerdings alle vier zuſammenfaſſend, als *περὶ κόσμου*, der Peripatetiker Nikolaus hatte ſie *περὶ τοῦ Παντὸς* überſchrieben, ſ. Simpl. Schol. 468, 13. b, 37. vergl. p. 454, b, 11. 496, 6. Ob oder wie Ariſtoteles beabſichtigt haben möchte die beiden letzten Bücher mit den beiden erſten zu einem Werke zu verknüpfen, kann erſt ſpäter erörtert werden.

die weitverbreitete Annahme zu beſeitigen, die Geſtirne wären feuriger Natur; doch wird erſt ſpäter (7) der dafür vorzüglich angeführte, von der Wärme und dem Lichte hergenommene Grund entkräftet und vorläufig nur die Ueberzeugung dagegen geltend gemacht, das Feuer bewege ſich ſeiner Natur nach vom Mittelpunkte zur Peripherie, mithin nicht kreisförmig. Ausführlicher ſucht Ariſtoteles die Gegenſatzloſigkeit der Kreisbewegung und damit ihres überirdiſchen Stoffes nachzuweiſen, um die Unveränderlichkeit deſſelben zu bewähren. Die Beweisführung für dieſe wie für mehrere der folgenden Annahmen ſteht und fällt natürlich mit der Vorausſetzung abſoluter Schwere und Leichtigkeit, ſowie der Zurückführung der einfachen Stoffe auf einfache Bewegungen; doch lohnt es wohl der Mühe hier wie im Folgenden ſich zu veranſchaulichen, wie Ariſtoteles durch gründliche Entwickelung unrichtiger Vorausſetzungen den Weg zu ihrer Widerlegung und zur Auffindung des Richtigen angebahnt hat.

Es folgt (2) die früher berückſichtigte Beſtreitung der Annahme, die Welt ſei unendlich, und die dadurch ſchon eingeleitete Nachweiſung (614) ihrer Einheit. Sie fußt auf der Ueberzeugung von der durchgängig ſelbigen Natur der Bewegung, ihrer Richtungen und, dürfen wir wohl hinzufügen, Geſetze; woraus, vorausgeſetzt daß die Welt begrenzt iſt, Einheit ihres Mittelpunktes und ihres Umkreiſes und daraus wiederum — die Abhängigkeit der Grundſtoffe von der Richtung ihrer Bewegungen anerkannt — Einerleiheit je einer derſelben in allen verſchiedenen Kreiſen des Daſeins ſich ergibt. Dieſe an ſich einfache Beweisführung verwickelt ſich durch die Nothwendigkeit einer zwiefachen denkbaren Vorausſetzung zu begegnen, theils der ſchon früher berückſichtigten, die Bewegung auf äußere Gewalt, wie etwa die des ſich gegenſeitig Herausdrängens der Körper (623) zurückführenden, theils einer nach Analogie mit den Dingen eine Mehrheit von Exemplaren Ein und derſelben Weltform als möglich ſetzenden. Die erſte Vorausſetzung wird beſeitigt durch die nochmalige Nachweiſung daß gewaltſame Be-

wegung entweder gänzliches Unvermögen zur Bewegung (618) oder naturgemäße Bewegung voraussetze und ferner im Verhältniß zur Entfernung von dem was die Gewalt übt an Schnelligkeit abnehmen müßte, da sie doch umgekehrt nach Maaßgabe der Annäherung an ihr Ziel sich beschleunige (624). Gegen die zweite der denkbaren Annahmen wird geltend gemacht daß, wollte man eine Mehrheit derselben Orte und damit der Bewegungen annehmen, diese Annahme doch nur zu numerisch nicht der Art nach verschiedenen Bewegungen führen könne (zu Anm. 619) und daß die Welt die Allheit des Stoffes einschließe, mithin für eine Mehrheit von Exemplaren Nichts übrig bleibe (629). Aus letzterem wird dann gefolgert daß außerhalb der Welt weder Zeit noch Leeres oder Raum sich finden könne und so das Göttliche jenseits der Sphäre des Alls dem Uebel und Mangel unzugänglich des herrlichsten Seins und Lebens theilhaft sein müsse (630 f.). Wir finden hier wie in diesem ganzen Abschnitt (2) der Hauptsache nach nur Anwendung früher erörterter Lehren, denen jedoch Aristoteles in diesem Fall wie überhaupt neue durch die Anwendung selber herbeigeführte Seiten abzugewinnen weiß. So auch in der Nachweisung daß einfache Körper nicht ins Unendliche sich bewegen können (622) und rücksichtlich der Annahme einer Dreiheit der Orte und entsprechender einfacher Körper (626).

Im dritten Hauptstück soll die Weltewigkeit gegen die entgegengesetzten Annahmen, sie sei zwar entstanden aber nicht vergänglich, oder sie habe zwar keinen Anfang gehabt, ohne jedoch darum ewig dauern zu müssen, oder es finde ein (steter) Wechsel von Werden und Vergehn der Welt statt, — festgestellt werden. Gegen die erste dieser Annahmen wird mit unverkennbarer Rücksicht auf die Art wie sie im Platonischen Timäus aufgestellt zu sein schien, vorzüglich geltend gemacht, das Werden setze einen bestimmbaren oder veränderlichen Stoff, damit zugleich den Grund des Vergehns voraus; und die Ausrede, es handle sich nicht um ein wirkliches Werden, sondern nur um Nachweisung der begrifflichen Abfolge der Bestand-

theile, wird durch Hervorhebung des Unterſchiedes zurückgewieſen der zwiſchen mathematiſcher und kosmogoniſcher Konſtruktion ſtatt finde. Gegen die letzte der drei Annahmen wird erinnert daß ihr zufolge kein Wechſel der Weltentſtehung und Auflöſung, ſondern nur der Weltformen ſtatt finde, und daß ſie blos bei der Vorausſetzung einer Mehrheit von Welten, nicht einer einigen, denkbar ſei; jedoch wird die Widerlegung jener Vorausſetzung vorbehalten. Und dieſer Vorbehalt ſcheint dann zunächſt die ſchärfere Faſſung der Begriffe des Ungewordenen und Unvergänglichen (S. 917 f.) veranlaßt zu haben, woraus ſich ergibt daß zwar relatives, auf endliche Zeitabſchnitte ſich beſchränkendes Vergehn und Entſtehn (eben darum Wechſel der Weltformen, vielleicht auch der Weltkörper), nicht aber abſolutes, d. h. nicht ein ſolches denkbar ſei dem unendliche Zeit lang Nichtſein vorangegangen wäre; denn ein ſolches müßte zugleich das Vermögen zu einem gleichfalls unendlichen Sein einſchließen, in welchem (Vermögen) eben wegen der Unendlichkeit des darauf zurückzuführenden Seins, Sein und Nichtſein zuſammenfielen. Mithin ſetzt was ſein und wiederum nicht ſein kann, Begrenzung der Zeit für das eine und andre voraus und das ungewordene Sein iſt auch unvergänglich, ſowie umgekehrt das Unvergängliche nicht geworden, und das Ungewordene und Unvergängliche ewig. Dieſer Beweisführung für Weltewigkeit ſchließt ſich dann wiederum an (S. 919 f.) Berufung auf den Glauben an ein unendlicher Bewegung theilhaftes Göttliches, mit Beſeitigung der den Begriff eines ſchlechthin ſelbſtändigen ſeligen göttlichen Weſens trübenden Vorſtellungen.

In dem folgenden Hauptſtück (4) verſucht Ariſtoteles, mit Beſtreitung einer Pythagoriſchen Vorſtellungsweiſe, den drei Paaren der zunächſt auf lebende Weſen anwendbaren Ortsbeſtimmungen Stellen im Weltgebäude anzuweiſen, nach der Vorausſetzung daß ſie Principien nicht blos der drei Dimenſionen ſondern der verſchiedenen Arten der Bewegungen ſeien und daß auch für das ewige Weltgebäude das Princip nachweislich ſein müſſe, von dem die Bewegung angefangen haben würde, wenn

Anfang statt fände. Dieser Anfangspunkt wird als das Rechts der Welt bezeichnet, und sie soll rechtswärts, von Ost nach Ost, nicht linkswärts sich bewegen, d. h. (nach der Voraussetzung, der Zuschauer schaue nach dem Nordpunkt) durch Norden hindurch nach Osten, nicht durch den Südpunkt (links). Da nun aber die scheinbare Bewegung von Osten nach Westen geht, so muß nicht, wie vorher angenommen war, der Nordpol das Oben, d. h. den Punkt bilden, von welchem aus die Bewegung bestimmt wird, sondern der Südpol, mithin die südliche Halbkugel die obere sein (s. Böckh a. a. O. (651).

Die Erörterung der folgenden Frage (5), woher die Mehrheit der Bewegungen, obgleich die Kreisbewegung gegensatzlos? — an deren Beantwortung Aristoteles nicht ohne Scheu die Grenzen des Wißbaren damit zu überschreiten, sich versucht, — setzt zuerst die Kreisbewegung und Kreisform des Himmels, d. h. der obersten Sphäre, als des Göttlichen voraus und schließt auf das nothwendige Sein der Erde als ruhenden Mittelpunkts und des Feuers als Gegensatzes derselben, um die Nothwendigkeit des Werdens und damit noch andrer als der Kreisbewegung daraus abzuleiten, veranlaßt damit aber Beweisführung für die Kugelgestalt des Weltalls (6), zur Ergänzung jener Voraussetzung. Die Beweisführung macht die Vollkommenheit wie des Kreises so der Kugelform und ihre Unauflösbarkeit in Flächenfiguren, ferner daß keine andre Form das Leere ausschließen würde und daß der Umschwung des Himmels als schnellste der Bewegungen das Grundmaaß der übrigen sein müsse und endlich für ihren Satz geltend daß ja auch das Wasser um die Erde, die Luft um das Wasser, das Feuer um die Luft kreisförmig gelagert sich uns darstelle, mithin auch mit den übrigen Körpern in gleicher Weise sichs verhalten müsse. Man erwartet nun die Nachweisung, wie mit der Kugelgestalt des Weltalls Mehrheit der Bewegungen, d. h. der geradlinigen außer der kreisförmigen, bestehe und kann sie sich aus dem oben hervorgehobenen Gegensatz zwischen Erde und Feuer, so wie aus der a. e. a. O. [712]) dafür geltend ge-

machten Abweichung der Bewegungen der Planeten von der des Fixſternhimmels einigermaaßen ergänzen, inzwiſchen auch ſo ſchwerlich verkennen daß das vorliegende Hauptſtück ſeinen Abſchluß nicht erhalten hat, mag der Vf. zu vorbehaltener Ergänzung und Ueberarbeitung zufälliger Weiſe oder auch weil er die Schwierigkeit zu eigner Befriedigung noch nicht völlig gelöſt hatte, nicht gekommen ſein. Das Bewußtſein hier nicht auf völlig ſicherem Boden zu ſtehn zeigt ſich wie in vorangegangenen Aeußerungen, ſo in der Befürwortung der folgenden kurz erörterten Frage, warum der Himmel, d. h. die Fixſternſphäre, von der Linken zur Rechten ſich bewege (S. 927). Zuverſichtlicher ſpricht Ariſt. ſich über die unbedingte Gleichmäßigkeit der Bewegung des erſten oder Fixſternhimmels aus.

Ein neuer Abſchnitt (7) ſtellt Unterſuchungen über Stoff, Form und Bewegungen der Geſtirne an. Bei Widerlegung der alten Annahme, die Geſtirne beſtänden aus Feuer (vgl. S 942), führt Ar., von der vorherrſchenden Anſicht ſich entfernend, Wärme und Licht auf die raſche Bewegung der höheren Luftſchichte zurück; ſchließt ſich dagegen den Zeitvorſtellungen ganz an, indem er ohne weiteres vorausſetzt, die Sterne ſeien Sphären eingefügt, und ſich begnügt zu zeigen, weder die Sterne für ſich vermöchten ſich zu bewegen, noch auch die Sterne gleichwie ihre Sphären, vielmehr letztere allein. Gegen die Selbſtbewegung der Sterne ſcheint ihm vorzüglich der Zwieſpalt zwiſchen Schnelligkeit der Bewegung und Maſſe der Körper zu ſprechen und für die Bewegung der Sphären dagegen die Uebereinſtimmung der Schnelligkeit ihrer Bewegungen mit der Größe ihres Umkreiſes. Doch führt er gegen die ſelbſtändige Bewegung der Sterne auch noch an daß ſie in keiner der beiden hier allein zuläſſigen Arten, der des Wälzens und der des Wirbelns (Rotirens) denkbar ſei. Daß fortſchreitende Bewe-

712) de Gener. et Corr. II, 10. vgl. ob. S. 577, 442.

gung mit dem Rotiren verbunden ſein könne, hält er für ohnmöglich. Zugleich widerlegt er, und mit Recht, den für die rotirende Bewegung möglicher Weiſe anzuführenden, wenn nicht vielleicht von Pythagoreern angeführten Grund, ſie finde Beſtätigung in den oscillirenden Erſcheinungen bei Aufgang und Untergang der Sonne, indem er dieſe Erſcheinungen auf ihren optiſchen Grund zurückführt. Bei Widerlegung der Pythagoriſchen Dichtung von Sphärengeſang wird gegen die Annahme einer Selbſtbewegung der Sterne noch geltend gemacht daß dieſelbe von einem der Maſſe der umgeſchwungenen Körper entſprechenden Schalle begleitet große Störungen in der Weltordnung zur Folge haben würde. Die Unterſuchung über die Anordnung und Abfolge der Sterne, ſo wie über ihre verſchiedenen Umlaufszeiten wird auch hier wiederum der Aſtronomie zugewieſen [713]) und nur als Norm derſelben, in Uebereinſtimmung mit der alten Weltanſchauung, hervorgehoben, daß die Sterne in koncentriſchen Kreiſen ſich bewegten, deren umfaſſendſter und fernſter der des Fixſternhimmels ſei. Für die bereits vorher befürwortete Kugelform der Sterne endlich wird noch auf die Erſcheinungen beim Mondwechſel und bei Sonnenfinſterniſſen verwieſen.

Der Verſuch die Vorausſetzung gleichförmiger koncentriſcher Kreisbewegungen mit den ſcheinbaren Bewegungen der Planeten, wozu auch Sonne und Mond (jedoch als die der Erde nächſten) (636) gerechnet wurden, auszugleichen, hatte nachdem man ihre periodiſchen und ſynodiſchen Umlaufszeiten genauer kennen gelernt, zuerſt den Eudoxus, wie es heißt, durch Plato zu dieſem Verſuch veranlaßt [714], auf die Annahme geführt, den

713) S. 931. vgl. ob. S. 536, 388. Die Aſtronomie gehörte mit der Optik und Harmonik zu den *φυσικωτέροις τῶν μαθημάτων*. Phys. Ausc. II, 2. 1. 194, 8.

714) Simpl. Schol. 498, 48 *Πλάτωνος, ὡς φησι Σωσιγένης, πρόβλημα τοῦτο ποιησαμένου τοῖς περὶ ταῦτα ἐσπουδακόσι, τίνων ὑποτεθεισῶν ὁμαλῶν καὶ τεταγμένων κινήσεων διασωθῇ τὰ περὶ τὰς κινήσεις τῶν πλανωμένων φαινόμενα.*

Planeten ſei im Unterſchiede von den Fixſternen, die ſammt und ſonders ein und derſelben Sphäre eingeheftet durch ſie allein bewegt würden, eine Mehrheit ihre Bewegungen bewirkender und ordnender Sphären zugetheilt worden, und zwar der Sonne und dem Monde je drei, deren die äußerſte völlig gleichartig mit dem Fixſternhimmel, die zweite in entgegengeſetzter Richtung um Pole die mit denen der Ekliptik zuſammenfielen, ſich bewegen ſollten, die dritte in der zweiten, jedoch um Pole die von denen der zweiten um die größte Sonnen- oder Mondesbreite (Abſtand von der Ekliptik) entfernt weit langſamer ſich drehte und ihren Planeten — Sonne oder Mond — in gleicher Entfernung von beiden Polen ihr angeheftet — trüge. Die erſte und zweite Sphäre nahm er an zur Erklärung des täglichen (von Oſt nach Weſt) und des periodiſchen (von Weſt nach Oſt) reſp. jährlichen oder monatlichen Umlaufs der Sonne oder des Mondes, die dritte (gleichfalls von W. nach O.) in der Vorausſetzung daß ſie einen gegen die Ekliptik geneigten Kreis durchliefen, von der Mitte bald hier bald dorthin abwichen, ſofern der Mond in der doppelten Solſtitie nicht immer an demſelben Ort aufzugehn und der Mond gegen die Ekliptik ſich noch ſchräger zu bewegen ſchien; weshalb die Breite für den Kreis der Mondesbewegung größer ſein ſollte als für den der Sonnenbewegung[715]). Die fünf übrigen Planeten ließ

---

715) Metaph. XII, 8. 1073, b, 17 *Εὔδοξος μὲν οὖν ἡλίου καὶ σελήνης ἑκατέρου τὴν φορὰν ἐν τρισὶν ἐτίθει εἶναι σφαίραις, ὧν τὴν μὲν πρώτην τὴν τῶν ἀπλανῶν ἄστρων εἶναι, τὴν δὲ δευτέραν κατὰ τὸν διὰ μέσων τῶν ζῳδίων, τὴν δὲ τρίτην κατὰ τὸν λελοξωμένον ἐν τῷ πλάτει τῶν ζῳδίων· ἐν μείζονι δὲ πλάτει λελοξῶσθαι καθ' ὃν ἡ σελήνη φέρεται ἢ καθ' ὃν ὁ ἥλιος.* Simpl. Schol. 498, b, 35 *Εὐδόξῳ τοίνυν καὶ τοῖς πρὸ αὐτοῦ τρεῖς ὁ ἥλιος ἐδόκει κινεῖσθαι κινήσεις, τῇ τε τῶν ἀπλανῶν σφαίρᾳ ἀπὸ ἀνατολῶν ἐπὶ δυσμὰς συμπεριαγόμενος, καὶ αὐτὸς τὴν ἐναντίαν διὰ τῶν δώδεκα ζῳδίων φερόμενος, καὶ τρίτην τὴν ἐπὶ τοῦ διὰ μέσων τῶν ζῳδίων εἰς τὰ πλάγια παρεκτρεπόμενος· καὶ γὰρ καὶ τοῦτο κατεῖληπτο ἐκ τοῦ μὴ κατὰ τὸν αὐτὸν*

er in je vier Sphären ſich bewegen. Dieſen ſechs und zwanzig Sphären fügte Kalippus [716]) ſieben und Ariſtoteles [717]) zwei

---

ἀεὶ τόπον ἐν ταῖς τροπαῖς ταῖς θεριναῖς καὶ χειμεριναῖς ἀνατέλλειν. κτλ. vgl. über die Sphärentheorien des Eudorus, Kalippus und Ariſtoteles, Theo Smyrn. de Astronomia p. 272 ff. ed. H. Martin und des Herausgebers Erläuterungen und Berichtigungen p. 55 ff.

716) Simpl. Schol. 500, 15 erläutert d. W. des Ar. l. l. l. 32 nach Eudemus, da keine die Sphärentheorie enthaltende Schrift des Kalippus vorhanden war.

717) Arist. l. l. l. 38 ἀναγκαῖον δέ, εἰ μέλλουσι συντεθεῖσαι πᾶσαι τὰ φαινόμενα ἀποδώσειν, καθ' ἕκαστον τῶν πλανωμένων ἑτέρας σφαίρας μιᾷ ἐλάττονας εἶναι τὰς ἀνελιττούσας καὶ εἰς τὸ αὐτὸ ἀποκαθιστάσας (εἰς ταὐτὸν ἀποκαθιστώσας Simpl.) τῇ θέσει τὴν πρώτην σφαῖραν ἀεὶ τοῦ ὑποκάτω τεταγμένου ἄστρου· οὕτω γὰρ μόνως ἐνδέχεται τὴν τῶν πλανητῶν φορὰν ἅπαντα ποιεῖσθαι. Simpl. Schol. 500, 43 λέγει (ὁ Σωσιγένης) ὅτι δυοῖν ἕνεκα ταύτας ἀνελιττούσας καλεῖ καὶ φησιν ἀναγκαῖον εἶναι προσγενέσθαι ταῖς ὑποθέσεσιν, ἵνα τε θέσις ἡ οἰκεία ᾖ τῇ τε καθ' ἕκαστον ἀπλανεῖ καὶ ταῖς ὑπ' αὐτῇ, καὶ ὅπως τάχος τὸ οἰκεῖον ἑκάστοις ὑπάρχῃ· ἔδει γὰρ τήν γε ὁμοίαν τῇ τῶν ἀπλανῶν ἢ ἄλλῃ τινὶ σφαίρᾳ περί τε τὸν αὐτὸν ἄξονα ἐκείνῃ φέρεσθαι καὶ χρόνῳ ἴσῳ αὐτὴν περιστρέφεσθαι· ὧν οὐδὲν ἄνευ τῆς προσθέσεως τῶν ὑπὸ Ἀριστοτέλους λεγομένων σφαιρῶν ὑπάρξαι δυνατὸν κτλ. b, 30 διὰ μὲν τοῦ φάναι „ἀνελιττούσας" τὴν τῆς κινήσεως ἀποκαταστασιν εἰς τὸ τάχος τὸ οἰκεῖον, διὰ δὲ τοῦ εἰπεῖν „εἰς ταὐτὸν ἀποκατιστώσας τῇ θέσει τὴν πρώτην σφαῖραν ἀεὶ τοῦ ὑποκάτω τεταγμένου ἄστρου" τὴν τῶν πόλων ἐν τῷ προσήκοντι μονὴν (εἶπεν)· κατὰ τούτους γὰρ ἡ τῶν φερομένων σφαιρῶν θέσις νοεῖται, εἴπερ μόναι μένουσι. τὴν δὲ πρώτην ἔφη σφαῖραν ὑπ' αὐτῶν ἀποκαθίστασθαι τοῦ ὑποκάτω τεταγμένου ἄστρου, ἐπειδὴ ταύτης τήν τε οἰκείαν θέσιν καὶ τὸ οἰκεῖον τάχος διὰ τὴν ἀνέλιξιν λαβούσης, τὰ τῶν ἑξῆς σφαιρῶν ἅπαντα διασώζεται. ὅτι δὲ ταῦτα συμβαίνει, ἔδειξεν ὁ Σωσιγένης κτλ. p. 502, 40 προστίθησι δὲ καὶ τοῦτο ὁ Σωσιγένης, δῆλον εἶναι λέγων ἐκ τῶν εἰρημένων ὅτι κατ' ἄλλο μὲν ἀνελιττούσας αὐτὰς ὁ Ἀριστοτέλης προσαγορεύει, κατ' ἄλλο δὲ Θεόφραστος ἀνταναφερούσας· ἔστι γὰρ ἄμφω περὶ αὐτάς. ἀνελίττουσι γὰρ τὰς τῶν ὑπεράνω κινήσεις καὶ ἀνταναφέρουσι

und zwanzig außer den sieben hinzu, so daß letzterer ihrer sechs und fünfzig annahm. Um der vermeintlichen störenden Einwirkung jedes oberen Systems auf das nächstfolgende untere zu begegnen, nahm Ar. an, um die innerste den Planeten führende Sphäre bewege sich mit demselben Pole und in derselben Zeit in entgegengesetzter Richtung eine andre und so fort, so daß jede außer ihrer eigenen Bewegung, Theil nehme an der Bewegung der sie umschließenden Sphären. Nur für die äußerße Sphäre sollte es keiner rückwirkenden Sphäre bedürfen. Auf diese in der Metaphysik kurz und dunkel angegebene, von den griechischen Auslegern zu unserer Stelle ausführlicher erörterte und neuerlich besonders von L. Ideler und Krische (ob. S. 537, 390) aufgehellte Sphärentheorie beziehen sich die beiden Fragen an deren Beantwortung das vorliegende Hauptstück nicht ohne Zaghaftigkeit (685) sich versucht. Die Zahl der erforderlichen Sphären soll abhängig sein zugleich von der größeren oder minderen Schwierigkeit der der Bewegung der Planeten vorgesteckten Aufgabe und von dem Grade der zu erreichenden Annäherung oder Verwirklichung derselben. Die Fähigkeit der ersten Sphäre den ganzen Reichthum aller Fixsterne zu tragen, wird auf ihre vorzugsweise göttliche Kraft und das Unvermögen der die Planeten bewegenden mehr wie einen zu tragen theils auf geringeren Grad der Kraft theils darauf zurückgeführt daß sie außerdem die zur Ausgleichung der Bewegung erforderlichen gleitenden oder rückwirkenden Sphären (auf

---

τοὺς τῶν ὑπ' αὐτὰς σφαιρῶν πόλους, τὰς μὲν ἀφαιροῦσαι, τὰς δὲ εἰς τὸ δέον καθιστῶσαι. Krische, Forschungen auf dem Gebiete der alten Philosophie I, S. 296 „unter den ἀνελίττουσαις τὰς φερούσας haben wir solche zu denken, welche den jedesmal zu oberst liegenden Körpern angehörend, zur Zurückführung nicht etwa der eignen, sondern immer der ersten, den Umlauf bewirkenden Sphäre des darauf folgenden Planeten dienen und in dieser Rücksicht vom Theophrast auch ἀνταναφέρουσαι genannt werden konnten." — Simplicius nämlich mißversteht den Ausdruck ἀνελίττουσαι an mehr. St. und begreift darunter die koncentrischen Kreise überhaupt.

die letztere Aristotelische Auffassungsweise scheinen die Ausdrücke dieser St. sich zu beziehen) (692) zu stützen habe.

Von dem schlüpferigen Boden so unzureichender teleologischer Erklärungen kann Aristoteles sich auch in der ersten Hälfte des folgenden Hauptstücks (8) noch nicht losmachen. Die Pythagorischen Annahmen, die Erde finde sich nicht im Mittelpunkte der Welt und sie ruhe nicht, sondern rotire um ihre Axe, will er durch die Voraussetzung, die Peripherie sei von höherer Würde wie der Mittelpunkt, so wie durch das Dilemma widerlegen, die vorausgesetzte Bewegung könne weder eine gewaltsame noch naturgemäße sein (697. 99), und durch die Nachweisung theils daß nicht Grund vorhanden der Erde eine Mehrheit von Sphären beizulegen (700), die ihr doch zukommen müßten falls sie sich bewegte, theils daß Mittelpunkt der Erde und der Welt zusammenfielen (701). Der hinzugefügte vom Fall schwerer Körper hergenommene positive Grund für das Beharren der Erde (702) mußte triftiger erscheinen bis die Abweichung derselben von der senkrechten Linie entdeckt ward; und beachtenswerth ist was Ar. von der Neigung der Schwere zum Mittelpunkt sagt (708), auch nicht zu verkennen daß seine Widerlegung früherer Begründungsversuche der Annahme, die Erde ruhe unbeweglich, von Fortschritt in überlegter Auffassung der Frage zeugt. Doch mag man wohl bedauern, daß es dem großen Stagiriten nicht vergönnt war in jenen beiden von ihm bestrittenen Annahmen die verborgenen Keime des Wahren zu entdecken und so den Weg zu richtigerer Vorstellung vom Weltgebäude anzubahnen. Erst in der Beweisführung für die sphärische Gestalt der Erde (S. 939) erkennen wir wiederum seinen eindringlich forschenden Scharfsinn.

Was endlich die beiden von ihm der Kosmologie gewidmeten Bücher selber betrifft, so wird ihre Aechtheit auf irgend haltbare Weise sich nicht bezweifeln lassen, obgleich die Gewährleistung auf sie sich beziehender Stellen des Eudemus und Theophrast uns nicht zu gute kommt. Ein gleichfalls vom Himmel oder der Welt überschriebenes Werk des letzteren führt

zwar Simplicius an, auf Alexanders Zeugniß [718]), ohne jedoch irgend Einzelheiten daraus anzugeben, ſei es daß er es ſelber nicht mehr vor ſich hatte oder nicht mit gleicher Sorgfalt in der Erklärung dieſer Bücher wie in der der allgemeinen Phyſik verfuhr. Die älteſten beſtimmten Zeugniſſe für die Aechtheit dieſer Bücher reichen nicht über die Zeit des Auguſtus hinaus: es ſind die des Seleukiden Xenarchus und des Nikolaus Damaskenus. Erſterer hatte in einer zunächſt gegen die fünfte Weſenheit, d. h. gegen die Ariſtoteliſche Annahme einer ſolchen als des den himmliſchen Körpern eigenthümlichen Stoffes, gerichteten Schrift die darauf bezüglichen Lehren von der Bewegung ſehr ins Einzelne gehend beſtritten [719]), letzterer in ſeiner Schrift über Ariſtoteles' Philoſophie wenigſtens Einzelnes auch aus dieſen Büchern paraphraſirend benutzt [720]). Von den Einwendungen des Xenarchus gibt Simpl. reichliche Proben; des letzteren erwähnt er nur zweimal. Auch die Auslegungen des Alexander Aegäus, Herminus und Aſpaſius führt er theils nur einmal, theils einige mal und zwar nur, wie es

718) Simpl. Schol. 4x8, 11 *τὸν Θεόφραστον μαρτύρεται ὁ Ἀλέξανδρος ἐν τῷ περὶ Οὐρανοῦ μὴ περὶ τοῦ θείου σώματος λέγοντα μόνον ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν ἐν γενέσει καὶ περὶ τῶν τοιούτων ἀρχῶν.* Ein ſo überſchriebenes Werk des Theophraſt wird, ſo viel ich weiß, anderweitig nicht angeführt.

819) Id. ib. 470, b, 20 *ὁ δὲ Ξέναρχος πρὸς πολλὰ τῶν ἐνταῦθα λεγομένων ἀντειπὼν ἐν τοῖς πρὸς τὴν ἑ οὐσίαν αὐτῷ γεγραμμένοις, ἀντεῖπε καὶ πρὸς „αἴτιον δὲ ὅτι καὶ τὰ μεγέθη ταῦτα ἁπλᾶ μόνον, ἥ τε εὐθεία καὶ ἡ περιφερής“* (208, b, 18) vgl. p. 471, 22. b, 11. 34. 44. 472, 9. 17. b, 38. 473, 9, 43. b, 25. u. d. *παρεκβολαὶ ἀπὸ τοῦ Δαμασκίου.* (faſt wörtlich nach Simpl.) p. 456, 7.

720) Id. ib. 469, 6 *ἀμέλει καὶ Νικόλαος ὁ Περιπατητικός, εἴ τι μέμνημαι, περὶ τοῦ Πλατωνὸς ἐπιγράψας, περὶ πάντων τῶν ἐν τῷ κόσμῳ κατ' εἴδη ποιεῖται τὸν λόγον.* p. 493, 23 *Νικόλαος ὁ Περιπατητικὸς παραφράζων τὰ ἐνταῦθα λεγόμενα ἐν τοῖς περὶ Ἀριστοτέλους φιλοσοφίας οὕτω τέθεικε τὴν λέξιν* (p. 286, 12) xtl.

ſcheint, nach des Aphrodiſienſers Zeugniß an [721]), den er dagegen durchgängig, zuſtimmend oder widerlegend, anzieht, ſeltner des Themiſtius Paraphraſe. Daß auch Julianus aus Tralles zu den Auslegern dieſer Bücher gehöre, läßt ſich aus der einmaligen Erwähnung nicht ſchließen [722]). Den Mangel an vollſtändig bewährenden Zeugniſſen aber erſetzt das unverkennbar Ariſtoteliſche Gepräge der in dieſen Büchern enthaltenen Lehrmeinungen und ihrer Entwickelung. Ja, in letzterer Beziehung gehören ſie zu den ſorgfältiger ausgearbeiteten, wenn auch nicht zu völligem Abſchluß gekommenen (Anm. 641. 42. vgl. S. 946) Schriften des Ariſtoteles und ſcheinen keine Ergänzung aus nachträglich aufgefundenen Papieren erhalten zu haben.

D.

Die Ariſtoteliſche Grundlegung einer Phyſik der Welt des Veränderlichen.

1.

Zur Begriffsbeſtimmung der Elemente.

1. Auf die Betrachtung der ewig bewegten und ſelber ewigen himmliſchen Körper folgt die der dem Wechſel des Werdens und Vergehens unterworfenen und zwar zunächſt die Unterſuchung über die jenem Wechſel zu Grunde liegenden Beſtimmtheiten, die Elemente. Auch hier wird die Voruntersuchung, gleich-

721) Simpl. ib. 494, b, 28 *τὴν γοῦν προηγουμένην ἐξήγησιν τοῦ ἀναγκαίαν εἶναι τὴν ἐπ' ἄπειρον ἄνεσιν διὰ τὸ μὴ εἶναι τὸ ἀναληψόμενον τὴν δύναμιν τοῦ πρώτου κινοῦντος* (Ar. 288, b, 22), *καὶ διόρθωσιν τὴν ἀδυναμίαν, ὡς Ἀλεξάνδρου τοῦ Αἰγαίου παραιθέται* (ὁ Ἀφροδισιεὺς Ἀλέξανδρος). *Ἑρμίνου δέ, φησὶν, ἤκουσα, καθὰ ἦν καὶ ἐν τοῖς Ἀσπασίου φερόμενον, „εἰ ἔστιν ἄνεσις κτλ.* Herminus 491. b, 45, 493, 4. *τὰ τοῦ Ἑρμίνου κατὰ τὸν Ἀσπάσιον εἰρημένα.* beide Male nach Alex.

722) Id. ib. 491, b, 43 *Ἰουλιανοῦ μέν, φησὶν ὁ Ἀλέξανδρος, τοῦ Τραλιανοῦ δόξα ἦν τῆς ἐπὶ δεξιὰ κινήσεως αἰτίαν αὐτῷ τὴν ψυχὴν εἶναι καὶ τῆς ὁμαλοῦς καὶ τεταγμένης, Ἑρμῖνος δὲ τοῦ εἰς ἄπειρον αὐτὸ κινεῖσθαι αἰτίαν τὴν ψυχὴν ἔλεγεν.*

wie die kosmologiſche (ob. S. 905 f.), eingeleitet durch Bezeichnung des körperlichen Daſeins als Gegenſtandes der Naturkunde, jedoch hier mit Hervorhebung der Sonderung der Weſenheiten von ihren Werken und Affektionen, und mit Bezeichnung der Elemente als Weſenheiten, der Bewegungen und übrigen Veränderungen als Werke oder Affektionen der Weſenheiten; denn eben von dieſen hat die Naturlehre des Veränderlichen zu handeln, daher zuerſt die den Veränderungen zu Grunde liegenden Urformen oder Elemente auszumitteln [723]). Vereinbar iſt die Grundvorausſetzung von der Wirklichkeit der Veränderungen weder mit der Eleatiſchen Lehre vom ſchlechthin unveränderlichen einigen Sein noch mit der Heraklitiſchen vom ewigen ſtetigen Werden [724]), beide, gleichwie die Annahme, zwar Alles ſei geworden, jedoch nicht Alles vergehe, werden, ohne Zweifel mit Rückſicht auf frühere ausführlichere Widerlegung derſelben, kurz zurückgewieſen; dagegen wird die Platoniſche Lehre, alles Körperliche entſtehe, der Auflöſung und Zuſammenſetzung deſſelben aber lägen (ewige) Flächenfiguren zu Grunde [725]), eingehenderer Prüfung unterzogen. Ar. betrachtet dieſelbe zuerſt vom mathemathiſchen Standpunkte, und ſchließt daß wie die ins Unendliche theilbare Linie nicht aus Punkten beſtehn könne, ſo auch die Fläche nicht aus Linien, der Körper nicht aus Flächen, und daß wenn man nichts deſto weniger die

723) de Caelo III, 1. 298, b, 6 *περὶ μὲν οὖν τοῦ πρώτου τῶν στοιχείων εἴρηται . . . λοιπὸν δὲ περὶ τοῖν δυοῖν εἰπεῖν. ἅμα δὲ συμβήσεται περὶ τούτων λέγουσι καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς διασκέψασθαι.*

724) ſ. ob. S. 589 ff.

725) de C. I. 25 *εἰσὶ γάρ τινες οἳ φασιν οὐθὲν ἀγένητον εἶναι τῶν πραγμάτων, ἀλλὰ πάντα γίγνεσθαι, γενόμενα δὲ τὰ μὲν ἄφθαρτα διαμένειν τὰ δὲ πάλιν φθείρεσθαι, μάλιστα μὲν οἱ περὶ Ἡλοδον, εἶτα καὶ τῶν ἄλλων οἱ πρῶτοι φυσιολογήσαντες.*

726) I. 33 *εἰσὶ δέ τινες οἳ καὶ πᾶν σῶμα γενητὸν ποιοῦσι, συντιθέντες καὶ διαλύοντος εἰς ἐπίπεδα καὶ ἐξ ἐπιπέδων.*

Körper aus Flächen, die Flächen aus Linien ableite, man den Linien auch Punkte vorausſetzen müſſe, nicht untheilbare Linien annehmen dürfe, wie früher gezeigt worden war [726a]). Dann wendet er ſich zu der phyſikaliſchen Auffaſſung, indem er zugibt daß die Phyſiker, zunächſt wohl die Atomiker, zu ähnlichen Ohnmöglichkeiten geführt würden, jedoch mit dem Unterſchiede daß ſie Zuſammenſetzung (der als untheilbar geſetzten Körper) vorausſetzen könnten, jene (die Platoniker), weil mathematiſch verfahrend, ſich an Abſtraktionen (und Abſtracta) halten müßten [727]). Nun kann am Untheilbaren ſich nichts Theilbares finden und doch ſind alle Affektionen theilbar, der Art nach oder ſofern die an ſich einfachen, nicht wiederum Arten oder Gattungen darſtellenden Affektionen doch alle, als einem theilbaren Träger inhaftend, ſelber theilbar ſein müßten. Es ergibt ſich daher Ohnmögliches, wenn man Schwere die den Beſtandtheilen nicht zukommen ſoll, ihrer Komplexion beilegt. Da nun dem Punkte keine Schwere zukommen kann, ſo auch nicht der Linie, der Fläche und dem Körper; alles Schwere aber iſt theilbar (den Gradverſchiedenheiten unterworfen), der Punkt einfach. Und wäre der Punkt ſchwer und leicht, dann auch dicht und locker, hart und weich, mithin auch ſo theilbar [728]). Sollte aber irgendwie aus Nichtſchwerem Schweres werden können, ſo müßten ſie angeben aus wie vielem und wie beſchaffenen, was ohne Erdichtung ohnmöglich iſt. Auch iſt ja was ſchwerer als ein Andres iſt, kraft ſeiner Schwere ſchwerer, die

726a) p. 299, 9 *περὶ δὲ τούτων ἐπέσκεπται πρότερον ἐν τοῖς περὶ κινήσεως λόγοις, ὅτι οὐκ ἔστιν ἀδιαίρετα μήκη.* ſ. ob. S. 838 f.

727) l. 13 *τὰ μὲν γὰρ ἐπ' ἐκείνων ἀδύνατα συμβαίνοντα καὶ τοῖς φυσικοῖς ἀκολουθήσει, τὰ δὲ τούτοις ἐπ' ἐκείνων οὐχ ἅπαντα διὰ τὸ τὰ μὲν ἐξ ἀφαιρέσεως λέγεσθαι τὰ μαθηματικά, τὰ δὲ φυσικὰ ἐκ προσθέσεως.*

728) b, 9 *εἰ οὖν ἔστι στιγμὴ βαρεῖα καὶ κούφη, ἔσται καὶ πυκνὴ καὶ μανή. ἀλλὰ τὸ μὲν πυκνὸν διαιρετόν, ἡ δὲ στιγμὴ ἀδιαίρετος.*

alſo auch den Grundbeſtandtheilen, mithin je einem Punkte, eignen müßte. Ferner, Linie kann der Linie nur der Länge nach angelegt, nicht der Breite nach hinzugefügt werden [729]), und ebenſo Fläche der Fläche. Und könnte Fläche der Fläche (ſo daß ein Körper daraus würde) hinzugefügt werden, ſo würde ein Körper entſtehn der weder Element wäre noch aus Elementen zuſammengeſetzt. Soll aber, nach dem Platoniſchen Timäus, die Schwere Folge der mit einander verbundenen Flächen ſein, ſo muß doch ſchon, wie geſagt, die Fläche und der Punkt Schwere haben; und ebenſo, wenn zugegeben wird daß die Erde ſchwer, das Feuer leicht ſei, müßte ja die der Erde zu Grunde liegende Fläche ſchwerer ſein als die woraus das Feuer wird. Ueberhaupt könnte dann auch gar keine Größe ſein oder ſie gänzlich aufgehoben werden, ſo daß nur Punkte zurückblieben [730]). Nicht minder könnte die Zeit einmal gänzlich aufgehoben werden; denn das untheilbare Jetzt verhält ſich zu ihr wie der Punkt zur Linie [731]). Daſſelbe ergibt ſich denen die aus Zahlen die Welt zuſammenſetzen, wie einige Pythagoreer.

2. Von den dem Wechſel zu Grunde liegenden einfachen Körpern (oder Elementen) muß zuerſt gezeigt werden daß ihnen eine natürliche, ihnen eigenthümliche Bewegung zukomme [732]). Wäre dem nicht ſo, ſo müßten ſie durch (äußere) Gewalt, d. h. naturwidrig in Bewegung geſetzt werden; denn der Bewegung ſind ſie augenſcheinlich theilhaft. Gewaltſame Bewegung aber ſetzt natürliche Bewegung und zwar ſo voraus, daß während jene

729) l. 27 *γραμμὴ δὲ δύναται γραμμῇ συντίθεσθαι κατὰ γραμμὴν ἐπιτιθεμένην, οὐ μὴν προσιτιθεμένην.*

730) p. 300, 11 *ὥσι' ἐνδέχοιτ' ἂν στιγμὰς μόνον εἶναι, σῶμα δὲ μηθέν.*

831) l. 14 *τὸ γὰρ νῦν τὸ ἄτομον οἷον στιγμή γραμμῆς ἐστιν.* vergl. ob. S. 771 ff., 283. 84. 296.

732) c. 2 *ὅτι δ' ἀναγκαῖον ὑπάρχειν κίνησιν τοῖς ἁπλοῖς σώμασι φύσει τινὰ πᾶσιν, ἐκ τῶνδε δῆλον.*

bei Jeglichem eine mannichfaltige, dieſe eine einfache iſt [733]). In gleicher Weiſe verhält ſichs mit der Ruhe; das gewaltſam Bewegte muß da wohin es getragen ward gewaltſam zur Ruhe gelangen, das durch eigne Natur Bewegte durch dieſe ſeine eigne Natur. Nun finden wir augenſcheinlich um den Mittelpunkt Ruhendes; wäre es dahin durch Gewalt getragen, was hätte wohl es gehindert weiter fortzuſchreiten? ſagen wir, ein Ruhendes, ſo fragt ſich von neuem wie dieſes zur Ruhe gelangt, und ſo ins Unendliche fort [734]). Wenn aber ein ſelber Bewegtes, wie ja Empedokles die Erde durch den Wirbel zur Ruhe gelangen läßt, wohin würde es oder ſie da (ohne dazwiſchen tretenden Wirbel) getragen worden ſein? doch ohnmöglich ins Unendliche, welches nicht durchmeſſen werden kann. Mithin muß der Stillſtand in ſeiner (oder ihrer) Natur gegründet ſein, und naturgemäße Ruhe ſetzt naturgemäße Bewegung voraus. Laſſen die Atomiker die erſten Körper (Atome) im unendlichen Leeren ſich bewegen, ſo müſſen ſie angeben, welche Art der Bewegung es ſein ſolle und welche die ihnen natürliche ſei; denn ohne eine erſte naturgemäße Bewegegung würden die Atome (ſtets) ins Unendliche getragen werden. Ebenſo ſetzt die Platoniſche Annahme einer urſprünglich chaotiſchen Bewegung, Gewaltſamkeit oder Naturgemäßheit derſelben voraus; und wenn letzteres, eine bereits vorhandene Weltordnung [735]) (wenn erſteres, zugleich letzteres); zu geſchweigen daß die Zuſammenfügungen und Miſchungen mit Empedokles auf den Zufall zurückgeführt werden müßten. Außerdem, ſoll das das unendlich viele Bewegte im Unendlichen Bewegende ein Einiges ſein, ſo auch Eine Bewegung, mithin keine chaotiſche; wenn eine be-

733) l. 26 *κατὰ φύσιν μὲν γὰρ ἁπλῶς, παρὰ φύσιν δ' ἔχει πολλὰς (κινήσεις) ἕκαστον.*

734) l. 32 *εἰ δὲ βίᾳ, τί τὸ φέρεσθαι κωλῦον; εἰ μὲν ἠρεμοῦν, τὸν αὐτὸν κυκλήσομεν λόγον κτλ.*

735) b, 19 *εἰ δὲ καὶ φύσιν ἐκινεῖτο, ἀνάγκη κόσμον εἶναι, ἐάν τις βούληται θεωρῆσαι ἐπισήσας.*

begrenzte Mehrzahl deſſelben, dann auch Ordnung der Bewegungen; wenn eine unendliche Vielheit des Bewegenden, dann nicht minder unendlich viele Bewegungen. Auch heißt ungeordnete Bewegung nichts andres als gewaltſame [736]), und es iſt ohnmöglich daß das Unendliche ungeordnete Bewegung habe, da dieſe weil länger dauernd die natürliche, und die Ordnung und Welt naturwidrig ſein würde. Ganz richtig läßt Anaxagoras daher aus Unbewegtem die Welt ſich bilden. Auch ſetzen die Uebrigen, wie Empedokles, Einigung der Trennung voraus [737]). Hat alſo jeder Körper eine naturgemäße Bewegung, ſo muß noch gezeigt werden, daß ein Theil derſelben nothwendig auch durch Schwere und Leichtigkeit (in der Bewegung) beſtimmt werde [738]). Ohnedem aber würde es weder zum Mittelpunkte hin noch vom Mittelpunkte aus ſich bewegen können; es müßte ſonſt das Schwere und das Nichtſchwere gleichſchnell ſich bewegen und ebenſo mit der Leichtigkeit ſichs verhalten. Auch würde was weder leicht noch ſchwer, gewaltſam und ins Unendliche bewegt werden, weil ſonſt das Schwere gleichſchnell mit dem Nichtſchweren in gleicher Zeit ſich bewegen müßte [739]). Jedem beſtimmten (geradlinig ſich bewegenden) Körper muß daher Schwere oder Leichtigkeit eignen [740]). Iſt nun Natur das dem Bewegten einwohnende Princip der Bewegung, Gewalt das einem Andrem als ſolchem, und alle Bewegung

736) p. 301, 4 *ἔτι τὸ ἀπάχτως οὐθέν ἐστιν ἕτερον ἢ τὸ παρὰ φύσιν· ἡ γὰρ τάξις ἡ οἰκεία τῶν αἰσθητῶν φύσις ἐστίν.*

737) l. 14 *ἐκ διεστώτων δὲ καὶ κινουμένων οὐκ εὔλογον ποιεῖν τὴν γένεσιν*, vgl. l. 18.

738) l. 22 *ὅτι δ' ἔνια ἔχειν ἀναγκαῖον ῥοπὴν βάρους καὶ κουφότητος, ἐκ τῶνδε δῆλον.*

739) b, 13 *ἴσον ἄρα τὸ ἀβαρὲς οἰσθήσεται σῶμα καὶ τὸ βάρος ἔχον ἐν τῷ αὐτῷ χρόνῳ· τοῦτο δ' ἀδύνατον. ὥστ' ἐπεὶ παντὸς τοῦ προστεθέντος μεῖζον κινήσεται διάστημα τὸ ἀβαρές, ἄπειρον ἂν φέροιτο.*

740) l. 16 *φανερὸν οὖν ὅτι ἀνάγκη πᾶν σῶμα βάρος ἔχειν ἢ κουφότητα τὸ διωρισμένον.* Simpl. *σῶμα πᾶν ἐπ' εὐθείας κινούμενον διωρισμένον εἶπε.*

eine naturgemäße oder gewaltſame, ſo wird die natürliche Bewegung durch (hinzukommende) Gewalt beſchleunigt werden und die gewaltſame durch dieſe (Gewalt)[741]. Beide Arten der Bewegung aber bedienen ſich als eines Werkzeuges der Luft, die ihrer Natur nach zugleich leicht und ſchwer iſt und in erſterer Beziehung die Bewegung nach Oben, in der zweiten die nach Unten zu fördern im Stande; durch ihre Beihülfe ſetzt ſich die gewaltſame Bewegung fort, auch wenn das was die Bewegung bewirkt hat nicht ſie begleitet[742]. Daß aber weder Alles werden, noch irgend etwas ſchlechthin werden könne, erhellet aus dem Vorangegangenen[743]; denn ſchlechthinniges Werden ſetzt für ſich beſtehenden leeren Raum für das das werden ſoll voraus. Am meiſten möchte aus Einem was dem Vermögen nach Körper iſt, ein wirklicher Körper werden; wäre jener jedoch nicht als andrer wirklicher Körper früher, ſo würde ein für ſich beſtehendes Leeres vorhanden ſein[744].

3. Es fragt ſich alſo, von welchen Körpern Werden ſtatt finde und warum? Zur Beantwortung der Frage muß man, wie überhaupt wo man zur Erkenntniß gelangen will, auf das Erſte (Urſprüngliche), d. h. hier auf die Elemente zurückgehn[744a],

---

741) b, 17 *ἐπεὶ δὲ φύσις μέν ἐστιν ἡ ἐν αὐτῷ ὑπάρχουσα κινήσεως ἀρχή, δύναμις δ' ἡ ἐν ἄλλῳ ἢ ἄλλο, κίνησις δὲ ἡ μὲν κατὰ φύσιν ἡ δὲ βίαιος πᾶσα, τὴν μὲν κατὰ φύσιν, οἷον τῷ λίθῳ τὴν κάτω, θᾶττον ποιήσει τὸ κατὰ δύναμιν, τὴν δὲ παρὰ φύσιν ὅλως αὐτή.* Simpl. f. 146, 6 *ἡ δύναμις ἡ τὰ παρὰ φύσιν κινοῦσα.* vgl. Ar. l. 25.

742) l. 26 *διὸ καὶ οὐ παρακολουθοῦντος τοῦ κινήσαντος φέρεται τὸ βίᾳ κινηθέν* (vgl. ob. S. 755, 226. 880, 574 ff.) . . *καὶ τὴν κατὰ φύσιν δ' ἑκάστου κίνησιν συνεπουρίζει τὸν αὐτὸν τρόπον.*

743) l. 32 *δῆλον ἐκ τῶν προειρημένων.* ſ. ob. S. 700.

744) p. 302, 6 *μάλιστα μὲν γὰρ ἐκ δυνάμει τινὸς ὄντος σώματος ἐνεργείᾳ γένοιτ' ἂν σῶμα· ἀλλ' εἰ τὸ δυνάμει ὂν σῶμα μηθέν ἐστιν ἄλλο σῶμα ἐνεργείᾳ πρότερον, κενὸν ἔσται κεχωρισμένον.* vgl. Simpl. f. 147 extr.

744a) c. 3 . . *ἐπεὶ οὖν ἐν ἅπασιν ἡ γνῶσις διὰ τῶν πρώτων, πρῶτα δὲ τῶν ἐνυπαρχόντων τὰ στοιχεῖα, σκεπτέον κτλ.*

worunter wir Dasjenige verstehn worin die übrigen Körper aufgelöst werden, sei es dem Vermögen oder der Wirklichkeit nach darin enthalten, ohne daß es selber in Andres der Art nach von ihm Verschiedenes auflösbar wäre [745]). So sehen wir daß im Fleische und Holze u. dgl. dem Vermögen nach Feuer und Erde enthalten ist, nicht aber umgekehrt im Feuer Fleisch u. dergl. — Feuer, Erde u. s. w. hielt daher Empedokles (mit Recht) für die Elemente, Anaxagoras dagegen die konkreten Bestimmtheiten oder Dinge und jene für gemischt aus diesen. Da nun jedem Naturkörper eine ihm eigenthümliche Bewegung zukommt und die Bewegungen einfach oder gemischt sind, gemischt die der gemischten, einfach die der einfachen Körper, so muß es auch gemischte und einfache Körper geben. Letzterer unendlich viele anzunehmen, kann uns nicht das von Anaxagoras geltend gemachte Merkmal der Gleichtheiligkeit berechtigen, da dieses auch vielen gemischten Körpern zukommt. Wollte man nun an die Stelle dieses Merkmals das richtige, das der Untheilbarkeit in der Art nach Verschiedenes, setzen, so würde man doch nicht berechtigt sein eine unendliche Anzahl von Elementen anzunehmen, da die Erscheinungen, für die sie angenommen werden, sich auch aus einer beschränkten Anzahl derselben ableiten lassen. Folgen wir daher dem Beispiele der Mathematiker [746]) und nehmen nicht mehr Elemente an als zur Erklärung erforderlich sind. Sind ja doch die sinnlich wahrnehmbaren Unterschiede der Körper, gleichwie die Sinnengegenstände überhaupt, begrenzt [747]). Auch die Annahme unendlich vieler untheilbarer Körperchen (Atome) ist nicht vernunftgemäß, da sie theils gewissermaaßen Alles auf Zahlen zu-

745) l. 15 *ἔστω δὴ στοιχεῖον κτλ.* vgl. Metaph. V, 3. ib. Bonitz.

746) c. 4 b, 26 *φανερὸν ὅτι πολλῷ βέλτιον πεπερασμένας ποιεῖν τὰς ἀρχάς . . καθάπερ ἀξιοῦσι καὶ οἱ ἐν τοῖς μαθήμασιν.* vgl. p. 303, 17 u. ob. S. 603, 44.

747) l. 32 *αἱ δὲ τῶν σωμάτων διαφοραὶ πεπερασμέναι· διαφέρουσι γὰρ τοῖς αἰσθητοῖς, ταῦτα δὲ πέπερανται.*

rückführt und aus Zahlen entstehn läßt, theils nicht anzugeben vermag welche denn die Gestalten dieser unendlich vielen einfachen Körper seien, die ja der begrenzten Anzahl der Unterschiede nicht entsprechen, und da sie ferner theils der mathematischen und früher festgestellten [748]) Lehre von der unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten widerspricht, theils auch bei der Ableitung der Erscheinungen aus ihnen sich in Widersprüche verwickelt, sofern bei dem auch von ihnen zugegebenen Werden der Dinge aus einander, in der dazu erforderlichen Aussonderung die größten Körper immer zurückbleiben würden. Auch vermag diese Annahme die Voraussetzung unendlich vieler körperlicher Formen nicht zu rechtfertigen, weil sie alle sich auf die Pyramide, als Grundform zurückführen lassen [749]). Endlich gibt es keine unendliche Menge einfacher Bewegungen, obwohl jedem der unendlich vielen Elemente eine besondere ihm eigenthümliche Bewegung zukommen müßte. — Aber auch Ein Element reicht nicht hin, wie man es immer näher bestimmen mag, da die Ableitung aus demselben durch Verdichtung und Verdünnung, Zusammensetzung und Auflösung schon ein zu Grunde liegendes noch feintheiligeres Element voraussetzt [750]), und da Ableitung durch Verdichtung und Verdünnung, zusammenfällt mit einer Ableitung der Größe und Kleinheit nach, so daß alle Unterschiede nur relativ sein und die Elemente keine Bestimmtheit an sich haben würden. Dasselbe ergibt sich denen die zwar eine Mehrheit von Elementen aber nur der Größe nach verschiedener annehmen. Dieser

---

748) p. 303, 23 . . *περὶ ὧν εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς περὶ χρόνου καὶ κινήσεως.* s. ob. S. 771 f. 832 f.

749) l. 31 *τὰ δὲ σχήματα πάντα σύγκειται ἐκ πυραμίδων, τὰ μὲν εὐθύγραμμα ἐξ εὐθυγράμμων ἡ δὲ σφαῖρα ἐξ ὀκτὼ μορίων. ἀνάγκη γὰρ εἶναί τινας ἀρχὰς τῶν σχημάτων.*

750) c. 5 l. 16 . . *οὗτοι λανθάνουσιν αὐτοὶ αὑτοὺς ἄλλο τι πρότερον τοῦ στοιχείου ποιοῦντες. ἔστι γὰρ ἡ μὲν ἐκ τῶν στοιχείων γένεσις σύνθεσις, ὥς φασιν, ἡ δ' εἰς τὰ στοιχεῖα διάλυσις, ὥστ' ἀνάγκη πρότερον εἶναι τῇ φύσει τὸ λεπτομερέστερον.*

Folgerung entgehn die das Feuer (als Feintheiligstes) zum Urstoff machen, nicht aber eben so unreimlichen. Einige nämlich führen es auf eine Form, wie die der Pyramide, zurück, sei es daß sie sich begnügen hervorzuheben, diese sei die durchdringendste der Formen, gleichwie das Feuer der durchdringendste der Körper; sei es daß sie sagen, alle Körper seien aus dem Feintheiligsten zusammengesetzt, alle körperlichen Formen aus Pyramiden; Andre lassen sich auf Bestimmung der Form nicht ein und berufen sich nur darauf, das Feuer sei das Feintheiligste, mithin müsse aus ihm alles Uebrige bestehn: Beiden aber ergeben sich dieselben Schwierigkeiten. Denn wenn sie den ersten Körper als untheilbar setzen, so kehren die vorher angegebenen Einwürfe wieder. Dazu läßt die Annahme keine physische Betrachtung zu[751]; denn jeder Körper ist der Größe nach mit einem andern Körper vergleichbar und die gleichtheiligen Körper verhalten sich eben so zu einander wie die Elemente denen sie angehören. Nun ist die Ausdehnung der Luft größer als die des Wassers, überhaupt die des Lockeren größer als die des Dichteren, mithin auch das Element (der einzelne elementare Bestandtheil) des Wassers kleiner als das der Luft[752]. Ist nun die kleinere Größe in der größeren enthalten, so muß das Element (die einzelne Partikel) der Luft theilbar sein; ebenso das (noch größere) des Feuers. Dann aber kann (nach der ersten Annahme) weder die Partikel des Feuers Feuer sein, da die Pyramide nicht aus Pyramiden zusammengesetzt ist, noch kann jeder Körper Element sein oder aus Elementen bestehen; nach der zweiten das Feuer nicht auf eine bestimmte Form zurückführenden Annahme, muß ein Element des Elements ins Unendliche hin vorausgesetzt werden, wenn jeder Körper theilbar und das (schlechthin) Kleintheiligste Element sein soll. Dazu

751) p. 304, 24 *ἔτι οὐκ ἐνδέχεται τοῦτο λέγειν φυσικῶς βουλομένους θεωρεῖν.*

752) l. 31 . . *φανερὸν ὅτι καὶ τὸ στοιχεῖον ἔλαττον ἔσται τὸ τοῦ ὕδατος ἢ τὸ τοῦ ἀέρος.*

wird das Feuer im Verhältniß zu dem Einen Feuer, zu Andrem Luft (d. h. nur relativ Feuer) sein. Allen die ein einiges Element annehmen gemeinsam ist der Fehler nur Eine natürliche Bewegung und dieselbe für Alles zu erhalten, die je größer die Masse des Feuers, um so mehr in ihrer Richtung nach Oben sich beschleunigen müßte, obgleich Vieles nach Unten zu noch schneller getragen wird und bereits bestimmt worden ist daß der natürlichen Bewegungen mehrere sind [753]). Kann es nun weder nur Ein Element geben noch eine unendliche Menge derselben, so muß ihre Anzahl begrenzt sein.

4. Jedoch vorher muß erwogen werden, ob sie als ewig oder als werdend und vergehend zu setzen. Ewig können sie nicht sein, da augenscheinlich auch jeder der einfachen Körper sich auflöst. Jedoch kann die Auflösung nicht ins Unendliche fortgehn, da dazu wie wiederum zur Zusammensetzung eine unendliche Zeit erforderlich wäre: denn jeder der Theile löst sich auf und wird zusammengesetzt in andrer (besonderer) Zeit, so daß eine zwiefache unendliche Zeit, für Auflösung und Zusammensetzung erforderlich wäre, was ohnmöglich ist [754]). Soll aber die Auflösung irgendwo Halt machen, so wird der Körper an welchem sie aufhört, entweder untheilbar sein oder zwar theilbar, jedoch nimmer getheilt werden, was Empedokles, wie es scheint, behaupten wollte. Daß er nicht untheilbar sein könne, ist früher gezeigt worden; aber eben so wenig kann er zwar theilbar sein, jedoch nimmer getheilt werden, da der kleinere Körper leichter zerstörbar ist wie der größere. Und in zwei Weisen zeigt sich uns das Feuer vernichtbar, ausgelöscht durch das ihm Entgegengesetzte und durch sich selber hinschwindend:

---

753) b, 19 *ὥστε διά τε ταῦτα καὶ πρὸς τούτοις ὅτι διώρισται πρότερον ὅτι πλείους αἱ φυσικαὶ κινήσεις, δῆλον ὅτι ἀδύνατον ἓν εἶναι τὸ στοιχεῖον.* vgl. ob. S. 923 f.

754) c. 6 l. 27 *ἀνάγκη δὲ ἢ ἄπειρον εἶναι ἢ ἵστασθαι τὴν διάλυσιν. εἰ μὲν οὖν ἄπειρον, ἔσται καὶ ὁ χρόνος ὁ τῆς διαλύσεως ἄπειρος, καὶ πάλιν ὁ τῆς συνθέσεως κτλ.* vgl. ob. S. 841 f.

jenes erleidet das kleinere Quantum von dem größeren und um so schneller, je kleiner es ist. Da also die Elemente der Körper nothwendig vergänglich und entständlich sind, so muß ihrem Entstehn Körper oder Unkörperliches zu Grunde liegen; wenn Unkörperliches, so müßte das worin der werdende Körper wird (der Raum) schon einen Körper umschließen oder nicht; wenn ersteres, so würden zwei Körper in Demselben sein, der werdende und der sich Vorfindende, wenn letzteres, ein für sich bestehendes Leeres vorhanden sein [755]). Beides ist ohnmöglich. Ebenso daß sie aus einem andren Körper würden, da ein solcher, wenn der Schwere und Leichtigkeit theilhaft, eins der Elemente wäre, wenn ohne Uebergewicht des einen oder andren, unbeweglich und mathematisch, dann aber auch nicht im Raume (den Raum nicht einnehmend) und nicht Grund des Werdens eines andren Körpers, da der werdende und der woraus er wird zusammen sein müssen. Es bleibt daher nur übrig daß die Elemente aus einander werden. Sollen sie nun, wie Empedokles und Demokrit behaupten, durch Ausscheidung aus einander werden, so ist was ausgeschieden wird schon vorhanden; es findet kein Werden durch Wechsel statt [756]). Dazu wird dieselbe Größe durch Zusammendrücken nicht schwerer, und doch ist das Wasser welches aus Luft wird schwerer als die Luft. Auch begreift sich nicht wie nach der Voraussetzung der ursprünglichen Mischung das sich aussondernde Feintheiligere einen größeren Raum einnehmen kann, was doch beim Uebergang des Wassers in Luft in dem Maaße geschieht daß

---

755) p. 305, 16 *ὁ μὲν οὖν ἐξ ἀσωμάτου γεννῶν λόγος ποιεῖ γενωμένου κενόν. πᾶν γὰρ τὸ γινόμενον ἔν τινι γίνεται, καὶ ἤτοι ἀσώματον ἔσται ἐν ᾧ ἡ γένεσις, ἢ ἕξει σῶμα.* Die Worte *ἢ ἕξει σῶμα* müssen in d. Handschriften d. Alex. u. Simpl. gefehlt haben (in d. Erkl. des Simpl. d. W. *ἢ οὔ* zu streichen, welche auch in d. gedr. Ausg. fehlen).

756) III, 7, b, 1 *οἱ μὲν οὖν περὶ Ἐμπεδοκλέα καὶ Δημόκριτον λανθάνουσιν αὐτοὶ αὑτοὺς οὐ γένεσιν ἐξ ἀλλήλων ποιοῦντες ἀλλὰ φαινομένην γένεσιν. κτλ.*

durch Ausdehnung letzterer Gefäße gesprengt werden (die das Wasser einschlossen). Nimmt man Ausdehnung durch sich zwischenschiebendes Leeres an, so wäre doch ungereimt daß das Ausgesonderte (als solches) immer einen größeren Raum einnehmen müßte[757]). Das Werden aus einander müßte ja auch nachlassen, wenn nicht in einer begrenzten Größe unendlich viele (begrenzte) andre enthalten sein sollen. Auch durch Uebergang der körperlichen Form in andre oder durch Auflösung von Flächen kann der Uebergang der Elemente in einander nicht geschehn; erstere Annahme setzt letzte untheilbare Bestandtheile voraus, letztere ist nicht im Stande das durchgängige Werden aus einander, welches sie doch zugibt, festzuhalten (indem man die Erde davon ausnimmt).

Im Bestreben den im voraus gefaßten Erklärungsgrund durchzuführen vergißt man den Zweck der Naturlehre, die Erscheinung genau wie sie der Wahrnehmung entspricht (zu erklären)[758]). So ergab sich die Erde weil allein in keinen andren Körper (oder vielmehr in keine andre Körperform auflösbar?), als unvergänglich und Element. Auch die Auflösung der übrigen Elemente in einander vermittelst der ihnen (allen) zu Grunde liegenden ursprünglichen Dreiecke trifft nicht zu, da die Zahl derselben in den verschiedenen Elementen ohngleich sein soll, daher ein Ueberschuß bleiben müßte. Dazu soll das Werden nicht aus Körpern sondern aus Flächen statt finden und die Urform, sei es die der Kugel

---

757) b, 18 *εἰ δ' ἔστι κενὸν καὶ ἐπέκτασις, ἄλογον τὸ ἐξ ἀνάγκης ἀεὶ πλείω τόπον ἐπιλαμβάνειν τὸ χωριζόμενον.*

758) p. 306, 16 . . *τέλος δὲ τῆς μὲν ποιητικῆς ἐπιστήμης τὸ ἔργον τῆς δὲ φυσικῆς τὸ φαινόμενον ἀεὶ κυρίως κατὰ τὴν αἴσθησιν.*

759) l. 20 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐν τοῖς διαλυομένοις ἡ τῶν τριγώνων παραιώρησις εὔλογος. . . . διὰ τὸ ἐξ ἀνίσων τῷ πλήθει συνεστάναι τριγώνων.* — Proklus hatte in einer besonderen Schrift die Platonische Lehre gegen die Einwendungen des Arist. zu vertheidigen unternommen, s. Simpl. 150, b. Schol. 515, 4.

oder die der Pyramide, untheilbar[760]), mithin der Theil der darauf zurückzuführenden Elemente entweder nicht wiederum Feuer oder dergl. sondern ein Früheres, oder nicht jeder Körper theilbar sein. Ueberhaupt lassen die Elemente sich nicht auf Formen zurückführen, da zwar drei Arten der Flächenfiguren (zusammengelegt) den Raum ausfüllen, Dreieck, Viereck und Sechseck, unter den Körperfiguren nur zwei, die Pyramide und der Kubus; und doch muß man auch für die übrigen Elemente entsprechende Formen annehmen (d. h. solche die den Raum ausfüllen könnten). Dann wird offenbar die Form aller einfachen Körper durch den sie einschließenden Raum bedingt, vorzüglich Luft und Wasser[761]). Es scheint aber die Natur selber uns anzuzeigen was folgerichtig anzunehmen sei: wie bei allem Uebrigen muß auch das Substrat der Elemente ein Einiges und Gestaltloses sein[762]), und so auch das Element als Stoff für das Zusammengesetzte. Ebendarum können sie in einander übergehn, indem die Unterschiede der Affektionen abgestreift werden. Wie sollte auch Fleisch, Knochen oder irgend ein andrer der stetigen Körper entstehn? weder aus den Elementen selber könnte es geschehn, weil durch Zusammensetzung nichts Stetiges entsteht (durch Zusammensetzung werden ja die Elemente erzeugt, nicht die Dinge aus ihnen), noch durch Zusammenfügung der Flächen: so daß genau genommen, diese Annahme das Werden

760) l. 30 *ἀνάγκη γὰρ ὅσοι σχῆμα ποιοῦσιν ἑκάστου τῶν στοιχείων καὶ τούτῳ διορίζουσι τὰς οὐσίας αὐτῶν, ἀδιαίρετα ποιεῖν αὐτά· τῆς γὰρ πυραμίδος ἢ τῆς σφαίρας διαιρεθείσης πως οὐκ ἔσται τὸ λειπόμενον σφαῖρα ἢ πυραμίς.*

761) III, 8. l. 11 *διαμένειν μὲν οὖν τὸ τοῦ στοιχείου σχῆμα ἀδύνατον· οὐ γὰρ ἂν ἥπτετο πανταχῇ τοῦ περιέχοντος τὸ ὅλον. ἀλλὰ μὴν εἰ μεταρρυθμισθήσεται, οὐκέτι ἔσται ὕδωρ, εἴπερ τῷ σχήματι διέφερεν.*

762) l. 15 *ἀλλ' ἔοικεν ἡ φύσις αὐτὴ τοῦτο σημαίνειν ἡμῖν, ὃ καὶ κατὰ λόγον ἐστίν* (vgl. Phys. Ausc. I, 5. 188, b, 29. Metaph. I, 3. 984, 16)· *ὥσπερ γὰρ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ἀειδὲς καὶ ἄμορφον δεῖ τὸ ὑποκείμενον εἶναι.*

aufhebt [763]). Aber auch mit den Affektionen, Kräften und Bewegungen der Körper, worauf man vorzüglich sein Augenmerk gerichtet hatte, sind die Formen nicht im Einklang; denn sind die Formen — sei es der Kugel oder der Pyramide — die beweglichsten, so doch nicht für die dem Feuer eigenthümliche geradlinige Bewegung nach Oben. Ebenso, soll die dem Element der Erde eigenthümliche Form der Kubus sein, weil die Erde beharrt, so beharrt sie doch nicht in jedem beliebigen sondern in dem ihr eigenthümlichen Orte. Beide Elemente müßten am eigenen Orte Kugel oder Pyramide, am fremden umgekehrt Kubus sein. Ferner, (wärmt und) brennt das Feuer kraft seiner Kanten, so, nur mehr oder weniger, jedes Element, da ja auch Oktaëder, Dodekaeder u. s. w. Kanten haben. Auch müßten die mathematischen Körper (=formen) brennen und wärmen. Und wäre das Brennende Sphäre oder Pyramide, so müßte auch das Gebrannte zur Sphäre oder Pyramide werden; und doch ist es ungereimt anzunehmen daß die Pyramide nothwendig Pyramiden u. s. w. erzeuge. Lächerlich ist es auch dem Feuer die Form lediglich rücksichtlich des von ihm bewirkten Trennens zu geben, da es ja augenscheinlich mehr zusammenhält und einigt als trennt. Dazu, da das Warme und das Kalte dem Vermögen nach einander entgegengesetzt ist, so müßte es auch entgegengesetzte Formen haben; Gegensatz aber findet unter Formen nicht statt. Sagt man, das Kalte sei das Großtheilige, weil es zusammendrücke und nicht durch die Poren dringe, so ist das Warme das sie Durchdringende, d. h. Feintheilige, mithin Kalt und Warm verschieden von einander nach Verhältniß der Größe, nicht nach Verschiedenheit der Formen. Sind dazu die Pyramiden ungleich, so werden die größern nicht Feuer sein. Da also die Elemente nicht den Formen nach sich von einander unterscheiden, die vornehmsten Unterschiede der

763) I. 26 ὥστ' ἐάν τις ἀκριβολογεῖσθαι βούληται καὶ μὴ ἐκ παρόδου τοὺς λόγους ἀποδέχεσθαι τοὺς τοιούτους, ἀναιροῦντας ὄψεσθαι τὴν γένεσιν ἐκ τῶν ὄντων. vgl. Anm. 756.

Körper aber die der Affektionen, Werke und Kräfte ſind, ſo muß, um die Verſchiedenheiten jener zu faſſen, zuerſt von dieſen die Rede ſein.

2.

Von der Schwere und Leichtigkeit.

1. [Zu den Eigenſchaften oder Kräften der Körper gehören ihre Schwere und Leichtigkeit.] Die Unterſuchung, worin ihre Natur beſtehe und warum ſie den Körpern eignen, gehört zur Lehre von der Bewegung, da wir durch Schwer und Leicht das Vermögen der natürlichen Bewegung bezeichnen, ohne daß wir für die Thätigkeiten des einen und andren beſondere Benennungen hätten, außer etwa Drang [764]). Wir unterſcheiden Schweres und Leichtes an ſich, vom verhältnißmäßig (relativ) Schweren und Leichten [765]): nur von letzterem haben die Früheren geredet; ohne zu ſagen was Schweres und Leichtes ſelber ſei, ſprechen ſie vom Schwereren und Leichteren. Die einen Körper nun bewegen ſich immer vom Mittelpunkte aus, nach Oben, die andren dagegen immer dem Mittelpunkt zu, nach Unten; die erſteren nennen wir leicht, die andren ſchwer, indem wir die Annahme verwerfen daß im Weltall kein Oben und Unten, Mittelpunkt und Peripherie ſich finde [766]). Unter jenen Frü-

---

764) IV, 1 . . . *ταῖς δὲ ἐνεργείαις ὀνόματ' αὐτῶν* (l. l. *αὐτῶν ὀνόματα*) *οὐ κεῖται, πλὴν εἴ τις οἴετο τὴν ῥοπὴν εἶναι τοιοῦτον.* p. 308, 2 *ταῦτα* (*τὸ βαρὺ καὶ τὸ κοῦφον*) *ἔχει ἐν ἑαυτοῖς οἷον ζώπυρ' ἄττα κινήσεως.*

765) p. 308, 7 *λέγεται δὴ τὸ μὲν ἁπλῶς βαρὺ καὶ κοῦφον, τὸ δὲ πρὸς ἕτερον.*

766) l. 17 *ἄτοπον γὰρ τὸ μὴ νομίζειν εἶναί τι ἐν τῷ οὐρανῷ τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω, καθάπερ τινὲς ἀξιοῦσιν . . εἴπερ πάντῃ ὁμοιός ἐστι, καὶ πανταχόθεν ἀντίπους ἔσται πορευόμενος ἕκαστος αὐτὸς αὐτῷ.* wie Anaragoras und Demokrit ſagt Simpl. — Id. Schol. 516, 39 *διὰ τὸ ἄπειρον ὑποτίθεσθαι τὸ πᾶν . . . ἄλλοι δέ, ὧν*

heren bezeichnet Plato als ſchwerer was aus mehreren, leichter was aus wenigeren gleichen Beſtandtheilen beſtehe, nach der Vorausſetzung daß alle Körper aus gewiſſen ſelbigen Beſtandtheilen und aus einer Materie beſtänden [767]). Nun aber iſt doch das Feuer immer leicht, nach Oben ſich bewegend, die Erde und das Erdige immer ſchwer, nach Unten ſtrebend; und zwar bewegt ſich das Feuer ſchneller nach Oben, je größer ſeine Maſſe, mithin nicht nach Maaßgabe der Dreiecke woraus es beſtehn und durch deren geringe Zahl ſeine mindere Schwere oder größere Leichtigkeit bedingt werden ſoll. Auch müßte, wenn dieſe Annahme richtig wäre, es eine Maſſe der Luft geben die ſchwerer als das Waſſer; und doch bewegt ſich die Luft, je größer ihre Maſſe, um ſo ſchneller nach Oben. Beſſer jedoch einige Aeltere klarer blickende [768]), das in den Körpern enthaltene Leere mache ſie leicht und je mehr, um ſo mehr: welcher Beſtimmung ſie hätten hinzufügen ſollen daß je leichter der Körper, er nicht nur um ſo mehr Leeres, ſondern auch um ſo weniger Solidum enthalten müſſe [769]). Die kein Leeres annehmen haben theils, wie Anaxagoras und Empedokles, gar Nichts beſtimmt über das Leichte und Schwere, theils nichts über das an ſich Schwere und Leichte der Körper und ihre dadurch be-

---

καὶ ὁ παρὰ Πλάτωνι Τίμαιος, πρὸς ὃν μάλιστα ἀποτείνεται, οὐκ ἀξιοῦσιν ἐν τῷ κόσμῳ εἶναι τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω διὰ τὴν ὁμοιότητα, τῆς δὲ ὁμοιότητος σημεῖον ἔλεγον τὸ δύνασθαι κατὰ πάντα μέρη τῆς γῆς ἀντίποδά τινα αὐτὸν ἑαυτῷ γενέσθαι. vgl. Plat. Tim. 62. sq.

767) IV, 2. b, 10 ἔκ τινων γὰρ τῶν αὐτῶν εἶναι πάντα τὰ σώματα καὶ μιᾶς ὕλης, ἀλλ' οὐ δοκεῖν.

768) I. 30 ἀλλὰ καίπερ ὄντες ἀρχαιότεροι τῆς νῦν ἡλικίας καινοτέρως ἐνόησαν περὶ τῶν νῦν λεχθέντων. vgl. Metaph. I, 8. 989, b, 6.

769) p. 309, 14 εἰ γὰρ ὑπερέξει τῆς τοιαύτης ἀναλογίας, οὐκ ἔσται κουφότερον . . . συμβήσεται οὖν μικροῦ πυρὸς πολὺν χρυσὸν πλεῖον ἔχοντα τὸ κενὸν εἶναι κουφότερον, εἰ μὴ καὶ στερεὸν ἕξει πολλαπλάσιον. Alex. (om. μή) εἰ καὶ στ. ſ. Simpl.

dingte Bewegung. Auch warum Einiges dem Umfange nach Größeres leichter iſt als kleinere Körper, haben ſie unberührt gelaſſen und vermochten es aus ihren Annahmen in Uebereinſtimmung mit den Erſcheinungen nicht zu erklären. Und die die Menge des Leeren und das geringe Maaß des Feſten für den Grund der Leichtigkeit des Feuers halten, gerathen faſt in dieſelben Schwierigkeiten: es wird eine Menge Feuers geben können in der mehr des Feſten und Erfüllten enthalten iſt als in einer kleinen Partikel Erde. Bringen ſie dann die größere Maſſe des Leeren in Anſchlag, wie wollen ſie das an ſich Schwere beſtimmen? Es wird ein Leichteres geben als das an ſich Leichte, welches doch immer nach Oben geht und immer leichter iſt als das Schwere und nach Unten Getragene; wogegen das Leichtere ja nicht immer leicht iſt, vielmehr auch bei ſolchen Körpern ſtatt findet die Schwere haben. Auch die Annahme, das Leere müſſe in einem beſtimmten Verhältniß zu dem Erfüllten ſtehn, reicht nicht aus [770]): in der größeren und kleineren Maſſe des Feuers wird Leeres und Feſtes in demſelben Verhältniß zu einander ſtehn, und dennoch wird die größere Maſſe Feuers ſchneller nach Oben, die größere Maſſe Gold und Blei ſchneller nach Unten getragen werden als die kleinere. Wie ſollen auch die Körper durch das in ihnen enthaltene Leere nach Oben getragen werden, das Leere ſelber aber nicht? Oder wenn das Leere nach Oben, das Volle nach Unten, und durch je eins von beiden das Uebrige: ſo müßte man ſagen, warum das eine leicht, das andre ſchwer und wie es komme daß das Volle und Leere nicht gänzlich aus einander weichen [771]). Dazu müßte das Leere, wenn ſichs bewegte, einen Raum haben, woraus und wohin ſichs bewegte; und für das Leere noch einen Raum annehmen iſt ungereimt. Welches wäre außerdem die Urſache

770) b, 8 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τῷ τὸ κενὸν ἀνάλογον ἔχειν πρὸς τὸ πλῆρες ἱκανὸν λῦσαι τὴν λεγομένην νῦν ἀπορίαν.*

771) b, 23 . . . *ἔτι δὲ τί τὸ αἴτιον τοῦ μὴ διεστάναι τὸ πλῆρες καὶ τὸ κενόν.*

der Bewegung? nicht das Leere selber könnte es sein, da ja auch das Erfüllte sich bewegt. Desgleichen ergibt sich, wenn man nach Größe und Kleinheit den Unterschied des Schwereren und Leichteren bestimmt und nur ein und denselben Stoff für Alles annimmt, oder mehrere jedoch einander untergeordnete Arten. Ist der Stoff ein und derselbe, so wird es kein schlechthin Schweres und Leichtes geben, wie sich denen ergibt die aus Dreiecken die Dinge zusammensetzen; findet Gegensatz des Stoffes statt, wie bei denen die auf das Leere und Volle zurückgehn, so ist kein Grund anzugeben, warum das in der Mitte zwischen dem an sich Schweren und Leichten befindliche in (diesem bestimmten) Verhältniß zu einander und zu dem an sich Schweren und Leichten stehe [772]). Den Unterschied der Schwere und Leichtigkeit auf Unterschiede der Größe und Kleinheit zurückzuführen, ist noch grundloser, jedoch kann der damit vereinbare Unterschied der vier Elemente besser den obigen Schwierigkeiten begegnen [773]). Hält man aber die Einheit der Natur des der Größe nach Unterschiedenen fest, so ergibt sich dasselbe was denen die nur einen Urstoff annehmen, daß Nichts an sich leicht sei und nach Oben sich bewege, sondern nur was sich verspätet oder herausgedrückt werde [774]), und daß vieles Kleine schwerer als weniges Große sei.

2. Sagen wir nun zuerst, warum die einen Körper nach Oben, die andren nach Unten, noch andre wie nach Oben so auch nach Unten getragen werden, und demnächst was und warum das Schwere und Leichte ist und was sich daraus er-

---

772) p. 310, 1 . . *οὐκ ἔσται τὰ μεταξὺ τῶν ἁπλῶς βαρέων καὶ κούφων διὰ τὴν αἰτίαν βαρύτερα καὶ κουφότερα ἀλλήλων καὶ τῶν ἁπλῶν* (*ἁπλῶς* Alex. ap. Simpl.) *ἐστίν.*

773) l. 5 *ὅτι δ' ἐνδέχεται καθ' ἕκαστον ποιεῖν διαφορὰν τῶν τεττάρων στοιχείων, ἀσφαλεστέρως ἔχει πρὸς τὰς ἔμπροσθεν ἀπορίας.*

774) l. 9 *καὶ μήθ' ἁπλῶς εἶναι μηδὲν κοῦφον μήτε φερόμενον ἄνω, ἀλλ' ἢ ὑστερίζον ἢ ἐκθλιβόμενον.*

gibt. In allen drei Arten der Bewegung findet der Wechſel von Gegenſatz zum Gegenſatz und zum Mittleren, und zwar nicht willkürlich oder zufällig ſtatt. So iſt denn auch in der räumlichen Bewegung nicht jedes Beliebige bewegend für jedes beliebige Bewegliche, vielmehr das Schwere oder Leichtigkeit Bewirkende für das dem Vermögen nach Schwere oder Leichte; und daß Jedes zu ſeinem Ort ſich bewegt, heißt ſo viel als daß es zu ſeiner Art ſich bewege [775]). Auch die alte Annahme iſt ſo zu verſtehn daß Aehnliches zu Aehnlichem getragen werde. Das findet nämlich nicht überall ſtatt, z. B. würde jeder Theil der Erde zu ihr nicht getragen werden, wenn ſie, die Erde, dahin verſetzt würde wo jetzt der Mond iſt. Ueberhaupt muß dem Aehnlichen und Unterſchiedsloſen durch dieſelbe Bewegung dieſes begegnen, ſo daß wohin ein Theil ſeiner Natur nach getragen wird, dahin auch das Ganze. Nun iſt der Raum die Grenze des Umſchließenden, alles nach Oben und Unten Bewegte umſchließt das Aeußerſte und Mittlere; dieſes wird daher gewiſſermaaßen die Art des Umſchloſſenen ſein, und zu ſeinem Ort getragen werden heißt, zum Aehnlichen getragen werden; denn was auf einander folgt iſt einander ähnlich, wie Waſſer der Luft, Luft dem Feuer, und das Obere verhält ſich zu dem Unter ihm wie die Form zum Stoffe [776]). Zu unterſuchen, warum das Feuer nach Oben, die Erde nach Unten getragen werde, iſt daſſelbe wie unterſuchen, warum das Zu heilende wenn es als ſolches bewegt wird und wechſelt, zur Heilung und nicht zur Weiße übergehe u. ſ. f. Wie Jegliches von dieſem, das Eine in der Beſchaffenheit, das Andre in der Größe

775) IV, 3 l. 31 *εἰ οὖν* (*μὲν* Alex. et Simpl.) *εἰς τὸ ἄνω καὶ τὸ κάτω κινητικὸν μὲν* (*μὲν* om.) *τὸ βαρυντικὸν καὶ τὸ κουφιστικόν, κινητὸν δὲ τὸ δυνάμει βαρὺ καὶ κοῦφον, τὸ δ' εἰς τὸν αὑτοῦ τόπον φέρεσθαι ἕκαστον τὸ εἰς τὸ αὑτοῦ εἶδός ἐστι φέρεσθαι.*

776) b, 14 *ἀεὶ γὰρ τὸ ἀνώτερον πρὸς τὸ ὑφ' αὑτό, ὡς εἶδος πρὸς ὕλην, οὕτως ἔχει πρὸς ἄλληλα.*

wechſelt, ſo iſt auch im Raume das Leichte oben, das Schwere unten; nur ſcheint dieſes, das Leichte und Schwere, das Princip des Wechſels in ſich zu haben, jenes nicht, oder wenigſtens dieſes mehr wie jenes, und zwar darum, weil ſein Stoff der Weſenheit am nächſten iſt, ſofern die räumliche Bewegung unter dem von einander Geſonderten ſtatt findet und letzte der Bewegungen dem Werden nach, mithin erſte der Weſenheit nach iſt[777]). Wird nun aus Waſſer Luft und aus dem Schweren Leichtes, ſo geht es nach Oben und wird nicht erſt leicht, ſondern iſt es dort (an dem ihm eigenthümlichen Orte). Offenbar nämlich geht das dem Vermögen nach Seiende wenn es zur Wirklichkeit (Entelechie) gelangt, ſei es der Quantität oder Qualität nach, eben dahin, wovon es die Entelechie der Größe, der Beſchaffenheit oder dem Wo (Orte) nach iſt. Aus demſelben Grunde bewegt ſich das ſchon Verwirklichte, ſei es Feuer oder Erde, wenn nichts es hindert, zu dem ihm eigenthümlichen Orte; und das Bewegende iſt das was von Anfang an es gebildet oder auch die zurückhaltende Gewalt beſeitigt hat; wie ja früher gezeigt worden daß Nichts ſich ſelber bewege[778]).

Reden wir jetzt von den Verſchiedenheiten des Leichten und Schweren und dem was ſich daran ergibt. An ſich ſchwer iſt offenbar, was unter Allem zu Grunde geht, leicht was unter Allem oben auf bleibt; relativ ſchwer und leicht iſt was an beidem Theil habend[779]) unter Einiges herabſinkt, über Andres emporſteigt, wie Luft und Waſſer; keins von beiden iſt

777) b, 31 μᾶλλον δὲ τὸ βαρὺ καὶ τὸ κοῦφον τούτων ἐν ἑαυτοῖς ἔχειν φαίνεται τὴν ἀρχὴν διὰ τὸ ἐγγύτατα τῆς οὐσίας εἶναι τὴν τούτων ὕλην· σημεῖον δ' ὅτι ἡ φορὰ ἀπολελυμένων ἐστί, καὶ γενέσει ὑστάτη τῶν κινήσεων, ὥστε πρώτη ἂν εἴη κατὰ τὴν οὐσίαν αὕτη κίνησις. vgl. ob. S. 740, 178. 870 f. 872, 548 f.

778) p. 311, 11 καθάπερ εἴρηται ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις, ἐν οἷς διωρίζομεν ὅτι οὐθὲν τούτων αὐτὸ ἑαυτὸ κινεῖ. vgl. S. 860 f., 865 f, 868 f. u. 846.

779) IV, 4 .. βαρὺ μὲν ἁπλῶς τὸ πᾶσιν ὑφιστάμενον, κοῦφον δὲ τὸ πᾶσιν ἐπιπολάζον. l. 22 ἄλλως δὲ βαρὺ καὶ κοῦφον, οἷς ἀμφότερα ὑπάρχει. κτλ.

an ſich leicht oder ſchwer, beide ſind leichter wie Erde, ſchwerer wie Feuer; im Verhältniß zu einander iſt das eine (Waſſer) ſchwer, das andre (Luft) leicht. Alles Uebrige iſt ſchwer oder leicht in Folge der Eigenſchaft des in der Zuſammenſetzung deſſelben vorherrſchenden Beſtandtheils jener einfachen Körper (Elemente), wie ja auch die annehmen müſſen welche das Schwere auf das Volle, das Leichte auf das Leere zurückführen. Die ſcheinbare Abweichung hievon, z. B. daß in der Luft ein Talent (53—54 ℔) ſchweren Holzes ſchwerer iſt als eine Mine (28 Loth) ſchweren Bleies, im Waſſer dagegen leichter [780]), erklärt ſich daraus daß Alles Schwere hat außer dem Feuer, auch die Luft [781]), und Leichtigkeit Alles außer der Erde, ſo daß wenn Etwas mehr Luft enthält als Erde und Waſſer, es im Waſſer leichter, in der Luft ſchwerer ſein kann als ein Andres, da es in der Luft nicht oben auf ſchwimmt, im Waſſer wohl. Ich nenne an ſich leicht was immer nach Oben, ſchwer was immer nach Unten ſeiner Natur nach, wenn nicht zurückgehalten, getragen wird; denn dergleichen gibt es und nicht hat Alles Schwere, wie Einige meinen. Das Feuer hat keine Schwere, da es ſelbſt in der ruhigen Luft immer nach Oben getragen wird und Nichts ſich uns darbietet was über das Feuer hinausginge. Ebenſo hat Erde keine Leichtigkeit. Daß es aber einen Mittelpunkt gibt wohin das Schwere und von wo weg das Leichte ſich bewegt, ergibt ſich unter Andrem daraus daß theils Nichts (ziellos) ins Unendliche getragen werden kann [782]), theils in gleichen Winkeln das Feuer augen-

780) b, 3 *λέγω δ' οἷον ἐν μὲν ἀέρι βαρύτερον ἔσται ταλαντιαῖον ξύλον μολίβδου μναϊαίου, ἐν δὲ ὕδατι κουφότερον.*

781) l. 9 *σημεῖον δ' ὅτι ἔλκει πλεῖον ὁ πεφυσημένος ἀσκὸς τοῦ κενοῦ.* wogegen Ptolemäus, *ἐν τῷ περὶ Ῥοπῶν*, behauptete, der mit Luft erfüllte Schlauch ſei leichter als der leere, und weder dem Waſſer noch der Luft Schwere zugeſtehn wollte, weil man ihres Druckes nicht inne werde. Simplicius fand den mit Luft erfüllten und den leeren Schlauch gleich ſchwer; ſ. Simpl. Schol. 517, 47.

782) l. 32 *ὥσπερ γὰρ οὐκ ἔστιν οὐθὲν ἀδύνατον, οὕτως οὐδὲ γίγνεται,* — fügt Ar. hinzu.

ſcheinlich nach Oben, die Erde und Alles was Schwere hat nach Unten ſich bewegt; ob zum Mittelpunkt der Erde oder des Alls iſt der Gegenſtand einer andren Unterſuchung (S. 938 f.). Geht nun was unter alles (Uebrige) ſich ſenkt zum Mittelpunkt, ſo muß was über Alles ſich erhebt zum äußerſten Umfang des Raumes gehn in welchem die Bewegung ſtatt findet. So wie daher Mittelpunkt und Peripherie zwei (einander entgegengeſetzte) Orte (Raumbeſtimmtheiten) ſind, ſo iſt auch das Schwere und Leichte zweierlei. Zwiſchen jenen beiden Orten gibt es ein Mittleres, welches im Verhältniß zu einander wiederum wie Umkreis und Mittelpunkt ſich verhält; daher auch ein andres (relativ) Schweres und Leichtes, wie Waſſer und Luft. Nun behaupten wir daß das Umſchließende der Form, das Umſchloſſene dem Stoffe angehöre, wie auch in der Beſchaffenheit und der Größe das eine ſich mehr als Form, das andre als Stoff verhält [784]). Ebenſo gehört im Räumlichen das Oben dem Beſtimmten (der Form), das Unten dem Stoffe an; ſo daß auch in dem Stoffe des Schweren und Leichten, je nachdem er dem Vermögen nach das Eine oder Andre, Stoff des Leichten oder Schweren iſt, und obgleich im einen oder andren Fall derſelbe, dem Sein nach nicht derſelbe iſt, wie ſichs auch mit dem Krankhaften und dem zur Geneſung Geeigneten verhält. Da es nun nur Eins gibt was überall ſich erhebt und Eins was überall ſich ſenkt, ſo muß es auch zwei Andres geben was unter Einiges ſich ſenkt, über Andres ſich erhebt. Dieſer Vierheit muß eine Vierheit des Stoffes entſprechen, dem jedoch ein gemeinſamer zu Grunde liegt, wie aus andren Gründen, ſo auch wenn ſie bei Verſchiedenheit des Seins (der Beſtimmtheit) aus einander werden ſollen [785]); denn zwiſchen dem Entge-

783) l. 33 *ἔπειτα πρὸς ὁμοίας φαίνεται γωνίας τὸ μὲν πῦρ ἄνω φερόμενον κτλ.* — *ὁμοίας* anſtatt *ἴσας*, wie der Scholiaſt des Cod. Coisl. bemerkt. Schol. 517, b, 24. vgl. ob. S. 938, 701.

784) p. 312, 14 *καὶ γὰρ ἐν τῷ ποιῷ καὶ ἐν τῷ ποσῷ ἐστι τὸ μὲν ὡς εἶδος μᾶλλον, τὸ δ' ὡς ὕλη.*

785) c. 5 l. 31 *οὕτω δὲ τέτταρας (ἀνάγκη εἶναι) ὡς μίαν μὲν ἁπάν-*

gengesetzten kann ein oder mehreres Mittleres sein, wie bei den Farben. In seinem eignen Orte (Bereiche) hat jedes von dem was zugleich Schwere und Leichtigkeit hat, Schwere, Leichtigkeit aber nur im Verhältniß zu Solchem worüber es sich erhebt[786]). Daher wird es, wenn das Schwerere zurückgezogen wird, zu dem folgenden Unten getragen, die Luft zu dem Bereich des Wassers, dieses zu dem der Erde. Nach Oben, in den Bereich des Feuers, aber wird die Luft, auch wenn jenes beseitigt ist, nur durch Gewalt getragen, wie gleichfalls das Wasser in ein und derselben Ebene durch eine schnellere Bewegung als die es nach Unten treibt, nach Oben gezogen wird. Nur so kann auch das Wasser (in einem Gefäße erhitzt) in den Bereich der Luft gezogen werden; nicht aber die Erde (in den des Wassers), weil die Fläche nicht dieselbe[787]). Ebenso geht auch das Feuer nicht nach Unten, wenn die Luft weggenommen wird, weil es in seinem Bereich eben so wenig Schwere hat, wie die Erde Leichtigkeit in dem ihrigen. Daß man ihnen (den Elementen) aber gleiche (eigenthümliche) Unterschiede beilegen muß, ist offenbar[788]), denn wenn alle ein und denselben Stoff hätten, wie das Leere oder das Volle, oder die Größe oder die Dreiecke, — alle nach Oben oder alle nach Unten getragen werden würden, so daß die andre Richtung der Bewegung nicht statt fände, sei es die nach Oben oder die nach Unten: und doch sehen wir und ist gezeigt worden daß das Eine immer überall nach Unten, das Andre in gleicher Weise nach Oben getragen wird. Auch würde von dem Mittleren (Was-

---

των τὴν κοινήν, ἄλλως τε καὶ εἰ γίγνονται ἐξ ἀλλήλων, ἀλλὰ τὸ εἶναι ἕτερον.

786) b, 2 ἐν μὲν οὖν τῇ αὑτοῦ χώρᾳ τῶν ἐχόντων καὶ βάρος καὶ κουφότητα ἕκαστον ἔχει βάρος (ἡ δὲ γῆ ἐν ἅπασιν ἔχει βάρος, κουφότητα δ' οὐκ ἔχει), εἰ μὴ ἐν οἷς ἐπιπολάζει.

787) l. 12 ἡ γῆ δὲ τοῦτο οὐ πέπονθεν, ὅτι οὐχ ἓν τὸ ἐπίπεδον· διὸ μὲν ὕδωρ εἰς τὸ ἀγγεῖον πυρωθὲν ἀνῆται, γῆ δ' οὔ. vgl. Simpl. und Themist.

788) l. 19 ὅτι δ' ἀναγκαῖον ποιεῖν ἴδιας τὰς διαφορὰς αὐτοῖς, δῆλον. vgl. p. 313, 6.

ser und Luft) Einiges schneller wie die Erde (deren unbedingte Schwere man doch anerkennt) nach Unten gehn, da in der Masse der Luft mehr Dreiecke oder Festes oder Kleines sich finden wird (als in einem kleinen Erdtheilchen): und dennoch geht auch nicht eine Partikel Luft nach Unten. Ebenso könnte eine Masse des Wassers oder der Luft, kraft der größeren Menge des Leeren in ihr, leichter werden als ein Feuertheil. Oder, sagt man, das Feuer bewege sich nach Oben, weil leer, die Erde nach Unten, weil voll, wie kann da was in der Mitte von beiden liegt sich verhalten wie Luft und Wasser sich verhält? Soll die Luft mehr Feuer, das Wasser mehr Erde enthalten, so wird es eine Wassermasse geben die mehr Feuer enthält als ein Weniges Luft, und viel Luft die mehr Erde als ein Weniges Wasser, so daß eine Menge Luft schneller nach Unten sich bewegen müßte als ein Weniges Wasser, was doch nimmer wahrgenommen wird. Vielmehr muß jedem (der vier Elemente) seine besondere Bestimmtheit eignen (wodurch die ihm eigenthümliche Lage und Bewegung bedingt wird). Die Formen aber sind Grund nicht der Bewegung nach Unten oder Oben an sich, sondern der größeren oder minderen Schnelligkeit derselben. So schwimmt ja eine dünne Fläche Eisens oder Blei's auf dem Wasser, während ein kleineres und minder schweres Stück dieser Metalle, wenn es rund oder lang wie eine Schleuder ist, darin untergeht. Nicht minder schwimmt Einiges seiner Kleinheit wegen, wie Abfall und andres Erdiges und Staubiges auf der Luft: nicht, wie Demokrit unzureichend solche Erscheinungen erklärt, weil das aus dem Wasser nach Oben getragene Warme die schwere Fläche emporhebe, während das Schmale aus Mangel an Widerstand durchfalle, und was das Schwimmen auf der Luft betrifft, weil eine mehrfache nach Oben gehende Bewegung (σοῦς) in ihr sich finde [789]); sondern

789) p. 313, 22 ἐκεῖνος γάρ φησι τὰ ἄνω φερόμενα θερμὰ ἐκ τοῦ ὕδατος ἀναχωρεύειν τὰ πλατέα τῶν ἐχόντων βάρος, τὰ δὲ στενὰ διαλείπειν· ὀλίγα γὰρ εἶναι τὰ ἀντικρούοντα αὐτοῖς.

weil das leicht zu Begrenzende leichter theilbar iſt, die Luft mehr wie das Waſſer, dieſes mehr wie die Erde, daher das Flache ſofern es viel (des Waſſers) umfaßt und nicht ſo leicht getrennt wird, auf der Oberfläche bleibt, das dem Flachen Entgegengeſetzte, weil es Weniges umfaßt und leicht (das Waſſer) theilt, zum Grunde geht; mehr noch ſo in der Luft, je leichter theilbar ſie iſt als das Waſſer. Je nach Verhältniß der nach Unten treibenden Kraft der Schwere zu der der Zertheilung widerſtehenden Kraft des Stetigen werden daher die ſchwereren Körper nach Unten getrieben werden oder auf der Oberfläche ſich erhalten.

3.

Vom Begriff und den Urſachen des Werdens und Vergehens des natürlichen Daſeins und von dem Wachsthum und der Veränderung deſſelben.

1. Werden und Veränderung vermögen nicht von einander zu unterſcheiden die Alles aus einem Urgrunde ableiten; ihnen wird das Werden und Vergehn zur Veränderung, da das Subſtrat ein und daſſelbe bleibt. Wogegen der Unterſchied bei denen hervortritt die eine (urſprüngliche) Mehrheit des Stoffes annehmen, wiewohl ſie den Unterſchied nicht feſtzuhalten im Stande ſind: denn die Affektionen vermittelſt deren die Veränderung zu Stande kommen ſoll, ſind Unterſchiede der Elemente [791]); da nun, nach ihrer Vorausſetzung, dieſe nicht in einander übergehn können, ſo auch nicht jene. Es muß vielmehr den Gegenſätzen Ein Stoff zu Grunde liegen, wenn räum-

---

ἔδει δ' ἐν τῷ ἀέρι ἔτι μᾶλλον τοῦτο ποιεῖν, ὥσπερ ἐνίσταται κἀκεῖνος αὐτός. ἀλλ' ἐνστὰς λύει μαλακῶς· φησὶ γὰρ οὐκ εἰς ἓν ὁρμᾶν τὸν σοῦν, λέγων σοῦν τὴν κίνησιν τῶν ἄνω φερομένων σωμάτων.

790) p. 313, b, 8 *εὐδιαίρετον μὲν οὖν τὸ εὐόριστον, καὶ μᾶλλον τὸ μᾶλλον.*

791) de Gener. et Corr. I, 1. 314, b, 17 *τὰ γὰρ πάθη, καθ' ἃ φαμὲν τοῦτο συμβαίνειν, διαφοραὶ τῶν στοιχείων εἰσὶν. κτλ.*

licher, quantitativer und qualitativer Wechsel statt finden soll. Empedokles verwickelt sich daher in Widersprüche, wenn er behauptet, kein Element würde aus dem andren und wiederum Alles außer dem Streite in Eine Natur (die des Sphäros) zusammengeführt, und er doch Jegliches aus diesem Einen durch Sonderung der Unterschiede und Affektionen werden läßt [792]). Sind aber diese abtrennbar, weil geworden, dann muß nothwendig auch Erde aus Wasser u. s. f. werden; und jene können hinzukommen und wiederum getrennt werden, dem zufolge was er sagt und sofern Streit und Liebe im Kampfe gegen einander begriffen sind. Auch wird es zweifelhaft, ob das Eins (des Sphäros) oder die Mehrheit der Elemente als Princip zu setzen sei. Plato hat auf das Werden und Vergehn der Dinge allein und zwar nicht im Allgemeinen sondern rücksichtlich der Elemente sein Augenmerk gerichtet, Demokrit dagegen auf alle vorher hervorgehobenen Unterschiede, indem er gleichwie Leukippus das Werden und Vergehn auf Trennung und Einigung (der Atome), Veränderung auf ihre Ordnung und Lage zurückführte. Jedoch ergibt sich auch ihnen viel Ohnmögliches, obgleich, so scheint es, wenn das Werden nicht Einigung wäre, dann überhaupt kein Werden, oder nur Veränderung statt fände. Vor Allem fragt sich, ob es die dem Werden und den übrigen Arten des Wechsels vorausgesetzten untheilbaren Größen gibt oder keine Größe untheilbar ist, und wiederum ob, wenn untheilbare Größen, diese mit den Atomikern als Körper oder mit Plato als Flächen(figuren) zu fassen sind. Die Theilung bis zu Flächen ist bereits als unstatthaft nachgewiesen worden; untheilbare Körper anzunehmen zwar haltbarer, jedoch auch nicht ohne vielen Widersinn [793]). Nur läßt sich, wie gesagt, dieser, nicht jener,

792) p. 315, 8 ὥσι' ἐξ ἑνός τινος δῆλον ὅτι διαφοραῖς τισὶ χωριζομένων καὶ πάθεσι γίγνεται τὸ μὲν ὕδωρ τὸ δὲ πῦρ κιλ.

793) I, 2 b, 30 τοῦτο μὲν οὖν αὐτό, καθάπερ καὶ ἐν ἄλλοις εἰρήκαμεν, ἄλογον μέχρι ἐπιπέδων διαλῦσαι (vergl. de Caelo III, 7 f. ob. S. 965 f.). διὸ μᾶλλον εὔλογον σώματα εἶναι ἀδιαίρετα· ἀλλὰ καὶ ταῦτα πολλὴν ἔχει ἀλογίαν.

Annahme zufolge Werden und Veränderung sondern; jene ist eine nur mit Begriffen verkehrende logische, diese eine mehr die Erscheinungen beachtende physische [794]). Es fragt sich nämlich wie die gänzliche Theilbarkeit der Größe und des Körpers, möge sie gleich von Niemanden vollzogen werden, zu begreifen sei. Sollte bei der Theilung des Körpers Größe (als ihr nicht unterworfen) zurückbleiben, so wäre er nicht durchgängig theilbar. Soll Nichts nachbleiben, so würde die zusammengesetzte Größe aus Nichts bestehn und das All nur scheinbar sein [795]). Oder ist sie aus Punkten zusammengesetzt, so geht die Größe verloren, da sie wenn auch alle zusammengelegt keine Größe bilden [796]) u. s. f. Solches also ergibt sich, wenn man annimmt, jeder Körper sei durch und durch theilbar und daher scheint es nothwendig untheilbare Größen und Körper vorauszusetzen. Doch auch da ergibt sich nicht minder Ohnmögliches, wie a. a. St. gezeigt ward. Zur Lösung der Schwierigkeit, wie jeder sinnlich wahrnehmbare Körper an jedem Punkte theilbar und zugleich untheilbar sein soll, unterscheiden wir das dem Vermögen und das der Wirklichkeit (Entelechie) nach Theilbare. Jedoch möchte wohl ohnmöglich scheinen daß er zugleich überall dem Vermögen nach theilbar wäre, da was möglich ist, auch geschehn könnte, so daß Nichts übrig bliebe, der Körper in Unkörperliches sich auflösen und ebenso wiederum aus Punkten oder aus Nichts werden könnte. Da das ohnmöglich ist und doch offenbar der

794) p. 316, 6 *διὸ ὅσοι ἐνῳχήκασι μᾶλλον ἐν τοῖς φυσικοῖς, μᾶλλον δύνανται ὑποτίθεσθαι τοιαύτας ἀρχὰς αἳ ἐπὶ πολὺ δύνανται συνελκειν· οἱ δ' ἐκ τῶν πολλῶν λόγων ἀθεώρητοι τῶν ὑπαρχόντων ὄντες, πρὸς ὀλίγα βλέψαντες, ἀποφαίνονται ῥᾷον. ἴδοι δ' ἄν τις καὶ ἐκ τούτων ὅσον διαφέρουσιν οἱ φυσικῶς καὶ λογικῶς σκοποῦντες.* vgl. ob. S. 614 ff., 81. 91. 166. 185. S. 955, 727. S. 965, 758.

795) l. 28 . . *ὥστε κἂν γένοιτο ἐκ μηδενὸς κἂν εἴη συγκείμενον, καὶ τὸ πᾶν δὴ οὐδὲν ἀλλ' ἢ φαινόμενον.*.

796) l. 34 *ἀλλὰ μὴν καὶ εἴ τι διαιρουμένου οἷον ἔκπρισμα γίνεται τοῦ σώματος, καὶ οὕτως ἐκ τοῦ μεγέθους σῶμά τι ἀπέρχεται, αὐτὸς λόγος, ἐκεῖνο πῶς διαιρετέον.*

Körper in geſonderte, immer kleinere Größen theilbar iſt und die Theilung auch nicht weder theilweiſe (nach und nach) ins Unendliche fortgehn, noch zugleich an jedem Punkte ſtatt finden kann: ſo müßten dennoch untheilbare Größen im Körper enthalten ſein, zumal wenn Werden und Vergehn durch Einigung und Sonderung zu Stande kommen ſoll. — Dieſer Beweisführung für die Annahme untheilbarer Größen liegt aber ein Fehlſchluß zu Grunde [797]). Denn da nicht Punkt an Punkt unmittelbar ſich ſchließt, ſo kann zwar überall (bei jedem beliebigen Punkte) getheilt werden, ſofern überall ein Punkt iſt; jedoch iſt immer nur einer, nicht mehrere zugleich: daher auch die Größe nicht überall zugleich theilbar iſt; denn bliebe nichts in der Mitte übrig (Untheilbares), ſo würde es auch an dem damit zuſammenhängenden Punkte theilbar ſein; die Punkte aber hängen nicht zuſammen; ſo daß auch Sonderung und Einigung nicht auf (letzte) untheilbare Beſtandtheile führt, wie es der Fall ſein würde, wenn Punkt mit Punkt zuſammenhinge. Es wird aber auch das einfache und vollendete (wahrhafte) Werden nicht durch Einigung und Sonderung beſtimmt, wie Einige meinen, indem ſie den Wechſel im Stetigen als Veränderung bezeichnen [798]); vielmehr findet einfaches Werden und Vergehn ſtatt, wenn gänzlicher Wechſel von einem Objekt in ein andres eintritt, d. h. wenn der Wechſel zugleich den Begriff und den Stoff trifft; Veränderung dagegen wenn er ſich auf die Affektionen beſchränkt und nur beziehungsweiſe Stoff und Begriff trifft [799]). Trennung und Einigung der Beſtandtheile beſchleunigt oder

---

797) h, 77 *ἔσχηται δὲ περὶ αὐτῶν ἐν ἑτέροις.* vgl. ob. S. 833.

798) p. 317, 17 *ἀλλ' οὐχ ἡ ἁπλῆ καὶ τελεία γένεσις συγχρίσει καὶ διαχρίσει ὥρισται, ὥς τινές φασιν, τὴν δ' ἐν τῷ συνεχεῖ μεταβολὴν ἀλλοίωσιν.*

799) l. 23 *ἐν γὰρ τῷ ὑποκειμένῳ τὸ μέν ἐστι κατὰ τὸν λόγον, τὸ δὲ κατὰ τὴν ὕλην. ὅταν μὲν οὖν ἐν τούτοις ᾖ ἡ μεταβολή, γένεσις ἔσται ἢ φθορά, ὅταν δ' ἐν τοῖς πάθεσι καὶ κατὰ συμβεβηκός, ἀλλοίωσις.*

hemmt nur den Wechsel des Werdens und Vergehens. Doch dies für jetzt nur vorläufig.

2. Bei der Frage, ob es ein einfaches Werden und Vergehn gebe, müssen die verschiedenen Bedeutungen des Einfachen unterschieden werden[800]). Soll es so viel heißen als Werden einer Wesenheit aus einer Nichtwesenheit, so würde ein Werden aus Nichts darunter zu verstehn sein, da mit Aufhebung der Wesenheit zugleich die in den übrigen Kategorien ausgedrückten Bestimmungen derselben aufgehoben werden, wie anderweitig nachgewiesen worden[801]). Es muß daher das Werden gewissermaaßen aus einem Nichtseienden, gewissermaaßen aus einem Seienden geschehn, d. h. aus dem dem Vermögen nach Seienden, der Wirklichkeit nach Nichtseienden. Doch fragt sich noch, ob die dem Vermögen nach seiende Wesenheit irgend eine der in den übrigen Kategorien der Quantität, Qualität u. s. w. ausgedrückten Bestimmtheiten der Wirklichkeit nach habe oder nicht. Wenn nicht, so wird ein für sich bestehendes, von allen Bestimmtheiten abtrennbares Nichtseiendes und Werden aus ihm vorausgesetzt[802]); wogegen wenn zwar das Nichtsein der Wesenheit, aber das Sein einer der andren Bestimmtheiten angenommen wird, diese d. h. die Affektionen, von den Wesenheiten abtrennbar sein würden. Dies also ist zu untersuchen und zugleich, woher es komme daß immerfort Werden statt finde, gänzliches wie theilweises. Wir setzen dabei voraus, was früher gezeigt worden, daß es ein und zwar unbewegliches Princip der Bewegung gebe[803]) und einen immer be-

---

800) c. 3. b, 5 *τὸ δ' ἁπλῶς ἤτοι τὸ πρῶτον σημαίνει καθ' ἑκάστην κατηγορίαν τοῦ ὄντος, ἢ τὸ καθόλου καὶ τὸ πάντα περιέχον.* vgl. Top. II, 11 extr. u. Waitz in l. d. Interpr. p. 21, 5.

801) l. 13 *περὶ μὲν οὖν τούτων ἐν ἄλλοις τε διηπόρηται καὶ διώρισται τοῖς λόγοις ἐπὶ πλεῖον κτλ.* vgl. S. 379, 518a.

802) l. 29 *καὶ ἔτι (συμβαίνει) ὃ μάλιστα φοβούμενοι διετέλεσαν οἱ πρῶτοι φιλοσοφήσαντες, τὸ ἐκ μηδενὸς γίνεσθαι προϋπάρχοντος.*

803) p. 318, 3 *περὶ μὲν γὰρ ἐκείνης εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς περὶ*

wegten Stoff, und behalten uns vor demnächst anzugeben wie das weil immer bewegt das Uebrige Bewegende Grund des besonderen Werdens sei. Heben wir für jetzt den in der Art des Stoffes gelegenen Grund des ewigen Werdens und Vergehns hervor. Ginge das Vergehende in das eigentlich Nichtseiende, d. h. in das Nichts über, wie sollte da nicht längst das All, welches ja als begrenzt zu setzen, verzehrt und zu Grunde gegangen sein? denn unendlich ist ja Nichts der Wirklichkeit sondern nur dem Vermögen nach, und zwar rücksichtlich der Theilung; so daß, wenn man auf diese Unendlichkeit sich berufen wollte, eine nimmer nachlassende (fortschreitende) Verkleinerung statt finden müßte, wie sie sich nicht zeigt. Es muß vielmehr der Wechsel ein unaufhörlicher sein, weil das Vergehn Dieses immer das Werden eines Andren ist und umgekehrt. Warum aber, fragt sich weiter, sagt man vom Einen aus daß es einfach (gänzlich) werde und vergehe; von Andrem nur daß es zu Diesem werde, wie der Lernende zum Wissendem? Zuerst findet Unterschied statt rücksichtlich dessen worin das Wechselnde übergeht, und so ist vielleicht der Weg zum Feuer einfaches Werden, jedoch nur Vergehn von Etwas, wie der Erde [804]), Werden der Erde aber relatives, nicht einfaches Werden, dagegen einfaches Vergehn, wie des Feuers, wenn man mit Parmenides das Sein auf das Feuer, das Nichtsein auf die Erde zurückführt. Dem sei jedoch wie ihm wolle, wir suchen die Weise des Uebergangs, nicht das Substrat desselben: der Weg zu dem einfach Nichtseienden ist einfaches Vergehn, der zu dem einfach Seienden einfaches Werden. Eine andre Weise des fraglichen Unterschiedes hängt von der Bestimmtheit des Stoffes ab; das

---

κινήσεως λόγοις (VIII Ph. Ausc.), *ὅτι ἐστὶ τὸ μὲν ἀκίνητον τὸν ἅπαντα χρόνον, τὸ δὲ κινούμενον ἀεί. τούτων δὲ περὶ μὲν τῆς ἀκινήτου ἀρχῆς τῆς ἑτέρας καὶ προτέρας διελεῖν ἐστὶ φιλοσοφίας ἔργον.*

804) b, 2 *διαφέρει γὰρ εἰς ἃ μεταβάλλει τὸ μεταβάλλον· οἷον ἴσως ἡ μὲν εἰς πῦρ ὁδὸς γένεσις μὲν ἁπλῆ, φθορὰ δὲ τινός ἐστιν κτλ.* vgl. ob. S. 717, 118 ff.

nämlich dessen Unterschiede mehr (positive) Bestimmtheit bezeichnen, ist mehr Wesenheit, wenn mehr Beraubung, Nichtseiendes [805]); das Warme z. B. ist Bejahung und Form, die Kälte Beraubung. Auch diesen Unterschieden nach sondern sich Erde und Feuer. Der Menge scheint ein größerer Unterschied in dem Wahrnehmbar und Nichtwahrnehmbar zu liegen; ersteres bezeichnet sie als das Seiende, letzteres als das Nichtseiende, jenes als das Wißbare, dieses als das Unbekannte, sofern die Wahrnehmung als Wissen gefaßt wird [806]). So hat Rauch und Luft der sinnlichen Wahrnehmung nach weniger Bestimmtheit und Form als die Erde, der Wahrheit nach aber mehr. Der Unterschied ferner des einfachen Werdens und des zu Etwas Werdens, beruht auf dem Unterschiede der Kategorien: was nämlich nicht eine Wesenheit bezeichnet, wird nur zu Etwas, nicht einfach; jedoch findet Werden rücksichtlich aller Kategorien nur für je ein Glied der Gegensätze statt, wie in der Wesenheit wenn Feuer, nicht wenn Erde entsteht, in der Qualität wenn Wissendes, nicht wenn Unwissendes [807]). Grund aber des kontinuirlichen Wechsels ist der Träger der als Stoff in die Gegensätze übergeht; denn das Werden ist Vergehn des Nichtseienden und das Vergehn Werden des Nichtseienden. Ob jedoch das einfach Nichtseiende das eine Glied der Gegensätze sei, wie Erde und das Schwere Nichtseiendes, Feuer und das Leichte das Seiende, oder auch Erde das Seiende und der der Erde und dem Feuer zu Grunde liegende Stoff das Nichtsei-

---

805) l. 14 ης μὲν γὰρ μᾶλλον αἱ διαφοραὶ τόδε τι σημαίνουσι, μᾶλλον οὐσία, ἧς δὲ στέρησιν, μὴ ὄν.

806) l. 21 τὸ γὰρ ὂν καὶ τὸ μὴ ὂν τῷ αἰσθάνεσθαι καὶ τῷ μὴ αἰσθάνεσθαι διορίζουσιν . . . ἡ γὰρ αἴσθησις ἐπιστήμης ἔχει δύναμιν.

807) p. 319, 14 οὐ μὴν ἀλλ' ὁμοίως ἐν πᾶσι γένεσις μὲν κατὰ τὰ ἐν τῇ ἑτέρᾳ συστοιχίᾳ λέγεται, οἷον ἐν μὲν οὐσίᾳ ἐὰν πῦρ ἀλλ' οὐκ ἐὰν γῆ, ἐν δὲ τῷ ποιῷ ἐὰν ἐπιστῆμον ἀλλ' οὐχ ὅταν ἀνεπιστῆμον.

ende, und ob der Stoff von beiden ein verſchiedener, oder Werden aus einander und aus Entgegengeſetztem nicht ſtatt finde, oder ob der Stoff zugleich ein und derſelbe und ein verſchiedener, — möchte man wohl zweifelnd fragen.

3. Was den Unterſchied von Werden und Veränderung betrifft, ſo findet letztere ſtatt wenn an einem beharrlichen wahrnehmbaren Träger Wechſel der Affektionen vorgeht, mögen dieſe einander entgegengeſetzt oder ein Mittleres ſein; wenn dagegen das Ganze wechſelt ohne daß ein Wahrnehmbares als derſelbe Träger zurückbleibt, wie wenn aus dem ganzen Saamen Blut, aus dem ganzen Waſſer Luft wird, ſo iſt das Werden (des Einen) und Vergehn des Andren, vorzüglich wenn der Wechſel von einem Nichtwahrnehmbaren zu einem durch den Geiſt oder alle Sinne Wahrnehmbaren übergeht, wie wenn Waſſer wird oder in Luft ſich auflöſt. Wenn jedoch ein und dieſelbe Affektion, als ein Glied des Gegenſatzes, in dem Gewordenen und dem Untergegangenen bleibt, wie bei dem Werden des Waſſers aus Luft die Durchſichtigkeit oder Kälte, ſo darf das worin es übergeht nicht eine Affektion dieſer (bleibenden) Eigenſchaft ſein: widrigenfalls Veränderung, nicht Vergehn ſtatt findet [809]), oder auch bei Wechſel rückſichtlich der Größe Zunahme und Abnahme, rückſichtlich des Orts räumliche Bewegung. Stoff iſt vorzugsweiſe und eigentlichſt das Subſtrat des Werdens und Vergehns, gewiſſer Maaßen auch der übrigen Arten des Wechſels, da alle Träger derſelben empfänglich für gewiſſe Gegenſätze ſind.

Die Zunahme, die mit den übrigen Arten des Wechſels den Uebergang vom Vermögen zur Wirklichkeit (Entelechie)

---

808) l. 29 *ἀλλὰ τοῦτο τὸ μὴ ὂν ἁπλῶς ἀπορήσειέν ἄν τις πότερον τὸ ἕτερον τῶν ἐναντίων ἐστὶν κτλ.*

809) c. 4. b, 21 *ἐν δὲ τούτοις ἄν τι ὑπομένῃ πάθος τὸ αὐτὸ ἐναντιώσεως ἐν τῷ γενομένῳ καὶ τῷ φθαρέντι, οἷον ὅταν ἐξ ἀέρος ὕδωρ, εἰ ἄμφω διαφανῆ ἢ ψυχρά, οὐ δεῖ τούτου θάτερον πάθος εἶναι εἰς ὃ μεταβάλλει. εἰ δὲ μή, ἔσται ἀλλοίωσις.*

gemein hat, unterscheidet sich von diesen nicht blos rücksichtlich des ihr eigenthümlichen Gegenstandes, der Größe, sondern auch in der Art und Weise wie sie an dem Wechsel des Orts Theil hat; dieser nämlich findet bei der Veränderung gar nicht mit Nothwendigkeit, bei der räumlichen Bewegung ganz und gar, bei Zunahme und Abnahme dagegen nur so statt daß während der Raum (Ort) im Ganzen bleibt, blos Ortswechsel der Theile, und zwar nicht wie bei der Kugel, statt findet, indem die Theile des Zunehmenden immer mehr, die des Abnehmenden immer weniger Raum einnehmen[810]). Es fragt sich aber, ob Abnahme und Zunahme der Größe so geschehe daß Größe und Körper aus dem Vermögen nach vorhandenen Größen und Körpern, der Wirklichkeit nach Größen- und Körperlosem geschehn, und zwar ob entweder aus einem für sich bestehenden Stoffe, oder aus solchem der an einem andren Körper sich fände, oder auch in keiner beider Weisen. Jede jener beiden Weisen ist ohnmöglich; denn als für sich bestehend würde der Stoff entweder keinen Raum einnehmen oder nur wie ein Punkt, oder es würde ein Leeres sein oder ein nicht wahrnehmbarer Körper; wovon letzteres ohnmöglich ist, das andre in irgend Etwas sein müßte, da wie das Werdende irgendwo sein muß, so auch jenes entweder an sich oder beziehungsweise. Soll er in Etwas und zugleich für sich bestehend sein, so daß es von jenem weder an sich noch beziehungsweise etwas wäre, so wird sich viel Ohnmögliches ergeben. Wird z. B. Luft aus Wasser, so würde sie nicht aus wechselndem Wasser werden, sondern weil der Stoff der Luft im Wasser wie in einem Gefäße enthalten wäre. Aber auch so wird augenscheinlich Luft nicht aus Wasser wie

---

810) c. 5. 320, 19 *τὸ μὲν γὰρ φερόμενον ὅλον ἀλλάττει τόπον, τὸ δ' αὐξανόμενον ὥσπερ τὸ ἑλαυνόμενον· τούτου γὰρ μένοντος τὰ μόρια μεταβάλλει κατὰ τοπον, οὐχ ὥσπερ τὰ τῆς σφαίρας· τὰ μὲν γὰρ ἐν τῷ ἴσῳ τόπῳ μεταβάλλει τοῦ ὅλου μένοντος, τὰ δὲ τοῦ αὐξανομένου ἀεὶ ἐπὶ πλείω τόπον, ἐπ' ἐλάττω δὲ τὰ τοῦ φθίνοντος.*

ausgehend von einem Bleibenden. Beſſer daher den Stoff als nicht abtrennbar zu ſetzen und als Einen der Zahl nach, nicht Einen dem Begriffe nach. Eben ſo wenig und aus demſelben Grunde kann man den Stoff des Körpers nicht als Punkte oder Linien faſſen; der Stoff wovon dieſes die Grenzen ſind, kann nimmer ohne Affektion und Form ſein. Es wird alſo einfach (geradezu) Eins aus einem Andren, wie auch anderwärts feſtgeſtellt iſt, und zwar durch ein der Wirklichkeit (Entelechie) nach Seiendes, ſei daſſelbe von gleicher Art oder Gattung, jedoch durch eine wirkliche Weſenheit (Entelechie), wie ja Hartes nicht durch Hartes wird [811]). So erhellet alſo daß Zunahme nicht Wechſel an einer blos dem Vermögen, gar nicht der Wirklichkeit nach vorhandenen Größe iſt, da ſonſt ein für ſich beſtehendes Leeres ſein würde. Die Zunahme iſt vielmehr Steigerung der darin ſchon vorhandenen Größe, Abnahme Verringerung derſelben. Sollte Zunahme zur wirklichen Größe aus einem größenloſen Stoffe ſich entwickeln, ſo wäre das Werden eines Körpers nicht Zunahme. Aber auch ſo kann man Zunahme und Abnahme nicht faſſen, wie wenn aus Waſſer Luft wird; denn obgleich die Maſſe wächſt, ſo iſt das doch nicht Zunahme ſondern Werden deſſen worin es (das Waſſer) übergegangen iſt, und Vergehn des Entgegengeſetzten. Bei der Zunahme findet keins von beiden ſtatt oder etwa in dem beiden, dem Werdenden und Vergehenden, Gemeinſamen, wie wenn es Körper iſt. Jedoch auch das nicht; denn es muß in dem was vermehrt und vermindert wird das ihm Eigenthümliche in demſelben Verhältniß ſich erhalten, und zwar jeder Theil wachſen (oder abnehmen) dadurch daß etwas hinzukommt (oder ſchwindet) und an einem Bleibenden [812]). Das Wechſelnde iſt wie

811) b. 17 *γίγνεται μὲν οὖν ἁπλῶς ἕτερον ἐξ ἑτέρου, ὥσπερ καὶ ἐν ἄλλοις διώρισται, καὶ ὑπό τινος δὲ ἐντελεχείᾳ ὄντος, ἢ ὁμοειδοῦς ἢ ὁμογενοῦς . . . ἢ ὑπ' ἐντελεχείας κτλ.* f. l. *ἤγουν ὑπ' ἐντ.* vgl. ob. S. 698 ff.

812) p. 321, 17 *δεῖ γὰρ σώζειν τῷ λόγῳ τὰ ὑπάρχοντα τῷ αὐξα-*

bei der Veränderung die Affektion, so bei Zunahme und Abnahme die Größe. Doch fragt sich noch was das Zunehmende sei, ob das dem Etwas hinzugefügt und nicht wodurch die Zunahme bewirkt wird, wie die Nahrung? Zur Lösung dieser Schwierigkeiten gehn wir davon aus zuerst daß Zunahme und Abnahme erfolgt indem an dem bleibenden (Substrat) Etwas hinzukommt oder schwindet; dann daß jedes wahrnehmbare Theilchen davon größer oder kleiner geworden und daß der Körper weder ein Leeres ist, noch zwei Größen in demselben Raum sich finden, noch durch ein Unkörperliches wachsen können. Um nun den Grund zu finden setzen wir fest zuerst daß das Ungleichartige durch Zunahme des Gleichartigen wächst[813]), da jenes aus diesem besteht; dann daß Fleisch, Knochen und jede andre solcher Art Theile Stoff und Form enthält. Jeder Theil des immer anders werdenden Stoffes kann bei der Zunahme nicht größer, bei Abnahme nicht kleiner werden; wohl aber jeder Theil der Form, wie vorzüglich am Ungleichartigen, Hand, Arm u. dgl. offenbar ist, weil daran die Form in ihrem Unterschiede vom Stoffe (und ihre Zu- und Abnahme) bestimmter hervortritt[814]). Das hinzukommend die Zunahme Bewirkende, die Nahrung in die Artbestimmung des zu Nährenden übergehend, muß dem Vermögen nach schon das sein was sie nähren soll, der Wirklichkeit nach ein Andres, weil sonst Werden, nicht Vermehrung statt finden würde. Ebenso muß Beides zusammen vorhanden sein; wirkte Eins für sich, so wäre das wiederum Werden[815]): das Feuer entsteht, wenn

---

νομένῳ καὶ φθίνοντι. ταῦτα δὲ τρία ἐστίν, ὧν ἓν μέν ἐστι τὸ ὁτιοῦν μέρος μεῖζον γίγνεσθαι τοῦ αὐξανομένου μεγέθους . . . καὶ προσιόντος τινός, καὶ τρίτον σωζομένου τοῦ αὐξανομένου καὶ ὑπομένοντος,

813) b, 16 *ληπτέον δὲ τὸ αἴτιον διορισαμένοις πρῶτον ἓν μὲν ὅτι τὰ ἀνομοιομερῆ αὐξάνεται τῷ τὰ ὁμοιομερῆ αὐξάνεσθαι κτλ.*

814) l. 29 *ἡ γὰρ ὕλη ἑτέρα οἱ σα δήλη μᾶλλον τοῦ εἴδους ἐνταῦθα ἢ ἐπὶ σαρκὸς καὶ τῶν ὁμοιομερῶν κτλ.*

815) l. 35 *μεῖζον μέντοι τὸ ὅλον γέγονε προσελθόντος μέν τινος, ὁ*

das Holz angezündet wird, es wächst, wenn Holz angelegt wird. Iſt Etwas dem Vermögen nach Fleiſch, ſo nährt es, kommt Quantitätsbeſtimmung hinzu, vermehrt es. Ernährung dauert daher ſo lange das ſie Empfangende beſteht und abnimmt; nicht aber Wachsthum u. ſ. w. [816])

4. Zuerſt muß vom Stoffe und den ſogenannten Elementen gehandelt werden, zuvor jedoch [817]) von Trennung und Verbindung, vermittelſt deren man die Elemente und die Dinge aus ihnen ableitet, und wiederum von Miſchung, Thun und Leiden, als den Vorausſetzungen von Verbindung und Trennung. Das auf einander Wirken und von einander Leiden ſetzt, wie Diogenes mit Recht behauptet, ſoweit es reicht [818]), eine zu Grunde liegende Einheit voraus, eben weil nicht die Gegenſätze, wie die Kälte und Wärme, in einander übergehn, ſondern der Wechſel am Subſtrat ſtatt findet. Thun und Leiden, wie Miſchung, kommen durch Berührung zu Stande, die daher gleichfalls in Betracht zu ziehen iſt, und zwar ſie zuerſt. Berührung ſetzt im eigentlichen Sinne des Worts gefaßt Lage, mithin Raum voraus und iſt auch im Mathematiſchen [819]) da vorhanden, wie

---

καλεῖται τροφὴ καὶ ἐναντίον, μεταβάλλοντος δὲ εἰς τὸ αὐτὸ εἶδος. p. 322, 5 φανερὸν δὴ ὅτι δυνάμει ἐκεῖνο, . . ἐντελεχείᾳ ἄρα ἄλλο· φθαρὲν δὴ τοῦτο σὰρξ γέγονεν οὐκοῦν οὐκ αὐτὸ καθ' αὑτό· γένεσις γὰρ ἂν ἦν, οὐκ αὔξησις· ἀλλὰ τὸ αὐξανόμενον τούτῳ . . . . οὐκοῦν ἅμα ὄντος· (τοῦ προσελθόντος καὶ τοῦ αὐξανομένου)· εἰ γὰρ χωρίς, γένεσις.

816) p. 322, 20 ἢ μὲν οὖν δυνάμει τὸ συναμφότερον, οἷον ποσὴ σάρξ, ταύτῃ μὲν αὔξει· καὶ γὰρ ποσὴν δεῖ γενέσθαι καὶ σάρκα· ᾗ δὲ μόνον σάρξ, τρέφει. l. 28 τοῦτο δὲ τὸ εἶδος ἄνευ ὕλης, οἷον ἄὔλος δύναμίς τις ἐν ὕλῃ ἐστίν.

817) c. 6. b, 5 ἀνάγκη δὴ πρότερον εἰπεῖν περὶ ὧν ἀδιορίστως λέγεται τῶν κιλ.

818) l. 19 τὸ μὲν οὖν πάντ' εἶναι τοιαῦτα (ἐξ ἑνός) φάσκειν οὐκ ἀληθές, ἀλλ' ἐν ὅσοις τὸ ὑπ' ἀλλήλων ἐστίν.

819) p. 323, 1 καὶ γὰρ τοῖς μαθηματικοῖς ὁμοίως ἀποδοτέον ἁφὴν καὶ τόπον, εἶτ' ἐστὶ κεχωρισμένον ἕκαστον αὐτῶν εἴτ' ἄλλον

ſchon früher beſtimmt worden[820]), wo die Endpunkte von einander geſonderter räumlicher Größen zuſammentreffen. Iſt nun erſter Unterſchied des Raumes das Oben und Unten und was an den Objekten dem entſpricht[821]), ſo möchte das ſich Berührende wohl Schwere oder Leichtigkeit haben und ſich berühren, ſofern es einander zu bewegen und durch einander bewegt zu werden vermag. Vom Bewegenden ſagt man daß es etwas thue und vom Thätigen daß es bewege. Jedoch iſt nicht alles Bewegende thätig, wenn wir dieſes dem Leidenden entgegenſetzen, da es auch eine Bewegung des Leidens, des bloßen Veränderwerdens gibt, wie des Weiß- oder Warmwerdens[822]); ſo daß das Bewegen von weiterem Umfange iſt als das Thätigſein, und das Bewegende das Bewegliche berühren kann oder auch nicht. Berührung nämlich ſetzt räumliche Objekte voraus, die zu einander wie Bewegendes und Bewegliches ſich verhalten, worauf das Thun und Leiden beruht. Die Berührung wird daher größtentheils eine gegenſeitige ſein, ſofern das Bewegende größtentheils ſelber wiederum bewegt wird. Gibt es aber ein unbewegt Bewegendes, ſo wird es das Bewegliche berühren ohne ſelber berührt zu werden[823]). Was das Thun und Leiden betrifft, ſo behaupten die meiſten einmüthig, Aehnliches werde von Aehnlichem nicht afficirt, weil keins von beiden mehr thätig oder leidend ſei als das andere; Thun und Leiden ſetze alſo einen Gegenſatz voraus. Demokrit dagegen behauptet, das Thätige und Leidende müſſe daſſelbige und ähnlich ſein, und wenn das Verſchiedene auf einander wirke, ſo geſchehe es nur, ſofern der Verſchiedenheit Gleichheit zu Grunde

---

τρόπον, Jedoch hier ſoll nur von der Berührung phyſiſcher Körper die Rede ſein. ſ. p. 323, 34.

820) p. 323, 3 ὥσπερ διωρίσθη πρότερον. vgl. Phys. V, 3. ob. S. 825, 401.

821) l. 7 καὶ τὰ τοιαῦτα τῶν ἀντικειμένων.

822) l. 19 πάθος δὲ καθ' ὅσον ἀλλοιοῦται μόνον, οἷον τὸ λευκὸν καὶ τὸ θερμόν.

823) l. 31 ὥστε εἴ τι κινεῖ ἀκίνητον ὄν, ἐκεῖνο μὲν ἂν ἅπτοιτο τοῦ κινητοῦ, ἐκείνου δὲ οὐδέν. vgl. c. 7, 324. b, 30.

liege. Beide haben ſtatt des Ganzen nur einen Theil der Sache ins Auge gefaßt[824]). Das Thätige und Leidende muß vielmehr der Gattung nach gleich und ähnlich, der Art nach unähnlich und entgegengeſetzt ſein, eben weil alles Entgegengeſetzte Einheit der Gattung vorausſetzt und wiederum das auf einander Wirkende das Entgegengeſetzte oder Mittlere[825]) iſt; es wirkt auf einander indem das Thätige ſich das Leidende verähnlicht[826]). Wie wir aber das unbewegt bewegende Princip von ſelber bewegten Mittelurſachen der Bewegung unterſcheiden, ſo auch ein unleidentlich Thätiges und ein ſelber wiederum leidendes Thätiges, erſteres nicht von gleichem Stoffe mit dem Leidenden, d. h. nicht im (in dieſem) Stoffe ſeine Form habend[827]). Die thätige Urſache iſt die von der die Bewegung ausgeht, nicht der Zweck, oder letzterer nur in metaphoriſchem Sinne[828]); denn wenn jene vorhanden iſt, wird das Leidende zu Etwas; ſind dagegen die thätigen Beſchaffenheiten (und ſolche ſind die Formen und die Zweckbegriffe), ſo wird es nicht

824) c. 7. b, 17 *αἴτιον δὲ τῆς ἐναντιολογίας ὅτι δέον ὅλον τι θεωρῆσαι μέρος τι τυγχάνουσι λέγοντες ἕκάτεροι.*

825) l. 20 *τί γὰρ μᾶλλον θάτερον ἔσται ποιητικὸν ἢ θάτερον; εἶτε ὑπὸ τοῦ ὁμοίου τι πάσχειν δυνατόν, καὶ αὐτὸ ὑφ' αὑτοῦ. καίτοι τούτων οὕτως ἐχόντων οὐδὲν ἂν εἴη οὔτε ἄφθαρτον οὔτε ἀκίνητον, εἴπερ τὸ ὅμοιον ᾗ ὅμοιον ποιητικόν, κτλ.* — fügt Ar. zur Begründung des Satzes hinzu, daß nicht Gleiches auf Gleiches wirken könne, beſchränkt aber die ſonſt ſehr mißliche Folgerung, wie Ioh. Phil. f. 32, 6 richtig bemerkt, auf die Vorausſetzung daß Aehnlichkeit oder Gleichheit als ſolche ſich wirkſam erweiſen müſſe.

826) p. 324, 9 *διὸ καὶ εὔλογον . . . τὸ ποιητικὸν ὁμοιοῦν ἑαυτῷ τὸ πάσχον . . ὥστ' ἀνάγκη τὸ πάσχον εἰς τὸ ποιοῦν μεταβάλλειν· οὕτω γὰρ ἔσται εἰς τοὐναντίον ἡ γένεσις.*

827) l. 32 *ἐπὶ δὲ ποιήσεως τὸ μὲν πρῶτον ἀπαθές, τὸ δ' ἔσχατον καὶ αὐτὸ πάσχον· ὅσα γὰρ μὴ ἔχει τὴν αὐτὴν ὕλην, ποιεῖ ἀπαθῆ ὄντα. κτλ.* b, 4 *ὅσα μὲν οὖν μὴ ἐν ὕλῃ ἔχει τὴν μορφήν, ταῦτα μὲν ἀπαθῆ τῶν ποιητικῶν κτλ.* vgl. Anm. 842.

828) b, 13 *ἔστι δὲ τὸ ποιητικὸν αἴτιον ὡς ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως. τὸ δ' οὗ ἕνεκα, οὐ ποιητικόν . . εἰ μὴ κατὰ μεταφοράν.*

erſt, ſondern iſt bereits. Zur Erklärung des Wie die Wirkung erfolge, meinen die Einen, Jegliches leide, indem das letzte und entſcheidendſt Thätige durch Poren eindringe; dies von gewiſſen Wirkungen, wie denen der Sinneswahrnehmungen behauptend und auch auf die Miſchungen ausdehnend [829]). Leukippus und Demokritus, um den, die Bewegung und Mannichfaltigkeit vernichtenden Schlußfolgerungen der Eleaten zu begegnen, ohne den von dieſen vorausgeſetzten Gegenſatz von Sein und Nichtſein aufzuheben und ohne zu läugnen daß Bewegung und Mehrheit des Seienden leeren Raum vorausſetze, faſſen das Leere als das Nichtſeiende, das Seiende, weil durch leere Zwiſchenräume geſondert, als ein mannichfaltiges ganz Erfülltes, welches im Leeren ſich bewege und nicht zur Einheit zuſammenzuwachſen vermöge, ſo wenig wie aus der Einheit ein Mannichfaltiges werden könne, ſondern zu Complexionen zuſammentretend das Werden, und wiederum ſich auflöſend das Vergehn bewirke, ſich berührend Leiden und Thun hervorrufe, indem das Leiden durch Poren vermittelt werde, — darin dem Empedokles ſich anſchließend, der eigentlich auch gewiſſe untheilbare Körper hätte zugeben müſſen, damit nicht ſtatt der leeren Zwiſchenräume (Poren) Alles zu leerem Raume würde. Doch kann Empedokles nur das Werden und Vergehn bis zu den Elementen erklären, nicht wie aus ihnen die ſich anhäufende Größe werde und vergehe [830]); wogegen Leukippus durch die Vorausſetzung der Untheilbarkeit jenes mannichfaltigen Seienden (der

---

829) c. 8 l. 32 *οἱ μὲν οὖν ἐπί τινων οὕτω διώρισαν, ὥσπερ καὶ Ἐμπεδοκλῆς, οὐ μόνον ἐπὶ τῶν ποιούντων καὶ πασχόντων, ἀλλὰ καὶ μίγνυσθαι φασιν ὅσων οἱ πόροι σύμμετροι πρὸς ἀλλήλους εἰσίν.* Den Gegenſatz (*οἱ δὲ*) bilden, die Leeres an die Stelle der mit Luft od. dgl. erfüllten Poren ſetzen.

830) p. 325, b, 19 *Ἐμπεδοκλεῖ δὲ τὰ μὲν ἄλλα φανερὸν ὅτι μέχρι τῶν στοιχείων ἔχει τὴν γένεσιν καὶ τὴν φθοράν, αὐτῶν δὲ τούτων πῶς γίνεται καὶ φθείρεται τὸ σωρευόμενον μέγεθος, οὔτε δῆλον οὔτε ἐνδέχεται λέγειν αὐτῷ μὴ λέγοντι καὶ τοῦ πυρὸς εἶναι στοιχεῖον, ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων κτλ.*

Atome) und ihrer Bestimmtheit durch unendlich viele (verschiedene) Formen das Werden und Vergehn zu begreifen vermag, in der Annahme der Untheilbarkeit mit Plato zusammentreffend, mit dem Unterschied daß diesem das Untheilbare Flächen, jenem Körper sind, dieser die Bestimmtheiten (Formen) desselben begrenzt, jener ihnen unendlich viele verschiedene Formen beilegt, so daß Plato, der das Leere leugnet, Werden und Sonderung nur auf Berührung, Leukippus zugleich auf Berührung und Leeres zurückführen kann; denn nur dadurch soll Jegliches (jede Complexion) theilbar sein. Von untheilbaren Flächen ist bereits gehandelt worden [830a]), von untheilbaren Körpern soll hier nur beiläufig geredet werden [831]). Jedes Untheilbare kann Affektionen weder erleiden (da es dazu des Leeren bedürfte) noch bewirken. Es kann weder kalt noch hart sein, und will man das Warme auf eine Bestimmtheit der Form, die der runden, zurückführen, so müßte das Gegentheil, das Kalte, einer andren Form zukommen; und doch nehmen sie nur für das Warme eine solche an. Sollte ferner Wärme und Kälte den Atomen eignen, warum dann nicht auch Schwere und Leichtigkeit, Härte und Weichheit? Sagt Demokrit, schwerer müsse jedes Atom nach Uebermaaß (der Größe) sein, so wäre auf denselben Grund das Mehr der Wärme zurückzuführen, und dann müßte ein Leiden ihnen zukommen, wie des wenig Warmen von dem viel Wärmeren. Ebenso, kommt ihnen das Harte zu, dann auch das Weiche, und letzteres, sofern es (dem Harten) weicht, setzt ein Leiden voraus. Das aber ist ungereimt, mag Nichts (ursprünglich) sein außer der Form, oder nur Eins (in je einer Art der Bestimmtheiten), wie der eine (Atom) hart, der andre warm: denn *eine* (ein und dieselbe) Natur würde denselben nicht zukommen. Ebenso ohnmöglich könnte Mehre-

---

830a) S. oben S. 954 ff.

831) l. 34 *περὶ δὲ τῶν ἀδιαιρέτων στερεῶν τὸ μὲν ἐπὶ πλέον θεωρῆσαι τὸ συμβαίνον ἀφείσθω τὸ νῦν, ὡς δὲ μικρὸν παρεκβᾶσιν εἰπεῖν κτλ.*

res ein und demselben Untheilbaren zukommen, weil sonst in ihm Thun und Leiden zusammenfiele[832]). Und dies ergibt sich denen die das Untheilbare als Flächen, wie denen die es als Körper fassen; es kann weder weicher noch härter werden, da in ihm nichts Leeres ist. Wunderlich auch daß es kleines Untheilbares geben soll, großes nicht: denn jetzt löst sich das Größere nur darum leichter auf (als Kleines), weil es mit Vielem zusammenstößt, (was bei dem untheilbaren Großen nicht stattfinden könnte). Ferner soll Eine Natur allen jenen festen Atomen zukommen, oder sollen die einen etwa feurig, die andren erdig in ihrer Masse sein? Wenn ersteres, was sollte sie da trennen? warum werden sie nicht durch Berührung zu Eins, wie Wasser in der Berührung mit Wasser? Sind sie verschieden unter einander, so haben sie Beschaffenheiten, und offenbar sind diese dann mehr als die Formen für Princip und Grund des daraus Hervorgehenden zu halten. Auch würden sie durch Berührung thätig sein und leiden[833]). Und was ist das Bewegende? ist es ein von ihnen Verschiedenes, so ist das bewegte Atom leidend; fällt es in jeglichem (bewegten Atom) zusammen, so müßte dieses entweder in ein Bewegendes und Bewegliches sich spalten, mithin theilbar, oder Entgegengesetztes zugleich sein, so daß der Stoff nicht nur der Zahl sondern auch dem Vermögen nach ein einiger wäre[834]). So viele aber aus der Bewegung vermittelst der Poren die Affektionen ableiten, müssen, wenn die Poren erfüllt sein sollen, zugeben daß sie überflüssig seien. Wie soll sichs auch nach ihrer Annahme mit dem Durchsichtigen verhalten? Weder an den Berührungen noch durch die Poren, wenn jede erfüllt ist, kann man (das

832) p. 326, 18 *ἀδιαίρετον γὰρ ὂν ἐν τῷ αὐτῷ ἕξει τὰ πάθη, ὥστε καὶ ἐὰν πάσχῃ εἴπερ ψύχεται, ταὐτῷ τοι καὶ ἄλλο τι ποιήσει ἢ πείσεται.*

833) b, 1 *ἔτι δὲ διαφέροντα τὴν φύσιν, κἂν ποιῇ κἂν πάσχῃ διηγάνοντα ἀλλήλων.*

834) l. 5 *καὶ ἡ ὕλη οὐ μόνον ἀριθμῷ ἔσται μία ἀλλὰ καὶ δυνάμει.*

Auge) hindurchgehn. Oder sind sie auch an sich leer, müssen jedoch Körper in sich begreifen, so ergibt sich wiederum dasselbe. Sind sie aber zu klein um Körper in sich aufzunehmen, so ist es lächerlich das Kleine für leer zu halten, Großes nicht; oder zu glauben man drücke durch das Leere etwas Andres aus als Raum eines Körpers, so daß dann jedem Körper ein dem Umfange nach gleiches Leeres zukäme. Ueberhaupt ist es überflüssig Poren anzunehmen; denn wenn Nichts durch Berührung wirkt, so auch nicht im Durchgang durch Poren; findet dagegen Wirkung durch Berührung statt, so auch ohne Poren das von einander Leiden und auf einander Wirken in dem was dazu von der Natur bestimmt ist. Sind die Körper aber durch und durch theilbar, so ist es lächerlich Poren anzunehmen; denn wo es theilbar ist, kann es auch getrennt werden.

Um zu erklären in welcher Weise dem Seienden Zeugen, Thun und Leiden zukomme, gehn wir auf den häufig erwähnten Anfang zurück. Ist das Eine ohne Vermögen, das Andre der Wirklichkeit nach ein solches (was es ist), so ist es auch von Natur geeignet überall zu leiden, so weit es ein solches ist, mehr oder weniger nur, je nachdem es mehr oder weniger ein solches ist; und insofern möchte man von Poren reden, wie ja in den Metallen (in dem was gehämmert wird) stetige Adern durch das Leidende sich hindurchziehn [835]). Jegliches also ist, wenn zusammengewachsen und ein einiges, des Leidens nicht theilhaft; ebenso, wenn weder es selber noch ein Andres von demjenigen berührt wird was zum Wirken und Leiden geeignet ist: — ein Andres, wie ja das Feuer nicht nur durch Berührung, sondern auch aus der Ferne vermittelst der erwärmten Luft den Körper erwärmt. Wäre nun die Größe nicht durch und durch theilbar, sondern gäbe es Untheilbares als Körper oder Fläche, so würde sie nicht durchweg für Lei-

835) c. 9 l. 34 *καὶ ταύτῃ πόρους ἄν τις λέγοι μᾶλλον, καθάπερ ἐν τοῖς μεταλλευομένοις διατείνουσι τοῦ παθητικοῦ φλέβες συνεχεῖς.*

den (Einwirkung) empfänglich sein, aber auch nichts Stetiges sich finden; ist das aber falsch und jeder Körper theilbar, so gilt gleich: Getheiltsein sich jedoch Berühren, oder theilbar sein; denn wenn Sonderung statt finden kann an den Berührungen, wie Einige sagen, so wird gesondert sein auch was noch nicht gesondert ist, da es gesondert werden kann [836]) (man also das Vermögen dazu voraussetzt). Doch ist die Annahme unstatthaft, es geschehe Alles durch Sonderung der Körper [837]), da sie Veränderung aufhebt, die ohne Trennung und Einigung, ohne Wendung und Berührung, wie Demokrit sie annimmt, statt findet, indem ein und derselbe stetige Körper bald flüssig bald starr ist. Auch Vermehrung und Verminderung läßt sich so nicht erklären; denn wenn nur etwas hinzukäme, und nicht überall Wechsel statt fände, sei es daß etwas Andres hinzugemischt würde oder es in sich selber wechselte, so würde nicht jeder Bestandtheil größer geworden sein.

5. Nachdem gezeigt worden daß es ein Erzeugen, ein Wirken und Werden und Leiden unter den Dingen gibt, ist von der Mischung, dem dritten der vorher bezeichneten Punkte zu handeln [838]). Einige hatten Mischung für ohnmöglich erklärt, da sie weder vorhanden sei, wenn die (angeblich) zusammengemischten Theile unverändert beständen, noch wenn der eine noch wenn beide zu Grunde gegangen seien. Und allerdings ist Mischung verschieden von Werden und Vergehn. Wir sagen nicht daß das Feuer dem Stoffe zugemischt sei, noch daß es indem es brennt in seinen Theilen oder mit dem Feuer gemischt werde,

---

836) p. 327, 9 *εἰ δὲ τοῦτο ψεῦδος καὶ πᾶν σῶμα διαιρετόν, οὐδὲν διαφέρει διῃρῆσθαι μὲν ἅπτεσθαι δέ, ἢ διαιρετὸν εἶναι.*

837) l. 14 *ὅλως δὲ τὸ τοῦτον γίνεσθαι τὸν τρόπον σχιζομένων των σωμάτων ἄτοπον.*

838) c. 10 l. 31 *τοῦτο γὰρ ἦν τρίτον τῶν προτεθέντων ἐξ ἀρχῆς.* vgl. c. 6. ob. S. 989.

839) b, 10 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τὴν ὕλην τῷ πυρὶ μεμῖχθαι φαμεν οὐδὲ μίγνυσθαι καιομένην, οὔτ' αὐτὴν αὐτῆς τοῖς μορίοις οὔτε τῷ πυρί, ἀλλὰ τὸ μὲν πῦρ γίνεσθαι, τὴν δὲ φθείρεσθαι.*

ſondern daß jenes (als Stoff) vergangen und dieſes entſtanden ſei. Eben ſo wenig wird die Form dem Stoffe, die thätige und leidende Beſchaffenheit den Dingen zugemiſcht, da ſie ſich erhalten, ſondern jedes der mit einander Gemiſchten muß ein für ſich Beſtehendes ſein [840]). Da aber das Eine des Seienden dem Vermögen, das Andre der Kraftthätigkeit nach iſt, ſo kann das Zuſammengemiſchte gewiſſermaßen ſein und nicht ſein: während das daraus Gewordene der Kraftthätigkeit nach ein Andres iſt, ſind die Beſtandtheile dem Vermögen nach geblieben was ſie vor der Miſchung waren. Miſchung aber iſt auch nicht vorhanden, wenn das Gemiſchte in kleine Partikeln getheilt neben einander gelegt würde, ſo daß die ſich erhaltenden Theilchen für die Wahrnehmung ununterſcheidbar wären. Es müßte ja je ein Theilchen des Einen neben je ein Theilchen des Andern gelegt werden, was bei der ins Unendliche fortgehenden Theilbarkeit ohnmöglich iſt [841]). Es muß vielmehr das Gemiſchte wiederum gleichtheilig, d. h. jeder ſeiner Beſtandtheile (der Qualität nach) den übrigen gleich ſein. Thätig und leidend verhält ſich zu einander und wirkt auf einander was deſſelben Stoffes iſt; was nicht deſſelben Stoffes iſt wirkt ohne zu leiden (Rückwirkung zu erfahren) [842]). Von letzterem findet daher keine Miſchung ſtatt, wie ja das Geſundheit Bewirkende weder als Heilkunſt noch als Geſundheit dem Körper beigemiſcht iſt. Erſteres dagegen miſcht ſich, wenn es leicht theilbar iſt, falls nicht der eine der Beſtandtheile der Miſchung zu überwiegend über den oder die andren iſt [843]), wie ja ein Trop-

840) l. 18 *οὐδ' ἄλλο τῶν μὴ χωριστῶν οὐδὲν (ἐνδέχεται μιχθῆναι). κτλ.*

841) p. 328, 5 *ἐπεὶ δ' οὐκ ἔστιν εἰς ταλάχιστα διαιρεθῆναι, οὔτε σύνθεσις ταὐτὸ καὶ μίξις ἀλλ' ἕτερον, δῆλον ὡς οὔτε κατὰ μικρὰ σωζόμενα δεῖ τὰ μιγνύμενα φάναι μεμῖχθαι.*

842) l. 19 *τὰ μὲν οὖν ἀντιστρέφει, ὅσων ἡ αὐτὴ ὕλη ἐστί, καὶ ποιητικὰ ἀλλήλων καὶ παθητικὰ ὑπ' ἀλλήλων· τὰ δὲ ποιεῖ ἀπαθῆ ὄντα, ὁσων μὴ ἡ αὐτὴ ὕλη.* vgl. Anm. 827.

843) l. 24 *πολλὰ μὲν ὀλίγοις καὶ μεγάλα μικροῖς συντιθέμενα οὐ ποιεῖ μίξιν, ἀλλ' αὔξησιν τοῦ κρατοῦντος κτλ.*

fen Weines hundert Maaßen Waſſers zugefügt in letzteres ſich auflöſt. Wenn aber die Beſtandtheile ihren Vermögen (Kräften) nach einigermaaßen das Gleichgewicht ſich halten, dann geht jedes aus ſeiner Natur in das Herrſchende über und wird nicht zu dem Andren, ſondern zu einem Mittleren und Gemeinſamen [844]). Miſchbar iſt daher was einen Gegenſatz des Wirkenden in ſich begreift und deshalb von einander afficirbar iſt. Kleine Partikeln kleinen hinzugefügt miſchen ſich leichter, weil ſie ſchneller in einander übergehen; daher das leicht Beſtimmbare, wie das Feuchte, wenn es nicht klebrig iſt [845]). Iſt aber ein Theil allein afficirbar oder gar ſehr, der andre (als Form) ſehr wenig, ſo wächſt das aus beiden Gemiſchte wenig oder gar nicht, wie bei Zinn und Erz; erſteres verſchwindet und färbt nur [846]).

6. Wenden wir uns nun zu den ſogenannten Elementen; denn das Werden und Vergehn aller Erzeugniſſe der Natur ſetzt ſinnlich wahrnehmbare Körper voraus. Der dieſen zu Grunde liegende Stoff behaupten Einige ſei ein einiger, wie die Luft oder das Feuer oder ein Mittleres zwiſchen dieſen, Andre, er ſei mehr wie einer, ſei es Feuer und Erde, oder als drittes die Luft, oder außerdem das Waſſer, oder die Empedokleiſche Vierheit: aus Verbindung und Sonderung oder auch durch Veränderung ſoll aus dieſen das Werden und Vergehn ſich ergeben. Daß in der That ſolches Erſtes als Principien und Elemente

---

844) I. 28 *ὅταν δὲ ταῖς δυνάμεσιν ἰσάζῃ πως, τότε μεταβάλλει μὲν ἑκάτερον εἰς τὸ κρατοῦν ἐκ τῆς αὐτοῦ φύσεως, οὐ γίνεται δὲ θάτερον, ἀλλὰ μεταξὺ καὶ κοινόν.*

845) b, 3 *εὐόριστον γὰρ μάλιστα τὸ ὑγρὸν τῶν διαιρετῶν, ἐὰν μὴ γλίσχρον ᾖ.*

846) I. 8 *ἕνια γὰρ ψελλίζεται πρὸς ἄλληλα τῶν ὄντων καὶ ἐπαμφοτερίζει· φαίνεται γάρ πως καὶ μικτὰ ἠρέμα, καὶ ὡς θάτερον μὲν δεκτικὸν θάτερον δ' εἶδος· ὅπερ ἐπὶ τούτων συμβαίνει· ὁ γὰρ κασσίτερος ὡς πάθος τι ὢν ἄνευ ὕλης τοῦ χαλκοῦ σχεδὸν ἀφανίζεται, καὶ μιχθεὶς ἄπεισι χρωματίσας μόνον.* vgl. Ioh. Phil. f. 45.

zu bezeichnen, ſei zugeſtanden. Die aber einen einigen Grundſtoff außer den genannten ſetzen, und zwar einen körperlichen und abtrennbaren (für ſich beſtehenden), fehlen, da ohnmöglich ein ſolcher ja ſinnlich wahrnehmbarer Körper ohne Gegenſatz beſtehn kann, vielmehr dieſes Unendliche nothwendig leicht oder ſchwer, kalt oder warm ſein müßte. Der (Platoniſche) Timaeus beſtimmt nicht, ob das Allaufnehmende von den Elementen geſondert ſei, und macht keine Anwendung davon, indem er ſagt, es gebe einen den ſogenannten Elementen vorangehenden Träger, wie das Gold den goldenen Sachen (vorangehe). Auch wäre das ſo Bezeichnete Subſtrat der Veränderungen, nicht des Werdens und Vergehns, da das wovon Werden und Vergehn ſtatt findet, nimmer nach dem bezeichnet werden kann, woraus es geworden iſt. Die körperlichen Elemente löſt er dann bis in Flächen(figuren) auf, obgleich der erſte Stoff und die Amme (des Werdens) ohnmöglich die Flächen ſein können. Auch wir ſagen zwar daß es einen Stoff der ſinnlich wahrnehmbaren Körper gebe, jedoch einen nicht abtrennbaren und immer mit einem Gegenſatz behafteten, woraus die ſogenannten Elemente werden. Hiervon iſt anderswo genauer gehandelt worden [847]). Für Princip und Erſtes halten wir alſo den nicht für ſich beſtehenden, den Gegenſätzen zu Grunde liegenden Stoff. Zuerſt iſt der dem Vermögen nach ſinnlich wahrnehmbare Körper Princip, dann ſind es die Gegenſätze, deren Glieder einander nicht zum Stoff dienen, ſondern dieſen als Träger vorausſetzen. Das Dritte iſt Feuer, Waſſer u. dgl., denn ſie (die Elemente), nicht die Gegenſätze, gehen in einander über und ſind nicht, wie Empedokles u. A. behaupten, unveränderliche Beſtimmtheiten. Wie beſchaffen und wie viele ihrer als Principien

847) II, 1. 329, 24 *ἡμεῖς δὲ φαμὲν μὲν εἶναί τινα ὕλην τῶν σωμάτων τῶν αἰσθητῶν, ἀλλὰ ταύτην οὐ χωριστὴν ἀλλ' ἀεὶ μετ' ἐναντιώσεως, ἐξ ἧς γίνεται τὰ καλούμενα στοιχεῖα. διώρισται δὲ περὶ αὐτῶν ἐν ἑτέροις ἀκριβέστερον.* Phys. Ausc. I, 6. ob. S. 695 f. vgl. S. 706, 86.

des Körpers ſeien, muß beſtimmt werden[848]), da die Andren ſich ihrer nur nach Vorausſetzung bedienen, ohne zu ſagen, warum eben ihrer oder ſo vieler.

Wir ſuchen Principien eines ſinnlich wahrnehmbaren, d. h. eines taſtbaren Körpers, ſo daß offenbar nicht alle Gegenſätze Arten und Principien deſſelben bilden, ſondern nur die taſtbaren: weder Weiße noch Schwärze, noch Süße und Bitterkeit u. ſ. f. bildet ein Element, mag auch das Geſicht und ſein Subſtrat dem Taſtſinne und Taſtbaren vorangehn, und wäre es ſelbſt der Natur nach früher: es iſt keine Affektion des Körpers, ſofern er taſtbar iſt. Es fragt ſich alſo welche die erſten taſtbaren Unterſchiede und Gegenſätze ſind. Von denen des Schweren und Leichten ſehen wir ab, da dieſe weder wirken noch leiden, die Elemente aber auf einander zu wirken und von einander zu leiden geeignet ſein müſſen. So aber, die einen zum Wirken, die andren zum Leiden geeignet, ſind die Glieder der Gegenſätze des Kalten und Warmen, Flüſſigen und Trocknen, da Wärme das Gleichartige, mit Ausſcheidung des Fremdartigen, einigt, — und darin eben beſteht das ihm beigelegte ſondernde Vermögen[849]), — die Kälte zugleich das Verwandte und das nicht Verwandte zuſammenführt und einigt, das Flüſſige das in eigenthümlicher Form nicht Beſtimmte leicht Beſtimmbare iſt, das Trockne umgekehrt das in eigenthümlicher Form Beſtimmte und (für andre Formen) nicht leicht Beſtimmbare. Aus dieſen Unterſchieden ſind die des Dünnen und Dikken, des Klebrigen und Spröden, des Harten und Weichen

848) b, 3 *ἀλλ' οὐδὲν ἧττον καὶ ὡς σωματος ποίας καὶ πόσας λεκτέον ἀρχάς.* l. l. *ὡς καὶ σώματος* v. *καὶ τῶν σωμάτων.* vgl. Ioh. Ph. paraphr. 47, b.

849) c. 2. l. 20 *τούτων δὲ βαρὺ μὲν καὶ κοῦφον οὐ ποιητικὰ οὐδὲ παθητικά· οὐ γὰρ τῷ ποιεῖν τι ἕτερον ἢ πάσχειν ὑφ' ἑτέρου λέγονται. δεῖ δὲ ποιητικὰ εἶναι ἀλλήλων καὶ παθητικὰ τὰ στοιχεῖα . . . θερμὸν δὲ καὶ ψυχρὸν καὶ ὑγρὸν καὶ ξηρὸν τὰ μὲν τῷ ποιητικὰ εἶναι τὰ δὲ τῷ παθητικὰ λέγεται. θερμὸν γάρ ἐστι τὸ συγκρῖνον τὰ ὁμογενῆ.*

und die übrigen abgeleitet[850]), mithin auf jene vier zurückzuführen, die ſelber nicht auf weniger ſich zurückführen laſſen, weder das Warme auf das Feuchte oder Trockene, noch das Feuchte auf das Warme und Kalte u. ſ. w. Da es alſo vier Urbeſtimmtheiten gibt und die zwei Glieder je eines der Gegenſätze — Warm und Kalt, Trocken und Feucht — ſich nicht vereinigen laſſen, ſo werden offenbar vier Verbindungen derſelben ſtatt finden[851]), des Warmen und Trocknen, des Warmen und Feuchten, und wiederum des Kalten und Feuchten, des Kalten und Trocknen. Und dieſe (begrifflich gefundenen) Verbindungen entſprechen den ſichtbaren einfachen Körpern[852]); denn das Feuer iſt warm und trocken, die Luft warm und feucht, gewiſſermaaßen ein Niederſchlag[853]), das Waſſer kalt und feucht, die Erde kalt und trocken. Alle die die einfachen Körper als Elemente ſetzen nehmen entweder eins oder zwei oder drei oder vier an. Denen die nur eins annehmen und daraus durch Verdichtung und Lockerung das Uebrige entſtehn laſſen, begegnet es doch

---

850) l. 32 *τὸ δὲ λεπτὸν καὶ παχὺ καὶ γλίσχρον καὶ κραῦρον καὶ σκληρὸν καὶ μαλακὸν καὶ αἱ ἄλλαι διαφοραὶ ἐκ τούτων . . .* p. 330, 3 . . *φανερὸν ὅτι τὸ μὲν λεπτὸν ἔσται τοῦ ὑγροῦ, τὸ δὲ παχὺ τοῦ ξηροῦ ... τὸ δὲ σκληρὸν τοῦ ξηροῦ.... λέγεται δὲ ξηρὸν καὶ ὑγρὸν πλεοναχῶς· ἀντίκειται γὰρ τῷ ξηρῷ καὶ τὸ ὑγρὸν καὶ τὸ διερόν . . . καὶ διερὸν μέν ἐστι τὸ ἔχον ἀλλοτρίαν ὑγρότητα ἐπιπολῆς, βεβρεγμένον δὲ τὸ εἰς βάθος. κτλ.* Die Ausleger vermißten unter den aufgeführten Gegenſätzen den des *μανὸν καὶ πυκνόν*. Alexander meint, er ſei unter dem des Schweren und Leichten, Ioh. Phil. unter dem des *λεπτὸν καὶ παχὺ* enthalten, oder des Warmen und Kalten; ſ. Ioh. Ph. 48. vgl. 50, 6.

851) c. 3 . . . *φανερὸν ὅτι τέτταρες ἔσονται αἱ τῶν στοιχείων συζεύξεις.*

852) p. 330, b, 1 *καὶ ἠκολούθηκε καιὰ λόγον* (vgl. l. 7) *τοῖς ἁπλοῖς φαινομένοις σώμασι.* vgl. unten Anm. 892.

853) l. 4 *οἷον ἀτμὶς γὰρ ὁ ἀήρ.* vgl. Meteor. I, 3. 340, b, 23. Daß die Luft als *ἀτμὶς* warm ſei, wird im Gegenſatz gegen die Meinung hervorgehoben, ſie ſei feucht und kalt. vgl. Ioh. Ph. 50.

zwei Principien zu setzen, das Lockere und Dichte oder das Warme und Kalte; denn diese Unterschiede sind eben das Wirkende, und jenes Eins liegt als Stoff zu Grunde. Andre sogleich zwei annehmend, wie Parmenides Feuer und Erde, betrachten was in der Mitte liegt, wie Wasser und Luft, als Mischungen aus jenen. So auch die drei aufführen, wie Plato in den Sonderungen (Eintheilungen?); nur spalten jene das Mittlere wiederum in zwei, diese lassen nur eins gelten [853a]). Einige endlich stellen von vorn herein vier Elemente auf, wie Empedokles, der sie jedoch wieder auf zwei zurückführt, indem er dem Feuer alle übrigen entgegensetzt. Aber Feuer, Luft und die übrigen Elemente sind nicht einfach sondern gemischt; die einfachen Bestandtheile sind solcher Art, jedoch nicht dieselben, wie das Feuerartige nicht Feuer, das Luftartige nicht Luft ist [854]). Das Feuer ist vielmehr ein Uebermaaß der Wärme, wie das Eis der Kälte, diese Erstarrung kalter Feuchtigkeit, jenes Erglühn trockner Wärme; daher weder aus dem Feuer

---

853a) l. 15 *ὡσαύτως δὲ καὶ οἱ τρία λέγοντες, καθάπερ Πλάτων ἐν ταῖς διαιρέσεσιν· τὸ γὰρ μέσον μῖγμα ποιεῖ. καὶ σχεδὸν ταὐτὰ λέγουσιν οἵ τε δύο καὶ οἱ τρία ποιοῦντες· πλὴν οἱ μὲν τέμνουσιν εἰς δύο τὸ μέσον, οἱ δ' ἓν μόνον ποιοῦσιν.* Ueber die Platonischen *διαιρέσεις* s. ob. II, 1. S. 181, ddd. Was ferner folgt über die welche drei Principien setzten, bezogen einige der griech. Ausleger gleichfalls auf Plato, der dem *μέγα καὶ μικρὸν* das Mittlere, d. h. den Urstoff hinzugefügt und dieses nicht wie Parmenides wiederum getheilt habe, andre auf solche die Feuer, Wasser und Erde als Urstoffe angenommen und das Wasser als Mittleres zwischen den beiden andren betrachtet hätten; s. Ioh. Ph. 50, 6.

854) l. 23 *τὰ δ' ἁπλᾶ τοιαῦτα μέν ἐστιν, οὐ μέντοι ταὐτά, οἷον εἴ τι τῷ πυρὶ ὅμοιον, πυροειδές, οὐ πῦρ κτλ.* sofern in je einem der Elemente eine der beiden in ihm verbundenen Qualitäten vorherrschend ist, wie im Feuer die Wärme sei. vergl. p. 331, 3. Die artbildenden Unterschiede sind ihnen, den einfachen Körpern und Elementen, ähnlich, ohne mit ihnen zusammenzufallen: die das Feuer bildenden sind feuerartig, nicht Feuer selber u. s. w. vergl. Ioh. Philop.

noch aus dem Eiſe etwas wird. Je zwei dieſer vier Elemente gehören einem der beiden Orte an, Feuer und Luft den dem Oben (Horizont?), Erde und Waſſer den dem Unten (dem Mittelpunkte) zugeneigten [855]). Endpunkte und am reinſten ſind Feuer und Erde, mitten inne und gemiſchter Waſſer und Luft, und dieſe zwei jenen zwei entgegengeſetzt, dem Feuer das Waſſer, der Luft die Erde, kraft ihrer einander entgegengeſetzten Affektionen, deren vorzugsweiſe je eine jedem der vier Elemente eignet, ſo daß Erde mehr dem Trocknen als dem Kalten, Waſſer mehr dem Kalten als dem Flüſſigen, Luft mehr dem Flüſſigen als dem Warmen, Feuer mehr dem Warmen als dem Trocknen angehört [855a]).

Da, zufolge deſſen was vorher feſtgeſetzt worden (ob. S. 963), die Elemente aus einander werden, wie ſich's auch in der Wahrnehmung zeigt (es wäre ja ohne dem keine Veränderung, da ſie an den taſtbaren Affektionen ſtatt findet): ſo muß gezeigt werden, welche die Art des Uebergangs in einander ſei, und ob jedes aus jedem werden könne, oder das eine wohl, das andre nicht. Daß nun alle ihrer Natur nach in einander übergehn können, iſt offenbar, ſofern das Werden zu Entgegengeſetztem aus Entgegengeſetztem geſchieht und alle Elemente vermöge ihrer entgegengeſetzten Unterſchiede in einem Gegenſatze zu einander ſtehn; denn bei den einen ſind beide Unterſchiede einander entgegengeſetzt, wie bei Feuer und Waſſer, bei den andren nur einer, wie bei Luft und Waſſer. Offenbar kann daher Alles aus Allem werden, nur ſchneller oder langſamer, leichter oder ſchwerer, jenachdem ſie eine Eigenſchaft mit ein-

---

855) l. 32 *πῦρ μὲν γὰρ καὶ ἀὴρ τοῦ πρὸς τὸν ὅρον φερομένου, γῆ δὲ καὶ ὕδωρ τοῦ πρὸς τὸ μέσον.*

855a) Warum ſoll Luft mehr wie Waſſer dem Flüſſigen eignen? fragten die griech. Ausleger und antworteten, weil das Flüſſige nach Ariſtoteliſchem Begriff das *εὐόριστον* iſt und dieſes mehr der Luft wie dem Waſſer zukommt, ſ. Ioh. Ph. 51, a. b.

ander gemein haben oder nicht [856]). Feuer geht in Luft über sobald nur eine der Eigenschaften wechselt, das Trockne vom Feuchten bewältigt wird (denn das Warme haben sie mit einander gemein). Aus Luft wird Wasser, wenn das Warme vom Kalten überwunden wird (das Feuchte ist ihnen gemeinsam). In derselben Weise wird aus Wasser Erde und aus Erde Feuer. Soll dagegen aus Feuer Wasser, aus Luft Erde und wiederum aus Erde und Wasser Luft und Feuer werden, so müssen beide Eigenschaften wechseln; und dieses Werden nimmt mehr Zeit. Wird aber von zweien je eine Eigenschaft beseitigt, so ist zwar der Uebergang leichter, jedoch gehen sie nicht in einander über, sondern aus Feuer und Wasser wird Erde und Luft, aus Luft und Erde Feuer und Wasser; wird nämlich dem Wasser das Kalte, dem Feuer das Trockne entzogen, so entsteht Luft; verliert das Feuer die Wärme, das Wasser das Feuchte, Erde; wie dort das Warme und Feuchte blieb, so hier das Trockne und Kalte. Ebenso wird aus Luft und Erde Feuer und Wasser; denn wenn die Luft das Warme, die Erde das Trockne verliert, so wird Wasser vorhanden sein; verliert dagegen die Luft das Feuchte, die Erde das Kalte, Feuer: ein Werden des Feuers das auch in der Wahrnehmung nachweislich ist; denn Feuer ist vornämlich die Flamme und sie brennender Dampf, und der Dampf besteht aus Luft und Erde [857]). Von den unmittelbar auf einander folgenden Elementen aber kann nicht durch Untergang je eines der zwei Bestandtheile der Uebergang zu irgend einem (andren) Körper statt finden, da in beiden entweder Dasselbe oder Entgegengesetztes übrig bleibt [858]), wie

---

856) c. 4. 331, 23 *ὅσα μὲν γὰρ ἔχει σύμβολα πρὸς ἄλληλα, ταχεῖα τούτων ἡ μετάβασις κτλ.* vgl. l. 34. b 4. p. 332, 32.

857) b, 24 *ὁμολογουμένη δὲ καὶ τῇ αἰσθήσει ἡ τοῦ πυρὸς γένεσις· μάλιστα μὲν γὰρ πῦρ ἡ φλόξ, αὕτη δ' ἐστὶ καπνὸς καιόμενος, ὁ δὲ καπνὸς ἐξ ἀέρος καὶ γῆς.*

858) l. 26 *ἐν δὲ τοῖς ἐφεξῆς οὐκ ἐνδέχεται φθαρέντος ἐν ἑκατέρῳ θατέρου τῶν στοιχείων γενέσθαι μετάβασιν εἰς οὐδὲν τῶν σω-*

wenn vom Feuer das Trockne, von der Luft das Feuchte wegfiele, für beide nur das Warme, wenn von beiden das Warme, das einander entgegengeſetzte Trockne und Feuchte nachbleiben würde. Woraus erhellet daß das von einem (Element) zu einem (andren) Uebergehende durch Wegfall einer Eigenſchaft wird, zum Uebergang von zweien zu einem (neuen) der Wegfall mehrerer Eigenſchaften erforderlich iſt.

8. Betrachten wir den Gegenſtand nochmals[859]), (indem wir auf die früheren Annahmen zur Vergleichung mit der unſrigen und zu ihrer Rechtfertigung zurückgehn). Iſt der Stoff der natürlichen Körper Waſſer, Luft u. dgl., ſo muß er ein einiger oder zweierlei oder mehrerlei ſein. Ein Einiges kann nicht Alles ſein, da der Wechſel Entgegengeſetztes vorausſetzt. Wäre es z. B. Luft und ſollte dieſe (zu Grunde liegend) bleiben, ſo würde Veränderung und nicht Werden ſtatt finden. Würde er, der Urſtoff, zugleich zweierlei, Waſſer und Luft u. dgl. ſein, ſo daß zwar ein Gegenſatz und Unterſchied vorhanden wäre, wovon das Gewordene ein Glied, wie Feuer die Wärme hätte: ſo iſt doch Feuer nicht warme Luft; denn das wäre (bloße) Veränderung und verhält ſich augenſcheinlich nicht ſo; und ſollte dann wiederum aus Feuer Luft werden, ſo müßte das Warme in ſein Gegentheil umſchlagen (nach der Vorausſetzung daß Alles aus Entgegengeſetztem wird) und der Luft dieſes zukommen, d. h. ſie kalt ſein, das Feuer zugleich beides, warm und kalt. Es muß daher ein andres ſich gleich Bleibendes jenes beides ſein und ein Andres gemeinſamer Stoff[860]). Aber auch ein Andres von dieſen (den Elementen) verſchiedenes,

---

μάτων διὰ τὸ λείπεσθαι ἐν ἀμφοῖν ἢ ταὐτὰ ἢ τἀναντία. vgl. die verſchiedenen Erklärungen b. Ioh. Phil. 52. a. b.

859) c. 5 οὐ μὴν ἀλλ' ἔτι καὶ ὧδε θεωρήσωμεν περὶ αὐτῶν. vgl. Ioh. Ph. 53.

860) p. 332, 17 ἄλλο τι ἄρ' ἀμφότερα τὸ αὐτὸ ἔσται, καὶ ἄλλη τις ὕλη κοινή. Ioh. Ph. im Texte ἄρα παρὰ ἀμφότ. in der Paraphr. keine Hindeutung auf das παρὰ.

wie etwa ein Mittleres zwiſchen Luft und Waſſer oder Luft und Feuer, kann der Urſtoff nicht ſein. Es würde ja jenes Feuer und Luft (oder Luft und Waſſer, — als das aus ihm Werdende) und mit einem Gegenſatz behaftet ſein, deſſen eines Glied Beraubung iſt; mithin würde es nimmer für ſich beſtehn können, wie Einige das Unendliche und Umfaſſende annehmen [861]). Gleicherweiſe alſo würde jedes beliebige oder keins von ihnen (den vier Elementen) es ſein, und alle zuſammen möchten es wohl ſein, wenn nichts Wahrnehmbares ihnen vorausgeht. Nothwendig müſſen ſie daher immer beharren, ohne in einander überzugehn, oder es muß entweder Alles oder Einiges in einander übergehn. Letzteres nimmt der Platoniſche Timaeus an. Daß ſie (die Elemente) nothwendig in einander übergehn, iſt vorher gezeigt worden; ebenſo daß ſchneller oder langſamer. Alſo, gibt es nur einen dem Wechſel zu Grunde liegenden Gegenſatz, ſo muß es zwei (Elemente) geben, denen der nicht wahrnehmbare und nicht für ſich beſtehende Stoff als Mittleres zu Grunde liegt [862]). Da aber mehr wie zwei (Elemente) ſich uns darſtellen, ſo muß es mindeſtens zwei Gegenſätze geben, und da ihre Glieder vier verſchiedene Verbindungen bilden können, nach Beſeitigung der einander (aufhebend) entgegengeſetzten, vier Elemente. Für ihren Uebergang in einander aber kann ein Anfang (Princip) weder an den beiden Endpunkten noch in der Mitte ſtatt finden [863]). Erſteres nicht, weil dann doch wiederum Alles Feuer oder Erde ſein würde; letzte-

---

861) l. 22 *ἔσται γὰρ ἀὴρ καὶ πῦρ ἐκεῖνο μετ' ἐναντιότητος· ἀλλὰ στέρησις τὸ ἕτερον τῶν ἐναντίων· ὥστ' οὐκ ἐνδέχεται μονοῦσθαι ἐκεῖνο οὐδέποτε, ὥσπερ φασί τινες τὸ ἄπειρον καὶ τὸ περιέχον.* vgl. Ioh. Ph. 54.

862) l. 35 *ἡ γὰρ ὕλη τὸ μέσον ἀναίσθητος οὖσα καὶ ἀχώριστος.*

863) b, 5 *ὅτι δ' ἐπειδὴ μεταβάλλουσιν εἰς ἄλληλα, ἀδύνατον ἀρχήν τινα εἶναι αὐτῶν ἢ ἐπὶ τῷ ἄκρῳ ἢ μέσῳ, ἐκ τῶνδε δῆλον.* Die *ἄκρα*, Feuer und Erde, das *μέσον* die beiden übrigen Elemente. Die gegen erſtere Annahme gerichtete Argumentation hält auch Ioh. Ph. 54, b f. für unzureichend.

res nicht, — so daß etwa, wie Einige meinen, Luft und Feuer in Wasser, Wasser in Luft und Erde sich auflösten, nicht aber die Endpunkte in einander, damit nicht in gerader Linie ein Fortgang ins Unendliche eintrete, — weil sonst unendlich viele Gegensätze an Ein und demselben haften würden, und dann Nichts sich bestimmen ließe und werden könnte, auch Alles Eins werden müßte [864]). Wohl aber findet gegenseitig Wechsel der Elemente in oder aus einander (ins Unendliche hin) statt, sofern alle je im Gegensatz zu einander stehn [864a]).

Nimmt man zwar mehr wie ein Element an, jedoch ohne Uebergang derselben in einander, wie Empedokles, so fragt sich in welcher Weise sie unter einander ermeßbar sein sollen [865]).

---

864) l. 12 *δεῖ μὲν γὰρ στῆναι καὶ μὴ εἰς ἄπειρον τοῦτο ἰέναι ἐπ' εὐθείας ἑφ' ἑκάτερα· ἄπειροι γὰρ αἱ ἐναντιότητες ἐπὶ τοῦ ἑνὸς ἔσονται.* l. 30 *ὅτι δ' εἰς ἄπειρον οὐχ οἷόν τ' ἰέναι, ὅπερ μελλήσαντες δείξειν ἐπὶ τοῦτο ἔμπροσθεν ἤλθομεν, δῆλον ἐκ τῶνδε κτλ.* p. 333, 6 *ὥσ' εἰ ἄπειρα, καὶ ἐναντιότητες ἄπειροι τῷ ἑνὶ ὑπάρξουσιν.*

864a) Diese nicht zum Schluß gediehene Argumentation (ſ Ioh. Ph. 55, b) wird ohne allen Uebergang, der Beweisführung derer die läugneten daß die beiden äußersten Elemente in einander übergingen, weil sonst Fortgang ins Unendliche in gerader Linie statt finden würde, unmittelbar nach d. W. *ἄπειροι γὰρ αἱ ἐναντιότητες ἐπὶ τοῦ ἑνὸς ἔσονται* (vor. Anm.) eingeschoben und nur wo Ar. zu jener Beweisführung wiederum übergeht und sie weiter entwickelt (l. 30 ff.) durch d. W. *ὅπερ μελλήσαντες δείξειν ἐπὶ τοῦτο ἔμπροσθεν ἤλθομεν* (vor. Anm.) als eingeschoben bezeichnet. Ar. beabsichtigte wahrscheinlich durch jene Beweisführung seine eigne Lehre vom kreisläufigen Uebergang der Elemente in einander zu bestätigen, deren Erörterung am Schlusse des Capitels wohl ihre richtigere Stelle gefunden haben würde. Wollte aber auch Ar. sie zwischen einschieben, wie die l. 31 andeutet, so fehlt immer noch Uebergang und Abschluß. Doch reicht das wahrscheinlich auch auf einige Einzelheiten des Folgenden p. 332, b, 30 — 333, 15 sich erstreckende Verderbniß über die Zeit des Alexander und Joh. Philoponus hinaus.

865) c. 6 *θαυμάσειε δ' ἄν τις ... πῶς ἐνδέχεται λέγειν αὐτοῖς εἰ-*

Sollen ſie es der Quantität nach ſein, ſo muß in den ermeßbaren ein und daſſelbe Maaß ſich finden und das was daran gemeſſen wird ein Gleiches ſein [866]). Oder ſollen ſie nicht wie Größe mit Größe ſondern in Bezug auf ihre Kraft ermeßbar ſein, wie etwa ein Maaß Waſſers gleichviel Kraft zu kälten hätte als 10 Maaß Luft, ſo wären ſie auch ſo der Größe, jedoch in Beziehung auf die Kraft ermeßbar (ſo daß wiederum das vorher Bemerkte ſich ergäbe). Wäre aber auch die Maaßbeſtimmung eine nur analoge, ſo ſetzt das ſich ergebende Verhältniß doch Gleichartigkeit voraus [867]). Wachsthum würde nach Empedokles nur durch Hinzufügung zu Stande kommen: was nicht den Erſcheinungen entſpricht (vgl. ob. S. 987 f.). Noch viel ſchwieriger das natürliche Werden nach jener Vorausſetzung zu erklären. Nicht durch zufälliges Zuſammentreffen, wie jener ſagt, wird das Werden bedingt, ſondern durch einen Begriff, deſſen Grund ſich weder in einem der Elemente noch in der Liebe oder dem Streite finden kann: der Grund des natürlichen Daſeins iſt vielmehr das ſich ſo Verhalten und dieſes die Natur jeglichen Dinges, wovon Empedokles nichts ſagt, daher auch nicht (eigentlich) von der Natur handelt [868]). Jenes (das Weſen oder der Begriff) iſt auch das Schöne und Gute; wogegen er nur die Miſchung preiſt, obgleich doch nicht der Streit, vielmehr die Liebe die Elemente ſondert, die ihrer

---

ναι συμβλητὰ τὰ στοιχεῖα. καίτοι λέγει οὕτω (ὁ Ἐμπεδοκλῆς)· ταῦτα γὰρ ἰσά τε πάντα.

866) p. 333, 22 *τὸ αὐτό τι ἦν ἄρα ἄμφω, εἰ μετρεῖται τῷ αὐτῷ.*

867) l. 26 *καὶ οὕτως κατὰ τὸ ποσὸν οὐχ ᾗ ποσὸν συμβλητά, ἀλλ' ᾗ δύνανταί τι. εἴη δ' ἂν καὶ μὴ τῷ τοῦ ποσοῦ μέτρῳ συμβάλλεσθαι τὰς δυνάμεις, ἀλλὰ κατ' ἀναλογίαν, οἷον ὡς τόδε λευκὸν τόδε θερμόν. τὸ δ' ὡς τόδε σημαίνει ἐν μὲν ποιῷ τὸ ὅμοιον, ἐν δὲ ποσῷ τὸ ἴσον . . . . τὸ γὰρ αὐτὸ πλεῖον τῷ ὁμογενὲς εἶναι τοιοῦτον ἔξει τὸν λόγον.*

868) b, 16 *τῶν δὴ φύσει ὄντων αἴτιον τὸ οὕτως ἔχειν, καὶ ἡ ἑκάστου φύσις αὕτη, περὶ ἧς οὐδὲν λέγει.* **οὐδὲν ἄρα περὶ φύσεως λέγει.**

Natur nach früher als (dieſer) Gott und ſelber Gottheiten ſind [869]). Auch von der Bewegung redet er einfältig (unzureichend), da es nicht genügt zu ſagen, warum die Liebe und der Streit bewege, ohne irgendwie zu beſtimmen, wie das Sein der Liebe in dieſer, das des Streites in jener Bewegung beſtehe [870]). Ferner, da gewaltſame Bewegung die natürliche vorausſetzt, bewirkt letztere die Liebe? oder auch nicht, da ſie im Gegentheil die Erde nach Oben treiben und einigen würde [871]), mithin der Streit eher Grund der natürlichen Bewegung ſein möchte als die Liebe. Ueberhaupt wird, wenn weder Liebe noch Streit bewegte, den Körpern keine Bewegung und keine Ruhe zukommen, was ungereimt iſt. Ferner, ſie bewegen ſich offenbar, denn der Streit hat geſondert; aber bald ſagt Emp., ſie bewegten ſich durch Zufall, bald nach Naturbeſtimmtheit. Zugleich ſoll die Welt jetzt unter der Herrſchaft des Streites ebenſo wie vorher unter der der Liebe ſich verhalten. Was alſo iſt das zuerſt Bewegende und Urſache der Bewegung? nicht die Liebe und der Streit; ſie ſind vielmehr Urſache einer gewiſſen Bewegung. Ungereimt iſt auch die Annahme, die Seele beſtehe aus den Elementen oder ſei eins von ihnen, da die Veränderungen der Seele nichts Körperliches ſind. Doch das gehört einer andern Betrachtung an [872]). Denen aber die dafür halten, die Elemente aus denen die Körper beſtehn, hätten ein Gemeinſames oder ſie gingen in einander über, muß wenn

869) l. 20 *καίτοι τά γε στοιχεῖα διακρίνει οὐ τὸ νεῖκος, ἀλλ' ἡ φιλία τὰ φύσει πρότερα τοῦ θεοῦ· θεοὶ δὲ καὶ ταῦτα.* vgl. die verſchiedenen Erklärungen d. W. b. Ioh. Ph. 59.

870) l. 23 *εἰ μὴ τοῦτ' ἦν φιλίᾳ εἶναι τὸ κινήσει τοιᾷδί, νεῖκει δὲ τὸ τοιᾷδί.*

871) l. 30 *τοὐναντίον γὰρ τὴν γῆν ἄνω καὶ διακρίσει ἔοικεν*, f. l. *κινεῖν ἔοικ.* Doch auch d. W. *διακρίσει* muß verderbt ſein; etwa *συγκρίνουσα κινεῖν ἔοικεν*? vgl. Joh. Ph. f. 59.

872) p. 334, 15 *ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἑτέρας ἔργον ἐστὶ θεωρίας.* Ioh. Phil. 59, b *ὑπερτίθεται δὲ τοὺς τοιούτους λόγους εἰς τὴν περὶ ψυχῆς πραγματείαν εἰκότως.* vgl. de Anim. I, 5. 410, 3. vgl. I, 2. 404, b, 11. I, 4. 408, 9.

das eine auch das andre sich ergeben. Wenn man sie dagegen nicht aus einander werden läßt, noch aus jedem für sich, außer wie aus der Mauer Ziegel[873]), so ist ungereimt die Ableitung von Knochen, Fleisch u. s. f. aus ihnen. Freilich hat es auch für die welche die Elemente aus einander werden lassen Schwierigkeit anzugeben in welcher Weise aus ihnen etwas von ihnen Verschiedenes werden soll. Nach Empedokles muß es (auch dieses Werden) ein Zusammenlegen sein und jene Mischung, wie die des Fleisches und desgleichen, aus darin sich erhaltenden Elementen bestehen, die nur in kleine Partikeln aufgelöst an einander gefügt würden. Es ergibt sich ihnen daß aus jedem beliebigen Theilchen Fleisches Feuer und Wasser werde, wie aus diesem beliebigen Stücke Wachs eine Kugel, aus einem andren eine Pyramide werden könnte, jedoch auch aus jedem von beiden Stückchen beides; aber ihnen zufolge wird aus einem Theile Wasser, aus einem andren Feuer werden, wie bei der Mauer aus diesem Stücke Stein, aus einem andren Ziegel. In ähnlicher Weise ist es auch für die welche den Elementen Einen Stoff zu Grunde legen schwierig zu erklären, wie aus zweien, z. B. Kalten und Warmen oder Feuer und Wasser Etwas werden soll. Besteht nämlich das Fleisch aus beiden und ist doch keins von beiden, noch auch eine Zusammenfügung in ihm sich erhaltender Elemente, was bleibt dann übrig als daß das aus jenen Bestehende Stoff überhaupt sei? denn das Vergehn des einen bringt entweder das andre hervor, oder den Stoff. Ist nicht vielmehr, da es mehr oder weniger warm und kalt, wenn es der Wirklichkeit nach das eine ist, dem Vermögen nach das andre? wenn es aber nicht ganz und gar, sondern als warm (zugleich) kalt und umgekehrt ist, sofern die Bestandtheile der Mischung das Uebermaaß der ihnen eigenthümlichen Eigenschaften gegenseitig aufheben, dann werden weder der Stoff noch jedes der in der Mischung enthaltenen

873) c. 7 l. 18 ὅσοι δὲ μὴ ποιοῦσιν ἐξ ἀλλήλων γένεσιν μηδ' ὡς ἐξ ἑκάστου, πλὴν ὡς ἐκ τοίχου πλίνθους, ἄτοπον κτλ.

Glieder des Gegensatzes der Wirklichkeit nach geradezu solches sein: sondern ein Mittleres [874]), dem Vermögen nach mehr warm als kalt oder umgekehrt, sei es doppelt oder dreifach so viel oder in andrer solcher Weise. So wird das übrige (Gemischte) aus dem Entgegengesetzten oder den Elementen und diese werden aus jenem dem Vermögen nach Seienden (sie enthaltenden) bestehn, nicht so wie der Stoff sie enthält, sondern in der angegebenen Weise, so daß das Werdende in dieser Weise Mischung ist, in jener Stoff. Da auch das Entgegengesetzte in der vorher bestimmten Weise leidet [875]), indem das der Wirklichkeit nach Warme dem Vermögen nach kalt ist und umgekehrt, so geht es in einander über, wenn sichs nicht das Gleichgewicht hält [876]). Aehnlich rücksichtlich der übrigen Gegensätze. Zuerst gehn dann die Elemente in einander über, indem das Warme kalt und umgekehrt wird; aus jenen Fleisch, Knochen u. dgl., wenn es (das Entgegengesetzte) zu dem Mittelmaaß kommt; da nämlich ist es keins von beiden und dieses Mittelmaaß mannichfaltig und nicht untheilbar [877]). In ähnlicher Weise erzeugt das Trockne und Flüssige und dergleichen auf der Mittelstufe Fleisch, Knochen u. s. w. Alle gemischten Körper aber im mittlern Raume bestehn aus allen einfachen

874) b, 10 ὅταν δὲ μὴ παντελῶς, ἀλλ' ὡς μὲν θερμὸν ψυχρόν, ὡς δὲ ψυχρὸν θερμὸν διὰ τὸ μιγνύμενα φθείρειν τὰς ὑπεροχὰς ἀλλήλων, τότε οὔθ' ἡ ὕλη ἔσται οὔτε ἐκείνων τῶν ἐναντίων ἑκάτερον ἐντελεχείᾳ ἁπλῶς, ἀλλὰ μεταξύ.

875) l. 20 ἐπεὶ δὲ καὶ πάσχει ταὐναντία κατὰ τὸν ἐν τοῖς πρώτοις διορισμόν· κτλ. Ioh. Ph. 61, b καθάπερ ἐν τῷ περὶ τοῦ ποιεῖν καὶ πάσχειν προδιώρισται. ob. S. 990 f..

87[illegible]23 ὥστε ἐὰν μὴ ἰσάζῃ, μεταβάλλει εἰς ἄλληλα . . . καὶ πρῶ- [illegible] στοιχεῖα μεταβάλλει, ἐκ δὲ τούτων σάρκες καὶ [illegible] τοῦτα, τοῦ μὲν θερμοῦ γιγνομένου ψυχροῦ, τοῦ [illegible] τὸ μέσον ἔλθῃ. Man erwartet [illegible] hinter οὕτω τὰ στοιχεῖα με- [illegible] δὲ μέσον πολὺ καὶ οὐκ ἀδι-

Körpern (Elementen); denn in allen iſt Erde, weil jedes vorzüglich und am meiſten im eigenthümlichen Raume iſt[878]; Waſſer, weil das Zuſammengeſetzte beſtimmt werden muß und das Waſſer unter allem Einfachen allein das Leichtbeſtimmbare iſt und weil die Erde ohne Waſſer nicht zuſammenhalten kann; Luft und Feuer, weil ſie, ſoweit eine Weſenheit der andren entgegengeſetzt ſein kann, jenen beiden entgegengeſetzt ſind, alles Werden aber aus Entgegengeſetztem wird, mithin wenn zwei Glieder von Gegenſätzen darin enthalten ſind, auch die beiden andren ſich darin finden müſſen. Daß in jedem zuſammengeſetzten Körper alle einfachen enthalten ſeien, bezeugt ihre Nahrung; denn Alles wird durch das genährt woraus es beſteht und Alles wird durch Mehreres (Verſchiedenes) genährt; was durch Eines allein ernährt zu werden ſcheint, wie die Pflanze durchs Waſſer, wird in der That durch Mehreres genährt; dem Waſſer z. B. iſt augenſcheinlich Erde beigemiſcht; weshalb auch die Landleute Miſchungen zum Begießen verſuchen[879]. Da aber die Nahrung zum Stoffe gehört, das Ernährte zuſammengefaßt mit dem Stoffe die Geſtalt und die Form iſt: ſo iſt es begreiflich daß das Feuer, welches allein und vorzüglich der Form angehört, weil es ſeiner Natur nach zu der Grenze, worin Geſtalt und Form bei Allem beſteht, getragen wird[880], allein unter den einfachen Körpern durch das Werden aller aus einander ſich nährt.

9. Da es Entſtändliches und Vergängliches gibt und das Werden im mittleren Weltraume ſtatt findet, ſo muß auch von den Principien alles Werdens gehandelt werden; und wenn

878) c. 8 . . . *γῇ μὲν γὰρ ἐνυπάρχει πᾶσι διὰ τὸ ἕκαστον εἶναι μάλιστα καὶ πλεῖστον ἐν τῷ οἰκείῳ τόπῳ* d. h. in dem die Erde umgebenden Mittelraume.

879) p. 335, 13 *διὸ καὶ οἱ γεωργοὶ πειρῶνται μίξαντες ἄρδειν.*

880) l. 18 *μόνον γάρ ἐστι καὶ μάλιστα τοῦ εἴδους τὸ πῦρ διὰ τὸ πεφυκέναι φέρεσθαι πρὸς τὸν ὅρον . . . ἡ δὲ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος ἁπάντων ἐν τοῖς ὅροις.*

wir das Allgemeine zuerſt auffaſſen, wird leichter die Betrachtung des Einzelnen ſein[881]**. Dieſe Principien ſind der Zahl** nach die gleichen und der Art nach dieſelben wie bei dem Ewigen und Erſten[882]: Stoff und Geſtalt nämlich, denen noch das Dritte hinzukommen muß, da jene beiden wie für das Erſte (Ewige), ſo auch zur Erzeugung nicht ausreichen[882a]. Als Stoff iſt Grund des Entſtändlichen was das Vermögen hat zu ſein und nicht zu ſein. Das Eine nämlich iſt nothwendig wie das Ewige, das Andre nothwendig nicht, und zwar ſo, daß es entweder nothwendig nicht ſein oder ohnmöglich ſein kann. Einiges aber kann ſein und nicht ſein, das Entſtändliche und Vergängliche nämlich, welches bald iſt bald nicht iſt. Wie nun das was das Vermögen hat zu ſein und nicht zu ſein als Stoff Grund des Entſtändlichen iſt, ſo als das Wozu (der Zweck) die Geſtalt und die Form, d. h. der Begriff der Weſenheit je eines der Dinge[883]. Außerdem iſt noch der dritte Grund erforderlich, den alle ahnden, niemand nennt, vielmehr meinten Einige, genügender Grund des Werdens ſei die Natur der Formen (Ideen), wie Sokrates im Phaedon; Andre, jener Grund ſei der Stoff ſelber: denn von ihm gehe die Bewegung aus; weder die Einen noch die Andren richtig. Denn ſind die Formen (zureichende) Urſachen, warum erzeugen ſie nicht immer ſtetig, ſondern bald wohl bald nicht, obgleich die Formen und das was ihrer theilhaft werden kann immer vorhanden iſt[884].

881) c. 9 l. 27 *ῥᾷον γὰρ οὕτω τὰ καθ' ἕκαστον θεωρήσομεν, ὅταν περὶ τῶν καθόλου λάβωμεν πρῶτον.* vgl. ob. S. 697, 71.

882) l. 28 *εἰσὶν οὖν καὶ τὸν ἀριθμὸν ἴσαι καὶ τῷ γένει αἱ αὐταὶ (αἱ ἀρχαὶ) ἅπερ ἐν τοῖς ἀϊδίοις τε καὶ πρώτοις.* vgl. jedoch ob. S. 504, 252.

882a) l. 31 *οὐ γὰρ ἱκαναὶ πρὸς τὸ γεννῆσαι αἱ δύο, καθάπερ οὐδ' ἐν τοῖς πρώτοις.* Ioh. Ph. 63 r. *πρώτ. πρὸς τὸ εἶναί τι καὶ διαμεῖναι.*

883) b,*6 *ὡς δὲ τὸ οὗ ἕνεκεν ἡ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος (αἴτιον)· τοῦτο δ' ἐστὶν ὁ λόγος ὁ τῆς ἑκάστου οὐσίας.* vgl. Phys. Ausc. II, 3. ob. S. 421, 600a.

884) l. 18 *διὰ τί οὐκ ἀεὶ γεννᾷ συνεχῶς, ἀλλὰ ποτὲ μὲν ποτὲ δ' οὔ, ὄντων καὶ τῶν εἰδῶν ἀεὶ καὶ τῶν μεθεκτικῶν.*

Auch ſehen wir bei Einigem ein andres Wirkendes, da ja Geſundheit der Arzt, Wiſſenſchaft der Wiſſende bewirkt, obgleich Geſundheit und Wiſſenſchaft an ſich vorhanden iſt und was deſſen theilhaft werden kann. Sagt man dagegen, der Stoff erzeuge wegen der (ihm einwohnenden) Bewegung, ſo redet man zwar mehr im Sinne der Phyſik, doch auch ſo nicht richtig, da dem Stoffe das Leiden und Bewegtwerden eignet, das Bewegen und Wirken einer andern Kraft, und da man die vorzüglichere Urſache außer Acht läßt, indem man das wahre Was (die wahre Weſenheit) und die Geſtalt beſeitigt und dazu den Körpern Kräfte der Erzeugung in der Weiſe von Werkzeugen beimißt[885]), wie wenn man den Meißel und jedes andre Werkzeug für die Urſache deſſen halten wollte was durch ihre Anwendung entſteht. Möchte daher das Feuer immerhin wirken und bewegen, obgleich es doch auch ſelber bewegt wird und leidet: man ſieht nicht *wie* es bewegt, und daß noch unvollkommner wie die Werkzeuge. Doch iſt früher im Allgemeinen von den Urſachen gehandelt und jetzt die des Stoffes und der Geſtalt erörtert worden[886]).

Da, wie vorher gezeigt, die räumliche Bewegung ewig iſt, ſo muß auch das Werden ein unaufhörliches ſein, indem jene Bewegung das Entſtändliche heran- und hinwegführend beſtändig Werden hervorbringt[887]). Und mit Recht haben wir vorher die räumliche Bewegung, nicht das Werden, als erſten der Wechſel bezeichnet[887a]), da es viel begreiflicher daß das

---

885) l. 35 *ἐξαιροῦσι γὰρ τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὴν μορφήν. ἔτι δὲ καὶ τὰς δυνάμεις ἀποδιδόασι τοῖς σώμασι, δι' ἃς γεννῶσι, λίαν ὀργανικῶς.*

886) p. 336, 13 *ἡμῖν δὲ καθόλου τε πρότερον εἴρηται περὶ τῶν αἰτίων, καὶ νῦν διώρισται περί τε τῆς ὕλης καὶ τῆς μορφῆς.* vgl. ob. S. 669 ff.

887) c. 10 l. 16 *ἡ γὰρ φορὰ ποιήσει τὴν γένεσιν ἐνδελεχῶς διὰ τὸ προσάγειν καὶ ἀπάγειν τὸ γεννητικόν.*

887a) l. 18 *ἅμα δὲ δῆλον ὅτι καὶ τὰ πρότερον καλῶς εἴρηται, τὸ πρώτην τῶν μεταβολῶν τὴν φορὰν ἀλλὰ μὴ τὴν γένεσιν εἰπεῖν.*

Seiende Grund des Werdens dem Nichtseienden sei als das Nichtseiende dem Seienden, d. h. das (bereits) seiende Bewegte dem noch nicht seienden Werden. Gäbe es aber nur Eine räumliche Bewegung, so könnte jenes zwei einander Entgegengesetzte nicht entstehn, vielmehr würde stets entweder Werden oder Vergehn erfolgen. Es muß also mehrere und einander entgegengesetzte Bewegungen geben, sei es in der räumlichen Bewegung selber oder in Folge ihrer Ungleichheit [888]). Ebendarum ist nicht die erste räumliche Bewegung Ursache des Werdens und Vergehns, sondern die in der Ekliptik, welche das Stetige und das in zwei Richtungen Bewegtwerden enthält [889]). Die Stetigkeit der Bewegung nämlich ist erforderlich damit der Wechsel des Werdens und Vergehns nimmer aufhöre, die Zweiheit, damit nicht eins von ihnen allein statt finde. Grund der Stetigkeit der Bewegung der Ekliptik ist die räumliche Bewegung des Alls, Grund des Hinzu- und Hinweggehens die Neigung (Schiefe) derselben. Da die Entfernung (der Sonne in ihr) ebendarum eine ungleiche ist, wird auch die Bewegung eine ungleiche sein [890]), so daß wenn sie durch ihre Nähe erzeugt, sie durch ihre Entfernung abtödtet. Und in gleichlanger Zeit findet natürliches Werden und Vergehn statt; daher die Zeiten und Leben eines Jeglichen durch Zahl bestimmt werden, da Alles der Ordnung unterworfen ist und jedes Leben und jede Zeit durch Perioden gemessen wird; nur nicht Alles durch dieselbe [891]),

---

ob. S. 871 ff. Ueber Subsumtion des Werdens unter die Bewegung s. ob. S. 822, 391.

888) l. 29 *δεῖ δὲ πλείους εἶναι τὰς κινήσεις καὶ ἐναντίας, ἢ τῇ φορᾷ ἢ τῇ ἀνωμαλίᾳ.*

889) l. 33 *ἐν ταύτῃ γὰρ (τῇ κατὰ τὸν λοξὸν κύκλον κινήσει) καὶ τὸ συνεχὲς ἔστι καὶ τὸ κινεῖσθαι δύο κινήσεις.*

890) b, 5 *ἀνίσου δὲ τοῦ διαστήματος ὄντος ἀνώμαλος ἔσται ἡ κίνησις.* l. 17 *ὁρῶμεν γὰρ ὅτι προσιόντος μὲν τοῦ ἡλίου γένεσίς ἐστιν. κτλ.*

891) l. 10 *διὸ καὶ οἱ χρόνοι καὶ οἱ βίοι ἑκάστων ἀριθμὸν ἔχουσι καὶ τούτῳ διορίζονται· πάντων γάρ ἐστι τάξις, καὶ πᾶς βίος*

ſondern die eine durch größere die andre durch kleinere; denn für das Eine iſt ein Jahr, für Andres eine größere, für Andres eine kleinere Periode das Maaß. Mit dieſen Annahmen ſtimmen die Sinnenerſcheinungen überein [892]); ſehen wir ja daß bei Annäherung der Sonne Werden, bei ihrer Entfernung Vergehn eintritt und beides in gleich langer Zeit. Doch erfolgt das Vergehn oft in kürzerer Zeit wegen des Verhältniſſes der Miſchung der Dinge unter einander [893]), indem bei der Ungleichheit des Stoffes auch das Werden der Dinge ſchneller oder langſamer zu Stande kommt und aus dem Werden von dieſem ſich Vergehn für Andres ergibt. Begreiflich iſt die Stetigkeit des Werdens und Vergehens, ſofern die Natur immer auf das Beſſere bedacht und beſſer das Sein als das Nichtſein iſt, das Sein aber nicht in Allem, wegen der Entfernung vom letzten Grunde, ſich erhalten kann, Gott daher den Mangel in der (einzig) zuſtändigen Weiſe erſetzt hat, indem er dem Werden Unauflöslichkeit verlieh [894]) und es ſo der (ewigen) Weſenheit möglichſt annäherte. Der Grund dieſer Beſtändigkeit iſt, wie ſchon oft geſagt worden, die allein ſtetige kreisförmige Bewegung; daher das Uebrige was rückſichtlich der Affektionen und Kräfte in einander übergeht, wie die einfa-

---

καὶ χρόνος μετρεῖται περιόδῳ, πλὴν οὐ τῇ αὐτῇ πάντες κτλ. Ioh Ph. 65 *περίοδον δὲ λέγει τὴν προσέλευσιν καὶ ἀποχώρησιν τοῦ ἡλίου.*

892) l. 15 *φαίνεται δὲ καὶ (τὰ?) κατὰ τὴν αἴσθησιν ὁμολογούμενα τοῖς παρ' ἡμῶν λόγοις.* vgl. Anm. 852.

893) l. 20 *ἀλλὰ συμβαίνει πολλάκις ἐν ἐλάττονι φθείρεσθαι διὰ τὴν πρὸς ἄλληλα σύγκρασιν.* Ioh. Ph. 65, b *σύγκρασιν ἢ σύγκρουσιν· γέγραπται γὰρ διττῶς.*

894) l. 28 *βέλτιον δὲ τὸ εἶναι ἢ τὸ μὴ εἶναι (τὸ δ' εἶναι ποσαχῶς λέγομεν, ἐν ἄλλοις εἴρηται), τοῦτο δ' ἀδύνατον ἐν ἅπασιν ὑπάρχειν διὰ τὸ πόρρω τῆς ἀρχῆς ἀφίστασθαι, τῷ λειπομένῳ τρόπῳ συνεπλήρωσε τὸ ὅλον ὁ θεός, ἐντελεχῇ ποιήσας τὴν γένεσιν.* Ioh. Ph. 66 *ἰστέον δ' ὅτι τὸ εἶναι διττῶς λέγεται ἢ τῷ εἴδει ἢ τῷ ἀριθμῷ.* vgl. Metaph. V, 6. 1016. b, 31.

chen Körper, die Kreisbewegung nachahmt und auch die geradlinige Bewegung in Folge dieſer Nachahmung ſtetig iſt [895]). Ebenſo ſind kraft dieſes Uebergangs in einander die Körper, deren doch jeder zu dem ihm eigenthümlichen Orte getragen wird, in der unendlichen Zeit nicht aus einander gewichen [896]). Sie wechſeln weil die Bewegung eine zwiefache iſt, und in Folge des Wechſels kann keiner der Körper an irgend einem beſtimmten Orte bleiben.

Da es nothwendig ein Bewegendes gibt, wenn Bewegung [897]), und wenn dieſe immer iſt, dann immer auch jenes, und wenn die Bewegung ſtetig, dann das Bewegende ein und daſſelbe und unbeweglich und ungeworden und unveränderlich: ſo müſſen, wenn es mehrere kreisförmige Bewegungen gibt, auch mehrere ſolcher Beweger ſein, alle jedoch abhängig von einem Princip [898]). Da aber die Zeit ſtetig iſt, ſo muß es auch die Bewegung ſein, weil Zeit ohne Bewegung ohnmöglich iſt. Mithin iſt die Zeit Zahl der Bewegung, d. h. der kreisförmigen, wie (gleichfalls) zu Anfang feſtgeſetzt ward [899]). Stetig aber iſt die Bewegung nicht weil ihre Affektion ſondern weil das Bewegte es iſt. Iſt ſie auch ſtetig kraft deſſen worin ſie iſt, ſo iſt dieſes der Raum, dem ja Größe zukommt, und nur das Kreisförmige iſt ſtetig, weil in ſich ſelber immer ſtetig; daher denn der kreisförmig bewegte Körper die Stetigkeit der Bewegung und dieſe die Stetigkeit der Zeit bewirkt.

---

895) p. 337, 1 *διὸ καὶ τἆλλα ὅσα μεταβάλλει εἰς ἄλληλα κατὰ τὰ πάθη καὶ τὰς δυνάμεις, οἷον τὰ ἁπλᾶ σώματα, μιμεῖται τὴν κύκλῳ φοράν.*

896) l. 7 *ἅμα δὲ δῆλον ἐκ τούτων ὅ τινες ἀποροῦσιν, διὰ τί ἕκαστου τῶν σωμάτων εἰς τὴν οἰκείαν φερομένου χώραν ἐν τῷ ἀπείρῳ χρόνῳ οὐ διεστᾶσι τὰ σώματα.*

897) l. 18 *ὥσπερ εἴρηται πρότερον ἐν ἑτέροις*, ob. S. 860 ff.

898) l. 21 *πάσας δέ πως εἶναι ταύτας ἀνάγκη ὑπὸ μίαν ἀρχήν.* ob. S. 868. vgl. S. 537. 541.

899) l. 24 *συνεχοῦς ἄρα τινὸς ἀριθμὸς ὁ χρόνος· τῆς κύκλῳ ἄρα καθάπερ ἐν τοῖς ἐν ἀρχῇ λόγοις διωρίσθη.* ſ. ob. S. 769 ff.

10. Da wir in dem stetig Bewegten, sei es rücksichtlich des Werdens oder der Veränderung oder überhaupt des Wechsels, immer Eins auf das Andre ohne Unterlaß folgen sehn, so fragt sich ob es ein solches Andre gibt was nothwendig sein wird, oder Alles auch nicht geworden sein könnte. Offenbar nämlich gibt es Manches der letzteren Art und wir unterscheiden was (nothwendig) sein wird und was werden kann [900]). Verhält sichs also mit dem Werden wie mit dem Sein, so daß Einiges nothwendig werden muß, Andres nicht, wie Einiges ohnmöglich nicht sein kann, z. B. der Wechsel der Jahreszeiten [900a]), Andres wohl? Wo das Spätere nothwendig ist, da muß wenn das Frühere geworden ist, nothwendig auch das Spätere werden. Muß aber, wenn das Frühere, wie die Grundmauer, geworden ist, nothwendig auch das Spätere, das Haus, werden? oder vielmehr nicht, außer wenn Nothwendigkeit vorhanden ist daß auch dieses schlechthin werde, nicht blos als Folge von jenem. Geht nun die Abfolge vom Früheren zum Späteren (von Ursache zur Wirkung) ins Unendliche (bilden sie eine ins Unendliche fortlaufende gerade Linie), so wird es nicht nothwendig sein daß das Spätere unbedingt werde; auch nicht bedingt [901]), da ein ihm Vorangehendes wiederum nothwendig sein würde, wodurch dieses mit Nothwendigkeit sein müßte; mithin sofern das Unendliche keinen Anfang hat, wird es auch nichts Erstes geben, wodurch es mit Nothwendigkeit werden würde. Aber auch in einer begrenzten Reihe wäre die Behauptung nicht wahr, es müsse Etwas schlechthin nothwen-

---

900) c. 11. b, 3 *καὶ εὐθὺς τὸ ἔσται καὶ τὸ μέλλον ἕτερον διὰ τοῦτο.*

900a) l. 7 *ὅλως δ' ἐπεὶ ἐνδέχεται ἕνια τῶν ὄντων καὶ εἶναι (καὶ εἶναι* add. Ioh. Ph.) *καὶ μὴ εἶναι, δῆλον ὅτι καὶ τὰ γενόμενα οὕτως ἕξει, καὶ οὐκ ἐξ ἀνάγκης τοῦτ' ἔσται. πότερον οὖν ἅπαντα τοιαῦτα ἢ οὔ, ἀλλ' ἕνια ἀναγκαῖον ἁπλῶς γίνεσθαι . . , οἷον τροπὰς ἄρα ἀνάγκη γενέσθαι, καὶ οἰχ οἷόν τε μὴ ἐνδέχεσθαι.* Ioh. Ph. 68 *θέρος γὰρ καὶ χειμὼν ἀναγκαίαν ἔχει τὴν γένεσιν.*

901) l. 25 *εἰ μὲν οὖν εἰς ἄπειρον εἰσιν ἐπὶ τὸ κάτω, οὐκ ἔσται ἀνάγκη τὸ ὕστερον τόδε γενέσθαι ἁπλῶς. ἀλλ' οὐδ' ἐξ ὑποθέσεως.*

dig werden, wie etwa ein Haus, nachdem der Grund gelegt worden. Wenn das Werden mit Nothwendigkeit ſtatt finden ſoll, ſo muß es immer ein Werden ſein, da das Nothwendige nicht nicht ſein kann; mithin muß das Nothwendige ewig und das Ewige nothwendig ſein [902]). Iſt alſo das Werden von irgend Etwas ſchlechthin nothwendig, ſo muß Kreislauf und Umlenkung ſtatt finden [903]). In gerader Linie kann ein ewiges Werden nicht fortlaufen, weil in ihm nirgendwo ein Anfangspunkt iſt, weder nach Unten zu, an dem was noch werden ſoll, noch nach Oben, an dem was wird. Daher muß Kreislauf ſtatt finden; und wenn Kreislauf, ſo muß jedes werden und geworden ſein und umgekehrt. Als ewig hat ſich auch ſchon anderweitig die Kreisbewegung und die des Himmels ergeben [904]). Warum aber iſt das Eine in dieſem Kreislauf begriffen und geſchieht mit Nothwendigkeit, ſo daß es z. B. regnen muß, wenn Wolke vorhanden und wenn es regnet auch Wolke da ſein muß, wegegen Menſchen und Thiere nicht in ſich ſelber im Kreiſe zurücklaufen [905]), ſo daß nicht wenn der Vater war, auch der Sohn werden müßte, ſondern nur, wenn dieſer iſt, auch jener geweſen ſein mußte, alſo in gerader Linie nur rückwärts Nothwendigkeit der Abfolge ſtatt findet? Dieſe Betrachtung ſetzt eine andre voraus, ob nämlich Alles in gleicher Weiſe wiederkehrt oder das Eine der Zahl, das Andre nur der Art nach. Alles deſſen in Bewegung begriffene Weſenheit unvergänglich iſt, wird auch der Zahl nach (bei der Wiederkehr) daſſelbe ſein, weſſen Weſenheit vergänglich, nur der Art nach; ſo wenn Waſſer aus Luft und Luft wiederum aus Waſſer wird,

902) l. 33 *ἀλλὰ δεῖ τῇ γενέσει ἀεὶ εἶναι, εἰ ἐξ ἀνάγκης αὐτοῦ ἐστὶν ἡ γένεσις· τὸ γὰρ ἐξ ἀνάγκης καὶ ἀεὶ ἅμα κτλ.*

903) p. 338, 4 *εἰ ἄρα τινὸς ἐξ ἀνάγκης ἁπλῶς ἡ γένεσις, ἀνάγκη ἀνακυκλεῖν καὶ ἀναχάμπτειν,*

904) ob. S. 673 ff. vgl. S. 927.

905) b, 8 *ἄνθρωποι δὲ καὶ ζῷα οὐκ ἀναχάμπτουσιν εἰς αὐτοὺς ὥστε πάλιν γίνεσθαι τὸν αὐτόν.*

oder tritt auch da numeriſche Einheit ein, ſo doch nicht bei dem deſſen Weſenheit auch nicht ſein könnte[906]).

---

1. Die neue Unterſuchung über die dem Werden und Vergehn unterworfenen Körper und ihre Veränderungen wird (S. 953 ff.) mit knapp gehaltener Anknüpfung an die vorangegangene über die ewigen unveränderlichen himmliſchen Körper (Anm. 723) durch kurze Beſeitigung der drei der wiſſenſchaftlichen Betrachtung des Werdens und Vergehns entgegenſtehenden Annahmen der Eleaten, des Heraklit und der mythiſchen Ableitung des Ewigen aus dem Werden (vgl. S. 916), ſowie durch ausführlichere Widerlegung der Platoniſchen Zurückführung des Werdens und der Veränderungen auf unveränderliche Flächenfiguren und einfache Linien (S. 954) eingeleitet. Es wird dann 2. ohne weitere Beweisführung vorausgeſetzt daß dem Wechſel einfache Körper, d. h. Elemente zu Grunde liegen müſſen und ausführlich gezeigt daß einfache Bewegungen ihnen eignen (S. 956 ff. vgl. S. 907, 603). Gewaltſame Bewegung, heißt es, ſetzt natürliche voraus (vgl. ob. S. 911. 12), gewaltſame Bewegung gewaltſame Ruhe. Am Mittelpunkt aber findet ſich Ruhe: geſetzt ſie wäre durch Wirbel oder eine andre Gewalt bewirkt, wohin würde, wenn dieſe nicht eingetreten wäre, die Bewegung geführt haben? ins Unendliche? ohnmöglich. Mithin muß jene Ruhe naturgemäß ſein und als ſolche wiederum natürliche Bewegung vorausſetzen. Selbſt die Atomiker müſſen ihren Atomen natürliche Bewegung zugeſtehn; und leitet man das Gewordene aus vorangegangener chaotiſcher Bewegung oder vorangegangenem Chaos ab, ſo müßte entweder eine frühere Weltordnung als Inbegriff naturgemäßer Bewegungen vorhanden geweſen ſein, gleichwie Einigung vor der Tren-

---

906) l. 17 *διὸ ὕδωρ ἐξ ἀέρος καὶ ἀὴρ ἐξ ὕδατος εἶδει ὁ αὐτός, οὐκ ἀριθμῷ. εἰ δὲ καὶ ταῦτα ἀριθμῷ, ἀλλ' οὐχ ὧν ἡ οὐσία γίνεται οὖσα τοιαύτη οἵα ἐνδέχεσθαι μὴ εἶναι.*

nung, oder das Chaos als unbewegt gesetzt werden. Was aber ist der Grund der natürlichen Bewegung? Schwere und Leichtigkeit, antwortet Aristoteles, weil sonst Bewegung weder vom Mittelpunkte aus noch zum Mittelpunkte hin statt finden könnte, oder Schweres und Nichtschweres gleich schnell sich bewegen würde, sollte nicht letzteres ins Unendliche getragen werden (Anm. 739). Wenn jedoch auch alle gewaltsame Bewegung natürliche voraussetzt (vgl. ob. S. 911. 912, 618. S. 915), so kann dennoch letztere durch erstere beschleunigt werden und beide Arten der Bewegung bedienen sich ein und desselben Mediums, der Luft. Daß aber nicht blos nicht Alles werden, sondern auch Nichts schlechthin (aus Nichts) werden könne, durfte als Ergebniß vorangegangener Beweisführung nur ausgesprochen werden (Anm. 743), und damit wird zum dritten Hauptpunkt der Untersuchung übergeleitet, d. h. zu der Nachweisung daß die Elemente als Mittelstufen des Werdens zu fassen und wie sie näher zu bestimmen seien (S. 958 ff.). Die Voraussetzung einfacher Körper soll durch das Vorhandensein einfacher Bewegungen gewährleistet werden, ihre begrenzte Anzahl durch Widerlegung der Annahme einer unendlichen Menge, sei es in der Weise gleichtheiliger Saamen der Dinge oder untheilbarer Körperchen (Atome), und durch Berufung auf die begrenzte Anzahl einfacher Bewegungen. Es fragt sich also, wie viele Elemente anzunehmen? Weder Eins genügt, noch eine Mehrheit nur der Größe nach verschiedener; Eins nicht, selbst wenn als Feuer gefaßt, sei es als Feintheiligstes oder nach der Voraussetzung, es komme ihm die Form der Pyramide zu und in diese lösten alle übrigen körperlichen Figuren sich auf. Alle verschiedenen Bestimmungsweisen der Annahme eines einigen Elements trifft der Vorwurf daß sie nur Eine Richtung der Bewegung als natürlich gelten lassen kann (S. 962 f.).

Muß also eine ursprüngliche Mehrheit von Elementen angenommen werden, so fragt sich 4. a) ob sie als ewig und unveränderlich oder als werdend und vergehend zu fassen, und b) ob und was als Gemeinsames ihnen zu Grunde liege.

In ersterer Rücksicht wird gezeigt daß sie weder ewig noch ins Unendliche auflösbar sein noch auf letzte untheilbare Bestandtheile zurückgeführt werden können. In der zweiten Beziehung ergibt sich daß den Elementen nichts Unkörperliches, jedoch auch kein wirklicher der Schwere und Leichtigkeit theilhafter Körper zu Grunde liegen könne. Mithin, wird geschlossen, müssen sie aus einander werden; aber nicht durch Ausscheidung schon vorhandener Bestandtheile oder durch Auflösung der Körperformen in Flächenfiguren (S. 963 ff.). Das Substrat der Elemente muß vielmehr ein Einiges und Gestaltloses sein, so daß die Elemente durch Wechsel ihrer Affektionen in einander übergehn können[907]). Es sollen daher, um zu nähern Bestimmungen über die Elemente zu gelangen, die wesentlichsten Unterschiede derselben in Erwägung gezogen werden und diese in den Affektionen, Werken und Kräften der Körper sich finden. — Damit bricht das wenngleich im Ganzen wohlgeordnete doch schwerlich für vollendet zu haltende Buch ab.

Als Affektionen und Werke der Wesenheiten (zu letzteren sollen auch die Elemente gehören) finden sich zu Anfang des Buches (p. 298, 32) die Bewegungen bezeichnet, und da die Richtungen derselben durch Schwere und Leichtigkeit bedingt wer-

---

907) Diese positive Bestimmung (p. 306, b, 15) wird der Polemik gegen die Annahme, die Elemente gingen durch Ausscheidung der in ihnen gewissermaaßen latenten Bestandtheile oder durch Formveränderung in einander über, eingeschoben und die Polemik demnächst fortgesetzt, zunächst in Bezug auf die Ohnmöglichkeit durch Zusammensetzung nun auch die Dinge aus den Elementen entstehn zu lassen, die ja als ins Unendliche theilbar anerkannt werden müßten, selbst wenn man diese Eigenschaft den Elementen nicht zugestehn wollte. Gesetzt also auch diese Elemente ließen sich durch Zusammensetzung aus einander ableiten, so doch nicht die Dinge aus den Elementen. So sind wohl die etwas dunkeln W. p. 306, c. 25 *τὰ γὰρ στοιχεῖα γεννᾶται τῇ συνθέσει καὶ οὐ τὰ ἐκ τῶν στοιχείων*, zu erklären, ob. S. 966 a. Schl. Es wird dann die Zurückführung der Elemente und ihres Wechsels auf Formen und ihre Veränderungen bestritten.

den, so hätte Aristoteles ganz wohl beabsichtigen können, unmittelbar nach Abschluß jener Voruntersuchungen über die Elemente zu der Lehre von der Schwere und Leichtigkeit überzugehn, die im Vorangegangenen mehrfach berührt (S. 955 f. 958 f.), noch nicht hinreichend entwickelt war. Aber freilich fehlt jede bestimmte Anknüpfung des folgenden Buches (des vierten vom Himmel) an das vorangegangene, (die nicht ergänzt zu haben wiederum den Herausgebern oder Anordnern der Aristotelischen Schriften zur Ehre gereicht, vgl. ob. S. 388). Wie begreiflich daher auch daß Aristoteles sich veranlaßt sehn mochte der Lehre von der Schwere und Leichtigkeit ein eigenes Buch zu widmen, da diese Eigenschaften der Körper ihm Grund unmittelbar der zwei Hauptrichtungen geradliniger Bewegung, mittelbar der Elemente waren: zweifelhaft bleibt, ob dieses Buch ursprünglich bestimmt war dem vorangegangenen ohne anderweitige Vermittelung angeschlossen zu werden, und zweifelhafter noch, ob die beiden Bücher mit dem ersten und zweiten vom Himmel zu ein und demselben Werke zusammengefaßt und von den Büchern vom Werden und Vergehn getrennt werden sollten (vgl. ob. S. 887 f.). Allerdings beabsichtigte Aristoteles von seinen kosmologischen Betrachtungen unmittelbar zu den Untersuchungen über Werden, Vergehn und Veränderung überzugehn, würde aber wohl, wenn ihm daran gelegen gewesen, die lange Reihenfolge physischer Schriften in genau gegen einander abgegrenzte Abtheilungen zu zerlegen, jene zwei den kosmologischen angereihte Bücher mit denen vom Werden und Vergehn zu einem Ganzen zusammengefaßt und unter den Titel vom Werden und Vergehn zusammenbegriffen haben, vorausgesetzt daß das dritte Buch vom Himmel nicht etwa als bloße Vorarbeit zu den beiden die gegenwärtig vom Werden und Vergehn überschrieben sind, zu betrachten sei. Einen relativ neuen Anfang deuten die Anfangsworte des dritten Buches an [908]), womit die Erörterungen über den ersten Himmel und die Gestirne als ab-

908) de Caelo III, 1 διειλήφαμεν πρότερον.

geschlossen bezeichnet werden. Ihr Gegenstand war, wie Ar. es ausspricht, das erste Element, d. h. das der ersten ewigen Wesenheit; nun soll von den zwei andren und zugleich vom Werden und Vergehn gehandelt werden, — von den zwei andren, d. h. von den den beiden einfachen geradlinigen Bewegungen entsprechenden, woraus dann die beiden andren als Mittelstufen sich ergeben (vgl. ob. S. 913, 626). Mit der Annahme oder Nichtannahme jener Zweiheit steht oder fällt die Wirklichkeit des Werdens und Vergehns, mit deren Prüfung und der Erörterung des wie es denkbar sei, das dritte Buch vom Himmel daher beginnt. Der Eingang zum ersten Buche vom Werden und Vergehn geht auf dieselben Begriffe zurück; wir werden demnächst sehen, ob in einer Weise die jene Erörterungen als Voruntersuchungen voraussetzen.

Daß den einfachen Körpern einfache Bewegung zukomme und daß die Grundrichtungen der einfachen geradlinigen Bewegung durch Schwere und Leichtigkeit bedingt werden, war bereits im dritten Buche vom Himmel gezeigt worden (2. S. 956 ff. vgl. S. 911, 616); die weitere Entwickelung dieses Begriffspaars lag daher sehr nahe. Nun könnte man freilich fragen, ob es nicht angemessener gewesen sein würde, die Untersuchung über Schwere und Leichtigkeit sogleich da einzuschieben wo diese Bestimmtheiten als Grund der zwiefachen Richtung geradliniger Bewegung vorausgesetzt werden, und ohne diese Frage geradezu verneinend beantworten zu wollen, muß ich doch zu bedenken geben daß es schwer gewesen sein würde entweder die ausführliche Abhandlung einzulegen ohne die Stetigkeit der Untersuchung zu unterbrechen, oder sie ohne Beeinträchtigung der Gründlichkeit so abzukürzen daß sie ohne Störung dort ihren Platz hätte finden können. Dem sei jedoch wie ihm wolle, in Aristoteles' Art liegt es das Ebenmaaß der Komposition seiner Schriften lieber der Gründlichkeit als diese jenem zu opfern.

3. Doch wenden wir uns zu der Abhandlung selber. Schwere und Leichtigkeit werden im Einklang mit den Bestim-

mungen des vorangegangenen Buches (S. 957), aber ohne irgend bestimmte Beziehung darauf, als das die Richtung der Bewegungen Bestimmende bezeichnet, und zwar der Bewegungen vom Mittelpunkt aus und zum Mittelpunkt hin, mit kurzer Zurückweisung der Behauptung, es gebe kein Oben und Unten im Weltall. Auf die Nachweisung in den kosmologischen Büchern (S. 921 f.), daß die Bestimmungen des Oben und Unten, gleichwie des Rechts und Links, Vorn und Hinten auf das Weltall Anwendung leiden, wird wiederum nicht zurückgewiesen. Nach vorläufiger Beseitigung der Annahme eines blos relativ Leichten und Schweren werden die frühern Fassungen und Erklärungen dieses Gegensatzes widerlegt, und zwar theils die Platonische, er beruhe lediglich auf der größeren oder minderen Anzahl der gleichen Bestandtheile (Dreiecke) ein und desselben Stoffes, theils die atomistische, er habe seinen Grund in der größeren oder minderen Menge des Leeren, mithin auch des Vollen in den Dingen (S. 968 f. vgl. S. 971). Die Widerlegung geht von der Voraussetzung eines an sich Schweren und an sich Leichten und der dadurch bedingten Verschiedenheit der Bewegungen aus — eine Voraussetzung die mit der Platonischen Annahme schlechthin unvereinbar, mit der der Atomiker nur dann einigermaaßen vereinbar scheinen konnte, wenn man das Leichte auf das Leere, das Schwere auf das Volle zurückführte, damit aber die Zusammengehörigkeit des Schweren und Leichten mit der Bewegung aufhob. Wie könnte ja das Leere nach Oben gezogen werden und überhaupt sich bewegen? oder welches wäre, wenn das möglich, die Ursache der Bewegung und ihrer verschiedenen Richtungen überhaupt? und wie sollte das Verhältniß dessen was in der Mitte zwischen dem an sich Schweren und Leichten (des Wassers und der Luft) zu jenem und zu einander bestimmbar sein? Als unhaltbarer noch mußte die Zurückführung der Schwere und Leichtigkeit auf die Unterschiede des Großen und Kleinen sich ergeben (S. 969 ff.). Ist die Durchführung dieser Kritik der früheren sehr unzureichenden Erklärungen auch nicht frei von kleinen Wiederholun-

gen und Unebenheiten (s. besonders S. 971), — ihre Triftigkeit werden wir nicht in Abrede stellen können. Wie aber verhält sichs mit der eignen Aristotelischen Erklärung, die im zweiten Abschnitte beginnt? Zuerst soll der Grund des Unterschiedes der Bewegungen nach Oben und Unten ausgemittelt, dann Wesen und Grund der Schwere und Leichtigkeit entwickelt werden und was sich daraus ergibt. In ersterer Beziehung geht Aristoteles darauf zurück daß in allen drei Arten der Bewegung der Wechsel kein willkürlicher oder zufälliger sondern durch die Beschaffenheit des Bewirkenden und dessen worauf gewirkt wird, des Vermögens oder Stoffes, fest bestimmter sei (vgl. Phys. I, 5. ob. S. 662, 1.). Ein für Schwere und Leichtigkeit Empfängliches ist daher vorauszusetzen, gleichwie bei der Heilung ein für sie Geeignetes; d. h. es ist vorauszusetzen daß der Stoff (das Vermögen) für die jedesmahl aus ihm sich entwickelnde Bestimmtheit reif sei. Diese Bestimmtheiten vermögen wir nur als solche anzuerkennen, nicht ihr Warum zu ermitteln. Von den durch die zwei andren Arten der Bewegung bedingten Bestimmtheiten, denen der Beschaffenheit und Größe, sollen die der Schwere und Leichtigkeit sich dadurch unterscheiden daß das sie Bewirkende der ersten, der den übrigen Arten der Bewegung zu Grunde liegenden räumlichen angehöre, welche das Princip des Wechsels gewissermaaßen in sich trage, sofern der Raum als Grenze des Umschließenden und die Bewegung in ihm durch die beiden Grundunterschiede des Oben und Unten bedingt werde, so daß der qualitative Wechsel der Elemente durch das Oben oder Unten seine jedesmahlige Bestimmtheit erhalte oder wohl vielmehr in ihm sich vollende (S. 977 f.).

Die folgende Begriffsbestimmung des schlechthin Leichten und Schweren und der Versuch die Nothwendigkeit eines zwiefachen Mittleren, d. h. eines zwiefachen relativ Leichten und Schweren nachzuweisen (S. 978 ff. 3.), ergeben sich unmittelbar aus jener Annahme und werden mit fortlaufender Bestreitung der entgegengesetzten Meinungen durchgeführt, unter denen nur beiläufig die richtige aber von Ar. verworfene, alles Stoff-

artige habe Schwere (S. 973), angeführt wird. Daß Ar. die absolute Schwere auf die Erde beschränkt und anerkennt, der Luft und dem Feuer komme im Vergleich zu einander und zu dem Feuer Schwere zu, neutralisirt die irrige Voraussetzung in ihrer Anwendung auf die Gegenstände der Erfahrung, zumahl das reine Feuer über die Sphäre des sinnlich Wahrnehmbaren hinausversetzt wird (S. 975).

Unklar bleibt die Aristotelische Lehre rücksichtlich des Grundes der Schwere und Leichtigkeit. Einerseits soll der Unterschied auf die bereits sich vorfindende Beschaffenheit oder Geeignetheit des Vermögens oder Stoffes zurückgeführt werden (vgl. auch S. 976, 788), andrerseits erst vermittelst des Verhältnisses zu dem räumlichen Gegensatze des Oben und Unten, der Peripherie und des Centrums sich verwirklichen, seine Artbestimmtheit erhalten, und nach der Voraussetzung daß das Umschließende mehr der Form, das Umschlossene mehr dem Stoffe eigne (S. 975. vgl. S. 972, 776), wird dem nach Oben zustrebenden Feuer ein höherer Grad der Wesenheit zugeschrieben wie den andren Elementen, — eine Annahme die sich auch anderweitig bei Ar. findet (vgl. S. 983 f. 804. 807. unten Anm. 880. Meteor. I, 3. 340, b, 22.) Man würde Unrecht thun wollte man den Stagiriten hier geflissentlicher Zweideutigkeit oder des Widerspruchs beschuldigen. Er setzte auch hier voraus daß all und jede Bestimmtheit, sei es des Vermögens oder der Wirklichkeit, zuletzt ihren Grund in Kraftthätigkeiten habe, die theils dem Stoffe die ihm eignenden Eigenschaften oder vielmehr Anlagen verliehen hätten, theils dieselben in der jedesmahl bestimmten Weise verwirklichten; daß demnach die Körper leicht oder schwer seien, jenachdem der Stoff mehr oder weniger vorbereitet sei und durch höhere oder niedere Kraftthätigkeit verwirklicht werde. Die Richtung der die Verwirklichung vermittelnden Bewegung waren ihm daher schwerlich die letzte Ursache der Schwere oder Leichtigkeit (sie will er ja eben so wenig finden wie die letzte Ursache jeder andren sich verwirklichenden Bestimmtheit, s. S. 972. vgl. ob. S. 498, 229.

S. 482, 174), vielmehr nur die Wirkungen und Zeichen der einen und andren Art der betreffenden Kraftthätigkeit. Wir müssen zuletzt bei der Voraussetzung stehn bleiben, die Schwere sei inhaftende Eigenschaft alles Stoffes; Aristoteles geht einen Schritt weiter, aber sieht sich genöthigt als letzten Grund der Schwere und Leichtigkeit eine Bestimmtheit anzuerkennen die sich aller weiteren Erklärung entzieht. Hält er die eine wie die andre für eine ursprüngliche Bestimmtheit des sublunarischen Stoffes, so mag er zunächst durch seine Grundvoraussetzung dazu veranlaßt worden sein, aller Wechsel bewege sich innerhalb des Gebietes der Gegensätze, scheint jedoch auch Erscheinungen berücksichtigt zu haben, die in dem Gegensatze der centripetalen und centrifugalen Bewegung ihren Grund haben. Hätte er, seiner Zeit weit voraneilend, das Wesen dieses Gegensatzes erkannt, schwerlich würde er die Leichtigkeit als eigenthümliche Bestimmtheit des Stoffes festgehalten und die Richtigkeit der bereits vor ihm aufgetauchten Annahme, Schwere eigne allem Stoffartigen, über den Irrthümern und Willkürlichkeiten die sich ihr angesetzt hatten und die er mit Recht zurückweist, verkannt haben. Auch hier ist er inzwischen seinem Grundsatz, den Begriff an der Erfahrung zu prüfen (S. 909, 607. vgl. S. 965, 758), nicht untreu geworden: daß er die Erscheinungen nicht außer Acht gelassen, zeigen seine Versuche die Relativität der Schwere theils auf die Verschiedenheit des Mediums der Luft oder des Wassers (S. 974), theils auf die Form der Gegenstände zurückzuführen (S. 977 f.).

Auffallend allerdings daß in diesem Buche so selten auf andre gleichfalls von Aristoteles geführte Untersuchungen und dazu so unbestimmt verwiesen wird, daß man nicht sieht ob sie bereits vorlagen oder nur noch beabsichtigt wurden (S. 968, 766. S. 975 oben), bestimmte Beziehungen auf frühere Bücher aber da fehlen wo man sie wohl erwarten durfte. Doch berechtigen uns solche Auslassungen nicht entweder die Zusammengehörigkeit des Buches mit den übrigen der physischen Reihenfolge oder gar die Aechtheit desselben in Abrede zu stellen. Das

Aristotelische Gepräge scheint mir ihm unverkennbar aufgedrückt zu sein und der Mangel an Anknüpfung und Anführungen ganz wohl begreiflich, wenn man es als einen Aufsatz betrachtet den Aristoteles seinen Untersuchungen über das Werden und Vergehn demnächst einzureihen beabsichtigte, ohne dazu gekommen zu sein.

4. Die gegenwärtig vom Werden und Vergehn überschriebenen zwei Bücher knüpfen sich unmittelbar weder an das von Schwere und Leichtigkeit noch an das diesem vorangegangene (dritte vom Himmel). Auch wird der besondere Inhalt jener zwei Bücher durch die Schlußworte dieses zuletzt erwähnten Buches (S. 967 f.) nicht bestimmt bezeichnet, sondern nur ganz im Allgemeinen werden Untersuchungen über die Affektionen, Werke und Kräfte der Körper in Aussicht gestellt. Ebenso ist im Eingange zu der Meteorologie ihr Inhalt ohne alle bestimmte Sonderung von dem der beiden letzten Bücher vom Himmel angegeben [909]). In dieser Stelle findet sich aber eben so wenig bestimmte Bezugnahme auf die am Schluß des dritten Buches angekündigte Abhandlung über die Affektionen, Werke und Kräfte der Körper; und doch würde die Annahme, sie sei verloren gegangen oder von Aristoteles nur beabsichtigt worden, nicht zur Ausführung gekommen, des erforderlichen Anhaltes entbehren. Höchst wahrscheinlich vielmehr daß jene Worte nichts andres bezeichnen sollten als was das Buch über die Schwere und die zwei über das Werden und Vergehn, auch wohl was noch einige spätere enthalten. — Eine Hinweisung auf fernere Untersuchungen über das Werden und Vergehn möchte sich vielleicht darin finden, daß Aristoteles im dritten Buche vom Himmel zu der Ableitung der Elemente aus den verschiedenen Richtungen der geradlinigen Bewegung übergehend (S. 959, 3) sie, die Elemente, als das Erste, dem übrigen

909) Meteor. I, 1 *καὶ περὶ τῶν στοιχείων τῶν σωματικῶν, πόσα τε καὶ ποῖα, καὶ τῆς εἰς ἄλληλα μεταβολῆς, καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς τῆς κοινῆς εἴρηται πρότερον.* vgl. ob. S. 686 f.

Werden der Dinge zu Grunde liegende bezeichnet. Und es begreift sich wie er, nachdem er die Vierheit derselben vom Gesichtspunkte der Bewegung festgestellt und anhangsweise von Schwere und Leichtigkeit gehandelt hatte, zu den allgemeineren Untersuchungen über Werden und Veränderung zurückzugehn sich veranlaßt sehn mochte. Einige Wiederholungen konnten auf diese Weise nicht wohl vermieden werden; sehen wir demnächst, ob sie vorauszusetzen uns berechtigen, jene Voruntersuchungen im dritten Buche vom Himmel hätten bei Abfassung der beiden Bücher vom Werden und Vergehn gar nicht vorgelegen.

In diesen letztern geht Ar. davon aus daß Werden und Veränderung mit der Voraussetzung weder eines einigen qualitativ bestimmten Urstoffes noch einer unendlichen Anzahl untheilbarer Körperchen bestehn könne, und eben so wenig mit Platonikern auf letzte untheilbare Flächenfiguren sich zurückführen lasse. Da aber von dem Uebergange der Elemente in einander und von der Ableitung der Dinge aus ihnen sichs hier handelt, so war auch die Voraussetzung einer ursprünglichen Vierheit qualitativ unveränderlicher Urstoffe zu beseitigen (S. 979) und die Lehre der Atomiker (vgl. S. 960 f. 964 f.) einer in jener Beziehung eingehenderen Prüfung zu unterziehn. Auch hier, gleichwie oben (S. 975, 727), räumt er dieser sich näher an die Erscheinungen haltenden, Werden und Veränderung bestimmter sondernden Erklärungsweise den Vorzug vor der Platonischen auf Flächenfiguren zurückgehenden ein, deren vorangegangene Widerlegung (S. 954 f. 965) gelegentlich ergänzt wird. Aristoteles erkennt das ganze Gewicht der Schwierigkeiten an die zur Annahme von Atomen geführt haben (S. 980 f.); auch daß es noch nicht genüge die unendliche Theilbarkeit ohne weiteres auf das Vermögen zurückzuführen. Er bestimmt seinen eigenen Erklärungsversuch dahin näher, daß sofern die Punkte sich nicht unmittelbar an einander schließen, kein Continuum bilden, die Größe zwar überall aber nicht überall zugleich theilbar sein könne. Gegen die Atomistik hebt er schon hier vor-

läufig hervor daß das Werden und Vergehn nicht auf Einigung und Trennung angeblich untheilbarer Bestandtheile sich zurückführen lasse und leitet die weiteren Erörterungen durch Bestimmung des Begriffs eines einfachen Werdens und Vergehns ein (S. 981, 2), woraus sich ergibt daß ihm ein gewissermaaßen Seiendes und gewissermaaßen Nichtseiendes vorauszusetzen sei, d. h. ein dem Vermögen nach Seiendes und der Wirklichkeit nach Nichtseiendes. Wie aber eine nur dem Vermögen nach seiende Wesenheit denkbar, ob ohne all und jede weitere Bestimmtheit, oder ob an die Stelle der Wesenheit eine Bestimmtheit irgend einer der andren Kategorien zu setzen sei, soll der Gegenstand der folgenden Untersuchung sein und zugleich ausgemittelt werden, wie das Werden ein unaufhörliches sein könne. Letzteres, denn damit beginnt vorläufig die Untersuchung, ist nur als fortwährender Wechsel von Werden und Vergehn denkbar. Wie aber unterscheidet sich einfaches oder gänzliches Werden von dem zu Etwas Werden? (S. 983 ff.) Zunächst wird zur Bestimmung dieses Unterschiedes größere oder mindere Dignität des Stoffes, dann der Unterschied von positiver Bestimmtheit und von Beraubung hervorgehoben, mit Beseitigung der etwa vom Augenschein dagegen zu erhebenden Einwendungen, geltend gemacht und endlich das einfache oder wahre Werden auf die Kategorie der Substanz beschränkt, zugleich aber als Grund des continuirlichen Wechsels der in Gegensätzen sich bewegende Stoff bezeichnet, jedoch durch Stellung der Frage über das Nichtseiende angedeutet daß diese Erörterung keineswegs als abgeschlossen zu betrachten sei. Es folgt (3) zunächst die Bestimmung des Unterschiedes von Werden und Veränderung (S. 985, 3), mit besonderer Rücksicht auf den Uebergang der Elemente in einander. Aber vom Werden und der qualitativen Veränderung mußte auch Wachsthum und Abnahme und räumliche Bewegung unterschieden werden. Wie nun, fragt sich, ist Zunahme und Abnahme überhaupt denkbar? Nicht durch Voraussetzung blos dem Vermögen nach vorhandener Größen und Körper, der Wirklichkeit nach größen- und kör-

perlosen Stoffes, werde er als für sich bestehend oder einem andren Körper anhaftend gesetzt. Der Stoff ist als nicht für sich bestehend zu fassen, weder als Punkt noch auch als Linie, wie mit Rückblick auf Platoniker und Pythagoreer hinzugefügt wird (S. 987), vielmehr ist ein der Wirklichkeit nach Seiendes und zwar als Wesenheit vorauszusetzen, und Zunahme nicht Wechsel an einer blos dem Vermögen nach vorhandenen Größe, weil Zunahme und Abnahme jedes Theilchen eines Bleibenden vermehren oder vermindern muß; und zwar jedes Theilchen der Form nicht des Stoffes, eben weil der ins Unendliche theilbar ist. Zunahme aber setzt als das sie Bewirkende Nahrung voraus, die dem Vermögen nach schon das was sie vermehren soll, der Wirklichkeit nach ein Andres und zusammen (in Wechselbeziehung) mit dem zu Ernährenden sein muß. Vermehrung jedoch ergibt sich nur, wenn nicht blos Nahrung überhaupt, Fleisch u. dgl., sondern mit gewisser (dem zu Vermehrenden entsprechenden) Größenbestimmung aufgenommen wird; fehlt diese, so bleibt es bei der Ernährung. Die bloße Nahrung soll demnach ein gewissermaaßen stoffloses Vermögen im Stoffe sein (S. 988 f.). — Um das Helldunkel dieser Bestimmungen einigermaaßen zu durchdringen, ist, glaube ich, ergänzend hinzuzudenken daß das wahrhaft Wirkende die Wesenheit, d. h. die dem Gegenstande zu Grunde liegende Kraftthätigkeit sein müsse, die so lange Wachsthum erzeuge, so lange sie die Form als ihren unmittelbaren Ausdruck im Stoffe mehr und mehr zu verwirklichen vermöge und den dazu geeigneten Stoff vorfinde.

Indem Aristoteles dann in allerdings etwas unvermittelter Weise zum Hauptfaden der Untersuchungen über die Elemente und ihre Verwandlungen zurückkehrt, sieht er sich nach Bestimmungen der, sei es von ihm oder von Andren, dabei vorausgesetzten Begriffe der Einigung und Trennung, der Mischung, des Thuns und Leidens um, deren Erörterung wiederum die Erörterung des Begriffs der Berührung voraussetzt, — ohne jedoch den Begriffen der Einigung und Trennung, die er, im

Gegensatz gegen die Atomiker, als Bedingungen des Werdens nicht gelten lassen kann, eine besondere Stelle in diesen Untersuchungen einzuräumen, so daß nur drei Gegenstände derselben übrig bleiben (4. S. 989 f.). Zuerst mußte von der Berührung als der Bedingung der Mischung und des Thuns und Leidens gehandelt werden, mit Bezugnahme auf die vorangegangenen Erörterungen in der allgemeinen Physik (S. 990, 820). Zwar soll Berührung im Allgemeinen bei Allem was räumliche Lage hat, im eigentlichsten Sinne jedoch nur zwischen den von einander gesonderten, an den räumlichen Gegensätzen und damit an Bewegung Theil habenden, daher beweglichen und auf einander wirkenden Größen statt finden (S. 990 f.). Sofern Bewegung aber dem Leidenden sowohl wie dem Thätigen zukommt, wird die Bewegung eine gegenseitige sein wo das Bewegende wiederum selber bewegt wird; wogegen bei dem unbewegt Bewegenden eine einseitige, berührende ohne selber berührt zu werden (vgl. ob. S. 577, 441). In der folgenden Erörterung über Thun und Leiden (S. 990 f.) werden die einander entgegengesetzten Behauptungen, es setze Aehnlichkeit (oder Gleichheit) und es setze Verschiedenheit des Stoffes voraus, durch die Behauptung vermittelt, es sei Einheit der Gattung wie Verschiedenheit der Art dazu erforderlich und das Thätige verähnliche sich das Leidende, wogegen das unleidentlich Thätige nicht von gleichem Stoffe mit dem Leidenden sein könne. Zugleich wird die thätige oder wirkende Ursache von der der Bewegung nicht bedürftigen Zweckursache unterschieden (S. 991). Zur Erklärung der Einwirkung der Körper auf einander aber will Ar. die Annahmen eben so wenig der Poren wie des Leeren (leerer Zwischenräume) gelten lassen. Die Widerlegung der letzteren Annahme geht der der ersteren voran, weil doch auch die Poren bei näherer Prüfung als leeren Raum voraussetzend sich ergeben. So folgt denn von neuem Widerlegung der Atomistik, jedoch mit durchgängiger Rücksicht auf den vorliegenden Gesichtspunkt. Daß man den Atomen folgewidrig wiederum irgend welche Qualitäten beilege, wird gezeigt, und

daß, wären sie alle von Einer Natur ohne alle besondere Bestimmtheiten, sie dann auch, im Gegensatz mit der Annahme, durch Berührung zusammenzuwachsen, wahre Einheiten zu bilden im Stande sein müßten, oder gestehe man ihnen besondere Bestimmtheiten zu, diese, nicht die Atome als letzter Grund der Erscheinungen anzuerkennen seien; endlich daß weder äußere noch innere Bewegung ihnen zukommen könne. Auch hier wird das zunächst gegen die Atomiker Gerichtete theilweise auch auf die Platonische Annahme untheilbarer Flächenfiguren oder Linien angewendet (S. 992 f.). Gegen die Annahme von Poren wird erinnert daß, sollten sie leer sein, die vorher gegen die Wirklichkeit des Leeren geltend gemachten Gründe sie träfen; wenn dagegen mit Stoff erfüllt, sie dann überflüssig wären. An die Stelle der Poren soll die durchgängige Theilbarkeit der Körper treten und von den Poren nur als Vermögen zu leiden die Rede sein, da der Körper, wenn zusammengewachsen, ein Einiges, des Leidens nicht theilhaftes sei und von einem Andren weder mittelbar noch unmittelbar berührt werde (S. 994). Einwirkung der Körper auf einander setzt also einerseits unendliche Theilbarkeit, andrerseits Sonderung derselben von einander voraus: je einer für sich ist kraft der ihm einwohnenden Energie thätig, nicht leidend; leidend nur in der Berührung mit andren Körpern, mithin in der Sonderung von ihnen. Nur hüte man sich, wird hinzugefügt, mit den Atomikern auf Sonderung und Einigung alle verschiedenen Arten des Wechsels zurückzuführen (S. 995 f.).

Der dritte Punkt der Voruntersuchungen betrifft die Mischung, deren Denkbarkeit darum beanstandet war, weil die Bestandtheile derselben weder als in ihr vorhanden noch als vernichtet zu denken seien. Aristoteles beseitigt diese Schwierigkeiten wiederum durch Sonderung des blos dem Vermögen nach und des der Wirklichkeit nach Seienden, sofern in ersterer Weise die Bestandtheile fortbestänben, in der andren nicht. Aus der unendlichen Theilbarkeit des Gemischten leitet er die Gleichtheiligkeit desselben ab, indem er zeigt daß auf ein Nebenein-

anderliegen kleinſter Beſtandtheile die Miſchung ſich nicht zurückführen laſſe, dagegen als Bedingung der Miſchbarkeit die leichte Theilbarkeit der Beſtandtheile und ein gewiſſes Gleichgewicht derſelben zu betrachten ſei (S. 996 ff.).

Erſt nach Abſchluß dieſer Erörterungen wendet Ariſtoteles ſich zu dem Hauptgegenſtande ſeiner Unterſuchungen. Im Unterſchiede von früheren, auch der Platoniſchen, Faſſungen des Urſtoffs und im Einklang mit den Ergebniſſen des erſten Buches der allgemeinen Phyſik (S. 697 ff.), bezeichnet er ihn als einen nicht für ſich beſtehenden, jedoch den Gegenſätzen zu Grunde liegenden; ihn daher als das erſte, die Gegenſätze als das zweite, die Elemente als das dritte Princip der Dinge. Welche Gegenſätze aber, fragt ſich, bilden den Uebergang vom Urſtoff zu den Elementen? Die taſtbaren, antwortete er; denn taſtbar iſt alles Körperliche und das Taſtbare die Grundlage der übrigen Affektionen der Körper: die taſtbaren aber, ſofern das Wirken und Leiden der Körper (vermittelſt der Berührung) ſich darauf zurückführen läßt, nicht die außer dem Bereiche der Wirkſamkeit liegenden Eigenſchaften des Schweren und Leichten, ſondern die des Kalten und Warmen, Feuchten und Trocknen, die ſelber wirkſam allen übrigen zum Wirken und Leiden geeigneten Gegenſätzen zu Grunde liegen und ſich nicht aus einander ableiten laſſen. Aus den verſchiedenen möglichen Verbindungen je zweier Glieder verſchiedener Gegenſätze werden dann die vier Elemente abgeleitet, da die ein und demſelben Gegenſatze angehörigen Glieder als einander aufhebend ſich nicht verbinden laſſen. Die früheren Annahmen eines, zweier oder dreier Grundſtoffe werden kurz durchmuſtert, um zu zeigen daß auch in ihnen die Vorausſetzung von Gegenſätzen, nur unentwickelt, ſich finde: gegen die Empedokleiſche Auffaſſung der Vierheit wird dagegen erinnert daß je eins der Elemente nicht qualitativ einfach, ſondern zuſammengeſetzt ſei (Glieder von Gegenſätzen in ſich einſchließe), wenn auch je ein Glied der ihm zu Grunde liegenden Zweiheit in ihm vorwalte; und daß ſie ferner durch ihre Lage oder Richtung zu Mittelpunkt und

Peripherie sich von einander unterscheiden. Nach der Voraussetzung daß Entgegengesetztes aus Entgegengesetztem werde, konnte es nicht schwer fallen zu zeigen wie die Elemente als Verbindungen zweier Glieder von je einem der beiden Gegensätze gefaßt, durchgängig in einander übergehn könnten, jedoch schneller oder langsamer, je nachdem nur eine der beiden Eigenschaften wechseln müsse oder beide (S. 998 ff.).

Diese Lehre vom Uebergang der Elemente in einander kraft des Wechsels der in ihnen gebundenen Zweiheit der Eigenschaften ist dem Aristoteles wichtig genug um sie durch Kritik der frühern abweichenden Lehren ausführlich zu bewähren. Er geht auch hier auf die Annahme eines einigen elementaren Grundstoffes zurück und zeigt daß wenn Werden, nicht bloß Veränderung statt finden soll, ein Andres in jenem Urstoffe schon enthalten sein und er Entgegengesetztes in sich begreifen müsse. Nicht minder so, wenn er, der Urstoff, als Mittleres zwischen zwei Elementen gesetzt werde, da auch ein solches als ein für sich Bestehendes sich nicht fassen lasse. So kommt er denn auf die Voraussetzung von vier wesentlich verschiedenen Elementen zurück, als Verwandlungsstufen ein und desselben Grundstoffes, die sämmtlich in einander überzugehn vermöchten, nicht etwa blos die mittlern, mit Ausschluß unverändert bleibender Endpunkte (S. 1001 ff.). Ins Einzelne eingehender wie vorher wird hier die Empedokleische Lehre von vier einfachen, je von einander verschiedenen, nicht in einander übergehenden oder mit einander mischbaren, sondern nur durch Zusammenfügung von Bestandtheilen mehrerer oder aller zur Erzeugung der Dinge dienender Elemente widerlegt, und zwar sofern auch so Ein ihnen zu Grunde liegender Urstoff als gemeinsames Grundmaaß vorausgesetzt werde und nicht einmal Wachsthum, noch weniger natürliches Werden daraus sich ableiten lasse, welches ohne einen in ihm wirkenden Begriff, der weder in den Elementen noch in den bewegenden Kräften sich finden könne, undenkbar sei; zu geschweigen theils daß diese Theorie von der natürlichen Bewegung nicht Rechenschaft zu geben vermöge, theils das

die Veränderungen der Seele auf die Elemente sich nicht zurückführen ließen (S. 1009). Doch genügt es auch nicht, fährt Ar. fort, einen den Elementen zu Grunde liegenden gemeinsamen Stoff vorauszusetzen, da die aus den Elementen gebildeten Dinge eben so wenig jener bestimmungslose Stoff wie Aggregate in ihnen fortbestehender Elemente sind; vielmehr müssen wir voraussetzen daß die verschiedenen Grade der sich verwirklichenden Eigenschaften dem Vermögen nach in den Dingen vorhanden seien, wenngleich sich nur immer einer derselben verwirkliche, und ebenso daß das aus einander neutralisirenden Eigenschaften hervorgehende Mittelmaaß dem Vermögen nach in den Dingen angelegt und dieses jedesmahl in dem der zu verwirklichenden Mischung entsprechenden Verhältniß das ihnen zu Grunde liegende sei, nicht ein bestimmungsloser Stoff (S. 1010 ff.). Das Gemeinsame also woraus die Dinge entstehn und was den verschiedenen Bestandtheilen ihrer Mischungen zu Grunde liegt, soll nicht als Stoff oder bloßes Vermögen bezeichnet werden, sondern als das Vermögen in dieser jedesmahligen Bestimmtheit, zu dieser jedesmahligen Verwirklichung. Doch müssen wir hier den Aristoteles der Dunkelheit oder Unvollständigkeit der Entwickelung zeihen. Das jedesmahlige Verhältniß der Mischung muß, seinen Principien nach, abhängig sein von der in den Dingen wirkenden Wesenheit, d. h. Kraftthätigkeit, und von dem Stoffe, dem für Verwirklichung dieses Verhältnisses vorbereiteten Vermögen. Ar. begnügt sich zwei Auffassungsweisen des Vermögens zu unterscheiden: die eine der zufolge wir sagen daß der nicht für sich bestehende Urstoff unmittelbar die Elemente, mittelbar die Dinge in sich enthalte, die zweite, sofern nach vorangegangener Mischung der Elemente und nach der daraus hervorgegangenen Bildung der Dinge, diese dem Vermögen nach auch wiederum die Elemente in sich enthalten sollen, die schon verwirklicht sein müßten bevor die Dinge durch Mischung werden könnten und die in diesen latent und gebunden noch enthalten seien. So erklärt er sichs wie in verschiedener Weise aus den Gegensätzen Ele-

mente und Dinge werden: Elemente, wenn eins der Glieder woraus das Element besteht in sein Gegentheil umschlägt, oder auch beide; Dinge, wenn die Glieder der Gegensätze zum Gleichgewicht gelangt sind. Damit aber der Wechsel im Werden und der Veränderung keine Hemmung erfahre, sollen in sublunarischen Dingen Bestandtheile aller vier Elemente sich finden; Erde, weil bei aller Verschiedenheit ihrer Schwere sie doch sämmtlich, eben weil sublunarisch, im Verhältniß zur Erde stehn (gegen sie ponderiren); Wasser, als das geeignetste Bindemittel; die beiden andren, weil sonst das in jenen zwei enthaltene Glied je eines der Gegensätze ohne sein Gegentheil unwirksam bleiben würde, das Kalte ohne das Warme; nach der Voraussetzung daß kein Glied eines Gegensatzes ohne das andre wirken könne (S. 1011 f.). Eine Bestätigung für die Annahme daß in jedem Dinge Bestandtheile aller Elemente sich fänden, sucht Ar. in der Thatsache der Erfahrung nachzuweisen der zufolge die Nahrung der Dinge eine gemischte sei; und um dasselbe vom Feuer behaupten zu können, ruft er seine frühere Voraussetzung zu Hülfe, das Feuer, das edelste und höchste der Elemente, weil der ewigen kreisförmigen Bewegung und damit dem Quellpunkte oder vielmehr Träger der Formen am nächsten, empfange seine Nahrung nicht sowohl durch Aufnahme des Stoffes der übrigen Elemente als vielmehr durch den Wechsel der Dinge, sofern er die Form treffe (S. 1012). Wie aber die Form als Kraftthätigkeit sich wirksam erweise, deren Wirksamkeit außer Acht gelassen zu haben er doch dem Empedokles vorwirft, und wie sie einerseits das im Stoffe oder Vermögen Angelegte hervorgebracht habe, andererseits die Einzeldinge und Wesen vermittelst der von ihr gelenkten Bewegung verwirkliche, ihnen ihre Bestimmtheit einpräge und sie erhalte, — bleibt auch hier wiederum unerörtert.

Dagegen unternimmt Aristoteles den stetigen Wechsel im Gebiete der Erscheinungen zu erweisen, indem er auf die Principien des Entständlichen und Vergänglichen zurückgeht. Daß die bisher in Betracht gezogenen des Stoffes und der Form

nicht genügten, soll durch Widerlegung eben sowohl derer gezeigt werden die das Werden und Vergehn ausschließlich auf die Formen (Ideen), wie derer die es eben so einseitig auf den Stoff zurückführten. Als drittes von beiden verschiedenes Princip ergibt sich die Bewegung und aus der ersten der räumlichen Bewegungen, der ewigen und stetigen Kreisbewegung, wird die Stetigkeit und Ewigkeit des Wechsels, aus der Schiefe der Ekliptik das Werden und Vergehn, so wie die Periodicität desselben abgeleitet. Werden und Vergehn der Dinge soll der Regel nach einander in Bezug auf Dauer entsprechen und Abweichung von dieser Isonomie in der Ungleichheit des Stoffes ihren Grund haben, die Stetigkeit des Werdens aber der einzig mögliche Ersatz für die mit der Veränderlichkeit unvereinbare Ewigkeit des Seins sein, und aus der Stetigkeit der Kreisbewegung nnd der Theilnahme der Elemente an derselben sich erklären, wie die Dinge, obgleich je zu dem ihnen eigenthümlichen Orte getragen, des Wechsels ohngeachtet nimmer aus einander weichen (S. 1012 ff.). Kurze Wiederholung der Beweisgründe für die Stetigkeit der kreisförmigen Bewegung und ihre Zurückführung auf die Stetigkeit des kreisförmig Bewegten und des Raumes beschließen diesen Abschnitt (S. 1017. vergl. ob. S. 873 ff.).

Unterscheidung dessen was nothwendig *ist* oder in nothwendiger Abfolge von Ursache und Wirkung *wird*, und dessen was als Späteres (Wirkung) sein Früheres, die Ursache mit Nothwendigkeit voraussetzt ohne daß jedoch Früheres das Spätere zur unausbleiblichen Folge hätte, folgt zum Abschluß der ganzen Abhandlung [910]). Die erste Art des Werdens wird auf das Gebiet der ewigen Kreisbewegung beschränkt, von der geradlinigen Bewegung dagegen, werde sie als ins Unendliche fortlaufend oder als begrenzt gesetzt, ausgeschlossen, und innerhalb jenes Gebietes zwischen dem unterschieden, dessen Wesenheit unvergänglich und vergänglich ist; nur ersteres soll

910) vgl. de Part. An. I, 1. 640, 1 ἀλλ' ὁ τρόπος τῆς ἀποδείξεως

bei der Wiederkehr der Zahl nach daſſelbe bleiben, letzteres lediglich der Art nach. Ar. kommt hier auf eine a. a. O. (S. 161 f. S. 476, 146 f. S. 672 ff. 484, 181. S. 708 ff.) nicht ſowohl durchgeführte als angebahnte Unterſuchung zurück, die aber auch hier ihren Abſchluß nicht erreicht. Beſtimmter wird hier wie a. a. St. (S. 712, 194 ff.) das unbedingt Nothwendige dem Ewigen gleichgeſtellt und auf das Gebiet der ewigen kreisförmigen Bewegung beſchränkt, jedoch nicht aus ihr als zureichendem Grunde abgeleitet, was der von Ar. a. a. O. ſo entſchieden ausgeſprochenen Gleichſtellung des unbedingt Nothwendigen mit der nach Begriffen wirkenden Zweckurſächlichkeit widerſprechen würde. Aber ſofern die lineare Bewegung im Gebiete des Werdens und Vergehns von jener ewigen Kreisbewegung abhängig iſt, muß auch ihr Theilnahme an der nothwendigen Abfolge von Urſache und Wirkung zukommen. Die innerhalb dieſes Gebietes ſtatt findende hypothetiſche Nothwendigkeit iſt, wie geſagt, abhängig von der Zweckurſächlichkeit, die im Unterſchiede von jener ſich im Stoffe verwirklichenden

---

καὶ τῆς ἀνάγκης ἕτερος ἐπί τε τῆς φυσικῆς καὶ τῶν θεωρητικῶν ἐπιστημῶν. εἴρηται δ' ἐν ἑτέροις περὶ τούτων. ἡ γὰρ ἀρχὴ τοῖς μὲν τὸ ὄν, τοῖς δὲ τὸ ἐσόμενον· ἐπεὶ γὰρ τοιόνδε ἐστὶν ἡ ὑγίεια ἢ ὁ ἄνθρωπος, ἀνάγκη τόδ' εἶναι ἢ γενέσθαι, ἀλλ' οὐκ ἐπεὶ τόδ' ἐστὶν ἢ γέγονεν, ἐκεῖνο ἐξ ἀνάγκης ἐστὶν ἢ ἔσται· οὐδ' ἔστιν εἰς ἄϊδιον συναρτῆσαι τῆς τοιαύτης ἀποδείξεως τὴν ἀνάγκην, ὥστε εἰπεῖν, ἐπεὶ τόδε ἐστίν, ὅτι τόδε ἐστίν. διώρισται δὲ καὶ περὶ τούτων ἐν ἑτέροις, καὶ ποίοις ὑπάρχει καὶ ποῖα ἀντιστρέφει καὶ διὰ τίν' αἰτίαν. Das erſte *ἐν ἑτέροις* läßt ſich unter den vorhandenen Ariſtotel. Schriften wohl nur auf Anal. Post. II, 12. ſ. ob. S. 265, 307 f. beziehn. Was dort als die Urſächlichkeit der Weſenheit, die Gegenſeitigkeit des Grundes und Begründeten vorausſetze, wird hier als die Nothwendigkeit der theoretiſchen Beweisführung, im Unterſchiede von der phyſiſchen, der des Werdens und der Bewegung bezeichnet. Das zweite *ἐν ἑτέροις* leidet wohl nur auf vorliegende St. (de Gener. et Corr.) Anwendung, aber nicht unwahrſcheinlich daß ſie in ausgeführterer Form vorlag.

als einfach bezeichnet (S. 713, 106. S. 987, 811) und auf die reinen Kraftthätigkeiten zurückgeführt wird. Sie, obgleich unbedingte oder nothwendige Bedingung alles bedingt (hypothetisch) Nothwendigen, ist kraft dieser ihrer Unbedingtheit, im Unterschiede von der mit Nothwendigkeit wirkenden Naturkausalität, frei wirkend; in ihr daher auch der Grund der freien Selbstbestimmung zu suchen. Aber eben weil sie zu ihrer Verwirklichung im Gebiete des Werdens und Vergehns der im Stoffe jedesmahl sich schon vorfindenden Bestimmtheiten bedarf, vermag sie sich nicht vollkommen zu verwirklichen, und in dem Grade in welchem sie ihren Zweck verfehlt, und so die von ihr angeregten Naturursächlichkeiten blos in Folge ihrer früher erlangten Bestimmtheiten wirken, entsteht das Zufällige. Daher die Abhängigkeit des Zufälligen von der freien Zweckursächlichkeit, sofern weder, mit Aufhebung aller Abfolge von Ursache und Wirkung, ein Allwalten des Zufalls, noch unbedingte Nothwendigkeit der Abfolge von Ursache und Wirkung zugegeben werden kann. Der betreffende Abschnitt in der allgemeinen Physik (S. 672 ff.) unternimmt ersteres nachzuweisen, unsre Stelle letzteres. In dieser wird wiederum unterschieden zwischen dem seiner Wesenheit nach Unvergänglichen und Vergänglichen, zunächst in Bezug auf die Sphäre der ewigen kreisförmigen Bewegung, wie die aufgeführten Beispiele zeigen; aber schwerlich ausschließlich darauf, da ja auch das Vergängliche Theil am Ewigen haben, das hypothetisch Nothwendige des schon vorbereiteten Stoffes seine jedesmahlige zweckmäßige Verwendung von der höheren Ursächlichkeit des Begriffes erhalten soll. Was also bedeutet der Unterschied unvergänglicher und vergänglicher Wesenheiten im Gebiete des Werdens? Sollen die unveränderlichen Wesenheiten auf die himmlischen Körper sich beschränken oder auch auf die Geister der Menschen sich ausdehnen? Wie sollen die vergänglichen Wesenheiten d. h. Kraftthätigkeiten gedacht werden? als solche, die obgleich dem ewigen Denken Gottes entsprungen, ihr Fürsichsein etwa verlören nachdem sie zu immer fortschreiten-

der Formirung des Stoffes oder Vermögens gewirkt, d. h. dazu beigetragen hätten ihn in größerem oder minderem Umfange mit bleibenden (allgemeinen) Eigenschaften zu bereichern? Sie, d. h. nicht blos die Wesenheiten, sondern auch die Bestimmungen der Qualität, Quantität u. s. w. sollen zwar nicht entstehn (S. 485, 184), wohl aber das Ineinander dieser Formen und des Stoffes (S. 483, 178); und in Beziehung auf die von solchen Formen dem Stoffe angeeigneten Eigenschaften, mag Ar. sie, die Wesenheiten selber, als vergänglich bezeichnet haben (vgl. ob. S. 495, 218), etwa wie er an e. a. St. von den wahren Wesenheiten sagt, sie müßten ewig sein, oder vergänglich ohne zu vergehn, geworden ohne zu werden (ob. S. 502, 246). Wie aber soll sichs mit dem Principe der Willkür und Freiheit verhalten? Ar. legt den Wesen die ihrer theilhaft sind eine höhere Stufe bei als denen die ihrer entbehren und ist geneigt jene höhere Befähigung auf das Vermögen zu denken zurückzuführen (oben S. 509, 270 ff. S. 511 f. 516). Freiheit muß danach mit der den geistigen Wesenheiten vorzugsweise eigenthümlichen Selbstentwickelung zusammenfallen, gleichwie der göttliche Geist das schlechthin Nothwendige ist und dennoch freie Selbstbestimmung ihm beigemessen zu werden scheint, sofern er Denken des Denkens sein, d. h. durch Nichts außer ihm bestimmt werden soll (ob. S. 540. vergl. S. 574 ff.). Der menschliche Geist muß demzufolge um so freier sein, je mehr er unabhängig von der eignen und der ihn umgebenden Natur aus und durch sich, d. h. im Einklange mit dem göttlichen Geiste als seinem Urquell sich bestimmt; ebendarum, in Folge dieses Einklangs, die Dinge in ihrer wahren Wesenheit erkennt und dieser Erkenntniß zufolge auf sie einwirkt: so daß die Abhängigkeit seines sittlichen Handelns von dem ihm zu Theil gewordenen Pfunde (Talente), d. h. von der Bestimmtheit der ihm zu Theil werdenden Kraftthätigkeit einerseits, andrerseits von der Erkenntniß der Bestimmtheit der Dinge nicht als beengende Schranke seiner Freiheit zu betrachten ist. Er ist um so freier, je mehr das was gut ist, von

der Intelligenz erkannt und vom Willen angeſtrebt, an die Stelle deſſen tritt was gut ſcheint und von der Begierde verlangt wird. Auch kann man nicht ſagen daß die Freiheit ihre Sphäre nur der mangelnden Durchführung der ewigen kreisförmigen Bewegung durch das All verdanke, eben weil die Bewegung nur der Träger, nicht der Grund der unbedingten Zweckurſächlichkeit ſein ſoll. Doch brechen wir ab dieſe über die Erörterung der vorliegenden St. hinausreichenden Muthmaaßungen und erkennen wir an daß für die hier berührten Probleme die beſtimmte Löſung in Ariſtoteles' Schriften fehle und er ſie ſchwerlich zu völliger eigner Befriedigung zu löſen gewußt habe. Gleichwie Leibnitz, ſein nächſter Grenznachbar im metaphyſiſchen Gebiete, eilt er über die auf ſolche Punkte bezügliche Unterſuchungen ſchnell hinweg, hebt nur immer von neuem hervor daß als letzter Grund der Dinge, ihres Werdens und ihrer Veränderungen, Weſenheiten, d. h. Kraftthätigkeiten anzuerkennen ſeien.

Faſſen wir nochmahls die Kompoſition dieſer beiden Bücher ins Auge, ſo verſchwindet der Schein läſtiger Wiederholungen und abſpringender Behandlung bei näherer Erwägung. Zuerſt werden die drei oder vier verſchiedenen Ableitungsweiſen des Werdens und der Veränderungen, in Gegenſatz gegen welche Ar. ſeinen eigenen Erklärungsverſuch zu entwickeln beabſichtigt, kurz als unzureichend bezeichnet und wird die der Atomiker vorläufig ſoweit widerlegt, ſoweit es genügte die Denkbarkeit des Vermögens und die daraus ſich ergebende Theilbarkeit des Stoffes zu rechtfertigen. Für die weitere Entwickelung dieſes ſeines Grundes des Werdens und der Veränderungen ergeben ſich ihm aus jener einleitenden Betrachtung zwei Hauptaufgaben: a) jenes Princip als das des dem Vermögen nach Seienden, der Wirklichkeit nach Nichtſeienden, denkbar zu machen, zur Ableitung des Werdens und der Veränderung aus demſelben; b) die Unaufhörlichkeit des Werdens zu rechtfertigen. Es folgt zur Anbahnung dieſer Unterſuchungen Unterſcheidung des einfachen Werdens und des zu Etwas Werdens, des Werdens und

der Veränderung, des Wachsthums und der Abnahme, mit näherer Erörterung dieses letzten Begriffpaars. Zur weiteren Entwickelung des Grundes des Werdens und der Veränderungen aber und der Ableitung der Elemente aus diesem wie der Dinge aus den Elementen, ist fernere vorbereitende Erläuterung dreier Vorbegriffe erforderlich, die als Bedingungen jener Ableitung zu betrachten sind: derer der Berührung, der Mischung, des Thuns und Leidens. Thun und Leiden jedoch setzt Berührung voraus, so daß an die Erörterung dieses Begriffs die jener unmittelbar sich anschließt. Die Denkbarkeit der Berührung der Atome unter einander, mithin auch der Körper, hatten die Atomiker geleugnet und sie wie Andre, zur Erklärung der Wechselbeziehungen der Dinge unter einander, Poren angenommen. Die atomistischen und die sich ihnen anschließenden Annahmen von dieser Seite zu widerlegen war daher hier der geeignete Ort. Nachdem Ar. an jenen drei Begriffen die Anwendbarkeit der Voraussetzung des Vermögens vorläufig erprobt, geht er zu der Entwickelung dieser seiner Grundvoraussetzung und damit zugleich zu der Ableitung der Elemente aus den dem Vermögen inhaftenden Gegensätzen über, mit kurzer Zurückweisung entgegengesetzter Annahmen, namentlich der Empedoklëischen, läßt aber zur Feststellung und näheren Bestimmung seiner eignen Theorie eine ausführlichere Kritik der Empedoklëischen Lehre und der von ihr abweichenden unbestimmten Voraussetzung eines gemeinsamen Stoffes der Elemente folgen. Unmittelbar aus dieser Kritik ergibt sich ihm die nähere Bestimmung seines Begriffs von Urstoff oder Vermögen, — ein Vortheil auf den er wohl hätte verzichten müssen, wenn er beabsichtigt die verschiedenen der seinigen entgegengesetzten Annahmen ohne Unterbrechung zu widerlegen. Erst nach Abschluß dieser Entwickelungen kehrt er zur Lösung der zweiten Aufgabe, den unaufhörlichen Wechsel von Werden und Vergehn zu erklären, zurück, indem er sich den Weg dazu durch kurze Widerlegung des Idealismus und des Materialismus bahnt. Dieser letzte Abschnitt führt zu der Frage nach dem Grunde des Un-

terschiedes unabänderlicher und abänderlicher Abfolge von Ursache und Wirkung.

Wenngleich wir daher rücksichtlich des letzteren und einiger andrer Punkte das letzte Wort der Erklärung schmerzlich vermissen und einige Unebenheiten und jähe Uebergänge nicht in Abrede stellen wollen (ob. S. 1012. 1032. 1038. 1041. vgl. S. 1006 f., 863. 864a.): zu den sorgfältiger ausgearbeiteten Aristotelischen Büchern müssen wir diese zwei dennoch zählen, und meinen, ohne den Werth ihrer unmittelbaren Ergebnisse überschätzen zu wollen, es möge auch jetzt bei so sehr viel weiter fortgeschrittener Naturwissenschaft sich wohl lohnen auf die darin enthaltene sorgfältige Erörterung physischer Grundbegriffe zurückzugehn.

Die Zusammengehörigkeit dieser Bücher mit denen der allgemeinen Physik und den zwei ersten vom Himmel bewährt sich durch die nicht sparsamen Rückweisungen jener auf diese; wogegen ich in ihnen nur eine unbestimmte Verweisung auf das dritte und keine auf das vierte Buch vom Himmel finde[911]). Dennoch halte ich es für mindestens sehr wahrscheinlich daß sie auf vorangegangenen Untersuchungen über Schwere und über Bedingtheit der Elemente durch die zwei Grundrichtungen der geradlinigen Bewegung beruhen, die in ihnen augenscheinlich vorausgesetzt, nicht geführt werden. Daß diese hier vorausgesetzten Untersuchungen eben diejenigen seien, die wir in den beiden betreffenden Büchern vom Himmel finden, läßt sich allerdings nicht beweisen, aber eben so wenig, daß sie es nicht seien. Der Eingang zum dritten Buche (ob. S. 974, 723) entspricht ganz einem Uebergange von der Betrachtung des Unveränderlichen zu der des Veränderlichen, und sehr begreiflich daß vor Allem die Abhängigkeit des letzteren und der ihm zu Grunde liegenden Elemente von den beiden Richtungen der geradlinigen Bewegung festgestellt werden sollte.

---

911) s. d. Anm. 886. 899. 887a. 897 f. 899. 904a. — Auf III. de Caelo wahrscheinlich zu beziehn Anm. 830a.

Wenn aber bei der Zurückführung der Elemente auf dieſelben Kritik geübt wird gegen entgegengeſetzte Annahmen die wiederum in den Büchern vom Werden und Vergehn widerlegt werden, ſo darf nicht außer Acht gelaſſen werden, daß dieſe zwiefache Kritik nach Verſchiedenheit der Zwecke, einerſeits die Zurückführung der Elemente auf die Richtungen der Bewegungen, andrerſeits die durchgängige Uebergangsfähigkeit derſelben in einander zu bewähren, in verſchiedener Weiſe geführt wird. Doch will ich, wie früher geſagt, nicht behaupten, daß die dem dritten Buche beſtimmte Unterſuchung abgeſchloſſen und wohlgerundet in ihm uns vorliege; noch weniger daß ihr, wie ſie gegenwärtig vorliegt, unmittelbar oder nach dem Buche über die Schwere, die Bücher vom Werden und Vergehn ſich hätten anſchließen ſollen. — Letztere Bücher hätten wohl einen beſſern Kommentar als den uns erhaltenen des Johannes Philoponus verdient, der von früheren nur den des Alexander aus Aphrodiſiae und auch den ſparſam genug anführt.

Fragen wir zum Schluß, ob Ariſtoteles beabſichtigte von den Unterſuchungen über das Werden unmittelbar zu denen der Meteorologie überzugehn, oder noch andre zwiſchen zu ſchieben? Erſteres halte ich für wahrſcheinlicher als letzteres. Ja, die in dem zuletzt berückſichtigten Abſchnitte jener Bücher von meteorologiſchen Erſcheinungen hergenommenen Beiſpiele [912]) ſcheinen den Uebergang zu ihrer weiteren Erörterung vermitteln zu ſollen und was eben noch vermißt werden könnte, wie die weitere Ausführung der Lehre von der Miſchung, möchte ſeine Stelle zwiſchen der Meteorologie und Organologie paſſender wie zwiſchen der Lehre vom Werden und der Meteorologie finden. Auch die mehrfach von uns berückſichtigte Zurückweiſung auf die

912) de Gener. et Corr. II, 11. 338, b, 5 *τί οὖν δή ποτε τὰ μὲν οὕτω φαίνεται, οἷον ὕδατα καὶ ἀὴρ κύκλῳ γινόμενα, καὶ εἰ μὲν νέφος ἔσται, δεῖ ὕσαι, καὶ εἰ ὕσει γε, δεῖ καὶ νέφος εἶναι κτλ.* vgl. ob. S. 1020, 906.

vorangegangenen Unterſuchungen im Eingange zur Meteorologie deutet auf kein uns fehlendes Mittelglied und ſcheint durch d. W., von dem gemeinſamen Werden und Vergehn ſei gehandelt worden [912a]), ein ſolches wie das eben berührte und im vierten Buche der Meteorologie wenigſtens theilweiſe ſich vorfindende auszuſchließen.

E.

Die Ariſtoteliſche Meteorologie.

1. Die Meteorologie hat von den Erſcheinungen zu handeln, die der Natur gemäß aber nach weniger feſt beſtimmten Geſetzen als die himmliſchen Erſcheinungen, in dem der Bewegung der Geſtirne benachbarten Weltraume bis zur Erde hin ſich begeben [913]); daher auch die Verſchiedenheiten und Beſchaffenheiten der letzteren mit in Erwägung zu ziehn ſind, ſoweit jene Erſcheinungen durch ſie bedingt werden [914]). Bei der Schwierigkeit ihres Gegenſtandes muß dieſe Wiſſenſchaft ſich begnügen theils Zweifel anzuregen, theils den Grund der Erſcheinungen einigermaaßen zu faſſen [915]). — Als Ergebniß der vorangegangenen Unterſuchungen wird vorausgeſetzt daß für

912a) Meteor. I, 1 . . *καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς τῆς κοινῆς εἰρηται πρότερον.*

913) Met. I, 1 . . . *ἔτι θεωρητέον, ὃ πάντες οἱ πρότερον μετεωρολογίαν ἐκάλουν· ταῦτα δ' ἐστὶν ὅσα συμβαίνει κατὰ φύσιν μέν, διακριτέραν μέντοι τῆς τοῦ πρώτου στοιχείου τῶν σωμάτων, περὶ τὸν γειτνιῶντα μάλιστα τόπον τῇ φορᾷ τῶν ἄστρων.* I, 2. p. 339, 19 *ὁ δὴ περὶ τὴν γῆν ὅλος κόσμος ἐκ τούτων συνέστηκε τῶν σωμάτων (τῶν τεττάρων)* (vgl. ob. S. 1012), *περὶ ὧν τὰ συμβαίνοντα πάθη φαμὲν εἶναι λεπτέον.*

914) ib. *ἔτι δὲ γῆς ὅσα εἴδη καὶ μέρη καὶ πάθη τῶν μερῶν, ἐξ ὧν περί τε πνευμάτων καὶ σεισμῶν θεωρήσαιμεν ἂν τὰς αἰτίας.* vgl. Alex. b. Ideler I, 321.

die kreisförmig ſich bewegenden (himmliſchen) Körper ein eigenthümlicher Stoff, für das Sublunariſche eine Vierheit der Grundſtoffe, nach Maaßgabe der vier Principien (des Kalten und Warmen, des Trocknen und Feuchten) anzunehmen und ihnen die zwiefache lineare Bewegung vom Mittelpunkt aus und nach ihm hin beizulegen ſei[916]), ſo daß das Feuer nach Oben, die Erde nach Unten (zum Mittelpunkt hin) ſich bewege, und der Luft und dem Waſſer eine je nach ihrer Natur dem einen oder dem andren jener zwei Elemente ſich annähernde Bewegung zukomme[917]); ferner daß bei der Undenkbarkeit eines leeren Raumes ſie, die Elemente, den Bewegungen des oberen Körpers ſich unmittelbar anſchließen müßten[918]) und daß ſie nur für ſtoffartige Urſachen gelten könnten, die ihre Bewegung und Lenkung von jenen himmliſchen Bewegungen erhalten.

2. Bei unſerer Vorausſetzung daß die vier Elemente aus einander werden und jedes in jedem dem Vermögen nach enthalten ſei, ſofern ihnen Ein und Daſſelbe zu Grunde liege[919]), fragt ſich zuerſt, welche Bedeutung die Luft im Weltraume um die Erde habe und welche Stellung ſie zu den übrigen Elementen einnehme[920]). Die Erde iſt, wie ſich in den früheren aſtro-

915) p. 339, 2 *ἐν οἷς τὰ μὲν ἀποροῦμεν, τῶν δ' ἐφαπτόμεθά τινα τρόπον.* vgl. ob. S. 931, 685. de Part. An. I, 5. pr.

916) I, 2 *ἐπεὶ γὰρ διώρισται πρότερον ἡμῖν κτλ.* ſ. ob. S. 960 f. 975, 785.

917) p. 339, 17 *δύο δ' ἃ πρὸς αὐτὰ τούτοις ἀνάλογον ἔχει.*

918) l. 21 *ἔστι δ' ἐξ ἀνάγκης συνεχής πως οὗτος* (ὁ *κόσμος.* vgl. Anm. 913) *ταῖς ἄνω φοραῖς, ὥστε πᾶσαν αὐτοῦ τὴν δύναμιν κυβερνᾶσθαι ἐκεῖθεν.*

919) I, 3 ... *φαμὲν δὲ πῦρ καὶ ἀέρα καὶ ὕδωρ καὶ γῆν γίνεσθαι ἐξ ἀλλήλων, καὶ ἕκαστον ἐν ἑκάστῳ ὑπάρχειν τούτων δυνάμει, ὥσπερ καὶ τῶν ἄλλων οἷς ἔν τι καὶ ταὐτὸν ὑπόκειται, εἰς ὃ ἀναλύονται ἔσχατον.* vgl. ob. S. 999.

920) b, 2 *πρῶτον μὲν οὖν ἀπορήσειεν ἄν τις περὶ τὸν καλούμενον ἀέρα, τίνα τε χρὴ λαβεῖν αὐτοῦ τὴν φύσιν ἐν τῷ περιέχοντι κόσμῳ τὴν γῆν, καὶ πῶς ἔχει τάξει πρὸς τἆλλα τὰ λεγόμενα στοιχεῖα τῶν σωμάτων.*

nomiſchen Betrachtungen gezeigt hat, ſehr viel kleiner als einige der Sterne[921]), und das Waſſer finden wir nicht für ſich beſtehend und nicht geſondert von der an die Erde gebundenen Maſſe deſſelben. Soll nun das den Raum zwiſchen der Erde und den entfernteſten Sternen Ausfüllende Ein Körper ſein oder mehrere? Daß der ganze Weltraum um die oberen Bewegungen von einem den vier Elementen nicht angehörigen Stoffe erfüllt ſei, den die Alten als Aether bezeichneten, iſt, wie geſagt, bereits gezeigt worden (S. 908. 928). Daß er nicht, wie Anaxagoras und Ar. annahmen, reines Feuer ſein könne und das den Zwiſchenraum zwiſchen Erde und Geſtirnen Ausfüllende Luft, ergibt ſich daraus daß bei jener Vorausſetzung nicht einzuſehn, wie das Feuer nicht längſt alle übrigen Grundſtoffe verzehrt haben ſollte (vgl. ob. S. 928); nach dieſer, wie dabei ein Gleichgewicht unter den Elementen beſtehn könnte, da die Erde zugleich mit der in ihr begriffenen Waſſermaſſe gegen die Maſſe der Luft allein oder auch der Luft und des Feuers zu geringfügig ſein würde. Zudem müßte, wenn ſichs ſo verhielte, auch in demſelben Verhältniſſe in welchem die Maſſe der Luft zu der des Waſſers, die des Feuers zu der der Luft ſtände, bei der Entwickelung der Luft aus Waſſer, des Feuers aus Luft im Einzelnen ein dem entſprechendes Uebergewicht der Luft über Waſſer, des Feuers über Luft ſich ergeben, was nicht der Fall iſt[921a]). Dieſe Gründe gegen die Vorausſetzung eines ſo unverhältnißmäßig großen Uebergewichts

---

921) ſ. ob. S. 940 f. u. vgl. Ideler zur Meteorol. I. p. 331 sqq.

921a) p. 340, 8 *ὁρῶμεν δ' οὐκ ἐν τοσούτῳ μεγέθει γινομένην τὴν ὑπεροχὴν τῶν ὄγκων, ὅταν ἐξ ὕδατος ἀὴρ γένηται διακριθέντος ἢ πῦρ ἐξ ἀέρος. ἀνάγκη δὲ τὸν αὐτὸν ἔχειν λόγον ὃν ἔχει τὸ τοσονδὶ καὶ μικρὸν ὕδωρ πρὸς τὸν ἐξ αὐτοῦ γινόμενον ἀέρα, καὶ τὸν πάντα πρὸς τὸ πᾶν ὕδωρ.* Daß aus dem Waſſer ein größeres Volumen Luft ſich entwickele, bemerkt Ariſt. auch Phys. Ausc. IV, 4. p. 214, b, 1. ob. S. 758. de Gener. et Corr. I, 5. p. 321, 9. ob. S. 986.

der Luft und des Feuers über die übrigen Elemente ſind nicht minder gültig, wenn man mit Empedokles das Werden der Elemente aus einander läugnet und ihnen Gleichheit des Vermögens beilegt (vgl. ob. S. 1007 ff.).

Eine zweite Erörterung betrifft die Stellung jener beiden Elemente zu dem erſten den Geſtirnen und ihren Zwiſchenräumen zu Grunde liegenden Körper, und die Frage, warum der Erde und ihrer Umgebung die Wärme von den oberen Sternen zu Theil werde. Da ſich Wolken nicht in dem oberen Raume bilden, der doch weder den Geſtirnen von denen die Wärme ausgeht zu nahe iſt, noch durch die von der Erde ausgehende Strahlenbrechung erwärmt wird, vielmehr nur in dem der Erde näheren Raume, wo die Wirkungen der Strahlenbrechung ſich verlieren, daher der Erde nicht ganz nahe[922]): ſo muß die Atmoſphäre um die Erde eine zur Auflöſung in Waſſer, mithin zur Wolkenbildung, geeignete feuchte Luft (ἀτμίς), nicht reine Luft ſein[923]). Wäre jedoch von ihr der ganze Weltraum zwiſchen Erde und Himmel erfüllt, ſo würde Luft und Waſſer zu ſehr überwiegen. Wir nehmen daher an daß der obere Raum bis zum Monde mit einem von Feuer und Luft verſchiedenen Stoffe erfüllt ſei, der Gradverſchiedenheiten der Reinheit und qualitativer Unterſchiede der Wärme und Kälte u. ſ. w., beſonders in der Nähe der Erdatmoſphäre, fähig[924]); ferner daß

---

922) I. 26 προσῆκε γὰρ μᾶλλον (συνίστασθαι νέφη κατὰ τὸν ἄνω τόπον) ὅσῳ ποῤῥώτερον ὁ τόπος τῆς γῆς καὶ ψυχρότερος, διὰ τὸ μήθ' οὕτω πλησίον εἶναι τῶν ἄστρων θερμῶν ὄντων μήτε τῶν ἀπὸ τῆς γῆς ἀναχλωμένων ἀκτίνων, αἳ κωλύουσι πλησίον τῆς γῆς συνίστασθαι, διακρίνουσαι τῇ θερμότητι τὰς συστάσεις· γίνονται γὰρ αἱ τῶν νεφῶν ἀθροίσεις οὐ λήγουσιν ἤδη διὰ τὸ σχίζεσθαι εἰς ἀχανὲς αἱ ἀκτῖνες, I, 12. p. 348, 15 ὅταν ἀπωσθῇ τὸ νέφος εἰς τὸν ἄνω τόπον μᾶλλον ὄντα ψυχρὸν διὰ τὸ λήγειν ἐκεῖ τὰς ἀπὸ τῆς γῆς τῶν ἀκτίνων ἀνακλάσεις.

923) p. 340, 33 ὁ περὶ τὴν γῆν οὐ μόνον ἀὴρ ἐστιν ἀλλ' οἷον ἀτμίς, διὸ πάλιν συνίσταται εἰς ὕδωρ . . . b, 3 ἡ γὰρ ἀτμὶς ὕδατος διάκρισίς ἐστιν.

durch die Kreisbewegung der himmliſchen Körper und ihres Elements der jedesmahl angrenzende Theil jenes Stoffes ausgeſondert, erhitzt oder in Feuer verwandelt werde und die Wärme bewirke [925]); denn der ganze den Weltraum unterhalb der Geſtirne ausfüllende Stoff, dem Vermögen nach kalt und warm, trocken und feucht u. ſ. w., erhält ſeine jedesmahlige Beſtimmtheit durch Bewegung oder Ruhe [926]), und von ihm wird das Schwerſte und Kälteſte nach der Mitte hin ausgeſondert, als Erde und Waſſer; um dieſes herum (in ſie umſchließenden Kreiſen) Luft und was man Feuer nennt, wiewohl Feuer eigentlich nur das Uebermaaß des Warmen und gewiſſermaaßen die Entzündung deſſelben iſt [927]). Den die Erde umgebenden Theil dieſes Stoffes, den wir Luft nennen, müſſen wir als warm und feucht uns denken, da er die Ausdünſtungen der Erde in ſich aufnimmt, den oberen als warm und trocken, und danach eine zwiefache Art der Ausdünſtungen unterſcheiden, die feuchte (ἀτμίς) und die trockne (ἀναθυμίασις, im engeren Sinne des Worts) [927]). In letzterer, eben weil ſie feuerartig iſt, können ſich keine Wolken bilden, die auch durch die beſchleunigte kreis-

---

924) b, 6 τὸ μὲν γὰρ ἄνω καὶ μέχρι σελήνης ἕτερον εἶναι σῶμά φαμεν πυρός τε καὶ ἀέρος, οὐ μὴν ἀλλ' ἐν αὐτῷ γε τὸ μὲν καθαρώτερον εἶναι τὸ δ' ἧττον εἰλικρινές, καὶ διαφορὰς ἔχειν, καὶ μάλιστα ᾗ καταλήγει πρὸς τὸν ἀέρα καὶ πρὸς τὸν περὶ τὴν γῆν κόσμον.

925) l. 10 φερομένου δὲ τοῦ πρώτου στοιχείου κύκλῳ καὶ τῶν ἐν αὐτῷ σωμάτων, τὸ προσιὸν ἀεὶ τοῦ κάτω κόσμου καὶ σώματος τῇ κινήσει διακρινόμενον ἐκπυροῦται καὶ ποιεῖ τὴν θερμότητα. vgl. p. 341, 19. I, 7. pr. de Caelo II, 7. 289, 19. (ob. S. 928. 673).

926) l. 17 γίγνεται τοιαύτη καὶ ἔστιν ὑπὸ κινήσεώς τε καὶ ἀκινησίας, ἧς τὴν αἰτίαν καὶ τὴν ἀρχὴν εἰρήκαμεν πρότερον. vgl. zunächſt die fünf erſten Cap. des achten Buches der Physica Ausc. ob. S. 854 ff.

927) l. 21 περὶ δὲ ταῦτα καὶ τὰ ἐχόμενα τούτων, ἀήρ τε καὶ ὁ διὰ συνήθειαν καλοῦμεν πῦρ, οὐκ ἔστι δὲ πῦρ· ὑπερβολὴ γὰρ θερμοῦ καὶ οἷον ζέσις ἐστὶ τὸ πῦρ (vgl. de Gener. et Inter. II, 3.

förmige Bewegung in dem oberen Raume immer wiederum zerſtreut werden würden. Daher kommt es daß die Winde in den tieferen Gegenden der Erde ſich bilden und nicht über die höchſten Berge hinausreichen [928]). Der Theil der Luft, der indem das Warme nach Oben getragen wird, Schwere erhält, ſenkt ſich nach Unten, ein andrer Theil (leicht werdend) wird mit der feurigen Ausdünſtung empor getragen [929]), ſo daß bald Luft bald was wir Feuer nennen überwiegt. Was aber die Erzeugung der Wärme durch die Sonne betrifft, von der an ſich und mit der erforderlichen Genauigkeit die Lehre von der ſinnlichen Wahrnehmung zu handeln hat [930]), ſo erinnern wir daran daß ja die Bewegung der Luft verflüchtigen und erhitzen kann [931]), ſo daß die ſchnelle und nicht zu ferne Bewe-

---

p. 330, b, 25. ob. S. 1002.) . . . ἔστι γὰρ ἀτμίδος μὲν φύσις ὑγρὸν καὶ θερμόν, ἀναθυμιάσεως δὲ θερμὸν καὶ ξηρόν· καὶ ἔστιν ἀτμὶς μὲν δυνάμει οἷον ὕδωρ, ἀναθυμίασις δὲ δυνάμει οἷον πῦρ. vgl. II, 4 .. ἔστι γὰρ δύο εἴδη τῆς ἀναθυμιάσεως, ὡς φαμεν, ἡ μὲν ὑγρὰ ἡ δὲ ξηρά. καλεῖται δ' ἡ μὲν ἀτμίς, ἡ δὲ τὸ μὲν ὅλον ἀνώνυμος, τῷ δ' ἐπὶ μέρους ἀνάγκη χρωμένους καθόλου προσαγορεύειν αὐτὴν οἷον καπνόν. vgl. I, 7. pr.

928) l. 36 φαίνεται γὰρ καὶ νῦν ἡ τῶν ἀνέμων γένεσις ἐν τοῖς λιμνάζουσι τόποις τῆς γῆς καὶ οὐχ ὑπερβάλλειν τὰ πνεύματα τῶν ὑψηλοτάτων (al. ὑψηλῶν) ὀρῶν. vgl. Problem. XXVI, 36.

929) p. 341, 5 ἀλλ' ἀεί ὅ τι ἂν βαρύνηται μόριον αὐτοῦ (τοῦ ἀέρος) ἐκθλιβομένου εἰς τὸν ἄνω τόπον τοῦ θερμοῦ κάτω φέρεται, ἄλλα (al. ἄλλο) δ' ἐν μέρει συναναφέρεται τῷ ἀναθυμιωμένῳ πυρί.

930) l. 12 περὶ δὲ τῆς γιγνομένης θερμότητος, ἣν παρέχεται ὁ ἥλιος (vgl. de Caelo II, 7. ob. S. 928, 673), μᾶλλον μὲν καθ' αὐτὸ καὶ ἀκριβῶς ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως προσήκει λέγειν· πάθος γάρ τι τὸ θερμὸν αἰσθήσεώς ἐστιν. Weder in den Büchern von der Seele, noch in dem von den Sinnenwahrnehmungen und ihren Objekten wird dieſer Gegenſtand ausführlich behandelt.

931) l. 17 ἐρῶμεν δὴ τὴν κίνησιν ὅτι δύναται διακρίνειν τὸν ἀέρα καὶ ἐκπυροῦν, ὥστε καὶ τὰ φερόμενα τηκόμενα φαίνεσθαι πολλάκις. l. 26 καὶ γὰρ ἐνταῦθα τῶν βίᾳ φερομένων ὁ πλησιά-

gung der Sonne Wärme zu erzeugen geeignet sein muß, wozu die Bewegung des Mondes und der Sterne nicht im Stande ist, weil jene zu langsam, diese zu fern ist. — Dagegen wird die uns umgebende Luft häufig von der höheren feuerartigen Atmosphäre durchströmt und diese theilweise nach Unten getragen. Daß nämlich jener oberste Raum (an sich) nicht warm und erhitzt sei, zeigen die Durchgänge der Sterne (Sternschnuppen), die nicht dort, sondern in tieferen Schichten statt finden [932]). Auch erscheint die Sonne weiß, aber nicht feurig.

3. Zur Ableitung der Erscheinungen und zwar zunächst der leuchtenden, bestimmt Ar. diese Voraussetzungen dahin näher: da die Erde von der Sonne erwärmt werde, so müsse ihre Ausdünstung eine zwiefache, nicht wie Plato (Tim. 56, d) angenommen, eine einfache sein: eine feuchte, sofern sie das von der Erde verdunstende Wasser aufnehme, eine trockne, dampfartige, sofern die Erde selber trocken sei; deren erstere wegen ihrer Schwere sich senke, letztere die obere Schicht einnehme, so daß unmittelbar unter dem Kreislauf der Gestirne das Warme und Trockne sich finde, welches wir gemeinhin Feuer nennten, obgleich es vielmehr Entzündung (ὑπέκκαυμα — feurige Luft?) sei. Dieses nun entzünde sich durch hinzutretende Bewegung und die Entzündungen erschienen uns, je nach den verschiedenen Verhältnissen ihrer Länge und Breite und jenachdem sie Funken sprühten oder nicht, als brennendes Stoppelfeld, oder als Fackeln, Ziegen und Sternschnuppen; werde aber das Warme von der durch

---

ζων ἀὴρ μάλιστα γίνεται θερμός. vgl. die in der vorigen Anm. angef. St.

932) l. 30 καὶ διὰ τὸ τὸ περιέχον πῦρ τὸν ἀέρα διαρραίνεσθαι τῇ κινήσει πολλάκις καὶ φέρεσθαι κάτω βίᾳ. σημεῖον δ' ἱκανὸν ὅτι ὁ ἄνω τόπος οὐκ ἔστι θερμὸς οὐδ' ἐκπεπυρωμένος καὶ αἱ διαδρομαὶ τῶν ἀστέρων· ἐκεῖ μὲν γὰρ οὐ γίνονται, κάτω δέ· καίτοι τὰ μᾶλλον (al. θᾶττον) κινούμενα καὶ μᾶλλον ἐκπυροῦται.

Kälte verdichteten Luft herausgeſtoßen oder herausgedrängt, ſo erſcheine es mehr als geworfen und es entſtänden die Erſcheinungen der Durchgänge und der Sternſchnuppen[933]), gewöhnlich in ſchräger Richtung, als der Diagonale der dem Warmen eigenthümlichen Bewegung nach Oben und der durch das Herausdrängen ihm aufgenöthigten gewaltſamen Bewegung nach Unten[934]). Materieller Grund aller dieſer Erſcheinungen ſei daher die trockene Ausdünſtung, bewegende Urſache bald der Umlauf der Geſtirne, bald die Verdichtung der Luft; und alle fänden im Weltraume unter dem Monde ſtatt und ihre Bewegungen erſchienen uns ohngleich ſchneller als die der Sonne, des Mondes und der Geſtirne, weil ſie uns um ſo viel näher ſeien. Die Erſcheinungen endlich nähmen die Geſtalt von Schlünden und Gruben an und zeigten ſich blutfarben und mannichfach anders gefärbt, je nachdem ſie durch mehr oder weniger dichte Luftſchichten und nach Brechungsverhältniſſen ſich uns darſtellten, die mehr die Farbe als die Form erſcheinen ließen, wie vielfach getheilte Spiegel[935]).

---

933) I, 4 pr. ... *ταῦτα γὰρ πάντ' ἐστὶ τὸ αὐτὸ καὶ διὰ τὴν αὐτὴν αἰτίαν, διαφέρει δὲ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον.* ib. l. 24 *διαφέρει δ' ἤδη κατὰ τὴν τοῦ ὑπεκκαύματος θέσιν ἢ τὸ πλῆθος· ἂν μὲν γὰρ πλάτος ἔχῃ καὶ μῆκος τὸ ὑπέκκαυμα, πολλάκις ὁρᾶται καιομένη φλὸξ ὥσπερ ἐν ἀρούρᾳ καιομένης καλάμης, ἂν δὲ κατὰ μῆκος μόνον, οἱ καλούμενοι δαλοὶ καὶ αἶγες καὶ ἀστέρες, ... ἐὰν δὲ τὰ μήκη τῆς ἀναθυμιάσεως κατὰ μικρά τε καὶ πολλαχῇ διεσπαρμένα ᾖ καὶ ὁμοίως κατὰ πλάτος καὶ βάθος, οἱ δοκοῦντες ἀστέρες διάττειν γίνονται.* Ueber die Mitwirkung des Windes bei den Sternſchnuppen ſ. Probl. XXVI, 23. vgl. Ideler I, 370 sq.

934) p. 342, 12 *κάτω δὲ ξιπτεῖται διὰ τὸ τὴν πύκνωσιν εἰς τὸ κάτω ξέπειν τὴν ἀπωθοῦσαν.* l. 24 *τὰ πλεῖστα δ' εἰς τὸ πλάγιον (φέρεται) διὰ τὸ δύο φέρεσθαι φοράς, βίᾳ μὲν κάτω, φύσει δ' ἄνω· πάντα γὰρ κατὰ τὴν διάμετρον φέρεται τὰ τοιαῦτα. διὸ καὶ τῶν διαθεόντων ἀστέρων ἡ πλείστη λοξὴ γίνεται φορά.* Ueber das angezogene mathematiſche Geſetz vgl. Probl. Mechan. p. 848, b. und Ideler I, p. 373 sq.

935) I, 5 *φαίνεται δέ ποτε συνιστάμενα νύκτωρ αἰθρίας οὔσης πολλὰ*

Auch die Kometen und die Milchstraße versucht Aristoteles, nach Beseitigung der vorangegangenen Erklärungsversuche, als meteorische Erscheinungen nachzuweisen und aus denselben Voraussetzungen wie die bisher erwähnten Erscheinungen abzuleiten. Gegen die drei Annahmen des Anaxagoras und Demokrit, der Pythagoreer, des Chiers Hippokrates und seines Schülers Aeschylus, die Kometen seien gleichzeitige Erscheinungen von Planeten die sich einander annähernd sich zu berühren schienen, es sei ein und derselbe in langen Zwischenräumen wieder erscheinender und wenig über den Horizont sich erhebender Planet, oder ein Planet der bei dem Wechsel des Orts vermittelst der durch die von ihm angezogene Wärme bewirkten Strahlenbildung im Norden zuweilen die Erscheinung eines Schweifes darbiete, — gegen diese verschiedenen Annahmen macht Aristoteles außer einigen andren Gründen geltend, daß die Kometen auch außerhalb des Thierkreises, innerhalb dessen die Planeten sich stets bewegten, beobachtet seien, daß oft mehrere gleichzeitig, nimmer ohne Schweif und nicht ausschließlich am nördlichen Himmel erschienen [936]). Seiner eignen Erklärung zufolge sollen Kometen erscheinen, wenn die obere brennbare Luft in der von den Gestirnen ihm mitgetheilten Bewegung sich verdichte und in der Weise entzünde, daß sie weder rasch verbrenne noch bald wiederum erlösche, und ihr von unten eine wohlgemischte trockne Ausdünstung entgegenkomme.

φάσματα ἐν τῷ οὐρανῷ, οἷον χάσματά τε καὶ βόθυνοι καὶ αἱματώδη χρώματα. αἴτιον δὲ καὶ τούτων τὸ αὐτό .... οὐθὲν ἄτοπον εἰ χρωματίζεται ὁ αὐτὸς οὗτος ἀὴρ συνισταμένος παντοδαπὰς χρόας· διά τε γὰρ πυκνοτέρου διαφαινόμενον ἔλαττον φῶς καὶ ἀνάκλασιν δεχόμενος ὁ ἀὴρ παντοδαπὰ χρώματα ποιήσει. . . . καὶ τῇ ἀνακλάσει δὲ ποιήσει, ὅταν τὸ ἐνοπτρον ᾖ τοιοῦτον ὥστε μὴ τὸ σχῆμα ἀλλὰ τὸ χρῶμα δέχεσθαι. του δὲ μὴ πολὺν χρόνον μένειν ταῦτα ἡ σύστασις αἰτία ταχεῖα οὖσα. Ideler bezieht die hier bezeichneten Erscheinungen auf das Nordlicht I, 374 sq.

936) Ib. p. 342, 22. Ueber die angeführten Beispiele s. Ideler p. 390 sqq.

Nach Maaßgabe der Form der entzündeten Luft soll er dann eine verschiedene Gestalt annehmen [937]) und für sich oder um irgend einen Stern herum erscheinen, jenachdem das zu Grunde liegende im untern Weltraume sich bilde, oder im oberen unter einem der Sterne, der dann als sein Kern sich darstelle. Diese Erklärung hat gegen selten und leise geäußerte Zweifel viele Jahrhunderte lang sich erhalten, bis endlich genauere Beobachtungen den Kometen ihre selbstständige Stelle am Himmel anwiesen.

Was nun, meint Aristoteles, in seltenen Fällen beim Zusammentreffen aller dazu erforderlichen Bedingungen die Erscheinung der Kometen bewirke, das zeige sich in der der Milchstraße stets und im Großen wirksam. Gleichwie nämlich der Schweif eines Kometen, wenn er nicht selbständig erscheine, einem Sterne sich anhänge, so bilde sich in dem größten Kreise, dem mit den größten und leuchtendsten Sternen angefüllten, durch ihre Bewegung eine fortwährende Aussonderung der brennbaren Luft, die uns als Milchstraße erscheine [937a]); denn

---

937) I, 7. l. 13 *φερομένη δὲ καὶ κινουμένη τοῦτον τὸν τρόπον (ἡ ξηρὰ καὶ θερμὴ ἀναθυμίασις), ἢ ἂν τύχῃ εὔκρατος οὖσα, πολλάκις ἐκπυροῦται. . . ὅταν οὖν εἰς τὴν τοιαύτην πύκνωσιν ἐμπέσῃ διὰ τὴν τῶν ἄνωθεν κίνησιν ἀρχὴ πυρώδης, μήτε οὕτω πολλὴ λίαν ὥσιτε ταχὺ* (*π. ὥσιτε λίαν ταχὺ* Idel.) *καὶ ἐπὶ πολὺ ἐκκάειν, μήθ' οὕτως ἀσθενὴς ὥσι' ἀποσβεσθῆναι ταχύ, ἀλλὰ πλείων καὶ ἐπὶ πολύ, ἅμα δὲ κάτωθεν συμπίπτῃ ἀναβαίνειν εὔκρατον ἀναθυμίασιν, ἀστὴρ τοῦτο γίνεται κομήτης, ὅπως ἂν τὸ ἀναθυμιώμενον τύχῃ ἐσχηματισμένον· ἐὰν μὲν γὰρ πάντῃ ὁμοίως* (*ἐπάνω ἡ κόμη* conj. Idel.), *κομήτης, ἐὰν δ' ἐπὶ μῆκος, καλεῖται πωγωνίας.* vgl. I, 8. p. 345, b, 32. Idel. 399 sq. Plinius Hist. Nat. II, 22 und Stob. Ed. Ph. II, 29. p. 578 unterscheiden den *κομήτης* und *πωγωνίας* in der Weise des Idelerschen Verbesserungsvorschlags. Daß aber ersterer noch mehrere Arten der Kometen aufzähle und nebst den Auslegern Olympiodorus und Johannes Philop. diese Stelle in einem ausführlicheren Texte vor sich gehabt, erscheint mir sehr zweifelhaft.

937a) I, 8. 346, b, 5 *καὶ ἔστι τὸ γάλα, ὡς εἰπεῖν οἷον ὁριζόμενον,*

weder könnten wir sie mit den Pythagoreern für die ausgebrannte Bahn eines herabgefallenen Sterns oder der Sonne, noch mit Anaxagoras und Demokrit für das Licht der nicht von der Sonne beschienenen Sterne, noch mit Hippokrates für die Wirkung einer katoptrischen Brechung der Sonnenstrahlen halten.

4. Von den Erscheinungen die den oberen Schichten, denen der feurigen Luft, angehören sollen, wendet sich Aristoteles zu solchen die in unsrer durch die Elemente der Luft und des Wassers ausgefüllten Erdatmosphäre statt finden [938]). Die Feuchtigkeit um die Erde, heißt es, wird durch Einwirkung der Sonnenstrahlen und der übrigen Wärme verdampfend nach Oben getragen und wenn die sie emportragende Wärme theils nach den oberen Regionen hin sich zerstreut, theils durch die nach Oben hin zunehmende Kälte erlischt, verdichtet sich wiederum die erkaltete feuchte Verdunstung und fällt als Wasser auf die Erde. So wie die Verdunstung des Wassers jene feuchte Luft erzeugt, so der Uebergang von der Luft zum Wasser die Wolken, deren Abfälle den Nebel bilden [939]). Ein Kreis von Luft und Wasser umgibt daher gleich einem Strome die Erde, der jenachdem die Bewegung der Sonne, die Ursache des Werdens und Vergehens, sich uns nähert oder von uns ent-

---

ἡ τοῦ μεγίστου διὰ τὴν ἔκκρισιν κύκλου κόμη. διὸ καθάπερ εἴπομεν πρότερον, οὐ πολλοὶ οὐδὲ πολλάκις γίγνονται κομῆται, διὰ τὸ συνεχῶς ἀποκεκρίσθαι τε καὶ ἀποκρίνεσθαι καθ' ἑκάστην περίοδον εἰς τοῦτον τὸν τόπον ἀεὶ τὴν τοιαύτην σύσιασιν.

938) I, 9 περὶ δὲ τοῦ τῇ θέσει μὲν δευτέρου τόπου μετὰ τοῦτον πρώτου δὲ περὶ τὴν γῆν λέγωμεν· οὗτος γὰρ κοινὸς ὕδατός τε τόπος καὶ ἀέρος καὶ τῶν συμβαινόντων περὶ τὴν ἄνω γένεσιν αὐτοῦ.

939) p. 346, b, 32 ἔστι δ' ἡ μὲν ἐξ ὕδατος ἀναθυμίασις ἀτμίς, ἡ δ' ἐξ ἀέρος εἰς ὕδωρ νέφος· ὁμίχλη δὲ νεφέλης περίττωμα τῆς εἰς ὕδωρ συγκρίσεως (Königmanns Konjektur' περίπτωμα της κτλ. weist Ideler mit Recht als unnöthig zurück, s. p. 425.)

fernt, nach Oben ſich erhebt oder nach Unten hin ſenkt und von den Alten als Okeanos bezeichnet ſein mag [910]). Auf die Erde fällt die erkältete Feuchtigkeit einzeln in Tropfen oder als Regen herab. Was von dem täglich in feuchte Dämpfe ſich auflöſenden Waſſer aus Mangel an emportragender Wärme nicht nach Oben getragen wird, fällt Nachts ſich erkältend als Thau und wenn durch Kälte ſich verdichtend als Reif herab; beides bei heller Luft und Windſtille und nicht auf hohen Bergen [911]), weil die feuchte Verdampfung aus der ſichs entwickelt, die oberen Luftſchichten nicht erreicht hat und weil der Luftzug in den höheren Gegenden die Bildung von Reif (und Thau) verhindert. Erſtarrt das Waſſer in der Wolke, ſo entſteht Schnee, wenn in der Ausdünſtung Reif. Beſonders ausführlich und theilweiſe mit Ergebniſſen die die gegenwärtige Phyſik als richtig anerkennt, handelt Ariſtoteles von den Schloſſen, indem er ſich beſtrebt durch unbeſtreitbare Erſcheinungen über die befremdlichen Licht zu verbreiten [912]). Wie die Schloſſen, eine Art des Eiſes ihm zufolge, im Frühling, Nachſommer und Herbſt ohngleich häufiger als im Winter und in warmen Ge-

---

940) p. 347, 6 *ὥσι' εἴπερ ᾐνίττοντο τὸν ὠκεανὸν οἱ πρότερον, τάχ' ἂν τοῦτον τὸν ποταμὸν λέγοιεν τὸν κύκλῳ ῥέοντα περὶ τὴν γῆν.*

941) I, 10 *ἐκ δὲ τοῦ καθ' ἡμέραν ἀτμίζοντος ὅσον ἂν μὴ μετεωρισθῇ δι' ὀλιγότητα τοῦ ἀνάγοντος αὐτὸ πυρὸς πρὸς τὸ ἀναγόμενον ὕδωρ, πάλιν καταφερόμενον ὅταν ψυχθῇ νύκτωρ, καλεῖται δρόσος καὶ πάχνη, πάχνη μὲν ὅταν ἡ ἀτμὶς παγῇ πρὶν εἰς ὕδωρ συγκριθῆναι πάλιν . . . δρόσος δ' ὅταν συγκριθῇ εἰς ὕδωρ ἡ ἀτμὶς. κτλ.* l. 24 *δῆλον γὰρ ὡς ἡ ἀτμὶς θερμότερον ὕδατος (ἔχει γὰρ τὸ ἀνάγον εἶτι πῦρ), ὥστε πλείονος ψυχρότητος αὐτὴν πῆξαι. γίνεται δ' ἄμφω αἰθρίας τε καὶ νηνεμίας.....σημεῖον δ' ὅτι γίνεται ταῦτα διὰ τὸ μὴ πόρρω μετεωρίζεσθαι τὴν ἀτμίδα· ἐπὶ γὰρ τοῖς ὄρεσιν οὐ γίνεται πάχνη* (οὔτε δρόσος will Ideler hinzufügen) *κτλ.* vgl. I, 12. 248, 20.

942) I, 12 *δεῖ δὲ λαβεῖν ἅμα καὶ τὰ συμβαίνοντα περὶ τὴν γένεσιν αὐτῆς* (τῆς χαλάζης), *τά τε μὴ πλανῶντα καὶ τὰ δοκοῦντ' εἶναι παράλογα. ἔστι μὲν γὰρ χάλαζα κρύσταλλος κτλ.*

genden häufiger als in kalten vorkämen, ferner wie ſie ſich in der Luft erzeugten, da doch das Gefrieren eine Auflöſung in Waſſer vorausſetze und dieſes in der Luft keinen Augenblick beharre, erklärt er, um mit der zuletzt hervorgehobenen Schwierigkeit zu beginnen, durch die Bemerkung daß ſie ſich in der der Erde nächſten Luftſchicht, nicht wie Anaxagoras angenommen in der höheren, erzeugten und findet einen Erklärungsgrund theils für dieſe theils für die andren bezeichneten Erſcheinungen in der Gegenwirkung von Kälte und Wärme, für die er ſich darauf beruft daß oben in den wärmeren Jahreszeiten das Kalte durch die umgebende Wärme zurückgedrängt ſich in heftigeren Regengüſſen und in erhöhterem Maaße durch ſchnelle Erſtarrung des Waſſers zu Schloſſen wirkſam erweiſe, zumahl wenn das Waſſer vorher ſich erwärmt habe [943]).

5. Der Erdatmoſphäre gehören auch die Winde an, über die bei den älteren Phyſiologen ſich nur ſehr unbeſtimmte Vorſtellungen fanden [944]). Sie ſollten nach Anaxagoras und Andren

---

943) ib. p. 348, b, 2 *ἀλλ' ἐπειδὴ ὁρῶμεν ὅτι γίνεται ἀντιπερίστασις τῷ θερμῷ καὶ τῷ ψυχρῷ ἀλλήλοις, διὸ ἔν τε ταῖς ἀλέαις ψυχρὰ τὰ κάτω τῆς γῆς καὶ ἀλεεινὰ ἐν τοῖς πάγοις, τοῦτο δεῖ νομίζειν καὶ ἐν τῷ ἄνω γίνεσθαι τόπῳ, ὥστ' ἐν ταῖς ἀλεεινοτέραις ὥραις ἀντιπεριισταμένου εἴσω τὸ ψυχρὸν διὰ τὴν κύκλῳ θερμότητα ὑτὲ μὲν ταχὺ ὕδωρ ἐκ τοῦ νέφους ποιεῖ, ὑτὲ δὲ χάλαζαν.* l. 15 *ὅταν δ' ἔτι μᾶλλον ἀντιπερισιῇ ἐντὸς τὸ ψυχρὸν ὑπὸ τοῦ ἔξω θερμοῦ, ὕδωρ ποιῆσαν ἔπηξε καὶ γίνεται χάλαζα. συμβαίνει δὲ τοῦτο, ὅταν θᾶττον ᾖ ἡ πῆξις ἢ ἡ τοῦ ὕδατος φορὰ ἡ κάτω . . . . καὶ ὅσῳ δ' ἂν ἐγγύτερον καὶ ἀθροωτέρα γένηται ἡ πῆξις, τά τε ὕδατα λαβρότερα γίνεται καὶ αἱ ψακάδες καὶ αἱ χάλαζαι μείζους διὰ τὸ βραχὺν φέρεσθαι τόπον. κτλ.* l. 30 *συμβάλλεται δ' ἔτι πρὸς τὴν ταχυτῆτα τῆς πήξεως καὶ τὸ προτεθερμάνθαι τὸ ὕδωρ· θᾶττον γὰρ ψύχεται. κτλ.* Ueber die *ἀντιπερίστασις* vgl. Ideler p. 440.

944) I, 13 *περὶ δ' ἀνέμων . . . . λέγωμεν, πρῶτον καὶ περὶ τούτων προαπορήσαντες πρὸς ἡμᾶς αὐτούς· ὥσπερ γὰρ καὶ περὶ ἄλλων, οὕτω καὶ περὶ τούτων οὐθὲν παρειλήφαμεν λεγόμενον τοιοῦτον ὃ μὴ κἂν ὁ τυχὼν εἰπειεν.*

bewegte oder fließende Luft ſein, dieſelbe Luft verdichtet zur Wolke und zum Waſſer werden, und gleichwie die Luft eine und dieſelbe ſei, ſo auch die verſchiedenen Winde nur beſondere Richtungen, die ein und dieſelbe Luftbewegung nach Verſchiedenheit örtlicher Verhältniſſe nehme [945]); gleichwie man auch annahm, das von der Sonne angezogene und dann als Regen herabfallende Waſſer werde in einer oder mehreren unterirdiſchen Höhlen bewahrt, von wo ſichs in den Strömen über die Erde verbreite, die eben darum im Winter reichlicher als im Sommer ſich ergöſſen und je nachdem die Behälter aus denen ſie hervorgingen weiter oder enger, immer oder nur zeitweiſe mit Waſſer und mehr oder weniger reichlich verſehn ſeien [946]). Die Beziehungen die man dabei zwiſchen den Strömungen des Windes und des Waſſers vorausſetzte, erkennt Ariſtoteles wenigſtens ſoweit an, daß auch er die Unterſuchungen über die Winde mit denen über die Flüſſe und das Meer verbindet und letztere als Uebergang zu erſteren voranſtellt. Gegen die Annahme von unterirdiſchen Behältern macht er aber geltend, daß für ſie kaum die ganze Erdmaſſe genügen würde und daß die Bildung des Waſſers aus der Luft über und unter der Erde aus ein und demſelben Grunde, daher aus der Einwirkung der Kälte abgeleitet und ununterbrochene allmählige Erzeugung des einen wie des andren angenommen werden müſſe. Zum Beweiſe beruft er ſich auf die Einrichtung der Waſſerleitungen und auf die Thatſache daß die meiſten und größten Flüſſe auf den höheren Bergen entſprängen und ſie mit den ihnen benachbarten Gegenden am quellenreichſten ſeien [947]). Die von ihm ange-

---

945) vergl. Probl. XXVI, 36 und über die berückſichtigte Annahme des Anaragoras u. A., Ideler p. 445 ff.

946) p. 349, b, 2. Auch hier hat Ar. zunächſt die Lehre des Anaragoras vor Augen, ſ. Ideler p. 449.

947) b, 35 *οἱ γὰρ τὰς ὑδραγωγίας ποιοῦντες ὑπονόμοις καὶ διώρυξι συνάγουσιν, ὥσπερ ἂν ἰδιούσης τῆς γῆς ἀπὸ τῶν ὑψηλῶν. διὸ καὶ τὰ ῥεύματα τῶν ποταμῶν ἐκ τῶν ὀρῶν φαίνεται ῥέοντα,*

führten Thatsachen zeigen daß er von der durch Alexanders Züge erlangten Kenntniß des Nordostens und Südostens Asiens, bei Abfassung der Meteorologie, schwerlich schon viel wußte[948]). An diese seine Erklärung knüpft er die Annahme eines periodischen Wechsels im Laufe wie in der Wasserfülle der Flüsse und in der Gestaltung eingeschlossener Meere. Er vergleicht diese Veränderungen in den inneren Verhältnissen der Erde mit den verschiedenen Lebensmomenten der Thiere[949]), will sie aber nicht als allgemeine kosmische Perioden von Weltentstehung und Weltzerstörung gelten lassen[950]). Bei dieser Gelegenheit erhalten wir durch Anführung von Sagen und Thatsachen werthvolle Beiträge zur Geschichte unsres Erdkörpers. Die

---

καὶ πλεῖστοι καὶ μέγιστοι ποταμοὶ ῥέουσιν ἐκ τῶν μεγίστων ὀρῶν. ὁμοίως δὲ καὶ αἱ χρῆναι αἱ πλεῖσται ὄρεσι καὶ τόποις ὑψηλοῖς γειτνιῶσιν. κτλ.

948) Aus dem sogenannten Parnassus (ἐκ τοῦ Παρνασσοῦ καλουμένου), wahrscheinlich dem Paropamisus, läßt Ar. den Indus, Baktros, Choaspes, Araxes entspringen und von letzterem den Tanais sich abzweigen, aus dem Kaukasus, über dessen Höhe er sehr übertriebenen Angaben Glauben schenkt, den Phasis, aus den Pyrenäen (Πυρήνη) den Ister (Donau) und Tartessus u. s. w.

949) I, 14 ... κατὰ μέντοι τινὰ τάξιν νομίζειν χρὴ ταῦτα γίγνεσθαι καὶ περίοδον· ἀρχὴ δὲ τούτων καὶ αἴτιον ὅτι καὶ τῆς γῆς τὰ ἐντός, ὥσπερ τὰ σώματα τὰ τῶν φυτῶν καὶ ζῴων, ὑγρὸν ἔχει καὶ γῆρας, πλὴν ἐκείνοις μὲν οὐ κατὰ μέρος ταῦτα συμβαίνει πάσχειν, ἀλλ' ἅμα πᾶν ἀκμάζειν καὶ φθίνειν ἀναγκαῖον· τῇ δὲ γῇ τοῦτο γίγνεται κατὰ μέρος διὰ ψύξιν καὶ θερμότητα κτλ.

950) ib. p. 352, 17 οἱ μὲν οὖν βλέποντες ἐπὶ μικρὸν αἰτίαν οἴονται τῶν τοιούτων εἶναι παθημάτων τὴν τοῦ ὅλου μεταβολὴν ὡς γινομένου τοῦ οὐρανοῦ κτλ. ib. l. 25 ἀλλὰ τούτου τὴν αἰτίαν οὐ τὴν τοῦ κόσμου γένεσιν οἰέσθαι χρή· γελοῖον γὰρ διὰ μικρὰς καὶ ἀχαριαίας μεταβολὰς κινεῖν τὸ πᾶν, ὁ δὲ τῆς γῆς ὄγκος καὶ τὸ μέγεθος οὐθέν ἐστι δή που πρὸς τὸν ὅλον οὐρανόν· ἀλλὰ πάντων τούτων αἴτιον ὑποληπτέον ὅτι γίγνεται διὰ χρόνων εἱμαρμένων, οἷον ἐν ταῖς κατ' ἐνιαυτὸν ὥραις χειμών, οὕτω περιόδου τινὸς μεγάλης μέγας χειμὼν καὶ ὑπερβολὴ ὄμβρων. κτλ.

alte dichterische Vorstellung von Quellen des Meeres wird (II, 1) durch die Bemerkungen beseitigt, daß sie weder als natürlich fließende, noch als gegrabene annehmbar und daß sie, da die Meere nicht durchgängig zusammenhingen und in ihnen, außer in den Engen, kein fortlaufender Strom sich finde und wegen der großen Masse des Meer- und andren stehenden Wassers undenkbar seien. Die Annahmen des Anaxagoras u. A., ursprünglich sei die ganze Erde, ja der Weltraum, ein Meer gewesen und dieses nach und nach durch Einwirkung der Sonne verdampft, bis es endlich ganz verschwinden werde, seinen Salzgehalt erhalte es von den unter ihm befindlichen Erdschichten, — wird nicht minder zurückgewiesen. Gegen erstere Meinung wendet er ein daß das von der Sonnenwärme angezogene, durch sie verdampfende Wasser nicht bleibend in Luft sich auflöse, noch weniger, wie Heraklit meinte, der Sonne zur Nahrung dienen könne, sondern periodisch wiederum sich auflöse und zu Wasser verdichtet herabfalle. Dagegen erkennt er als richtige Voraussetzung der falschen Folgerung an, daß das Meer die ursprüngliche Masse des Wassers, als eines der vier Elemente sei; nur dürfe man nicht wähnen aus ihm entsprängen die Flüsse und verlören nur den Salzgehalt, weil durch die Erdschichten durchgeseiet, da aus demselben Grunde auch das Meerwasser süß sein müßte und mehr noch so als Princip alles Wassers; vielmehr ziehe die Sonne, in ihrer Bewegung Grund der Veränderungen und alles Werdens und Vergehens, das jedesmahl leichteste, feinste und süßeste Wasser des Meeres täglich als feuchte Ausdünstung nach Oben, von wo es dann durch die Kälte erstarrt wiederum auf die Erde herabfalle [951]);

951) II, 2. 354, b, 23 *τοῦ γὰρ ὕδατος περὶ τὴν γῆν περιτεταμένου, καθάπερ περὶ τοῦτο ἡ τοῦ ἀέρος σφαῖρα καὶ περὶ ταύτην ἡ λεγομένη πυρός, ... φερομένου δὲ τοῦ ἡλίου τοῦτον τὸν τρόπον, καὶ διὰ ταῦτα τῆς μεταβολῆς καὶ γενέσεώς τε καὶ φθορᾶς οὔσης, τὸ μὲν λεπτότατόν τε καὶ γλυκύτατον ἀνάγεται καθ' ἑκάστην ἡμέραν καὶ φέρεται διακρινόμενον καὶ ἀτμίζον εἰς τὸν*

wogegen das salzige Wasser kraft seiner Schwere zurückbleibe, gleichwie von den flüssigen Speisen die süßen Bestandtheile durch die Wärme zur Nahrung verarbeitet würden, die bitteren und salzigen als Urin nachblieben. In das Meer aber ergössen sich alle Ströme, weil es die tiefsten Theile der Erdoberfläche einnehme, ohne daß das Meer bei der fortdauernden Verdampfung des Wassers dadurch anwachse. Bei welcher Gelegenheit zugleich die halbmythische Vorstellungsweise im Platonischen Phaedon (p. 111, c.) alles Ernstes widerlegt wird, der zufolge Princip und Quelle der Meere und Flüsse der Tartarus sein sollte, der durch seine schwingende Bewegung den Zufluß der Ströme bestimme, sowie ihre Farbe, während die Beschaffenheit des Wassers durch die Erdschichten bedingt werde, durch welche sie flössen. Nicht minder verwirft Aristoteles die Annahme des Demokrit, das Meer sei einst geworden und vergehe nach und nach, da ja der dabei vorausgesetzte Grund des zeitigen Beharrens, wie die Schwere, auch das Bestehn des Meeres für die Folgezeit sichern müsse und an den Untergang desselben nicht zu denken sei, solange das Wasser durch Einwirkung der Sonnenwärme verdunste und dann wiederum durch Kälte sich verdichtend auf die Erde zurückfalle; zu geschweigen daß bei einer solchen Annahme auch der dem Meere, im Gegensatz gegen die Flüsse eigenthümliche Salzgehalt sich nicht erklären lasse. Das Wort des Empedokles, das Meer sei der Schweiß der Erde, kann Aristoteles freilich nur für eine poetische Metapher gelten lassen, es aber benutzen um darin eine jedoch von dem Urheber selber nicht verstandene Hindeutung auf die von ihm, dem Aristoteles, vertretene Erklärung zu finden. Empedokles hatte nicht zu erklären versucht, wie doch aus süßem Getränke salzhaltiger Schweiß sich erzeuge; Aristoteles stellt die Ausscheidung desselben mit der des Urins zusammen und mit der Erscheinung daß durch Sand geseietes Wasser bitter

---

ἄνω τόπον, ἐκεῖ δὲ πάλιν συστὰν διὰ τὴν ψύξιν κάτω φέρεται πάλιν πρὸς τὴν γῆν.

werde und das von der Wärme nicht Bewältigte bei der Verbrennung als Asche nachbleibe; er folgert daß gleichwie die unverdaulichen durch die Wärme nicht bewältigten Bestandtheile der Speise durch Schweiß und Urin als salzige Flüssigkeiten ausgeschieden würden, so im Meere die entsprechenden schweren, nicht verdunstenden und gleichfalls von der Wärme nicht aufgelockerten Theile zurückbleiben müßten, während die leichteren durch die Verdunstung ihren Salzgehalt verlören, wie ja selbst das in ein in Meerwasser gesenktes irdenes Gefäß eingedrungene Wasser durch die Verdunstung süß werde. Einigen Salzgehalt könne jedoch der Regen, besonders der erste haben, da ja der feuchten Ausdünstung, woraus der Regen sich bilde, eine warme beigemischt sei (so daß ein solcher von der Wärme nicht durchdrungener Niederschlag ganz wohl sich zu erzeugen vermöge). Aristoteles will daher die Behauptung, das Meer entstehe aus verbrannter Erde, zwar nicht gelten lassen, wohl aber daß ein ähnlicher Proceß wie der der Verbrennung statt gefunden haben müsse. Auch die Flüsse und Quellen, meint er, die salzhaltig seien, müßten einmahl heiß gewesen sein und die besonderen Geschmacksbeschaffenheiten der Quellen und Flüsse möchten auf eine noch gegenwärtige oder vorangegangene Wirksamkeit des Feuers sich zurückführen lassen (II, 3).

6. Auch die Entstehung der Winde, ihr Verhältniß zum Regen und ihre verschiedenen Richtungen führt Aristoteles wiederum auf die zwiefache Ausdünstung, die trockene und feuchte, zurück; denn die Annahme (des Metrodor u. A.), sie seien nichts als eine irgend wie bewegte Luft, die verdichtet zum Regen werde, kann ihm nicht genügen [952]). Die Luft unsrer Atmo-

952) II, 4. p. 360, 10 *τούτων δ' ἡ μὲν ὑγροῦ πλέον ἔχουσα πλῆθος ἀναθυμίασις ἀρχὴ τοῦ ὑομένου ὕδατός ἐστιν, . . . ἡ δὲ ξηρὰ τῶν πνευμάτων ἀρχὴ καὶ φύσις πάντων . . . ἐπεὶ δ' ἕτερον ἑκατέρας τὸ εἶδος, φανερὸν ὅτι διαφέρει καὶ οὐχ ἡ αὐτή ἐστιν ἥ τε τοῦ ἀνέμου φύσις καὶ ἡ τοῦ ὑομένου ὕδατος, καθάπερ τινὲς λέγουσιν· τὸν γὰρ αὐτὸν ἀέρα κινούμενον μὲν ἄνεμον*

ſphäre iſt ja, ſeiner Lehre zufolge, aus jenen beiden Ausdünſtungen gemiſcht und wird nach Uebergewicht der einen oder andren näher beſtimmt. Bei der Sonnennähe wird durch die Wärme das Waſſer emporgezogen, bei der Sonnenferne im Winter oder bei eintretender Kälte, wie Nachts, die feuchte Ausdünſtung zu Waſſer verdichtet [953]). Zugleich entwickeln ſich aber aus der der Erde eigenthümlichen Wärme, erhöht durch die Sonnenwärme, trockne Ausdünſtungen [954]). Jenachdem dieſe oder die feuchten überwiegen, entſtehn Wolken oder Winde in größerer oder minderer Ausdehnung und nach der zwiſchen Kälte und Wärme ſtatt findenden (polaren) Gegenwirkung: daher ſo oft Wind auf Regen folgt und umgekehrt, ferner die Nord- und Südwinde vorherrſchen und ihre Bewegung eine ſchiefe iſt [955]). Iſt nämlich der Wind eine Maſſe der um die

---

εἶναι, συνιστάμενον δὲ πάλιν ὕδωρ. vgl. b, 27 sqq. Annahme des Metrodor, ſ. Plut. Plac. III, 7.

953) II, 4 pr. — p. 359, 32b ἔστι δ' οὔτε τὸ ὑγρὸν ἄνευ τοῦ ξηροῦ οὔτε τὸ ξηρὸν ἄνευ τοῦ ὑγροῦ, ἀλλὰ πάντα ταῦτα λέγεται κατὰ τὴν ὑπεροχήν. φερομένου δὴ τοῦ ἡλίου κύκλῳ, καὶ ὅταν μὲν πλησιάζῃ, τῇ θερμότητι ἀνάγοντος τὸ ὑγρόν, πορρωτέρω δὲ γιγνομένου διὰ τὴν ψύξιν συνισταμένης πάλιν τῆς ἀναχθείσης ἀτμίδος εἰς ὕδωρ· διὸ χειμῶνός τε μᾶλλον γίγνεται τὰ ὕδατα, καὶ νύκτωρ ἢ μεθ' ἡμέραν.

954) ib. p. 360, 5 ὑπάρχει δ' ἔν τε τῇ γῇ πολὺ πῦρ καὶ πολλὴ θερμότης, καὶ ὁ ἥλιος οὐ μόνον τὸ ἐπιπολάζον τῆς γῆς ὑγρὸν ἕλκει, ἀλλὰ καὶ τὴν γῆν αὐτὴν ξηραίνει θερμαίνων. κιλ. vergl. Anm. 83.

955) b, 17 καὶ αὐτοῦ δὲ τούτου αἴτιον τὸ ἑκατέραν μεταπίπτειν εἰς τὴν τῆς ἐχομένης χώρας ἀναθυμίασιν . . . . . καὶ συμβαίνει τοῦτο πολλάκις, ὥσπερ ἐπὶ τοῦ σώματος . . . . οὕτω καὶ περὶ τοὺς τόπους ἀντιπεριίστασθαι καὶ μεταβάλλειν τὰς ἀναθυμιάσεις κιλ. p. 361, 3 παύουσί τε οὖν τὰ ὕδατα γιγνόμενα τοὺς ἀνέμους, καὶ παυομένων αὐτὰ γίνεται διὰ ταύτας τὰς αἰτίας. ἔτι δὲ τοῦ γίνεσθαι μάλιστα πνεύματα ἀπ' αὐτῆς τε τῆς ἄρκτου καὶ μεσημβρίας τὸ αὐτὸ αἴτιον . . . ὁ γὰρ ἥλιος τούτους μόνους οὐκ ἐπέρχεται τοὺς τόπους, ἀλλὰ πρὸς τούτους καὶ ἀπὸ

Erde ſich bewegenden und aus ihr ſich entwickelnden trocknen Ausdünſtung, ſo muß der Grund deſſelben zugleich in der (von der Sonne ausgehenden) oberen Bewegung und dem durch die Ausdünſtung von Unten (aus der Erde) erzeugten Stoffe geſucht werden [956]), und es begreift ſich, wie die Sonne die Winde beſänftigt und ſteigert. In welcher Weiſe aus dieſen Vorausſetzungen die einzelnen Erſcheinungen, wie die der Windſtillen bei Aufgang des Orion, der periodiſch wehenden Nordwinde (Eteſien) [957]) u. ſ. w. abgeleitet, ferner wie die verſchiedenen Richtungen der Winde und ihre Verhältniſſe zu einander beſtimmt werden, kann hier nicht erörtet werden (II, 5. 6.)

7. Ebenſo verſucht Ariſtoteles die Erdbeben aus jener Grundvorausſetzung abzuleiten, nachdem er die hauptſächlicheren früheren Annahmen, wie die des Anaxagoras, beſeitigt, ſie würden durch den in die Höhlungen der Erde zurückgedrängten Aether, wenn er durch die verdichtete Erdoberfläche keinen Ausgang finde, bewirkt; ebenſo die des Demokrit, die Erde werde

---

τούτων, ἐπὶ δυσμὰς δὲ καὶ ἐπ' ἀνατολὰς ἀεὶ φέρεται· διὸ τὰ νέφη συνίσταται ἐν τοῖς πλαγίοις κτλ. l. 17 ὅπου δὲ πλεῖστον ὕδωρ ἡ γῆ δέχεται, ἐνταῦθα πλείστην ἀναγκαῖον γίνεσθαι τὴν ἀναθυμίασιν παραπλησίως οἷον ἐκ χλωρῶν ξύλων καπνόν, ἡ δ' ἀναθυμίασις αὕτη ἄνεμός ἐστιν, εὐλόγως ἂν οὖν ἐντεῦθεν γίγνοιτο τὰ πλεῖστα καὶ κυριώτατα τῶν πνευμάτων . . . ἡ δὲ φορὰ λοξὴ αὐτῶν ἐστὶν κτλ.

956) ib. p. 361, 30 ἐπεὶ δ' ἐστὶν ἄνεμος πλῆθός τι τῆς ἐκ γῆς ξηρᾶς ἀναθυμιάσεως κινούμενον περὶ τὴν γῆν, δῆλον ὅτι τῆς μὲν κινήσεως ἡ ἀρχὴ ἄνωθεν, τῆς δ' ὕλης καὶ τῆς γενέσεως κάτωθεν κτλ.

957) II, 5. l. 35 οἱ δ' ἐτησίαι πνέουσι μετὰ τροπὰς καὶ κυνὸς ἐπιτολήν, καὶ οὔτε τηνικαῦτα ὅτε πλησιάζει μάλιστα ὁ ἥλιος οὔτε ὅτε πόρρω κτλ. p. 362, 11 ἀποροῦσι δέ τινες διὰ τί βορέαι μὲν γίνονται συνεχεῖς, οὓς καλοῦμεν ἐτησίας, μετὰ τὰς θερινὰς τροπάς, νότιοι δ' οὕτως οὐ γίνονται μετὰ τὰς χειμερινάς. ἔχει δ' οὐκ ἀλόγως κτλ. — p. 362, b, 10 κατὰ τοῦτον τὸν τόπον auf die Breite Athens zu beziehn, wie Ideler p. 567 sq. nachgewieſen hat.

durch das Uebermaaß des ihr eigenthümlichen und des durch Regengüsse hinzukommenden Wassers, oder, wie Anaximenes meinte, durch niederstürzende Erdmassen erschüttert, die nachdem sie durchnäßt worden, wiederum ausgetrocknet wären (II, 7). Die Erde, behauptet Aristoteles, wiewohl von Natur trocken, enthält viele Feuchtigkeiten in sich, die von der Sonne, gleichwie von der Erdwärme erhitzt, Luftströmungen erzeugen. Wenn diese nicht ganz oder theilweise nach Außen hervorbrechen, bewirken sie durch die ihnen eigenthümliche Gewalt Erdbeben, die daher großentheils bei Windstille und nach anhaltender Dürre statt finden [958]). Diese und andre durch spätere umfassendere und sorgfältigere Beobachtungen nur theilweise bestätigten Erscheinungen bei den Erdbeben, wie ihr Zusammentreffen mit dem Ausbruch von Orkanen, mit unterirdischem Getöse, der Auswurf von Rauch und Asche, die Verdunkelung der Sonne bei wolkenlosem Himmel und plötzlich eintretende Kälte, die dünnen schmalen Wölkchen, die als Vorzeichen ihnen hin und wieder vorangingen, sowie die oft ihnen folgenden Erderschütterungen oder

---

958) II, 8 *ἀλλ' ἐπειδὴ φανερὸν ὅτι ἀναγκαῖον καὶ ἀπὸ ὑγροῦ καὶ ἀπὸ ξηροῦ γίγνεσθαι ἀναθυμίασιν . . , ἀνάγκη τούτων ὑπαρχόντων γίγνεσθαι τοὺς σεισμούς. ὑπάρχει γὰρ ἡ γῆ καθ' αὑτὴν μὲν ξηρά, διὰ δὲ τοὺς ὄμβρους ἔχουσα ἐν αὑτῇ νοτίδα πολλήν, ὥσθ' ὑπό τε τοῦ ἡλίου καὶ τοῦ ἐν αὑτῇ πυρὸς θερμαινομένης πολὺ μὲν ἔξω πολὺ δ' ἐντὸς γίνεσθαι τὸ πνεῦμα· καὶ τοῦτο ὁτὲ μὲν συνεχὲς ἔξω ῥεῖ πᾶν, ὁτὲ δ' εἴσω πᾶν, ἐνίοτε δὲ καὶ μερίζεται κτλ.* p. 366, 1 . . *μάλιστα τῶν σωμάτων τὸ πνεῦμα κινητικόν . . οὔκ ἂν οὖν ὕδωρ οὐδὲ γῆ αἴτιον εἴη, ἀλλὰ πνεῦμα τῆς κινήσεως, ὅταν ἔσω τύχῃ ῥυὲν τὸ ἔξω ἀναθυμιώμενον. διὸ γίγνονται νηνεμίᾳ οἱ πλεῖστοι καὶ μέγιστοι τῶν σεισμῶν κτλ.* l. 12 *καὶ νυκτὸς δ' οἱ πλείους καὶ μείζους γίγνονται τῶν σεισμῶν, οἱ δὲ τῆς ἡμέρας περὶ μεσημβρίαν· νηνεμώτατον γὰρ .... ὥστ' εἴσω γίγνεται πάλιν ἡ ῥύσις ὥσπερ ἄμπωσις, εἰς τοὐναντίον τῆς ἔξωθεν πλημμυρίδος, καὶ πρὸς ὄρθρον μάλιστα· πνιγικαῦτα γὰρ καὶ τὰ πνεύματα πέφυκεν ἄρχεσθαι πνεῖν. ἐὰν οὖν εἴσω τύχῃ μεταβάλλουσα ἡ ἀρχὴ αὐτῶν ὥσπερ Εὔριπος, διὰ τὸ πλῆθος ἰσχυρότερον ποιεῖ τὸν σεισμόν.*

mit ihnen hervorbrechende Wasserströme und Ueberschwemmungen, — versucht A. aus seiner Voraussetzung zu erklären und beruft sich zur Bewährung der den in der Erde eingeschlossenen Luftströmungen beigemessenen Gewalt, auf die auch hier wiederum herbeigezogene (polare) Gegenwirkung von Kälte und Wärme und auf die Erscheinungen bei heftigen Krampfanfällen im menschlichen Körper [959]).

8. In ähnlicher Weise erklärt Aristoteles die elektrischen Erscheinungen. Die Wolke enthält beide Arten der Ausdünstungen dem Vermögen nach in sich und wird um so dichter und kälter, je mehr die Wärme nach Oben entweicht; die in ihr nachbleibende trockne Ausdünstung aber, durch die überhandnehmende Kälte gewaltsam herausgedrängt, bewirkt im Zusammentreffen mit andern Wolken den Donner [960]), vergleichbar dem Geräusch welches entsteht, wenn beim Zusammenstoßen der (trocknen) Ausdünstung mit der Flamme das brennende Holz

---

959) p. 367, b, 23 . . . *νηνεμία γίνεται ἀντιμεθισταμένου τοῦ πνεύματος εἰς τὴν γῆν.* p. 366. b, 14 *δεῖ γὰρ νοεῖν ὅτι ὥσπερ ἐν τῷ σώματι ἡμῶν καὶ τρόμων καὶ σφυγμῶν αἴτιόν ἐστι ἡ τοῦ πνεύματος ἐναπολαμβανομένη δύναμις, οὕτω καὶ ἐν τῇ γῇ τὸ πνεῦμα παραπλήσια ποιεῖν . , . . ὅσην δ' ἔχει τὸ πνεῦμα δύναμιν, οὐ μόνον ἐκ τῶν ἐν τῷ ἀέρι δεῖ θεωρεῖν γιγνομένων, . . ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς σώμασι τοῖς τῶν ζῴων κτλ.* vgl. p. 368, 6. b, 25.

960) II, 9 . . *τῆς γὰρ ἀναθυμιάσεως . . οὔσης διττῆς . . καὶ τῆς συγκρίσεως ἐχούσης ἄμφω ταῦτα δυνάμει καὶ συνισταμένης εἰς νέφος . . ἔτι δὲ πυκνοτέρας τῆς συστάσεως τῶν νεφῶν γιγνομένης πρὸς τὸ ἔσχατον πέρας· ᾗ γὰρ ἐκλείπει τὸ θερμὸν διακρινόμενον εἰς τὸν ἄνω τόπον, ταύτῃ πυκνοτέραν καὶ ψυχροτέραν ἀναγκαῖον εἶναι τὴν σύστασιν . . . . . ὅση δ' ἐμπεριλαμβάνεται τῆς ξηρᾶς ἀναθυμιάσεως ἐν τῇ μεταβολῇ ψυχομένου τοῦ ἀέρος, αὕτη συνιόντων τῶν νεφῶν ἐκκρίνεται, βίᾳ δὲ φερομένη καὶ προσπίπτουσα τοῖς περιεχομένοις νέφεσι ποιεῖ πλῆγήν, ἧς ὁ ψόφος καλεῖται βροντή κτλ.* p. 369, b, 1 *παντοδαποὶ δ' οἱ ψόφοι διὰ τὴν ἀνωμαλίαν τε γίνονται τῶν νεφῶν καὶ διὰ τὰς μεταξὺ κοιλίας κτλ.* cf. III, 1 pr.

bricht und austrocknet; der auf den Donner folgende Blitz, der durch Sinnentäuschung vorher zu gehn scheint, ist der aus der Wolke herausgedrängte schwach entzündete und gefärbte Luftzug, d. h. die ausgesonderte trockne Ausdünstung. Ist dieser Luftzug häufiger und dichter, so erhält er die Gewalt des Orkans, der im Zusammenstoß mit andren Luftströmungen eine kreisförmige oder Wirbelbewegung annimmt, wenn heftig und farblos Typhon heißt und auf die Erde stürzend einen Platzregen (Wasserhose) mit sich führt, wenn dünner und entzündet, Wetter- oder Blitzstrahl. — Wie wenig auch diese Erklärungen auf Einsicht in das Wesen der Elektricität beruhen, so durften doch die des Empedokles, Anaragoras und Klidemus als noch weniger auf Beobachtung der Thatsachen sich gründend abgewiesen werden, von denen der erste das Gewitter auf (in den Wolken) eingeschlossene Sonnenstrahlen, der zweite es auf ein Durchleuchten des Aethers zurückführte, der dritte den Blitz für eine optische Erscheinung hielt (II, 9).

9. Es folgen Erörterungen über die Lichtkränze, den Regenbogen, über Nebensonnen und ähnliche Erscheinungen die Aristoteles sämmtlich aus der Strahlenbrechung ableitet [961]), und zwar die Farben derselben aus der Kleinheit der Spiegel d. h. der Wassertropfen, die bei ihrer Getheiltheit nur Bilder der Farben, nicht der Umrisse wiederzugeben vermöchten. Die Lichtkränze um Sonne, Mond und die helleren Gestirne bilden, ihm zufolge, einen vollständigen oder theilweisen Kreis, wenn die umgebende feuchte Luft zu einer vielgetheilten gleichmäßig dichten Wolke wird, weil dann die Strahlenbrechung nach allen Seiten eine gleichmäßige ist. Bei dem Regenbogen dagegen wird die Strahlenbrechung durch eine der Sonne gegenüberstehende Wolke bewirkt, deren einzelne stetig sich aneinander schließende

961) III, 2. p. 372, 17 τὸ δ' αἴτιον τούτων ἁπάντων ταὐτόν· πάντα γὰρ ἀνάκλασις ταῦτ' ἐστίν. διαφέρουσι δὲ τοῖς τρόποις καὶ ἀφ' ὧν καὶ ὡς συμβαίνει τὴν ἀνάκλασιν γίγνεσθαι πρὸς τὸν ἥλιον ἢ πρὸς ἄλλο τι τῶν λαμπρῶν. vgl. I. 29.

Tropfen eine Menge kleiner Spiegel bilden, die nur Farben, nicht Gestalten wiedergeben, und weil stetig sich an einander schließend, bestimmte Farben darstellen, während diese bei dem schnellen Wechsel der Lichtkränze nicht zur Entwickelung gelangen und nur hin und wieder als (gefärbte) Streifen (ῥάβδοι) erscheinen. Zunächst tritt beim Regenbogen ponceau (φοινικοῦν) hervor, weil das Helle (die Sonne) im oder durch das Dunkel (der Wolke) gesehn und dadurch abgeschwächt wird, so daß es von dem stärkeren Auge als ponceau, von dem schwächer werdenden als grünlich (πράσινον) und dann als purpurfarben (ἁλουργόν) gesehn wird; denn das undeutlicher und im Spiegel Gesehene erscheint dunkler, da das Schwarze keine Farbe, sondern Verneinung oder Aufhebung derselben ist. Innerhalb jener drei Arten ist die Skale der Farben eingeschlossen; die übrigen gehen unmerklich in dieselben über. Auf jene drei Farben beschränkt sich daher auch der Regenbogen, das Gelblich (ξανθόν) zwischen dem ponceau und Grün ergibt sich aus dem Nebeneinander dieser Farben. Aehnlich erklärt sich die Zweiheit der Regenbogen; ferner daß der äußere schwächer und die Reihenfolge seiner Farben der des ersten entgegengesetzt ist; in dem innern oder ersten jedoch ergibt sie sich aus dem verschiedenen Umfang der gefärbten Kreise, im äußern aus der verschiedenen Entfernung derselben von der Sonne und dem Auge (III, 4). Ausführlicher sucht Aristoteles dann zu zeigen, warum der Regenbogen nur einen Halbkreis, keinen ganzen Kreis bilden könne, warum er um so mehr abnehme, d. h. weniger als einen Halbkreis betrage, je höher die Sonne über dem Horizont steht (III, 5). Die gefärbten Streifen oder Stäbe endlich leitet er in ihrer Aehnlichkeit mit und Verschiedenheit von dem Regenbogen, aus der Ungleichheit der Wolken ab, worin sie erscheinen, die Nebensonnen (παρήλιοι) aus der Spiegelung der Sonne in einem sehr glatten und dichten Nebel, der dem Regen nahe, noch nicht sich darin aufgelöst habe, und erklärt warum beide Erscheinungen immer zur Seite, weder über noch unter der Sonne, und Morgens oder Abends sich zeigen (III, 6).

Soweit von den aus der Wirkſamkeit der beiden Arten der Ausdünſtungen abgeleiteten Erſcheinungen oberhalb der Erde; daß ſie auch im Innern derſelben ſich wirkſam erweiſen, folgert A. aus der Zweiheit ihrer Beſtandtheile, der Mineralien und Metalle, deren erſtere er auf die trockene, die zweiten auf die feuchte Ausdünſtung zurückführt [962]).

Nachdem Ariſtoteles den Begriff der Meteorologie kurz erörtert und zur Grundlegung derſelben an die Ergebniſſe der vorangegangenen Unterſuchungen über den Stoff der himmliſchen Körper, über die Elemente und ihr Verhältniß zu dieſen und ihren Bewegungen erinnert hat, legt er (2) den Grund zu ſeiner Erklärung der meteoriſchen Erſcheinungen, indem er zuerſt die Meinung beſeitigt, der Raum zwiſchen den Geſtirnen ſei mit Feuer, der zwiſchen ihnen und der Erde mit Luft erfüllt, und demnächſt ſeine eigne Annahme befürwortet, jener obere Raum bis zum Monde ſei mit einem von Feuer und Luft verſchiedenen, durch die Bewegung der himmliſchen Körper erhitzten und die Wärme auch nach Unten verbreitenden Stoffe ausgefüllt, der untere Raum von einer mit dem Waſſer in durchgängiger Wechſelbeziehung ſtehenden feuchten Luft. Aus der fortwährenden Einwirkung dieſer beiden Atmoſphären auf einander und ihren dadurch wie durch die Beziehungen zum Waſſer und zu den Bewegungen der Geſtirne bedingten qualitativen Gradverſchiedenheiten ſollen die meteoriſchen Erſcheinungen abgeleitet werden, und zwar zuerſt die leuchtenden als durch die Bewegungen der Geſtirne bewirkte Entzündungen der obe-

---

962) III, 6. 378, 12 *ὅσα μὲν οὖν ἔργα συμβαίνει παρέχεσθαι τὴν ἔκκρισιν ἐν τοῖς τόποις τοῖς ὑπὲρ τῆς γῆς, σχεδόν ἐστι τοσαῦτα καὶ τοιαῦτα. ὅσα δ' ἐν αὐτῇ τῇ γῇ ἐγκαταλειομένη τοῖς τῆς γῆς μέρεσιν ἀπεργάζεται, λεκτέον. ποιεῖ γὰρ δύο διαφορὰς σωμάτων διὰ τὸ διπλῆ πεφυκέναι καὶ αὐτή κτλ.* l. 21 *ἡ μὲν οὖν ξηρὰ ἀναθυμίασίς ἐστιν ἥ τις ἐκπυροῦσα ποιεῖ τὰ ὀρυκτὰ πάντα . . . . . τῆς δ' ἀναθυμιάσεως τῆς ἀτμιδώδους, ὅσα μεταλλεύεται, καὶ ἔστιν ἡ χυτὰ ἡ ἑλατά. κτλ.*

ren trocknen Luftschichten. Zu diesen Erscheinungen werden auch die Kometen und die Milchstraße gerechnet (3). Es folgt die aus denselben Voraussetzungen abgeleitete Erklärung der Erscheinungen in den unteren Schichten, denen der Erdatmosphäre (dem δεύτερος τόπος I, 9 pr.) (4). Zu diesen Erscheinungen gehören auch die Winde, mit welchen gleichwie mit den übrigen meteorischen Erscheinungen der unteren Luftschichten Entstehung und Strömung der Wassermassen in Beziehung stehn. Daher Ar. mit einer die äußere Symmetrie überschreitenden Ausführlichkeit, auch hier wiederum die früheren sehr schwachen Erklärungsversuche beseitigend, über die Bildung des Wassers, die Abhängigkeit der Ströme von den Bergketten, über die Ursache der Meere und ihres Salzgehaltes sich verbreitet (5) und demnächst die Winde, ihre verschiedenen Richtungen u. s. w. aus den vorausgesetzten Principien abzuleiten unternimmt (6). Von den Erscheinungen innerhalb der Erdatmosphäre geht er zu denen die in der Erde selber statt finden, denen der Erdbeben, über, die er gleichwie die Winde auf Luftströmungen, nur innerhalb der Erde selber, zurückführt (7), und dann kommt er wiederum auf solche über der Erde statt findende zurück die wir als elektrische bezeichnen (8). Als Grund dieser Abfolge wird angedeutet, von derselben Natur oder Wesenheit, d. h. auf denselben Grund, dieselbe strömende trockne Ausdünstung, zurückzuführen sei auf der Erde der Wind, in ihr das Erdbeben und in den Wolken das Gewitter [963]). Ebenso faßt er demnächst im folgenden Abschnitt [964]) (9) die Erscheinun-

963) II, 9. 370. 25 ἡμεῖς δέ φαμεν τὴν αὐτὴν εἶναι φύσιν ἐπὶ μὲν τῆς γῆς ἄνεμον, ἐν δὲ τῇ γῇ σεισμόν, ἐν δὲ τοῖς νέφεσι βροντήν· πάντα γὰρ εἶναι ταῦτα τὴν οὐσίαν ταὐτόν, ἀναθυμίασιν ξηράν, ἣ ῥέουσα μέν πως ἄνεμός ἐστιν, κτλ.

964) Mit Recht bemerkt Vikomerkatus und nach ihm Ideler (II, 339 sq.) daß das erste die Erörterung der elektrischen Erscheinungen fortsetzende Kapitel des dritten Buches untrennbar mit dem Vorangehenden verbunden sei und dieses Buch erst mit d. zweiten Kap. beginnen könne.

gen von Lichtkränzen, Regenbogen, Nebenſonnen u. ſ. w. zuſammen, ſofern ſie auf Refraktion des Lichtes zurückgeführt werden (961). Aus ſolchem Grunde werden dieſe Erſcheinungen von den früher behandelten leuchtenden geſondert und erſt hier zur Sprache gebracht. Endlich (10) wird kurz von den Wirkungen der in der Erde eingeſchloſſenen (nicht wie beim Erdbeben aus ihr hervorbrechenden) Ausdünſtungen gehandelt und auf ihre zwiefache Art, die feuchte und trockne oder rauchförmige, der Unterſchied der Metalle von den übrigen Mineralien zurückgeführt (962), die weitere Ausführung aber einer Abhandlung vorbehalten, die wahrſcheinlich nicht zu Stande gekommen iſt [965]).

Anordnung und Durchführung der meteorologiſchen Bücher kann Zweifel an der Aechtheit derſelben nicht veranlaſſen [966]), die als Ariſtoteliſch von Aratus, Philochorus, Poſi-

---

965) III, 6 (oder beſſer 7, mit Ideler) extr. *κοινῇ μὲν οὖν εἰρηται περὶ πάντων αὐτῶν, ἰδίᾳ δ' ἐπισκεπτέον προχειριζομένοις περὶ ἕκαστον γένος.* Es werden zwar Ariſtotel. Bücher *περὶ τῆς λίθου* und *περὶ μετάλλου* angeführt (ſ. ob. S. 91); wogegen Joh. Philop. in Meteora prooem. b. Ideler I, p. 135 ausdrücklich ſagt: *μετὰ τὰ μετεωρολογικὰ ἡ περὶ ζῴων καὶ φυτῶν λείπεται θεωρία· περὶ γὰρ μετάλλων ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν προκειμένων ἐδίδαξε.* und Pollux nur den Theophraſt *ἐν τῷ μεταλλικῷ* anführt. vgl. ob. S. 100, 155.

966) Die als vorläufig oder ohngefährig bezeichnete Angabe des Inhalts der Meteorologie zu Anf. des erſten Buches weicht in der Abfolge von der demnächſtigen Abhandlung vorzüglich darin ab daß unmittelbar hinter dſen leuchtenden Erſcheinungen (*ὅσα τε θείημεν ἂν ἀέρος εἶναι κοινὰ πάθη καὶ ὕδατος*) angeführt werden: *ἔτι δὲ γῆς ὅσα εἴδη καὶ πάθη τῶν μερῶν ἐξ ὧν περί τε πνευμάτων καὶ σεισμῶν θεωρήσαιμεν τὰς αἰτίας.* Die von Ideler II, 375 vorgeſchlagene Umſtellung, ſo daß *ἔτι δὲ γῆς ... μερῶν* den Schluß der Periode bildete, iſt mißlich und nicht zuzugeben daß, wie er behauptet, in dem letzten kurzen Cap. III p. 378, 15 — b, 6 wirklich geleiſtet ſei was die W. *ἔτι δὲ γῆς ὅσα εἴδη κτλ.* erwarten laſſen. Man möchte ſie eher für Bezeichnung eines Planes halten, zu deſſen

donius, Polybius u. A. benutzt wurden[967]). Daß Eratoſthenes ſie nicht gekannt habe, ſteht nicht feſt und der Umſtand daß ſie keine Thatſachen enthalten die erſt durch Alexanders ins Innerſte von Aſien eindringende Züge bekannt geworden, darf nicht als Grund der Verdächtigung betrachtet werden[968]), da ſichs in ähnlicher Weiſe mit den zoologiſchen Schriften verhält[969]) und Grund vorhanden iſt anzunehmen daß die Meteorologie bereits abgefaßt war als Alexander ſeine Eroberungszüge unternahm[970]). Beziehungen auf dieſelbe finden ſich in den übrigen Ariſtoteliſchen Büchern zwar ſelten, doch fehlen ſie nicht gänzlich[971]). Dennoch waren ſchon im Alterthum Bedenken gegen die Aechtheit dieſer Bücher laut geworden, darunter jedoch nur eins der Widerlegung werth, die ihm denn auch zu Theil geworden iſt. Es handelt ſich nämlich um einen ſcheinbaren Widerſpruch zwiſchen der in dieſen und der in andern

---

Ausführung Ar. demnächſt nur die erſten Linien zog. Auch die Anknüpfung der Lehre von den Erdbeben u. ſ. w. und jene Erörterungen über die Erde, durch d. W. ἐξ ὧν, vorausgeſetzt daß ſie ächt ſind, könnte veranlaſſen eine Ablenkung vom urſprünglichen Plane vorauszuſetzen. Doch darf man nicht außer Acht laſſen daß hier zu Anfang gewiſſermaaßen nur beiſpielsweiſe (οἷον περὶ τε γάλακτος κτλ.) der Inhalt bezeichnet werden ſoll.

967) ſ. d. betreffenden Zeugniſſe b. Ideler I, VII ff.

968) Ideler I, IX.

969) ſ. ob. S. 117 f., 187.

970) ob. S. 114 f., 183. vgl. Ideler I, X.

971) Ideler I, X führt an, extr. de Sensu et Sensib. 3, 440, b, 23 περὶ μὲν τῶν μιγνυμένων καὶ ἐν ἄλλοις διώρισται, nach einigen Handſchriften, wogegen andre καὶ περὶ τ. μιγν. leſen und die in den Zuſammenhang nicht paſſenden, wahrſcheinlich vom Rande in den Text gekommenen W. καὶ ἐν .. διώρ. mit Recht auslaſſen. Wohl aber möchte die Art wie ib. 2. 438, b, 24 der καπνώδης ἀναθυμίασις und c. 5. 443, 21 derſelben und ihrer zugleich mit d. ἀτμίς ib. l. 35 erwähnt wird, die darauf bezüglichen Erörterungen der Meteorologie vorausſetzen. Die Stellen welche ſich auf das vierte Buch der Meteorologie beziehn, laſſen wir hier außer Acht.

Büchern sich findenden Annahme über das Sehn; der Schein des Widerspruchs verschwindet wenn man mit Ideler [972]) erwägt daß es dem Aristoteles in der fraglichen Stelle der Meteorologie auf Entscheidung des streitigen Punktes gar nicht ankam und er ganz wohl auf die übliche allgemein bekannte Annahme sich beziehn konnte. Ja, selbst wenn in diesem Falle Zwiespalt statt fände, was berechtigt uns zu läugnen, Aristoteles könne bei Abfassung der Meteorologie noch der gewöhnlichen Erklärung sich angeschlossen und erst später in den der Psychologie angehörigen Abhandlungen die davon abweichende ihm eigenthümliche gefunden haben?

Besitzen wir aber die Meteorologie vollständig? Daß von verschiedenen alten Schriftstellern Meteorologisches des Aristoteles angeführt wird was sich in den gegenwärtigen drei Büchern nicht findet, ist allerdings befremdlich; ob es aber aus einer vollständigeren Meteorologie desselben oder einer zweiten vollständigeren Ausgabe dieses Werks oder aus andren verwandten für uns verlorenen Abhandlungen des Stagiriten entlehnt war, läßt sich schwerlich auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit entscheiden [973]).

---

972) Meteor. I, 6. 343, 3. 13 scheint Ar. nämlich das Sehn auf ἐκπομπή, Ausgehn des Lichts vom Auge zurückzuführen, wiewohl er diese Erklärung (de Sensu et Sensib. 2, 437, 10) entschieden verwirft und (de Anim. II, 7) eine davon sehr verschiedene objektive aufstellt. vgl. Ideler I, 384 sq. II, 273.

973) Nach Procl. in Tim. 37 hatte Ar. über die Quellen des Nils sich geäußert, wovon die betreffenden St. der Meteorologie nichts enthalten. Ebenso fehlt in ihr (II, 3. 359, 8) die von Stobaeus (Ecl. Phys. I, 42. p. 136 sq.) angeführte St. des Ar. über den verschiedenen Geschmack der Quellen, und Seneka (Quaest. nat. VII, 5, 3. 28, 1) erwähnt meteorologische Behauptungen desselben, die wir in der Weise in unsrer Meteorologie nicht wiederfinden. S. über diese wie über ähnliche St. Ideler I, 467. 537. XII sq. vergl. 354. 399 sq. 409. 474. 501. 527. 590. II, 291. 314; dessen Annahmen jedoch noch erheblichen Bedenken unterliegen, namentlich s. Erklärung des καὶ νῦν Meteor. I, 3. 340, b, 36. s. Idel. I, 354.

Zuverſichtlicher können wir behaupten daß das den drei Büchern der Meteorologie angehängte vierte, obgleich als ächt nachweislich [974]), vom Verfaſſer nicht beſtimmt war mit ihnen zu einem Ganzen verbunden zu werden; wie ſich ſchon aus der Verſchiedenheit ſeines Inhalts ergibt. Es handelt von den unmittelbar aus den Elementen hervorgehenden gleichtheiligen Beſtandtheilen und Qualitäten der Körper und ſteht in ohngleich näherer Beziehung zu den Büchern vom Werden und Vergehn als zu denen der Meteorologie, wie ſchon Alexander Aegaeus bemerkt hat, ohne jedoch zu behaupten daß es als drittes Buch jenes Werkes zu betrachten ſei [975]). Als eine von der Meteorologie verſchiedene Abhandlung bezeichnet es auch Ariſtoteles ſelber theils durch Verweiſung darauf mit d. W. „wie in Andrem geſagt worden iſt“ [976]), theils indem er in der Inhaltsangabe der Meteorologie das was dieſes angeblich vierte Buch enthält unberückſichtigt läßt [977]). Es iſt wohl als eine für ſich beſtehende Abhandlung zu betrachten, auf die Ariſtoteles mehrfach ſich bezieht, ohne eine Ueberſchrift derſelben anzuführen [978]) und ſicher hat er ſie nicht im Sinne gehabt wo er ſich

974) Eben auf das vierte Buch finden ſich in a. Ariſtoteliſchen Schriften unverkennbare Beziehung: de Generat. Anim. II, 6. 743. 3. vgl. Meteor. IV, 9. de Part. Anim. II, 9. 655, b, 23 *ἔτι δὲ περὶ γονῆς καὶ γάλακτος ἀπελίπομεν ἐν τῇ περὶ τῶν ὑγρῶν καὶ ὁμοιομερῶν θεωρίᾳ.* Weniger ſicher ſind a. aus den Büchern von den Theilen der Thiere von Ideler I, X. 33 angezogene St.

975) Alex. 126 *οὐ γὰρ ἐκείνης* (*τῆς μετεωρολογικῆς πραγματείας*) *οἰκεῖα τὰ ἐν αὐτῷ λεγόμενα, μᾶλλον δέ, ὅσον ἐπὶ τοῖς λεγομένοις, ἦν ἂν ἑπόμενον, τοῖς περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς.* Spengel am oben S. 890, 56 a. O. S. 11. vgl. Ideler II, 335 sqq.

976) Meteor. III, 8. 384, b, 30 *ὥσπερ εἴρηται ἐν ἄλλοις.* vgl. Spengel S. 14 f.

977) Meteor. I, 1. 339, 5. ob. S. 690, 57. Auf die Meteorologie ſollen alſo unmittelbar die naturhiſtoriſchen Schriften folgen. Das *καθόλου* kann ganz wohl auch unſer Buch einſchließen; ſ. ob. S. 891, 58.

978) ſ. Anm. 976. Auch in der Anm. 974 angef. St. de Gen. An. heißt

auf seine (in den Büchern vom Werden und Vergehn enthaltene) Erörterung über die Mischung bezieht, — eine Beziehung, die wahrscheinlich veranlaßt hat ein eignes Buch unter diesem Titel dem Stagiriten beizulegen [979]). Die fragliche Abhandlung den drei Büchern der Meteorologie unmittelbar anzuschließen ließ sich dadurch einigermaaßen rechtfertigen daß sie in der That den Uebergang von der anorganischen zur organischen Naturlehre vermittelt, indem sie zu zeigen unternimmt, wie aus den Elementen das Gleichtheilige der Körperwelt sich bilde, das wiederum dem Ungleichtheiligen, den Gliedern der organischen Wesen, zu Grunde liegt [980]). Von den Bestandtheilen der Thiere, den gleichtheiligen wie den ungleichtheiligen, handeln dann die zoologischen Bücher, vorzüglich die von den Theilen der Thiere, und setzen die Erörterungen dieses Buches als einleitend voraus.

Welche Stelle ihm in unsrer Uebersicht zukomme, ist allerdings zweifelhaft und die Entscheidung abhängig von der Stelle die wir den Büchern von der Seele anzuweisen uns veranlaßt sehn werden. Betrachten wir sie als Entwurf zu den Grundlinien einer Biologie und daher als Einleitung zu sämmtlichen organologischen und morphologischen Schriften des Aristoteles, so möchte es angemessen sein erst nachdem wir den

---

es nur: *εἰρηται πρότερον ἐν ἑτέροις*. Spengel a. a. O. möchte b. Buch *περὶ τῆς τῶν σωμάτων συστάσεως* überschreiben.

979) de Sensu et Sensib. 3, 440, 31 *εἰ δ' ἐστὶ μίξις τῶν σωμάτων μὴ μόνον τὸν τρόπον τοῦτον ὅνπερ οἴονται τινες, παρ' ἄλληλα τῶν ἐλαχίστων τιθεμένων, ἀδήλων δ' ἡμῖν διὰ τὴν αἴσθησιν, ἀλλ' ὅλως πάντῃ πάντως, ὥσπερ ἐν τοῖς περὶ μίξεως εἴρηται καθόλου περὶ πάντων.* vgl. b, 13, — unbezweifelt auf de Gener. et Corr. I, 10 zu beziehn; s. ob. S. 996 ff. vgl. S. 90.

980) de Part. An. II, 1 werden drei *συνθέσεις* unterschieden: *ἡ ἐκ τῶν καλουμένων ὑπό τινων στοιχείων . . . ἔτι δὲ βέλτιον ἴσως ἐκ τῶν δυνάμεων λέγειν.* l. 20 *δευτέρα δὲ σύστασις ἐκ τῶν πρώτων ἡ τῶν ὁμοιομερῶν φύσις . . . τρίτη δὲ καὶ τελευταία κατ' ἀριθμὸν ἡ τῶν ἀνομοιομερῶν κτλ.*

Inhalt jener Bücher uns vergegenwärtigt haben werden, zu einer kurzen Angabe der Lehren dieser Abhandlung da zurückzukehren wo unmittelbare Anwendung davon in der Zoologie gemacht wird; so daß diese eine zwiefache Einleitung erhalten würde, eine reale, die Vorbegriffe für die Erörterung der gleichtheiligen Bestandtheile der Thiere enthaltende, nach Anleitung dieses der Meteorologie angehängten Buches, und eine formale, die Behandlungsweise derselben betreffende, wie wir sie im ersten Buche von den Theilen der Thiere finden. Anders wenn wir die Zoologie der Psychologie etwa in der Voraussetzung voranstellen wollten, letztere sei als Uebergang von der Naturlehre zur Ethik und Politik zu betrachten. Ich glaube den ersten Weg dem zweiten vorziehn zu müssen, weil Aristoteles durchgängig vom Allgemeinen zum Besonderen übergeht [981]) und der Begriff des Lebens und die Stufenfolge der Entwickelung seiner Aeußerungsweisen als das Allgemeine den Erörterungen über die verschiedenen Arten und Formen der thierischen Schöpfung, jenem Gesichtspunkte zu Folge, zu Grunde liegt, selbst wenn, was doch im höchsten Grade unwahrscheinlich [982]), die Abfassung der zoologischen Schriften der der P.

981) s. ob. S. 691 f. vgl. Anm. 980.

982) Nicht nur die den Büchern von der Seele hinzukommenden Abhandlungen, sondern auch die Bücher von der Erzeugung und die von der Bewegung der Thiere verweisen auf jene Bücher als bereits ausgearbeitete, s. Trendelenburg in Ar. de Anim. p. 117 sqq. Nur das Buch de Incessu Animalium, 19. 714. b, 20 kann eine entgegengesetzte Abfolge anzudeuten scheinen: *τὰ μὲν οὖν περὶ τῶν μορίων, τῶν τ' ἄλλων καὶ τῶν περὶ τὴν πορείαν τῶν ζῴων καὶ περὶ πᾶσαν τὴν κατὰ τόπον μεταβολήν, τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον· τούτων δὲ διωρισμένων ἐχόμενόν ἐστι θεωρῆσαι περὶ ψυχῆς.* Eine Deutung der letzten W. wie sie Trendelenb. p. 121 als möglich hinstellt, scheint mir nicht zulässig. Wahrscheinlich dagegen daß sie einem Abschreiber angehören, der die physischen Schriften in dieser vom Aristotelischen Plane abweichenden Abfolge vorfand; denn allerdings war die Anordnung derselben in den verschiedenen Handschriften eine sehr verschiedene.

von der Seele vorangegangen sein sollte. Hätte Aristoteles eine in neuerer Weise animales und geistiges Leben sondernde Systematik sich angelegen sein lassen, so würde er vielleicht den Inhalt des dritten jener Bücher als eine für sich bestehende Abhandlung von den beiden andren Büchern gesondert [983]) und als Uebergang zu der Lehre vom sittlichen Handeln und künstlerischen Bilden gefaßt haben.

F.

Die Aristotelische Biologie.

1.

Die Lehre von der Seele und ihren Funktionen.

a.

1. In dem einleitenden ersten Buche seiner Untersuchungen über die Seele bezeichnet Aristoteles sie zwar von vorn herein als auf Thatsachen zu gründende, jedoch nichts desto weniger als solche welche zugleich die Wesenheit derselben zu erforschen und ihre Eigenschaften auszumitteln haben, — die ihr eigenthümlichen wie die von ihrer Wechselbeziehung mit dem Körper abhängigen [1]). Wie aber vermögen wir die Wesenheit der Seele zu ergreifen? fragt sich nun; gleichwie all und jede Wesenheit, oder in besonderer eigenthümlicher Weise, sei es durch Beweisverfahren oder durch Eintheilung oder wie sonst? [2])

---

983) vgl. ob. S. 691 f.

1) de Anim. I, 1 . . *τὴν τῆς ψυχῆς ἱστορίαν εὐλόγως ἂν ἐν πρώτοις τιθείημεν . . . ἐπιζητοῦμεν δὲ θεωρῆσαι καὶ γνῶναι τήν τε φύσιν αὐτὴν καὶ τὴν οὐσίαν, εἶθ' ὅσα συμβέβηκε περὶ αὐτήν· ὧν τὰ μὲν ἴδια πάθη τῆς ψυχῆς εἶναι δοκεῖ, τὰ δὲ δι' ἐκείνην καὶ τοῖς ζῴοις ὑπάρχειν.*

2) ib. p. 402, 16 *εἰ δὲ μή ἐστι μία τις καὶ κοινὴ μέθοδος περὶ τὸ τί ἐστιν, ἔτι χαλεπώτερον γίνεται τὸ πραγματευθῆναι· δείσει γὰρ λαβεῖν περὶ ἕκαστον τίς ὁ τρόπος· ἐὰν δὲ φανερὸν ᾖ, πότερον ἀπόδειξίς τις ἐστιν ἢ διαίρεσις ἢ καὶ τις ἄλλη μέθοδος.*

Ferner, in welchem Sinne iſt die Seele Weſenheit, iſt ſie es im engeren Sinne des Worts, oder als Qualität, Quantität u. ſ. w.? iſt ſie Vermögen oder Kraftthätigkeit? iſt ſie theilbar oder untheilbar? einartig oder verſchiedenartig? und wenn letzteres, der Gattung oder der Art nach verſchieden? [3]) Dann, wenn nicht mehrere Seelen ſondern nur verſchiedene Theile derſelben in ein und demſelben lebenden Weſen ſich finden, — worin beſteht ihre Verſchiedenheit? ſoll man zuerſt dieſe Theile oder ihre Verrichtungen und wenn letztere, zuerſt ſie ſelber oder ihre Gegenſtände auszumitteln ſuchen? [4]) Was die Erforſchung ihrer Eigenſchaften und der Urſachen derſelben betrifft, die mit der Erforſchung der Weſenheit im Wechſelverhältniß ſteht, ſo daß dieſe ohne jene eben ſo wenig wie jene ohne dieſe erkannt werden können [5]): ſo fragt ſich, ob ſie, die Eigenſchaften, durchgängig der Verbindung von Körper und Seele gemeinſam, oder ob einige derſelben der Seele an ſich

---

3) ib. l. 22 *πρῶτον δ' ἴσως ἀναγκαῖον διελεῖν ἐν τίνι τῶν γενῶν καὶ τί ἐστι, λέγω δὲ πότερον τόδε τι καὶ οὐσία ἢ ποιὸν ἢ ποσὸν ἢ καί τις ἄλλη τῶν διαιρεθεισῶν κατηγοριῶν, ἔτι δὲ πότερον τῶν ἐν δυνάμει ὄντων ἢ μᾶλλον ἐντελέχειά τις· διαφέρει γὰρ οὔ τι σμικρόν. σκεπτέον δὲ καὶ εἰ μεριστὴ ἢ ἀμερής, καὶ πότερον ὁμοειδὴς ἅπασα ψυχὴ ἢ οὔ· εἰ δὲ μὴ ὁμοειδής, πότερον εἴδει διαφέρουσιν ἢ γένει.*

4) b, 5 *εὐλαβητέον δ' ὅπως μὴ λανθάνῃ πότερον εἷς ὁ λόγος αὐτῆς ἐστιν, καθάπερ ζῴου, ἢ καθ' ἕκαστον ἕτερος ....ἔτι δ' εἰ μὴ πολλαὶ ψυχαὶ ἀλλὰ μόρια, πότερον δεῖ ζητεῖν πρότερον τὴν ὅλην ψυχὴν ἢ τὰ μόρια. χαλεπὸν δὲ καὶ τούτων διορίσαι ποῖα πέφυκεν ἕτερα ἀλλήλων, καὶ πότερον τὰ μόρια χρὴ ζητεῖν πρότερον ἢ τὰ ἔργα αὐτῶν . . . . εἰ δὲ τὰ ἔργα πρότερον, πάλιν ἄν τις ἀπορήσειεν εἰ τὰ ἀντικείμενα πρότερον τούτων ζητητέον, οἷον τὸ αἰσθητὸν τοῦ αἰσθητικοῦ καὶ τὸ νοητὸν τοῦ νοητικοῦ.*

5) l. 16 *ἔοικε δ' οὐ μόνον τὸ τί ἐστι γνῶναι χρήσιμον εἶναι πρὸς τὸ θεωρῆσαι τὰς αἰτίας τῶν συμβεβηκότων ταῖς οὐσίαις . . . ἀλλὰ καὶ ἀνάπαλιν τὰ συμβεβηκότα συμβάλλεται μέγα μέρος πρὸς τὸ εἰδέναι τὸ τί ἐστι.*

eigen? wie etwa das Denken [6]): nur im letzteren Fall wäre ja die Seele im Stande unabhängig vom Körper zu beſtehn [7]); im entgegengeſetzten Falle würde die Lehre von der Seele der Phyſik allein anheimfallen [8]), jedoch ſich fragen, ob der Phyſiker vom Stoffe oder nur vom Begriffe der Seele oder vielmehr von beiden zugleich zu handeln hätte [9]),— Fragen, die in der Abhandlung ſelber nur zum Theil und auch da mehr andeutungsweiſe als in vollſtändiger Entwickelung ihre Erledigung finden, aber uns keineswegs berechtigen den ſie enthaltenden Theil dieſes Hauptſtücks als unariſtoteliſch zu verwerfen. Es müßte dann zugleich das ganze dritte Buch dieſer Abhandlung dem Ariſtoteles abgeſprochen werden, wozu Weiſſe freilich kühn genug iſt.

Der demnächſt folgende kritiſch hiſtoriſche Abſchnitt, worin die früheren Annahmen über die Seele durchmuſtert werden, um von ihnen das als richtig ſich Bewährende beizubehalten, das nicht probehaltig Befundene zu vermeiden [10]), — dieſer Abſchnitt iſt gleichfalls mit einer Ausführlichkeit behandelt wie ſie der Abhandlnng ſelber nicht zu Theil geworden iſt.

2. Durch zwei Merkmale vorzüglich, wie auch die Früheren

---

6) p. 403, 3 *ἀπορίαν δ' ἔχει καὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς, πότερόν ἐστι πάντα κοινὰ καὶ τοῦ ἔχοντος ἢ ἔστί τι καὶ τῆς ψυχῆς ἴδιον αὐτῆς . . . μάλιστα δ' ἔοικε ἴδιον τὸ νοεῖν.*

7) l. 10 *εἰ μὲν οὖν ἐστί τι τῶν τῆς ψυχῆς ἔργων ἢ παθημάτων ἴδιον, ἐνδέχοιτ' ἂν αὐτὴν χωρίζεσθαι· εἰ δὲ μηθέν ἐστιν ἴδιον αὐτῆς, οὐκ ἂν εἴη χωριστή, κτλ.*

8) l. 24 *εἰ δ' οὕτως ἔχει, δῆλον ὅτι τὰ πάθη λόγοι ἔνυλοί εἰσιν . , . καὶ διὰ ταῦτα ἤδη φυσικοῦ τὸ θεωρῆσαι περὶ ψυχῆς, ἢ πάσης ἢ τῆς τοιαύτης.*

9) b, 7 *τίς οὖν ὁ φυσικὸς τούτων; πότερον ὁ περὶ τὴν ὕλην, τὸν δὲ λόγον ἀγνοῶν, ἢ ὁ περὶ τὸν λόγον μόνον; ἢ μᾶλλον ὁ ἐξ ἀμφοῖν;*

10) I, 2 . . . *ὅπως τὰ μὲν καλῶς εἰρημένα λάβωμεν, εἰ δέ τι μὴ καλῶς, τοῦτ' εὐλαβηθῶμεν.* vgl. außer den oben zu S. 367 ff. angeführten St. Metaph. I, 3. 983, b, 4.

anerkannt hatten, unterſcheidet ſich das Belebte vom Unbelebten, durch Bewegung und ſinnliche Wahrnehmung [11]). Nach der Vorausſetzung daß nur das ſelber Bewegte Andres zu bewegen vermöge, behaupten daher Einige, die Seele ſei vorzüglich und urſprünglich das ſelber Bewegte [12]); ſo, unter ſehr verſchiedenen näheren Beſtimmungen, die Atomiker, die Pythagoreer und ſelbſt Plato und Anaxagoras. Wogegen die welche auf die ſinnliche Wahrnehmung und das Erkennen vorzugsweiſe ihr Augenmerk richteten, ſie auf die Grundbeſtandtheile und Principien der Dinge zurückführten [13]), nach der Vorausſetzung, daß Aehnliches nur durch Aehnliches erkannt werden könne [14]): ſo Empedokles und wiederum Plato. Noch andre faßten beide Merkmale in der Begriffsbeſtimmung der Seele zuſammen, wie die welche behaupteten, die Seele ſei eine ſich ſelber bewegende Zahl [15]); gewiſſermaaßen auch Thales, Diogenes von Apollonia, Heraklit, Alkmaeon, Hippo und Kritias, nach Verſchiedenheit ihrer Annahmen über das oder die Principien der Dinge, in ſehr verſchiedener Weiſe [16]). Nur Anaxagoras behauptete

---

11) ib. l. 25 *τὸ ἔμψυχον δὴ τοῦ ἀψύχου δυοῖν μάλιστα διαφέρειν δοκεῖ, κινήσει τε καὶ τῷ αἰσθάνεσθαι. παρειλήφαμεν δὲ καὶ παρὰ τῶν προγενεστέρων σχεδὸν δύο ταῦτα περὶ ψυχῆς κτλ.*

12) l. 29 *οἰηθέντες δὲ τὸ μὴ κινούμενον αὐτὸ μὴ ἐνδέχεσθαι κινεῖν ἕτερον, τῶν κινουμένων τι τὴν ψυχὴν ὑπέλαβον εἶναι.* vgl. ob. S. 862 ff. de Motu Anim. c. 6. 700.

13) p. 404, b, 8 *ὅσοι δ' ἐπὶ τὸ γινώσκειν καὶ τὸ αἰσθάνεσθαι τῶν ὄντων (ἀπέβλεψαν), οὗτοι δὲ λέγουσι τὴν ψυχὴν τὰς ἀρχάς, οἱ μὲν πλείους ποιοῦντες, οἱ δὲ μίαν ταύτην. κτλ.*

14) p. 405, b, 15 *φασὶ γὰρ γινώσκεσθαι τὸ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ.* vgl. p. 404, b, 17.

15) p. 404, b, 27 *ἐπεὶ δὲ καὶ κινητικὸν ἐδόκει ἡ ψυχὴ εἶναι καὶ γνωριστικόν, οὕτως ἔνιοι συνέπλεξαν ἐξ ἀμφοῖν, ἀποφηνάμενοι τὴν ψυχὴν ἀριθμὸν κινοῦνθ' ἑαυτόν.* Die griech. Ausleger beziehen d. W. auf Xenokrates; vgl. Trendelenburg z d. St. p. 234 sq. und oben S. 28 f.

16) p. 405, b, 10 *ὁρίζονται δὲ πάντες τὴν ψυχὴν τρισὶν ὡς εἰπεῖν, κινήσει, αἰσθήσει, τῷ ἀσωμάτῳ· τούτων δὲ ἕκαστον ἀνάγεται*

daß der Geiſt mit den Dingen nichts gemein haben, durch ſie nicht leiden könne, ohne jedoch zu erklären, wie er nichts deſto weniger ſie zu erkennen vermöge [17]).

Was nun zuerſt die Annahme betrifft, das Weſen der Seele beſtehe in der Selbſtbewegung oder in der Bewegung überhaupt, ſo iſt vor Allem nicht zuzugeben daß das Bewegende auch ſelber bewegt werden müſſe [18]). Bei der Prüfung der Annahme ſelber aber fragt ſich, ob die Seele an ſich oder nur beziehungsweiſe durch Theilnahme an einem Bewegten und vermittelſt deſſelben ſich bewege? Wenn erſteres, eben weil ihre Weſenheit in der Bewegung beſtehn ſoll [19]), ſo muß ſie in einer der vier (drei) Arten der Bewegung ſich bewegen, die ſämmtlich im Raume ſtatt finden [20]), mithin würde ſie, jenachdem ſie nach Oben oder Unten oder zwiſchen beidem ſich bewegen ſollte, ei-

---

πρὸς τὰς ἀρχάς. κτλ. vergl. p. 405, 19 ff. b, 22. Ueber d. W. ἀσωμάτῳ ſ. Trendelenb. z. d. St. p. 241.

17) p. 405, b, 19 Ἀναξαγόρας δὲ μόνος ἀπαθῆ φησὶν εἶναι τὸν νοῦν, καὶ κοινὸν οὐδὲν οὐδενὶ τῶν ἄλλων ἔχειν. τοιοῦτος δ' ὢν πῶς γνωριεῖ καὶ διὰ τίν' αἰτίαν, οὔτ' ἐκεῖνος εἰρηκεν οὔτ' ἐκ τῶν εἰρημένων συμφανές ἐστιν. vgl. p. 405, 13.

18) I, 3 p. 406, 3 ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἀναγκαῖον τὸ κινοῦν καὶ αὐτὸ κινεῖσθαι, πρότερον εἴρηται. vgl. c. 2. 403, b, 29 und oben S. 862 ff.

19) p. 406, 10 . . . διχῶς δὲ λεγομένου τοῦ κινεῖσθαι, νῦν ἐπισκοποῦμεν περὶ τῆς ψυχῆς εἰ καθ' αὑτὴν κινεῖται καὶ (l. ἢ) μετέχει κινήσεως. vgl. Joh. Philop. b. Trendelenb. p. 244 l. 16 εἰ δ' ἐστὶν ἡ οὐσία τῆς ψυχῆς τὸ κινεῖν ἑαυτήν, οὐ κατὰ συμβεβηκὸς αὐτῇ τὸ κινεῖσθαι ὑπάρξει. Ar. b, 7 οὐ δεῖ δὲ ᾧ τὸ ὑφ' ἑαυτοῦ κινεῖσθαι ἐν τῇ οὐσίᾳ, τοῦθ' ὑπ' ἄλλου κινεῖσθαι. vgl. 407, b, 1. 406, 16.

20) p. 406, 12 τεσσάρων δὲ κινήσεων οὐσῶν, φορᾶς, ἀλλοιώσεως φθίσεως αὐξήσεως, ἢ μίαν τούτων κινοῖτ' ἂν ἢ πλείους ἢ πάσας . . . . πᾶσαι γὰρ αἱ λεχθεῖσαι κινήσεις ἐν τύπῳ. Genau genommen kann nur von drei Arten der Bewegung die Rede ſein, da Vermehrung und Verminderung zuſammen dem Wechſel der Quantität angehören, ſ. S. 824 f. vgl. S. 523, 320.

ner der entſprechenden Elemente angehören [21]); auch würde ſie durch äußere Gewalt bewegt werden können, wenn Bewegung zu ihrer Naturbeſtimmtheit gehörte: und wie ſollen wir uns doch gewaltſame Bewegungen der Seele denken? [22]) Ferner müßte ſie, ſofern ſie den Körper bewegt, auch in den Weiſen ihn bewegen in denen ſie ſelber ſich bewegt, und umgekehrt die Bewegungen des Körpers müßten ihr zukommen, alſo die Bewegung durch Umſchwung und der Veränderungen, möchte ſie nun ganz oder nur theilweiſe (rückſichtlich gewiſſer Thätigkeiten) dabei den Ort wechſeln; ja, ſie würde den Körper verlaſſen und zu ihm zurückkehren können [23]). Dann, bewegt ſie ſich ſelber, ſo wird ſie auch bewegt und möchte aus ihrer Weſenheit heraus gehn können [24]), vorausgeſetzt daß ihre Bewegung eine nicht blos beziehungsweiſe, ſondern in ihrer Weſenheit begründete ſei. Und wie ſoll ſie den Körper bewegen, wie ihn wiederum in Ruhe verſetzen? [25]) Auch bewegt ſie augenſcheinlich nicht

---

21) l. 27 *ἔτι δὲ εἰ μὲν ἄνω κινήσεται, πῦρ ἔσται, εἰ δὲ κάτω, γῆ· τούτων γὰρ τῶν σωμάτων αἱ κινήσεις αὗται. ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ περὶ τῶν μεταξύ.*

22) l. 22 *ἔτι δ' εἰ φύσει κινεῖται, κἂν βίᾳ κινηθείη . . , ποίαι δὲ βίαιοι τῆς ψυχῆς κινήσεις ἔσονται καὶ ἠρεμίαι;*

23) l. 30 *ἔτι δ' ἐπεὶ φαίνεται κινοῦσα τὸ σῶμα, ταύτας εὔλογον κινεῖν τὰς κινήσεις ἃς καὶ αὐτὴ κινεῖται, εἰ δὲ τοῦτο, καὶ ἀντιστρέψασιν εἰπεῖν ἀληθὲς ὅτι ἥν τὸ σῶμα κινεῖται, ταύτην καὶ αὐτή. τὸ δὲ σῶμα κινεῖται φορᾷ· ὥσιε καὶ ἡ ψυχὴ μεταβάλλοι ἂν κατὰ τὸ σῶμα ἢ ὅλη ἢ κατὰ μόρια μεθισταμένη. εἰ δὲ τοῦτ' ἐνδέχεται, καὶ ἐξελθοῦσαν εἰσιέναι πάλιν ἐνδέχοιτ' ἄν· τούτῳ δ' ἔοικ' ἂν τὸ ἀνίστασθαι τὰ τεθνεῶτα τῶν ζῴων.* Die letzten W. *τούτῳ . . . τῶν ζῴων* für ein chriſtliches Gloſſem zu halten, ſcheint mir nicht Grund vorhanden, eben wegen des Allgemeinen τ. ζῴων.

24) b, 11 *ἀλλὰ μὴν καὶ εἰ κινεῖ γε αὑτὴ αὑτήν, καὶ αὐτὴ κινοῖτ' ἄν, ὥστ' εἰ πᾶσα κίνησις ἔκστασίς ἐστι τοῦ κινουμένου ἢ κινεῖται, καὶ ἡ ψυχὴ ἐξίσταιτ' ἂν ἐκ τῆς οὐσίας, εἰ μὴ κατὰ συμβεβηκὸς αὐτὴν κινεῖ.*

25) b, 22 *ἡμεῖς δ' ἐρωτήσομεν εἰ καὶ ἠρέμησιν ποιεῖ τοὐτὰ ταῦτα. πῶς δὲ ποιήσει, χαλεπὸν ἢ καὶ ἀδύνατον εἰπεῖν.*

ſo etwa wie Queckſilber Automate, denen es eingegoſſen wird, ſondern durch Vorſatz und Gedanken [26]). Gegen die Platoniſche Konſtruktion der Weltſeele insbeſondere iſt zu bemerken, daß ihr, die doch im Unterſchiede von der ſinnlichen Wahrnehmung und Begehrung als Geiſt und im Kreiſe ſich bewegend gefaßt wird, unpaſſend Größenbeſtimmungen beigelegt werden, da Gedanke und Gedachtes zuſammenfallen und die Einheit des Gedachten der der Zahl, nicht der der Größe vergleichbar iſt, d. h. nicht der Einheit eines räumlich ausgedehnten Mannichfaltigen; vielmehr der Geiſt theillos, oder wenigſtens ohne räumliche Bewegung ſein muß [27]). Wie ſollte er auch als Größe denken? Als Ganzes oder auch mit dieſem oder jenem ſeiner Theile? und wenn ſo, ſo fragt ſich weiter, ob rückſichtlich ihrer Größe oder der ihnen zu Grunde liegenden Punkte? Der Punkte aber ſind unendlich viele und ſie nimmer zu erſchöpfen: bei der Berührung als Größe würde die Seele ein und daſſelbe oft oder unendlich mahl erkennen [28]). Iſt dagegen die Berührung durch irgend einen der Theile hinlänglich, wozu dann die Kreisbewegung oder überhaupt Größe? und iſt Berührung durch

---

26) l. 24 *ὅλως δ' οὐχ οὕτω φαίνεται κινεῖν ἡ ψυχὴ τὸ ζῷον, ἀλλὰ διὰ προαιρέσεώς τινος καὶ νοήσεως.*

27) p. 407, 2 *πρῶτον μὲν οὖν οὐ καλῶς τὸ λέγειν τὴν ψυχὴν μέγεθος εἶναι· τὴν γὰρ τοῦ παντὸς δῆλον ὅτι τοιαύτην εἶναι βούλεται οἷόν ποτ' ἐστὶν ὁ καλούμενος νοῦς . . . ὁ δὲ νοῦς εἷς καὶ συνεχής, ὥσπερ καὶ ἡ νόησις· ἡ δὲ νόησις τὰ νοήματα* (vgl. Metaph. XII, 7. 1072, b, 20 ob. S. 582) *· ταῦτα δὲ τῷ ἐφεξῆς ἓν, ὡς ἀριθμός, ἀλλ' οὐχ ὡς τὸ μέγεθος. διόπερ οὐδ' ὁ νοῦς οὕτω συνεχής, ἀλλ' ἤτοι ἀμερὴς ἢ οὐχ ὡς μέγεθός τι συνεχής.*

28) p. 407, 10 *πῶς γὰρ δὴ καὶ νοήσει μέγεθος ὤν; (πότερον καθόλου ἢ* add. Ioh. Phil.) *ὁτιοῦν τῶν μορίων τῶν αὐτοῦ; μορίων δ' ἤτοι κατὰ μέγεθος ἢ κατὰ στιγμήν; εἰ δεῖ καὶ τοῦτο μόριον εἰπεῖν. εἰ μὲν οὖν κατὰ στιγμήν, αὗται δ' ἄπειροι, δῆλον ὡς οὐδέποτε διέξεισιν· εἰ δὲ κατὰ μέγεθος, πολλάκις ἢ ἀπειράκις νοήσει τὸ αὐτό.* vgl. l. 31.

den ganzen Kreis nöthig, worin beſteht da die Berührung den Theilen nach? [29]) wie ſoll das Theilbare durch Untheilbares (durch die als untheilbar geſetzte Kreisbewegung?), und wie das Untheilbare durch Theilbares gedacht werden? [30]) Iſt ferner das Denken Umſchwung, ſo der Geiſt der Kreis deſſen Umſchwung das Denken iſt; und er muß ewig Etwas denken, wenn der Umſchwung ewig iſt [31]). Nun aber haben die praktiſchen wie theoretiſchen Gedanken ihre Grenzen; erſtere in ihrem jedesmahligen Zwecke, letztere in der Form von Schlüſſen wie von Begriffsbeſtimmungen; bei beiden ſchreitet der Geiſt in gerader Linie, nicht im Kreiſe fort [32]); zu geſchweigen daß das Denken mehr der Ruhe und dem Feſthalten als der Bewegung gleicht [33]): Eben ſo wenig läßt ſich aus Gründen der Zweckmäßigkeit (des Beſſeren) die Kreisbewegung der Seele rechtfertigen [34]) und die Kreisbewegung des Himmels nicht daraus

---

29) l. 15 *εἰ δ' ἱκανὸν θιγεῖν ὀτρυῦν τῶν μορίων, τί δεῖ κύκλῳ κινεῖσθαι ἢ καὶ ὅλως μέγεθος ἔχειν; εἰ δ' ἀναγκαῖον νοῆσαι τῷ ὅλῳ κύκλῳ θιγόντα, τίς ἐστιν ἡ τοῖς μορίοις θίξις;* d. W. *ἢ κ. ὅλ. μ. ἔχ.* zwar alt, aber durch die Auslegungsverſuche des Themiſtius und Joh. Phil. nicht gerechtfertigt, vgl. Trendelenburg p. 258 sq.

30) l. 18 *ἔτι δὲ πῶς νοήσει τὸ μεριστὸν ἀμερεῖ καὶ τὸ ἀμερὲς μεριστῷ;*

31) l. 19 *ἀναγκαῖον δὲ τὸν νοῦν εἶναι τὸν κύκλον τοῦτον. νοῦ μὲν γὰρ κίνησις νόησις . . . ἀεὶ δὲ δή τι νοήσει· δεῖ γάρ, εἴπερ ἀΐδιος ἡ περιφορά.*

32) l. 23 *τῶν μὲν γὰρ πρακτικῶν νοήσεων ἔσιι πέραια (πᾶσαι γὰρ ἑτέρου χάριν — vergl. do An. mot. c. 7. 701, 10 Eth. Nic. VI, 12), αἱ δὲ θεωρητικαὶ τοῖς λόγοις ὁμοίως ὁρίζονται. λόγος δὲ πᾶς ὁρισμὸς ἢ ἀπόδειξις, αἱ δ' ἀποδείξεις . . . . . εὐθυποροῦσιν· ἡ δὲ περιφορὰ πάλιν ἐπ' ἀρχὴν ἀναχάμπτει. οἱ δ' ὁρισμοὶ πάντες πεπερασμένοι.* vgl. ob. S. 245 ff. 284 ff.

33) l. 32 *ἔτι δ' ἡ νόησις ἔοικεν ἠρεμήσει τινὶ καὶ ἐπιστάσει μᾶλλον ἢ κινήσει.* vergl. ob. S. 274, 331 Problem. XXX, 14 u. Anm. 44.

34) p. 407, b, 9 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' ὅτι βέλτιον λέγεται· καίτοι γ' ἐχρῆν διὰ τοῦτο τὸν θεὸν κύκλῳ ποιεῖν φέρεσθαι τὴν ψυχήν, ὅτι*

ſich ableiten [35]). Endlich läßt dieſe wie die meiſten andren Annahmen über die Seele außer Acht, wie der die Seele aufzunehmen beſtimmte Körper beſchaffen ſein müſſe, — als könnte jede Seele jeden Körper beſeelen [36]).

Es folgt Widerlegung der Lehrmeinung, die Seele ſei Harmonie, d. h. das Verhältniß der Miſchung einander entgegengeſetzter Beſtandtheile des Körpers oder die (harmoniſche) Zuſammenſetzung derſelben, — eine Erklärung, ſagt Ariſtoteles, die ſich leichter auf Geſundheit oder andre körperliche Tugenden als auf die Seele anwenden [37]) und auf welche das dieſer doch gleichfalls beigelegte Merkmal der Bewegung ſich nicht zurückführen läßt [38]). Faſſen wir den Begriff der Harmonie

---

βέλτιον αὐτῇ τὸ κινεῖσθαι τοῦ μένειν, κινεῖσθαι δ' οὕτως ἢ ἄλλως. vgl. p. 407, 34.

35) I, 5 *ἄδηλος δὲ καὶ τοῦ κύκλῳ φέρεσθαι τὸν οὐρανὸν ἡ αἰτία· οὔτε γὰρ τῆς ψυχῆς ἡ οὐσία αἰτία τοῦ κύκλῳ φέρεσθαι, ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκὸς οὕτω κινεῖται, οὔτε τὸ σῶμα αἴτιον, ἀλλ' ἡ ψυχὴ μᾶλλον ἐκείνῳ.*

36) I. 13 *ἐκεῖνο δὲ ἄτοπον συμβαίνει καὶ τούτῳ τῷ λόγῳ καὶ τοῖς πλείστοις τῶν περὶ ψυχῆς· συνάπτουσι γὰρ καὶ τιθέασιν εἰς σῶμα τὴν ψυχήν, οὐθὲν προσδιορίσαντες διὰ τίν' αἰτίαν καὶ πῶς ἔχοντος τοῦ σώματος . . . , περὶ δὲ τοῦ δεχομένου σώματος οὐθὲν ἔτι προσδιορίζουσιν.* κιλ. Auf die Pythagoreer, aber keineswegs auf ſie ausſchließlich, wohl nicht einmal vorzugsweiſe zu beziehen. vgl. II, 2. extr.

37) I, 4 . . . *ἁρμονίαν γάρ τινα αὐτὴν λέγουσι· καὶ γὰρ τὴν ἁρμονίαν κρᾶσιν καὶ σύνθεσιν ἐναντίων εἶναι, καὶ τὸ σῶμα συγκεῖσθαι ἐξ ἐναντίων . . . . ἁρμόζει δὲ μᾶλλον καθ' ὑγιείας λέγειν ἁρμονίαν καὶ ὅλως τῶν σωματικῶν ἀρετῶν, ἢ κατὰ ψυχῆς.* Dieſe Annahme wird zu Anf. d. Kap. *ὥσπερ εὐθύνας δεδωκυῖα καὶ τοῖς ἐν κοινῷ γινομένοις λόγοις* angeführt, worunter die griech. Ausleger zunächſt Plato's Phaedon (p. 89 ff.) und den Ariſtoteliſchen Dialog Eudemus verſtehn.

38) ib. l. 32 *καίτοι γε ἡ μὲν ἁρμονία λόγος τίς ἐστι τῶν μιχθέντων ἢ σύνθεσις, τὴν δὲ ψυχὴν οὐδέτερον οἷόν τ' εἶναι τούτων. ἔτι δὲ τὸ κινεῖν οὐκ ἔστιν ἁρμονίας, ψυχῇ δὲ πάντες ἀπονέμουσι τοῦτο μάλιστα ὡς εἰπεῖν.*

in ſeiner vorzüglichſten Bedeutung als in ſich geſchloſſene Zuſammenfügung von Theilen die Bewegung und Lage haben: wovon und wie ſoll da der Geiſt oder auch das Wahrnehmungsvermögen Zuſammenſetzung ſein? und ebenſo, wie Verhältniß der Miſchung? [39]) Wäre es in der Weiſe wie Fleiſch und Knochen Verhältniſſe von Miſchungen der Elemente ſind, ſo würden viele Seelen und ſolche für den ganzen Körper anzunehmen ſein. Auch Empedokles, der an jene Erklärung ſtreift [40]), läßt im Dunkel, ob das Verhältniß, wodurch je eins der Glieder und Theile des Körpers beſteht, die Seele ſei oder von ihm verſchieden den Gliedern einwohne; ferner, wie die Seele zu jenem Verhältniſſe ſich verhalte. Iſt die Seele von der Miſchung verſchieden, warum löſt ſie ſich mit dem Körper auf? und hat nicht jeder der Theile eine Seele, was geht da verloren, wenn die Seele entweicht? [41]) Alſo weder Harmonie kann die Seele ſein, noch Bewegung an ſich ihr eignen; bezie-

---

39) ib. p. 408, 5 *ἔτι δ' εἰ λέγοιμεν τὴν ἁρμονίαν εἰς δύο ἀποβλέποντες, κυριώταια μὲν τῶν μεγεθῶν ἐν τοῖς ἔχουσι κίνησιν καὶ θέσιν τὴν σύνθεσιν αὐτῶν, ἐπειδὰν οὕτω συναρμόζωσιν ὥστη μηθὲν συγγενὲς παραδέχεσθαι, ἐντεῦθεν δὲ καὶ τὸν τῶν μεμιγμένων λόγον. οὐδετέρως μὲν οὖν εὔλογον, ἡ δὲ σύνθεσις τῶν τοῦ σώματος μερῶν λίαν εὐεξέτασιος.*

40) l. 12 *τίνος οὖν ἢ πῶς ὑπολαβεῖν τὸν νοῦν χρὴ σύνθεσιν εἶναι, ἢ καὶ τὸ αἰσθητικὸν ἢ ὀρεκτικόν; ὁμοίως δὲ ἄτοπον καὶ τὸν λόγον τῆς μίξεως εἶναι τὴν ψυχήν· οὐ γὰρ τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον ἡ μίξις τῶν στοιχείων καθ' ἣν σὰρξ καὶ καθ' ἣν ὀστοῦν. συμβήσεται οὖν πολλάς τε ψυχὰς ἔχειν καὶ κατὰ πᾶν τὸ σῶμα, εἴπερ πάντα μὲν ἐκ τῶν στοιχείων μεμιγμένων, ὁ δὲ τῆς μίξεως λόγος ἁρμονία καὶ ψυχή. ἀπαιτήσειε δ' ἄν τις τοῦτό γε καὶ παρ' Ἐμπεδοκλέους κτλ.*

41) p. 408, 24 *εἰ δ' ἐστὶν ἕτερον ἡ ψυχὴ τῆς μίξεως, τί δή ποτε ἅμα τῷ σαρκὶ εἶναι ἀναιρεῖται καὶ τῷ τοῖς ἄλλοις μορίοις τοῦ ζῴου; πρὸς δὲ τούτοις εἴπερ μὴ ἕκαστον τῶν μορίων ψυχὴν ἔχει, εἰ μή ἐστιν ἡ ψυχὴ ὁ λόγος τῆς μίξεως, τί ἐστιν ὃ φθείρεται τῆς ψυχῆς ἀπολειπούσης;* Ueber dieſe ſchwierige und ſchwerlich geſunde St. vgl. Trendelenburg p. 267 sq.

hungsweiſe räumliche Bewegung aber ſoll darum nicht ihr abgeſprochen werden: ſie kann immerhin den Körper bewegen, worin ſie wirkt, und dadurch beziehungsweiſe ſich ſelber [42]). Mögen auch die Affekte, ja mag das Wahrnehmen und vermittelnde Denken Bewegung ſein, die Bewegung gehört den dabei wirkſamen Theilen des Körpers, nicht der Seele an, wenngleich ſie dieſelben hervorruft; und vielleicht möchte es beſſer ſein zu ſagen, der Menſch fühle Mitleid, lerne u. ſ. w. durch die Seele, als dieſe lerne [43]). Die Bewegung reicht bald bis an die Seele, bald geht ſie von ihr aus; in erſterer Weiſe verhält ſichs mit der von den Organen ausgehenden und zur Seele hingehenden Wahrnehmung, in der andren mit der von der Seele ausgehenden und Bewegung oder Ruhe in den Sinnesorganen erregenden Wiederinnerung [44]). Der Geiſt aber ſcheint als unverwesliche Weſenheit in den Körper einzugehn und ſein Denken und Spähen nur durch Abſtumpfung der Sinneswerkzeuge im Alter ſich zu verdunkeln [45]). Die Be-

---

42) l. 30 *κατὰ συμβεβηκὸς δὲ κινεῖσθαι, καθάπερ εἴπομεν, ἔστι καὶ κινεῖν ἑαυτήν, οἷον κινεῖσθαι μὲν ἐν ᾧ ἐστί, τοῦτο δὲ κινεῖσθαι ὑπὸ τῆς ψυχῆς· ἄλλως δ' οὐχ οἷόν τε κινεῖσθαι κατὰ τόπον αὐτήν.*

43) b, 5 *εἰ γὰρ καὶ ὅτι μάλιστα τὸ λυπεῖσθαι ἢ χαίρειν ἢ διανοεῖσθαι κινήσεις εἰσί, καὶ ἕκαστον κινεῖσθαι τούτων, τὸ δὲ κινεῖσθαι ἐστιν ὑπὸ τῆς ψυχῆς . . . . βέλτιον γὰρ ἴσως μὴ λέγειν τὴν ψυχὴν ἐλεεῖν ἢ μανθάνειν ἢ διανοεῖσθαι, ἀλλὰ τὸν ἄνθρωπον τῇ ψυχῇ.*

44) l. 15 *τοῦτο δὲ μὴ ὡς ἐν ἐκείνῃ τῆς κινήσεως οὔσης, ἀλλ' ὁτὲ μὲν μέχρι ἐκείνης ὁτὲ δ' ἀπ' ἐκείνης, οἷον ἡ μὲν αἴσθησις ἀπὸ τωνδί, ἡ δ' ἀνάμνησις ἀπ' ἐκείνης ἐπὶ τὰς ἐν τοῖς αἰσθητηρίοις κινήσεις ἢ μονάς.* vgl. Anm. 33 u. III, 3. 428, b, 11.

45) l. 18 *ὁ δὲ νοῦς ἔοικεν ἐγγίνεσθαι οὐσία τις οὖσα καὶ οὐ φθείρεσθαι.* l. 24 *καὶ τὸ νοεῖν δὴ καὶ τὸ θεωρεῖν μαραίνεται ἄλλου τινὸς ἔσω (ἔξω?) φθειρομένου, αὐτὸ δὲ ἀπαθές ἐστιν . . . . ὁ δὲ νοῦς ἴσως θειότερόν τι καὶ ἀπαθές ἐστι.* vgl. Anm. 67. II, 3 extr. III, 4 ff. de Generat. Animal. II, 3.

hauptung, die Seele bewege sich selber, wird noch unhaltbarer in der Fassung, sie sei eine sich selber bewegende Zahl; denn zu der Undenkbarkeit der Bewegung kommt noch die Schwierigkeit hinzu anzugeben, wie eine theilloſe und keine Unterſchiede in ſich enthaltende Einheit ſich bewegen ſolle und durch wen? da ſie als bewegend und bewegt ſich ſpalten müßte [46]). Auch ſoll der bewegte Punkt eine Linie hervorbringen, ſowie die bewegte Linie eine Fläche; nun iſt der Punkt eine in den Raum verſetzte Einheit, ſo daß auch die Seelenzahl oder -einheit ſchon irgendwo im Raume ſein müßte und jene Erklärung mit der Annahme des Demokrit, die Seelen ſeien kleine Körperchen, zuſammenfallen möchte [47]). Da müßte denn wohl die Seele doch nicht das Ineinander von Bewegendem und Bewegtem, ſondern ausſchließlich erſteres ſein und dieſes als Einheit zu faſſen führt zu neuen Schwierigkeiten [48]), gleichwie der Verſuch die Beſchaffenheiten und Thätigkeiten der Seele daraus abzuleiten [49]).

---

46) l. 32 *πολὺ δὲ τῶν εἰρημένων ἀλογώτατον τὸ λέγειν ἀριθμὸν εἶναι τὴν ψυχὴν κινοῦνθ' ἑαυτόν . . . πῶς γὰρ χρὴ νοῆσαι μονάδα κινουμένην, καὶ ὑπὸ τίνος, καὶ πῶς, ἀμερῆ καὶ ἀδιάφορον οὖσαν; εἰ γάρ ἐστι κινητικὴ καὶ κινητή, διαφέρειν δεῖ.* vgl. ob. S. 864 ff.

47) p. 409, 3 *ἔτι δ' ἐπεί φασι κινηθεῖσαν γραμμὴν ἐπίπεδον ποιεῖν, στιγμὴν δὲ γραμμήν, καὶ αἱ τῶν μονάδων κινήσεις γραμμαὶ ἔσονται· ἡ γὰρ στιγμὴ μονάς ἐστι θέσιν ἔχουσα· ὁ δ' ἀριθμὸς τῆς ψυχῆς ἤδη πού ἐστι καὶ θέσιν ἔχει . . . . δόξειε δ' ἂν οὐθὲν διαφέρειν μονάδας λέγειν ἢ σωμάτια μικρά. κτλ.* vgl. I, 5. p. 409, b, 9.

48) l. 15 *διὸ ἀναγκαῖον εἶναί τι τὸ κινῆσον τὰς μονάδας· εἰ δ' ἐν τῷ ζῴῳ τὸ κινοῦν ἡ ψυχή, καὶ ἐν τῷ ἀριθμῷ, ὥστε οὐ τὸ κινοῦν καὶ τὸ κινούμενόν ἡ ψυχή, ἀλλὰ τὸ κινοῦν μόνον. ἐνδέχεται δὲ δὴ πῶς* (vgl. Trendelenburg p. 275) *μονάδα ταύτην εἶναι; δεῖ γὰρ ὑπάρχειν τινὰ αὐτῇ διαφορὰν πρὸς τὰς ἄλλας· στιγμῆς δὲ μοναδικῆς τίς ἂν εἴη διαφορὰ πλὴν θέσις; κτλ.*

49) I, 5 p 409 b, 11 *τοῖς δὴ συμπλέξασιν εἰς τὸ αὐτὸ κίνησιν καὶ ἀριθμὸν ταῦτά τε συμβαίνει καὶ πολλὰ ἕτερα τοιαῦτα· οὐ γὰρ μόνον ὁρισμὸν ψυχῆς ἀδύνατον τοιοῦτον εἶναι., ἀλλὰ καὶ συμ-*

3. Nicht minder unhaltbar iſt die Meinung, die Seele ſei aus den Elementen zuſammengeſetzt, um im Stande zu ſein jegliches der Dinge wahrzunehmen und zu erkennen, da nur Aehnliches durch Aehnliches erkennbar ſei [50]). Denn zugegeben, es verhalte ſich ſo mit der Auffaſſung der Beſtandtheile, wodurch ſoll das Ganze, die Einheit, wahrgenommen oder erkannt werden [51]). Es müßten auch ſämmtliche Miſchungsverhältniſſe, wodurch die Beſtandtheile zu Einheiten verbunden werden, in der Seele ſich finden [52]). Ferner müßte die Seele aus den verſchiedenen Kategorien, wodurch die Dinge ihre näheren Beſtimmungen erhalten, zuſammengeſetzt ſein [53]), — Vorausſetzungen die durchzuführen man nicht unternehmen wird. Auch ſoll Aehnliches zwar durch Aehnliches erkannt werden, jedoch auf einander nicht einwirken können; wobei man nichts deſto weniger das Wahrnehmen, Denken und Erkennen als ein Leiden und Bewegtwerden faßt [54]). Dazu ſind die Beſtandtheile des

---

βεβηκός. δῆλον δ' εἴ τις ἐπιχειρήσειεν ἐκ τοῦ λύγου τούτου τὰ πάθη καὶ τὰ ἔργα τῆς ψυχῆς ἀποδιδύναι, οἷον λογισμούς, αἰσθήσεις, ἡδονάς, λύπας, ὅσα ἄλλα τοιαῦτα.

50) l. 23 λείπεται δ' ἐπισκέψασθαι πῶς λέγεται τὸ ἐκ τῶν στοιχείων αὐτὴν εἶναι. λέγουσι μὲν γὰρ, ἵν' αἰσθάνηταί τε τῶν ὄντων καὶ ἕκαστον γνωρίζῃ, ἀναγκαῖον δὲ συμβαίνειν πολλὰ καὶ ἀδύναια τῷ λύγῳ· τίθενται γὰρ γνωρίζειν τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον, ὥσπερ ἂν εἰ τὴν ψυχὴν τὰ πράγματα τιθέντες.

51) l. 31 ἀλλὰ τὸ σύνολον τίνι γνωριεῖ ἢ αἰσθήσεται, οἷον τί θεὸς ἢ ἄνθρωπος ἢ σὰρξ ἢ ὁστοῦν;

52) p. 410, 7 οὐδὲν οὖν ὄφελος εἶναι τὰ στοιχεῖα ἐν τῇ ψυχῇ, εἰ μὴ καὶ οἱ λόγοι ἐνέσονται καὶ ἡ σύνθεσις . . . τοῦτο δ' ὅτι ἀδύνατον, οὐθὲν δεῖ λέγειν.

53) l. 13 ἔτι δὲ πολλαχῶς λεγομένου τοῦ ὄντος (σημαίνει γὰρ τὸ μὲν τόδε τι, τὸ δὲ ποσὸν ἢ ποιὸν ἢ καί τινα ἄλλην τῶν διαιρεθεισῶν κατηγοριῶν) πότερον ἐξ ἁπάντων ἔσται ἡ ψυχὴ ἢ οὔ; ἀλλ' οὐ δοκεῖ κοινὰ πάντων εἶναι στοιχεῖα κτλ.

54) l. 23 ἄτοπον δὲ καὶ τὸ φάναι μὲν ἀπαθὲς εἶναι τὸ ὅμοιον ὑπὸ τοῦ ὁμοίου, αἰσθάνεσθαι δὲ τὸ ὅμοιον τοῦ ὁμοίου καὶ γινώσκειν

Körpers, die am unmittelbarsten aus Elementen hervorgehn, wie Knochen, Haare u. s. w., ohne Empfindung, und jedes Element würde nur das ihm Gleichartige wahrnehmen, alles Uebrige nicht, ja der Gott des Sphäros am unwissendsten sein, weil ohne allen Sinn für den Streit [55]). Warum sollten nach jener Voraussetzung auch nicht alle Dinge beseelt sein? da sie doch aus den Elementen bestehn. Und was ist das die Elemente einheitlich zusammenhaltende? [56]) Ferner vermögen die Annahmen, die Seele oder der Geist bestehe aus den Elementen und sei das Beweglichste, nicht alle Stufen des Lebens, namentlich nicht das der bewegungslosen Thiere und der Pflanzen zu erklären [57]), sowenig als die Orphische Vorstellungsweise es vermag [58]), die Seele werde aus dem All eingeathmet. Zudem würde je ein Element der einander entgegengesetzten hinreichen auch sein Gegentheil zu erkennen; denn durch das Gerade erken-

---

τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον. τὸ δ' αἰσθάνεσθαι πάσχειν τι καὶ κινεῖσθαι τιθέασιν· ὁμοίως δὲ καὶ τὸ νοεῖν τε καὶ γινώσκειν.

55) l. 30 ὅσα γὰρ ἔνεστιν ἐν τοῖς τῶν ζῴων σώμασιν ἁπλῶς γῆς, οἷον ὀστᾶ νεῦρα τρίχες, οὐθενὸς αἰσθάνεσθαι δοκεῖ, ὥστ' οὐδὲ τῶν ὁμοίων, καίτοι προσῆκεν. ἔτι δ' ἑκάστῃ τῶν ἀρχῶν ἄγνοια πλείων ἢ σύνεσις ὑπάρξει . . . συμβαίνει δ' Ἐμπεδοκλεῖ γε καὶ ἀφρονέστατον εἶναι τὸν θεόν· μόνος γὰρ τῶν στοιχείων ἓν οὐ γνωριεῖ, τὸ νεῖκος, τὰ δὲ θνητὰ πάντα. vgl. Metaph. III, 4. 1000, b, 3. ob. S. 446.

56) p. 410, b, 7 ὅλως τε διὰ τίν' αἰτίαν οὐχ ἅπαντα ψυχὴν ἔχει τὰ ὄντα, ἐπειδὴ πᾶν ἢ στοιχεῖον ἢ ἐκ στοιχείου ἑνὸς ἢ πλειόνων ἢ πάντων .. ἀπορήσειε δ' ἄν τις καὶ τί ποτ' ἐστὶ τὸ ἐνοποιοῦν αὐτά. κτλ.

57) l. 16 πάντες δὲ καὶ . . . οὐ περὶ πάσης λέγουσι ψυχῆς· οὔτε γὰρ τὰ αἰσθανόμενα πάντα κινητικά· φαίνεται γὰρ εἶναί τινα μόνιμα τῶν ζῴων κατὰ τόπον . . . . τά τε φυτὰ ζῆν οὐ μετέχοντα φορᾶς οὐδ' αἰσθήσεως, καὶ τῶν ζῴων πολλὰ διάνοιαν οὐκ ἔχειν.

58) l. 27 τοῦτο δὲ πέπονθε καὶ ὁ ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς ἔπεσι καλουμένοις λόγος.

nen wir wie es ſelber, ſo zugleich das Krumme[59]). Aehnliche Gründe ſtehen den Meinungen entgegen, die Seele ſei dem All beigemiſcht[60]) oder ſie beſtehe aus dem Einen Element, das man als Grund der Welt betrachtet.

Endlich bleiben nach dieſen Annahmen die Fragen unerledigt, ob die verſchiedenen Thätigkeiten der Bewegung, Ernährung, Wahrnehmung, Begehrung, des Wollens und Denkens ein und derſelben Seele oder verſchiedenen Theilen angehören, und ob das Leben in allen, einigen oder einem dieſer Theile ſich finde[61]), ob die Seele eine ſtrenge Einheit oder vielgetheilt; und wenn letzteres, welche Gewalt jeder derſelben auf den Körper ausübe[62]).

b.

1. Nach ſo ſorgfältiger und umfaſſender Prüfung der früheren Verſuche das Weſen der Seele zu erklären und nicht ohne Berückſichtigung der im Eingange zu derſelben hervor-

---

59) p. 411, 2 εἴτε δεῖ τὴν ψυχὴν ἐκ τῶν στοιχείων ποιεῖν, οὐθὲν δεῖ ἐξ ἁπάντων· ἱκανὸν γὰρ θάτερον μέρος τῆς ἐναντιώσεως ἑαυτό τε κρίνειν καὶ τὸ ἀντικείμενον. καὶ γὰρ τῷ εὐθεῖ καὶ αὐτὸ καὶ τὸ καμπύλον γινώσκομεν κτλ.

60) l. 7 καὶ ἐν τῷ ὅλῳ δέ τινες αὐτὴν μεμῖχθαί φασιν, ὅθεν ἴσως καὶ Θαλῆς φήθη πάντα πλήρη θεῶν εἶναι. τοῦτο δ' ἔχει τινὰς ἀπορίας· διὰ τίνα γὰρ αἰτίαν ἐν μὲν τῷ ἀέρι ἢ τῷ πυρὶ οὖσα ἡ ψυχὴ οὐ ποιεῖ ζῷον . . . ; καὶ γὰρ τὸ λέγειν ζῷον τὸ πῦρ ἢ τὸν ἀέρα τῶν παραλογωτέρων ἐστί, καὶ τὸ μὴ λέγειν ζῷα ψυχὴς ἐνούσης ἄτοπον. κτλ.

61) l. 30 . . . πότερον ὅλῃ τῇ ψυχῇ τούτων ἕκαστον ὑπάρχει, καὶ πάσῃ νοοῦμέν τε καὶ αἰσθανόμεθα καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον ποιοῦμέν τε καὶ πάσχομεν, ἢ μορίοις ἑτέροις ἕτερα; καὶ τὸ ζῆν δὴ πότερον ἔν τινι τούτων ἐστὶν ἑνὶ ἢ καὶ ἐν πλείοσιν ἢ πᾶσιν, ἢ καὶ ἄλλο τι αἴτιον;

62) b, 10 δεήσει δὲ καὶ πάλιν κἀκεῖνο ζητεῖν, πότερον ἓν ἢ πολυμερές. εἰ μὲν γὰρ ἓν, διὰ τί οὐχ εὐθέως καὶ ἡ ψυχὴ ἓν; εἰ δὲ μεριστόν, πάλιν ὁ λόγος ζητήσει τί τὸ συνέχον ἐκεῖνο, καὶ οὕτω δὴ πρόεισι ἐπὶ τὸ ἄπειρον. ἀπορήσειε δ' ἄν τις καὶ περὶ τῶν μορίων αὐτῆς, τίν' ἔχει δύναμιν ἕκαστον ἐν τῷ σώματι κτλ.

gehobenen Fragen und Bedenken, geht Ariſtoteles zu ſeiner eignen Begriffsbeſtimmung und zur Ableitung der verſchiedenen Thätigkeiten der Seele über. Weder als eine Kraft der Bewegung konnte er ſie faſſen, noch auf die Principien und Elemente des Weltalls ſie zurückführen, weder für Einklang der verſchiedenen organiſchen Thätigkeiten, d. h. für ein Ergebniß der Thätigkeiten des Körpers ſie halten, noch auch von der Beſtimmtheit des organiſchen Körpers ſie ablöſen wollen. Wie ihm ſchon der belebte Naturkörper Weſenheit, jedoch aus Stoff und Form, Vermögen und Entelechie zuſammengeſetzte Weſenheit war, ſo ergab ſich ihm die Seele als die (wahre einfache) Weſenheit eines belebten oder durch Naturbeſtimmtheit zum Leben befähigten, d. h. zunächſt durch Ernährung und Wachsthum ſich erhaltenden Körpers (denn der Körper ſelber kann nicht als die Weſenheit betrachtet werden)[63]; und näher als die in der Form deſſelben ſich wirkſam erweiſende Kraftthätigkeit, von der Ar. in der Phyſik gezeigt hatte daß ſie weit entfernt in Bewegung aufzugehn, ihr vielmehr zu Grunde liegen müſſe[64]; dieſe Kraftthätigkeit aber war ihm der über die einzelnen wirklichen Akte hinausreichende Grund derſelben. Das iſt der Sinn

---

63) II, 1. p. 412, 15 . . *ὥσιε πᾶν σῶμα φυσικὸν μετέχον ζωῆς* (i. e. *τῆς δι' αὐτοῦ τροφῆς τε καὶ αὐξήσεως καὶ φθίσεως*) *οὐσία ἂν εἴη, οὐσία δ' οὕτως ὡς συνθέτη. ἐπεὶ δ' ἐστὶ σῶμα τοιονδί, ζωὴν γὰρ ἔχον, οὐκ ἂν εἴη τὸ σῶμα ψυχή· οὐ γάρ ἐστι τῶν καθ' ὑποκειμένου τὸ σῶμα, μᾶλλον δ' ὡς ὑποκείμενον καὶ ὕλη. ἀναγκαῖον ἄρα τὴν ψυχὴν οὐσίαν εἶναι ὡς εἶδος σώματος φυσικοῦ δυνάμει ζωὴν ἔχοντος.* Metaph. VII, 10. 1035, b, 14 *ἡ τῶν ζῴων ψυχή* (*τοῦτο γὰρ οὐσία τοῦ ἐμψύχου*) *ἡ κατὰ τὸν λόγον οὐσία καὶ τὸ εἶδος καὶ τὸ τί ἦν εἶναι τῷ τοιῷδε σώματι.* vgl. VIII, 3. 1043, 35. Daher ib. b, 2 *ψυχῇ μὲν γὰρ καὶ ψυχῇ εἶναι ταὐτόν, ἀνθρώπῳ δὲ καὶ ἄνθρωπος οὐ ταὐτόν.*

64) ſ. ob. S. 721 f. Darum ſoll auch der Bewegung vorausſetzende Begriff der Veränderung auf die Tugenden und überhaupt die Thätigkeiten der Seele nicht Anwendung leiden, ſ. ob. S. 850 f. vergl. Trendelenburg p. 144 sqq.

ſeiner mit Unrecht als dunkel oder gar als leer verrufenen Erklärung der Seele, ſie ſei die erſte oder urſprüngliche (den einzelnen Akten zu Grunde liegende) Entelechie eines durch Naturbeſtimmtheit zum Leben geeigneten, d. h. organiſchen Körpers [65]); denn lebensfähig iſt nur der Körper, deſſen Theile als Organe den Zwecken des Lebens dienen, und dieſe finden ſich ſchon bei den Pflanzen, die am Leben Theil haben ſollen, ohne lebende Weſen zu ſein [66]). Von der einen Seite darf daher Körper und Seele nicht für eine ununterſcheidbare Einheit, von der andren Seite dieſe nicht für eine vom Körper abtrennbare Weſenheit gehalten werden, außer ſoweit ſich in ihr etwa Thätigkeiten finden, die ſich als Entelechien keines Körpers ergeben [67]).

---

65) l. 21 ἡ δ' οὐσία ἐντελέχεια . . . αὕτη δὲ λέγεται διχῶς, ἡ μὲν ὡς ἐπιστήμη, ἡ δ' ὡς τὸ θεωρεῖν. φανερὸν οὖν ὅτι ὡς ἐπιστήμη . . . . πρότερα δὲ τῇ γενέσει ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἡ ἐπιστήμη. διὸ ψυχή ἐστιν ἐντελέχεια ἡ πρώτη σώματος ὀργανικοῦ δυνάμει ζωὴν ἔχοντος. τοιοῦτο δὲ, ὃ ἂν ᾖ ὀργανικόν (vgl. Trendelenb. p. 331.) .... τὸ κυρίως (ἓν) ἡ ἐντελέχειά ἐστιν . . . τὸ τί ἦν εἶναι τῷ τοιῳδὶ σώματι . . . . φυσικοῦ τοιουδὶ ἔχοντος ἀρχὴν κινήσεως καὶ στάσεως ἐν ἑαυτῷ (ἡ ψυχὴ λόγος ἐστί) vgl. c. 2. p. 414, 8 . . . . τούτων δ' ἡ μὲν ἐπιστήμη τε καὶ ὑγίεια μορφὴ καὶ εἶδός τι καὶ λόγος καὶ οἷον ἐνέργεια τοῦ δεκτικοῦ . . . . ἡ ψυχὴ δὲ τοῦτο ᾧ ζῶμεν καὶ αἰσθανόμεθα καὶ διανοούμεθα πρώτως, ὥστε λόγος τις ἂν εἴη καὶ εἶδος, ἀλλ' οὐχ ὕλη καὶ τὸ ὑποκείμενον κτλ. Zur Erklärung der entſcheidenden Begriffe ſ. außer den betreffenden Stellen in obigem Abriſſe der Metaphyſik S. 507 ff. 574, 439. Trendelenburg 296 sqq.

66) p. 412, b, 25 ἔστι δὲ οὐ τὸ ἀποβεβληκὸς τὴν ψυχὴν τὸ δυνάμει ὂν ὥστε ζῆν, ἀλλὰ τὸ ἔχον κτλ. b, 1 ὄργανά τε καὶ τὰ τῶν φυτῶν μέρη, ἀλλὰ παντελῶς ἁπλᾶ κτλ. vgl. c. 2 p. 413, 25 (68).

67) ib. p. 413, 4 ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔστιν ἡ ψυχὴ χωριστὴ τοῦ σώματος, ἢ μέρη τινὰ αὐτῆς, εἰ μεριστὴ πέφυκεν, οὐκ ἄδηλον. ἐνίων γὰρ ἡ ἐντελέχεια τῶν μερῶν ἐστιν αὐτῶν. οὐ μὴν ἀλλ' ἐνιά γε οὐθὲν κωλύει, διὰ τὸ μηθενὸς εἶναι σώματος ἐντελεχείας. c. 2. p. 413, b 24 περὶ δὲ τοῦ νοῦ καὶ τῆς θεωρητικῆς δυνάμεως οὐδέν πω φανερόν, ἀλλ' ἔοικε ψυχῆς γένος ἕτερον

2. Zur näheren Begründung der gefundenen Begriffsbestimmung von Seele geht Aristoteles, nach vorläufiger Aufzählung der verschiedenen Stufen der Lebensthätigkeiten, in die Erörterung der ersten den übrigen zu Grunde liegenden ein. Lebensäußerungen finden sich schon bei der Pflanze, sofern sie die zu ihrer Erhaltung erforderliche Nahrung aufnimmt und für alle ihre Theile verwendet [68]). Diese Lebensstufe kann daher abgesondert von den folgenden bestehn und muß bei sterblichen Wesen allen übrigen zu Grunde liegen [69]). Der ersten Lebensstufe kommt beim Thiere die der sinnlichen Wahrnehmung und zwar zunächst vermittelst des Tastsinnes hinzu, der wiederum abgesondert von den übrigen Sinnen sich finden kann, während alle übrigen auf ihm beruhen [70]). Daß die ernährende und die sinnlich wahrnehmende Seele, obgleich eine Einige der Kraftthätigkeit nach, doch dem Vermögen nach eine Mehrheit einschließe, dafür zeugt das Fortbestehn einzelner Pflanzentheile

---

εἶναι, καὶ τοῦτο μόνον ἐνδέχεται χωρίζεσθαι, καθάπερ τὸ ἄϊδιον τοῦ φθαρτοῦ. vgl. Anm. 45 u. ob. S. 525, 335.

68) II, 2. p. 413, 25 διὸ καὶ τὰ φυόμενα πάντα δοκεῖ ζῆν· φαίνεται γὰρ ἐν αὐτοῖς ἔχοντα δύναμιν καὶ ἀρχὴν τοιαύτην, δι' ἣν αὔξησίν τε καὶ φθίσιν λαμβάνουσι κατὰ τοὺς ἐναντίους τόπους· οὐ γὰρ ἄνω μὲν αὔξεται, κάτω δ' οὔ, ἀλλ' ὁμοίως ἐπ' ἄμφω καὶ πάντοσε καὶ τρέφεται καὶ ζῇ διὰ τέλους, ἕως ἂν δύνηται λαμβάνειν τροφήν. vgl. de Part. Anim. II, 10 pr. Eth. Nic. I, 7. 1098 ἀφοριστέον ἄρα τὴν θρεπτικὴν καὶ αὐξητικὴν ζωήν. ἑπομένη δὲ αἰσθητική τις ἂν εἴη . . . λείπεται δὴ πρακτική τις τοῦ λόγον ἔχοντος· τούτου δὲ τὸ μὲν ὡς ἐπιπειθὲς λόγῳ, τὸ δ' ὡς ἔχον καὶ διανοούμενον.

69) I. 31 χωρίζεσθαι δὲ τοῦτο μὲν τῶν ἄλλων δυναιόν, τὰ δ' ἄλλα τούτου ἀδύνατον ἐν τοῖς θνητοῖς. vgl. Anm. 75.

70) b, 1 τὸ μὲν οὖν ζῆν διὰ τὴν ἀρχὴν ταύτην ὑπάρχει τοῖς ζῶσι, τὸ δὲ ζῷον διὰ τὴν αἴσθησιν πρώτως . . . . αἰσθήσεως δὲ πρῶτον ὑπάρχει πᾶσιν ἁφή. ὥσπερ δὲ τὸ θρεπτικὸν δύναται χωρίζεσθαι τῆς ἁφῆς καὶ πάσης αἰσθήσεως, οὕτως ἡ ἁφὴ τῶν ἄλλων αἰσθήσεων. vgl. II, 3. Anm. 75. III, 12. 434, b, 10. de Sensu et Sensib. 1. 436, b, 10 (75) de Partib. An. II, 8. pr.

und die Theilbarkeit der Inſekten [71]). Den einzelnen für ſich fortlebenden Theilen muß zugleich mit der ſinnlichen Wahrnehmung auch Vorſtellung und Begehrung eignen, da Wahrnehmung nicht ohne Luſt und Unluſtempfindung und ſie nicht ohne Begehrung ſich findet [72]). Dieſe und die aus ihnen ſich erhebenden Stufen und Arten der Seelenthätigkeiten, dem Begriffe nach von einander verſchieden, können nicht für ſich abgetrennt vom Körper beſtehn [73]), ſowenig wie die folgenden ohne die vorangegangenen; und die ihnen zu Grunde liegende Seele iſt gleich wie Wiſſenſchaft, Geſundheit u. ſ. w., ein Verhältniß oder eine Form, nicht Stoff oder Subſtrat, d. h. Kraftthätigkeit nicht eines beliebigen, ſondern eines Körpers der das von ihr zu Verwirklichende dem Vermögen nach in ſich enthält [74]).

Der Taſtſinn und der ihm nahe verwandte Geſchmacksſinn iſt den Thieren unentbehrlich, weil, auch Sinn der Nahrung, er zunächſt das dieſer Dienende, das Trockne und Feuchte, Kalte und Warme empfindet und Begehrung mit ſich führt [75]).

---

71) b, 16 *ὥσπερ γὰρ ἐπὶ τῶν φυτῶν ἔνια διαιρούμενα φαίνεται ζῶντα καὶ χωριζόμενα ἀπ' ἀλλήλων, ὡς οὔσης τῆς ἐν τούτοις ψυχῆς ἐντελεχείᾳ μὲν μιᾶς ἐν ἑκάστῳ φυτῷ, δυνάμει δὲ πλειόνων, οὕτως ὁρῶμεν καὶ περὶ ἑτέρας διαφορὰς τῆς ψυχῆς συμβαῖνον ἐπὶ τῶν ἐντόμων ἐν τοῖς διατεμνομένοις.* vgl. I, 5. 411, b, 19. de long. et brev. vitae 6. 467, 18.

72) l. 22 *εἰ δ' αἴσθησιν (ἔχει τὰ διατεμνόμενα), καὶ φαντασίαν καὶ ὄρεξιν· ὅπου μὲν γὰρ αἴσθησις, καὶ λύπη τε καὶ ἡδονή, ὅπου δὲ ταῦτα, ἐξ ἀνάγκης καὶ ἐπιθυμία.* vgl. c 3. p. 414, b, 1.

73) p. 413, b, 27 *τὰ δὲ λοιπὰ μόρια τῆς ψυχῆς (πλὴν τοῦ νοῦ) φανερὸν ἐκ τούτων ὅτι οὐκ ἔστι χωριστά, καθάπερ τινές φασιν* (vgl. Plat. Tim. 69). *τῷ δὲ λόγῳ ὅτι ἕτερα, φανερόν.*

74) p. 414, 12 *ἡ ψυχὴ δὲ τοῦτο ᾧ ζῶμεν καὶ αἰσθανόμεθα καὶ διανοούμεθα πρώτως, ὥστε λόγος τις ἂν εἴη καὶ εἶδος, ἀλλ' οὐχ ὕλη καὶ τὸ ὑποκείμενον κτλ.* l. 21 *καὶ διὰ τοῦτο ἐν σώματι ὑπάρχει, καὶ ἐν σώματι τοιούτῳ . . . . ἑκάστου γὰρ ἡ ἐντελέχεια ἐν τῷ δυνάμει ὑπάρχοντι καὶ τῇ οἰκείᾳ ὕλῃ πέφυκεν ἐγγίνεσθαι.*

75) II, 3. p. 414, b, 3 *τὰ δὲ ζῷα πάντ' ἔχουσι μίαν γε τῶν αἰ-*

Ohne daß es hier bereits der Beſtimmung des Verhältniſſes der Vorſtellung zur Wahrnehmung, des Bewegungs- und Denkvermögens zu jenen zwei Formen oder Stufen der Seelenthätigkeiten bedürfte, ergibt ſich ſchon aus dem Bisherigen, daß ſichs mit der Einheit des Seelenbegriffs verhalte, wie mit der des Begriffs Figur; ſowie im Viereck das Dreieck dem Vermögen nach enthalten iſt, ſo im Vermögen der Wahrnehmung das der Ernährung. Daher denn auch die Begriffsbeſtimmung jedes dieſer und der folgenden Vermögen zugleich die angemeſſenſte Begriffsbeſtimmung der Seele, und dieſe abgeſehn von jenen inhaltsleer ſein muß [76]).

3. In der Erörterung der einzelnen Stufen der Seelenthätigkeiten ſollen zuerſt die Gegenſtände derſelben, demnächſt die

---

σθήσεων, τὴν ἁφήν .... ἔτι δὲ τῆς τροφῆς αἴσθησιν ἔχουσιν· ἡ γὰρ ἁφὴ τῆς τροφῆς αἴσθησις· ξηροῖς γὰρ καὶ ὑγροῖς καὶ θερμοῖς καὶ ψυχροῖς τρέφεται τὰ ζῷα πάντα, τούτων δ' αἴσθησις ἁφή, τῶν δ' ἄλλων αἰσθητῶν κατὰ συμβεβηκός. κτλ. l. 14 νῦν δ' ἐπὶ τοσοῦτον εἰρήσθω, ὅτι τῶν ζῴων τοῖς ἔχουσιν ἁφὴν καὶ ὄρεξις ὑπάρχει. p. 415, 3 πάλιν δ' ἄνευ μὲν τοῦ ἁπτικοῦ τῶν ἄλλων αἰσθήσεων οὐδεμία ὑπάρχει, ἁφὴ δ' ἄνευ τῶν ἄλλων ὑπάρχει. vergl. Anm. 69. und de Sensu et Sensib. c. 1 p. 436, b, 12 ἰδίᾳ δ' ἤδη καθ' ἕκαστον ἡ μὲν ἁφὴ καὶ γεῦσις ἀκολουθεῖ πᾶσιν ἐξ ἀνάγκης, ἡ μὲν ἁφὴ διὰ τὴν εἰρημένην αἰτίαν ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς, ἡ δὲ γεῦσις διὰ τὴν τροφήν· τὸ γὰρ ἡδὺ διακρίνει καὶ τὸ λυπηρὸν αὕτη περὶ τὴν τροφήν, ὥστε τὸ μὲν φεύγειν τὸ δὲ διώκειν, καὶ ὅλως ὁ χυμός ἐστι τοῦ θρεπτικοῦ μορίου πάθος.

76) p. 414, b, 19 δῆλον οὖν ὅτι τὸν αὐτὸν τρόπον εἷς ἂν εἴη λόγος ψυχῆς τε καὶ σχήματος. οὔτε γὰρ ἐκεῖ σχῆμα παρὰ τὸ τρίγωνόν ἐστι καὶ τὰ ἑφεξῆς, οὔτ' ἐνταῦθα ψυχὴ παρὰ τὰς εἰρημένας .... διὸ γελοῖον ζητεῖν τὸν κοινὸν λόγον καὶ ἐπὶ τούτων καὶ ἐφ' ἑτέρων, ὃς οὐδενὸς ἔσται τῶν ὄντων ἴδιος λόγος, οὐδὲ κατὰ τὸ οἰκεῖον καὶ ἄτομον εἶδος, ἀφέντας τὸν τοιοῦτον. παραπλησίως δ' ἔχει τῷ περὶ τῶν σχημάτων καὶ τὰ κατὰ ψυχήν· ἀεὶ γὰρ ἐν τῷ ἑφεξῆς ὑπάρχει δυνάμει τὸ πρότερον ἔν τε τῶν σχημάτων καὶ ἐπὶ τῶν ἐμψύχων. κτλ.

ihnen eigenthümlichen Kraftthätigkeiten erörtert werden, um so zur Begriffsbestimmung der entsprechenden Vermögen zu gelangen[77]). Mit der ersten Stufe der Lebensäußerungen, der der zusammen fallenden Ernährung und Fortpflanzung, deren letztere mit ersterer untrennbar verbunden[77a]), kraft der Erhaltung der Art die den sterblichen Wesen ausschließlich erreich-

---

77) II, 4.... *εἰ δὲ χρὴ λέγειν τί ἕκαστον αὐτῶν, οἷον τί τὸ νοητικὸν ἢ τὸ αἰσθητικὸν ἢ τὸ θρεπτικόν, πρότερον ἔτι λεκτέον τί τὸ νοεῖν καὶ τί τὸ αἰσθάνεσθαι· πρότερον γάρ εἰσι τῶν δυνάμεων αἱ ἐνέργειαι καὶ αἱ πράξεις κατὰ τὸν λόγον* (vergl. Trendelenb. 351). *εἰ δ' οὕτως, τούτων ἔτι πρότερα τὰ ἀντικείμενα δεῖ τεθεωρηκέναι .... ὥσιε πρῶτον περὶ τροφῆς καὶ γεννήσεως λεκτέον.* vgl. II, 6 pr.

77a) ib. 416, 18 *ἐπεὶ δ' ἡ αὐτὴ δύναμις τῆς ψυχῆς θρεπτικὴ καὶ γεννητικὴ κτλ.* de Gener. Anim. II, 4. 740, b, 29 . . *οὕτως ἡ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς δύναμις, ὥσπερ καὶ ἐν αὐτοῖς τοῖς ζῴοις καὶ τοῖς φυτοῖς ὕστερον ἐκ τῆς τροφῆς ποιεῖ τὴν αὔξησιν, χρωμένη οἷον ὀργάνοις θερμότητι καὶ ψυχρότητι (ἐν γὰρ τούτοις ἡ κίνησις ἐκείνης, καὶ λόγῳ τινὶ ἕκαστον γίνεται), οὕτω καὶ ἐξ ἀρχῆς συνίστησι τὸ φύσει γιγνόμενον. ἡ γὰρ αὐτή ἐστιν ὕλη ᾗ αὐξάνεται καὶ ἐξ ἧς συνίσταται τὸ πρῶτον, ὥσιε καὶ ἡ ποιοῦσα δύναμις ταὐτὸ τῷ ἐξ ἀρχῆς.* vgl. Anm. 83. Der Saame soll der letzte edelste Ueberschuß der Nahrung sein. ib. I, 18. 725, 11 *χρησίμου ἄρα περιττώματος μέρος τί ἐστι τὸ σπέρμα. χρησιμώτατον δὲ ἔσχατον καὶ ἐξ οὗ ἤδη γίνεται ἕκαστον τῶν μορίων . . . τὸ δὲ τελευταῖον ἐκ πλείστης τροφῆς ὀλίγιστον . . . τοὐναντίον ἄρα ἢ οἱ ἀρχαῖοι ἔλεγον λεκτέον. οἱ μὲν γὰρ τὸ ἀπὸ παντὸς ἀπιὸν, ἡμεῖς δὲ τὸ πρὸς ἅπαν ἰέναι πεφυκὸς σπέρμα ἐροῦμεν, καὶ οἱ μὲν σύνηγμα, φαίνεται δὲ περίττωμα μᾶλλον. κτλ.* Der Saame ist daher der letzten Nahrung, d. h. dem Blute und was ihm entspricht, verwandt, oder vielmehr *τῆς αἱματικῆς περίττωμα τροφῆς, τῆς εἰς τὰ μέρη διαδιδομένης τελευταίας. καὶ διὰ τοῦτο μεγάλην ἔχει δύναμιν . . .* und: *ἔχει τινὰ ἕξιν καὶ ἀρχὴν κινήσεως γεννητικήν. κτλ.* ib. c. 29. 726, b, 9. vgl. II, 1. 734, b, 20. Die Affektionen der Theile des Körpers zwar mag man auf Wärme und Kälte zurückführen, *τὸν δὲ λόγον ᾧ ἤδη τὸ μὲν σὰρξ τὸ δ' ὀστοῦν, οὐκέτι, ἀλλ' ἡ κίνησις ἡ ἀπὸ τοῦ γεννήσαντος τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος (ποιήσειεν ἄν) κτλ.* ib. l. 33.

bare Theilnahme am Göttlichen und Ewigen verleiht [78]), — beginnt die Betrachtung, eingeleitet durch Nachweiſung der dreifachen Urſächlichkeit der Seele als Lebensprincip überhaupt. Sie iſt Weſenheit und Begriff als Princip des dem belebten Weſen eigenthümlichen Seins und als Entelechie des dem Vermögen nach Seienden. Sie iſt der Zweck, zu deſſen Verwirklichung die Organe zuſammenwirken. Endlich iſt ſie Princip der Bewegung, ſei es der des Ortswechſels, ſei es der der Veränderung durch ſinnliche Wahrnehmung und durch Ernährung (Wachsthum) [79]); denn auf von Außen (mechaniſch wirkende) Urſachen läßt ſich das Wachsthum nicht zurückführen [80]) und das Feuer oder die Wärme darf nur als Mittel, nicht als wirkende Urſache der Ernährung betrachtet werden [81]). Rückſicht-

78) de An. p. 415, 26 *φυσικώτατον γὰρ τῶν ἔργων τοῖς ζῶσιν, ὅσα τέλεια καὶ μὴ πηρώματα ἡ τὴν γένεσιν αὐτομάτην ἔχει, τὸ ποιῆσαι ἕτερον οἷον αὐτό . . . ἵνα τοῦ ἀεὶ καὶ τοῦ θείου μετέχωσιν ᾗ δύνανται . . . . ἐπεὶ οὖν κοινωνεῖν ἀδυναιεῖ τοῦ ἀεὶ καὶ τοῦ θείου τῇ συνεχείᾳ . . . ᾗ δύναται μετέχειν ἕκαστον, κοινωνεῖ ταύτῃ, τὸ μὲν μᾶλλον τὸ δ' ἧττον· καὶ διαμένει οὐχ αὐτὸ ἀλλ' οἷον αὐτό, ἀριθμῷ μὲν οὐχ ἕν, εἴδει δ' ἕν.* vgl. ob. S. 1040 f. de Gener. Anim. II, 1 pr. Oecon. I, 3.

79) p. 415, b, 9 *ὁμοίως δ' ἡ ψυχὴ κατὰ τοὺς διωρισμένους τρόπους τρεῖς αἰτία* (vergl. ob. S. 424, 609)· *καὶ γὰρ ὅθεν ἡ κίνησις αὐτή, καὶ οὗ ἕνεκα, καὶ ὡς ἡ οὐσία, . . . ὅτι οὖν ὡς ἡ οὐσία, δῆλον· τὸ γὰρ αἴτιον τοῦ εἶναι πᾶσιν ἡ οὐσία, τὸ δὲ ζῆν τοῖς ζῶσι τὸ εἶναί ἐστιν, αἰτία δὲ καὶ ἀρχὴ τούτων ἡ ψυχή· ἔτι τοῦ δυνάμει ὄντος λόγος ἡ ἐντελέχεια . . . τοιοῦτον (τὸ οὗ ἕνεκα καὶ τὸ τέλος) δ' ἐν τοῖς ζῴοις ἡ ψυχὴ κατὰ φύσιν· πάντα γὰρ τὰ φυσικὰ σώματα τῆς ψυχῆς ὄργανα . . . ἀλλὰ μὴν καὶ ὅθεν πρῶτον ἡ κατὰ τόπον κίνησις, ψυχή . . . ἔστι δὲ καὶ ἀλλοίωσις καὶ αὔξησις κατὰ ψυχήν· ἡ μὲν γὰρ αἴσθησις ἀλλοίωσίς τις εἶναι δοκεῖ.*

80) p. 416, 6 (gegen Empedokles) *πρὸς δὲ τούτοις τί τὸ συνέχον εἰς τἀναντία φερόμενα τὸ πῦρ καὶ τὴν γῆν; διασπασθήσεται γάρ, εἰ μή τι ἔσται τὸ κωλῦσον· εἰ δ' ἔσται, τοῦτ' ἐστὶν ἡ ψυχὴ καὶ τὸ αἴτιον τοῦ αὐξάνεσθαι καὶ τρέφεσθαι.*

81) l. 13 *τὸ δὲ συναίτιον μὲν πώς ἐστιν, οὐ μὴν ἁπλῶς γε αἴτιον*

lich der Ernährung fragt ſich zuerſt, wie wirkt die Nahrung? wird, wie die Einen behaupten, Aehnliches durch Aehnliches, oder wie Andre annehmen, Entgegengeſetztes durch Entgegengeſetztes ernährt? Solange die Nahrung unverdaut iſt, iſt ſie dem durch ſie Genährten entgegengeſetzt, wenn verdaut, ihm ähnlich [82]). Die Verdauung kommt durch die Lebenswärme zu Stande und das dieſe zur Verdauung Verwendende iſt die Seele. Sie, die erſte Seele, iſt daher das Ernährende, der Körper das Ernährte, das wodurch er ernährt wird, die Nahrung, und dieſe zugleich bewegend und bewegt [83]). Die Wahrnehmung kommt als Veränderung durch Bewegtwerden und Leiden zu Stande. Da ſie aber nicht wiederum ſich ſelber wahrnimmt und von Außen kommende Erregung vorausſetzt, ſo beſteht ſie nur in Vermögen, nicht in Kraftthätigkeit [84]). Jedoch ſind die

---

(τὸ πῦρ τῆς αὐξήσεως), ἀλλὰ μᾶλλον ἡ ψυχή· ἡ μὲν γὰρ τοῦ πυρὸς αὔξησις εἰς ἄπειρον, ἕως ἂν ᾖ τὸ καυστόν, τῶν δὲ φύσει συνισταμένων πάντων ἐστὶ πέρας καὶ λόγος μεγέθους τε καὶ αὐξήσεως κτλ. vgl. Anm. 77a. de Respir. 18. 429, 29. 21. 480, 21. de Gener. Anim. III, 11. 762, 18 γίνεται δ' ἐν γῇ καὶ ἐν ὑγρῷ τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτὰ διὰ τὸ ἐν γῇ μὲν ὕδωρ ὑπάρχειν, ἐν δ' ὕδατι πνεῦμα, ἐν δὲ τούτῳ παντὶ θερμότητα ψυχικήν, ὥστε τρόπον τινὰ πάντα ψυχῆς εἶναι πλήρη. de Part. Anim. III, 5. 667, b, 26.

82) p. 416, b, 3 πότερον δ' ἐστὶν ἡ τροφὴ τὸ τελευταῖον προσγινόμενον (προσχρινόμενον Themist. al. ſ. Trendelenb. p. 358) ἢ τὸ πρῶτον, ἔχει διαφοράν. εἰ δ' ἄμφω, ἀλλ' ἡ μὲν ἄπεπτος ἡ δὲ πεπεμμένη, ἀμφοτέρως ἂν ἐνδέχοιτο τὴν τροφὴν λέγειν· ᾗ μὲν γὰρ ἄπεπτος, τὸ ἐναντίον τῷ ἐναντίῳ τρέφεται, ᾗ δὲ πεπεμμένη, τὸ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ. vgl. ob. S. 991.

83) p. 416, b, 21 . . τὸ μὲν τρέφον ἐστὶν ἡ πρώτη ψυχή, τὸ δὲ τρεφόμενον τὸ ἔχον αὐτὴν σῶμα, ᾧ δὲ τρέφεται, ἡ τροφή. ἐπεὶ δὲ ἀπὸ τοῦ τέλους ἅπαντα προσαγορεύειν δίκαιον, τέλος δὲ τὸ γεννῆσαι οἷον αὐτό, εἴη ἂν ἡ πρώτη ψυχὴ γεννητικὴ οἷον αὐτό (vgl. de Part. An. I, 1, 640, 18. Polit. I, 1.) . . . ἐργάζεται δὲ τὴν πέψιν τὸ θερμόν. vgl. de Generat. Anim. II, 4. 740, b, 31 und Anm. 77a.

84) II, 5 ἡ δ' αἴσθησις ἐν τῷ κινεῖσθαί τε καὶ πάσχειν συμβαίνει,

verſchiedenen Bedeutungen von Vermögen und Kraftthätigkeiten, von Leiden und Veränderung zu beachten (vergl. oben Anm. 65), um einzuſehen wie die jedesmahlige wirkliche Wahrnehmung ein der Kraftthätigkeit nach vorhandenes beſonderes Wahrnehmbares und im Unterſchiede von den Aeußerungen des auf das Allgemeine gerichteten Denkens, Einwirkung von Außen vorausſetze[85]). Das an ſich Wahrnehmbare aber, — zu unterſcheiden von dem nur beziehungsweiſe Wahrnehmbaren, — iſt theils ein jedem der Sinne Eigenthümliches, theils ein ihnen Gemeinſames; und erſteres, wie die Farbe, der Schall u. ſ. w. an ſich, als Empfindung, der Täuſchung nicht ausgeſetzt, die erſt in der Beziehung auf die zu Grunde liegenden Objekte eintritt[86]): letzteres, Bewegung, Ruhe, Zahl, Form, Größe, d. h. das keinem einzelnen Sinn Eigenthümliche (vgl. Anm. 127).

καθάπερ εἴρηται· δοκεῖ γὰρ ἀλλοίωσίς τις εἶναι ... δῆλον οὖν ὅτι τὸ αἰσθητικὸν οὐκ ἔστιν ἐνεργείᾳ, ἀλλὰ δυνάμει μόνον. διὸ καθάπερ τὸ καυστὸν οὐ καίεται αὐτὸ καθ' αὑτὸ ἄνευ τοῦ καυστικοῦ κτλ.

85) p. 517, b, 14 ἢ δύο τρόπους εἶναι ἀλλοιώσεως (φατέον), τήν τε ἐπὶ τὰς στερητικὰς διαθέσεις μεταβολὴν καὶ τὴν ἐπὶ τὰς ἕξεις καὶ τὴν φύσιν. τοῦ δ' αἰσθητικοῦ ἡ μὲν πρώτη μεταβολὴ γίνεται ὑπὸ τοῦ γεννῶντος, ὅταν δὲ γεννηθῇ, ἔχει ἤδη ὥσπερ ἐπιστήμην καὶ τὸ αἰσθάνεσθαι. καὶ τὸ κατ' ἐνέργειαν δὲ ὁμοίως λέγεται τῷ θεωρεῖν· διαφέρει δέ, ὅτι τοῦ μὲν τὰ ποιητικὰ τῆς ἐνεργείας ἔξωθεν, τὸ ὁρατὸν καὶ τὸ ἀκουστόν, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ λοιπὰ τῶν αἰσθητῶν. αἴτιον δ' ὅτι τῶν καθ' ἕκαστον ἡ κατ' ἐνέργειαν αἴσθησις, ἡ δ' ἐπιστήμη τῶν καθόλου. vgl. III, 4. 429, 15, 27.

86) II, 6 λέγεται δὲ τὸ αἰσθητὸν τριχῶς, ὧν δύο μὲν καθ' αὑτά φαμεν αἰσθάνεσθαι, τὸ δὲ ἓν κατὰ συμβεβηκός. τῶν δὲ δύο τὸ μὲν ἴδιόν ἐστιν ἑκάστης αἰσθήσεως, τὸ δὲ κοινὸν πασῶν. λέγω δ' ἴδιον μὲν ὃ μὴ ἐνδέχεται ἑτέρᾳ αἰσθήσει αἰσθάνεσθαι, καὶ περὶ ὃ μὴ ἐνδέχεται ἀπατηθῆναι ... ἀλλ' ἑκάστη γε κρίνει περὶ τούτων, καὶ οὐκ ἀπατᾶται ὅτι χρῶμα οὐδ' ὅτι ψόφος, ἀλλὰ τί τὸ κεχρωσμένον ἢ ποῦ κτλ. vgl. III, 6 extr. de Sens. et Sensib. c. 1. et 4. extr.

4. Das Sichtbare iſt die Farbe und ein demnächſt näher zu beſtimmendes Namenloſes. Die Farbe iſt ohne Licht nicht ſichtbar [87]) und dieſes nicht Feuer, noch überhaupt ein Körper oder Ausfluß eines Körpers, ſondern die Kraftthätigkeit des Durchſichtigen als ſolchem, ſowie die Finſterniß Mangel oder Beraubung jener Kraftthätigkeit iſt, d. h. das nur noch dem Vermögen nach Durchſichtige, dieſes aber weder Luft noch Waſſer noch ein andrer elementariſcher Körper, ſondern ein von den Körpern unabtrennbares Vermögen, welches in den einen mehr, in den andren weniger ſich findet [88]). Bewegung des Lichts, wie Empedokles ſie angenommen hatte, will Ariſtoteles nicht gelten laſſen, weil ſie im weiten Himmelsraume ſich nicht nachweiſen laſſe [89]). Ebenſowenig daß der Grund des Geſichts ein

87) II, 7 ὁρατὸν δ' ἐστὶ χρῶμά τε, καὶ ὃ λόγῳ μὲν ἔστιν εἰπεῖν, ἀνώνυμον δὲ τυγχάνει ὄν . . . πᾶν δὲ χρῶμα κινητικόν ἐστι τοῦ κατ' ἐνέργειαν διαφανοῦς, καὶ τοῦτ' ἔστιν αὐτοῦ ἡ φύσις. διόπερ οὐχ ὁρατὸν ἄνευ φωτός. de Sensu et Sensib. c. 3. p. 439, 17 νῦν λέγωμεν, ὥσπερ οὖν εἴρηται περὶ φωτὸς ἐν ἐκείνοις (τοῖς περὶ ψυχῆς), ὅτι ἐστὶ χρῶμα τοῦ διαφανοῦς κατὰ συμβεβηκός· ὅταν γὰρ ἐνῇ τι πυρῶδες ἐν διαφανεῖ, ἡ μὲν παρουσία φῶς, ἡ δὲ στέρησίς ἐστι σκότος. b, 11 ὥστε χρῶμα ἂν εἴη τὸ τοῦ διαφανοῦς ἐν σώματι ὡρισμένῳ πέρας.

88) p. 418, b, 9 φῶς δέ ἐστιν ἡ τούτου ἐνέργεια (καὶ add. Trendelenb.) τοῦ διαφανοῦς ᾗ διαφανές. δυνάμει δὲ ἐν ᾧ τοῦτ' ἐστί, καὶ τὸ σκότος. τὸ δὲ φῶς οἷον χρῶμά ἐστι τοῦ διαφανοῦς, ὅταν ᾖ ἐντελεχείᾳ διαφανὲς ὑπὸ πυρὸς ἢ τοιούτου οἷον τὸ ἄνω σῶμα. cf. p. 419, 11. de Sensu et Sensib. c. 3 p. 439, 21 ὃ δὲ λέγομεν διαφανές, οὐκ ἔστιν ἴδιον ἀέρος ἢ ὕδατος οὐδ' ἄλλου τῶν οὕτω λεγομένων σωμάτων, ἀλλά τίς ἐστι κοινὴ φύσις καὶ δύναμις, ἣ χωριστὴ μὲν οὐκ ἔστιν, ἐν τούτοις δ' ἐστί, καὶ τοῖς ἄλλοις σώμασιν ἐνυπάρχει, τοῖς μὲν μᾶλλον τοῖς δ' ἧττον. cf. b, 8.

89) p. 418, b, 14 . . εἴρηται ὅτι οὔτε πῦρ οὐθ' ὅλως σῶμα οὐδ' ἀπορροὴ σώματος οὐδενός (εἴη γὰρ ἂν σῶμά τι καὶ οὕτως — gegen Plato's Tim. 67, d), ἀλλὰ πυρὸς ἢ τοιούτου τινὸς παρουσία ἐν τῷ διαφανεῖ· οὐδὲ γὰρ δύο σώματα ἅμα δυνατὸν ἐν

dem Auge einwohnendes Feuer ſei, das für ſich oder mit einem von Außen ihm entgegenkommenden Feuer zuſammentreffend das Sehn bewirke [89b]); er iſt vielmehr mit Demokrit darin einverſtanden, daß zum Sehn das Waſſer der Pupille erforderlich ſei, nur nicht daß das Sehn durch Spiegelung der Gegenſtände in dem Waſſer entſtehe: vielmehr ſei dieſes die für den Zweck des Sehens geeignetſte Art des Durchſichtigen, geeigneter wie Luft, für das Licht empfänglich und im Stande, es dem inwendigen Seelenorgane mitzutheilen [89c]), welches durch die

---

τῷ αὐτῷ εἶναι . . . καὶ οὐκ ὀρθῶς Ἐμπεδοκλῆς, οὐδ' εἴ τις ἄλλος οὕτως εἴρηκεν, ὡς φερομένου τοῦ φωτὸς καὶ γιγνομένου ποτὲ μεταξὺ τῆς γῆς καὶ τοῦ περιέχοντος, ἡμᾶς δὲ λανθάνοντος· τοῦτο γάρ ἐστι καὶ παρὰ τὴν ἐν τῷ λύγῳ ἀλήθειαν καὶ παρὰ τὰ φαινόμενα· ἐν μικρῷ μὲν γὰρ διαστήματι λάθοι ἄν, ἀπ' ἀνατολῆς δ' ἐπὶ δυσμὰς τὸ λανθάνειν μέγα λίαν τὸ αἴτημα. De Sensu et Sensib. c. 2 p. 438, b, 3 jedoch heißt es: ἀλλ' εἴτε φῶς εἴτ' ἀήρ ἐστι τὸ μεταξὺ τοῦ ὁρωμένου καὶ τοῦ ὄμματος, ἡ διὰ τούτου κίνησίς ἐστιν ἡ ποιοῦσα τὸ ὁρᾶν (δ9c).

89b) de Sensu et Sensib. c. 2 . . . ποιοῦσι δὲ πάντες τὴν ὄψιν πυρὸς διὰ τὸ πάθους τινὸς ἀγνοεῖν τὴν αἰτίαν· θλιβομένου γὰρ καὶ κινουμένου τοῦ ὀφθαλμοῦ φαίνεται πῦρ ἐκλάμπειν. Ariſt. erklärt dieſe Erſcheinungen ſo: p. 437, 31 τὰ γὰρ λεῖα πέφυκεν ἐν τῷ σκότει λάμπειν, οὐ μέντοι φῶς γε ποιεῖ, τοῦ δ' ὀφθαλμοῦ τὸ καλούμενον μέλαν καὶ μέσον λεῖον φαίνεται. φαίνεται δὲ τοῦτο κινουμένου τοῦ ὄμματος διὰ τὸ συμβαίνειν ὥσπερ δύο γίνεσθαι τὸ ἕν. τοῦτο δ' ἡ ταχυτὴς ποιεῖ τῆς κινήσεως, ὥστε δοκεῖν ἕτερον εἶναι τὸ ὁρῶν καὶ τὸ ὁρώμενον. διὸ καὶ οὐ γίνεται, ἂν μὴ ταχέως καὶ ἐν σκότει τοῦτο συμβῇ . . . . ἐκεῖνος δ' αὐτὸς αὑτὸν ὁρᾷ ὁ ὀφθαλμός, ὥσπερ καὶ ἐν τῇ ἀνακλάσει, ἐπεὶ εἴ γε πῦρ ἦν, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς φησὶ καὶ ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται, καὶ συνέβαινε τὸ ὁρᾶν ἐξιόντος ὥσπερ ἐκ λαμπτῆρος τοῦ φωτός, διὰ τί οὐ καὶ ἐν τῷ σκότει ἑώρα ἂν ἡ ὄψις, p. 438, 25 ἄλογον δὲ ὅλως τὸ ἐξιόντι τινὶ τὴν ὄψιν ὁρᾶν, καὶ ἀποτείνεσθαι μέχρι τῶν ἄστρων, ἢ μέχρι τινὸς ἐξιοῦσαν συμμίσεσθαι, καθάπερ λέγουσί τινες. κτλ.

89c) ib. p. 438, 5 Δημόκριτος δ' ὅτι μὲν ὕδωρ εἶναί φησι, λέγει κα-

vom Medium des Lichts oder der Luft angeregte Bewegung zum Sehn gelange. Als jenes nicht in einer Benennung zusammenzufaſſende Sichtbare bezeichnet Ar. die feurigen Erſcheinungen und die in der Finſterniß leuchtenden Gegenſtände, die eben Feuer, d. h. diejenige Kraft in ſich enthielten, vermittelſt deren das Durchſichtige durchſichtig werde [90]); wogegen das nur im Lichte Sichtbare die Farbe ſei, welche als ſolche das kraftthätig Durchſichtige, wie die Luft, das Waſſer und dadurch das Auge, in Bewegung zu ſetzen vermöge [91]); denn nicht

---

λῶς ὅτι δ' οἴεται τὸ ὁρᾶν εἶναι τὴν ἔμφασιν, οὐ καλῶς· τοῦτο μὲν γὰρ συμβαίνει ὅτι τὸ ὄμμα λεῖον, καὶ ἔστιν οὐκ ἐν ἐκείνῳ ἀλλ' ἐν τῷ ὑρῶνι· ἀνάκλασις γὰρ τὸ πάθος . . . τὸ μὲν οὖν τὴν ὄψιν εἶναι ὕδατος ἀληθὲς μέν, οὐ μέντοι συμβαίνει τὸ ὁρᾶν ᾗ ὕδωρ ἀλλ' ᾗ διαφανές· ὃ καὶ ἐπὶ τοῦ ἀέρος κοινόν ἐστιν, ἀλλ' εὐφυλακτότερον καὶ εὐπιληπτότερον τὸ ὕδωρ τοῦ ἀέρος κτλ. b, 3 ἀλλ' εἴτε φῶς εἴτ' ἀὴρ ἐστι τὸ μεταξὺ τοῦ ὁρωμένου καὶ τοῦ ὄμματος, ἡ διὰ τούτου κίνησις ἐστιν ἡ ποιοῦσα τὸ ὁρᾶν. καὶ εὐλόγως τὸ ἐντὸς ἐστιν ὕδατος· διαφανὲς γὰρ τὸ ὕδωρ. ὁρᾶται δὲ ὥσπερ καὶ ἔξω οὐκ ἄνευ φωτός, οὕτω καὶ ἐντός. διαφανὲς ἄρα δεῖ εἶναι, καὶ ἀνάγκη ὕδωρ εἶναι, ἐπειδὴ οὐκ ἀήρ. οὐ γὰρ ἐπὶ τοῦ ἐσχάτου ὄμματος ἡ ψυχὴ ἢ τῆς ψυχῆς τὸ αἰσθητήριόν ἐστιν ἀλλὰ δῆλον ὅτι ἐντός· διόπερ ἀνάγκη διαφανὲς εἶναι καὶ δεκτικὸν φωτὸς τὸ ἐντὸς τοῦ ὄμματος. κτλ.

90) de An. p. 419, 1 οὐ πάντα δὲ ὁρατὰ ἐν φωτί ἐστιν, ἀλλὰ μόνον ἑκάστου τὸ οἰκεῖον χρῶμα· ἔνια γὰρ ἐν μὲν τῷ φωτὶ οὐχ ὁρᾶται, ἐν δὲ τῷ σκότει ποιεῖ αἴσθησιν, οἷον τὰ πυρώδη φαινόμενα καὶ λάμποντα (ἀνώνυμα δ' ἐστὶ ταῦτα ἐνὶ ὀνόματι), οἷον μύχης, κέρας, κεφαλαὶ ἰχθύων καὶ λεπίδες καὶ ὀφθαλμοί· ἀλλ' οὐδενὸς ὁρᾶται τούτων τὸ οἰκεῖον χρῶμα.

91) p. 419, 9 διὸ καὶ οὐχ ὁρᾶται ἄνευ φωτὸς (τὸ χρῶμα)· τοῦτο γὰρ ἦν αὐτῷ τὸ χρώματι εἶναι τὸ κινητικῷ εἶναι τοῦ κατ' ἐνέργειαν διαφανοῦς· ἡ δ' ἐντελέχεια τοῦ διαφανοῦς φῶς ἐστιν. σημεῖον δὲ τούτου φανερόν· ἐὰν γάρ τις θῇ τὸ ἔχον χρῶμα ἐπ' αὐτὴν τὴν ὄψιν, οὐκ ὄψεται· ἀλλὰ τὸ μὲν χρῶμα κινεῖ τὸ διαφανές, οἷον τὸν ἀέρα, ὑπὸ τούτου δὲ συνεχοῦς ὄντος κινεῖται τὸ αἰσθητήριον. οὐ γὰρ καλῶς τοῦτο λέγει Δημόκριτος....

unmittelbar, ſondern nur vermittelſt der Luft wirke die Farbe auf das Auge ein und im leeren Raume würde nicht nur nicht ſchärfer, wie Demokrit gemeint, ſondern gar nichts geſehn werden; gleichwie auch Schall und Geruch, nicht minder, wie ſich ſpäter ergeben werde, das Schmeckbare und Taſtbare, durch ein Medium, nicht unmittelbar, daher auch nicht bei unmittelbarer Berührung, auf die Sinnenorgane wirke [92]). Soweit Durchſichtiges ſich in den Körpern findet (und es findet ſich in allen mehr oder weniger), ſind ſie auch der Farbe theilhaft, die als ein mit dem Standpunkte des Beſchauers wechſelnder Glanz in dem unbeſtimmten Durchſichtigen des Waſſers und der Luft, als beharrlichere Farbe in der Beſtimmtheit der Körper ſich zeigt [93]). Was dort Licht und Dunkelheit iſt, iſt hier Weiß und Schwarz [94]). Die übrigen Farben ergeben ſich theils wenn Schwarz und Weiß wechſelſeitig neben einander liegen,

---

πάσχοντος γάρ τι τοῦ αἰσθητικοῦ γίνεται τὸ ὁρᾶν· ὑπ' αὐτοῦ μὲν οὖν τοῦ ὁρωμένου χρώματος ἀδύνατον, λείπεται δὲ ὑπὸ τοῦ μεταξύ, ὥστ' ἀναγκαῖόν τι εἶναι μεταξύ. κτλ.

92) l. 25 ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ περὶ ψόφου καὶ ὀσμῆς ἐστιν· οὐθὲν γὰρ αὐτῶν ἁπτόμενον τοῦ αἰσθητηρίου ποιεῖ τὴν αἴσθησιν, ἀλλ' ὑπὸ μὲν ὀσμῆς καὶ ψόφου τὸ μεταξὺ κινεῖται, ὑπὸ δὲ τούτου τῶν αἰσθητηρίων ἑκάτερον κτλ.

93) de Sensu et Sensib. c. 3 p. 439, 26 ἡ μὲν οὖν τοῦ φωτὸς φύσις ἐν ἀορίστῳ τῷ διαφανεῖ ἐστιν· τοῦ δ' ἐν τοῖς σώμασι διαφανοῦς τὸ ἔσχατον, ὅτι μὲν εἴη ἄν τι, δῆλον, ὅτι δὲ τοῦτ' ἐστὶ τὸ χρῶμα, ἐκ τῶν συμβαινόντων φανερόν . . . . . φαίνεται δὲ καὶ ἀὴρ καὶ ὕδωρ χρωματιζόμενα· καὶ γὰρ ἡ αὐγὴ τοιοῦτόν ἐστιν. ἀλλ' ἐκεῖ μὲν διὰ τὸ ἐν ἀορίστῳ οὐ τὴν αὐτὴν ἐγγύθεν καὶ προσιοῦσι καὶ πύρρωθεν ἔχει χροιὰν οὔθ' ὁ ἀὴρ οὔθ' ἡ θάλαττα· ἐν δὲ τοῖς σώμασιν, ἐὰν μὴ τὸ περιέχον ποιῇ τὸ μεταβάλλον, ὥρισται καὶ ἡ φαντασία τῆς χρόας . . . . ὥστε χρῶμα ἂν εἴη τὸ τοῦ διαφανοῦς ἐν σώματι ὡρισμένῳ πέρας.

94) ib. b, 14 ἔστι μὲν οὖν ἐνεῖναι ἐν τῷ διαφανεῖ τοῦθ' ὅπερ καὶ ἐν τῷ ἀέρι ποιεῖ φῶς, ἔστι δὲ μή, ἀλλ' ἐστερῆσθαι. ὥσπερ οὖν ἐκεῖ τὸ μὲν φῶς τὸ δὲ σκότος, οὕτως ἐν τοῖς σώμασιν ἐγγίνεται τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν.

ſo daß wenn keins von beiden wegen ſeiner Kleinheit erkennbar, ſich, da doch Farbe vorhanden ſein muß, eine dritte gemiſchte bildet, in großer Mannichfaltigkeit nach Verſchiedenheit der leicht oder ſchwer erkennbaren Verhältniſſe jener zu Grunde liegenden Beſtandtheile zu einander [95]); theils indem verſchiedene Farben durch einander hindurchſcheinen, theils durch eigentliche Miſchung [96]).

Eine von dieſen Grundlinien der Ariſtoteliſchen Farbenlehre in weſentlichen Punkten abweichende Darſtellung, in welcher einfache und zuſammengeſetzte Farben unterſchieden und erſtere auf die Elemente zurückgeführt werden, — außer Schwarz und Weiß auch Gelb als Farbe des Feuers u. ſ. w., — findet ſich in dem durch Göthe's Farbenlehre auch dem größeren Publikum bekannt gewordenen kleinen Buche von den Farben [97]),

---

95) l. 18 *περὶ δὲ τῶν ἄλλων χρωμάτων ἤδη διειλομένους ποσαχῶς ἐνδέχεται γίγνεσθαι λεκτέον. ἐνδέχεται μὲν γὰρ παρ' ἄλληλα τιθέμενα τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν, ὥστ' ἕκάτερον μὲν εἶναι ἀόρατον διὰ σμικρότητα, τὸ δ' ἐξ ἀμφῶν ὁρατὸν οὕτω γίνεσθαι. τοῦτο γὰρ οὔτε λευκὸν οἷόν τε φαίνεσθαι οὔτε μέλαν· ἐπεὶ δ' ἀνάγκη μέν τι ἔχειν χρῶμα, τούτων δ' οὐδέτερον δυνατὸν, ἀνάγκη μικτόν τι εἶναι καὶ εἰδός τι χρόας ἕτερον . . . . πολλὰς δὲ (χρόας) τῷ λόγῳ· τρία γὰρ πρὸς δύο, καὶ τρία πρὸς τέτταρα, καὶ κατ' ἄλλους ἀριθμοὺς ἔστι παρ' ἄλληλα κεῖσθαι, τὰ δ' ὅλως κατὰ μὲν λόγον μηδένα, καθ' ὑπεροχὴν δέ τινα καὶ ἔλλειψιν ἀσύμμετρον, καὶ τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον ἔχειν ταῦτα ταῖς συμφωνίαις· τὰ μὲν γὰρ ἐν ἀριθμοῖς εὐλογίστοις χρώματα, καθάπερ ἐκεῖ τὰς συμφωνίας, τὰ ἡδίστα τῶν χρωμάτων εἶναι δοκοῦντα κτλ.* vgl. p. 440, 20.

96) p. 440, 7 *εἰς δὲ (τρόπος τῆς γενέσεως τῶν χρωμάτων) τὸ φαίνεσθαι δι' ἀλλήλων κτλ.* b, 14 *ὅτι ἀνάγκη μιγνυμένων καὶ τὰς χρόας μίγνυσθαι, δῆλον, καὶ ταύτην τὴν αἰτίαν εἶναι κυρίαν τοῦ πολλὰς εἶναι χροίας, ἀλλὰ μὴ τὴν ἐπιπόλασιν μηδὲ τὴν παρ' ἄλληλα θέσιν κτλ.*

97) de Color. p. 791, 1 *ἁπλᾶ τῶν χρωμάτων ἐστὶν ὅσα τοῖς στοιχείοις συνακολουθεῖ κτλ.* b, 6 *τὸ δὲ φῶς ὅτι πυρός ἐστι χρῶμα, δῆλον ἐκ τοῦ μηδεμίαν ἄλλην ἢ ταύτην ἔχον εὑρίσκε-*

das gewiß eher dem Theophraſt als Ariſtoteles, wenn nicht einem ſpäteren Peripatetiker, beizulegen iſt.

5. Der Schall ſetzt gleichfalls, fährt Ariſtoteles fort, ein Medium, Luft oder Waſſer, voraus (92), kommt aber nicht durch dieſes, ſondern vermittelſt des Anſchlages feſter Körper an daſſelbe, oder durch ein Zuſammentreffen letzterer auf einander zu Stande. Er ſetzt daher Bewegung und eine Zweiheit, die des Schlagenden und eines die Luft gleichmäßig zurückwerfenden Geſchlagenen und eine hinreichende Schnelligkeit des erſteren voraus, um der Entweichung des andren, der Luft, zuvorzukommen [98]). Wiederhall (Echo) findet durchgängig ſtatt, gleichwie Brechung der Lichtſtrahlen, wird aber gleich wie dieſe nicht immer bemerkt [99]). Nur das Ohr, kein andrer Theil des Körpers nimmt den Schall wahr, weil im Inneren deſſelben ſich Luft findet, die (von Außen) unbewegt, alle Unterſchiede der Bewegung aufzufaſſen vermag [100]). Es hört nur, wenn

---

σθαι χρόαν, καὶ διὰ τὸ μόνον τοῦτο δι' ἑαυτοῦ ὁρατὸν γίνεσθαι, τὰ δ' ἄλλα διὰ τούτου κιλ. — Goethe zur Geſchichte der Farbenlehre in ſ. ſämmtl. W. Ausg. v. 1851. XXIX, 17 ff.

98) de An. II, 8 l. 9 γίνεται δ' ὁ κατ' ἐνέργειαν ψόφος ἀεί τινος πρός τι καὶ ἔν τινι· πληγὴ γάρ ἐστιν ἡ ποιοῦσα. διὸ καὶ ἀδύνατον ἑνὸς ὄντος γενέσθαι ψόφον· ἕτερον γὰρ τὸ τύπιον καὶ τὸ τυπτόμενον· ὥσιε τὸ ψοφοῦν πρός τι ψοφεῖ. πληγὴ δ' οὐ γίνεται ἄνευ φορᾶς ... οὐκ ἔστι δὲ ψόφου κύριος ὁ ἀὴρ οὐδὲ τὸ ὕδωρ, ἀλλὰ δεῖ στερεῶν πληγὴν γενέσθαι πρὸς ἄλληλα καὶ πρὸς τὸν ἀέρα. τοῦτο δὲ γίνεται, ὅταν ὑπομένῃ πληγεὶς ὁ ἀὴρ καὶ μὴ διαχυθῇ. διὸ ἐὰν ταχέως καὶ σφοδρῶς πληγῇ, ψοφεῖ· δεῖ γὰρ φθάσαι τὴν κίνησιν τοῦ ῥαπίζοντος τὴν θρύψιν τοῦ ἀέρος. vgl. p. 420, 7. 23.

99) l. 27 ἔοικε δ' ἀεὶ γίνεσθαι ἠχώ, ἀλλ' οὐ σαφής, ἐπεὶ συμβαίνει γε ἐπὶ τοῦ ψόφου καθάπερ καὶ ἐπὶ τοῦ φωτός· καὶ γὰρ τὸ φῶς ἀεὶ ἀνακλᾶται κιλ.

100) l. 33 τὸ δὲ κενὸν ὀρθῶς λέγεται κύριον τοῦ ἀκούειν· δοκεῖ γὰρ εἶναι κενὸν ὁ ἀήρ, οὗτος δ' ἐστὶν ὁ ποιῶν ἀκούειν, ὅταν κινηθῇ συνεχὴς καὶ εἷς. ἀλλὰ διὰ τὸ ψαθυρὸς εἶναι οὐ γεγωνεῖ,

es von einem fremden Schall, nicht von einem ihm eigenen bewegt wird [101]). Da der Schall Bewegung des in der Weise bewegt zu werden Geeigneten iſt daß die Luft kontinuirlich von ihm zurückgeworfen wird, ſo ſchallt weder das Schlagende noch das Geſchlagene für ſich, ſondern beides im Aufeinandertreffen. Die Unterſchiede des Schalls, die erſt in der Verwirklichung deſſelben hervortreten, laſſen ſich auf Höhe und Tiefe zurückführen [102]), von denen jene in geringer Zeit den Sinn zu vielfachen, dieſe in vieler Zeit ihn nur zu wenigen Wahrnehmungen erregt. Der Schall wird blos bei belebten Weſen und zwar bei ſolchen zur Stimme, welche Luft einathmen [103]), die dann durch das bewegende Lebensprincip gegen die Wände der Luftröhre getrieben wird; und dieſe Weſen müſſen, ſofern die Stimme bezeichnende Töne hervorbringt, des Verſtellungsvermögens theilhaft ſein [104]).

Die Frage, ob das Geſicht vorzüglicher oder das Gehör,

ἂν μὴ λεῖον ᾖ τὸ πληγέν· τότε δὲ εἷς γίνεται ἅμα διὰ τὸ ἐπίπεδον (vgl. 98) p. 420, 9 ὁ δ' ἐν τοῖς ὠσὶν ἐγκαιωκοδόμηται (ἀὴρ) πρὸς τὸ ἀκίνητος εἶναι, ὅπως ἀκριβῶς αἰσθάνηται πάσας τὰς διαφορὰς τῆς κινήσεως.

101) l. 16 ἀεὶ οἰκείαν τινὰ κίνησιν ὁ ἀὴρ κινεῖται ὁ ἐν τοῖς ὠσίν· ἀλλ' ὁ ψόφος ἀλλότριος καὶ οὐκ ἴδιος.

102) l. 25 δεῖ τὸ τυπτόμενον ὁμαλὸν εἶναι, ὥστε τὸν ἀέρα ἀθρόον ἀφάλλεσθαι καὶ σείεσθαι. αἱ δὲ διαφοραὶ τῶν ψοφούντων .... τὸ ὀξὺ καὶ τὸ βαρύ. ταῦτα δὲ λέγεται κατὰ μεταφορὰν ἀπὸ τῶν ἁπτῶν. Ueber die folg. ſchwierigen W. τὸ μὲν γὰρ ὀξὺ κινεῖ τὴν αἴσθησιν ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ ἐπὶ πολύ, τὸ δὲ βαρὺ ἐν πολλῷ ἐπ' ὀλίγον. οὐ δὴ ταχὺ τὸ ὀξύ, τὸ δὲ βαρὺ βραδύ, ἀλλὰ γίνεται τοῦ μὲν διὰ τὸ τάχος ἡ κίνησις τοιαύτη, τοῦ δὲ διὰ βραδυτῆτα. — ſ. Trendelenburg p. 388 sqq.

103) b, 14 ἀλλ' ἐπεὶ πᾶν ψοφεῖ τύπτοντός τινος καί τι καὶ ἔν τινι, τοῦτο δ' ἐστὶν ἀήρ, εὐλόγως ἂν φωνοίη ταῦτα μόνον ὅσα δέχεται τὸν ἀέρα.

104) b, 29 οὐ πᾶς ζῴου ψόφος φωνή .... ἀλλὰ δεῖ ἔμψυχόν τε εἶναι τὸ τύπτον καὶ μετὰ φαντασίας τινός.

entſcheidet ſich dahin, daß erſteres durch ſeine unmittelbaren Wahrnehmungen und ſein Uebergewicht bei der Wahrnehmung des Gemeinſamen der Erhaltung des Lebens, letzteres durch ſeine mittelbaren Wirkungen der Ausbildung des Geiſtes förderlicher ſei [104a]).

6. Schwieriger iſt es zu beſtimmen was Geruch und Riechbares ſei, weil dieſer Sinn beim Menſchen weniger ſcharf iſt als bei manchen Thieren und weil er uns die Empfindungen nicht für ſich, ſondern immer mit der Beſtimmtheit der Luſt oder Unluſt darbietet [105]). Verwandt mit dem Geſchmacksſinn, und gleich dieſem durch Kälte und Erſtarren gehemmt, durch Wärme und Bewegung gefördert, entlehnt er von ihm, der auf Berührung beruhend, genauer iſt und beim Menſchen ausgebildeter wie bei irgend einem andren lebenden Weſen [106]), die

---

104a) de Sensu et Sensib. c. 1 p. 437, 3 *αὐτῶν δὲ τούτων πρὸς μὲν τὰ ἀναγκαῖα χρείττων ἡ ὄψις καὶ καθ' αὑτήν, πρὸς δὲ νοῦν καὶ κατὰ συμβεβηκὸς ἡ ἀκοή. διαφορὰς μὲν γὰρ πολλὰς εἰσαγγέλλει καὶ παντοδαπὰς ἡ τῆς ὄψεως δύναμις διὰ τὸ πάντα τὰ σώματα μετέχειν χρώματος, ὥστε καὶ τὰ κοινὰ διὰ ταύτης αἰσθάνεσθαι μάλιστα ... ἡ δ' ἀκοὴ τὰς τοῦ ψόφου διαφορὰς μόνον, ὀλίγοις δὲ καὶ τὰς τῆς φωνῆς. κατὰ συμβεβηκὸς δὲ πρὸς φρόνησιν ἡ ἀκοὴ πλεῖστον συμβάλλεται μέρος.* κτλ.

105) de An. II, 9 . . *φαύλως γὰρ ἄνθρωπος ὀσμᾶται, καὶ οὐθενὸς αἰσθάνεται τῶν ὀσφραντῶν ἄνευ τοῦ λυπηροῦ ἢ τοῦ ἡδέος, ὡς οὐκ ὄντος ἀκριβοῦς τοῦ αἰσθητηρίου.* vgl. de Sensu et Sensib. c. 4.

106) de Sensu et Sensib. c. 5 p. 443, b, 12 *δῆλον ἄρα ὅτι ὅπερ ἐν τῷ ὕδατι ὁ χυμός, τοῦτ' ἐν τῷ ἀέρι καὶ ὕδατι ἡ ὀσμή. καὶ διὰ τοῦτο τὸ ψυχρὸν καὶ ἡ πῆξις καὶ τοὺς χυμοὺς ἀμβλύνει καὶ τὰς ὀσμὰς ἀφανίζει· τὸ γὰρ θερμὸν τὸ κινοῦν καὶ δημιουργοῦν ἀφανίζουσιν ἡ ψύξις καὶ ἡ πῆξις.* — de An. l. l. l. 16 *ἔοικε μὲν γὰρ ἀνάλογον ἔχειν πρὸς τὴν γεῦσιν καὶ ὁμοίως τὰ εἴδη τῶν χυμῶν ταῖς τῆς ὀσμῆς, ἀλλ' ἀκριβεστέραν ἔχομεν τὴν γεῦσιν διὰ τὸ εἶναι αὐτὴν ἁφήν τινα, ταύτην δ' ἔχειν τὴν αἴσθησιν τὸν ἄνθρωπον ἀκριβεστάτην . . . διὸ καὶ φρονιμώτατόν ἐστι τῶν ζῴων.* vgl. de Sensu et Sensib. c. 4.

Bezeichnung der von ihm wahrzunehmenden Beſtimmtheiten, wenngleich die von ein und demſelben Gegenſtande bewirkten Geſchmacks- und Geruchsaffektionen einander nicht immer entſprechen [107]), und nur entſprechen können, ſoweit die Luſt- und Unluſtempfindungen letzterer abhängig ſind von Begehrungen in Beziehungen auf erſtere, nicht aber ſoweit Geruchsaffektionen an ſich angenehm oder unangenehm ſind und als ſolche der Geſundheit dienen; denn es müſſen die zwei angedeuteten weſentlich von einander verſchiedenen Arten der Geruchsempfindungen unterſchieden werden [108]). Auch der Geruch bedarf eines Mediums der Luft oder des Waſſers und beim Menſchen des Einathmens [109]). Das Riechbare nämlich iſt eine in der Flüſſigkeit des Waſſers oder der Luft aufgelöſte Beſchaffenheit des Trocknen [110]), und der Geruchsſinn ſteht in der Mitte der

---

107) de An. I. 26 ἔστι δ', ὥσπερ χυμὸς ὁ μὲν γλυκὺς ὁ δὲ πικρός, οὕτω καὶ ὀσμαί. ἀλλὰ τὰ μὲν ἔχουσι τὴν ἀνάλογον ὀσμὴν καὶ χυμόν, . . τὰ δὲ τοὐναντίον. vgl. de Sensu et Sensib. c. 5.

108) de Sensu et Sensib. c. 5 p. 443, b, 16 εἶδη δὲ τοῦ ὀσφραντοῦ δύο ἐστίν . . . τὸ μὲν γάρ ἐστι καιὰ τοὺς χυμοὺς τεταγμένον αὐτῶν, ὥσπερ εἴπομεν, καὶ τὸ ἡδὺ καὶ τὸ λυπηρὸν κατὰ συμβεβηκὸς ἔχουσιν· διὰ γὰρ τὸ τοῦ ἁπτικοῦ πάθη εἶναι, ἐπιθυμούντων μὲν ἡδεῖαι αἱ ὀσμαὶ τούτων εἰσίν, αἱ δὲ καθ' αὑτὰς ἡδεῖαι τῶν ὀσμῶν εἰσίν, οἷον αἱ τῶν ἀνθῶν . . . . . αἴτιον δὲ τοῦ ἴδιον εἶναι ἀνθρώπου τὴν τοιαύτην ὀσμὴν διὰ τὴν ψύξιν τὴν περὶ τὸν ἐγκέφαλον . . . . τοῖς ἀνθρώποις πρὸς βοήθειαν ὑγιείας γέγονε τὸ τοιοῦτον εἶδος τῆς ὀσμῆς.

109) de An. 421, b, 8 ἔστι δὲ καὶ ἡ ὄσφρησις διὰ τοῦ μεταξύ, οἷον ἀέρος ἢ ὕδατος· καὶ γὰρ τὰ ἔνυδρα δοκοῦσιν ὀσμῆς αἰσθάνεσθαι (vgl. de Sensu et Sensib. c. 5.) . . . . διὸ καὶ ἄπορον φαίνεται, εἰ πάντα μὲν ὁμοίως ὀσμᾶται, ὁ δ' ἄνθρωπος ἀναπνέων μέν, μὴ ἀναπνέων δὲ ἀλλ' ἐκπνέων ἢ κατέχων τὸ πνεῦμα οὐκ ὀσμᾶται. vgl. de Sensu et Sensib. 5 p. 444, 25.

110) de Sensu et Sensib. 5. 443,6 εἰ οὖν τις θείη καὶ τὸν ἀέρα καὶ τὸ ὕδωρ ἄμφω ὑγρά, εἴη ἂν ἡ ἐν ὑγρῷ τοῦ ἐγχύμου ξηροῦ φύσις ὀσμή. p. 445, 11 ὥσι' ἐστὶ τὸ ὀσφραντὸν κοινόν τι τούτων ἀμφοτέρων, ὃ καὶ τῷ ἁπτῷ ὑπάρχει καὶ τῷ ἀκουστῷ

durch Berührung und der durch das Medium der Luft und des Waſſers wahrnehmenden Sinne [111]).

7. Das Schmeckbare iſt ein Berührbares und kann eben darum nicht durch einen fremden Körper hindurch, wie das Sichtbare und Hörbare durch Luft und Waſſer, wahrgenommen werden; wenngleich der Körper, in dem das Schmeckbare ſich findet, wirkliche oder dem Vermögen nach vorhandene Feuchtigkeit zur Bewirkung der Empfindung vorausſetzt und auch das Geſchmacksorgan für Feuchtigkeit empfänglich ſein muß [112]). Den verſchiedenen Arten des Schmeckbaren liegt der einfache Gegenſatz des Süßen und Bittern zu Grunde [113]).

καὶ τῷ διαφανεῖ· διὸ εὐλύγως παρείχασται ξηρότητος ἐν ὑγρῷ καὶ χυτῷ οἷον βαφή τις εἶναι καὶ πλύσις. Nicht aber eine *καπνώδης ἀναθυμίασις*, oder *ἀναθυμίασις* überhaupt p. 443, 21 sqq. Und doch heißt es ib. c. 2 p. 438, b, 24 *ἡ δ' ὀσμὴ καπνώδης τίς ἐστιν ἀναθυμίασις, ἡ δ' ἀναθυμίασις ἡ καπνώδης ἐκ πυρός. διὸ καὶ τῷ περὶ τὸν ἐγκέφαλον τύπῳ τὸ τῆς ὀσφρήσεως αἰσθητήριόν ἐστιν ἴδιον· δυνάμει γὰρ θερμὴ ἡ τοῦ ψυχροῦ ὕλη ἐστίν.*

111) ib. p. 445, 4 *ἔοικε δ' ἡ αἴσθησις ἡ τοῦ ὀσφραίνεσθαι περιττῶν οὐσῶν τῶν αἰσθήσεων καὶ τοῦ ἀριθμοῦ ἔχοντος μέσον τοῦ περιττοῦ καὶ αὐτὴ μέση εἶναι τῶν τε ἁπτικῶν, οἷον ἁφῆς καὶ γεύσεως καὶ τῶν δι' ἄλλου αἰσθητικῶν, οἷον ὄψεως καὶ ἀκοῆς. διὸ καὶ τὸ ὀσφραντὸν τῶν θρεπτικῶν ἐστὶ πάθος τι (ταῦτα δ' ἐν τῷ ἁπτῷ γένει), καὶ τοῦ ἀκουστοῦ δὲ καὶ τοῦ ὁρατοῦ· διὸ καὶ ἐν ἀέρι καὶ ἐν ὕδατι ὀσμῶνται. κτλ.*

112) de An. II, 10 *τὸ δὲ γευστὸν ἐστιν ἁπτόν τι· καὶ τοὔτ' αἴτιον τοῦ μὴ εἶναι αἰσθητὸν διὰ τοῦ μεταξὺ ἀλλοτρίου ὄντος σώματος· οὐδὲ γὰρ ἡ ἁφή. καὶ τὸ σῶμα δὲ ἐν ᾧ ὁ χυμός, τὸ γευστόν, ἐν ὑγρῷ ὡς ὕλῃ· τοῦτο δὲ ὡς ἁπτόν τι . . . . οὐθὲν δὲ ποιεῖ χυμοῦ αἴσθησιν ἄνευ ὑγρότητος, ἀλλ' ἔχει ἐνεργείᾳ ἢ δυνάμει ὑγρότητα, οἷον τὸ ἅλμυρόν.* ib. l. 34 *ἐπεὶ δ' ὑγρὸν τὸ γευστόν, ἀνάγκη καὶ τὸ αἰσθητήριον αὐτοῦ μήτε ὑγρὸν εἶναι ἐντελεχείᾳ μήτε ἀδύνατον ὑγραίνεσθαι.* Ueber die Entſtehung des Schmeckbaren im an und für ſich geſchmackloſen Waſſer, ſ. de Sensu et Sensib. c. 4.

113) p. 422, b, 10 *τὰ δ' εἴδη τῶν χυμῶν, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν χρω-*

Der Geſchmacksſinn iſt beim Menſchen ausgebildeter wie bei den übrigen Thieren, weil er eine Art Taſtſinn iſt und die Stärke dieſes Sinns mit ſeiner Vernunftfähigkeit (geiſtigen Ueberlegenheit) genau zuſammenhängt[114]). Die Mannichfaltigkeit des durch den Taſtſinn Wahrnehmbaren veranlaßt die Frage, ob er nicht in eine Mehrheit von Sinnen zerfalle? denn die Wahrnehmungen jedes der andren Sinne ſcheinen ſich auf je einen Gegenſatz, wie des Schwarzen und Weißen, Hohen und Tiefen, Bittern und Süßen zurückführen zu laſſen, während dem Taſtſinn die ſehr verſchiedenen Gegenſätze des Kalten und Warmen, Trocknen und Feuchten, Harten und Weichen u. ſ. w. angehören. Doch auch die Verſchiedenheiten der Stimme, Farbe u. ſ. w. ſind nicht aus je ein und demſelben Gegenſatze vollſtändig abzuleiten[115]). Für das einige Organ des Taſtſinnes

---

μάτων, ἁπλᾶ μὲν τἀναντία, τὸ γλυκὺ καὶ τὸ πικρόν, ἐχόμενα δὲ τοῦ μὲν τὸ λιπαρόν, τοῦ δὲ τὸ ἁλμυρόν. de Sensu et Sensib. c. 4 p. 442, 1 *τρέφει δὲ ᾗ γευστὸν τὸ προσφερόμενον· πάντα γὰρ τρέφεται τῷ γλυκεῖ, ἢ ἁπλῶς ἢ μεμιγμένως.* l. 12 *ὥσπερ δὲ τὰ χρώματα ἐκ λευκοῦ καὶ μέλανος μίξεώς ἐστι, οὕτως οἱ χυμοὶ ἐκ γλυκέος καὶ πικροῦ . . . σχεδὸν γὰρ ἴσα καὶ τὰ τῶν χυμῶν εἴδη καὶ τὰ τῶν χρωμάτων· ἑπτὰ γάρ.* κτλ.

114) Anm. 106. De An. II, 9 l. 23 *σημεῖον δὲ τὸ καὶ ἐν τῷ γένει τῶν ἀνθρώπων παρὰ τὸ αἰσθητήριον τοῦτο εἶναι εὐφυεῖς καὶ ἀφυεῖς, παρ' ἄλλο δὲ μηδέν· οἱ μὲν γὰρ σκληρόσαρκοι ἀφυεῖς τὴν διάνοιαν, οἱ δὲ μαλακόσαρκοι εὐφυεῖς.* vgl. de Part. Anim. II, 16 extr. Physiognom. 3.

115) de An. II, 11 . . *ἔχει δ' ἀπορίαν πότερον πλείους (αἰσθήσεις) εἰσὶν ἢ μία, καὶ τί τὸ αἰσθητήριον τὸ τοῦ ἁπτοῦ ἁπτικόν, πότερον ἡ σὰρξ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις τὸ ἀνάλογον, ἢ οὔ, ἀλλὰ τοῦτο μέν ἐστι τὸ μεταξύ, τὸ δὲ πρῶτον αἰσθητήριον ἄλλο τί ἐστιν ἐντός. πᾶσα μὲν γὰρ αἴσθησις μιᾶς ἐναντιώσεως εἶναι δοκεῖ . . . . ἐν δὲ τῷ ἁπτῷ πολλαὶ ἔνεισιν ἐναντιώσεις, θερμὸν ψυχρόν, ξηρὸν ὑγρόν, σκληρὸν μαλακόν, καὶ τῶν ἄλλων ὅσα τοιαῦτα* (vgl. de Gener. et Corr. II, 2. ob. S. 1000 f.). *ἔχει δέ τινα λύσιν πρός γε ταύτην τὴν ἀπορίαν, ὅτι καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων αἰσθήσεών εἰσιν ἐναντιώσεις πλείους* κτλ.

aber kann nicht das Fleiſch gelten, ſondern nur für das Medium, wodurch der im Innern verborgene Sinn wahrnimmt, da wir auch durch eine übergezogene Haut noch hindurch fühlen würden [116]). Nur nehmen die andren Sinne wahr, indem das Medium auf uns einwirkt, der Taſtſinn dagegen zugleich mit dem Medium des Fleiſches, nicht durch Einwirkung deſſelben auf uns. Wäre aber das Fleiſch oder die Zunge (denn vom Geſchmacksſinn gilt was von dem Taſtſinn) das Organ ſelber, ſo würde im Gegenſatz gegen die andren Sinne, Wahrnehmung vermittelſt unmittelbarer Berührung des Organs durch den Gegenſtand ſtattfinden [118]). Das Organ des Taſt- und

---

116) ſ. vor. Anm. ib. l. 32 *ἀλλὰ τί τὸ ἓν τὸ ὑποκείμενον, ὥσπερ ἀχοῇ ψόφος, οὕτω τῇ ἁφῇ, οὐκ ἔστιν ἔνδηλον. πότερον δ' ἐστὶ τὸ αἰσθητήριον ἐντός, ἢ οὔ, ἀλλ' εὐθέως ἡ σάρξ; οὐδὲν δοκεῖ σημεῖον εἶναι τὸ γίνεσθαι τὴν αἴσθησιν ἅμα θιγγανομένων· καὶ γὰρ νῦν εἴ τις περὶ τὴν σάρκα περιτείνειεν οἷον ὑμένα ποιήσας, ὁμοίως τὴν αἴσθησιν εὐθέως ἁψάμενος ἐνσημαίνει· καίτοι δῆλον ὡς οὐκ ἔστιν ἐν τούτῳ τὸ αἰσθητήριον*, de Part. An. II, 12 p. 6567 b, 35 *οὐκ ἔστι τὸ πρῶτον αἰσθητήριον ἡ σὰρξ καὶ τὸ τοιοῦτον μόριον, ἀλλ' ἐντός.*

117) p. 423, 6 *διὸ τὸ τοιοῦτον μόριον τοῦ σώματος ἔοικεν οὕτως ἔχειν ὥσπερ ἂν εἰ κύκλῳ ἡμῖν περιεπεφύκει ὁ ἀήρ. ἐδοκοῦμεν γὰρ ἂν ἑνί τινι αἰσθάνεσθαι καὶ ψύφου καὶ χρώματος καὶ ὀσμῆς, καὶ μία τις αἴσθησις εἶναι ὕψις ἀκοὴ ὄσφρησις· νῦν δὲ διὰ τὸ διωρίσθαι δι' οὗ γίνονται αἱ κινήσεις, φανερὰ τὰ εἰρημένα αἰσθητήρια ἕτερα ὄντα. ἐπὶ δὲ τῆς ἁφῆς τοῦτο νῦν ἄδηλον· ἐξ ἀέρος μὲν γὰρ ἢ ὕδατος ἀδύναιον συσταῖναι τὸ ἔμψυχον σῶμα· δεῖ γάρ τι στερεὸν εἶναι. λείπεται δὴ μικτὸν ἐκ γῆς καὶ τούτων εἶναι. οἷον βούλεται ἡ σὰρξ καὶ τὸ ἀνάλογον· ὥστε ἀναγκαῖον καὶ τὸ σῶμα εἶναι μεταξὺ τοῦ ἁπτικοῦ προσπεφυκός, δι' οὗ γίνονται αἱ αἰσθήσεις πλείους οὖσαι. δηλοῖ δ' ὅτι πλείους ἡ ἐπὶ τῆς γλώττης ἁφή . . . νῦν δὲ δύο (ἡ γεῦσις καὶ ἡ ἁφὴ) διὰ τὸ μὴ ἀντισιρέφειν.*

118) b, 4 . . . *ἀλλὰ καὶ τὸ σκληρὸν καὶ τὸ μαλακὸν δι' ἑτέρων αἰσθανόμεθα, ὥσπερ καὶ τὸ ψοφητικὸν καὶ τὸ ὑρατὸν καὶ τὸ ὀσφραντόν· ἀλλὰ τὰ μὲν πόρρωθεν τὰ δ' ἐγγύθεν . . ἐπεὶ*

Geſchmacksſinns aber iſt vielmehr in der Herzgegend zu ſuchen [118a]). Auch darin kommt der Taſtſinn mit den übrigen Sinnen überein, daß er Erregung durch Einwirkung von Außen vorausſetzend, das bloße Vermögen, nicht die Kraftthätigkeit iſt für die durch ihn aufzufaſſenden Gegenſätze und als eine gewiſſe Mitte zwiſchen ihnen, nur den über ſeine eigne Wärme, Kälte, Weichheit u. ſ. w. hinausreichenden Grad dieſer Beſtimmtheiten wahrnimmt, und eben als Mitte ſie mißt [119]).

8. Faſſen wir das Gemeinſame aller verſchiedenen ſinnlichen Wahrnehmung zuſammen, ſo ergibt ſie ſich uns als das Vermögen die wahrnehmbaren Formen ohne ihren Stoff aufzufaſſen [120]). Obgleich daher das Wahrnehmbare allerdings Aus-

---

αἰσθανόμεθά γε πάντων διὰ τοῦ μέσου· ἀλλ' ἐπὶ τούτων λανθάνει, l. 12 *ἀλλὰ διαφέρει τὸ ἁπτὸν τῶν ὁρατῶν καὶ τῶν ψοφητικῶν, ὅτι ἐκείνων μὲν αἰσθανόμεθα τῷ τὸ μεταξὺ ποιεῖν τι ἡμᾶς, τῶν δὲ ἁπτῶν οὐχ ὑπὸ τοῦ μεταξὺ ἀλλ' ἅμα τῷ μεταξύ.*

118a) de Sensu et Sensib. c. 2 extr. *τὸ δὲ ἁπτικὸν γῆς, τὸ δὲ γευστικὸν εἰδός τι ἁφῆς ἐστιν· καὶ διὰ τοῦτο πρὸς τῇ καρδίᾳ τὸ αἰσθητήριον αὐτῶν, τῆς δὲ γεύσεως καὶ τῆς ἁφῆς.* vgl. de Partib. An. II, 12 p. 656, 29 — ib. III, 4 p. 666, 11 *ἔτι δ' αἱ κινήσεις τῶν ἡδέων καὶ τῶν λυπηρῶν καὶ ὅλως πάσης αἰσθήσεως ἐντεῦθεν ἀρχόμεναι φαίνονται καὶ πρὸς ταύτην (τὴν καρδίαν) περαίνουσαι.*

119) de An. b, 29 *τὸ δὲ αἰσθητήριον αὐτῶν τὸ ἁπτικόν, καὶ ἐν ᾧ ἡ καλουμένη ἁφὴ ὑπάρχει πρώτῳ, τὸ δυνάμει τοιοῦτόν ἐστι μόριον· τὸ γὰρ αἰσθάνεσθαι πάσχειν τι ἐστίν. ὥσιε τὸ ποιοῦν οἷον αὐτὸ ἐνεργείᾳ, τοιοῦτον ἐκεῖνο ποιεῖ δυνάμει ὄν. διὸ τοῦ ὁμοίως θερμοῦ καὶ ψυχροῦ ἢ σκληροῦ καὶ μαλακοῦ οὐκ αἰσθανόμεθα, ἀλλὰ τῶν ὑπερβολῶν, ὡς τῆς αἰσθήσεως οἷον μεσότητός τινος οὔσης τῆς ἐν τοῖς αἰσθητοῖς ἐναντιώσεως. καὶ διὰ τοῦτο κρίνει τὰ αἰσθητά· τὸ γὰρ μέσον κριτικόν.* vgl. III, 7. 431, 20. Meteor. IV, 4. 382, 17.

120) II, 12 *καθόλου δὲ περὶ πάσης αἰσθήσεως δεῖ λαβεῖν ὅτι ἡ μὲν αἴσθησίς ἐστι τὸ δεκτικὸν τῶν αἰσθητῶν εἰδῶν ἄνευ τῆς ὕλης κτλ.*

dehnung haben kann, ſo beſteht ihr Weſen doch nicht in der Ausdehnung, ſondern in einem Verhältniß und einem Vermögen dafür. Woraus ſich auch begreift, daß das Uebermaaß der einwirkenden Gegenſtände der Wahrnehmung durch die dem Sinne mitgetheilte zu heftige Bewegung das Verhältniß, worin ſein Weſen beſteht, und endlich ihn ſelber zerſtört [121]); ferner warum die Pflanzen nicht wahrnehmen, obgleich ſie die entſprechenden Einwirkungen erfahren: es fehlt ihnen jene Mitte und das Vermögen die bloßen Formen der Gegenſtände aufzufaſſen; nur die ſtoffartigen Subſtrate des ſinnlich Wahrnehmbaren wirken auf ſie ein, wie die vom Gewitter bewegte Luft, die fühlbaren und ſchmeckbaren Körper, nicht Licht oder Dunkelheit, Laut oder Geruch als ſolche [122]).

Sofern die Wahrnehmungen je eines der Sinne innerhalb einer beſtimmten Gattung ſtatt fänden und das Werkzeug dafür empfänglich ſein müſſe, ſollen die Sinne durchgängig in einem Gleichartigen ſich finden [123]); daher Ariſtoteles auch nicht an der Zurückführung derſelben auf die Elemente, ſondern nur an der unzureichenden Art der Zurückführung Anſtoß nimmt [124]).

---

121) p. 424, 26 *μέγεθος μὲν γὰρ ἄν τι εἴη τὸ αἰσθανόμενον· οὐ μὴν τό γε αἰσθητικῷ εἶναι, οὐδ' ἡ αἴσθησις μέγεθός ἐστιν, ἀλλὰ λόγος τις καὶ δύναμις ἐκείνου. φανερὸν δ' ἐκ τούτων καὶ διὰ τί ποτε τῶν αἰσθητῶν αἱ ὑπερβολαὶ φθείρουσι τὰ αἰσθητήρια· ἐὰν γὰρ ᾖ ἰσχυροτέρα τοῦ αἰσθητηρίου ἡ κίνησις, λύεται ὁ λόγος, τοῦτο δ' ἦν ἡ αἴσθησις κτλ.* vgl. III, 13.

122) ib. b, 1 *αἴτιον γὰρ (τοῦ μὴ αἰσθάνεσθαι τὰ φυτὰ) τὸ μὴ ἔχειν μεσότητα, μηδὲ τοιαύτην ἀρχὴν οἵαν τὰ εἴδη δέχεσθαι τῶν αἰσθητῶν, ἀλλὰ πάσχειν μετὰ τῆς ὕλης . . . οὔτε γὰρ φῶς καὶ σκότος οὔτε ψόφος οὔτε ὀσμὴ οὐδὲν ποιεῖ τὰ σώματα, ἀλλ' ἐν οἷς ἐστίν, οἷον ἀὴρ ὁ μετὰ βροντῆς διίστησι τὸ ξύλον. κτλ.*

123) de Partib. An. II, 1 p. 647, 5 *ἡ δ' αἴσθησις ἐγγίγνεται (συνεγγίγνεται* Trendel.) *πᾶσιν ἐν τοῖς ὁμοιομερέσι, διὰ τὸ τῶν αἰσθήσεων ὁποιανοῦν ἕνός τινος εἶναι γένους, καὶ τὸ αἰσθητήριον ἑκάστου δεκτικὸν εἶναι τῶν αἰσθητῶν.*

124) de Sensu et Sensib. c. 2 *τοῦ δὲ σώματος ἐν οἷς ἐγγίγνεσθαι*

Er ſelbſt betrachtete als Subſtrat des Geſichts das Waſſer, des Gehörs die Luft, des Geruchs das Feuer, des Taſtſinns und Geſchmacks die Erde [125]).

Den mißlichen Beweis daß es keinen Sinn außer den fünfen geben könne, will Ariſtoteles, ſoweit ſich aus dem verderbten Texte erkennen läßt, ſo führen, daß er zeigt, alle Wahrnehmung beruhe auf unmittelbarer oder mittelbarer Berührung und letztere könne nur durch Luft und Waſſer, nicht durch Feuer oder Erde, vermittelt werden, aus Luft und Waſſer aber beſtänden unſre der Vermittlung bedürftigen Sinnenorgane, den unmittelbar wirkenden (Taſtſinn und Geſchmack) ſei Erde beigemiſcht, ſowie alle der Wärme, des Vertreters des Feuers, zu ihrer Wirkſamkeit bedürften: mithin werde Alles was aus den Elementen gemiſcht ſei, d. h. die ganze Welt der Erſcheinungen, durch unſre Sinne wahrgenommen [126]). Der Einwendung, es

---

πέφυκεν αἰσθητηρίοις, ἔνιοι μὲν ζητοῦσι κατὰ τὰ στοιχεῖα τῶν σωμάτων· οὐκ εὐπορούντες δὲ πρὸς τέτταρα πένι' οὔσας συναγειν γλίχονται περὶ τῆς πέμπτης. vgl. Anm. 89, b, c.

125) ib. p. 438, b, 16 ὥστ' εἴπερ τούτων τι συμβαίνει, καθάπερ λέγομεν, φανερὸν ὡς δεῖ τοῦτον τὸν τρόπον ἀποδιδόναι καὶ προσάπτειν ἕκαστον τῶν αἰσθητηρίων ἑνὶ τῶν στοιχείων. του μὲν ὄμματος τὸ ὁρατικὸν ὕδατος ὑπολητέον, ἀέρος δὲ τὸ τῶν ψόφων αἰσθητικόν, πυρὸς δὲ τὴν ὄσφρησιν (vgl. Anm. 110). . . . . τὸ δ' ἁπτικὸν γῆς. τὸ δὲ γευστικὸν εἰδύς τι ἁφῆς ἐστίν. vgl. jedoch unten S. 1143, 196.

126) de An. III, 1 ὅτι δ' οὐκ ἔστιν αἴσθησις ἑτέρα παρὰ τὰς πέντε . . . ἐκ τῶνδε πιστεύσειεν ἄν τις . . . . . ὅσων μὲν αὐτῶν ἁπτόμενοι αἰσθανόμεθα, τῇ ἁφῇ αἰσθητά ἐστιν, ἣν τυγχάνομεν ἔχοντες· ὅσα δὲ διὰ τῶν μεταξύ, καὶ μὴ αὐτῶν ἁπτόμενοι τοῖς ἁπλοῖς, λέγω δὲ οἷον ἀέρι καὶ ὕδατι . . . . . τῶν δὲ ἁπλῶν ἐκ δύο τούτων αἰσθητήρια μόνον ἐστίν, ἐξ ἀέρος καὶ ὕδατος· ἡ μὲν γὰρ κύρη ὕδατος, ἡ δ' ἀκοὴ ἀέρος, ἡ δ' ὄσφρησις θατέρου τούτων. τὸ δὲ πῦρ ἢ οὐθενὸς ἢ κοινὸν πάντων· οὐθὲν γὰρ ἄνευ θερμότητος αἰσθητικόν· γῇ δὲ ἡ οὐθενός, ἢ ἐν τῇ ἁφῇ μάλιστα μέμικται ἰδίως . . . . . πᾶσαι ἄρα αἱ αἰσθήσεις ἔχονται ὑπὸ τῶν μὴ ἀτελῶν μηδὲ πεπηρωμένων . . .

müſſe wohl als ſechſter der Gemeinſinn hinzukommen, ſcheint er durch die Nachweiſung begegnen zu wollen, der ihm beigelegten Wahrnehmungen der Bewegung und Ruhe, der Geſtalt, Größe und Zahl würden wir vermittelſt der Bewegung und dieſer wiederum an den Einzelgegenſtänden der fünf Sinne und eben darum um ſo ſicherer inne; wogegen wenn ein eigner Sinn dafür vorhanden wäre, wir die Gegenſtände deſſelben nur beziehungsweiſe wahrnehmen könnten [127]). Daß wir aber mehrere Sinne ſtatt eines einzigen haben, dafür findet er den Grund in den durch die Auffaſſungen verſchiedener Sinne geſicherten Sonderung der Sinnengegenſtände vermittelſt der Wahrnehmung jener von allen gemeinſam wahrnehmbaren Eigenſchaften der Bewegung, Geſtalt u. ſ. w. [128]).

Wie aber werden wir inne, fragt er, daß wir ſehn und hören? durch den betreffenden Sinn ſelber, oder durch einen andren? In erſterem Falle würde ein und derſelbe zweierlei durchaus Verſchiedenes, die Farbe unb das Sehn u. dgl. wahrnehmen; im zweiten Falle ins Unendliche hin ein Sinn ſeiner ſelber, ſeiner eignen Thätigkeit, vorauszuſetzen ſein. Dazu würde in beiden Fällen die wahrzunehmende Sinnesthätigkeit, wie das Sehn, eine wahrnehmbare Beſchaffenheit, wie Farbe, haben müſ-

---

ὥσι' εἰ μή τι ἕτερόν ἐστι σῶμα, καὶ πάθος ὃ μηθενός ἐστι τῶν ἐνταῦθα σωμάτων, οὐδεμία ἂν ἐλλίποι αἴσθησις. vgl. zu dieſer und der folg. Anm. Trendelenburg p. 419 sq.

127) ib. p. 425, 13 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τῶν κοινῶν οἷόν τ' εἶναι αἰσθητήριόν τι ἴδιον, ὧν ἑκάστῃ αἰσθήσει αἰσθανόμεθα κατὰ συμβεβηκός, οἷον κινήσεως, στάσεως, σχήματος, μεγέθους, ἀριθμοῦ ἑνός(?)· ταῦτα γὰρ πάντα κινήσει (κοινῇ Simpl.) αἰσθανόμεθα.....τοῦτο δ' ὅτι ἀμφοῖν ἔχοντες τυγχάνομεν αἴσθησιν, ᾗ καὶ ὅταν συμπέσωσιν ἀναγνωρίζομεν· εἰ δὲ μή, οὐδαμῶς ἂν ἄλλ' ἢ κατὰ συμβεβηκὸς ᾐσθανόμεθα . . . . τῶν δὲ κοινῶν ἤδη ἔχομεν αἴσθησιν κοινήν, οὐ κατὰ συμβεβηκός· οὐκ ἄρ' ἐστὶν ἰδία.*

128) ib. b, 4 *ζητήσειε δ' ἄν τις τίνος ἕνεκα πλείους ἔχομεν αἰσθήσεις, ἀλλ' οὐ μίαν μόνην. ἢ ὅπως ἧττον λανθάνῃ τὰ ἀκολουθοῦντα καὶ κοινά κτλ.*

ſen [129]). Zur Beſeitigung dieſer Schwierigkeiten wird eine zwiefache Sinnenthätigkeit, die aus beſtimmter Erregung von Außen hervorgehende und eine davon unabhängige dem Sinne als ſolchem eigenthümliche, unterſchieden und hervorgehoben daß zur Erzeugung der Wahrnehmung zwar die Kraftthätigkeit des Wahrzunehmenden und die des Wahrnehmenden zuſammentreffen, daher letzteres auch dem Vermögen nach erſteres, wie Farbe, Form u. ſ. w. in ſich begreifen müſſe, ſowie überhaupt in der Wirkung das Thätige und Leidende ſich finde, daß aber zur wirklichen kraftthätigen Wahrnehmung es des Hinzutritts der Kraftthätigkeit des Wahrzunehmenden bedürfe [130]). Da nun die Wahrnehmung auf einem beſtimmten Verhältniſſe zwiſchen den Sinnen und ihren Gegenſtänden beruhe und bei Aufhebung deſſelben nicht zu Stande komme, ja das Uebermaaß (der Einwir-

---

129) III, 2 *ἐπεὶ δ' αἰσθανόμεθα ὅτι ὁρῶμεν καὶ ἀκούομεν, ἀνάγκη ἢ τῷ ὄψει αἰσθάνεσθαι ὅτι ὁρᾷ, ἢ ἑτέρᾳ. ἀλλ' ἡ αὐτὴ ἔσται τῆς ὄψεως καὶ τοῦ ὑποκειμένου χρώματος. ὥστε ἢ δύο τοῦ αὐτοῦ ἔσονται ἡ αὐτὴ αὐτῆς. ἔτι δ' εἰ καὶ ἑτέρα εἴη τῆς ὄψεως αἴσθησις, ἢ εἰς ἄπειρον εἶσιν ἢ αὐτή τις ἔσται αὐτῆς. ὥστ' ἐπὶ τῆς πρώτης τοῦτο ποιητέον* (θετέον Trendel.). *ἔχει δ' ἀπορίαν· εἰ γὰρ τὸ τῷ ὄψει αἰσθάνεσθαι ἐστιν ὁρᾶν, ὁρᾶται δὲ χρῶμα ἢ τὸ ἔχον, εἰ ὄψεταί τις τὸ ὁρῶν, καὶ χρῶμα ἕξει τὸ ὁρῶν πρῶτον.*

130) ib. l. 25 *ἡ δὲ τοῦ αἰσθητοῦ ἐνέργεια καὶ τῆς αἰσθήσεως ἡ αὐτὴ μέν ἐστι καὶ μία, τὸ δ' εἶναι οὐ ταὐτὸν αὐταῖς.* p. 426, 4 *ἡ γὰρ τοῦ ποιητικοῦ καὶ κινητικοῦ ἐνέργεια ἐν τῷ πάσχοντι ἐγγίνεται. διὸ οὐκ ἀνάγκη τὸ κινεῖν κινεῖσθαι* (vgl. ob. S. 724 ff.). *ἡ μὲν οὖν τοῦ ψοφητικοῦ ἐνέργειά ἐστι ψόφος ἢ ψόφησις, ἡ δὲ τοῦ ἀκουστικοῦ ἀκοὴ ἢ ἄκουσις· διττὸν γὰρ ἡ ἀκοή, καὶ διττὸν ὁ ψόφος. ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων αἰσθήσεων καὶ αἰσθητῶν . . . ἀλλ' ἐπ' ἐνίων ἀνώνυμον θάτερον . . . . ἐπεὶ δὲ μία μέν ἐστιν ἐνέργεια ἡ τοῦ αἰσθητοῦ καὶ ἡ τοῦ αἰσθητικοῦ, τὸ δ' εἶναι ἕτερον, ἀνάγκη ἅμα φθείρεσθαι καὶ σώζεσθαι τὴν οὕτω λεγομένην ἀκοὴν καὶ ψόφον . . . τὰ δὲ κατὰ δύναμιν λεγόμενα οὐκ ἀνάγκη,*

kung) ſchmerze und das Organ zerſtöre, und da ferner der Unterſchied verſchiedener Wahrnehmungen, wie des Weißen und Süßen, wiederum durch eine Wahrnehmung aufgefaßt werden, die unterſcheidende Wahrnehmung mit denen die ſie unterſcheide ſelbſt der Zeit nach zuſammenfallen müſſe: ſo ſei anzunehmen, das Unterſcheidende könne zwar nicht als untheilbar und in einem untheilbaren Zeitpunkte entgegengeſetzter Bewegungen theilhaft ſein, wohl aber Entgegengeſetztes wahrnehmen, ſofern es dem Vermögen nach einig und untheilbar, in den Kraftäußerungen ſich theile, gleichwie der Punkt zugleich als theilbar und untheilbar geſetzt werde[131]) (vgl. ob. S. 874). Alſo, das iſt in dieſem gleichfalls dunkeln Hauptſtück das nicht beſtimmt ausgeſprochene Ergebniß, ein und derſelbe Sinn, als Vermögen, kann zugleich ſeiner Gegenſtände und der Wahrnehmung derſelben inne werden, ſofern in ſeiner Kraftthätigkeit dieſe verſchiedenen Momente ſich von einander ablöſen; wobei denn ſtillſchweigend vorausgeſetzt wird, daß alle fünf Sinne, wie verſchieden auch ihre Gegenſtände und Aeußerungsweiſen, in ein und demſelben Vermögen der Wahrnehmung wurzeln.

9. Verwandte Probleme werden in ähnlicher Weiſe durch Unterſcheidung des Seins dem Vermögen und der Kraftthätig-

131) p. 426, b, 7 . . ἡ δ' αἴσθησις ὁ λόγος· ὑπερβάλλοντα δὲ λυπεῖ ἢ φθείρει. ἑκάστη μὲν οὖν αἴσθησις τοῦ ὑποκειμένου αἰσθητοῦ ἐστίν, ὑπάρχουσα ἐν τῷ αἰσθητηρίῳ ᾗ αἰσθητήριον, καὶ κρίνει τὰς τοῦ ὑποκειμένου αἰσθητοῦ διαφοράς, οἷον λευκὸν μὲν καὶ μέλαν ὄψις . . . ἐπεὶ δὲ καὶ τὸ λευκὸν καὶ τὸ γλυκὺ καὶ ἕκαστον τῶν αἰσθητῶν πρὸς ἕκαστον κρίνομεν, τίνι καὶ αἰσθανόμεθα ὅτι διαφέρει; ἀνάγκη δὴ αἰσθήσει· αἰσθητὰ γάρ ἐστι . . . . οὔτε δὴ κεχωρισμένοις ἐνδέχεται κρίνειν ὅτι ἕτερον τὸ γλυκὺ τοῦ λευκοῦ, ἀλλὰ δεῖ ἑνί τινι ἅμφω δῆλα εἶναι . . . ὅτι δ' οὐδ' ἐν κεχωρισμένῳ χρόνῳ, ἐντεῦθεν (δῆλον)..... ἀλλὰ μὴν ἀδύνατον ἅμα τὰς ἐναντίας κινήσεις κινεῖσθαι τὸ αὐτὸ ᾗ ἀδιαίρετον καὶ ἐν ἀδιαιρέτῳ χρόνῳ . . . . ἆρ' οὖν ἅμα μὲν καὶ ἀριθμῷ ἀδιαίρετον καὶ ἀχώριστον τὸ κρῖνον, ᾧ εἶναι δὲ κεχωρισμένον; . . . τῷ εἶναι μὲν γὰρ διαιρετὸν, τόπῳ δὲ καὶ ἀριθμῷ ἀδιαίρετον. κτλ.

keit nach und durch jene Voraussetzung, in dem Buche von der Wahrnehmung und dem Wahrnehmbaren gelöst. Zuerst nämlich wird gefragt, ob jeder Körper auch seinen wahrnehmbaren Eigenschaften nach ins Unendliche theilbar sei? Von der einen Seite muß Alles was die Wahrnehmung erregt irgend eine Größe haben; denn das Wahrnehmbare kann nicht aus nicht Wahrnehmbarem zusammengesetzt und eben so wenig als Wahrnehmbares von dem Geiste aufgefaßt werden; von der andren Seite kann es nicht aus untheilbaren Bestandtheilen (Atomen) bestehn [132]). Das Wahrnehmbare ist in seinen Arten begrenzt, sofern ihm Gegensätze zu Grunde liegen, zwischen deren Endpunkten durchgängig Begrenzung statt finden muß. Dieses Begrenzen wird von der Kraftthätigkeit des Sinnes aufgefaßt; die unendliche Theilbarkeit ist also für den Sinn als Vermögen vorhanden und liegt der kraftthätigen Wahrnehmung verborgen zu Grunde [133]). Soweit die Wahrnehmung durch Bewegung des

---

132) de Sensu et Sensib. c. 6 *ἀπορήσειε δ' ἄν τις, εἰ πᾶν σῶμα εἰς ἄπειρον διαιρεῖται, ἆρα καὶ τὰ παθήματα τὰ αἰσθητά, οἷον χρῶμα . . . .; ἢ ἀδύνατον· ποιητικὸν γάρ ἐστιν ἕκαστον αὐτῶν τῆς αἰσθήσεως· τῷ δύνασθαι γὰρ κινεῖν αὐτὴν λέγεται πάντα· ὥσι' ἀνάγκη τήν τε αἴσθησιν εἰς ἄπειρα διαιρεῖσθαι καὶ πᾶν εἶναι μέγεθος αἰσθητόν . . . τὸ ἄρ' αἰσθητὸν ἔσται συγκείμενον οὐκ ἐξ αἰσθητῶν. ἀλλ' ἀναγκαῖον· οὐ γὰρ δὴ ἔκ γε τῶν μαθηματικῶν. ἔτι τίνι χρινοῦμεν ταῦτα ἢ γνωσόμεθα; ἢ τῷ νῷ; ἀλλ' οὐ νοητά, οὐδὲ νοεῖ ὁ νοῦς τὰ ἐκτὸς μὴ μετ' αἰσθήσεως ὄντα. ἅμα δ' εἰ ταῦτ' ἔχει οὕτως, ἔοικε μαρτυρεῖν τοῖς τὰ ἄτομα ποιοῦσι μεγέθη· οὕτω γὰρ ἂν λύοιτ' ὁ λόγος. ἀλλ' ἀδύνατα κτλ.*

133) ib. l. 23 *ὧν μὲν γάρ ἐστιν ἔσχατα, ἀνάγκη πεπεράνθαι τὰ ἐντός· τὰ δ' ἐναντία ἔσχατα. πᾶν δὲ τὸ αἰσθητὸν ἔχει ἐναντίωσιν . . . τὸ μὲν οὖν συνεχὲς εἰς ἄπειρα τέμνεται ἄνισα, εἰς δ' ἴσα πεπερασμένα· τὸ δὲ μὴ καθ' αὑτὸ συνεχὲς εἰς πεπερασμένα εἴδη. ἐπεὶ οὖν τὰ μὲν πάθη ὡς εἴδη λεκτέον, ὑπάρχει δὲ συνέχεια ἀεὶ ἐν τούτοις, ληπτέον ὅτι τὸ δυνάμει καὶ τὸ ἐνεργείᾳ ἕτερον καὶ διὰ τοῦτο τὸ μυριοσημόριον λανθάνει τῆς*

Wahrnehmbaren und durch das Medium der Luft oder des Waſſers bedingt wird, bedarf ſie eines Zeitverlaufs; nicht ſo jedoch das Sehen, weil das Licht durch ſein Sein, nicht durch Bewegung wirkt [134]). Viele können ein und denſelben Gegenſtand wahrnehmen, eben weil die vermittelnde Bewegung für jeden eine beſondere iſt [135]). Fragt ſich aber, ob man Zwei- oder Mehrerlei in ein und derſelben untheilbaren Zeit wahrnehmen könne, ſo müſſen wir zuerſt anerkennen daß die größere Bewegung die kleinere verdrängt und daß das Einfache wahrnehmbarer iſt als das Verſchmolzene, weil die Beſtandtheile des letzteren einander gegenſeitig verdunkeln, daß mithin auch die kleinere Bewegung in ihrer Verbindung mit der größern, letztere ſchwächt, ſofern dieſe dann nicht mehr einfach iſt, und daß

κέγχρου ὁρωμένης, καίτοι ἡ ὄψις ἐπελήλυθεν . . . ὁμοίως δὲ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις αἰσθητοῖς τὰ μικρὰ πάμπαν (λανθάνει)· δυνάμει γὰρ ὁρατά, ἐνεργείᾳ δ' οὔ, ὅταν χωρισθῇ . . . δυνάμει γὰρ ἐνυπάρχει ἐν τῇ ἀκριβεστέρᾳ ἡ ὑπεροχή.

134) ib. p. 446, 20 *ἀπορήσειε δ' ἄν τις, ἆρ' ἀφικνοῦνται ἢ τὰ αἰσθητὰ ἢ αἱ κινήσεις αἱ ἀπὸ τῶν αἰσθητῶν, ὁποτέρως ποτὲ γίνεται ἡ αἴσθησις, ὅταν ἐνεργῶσιν, εἰς τὸ μέσον πρῶτον, οἷον ἥ τε ὀσμὴ φαίνεται ποιοῦσα καὶ ὁ ψόφος· πρότερον γὰρ ὁ ἐγγὺς αἰσθάνεται τῆς ὀσμῆς, καὶ ὁ ψόφος ὕστερον ἀφικνεῖται τῆς πληγῆς. ἆρ' οὖν οὕτω καὶ τὸ ὁρώμενον καὶ τὸ φῶς;* b, 13 *ἢ περὶ μὲν τὸν ψόφον καὶ τὴν ὀσμὴν τοῦτο συμβαίνειν εὔλογον· ὥσπερ γὰρ ὁ ἀὴρ καὶ τὸ ὕδωρ συνεχῆ μέν, ἀλλ' ὅμως μεμέρισται ἀμφοτέρων ἡ κίνησις κτλ.* l. 27 *περὶ δὲ τοῦ φωτὸς ἄλλος λόγος· τῷ εἶναι γάρ τι φῶς ἐστιν, ἀλλ' οὐ κίνησίς τις.* p. 447, 10 *διὰ τὸ αὐτὸ δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ ὁρᾶν· τὸ γὰρ φῶς ποιεῖ τὸ ὁρᾶν.* vgl. ob. S. 1103 f.

135) p. 446, b, 17 *δοκεῖ δέ τισιν εἶναι ἀπορία καὶ περὶ τούτων· ἀδύνατον γάρ φασί τινες ἄλλον ἄλλῳ τὸ αὐτὸ ἀκούειν ἢ ὁρᾶν καὶ ὀσφραίνεσθαι . . . τὸ γὰρ ἓν χωρὶς ἂν αὐτὸ αὐτοῦ εἶναι. ἢ τοῦ μὲν κινήσαντος πρῶτον . . . τοῦ αὐτοῦ καὶ ἑνὸς ἀριθμῷ αἰσθάνονται πάντες, τοῦ δὲ δὴ ἰδίου ἑτέρου ἀριθμῷ, εἴδει δὲ τοῦ αὐτοῦ, διὸ ἅμα πολλοὶ ὁρῶσι καὶ ὀσμῶνται καὶ ἀκούουσιν. ἔστι δ' οὔτε σώματα ταῦτα, ἀλλὰ πάθος καὶ κίνησίς τις.*

wenn die Bewegungen einander gleich ſind, ſie entweder einander aufheben oder eine andre dritte zuſammen bilden [136]). Mit einander ſich miſchen können nur die ein und derſelben Gattung (ein und demſelben Gegenſatz) angehörigen; wogegen Wahrnehmungen von verſchiedener Gattung einander verdrängen, vorausgeſetzt daß ſie einander gleich ſind; ſind ſie ungleich, ſo wird die größere wahrgenommen werden. Ein und derſelbe Sinn kann daher in ein und derſelben Kraftthätigkeit zweier Wahrnehmungen zu gleicher Zeit nicht inne werden, wenn ſie ſich nicht mit einander miſchen, d. h. zu einer Einheit zuſammenfließen [137]); und umgekehrt kann in einem untheilbaren Zeitmoment nur Eine Kraftthätigkeit ein und deſſelben Vermögens ſtatt finden [138]). Noch weniger aber vermag man zu gleicher Zeit Wahrnehmungen verſchiedener Sinne aufzufaſſen [139]). Auch die

---

136) ib. c. 7 ἔστι δέ τις ἀπορία καὶ ἄλλη τοιάδε περὶ αἰσθήσεως, πότερον ἐνδέχεται δυεῖν ἅμα αἰσθάνεσθαι ἐν τῷ αὐτῷ καὶ ἀτόμῳ χρόνῳ .... τοῦτο δὴ ὑποκείσθω (ὅτι ἀεὶ ἡ μείζων κίνησις τὴν ἐλάττω ἐκκρούει), καὶ ὅτι ἑκάστου μᾶλλον ἔστιν αἰσθάνεσθαι ἁπλοῦ ὄντος ἢ κεκραμένου ... διὰ τὸ ἀφανίζειν ἄλληλα. τοῦτο δὲ ποιεῖ ἐξ ὧν ἕν τι γίνεται. εἰ δὴ ἡ μείζων τὴν ἐλάττω κίνησιν ἐκκρούει, ἀνάγκη, ἂν ἅμα ὦσι, καὶ αὐτὴν ἧττον αἰσθητὴν εἶναι, ἢ εἰ μόνη ἦν· ἀφαιρεῖται γάρ τι ἡ ἐλάττων μιγνυμένη, εἴπερ ἅπαντα τὰ ἁπλᾶ μᾶλλον αἰσθητά ἐστιν. ἐὰν ἄρα ἴσαι ὦσιν ἕτεραι οὖσαι, οὐδετέρας ἔσται αἴσθησις ... ὥστε ἢ οὐδεμία ἔσται αἴσθησις ἢ ἄλλη ἐξ ἀμφοῖν.

137) p. 447, 30 μίγνυται γὰρ ὧν τὰ ἔσχατα ἕν· οὐκ ἔστι δ' ἐκ λευκοῦ καὶ ὀξέος ἓν γενέσθαι ἀλλ' ἢ κατὰ συμβεβηκός .. οὐκ ἄρα οὐδ' αἰσθάνεσθαι ἐνδέχεται αὐτῶν ἅμα. ἴσαι μὲν γὰρ οὖσαι αἱ κινήσεις ἀφανιοῦσιν ἀλλήλας. ἐπεὶ μία οὐ γίνεται ἐξ αὐτῶν. ἐὰν δ' ἄνισοι, ἡ χρείττων αἴσθησιν ἐμποιήσει ... τῇ μιᾷ δὲ ἅμα δυοῖν οὐκ ἔστιν αἰσθάνεσθαι ἂν μὴ μιχθῇ.

138) l. 16 ὅταν ἄρα μὴ ᾖ μεμιγμένα, δύο ἔσονται αἰσθήσεις αἱ κατ' ἐνέργειαν. ἀλλὰ κατὰ μίαν δύναμιν καὶ ἄτομον χρόνον μίαν ἀνάγκη εἶναι τὴν ἐνέργειαν.

139) b, 21 ἀλλὰ μὴν εἰ τὰ ὑπὸ τὴν αὐτὴν αἴσθησιν ἅμα ἀδύνατον,

Annahme iſt unzureichend, in der That würden wir nicht gleichzeitig einer Mehrheit von Wahrnehmungen inne, der Schein der Gleichzeitigkeit aber entſtehe, weil wir die dazwiſchen liegenden Zeitmomente nicht wahrnähmen, — da kein Zeitmoment der Wahrnehmung ſich entzieht, und nur das Wieviel derſelben uns verborgen bleiben kann [140]). Wie aber beide Augen bei'm Sehn zuſammenwirken, ſo können auch mehrere Akte der Seele zu einer Einheit ſich vereinigen; und wenn das mehrfache Wahrnehmbare nicht zu einer Einheit zuſammenfließen kann, ſo muß es die Einheit der Seele vereinigen, wodurch Alles wahrgenommen wird, wenngleich nach Verſchiedenheit der Gattungen des Wahrgenommenen in verſchiedener Weiſe [141]).

c.

1. Zweierlei legt man allgemein der Seele bei, einerſeits

ἐὰν ᾖ δύο, δῆλον ὅτι ἧττον ἔτι τὰ κατὰ δύο αἰσθήσεις ἐνδέχεται ἅμα αἰσθάνεσθαι, οἷον λευκὸν καὶ γλυκύ. κτλ.

140) p. 448, 19 ὃ δὲ λέγουσί τινες τῶν περὶ τὰς συμφωνίας, ὅτι οὐχ ἅμα μὲν ἀφικνοῦνται οἱ ψόφοι, φαίνεται δέ, καὶ λανθάνει, ὅταν ὁ χρόνος ᾖ ἀναίσθητος, πότερον ὀρθῶς λέγεται ἢ οὔ; τάχα γὰρ ἂν φαίη τις καὶ νῦν παρὰ τοῦτο δοκεῖν ἅμα ὁρᾶν καὶ ἀκούειν, ὅτι οἱ μεταξὺ χρόνοι λανθάνουσιν. ἢ τοῦτ' οὐκ ἀληθές, οὐδ' ἐνδέχεται χρόνον εἶναι ἀναίσθητον οὐθένα οὐδὲ λανθάνειν, ἀλλὰ παντὸς ἐνδέχεται αἰσθάνεσθαι. κτλ. b, 12 ἅπαντα μὲν οὖν αἰσθητά ἐστιν, ἀλλ' οὐ φαίνεται ὅσα ἐστίν.

141) b, 26 εἰ δὲ ὅτι ὡς δύο ὄμματα φαίη τις, οὐδὲν κωλύει, οὕτω καὶ ἐν τῇ ψυχῇ, ὅτι ἴσως ἐκ μὲν τούτων ἕν τι γίνεται καὶ μία ἡ ἐνέργεια αὐτῶν· ἐκεῖ δέ, εἰ μὲν ἓν τὸ ἐξ ἀμφοῖν, ἐκεῖνο τὸ αἰσθανόμενον ἔσται, εἰ δὲ χωρίς, οὐχ ὁμοίως ἕξει . . . . εἰ δὲ δὴ ἄλλῳ μὲν γλυκέος ἄλλῳ δὲ λευκοῦ αἰσθάνεται ἡ ψυχὴ μέρει, ἤτοι τὸ ἐκ τούτων ἕν τί ἐστιν ἢ οὐχ ἕν· ἀλλ' ἀνάγκη ἕν· ἓν γὰρ τὸ αἰσθητικόν ἐστι μέρος. . . . . ἆρ' οὖν ᾗ μὲν ἀδιαίρετόν ἐστι κατ' ἐνέργειαν, ἓν τί ἐστι τὸ αἰσθητικὸν γλυκέος καὶ λευκοῦ, ὅταν δὲ διαιρετὸν γένηται κατ' ἐνέργειαν, ἕτερον; ἢ ὥσπερ ἐπὶ τῶν πραγμάτων αὐτῶν ἐνδέχεται, οὕτω καὶ ἐπὶ τῆς ψυχῆς . . . . . ὥστε καὶ αἰσθάνοιτ' ἂν ἅμα τῷ αὐτῷ καὶ ἑνί, λόγῳ δ' οὐ τῷ αὐτῷ.

örtliche Bewegung, andrerſeits Denken, Unterſcheiden und Wahrnehmen, und pflegt auch das Denken und Unterſcheiden für ein Wahrnehmen zu halten, da in dieſem wie in jenem die Seele etwas unterſcheidet und erkennt [142]). Soll nun aber, folgert Ariſtoteles, Aehnliches durch Aehnliches wahrgenommen und gedacht werden, wie man annimmt, — woher da die Täuſchung? Entweder muß ſie geläugnet und alles Erſcheinende für wahr gehalten oder der Trug auf Berührung eines Unähnlichen zurückgeführt werden: und doch iſt Täuſchung und Wiſſenſchaft je dieſelbe für Entgegengeſetztes [143]). Auch iſt die Wahrnehmung der jedem Sinne eigenthümlichen Gegenſtände ſtets wahr und allen Thieren gemeinſam, das Denken wahr oder falſch und nur bei ſolchen Thieren zu finden, die der Vernunft theilhaft; denn von beiden müſſen wir das Vorſtellen unterſcheiden, das ſelber Wahrnehmung vorausſetzt und ſeinerſeits von der Meinung (dem Für wahr halten) vorausgeſetzt wird, von dieſer jedoch darin ſich unterſcheidet daß es in unſrer Gewalt ſteht, das Fürwahrhalten nicht, ebenweil es nothwendig wahr oder falſch iſt; ferner daß jenes uns nur Bilder vorführt, dieſes nur theilnehmende Empfindungen in uns

---

142) de An. III, 3 *ἐπεὶ δὲ δύο διαφοραῖς ὁρίζονται μάλιστα τὴν ψυχήν, κινήσει τε τῇ κατὰ τόπον καὶ τῷ νοεῖν καὶ τῷ κρίνειν καὶ αἰσθάνεσθαι· δοκεῖ δὲ καὶ τὸ νοεῖν καὶ τὸ φρονεῖν ὥσπερ αἰσθάνεσθαί τι εἶναι· ἐν ἀμφοτέροις γὰρ τούτοις κρίνει τι ἡ ψυχὴ καὶ γνωρίζει τῶν ὄντων κτλ.* vgl. unten S. 1135, 173.

143) ib. p. 427, b, 2 *διὸ ἀνάγκη ἤτοι ὥσπερ ἔνιοι λέγουσι, πάντα τὰ φαινόμενα εἶναι ἀληθῆ, ἢ τὴν τοῦ ἀνομοίου θίξιν ἀπάτην εἶναι· τοῦτο γὰρ ἐναντίον τῷ τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον γνωρίζειν· δοκεῖ δὲ καὶ ἡ ἀπάτη καὶ ἡ ἐπιστήμη τῶν ἐναντίων ἡ αὐτὴ εἶναι· ὅτι μὲν οὖν οὐ ταὐτόν ἐστι τὸ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ φρονεῖν, φανερόν. κτλ.* III, 9. 432, 15 *ἐπεὶ δὲ ἡ ψυχὴ κατὰ δύο ὥρισται δυνάμεις ἥ τῶν ζῴων, τῷ τε κριτικῷ, ὃ διανοίας ἔργον ἐστὶ καὶ αἰσθήσεως, καὶ ἔτι τῷ κινεῖν τὴν κατὰ τόπον κίνησιν. κτλ.* vgl. de Mot. Animal. 6. 700, 20 u. ob. Anm. 119.

hervorruft[144]). Da jedoch dem Denken im Unterschiede von der Wahrnehmung theils die Vorstellung, theils die Meinung anzugehören scheint, so müssen wir um über letztere und über das Denken überhaupt ins Reine zu kommen das Vorstellen ins Auge fassen und von den Wahres und Falsches sondernden Thätigkeiten oder Vermögen, wie Wahrnehmung, Meinung, Wissenschaft und Geist, unterscheiden[145]). Das Wahrnehmen ist Vermögen oder Kraftthätigkeit (und von der Gegenwart entsprechender Gegenstände abhängig), das Vorstellen, namentlich im Traume, nicht davon abhängig[146]); jenes immer vorhanden, dieses nicht, und, wäre beides der Kraftthätigkeit nach Ein und dasselbe, so müßte Vorstellungsvermögen allen Thieren zukommen. Die Wahrnehmungen sind ferner (rücksichtlich ihrer eigenthümlichen Objekte) immer wahr, die Vorstellungen großentheils falsch und, wie gesagt, unabhängig von der Sinnenthätigkeit vorhanden[147]). Aber eben weil die Vorstellung

---

144) ib. l. 14 *φαντασία γὰρ ἕτερον καὶ αἰσθήσεως καὶ διανοίας· αὐτή τε οὐ γίγνεται ἄνευ αἰσθήσεως, καὶ ἄνευ ταύτης οὐκ ἔστιν ὑπόληψις. ὅτι δ' οὐκ ἔστιν ἡ αὐτὴ φαντασία* (al. *νόησις*) *καὶ ὑπόληψις, φανερόν. τοῦτο μὲν γὰρ τὸ πάθος ἐφ' ἡμῖν ἐστίν, ὅταν βουλώμεθα .... δοξάζειν δ' οὐκ ἐφ' ἡμῖν· ἀνάγκη γὰρ ἢ ψεύδεσθαι ἢ ἀληθεύειν. ἔτι δὲ ὅταν μὲν δοξάσωμεν δεινόν τι ἢ φοβερόν, εὐθὺς συμπάσχομεν, ὁμοίως δὲ κἂν θαρραλέον· κατὰ δὲ τὴν φαντασίαν ὡσαύτως ἐχόμεν ὥσπερ ἂν οἱ θεώμενοι ἐν γραφῇ τὰ δεινὰ ἢ θαρραλέα.*

145) ib. l. 27 *περὶ δὲ τοῦ νοεῖν, ἐπεὶ ἕτερον τοῦ αἰσθάνεσθαι, τούτου δὲ τὸ μὲν φαντασία δοκεῖ εἶναι τὸ δὲ ὑπόληψις, περὶ φαντασίας διορίσαντας οὕτω περὶ θατέρου λεκτέον.*

146) ib. p. 428, 5 *ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔστιν αἴσθησις (ἡ φαντασία), δῆλον ἐκ τῶνδε. αἴσθησις μὲν γὰρ ἤτοι δύναμις ἢ ἐνέργεια, οἷον ὄψις καὶ ὅρασις, φαίνεται δὲ τι καὶ μηδετέρου ὑπάρχοντος τούτων, οἷον τὰ ἐν τοῖς ὕπνοις.*

147) ib. l. 11 *εἶτα αἱ μὲν ἀληθεῖς ἀεί, αἱ δὲ φαντασίαι γίνονται αἱ πλείους ψευδεῖς . . . . . καὶ ὅπερ δὲ ἐλέγομεν πρότερον, φαίνεται καὶ μύουσιν ὁράματα.*

oft auch falsch ist, kann sie nicht mit dem stets wahren Wissen und Geiste zusammenfallen. Jedoch auch nicht mit der bald wahr bald falsch seienden Meinung, da dieser immer Glaube folgt, der den am Vorstellen Theil habenden Thieren nicht zukommt [148]). So kann denn die Vorstellung weder Meinung mit oder durch Wahrnehmung, noch eine Verknüpfung von beiden sein; denn Vorstellen wäre dann Meinen und zwar nicht blos beziehungsweise Meinen dessen was man wahrnimmt [149]); nun aber stellt man auch falsch vor, wovon man eine richtige Meinung hat, wie die Sonne [150]). Dagegen ergibt sich die Vorstellung als eine von der kraftthätigen Wahrnehmung, die ihr vorangeht, erregte Bewegung. Sie kann wahr und falsch sein, im Unterschiede von der eigentlichsten Wahrnehmung, der ihr eigenthümlichen Empfindung; denn obgleich diese dem Irrthume nicht ausgesetzt ist, so kann er doch eintreten sobald theils die Empfindung auf ihr Objekt bezogen, theils das Gemeinsame der Bewegung, Form u. s. w. wahrgenommen wird. In dieser zwiefachen Beziehung kann auch die von der Wahrnehmung ausgegangene Bewegung, d. h. die Vorstellung, falsch werden, mag die zu Grunde liegende Vorstellung gegenwärtig oder nicht mehr gegenwärtig sein; und um so leichter wird sie falsch, je mehr sie sich von dieser entfernt [151]).

---

148) ib. 19 *ἀλλὰ δόξῃ μὲν ἔστιν πίστις . . . τῶν δὲ θηρίων οὐδενὶ ὑπάρχει πίστις, φαντασία δὲ πολλοῖς.*

149) ib. l. 26 *διά τε ταῦτα καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἄλλου τινός ἐστιν ἡ δόξα. ἀλλ' ἐκείνου ἐστὶν οὗ καὶ αἴσθησις . . . τὸ οὖν φαίνεσθαι ἔστι* (l. *ἔσται*) *τὸ δοξάζειν ὅπερ αἰσθάνεται μὴ κατὰ συμβεβηκός.*

150) b, 2 *φαίνεται δὲ καὶ ψευδῆ, περὶ ὧν ἅμα ὑπόληψιν ἀληθῆ ἔχει.* vgl. de Sensu. 1. 458, b, 10. 28.

151) l. 14 . . . *εἰ μὴ ὧν αὕτη ἡ κίνησις* (*ἡ τῆς φαντασίας*) *οὔτε ἄνευ τῆς αἰσθήσεως ἐνδεχομένη οὔτε μὴ αἰσθανομένοις ὑπάρχειν . . καὶ εἶναι καὶ ἀληθῆ καὶ ψευδῆ. τοῦτο δὲ συμβαίνει διὰ τάδε. ἡ αἴσθησις τῶν μὲν ἰδίων ἀληθής ἐστιν ἢ ὅτι ἐλάχιστον ἔχουσα τὸ ψεῦδος. δεύτερον δὲ τοῦ* (*ᾧ* add. Trendel.) *συμβεβηκέναι*

2. Worin aber besteht die Eigenthümlichkeit des Denkens und wie kommt es zu Stande? Verhält sich's wie das Wahrnehmen (nach der Annahme der meisten früheren Philosophen), so würde es, hebt Aristoteles hervor, ein Afficirtwerden (Leiden) vom Denkbaren, oder etwas Derartiges sein; darum selber nicht afficirt, die Form aufzunehmen im Stande, dem Vermögen nach ein Entsprechendes, nicht sie selber. Da es nun Alles denkt, so muß es ungemischt sein, vom Stoffe nicht berührt, wie Anaxagoras behauptet, um (die Dinge) bewältigen, d. h. erkennen zu können, daher seine Natur im Vermögen bestehn und der Geist als Denkvermögen der Kraftthätigkeit nach nichts des Seienden sein, bevor er es denkt; auch dem Körper nicht beigemischt, da er sonst an den Affektionen desselben Theil nehmen oder ein Organ desselben sein müßte. Sowenig ersteres möglich ist, ebenso wenig findet sich ein Denkorgan, und man kann das Wort gelten lassen, die Seele sei der Ort der Ideen, vorausgesetzt daß man sie lediglich als das Denkende fasse und zugebe, die Ideen seien nur dem Vermögen, nicht der Kraftthätigkeit nach in ihr [152]). Doch muß man zu genauerer Be-

---

ταῦτα· καὶ ἐνταῦθα ἤδη ἐνδέχεται διαψεύδεσθαι. ὅτι μὲν γὰρ λευκόν, οὐ ψεύδεται, εἰ δὲ τοῦτο τὸ λευκὸν ἢ ἄλλο τι, ψεύδεται. τρίτον δὲ τῶν κοινῶν καὶ ἑπομένων τοῖς συμβεβηκόσιν, οἷς ὑπάρχει τὰ ἴδια· λέγω δ' οἷον κίνησις καὶ μέγεθος, ἃ συμβέβηκε τοῖς αἰσθητοῖς, περὶ ἃ μάλιστα ἤδη ἔστιν ἀπατηθῆναι καὶ τὴν αἴσθησιν.... καὶ ἡ μὲν πρώτη παρούσης τῆς αἰσθήσεως ἀληθής, αἱ δ' ἑτέραι καὶ παρούσης καὶ ἀπούσης εἶεν ἂν ψευδεῖς, καὶ μάλιστα ὅταν πόρρω τὸ αἰσθητὸν ᾖ.

152) III, 4... εἰ δή ἐστι τὸ νοεῖν ὥσπερ τὸ αἰσθάνεσθαι, ἢ πάσχειν τι ἂν εἴη ὑπὸ τοῦ νοητοῦ ἢ τι τοιοῦτον ἕτερον. ἀπαθὲς ἄρα δεῖ εἶναι, δεκτικὸν δὲ τοῦ εἴδους καὶ δυνάμει τοιοῦτον ἀλλὰ μὴ τοῦτο, καὶ ὁμοίως ἔχειν ὥσπερ τὸ αἰσθητικὸν πρὸς τὰ αἰσθητά, οὕτω τὸν νοῦν πρὸς τὰ νοητά. ἀνάγκη ἄρα, ἐπεὶ πάντα νοεῖ, ἀμιγῆ εἶναι, ὥσπερ φησὶν Ἀναξαγόρας, ἵνα κρατῇ, τοῦτο δ' ἐστὶν ἵνα γνωρίζῃ . . . ὥστε μηδ' αὐτοῦ εἶναι φύσιν μηδεμίαν ἀλλ' ἢ ταύτην ὅτι δυνατόν. ὁ ἄρα καλούμενος τῆς ψυχῆς

ſtimmung die Apathie des Denkvermögens von der des Wahrnehmungsvermögens unterſcheiden; letzteres, eben weil der Mitwirkung des Körpers bedürftig, nimmt nicht wahr, wenn die Einwirkung, ſei es der Farbe, des Tones oder Geruchs zu heftig oder zu ſchwach iſt, jenes, weil für ſich beſtehend, vermag das ſehr Denkbare wie das kaum Denkbare zu denken [153]). Wird der Geiſt in der Weiſe zu Jeglichem wie der der Kraftthätigkeit nach wiſſende, d. h. vermag er ſelbſtthätig zu wirken, ſo bleibt er auch ſo gewiſſermaaßen noch Vermögen, doch in andrer Weiſe, und vermag ſich ſelber zu denken, dazu die Begriffe an ſich, d. h. in ihrer Sonderung vom Stoffe, in ihrer Abgezogenheit, und das unveränderliche Was der Dinge zu faſſen, mag nun das über dieſes und die wechſelnden Eigenſchaften Urtheilende ein Verſchiedenes oder ein nur verſchieden ſich äußerndes Einiges ſein [154]). Wie aber die Dinge (im Begriffe) abtrennbar vom Stoffe ſind, ſo muß es auch das Gei-

---

νοῦς . . . οὐθέν ἐστιν ἐνεργείᾳ τῶν ὄντων πρὶν νοεῖν. διὸ οὐδὲ μεμῖχθαι εὔλογον αὐτὸν τῷ σώματι . . . καὶ εὖ δὴ οἱ λέγοντες τὴν ψυχὴν εἶναι τύπον εἰδῶν. πλὴν ὅτι οὔτε ὕλη ἀλλ' ἡ νοητική, οὔτε ἐντελεχείᾳ ἀλλὰ δυνάμει τὰ εἴδη. vgl. Trendelenb. p. 463 sqq.

153) p. 429, b, 3 ἀλλ' ὁ νοῦς ὅταν τι νοήσῃ σφόδρα νοητόν, οὐχ ἧττον νοεῖ τὰ ὑποδεέστερα, ἀλλα καὶ μᾶλλον· τὸ μὲν γὰρ αἰσθητικὸν οὐκ ἄνευ σώματος, ὁ δὲ χωριστός.

154) l. 5 ὅταν δ' οὕτως ἕκαστα γένηται ὡς ἐπιστήμων λέγεται ὁ κατ' ἐνέργειαν (τοῦτο δὲ συμβαίνει, ὅταν δύνηται ἐνεργεῖν δι' αὑτοῦ), ἔστι μὲν ὁμοίως καὶ τότε δυνάμει πως, οὐ μὴν ὁμοίως καὶ πρὶν μαθεῖν ἢ εὑρεῖν· καὶ αὐτὸς δὲ αὑτὸν τότε δύναται νοεῖν . . . τῷ μὲν οὖν αἰσθητικῷ τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν κρίνει, καὶ ὧν λόγος τις ἡ σάρξ· ἄλλῳ δὲ ἤτοι χωριστῷ, ἢ ὡς ἡ κεκλασμένη ἔχει πρὸς αὐτὴν ὅταν ἐκταθῇ, τὸ σαρκὶ εἶναι κρίνει. πάλιν δ' ἐπὶ τῶν ἐν ἀφαιρέσει ὄντων τὸ εὐθὺ ὡς τὸ σιμόν· μετὰ συνεχοῦς γάρ· τὸ δὲ τί ἦν εἶναι, εἰ ἔστιν ἕτερον τὸ εὐθεῖ εἶναι καὶ τὸ εὐθύ, ἄλλῳ· ἔστω γὰρ δυάς. ἑτέρῳ ἄρα ἢ ἑτέρως ἔχοντι κρίνει.

ſtige ſein [155]). Nur darf man, wenn man die Einfachheit, die Apathie und das Fürſichſein des Geiſtes anerkennt, wie Anaxagoras, das Denken nicht wiederum als ein Afficirtwerden (Leiden) faſſen, da dieſes ein dem Leidenden und Thätigen Gemeinſames vorausſetzt und das Denken ſeiner ſelber nicht auf ein Leiden ſich zurückführen läßt; wenn man nicht etwa das Leiden näher dahin beſtimmt, daß der Geiſt dem Vermögen nach das Denkbare ſei, aber der Kraftthätigkeit nach erſt dann, wenn er es wirklich denkt [156]). Selber iſt er denkbar wie das Denkbare überhaupt, weil bei dieſem als Stoffloſem das Denkende und Gedachte zuſammenfällt [157]). Wie wir überhaupt in der ganzen Natur die Zweiheit des Stoffes oder Vermögens und des Wirkenden finden, ſo muß dieſe Zweiheit auch in der Seele vorhanden ſein, d. h. der Geiſt als im Stande Alles zu werden und Alles zu bewirken, dem Lichte vergleichbar, gefaßt werden; und dieſer ſeinem Weſen nach krafttätiger Geiſt und nur als ſolcher, ohne die vom leidenden Geiſte abhängige Erinnerung abtrennbar, unſterblich und ewig, der leidende Geiſt dagegen vergänglich und von jenem abhängig ſein [158]).

---

155) l. 21 *καὶ ὅλως ἆρα ὡς χωριστὰ τὰ πράγματα τῆς ὕλης, οὕτω καὶ τὰ περὶ τὸν νοῦν.*

156) l. 24 *πῶς νοήσει, εἰ τὸ νοεῖν πάσχειν τί ἐστιν; ἢ γάρ τι κοινὸν ἀμφοῖν ὑπάρχει, τὸ μὲν ποιεῖν δοκεῖ τὸ δὲ πάσχειν. ἔτι δ' εἰ νοητὸς καὶ αὐτός. ἢ γὰρ τοῖς ἄλλοις ὁ νοῦς ὑπάρξει, εἰ μὴ κατ' ἄλλο αὐτὸς νοητός, ἓν δέ τι τὸ νοητὸν εἴδει, ἢ μεμιγμένον τι ἕξει, ὃ ποιεῖ νοητὸν αὐτὸν ὥσπερ τἆλλα. ἢ τὸ μὲν πάσχειν καιὰ κοινόν τι διῄρηται πρότερον, ὅτι δυνάμει πώς ἐστι τὰ νοητὰ ὁ νοῦς, ἀλλ' ἐντελεχείᾳ οὐδέν, πρὶν ἂν νοῇ.* vgl. II, 5. 417, b, 22. Metaph. (folg. Anm.)

157) p. 430, 2 *καὶ αὐτὸς δὲ (ὁ νοῦς) νοητός ἐστιν, ὥσπερ τὰ νοητά· ἐπὶ μὲν γὰρ τῶν ἄνευ ὕλης τὸ αὐτό ἐστι τὸ νοοῦν καὶ τὸ νοούμενον.* vgl. Metaph. XII, 7. ob. S. 584, 376.

158) III, 5 *ἐπεὶ δ' ὥσπερ ἐν ἁπάσῃ τῇ φύσει ἐστί τι τὸ μὲν ὕλη ἑκάστῳ γένει (τοῦτο δὲ ὃ πάντα δυνάμει ἐκεῖνα), ἕτερον δὲ τὸ αἴτιον καὶ ποιητικόν, τῷ ποιεῖν πάντα, . . . ἀνάγκη καὶ ἐν*

Gleichwie der Sinn in der Auffaſſung der ihm entſprechenden Empfindungen dem Irrthume nicht ausgeſetzt iſt, ſo auch der Geiſt nicht im Denken des Einfachen; erſt mit der Verbindung und Trennung tritt der Gegenſatz der Wahrheit und des Irrthums ein, und durch Hinzufügung der Zeitbeſtimmungen, wenngleich der Geiſt das Verbindende und Trennende iſt [159]). Er vermag aber auch was dem Vermögen nach ein Theilbares iſt, wie Linie, in der Kraftthätigkeit als untheilbar und in untheilbarer Zeit aufzufaſſen, die gleichfalls theilbar und untheibar iſt [160]). Ebenſo denkt er das dem Begriffe nach Untheilbare in untheilbarer Zeit und in einem untheilbaren Akt, da es nur beziehungsweiſe (ſeinen Merkmalen nach) und nicht wie jenes, der Auffaſſung und der Zeit nach theilbar iſt, und in ihm ein Untheilbares, wenngleich vielleicht nicht für

---

τῇ ψυχῇ ὑπάρχειν ταύτας τὰς διαφοράς, καὶ ἔστιν ὁ μὲν τοιοῦτος νοῦς τῷ πάντα γίνεσθαι, ὁ δὲ τῷ πάντα ποιεῖν, ὡς ἕξις τις, οἷον τὸ φῶς . . . . καὶ οὗτος ὁ νοῦς χωριστὸς καὶ ἀπαθὴς καὶ ἀμιγὴς τῇ οὐσίᾳ ὢν ἐνεργείᾳ , . . ἀλλ' οὐχ ὁτὲ μὲν νοεῖ ὁτὲ δ' οὐ νοεῖ. χωρισθεὶς δ' ἐστὶ μόνον τοῦθ' ὅπερ ἐστί, καὶ τοῦτο μόνον ἀθάνατον καὶ ἀΐδιον. οὐ μνημονεύομεν δέ, ὅτι τοῦτο μὲν ἀπαθές, ὁ δὲ παθητικὸς νοῦς φθαρτός, καὶ ἄνευ τούτου οὐθὲν νοεῖ. vgl. II, 1. 413, 6. II, 2. 413, b, 29. Metaph. XII, 3. Polit. I, 5. 1254 τὸ ἄρχεσθαι . . τῷ παθητικῷ μορίῳ (τῆς ψυχῆς) ὑπὸ τοῦ νοῦ καὶ τοῦ μορίου τοῦ λόγον ἔχοντος.

159) III, 6 ἡ μὲν οὖν τῶν ἀδιαιρέτων νόησις ἐν τούτοις, περὶ ἃ οὐκ ἔστι τὸ ψεῦδος· ἐν οἷς δὲ καὶ τὸ ψεῦδος καὶ τὸ ἀληθές, σύνθεσίς τις ἤδη νοημάτων ὥσπερ ἓν ὄντων (vgl. de Interpr. 1. ob. S. 157), 24. . . . . ἂν δὲ γινομένων ἢ ἐσομένων, τὸν χρόνον προσεννοῶν καὶ συνιθεὶς. τὸ γὰρ ψεῦδος ἐν συνθέσει ἀεί . . . ἐνδέχεται δὲ καὶ διαίρεσιν φάναι πάντα . . . τὸ δὲ ἓν ποιοῦν, τοῦτο ὁ νοῦς ἕκαστον.

160) b, 6 τὸ δ' ἀδιαίρετον ἐπεὶ διχῶς, ἢ δυνάμει ἢ ἐνεργείᾳ, οὐθὲν κωλύει νοεῖν τὸ ἀδιαίρετον, ὅταν νοῇ τὸ μῆκος· ἀδιαίρετον γὰρ ἐνεργείᾳ καὶ ἐν χρόνῳ ἀδιαιρέτῳ.

ſich Beſtehendes [161]). Eine dritte Art des Untheilbaren wird durch Verneinung (Beraubung) gebildet, wie das des Punktes, den wir in ähnlicher Weiſe wie das Böſe und Schwarze durch das Gegentheil erkennen; ſo daß der Geiſt dem Vermögen nach Alles (auch die Verneinungen) umfaßt und das Erkennende, dem keine äußere Urſächlichkeit mehr entgegenſteht, ſich ſelber der Kraftthätigkeit nach erkennt und abtrennbar iſt [162]). Jede Ausſage von Etwas an Etwas iſt wahr oder falſch, die des Geiſtes aber, wenn er das was iſt auf die unveränderliche Weſenheit, nicht (äußerlich) ein Beliebiges auf ein Beliebiges bezieht, ſtets wahr [163]). Das kraftthätige Wiſſen fällt daher mit ſeinem Gegenſtande zuſammen und das Vermögen dazu geht ihm auch nur in dem Einzelnen, nicht an ſich, der Zeit nach voran; denn aus dem kraftthätig Seienden muß ja alles Werdende abgeleitet werden [164]).

3. Die ſinnliche Wahrnehmung vermittelſt deren das dem Vermögen nach Wahrnehmbare zum wirklichen Wahrgenommenen gelangt, durch eine von der phyſiſchen Bewegung verſchie-

---

161) l. 14 *τὸ δὲ μὴ κατὰ ποσὸν ἀδιαίρετον ἀλλὰ τῷ εἴδει νοεῖ ἐν ἀδιαιρέτῳ χρόνῳ καὶ ἀδιαιρέτῳ τῆς ψυχῆς· κατὰ συμβεβηκὸς δέ, καὶ οὐχ ᾗ ἐκεῖνα διαιρετά, ᾧ νοεῖ καὶ ἐν ᾧ χρόνῳ, ἀλλ' ᾗ ἀδιαίρετα· ἔνεστι γὰρ κἂν τούτοις τι ἀδιαίρετον, ἀλλ' ἴσως οὐ χωριστόν, ὃ ποιεῖ ἕνα τὸν χρόνον καὶ τὸ μῆκος.*

162) l. 20 *ἡ δὲ στιγμὴ καὶ πᾶσα διαίρεσις, καὶ τὸ οὕτως ἀδιαίρετον, δηλοῦται ὥσπερ ἡ στέρησις. καὶ ὅμοιος ὁ λόγος ἐπὶ τῶν ἄλλων. οἷον πῶς τὸ κακὸν γνωρίζει... εἰ δέ τινι μή ἐστιν ἐναντίον τῶν αἰτίων, αὐτὸ ἑαυτὸ γινώσκει καὶ ἐνεργείᾳ ἐστὶ καὶ χωριστόν.*

163) l. 27 *ὁ δὲ νοῦς οὐ πᾶς, ἀλλ' ὁ τοῦ τί ἐστι κατὰ τὸ τί ἦν εἶναι ἀληθής, καὶ οὐ τι κατά τινος.* vgl. Metaph. VI, 3. IX, 10. ob. S. 476, 149. S. 486 f.

164) III, 7 *τὸ δ' αὐτό ἐστιν ἡ κατ' ἐνέργειαν ἐπιστήμη τῷ πράγματι. ἡ δὲ κατὰ δύναμιν χρόνῳ προτέρα ἐν τῷ ἑνί, ὅλως δὲ οὐδὲ χρόνῳ· ἔστι γὰρ ἐξ ἐντελεχείᾳ ὄντος πάντα τὰ γιγνόμενα.* vgl. ob. S. 515 ff.

dene, an ſich der bloßen Ausſage und dem Denken ähnlich, ſtrebt an oder flieht, wenn ſie ihre Gegenſtände als angenehm (Luſt) oder unangenehm (Unluſt) gleichſam bejaht oder verneint; und Luſt oder Unluſt empfinden beſteht in der Wirkſamkeit der wahrnehmenden Mitte nach dem Guten oder Uebel hin als ſolchem. Das Anzuſtrebende und zu Fliehende iſt daher weder unter einander, noch von dem Wahrnehmbaren anders als dem Begriffe nach verſchieden [165]). Da nun dem vermittelnden Denken Vorſtellungen ſtatt der Wahrnehmungen zu Grunde liegen, — Vorſtellungen deren nähere Beſtimmungen der Quantität u. ſ. w., gleichwie bei den mathematiſchen Konſtruktionen, nur zur Veranſchaulichung dienen (Schemata) [166]) — ſo begehrt es auch oder verabſcheut, wenn es ſie als gut oder übel bejaht oder verneint. Es faßt in den Vorſtellun-

---

165) l. 4 *φαίνεται δὲ τὸ μὲν αἰσθητὸν ἐκ δυνάμει ὄντος τοῦ αἰσθητικοῦ ἐνεργείᾳ ποιοῦν· οὐ γὰρ πάσχει οὐδ' ἀλλοιοῦται. διὸ ἄλλο εἶδος τοῦτο κινήσεως* (vgl. ob. S. 513, 287 u. S. 721 ff.) *. . . τὸ μὲν οὖν αἰσθάνεσθαι ὅμοιον τῷ φάναι μόνον καὶ νοεῖν. ὅσα δὲ ἡδὺ ἢ λυπηρόν, οἷον καταφᾶσα ἢ ἀποφᾶσα, διώκει ἢ φεύγει* (vgl. Eth. Nic. VI, 2. 1139, 12)· *καὶ ἔστι τὸ ἥδεσθαι καὶ λυπεῖσθαι τὸ ἐνεργεῖν τῇ αἰσθητικῇ μεσότητι πρὸς τὸ ἀγαθὸν ἢ κακόν, ᾗ τοιαῦτα. καὶ ἡ φυγὴ δὲ καὶ ἡ ὄρεξις τοῦτο ἡ* (ᾗ Trendelenb.) *κατ' ἐνέργειαν, καὶ οὐχ ἕτερον τὸ ὀρεκτικὸν καὶ φευκτικόν, οὔτ' ἀλλήλων οὔτε τοῦ αἰσθητικοῦ, ἀλλὰ τὸ εἶναι ἄλλο.*

166) l. 14 *τῇ δὲ διανοητικῇ ψυχῇ τὰ φαντάσματα οἷον αἰσθήματα ὑπάρχει . . διὸ οὐδέποτε νοεῖ ἄνευ φαντάσματος ἡ ψυχή,* (171 f.) *. . . τὸ δὲ ἔσχατον ἓν καὶ μία μεσότης, τὸ δ' εἶναι αὐτῇ πλείω.* de Memor. c. 1. p. 450, 1 *συμβαίνει γὰρ τὸ αὐτὸ πάθος ἐν τῷ νοεῖν ὅπερ καὶ ἐν τῷ διαγράφειν· ἐκεῖ τε γὰρ οὐθὲν προσχρώμενοι τῷ τὸ ποσὸν ὡρισμένον εἶναι τὸ τριγώνου, ὅμως γράφομεν ὡρισμένον κατὰ τὸ ποσόν· καὶ ὁ νοῶν ὡσαύτως, κἂν μὴ ποσὸν νοῇ, τίθεται πρὸ ὀμμάτων ποσόν, νοεῖ δ' οὐχ ᾗ ποσόν. ἂν δ' ἡ φύσις ᾖ τῶν ποσῶν, ἀόριστον δέ, τίθεται μὲν ποσὸν ὡρισμένον, νοεῖ δ' ᾗ ποσὸν μόνον.*

gen denkend das Denkbare auf und wird, unabhängig von äußerer Wahrnehmung, durch das in ihnen enthaltene Begehrliche oder zu Vermeidende bewegt, wie wenn man eine Fackel als Feuer (brennend) wahrnimmt und daß ſichs bewegt, — man ſie mit dem Gemeinſinn für feindlich hält. Mit dieſen Denkbildern berechnet und beräth dann auch der Geiſt das Zukünftige nach Maaßgabe des Gegenwärtigen, und wie mit dieſem auf das Handeln bezüglichen Fliehen und Begehren; verhält ſichs mit den theoretiſchen Erwägungen, in denen an die Stelle des Guten und Böſen das Wahre und Falſche tritt, nur daß dieſes an ſich, jenes in Beziehung zu irgend Jemanden gefaßt wird. Ueberhaupt denkt der Geiſt die Dinge in ſeiner Kraftthätigkeit und vermag ſie daher in ihrer Abgezogenheit von allem Stoffartigen aufzufaſſen. Ob er darum ſelber abgezogen, für ſich beſtehend ſein müſſe, wird ſpäterer Erwägung vorbehalten [167]).

Das über die Seele Geſagte zuſammenfaſſend, wiederholen wir alſo [168]), daß ſie gewiſſermaaßen alles Seiende ſei, das ſinnlich Wahrnehmbare wie das Denkbare, und beides als dem Vermögen und der Kraftthätigkeit nach Seiendes [169]); jedoch iſt

---

167) p. 431, b, 2 *τὰ μὲν οὖν εἴδη τὸ νοητικὸν ἐν τοῖς φαντάσμασι νοεῖ, καὶ ὡς ἐν ἐκείνοις ὥρισται αὐτῷ τὸ διωκτὸν καὶ φευκτόν, καὶ ἐκτὸς τῆς αἰσθήσεως, ὅταν ἐπὶ τῶν φαντασμάτων ᾖ, κινεῖται, οἷον αἰσθανόμενος τὸν φρυκτὸν ὅτι πῦρ, τῇ κοινῇ γνωρίζει, ὁρῶν κινούμενον, ὅτι πολέμιος . . . . καὶ τὸ ἄνευ δὲ πράξεως, τὸ ἀληθὲς καὶ τὸ ψεῦδος ἐν τῷ αὐτῷ γένει ἐστί, τῷ ἀγαθῷ καὶ κακῷ· ἀλλὰ τῷ γε ἁπλῶς διαφέρει καὶ τινί. τὰ δὲ ἐν ἀφαιρέσει λεγόμενα νοεῖ ὥσπερ ἂν εἰ τὸ σιμόν . . οὕτω τὰ μαθηματικὰ οὐ κεχωρισμένα ὡς κεχωρισμένα νοεῖ, ὅταν νοῇ ἐκεῖνα. ὅλως δὲ ὁ νοῦς ἐστι τὰ πράγματα ὁ κατ' ἐνέργειαν νοῶν. ἆρα δ' ἐνδέχεται τῶν κεχωρισμένων τι νοεῖν ὄντα αὐτὸν μὴ κεχωρισμένον μεγέθους, ἢ οὔ, σκεπτέον ὕστερον.*

168) III, 8 *νῦν δὲ περὶ ψυχῆς τὰ λεχθέντα συγκεφαλαιώσαντες, εἴπωμεν πάλιν κτλ.*

169) b, 24 *τέμνεται οὖν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ αἴσθησις εἰς τὰ πρά-*

nur die Form, nicht das ſtoffartige Ding in der Seele, und gleichwie die Hand ein Werkzeug der Werkzeuge iſt, ſo der Geiſt Form der Formen, die Wahrnehmung Form des Wahrnehmbaren [170]). Da aber kein Sinnending von der ſinnlich wahrnehmbaren Ausdehnung geſondert exiſtirt, ſo findet ſich auch das ſogenannte abſtrakt Denkbare in den ſinnlich wahrnehmbaren Formen. Daher ohne Wahrnehmung kein Lernen und Erkenntniß ſtatt findet und die geiſtige Betrachtung Vorſtellungen vorausſetzt [171]). Aber nicht nur die erſten Begriffe fallen nicht mit den Vorſtellungen zuſammen, ſondern auch nicht die andren abgeleiteten, wenngleich dieſe nicht ohne die Vorſtellungen beſtehn können [172]).

4. Da die Seele der Thiere durch zwei Vermögen beſtimmt wird, durch das der Unterſcheidung, ein Werk der Wahrnehmung wie des vermittelnden Denkens, und durch das der örtlichen Bewegung [173]): ſo fragt ſich jetzt ob letzteres ein beſon-

---

γματα, ἡ μὲν δυνάμει εἰς τὰ δυνάμει, ἡ δ' ἐντελεχείᾳ εἰς τὰ ἐντελεχείᾳ.

170) p. 432, 1 καὶ γὰρ ἡ χεὶρ ὄργανόν ἐστιν ὀργάνων (vgl. de Part. An. IV, 10. 687, 18), καὶ ὁ νοῦς εἶδος εἰδῶν καὶ ἡ αἴσθησις εἶδος αἰσθητῶν.

171) l. 4 . . . ἐν τοῖς εἴδεσι τοῖς αἰσθητοῖς τὰ νοητά ἐστι, τά τε ἐν ἀφαιρέσει λεγόμενα, καὶ ὅσα τῶν αἰσθητῶν ἕξεις καὶ πάθη. καὶ διὰ τοῦτο οὔτε μὴ αἰσθανόμενος μηθὲν οὐθὲν ἂν μάθοι οὐδὲ ξυνίοι· ὅταν δὲ θεωρῇ, ἀνάγκη ἅμα φάντασμά τι θεωρεῖν (166).

172) l. 12 τὰ δὲ πρῶτα νοήματα τίνι διοίσει τοῦ μὴ φαντάσματα εἶναι; ἢ οὐδὲ τἆλλα φαντάσματα, ἀλλ' οὐκ ἄνευ φαντασμάτων. vgl. ob. Anm. 166 u. S. 273 f.

173) III, 9 ἐπεὶ δὲ ἡ ψυχὴ κατὰ δύο ὥρισται δυνάμεις ἥ τῶν ζῴων, τῷ τε κριτικῷ, ὃ διανοίας ἔργον ἐστὶ καὶ αἰσθήσεως (vgl. III,3. ob. S. 1125), καὶ ἔτι τῷ κινεῖν τὴν κατὰ τόπον κίνησιν κτλ. l. 22 ἔχει δ' ἀπορίαν πῶς τε δεῖ μόρια λέγειν τῆς ψυχῆς καὶ πόσα. Eth. Nicom. I, 13. 1102 28 ταῦτα δὲ πότερον διώρισται καθάπερ τὰ τοῦ σώματος μόρια καὶ πᾶν τὸ μεριστόν, ἢ τῷ λόγῳ δύο ἐστιν (τὸ ἄλογον καὶ λόγον ἔχον) ἀχώριστα πεφυκότα καθάπερ ἐν τῇ περιφερείᾳ τὸ κυρτὸν καὶ τὸ κοῖλον.

derer räumlich oder begrifflich abtrennbarer Theil der Seele sei, und wenn so, ob einer der bisher betrachteten oder davon verschiedener, oder ob die ganze Seele das Bewegende sei. Dabei ergibt sich von vorn herein die Schwierigkeit zu bestimmen wie man überhaupt Theile der Seele anzunehmen habe (173) und wie viele; denn gewissermaaßen kommt eine unendliche Menge derselben zum Vorschein und weder die Platonische Dreitheilung noch die Zweitheilung, in vernünftiges und vernunftloses Seelenwesen, genügt, da andre und noch wichtigere Verschiedenheiten, wie die der Ernährung, sinnlichen Wahrnehmung und des Vorstellens darin keine Stelle finden [174]), obgleich das erste den Pflanzen und Thieren gemein ist, das zweite sich auf letztere beschränkt und das dritte, seinem Wesen nach von allen übrigen verschieden, nicht ohne große Schwierigkeit einem derselben weder gleichgesetzt noch von ihnen unterschieden werden kann, wenn man getrennte Seelentheile voraussetzt. Dazu kommt das Strebende, welches dem Begriffe und dem Vermögen nach von allen verschieden zu sein scheint und sich doch nicht wohl von ihnen ablösen läßt, da es im vernünftigen Seelenwesen als Wollen, im vernunftlosen als Begehrung und Zornmuth, mithin in allen Gliedern der Dreitheilung, nachweislich ist [175]). Und endlich was ist das das Thier örtlich Bewegende? in seiner Sonderung von der in allen (Pflanzen und Thieren) Ernährung und Fortpflanzung bewirkenden Bewegung; (von der in dem Athmen, dem Schlafe und Wachen sich wirksam erweisenden muß später noch die Rede sein). Von dem Vermögen der Ernährung unterscheidet sich die örtliche Bewegung dadurch daß jenes immer einen Zweck (ein Ziel) verfolgt, mit Vorstellung oder Strebung verbunden ist und die

---

174) ib. l. 27 *καὶ ἄλλα φανεῖται μόρια μείζω διάστασιν ἔχοντα τούτων . . . τό τε θρεπτικὸν . . . καὶ τὸ αἰσθητικόν, ὃ οὔτε ὡς ἄλογον οὔτε ὡς λόγον ἔχον θείη ἄν τις ῥαδίως.* vgl. c. 10. 433, b, 1.

175) b, 6 *εἰ δὲ τρία ἡ ψυχή, ἐν ἑκάστῳ ἕσται ὄρεξις.*

Pflanzen ihrer entbehren, — doch wohl nicht blos, weil ihnen ein Organ dafür fehlt. Ebensowenig fällt sie mit dem Wahrnehmungsvermögen zusammen, da dieses sich auch bei solchen Thieren findet, die sich nicht bewegen [176]). Auch ist das Ueberlegungsvermögen und der Geist nicht das Bewegende [177]). Denn der theoretische Geist hat es überhaupt nicht mit dem der Bewegung zu Grunde liegenden Anzustrebenden oder zu Fliehenden zu thun und regt nicht dazu an, auch wenn er das darauf Bezügliche zum Gegenstande des Denkens macht; und wenn der praktische Geist etwas zu fliehen oder zu verfolgen gebietet, vermag die entgegenstehende Begierde zu widerstehn, gleichwie in den Künsten das Wissen von der Ausführung gesondert ist. Jedoch wird auch von der Strebung (als Begehrung gefaßt) diese Bewegung nicht beherrscht [178]), da der Enthaltsame jener widerstehn und dem Gebote des Geistes Folge leisten kann.

Zweierlei scheint die Bewegung hervorzurufen, die Begehrung (Strebung) oder der Geist, wenn man zu letzterem das Vorstellen (und Wahrnehmen) rechnet, das bei den übrigen Thieren die Stelle der Ueberlegung (*λογισμός*) vertritt (und wenn man den Willen, den Muth und die Begierde auf Begehrung oder Strebung, die Wahl — den Entschluß — aber zugleich auf Denken und Strebung zurückführt) [179]). Beide,

176) l. 21 *εἰ οὖν ἡ φύσις μήτε ποιεῖ μάτην μηδὲν μήτε ἀπολείπει τι τῶν ἀναγκαίων, πλὴν ἐν τοῖς πηρώμασι καὶ ἐν τοῖς ἀτελέσιν κτλ.* vgl. III, 12. 434, 31 de Incessu An. 2. 704, b, 15.

177) l. 26 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τὸ λογιστικὸν καὶ ὁ καλούμενος νοῦς ἐστὶν ὁ κινῶν.*

178) p. 433, 6 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἡ ὄρεξις ταύτης κυρία τῆς κινήσεως.*

179) III, 10. vgl. de Anim. Motu. 6. 700, b, 17 *ὁρῶμεν δὲ τὰ κινοῦντα τὸ ζῷον διάνοιαν καὶ φαντασίαν καὶ προαίρεσιν καὶ βούλησιν καὶ ἐπιθυμίαν. ταῦτα δὲ πάντα ἀνάγεται εἰς νοῦν καὶ ὄρεξιν. καὶ γὰρ ἡ φαντασία καὶ ἡ αἴσθησις τὴν αὐτὴν τῷ νῷ χώραν ἔχουσιν· κριτικὰ γὰρ πάντα, διαφέρουσι δὲ κατὰ τὰς εἰρημένας ἐν ἄλλοις διαφοράς. βούλησις δὲ καὶ θυμὸς καὶ ἐπιθυμία πάντα ὄρεξις, ἡ δὲ προαίρεσις κοινὸν διανοίας καὶ ὀρέξεως· ὥστε κινεῖ πρῶτον τὸ ὀρεκτὸν καὶ τὸ διανοητόν.*

die Strebung und der Geiſt, rufen örtliche Bewegung hervor, der den Zweck (des Wiſſens) durch Ueberlegung (Nachſinnen) verfolgende und der praktiſche Geiſt, der von jenem, dem theoretiſchen, nur rückſichtlich des Zweckes ſich unterſcheidet. Einen Zweck verfolgt auch jede Strebung; denn das worauf ſie gerichtet iſt Anfang (Princip) des praktiſchen Geiſtes, ſofern der Endpunkt jener Anfang der Handlung iſt [180]). Das einige Bewegende iſt alſo das Begehrte; oder ſollten beide, Geiſt und Strebung bewegen, ſo würde es durch ein beiden Gemeinſames geſchehn. Nun aber bewegt der Geiſt offenbar nicht ohne Strebung; denn die Wollung iſt eine Strebung und mit der Bewegung der Ueberlegung trifft die der Wollung zuſammen [181]). Jedoch bewegt die Strebung, zu der ja die Begierde gehört, auch im Gegenſatz gegen die Ueberlegung. Daher bewegt zwar immer das Begehrte, dieſes aber iſt entweder das Gute oder das ſcheinbar Gute, und in beiden Fällen das ausführbare Gute, d. h. was auch anders ſich verhalten kann [182]). Widerſtreit der Stre-

---

180) de An. III, 10 ... ἄμφω ἄρα ταῦτα κινητικὰ κατὰ τόπον, νοῦς καὶ ὄρεξις. νοῦς δὲ ὁ ἕνεκά του λογιζόμενος καὶ ὁ πρακτικός· διαφέρει δὲ τοῦ θεωρητικοῦ τῷ τέλει· καὶ ἡ ὄρεξις ἕνεκά του πᾶσα· οὗ γὰρ ἡ ὄρεξις, αὕτη ἀρχὴ τοῦ πρακτικοῦ νοῦ· τὸ δ' ἔσχατον ἀρχὴ τῆς πράξεως· Ausc. Phys. VIII, 2. p. 253, 15 οὐδὲν οὖν κωλύει, μᾶλλον δ' ἴσως ἀναγκαῖον, τῷ σώματι πολλὰς ἐγγίνεσθαι κινήσεις ὑπὸ τοῦ περιέχοντος, τούτων δ' ἐνίας τὴν διάνοιαν ἢ τὴν ὄρεξιν κινεῖν κτλ.

181) de An. p. 433, 22 νῦν δὲ ὁ μὲν νοῦς οὐ φαίνεταί κινῶν ἄνευ ὀρέξεως· ἡ γὰρ βούλησις ὄρεξίς (179)· ὅταν δὲ κατὰ τὸν λογισμὸν κινῆται, καὶ κατὰ βούλησιν κινεῖται. de Motu Animal. 6. 700, b, 24 (179) οὐ πᾶν δὲ τὸ διανοητὸν (κινεῖ), ἀλλὰ τὸ τῶν πρακτῶν τέλος. διὸ τὸ τοιοῦτόν ἐστι τῶν ἀγαθῶν τὸ κινοῦν, ἀλλ' οὐ πᾶν τὸ καλόν· ἦ γὰρ ἕνεκα τούτου ἄλλο, καὶ ἦ τέλος ἐστὶ τῶν ἄλλου τινὸς ἕνεκα ὄντων, ταύτῃ κινεῖ. δεῖ δὲ τιθέναι καὶ τὸ φαινόμενον ἀγαθὸν ἀγαθοῦ χώραν ἔχειν καὶ τὸ ἡδύ· φαινόμενον γάρ ἐστιν ἀγαθόν.

182) de An. l. 29 πρακτὸν δ' ἐστὶ τὸ ἐνδεχόμενον καὶ ἄλλως ἔχειν. Eth.

bungen entſteht bei den Sinn für die Zeit habenden Weſen, indem die Begierde nach einem gegenwärtigen Genuß ſtrebt, der Geiſt wegen deſſen was folgen würde entgegenſtrebt. Das zuerſt Bewegende und ſelber unbewegt Bewegende, d. h. dadurch Bewegende daß es ſelber gedacht oder vorgeſtellt wird, iſt das Begehrte [183]), und dieſes das zu verwirklichende (wirkliche oder ſcheinbare) Gut; das Bewegende und zugleich Bewegte, das Strebungsvermögen [184]), das (blos) Bewegte das lebende Weſen, das Werkzeug der Bewegung die Strebung ſelber und als ſolches ein Körperliches; in ihr trifft Anfang und Ende der Bewegung zuſammen [185]). Ueberhaupt alſo, ſofern das

---

Nicom, VI, 2 *οὐδεὶς δὲ βουλεύεται περὶ τῶν μὴ ἐνδεχομένων ἄλλως ἔχειν.*

183) de An. b, 5 *ἐπεὶ δ' ὀρέξεις γίνονται ἐναντίαι ἀλλήλαις, τοῦτο δὲ συμβαίνει ὅταν ὁ λόγος καὶ ἡ ἐπιθυμία ἐναντίαι ὦσι, γίνεται δ' ἐν τοῖς χρόνου αἴσθησιν ἔχουσιν . . . . εἶδει μὲν ἓν ἂν εἴη τὸ κινοῦν τὸ ὀρεκτικόν, ἢ ὀρεκτικόν, πρῶτον δὲ πάντων τὸ ὀρεκτόν (τοῦτο γὰρ κινεῖ οὐ κινούμενον τῷ νοηθῆναι ἢ φαντασθῆνας), ἀριθμῷ δὲ πλείω τὰ κινοῦντα.* de Motu Anim. 6, 700,8 .. *καὶ πῶς κινεῖ τὸ πρῶτον κινοῦν, διώρισται πρότερον ἐν τοῖς περὶ τῆς πρώτης φιλοσοφίας.* vgl. Metaph. XII, 7 und Phys. VIII, 5. ob. S. 532 f. u. 862 ff.

184) de An. b, 17 *τὸ δὲ κινοῦν καὶ κινούμενον τὸ ὀρεκτικόν (κινεῖται γὰρ τὸ ὀρεγόμενον ἢ ὀρέγεται καὶ ἡ ὄρεξις κίνησίς τις ἐστιν ἢ ἐνέργεια (f. ἐνεργεῖ?).* ſo mit Trendelenburg, den griech. Auslegern und alten Ausgaben anſtatt: *κινεῖται γὰρ τὸ κινούμενον ἢ ὀρέγεται κίνησις ὄρεξίς τις ἐστιν.*

185) l. 19 *ᾧ δὲ κινεῖ ὀργάνῳ ἡ ὄρεξις, ἤδη τοῦτο σωματικόν ἐστιν· διὸ ἐν τοῖς κοινοῖς σώματος καὶ ψυχῆς ἔργοις θεωρητέον περὶ αὐτοῦ. νῦν δὲ ὡς ἐν κεφαλαίῳ εἰπεῖν τὸ κινοῦν ὀργανικῶς, ὅπου ἀρχὴ καὶ τελευτὴ τὸ αὐτό, οἷον ὁ γιγγλυμός.* de Motu Animal. 1. 698, 14 *φανερὸν γὰρ καὶ ἐπὶ τούτων ὅτι ἀδύνατον κινεῖσθαι μηδενὸς ἠρεμοῦντος . . . καὶ διὰ τοῦτο αἱ καμπαὶ τοῖς ζῴοις εἰσίν· ὥσπερ γὰρ κέντρῳ χρῶνται ταῖς καμπαῖς κτλ.* — ib. 6. 700, 4 *περὶ μὲν ψυχῆς εἴτε κινεῖται ἢ μή, καὶ εἰ κινεῖται πῶς κινεῖται, πρότερον εἴρηται ἐν τοῖς διωρισμένοις περὶ αὐτῆς.*

Thier der Strebung theilhaft iſt, vermag es ſich ſelber zu bewegen und dazu iſt Vorſtellung erforderlich, ſei es die der Ueberlegung oder die der ſinnlichen Wahrnehung angehörige [186]). Letztere findet ſich wenn auch noch unbeſtimmt (unentwickelt) bei allen Thieren, ſelbſt bei denen welchen nur der Taſtſinn eignet [187]); denn der Luſt- und Unluſtempfindung ſind ſie theilhaft und darum auch der Strebung; Meinung dagegen findet ſich nicht bei den blos ſinnlich begehrenden, weil ſie der Schlußfolgerung und damit auch der abwägenden Berathung unfähig ſind; daher die Strebung als ſolche noch nicht das Vermögen der Berathung einſchließt [188]), wenngleich ſie oft den Sieg davon trägt und das Wollen beſtimmt, oder eine Strebung die andre nach ſich zieht; wogegen in der dritten dieſer zwiefachen hinzukommenden Bewegung die Ueberlegung als das höhere, mit der Gewalt der oberen Sphäre, der Natur gemäß die Strebung beſtimmt. Das ſie Beſtimmende, dem

---

186) de An. l. 29 *φαντασία δὲ πᾶσα ἢ λογιστικὴ ἢ αἰσθητική.* c. 11. 434, 5 *ἡ μὲν οὖν αἰσθητικὴ φαντασία . . . ἡ δὲ βουλευτικὴ ἐν τοῖς λογιστικοῖς (ζῴοις).*

187) c. 11 *σκεπτέον δὲ καὶ περὶ τῶν ἀτελῶν . . . φαντασία δὲ πῶς ἂν ἐνείη; ἢ ὥσπερ καὶ κινεῖται ἀορίστως, καὶ ταῦτ' ἔνεσιι μέν, ἀορίστως δ' ἔνεστιν.*

188) p. 434, 7 *πότερον γὰρ πράξει τόδε ἢ τόδε, λογισμοῦ ἤδη ἐστὶν ἔργον· καὶ ἀνάγκη ἑνὶ μετρεῖν· τὸ μεῖζον γὰρ διώκει· ὥστε δύναται ἓν ἐκ πλειόνων φαντασμάτων ποιεῖν. καὶ αἴτιον τοῦτο τοῦ δόξαν μὴ δοκεῖν ἔχειν (τὰ ἄλλα ζῷα), ὅτι τὴν ἐκ συλλογισμοῦ οὐκ ἔχει, αὕτη δὲ ἐκείνην. διὸ τὸ βουλευτικὸν οὐκ ἔχει ἡ ὄρεξις. νικᾷ δ' ἐνίοτε καὶ κινεῖ τὴν βούλησιν· ὁτὲ δ' ἐκείνη ταύτην, ὥσπερ σφαῖρα, ἡ ὄρεξις τὴν ὄρεξιν, ὅταν ἀκρασία γένηται. φύσει δὲ ἀεὶ ἡ ἄνω ἀρχικωτέρα καὶ κινεῖ. ὥστε τρεῖς φορὰς ἤδη κινεῖσθαι.* d. h. 1) die der obſiegenden Begehrung, 2) die daraus hervorgehende gleich einer Kugel von Begierde zu Begierde ſich fortwälzende, 3) die der Natur gemäßeſte, kraft welcher die vernünftige Wollung die Begehrung beſtimmt. vgl. Trendelenburgs ſcharfſinnige Erklärung p. 539 sqq., von der ich in angedeuteter Weiſe glaube mich entfernen zu müſſen.

Wiſſen angehörige, die allgemeine Annahme und der Grund, an ſich unbewegt, bewegt in der Anwendung auf das Einzelne, vermittelſt der Meinung [189]).

5. Das Ernährungsvermögen muß Allem eignen was wächſt und abnimmt, die Wahrnehmung nur dem was die Formen ohne den Stoff aufzunehmen vermag und mit einem für den Taſtſinn nicht zu einfachen Körper verſehn iſt [190]), d. h. allen Thieren, die der örtlichen Bewegung theilhaft ohne Wahrnehmung ſich nicht zu erhalten vermöchten, während den dieſes Vermögen entbehrenden das woraus ſie hervorgewachſen ſind (der Boden) die nöthige Nahrung gewährt [191]). Dagegen kann was Körper, Seele und unterſcheidenden Geiſt hat, wenn es geworden und nicht angewachſen iſt, der Sinnenwahrnehmung nicht entbehren. Das Ewige jedoch bedarf der Sinne nicht weder in Bezug auf das Körperliche an ihm, noch auf das ihm eignende Denken [192]). Unter den Sinnen aber iſt der für die Erhaltung und daher allen Thieren unentbehrliche der Taſt-

189) I. 16 τὸ δ' ἐπιστημονικὸν οὐ κινεῖται, ἀλλὰ μένει. ἐπεὶ δ' ἡ μὲν καθόλου ὑπόληψις καὶ λόγος, ἡ δὲ τοῦ καθ' ἕκαστα . . . ἤδη αὕτη κινεῖ ἡ δόξα, οὐχ ἡ καθόλου. ἢ ἄμφω, ἀλλ' ἡ μὲν ἠρεμοῦσα μᾶλλον, ἡ δ' οὔ. vgl. de Animal. Mot. 7. 701, 7 πῶς δὲ νοῶν ὁτὲ μὲν πράττει ὁτὲ δ' οὐ πράττει, καὶ (ὁτὲ μὲν) κινεῖται, ὁτὲ δ' οὐ κινεῖται; ἔοικε παραπλησίως συμβαίνειν καὶ περὶ τῶν ἀκινήτων διανοουμένοις καὶ συλλογιζομένοις. ἀλλ' ἐκεῖ μὲν θεώρημα τὸ τέλος . . . ἐνταῦθα δ' ἐκ τῶν δύο προτάσεων τὸ συμπέρασμα γίνεται ἡ πρᾶξις κτλ. I. 23 αἱ δὲ προτάσεις αἱ ποιητικαὶ καὶ διὰ δύο εἰδῶν γίνονται, διά τε τοῦ ἀγαθοῦ καὶ διὰ τοῦ δυνατοῦ. κτλ.

190) III, 12. 434, 27 οὔτε γὰρ ὅσων τὸ σῶμα ἁπλοῦν ἐνδέχεται ἁφὴν ἔχειν (vgl. b, 8), οὔτε ἄνευ ταύτης οἷόν τε οὐθὲν εἶναι ζῷον· οὔτε ὅσα μὴ δεκτικὰ τῶν εἰδῶν ἄνευ τῆς ὕλης.

191) b, 2 τοῖς μὲν γὰρ μονίμοις ὑπάρχει τοῦτο ὅθεν πεφύκασιν.

192) I. 4 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ ἀγέννητον (sc. αἴσθησιν ἔχει). διὰ τί γὰρ ἕξει; ἢ γὰρ τῇ ψυχῇ βέλτιον ἢ τῷ σώματι. νῦν δ' οὐδέτερον. κτλ. Ueber die verſchiedenen Erklärungen der St. ſ. Trendelenburg p. 550 sqq.

ſinn [193]) und der ihm verwandte Geſchmacksſinn, da jener der Sinn der Berührung, und der Körper taſtbar und ebenſo alle Nahrung taſtbar iſt; weshalb auch der Körper des Thieres nicht einfach ſein darf. Die übrigen nicht allen Thieren eignenden Sinne dagegen dienen nicht ſowohl der Erhaltung wie dem Wohlſein [193a]); jedoch mittelbar auch jener, da für die den Ort wechſelnden Thiere es erforderlich iſt nicht nur des ſie Berührenden, ſondern auch des Entfernten inne zu werden, und das nur durch Sinne geſchehn kann die durch ein Medium wirken, das ſelber durch die Gegenſtände bewegt, die Bewegung den Sinnenorganen mittheilt. Dazu iſt die Luft am geeignetſten, wenn ſie eine ununterbrochene Einheit bildet [194]), und es bedarf zur Erklärung des Sehens nicht der Vorausſetzung daß Licht vom Auge ausgehe [195]).

Der Körper des Thieres kann, wie geſagt, nicht einfach ſein, d. h. nicht aus einem der Elemente beſtehn, da ohne Taſtſinn kein andrer Sinn möglich und dieſer höchſtens aus Erde beſtehn könnte (denn die andren Elemente können nur den durch

193) l. 11 *ἐπεὶ γὰρ τὸ ζῷον σῶμα ἔμψυχόν ἐστι, σῶμα δὲ ἅπαν ἁπτόν, ἁπτὸν δὲ τὸ αἰσθητὸν ἁφῇ, ἀνάγκη καὶ τὸ τοῦ ζῴου σῶμα ἁπτικὸν εἶναι, εἰ μέλλει σώζεσθαι τὸ ζῷον . . . ἁπτόμενον δέ, εἰ μὴ ἕξει αἴσθησιν, οὐ δυνήσεται τὰ μὲν φεύγειν τὰ δὲ λαβεῖν.* vgl. II, 3. 13. de Sensu et Sensib. 1. 436, b, 12. ob. S. 1096 ff. u. Anm. 190.

193a) de An. I. 24 *αἱ δὲ ἄλλαι (αἰσθήσεις) τοῦ τε εὖ ἕνεκα καὶ γένει ζῴων ἤδη οὐ τῷ τυχόντι ἀλλὰ τισίν.* vgl. c. 13. 435, b, 20 de Sensu et Sensib. 1. 436. b, 18 *αἱ δὲ διὰ τῶν ἔξωθεν αἰσθήσεις τοῖς πορευτικοῖς αὐτῶν . . . ὅπως διώκωσί τε προαισθανόμενα τὴν τροφὴν καὶ τὰ φαῦλα καὶ τὰ φθαρτικὰ φεύγωσι, τοῖς δὲ καὶ φρονήσεως τυγχάνουσι τοῦ εὖ ἕνεκα κτλ.*

194) de An. p. 435, 4 *ὁ δ' ἀὴρ ἐπὶ πλεῖστον κινεῖται καὶ ποιεῖ καὶ πάσχει, ἐὰν μένῃ καὶ εἷς ᾖ.*

195) l. 5 *διὸ καὶ περὶ ἀνακλάσεως βέλτιον ἢ τὴν ὄψιν ἐξιοῦσαν ἀνακλᾶσθαι, τὸν ἀέρα πάσχειν ὑπὸ τοῦ σχήματος καὶ χρώματος, μέχρι περ' οὗ ἂν εἷς ᾖ.* vgl. II, 7. de Sensu et Sensib. 2. 437, b, 10. und ob. S. 1103 f.

ein Medium wirkenden Sinnen dienen) und doch auch nicht aus Erde, ſofern er zugleich ſolche Beſtimmtheiten wahrzunehmen vermag, die nicht an dieſes Element gebunden ſind [196]), und ſofern die erdhaltigſten Beſtandtheile des Körpers, wie Knochen, Haare u. ſ. w., ohne Empfindung ſind. Weil der Taſtſinn die nothwendige Bedingung alles thieriſchen Lebens iſt, ſo kann auch das Uebermaaß von Empfindungen durch dieſen Sinn ihn ſelber und damit, im Unterſchiede von den übrigen Sinnen, das Leben zerſtören; wogegen das Uebermaaß andrer Empfindungen als ſolcher nur den betreffenden Sinn, nicht das Leben gefährdet [197]).

Man hatte verſucht die Sinne auf die Elemente zurückzuführen und nur in der Fünfzahl jener Schwierigkeiten gefunden. Ariſtoteles konnte, wie wir geſehn, nicht zugeben daß das Sehn durch ein dem Auge eigenthümliches Feuer zu Stande komme (89 b), eben ſo wenig daß es lediglich Spiegelung in dem dem Auge eigenthümlichen Waſſer ſei (89 c), führte es vielmehr auf eine durch Bewegung vermittelte Kraftthätigkeit der Seele zurück, ohne jedoch außer Acht zu laſſen daß das vorzugsweiſe durchſichtige Waſſer des Auges nothwendige Bedingung zum Sehn ſei. Nur in dieſem Sinne konnte er zuge-

---

196) de An. c. 13 . . τὰ δὲ ἄλλα ἔξω γῆς αἰσθητήρια μὲν ἂν γένοιτο, πάντα δὲ τῷ δι' ἑτέρου αἰσθάνεσθαι ποιεῖ τὴν αἴσθησιν καὶ διὰ τῶν μεταξύ. ἡ δ' ἁφὴ τῷ αὐτῶν ἅπτεσθαι ἐστιν . . . καίτοι καὶ τὰ ἄλλα αἰσθητήρια ἁφῇ αἰσθάνεται, ἀλλὰ δι' ἑτέρου, αὕτη δὲ δοκεῖ μόνη δι' αὑτῆς. ὥστε τῶν μὲν τοιούτων στοιχείων οὐθὲν ἂν εἴη σῶμα τοῦ ζῴου. οὐδὲ δὴ γῆϊνον. πάντων γὰρ ἡ ἁφὴ τῶν ἁπτῶν ἐστιν ὥσπερ μεσότης, καὶ δεκτικὸν τὸ αἰσθητήριον οὐ μόνον ὅσαι διαφοραὶ γῆς εἰσίν, ἀλλὰ καὶ κτλ. vgl. ob. S. 1117, 125 f.

197) p 435: b, 15 παντὸς μὲν γὰρ αἰσθητοῦ ὑπερβολὴ ἀναιρεῖ τὸ αἰσθητήριον, ὥστε καὶ τὸ ἁπτὸν τὴν ἁφήν, ταύτῃ δὲ ὥρισται τὸ ζῆν.

ben daß jedes der Sinnenwerkzeuge an je eins der Elemente geknüpft werde, die Sehkraft des Auges an das Waſſer, das Wahrnehmungsvermögen des Schalls an die Luft, das Riechvermögen an das Feuer, ſofern der Geruch eine dampfartige Ausdünſtung ſei, der Taſtſinn gewiſſermaaßen (S. 1143) an die Erde und mit ihm der Geſchmacksſinn als Art deſſelben. Dieſe beiden Sinne ſollen daher ihren Sitz in der Herzgegend, die andren am Gehirn oder ohnweit deſſelben haben, durch Gänge (πόροι, nicht Nerven) mit ihm verbunden [198]), ohne wie das Rückenmark unmittelbar damit zuſammenzuhängen [199]). Für die Quelle aber

198) de Sensu et Sensib. 2. 438, b, 16 ὥστ' εἴπερ τούτων τι συμβαίνει. καθάπερ λέγομεν (von Erſcheinungen am Geſichtsſinn iſt die Rede), φανερὸν ὡς δεῖ τοῦτον τὸν τρόπον ἀποδιδόναι καὶ προσάπτειν ἕκαστον τῶν αἰσθητηρίων ἑνὶ τῶν στοιχείων· τοῦ μὲν ὄμματος τὸ ὑραικὸν ὕδατος ὑπολαμπτέον, ἀέρος δὲ τὸ τῶν ψόφων αἰσθητικόν, πυρὸς δὲ τὴν ὄσφρησιν. ὃ γὰρ ἐνεργείᾳ ἡ ὄσφρησις, τοῦτο δυνάμει τὸ ὀσφραντόν· τὸ γὰρ αἰσθητὸν ἐνεργεῖν ποιεῖ τὴν αἴσθησιν, ὥσθ' ὑπάρχειν ἀνάγκη αὐτὴν δυνάμει πρότερον. ἡ δ' ὀσμὴ καπνώδης τίς ἐστιν ἀναθυμίασις, ἡ δ' ἀναθυμίασις ἡ καπνώδης ἐκ πυρός. διὸ καὶ τῷ περὶ τὸν ἐγκέφαλον τύπῳ τὸ τῆς ὀσφρήσεως αἰσθητήριόν ἐστιν ἴδιον· δυνάμει γὰρ θερμὴ ἡ τοῦ ψυχροῦ ὕλη ἐστίν (vgl. c. 5. 444, 8. 22). καὶ ἡ τοῦ ὄμματος γένεσις τὸν αὐτὸν ἔχει τρόπον· ἀπὸ τοῦ ἐγκεφάλου γὰρ συνέστηκεν· οὗτος γὰρ ὑγρότατος καὶ ψυχρότατος τῶν ἐν τῷ σώματι μορίων ἐστίν· τὸ δ' ἁπτικὸν γῆς, τὸ δὲ γευστικὸν εἰδός τι ἁφῆς ἐστίν. καὶ διὰ τοῦτο πρὸς τῇ καρδίᾳ τὸ αἰσθητήριον αὐτῶν κτλ. vgl. de Vita et Morte 3. 469, 12. c. 4. b, 5. de Part. Anim. II, 10. 656, 21. 29 mit Bezug auf obige St. Vom inneren Ohr heißt es Hist. An. I, 11. 492, 19 τοῦτο δ' εἰς μὲν τὸν ἐγκέφαλον οὐκ ἔχει πόρον, εἰς δὲ τὸν τοῦ στόματος οὐρανόν· καὶ ἐκ τοῦ ἐγκεφάλου φλὲψ τείνει εἰς αὐτό. u. de Part. An. II, 10. 656, 31 τῶν δὲ τριῶν ἡ μὲν τῆς ὀσφρήσεως μέση, ἀκοὴ δὲ καὶ ὄψις μάλιστ' ἐν τῇ κεφαλῇ διὰ τὴν τῶν αἰσθητηρίων φύσιν εἰσίν. Vom Auge dagegen Hist. An. I, 16. 495, 11 φέρουσι δ' ἐκ τοῦ ὀφθαλμοῦ τρεῖς πόροι εἰς τὸν ἐγκέφαλον κτλ. vgl. I, 11 extr. u. IV, 8. 533, 12.

199) de Part. Anim. II, 7. 652, b, 2. vgl. Trendelenburg p. 163 sq.

wie der Nährkraft, ſo der ſinnlichen Wahrnehmung hält Ar. das Herz und nimmt an, mit ihm oder was ihm als Centralorgan des lebendigen Weſens entſpreche, ſeien durch unmittelbare Gänge alle, mithin auch diejenigen Sinne verbunden, die deren auch zum Gehirn führende hätten, und ſie würden vom Blute geſpeiſt, durch die Bewegung der ihm eigenthümlichen Wärme [200]).

Die Wärme nämlich iſt die durch alle Glieder des Körpers verbreitete Bedingung des Lebens [201]), und ihr Princip das Herz oder was ihm entſpricht. Sowie die Lebenswärme vergeht, entweicht das Leben; gänzlich daher, wenn das Herz oder ſein Analogon abſtirbt, ſei es daß die Lebenswärme hinſchwindet aus Mangel an Nahrung, oder auch der erforderlichen Abkühlung entbehrend, ſei es daß ſie gewaltſam zerſtört wird [202]). Selbſt das Leben der Pflanzen bedarf der natürli-

---

200) de Somno 2. 456, 4. de Vita et Morte 3. 469, 1. de Motu Anim. 11. 703, 23. de Part. Anim. III, 4. 666, 7. II, 10. 656, b, 3. 19. de Generat. Anim. V, 2. 781, 20. II, 6. 743, b, 35. vgl. Trendelenburg p. 163 sq.

201) de Vita et Morte. 4. 469, b, 6 *πάντα δὲ τὰ μόρια καὶ πᾶν τὸ σῶμα τῶν ζῴων ἔχει τινὰ σύμφυτον θερμότητα φυσικήν.* κτλ. de Respir. 18. 479, 29 *γένεσις μὲν οὖν ἐστὶν ἡ πρώτη μέθεξις ἐν τῷ θερμῷ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς, ζωὴ δ' ἡ μονὴ ταύτης. νεότης δ' ἐστὶν ἡ τοῦ πρώτου καταψυκτικοῦ μορίου αὔξησις* (vgl. Anm. 203), *γῆρας δ' ἡ τούτου φθίσις, ἀκμὴ δὲ τὸ τούτων μέσον, τελευτὴ δὲ καὶ φθορὰ βίαιος μὲν ἡ τοῦ θερμοῦ σβέσις καὶ μάρανσις* κτλ.

202) de Vita et M. c. 5 *ἀλλὰ μὴν πυρός γε δύο ὁρῶμεν φθοράς, μάρανσίν τε καὶ σβέσιν* (vgl. de Respir. 8. 474, b, 13). *καλοῦμεν δὲ τὴν μὲν ὑφ' αὑτοῦ μάρανσιν, τὴν δ' ὑπὸ τῶν ἐναντίων σβέσιν, τὴν μὲν γήρᾳ, τὴν δὲ βίαιον. συμβαίνει δ' ἀμφοτέρας διὰ ταὐτὸ γίνεσθαι τὰς φθοράς· ὑπολειπούσης γὰρ τῆς τροφῆς, οὐ δυναμένου λαμβάνειν τοῦ θερμοῦ τὴν τροφήν, φθορὰ γίνεται τοῦ πυρός . . . ὅτε δὲ μαραίνεσθαι συμβαίνει, πλείονος ἀθροιζομένου θερμοῦ διὰ τὸ μὴ ἀναπνεῖν μηδὲ καταψύχεσθαι.* κτλ, de Respir. 17. 18. p. 478 sq.

chen Wärme und erhält ſie durch die zugleich die erforderliche Abkühlung mit ſich führende Nahrung und durch die Atmoſphäre [203]). Die ihnen nöthige Wärme erſtarrt (trocknet aus) bei Uebermaaß der atmoſphäriſchen Kälte und ſchwindet hin bei einer die Abkühlung verhindernden Hitze. Seele oder Lebenskraft jedoch iſt nicht die Wärme ſelber, ſondern nur vermittelſt ihrer iſt ſie den Gliedern, zunächſt dem Herzen, eingeglüht [204]). Es ſtirbt aber die Seele als Lebensprincip an ſich und lediglich, nicht blos beziehungsweiſe, wie die ihr einwohnende Wiſſenſchaft, mit dem Körper ab [205]). Wäre ſie, die Seele, frei von allem Gegenſatz, d. h. wäre ſie Weſenheit im engeren Sinne des Worts, ſo könnte ſie ohnmöglich vergehn. Da jedoch Alles was Stoff hat (im Stoffe ſich verwirklicht) nothwendig ins Gebiet des Gegenſatzes und des ſich gegenſeitig bedingenden Leidens und Thätigſeins fällt, ſo iſt die (mit dem ſtoffartigen Körper verbundene) Seele vergänglich. Und könnte ſie auch des kraftthätigen (wirkenden) Gegenſatzes Herr werden, durch das Umgebende würde ſie vernichtet werden. Im Bereich

---

203) de Vita 6. 470, 20 . . *τοῖς μὲν φυτοῖς ἡ διὰ τῆς τροφῆς καὶ τοῦ περιέχοντος ἱκανὴ γίνεται βοήθεια πρὸς τὴν τοῦ φυσικοῦ θερμοῦ σωτηρίαν. καὶ γὰρ ἡ τροφὴ ποιεῖ κατάψυξιν εἰσιοῦσα, καθάπερ καὶ τοῖς ἀνθρώποις κτλ.*

204) ib. 4. 469 b, 15 *καὶ τῆς ψυχῆς ὥσπερ ἐμπεπυρευμένης ἐν τοῖς μορίοις τούτοις κτλ.* de Respirat. 8. 474, 26 *οὐδὲ γὰρ ἡ πέψις, δι' ἧς ἡ τροφὴ γίνεται τοῖς ζῴοις, οὔτ' ἄνευ ψυχῆς οὔτ' ἄνευ θερμότητός ἐστιν.* b, 12 *ἐν τούτῳ γὰρ (τῷ φυσικῷ πυρί), ἡ φύσις ἐμπεπύρευκεν αὐτήν (τὴν ψυχήν).* vgl. c. 16. 478, 29 . . *διὰ τὴν ἐν τῇ καρδίᾳ τῆς ψυχῆς ἐμπύρωσιν.*

205) de Longitud. et Brevit. vitae c. 2. 465, 27 *εἰ γάρ ἐστι μὴ φύσει ἀλλ' ὥσπερ ἐπιστήμη ἐν ψυχῇ, οὕτω καὶ ψυχὴ ἐν σώματι, εἴη ἂν τις αὐτῆς καὶ ἄλλη φθορὰ παρὰ τὴν φθορὰν ἣν φθείρεται φθειρομένου τοῦ σώματος. ὥστ' ἐπεὶ οὐ φαίνεται τοιαύτη οὖσα, ἄλλως ἂν ἔχοι πρὸς τὴν τοῦ σώματος κοινωνίαν.*

206) ib. c. 3. b, 5 *κατὰ συμβεβηκὸς δ' οὐθὲν τῶν ἐν ταῖς οὐσίαις ἐναντίων φθείρεται, διὰ τὸ μηθενὸς ὑποκειμένου κατηγορεῖ-*

der Gegenſätze iſt mithin nichts Ewiges, ſondern ſtete Bewegung, ſtetes Werden und Vergehn, und Wechſel des Orts, der Vermehrung und Verminderung und der qualitativen Veränderung, wozu das Umgebende förderlich oder hemmend mitwirkt [207]). Der Grund der längeren oder kürzeren Lebensdauer (zunächſt) der Pflanzen und Thiere iſt daher im Verhältniß der Hauptgegenſätze zu einander zu ſuchen, woraus der Stoff der Körper beſteht. Das Flüſſige und Warme iſt zum Leben erforderlich; tritt an ihre Stelle das Kalte und Trockne, ſo folgt Alter und Tod. Je nachdem das Flüſſige nicht leicht austrocknet, wie das klebrige (fettartige), in zureichender Menge vorhanden und warm iſt, kein Uebermaaß des Abgangs ſtatt findet und das Klima weder zu heiß noch zu kalt iſt, verlängert ſich das Leben der Pflanzen und Thiere [208]); die Verhältniſſe der Größe, ob Pflanzen oder Thiere, ob letztere des Blutes

---

σθαι τὴν οὐσίαν. ὥστ' ᾧ μή ἐστιν ἐναντίον καὶ ὅπου μή ἐστιν, ἀδύναιον ἂν εἴη φθαρῆναι· τί γὰρ ἔσται τὸ φθεροῦν . . .; ἢ τοῦτο τῇ μὲν ἀληθές ἐστι τῇ δ' οὔ· ἀδύναιον γὰρ τῷ ὕλην ἔχοντι μὴ ὑπάρχειν πως τὸ ἐναντίον . . . εἰ οὖν, ὅταν ἅμα ᾖ τὸ ποιητικὸν καὶ τὸ παθητικόν, ἀεὶ τὸ μὲν ποιεῖ τὸ δὲ πάσχει, ἀδύναιον μὴ μεταβάλλειν. ἔτι καὶ εἰ ἀνάγκη περίττωμα ποιεῖν τὸ δὲ περίττωμα ἐναντίον . . . εἰ δὲ πᾶν ἐξελαύνει τὸ ἐνεργείᾳ ἐναντίον, κἂν ἐνιαυτὸν ἄφθαρτον ἂν εἴη. ἢ οὔ, ἀλλ' ὑπὸ τοῦ περιέχοντος φθείρεται.

207) l. 23 διὸ πάντα ἀεὶ ἐν κινήσει ἐστί, καὶ γίνεται ἢ φθείρεται· τὸ δὲ περιέχον ἢ συμπράττει ἢ ἀντιπράττει . . . ἄϊδια δ' οὐδαμοῦ, ὅσοις ἐναντία ἐστίν. κτλ.

208) c. 5. 466, 18 δεῖ γὰρ λαβεῖν ὅτι τὸ ζῷον ἐστι φύσει ὑγρὸν καὶ θερμόν, καὶ τὸ ζῆν τοιοῦτον, τὸ δε γῆρας ψυχρὸν καὶ ξηρόν, καὶ τὸ τεθνηκός· φαίνεται γὰρ οὕτως . . . . ἀνάγκη τοίνυν γηράσκοντα ξηραίνεσθαι. διὸ δεῖ μὴ εὐξήραντον εἶναι τὸ ὑγρόν . . . οὐδ' αὖ ὀλίγον δεῖ εἶναι τὸ ὑγρόν· εὐξήραντον γὰρ καὶ τὸ ὀλίγον. διὸ καὶ τὰ μεγάλα καὶ ζῷα καὶ φυτά, ὡς ὅλως εἰπεῖν μακροβιώτερα . . οὐ μόνον δὲ διὰ τοῦτο μακροβιώτερα· δύο γὰρ τὰ αἴτια, τό τε ποσὸν καὶ τὸ ποιόν· ὥστε δεῖ μὴ μόνον πλῆθος εἶναι ὑγροῦ, ἀλλὰ τοῦτο καὶ θερμόν . . καὶ διὰ

theilhaft oder blutlos (warm- oder kaltblütig), auf dem Lande oder im Waſſer leben, — entſcheidet nicht [209]); vielmehr ſind dieſe Unterſchiede wiederum von jenen Lebensbedingungen abhängig (208). — Wie die Abkühlung bei den mit Lunge verſehenen (warmblütigen) Thieren durch den Athmungsproceß, bei den andren durch anderweitiges Eindringen der Luft oder auch durch Aufnahme des Waſſers geſchehe, erörtert, mit Beſeitigung früherer unzureichender Annahmen, die Abhandlung von der Reſpiration.

Vom Wahrnehmen und Wiſſen oder Dafürhalten verſchieden und doch auf beides bezüglich iſt das Gedächtniß und die willkürliche Wiedererinnerung. Wir erinnern uns weder des Zukünftigen noch des Gegenwärtigen, ſondern des Vergangenen, mögen wir es gelernt und gedacht oder wahrgenommen haben. Daher auch Gedächtniß nicht ohne Innewerden der Zeit ſtatt finden kann [210]). Da nun das Denken durch Bilder oder Schemata vermittelt wird, die abgeſehn von der Beſtimmtheit der Quantität der Geiſt ſich vor Augen ſtellt, wie der Geometer die Conſtruktion [211]), und da das Bild dem Gemeinſinn angehört, ſo bedarf auch die Erinnrung des Gedachten

---

τοῦτο ἄνθρωπος μακρόβιον μᾶλλον ἐνίων μειζόνων. b, 4 ἔτι δεῖ τὸ μέλλον εἶναι μὴ εὔφθαρτον μὴ περριττωματικὸν εἶναι κτλ. vgl. c. 6.

209) ib. c. 4.

210) de Memor. 1. 449, b, 18 ὅταν δ' ἄνευ τῶν ἐνεργειῶν ἔχῃ τὴν ἐπιστήμην καὶ τὴν αἴσθησιν (φαίη ἄν τις μνημονεύειν) . . . ἔστι μὲν οὖν ἡ μνήμη οὔτε αἴσθησις οὔτε ὑπόληψις, ἀλλὰ τούτων τινὸς ἕξις ἢ πάθος, ὅταν γένηται χρόνος . . . διὸ μετὰ χρόνου πᾶσα μνήμη.

211) l. 31 καὶ νοεῖν οὐκ ἔστιν ἄνευ φαντάσματος· συμβαίνει γὰρ τὸ αὐτὸ πάθος ἐν τῷ νοεῖν ὅπερ καὶ ἐν τῷ διαγράφειν . . καὶ ὁ νοῶν ὡσαύτως, κἂν μὴ ποσὸν νοῇ, τίθεται πρὸ ὀμμάτων ποσόν, νοεῖ δ' οὐχ ᾗ ποσόν . . . διὰ τίνα μὲν οὖν αἰτίαν οὐκ ἐνδέχεται νοεῖν οὐδὲν ἄνευ τοῦ συνεχοῦς, οὐδ' ἄνευ χρόνου τὰ μὴ ἐν χρόνῳ ὄντα, ἄλλος λόγος. vgl. Anm. 166. 171 f.

eines Bildes und gehört an ſich dem erſten Sinne an [212]); ſie kann daher auch bei den des Denkens nicht theilhaften Thieren ſich finden und wurzelt im Vorſtellungsvermögen. Wie aber erinnert man ſich eines nicht Gegenwärtigen, da bei Abweſenheit des Gegenſtandes die Affektion gegenwärtig ſein muß? Die Bewegung drückt gewiſſermaaßen einen Abdruck des Wahrgenommenen ein [213]) und darf daher, damit Erinnerung ſtatt finde, weder zu raſch und flüchtig, wie in der Kindheit, noch zu langſam, wie im Alter ſein. Wird aber die gegenwärtige Affektion erinnert, oder die wodurch ſie bewirkt ward? [214]) Wenn erſteres, wie ſollen wir uns deſſen erinnern was wir nicht wahrnehmen, da es nicht gegenwärtig iſt? Wenn letzteres, wie erinnern wir uns deſſen als nicht gegenwärtig? Es verhält ſich wie mit einem gemalten Bilde, das zugleich ein Thier und ein Bild uns darſtellt, nur in verſchiedener Weiſe: wenn die der Erinnerung eigenthümliche Bewegung an ſich wirkſam iſt, ſo ſcheint ein Gedanke oder eine Vorſtellung ſich uns darzuſtellen; wenn die Bewegung, ſofern ſie einem andren (dem der Wahrnehmung oder dem Denken zu Grunde liegenden) angehört, ſo erſcheint ſie als Bild und Erinnerung, und zwar der vom Bilde begleitete Gedanke als Erinnerung [215]); ſo daß

---

212) p. 450, 10 *καὶ τὸ φάντασμα τῆς κοινῆς αἰσθήσεως πάθος ἐστίν. ὥστε φανερὸν ὅτι τῷ πρώτῳ αἰσθητικῷ τούτων ἡ γνῶσις ἐστιν. ἡ δὲ μνήμη καὶ ἡ τῶν νοητῶν οὐκ ἄνευ φαντάσματός ἐστιν. ὥστε τοῦ νοουμένου κατὰ συμβεβηκὸς ἂν εἴη, καθ' αὑτὸ δὲ τοῦ πρώτου αἰσθητικοῦ.* vgl. l. 23.

213) l. 30 *ἡ γὰρ γινομένη κίνησις ἐνσημαίνεται οἷον τύπον τινὰ τοῦ αἰσθήματος, καθάπερ οἱ σφραγιζόμενοι τοῖς δακτυλίοις.*

214) b, 11 *ἀλλ' εἰ δὴ τοιοῦτόν ἐστι τὸ συμβαῖνον περὶ τὴν μνήμην, πότερον τοῦτο μνημονεύει τὸ πάθος, ἢ ἐκεῖνο ἀφ' οὗ ἐγένετο;*

215) l. 20 *ἢ ἔστιν ὡς ἐνδέχεται καὶ συμβαίνει τοῦτο; οἷον γὰρ τὸ ἐν τῷ πίνακι γεγραμμένον καὶ ζῷόν ἐστι καὶ εἰκών, ... οὕτω καὶ τὸ ἐν ἡμῖν φάντασμα δεῖ ὑπολαβεῖν καὶ αὐτό τι καθ' αὑτὸ εἶναι θεώρημα καὶ ἄλλου φάντασμα. ἢ μὲν οὖν καθ' αὑτό, θεώρημα ἢ φάντασμά ἐστιν, ᾗ δ' ἄλλου οἷον εἰκὼν*

wir hin und wieder zweifeln ob das von vorangegangener Wahrnehmung oder vorangegangenem Denken in uns Bewirkte eine gegenwärtige Wahrnehmung, ein gegenwärtiger Gedanke, oder eine Erinnerung ist, und umgekehrt wir Phantasiebilder für Erinnerungen an wirklich Geschehenes halten.

Die Wiedererinnerung (das Besinnen) ist weder ein bloßes Wiederergreifen des im Gedächtniß Vorhandenen, noch ein ursprüngliches Ergreifen; letzteres nicht, weil die Fertigkeit (durchs Lernen) und die Affektion dem Gedächtnisse noch vorangeht; ersteres nicht, weil wir im Gedächtniß Manches bewahren, deß wir uns jetzt eben nicht entsinnen, das wir also nicht sogleich wiederergreifen können [216]). Auch ist das Wiederergreifen nicht immer Wiedererinnerung, da das Wiederergriffene von neuem gelernt oder erfahren sein kann. Wiedererinnerung setzt mehr (Gewußtes) voraus als das Lernen (wiewohl ja auch letzteres nicht voraussetzungslos ist) [217]). Sie kommt nach der Abfolge der ihr zu Grunde liegenden Bewegungen zu Stande, die entweder mit Nothwendigkeit auf einander folgen, oder großentheils, sofern sie in ihrer Abfolge

---

καὶ μνημόνευμα. ὥστε καὶ ὅταν ἐνεργῇ ἡ κίνησις αὐτοῦ, ἂν μὲν ᾖ καθ' αὑτό ἐστι, ταύτῃ αἰσθηταί ἡ ψυχὴ αὐτοῦ, οἷον νόημά τι ἢ φάντασμα φαίνεται ἐπελθεῖν· ἂν δ' ᾖ ἄλλου, ὥσπερ ἐν τῇ γραφῇ, ὡς εἰκόνα θεωρεῖ . . . . ἔν τε τῇ ψυχῇ τὸ μὲν γίνεται ὥσπερ νόημα μόνον, τὸ δ' ὡς ἐκεῖ ὅτι εἰκών, μνημόνευμα.

216) c. 2. 451, 20 *οὔτε γὰρ μνήμης ἐστὶν ἀνάληψις ἡ ἀνάμνησις οὔτε λῆψις . . . . ὅταν δὲ ἐγγένηται ἡ ἕξις καὶ τὸ πάθος, τότε ἡ μνήμη ἐστίν.* l. 31 *ἔτι δὲ φανερὸν ὅτι μνημονεύειν ἐστὶ μὴ νῦν ἀναμνησθέντα, ἀλλ' ἐξ ἀρχῆς αἰσθόμενον ἢ παθόντα ἀλλ' ὅταν ἀναλαμβάνῃ ἣν πρότερον εἶχεν ἐπιστήμην ἢ αἴσθησιν ἢ οὗ ποτὲ τὴν ἕξιν ἐλέγομεν μνήμην, τοῦτ' ἐστὶ καὶ τότε τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι τῶν εἰρημένων τι.*

217) b, 7 *δὶς γὰρ μαθεῖν καὶ εὑρεῖν ἐνδέχεται τὸν αὐτὸν τὸ αὐτό· δεῖ οὖν διαφέρειν τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι τούτων, καὶ ἐνούσης πλείονος ἀρχῆς ἢ ἐξ ἧς μανθάνουσιν ἀναμιμνήσκεσθαι.*

durch Gewöhnung feſtgeſtellt worden, bei Einigen ſogleich, bei Andren nicht ohne häufige Wiederholung. Wenn wir uns beſinnen, ſo erneuern wir einige der früheren Bewegungen, bis zu derjenigen welcher die geſuchte zu folgen pflegte. Wir ſuchen das Folgende wieder hervorzurufen, indem wir von einem Gegenwärtigen oder irgend einem Andren ausgehn, ſei es dem Geſuchten ähnlich oder ihm entgegengeſetzt oder ihm nahe; denn die Bewegungen können dieſelben ſein, oder gleichzeitig oder auch nur theilweiſe ſo ſtatt gefunden haben, vorausgeſetzt daß im letzteren Falle nur Weniges zu ergänzen iſt [218]). Suchend oder auch nicht ſuchend erinnert man ſich auf die Weiſe, wenn die auf den Gegenſtand der Wiedererinnerung bezügliche Bewegung durch andre herangezogen wird, wobei der Blick nicht auf das fern Liegende, ſondern auf das Nahe, dem Gedächtniß nach Gegenwärtige gerichtet ſein muß. Daher iſt leicht zu erinnern was in feſter Ordnung aufgefaßt iſt, wie das Mathematiſche; und Wiederinnerung findet ſtatt, wenn wir zu dem dem Ausgangspunkte Folgenden durch uns ſelber, d. h. nach Maßgabe der früher in uns vorhanden geweſenen Bewegungen, fortzuſchreiten vermögen; von Neuem Lernen dagegen, wenn das Fragliche nur mit Hülfe eines Andren, außerhalb jener Bewegungen Liegenden erreicht wird [219]). Auch hier iſt

---

218) b, 16 *ὅταν οὖν ἀναμιμνησκώμεθα, κινούμεθα τῶν προτέρων τινὰ κινήσεων, ἕως ἂν κινηθῶμεν μεθ' ἣν ἐκείνη εἴωθεν. διὸ καὶ τὸ ἑφεξῆς θηρεύομεν νοήσαντες ἀπὸ τοῦ νῦν ἢ ἄλλου τινός, καὶ ἀφ' ὁμοίου ἢ ἐναντίου ἢ τοῦ σύνεγγυς. διὰ τοῦτο γίνεται ἡ ἀνάμνησις· αἱ γὰρ κινήσεις τούτων τῶν μὲν αἱ αὐταί, τῶν δ' ἅμα, τῶν δὲ μέρος ἔχουσιν, ὥστε τὸ λοιπὸν μικρὸν ὃ ἐκινήθη μετ' ἐκεῖνο.*

219) p. 452, 1 *ὡς γὰρ ἔχουσι τὰ πράγματα πρὸς ἄλληλα τῷ ἑφεξῆς, οὕτω καὶ αἱ κινήσεις. καὶ ἔστιν εὐμνημόνευτα ὅσα τάξιν τινὰ ἔχει, ὥσπερ τὰ μαθήματα· τὰ δὲ φαύλως καὶ χαλεπῶς. καὶ τούτῳ διαφέρει τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι τοῦ πάλιν μανθάνειν, ὅτι δυνήσεταί πως δι' αὐτοῦ κινηθῆναι ἐπὶ τὸ μετὰ τὴν ἀρχήν. ὅταν δὲ μή, ἀλλὰ δι' ἄλλου, οὐκέτι μέμνηται . . . τὸ γὰρ με-*

das Mittlere Princip von Allem, da von da aus die die Erinnerung hervorrufende Bewegung nach beiden Seiten ſtatt findet [220]). Jedoch erinnern wir uns des Geſuchten hin und wieder nicht, weil von demſelben Ausgangspunkte verſchiedene Bewegungen möglich ſind und die durch Gewohnheit in uns feſtgeſtellte Reihenfolge der Bewegungen in der Erinnerung am leichteſten ſich erneuert; denn die Gewohnheit wird zur andren Natur [221]). Wie aber in der Natur die Zwecke hin und wieder durch Zufall vereitelt werden, ſo noch mehr in der Gewohnheit. Vorzüglich iſt zur Wiedererinnerung die Zeitabfolge feſtzuhalten, entweder in ihrer völligen Beſtimmtheit oder wenigſtens im Allgemeinen. Gemeſſen wird die Zeit wie die (räumliche) Größe, nicht unmittelbar, ſondern durch analoge Bewegung [222]). Wenn dann die Bewegung des zu erinnernden Gegenſtandes und die der Zeit zuſammentrifft, ſo iſt das Gedächtniß thätig (wirkſam). Täuſchung findet in der Erinnerung ſtatt durch Verwechſelung des Gegenſtandes und wenn Gegenſtand und Zeit nicht zuſammentreffen [223]). Wiedererinnerung unterſcheidet ſich

---

μνῆσθαί ἐσι τὸ ἐνεῖναι δυνάμει τὴν κινοῦσαν· τοῦτο δέ, ὥσι' ἐξ αὐτοῦ καὶ ὧν ἔχει κινήσεων κινηθῆναι, ὥσπερ εἴρηται.

220) b, 17 *ἔοικε δὴ καθόλου ἀρχὴ καὶ τὸ μέσον πάντων . . . . ἐντεῦθεν γὰρ ἐπ' ἄμφω κινηθῆναι ἐνδέχεται.*

221) l. 26 *ἐὰν οὖν μὴ διὰ παλαιοῦ κινῆται, ἐπὶ τὸ συνηθέσιτερον κινεῖται· ὥσπερ γὰρ φύσις ἤδη τὸ ἔθος . . . . τὸ δὲ πολλάκις φύσιν ποιεῖ.*

222) b, 7 *τὸ δὲ μέγισιον, γνωρίζειν δεῖ τὸν χρόνον ἢ μέτρῳ ἢ ἀορίστως. ἔσιω δέ τι ᾧ κρίνει τὸν πλείω καὶ ἐλάττω· εὔλογον δ' ὥσπερ τὰ μεγέθη· νοεῖ γὰρ τὰ μεγάλα καὶ πόρρω οὐ τῷ ἀποτείνειν ἐκεῖ τὴν διάνοιαν, ὥσιερ τὴν ὄψιν φασί τινες (καὶ γὰρ μὴ ὄντων ὁμοίως νοήσει), ἀλλὰ τῇ ἀνάλογον κινήσει· ἔσιι γὰρ ἐν αὐτῇ τὰ ὅμοια σχήματα καὶ κινήσεις.*

223) l. 23 *ὅταν οὖν ἅμα ἥ τε τοῦ πράγματος γίνηται κίνησις καὶ ἡ τοῦ χρόνου, τότε τῇ μνήμῃ ἐνεργεῖ.* l. 28 *ἀλλ' ἐὰν ἡ τοῦ πράγματος γένηται (μνήμη) χωρὶς τῆς τοῦ χρόνου ἡ αὕτη ἐκείνης, οὐ μέμνηται.*

vom Gedächtniß nicht blos in Bezug auf die Zeit, sondern mehr noch darin daß letzteres auch bei vielen Thieren sich findet, erstere unter allen uns bekannten lebenden Wesen dem Menschen allein eignet, weil nur er allein zu schließen und zu überlegen vermag und die Wiedererinnerung eine Art von Schlußverfahren ist [224]). Da aber die Wiedererinnerung Vorstellungsbilder zu erneuern hat, so ist sie von körperlichen Zuständen abhängig und steht zum Gedächtniß hin und wieder im umgekehrten Verhältniß; die langsamen Naturen haben in der Regel ein treueres Gedächtniß, die rascheren Naturen größere Leichtigkeit der Wiedererinnerung.

2. Mit Gedächtniß und Wiedererinnerung hängt der Traum zusammen, der selber wiederum durch den Schlafzustand bedingt wird; daher denn zuerst dieser der Erörterung bedarf. Der Gegensatz von Schlaf und Wachen ist den sinnlich wahrnehmenden Wesen im Unterschiede von den blos sich nährenden und fortpflanzenden Gewächsen eigenthümlich und zwar so daß je einer beider Zustände mit dem andren wechselt und daß beide in ein und demselben Theile des thierischen Lebens ihren Grund haben. Der sinnlichen Wahrnehmung eigenthümlich [225]) können

---

224) p. 453, 6 *διαφέρει δὲ τοῦ μνημονεύειν τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι οὐ μόνον κατὰ τὸν χρόνον, ἀλλ' ὅτι τοῦ μὲν μνημονεύειν καὶ τῶν ἄλλων ζῴων μετέχει πολλά, τοῦ δ' ἀναμιμνήσκεσθαι οὐδὲν ὡς εἰπεῖν τῶν γνωριζομένων ζῴων, πλὴν ἄνθρωπος· αἴτιον δ' ὅτι τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι ἐστιν οἷον συλλογισμός τις. .. καὶ ἔστιν οἷον ζήτησίς τις· τοῦτο δ' οἷς καὶ τὸ βουλευτικὸν ὑπάρχει, φύσει μόνοις συμβέβηκεν· καὶ γὰρ τὸ βουλεύεσθαι συλλογισμός τίς ἐστιν.* l. 28 *καὶ ἔοικε τὸ πάθος τοῖς ὀνόμασι καὶ μέλεσι καὶ λόγοις, ὅταν διὰ στόματος γένηταί τι αὐτῶν σφόδρα· παυσαμένοις γὰρ καὶ οὐ βουλομένοις ἐπέρχεται πάλιν ᾄδειν ἢ λέγειν.*

225) De Somno c. 1. 453, b, 4 *εἰ οὖν τὸ τοιοῦτον πάθος ὕπνος, τοῦτο δ' ἐστὶν ἀδυναμία δι' ὑπερβολὴν τοῦ ἐγρηγορέναι . . . ἀνάγκη πᾶν τὸ ἐγρηγορὸς ἐνδέχεσθαι καθεύδειν· ἀδύνατον γὰρ ἀεὶ ἐνεργεῖν. ὁμοίως δὲ οὐδὲ καθεύδειν οὐδὲν ἀεὶ ἐνδέχε-*

ſie weder der Seele für ſich noch dem unbeſeelten Körper angehören. Sie haben darin ihren Grund daß der Zuſtand des Wachens, d. h. der Sinnenthätigkeit an gewiſſe Grenzen gebunden iſt, daher bei Uebermaaß derſelben, mit oder ohne Krankheit, Unvermögen oder Gebundenheit der Sinnenbewegungen, d. h. Schlaf eintritt; aber Gebundenheit nicht dieſes oder jenes einzelnen Sinnes, ſondern des Sinnes überhaupt, d. h. des allen einzelnen Sinnen zu Grunde liegenden Gemeinſinnes [226]). Zwar hat Gebundenheit der Sinne den Schlaf mit der Ohnmacht und gewiſſen Arten der Geiſtesabweſenheit und körperlicher Affektionen gemein; jedoch im Schlafe dient dieſe Gebundenheit als Mittel dem Wachen als Zweck [227]), geht von den Theilen aus, worin der Grund der Sinnenwahrnehmung überhaupt und der Bewegung ſich findet, bei des Blutes theilhaften Thieren vom Herzen, und tritt vorzugsweiſe in Folge der Verdauung mit Schwere des Kopfes ein, auch wohl nach groſſer Anſtrengung oder in gewiſſen Krankheiten, wenn bei Erkaltung der oberen und äußeren Theile die Wärme in die un-

---

ται. ὁ γὰρ ὕπνος τι τοῦ αἰσθητικοῦ μορίου ἐστίν, οἷον δεσμὸς καὶ ἀκινησία τις, ὥστ' ἀνάγκη πᾶν τὸ καθεῦδον ἔχειν τὸ αἰσθητικὸν μόριον. vgl. l. 25.

226) c. 2. 455, 10 . . . φανερὸν ὅτι πᾶσιν (ταῖς αἰσθήσεσι) ἀναγκαῖον ὑπάρχειν ταὐτὸ πάθος ἐν τῷ καλουμένῳ ὕπνῳ . . . ἔστι δέ τις καὶ κοινὴ δύναμις ἀκολουθοῦσα πάσαις, ᾗ καὶ ὅτι ὁρᾷ καὶ ἀκούει καὶ (?) αἰσθάνεται . . . καὶ κρίνει δὴ καὶ δύναται κρίνειν ὅτι ἕτερα τὰ γλυκέα τῶν λευκῶν, οὔτε γεύσει οὔτε ὄψει αὖτ' ἀμφοῖν, ἀλλά τινι κοινῷ μορίῳ τῶν αἰσθητηρίων ἁπάντων. l. 25 φανερὸν τοίνυν ὅτι τούτου ἐστὶ πάθος ἡ ἐγρήγορσις καὶ ὁ ὕπνος. διὸ καὶ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς ζῴοις. l. 33 τοῦ γὰρ κυρίου τῶν ἄλλων πάντων αἰσθητηρίου καὶ πρὸς ὃ συντείνει τἆλλα, πεπονθότος τι συμπάσχειν ἀναγκαῖον καὶ τὰ λοιπὰ πάντα, ἐκείνων δέ τινος ἀδυναιοῦντος οὐκ ἀνάγκη τοῦτ' ἀδυνατεῖν.

227) b, 22 ἡ δ' ἐγρήγορσις τέλος· τὸ γὰρ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ φρονεῖν πᾶσι τέλος οἷς ὑπάρχει θάτερον αὐτῶν· βέλτιστα γὰρ ταῦτα, τὸ δὲ τέλος βέλτιστον.

teren und inneren ſich zuſammendrängt; er ergreift daher vorzüglich das Gehirn als den kälteſten Theil des Körpers [228]).

Im Schlafe iſt die Sinnenthätigkeit gehemmt; aus ihr können mithin die Träume nicht hervorgehn; eben ſo wenig aus der Meinung, da ſie auch Merkmale der unmittelbaren ſinnlichen Wahrnehmung enthält, die jenen fehlen. Freilich denken wir den Traumbildern hin und wieder etwas hinzu, z. B. daß ſie nur Traumbilder ſeien, gleichwie wir den der Meinung zu Grunde liegenden Wahrnehmungen etwas hinzudenken; aber nur die Bilder gehören dem Traume an, was wir hinzudenken der Meinung [229]). Die Täuſchung im Traume hat ein

---

228) c. 3. 456, b, 9 *οὐ γάρ ἐστιν ὁ ὕπνος ἡτισοῦν ἀδυναμία τοῦ αἰσθητικοῦ, καθάπερ εἴρηται* (c. 2. 455, b, 4)· *καὶ γὰρ ἔκνοια καὶ πνιγμός τις καὶ λιποψυχία ποιεῖ τὴν τοιαύτην ἀδυναμίαν.* l. 18 *ἀλλ' ἐκ τῆς περὶ τὴν τροφὴν ἀναθυμιάσεως γίνεται τὸ πάθος τοῦτο, κτλ.* l. 34 *ἔτι δ' ἐκ κόπων ἐνίων.* p. 457, 3 *ἔτι δ' ἡ πρώτη ἡλικία· τὰ γὰρ παιδία καθεύδει σφόδρα διὰ τὸ τὴν τροφὴν ἄνω φέρεσθαι πᾶσαν.* b, 1 *ὁ ὕπνος ἐστὶ σύνοδός τις τοῦ θερμοῦ εἴσω καὶ ἀντιπερίστασις φυσικὴ διὰ τὴν εἰρημένην αἰτίαν.* vgl. l. 20. p. 458, 21 *διὰ δὲ τὸ γίνεσθαι ἀδιακριτώτερον τὸ αἷμα μετὰ τὴν τῆς τροφῆς προσφορὰν ὁ ὕπνος γίνεται, ἕως ἂν διακριθῇ τοῦ αἵματος τὸ μὲν καθαρώτερον εἰς τὸ ἄνω, τὸ δὲ θολερώτερον εἰς τὸ κάτω.* l. 25 *τί μὲν οὖν τὸ αἴτιον τοῦ καθεύδειν εἴρηται, ὅτι ἡ ὑπὸ τοῦ σωματώδους τοῦ ἀναφερομένου ὑπὸ τοῦ συμφύτου θερμοῦ ἀντιπερίστασις ἀθρόως ἐπὶ τὸ πρῶτον αἰσθητήριον.*

229) de Somniis c. 1. 458, b, 9 *οὐκ ἄρα γε τῇ αἰσθήσει τὸ ἐνύπνιον αἰσθανόμεθα. ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τῇ δόξῃ. οὐ γὰρ μόνον τὸ προσιὸν φαμεν ἄνθρωπον ἢ ἵππον εἶναι, ἀλλὰ καὶ λευκὸν ἢ καλόν· ὧν ἡ δόξα ἄνευ αἰσθήσεως οὐδὲν ἂν φήσειεν, οὔτ' ἀληθῶς οὔτε ψευδῶς. ἐν δὲ τοῖς ὕπνοις συμβαίνει τὴν ψυχὴν τοῦτο ποιεῖν. . . . ἔτι παρὰ τὸ ἐνύπνιον ἐννοοῦμεν ἄλλο τι, καθάπερ ἐν τῷ ἐγρηγορέναι αἰσθανόμενοί τι· περὶ οὗ γὰρ αἰσθανόμεθα, πολλάκις καὶ διανοούμεθά τι. οὕτω καὶ ἐν τοῖς ὕπνοις παρὰ τὰ φαντάσματα ἐνίοτε ἄλλα ἐννοοῦμεν.* l. 24 *ὥσιε δῆλον ὅτι οὔτε ἐνύπνιον πᾶν τὸ ἐν ὕπνῳ φάντασμα, καὶ ὅτι ὃ ἐννοοῦμεν τῇ δόξῃ δοξάζομεν.*

und denſelben Grund mit den in wachen Krankheitszuſtänden uns begegnenden Täuſchungen; wogegen die Meinung, die Sonne habe nur einen Fuß im Durchmeſſer, auch bei Geſunden und Sichbewußten (εἰδόσι) ſich findet. Mag Wahrnehmungs- und Vorſtellungsvermögen ein und daſſelbe oder verſchieden ſein, gewiß liegt Wahrnehmung der Vorſtellung zu Grunde und der Sinnentäuſchung eine richtige Sinnenwahrnehmung: vom Traume ſetzen wir voraus, daß er ohne Sinnenwahrnehmung ſei; wobei jedoch nicht außer Acht gelaſſen werden darf, daß auch im Traume Sinnenaffektionen vorhanden ſein können, nur nicht in der Weiſe des wachen Zuſtandes [230]). So iſt alſo das Träumen eine Affektion eben ſo wenig des Meinenden, wie des Denkenden oder ſinnlich Wahrnehmenden, gehört aber dem Sinnenvermögen an, ſofern auf dieſem das Vorſtellen beruht [231]). Die aus ſinnlicher Wahrnehmung als einer kraftthätigen Veränderung hervorgegangene Affektion nämlich bleibt, auch nachdem die Sinnenthätigkeit aufgehört hat, gleichwie die Wurfbewegung, auch nachdem der ſie bewirkt hat nicht ferner die Hand daran legt. Daher bleiben nicht nur die Bilder lang betrachteter Gegenſtände auch noch nachdem wir andren den Sinn zugewendet haben, ſondern gleichfalls gehen Lichtbilder mit abnehmender Bewegung allmählig in dunkle Farben über, bis ſie ſich zuletzt in Schwarz verlieren. Zur Erklärung ſolcher Nachwirkungen laſſe man nicht unbeachtet die leichte Erregbarkeit der Bewegung durch geringfügige Umſtände, die Schnelligkeit der ſinnlichen Wahrnehmung und daß ſie, wenigſtens die der Farben, auch wieder auf die Gegenſtände zurückwirkt, und wie die Täuſchung mit der Stärke des Affekts wächſt [232]). Die Nachbewegungen der Sinne aber müſ-

230) l. 33 ἐν δὲ τῷ ὕπνῳ ὑπάρχειται μηδὲν ὁρᾶν μηδ' ἀκούειν μηδ' ὅλως αἰσθάνεσθαι. ἆρ' οὖν τὸ μὲν μηδὲν ὁρᾶν ἀληθές, τὸ δὲ μηδὲν πάσχειν τὴν αἴσθησιν οὐκ ἀληθές, κιλ.

231) p. 459, 21 . . φανερὸν ὅτι τοῦ αἰσθητικοῦ μέν ἐστι τὸ ἐνυπνιάζειν, τούτου δ' ἢ τὸ φανταστικόν.

232) c. 2. l. 26 τὸ γινόμενον ὑπ' αὐτῶν (τῶν αἰσθήσεων) πάθος οὐ

sen im Schlafe heftiger als im Wachen wirken, weil sie in letzterem Zustande durch die stets wirkenden Sinnen- und Verstandesthätigkeiten verdrängt werden, in ersterem, da die Wärme aus den äußeren Theilen in die inneren sich zurückzieht, zu dem Princip der Sinnenthätigkeit vordringen und dort ungestört durch Wahrnehmung der einzelnen Sinne und Energie (der Verstandesthätigkeit), wirken. Daher Erwachsene unmittelbar nach der Mahlzeit und junge Kinder, bei denen die durch die Wärme der Nahrung bewirkte innere Bewegung sehr stark ist, gar nicht träumen, oder ihre Bilder und entsprechende Bewegungen zu verwirrten Gesichten führen [233]). Bei gehöri-

---

μόνον ἐνυπάρχει ἐν τοῖς αἰσθητηρίοις ἐνεργουσῶν τῶν αἰσθήσεων, ἀλλὰ καὶ ἀπελθουσῶν κτλ. gleichwie bei der Bewegung und Veränderung. b, 7 *φανερὸν δ' ὅταν συνεχῶς αἰσθανώμεθά τι· μεταφερόντων γὰρ τὴν αἴσθησιν ἀκολουθεῖ τὸ πάθος.* wie wir eine lange angeschaute Farbe auf andre (nicht so gefärbte) Gegenstände übertragen, und sie bei geschlossenen Augen allmählich in die dunklere Farbe bis zum Schwarz übergeht. Zur Erklärung der Thatsache wird hervorgehoben b, 23. *ὅτι ταχὺ τὰ αἰσθητήρια καὶ μικρᾶς διαφορᾶς αἰσθάνεται . . . ἅμα δ' ἐξ αὐτοῦ δῆλον ὅτι ὥσπερ καὶ ἡ ὄψις πάσχει, οὕτω καὶ ποιεῖ τι. ἐν γὰρ τοῖς ἐνόπτροις τοῖς σφόδρα καθαροῖς ὅταν τῶν καταμηνίων ταῖς γυναιξὶ γινομένων ἐμβλέψωσιν εἰς τὸ κάτοπτρον, γίνεται τὸ ἐπιπολῆς τοῦ ἐνόπτρου οἷον νεφέλη αἱματώδης* — ein Umstand der im Folg. ausführlicher erörtert und als analoge Erscheinung p. 460, 26 angeführt wird die Empfänglichkeit des Weins und reinen Oels für die in der Nähe befindlichen Gerüche. Gefolgert wird dann aus dem Vorangegangenen p. 460, b, 2 *ὅτι καὶ ἀπελθόντος τοῦ θύραθεν αἰσθητοῦ ἐμμένει τὰ αἰσθήματα αἰσθητὰ ὄντα, πρὸς δὲ τούτοις ὅτι ῥᾳδίως ἀπατώμεθα περὶ τὰς αἰσθήσεις ἐν τοῖς πάθεσιν ὄντες, ἄλλοι δ' ἐν ἄλλοις.* l. 16 *αἴτιον δὲ τοῦ συμβαίνειν ταῦτα τὸ μὴ κατὰ τὴν αὐτὴν δύναμιν κρίνειν τό τε κύριον καὶ ᾧ τὰ φαντάσματα γίνεται.* durch Erörterung einiger Arten der Sinnentäuschungen erläutert.

233) Die von den Sinnenwahrnehmungen bewirkten Bewegungen erhalten sich noch mehr im Schlafe wie im Wachen c. 3. 460, 32 *μεθ'*

ger Beruhigung und Aussonderung des Blutes ruft die von jedem der Sinnenwerkzeuge nachgebliebene Bewegung kräftige Träume hervor, in denen was durch diese Bewegung bewirkt wird wie wirkliche Wahrnehmung des entsprechenden Sinnes erscheint; gleichwie auch im Wachen (innere) Bewegungen der Sinne oder auch nur scheinbare als (wirkliche) Wahrnehmungen erscheinen, wenn nicht eine andre kräftigere widerspricht. Zwar bleibt der Schein immer, wird aber zur Meinung nur wenn das Urtheilende (der Gemeinsinn) zurückgehalten wird, oder nicht in der ihm eigenthümlichen Bewegung sich bewegt. Solche Täuschungen finden auch im Schlafe statt, so daß als dieser Gegenstand erscheint was nur geringe Aehnlichkeit damit hat; denn indem im Schlafe der größte Theil des Blutes in sein Princip (das Herz) sich zurückzieht, folgen ihm die darin enthaltenen Bewegungen, sei es dem Vermögen oder der Kraftthätigkeit nach, und tauchen eine nach der andern auf (gelangen die entsprechenden Vorstellungen wechselsweis zur Schwelle des Bewußtseins), da sie dem Vermögen nach darin enthalten sind und zur Wirksamkeit gelangen wenn die Hemmung nachläßt. Von der Hemmung befreit bewegen sie sich in dem wenigen in den Sinnenwerkzeugen zurückgebliebenen Blute und rufen Vorstellungen hervor ähnlich den schnell wechselnden Bildern der Wolken, die man Menschen und Kentauren vergleicht [234]). Jede von diesen ist, wie gesagt, ein Rest wirk-

---

ἡμέραν μὲν γὰρ ἐκκρούονται ἐνεργουσῶν τῶν αἰσθήσεων καὶ τῆς διανοίας . . . νύκτωρ δὲ δι' ἀργίαν τῶν κατὰ μόριον αἰσθήσεων καὶ ἀδυναμίαν τοῦ ἐνεργεῖν, διὰ τὸ ἐκ τῶν ἔξω εἰς τὸ ἐντὸς γίνεσθαι τὴν τοῦ θερμοῦ παλίρροιαν, ἐπὶ τὴν ἀρχὴν τῆς αἰσθήσεως καταφέρονται καὶ γίνονται φαναὶ καθισταμένης τῆς ταραχῆς. p. 461, 17 . . . *καὶ ἐν τῷ καθεύδειν τὰ φαντάσματα καὶ αἱ ὑπόλοιποι κινήσεις αἱ συμβαίνουσαι ἀπὸ τῶν αἰσθημάτων ὅτὲ μὲν ὑπὸ μείζονος οὔσης τῆς εἰρημένης κινήσεως ἀφανίζονται πάμπαν, ὅτὲ δὲ τεταραγμέναι φαίνονται αἱ ὄψεις καὶ τερατώδεις καὶ οὐκ ἐρρωμένα τὰ ἐνύπνια κτλ.*

234) b, 11 *ὅταν γὰρ καθεύδῃ, κατιόντος τοῦ πλείστου αἵματος ἐπὶ*

licher Sinnenwahrnehmung, — Etwas wie der Koriskus, aber nicht Koriskus ſelber. Das Aehnliche erſcheint als wahr, und ſo groß iſt die Gewalt des Schlafes dieſes (den Unterſchied) zu verbergen. Nimmt der Schlafende wahr daß er ſchläft und zugleich die Affektion der Wahrnehmung im Schlafzuſtande, ſo bleibt zwar der Schein, aber es ſagt Etwas in ihm daß es Koriskos ſcheine, ohne es zu ſein; denn oft ſagt dem Schlafenden ein Etwas in der Seele daß die Erſcheinung Traum ſei. Bleibt es ihm verborgen daß er ſchläft, ſo widerſpricht Nichts der Erſcheinung[235]). Daß es in der That ſolche Phantaſiebewegungen gebe, erhellet aus ſorgfältiger Beobachtung beim Erwachen, welche zuweilen die vorher im Schlafe erſchienenen Bilder als Bewegungen in den Sinnenwerkzeugen ergreifen läßt. Aehnlich erſcheinen Kindern im Dunkel viele ſich hin

---

τὴν ἀρχὴν συγκατέρχονται αἱ ἐνοῦσαι κινήσεις, αἱ μὲν δυνάμει αἱ δὲ ἐνεργείᾳ. οὕτω δ' ἔχουσιν ὥσιε ἐν τῇ κινήσει τῇδι ἥδε ἐπιπολάσει ἐξ αὐτοῦ ἡ κίνησις, ἂν δ' αὕτη φθαρῇ, ἥδε . . . . καὶ λυόμεναι ἐν ὀλίγῳ τῷ λοιπῷ αἵματι τῷ ἐν τοῖς αἰσθητηρίοις κινοῦνται, ἔχουσαι ὁμοιότητα ὥσπερ τὰ ἐν τοῖς νέφεσιν, ἃ παρεικάζουσιν ἀνθρώποις καὶ κενταύροις ταχέως μεταβάλλοντα.

235) p. 461, b, 21 *τούτων δὲ ἕκασιόν ἐσιν, ὥσπερ εἴρηται, ὑπόλειμμα τοῦ ἐν τῇ ἐνεργείᾳ αἰσθήματος· καὶ ἀπελθόντος τοῦ αἰσθήματος τοῦ ἀληθοῦς ἔνεσιι, καὶ ἀληθὲς εἰπεῖν ὅτι τοιοῦτον οἷον Κορίσκος, ἀλλ' οὐ Κορίσκος . . . . οὗ δὴ καὶ αἰσθανόμενον λέγει τοῦιο, ἐὰν μὴ πανιελῶς κατέχηται ὑπὸ τοῦ αἵματος, ὥσπερ μὴ αἰσθανόμενον τοῦτο, κινεῖται ὑπὸ τῶν κινήσεων τῶν ἐν τοῖς αἰσθητηρίοις. καὶ δοκεῖ τὸ ὅμοιον αὐτὸ εἶναι ἀληθές. καὶ τοσαύτη τοῦ ὕπνου ἡ δύναμις ὥσιε ποιεῖν τοῦιο λανθάνειν. ὥσπερ οὖν εἴ τινα λανθάνοι ὑποβαλλόμενος ὁ δάκτυλος τῷ ὀφθαλμῷ, οὐ μόνον φανεῖται ἀλλὰ καὶ δόξει εἶναι δύο τὸ ἕν* (vgl. b, 2 u. c. 2 420, b, 20. Metaph. IV, 7. 1011, 33), *ἂν δὲ μὴ λανθάνῃ, φανεῖται μὲν οὐ δόξει δέ, οὕιω καὶ ἐν τοῖς ὕπνοις. ἐὰν μὴ αἰσθάνηται ὅτι καθεύδει . . . . πολλάκις γὰρ καθεύδοντος λέγει τι ἐν τῇ ψυχῇ ὅιι ἐνύπνιον τὸ φαινόμενον· ἐὰν δὲ λανθάνῃ ὅτι καθεύδει, οὐδὲν ἀντίφησι τῇ φαντασίᾳ.*

und her bewegende Bilder auch wohl im Wachen, so daß sie erschreckt sich verhüllen. Der Traum also ist ein Phantasiebild im Schlafe, verschieden von dem welches, wie in dem Angeführten, bei gelösten (wachen) Sinnen sich uns darstellt, auch von dem was im Schlafe durch schwache Eindrücke von Licht, Tönen u. s. w. hervorgerufen wird (so daß Einige im Schlafe auch wohl Fragen beantworten), oder was von wahren Gedanken den Phantasiebildern sich zumischt[235]). Daß Einige, was freilich selten sich ereignet, nimmer im Leben ein Traumbild gesehn, Andre nur in vorgerücktem Alter, erklärt sich aus demselben Grunde, aus welchem das Nichtträumen kleiner Kinder und solcher sich erklärt die unmittelbar nach der Mahlzeit eingeschlafen sind, aus dem daraus hervorgegangenen Uebermaaß der Bewegung, so daß viele Verdunstung zum oberen Orte (Gehirn) vordringt.

3. Was von der Mantik in Träumen erzählt wird, ist nicht leicht weder zu verwerfen noch zu glauben[237]). Nothwendig müßten die Träume Ursachen des Geschehenden oder Vorzeichen davon sein, oder (zufällig) mit ihm zusammentreffen[238]). Sie können Zeichen sein, sofern kleine innere Bewegungen, die der Anfang von Krankheiten und andrer Leiden im Körper werden können, neben den größeren Bewegungen des Wachens aber verborgen bleiben, im Schlafe (zum Bewußtsein gelangen und)

---

236) p. 462, 18 *οὐδὲ τὸ ἐν ὕπνῳ φάντασμα πᾶν (ἐνύπνιόν ἐστιν) κτλ.* l. 25 *ἔνιοι δὲ καὶ ἀποχρίνονται ἐρωτώμενοι· ἐνδέχεται γὰρ τοῦ ἐγρηγορέναι καὶ καθεύδειν ἁπλῶς θατέρου ὑπάρχοντος θατέρου μὴ ὑπάρχειν. ὧν οὐδὲν ἐνύπνιον φατέον. οὐδ' ὅσαι δὴ ἐν τῷ ὕπνῳ γίνονται ἀληθεῖς ἔννοιαι παρὰ τὰ φαντάσματα.*

237) de Divinat. 1. *περὶ δὲ τῆς μαντικῆς τῆς ἐν τοῖς ὕπνοις γινομένης καὶ λεγομένης συμβαίνειν ἀπὸ τῶν ἐνυπνίων, οὔτε καταφρονῆσαι ῥᾴδιον οὔτε πεισθῆναι.*

238) b, 26 *ἀνάγκη δ' οὖν τὰ ἐνύπνια ἢ αἴτια εἶναι ἢ σημεῖα τῶν γιγνομένων ἢ συμπτώματα, ἢ πάντα ἢ ἔνια τούτων ἢ ἓν μόνον.*

als groß erſcheinen [239]); wie man ja im Schlafe einen kleinen zu den Ohren vordringenden Wiederhall für Donner, geringe Erwärmung an einigen Theilen des Körpers für ein Gehen durchs Feuer oder große Hitze u. ſ. w. hält. Wiederum können oft Bewegungen im Schlafe der Grund von Handlungen des Wachens ſein, weil die entſprechende Richtung des Denkens durch die nächtlichen (aus jenen Bewegungen hervorgegangenen) Bilder angebahnt war [240]); gleichwie begonnene Handlungen des Wachens in deutlichen Träumen oft ſich fortſetzen. Die meiſten Träume aber treffen mit dem was geſchieht nur zufällig zuſammen, vorzüglich die überſchwänglichen und die ſich auf ferne Ereigniſſe beziehn, wie Seeſchlachten u. dgl., deren Grund nicht im Träumenden liegt [241]). Daher denn auch viele der Träume nicht eintreffen. Ueberhaupt, da auch einige der Thiere träumen und die angeblich weißſagenden Träume nicht den Beſten und Verſtändigſten ſondern wen es eben trifft zu Theil werden, ſo möchten die Träume wohl nicht gottgeſandt ſondern dämoniſch ſein, gleichwie die Natur dämoniſch und nicht göttlich iſt [242]). So ſind ſehr gewöhnliche Menſchen im Stande vorzuſchauen und deutlich zu träumen, weil ſie wie von geſchwätziger und melancholiſcher Art, mancherlei Geſichte haben und eben darum auf ſolche treffen, die den Ereigniſſen ähnlich ſind [242a]). Daß aber viele der Träume nicht eintreffen, ſtört

239) p. 463, 7 *αἱ γὰρ μεθ' ἡμέραν γινόμεναι κινήσεις, ἂν μὴ σφόδρα μεγάλαι ὦσι καὶ ἰσχυραὶ λανθάνουσι παρὰ μείζους τὰς ἐγρηγορικὰς κινήσεις, ἐν δὲ τῷ καθεύδειν τοὐναντίον.*

240) l. 21 *ἀλλὰ μὴν καὶ ἐνιά γε τῶν καθ' ὕπνον φαντασμάτων αἴτια εἶναι τῶν οἰκείων ἑκάστῳ πράξεων οὐκ ἄλογον, . . . αἴτιον δ' ὅτι προωδοποιημένη τυγχάνει ἡ κίνησις κιλ.*

241) l. 31 *τὰ δὲ πολλὰ συμπτώμασιν ἔοικε, μάλιστα δὲ τά τε ὑπερβαιὰ πάντα καὶ ὧν μὴ ἐν αὐτοῖς ἡ ἀρχὴ κιλ.*

242) c. 2 *ὅλως δ' ἐπεὶ καὶ τῶν ἄλλων ζῴων ὀνειρώττει τινά, θεύπεμπτα μὲν οὐκ ἂν εἴη τὰ ἐνύπνια, οὐδὲ γέγονε τούτων χάριν δαιμόνια μέντοι· ἡ γὰρ φύσις δαιμονία, ἀλλ' οὐ θεία.*

242a) b, 19 . . *ἐπιτυγχάνουσιν ὁμοίοις θεωρήμασιν, ἐπιτυχεῖς ὄντες ἐν τούτοις, ὥσπερ ἔνιοι ἄρτια μερίζοντες κιλ.*

by Google

nicht (den Glauben); treffen ja auch andre Zeichen, wie die auf das Waſſer und die Winde bezüglichen oft nicht ein; kann ja eine andre derjenigen worauf das Zeichen hinwies überlegene Bewegung eintreten, und viele ſchöne Entſchlüſſe für Handlungen können durch andre überlegene Anfänge (Impulſe) aufgelöſt werden; denn überhaupt geſchieht nicht Alles was zu erwarten war und nicht daſſelbe iſt das was ſein wird und was erwartet wird [243]). Träume aber die nicht die vorher bezeichneten Urſachen haben, ſondern überſchwänglich der Zeit, dem Orte und der Größe nach ſind, oder wie ſonſt auch, im Träumenden ihren Grund nicht haben, ohne daß ſie jedoch zufällig wären, möchten leichter auf ſich fortpflanzende Bewegung und Wahrnehmung wie auf Demokritiſche Idole und Ausflüſſe ſich zurückführen laſſen: auf Bewegungen welche Bilder hervorrufen, woraus die Träumenden wie ſie eben ſich finden (ohne beſondere Begabung) das darauf bezügliche Zukünftige (als Erfolg der Bewegungen die ſich zu ihnen fortpflanzten) vorherſehn, nicht in Folge ſinnender Ueberlegung, ſondern nach Maaßgabe der der (von außen kommenden) Bewegung entſprechenden Erregung, die ihr leerer (von eignen Vorſtellungen entblößter) Sinn auffaßt. So können auch wohl Wahnſinnige (Zukünftiges) vorherſehn, weil eigne Bewegungen nicht in den Weg treten ſondern zurückgeſtoßen werden, ſie daher vorzüglich das Fremdartige wahrnehmen [244]). Daß es Traumſeher gibt und ſie vorzüglich das ihre Angehörigen Betreffende vorausſehen, begreift ſich, ſofern ſie vorzüglich derer gedenken und die von ihnen ausgehenden Be-

---

243) l. 28 *ὅλως γὰρ οὐ πᾶν γίνεται τὸ μελλῆσαν, οὐδὲ ταὐτὸ τὸ ἐσόμενον καὶ τὸ μέλλον.* vgl. ob. S. 1018, 900.

244) p. 464, 22 *οὕτω δ' εἰκὸς τοὺς τυχόντας προορᾶν· ἡ γὰρ διάνοια τῶν τοιούτων οὐ φροντιστικὴ ἀλλ' ὥσπερ ἔρημος καὶ κενὴ πάντων. καὶ κινηθεῖσα κατὰ τὸ κινοῦν ἄγεται. καὶ τοῦ ἐνίους, τῶν ἐκστατικῶν προορᾶν αἴτιον ὅτι αἱ οἰκεῖαι κινήσεις οὐκ ἐνοχλοῦσι ἀλλ' ἀπορραπίζονται· τῶν ξενικῶν οὖν μάλιστα αἰσθάνονται. τὸ δέ τινας εὐθυονείρους εἶναι κτλ.*

wegungen ihnen vertrauter sind. Die Melancholischen sind wie von fernher Werfende, glücklich im Treffen, und weil wegen ihrer wandelbaren (beweglichen) Natur schnell das Zusammenhängende ihrer Vorstellung sich darbietet [245]); auch weil die Bewegung wegen ihrer Stärke nicht (so leicht) von einer andren verdrängt wird. Der geschickteste Beurtheiler (Ausleger) der Träume aber ist wer die Aehnlichkeiten zu erfassen weiß [246]), daher wie die im wandelbaren Wasser rasch sich verschiebenden Bilder, schnell die auseinander gezogenen und verwirrten Züge zu durchschauen und auf die entsprechenden Gegenstände zu beziehn versteht: denn die Bewegung verscheucht die Deutlichkeit des Traumes.

Die Bücher von der Seele beginnen mit einer kurzen die Zielpunkte und Schwierigkeiten der bevorstehenden Untersuchung erörternden Einleitung, auf die wir demnächst zurückkommen werden. Der bei weitem größere Theil des ersten Buches ist einer ausführlichen Kritik vorangegangener Annahmen über das Seelenwesen gewidmet.

1. Sie werden auf zwei der Beobachtung sogleich sich darbietende Merkmale des Belebten, im Unterschiede vom Unbelebten, zurückgeführt: Bewegung und sinnliche Wahrnehmung oder Erkennen, die theils je für sich theils in ihrer Zusammengehörigkeit zu Versuchen von Begriffsbestimmungen geführt hatten; denn dem dritten nachträglich aufgeführten Merkmale der Unkörperlichkeit (S. 1082, 16) war, eben weil relativ, im

245) l. 32 *οἱ δὲ μελαγχολικοὶ διὰ τὸ σφόδρα, ὥσπερ βάλλοντες πόρρωθεν, εὐστοχοί εἰσιν. καὶ διὰ τὸ μεταβλητικὸν ταχὺ τὸ ἐχόμενον φαντάζεται αὐτοῖς.*

246) b, 5 *τεχνικώτατος δ' ἐστὶ κριτὴς ἐνυπνίων ὅστις δύναται τὰς ὁμοιότητας θεωρεῖν· τὰς γὰρ εὐθυνοειρίας κρίνειν παντός ἐστιν.*

Unterschiede von dem Grobkörperlichen gefaßt, keine eigenthümliche Durchführung zu Theil geworden, selbst nicht bei Anaxagoras (S. 1083, 17). Das erste jener Merkmale hatte in den Erklärungen seinen Ausdruck gefunden, die Seele sei das Bewegende und näher gefaßt, das sich selber Bewegende, oder die sich selber bewegende Zahl, oder die aus dem Verhältniß der Bestandtheile des Körpers hervorgehende Harmonie der Bewegungen. Doch war in diesen beiden letzteren Erklärungen, und im Grunde auch in der Platonischen Annahme einer Weltseele (S. 1085 f.), das andre Merkmal schon mit in Erwägung gezogen; nur, nach der Auffassung des Aristoteles, gewissermaaßen subsidiarisch. Ja, es fragt sich ob die rein von der Bewegung hergenommene Erklärung, von deren Erörterung Ar. mit Recht ausgeht, ohne allen Rückblick auf das zweite Merkmal, von einem der früheren Philosophen bestimmt aufgestellt war. Jedenfalls schließt sich der Prüfung derselben die der beide Merkmale zusammenfassenden Erklärungen unmittelbar an und Ar. wendet sich erst nach Erledigung beider zu denen die die Seele auf die Grundformen des Daseins und zwar zunächst des materiellen Daseins zurückzuführen unternahmen. Wir nehmen wie an dieser Anordnung, so auch an der Ausführlichkeit mit der Ar. seine Kritik führt nicht Anstoß; hat sie ihm ja für seine eigne Begriffsbestimmung unverkennbar und wesentlich Frucht getragen. Doch können wir ein gewisses Mißverhältniß zwischen der Umständlichkeit dieser einleitenden Kritik und der Gedrängtheit wesentlicher Theile der Abhandlung selber nicht verkennen. Das zweite Buch freilich erhält eine hinreichende Erörterung des Begriffs der Seele als Lebensprincip gefaßt, und eine Ausführung über die beiden ersten Hauptstufen des Lebens, des vegetativen und animalischen, der die wahrscheinlich gleich anfangs beabsichtigte Abhandlungen von der sinnlichen Wahrnehmung und ihren Objecten u. s. w. die erforderlichen Ergänzungen leicht hinzufügen konnten, die ich denn auch nicht Bedenken getragen habe dem Contexte jener Ausführungen sogleich anzureihen. Anders verhält sichs mit dem drit-

ten Buche. Erwägen wir jedoch bevor wir darauf näher eingehn, den Inhalt des zweiten Buches etwas näher.

2. Gehen wir zuerst zurück auf die Aristotelische Begriffsbestimmung von Seele. Wie sie aus der Kritik früherer Erklärungen hervorgegangen, die in diesen nachgewiesenen Mängel zu vermeiden bestrebt ist, haben wir gesehn (S. 1094 ff.). Wie weit aber, fragt sich, ist sie einhellig mit sich selber? und zwar sofern sie im zweiten Buche, abgesehn vom Geiste, ausschließlich als Lebensprincip gefaßt wird. Ein scheinbarer Widerspruch findet sich darin daß die Seele einerseits im Unterschiede vom Körper als Entelechie desselben bezeichnet, andrerseits doch auch wiederum Vermögen genannt wird, sofern sie wie die ruhende Wissenschaft zum lebendigen Ergreifen des Wissens, der θεωρία, sich verhalten soll (S. 1095, 65). Hat Aristoteles den Unterschied zwischen solchen Kraftthätigkeiten die als Vermögen das in ihnen Ruhende in sich oder an einem Andren zu realisiren haben [247]), und den über der Sphäre der Vermögen hinausliegenden Kraftthätigkeiten nicht festgehalten? wie er neuerlich beschuldigt worden [247a]). Schon der von ihm gewählte Ausdruck, Entelechie, und daß sie die Form oder der Begriff und die Wesenheit eines zum Leben geeigneten natürlichen Körpers sein soll (S. 1094 ff., 63. 65. 74. 79), begegnet dieser Beschuldigung. Ar. läßt nur eine reine Energie, die des unbedingten göttlichen Denkens, gelten; alle übrigen sind bedingt und nehmen nach dem Grade ihrer Bedingtheit verschiedene Stufen ein im Zwischenraume zwischen dem bloßen Vermögen und der unbedingten Energie. Jenes ist überhaupt nirgendwo wirklich, diese nicht im Gebiete des Werdens und Vergehns. All und jede Bestimmtheit des Stoffes ist schon ein Erzeugniß der formgebenden Kraftthätigkeit, und zwar einer

247) Einen solchen Unterschied erkennt Ar., genau genommen, nicht an, s. s. Definit. v. Vermögen ob. S. 508, 266.

247a) L. Strümpel, Geschichte der theoretischen Philosophie der Griechen S. 321.

höheren oder niedereren. In diesem Sinne soll auch unter den Elementen der Unterschied statt finden daß das oberste, das Feuer, zu den unteren und diese wiederum unter einander, je nachdem sie die höhere Stelle in der koncentrischen Lagerung einnehmen, wie Form zum Stoffe sich verhalten [248]). Die wesentlichen Unterschiede sind die zwischen Anorganischem und Organischem, Unbelebtem und Belebtem (d. h. zwischen dem was vom Gesetze der Schwere beherrscht, nur einer Art der Bewegung und dem was mehrerer und entgegengesetzter fähig ist vergl. oben S. 861), endlich die zwischen Vernünftigem und Vernunftlosem (s. ob. S. 509, 270); und da Organisation und Leben erst mit dem Vermögen der von Innen aus wirkenden Ernährung und Fortpflanzung eintritt, so setzt es eine im Einzelwesen längere oder kürzere Zeit sich erhaltende und sich durch andre Individuen fortzeugende, d. h. als Species und Gattung sich fortsetzende Kraftthätigkeit voraus, die aber, weil in ihrer Wirksamkeit von äußeren, an die schon vorhandenen Bestimmtheiten des Stoffes gebundenen Bedingungen abhängig, nur eine der Entwickelung fähige und bedürftige Entelechie sein kann. Eben darum weil nicht aus oder durch sich selber und stetig sich entwickelnd, werden Ernährung, Sinnenwahrnehmung und selbst das vermittelnde Denken immer wiederum auf zu ihnen eigenthümlichen, wenn auch mehr oder weniger gehemmten, Kraftäußerungen treibende Vermögen zurückgeführt, und dabei wird unterschieden das ursprüngliche Vermögen zur sinnlichen Wahrnehmung oder zur Wissenschaft, wie es schon bei der Geburt vorhanden ist, und das durch Uebung oder Lehre ausgebildete oder verwirklichte Vermögen, aus dem dann als Akt der Kraftthätigkeit, das wirkliche Wahrnehmen und das wirkliche Schauen oder Denken sich entwickelt [249]). Es sind daher Vermögen die das für die Kraftthätigkeit Erforderliche

248) de Caelo IV, 3. 310, b, 7. ob. S. 972

249) s. ob. S. 1099, 77a. 1101, 84. 1116, 121. 1153, 65. 1128 f., 152, 54, 56. vgl. die Anm. 248 angef. St.

mehr oder weniger entwickelt in ſich tragen, die aber, gleichwie die Vermögen überhaupt, urſprüngliche Kraftthätigkeiten vorausſetzen (1099, 77); und dieſe ihnen zu Grunde liegenden Kraftthätigkeiten bezeichnet Ar. als die erſten Entelechien. Mag man daher den Begriff des Vermögens überhaupt nach Herbartſchen Grundſätzen verwerfen, — eines Widerſpruchs mit ſich ſelber kann man Ar. in der vorliegenden Anwendung deſſelben nicht zeihen. Dagegen müſſen die Vermögen in der anorganiſchen Natur wohl als ſolche betrachtet werden, in deren Beſtimmtheiten die ihnen zu Grunde liegenden Kraftthätigkeiten abgeſtorben ſind, nicht fortzeugen (vgl. ob. S. 1011 f.). Wenn der anorganiſchen Natur oder der Natur überhaupt Lebenszeichen beigelegt werden[250]), ſo geſchieht es zwar entweder nur bildlich oder in Beziehung auf das die Veränderungen in der Natur leitende Princip; doch ſpricht Ar. die Ueberzeugung aus daß in der Natur unvermittelbare Epiſoden ſich nicht finden können, wie in einer ſchlechten Tragödie, ſie vielmehr auch vom Lebloſen zum Lebendigen ſo allmählig übergehe, daß bei der Stetigkeit des Ueberganges die Grenze zwiſchen beiden und was von den Mittelgliedern dem einen oder andrem angehöre, ſich uns verberge. So unterſchieden, ſagt er, ſich die Pflanzen, die unmittelbar auf das Lebloſe folgten, durch größere oder mindere Theilnahme am Leben und erſchienen in Vergleich mit den übrigen Körpern (den lebloſen) faſt als beſeelt, in Vergleich mit den Thieren als unbeſeelt. Ihr Uebergang zu den Thieren ſei

250) So wenn Meteor. I, 14. ob. S. 1061, 949. auf das Innere der Erde ἀκμή und γῆρας übertragen, de Gener. Anim. III, 11. 762, 20 vom πνεῦμα geſagt wird: ἐν δὲ τούτῳ παντὶ θερμότητα ψυχικὴν (ὑπάρχειν), ὥσιε τρόπον τινὰ πάντα ψυχῆς εἶναι πλήρη. vgl. IV, 10. 778, 2; oder wenn das Meer als ein ſonſt nur den Organismen beigelegtes περίττωμα der Erde betrachtet wird, Meteor. II, 2. 355, b, 4. 356, 35. Auch die ewige Bewegung wird doch nur gewiſſermaaßen als Lebensprincip (οἷον ζωή) alles Naturſeins bezeichnet, ob. S. 854, 495.

ein ſtetiger, und von einigen Meerthieren möchte man zweifeln ob ſie Pflanzen oder Thiere, da ſie angewachſen ſeien, und viele, wenn vom Boden abgetrennt nicht leben könnten. Ueberhaupt gleiche das ganze Geſchlecht der Schaalthiere den Pflanzen in Vergleich mit den ſich fortbewegenden Thieren [251]). Ar. begnügt ſich daher von den Pflanzen auszuſagen, ſie ſchienen zu leben, ohne lebendige Weſen zu ſein [251a]). Das Gebiet der letzteren beginnt erſt da, wo dem Vermögen der Ernährung und Fortpflanzung das der ſinnlichen Wahrnehmung hinzukommt, deſſen die Pflanzen entbehren ſollen, weil wie überhaupt ihre Organiſationen zu einfach (Anm. 66), ſo insbeſondere ſie der lebendigen Mitte, d. h. des erforderlichen Verhältniſſes (der Organe in ihrer Beziehung zum Mittelpunkte?) nicht theilhaft ſeien, daher die bloße Form der Dinge, ohne Mitaufnahme ihres Stoffes, nicht aufzufaſſen vermöchten (S. 1116, 127).

3. Iſt die Seele theilbar oder theillos? einartig oder verſchiedenartig? fragt Ariſtoteles in der Einleitung zum erſten Buche (ob. S. 1080); deutet aber ſogleich und im weiter Folgenden an daß jene Frage nicht auf die Vorausſetzung einer Mehrheit von Seelen in ein und demſelben lebenden Weſen zu beziehn ſei [252]). Und in der That, eine ſo abenteuerliche An-

---

251) Hist. An. VIII, 1. 588 b, 4 *οὕτω δ' ἐκ τῶν ἀψύχων εἰς τὰ ζῷα μεταβαίνει κατὰ μικρὸν ἡ φύσις, ὥσιε τῇ συνεχείᾳ λανθάνειν τὸ μεθόριον αὐτῶν καὶ τὸ μέσον ποτέρων ἐστί κτλ.* l. 17 *καὶ περὶ αἰσθήσεως, τὰ μὲν αὐτῶν οὐδὲ ἓν σημαίνεται, τὰ δ' ἀμυδρῶς. κτλ.* de Part. Anim. IV, 5. 681, 12 *ἡ γὰρ φύσις μεταβαίνει συνεχῶς ἀπὸ τῶν ἀψύχων εἰς τὰ ζῷα διὰ τῶν ζώντων μὲν οὐκ ὄντων δὲ ζῴων, οὕτως ὥσιε δοκεῖν πάμπαν μικρὸν διαφέρειν θατέρου θάτερον τῷ σύνεγγυς ἀλλήλοις.*

251a) ob. S. 1095 f., 66. 68. — Die weiteren Erörterungen über die Ernährung, worauf ſich de Somno 3. 456, b, 5 d. W. beziehn: *εἴρηται περὶ τούτων ἐν τοῖς περὶ τροφῆς*, finden ſich in den erhaltenen Schriften des Ar. nicht.

252) de An. I, 1. 402, b, 9 *ἔτι δ' εἰ μὴ πολλαὶ ψυχαὶ ἀλλὰ μόρια,*

nahme, daß, in wie viele ſpecifiſch verſchiedene Begriffe ſich der Begriff des Lebens oder der Beſeelung theile, auch eben ſo viele ſelbſtändige Principien als Seelen geſetzt werden müßten, konnte ihm nicht in den Sinn kommen [253]). In dem folgenden Vermögen ſoll ſtets das vorangegangene dem Vermögen nach enthalten ſein, wie im Vierecke das Dreieck (ob. S. 1098, 76), und ſelbſt, wenn einzelne Theile der Pflanzen und Inſekten, von den übrigen Theilen getrennt fortleben, ſoll das zu Grunde liegende Lebensprincip der Entelechie nach ein einiges ſein und nur dem Vermögen nach in eine Mehrheit zerfallen (S. 1097, 71). Wie eine ſolche Steigerung der Vermögen, unbeſchadet der Einheit des Seelenweſens erklärbar ſei, hat freilich Ariſt. eben ſo wenig wie die demnächſtige ſeinen Fußtapfen folgende Pſychologie zu erklären vermocht, und erwarten wir, ob es der von der Vorausſetzung eines ſchlechthin untheilbaren Seelenweſens ausgehenden gelingen wird die verſchiedenen Funktionen aus oder an ihm entſtehn zu laſſen. Aber auch ohne „die Thatſache von der Einheit des Bewußtſeins in der Vorſtellung der Ichheit, in ihrer ganzen Tragweite ſich verdeutlicht zu haben" [254]) (gänzlich überſehn hat er ſie nicht, ſ. S. 1132, 162), mußten die durchgängigen Wechſelbeziehungen der verſchiedenen zum Bewußtſein gelangenden Funktionen ihn von

---

πότερον δεῖ ζητεῖν πρότερον τὴν ὅλην ψυχὴν ἢ τὰ μόρια. I, 5. 410, b, 10 ἀπορήσειε δ' ἄν τις καὶ τί ποτ' ἐστὶ τὸ ἑνοποιοῦν αὐτά· ὕλῃ γὰρ ἔοικε τά γε στοιχεῖα· κυριώτατον γὰρ ἐκεῖνο τὸ συνέχον ὅ τί ποτ' ἐστίν.

253) Strümpel a. a. O. S. 324 ff. In der dafür angeführten St. II, 2. 413, b, 32 ἔτι δ' ἐνίοις μὲν τῶν ζῴων ἅπανθ' ὑπάρχει ταῦτα, τισὶ δέ τινα τούτων, ἑτέροις δὲ ἓν μόνον, — handelt ſichs von den verſchiedenen Funktionen des θρεπτικόν, αἰσθητικόν, u. ſ. w., nicht von verſchiedenen Seelen. vgl. II, 3. pr. Mit etwas mehr Schein hätte er St. wie folg. für ſich anführen können: de Vita et Mort. 3, 469, 24 ... δῆλον . . ὅτι ἐν τούτῳ . . . ἥ τε τῆς αἰσθητικῆς ἀρχὴ ψυχῆς ἐστι καὶ ἡ τῆς αὐξητικῆς καὶ θρεπτικῆς.

254) Strümpel S. 328.

der Einheit des ihrer fähigen Seelenwesens überzeugen; er spricht sich in einer Weise darüber aus, welche die stillschweigende Annahme der Einheit des Bewußtseins voraussetzt [255]). Die Annahme fortschreitender Steigerung des Vermögens vermittelst der Wirksamkeit stufenweis höherer Kraftthätigkeiten, konnte ihm wohl als Schlüssel zur Lösung des Räthsels erscheinen, wie doch die Mehrheit der Funktionen mit der Einheit des Seelenwesens bestehn möge. Die Voraussetzung, eine übertrage ihre Aktionen auf die andre, ohne daß es eines einheitlichen Bandes bedürfe, d. h. doch wiederum einer ihnen übergeordneten Wesenheit, darf man dem nicht zutrauen, der zur Beweisführung für die Einheit des unbedingten Bewegers hervorhebt, daß, sollte bald der eine bald der andre bewegen, Stetigkeit der Bewegung nicht statt finden könnte (ob. S. 868 f.).

4. Was nun die Sonderung dieser verschiedenen Vermögen oder Funktionen betrifft, so hat Ar. die Schwierigkeit derselben sehr wohl eingesehn. Nicht blos die vorangegangene Zwei- und Dreitheilung kann ihm nicht genügen, sondern gewissermaaßen, sagt er, kommt eine unendliche Menge von Sonderungen (Seelentheilen) zum Vorschein (S. 1136); und aller-

---

255) Sehr bestimmt spricht Ar. die Einheit der wahrnehmenden Seele (unbeschadet der verschiedenen Sinne) aus, s. ob. S. 1120, 131. 1124, 141. vgl. S. 1122 f. 1103, 89c. Nur einen besonderen Gemeinsinn stellt Ar. in Abrede (S. 1118), keineswegs die Abhängigkeit der verschiedenen Sinnenwahrnehmungen, von ein und demselben Sinnenvermögen, vielmehr läugnet er ja ausdrücklich, daß wir einer Mehrheit von Wahrnehmungen schlechthin gleichzeitig inne würden (S. 1123 f.). Das Denken bildet ihm zufolge eine stetig zusammenhängende Reihe, der der Zahlen, nicht der ausgedehnten Größen, zu vergleichen, und der Geist eine dem entsprechende Einheit (S. 1085, 27. vgl. Anm. 252), und indem er das Vorstellen, Meinen und Glauben vom sinnl. Wahrnehmen wie vom Denken unterscheidet, verbindet er sie mit beiden (S. 1126 ff.). Das ἄλογον und λόγον ἔχον soll untrennbar verbunden sein wie das Konkave und Konvere. Eth. Nic. I, 17. ob. S. 1135, 173.

dings, wenn für jede der unzähligen beſonderen Funktionen, wie die des Auges, des Ohrs u. ſ. w. ein eigenthümliches Vermögen vorauszuſetzen wäre. „Den plaſtiſchen oder anatomiſchen Unterſchieden, welche die Theilung und Sonderung der Organe in den pflanzlichen und thieriſchen Körpern begründen, ſo wie den Unterſchieden der ſogenannten Funktionen nachzuſpüren, die in ihrer Geſammtheit den Lebensproceß ausmachen“ [256]), — war Ar. freilich außer Stande; er mußte ſich begnügen zu ſondern was in der Natur mehr oder weniger beſtimmt geſondert vorkomme, und wiederum die Zuſammengehörigkeit der verſchiedenen Funktionen, die auf je einer der Hauptſtufen des organiſchen Lebensproceſſes ſich finden, vorläufig nachzuweiſen. So traten ihm zunächſt die Stufen des Pflanzen- und des Thierlebens auseinander, und wir haben geſehn, wie er innerhalb der erſten die Untrennbarkeit der Ernährung und Fortpflanzung nachzuweiſen beſtrebt war (S. 1099, 77[a]); innerhalb der zweiten, welche die Funktionen der erſten als Grundlage der ihr eigenthümlichen in ſich aufnimmt, einerſeits die Verſchiedenheiten der vom Taſtſinn aus fortſchreitenden Entwickelung der ſinnlichen Wahrnehmung nicht außer Acht ließ, andrerſeits das Band nachzuweiſen verſuchte, wodurch ſie auch in ihrer vollſtändigen Entwickelung und unbeſchadet der Fünfheit der Sinne zuſammen gehalten werden [257]). Wie unvollkommen auch, in der Kindheit der Anatomie und ohne Anwendung des Experiments, die phyſiologiſchen Erklärungen der einzelnen Sinnenfunktionen ausfallen mußten, — an hellen und weiter leitenden Blicken fehlt es in ihnen nicht. Das weſentlich Eigenthümliche aller ſinnlichen Wahrnehmung, das Auffaſſen der Formen ohne Mitaufnahme des Stoffes, die Nothwendigkeit eines Mediums und der Mitwirkung der Bewegung [258]), daß ſie auf einer Beſtimmt-

256) Strümpel S. 322 f.

257) ſ. die in Anm. 255 angezogenen St.

258) Denn obgleich Ar. Bewegung des Lichtes ſelber nicht zugibt (S. 1103, 89), ſo ſoll doch durch daſſelbe das durchſichtige Medium und vermittelſt dieſes das Auge bewegt werden, Anm. 91.

heit des Verhältniſſes zwiſchen der Einwirkung der Objekte und der Rückwirkung des Subjekts beruhe (S. 1115 f. 1119 f.), — hat Ar. erkannt und durch die Sonderung des wirklich Gegebenen, Empfundenen, und der daſſelbe zu Wahrnehmungen geſtaltenden Selbſtthätigkeit des Subjekts, fernere Unterſuchungen eingeleitet, die nur durch Vereinigung der Phyſiologie und Pſychologie mit Erfolg weiter geführt werden können. Indem aber Ar. das lediglich durch Affektion je eines der Sinne Empfundene theils von dem durch das Zuſammenwirken der verſchiedenen Sinne aufgefaßten Gemeinſamen der Bewegung (Anm. 86. 104a) (denn darauf wird ja auch wiederum die Auffaſſung der Ruhe, Größe, Form und in mißlicher Weiſe ſelbſt die der Zahl zurückgeführt, ob. S. 1118, 127), theils von der Beziehung deſſelben (jenes wie dieſes) auf entſprechende Objekte unterſchied (Anm. 86. 151), mußte er eine den verſchiedenen Sinnenfunktionen zu Grunde liegende ſelbſtthätige Einheit vorausſetzen; denn die Annahme eines ſechſten (oder inneren?) Sinnes für die Auffaſſung des Gemeinſamen der Bewegung u. ſ. w. verwirft er entſchieden (S. 1118) und würde darin auch keinen Erklärungsgrund für die Verknüpfung des Mannichfaltigen der Empfindungen zur Einheit der Wahrnehmung, und noch weniger für ihre Beziehung auf Objekte gefunden haben. Jene ſelbſtthätige Einheit, obgleich es an beſtimmten Erörterungen derſelben fehlt, bezeichnet er als den gemeinſamen Sinn oder das erſte Wahrnehmende und verſteht augenſcheinlich das Sondernde (τὸ κριτικόν) darunter, das er auch der ſinnlichen Wahrnehmung der Thiere beilegt und beim Menſchen für das jene mit dem Denken Verbindende hält [259]).

Dieſes der Verknüpfung des Mannichfaltigen wiederum

---

259) de Memor. 1. 450, 10 *καὶ τὸ φάντασμα τῆς κοινῆς αἰσθήσεως πάθος ἐστίν. ὥστε φανερὸν ὅτι τῷ πρώτῳ αἰσθητικῷ τούτων ἡ γνῶσίς ἐστιν.* ſ. ob. S. 273, 332. S. 1125, 142 f. vgl. Meteor. IV, 4. 382, 17 . . *πρὸς τὴν αἴσθησιν πάντα κρίνομεν τὰ αἰσθητά.* — vgl. Anm. 255.

zu Grunde liegende Sondernde (S. 1120, 131) mußte ihm die im Wahrnehmungsvermögen auch der vernunftlosen Wesen sich äußernde Kraftthätigkeit sein, die unbeschadet der untheilbaren Einheit des entsprechenden Vermögens, in der Mannichfaltigkeit und Aufeinanderfolge ihrer Akte das Verschiedenartige und Entgegengesetzte der Empfindungen als gleichzeitig auffasse, obgleich ein und derselbe Sinn in ein und demselben Akte nicht mehrere nicht verschmelzende Wahrnehmungen und man noch weniger zu gleicher Zeit Wahrnehmungen verschiedener Sinne aufzufassen vermöge (S. 1123). Diese Kraftthätigkeit soll auch die unendliche Theilbarkeit der wahrgenommenen Objekte begrenzen (S. 1121). Auf sie mußte Ar. nicht minder das Innewerden der Sinnenwahrnehmungen (S. 1119, 130) zurückführen, das er dort zwar als ein Zusammentreffen der Energie der wahrnehmbaren Objekte und des wahrnehmenden Subjekts betrachtet, an e. a. St. jedoch als Wirkung des gemeinsamen Vermögens, das er auch als ersten Sinn bezeichnet[260]). Ebenso mußte er diese Selbstthätigkeit des Sinnenwesens im Auge haben, wenn er aus ihm schon bei dem Thiere Vorstellung und Gedächtniß sich entwickeln ließ (ob. S. 126, 5). Und diese Selbstthätigkeit war ihm denn auch ohne Zweifel die dem Sinnenvermögen einwohnende oder vielmehr ursprünglich ihm zu Grunde liegende und durch Zeugung von Geschlecht auf Geschlecht sich fortpflanzende, je nach der Stufe des seiner theilhaften lebenden Wesens mehr oder weniger umfassende Krafthätigkeit, — eine Kraftthätigkeit, die er selbst auf der niedrigsten Stufe, auf der

---

260) de Somn. 2, 455, 15 *ἔστι δέ τις κοινὴ δύναμις ἀκολουθοῦσα πάσαις, ᾗ καὶ ὅτι ὁρᾷ καὶ ἀκούει [καὶ] αἰσθάνεται· οὐ γὰρ δὴ τῇ γε ὄψει ὁρᾷ ὅτι ὁρᾷ* (226). vgl. 1. 34. b, 10. p. 456, 21. c. 1. 454, 23. — de Memor. 1. 450, 11 *φανερὸν ὅτι τῷ πρώτῳ αἰσθητικῷ τούτων ἡ γνῶσίς ἐστιν.* de Somno 3. 458, 28 *καὶ τί ἐστιν ὁ ὕπνος, ὅτι τοῦ πρώτου αἰσθητηρίου κατάληψις πρὸς τὸ μὴ δύνασθαι ἐνεργεῖν.* de Part. An. II, 10. 656, b, 35 jedoch heißt *τὸ πρῶτ. αἰσθητήρ.* der innere Tastsinn.

ſie nur durch den Taſtſinn wirkt, als ein Sonderndes (χριτικόν) bezeichnet (ob. S. 1115, 119). Ja, die Ernährung und Fortpflanzung iſt nicht Erzeugniß der Lebenswärme, ſondern dieſe lediglich Werkzeug im Dienſte der Seele, d. h. des Lebensprincips (S. 1146, 204. vgl. S. 1100, 81. S. 1101), und ſie ſoll die Bewegungen in den Theilen des Körpers hervorrufen, nicht ſelber der Bewegung theilhaft ſein (S. 1089. vergl. S. 1094, 64. 1100, 79 f.).

Die Ariſtoteliſche Dreitheilung der organiſchen Weſen in nur ſich ſelbſt erhaltende und fortpflanzende, in ſinnlich wahrnehmende und denkende, liegt den ferneren Sonderungen und näheren Beſtimmungen zu Grunde. So wie ſchon die ſinnliche Wahrnehmung in verſchiedenen Graden, als bloßer Taſt- und mit ihm untrennbar verbundener Geſchmacksſinn, oder in vollſtändiger Entwickelung durch die übrigen Sinnenvermögen vorkommt, ſo iſt mit ihr ein wiederum auf engere Kreiſe beſchränktes oder weiter reichendes Begehren verbunden [261]) und geht aus ihr, jedoch nicht bei allen Thieren (ob. S. 1126), Vorſtellung oder Einbildung als abgeſchwächte Wahrnehmung d. h. als Nachwirkung der in der Wahrnehmung wirkſamen Bewegung hervor [262]). Wird das lebende Weſen der Vorſtellung als einer früher gehabten und damit des Früher und Später, d. h. der Zeitverhältniſſe inne, ſo erhebt ſich das Vorſtellungsvermögen zum Gedächtniß (S. 1148, 210) und dieſes auf der Stufe des Denkens zur Wiedererinnerung, d. h. zum Vermögen durch eine Art Schlußverfahren das vom Gedächtniß Aufgefaßte nach Willkür wieder hervorzurufen (ob. S. 1153, 224). Gedächtniß eignet auch Thieren, deren feinere Organi-

---

261) ob. S. 1097, 72. vgl. de Somno 1. 454, b, 29 οἷς δ' αἴσθησις ὑπάρχει, καὶ τὸ λυπεῖσθαι καὶ τὸ χαίρειν· οἷς δὲ ταῦτα, καὶ ἐπιθυμία. Rhetor. I, 11. 1370, 18 τῶν δὲ ἐπιθυμιῶν αἱ μὲν ἄλογοί εἰσιν αἱ δὲ μετὰ λόγου κιλ.

262) ob. S. 1126 f. vgl. Rhetor. I, 11. 1370, 28 ἡ δὲ φαντασία ἐστὶν αἴσθησίς τις ἀσθενής.

ſation ein Feſthalten der urſprünglichen Sinnenbewegungen verſtattet; das Vermögen der Wiedererinnerung iſt eine dem Menſchen eigenthümliche Gabe; ebenſo der mit dem Dafürhalten verbundene Glaube (ob. S. 1127, 148).

5. Was iſt nun das die ſinnliche Wahrnehmung bewältigende und weit über ihr urſprüngliches Maaß erhebende Denken? Es iſt an kein körperliches Subſtrat oder Organ (S. 1118, 152) und eben ſo wenig an die Schranken eines den Sinnen vorgezeichneten Mittelmaaßes gebunden (Anm. 153); es vermag ſeiner ſelber (154) und der Begriffe an ſich und damit des unabänderlichen Was der Dinge inne zu werden, im Ergreifen des Einfachen über den Bereich des Irrthums ſich zu erheben (159. 163), das dem Vermögen nach Theilbare als Untheilbares, das Mannichfaltige der Merkmale in der Untheilbarkeit des Begriffs (161) aufzufaſſen, durch Verneinung Untheilbares zu bilden (162), das Allgemeine, Nothwendige und Ewige zu faſſen (85. vgl. ob. S. 274, 334. 336). Dem Geiſte gehören daher die letzten Principien des Erkennens und Handelns an [262a]). In ihm fällt das Denkende mit dem Gedachten zuſammen (157. vergl. S. 534, 376), und weil nichts Denkbares von ihm ausgeſchloſſen, läßt er als der Raum der Ideen ſich bezeichnen (170).

Zwar auch in ihm, wie in der ganzen Natur findet ſich die Zweiheit des Vermögens und der Kraftthätigkeit (158) und der Geiſt iſt als Denkvermögen der Wirklichkeit nach nichts des Seienden bevor er es denkt (152, 154. 156), aber ohne der Einwirkung äußerer Gegenſtände zu bedürfen (153), oder nur ſeiner den Sinnen zugewendeten Seite nach iſt er ihrer und der davon abhängigen Bilder bedürftig, ſoweit auch gleich wie das Sinnenweſen vergänglich (158) und in ſeinen Verknüpfungen und Trennungen dem Irrthume ausgeſetzt (149);

262a) Eth. Nic. VI, 12. 1143 *καὶ ὁ νοῦς τῶν ἐσχάτων ἐπ' ἀμφότερα .....καὶ ὁ μὲν κατὰ τὰς ἀποδείξεις τῶν ἀκινήτων ὅρων καὶ πρώτων, ὁ δ' ἐν ταῖς πρακτικαῖς τοῦ ἐσχάτου κτλ.*

als reine Kraftthätigkeit dagegen ist er in unmittelbarer Berührung eines Wissens theilhaft welches mit seinen Gegenständen zusammenfällt (164), und in seiner Unabhängigkeit unvergänglich und ewig [263]).

So unterscheidet denn Ar. eine zwiefache Seite des Geistes, die er als leidenden und kraftthätigen Geist bezeichnet [263a]), — eine Unterscheidung auf die man im Wesentlichen die der empirischen und reinen Erkenntniß zurückführen kann, und die eben so schwer völlig zu entbehren wie völlig zu begreifen ist. Es fragt sich zunächst, ob Ar. unter ersterem, dem kraftthätigen Geiste, eine auf die sinnliche Seele einwirkende Funktion des göttlichen (allgemeinen) Geistes oder einen individuellen Geist verstanden habe. Für erstere Auffassungsweise scheint der Ausdruck zu sprechen: der Geist allein komme von Außen in den Körper und sei allein göttlich. Doch wird in derselben St. [264]) sein Eingehn in den Körper an die Zeugung der sterblichen Seele gebunden, der Geist also nicht als ein solches Princip bezeichnet das ihr ursprünglich fremd, nur zum Abschluß ihrer Funktionen von Außen hinzutrete; so daß jene W. wohl nichts andres bedeuten als die auch anderweitig so entschieden geltend

---

263) ob. S. 1130, 158. 1089, 45. 1095, 67.

263a) Auf diese Zweitheilnng weisen d. W. hin Eth. Nic. I, 6. 1098, 4. *τούτου δὲ (τοῦ λόγον ἔχοντος) τὸ μὲν ὡς ἐπιπειθὲς λόγῳ, τὸ δ' ὡς ἔχον καὶ διανοούμενον. διττῶς δὲ καὶ ταύτης λεγομένης τὴν κατ' ἐνέργειαν θειέον.* vgl. I, 13 (266).

264) de Gener. An. II, 2. 736, b, 15 *ἀναγκαῖον δὲ ἤτοι μὴ οὔσας πρότερον (τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις) ἐγγίνεσθαι πάσας, προϋπαρχούσας, ἢ τὰς μὲν τὰς δὲ μή . . . . ὅτι μὲν τοίνυν οὐχ οἷόν τε πάσας προϋπάρχειν, φανερόν ἐστιν ἐκ τῶν τοιούτων . . . . λείπεται δὲ τὸν νοῦν μόνον θύραθεν ἐπεισιέναι καὶ θεῖον εἶναι μόνον· οὐθὲν γὰρ αὐτοῦ τῇ ἐνεργείᾳ κοινωνεῖ σωματικὴ ἐνέργεια.* p. 737, 7 *τὸ δὲ τῆς γονῆς σῶμα, ἐν ᾧ συναπέρχεται τὸ σπέρμα τὸ τῆς ψυχικῆς ἀρχῆς, τὸ μὲν χωριστὸν ὂν σώματος, ὅσοις ἐμπεριλαμβάνεται τὸ θεῖον (τοιοῦτος δ' ἐστὶν ὁ καλούμενος νοῦς), τὸ δ' ἀχώριστον.*

gemachte Unabhängigkeit desselben vom Organismus, seine höhere göttliche Natur. Diese Unabhängigkeit vom Organismus hebt Ar. auch durch die Behauptung hervor, im Alter bleibe der Geist trotz der Schwächung des Organismus ungeschwächt [265]). Die Einheit des Bewußtseins ist nun allerdings nirgends allgemein und bestimmt ausgesprochen, vielmehr nur die Einheit des Bewußtseins sinnlicher Wahrnehmung einerseits (131. 141. 159) und das Sich selbst denken des Geistes (154. 259) andrerseits, ohne ausdrückliche Zurückführung ersterer auf letzteres. Eine Hindeutung darauf findet sich jedoch in e. St. (154), wo die Zweiheit des sinnlichen und geistigen Sonderungsvermögens zwar anerkannt, aber unentschieden gelassen wird ob es ein je verschiedenes oder nur verschieden sich verhaltendes sei. Für letztere Ansicht hat Ar. aller Wahrscheinlichkeit nach sich entschieden. Es fehlt der allgemeine Begriff des Bewußtseins oder wird stillschweigend vorausgesetzt, wie etwa wo der Mensch als allgemeines Subjekt seiner verschiedenen Funktionen bezeichnet wird (S. 1089, 43). In Folge dieses Mangels ist denn auch die Frage von der sichs hier handelt, nicht mit Bestimmtheit gestellt worden. Hätte man sie ihm aufgeworfen, so würde Ar. im Einklang mit seinen Principien die Einheit des menschlichen Bewußtseins und als Träger desselben den Geist haben anerkennen müssen, auf dessen abschließende Thätigkeit er die dem Menschen als solchem eigenthümlichen Erweisungen im Erkennen, künstlerischen Bilden und sittlichen Handeln zurückführt. Ohne ihn, ohne seine Erleuchtung vermag der leidende Geist nichts zu denken (158); er ist das Göttliche in uns, ergreift unmittelbar die an sich wahren und gewissen Principien, selber Princip der Wissenschaft (vgl. S. 273 f.); er beherrscht die Strebung in der Weise der des Freien würdigen politischen und königlichen Herrschaft [266]). Der Geist allein

---

265) s. unten Anm. 271.

266) Polit. I, 5. 1254, b, 4 ἡ μὲν γὰρ ψυχὴ τοῦ σώματος ἄρχει δε-

und zwar der vom Organismus unabhängige kraftthätige Geiſt, iſt ihm daher auch wahre Weſenheit, nicht irgend eine der vom Organismus abhängigen Funktionen; dieſe pflanzen ſich in und mit dem Organismus ſelber fort; die in ihnen fortwirkende Kraftthätigkeit (ſo glauben wir ohne uns von den Ariſtoteliſchen Principien zu entfernen, ergänzend hinzufügen zu dürfen) iſt eine gewiſſermaaßen generiſche, der Natur der Dinge angeeignete, in ihr ſich fortzeugende, der Geiſt eine unmittelbar von der Gottheit ausgehende individuelle Kraftthätigkeit, beſtimmt den ihr durch die ihr untergeordnete ſinnliche Seele gewährten Stoff zu ihrer eigenen Entwickelung zu verwenden. Ueberhaupt greift er ſo durchgängig und entſcheidend ein in die Thätigkeiten der Seele, erhebt das durch Induktion gewonnene Gemeinſame zur Allgemeinheit des Begriffs, die Strebungen zum vernünftigen Wollen u. ſ. w. in einer Weiſe, welche Einheit des Bewußtſeins vorausſetzt.

Auch die Sphäre des leidenden Geiſtes findet ſich gegen die des thätigen nicht beſtimmt abgegränzt; doch muß ſie augenſcheinlich ſo weit reichen, ſo weit das Denken der von der Sinnlichkeit abhängigen Bilder bedarf, daher das ganze vermittelnde Denken in ſich begreifen [267]).

σποτικὴν ἀρχήν καὶ βασιλικήν, ὁ δὲ νοῦς τῆς ὀρέξεως πολιτικήν. Eth. Nic. I, 13. 1102, b, 28 φαίνεται δὴ καὶ τὸ ἄλογον διττόν· τὸ μὲν γὰρ φυτικὸν οὐδαμῶς κοινωνεῖ λόγου, τὸ δ' ἐπιθυμητικὸν καὶ ὅλως ὀρεκτικὸν μετέχει πως... εἰ δὲ χρὴ καὶ τοῦτο φάναι λόγον ἔχειν, διττὸν ἔσται καὶ τὸ λόγον ἔχον, τὸ μὲν κυρίως καὶ ἐν αὑτῷ, τὸ δ' ὥσπερ τοῦ πατρὸς ἀκουστικόν τι.

267) In der entſcheidendſten St. (158) wird vom leidenden Geiſte geſagt, er werde zu Allem, vom thätigen, er bewirke Alles (vgl. 167), mithin auf letztren die Selbſtbeſtimmung zurückgeführt und erſterem nur die Beſtimmbarkeit übrig gelaſſen. Dieſe kommt aber der διανοητικὴ ψυχὴ zu, ſofern ihr φαντάσματα οἷον αἰσθήματα zu Grunde liegen ſollen (166), und auf ſie bezieht ſich die Abhängigkeit der Wiſſenſchaft von der ſinnlichen Wahrnehmung S. 245, 243.

Schwieriger iſt zu beſtimmen, wie Ar. die Ewigkeit des Geiſtes ſich gedacht habe. Die Ewigkeit des allgemeinen oder göttlichen Geiſtes können wir dem Vorangehenden zufolge darunter nicht verſtehn. Auch wird in der betreffenden Hauptſtelle (S. 1130, 158) der Geiſt, von deſſen Ewigkeit und Unſterblichkeit ſichs handelt, auf das Individuum bezogen, ſofern er von ſeiner Präexiſtenz keine Erinnerung haben ſoll, weil Erinnerung an die Affektionen des Sinnenweſens gebunden ſei. Weitere Erörterung über die Abtrennbarkeit des Geiſtes vom Körper wird in Ausſicht geſtellt (167), aber iſt nicht erfolgt. Die Frage aber, ob die Unſterblichkeit der individuellen Weſenheit des Geiſtes als perſönliche Fortdauer zu faſſen ſei, läßt ſich weder durch ein Wort der Ethik verneinend, noch durch die Anführungen aus dem verlorenen Ariſtoteliſchen Dialog Eudemus [268]) bejahend beantworten: denn wenn es dort [269]) heißt, das Wollen ſei auch auf Ohnmögliches gerichtet, wie auf Unſterblichkeit, ſo iſt die Unſterblichkeit ohne Zweifel im Sinne der

---

268) Plut. consol. ad Apoll. c. 27 φησὶ δὲ (ὁ Ἀρ.) ἐν τῷ Εὐδήμῳ ἐπιγραφομένῳ ἢ περὶ ψυχῆς ταυτί . . . . ὡς ἄρα μὴ γενέσθαι μέν, ἔφην, ἄριστον πάντων, τὸ δὲ τεθνᾶναι τοῦ ζῆν ἐστὶ κρεῖττον· καὶ πολλοὶς οὕτω παρὰ τοῦ δαιμονίου μεμαρτύρηται. τοῦτο μὲν ἐκείνῳ τῷ Μίδᾳ λέγουσι δήπου μετὰ τὴν θήραν, ὡς ἔλαβε τὸν Σιληνόν, διερωτῶντι καὶ πυνθανομένῳ, τί ποτέ ἐστι τὸ βέλτιον τοῖς ἀνθρώποις, καὶ τί τὸ πάντων αἱρετώτατον, τὸ μὲν πρῶτον οὐδὲν ἐθέλειν εἰπεῖν . . . ἐπειδὴ δέ ποτε . . . προσηγάγετο φθέγξασθαί τι πρὸς αὐτόν, οὕτως ἀναγκαζόμενος εἰπεῖν . . . ἀνθρώποις δὲ πάμπαν οὐκ ἔστι γενέσθαι τὸ πάντων ἄριστον, οὐδὲ μετασχεῖν τῆς τοῦ βελτίστου φύσεως. ἄριστον γὰρ πᾶσι καὶ πάσαις τὸ μὴ γενέσθαι· τὸ μέντοι μετὰ τοῦτο καὶ τὸ πρῶτον τῶν ἄλλων ἀνυσιτόν, δεύτερον δέ, τὸ γενομένους ἀποθανεῖν ὡς τάχιστα. δῆλον οὖν ὡς οὔσης κρείττονος τῆς ἐν τῷ τεθνᾶναι διαγωγῆς ἢ τῆς ἐν τῷ ζῆν, οὕτως ἀπεφήνατο.

269) Eth. Nic. III, 4. 1111, b, 20 προαίρεσις μὲν γὰρ οὐκ ἔστι τῶν ἀδυνάτων, καὶ εἴ τις φαίη προαιρεῖσθαι, δοκοίη ἄν τις ἠλίθιος εἶναι· βούλησις δ' ἐστὶ τῶν ἀδυνάτων, οἷον ἀθανασίας.

gewöhnlichen Vorstellungen zu fassen, die voraussetzen, wir gingen mit dem Bewußtsein aller Erlebnisse unsres irdischen Daseins in das Jenseits über, was Ar. für ohnmöglich halten mußte, da das Gedächtniß dem sterblichen Seelenwesen angehören sollte. Fügt er aber im Eudemus dem angeblichen Ausspruche des Silenus „das beste sei nicht geboren sein, das nächst beste aufs schnellste sterben", die Worte hinzu, offenbar solle also das im Gestorbensein Weilen besser sein als das im Leben, und macht er in demselben Dialog von einem in Erfüllung gegangenen Traumgesichte des Kypriers Eudemus, dem zu folge er nach fünf Jahren in die Heimath zurückkehren sollte, obwohl er nach dieser Frist in einem Treffen bei Syrakus fiel, — die Anwendung, indem die Seele des Eudemus den Körper verlassen habe, sei sie in ihre Heimath zurückgekehrt [270]): so haben wir zwar nicht Grund anzunehmen, Ar. habe hier nicht in eignem Namen sondern etwa im Sinne der gewöhnlichen Vorstellungsweise gesprochen, aber eben so wenig den Glauben an persönliche Fortdauer im gewöhnlichen Sinne des Worts zu folgern. Etwas mehr liegt in den gleichfalls aus einer verlorenen Schrift des Ar. uns aufbehaltenen Worten [271]): nicht selten weißsage die Seele vor ihrer Trennung vom Körper, weil sie dann reiner für sich sei; sofern die weissagende Seele wenig-

---

270) Cic. de Divinat. I, 25 . . . . ex quo ita illud somnium esse interpretatum (scribit Ar.), ut cum animus Eudemi e corpore excesserit, tum domum revertisse videatur.

271) Sext. Emp. adv. Math. IX, 20 Ἀρ. δὲ ἀπὸ δυοῖν ἀρχῶν ἔννοιαν θεῶν ἔλεγε γεγονέναι ἐν τοῖς ἀνθρώποις, ἀπό τε τῶν περὶ ψυχὴν συμβαινόντων καὶ ἀπὸ τῶν μετεώρων. ἀλλ' ἀπὸ μὲν τῶν περὶ τὴν ψυχὴν συμβαινόντων διὰ τοὺς ἐν τοῖς ὕπνοις γινομένους ταύτης ἐνθουσιασμοὺς καὶ τὰς μαντείας. ὅταν γάρ, φησίν, ἐν τῷ ὑπνοῦν καθ' ἑαυτὴν γένηται ἡ ψυχή, τότε τὴν ἴδιον ἀπολαβοῦσα φύσιν προμαντεύεταί τε καὶ προαγορεύει τὰ μέλλοντα. τοιαύτη δέ ἐστι καὶ ἐν τῷ κατὰ τὸν θάνατον χωρίζεσθαι τῶν σωμάτων. κτλ. Wahrscheinlich ist auch dieses aus dem Dialog Eudemus entlehnt, s. Krische's Forschungen S. 17. 304.

stens im Uebergange ins Jenseits als persönlich bezeichnet wird. Doch dürfen wir aus jenen Worten, zumahl wir den Zusammenhang nicht kennen, in welchem sie vorkamen, nichts weiter als die Möglichkeit des Glaubens an persönliche Fortdauer folgern, und auch die nur so weit derselbe mit den Principien des Aristoteles vereinbar. Zu einer positiven Entscheidung der Frage aber fehlt uns leider all und jede Bestimmung über den Begriff der Persönlichkeit. Von den durch die organischen Thätigkeiten bedingten Erinnerungen ans Erdenleben soll der individuelle Geist, denn so glauben wir ihn fassen zu müssen, Nichts für seine Ewigkeit bewahren können; das ihm Bleibende kann daher wohl nur das Ergebniß seiner Entwickelungen im Erdenleben sein. Das Sichdenken ist ihm unveräußerlich und ebenso was wahrhaft ins Denken, im Unterschiede vom bloßen Vorstellen, aufgenommen ward. Mit reicherem Denkinhalt könnte mithin der Geist das irdische Dasein ganz wohl verlassen (denn die Frucht und das Ziel aller an den Organismus geknüpften Funktionen soll ja das rein Denkbare sein), daher auch mit erhöhter Kraftthätigkeit. Nur fragt sich wie der entkörperte Geist sich seiner Identität mit sich selber im Zustande der Verkörperung, bewußt bleiben oder werden soll; und wie weit Ar. sich diese Frage beantwortet oder auch nur gestellt habe, müssen wir auf sich beruhen lassen.

6. Doch kehren wir zu den deutlich ausgesprochenen Lehren des Aristoteles zurück. Vorstellung, Begehrung und Gedächtniß hatte er auf die organischen Funktionen der Seele zurückgeführt, jedoch ohne außer Acht zu lassen einerseits wie jene Vermögen auf den verschiedenen Stufen des thierischen Daseins sich verschieden entwickeln oder auch gar nicht (nur das sinnliche Begehren sollte so weit reichen so weit Sinnenvermögen sich findet, Anm. 72. 75), andrerseits wie sie bei denkenden Wesen zur willkürlichen Wiedererinnerung, zur Fixirung der Vorstellungen, zum Glauben und Meinen und zum vernünftigen [illegible] len sich erheben. Als vermittelndes Band zwischen der bloßen sinnlichen Wahrnehmung und dem Denken betrachtete er theils

die Strebung, die als ſinnliche Begierde oder als denkende Wahl (als Wille) ſich darſtellt (S. 1138 f.), theils das Vermögen der Unterſcheidung (S. 1125. 1129. 1153. vgl. S. 273, 352); als die beiden Endpunkte zwiſchen denen das Wiſſen ſich bewege, das unmittelbar Gegebene und als ſolches Untrügliche der Empfindung, und das eben ſo dem Irrthum entrückte unmittelbar vom Geiſte Ergriffene. Dieſe Endpunkte des Wiſſens und Erkennens waren ihm zugleich die ſichere Grundlage deſſelben. Er erkannte daher nur drei weſentlich verſchiedene Gattungen organiſcher Weſen an und betrachtete die an oder aus ihnen ſich ergebenden Determinationen als artbildende Unterſchiede innerhalb jener Gattungen, auch wenn er bei vorläufigen Aufzählungen ſie mit ihnen in eine Reihe zu ſtellen ſcheint [272]). Etwas anders verhält ſichs mit dem Vermögen örtlicher Bewegung. Es wird dem der Unterſcheidung entgegengeſetzt und unter dieſem wird das vermittelnde Denken und die ſinnliche Wahrnehmung zuſammenbegriffen (S. 1135, 173. vgl. Anm. 272). Es fällt weder mit dem der Ernährung und Fortpflanzung, noch mit dem der ſinnlichen Wahrnehmung und des Denkens zuſammen; auch auf die ſinnliche Begehrung allein läßt ſichs nicht zurückführen. Wohl aber iſt alle örtliche Bewegung abhängig von der Strebung und zwar von der der Sinnlichkeit wie von der des Geiſtes, und das ſelber unbewegt Bewegende iſt das Begehrte oder Gewollte, das ſcheinbare oder wirkliche Gut (S. 1136 ff.). Durch die Vorſtellung des Begehrten oder Verabſcheuten ſoll im Herzen Wärme oder Kälte

272) So wenn II, 2. 413, 23 als verſchiedene Weiſen des Lebens aufgeführt werden *οἷον νοῦς, αἴσθησις, κίνησις καὶ στάσις ἡ κατὰ τόπον, ἔτι κίνησις ἡ κατὰ τροφὴν καὶ φθίσις τε καὶ αὔξησις.* (vgl. Anm. 74 wo d. *κίνησις* fehlt), oder wenn Eth. Nic. (68) die *πρακτικὴ ζωὴ* mit der *θρεπτικὴ* und *αὐξητικὴ* in eine Reihe geſtellt wird. In a. St. wird dagegen das Vermögen der Bewegung dem vermittelndes Denken und ſinnl. Wahrnehmung zuſammenbegreifenden *κριτικὸν* entgegengeſtellt (143).

entſtehn, dadurch Ausdehnung oder Zuſammenziehung, und in Folge deren Bewegung der Glieder [273]). So war alſo auch das Bewegungsvermögen auf die Funktionen der beiden oberen Stufen organiſcher Weſen zurückgeführt und für genauere phyſiologiſch-pſychologiſche Unterſuchung des Einzelnen der Weg angebahnt.

Werfen wir einen Blick auf die Kompoſition der drei Bücher von der Seele, ſo mögen wir wohl künſtleriſches Gleichmaaß der Behandlung, namentlich im Verhältniß der ausführlichen hiſtoriſch kritiſchen Einleitung zu der Abhandlung ſelber, vermiſſen; aber ſchwerlich werden wir Grund zur Verdächtigung des Ganzen oder irgend eines weſentlichen Theils des Werkes finden. Allerdings iſt das zweite Buch im Ganzen ausführlicher und überſichtlicher gehalten wie das dritte; ſehr begreiflich, da die Bücher als integri-

---

273) de Motu An. 7. 701, b, 9 .. *τὰ δὲ νεῦρα ὡς αἱ σιρέβλαι· ὧν λυομένων καὶ ἀνιεμένων κινοῦνται . . . ἐν δὲ τῷ ζῴῳ δύναται τὸ αὐτὸ καὶ μεῖζον καὶ ἔλαττον γίνεσθαι καὶ τὰ σχήματα μεταβάλλειν, αὐξανομένων τῶν μορίων διὰ θερμότητα καὶ πάλιν συστελλομένων διὰ ψύξιν καὶ ἀλλοιουμένων. ἀλλοιοῦσι δ' αἱ φαντασίαι καὶ αἱ αἰσθήσεις καὶ αἱ ἔννοιαι . . . . . τρόπον γάρ τινα τὸ εἶδος τὸ νοούμενον τὸ τοῦ θερμοῦ ἢ ψυχροῦ, ἢ ἡδέος ἢ φοβεροῦ τοιοῦτον τυγχάνει ὂν οἷόν περ καὶ τῶν πραγμάτων ἕκαστον, διὸ καὶ φρίττουσι καὶ φοβοῦνται νοήσαντες μόνον . . . ὅτι δὲ μικρὰ μεταβολὴ γινομένη ἐν ἀρχῇ μεγάλας καὶ πολλὰς ποιεῖ διαφορὰς ἄποθεν, οὐκ ἄδηλον . . . ὅταν γένηται ἀλλοίωσις περὶ τὴν καρδίαν, καὶ ἐν ταύτῃ κατὰ μέγεθος ἐν ἀναισθήτῳ μορίῳ, πολλὴν ποιεῖ τοῦ σώματος διαφορὰν ἐρυθήμασι καὶ ὠψχρότησι καὶ φρίκαις καὶ τρόμοις καὶ τοῖς τούτων ἐναντίοις.* c. 8 *ἀρχὴ μὲν οὖν, ὥσπερ εἴρηται, τῆς κινήσεως τὸ ἐν τῷ πρακτῷ διωκτὸν καὶ φευκτόν· ἐξ ἀνάγκης δ' ἀκολουθεῖ τῇ νοήσει καὶ τῇ φαντασίᾳ αὐτῶν θερμότης καὶ ψύξις. κτλ.*

die Strebung, die als sinnliche Begierde oder als
Wahl (als Wille) sich darstellt (S. 1138 f.), theils das Verm
der Unterscheidung (S. 1125. 1129. 1153. vgl. S. 273, 3
als die beiden Endpunkte zwischen denen das Wissen sich
wege, das unmittelbar Gegebene und als solches Untrüg
der Empfindung, und das eben so dem Irrthum entrückte
mittelbar vom Geiste Ergriffene. Diese Endpunkte des Wi
und Erkennens waren ihm zugleich die sichere Grundlage
selben. Er erkannte daher nur drei wesentlich verschie
Gattungen organischer Wesen an und betrachtete die an
aus ihnen sich ergebenden Determinationen als arthildende
terschiede innerhalb jener Gattungen, auch wenn er bei
läufigen Aufzählungen sie mit ihnen in eine Reihe zu ste
scheint [272]). Etwas anders verhält sichs mit dem Vermö
örtlicher Bewegung. Es wird dem der Unterscheidung en
gengesetzt und unter diesem wird das vermittelnde Denken
die sinnliche Wahrnehmung zusammenbegriffen (S. 1135, 1
vgl. Anm. 272). Es fällt weder mit dem der Ernährung u
Fortpflanzung, noch mit dem der sinnlichen Wahrnehmung a
des Denkens zusammen; auch auf die sinnliche Begehrung a
lein läßt sichs nicht zurückführen. Wohl aber ist alle örtlich
Bewegung abhängig von der Strebung und zwar von der de
Sinnlichkeit wie von der des Geistes, und das selber unbeweg
Bewegende ist das Begehrte oder Gewollte, das scheinbare ode
wirkliche Gut (S. 1136 ff.). Durch die Vorstellung des Be
gehrten oder Verabscheuten soll im Herzen Wärme oder Kälte

---

272) So wenn II, 2. 413, 23 als verschiedene Weisen des Lebens aufg
führt werden οἷον νοῦς, αἴσθησις, κίνησις καὶ στάσις ἢ κα
τόπον, ἔτι κίνησις ἡ κατὰ τροφὴν καὶ φθίσις τε καὶ αὔ
(vgl. Anm. 74 wo d. κίνησις fehlt), oder
πρακτικὴ ζωὴ mit der θρεπτικὴ und
stellt wird. In a. St. wird dagegen d
dem vermittelndes Denken und final.
fenden κριτικόν entgegengestellt (143).

entstehn, dadurch Ausdehnung oder Zusammenziehung, und in Folge deren Bewegung der Glieder [273]). So war also auch das Bewegungsvermögen auf die Funktionen der beiden oberen Stufen organischer Wesen zurückgeführt und für genauere physiologisch-psychologische Untersuchung des Einzelnen der Weg angebahnt.

Werfen wir einen Blick auf die Komposition der drei Bücher von der Seele, so mögen wir wohl künstlerisches Gleichmaaß der Behandlung, namentlich im Verhältniß der ausführlichen historisch kritischen Einleitung zu der Abhandlung selber, vermissen; aber schwerlich werden wir Grund zur Verdächtigung des Ganzen oder irgend eines wesentlichen Theils des Werkes finden. Allerdings ist das zweite Buch im Ganzen ausführlicher und übersichtlicher gehalten wie das dritte; sehr begreiflich, da die Bücher als integri-

---

273) de Motu An. 7. 701, b, 9 .. τὰ δὲ νεῦρα ὡς αἱ σιρέβλαι· ὧν λυομένων καὶ ἀνιεμένων κινοῦνται . . . ἐν δὲ τῷ ζῴῳ δύναται τὸ αὐτὸ καὶ μεῖζον καὶ ἔλαττον γίνεσθαι καὶ τὰ σχήματα μεταβάλλειν, αὐξανομένων τῶν μορίων διὰ θερμότητα καὶ πάλιν συστελλομένων διὰ ψύξιν καὶ ἀλλοιουμένων. ἀλλοιοῦσι δ' αἱ φαντασίαι καὶ αἱ αἰσθήσεις καὶ αἱ ἔννοιαι . . . . . τρόπον γάρ τινα τὸ εἶδος τὸ νοούμενον τὸ τοῦ θερμοῦ ἢ ψυχροῦ, ἢ ἥδιος ἢ φοβεροῦ τοιοῦτον τυγχάνει ὂν οἷόν περ καὶ τῶν πραγμάτων ἕκαστον, διὸ καὶ φρίττουσι καὶ φοβοῦνται νοήσαντες μόνον . . . μικρὰ μεταβολὴ γινομένη ἐν ἀρχῇ μεγάλας καὶ . . . ειεν, οὐκ ἄδηλον . . . ειαν γίνηται . . . καὶ ἐν ταύτῃ κατὰ μέγεθος ἐν . . . εἶ τοῦ σώματος διαφορὰν ἐρ . . . ίχειας καὶ τρίμους καὶ τοὺς τοι . . . ὧν, ὥσπερ εἴρηται, τῆς . . . καὶ φαντὸν· ἐξ ἀνάγκης . . . ἀπῶν ἄρχειν . . .

Digitized by Google

rende Bestandtheile der Physik zunächst bestimmt waren in die Zoologie einzuleiten, und sich ihrem Hauptinhalte die Erörterungen über das Denken und die dadurch bedingten höheren Thätigkeiten des Sinnenwesens nur anschließen (ob. S. 891 ff. 1079). Ebenso begreift sich daß in jenem Buche obgleich ausführlicher von der sinnlichen Wahrnehmung wie von der Ernährung und Fortpflanzung gehandelt wird; denn über letzteres ins Einzelne einzugehn mußte den zoologischen Schriften vorbehalten bleiben, auch abgesehn von der angedeuteten Absicht der Ernährung eine eigne Beleuchtung zu widmen (251ª). Wie die in dem Buche von der sinnlichen Wahrnehmung und ihren Objekten enthaltenen Ergänzungen zu diesem Buche sich verhalten, wird demnächst zu erörtern sein.

Das dritte Buch von der Seele beginnt in der uns vorliegenden Gestalt mit Erörterungen die obgleich enger dem zweiten Buche wie dem Hauptinhalte jenes sich anschließen (S. 1117—20). Einen neuen Anfang bezeichnen die Anfangsworte des dritten Hauptstücks des dritten Buches (S. 1125, 42); und damit den dritten Abschnitt des Werkes von der Seele beginnen zu lassen, bedarf keiner Rechtfertigung, zumahl die übliche Abtheilung der Bücher dadurch nicht geändert werden soll.

Die beiden bis dahin nur beiläufig erwähnten und nunmehr zu erörternden Funktionen sind die des Denkens und der örtlichen Bewegung. Als das dem Denken und Wahrnehmen Gemeinschaftliche wird hier wie mehrfach (S. 1172, 259) das Unterscheiden bezeichnet, aber sogleich kurz gezeigt daß das eine mit dem andren nicht zusammenfalle. Aristoteles konnte im Rückblick auf seine zweite Analytik, vielleicht auch auf Plato's Theätetus, sich kurz fassen. Von beiden unterscheidet er und beides unter einander, Vorstellen und Fürwahrhalten oder Meinen, mit welchem letzteren wiederum Glaube verbunden ist. Schon die diesen Mittelstufen unmittelbar vor den Erörterungen über das Denken angewiesene Stelle zeigt, daß sie theils als von diesem abhängig, wie das Meinen und der Glaube, theils als Uebergangsstufe zu demselben, wie das gleichfalls als zwiefach

geſetzte Vorſtellen (S. 1140, 186), gefaßt werden. Nähere Erörterung dieſer Beziehungen und genauere Beſtimmung der Begriffe des leidenden und des thätigen Geiſtes wäre zu wünſchen geweſen; doch bleibt der Grundgedanke nicht zweifelhaft.

Aus derſelben Urſache aus welcher erſt nach beendigter Unterſuchung über die ſinnliche Wahrnehmung, in unmittelbarer Verbindung mit der Lehre vom Geiſte, vom Vorſtellen u. ſ. w. gehandelt wird, folgt dann erſt (S. 1135 ff.) was von der Strebung und der örtlichen Bewegung zu ſagen war; letztere nämlich wird auf erſtere zurückgeführt, und zwar auf die als ſinnliche Bewegung wirkſame und auf die das Denken fortleitende Strebung (S. 1136, 175. 179. 181.). Eben weil auch dieſe als ein Grund der örtlichen Bewegung geltend gemacht werden ſollte, konnte die Bewegung wie die zwiefache Strebung erſt in Erwägung gezogen werden, nachdem Verſtändigung über das Denken und die von ihm abhängigen Thätigkeiten erfolgt war.

Dagegen muß es wohl als ein Mangel dieſes Buches betrachtet werden daß die Affekte, die aus demſelben Grunde erſt in ihm ihre Stelle finden konnten, außer Acht gelaſſen ſind, zumahl ſie im Eingange zum erſten Buche als Gegenſtände folgender Erörterungen aufgeführt waren. Außer dem Zornmuth, der gelegentlich wieder erwähnt wird (S. 1136, 175) und dem Ar. freilich die hervorragende Rolle im Seelenleben nicht einräumen konnte, die Plato ihm beigelegt hatte, werden theils in jener Stelle, theils in der Ethik als ſolche angeführt und in letzterer von den Vermögen und Fertigkeiten unterſchieden, in erſterer als ſolche bezeichnet die nicht ohne Mitwirkung des Körpers zu Stande kämen: Begierde, Zorn, Furcht, Verwegenheit, Neid, Freude, Liebe, Haß, Verlangen, Eifer, Mitleid; und als gemeinſames Merkmal aller Affekte wird in der Ethik hinzugefügt, daß ihnen Luſt oder Unluſt folge [274]). Weder die-

274) Eth. Nic. II, 4. 1105, b, 19 *ἐπεὶ οὖν τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα τρία ἐστί, πάθη δυνάμεις ἕξεις, τούτων ἄν τι εἴη ἡ ἀρετή.*

ſen noch jenen eine eingehende Unterſuchung gewidmet zu haben, darf man ihm wohl verargen, da für ſie eben das ethiſche Mittelmaaß gefunden werden ſoll, mithin um ſie die Abhandlung von den ethiſchen Tugenden ſich dreht. In der Ethik finden wir denn freilich nachträglich auch ſorgfältig geführte Unterſuchungen über die Empfindung der Luſt, die nicht mit Plato als Werden oder Bewegung, ſondern als ein aus dem Einklang des Thätigen und Leidenden hervorgehender und nicht mehr werdender, vielmehr vollendeter Abſchluß der Kraftthätigkeit gefaßt werden ſoll.[275]).

λέγω δὲ πάθη μὲν ἐπιθυμίαν, ὀργήν, φόβον, θράσος, φθόνον, χαράν, φιλίαν, μῖσος, πόθον, ζῆλον, ἔλεον, ὅλως οἷς ἕπεται ἡδονὴ ἢ λύπη κτλ. p. 1106, 4 κατὰ μὲν τὰ πάθη κινεῖσθαι λεγόμεθα. de An. I, 1. 403, 16 ἔοικε δὲ καὶ τὰ τῆς ψυχῆς πάθη πάντα εἶναι μετὰ σώματος, θυμός, πραότης, φόβος, ἔλεος, θάρσος, ἔτι χαρὰ καὶ τὸ φιλεῖν τε καὶ μισεῖν.

275) Eth. Nic. X, 3. 1174, 17 ὅλον γάρ τί ἐστιν (ἡ ἡδονή), καὶ κατ' οὐδένα χρόνον λάβοι τις ἂν ἡδονὴν ἧς ἐπὶ πλείω χρόνον γινομένης τελειωθήσεται τὸ εἶδος. διόπερ οὐδὲ κίνησίς ἐστιν. b, 5 τῆς ἡδονῆς δ' ἐν ὁτῳοῦν χρόνῳ τέλειον τὸ εἶδος . . . δόξειε δ' ἂν τοῦτο καὶ ἐκ τοῦ μὴ ἐνδέχεσθαι κινεῖσθαι μὴ ἐν χρόνῳ, ἥδεσθαι δέ· τὸ γὰρ ἐν τῷ νῦν ὅλον τι. ἐκ τούτων δὲ δῆλον καὶ ὅτι οὐ καλῶς λέγουσι κίνησιν ἢ γένεσιν εἶναι τὴν ἡδονήν . . . ὅλον γάρ τι. c. 4 l. 20 κατὰ πᾶσαν γὰρ αἴσθησίν ἐστιν ἡδονή, ὁμοίως δὲ καὶ διάνοιαν καὶ θεωρίαν, ἡδίστη δ' ἡ τελειοτάτη, τελειοτάτη δ' ἡ τοῦ εὖ ἔχοντος πρὸς τὸ σπουδαιότατον τῶν ὑφ' αὐτήν. τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονή . . . δῆλον δὲ καὶ ὅτι μάλισια (ἡ διὰ τὰ ὁράματα κτλ.), ἐπειδὰν ἥ τε αἴσθησις ᾖ κρατίστη καὶ πρὸς τοιοῦτον ἐνεργῇ· τοιούτων δ' ὄντων τοῦ τε αἰσθητοῦ καὶ τοῦ αἰσθανομένου, ἀεὶ ἔσται ἡδονὴ ὑπάρχοντός γε τοῦ ποιήσοντος καὶ τοῦ πεισομένου. vergl. VII, 12. 13 Phys. Ausc. VII, 3. 247, 8 αὗται δὲ (αἱ ἡδοναὶ καὶ λῦπαι) ἢ ἐν τῷ πράττειν ἢ ἐν τῷ μεμνῆσθαι ἢ ἐν τῷ ἐλπίζειν. αἱ μὲν οὖν ἐν τῇ πράξει κατὰ τὴν αἴσθησίν εἰσιν, ὥστ' ὑπ' αἰσθητοῦ τινὸς κινεῖσθαι, αἱ δ' ἐν τῇ μνήμῃ καὶ ἐν τῇ ἐλπίδι ἀπὸ ταύτης . . . . ἐπεὶ . . . αἱ ἡδοναὶ καὶ αἱ λῦπαι ἀλλοιώσεις

Kurze Betrachtungen über die Zuſammengehörigkeit der den verſchiedenen Arten organiſcher Weſen in verſchiedenem Umfang verliehenen Vermögen mit ihren Daſeinszwecken und ihrem Organismus beſchließen das Buch (S. 1141—43).

Dieſes Buch iſt gleich den beiden erſten im Ganzen ſorgfältig angelegt und ausgeführt, nur die beiden erſten Kapitel deſſelben, die aber vielmehr als Anhänge zum zweiten zu betrachten ſind (ob. S. 1184), können den Zweifel erregen, ob ſie von Abſchreibern arg gemißhandelt oder vielmehr vom Vf. nur vorläufig entworfen, nicht völlig ausgearbeitet waren [276]). Daß auch das Buch in der urſprünglich beabſichtigten Ausführung nicht vor uns liege, ergibt ſich mit großer Wahrſcheinlichkeit theils aus einer Hinweiſung auf eine demnächſtige, jedoch nicht ſich findende Unterſuchung [277]), theils daraus daß die in der Einleitung hervorgehobenen Aporien nicht vollſtändig berückſichtigt werden [277a]). Für die Aechtheit der drei Bü-

---

τοῦ αἰσθητικοῦ, φανερὸν ὅτι ἀλλοιουμένου τινὸς ἀνάγκη καὶ ταύτας (sc. τὰς ἀρετάς) ἀποβάλλειν καὶ λαμβάνειν, ὥστ' ἡ μὲν γένεσις αὐτῶν μετ' ἀλλοιώσεως, αὐταὶ δ' οὐκ εἰσὶν ἀλλοιώσεις. Auch zu αὐτῶν iſt ἀρετῶν, nicht mit Trendelenburg in Ar. d. An. p. 178, ἡδονῶν zu ſuppliren; ſo daß dieſe St. die in der Ethik entwickelte eigenthümlich Ariſtoteliſche Begriffsbeſtimmung von der Luſt nicht enthält. Eben ſo wenig findet ſie ſich Rhet. I, 11. 1369, b, 33 ausgeſprochen: ὑποκείσθω δ' ἡμῖν εἶναι τὴν ἡδονὴν κίνησίν τινα τῆς ψυχῆς καὶ κατάστασιν ἀθρόαν καὶ αἰσθητὴν εἰς τὴν ὑπάρχουσαν φύσιν, λύπην δὲ τοὐναντίον.

276) ſ. S. 1117 ff., 126 ff. u. Trendelenburg zu den betreffenden Stellen.

277) ob. S. 1134, 167. Bei d. griech. Auslegern Simpl. f. 78 Ioh. Phil. findet ſich keine Aufklärung über jene St.

277a) Ausdrückliche Auflöſung der erſten methodologiſchen Aporie (S. 1076 f., 23) möchte Ar. wohl ſchwerlich beabſichtigt haben. Es konnte ihm genügen dieſe allgemeine Schwierigkeit, die ſich der Beſtimmung der Weſenheit entgegenſtellt, auch hier wieder zu berühren und dem Leſer zu überlaſſen an der auf kritiſchem Wege gefundenen Definition des Seelenweſens zu prüfen, ob dieſelbe gelöſt ſei. Auch enthält das Folgende ſchon eine Hinweiſung auf den von Ar. eingeſchlagenen Weg.

cher endlich bürgt uns zwar kein äußeres vollgültiges Zeugniß, wohl aber Sprache wie Gedankengang und die Uebereinstimmung ihres wesentlichsten Inhalts mit den in unbezweifelt ächten Schriften des Aristoteles vorgetragenen Lehren [278]).

Die in die Sache selbst eingehenden Fragen, ob die Seelen theilbar oder untheilbar, gleichartig oder nicht? (S 1080, 4. vgl. S. 1108, 252) finden sich thatsächlich beantwortet und wenigstens rücksichtlich der zweiten Alternative ist die beabsichtigte Entscheidung schon mit der Fragestellung angedeutet, theils in dem unverkennbaren Tadel solcher die nur die menschliche Seele berücksichtigt (I, 1. 402, b, 3 *νῦν μὲν γὰρ οἱ λέγοντες καὶ ζητοῦντες περὶ ψυχῆς περὶ τῆς ἀνθρωπίνης μόνης ἔοικασιν ἐπισκοπεῖν*), theils in der Warnung, den Begriff nicht abstrakt, ohne Unterscheidung der Seelen eines Thieres, Menschen oder Gottes zu fassen (ib. l. 7 *τὸ δὲ ζῷον τὸ καθόλου ἤτοι οὐθέν ἐστιν ἢ ὕστερον.* vgl. ob. S. 1098, 76). Auch die Beseitigung der Annahme einer Mehrheit von Seelen in ein und demselben Wesen wird schon vorbereitet durch d. W. l. 11 *εἷς δὲ εἰ μὴ πολλαὶ ψυχαὶ ἀλλὰ μόρια*, und ebenso angedeutet, daß man zuerst die besonderen Theile, d. h. die Funktionen, aufzusuchen habe (Anm. 4). Der sich daran schließenden Schwierigkeit, zu bestimmen welche Theile (Funktionen) verschieden von einander, sucht Ar. durch das Bestreben zu begegnen, von dem auszugehn was nachweislich für sich vorkomme, dem Ernährungs- und Fortpflanzungsvermögen, und von ihm zu den gleichfalls nachweislichen höheren Stufen der Seelenfunktionen fortzuschreiten. Die unmittelbar folgende die Ordnung der Untersuchung über die Seelenthätigkeiten, ihre Vermögen und Gegenstände betreffende Frage ist später bestimmt beantwortet worden (ob. S. 1099, 77). Dagegen läßt die ausführliche Erörterung der Frage (Anm. 5—9), ob alle Affektionen (*πάθη*) und Thätigkeiten (*ἔργα*) der Seele vom Körper abhängig, eine eingehendere Beantwortung erwarten wie die in der Abhandlung selber sich findende. Und damit hängt theils die oben hervorgehobene Nichterfüllung des Versprechens in weitere Untersuchungen über den Geist einzugehen (277), theils der Mangel einer Abhandlung über die Affekte zusammen.

278) vgl. Trendelenburg p. 114 sqq. und gegen Weisse's Verdächtigung des dritten Buches, Schmidt in d. Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik 1841. S. 162 ff. Bestätigende Parallelstellen älterer Peripate-

1. Die ihnen zunächſt ſich anſchließende Abhandlung von der ſinnlichen Wahrnehmung und ihren Gegenſtänden, ſowie die übrigen mit jener zuſammen gewöhnlich unter dem Titel Parva naturalia zuſammenbegriffenen, ſind beſtimmt mittelbar oder unmittelbar zu den zoologiſchen Schriften überzuleiten. Es ſoll darin, im Anſchluß an die Bücher von der Seele, von den den lebenden Weſen gemeinſamen und eigenthümlichen Funktionen gehandelt werden [279]). Als allen Thieren gemeinſame und zugleich der Seele und dem Körper angehörige werden ſinnliche Wahrnehmung, Gedächtniß, Zornmuth, Begierde and überhaupt Strebung, dazu Luſt nnd Unluſt genannt; als einen Theils allem was Leben hat gemeinſam, andrentheils einigen der Thiere eigenthümlich vier Paare mit Hervorhebung ihrer beſonderen Wichtigkeit bezeichnet [280]), Wachen und Schlafen, Jugend und Alter, Ein- und Ausathmen, Leben und Tod. Es ſoll gezeigt werden was jegliche dieſer Erſcheinungen ſei und aus welchen Urſachen ſie ſich ergebe. Der Phyſiker, wird hinzugefügt, habe auch die erſten Principien der Geſundheit und Krankheit zu erwägen, gleichwie der Arzt von der Naturlehre ausgehe. Eine Abhandlung über Krankheit und Geſundheit wird zwar hier nicht, jedoch ſpäter verheißen, ſcheint aber nie ausgeführt zu ſein oder früh ſich verloren zu haben [281]). Alles dieſes, fährt Ar. fort, findet

---

tiker werden von den griech. Auslegern leider nicht angeführt. Was Simpl. f. 80 berichtet: *καὶ ὁ Θεόφραστος ἐν τοῖς ἰδίοις φυσικοῖς ἀπορεῖ, πότερον λογικὴν ἢ ἄλογον θετέον (τὴν φαντασίαν)*, iſt nicht entſcheidend.

279) de Sensu et Sensib. 1. *ἐπεὶ δὲ περὶ ψυχῆς καθ' αὑτὴν διώρισται καὶ περὶ τῶν δυνάμεων ἑκάστης κατὰ μόριον αὐτῆς, ἐχόμενόν ἐστι ποιήσασθαι τὴν ἐπίσκεψιν περὶ τῶν ζῴων καὶ τῶν ζωὴν ἐχόντων ἁπάντων, τίνες εἰσὶν ἴδιαι καὶ τίνες κοιναὶ πράξεις αὐτῶν.*

280) ib. p. 436, 11 *πρὸς δὲ τούτοις τὰ μὲν πάντων ἐστὶ τῶν μετεχόντων ζωῆς κοινά, τὰ δὲ τῶν ζῴων ἐνίοις. τυγχάνουσι δὲ τούτων τὰ μέγιστα τέτταρες οὖσαι συζυγίαι τὸν ἀριθμόν.*

281) li 17 *φυσικῷ δὲ καὶ περὶ ὑγιείας καὶ νόσου τὰς πρώτας ἰδεῖν*

theils mit Wahrnehmung ſtatt (fällt in die Wahrnehmung), theils durch dieſelbe, und einiges iſt theils Affektion theils Fertigkeit, theils entweder Schutz und Rettung, oder Zerſtörung und Beraubung der Sinnenwahrnehmung [282]). Das in die Wahrnehmung fallende bezeichnet ohne Zweifel die unmittelbar vorher hervorgehoben Paare; das durch ſie Bewirkte, Gedächtniß u. ſ. w.; wogegen die folgende Sonderung „und Einiges" u. ſ. w. auf jenes wie auf dieſes zu beziehn iſt. Es ſcheinen alſo zwei Abtheilungen der folgenden Abhandlungen unterſchieden und der erſten außer den weitern Ausführungen über ſinnliche Wahrnehmung, die Erörterungen über das Gedächtniß zugewieſen zu werden. Daß Ar. beabſichtigt habe auch von Zornmuth, Begehrung oder Strebung und Luſt und Unluſt beſonders zu handeln, läßt aus jenen Worten ſich nicht ſchließen. Wenn aber unter den anſcheinend der zweiten Abtheilung vorbehaltenen vier Paaren zunächſt dem ſomatiſchen Leben eigenthümlicher Erſcheinungen Schlaf und Wachen mit aufgeführt werden, ſo konnte Ar. doch die nähere Zuſammengehörigkeit dieſes Paars mit den durch die Wahrnehmung bedingten Thätigkeiten nicht verkennen, knüpft ſie vielmehr unmittelbar an dieſe an, wie die Uebergangsworte von der Abhandlung

---

ἀρχάς. κτλ. de Long. et Brevit. vit. 1 p. 464, b, 32 . . περὶ δὲ ζωῆς καὶ θανάτου λεκτέον ὕστερον, ὁμοίως δὲ καὶ περὶ νόσου καὶ ὑγιείας, ὅσον ἐπιβάλλει τῇ φυσικῇ φιλοσοφίᾳ. de Respir. 21, 480, b, 22 . . περὶ δὲ ὑγιείας καὶ νόσου οὐ μόνον ἐστὶν ἰατροῦ ἀλλὰ καὶ τοῦ φυσικοῦ μέχρι του τὰς αἰτίας εἰπεῖν. ᾗ δὲ διαφέρουσι καὶ ᾗ διαφέροντα θεωροῦσιν, οὐ δεῖ λανθάνειν κτλ. Zum Eingang in die Abhandlung, die hier hätte folgen müſſen, kommt es jedoch nicht. Alex. in Ar. de Sensu et S. 94 τὸ δὲ περὶ ὑγιείας καὶ νόσου, εἰ ἐγένετο, οὐ σώζεται.

282) de Sensu et S. b, 1 ὅτι δὲ τὰ λεχθέντα κοινὰ τῆς τε ψυχῆς ἐστὶ καὶ τοῦ σώματος, οὐκ ἄδηλον. πάντα γὰρ τὰ μὲν μετ' αἰσθήσεως συμβαίνει, τὰ δὲ δι' αἰσθήσεως· ἔνια δὲ τὰ μὲν πάθη ταύτης ὄντα τυγχάνει, τὰ δ' ἕξεις, τὰ δὲ φυλακαὶ καὶ σωτηρίαι, τὰ δὲ φθοραὶ καὶ στερήσεις.

über das Gedächtniß zu der über Schlafen, Wachen und Traum zeigen[283]). Daher denn auch theils das Buch von der sinnlichen Wahrnehmung mit dem vom Schlaf, theils dieses mit dem vom Gedächtniß als unmittelbar zusammengehörig bezeichnet werden konnte[284]). Ohne ähnliche Uebergangsformel wendet der Vf. sich dagegen demnächst zur Betrachtung unmittelbarer aufs Leben bezüglicher Gegenstände; und zwar zuerst wird von Lang- und Kurzlebigkeit gehandelt und die Untersuchung über Leben und Tod vorbehalten, diese dann mit der über Jugend und Alter verbunden, und hinzugefügt daß es wohl nöthig sein möchte zugleich die Ursachen des Athmens zu erörtern[285]). Von Jugend und Alter aber wird nicht eigends gehandelt, doch möchte es wohl in Ar. Absicht gelegen haben, dem so wiederholt angekündigten Gegenstande einen eigenen Abschnitt zu widmen; die gelegentlichen Beziehungen darauf in der Abhandlung vom Athmen zeigen nur daß er das Erforderliche darüber als aus jenen sich unmittelbar ergebend betrachtete, nicht aber daß er durch so kurze Bemerkungen seinem Versprechen genügt zu

---

283) de Somno 1. 453, b, 8 *περὶ μὲν οὖν μνήμης . . . . εἴρηται. περὶ δὲ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως σκεπτέον, τίνα τε τυγχάνει ὄντα.*

284) vor. Anm. vergl. de Part. An. II, 7. 653, 16 . . *διὸ πλεῖον ἀθροιζόμενον (τὸ θερμόν) ἐπὶ τὸν κάτω τόπον ἀπεργάζεται τὸν ὕπνον, καὶ τὸ δύνασθαι ἑστάναι ὀρθὰ ἀφαιρεῖται . . . περὶ ὧν εἴρηται καθ' αὑτὰ ἔν τε τοῖς περὶ αἰσθήσεως καὶ περὶ ὕπνου διωρισμένοις,* — W. woraus sich nicht auf den Verlust eines Stücks des Buches von der sinnl. Wahrnehmung schließen läßt (wie hätte auch darin von den Ursachen des Schlafes gehandelt sein können?), sondern nur auf die beabsichtigte Zusammengehörigkeit jener beiden Abhandlungen. — *περὶ μνήμης καὶ ὕπνου* wird zusammengefaßt v. Alex. in Top. Schol. 296, b, 1 Suid. s. v. *μνήμη* Alex. in Ar. de Sensu f. 125, b extr. Mich. Ephes. in l. de Memor. 127. al. — Gellius VII, 6 führt einige Worte, die sich de Memor. 2. 455, 6 finden, an: *ex libro ejus (Arist.) quem περὶ μνήμης composuit.* vgl. V. Rose de Aristotelis libror. ord. et auctoritate p. 259.

haben hätte meinen können [286]). Auch läßt ſich für die Muthmaaßung, der betreffende Abſchnitt ſei zwiſchen der Abhandlung vom Leben und Sterben und der vom Athmen ausgefallen, der jähe Uebergang von erſterer zu letzterer anführen [287]). Jene beiden Abhandlungen aber ſind zuſammengehörige Hälften ein und deſſelben Ganzen und zwar ſo daß dieſes Ganze als Lehre vom Leben und Tode ſich bezeichnen läßt, da das Athmen als Bedingung des Lebens in Erwägung gezogen werden ſoll [288]).

„Wenn die Erörterungen über Jugend und Alter, Leben und Tod", heißt es, „erledigt ſein werden, möchte die Unterſuchung über die Thiere wohl zum Schluß gelangt ſein" [289]); etwa die dieſe allgemeinen Erſcheinungen des animalen Lebens zum Gegenſtand habende, mit Vorbehalt der in die Einzelheiten der Zoologie eingehenden? dieſe beſchränkende Auslegung möchte

---

285) de Long. et Brev. vit. 1. 464, b, 32 *περὶ δὲ ζωῆς καὶ θανάτου λεκτέον ὕστερον.* de Iuvent. I, 467, b, 10 *περὶ δὲ νεότητος καὶ γήρως καὶ περὶ ζωῆς καὶ θανάτου λεκτέον νῦν· ἅμα δὲ καὶ περὶ ἀναπνοῆς ἀναγκαῖον ἴσως τὰς αἰτίας εἰπεῖν.* vgl. I. 7. de Respirat. 21. 480, b, 21 *περὶ μὲν οὖν ζωῆς καὶ θανάτου καὶ τῶν συγγενῶν ταύτης τῆς σκέψεως, σχεδὸν εἴρηται περὶ πάντων.*

286) de Respirat. 18, 479, 30 *νεότης δ' ἐστὶν ἡ τοῦ πρώτου καταψυκτικοῦ μορίου αὔξησις, γῆρας δ' ἡ τούτου φθίσις, ἀκμὴ δὲ τὸ τούτων μέσον.* vgl. b, 4. c. 17, 479, 20.

287) ib. 1. 470, b, 6 *περὶ δὲ ἀναπνοῆς ὀλίγοι μέν τινες τῶν πρότερον φυσικῶν εἰρήκασιν.* wodurch denn wohl zunächſt die ausführliche Behandlung des Gegenſtandes bedingt ſein möchte.

288) ſ. Ar. p. 467, b, 10 (285). Auf die Abhandlung von Leben und Tod wird de Respir. 8. 474, 25 durch d. W. *ἐπεὶ δὲ εἴρηται πρότερον κτλ.* zurückgewieſen u. c. 18. 479, 29 werden dieſem Buche Erklärungen eingeſchoben die aus jener Abhandlung ſich unmittelbar ergeben mußten: *γένεσις μὲν οὖν ἐστὶν ἡ πρώτη μέθεξις ἐν τῷ θερμῷ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς, ζωὴ δ' ἡ μονὴ ταύτης. νεότης κτλ.* (286).

289) de Longit. et Brevit. vitae 6. 467, b, 6 *λοιπὸν δ' ἡμῖν θεωρῆσαι περί τε νεότητος καὶ γήρως καὶ ζωῆς καὶ θανάτου· τούτων γὰρ διορισθέντων τέλος ἂν ἡ περὶ τῶν ζῴων ἔχοι μέθοδος.*

gewagt ſein und ihr entgegenſtehn daß in den mit der Abhandlung worin jene Worte ſich finden, in unmittelbarſter Beziehung ſtehenden Büchern vom Leben und Sterben und vom Athmen nicht blos die Thiergeſchichte [290]), ſondern auch die Bücher von den Theilen der Thiere als vorliegend angeführt werden [291]). Solche Beziehungen kommen allerdings in der erſten Abtheilung dieſer kleinen pſycholog. phyſiologiſchen Schriften, von der ſinnlichen Wahrnehmung u. ſ. w. nicht vor, deren Zuſammengehörigkeit mit der zweiten unmittelbar auf das Leben bezüglichen gleich zu Anfang beſtimmt genug bezeichnet war (280). Jedoch iſt wohl denkbar daß Ar. den Plan zu dieſen kleinen Abhandlungen zwar unmittelbar nach Vollendung ſeiner Bücher von der Seele oder gleichzeitig mit der Abfaſſung derſelben entworfen [292]) und die dieſen Büchern ſich unmittelbar anſchließenden dann auch ſogleich ausgeführt, zu den der zweiten Abtheilung angehörigen aber erſt nach Ausarbeitung der größeren zoologiſchen Werke, zu denen ſie in nächſter Beziehung ſtehn, zurückgekommen ſei. (Nur die der erſten Abtheilung angehörigen Abhandlungen hat Themiſtius paraphraſirt und Michaël Epheſius zwiſchen die Scholien zu der erſten und zweiten Abtheilung die zu dem Buche von der Bewegung der Thiere gehörigen geſchoben) [293]). Verhielte ſichs ſo mit den Abhandlungen der bei-

290) de Respir. 12. 477, 5 *γέγραπται δὲ περὶ αὐτῶν δι' ἀκριβείας μᾶλλον ἐν ταῖς περὶ τῶν ζῴων ἱστορίαις.* vgl. 16. 478, 27.

291) de Vita et M. 3. 468, b, 31 *ἡ δὲ καρδία ὅτι ἐστὶν ἀρχὴ τῶν φλεβῶν, ἐν τοῖς περὶ τὰ μέρη τῶν ζῴων εἴρηται.* de Respir. 7. 473, 25 *διόπερ ὑσφρήσεως μὲν σχεδὸν μετέχει πάντα τὰ ζῷα, ἔστι δ' οὐ πᾶσι τὸ αὐτὸ αἰσθητήριον. εἴρηται δὲ περὶ αὐτῶν ἐν ἑτέροις σαφέστερον.*

292) Auf die Unterſuchungen vom Athmen bezieht ſich Ar. ſchon im voraus, de An. II, 8. 420, b, 20 . . *οὕτω καὶ τῷ πνεύματι πρός τε τὴν θερμότητα τὴν ἐντὸς ὡς ἀναγκαῖον (καταχρῆται ἡ φύσις), — τὸ δ' αἴτιον ἐν ἑτέροις εἰρήσεται, — καὶ πρὸς τὴν φωνήν.*

293) Mich. Ephes. in l. d. Resp. 175, 6 *τὰ μὲν οὖν περὶ ζῴων μο-*

den Abtheilungen, so würden die der ersten angehörigen als Ergänzungen der Bücher von der Seele, die des zweiten als Abschluß der zoologischen Schriften zu betrachten sein.

2. Und daß sichs mit ersterer so verhalte, kann nicht zweifelhaft sein; namentlich die erste und ausführlichste unter ihnen zeugt in ihrer ganzen Anlage und Durchführung von solchem Zwecke. Nach dem vorher erörterten Eingange in das Buch von der sinnlichen Wahrnehmung und ihren Objekten (297 ff.) wird die Zusammengehörigkeit von Geschmacks- und Tastsinn als gemeinsame Grundlage des Sinnenlebens (75), so wie die Nothwendigkeit der übrigen drei Sinne für die der örtlichen Bewegung theilhaften Thiere [294]) hervorgehoben, und das Verhältniß des Gehörs- und Gesichtssinns (104ª) zur Entwickelung denkender Wesen kurz hervorgehoben (c. 1). Dann werden die Zurückführungen des Sehens auf ein vom Auge ausgehendes Feuer oder Licht, wie auch auf bloße Spiegelung ausführlich widerlegt (89 ff.) und die bereits in den B. von der Seele gegebene Erklärung wird weiter erörtert, dabei kurz hervorgehoben, in welcher Weise jeder der fünf Sinne an einem der vier Elemente hafte (124 f.) (c. 2). Als der Ergänzung besonders bedürftig wird demnächst die nähere begriffliche Bestimmung der Objekte der Wahrnehmung bezeichnet [295]) und diese mit der

---

ρίων καὶ πορείας, ἔτι τὰ περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως, περὶ ζῴων τε γενέσεως καὶ περὶ ζῴων κινήσεως, τά τε περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος καὶ σὺν τούτοις τὰ περὶ γήρως καὶ νεότητος οὕτως ἐμοὶ σαφήνισται κατὰ δύναμιν. — eine Aufzählung, aus der sich auf seine Meinung von der Abfolge der betr. Bücher nicht schließen läßt.

294) de Sensu et Sens. 1. 436, b, 18 εἰ δὲ διὰ τῶν ἔξωθεν αἰσθήσεις τοῖς πορευτικοῖς (ἀνάγκη ὑπάρχειν), οἷον ὄσφρησις καὶ ἀκοὴ καὶ ὄψις κτλ.

295) c. 3. 439, 6 περὶ δὲ τῶν αἰσθητῶν τῶν καθ' ἕκαστον αἰσθητήριον . . . καθόλου μὲν εἴρηται ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς, τί τὸ ἔργον αὐτῶν καὶ τί τὸ ἐνεργεῖν καθ' ἕκαστον τῶν αἰσθητηρίων· τί δέ ποτε δεῖ λέγειν ὁτιοῦν αὐτῶν, οἷον τί χρῶμα ἢ τί ψό-

Farbe (88. 93 ff.) begonnen (c. 3). Mit Beſeitigung des Schalls und der Stimme[296]) geht die Erörterung dann auf das Riech- und Schmeckbare über (c. 4. 5). Unter den drei aufgezählten Annahmen über die Entſtehung des letzteren, das Waſſer enthalte alle Arten deſſelben, wegen ihrer Kleinheit nicht wahrnehmbar, in ſich (Empedokles), oder das Waſſer ſei der Stoff aller Saamen des Schmeckbaren, oder an und für ſich ohne ſolche Unterſchiede, empfange es dieſelben erſt durch ein darauf Einwirkendes[297]), — wird mit Beſeitigung der beiden erſten die dritte gewählt und dahin näher beſtimmt, nicht das Vermögen der Wärme bewirke das Schmeckbare, ſondern ſei nur Miturſache, wodurch die im Waſſer aufgelöſten Beſtimmtheiten der Erde, ſofern ſie zur Nahrung dienen könnten (Nährſtoff in ſich enthielten), zu ihrer Wirkſamkeit gelangten; denn die Wärme vermehre und bereite die Nahrung, indem ſie das Leichte emporhebe, das Salzige und Bittre wegen ſeiner Schwere zurücklaſſe. Es nähre daher das Süße; die andren ſchmeckbaren Flüſſigkeiten würden nur, wie das Salzige und Scharfe, als Würze beigemiſcht[298]); und gleichwie die Farben aus Miſchun-

---

φον ἢ τί ὀσμὴν ἢ χυμόν, ὁμοίως δὲ καὶ περὶ ἁφῆς, ἐπισκεπτέον.

296) c. 4. 440, b, 27 περὶ δὲ ψόφου καὶ φωνῆς εἰρηται πρότερον ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς. Nur zu vorläufiger Bezeichnung (οἷον) der zu erörternden Gegenſtände war ψόφος darunter mit aufgezählt worden (295).

297) p. 441, 3 ἡ μὲν οὖν τοῦ ὕδατος φύσις βούλεται ἄχυμος εἶναι· ἀνάγκη δ' ἢ ἐν αὐτῷ τὸ ὕδωρ ἔχειν τὰ γένη τῶν χυμῶν ἀναισθητα διὰ μικρότητα, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς φησιν· ἢ ὕλην τοιαύτην ἐνεῖναι οἷον πανσπερμίαν χυμῶν, καὶ ἅπαντα μὲν ἐξ ὕδατος γίγνεσθαι, ἄλλα δ' ἐξ ἄλλου μέρους· ἢ μηδεμίαν ἔχοντος διαφορὰν τὸ ποιοῦν αἴτιον εἶναι, οἷον εἰ τὸ θερμὸν καὶ τὸν ἥλιον φαίη τις. κτλ. Alexander f. 105, b bezieht die zweite Annahme auf Demokrit.

298) l. 21 ὅτι μὲν τοίνυν οὐχ ὑπὸ τῆς τοῦ θερμοῦ δυνάμεως λαμβάνει ταύτην τὴν δύναμιν ἣν καλοῦμεν χυμόν, φανερόν . . . οἱ γὰρ χυμοὶ πάντες πάχος ἔχουσι μᾶλλον· τὸ δὲ θερμὸν συν-

gen des Weißen und Schwarzen hervorgingen, ſo jene Flüſſigkeiten aus Miſchungen des Süßen und Bittern, die wenn nach beſtimmten Zahlverhältniſſen zu Stande kommend als angenehm empfunden würden, und deren gleich den Farben ſieben Arten ſich unterſcheiden ließen [299]). Hieran knüpft ſich Widerlegung der Behauptung des Demokrit u. A., alles ſinnlich Wahrnehmbare ſei taſtbar und die allen Sinnen gemeinſamen wie die je einem eigenthümlichen Wahrnehmungen ſeien auf das Innewerden der Größe und Geſtalt zurückzuführen [300]).

αἴτιον. b, 19 *καὶ ἔστι τοῦτο χυμὸς τὸ γιγνόμενον ὑπὸ τοῦ εἰρημένου ξηροῦ πάθος ἐν τῷ ὑγρῷ τῆς γεύσεως τῆς κατὰ δύναμιν ἀλλοιωτικὸν εἰς ἐνέργειαν. κτλ.* b, 23 *ὅτι δ' οὐ παντὸς ξηροῦ ἀλλὰ τοῦ τροφίμου οἱ χυμοὶ ἢ πάθος εἰσὶν ἢ σιέρησις, δεῖ λαβεῖν ἐντεῦθεν, ὅτι οὔτε τὸ ξηρὸν ἄνευ τοῦ ὑγροῦ οὔτε τὸ ὑγρὸν ἄνευ τοῦ ξηροῦ· τροφὴ γὰρ οὐδὲν αὐτῶν τοῖς ζῴοις, ἀλλὰ τὸ μεμιγμένον κτλ.* p. 442, 1 *τρέφει δὲ ἢ γευστὸν τὸ προσφερόμενον· πάντα γὰρ τρέφεται τῷ γλυκεῖ, ἢ ἁπλῶς ἢ μεμιγμένως . . . τὸ γὰρ θερμὸν αὐξάνει καὶ δημιουργεῖ τὴν τροφήν, καὶ τὸ μὲν κοῦφον ἔλκει, τὸ δ' ἁλμυρὸν καὶ πικρὸν καταλείπει διὰ βάρος . . . τρέφεται τῷ γλυκεῖ, συμμίγνυται δ' οἱ ἄλλοι χυμοὶ εἰς τὴν τροφὴν τὸν αὐτὸν τρόπον τῷ ἁλμυρῷ καὶ ὀξεῖ, ἀντὶ ἡδύσματος. ταῦτα δὲ διὰ τὸ ἀντισπᾶν τῷ λίαν τρόφιμον εἶναι τὸ γλυκὺ καὶ ἐπιπολαστικόν.*

299) l. 16 *οἱ δὲ τὴν ἡδονὴν ποιοῦντες (χυμοί) μιγνύμενοι, οὗτοι ἐν ἀριθμοῖς μόνον. ὁ μὲν οὖν λιπαρὸς τοῦ γλυκέος ἐστὶ χυμός, τὸ δ' ἁλμυρὸν καὶ πικρὸν σχεδὸν τὸ αὐτό, ὁ δὲ αὐστηρὸς καὶ δριμὺς καὶ στρυφνὸς καὶ ὀξὺς ἀνὰ μέσον. σχεδὸν γὰρ ἴσα καὶ τὰ τῶν χυμῶν εἴδη καὶ τὰ τῶν χρωμάτων ἐστίν· ἐπὶ γὰρ ἀμφοτέρων εἴδη, ἄν τις τιθῇ, ὥσπερ εὔλογον, τὸ φαιὸν μέλαν τι εἶναι· λείπεται γὰρ τὸ ξανθὸν μὲν τοῦ λευκοῦ εἶναι ὥσπερ τὸ λιπαρὸν τοῦ γλυκέος, τὸ φοινικοῦν δὲ καὶ ἁλουργὸν καὶ πράσινον καὶ κυανοῦν μεταξὺ τοῦ λευκοῦ καὶ μέλανος, τὰ δ' ἄλλα μικτὰ ἐκ τούτων. κτλ.*

300) b, 1 . . *πάντα γὰρ τὰ αἰσθητὰ ἁπτὰ ποιοῦσι (Δημόκριτος καὶ οἱ πλεῖστοι τῶν φυσιολόγων) . . . ἔτι δὲ τοῖς κοινοῖς τῶν αἰσθήσεων πασῶν χρῶνται ὡς ἰδίοις· μέγεθος γὰρ καὶ σχῆμα καὶ τὸ τραχὺ καὶ τὸ λεῖον. ἔτι δὲ τὸ ὀξὺ καὶ τὸ ἀμβλὺ τὸ ἐν*

Mit gleicher Ausführlichkeit wird vom Riechbaren gehandelt. Riechbar soll nicht schon das Trockne im Flüssigen, sondern das schmeckbare Flüssige sein, d. h. was das schmeckbar Trockne in Flüssigkeit aufzulösen oder zu reinigen vermöge; riechbar durch das Medium des Wassers wie der Luft[301]). Daß das Riechbare schmeckbare Flüssigkeit voraussetze, wird durch Berufung auf die Geruchlosigkeit der Elemente[302]), der Steine, des Goldes u. s. w. veranschaulicht, und gegen die Annahmen, das Riechbare sei entweder feuchter Niederschlag oder rauchartige Ausdünstung eingewendet, daß jener blos eine Art der Flüssigkeit sei, diese im Wasser sich nicht finden könne, obgleich doch auch Wasserthiere des Geruchs theilhaft seien. Auch daß die Bestimmtheiten des Geruchs denen des Geschmacks

---

τοῖς ὑγροις κοινὰ τῶν αἰσθήσεών ἐστιν, εἰ δὲ μὴ πασῶν, ἀλλ' ὄψεώς γε καὶ ἁφῆς . . . οἱ δὲ τὰ ἴδια εἰς ταῦτα ἀνάγουσιν, ὥσπερ Δημόκριτος . . εἰς δὲ τὰ σχήματα ἀνάγει τοὺς χυμούς. κτλ.

301) c. 5. b, 28 ὅπερ γὰρ ποιεῖ ἐν τῷ ὑγρῷ τὸ ξηρόν, τοῦτο ποιεῖ ἐν ἄλλῳ γένει τὸ ἔγχυμον ὑγρόν, ἐν ἀέρι καὶ ὕδατι ὁμοίως. κοινὸν δὲ καιὰ τούτων νῦν μὲν λέγομεν τὸ διαφανές, ἔστι δ' ὀσφραντὸν οὐχ ᾗ διαφανές, ἀλλ' ᾗ πλυντικὸν ἢ ὑπτικὸν ἐγχύμου ξηρότητος· οὐ γὰρ μόνον ἐν ἀέρι ἀλλὰ καὶ ἐν ὕδατι τὸ τῆς ὀσφρήσεώς ἐστιν· δῆλον δ' ἐπὶ τῶν ἰχθύων καὶ τῶν ὀστρακοδέρμων. κτλ. vgl. Anm. 110. 106.

302) p. 443, 9 τά τε γὰρ στοιχεῖα ἄοσμα . . . διὰ τὸ τά τε ξηρὰ αὐτῶν καὶ τὰ ὑγρὰ ἄχυμα εἶναι, ἐὰν μή τι μιγνύμενον ποιῇ κτλ.

303) l. 21 δοκεῖ δ' ἐνίοις ἡ καπνώδης ἀναθυμίασις εἶναι ὑσμή, οὖσα κοινὴ γῆς τε καὶ ἀέρος. καὶ πάντες ἐπιφέρονται ἐπὶ τοῦτο περὶ ὑσμῆς· διὸ καὶ Ἡράκλειτος . . . ἐπὶ δὲ τὴν ὑσμὴν πάντες ἐπιφέρονται, οἱ μὲν ὡς ἀτμίδα, οἱ δ' ὡς ἀναθυμίασιν, οἱ δ'ὡς ἄμφω ταῦτα. ἔστι δ' ἡ μὲν ἀτμὶς ὑγρότης τις, ἡ δὲ καπνώδης ἀναθυμίασις, ὥσπερ εἴρηται, κοινὸν ἀέρος καὶ γῆς· καὶ συνίσταται ἐκ μὲν ἐκείνης ὕδωρ, ἐκ δὲ ταύτης γῆς τι εἶδος. ἀλλ' οὐδέτερον τούτων ἔοικεν. κτλ. Die Zurückführung des Geruchs auf die καπνώδης ἀναθυμίασις wird nur als unzureichend, nicht als schlechthin verwerflich nachgewiesen; daher in der Anm. 110 angef. St. c. 2 Ar. im Anschluß an die übliche Annahme, sich ihrer vorläufig bedienen konnte.

zum Theil genau entſprechen (109), daher durch Einwirkung der Wärme erhöht, durch Kälte aufgehoben werden (106), wird für jene Annahme angeführt; zugleich jedoch zur Erklärung des nur theilweiſen Zuſammenfallens derſelben, eine zwiefache Art der Geruchsempfindungen unterſchieden, deren eine als angenehm oder unangenehm in Folge ihres Verhältniſſes zur Ernährung, alſo nur beziehungsweiſe, die andre dem Menſchen eigenthümliche, unabhängig davon, an ſich ſo aufgefaßt werde[304]). Das Einathmen der Wohlgerüche letzterer Art ſoll durch die ihnen eigenthümliche Leichtigkeit der Wärme auf das kalte und feuchte Gehirn einwirkend, der Geſundheit zuträglich ſein[305]); die andre Art dagegen auch den übrigen Thieren, ſelbſt den nicht athmenden zur Sicherung gegen ſchädliche Einflüſſe dienen; der Geruchsſinn überhaupt aber in der Mitte zwiſchen den durch Berührung wirkenden (Taſt- und Geſchmacksſinn) und den eines Mediums bedürftigen (Geſicht und Gehör) ſtehn, das Riechbare daher als Affektion des zur Ernährung dienenden, ein Berührbares ſein und als Affektion des Sichtbaren und Hörbaren, durch das Medium des Waſſers wie der Luft wirken (111). Zum Schluß dieſer Erörterungen wird die Annahme gewiſſer Pythagoreer widerlegt, einige Thiere nährten ſich von Gerüchen.

---

304) b, 7 *ἔτι δεῖ ἀνάλογον εἶναι τὰς ὀσμὰς τοῖς χυμοῖς. ἀλλὰ μὴν τοῦτό γε ἐπ' ἐνίων συμβέβηκεν·* κτλ. vgl. Anm. 108.

305) p 444, 17 . . *ἡ δ' ἀπὸ τῆς ὀσμῆς τῆς καθ' αὑτὴν εὐώδους (τροφὴ) ὑπωσοῦν ἔχουσιν ὡγέλιμος ὡς εἰπεῖν ἀεί , . . ἀναψυχομένων γὰρ τῶν ὀσμῶν πρὸς τὸν ἐγκέφαλον διὰ τὴν ἐν αὐταῖς τῆς θερμότητος κουφότητα, ὑγιεινοτέρως ἔχει τὰ περὶ τὸν τόπον τοῦτον.* l. 28 *ἴδιον δὲ τῆς τοῦ ἀνθρώπου φύσεώς ἐστι τὸ τῆς ὀσμῆς τῆς τοιαύτης γένος διὰ τὸ πλεῖστον ἐγκέφαλον καὶ ὑγρότατον ἔχειν τῶν ζώων ὡς κατὰ μέγεθος· διὰ γὰρ τοῦτο καὶ μάλιστον ὡς εἰπεῖν αἰσθάνεται τῶν ζώων ἄνθρωπος καὶ χαίρει ταῖς τῶν ἀνθῶν καὶ ταῖς τῶν τοιούτων ὀσμαῖς σύμμετρος γὰρ αὐτῶν ἡ θερμότης καὶ ἡ κίνησις πρὸς τὴν ὑπερβολὴν τῆς ἐν τῷ τόπῳ ὑγρότητος καὶ ψυχρότητός ἐστιν.* vgl. Anm. 108.

Es folgt Erörterung und Auflöſung von Schwierigkeiten, die wir als metaphyſiſch pſychologiſche bezeichnen mögen: 1) ob auch die wahrnehmbaren Eigenſchaften der Körper ins Unendliche theilbar? und wenn ſo, da ja ſonſt der zu Grunde liegende Körper ohne alle Eigenſchaften, mithin nicht ſinnlich wahrnehmbar ſein würde, oder aus untheilbaren qualitätsloſen Theilchen beſtehn müßte, was ſich als ohnmöglich ergeben hat, — wie das ins Unendliche theilbare wahrgenommen werden könne? [306]) 2) ob ſichs mit dem Sehen gleichwie mit dem Hören und Riechen, d. h. mit den durch Bewegung des Wahrnehmbaren vermittelten Wahrnehmungen verhalte und gleichwie der Ton und der Geruch, ſo auch das Licht erſt allmählig zu uns gelange? (134) — eine Frage in welche eine andre, die Wahrnehmbarkeit ein und deſſelben Gegenſtandes durch eine Mehrheit von Subjekten betreffende, eingeſchoben wird (135); 3) ob man Zwei- oder Mehrerlei in demſelben untheilbaren Zeitmomente wahrzunehmen vermöge? (137—141). Die Erörterung dieſer Frage bahnt die von Herbart und ſeiner Schule weiter verfolgte Unterſuchung an, wie und unter welchen Bedingungen zwei oder mehrere innere Bewegungen (Empfindungen) einander hemmen oder verdrängen oder gleichgültig ſich zu einander verhalten oder zuſammenwachſen können; ſ. beſ. Anm. 136 ff.

Die Beſtimmung der Abhandlung iſt augenſcheinlich die Unterſuchungen der Bücher über die Seele in Bezug auf die ſinnliche Wahrnehmung zu ergänzen. Die Ergänzungen beziehen ſich 1) auf das Verhältniß des Taſt- und Geſchmackſinns

---

306) Anm. 132. 133. vgl. p. 446, 15 ὅτι μὲν οὖν ἔνια μεγέθη καὶ πάθη λανθάνει, καὶ διὰ τὴν μίκρων, καὶ πῶς αἰσθητὰ καὶ πῶς οὔ, εἴρηται. ὅταν δὲ δὴ ἐνυπάρχοντα οὕτω πως ἄπειρα ᾖ ὥστε καὶ ἐνεργείᾳ αἰσθητὰ εἶναι, καὶ μὴ μόνον ἐν τῷ ὅλῳ ἀλλὰ καὶ χωρὶς ᾖ πεπερασμένα, ἀνάγκη εἶναι τὸν ἀριθμὸν καὶ χρώματα καὶ χυμοὺς καὶ ψόφους. Alex. 116, . ἀναγκαῖον ταῦτα τὰ μεγέθη πεπερασμένα κατὰ ἀριθμὸν εἶναι ἐν τῷ μεγέθει. Interp. d. W. d. Ar. χωρὶς ᾖ, πεπερασμένα ἀνάγκη κτλ. vgl. Alex. f. 114 sqq. auch zu den in jenen Anm. angef. St.

zu den drei übrigen, und des Gesichts zum Gehör (c. 1); 2) auf die aus dem Bestreben die Sinne auf die Elemente zurückzuführen hervorgegangene Annahme über das Gesicht (c. 2); 3) auf das Wahrnehmbare und zwar das durch Gesicht (c. 3), durch den Geschmack (c. 4) und durch den Geruch (c. 5) Wahrnehmbare; 4) auf metaphysisch psychologische Fragen (c. 6. 7.). Das Buch zerfällt daher in eine Anzahl lose verbundener Erörterungen; die Probleme des letzten Abschnitts werden ohne Uebergangsformeln nur an einander gereiht [307]). Aus ihm selber wird sich mithin nicht entscheiden lassen, ob es vollständig auf uns gekommen oder nicht. Dagegen haben einige Anführungen in den eigenen Schriften des Verf. den Verdacht mehr oder weniger bedeutender Lücken hervorgerufen. Wenn man jedoch erwägt, wie Aristoteles in solchen Anführungen nicht sowohl den Titel des Buches als den Gegenstand von dem sichs handelt anzugeben pflegt, so wird man, auch zugegeben jene Anführungen seien unbezweifelt ursprünglich Aristotelisch, solchem Verdachte rücksichtlich des vorliegenden Buches nicht wohl nachgeben können, zumahl gegen die vermeintliche bedeutendste Lücke die ausdrückliche Angabe des Buches selber spricht [308]). Andre solchen Verdacht veranlassende Stellen lassen sich auf

---

307) c. 6 *ἀπορήσειε δ' ἄν τις κτλ.* ib. 446, 20 dieselbe Eingangsformel wiederholt. c. 7 *ἔστι δέ τις ἀπορία καὶ ἄλλη τοιάδε περὶ αἰσθήσεως.*

308) de Generat. An. V, 7. 786, b, 23 *τίνος μὲν οὖν ἕνεκα φωνὴν ἔχει τὰ ζῷα, καὶ τί ἐστι φωνὴ καὶ ὅλως ὁ ψόφος τὰ μὲν ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως εἴρηται, τὰ δ' ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς.* ib. p. 788, 34 *περὶ μὲν οὖν φωνῆς ὅσα μὴ πρότερον ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως διώρισται καὶ ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς, τοσαῦτ' εἰρήσθω.* Dagegen de Sensu et Sensib. 4. (296). Beiläufig werden auch in d. B. v. d. sinnl. Wahrn., wie Rose bemerkt (p. 220), die Töne erwähnt. 3. 439, b, 31. 6. 445, b, 22. 446, 20. 7. 447, 19 448. 9. 19. — Und handelt Ar. nicht auch in den Büchern von den Theilen (II, 11. 12. 16) und in der Geschichte der Thiere (IV, 8) von den Sinnen?

Abhandlungen beziehn, die mit der von der ſinnlichen Wahrnehmung aufs engſte verbunden ſind [309]). Sein Vorhaben von der Sonnenwärme in den Unterſuchungen über die ſinnliche Wahrnehmung zu handeln [310]), ſcheint Ar. aufgegeben zu haben. Hat er aber auch anderweitig dieſem Gegenſtande Unterſuchungen gewidmet, was ich weder bejahen noch verneinen möchte, — in dem uns erhaltenen Buche laſſen ſich erhebliche Lücken nicht nachweiſen, und ſicher hat das durch Porphyrius erhaltene Bruchſtück aus einer Abhandlung von dem Hörbaren ihm nicht angehört. Es handelt in peinlicher Ausführlichkeit von der Bildung der Stimme und Töne und ihren durch die Organe bedingten verſchiedenen Qualitäten, mit durchgängiger Berückſichtigung der muſikaliſchen Inſtrumente. Ob es dem Ariſtoteles oder nicht vielmehr einem der folgenden Peripatetiker, etwa dem Strato, gehöre, iſt mindeſtens ſehr zweifelhaft [311]). Dagegen läßt ſich die Aechtheit des Buches von der ſinnlichen Wahrnehmung durchaus nicht bezweifeln, wenn auch nicht durch Beziehungen des Theophraſt und des Strabo (311) darauf, bewähren. Der hiſtoriſch kritiſche Inhalt des gleichnamigen Theophraſtiſchen Buches läßt dergleichen Beziehungen auch kaum erwarten.

---

309) de Part. An. II, 10. 656, 27 *ὅτι μὲν οὖν ἀρχὴ τῶν αἰσθήσεών ἐστιν ὁ περὶ τὴν καρδίαν τόπος, διώρισται πρότερον ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως.* de Somno 2. 456, 4 *πάντα γὰρ τὰ ἔναιμα καρδίαν ἔχει, καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως καὶ τῆς αἰσθήσεως τῆς κυρίας ἐντεῦθέν ἐστιν.* vergl. de Vita et M. 3. 469, 5. — de Gener. Anim. V, 2. 781, 20 *οἱ γὰρ πόροι τῶν αἰσθητηρίων πάντων, ὥσπερ εἴρηται ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως, τείνουσι πρὸς τὴν καρδίαν, τοῖς δὲ μὴ ἔχουσι καρδίαν πρὸς τὸ ἀνάλογον.* vgl. de Sensu et Sensib. 2 (198) de Part. An. II, 7. 652, b, 2. — Ueber die von Trendelenburg p. 119 angef. St. aus de Part. An. II, 7 f. ob. Anm. 284.

310) Meteor. I, 3. 341, 12 *περὶ δὲ τῆς γιγνομένης θερμότητος, ἣν παρέχεται ὁ ἥλιος, μᾶλλον μὲν καθ' αὐτὸ καὶ ἀκριβῶς ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως προσήκει λέγειν.*

311) *περὶ Ἀκουστῶν* p. 800—804. b. Porphyr. ad Ptolem. Harmon.,

3. Obgleich mehr in sich abgerundet sind die folgenden Abhandlungen und es bedarf kaum der Bemerkung daß sie durch sorgfältige Unterscheidung zwischen Gedächtniß und willkürlicher Wiedererinnerung, durch Hervorhebung vier wesentlicher Momente für Association der Vorstellungen, denen man später den stolzen Namen von Gesetzen beigelegt hat, durch die trefflichen Beobachtungen und Bemerkungen über Schlaf, Traum und Traumgesichte, — die Untersuchungen der späteren Psychologie eingeleitet, — ob auch mißleitet? — haben, muß die Folgezeit lehren, die jedoch auch nicht verkennen darf, daß nicht minder die Anfänge der Herbartschen Psychologie sich bei Aristoteles finden (S. 1199). Daß die zweite mehr physiologische Abtheilung dieser Abhandlungen weniger wissenschaftliche Ausbeute gewährt als die erste[312]), liegt in der Natur der Sache; nur läßt sich bei unbefangener Vergleichung der Aristotelischen Annahmen über das Leben und Athmen mit den vorangegangenen, in der sorgfältigeren Beobachtung der Erscheinungen ein wesentlicher Fortschritt nicht verkennen. Auch diese Abhandlungen ergeben sich uns in ihrem Anschluß an unbezweifelt Aristotelische Lehren, in ihrer Entwickelungs- und Ausdrucksweise als durchaus unverdächtig: wogegen ein andrer gleichfalls dem Aristoteles beigelegter Aufsatz über den Athem zwar der peri-

---

Wallis Opera mathemat. III, 246—54. vgl. Rose a. a. O. p. 220 f. — Die oben geäußerte Vermuthung gründet sich auf ein immerhin erwähnenswerthes Zusammentreffen d. Anfangsworte des Bruchstücks: τὰς δὲ φωνὰς ἁπάσας συμβαίνει γίγνεσθαι καὶ τοὺς ψόφους . . . οὐ τῷ τὸν ἀέρα σχηματίζεσθαι, καθάπερ οἴονταί τινες, ἀλλὰ τῷ κινεῖσθαι παραπλησίως ὠὸν συστελλόμενον κτλ. mit einer Angabe des Alexander in Ar. de Sensu f. 117 . . . οὐ γάρ, φησὶ (Στράτων), ἐν τῷ σχηματίζεσθαί πως τὸν ἀέρα τοὺς διαφόρους ψόφους γίνεσθαι, ἀλλὰ τῇ τῆς πληγῆς ἀνισότητι. Jene Annahme scheint die des Arist. zu sein, s. c. 6. 446, 7.

312) Wir haben uns begnügen müssen auf ihren Inhalt, soweit er in eine Geschichte der Philosophie zu gehören schien, gelegentlich hinzuweisen, s. ob. 1145 ff.

pathetischen Schule aber nicht dem Aristoteles selber anzugehören scheint [313]).

2.

Die Aristotelische Lehre von den organischen Wesen.

A.

Einleitung.

a.

Von der Entstehung des Gleichtheiligen.

Wir haben, im Sinn des Aristoteles, seine Lehre von der Seele als Lebensprincip und Princip des Denkens, ihrem Begriffe, ihren Entwicklungsstufen und Vermögen nach erörtert, bevor wir seine Annahmen über Bildung der Organe und organischen Wesen, über ihren Bau, ihre Klassen und Arten in Erwägung gezogen, und müssen nun, indem wir dazu übergehen, zunächst nach den darauf bezüglichen Voraussetzungen in seiner allgemeinen Physik uns umsehn.

Die organischen Wesen bestehen aus Gleichtheiligem und Ungleichtheiligem, aus (organisirtem) Stoff und aus für je bestimmte Funktionen geeigneten Organen. Wir fragen daher zuerst, wie bildet sich nach Aristoteles Annahme aus den Wurzeln alles Gewordenen und Vergänglichen, den Elementen, das Gleichtheilige? und haben die Beantwortung dieser Frage in dem den drei meteorologischen Büchern angehängten vierten Buche zu suchen, ohne jedoch behaupten zu wollen, Aristoteles habe ihm seine Stelle nach den Büchern von der Seele anzuweisen beabsichtigt.

1. Seine Elemente sind, wie wir gesehen, je aus je einem Gliede der beiden obersten (realen) Gegensätze zusammengewachsen. Die Glieder des einen Gegensatzes, des der Wärme und

313) *περὶ Πνεύματος* p. 481—486. vgl. Rose a. a. O. p. 167 sqq.

Kälte, behauptet er, ſind durchgängig thätig (wirkend), weil begrenzend, zuſammenſchmelzend und verändernd das Gleichartige und das Ungleichartige, ja verflüſſigend und austrocknend, erſtarrend und erweichend; die Glieder des andren Gegenſatzes dagegen, das Trockne und Flüſſige, ſollen an ſich wie die aus beiden gebildeten Körper, weil beſtimmt, nur leidend ſich verhalten, in ihren Affektionen durch die Glieder jenes Gegenſatzes bedingt [314]). Trocknes und Flüſſiges werden daher als die leidendlichen Vermögen oder als der Stoff bezeichnet, aus welchem das einfache und natürliche Werden hervorgehe, wenn Wärme oder Kälte in dem der zu bildenden Natur angemeſſenen Verhältniß ihn beſtimme und beherrſche; wenn nicht, Untergang, d. h. vorzüglich Fäulniß, erfolge [315]), bei großen Maſſen wie bei kleinen Theilen, welcher zuerſt als Verflüſſigung, zuletzt als Erſtarrung ſich äuſſere, und im eigentlichſten Sinne bei dem

314) Meteor. IV, 1 (*τῶν τεττάρων αἰτίων τῶν στοιχείων*) *τὰ μὲν δύο ποιητικά, τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρόν, τὰ δὲ δύο ποιητικά, τὸ ξηρὸν καὶ τὸ ὑγρόν. ἡ δὲ πίσις τούτων ἐκ τῆς ἐπαγωγῆς· φαίνεται γὰρ ἐν πᾶσιν ἡ μὲν θερμότης καὶ ψυχρότης ὁρίζουσαι καὶ συμφύουσαι καὶ μεταβάλλουσαι τὰ ὁμογενῆ, καὶ ὑγραίνουσαι καὶ ξηραίνουσαι καὶ σκληρύνουσαι καὶ μαλάττουσαι, τὰ δὲ ξηρὰ καὶ ὑγρὰ ὁριζόμενα καὶ τἆλλα τὰ εἰρημένα πάθη πάσχοντα αὐτά τε καθ' αὑτὰ καὶ ὅσα κοινὰ ἐξ ἀμφοῖν σώματα συνέστηκεν.* vgl. de Gener. et Inter. II, 2 ob. S. 1000, 849. Doch ſcheint Ar. a. a. St. auch dem Flüſſigen und Feſten das Vermögen zu wirken zuzugeſtehen. Vicomercatus b. Ideler II, 392 ff. meint daher, es ſei hier zunächſt die Rede vom Verhalten jener Gegenſätze im organiſchen Gebiete der Pflanzen und Thiere. Allerdings hat Ar. dieſes Gebiet in dem Buche zunächſt im Auge, ohne inzwiſchen das Gleichtheilige des Organiſchen von dem des Anorganiſchen zu ſondern. Wo er dem Flüſſigen und Feſten Wirkſamkeit zugeſteht, hat er wohl vielmehr die in ihnen wirkende Kraft des Warmen und Kalten im Sinne.

315) ib. p. 378, b, 28 *πρῶτον μὲν οὖν καθόλου ἡ ἁπλῆ γένεσις καὶ ἡ φυσικὴ μεταβολὴ τούτων τῶν δυνάμεών ἐστιν ἔργον, καὶ ἡ ἀντικειμένη φθορὰ κατὰ φύσιν. αὗται μὲν οὖν τοῖς τε φυτοῖς ὑπάρχουσι καὶ ζῴοις καὶ τοῖς μέρεσιν αὐτῶν. ἔστι*

durch Ablöſung von ihrer Natur (ihrem Ganzen) eintretenden Verderben der Theile ſtatt finde, daher alle Elemente außer dem Feuer treffe, und im Verderben der dem Dinge eigenthümlicher Flüſſigkeit und ſeiner natürlichen Wärme durch eine ihm fremde aus dem Umgebenden einwirkende beſtehe [316]). Da aber an die Stelle der eigenthümlichen Wärme Kälte trete, ſo laſſe ſich auch dieſe zuſammen mit der fremden, von Außen einwirkenden Wärme als Urſache des Verderbens bezeichnen. Daher trete Fäulniß ſchwerer im Winter wie im Sommer, bei lebhafter Bewegung wie in der Ruhe, bei großen Maſſen wie bei kleinen Theilen, auch nicht bei dem Erſtarrten (Erfrorenen) oder auch Siedenden ein.

2. Als Wirkungsweiſen der Wärme und Kälte auf bereits gewordene natürliche Körper werden dann einerſeits das Kochen (Verdauen, die Vollendung aus dem zu Grunde liegenden leidenden Stoffe durch die natürliche und eigenthümliche Wärme), das Reifen, das Sieden und Braten, andrerſeits die Unverdaulichkeit, Unreife, Entkräftung, ſei es durch Verkochen oder Verbraten bezeichnet [317]), mit der Bemerkung daß

δ' ἡ ἁπλῆ καὶ φυσικὴ γένεσις μεταβολὴ ὑπὸ τούτων τῶν δυνάμεων, ὅταν ἔχωσι λόγον ἐκ τῆς ὑποκειμένης ὕλης ἑκάστῃ φύσει· αὗται δ' εἰσὶν αἱ εἰρημέναι δυνάμεις παθητικαί. γεννῶσι δὲ τὸ θερμὸν καὶ ψυχρὸν κρατοῦντα τῆς ὕλης (317)· ὅταν δὲ μὴ κρατῇ, κατὰ μέρος μὲν μώλυνσις καὶ ἀπεψία γίγνεται. τῇ δ' ἁπλῇ γενέσει ἐναντίον μάλιστα κοινὸν σῆψις.

316) p. 379, 11 γίγνεται δ' ἡ φθορά, ὅταν κρατῇ τοῦ ὁρίζοντος τὸ ὁριζόμενον διὰ τὸ περιέχον . . . σῆψις δ' ἐστὶ φθορὰ τῆς ἐν ἑκάστῳ ὑγρῷ οἰκείας καὶ κατὰ φύσιν θερμότητος ὑπ' ἀλλοτρίας θερμότητος· αὕτη δ' ἐστὶν ἡ τοῦ περιέχοντος. vgl de Gener. Anim. V, 4. 784, b, 6.

317) c. 2. λοιπὸν δ' εἰπεῖν τὰ ἐχόμενα εἴδη, ὅσα αἱ εἰρημέναι δυνάμεις ἐργάζονται ἐξ ὑποκειμένων τῶν φύσει συνεστώτων ἤδη· ἔστι δὴ θερμοῦ μὲν πέψις, πέψεως δὲ πέπανσις, ἕψησις, ἔτι ὄπτησις· ψυχρότητος δὲ ἀπεψία, ταύτης δὲ ὠμότης, μώλυνσις· στάτεσις. δεῖ δ' ὑπολαμβάνειν μὴ κυρίως ταῦτα λέγεσθαι τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασιν, ἀλλ' οὐ κεῖται καθόλου τοῖς ὁμοίοις

dieſe Bezeichnungen nicht in dem eigentlichen üblichen Sinne, ſondern, in Ermangelung bezeichnenderer Worte, in abgeleitetem (näher zu beſtimmenden) Sinne zu faſſen ſeien. Auf dieſe von der Bereitung der Nahrungsmittel und ihrem Verderbniß hergenommene Ausdrücke werden Naturproceſſe zurückgeführt; auf den des den leidentlichen Stoff durch natürliche und ihm eigenthümliche Wärme zu ſeiner Vollendung, d. h. zu ſeiner Form und Weſenheit führenden Kochens (Verdauens), die Reifung, mit ihrem Zeichen der Fortpflanzungsfähigkeit. Durch Reifung ſoll vermittelſt Einigung und Ausſcheidung das Hauchartige (Luftförmige) zum Tropfbaren werden und dieſes zum Erdartigen ſich verdichten. Ihr Gegentheil, die Unreife, beſteht daher in einem aus Mangel an natürlicher innerer Wärme hervorgehenden Uebermaaß an noch unbeſtimmter luftförmiger oder tropfbarer Feuchtigkeit [318]). Das Sieden (oder Schmoren?) wird vom Kochen unterſchieden, ſofern jenes durch eine von dem geſiedeten Gegenſtand verſchiedene feuchte Hitze (Oel u. dgl.) zu Stande komme, daher die innern Theile deſſelben nicht erweiche, wie bei der Verdauung (320). Ihm entgegengeſetzt wird die aus Mangel an Wärme der umgebenden

---

(vgl. c. 3. 380, 16), . . . *πέψις μὲν οὖν ἐστὶ τελείωσις ὑπὸ τοῦ φυσικοῦ καὶ οἰκείου θερμοῦ ἐκ τῶν ἀντικειμένων παθητικῶν· ταῦτα δ' ἐστὶν ἡ οἰκεία ἑκάστῃ ὕλη* κτλ. p. 380, 8 *ἡ δ' ἀτέλειά ἐστι τῶν ἀντικειμένων παθητικῶν, ἥπερ ἐστὶν ἑκάστῳ φύσει ὕλη.*

318) c. 3 *πέπανσις δ' ἐστὶ πέψις τις· ἡ γὰρ τῆς ἐν τοῖς περιχαρπίοις τροφῆς πέψις πέπανσις λέγεται. ἐπεὶ δ' ἡ πέψις τελείωσίς τις, τότε ἡ πέπανσις τελεία ἐστίν, ὅταν τὰ ἐν τῷ περιχαρπίῳ σπέρματα δύνηται ἀποτελεῖν τοιοῦτον ἕτερον οἷον αὐτό . . . . ἐκ μὲν οὖν τῶν πνευματικῶν ὑδατώδη, ἐκ δὲ τῶν τοιούτων τὰ γεηρὰ συνίσταται, καὶ ἐκ λεπτῶν ἀεὶ παχύτερα γίγνεται πεπαινόμενα πάντα. καὶ τὰ μὲν εἰς αὐτὴν ἡ φύσις ἄγει καιὰ τοῦτο, τὰ δ' ἐκβάλλει . . ὠμότης δ' ἐστὶ τὸ ἐναντίον· ἐναντίον δὲ πεπάνσει ἀπεψία τῆς ἐν τῷ περιχαρπίῳ τροφῆς· αὕτη δ' ἐστὶν ἡ ἀόριστος ὑγρότης. διὸ ἡ πνευματικὴ ἢ ὑδατώδης ἢ τῶν ἐξ ἀμφοῖν ἐστὶν ἡ ὠμότης.* vgl. p. 380, b, 16.

Feuchtigkeit hervorgehende Nichtbewältigung der in dem Gegenſtande ſich findenden unbeſtimmten Feuchtigkeit [319]). Das Braten dagegen wird durch äußere trockene Hitze bewirkt, ſo daß die äußern Theile trockner wie die innern werden [320]). Für den fehlerhaften Gegenſatz weiß auch Ar. kein ganz entſprechendes Wort zu finden [321]). Wie den verſchiedenen Bereitungsweiſen und ihren Gegenſätzen Naturproceſſe entſprechen ſollen, wird nur angedeutet.

3. Von dieſer ſehr unzureichenden Erörterung der verſchiedenen Wirkungsweiſen des Warmen und Kalten geht Ar. zu einer Aufzählung der verſchiedenen Arten oder leidentlichen Beſtimmtheiten des Flüſſigen und Trocknen, d. h. derjenigen Beſtandtheile des Stoffes über, aus deren verſchiedenen Miſchungsverhältniſſen die Dinge beſtänden [322]); denn das leicht beſtimm-

---

319) p. 380, b, 13 ἕψησις δ' ἐστὶ τὸ μὲν ὕλον πέψις ὑπὸ θερμότητος ὑγρᾶς τοῦ ἐνυπάρχοντος ἀορίστου ἐν τῷ ὑγρῷ . . . ἡ δὲ πέψις γίνεται ἀπὸ τοῦ ἐν τῷ ὑγρῷ πυρός . . . διὸ ξηρότερα τὰ ἑφθὰ τῶν ὀπτῶν. οὐ γὰρ ἀναστᾷ εἰς αὐτὰ τὸ ὑγρὸν τὰ ἑψόμενα· κρατεῖ γὰρ ἡ ἔξωθεν θερμότης τῆς ἐντός. p. 381, 12 μώλυνσις δ' ἀπεψία μὲν ἡ ἐναντία ἑψήσει· εἴη δ' ἂν ἐναντία ἥ τε πρώτη λεχθεῖσα ἀπεψία τοῦ ἐν τῷ σώματι ἀορίστου δι' ἔνδειαν τῆς ἐν τῷ ὑγρῷ τῷ πέριξ θερμότητος, ἡ δ' ἔνδεια μετὰ ψυχρότητος κτλ. . . διὸ σκληρότερα μὲν τὰ μεμολυσμένα γίγνεται τῶν ἑφθῶν, τὰ δ' ὑγρὰ διωρισμένα μᾶλλον vgl. Vicomercatus b. Ideler p. 437.

320) l. 23. ὄπτησις δ' ἐστὶ πέψις ὑπὸ θερμότητος ξηρᾶς καὶ ἀλλοτρίας. . . . διὸ καὶ τὰ ἐκτὸς ξηρότερα τῶν ἐντός, τὰ δ' ἑφθὰ τοὐναντίον. b. 6 μιμεῖται ἡ τέχνη τὴν φύσιν, ἐπεὶ καὶ ἡ τῆς τροφῆς ἐν τῷ σώματι πέψις ὁμοία ἑψήσει ἐστίν· καὶ γὰρ ἐν ὑγρῷ καὶ θερμῷ ὑπὸ τῆς τοῦ σώματος θερμότητος γίγνεται. καὶ ἀπεψίαι ἔνιαι ὅμοιαι τῇ μωλύνσει.

321) b, 13 ἡ μὲν οὖν μώλυνσις τῇ ἕψήσει ἐναντίον· τῇ δὲ ὡς ὀπτήσει λεγομένῃ πέψει ἔστι μέν τι ἀντικείμενον ὁμοίως, ἀνωνυμώτερον δέ. εἴη δ' ἂν ὅμοιον, εἰ γένοιτο σιάτευσις ἀλλὰ μὴ ὄπτησις δι' ἔνδειαν θερμότητος κτλ.

322) c. 4 τῶν δὲ παθητικῶν, τοῦ ὑγροῦ καὶ τοῦ ξηροῦ λεκτέον τὰ εἴδη· εἰσὶ δ' αἱ μὲν ἀρχαὶ τῶν σωμάτων αἱ παθητικαὶ ὑγρὸν

bare Flüſſige, iſt Grund der Beſtimmtheit des ſchwer beſtimmbaren Trocknen; beides dient einander zum Kitt [323]). Unter den Elementen eignet das Trockne vorzugsweiſe der Erde, das Feuchte dem Waſſer; weshalb alle ſublunariſchen begrenzten Körper nicht ohne Erde und Waſſer vorkommen und je nach dem Uebergewicht des einer oder andren jenem oder dieſem vorzugsweiſe eignen (322); weshalb auch Thiere nur der Erde und dem Waſſer (dauernd) angehören ſollen [324]). Die erſten Affektionen begrenzter Körper ſind daher Härte und Weichheit, ſei es an ſich oder im Verhältniß zu einander. Doch dient uns nur der Taſtſinn zum Maaß; was ihm nicht weicht (ſich nicht in ſich zurückzieht) nennen wir hart, das Gegentheil weich [325]). Härte

---

καὶ ξηρόν, τὰ δ' ἄλλα μικτὰ μὲν ἐκ τούτων, ὁποτέρου δὲ μᾶλλον, τούτου μᾶλλον τὴν φύσιν ἐστίν, οἷον τὰ μὲν ξηροῦ μᾶλλόν, τὰ δ' ὑγροῦ . . . . λέγεται δὲ τῶν στοιχείων ἰδιαίτατα, ξηρου μὲν γῆ, ὑγροῦ δὲ ὕδωρ. διὰ τοῦτο ἅπαντα τὰ ὡρισμένα σώματα ἐνταῦθα οὐκ ἄνευ γῆς καὶ ὕδατος. d. h. rückſichtlich ihres leidenden Stoffes; wogegen wo der wirkſame Gegenſatz des Warmen und Kalten mit berückſichtigt wird, die Dinge aus allen vier Elementen beſtehen ſollen, ſo de Gener. et Corr. II, 8. 334, I, 31. ob. S. S 1011 f. — In vorliegender St. wird als grundweſentliche Eigenſchaft des Waſſers das Flüſſige, de Gener. et Corr. II, 3 ob. S. 1003, dagegen das Kalte betrachtet, eben weil dort nur der leidentliche Gegenſatz des Feſten und Flüſſigen in Erwägung gezogen wird, vgl. Vicomercatus und Ideler p. 451 sqq.

323) I. 29 . . *τὸ μὲν ὑγρὸν εὐόριστον, τὸ δὲ ξηρὸν δυσόριστον . . . τὸ γὰρ ὑγρὸν τῷ ξηρῷ αἴτιον τοῦ ὁρίζεσθαι, καὶ ἕκάτερον ἑκατέρῳ οἷον κόλλα γίγνεται . . . καὶ διὰ τοῦτο ἐξ ἀμφοῖν ἐστὶ τὸ ὡρισμένον σῶμα.*

324) p. 382, 6 *καὶ ἐν γῇ καὶ ἐν ὕδατι ζῷα μόνον ἐστίν, ἐν ἀέρι δὲ καὶ πυρὶ οὐκ ἔστιν, ὅτι τῶν σωμάτων ὕλη ταῦτα.* vgl. de Anima I, 5. 411, 9. Doch werden in andrer Beziehung Thiere auf die Luft (de Gener. Anim. III, 11. 761, b, 13) und gewiſſermaaßen auch auf das Feuer (Histor. An. V, 19. 552, b, 10) zurückgeführt. vgl. Ariſtoteles Thierkunde u. J. B. Meyer S. 414 ff.

325) I. 11 *ἔστι δὲ σκληρὸν μὲν τὸ μὴ ὑπεῖκον εἰς αὐτὸ κατὰ τὸ ἐπιπεδον, μαλακὸν δὲ τὸ ὑπεῖκον τῷ μὴ ἀντιπεριίστασθαι . .*

und Weichheit aber ſetzt einen (im Flüſſigen ſich noch nicht findenden) Zuſammenhang, daher Uebergang vom Flüſſigen zum Feſten und Verdickung der Theile voraus, welches an ſich durch Wärme, beziehungsweiſe durch Kälte bewirkt wird [326]). Ihm iſt die Verflüſſigung entgegengeſetzt, die wiederum das Schmelzen unter ſich begreift. Was von trockner Wärme gefeſtigt iſt, wird durch Waſſer, d. h. flüſſige Kälte, aufgelöſt. das durch Kälte gefeſtigte, durch Feuer aufgelöſt [327]). Durch

---

ἁπλῶς μὲν οὖν σκληρὸν ἢ μαλακὸν τὸ ἁπλῶς τοιοῦτον, πρὸς ἕτερον δὲ τὸ πρὸς ἐκεῖνο τοιοῦτον . . . δῆλον ὅτι καὶ τὸ σκλ. καὶ τὸ μαλ. ἁπλῶς πρὸς τὴν ἁφὴν ὡρίκαμεν, ὡς μεσύτητι χρώμενοι τῇ ἁφῇ. διὸ τὸ μὲν ὑπερβάλλον αὐτῆς σκληρόν, τὸ δ' ἔλλειπον μαλακὸν εἶναί φαμεν. c. 5. ἀνάγκη δὲ σκληρὸν ἢ μαλακὸν εἶναι τὸ ὡρισμένον σῶμα οἰκείῳ ὕρῳ· ἢ γὰρ ὑπείκειν ἢ μή· ἔτι πεπηγὸς εἶναι· τούτῳ γὰρ ὁρίζεται . . . . πήξεως οὖν πέρι ῥητέον. b, 1 ἐπεὶ δὲ τὸ πήγνυσθαι ξηραίνεσθαί πώς ἐστι, περὶ τούτου εἴπωμεν πρῶτον. vgl. c. 7. 384, 11. 25.

326) b, 3 τιθέμεθα δὲ ὑγροῦ σῶμα ὕδωρ, ξηροῦ δὲ γῆν. ταῦτα γὰρ τῶν ὑγρῶν καὶ τῶν ξηρῶν παθητικά. διὸ καὶ τὸ ψυχρὸν τῶν παθητικῶν μᾶλλον· ἐν τούτοις γάρ ἐστι· καὶ γὰρ ἡ γῆ καὶ τὸ ὕδωρ ψυχρὰ ὑπόκειται. ποιητικὸν δὲ τὸ ψυχρὸν ὡς φθαρτικὸν ἢ ὡς κατὰ συμβεβηκός, καθάπερ εἴρηται πρότερον (IV, 1. 379, 19). ἐνίοτε γὰρ καὶ κάειν λέγεται καὶ θερμαίνειν τὸ ψυχρόν, οὐχ ὡς τὸ θερμόν, ἀλλὰ τῷ συνάγειν ἢ ἀντιπερισταναι τὸ θερμόν. l. 16 ξεραίνεται δὲ πάντα ἢ θερμαινόμενα ἢ ψυχόμενα, ἀμφότερα δὲ θερμῷ, καὶ ὑπὸ τῆς ἐντὸς θερμότητος ἢ τῆς ἔξω κτλ.

327) c. 6. τὸ δ' ὑγραίνεσθαί ἐστιν ἓν μὲν τὸ ὕδωρ γίγνεσθαι συνιστάμενον, ἓν δὲ τὸ τήκεσθαι τὸ πεπηγός· τούτων δὲ συνίσταται μὲν εἰς ὕδωρ ψυχόμενον τὸ πνεῦμα· περὶ δὲ τήξεως ἅμα καὶ πήξεως ἔστιαι δῆλον. p. 383, 1 τὰ μὲν γὰρ ὑπὸ ξηροῦ θερμοῦ παγέντα ὑπὸ ὕδατος λύεται, ὅ ἐστιν ὑγρὸν ψυχρόν, τὰ δὲ ὑπὸ ψυχροῦ παγέντα ὑπὸ πυρὸς λύεται, ὅ ἐστι θερμόν. l. 32 τήκεται δὲ καὶ ὁ εἰργασμένος σίδηρος. ὥσιε ὑγρὸς γίγνεσθαι καὶ πάλιν πήγνυσθαι. καὶ τὰ στομώματα ποιοῦσιν οὕτως κτλ.

Feuer wird verdichtet was mehr Waſſer wie Erde enthält, was umgekehrt mehr Erde, gefeſtigt. Wie Feſtigung und Auflöſung einander entgegengeſetzt ſind, ſo ihre jedesmahligen Urſachen. Unlöslich aber iſt was zugleich durch Feuer und Waſſer (Hitze und Kälte) gefeſtigt wird [328]).

4. Als Ergebniß der ausführlichen Erörterungen, in die wir nicht weiter eingehn können, wird hervorgehoben, daß alle Körper durch die verdickende und Zuſammenhalt wirkende Kraft der Wärme und Kälte zu Stande kommen, und da ſie zugleich Trocknes und Feuchtes als leidentlichen Stoff in ſich enthalten, in ihren gleichartigen Beſtandtheilen aus Erde und Waſſer beſtehen [329]) und zugleich wirkende und leidendliche Eigenſchaften beſitzen müſſen, die demnächſt erläutert werden. Als wirkende Eigenſchaften werden die (durch ſich ſelber) den Sinn erregenden der Farben, Töne, des Geſchmacks, der Wärme und Kälte, als leidendliche ſolche bezeichnet, rückſichtlich deren die Körper Einwirkung erfahren [330]), wie verdichtbar, auflösbar,

---

328) c. 7. *παχύνεται μὲν οὖν ὑπὸ πυρὸς μόνον, ὅσα ὕδατος πλεῖον ἔχει ἢ γῆς, πήγνυται δὲ ὅσα γῆς.* p. 384, b, 2 . . *τὰ ἐναντία τῶν ἐναντίων αἴτια, ὥσι' εἰ πήγνυται δυοῖν, ψυχρῷ καὶ ξηρῷ, λύεσθαι ἀνάγκη θερμῷ καὶ ὑγρῷ· διὸ πυρὶ καὶ ὕδατι (ταῦτα γὰρ ἐναντία), ὕδατι μὲν ὅσα πυρὶ μόνῳ, πυρὶ δὲ ὅσα ψυχρῷ μόνῳ· ὥσι' εἰ ὑπ' ἀμφοῖν συμβαίνει πήγνυσθαι, ταῦτα ἄλυτα μάλιστα.*

329) c. 8 *ἐκ δὲ τούτων φανερὸν ὅτι ὑπὸ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ συνίστανται τὰ σώματα, ταῦτα δὲ παχύνοντα καὶ πηγνύντα ποιεῖται τὴν ἐργασίαν αὐτῶν . . . ἐκ μὲν οὖν ὕδατος καὶ γῆς τὰ ὁμοιομερῆ σώματα συνίσταται, καὶ ἐν φυτοῖς καὶ ἐν ζῴοις, καὶ τὰ μεταλλευόμενα.*

330) p. 385, 1 *ταῦτα δὲ διαφέρει ἀλλήλων τοῖς τε πρὸς τὰς αἰσθήσεις ἰδίοις ἅπαντα καὶ τῷ ποιεῖν τι δύνασθαι· λευκὸν γὰρ καὶ εὐῶδες καὶ ψοφητικὸν καὶ γλυκὺ καὶ θερμὸν καὶ ψυχρὸν τῷ ποιεῖν τι δύνασθαι τὴν αἴσθησίν ἐστι, καὶ ἄλλοις οἰκειοτέροις πάθεσι, ὅσα τῷ πάσχειν λέγονται, λέγω δ' οἷον τὸ τηκτὸν καὶ πηκτὸν καὶ καμπτὸν καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα· πάντα*

erweichbar, benetzbar, krümmbar, reckbar, zerbrechbar, zertheilbar, drückbar, formbar, ziehbar, hämmerbar, ſpaltbar, ſchneidbar, ſchlüpfrig, preßbar, brennbar, verdampfbar, und die entgegengeſetzten Eigenſchaften [331]). Sorgfältig werden dann die einander ähnlichen Eigenſchaften, wie die auf Theilung [332]), auf Druck [333]), auf Streckung [334]), auf Schneiden und Spal-

---

γὰρ τὰ τοιαῦτα παθητικά, ὥσπερ τὸ ὑγρὸν καὶ τὸ ξηρόν. τούτοις δ' ἤδη διαφέρει ὀστοῦν καὶ σὰρξ καὶ νεῦρον καὶ ξύλον καὶ ψαμμὸς καὶ λίθος καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον τῶν ὁμοιομερῶν μὲν φυσικῶν δὲ σωμάτων.

331) l. 10 εἴπωμεν δὲ πρῶτον τὸν ἀριθμὸν αὐτῶν, ὅσα κατὰ δύναμιν καὶ ἀδυναμίαν λέγεται. ἔστι δὲ τάδε, πηκτὸν ἄπηκτον, τηκτὸν ἄτηκτον, μαλακτὸν ἀμάλακτον, τεγκτὸν ἄτεγκτον, καμπτὸν (καμπτὰ καὶ εὐθυντά b, 27) ἄκαμπτον, κατακτὸν ἀκάτακτον, θραυστὸν ἄθραυστον, θλαστὸν ἄθλαστον, πλαστὸν ἄπλαστον, πιεστὸν ἀπίεστον, ἑλκτὸν ἄνελκτον, ἐλατὸν ἀνήλατον, σχιστὸν ἄσχιστον, τμητὸν ἄτμητον, γλίσχρον ψαθυρόν, πιλητὸν ἀπίλητον, καυστὸν ἄκαυστον, θυμιατὸν ἀθυμίατον. τὰ μὲν οὖν πλεῖστα τῶν σωμάτων τούτοις διαφέρει τοῖς πάθεσι.

332) c. 9. 386, 12 διαφέρει δ', ὅτι κάταξις μέν ἐστιν ἡ εἰς μεγάλα μέρη διαίρεσις καὶ χωρισμός, θραῦσις δ' ἡ εἰς τὰ τυχόντα καὶ πλείω δυοῖν. ὅσα μὲν οὕτω πέπηγεν ὥστε πολλοὺς ἔχειν παραλλάττοντας πόρους, θραυστά (μέχρι γὰρ τούτου διίσταται), ὅσα δ' εἰς πολύ, κατακτά, ὅσα δ' ἄμφω ἀμφότερα.

333) l. 18 ἔστι δὲ θλάσις μὲν ἐπιπέδου κατὰ μέρος εἰς βάθος μετάστασις ὥσει ἡ πληγῇ, τὸ δ' ὅλον ἅμῃ . . . τῶν δὲ θλαστῶν ὅσα μὲν μένει θλασθέντα καὶ εὔθλαστα χειρί, ταῦτα μὲν πλαστά . . . ἔστι δὲ πιεστὰ ὅσα ὠθούμενα εἰς αὑτὰ συνιέναι δύναται, εἰς βάθος τοῦ ἐπιπέδου παραλλάττοντος, οὐ διαιρουμένου καὶ μεθισταμένου ἄλλου ἄλλῳ μορίου, οἷον τὸ ὕδωρ ποιεῖ· τοῦτο γὰρ ἀντιμεθίσταται . . . . πιέζεται δὲ ὅσα πόρους ἔχει κενοὺς συγγενοῦς σώματος κτλ.

334) b, 11 ἑλκτὰ δ' ἐστὶν ὅσων δυατὸν εἰς τὸ πλάγιον μεθίστασθαι τὸ ἐπίπεδον . . . ἔστι δ' ἐλατὰ μὲν ὅσα τῇ αὐτῇ πληγῇ δύναται ἅμα καὶ εἰς πλάτος καὶ εἰς βάθος τὸ ἐπίπεδον μεθίστασθαι κατὰ μέρος.

tung [335]), auf Kohäſion der Theile [336]), auf Brennbarkeit und Verdampfbarkeit [337]) bezüglichen unterſchieden und die Unterſchiede großentheils auf die verſchiedene Struktur der Poren zurückgeführt, die jedoch nicht als leer (ob. S. 994), ſondern als mit feinerem Stoff erfüllt gefaßt werden müſſen.

5. Allerdings ſollen dieſe Eigenſchaften dem Gleichtheiligen überhaupt, auch in der anorganiſchen Natur, zukommen; doch iſt Ariſtoteles' Blick dabei zunächſt auf das Gleichtheilige im Organiſchen gerichtet [338]). Der Stoff aber alles Gleichtheili-

---

335) b. 27 *ἔστι δὲ σχιστὸν τὸ δυνάμενον διαιρεῖσθαι ἐπὶ πλεῖον ἢ τὸ διαιροῦν διαιρεῖ . . καὶ προηγεῖται ἡ διαίρεσις . . . τοιαῦτα δ' ἐστὶ ὅσα κατὰ μῆκος ἔχει τοὺς πόρους, καθ' οὓς προσφύεται ἀλλήλοις, ἀλλὰ μὴ κατὰ πλάτος· τμητὰ δ' ἐστὶ τῶν συνεστώτων σκληρῶν ἢ μαλακῶν ὅσα δύναται μήτ' ἐξ ἀνάγκης προηγεῖσθαι τῆς διαιρέσεως μήτε θραύεσθαι διαιρούμενα . . . ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ σχιστὸν μὲν κατὰ τὸ μῆκος, τμητὸν δὲ κατὰ τὸ πλάτος.*

336) p. 387, 11 *γλισχρὸν δ' ἐστίν, ὅταν ἑλκτὸν ᾖ ὑγρὸν ὂν ἢ μαλακόν . . . ὅσα δὲ μὴ τοιαῦτα, ψαθυρά* (vgl. de Sensu et Sens. 4. 441, 23. und Ideler p. 511.), *πιληὰ δ' ὅσα τῶν πιεσιῶν μόνιμον ἔχει τὴν πίεσιν.*

337) l. 19 *ἐστὶ δὲ καυστὰ ὅσα ἔχει πόρους δεκτικοὺς πυρὸς καὶ ὑγρότητα ἐν τοῖς καθ' εὐθυωρίαν πόροις ἀσθενεστέραν πυρός . . . θυμιατὰ δ' ἐστὶ τῶν σωμάτων ὅσα ὑγρότητα ἔχει μέν, οὕτω δ' ἔχει ὥσιε μὴ ἐξαιμίζειν πυρουμένων χωρίς . . θυμίασις δ' ἐστὶν ἡ ὑπὸ θερμοῦ καυστικοῦ κοινὴ ἔκκρισις ξηροῦ καὶ ὑγροῦ ἀθρόως. διόπερ οὐ διαίνει, ἀλλὰ χρωματίζει μᾶλλον.* b, 6 *ἡ δὲ πίονος θυμίασις λιγνύς, ἡ δὲ λιπαροῦ κνίσσα. διὰ τοῦτο τὸ ἔλαιον οὐχ ἕψεται οὐδὲ παχύνεται, ὅτι θυμιατόν ἐστιν ἀλλ' οὐκ ἀτμισιόν· ὕδωρ δ' οὐ θυμιατὸν ἀλλ' ἀτμιστόν.* b, 18 *τῶν δὲ καυστῶν τὰ μὲν φλογιστά ἐστι τὰ δ' ἀφλόγιστα· τούτων δ' ἔνια ἀνθρακευτά. φλογιστὰ μὲν οὖν ὅσα φλύγα παρέχεσθαι δύναται . . . ἔστι δὲ φλογιστὰ ὅσα μὴ ὑγρὰ ὄντα θυμιατά ἐστιν.*

338) c. 10. 388, 10 *τούτοις δὲ τοῖς παθήμασι καὶ ταύταις ταῖς διαφοραῖς τὰ ὁμοιομερῆ τῶν σωμάτων, ὥσπερ εἴρηται, διαφέρει*

gen iſt, dem Vorangegangenen (315. 317) zufolge, das Trockne und Feuchte, wie Erde und Waſſer, mit Einſchluß der darin enthaltenen wirkenden Urſachen des Kalten und Warmen. Es ſoll daher ausgemittelt werden, welche Arten der Erde, welche dem Waſſer und welche beiden zuſammen angehören. Dem Waſſer wird alles verdampfende Flüſſige, das nicht verdampfende theils der Erde theils einem Ineinander von Erde und Waſſer oder Erde und Luft zugewieſen, der Erde was durch Kälte, beiden gemeinſam was nicht durch Wärme ſich verdichtet. Dagegen ſoll unter dem Feſten was durch Kälte gefeſtigt iſt, dem Waſſer, was durch Wärme, der Erde angehören u. ſ. w. [339]) Nach dieſen und ihnen entſprechenden Normen wähnt Ar. unterſcheiden zu können, was erdig oder wäſſerig oder beides zuſammen, und ob es durch Kälte oder Wärme oder auch durch beides gebildet ſei [340]). Kalt, meint er, ſei was (urſprünglich)

ἀλλήλων κατὰ τὴν ἁφήν, καὶ ἔτι ὀσμαῖς καὶ χυμοῖς καὶ χρώμασιν. λέγω δ' ὁμοιομερῆ τά τε μεταλλευόμενα . . . καὶ τὰ ἐν τοῖς ζῴοις καὶ φυτοῖς, οἷον σάρκες, ὀστᾶ, νεῦρον, δέρμα, σπλάγχνον, τρίχες, ἶνες, φλέβες, ἐξ ὧν ἤδη συνέστηκε τὰ ἀνομοιομερῆ, οἷον πρόσωπον . . . καὶ ἐν φυτοῖς ξύλον, φλοιός, φύλλον, ῥίζα . . ἐπεὶ δὲ ταῦτα μὲν ὑπ' ἄλλης αἰτίας συνέστηκεν, ἐξ ὧν δὲ (folg. Anm.)

339) l. 21 ἐξ ὧν δὲ ταῦτα, ὕλη μὲν τὸ ξηρὸν καὶ ὑγρόν, ὥστε ὕδωρ καὶ γῆ (ταῦτα γὰρ πρόφανεσιάτην ἔχει τὴν δύναμιν ἑκάτερον ἑκατέρου), τὰ δὲ ποιοῦντα τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρόν . . . λάβωμεν τῶν ὁμοιομερῶν ποῖα γῆς εἴδη καὶ ποῖα ὕδατος καὶ ποῖα κοινά . . . . τῶν μὲν οὖν ὑγρῶν ὅσα μὲν ἐξατμίζεται, ὕδατος, ὅσα δὲ μή, ἢ γῆς ἢ κοινὰ γῆς καὶ ὕδατος, οἷον γάλα, ἢ γῆς καὶ ἀέρος, οἷον ἔλαιον. καὶ ὅσα μὴ ὑπὸ θερμοῦ παχύνεται, κοινά· ἀπορήσειε δ' ἄν τις περὶ οἴνου τῶν ὑγρῶν. κτλ. b, 8 ὅσα δὲ ὑπὸ ψυχροῦ παχύνεται, γῆς, ὅσα δ' ὑπ' ἀμφοῖν, κοινὰ πλειόνων, οἷον ἔλαιον καὶ μέλι καὶ ὁ γλυκὺς οἶνος· τῶν δὲ συνεστώτων ὅσα μὲν πέπηγεν ὑπὸ ψυχροῦ, ὕδατος, οἷον κρύσταλλος . . ὅσα δ' ὑπὸ θερμοῦ, γῆς, οἷον κέραμος κτλ.

340) p. 389, 2 εἰ οὖν ἅπαντα μὲν ἢ ὑγρὰ ἢ πεπηγότα, τούτων δὲ τὰ ἐν τοῖς εἰρημένοις πάθεσι, καὶ οὐκ ἔστι μεταξύ, ἅπαντ' ἂν

aus Wasser bestehe, sofern es nicht fremde Wärme in sich aufgenommen, warm meistens was aus Erde bestehe, jedoch nur wärmer als jenes, da ja der Stoff auch der Erde vorzugsweise kalt sei, wenn es nicht von Außen her Wärme erhalten habe [341]).

6. Daß dieses ohne alle Ahndung von der Kunst chemischer Analyse unternommene Vorspiel einer Lehre von den Bestandtheilen der in gleiche Theile auflösbaren Körper bestimmt war in die Untersuchungen über die organische Natur und zwar zunächst über die Theile der Thiere einzuleiten, zeigt außer einigen vorher berücksichtigten Beziehungen (318. 329. 338), am augenscheinlichsten der letzte Abschnitt des Buches. Es wird darin hervorgehoben daß den bisher betrachteten rein materiellen Bestimmtheiten selbst in dem Gleichtheiligen, ja in den

---

εἴη εἰρημένα οἷς διαγνωσόμεθα πότερον γῆς ἢ ὕδατος ἢ πλειόνων κοινόν, καὶ πότερον ὑπὸ πυρὸς συνέστηκεν ἢ ψυχροῦ ἢ ἀμφοῖν. χρυσὸς μὲν δὴ καὶ ἄργυρος . . . καὶ λίθοι πολλοὶ ἀνώνυμοι ὕδατος· πάντα γὰρ ταῦτα τήκεται θερμῷ. ἔτι οἶνοι ἔνιοι καὶ οὖρον . . ὕδατος· πάντα γὰρ πήγνυται ψυχρῷ. σίδηρος δὲ καὶ κέρας . . . γῆς μᾶλλον. ἔτι ἤλεκτρον, σμύρνα . . . καὶ οἱ καρποί, οἷον τὰ χέδροπα, καὶ σῖτος· τὰ τοιαῦτα γὰρ τὰ μὲν σφόδρα, τὰ δὲ ἧττον μὲν τούτων, ὅμως δὲ γῆς· τὰ μὲν γὰρ μαλακτά, τὰ δὲ θυμιατὰ καὶ ψύξει γεγενημένα. ἔτι νίτρον, ἅλες, λίθων γένη, ὅσα μήτε ψύξει μήτε τηκτά. αἷμα δὲ καὶ γονὴ κοινὰ γῆς καὶ ὕδατος καὶ ἀέρος κτλ.

341) c. 11 l. 25 ὅσα μὲν οὖν ὕδατος, ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ψυχρά, ἐὰν μὴ ἀλλοτρίαν ἔχῃ θερμότητα . . ὅσα δὲ γῆς, ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ θερμὰ διὰ τὴν τοῦ θερμοῦ δημιουργίαν, οἷον τίτανος καὶ τέφρα. δεῖ δὲ λαβεῖν τὴν ὕλην ψυχρότητά τινα εἶναι· ἐπεὶ γὰρ τὸ ξηρὸν καὶ τὸ ὑγρὸν ὕλη (ταῦτα γὰρ παθητικά), τούτων δὲ σώματα μάλιστα γῆ καὶ ὕδωρ ἐστίν, ταῦτα δὲ ψυχρότητι ὥρισται, δῆλον ὅτι πάντα τὰ σώματα ὅσα ἑκατέρου ἁπλῶς τοῦ στοιχείου, ψυχρὰ μᾶλλόν ἐστιν, ἂν μὴ ἔχῃ ἀλλοτρίαν θερμότητα. b, 15 ἔχει μὲν οὕτως, ὅμως δ' ὥσπερ διώρισται, ἐν οἷς μὲν ἡ ὕλη ὕδατος τὸ πλεῖστον, ψυχρά (ἀντίκειται γὰρ τοῦτο μάλιστα τῷ πυρί), ἐν οἷς δὲ γῆς ἢ ἀέρος, θερμότερα.

ihnen zu Grunde liegenden Elementen, noch die Bestimmtheit des Begriffs oder Verhältnisses hinzukommen müsse, gewissermaaßen als Vorbestimmung für die daraus zu bildenden zweckmäßigen organischen Gefüge; wenngleich diese begriffliche Bestimmtheit nur in dem Maaße deutlich hervortrete, in welchem der Zweck zu Tage komme, daher bei den Gliedern organischer Wesen deutlicher als bei ihren Bestandtheilen oder gar den diesen zu Grunde liegenden Elementen, bei dem organischen Ganzen deutlicher wie bei den einzelnen Gliedern desselben [342]), und daß wiederum der Zweck nur aus dem Werke sich abnehmen lasse, wozu Jegliches bestimmt sei [343]); daß man eben darum nicht wähnen dürfe wie das Gleichtheilige, so auch die ungleichtheiligen Glieder organischer Wesen, aus der Wirksamkeit der Wärme und Kälte und den dadurch bedingten Bewe-

---

342) c. 12 *ἐπεὶ δὲ περὶ τούτων διώρισται, καθ' ἕκαστον λέγωμεν τί σὰρξ ἢ ὀστοῦν ἢ τῶν ἄλλων τῶν ὁμοιομερῶν· ἔχομεν γὰρ ἐξ ὧν ἡ τῶν ὁμοιομερῶν φύσις συνέστηκε, τὰ γένη αὐτῶν, τίνος ἕκαστον γένους, διὰ τῆς γενέσεως· ἐκ μὲν γὰρ τῶν στοιχείων τὰ ὁμοιομερῆ, ἐκ τούτων δ' ὡς ὕλης τὰ ὅλα ἔργα τῆς φύσεως. ἔστι δ' ἅπαντα ὡς μὲν ἐξ ὕλης ἐκ τῶν εἰρημένων, ὡς δὲ κατ' οὐσίαν τῷ λόγῳ. ἀεὶ δὲ μᾶλλον δῆλον ἐπὶ τῶν ὑστέρων καὶ ὅλως ὅσα οἷον ὄργανα καὶ ἕνεκά του. μᾶλλον γὰρ δῆλον ὅτι ὁ νεκρὸς ἄνθρωπος ὁμωνύμως. οὕτω τοίνυν καὶ χεὶρ, . . . ἧττον δ' ἐπὶ σαρκός . . . ἔτι δ' ἐπὶ πυρὸς καὶ ὕδατος καὶ γῆς ἧττον· τὸ γὰρ οὗ ἕνεκα ἥκιστα ἐνταῦθα δῆλον ὅπου πλεῖστον τῆς ὕλης· ὥσπερ γὰρ εἰ τὰ ἔσχατα ληφθείη, ἡ μὲν ὕλη οὐθὲν ἄλλο παρ' αὐτήν, ἡ δ' οὐσία οὐδὲν ἄλλο ἢ ὁ λόγος, τὰ δὲ μεταξὺ ἀνάλογον τῷ ἐγγὺς εἶναι ἕκαστον κτλ.*

343) p. 390, 10 *ἅπαντα δ' ἐστὶν ὡρισμένα τῷ ἔργῳ· τὰ μὲν γὰρ δυνάμενα ποιεῖν τὸ αὐτῶν ἔργον ἀληθῶς ἐστὶν ἕκαστον . . . οὕτω τοίνυν καὶ σάρξ· ἀλλὰ τὸ ἔργον αὐτῆς ἧττον δῆλον ἢ τὸ τῆς γλώττης. ὁμοίως δὲ καὶ πῦρ. ἀλλ' ἔτι ἧττον ἴσως δῆλον φυσικῶς ἢ τὸ τῆς σαρκὸς ἔργον . . . πάντα γὰρ δυνάμει τινί ἐστιν ἢ τοῦ ποιεῖν ἢ τοῦ πάσχειν, ὥσπερ καὶ σὰρξ καὶ νεῦρον· ἀλλ' οἱ λόγοι αὐτῶν οὐκ ἀκριβεῖς· ὥστε πότε ὑπάρχει καὶ πότε οὔ, οὐ ῥᾴδιον διιδεῖν κτλ.*

gungen ableiten zu können [344]): eine heilſame Warnung gegen ausſchließlich materialiſtiſche Erklärungsverſuche, wie die ſpätere Phyſiologie ſie ſich oft genug hat zu Schulden kommen laſſen.

An der Aechtheit des Buches läßt ſich nicht wohl zweifeln; ſie wird durch die unverkennbare Ariſtoteliſche Begriffsentwickelung und Sprachweiſe wie durch die in andren Schriften des Stagiriten, von den Theilen der Thiere und deren Erzeugung, ſich findenden Beziehungen darauf ausreichend bewährt [345]). Die einfach folgerechte Gliederung deſſelben ergibt ſich aus den vorangeſtellten Auszügen hinreichend. Dagegen ſei es verſtattet dieſe Anfänge einer Lehre von den Beſtandtheilen der Körper und von der Art ſie auszumitteln, etwas näher ins Auge zu faſſen.

Indem Ariſtoteles die Elemente auf die beiden Gegenſätze des Kalten und Warmen, Trocknen und Feuchten als die Grundeigenſchaften alles Taſtbaren zurückführte, oder vielmehr aus

---

344) b, 2 *τὰ μὲν οὖν τοιαῦτα μόρια θερμότητι καὶ ψυχρότητι καὶ ταῖς τούτων κινήσεσιν ἐνδέχεται γίγνεσθαι, πηγνύμενα τῷ θερμῷ καὶ τῷ ψυχρῷ· λέγω δ' ὅσα ὁμοιομερῆ . . . ταῦτα δ' ὑπὸ ψυχροῦ καὶ θερμοῦ καὶ τῶν κινήσεων γίνεται μιγνυμένων· τὰ δ' ἐκ τούτων συνεστῶτα οὐθενὶ ἂν δόξειε τὰ ἀνομοιομερῆ, οἷον κεφαλὴ κτλ.*

345) de General. Anim. II, 6. 743, 5 . . *συνίσταται γὰρ καὶ πήγνυται τὰ μὲν ψυχρῷ τὰ δὲ θερμῷ. περὶ δὲ τῆς τούτων διαφορᾶς εἴρηται πρότερον ἐν ἑτέροις, ποῖα λυτὰ ὑγρῷ καὶ πυρὶ κτλ.* (vgl. de Part. An. II, 4. III, 5. 668, b, 9) — ib. II, 1. 646, 12. *τριῶν δ' οὐσῶν τῶν συνθέσεων πρώτην μὲν ἄν τις θείη τὴν ἐκ τῶν καλουμένων ὑπό τινων στοιχείων . . ἔτι δὲ βέλτιον ἴσως ἐκ τῶν δυνάμεων λέγειν, καὶ τούτων οὐκ ἐξ ἁπασῶν, ἀλλ' ὥσπερ ἐν ἑτέροις εἴρηται καὶ πρότερον. ὑγρὸν γὰρ καὶ ξηρὸν καὶ θερμὸν καὶ ψυχρὸν ὕλη τῶν συνθέτων σωμάτων ἐστίν.*

ihnen ableitete (ob. S. 1000 ff.), konnte er nicht außer Acht lassen, daß der erste derselben wirkende Kräfte, der andre Bestimmtheiten des Stoffes bezeichne; denn auch die Kohäsionsverhältnisse glaubte er aus der Wirksamkeit der Wärme und Kälte ableiten zu können (314. 326 f. 329), sofern er alle Begrenzung, Verflüssigung und Festigung darauf zurückführte. Er eröffnet daher die Theorie des vorliegenden Buches mit einer ausführlicheren Erörterung und Feststellung dieses Gegensatzes. Als wirkende Kraft betrachtet er allerdings die Kälte wie die Wärme; doch die Kälte zwar nicht als eine an sich und ursprünglich wirksame Kraft aber auch nicht als bloße Beraubung der Wärme (vgl. unten Anm. 454); daher sie denn auch, dem leidentlichen Stoffe vorzugsweise eigenthümlich, nicht erzeugend, sondern nur zerstörend wirken soll (326). Inzwischen konnte ihm nicht verborgen bleiben daß auch die Wärme zerstörend wirken könne; er unterscheidet daher innere, dem Gegenstande eigenthümliche, und äußere, von der Umgebung aus einwirkende Wärme (316 f. 319. 320. 322. 341), ohne jedoch erstere für ausschließlich gedeihlich, letztere für ausschließlich schädlich zu halten; vielmehr darf erstere ein der Natur oder Wesenheit des zu Erhaltenden angemessenes Maaß nicht überschreiten (315. S. 1215 f.), — daher die zur Erhaltung der organischen Wesen erforderlichen Mittel der Abkühlung (S. 1115, 202) — und ist ja auch das Feste, die Erde, wie das Flüssige, das Wasser, ursprünglich kalt (326. 311): so daß ohne letzteres auch erstere nicht bestehn würde. Die Wärme also ist das wahrhaft Wirksame; daher es bei ihm heißt, den Menschen zeugt der Mensch und auch die Sonne (S. 660, 14. vgl. Meteor. I, 14. 351, 31), wenngleich ihm die Sonne nicht unmittelbare Quelle der Wärme war, sondern diese durch Bewegung überhaupt und zunächst durch Bewegung der Sonne in der Schiefe der Ekliptik bewirkt werden sollte (ob. S. 1014 f. vgl. unten Anm. 355). Die in der Meteorologie versprochene weitere Erörterung über die Sonnenwärme (310) findet sich nicht in den Aristotelischen Schriften. Führte er darauf aber alle Wärme,

auch die Lebenswärme zurück, oder letztere etwa auf den Aether, nach der Voraussetzung daß dieser in das sublunarische Gebiet der Welt der Veränderungen eindringe? Die letztere Annahme ist in früheren Darstellungen der Aristotelischen Lehre die vorherrschende und sollte vorzüglich durch eine Stelle bewährt werden, worin es heißt: das Vermögen jeder Seele scheine an einem von den sogenannten Elementen verschiedenen Körper, der göttlicher als diese und gleichwie die Seelen selber höherer oder niederer Natur sei, Theil zu haben; diese in dem Saamen enthaltene und sie befruchtende sogenannte Wärme aber sei nicht Feuer noch ein ihm entsprechendes Vermögen, sondern der in dem Schaumartigen des Saamens eingeschlossene Hauch, ähnlich dem Elemente der Sterne [345a]). Man hat außer Acht gelassen daß Ar. nur einen dem Aether ähnlichen Hauch, nicht jenen selber, als Substrat des Lebensprincips bezeichnet, und ebenso daß der Aether, eben weil der ewigen Kreisbewegung ausschließlich angehörig und eben darum frei von den den übrigen Elementen wesentlich eigenthümlichen Gegensätzen, nach Aristotelischer Grundannahme in das sublunarische Gebiet des Wechsels ohnmöglich eingehn könne. Mag daher jener Hauch, d. h. die ursprüngliche Lebenswärme, immerhin erst durch Einwirkung der kreisförmigen Bewegung der Gestirne aus den gegensätzlichen Stoffen unsrer Elemente sich entwickeln können, — für

345a) de Gener. An. II, 3. 736, l, 29 *πάσης μὲν οὖν ψυχῆς δύναμις ἑτέρου σώματος ἔοικε κεκοινωνηκέναι καὶ θειοτέρου τῶν καλουμένων στοιχείων· ὡς δὲ διαφέρουσι τιμιότητι αἱ ψυχαὶ καὶ ἀτιμίᾳ ἀλλήλων, οὕτω καὶ ἡ τοιύτη διαφέρει φύσις. πάντων μὲν γὰρ ἐν τῷ σπέρματι ἐνυπάρχει, ὅπερ ποιεῖ γόνιμα εἶναι τὰ σπέρματα, τὸ καλούμενον θερμόν. τοῦτο δ' οὐ πῦρ οὐδὲ τοιαύτη δύναμίς ἐστιν, ἀλλὰ τὸ ἐμπεριλαμβανόμενον ἐν τῷ σπέρματι καὶ ἐν τῷ ἀφρώδει πνεῦμα, καὶ ἡ ἐν τῷ πνεύματι φύσις, ἀνάλογον οὖσα τῷ τῶν ἄστρων στοιχείῳ.* Ueber andre für jene Annahme angeführte noch weniger zutreffende Aristotelische St. und über die Art der Auffassung und Fortbildung der Annahme s. Meyer, Aristotel. Thierkunde S. 409 ff.

Partikeln des Aethers hat Ar. ſie nicht gehalten. Wie ſie ſich entwickeln ſolle, hat er auszuklügeln nicht unternommen; aber eben weil er die Lebenswärme nur für ein Werkzeug der Seele, nicht für ſie ſelber hielt (204), mußte er dieſer wohl die Kraft beimeſſen, jene nach Maaßgabe ihrer eignen höheren oder niederen Natur, aus den Elementen zu erzeugen. Und daß er die Abhängigkeit der Miſchungen der Elemente zur Erzeugung des Gleichtheiligen von der Beſtimmtheit der Verhältniſſe erkannt und den Unterſchied zwiſchen den Verhältniſſen nach denen das Anorganiſche und denen nach welchen das Organiſche ſich bilde, wenigſtens geahndet, zeigt der letzte Abſchnitt unſres Buches (6), wie fern er auch noch von der Chemie überhaupt und von der Sonderung organiſcher und anorganiſcher Chemie insbeſondere war. Daß aber die Kraft der Seele eigenthümliche Miſchungsverhältniſſe zu erzeugen vermöge, wie ſie in der anorganiſchen Natur nicht vorkommen, namentlich die der Lebenswärme, konnte ihm bei ſeinem Begriff von Seele kaum zweifelhaft ſein.

Unſer Buch ſcheint mit der früher erörterten Ariſtoteliſchen Lehre von den Elementen darin nicht recht zu ſtimmen, daß in ihm faſt nur Erde und Waſſer als Beſtandtheile der Miſchungen ins Auge gefaßt und Luft und Feuer nur gelegentlich (329. 339. 342 318. 327 f.) erwähnt werden, während jener zufolge all und jeder Körper Beſtandtheile aller Elemente in ſich enthalten ſoll (S. 1012). Doch begreift ſich die ſcheinbare Abweichung des Buches von der allgemeinen Lehre, wenn wir bedenken, daß es ihm hier nur daran lag die Miſchungsverhältniſſe der vorzugsweiſe leidentlichen Elemente, d. h. derer einigermaaßen zu beſtimmen, die als eigentlichſte Gebilde des Trocknen und Feuchten zu betrachten ſeien, der Erde und des Waſſers (322. 326. 339 f.); in Luft und Feuer ſollte eins der Glieder des wirkenden Gegenſatzes, die Wärme, überwiegen. Ebenſo erklärt ſich wie er, wo er den Unterſchied des wirkenden und leidentlichen Gegenſatzes außer Acht läßt, als hervorſtechende Eigenſchaft des Waſſers das Kalte, der Luft

das Flüssige betrachtet (ob. S. 1003, 855a). Nur konnte eine bei so allgemeinen Eigenschaften wie die leidentlichen des Festen und Flüssigen, die thätigen des Warmen und Kalten stehn bleibende Theorie einen nur einigermaaßen sicheren Grund zur Ermittelung der Bestandtheile gleichtheiliger Stoffe, ihrer verschiedenen Eigenschaften, ihrer Bildungs- und Zerstörungsweisen nicht legen. Um eine Handhabe zur Erklärung der Bildung und Zerstörung zu gewinnen, unterscheidet Ar. verschiedene Wirkungsweisen der Wärme und Kälte, wie sie sich zunächst bei der Bereitung der Speisen und ihrem Verderb zeigen (2); aber hätte er auch in triftigerer und umfassenderer Weise ihnen entsprechende Naturprocesse nachweisen können, wie wäre Anwendung derselben zu haltbarer Erklärung der Thatsachen denkbar gewesen, so lange all und jede objektive Maaßbestimmung für Hitze und Kälte fehlte? Zwar wußte er daß kochendes Wasser sich nicht weiter erhitzen lasse, nicht aber daß der Siedepunkt mit dem Verdampfen zusammenfalle. Es blieb ihm daher hier, gleichwie rücksichtlich der Härte und Weichheit (325), nur die Entscheidung der Empfindung übrig, deren Sicherheit er gegen diejenigen geltend zu machen unternahm [346]), die schon vor ihm an ihr irre geworden zu sein scheinen, ohne inzwischen irgend ein Korrektiv ausfindig machen zu können. Eigne und fremde Wärme vermochte Ar. nur nach der Voraussetzung zu unterscheiden daß letztere schneller wie erstere erkalte; den größeren oder minderen Grad der Wärme konnte er nur nach sehr

346) de Gener. An. IV, 4. 772, 12 *οὐδὲ γὰρ τὸ πῦρ θερμαίνει τὸ ὕδωρ μᾶλλον, ὥσφπερ ἂν ᾖ πλέον, ἀλλ' ἔστιν ὅρος τῆς θερμότητος, ἧς ὑπαρχούσης ἐὰν αὔξῃ τις τὸ πῦρ, θερμὸν μὲν οὐκέτι γίνεται μᾶλλον, ἐξατμίζει δὲ μᾶλλον, καὶ τέλος ἀφανίζεται καὶ γίνεται ξηρόν.* — de Part. Anim. II, 2. 648, 33 *εἰ δ' ἔχει τοσαύτην τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν ἀμφισβήτησιν, τί χρὴ περὶ τῶν ἄλλων ὑπολαβεῖν; ταῦτα γὰρ ἡμῖν ἐναργέστατα τῶν περὶ τὴν αἴσθησιν.*

unzureichenden Kriterien abſchätzen, und mußte die Schwierigkeit dieſer Abſchätzung eingeſtehn [346a]).

Aehnlich verhält ſichs mit ſeinen Verſuchen das Verhältniß der elementaren Beſtandtheile, zunächſt der Erde und des Waſſers, in den Dingen und Weſen auszumitteln. Nach ſeiner Grundvorausſetzung ſollen ſich in jedem derſelben Partikeln aller vier Elemente finden (ſ. ob. S. 1012). Es fragt ſich daher nur wie viel von jedem derſelben in einer vorliegenden Mengung oder vielmehr Miſchung vorhanden; denn obgleich er nicht ausdrücklich erklärt daß durch Miſchung, nicht Mengung, das Gleichtheilige aus den Elementen ſich bilde, ſo folgt es doch aus ſeiner ganzen dynamiſchen Naturbetrachtung, der zufolge gleichwie die Elemente aus der Durchdringung je eines Gliedes der beiden oberſten Gegenſätze (S. 997 f.), ſo auch die gleichtheiligen Dinge aus der Durchdringung der in ihnen enthaltenen Beſtandtheile der Elemente ſich bilden müſſen. Es fragte ſich ihm alſo welcher derſelben im vorliegenden Falle der überwiegende ſei, und er mußte mit ohngefährigen Beſtimmungen des Mehr und Minder ſich begnügen; ſie auf beſtimmte Zahlverhältniſſe zurückzuführen, konnte er nicht unternehmen; aber auch das Mehr und Minder nur nach ſehr unzureichenden Gründen und ganz ungefährig anſchlagen, wie daß das Schmelzbare (Metall) wäſſriger als Holz u. dgl. ſein müſſe, weil das Feuer nur Wäſſriges ſchmelze, daß je feuchter etwas ſei, um ſo leichter ſichs erwärme und wieder abkühle, das Brennbare

346a) de Part. An. II, 2. 649, 5 *ἐπεὶ δ' ἐστὶ τὸ μὲν καθ' αὑτὸ θερμὸν τὸ δὲ κατὰ συμβεβηκός, ψύχεται μὲν βραδύτερον τὸ καθ' αὑτό, θερμαίνει δὲ μᾶλλον πολλάκις τὴν αἴσθησιν τὸ κατὰ συμβεβηκός· καὶ πάλιν καίει μὲν μᾶλλον τὸ καθ' αὑτὸ θερμόν, οἷον ἡ φλὸξ τοῦ ὕδατος τοῦ ζέοντος, θερμαίνει δὲ κατὰ τὴν ἁφὴν τὸ ζέον μᾶλλον, τὸ κατὰ συμβεβηκὸς θερμόν. ὥστε φανερὸν ὅτι τὸ κρῖναι δυοῖν πότερον θερμότερον οὐχ ἁπλοῦν.* vgl. über Ariſtoteles' Prüfungsweiſe der Wärme J. B. Meyer a. a. O. S. 419 ff.

Luft in ſich enthalte und daß ebenſo die weiße Farbe und der Fettglanz Zeichen von Luftgehalt, daß Erde und Waſſer geruchlos ſei, daß die vorwiegend kalten Körper vorzugsweiſe aus Erde oder Waſſer beſtänden u. ſ. w. (ob. S. 1213 f. vgl. Meyer S. 416 ff.). Bei der Anwendung dieſer Beſtimmungen zur Ausmittelung der elementaren Beſchaffenheit der Pflanzen und Thiere konnte es an Schwankungen nicht fehlen (ſ. Meyer S. 414 f.).

Wie wenig aber auch Ariſtoteles in den Unterſuchungen über die Bildung und Beſchaffenheiten des Gleichtheiligen ſein Ziel erreichen konnte, richtiger Blick für das was Noth that und ſorgfältige und umſichtige Auffaſſung des Thatſächlichen in ſeinen verſchiedenen Beſtimmtheiten (ſ. namentlich S. 1210 ff.) bewährt ſich auch hier bei ihm. Und allerdings mußten dieſe Unterſuchungen große Wichtigkeit für ihn haben, da er einſah wie das Gleichtheilige als Grundlage für alle Bildung des Organiſchen, dieſem als Mittel diene, gleichwie die Elemente dem Gleichtheiligen; daß eben darum je nach der verſchiedenen Beſtimmung der Organe verſchiedene Beſtimmtheiten des Gleichtheiligen erforderlich ſeien, und daß durch daſſelbe die Sinnenthätigkeit vermittelt werde. Alle drei zoologiſchen Hauptwerke des Ar. beginnen daher mit einer Erörterung des Verhältniſſes des Gleichtheiligen zu dem Ungleichtheiligen [347]); worüber wir uns das Nähere vorbehalten.

---

347) de Part. An. II, 1 (345), 646, 20 . . *δευτέρα δὲ σύστασις ἐκ τῶν πρώτων ἡ τῶν ὁμοιομερῶν φύσις ἐν τοῖς ζῴοις ἐστὶν . . τρίτη δὲ καὶ τελευταία κατ' ἀριθμὸν ἡ τῶν ἀνομοιομερῶν.* b, 5 . . *ὥστε τὴν μὲν τῶν στοιχείων ὕλην ἀναγκαῖον εἶναι τῶν ὁμοιομερῶν ἕνεκεν· ὕστερα γὰρ ἐκείνων ταῦτα τῇ γενέσει, τούτων δὲ τὰ ἀνομοιομερῆ· ταῦτα γὰρ ἤδη τὸ τέλος ἔχει καὶ τὸ πέρας . . . ἐξ ἀμφοτέρων μὲν οὖν τὰ ζῷα συνέστηκε τῶν μορίων τούτων, ἀλλὰ τὰ ὁμοιομερῆ τῶν ἀνομοιομερῶν*

b.

Zur Methodologie der Lehre von den organiſchen Weſen.

1. In einer noch unverkennbareren, jedoch methodologiſchen Einleitung in die organologiſche Naturlehre [348]) ſollen Normen der Beurtheilung zunächſt für ſolche feſtgeſtellt werden, welche die zur Entſcheidung über richtige und unrichtige Behandlung erforderliche Bildung erlangen wollen [349]). Es werden die Fragen aufgeworfen, ob man jeden Gegenſtand der Naturkunde für ſich, oder das allen nach gewiſſen Rückſichten Gemein-

---

ἕνεκέν ἐστιν· ἐκείνων γὰρ ἔργα καὶ πράξεις εἰσίν . . . πολυμόρφων δὲ τῶν πράξεων καὶ τῶν κινήσεων ὑπαρχουσῶν τοῖς ζῴοις ὅλοις τε καὶ τοῖς μορίοις τοῖς τοιούτοις, ἀναγκαῖον ἐξ ὧν σύγκεινται, τὰς δυνάμεις ἀνομοίας ἔχειν κτλ. p. 647, 5 ἡ δ' αἴσθησις ἐγγίγνεται πᾶσιν ἐν τοῖς ὁμοιομερέσι, διὰ τὸ τῶν αἰσθήσεων ὁποιανοῦν ἑνός τινος εἶναι γένους, καὶ τὸ αἰσθητήριον ἑκάστου δεκτικὸν εἶναι τῶν αἰσθητῶν κτλ. (vgl. ob. S. 1141, 198) Hist. An. I, 1 (unten Anmerk. 412) — de Gener. An. I, 1. 715, 9 . . καὶ ὕλη τοῖς ζῴοις τὰ μέρη, παντὶ μὲν τῷ ὅλῳ τὰ ἀνομοιομερῆ, τοῖς δ' ἀνομοιομερέσι τὰ ὁμοιομερῆ, τούτων δὲ τὰ καλούμενα στοιχεῖα τῶν σωμάτων. vgl. Anmerk. 338 f.

348) Daß das erſte Buch der Schrift von den Theilen der Thiere in der That dafür zu halten ſei, hat zuerſt F. N. Titze in ſeiner Ausgabe und Ueberſetzung derſelben (Ariſtoteles über die wiſſenſchaftliche Behandlungsart der Naturkunde überhaupt, vorzüglich aber der Thierkunde u. ſ. w. Prag 1819) nachgewieſen.

349) de Part. An. I, 1 pr. . . . δύο φαίνονται τρόποι τῆς ἕξεως εἶναι, ὧν τὴν μὲν ἐπιστήμην τοῦ πράγματος καλῶς ἔχει προσαγορεύειν, τὴν δ' οἷον παιδείαν τινά κτλ. Daß dieſer Unterſchied auf die oben angedeutete Weiſe und nicht mit Titze als der der Sachkenntniß und der Gelahrtheit zu faſſen ſei, zeigen namentlich die auf die Gebildeten bezüglichen Worte l. 12 ὥστε δῆλον ὅτι καὶ τῆς περὶ φύσιν ἱστορίας δεῖ τινὰς ὑπάρχειν ὅρους τοιούτους πρὸς οὓς ἀναφέρων ἀποδέξεται τὸν τρόπον τῶν δεικνυμένων, χωρὶς τοῦ πῶς ἔχει τἀληθές, εἴτε οὕτως εἴτε ἄλλως.

ſame [350]) abhandeln, und wiederum, ob man zuerſt blos die Erſcheinungen zuſammenſtellen und demnächſt erſt die Ausmittelung der Urſachen unternehmen, oder auch anders verfahren ſolle. Daß jene zwiefache Behandlungsweiſe zu verbinden ſei, mit Beachtung der rückſichtlich des Gemeinſamen ſtatt findenden Verſchiedenheiten [351]), ferner daß der Ausmittelung der Urſachen die Auffaſſung der Erſcheinungen vorangehn müſſe [352]), wird nur angedeutet; ausführlicher aber eine dritte Frage erörtert, ob man die Zweckurſächlichkeit oder die Urſächlichkeit der Bewegung voranſtellen ſolle. Für erſtere wird, ganz im Einklang mit der allgemeinen Lehre des Ariſtoteles über die verſchiedenen Arten der Begründung (ob. S. 420 ff.), der Vorrang in Anſpruch genommen, weil ſie den Begriff einſchließe, der den Werken der Kunſt wie der Natur zu Grunde liegen müſſe, und weil nicht nur der Zweckbegriff dieſe noch mehr als jene beherrſche, ſondern weil auch Erforſchung der nothwendigen Urſächlichkeit, die im Gebiete des Werdens immer nur eine bedingte ſein könne, den Zweck vorausſetze, da das Werden um der Weſenheit willen ſtatt finde, und dieſe als das Hervorbringende wie dem Begriffe ſo auch der Zeit nach das Frühere ſein müſſe [353]). Wobei auf den Unterſchied hinge-

---

350) ib. l. 18 *ἢ τὰ κοινῇ συμβεβηκότα πᾶσι καὶά τι κοινὸν ὑποθεμένους (δεῖ διορίζειν)*. Dahin werden gerechnet Schlaf, Athmen, Wachsthum, Abnahme, Tod; vgl. ob. S. 691, 58.

351) l. 23 *φανερὸν δ' ὅτι καὶ καιὰ μέρος μὲν λέγονιες περὶ πολλῶν ἐροῦμεν πολλάκις ταὐτά κιλ.* l. 29 *ἕτερα δ' ἴσως ἐστὶν οἷς συμβαλνει τὴν μὲν κατηγορίαν ἔχειν τὴν αὐτήν, διαφέρειν δὲ τῇ καιʼ εἶδος διαφορᾷ, οἷον ἡ τῶν ζῴων πορεία κιλ.*

352) p. 640, 13 *ἔοικε δ' ἐντεῦθεν ἀρκτέον εἶναι, καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν, ὅτι πρῶτον τὰ φαινόμενα λεκτέον περὶ ἕκαστον γένος, εἶθʼ οὕτω τὰς αἰτίας ταύτων λεκτέον.* was freilich bei Erörterung der Frage p. 639, b, 5 nicht ausgeſprochen war. vgl. unten Anmerk. 411.

353) p. 639, b, 14 (ob. S. 713, 108 vgl. S. 678, 42) l. 19 *μᾶλλον δ' ἐστὶ τὸ οὗ ἕνεκα καὶ τὸ καλὸν ἐν τοῖς τῆς φύσεως ἔργοις*

wieſen wird, der rückſichtlich der Ausmittelung der Nothwendigkeit zwiſchen den (ſtreng) theoretiſchen und den Naturwiſſenſchaften ſtatt finde, da jene auf das Seiende, dieſe auf das was ſein oder geſchehn werde gerichtet ſeien, — jedoch nicht ohne Warnung gegen das Verfahren der Früheren, die über der Betrachtung des Werdens der Dinge ihr Sein außer Acht gelaſſen [354]). Aber nicht blos dürfen wir nicht wähnen, nach Weiſe der früheren Phyſiologen durch Ausmittelung der ſtoffлichen und der bewegenden Urſache die Entſtehung der Thiere und Pflanzen erkennen zu können, ſondern es reicht auch nicht hin mit Demokrit die Geſtalt und äußere Beſchaffenheit ins Auge zu faſſen und ſie aus der Wirkſamkeit der Naturkräfte abzuleiten [355]); ſie müſſen vielmehr auf die Seele, d. h. das

---

ἢ ἐν τοῖς τῆς τέχνης (vgl. ob. S. 708, 88. 710, 95, S. 718, 105) . . . . p. 640, 18 ἡ γὰρ γένεσις ἕνεκα τῆς οὐσίας ἐστίν, ἀλλ' οὐχ ἡ οὐσία ἕνεκα τῆς γενέσεως, διόπερ Ἐμπεδοκλῆς οὐκ ὀρθῶς εἴρηκε λέγων ὑπάρχειν πολλὰ τοῖς ζῴοις διὰ τὸ συμβῆναι οὕτως ἐν τῇ γενέσει . . . ἀγνοῶν πρῶτον μὲν ὅτι δεῖ τὸ σπέρμα τὸ συστὰν ὑπάρχειν τοιαύτην ἔχον δύναμιν, εἶτα ὅτι τὸ ποιῆσαν πρότερον ὑπῆρχεν οὐ μόνον τῷ λόγῳ ἀλλὰ καὶ τῷ χρόνῳ κτλ.

354) p. 640, 1 ἀλλ' ὁ τρόπος τῆς ἀποδείξεως καὶ τῆς ἀνάγκης ἕτερος ἐστί τε τῆς φυσικῆς καὶ τῶν θεωρητικῶν ἐπιστημῶν . . . ἡ γὰρ ἀρχὴ τοῖς μὲν τὸ ὄν, τοῖς δὲ τὸ ἐσόμενον κτλ.

355) p. 640, b, 4 οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι καὶ πρῶτοι φιλοσοφήσαντες περὶ φύσεως περὶ τῆς ὑλικῆς ἀρχῆς . . ἐσκόπουν . . καὶ πῶς ἐκ ταύτης γίνεται τὸ ὅλον, καὶ τίνος κινοῦντος κτλ. (vgl. de Generat. Anim. V, 1 u. ob. S. 419, 598) l. 17 εἰ δ' ἔστιν ὁ ἄνθρωπος καὶ τὰ ζῷα φύσει καὶ τὰ μόρια αὐτῶν, λεκτέον ἂν . . εἴη . . ᾗ τε τοιοῦτον ἕκαστόν ἐστιν αὐτῶν καὶ κατὰ ποίαν δύναμιν κτλ. l. 29 εἰ μὲν οὖν τῷ σχήματι καὶ τῷ χρώματι ἕκαστόν ἐστι τῶν ζῴων καὶ τῶν μορίων, ὀρθῶς ἂν Δημόκριτος λέγοι κτλ. p. 641, 14 δῆλον τοίνυν ὅτι οὐκ ὀρθῶς λέγουσι, καὶ ὅτι λεκτέον ὡς τοιοῦτον τὸ ζῷον, καὶ περὶ ἐκείνου, καὶ τί καὶ ποιόν τι, καὶ τῶν μορίων ἕκαστον . . . εἰ δὴ τοῦτό ἐστι ψυχὴ ἢ ψυχῆς μέρος ἢ μὴ ἄνευ ψυχῆς . . . τοῦ φυσικοῦ περὶ ψυχῆς

Lebensprincip, zurückgeführt werden, die zugleich ganz oder theilweiſe, als Princip der Bewegung und als Zweck, die Weſenheit ausmacht; ſo daß der Naturforſcher mehr von der Seele als vom Stoffe zu handeln hat, wenn auch nicht von all und jeder Seelenthätigkeit, da falls er auch die denkende und damit zugleich das Denkbare in ſeinen Bereich zöge, die ganze Philoſophie in Naturlehre ſich auflöſen würde wohl aber von der bewegenden, d. h. Wachsthum und Veränderung — bei der ſinnlichen Wahrnehmung — und Bewegung bewirkenden Seele [356]). Auch ſoll die Naturlehre nicht abgezogene Begriffe zum Gegenſtande ihrer Betrachtung machen, da die Natur immer nach Zwecken ſchafft, die aus dem All, gleichwie Kälte und Wärme, als ihr Princip in die Dinge übergehn [357]). Daher noch mehr wie die Pflanzen und Thiere, das Weltall durch eine ſolche (nach Zwecken wirkende) Urſache geworden ſein muß und nicht, wie Einige annehmen, zwar die Allheit der Thiere aus Natururſachen geworden, das Weltall dagegen, welches keine Spur des Zufalls und der Unordnung an ſich trägt, durch

---

ἂν εἴη λέγειν καὶ εἰδέναι . . . . . ἄλλως τε καὶ τῆς φύσεως διχῶς λεγομένης καὶ οὔσης, τῆς μὲν ὡς ὕλης τῆς δ' ὡς οὐσίας. καὶ ἔστιν αὕτη καὶ ὡς ἡ κινοῦσα καὶ ὡς τὸ τέλος. vgl. Anm. 351.

356) p. 641, 29 *ὥστε καὶ οὕτως ἂν λεκτέον εἴη τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ περὶ ψυχῆς μᾶλλον ἢ περὶ τῆς ὕλης . . . ἀπορήσειε δ' ἄν τις . . . πότερον περὶ πάσης ψυχῆς τῆς φυσικῆς ἐστὶ τὸ εἰπεῖν ἢ περί τινος. εἰ γὰρ περὶ πάσης, οὐδεμία λείπεται παρὰ τὴν φυσικὴν ἐπιστήμην φιλοσοφία κτλ.* (ob. S. 692, 60) b, 4 *ἢ οὐκ ἔστι πᾶσα ἡ ψυχὴ κινήσεως ἀρχή . . . ἀλλ' αὐξήσεως μὲν ὅπερ καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς, ἀλλοιώσεως δὲ τὸ αἰθητικόν, φορᾶς δ' ἕτερόν τι καὶ οὐ τὸ νοητικόν. κτλ.* vgl. ob. S. 1137 ff.

357) b, 10 *ἔτι δὲ τῶν ἐξ ἀφαιρέσεως οὐδενὸς οἰόντ' εἶναι τὴν φυσικὴν θεωρητικήν* (vgl. ob. S. 134, 23), *ἐπειδὴ ἡ φύσις ἕνεκά του ποιεῖ πάντα. φαίνεται γάρ, ὥσπερ ἐν τοῖς τεχνασταῖς ἐστὶν ἡ τέχνη, οὕτως ἐν αὐτοῖς τοῖς πράγμασιν ἄλλη τις ἀρχὴ καὶ αἰτία τοιαύτη, ἣν ἔχομεν καθάπερ τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν ἐκ τοῦ παντός.* vgl. Anm. 314 ff.

Zufall und Ohngefähr zuſammengefügt ſein kann. Ueberall erkennen wir ein Zweckverhältniß an, wo ſich nur ein von der Bewegung verfolgtes Ziel darſtellt; ſo daß wir es auch in der Natur gelten laſſen müſſen [358]). Auch wird ja nicht was nur immer aus jedem Saamen, ſondern jedesmahl dieſes Beſtimmte, und wiederum nicht jeglicher Saame aus jeglichem Körper; denn der Saame iſt um deſſen willen was aus ihm werden ſoll und ſetzt eine Weſenheit als Urſache voraus [359]). Iſt der Saame nur das dem Vermögen nach zu Grunde liegende und dieſes die nothwendige Vorausſetzung, ſo müſſen wir zwei Urſächlichkeiten annehmen, die des Zwecks und die der Nothwendigkeit; letztere aber ſetzt erſtere voraus und die Natur, als welche wir die Zweckurſächlichkeit bezeichnen, iſt mehr als der Stoff [360]). Jedoch darf die Naturlehre auch die mit Nothwendigkeit wirkenden Urſachen nicht außer Acht laſſen und zwar weder diejenigen welche die zur Erreichung des Zwecks

---

358) l. 20 *οἱ δὲ τῶν μὲν ζῴων ἕκαστον φύσει φασὶν εἶναι καὶ γενέσθαι, τὸν δ' οὐρανὸν ἀπὸ τύχης καὶ τοῦ αὐτομάτου τοιοῦτον συστῆναι, ἐν ᾧ ἀπὸ τύχης καὶ ἀταξίας οὐδ' ὁτιοῦν φαίνεται. πανταχοῦ δὲ λέγομεν τόδε τοῦδε ἕνεκα, ὅπου ἂν φαίνηται τέλος τι πρὸς ὃ ἡ κίνησις περαίνει μηδενὸς ἐμποδίζοντος. ὥσιε εἶναι φανερὸν ὅτι ἔστι τι τοιοῦτον, ὃ δὴ καὶ καλοῦμεν φύσιν.*

359) l. 30, *ἀλλὰ μὴν ἔτι τούτου πρότερον τὸ οὗ τὸ σπέρμα· γένεσις μὲν γὰρ τὸ σπέρμα, οὐσία δὲ τὸ τέλος. ἀμφοῖν δ' ἔτι πρότερον, ἀφ' οὗ ἐστὶ τὸ σπέρμα.*

360) l. 36 *ἔτι δὲ δυνάμει τὸ σπέρμα. δύναμις δ' ὡς ἔχει πρὸς ἐντελέχειαν, ἴσμεν. εἰσὶν ἄρα δύ' αἰτίαι αὗται, τὸ δ' οὗ ἕνεκα καὶ τὸ ἐξ ἀνάγκης.* p. 642, 6 *ἔστι δ' ἔν γε τοῖς ἔχουσι γένεσιν ἡ τρίτη (ἀνάγκη) . . . ὥσπερ ἐξ ὑποθέσεως . . . . ἀνάγκη ἄρα τοιονδὶ εἶναι καὶ ἐκ τοιωνδί, εἰ ἐκεῖνο ἔσται. ὅτι μὲν οὖν δύο τρόποι τῆς αἰτίας, καὶ δεῖ λέγοντας τυγχάνειν μάλιστα μὲν ἀμφοῖν . . . καὶ ὅτι πάντες οἱ τοῦτο μὴ λέγοντες οὐδὲν ὡς εἰπεῖν περὶ φύσεως λέγουσιν (δῆλον)· ἀρχὴ γὰρ ἡ φύσις μᾶλλον τῆς ὕλης.* vgl. S. 709 ff.

erforderlichen Mittel betrifft, noch die welche auf die Naturbestimmtheit der (Stoffe und) Kräfte sich gründet [361]).

2. Eine andre einleitende Hauptbetrachtung betrifft das Verfahren der Eintheilungen. Die viel gepriesene Zweitheilung ist theils nicht leicht anwendbar, theils geradezu ohnmöglich. Denn bei einigen Gattungsbegriffen findet sich nur ein (für Eintheilungen anwendbares) unterscheidendes Merkmal; will man sich dennoch der Zweitheilung bedienen, wie befußt oder nicht, zwei- oder vielfüßig, spaltfüßig oder nicht, so muß man ein und dasselbe oft aufführen (da in dem Merkmal zweifüßig, das andre befußt u. s. w. schon enthalten ist). Dazu darf der Gattungsbegriff nicht so gespalten werden daß seine Glieder unter verschiedene Geschlechter oder Klassen fallen; wie doch geschieht, wenn man bei einer von der Befußung hergenommenen Zweitheilung, Vielfüßler zugleich unter den Wasser- und Landthieren aufzuführen hat [362]). Ferner muß die Zweitheilung der Verneinung als eines Theilungsgliedes sich bedienen, die keinen Artbegriff ausmacht [363]); und doch sollte

---

361) p. 642, 31 δεικτέον δ' οὕτως, οἷον ὅτι ἔστι μὲν ἡ ἀναπνοὴ τουδὶ χάριν, τοῦτο δὲ γίγνεται διὰ ταῦδε ἐξ ἀνάγκης. ἡ δ' ἀνάγκη ὁτὲ μὲν σημαίνει ὅτι εἰ ἐκεῖνο ἔσται τὸ οὗ ἕνεκα, ταῦτα ἀνάγκη ἐστὶν ἔχειν, ὁτὲ δ' ὅτι ἔστιν οὕτως ἔχοντα καὶ πεφυκότα κτλ.

362) I, 2 λαμβάνουσι δ' ἔνιοι τὸ καθ' ἕκαστον, διαιροῦμενοι τὸ γένος εἰς δύο διαφοράς. τοῦτο δ' ἐστὶ τῇ μὲν οὐ ῥᾴδιον, τῇ δὲ ἀδύνατον. ἑνίων γὰρ ἔσται διαφορὰ μία μόνη, τὰ δ' ἄλλα περίεργα, οἷον ὑπόπουν, δίπουν, σχιζόπουν [ἄπουν]· αὕτη γὰρ μόνη χυρία. εἰ δὲ μή, ταὐτὸν πολλάκις ἀναγκαῖον λέγειν. ἔτι δὲ προσήκει μὴ διασπᾶν ἕκαστον γένος, οἷον τοὺς ὄρνιθας τοὺς μὲν ἐν τῇδε τοὺς δ' ἐν ἄλλῃ διαιρέσει, καθάπερ ἔχουσιν αἱ γεγραμμέναι διαιρέσεις .... εἴπερ οὖν μηδὲν τῶν ὁμογενῶν διασπαστέον, ἢ εἰς δύο διαίρεσις μάταιος ἂν εἴη· οὕτως γὰρ διαιροῦντας ἀναγκαῖον χωρίζειν καὶ διασπᾶν· τῶν πολυπόδων γάρ ἐστι τὰ μὲν ἐν τοῖς πεζοῖς τὰ δ' ἐν τοῖς ἐνύδροις. vgl. c. 644, 13. b. 1. 14.

363) I, 3 ἔτι στερήσει μὲν ἀναγκαῖον διαιρεῖν, καὶ διαιροῦσιν οἱ

der allgemeine der Eintheilung zu Grunde gelegte Unterschied in Arten zerfallen. Schwierig nun ist es auch nach Unterschieden wovon es Arten gibt, so zu theilen daß das fragliche Thier in ihnen seine bestimmte Stelle finde und nicht ein und dasselbe unter mehrere (entgegengesetzte) falle, wie z. B. Ameisen unter die Abtheilungen des Geflügelten und Ungeflügelten; denn jeder der Unterschiede, auch der verneinende, muß doch irgend welchen Einzelwesen zukommen (Einzelwesen unter sich begreifen). Kann aber auch der Art nach verschiedenen Wesen ein und dasselbe die Wesenheit ausdrückende untheilbare Merkmal zukommen, so wird es doch wiederum Unterschiede mit sich führen, wie die Zweifüßigkeit bei Vogel und Hirsch, (und vor allem) das Blut bei Blutthieren ein verschiedenes ist; oder man müßte es nicht für ein die Wesenheit betreffendes Merkmal halten. Und dann würde ein und derselbe Unterschied verschiedenen Arten zukommen [363]), mithin ohnmöglich die Beraubung zum Unterschiede dienen können. Sollen dagegen wie die Einzelwesen, so auch die Unterschiede untheilbar sein, so wird es so viele Unterschiede wie Einzelwesen geben und keinen gemeinsamen Unterschied. Nothwendig also gibt es kein gemeinsames Merkmal, wenn die Unterschiede worunter alle Einzelwesen fallen je einem eigenthümlich sind; und gibt es ein gemeinsames Merkmal, so werden (der Art nach) verschie-

---

διχοτομοῦντες. οὐκ ἔστι δὲ διαφορὰ στερήσεως ἡ στέρησις· ἀδύνατον γὰρ εἴδη εἶναι τοῦ μὴ ὄντος κτλ.

364) ib. p. 642, b, 30 χαλεπὸν μὲν οὖν διαλαβεῖν καὶ εἰς τοιαύτας διαφορὰς ὧν ἔστιν εἴδη, ὥσθ' ὁτιοῦν ζῷον ἐν ταύταις ὑπάρχειν καὶ μὴ ἐν πλείοσι ταὐτόν κτλ. p. 643, 1 εἰ δὲ μὴ (καὶ?) ἐνδέχεται τοῖς εἴδει διαφέρουσιν ὑπάρχειν εἴδός τι τῆς οὐσίας ἄτομον καὶ ἕν, ἀλλ' ἀεὶ διαφορὰν ἕξει, οἷον ὄρνις ἀνθρώπου (ἡ διποδία γὰρ ἄλλη καὶ διάφορος) . . . l. 7 ἔσονται δ' αἱ διαφοραὶ ἴσαι τοῖς ἀτόμοις ζῴοις, εἴπερ ἄτομά τε ταῦτα καὶ αἱ διαφοραὶ ἄτομοι, κοινὴ δὲ μὴ ἔστιν. εἰ δ' ἐνδέχεται μὴ ὑπάρχειν καὶ κοινήν, ἄτομον δέ, δῆλον ὅτι κατά γε τὴν κοινὴν ἐν τῷ αὐτῷ ἐστὶν ἕτερα ὄντα τῷ εἴδει ζῷα. κτλ.

dene Weſen unter ein und daſſelbe gemeinſame Merkmal fallen. Es darf aber weder daſſelbe Thier unter ſtets andre Unterſchiede noch dürfen verſchiedene unter ein und denſelben und alle (endlich) unter Einen fallen. Die welche ſich der Zweitheilung (beſtändig) bedienen, vermögen daher nicht die letzten nicht ferner theilbaren Artbegriffe zu erreichen, da ihnen zufolge der letzten Unterſchiede eben ſo viele wie der der Art nach untheilbaren Thiere ſein müſſen, obgleich der Unterſchied die im Stoffe verwirklichte Art iſt [365]). Ferner muß nach dem was der Weſenheit angehört, nicht nach an ſich zukommenden Eigenſchaften, getheilt werden, und zwar nach dem was einander entgegengeſetzt iſt, nicht nach einander fremden Beſtimmungen, deren eine dem Schwimmen, die andre der Farbe angehörte [366]). Dazu dürfen die Unterſchiede die der Eintheilung des Belebten zu Grunde gelegt werden ſollen, nicht allen Thieren gemeinſame Verrichtungen der Seele und des Körpers ſein, etwa wie geflügelt und ungeflügelt, wild und zahm, da ja in gewiſſen Arten zugleich Geflügeltes und Ungeflügeltes, Zahmes und Wildes ſich findet [367]). Vielmehr muß man eine Mehrheit von Unterſchieden zuſammenfaſſen, wie die Menge pflegt, wenn ſie die Gattungen der Fiſche

---

365) p. 643, 16 *καὶ ἅπαντα εἰς ταύτας* (l. *ταὐτάς*, v. *ταυτήν*). *φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐκ ἔστι λαβεῖν τὰ ἄτομα εἴδη ὡς διαιροῦνται οἱ εἰς δύο διαιροῦντες τὰ ζῷα ἢ καὶ ἄλλο ὁτιοῦν γένος. καὶ γὰρ καὶ' ἐκείνους ἀναγκαῖον ἴσας τὰς ἐσχάτας εἶναι διαφορὰς τοῖς ζῴοις πᾶσι τοῖς ἀιόμοις τῷ εἴδει . . . ἔστι δ' ἡ διαφορὰ τὸ εἶδος ἐν τῇ ὕλῃ. κτλ.*

366) l. 27 *ἔτι διαιρεῖν χρὴ τοῖς ἐν τῇ οὐσίᾳ καὶ μὴ τοῖς συμβεβηκόσι καθ' αὑτό κτλ.* l. 31 *ἔτι τοῖς ἀντικειμένοις διαιρεῖν. διάφορα γὰρ ἀλλήλοις ταὐντικείμενα . . . ἐὰν οὖν θάτερα διάφορα ᾖ, τῷ ἀντικειμένῳ διαιρετέον καὶ μὴ τὸ μὲν νεύσει τὸ δὲ χρώματι.*

367) b. 35 *πρὸς δὲ τούτοις τὰ γ' ἔμψυχα τοῖς κοινοῖς ἔργοις τοῦ σώματος καὶ τῆς ψυχῆς* (*διαιρετέον*). Franßius (zu ſ. Ueberſetzung) lieſt *ἔμψ. μὴ τοῖς κ.*, — doch liegt die Negation ſchon im Vorangegangenen.

und Vögel unterſcheidet, deren jede nach einer Mehrheit von Unterſchieden beſtimmt wird, unter denen ſich dann auch Verneinungen finden können, die bei der Zweitheilung keine Unterſchiede ausmachen [368]). Die Unzulänglichkeit der Zweitheilung ergibt ſich auch aus der Ohnmöglichkeit daß jedem der einzutheilenden Thiere nur ein unterſcheidendes Merkmal zukomme; denn nur die Bezeichnungsweiſe erregt den Schein als wäre der letzte Unterſchied auch der einzige [369]).

Zu einer Gattung wird vereinigt nicht was irgend welche Eigenſchaften, ſondern was ſolche gemein hat, die ſich nach dem Uebermaaß, dem Mehr und Weniger, von einander unterſcheiden; wogegen der Gattung nach von einander unterſchieden wird was nur ähnliche Eigenſchaften hat, wie der Vogel Federn, der Fiſch Schuppen [370]). Da aber die letzten nicht weiter der Art nach unterſcheidbare Arten Weſenheiten ſind, ſo muß man, um nicht dieſelben Unterſchiede oft zu wiederholen, zuerſt die mehreren gemeinſamen, d. h. das Allgemeine, angeben, und obgleich die Betrachtung des der Art nach Untheilbaren, d. h. der Weſenheit, wie des Straußes, des Storchs

368) p. 643, b, 9 ὅλως δ' ὁποιανοῦν διαφορὰν μιᾷ διαροῦντι τοῦτο συμβαίνειν ἀναγκαῖον. ἀλλὰ δεῖ πειρᾶσθαι λαμβάνειν κατὰ γένη τὰ ζῷα, ὡς ὑφήγηνθ' οἱ πολλοὶ διορίσαντες ὄρνιθος γένος καὶ ἰχθύος . τούτων δ' ἕκαστον πολλαῖς ὥρισται διαφοραῖς, οὐ κατὰ τὴν διχοτομίαν. κτλ. l. 23 διὸ πολλαῖς τὸ ἓν (διαφοραῖς) εὐθέως διαιρετέον, ὥσπερ λέγομεν· καὶ γὰρ οὕτως μὲν αἱ στερήσεις ποιήσουσι διαφοράν, ἐν δὲ τῇ διχοτομίᾳ οὐ ποιήσουσιν.

369) p. 643, b, 28 ἀδύνατον γὰρ μίαν ὑπάρχειν διαφορὰν τῶν καθ' ἕκαστον διαιρετῶν . l. 34 ἀλλὰ παρὰ τὴν λέξιν συμβαίνει δοκεῖν τὴν τελευταίαν μόνην εἶναι διαφοράν, οἷον τὸ πολυσχιδὲς ἢ τὸ δίπουν κτλ.

370) I, 4 l. 16 ὅσα μὲν γὰρ διαφέρει τῶν γενῶν καθ' ὑπεροχὴν καὶ τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἧττον, ταῦτα ὑπέζευκται ἑνὶ γένει, ὅσα δ' ἔχει τὸ ἀνάλογον, χωρίς . l. 22 τοῦτο δὲ ποιεῖν ἐπὶ πᾶσιν οὐ ῥᾴδιον· τὰ γὰρ πολλὰ ζῷα ἀνάλογον ταὐτὸ πέπονθεν.

u. ſ. w. am wichtigſten ſein möchte, ſo wird doch, zur Vermeidung der Wiederholungen, das dem Geſchlecht Gemeinſame welches nicht ſehr von einander abweichende Arten in ſich begreift, zuſammen zu faſſen, wo es dagegen fehlt, die einzelne Art, wie die des Menſchen, für ſich zu betrachten ſein [371]).

3. Von den durch die Natur beſtehenden Weſenheiten ſind die einen unerzeugt und ewig, die andern dem Werden und Vergehen unterworfen; jene erhaben und göttlich in geringem Umfange der Erkenntniß zugänglich, dieſe in ohngleich weiterem [372]). Die Erkenntniß jeder der beiden Arten hat ihren eigenthümlichen Reiz; die der erſteren wegen ihrer Erhabenheit die der zweiten, weil ſie umfaſſender und uns näher, für die Wiſſenſchaft von den göttlichen Weſenheiten einigen Erſatz darbietet [373]). Indem wir nun zu der letzteren, daher zur be-

---

371) p. 644, 23 *ἐπεὶ δ' οὐσίαι μέν εἰσι τὰ ἔσχατα εἴδη, ταῦτα δὲ κατὰ τὸ εἶδος ἀδιάφορα, οἷον Σωκράτης Κορίσκος, ἀναγκαῖον ἢ τὰ καθόλου ὑπάρχοντα πρότερον εἰπεῖν ἢ πολλάκις ταὐτὸν λέγειν, καθάπερ εἴρηται.* (vgl. c. 2. 642, 9. c. 5 p. 645, b, 10) l. 29 *κράτιστον, εἴ τις δύναιτο περὶ τῶν καθ' ἕκασιον καὶ ἀϊδίων τῷ εἴδει θεωρεῖν χωρίς . . . . ᾗ δὲ συμβήσεται λέγειν πολλάκις περὶ τοῦ αὐτοῦ πάθους διὰ τὸ κοινῇ πλείοσιν ὑπάρχειν, ταύτῃ δ' ἐστὶν ὑπάτοπον καὶ μακρὸν τὸ περὶ ἑκάστου λέγειν χωρίς. ἴσως μὲν οὖν ὀρθῶς ἔχει τὰ μὲν κατὰ γένη κοινῇ λέγειν, ὅσα λέγεται καλῶς ὡρισμένων τῶν ἀνθρώπων, καὶ ἔχει τε μίαν φύσιν κοινὴν καὶ εἴδη ἐν αὐτοῖς μὴ πολὺ διεστῶτα . . . ὅσα δὲ μὴ τοιαῦτα, καθ' ἕκασιον, οἷον περὶ ἀνθρώπου κτλ.*

372) I, 5... *συμβέβηκε δὲ περὶ μὲν ἐκείνας (τὰς ἀγενήτους οὐσίας καὶ ἀφθάρτους τὸν ἅπαντα αἰῶνα) τιμίας οὔσας καὶ θείους ἐλάττους ἡμῖν ὑπάρχειν θεωρίας . . . περὶ δὲ τῶν φθαρτῶν φυτῶν τε καὶ ζῴων εὐπορούμεν μᾶλλον πρὸς τὴν γνῶσιν διὰ τὸ σύντροφον.*

373) ib. l. 31 *ἔχει δ' ἑκάτερα χάριν. τῶν μὲν γὰρ εἰ καὶ κατὰ μικρὸν ἐφαπτόμεθα, ὅμως διὰ τὴν τιμιότητα τοῦ γνωρίζειν ἥδιον ἢ τὰ παρ' ἡμῖν ἅπαντα.* p. 645, 1 *τὰ δὲ διὰ τὸ μᾶλλον* ***καὶ πλείω γνωρίζειν αὐτῶν λαμβάνει τὴν τῆς ἐπιστήμης ὑπερο-***

lebten Natur uns wenden, dürfen wir ſelbſt das gering Geachtete nicht vernachläſſigen, da auch was den Sinnen mißfällt unendlichen Reiz durch Erforſchung der Urſachen erhält [374]), und wir wie in Abbildungen der nachbildenden, ſo an ihnen ſelber der erzeugenden Natur mit Freude inne werden müſſen. Iſt ja durchgängig in den Thieren etwas Wunderbares und Schönes, ſofern in allen Werken der Natur Zweckmäßigkeit herrſcht und dieſe dem Schönen angehört [375]). Auch würde wer die Betrachtung der andren Thiere gering achtet, eben ſo von der Betrachtung der Beſtandtheile ſeiner ſelber, d. h. des Menſchen, ſich abwenden müſſen, welche wie Blut, Fleiſch, Knochen u. ſ. w. den Sinnen widrig ſind. Die Betrachtung der Theile und ihres Stoffes aber iſt nicht Zweck, ſondern nur Mittel zur Erkenntniß der Zuſammenſetzung und der ganzen Weſenheit [376]). Zuerſt muß man für jede Gattung die den ihr angehörigen Thieren an ſich zukommenden Eigenſchaften ausſondern, mögen die Thiere dieſe ſelber oder nur ein Analogon davon mit einander gemein haben, und dann ihre Urſachen zu ermitteln ſuchen; denn von jeder beſonderen Thier-

---

χήν, ἔτι δὲ διὰ τὸ πλησιαίτερα ἡμῶν εἶναι καὶ τῆς φύσεως οἰκειότερα ἀντικαταλλάττεταί τι πρὸς τὴν περὶ τὰ θεῖα φιλοσοφίαν.

374) p. 645, 4 ἐπεὶ δὲ περὶ ἐκείνων διήλθομεν λέγοντες τὸ φαινόμενον ἡμῖν, λοιπὸν περὶ τῆς ζωϊκῆς φύσεως εἰπεῖν, μηδὲν παραλιπόντας εἰς δύναμιν μήτε ἀτιμότερον μήτε τιμιώτερον. καὶ γὰρ ἐν τοῖς μὴ κεχαρισμένοις αὐτῶν πρὸς τὴν αἴσθησιν κατὰ τὴν θεωρίαν ὅμως ἡ δημιουργήσασα φύσις ἀμηχάνους ἡδονὰς παρέχει τοῖς δυναμένοις τὰς αἰτίας γνωρίζειν καὶ φύσει φιλοσόφοις.

375) l. 21 . . . οὕτω καὶ πρὸς τὴν ζήτησιν περὶ ἑκάστου τῶν ζῴων προσιέναι δεῖ μὴ δυσωπούμενον ὡς ἐν ἅπασιν ὄντος τινὸς φυσικοῦ καὶ καλοῦ. κτλ.

376) l. 34 . . . καὶ τὸν περὶ φύσεως (διαλεγόμενον) περὶ τῆς συνθέσεως καὶ τῆς ὅλης οὐσίας (δεῖ νομίζειν ποιεῖσθαι τὴν μνήμην), ἀλλὰ μὴ περὶ τούτων ἃ μὴ συμβαίνει χωριζόμενά ποτε τῆς οὐσίας αὐτῶν.

art für ſich zu handeln, würde, wie geſagt, zu Wiederholungen nöthigen [377]). Da aber jedes Glied des Körpers einen Zweck hat und der Zweck in ſeiner Thätigkeit beſteht, ſo muß auch der ganze Körper eine für ſich beſtehende Thätigkeit zum Zweck haben, d. h. der Seele (des Lebens) wegen ſein [378]), ſo daß zuerſt die allen Thieren und die den einzelnen Gattungen und Arten gemeinſamen Thätigkeiten erörtert werden müſſen [379]). Wie nun die Thätigkeiten ſich zu einander verhalten, ſo auch ihre Zwecke; und ebenſo, wenn gewiſſe Thätigkeiten anderen vorangehen und ihre Zwecke ſind, ſo auch die ihnen dienenden Glieder und nicht minder ihre nothwendigen Vorausſetzungen [380]).

Daß dieſes Buch über den Inhalt der Schrift der es vorgeſetzt iſt, hinausreicht und beſtimmt iſt über wichtige Punkte

---

377) h, 10 τὸ δὲ λέγειν χωρὶς περὶ ἑκάστων τῶν καθ' ἕκαστα, καὶ ἔμπροσθεν εἴπομεν ὅτι πολλάκις συμβήσεται ταὐτὰ λέγειν (371), ἐπειδὰν λέγωμεν περὶ πάντων τῶν ὑπαρχόντων· ὑπάρχει δὲ πολλοῖς ταὐτά.

378) l. 16 . . . φανερὸν ὅτι καὶ τὸ σύνολον σῶμα συνέστηκε πράξεώς τινος ἕνεκα πλήρους . . , ὥσιε καὶ τὸ σῶμά πως τῆς ψυχῆς ἕνεκεν, καὶ τὰ μόρια τῶν ἔργων πρὸς ἃ πέφυκεν ἕκαστον.

379) l. 22 . . λέγω δὲ κοινὰς μὲν (πράξεις) αἳ πᾶσιν ὑπάρχουσι τοῖς ζῴοις, κατὰ γένος δέ, ὅσων παρ' ἄλληλα τὰς διαφορὰς ὁρῶμεν καθ' ὑπεροχὴν οὔσας, οἷον ὄρνιθα λέγω κατὰ γένος, ἄνθρωπον δὲ καὶ' εἶδος, καὶ πᾶν ὃ κατὰ τὸν καθόλου λόγον μηδεμίαν ἔχει διαφοράν. τὰ μὲν γὰρ ἔχουσι τὸ κοινὸν καὶ' ἀναλογίαν, τὰ δὲ κατὰ γένος, τὰ δὲ καὶ' εἶδος.

380) l. 28 ὅσαι μὲν οὖν πράξεις ἄλλων ἕνεκα, δῆλον ὅτι καὶ ὧν αἱ πράξεις τὸν αὐτὸν τρόπον διεσιᾶσιν ὧν περ αἱ πράξεις. ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τινες πρότεραι καὶ τέλος ἑτέρων πράξεων τυγχάνουσι οὖσαι, τὸν αὐτὸν ἕξει τρόπον καὶ τῶν μορίων ἕκαστον, ὧν αἱ πράξεις αἱ τοιαῦται· καὶ τρίτον, ὧν ὄντων ἀναγκαῖον ὑπάρχειν.

der der Bearbeitung der beschreibenden Naturlehre zu Grunde zu legenden Methode zur Verständigung zu führen, kann nicht zweifelhaft sein (346); wohl aber, ob es nach der Absicht des Aristoteles von den Büchern über die Theile der Thiere gesondert, als für sich bestehende Einleitung in die organologischen Schriften oder gar in die Naturwissenschaften überhaupt, gelten sollte; denn wenigstens der erste Abschnitt desselben scheint auf die weitere dieser beiden Stellungen Anspruch zu machen, während der zweite und mehr noch der dritte mit der engeren sich begnügen möchte. Doch schließt sich der Schluß des Buches den folgenden von den Theilen der Thiere so eng an [381]), daß wir entweder unberechtigter Weise ihn für fremde Zuthat erklären oder zugestehn müssen, Ar. habe sich veranlaßt gesehn bei der Abfassung der ersten seiner eigentlich theoretisch zoologischen Schriften jenen über den Inhalt derselben hinausgehenden methodologischen Untersuchungen nachträglich sich zuzuwenden.

Die Dreitheilung des Buches hebt eine Stelle desselben [382]) deutlich genug hervor, und wenn die den ersten Abschnitt betreffenden W. mehr erwarten lassen wie derselbe in Wirklich-

---

381) b, 33 *λέγω δὲ πάθη καὶ πράξεις γένεσιν αὔξησιν ὀχείαν ἐγρήγορσιν ὕπνον πορείαν, καὶ ὑπόσ' ἄλλα τοιαῦτα τοῖς ζῴοις ὑπάρχει· μόρια δὲ λέγω ῥῖνα ὀφθαλμὸν καὶ τὸ σύνολον πρόσωπον, ὧν ἕκαστον καλεῖται μέλος. ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τῶν ἄλλων. καὶ περὶ μὲν τοῦ τρόπου τῆς μεθόδου τοσαῦθ' ἡμῖν εἰρήσθω· τὰς δ' αἰτίας πειραθῶμεν εἰπεῖν περί τε τῶν κοινῶν καὶ τῶν ἰδίων, ἀρξάμενοι καθάπερ διωρίσαμεν, πρῶτον ἀπὸ τῶν πρώτων.* vgl. jedoch das ganze Vorangegangene von p. 645, b, 1 an.

382) c. 4. 644, b, 15 *πῶς μὲν οὖν ἀποδέχεσθαι δεῖ τὴν περὶ φύσεως μέθοδον, καὶ τίνα τρόπον γένοιτ' ἂν ἡ θεωρία περὶ αὐτῶν ὁδῷ καὶ ῥᾳστα, ἔτι δὲ περὶ διαιρέσεως, τίνα τρόπον ἐνδέχεται μετιοῦσι λαμβάνειν χρησίμως, καὶ διότι τὸ διχοτομεῖν τῇ μὲν ἀδύνατον τῇ δὲ κενόν, εἴρηται. διωρισμένων δὲ τούτων περὶ τῶν ἐφεξῆς λέγωμεν, ἀρχὴν τήνδε ποιησάμενοι.*

keit enthält, ſo iſt das wohl nur der Unbeſtimmtheit des Ausdrucks zuzuſchreiben. Die Annahme, er ſei uns nicht vollſtändig erhalten, würde in der ſorgfältigen lückenloſen Ausführung deſſelben keinen Anhalt finden. Bei weitem minder durchgearbeitet ſcheint der zweite Abſchnitt zu ſein; denn mag er auch hie und da durch den Unverſtand von Abſchreibern gelitten haben, — der Mangel an klarer, ſtetig fortſchreitender Argumentation wird wohl der Eilfertigkeit der Abfaſſung zuzuſchreiben ſein. Daher die demnächſt weiter zu erörternde Schwierigkeit über die Ariſtoteliſchen Principien der Eintheilung und ihre Anwendung in der Zoologie aufs Klare zu kommen. Der dritte Abſchnitt, in jener St. nur leichthin als das Folgende bezeichnet, enthält theils mit beſonderer Wärme ausgeſprochene Betrachtungen über die Wichtigkeit und die Reize einer auch das ſcheinbar Geringfügige und Abſtoßende nicht verſchmähenden Erforſchung der Thierwelt, theils als Ergebniß der beiden erſten Abſchnitte, Vorbeſtimmungen für die bevorſtehenden Unterſuchungen über die Theile der Thiere und ihre Verrichtungen, d. h. Beſtimmungen über die Beziehung derſelben auf den Zweck des lebenden Weſens ſelber. Die ganze zweite Hälfte des dritten Abſchnitts zeigt deutlich die Zuſammengehörigkeit dieſes Buches mit denen von den Theilen der Thiere (ſ. beſonders 381).

3.

Bruchſtücke einer Ariſtoteliſchen Pflanzenlehre.

1. Des Vermögens theilhaft kraft einer ihnen eigenthümlichen Bewegung ſich zu erhalten (durch Aſſimilation des von Außen gebotenen Stoffes nach allen ihren Theilen zu wachſen ob. Anm. 63. 68) und in je ihrer Art und Gattung ſich fortzupflanzen [383]), ſind die Gewächſe des Lebens theilhaft, nicht

383) Polit. I, 2. 1252, 28, . . . ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ζῴοις καὶ φυτοῖς φυσικὸν τὸ ἐφίεσθαι οἷον αὐτὸ τοιοῦτον καταλιπεῖν

aber lebende Weſen, da ihnen das Vermögen der ſinnlichen Wahrnehmung, damit zugleich das der Begehrung, der örtlichen Bewegung (ob. 1136 f. u. unten Anm. 485) und der Wechſel von Schlaf und Wachen [384]) fehlt. Dieſes höheren Vermögens entbehren ſie, weil ihnen die zur Auffaſſung der bloßen Formen erforderliche einheitliche Mitte, mit den durch dieſelbe bedingten Organen abgeht und weil ihre Beſtandtheile faſt ausſchließlich erdig [385]) der Empfindung unfähig ſind (ob. S. 1142 f., 1960 gl. 1136 f.). Das der Pflanze einwohnende Vermögen der Ernährung ſetzt Seele (als Lebensprincip) voraus, und zwar Einheit derſelben ihrer (urſprünglichen) Kraftthätigkeit nach, wenngleich ſie dem Vermögen nach wie durch Ableger, in eine Mehrheit ſich theilen kann und überall die Anſätze zu Wurzel und Stengel habend in ſtetem Wechſel von Veraltung und Verjüngung begriffen iſt [386]). Ihrer einfachen Beſtimmung gemäß

ἕτερον. de Generat. An. II, 1. 731, b, 35 . . . εἶδει δ' ἐνδέχεται (ἀΐδιος εἶναι ἡ οὐσία). διὸ γένος ἀεὶ ἀνθρώπων καὶ ζῴων ἐστὶ καὶ φυτῶν.

384) de Somno 1. 454, 15 δῆλον ὡς ὅσα μὲν αὐξήσεως καὶ φθίσεως μετέχει μόνον τῶν ζώντων, ὅτι τούτοις οὐχ ὑπάρχει ὕπνος οὐδ' ἐγρήγορσις. de Gener. Anim. V, 1. 778, b, 32 . . . εἰ δ' ἐστὶν ἀναγκαῖον ἔχειν αἴσθησιν τὸ ζῷον, καὶ τότε πρῶτόν ἐστι ζῷον ὅταν αἴσθησις γένηται πρῶτον, τὴν μὲν ἐξ ἀρχῆς διάθεσιν οὐχ ὕπνον ἀλλ' ὅμοιον ὕπνῳ δεῖ νομίζειν, οἵαν περ ἔχει καὶ τὸ τῶν φυτῶν γένος . . . οὐθεὶς γὰρ ὕπνος ἀνέγερτος, τὸ δὲ τῶν φυτῶν πάθος τὸ ἀνάλογον τῷ ὕπνῳ ἀνέγερτον.

385) de Gener. An. II. 761, 29 ἐπεὶ βούλεταί γε ὡς τὰ φυτὰ πρὸς τὴν γῆν, οὕτως ἔχειν τὰ ὀστρακόδερμα πρὸς τὸ ὑγρόν, ὡς ὄντα τὰ μὲν φυτὰ ὥσπερανεὶ ὄστρεα χερσαῖα, τὰ δὲ ὄστρεα ὥσπερανεὶ φυτὰ ἔνυδρα . . . τό τε γὰρ ὑγρὸν εὐπλαστοτέραν ἔχει τὴν φύσιν τῆς γῆς κτλ. vgl. de Respir. 13. 14. 477, 27. 1, 26.

386) de Vita et M. 2. 468, 28. τὸ δὲ τοιοῦτον μόριον (τὸ θρεπτικόν) ἐνεργείᾳ μὲν ἔχει ἕν, δυνάμει δὲ πλείω (τὰ ἔντομα)· τὸν αὐτὸν γὰρ συνέστηκε τοῖς φυτοῖς τρόπον· καὶ γὰρ τὰ φυτὰ διαιρούμενα ζῇ χωρὶς, καὶ γίνεται πολλὰ ἀπὸ μιᾶς ἀρχῆς δέν-

haben die Pflanzen nur wenige Organe, wie das Blatt zur Bedeckung des Fruchtgehäuſes, dieſes zur Bedeckung der Frucht, die Wurzel, dem Munde vergleichbar, zur Aufnahme der Nahrung [387]). Ihnen kommt daher auch nur ein Oben und Unten, kein Rechts und Links oder Hinten und Vorn zu, weil jenes allein zum Wachsthum (zur Ernährung) erforderlich; und ihr Oben iſt die Wurzel, durch die ſie Nahrung einziehen [388]).

ὄρα κτλ. (vgl. ob. S. 1097, 71) de Long. et Brev. vit. 6. 467, 18 ἔοικε δὲ τὰ φυτὰ τοῖς ἐντόμοις, ὥσπερ εἴρηται πρότερον· διαιρούμενα γὰρ ζῇ, καὶ δύο καὶ πολλὰ γίνεται ἐξ ἑνός· τὰ δ' ἔντομα μέχρι μὲν τοῦ ζῆν ἦλθεν, πολὺν δ' οὐ δύναται χρόνον· οὐ γὰρ ἔχει ὄργανα, οὐδὲ δύναται ποιεῖν αὐτὰ ἡ ἀρχὴ ἡ ἐν ἑκάστῳ, ἡ δ' ἐν τῷ φυτῷ δύναται· πανταχῇ γὰρ ἔχει καὶ ῥίζαν καὶ καῦλον δυνάμει. διὸ ἀπὸ ταύτης ἀεὶ προέρχεται τὸ μὲν νέον τὸ δὲ γηράσκον. κτλ.

387) de An. II, 1. 412, b, 1 ὄργανα δὲ καὶ τὰ τῶν φυτῶν μέρη, ἀλλὰ παντελῶς ἁπλᾶ, οἷον τὸ φύλλον περικαρπίου σκέπασμα, τὸ δὲ περικάρπιον καρποῦ (vgl. Phys. Ausc. II, 8. 199, 25). αἱ δὲ ῥίζαι τῷ στόματι ἀνάλογον· ἄμφω γὰρ ἕλκει τὴν τροφήν de Part. An. II, 10. 655, b, 37 ἡ μὲν οὖν τῶν φυτῶν φύσις οὖσα μόνιμος οὐ πολυειδής ἐστι τῶν ἀνομοιομερῶν· πρὸς γὰρ ὀλίγας πράξεις ὀλίγων ὀργάνων ἡ χρῆσις· διὸ θεωρητέον καθ' αὑτὰ περὶ τῆς ἰδέας αὐτῶν. Phys. Ausc. VIII, 7. 261, 15. διὸ τὰ μὲν ὅλως ἀκίνητα τῶν ζώντων δι' ἔνδειαν τοῦ ὀργάνου, οἷον τὰ φυτὰ καὶ πολλὰ γένη τῶν ζῴων.

388) de Caelo II, 2. 284, b, 27. ἔστι δὲ ἀπὸ μὲν τοῦ ἄνω ἡ αὔξησις . . . 285, 16 καὶ τὸ μὲν ἄνω καὶ τὸ κάτω πᾶσι τοῖς ἐμψύχοις ἐστὶν ὁμοίως καὶ ζῴοις καὶ φυτοῖς. de Animal. Inc. 4. 705, 28 τὸ μὲν ἄνω καὶ κάτω μόριον πάντ' ἔχει τὰ ζῶντα. οὐ μόνον γὰρ ἐν τοῖς ζῴοις ἐστὶ τὸ ἄνω καὶ κάτω, ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς . . . ὅθεν μὲν γὰρ ἡ τῆς τροφῆς διάδοσις καὶ ἡ αὔξησις ἑκάστοις ἄνω τοῦτ' ἐστίν· πρὸς ὃ δ' ἕσχατον αὔτη περαίνει, τοῦτο κάτω. τὸ μὲν γὰρ ἀρχή τις, τὸ δὲ πέρας . . . αἱ γὰρ ῥίζαι εἰσὶ τὸ ἄνω τοῖς φυτοῖς κτλ. vgl. de Long. et Brev. vit. 6. 467. b, 2. de Vita et M. 1. 467, b, 32 de Anima II, 4. 415, b, 28 de Part. Anim. IV, 7. 683, b, 18. c. 10. 686, b, 33 Phys. II, 8. 23, 199. bei Fr. Wimmer, phytologiae Aristotelicae fragmenta §. 59—65.

Zuerſt entwickelt ſich daher die Wurzel aus den Saamen [389]), um die aus der Erde gezogene Nahrung den übrigen Theilen der Pflanze mitzutheilen, den Adern ähnlich durch welche der Embryo ſeine Nahrung empfängt [390]). Zur Verbreitung der Nahrung ſind auch die Blätter geadert [391]). Da die Pflanze ihre Nahrung ſchon verarbeitet von der Erde erhält, findet nicht bei ihr wie bei den Thieren Abgang ſtatt; ihm vergleichbar ſind die Saamen und Früchte [392]), die wiederum außer dem Keime die Nahrung für die neue Pflanze [393]), daher auch dem Vermögen nach das Lebensprincip in ſich enthalten. Da

389) de Gener. An. II, 6. 741, b, 34 τὸ δὲ λεχθὲν συμβαίνει καὶ ἐπὶ τῶν φυτῶν, τὸ προτερεῖν τῇ γενέσει τὸ ἄνω κύτος τοῦ κάτωθεν· τὰς γὰρ ῥίζας πρότερον ἀφιᾶσι τὰ σπέρματα τῶν πτόρθων.

390) de Part. Anim. IV, 4. 678, 9 . . . δεῖ τι εἶναι δι' οὗ εἰς τὰς φλέβας ἐκ τῆς κοιλίας οἷον διὰ ῥιζῶν πορεύσεται ἡ τροφή. τὰ μὲν οὖν φυτὰ τὰς ῥίζας ἔχει εἰς τὴν γῆν· ἐκεῖθεν γὰρ λαμβάνει τὴν τροφήν. de Gener. An. II, 4. 740, 33 αἱ δὲ φλέβες οἷον ῥίζαι πρὸς τὴν ὑστέραν συνάπτουσι, δι' ὧν λαμβάνει τὸ κύημα τὴν τροφήν. vgl. I, 8. c. 7. 745, b, 29.

391) de Part. An. III, 5. 668, 19 τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἡ φύσις τὸ αἷμα διὰ παντὸς ὠχέτευκε τοῦ σώματος . . γίνεται δὲ κατάδηλον ἐν τοῖς μάλιστα καταλελεπτυσμένοις· οὐθὲν γὰρ ἄλλο φαίνεται παρὰ τὰς φλέβας, καθάπερ ἐπὶ τῶν ἀμπελίνων τε καὶ συκίνων φύλλων καὶ ὅσ' ἄλλα τοιαῦτα . . . τούτων δ' αἴτιον ὅτι τὸ αἷμα καὶ τὸ ἀνάλογον τούτῳ δυνάμει σῶμα καὶ σὰρξ ἡ τὸ ἀνάλογόν ἐστιν.

392) de Part. An. II, 10. 655, b, 32 τὰ μὲν οὖν φυτὰ (καὶ γὰρ ταῦτα ζῆν φαμέν) τοῦ μὲν ἀχρήστου περιττώματος οὐκ ἔχει τόπον· ἐκ τῆς γῆς γὰρ λαμβάνει πεπεμμένην τὴν τροφήν, ἀντὶ δὲ τούτου προΐεται τὰ σπέρματα καὶ τοὺς καρπούς. vgl. de Hist. An. IV, 6. 531, b, 8. An e. a. St. ſcheint Ar. was ſich äußerlich von den Pflanzen abſetzt als Excremente bezeichnet zu haben, de Sensu et Sensib. 5. 445, 19. διὸ καὶ περιττώματα γίνεται ἢ ἐν αὐτοῖς, ἢ ἔξω, ὥσπερ τοῖς φυτοῖς.

393) de Gener. An. II, 4. 740, b, 5 . . . ἀλλ' εὐθύς, ὥσπερ ἐν τοῖς

wo nämlich ihre beiden Abtheilungen zuſammen gewachſen ſind, d. h. aus der Mitte zwiſchen beiden, ſchießen Stengel und Wurzeln hervor. Ebenſo verhält ſichs mit den Augen von Ablegern und mit Propfreiſern [394]). Die Beſtimmung der Pflanze beſchränkt ſich auf Fortpflanzung der Art, mithin auf Erzeugung von Saamen und Frucht [395]), die Ein und daſſelbe, nur in Berückſichtigung des Früher und Später als Anfangs- und Endpunkt

---

τῶν φυτῶν σπέρμασιν ἔνεστί τι τοιοῦτον τὸ φαινόμενον πρῶτον γαλακτῶδες, οὕτω καὶ ἐν τῇ ὕλῃ τῶν ζῴων τὸ περίττωμα τῆς συστάσεως τροφή ἐστιν. I, 23. 731, 7 καὶ ἐκ τοῦ σπέρματος καὶ ἐκ μέρους γίγνεται τὸ φυόμενον, τὸ δὲ λοιπὸν τροφὴ γίγνεται τῷ βλαστῷ καὶ τῇ ῥίζῃ τῇ πρώτῃ.

394) de An. II, 1. 412, b, 26 (66) τὸ δὲ σπέρμα καὶ ὁ καρπὸς τὸ δυνάμει τοιονδὶ σῶμα.

395) de Iuvenat. et Sen. 3. 468, b, 18 . . . ἥ τε γὰρ τῶν σπερμάτων γένεσις συμβαίνει πᾶσιν ἐκ τοῦ μέσου· διθύρων γὰρ ὄντων πάντων, ᾗ συμπέφυκεν ἔχεται (?), καὶ τὸ μέσον ἐστὶν ἑκατέρου τῶν μορίων· ἐντεῦθεν γὰρ ὅ τε καυλὸς ἐκφύεται καὶ ἡ ῥίζα τῶν φυομένων, ἡ δ' ἀρχὴ τὸ μέσον αὐτῶν ἐστιν. ἔν τε ταῖς ἐμφυτείαις καὶ ταῖς ἀποφυτειάις μάλιστα τοῦτο συμβαίνει περὶ τοὺς ὄζους· ἔστι γὰρ ἀρχή τις ὁ ὄζος τοῦ χλάδου, ἅμα δὲ καὶ μέσον, ὥστε ἢ τοῦτο ἀφαιροῦσιν ἢ εἰς τοῦτο ἐμβάλλουσιν, ἵνα ἡ ὁ χλάδος ἡ αἱ ῥίζαι ἐκ τούτων γίνωνται, ὡς οὔσης τῆς ἀρχῆς ἐκ τοῦ μέσου καυλοῦ καὶ ῥίζης. (de Respir. 17. 478, b, 35 τοῖς μὲν φυτοῖς (τῆς οὐσίας ἡ ἀρχὴ) μέσον βλαστοῦ καὶ ῥίζης.) Das ſchwerlich haltbare ἔχεται Z. 3 möchte ich bis Beſſeres geboten wird, lieber mit Cod. L. ſtreichen als mit Wimmer p. 31 in ἡ ἀρχὴ verwandeln. Die von ihm angezogene St. de Gener. An. III, 2. 752, 21 ᾗ γὰρ συνῆπται τὸ δίθυρον τῶν κυάμων καὶ τῶν τοιούτων σπερμάτων, ταύτῃ προσπέφυκεν· ἡ δ' ἀρχὴ ἐνταῦθα τοῦ σπέρματος — ſcheint mir ohngleich eher für Streichung des ἔχεται als für Verwandlung deſſelben in ἡ ἀρχὴ zu ſprechen. — de Gener. An. II, 4. 739, b, 34 ἡ μὲν γὰρ ἀρχὴ καὶ ἐν τοῖς σπέρμασιν ἐν αὐτοῖς ἐστιν ἡ πρώτη ὅταν δ' αὕτη ἀποκριθῇ ἐνοῦσα δυνάμει πρότερον, ἀπὸ ταύτης ἄφεται ὁ τε βλαστὸς καὶ ἡ ῥίζα.

von einander unterſchieden werden [396]). Gleichwie durchgängig zur Nahrung dient das woraus das zu Nährende beſteht, ſo den Pflanzen (vorzugsweiſe) Waſſer und Erde (Dünger), beſonders Regenwaſſer [397]). Der Saame bildet ſich aus den edelſten Theilen der Nahrung; daher Größe und Lebensdauer der Pflanzen in umgekehrtem Verhältniß mit der Fruchtbarkeit ſteht, und oft Bäume abſterben, erſchöpft durch das Uebermaaß ihrer Früchte [398]), wogegen andre ohne Früchte zu tragen, übermäßig treiben. Zur Bereitung der Nahrung iſt bei den Pflanzen gleichwie bei den Thieren, innere Wärme erforderlich, die durch die Nahrung und die Atmoſphäre bewahrt wird; und das Nährende iſt auch bei jenen das Süße [399]). Obgleich aber

---

396) Hist. An. VIII, 1. 588, b, 24 *τῶν τε γὰρ φυτῶν ἔργον οὐδὲν ἄλλο φαίνεται πλὴν οἷον αὐτὸ ποιῆσαι πάλιν ἕτερον, ὅσα γίνεται διὰ σπέρματος.* vgl. de Gener. An. I, 4. 717, 21.

397) de Gener. An. I, 17. 724, b, 19 *σπέρμα δὲ καὶ καρπὸς διαφέρει τῷ ὕστερον καὶ πρότερον· καρπὸς μὲν γὰρ τῷ ἐξ ἄλλου εἶναι, σπέρμα δὲ τῷ ἐκ τούτου ἄλλο, ἐπεὶ ἄμφω γε ταὐτόν ἐστιν.*

398) de Gener. et Inter. II, 8 ob. S. 1013, 879. Einige Beſtandtheile von Luft und Feuer mußte Ar., dieſer St. zufolge, auch in den Pflanzen vorausſetzen, vgl. de Gener. An. II, 4 (ob. S. 1099, 77a vgl. III, 2. 753, b, 25. Meteor. IV, 8. 384, b, 30. — Hist. An. VII, 19. 601, b, 11 . . *καὶ ὅλως τὸ ὄμβριον συμφέρει, καθάπερ καὶ τοῖς ἐκ τῆς γῆς φυομένοις· καὶ γὰρ τὰ λάχανα καίπερ ἀρδευόμενα ὅμως ἐπιδίδωσιν ὑόμενα πλέον.*

399) de Gener. An. III, 1. 749, b, 26 *ὀχευτικὰ δὲ καὶ πολύγονα καὶ τὰ μικρὰ τῶν ὀρνέων ἐστί, καθάπερ ἐνίοτε καὶ τῶν φυτῶν· ἡ γὰρ εἰς τὸ σῶμα αὔξησις γίνεται περίττωμα σπερματικόν.* vgl. IV, 4. 771, b, 13 *ὁμοίως δὲ καὶ τῶν φυτῶν οὐ τὰ μέγιστα φέρει πλεῖστον καρπόν.* — III, 1. 750, 20 *ὅτι δὲ τοῖς πολυγόνοις τρέπεται εἰς τὸ σπέρμα ἡ τροφή, φανερὸν ἐκ τῶν συμβαινόντων· τῶν τε γὰρ δένδρων τὰ πολλὰ πολυκαρπήσαντα λίαν ἐξαυαίνεται μετὰ τὴν φοράν, ὅταν μὴ ὑπολειφθῇ τῷ σώματι τροφή. καὶ τὰ ἐπέτεια ταὐτὸ πάσχειν ἔοικεν . . . . ἔστι γὰρ πολύσπερμον τὸ γένος αὐτῶν.* — I, 18. 725, b, 25

die Nahrung der Pflanzen im Boden schon vorbereitet wird, so bedarf es doch in ihr selber einer ferneren Bearbeitung, und namentlich zur Zeitigung der Früchte in ihren Umhüllungen und zur Reinigung des Saamens [400]). Jedoch ist Gedeihen und Farbe der Pflanze großentheils abhängig vom Boden von welchem sie genährt wird; die Farbe vorzugsweise vom Wasser; die schmeckbaren Säfte dagegen, ursprünglich durch den Boden bedingt, werden durch die Sonnenwärme näher bestimmt [401]). Pflanzen wie Thiere haben ihre Jugendblüthe und ihr Alter und sterben ab, wenn die zum Leben erforderliche Feuchtigkeit und Wärme versiegt; daher die fetteren und größeren Pflanzen sich am längsten erhalten, ja einige, wie die Palme, länger als irgend ein Thier [402]).

πολλοῖς δὲ συμβαίνει καὶ ζῴοις καὶ φυτοῖς καὶ γένεσι πρὸς γένη διαφορὰ περὶ ταῦτα, κἂν τῷ γένει τῷ αὐτῷ τοῖς ὁμοειδέσι πρὸς ἄλληλα . . . τὰ μὲν γὰρ πολύσπερμα τὰ δ' ὀλιγόσπερμά ἐστι, τὰ δ' ἄσπερμα πάμπαν, οὐ δι' ἀσθένειαν, ἀλλ' ἐνίοις γε τοὐναντίον κτλ. vgl. Hist. An. V, 14. 546, 1.

400) de Anim. II, 4. u. A. ob. S. 1099 ff., 77a ff. vgl. de Part. An. II, 3. 650, 3 de Iuvent. et S. 6. 470, 20 *τοῖς μὲν φυτοῖς ἡ διὰ τῆς τροφῆς καὶ τοῦ περιέχοντος ἱκανὴ γίνεται βοήθεια πρὸς τὴν τοῦ φυσικοῦ θερμοῦ σωτηρίαν.* — de Sensu et Sensib. 4. 442, 2. 8 vgl. ob. S. 1195 f., 298.

401) Meteor. IV, 3. 380, 11 *πέπανσις δ' ἐστὶ πέψις τις· ἡ γὰρ τῆς ἐν τοῖς περικαρπίοις τροφῆς πέψις πέπανσις λέγεται κτλ.* (vgl. ob. S. 1206) de Gener. An. I, 20. 728, 26 *ἔστι γὰρ τὰ καταμήνια σπέρμα οὐ καθαρὸν ἀλλὰ δεόμενον ἐργασίας, ὥσπερ ἐν τῇ περὶ τοὺς καρποὺς γενέσει, ὅταν ᾖ μήπω διῃρημένη, ἔνεστι μὲν ἡ τροφή, δεῖται δ' ἐργασίας πρὸς τὴν κάθαρσιν.*

402) Polit. VII, 16, 1335, b, *ἀπολαύοντα γὰρ φαίνεται τὰ γεννώμενα τῆς ἐχούσης, ὥσπερ καὶ τὰ φυόμενα τῆς γῆς.* de Gener. An. II, 4. 738, b, 34 . . *ὥσπερ τὰ σπέρματα τὰ ξενικὰ (ἀποβαίνει) κατὰ τὴν χώραν. αὕτη γὰρ ἡ τὴν ὕλην παρέχουσα καὶ τὸ σῶμα τοῖς σπέρμασίν ἐστιν.* vgl. Hist. An. V, 11. 543, b, 23 Probl. XX, 12. 924. — de Gener. An. V, 6. 786, 2 *μάλιστα δὲ μεταβάλλουσι καὶ τὰ φύσει μονόχροα μὲν ὄντα, τῷ γένει δὲ πολύ-*

Einjährige Pflanzen ſind theils die kleineren, theils die (unverhältnißmäßig) viel Saamen und Frucht tragen[404]); die Bäume dagegen leben lange, weil ſie an Zweigen und ſelbſt Wurzeln ſich verjüngen[405]). Auch die Blätter wechſeln ſie theils theilweiſe theils ganz und gar, und letzteres im Winter aus Mangel an Wärme. Immer grün ſind vorzüglich die harzigen Gewächſe, jedoch nicht ausſchließlich, vermöge des ihnen eigenthümlichen Harzes[406]). Die Gewächſe pflanzen ſich theils

---

χροα διὰ τὰ ὕδατα· τὰ μὲν γὰρ θερμὰ λευκὴν ποιεῖ τὴν τρίχα, τὰ δὲ ψυχρὰ μέλαιναν, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν φυτῶν. vgl. de Colorib. 5. 794 sqq. — de Sensu et S. 4. 441, 11 . . ὁρῶμεν γὰρ μεταβάλλοντας ὑπὸ τοῦ θερμοῦ τοὺς χυμούς, ἀφαιρουμένων τῶν περικαρπίων εἰς τὸν ἥλιον καὶ πυρουμένων, ὡς οὐ τῷ ἐκ τοῦ ὕδατος ἕλκειν τοιούτους γινομένους, ἀλλ' ἐν αὐτῷ τῷ περικαρπίῳ μεταβάλλοντας κτλ. (vgl. ob. S. 1195) ib. l. 30 φαίνονται δ' οἱ χυμοὶ ὅσοιπερ καὶ ἐν τοῖς περικαρπίοις, οὗτοι ὑπάρχοντες καὶ ἐν τῇ γῇ . . . εὐλόγως δ' ἐν τοῖς φυομένοις τὸ τῶν χυμῶν γίνεται γένος μάλιστα.

403) Meteor. I, 14. 351, 27 . . τὰ σώματα τὰ τῶν φυτῶν καὶ ζῴων ἀχμὴν ἔχει καὶ γῆρας . . . . (καὶ) ἅμα πᾶν ἀκμάζειν καὶ φθίνειν ἀναγκαῖον. — de Longaevit. 5. 466, 22 . . . ἀνάγκη τοίνυν γηράσκοντα ξηραίνεσθαι· διὸ δεῖ μὴ εὐξήραντον εἶναι τὸ ὑγρόν· καὶ διὰ τοῦτο τὰ λιπαρὰ ἄσηπτα . . . οὐδ' αὖ ὀλίγον δεῖ εἶναι τὸ ὑγρόν . . . διὸ καὶ τὰ μεγάλα καὶ ζῷα καὶ φυτὰ ὡς ὅλως εἰπεῖν μακροβιώτερα κτλ. ib. 4. l. 9 ὅλως δὲ τὰ μακροβιώταια ἐν τοῖς φυτοῖς ἐστὶν οἷον ὁ φοῖνιξ. alte Ueberſetz. fügen hinzu: et cupressus ob. cypressus. vgl. c. 6 (503) — de Respir. 17. 478, b, 27 τοῖς μὲν οὖν φυτοῖς αὔανσις, ἐν δὲ τοῖς ζῴοις καλεῖται τοῦτο γῆρας . . . πᾶσι μὲν οὖν ἡ φθορὰ γίνεται διὰ θερμότητος ἔκλειψιν κτλ.

404) ſ. vor. Anm. — de Gener. An. III, 1 (~~497~~ 757).

405) de Longaev. 6. 467, 6. ἐν δὲ τοῖς φυτοῖς ἐστὶ τὰ μακροβιώταια, καὶ μᾶλλον ἢ ἐν τοῖς ζῴοις, πρῶτον μὲν ὅτι ἧττον ὑδατώδη, ὥστ' οὐκ εὔσηπτα· εἶτ' ἔχει λιπαρότητα καὶ γλισχρότητα, καὶ ξηρὰ καὶ γεώδη ὄντα ὅμως οὐκ εὐξήραντον ἔχει τὸ ὑγρόν. περὶ δὲ τοῦ πολυχρόνιον εἶναι τὴν τῶν δένδρων φύσιν δεῖ λαβεῖν τὴν αἰτίαν . . νέα γὰρ ἀεὶ τὰ φυτὰ

durch Saamen, theils durch Ableger oder Abzweigung der Wurzeln fort; doch entstehn deren auch ohnedem, aus faulender Erde oder faulenden Pflanzentheilen, in letzterer Weise die Schmarotzerpflanzen[405]); die der Erde (oder solchen Pflanzentheilen) eigenthümliche Lebenswärme bewirkt dann eine der Zeugungskraft entsprechende Bewegung, woraus gleichartige Pflanzen hervorgehen, zumahl bei ihnen die Geschlechter ungetrennt sind, es daher der männlichen Zeugung nicht bedarf[406]), und aus einem Saamen immer eine Pflanze emporwächst, wogegen bei Trennung der Geschlechter ein und derselbe Zeugungsakt mehrere lebende Wesen hervorbringen kann; doch ruft ein und dieselbe Bewegung den ganzen Jahresertrag von Früchten der Pflanze hervor[407]), und Grund dieser zugleich

---

γίνεται· διὸ πολυχρόνια. ἀεὶ γὰρ ἕτεροι οἱ πτόρθοι, οἱ δὲ γηράσκουσιν. καὶ αἱ ῥίζαι ὁμοίως. ἅμα, ἀλλ' οὐχ ἅμα, ἀλλ' ὅτε μὲν μόνον τὸ στέλεχος καὶ οἱ κλάδοι ἀπώλοντο, ἕτεροι δὲ παρεφύησαν· ὅταν δ' οὕτως ὦσιν, αἱ ῥίζαι ἄλλαι ἐκ τοῦ ὑπάρχοντος γίνονται, καὶ οὕτως ἀεὶ διατελεῖ τὸ μὲν φθειρόμενον τὸ δὲ γινόμενον· διὸ καὶ μακρόβια. (vgl. Anm. 384). d. W. v. ὁμοίως bis ὦσιν αἱ ῥίζαι mit Wimmer (p. 29) für ein Glossem zu halten, scheint mir nicht Grund vorhanden.

406) de Gener. An. V, 3. 783, b, 10 . . καὶ γὰρ τῶν φυτῶν τὰ μὲν ἀείφυλλα τὰ δὲ φυλλοβολεῖ . . . κατὰ μέρος μὲν γὰρ ἀπορρεῖ καὶ τὰ φύλλα τοῖς φυτοῖς πᾶσι καὶ . . . διὸ καὶ τῶν φυτῶν τὰ λιπαρὰ ἀείφυλλα μᾶλλον. ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐν ἄλλοις τὸ αἴτιον λεκτέον· καὶ γὰρ ἄλλα συναίτια τοῦ τοιούτου πάθους αὐτοῖς. γίνεται δὲ τοῖς μὲν φυτοῖς ἐν τῷ χειμῶνι τὸ πάθος κτλ.

407) de Gener. An. I, 1. 715, b, 25 ἔστι δὲ καὶ ἐπὶ τῶν φυτῶν τὸν αὐτὸν τρόπον· τὰ μὲν γὰρ ἐκ σπέρματος γίνεται, τὰ δ' ὥσπερ αὐτοματιζούσης τῆς φύσεως. γίνεται γὰρ ἡ τῆς γῆς σηπομένης ἢ μορίων τινῶν ἐν τοῖς φυτοῖς. ἔνια γὰρ αὐτὰ μὲν οὐ συνίσταται καθ' αὑτὰ χωρίς, ἐν ἑτέροις δ' ἐγγίνεται δένδρεσιν οἷον ὁ ἰξός. vgl. Hist. An. V, 1. 539, 16.

408) de Gener. An. III, 11. 762, 18 γίνεται δ' ἐν γῇ καὶ ἐν ὑγρῷ τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτὰ διὰ τὸ ἐν γῇ μὲν ὕδωρ ὑπάρχειν, ἐν

ernährenden und erzeugenden Bewegung iſt bei den Pflanzen wie bei den Thieren das Lebensprincip, das ſich der Wärme als ihres Mittels bedient [411]). Wenn die Lebenskraft ihren Zweck verfehlt, entſtehen bei Pflanzen wie bei Thieren, Mißgeburten, doch nimmer ſolche die mit den ewigen Geſetzen der Natur in Widerſpruch ſtänden [411]). Obgleich aber Zweck der

---

δ' ὑδατι πνεῦμα, ἐν δὲ τούτῳ παντὶ θερμότητα ψυχικήν, ὥστε τρόπον τινὰ πάντα ψυχῆς εἶναι πλήρη. b, 6 . . δεῖ δὴ λαβεῖν ὅτι καὶ ἐν τοῖς ζῴοις τοῖς γεννῶσιν ἐκ τῆς εἰσιούσης τροφῆς ἡ ἐν τῷ ζῴῳ θερμότης ἀποκρίνουσα καὶ συμπέττουσα ποιεῖ τὸ περίττωμα, τὴν ἀρχὴν τοῦ κυήματος. ὁμοίως δὲ καὶ ἐν φυτοῖς· πλὴν ἐν μὲν τούτοις καὶ ἔν τισι τῶν ζῴων οὐθὲν προσδεῖται τῆς τοῦ ἄρρενος ἀρχῆς (ἔχει γὰρ ἐν αὐτοῖς μεμιγμένην), τὸ δὲ τῶν πλείστων ζῴων περίττωμα προσδεῖται .... τὸ δ' ἐναπολαμβανόμενον ἢ ἀποκρινόμενον ἐν τῷ πνεύματι τῆς ψυχικῆς ἀρχῆς κύημα ποιεῖ καὶ κίνησιν ἐντίθησιν. ἡ μὲν οὖν τῶν φυτῶν τῶν ἀπὸ ταὐτομάτου γινομένων σύστασις ὁμοειδής ἐστι κτλ. ib. I, 23. 731, 28 . . διὸ ἐν τοῖς φυτοῖς ἀχώριστον τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν· ἀλλὰ περὶ μὲν φυτῶν ἐν ἑτέροις ἐπέσκεπται. vgl. I. 11. b, 7. I, 18 724, b, 10. 15. II, 1. 732, 1. 12. c. 5. 741, 9 αἴτιον δ' ὅτι διαφέρει τὸ ζῷον τοῦ φυτοῦ αἰσθήσει. vgl. I. 26. IV, 1. 763, b, 22. II, 4. 741, 3. Hist. An. IV, 11. 538, 18.

411a) de Gener. An. I, 20. 728, b, 32 ἐν ὅσοις μὲν οὖν τῶν ζωὴν ἐχόντων μὴ κεχώρισται τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, τούτοις μὲν τὸ σπέρμα οἷον κύημά ἐστιν. λέγω δὲ κύημα τὸ πρῶτον μῖγμα θήλεος καὶ ἄρρενος. διὸ καὶ ἐξ ἑνὸς σπέρματος ἓν σῶμα γίνεται, οἷον ἑνὸς πυροῦ . . . ἐν ὅσοις δὲ τῶν γενῶν διώρισται τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ἐν δὲ τούτοις ἀφ' ἑνὸς σπέρματος ἐνδέχεται πολλὰ γίνεσθαι ζῷα κτλ. I, 18. 723, b, 9 ἔτι ἀπὸ μιᾶς συνουσίας καὶ τῶν ζῴων ἔνια γεννᾷ πολλά, τὰ δὲ φυτὰ καὶ παντάπασιν· δῆλον γὰρ ὅτι ἀπὸ μιᾶς κινήσεως τὸ ἐπέτειον πάντα φέρει καρπόν. καίτοι πῶς δυνατόν, εἰ ἀπὸ παντὸς ἀπεκρίνετο τὸ σπέρμα; vgl. p. 722, 11 (zu S. 1244, 408).

411b) de Gener. An. II, 4. 740, b, 29 . . . οὕτως ἡ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς δύναμις, ὥσπερ καὶ ἐν αὐτοῖς τοῖς ζῴοις καὶ τοῖς φυτοῖς ὕστερον ἐκ τῆς τροφῆς ποιεῖ τὴν αὔξησιν, χρωμένη οἷον

Pflanze iſt ſich durch Saamen fortzupflanzen, ſo ſind doch auch unfruchtbare Bäume nicht ganz zwecklos, indem ſie den fruchtbaren förderlich ſind, wie der wilde Feigenbaum dem zahmen, — nach der Vorausſetzung daß die an jenem ſich findende Gallweſpe die Früchte dieſes zeitige [412]).

Auf dieſe gelegentlichen Aeußerungen, die Fr. Wimmer (388) ſehr forgfältig geſammelt und erläutert hat, beſchränkt ſich was wir von Ariſtoteles' Pflanzenlehre wiſſen. Ob er zu einer methodiſchen Darſtellung derſelben gekommen, iſt zweifelhaft; einigemahl verweiſt er darauf als auf eine noch bevorſtehende Arbeit, in a. St. als auf eine bereits vorliegende [413]); jedoch könnte hier, auch wenn man die Lesart als feſtſtehend und die Anführung als urſprünglich Ariſtoteliſche betrachtet,

---

ἀργάνοις θερμότητι καὶ ψυχρότητι (ἐν γὰρ τούτοις ἡ κίνησις ἐκείνης, καὶ λόγῳ τινὶ ἕκαστον γίνεται), οὕτω καὶ ἐξ ἀρχῆς συκίσησι τὸ φύσει γιγνόμενον κτλ. vgl. II, 1. 733, b, 23. 734, 34.

411) Phys. Ausc. II, 8. 199, b, 9 . . ἔτι καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς ἔνεστι τὸ ἕνεκά του, ἧττον δὲ διήρθρωται. πότερον οὖν καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς ἐγίνετο, ὥσπερ τὰ βουγενῆ ἀνδρόπρωρα, οὕτω καὶ ἀμπελογενῆ ἐλαιόπρωρα, ἢ οὔ; κτλ. vgl. ob. S. 678 de Gener. An. IV, 4. 770, b, 9 ἔστι γὰρ τὸ τέρας τῶν παρὰ φύσιν τι, παρὰ φύσιν δ' οὐ πᾶσαν ἀλλ' ἐν τοῖς ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ μὲν οὕτω γινομένοις, ἐνδεχομένοις δὲ καὶ ἄλλως . . . διὰ τὸ καὶ τὸ παρὰ φύσιν εἶναι τρόπον τινὰ κατὰ φύσιν, ὅταν μὴ κρατήσῃ τὴν κατὰ τὴν ὕλην ἡ κατὰ τὸ εἶδος φύσις κτλ.

412) de Gener. An. I, 1. 715, b, 21 . . καὶ γὰρ ἐν τοῖς φυτοῖς ὑπάρχει τὰ μὲν καρποφόρα δένδρα τοῦ αὐτοῦ γένους, τὰ δ' αὐτὰ μὲν οὐ φέρει καρπόν, συμβάλλεται δὲ τοῖς φέρουσι πρὸς τὸ πέττειν, οἷον συμβαίνει περὶ τὴν συκῆν καὶ τὸν ἐρινεόν. vgl. III, 5. 755, b, 10. — Hist. An. V, 32. 557, b, 25 οἱ δ' ἐρινεοὶ (?) οἱ ἐν τοῖς ἐρινεοῖς ἔχουσι τοὺς καλουμένους ψῆνας... εἰσδύεται (ὁ ψὴν) εἰς τὰ τῶν συκῶν ἐρινᾶ, καὶ διὰ στομάτων ποιεῖ μὴ ἀποπίπτειν τὰ ἐρινᾶ. διὸ περιάπτουσί τε τὰ ἐρινᾶ πρὸς τὰς συκᾶς οἱ γεωργοί, καὶ φυτεύουσι πλησίον ταῖς συκαῖς ἐρινεούς.

die Rede ganz wohl von Vorträgen, nicht von einem ausgearbeiteten Buche sein. Die unter seinem Namen auf uns gekommene Schrift, ist entschieden unächt und ohngleich späteren Ursprungs (s. ob. S. 123, 196).

Von den Abschnitten des einleitenden Buches (S. 1223 ff.) bedarf nur der die Eintheilung betreffende der Erläuterung. Bevor wir jedoch zu ihr uns wenden, vergegenwärtigen wir uns den Grundriß der zoologischen Hauptschriften des Aristoteles.

B.

Die Zoologie des Aristoteles.

a.

Seine Thiergeschichte.

In Uebereinstimmung mit den Ergebnissen der einleitenden Erörterungen (352), wenn auch diese erst später aufgezeichnet sein sollten, schickt Aristoteles in seiner Thiergeschichte eine geordnete Zusammenstellung des Thatsächlichen den aetiologischen Untersuchungen voran, welche die Bücher von den Theilen, von der Bewegung und von der Erzeugung der Thiere enthalten, da nur aus dem Einzelnen der Thatsachen erhelle, was und woraus es zu begründen sei [414]). Ohne kritisch hi-

---

413) de Part. An. II, 10 διὸ θεωρητέον καθ' αὑτὰ περὶ τῆς ἰδέας αὐτῶν (392). de Gener. An. V, 3 ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐν ἄλλοις τὸ αἴτιον λεκτέον I, 1. 716, 1 περὶ μὲν οὖν φυτῶν αὐτὰ καθ' αὑτὰ ἐπισκεπτέον. (407). Hist. An. V, 1. 539, 20 dagegen: ὥσπερ εἴρηται ἐν τῇ θεωρίᾳ τῇ περὶ φυτῶν. de Gener. I, 23 ἀλλὰ περὶ μὲν φυτῶν ἐν ἑτέροις ἐπέσκεπται (408). in Uebereinstimmung mit I, 1 und V, 3 erwartet man ἐπισκεπτέον. vgl. S. 693, 62.

414) Nach Abschluß der vorläufigen weiterhin oben bezeichneten Erörterungen sagt Ar. I, 6 p. 491, 7 ταῦτα μὲν οὖν τοῦτον τὸν τρό-

ſtoriſche oder antinomiſche oder methodologiſche Einleitung, wie er ſie den der ſtrengeren Wiſſenſchaft angehörigen Werken voranzuſtellen pflegt, beginnt Ariſtoteles mit kurzer Bezeichnung der Verſchiedenheiten, die unter den Thieren rückſichtlich ihrer unzuſammengeſetzten und zuſammengeſetzten, gleichtheiligen und ungleichtheiligen Beſtandtheile [415]), ihrer Lebensweiſen, Sitten und Thätigkeiten ſtatt finden [416]), indem er die Verſchiedenheiten der ungleichtheiligen Theile (Organe) auf Aehnlichkeit innerhalb ein und derſelben Art, auf das Mehr oder Weniger nach Größe oder Beſchaffenheit, innerhalb ein und derſelben Gattung, und auf Analogie bei verſchiedenen Thiergattungen [417]) zurückführt; die der gleichtheiligen Theile, wie Blut, Fleiſch u. ſ. w., zunächſt auf den Unterſchied des Starren und Flüſ-

---

πον εἰρηται νῦν ὡς ἐν τύπῳ γεύματος χάριν, περὶ ὅσων καὶ ὅσα θεωρητέον· δι' ἀκριβείας δ' ὕστερον ἐροῦμεν, ἵνα πρῶτον τὰς ὑπαρχούσας διαφορὰς καὶ τὰ συμβεβηκότα πᾶσι λάβωμεν. μετὰ δὲ τοῦτο τὰς αἰτίας τούτων πειρατέον εὑρεῖν. οὕτω γὰρ καιὰ φύσιν ἐστὶ ποιεῖσθαι τὴν μέθοδον, ὑπαρχούσης τῆς ἱστορίας τῆς περὶ ἕκασιον· περὶ ὧν τε γὰρ καὶ ἐξ ὧν εἶναι δεῖ τὴν ἀπόδειξιν, ἐκ τούτων γίνεται φανερόν. vgl. unt. Anm. 440.

415) I, 1 *Τῶν ἐν τοῖς ζῴοις μορίων τὰ μέν ἐστιν ἀσύνθετα, ὅσα διαιρεῖται εἰς ὁμοιομερῆ, οἷον σάρκες εἰς σάρκας, τὰ δὲ σύνθετα, ὅσα εἰς ἀνομοιομερῆ, οἷον ἡ χεὶρ κτλ.* vgl. oben Anm. 338 f.

416) ib. p. 487, 11 *αἱ δὲ διαφοραὶ τῶν ζῴων εἰσὶ καιά τε τοὺς βίους καὶ τὰς πράξεις καὶ τὰ ἤθη καὶ τὰ μόρια.*

417) ib. p. 486, 14 *ἔχει δὲ τῶν ζῴων ἔνια μὲν πάντα τὰ μόρια ταὐτὰ ἀλλήλοις, ἔνια δ' ἕτερα. ταὐτὰ δὲ τὰ μὲν εἴδει τῶν μορίων ἐστίν . . . . τὰ δὲ ταὐτὰ μέν ἐσιιν, διαφέρει δὲ καθ' ὑπεροχὴν καὶ ἔλλειψιν, ὅσων τὸ γένος ἐστὶ ταὐτόν. λέγω δὲ γένος οἷον ὄρνιθα καὶ ἰχθύν . . . (ὧν) ἐστὶν εἴδη πλείω . . διαφέρει δὲ σχεδὸν τὰ πλεῖστα τῶν μορίων ἐν αὐτοῖς παρὰ τὰς τῶν παθημάτων ἐναντιώσεις, οἷον χρώματος καὶ σχήματος.* ib. b, 17 *ἔνια δὲ τῶν ζῴων οὔτε εἴδει τὰ μόρια ταὐτὰ ἔχει οὔτε καθ' ὑπεροχὴν καὶ ἔλλειψιν, ἀλλὰ καὶ' ἀναλογίαν, οἷον πέπονθεν ὀσιοῦν πρὸς ἄκανθαν κτλ.* vgl. II, 1. 497, b, 9 u. ob. Anm. 370.

ſigen [418]); die Verſchiedenheiten der Lebensweiſe und was ſich daran ſchließt auf den Unterſchied von Waſſer- und Landthiere, und die Unterſchiede unter erſteren wiederum darauf daß ſie entweder der Luftathmung bedürfen oder nicht, oder auch weder Luft noch Waſſer aufnehmen [419]), ferner auf die beſonderen Arten des Waſſers in dem ſie leben, und auf Bewegung oder Nichtbewegung in demſelben [420]); die Verſchiedenheiten der Landthiere theils auf ihr Verhältniß zur Reſpiration, theils auf die verſchiedenen Arten der Bewegung [421]). Bei der weiteren Durchführung der in der Lebensweiſe der Waſſer- und Landthiere zugleich ſich findenden Verſchiedenheiten werden unterſchieden ſolche die einſam und die in Scharen zuſammen

---

418) p. 487, 1 ἔστι δὲ τῶν ὁμοιομερῶν τὰ μὲν μαλακὰ καὶ ὑγρά, τὰ δὲ ξηρὰ καὶ στερεά.

419) ib. l. 14 εἰσὶ δὲ διαφοραὶ κατὰ μὲν τοὺς βίους καὶ τὰ ἤθη καὶ τὰς πράξεις αἱ τοιαίδε, ᾗ τὰ μὲν ἔνυδρα αὐτῶν ἐστι τα δὲ χερσαῖα, ἔνυδρα δὲ διχῶς, τὰ μὲν ὅτι τὸν βίον καὶ τὴν τροφὴν ποιεῖται ἐν τῷ ὑγρῷ, καὶ δέχεται τὸ ὑγρὸν καὶ ἀφίησι . . τὰ δὲ τὴν μὲν τροφὴν ποιεῖται καὶ τὴν διατριβὴν ἐν τῷ ὑγρῷ, οὐ μέντοι δέχεται τὸ ὕδωρ ἀλλὰ τὸν ἀέρα, καὶ γεννᾷ ἔξω . . . ἔνια δὲ τὴν μὲν τροφὴν ἐν τῷ ὑγρῷ ποιεῖται καὶ οὐ δύναται ζῆν ἐκτός, οὐ μέντοι δέχεται οὔτε τὸν ἀέρα οὔτε τὸ ὑγρόν, οἷον ἀκαλήφη καὶ τὰ ὄστρεα.

420) p. 487, 26 τῶν δ' ἐνύδρων τὰ μέν ἐστι θαλάττια, τὰ δὲ ποτάμια, τὰ δὲ λιμναῖα, τὰ δὲ τελματιαῖα. ib. b, 6 ἔτι τὰ μέν ἐστι μόνιμα, τὰ δὲ μεταβλητικά. ἔστι δὲ τὰ μόνιμα ἐν τῷ ὑγρῷ· τῶν δὲ χερσαίων οὐδὲν μόνιμον.

421) p. 487, 28 τῶν δὲ χερσαίων τὰ μὲν δέχεται τὸν ἀέρα καὶ ἀφίησιν, ὃ καλεῖται ἀναπνεῖν καὶ ἐκπνεῖν . . τὰ δὲ τὸν ἀέρα μὲν οὐ δέχεται, ζῇ δὲ καὶ τὴν τροφὴν ἔχει ἐν τῇ γῇ, οἷον σφὴξ καὶ μέλιττα καὶ τὰ ἄλλα ἔντομα. b, 18 τῶν δὲ χερσαίων ἐστὶ τὰ μὲν πτηνά . . . τὰ δὲ πεζά. καὶ τῶν πεζῶν τὰ μὲν πορευτικά, τὰ δ' ἑρπυστικά, τὰ δ' ἑλυσπαστικά. de Gener. An. I, 1 l. 26 ὅσα μὲν κατὰ τόπον μεταβλητικὰ τῶν ζῴων ὄντα τὰ μὲν νευστικὰ τὰ δὲ πτηνὰ τὰ δὲ πεζευτικὰ τοῖς σώμασιν.

leben, ſolche die eine gegliederte (politiſche) Gemeinſchaft haben und die ihrer entbehren; auch ſolche die an ihren Wohnplätzen bleiben und ſolche die umherziehn. Ferner werden Unterſchiede hervorgehoben rückſichtlich ihrer Nahrung und der Art und Weiſe wie ſie dieſelbe ſich verſchaffen oder bewahren, ihrer Aufenthaltsorte, ihres Verhältniſſes zu Tag und Nacht, ihrer Wildheit oder Zahmheit, ihrer Lautfähigkeit, ihres Verhältniſſes zur Begattung, zur Vertheidigung [422]), zu ſittlich geiſtigen Eigenſchaften (oder ihrem Analogon) [423]). Als allen Thieren gemeinſame Theile werden die zur Aufnahme der Nahrung und die zur Ausſonderung des Abgangs, die zur Begattung [424]) und der für den Taſtſinn erforderliche hervorgehoben,

---

422) p. 487, b, 33 *εἰσὶ δὲ καὶ αἱ τοιαίδε διαφοραὶ κατὰ τοὺς βίους καὶ τὰς πράξεις. τὰ μὲν γὰρ αὐτῶν ἐστὶν ἀγελαῖα τὰ δὲ μοναδικά . . . τὰ δ' ἐπαμφοτερίζει. καὶ τῶν ἀγελαίων καὶ τῶν μοναδικῶν τὰ μὲν πολιτικὰ τὰ δὲ σποραδικά ἐστιν . . . . πολιτικὰ δ' ἐστὶν ὧν ἕν τι καὶ κοινὸν γίνεται πάντων τὸ ἔργον . . . καὶ τούτων τὰ μὲν ὑφ' ἡγεμόνα ἐστὶ τὰ δ' ἄναρχα . . . καὶ τὰ μὲν ἐπιδημητικὰ . . τὰ δὲ ἐκτοπιστικά, καὶ τὰ μὲν σαρκοφάγα τὰ δὲ καρποφάγα, τὰ δὲ παμφάγα τὰ δὲ ἰδιότροφα . . . καὶ τὰ μὲν θηρευτικά, τὰ δὲ θησαυριστικὰ τῆς τροφῆς ἐστί, τὰ δ' οὔ. καὶ τὰ μὲν οἰκητικὰ τὰ δὲ ἄοικα . . . ἔτι τοῖς τόποις τὰ μὲν τρωγλοδυτικὰ . . τὰ δ' ὑπέργεια . . καὶ τὰ μὲν τρηματώδη τὰ δ' ἄτρητα. καὶ τὰ μὲν νυκτερόβια . . τὰ δ' ἐν φωτὶ ζῇ. ἔτι δὲ ἥμερα καὶ ἄγρια, καὶ τὰ μὲν ἀεὶ . . τὰ δὲ καὶ ἡμεροῦσθαι δύναται ταχύ . . . καὶ τὰ μὲν ψοφητικά τὰ δὲ ἄφωνα, τὰ δὲ φωνήεντα, καὶ τούτων τὰ μὲν διάλεκτον ἔχει τὰ δὲ ἀγράμματα . . . . . καὶ τὰ μὲν ἀφροδισιαστικά . . τὰ δὲ ἀγνευτικά . . . ἔτι τὰ μὲν ἀμυντικὰ τὰ δὲ φυλακτικά.*

423) p. 488, b, 12 *διαφέρει δὲ καὶ ταῖς τοιαῖσδε διαφοραῖς κατὰ τὸ ἦθος. τὰ μὲν γάρ ἐστι πρᾶα καὶ δύσθυμα καὶ οὐκ ἐνσιατικά . . τὰ δὲ θυμώδη καὶ ἐνσιατικὰ καὶ ἀμαθῆ . . τὰ δὲ φρόνιμα καὶ δειλά . . τὰ δὲ ἀνελεύθερα καὶ ἐπίβουλα κτλ.* l. 24 *βουλευτικὸν δὲ μόνον ἄνθρωπός ἐστι τῶν ζῴων κτλ.*

424) l, 2 *πάντων δ' ἐστὶ τῶν ζῴων κοινὰ μόρια, ᾧ δέχεται τὴν*

und letzterer wird auf ein Gleichartiges, wie Fleiſch und Blut oder was dieſen in den blutloſen Thieren entſpricht, zurückgeführt [425]). Nachdem dann Ariſtoteles die Unterſchiede der Blut führenden und blutloſen, der lebendige Jungen gebärenden, Eier legenden und durch Würmer ſich fortpflanzenden Thiere [426]), ſowie die bei der Bewegung auf dem Lande, im Waſſer und in der Luft ſtatt findenden Verſchiedenheiten kurz erörtert hat, ſtellt er ſeine allgemeine Eintheilung der Blut führenden Thiere in vierfüßige, Vögel, Fiſche und Amphibien (κήτη); der blutloſen in Weichſchalthiere, Schalthiere, Weichthiere und Inſekten auf, mit vorläufiger Erwähnung ſolcher Thiere die in keine jener Hauptgeſchlechter oder Klaſſen fallen, ſei es daß ſie auf eine Art ſich beſchränken, oder in noch nicht bezeichnete Arten zerfallen, oder auch (unter jene Klaſſen gehörig) durch Verſchiedenheit der Fortpflanzung bedingte Unterabtheilungen bilden [427]). Demnächſt wendet Ar. ſich zur Betrachtung des

---

τροφὴν καὶ εἰς ὃ δέχεται . . . μετὰ δὲ ταῦτα ἄλλα κοινὰ μόρια ἔχει τὰ πλεῖστα τῶν ζῴων πρὸς τούτοις, ἧ ἀφίησι τὸ περίττωμα τῆς τροφῆς καὶ ᾗ λαμβάνει . . . . c. 3 τῶν δὲ λοιπῶν πολλοῖς ὑπάρχει ταῦτά τε τὰ μόρια καὶ ἔτι ᾗ τὸ σπέρμα ἀφιᾶσιν . . . . καλεῖται δὲ τὸ μὲν εἰς αὐτὸ ἄφιὲν θῆλυ, τὸ δ' εἰς τοῦτο ἄρρεν. ἐν ἐνίοις δ' οὐκ ἔστι τὸ ἄρρεν καὶ θῆλυ.

425) I, 3 p. 489, 17 πᾶσι δὲ τοῖς ζῴοις αἴσθησις μία ὑπάρχει κοινὴ μόνη ἡ ἁφή. l. 23 ἡ μὲν οὖν ἁφὴ ἐν ὁμοιομερεῖ ἐγγίνεται μέρει, οἷαν ἐν σαρκὶ ἢ τοιούτῳ τινί, καὶ ὅλως ἐν τοῖς αἱματικοῖς, ὅσα ἔχει αἷμα· τοῖς δ' ἐν τῷ ἀνάλογον.

426) I, 4 p. 489, 30 πρὸς δὲ τούτοις τὰ μὲν ἔναιμα τυγχάνει ὄντα . . τὰ δ' ἄναιμα . . . καὶ τὰ μὲν ζωοτόκα τὰ δὲ φωτόκα τὰ δὲ σκωληκοτόκα κτλ.

427) I, 6 γένη δὲ μέγιστα τῶν ζῴων, εἰς ἃ διῄρηται τἄλλα ζῷα, τάδ' ἐστίν, ἓν μὲν ὀρνίθων, ἓν δ' ἰχθύων, ἄλλο δὲ κήτους. ταῦτα μὲν οὖν πάντα ἔναιμά ἐστιν. ἄλλο δὲ γένος ἐστὶ τὸ τῶν ὀστρακοδέρμων, ὃ καλεῖται ὄστρεον· ἄλλο τὸ τῶν μαλακοστράκων, ἀνώνυμον ἐνὶ ὀνόματι . . . ἄλλο τὸ ἰῶν μαλακίων . . . ἕτερον τὸ τῶν ἐντόμων (vgl. c. 1. p. 487, 32 IV, 1. 523, 31 de Gener. An. I, 14). ταῦτα δὲ πάντα μέν ἐστιν ἄναιμα . . . τῶν δὲ λοι-

Einzelnen, und zwar zunächst in Bezug auf die Theile der Thiere, zuerst der ungleichtheiligen Organe, dann des Gleichtheiligen. Der Bau des Menschen, als des uns bekanntesten der Thiere, soll der Erörterung der äußeren Theile oder Glieder, welcher zugleich physiognomische Bemerkungen eingestreut sind, zu Grunde gelegt werden, gleichwie der Werth des Geldes nach dem je uns bekanntesten Metallwerthe abgeschätzt werde [428]); wogegen zur Kenntniß der inneren Theile des Menschen bei dem damaligen Standpunkte der Anatomie Vergleichung mit entsprechenden Theilen andrer Thiere unentbehrlich war. Bei der Erörterung der im äußeren und inneren Bau sich findenden Verschiedenheiten werden zuerst die verschiedenen Arten der Blutthiere in Erwägung gezogen und die Zeugungsorgane dabei kurz für sich erörtert [429]). Als gleichartige Theile

---

πῶν ζῴων οὐκέτι τὰ γένη μεγάλα· οὐ γὰρ περιέχει πολλὰ εἴδη ἓν εἶδος, ἀλλὰ τὸ μέν ἐστιν ἁπλοῦν αὐτὸ οὐκ ἔχον διαφορὰν τὸ εἶδος, οἷον ἄνθρωπος, τὰ δ' ἔχει μὲν ἀλλ' ἀνώνυμα τὰ εἴδη. ἔστι γάρ τὰ μὲν ζῳοτόκα τὰ δ' ᾠοτόκα αὐτῶν. vgl. IV, 7. 532, b, 18 II, 15. 505 b, 28, wo τὰ ζῳοτόκα τῶν τετραπόδων u. τὰ ᾠοτόκα τ. τετρ. hinzugefügt werden.

428) I, 6 p. 491, 19 πρῶτον δὲ τὰ τοῦ ἀνθρώπου μέρη ληπτέον· ὥσπερ γὰρ τὰ νομίσματα πρὸς τὸ αὐτοῖς ἕκαστοι γνωριμώτατον δοκιμάζουσιν, οὕτω δὴ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις· ὁ δ' ἄνθρωπος τῶν ζῴων γνωριμώτατον ἡμῖν ἐξ ἀνάγκης ἐστίν . . . λεκτέον τὰ μέρη πρῶτον μὲν τὰ ὀργανικά, εἶτα τὰ ὁμοιομερῆ.

429) Von den äußeren Theilen wird gehandelt I, 7—15, und beim Uebergang zur Erörterung der inneren Theile c. 16 bemerkt: τὰ μὲν οὖν μόρια τὰ πρὸς τὴν ἔξω ἐπιφάνειαν τοῦτον τέτακται τὸν τρόπον, καὶ καθάπερ ἐλέχθη (c. 7), διωνόμασταί τε μάλιστα καὶ γνώριμα διὰ τὴν συνήθειάν ἐστιν (Anm. 428), τὰ δ' ἐντὸς τοὐναντίον· ἄγνωστα γάρ ἐστι μάλιστα τὰ τῶν ἀνθρώπων, ὥστε δεῖ πρὸς τὰ τῶν ἄλλων μόρια ζῴων ἀνάγοντας σκοπεῖν, οἷς ἔχει παραπλησίαν τὴν φύσιν (c. 16. 17). Es folgt eine Vergleichung zuerst der vierfüßigen Säugethiere (II, 1—9), dann der eierlegenden Vierfüßler (c. 10. 11), darauf der Vögel (c. 12), der

werden dann das Blut und der Blutumlauf (III, 2—4), die Bänder und Fibern (τὰ νεῦρα καὶ αἱ ἶνες (c. 5. 6), die Knochen (c. 7), die Knorpel (ὁ χόνδρος c. 8), die hornartigen Bestandtheile [429a]), die Haut, die Haare und was ihnen entspricht (c. 10—15), das Fleisch, das Fett und der Talg (c. 16—18), das Blut und seine Bestandtheile oder Surrogate (c. 19), das Mark, und als später, nicht gleich bei der Geburt sich bildende Feuchtigkeiten, die Milch und der Saamen besprochen (c. 20—43). Bei den blutlosen Thieren werden ungesondert die inneren und äußeren Theile in Betracht gezogen, und zwar in aufsteigender Reihe von den Weichthieren zu den Weichschalthieren, Schalthieren und Insekten (IV, 1—7). In den folgenden kurzen Erörterungen über die Sinne (IV, 8), die Stimme (c. 9), das Schlafen und Wachen (c. 10) und den Geschlechtsunterschied (c. 11), hat Aristoteles gleichfalls sämmtliche Klassen der Thiere zusammengefaßt. Eben so in der Abhandlung von der Erzeugung und zwar so, daß sie zuerst an den Schal- und Weichschalthieren, dann an den Weichthieren und Insekten, darauf an den lebendige Junge gebärenden und Eier legenden Fischen und Landthieren (V, 12—17), sowie an den Säugethieren (18—37), demnächst an den Vögeln (VI, 1—9) und endlich am Menschen (VII, 1—12) und rücksichtlich seiner am ausführlichsten erörtert wird, jedoch ohne daß diese Ordnung im ersten von der Begattung handelnden Abschnitte festgehalten würde (V, 2—14). Auch Fortpflanzung ohne Begattung theils aus fauligen Pflanzen und andern Stoffen der Erde, theils aus dem Unrath andrer Thiere im Innern derselben, steht Aristoteles nicht an anzunehmen und läßt sich selbst

---

Fische (c. 13), der Schlangen (c. 14), — ihren äußeren Theilen nach; demnächst rücksichtlich ihrer inneren Theile (c. 15—17) vergleicht er sie theils unter einander theils mit dem Menschen und endlich alle zusammen in Beziehung auf die Zeugungswerkzeuge (III, 1).

429a) III, 9 ἔτι δ' ἐστὶν ἄλλα γένη μορίων, οὔτε τὴν αὐτὴν ἔχοντα φύσιν τούτοις οὔτε πύρρω τούτων, οἷον ὄνυχές τε καὶ ὁπλαὶ καὶ χηλαὶ καὶ κέρατα, καὶ ἔτι παρὰ ταῦτα ῥύγχος κτλ.

die Angabe gefallen, es gebe Fischarten welche theils weder männlich noch weiblich, theils blos weiblich seien [430]). Der letzte Theil des Werkes, von der Lebensweise, den Sitten und Verrichtungen der Thiere, wird durch allgemeine Betrachtungen über den allmähligen Uebergang vom Leblosen zur Pflanze und von der Pflanze zu den Thieren, und über die bei diesen sich findenden Spuren und Keime der erst beim Menschen zur Entwickelung gelangenden höheren Vermögen [431]) eingeleitet. Nicht blos der Mangel der Ortsveränderung, sondern auch der sinnlichen Wahrnehmung macht zweifelhaft, was Thier oder Pflanze [432]). Als durchgreifende Triebfedern ihrer Lebens-

---

430) V, 1 p. 539, 15 *κοινὸν μὲν οὖν συμβέβηκε καὶ ἐπὶ τῶν ζῴων, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν φυτῶν* (407) . . . . . *οὕτω καὶ τῶν ζῴων τὰ μὲν ἀπὸ ζῴων γίνεται κατὰ συγγένειαν τῆς μορφῆς, τὰ δ' αὐτόματα καὶ οὐκ ἀπὸ συγγενῶν, καὶ τούτων τὰ μὲν ἐκ γῆς σηπομένης καὶ φυτῶν, ὥσπερ πολλὰ συμβαίνει τῶν ἐντόμων, τὰ δ' ἐν τοῖς ζῴοις αὐτοῖς ἐκ τῶν ἐν τοῖς μορίοις περιττωμάτων κτλ.* l. 27 *ἐν δὲ τῷ τῶν ἰχθύων γένει ἕνια γίνεται οὔτε ἄρρενα οὔτε θήλεα, τῷ γένει μὲν ὄντα ἑτέροις τῶν ἰχθύων τὰ αὐτά, τῷ εἴδει δ' ἕτερα, ἕνια δὲ καὶ πάμπαν ἴδια. τὰ δὲ θήλεα μέν ἐστιν, ἄρρενα δ' οὐκέτι· ἐξ ὧν γίνεται ὥσπερ ἐν τοῖς ὄρνισι τὰ ὑπηνέμια* cf. b, 7 VI, 15 de Gener. An. I, 1 l. 18 *τῶν δὴ ζῴων τὰ μὲν ἐκ συνδυασμοῦ γίνεται θήλεος καὶ ἄρρενος . . . τῶν δ' ἀναίμων τὰ μὲν ἔχει τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ὥστε τὰ ὁμογενῆ γεννᾶν, τὰ δὲ γεννᾷ μέν, οὐ μέντοι τά γε ὁμογενῆ· τοιαῦτα δ' ἐστὶν ὅσα γίνεται μὴ ἐκ ζῴων συνδυαζομένων, ἀλλ' ἐκ γῆς σηπομένης καὶ περιττωμάτων.* ib. 715, b, 4 *ὅσα δὲ μὴ ἐκ ζῴων ἀλλ' ἐκ σηπομένης τῆς ὕλης, ταῦτα δὲ γεννᾷ μὲν ἕτερον δὲ γένος, καὶ τὸ γιγνόμενον οὔτε θῆλύ ἐστιν οὔτε ἄρρεν . . . καὶ τοῦτο συμβέβηκεν εὐλόγως κτλ.*

431) VIII, 1 . . *ἔνεστι γὰρ ἐν τοῖς πλείστοις καὶ τῶν ἄλλων ζῴων ἕξις τῶν περὶ τὴν ψυχὴν τρόπων, ἅπερ ἐπὶ τῶν ἀνθρώπων ἔχει φανερωτέρας τὰς διαφοράς.* vgl. p. 588, b, 2 ob. S. 1168, 251 vgl. de Gener. An. I, 23 p. 731, 30.

432) ib. b, 12 *ἕνια γὰρ τῶν ἐν τῇ θαλάττῃ διαπορήσειεν ἄν τις πότερον ζῷόν ἐστιν ἢ φυτόν· προσπέφυκε γάρ* . . l. 17 *καὶ περὶ*

thätigkeiten hebt er die auf Fortpflanzung und Ernährung bezüglichen hervor [433]) und führt die Verſchiedenheiten ihrer Lebensweiſen zunächſt auf die Merkmale zurück, die der Sonderung der Thiere in Land- und Waſſerthiere [434]) zu Grunde liegen: Aufnahme der Luft oder des Waſſers [435]), und (davon abhängige) Beſchaffenheit der Körper und der Nahrung. So werden denn die Ernährungsweiſen der Weichſchalthiere, der Weichthiere, der Fiſche (VIII, 2 p. der Vögel (VIII, 3), der Höhlenthiere (φολιδωτά), beſonders der Schlangen (c. 4), der Vierfüßler (VIII, 5—10), der Inſekten (c. 11) und demnächſt ihre auf den Wechſel der Jahreszeiten, auf Sicherung gegen Hitze und Kälte u. ſ. w. bezüglichen Thätigkeiten, dieſe jedoch nicht in derſelben Ordnung abgehandelt; wobei zunächſt die periodiſchen Züge der Vögel und Fiſche, der Winterſchlaf, der Aufenthalt in Höhlen und die Häutung (c. 12—17), dann die Zeiten und Orte, in und an denen ſie vorzugsweiſe gedeihen (c. 18—20), ihre Krankheiten (21—28), die von der Verſchiedenheit ihrer Wohnorte abhängigen Verſchiedenheiten der Lebens-

---

αἰσθήσεως, τὰ μὲν αὐτῶν οὐδὲ ἓν σημαίνειαι, τὰ δ' ἀμυδρῶς . . . ἀεὶ δὲ κατὰ μικρὰν διαφορὰν ἕτερα πρὸ ἑτέρων ἤδη φαίνεται μᾶλλον ζωὴν ἔχοντα καὶ κίνησιν. καὶ κατὰ τὰς τοῦ βίου δὲ πράξεις τὸν αὐτὸν ἔχει τρόπον κτλ. ob. Anm. 251.

433) ib. p. 589, 2 ἓν μὲν οὖν μέρος τῆς ζωῆς αἱ περὶ τὴν τεκνοποιαν εἰσὶ πράξεις αὐτοῖς, ἕτι δ' ἕτερον αἱ περὶ τὴν τροφὴν .... διώκει δὲ πάντα τὴν κατὰ φύσιν ἡδονήν.

434) VIII, 2 διῄρηνται δὲ κατὰ τοὺς τόπους· τὰ μὲν γὰρ πεζὰ τὰ δ' ἔνυδρα τῶν ζῴων ἐστίν. διχῶς δὲ λεγομένης ταύτης τῆς διαφορᾶς, τὰ μὲν τῷ δέχεσθαι τὸν ἀέρα, τὰ δὲ τῷ τὸ ὕδωρ, λέγεται τὰ μὲν πεζὰ τὰ δ' ἔνυδρα. vgl. folg. Anm.

435) ib. p. 589, b, 11 τὰ δ' αὐτὰ τάττειν εἰς ἀμφοτέρας τὰς διαιρέσεις ἄτοπον, ὑπεναντίους οὔσας· ἀλλ' ἔοικεν εἶναι τὸ ἔνυδρον ἔτι προσδιοριστέον κτλ. p. 590, 13 διῃρημένων δὲ τῶν ζῴων εἰς τὸ ἔνυδρον καὶ πεζὸν τριχῶς, τῷ δέχεσθαι τὸν ἀέρα ἢ τὸ ὕδωρ, καὶ τῇ χράσει τῶν σωμάτων, τὸ δὲ τρίτον ταῖς τροφαῖς, ἀκολουθοῦσιν οἱ βίοι κατὰ ταύτας τὰς διαιρέσεις κτλ.

dauer, der Fruchtbarkeit und ihrer Sitten in Betracht kommen (c. 28—29). In dem letzten Abſchnitte des Werkes, von den Sitten der Thiere, ſetzt Ariſtoteles voraus daß ein natürliches Vermögen für die Eigenſchaften der Seele und für Nachahmung des menſchlichen Lebens [436]) auch bei den Thieren und zwar nach Verſchiedenheit der Gattung in verſchiedener Weiſe ſich finde. Dieſe Eigenſchaften treten am augenſcheinlichſten hervor in der Zuneigung und Abneigung der Thiere zu einander, in ihren Zuſtänden eines theils dauernden, theils unter beſondern Umſtänden hervortretenden Krieges oder Friedens [437]) und werden ihren Hauptunterſchieden nach als Feigheit oder Sanftmuth und Tapferkeit, als Wildheit und Zahmheit, Klugheit und Dummheit bezeichnet (IX, 3) [438]). Zeichen der Klugheit und des Kunſttriebes werden nachgewieſen am Elephanten

436) IX, 1 . . *φαίνεται γὰρ ἔχοντά τινα δύναμιν περὶ ἕκαστον τῶν τῆς ψυχῆς παθημάτων φυσικήν, περί τε φρόνησιν καὶ εὐήθειαν καὶ ἀνδρίαν καὶ δειλίαν, περί τε πραότητα καὶ χαλεπότητα καὶ τὰς ἄλλας τὰς τοιαύτας ἕξεις. ἔνια δὲ κοινωνεῖ τινὸς ἅμα καὶ μαθήσεως καὶ διδασκαλίας, τὰ μὲν παρ' ἀλλήλων, τὰ δὲ καὶ παρὰ τῶν ἀνθρώπων, ὅσαπερ ἀκοῆς μετέχει, μὴ μόνον ὅσα τῶν ψόφων, ἀλλ' ὅσα καὶ τῶν σημείων διαισθάνεται τὰς διαφοράς.* vgl. VIII, 1 (431) IX, 7 *ὅλως δὲ περὶ τοὺς βίους πολλὰ ἂν θεωρηθείη μιμήματα τῶν ἄλλων ζῴων τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς.* Metaph. I, 1. ob. S. 126.

437) IX, 1 p. 608, b, 19 *πόλεμος μὲν οὖν πρὸς ἄλληλα τοῖς ζῴοις ἐστίν, ὅσα τοὺς αὐτούς τε κατέχει τόπους καὶ ἀπὸ τῶν αὐτῶν ποιεῖται τὴν ζωήν.* κτλ. l. 27 *ὅθεν καὶ τὰς διεδρίας καὶ τὰς συνεδρίας οἱ μάντεις λαμβάνουσι, δίεδρα μὲν τὰ πολέμια τιθέντες, σύνεδρα δὲ τὰ εἰρηνοῦντα πρὸς ἄλληλα.* ib. p. 610, 3 *ἔστι δὲ τῶν θηρίων τὰ μὲν ἀεὶ πολέμια ἀλλήλοις, τὰ δ' ὥσπερ ἄνθρωποι, ὅταν τύχωσιν.* c. 22 *τῶν δ' ἰχθύων οἱ μὲν συναγελάζονται μετ' ἀλλήλων καὶ φίλοι εἰσίν, οἱ δὲ μὴ συναγελαζόμενοι πολέμιοι.*

438) IX, 3 *τὰ δ' ἤθη τῶν ζῴων, ὥσπερ εἴρηται πρότερον, διαφέρει κατά τε δειλίαν καὶ πραότητα καὶ ἀνδρίαν καὶ ἡμερότητα καὶ νοῦν τε καὶ ἄνοιαν.* vgl. I, 1 VIII, 1. IX, 1 (403. 431. 436

am Hirsch und einigen andren Säugethieren (c. 1—6), im Bau der Vogelneſter (c. 7—36), in der Lebensweiſe der Waſſerthiere (c. 37), am Gewebe der Spinnen (c. 39), an den Ameiſenhaufen, und beſonders ausführlich an dem Zellenbau der Bienen (c. 40), der Weſpen (c. 41) und Horniſſe (ἀνθρῆναι) (c. 42). In ähnlicher Weiſe wird die Feigheit und Tapferkeit, die Wildheit und Sanftmuth, ihren Aeußerungsweiſen nach an einzelnen Thieren näher beſtimmt (c. 44—48). Kurze Betrachtungen über die Wechſelbeziehung zwiſchen den Sitten und den Thätigkeiten der Thiere, und über die durch Verſchiedenheiten des Alters, der Jahrszeit, des Orts u. ſ. w. in der Geſtalt und den Sitten der Thiere herbeigeführten Veränderungen [439]) (50 sq.), beſchließen das Werk.

Das der Thiergeſchichte hinzugefügte zehnte Buch, das von den Hinderniſſen der Zeugung handelt, wenn auch vielleicht, nach Camus' Vermuthung (Histoire des Animaux. Discours sur Aristote p. XIII) unter dem Titel ὑπὲρ τοῦ μὴ γεννᾶν vom Diogenes L. verzeichnet (ſ. ob. S. 91), kann nicht für Ariſtoteliſch gelten, vgl. Schneider (Aristotel. de Animalibus Historiae V p. 262 sq.) Eben ſo wenig was Albertus Magnus nach Ueberſetzung aus dem Arabiſchen als XXI. Buch der zoologiſchen Schriften gibt (b. Schneider IV, 477 sqq. vgl. V, 523). Es ſcheint der Verſuch eines griechiſchen, wenn nicht gar arabiſchen Peripatetikers zu ſein dem letzten Abſchnitte des neunten Buches der Ariſtoteliſchen Thiergeſchichte, von den Sitten und der Klugheit der Thiere, in ähnlicher Weiſe eine

---

439) IX, 49 ὥσπερ δὲ τὰς πράξεις καὶ τὰ πάθη συμβαίνει ποιεῖσθαι πᾶσι τοῖς ζῴοις, οὕτω πάλιν καὶ τὰ ἤθη μεταβάλλουσι κατὰ τὰς πράξεις, πολλάκις δὲ καὶ τῶν μορίων ἔνια κτλ. c. 50 μεταβάλλει δὲ τὰ ζῷα οὐ μόνον τὰς μορφὰς ἔνια καὶ τὸ ἦθος κατὰ τὰς ἡλικίας καὶ τὰς ὥρας, ἀλλὰ καὶ ἐκτεμνόμενα.

wiſſenſchaftliche Begründung hinzuzufügen, wie ſie den übrigen Abſchnitten des Werkes in den Büchern von den Theilen und der Erzeugnng der Thiere zu Theil geworden war.

---

b.

Von den Theilen der Thiere.

Die eigentlich wiſſenſchaftliche, d. h. begründende, von der blos thatſächlichen beſtimmt geſonderte Betrachtung des Thierreichs [440]) beginnt in den Büchern von den Theilen der Thiere mit Erörterung der in ihnen ſtatt findenden dreifachen Art der Zuſammenſetzung, der aus den oberſten Gegenſätzen oder Vermögen des Warmen und Kalten, Trocknen und Feuchten hervorgehenden Elemente (345), der aus dieſen ſich bildenden gleichartigen Theile und der daraus wiederum gewordenen ungleichartigen Theile oder Organe (347). So wie überhaupt das im Werden der Zeit nach zuletzt Hervortretende dem Begriffe nach das Erſte, d. h. dem Werden zu Grunde liegende iſt, ſo muß auch hier der Begriff des Werdens dem Gewordenen und damit Weſenheit und Geſtalt dem Stoffe vorausgeſetzt werden [441]). Die Elemente ſind daher der gleichar-

---

440) de Part. An. II, 1 *Ἐκ τίνων μὲν οὖν μορίων καὶ πόσων συνέστηκεν ἕκαστον τῶν ζῴων, ἐν ταῖς ἱστορίαις ταῖς περὶ αὐτῶν δεδήλωται σαφέστερον· δι' ἃς δ' αἰτίας ἕκαστον τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, ἐπισκεπτέον νῦν, χωρίσαντας καθ' αὑτὰ τῶν ἐν ταῖς ἱστορίαις εἰρημένων.* vgl. Anm. 414.

441) ib. l. 24 . . *ἐναντίως ἐπὶ τῆς γενέσεως ἔχει καὶ τῆς οὐσίας· τὰ γὰρ ὕστερα τῇ γενέσει πρότερα τὴν φύσιν ἐστίν . . . . οὐ μόνον δὲ φανερὸν ὅτι τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον ἐκ τῆς ἐπαγωγῆς, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὸν λόγον. κτλ.* l. 35 *τῷ μὲν οὖν χρόνῳ προτέραν τὴν ὕλην ἀναγκαῖον εἶναι καὶ τὴν γένεσιν, τῷ λόγῳ δὲ τὴν οὐσίαν καὶ τὴν ἑκάστου μορφήν. δῆλον δ' ἂν λέγῃ τις τὸν λόγον τῆς γενέσεως· ὁ μὲν γὰρ τῆς οἰκοδομήσεως λόγος ἔχει τὸν τῆς οἰκίας, ὁ δὲ τῆς οἰκίας οὐκ ἔχει τὸν τῆς οἰκοδομήσεως.* vgl. ob. S. 485.

tigen Theile und dieſe der ungleichartigen wegen, mit denen die auch hier ſich geltend machende Dreizahl ſich abſchließt [442]); durch letztere kommen die Lebensthätigkeiten der Thiere zu Stande, nach deren Verſchiedenheit ſie daher auch, die ganzen Thiere wie ihre Theile, aus verſchiedenen Vermögen oder Stoffbeſchaffenheiten gebildet ſein müſſen. Schon in der Zuſammenſetzung der gleichartigen Theile treten dieſe Verſchiedenheiten hervor, mehr noch in der der ungleichartigen. Die Art der Zuſammenſetzung wird durch den Zweck beſtimmt, dem die Theile dienen ſollen, die Wahl der Beſtandtheile durch die Naturbeſtimmtheit derſelben [443]). Man unterſcheidet an den Thieren Sinnenwerkzeuge von den Organen wodurch ihre übrigen Verrichtungen zu Stande kommen; letztere ſind immer ungleichartig, die Sinnenwahrnehmung dagegen kommt durch gleichartige Theile zu Stande, da ſie dem was wahrgenommen werden ſoll, gleichartig ſein muß [444]); daher denn auch die älteren Phyſio-

---

442) ib. p. 646, b, 5 *ὥσιε τὴν μὲν τῶν στοιχείων ὕλην ἀναγκαῖον εἶναι τῶν ὁμοιομερῶν ἕνεκεν (ὕστερα γὰρ ἐκείνων ταῦτα τῇ γενέσει), τούτων δὲ τὰ ἀνομοιομερῆ· ταῦτα γὰρ ἤδη τὸ τέλος ἔχει καὶ τὸ πέρας, ἐπὶ τοῦ τρίτου λαβόντα τὴν σύσιασιν ἀριθμοῦ, καθάπερ ἐπὶ πολλῶν συμβαίνει τελειοῦσθαι τὰς γενέσεις.* vgl. Anm. 347 u. ob. S. 906, 601.

443) ib. l. 25 *διόπερ ἐξ ὀστῶν καὶ νεύρων καὶ σαρκὸς καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων συνεστήκασι τὰ ὀργανικὰ τῶν μορίων, ἀλλ' οὐκ ἐκεῖνα ἐκ τούτων. ὡς μὲν οὖν ἕνεκά τινος διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ἔχει περὶ τούτων τὸν εἰρημένον τρόπον· ἐπεὶ δὲ ζητεῖται καὶ πῶς ἀναγκαῖον ἔχειν οὕτως, φανερὸν ὅτι προυπῆρχεν οὕτω πρὸς ἄλληλα ἔχοντα ἐξ ἀνάγκης.*

444) ib. p. 647, 2 *ὄντων δὲ τῶν μὲν ὀργανικῶν μερῶν τῶν δ' αἰσθητηρίων ἐν τοῖς ζῴοις, τῶν μὲν ὀργανικῶν ἕκαστον ἀνομοιομερές ἐστιν, ὥσπερ εἶπον πρότερον, ἡ δ' αἴσθησις ἐγγίγνεται πᾶσιν ἐν τοῖς ὁμοιομερέσι, διὰ τὸ τῶν αἰσθήσεων ὁποιανοῦν ἑνός τινος εἶναι γένους, καὶ τὸ αἰσθητήριον ἑκάστου δεκτικὸν εἶναι τῶν αἰσθητῶν. πάσχει δὲ τὸ δυνάμει ὂν ὑπὸ τοῦ ἐνεργείᾳ ὄντος, ὥσιε ἔσιι τὸ αὐτὸ τῷ γένει καὶ ἐκεῖνο ἓν καὶ τοῦτο ἕν.* vgl. Anm. 347.

logen jedes der Sinnenwerkzeuge auf eins der Elemente zurückführten. Jedoch da der Tastsinn viele verschiedene gegensätzliche Beschaffenheiten wahrnimmt, so muß auch das ihm zu Grunde liegende das am wenigsten einfache Gleichartige sein, sein Sinnenwerkzeug ist das körperartigste von allen, das Fleisch oder was ihm entspricht [445]). Das Vermögen der Wahrnehmung, der Bewegung und der Ernährung aber gehört, wie früher gezeigt, ein und demselben Theile des Körpers an, der weil er alles sinnlich Wahrnehmbare auffassen soll, zu den gleichartigen, — weil Grund der Bewegungen und Thätigkeiten, zu den ungleichartigen Theilen gehören muß. Als solcher ergibt sich in den Blutthieren das Herz, in den blutlosen was dem entspricht [446]); das Herz nämlich besteht wie die übrigen Eingeweide aus Gleichtheiligem für Empfindung Empfängli-

---

445) ib. l. 14 *οὔσης δὲ τῆς αἰσθήσεως ἐν τοῖς ἁπλοῖς μέρεσιν, εὐλόγως μάλιστα συμβαίνει τὴν ἁφὴν ἐν ὁμοιομερεῖ μὲν ἥκιστα δ' ἁπλῷ τῶν αἰσθητηρίων ἐγγίνεσθαι· μάλιστα γὰρ αὕτη δοκεῖ πλειόνων εἶναι γενῶν, καὶ πολλὰς ἔχειν ἐναντιώσεις τὸ ὑπὸ ταύτην αἰσθητόν, θερμὸν ψυχρόν, ξηρὸν ὑγρὸν καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον· καὶ τὸ τούτων αἰσθητήριον, ἡ σὰρξ καὶ τὸ ταύτῃ ἀνάλογον σωματωδέστατόν ἐστι τῶν αἰσθητηρίων.*

446) ib. l. 24 *τῆς δ' αἰσθητικῆς δυνάμεως καὶ τῆς κινούσης τὸ ζῷον καὶ τῆς θρεπτικῆς ἐν ταὐτῷ μορίῳ τοῦ σώματος οὔσης, καθάπερ ἐν ἑτέροις εἴρηται πρότερον, ἀναγκαῖον τὸ ἔχον πρῶτον μόριον τὰς τοιαύτας ἀρχάς, ᾗ μέν ἐστι δεκτικὸν πάντων τῶν αἰσθητῶν, τῶν ἁπλῶν εἶναι μορίων, ᾗ δὲ κινητικὸν καὶ πρακτικόν, τῶν ἀνομοιομερῶν. διόπερ ἐν μὲν τοῖς ἀναίμοις ζῴοις τὸ ἀνάλογον, ἐν δὲ τοῖς ἐναίμοις ἡ καρδία τοιοῦτόν ἐστιν* vgl. III, 4. 666, 11 *ἔτι δ' αἱ κινήσεις τῶν ἡδέων καὶ τῶν λυπηρῶν καὶ ὅλως πάσης αἰσθήσεως ἐντεῦθεν ἀρχόμεναι φαίνονται καὶ πρὸς ταύτην περαίνουσαι.* l. 34 *αἰσθητικὸν δὲ πρῶτον τὸ πρῶτον ἔναιμον, τοιοῦτον δ' ἡ καρδία.* de luvent. et Senect. 3 p. 469, 4 *ἡ δὲ καρδία κυριωτάτη, καὶ τὸ τέλος ἐπιτίθησιν· ὥστ' ἀνάγκη καὶ τῆς αἰσθητικῆς καὶ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς ἐν τῇ καρδίᾳ τὴν ἀρχὴν εἶναι τοῖς ἐναίμοις κτλ.* vgl. ob. Anm. 1115, 200.

chem, weil Quell der Sinne [447]), und gehört kraft ſeiner Geſtalt dem Ungleichtheiligen an, — durch die ihm eignen Sehnen die Bewegung hervorzubringen im Stande, durch die von ihm ausgehenden Adern, die Ernährung [448]). Sein Stoff wie der der übrigen Eingeweide, iſt blutartig d. h. der aus den Blutgefäßen, deren Quell das Herz iſt, ſich abſetzende Stoff [449]), urſprünglich im Embryo oder Ei daher ein Blutpunkt, aus dem nach und nach der ganze Organismus ſich bildet; ferner, weil Herd der Lebenswärme und gewiſſermaßen ſchon das Thier ſelber, in der Mitte des Körpers um auf alle Theile deſſelben einwirken zu können, und den Leiden der übrigen Eingeweide

---

447) p. 647, b, 4 *ἡ δὲ καρδία, διὰ τὸ τῶν φλεβῶν ἀρχὴ εἶναι καὶ ἔχειν ἐν αὐτῇ τὴν δύναμιν τὴν δημιουργοῦσαν τὸ αἷμα πρώτην, εὔλογον ἐξ οἵας δέχεται τροφῆς, ἐκ τοιαύτης συνεστάναι καὶ αὐτήν.* Histor. Anim. III, 19 p. 521, 9 de Gener. An. V, 2 p. 781, 20 *οἱ γὰρ πόροι τῶν αἰσθητηρίων πάντων, ὥσπερ εἴρηται ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως, τείνουσι πρὸς τὴν καρδίαν, τοῖς δὲ μὴ ἔχουσι καρδίαν πρὸς τὸ ἀνάλογον.* vgl. Trendelenb. in Ar. de An. p. 164 sqq. u. oben S. 1144, 198.

448) ib. p. 647, 33 *διὰ δὲ τὴν τοῦ σχήματος μορφὴν ἀνομοιομερές ἐστιν.* — III, 4 p. 666, b, 13 *ἔχει δὲ καὶ νεύρων πλῆθος ἡ καρδία, καὶ τοῦτ' εὐλόγως· ἀπὸ ταύτης γὰρ αἱ κινήσεις, περαίνονται δὲ διὰ τοῦ ἕλκειν καὶ ἀνιέναι.* (Jedoch II, 4 *τὰς δὲ καλουμένας ἵνας τὸ μὲν ἔχει αἷμα τὸ δ' οὐκ ἔχει*) — ib. von den mittleren drei Herzkammern: p. 667, 4 . . *δεῖ γὰρ τὴν ἀρχὴν ὅτι μάλιστ' ἠρεμεῖν, τοιαύτη δ' ἂν εἴη καθαροῦ τοῦ αἵματος ὄγκος, τῷ πλήθει δὲ καὶ θερμότητι μέσου.*

449) II, 1 p. 647, 35 *ἐκ τῆς αὐτῆς γὰρ ὕλης συνεστᾶσιν (ἡ καρδία καὶ τὰ ἄλλα σπλάγχνα)· αἱματικὴ γὰρ ἡ φύσις πάντων αὐτῶν διὰ τὸ τὴν θέσιν ἔχειν ἐπὶ πόροις φλεβικοῖς καὶ διαλήψεσιν. καθάπερ οὖν ῥέοντος ὕδατος ἴλυς, τἆλλα σπλάγχνα τῆς διὰ τῶν φλεβῶν ῥύσεως τοῦ αἵματος οἷον προχεύματά ἐστιν* (447). Das Herz hat daher von allen Eingeweiden allein Blut an ſich. Hist. An. I, 17 p. 496, b, 7 *ἡ καρδία μόνον ἔχει αἷμα. καὶ ὁ μὲν πλεύμων οὐκ ἐν αὐτῷ ἀλλ' ἐν ταῖς φλεψίν, ἡ δὲ καρδία ἐν αὐτῇ.* vgl. II, 19.

nicht ausgeſetzt [450]). Die gleichartigen Theile ſind weich und flüſſig, oder auch hart und feſt. Sie bilden theils, die flüſſigen nämlich, den Stoff der ungleichartigen Theile, theils die Nahrung, theils den Abgang [451]). Unter einander unterſcheiden

---

450) III, 4 . . συνισταμένων γὰρ εὐθέως τῶν ἐναίμων καὶ πάμπαν ὄντων μικρῶν ἔνδηλα γίνεται καρδία τε καὶ ἧπαρ· φαίνεται γὰρ ἐν μὲν τοῖς ᾠοῖς ἐνίοτε τριταίοις οὖσι στιγμῆς ἔχοντα μέγεθος, πάμμικρα δὲ καὶ ἐν τοῖς ἐκβολίμοις τῶν ἐμβρύων. ib. 666, 10 εὐθέως γάρ ἐστιν ἔναιμος πρώτη γινομένη τῶν μορίων ἁπάντων. de Gener. An. II, 6 p. 742, b, 35 (μία ἀρχὴ) ὅθεν ἡ κίνησίς ἐστιν. διὸ πάντα τὰ ἔναιμα καρδίαν ἔχει πρῶτον κτλ. de Iuvent. et Senect. 3 p. 468, b, 28 καὶ τῶν ζῴων τῶν ἐναίμων ἡ καρδία γίνεται πρῶτον. c. 4 p. 469, b, 9 ἀναγκαῖον δὴ ταύτης τὴν ἀρχὴν τῆς θερμότητος ἐν τῇ καρδίᾳ τοῖς ἐναίμοις εἶναι . . . . διὸ τῶν μὲν ἄλλων μορίων ψυχομένων ὑπομένει τὸ ζῆν, τοῦ δ' ἐν ταύτῃ φθείρεται πάμπαν, διὰ τὸ τὴν ἀρχὴν ἐντεῦθεν τῆς θερμότητος ἠρτῆσθαι πᾶσι κτλ. — ib. 4 l. 33 ἡ τοῦ τοιούτου μέση χώρα ἄρχοντος χώρα. de Partib. An. III, 4 p. 665, l, 18 ἔχει δὲ καὶ ἡ θέσις αὐτῆς ἀρχικὴν χώραν· περὶ μέσον γάρ, μᾶλλον δ' ἐν τῷ ἄνω ἢ κάτω καὶ ἔμπροσθεν ἢ ὄπισθεν· ἐν γὰρ τοῖς τιμιωτέροις τὸ τιμιώτερον καθίδρυκεν ἡ φύσις, οὗ μή τι κωλύει μεῖζον. c. 7. 670, 25 οἷον ἑστία (ἡ καρδία) ἐν ᾗ κεῖσεται τῆς φύσεως τὸ ζωπυροῦν p. 666, b, 17 οἷον ζῷόν τι πέφυκεν (ἡ καρδία) ἐν τοῖς ἔχουσιν. c. 3. 665, 10 ἡ μὲν καρδία ἐν τοῖς ἔμπροσθεν καὶ ἐν μέσῳ κεῖται, ἐν ᾗ τὴν ἀρχήν φαμεν τῆς ζωῆς καὶ πάσης κινήσεως τε καὶ αἰσθήσεως. vgl. de Gener. II, 4. 738, b, 16. 740, 4. 18. c. 5. 741, b, 15. c. 6. 743, b, 21 IV, 1. 766, 36. V, 2. 781, 20. — de Part. III, 4. 667, 1 σημεῖον δὲ τοῦ μηθὲν ἐπιδέχεσθαι πάθος τὴν καρδίαν τὸ ἐν μηδενὶ τῶν θυομένων ἱερείων ὦφθαι τοιοῦτον πάθος περὶ αὐτὴν ὥσπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων σπλάγχνων.

451) de Part. An. II, 2 l. 20 πρῶτον μὲν οὖν καὶ τοῖς ὑγροῖς μορίοις καὶ τοῖς ξηροῖς πολλοὶ τρόποι τῆς αἰτίας εἰσίν· τὰ μὲν γὰρ ὡς ὕλη τῶν μερῶν τῶν ἀνομοιομερῶν ἐστίν . . . . τὰ δὲ τροφὴ τούτοις τῶν ὑγρῶν ἐστίν . . τὰ δὲ περιττώματα συμβέβηκεν εἶναι τούτων.

ſie ſich durch größere oder mindere Güte (für die durch ſie zu erreichenden Zwecke); namentlich finden beim Blute viele Gradunterſchiede in Bezug auf Feinheit, Reinheit und Wärme ſtatt, wodurch die Verſchiedenheiten der Thatkraft, der Sinnen- und Geiſtesvermögen bedingt werden; und ähnliche Unterſchiede fehlen auch in dem nicht was in den blutloſen Thieren die Stelle des Blutes vertritt. Am vorzüglichſten ſind in allen drei bezeichneten Rückſichten die Thiere oder diejenigen Theile derſelben, die warmes, leichtes und reines Blut haben [452]). Aehnliche Unterſchiede finden auch bei den ungleichartigen Theilen ſtatt [453]). Die gegenſätzlichen Beſchaffenheiten der Kälte und Wärme ſind auch in Beziehung auf das Blut und was ihm entſpricht von der größten Bedeutung, aber die Annahmen über das Vorhandenſein der einen oder andren oft einander geradezu entgegengeſetzt, weil man über das was kalt oder warm, ſich ſo ſchwer verſtändigt [454]). In ähnlicher Weiſe verhält ſichs mit dem Gegenſatze des Feſten und Flüſſigen und dieſe Gegenſätze ſind doch, als die Principien der Elemente, Grund des Lebens und Todes, Schlafens und Wachens, der Geſundheit und Krankheit, — nicht etwa andre Gegenſätze, wie die der

452) ib. l. 29 *αὐτῶν δὲ τούτων αἱ διαφοραὶ πρὸς ἄλληλα τοῦ βελτίονος ἕνεκέν εἰσιν, οἷον τῶν τε ἄλλων καὶ αἵματος πρὸς αἷμα.* p. 648, 2 *ἔστι δ' ἰσχνὸς μὲν ποιητικώτερον τὸ παχύτερον αἷμα καὶ θερμότερον, αἰσθητικώτερον δὲ καὶ νοερώτερον τὸ λεπτότερον καὶ ψυχρότερον· τὴν αὐτὴν δ' ἔχει διαφορὰν καὶ τῶν ἀνάλογον ὑπαρχόντων πρὸς τὸ αἷμα . . . ἄριστα δὲ τὰ θερμὸν ἔχοντα καὶ λεπτὸν καὶ καθαρόν.* vgl. II, 4. 650, b, 20.

453) ib. p. 648, 13 *ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τῶν ἄλλων καὶ τῶν τοιούτων μορίων καὶ τῶν ἀνομοιομερῶν ὑπολητέον ἔχειν τὴν διαφοράν, τὰ μὲν πρὸς τὰ ἔργα καὶ τὴν οὐσίαν ἑκάστῳ τῶν ζῴων, τὰ δὲ πρὸς τὸ βέλτιον ἢ χεῖρον.*

454) ib. l. 23 *πολλῶν γὰρ ἡ φύσις ἀνάγεται πρὸς ταύτας τὰς ἀρχάς (τὰς τοῦ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ), καὶ πολλοὶ διαφισβητοῦσι ποῖα θερμὰ καὶ ποῖα ψυχρὰ τῶν ζῴων ἢ τῶν μορίων.* vgl. Anm. 346.

Rauheit und Glätte, Schwere und Leichtigkeit [455]). Wärmer wird genannt theils was das den berührenden mehr erwärmt, theils was ſich wärmer anfühlt; theils das leichter in Fluß zu bringende oder leichter ſich entzündende, auch das weniger ſchnell ſich abkühlende und ſchneller ſich erwärmende, — verſchiedene Bedeutungen, die auf ein und denſelben Gegenſtand keine Anwendung leiden [456]). Dazu iſt die Wärme den Gegenſtänden eigenthümlich, oder kommt ihnen von Außen hinzu, d. h. gehört ihnen an ſich oder nur beziehungsweiſe, und wenn nur beziehungsweiſe, ſo ſind die Gegenſtände an ſich kalt; woraus ſich ergibt daß Kälte eine Naturbeſtimmtheit, keine bloße Beraubung (der Wärme) iſt [457]). Den Angaben über die Wärme

---

455) ib. b, 2 *διὸ δεῖ μὴ λανθάνειν πῶς δεῖ τῶν φύσει συνεστώτων τὰ μὲν θερμὰ λέγειν τὰ δὲ ψυχρά, καὶ τὰ μὲν ξηρὰ τὰ δ' ὑγρά, ἐπεὶ ὅτι γ' αἴτια ταῦτα σχεδὸν καὶ θανάτου καὶ ζωῆς ἔοικεν εἶναι φανερόν, ἔτι δ' ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως καὶ ἀκμῆς καὶ γήρως καὶ νόσου καὶ ὑγιείας, ἀλλ' οὐ τραχύτητος καὶ λειότητος οὐδὲ βαρύτητος καὶ κουφότητος . . . καθάπερ γὰρ ἐν ἑτέροις εἴρηται πρότερον, ἀρχαὶ τῶν φυσικῶν στοιχείων αὗται εἰσι* κτλ. vgl. ob. S. 1204 f.

456) ib. l. 12 *ἕνα μὲν δὴ τρόπον λέγεται μᾶλλον θερμὸν ὑφ' οὗ μᾶλλον θερμαίνεται τὸ ἁπτόμενον, ἄλλως δὲ τὸ μᾶλλον αἰσθησιν ἐμποιοῦν ἐν τῷ θιγγάνειν, καὶ τοῦτ', ἐὰν μετὰ λύπης . . ἔτι τὸ τηκτικώτερον τοῦ τηκτοῦ καὶ τοῦ καυστοῦ καυστικώτερον . . . πρὸς δὲ τούτοις δυοῖν τὸ μὴ ταχέως ψυχόμενον ἀλλὰ βραδέως θερμότερον, καὶ τὸ θᾶττον θερμαινόμενον τοῦ θερμαινομένου βραδέως θερμότερον εἶναι τὴν φύσιν φαμέν . . . . τούτους δὲ τοὺς τρόπους ἀδύνατον ὑπάρχειν τῷ αὐτῷ πάντας.* vgl. ob. S. 1220.

457) ib. l. 35 *πρὸς δὲ τούτοις τῶν λεγομένων θερμῶν τὰ μὲν ἀλλοτρίαν ἔχει τὴν θερμότητα τὰ δ' οἰκείαν, διαφέρει δὲ τὸ θερμὸν εἶναι οὕτως ἢ ἐκεῖνως πλεῖστον* κτλ. p. 649, 14 *ὃ μὲν γάρ ποτε τυγχάνει ὂν τὸ ὑποκείμενον, οὐ θερμόν, συνδυαζόμενον δὲ θερμόν . . . καὶ ποιεῖ δὲ φανερὸν ἐν τοῖς τοιούτοις ὅτι τὸ ψυχρὸν φύσις τις ἀλλ' οὐ στέρησίς ἐστι* κτλ. vgl. jedoch ob. S. 717, 121.

muß daher die nähere Bestimmung hinzugefügt werden, ob sie an sich oder nur beziehungsweise, dem Vermögen oder der Kraftthätigkeit nach sich finde, ob sie den Tastsinn erhitze, ob sie eine Flamme erzeuge u. s. w. [458]) Aehnliche Verschiedenheiten finden auch bei dem Gegensatze des Festen und Flüssigen statt [459]). Das Blut aber ist als solches, seinem Begriffe nach, warm, wenn gleich das ihm zu Grunde liegende nicht warm ist, und ebenso verhält sichs mit dem Starr- und Flüssigsein des Bluts; seiner Naturbestimmtheit nach warm und flüssig, erstarrt es, wenn diese Eigenschaften aus einander treten, und wird kalt [460]).

Da nun Alles was wächst Nahrung empfangen muß und diese aus Flüssigem und Festem besteht, das durch die Kraft der Wärme verdauet und zur Nahrung wird, so müssen alle Pflanzen und Thiere ein natürliches Princip der Wärme in sich haben [461]) und die Thiere auch die zur Aufnahme der Speisen und

---

458) ib. 34 τὸ δὲ τί θερμὸν καὶ ποῖον θερμότερον, ἐπειδὴ λέγεται πλεοναχῶς, οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον ὑπάρξει πᾶσιν, ἀλλὰ προσδιοριστέον ὅτι καθ' αὑτὸ μὲν τόδε, κατὰ συμβεβηκὸς δὲ πολλάκις θάτερον, ἔτι δὲ δυνάμει μὲν τοδί, τοδὶ δὲ κατ' ἐνέργειαν, καὶ τόνδε μὲν τὸν τρόπον τοδί, τῷ μᾶλλον τὴν ἁφὴν θερμαίνειν, τοδὶ δὲ τῷ φλόγα ποιεῖν καὶ πυροῦν.

459) II, 3 l. 16 διαχριθέντα δὲ ταῦτα τὰ μὲν ὕδατος ἀναπλησιχὰ καὶ ἐνεργείᾳ καὶ δυνάμει ὑγρά, χτλ.

460) l. 20 τούτων δὲ διωρισμένων φανερὸν ὅτι τὸ αἷμα ὧδὶ μέν ἐστι θερμόν, οἷόν τι ἦν αὐτῷ τὸ αἵματι εἶναι . . . τὸ δ' ὑποκείμενον καὶ ὃ ποτὲ ὂν αἷμά ἐστιν, οὐ θερμόν· καὶ καθ' αὑτὸ ἔστι μὲν ὡς θερμόν ἐστι, ἔστι δ' ὡς οὔ. ἐν μὲν γὰρ τῷ λόγῳ ὑπάρξει αὐτοῦ ἡ θερμότης . . . ᾗ δὲ κατὰ πάθος τὸ αἷμα, οὐ καθ' αὑτὸ θερμόν. ὁμοίως δὲ καὶ περὶ ξηροῦ καὶ ὑγροῦ. διὸ καὶ ἐν τῇ φύσει τῶν τοιούτων τὰ μὲν θερμὰ καὶ ὑγρὰ χωριζόμενα δὲ πήγνυται καὶ ψυχρὰ φαίνεται, οἷον τὸ αἷμα, τὰ δὲ χτλ.

461) ib. p. 650, 2 ἐπεὶ δ' ἀνάγκη πᾶν τὸ αὐξανόμενον λαμβάνειν τροφήν, ἡ δὲ τροφὴ πᾶσιν ἐξ ὑγροῦ καὶ ξηροῦ, καὶ τούτων ἡ

Verdauung, zur Ausſonderung des Abgangs und zur Ernährung erforderlichen Organe; letztere ſind die den ganzen Körper durchziehenden Adern; denn das Blut iſt die letzte und eigentliche Nahrung [462]). Von der Beſchaffenheit des Blutes müſſen auch die Verſchiedenheiten in Bezug auf ſinnliche Wahrnehmung und Sitte (Charakter) der Thiere abhängen, eben weil es die letzte Nahrung des ganzen Körpers iſt [463]). Die Beſchaffenheit des Blutes aber wird zunächſt durch die Faſern beſtimmt, die es enthält, oder den Mangel derſelben [464]). Unmittelbar aus dem Blute ſetzt ſich Fett oder Talg ab, je nach der verſchiedenen Beſchaffenheit deſſelben; löſt ſichs gänzlich darin auf, ſo verliert ſich die ſinnliche Wahrnehmung und damit die Be-

---

πέψις γίνεται καὶ ἡ μεταβολὴ διὰ τῆς τοῦ θερμοῦ δυνάμεως, καὶ τὰ ζῷα πάντα καὶ τὰ φυτά, κἂν εἰ μὴ δι' ἄλλην αἰτίαν, ἀλλὰ διὰ ταύτην ἀναγκαῖον ἔχειν ἀρχὴν θερμοῦ φυσικήν, καὶ ταύτην ὥσπερ αἱ ἐργασίαι τῆς τροφῆς πλειόνων εἰσὶ (εἶναι?) μορίων.

462) ib. l. 32 *ἐπεὶ δὲ πάσης τροφῆς ἐστί τι δεκτικὸν καὶ τῶν γινομένων περιττωμάτων, αἱ δὲ φλέβες οἷον ἀγγεῖον αἵματός εἰσι, φανερὸν ὅτι τὸ αἷμα ἡ τελευταία τροφὴ τοῖς ζῴοις τοῖς ἐναίμοις ἐστί, τοῖς δ' ἀναίμοις τὸ ἀνάλογον.* (cf. de Gener. An. I, 19) ib. 29 *αἱ γὰρ φλέβες κατατείνονται διὰ τοῦ μεσεντερίου παράπαν, κάτωθεν ἀρξάμεναι μέχρι τῆς κοιλίας.* II, 9 p. 654 b, 11 *ἀρχὴ δὲ τῶν μὲν φλεβῶν ἡ καρδία* cf. III, 4. 5. Hist. An. III, 2–4, mit Widerlegung der frühern allgemein verbreiteten Annahme: (c. 3 p. 513, 10) *πάντες δ' ὁμοίως τὴν ἀρχὴν αὐτῶν ἐκ τῆς κεφαλῆς καὶ τοῦ ἐγκεφάλου ποιοῦσι, λέγοντες οὐ καλῶς.* — de Gener. An. II, 4 p. 740, 21 *τροφὴ δὲ ζῴου ἡ ἰσχάτη αἷμα καὶ τὸ ἀνάλογον. τούτων δ' ἀγγεῖον αἱ φλέβες· διὸ ἡ καρδία καὶ τούτων ἀρχή.*

463) de Part. An. II, 3 p. 650, 35 *καὶ διὰ τοῦτο μὴ λαμβάνουσί τε τροφὴν ὑπολείπει* (τὸ αἷμα) *καὶ λαμβάνουσιν αὐξάνεται, καὶ χρηστῆς μὲν οὔσης ὑγιεινόν, φαύλης δὲ φαῦλον.* cf. c. 4.

464) II, 4 *τὰς δὲ καλουμένας ἶνας τὸ μὲν ἔχει αἷμα τὸ δ' οὐκ ἔχει, οἷον τὸ τῶν ἐλάφων καὶ προκῶν. διόπερ οὐ πήγνυται τὸ τοιοῦτον αἷμα κτλ.* vgl. III, 6.

dingung des thieriſchen Lebens; denn ſie findet ſich weder im Blute noch im Fett oder Talg, ſondern im Fleiſche oder was ihm entſpricht [465]). Auch das Mark iſt ein Erzeugniß des Blutes und zwar des bei der Bildung der Knochen und Gräten übrig bleibenden [466]). Aus Mark aber beſteht nicht das Gehirn, vielmehr iſt dieſes ſeiner Natur nach kalt, dem warmen blutloſen Mark entgegengeſetzt und zur Abkühlung der Wärme des Blutes beſtimmt, daher in Verbindung mit ihm und den Blutgefäßen [467]). Auch ſteht das Gehirn in keiner unmittelbaren Verbindung mit den Sinnenwerkzeugen [468]), iſt

---

465) II, 5 *πιμελὴ δὲ καὶ στέαρ διαφέρουσι μὲν ἀλλήλων κατὰ τὴν τοῦ αἵματος διαφοράν. ἔστι γὰρ ἑκάτερον αὐτῶν αἷμα πεπεμμένον δι' εὐτροφίαν.* ib. p. 651, b, 2 *ὑπερβάλλοντα δὲ τῷ πλήθει φθείρει καὶ βλάπτει. εἰ γὰρ πᾶν γένοιτο τὸ σῶμα πιμελὴ καὶ στέαρ, ἀπόλοιτ' ἄν. ζῴον μὲν γάρ ἐστι κατὰ τὸ αἰσθητικὸν μόριον, ἡ δὲ σὰρξ καὶ τὸ ἀνάλογον αἰσθητικόν· τὸ δ' αἷμα, ὥσπερ εἴρηται καὶ πρότερον, οὐκ ἔχει αἴσθησιν.* vgl. c. 3. p. 650, b, 3.

466) II, 6 extr. . *ὁ μυελός, ἐκ τούτων φανερόν, ὅτι τῆς αἱματικῆς τροφῆς τῆς εἰς ὀστᾶ καὶ ἄκανθαν μεριζομένης ἐστὶ τὸ ἐμπεριλαμβανόμενον περίττωμα περὶ θέν.* cf. Hist. An. III, 20 pr.

467) II, 7 *πολλοῖς καὶ ὁ ἐγκέφαλος δοκεῖ μυελὸς εἶναι καὶ ἀρχὴ τοῦ μυελοῦ διὰ τὸ συνεχῆ τὸν ῥαχίην αὐτῷ ὁρᾶν μυελόν. ἔστι δὲ πᾶν τοὐναντίον αὐτῷ τὴν φύσιν ὡς εἰπεῖν· ὁ μὲν γὰρ ἐγκέφαλος ψυχρότατον τῶν ἐν τῷ σώματι μορίων, ὁ δὲ μυελὸς θερμὸς τὴν φύσιν . . . διὸ καὶ συνεχὴς ὁ ῥαχίτης τῷ ἐγκεφάλῳ ἐστίν· ἀεὶ γὰρ ἡ φύσις μηχανᾶται πρὸς τὴν ἑκάστου ὑπερβολὴν βοήθειαν τὴν τοῦ ἐναντίου παρεδρίαν, ἵνα ἀνισάζῃ τὴν θατέρου ὑπερβολὴν θάτερον . . . ὁ ἐγκέφαλος . . . ἀναιμότατον τῶν ὑγρῶν τῶν ἐν τῷ σώματι πάντων.* ib. p. 652, b, 26 *ὁ μὲν οὖν ἐγκέφαλος εὔκρατον ποιεῖ τὴν ἐν τῇ καρδίᾳ θερμότητα καὶ ζέσιν.* l. 30 *πρὸς δὲ τὸ τῇ θερμότητι μὴ βλάπτειν, ἀντὶ μὲν μεγάλων ὀλίγων πυκναὶ καὶ λεπταὶ φλέβες περιέχουσιν αὐτόν,* κτλ.

468) ib. p. 652, b, 2 *ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔχει συνέχειαν οὐδεμίαν πρὸς*

gleichwie das Blut empfindungslos und findet ſich nur bei den Blutthieren, um das erforderliche Mittelmaaß der Lebenswärme hervorzubringen und aufrecht zu erhalten. Soweit von den urſprünglichen Flüſſigkeiten des thieriſchen Körpers; die Erörterung der nachgeborenen, wie des Saamens, der Milch, des flüſſigen Abgangs wird der Lehre von der Ernährung und Erzeugung vorbehalten [469]). Es folgt eine vorläufige Betrachtung der feſten gleichartigen Theile, des Fleiſches als des Sitzes des Taſtſinns (nicht Taſtſinn ſelber) [470]), der Knochen, Knorpel u. ſ. w. und was ihnen entſpricht (II, 9), und demnächſt die Abhandlung von den ungleichartigen Theilen, und zwar zuerſt von den Sinnenwerkzeugen, deren Princip in der Herzgegend, nicht im Gehirn geſucht werden ſoll [471]), von ihrem Verhältniß zu einander und zu andren Lebensthätigkeiten. Von

---

τὰ αἰσθητικὰ μόρια, δῆλον μὲν καὶ διὰ τῆς ὄψεως κτλ. cf. II, 10 sqq.

469) II, 7 extr. περὶ μὲν οὖν τῶν συμφύτων τοῖς ζῴοις ὑγρῶν σχεδὸν εἴρηται περὶ πάντων· τῶν δ' ὑσιερογενῶν κτλ.

470) II, 8 καὶ πρῶτον (σκεπτέον) περὶ σαρκὸς ἐν τοῖς ἔχουσι σάρκας, ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις τὸ ἀνάλογον· τοῦτο γὰρ ἀρχὴ καὶ σῶμα καθ' αὑτὸ τῶν ζῴων ἐστίν. δῆλον δὲ καὶ κατὰ τὸν λόγον· τὸ γὰρ ζῷον ὁριζόμεθα τῷ ἔχειν αἴσθησιν, πρῶτον δὲ τὴν πρώτην· αὕτη δ' ἐστὶν ἁφή, ταύτης δ' αἰσθητήριον τὸ τοιοῦτον μόριόν ἐστιν, ἤτοι τὸ πρῶτον . . . ἢ τὸ δι' οὗ συνειλημμένον . . . μόνον γὰρ ἡ μάλισια τοῦτ' ἐστὶ σωματῶδες τῶν αἰσθητηρίων. vgl. Hist. An. I, 3 (425) u. 4 de Anima II, ob. S. 1115 f. u. 1117, 126.

471) II, 10 p. 656, 3 τὰ δὲ πρὸς τῷ ζῆν αἴσθησιν ἔχοντα πολυμορφοτέραν ἔχει τὴν ἰδέαν κτλ. l. 27 ὅτι μὲν οὖν ἀρχὴ τῶν αἰσθήσεών ἐσιιν ὁ περὶ τὴν καρδίαν τόπος, διώρισιαι πρότερον ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως· καὶ διότι αἱ μὲν δύο φανερῶς ἠρτημέναι πρὸς τὴν καρδίαν εἰσίν, ἥ τε τῶν ἁπτῶν καὶ ἡ τῶν χυμῶν, τῶν δὲ τριῶν ἡ μὲν τῆς ὀσφρήσεως μέση, ἀκοὴ δὲ καὶ ὄψις μάλισι' ἐν τῇ κεφαλῇ διὰ τὴν τῶν αἰσθητηρίων φύσιν εἰσὶ κτλ. b, 19 ἔσιι δ' οὔτ' ἄναιμον οὐδὲν αἰσθητικὸν οὔτε τὸ αἷμα, ἀλλὰ τῶν ἐκ τούτων τι. vgl. Anm. 465. u. 470.

dem Menſchen als dem am Göttlichen Theil habenden lebenden Weſen geht Ariſtoteles aus[472]) und ſucht Rechenſchaft von der Lage und Form der bei den Menſchen ſich findenden Sinnenwerkzeuge und andrer Organe, wie von den Abweichungen bei andren Thieren zu geben (c. 10—16). Dann wird von den Lippen, dem Gaumen, der Zunge (c. 16 p. 659, b, 20. c. 17) und ihrer nächſten Beſtimmung, ſowie von ihrer Anwendung bei der Sprache[473]) gehandelt; eben ſo von den Zähnen[474]) und dem Munde (III, 1), den Hörnern (c. 2 vgl. c. 1), dem Halſe (αὐχήν), dem Schlunde (φάρυγξ) und der Speiſeröhre (οἰσοφάγος)[475]), von den Eingeweiden (σπλάγχνα) und zwar zuerſt vom Herzen, dem Princip des Lebens, der Bewegung und ſinnlichen Wahrnehmung[476]), den Blutgefäßen und Adern[477]), der Lunge

---

472) II, 10 (471) τ. ἰδέαν, καὶ τούτων ἕτερα πρὸ ἑτέρων μᾶλλον καὶ πολυχουστέραν, ὅσων μὴ μόνον τοῦ ζῆν ἀλλὰ καὶ τοῦ εὖ ζῆν ἡ φύσις μετεμέλησεν. τοιοῦτο δ' ἐστὶ τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος· ἢ γὰρ μόνον μετέχει τοῦ θείου τῶν ἡμῖν γνωρίμων ζῴων, ἢ μάλιστα πάντων. ὥστε διά τε τοῦτο, καὶ διὰ τὸ γνώριμον εἶναι μάλιστ' αὐτοῦ τὴν τῶν ἔξωθεν μορίων μορφήν, περὶ τούτου λεκτέον πρῶτον.

473) II, 16 p. 660, 2 ὁ μὲν γὰρ λόγος ὁ διὰ τῆς φωνῆς ἐκ τῶν γραμμάτων σύγκειται, τῆς δὲ γλώττης μὴ τοιαύτης οὔσης μηδὲ τῶν χειλῶν ὑγρῶν, οὐκ ἂν ἦν φθέγγεσθαι τὰ πλεῖστα τῶν γραμμάτων· τὰ μὲν γὰρ τῆς γλώττης εἰσὶ προσβολαί, τὰ δὲ συμβολαὶ τῶν χειλῶν. ποίας δὲ ταῦτα καὶ πόσας καὶ τίνας ἔχει διαφοράς, δεῖ πυνθάνεσθαι παρὰ τῶν μετρικῶν cf. c. 17 — III, 1 p. 661, b, 13 u. folg. Anm. Hist. An. II, 12. IV, 9. VIII, 12 extr.

474) vgl. Hist. An. III, 7. 9. de Gener. An. II, 6 V, 8 u. beſ. p. 789, 14. de Part. III, 1. 661, b, 13. μάλιστα δὲ καὶ τούτους τοιούτους καὶ τοσούτους (ἔχουσι) πρὸς τὴν διάλεκτον· πολλὰ γὰρ πρὸς τὴν γένεσιν τῶν γραμμάτων οἱ πρόσθιοι τῶν ὀδόντων συμβάλλονται. vgl. vor. Anm.

475) de Part. An. III, 3 IV, 10 vgl. Hist. An. I, 12. 16.

476) de Part. An. III, 4 vgl. 3 u. Anm. 443—47.

477) de Part. An. III, 4. 5 Hist. An. III, 2—4.

und dem Athmen [478]), der Leber und der Milz [479]), der Blaſe und den Nieren [480]), dem Zwergfell und der eigenthümlichen Wirkungsweiſe deſſelben, als der Grenzſcheide zwiſchen Herz und Lunge, Ober- und Unterleib [481]), von den Adern und wie ſich die Eingeweide aus ihnen bilden, von den dieſe umgebenden Häuten (III, 10—13), von dem Magen und den in Beziehung auf ihn bei den verſchiedenen Thiergattungen ſtatt findenden Verſchiedenheiten (c. 4. 15). — Nach einigen ergänzenden Bemerkungen über den Grund des Vorhandenſeins oder Nichtvorhandenſeins einzelner innerer Theile bei einigen Thierklaſſen (IV, 1), erörtert Ariſtoteles die Beſtimmung und Beſchaffenheit der Galle, und warum ſie bei den einen Thieren vorkomme, bei andren nicht (c. 2); eben ſo die Beſtimmung des Gekröſes (*μεσεντέριον*) und Netzes (*ἐπίπλοον*) (c. 3). Er wendet ſich dann zu einer vergleichenden Betrachtung zuerſt der inneren und äußeren Theile der vier blutloſen Thierklaſſen (c. 4—9), und dann des äußeren Baues wie der äußeren Glieder des Menſchen und der übrigen Säugethiere, (c. 11), ſo wie auch der eierlegenden Blutthiere, in ihrem Unterſchiede von den Säugethieren (c. 12. 13).

---

478) de Part. An. III, 6—3 Hist. An. I, 16. III, 13 de Respir. 11. 21. Von der Beſeelung des Tons durch die Reſpiration, de Part III, 3. 664, b, 1 de An. II, 8. 420, b, 16. Hist. An. IV, 9 de Audit. p. 800, 20.

479) de Part. An. III, 7. 4. 12. Hist. An. I, 17. — de Part. An. III, 7. 12 de Gener. An. IV, 4. 773, 6. Hist. An. I, 16.

480) de Part. An. III, 8. Hist. An. I, 17 extr. III, 15 — de Part. An. III, 9. Hist. An. I, 17. II, 16. III, 17.

481) de Part. An. III, 10. . *τοῦτο δὲ τὸ διάζωμα καλοῦσί τινες φρένας· ὃ διορίζει τόν τε πλεύμονα καὶ τὴν καρδίαν . . . τούτου δ' αἴτιον ὅτι τοῦ διορισμοῦ χάριν ἐστὶ τοῦ τε περὶ τὴν κοιλίαν τόπου καὶ τοῦ περὶ τὴν καρδίαν, ὅπως ἡ τῆς αἰσθητικῆς ψυχῆς ἀρχὴ ἀπαθὴς ᾖ καὶ μὴ ταχὺ καταλαμβάνηται διὰ τὴν ἀπὸ τῆς τροφῆς γινομένην ἀναθυμίασιν καὶ τὸ πλῆθος τῆς ἐπεισάκτου θερμότητος.* vgl. Hist. An. I, 17.

c.

Von der Bewegung der Thiere.

Den Büchern von den Theilen der Thiere ſchließen wir unmittelbar die Abhandlung von ihrer Bewegung an. Sie ſoll die Beſchaffenheit der Bewegungsorgane aus ihrem Zwecke und die rückſichtlich ihrer bei ein und demſelben Thiere und unter den verſchiedenen Thiergattungen ſtatt findenden Verſchiedenheiten erklären [482]), nach der auch hier zu Grunde gelegten Vorausſetzung daß die Natur für jede Thiergattung, ſoweit es ihre Weſenheit zulaſſe, das Beſte hervorbringe [483]). Es werden dann als die in Frage kommenden drei Gegenſätze das Oben und Unten, Vorn und Hinten, Links und Rechts, als Prin-

---

482) de Incessu An. c. 1 *περὶ δὲ τῶν χρησίμων μορίων τοῖς ζῴοις πρὸς τὴν κίνησιν τὴν κατὰ τόπον ἐπισκεπτέον διὰ τίν' αἰτίαν τοιοῦτόν ἐστιν ἕκαστον αὐτῶν καὶ τίνος ἕνεκεν ὑπάρχει αὐτοῖς, ἔτι δὲ περὶ τῶν διαφορῶν τῶν τε πρὸς ἄλληλα τοῖς τοῦ αὐτοῦ καὶ ἑνὸς ζῴου μορίοις, καὶ πρὸς τὰ τῶν ἄλλων τῶν τῷ γένει διαφόρων.* Das *δὲ* zu Anfang deutet auf einen unmittelbaren Anſchluß an eine vorangegangene Schrift, und doch laſſen die Schlußworte der Schrift, auf die jene Hindeutung zu beziehn ſein muß, einen unmittelbaren Uebergang zu den Büchern von der Erzeugung erwarten: de Partt. An. IV, 14 extr. *τούτων δὲ διωρισμένων ἑφεξῆς ἐστὶ τὰ περὶ τὰς γενέσεις αὐτῶν διελθεῖν.* So auch die Endworte der ſehr zweifelhaften Schrift de Motu An. 11 extr. *λοιπὸν δὲ περὶ γενέσεως εἰπεῖν.* Die Endworte des Buches p. 714, 20 heben den Anſchluß deſſelben an die von den Theilen der Thiere hervor, wiewohl in dieſen mehrmahlige Berufung auf jenes ſich findet: IV, 11. 690, b, 15. 692. 17. c. 13. 696, 12.

483) ib. c. 2 . . *ὅτι ἡ φύσις οὐθὲν ποιεῖ μάτην, ἀλλ' ἀεὶ ἐκ τῶν ἐνδεχομένων τῇ οὐσίᾳ περὶ ἕκαστον γένος ζῴου τὸ ἄριστον· διόπερ εἰ βέλτιον ὧδί, οὕτως καὶ ἔχει κατὰ φύσιν.* vgl. p. 708, 9 711, 17 u. de Part. 658, 8. 661, b. 691, b, 4. 693, 18. de Gener. 739, b, 19. 741, b, 14. 788, b, 21.

cipien der lokomotoriſchen Bewegung Zug und Stoß [484]) und als ihre Hauptarten bezeichnet die welche gleichzeitig den ganzen Körper und die welche ihn nach und nach bewegt (Sprung und Gang); zugleich wird hervorgehoben daß die eine wie die andre eine Widerlage und eine Zweiheit des Bewegenden und Leidenden vorausſetze [485]). Der Gegenſatz des Oben und Unten, fährt Ar. fort, iſt den Thieren und Pflanzen gemeinſam und der Unterſchied durch die Funktion der betreffenden Theile, nicht blos durch ihr Verhältniß zur Erde und zum Himmel bedingt. Oben iſt der Theil des Körpers welcher die Nahrung aufnimmt und vertheilt, daher die Wurzel bei den Pflanzen [486]). Bei den Thieren kommt dieſem erſten allgemeinſten Gegenſatze theils noch der des Vorn und Hinten hinzu, bedingt durch die Lage der Sinne, da wo ſie ſich finden und wirken Vorn iſt [487]); theils, zum Behuf der willkürlichen Bewegung, das Rechts

---

484) ib. . *εἰσὶ γὰρ διαστάσεις μὲν ἕξ, συζυγίαι δὲ τρεῖς, μία μὲν τὸ ἄνω καὶ τὸ κάτω, δευτέρα δὲ τὸ ἔμπροσθεν καὶ τὸ ὄπισθεν, τρίτη δὲ τὸ δεξιὸν καὶ τὸ ἀριστερόν. πρὸς δὲ τούτοις (δεῖ λαβεῖν) ὅτι τῶν κινήσεων τῶν κατὰ τόπον ἀρχαὶ ὦσις καὶ ἕλξις.*

485) c. 3 *τῶν δὴ ζῴων ὅσα μεταβάλλει κατὰ τόπον, τὰ μὲν ἀθρόῳ παντὶ τῷ σώματι μεταβάλλει, καθάπερ τὰ ἁλλόμενα, τὰ δὲ μορίοις, καθάπερ τῶν πορευομένων ἕκαστον. ἐν ἀμφοτέραις δὲ ταῖς μεταβολαῖς ταύταις ἀεὶ μεταβάλλει τὸ κινούμενον ἀποστηριζόμενον πρὸς τὸ ὑποκείμενον αὐτῷ.* ib. l. 19 *ἀεὶ δὲ τὸ κινούμενον δυσὶν ἐλαχίστοις χρώμενον ὀργανικοῖς μέρεσι ποιεῖται τὴν μεταβολήν, τῷ μὲν ὥσπερανεὶ θλίβοντι, τῷ δὲ θλιβομένῳ . . . . διόπερ ἀμερὲς οὐδὲν οὕτω κινηθῆναι δυνατόν· οὐ γὰρ ἔχει τὴν τοῦ πεισομένου καὶ τοῦ ποιήσοντος ἐν αὑτῷ διάληψιν.* vgl. S. 844 f.

486) c. 4 ob. Anm. 388 vgl. Hist. I, 15. 494, 26.

487) ib. p. 705, b, 8 *ὅσα δὲ μὴ μόνον ζῇ ἀλλὰ καὶ ζῷά ἐστι, τοῖς τοιούτοις ὑπάρχει τό τε ἔμπροσθεν καὶ τὸ ὀπισθεν. αἰσθησιν γὰρ ἔχει ταῦτα πάντα, ὁρίζεται δὲ κατὰ ταύτην τό τε ἔμπροσθεν καὶ τὸ ὄπισθεν.* vgl. c. 6. 707, 1. Anmerk. 388 und oben S. 921 ff.

und Links hinzu; denn Rechts iſt die Seite von der die Bewegung ausgeht [488]). Am beſtimmteſten treten die Glieder dieſer Gegenſätze beim Menſchen aus einander [489]). Der Gegenſatz von Vorn und Hinten hat für die Bewegung inſofern keine Bedeutung, in wiefern ſie ihrer Natur nach nach Vorn geht [490]). Die Richtung der Bewegung nach einem der Glieder der beiden andren Gegenſätze ſetzt ein gemeinſames Princip der Bewegung voraus [491]), mag ſie nach Rechts oder Links, Oben oder Unten ſich wenden. Eben darum genügen aber auch zwei oder vier Organe der Bewegung und nur ſo viele finden ſich bei allen Blutthieren [492]); mehrfüßige Thiere können auch

---

488) l. 13 ὅσα δὲ τῶν ζῴων μὴ μόνον αἰσθήσεως κοινωνεῖ, ἀλλὰ δύναται ποιεῖσθαι τὴν κατὰ τόπον μεταβολὴν αὐτὰ δι' αὑτῶν, ἐν τούτοις δὲ διώρισται πρὸς τοῖς λεχθεῖσι τό τ' ἀριστερὸν καὶ τὸ δεξιόν, ὁμοίως τοῖς πρότερον εἰρημένοις ἔργῳ τινὶ καὶ οὐ θέσει διωρισμένον ἑκάτερον αὐτῶν· ὅθεν μὲν γάρ ἐστι τοῦ σώματος ἡ τῆς κατὰ τόπον μεταβολῆς ἀρχὴ φύσει, τοῦτο μὲν δεξιὸν ἑκάσῳ κτλ. vgl. Hist. 498, b, 6 de Part. 667, 1. 684, 27.

489) p. 706, 18 ἀπολελυμένα δ' ἔχουσι τὰ ἀριστερὰ τῶν ζῴων μάλιστα ἄνθρωποι διὰ τὸ κατὰ φύσιν ἔχειν μάλιστα τῶν ζῴων· φύσει δὲ βέλτιόν τε τὸ δεξιὸν τοῦ ἀριστεροῦ καὶ κεχωρισμένον.

490) c. 6 l. 28 κατὰ μὲν οὖν τὸ ἔμπροσθεν καὶ τὸ ὄπισθεν διάληψις οὐκ ἔστι τοιαύτη περὶ τὸ κινοῦν ἑαυτό, διὰ τὸ μηθενὶ φυσικὴν ὑπάρχειν κίνησιν εἰς τὸ ὄπισθεν κτλ.

491) ib. l. 18 ἐπεὶ δ' ἀνάγκη παντὸς συνεχοῦς, οὗ τὸ μὲν κινεῖται τὸ δ' ἠρεμεῖ, ὅλου δυναμένου κινεῖσθαι ἑστῶτος θατέρου, ἢ ἄμφω κινεῖται ἐναντίας κινήσεις, εἶναί τι κοινὸν καθ' ὃ συνεχῆ ταῦτ' ἐστὶν ἀλλήλοις, κἀνταῦθ' ὑπάρχειν τὴν ἀρχὴν τῆς ἑκατέρου τῶν μερῶν κινήσεως, ὁμοίως δὲ καὶ τῆς στάσεως δηλονότι, καθ' ὅσας τῶν λεχθεισῶν ἀντιθέσεων ἰδία κίνησις ὑπάρχει τῶν ἀντικειμένων μερῶν ἑκατέρῳ, πάντα ταῦτα κοινὴν ἀρχὴν ἔχει τὴν τῶν εἰρημένων μερῶν σύμφυσιν κτλ.

492) c. 7 δῆλον οὖν ὡς ἢ μόνοις ἢ μάλιστα τούτοις ὑπάρχει τῶν ζῴων ἡ κατὰ τόπον κίνησις, ἃ δυσὶν ἢ τέτταρσι ποιεῖται σῃ-

cipien der lokomotorischen Bewegung Zug und Stoß [illegible] als ihre Hauptarten bezeichnet die welche gleichzeitig den [illegible] zen Körper und die welche ihn nach und nach bewegt (Sprung und Gang); zugleich wird hervorgehoben daß die eine andre eine Widerlage und eine Zweiheit des Bewegten Leidenden voraussetze [484]). Der Gegensatz des Oben ten, fährt Ar. fort, ist den Thieren und Pflanzen und der Unterschied durch die Funktion der betreffe nicht blos durch ihr Verhältniß zur Erde und bedingt. Oben ist der Theil des Körpers wo aufnimmt und vertheilt, daher die Wurzel bei Bei den Thieren kommt diesem ersten allen theils noch der des Vorn und Hinten hinzu der Sinne, da wo sie sich finden und theils, zum Behuf der willkürlichen

---

484) ib. . εἶναι γὰρ διαστάσεις [illegible] τὸ ἄνω καὶ τὸ κάτω, θε[illegible] τρίτη δὲ τὸ δεξιὸν καὶ [illegible] βεῖν) ὅτι τῶν κινήσε[illegible]

485) c. 3 τῶν δὴ ζῴων [illegible] παντὶ τῷ σώματι [illegible] μορίοις, καθά[illegible] δὲ ταῖς μετα[illegible] στηριζόμεν[illegible] κινούμενο[illegible] τοιεῖται [illegible] λιβομέ[illegible] ν· ο[illegible] τῷ [illegible] ι

Digitized by Google

und Links [illegible] gehören; wiewohl auch
wegung [illegible] Schwankung nur getragen
ser Gegensätze [illegible] ntsprechende Füße, also in
satz von [illegible] te haben [497]). Ferner, jede
Bedeutung [illegible] mens und Fliegens, setzt Bie-
Die Richtung [illegible] Ausstrecken einen ruhenden
den andern [illegible] Bewegungsorgane [498]). Wie
wegung [illegible] schöpfe die Arme oder Flügel der
oder [illegible] und wie der Schwanz bei den
oder vier [illegible] 10), ferner welche die Bedin-
bei allen [illegible] genthümlichen aufrechten Stellung
[illegible] schiedenen Biegungsweisen der Be-

---

488) [illegible] θὲν ὅλως ὑπόστημα ἔχει ἐφ' ᾧ τὸ τοῦ σω-
[illegible] κτλ.
[illegible] ποδά ἐστι . . τούτοις δυνατὸν μὲν καὶ ἀπὸ
[illegible] ν πορείαν γίνεσθαι . . . ἀλλὰ . . βέλτιον ἂν
[illegible] οιοῖτο τὴν μεταβολήν . . . ἀντιστοίχους ἔχοντα
a, 17 πλείους μὲν γὰρ τεττάρων οὐχ οἷόν τε
[illegible] αιμα) πόδας ἔχειν (ἄναιμα γὰρ ἂν ἦν). c. 16. 713,
ἄναιμα τῶν ὑποπόδων ὅτι μὲν πολύποδά ἐστι καὶ
[illegible] τῶν τετράπουν, πρότερον ἡμῖν εἴρηται.
[illegible] ι δ' εἰ μηθὲν ἦν ἠρεμοῦν, οὐκ ἂν ἦν κάμψις οὐδ' εὔ-
[illegible], ἐκ τῶνδε δῆλον. (vgl. ob. S. 863 ff.) . . . ἀλλὰ μὴν
[illegible] εώς γε μὴ οὔσης οὔτ' ἂν πορεία οὔτε νεῦσις οὔτε πτῆ-
[illegible] ἦν κτλ. p. 709, 24 τὰ δ' ἄποδα τὰ μὲν κυμαίνοντα προ-
[illegible] χεται . . . ἡ δὲ κύμανσις καμπή ἐστιν· τὰ δ' ἰλυσπάσει
[illegible] ρώμενα, καθάπερ τὰ καλούμενα γῆς ἔντερα καὶ βδέλλαι.
ταῦτα γὰρ τῷ μὲν ἡγουμένῳ προέρχεται, τὸ δὲ λοιπὸν σῶμα
πᾶν πρὸς τοῦτο συνάγουσι κτλ. b, 7 ποιεῖται δὲ καὶ τὰ ἀλλό-
μενα πάντα κάμψιν ἐν τῷ ὑποκειμένῳ μέρει τοῦ σώματος,
. . . καὶ τὰ πετόμενα δὲ καὶ τὰ νέοντα κτλ.

499) c. 11. 710, 5 . . τὸ δὲ μέλλον ζῷον ὀρθὸν βαδιεῖσθαι διότι δίπουν τε ἀναγκαῖόν ἐστιν εἶναι, καὶ τὰ μὲν ἄνω τοῦ σώματος μέρη κουφότερα ἔχειν τὰ δ' ὑφεστῶτα τούτοις βαρύτερα, δῆλον· μόνως γὰρ ἂν οὕτως ἔχον οἷόν τ' εἴη φέρειν ἑαυτὸ ῥαδίως. διόπερ ἄνθρωπος μόνον ὀρθὸν τῶν ζῴων ὢν τὰ σκέλη

wegungsorgane bei den verſchiedenen Thiergattungen beſtimmt werden (12. 13. 15), warum die Bewegung der Füße eine diametrale ſei (c. 14), wie ſichs mit der Bewegung der blutloſen Thiere verhalte (16. 17. 19), und warum die geflügelten Thiere Beine haben, nicht aber die Fiſche (c. 18), — wird im zweiten Theile dieſer reichhaltigen Schrift auseinandergeſetzt.

d.

Von der Erzeugung der Thiere.

Den Büchern von den Theilen der Thiere ſchließen ſich die von der Erzeugung in der Weiſe an, daß ſie zugleich die Lehren von der Fortpflanzung und von der Erzeugung oder Bildung der Theile in ſich begreifen ſollen [500]). Von den Blutthieren, den Weich- und Weichſchalthieren wird anerkannt, daß durchgängig bei ihnen Geſchlechtsverſchiedenheit und Fortpflanzung durch Begattung ſich finde [501]), von einigen Inſekten

---

κατὰ λόγον ἔχει πρὸς τὰ ἄνω τοῦ σώματος μέγιστα τῶν ὑποπόδων καὶ ἰσχυρότατα κτλ. l. 30 *φανερὸν δ' ἐκ τούτων καὶ ὅτι ὀρθὸν οὐκ ἐνδέχεται τὸν ὄρνιθα εἶναι ὥσπερ τὸν ἄνθρωπον. ἡ γὰρ τῶν πτερῶν φύσις ὡς ἔχουσι τὸ σῶμα νῦν οὕτως αὐτοῖς χρήσιμός ἐστιν, ὀρθοῖς δ' οὖσιν ἄχρηστος ἂν ἦν, ὥσπερ γράφουσι τοὺς ἔρωτας ἔχοντας πτέρυγας.*

500) de Gener. An. I, 1 l. 11 . . *λοιπὸν δὲ τῶν μὲν μορίων τὰ πρὸς τὴν γένεσιν συντελοῦντα τοῖς ζῴοις, περὶ ὧν οὐθὲν διώρισται πρότερον, περὶ αἰτίας δὲ τῆς κινούσης, τίς αὕτη. τὸ δὲ περὶ ταύτης σκοπεῖν καὶ τὸ περὶ τῆς γενέσεως τῆς ἑκάστου τρόπον τινὰ ταὐτόν ἐστιν κτλ.*

501) ib. l. 28 *ἐν ἐνίοις μὲν τούτων ἅπαν τὸ γένος ἔχει τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, οὐ μόνον ἐν τοῖς ἐναίμοις, ἀλλὰ καὶ τῶν ἀναίμων ἔν τισιν· καὶ τούτων τοῖς μὲν καθ' ὅλον τὸ γένος, οἷον τοῖς μαλακίοις καὶ τοῖς μαλακοστράκοις, ἐν δὲ τῷ τῶν ἐντόμων γένει τὰ πλεῖστα.*

dagegen behauptet daß ſie aus fauligen Stoffen entſtänden und die auf die Weiſe entſtandenen weder männlich noch weiblich ſeien, auch nicht ſein könnten, da die durch Begattung von ihnen erzeugten weder gleichartig noch ungleichartig ſein würden; erſteres nicht, weil ſonſt auch die Entſtehung der Erzeugenden ſo hätte geweſen ſein müſſen; letzteres nicht, weil die Erzeugung ungleichartiger Jungen ins Unendliche fortgehn würde, was dem Streben der Natur nach Abſchluß widerſpreche [502]). Von den Schaalthieren und angewachſenen Thieren nimmt Ariſtoteles an, daß ihre Annäherung an die Pflanzen Geſchlechtsverſchiedenheit und Fortpflanzung durch Begattung ausſchließe [503]). Ohne jedoch die angebliche generatio aequivoca weiter zu verfolgen, wendet er ſich ſogleich zur Fortpflanzung durch Begattung und führt das männliche Geſchlecht auf das bewegende und bildende, das weibliche auf das ſtoffartige Princip zurück [504]). Die principielle Verſchiedenheit der

---

502) ib. p. 715, b, 4 ὅσα δὲ μὴ ἐκ ζῴων ἀλλ' ἐκ σηπομένης τῆς ὕλης, ταῦτα δὲ γεννᾷ μὲν ἕτερον δὲ γένος, καὶ τὸ γιγνόμενον οὔτε θῆλύ ἐστιν οὔτε ἄρρεν. τοιαῦτα δ' ἐστὶν ἔνια τῶν ἐντόμων. καὶ τοῦτο συμβέβηκε εὐλόγως· εἰ γὰρ ὅσα μὴ γίγνεται ἐκ ζῴων, ἐκ τούτων ἐγίνετο ζῷα συνδυαζομένων, εἰ μὲν ὁμοιογενῆ, καὶ τὴν ἐξ ἀρχῆς τοιαύτην ἔδει τῶν τεκνωσάντων εἶναι γένεσιν . . . εἰ δ' ἀνόμοια μὲν δυνάμενα δὲ συνδυάζεσθαι πάλιν ἐκ τούτων ἕτερα τις ἂν ἐγίνετο φύσις, καὶ πάλιν ἄλλη τις ἐκ τούτων, καὶ τοῦτ' ἐπορεύετ' ἂν εἰς ἄπειρον· ἡ δὲ φύσις φεύγει τὸ ἄπειρον· τὸ μὲν γὰρ ἄπειρον ἀτελές, ἡ δὲ φύσις ἀεὶ ζητεῖ τέλος. vgl. I, 16.

503) ib. l. 16 ὅσα δὲ μὴ πορευτικά, καθάπερ τὰ ὀστρακόδερμα τῶν ζῴων καὶ τὰ ζῶντα τῷ προσπεφυκέναι, διὰ τὸ παραπλησίαν αὐτῶν εἶναι τὴν οὐσίαν τοῖς φυτοῖς, ὥσπερ οὐδ' ἐν ἐκείνοις, οὐδ' ἐν τούτοις ἐστὶ τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ἀλλ' ἤδη καθ' ὁμοιότητα καὶ κατ' ἀναλογίαν λέγεται. κτλ. vgl. Anm. 407 f.

504) I, 2 . . τῆς γενέσεως ἀρχὰς ἄν τις οὐχ ἥκιστα θείη τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, τὸ μὲν ἄρρεν ὡς τῆς κινήσεως καὶ τῆς γενέσεως ἔχον τὴν ἀρχήν, τὸ δὲ θῆλυ ὡς ὕλης (vgl. II, 4 p. 738, b, 20

Geſchlechter zeigt ſich namentlich darin daß Verſchnittene faſt in ihrer ganzen Geſtalt weibliche Natur annehmen, wie ja aus geringer Veränderung des Princips große Umwandlungen in dem aus ihm Abgeleiteten ſich ergeben [505]). — Zuerſt wird von den männlichen und weiblichen Zeugungswerkzeugen und der rückſichtlich ihrer bei den lebendige Junge gebärenden und eierlegenden (I, 3—13), wie bei den blutloſen Thieren ſich findenden Verſchiedenheiten (c. 14—16), dann von dem Saamen und der Milch gehandelt: vom Saamen mit Erörterung der Fragen, ob er von beiden Geſchlechtern oder nur vom männlichen ausgehe, und ob er aus allen Theilen des Körpers ſich ablöſe oder nicht [506]). Ariſtoteles ſucht in Bezug auf letztere Frage nachzuweiſen daß der Saame ein naturgemäßer und noch brauchbarer Abgang der letzten Nahrung, daher des Blutes ſei und eben darum bewegende Kraft in ſich begreife [507]);

IV, 1) ib. l. 13 *ἄρρεν μὲν γὰρ λέγομεν ζῷον τὸ εἰς ἄλλο γεννῶν, θῆλυ δὲ τὸ εἰς αὐτό.* gleichwie man die Erde für das Weibliche, den Himmel oder die Sonne für das Männliche halte.

505) ib. p. 716, b, 3 *δεῖ δὲ νοεῖν ὅτι μικρᾶς ἀρχῆς μετακινουμένης πολλὰ συμμεταβάλλειν εἴωθε τῶν μετὰ τὴν ἀρχήν· δῆλον δὲ τοῦτο ἐπὶ τῶν ἐκτεμνομένων· τοῦ γεννητικοῦ γὰρ μορίου διεφθαρμένου μόνον ὅλη σχεδὸν ἡ μορφὴ συμμεταβάλλει τοσοῦτον ὥσιε ἢ θῆλυ δοκεῖν εἶναι ἢ μικρὸν ἀπολείπειν. κτλ.* vgl IV, 1 p. 766, 23.

506) I, 17 *ὥσιε θεωρητέον . . . τὰ θήλεα πότερον συμβάλλεται σπέρμα τι ἢ οὔ, καὶ εἰ μὴ σπέρμα, πότερον οὐδ' ἄλλο οὐδέν, ἢ συμβάλλεται μέν τι, οὐ σπέρμα δέ. κτλ.* p. 721, b, 8 *καὶ πότερον ἀπὸ παντὸς ἀπέρχεται τοῦ σώματος ἢ οὐκ ἀπὸ παντός· εὔλογον γάρ, εἰ μὴ ἀπὸ παντός, μηδ' ἀπ' ἀμφοτέρων τῶν γεννώντων. διόπερ ἐπισκεπτέον, ἐπειδὴ φασί τινες ἀπὸ παντὸς ἀπιέναι τοῦ σώματος, περὶ τούτου πῶς ἔχει πρῶτον.*

507) I, 18 extr. *ὅτι μὲν οὖν περίττωμά ἐστι τὸ σπέρμα χρησίμου τροφῆς καὶ τῆς ἐσχάτης, εἴτε πάντα προΐεται σπέρμα εἴτε μή, ἐν τοῖς προειρημένοις* (c. 17. 18) *φανερόν.* c. 19 p. 726, b, 1 *ὅτι μὲν οὖν ἐστὶν ἐσχάτη τροφὴ τὸ αἷμα τοῖς ἐναίμοις, τοῖς*

in Bezug auf erſtere daß dem männlichen Saamen die weibliche Reinigung entſpreche und dieſe den Stoff für die Bildung des Fötus, jener dagegen allein die zeugende Kraft, d. h. die Form und das Princip der Bewegung enthalte, ohne zum Stoffe beizutragen [508]). Der Zweck der Fortpflanzung aber iſt, dem Vergänglichen den ihm möglichen Theil an der Ewigkeit zu gewähren, durch Erhaltung der Art, bei der Sterblichkeit der Einzelweſen [509]). Die Sonderung der Geſchlechter führt Ar. auf die Sonderung der entſprechenden Principien, des görtlichen bewegenden und des dieſem ſo weit nachſtehenden ſtoffartigen zurück [510]), leitet aber die näheren Beſtimmungen über

---

δ' ἀναίμοις τὸ ἀνάλογον, εἴρηται πρότερον l. 9 φανερὸν ὅτι τῆς αἱματικῆς ἂν εἴη περίττωμα τροφῆς τὸ σπέρμα, τῆς εἰς τὰ μέρη διαδιδομένης τελευταίας. καὶ διὰ τοῦτο μεγάλην ἔχει δύναμιν κτλ.

508) ib. p. 727, 2 ὅτι μὲν οὖν ἐστὶ τὰ καταμήνια περίττωμα, καὶ ὅτι ἀνάλογον ὡς τοῖς ἄρρεσιν ἡ γονὴ οὕτω τοῖς θήλεσι τα καταμήνια, φανερόν. ib. l. 25 ἐπεὶ δὲ τοῦτ' ἐστὶν ὃ γίγνεται τοῖς θήλεσιν ὡς ἡ γονὴ τοῖς ἄρρεσιν, δύο δ' οὐκ ἐνδέχεται σπερματικὰς ἅμα γίνεσθαι ἀποκρίσεις, φανερὸν ὅτι τὸ θῆλυ οὐ συμβάλλεται σπέρμα εἰς τὴν γένεσιν. c. 20 p. 729,6 ᾗ καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἀπὸ παντὸς ἔρχεται ἡ γονή· οὔτε γὰρ ἂν κεχωρισμένα ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ μέρους εὐθὺς ἀπεκρίνετο, οὔτε ἅμα ἐλθόντα εἰς τὰς ὑστέρας ἐκεῖ διεχωρίζετο· ἀλλὰ συμβαίνει ὥσπερ εὔλογον, ἐπειδὴ τὸ μὲν ἄρρεν παρέχεται τό τε εἶδος καὶ τὴν ἀρχὴν τῆς κινήσεως, τὸ δὲ θῆλυ τὸ σῶμα καὶ τὴν ὕλην κτλ. c. 21 p. 729, b, 18 δῆλον ἄρα ὅτι οὐκ ἀνάγκη ἀπιέναι τι ἀπὸ τοῦ ἄρρενος, οὔτ' εἴ τι ἀπέρχεται, διὰ τοῦτο ἐκ τούτου ὡς ἐνυπάρχοντος τὸ γιγνόμενόν ἐστιν, ἀλλ' ὡς ἐκ κινήσαντος καὶ τοῦ εἴδους, ὡς καὶ ἀπὸ τῆς ἰατρικῆς ὑγιασθείς. συμβαίνει δ' ὁμολογούμενα τῷ λόγῳ καὶ ἐπὶ τῶν ἔργων. κτλ. cf. c. 22 u. Anm. 507.

509) II, 1 l. 31 ἐπεὶ γὰρ ἀδύνατος ἡ φύσις τοῦ τοιούτου γένους ἀΐδιος εἶναι, καθ' ὃν ἐνδέχεται τρόπον, κατὰ τοῦτόν ἐστιν ἀΐδιον τὸ γινόμενον. ἀριθμῷ μὲν οὖν ἀδύνατον . . . εἴδει δ' ἐνδέχεται. vgl. ob. S. 1100, 78.

510) ib. p. 732, 3 βελτίονος δὲ καὶ θειοτέρας τὴν φύσιν οὔσης τῆς

das Weſen der erſtern durch kurze Erörterungen über die verſchiedenen Arten der Fortpflanzung ein, indem er vorläufig zu erklären ſucht, warum die einen, die vollkommneren Thiere, unmittelbar, andre mittelbar (aus Eiern) lebendige Jungen erzeugen, wiederum andre ausgebildete Eier legen, andre nicht ausgebildete Eier in ſich zu lebendigen Jungen geſtalten, noch andre, die blutloſen Thiere, durch Würmer (Larven) ſich fortpflanzen [511]). Der Unterſuchung ſelber legt er die Fragen zu Grunde, ob die Theile der Thiere oder Pflanzen durch eine von außen wirkende Kraft oder durch eine in dem Saamen enthaltene gebildet werden, ob dieſe Kraft die Seele oder ein Theil derſelben oder ein Seelenhaftes ſei, und wie die Theile ſich bilden, ob zugleich oder nach einander, und wenn letzteres, in welcher Weiſe? ob aus oder nur nach einander [512])? In dem

---

αἰτίας τῆς κινούσης πρώτης, ᾗ ὁ λόγος ὑπάρχει καὶ τὸ εἶδος τῆς ὕλης, βέλτιον καὶ τὸ κεχωρίσθαι τὸ κρεῖττον τοῦ χείρονος ... βέλτιον γὰρ καὶ θειότερον ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως, ἢ ἄρρεν ὑπάρχει τοῖς γινομένοις· ὕλη δὲ τὸ ἠ θῆλυ.

511) ib. l. 25 *τῶν δὲ ζῴων τὰ μὲν τελεσιουργεῖ καὶ ἐκπέμπει θύραζε ὅμοιον ἑαυτῷ, οἷον ὅσα ζῳοτοκεῖ εἰς τοὐμφανές, τὰ δὲ ἀδιάρθρωτον ἐκτίκτει καὶ οὐκ ἀπειληφὸς τὴν αὑτοῦ μορφήν. τῶν δὲ τοιούτων τὰ μὲν ἔναιμα ᾠοτοκεῖ, τὰ δ' ἄναιμα σκωληκοτοκεῖ. διαφέρει δ' ᾠὸν καὶ σκώληξ· ᾠὸν μὲν γάρ ἐστιν ἐξ οὗ γίνεται τὸ γινόμενον ἐκ μέρους, τὸ δὲ λοιπόν ἐστι τροφὴ τῷ γινομένῳ, σκώληξ δ' ἐξ οὗ τὸ γινόμενον ὅλου ὅλον γίνεται. τῶν δὲ εἰς τὸ φανερὸν ὅμοιον ἀποτελούντων ζῷον καὶ ζῳοτοκούντων τὰ μὲν εὐθὺς ἐν αυτοῖς ζῳοτοκεῖ . . . τὰ δ' ἐν αὐτοῖς ᾠοτοκήσαντα πρῶτον οὕτω ζῳοτοκεῖ θύραζε . . τῶν δ' ᾠοτοκούντων τὰ μὲν τέλειον προΐεται τὸ ᾠόν . . . τὰ δ' ἀτελῆ.* ib. b, 28 *ἀλλὰ ζῳοτοκεῖ μὲν τὰ τελεώτερα τὴν φύσιν τῶν ζῴων καὶ μετέχοντα καθαρωτέρας ἀρχῆς. κτλ.*

512) ib. p. 733, b, 23 *περὶ ὧν ἐστὶν ὑπορία πλείων, πῶς ποτὲ γίνεται ἐκ τοῦ σπέρματος τὸ φυτὸν ἢ τῶν ζῴων ὁτιοῦν* l. 31 *ζητεῖται δὲ νῦν οὐκ ἐξ οὗ ἀλλ' ὑφ' οὗ γίνεται τὰ μόρια. ἤτοι γὰρ τῶν ἔξωθέν τι ποιεῖ, ἢ ἐνυπάρχει τι ἐν τῇ γονῇ καὶ σπέρματι· καὶ τοῦτ' ἐστὶν ἢ μέρος τι ψυχῆς ἢ ψυχὴ ἢ ἔχον ἂν εἴη*

Versuche diese Fragen zu beantworten geht er von seinem Princip aus, daß in der Natur wie in der Kunst, das dem Vermögen nach Seiende ein der Kraftthätigkeit nach Seiendes voraussetze. Daß nun im zuerst hervortretenden Theile, wie dem Herzen, die Form der übrigen, oder auch im Saamen ein Theil der daraus sich entwickelnden Pflanzen oder Thiere bereits vorhanden sei, hält er für ohnmöglich; nicht minder daß sie durch eine lediglich von Außen wirkende Kraft ins Dasein gerufen würden [513]). Die den belebten Gliedern eigenthümlichen Beschaffenheiten des Harten und Weichen u. s. w. lassen sich auf die Wirksamkeit der Wärme und Kälte zurückführen, das wodurch Fleisch, Knochen u. s. w. ihre begriffliche Bestimmtheit erhalten, nur auf die von dem Erzeuger ausgehende Bewegung, sofern dieser der Kraftthätigkeit nach ist, wozu das Vermögen im Stoffe enthalten ist, d. h. die Form die dieser annehmen kann, bereits verwirklicht in sich trägt [514]). So kön-

---

ψυχήν. p. 734, 16 τὰ οὖν ἄλλα πῶς; ἢ γάρ τοι ἅμα πάντα γίγνεται τὰ μόρια . . ἢ ἐφεξῆς. ὥσπερ ἐν τοῖς καλουμένοις Ὀρφέως ἔπεσιν· ἐκεῖ γὰρ ὁμοίως φησὶ γίγνεσθαι τὸ ζῷον τῇ τοῦ δικτύου πλοκῇ. l. 25 ἐπεὶ δὲ τὸ μὲν πρότερον τὸ δ' ὕστερον, πότερον θάτερον ποιεῖ θάτερον, καὶ ἔστι διὰ τὸ ἐχόμενον, ἢ μᾶλλον μετὰ τόδε γίνεται τόδε;

513) ib. l. 27 λέγω δ' οἷον οὐχ ἡ καρδία γινομένη ποιεῖ τὸ ἧπαρ . . ἀλλὰ τόδε μετὰ τόδε . . γίνεται, ἀλλ' οὐχ ὑπ' ἐκείνου. λόγος δὲ τούτου, ὅτι ὑπὸ τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος τὸ δυνάμει ὂν γίνεται ἐν τοῖς φύσει ἢ τέχνῃ γινομένοις (vgl. b, 25) . . . . ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ ἐν τῷ σπέρματι εὐθὺς ἐνυπάρχειν τι μόριον τοῦ ζῴου ἢ φυτοῦ γεγενημένον, εἴτε δυνάμενον ποιεῖν τἆλλα εἴτε μή, ἀδύνατον, εἰ πᾶν ἐκ σπέρματος καὶ γονῆς γίγνεται . . . . οὐκ ἄρα ἔχει τὸ ποιοῦν τὰ μόρια ἐν αὑτῷ. ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἔξω· ἀνάγκη δὲ τούτων εἶναι θάτερον. πειρατέον δὴ ταῦτα λύειν· ἴσως γάρ τι τῶν εἰρημένων ἐστὶν οὐχ ἁπλοῦν, κτλ.

514) p. 734, b, 31 σκληρὰ μὲν οὖν καὶ μαλακὰ καὶ γλίσχρα καὶ χραῦρα, καὶ ὅσα ἄλλα πάθη ὑπάρχει τοῖς ἐμψύχοις μορίοις, θερμότης καὶ ψυχρότης ποιήσειεν ἄν, τὸν δὲ λόγον ᾧ ἤδη τὸ

nen wir denn ſagen daß der Körper vom Weiblichen, die Seele vom Männlichen komme [515]). Sind nun die lebenden Weſen in allen ihren Theilen beſeelt, ſo muß ihnen (ihrem Stoffe) die Seele dem Vermögen nach einwohnen, die aber eben darum nicht Urſache der Erzeugung ſein kann; ſie kann vielmehr erſt von der von Außen kommenden erſten Bewegung (des Erzeugers) ausgehn. Nicht durch ſich ſelber erzeugt, wächſt jedes organiſche Weſen, Pflanze wie Thiere, durch ſich ſelber, und iſt daher auch im Stande ein ihm ähnliches hervorzubringen; und das Organ, worin das Vermögen zu wachſen und ſich fortzupflanzen ſeinen Sitz hat, muß zuerſt entſtehn, im Thiere das Herz oder ein Analogon davon [516]). Der Saame, nimmt

---

μὲν σὰρξ τὸ δ' ὀστοῦν, οὐκέτι, ἀλλ' ἡ κίνησις ἡ ἀπὸ τοῦ γεννήσαντος τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος ὃ ἐστι δυνάμει ἡ ἐξ οὗ γίνεται, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν γινομένων κατὰ τέχνην . . . . ἡ γὰρ τέχνη ἀρχὴ καὶ εἶδος τοῦ γινομένου, ἀλλ' ἐν ἑτέρῳ· ἡ δὲ τῆς φύσεως κίνησις ἐν αὐτῷ ἀφ' ἑτέρας οὖσα φύσεως τῆς ἐχούσης τὸ εἶδος ἐνεργείᾳ. vgl. ob. S. 1213 f.

515) II, 4 p. 738, b, 25 ἔστι δὲ τὸ μὲν σῶμα ἐκ τοῦ θήλεος, ἡ δὲ ψυχὴ ἐκ τοῦ ἄρρενος. vgl. ob. Anm. 510.

516) II, 1 p. 735, 4 πότερον δ' ἔχει ψυχὴν τὸ σπέρμα ἢ οὔ; ὁ αὐτὸς λόγος καὶ περὶ τῶν μορίων· οὔτε γὰρ ψυχὴ ἐν ἄλλῳ οὐδεμία ἔσται πλὴν ἐν ἐκείνῳ οὗ γ' ἐστίν, οὔτε μόριον ἔσται μὴ μετέχον ἀλλ' ἢ ὁμωνύμως, ὥσπερ τεθνεῶτος ὀφθαλμός. δῆλον οὖν ὅτι καὶ ἔχει καὶ ἔστι δυνάμει. ἐγγυτέρω δὲ καὶ πορρωτέρω αὐτὸ αὑτοῦ ἐνδέχεται εἶναι δυνάμει (vgl. c. 3 p. 736, 16) . . . ταύτης μὲν οὖν οὐθὲν μόριον αἴτιον τῆς γενέσεως, ἀλλὰ τὸ πρῶτον κινῆσαν ἔξωθεν. οὔθεν γὰρ αὐτὸ ἑαυτὸ γεννᾷ· ὕιαν δὲ γένηται, αὔξει ἤδη αὐτὸ ἑαυτό. διόπερ πρώτων τι γίγνεται, καὶ οὐχ ἅμα πάντα. τοῦτο δὲ γίγνεσθαι ἀνάγκη πρῶτον, ὃ αὐξήσεως ἀρχὴν ἔχει· εἴτε γὰρ φυτὸν εἴτε ζῷον, ὁμοίως τοῦτο πᾶσιν ὑπάρχει τὸ θρεπτικόν. τοῦτο δ' ἔστι τὸ γεννητικὸν ἑτέρου οἷον αὐτό· τοῦτο γὰρ πάντες φύσει τελείου ἔργον καὶ ζῴου καὶ φυτοῦ . . . . ὥσθ' εἰ ἡ καρδία πρῶτον ἔν τισι ζῴοις γίγνεται, ἐν δὲ τοῖς μὴ ἔχουσι καρδίαν τὸ ταύτῃ ἀνάλογον, ἐκ ταύτης ἂν εἴη ἡ ἀρχὴ τοῖς ἔχουσι, τοῖς δ' ἄλλοις ἐκ τοῦ ἀνάλογον.

Ariſtoteles an, ſei gemiſcht aus Waſſer und Hauch, d. h. warmer Luft, daher ſchaumartig und weiß [517]), und erzeuge mit der ihm eigenthümlichen Kraft wie das den Pflanzen und Thieren gemeinſame Princip der Ernährung, ſo das letzteren eigenthümliche der ſinnlichen Wahrnehmung, deren das eine oder andre im Saamen und in der Frucht dem Vermögen nach vorhanden ſein müſſe, zur Kraftthätigkeit aber erſt zugleich mit den Gliedern gelangen könne; wogegen der Geiſt, weil ohne Abhängigkeit von der körperlichen Thätigkeit, für ein von Außen hinzukommendes Göttliches zu halten ſei [518]). Jedoch laſſe auch die Seele, als bloßes Lebensprincip, nicht auf die vier Elemente ſich zurückführen; die dem Saamen Zeugungskraft verleihende Wärme ſei nicht Feuer, vielmehr der ſie enthaltende ſchaumartige Stoff, ein Analogon des höheren Stoffs der Geſtirne (345[a]), das davon Befruchtete dagegen der ſchon dem Vermögen nach die Theile in ſich enthaltende weibliche Abgang, der ſie aber für ſich ohne die männliche Befruchtung, nicht zur Kraftthätigkeit oder Wirklichkeit zu führen vermöge, weil ſie von der dem Thiere weſentlich eigenthümlichen ſinnlichen Wahrnehmung durchdrungen (beſeelt) ſein müßten, welche erſt der männliche Saamen hinzubringen könne [519]). Dieſen Erörte-

---

517) II, 2 p. 735, b, 37 . . . ἔστι μὲν οὖν τὸ σπέρμα κοινὸν πνεύματος καὶ ὕδατος, τὸ δὲ πνεῦμά ἐστι θερμὸς ἀήρ. . . . παχὺ δὲ καὶ λευκὸν διὰ τὸ μεμῖχθαι πνεῦμα.

518) II, 3 p. 736, b, 8 τὴν μὲν οὖν θρεπτικὴν ψυχὴν τὰ σπέρματα καὶ τὰ κυήματα τὰ χωριστὰ δῆλον ὅτι δυνάμει μὲν ἔχοντα θεῖόν, ἐνεργείᾳ δ' οὐκ ἔχοντα, πρὶν ἢ καθάπερ τὰ χωριζόμενα τῶν κυημάτων ἕλκει τὴν τροφὴν καὶ ποιεῖ τὸ τῆς τοιαύτης ψυχῆς ἔργον. πρῶτον μὲν γὰρ ἅπανι' ἔοικε ζῆν τὰ τοιαῦτα φυτοῦ βίον, ἑπομένως δὲ δῆλον ὅτι καὶ περὶ τῆς αἰσθητικῆς λεκτέον ψυχῆς καὶ περὶ τῆς νοητικῆς. I, 22 ὅσων γάρ ἐστιν ἀρχῶν ἡ ἐνέργεια σωματική, δῆλον ὅτι ταύτας ἄνευ σώματος ἀδύνατον ὑπάρχειν . . . . λείπεται δὲ τὸν νοῦν μόνον θύραθεν ἐπεισιέναι καὶ θεῖον εἶναι μόνον. vgl. p. 437, 10 u. ob. S. 1176, 264 u. 1218, 345[a].

519) II, 4 p. 740, b, 12 ἡ δὲ διάκρισις γίγνεται τῶν μορίων οὐχ

rungen eingestreut sind Bemerkungen über die durch die oben aufgezählten verschiedenen Arten der Fortpflanzung bedingten Verschiedenheiten des Gebärens, über den Vorgang bei der Zeugung, über die in die Gebärmutter einmündenden kleinen Adern, über die vom Herzen und den zwei Blutgefäßen ausgehende Bildung des Fötus, seine ursprüngliche Ernährung und sein Wachsthum vom Nabel aus [520]).

So weit die Grundlegung der Lehre von der Erzeugung. Der weiteren Ausführung derselben ins Einzelne stellt Aristoteles wiederum allgemeine Erörterungen über die allmählige Bildung der Frucht, des Fötus, voran, in denen einerseits aus Beobachtung gewonnene Thatsachen und begriffliche Auffassung [521]), andrerseits ätiologische und morphologische Er-

---

ὥς τινες ὑπολαμβάνουσι, διὰ τὸ πεφυκέναι φέρεσθαι τὸ ὅμοιον πρὸς τὸ ὅμοιον .... ἀλλ' ὅτι τὸ περίττωμα τὸ τοῦ θήλεος δυνάμει τοιοῦτόν ἐστιν οἷον φύσει τὸ ζῷον, καὶ ἔνεστι δυνάμει τὰ μόρια, ἐνεργείᾳ δ' οὐθέν, διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν γίνεται ἕκαστον αὐτῶν, καὶ ὅτι τὸ ποιητικὸν καὶ τὸ παθητικόν, ὅταν θίγωσι, ὃν τρόπον ἐστὶ τὸ μὲν ποιητικὸν τὸ δὲ παθητικόν (τὸν δὲ τρόπον λέγω τὸ ὡς καὶ οὗ καὶ ὅτε), εὐθὺς τὸ μὲν ποιεῖ τὸ δὲ πάσχει. II, 5 ... εἰ οὖν τὸ ἄρρεν ἐστὶ τὸ τῆς τοιαύτης ποιητικὸν ψυχῆς (τῆς αἰσθητικῆς), ὅπου κεχώρισται τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ἀδύνατον τὸ θῆλυ αὐτὸ ἐξ αὑτοῦ γεννᾶν ζῷον. ib. p. 741, b, 5 διόπερ ἐν τοῖς τοιούτοις ἀεὶ τὸ ἄρρεν ἐπιτελεῖ τὴν γένεσιν· ἐμποιεῖ γὰρ τοῦτο τὴν αἰσθητικὴν ψυχήν, ἢ δι' αὑτοῦ ἢ διὰ τῆς γονῆς.

520) II, 4 p. 740, 17 διὸ πρῶτον ἡ καρδία φαίνεται διωρισμένη πᾶσι τοῖς ἐναίμοις· ἀρχὴ γὰρ αὕτη καὶ τῶν ὁμοιομερῶν καὶ τῶν ἀνομοιομερῶν .... τροφὴ δὲ ζῴου ἰσχάτη αἷμα καὶ τὸ ἀνάλογον. τούτων δ' ἀγγεῖον αἱ φλέβες .... διὸ ἐκ τῆς καρδίας τὰς δύο φλέβας πρῶτον ἡ φύσις ὑπέγραψεν· ἀπὸ δὲ τούτων φλέβια ἀπήρτηται πρὸς τὴν ὑστέραν ὃ καλούμενος ὀμφαλός. ἔστι γὰρ ὁ ὀμφαλὸς φλέψ ... αἱ δὲ φλέβες οἷον ῥίζαι πρὸς τὴν ὑστέραν συνάπτουσι, δι' ὧν λαμβάνει τὸ κύημα τὴν τροφήν. vgl. II, 7.

521) II, 6 p. 742, 16 τῶν δ' ἀρχαίων τινὲς φυσιολόγων τί μετὰ τί

klärung, d. h. Erklärung aus der Beſchaffenheit des Stoffs und aus der Wirkſamkeit des Zweckbegriffs, zuſammentreffen ſollen [522]). Die Bildung des thieriſchen Organismus mußte, lehrt er, von demjenigen Theile ausgehn, der das Princip des Lebens und damit des Zwecks, in ſich enthält, daher vom Herzen oder was ihm bei blutloſen Thieren entſpricht; dann zu Organen fortſchreiten die unmittelbar den Lebenszwecken dienen, und mit ſolchen ſchließen die nur mittelbar ihnen förderlich ſind [523]). Der Bildung des Herzens und ſeiner nächſten Blut-

---

γίγνεται τῶν μορίων ἐπειράθησαν λέγειν, οὐ λίαν ἐμπειρικῶς ἔχοντες τῶν συμβαινόντων. de Motu An. 1 p. 698, 11 δεῖ δὲ τοῦτο μὴ μόνον τῷ λόγῳ καθόλου λαβεῖν, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν καθ' ἕκαστα καὶ τῶν αἰσθητῶν, δι' ἅπερ καὶ τοὺς καθόλου ζητοῦμεν λόγους, καὶ ἐφ' ὧν ἐφαρμόττειν οἰομεθα δεῖν αὐτούς. vgl. ob. S. 348, 468a.

522) II, 6 p. 743, b, 16 πάντα δὲ ταῦτα, καθάπερ εἴπομεν, λεκτέον γίνεσθαι τῇ μὲν ἐξ ἀνάγκης, τῇ δ' οὐκ ἐξ ἀναγκης ἀλλ' ἕνεκά τινος vgl. p. 743, 36 ff. V, 1 l. 30 ὅσα γὰρ μὴ τῆς φύσεως ἔργα κοινῇ μηδ' ἴδια τοῦ γένους ἑκάστου, τούτων οὐθὲν ἕνεκά του τοιοῦτον οὔτ' ἔστιν οὔτε γίνεται. ὀφθαλμὸς μὲν γὰρ ἕνεκά του, γλαυκὸς δ' οὐχ ἕνεκά του, πλὴν ἂν ἴδιον ᾖ τοῦ γένους τοῦτο τὸ πάθος . . . ἀλλ' ὡς ἐξ ἀνάγκης γιγνομένων εἰς τὴν ὕλην καὶ τὴν κινήσασαν ἀρχὴν ἀναιτέον τὰς αἰτίας . . . οὐ διὰ τὸ γίγνεσθαι ἕκαστον ποιόν τι, διὰ τοῦτο ποιόν τι ἐστίν, ὅσα τεταγμένα καὶ ὡρισμένα ἔργα τῆς φύσεώς ἐστιν, ἀλλὰ μᾶλλον διὰ τὸ εἶναι τοιαδὶ γίγνεται τοιαῦτα· τῇ γὰρ οὐσίᾳ ἡ γένεσις ἀκολουθεῖ καὶ τῆς οὐσίας ἕνεκά ἐστιν, ἀλλ' οὐχ αὕτη τῇ γενέσει. κτλ. vgl. ob. S. 379, 518a. 516, 296.

523) p. 742, 28 τριῶν δ' ὄντων, ἑνὸς μὲν τοῦ τέλους, ὃ λέγομεν εἶναι οὗ ἕνεκα, δευτέρου δὲ τῶν τούτου ἕνεκα τῆς ἀρχῆς τῆς κινητικῆς καὶ γεννητικῆς . . . . τρίτου δὲ τοῦ χρησίμου καὶ ᾧ χρῆται τὸ τέλος, πρῶτον μὲν ὑπάρχειν ἀναγκαῖόν τι μόριον ἐν ᾧ ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως (καὶ γὰρ εὐθὺς τοῦτο μόριόν ἐστι τοῦ τέλους ἓν καὶ κυριώτατον), ἔπειτα μετὰ τοῦτο τὸ ὅλον καὶ τὸ τέλος, τρίτον δὲ καὶ τελευταῖον τὰ ὀργανικὰ τούτοις μέρη πρὸς ἑνίας χρήσεις. vgl. l. 22 — b, 3 ὥσιε τῶν μορίων τῶν

gefäße als der erſten Umriſſe, woraus und wo herum das Uebrige ſich bilde, ſoll daher bei den Thieren höherer Ordnung die des Kopfes und des oberen Theils des Körpers überhaupt folgen [524]); jener weil in Folge der Kälte des Gehirns, zur Ermäßigung der Wärme des Herzens erforderlich [525]), dieſer, weil edler als der untere Theil; denn wie die Natur Nichts vergeblich thue, ſo auch nichts früher oder ſpäter als erforderlich [526]). Die durch die Adern hindurch ſickernde Nahrung bilde dann, heißt es weiter, durch Mitwirkung der Kälte, das Fleiſch und was ihm entſpricht; bei abnehmender Feuchtigkeit, die Nägel dgl. und endlich die Knochen, nach entſprechenden Beſtimmtheiten des Stoffes, des Wie und der Zeit [527]); vom

---

ὀργανικῶν ὅσα μέν ἐστι γεννητικὰ τὴν φύσιν, ἀεὶ πρότερον δεῖ ὑπάρχειν αὐτά (ἄλλου γὰρ ἕνεκά ἐστιν, ὡς ἡ ἀρχή), ὅσα δὲ μὴ τοιαῦτα τῶν ἄλλων ἕνεκα, ὕστερον.

524) ib. b, 12 καὶ διὰ τοῦτο πρῶτον μὲν τὸ ἔχον τὴν ἀρχὴν γίνεται μόριον, εἶτ' ἐχόμενον τὸ ἄνω κύτος . . . τοῦ γὰρ ἄνω τὰ κάτω ἕνεκεν, καὶ οὔτε μόρια τοῦ τέλους οὔτε γεννητικὰ αὐτοῦ. l. 19 τὸ δὲ κάτω προϊόντος τοῦ χρόνου λαμβάνει τὴν αὔξησιν ἐν τοῖς ἐναίμοις vgl. p. 741, 27 — p. 742, b, 35 διὸ πάντα τὰ ἔναιμα καρδίαν ἔχει πρῶτον . . . . ἐκ δὲ τῆς καρδίας αἱ φλέβες διατεταμέναι, καθάπερ οἱ τοὺς κανάβους γράφοντες ἐν τοῖς τοίχοις· τὰ γὰρ μέρη περὶ ταύτας ἐστίν, ἅτε γινόμενα ἐκ τούτων.

525) p. 743, b, 25 διὰ μὲν οὖν τὸ τὴν ἀρχὴν ἐν τῇ καρδίᾳ τῶν αἰσθήσεων εἶναι καὶ τοῦ ζῴου παντὸς αὕτη γίνεται πρῶτον· διὰ δὲ τὴν θερμότητα τὴν ταύτης, ἣ τελευτῶσιν αἱ φλέβες ἄνω, τὸ ψυχρὸν συνίστησιν ἀντίταξιν τῇ θερμότητι τῇ περὶ τὴν καρδίαν τὸν ἐγκέφαλον.

526) p. 744, 36 ἐπεὶ δ' οὐθὲν ποιεῖ περίεργον οὐδὲ μάτην ἡ φύσις, δῆλον ὡς οὐδ' ὕστερον οὐδὲ πρότερον. vgl. ob. Anm. 483.

527) p. 743, 8 διὰ μὲν οὖν τῶν φλεβῶν καὶ τῶν ἐν ἑκάστοις πόρων διαπιδύουσα ἡ τροφή, καθάπερ ἐν τοῖς ὠμοῖς κεραμίοις τὸ ὕδωρ, γίνονται σάρκες ἢ τὸ ταύταις ἀνάλογον, ὑπὸ τοῦ ψυχροῦ συνισταμέναι . . . ὅσα δὲ γεηρὰ λίαν τῶν ἀναπελλύντων, ὀλίγην ἔχοντα ὑγρότητα καὶ θερμότητα, ταῦτα δὲ ψυχό-

trocknenden Fleisch setze die Oberhaut sich ab [528]), — Alles zuerst in Umrissen angelegt und dann nach und nach zu den näheren Bestimmtheiten, der Weiche und Härte, Farbe u. s. w. gelangend [529]). Es bildeten aber die edelsten Theile sich aus der wohl verdauten, ersten und reinsten Nahrung, die blos nothwendigen aus der minder reinen, dem Abfall und Abgang [530]); denn schon in der Nahrung finde sich der Unterschied, dem zufolge sie geeignet sei entweder das Ganze und die Theile fortzubilden oder nur die Masse zu vermehren [531]). In der weiteren Durchführung dieser Annahmen, sowie in seinen Erörterungen über Kreuzung verschiedener Thierarten, über Grund und Zeichen der Unfruchtbarkeit (III, 78), über die Fortpflanzung der Vögel (III, 23), der Fische (4—7), der Weich- und Schalthiere (c. 8), der Insekten, namentlich der Bienen (9. 10), der Weichschalthiere (c. 11), — können wir dem Aristoteles nicht folgen; eben so wenig in dem was er,

---

μενα ἐξαιμίζοντος τοῦ ὑγροῦ μετὰ τοῦ θερμοῦ γίνεται σκληρὰ καὶ γεώδη τὴν μορφήν, οἷον ὄνυχες καὶ κέρατα . . . ὑπὸ δὲ τῆς ἐντὸς θερμότητος τά τε νεῦρα καὶ τὰ ὀστᾶ γίνεται ξηραινομένης τῆς ὑγρότητος . . . αὕτη δὲ (ἡ ἐν τῇ γενέσει θερμότης) οὔτε ὅ τι ἔτυχε ποιεῖ σάρκα ἢ ὀστοῦν, οὐθ' ὅπῃ ἔτυχεν, ἀλλὰ τὸ πεφυκὸς καὶ ᾗ πέφυκε καὶ ὅτε πέφυκεν.

528) p. 743, b, 5 τὸ δὲ δέρμα ξηραινομένης τῆς σαρκὸς γίνεται, καθάπερ ἐπὶ τοῖς ἐφθήμασιν ἡ καλουμένη γραῦς.

529) l. 20 ἅπαντα δὲ ταῖς περιγραφαῖς διορίζεται πρότερον, ὕστερον δὲ λαμβάνει τὰ χρώματα καὶ τὰς μαλακότητας καὶ τὰς σκληρότητας, ἀτεχνῶς ὥσπερ ἂν ὑπὸ ζωγράφου τῆς φύσεως δημιουργούμενα.

530) p. 744, b, 11 τῶν δ' ἄλλων γίνεται μορίων ἕκαστον ἐκ τῆς τροφῆς, τὰ μὲν τιμιώτατα καὶ μετειληφότα τῆς κυριωτάτης ἀρχῆς ἐκ τῆς πεπεμμένης καὶ καθαρωτάτης καὶ πρώτης τροφῆς, τὰ δ' ἀναγκαῖα μόρια καὶ τούτων ἕνεκα ἐκ τῆς χείρονος καὶ τῶν ὑπολειμμάτων καὶ περιττωμάτων. κτλ.

531) l. 32 γίνεται γὰρ ἐν παντὶ τὸ πρῶτον καὶ τὸ δεύτερον, καὶ τῆς τροφῆς τὸ μὲν θρεπτικὸν τὸ δ' αὐξητικόν κτλ.

frühere Annahmen widerlegend und seine eigne befürwortend über die Ursachen weiblicher und männlicher Geburten und den ursprünglichen Unterschied der Geschlechter (IV, 1. 2), von der Aehnlichkeit der Kinder mit den Aeltern (3), von den unvollkommnen und Mißgeburten, von den Gründen reichlicher oder spärlicher Geburten und der Nachempfängniß (c. 4—7), ferner von der Milch (c. 8), der Entbindung und Schwangerschaft (c. 9. 10), mit sehr ungleicher Ausführlichkeit sagt. Eben so müssen wir uns begnügen rücksichtlich der Schlußabhandlung über die Verschiedenheiten der Farben des Auges, der Haare u. s. w. (V. 1. 3—6), über die verschiedene Schärfe des Gehörs- und Geruchssinns (V, 2), über die Höhe und Tiefe der Stimme und ihren Wechsel in den Entwicklungsjahren (c. 7), über die Zahnbildung und den Zahnwechsel (c. 8), — die darin verhandelten Gegenstände zu bezeichnen.

---

1. Die Wichtigkeit richtiger Eintheilungen hat Aristoteles wie im Allgemeinen in seiner Wissenschaftslehre (ob. S. 259. 267 f.), so insbesondere für die Lehre von den organischen Wesen geltend gemacht; nur letzteres leider nicht mit gewohnter Bündigkeit in einem Abschnitte des vorher im Grundriß wieder gegebenen ersten Buches von den Theilen der Thiere (ob. S. 1228 ff.); sei es daß er in einem vorläufigen, nicht durchgearbeiteten Entwurfe uns vorliegt, oder von den Abschreibern arg verwahrloset auf uns gekommen ist. So viel geht jedoch daraus hervor, daß einerseits die Unzulässigkeit durchgängiger Zweitheilung nachgewiesen, andrerseits eine treffendere Eintheilungsweise angebahnt werden soll. Das Verständniß des Abschnitts wird besonders dadurch erschwert, daß diese beiden Bestandtheile desselben, der negative und der positive, wechselsweise in einander übergreifen.

Was die Polemik gegen die Zweitheilung betrifft, so hat

man ſich die Auffaſſung durch die Vorausſetzung noch mehr erſchwert, die Worte: die Anwendung der Zweitheilung ſei theils nicht leicht, theils geradezu ohnmöglich (362), oder wie es am Schluſſe heißt (c. 4. 644, b, 19), theils ohnmöglich theils leer, — kündigten zwei weſentlich verſchiedene Argumentationsreihen an: eine Sonderung die im vorliegenden Hauptſtück ohne gewaltſame Deutung ſich nicht aufrecht erhalten läßt, und deren Durchführung, wenn von Ar. beabſichtigt, große Schwierigkeiten mit ſich geführt haben würde. Halten wir uns ohne vorgefaßte Meinung an der Beweisführung ſelber, ſo möchte ſie in folgender Weiſe ſich gliedern: die Zweitheilung wird 1) nur zu einen bereits feſtſtehenden Unterſchied führen, wie ſpaltfüßig; ſo daß die auf Befußung bezügliche Eintheilung überflüſſig iſt (Anm. 362 vgl. ob. S. 200). 2) Sie veranlaßt Gattungen (Klaſſen) zu zerreiſſen, indem ſie die Aehnlichkeiten, nach denen man bereits Fiſch und Vogel, Blutthiere und blutloſe geſondert hat, außer Acht laſſend, *ein* Merkmal oder *einen* Eintheilungsgrund einſeitig verfolgt, ohne andre nicht minder weſentliche in Erwägung zu ziehn (362. 368 f.). 3) Sie kann verneinende Merkmale als Theilungsglieder nicht vermeiden, vorausgeſetzt daß ſie folgerecht verfährt, d. h. ſo daß einer von je zwei Unterſchieden dem zu beſtimmenden nothwendig zukommen muß; ſolche aber können (für ſich) ohnmöglich zu Artbegriffen führen, wie der allgemeine Unterſchied ſie zur Folge haben mußte (363). Hieran knüpft ſich Erwägung der Schwierigkeiten die ſich der Wahl ſolcher Merkmale entgegenſtellen, welche Artbegriffe ergeben ſollen, ſofern ja ein und daſſelbe Thier unter verſchiedene Gattungen oder Klaſſen nicht fallen darf; das aber würde der Fall ſein, wollte man geflügelt und ungeflügelt, oder gar blutführend und blutlos zu (den ausſchließlichen oder entſcheidenden) Eintheilungsgliedern wählen. Auch ſind ſolche einzelne Merkmale wiederum verſchieden bei verſchiedenen Thieren, wie zweifüßig bei Menſch und Vogel; eben ſo das Blut. Gibt es aber ſo viele Unterſchiede wie Individuen, ſo fehlt ein gemeinſames (Art- oder Gattungs-)

Merkmal; oder soll wie solcher Unterschied, obgleich je einem Thiere in besonderer Weise eigenthümlich, doch dafür gelten, so müssen rücksichtlich seiner der Art nach verschiedene Thiere darunter fallen. Immer fortschreitend gelangt daher die Zweitheilung zu dem letzten Unterschied, aber nicht zu dem endgültigen und der Art. Mithin kann man ohnmöglich irgend eine der besonderen Thierarten durch Zweitheilung erreichen (364 f.)

Der grundwesentliche Unterschied zwischen der Platonischen und der von Aristoteles beabsichtigten Eintheilung ist in der zweiten Analytik [532]), wenn gleich in Bezug auf Definition, sehr bestimmt angedeutet; jene, die Zweitheilung, ist eine von Oben nach Unten herabsteigende, diese eine von Unten nach Oben aufsteigende; jene setzt eben darum das zu erreichende unterscheidende Merkmal schon voraus, diese sucht es durch Induktion zu finden. Als Normen nach welchen Ar. verfahren will, werden folgende bezeichnet: 1) weder darf ein und dasselbe Wesen unter verschiedene Klassen oder Gattungen fallen [532a]), noch ein und dieselbe Klasse oder Gattung einander durchaus Fremdartiges enthalten (362). 2) die Zusammengehörigkeit zu ein und derselben Klasse läßt sich nicht durch ein einzelnes als Theilungsgrund gesetztes Merkmal, sondern nur durch Zusammenfassung mehrerer erreichen, unter denen auch ein die Zweitheilung abbrechendes verneinendes Merkmal sich finden kann (Anm. 368. vgl. ob. S. 314 f., 406). 3) zum Eintheilungsgrunde darf a) nur ein wesentlich eigenthümliches Merkmal, nicht ein abgeleitetes und noch weniger ein äußeres [533]) gewählt werden; b) nicht ein eine allen Thieren zukom-

---

532) II, 13 ob. S. 267 ff. vgl. II, 5 ob. S. 259 ff.

532a) vgl. Hist. VIII, 2. 589, b, 11 *τὰ δ' αὐτὰ πάπτειν εἰς ἀμφοτέρας τὰς διαιρέσεις ἄτοπον.* vgl. ob. S. 307 f. 389. 392

533) Anm. 366 vgl. Top. VI, 6. 144, b, 31 *ὁρᾶν δὲ καὶ εἰ τὸ ἔν τινι διαφορὰν ἀποδέδωκεν οὐσίας· οὐ δοκεῖ γὰρ διαφέρειν οὐσία οὐσίας τῷ ποῦ εἶναι.* vgl. ob. S. 313, 403.

mende Funktion bezeichnendes, sei es der Seele oder des Körpers [534]). Vielmehr muß 4) der Artbegriff als im Stoffe verwirklicht sich nachweisen lassen (365), jedoch mit der Anerkennung daß die Gestalt, nicht der Stoff, maaßgebend ist [534a]). Die verschiedene Merkmale zusammenfassende Eintheilung aber soll 5) durch eine innere Einheit verbunden sein, im Gegensatz gegen eine die verschiedenen Merkmale äußerlich zusammenfassende Verknüpfung [535]). Als Bedingung solcher Einheit würde bei näherer Bestimmung dieser Norm innere Zusammengehörigkeit der zu Eintheilungsgründen zu wählenden Merkmale sich ergeben haben. Worin aber soll die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Merkmale bestehn, wodurch die verschiedenen Gruppen von einander zu sondern sind? Hinweisung auf die Weise wie Ar. diese Frage zu beantworten versucht haben möchte, findet sich, glaube ich, darin, daß er 6) lehrt, die Geschlechter oder Familien seien nach Verschiedenheiten von einander zu sondern, die nur der Analogie nach Gemeinschaft mit einander hätten; Arten von Arten dagegen nach dem Mehr oder Weniger homogener Theile: d. h. das Gemeinsame der verschiedenen Merkmale wodurch die eine Gruppe sich von den

---

534) Anm. 367. Unter *ἔργα* der Istr. St. (367) sind die *πάθη* und *πράξεις* zusammenbegriffen und als solche werden de Part. An. I, 5. 645, b, 33 *γένεσις αὔξησις, ὀχεία, ἐγρήγορσις, ὕπνος, πορεία καὶ ὁπόσ' ἄλλα τοιαῦτα τοῖς ζῴοις ὑπάρχει*, (vgl. I. 2) aufgeführt. I, 1. 639, 15. Nach Hist. An. VIII, 12. 596, b, 20 kommen noch hinzu *αἱ πράξεις περὶ τὰς ὀχείας καὶ τὰς τεκνώσεις καὶ περὶ τὰς εὐπορίας τῆς τροφῆς, καὶ πρὸς τὰ ψύχη καὶ τὰς ἀλέας πεπορισμέναι, καὶ πρὸς τὰς μεταβολὰς τὰς τῶν ὡρῶν.* vgl. VIII, 1. 589, 2 und J. Meyer S. 89 ff.

534a) de Part. I, 1. 640, b, 28 *ἡ γὰρ κατὰ τὴν μορφὴν φύσις κυριωτέρα τῆς ὑλικῆς φύσεως.* vgl. Anm. 353.

535) de Part. II, 3. 643, b, 17 *ἐὰν δὲ μὴ διαφορᾶς λαμβάνῃ τὴν διαφοράν, ἀναγκαῖον ὥσπερ συνδέσμῳ τὸν λόγον ἕνα ποιοῦντας, οὕτω καὶ τὴν διαίρεσιν συνεχῆ ποιεῖν.* vgl. ob. S. 317 f.

übrigen unterscheiden soll, dürfe bei diesen sich nicht selber, sondern nur der Analogie nach finden [535a]).

In welcher Weise nun, fragen wir, hat Aristoteles von diesen Bestimmungen in der Zoologie, für die sie zunächst bestimmt waren, Anwendung gemacht? Oder hat er, wie Einige gemeint, durch die von ihm so deutlich erkannten Schwierigkeiten zurückgeschreckt, überhaupt keine Eintheilung versucht? Wir können auf eine Prüfung der verschiedenen sehr von einander abweichenden Meinungen über diesen Punkt um so eher verzichten, da eine solche von Meyer in dem bereits mehrfach angeführten Werke (S. 11—36) mit ausführlicher Gründlichkeit unternommen worden ist.

Entwickelung und Begründung einer Eintheilung findet sich allerdings nicht, weder in dem Buche worauf wir in dieser Beziehung zunächst unser Augenmerk gerichtet, noch in einer andren Aristotelischen Schrift. Auch kann man nicht sagen daß nach einer Ordnung von Klassen, Geschlechtern, Gattungen und Arten Ar. die Zoologie abgehandelt, d. h. ein System derselben im gewöhnlichen Sinne des Worts entworfen habe.

535a) Anm. 370. Hist. An. I, 1. 486, 14 *ἔχει δὲ τῶν ζῴων ἔνια μὲν πάντα τὰ μόρια ταὐτὰ ἀλλήλοις, ἔνια δ' ἕτερα. ταὐτὰ δὲ τὰ μὲν εἴδει τῶν μορίων ἐστίν, οἷον ἀνθρώπου ρὶς καὶ ὀφθαλμὸς ἀνθρώπου ῥινὶ καὶ ὀφθαλμῷ . . . . ὁμοίως γὰρ ὥσπερ τὸ ὅλον ἔχει πρὸς ὅλον, καὶ τῶν μορίων ἔχει ἕκαστον πρὸς ἕκαστον. τὰ δὲ ταὐτά μέν ἐστιν, διαφέρει δὲ καθ' ὑπεροχὴν καὶ ἔλλειψιν, ὅσων τὸ γένος ἐστὶ ταὐτόν . . . διαφέρει δὲ σχεδὸν τὰ πλεῖστα τῶν μορίων ἐν αὐτοῖς παρὰ τὰς τῶν παθημάτων ἐναντιώσεις . . . ἔτι δὲ πλήθει καὶ ὀλιγότητι καὶ μεγέθει καὶ σμικρότητι καὶ ὅλως ὑπεροχῇ καὶ ἐλλείψει.* vgl. I, 6. 491, 14 *λεπτέον δὲ πρῶτον τὰ μέρη τῶν ζῴων ἐξ ὧν συνέστηκεν. καιὰ γὰρ ταῦτα μάλιστα καὶ πρῶτα διαφέρει καὶ τὰ ὅλα, ἢ τῷ τὰ μὲν ἔχειν τὰ δὲ μὴ ἔχειν, ἢ τῇ θέσει καὶ τῇ τάξει, ἢ καὶ καιὰ τὰς εἰρημένας πρότερον διαφοράς, εἴδει (?) καὶ ὑπεροχῇ καὶ ἀναλογίᾳ καὶ τῶν παθημάτων ἐναντιότητι.* vgl. II, 1. 497, b, 9.

Ein ſolches Unternehmen lag außerhalb ſeiner Abſicht und hätte eine feſt beſtimmte Terminologie vorausgeſetzt, die ſich bei ihm nicht findet und deren Mangel die Wiedererkennung der von ihm beſchriebenen Thiere ſo ſehr erſchwert. Sein Zweck war nicht ſo wohl auf möglichſt vollſtändige Ueberſicht und Gliederung des Thierreichs gerichtet als vielmehr auf Erkenntniß des thieriſchen Organismus in ſeinen hauptſächlichſten damals zugänglichen Formen. Wiewohl er daher ſeine Thiergeſchichte als eine Art von Propädeutik für die tiefer eindringenden und wiſſenſchaftlicher geordneten Unterſuchungen über die Theile, die Erzeugung und die Bewegung der Thiere betrachtet zu haben ſcheint (oben Anm. 440), — auch jene, gleich dieſen, iſt vorherrſchend nach den Geſichtspunkten einer vergleichenden Anatomie und Phyſiologie angelegt; ſie iſt nicht Thiergeſchichte im üblichen Sinne des Worts. Eben ſo wenig aber ſind in ihr und den beiden andren zoologiſchen Hauptſchriften bei den jedesmahl beſchriebenen äußern und innern Theilen, zur Vergleichung Thiere bald aus dieſer bald aus jener Klaſſe herangezogen; vielmehr wird, wie Meyer (a. a. O. S. 114 ff.) im Einzelnen überzeugend nachgewieſen hat, eine ſehr beſtimmte Ordnung in der Abfolge der zur Erörterung kommenden Thiere, ſo weit es thunlich war, befolgt; am augenſcheinlichſten in der Thiergeſchichte, doch auch mit kaum verkennbarer Planmäßigkeit in den Schriften über die Theile und über die Erzeugung der Thiere. Und dieſe Ordnung der Abfolge wird durch eine zu Grunde liegende Eintheilung bedingt, die in mehreren Stellen deutlich und beſtimmt ausgeſprochen, ſchon in früheren Unterſuchungen über die Ariſtoteliſche Zoologie nicht außer Acht gelaſſen, von Meyer in ihr volles Licht geſetzt worden iſt. Ariſtoteles unterſcheidet nämlich ſehr beſtimmt [536])

536) Hist. An. I, 6 (ob. Anm. 427) V, 1. 539, 4 *ἐπεὶ δὲ διῄρηται τὰ γένη πρῶτον, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ νῦν πειρατέον ποιεῖσθαι τὴν θεωρίαν.* IV, 8. 534, b, 12 *τὰ δὲ λοιπὰ γένη τῶν ζῴων ἔστι μὲν τέτταρα διῃρημένα εἰς γένη . . . τά τε μαλάκια καὶ τὰ*

die Klassen oder Gruppen der Lebendige gebärenden und eierlegenden Vierfüßler, der Vögel, der Fische, der Weichthiere (Kephalopoden), der Weichschalthiere (Krustaceen), der Schaalthiere (Konchiferen), der Insekten, und nähert sich auf diese Weise der noch gegenwärtig üblichen Eintheilung. Daß er sich der Sonderung von fliegenden, gehenden und schwimmenden Thieren, fleischfressenden, pflanzenfressenden u. s. w., von Land- und Wasserthieren, von Lebendige gebärenden und Eier legenden u. s. w. nur zur Bezeichnung gemeinsamer Eigenschaften mehrerer Gruppen, nicht zu durchgreifender Eintheilung bedient habe, hat Meyer (S. 134 ff.) gleichfalls nachgewiesen; aber diesen Eigenschaftsbezeichnungen die von blutführend und blutlos gleichgestellt, d. h. sie als ebenfalls nur begleitende allgemeine Merkmale aufgefaßt. Allerdings hat Ar. diesen Unterschied nicht in dem Sinne zum obersten Princip seiner Eintheilung erhoben, daß er aus ihm die unterscheidenden Merkmale der Gruppen abzuleiten versucht hätte; wie wären deren auch aus der Verneinung, dem Blutlosen, zu gewinnen gewesen? Ja, er scheint jenen Unterschied als Princip der Eintheilungen geradezu zu verwerfen [536a]). Es zerfallen ihm aber die nach anderweitigen Merkmalen gebildeten Gruppen durch Anwendung jenes Gegensatzes in zwei große Abtheilungen, die er als solche wiederholt bezeichnet und hinzufügt, daß die Glieder jenes Gegensatzes in die die Wesenheit bezeichnenden Merkmale eingreifen [537]); wogegen er sich jener andren Eigenschaf-

---

μαλακόστρακα καὶ τὰ ὀστρακόδερμα καὶ ἔτι τὰ ἔντομα. de Gener. I, 14. 720, b, 4 *ἔστι δὲ γένη τέτταρα τὰ λοιπά, ἓν μὲν τὸ τῶν μαλακοστράκων, δεύτερον δὲ τὸ τῶν μαλακίων, τρίτον δὲ τὸ τῶν ἐντόμων, τέταρτον τὸ τῶν ὀστρακοδέρμων.* vgl. Meyer S. 102 ff. 325 f.

536a) de Part. I, 3. 642, b, 34 *πάντων δὲ χαλεπώτατον ἢ ἀδύνατον εἰς τὰ ἄναιμα.* vgl. Anm. 364.

537) Hist. An. II, 15. 505, b, 25 . . *τὰ δ' ἐντὸς (μόρια) πῶς ἔχει, λεκτέον ἐν τοῖς ἐναίμοις ζῴοις πρῶτον· τούτῳ γὰρ διαφέρει*

ten nur gelegentlich als mehr oder weniger weſentlicher Unterſchiede bedient, um etwas verſchiedenen Gruppen gemeinſam Zukommendes zu bezeichnen.

Entſpricht nun, fragen wir, ſeine eigentliche Eintheilung den von ihm aufgeſtellten Grundſätzen? Die betreffenden Hauptſtücke des erſten Buches von den Theilen der Thiere ſind zu einer begründenden Aufſtellung derſelben nicht fortgeſchritten und wir wiſſen nicht, wie viel er davon vorgefunden, wie viel hinzugefügt oder näher beſtimmt hat; noch weniger, wie und nach welchen Gründen ſie ſich ihm allmählig feſtgeſtellt. Es verhält ſich damit wie mit ſeinen Tafeln der Kategorien, der Gegenſätze und der Begründungsweiſen; er bedient ſich ihrer durchgängig als eines fertigen, nicht allmählig ſich bildenden Schematismus, — wahrſcheinlich auf ähnliche Weiſe, auf dem Wege der Induktion (ob. S. 1290) und durch mannichfache Verſuche dazu gelangt, mit Benutzung deſſen was geſunder Blick ſchon vor ihm im Sprachgebrauch feſtgeſtellt hatte, wie er (368) anzudeuten ſcheint. Die unabſehbare Bahn einer von Unten nach Oben fortſchreitenden Abſtraktion und Combination hat er ſchwerlich durchmeſſen. Es genügte ihm zur Bildung der Gruppen Merkmale zuſammenzufaſſen, in deren Zuſammen-

---

τὰ μέγιστα γένη πρὸς τὰ λοιπὰ τῶν ἄλλων ζῴων, τῷ τὰ μὲν ἔναιμα τὰ δ' ἄναιμα εἶναι. vgl. I, 4. 489, 22. 30. IV, 1. 523, 31 de Part. II, 2. 648, 1 *τὰ μὲν ἔναιμα τῶν ζῴων ἐστί, τὰ δ' ἀντὶ τοῦ αἵματος ἔχει ἕτερόν τι μόριον τοιοῦτον . . . τὴν αὐτὴν δ' ἔχει διαφορὰν καὶ τῶν ἀνάλογον ὑπαρχόντων πρὸς τὸ αἷμα.* IV, 3. 678, 33 *ὅτι γάρ ἐστι τὰ μὲν ἔναιμα τὰ δ' ἄναιμα, ἐν τῷ λόγῳ ἐνυπάρξει τῷ ὁρίζοντι τὴν οὐσίαν αὐτῶν.* II, 3. 650, 34 *φανερὸν ὅτι τὸ αἷμα ἡ τελευταία τροφὴ τοῖς ζῴοις τοῖς ἐναίμοις ἐστί, τοῖς δ' ἀναίμοις τὸ ἀνάλογον.* vgl. III, 5. 668, 4. — II, 7. 652, b, 23 *καὶ διὰ τοῦτο τὰ ἔναιμα ἔχει πάντα ἐγκέφαλον, τῶν δ' ἄλλων οὐδὲν ὡς εἰπεῖν, πλὴν ὅτι κατὰ τὸ ἀνάλογόν.* Der Unterſchied der Blutthiere und blutloſen hatte ſich ſchon vor Ar. feſtgeſtellt, ſ. unten Anm. 555.

gehörigkeit der im Stoffe verwirklichte Begriff ſich ihm auszuſprechen ſchien [537a]), indem er dasjenige als das grundweſentliche hervorhob, von welchem er die übrigen für abhängig hielt [538]). Unter den unterſcheidenden Merkmalen verſchmähte er nicht verneinende und relative aufzunehmen, wie in der Sonderung der Schal- und Weichſchalthiere, wenn er als ihnen zu Grunde liegend weſentlich eigenthümliche, nicht abgeleitete, Merkmale aufgefaßt zu haben glaubte. Auch hat er bei Bildung der Gruppen vorzugsweiſe durch Unterſcheidung nach Analogie ſich leiten laſſen (ſ. Meyer S. 335 ff.) und die allen Thieren gemeinſamen Verrichtungen der Seele oder des Körpers zu Eintheilungsgründen nicht gewählt: ſo daß er ſich wohl verſichert halten mochte dem größeren Theile der von ihm aufgeſtellten Normen genügt zu haben. Einer durch innere Einheit zuſammengehaltenen Eintheilung hat er nur nachgeſtrebt, ohne zu verſuchen, wie es ſcheint, dieſe Einheit zur Beſtimmtheit des Begriffs zu erheben. Von den zunächſt hervorgehobenen unterſcheidenden Merkmalen je einer der Klaſſen mußte er, wie geſagt, wohl vorausſetzen daß die übrigen Unterſchiede durch jene bedingt würden, wie namentlich durch das Verhalten der harten und weichen Theile, — d. h. daß jene die Weſenheit ausdrückten. Zu einer vollſtändigen Eintheilung ge-

---

537a) Ar. hebt nicht ſelten hervor daß die von ihm geltend gemachten unterſcheidenden Merkmale zur Weſenheit der fraglichen Gattung oder Art gehören; ſ. de Partib. IV, 3 (vor. Anm.) 6. IV, 9. 485, b, 16 . . *διὰ τὸν ἴδιον λόγον τῆς οὐσίας.* IV, 12. 693, b, 13 *τῷ ὄρνιθι ἐν τῇ οὐσίᾳ τὸ πτητικόν ἐστιν.* IV, 13. 695, b, 17 *κατὰ τὸν τῆς οὐσίας λόγον.* de Inc. An. 8. 708, 9 u. a. St. vgl. Meyer S. 338 ff.

538) Hist. II, 1. 497, b, 9 *σχεδὸν γὰρ ὅσα γ' ἐστὶ γένει ἕτερα τῶν ζῴων καὶ τὰ πλεῖστα τῶν μερῶν ἔχει ἕτερα τῷ εἴδει, καὶ τὰ μὲν κατ' ἀναλογίαν ἀδιάφορα μόνον, τῷ γένει δ' ἕτερα, τὰ δὲ τῷ γένει μὲν ταὐτὰ τῷ εἴδει δ' ἕτερα· πολλὰ δὲ τοῖς μὲν ὑπάρχει, τοῖς δ' οὐχ ὑπάρχει.* vgl. de Part. I, 5. 645, b, 20. und Anm. 535a.

langt zu ſein, innerhalb deren jedes Thier ſeine beſtimmte Stelle finde und nicht zugleich mehreren Gruppen angehöre, hat er ſchwerlich ſelber geglaubt. Er ſpricht ſich über eine Anzahl von Thieren unentſchieden aus, wie über die Zoophyten (ſ. Meyer S. 165 ff.), oder betrachtet ſie geradezu als Zwiſchenſtufen, wie den Affen zwiſchen dem Menſchen und den Lebende gebärenden Vierfüßlern, die Fledermaus zwiſchen Flug- und Gehthieren, den Strauß zwiſchen Vogel und Vierfüßlern, den Krokodil zwiſchen Fiſchen und Eier legenden Vierfüßlern, den Nautilus zwiſchen Weichthieren und Schalthieren, den Einſiedlerkrebs zwiſchen Weichthieren und Weichſchalthieren. Die Schlangen unterſcheidet er als fußloſe von den vierfüßigen Eier legenden Blutthieren, die Robben ſchließt er zunächſt den lebendig gebärenden Vierfüßlern an, die Wallfiſche faßt er als eigenthümliche (neunte) Gattung (J. Meyer S. 146 ff.). Er mochte an dieſen Mängeln ſeiner Syſtematik um ſo weniger Anſtoß nehmen, je mehr er ſich von der Kontinuität der Entwickelungsreihe der organiſchen Weſen überzeugt hielt (ob. S. 1168, 251).

So wenig der Zweck dieſer Geſchichte mich veranlaßt und das geringe Maß meiner zoologiſchen Kenntniſſe mich berechtigt hierüber ins Einzelne einzugehn; eben ſo wenig über die Ariſtoteliſchen Verſuche zu Unterabtheilungen der Hauptgruppen zu gelangen [539]). Noch weniger kann ich mich an

---

539) ſ. Meyer S. 158—329. Im Ganzen hat Ar. auch in dieſen Untereintheilungen die vorher hervorgehobenen Normen (532a ff.) feſtgehalten, d. h. natürliche Unterſchiede nach dem Mehr oder Minder körperlicher Beſchaffenheiten hervorgehoben, wie er ſichs vorgeſetzt hatte, de Part. I. 4. 644 (370) ib. b, 7 *σχεδὸν δὲ τοῖς σχήμασι τῶν μορίων καὶ τοῦ σώματος ὅλου, ἐὰν ὁμοιότητα ἔχωσιν, ὥρισται τὰ γένη, οἷον τὸ τῶν ὀρνίθων γένος πρὸς αὑτὰ πέπονθε καὶ τὸ τῶν ἰχθύων καὶ τὰ μαλάκια τε καὶ τὰ ὄστρεα· τὰ γὰρ μόρια διαφέρουσι τούτων οὐ τῇ ἀνάλογον ὁμοιότητι, . . . ἀλλὰ μᾶλλον τοῖς σωματικοῖς πάθεσιν, οἷον μεγέθει μικρότητι, μαλακότητι σκληρότητι, λειότητι τραχύτητι καὶ τοῖς τοιούτοις,*

der Bestimmung der noch nicht mit Sicherheit auf die gegenwärtig üblichen Namen zurückgeführten Thiere versuchen wollen. Eine neue Bearbeitung des Werkes von Camus (s. S. 1257), bereichert und verbessert durch die Resultate der inzwischen von Cuvier, Johannes Müller u. A. angestellten Untersuchungen, würde ein sehr dankenswerthes Unternehmen sein.

2. Wie gering die Zahl der dem Aristoteles bekannten oder wenigstens von ihm angeführten Thierarten im Vergleich mit den in unsren Systemen der Zoologie verzeichneten war, veranschaulicht eine einerseits nach Camus, Schneider und Strack, andrerseits nach Brenn entworfene Tafel der Vergleichung bei Meyer (S. 143 f.); ihr zufolge verhalten sich jene zu diesen wie 500 : 1,450,064. Und doch, wenn wir erwägen, wie Aristoteles der Hauptsache nach sich hier erst Bahn brechen mußte und wie er sogleich den wissenschaftlichen Weg der Forschung, den der vergleichenden Anatomie und Physiologie, zu finden wußte: so müssen wir auch hier wiederum den Umfang

---

ὅλως δὲ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον. Nur ausnahmsweise werden nach Analogie auch die Untergruppen unterschieden, und umgekehrt die Unterschiede des Mehr und Weniger in die der Analogie aufgenommen, s. Meyer S. 339 f. Durchgreifende Sonderung von Familien, Gattungen, Varietäten und Arten findet sich bei ihm nicht und auch die Ausdrücke γένος und εἶδος sind bei ihm noch wechselnde Verhältnißbegriffe, Meyer S. 345 ff. Fruchtbare Zeugung hält er wenigstens nicht durchgängig für ein Kriterium der Zusammengehörigkeit zu einer Art, s. besonders de Gener. II, 8. 747, 29. Δημόκριτος μὲν γάρ φησι διεφθάρθαι τοὺς πόρους τῶν ἡμιόνων ἐν ταῖς ὑστέραις διὰ τὸ μὴ ἐκ συγγενῶν γίνεσθαι τὴν ἀρχὴν τῶν ζῴων. συμβαίνει δ' ἐφ ἑτέρων ζῴων τοῦτο μὲν ὑπάρχειν, γεννᾶν δὲ μηδὲν ἧττον. und von fruchtbarer Begattung verschiedenartiger Thiere führt er an a. St. Beispiele an, s. Meyer S. 351 ff. Ebenso erörterte Ar. noch nicht den Begriff des Individuums, obgleich er Polypenstöcke kannte, ebend. S. 354 ff. Im Allgemeinen hält er sich an das Centralorgan de Gener. IV, 4. 773, 10 τὸ μὲν μίαν ἔχον καρδίαν ἓν ζῷον.

und die Schärfe seines Geistes und seine unermüdliche Ausdauer bewundern. Daß er auch auf diesem Felde die vorhandenen Vorarbeiten mit kritischer Sorgfalt durchmustert und benutzt hatte, sehen wir aus den Anführungen in seinen hierher gehörigen Schriften, wenn gleich wir keineswegs immer im Einzelnen zu bestimmen vermögen, wie viel er aus ihnen entlehnen konnte. Mit entschiedenem Mißtrauen führt er die Angaben des Ktesias an [540]); Herodot nennt er einen Mythologen und beschuldigt ihn der Leichtgläubigkeit, ohne jedoch bei ihm sich findende, aus eigner Beobachtung hervorgegangene Angaben außer Acht zu lassen [541]). Auch die Dichter weiß er für seine Zwecke zu benutzen, führt nicht selten Homer in Beziehung auf Thiernamen, Gestalt und Leben der Thiere an, selbst einige spielende Ausdeutungen homerischer Stellen, wie sie sich bei den Sophisten finden mochten [542]); und verbessert eine Annahme des Hesiodus über den Adler [543]). Aus Aeschylus gibt er uns die die Verwandlungen des Wiedehopf betreffenden Verse [544]),

---

540) Hist. An. II, 1. 501, 25 *εἰ δεῖ πιστεῦσαι Κτησίᾳ.* es handelt sich von dem Indischen Wunderthiere *μαρτιχόρα* III, 22. 523, 26 *ψευδὴς δ' ἐστὶ καὶ ὁ Κτησίας γράψας περὶ τῆς γονῆς τῶν ἐλεφάντων.* vgl. de Gener. An. II, 2. 736, 2. Hist. VIII, 28. 606, 8 *ὡς φησὶ Κτησίας οὐκ ὢν ἀξιόπιστος.* Doch ließ er ihn nicht unbenutzt, s. Rose a. a. O. p. 208.

541) de Gener. An. III, 5. 756, b, 6 *Ἡρόδοτος ὁ μυθολόγος.* Hist. An. III, 22. 523, 17 *ἀλλ' Ἡρόδοτος διέψευσται γράψας τοὺς Αἰθίοπας προΐεσθαι μέλαιναν τὴν γονήν.* vgl. de Gener. An. II, 2. 736, 10. In der Beschreibung des Krokodil (V, 33), Hippopotamus (II, 7), Ibis (IX, 27) u. s. w. folgt er stillschweigend dem Herodot II, 68. S. Schneider zu jen. St. und Rose l. l. p 208.

542) Hist. An. VIII, 28. — VI, 28. IX, 32. 44. III, 3 (Lauf der Nackenaber) — III, 12 *δοκεῖ δὲ καὶ ὁ Σκάμανδρος ποταμὸς ξανθὰ τὰ πρόβατα ποιεῖν· διὸ καὶ τὸν Ὅμηρόν φασιν ἀντὶ Σκαμάνδρου Ξάνθον προσαγορεύειν αὐτόν.* Weniger gezwungen die VI, 20. 21 u. de Part. An. III, 10 angeführten Deutungen.

543) Hist. An. VIII, 18.

544) ib. IX, 49.

aus Epicharmus, den Komödiendichtern und ſogenannten Orphiſchen Gedichten [545]) Vergleichungen; aus den dem Muſäus beigelegten Verſen eine Beobachtung über die Eier und das Brüten des Adlers [546]). Selbſt der Mythus und die Fabel bleiben nicht unberückſichtigt [546b]). Bei den älteren Joniſchen Phyſiologen ſcheint er gar keine zoologiſche Beobachtungen, bei den neueren ſehr wenige gefunden zu haben. Nur Diogenes' von Apollonia Vorſtellung vom Blutumlauf erörtert er ausführlich, ſo wie die der alten Aerzte Syenneſis und Polybus [547]), wie wenig auch ſonſt Aerztliches erwähnt wird [547b]); und führt vom Herakleoten Herodorus, dem Vater des Sophiſten Bryſon, Beobachtungen an [548]); vom Alkmäon blos Vergleichung und Annahmen [549]); auch vom Anaxagoras nur eine oberflächliche Beobachtung, und im Uebrigen Theorie und Meinungen [550]). In ähnlicher Weiſe verhält ſichs mit den Anführungen des Empedokles [551]) und Leophanes [552]). Kundiger und in die Thatſachen eingehender war augenſcheinlich Demokrit verfah-

---

545) de Gener. An. I, 18. V, 4. II, 1.

546) Hist. An. VI, 6.

546b) Histor. IX, 32. 619, 19 *λέγεται δέ τις καὶ μῦθος κτλ.* de Part. III, 2. 663, 35 *ὁ Αἰσώπου Μῶμος.*

547) ib. III, 2. *Συέννεσις μὲν ὁ Κύπριος ἰατρός.* Dann folgt Diogenes und zuletzt Polybus.

547b) Hist. III, 4. 514, b, 2 *διὸ ἀποσχαζόντων τῶν ἰατρῶν ταύτην (τὴν ἐνιὸς καμπὴν τῆς μασχάλης) ἀπολύονται τινῶν πόνων περὶ τὸ ἧπαρ.* de Part. IV, 9. 685, b, 5 *τὰ πλεγμάτια οἷς οἱ ἰατροὶ οἱ ἀρχαῖοι τοὺς δακτύλους ἐνέβαλλον.*

548) Hist. An. VI, 5. IX, 11 de Gener. An. III, 6.

549) Hist. VII, 1. — I, 11. de Gener. III, 2.

550) de Gener. III, 6 — de Part. IV, 2 *οἱ περὶ Ἀναξαγόραν.* IV, 10. 687, 7. de Gener. I, 18. 723, 7. III, 6. IV, 1.

551) de Part. I, 1. 640, 19. 642, 18. II, 2. 648, 31. de Gener. I, 17. 722, b, 8. 723, 24. II, 8. IV, 1. 764, 2. 12. b, 17. 765, 6. c. 3. 769, 17. V, 1. 779, b, 16 — IV, 8. 777, 8 eine mangelhafte Beobachtung.

552) de Gener. IV, 1. 765, 25.

ren [553]), wenn gleich noch zu sehr versucht einzelne unzureichende Wahrnehmungen zu verallgemeineren [554]). Er hatte Blutthiere und blutlose unterschieden, letztere aber wegen ihrer Kleinheit wenig beachtet [555]). Auch wenn er die Eigenthümlichkeit der Thiere auf Gestalt und Farbe beschränkte, so hatte er zwar in Folge seiner Atomistik das Lebensprincip unbeachtet gelassen, jedoch über seine Theorie hinaus gehend, die Nothwendigkeit begrifflicher Bestimmung eingesehen, wie Ar. ihm gleichfalls nachrühmt [556]). So spricht sich auch in seinen wenn gleich noch wenig begründeten Annahmen, daß die Bildung der Thiere von den äußeren Theilen beginne, über die Lage des Embryo, über den Stoff zum Gewebe der Spinne u. s. w. mehr Beachtung der Erscheinungen aus als bei den Früheren [557]), und gleiche Kühnheit wie bei diesen die Geheimnisse des Zeugungsprocesses zu erklären [558]). Auch des Parmenides erwähnt

---

553) de Gener. II, 8. 747, 26 *Ἐμπεδοκλῆς καὶ Δημόκριτος, λέγων ὁ μὲν οὐ σαφῶς, Δημόκριτος δὲ γνωρίμως μᾶλλον, οὐ καλῶς εἰρήκασι.* Es handelt sich von der Unfruchtbarkeit der Maulesel. Noch entschiedener spricht Ar. das oben bezeichnete Lob a. a. St. aus, vgl. oben I, S. 300 f. dd. u. Anm. 556.

554) de Gener. V, 8. 788, b, 9 *εἴρηκε μὲν οὖν περὶ αὐτῶν* (über Bildung und Verlust der Vorder- und Backenzähne) *καὶ Δημόκριτος, οὐ καλῶς δ' εἴρηκεν· οὐ γὰρ ἐπὶ πάντων σκεψάμενος καθόλου λέγει τὴν αἰτίαν.*

555) de Part. III, 4. *τῶν δ' ἀναίμων οὐδὲν ἔχει σπλάγχνον. Δημόκριτος δ' ἔοικεν οὐ καλῶς διαλαβεῖν περὶ αὐτῶν, εἴπερ ᾠήθη διὰ μικρότητα τῶν ἀναίμων ζῴων ἄδηλα εἶναι ταῦτα.*

556) ib. I, 1. 640, b, 29 *εἰ μὲν οὖν τῷ σχήματι καὶ τῷ χρώματι ἕκαστόν ἐστι τῶν τε ζῴων καὶ τῶν μορίων, ὀρθῶς ἂν Δημόκριτος λέγοι κτλ.* ib. 642, 24 *αἴτιον δὲ τοῦ μὴ εἰδεῖν τοὺς προγενεστέρους ἐπὶ τὸν τρόπον τοῦτον, ὅτι τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ ὁρίσασθαι τὴν οὐσίαν οὐκ ἦν, ἀλλ' ἦψατο μὲν Δημόκριτος πρῶτος, ὡς οὐκ ἀναγκαίου δὲ τῇ φυσικῇ θεωρίᾳ, ἀλλ' ἐκφερόμενος ὑπ αὐτοῦ τοῦ πράγματος.*

557) de Gener. II, 4. 740, 13. ib. 36. Hist. IX, 39 vgl. Anm. 553 f.

558) de Gener. IV, 1. 764, 6. b, 14. 765, 5. c. 3. 769, 17. — Andre An-

Ar. [559]) nur in Bezug auf eine allgemeine Annahme über das Verhältniß der Geſchlechter zu einander, der Pythagoreer gar nicht. Eben ſo beziehen ſich die nicht näher beſtimmten Anführungen der Phyſiologen oder Alten überhaupt, lediglich auf allgemeine Anſichten [559b]). Sieht ſich nun der Stagirit durchgängig in ſeinen Schriften nach den Lehren und Annahmen ſeiner Vorgänger um, ſeine eignen Unterſuchungen daran knüpfend, und berückſichtigt er ſie in den zoologiſchen Büchern ſo wenig, ſobald ſichs von ſcharfer Auffaſſung und auf Thatſachen gegründeter Erklärung der Bau und Leben der Thiere betreffenden Erſcheinungen handelt: ſo dürfen wir wohl ſchließen, daß er in dieſer Beziehung nicht viel Erhebliches bei ihnen fand. Sehr wahrſcheinlich daß er für Einzelheiten auch abgelegene Quellen, wie die Mythen von Verwandlungen, die Thierfabeln, Erdbeſchreibungen, wie die des Eudoxus, Skylax (die er anderweitig anführt) u. A., eben ſo die gaſtrologiſchen Verſuche ſiciliſcher Feinſchmecker nicht unbenutzt gelaſſen, — und wir wollen es Schneider [560]) Dank wiſſen die Bruchſtücke des Wohlleben

führungen in dieſen Büchern beziehen ſich auf die allgemeinen Lehren der Demokritiſchen Phyſik; ſ. de Gener. II, 6. 742, b, 20. V, 8. 789, b, 2.

559) de Part. II, 2. 648, 29.

559b) Hist. III. 2. 511, b, 12 *τῶν πρότερον εἰρηκότων τινὲς οὐ καλῶς λέγουσιν.* Zunächſt auf die Theorien des Diogenes, Syenneſis und Polybus bezüglich (547). de Gener. III, 3. 769, 6 *εἰρήκασι δέ τινες τῶν φυσιολόγων καὶ ἕτεροι περὶ τούτων.* über Aehnlichkeit der Kinder mit den Aeltern, wie Empedokles und Demokrit. — I, 18. 724, b, 34 *οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι ἐοίκασιν οἰομένοις εἶναι σύντηγμα (τὸ σπέρμα).* II, 5. 741, b, 9 *καὶ ὃ βούλονται λέγειν τινὲς τῶν φυσικῶν, τὸ φέρεσθαι εἰς τὸ ὅμοιον κτλ.* c. 6. 742, 16 *τῶν δ' ἀρχαίων τινὲς φυσιολόγων τί μετὰ τί γίγνεται τῶν μορίων ἐπειράθησαν λέγειν οὐ λίαν ἐμπείρικῶς ἔχοντες τῶν συμβαινόντων.* V, 1. 778, b, 7 *οἱ δ' ἀρχαῖοι φυσιολόγοι . . . οὐχ ἑώρων πλείους οὔσας τὰς αἰτίας.* vgl. Anm. 570.

560) In ſ. Ausg. der Thiergeſchichte I. S. XXXLX. LI sqq. — vgl. Histor. VI, 2. 559, b, 2 *ἐν Συρακούσαις δὲ φιλοπότης τις κτλ.*

überſchriebenen Lehrgedichts des Archeſtratus zuſammengeſtellt zu haben: — die Sichtung und Benutzung der bei Früheren gefundenen Thatſachen, und die wiſſenſchaftliche Geſtaltung der Zoologie iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach ſein Eigenthum. Was er nicht ſelber zu ſehen und zu beobachten Gelegenheit hatte (wie weit ſeine Autopſie gereicht, wird ſich zwar ſchwerlich mit völliger Sicherheit ausmitteln laſſen, doch ſind Verſuche der Art immer der Mühe werth [561]), erkundigte er von Hirten, Jägern, Fiſchern, Thierwärtern und ſolchen die Heilung der Thierkrankheiten beobachteten oder unternahmen [561a]). Auch die Ausſagen der Bewohner ferner Länder ließ er nicht außer Acht [562]) und führt hin und wieder durch ein „man ſagt" oder „Einige ſagen", Beobachtungen und Annahmen an, fordert aber Glaubwürdigkeit des Zeugen [563]), und verfehlt

---

561) Ein Beitrag dazu findet ſich bei Roſe de Arist. librorum ordine et auctoritate p. 209 ff.

561a) de Gener. IV, 2. 767, 8. *φασὶ δὲ καὶ οἱ νομεῖς κτλ.* — Hist. VI, 32 *κυνηγός τις* (über Hyänen) ib. IX, 6. 612, 10 *οἱ κυνηγοί* (Löwenjacht) IX, 8. 614, 19 *οἱ ἔμπειροι* — IX, 1. 609, 15 *οἱ ὀρνιθοθῆραι* — IV, 8. 533, b, 29 vgl. 1. 15. V, 15. 547, b, 30 *οἱ ἁλιεῖς*. IV, 7. 532, b, 19 *φασί τινες τῶν ἐμπειρικῶν ἁλιέων*. V, 5. 540, b, 13 *εἰσί τινες οἳ ἐωρακέναι φασίν*. de Gener. III, 5. 756, 33 *οὐθεὶς γὰρ αὐτῶν (τῶν ἁλιέων) οὐθὲν τηρεῖ τοιοῦτον τοῦ γνῶναι χάριν*. — ib. I, 21. 730, 9 *διὸ ἔνιοι τοῦτον τὸν τρόπον τῶν περὶ τὰς ὄρνιθας τὰς γενναίας σπουδαζόντων ποιοῦσιν*. Hist. VIII, 6. 595, 21 *γινώσκουσιν οἱ περὶ ταῦτα πραγματευόμενοι* (Schweinezucht). IX, 40 extr. *γινώσκουσι δέ τινες τῶν μελιττουργῶν*. de Gener. III, 10. 760, 2 *τοῦτ' οὐ φασιν οἱ περὶ τὴν θεραπείαν τούτων τῶν ζῴων ὄντες (τῶν μελιττῶν)*. — Hist. VI, 18. 572, 21 *καὶ ζητοῦσι τοῦτο μάλιστα πάντων αἱ (al. οἱ) περὶ τὰς θεραπείας*. VIII, 24. 604, b, 26 *φασὶν οἱ ἔμπειροι* (Thierärzte).

562) Hist. IX, 13. 616, 6 *φασὶ δὲ καὶ τὸ κιννάμωμον ὄρνεον εἶναι οἱ ἐκ τῶν τόπων ἐκείνων*.

563) Hist. I, 5. 490, 11 (Schlangen in Aethiopien). Hist. IX, 36 *γένη δὲ τῶν ἰχθύων φασί τινες εἶναι οὐκ ἐλάττω τῶν δέκα*. — c

nicht in zweifelhaften Fällen den Mangel an ausreichender Erfahrung hervorzuheben [564]).

Wiewohl dem Ariſtoteles die Werke der Begleiter des Alexander und namentlich des Megaſthenes noch nicht vorlagen, auch weſentliche Bereicherung der Thierkunde des Stagiriten durch Sendungen des großen Königs nicht nachweislich iſt (vgl. ob. S. 117, 187): ſo iſt es doch nicht unglaublich daß er von den bei Arbela erbeuteten Elephanten einige ſelber geſehen und Weiteres über ſie, wie vielleicht auch über andre dem fernen Oſten angehörige Thiere, aus Erzählungen rückkehrender makedoniſcher Krieger vernommen, wie namentlich Anführung makedoniſcher und perſiſcher Maaße in Bezug auf Fütterung der Elephanten zu beweiſen ſcheint. Einzelne ſeltnere Thiere mochten ihm auch in kleinaſiatiſchen Gärten vorgekommen ſein, in denen deren nach perſiſcher Sitte ſchon vor und zu ſeiner Zeit aufbewahrt wurden. Faſanen, Papageien, Pfauen u. a. ausländiſche Thiere fanden ſich damals in Griechenland ſelber ſchon ausgeſtellt, und lebendige Schlangen und Spinnen ſah man in den Apotheken [564a]). Daß Ar. auch

---

37. 622, 10 *λέγεται δ' ὑπό τινων ὡς καὶ ἡ σηπία τοῦτο ποιεῖ.* II, 1. 499, 20 *ὥσπερ λέγουσί τινες.* daß die Beine der Kamele mehrere Gelenke hätten — wird berichtigt. — de Gener. I, 19. 727, b, 7 *ὥσπερ τινές φασιν.* daß männlicher und weiblicher Saamen bei der Empfängniß ſich miſchte. II, 7. 746, 19 *οἱ δὲ λέγοντες τρέφεσθαι τὰ παιδία ἐν ταῖς ὑστέραις διὰ τοῦ σαρκίδιόν τι βδάλλειν, οὐκ ὀρθῶς λέγουσιν.* de Incessu 9. 709, 9 *περὶ τῶν ἐλεφάντων* (über Bewegung nämlich) *ὁ παλαιὸς ἦν λόγος τοιοῦτος· οὐκ ἀληθὴς ὤν.* — vgl. Hist. V, 16. 548, b, 10. 14. IX, 6. 612, 3 de Gener. III, 10. 759, 12.

564) Hist. I, 15 pr. *περὶ γὰρ Λιγύων τῶν καλουμένων ἑπταπλεύρων οὐθενός πω ἀξιοπίστου ἀκηκόαμεν.* vgl. Anm. 565a.

564a) Daß Ar. ſelber Elephanten ſah, ſchließt Roſe p. 212 aus Hist. II, 1. 600, b, 6. 498, 8. 497, b, 22. c. 17. 507, b, 34. — ib. VIII, 9. 596, 3 *ὁ δ' ἐλέφας ἐσθίει πλεῖστον μὲν μεδίμνους Μακεδονικοὺς ἐννέα . . . καὶ οἴνου πέντε μάρεις κτλ.* vgl. Roſe p.

viele Thiere selber secirt habe, leidet keinen Zweifel; daß auch Menschen, muß ich bezweifeln, bis Rose den p. 207 versprochenen Beweis dafür geführt haben wird. Die oben (429) angeführte Stelle scheint mir dagegen zu sprechen. Durch chirurgische Operationen konnte er mittelbar oder unmittelbar über die Lage und den Bau der inneren Theile des Menschen Einzelnes erfahren haben. Sehr zu bedauern daß wir über seine anatomischen Tafeln (denn so müssen wir die häufig von ihm angeführten *Ἀνατομαί* uns ja wohl denken, keine nähere Angaben finden. Sie müssen sich der Thiergeschichte angeschlossen haben, mit der zusammen sie in den übrigen zoologischen Schriften gewöhnlich angeführt werden [565]).

Man hat den Stagiriten häufig genug beschuldigt, er habe auch in seiner Zoologie an die Stelle genauer Beobachtungen logische Bestimmungen gesetzt; und allerdings pflegt er auch in ihr die allgemeinen Voraussetzungen seiner Physik anzuwenden, auch wohl aus ihnen Erklärung der Thatsachen abzuleiten, die in ihrer völligen Bestimmtheit noch nicht festgestellt waren.

---

214 sq. — ib. VIII, 4. 594, 23 *δύναται δ' ἄσιτα καὶ τὰ φαλάγγια καὶ οἱ ὄφεις πολὺν χρόνον ζῆν· ἔστι δὲ τοῦτο θεωρῆσαι ἐκ τῶν παρὰ τοῖς φαρμακοπώλαις τρεφομένων.* Auch rücksichtlich der übrigen oben berührten Annahmen, s. Rose's sehr verdienstliche Ausführung, p. 209 sqq. Weniger entscheidend erscheint mir was Rose ebendas. zur Bewährung seiner Behauptung anführt, Ar. müsse Thracien, den Pontus u. s. w. selber bereist und namentlich in Byzanz, vielleicht auch in Amisus sich aufgehalten haben, wenngleich ich die Sache selber für keineswegs unwahrscheinlich halte.

565) s. vorzüglich de Gener. IV, 1. 764, 34 *καὶ τοῦθ' ἱκανῶς τεθεωρήκαμεν ἐκ τῶν ἀνατομῶν ἐν πᾶσι τοῖς ζῳοτοκοῦσι, καὶ ἐν τοῖς πεζοῖς καὶ ἐν τοῖς ἰχθύσιν.* Hist. I, 17. 497, 31 *ὧν ἡ μὲν ὄψις θεωρεῖσθω ἐκ τῆς διαγραφῆς τῆς ἐν ταῖς ἀνατομαῖς.* vgl. III. 1. 509, b, 22. 511, 13. IV, 1. 525, 8. VI, 11. 566, 14. de Part. II, 3. 650, 31. III, 5. 668, b, 29. III, 14. 674, b, 16. IV, 5. 680, 1. c. 10. 689, 19. c. 8. 684, b, 4. c. 13. 694, 4. de Gener. I, 11. 719, 10. II, 7. 746, 15. 22.

Nur darf man nicht verkennen daß er gegen ſeine Abſicht zu ſolchem Mißbrauch der Theorie veranlaßt ward [565a]). Er verwirft auch hier ſehr entſchieden die blos logiſche Beweisführung und die in ihrer Allgemeinheit leeren Begriffe, gleichwie die Folgerungen aus bloßer Wahrſcheinlichkeit [566]), und verlangt daß den Thatſachen mehr Glauben beigemeſſen werde als den bloßen Begriffen, oder daß man Wahrnehmung und Induktion mit dem Begriffe verbinde und warnt vor Täuſchung durch ſcheinbare Einfachheit der Erſcheinungen [567]).

565a) de Gener. I, 15 extr. *πότερον δὲ γενέσεως χάριν ἢ δι' ἄλλην αἰτίαν (συνδυάζονται ἐπὶ τὰ πρανῆ τὰ μαλάκια), οὐθὲν ὤπται πω.* III, 7. 757, b, 22 *οὔ πω ὤπται ἱκανῶς.* IV, 7. 776, 9 *εἰ μή τι πάμπαν λέληθεν.* Histor. IX, 42. 629, 22 *περὶ δ' ὀχείας τῶν ἀνθρηνῶν οὐδὲν ὤπται πω.* de Gener. III, 8. 757, b, 35 *διόπερ οὐδ' ἱστορικῶς οὐδὲ ταύτῃ φαίνονται λέγοντες οἱ φάσκοντες τοὺς ἰχθῦς πάντας εἶναι θήλεις* κτλ. vgl. Anm. 554 u. 564.

566) de Gener. II, 7. 747, b, 27 *ἴσως δὲ μᾶλλον ἂν δόξειεν ἀπόδειξις εἶναι πιθανὴ τῶν εἰρημένων λογική. λέγω δὲ λογικὴν διὰ τοῦτο, ὅτι ὕσῳ καθόλου μᾶλλον, ῥᾳῤῥωτέρω τῶν οἰκείων ἐστὶν ἀρχῶν.* ib. 748, 7 *οὗτος μὲν οὖν ὁ λόγος καθόλου λίαν καὶ κενός· οἱ γὰρ μὴ ἐκ τῶν οἰκείων ἀρχῶν λόγοι κενοί.* (ob. S. 143) II, 1. 734, 33 *καὶ ἄλλως δ' ἄτοπος καὶ πλασματίας ὁ λόγος* vgl. p. 764, b, 10. 709, b, 6. I. 17. 723, 22 *λίαν ἐστὶν ὑπὲρ ἡμᾶς τὸ λεγόμενον.* vgl. de Part. III, 3. 664, b, 18 *ἀλλὰ γὰρ ἴσως εὔηθες τὸ τοὺς εὐήθεις τῶν λύγων λίαν ἐξετάζειν.* IV, 1. 676, b, 33 *οἱ γὰρ ἐντυχόντες ὁποτερωσοῦν ἔχουσι περὶ πάντων ὑπολαμβάνουσιν ὡς ἁπάντων ἐχόντων.* de Gener. IV, 1. 765, 26 *οὐκ ἀληθῆ λέγοντες ἀλλὰ μαντευόμενοι τὸ συμβησόμενον ἐκ τῶν εἰκότων.*

567) de Gener. III, b, 10. 760, 30 *οὐ μὴν εἴληπταί γε τὸ συμβαίνοντα ἱκανῶς, ἀλλ' ἐάν ποτε ληφθῇ, τότε τῇ αἰσθήσει μᾶλλον τῶν λόγων πιστευτέον.* — II, 4. 740, 4 *καὶ τοῦτο οὐ μόνον ἐπὶ τῆς αἰσθήσεως δῆλον (συμβαίνει γὰρ οὕτως), ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τοῦ λόγου.* de Part. II, 1. 646, 29 *οὐ μόνον δὲ φανερὸν . . ἐκ τῆς ἐπαγωγῆς, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὸν λόγον.* vgl. ob. S. 909, 617. 965, 758. — de Gener. II, 1. 734, b, 5 *ἴσως γάρ τι τῶν εἰρημένων ἐστὶν οὐχ ἁπλοῦν.*

3. Doch erwägen wir noch etwas beſtimmter, in welcher Weiſe Ariſtoteles die allgemeinen Principien ſeiner Wiſſenſchaftslehre und Phyſik anwendet, und zwar zunächſt die formalen. Er hält auch hier die Viertheilung der Urſächlichkeit feſt [568]); unterſcheidet dann einerſeits das von der Nothwendigkeit (der wirkenden Urſache) und das vom Zwecke Abhängige, andrerſeits dreierlei auf den Zweck Bezügliches, den Zweck ſelber, das zu ſeiner Verwirklichung erforderliche bewegende und erzeugende Princip und drittens die dazu geeigneten Mittel, ſofern das Princip der Bewegung und dasjenige deſſen ſie ſich bediene, zu unterſcheiden ſei [569]). Ferner wird die durch den Zweck oder Begriff je eines der Weſen bedingte Nothwendigkeit von der Nothwendigkeit der wirkenden Urſachen unterſchieden, und auf letztere werden die beſonderen Beſtimmtheiten im Organiſchen zurückgeführt, die aus dem Begriffe des Weſens oder ſeiner Organe ſich nicht ableiten ließen, wie die Farbe des Auges, auſſer wenn in der beſonderen Thierart, dieſe eigenthümliche Farbe erforderlich ſei. Ar. bezeichnet als Gebiet dieſer mit Nothwendigkeit wirkenden, von der Zweckurſächlichkeit nicht geleiteten Urſächlichkeit die Affektionen der Theile der Thiere, wie Höhe und Tiefe der Stimme, Verſchiedenheiten in der Farbe der Haare und des Gefieders; jedoch, wie geſagt, mit dem Vorbehalte, ſoweit ſie ſich aus dem Begriffe der Gattung oder der Art nicht ableiten ließen. Als Grund

568) de Gener. II, 6. 742, b, 32 *τῆς γὰρ ἀρχῆς ἄλλη γνῶσις καὶ οὐκ ἀπόδειξω. ἀρχὴ δ' ἐν μὲν τοῖς ἀκινήτοις τὸ τί ἐστιν, ἐν δὲ τοῖς γενομένοις ἤδη πλείους, τρόπον δ' ἄλλον καὶ οὐ πᾶσαι τὸν αὐτόν· ὧν μία τὸν ἀριθμόν, ὅθεν ἡ κίνησις ἐστιν.* I, 1. 715, 4 *ὑπόκεινται γὰρ αἰτίαι τέτταρες κτλ.* c. 18. 724, 20 *πολλαχῶς γίγνεται ἄλλο ἐξ ἄλλου.* vgl. V, 1. (559b). de Part. II, 2. 647, b, 21 *πολλοὶ τρόποι τῆς αἰτίας εἰσίν.* vgl. ob. S. 420 ff.

569) de Gener. II, 6. 743, b, 17, p. 742, 28 (523) — ib. 22 *δύο δὲ διαφορὰς ἔχει καὶ τὸ οὗ ἕνεκα· τὸ μὲν γάρ ἐστιν ὅθεν ἡ κίνησις, τὸ δὲ ᾧ χρῆται τὸ οὗ ἕνεκα.*

dieſer wirkenden Urſache betrachtet er auch hier den Stoff und die Bewegung (ſo weit ſie im Stoffe fortwirkend, durch die Zweckurſächlichkeit nicht die Beſtimmtheit ihrer Richtung erhält (vgl. Phyſ. II, 9 ob. S. 710, 97) [570]); als Zweckurſächlichkeit der lebenden Weſen die je einem derſelben eigenthümliche Natur, welche kraft des von ihr abhängigen bewegenden und erzeugenden Princips (570) zwar die Gattung fortpflanzt, aber durch das Individuum, d. h. durch die erſte Weſenheit [571]). Jedes lebende Weſen liebt daher auch was ſeiner

---

570) ib. V, 1. 778, b, 7 οἱ δ' ἀρχαῖοι φυσιολόγοι τοὐναντίον φήθησαν· τούτου δ' αἴτιον ὅτι οὐχ ἑώρων πλείους οὔσας τὰς αἰτίας, ἀλλὰ μόνον τὴν τῆς ὕλης καὶ τὴν τῆς κινήσεως, καὶ ταύτας ἀδιορίστως, τῆς δὲ τοῦ λόγου καὶ τῆς τοῦ τέλους ἀνεπισκέπτως εἶχον. ἔστι μὲν οὖν ἕκαστον ἕνεκά του, γίνεται δ' ἤδη διά τε ταύτην τὴν αἰτίαν καὶ διὰ τὰς λοιπάς, ὅσαπερ ἐν τῷ λύγῳ ἐνυπάρχει τῷ ἑκάστου ἥ ἐστιν ἕνεκά του ἢ οὗ ἕνεκα. τῶν δὲ μὴ τοιούτων, ὅσων ἐστὶ γένεσις, ἤδη τούτων τὸ αἴτιον ἐν τῇ κινήσει δεῖ καὶ τῇ γενέσει ζητεῖν, ὡς ἐν αὐτῇ τῇ συστάσει τὴν διαφορὰν λαμβανόντων. ὀφθαλμὸν μὲν γὰρ ἐξ ἀνάγκης ἕξει (τοιόνδε γὰρ ζῷον ὑπόκειται ὄν), τοιόνδε δὲ ὀφθαλμὸν ἐξ ἀνάγκης μέν, οὐ τοιαύτης δ' ἀνάγκης, ἀλλ' ἄλλον τρόπον, ὅτι τοιονδὶ ἢ τοιονδὶ ποιεῖν πέφυκε καὶ πάσχειν. ib. 8, 30 ὅσα γὰρ μὴ τῆς φύσεως ἔργα κοινῇ μηδ' ἴδια τοῦ γένους ἑκάστου, τούτων οὐθὲν ἕνεκά του τοιοῦτον οὔτ' ἔστιν οὔτε γίνεται. ὀφθαλμὸς μὲν γὰρ ἕνεκά του, γλαυκὸς δ' οὐχ ἕνεκά του, πλὴν ἂν ἴδιον ᾖ τοῦ γένους τοῦτο τὸ πάθος. οὔτε δ' ἐπ' ἐνίων πρὸς τὸν λόγον συντείνει τὸν τῆς οὐσίας, ἀλλ' ὡς ἐξ ἀνάγκης γιγνομένων εἰς τὴν ὕλην καὶ τὴν κινήσασαν ἀρχὴν ἀναχτέον τὰς αἰτίας. ib. l. 16 περὶ δὲ τῶν παθημάτων οἷς διαφέρουσι τὰ μόρια τῶν ζῴων θεωρητέον νῦν. λέγω δὲ τὰ τοιαῦτα παθήματα τῶν μορίων, οἷον γλαυκότητα ὄμμάτων καὶ μελανίαν, καὶ φωνῆς ὀξύτητα καὶ βαρύτητα, καὶ χρώματος καὶ τριχῶν ἢ πτερῶν διαφοράς.

571) ib. II, 3. 736, b, 4 τὸ δ' ἴδιόν ἐστι τὸ ἑκάστου τῆς γενέσεως τέλος. IV, 3. 767, b, 32 γεννᾷ δὲ καὶ τὸ καθ' ἕκαστον καὶ τὸ γένος, ἀλλὰ μᾶλλον τὸ καθ' ἕκαστον· τοῦτο γὰρ ἡ οὐσία. vgl. ob. S.

Natur angemessen [572]). Das zunächst Wirkende ist ihm Wärme und Kälte; jedoch nur die Beschaffenheiten des Stoffes als solchen, nicht die vom Begriffe abhängige Form von Fleisch und Knochen, d. h. nicht das Organische daran, soll darauf zurückgeführt werden; dieses vielmehr (gleichwie das Ganze des Organismus) unmittelbar durch den Zeugungsakt seine Bestimmtheit erhalten [573]). Wenn gleich daher auch der Zeit nach der Stoff (in seinen allgemeinen Beschaffenheiten, als Träger des Organismus früher ist), dem Begriffe nach ist die Wesenheit das Frühere; gleichwie das dem Vermögen nach Seiende durch das kraftthätig Seiende wird (verwirklicht wird) und beides sich gegenseitig bedingt [574]); denn das Vermögen ist ja mehr oder weniger vorbereitet für die Verwirklichung, wozu es von einem von Außen kommenden bewegenden Princip übergeführt wird. Daher denn auch verschiedene Bedeutungen (Gradverschiedenheiten) von Vermögen und seinem Gegentheil zu unterscheiden sind [575]). Wird der Stoff (das Ver-

---

572) Hist. VII, 2. 590, 10 *προσφιλὲς γὰρ ἑκάστῳ τῶν ζῴων τὸ κατὰ φύσιν, ὥσπερ εἴρηται καὶ πρότερον.*

573) ib. II, 1. 734, b, 31 (514).

574) de Part. II, 1. 646, 33 *ἄνθρωπος γὰρ ἄνθρωπον καὶ φυτὸν γεννᾷ φυτὸν ἐκ τῆς περὶ ἕκασιον ὑποκειμένης ὕλης. τῷ μὲν οὖν χρόνῳ προτέραν τὴν ὕλην ἀναγκαῖον εἶναι καὶ τὴν γένεσιν, τῷ λόγῳ δὲ τὴν οὐσίαν καὶ τὴν ἑκάστου μορφήν.* — de Gener. II, 1. 734, 29 . . *λόγος δὲ τούτου ὅτι ὑπὸ τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος τὸ δυνάμει, ὃν γίνεται ἐν τοῖς φύσει ἢ τέχνῃ γινομένοις.* vgl. b, 20. — II, 6. 743, 23 *οὔτε γὰρ τὸ δυνάμει ὂν ὑπὸ τοῦ μὴ τὴν ἐνέργειαν ἔχοντος κινητικοῦ ἔσται, οὔτε τὸ τὴν ἐνέργειαν ἔχον ποιήσει ἐκ τοῦ τυχόντος.*

575) de Gener. II, 1. 735, 9 *ἐγγυτέρω δὲ καὶ ῥοῤῥωτέρω αὐτὸ αὑτοῦ ἐνδέχεται εἶναι δυνάμει, ὥσπερ ὁ καθεύδων γεωμέτρης τοῦ ἐγρηγορότος ῥοῤῥωτέρω, καὶ οὗτος τοῦ θεωροῦντος. ταύτην μὲν οὖν οὐθὲν μόριον αἴτιον τῆς γενέσεως, ἀλλὰ τὸ πρῶτον κινῆσαν ἔξωθεν. οὐθὲν γὰρ αὐτὸ ἑαυτὸ γεννᾷ· ὅταν δὲ γένηται, αὔξει ἤδη αὐτὸ ἑαυτό.* — IV, 1. 766, 2 *πλεοναχῶς*

mögen) von der erzeugenden Bewegung nicht bewältigt, so verwirklicht sich nur die allgemeine Natur der Art, wie des Menschen, oder gar nur die des lebenden Wesens, und es entstehen wunderbare Mißgeburten. Für Mißgeburt soll auch schon gänzlicher Mangel der Aehnlichkeit mit den Erzeugern gelten [576]).

Das lebende Einzelwesen pflanzt also die Art und die Gattung fort und es kann keinem Zweifel unterworfen sein daß Ar. realistisch in der Natur gegründete Art und Gattungsbegriffe voraussetzt [577]) und dem menschlichen Geiste die Aufgabe stellt bei seinen Eintheilungen durch Sorgfalt der Reflexion sie zu erreichen. Der Träger der fortpflanzenden Kraftthätigkeit ist das Einzelwesen und sie die bei den Thieren die Principien zugleich der Ernährung, sinnlichen Wahrnehmung

---

λεγομένου τοῦ δυνατοῦ καὶ τοῦ ἀδυνάτου κτλ. vgl. Metaph. ob. S. 508 f.

576) de Gener. IV, 3. 769, b, 8 . . ὅτὲ δὲ προῖὸν οὕτως τέλος οὐδὲ ἄνθρωπος ἀλλὰ ζῷόν τι μόνον φαίνεται τὸ γιγνόμενον, ἃ δὴ καὶ λέγεται τέρατα . . τέλος γὰρ τῶν μὲν κινήσεων λυομένων, τῆς δ' ὕλης οὐ κρατουμένης, μένει τὸ καθόλου μάλιστα· τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ ζῷον. ib. p. 767, 36 αἱ δ' αὐταὶ αἰτίαι καὶ τοῦ τὰ μὲν ἐοικότα γίνεσθαι τοῖς τεκνώσασι τὰ δὲ μὴ ἐοικότα . . . . τὰ δ' οὐδενὶ τῶν συγγενῶν, ὅμως δ' ἀνθρώπῳ γέ τινι, τὰ δ' οὐδ' ἀνθρώπῳ τὴν ἰδέαν ἀλλ' ἤδη τέρατι. καὶ γὰρ ὁ μὴ ἐοικὼς τοῖς γονεῦσιν ἤδη τρόπον τινὰ τέρας ἐστίν. Dem τέρας schließt sich die ἀναπηρία an, p. 769, b, 29. — vgl. Anm. 411.

577) So führt er, wie Meyer S. 373 bemerkt das Vorkommen der Scheeren auch bei den ihrer nicht bedürfenden Weibchen der Astaken auf den Gattungsbegriff dieser Thiere zurück, de Part. IV, 8. 684, 34 ὅτι ἐν τῷ γένει εἰσὶ τῷ ἔχοντι χηλάς. Dahin gehört auch die Annahme, daß bei Thieren, denen ein Organ für ihre Lebensfunktionen nicht erforderlich sei, wie die Milz, doch hin und wieder dasselbe ganz klein, wie zum Zeichen (πάμμικρον ὥσπερ σημείου χάριν) sich finde, d. h. wohl weil zu dem Typus der Art oder Gattung gehörig. S. de Part. III, 7. 669, b, 29. 670, b, 12.

und Bewegung in ſich begreifende und vom Centralorgan, dem Herzen oder was ihm entſpricht aus, wirkende Seele, die ſich der Wärme und Kälte als ihrer Werkzeuge bedient, ohne aus Feuer oder irgend einer ſtofflichen Beſtimmtheit zu beſtehn [578]). Es ſoll daher auch der fortpflanzende Saame nicht in einer Miſchung mannichfaltiger zur Wirklichkeit entwickelter Beſtandtheile und die zeugende Kraft des Saamens nicht in ſeinen materiellen Beſtandtheilen, ſondern in der in demſelben wirkenden bewegenden Kraft der Seele geſucht werden; nur ſein Subſtrat wird als ſchaumartig, oder als Ineinander von Hauch und Waſſer bezeichnet [579]). Aber eben weil Ar. auch ſpontane Zeugung [580]) annahm, mußte er als Grund derſelben eine

---

578) de Part. II, 1. 647, 24 *τῆς δ' αἰσθητικῆς δυνάμεως καὶ τῆς κινούσης τὸ ζῷον καὶ τῆς θρεπτικῆς ἐν ταὐτῷ μορίῳ τοῦ σώματος οὔσης, καθάπερ ἐν ἑτέροις εἴρηται πρότερον, ἀναγκαῖον κτλ.* — de Gener. II, 4. 740, b, 29 . . *οὕτως ἡ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς δύναμις (αὕτη ἐστὶ καὶ ἡ γεννῶσα l. 37) . . . χρωμένη οἷον ὀργάνοις θερμότητι καὶ ψυχρότητι κτλ.* (410. vgl. ob. S. 1115 f.) II, 1. 732, 20 . . *τὸ δὲ θερμὸν κινητικόν.* — de Part. II, 7. 652, b, 7 *οἱ μὲν γὰρ τοῦ ζῴου τὴν ψυχὴν τιθέασι πῦρ ἢ τοιαύτην τινὰ δύναμιν φορτικῶς τιθέντες.*

579) de Gener. IV, 3. 769, 28 *εἰσὶ γάρ τινες οἳ φασι τὴν γονὴν μίαν οὖσαν οἷον πανσπερμίαν εἶναί τινα πολλῶν . . . οὗτος δὲ ὁ λόγος οὐ σαφὴς μὲν καὶ πλασματίας ἐστὶ πολλαχῇ, βούλεται δὲ καὶ βέλτιον λέγειν μὴ ἐνεργείᾳ ὑπάρχειν, ἀλλὰ κατὰ δύναμιν, ἣν λέγει πανσπερμίαν.* I, 19. 726, b, 19 *τοῦτο γὰρ οὔπω δῆλον ἡμῖν ἐκ τῶν διωρισμένων, πότερον τὸ σῶμα τοῦ σπέρματός ἐστι τὸ αἴτιον τῆς γενέσεως, ἢ ἔχει τινὰ ἕξιν καὶ ἀρχὴν κινήσεως γεννητικήν· οὐδὲ γὰρ ἡ χεὶρ . . ἄνευ ψυχῆς ἢ ἄλλης τινὸς δυνάμεώς ἐστι χεὶρ . . ., ἀλλὰ μόνον ὁμώνυμον.* — II, 2. 735, b, 37. (517) (vgl. Met. IV, 10. 389, 19 ob. Anm. 340) III, 11. 762, b, 16 *τὸ δ' ἐναπολαμβανόμενον ἢ ἀποκρινόμενον ἐν τῷ πνεύματι τῆς ψυχικῆς ἀρχῆς κύημα ποιεῖ καὶ κίνησιν ἐντίθησιν.*

580) de Gener. I, 1. 715, 21 *τῶν δ' ἀναίμων τὰ μὲν ἔχει τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ὥσιε τὰ ὁμογενῆ γεννᾶν, τὰ δὲ γεννᾷ μέν,*

durch die Natur verbreitete Kraft der Beseelung voraussetzen, und betrachtete als ihren Träger das Wasser, den Hauch und zunächst die Sonnenwärme, als ihrer nicht theilhaft das Trockne[480a]); und ließ auch die Frage nicht unbeachtet, wie die ursprüngliche Entstehung des Menschen und Vierfüßler zu denken sei, wenn sie, wie Einige behaupten, erdgeboren wären[581]).

Nach der Voraussetzung daß zur Zeugung das Weib oder Weibchen nur den Stoff, der Mann oder das Männchen dagegen das Princip der Bewegung und Zeugung selber hinzubringe, hielt Ar. das männliche Geschlecht für ohngleich vollkommner als das weibliche, ja nannte letzteres eine Verstümmelung des ersteren oder ein zeugungsunfähiges Männliches

---

οὐ μέντοι τά γε ὁμογενῆ· τοιαῦτα δ' ἐστὶν ὅσα γίνεται μὴ ἐκ ζῴων συνδυαζομένων, ἀλλ' ἐκ γῆς σηπομένης καὶ περιττωμάτων. II, 1. 732, b, 11 ἔστι γὰρ ἔνια τοιαῦτα τῶν ἐντόμων, ἃ γίνεται μὲν αὐτόματα, ἔστι δὲ θήλεα καὶ ἄρρενα, καὶ ἐκ συνδυαζομένων γίνεταί τι αὐτῶν, ἀτελὲς μέντοι τὸ γιγνόμενον· ἡ δ' αἰτία εἴρηται πρότερον ἐν ἑτέροις. c. 4. 737, b, 112 ἔνια γὰρ οὔτε θῆλυ γεννᾷ οὔτ' ἄρρεν, ὅσα μηδ' αὐτὰ γίνεται ἐκ θήλεος καὶ ἄρρενος μηδ' ἐκ ζῴων μιγνυμένων. καὶ περὶ μὲν τῆς τούτων γενέσεως ὕστερον ἐροῦμεν. III, 11. 762, 9 vgl. Hist. 539, 18 (430). 546, b, 23. 547, b, 10. 569, 11. woraus sich ergibt daß Ar. spontane oder Urzeugung bei den Schalthieren, einigen Fischen und Insekten annahm; vgl. Meyer S. 459 ff.

580a) de Gener. II, 3. 737, 3 ἡ δὲ τοῦ ἡλίου θερμότης καὶ ἡ τῶν ζῴων οὐ μόνον ἡ διὰ τοῦ σπέρματος, ἀλλὰ κἄν τι περίττωμα τύχῃ τῆς φύσεως ὂν ἕτερον, ὅμως ἔχει καὶ τοῦτο ζωτικὴν ἀρχήν. (vgl. Hist. V, 19. 552, 8.) III, 11. l. 18 γίνεται δ' ἐν γῇ καὶ ἐν ὑγρῷ τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτὰ διὰ τὸ ἐν γῇ μὲν ὕδωρ ὑπάρχειν, ἐν δ' ὕδατι πνεῦμα, ἐν δὲ τούτῳ παντὶ θερμότητα ψυχικήν, ὥστε τρόπον τινὰ πάντα ψυχῆς εἶναι πλήρη. (408) — II, 1. 733 ῥᾳστώτατον δὲ τοῦ ἐμψύχου τὸ ξηρόν.

581) de Gener. III, 11. 762, b, 28 διὸ καὶ περὶ τῆς τῶν ἀνθρώπων καὶ τετραπόδων γενέσεως ὑπολάβοι τις ἄν, εἴπερ ἐγίγνοντό ποτε γηγενεῖς, ὥσπερ φασί τινες, δύο τρόπων γίνεσθαι τὸν ἕτερον· ἢ γὰρ ὥς σκώληκος συνισταμένου τὸ πρῶτον ἢ ἐξ ᾠῶν.

und meinte, wenn nur ein kleiner Theil am Thiere verstümmelt werde, so schlage es ins Weibliche um [582]).

4. Den Inbegriff eben sowohl der wirkenden wie der Zweckursächlichkeiten bezeichnet Aristoteles als Natur, hat aber letztere als die höhere [583]) vorzugsweise im Sinne, wenn er sagt, sie thue Alles des Nothwendigen oder des Schönsten wegen, sie wirke stets aus dem Möglichen (dem vorhandenen Stoffe) das Schönere oder Bessere, fliehe das Unendliche oder Bestimmungslose, richte die Werkzeuge (Organe) zu für das Werk, nicht umgekehrt dieses für jene, verleihe sie daher solchen Wesen die sich ihrer zu bedienen vermöchten [584]); sie lasse wie ein guter

---

582) de Gener. I, 2. 716, 4 (504) . . c. 19. 727, 27 *φανερὸν ὅτι τὸ θῆλυ οὐ συμβάλλεται σπέρμα εἰς τὴν γένεσιν.* c. 20. 729, 9 . . *ἐπειδὴ τὸ μὲν ἄρρεν παρέχεται τὸ τε εἶδος καὶ τὴν ἀρχὴν τῆς κινήσεως, τὸ δὲ θῆλυ τὸ σῶμα καὶ τὴν ὕλην.* vgl. b, 12. 20. 730, 27. II, 4. 740, b, 24. — I, 20. 728, 17 *ἔοικε δὲ καὶ τὴν μορφὴν γυνὴ καὶ παῖς, καί ἐστιν ἡ γυνὴ ὥσπερ ἄρρεν ἄγονον.* II, 1. 732, 7 *βέλτιον γὰρ καὶ θειότερον ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως ἢ ἄρρεν ὑπάρχει τοῖς γινομένοις.* IV, 1. 766, 30 *εἰ οὖν τὸ μὲν ἄρρεν ἀρχή τις καὶ αἴτιον, ἔστι δ' ἄρρεν ᾧ δύναταί τι, θῆλυ δὲ ᾧ ἀδυνατεῖ κτλ.* — II, 3. 737, 27 *τὸ γὰρ θῆλυ ὥσπερ ἄρρεν ἐστὶ πεπηρωμένον.* IV, 6. 775, 15 *καὶ δεῖ ὑπολαμβάνειν ὥσπερ ἀναπηρίαν εἶναι τὴν θηλύτητα φυσικήν.* Hist. VIII, 2. 590, 1 *μικροῦ γὰρ μορίου πηρωθέντος εἰς τὸ θῆλυ μεταβάλλει τὸ ζῷον.* IX, 1. 608, 22 *σχεδὸν ἡ φύσις ὁμοίως διέστησε τὸ ἦθος τῶν θηλειῶν πρὸς τὸ τῶν ἀρρένων κτλ.* c. 7 613, 25 *πολυχρονιώτερα δ' ὅλως μέν ἐστι τὰ ἄρρενα τῶν θηλέων.* vgl. de Gener. IV, 1. 766, 21.

583) So wird der *ἀναγκαία φύσις, ἡ καιὰ τὸν λόγον* entgegengesetzt.

584) de Gener. I, 4. 717, 15 *εἰ δὴ πᾶν ἡ φύσις ἢ διὰ τὸ ἀναγκαῖον ποιεῖ ἢ διὰ τὸ βέλτιον.* vgl. c. 6. b, 33. II, 4. 738, 1. III, 4. 755, 23. — de Part. II, 14. 658, 23 *ἀεὶ γὰρ ἐκ τῶν ἐνδεχομένων αἰτία τοῦ βελτίονός ἐστιν* — de Gener. I, 1. 715, b, 14 *ἡ δὲ φύσις φεύγει τὸ ἄπειρον· τὸ μὲν γὰρ ἄπειρον ἀτελές· ἡ δὲ φύσις ἀεὶ ζητεῖ τέλος.* — de Part. IV, 12. 694, b, 13 *τὰ δ' ὄργανα πρὸς τὸ ἔργον ἡ φύσις ποιεῖ, ἀλλ' οὐ τὸ ἔργον*

Haushälter Nichts umkommen, thue Nichts vergeblich (176) oder doppelt, beseitige die Hindernisse, verwende wohl ein und dasselbe Werkzeug zu mehreren Verrichtungen, ohne aber, wie eine geizige Kunst, der Wohlfeilheit wegen Unvereinbares vereinigen zu wollen und ohne Ein und denselben Stoff mehrfach verwenden zu können [585]); sie suche überall das Mannichfaltige zur Einheit zu führen und schreite stetig fort, wenn gleich sie in Bezug auf Entstehn und Vergehn spiralförmig zum Anfangspunkte sich zurückbewege und dem Bestehn der Dinge je bestimmte Fristen (Perioden) zumesse, in denen nur die Beschaffenheit des Stoffes Störungen hervorbringe [586]). Alles bedarf

---

πρὸς τὰ ὄργανα. III, 1. 661, b, 28 τῶν τε γὰρ πρὸς ἀλκήν τε καὶ βοήθειαν ὀργανικῶν μορίων ἕκαστα ἀποδίδωσιν ἡ φύσις τοῖς δυναμένοις χρῆσθαι μόνοις ἢ μᾶλλον, μάλιστα δὲ τῷ μάλιστα. de Gener. IV, 1. 766, 5 ἅμα δ' ἡ φύσις τήν τε δύναμιν ἀποδίδωσι ἑκάστῳ καὶ τὸ ὄργανον.

585) de Gener. II, 6. 744, b, 16 ὥσπερ γὰρ οἰκόνομος ἀγαθὸς καὶ ἡ φύσις οὐθὲν ἀποβάλλειν εἴωθεν ἐξ ὧν ἔστι ποιῆσαί τι χρηστόν. — I, 11. 719, 13 οὐ γὰρ ἐμποδίζει τῆς φύσεως οὐδὲν ἔργον, οὐδὲ διττογονεῖ. c. 9. 718, b, 25 ὅπου μή τι ἐμποδίζει ἕτερον ἔργον τῆς φύσεως. — de Part. II, 16. 659, 21 ἡ φύσις παραχαταχρῆται, καθάπερ εἴωθεν, ἐπὶ πλείονα τοῖς αὐτοῖς μορίοις. vgl. b, 35. 662, 19. 671, b, 1. 674, b, 4. 689, 5. de Gener. 738, b, 1. 757, 25. — de Part. IV, 6. 683, 22 ὅπου γὰρ ἐνδέχεται χρῆσθαι δυσὶν ἐπὶ δύ' ἔργα καὶ μὴ ἐμποδίζειν πρὸς ἕτερον, οὐδὲν ἡ φύσις εἴωθε ποιεῖν ὥσπερ ἡ χαλκευτικὴ πρὸς εὐτέλειαν ὀβελισκολύχνιον· ἀλλ' ὅπου μὴ ἐνδέχεται, καταχρῆται τῷ αὐτῷ ἐπὶ πλείω ἔργα. — de Gener. IV, 8. 777, 16 ἡ δὲ φύσις οὐ δύναται πολυχοεῖν οὕτως ὥστ' ἐπαμφοτερίζειν, ἀλλ' ἂν ἐπὶ θάτερα γένηται ἡ ἀπόκρισις, ἀναγκαῖον ἐπὶ θάτερα ἐκλείπειν κτλ.

586) de Part. IV, 5. 682, 5 . . διόπερ διατεμνόμενα ζῇ· βούλεται μὲν γὰρ ἡ φύσις ἐν πᾶσι μόνον ἓν ποιεῖν τὸ τοιοῦτον, οὐ δυναμένη δ', ἐνεργείᾳ ποιεῖ μόνον ἕν, δυνάμει δὲ πλείω. — II, 1. 733, 33 εὖ καὶ ἐμφερῆς τὴν γένεσιν ἀποδίδωσιν ἡ φύσις. de Part. IV, 5. 681, 12 ἡ γὰρ φύσις μεταβαίνει συνεχῶς ἀπὸ τῶν

des Gegengewichts, um zum erforderlichen Mittelmaß zu gelangen; die Natur wirkt daher jedem Uebermaß entgegen, indem ſie dem dahin Strebenden einen Gegenſatz an die Seite ſtellt [587]); (gleich wie ja auch Wärme und Kälte in einer Art polarer Wechſelwirkung (*ἀντιπερίστασις*) unter einander ſtehn ſollen (ob. S. 1059, 943).

Wie aber dachte ſich Ariſtoteles die Natur, die er mit ſolcher, wenn gleich nach Unten, der Seite des Stoffes zu, begrenzten, doch immer noch gewaltigen Macht ausſtattete? und wie ſollte ſie ſich zum göttlichen Denken verhalten? Gegen die Zweckurſächlichkeit der Natur ſoll nicht eingewendet werden, wie wir geſehn (ob. S. 679, 45), daß man nicht Berathung in ihr wahrnehme, da ja ſelbſt die Kunſt ſchaffe ohne zu rathſchlagen. Da ſcheint Ar. ſie denn der göttlichen Vorſehung faſt ununterſcheidbar nahe zu rücken, oder vielmehr ſie an die Stelle derſelben zu ſetzen; denn freilich fehlt bei ihm die weitere Ausbildung dieſes Begriffs, wozu die Anfänge ſchon bei Plato vorhanden. Auch wird zugleich von Gott und Natur ausgeſagt, ſie thäten Nichts vergeblich (ob. S. 910, 613).

ἀψύχων εἰς τὰ ζῷα κτλ. (251.) de Gener. II, 5. 741, b, 19 *συμβαίνει δ' ἐπὶ πάντων τὸ τελευταῖον γινόμενον πρῶτον ἀπολείπειν, τὸ δὲ πρῶτον τελευταῖον, ὥσπερ τῆς φύσεως διαυλοδρομούσης καὶ ἀνελιττομένης ἐπὶ τὴν ἀρχὴν ὅθεν ἦλθεν.* — de Gener. IV, 10. 777, b, 16 *εὐλόγως δὲ πάντων οἱ χρόνοι καὶ τῶν κυήσεων καὶ τῶν γενέσεων καὶ τῶν βίων μετρεῖσθαι βούλονται κατὰ φύσιν περιόδοις.* (vgl. ob. S. 1015, 891) 778, 5 *οὐκ ἀκριβοῖ δὲ (ἡ φύσις) διὰ τὴν τῆς ὕλης ἀοριστίαν.*

587) de Part. II, 7. 652, b. 16 *ἐπεὶ δ' ἅπαντα δεῖται τῆς ἐναντίας ῥοπῆς, ἵνα τυγχάνῃ τοῦ μετρίου καὶ τοῦ μέσου (τὴν γὰρ οὐσίαν ἔχει τοῦτο καὶ τὸν λόγον, τῶν δ' ἄκρων ἑκάτερον οὐκ ἔχει χωρίς), διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν πρὸς τὸν τῆς καρδίας τόπον καὶ τὴν ἐν αὐτῇ θερμότητα μεμηχάνηται τὸν ἐγκέφαλον ἡ φύσις.* a, 31 *ἀεὶ γὰρ ἡ φύσις μηχανᾶται πρὸς τὴν ἑκάστου ὑπερβολὴν βοήθειαν τὴν τοῦ ἐναντίου παρεδρίαν, ἵνα ἀνισάζῃ τὴν θατέρου ὑπερβολὴν θάτερον.*

Und doch finden ſich bei Ar. nicht wohl verkennbare Spuren einer Sonderung der göttlichen und der Naturkauſalität. Die Natur, d. h. die Naturkraft, jedoch ſicher nicht blos die nach den mechaniſchen Geſetzen der Bewegung waltende, will er dämoniſch, nicht göttlich genannt wiſſen (242); als ſchön und göttlich bezeichnet er die ſtets das Beſſere beabſichtigende Urſächlichkeit und führt auf ſie das ewige Beſtehen der Arten und Gattungen zurück, das im Gebiete des Seins und Nichtſeins den Einzelweſen nicht verliehen werden konnte[588]). Auch nicht blos der menſchliche Geiſt (ob. S. 1176, 264), ſondern ſogar was im Gebiete des Kunſttriebes der Thiere, wie der Bienen, ſeine Bewunderung in Anſpruch nimmt, iſt ihm ein Göttliches[589]). Dürfen wir nun annehmen daß Ar. dem göttlichen Gedanken Kauſalität in der Welt der Veränderungen beimißt (ob. S. 575), und bezeichnet er ausdrücklich die Gottheit als das Gute und Vollkommne, dem Alles als dem höchſten Ziele nachſtrebe (ob. S. 532 f.): ſo möchte er in folgender Weiſe zugleich Sonderung und Einigung einer göttlichen und einer Natururſächlichkeit ſich gedacht haben. Die den Art- und Gattungsbegriffen, jedoch ihnen keineswegs ausſchließlich, zu Grunde

---

588) de Gener. II, 1. 731, b, 24 *ἐπεὶ γάρ ἐστι τὰ μὲν ἀΐδια καὶ θεῖα τῶν ὄντων, τὰ δ' ἐνδεχόμενα καὶ εἶναι καὶ μὴ εἶναι, τὸ δὲ καλὸν καὶ τὸ θεῖον αἴτιον ἀεὶ κατὰ τὴν αὑτοῦ φύσιν τοῦ βελτίονος ἐν τοῖς ἐνδεχομένοις* (vgl. S. 108b, 34), *τὸ δὲ μὴ ἀΐδιον ἐνδεχόμενόν ἐστι καὶ εἶναι καὶ μεταλαμβάνειν καὶ τοῦ χείρονος καὶ τοῦ βελτίονος, βέλτιον δὲ ψυχὴ μὲν σώματος, τὸ δ' ἔμψυχον τοῦ ἀψύχου διὰ τὴν ψυχήν, καὶ τὸ εἶναι τοῦ μὴ εἶναι καὶ τὸ ζῆν τοῦ μὴ ζῆν, διὰ ταύτας τὰς αἰτίας γένεσις ζῴων ἐστίν. ἐπεὶ γὰρ ἀδύνατον* (509) . . . . *διὸ γένος ἀεὶ ἀνθρώπων καὶ ζῴων ἐστὶ καὶ φυτῶν.* vgl. ob. S. 1016, 894.

589) ib. III, 10. 761, 2 *περὶ δὲ τὴν γένεσιν τὴν τῶν συγγενῶν ζῴων αὐταῖς* (ταῖς μελίτταις), *οἷον ἀνθρηνῶν τε καὶ σφηκῶν, τρόπον τιν' ἔχει παραπλησίως πᾶσιν, ἀφῄρηται δὲ τὸ περιττὸν εὐλόγως· οὐ γὰρ ἔχουσιν οὐθὲν θεῖον, ὥσπερ τὸ γένος τὸ τῶν μελιττῶν.*

liegenden urſprünglichen Energien ſind dem Reiche des Werdens und der Veränderungen eingeſenkte göttliche Gedanken, die ſich in den Einzelweſen oder durch ſie fortpflanzen und nach Maßgabe des Stoffes in welchem und der Verhältniſſe unter denen ſie ſich jedesmahl verwirklichen, mehr oder weniger vollkommen ſich entwickeln. Die Einzelweſen ſind die Träger der in ihnen fortwirkenden urſprünglichen Energie und in ihrer Entwickelung in ſofern von der göttlichen Endurſache geleitet, in wie fern ſie den Trieb haben den der Art und Gattung zu Grunde liegenden göttlichen Gedanken ſo rein darzuſtellen wie der Stoff es verſtattet, vermittelſt deſſen ſie ſich verwirklichen. Der Menſch aber unterſcheidet ſich von den übrigen lebenden Weſen dadurch, daß er als Einzelweſen einer göttlichen Energie, der des Denkens, theilhaft iſt, welche ewig, weil göttlich, die mit dem Art- und Gattungsbegriffe ſich fortpflanzenden Funktionen zwar zu beherrſchen, aber nicht zu verewigen vermag. Als göttlich wird daher der ewige Beſtand der Art- und Gattungsbegriffe bezeichnet, weil unmittelbar auf das göttliche Denken zurückzuführen; eben ſo was vorzugsweiſe in der Entwickelung des Art- und Gattungsbegriffs auf den göttlichen Urſprung zurückweiſt. Dagegen wird bald der göttlichen bald der Natururſächlichkeit beigemeſſen das Streben nach dem jedesmahl thunlichen Beſſeren; erſterer als dem Urquell dieſes den Dingen und Weſen zugleich mit den ihnen zu Grunde liegenden urſprünglichen Energien eingepflanzten Strebens; letzterer als dem Inbegriff der ſich durch ſich ſelber entwickelnden Energien. Ob Ar. aber dieſen Inbegriff als einheitliche Naturkraft hypoſtaſirt, oder unter Natur nur die von der göttlichen Einheit abhängige Geſammtheit harmoniſcher Entwickelungen der urſprünglichen Energien in der Welt der Veränderungen verſtanden habe, wage ich nicht zu entſcheiden. Im einen wie im andren Falle konnte er die Möglichkeit eines Widerſtreits der göttlichen und Naturkauſalität nicht denken und mußte die göttliche Urſächlichkeit für den letzten unbedingten Grund der Weltordnung halten.

Aber die Naturkausalität ist nicht nur nach Oben, sondern auch nach Unten zu begrenzt; sie vermag nur nach Maßgabe des Thunlichen das Bessere zu verwirklichen; die Schranken und Hemmungen des Stoffes vereiteln wenigstens theilweise ihre Entwürfe, nöthigen sie Mißgeburten, Zufall und Ohngefähr sich gefallen zu lassen. Da scheint also eine dritte Ursächlichkeit jenen zweien hinzuzutreten; aber näher betrachtet möchte sie nicht sowohl als Ursächlichkeit wie als Bestimmtheit zu bezeichnen sein; jedoch als eine Bestimmtheit die zwar ihre Eigenschaften vorangegangener Einwirkung der Kraftthätigkeiten verdankt, aber solchen die von neuem sie in Anspruch nehmen, nicht blos durch Mangel an der zur Erreichung der Zwecke derselben erforderlichen Geeignetheit, sondern auch durch die in ihr zurückgebliebene Bewegung, einen jene Zwecke wenigstens theilweise vereitelnden Widerstand entgegen zu setzen im Stande ist. Auf diese Weise ergibt sich aus der Bestimmtheit des Stoffes wiederum eine Ursächlichkeit, die Ar. als hypothetisch nothwendige bezeichnet (vgl. ob. S. 709 ff.). Die Bewegung ist ihr mit der Zweckursächlichkeit gemein, und wird bald als von der einen bald als von der andren abhängig bezeichnet (570. 581.), was auch der Begriffsbestimmung derselben ganz wohl entspricht. Sie soll ihre Zielpunkte von der Zweckursächlichkeit erhalten, wirkt aber, wenn diese den Stoff in welchem sie durch früher darin eingegangene Kraftthätigkeiten angeregt ist, nicht zu bewältigen vermag, blind in ihm fort, als Bewegung dem Vermögen nach [590]). Schon aus dieser Doppelstellung der Bewegung erklärt sich, wie ihre Gesetze auszumitteln und die Sphären der wirkenden und der Zweckursächlichkeit gegen einander abzugrenzen dem Ar. nicht gelingen konnte.

---

590) de Gener. IV, 3. 768, b, 4 *ἔνεισι γὰρ καὶ τῶν μορίων αἱ μὲν ἐνεργείᾳ κινήσεις αἱ δὲ δυνάμει, καθάπερ εἴρηται πολλάκις. καθόλου δὲ δεῖ λαβεῖν ὑποθέσεις, μίαν μὲν τὴν εἰρημένην, ὅτι ἔνεισι τῶν κινήσεων αἱ μὲν δυνάμει, αἱ δ' ἐνεργείᾳ. κτλ.*

In ähnlicher Weise wie mit der Bewegung verhält sichs mit den sie bedingenden, sollen wir sagen Naturgesetzen oder Naturverhältnissen. Das natürliche Werden geht, wie auch in diesen Schriften hervorgehoben wird, aus Gegensätzen hervor [591]). Das Thätige und Leidende muß einander berühren, um zu wirken (519), — nach allgemeinen Naturgesetzen, deren Verhältniß zu dem Gegensatz von Kraftthätigkeit und Vermögen, wie zum göttlichen Geiste, auch in diesen Schriften unerörtert bleibt.

5. So wenig wir in das Einzelne der Aristotelischen Thierkunde eingehen konnten, eben so wenig können wir eine Darstellung seiner Physiologie unternehmen. Wir müssen uns begnügen das im Vorigen darauf Bezügliche kurz zusammen zu fassen und ergänzend einige der Schwierigkeiten hervorzuheben, die sich einer Veranschaulichung der Lehre des Ar. vom thierischen Organismus und seinen Funktionen entgegenstellen. Das Herz ist ihm, wie wir gesehn, ursprünglicher Quell des Blutes, der Gefäße desselben, der Bewegungs- und Sinnenthätigkeiten (446 ff. 460). Vom Herzen oder dem ihm Analogen kraft der Wärme bereitet, durchströmt das Blut den ganzen Körper, ihm zur Nahrung zu dienen, und zwar so daß die oberen edleren Theile das reinere, weniger dicke und dunkle Blut erhalten [592]). Der zur Blutbereitung erforderliche Nahrungsstoff, aus allen vier Elementen bestehend (ob. S. 1012), wird durch den Magen und seine Hülfsorgane bereitet, in die ihnen anliegenden Adern verdampft und durch sie als Blutwasser dem Herzen zugeführt [593]). Den reinsten Stoff erhalten das Fleisch

591) de Gener. I, 18. 724 b, 8 *φυσικὴ γὰρ καὶ ἡ ἐκ τῶν ἐναντίων γένεσις* IV, 3. 768, 2 *ἐπεὶ ἐξίσταται πᾶν οὐκ εἰς τὸ τυχὸν ἀλλ' εἰς τὸ ἀντικείμενον.* vgl. b, 8 u. ob. S. 1011 f.

592) de Part II, 2. 647, b, 32 (452) *ἔτι δὲ τὸ μὲν ψυχρότερον τὸ δὲ θερμότερον ἔν τε τοῖς μορίοις τοῦ ἑνὸς ζῴου (τὸ γὰρ ἐν τοῖς ἄνω μέρεσι πρὸς τὰ κάτω μόρια διαφέρει ταύταις ταῖς διαφοραῖς) καὶ ἑτέρῳ πρὸς ἕτερον.* vgl. Anm. 463.

593) de Somno 3. 456, b, 2 *τῆς μὲν οὖν θύραθεν τροφῆς εἰσιούσης*

und die Sinnenorgane, den Ueberſchuß die Knochen und endlich die Haare und was ihnen entſpricht, die daher auch fortwachſen, wenn der Körper ſchon die zur Erzeugung reineren Stoffes erforderliche Kraft verloren hat[591]). Das zur Ernährung gänzlich Untaugliche (Bittre) wird als Harn und Koth ausgeſchieden. Welche Thätigkeit Ar. für die Bereitung und Ausſcheidung der Nahrung der Leber, dem blutreichſten Organe nächſt dem Herzen, das ſie auch in einigen Thierklaſſen vertreten ſoll [591a]), dem Zwerchfell, dem Netze, dem Gekröſe, der Milz und Galle, den Nieren und der Blaſe, und wiederum den verſchiedenen Thierklaſſen in verſchiedenem Umfange und verſchiedener Weiſe beilegte, müſſen wir unerörtert laſſen. Doch dürfen wir nicht unerwähnt laſſen daß er die verſchiedenen Grade der Gefräßigkeit der Thiere nicht blos auf das größere oder mindere Bedürfniß der Nahrung, ſondern auch auf den ſchnelleren oder langſameren Proceß der Verdauung zurückführte und annahm, die vielgewundenen Eingeweide der höheren Thiere, wie des Menſchen, ſeien beſtimmt edleren Funktionen die Störung

---

εἰς τοὺς δεκτικοὺς τόπους γίνεται ἡ ἀναθυμίασις εἰς τὰς φλέβας, ἐκεῖ δὲ μεταβάλλουσα ἐξαιματοῦται καὶ πορεύεται ἐπὶ τὴν ἀρχήν. vgl. de Part. II, 3 (461 f.) IV, 3. de Gener. II, 4 (410).

594) de Gener. II, 6. 744, b, 17 (585) *ἐν δὲ ταῖς οἰκονομίαις τῆς γινομένης τροφῆς ἡ μὲν βελτίστη τέτακται τοῖς ἐλευθέροις, ἡ δὲ χείρων καὶ τὸ περίττωμα ταύτης οἰκέταις, τὰ δὲ χείριστα καὶ τοῖς συντρεφομένοις διδόασι ζῴοις. καθάπερ οὖν εἰς τὴν αὔξησιν ὁ θύραθεν ταῦτα ποιεῖ νοῦς, οὕτως ἐν τοῖς γινομένοις αὐτοῖς ἡ φύσις ἐκ μὲν τῆς καθαρωτάτης ὕλης σάρκας καὶ τῶν ἄλλων αἰσθητηρίων τὰ σώματα συνίστησιν, ἐκ δὲ τῶν περιττωμάτων ὀστᾶ καὶ νεῦρα καὶ τρίχας, ἔτι δ' ὄνυχας καὶ ὁπλὰς καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα· διὸ τελευταῖα ταῦτα λαμβάνει τὴν σύστασιν, ὅταν ἤδη γίγνηται περίττωμα τῆς φύσεως.* κτλ. p. 745, 17 *αὐξάνονται δ' αἱ τρίχες καὶ τεθνεώτων* κτλ.

594a) J. Meyer S. 429 und die von ihm angeführten Schriften.

durch unaufhörliche Anforderungen eines beſchleunigten Verdauungsproceſſes zu erſparen [595]).

In der Lehre von den Blutgefäßen findet ſich, nach dem Zeugniß Sachkundiger, genaue Beſchreibung mancher Adern und Unterſcheidung einer zwiefachen Beſchaffenheit des Blutes wie der zwei Hauptblutgefäße, der Aorta und großen Ader (Vena cava?) [596]), ohne daß es dem Ar. gelungen wäre Einſicht in den Unterſchied, die Beſtimmung und den Umlauf des venöſen und arteriellen Blutes zu erlangen.

Auf die dem Herzen beigelegte Kochung des Nahrungsſaftes führt er auch die Pulſation und mittelbar das Ein- und Ausathmen, auf die in ihm enthaltenen Sehnen die übrigen Bewegungen des Körpers zurück. Durch die aus der Kochung hervorgehende Verdampfung ſoll Hebung des Herzens und Erweiterung der Bruſthöhle bewirkt werden, durch die in

---

595) de Part. III, 14. 675, 18 *τὸ δὲ τῶν ἰχθύων γένος ἅπαν . . . λαίμαργον πρὸς τὴν τροφήν ἐστι, καὶ τῶν ἄλλων δὲ πάντων ὅσα εὐθυέντερα.* κτλ. b, 22 *ὅσα μὲν οὖν εἶναι δεῖ τῶν ζῴων σωφρονέστερα πρὸς τὴν τῆς τροφῆς ποίησιν εὐρυχωρίας μὲν οὐκ ἔχει μεγάλας κατὰ τὴν κάτω κοιλίαν, ἕλικας δ' ἔχει πλείους καὶ οὐκ εὐθύντερά ἐστιν.*

596) de Part. III, 4. 666, b, 24 *ὅτι δὲ πρῶτον ἐν τῇ καρδίᾳ γίνεται τὸ αἷμα, πολλάκις εἰρήκαμεν, διὰ τὸ τὰς ἀρχηγοὺς φλέβας δύο εἶναι, τήν τε μεγάλην καλουμένην καὶ τὴν ἀορτήν. ἑκατέρας γὰρ οὔσης ἀρχῆς τῶν φλεβῶν, καὶ διαφορὰς ἐχουσῶν, περὶ ὧν ὕστερον ἐροῦμεν, βέλτιον καὶ τὰς ἀρχὰς αὐτῶν κεχωρίσθαι· τοῦτο δ' ἂν εἴη διφυοῦς ὄντος τοῦ αἵματος καὶ κεχωρισμένου. διόπερ ἐν οἷς ἐνδέχεται, δύ' εἰσὶν ὑποδοχαί. ἐνδέχεται δ' ἐν τοῖς μεγάλοις· τούτων γὰρ ἔχουσι καὶ αἱ καρδίαι μέγεθος.* p. 665, b, 31 *διὰ μὲν τῶν ἄλλων σπλάγχνων διέχουσιν αἱ φλέβες, διὰ δὲ τῆς καρδίας οὐ διατείνει φλέψ· ὅθεν καὶ δῆλον ὅτι μόριον καὶ ἀρχὴ τῶν φλεβῶν ἐστὶν ἡ καρδία.* Hist. I, 16. 495, b, 6 *συνήρτηται δὲ καὶ τῇ μεγάλῃ φλεβὶ καὶ τῇ ἀορτῇ καλουμένῃ (ὁ πλεύμων)* κτλ. vgl. Anm. 520 und Philippſon *ὕλη ἀνθρωπίνη* p. 28 u. c. VIII, Franzius zu ſ. Ueberſetzung, v. d. Theilen der Th. S. 292, 31.

den erweiterten Raum einſtrömende kalte Luft wiederum Zuſammenziehung erfolgen und dieſe Erweiterung und Zuſammenziehung auf die vom Herzen auslaufenden Adern übergehn [597]); die dadurch in Bewegung geſetzten Sehnen des Herzens aber ſollen dieſe vermittelſt der mit ihnen, wenn gleich nicht durchgängig verbundenen übrigen Sehnen den Knochen und der mit ihnen zuſammenhängenden Haut mittheilen [598]).

---

597) de Respir. 20. 479, b, 26 ἡ δὲ συμβαίνουσα σφύξις τῆς καρδίας, ἣν ἀεὶ φαίνεται ποιοῦσα συνεχῶς, ὁμοία φύμασίν ἐστι . . . γίνεται δὲ μέχρι οὗ ἂν πυωθῇ πεφθέν. ἔστι δ' ὅμοιον ζέσει τοῦτο τὸ πάθος· ἡ γὰρ ζέσις γίνεται πνευματουμένου τοῦ ὑγροῦ ὑπὸ τοῦ θερμοῦ· αἴρεται γὰρ διὰ τὸ πλείω γίνεσθαι τὸν ὄγκον . . . . ἐν δὲ τῇ καρδίᾳ ἡ τοῦ ἀεὶ προσιόντος ἐκ τῆς τροφῆς ὑγροῦ διὰ τῆς θερμότητος ὄγκωσις ποιεῖ σφυγμόν, αἰρομένη πρὸς τὸν ἔσχατον χιτῶνα τῆς καρδίας. καὶ τοῦτ' ἀεὶ γίνεται συνεχῶς· ἐπιρρεῖ γὰρ ἀεὶ τὸ ὑγρὸν συνεχῶς, ἐξ οὗ γίνεται ἡ τοῦ αἵματος φύσις· πρῶτον γὰρ ἐν τῇ καρδίᾳ δημιουργεῖται. δῆλον δ' ἐν τῇ γενέσει ἐξ ἀρχῆς· οὕπω γὰρ διωρισμένων τῶν φλεβῶν φαίνεται ἔχουσα αἷμα . . . . ἀναπήδησις μὲν οὖν ἐστὶν ἡ γινομένη ἄντωσις πρὸς τὴν τοῦ ψυχροῦ σύνωσιν, σφύξις δ' ἡ τοῦ ὑγροῦ θερμαινομένου πνεύμάτωσις. c. 21. 480, 20 δεῖ δ' ὑπολαβεῖν τὴν σύστασιν τοῦ ὀργάνου παραπλησίαν μὲν εἶναι ταῖς φύσαις ταῖς ἐν τοῖς χαλκείοις . . . διπλοῦν δ' εἶναι τὸ τοιοῦτον· δεῖ γὰρ ἐν τῷ μέσῳ τὸ θρεπτικὸν εἶναι τῆς φυσικῆς δυνάμεως. αἴρεται μὲν οὖν πλεῖον γενόμενον, αἰρομένου δ' ἀναγκαῖον αἴρεσθαι καὶ τὸ περιέχον αὐτὸ μόριον, ὅπερ φαίνονται ποιεῖν οἱ ἀναπνέοντες· αἴρουσι γὰρ τὸν θώρακα διὰ τὸ τὴν ἀρχὴν τὴν ἐνοῦσαν αὐτῷ τοῦ τοιούτου μορίου ταὐτὸ τοῦτο ποιεῖν· αἰρομένου γὰρ καθάπερ εἰς τὰς φύσας, ἀναγκαῖον εἰσφέρειν τὸν ἀέρα τὸν θύραθεν, καὶ ψυχρὸν ὄντα καὶ καταψύχοντα σβεννύναι τὴν ὑπεροχὴν τὴν τοῦ πυρός. b, 17 ἀεὶ δ' αἰρομένου τοῦ ἐν τῇ καρδίᾳ (θερμοῦ), ἀεὶ δέχεται πάλιν καταψυχομένου. vgl. Anm. 446. Ueber die Mitwirkung der Lunge beim Athmen, ſ. Hist. I, 16. 495, b, 5.

598) Hist. III, 5. τὰ δὲ νεῦρα τοῖς ζῴοις ἔχει τόνδε τὸν τρόπον. ἡ μὲν ἀρχὴ καὶ τούτων ἐστὶν ἐκ τῆς καρδίας . . . οὐ μὴν ἀλλ'

Daß Aristoteles den Grund der Sinnenwahrnehmung nicht im Gehirn (468), sondern gleich wie den der Blutgefäße und der Bewegung, im Herzen, das eben darum aus gleichtheiligem Stoffe bestehen sollte (447 f.), nachzuweisen suchte, leidet keinen Zweifel; auch nicht daß er die Vermittelung zwischen Herz und Sinnenwerkzeugen in von jenem zu diesen leitenden Poren (hohlen Gefäßen) zu finden glaubte; das Nähere seiner Theorie aber ist sehr undeutlich. Das nicht dem empfindungslosen Blute sondern dem gleichtheiligen Stoffe des Herzens, eigenthümliche Vermögen der Wahrnehmung soll unmittelbar dem Tast- und Geschmackssinn, mittelbar den drei andren am Kopfe befindlichen Sinnen sich mittheilen (471), der Geruchssinn mit den Athmungswerkzeugen und außerdem gleich wie Gehör- und Gesichtssinn mit dem Gehirn in Beziehung stehn, — mit letzterem die ganze Dreiheit, weil des dort befindlichen reineren und weniger hitzigen (durch das Gehirn abgekühlten) Blutes bedürftig, das Gesicht insbesondere, um der aus dem Gehirn ausgesonderten reinsten Flüssigkeit vermittelst der zwischen beiden stattfindenden Poren theilhaft zu werden [599]). So sieht man wohl durch welche allgemeinen Gründe

---

οὐκ ἔστι συνεχὴς ἡ τῶν νεύρων φύσις ἀπὸ μιᾶς ἀρχῆς, ὥσπερ αἱ φλέβες. p. 515, b, 3 *τὰ δὲ νεῦρα διεσπασμένα περὶ τὰ ἄρθρα καὶ τὰς τῶν ὀστῶν ἐστὶ κάμψεις.* vgl. de Part. III, 4. 666, 13.

599) de Gener. II, 6. 743, b, 36 .. *τὸ τῶν ὀφθαλμῶν αἰσθητήριον ἐστὶ μέν, ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα αἰσθητήρια, ἐπὶ πόρων· ἀλλὰ τὸ μὲν τῆς ἁφῆς καὶ τῆς γεύσεως εὐθύς ἐστιν ἢ σῶμα ἢ τοῦ σώματός τι τῶν ζῴων, ἡ δ' ὄσφρησις καὶ ἡ ἀκοὴ πύροι συνάπτοντες πρὸς τὸν ἀέρα τὸν θύραθεν, πλήρεις συμφύτου πνεύματος, περαίνοντες δὲ πρὸς τὰ φλέβια τὰ περὶ τὸν ἐγκέφαλον τείνοντα ἀπὸ τῆς καρδίας· ὁ δ' ὀφθαλμὸς σῶμα μόνον ἴδιον ἔχει τῶν αἰσθητηρίων .. οὐ προϋπάρχον ἐν τῷ τόπῳ δυνάμει ἀλλ' ἀπὸ τῆς περὶ τὸν ἐγκέφαλον ὑγρότητος ἀποκρίνεται τὸ καθαρώτατον διὰ τῶν πόρων, οἳ φαίνονται φέροντες ἀπ' αὐτῶν πρὸς τὴν μήνιγγα τὴν περὶ τὸν ἐγκέφαλον.* de Part. II, 10. 656, 37

Ar. zu seiner Vorstellung von den Sinnen veranlaßt ward, nur sehr theilweise jedoch in welchen Thatsachen er Bestätigung derselben zu finden glaubte. Die Funktion der Sinnennerven war ihm durchaus unbekannt und schwerlich sind, wie Frantzius meint (S. 280, 54), unter jenen Poren Nerven zu verstehn, eher wohl ausser den Ohr- und Nasegängen, gewisse das Fleisch durchziehende und den Sinnenwerkzeugen sich anlegende Adern (s. Meyer S. 247. 432).

Die Luftathmung setzt Ar. in enge Beziehung zur Pulsation (597); sie soll abkühlen, daher nach Maßgabe des höheren oder niedereren Wärmegrades bei den Thieren stattfinden, oder durch Wasserabkühlung oder auch durch eingewachsene Luft ersetzt werden [600]). Die Thätigkeit der Lunge ver-

---

ἡ δ' ὄψις πᾶσι τοῖς ἔχουσιν εὐλόγως ἐστὶ περὶ τὸν ἐγκέφαλον· ὁ μὲν γὰρ ὑγρὸς καὶ ψυχρός, ἡ δ' ὕδωρ τὴν φύσιν ἐστίν· τοῦτο γὰρ τῶν διαφανῶν εὐφυλακτότατόν ἐστιν. ἔτι δὲ τὰς ἀκριβεστέρας τῶν αἰσθήσεων διὰ τῶν καθαρώτερον ἐχόντων τὸ αἷμα μορίων ἀναγκαῖον ἀκριβεστέρας γίνεσθαι. ib. 10. 657, 6 διὰ γὰρ τῆς ἀναπνοῆς ἡ αἴσθησις τοῖς ἔχουι μυκτῆρας. c. 16. 659, b, 13 περὶ δὲ τῶν ἄλλων ζῴων τῶν μὴ ἀναπνεόντων εἴρηται πρότερον δι' ἣν αἰτίαν οὐκ ἔχουσι μυκτῆρας, ἀλλὰ τὰ μὲν διὰ τῶν βραγχίων, τὰ δὲ διὰ τοῦ αὐλοῦ, τὰ δ' ἔντομα διὰ τοῦ ὑποζώματος αἰσθάνονται τῶν ὀσμῶν, καὶ πάντα τῷ συμφύτῳ πνεύματι τοῦ σώματος ὥσπερ κινεῖται· τοῦτο δ' ὑπάρχει φύσει πᾶσι καὶ οὐ θύραθεν ἐπεισακτόν ἐστιν.

600) de Respir. 9. 474, b, 25 ἐπεὶ δὲ τῶν ζῴων τὰ μὲν ἔνυδρα, τὰ δ' ἐν τῇ γῇ ποιεῖται τὴν διατριβήν, τούτων τοῖς μὲν μικροῖς πάμπαν καὶ τοῖς ἀναίμοις ἡ γινομένη ἐκ τοῦ περιέχοντος ἢ ὕδατος ἢ ἀέρος ψύξις ἱκανὴ πρὸς τὴν βοήθειαν τῆς φθορᾶς ταύτης· μικρὸν γὰρ ἔχοντα τὸ θερμὸν μικρᾶς δέονται, τῆς βοηθείας . . . ὅσα δὲ μακροβιώτερα τῶν ἐντόμων (ἄναιμα γὰρ ἐστι πάντα τὰ ἔντομα), τούτοις ὑπὸ τὸ διάζωμα διέσχισται, ὅπως διὰ λεπτοτέρου ὄντος τοῦ ὑμένος ψύχηται· μᾶλλον γὰρ ὄντα θερμὰ πλείονος δεῖται τῆς καταψύξεως κτλ. Ihr βομβεῖν wird erklärt: ἐν αὐτῷ γὰρ τῷ ὑποζώματι, τῷ ἐμφύτῳ πνεύματι αἴροντι καὶ συνίζοντι, συμβαίνει πρὸς τὸν ὑμένα γίνε-

anſchaulicht er durch die eines Blaſebalges und läßt wohl die Luft durch die Adern zum Herzen gelangen (Philippſon S. 51. 53), nicht, wie Frantzius meint (S. 291, 17), die Luftröhre unmittelbar in daſſelbe einmünden [601]).

Die inneren Bewegungen leitete Ar. vom Herzen ab (448) und hat dadurch die im untergeſchobenen Buche von der Bewegung der Thiere [602]) enthaltene künſtliche Durchführung der Annahme eines die Bewegung bewirkenden inneren Pneuma's veranlaßt. Die lokomotoriſche Bewegung führte er auf Begehrung und Vorſatz zurück (ob. S. 1238 f.). Da er von den Nerven und ihren Funktionen gar keine, von den Muskeln

---

σθαι τρίψιν· κινοῦσι γὰρ τὸν τόπον τοῦτον, ὥσπερ τὰ ἀναπνέοντα ἔξωθεν τῷ πλεύμονι καὶ οἱ ἰχθύες τοῖς βραγχίοις.... καὶ τῇ τρίψει τῇ πρὸς τὸν ὑμένα ποιοῦσι τὸν βόμβον. vgl. de Somno 2. 456, 12. de Part. III, 6. 669, 1. 437. Meyer S. 437.

601) de Respir. 10. 475, b, 16 τοῖς δ' ἐναίμοις καὶ τοῖς ἔχουσι καρδίαν, ὅσα μὲν ἔχει πλεύμονα, πάντα δέχεται τὸν ἀέρα καὶ τὴν καταψυξιν ποιεῖται διὰ τοῦ ἀναπνεῖν καὶ ἐκπνεῖν. κτλ. p. 476, 1 ὅσα δὲ βράγχια ἔχει, πάντα καταψύχεται δεχόμενα τὸ ὕδωρ. vgl. l. 22. c. 15. 478, 12 αἴτιον τοῦ μὲν ἀναπνεῖν ὁ πνεύμων σομφὸς ὢν καὶ συρίγγων πλήρης . . . ὅσα δὴ ἔχει ἔναιμον αὐτό, ταχείας μὲν δεῖται τῆς καταψύξεως . . . διὰ τὸ πλῆθος τοῦ αἵματος καὶ τῆς θερμότητος. κτλ. — c. 7. 474, 12 ἅπαντες μὲν γὰρ τὸν τόπον, καθάπερ τὰς φύσας ἐν τοῖς χαλκείοις, ἀναπνέουσιν· αἴρειν δὲ τὸ θερμὸν εὔλογον, ἔχειν δὲ τὸ αἷμα τὴν τοῦ θερμοῦ χώραν· συνιζάνοντες δὲ καὶ καταπνίγοντες, ὥσπερ ἐκεῖ τὰς φύσας, ἐκπνέουσιν. πλὴν ἐκεῖ μὲν οὐ κατὰ ταὐτὸν εἰσδέχονταί τε τὸν ἀέρα καὶ πάλιν ἐξιᾶσιν, οἱ δ' ἀναπνέοντες κατὰ ταὐτόν. vgl. c. 21 (597). — Hist. I, 17. 496, 27 φέρουσι δὲ καὶ εἰς τὸν πλεύμονα πόροι ἀπὸ τῆς καρδίας, καὶ σχίζονται τὸν αὐτὸν τρόπον ὕπερ ἡ ἀρτηρία, κατὰ πάντα τὸν πλεύμονα παρακολουθοῦντες τοῖς ἀπὸ τῆς ἀρτηρίας. ἐπάνω δ' εἰσὶν οἱ ἀπὸ τῆς καρδίας πόροι· οὐδεὶς δ' ἐστὶ κοινὸς πόρος, ἀλλὰ διὰ τὴν σύναψιν δέχονται τὸ πνεῦμα καὶ τῇ καρδίᾳ διαπέμπουσιν. κτλ.

602) S. Roſe p. 167 sqq. vgl. Meyer S. 440 f.

nur sehr unvollkommne Kenntniß hatte, konnte er zur Einsicht in die mechanischen Gesetze der Bewegung nicht gelangen, wenn gleich auch hier scharfe Beobachtung der Thatsachen nicht selten sich nachweisen läßt (s. Meyer S. 440 ff.). Wie Ar. die Bestimmtheiten des Oben und Unten auf die Funktionen der Ernährung, die des Vorn und Hinten auf die Richtung der Sinnenwahrnehmungen, die des Rechts und Links auf den Ausgangspunkt der Bewegung zurückführte, haben wir früher gesehn (S. 1272 f. vgl. Anm. 613.)

Auch rücksichtlich der Aristotelischen Lehre von der Erzeugung und Entwickelung können wir uns an dem vorher Hervorgehobenen genügen lassen. Daß auch hier das Dunkel welches zu jener Zeit ohngleich mehr noch als jetzt dieses Gebiet deckte, durch einzelne Schlaglichter genauer Beobachtung vom Stagiriten durchzuckt wird, haben Kenner anerkannt (vgl. Meyer S. 453 ff.)

Schon aus dem Bisherigen erhellet und würde sich durch Eingehn ins Einzelne noch bestimmter nachweisen lassen, daß Aristoteles die Organe und ihre Form aus den ihnen angewiesenen Funktionen und diese wiederum aus der eigenthümlichen Bestimmung der einzelnen Wesen zu begreifen durchgängig bestrebt ist. Doch findet sich bei ihm neben dieser Anwendung der Zweckursächlichkeit noch eine zweite, wenn gleich von der ersten nicht genau gesonderte. Er unterscheidet verschiedene Typen der Gestaltung und leitet aus ihnen hin und wieder ab was er als Mittel für organische Funktionen nicht nachzuweisen vermag, wie die vermeintliche Andeutung des Schwanzes beim Affen als eines zum Typus der Säugethiere gehörigen Bestandtheils, die kleine Milz als Gegenstück der Leber (sofern die Natur zweitheilig sein wolle) bei den jener nicht bedürftigen Eierlegern u. s. w. [603]); er hebt hervor daß alle Thiere

603) Hist. II, 8. 502, b, 22 οὔτε κέρκον ἔχει (ὁ πίθηκος) ὡς δίπουν, πλὴν μικρὰν τὸ ὅλον, ὅσον σημείου χάριν. c. 1. 498,

mit zwei Hörnern zweihufig seien [604]); läßt aber auch nicht außer Acht daß der zur Bildung jedesmahl vorhandene Stoff mit in Anschlag zu bringen sei; denn die Natur vermag nicht, sagt er, denselben Stoff an vielen Stellen zugleich zu verwenden; was sie einem Theile zulegt, nimmt sie daher einem andren: der Ueberschuß an Behaarung des Bären mußte dem Schwanze abgezogen werden, mit der Schwanzfülle andrer Säugethiere waren fleischige Beine, wie die des Menschen, unvereinbar u. s. w. [605]). Um den Stoffmangel auszugleichen bedient sich oft die Natur ein und desselben Organs zu mehreren Funktionen; doch innerhalb bestimmter Schranken (585). Auch unterschied Ar. wiederum was aus dem Zwecke oder Begriffe des organischen Wesens folgen und was ihm hinzukommen sollte, um der Mangelhaftigkeit des Stoffes zu begegnen. So schien ihm die Galle nur zur Verbesserung des schlechten Blutes nothwendig zu sein, daher auch hin und wieder fehlen zu können [606]). Wenn aber auch die Zweckursächlichkeit durch die

---

b, 13 , . τὰ πλεῖστα (τετράποδα) κέρκον ἔχει. — de Part. III, 7. 669, b, 15 . . φανερὴ γὰρ ἂν ἐπαμφοτερίζειν τούτοις τὸ ἧπαρ καὶ ὁ σπλήν· καὶ γὰρ ὡς μονογυὲς ἑκάτερον, καὶ ὡς ἀνθ' ἑνὸς δύο παραπλησίαν ἔχοντα τὴν φύσιν. ἔστι δὲ πάντα διφυᾶ. κιλ. l. 28 . . ἐν δὲ τοῖς μὴ ἐξ ἀνάγκης ἔχουσι (τὸν σπλῆνα), ἀλλὰ πάμμικρον ὥσπερ σημείου χάριν κιλ. vgl. ob Anm. 577.

604) S. Cuvier, hist. des sciences nat. p. 342, nach Meyers Anführung S 464.

605) de Part. II, 9. 655, 26 . . καὶ τὸ γεώδες εἰς τὸ δέρμα πᾶν ἀνήλωκεν ἡ φύσις· ἅμα δὲ τὴν αὐτὴν ὑπεροχὴν εἰς πολλοὺς τόπους ἀδύνατεῖ διανέμειν ἡ φύσις. vgl. c. 14. 658, 35. IV, 10. 608, b, 21. II, 13. 657, b, 7 u. s. w. de Gener. III, 1. 750, 3 ὃ γὰρ ἐκεῖθεν ἀφαιρεῖ ἡ φύσις, προσιθησιν ἐνταῦθα.

606) de Part, IV, 2. 677, 15 καταχρῆται μὲν οὖν ἐνίοτε ἡ φύσις εἰς τὸ ὠφέλιμον καὶ τοῖς περιττώμασιν, οὐ μὴν διὰ τοῦτο δεῖ ζητεῖν πάντα ἕνεκά τινος, ἀλλὰ τινῶν ὄντων τοιούτων ἕτερα ἐξ ἀνάγκης συμβαίνει διὰ ταῦτα πολλά. ὅσοις μὲν οὖν ἡ τοῦ ἥπατος σύστασις ὑγιεινή ἐστι καὶ ἡ τοῦ αἵματος φύσις

im Stoffe wirkenden Urſachen zu Modifikationen ſich ſollte beſtimmen laſſen, ſie blieb ihm doch die lenkende und leitende, entweder den Schwierigkeiten die ihr der Stoff entgegenſtellte zu begegnen im Stande, oder wenn ſie ihnen weichen mußte, ſelbſt noch in den Mißbildungen ihre Abſicht beurkundend (ob. S. 673, 29. vgl. S. 1245, 476).

6. Bei Ariſtoteles hohem Begriff von der Einheit der Natur und ihrer ſtetigen Entwickelung, der Nichts epiſodiſch eingeſchoben ſei (ob. S. 1168, 251. 653, 184), konnte er auch die Stufenordnung der Thiere nicht außer Acht laſſen. Erſt in den Organen und Organismen zeigt ſich die höhere Zweckurſächlichkeit wirkſam; ihnen dienen die gleichtheiligen Stoffe und dieſen wiederum die Elemente als Mittel, wenn gleich auch in ihnen ſchon eine gewiſſe Beſtimmtheit durch den Zweck oder Begriff (und Grade der ihm entſprechenden Vollkommenheit, wie im Verhältniß des Feuers zu den übrigen Elementen), anerkannt werden ſollen. Doch hat Ar. ſich dadurch nicht beſtimmen laſſen eine Stufenfolge der organiſchen Weſen anzunehmen, in der das Vorangehende lediglich Mittel für das Nächſtfolgende wäre. Er begnügt ſich Grade der Vollkommenheit zu unterſcheiden und führt ſie am liebſten in aufſteigender Reihenfolge auf [607]), wie er ja auch in ſeinen naturwiſſenſchaftlichen Schriften mit der Entwickelung der allgemeinen Principien beginnt und durch das Anorganiſche hindurch zum Gebiete des Organiſchen aufſteigt; der abſteigenden Betrachtung bedient er ſich nur theilweiſe, nach Maßgabe beſonderer Zwecke [608]). Die

---

γλυκεῖα ἡ εἰς τοῦτ' ἀποκρινομένη, ταῦτα μὲν ἢ πάμπαν οὐκ ἔσχει χολὴν ἐπὶ τοῦ ἥπατος, ἢ ἔν τισι φλεβίοις, ἢ τὰ μὲν τὰ δ' οὔ. l. 29 φανερὸν οὖν ὅτι οὔ τινος ἕνεκα, ἀλλ' ἀποκάθαρμά ἐστιν ἡ χολή. κτλ.

607) Hist. An. VIII, 1 (ob. S. 1168, 251) vgl. V. 1. 539, 6. de Part. IV, 5. 681, 12. II, 10. 655, b, 28.

608) de Part. IV, 10. 686, b, 28. Hist. I, 6. 491, 19 (428). vgl. Meyer S. 487 f.

Werth- und Maßbestimmungen aber nach denen er die größere oder mindere Vollkommenheit abschätzt, wie Wärme, Größe, Schnelligkeit und Sicherheit der Bewegung, aufrechte Stellung, das Mehr und Minder der Organe, ihre größere oder mindere Vollkommenheit und ihre Zusammenstimmung, verschränken sich nicht nur, sondern führen auch zu entgegengesetzten Anwendungen (vgl. Meyer S. 485 ff.). Wenn er daher auch die Blutthiere für vollkommner hielt als die blutlosen, und unter jenen wiederum die Lebendige gebärenden für vollkommner als die Fische und Schlangen: so gesteht er doch einzelnen blutlosen Thierarten, wie den Bienen und Ameisen, mehr Verstand oder Kunsttrieb zu als vielen unter den Blutthieren, den Vögeln einige Vorzüge vor den Amphibien, und läßt es unentschieden ob die Schalthiere oder die Insekten für unvollkommner zu halten seien (s. Meyer S. 486 f.), obgleich er die Schal- und Krustenthiere die letzten unter den blutlosen nennt [609]). Das den Werth zuletzt Bestimmende mußte ihm zwar das höhere oder niedere Seelenprincip sein und dieses im Stande einen ihm angemessenen Organismus sich anzubilden, jedoch nach Maßgabe der elementaren Bestandtheile und der äußeren Verhältnisse [610]); wie aber das eine dem andren, der Leib der

---

609) de Gener. II, 6. 743, b, 10 *διὸ ὀστρακόδερμα καὶ μαλακόστρακα τὰ ἔσχατά ἐστι τῶν ἀναίμων ζῴων.*

610) de Gener. III, 11. 762, 24 *αἱ μὲν οὖν διαφοραὶ τοῦ τιμιώτερον εἶναι τὸ γένος καὶ ἀτιμότερον τὸ συνισάμενον ἐν τῇ περιλήψει τῆς ἀρχῆς τῆς ψυχικῆς ἐστίν. τούτου δὲ καὶ οἱ τόποι αἴτιοι καὶ τὸ σῶμα τὸ περιλαμβανόμενον. ἐν δὲ τῇ θαλάττῃ πολὺ τὸ γεῶδες ἔνεστιν· διόπερ ἐκ τῆς τοιαύτης συστάσεως ἡ τῶν ὀστρακοδέρμων γίνεται φύσις, κύκλῳ μὲν τοῦ γεώδους σκληρυνομένου καὶ πηγνυμένου τὴν αὐτὴν πῆξιν τοῖς ὀστοῖς καὶ τοῖς κέρασιν . . . ἐνίοις δὲ περιλαμβανομένου τοῦ τὴν ζωὴν ἔχοντος σώματος.* — II, 1. 732, b, 28 *ἀλλὰ ζῳοτοκεῖ μὲν τὰ τελεώτερα τὴν φύσιν τῶν ζῴων καὶ μετέχοντα καθαρωτέρας ἀρχῆς.* de Respir. 13. 477, 16 . . . *τὰ τιμιώτερα*

Seele entsprechen und unter welchen äußeren Bedingungen die Harmonie zwischen beiden zu Stande kommen sollte, darüber vermochte er zu durchgreifenden Bestimmungen nicht zu gelangen; so wie ja auch die gegenwärtige Zoologie noch immer keine sichere Werth- und Maßbestimmungen für Ausmittelung einer Stufenfolge der lebenden Wesen gefunden hat. Daß Ar. dabei auch das Vorherrschen dieses oder jenes Elements in der Zusammensetzung des Körpers und die davon abhängigen Lebensorte in diesem oder jenem Element in Anschlag brachte, und selbst Feuer- oder Mondthiere für möglich hielt, ist nicht befremdlich, aber für seine Theorie auch unerheblich. Das hierher Gehörige beschränkt sich auf gelegentliche Aeußerungen die er nicht weiter verfolgt und besonders in Bezug auf die angeblichen Feuerthiere problematisch genug ausspricht [611]).

τῶν ζῴων πλείονος τετύχηκε θερμότητος· ἅμα γὰρ ἀνάγκη καὶ ψυχῆς τετυχηκέναι τιμιωτέρας.

611) de Respir. 13. 477, 25 ἔχει μὲν οὖν ἕνεκα τούτου. τὴν δ' ἐξ ἀνάγκης καὶ τῆς κινήσεως αἰτίαν καὶ τὰ τοιαῦτα (δεῖ) νομίζειν συνεστάναι ζῷα, καθάπερ καὶ μὴ τοιαῦτα πολλὰ συνέσηκε (?)· τὰ μὲν γὰρ ἐκ γῆς πλείονος γέγονεν, οἷον τὸ τῶν φυτῶν γένος, τὰ δ' ἐξ ὕδατος, οἷον τὸ τῶν ἐνύδρων· τῶν δὲ πτηνῶν καὶ πεζῶν τὰ μὲν ἐξ ἀέρος τὰ δ' ἐκ πυρός. ἕκαστα δ' ἐν τοῖς οἰκείοις τόποις ἔχει τὴν τάξιν αὐτῶν. Diese im ersten Absatz ohne Zweifel verderbte Stelle für die sich in den verschiedenen Lesarten der Handschriften keine hinreichende Aushülfe findet, folgt unmittelbar auf Worte die den Menschen über die übrige thierische Schöpfung erheben, zunächst weil sein Oben dem Oben der Welt zugekehrt sei. Dann, scheint es, soll die bei ihm vorwaltende Zweckursächlichkeit hervorgehoben und in Gegensatz dagegen die bei den übrigen Thieren vorherrschende nothwendige, materielle oder wirkende Ursache gestellt werden, wie sie sich im Einfluß der Elemente auf das Dasein derselben zeige. Die Annahme daß dem im Körperbau vorherrschenden Elemente dasjenige entspreche in welchem das Thier lebe, wird im folg Cap. (14) gegen eine entgegengesetzte Behauptung des Empedokles befürwortet. ib. b, 16 ἡ δὲ φύσις ἐν τοῖς οἰκείοις σώζεται μάλιστα τόποις, — die φύσις im Unterschiede von den ἕξεις und διαθέσεις, die allerdings zur

Wie wenig ſich aber auch Ariſtoteles an einer durchgreifenden Stufenordnung der Thiere verſuchte, daß der Menſch das vollkommenſte der uns bekannten lebenden Weſen ſei, ſpricht er oft und aufs entſchiedenſte aus; zunächſt und vorzüglich, weil der Menſch des Geiſtes und damit der Berathung (der freien Selbſtbeſtimmung), der Wiedererinnerung, des Sprachvermögens, und daher allein oder am meiſten des Göttlichen theilhaft ſei [612]). Dann aber wird auch hervorgehoben, daß

Abwehr der ὑπερβολαὶ des Gegengewichts durch Gegenſatz bedurften. — de Gener. III, 11. 761, b, 13 . . τὰ μὲν γὰρ φυτὰ θέλη τις ἂν γῆς, ὕδατος δὲ τὰ ἔνυδρα, τὰ δὲ πεζὰ ἀέρος· τὸ δὲ μᾶλλον καὶ ἧττον καὶ ἐγγύτερον καὶ πορρώτερον πολλὴν ποιεῖ καὶ θαυμαστὴν διαφοράν. τὸ δὲ τέταρτον γένος οὐκ ἐπὶ τούτων τῶν τόπων δεῖ ζητεῖν· καίτοι βούλεταί γέ τι κατὰ τὴν τοῦ πυρὸς εἶναι τάξιν· τοῦτο γὰρ τέταρτον ἀριθμεῖται τῶν σωμάτων. ἀλλὰ τὸ μὲν πῦρ ἀεὶ φαίνεται τὴν μορφὴν οὐκ ἰδίαν ἔχον, ἀλλ' ἐν ἑτέρῳ τῶν σωμάτων· ἢ γὰρ ἀὴρ ἢ καπνὸς ἢ γῆ φαίνεται τὸ πεπυρωμένον. ἀλλὰ δεῖ τὸ τοιοῦτον γένος ζητεῖν ἐπὶ τῆς σελήνης· αὕτη γὰρ φαίνεται κοινωνοῦσα τῆς τετάρτης ἀποσιάσεως. ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἄλλος εἴη λόγος. Dagegen Meteor. IV, 4. 382, 6 (324) Thiere vom Feuer und der Luft ausgeſchloſſen werden; aber Hist. V, 19. 552, b, 10 ἐν δὲ Κύπρῳ, οὗ ἡ χαλκῖτις λίθος καίεται, ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας ἐμβαλλόντων, ἐνταῦθα γίνεται θηρία ἐν τῷ πυρί, τῶν μεγάλων μυιῶν μικρόν τι μείζονα, ὑπόπτερα, ἃ διὰ τοῦ πυρὸς πηδᾷ καὶ βαδίζει. Meyer S. 415 erinnert an die Nachrichten von der elektriſchen Milbe.

612) Hist. IX, 1. 608, b, 5 . . μᾶλλον δὲ φανερώτερα (von den Verſchiedenheiten der beiden Geſchlechter iſt die Rede) ἐν τοῖς ἔχουσι μᾶλλον ἦθος καὶ μάλιστα ἐν ἀνθρώπῳ· τοῦτο γὰρ ἔχει τὴν φύσιν ἀποτετελεσμένην, ὥσιε καὶ ταύτας τὰς ἕξεις εἶναι φανερωτέρας ἐν αὐτοῖς. ib. I, 1. 488, b, 24 βουλευτικὸν δὲ μόνον ἄνθρωπός ἐστι τῶν ζῴων. καὶ μνήμης μὲν καὶ διδαχῆς πολλὰ κοινωνεῖ, ἀναμιμνήσκεσθαι δὲ οὐδὲν ἄλλο δύναται πλὴν ἄνθρωπος. vgl. de Gener. III, 2. 753, 11. de Part. II, 10. 656, 3 τὰ δὲ πρὸς τῷ ζῆν αἴσθησιν ἔχοντα πολυμορφοτέραν ἔχει τὴν ἰδέαν, καὶ τούτων ἕτερα πρὸ ἑτέρων μᾶλλον, καὶ πο-

er eben wegen seiner göttlichen Natur und Wesenheit, d. h. weil denkend und überlegend, von aufrechter Stellung sei und sein Oben und Unten, Rechts und Links, Hinten und Vorn mit den entsprechenden kosmischen Bestimmtheiten am meisten zusammenfalle [613]). Von den Sinnenwahrnehmungen besitzt er den Tastsinn in größerer Schärfe als irgend ein andres lebendes Wesen [614]), und wenn er rücksichtlich der Schärfe der andern Sinne auch verschiedenen unter ihnen nachsteht, so dienen sie ihm zu höheren, geistigen Zwecken [615]), wie der Geruch

---

λυχουστέραν, ὅσων μὴ μόνον τοῦ ζῆν ἀλλὰ καὶ τοῦ εὖ ζῆν ἡ φύσις μετείληφεν. τοιοῦτο δ' ἐστὶ τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος· ἢ γὰρ μόνον μετέχει τοῦ θείου τῶν ἡμῖν γνωρίμων ζῴων, ἢ μάλιστα πάντων. Hist. IV, 9. 536, b, 1 διάλεκτον δ' οὐδὲν ἔχει (τῶν ζῴων), ἀλλ' ἴδιον τοῦτ' ἀνθρώπου ἐστίν. vgl. I, 9. II, 12. 504, b, 2. de Gener. V, 7. 786, b, 19 μάλιστα γὰρ τούτοις (τοῖς ἀνθρώποις) ταύτην τὴν δύναμιν (τοῦ φθέγγεσθαι) ἀποδέδωκεν ἡ φύσις διὰ τὸ λόγῳ χρῆσθαι μύνους τῶν ζῴων, τοῦ δὲ λόγου ὕλην εἶναι τὴν φωνήν.

613) de Part. IV, 10. 686, 25 ὁ μὲν οὖν ἄνθρωπος ἀντὶ σκελῶν καὶ ποδῶν τῶν προσθίων βραχίονας καὶ τὰς καλουμένας ἔχει χεῖρας. ὀρθὸν μὲν γάρ ἐστι μόνον τῶν ζῴων διὰ τὸ τὴν φύσιν αὐτοῦ καὶ τὴν οὐσίαν εἶναι θείαν· ἔργον δὲ τοῦ θειοτάτου τὸ νοεῖν καὶ φρονεῖν· τοῦτο δ' οὐ ῥᾴδιον πολλοῦ τοῦ ἄνωθεν ἐπικειμένου σώματος· τὸ γὰρ βάρος δυσκίνητον ποιεῖ τὴν διάνοιαν καὶ τὴν κοινὴν αἴσθησιν. vgl. de Motu 11. 710, b, 9 Hist. I, 15. 494, 26 μάλιστα δ' ἔχει διωρισμένα πρὸς τοὺς κατὰ φύσιν τόπους τὰ ἄνω καὶ κάτω ἄνθρωπος τῶν ἄλλων ζῴων· τά τε γὰρ ἄνω καὶ κάτω πρὸς τὰ τοῦ παντὸς ἄνω καὶ κάτω τέταχται. τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τὰ πρόσθια καὶ τὰ ὀπίσθια καὶ τὰ δέξια καὶ τὰ ἀριστερὰ κατὰ φύσιν ἔχει. vgl. Anm. 611 u. ob. S. 920 ff.

614) de Part. II, 16 660, 11 μαλακωτάτη δ' ἡ σὰρξ ἡ τῶν ἀνθρώπων ὑπῆρχεν. τοῦτο δὲ διὰ τὸ αἰσθητικώτατον εἶναι τῶν ζῴων τὴν διὰ τῆς ἁφῆς αἴσθησιν.

615) de Gener. V, 2. 781, b, 17 τὴν μὲν οὖν πόρρωθεν ἀκρίβειαν τῶν αἰσθήσεων ἥκιστα ὡς εἰπεῖν ἄνθρωπος ἔχει ὡς κατὰ μέγεθος τῶν ζῴων, τὴν δὲ περὶ τὰς διαφορὰς μάλιστα πάντων

(ob. S. 1198). Dieſen geiſtigen Vorzügen des Menſchen entſpricht die Weichheit ſeines Fleiſches und ſeiner Haut (609 f.), ſeine Langlebigkeit [616]), ſeine allmählige Entwickelung [617]); und ihnen ſchließen ſich mehr oder weniger beſtimmt andre Eigenthümlichkeiten ſeines Körperbau's an [618]). Die Seele der übrigen Thiere iſt ſchwerer beweglich und in den Körper mehr verſenkt; mögen ſie den Menſchen auch rückſichtlich eines an-

---

εὐαίσθητον. αἴτιον δ' ὅτι τὸ αἰσθητήριον καθαρὸν καὶ ἥκιστα γεῶδες καὶ σωματῶδες, καὶ φύσει λεπτοδερμότατον τῶν ζῴων ὡς κατὰ μέγεθος ἄνθρωπός ἐστιν. vgl. ob. S. 1113, 114.

616) de Gener. IV, 9. 777, b, 3 πάντων γὰρ ἄνθρωπος πλείω ζῇ χρόνον, πλὴν ἐλέφαντος, ὅσων ἀξιόπιστον ἔχομεν τὴν πεῖραν. V, 3. 783, b, 25 οἱ δ' ἄνθρωποι ταῖς ἡλικίαις χειμῶνα καὶ θέρος ἄγουσιν. vgl. p. 784, 18.

617) Hist. VII, 10. 587, b, 11 τοῖς μὲν οὖν ἄλλοις ζῴοις οὐδεμία διαφορὰ τῶν ὀστῶν, ἀλλὰ πάντα τετελεσμένα γίνεται· τοῖς δὲ παιδίοις τὸ βρέγμα μαλακόν, καὶ ὀψὲ πήγνυται. καὶ τὰ μὲν ἔχοντα γίνεται ὀδόντας, τὰ δὲ παιδία ἑβδόμῳ μηνὶ ἄρχονται ὀδοντοφυεῖν. de Gener. I, 18. 725, b, 23 ἐν ἔτεσι γὰρ πέντε σχεδὸν ἐπί γε τῶν ἀνθρώπων ἥμισυ λαμβάνειν δοκεῖ τὸ σῶμα τοῦ μεγέθους τοῦ ἐν τῷ ἄλλῳ χρόνῳ γιγνομένου ἅπαντος.

618) Hist. II, 1. 498, 19. vgl. c. 8. 602, 35. de Motu 1, 704, 17. c. 12. 711, 14. c. 13. 712, 11 Biegung der Arme und Beine ib. b, 16 Eigenthümlichkeit der Behaarung. ib. 500, 13 Eigenthümlichkeit der Brüſte und Schamtheile. 500, b, 33, wechſelndes Verhältniß des Ober- und Unterkörpers. III, 3, 314, 6 Lauf der Halsadern σφραγῖτιδες. ὧν ἐπιλαμβανομένων ἐνίοτε ἔξωθεν ἄνευ πνιγμοῦ καταπίπτουσιν οἱ ἄνθρωποι μεθ' ἀναισθησίας, τὰ βλέφαρα συμβεβληκότες. III, 7. 516, 14 Schädelbau, I, 17. 496, b, 20 die Niere. de Part. III, 4. 666, b, 6 ἡ καρδία . . . τοῖς ἀνθρώποις μικρὸν εἰς τὰ εὐώνυμα παρεκκλίνουσα πρὸς τὸ ἀνισοῦν τὴν κατάψυξιν τῶν ἀριστερῶν· μάλιστα γὰρ τῶν ἄλλων ζῴων ἄνθρωπος ἔχει κατεψυγμένα τὰ ἀριστερά. Hist. VII, 2. 583, 4 πλεῖστον γὰρ ὡς κατὰ τὸ μέγεθος ἀφίησι σπέρμα τῶν ἄλλων ζῴων ἄνθρωπος· διὸ καὶ λεπτότατος τῶν ζῴων ἐστίν. VIII, 22. ἡ λύττα (τῶν κύνων) ἐμποιεῖ μανίαν, καὶ ὅταν δάκῃ, λυττῶσιν ἅπαντα τὰ δηχθέντα πλὴν ἀνθρώπου.

dren Vermögens übertreffen, — ſie ermangeln des ihm verliehenen Geiſtes [619]). Der Menſch iſt was er iſt nicht weil er Hände hat, ſondern er hat Hände, weil er das vernünftigſte Weſen iſt [620]).

---

619) de Part. IV, 10. 686, b, 2 *πάντα γάρ ἐστι τα ζῷα νανώδη τἆλλα παρὰ τὸν ἄνθρωπον.* l. 22 *διὸ καὶ ἀφρονέστερα πάντα τὰ ζῷα τῶν ἀνθρώπων ἐστίν. καὶ γὰρ τῶν ἀνθρώπων, οἷον τά τε παιδία πρὸς τοὺς ἄνδρας καὶ αὐτῶν τῶν ἐν ἡλικίᾳ οἱ νανώδεις τὴν φύσιν, ἐὰν καί τιν' ἄλλην δύναμιν ἔχωσι περιττήν, ἀλλὰ τῷ τὸν νοῦν ἔχειν ἐλλείπουσιν. αἴτιον δ' ὥσπερ εἴρηται πρότερον* (613), *ὅτι ἡ τῆς ψυχῆς ἀρχὴ πολλῷ δὴ δυσκίνητός ἐστι καὶ σωματώδης.*

620) de Part. IV, 10. 687, 15 *εἰ οὖν οὕτως βέλτιον, ἡ δὲ φύσις ἐκ τῶν ἐνδεχομένων ποιεῖ τὸ βέλτιστον, οὐ διὰ τὰς χεῖρας ἐστιν ὁ ἄνθρωπος φρονιμώτατος, ἀλλὰ διὰ τὸ φρονιμώτατον εἶναι τῶν ζῴων ἔχει χεῖρας. ὁ γὰρ φρονιμώτατος πλείστοις ἂν ὀργάνοις ἐχρήσατο καλῶς, ἡ δὲ χεὶρ ἔοικεν εἶναι οὐχ ἓν ὄργανον ἀλλὰ πολλά· ἔστι γὰρ ὥσπερεὶ ὄργανον πρὸ ὀργάνων.* (vgl. ob. S. 1135, 170.) Die Argumentation iſt gegen die bekannte Behauptung des Anaxagoras gerichtet, ib. l. 7.

VI.

Aristoteles'

Ethik und Politik.

A.

Die Ethik.

1.

Einleitung.

1. Das Ziel jeder unsrer Bestrebungen ist ein Gut und das Gut, wie man es richtig erklärt, was von Allen angestrebt wird, mag sich dies Ziel in der Thätigkeit oder einem daraus hervorgegangenen Werke finden. Da es nun vielerlei Strebungen der Künste und Wissenschaften wie der Handlungen gibt und die einen den andren übergeordnet sind, so müssen wir, soll nicht die Strebung durch Fortgang ins Unendliche leer und nichtig werden, ein letztes Ziel oder einen Endzweck voraussetzen, den wir als solchen um seiner selbst willen anstreben. Diejenige der Wissenschaften oder der Fähigkeiten, welcher der Endzweck angehört, muß die andren beherrschen und lenken, wie es der Politik [1]) zukommt. Sowie man gezweifelt hat, ob das Gerechte und Schöne (Gute) von Natur ein solches sei oder nach Satzung, so auch ob mit den

---

1) Die sogen. große Ethik ordnet der Ethik die Politik unter, da ja nur der sittlich Gute in den Staatsangelegenheiten richtig zu handeln vermöge; jene soll Theil und Anfang dieser sein, nach der bei Aristoteles sich noch nicht findenden Voraussetzung daß die Ethik vom sittlichen Einzelleben, die Politik vom sittlichen Gemeinleben zu handeln habe, vgl. I. P. Nickes, de Arist. Politic. libris p. 5 sq.

Gütern es auf die eine oder andre Weiſe ſich verhalte, zumal ſie Vielen zum Nachtheil gereichten. Dieſe und ähnliche Fragen muß es der Politik genügen im Allgemeinen, im Umriß zu beantworten, da ſie nur nach Maßgabe ihres Stoffes, d. h. deſſen was zu geſchehn pflegt (nicht des Nothwendigen und Unveränderlichen), auf Schärfe und Genauigkeit Anſpruch machen kann [2]). Sowie man aber überhaupt nur richtig beurtheilt das deſſen man kundig iſt, ſo vermag auch in die Politik nur Einſicht zu gewinnen und die Einſicht (wozu ſie ja in Stand ſetzen ſoll) zu bethätigen [3]), wer in den Handlungen des Lebens erfahren, daher nicht der Leidenſchaftliche, dem Alter oder der Gemüthsart nach Jugendliche. Wer den Leidenſchaften unterthan iſt, würde vergeblich und ohne Nutzen dieſen Unterſuchungen ſich widmen, weil ihr Zweck nicht Kenntniß ſondern Handlung iſt.

---

2) Nachdem die Eudemiſche Ethik die Frage nach der näheren Begriffsbeſtimmung der Glückſeligkeit vorläufig erörtert hat, verlangt ſie (I, 6), daß die darauf bezüglichen Unterſuchungen zugleich mit Gründen (*διὰ λόγων*) geführt und die Erſcheinungen als Zeugniſſe und Beiſpiele benutzt werden ſollen, ſofern in ihnen Jeder die der Entwikkelung fähigen und bedürftigen Keime der Wahrheit beſitze. Die Politik ſoll daher allerdings philoſophiſch verfahren, d. h. ergründen, jedoch in der ihrem Gegenſtande angemeſſenen Weiſe, ohne durch ihr fremde und leere Unterſuchungen ſich blenden zu laſſen; ſie ſoll oft mehr durch die Erſcheinungen als durch bloße Vernunftgründe ſich leiten laſſen (6).

3) vgl Eud. I, 1. 1214, 10 *τὰ μὲν αὐτῶν (τῶν θεωρημάτων) συντείνει πρὸς τὸ γνῶναι μόνον. τὰ δὲ καὶ περὶ τὰς κτήσεις καὶ περὶ τὰς πράξεις τοῦ πράγματος.* vgl. c. 5 p. 1216, 16 (8) Magna M. I, 1. 1182, 5 *ἅμα γὰρ εἰδῆσαι βουλόμεθα καὶ αὐτοὶ εἶναι τοιοῦτοι*, — zur Bewährung daß das Wiſſen um das Was der Tugend (die Definition), ohne Verſtändniß des Wie ſie werde und Woraus ſie beſtehe (*πῶς ἔσται καὶ ἐκ τίνων*), nicht hinreiche. Eudem. I, 5 extr. *οὐ μὴν ἀλλά γε περὶ ἀρετῆς οὐ τὸ εἰδέναι τιμιώτατόν τί ἐστιν, ἀλλὰ τὸ γινώσκειν ἐκ τίνων ἐστίν.* Magn. Mor. I, 1. 1182, 1.

Da nun also jede Erkenntniß und jede Wahl ein Gut anstrebt, so fragt sich welchem Gute die Politik nachstrebe, und welches das höchste der durch Handlungen zu verwirklichenden Güter sei? Von den Meisten wird es einstimmig als Eudämonie bezeichnet [4]) und diese als zusammenfallend mit Wohlleben, Wohlhandeln gefaßt, dann aber in sehr verschiedener Weise näher bestimmt, theils überhaupt, theils je nach Wechsel der Verhältnisse und der dadurch bedingten Begehrungen. Wir begnügen uns billiger Maßen die vornämlichsten Annahmen darüber zu prüfen [5]), und indem wir von dem uns Bekannten (uns Gewissen) ausgehn, um das an sich Bekannte (Gewisse) zu finden, schreiten wir von dem Daß zu dem Warum fort, (von subjektiven zu objektiven Principien, und verbinden den zwiefachen Weg der Forschung von den und zu den Principien), müssen aber eben darum voraussetzen daß

---

4) Eudemus will untersuchen I, 1. l. 15 *ἐν τίνι τὸ εὖ ζῆν καὶ πῶς κτητόν*, und setzt (l. 30) ohne Weiteres *τὸ εὐδαιμονεῖν καὶ τὸ ζῆν μακαρίως* (c. 3. 1215, 10 *εὖ καὶ καλῶς ζῆν, εἴ τῳ μακαρίως ἐπιφθονώτερον εἰπεῖν*) als Endzweck. Die große Ethik dagegen I, 1. 1182, 32 *πρῶτον μὲν οὖν ἰδεῖν δεῖ ὅτι πάσης ἐπιστήμης καὶ δυνάμεώς ἐστί τι τέλος, καὶ τοῦτ' ἀγαθόν . . . εἰ οὖν πασῶν τῶν δυνάμεων ἀγαθὸν τὸ τέλος, δῆλον ὡς καὶ τῆς βελτίστης βέλτιστον ἂν εἴη. ἀλλὰ μὴν ἥ γε πολιτικὴ βελτίστη δύναμις κτλ.* Erst später, nachdem die *τίμια*, die *ἐπαινετὰ ἀγαθά* und die bloßen Vermögen, und von allen dreien *τὸ σωστικὸν καὶ ποιητικὸν ἀγαθοῦ*, d. h. die Mittel zum Guten, demnächst *τὰ μὲν πάντῃ καὶ πάντως αἱρετά, τὰ δ' οὔ*, unterschieden worden, wird p. 1184, 3 noch eine dritte Sonderung hinzugefügt: *τῶν ἀγαθῶν τὰ μέν ἐστι τέλη, τὰ δ' οὐ τέλη* und als *τέλος τέλειον* die Eudämonie gesetzt.

5) Nic. I, 2. 1095, 23 *ἄλλος δ' ἄλλο* I, 13. *πολλάκις δὲ καὶ ὁ αὐτὸς ἕτερον* (*ἀποδίδωσι*) l. 28 *ἁπάσας μὲν οὖν ἐξετάζειν τὰς δόξας ματαιότερον ἴσως ἐστὶν κτλ.* letzteres weiter ausgeführt Eud. I, 3. mit der Nachweisung daß die verschiedenen Annahmen zu prüfen seien 1215, 6 *οἱ γὰρ τῶν ἀμφισβητούντων ἔλεγχοι τῶν ἐναντιουμένων αὐτοῖς λόγων ἀποδείξεις εἰσίν.*

wer dieſen Unterſuchungen folgen will, ſchon ſittlich gebildet ſei, d. h. jenes Was, die ſittlichen Thatſachen in ſich erfahren habe [6]). Denn die Annahmen über das Gute und die Eudämonie entſprechen den Lebensrichtungen [7]), deren drei

---

6) Nicom. I, 2. 1095, 30 *μὴ λανθανέτω δ' ἡμᾶς ὅτι διαφέρουσιν οἱ ἀπὸ τῶν ἀρχῶν λόγοι καὶ οἱ ἐπὶ τὰς ἀρχάς* (mit Berufung auf Plato) b, 2 *ἀρκτέον μὲν οὖν ἀπὸ τῶν γνωρίμων, ταῦτα δὲ διττῶς· τὰ μὲν γὰρ ἡμῖν τὰ δ' ἁπλῶς. ἴσως οὖν ἡμῖν γε ἀρκτέον ἀπὸ τῶν ἡμῖν γνωρίμων . . . . ἀρχὴ γὰρ τὸ ὅτι· καὶ εἰ τοῦτο φαίνοιτο ἀρκούντως, οὐδὲν προσδεήσει τοῦ διότι· ὁ δὲ τοιοῦτος (ὁ τοῖς ἤθεσιν ἠγμένος καλῶς) ἢ ἔχει ἢ λάβοι ἂν ἀρχὰς ῥᾳδίως.* Den erſteren jener beiden Wege bezeichnet Magn. M. I, 1. 1183, 38 *ἀλλ' ἴσως τούτῳ τἀγαθῷ ἀρχῇ χρησάμενος ὑπὲρ τῶν καθ' ἕκαστα, ἐκ τούτου προβάς, ἐρεῖ. οὐδ' οὕτως ὀρθῶς· δεῖ γὰρ τὰς ἀρχὰς οἰκείας λαμβάνειν.* Im Uebrigen hat keine der beiden andren Ethiken die kurz und dunkel ausgedrückte methodologiſche Bemerkung des Ariſtoteles, die ich, dem Zuſammenhang ihrer Beſtandtheile nach, oben zu erörtern verſucht habe, weiter verfolgt. Auch daß das Verſtändniß der Ethik ſittliche Bildung vorausſetze, haben die beiden andern Ethiken außer Acht gelaſſen, oder ſtillſchweigend vorausgeſetzt. Eudemus bringt dagegen darauf (I, 6) *τὴν πίστιν διὰ τῶν λύγων* zu verbinden mit *μαρτυρίοις καὶ παραδείγμασι*, d. h. *τὰ φαινόμενα* (Thatſachen des Bewußtſeins) als ſolche anzuwenden, (vgl. Magn. Mor. I, 1. 1083, 24.) I. 30 *ἔχει γὰρ ἕκαστος οἰκεῖόν τι πρὸς τὴν ἀλήθειαν, ἐξ ὧν ἀναγκαῖον δεικνύναι πως περὶ αὐτῶν· ἐκ γὰρ τῶν ἀληθῶς μὲν λεγομένων, οὐ σαφῶς δέ, προϊοῦσιν ἔσται καὶ τὸ σαφῶς, μεταλαμβάνουσιν ἀεὶ τὰ γνωριμώτερα τῶν εἰωθότων λέγεσθαι συγκεχυμένως.* alſo nach der Ariſtoteliſchen Vorausſetzung daß das Wiſſen vom uns Gewiſſen zu dem an ſich Gewiſſen fortſchreite. Darauf geht auch die folgende Unterſcheidung der *φιλοσόφως λεγόμενοι λύγοι καὶ μὴ φιλοσόφως.* An erſterem, d. h. an der Erforſchung des *διὰ τί*, ſoll zwar die Politik Theil nehmen, jedoch (1217, 2) ohne in *ἀλλοτρίους λύγους τῆς πραγματείας καὶ κενούς*, aus Unwiſſenheit oder Eitelkeit, ſich zu verirren u. ſ. w.

7) Nicom. I, 2. 1095, b, 14 *τὸ γὰρ ἀγαθὸν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν οὐκ ἀλόγως ἐοίκασιν ἐκ τῶν βίων ὑπολαμβάνειν.* In den übri-

am meiſten hervorſpringen, die dem Genuſſe, die der praktiſchen oder politiſchen und die der Erkenntniß zugewendeten. Die erſtere folgt dem Triebe der vernunftloſen Thiere und rechtfertigt ſich nur dadurch daß viele der Gewalthaber ſie wählen; die zweite pflegt als Lebenszweck ſich die Ehre zu ſetzen; obwohl dieſe mehr von dem Ehrenden als vom Geehrten abhängt, da wir doch das Gute als ein Eigenthümliches und Schwerveräußerliches ſuchen. Auch ſcheint man der Ehre nachzuſtreben als der Gewährleiſtung für das gut ſein, und ihr nur Werth beizulegen, ſofern ſie von Verſtändigen, nach Kenntniß und in Bezug auf Tugend zuerkannt wird, ſo daß man alſo offenbar die Tugend für das Höhere hält. Jedoch ſelbſt ſie erſcheint als dem Endziele nicht angemeſſen, da ſie auch dem Schlafenden oder im Leben Unthätigen eignen kann und demjenigen der der Hauptſache nach elend und unglücklich, mithin der Eudämonie nicht theilhaft iſt. Vom Erkenntnißleben wird im Folgenden die Rede ſein und das Gewinnleben außer Acht gelaſſen, da Reichthum ja nur Mittel, nicht Zweck ſein kann [8]).

---

gen Ethiken nichts völlig Entſprechendes. vgl. jedoch Eudem. I, 2 pr. u. I. 10 ὡς τό γε μὴ συντετάχθαι τὸν βίον πρός τι τέλος ἀφροσύνης πολλῆς σημεῖόν ἐστιν. u. c. 4. 1215, 35.

8) Nic. l. l. Eudem. I, 1. 1214, 30 τὸ δ' εὐδαιμονεῖν καὶ τὸ ζῆν μακαρίως καὶ καλῶς εἴη ἂν ἐν τρισὶ μάλιστα τοῖς εἶναι δοκοῦσιν αἱρετωτάτοις· οἱ μὲν γὰρ τὴν φρόνησιν μέγιστον εἶναί φασιν ἀγαθόν, οἱ δὲ τὴν ἀρετήν, οἱ δὲ τὴν ἡδονήν. vgl. c. 4. 1215, 32. c. 5. 1216, 28. II, 1 φρόνησις καὶ ἀρετὴ καὶ ἡδονή. Daß Einige durch Vergleichung dieſer Güter unter einander, den höheren Werth des je von ihnen gewählten nachzuweiſen geſucht und daß Einige alle Drei, Andre zwei, noch Andre nur eins als Grund der Glückſeligkeit geſetzt, fügt Eudemus hinzu, begnügt ſich dagegen rückſichtlich der bei Ariſt. folgenden Nachweiſung, daß nicht die Ehre Zweck des politiſchen oder praktiſchen Lebens ſein könne, auszuſprechen, c. 4. 1215, b, 3 ὁ δὲ πολιτικὸς περὶ τὰς πράξεις τὰς καλὰς (βούλεται εἶναι)· αὗται δ' εἰσὶν αἱ ἀπὸ τῆς ἀρετῆς. u. c. 5. 1216, 23 ἀλλ' οἱ πολλοὶ τῶν πολιτικῶν οὐκ ἀληθῶς

2. Vielleicht aber muß man das Allgemeine ins Auge fassen, d. h. die Idee. Ideen nun werden im Gebiete dessen nicht angenommen, in welchem Abfolge von Früher und Später statt findet, daher auch nicht im Gebiete der Zahlen. Und doch redet man vom Guten rücksichtlich der verschiedenen Kategorien und muß zugeben daß das An sich und die Wesenheit seiner Natur nach früher sei als das Bezügliche (Relative). Ebenso kann die Idee des Guten kein gemeinsames Einiges sein, da es gleich dem Sein in allen verschiedenen Kategorien sich findet. Dazu würde, wäre sie ein Einiges, Eine Wissenschaft für alle Güter vorhanden sein, wogegen selbst für diejenigen die ein und derselben Kategorie angehören verschiedene Wissenschaften erforderlich sind, wie für das Zeitgemäße im Kriege die Feldherrnkunst, für das in der Krankheit die Arznei-

---

τυγχάνουσι τῆς προσηγορίας· οὐ γάρ εἰσι πολιτικοὶ κατὰ τὴν ἀλήθειαν· ὁ μὲν γὰρ πολιτικὸς τῶν καλῶν ἐστὶ πράξεων προαιρετικὸς αὐτῶν χάριν, κτλ. Als bedeutendere Ergänzung aber ist zu betrachten die Art wie Eudemus die Schwierigkeit hervorhebt (I, 5) zu bestimmen, was im Leben das Anzustrebende sei, mit näherer Anwendung auf die Lustempfindungen. Nicht dieser oder jener einzelne Genuß (wie τῆς τροφῆς ἢ τῶν ἀφροδισίων) kann dafür gelten; eben so wenig der des Schlafes ib. 1216, 29 τούτων δ' ἡ μὲν περὶ τὰ σώματα καὶ τὰς ἀπολαύσεις ἡδονή, καὶ τίς καὶ ποία τις γίνεται καὶ διὰ τίνων, οὐκ ἄδηλον· ὥσθ' οὐ τίνες εἰσὶ δεῖ ζητεῖν αὐτάς, ἀλλ' εἰ συντείνουσί τι πρὸς εὐδαιμονίαν ἢ μή, καὶ πῶς συντείνουσι, καὶ πότερον, εἰ δεῖ προσάπτειν τῷ ζῆν καλὰς ἡδοιάς τινας, ταύτας δεῖ προσάπτειν, ἢ τούτων μὲν ἄλλον τινὰ τρόπον ἀνάγκη κοινωνεῖν, ἕτεραι δ' εἰσὶν ἡδοναὶ δι' ἃς εὐλόγως οἰόνται τὸν εὐδαίμονα ζῆν ἡδέως καὶ μὴ μόνον ἀλύπως. ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ὕστερον ἐπισκεπτέον, περὶ δ' ἀρετῆς καὶ φρονήσεως πρῶτον θεωρήσωμεν. κτλ. soll beides zusammenfallen und daher nach Sokrates Endzweck sein τὸ γινώσκειν τὴν ἀρετήν (ib. b, 2), so läßt man den Unterschied des Erkennens und Handelns außer Acht; für letzteres genügt nicht die Erkenntniß, τί ἐστιν ἀρετή, es muß hinzukommen, πῶς γίνεται καὶ ἐκ τίνων (3).

kunde, in den körperlichen Uebungen die Gymnastik. Was soll auch das An sich bedeuten, wenn der Begriff des Menschen an sich und des konkreten Menschen u. s. w. ein und derselbe ist. Durch das Merkmal der Ewigkeit wird ja der Begriff des Guten nicht gesteigert. Besser die Pythagoreer und der ihnen folgende Speusippus, wenn sie das Eins der Reihe der Güter einordneten. Unterscheiden wir jedoch Güter die um ihrer selbst willen angestrebt und geliebt werden, und solche die um diese hervorzubringen, zu bewahren oder das Entgegengesetzte abzuwehren geeignet sind, und fragen wir, ob die Güter an sich, im Unterschiede von dem blos Nützlichen, Einer Idee angehören. Rechnen wir nun zu ersteren alle die schon für sich, isolirt, angestrebt werden, wie Verständigsein, Sehen, einige Ehren und Lustempfindungen, so erhalten wir wiederum verschiedene Begriffe der Güter als solcher und das Gute ist nicht ein durch Eine Idee zusammengehaltenes Gemeinsames. Beschränken wir sie auf die Idee selber, so ist diese vergeblich (kann nicht verwirklicht werden). Und doch verhalten sich die verschiedenen Güter nicht zu einander wie das zufällig Gleichnamige. Ist also etwa das Band unter ihnen darin zu suchen daß sie von einem Einigen abhängen oder alle auf ein Einiges gerichtet sind, oder ist es vielmehr nur ein analoges (ein Band der Aehnlichkeit)? Doch diese Frage gehört einem andern Gebiete der Philosophie an, so wie auch die auf die Idee bezügliche; denn wenn es auch ein von Allen anzuerkennendes oder an und für sich bestehendes Gut gibt, so würde es doch nicht vom Menschen zu verwirklichen und erreichbar sein, wie wir es suchen. Inzwischen könnte man meinen daß seine Kenntniß sich förderlich erweise für die zu erlangenden und zu verwirklichenden Güter, gleich einem Musterbilde durch dessen Besitz wir auch das uns Gute zu erkennen und demnach zu erlangen vermöchten. Aber nicht nur wenden die irgend ein Gut zu verwirklichen bestrebten Künste und Wissenschaften ein so großes Hülfsmittel zur Erreichung ihrer Zwecke nicht an, sondern man sieht auch nicht wozu dem Weber, Baumeister, Arzt u. s. w. die

Anſchauung der Idee in der Ausübung ihrer Kunſt dienen ſollte 9).

---

9) Nic. I, 4. Eud. I, 8 *φασὶ γὰρ ἄριστον μὲν εἶναι πάντων αὐτὸ τὸ ἀγαθόν, αὐτὸ δ' εἶναι τὸ ἀγαθὸν ᾧ ὑπάρχει τό τε πρώτῳ εἶναι τῶν ἀγαθῶν καὶ τὸ αὐτῷ τῇ παρουσίᾳ τοῖς ἄλλοις τοῦ ἀγαθὰ εἶναι· ταῦτα δ' ὑπάρχει(ν) ἀμφότερα τῇ ἰδέᾳ τἀγαθοῦ* κτλ. I. 13 *τὸ δὲ πρῶτον τοῦτον ἔχειν τὸν τρόπον πρὸς τὸ ὕστερον, ὥσπ' εἶναι αὐτὸ τὸ ἀγαθὸν τὴν ἰδέαν τοῦ ἀγαθοῦ· καὶ γὰρ χωριστὴν εἶναι τῶν μετεχόντων, ὥσπερ καὶ τὰς ἄλλας ἰδέας.* Nach dieſer Hervorhebung der zwiefachen Geltung des Begriffs der Idee, wird die weitere Erörterung deſſelben als *ἑτέρας τε διαιριβῆς καὶ τὰ πολλὰ λογικωτέρας ἐξ ἀνάγκης* abgelehnt (I. 16) und kurz bemerkt, die Annahme dieſer wie andrer Ideen ſei logiſch und leer (*λογικῶς καὶ κενῶς*), mit Berufung auf Erörterungen *ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις καὶ ἐν τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν* (vgl. ob. S. 106 f); denn, wenn ſie auch exiſtirten (I. 24) *μή ποτ' οὐδὲ χρήσιμος (ἡ τἀγαθοῦ ἰδέα) πρὸς ζωὴν ἀγαθὴν οὐδὲ πρὸς τὰς πράξεις*, weil das Gute durch alle Kategorien hindurchgehe (wobei zu bemerken daß das *κινεῖν* und *κινεῖσθαι* darunter aufgeführt wird) I. 34 *οὐδ' ἐπιστήμη ἐστὶ μία οὔτε τοῦ ὄντος οὔτε τοῦ ἀγαθοῦ. ἀλλ' οὐδὲ τὰ ὁμοιοσχημόνως λεγόμενα ἀγαθὰ μιᾶς ἐστὶ θεωρῆσαι* κτλ. ähnlich wie in der Nikom. Ethik. Darauf p. 1218, 1 *ἔτι ἐν ὅσοις ὑπάρχει τὸ πρότερον καὶ ὕστερον, οὐκ ἔστι κοινόν τι παρὰ ταῦτα, καὶ τοῦτο χωριστόν. εἴη γὰρ ἄν τι τοῦ πρώτου πρότερον· πρότερον γὰρ τὸ κοινὸν καὶ χωριστὸν διὰ τὸ ἀναιρουμένου τοῦ κοινοῦ ἀναιρεῖσθαι τὸ πρῶτον.* Dann (wiederum im Anſchluß an die Nikom. Eth.) I. 11 *τὸ οὖν αὐτὸ πρόσκειται πρὸς τὸν λόγον τὸν κοινόν· τοῦτο δὲ τί ἂν εἴη πλὴν ὅτι αἴδιον καὶ χωριστόν; . . . ἀνάπαλιν δὲ καὶ δεικτέον ἢ ὡς νῦν δεικνύουσι τὸ ἀγαθὸν αὐτό*, d. h nicht aus Vorausſetzungen über Zahl und Eins, ſondern *ἐκ τῶν ὁμολογουμένων .. ὅτι καὶ ἐν τοῖς ἀκινήτοις μᾶλλον τὸ καλόν* κτλ. I. 24 *παράβολος δὲ καὶ ἡ ἀπόδειξις ὅτι τὸ ἓν αὐτὸ τὸ ἀγαθόν, ὅτι οἱ ἀριθμοὶ ἐφίενται (αὐτοῦ* add. v. Fritzsch.) . . . *τό τε φάναι πάντα τὰ ὄντα ἐφίεσθαι ἑνός τινος ἀγαθοῦ οὐκ ἀληθές.* Wiederum im Einklang mit unſerer Ethik wird ferner gezeigt I. 34 *ὅτι οὐ χρήσιμον τῇ πολιτικῇ, ἀλλ' ἰδιόν τι ἀγαθόν . . . ἡ γὰρ*

3. Da nun das von jeder Handlung und Absicht angestrebte Gut der Zweck derselben ist und dieser je nach Verschiedenheit der Handlung und Kunst ein verschiedener, so würde, wenn es dennoch einen Allen gemeinsamen Zweck gäbe, der das durch Handlungen zu verwirklichende Gut sein. Dieses, das Beste

---

οὐδεμιᾷ χρήσιμον αὐτὸ τὸ τοῦ ἀγαθοῦ εἶδος, ἢ πάσαις ὁμοίως. ἔτι οὐ πρακτόν. κτλ. b, 6 πρακτὸν δὲ τὸ τοιοῦτον ἀγαθόν, τὸ οὗ ἕνεκα· οὐκ ἔστι δὲ τὸ ἐν τοῖς ἀκινήτοις. φανερὸν (οὖν?) ὅτι οὐδὲ ἡ ἰδέα ταὐγαθοῦ τὸ ζητούμενον αὐτὸ τὸ ἀγαθόν ἐστιν οὔτε τὸ κοινόν· τὸ μὲν γὰρ ἀκίνητον καὶ οὐ πρακτόν, τὸ δὲ κινητὸν μὲν ἀλλ' οὐ πρακτόν. τὸ δ' οὗ ἕνεκα ὡς τέλος ἄριστον καὶ αἴτιον τῶν ὑφ' αὑτὸ καὶ πρῶτον πάντων . . . τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ ὑπὸ τὴν κυρίαν πασῶν· αὕτη δ' ἐστὶ πολιτικὴ καὶ οἰκονομικὴ καὶ φρόνησις κτλ. In der gr. Ethik I, 1. 1182, b, 11 wird das ὡς τὸ κοινὸν ἐν ἅπασιν ὑπάρχον ἀγαθόν von der an sich seienden (χωριστόν) Idee des Guten unterschieden: οὐ γὰρ ἄν ποτε τὸ χωριστὸν καὶ τὸ πεφυκὸς αὐτὸ καθ' αὑτὸ εἶναι ἐν πᾶσιν ὑπάρχοι. Von ersterem, dem κοινὸν ἀγαθόν, soll dann gezeigt werden daß die Politik von ihm weder κατὰ τὸν ὁρισμόν noch κατὰ τὴν ἐπαγωγὴν handeln könne. p. 1183, 5 ὅτι γὰρ ἀγαθόν, καὶ ἐνταῦθ' ἐρεῖ (?). δῆλον τοίνυν ὅτι ὑπὲρ τοῦ ἀρίστου ἀγαθοῦ λεκτέον ἐστί, καὶ ἀρίστου τοῦ ἡμῖν ἀρίστου. Es folgt eine weitläufige Ausführung der kurz in der Nikom. Ethik und kürzer in der Endemischen gefaßten Nachweisung daß vom Guten, weil es durch alle Kategorien hindurchgehe und in jeder, wie in dem πότε ἀγαθόν und dem πρός τι ἀγ., in besonderer Weise bestimmt werde, nicht Eine Wissenschaft stattfinden könne. Dann (l. 24) wird die Idee des Guten als Ausgangspunkt der Untersuchung, die vielmehr vom Offenbaren zum Verborgenen, vom Sinnlichwahrnehmbaren zum Denkbaren fortschreiten müsse (vgl. Anm. 6), wie überhaupt, so zunächst in Bezug auf die Politik bestritten und die Ausrede beseitigt (l. 38), man müsse vom allgemeinen Begriffe des Guten zu den besondern Arten desselben übergehn: l. 39 δεῖ γὰρ τὰς ἀρχὰς οἰκείας λαμβάνειν. κτλ. Zum Schluß dieser Kritik wird noch (p. 1183, b, 8) die Sokratische Annahme, die Tugend sei Wissenschaft, wohl als vermeintlicher Keim der Platonischen Lehre von der Idee des Guten, kurz beseitigt.

offenbar, iſt ein vollendetes, und an ſich vollendet was ſtets ſeiner ſelber wegen, nimmer um eines Andren willen (als bloßes Mittel) angeſtrebt wird. So aber ſtreben wir die Eudämonie an und um ihretwillen alles Uebrige. Sie ergibt ſich daher als ein vollendetes und ſelbſtgenugſames, als das im höchſten Grade, ohne daß ein Andres hinzukäme, anzuſtrebende und durch jedes ihr hinzukommendes, wenn auch noch ſo kleines Gut, anwachſende (obgleich des Anwachſes nicht bedürftig) [10]). Worin ſie beſtehe, möchte ſich wohl durch Feſtſtellung des dem Menſchen eigenthümlichen Werkes ergeben, wie es vorausgeſetzt werden muß, gleichwie für Hand, Fuß u. ſ. w. Sehen wir von der auch den Pflanzen zukommenden ernährenden Lebensthätigkeit und von der ſinnlichwahrnehmenden ab, die dem Menſchen mit jedem der Thiere gemeinſam iſt, ſo bleibt die handelnde des der Vernunft theilhaften Weſens übrig, welches wiederum theils der Vernunft folgt, theils ſie beſitzt und ihr zufolge denkt, und zwar ſofern es kraftthätig (nicht blos dem Vermögen nach vorhanden) iſt. Beſteht

---

10) Nicom. I, 5. 1097, 33 *καὶ ἁπλῶς δὴ τέλειον τὸ καθ' αὑτὸ αἱρετὸν ἀεὶ καὶ μηδέποτε δι' ἄλλο.* b, 6 *φαίνεται δὲ καὶ ἐκ τῆς αὐταρκείας τὸ αὐτὸ συμβαίνειν.* I. 14 *τὸ δ' αὐταρκες τίθεμεν ὃ μονούμενον αἱρετὸν ποιεῖ τὸν βίον καὶ μηδενὸς ἐνδεᾶ . . . ἔτι δὲ πάντων αἱρετωτάτην μὴ συναριθμουμένην, συναριθμουμένην δὲ δῆλον ὡς αἱρετωτέραν μετὰ τοῦ ἐλαχίστου τῶν ἀγαθῶν κτλ.* Magn. M. I, 2. 1184, 14 *μετὰ ταῦτα τοίνυν πῶς τὸ ἄριστον δεῖ σκοπεῖν; πότερον οὕτως ὡς καὶ αὐτοῦ συναριθμουμένου; ἀλλ' ἄτοπον* I 24 *οὐ δὴ ἴσως οὕτω γε σκεπτέον τὸ βέλτιστον. ἀλλ' ἆρά γε οὕτω πως, οἷον χωρὶς αὐτοῦ; ἢ καὶ τοῦτο ἄτοπον; ἡ γὰρ εὐδαιμονία ἐστὶν ἔκ τινων ἀγαθῶν συγκειμένη.* Man ſoll ſie nur vergleichen mit dem *ἃ μή ἐσιν ἐν αὐτῇ ἐνόντα.* I. 33 *ἀλλ' οὐκ ἔστιν ἁπλοῦν τὸ ἄριστον ὃ ζητοῦμεν νῦν κτλ.* ſchließt dieſe unklare und ſchwerlich unverderbt gebliebene Stelle. Eudemus betheiligt ſich bei dieſer häckligen Unterſuchung nicht, deutet jedoch ſeine Ueberzeugung an I, 2 extr. *ὧν ἄνευ γὰρ οὐκ οἷόν τε εὐδαιμονεῖν, ἔνιοι μέρη τῆς εὐδαιμονίας εἶναι νομίζουσιν.*

also das eigenthümliche Werk des Menschen in einer der Vernunft gemäßen oder ihr gehorchenden Thätigkeit der Seele [11]), so legen wir der Gattung und dem in ihr ausgezeichneten Einzelwesen dasselbe Werk bei, und es ergibt sich als das menschliche Gut die tugendgemäße, d. h. die schöne und vollendete Thätigkeit der Seele, oder wenn es mehrere Tugenden (Vollkommenheiten) dieser gibt, die der schönsten und vollendetsten entsprechende, und zwar im vollendeten (in sich abgeschlossenen) Leben. So werde das Gute im Umriß bestimmt und die nähere Ausführung dem Folgenden und der fortschreitenden Zeit vorbehalten [12]), zumal man nicht für jede Untersuchung vollkommne Schärfe, sondern nur den dem Stoffe (Gegenstande) und seiner Bearbeitungsweise angemessenen Grad derselben fordern darf, auch rücksichtlich der Begründung; denn bei einigen genügt es das Was richtig nachzuweisen, welches ja das Erste und Princip ist, das wiederum entweder durch Induktion oder in der Wahrnehmung oder der Gewöhnung oder (je nach Verschiedenheit des Gegenstandes) [13]) anderweitig nachgewiesen

---

11) Nicom. I, 6. 1098, 4 τούτου δὲ (τοῦ λόγον ἔχοντος) τὸ μὲν ὡς ἐπιπειθὲς λόγῳ, τὸ δ' ὡς ἔχον καὶ διανοούμενον. vgl. Eud. II, 1. 1219, b, 27. Magn. M. I, 4. 1185, b, 4 (u ob. S 1354 f.).

12) Nicom. l. 21 δεῖ γὰρ ἴσως ὑποτυπῶσαι πρῶτον, εἶθ' ὕστερον ἀναγράψαι. δόξειε δ' ἂν παντὸς εἶναι προαγαγεῖν καὶ διαρθρῶσαι τὰ καλῶς ἔχοντα τῇ περιγραφῇ, καὶ ὁ χρόνος τῶν τοιούτων εὑρετὴς ἢ συνεργὸς ἀγαθὸς εἶναι. vgl. de Gener. An. II, 6 u ob. S. 367 ff

13) l. 26 καὶ τὴν ἀκρίβειαν μὴ ὁμοίως ἐν ἅπασιν ἐπιζητεῖν (χρή), ἀλλ' ἐν ἑκάστοις κατὰ τὴν ὑποκειμένην ὕλην καὶ ἐπὶ τοσοῦτον ὅσον οἰκεῖον τῇ μεθόδῳ (vgl. I, 1. 1094, b, 19 Eudem. I, 6 (Anm. 6) Magn. M. I, 1. 1183, 39) l. 33 οὐκ ἀπαιτητέον δ' οὐδὲ τὴν αἰτίαν ἐν ἅπασιν ὁμοίως ἀλλ' ἱκανὸν ἔν τισι τὸ ὅτι δειχθῆναι καλῶς, οἷον καὶ περὶ τὰς ἀρχάς, τὸ δ' ὅτι πρῶτον καὶ ἀρχή (vgl An. Post. ob. S. 263, 303)· τῶν ἀρχῶν δ' αἱ μὲν ἐπαγωγῇ θεωροῦνται, αἱ δ' αἰσθήσει, αἱ δ' ἐθισμῷ τινι καὶ ἄλλαι· δ' ἄλλως. μετιέναι δὲ πειρατέον ἑκάστας ἢ πεφύκασιν, καὶ σπουδαστέον ὅπως ὁρισθῶσιν καλῶς κτλ.

wird und deſſen richtige Beſtimmung auf das Folgende den größten Einfluß hat. Auch darf was darüber geſagt (behauptet) wird nicht außer Acht gelaſſen werden, weil mit dem Wahren alles Seiende (Wirkliche) übereinſtimmt und mit dem Falſchen das Wahre bald in Widerſpruch geräth [14]). Da man nun drei Arten der Güter unterſcheidet, äußere, dem Körper und der Seele eignende, ſo bezeichnen wir die letzten der Seele angehörigen als die vorzüglichſten und eigentlichſten [15]); denn der Seele eignen ja die Handlungen und Kraftthätigkeiten, und mit Recht werden beſtimmte Handlungen und Kraftthätigkeiten als Endzweck bezeichnet [16]). Daß dieſer auf Seelengü-

---

14) Nic. I, 8 . . τῷ μὲν γὰρ ἀληθεῖ πάντα συνᾴδει τὰ ὑπάρχοντα, τῷ δὲ ψευδεῖ ταχὺ διαφωνεῖ τἀληθές. vgl. Eud. I, 3. 1215, 6 (Anm. 5) c. 6. 1216, b, 30.

15) Nic. I, 8 . . νενεμημένων δὴ τῶν ἀγαθῶν τριχῇ, καὶ τῶν μὲν ἐκτὸς λεγομένων τῶν δὲ περὶ ψυχὴν καὶ σῶμα, τὰ περὶ ψυχὴν κυριώταια λέγομεν καὶ μάλισια ἀγαθά. Eud. II, 1 πάντα δὴ τἀγαθὰ ἢ ἐκτὸς ἢ ἐν ψυχῇ, καὶ τούτων αἱρετώτερα τὰ ἐν ψυχῇ κτλ. Magn. M. I, 3 ἔστι γὰρ τῶν ἀγαθῶν τὰ μὲν ἐν τῇ ψυχῇ, οἷον αἱ ἀρεταί, τὰ δ' ἐν τῷ σώματι . . τὰ δ' ἐκτός.

16) Nicom. I, 5. — Eudemus folgert nach Beſeitigung der Idee des Guten, daß das Gute als Endzweck gefaßt werden müſſe I, 8. 1218, b, 16 τὸ δ' οὗ ἕνεκα ὡς τέλος ἄριστον καὶ αἴτιον τῶν ὑφ' αὑτὸ καὶ πρῶτον πάντων. ὥστε τοῦτ' ἂν εἴη αὐτὸ τὸ ἀγαθὸν τὸ τέλος τῶν ἀνθρώπῳ πρακτῶν. κτλ. (9). Darauf theilt er die Güter in äußere und innere, mit Bevorzugung der letzteren: II, 1 (15) καθάπερ διαιρούμεθα καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις κτλ., und wiederum: τῶν δὲ ἐν ψυχῇ τὰ μὲν ἕξεις ἢ δυνάμεις εἰσί, τὰ δ' ἐνέργειαι καὶ κινήσεις. Er faßt dann den Begriff der Tugend ganz allgemein als ἡ βελτίστη διάθεσις ἢ ἕξις ἢ δύναμις ἑκάστων ὅσων ἐστί τις χρῆσις ἢ ἔργον, wendet ihn auf die Seele an, p. 1219, 5 ἔστι γάρ τι ἔργον αὐτῆς. καὶ τῆς βελτίονος δὴ ἕξεως ἔστω βέλτιον τὸ ἔργον, ſchließt darauf, ὅτι βέλτιον τὸ ἔργον τῆς ἕξεως und unterſcheidet eine zwiefache Bedeutung v. ἔργον I. 13 τῶν μέν

ter und nicht auf äußere gehe, beſtätigt der Sprachgebrauch, der die Eudämonie wohl dem ſchönen Leben und ſchönen Han-

---

γάρ ἐστιν ἕτερόν τι τὸ ἔργον παρὰ τὴν χρῆσιν . . . τῶν δ' ἡ χρῆσις . . . ὥστ' ἀνάγκη, ὧν ἔργον ἡ χρῆσις, τὴν χρῆσιν βέλτιον εἶναι τῆς ἕξεως. (vgl. Mag. M. 1, 3. l. 10). Da nun l. 24 ψυχῆς ἔργον τὸ ζῆν ποιεῖν . . . ἔργον ἂν εἴη τῆς ἀρετῆς ζωὴ σπουδαία. τοῦτ' ἄρ' ἐστὶ τὸ τέλεον ἀγαθόν, ὅπερ ἦν ἡ εὐδαιμονία. l. 31 ἐπεὶ βέλτιον ἡ ἐνέργεια τῆς διαθέσεως καὶ τῆς βελτίστης ἕξεως ἡ βελτίστη ἐνέργεια, ἡ δ' ἀρετὴ βελτίστη ἕξις, τῆς ἀρετῆς ἐνέργεια [ἡ] τῆς ψυχῆς ἄριστον εἶναι (sc δῆλον s. Bonitz, observatt. crit. in Ar. Magna Moralia et Eth Eudem. p. 36. — Fritzsche: τ. ἀρ. ἐν. δεῖ τ. ψ. ἄρ.) . . ἔστιν ἄρα ἡ εὐδαιμονία ψυχῆς ἀγαθῆς ἐνέργεια, die dann l. 38 näher beſtimmt wird als ζωῆς τελείας ἐνέργεια κατ' ἀρετὴν τελείαν . . . μαριύρια τὰ δυκοῦντα πᾶσιν ἡμῖν, mit Anführung von Solons Spruch und mit Beantwortung der Frage (b. 11) διὰ τί ἡ εὐδαιμονία οὐκ ἐπαινεῖται; Da nun Tugend ἐνέργεια, Schlaf ἀργία τῆς ψυχῆς (l. 19) und das θρεπτικὸν hauptſächlich im Schlafe wirkt, ſo kann die Vorzüglichkeit dieſes Seelenweſens kein Theil der ganzen Tugend ſein; auch τὸ αἰσθητικὸν καὶ ὀρεκτικὸν ἀτελῆ ἐν τῷ ὕπνῳ (l. 23), außer ſo weit ſie an der Bewegung (des höheren Seelenvermögens) Theil haben (das μὴ mit Bonitz zu ſtreichen). So wird denn ſtillſchweigend gefolgert, daß die menſchliche Tugend in der Vernunftthätigkeit ſich finden oder durch ſie bedingt ſein müſſe, und fortgefahren: (l. 28) ὑποκείσθω δύο μόρια τῆς ψυχῆς τὰ λόγου μετέχοντα . . . τὸ μὲν τῷ ἐπιτάττειν τὸ δὲ τῷ πείθεσθαι καὶ ἀκούειν (11), mit Beſeitigung des Seelenvermögens das etwa ἕτερος ἄλογον ſei, und mit der Frage, εἰ μερισιὴ ἡ ψυχὴ ἢ εἰ ἀμερής. l. 33 ἔχει μέντοι δυνάμεις διαφόρους, καὶ τὰς εἰρημένας. Und nun werden αἱ ἀρεταὶ αἱ τοῦ θρεπτικοῦ καὶ ὀρεκτικοῦ ἀνθρώπου ausdrücklich von der Unterſuchung ausgeſchloſſen l. 39 δεῖ γάρ, εἰ ἦ ἄνθρωπος, λογισμὸν ἐνεῖναι καὶ ἀρχὴν καὶ πρᾶξιν, ἄρχει δ' ὁ λογισμὸς οὐ λογισμοῦ ἀλλ' ὀρέξεως καὶ παθημάτων· ἀνάγκη ἄρα ταῦτ' ἔχειν τὰ μέρη. Demnach wird geſchloſſen p. 1220, 4 ἀρετῆς δ' εἴδη δύο, ἡ μὲν ἠθικὴ ἡ δὲ διανοητική. . . Die gr. Ethik ſtellt die Eintheilungen der Güter voran (Anm. 4) und fährt dann

deln gleichstellt. Auch scheint Alles was man in der Eudämonie sucht, in dem Gesagten sich zu finden; denn dem Einen scheint sie Tugend, Andren Vernunftthätigkeit, noch Andren eine Weisheit, und Andren wiederum dieses oder das eine oder andre davon verbunden mit Lust oder nicht ohne Lust zu sein.

I, 4 fort: *μετὰ τοίνυν τοῦτο ὁρῶμεν ὅτι οὐθενὶ ἄλλῳ ἢ ψυχῇ ζῶμεν· ἐν ψυχῇ δ' ἐστὶν ἀρετή· τὸ αὐτό γέ τοι φαμεν τήν τε ψυχὴν ποιεῖν καὶ τὴν τῆς ψυχῆς ἀρετήν . . . τὸ δέ γε εὖ ζῆν καὶ εὖ πράττειν οὐθὲν ἄλλο ἢ τὸ εὐδαιμονεῖν λέγομεν.* sie folgert l. 35 *ἡ εὐδαιμονία ἄρ' ἂν εἴη ἐν τῷ κατὰ τὰς ἀρετὰς ζῆν.* Da aber (1185, 1) *ἡ εὐδαιμονία τέλειον ἀγαθὸν καὶ τέλος, οὐδὲ τοῦτο δεῖ λανθάνειν ὅτι καὶ ἐν τελείῳ ἐσται . . οὐδ' ἐν χρόνῳ γε ἀτελεῖ* (vgl. Nicom. 1, 7. 1098. 18) l. 9 *ὅτι δὲ ἐνέργεια ἐστιν, ἴδοι ἄν τις καὶ ἐνιεῦθεν·* denn dem der sein Leben verschläft kann sie nicht beigelegt werden. Aber welchem Seelenwesen gehört sie an? l. 13 *μετὰ τοῦτο τὸ μέλλον λέγεσθαι οὔτε λίαν δόξειεν ἂν οἰκεῖον εἶναι τούτων οὔτε μαχρὰν ἀπέχον·* l. 19 *εἰ δὲ (τὸ θρεπτικὸν) τῶν ἐμψύχων, ἡ ψυχὴ ἂν εἴη αἰτία*, jedoch nicht *τὸ λογιστικὸν ἤ τὸ θυμικὸν ἢ τὸ ἐπιθυμητικόν*, sondern ein davon verschiedenes Seelenwesen, *ᾧ οὐθὲν ἔχομεν οἰκειότερον ὄνομα ἐπιθεῖναι ἢ τὸ θρεπτικόν.* Käme ihm Tugend zu l. 24 *δῆλον ὅτι καὶ ταύτῃ δεήσει ἐνεργεῖν.* Eine dem entsprechende Tugend aber kann ihm nicht beigelegt werden, weil nicht Trieb. l. 27 *ὧν γὰρ μὴ ἐστιν ὁρμή, οὐδ' ἐνέργεια τούτων ἔσται . . . ὥστ' οὐδὲν συνεργεῖ τὸ μόριον τοῦτο πρὸς τὴν εὐδαιμονίαν.* In welchem Seelentheile also findet sich die Tugend, d. h. *ἕξις ἡ βελτίστη*? b, 3 *ἔστι δ' ἡ ψυχή, ὡς φαμέν, εἰς δύο μέρη διῃρημένη, εἴς τε λόγον ἔχον καὶ ἄλογον*, jedem von beiden kommen besondere Tugenden zu. l. 9 *κατὰ δὲ τὰς τοῦ τὸν λόγον ἔχοντος οὐδεὶς ἐπαινεῖται . . . οὐδὲ δὴ τὸ ἄλογον εἶναι ἧ* (l., *εἰ μὴ ἧ*), *ὑπηρετικόν ἐστι καὶ ὑπηρετεῖ τῷ λόγον ἔχοντι μορίῳ· ἔστι δ' ἡ ἀρετὴ ἡ ἠθικὴ ἕπὸ ἐνδείας καὶ ὑπερβολῆς φθειρομένη κιλ.* So wie hier die Aristotelische Zweitheilung der Tugenden mehr angedeutet als ausgesprochen wird, so auch stillschweigend die zweite bekämpfende Art als die ethische bezeichnet und zu ihrer näheren Bestimmung im Folgenden ohne weiteres übergegangen.

Andre nehmen noch die äußere Wohlfahrt hinzu [17]), und nicht wahrſcheinlich iſt daß irgend einer von dieſen ganz und gar geirrt habe, vielmehr daß jeder in Etwas oder auch in dem Meiſten das Richtige treffe [18]). Die nun die Tugend oder eine Tugend als Eudämonie ſetzen, ſtimmen mit dem Begriffe derſelben überein, denn jener gehört die dieſer angemeſſene Kraftthätigkeit an. Doch findet wohl ein nicht geringer Unterſchied ſtatt, ob man das Beſte in Beſitz oder Gebrauch, in Beſchaffenheit oder Kraftthätigkeit ſetzt [19]); die Beſchaffenheit kann vorhanden ſein ohne etwas Gutes zu wirken, die Kraftthätigkeit nicht. Das Leben der in letzterer Begriffenen iſt auch an ſich mit Luſt verbunden; denn Luſt empfinden gehört den Seelenweſen an und entſpricht dem was ſie lieben. Bei der Menge findet Widerſtreit ſtatt über das was Luſt erregt, weil es nicht der Natur nach ein ſolches iſt: denen die das Schöne lieben gewährt Luſt was der Natur nach erfreut; ſolches ſind tugendhafte Handlungen, die daher ihnen und an ſich Luſt gewähren; ihr Leben bedarf nicht der Luſt als einer Zuthat, ſondern beſitzt ſie in ſich ſelber [20]). Gut, gerecht und freigeſinnt iſt auch

---

17) Nic. I, 9 l. 26 *ἕτεροι δὲ καὶ τὴν ἐκτὸς εὐετηρίαν συμπαραλαμβάνουσιν.*

18) ib. I, 28 *οὐδετέρους δὲ τούτων εὔλογον διαμαρτάνειν τοῖς ὅλοις, ἀλλ' ἔν γέ τι ἢ καὶ τὰ πλεῖστα κατορθοῦν.* vgl. ob. S. 367, 500.

19) ib. 31 *διαφέρει δὲ ἴσως οὐ μικρὸν ἐν κτήσει ἢ χρήσει τὸ ἄριστον ὑπολαμβάνειν καὶ ἐν ἕξει ἢ ἐνεργείᾳ.* vgl. Eudem. II, 1. . . *ὑποκείσθω καὶ περὶ ἀρετῆς ὅτι ἐστὶν ἡ βελτίστη διάθεσις ἢ ἕξις ἢ δύναμις ἑκάστων ὅσων ἐστί τις χρῆσις ἢ ἔργον κτλ.* (Anm. 16) Magn. M. I, 3. l. 14 *ὧν ἄρα καὶ ἡ χρῆσις καὶ ἕξις ἐστίν, ἀεὶ βελτίων καὶ αἱρετώτερον ἡ χρῆσις τῆς ἕξεως· ἡ γὰρ χρῆσις καὶ ἡ ἐνέργεια τέλος, ἡ δ' ἕξις τῆς χρήσεως ἕνεκεν.*

20) Nicom. 1099, 11 *τοῖς μὲν οὖν πολλοῖς τὰ ἡδέα μάχεται διὰ τὸ μὴ φύσει τοιαῦτ' εἶναι, τοῖς δὲ φιλοκάλοις ἐστὶν ἡδέα τὰ φύσει ἡδέα . . οὐδὲν δὲ προσδεῖται τῆς ἡδονῆς ὁ βίος αὐτῶν*

nicht wer ſchöner, gerechter und des Freien würdiger Handlungen ſich nicht freut; und keineswegs findet, wie das Deliſche Epigramm es ausſpricht, Sonderung des Schönen, Zuträglichen und Angenehmen ſtatt, ſondern alles Dreies eignet den vorzüglichſten Kraftthätigkeiten [21]) und dieſe oder die ſchönſte unter ihnen bezeichnen wir als Eudämonie.

4. Doch ſcheint ſie auch der äußern Güter zu bedürfen [22]) ſofern es ohnmöglich oder ſchwer iſt Schönes ohne Hülfsmittel, wie Freunde, Reichthum und politiſche Gewalt, zu bewirken, und völlig glücklich iſt nicht der ganz häßliche oder niedrig geborene oder vereinſamte und kinderloſe, noch weniger wer ganz verderbte Kinder oder Freunde hat, oder dem die guten geſtorben ſind: ſo daß die Eudämonie noch des Wohlergehns zu bedürfen ſcheint; daher denn Einige ſie der Beglücktheit, Andre ſie der Tugend gleich ſetzen. Weshalb auch gezweifelt wird, ob ſie durch Lehre, Sitte oder anderweitige Uebung erlangbar ſei, oder auch nach göttlicher Fügung oder durch Zufall erreicht werde [23]). Frei-

---

ὥσπερ περιάπτου τινός, ἀλλ' ἔχει τὴν ἡδονὴν ἐν ἑαυτῷ. vgl. Eud. I, 1. . *ἡ γὰρ εὐδαιμονία κάλλιστον καὶ ἄριστον ἁπάντων οὖσα ἥδιστόν ἐστιν.*

21) Nicom. I. 29 *ἅπαντα γὰρ ὑπάρχει ταῦτα ταῖς ἀρίσταις ἐνεργείαις.* vgl. Eud. I, 1 pr.

22) Nic. I. 32 *ἀδύνατον γὰρ ἢ οὐ ῥᾴδιον τὰ καλὰ πράττειν ἀχορήγητον ὄντα.* b, 6 *ἔοικε προσδεῖσθαι (ἡ εὐδαιμονία) καὶ τῆς τοιαύτης εὐημερίας.*

23) Nic. I, 10 b, 9 *ὅθεν καὶ ἀπορεῖται πότερόν ἐστι μαθητὸν ἢ ἐθιστὸν ἢ ἄλλως πως ἀσκητόν, ἢ κατά τινα θείαν μοῖραν ἢ καὶ διὰ τύχην παραγίνεται.* Eudemus gleich im Eingange I, 1. l. 14 (den er 1, 7 als *τὰ πεπροιμιασμένα* bezeichnet): *πρῶτον δὲ σκεπτέον ἐν τίνι τὸ εὖ ζῆν καὶ πῶς κτητόν, πότερον φύσει γίνονται πάντες εὐδαίμονες οἱ τυγχάνοντες ταύτης τῆς προσηγορίας . . . ἢ διὰ μαθήσεως . . ἢ διά τινος ἀσκήσεως . . . ἤτοι καθάπερ οἱ νυμφόληπτοι καὶ θεόληπτοι τῶν ἀνθρώπων ἐπιπνοίᾳ δαιμονίου τινὸς ὥσπερ ἐνθουσιάζοντες, ἢ διὰ τύχην. . . . ἅπασαι γὰρ αἱ γενέσεις σχεδὸν πίπτουσιν εἰς ταύτας τὰς ἀρχάς.*

lich möchte sie wenn irgend etwas Andres eine Gottesgabe sein, da sie von allem Menschlichen das Schönste ist und wenn auch durch Tugendlehre oder Uebung erworben, von allen menschlichen Dingen das göttlichste ist. Denn der Kampfpreis der Tugend erscheint als der schönste Endzweck, als göttlich und selig. Doch möchte sie auch Vielen gemeinsam sein; denn Allen die nicht für Tugend verwahrlost sind kann sie zu Theil werden durch eine gewisse Lehre. Ist es aber schöner so als durch Glück ihrer theilhaft zu werden, so ist vernunftgemäß anzunehmen, es verhalte sich auch so, da die natürlichen Dinge gerade so von Natur bestimmt sind, wie sie am schönsten sein können; eben so was in der Kunst oder jeder andren Ursache vorzüglich in der schönsten seinen Grund hat[24]). Das Größte und Schönste aber dem Zufall (Glück) beizumessen, wäre doch gar fahrläßig (gedankenlos). Dasselbe ergibt sich aus dem Begriff; denn die tugendgemäße Kraftthätigkeit der Seele hat eine bestimmte Beschaffenheit. Von den übrigen Gütern aber müssen die einen nothwendig vorhanden sein, die andren sind ihrer Natur nach mitwirksam und nützlich in der Weise von Werkzeugen (und keins von allen diesen zufällig). Auch haben wir ja den Zweck der Politik als den schönsten gesetzt, und sie trägt vor Allem Sorge die Bürger zu schönen (guten) Handlungen zu befähigen. Nicht den Thieren gestehen wir daher Eudämonie zu, weil sie solcher Kraftthätigkeit nicht theilhaft sind; auch nicht dem Kinde (oder wenigstens nur in Hoffnung auf seine demnächstige Entwickelung), weil es sie noch nicht zu üben vermag. Die Glückseligkeit nämlich fordert eine vollendete Tugend und ein vollendetes Leben, das den mannichfachen Wechselfällen nicht mehr ausgesetzt ist, deren die unheilvollsten mit Eudämonie nicht bestehn können. Wenn daher

---

24) Nicom. I, 10. l. 21 εἴπερ τὰ κατὰ φύσιν, ὡς οἷόν τε κάλλιστα ἔχειν, οὕτω πέφυκεν. ὁμοίως δὲ καὶ τὰ κατὰ τέχνην καὶ πᾶσαν αἰτίαν, καὶ μάλιστα κατὰ τὴν ἀρίστην.

Solon sagt, Niemand sei glücklich zu preisen so lange er lebe, so meint er zwar nicht, die Eudämonie, die ja eine bestimmte Kraftthätigkeit ist, komme erst dem Abgestorbenen zu, sondern nur daß sie erst dem der außer dem Bereiche der Uebel und des Unglücks sei, mit Sicherheit zugesprochen werden könne [25]), gibt aber doch noch dem Zweifel Raum, ob es nicht auch für den Abgestorbenen Heil und Unheil gebe, wie Ehre und Unehre und überhaupt Wohlverhalten und Mißgeschick der Kinder und Nachkommen, und ob nicht die in dieser Beziehung stattfindenden Wechselfälle ihn (den Verstorbenen) berühren. Ungereimt zwar ist anzunehmen der Verstorbene sei selber noch solchem Wechsel unterworfen; ungereimt aber auch, die Schicksale der Nachkommen berührten die Aeltern nicht noch eine gewisse Zeit. Doch kehren wir zu der ersteren Schwierigkeit zurück, aus deren Lösung sich die dieser ergeben möchte. Sollen wir erst nach dem Ende Jeglichen glücklich preisen, nicht als einen es dann seienden sondern früher gewesenen, wie ist es da nicht unreimlich: weil wir die Eudämonie für ein beharrliches und keineswegs dem Wechsel ausgesetztes halten und daher die noch Lebenden den Wechselfällen noch Preis gegebenen nicht glücklich preisen wollen, sie (die Eudämonie) während sie vorhanden ist, nicht als wahrhaft gelten zu lassen? Ist es vielmehr nicht richtig die Zufälle überhaupt nicht in Anschlag zu bringen, sofern auf ihnen das Gut- und Schlechtsein nicht beruht, ihrer vielmehr das menschliche Leben nur als Beihülfe bedarf, während doch das die Eudämonie Bestimmende die tugendhaften Kraftthätigkeiten sind [26])? Nichts Andres der menschli-

---

25) Nicom. I, 11 . . *κατὰ Σόλωνα δὲ χρεὼν τέλος ὁρᾶν.* vgl. Eud. II, 1. 1219, b, 6.

26) Nic. p. 1100, b, 7 *ἢ τὸ μὲν ταῖς τύχαις ἐπακολουθεῖν οὐδαμῶς ὀρθόν· οὐ γὰρ ἐν τούτοις τὸ εὖ ἢ κακῶς, ἀλλὰ προσδεῖται τούτων ὁ ἀνθρώπινος βίος, καθάπερ εἴπαμεν, κύριαι δ' εἰσὶν αἱ κατ' ἀρετὴν ἐνέργειαι τῆς εὐδαιμονίας, αἱ δ' ἐναντίαι τοῦ ἐναντίου.*

chen Werke (Dinge) hat ja auch eine den tugendhaften Thätigkeiten gleiche Sicherheit, da sie bleibender selbst als das Wissen zu sein scheinen [27]). Die vorzüglichsten unter ihnen sind auch die beharrlichsten, da in ihnen die Glückseligen am meisten und stetigsten leben und sie darum dem Vergessen nicht ausgesetzt sind. Wer daher immer oder am meisten in tugendhafter Handlung und Betrachtung begriffen ist, wird auch während des ganzen Lebens darin beharren und der gute und tadellos fest begründete, die Zufälle am schönsten und durch und durch besonnen ertragen [28]). Kleine Zufälle werden für das (sein) Leben überhaupt nicht von Gewicht sein, es zwar schmücken und die Glückseligkeit desselben erhöhn, oder auch, weil manche Kraftthätigkeiten trübend und hemmend, dieselbe drücken und beschädigen: doch wird auch in ihnen das Schöne hindurchleuchten, da der Edle und Großherzige viel und großes Mißgeschick, eben weil er ein solcher ist, nicht aus Unempfindlichkeit, leicht ertragen mag. Beherrschen also, wie wir sagen die Kraftthätigkeiten das Leben, so möchte wohl Keiner der Eudämonie theilhafter elend werden können, da er nimmer hassenswerther und schlechter Handlungen sich schuldig macht. Er wird nach Maßgabe des Gegebenen immer aufs schönste handeln, wie auch der gute Feldherr u. s. w. So dürfte also der der Eudämonie theilhafte nimmer elend werden, jedoch auch nicht glückselig bei Priamischen Schicksalen sein; eben so wenig aber leichtem und schnellem Wechsel unterworfen. Was hindert uns also zu sagen, der Eudämonie theilhaft sei der in vollendeter Tugend während des ganzen Lebens kraftthätige und mit äußeren Gütern hinreichend ausgestattete [29]) ? oder sollen wir hinzufügen,

---

27) Nic. I. 14 *μονιμώτεραι γὰρ καὶ τῶν ἐπιστημῶν αὗται δοκοῦσιν εἶναι (αἱ ἐνέργειαι αἱ κατ' ἀρετήν) κτλ.*

28) Nic. I. 19 *ἀεὶ γὰρ ἡ μάλιστα πάντων πράξει καὶ θεωρήσει τὰ κατ' ἀρετήν, καὶ τὰς τύχας οἴσει κάλλιστα καὶ πάντη πάντως ἐμμελῶς ὅ γ' ὡς ἀληθῶς ἀγαθὸς καὶ τετράγωνος ἄνευ ψόγου.* vgl. Simonid. in Plat. Protag. p. 339.

29) Nic. p. 1101, 14 *τί οὖν κωλύει λέγειν εὐδαίμονα τὸν κατ' ἀρε-*

der ſo leben und entſprechend endigen werde? Die Schickſale der Nachkommen und Freunde werden dabei ſoweit in Anſchlag zu bringen ſein wie die eignen, deren ja nur die ſchwereren entſcheidendes Gewicht fürs Leben haben, ohne im Stande zu ſein Eudämonie zu geben oder zu nehmen. Und der Unterſchied zwiſchen den Schickſalen die den Freunden und Nachkommen bei unſren Lebzeiten und denen die nach unſrem Tode ihnen zu Theil werden iſt noch größer als zwiſchen dem Schrecklichen was in der Tragödie dargeſtellt, und dem das nur als vorangegangen erwähnt wird [30]).

5. Da die Eudämonie offenbar nicht zu den bloßen Vermögen gehört, ſo fragt ſich, ob Lob oder Ehre ihr zukomme. Alles Löbliche ſetzt offenbar eine gewiſſe Beſchaffenheit und ein gewiſſes ſich Verhalten — zum Guten und Werthvollen, voraus [31]). Mithin gehört für das Edelſte nicht Lob, ſondern ein Größeres und Schöneres; wie wir ja auch die Götter und die göttlichſten unter den Menſchen nicht loben, ſondern ſelig preiſen [32]). Ebenſo lobt Niemand die Eudämonie, wie etwa das Gerechte, ſondern man preiſt ſie ſelig wie etwas Göttlicheres und Schöneres. Deshalb wollte auch Eudoxus der Luſt

---

τὴν τελείαν ἐνεργοῦντα καὶ τοῖς ἐκτὸς ἀγαθοῖς ἱκανῶς κεχορηγημένον, μὴ τὸν τυχόντα χρόνον, ἀλλὰ τέλειον βίον; κτλ.

30) ib. l. 31 *διαφέρει δὲ τῶν παθῶν ἕκαστον περὶ ζῶντας ἢ τελευτήσαντας συμβαίνειν πολὺ μᾶλλον ἢ τὰ παράνομα καὶ δεινὰ προϋπάρχειν ἐν ταῖς τραγῳδίαις ἢ πράττεσθαι.*

31) Nicom. I, 12 . . *δῆλον γὰρ ὅτι τῶν γε δυνάμεων οὐκ ἔστιν. φαίνεται δὴ πᾶν τὸ ἐπαινετὸν τῷ ποιόν τι εἶναι καὶ πρός τί πως ἔχειν ἐπαινεῖσθαι . . . ἐπαινοῦμεν . . . ἕκαστον τῷ ποιόν τινα πεφυκέναι καὶ ἔχειν πως πρὸς ἀγαθόν τι καὶ σπουδαῖον.*

32) Nic. l. 18 *δῆλον δὲ τοῦτο καὶ ἐκ τῶν περὶ τοὺς θεοὺς ἐπαίνων· γελοῖοι γὰρ φαίνονται πρὸς ἡμᾶς ἀναφερόμενοι, τοῦτο δὲ συμβαίνει διὰ τὸ γίνεσθαι τοὺς ἐπαίνους δι' ἀναφορᾶς, ὥσπερ εἴπαμεν. εἰ δ' ἔστιν ὁ ἔπαινος τῶν τοιούτων, δῆλον ὅτι τῶν ἀρίστων οὐκ ἔστιν ἔπαινος, ἀλλὰ μείζων τις καὶ βέλτιον κτλ.*

den ersten Preis vindiciren [33]), weil sie über dem Löblichen hinausliege, und ein solches die Gottheit und das Gute sei, worauf auch das Uebrige zurückgeführt werde [34]).

6. Da aber die Eudämonie eine der vollendeten Tugend gemäße Kraftthätigkeit der Seele ist, so muß zu besserer Einsicht in dieselbe, von der Tugend gehandelt werden, die ja auch der wahrhafte Politiker am meisten sich angelegen sein läßt [35]), so daß sie zu suchen der auf die Politik gerichteten Absicht dieser Abhandlung entsprechen möchte. Wir suchten den Begriff der menschlichen Eudämonie und der menschlichen Tugend, und zwar beides als der Seele, nicht dem Körper eignend. Um die Seele muß daher der Politiker wissen [36]), wie wer die Augen heilen will, um den ganzen Körper, jedoch nur soweit es für den Gegenstand der Untersuchung erforderlich ist [37]). Einiges wird schon in anderweitigen Abhandlungen hinreichend erörtert [38]), wie daß die Seele theils vernunftlos theils der Vernunft theilhaft sei. Wie sich das eine zum andren verhalte [39]), können wir für unsren gegenwärtigen Zweck dahin

---

33) ib. l. 27 *δοκεῖ δὲ καὶ Εὔδοξος καλῶς συνηγορῆσαι περὶ τῶν ἀριστείων τῇ ἡδονῇ κτλ.* vgl. X, 2.

34) ib. l. 34 *ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἴσως οἰκειότερον ἐξακριβοῦν τοῖς περὶ τὰ ἐγκώμια πεπονημένοις.* vgl. Rhet. I, 9. Eud. II, 1. 1219, b, 13.

35) Nicom. I, 13 . . *δοκεῖ δὲ καὶ ὁ κατ' ἀλήθειαν πολιτικὸς περὶ ταύτην (τὴν ἀρετήν) μάλιστα πεποιῆσθαι* vgl. Anm. 16. Polit. III, 14. IV, 4. Eudem. I, 5. 1216, 23.

36) Nic. 1102, 18 . . *δῆλον ὅτι δεῖ τὸν πολιτικὸν εἰδέναι πως τὰ περὶ ψυχήν. κτλ* vgl. Plat. Phaedr. p. 270.

37) Nic. l. 25 *τὸ γὰρ ἐπὶ πλεῖον ἐξακριβοῦν ἐργωδέστερον ἴσως ἐστὶ τῶν προκειμένων.* vgl. Anm. 13.

38) Nic. l. 26 *λέγεται δὲ περὶ αὐτῆς καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις ἀρκούντως ἔνια, καὶ χρηστέον αὐτοῖς.* vgl. Eud. II, 1 pr. (16).

39) Nic. l. 28 *ταῦτα δὲ πότερον διώρισται καθάπερ τὰ τοῦ σώματος μόρια κτλ.* vgl. de Anim. (ob. S. 1094, 67 f. S. 1168 f.) Eud. II, 1. 1219, b, 32.

gestellt sein lassen. Von dem vernunftlosen Seelenwesen ist das Eine wiederum ein Gemeinsames, auch den Pflanzen zukommendes, der Grund der Ernährung und des Wachsthums, dem eine gemeinsame, nicht dem Menschen eigenthümliche Tugend zukommt, da es vorzüglich im Schlafe wirksam ist [40]), worin als einer Unthätigkeit der Seele der Unterschied von Gut und Böse, Eudämonie und dem Gegentheil nicht hervortritt, wenn nicht etwa einige der (geistigen) Bewegungen hindurchdringen und die Traumbilder der Guten im Vergleich mit denen der Menge veredlen [41]). Eine andre Natur der Seele scheint zwar vernunftlos, jedoch irgendwie der Vernunft theilhaft zu sein [42]); ihr gehört die Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit an. Das Lob der ersteren führen wir auf die richtig und zu dem Edelsten mahnende Vernunft zurück. Rücksichtlich letzterer nehmen wir ein der Vernunft Widerstrebendes in jener Natur der vernunftlosen Seele wahr, eine der ursprünglichen Bestimmung entgegengesetzte Richtung der Triebe, vergleichbar den verkehrten Wendungen oder Drehungen der von Paralyse betroffenen Theilen des Körpers. Der Vernunft gehorcht also das Verhalten des Enthaltsamen, in höherem Grade wohl das des Mäßigen und Tapferen, — ganz im Einklang mit der Vernunft. Auch das Vernunftlose stellt sich als ein Zwiefaches dar; denn

---

40) Nic. b, 3 *δοκεῖ γὰρ ἐν τοῖς ὕπνοις ἐνεργεῖν μάλιστα* (*τὸ θρεπτικόν*) vgl ob. S. 1156f. Eud. II, 1. 1219, b, 20.

41) Nic. b, 9 *πλὴν εἰ μὴ κατὰ μικρὸν διικνοῦνταί τινες τῶν κινήσεων, καὶ ταύτῃ βελτίω γίνεται τὰ φαντάσματα τῶν ἐπιεικῶν ἢ τῶν τυχόντων.* Eud. l. l. l. 24 *ὅσον δὲ τοῦ* [*μὴ* delend.] *κινεῖσθαι μετέχουσι, καὶ αἱ φαντασίαι βελτίους αἱ τῶν σπουδαίων, ἐὰν μὴ διὰ νόσον ἢ πήρωσιν.*

42) Nic. b, 28 *φαίνεται δὴ καὶ τὸ ἄλογον διττόν· τὸ μὲν γὰρ φυτικὸν οὐδαμῶς κοινωνεῖ λόγου, τὸ δ' ἐπιθυμητικὸν καὶ ὅλως ὀρεκτικὸν μετέχει πως, ᾗ κατήκοόν ἐστιν αὐτοῦ καὶ πειθαρχικόν.* Eud. II, 1. 1219, 31 *εἰ δέ τι ἐστὶν ἑτέρως ἄλογον, ἀφείσθω τοῦτο τὸ μόριον.*

das Eine der Ernährung dienende hat gar keinen Theil an der Vernunft, das Begehrliche und überhaupt das Strebende hat gewiſſermaßen Theil daran, ſo weit es ihr unterthan und gehorſam iſt, wie auch die Ermahnung, jeder Vorwurf und jede Aufforderung zeigt. Sagt man aber daß dieſem Vernunft zukomme, ſo wird auch das Vernunft habende ein zwiefaches ſein [43]). Danach wird nun auch die Tugend in dianoëtiſche (die Vernunft belebende, entwickelnde) und in ethiſche (ſittliche) getheilt; denn von der Sitte redend ſagen wir nicht daß Jemand weiſe oder einſichtig, ſondern daß er ſanftmüthig oder mäßig ſei, loben jedoch auch den Weiſen in Bezug auf die Fertigkeit und nennen die lobenswerthen Fertigkeiten Tugenden [44]).

---

43) Nic. 1103, 1 *εἰ δὲ χρὴ καὶ τοῦτο φάναι λόγον ἔχειν, διττὸν ἔσται καὶ τὸ λόγον ἔχον, τὸ μὲν κυρίως καὶ ἐν αὑτῷ, τὸ δ' ὥσπερ τοῦ πατρὸς ἀκουστικόν τι.* vgl. Eud. l. l. (Anm. 22) u. p. 1220, 8 *ἐπεὶ δ' αἱ διανοητικαὶ μετὰ λόγου, αἱ μὲν τοιαῦται τοῦ λόγον ἔχοντος, ὃ ἐπιτακτικόν ἐστι τῆς ψυχῆς ἢ λόγον ἔχει, αἱ δ' ἠθικαὶ τοῦ ἀλόγου μέν, ἀκολουθητικοῦ δὲ κατὰ φύσιν τῷ λόγον ἔχοντι κτλ.* II, 4 . . *καὶ αἱ μὲν τοῦ λόγον ἔχοντος διανοητικαὶ (ἀρεταί), ὧν ἔργον ἀλήθεια, ἢ περὶ τοῦ πῶς ἔχει ἢ περὶ γενέσεως, αἱ δὲ τοῦ ἀλόγου, ἔχοντος δ' ὄρεξιν.*

44) Nic. l. 8 *ἐπαινοῦμεν δὲ καὶ τὸν σοφὸν κατὰ τὴν ἕξιν· τῶν ἕξεων δὲ τὰς ἐπαινετὰς ἀρετὰς λέγομεν.* Eud. 1220, 4 *ἀρετῆς δ' εἴδη δύο, ἡ μὲν ἠθικὴ ἡ δὲ διανοητική. ἐπαινοῦμεν γὰρ οὐ μόνον τοὺς δικαίους, ἀλλὰ καὶ τοὺς συνετοὺς καὶ τοὺς σοφούς· ἐπαινετὸν γὰρ ὑπέκειτο ἡ ἀρετὴ ἢ τὸ ἔργον· ταῦτα δ' οὐκ ἐνεργεῖ, ἀλλ' εἰσὶν αὐτῶν ἐνέργειαι.* Magn. M. I, 5. 1185, b, 5 dagegen: *ἐν μὲν δὴ τῷ λόγον ἔχοντι ἐγγίνεται φρόνησις . . ἐν δὲ τῷ ἀλόγῳ αὗται αἱ ἀρεταὶ λεγόμεναι, σωφροσύνη . . ὅσαι ἄλλαι τοῦ ἤθους δοκοῦσιν ἐπαινεταὶ εἶναι. κατὰ γὰρ ταύτας ἐπαινετοὶ λεγόμεθα, κατὰ δὲ τὰς τοῦ τὸν λόγον ἔχοντος οὐδεὶς ἐπαινεῖται . . . οὐδὲ δὴ τὸ ἄλογον εἶναι ἢ* (f. l. *εἰ μὴ*) *ὑπηρετικόν ἐστι καὶ ὑπηρετεῖ τῷ λόγον ἔχοντι μορίῳ.*

2.

Die Tugendlehre.

a.

Begriffsbeſtimmung der Tugend.

1. Die denkende Tugend verdankt Entſtehung und Wachsthum großentheils dem Unterricht, bedarf daher der Erfahrung und der Zeit, die ſittliche wird durch Gewöhnung erlangt und erhält davon ihre Bezeichnung [45]); woraus ſich auch ergibt daß keine der ſittlichen von Natur uns zu Theil wird, da kein natürliches Sein durch Gewöhnung verändert wird. Jedoch auch nicht gegen die Natur werden die Tugenden uns zu Theil, vielmehr ſofern wir von Natur geeignet ſind ſie anzunehmen und durch Gewöhnung ſie vollenden [46]). Auch gehen bei dem

---

45) Nic. II, 1 . . . ἡ δ' ἠθικὴ (ἀρετή) ἐξ ἔθους περιγίνεται, ὅθεν καὶ τοὔνομα ἔσχηκε μικρὸν παρεκκλῖνον ἀπὸ τοῦ ἔθους. Eud. II, 2 ἐπεὶ δ' ἐστὶ τὸ ἦθος ὥσπερ καὶ τὸ ὄνομα σημαίνει ὅτι ἀπὸ ἔθους ἔχει τὴν ἐπίδοσιν . . (46) οὕτως ἤδη τὸ ἐνεργητικόν. vgl. Magn. M. I, 6. 1185, b, 38 ἡ δ' ἠθικὴ ἀρετὴ ἐντεῦθεν ἔχει τὰς ἐπωνυμίας, εἰ δεῖ παρὰ γράμμα λέγοντα τὴν ἀλήθειαν ὡς ἔχει σκοπεῖν· δεῖ δ' ἴσως. κτλ.

46) Nic. l. 19 . . οὐδέμια τῶν ἠθικῶν ἀρετῶν φύσει ἡμῖν ἐγγίνεται· οὐθὲν γὰρ τῶν φύσει ὄντων ἄλλως ἐθίζεται . . . . οὔτ' ἄρα φύσει οὔτε παρὰ φύσιν ἐγγίνονται αἱ ἀρεταί, ἀλλὰ πεφυκόσι μὲν ἡμῖν δέξασθαι αὐτάς, τελειουμένοις δὲ διὰ τοῦ ἔθους. Eud. II, 2 . . . ἐθίζεται δὲ τὸ ὑπ' ἀγωγῆς, μὴ ἔμφυτον, τῷ πολλάκις κινεῖσθαί πως οὕτως ἤδη τὸ ἐνεργητικόν, ὃ ἐν τοῖς ἀψύχοις οὐχ ὁρῶμεν κτλ. vgl. Magn. M. I, 6. 1186, 2. Das Erforderniß natürlicher Anlagen zur Tugend läßt Eudemus außer Acht und berührt nur d. gr. Eth. I, 11. 1187, b, 28 οὐ γὰρ ἔσται ὁ προαιρούμενος εἶναι σπουδαιότατος, ἂν μὴ καὶ ἡ φύσις ὑπάρξῃ, βελτίων μέντοι ἔσται.

was von Natur uns zu Theil wird die Vermögen den Kraftthätigkeiten voran, wie bei den Sinnen; sie habend bedienen wir uns ihrer, nicht uns ihrer bedienend haben (erlangen) wir sie; die Tugenden dagegen erlangen wir nachdem wir kraftthätig gewesen [47]), werden gerecht indem wir gerecht handeln u. s. w. Die Gesetzgeber erziehen ja gute Bürger durch Gewöhnung und eben darin unterscheidet der gute Staat vom schlechten sich. Aus Demselben und durch Dasselbe entsteht und vergeht daher auch jede Tugend [48]), gleichwie die Kunst (jenachdem die Uebung darin die richtige oder eine falsche ist). Und verhielte sichs nicht so, so bedürfte es nicht des Lehrenden, vielmehr würden Alle (ohnedem) gut oder schlecht in der Kunst. Ebenso verhält sichs mit den Tugenden; jenachdem wir handeln werden wir gerecht oder ungerecht, tapfer oder feig, enthaltsam und sanftmüthig, oder unenthaltsam und jähzornig. Den Verschiedenheiten der Kraftthätigkeiten folgen die Fertigkeiten und Vieles, ja vielmehr Alles kommt auf die Gewöhnung von Jugend auf an.

2. Da die gegenwärtige Abhandlung nicht Theorie sondern Anweisung zur Sittlichkeit bezweckt, so muß untersucht werden, w i e gehandelt werden soll, da, wie gesagt, die Handlungen

---

47) Nic. l. 26 *ἔτι ὅσα μὲν φύσει ἡμῖν παραγίνεται, τὰς δυνάμεις τούτων πρότερον κομιζόμεθα, ὕστερον δὲ τὰς ἐνεργείας ἀποδίδομεν . . . τὰς δ' ἀρετὰς λαμβάνομεν ἐνεργήσαντες πρότερον, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τεχνῶν κτλ.* Eudem. II, 1. 1220, 29 *καὶ ἡ ἀρετὴ ἄρα ἡ τοιαύτη διάθεσίς ἐστιν, ἥ γίνεταί τε ὑπὸ τῶν ἀρίστων περὶ ψυχὴν κινήσεων καὶ ἀφ' ἧς πράττεται τὰ ἄριστα τῆς ψυχῆς ἔργα καὶ πάθη, καὶ ὑπὸ τῶν αὐτῶν πῶς μὲν γίνεται, πῶς δὲ φθείρεται.* ohne die bei Arist. sich findende weitere Erörterung. In der großen Ethik dieses und das Folgende übergangen.

48) Nic. b, 6 *ἔτι ἐκ τῶν αὐτῶν καὶ διὰ τῶν αὐτῶν καὶ γίνεται πᾶσα ἀρετὴ καὶ φθείρεται* (vgl. Eud. vor. Anm.) l. 22 *διὸ δεῖ τὰς ἐνεργείας ποιὰς ἀποδιδόναι· κατὰ γὰρ τὰς τούτων διαφορὰς ἀκολουθοῦσιν αἱ ἕξεις.* vgl. c. 2. l. 30.

die Beſtimmtheit der Fertigkeiten bedingen. Der richtigen Vernunft gemäß zu handeln, werde als gemeinſame Regel zu Grunde gelegt [49]) und ſpäter erörtert, worin ſie beſtehe und wie ſie zu den übrigen Tugenden ſich verhalte. Befürwortet aber werde daß alle Erörterung über das ſittliche Handeln auf Umriſſe ohne Schärfe der Beſtimmungen ſich beſchränken muß, da, wie geſagt, nur zu fordern iſt daß ſie ihrem Gegenſtande entſpreche, und da das auf die Handlungen und das Zuträgliche Bezügliche nichts Feſtſtehendes hat [50]). Verhält ſichs ſo mit der allgemeinen Behandlungsweiſe, ſo iſt die Abhandlung der einzelnen Handlungen noch weniger der Schärfe fähig; im Handeln wie in der Ausübung der Künſte muß ja immer das den Verhältniſſen Entſprechende in Betracht gezogen werden.

Zuerſt nun — muß man doch dem Offenbaren Zeugniſſe für das Verborgene entnehmen — [51]) iſt zu erwähnen daß das Frag-

---

49) Nic. II, 2. l. 31 *τὸ μὲν οὖν κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον πράττειν κοινὸν καὶ ὑποκείσθω κτλ.* Eud. II, 5 . . *βέλτιστον δὲ καὶ ἄριστον τὸ κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον.* b, 7 *τίς δ' ὁ ὀρθὸς λόγος, καὶ πρὸς τίνα δεῖ ὅρον ἀποβλέποντας λέγειν τὸ μέσον, ὕστερον ἐπισκεπτέον.*

50) Nic. l. 34 *ἐκεῖνο δὲ προδιολογείσθω, ὅτι πᾶς ὁ περὶ τῶν πρακτῶν λόγος τύπῳ καὶ οὐκ ἀκριβῶς ὀφείλει λέγεσθαι, ὥσπερ καὶ κατ' ἀρχὰς εἴπομεν ὅτι κατὰ τὴν ὕλην οἱ λόγοι ἀπαιτητέοι· τὰ δ' ἐν ταῖς πράξεσι καὶ τὰ συμφέροντα οὐδὲν ἑστηκὸς ἔχει κτλ·* ob. Anm. 13. 37. Eud. II, 1. 1220, 15 *δεῖ δὴ ζητεῖν ὥσπερ ἐν τοῖς ἄλλοις ἔχοντές τι ζητοῦσι πάντες, ὥστε δεῖ διὰ τῶν ἀληθῶς μὲν λεγομένων οὐ σαφῶς δὲ πειρᾶσθαι λαβεῖν καὶ τὸ ἀληθῶς καὶ σαφῶς* II, 3. 1221, b, 4 *τὸ δὲ πρὸς ἕκαστον μὴ κατὰ συμβεβηκὸς οὕτως ἔχειν περίεργον διορίζειν· οὐδεμία γὰρ ἐπιστήμη, οὔτε θεωρητικὴ οὔτε ποιητική, οὔτε λέγει οὔτε πράττει τοῦτο προσδιορίζουσα, ἀλλὰ τοῦτ' ἐστὶ πρὸς τὰς συκοφαντίας τῶν τεχνῶν τὰς λογικάς.*

51) Nic. 1104, 13 *δεῖ γὰρ ὑπὲρ τῶν ἀφανῶν τοῖς φανεροῖς μαρτυρίοις χρῆσθαι.* Magn. M. I, 5. l. 1 *ὅτι δὲ ἡ ἐνδεια καὶ ἡ ὑπερβολὴ φθείρει, τοῦτ' ἰδεῖν ἐστιν ἐκ τῶν ἠθικῶν* (l. φυσικῶν). *δεῖ δ' ὑπὲρ τ. ἀφ. τ. φ. μ. χρ* (Nic.)

liche durch Mangel und Uebermaß zerſtört wird, wie rückſichtlich der Stärke und Geſundheit, ſo auch in Bezug auf Mäßigkeit, Tapferkeit und die übrigen Tugenden. Wer Alles fürchtet und flieht, wird feig; wer ohne irgend Etwas zu fürchten auf Alles losgeht, verwegen; wer alle Luſt genießt und keiner ſich enthält, zügellos, wer alle flieht, gefühllos. Wie wir aber der Genüſſe uns enthaltend mäßig, das Furchtbare zu beſtehn uns gewöhnend tapfer werden, ſo können wir auch mäßig und tapfer geworden, am meiſten (beſten) der Lüſte uns enthalten [52]), das Furchtbare beſtehn. Als Zeichen der (erlangten oder nicht erlangten) Fertigkeiten muß uns die die Thaten begleitende Luſt- oder Unluſtempfindung gelten [53]); wer mit Freude der ſinnlichen Luſt ſich enthält iſt mäßig, wer mit Widerſtreben, zügellos u. ſ. w.; denn um Luſt und Unluſt bewegt ſich die ſittliche Tugend [54]); durch Luſt beſtimmt handeln wir übel, durch Unluſt beſtimmt enthalten wir uns des Schönen. Daher, nach Plato, von Jugend auf Gewöhnung ſtattfinden muß ſich zu freuen und zu betrüben worüber man ſoll [55]). Wenn ferner die Tugenden auf Handlungen und Affekte ſich beziehn, dieſen aber immer Luſt oder Unluſt folgt, ſo möchte auch darum die Tugend um Luſt und Unluſt ſich bewegen.

---

52) Nic. 1104, 27 *ἀλλ' οὐ μόνον αἱ γενέσεις καὶ αἱ αὐξήσεις καὶ αἱ φθοραὶ ἐκ τῶν αὐτῶν καὶ ὑπὸ τῶν αὐτῶν γίνονται, ἀλλὰ καὶ αἱ ἐνέργειαι ἐν τοῖς αὐτοῖς ἔσονται . . . . ἐκ τε γὰρ τοῦ ἀπέχεσθαι τῶν ἡδονῶν γινόμεθα σώφρονες καὶ γενομένοι μάλιστα δυνάμεθα ἀπέχεσθαι αὐτῶν.* κτλ.

53) Nic. b, 3 *σημεῖον δὲ δεῖ ποιεῖσθαι τῶν ἕξεων τὴν ἐπιγινομένην ἡδονὴν ἢ λύπην τοῖς ἔργοις.* vgl. Anm. 20.

54) Nic. b. 8 *περὶ ἡδονὰς γὰρ καὶ λύπας ἐστὶν ἡ ἠθικὴ ἀρετή.* Eud. II, 1 extr. *σημεῖον δ' ὅτι περὶ ἡδέα καὶ λυπηρὰ καὶ ἡ ἀρετὴ καὶ ἡ κακία* κτλ. vgl. c. 2 pr. 4 pr. 5. Magn. M. I, 6 pr. 7. 1186, 34.

55) Nic. l. 11 *διὸ δεῖ ἦχθαί πως εὐθὺς ἐκ νέων, ὡς ὁ Πλάτων φησίν, ὥστε χαίρειν τε καὶ λυπεῖσθαι οἷς δεῖ* κτλ. vgl. Plat. de Legg. II. p. 653.

Auch die Strafen bezeugen es, die als Heilungen durch das Entgegengeſetzte zu wirken geeignet ſind (durch Schmerzempfindungen das Uebermaß der Luſtreize zu bekämpfen). Ferner, die Natur jeder Fertigkeit der Seele findet ſich darin was ſie zu verſchlimmern oder zu verbeſſern geeignet iſt; ſie werden aber ſchlimm, indem Luſt- und Unluſtempfindungen angeſtrebt und geflohn werden die es nicht ſollten, oder wann oder wie ſie es nicht ſollten, oder was ſonſt noch dergleichen von der Vernunft beſtimmt wird. Darum definirt man auch die Tugenden als gewiſſe Affektloſigkeiten und Ruhen [56]); nicht richtig, weil man das Wie und Wann nnd was ſonſt noch erforderlich nicht hinzufügt. Die Tugend alſo ſei die ſchönſte Handlungsweiſe rückſichtlich der Luſt- und Unluſtempfindung, das Laſter das Gegentheil davon. Daſſelbe ergibt ſich aus Folgendem: da es drei Gegenſtände der Begehrung, das Schöne, Zuträgliche und Angenehme, drei der Verabſcheuung gibt, das Schlechte, Schädliche und Unangenehme: ſo trifft das Gute rückſichtlich alles deſſen das Richtige [57]), das Böſe verfehlt es, vorzüglich in Beziehung auf die Luſt, die allen lebenden Weſen gemeinſam iſt und allem was Gegenſtand der Wahl iſt folgt, auch dem Schönen und Zuträglichen. Sie, die Luſt, iſt auch von früher Kindheit an mit uns aufgewachſen und dieſe dem Leben eingeprägte Affektion ſchwer zu beſeitigen; weshalb wir Alle mehr oder weniger die Handlungen nach dem Maße der Luſt

---

56) Nic. b, 24 *διὸ καὶ ὁρίζονται τὰς ἀρετὰς ἀπαθείας τινὰς καὶ ἠρεμίας.* Eud. II, 4 extr. *διὸ καὶ διορίζονται πάντες προχείρως ἀπάθειαν καὶ ἠρεμίαν περὶ ἡδονὰς καὶ λύπας εἶναι τὰς ἀρετάς, τὰς δὲ κακίας ἐκ τῶν ἐναντίων.*

57) Nic. I, 30 *τριῶν γὰρ ὄντων τῶν εἰς τὰς αἱρέσεις καὶ τριῶν τῶν εἰς τὰς φυγάς, καλοῦ συμφέροντος ἡδέος, καὶ τριῶν τῶν ἐναντίων, αἰσχροῦ βλαβεροῦ λυπηροῦ, περὶ πάντα μὲν ταῦτα ὁ ἀγαθὸς κατορθωτικός ἐστι κτλ.* Eud. II, 4. I. 34 ſtatt deſſen: *δῆλον δὲ τοῦτο ἐκ τῶν διαιρέσεων τῶν περὶ τὰ πάθη καὶ τὰς δυνάμεις καὶ τὰς ἕξεις· αἱ μὲν γὰρ δυνάμεις καὶ αἱ ἕξεις τῶν παθημάτων, τὰ δὲ πάθη λύπῃ καὶ ἡδονῇ διώρισται.*

und Unluſt beſtimmen [58]). Nothwendig muß daher die ganze Abhandlung auf ſie ſich beziehn, da gut oder ſchlecht ſich freuen und betrüben großen Einfluß auf die Handlungen hat und nach Heraklit es ſchwerer iſt gegen die Luſt wie gegen den Zornmuth anzukämpfen [59]), Kunſt und Tugend aber immer auf das Schwierigere geht, worin ja auch das Gute ſchöner iſt.

Doch kann der Ausſpruch, wir würden gerecht handelnd gerecht, Mäßigung übend mäßig, Zweifel erregen; denn wenn wir gerecht und mit Mäßigkeit handeln, ſind wir ſchon gerecht und mäßig, und ebenſo verhält ſichs mit den Künſten. Oder kann man nicht auch zufällig oder nach Einflüſterung grammatiſch ſchreiben oder reden [60])? und iſt nicht erſt der grammatiſch, der dem ihm eigenthümlichen grammatiſchen Wiſſen folgt? Dazu findet ein Unterſchied zwiſchen den Künſten und den Tugenden ſtatt: was von den Künſten erzeugt wird, hat das Richtige in ſich ſelber und es genügt daß es in dieſer beſtimmten Weiſe beſchaffen ſei; nicht ſo rückſichtlich der tugendhaften Werke; es genügt nicht ihr ſo Beſchaffenſein, ſondern auch der Handelnde muß ſo beſchaffen (geſinnt) handeln, und zwar mit Wiſſen; dann nach einer durch das Sittliche ſelber beſtimmten Wahl, und drittens mit Feſtigkeit und ohne Wanken [61]). Zum Beſitz der übrigen Künſte iſt allein das

---

58) Nic. 1105, 2 *διὸ χαλεπὸν ἀποτρίψασθαι τοῦτο τὸ πάθος ἐγκεχρωσμένον τῷ βίῳ. κανονίζομεν δὲ καὶ τὰς πράξεις, οἱ μὲν μᾶλλον οἱ δ' ἧττον, ἡδονῇ καὶ λύπῃ.*

59) ib. l. 7 *ἔτι δὲ χαλεπώτερον ἡδονῇ μάχεσθαι ἢ θυμῷ κτλ.* (Polit. V, 13 u. Eud. II, 7. 1223, b, 22 in andrem Zuſammenhange).

60) Nic. II, 3. l. 22 *ἐνδέχεται γὰρ γραμματικόν τι ποιῆσαι καὶ ἀπὸ τύχης καὶ ἄλλου ὑποθεμένου.* Dieſe ganze Erörterung fehlt in den beiden andern Ethiken.

61) Nic. l. 27 *τὰ μὲν γὰρ ὑπὸ τῶν τεχνῶν γινόμενα τὸ εὖ ἔχει ἐν αὐτοῖς. ἀρκεῖ οὖν ταῦτά πως ἔχοντα γενέσθαι· τὰ δὲ κατὰ τὰς ἀρετὰς γινόμενα οὐκ ἐὰν αὐτά πως ἔχῃ, δικαίως ἢ σωφρόνως πράττεται, ἀλλὰ καὶ ἐὰν ὁ πράττων πως ἔχων πράττῃ, πρῶτον μὲν ἐὰν εἰδώς, ἔπειτ' ἐὰν προαιρούμενος καὶ προ-*

Wiſſen erforderlich, bei den Tugenden dagegen dieſes von geringem oder keinem Gewicht, das Uebrige aber vom größten, das eben durch häufiges ſittlich Handeln erreicht wird. Mit Recht wird alſo geſagt, daß durch Gerechtes thun der Gerechte gerecht werde u. ſ. w., und daß Niemand gut werden könne, wenn nicht durch Gutes thun. Aber die Meiſten thun ſolches nicht und meinen zum Begriffe ihre Zuflucht nehmend zu philoſophiren und tugendhaft zu werden [62]). Wie jedoch Kranke die zwar aufmerkſam auf die Aerzte hören, aber keine ihrer Vorſchriften befolgen, nicht körperlich geſund werden, ſo auch die ſo Philoſophirenden nicht geiſtig.

3. Was aber iſt die Tugend? Da dreierlei in der Seele vorkommt, Affekte, Vermögen und Fertigkeiten, ſo möchte ſie wohl eins von dieſen ſein [63]). Unter Affekten verſtehe ich Begehrung, Zorn, Furcht u. ſ. w., d. h. das dem Luſt oder Unluſt folgt, unter Vermögen das wodurch wir für Affekte empfänglich ſind, unter Fertigkeiten das wodurch wir uns zu ihnen gut oder nicht gut verhalten, wie z. B. zum Zorn. Affekte nun ſind weder die Tugenden noch die Laſter, weil wir nach Maß-

---

αιρούμενος δι' αὐτά, τὸ δὲ τρίτον καὶ ἐὰν βεβαίως καὶ ἀμετακινήτως ἔχων πράττῃ. vgl. ob. S. 131, 17. Auch dieſe entſcheidende Diſtinktion fehlt in den beiden andern Ethiken.

62) Nic. b, 13 ἐπὶ δὲ τὸν λόγον καταφεύγοντες οἴονται φιλοσοφεῖν καὶ οὕτως ἕξεσθαι σπουδαῖοι κτλ.

63) Nic. II, 4 . . ἐπεὶ οὖν τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα τρία ἐστί, πάθη δυνάμεις ἕξεις, τούτων ἄν τι εἴη ἡ ἀρετή. Eud. II, 2. 1220, b, 7 ἔσται δὲ (τὰ ἤθη) κατά τε τὰς δυνάμεις τῶν παθημάτων, καθ' ἃς ὡς παθητικοὶ λέγονται, καὶ κατὰ τὰς ἕξεις, καθ' ἃς πρὸς τὰ πάθη ταῦτα λέγονται τῷ πάσχειν πως ἢ ἀπαθεῖς εἶναι . . . πάθη . . ὅλως οἷς ἕπεται ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἡ αἰσθητικὴ ἡδονὴ ἢ λύπη καθ' αὐτά. καὶ κατὰ μὲν ταῦτα οὐκ ἔστι ποιότης, ἀλλὰ πάσχει, κατα δὲ τας δυνάμεις ποιότης κτλ. Magn. M. I, 7 folgt ganz der Nikom. Eth., in der Weiſe eines dürren Auszuges. Auch Eudemus faßt ſich ohngleich kürzer, jedoch mit den bezeichneten Eigenthümlichkeiten.

gabe ihrer weder gut noch böse genannt, weder gelobt noch getadelt werden, und weil wir ohne Absicht in Affekt gerathen und durch sie bewegt werden; was Alles nicht so bei den Tugenden sich verhält. Eben so wenig sind die Tugenden Vermögen; auch erlangen wir die Vermögen von Natur, werden aber nicht gut oder böse von Natur [64]). Mithin bleibt nur übrig daß sie Fertigkeiten seien. Und damit ist ihr Gattungsbegriff gefunden. Welche Fertigkeit aber ist die Tugend [65])? Jede erhebt dasjenige wovon sie die Tugend ist, zur Vollkommenheit und verrichtet das Werk desselben aufs beste; wie die Tugend des Auges, des Rosses. Mithin möchte die Tugend des Menschen die Fertigkeit sein wodurch er zum guten Menschen wird und sein Werk am besten vollbringen kann [66]). In jedem Stetigen und Theilbaren findet ein Mehr, ein Weniger und ein Gleiches statt, und zwar entweder in Bezug auf den Gegenstand oder auf uns [67]); das Gleiche aber ist ein Mitt-

---

64) Nic. 1106, 9 *καὶ ἔτι δυνατοὶ μέν ἐσμεν φύσει, ἀγαθοὶ δὲ ἢ κακοὶ οὐ γινόμεθα φύσει· εἴπομεν δὲ περὶ τούτου πρότερον* vgl. Anm. 46.

65) Nic. I. 12 *ὅ τι μὲν οὖν ἐστὶ τῷ γένει ἡ ἀρετή, εἴρηται.* (c. 5) *δεῖ δὲ μὴ μόνον οὕτως εἰπεῖν, ὅτι ἕξις, ἀλλὰ καὶ ποία τις.* Auch dieser Abschluß der Erörterungen fehlt in den beiden andern Ethiken.

66) Nic. II, 5. I. 22 *καὶ ἡ τοῦ ἀνθρώπου ἀρετὴ εἴη ἂν ἕξις ἀφ' ἧς ἀγαθὸς ἄνθρωπος γίνεται, καὶ ἀφ' ἧς εὖ τὸ ἑαυτοῦ ἔργον ἀποδώσει.* Eud. II, 1. 1220, 29 *καὶ ἡ ἀρετὴ ἄρα ἡ τοιαύτη διάθεσίς ἐστιν, ἣ γίνεταί τε ὑπὸ τῶν ἀρίστων περὶ ψυχὴν κινήσεων καὶ ἀφ' ἧς πράττεται τὰ ἄριστα τῆς ψυχῆς ἔργα καὶ πάθη.* Magn. M. I, 4. 1185, 37 *ὡς μὲν οὖν ἁπλῶς εἰπεῖν, ἐστὶν ἡ ἀρετὴ ἕξις ἡ βελτίστη κτλ.*

67) Nicom. II, 5. I. 26 *ἐν παντὶ δὴ συνεχεῖ καὶ διαιρετῷ ἔστι λαβεῖν τὸ μὲν πλεῖον τὸ δ' ἔλαττον τὸ δ' ἴσον, καὶ ταῦτα ἢ κατ' αὐτὸ τὸ πρᾶγμα ἢ πρὸς ἡμᾶς κτλ.* Eud. II, 3 *λητέον ὅτι ἐν ἅπ . . . ἡμᾶς . . καὶ ἐν ὁποιαοῦν πράξει . . . ἡ μὲν γὰρ κίνησις συνεχές, ἡ δὲ πρᾶξις κίνησις.* Arist. dagegen sogleich I. I. b, 16 *αὕτη (ἡ ἠθικὴ ἀρετή) γάρ ἐστι περὶ πάθη καὶ πράξεις, ἐν δὲ τούτοις ἐστὶν ὑπερβολὴ καὶ ἔλλειψις καὶ τὸ μέσον.*

leres zwischen Ueberschuß und Mangel, und das Mittlere in Bezug auf den Gegenstand das von beiden Endpunkten gleich weit Entfernte und als solches Ein und Dasselbe für Alle; in Bezug auf uns das weder zu Viele noch zu Wenige, und dieses nicht für Alle dasselbe, z. B. rücksichtlich der Nahrung, des Laufes und Ringens. So vermeidet denn jeder Wissende das Uebermaß und den Mangel, sucht und wählt das ihm angemessene Mittlere. Bringt nun jede Wissenschaft und Kunst ihr Werk wohl zu Stande, indem sie auf das Mittelmaß ihr Augenmerk richtet und ihr Werk so zu vollbringen sucht daß sich weder Etwas davon nehmen noch hinzufügen ließe; die Tugend aber, ich meine die sittliche, die auf Affekte und Handlungen (d. h. auf ein Stetiges und Theilbares) sich bezieht, genauer und vorzüglicher wie jede Kunst ist: so wird auch sie das Mittelmaß anstreben. Bei allen Affekten und überhaupt beim sich Freuen und Betrüben findet ja ein beiderseits fehlerhaftes zu Viel und zu Wenig statt, und die Bestimmung des Wann, Worüber, in Bezug auf Welches, Warum und Wie es sein muß, ist das Werk der Tugend. Ebenso verhält sichs mit den Handlungen. Da nun die Tugend mit Affekten und Handlungen zu thun hat und in beiden das Uebermaß und der Mangel getadelt wird, so besteht sie, das Mittelmaß zu finden bestrebt, in einer Mitte, und kann nur in einer Weise jedesmahl das Richtige treffen, in mancherlei Art fehlen; weshalb das Böse dem Unbegrenzten, das Gute dem Begrenzten angehört (nach dem Ausdruck der Pythagoreer) und jenes leicht dieses schwer zu treffen ist. Die Tugend ist also eine von Absicht geleitete, das uns angemessene von der Vernunft und der Einsicht des Verständigen bestimmte Mittelmaß treffende Fertigkeit [68]). Der Wesenheit und dem ihr entsprechenden Be-

68) Nic. II, 36 *ἔστιν ἄρα ἡ ἀρετὴ ἕξις προαιρετική, ἐν μεσότητι οὖσα τῇ πρὸς ἡμᾶς, ὡρισμένη* (l. *ὡρισμένῃ*) *λόγῳ καὶ ὡς ἂν ὁ φρόνιμος ὁρίσειεν.* Eud. II, 3 . . . *ἐν πᾶσι δὲ τὸ μέσον τὸ πρὸς ἡμᾶς βέλτιστον· τοῦτο γάρ ἐστιν ὡς ἡ ἐπιστήμη κελεύει καὶ ὁ λόγος.*

griffe nach ist sie das Mittelmaß zwischen dem gleich fehlerhaften Ueberschuß und Mangel in Affekten und Handlungen; in Bezug auf das (von ihr erzielte) Gute und Beste ein Gipfelpunkt [69]). Jedoch läßt nicht jeder Affekt und jede Handlung ein Mittelmaß zu; die Bezeichnungen einiger schließen das Unsittliche derselben schon ein [70]); wie Schadenfreude, Schamlosigkeit, Neid, Ehebruch, Raub, Todtschlag; und so wenig es ein Mittelmaß des Uebermaßes und Mangels gibt, eben so wenig ein Uebermaß und einen Mangel des Mittelmaßes. Um nicht bei allgemeinen Bestimmungen stehen zu bleiben, die für die auf das Konkrete sich beziehenden Handlungen zu leer sind [71]), fügen wir eine ins Einzelne eingehende Aufzählung hinzu. — Das Mittelmaß zwischen Furcht und Verwegenheit also ist Tapferkeit [72]); in Bezug auf Lust und Schmerz, jedoch

---

69) Nic. 1107, 6 *διο κατὰ μὲν τὴν οὐσίαν καὶ τὸν λόγον τὸν τί ἦν εἶναι λέγοντα μεσότης ἐστὶν ἡ ἀρετή, κατὰ δὲ τὸ ἄριστον καὶ τὸ εὖ ἀκρότης.*

70) Nic. I, 9 *ἔνια γὰρ εὐθὺς ὠνόμασται συνειλημμένα μετὰ τῆς φαυλότητος.* Eud. II, 3. 1221, b, 22 *συνειλημμένον γὰρ τό τε πάθος λέγεται καὶ τὸ τοιόνδε εἶναι.* vgl. Magn. M. I, 8. l. 36.

71) Nic. II, 7 . . *ἐν γὰρ τοῖς περὶ τὰς πράξεις λόγοις οἱ μὲν καθόλου κενώτεροί εἰσιν, οἱ δ' ἐπὶ μέρους ἀληθινώτεροι· περὶ γὰρ τὰ καθ' ἕκαστα αἱ πράξεις, δέον δ' ἐπὶ τούτων συμφωνεῖν. ληπτέον οὖν ταῦτα ἐκ τῆς διαγραφῆς* Eud. II, 3. l. 36 *ἐλλήφθω δὴ παραδείγματος χάριν, καὶ θεωρείσθω ἕκαστον ἐκ τῆς ὑπογραφῆς.* Es folgt eine schematische Tafel, der dann in derselben ordnungslosen Abfolge kurze Bemerkungen sich anschließen. In der Abhandlung der ethischen Tugenden selber nähert Eudemus sich mehr der Aristotelischen Anordnung. Die große Ethik I, 7 begnügt sich die Lehre von der richtigen Mitte an einem Beispiele (*τὸ εὐόργητον καὶ τὸ πρᾷον*) vorläufig zu verdeutlichen.

72) Nic. b, 1 *τῶν δ' ὑπερβαλλόντων ὁ μὲν τῇ ἀφοβίᾳ ἀνώνυμος (πολλὰ δ' ἐστὶν ἀνώνυμα)* (vgl. II, 10. 1115, b, 24) *ὁ δ' ἐν τῷ θαρρεῖν ὑπερβάλλων θρασύς, ὁ δὲ τῷ μὲν φοβεῖσθαι ὑπερβάλλων τῷ δὲ θαρρεῖν ἐλλείπων δειλός.* Bei Eudemus 1221, 17 fehlt der *τῇ ἀφοβίᾳ ἀνώνυμος.*

mehr in Bezug auf erstere wie auf letzteren, und auch nicht in Bezug auf all und jede Lust, Mäßigkeit, inmitten der Zügellosigkeit als Uebermaßes und des selten vorkommenden, daher nicht bestimmt bezeichneten Mangels an Empfänglichkeit für Lustempfindungen [73]). Das Mittelmaß in Bezug auf Geben und Nehmen des Geldes ist Freigebigkeit, Uebermaß und Mangel Verschwendung und Nehrigkeit, jene Uebermaß im Verthun und Mangel im Erwerb, diese umgekehrt Uebermaß im Nehmen und Mangel an Bereitwilligkeit zum Geben [74]). Handelt sichs um große Geldmittel, so ist das Mittelmaß Großartigkeit, das Uebermaß Prunksucht und Geschmacklosigkeit, der Mangel Engherzigkeit [75]). In Bezug auf Ehre vorausgesetzt daß sie großartig sei, ist das Mittelmaß Hochherzigkeit, das Uebermaß Aufgeblasenheit, der Mangel Kleinmuth [76]). Handelt sichs nicht um großartige Ehre, so ist das Mittelmaß Ehrliebe (der griechi-

---

73) Nic. b, 6 *ἐλλείποντες δὲ περὶ τὰς ἡδονὰς οὐ πάνυ γίνονται· διόπερ οὐδ' ὀνόματος τετυχήκασι οὐδ' οἱ τοιοῦτοι, ἔστωσαν δὲ ἀναίσθητοι.* Eudem. 1221, 21 *ἀναίσθητος δὲ ὁ ἐλλείπων καὶ μηδ', ὅσον βέλτιον καὶ κατὰ τὴν φύσιν ἐπιθυμῶν, ἀλλ' ἀπαθὴς ὥσπερ λίθος.*

74) Nic. l. 8 *περὶ δὲ δόσιν χρημάτων καὶ λῆψιν μεσότης μὲν ἐλευθεριότης, ὑπερβολὴ δὲ καὶ ἔλλειψις ἀσωτία καὶ ἀνελευθερία* Eud. l. 23 *κερδαλέος δὲ ὁ πανταχόθεν πλεονεκτικός, ζημιώδης δὲ ὁ* (f. add. *οὐ*) *μηδαμόθεν ἀλλ' ὀλιγαχόθεν.* l. 33 *ἔτι δ' ἄσωτος μὲν ὁ πρὸς ἅπασαν δαπάνην ὑπερβάλλων, ἀνελεύθερος δὲ ὁ πρὸς ἅπασαν ἐλλείπων. ὁμοίως δὲ καὶ ὁ μικροπρεπὴς καὶ ὁ σαλάκων· ὁ μὲν γὰρ ὑπερβάλλει τὸ πρέπον, ὁ δ' ἐλλείπει τοῦ πρέποντος· καὶ ὁ μὲν πανοῦργος πάντως καὶ πανταχόθεν πλεονεκτικός, ὁ δ' εὐήθης οὐδ' ὅθεν δεῖ.*

75) Nic. l. 18 *ὁ μὲν* (*μεγαλοπρεπὴς*) *περὶ μεγάλα* (*χρήματα*), *ὑπερβολὴ δὲ ἀπειροκαλία καὶ βαναυσία, ἔλλειψις δὲ μικροπρέπεια.* fehlt bei Eudemus.

76) Nic. l. 21 *περὶ δὲ τιμὴν καὶ ἀτιμίαν μεσότης μὲν μεγαλοψυχία, ὑπερβολὴ δὲ χαυνότης τις λεγομένη, ἔλλειψις δὲ μικροψυχία.* Eud. l. 31 *χαῦνος δ' ὁ μειζόνων ἀξιῶν αὑτόν, μικρόψυχος δ' ὁ ἐλαττόνων.* vgl. unten Anm. 181. 183.

ſchen Sprache fehlt das entſprechende Wort), das Uebermaß Ehrſucht, der Mangel Gleichgültigkeit gegen Ehre [77]). Das Mittelmaß in Bezug auf Zorn iſt Sanftmuth, das Uebermaß Jähzorn, der Mangel Eiferloſigkeit. Außerdem gibt es noch drei andre Mittelmaße, wofür zum Theil entſprechende Worte fehlen, auf Gemeinſchaft in Reden und Handlungen bezüglich, rückſichtlich theils der Wahrheit theils der Annehmlichkeit, und letzterer wiederum theils zur Erholung theils in allen Verhältniſſen des Lebens: Wahrhaftigkeit in der Mitte zwiſchen Prahlerei und Ironie; Laune (in der Mitte zwiſchen Poſſenreißerei und Tölpelei), Freundlichkeit (Liebe) in der Mitte von Gefallſucht oder wenn Vortheil bezweckt wird, Schmeichelei, und Widerharigkeit oder Grämlichkeit [78]). Auch in den Affekten gibt es Mittelmaße. Scham zwar iſt keine Tugend, doch wird ſie gelobt und ſteht in der Mitte zwiſchen ängſtlicher Scheu (Prüderie) und Schamloſigkeit [79]). Nemeſis (die Freude über gerechte Vergeltung) iſt das Mittelmaß zwiſchen Neid und Schadenfreude [80]). Von der zwiefachen Gerechtigkeit und

---

77) Nic. l. 28 *λέγεται δ' ὁ μὲν ὑπερβάλλων ταῖς ὀρέξεσι φιλότιμος, ὁ δ' ἐλλείπων ἀφιλότιμος, ὁ δὲ μέσος ἀνώνυμος.* κτλ.

78) Nic. 1108,9 *εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι τρεῖς μεσότητες . . . πᾶσαι μὲν . . περὶ λόγων καὶ πράξεων κοινωνίαν, διαφέρουσι δὲ ὅτι ἡ μέν ἐστι περὶ ταὐληθὲς τὸ ἐν αὐτοῖς, αἱ δὲ περὶ τὸ ἡδύ· τούτου δὲ τὸ μὲν ἐν παιδιᾷ τὸ δ' ἐν πᾶσι τοῖς κατὰ τὸν βίον* (*ἀλήθεια, ἀλαζονεία, εἰρωνεία — εὐτραπελία, βωμολοχία, ἀγροικία — φιλία*). l. 28 *ὁ δ' ὑπερβάλλων, εἰ μὲν οὐδενὸς ἕνεκα, ἄρεσκος, εἰ δ' ὠφελείας τῆς αὐτοῦ, κόλαξ, ὁ δ' ἐλλείπων καὶ ἐν πᾶσιν ἀήδης δύσερίς τις καὶ δύσκολος.* Eud. l. 24 *ἀλάζων δὲ ὁ πλείω τῶν ὑπαρχόντων προσποιούμενος, εἴρων δὲ ὁ ἐλάττω. καὶ κόλαξ μὲν ὁ πλείω συνεπαινῶν ἢ καλῶς ἔχει, ἀπεχθητικὸς δὲ ὁ ἐλάττω. καὶ τὸ μὲν λίαν πρὸς ἡδονὴν ἀρέσκεια, τὸ δ' ὀλίγα καὶ μόγις αὐθάδεια.*

79) Nic. l. 33 *ὁ δ' ὑπερβάλλων, ὡς ὁ καταπλήξ, ὁ πάντα αἰδούμενος· ὁ δ' ἐλλείπων ἢ ὁ μηδὲ ὅλως ἀναισχυντος· ὁ δὲ μέσος αἰδήμων.*

80) Nic. l. 35 *νέμεσις δὲ μεσότης φθόνου καὶ ἐπιχαιρεκακίας.*

wie auch sie ein Mittelmaß ist, gleichwie von den intellectuellen Tugenden, später.

4. Da es drei Gemüthslagen gibt, zwei unsittliche (des Ueberschusses und Mangels) und die Tugend als Mittelmaß, so sind gewissermaßen alle allen entgegengesetzt, die äußersten einander und der mittleren, die mittlere den äußersten; denn wie das Gleiche im Verhältniß zu dem Kleineren größer, zu dem Größeren kleiner ist, so sind (oder erscheinen) auch die mittleren Gemüthslagen im Verhältniß zu dem Mangel als überschießend, zu dem Ueberschuß als mangelnd, in den Affekten wie in den Handlungen. Deßhalb verwerfen auch Ueberschuß und Mangel das Mittelmaß je nach ihrem Verhältniß zu einander in verschiedener Weise. Der Feige nennt den Tapferen verwegen, der Verwegene ihn feige u. s. w. Da die äußersten in dieser Weise einander gegenüberstehen, so ist der Gegensatz unter ihnen größer als zu dem mittleren [80a]). Auch scheinen einige äußerste Gemüthslagen Aehnlichkeit mit der mittleren zu haben [81]), wie die Tapferkeit mit der Tollkühnheit, die

---

Eud. l. 38 *φθονερὸς δὲ τῷ λυπεῖσθαι ἐπὶ πλείοσιν εὐπραγίαις ἢ δεῖ . . . . ὁ δ' ἐναντίος ἀνωνυμώτερος, ἔστι δ' ὁ ὑπερβάλλων ἐπὶ τῷ μὴ λυπεῖσθαι μηδ' ἐπὶ τοῖς ἀναξίοις εὖ πράττουσιν, ἀλλ' εὐχερὴς ὥσπερ οἱ γαστρίμαργοι πρὸς τροφήν· ὁ δὲ δυσχερὴς κατὰ τὸν φθόνον ἐστίν.* Eudemus fügt diesen vorläufigen Erörterungen hinzu: p. 1221, b, 9 *αὐτῶν δὲ τούτων τῶν παθημάτων εἴδη καταονομάζεται τῷ διαφέρειν κατὰ τὴν ὑπερβολὴν ἢ χρόνου ἢ τοῦ μᾶλλον ἢ πρός τι τῶν ποιούντων τὰ πάθη. κτλ.*

80a) Nic. II, 8 . . . *αἱ μὲν γὰρ ἄκραι (διαθέσεις) καὶ τῇ μέσῃ καὶ ἀλλήλαις ἐναντίαι εἰσίν.* l. 26 *οὕτω δ' ἀντικειμένων ἀλλήλοις τούτων, πλείων ἐναντιότης ἐστὶ τοῖς ἄκροις πρὸς ἄλληλα ἢ πρὸς τὸ μέσον. κτλ.*

81) Nic. l. 30 *ἔτι πρὸς μὲν τὸ μέσον ἐνίοις ἄκροις ὁμοιότης τις φαίνεται.* Eud. II, 5. l. 22 *συμβαίνει μέντοι τὰς ἀντιθέσεις ἔνθα μὲν φανερωτέρας εἶναι πάσας, ἔνθα δὲ τὰς ἐπὶ τὴν ὑπερβολήν, ἐνιαχοῦ δὲ τὰς ἐπὶ τὴν ἔλλειψιν . . . (ὅτι) ὅτὲ μὲν θᾶττον ἂν μεταβαίη ἀπὸ τῆς ὑπερβολῆς ἐπὶ τὴν μέσην*

äußerſten dagegen einander höchſt unähnlich zu ſein. Iſt ja dem Mittelmaß bald das Uebermaß bald der Mangel mehr entgegengeſetzt, wie die Tapferkeit der Feigheit, der Mäßigkeit dagegen die Zügelloſigkeit; und der Grund davon findet ſich theils in der Sache ſelber, theils darin daß wir mehr zu dieſem als zu jenem Extreme geneigt ſind [82]).

5. Aus dieſer Beſtimmung der Tugend folgt daß es ſchwer iſt tugendhaft zu ſein, da es ja überall ſchwer iſt die Mitte zu treffen und daß darum das Gute ſelten, aber löblich und ſchön iſt [83]). Wer das Mittelmaß erreichen will muß daher zuerſt von dem entgegengeſetzteren Extrem (dem größern Uebel) ſich fern halten [84]) und dabei erwägen zu welchem Extrem eben er am leichteſten geführt wird, um davon ſich entfernend das Mittelmaß zu erreichen [85]). Schwer freilich iſt vorzüglich in konkreten Fällen zu beſtimmen wo rückſichtlich des Wie und der Dauer, in Bezug auf Wen und auf welche Dinge, ſich's finde; doch wird geringe Abweichung davon auch nicht geta-

---

ξιν, ὁτὲ δ' ἀπὸ τῆς ἐλλείψεως. l. 12 wird noch hervorgehoben: ἔσται δ' ἡ μεσότης ὁτὲ μὲν ἐν ἡδοναῖς, . . . ὁτὲ δ' ἐν λύπαις ὁτέ δ' ἐν ἀμφοτέραις. κτλ.

82) Nic. l. 35 πρὸς δὲ τὸ μέσον ἀντίκεινται μᾶλλον ἐφ' ὧν μὲν ἡ ἔλλειψις ἐφ' ὧν δὲ ἡ ὑπερβολή, κτλ. p. 1109, 5 διὰ δύο δ' αἰτίας τοῦτο συμβαίνει, μίαν μὲν τὴν ἐξ αὐτοῦ τοῦ πράγματος . . . ἑτέρα δὲ ἐξ ἡμῶν αὐτῶν. vgl. Magn. M. I, 9.

83) Nic. II, 9 . . . διὸ καὶ ἔργον ἐστὶ σπουδαῖον εἶναι . . . . διόπερ τὸ εὖ καὶ σπάνιον καὶ ἐπαινετὸν καὶ καλόν. faſt wörtlich in der großen Ethik I, 9. 1186, 35.

84) Nic. 1109, 34 ἐπεὶ οὖν τοῦ μέσου τυχεῖν ἄκρως χαλεπόν, κατὰ τὸν δεύτερον φασὶ πλοῦν τὰ ἐλάχιστα λητέον τῶν κακῶν.

85) Nic. b, 1 σκοπεῖν δὲ δεῖ πρὸς ἃ καὶ αὐτοὶ εὐκατάφοροι ἐσμεν (Magn. M. I, 9. 1186, b, 26 πρὸς ἃ μᾶλλον πεφύκαμεν . . . πρὸς ἃ δὲ μᾶλλον ἐπιδίδομεν) . . . πολὺ γὰρ ἀπαγαγόντες τοῦ ἁμαρτάνειν εἰς τὸ μέσον ἥξομεν . . ἐν παντὶ δὲ μάλισια φυλακτέον τὸ ἡδὺ καὶ τὴν ἡδονήν· οὐ γὰρ ἀδέκαστοι κρίνομεν αὐτήν.

delt, sei es im zu Viel oder im zu Wenig [86]). Auch welcher Grad der Abweichung Tadel verdiene, ist nicht leicht begrifflich zu bestimmen, wie überhaupt nicht das sinnlich Wahrnehmbare [87]).

b.

Von der Freiheit, als der Bedingung der Tugend.

[Alle [88]) Wesenheiten sind Principien und können als solche fortzeugen. Unter den lebenden Wesen aber ist der Mensch allein zugleich Princip von Handlungen [89]). Solche Princi-

---

86) l. 18 *ἀλλ' ὁ μὲν μικρὸν τοῖς εὖ παρεκβαίνων οὐ ψέγεται, οὔτ' ἐπὶ τὸ μᾶλλον οὔτ' ἐπὶ τὸ ἧττον, ὁ δὲ πλέον.*

87) b, 22 *τὰ δὲ τοιαῦτα ἐν τοῖς καθ' ἕκαστα, καὶ ἐν τῇ αἰσθήσει ἡ κρίσις.* — Auch die Erörterungen dieses Cap. (II, 9) fehlen in den beiden andren Ethiken. Dagegen ist in ihnen noch bestimmter hervorgehoben: *πᾶσαν ἠθικὴν ἀρετὴν περὶ ἡδονὰς εἶναι καὶ λύπας.* Eud. II, 4. l. 38. vgl. c. 5. l. 11. und Magn. M. I, 8. l. 34.

88) Diese Einleitung in die Lehre vom Freiwilligen oder Willkürlichen und von Absicht oder Wahl gehört dem Eudemus (II, 6); Aristoteles (III, 1) begnügt sich zu bemerken daß Lob und Tadel das Freiwillige treffe, dieses daher bei der Untersuchung über die Tugend der Bestimmung bedürfe, die auch dem Gesetzgeber bei Feststellung von Ehre und Strafe nützlich sei. Die große Ethik schließt sich dem Eudemus an (I, 10. 11), schickt jedoch die Frage voran, ob es bei uns stehe gut oder böse zu sein, was Sokrates geläugnet habe (p. 1187, 6 *πότερον δυναιὴ παραγενέσθαι (ἡ ἀρετή) ἢ οὔ, ἀλλ' ὥσπερ Σωκράτης ἔφη, οὐκ ἐφ' ἡμῖν γενέσθαι τὸ σπουδαίους εἶναι ἢ φαύλους*), da ja Jeder wollen würde gerecht, tapfer u. s. w. zu sein. Gegen diese Annahme werden die Strafbestimmungen der Gesetzgebung, wird Lob und Tadel unsrer Handlungen geltend gemacht und die Entgegnung daß ja (so gut wie das Böse) auch Krankheit und Häßlichkeit getadelt werden müßten, durch die Bemerkung zurückgewiesen, daß Tadel allerdings auch dieses treffe, wenn es verschuldet sei.

89) Die große Ethik I, 10 populärer gefaßt: *πᾶσα γὰρ φύσις γεννη-*

pien von denen die Bewegungen zuerſt ausgehn, heißen herrſchende, vorzüglich wenn ſie nur in dieſer und keiner andren Weiſe möglich ſind, — in welchem Sinne wohl die Gottheit Princip iſt; wogegen bei unbewegten (keine Bewegung beginnenden Principien) das Herrſchende ſich nicht findet [90]). Der Menſch iſt Princip einer Bewegung, ſofern Handlung Bewegung iſt, und wie jedes Princip, Grund deſſen was dadurch iſt oder wird. Es verhält ſich damit wie bei den Beweisführungen, was hier kurz hervorgehoben wird und aus der Analytik erhellet [91]). Gibt es nun ſolches was auch in entgegengeſetzter Weiſe ſich verhalten kann, ſo muß es auch ſolche Principien haben [92]). Solche Principien ſind die Menſchen, ſo daß die Handlungen deren Principien ſie ſind, werden und nicht werden, ſein und nicht ſein können. Was alſo von ihm abhängt zu thun oder nicht zu thun, davon iſt der Menſch Grund und wodurch er Grund iſt, das hängt von ihm ab. Da nun von Tugend

---

τική ἐστιν οὐσίας τοιαύτης οἵα ἐστίν . . . γεννητικὰ δὲ ἐκ τῶν ἀρχῶν, οἷον τὸ δένδρον ἐκ τοῦ σπέρματος . . . τὸ δὲ μετὰ τὰς ἀρχὰς οὕτως ἔχει· ὡς γὰρ ἂν ἔχωσιν αἱ ἀρχαί, οὕτως καὶ τὰ ἐκ τῶν ἀρχῶν ἔχει. ἐναργέστερον δ' ἐστι κατιδεῖν τοῦτο ἐν τοῖς κατὰ γεωμετρίαν. ohne Berückſichtigung des von Eudemus hervorgehobenen Unterſchiedes (folg. Anm.).

90) Eud. 1222, b, 20 τῶν δ' ἀρχῶν ὅσαι τοιαῦται, ὅθεν πρῶτον αἱ κινήσεις, κύριαι λέγονται, μάλιστα δὲ δικαίως ἀφ' ὧν μὴ ἐνδέχεται ἄλλως, ἢν ἴσως ὁ θεὸς ἄρχει. ἐν δὲ ταῖς ἀκινήτοις ἀρχαῖς, οἷον ἐν ταῖς μαθηματικαῖς, οὐκ ἔστι τὸ κύριον, καίτοι λέγεταί γε καθ' ὁμοιότητα κτλ.

91) Eudem. l. 37 δῆλον δ' ὃ ἐπιχειροῦμεν ὅτι ἀναγκαῖον ἐκ τῶν Ἀναλυτικῶν· νῦν δ' οὔτε μὴ λέγειν οὔτε λέγειν ἀκριβῶς οἷόν τε, πλὴν τοσοῦτον.

92) Eud. l. 41 ὥσι' εἴπερ ἐστὶν ἕνια τῶν ὄντων ἐνδεχόμενα ἐναντίως ἔχειν, ἀνάγκη καὶ τὰς ἀρχὰς αὐτῶν εἶναι τοιαύτας (vgl. ob. S. 436, 38 f.). Magn. M. I, 11. l. 12 δῆλον ὅτι, ἐπειδὴ αἱ πράξεις μεταβάλλουσι, καὶ αἱ ἀρχαὶ τῶν πράξεων, ἀφ' ὧν εἰσὶ μεταβάλλουσιν, ὥσπερ ἐφαμεν παραβάλλοντες ἐπὶ τῶν ἐν γεωμετρίᾳ. — wird unverſtändiger Weiſe hinzugefügt.

und Laſter und ihren Werken das eine gelobt das andre getadelt wird, und Lob und Tadel nicht das trifft was nach Nothwendigkeit oder durch Zufall oder von Natur iſt, ſo gehört auch Tugend und Laſter offenbar zu demjenigen von deren Handlungen der Menſch ſelber Grund und Princip iſt. Mithin muß beſtimmt werden von welcherlei Handlungen er ſelber Grund und Princip ſei. Daß von den freiwilligen und den beabſichtigten, und daß das Beabſichtigte freiwillig ſei, darin ſtimmen wir Alle überein [93]). Offenbar alſo möchten Tugend und Laſter zu dem Freiwilligen gehören. Mithin muß beſtimmt werden, was das Freiwillige und Unfreiwillige und was die Abſicht ſei].

2. Unfreiwillig ſcheint zu ſein was durch Gewalt oder aus Unwiſſenheit geſchieht [94]). Gewaltſam iſt das deſſen Princip, ohne Zuthun des Handelnden oder Leidenden, von Außen wirkt. Handlungen aus Furcht vor größeren Uebeln oder um etwas Schönes zu erreichen, wie Rettung von Aeltern und Kindern, ſind gemiſchter Natur, doch mehr freiwillig als unfreiwillig;

---

93) Eud. p. 1223, 16 *πάντες μὲν δὴ ὁμολογοῦμεν, ὅσα μὲν ἑκούσια καὶ κατὰ προαίρεσιν τὴν ἑκάστου, ἐκεῖνον αἴτιον εἶναι.* Magn. M. I. 19 . . *ὥστε δῆλον ὅτι ἐφ' ἡμῖν ἂν εἴη καὶ σπουδαίοις εἶναι καὶ φαύλοις.* — jedoch mit einiger Einſchränkung l. 25: *δεῖ γὰρ μὴ μόνον τὴν ἐπιμέλειαν ὑπάρχειν, ἀλλὰ καὶ τῇ φύσει γίνεσθαι τὸ σῶμα καλὸν κἀγαθόν. . . . ὁμοίως δὲ δεῖ ὑπολαμβάνειν καὶ ἐπὶ ψυχῆς.*

94) Nicom. III, 1. 1109, b, 35 *δοκεῖ δὲ ἀκούσια εἶναι τὰ βίᾳ ἢ δι' ἄγνοιαν γινόμενα.* — Eudemus beginnt ſogleich mit der Frage, unter welchen von drei Gattungsbegriffen der Gegenſatz von Freiwillig und Unfreiwillig falle II, 7 . . *τριῶν δὴ τούτων ἔν τι δόξειεν εἶναι, ἤτοι κατ' ὄρεξιν ἢ κατὰ προαίρεσιν ἢ κατὰ διάνοιαν, τὸ μὲν ἑκούσιον κατὰ τούτων τι, τὸ δὲ ἀκούσιον παρὰ τούτων τι. ἀλλὰ μὴν ἡ ὄρεξις εἰς τρία διαιρεῖται, εἰς βούλησιν καὶ θυμὸν καὶ ἐπιθυμίαν.* Magn. M. I, 12 . . *ἔστιν οὖν καθ' ὃ πράττομεν ὄρεξις, ὀρέξεως δ' ἐστὶν εἴδη τρία κτλ.* die erſte Dreitheilung fehlt.

denn Wahl findet statt dann wann sie geschehn, da das Princip der Bewegung der dazu erforderlichen Organe in dem Handelnden sich findet, ihr Zweck dagegen ist durch äußere (zwingende) Verhältnisse bedingt; denn an sich, sich selber überlassen, würde Niemand dergleichen wählen [95]). Zuweilen werden solche Handlungen daher auch gelobt, wenn Schlimmes und Schmerzliches erduldet wird, um Großes und Schönes zu erreichen; im entgegengesetzten Falle getadelt. In andren Fällen wird zwar nicht Lob, wohl aber Nachsicht zugestanden, wenn Jemand thut was er nicht sollte, um solchem zu entgehn was zu ertragen die menschliche Natur übersteigt. Jedoch dürfte man zu Einigem, wie Muttermord u. dgl., sich nicht zwingen lassen, sondern lieber das Schlimmste erduldend sterben. Schwer ist es zuweilen zu entscheiden was zu wählen, was zu ertragen sei, schwerer noch bei dem was man als richtig erkannt, beharren. Nur darf man nicht sagen das Angenehme und das Schöne sei gewaltsam, weil es außer dem Handelnden befindlich nöthige; es wäre ja sonst Alles gewaltsam, da Alle um des Angenehmen oder Schönen willen Alles thun [96]). Auch empfinden die gezwungen und wider Willen Handelnden Schmerz, die

---

95) Nic. 1110, 11 *μικταὶ μὲν οὖν εἰσὶν αἱ τοιαῦται πράξεις, ἐοίκασι δὲ μᾶλλον ἑκουσίοις· αἱρεταὶ γάρ εἰσι τότε ὅτε πράττονται, τὸ δὲ τέλος τῆς πράξεως κατὰ τὸν καιρόν ἐστιν. . . . ἁπλῶς δ' ἴσως ἀκούσια· οὐδεὶς γὰρ ἂν ἕλοιτο καθ' αὑτὸ τῶν τοιούτων οὐδέν.*

96) Nic. b, 9 *εἰ δέ τις τὰ ἡδέα καὶ τὰ καλὰ φαίη βίαια εἶναι (ἀναγκάζειν γὰρ ἔξω ὄντα), πάντα ἂν εἴη οὕτω βίαια· τούτων γὰρ χάριν πάντες πάντα πράττουσιν.* Weiter ausgeführt, Eud. II, 8. 1225, 19 *διὸ καὶ τὸν ἔρωτα πολλοὶ ἀκούσιον τιθέασιν, καὶ θυμοὺς ἐνίους καὶ τὰ φυσικά, ὅτι ἰσχυρὰ καὶ ὑπὲρ τὴν φύσιν· καὶ συγγνώμην ἔχομεν ὡς πεφυκότα βιάζεσθαι τὴν φύσιν . . . . τὸ γὰρ ἐφ' αὑτῷ, εἰς ὃ ἀνάγεται ὅλον, τοῦτ' ἐστὶν ὃ ἡ αὐτοῦ φύσις οἷά τε φέρειν· ὃ δὲ μὴ οἷά τε, μηδ' ἐστὶ τῆς ἐκείνου φύσει ὀρέξεως ἢ λογισμοῦ, οὐκ ἐφ' αὑτῷ. διὸ καὶ κτλ.* (132).

des Angenehmen und Schönen wegen, Luſt. Dazu iſt es lächerlich in dem Außer ihm und nicht in ſich ſelbſt, als dem von dergleichen leicht ergreifbaren, den Grund zu ſuchen, und zwar für das Schöne in ſich ſelber, für das Schlechte in dem Luſtreiz [97]).

3. Nicht alles aus Unwiſſenheit Geſchehende iſt unfreiwillig, ſondern nur was Schmerz und Reue mit ſich führt [98]). Wer aus Unwiſſenheit Etwas thut ohne daß es ihm leid iſt, hat zwar nicht freiwillig gethan was er nicht wußte, jedoch auch nicht unfreiwillig, wenn es ihm nicht leid iſt. Wen gereuet was er aus Unwiſſenheit thut, der ſcheint unfreiwillig, wen es nicht gereuet, nicht freiwillig gehandelt zu haben, — um den hier ſtatt findenden Unterſchied durch eigenthümlichen Ausdruck zu bezeichnen. Verſchieden ſcheint zu ſein, aus Unwiſſenheit und unwiſſend Etwas thun [99]). Letzteres, nicht erſteres,

---

97) Nic. b, 13 *γελοῖον δὴ τὸ αἰτιᾶσθαι τὰ ἐκτός, ἀλλὰ μὴ αὐτὸν εὐθήρατον ὄντα ὑπὸ τῶν τοιούτων, καὶ τῶν μὲν καλῶν ἑαυτόν, τῶν δ' αἰσχρῶν τὰ ἡδέα.*

98) Nic. III, 2 *τὸ δὲ δι' ἄγνοιαν οὐχ ἑκούσιον μὲν ἅπαν ἐστίν, ἑκούσιον δὲ τὸ ἐπίλυπον καὶ ἐν μεταμελείᾳ.* vgl. p. 1111, 20.

99) l. 22 *τοῦ δὴ δι' ἄγνοιαν ὁ μὲν ἐν μεταμελείᾳ ἄχων δοκεῖ, ὁ δὲ μὴ μεταμελόμενος, ἐπεὶ ἕτερος ἔστω, οὐχ ἑκών· ἐπεὶ γὰρ διαφέρει, βέλτιον ὄνομα ἔχειν ἴδιον. ἕτερον δ' ἔοικε καὶ τὸ δι' ἄγνοιαν πράττειν τοῦ ἀγνοοῦντα ποιεῖν.* l. 31 *οὐ γὰρ ἡ ἐν τῇ προαιρέσει ἄγνοια αἰτία τοῦ ἀκουσίου ἀλλὰ τῆς μοχθηρίας, οὐδ' ἡ καθόλου (ψέγονται γὰρ διά γε ταύτην) ἀλλ' ἡ καθ' ἕκαστα, ἐν οἷς καὶ περὶ ἃ ἡ πρᾶξις.* p. 1111, 3 *ἴσως οὖν οὐ χεῖρον διορίσαι αὐτά, τίνα καὶ πόσα ἐστί, τίς τε δὴ καὶ τί καὶ περὶ τί ἢ ἐν τίνι πράττει, ἐνίοτε δὲ καὶ τίνι, οἷον ὀργάνῳ, καὶ ἕνεκα τίνος, οἷον σωτηρίας, καὶ πῶς, οἷον ἠρέμα ἢ σφόδρα.* auch die vorhergehenden Beſtimmungen werden im folgenden Beiſpiele erläutert. Eud. II, 9. 1225, b, 6 . . *τὸ δὲ δι' ἄγνοιαν καὶ ὃ καὶ ᾧ καὶ ὅν, ἀκούσιον. τὸ ἐναντίον ἄρ' ἑκούσιον. ὅσα μὲν οὖν ἐφ' ἑαυτῷ ὢν μὴ πράττειν πράττει μὴ ἀγνοῶν καὶ δι' αὐτόν, ἑκούσια ταῦτ' ἀνάγκη εἶναι . . . ὅσα*

findet in der Trunkenheit, im Zorne u. ſ. w. ſtatt. Ja, jeder unſittlich Handelnde iſt deſſen unbewußt, was man thun ſoll und weß ſich enthalten, und eben darum ungerecht und ſchlecht. Unfreiwillig will heißen, nicht wenn Jemand das Rechte verkennt — das iſt ja eben Grund der Unſittlichkeit, nicht des Unfreiwilligen —, auch nicht die das Allgemeine betreffende Unwiſſenheit, — denn die eben wird getadelt —, ſondern die die beſondern Verhältniſſe betreffende, unter denen und in Bezug auf welche gehandelt wird; rückſichtlich ihrer findet Mitleid und Verzeihung ſtatt. Wer etwas der Art nicht wußte, ſcheint unfreiwillig gehandelt zu haben, vorzüglich wenn ſeine Unwiſſenheit die entſcheidenſten Momente der Handlung und den Zweck betraf [100]); jedoch muß noch Schmerz und Reue darüber hinzukommen. Da alſo unfreiwillig was aus Zwang und Unwiſſenheit geſchieht, ſo möchte freiwillig wohl dasjenige ſein, wovon das Princip in dem Handelnden, ſofern er das Beſondere weiß (die beſonderen Verhältniſſe kennt), unter denen gehandelt wird. Nicht wohl dürfte zu jenem gehören was aus Zorn oder Begierde geſchieht [101]); weder irgend ein andres Thier noch Kinder würden ſonſt freiwillig (mit Willkür) handeln. Und ſollte Nichts freiwillig geſchehn was aus Zorn oder Begierde hervorgeht, oder zwar das Schöne, das Schlimme nicht, obgleich doch beides denſelben Urheber hat? Unſtatthaft iſt auch wohl Unwillkürlich zu nennen worauf die Strebung gerichtet ſein muß [102]); ſoll man ja über Einiges

---

δ' ἀγνοῶν καὶ διὰ τὸ ἀγνοεῖν, ἄκων. ἐπεὶ δὲ τὸ ἐπίστασθαι καὶ τὸ εἰδέναι διττόν, ἓν μὲν τὸ ἔχειν, ἓν δὲ τὸ χρῆσθαι τῇ ἐπιστήμῃ, ὁ ἔχων μὴ χρώμενος δὲ ἔστι μὲν ὡς δικαίως ἀγνοῶν λέγοιτο, ἔστι δ' ὡς οὐ δικαίως. κτλ.

100) Nic. p. 1111, 18 . . κυριώτατα δ' εἶναι δοκεῖ, ἐν οἷς ἡ πρᾶξις καὶ οὗ ἕνεκα.

101) Nic. III, 3. l. 24 ἴσως γὰρ οὐ καλῶς λέγεται ἀκούσια εἶναι τὰ διὰ θυμὸν ἢ δι' ἐπιθυμίαν.

102) Nic. l. 29 ἄτοπον δὲ ἴσως τὸ ἀκούσια φάναι ὧν δεῖ ὀρέγεσθαι.

zürnen, Einiges begehren, wie Geſundheit und Unterricht, und doch iſt das Unwillkürliche mit Schmerz verbunden, das von der Begierde Angeſtrebte mit Luſt [103]). Es würde dann auch unwillkürlich ſein was nach Ueberlegung und was durch Zorn gefehlt wird. Beides iſt zu fliehen. Menſchlich ſcheinen nicht weniger die unvernünftigen Affekte zu ſein, und die Handlungen der Menſchen gehen von Zorn und Begierde aus; mithin dürfen dieſe nicht für unwillkürlich gelten [104]).

4. Die Wahl (der Vorſatz), wovon nunmehr zu handeln iſt, da ſie der Tugend eigenthümlichſt und mehr noch über die Sitten als über die Handlungen zu entſcheiden ſcheint [105]), iſt augenſcheinlich willkürlich, das Willkürliche aber von weiterem Umfange, da deſſen ſelbſt Kinder und die andren Thiere theilhaft ſind, des Vorſatzes nicht. Auch nennen wir das plötzlich Ergriffene zwar Freiwilliges, Vorſätzliches nicht [106]). Der Vorſatz aber darf weder als Begierde oder Zorn, noch als

---

103) ib. l. 32. *δοκεῖ δὲ τὰ μὲν ἀκούσια λυπηρὰ εἶναι, τὰ δὲ κατ' ἐπιθυμίαν ἡδέα.* Eud. p. 1223, 29 *τὸ γὰρ ἀκούσιον πᾶν δοκεῖ εἶναι βίαιον, τὸ δὲ βίαιον λυπηρόν . . . ἡ . . ἐπιθυμία τοῦ ἡδέος . . . τὸ ἄρα κατ' ἐπιθυμίαν ἑκούσιον.* Dann l. 39 *. . τὸ δ' ἀδικεῖν ἑκούσιον· ὥσθ' ὁ ἀκρατὴς ἀδικήσει τῷ πράττειν κατ' ἐπιθυμίαν· ἑκὼν ἄρα πράξει, καὶ ἑκούσιον τὸ κατ' ἐπιθυμίαν.* Eine dagegen zu erwartende Einwendung wird widerlegt und in ähnlicher Weiſe gezeigt (b, 18) daß das Freiwillige nicht mit dem *θυμὸς* zuſammenfalle. vgl. M. Mor. I, 12 sq. 1188, 1.

104) Nic. l. 33 *ἔτι δὲ τί διαφέρει τῷ ἀκούσια εἶναι τὰ κατὰ λογισμὸν ἢ θυμὸν ἁμαρτηθέντα; φευκτὰ μὲν γὰρ ἄμφω. δοκεῖ δὲ οὐχ ἧττον ἀνθρωπικὰ εἶναι τὰ ἄλογα πάθη. αἱ δὲ πράξεις τοῦ ἀνθρώπου ἀπὸ θυμοῦ καὶ ἐπιθυμίας. ἄτοπον δὲ τὸ τιθέναι ἀκούσια ταῦτα.*

105) Nic. III, 4 *οἰκειότατον γὰρ εἶναι δοκεῖ τῇ ἀρετῇ (ἡ προαίρεσις) καὶ μᾶλλον τὰ ἤθη κρίνειν τῶν πράξεων.*

106) ib. p. 1111, b, 9 *καὶ τὰ ἐξαίφνης ἑκούσια μὲν λέγομεν, κατὰ προαίρεσιν δ' οὔ.* Eud. 8. 1224, 3 *πολλὰ δὲ βουλόμενοι πράττομεν ἐξαίφνης, προαιρεῖται δ' οὐδεὶς οὐδὲν ἐξαίφνης.*

Wollen oder Meinung gefaßt werden [107]). Denn jene Affekte kommen auch den unvernünftigen Weſen zu, Vorſatz nicht; und der Unenthaltſame handelt nach Begierde, nicht nach Vorſatz, der Enthaltſame umgekehrt nach Vorſatz, nicht nach Begierde. Auch ſtellt ſich dem Vorſatz die Begierde entgegen, nicht der Begierde die Begierde; und die Begierde bezieht ſich auf Luſt und Unluſt, der Vorſatz auf keins von beiden. Noch weniger fällt der Vorſatz mit dem Zorn zuſammen; vielmehr erſcheint am wenigſten vorſätzlich was aus Zorn geſchieht [108]). Der Wollung iſt zwar der Vorſatz nahe verwandt, doch auch verſchieden davon, da jene nimmer auf das Ohnmögliche und das was nicht durch uns ſelber geſchehen kann, geht, dieſe wohl [109]). Auch bezieht ſich die Wollung mehr auf den Zweck, der Vorſatz auf die Mittel zur Erreichung deſſelben. Ueberhaupt geht die Wahl auf das was bei uns ſteht [110]). Eben ſo wenig möchte der Vorſatz eine Meinung ſein, die ja nicht weniger auf Ewiges und Ohnmögliches wie auf das bei uns Stehende geht und

---

107) Nic. b, 10 *οἱ δὲ λέγοντες αὐτὴν ἐπιθυμίαν ἢ θυμὸν ἢ βούλησιν ἢ τινα δόξαν οὐκ ἐοίκασιν ὀρθῶς λέγειν.* vgl. Eud. (108).

108) vgl. Eud. II, 10. 1225, b, 24 *ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔστιν ὄρεξις, φανερόν· ἡ γὰρ βούλησις ἂν εἴη ἢ ἐπιθυμία ἢ θυμός· οὐθεὶς γὰρ ὀρέγεται μηθὲν πεπονθὼς τούτων κτλ.*

109) Nic. l. 19 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ βούλησίς γε, καίπερ σύνεγγυς φαινόμενον· προαίρεσις μὲν γὰρ οὐκ ἔστι τῶν ἀδυνάτων, καὶ εἴ τις φαίη προαιρεῖσθαι, δοκοίη ἂν ἠλίθιος εἶναι· βούλησις δ' ἐστὶ τῶν ἀδυνάτων, οἷον ἀθανασίας.* Eud. p. 1225, b, 32 *βούλονται μὲν γὰρ ἔνια καὶ τῶν ἀδυνάτων εἰδότες, οἷον βασιλεύειν μὲν πάντων ἀνθρώπων καὶ ἀθάνατον εἶναι, προαιρεῖται δ' οὐθεὶς μὴ ἀγνοῶν ὅτι ἀδύνατον.* vgl. M. M. I, 17. 1189, 5 *βούλησις μὲν γάρ ἐστι καὶ τῶν ἀδυνάτων, οἷον βουλύμεθα μὲν ἀθάνατοι εἶναι, προαιρούμεθα δ' οὔ.* Augenſcheinlich iſt in allen drei Ethiken nicht von Unſterblichkeit der Seele, ſondern von ewiger Fortdauer dieſes Lebens die Rede; vgl. ob. S. 1179.

110) Nic. l. 29 *ὅλως γὰρ ἔοικεν ἡ προαίρεσις περὶ τὰ ἐφ' ἡμῖν εἶναι.* Eud. b, 35 *οὐδ' ὅλως (προαιρεῖται τις) ὃ δυνατὸν μέν, μὴ ἐφ' αὑτῷ δ' οἴεται πρᾶξαι ἢ μὴ πρᾶξαι.*

nicht ſowohl nach Gut und Böſe, wie vorzugsweiſe der Vorſatz, ſondern nach Wahr und Unwahr geſondert wird [111]; Auch fällt der Vorſatz nicht nur nicht mit Meinung überhaupt, ſondern auch nicht mit einer beſtimmten Meinung zuſammen: jenachdem wir Gutes oder Böſes wählen, ſind wir ſo oder ſo beſchaffen, nicht, jenachdem wir ſo oder anders dafür halten (meinen) [112]; und wir wählen Etwas zu erlangen oder fliehen oder dergleichen; wir meinen was Etwas ſei oder Wem und Wie zuträglich. Wir wählen was wir als das Beſte kennen, und meinen was wir noch nicht (hinlänglich) kennen. Auch ſcheinen nicht dieſelben das Beſte zu wählen und zu meinen, und Einige zwar Beſſeres zu meinen und aus Schlechtigkeit nicht zu wählen was ſie ſollten. Ob jedoch die Meinung der Wahl vorangehe oder folge, iſt hier nicht die Frage, ſondern ob die Wahl mit irgend einer Meinung zuſammenfalle. Iſt nun etwa das Gewählte ein vorher berathenes Freiwilliges [113]? denn mit Vernunft und Verſtand (Ueberlegung) findet die Wahl ſtatt, wie ja auch der (griechiſche) Ausdruck ein Vorziehen bezeichnet [114].

---

111) Nic. l. 33 *καὶ τῷ ψευδεῖ καὶ ἀληθεῖ διαιρεῖται (ἡ δόξα), οὐ τῷ κακῷ καὶ ἀγαθῷ, ἡ προαίρεσις δὲ τούτοις μᾶλλον.* vgl. p. 1112, 5. Eud. p. 1226, 9. M. M. p. 1189, 17 *ἆρά γ' ἐστὶ τὸ κατὰ διάνοιαν ἐν προαιρέσει, ἢ οὐδὲ τοῦτο; πολλὰ γὰρ διανοούμεθα καὶ δοξάζομεν κατὰ διάνοιαν. κτλ.*

112) Nic. p. 1112, 1 *τῷ γὰρ προαιρεῖσθαι τἀγαθὰ ἢ τὰ κακὰ ποιοί τινές ἐσμεν, τῷ δὲ δοξάζειν οὔ.*

113) Nic. l. 14 *ἑκούσιον μὲν δὴ φαίνεται, τὸ δ' ἑκούσιον οὐ πᾶν προαιρετόν. ἆλλ' ἆρά γε τὸ προβεβουλευμένον;* Eud. p. 1226, 20 *ἔστι δὴ τῶν δυνατῶν καὶ εἶναι καὶ μὴ τὰ μὲν τοιαῦτα ὥστε ἐνδέχεσθαι βουλεύσασθαι περὶ αὐτῶν, περὶ ἐνίων δ' οὐκ ἐνδέχεται. κτλ.*

114) Nic. l. 16 *ὑποσημαίνειν δ' ἔοικε καὶ τοὔνομα ὡς ὂν πρὸ ἑτέρου αἱρετόν.* Eud. p. 1226, b, 6 *δηλοῖ δέ πως καὶ τὸ ὄνομα αὐτό· ἡ γὰρ προαίρεσις, αἵρεσις μέν ἐστιν, οὐχ ἁπλῶς δέ, ἀλλ' ἑτέρου πρὸ ἑτέρου.* vgl. M. M. I, 17. 1189, 13.

5. Es beräth ſich wer bei Verſtande iſt (vom Thoren und Wahnſinnigen iſt nicht die Rede) weder über das Ewige, noch über das ſtets in gleicher Weiſe Werdende, noch über das bald ſo bald anders ſich Ereignende, noch über das Zufällige, noch über zwar Menſchliches aber gänzlich außer unſerm Bereiche Liegendes, ſondern über das durch uns Ausführbare. Auch über das genauere und ſelbſtändigere Wiſſen, wie über das grammatiſche [116]), findet Berathung nicht ſtatt, ſondern über das was zwar durch uns, jedoch nicht immer in gleicher Weiſe geſchehen kann, wie über Arzneikunde, Geldkunde und Steuermannskunde mehr als über Gymnaſtik, da jene weniger auf feſten Regeln beruhen; und über die Künſte mehr als über die Wiſſenſchaften. Berathung findet alſo ſtatt rückſichtlich deſſen was großentheils geſchieht, jedoch noch von ungewiſſem Ausgange iſt. Für große Angelegenheiten nehmen wir Berather zu Hülfe, unſrer eignen Einſicht mißtrauend. Wir berathen aber nicht über den Zweck, ſondern über das was dazu führt, wie und durch welche Mittel er erreichbar, und ſcheint er durch mehrere

---

115) Nic. l. 28 *ἀλλ' οὐδὲ περὶ τῶν ἀνθρωπικῶν πάντων (βουλεύσαιτ' ἄν τις), οἷον πῶς ἂν Σκύθαι ἄριστα πολιτεύοιντο οὐδεὶς Λακεδαιμονίων βουλεύεται.* Eud. p. 1226, 28 *διὸ οὐ βουλευόμεθα περὶ τῶν ἐν Ἰνδοῖς.* vgl. M. M. I, 17. 1189, 20.

116) Nic. l. 33 *τῶν δ' ἀνθρώπων ἕκασιοι βουλεύονται περὶ τῶν δι' αὐτῶν πραχτῶν* (b, 31 *ἔοικε δὴ . . . ἄνθρωπος εἶναι ἀρχὴ τῶν πράξεων*). *καὶ περὶ μὲν τὰς ἀκριβεῖς καὶ αὐτάρκεις τῶν ἐπισιημῶν οὐκ ἔστι βουλή, οἷον περὶ γραμμάτων· οὐ γὰρ διαστάζομεν πῶς γραπτέον.* Eud. p. 1226, 33 *διὸ καὶ ἀπορήσειεν ἄν τις, τί δή ποθ' οἱ μὲν ἰατροὶ βουλεύονται περὶ ὧν ἔχουσι τὴν ἐπισιήμην, οἱ δὲ γραμματικοὶ οὔ. αἴτιον δ' ὅτι διχῇ γινομένης τῆς ἁμαρτίας (ἢ γὰρ λογιζόμενοι ἁμαρτάνομεν, ἢ κατὰ τὴν αἴσθησιν αὐτὸ ὁρῶντες) ἐν μὲν τῇ ἰατρικῇ ἀμφοτέρως ἐνδέχεται ἁμαρτεῖν, ἐν δὲ τῇ γραμματικῇ κατὰ τὴν αἴσθησιν καὶ πρᾶξιν, περὶ ἧς ἂν σκοπῶσιν, εἰς ἄπειρον ἥξουσιν.* M. M. 1189, b, 21 . . *ἡ οὖν ἁμαρτία οὐ γίγνεται ἐν τῇ διανοίᾳ, ἀλλ' ἐν τῇ ἐνεργείᾳ τοῦ γράφειν.*

erreichbar, durch welches am leichteſten und ſchönſten, und wiederum wodurch dieſes, bis zu der Urſache hin, welche zuletzt ſich ergibt (gefunden wird); denn man verfährt dabei wie bei der Auflöſung einer mathematiſchen Aufgabe [117]); und wenngleich nicht jedes Suchen Berathung iſt, ſo doch jede Berathung ein Suchen [118]). Stößt man bei der Berathung auf Ohnmögliches, ſo ſteht man von der Ausführung ab. Möglich aber iſt was durch uns, mit Einſchluß unſrer Freunde, geſchehen kann [119]). Geſucht werden bald die Werkzeuge, bald ihr Gebrauch, ebenſo bald durch Was, bald Wie oder durch Wen (am beſten) [120]). Der Menſch iſt ja, wie geſagt, Princip der Handlungen (116), und die Handlungen bezwecken Etwas; berathen wird daher nicht der Zweck, ſondern was zu ihm führt [121]). Auch nicht das Konkrete, worüber die Wahrneh-

---

117) Nic. b, 17 *δι' ἑνὸς δ' ἐπιτελουμένου πῶς διὰ τούτου ἔσται κἀκεῖνο διὰ τίνος, ἕως ἂν ἔλθωσιν ἐπὶ τὸ πρῶτον αἴτιον, ὃ ἐν τῇ εὑρέσει ἔσχατόν ἐστιν· ὁ γὰρ βουλευόμενος ἔοικε ζητεῖν καὶ ἀναλύειν τὸν εἰρημένον τρόπον ὥσπερ διάγραμμα . . . καὶ τὸ ἔσχατον ἐν τῇ ἀναλύσει πρῶτον (φαίνεται) εἶναι ἐν τῇ γενέσει.* Eudem. p. 1226, b, 12 *βουλευόμεθα δὲ πάντες, ἕως ἂν εἰς ἡμᾶς ἀναγάγωμεν τῆς γενέσεως τὴν ἀρχήν.*

118) Nic. b, 21 *φαίνεται δ' ἡ μὲν ζήτησις οὐ πᾶσα εἶναι βούλευσις οἷον αἱ μαθηματικαί, ἡ δὲ βούλευσις πᾶσα ζήτησις, καὶ τὸ* (117) Eud. p. 1226, b, 25 *ἔστι γὰρ βουλευτικὸν τῆς ψυχῆς τὸ θεωρητικὸν αἰτίας τινός. ἡ γὰρ οὗ ἕνεκα μία τῶν αἰτίων ἐστίν.*

119) Nic. b, 27 *δυνατὰ δὲ ἃ δι' ἡμῶν γένοιτ' ἄν· τὰ γὰρ διὰ τῶν φίλων δι' ἡμῶν πως ἐστίν· ἡ γὰρ ἀρχὴ ἐν ἡμῖν.* Eud. p. 1226, 22 *τὰ μὲν γὰρ δυνατὰ μέν ἐστι καὶ εἶναι καὶ μὴ εἶναι, ἀλλ' οὐκ ἐφ' ἡμῖν αὐτῶν ἡ γένεσίς ἐστιν, ἀλλὰ τὰ μὲν διὰ φύσιν τὰ δὲ δι' ἄλλας αἰτίας γίνεται.* vgl. l. 33 M. M. p. 1189, 25 *ἡ προαίρεσις . . . τῶν δυναιῶν ἡμῖν, καὶ τῶν ἀντιλογίαν παραδιδόντων πότερον τοῦτο ἢ τοῦτο αἱρετόν.* vgl. b, 6.

120) Nic. b, 28 *ζητεῖται δ' ὁτὲ μὲν τὰ ὄργανα, ὁτὲ δὲ ἡ χρεία αὐτῶν· ὁμοίως δὲ καὶ ἐν τοῖς λοιποῖς ὁτὲ μὲν δι' οὗ, ὁτὲ δὲ πῶς ἢ διὰ τίνος.*

121) Nic. b, 33 *αἱ δὲ πράξεις ἄλλων ἕνεκα. οὐκ ἂν οὖν εἴη βουλευ-*

mung entſcheidet; und wollte man immer ſich berathen, ſo würde es ins Unendliche führen. Das zum Abſchluß gelangte Berathene iſt daher das Gewählte; denn man hört auf ſich zu berathen, wenn man auf ſich ſelber, d. h. auf das Leitende (die Vernunft), das Princip zurückgeführt hat [122]). Die Wahl möchte alſo die aus der Berathung hervorgegangene Strebung zu dem von uns Ausführbaren ſein [123]).

6. Der Wille iſt auf den Zweck gerichtet; iſt dieſer das an ſich Gute oder das blos ſcheinbar Gute? Wenn erſteres, ſo wird was der nicht richtig Wählende will, nicht gewollt ſein, weil, wenn gewollt auch gut, mithin würde allenfalls auch das Böſe gut ſein; wenn letzteres, ſo gäbe es nichts ſeiner Natur nach zu Wollendes, ſondern einem Jeden wäre es das ihm Scheinende [124]), alſo da dem Einen dieſes, dem Andren jenes ſo

---

τὸν τὸ τέλος ἀλλὰ τὰ πρὸς τα τέλη. Eud. p. 1227, 7 . . περὶ μὲν τοῦ τέλους οὐθεὶς βουλεύεται, ἀλλὰ τοῦτ' ἐστὶν ἀρχὴ καὶ ὑπόθεσις, ὥσπερ ἐν ταῖς θεωρητικαῖς ἐπιστήμαις ὑποθέσεις. κτλ. vgl. II, 11. b, 28. I, 2 pr. M. M. p. 1190, 24 τὸ δὲ τέλος ἀρχῇ τινὶ ἔοικεν.

122) Nic. p. 1113, 3 . . ἀφωρισμένον ἤδη τὸ προαιρετόν. τὸ γὰρ ἐκ τῆς βουλῆς προκριθὲν προαιρετόν ἐστιν. παύεται γὰρ ἕκαστος ζητῶν πῶς πράξει, ὅταν εἰς αὐτὸν ἀναγάγῃ τὴν ἀρχήν, καὶ αὐτοῦ εἰς τὸ ἡγούμενον· τοῦτο γὰρ τὸ προαιρούμενον. gleichwie die homeriſchen Könige das von ihnen Gewählte dem Volke verkündigten. Eudem. p. 1226, b, 12 βουλευόμεθα δὲ πάντες τοῦτο, ἕως ἂν εἰς ἡμᾶς ἀναγάγωμεν τῆς γενέσεως τὴν ἀρχήν. vgl. p. 1227, 15.

123) Nic. l. 10 καὶ ἡ προαίρεσις ἂν εἴη βουλευτικὴ ὄρεξις τῶν ἐφ' ἡμῖν. Eud. l. 16 . . δῆλον ὅτι ἡ προαίρεσις μέν ἐστιν ὄρεξις τῶν ἐφ' αὑτῷ βουλευτική.

124) Nic. III, 6. p. 1113, 17 συμβαίνει δὲ τοῖς μὲν τὸ βουλητὸν τἀγαθὸν λέγουσι μὴ εἶναι βουλητὸν ὃ βούλεται ὁ μὴ ὀρθῶς αἱρούμενος . . . . τοῖς δ' αὖ τὸ φαινόμενον ἀγαθὸν τὸ βουλητὸν λέγουσι μὴ εἶναι φύσει βουλητόν, ἀλλ' ἑκάστῳ τὸ δοκοῦν κτλ Eud. p. 1227, 18 τὸ δὲ τέλος ἐστὶ φύσει μὲν ἀεὶ ἀγαθόν . . . παρὰ φύσιν δὲ καὶ διαστροφῇ οὐ τὸ ἀγαθόν,

ſcheint, Entgegengeſetztes. Sagen wir alſo, an ſich und in Wahrheit zu wollen ſei das Gute, dem Einzelnen was ihm ſo ſcheine? Dem Sittlichen daher das in Wahrheit Gute, dem Unſittlichen was ihm eben vorkommt [125]); gleich wie tüchtigen Körpern das in Wahrheit Geſunde geſund (zuträglich) iſt, kränklichen Andres, und ſichs ebenſo mit dem Bittren und Süßen, Warmen, Schweren u. ſ. w. verhält. Der Sittliche nämlich beurtheilt Alles richtig und in Jeglichem iſt was ihm ſo ſcheint das Wahre, und eben darin möchte er ſich am meiſten auszeichnen daß er in Jeglichem das Wahre ergreift, als wäre er ein Kanon und Maß (der Dinge) [126]). Wogegen die Täuſchung der Menge aus der Luſtempfindung hervorgehn dürfte, die als ein Gut erſcheint, ohne es zu ſein [126a]).

Da alſo der Wille auf den Endzweck gerichtet iſt, Berathung und Wahl auf die Mittel für denſelben, ſo möchten die darauf bezüglichen Handlungen wohl auf Wahl beruhen und freiwillig ſein; und ihnen gehören die Thätigkeiten der

---

ἀλλὰ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν. αἴτιον δ' ὅτι τῶν ὄντων τὰ μὲν οὐκ ἔστιν ἐπ' ἄλλῳ χρήσασθαι ἢ πρὸς ἃ πέφυκεν, οἷον ὄψει . . . ἀλλ' ἀπὸ ἐπιστήμης ποιῆσαι καὶ οὗ μή ἐστιν ἡ ἐπιστήμη . . . ὁμοίως δὲ καὶ ἡ βούλησις φύσει μὲν τοῦ ἀγαθοῦ ἐστι, παρὰ φύσιν δὲ καὶ τοῦ κακοῦ. . . . ἀλλὰ μὴν ἑκάστου γε φθορὰ καὶ διαστροφὴ οὐκ εἰς τὸ τυχόν, ἀλλ' εἰς τὸ ἐναντίον καὶ τὸ μεταξύ. daher vom Mittelmaß zu den Extremen; und ſo geht Eud. ohne die ſchwierigen Unterſuchungen, die Ar. oben führt, weiter zu verfolgen, zu einer andren Erörterung über.

125) Nic. l. 22 *εἰ δὲ δὴ ταῦτα μὴ ἀρέσκει, ἆρα φατέον ἁπλῶς μὲν καὶ κατ' ἀλήθειαν βουλητὸν εἶναι τἀγαθόν, ἑκάστῳ δὲ τὸ φαινόμενον; τῷ μὲν οὖν σπουδαίῳ τὸ κατ' ἀλήθειαν εἶναι, τῷ δὲ φαύλῳ τὸ τυχόν,* κτλ. vgl. Eud. (vor. Anm.)

126) Nic. l. 29 *ὁ σπουδαῖος γὰρ ἕκαστα κρίνει ὀρθῶς, καὶ ἐν ἑκάστοις τἀληθὲς αὐτῷ φαίνεται. καθ' ἑκάστην γὰρ ἕξιν ἴδιά ἐστι καλὰ καὶ ἡδέα, καὶ διαφέρει πλεῖστον ἴσως ὁ σπουδαῖος τῷ ἀληθὲς ἐν ἑκάστοις ὁρᾶν, ὥσπερ κανὼν καὶ μέτρον αὐτῶν ὤν.*

126a) ib. l. 33 vgl. M. M. I, 18. 1190, 5.

Tugenden an. Von uns hängt daher auch wie die Tugend, so das Laster ab [127]). Denn steht es bei uns schön (sittlich) zu handeln, so auch das nicht so, d. h. schlecht zu handeln, und umgekehrt. Da aber gut oder schlecht handeln sich als gut oder schlecht sein ergeben hat [128]), so muß es auch bei uns stehn gut oder schlecht zu sein. Niemand zwar ist gegen seinen Willen glückselig, aber Niemand ohne seinen Willen schlecht. So muß man dafür halten oder behaupten der Mensch sei nicht Princip seiner Handlungen. Ist er es aber, so muß auch das bei uns stehn und freiwillig sein wovon die Principien sich in uns finden; was bezeugt wird von jedem für sich (durch sein eignes Bewußtsein) und durch die Gesetzgeber, welche die Schlechtes thuenden bestrafen, — soweit es nicht in (äußerer) Gewalt oder Unwissenheit, mithin außer ihnen, seinen Grund hat [129]) — und die Schönes vollbringenden ehren, um die Einen zu ermuntern, die Andren abzuhalten; was rücksichtlich des nicht bei uns Stehenden, wie der Empfindungen der Hitze,

---

127) Nic. III, 7. b, 5 *αἱ δὲ τῶν ἀρετῶν ἐνέργειαι περὶ ταῦτα. ἐφ' ἡμῖν δὲ καὶ ἡ ἀρετή, ὁμοίως δὲ καὶ ἡ κακία.*

128) ib. l. 13 *τοῦτο (τὸ τὰ καλὰ πράττειν καὶ τὰ αἰσχρά) δ' ἦν τὸ ἀγαθοῖς καὶ κακοῖς εἶναι.* vgl. Anm. 31. 61. 112.

129) ib. l. 19 *εἰ δὲ ταῦτα φαίνεται καὶ μὴ ἔχομεν εἰς ἄλλας ἀρχὰς ἀναγαγεῖν παρὰ τὰς ἐφ' ἡμῖν, ὧν καὶ αἱ ἀρχαὶ ἐν ἡμῖν, καὶ αὐτὰ ἐφ' ἡμῖν καὶ ἑκούσια. τούτοις δ' ἔοικε μαρτυρεῖσθαι καὶ ἰδίᾳ ὑφ' ἑκάστων καὶ ὑπ' αὐτῶν τῶν νομοθετῶν· κολάζουσι γὰρ καὶ τιμωροῦνται τοὺς δρῶντας μοχθηρά, ὅσοι μὴ βίᾳ ἢ δι' ἄγνοιαν ἧς μὴ αὐτοὶ αἴτιοι κτλ.* Eud. II, 10. 1226, b, 36 *τὰ δ' ἑκούσια μὴ πάντα καιὰ προαίρεσιν. ἅμα δ' ἐκ τούτων φανερὸν καὶ ὅτι καλῶς διορίζονται οἱ τῶν παθημάτων τὰ μὲν ἑκούσια τὰ δ' ἀκούσια τὰ δ' ἐκ προνοίας νομοθετοῦσιν· εἰ γὰρ καὶ μὴ διαιροῦσιν, ἀλλ' ἅπτονται γέ πη τῆς ἀληθείας.* M. M. I, 17. 1189, b, 3 *φαίνονται δέ τινες ὀλίγοι καὶ τῶν νομοθετῶν διορίζειν τό τε ἑκούσιον καὶ τὸ ἐκ προαιρέσεως ἕτερον ὄν, ἐλάττους τὰς ζημίας ἐπὶ τοῖς ἑκουσίοις ἢ τοῖς κατὰ προαίρεσιν τάττοντες.*

Kälte, des Hungers u. ſ. w. vergeblich wäre. Auch in der Unwiſſenheit begangene Vergehen beſtraft man, wenn ſie verſchuldet iſt, oder aus Fahrläßigkeit hervorgeht, wie in der Trunkenheit, oder aus (verſchuldeter) Unkunde der Geſetze: hat man es ja auch in ſeiner Gewalt die Fahrläſſigkeit zu vermeiden. Und iſt Jemand etwa ſo daß er ſich keine Mühe gibt, ſo iſt er durch eigne Schuld, d. h. durch eine Reihe von Thätigkeiten, die in Ausgelaſſenheit, Trunkenheit oder dgl. ihren Grund haben, dazu geworden. Verkennen daß Fertigkeiten in Jeglichem aus den darauf bezüglichen Thätigkeiten hervorgehn, kann nur der Sinnloſe. Auch iſt ungereimt die Behauptung, der Ungerechtes thuende wolle nicht ungerecht, der Schwelgende nicht unmäßig ſein. Verrichtet Jemand mit Bewußtſein ſolche Handlungen, durch die er ungerecht werden muß, ſo iſt er doch wohl mit Willen ungerecht, kann aber eben ſo wenig ſo bald er nur will aufhören ungerecht zu ſein und ſogleich gerecht werden, wie der Kranke geſund [130]), der ja auch mit Willen kränkeln kann, wenn er unmäßig lebt und den Aerzten nicht folgt. Ihm wie dem Ungerechten und Unmäßigen ſtand es von Anfang an frei nicht ſo zu werden, ſie ſind es daher mit Willen; nachdem ſie es aber geworden, ſteht es ihnen nicht mehr frei es nicht zu ſein [130a]). Auch ſind nicht blos die Makel der Seele freiwillig, ſondern bei Einigen ſelbſt die des Körpers, denen wir ſie zum Vorwurf machen, wenn ſie in Mangel an Uebung und in Sorgloſigkeit ihren Grund haben. Wollte man ſagen, Alle erſtrebten was ihnen als Gut erſcheine, ihrer Vorſtellungen nicht Herr, ſondern wie Jeder einmal ſei,

---

130) Nic. p. 1114, 9 τὸ μὲν οὖν ἀγνοεῖν ὅτι ἐκ τοῦ ἐνεργεῖν περὶ ἕκαστα αἱ ἕξεις γίνονται, κομιδῇ ἀναισθήτου. ἔτι δ' ἄλογον τὸν ἀδικοῦντα μὴ βούλεσθαι ἄδικον εἶναι ἢ τὸν ἀκολασταίνοντα ἀκόλαστον. εἰ δὲ μὴ ἀγνοῶν τις πράττει ἐξ ὧν ἔσται ἄδικος, ἑκὼν ἄδικος ἂν εἴη, οὐ μὴν ἐάν γε βούληται, ἄδικος ὢν παύσεται καὶ ἔσται δίκαιος· οὐδὲ γὰρ ὁ νοσῶν ὑγιής.

130a) ib. p. 1114, 22. vgl. M. M. I, 9. 1187, 24.

ſo erſcheine ihm auch der Zweck (ſeiner Handlungen): ſo iſt zu erwiedern, daß wenn Jeder irgendwie ſelber Grund ſeiner (zur Fertigkeit gewordenen) Beſchaffenheit iſt, dann auch ſeiner Vorſtellungen [131]); und wenn letzteres nicht, dann auch Niemand Grund deſſen was er Unſittliches thut, vielmehr thut er es aus Unkunde des (wahren) Zwecks, indem er wähnt durch ſolche Handlungen werde ihm das Beſte zu Theil werden. Doch iſt das Streben nach dem Zwecke nicht (lediglich) von eigner Wahl abhängig; man muß von Natur, gleichwie das Geſicht, die Fähigkeit haben richtig zu urtheilen und das in Wahrheit Gute zu wählen; und der iſt von guten Naturanlagen, dem dieſe ſchöne Naturgabe zu Theil geworden iſt [132]). Iſt aber dieſes wahr, wie ſoll da die Tugend mehr als das Laſter freiwillig ſein? dem Guten wie dem Böſen iſt dann

---

131) Nic. l. 31 *εἰ δέ τις λέγοι ὅτι πάντες ἐφίενται τοῦ φαινομένου ἀγαθοῦ, τῆς δὲ φαντασίας οὐ κύριοι, ἀλλ' ὑποῖός ποθ' ἕκαστός ἐστι, τοιοῦτο καὶ τὸ τέλος φαίνεται αὐτῷ· εἰ μὲν οὖν ἕκαστος ἑαυτῷ τῆς ἕξεώς ἐστί πως αἴτιος, καὶ τῆς φαντασίας ἔσται πως αὐτὸς αἴτιος.*

132) b, 5 *ἡ δὲ τοῦ τέλους ἕφεσις οὐκ αὐθαίρετος, ἀλλὰ φῦναι δεῖ ὥσπερ ὄψιν ἔχοντα, ᾗ χρινεῖ· καλῶς καὶ τὸ κατ' ἀλήθειαν ἀγαθὸν αἱρήσεται. καὶ ἔστιν εὐφυής, ᾧ τοῦτο καλῶς πέφυκεν· τὸ γὰρ μέγιστον καὶ κάλλιστον, καὶ ὃ παρ' ἑτέρου μὴ οἷόν τε λαβεῖν μηδὲ μαθεῖν, ἀλλ' οἷον ἔφυ, τοιοῦτον ἕξει, καὶ τὸ εὖ καὶ τὸ καλῶς τοῦτο πεφυκέναι ἡ τελεία καὶ ἀληθινὴ ἂν εἴη εὐφυΐα.* Gudemus, ohne dieſe urſprüngliche Naturbeſtimmtheit und die daran ſich knüpfenden Fragen zu berückſichtigen, hebt nur höhere Einflüſſe hervor, II, 8. 1225, 27 (96): *διὸ καὶ τοὺς ἐνθουσιῶντας καὶ προλέγοντας, καίπερ διανοίας ἔργον ποιοῦντας, ὅμως οὔ φαμεν ἐφ' αὑτοῖς εἶναι, οὔτ' εἰπεῖν ἃ εἶπον, οὔτε πρᾶξαι ἃ ἔπραξαν. ἀλλὰ μὴν οὐδὲ δι' ἐπιθυμίαν· ὥστε καὶ διάνοιαί τινες καὶ πάθη οὐκ ἐφ' ἡμῖν εἰσίν, ἢ πράξεις αἱ κατὰ τὰς τοιαύτας διανοίας καὶ λογισμούς κτλ.* (Philolaus, ob. I. S. 406 f.) M. M. I, 11. 1187, b, 28 . . *οὐ γὰρ ἔσται ὁ προαιρούμενος εἶναι σπουδαιότατος, ἂν μὴ καὶ ἡ φύσις ὑπάρξῃ, βελτίων μέντοι ἔσται.* vgl. Anm. 93.

durch seine Natur bestimmt was ihm als Zweck erscheinen soll, und sie handeln wie auch immer, indem sie das Uebrige darauf zurückführen. Sei es aber daß entweder Jedem der Endzweck nicht von Natur wie es eben fällt erscheine, sondern dabei (in der Auffassung desselben) Etwas auch bei ihm stehe, oder daß zwar rücksichtlich (der Auffassung) des Endzwecks Naturbestimmtheit stattfinde, sofern jedoch der Sittliche das Uebrige freiwillig zu thun vermag, die Tugend freiwillig sei: so wird es nichts weniger das Laster sein [133]); denn in gleicher Weise

---

133) Nic. b, 16 εἴτε δὴ τὸ τέλος μὴ φύσει ἑκάστῳ φαίνεται οἷον δήποτε, ἀλλά τι καὶ παρ' αὐτόν ἐστιν, εἴτε τὸ μὲν τέλος φυσικόν, τῷ δὲ τὰ λοιπὰ πράττειν ἑκουσίως τὸν σπουδαῖον ἡ ἀρετὴ ἑκούσιόν ἐστιν, οὐθὲν ἧττον καὶ ἡ κακία ἑκούσιον ἂν εἴη. κτλ. Auch von der hier kurz angedeuteten wichtigen und schwierigen Untersuchung findet sich Nichts in den beiden andren Ethiken. vgl. jedoch Anm. 93.

Heben wir zum Schluß die der Eudemischen Ethik eigenthümliche Behandlungsweise der Begriffe des Freiwilligen und des Vorsatzes kurz hervor. Nach der oben (92) bezeichneten Einleitung wird vorausgesetzt, das Freiwillige müsse entweder mit der Strebung oder mit dem Vorsatz oder mit dem vermittelnden Denken zusammenfallen (94), und wenn mit der Strebung entweder mit der Begierde oder mit dem Zornmuth oder mit dem Wollen (94 u. 108). Die wahrscheinlich gegen entsprechende Behauptungen älterer Ethiker (s. Nik. Anm. 107) gerichtete Beweisführung daß es mit keinem dieser drei Glieder der Strebung zusammenfalle, beruht auf der Nachweisung daß es in keinem derselben aufgehn könne, weil wenn in Begierde oder Zornmuth, dann das an sich auf das Gute gerichtete Wollen unfreiwillig, oder wenn dieses allein freiwillig, dann Alles aus Begierde oder Zornmuth Hervorgehende unfreiwillig sein würde, mit der Voraussetzung daß ungerechtes (unsittliches) Handeln nothwendig freiwillig sein müsse (vgl. Anm. 103) und ohnmöglich zugleich freiwillig und unfreiwillig gehandelt werden könne. Das Ergebniß dieser ersten Reihe der Schlußfolgerungen fassen die W. zusammen p.

kommt auch dem Böſen in ſeinen Handlungen Selbſtbeſtimmung

1223, b, 39 *τὸ μὲν γὰρ κατὰ βούλησιν ὡς οὐκ ἀκούσιον, ἀπεδείχθη, ἀλλὰ μᾶλλον πᾶν ὃ βούλεται καὶ ἑκούσιον, ἀλλ' ὅτι καὶ μὴ βουλόμενον ἐνδέχεται πράττειν ἑκόντα, τοῦτο δέδεικται μόνον* (?). Aber eben ſo wenig, fährt Eud. fort, fällt das Freiwillige mit dem Vorſatz zuſammen, da wir Manches nach plötzlichem Willensimpuls thun, mit welchem Wahl nicht beſtehn kann (106). Mithin muß das Freiwillige in dem durch vermittelndes Denken bedingten Handeln ſich finden, p. 1224, 6 *λείπεται ἐν τῷ διανοούμενόν πως πράττειν εἶναι τὸ ἑκούσιον.* Nun ſagen wir daß das Gewaltſame unfreiwillig und alles Unfreiwillige gewaltſam ſei (103), Gewaltſames aber findet auch im Unbelebten ſtatt, wenngleich der Gegenſatz dann nicht das Freiwillige ſondern ein Namenloſes iſt, l. 19 *ἀλλ' ἀνώνυμος ἡ ἀντίθεσις.* vgl. M. M. I, 14. 1188, b, 1. Auch bei den Thieren iſt das Gewaltſame einfach, wie bei dem Unbelebten, weil ſie nur von Strebungen, nicht auch von Vernunft getrieben werden. Beim Menſchen dagegen, ſobald er das für (ſittliches) Handeln erforderliche Alter erreicht hat, iſt beides wirkſam, l. 27 *ἐν δ' ἀνθρώπῳ ἐνεστιν ἄμφω, καὶ ἔν τινι ἡλικίᾳ, ᾗ καὶ τὸ πράττειν ἀποδίδομεν κτλ.* Aber eben weil alles Gewaltſame mit Schmerz verbunden zu ſein ſcheint, ſagt man der Enthaltſame handle in Folge einer von der Luſt der Begierden ihn abziehenden Gewalt, der Unenthaltſame zwar auch in Folge einer die vernünftige Ueberlegung (*λογισμός*) unterdrückenden Gewalt, jedoch mit minderem Schmerz, ſo daß er mehr freiwillig handle als der Enthaltſame. Da jedoch die dem Freiwilligen entgegengeſetzte Gewalt ſelbſt beim Unbelebten von Außen kommen muß, der Unenthaltſame und Enthaltſame dagegen durch den ihm einwohnenden Trieb (*ὁρμή*) beſtimmt wird, ſo handelt der eine wie der andre freiwillig, p. 1224, b, 11 *τὴν γὰρ ἔξωθεν ἀρχήν, τὴν παρὰ τὴν ὁρμὴν ἢ ἐμποδίζουσαν ἢ κινοῦσαν, ἀνάγκην λέγομεν.* In beiden iſt auch Luſt und Unluſt; denn Strebung und vernünftige Ueberlegung, geſondert von einander, ſtößt ſich gegenſeitig ab, l. 22 *καὶ διὰ τὴν ὄρεξιν καὶ διὰ τὸν λογισμὸν ἑκάτερον ἄκοντα ποτὲ πράττειν (ἔχει λόγον)· κεχωρισμένα γὰρ ὄντα ἑκάτερα ἐκκρούεται ὑπ' ἀλλήλων.* Nur von je einer für ſich könnte geſagt werden daß ſie unfreiwillig handle, nicht von der ganzen Seele, l. 27 *ὅλη ἐκοῦσα ψυχὴ καὶ τοῦ ἀκρατοῦς καὶ τοῦ ἐγκρατοῦς πράττει, βίᾳ δ' οὐδέτερος,*

zu, wenn auch nicht in der Auffassung des Endzwecks. Sind

ἀλλὰ τῶν ἐν ἐκείνοις τι, ἐπεὶ καὶ φύσει ἀμφότερα ἔχομεν. Beides, Vernunft und Begierde eignet ihr von Natur, l. 29 καὶ γὰρ ὁ λόγος φύσει ἄρχων, ὅτι ἑωμένης τῆς γενέσεως καὶ μὴ πηρωθείσης ἐνέσται, καὶ ἡ ἐπιθυμία, ὅτι εὐθὺς ἐκ γενετῆς ἀκολουθεῖ καὶ ἔνεστιν. In andrer Weise sagt man daß in Folge von Gewalt und gezwungen handeln die welche, ohne daß Widerstreit zwischen Strebung und Vernunft in ihnen statt finde, thun was sie für schmählich und schlecht halten, um Schlägen, Fesseln und dem Tode zu entgehn. — Diese theilweise in die aristotelische Bahn einlenkenden Erörterungen des eben hier sehr verderbten Textes schließen mit der Bestimmung, unfreiwillig sei Nachgiebigkeit gegen äußere Gewalt, wenn ihr zu widerstehn über die Grenzen der Natur hinausgehe, p. 1225, 25 (96). Es folgt d. St. von der Erweisung höherer Einwirkung im Enthusiasmus und der Vorhersagung (132). Da also, fährt die Argumentation c. 9 fort, das Willkürliche weder durch Strebung noch durch Wahl bestimmt wird (ὥρισται), so muß sie (zufolge der ersten Dreitheilung) ihre Bestimmung im vermittelnden Denken (διάνοια) finden; mithin, so scheint in dem hier wenig klaren Zusammenhange gefolgert zu werden, ist Wissen um die Verhältnisse unter denen gehandelt wird erforderlich und unfreiwillig die Handlung bei der es fehlt, vorausgesetzt daß der Mangel daran nicht verschuldet sei (p. 1225, b, 10 ὅσα δ' ἀγνοῶν καὶ διὰ τὸ ἀγνοεῖν (πράττει), ἄκων. die aristotelische Unterscheidung fehlt also, s. Anm. 99). Von dem Vorsatz wird demnächst gezeigt (c. 10) daß er weder mit der Strebung, also nicht mit Begierde, Zornmuth und Wollung (109. 124), noch mit der Meinung zusammenfalle (111), und wie er sich durch die dazu erforderliche Berathung vom Freiwilligen unterscheide (113—119. 121—123. 129) wie er aber, obgleich weder Meinung oder Annahme (ὑπόληψις) noch bloßes Wollen, doch beides voraussetze, p. 1226, b, 4 ὡς ἐξ ἀμφοῖν ἄρα· ἄμφω γάρ (ἡ δόξα καὶ ἡ βούλησις) ὑπάρχει τῷ προαιρουμένῳ ταῦτα. ἀλλὰ πῶς ἐκ τούτων, σκεπτέον. l. 16 (123) l. 25 (118) vgl. l. 30. p. 1227, 3. u. M. M. I, 17. 1189, 22. Die Nachweisung daß nicht über den schon im voraus anerkannten Zweck (p. 1227, 13 ἐκ πρωτέρου δὲ μᾶλλον ἔσται τὸ δι' ὅ, τοῦτ' ἐστὶ τὸ οὗ ἕνεκα. vgl. Anm. 121), sondern über die Mittel ihn zu verwirklichen berathschlagt werde, und wie es komme daß man

also die Tugenden freiwillig, sofern wir irgendwie selber

---

statt des wahren Zwecks, d. h. des an sich Guten, den falschen, das scheinbare Gut, ergreifen könne (124), beschließt diesen Abschnitt. Anstatt jedoch sogleich zu dem folgenden, von der ethischen Tugend überzugehn, zu dem die aus jenem gefolgerte nähere Bestimmung derselben überleiten soll (p. 1227, b, 5 *ἀνάγκη τοίνυν . . . τὴν ἀρετὴν εἶναι τὴν ἠθικὴν ἕξιν προαιρετικὴν μεσότητος τῆς πρὸς ἡμᾶς ἐν ἡδέσι καὶ λυπηροῖς, καθ' ὅσα ποιός τις λέγεται ὁ ἔφρων ἢ χαίρων ἢ λυπούμενος*), schiebt Eud. Erörterung der Frage ein c. 11 *πότερον ἡ ἀρετὴ ἁμαρτητὸν ποιεῖ τὴν προαίρεσιν καὶ τὸ τέλος ὀρθόν, οὕτως ὥστε οὗ ἕνεκα δεῖ προαιρεῖσθαι, ἢ ὥσπερ δοκεῖ τισίν, τὸν λόγον* (ihr Unterschied von der Tugend soll später erörtert werden) . . . *ἐπεὶ ὅσοις γε δοκεῖ τὸν λόγον ὀρθὸν παρέχειν ἡ ἀρετή, τοῦτο αἴτιον· ἡ μὲν ἐγκράτεια τοιοῦτον, τῶν ἐπαινετῶν δ' ἡ ἐγκράτεια.* Da nun entweder der Zweck der richtige sein kann, wir aber in den Mitteln zu seiner Verwirklichung fehlen können, oder umgekehrt, so fragt sich l. 22: *πότερον δ' ἡ ἀρετὴ ποιεῖ τὸν σκοπὸν ἢ τὰ πρὸς τὸν σκοπόν.* es wird für den Zweck entschieden: *διότι τούτου οὐκ ἔστι συλλογισμὸς οὐδὲ λόγος, ἀλλὰ δὴ ὥσπερ ἀρχὴ τοῦτο ὑποκείσθω* (121), gleichwie in den theoretischen Wissenschaften die Hypothesen Principien sind — l. 32 *τῆς μὲν οὖν νοήσεως ἀρχὴ τὸ τέλος, τῆς δὲ πράξεως ἡ τῆς νοήσεως τελευτή.* Dagegen, *ἡ προαίρεσις οὐ τούτου (τοῦ τέλους), ἀλλὰ τῶν τούτου ἕνεκα.* p. 1228, 1 *τοῦ δὲ τὸ τέλος ὀρθὸν εἶναι τῆς προαιρέσεως ἡ ἀρετὴ αἰτία. καὶ διὰ τοῦτο ἐκ τῆς προαιρέσεως κρίνομεν ποιός τις· τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ τίνος ἕνεκα πράττει, ἀλλ' οὐ τί πράττει.* Nicht sowohl die Werke (Thaten) wie die Absicht (*προαίρεσις*) wird gelobt und getadelt, l. 13 *καίτοι αἱρετώτερον ἡ ἐνέργεια τῆς ἀρετῆς, ὅτι πράττουσι μὲν φαῦλα καὶ ἀναγκαζόμενοι, προαιρεῖται δ' οὐδείς.* und nur weil wir die Absicht nicht leicht erkennen können, sehen wir uns genöthigt nach den Thaten zu urtheilen. — Die Absicht dieser schönen, wenngleich desultorisch und unvollständig durchgeführten Ergänzung der Arist. Ethik ist zu zeigen daß die Tugend im Unterschiede von dem bloßen *λόγος* und der *ἐγκράτεια*, die das Gute als Endzweck festhaltende und auf die Weise die Absicht leitende innere Gesinnung sei. vgl. III, 1. 1230, 27 *πᾶσά γε ἀρετὴ προαιρετική· τοῦτο δὲ πῶς λέγομεν, εἰρηται πρότερον, ὅτι ἕνεκά τινος*

Miturſachen der Fertigkeiten (Geſinnungen) ſind und den End-

πάντα αἱρεῖσθαι ποιεῖ, καὶ τοῦτο ἐστὶ τὸ οὗ ἕνεκα, τὸ καλόν. Die ſogen. groſse Ethik leitet zu der Abhandlung vom Freiwilligen und dem Vorſatz durch die Frage über I, 9. 1187, 6 *πότερον δυνατὴ παραγενέσθαι (ἡ ἀρετή) ἢ οὔ, ἀλλ' ὥσπερ Σωκράτης ἔφη, οὐκ ἐφ' ἡμῖν γενέσθαι τὸ σπουδαίους εἶναι ἢ φαύλους,* und nachdem dieſe Annahme durch den Satz befürwortet worden, Niemand wolle ungerecht und laſterhaft ſein, wird er durch Berufung auf die Vorausſetzung, auf welcher die Geſetzgebung beruhe, und auf die Thatſachen des Lobes und Tadels vorläufig widerlegt und zu vollſtändigerer Widerlegung gezeigt daß der Menſch im Unterſchiede von den übrigen lebenden Weſen das Princip ſeiner Handlungen in ſich trage c. 11. 1187, b, 9 *ὅτι ὁ ἄνθρωπος τῶν πράξεών ἐστι γεννητικός*, in ähnlicher Weiſe wie in der Eudemiſchen Ethik (89 ff.), jedoch zugegeben daß natürliche Befähigung zu vollkommner Erlangung der Tugend hinzukommen müſſe (46). Die folgende Begriffserörterung des Freiwilligen beginnt mit d. W. c. 12. 1187, b, 36 *ἔστιν οὖν καθ' ὃ πράττομεν ὄρεξις*, und zeigt in ähnlicher, nur populärer gehaltener Weiſe, wie Eudemus, daß keine der drei Arten der Strebung mit dem Freiwilligen zuſammenfalle, obgleich jede derſelben daran Theil habe (c. 12. 13). Nach demnächſtiger Verſtändigung über Gewalt und Nothwendigkeit (c. 14. 15), wird geſchloſſen, c. 16. 1188, b, 25 *ἐπεὶ δὲ τὸ ἑκούσιον ἐν οὐδεμιᾷ ὁρμῇ ἐστίν, λοιπὸν ἂν εἴη τὸ ἐκ διανοίας γιγνόμενον· τὸ γὰρ ἀκούσιον ἐστι τό τε κατ' ἀνάγκην καὶ κατὰ βίαν γιγνόμενον, καὶ τρίτον ὃ μὴ μετὰ διανοίας γίγνεται.* und nach kurzen oberflächlichen Anführungen dafür, geht der Vf. c. 17 zur Begriffsbeſtimmung der *προαίρεσις* über. Sie iſt nicht, heißt es, *ὄρεξις*, da dieſe auch den Thieren eignet; eben ſo wenig *βούλησις*, die alſo hier von der *ὄρεξις* geſondert wird, während ſie vorher als drittes Glied ihr untergeordnet ward. Auch mit der *διάνοια* fällt ſie nicht zuſammen (115). p. 1189, 22 *ἐπεὶ οὖν καθ' ἕκαστον τούτων οὐδέν ἐστιν ἡ προαίρεσις, ταῦτα δ' ἐστὶ τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα, ἀναγκαῖον συνδυαζομένων τινῶν τούτων εἶναι τὴν προαίρεσιν* (vgl. Eud. ob. S. 1389 f.). Es ergibt ſich l. 31 *ἡ προαίρεσις* als *ὄρεξίς τις βουλευτικὴ μετὰ διανοίας* (vgl. Eud. a. a. O.); ſie ſoll ſich daher durch die bei ihr erforderliche *διάνοια* von dem *ἑκούσιον* unterſcheiden, l. 35 *πολλὰ τοιαῦτα*, wie Sitzen, Aufſtehn,

zweck nach Maßgabe unsrer (inneren) Beschaffenheit auffassen: so möchten doch auch die Laster wohl freiwillig sein.

c.

Von den ethischen Tugenden.

1. Zur Einleitung in die Abhandlung von den ethischen Tugenden wird als Ergebniß der vorangegangenen Untersuchungen festgestellt, daß sie das Mittelmaß inne haltende, von der richtigen Vernunft geleitete, um ihrer selber willen in Handlungen sich bethätigende, freiwillige (von freier Selbstbestimmung abhängige) Fertigkeiten (oder vielmehr zur Fertigkeit gewordene Gesinnungen) seien: freier als die Handlungen, da

---

u. s. w., ἐκόντες μὲν (πράττομεν) ἄνευ δὲ τοῦ διανοηθῆναι. Zum Freiwilligen soll also wohl nur das Vermögen der διάνοια erforderlich sein, nicht die Kraftthätigkeit derselben. In Uebereinstimmung mit den beiden andren Ethiken wird festgesetzt, p. 1089, b, 6 ἔστιν οὖν ἡ προαίρεσις ἐν τοῖς πρακτοῖς, καὶ τούτοις ἐν οἷς ἐφ' ἡμῖν ἐστὶ καὶ πρᾶξαι καὶ μὴ πρᾶξαι, καὶ οὕτως ἢ μὴ οὕτως, καὶ ἐν οἷς ἔστι λαβεῖν τὸ διὰ τί. τὸ δὲ διὰ τί οὐχ' ἁπλοῦν ἐστίν . . . . ἐν μὲν οὖν τοῖς τοιούτοις (wie die Geometrie) ἐκ τῆς ἀρχῆς ὡρισμένης ἔλαβον τὸ διὰ τί, ἐν δέ γε τοῖς πρακτοῖς, ἐν οἷς ἡ προαίρεσις, οὐχ οὕτως· οὐδεμία γὰρ κεῖται ὡρισμένη . . . ἐξ αὐτῶν τῶν συμβαινόντων, ὅποτ' ἂν φαίνηται βελτίω εἶναι, ταῦτα προαιρεῖται καὶ διὰ ταῦτα. διὸ δὴ ἐν τοῖς τοιούτοις τὸ βουλεύσασθαι ἐστι τὸ πῶς δεῖ, ἐν δὲ ταῖς ἐπιστήμαις οὔ. κτλ. (vgl. Anm. 116). l. 26 ἁμαρτάνομεν οὖν ἐν τοῖς πρακτικοῖς καὶ ἐν τοῖς κατὰ τὰς ἀρετὰς ὁμοίως, sofern es auf Bestimmung des richtigen Mittelmaßes ankommt. Zum Uebergang in die ausführlichere Erörterung der ethischen Tugenden heißt es dann: p. 1190, 7 ἐπεὶ οὖν διήρηται ἐν τίνι ἡ ἁμαρτία καὶ πῶς, λοιπόν ἐστι τίνος ἐστὶν ἡ ἀρετὴ στοχαστική, πότερον τοῦ τέλους ἢ τῶν πρὸς τὸ τέλος, οἷον πότερον τοῦ καλοῦ ἢ τῶν πρὸς τὸ καλόν. nach Analogie der Künste und Wissenschaften l. 26: δῆλον ὡς καὶ τῆς ἀρετῆς, ἐπειδὴ βελτίστη ἐστὶν αἰτία, ὅτι τοῦ τέλους ἐστὶ στοχαστικὴ μᾶλλον ἢ τῶν πρὸς τὸ τέλος. ἀρετῆς δέ γ' ἐστὶ τέλος τὸ καλόν. vgl. Eudem. oben.

wir dieſer von ihrem Princip bis zur Vollendung (Ausführung), alſo der Anwendung der Principien — das Wiſſen um die beſonderen Verhältniſſe vorausgeſetzt — Herr ſeien, rückſichtlich der Fertigkeiten (der Geſinnungen) des Princips ſelber [134]).

2. In der Erörterung der einzelnen Tugenden ſoll gezeigt werden, welche ſie ſeien, worauf gerichtet und wie, und daraus ſich zugleich ergeben, wie viele ihrer ſeien. Tapferkeit iſt die (richtige) Mitte in Bezug auf Furcht und Zuverſicht [135]). Wir fürchten alle Uebel. Doch bezieht ſich Tapferkeit nicht auf alle; es gibt vielmehr ſolche die zu fürchten ſchön iſt, wie die Schande; denn Furchtloſigkeit iſt noch nicht Tapferkeit [136]). Sie bezieht ſich vielmehr auf das Furchtbarſte, den Tod, und zwar auf den ſchönſten Tod, den im Kriege. Doch iſt der Tapfere auch furchtlos auf dem Meere und in Krankheiten. Es gibt aber auch Furchtbares was nicht zu fürchten übermenſchlich wäre und das die Widerſtandskraft des Menſchen nicht überſteigende iſt verſchieden der Größe und dem Grade nach. Aehnlich das Zuverſicht hervorrufende [137]). Der Tapfere wird das

---

134) Nic. 8. 1114, b, 30 *οὐχ ὁμοίως δὲ αἱ πράξεις ἑκούσιοί εἰσι καὶ αἱ ἕξεις· τῶν μὲν γὰρ πράξεων ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τοῦ τέλους κύριοί ἐσμεν, εἰδότες τὰ καθ' ἕκαστα, τῶν ἕξεων δὲ τῆς ἀρχῆς. κτλ.* vgl. ob. S. 1375 ff. u. Eud. II, 11. 1227, b, 34 (vor. Anm.)

135) Nic. c. 9. 1115, 6 *ὅτι μὲν οὖν μεσότης ἐστὶ περὶ φόβους καὶ θάρρη, ἤδη καὶ πρότερον εἴρηται* ob. S. 1367 f. Eud. III, 1. 1228, 28 *διειλόμεθα δ' ἐν τῇ διαγραφῇ πρότερον θράσος καὶ φόβον ἐναντία.* vgl. II, 3. 1221, 17. M. M. I, 20.

136) Nic. I. 14 *λέγεται δ' ὑπό τινων ἀνδρεῖος κατὰ μεταφοράν. ἔχει γάρ τι ὅμοιον τῷ ἀνδρείῳ· ἄφοβος γάρ τις καὶ ὁ ἀνδρεῖος.* vgl. Eud. p. 1228, b, 4.

137) Nic. c. 10 *τὸ δὲ φοβερὸν οὐ πᾶσι τὸ αὐτό, λέγομεν δέ τι καὶ ὑπὲρ ἄνθρωπον . . . τὰ δὲ κατ' ἄνθρωπον διαφέρει μεγέθει καὶ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον· ὁμοίως δὲ καὶ τὰ θαρραλέα.* Eud. p. 1228, b, 9. I. 25 *καὶ ὅσα τῇ ἀνθρωπίνῃ φύσει, ταῦθ' ἁπλῶς φοβερὰ λέγομεν.* vgl. p. 1229, b, 15.

Furchtbare zwar fürchten, jedoch beſtehn, wie Pflicht iſt und die Vernunft es fordert, um des Guten willen. Wer alſo was er ſoll und warum und wie und wann, obgleich nicht furchtlos, beſteht und dabei ausharrt, iſt tapfer [138]). Der Zweck jeder Kraftthätigkeit liegt in der entſprechenden Fertigkeit, und dem Tapferen iſt die Tapferkeit ſchön und Zweck; des Schönen (Guten) wegen beſteht und thut der Tapfere alſo was zur Tapferkeit gehört [139]). Für das Uebermaß der Furchtloſigkeit fehlt die Bezeichnung, das Uebermaß in der Zuverſicht iſt Tollkühnheit, häufig mit Prahlerei und Schein, auch gewöhnlich mit Feigheit verbunden [140]). Das Uebermaß der Furcht iſt Feigheit; ſie beſteht im Mangel an Zuverſicht und tritt im Uebermaß der Schmerzempfindungen noch mehr hervor [141]). Der Feige ermannt ſich daher ſchwer zur Hoffnung, weil er Alles fürchtet. Zu ſterben um der Armuth oder der Liebe oder irgend einem Schmerzlichen zu entfliehen, iſt mehr Feigheit als Tapfer-

---

138) Nic. b, 17 ὁ μὲν οὖν ἃ δεῖ καὶ οὗ ἕνεκα ὑπομένων καὶ φοβούμενος, καὶ ὡς δεῖ καὶ ὅτε, ὁμοίως δὲ καὶ θαρρῶν, ἀνδρεῖος· κατ' ἀξίαν γάρ, καὶ ὡς ἂν ὁ λόγος, πάσχει καὶ πράττει ὁ ἀνδρεῖος. l. 12 τοῦ καλοῦ ἕνεκα· τοῦτο γὰρ τέλος τῆς ἀρετῆς. Eud. p. 1228, b, 26 ὁ δ' ἀνδρεῖος . . . ὑπομένει τὰ τοιαῦτα φοβερά, ἃ ἔστι μὲν ὡς φοβερὰ αὐτῷ ἔστι δ' ὡς οὔ· ᾗ μὲν ἄνθρωπος φοβερά, ᾗ δ' ἀνδρεῖος οὐ φοβερά κτλ. p. 1229, 3 ὁ δὲ διὰ τὸ καλόν, ἄφοβος καὶ ἀνδρεῖος μόνος. vgl. p. 1230, 26. M. M. I, 20. 1191, 18. 21 οὐδὲ δὴ παντελῶς ἄνευ πάθους καὶ ὁρμῆς ἐγγίνεται ἡ ἀνδρία· δεῖ δὲ τὴν ὁρμὴν γίνεσθαι ἀπὸ τοῦ λόγου διὰ τὸ καλόν.

139) ib. l. 20 τέλος δὲ πάσης ἐνεργείας ἐστὶ τὸ κατὰ τὴν ἕξιν. καὶ τῷ ἀνδρείῳ δὲ ἡ ἀνδρεία καλόν· τοιοῦτον δὴ καὶ τὸ τέλος. vgl. c. 8. l. 28 ὅτι τούτων πρακτικαὶ καθ' αὑτάς (αἱ ἀρεταί).

140) ib. l. 32 διὸ καὶ εἰσιν οἱ πολλοὶ αὐτῶν θρασυδειλοι. — Eudem. p. 1229, b, 21 οἱ μὲν οὖν δειλοὶ καὶ θρασεῖς διαψεύδονται διὰ τὰς ἕξεις κτλ.

141) ib. p. 1116, 1 ἐλλείπει δὲ καὶ τῷ θαρρεῖν· ἀλλ' ἐν ταῖς λύπαις ὑπερβάλλων μᾶλλον καταφανής ἐστιν (ὁ δειλος).

keit [142]). Der (wahren) Tapferkeit schließt sich zunächst die politische an [143]), d. h. das Bestehn von Gefahren um Ehre zu erlangen und der Schande zu entgehn, wie der Staat sie festgesetzt hat. Sie ist der wahren Tapferkeit darin ähnlich daß ihre Motive, Scham und das Streben nach einem Edlen, der Ehre, der Tugend angehören. Nicht so, wenn an die Stelle der Scham die Furcht vor der unmittelbar drohenden Strafe tritt. Auch ein auf Geschicklichkeit und Kenntniß der Gefahren beruhendes Bestehen derselben erscheint als Tapferkeit, daher Sokrates diese für eine Wissenschaft hielt [144]); der Unterschied aber von der wahren die Schande mehr als den Tod scheuenden Tapferkeit tritt hervor, wenn die Gefahr durch Erfahrung und Geschicklichkeit nicht abzuwenden ist. Tapferkeit ist eben so wenig der bloße Zornmuth, der sich ja auch beim Thiere findet. Motiv der Tapferkeit aber ist das Edle und sie wird nur unterstützt vom Zornmuth, der für sich streitbar, nicht tapfer macht [145]). Imgleichen verhält sichs mit der auf Verkennen

---

142) Nic. c. 11. l. 12 τὸ δ' ἀποθνήσκειν φεύγοντα πενίαν ἢ ἔρωτα ἤ τι λυπηρὸν οὐκ ἀνδρείου, ἀλλὰ μᾶλλον δειλοῦ. vgl. Eud. p. 1230, 1.

143) Nic. l. 15 ἔστι μὲν οὖν ἡ ἀνδρεία τοιοῦτόν τι. λέγονται δὲ καὶ ἕτεραι κατὰ πέντε τρόπους, πρῶτον μὲν ἡ πολιτική· μάλιστα γὰρ ἔοικεν. l. 27 ὁμοίωται δ' αὕτη μάλιστα τῇ πρότερον εἰρημένῃ, ὅτι δι' ἀρετὴν γίνεται· δι' αἰδῶ γὰρ καὶ διὰ καλοῦ ὄρεξιν (τιμῆς γάρ) καὶ φυγὴν ὀνείδους. Eudem. p. 1229, 12 ἔστι δ' εἴδη ἀνδρείας πέντε λεγόμενα καθ' ὁμοιότητα κτλ. die fünf Arten deutlicher aus einander gehalten als bei Ar. und kürzer gefaßt, später dann weiter ausgeführt 1229, 6 ff. vgl. namentlich p. 1230, 16.

144) ib. l, 3 δοκεῖ δὲ καὶ ἡ ἐμπειρία ἡ περὶ ἕκασια ἀνδρεία τις εἶναι· ὅθεν καὶ ὁ Σωκράτης κτλ. vgl. Eud. p. 1229, 14. 1230, 7. M. M. I, 20. 1190, 28.

145) ib. l. 30 οἱ μὲν οὖν ἀνδρεῖοι διὰ τὸ καλὸν πράττουσιν, ὁ δὲ θυμὸς συνεργεῖ αὐτοῖς. p. 1117, 7 οἱ δὲ διὰ ταῦτα μαχόμενοι, μάχιμοι μέν, οὐκ ἀνδρεῖοι δέ· οὐ γὰρ διὰ τὸ καλὸν οὐδ'

der Gefahren oder aus der durch frühere Erfahrungen hervorgerufenen Zuverſicht ſie überwinden zu können beruhenden Streitbarkeit. Der Tapfere beſteht das dem Menſchen Furchtbare oder ihm ſo erſcheinende, weil ſo zu handeln edel iſt und ſchimpflich das Gegentheil; tapferer iſt daher wer in plötzlich einbrechenden Gefahren furchtlos und unerſchrocken bleibt als wer in im voraus offenbaren; er handelt mehr nach zur Fertigkeit gewordener Tugend, weniger nach vorangegangener Ueberlegung und Zurüſtung [146]). Jenen Hoffnungsvollen verwandt, jedoch noch weniger tapfer ſind die aus Unkunde der Gefahren ſich in ſie begeben.

Die Tapferkeit bezieht ſich auf Zuverſicht und Furcht, doch auf letztere mehr als auf erſtere, da es ſchwerer unerſchüttert das Furchtbare, alſo Schmerzliches zu beſtehen, als das Zuverſicht einflößende feſt zu halten und den Lockungen der Luſt zu widerſtehn; denn wenn auch das Endziel der Tapferkeit die Luſt (des Sieges) iſt, ſo wird ſie doch verdunkelt durch die Mühe und das Schmerzliche wodurch ſie erkauft werden muß [147]); und je mehr der Tapfere der Tugend, daher auch der Glückſeligkeit theilhaft iſt, mithin das Leben für ihn Werth hat, um ſo ſchmerzlicher iſt ihm der Tod. Nichts deſto weniger, vielleicht um ſo mehr, iſt er tapfer, weil er das im Kampfe zu erlangende Schöne (Edle) höher als das Leben ſtellt. Auch iſt ja nicht in allen Tugenden die Thätigkeit mit

---

ὡς ὁ λόγος, ἀλλὰ διὰ τὸ πάθος . . οὐδὲ δὴ οἱ εὐέλπιδες ὄντες ἀνδρεῖοι. κτλ. vgl. Eud. p. 1229, 18. b, 28. 30 ἔνιοι δὲ καὶ δι' ἄλλας ἡδονὰς ὑπομένουσιν· καὶ γὰρ ὁ θυμὸς ἡδονὴν ἔχει τινά· μετ' ἐλπίδος γάρ ἐστι τιμωρίας.

146) l. 17 διὸ καὶ ἀνδρειοτέρου δοκεῖ εἶναι τὸ ἐν τοῖς αἰφνιδίοις φόβοις ἄφοβον καὶ ἀτάραχον εἶναι ἢ ἐν τοῖς προδήλοις· ἀπὸ ἕξεως γὰρ μᾶλλον, ἢ καὶ ὅτι ἧττον ἐκ παρασκευῆς.

147) c. 12. l. 34 χαλεπώτερον γὰρ τὰ λυπηρὰ ὑπομένειν ἢ τῶν ἡδέων ἀπέχεσθαι· οὐ μὴν ἀλλὰ δόξειεν τὸ κατὰ τὴν ἀνδρείαν τέλος ἡδύ, ὑπὸ τῶν λυπῶν δ' ἀφανίζεσθαι.

Luſt verbunden, außer ſofern ſie auf den Endzweck ſich bezieht [148]).

3. Von der Tapferkeit gehen wir zur Mäßigkeit über; beide Tugenden ſcheinen ja dem vernunftloſen Seelenweſen anzugehören [149]). Die Mäßigkeit iſt ein Maßhalten im Genuß; denn weniger bezieht ſie ſich auf den Schmerz. Unterſcheiden wir aber die auf das Denken bezüglichen Luſtempfindungen, d. h. die der Seele, von denen des Körpers [150]), ſo beziehen wir nur letztere mit ihrem Gegentheile auf jene Tugend, und wiederum auch nicht diejenigen deren wir durch das Geſicht und den Geruchſinn inne werden (wenngleich es auch rückſichtlich ihrer des Maßhaltens bedarf) [150a]), oder wenigſtens nur mittelbar, ſofern ſie auf die dem Taſt- und Geſchmackſinn eigenthümlichen hinweiſen, bei den Thieren wie beim Menſchen; denn Unmäßigkeit kommt auch bei jenen vor und erſcheint daher bei letzteren als

---

148) b, 11 *τῷ τοιούτῳ γὰρ μάλιστα ζῆν ἄξιον, καὶ οὗτος μεγίστων ἀγαθῶν ἀποστερεῖται εἰδώς· λυπηρὸν δὲ τοῦτο. ἀλλ' οὐδὲν ἧττον ἀνδρεῖος, ἴσως δὲ καὶ μᾶλλον, ὅτι τὸ ἐν τῷ πολέμῳ καλὸν ἀντ' ἐκείνων αἱρεῖται, οὗ δὴ ἐν ἁπάσαις ταῖς ἀρεταῖς τὸ ἡδέως ἐνεργεῖν ὑπάρχει, πλὴν ἐφ' ὅσον τοῦ τέλους ἐφάπτεται.*

149) Nic. III, 13 . . *δοκοῦσι γὰρ τῶν ἀλόγων μερῶν αὗται εἶναι αἱ ἀρεταί.*

150) p. 1117, b, 28 *διῃρήσθωσαν δὲ αἱ ψυχικαὶ καὶ αἱ σωματικαὶ (ἡδοναί), οἷον φιλοτιμία, φιλομάθεια· ἑκάτερος γὰρ τούτων χαίρει, οὐ φιλητικός ἐστιν, οὐδὲν πάσχοντος τοῦ σώματος.* In den beiden andren Ethiken findet ſich dieſe Zweitheilung nicht, ſondern nur die Unterſcheidung der verſchiedenen durch die Sinne vermittelten Luſtempfindungen, Eud. III, 2. 1230, b, 21. M. M. I, 22. 1191, b, 5.

150a) Nic. p. 1118, 5 *καίτοι δόξειεν ἂν εἶναι καὶ ὡς δεῖ χαίρειν καὶ τούτοις, καὶ καθ' ὑπερβολὴν καὶ ἔλλειψιν.* Eud. p. 1231, 2 *οὐθὲν γὰρ ὅ τι καὶ ἄξιον λόγου φαίνεται πάσχοντα αὐτῇ τῇ θεωρίᾳ τῶν καλῶν ἢ τῇ ἀκροάσει τῶν εὐαρμόστων, εἰ μή τι που συμβέβηκε τερατώδες. κτλ.* vgl. l. 18.

thierisch und sklavisch [151]). Auch der Geschmackssinn, sofern er über das Schmeckbare entscheidet, ist wenig oder gar nicht bei Mäßigkeit und Unmäßigkeit betheiligt, vielmehr der unmittelbar genießende Tastsinn und dieser wiederum nur theilweise; daher wünschte sich ein Schlemmer einen Schlund länger als der des Kranichs [152]). Nur die allgemeine Begierde nach Nahrung u. s. w. ist allen gemein und natürlich, die näheren Bestimmungen sind bei Verschiedenen verschieden und darum in unsrer Gewalt, wenn auch einigermaßen abhängig von der besonderen Naturbeschaffenheit der Einzelnen [153]). Rücksichtlich der natürlichen Begierden fehlen Wenige und nur in Beziehung auf das zu Viel, — die ganz sklavenartigen Schlemmer [154]). Rücksichtlich der besonderen Lustempfindungen fehlen Viele und vielfach, indem sie entweder Lust an Genüssen haben, die überhaupt nicht zulässig sind, oder zu sehr, oder wie der große Haufen, oder nicht so wie sie sollten. Daß nun das Uebermaß im Genuß der Lust Unmäßigkeit und verwerflich, leuchtet ein. Zur Lust verhalten sich Mäßigkeit und Unmäßigkeit nicht wie Tapferkeit und Feigheit; den Unmäßigen schmerzt nur mehr als es sollte die Entbehrung von Lustempfindungen [155]), die der Mäßige sich

151) Nic. l. 23 *περὶ τὰς τοιαύτας δὴ ἡδονὰς ἡ σωφροσύνη καὶ ἡ ἀκολασία ἐστὶν ὧν καὶ τὰ λοιπὰ ζῷα κοινωνεῖ, ὅθεν ἀνδραποδώδεις καὶ θηριώδεις φαίνονται.* vgl. b, 2. 20 (154).

152) Nic. l. 26 *φαίνονται δὴ καὶ τῇ γεύσει ἐπὶ μικρὸν ἢ οὐθὲν χρῆσθαι· τῆς γὰρ γεύσεώς ἐστιν ἡ κρίσις τῶν χυμῶν.* l. 32 *διὸ καὶ ηὔξατο τις ὀψοφάγος ὢν τὸν φάρυγγα αὑτῷ μακρότερον γεράνου γενέσθαι, ὡς ἡδόμενος τῇ ἁφῇ.* vgl. Eud. p. 1030, b, 22 u. p. 1131, 16 . . . *ὥσπερ Φιλόξενος ὁ Ἐρυξίδος.*

153) Nic. b, 8 *τῶν δ' ἐπιθυμιῶν αἱ μὲν κοιναὶ δοκοῦσιν εἶναι, αἱ δ' ἴδιοι καὶ ἐπίθετοι . . . διὸ φαίνεται ἡμέτερον εἶναι. οὐ μὴν ἀλλ' ἔχει γέ τι καὶ φυσικόν.* κτλ.

154) ib. l. 19 *διὸ λέγονται οὗτοι γαστρίμαργοι, ὡς παρὰ τὸ δέον πληροῦντες αὐτήν (τὴν φυσικὴν ἐπιθυμίαν). τοιοῦτοι δὲ γίνονται οἱ λίαν ἀνδραποδώδεις.*

155) l. 28 *περὶ δὲ τὰς λύπας οὐχ ὥσπερ ἐπὶ τῆς ἀνδρείας τῷ ὑπομένειν λέγεται σώφρων ἀκόλαστος δὲ τῷ μή, ἀλλ' ὁ μὲν ἀκόλα-*

nicht anfechten läßt; iſt es ja auch widerſinnig um der Luſt willen ſich zu betrüben [156]). Die Unempfindlichkeit gegen die Luſt liegt der menſchlichen Natur fern und hat keine beſondere Bezeichnung erhalten [157]). Der Mäßige hält das Mittelmaß inne, ſtrebt mit Maß nach den der Geſundheit wie dem Wohlſein zuträglichen Genüſſen, und wie er ſoll; nach den übrigen nur ſo weit ſie jener nicht nachtheilig oder unvereinbar mit dem Schönen ſind, oder über das Vermögen hinausreichen [158]). Die Unmäßigkeit ſcheint mehr freiwillig zu ſein als die Feigheit, da der Schmerz dem dieſe ausweicht, die Natur deſſen der ihm unterliegt, bedroht, nicht die Entbehrung der Luſt, und da man dieſe ſich durch Gewöhnung leichter und gefahrlos aneignet, daher denn auch Unmäßigkeit als Schuld mehr in Bezug auf die einzelnen Handlungen zuzurechnen iſt, weniger als Ganzes [159]). Als Zügelloſigkeit wird ſie bezeichnet gleich den Ver-

---

στος τῷ λυπεῖσθαι μᾶλλον ἢ δεῖ, ὅτι τῶν ἡδέων οὐ τυγχάνει. Eud. ohne weiteres p. 1030, b, 9 περὶ ἡδονάς τινας καὶ λύπας εἰσί, κτλ.

156) Nic. III, 14 . . μετὰ λύπης γὰρ ἡ ἐπιθυμία· ἀτόπῳ δ' ἔοικε τὸ δι' ἡδονὴν λυπεῖσθαι.

157) Nic. p. 1119, 6 οὐ γὰρ ἀνθρωπικὴ ἐστιν ἡ τοιαύτη ἀναισθησία . . . οὐ τέτευχε δ' ὁ τοιοῦτος ὀνόματος διὰ τὸ μὴ πάνυ γίνεσθαι. (77) Eud. 1230, b, 13 τοὺς γὰρ ἀκινήτως ἔχοντας δι' ἀναισθησίαν πρὸς τὰς αὐτὰς ἡδονὰς οἱ μὲν καλοῦσιν ἀναισθήτους, οἱ δ' ἄλλοις ὀνόμασι τοιούτους προσαγορεύουσιν. ἔστι δ' οὐ πάνυ γνώριμον τὸ πάθος οὐδ' ἐπιπόλαιον . . . μάλιστα δ' εἰσὶ τοιοῦτοι οἵους οἱ κωμῳδοδιδάσκαλοι παράγουσιν ἀγροίκους, κτλ. vgl. p. 1231, b, 1.

158) Nic. l. 16 ὅσα δὲ πρὸς ὑγιειάν ἐστιν ἢ πρὸς εὐεξίαν ἡδέα ὄντα, τούτων ὀρέξεται μετρίως καὶ ὡς δεῖ, καὶ τῶν ἄλλων ἡδέων μὴ ἐμποδίων τούτοις ὄντων ἢ παρὰ τὸ καλὸν ἢ ὑπὲρ τὴν οὐσίαν.

159) Nic. III, 15. l. 23 καὶ ἡ μὲν λύπη ἐξίσησι καὶ φθείρει τὴν τοῦ ἔχοντος φύσιν, ἡ δὲ ἡδονὴ οὐδὲν τοιοῦτον ποιεῖ, μᾶλλον δ' ἑκούσιον· διὸ καὶ ἐπονειδεστότερον. καὶ γὰρ ἐθισθῆναι ῥᾴον πρὸς αὐτά· πολλὰ γὰρ ἐν τῷ βίῳ τὰ τοιαῦτα, καὶ οἱ

gehen der Knaben [160]), weil die Luſtbegierde, wenn nicht gezügelt, unerſättlich wird und die vernünftige Ueberlegung von ſich ſtößt [161]).

4. Es folgt die auf Geben und Nehmen des Geldes und deſſen was Geldes werth [162]), mehr jedoch auf das Geben als Nehmen bezügliche und darin das richtige Maß haltende Tugend, die Freigebigkeit [163]). Der Nehrigkeit zeihen wir die welche mehr wie Recht das Geld lieben. Die ihr Gut ver-

---

ἐθισμοὶ ἀκίνδυνοι. ἐπὶ δὲ τῶν φοβερῶν ἀνάπαλιν. δόξειε δ' ἂν οὐχ ὁμοίως ἑκούσιον ἡ δειλία εἶναι τοῖς καθ' ἕκαστον . . . τῷ δ' ἀκολάστῳ ἀνάπαλιν· τὰ μὲν καθ' ἕκαστα ἑκούσια . . τὸ δ' ὅλον ἧττον κτλ.

160) ib. l. 33 τὸ δ' ὄνομα τῆς ἀκολασίας καὶ ἐπὶ τὰς παιδικὰς ἁμαρτίας φέρομεν. κτλ.

161) ib. b, 9 καὶ ἡ τῆς ἐπιθυμίας ἐνέργεια αὔξει τὸ συγγενές, κἂν μεγάλαι καὶ σφοδραὶ ὦσιν, καὶ τὸν λογισμὸν ἐκκρούουσιν . . . . διὸ δεῖ τοῦ σώφρονος τὸ ἐπιθυμητικὸν συμφωνεῖν τῷ λόγῳ· κτλ. Eudemus beginnt die Erörterung III, 2 mit einer der Vergleichung (160) ſich anſchließenden Erörterung: λέγεται δ' ὁ ἀκόλαστος πολλαχῶς· ὅ τε γὰρ μὴ κεκολασμένος πως μηδ' ἰατρευόμενος κτλ. — Das entſprechende Kap. der M. M. I, 22 iſt ſehr dürftig.

162) Nic. IV, 1 l. 26 χρήματα δὲ λέγομεν πάντα ὅσων ἡ ἀξία νομίσματι μετρεῖται. p. 1120, 9 ἡ δὲ λῆψις καὶ ἡ φυλακὴ κτῆσις μᾶλλον. Eud. III, 4 1231, b, 38 dagegen: διχῶς δὲ τὰ χρήματα λέγομεν καὶ τὴν χρηματιστικήν. ἡ μὲν γὰρ καθ' αὐτὸ χρῆσις τοῦ κτήματός ἐστιν . . ἡ δὲ κατὰ συμβεβηκός . . . τὸ δὲ νόμισμα τῆς κτήσεως ἀντὶ τῆς κατὰ συμβεβηκὸς χρήσεως ἐστιν, ὁ δ' ἀνελεύθερος εἴη ἂν καὶ ὁ ἄσωτος περὶ τὸν κατὰ συμβεβηκὸς τρόπον τοῦ χρηματισμοῦ· καὶ γὰρ ἐπὶ τοῦ κατὰ φύσιν χρηματισμοῦ τὴν αὔξησιν διώκει. die Negation ſcheint zu fehlen; etwa: καὶ γὰρ οὐκ.

163) Nic. IV, 1 . . ἐπαινεῖται γὰρ ὁ ἐλευθέριος οὐκ ἐν τοῖς πολεμικοῖς . . . ἀλλὰ περὶ δόσιν χρημάτων καὶ λῆψιν, μᾶλλον δ' ἐν τῇ δόσει. Eud. III, 4. ἡ μὲν ἐλευθεριότης περὶ χρημάτων κτῆσιν καὶ ἀποβολήν, ohne das μᾶλλον κτλ. Ebenſo M. M. I, 24.

geuden nennen wir Verſchwender, ohne daß Unmäßigkeit hinzuzukommen brauchte. Verſchwender iſt vielmehr wer ſich ſelber zu Grunde richtet, und dazu ſcheint Vergeudung des Vermögens zu gehören als der Bedingung des Lebens [164]). Was gebraucht wird läßt ſich gut und übel gebrauchen, und der richtige Gebrauch iſt die entſprechende Tugend. Reichthum gehört zu dem zu Gebrauchenden; der ihn richtig Gebrauchende iſt der Freigebige. Der Gebrauch deſſelben ſcheint aber in der Aufwendung und dem Geben zu beſtehn; das Nehmen und Bewahren mehr dem Erwerb anzugehören (162). Daher gehört es mehr zur Freigebigkeit zu geben denen es recht iſt und nicht zu nehmen wovon nicht; da die Tugend mehr im recht Thun als im recht Leiden beſteht, und mehr im Thun des Schönen als im Nichtthun des Schlechten. Auch iſt es leichter nicht zu nehmen als zu geben, und letzteres das lobenswerthere. Die nicht (mit Unrecht) nehmen wird man nicht als Freigebige loben, wenn auch als Gerechte [165]). Und faſt am meiſten werden die Freigebigen geliebt, weil ſie durch ihr Geben nützen. Die tugendhaften Handlungen aber ſind ſchön und um des Schönen willen; es wird daher auch der Freigebige um des Schönen willen und in Bezug auf das Wem und wie Viel und Wann u. ſ. w., recht geben; und zwar mit Luſt oder ohne Unluſt [166]).

---

164) l. 30 *τὴν δ' ἀσωτίαν ἐπιφέρομεν ἐνίοτε συμπλέκοντες· τοὺς γὰρ ἀχρείους καὶ εἰς ἀσχολασίαν δαπανηροὺς ἀσώτους καλοῦμεν . . . οὐ δὴ οἰκείως προσαγορεύονται· βούλεται γὰρ ἄσωτος εἶναι ὁ ἔν τι κακὸν ἔχων, τὸ φθείρειν τὴν οὐσίαν· ἄσωτος γὰρ ὁ δι' αὐτὸν ἀπολλύμενος, δοκεῖ δ' ἀπώλειά τις αὐτοῦ εἶναι καὶ ἡ τῆς οὐσίας φθορά, ὡς τοῦ ζῆν διὰ τούτων ὄντος.*

165) Nic. p. 1120, 19 *οἱ δὲ μὴ λαμβάνοντες οὐκ εἰς ἐλευθεριότητα ἐπαινοῦνται, ἀλλ' οὐχ ἧττον εἰς δικαιοσύνην.*

166) ib. l. 24 *καὶ ὁ ἐλευθέριος οὖν δώσει τοῦ καλοῦ ἕνεκα καὶ ὀρθῶς . . . καὶ ταῦτα ἡδέως ἢ ἀλύπως. . . . μᾶλλον γὰρ ἕλοιτ' ἂν (ὁ λυπηρῶς διδοὺς) τὰ χρήματα τῆς καλῆς πράξεως.* Dieſe näheren Beſtimmungen fehlen bei Eudemus und in M. M.

Wer mit Unluſt gibt, würde ſein Geld lieber haben als die ſchöne Handlung. Auch wird der Freigebige nicht nehmen wovon es nicht ziemt und wird nicht begehrlich ſein (nicht Vergeltung fordern) [167]). Er wird nehmen wovon ſichs ziemt, wie den Ertrag ſeines Eigenthums, weil das nothwendig iſt, damit er zu geben habe. Auch wird er eben darum ſein Eigenthum nicht vernachläſſigen und eben ſo wenig dem erſten beſten geben. Gar ſehr gehört es zur Freigebigkeit im Geben ſo weit zu gehn daß man weniger für ſich ſelber behält. Doch wird die Freigebigkeit nach dem Vermögen bezeichnet (ermeſſen), da ſie nicht auf der Menge des Gegebenen beruht, ſondern auf der Geſinnung [168]). Freigebiger ſcheinen die zu ſein welche ihr Vermögen nicht erſt erworben ſondern überkommen haben, und reich wird nicht leicht der Freigebige, da er nicht erwerbend und bewahrend iſt und das Vermögen nicht um deſſen ſelber willen ſchätzt ſondern des Gebens wegen. Doch wird er nur geben Wem und Wie es recht iſt, weil er ſonſt nicht das was recht iſt aufzuwenden hätte und Verſchwender, nicht freigebig ſein würde. Gleichwie aber der Freigebige geben und aufwenden wird wozu und wie viel recht iſt, im Kleinen wie im Großen, und zwar gern (mit Freude), ſo wird er auch nehmen wovon und wie viel recht iſt; denn dem rechten (ſittlichen) Geben folgt ein eben ſolches Nehmen, — beides bei ein und derſelben Perſon, deren Einheit Entgegengeſetztes (wie richtiges Geben und unrichtiges Nehmen) ausſchließt [169]). Begegnet es ihm gegen das was recht und ſchön

---

167) Nic. l. 33 *οὐκ ἂν εἴη δὲ οὐδ' αἰτητικός· οὐ γὰρ ἐσιᾳ τοῦ εὖ ποιοῦντος εὐχερῶς εὐεργετεῖσθαι.*

168) Nic. b, 4 *ἐλευθερίου δ' ἐστὶ σφόδρα καὶ τὸ ὑπερβάλλειν ἐν τῇ δόσει, ὥστε καταλείπειν ἑαυτῷ ἐλάττω· τὸ γὰρ μὴ ἐπιβλέπειν ἐφ' ἑαυτὸν ἐλευθερίου. καιὰ τὴν οὐσίαν δ' ἡ ἐλευθεριότης λέγεται· οὐ γὰρ ἐν τῷ πλήθει τῶν διδομένων τὸ ἐλευθέριον, ἀλλ' ἐν τῇ τοῦ διδόντος ἕξει.* vgl. l. 24. 29.

169) l. 32 *ἔπεται γὰρ τῇ ἐπιεικεῖ δόσει ἡ τοιαύτη λῆψις, ἡ δὲ μὴ*

iſt aufzuwenden, ſo wird er Schmerz empfinden, jedoch m
und wie es recht iſt. Die fehlerhaften Extreme im Geben
Nehmen ſind Nehrigkeit (Kargheit) und Verſchwendung;
dem letztere im Geben und Nichtnehmen das Maß überſch
tet und im Nehmen hinter dem richtigen Maße zurückble
die Nehrigkeit dagegen im Geben außer im Kleinen, unter
Maße bleibt und im Nehmen es überſchreitet. Auch in
Verſchwendung verbindet ſich Geben und Nehmen nicht (
Gleichmaß), da es ſchwer iſt Allen zu geben ohne irgend
her zu nehmen [171]); denn verſchwenderiſchen Privatperſo
wird bald das Vermögen zum Geben ausgehn. Jedoch ſch
ein ſolcher nicht wenig beſſer als ein Karger und nicht un
lich zu ſein, weil er leicht heilbar durch Alter und Mang
kraft ſeiner freigebigen Natur zum Mittelmaße zurückkehr
kann. Auch nutzt dieſer Vielen, jener Keinem, ſelbſt nicht
ſelber. Aber die meiſten Verſchwender nehmen wovon es nic
recht iſt und ſind in dieſer Beziehung nehrig. Nicht auf da
Schöne gerichtet und nur begierig zu geben, kümmert ſie
nicht wie und wovon (ſie nehmen); ihre Gaben ſind dah
unfreiwillig, weil nicht ſchön und um des Schönen willen.
Auch ſind die meiſten von ihnen unmäßig, weil leichtſinnig
aufwendend, und weil ſie, nicht dem Schönen im Leben nach
ſtrebend, in Lüſte verfallen. Bleibt der Verſchwender ohne Lei
tung, ſo verfährt er in ſolcher Weiſe, möchte aber wohl zum
Mittelmaß und dem was recht iſt gelangen, wenn ihm Sorge

τοιαύτη ἐναντία ἐστίν. αἱ μὲν οὖν ἐπόμεναι γίγνονται ἅμα ἐν τῷ αὐτῷ, αἱ δ' ἐναντίαι δῆλον ὡς οὔ.

170) p. 1121, 4 καὶ εὐκοινώτητος δ' ἐστὶν ὁ ἐλευθέριος εἰς χρήματα· δύναται γὰρ ἀδικεῖσθαι, μὴ τιμῶν γε τὰ χρήματα, καὶ μᾶλλον ἀχθόμενος εἴ τι δέον μὴ ἀνάλωσεν ἢ λυπούμενος εἰ μὴ δέον τι ἀνάλωσε, καὶ τῷ Σιμωνίδῃ οὐκ ἀρεσκόμενος.

171) l. 16 τὰ μὲν οὖν τῆς ἀσωτίας οὐ πάνυ συνδυάζεται· οὐ γὰρ ῥᾴδιον μηδαμόθεν λαμβάνοντα πᾶσι διδόναι . . . ἐπεὶ ὅ γε τοιοῦτος δόξειεν ἂν οὐ μικρῷ βελτίων εἶναι τοῦ ἐνελευθέρου.

zwidmet würde [172]). Die Nehrigkeit dagegen ist unheilbar; e scheint durch Alter und jede Kraftlosigkeit hervorgerufen zu erden und liegt der menschlichen Natur näher als die Verchwendung [173]). Sie erstreckt sich auch weit und ist vielarig [174]). Denn da sie in zweierlei besteht, in der Kargheit es Gebens und dem Uebermaß des Nehmens, so findet sie nicht bei Allen vollständig statt, sondern mit Uebergewicht des einen oder andren. Die Einen überschreiten das Maß im Nehmen, die Andren bleiben unter demselben im Geben (wie letzteres die Geizigen, Filzigen [175])), ohne fremdes Gut zu begehren oder zu nehmen, und zwar Einige wohl wegen einer gewissen Redlichkeit und Scheu vor dem Bösen; sie scheinen oder geben vor darum das Ihrige an sich zu halten, um nicht genöthigt zu werden etwas Schlechtes zu thun [176]). Andre weil sie fürchten daß wenn sie Andren nehmen, dann Andre ihnen nehmen würden. Eine zweite Klasse der Unfreigebigen überschreitet im Nehmen das Maß, indem sie von Allen und Alles nehmen, wie die welchen die einem Freien nicht geziemenden Geschäfte treiben, wie Hurenwirthe und Wucherer [177]). Solchen

---

172) b, 8 *εὐχερῶς γὰρ ἀναλίσκονται καὶ εἰς τὰς ἀχολασίας δαπανηροί εἰσι, καὶ διὰ τὸ μὴ πρὸς τὸ καλὸν ζῆν πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀποκλίνουσιν. ὁ μὲν οὖν ἄσωτος ἀπαιδαγώγητος γενόμενος εἰς ταῦτα μεταβαίνει, τυχὼν δ' ἐπιμελείας εἰς τὸ μέσον καὶ τὸ δέον ἀφίκοιτ' ἄν.*

173) l. 13 *δοκεῖ γὰρ τὸ γῆρας καὶ πᾶσα ἀδυναμία ἀνελευθέρους ποιεῖν. καὶ συμφυέστερον τοῖς ἀνθρώποις τῆς ἀσωτίας. κιλ.*

174) l. 16 *καὶ διατείνει δ' ἐπὶ πολύ, καὶ πολυειδές ἐστιν.*

175) l. 17 *ἐν δυσὶ γὰρ οὖσα, τῇ τ' ἐλλείψει τῆς δόσεως καὶ τῇ ὑπερβολῇ τῆς λήψεως, οὐ πᾶσιν ὁλόκληρος παραγίνεται, ἀλλ' ἐνίοις χωρίζεται, καὶ οἱ μὲν τῇ λήψει ὑπερβάλλουσιν, οἱ δὲ τῇ δόσει ἐλλείπουσιν . . . οἷον φειδωλοὶ γλίσχροι κίμβικες.* vgl. Eud. p. 1232, 10.

176) l. 26 *τούτων δὲ καὶ ὁ κυμινοπρίστης καὶ πᾶς ὁ τοιοῦτος· ὠνόμασται δ' ἀπὸ τῆς ὑπερβολῆς τοῦ μηθενὶ ἂν δοῦναι.*

177) l. 34 *πορνοβοσκοὶ καὶ πάντες οἱ τοιοῦτοι, καὶ τοκισταὶ καιὰ μικρὸν ἐπὶ πολλῷ.*

iſt ſchmutzige Gewinnſucht gemeinſam und wir nennen ſie gleichwie die welche an kleinen Gewinn ihr Leben ſetzen oder Freunde ausbeuten, Nehrige [178]); nicht ſo Tyrannen die Städte zerſtören und Heiligthümer berauben; ſie heißen vielmehr Schlechte, Gottloſe und Ungerechte. Mit Recht aber wird der Freigebigkeit die Nehrigkeit entgegengeſetzt, weil ſie ein größeres Uebel als die Verſchwendung iſt und mehr in ihr geſündigt wird.

5. Die Großartigkeit (75) unterſcheidet ſich durch die Größe des Aufwandes von der Freigebigkeit und ſoll gleich dieſer mit Luſt und um des Schönen willen, nicht in ſelbſtiſcher Abſicht, dazu mit deutlichem Bewußtſein ſo geübt werden, wie es der Perſon des Aufwendenden und dem Gegenſtande, welchem der Aufwand gewidmet wird, angemeſſen iſt, und überall mit Schicklichkeit und Harmonie [179]). Wer das Maß überſchreitet, ohne

---

178) p. 1122, 7 ὁ μέντοι κυβευτὴς καὶ ὁ λωποδύτης καὶ ὁ ληστὴς τῶν ἀνελευθέρων εἰσίν ... καὶ οἱ μὲν κινδύνους τοὺς μεγίστους ἕνεκα τοῦ λήμματος (ὑπομένουσιν), οἱ δ' ἀπὸ τῶν φίλων κερδαίνουσιν, οἷς δεῖ διδόναι. Eud. p. 1232, 15 παραλογιστὴς δὲ καὶ ἀποστερητὴς ὁ ἄδικος κατ' ἀνελευθερίαν· καὶ τοῦ ἀσώτου ὥσαύτως λαφύκτης (?) μὲν ὁ ἐν τῷ ἀτάκτως ἀναλίσκειν, ἀλόγιστος δὲ ὁ ἐν τῷ μὴ ὑπομένειν τὴν ἀπὸ λογισμοῦ λύπην. Im Uebrigen möchte in dem kurzen Kap. des Eudemus nur noch die der Faſſung nicht dem Sinne nach abweichende Definition der Freigebigkeit und ihrer Extreme zu bemerken ſein. p. 1231, b, 29 ὁ μὲν γὰρ κτήσει μὲν πάσῃ μᾶλλον χαίρων ἢ δεῖ, ἀποβολῇ δὲ πάσῃ λυπούμενος ... ἀνελεύθερος, ὁ δ' ἀμφότερα ἧττον ἢ δεῖ ἄσωτος, ὁ δ' ἄμφω ὡς δεῖ ἐλευθέριος. Die gr. Eth. fügt in ihrer dürftigen Behandlung des Gegenſtandes I, 25 die Frage hinzu: πότερον οὖν τοῦ ἐλευθερίου καὶ τὸ κτήσασθαι ἐστι καὶ τὸ παρασκευάσασθαι χρήματα, ἢ οὔ; und beantwortet ſie dahin, es ſei das Sache der χρηματιστικῆ.

179) Nic. IV, 4 (ἡ μεγαλοπρέπεια) περὶ τὰς δαπανηρὰς μόνον (ἐν χρήμασι πράξεις)· ἐν τούτοις δ' ὑπερέχει τῆς ἐλευθεριότητος μεγέθει. l. 34 ὁ δὲ μεγαλοπρεπὴς ἐπισταμένῳ ἔοικεν· τὸ πρέ-

Sinn für Harmonie, im Kleinen große Summen verſchwendet, um ſeinen Reichthum zur Schau zu tragen und um bewundert zu werden, nicht des Schönen wegen, iſt prunkſüchtig; wer wenn er auch Großes aufwendet, im Kleinen knickert und darauf bedacht mit dem möglich Wenigſten auszureichen, mit Unwillen und Klagen gibt, iſt engherzig [180]). Doch haben dieſe Eigenſchaften, obgleich unſittlich, nicht Schimpf zur Folge,

---

πον γὰρ δύναται θεωρῆσαι καὶ δαπανῆσαι μεγάλα ἐμμελῶς. b, 4 . . *ὥσιε τὸ μὲν ἔργον τῆς δαπάνης ἄξιον δεῖ εἶναι, τὴν δὲ δαπάνην τοῦ ἔργου, ἢ καὶ ὑπερβάλλειν. δαπανήσει δὲ τὰ τοιαῦτα..τοῦ καλοῦ ἕνεκα· κοινὸν γὰρ τοῦτο ταῖς ἀρεταῖς. καὶ ἔτι ἡδέως καὶ προετικῶς· ἡ γὰρ ἀκριβολογία μικροπρεπές.* b, 23 *ἐν ἅπασι δ' ὥσπερ εἴρηται* (b, 1), *καὶ πρὸς τὸν πράττοντα ἀναφέρεται τὸ τίς ὢν καὶ τίνων ὑπαρχόντων· ἄξια γὰρ δεῖ τούτων εἶναι, καὶ μὴ μόνον τῷ ἔργῳ ἀλλὰ καὶ τῷ ποιοῦντι πρέπειν.* p. 1123, 4 *οὐ γὰρ εἰς ἑαυτὸν δαπανηρὸς ὁ μεγαλοπρεπὴς ἀλλ' εἰς τὰ κοινά.* l. 9 *καὶ ἐν ἑκάστοις τὸ πρέπον* (*δαπανῶν*). Eudem. III, 6 *ἄνευ δὲ δαπάνης μεγαλοπρέπεια οὐκ ἔστιν· τὸ μὲν γὰρ πρέπον ἐν κόσμῳ ἐστίν, ὁ δὲ κόσμος οὐκ ἐκ τῶν τυχόντων ἀναλωμάτων, ἀλλ' ἐν ὑπερβολῇ τῶν ἀναγκαίων ἐστίν. κτλ.* p. 1233, b, 6 *καὶ' ἀξίαν καὶ ὡς ὁ λόγος . . τὸ γὰρ πρέπον καὶ' ἀξίαν ἐστίν.* M. M. I, 27 extr. *εἰσὶ δέ, ὡς οἴονται, καὶ πλείους μεγαλοπρέπειαι, οἷόν φασι μεγαλοπρεπῶς τ' ἐβάδισε, καὶ ἄλλαι δὴ τοιαῦται μεγαλοπρέπειαι μεταφοραῖς λέγονται, οὐ κυρίως.*

180) Nic. IV, 6 *ὁ δ' ὑπερβάλλων καὶ βάναυσος τῷ παρὰ τὸ δέον ἀναλίσκειν ὑπερβάλλει . . . καὶ λαμπρύνεται παρὰ μέλος . . . . οὐ τοῦ καλοῦ ἕνεκα, ἀλλὰ τὸν πλοῦτον ἐνδεικνύμενος κτλ.* l. 27 *ὁ δὲ μικροπρεπὴς περὶ πάντα ἐλλείψει, καὶ τὰ μέγιστα ἀναλώσας ἐν μικρῷ τὸ καλὸν ἀπολεῖ . . καὶ ταῦτ' ὀδυρόμενος κτλ.* Eud. 1233, 38 *ὁ δ' ἐπὶ τὸ μεῖζον καὶ παρὰ μέλος, ἀνώνυμος· οὐ μὴν ἀλλ' ἔχει τινὰ γειτνίασιν, οὓς καλοῦσί τινες ἀπειροκάλους καὶ σαλάκωνας.* b, 13 *ὁ δ' ὅπως ἔτυχεν ἔχων πρὸς τὴν ἀξίαν, οὐθεὶς τούτων . . ἔστι γάρ τις οὔτ' ἐλευθέριος οὔτ' ἀνελεύθερος.* M. M. I, 27 *μεγαλοπρέπεια δ' ἐστὶ μεσότης σαλακωνείας καὶ μικροπρεπείας.*

weil ſie dem Nächſten nicht ſchaden und nicht ſo gar anſtößig ſind.

6. Wer großen Werthes ſich würdigt wie er ihn verdient, iſt großherzig (76), wer unverdient, ein Thor; wer von geringem Werth iſt und nur ihn beanſprucht, iſt verſtändig (beſcheiden), nicht großherzig, wer obgleich werthlos großen Werthes ſich anmaßt, iſt aufgeblaſen, wer geringeren ſich würdig achtet als er werth iſt, kleinmüthig, mag ſein Werth ein großer, mittlerer oder kleiner ſein, vorzüglich jedoch wenn ſein Werth ein großer iſt [181]). Der Werth aber wird auf die äußeren Güter bezogen, unter denen wir wohl dasjenige für das größte halten, welches wir ſelbſt den Göttern darbringen, die Ehre [182]). Rückſichtlich der Ehre und der Unehre verhält ſich alſo der Großherzige wie es recht iſt. Der in Wahrheit Großherzige muß gut ſein und ihm das Große in jeglicher Tugend eignen [183]), er wäre ſonſt nicht der Ehre werth, — des Kampfpreiſes der Tugend. Die Großherzigkeit iſt daher gewiſſermaßen ein Schmuck der Tugenden, welche ſie erhöht und vorausſetzt, und ſchwer zu erringen. Der Großherzige wird großer

---

181) Nic. IV, 7. 1123, b, 8 *ὁ δὲ μεγάλων ἑαυτὸν ἀξιῶν ἀνάξιος ὢν χαῦνος· ὁ δὲ μειζόνων ἢ ἄξιος οὐ πᾶς χαῦνος.* vg. M. M. I, 26. l. 29, Eud. III, 5. 1233, 10. ib. l. 2 *τετραχῶς δ' ἀνάγκη διαφέρειν.* es folgt eine der obigen entſprechende Aufzählung.

182) Nic. l. 17 *ἡ δ' ἀξία λέγεται πρὸς τὰ ἐκτὸς ἀγαθά . . . τοιοῦτον δ' ἡ τιμή· μέγιστον γὰρ δὴ τοῦτο τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν.* Eud. p. 1232, b, 11 *οὐθὲν φροντίζειν περὶ τῶν ἄλλων πλὴν περὶ τιμῆς (τοῦ μεγαλοψύχου πάθος ἴδιον).*

183) Nic. l. 30 *δόξειε δ' ἂν εἶναι μεγαλοψύχου τὸ ἐν ἑκάστῃ ἀρετῇ μέγα.* Eud. p. 1232, 34 *ἡ δὲ μεγαλοψυχία κρατίστη (ἕξις)· κρίνει δ' ἡ περὶ ἕκαστον ἀρετὴ τὸ μεῖζον καὶ τὸ ἔλαττον ὀρθῶς . . . ὥστε ἕπεσθαι αὐτῇ πάσας τὰς ἀρετάς, ἢ αὐτὴν ἕπεσθαι πάσαις.* b, 23 *ὥστε καὶ ἀρετὴ οὐδεμία ἄνευ μεγέθους· διὸ δοκοῦσι μεγαλοψύχους ποιεῖν ἑκάστη, περὶ ὃ ἐστιν ἑκάστη αὐτῶν, ὥσπερ εἴπομεν. ἀλλ' ὅμως ἔστι τις παρὰ τὰς ἄλλας ἀρετὰς μία μεγαλοψυχία κτλ.*

von Würdigen ihm erwieſener Ehren mäßig ſich freuen, als einer der was ihm zukommt oder auch noch weniger erlangt, da ja die Ehre keine entſprechende Würdigung jeglicher Tugend iſt. Die von unbedeutenden Menſchen und für Geringfügiges ihm erwieſene Ehre wird er gering achten [184]); ebenſo ſolche Unehre. Am meiſten bezieht ſich, wie geſagt, die großherzige Geſinnung auf die Ehre; doch wird der Großherzige auch in Bezug auf Reichthum, Herrſchaft und alle Glücks- und Unglücksfälle entſprechend ſich verhalten; denn wie er jenes, die Ehre, nicht für das Höchſte hält, ſo auch nicht (oder noch weniger) dieſes Andre [185]), das nur der Ehre wegen begehrenswerth iſt. Auch die Glücksgüter ſcheinen zur Erzeugung großherziger Geſinnung beizutragen, indem ſie wie jedes Hervorragende geehrt werden. In Wahrheit aber iſt nur der Gute (Edle) zu ehren; mehr wird er wohl geehrt, wenn jene hinzukomme, ohne daß ſie für ſich genommen der Ehre werth wären; ſind ſie nicht mit Tugend verbunden, ſo führen ſie zu Ueberhebung und Uebermuth [186]). Der Großherzige betheiligt ſich nicht an kleinen Gefahren und ſucht die Gefahren nicht auf; findet er ſich aber in Gefahr, ſo ſetzt er ſein Leben dran, da unter jeder Bedingung leben zu wollen nicht würdig iſt [187]). Im Stande wohl zu thun, ſchämt er ſich Wohlthaten zu empfangen und vergilt ſie durch größere. — — Zu ſeinen

---

184) Nic. p. 1124, 10 *τῆς δὲ παρὰ τῶν τυχόντων καὶ ἐπὶ μικροῖς (τιμῆς) πάμπαν ὀλιγωρήσει.* vgl. Eud. p. 1232, b, 6. l. 16. M. M. I, 26. l. 25.

185) Nic l. 15 *οὔτ' εὐτυχῶν περιχαρὴς ἔσται οὔτ' ἀτυχῶν περίλυπος. οὐδὲ γὰρ περὶ τιμὴν οὕτως ἔχει ὡς μέγιστον ὄν.* vgl. Eud. p. 1232, b, 10.

186) Nic. l. 30 *ἄνευ γὰρ ἀρετῆς οὐ ῥᾴδιον φέρειν ἐμμελῶς τὰ εὐτυχήματα.*

187) ib. b, 6 *οὐκ ἔστι δὲ μικροκίνδυνος οὐδὲ φιλοκίνδυνος διὰ τὸ ὀλίγα τιμᾶν, μεγαλοκίνδυνος δέ, καὶ ὅταν κινδυνεύῃ, ἀφειδὴς τοῦ βίου ὡς οὐκ ἄξιον ὂν πάντως ζῆν.* vgl. l. 25.

Freundschaften und Feindschaften muß er sich offen bekennen, mehr um die Wahrheit als um die Meinung sich kümmern [188]; — — — Die entgegengesetzten Extreme des Kleinmuths und der Aufgeblasenheit, obwohl nicht für schlecht geltend, weil nicht Böses thuend, sind doch fehlerhaft, da der Kleinmüthige sich selber verkennend des Guten sich nicht würdigt wie er verdient, und träge auch der schönen Handlungen sich enthält und auf die äußeren Güter verzichtet [189]; die Aufgeblasenen in thörichter und offenbarer Selbstverkennung sich dessen vermessen was (große) Ehre bringt, als ihrer würdig, und dann beschämt werden [190]. Doch wird der Kleinmuth mehr als die Aufgeblasenheit (Vermessenheit) der Großherzigkeit entgegengesetzt, weil er häufiger vorkommt und schlimmer ist.

7. Es scheint aber auch eine Tugend zu geben, die zur Großherzigkeit sich verhält wie die Freigebigkeit zur Großartigkeit [191]. Den Ehrgeizigen (77) tadeln wir, wenn er mehr als

---

188) ib. l. 26 *ἀναγκαῖον δὲ καὶ φανερόμισον εἶναι καὶ φανερόφιλον· τὸ γὰρ λανθάνειν φοβουμένου. καὶ μέλειν τῆς ἀληθείας μᾶλλον ἢ τῆς δόξης, καὶ λέγειν καὶ πράττειν φανερῶς κτλ.*

189) Nic. c. 9 *ὁ δ' ἐλλείπων μικρόψυχος, ὁ δ' ὑπερβάλλων χαῦνος. οὐ κακοὶ μὲν οὖν δοκοῦσιν εἶναι οὗτοι· οὐ γὰρ κακοποιοί εἰσιν· ἡμαρτημένοι δέ.* Eud. p. 1332, b, 37 *ὁ μὲν οὖν ἄξιος μικρῶν, μεγάλων δ' ἀξιῶν ἑαυτόν, ψεκτός· ἀνόητον γὰρ καὶ οὐ καλὸν τὸ παρὰ τὴν ἀξίαν τυγχάνειν. ψεκτὸς δὲ καὶ ὅστις ἄξιος ὤν, ὑπαρχόντων αὐτῷ τῶν τοιούτων μετέχειν μὴ ἀξιοῖ ἑαυτόν.* l. 11 *χαυνύτης . . μικροψυχία κτλ.*

190) Nic. p. 1125, 23 *οὐ μὴν ἠλίθιοί γε οἱ τοιοῦτοι δοκοῦσιν εἶναι, ἀλλὰ μᾶλλον ὀκνηροί. ἡ τοιαύτη δὲ δύξα δοκεῖ καὶ χείρους ποιεῖν . . . . , οἱ δὲ χαῦνοι ἠλίθιοι καὶ ἑαυτοὺς ἀγνοοῦντες, καὶ ταῦτ' ἐπιφανῶς· ὡς γὰρ ἄξιοι ὄντες τοῖς ἐντίμοις ἐπιχειροῦσιν, εἶτα ἐξελέγχονται.* Eud. p. 1233, 25 *ὁ δὲ μικρόψυχος, ὃς ὑπαρχόντων αὐτῷ μεγάλων κατὰ τιμὴν ἀγαθῶν οὐκ ἀξιοῖ, τί ἂν εἴποι, εἰ μικρῶν ἄξιος ἦν;*

191) Nic. IV, 10 . . . *ἄμφω γὰρ αὗται τοῦ μὲν μεγάλου ἀφεστᾶσι περὶ δὲ τὰ μέτρια καὶ τὰ μικρὰ διατιθέασιν ἡμᾶς ὡς δεῖ.* vgl. II, 7. 1107, b, 24.

recht der Ehre nachſtrebt, und loben ihn als einen mannhaften und das Schöne liebenden, wenn er mehr als die Menge auf Ehre hält. Ebenſo tadeln wir den die Ehre nicht ſchätzenden, wenn er ſie auch für ſchöne Thaten verſchmäht [192]) und loben ihn (wenn er ſich in den richtigen Schranken hält), als mäßig und beſcheiden. Weil nämlich das Mittelmaß (Ehrliebe, im Griechiſchen) der Bezeichnung entbehrt, nehmen die Extreme die leere Stelle in Anſpruch [193]); und ſo verhält ſichs auch mit den andren Tugenden (bei mangelhafter Bezeichnung); Sanftmuth nennen wir das Mittelmaß in Bezug auf den Zorn, jedoch ſofern ſichs zum (fehlerhaften) Mangel neigt, weil die (genauen) Bezeichnungen fehlen. Das Uebermaß möchte man Zornmuth nennen [194]). Der Sanftmüthige will unbewegt vom Affekt unerſchüttert ſtehn und ſo denen (die es verdienen) und ſo lange Zeit zürnen, wie es die Vernunft beſtimmt [195]), ſcheint aber, lieber verzeihend als ſtrafend, durch Mangel an Zorn zu fehlen, der doch tadelnswerth iſt, mag man ihn Eiferloſigkeit oder wie immer nennen [196]). Das Uebermaß iſt zwar überall vorhanden wo ſolchen gezürnt wird denen man nicht zürnen ſollte und worüber man nicht ſollte, und mehr und ſchneller

---

192) Nic. l, 10 *τόν τε ἀφιλότιμον ὡς οὐδ' ἐπὶ τοῖς καλοῖς προαιρούμενον τιμᾶσθαι (ψέγομεν).*

193) ib. l. 17 *ἀνωνύμου δ' οὔσης τῆς μεσότητος, ὡς ἐρήμης ἔοικεν ἀμφισβητεῖν τὰ ἄκρα.* vgl. II, 7. 1107, b, 30.

194) ib. c. 11 *πραότης δ' ἐστὶ μὲν μεσότης περὶ ὀργάς, ἀνωνύμου δ' ὄντος τοῦ μέσου, σχεδὸν δὲ καὶ τῶν ἄκρων, ἐπὶ τὸν μέσον τὴν πραότητα φέρομεν, πρὸς τὴν ἔλλειψιν ἀποκλίνουσαν, ἀνώνυμον οὖσαν. ἡ δ' ὑπερβολὴ ἀργιλότης τις λέγοιτ' ἄν.* vgl. II, 7. 1108 4.

195) l. 33 *βούλεται γὰρ ὁ πρᾶος ἀπάραχος εἶναι καὶ μὴ ἄγεσθαι ὑπὸ τοῦ πάθους, ἀλλ' ὡς ἂν ὁ λόγος τάξῃ, οὕτω . . χαλεπαίνειν.*

196) p. 1126, 3 *ἡ δ' ἔλλειψις, εἴτ' ἀοργησία τίς ἐστιν, εἴθ' ὅ τι δή ποτε, ψέγεται.*

und länger als man ſollte; doch findet nicht alles dieſes zugleich bei derſelben Perſon ſtatt, da ja das Böſe ſich ſelber verzehrt und wenn ungetheilt vorhanden, unerträglich wird [197]). Daher wir denn je nach verſchiedenen näheren Beſtimmungen die dieſem Uebermaß unterworfenen als zornmüthig, jähzornig, rachſüchtig und ſchwerverſöhnlich bezeichnen [198]). Der Sanftmuth ſetzen wir mehr das Uebermaß entgegen, weil Rache zu nehmen der menſchlichen Natur näher liegt, das Uebermaß daher häufiger vorkommt und für das Zuſammenleben ſchlimmer iſt [199]). Schwer aber iſt es begrifflich zu beſtimmen Wie, Wem, Worüber und wie Lange man zürnen ſolle, zumal der das Maß nur um Weniges überſchreitende nicht getadelt, ja als ſanftmüthig oder mannhaft gelobt wird; denn die Entſcheidung fällt den beſondern Fällen und der Wahrnehmung (der Verhältniſſe) anheim [200]). Doch iſt augenſcheinlich das mittlere Verhalten im Zürnen löblich und das zu Viel oder zu Wenig mehr oder weniger tadelnswerth, jenachdem das Maß mehr oder weniger überſchritten wird.

---

197) l. 11 *οὐ μὴν ἅπαντά γε τῷ αὐτῷ ὑπάρχει. οὐ γὰρ ἂν δύναιτ' εἶναι· τὸ γὰρ κακὸν καὶ ἑαυτὸ ἀπόλλυσι, κἂν ὁλόκληρον ᾖ, ἀφόρητον γίνεται.*

198) l. 13 *οἱ μὲν οὖν ὀργίλοι ταχέως μὲν ὀργίζονται . . . παύονται δὲ ταχέως· ὃ καὶ βέλτιστον ἔχουσιν . . . ὑπερβολῇ δ' εἰσὶν οἱ ἀκρόχολοι ὀξεῖς . . . οἱ δὲ πικροὶ δυσδιάλυτοι, καὶ πολὺν χρόνον ὀργίζονται· κατέχουσι γὰρ τὸν θυμόν . . . . διὰ γὰρ τὸ μὴ ἐπιφανὲς εἶναι οὐδὲ συμπείθει αὐτοὺς οὐδείς, ἐν αὑτῷ δὲ πέψαι τὴν ὀργὴν χρόνου δεῖ. εἰσὶ δ' οἱ τοιοῦτοι ἑαυτοῖς ὀχληρότατοι, καὶ τοῖς μάλιστα φίλοις. χαλεπούς δὲ λέγομεν τοὺς ἐφ' οἷς μὴ δεῖ χαλεπαίνοντας καὶ μᾶλλον ἢ δεῖ καὶ πλείω χρόνον, καὶ μὴ διαλλαττομένους ἄνευ τιμωρίας ἢ κολάσεως.*

199) l. 30 *ἀνθρωπικώτερον γὰρ τὸ τιμωρεῖσθαι. καὶ πρὸς τὸ συμβιοῦν οἱ χαλεποὶ χείρους.*

200) b, 3 . . *οὐ ῥᾴδιον τῷ λόγῳ ἀποδοῦναι· ἐν γὰρ τοῖς καθ' ἕκαστα καὶ τῇ αἰσθήσει ἡ κρίσις.*

8. In dem Umgange, dem Zusammenleben und der Gemeinschaft in Rede und Sachen scheinen die gefallsüchtig zu sein die Alles um Angenehmes zu erweisen loben, nirgend sich entgegensetzen, — in der Meinung denen mit denen sie zusammentreffen keine unangenehme Empfindung bereiten zu dürfen; die dagegen in Allem sich entgegenstellen und sichs gar nicht kümmern lassen zu kränken, werden beschwerlich und streitsüchtig genannt [201]). Augenscheinlich sind diese Eigenschaften tadelnswerth und die in der Mitte liegende ist lobenswerth. Ohne bestimmte Bezeichnung nähert sie sich am meisten der Freundschaft (78), unterscheidet sich jedoch von ihr darin daß ihr der Affekt und die (persönliche) Liebe fehlt [202]), sie daher in ähnlicher Weise gegen Unbekannte und Bekannte, Genossen und solche die es nicht sind sich äußert, und nicht aus Liebe oder Haß Alles nimmt wie es recht ist, jedoch nach den durch die Verschiedenheit der Verhältnisse bedingten Gradverschiedenheiten. Im Allgemeinen aber wird wer im Umgange sich richtig verhält, nach Maßgabe des Schönen und Zuträglichen streben nicht zu betrüben, oder zur Heiterkeit beizutragen [203]). Wer stets, wenngleich ohne Nebenabsicht, angenehm sein will ist ge-

---

201) Nic. c. 12 . . ἄρεσκοι . . οἱ πάντα πρὸς ἡδονὴν ἐπαινοῦντες καὶ οὐδὲν ἀντιτείνοντες, ἀλλ' οἰόμενοι δεῖν ἄλυποι τοῖς ἐντυγχάνουσιν εἶναι· οἱ δ' ἐξ ἐναντίας τούτοις πρὸς πάντα ἀντιτείνοντες καὶ τοῦ λυπεῖν οὐδ' ὁτιοῦν φροντίζοντες δύσκολοι καὶ δυσέριδες καλοῦνται.

202) ib. b, 19 ὄνομα δ' οὐκ ἀποδέδοται αὐτῇ τι, ἔοικε δὲ μάλιστα φιλίᾳ . . . διαφέρει δὲ τῆς φιλίας, ὅτι ἄνευ πάθους ἐστὶ καὶ τοῦ στέργειν οἷς ὁμιλεῖ. vgl. II, 7. 1108, 26. Eudemus dagegen III, 7. 1233, b, 29 φιλία δὲ μεσότης ἔχθρας καὶ κολακείας κτλ. Aehnlich M. M. I, 32.

203) Nic. l. 23 οὐ γὰρ τῷ φιλεῖν ἢ ἐχθαίρειν ἀποδέχεται ἕκαστα ὡς δεῖ, ἀλλὰ τῷ τοιοῦτος εἶναι . . . . ἐν ἑκάστοις ὡς ἁρμόζει (vgl. p. 1127, 2) . . . καθόλου μὲν οὖν εἴρηται ὅτι ὡς δεῖ ὁμιλήσει, ἀναφέρων δὲ πρὸς τὸ καλὸν καὶ τὸ συμφέρον στοχάσεται τοῦ μὴ λυπεῖν ἢ συνηδύνειν.

fallsüchtig, wer um Vortheil für sich daraus zu ziehn, Schmeichler. Die Kontraste scheinen einander entgegengesetzt zu sein, weil das Mittlere zwischen ihnen namenlos ist.

9. Auch das Mittelmaß zwischen Prahlerei (Aufschneiden) und Ironie, — wiederum namenlos, — und was ähnlicher Art ist, durchzugehn, möchte nicht übel sein, da wir durch Betrachtung des Besonderen zu besserer Einsicht in das Sittliche und zur Ueberzeugung wohl gelangen werden, daß die Tugenden im Mittelmaß bestehn, wenn wir wahrnehmen daß sichs durchgängig so verhalte. Wir wollen daher von Wahrheit und Lüge wie in der Rede so auch in den Handlungen und der Erdichtung reden. Der Aufschneider scheint Glaubliches gern zu erdichten das nicht wirklich ist, oder Wirkliches zu vergrößeren; der Ironiker umgekehrt das Wirkliche zu läugnen oder zu verkleinern. Der in der Mitte stehende (bei dem wir vom Halten der Versprechen und von dem was auf Gerechtigkeit sich bezieht, absehn) ist ein sich selber treuer, im Leben und der Rede wahrhafter [204]); auch in gleichgültigen Dingen wahrhaft, mehr noch, wenn etwas darauf ankommt, weil er die Lüge als an sich schmählich meidet. Doch neigt er eher zur Verkleinerung, aus Scheu vor Uebertreibungen [205]). Jeder redet, handelt und lebt wie er ist, wenn er nicht Nebenzwecke hat [206]). Die Lüge aber ist an sich häßlich und tadelnswerth,

---

204) c. 13. 1127, 19 . . περὶ δὲ τῶν ἀληθευόντων τε καὶ ψευδομένων εἴπωμεν ὁμοίως ἐν λόγοις καὶ πράξεσι καὶ τῷ προσποιήματι. δοκεῖ δὴ ὁ μὲν ἀλαζὼν προσποιητικὸς τῶν ἐνδόξων εἶναι καὶ μὴ ὑπαρχόντων καὶ μειζόνων ἢ ὑπάρχει, ὁ δὲ εἴρων ἀνάπαλιν ἀρνεῖσθαι τὰ ὑπάρχοντα ἢ ἐλάττω ποιεῖν, ὁ δὲ μέσος αὐθέκαστός τις ὢν ἀληθευτικὸς καὶ τῷ βίῳ καὶ τῷ λόγῳ. vgl. l. 33 u. II, 7. 1108, 19. Eud. III, 7. 1233, b, 38 ὁ δ' ἀληθὴς καὶ ἁπλοῦς, ὃν καλοῦσιν αὐθέκαστον, μέσος τοῦ εἴρωνος καὶ ἀλαζόνος. vgl. M. M. I, 33.

205) l. 27 ἕκαστος δ' οἷός ἐστι, τοιαῦτα λέγει καὶ πράττει καὶ οὕτω ζῇ, ἐὰν μή τινος ἕνεκα πράττῃ.

206) ib. b, 7 ἐπὶ τὸ ἔλαττον δὲ μᾶλλον τοῦ ἀληθοῦς ἀποκλί-

das Gute ſchön und löblich. Beide Extreme ſind daher tadelnswerth, mehr jedoch das des Aufſchneiders. Wer ohne Nebenzweck vergrößert ähnelt dem Schlechten, da er ſonſt an der Lüge nicht Freude haben würde, ſcheint jedoch mehr nichtig als bös zu ſein [207]). Hat er aber einen Nebenzweck und iſt dieſer Anſehn oder Ehre, wie der des Prahlers, ſo iſt er auch noch nicht ſo gar ſchlimm; iſt der Zweck dagegen Geld oder Gewinn und was dazu führt, ſo iſt er ſchlimmer. Die Prahlerei (und was ſich ihr anſchließt) beſteht aber nicht in dem Vermögen, ſondern in der Abſicht (dem Willen) ſo zu ſein und der Fertigkeit (Geſinnung) [208]). Die Ironiſchen erſcheinen, indem ſie verkleineren und die Uebertreibung fliehn, von liebenswürdigerer Sitte, und verläugnen vorzüglich den Schein, wie Sokrates. Die dagegen auch im Kleinlichen und dem Aeußeren auffallen wollen werden Charlatane genannt und ſind verächtlich; denn Prahlerei zeigt ſich in der Uebertreibung im Kleinen wie im Großen [209]).

10. Da zum Leben auch Erholung und darin Unterhaltung mit Spiel gehört, ſo ſcheint auch dafür Anmuth im Umgange rückſichtlich deſſen Was und Wie man reden und hören ſoll, und ein Mittelmaß, gleichwie Ueberſchreitung deſſelben durch

---

νει· ἐμμελέστερον γὰρ φαίνεται διὰ τὸ ἐπαχθεῖς τὰς ὑπερβολὰς εἶναι.

207) l. 9 *ὁ δὲ μεῖζω τῶν ὑπαρχόντων προσποιούμενος μηθενὸς ἕνεκα φαύλῳ μὲν ἔοικεν (οὐ γάρ ἂν ἔχαιρε τῷ ψεύδει), μάταιος δὲ φαίνεται μᾶλλον ἢ κακός.*

208) l. 13 *ὁ δὲ ἀργυρίου (ἕνεκα), ἢ ὅσα εἰς ἀργύριον, ἀσχημονέστερος. οὐκ ἐν τῇ δυνάμει δ' ἐστὶν ὁ ἀλαζών, ἀλλ' ἐν τῇ προαιρέσει· κατὰ τὴν ἕξιν γὰρ καὶ τῷ τοιόσδε εἶναι ἀλαζών ἐστιν.*

209) l. 22 *οἱ δ' εἴρωνες ἐπὶ τὸ ἔλαττον λέγοντες χαριέστεροι μὲν τὰ ἤθη φαίνονται . . . φεύγοντες τὸ ὀγκηρόν· μάλιστα δὲ καὶ οὗτοι τὰ ἔνδοξα ἀπαρνοῦνται, οἷον καὶ Σωκράτης ἐποίει. οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερὰ προσποιούμενοι βαυκοπανοῦργοι λέγονται καὶ εὐκαταφρόνητοι εἰσιν . . . καὶ γὰρ ἡ ὑπερβολὴ καὶ ἡ λίαν ἔλλειψις ἀλαζονικόν.*

zu Viel und zu Wenig, ſtatt zu finden. Die immer nur Lachen zu erregen beſtrebt, darin das Maß überſchreiten, gelten für Poſſenreißer und Läſtige, die aber ſelber nie etwas Lächerliches vorbringen und ſolchen die es thun zürnen, für bäuriſch und trocken. Die mit Anmuth ſcherzenden heißen gewandt [210]) (launig), und wie man den Körper nach ſeinen Bewegungen beurtheilt, ſo die Sitte nach ſolchen von ihr ausgehenden Bewegungen. Da jedoch das Lächerliche auf der Oberfläche ſich hält und die Meiſten des Spiels und Spotts mehr als recht ſich freuen, ſo nennt man auch wohl Poſſenreißer gewandt und angenehm. Weil aber zur mittleren Beſchaffenheit auch Geſchick (Takt) gehört [211]), und dieſes darin beſteht zu reden und hören was dem Sittlichen und Freigeſinnten geziemt, ſo iſt offenbar der Unterſchied zwiſchen ihr und der Poſſenreißerei ein bedeutender, wie zu entnehmen iſt aus dem Unterſchiede der alten und neuen Komödie [212]). Der Begriff des anmuthig Scherzenden beſtimmt ſich nicht ſowohl nach dem Beluſtigtwerden oder nicht Verletztwerden des Hörenden (denn das iſt bei Verſchiedenen verſchieden), ſondern danach daß jener ſagt was für den Freigeborenen ſich ziemt; denn er wird ſein eignes Maß ſein [213]). Die drei genannten mittleren Beſchaffenheiten im

---

210) Nic. c. 14 *οὔσης δὲ καὶ ἀναπαύσεως ἐν τῷ βίῳ, καὶ ἐν ταύτῃ διαγωγῆς μετὰ παιδιᾶς, δοκεῖ καὶ ἐνταῦθα εἶναι ὁμιλία τις ἐμμελής . . . . . οἱ μὲν οὖν τῷ γελοίῳ ὑπερβάλλοντες βωμολόχοι δοκοῦσιν εἶναι καὶ φορτικοί . . . . οἱ δὲ μήτ' αὐτοὶ ἂν εἰπόντες μηθὲν γελοῖον τοῖς τε λέγουσι δυσχεραίνοντες ἄγριοι καὶ σκληροὶ δοκοῦσιν εἶναι. οἱ δ' ἐμμελῶς παίζοντες εὐτράπελοι προσαγορεύονται.* vgl. II, 7. 1108, 23. Eud. III, 7. 1234, 4 *ἔστι δὲ καὶ ἡ εὐτραπελία μεσότης, καὶ ὁ εὐτράπελος μέσος τοῦ ἀγροίκου καὶ δυστραπέλου καὶ τοῦ βωμολόχου.*

211) Nic. p. 1128, 16 *τῇ μέσῃ δ' ἕξει οἰκεῖον καὶ ἡ ἐπιδεξιότης ἐστίν.*

212) l. 23 *τοῖς μὲν γὰρ (τοῖς παλαιοῖς) ἦν γελοῖον ἡ αἰσχρολογία, τοῖς δὲ μᾶλλον ἡ ὑπόνοια· κτλ.*

213) ib. 25 *πότερον οὖν τὸν εὖ σκώπτοντα ὁριστέον τῷ λέγειν α*

Leben beziehen ſich alle auf Gemeinſchaft in Reden und Handlungen, unterſcheiden ſich aber darin von einander daß die eine die Wahrheit, die andre die Luſt, und letztere wiederum die Luſt im Spiele oder im übrigen Leben zum Gegenſtande hat (78). Von der Scham dagegen kann man nicht wie von einer Tugend reden; ſie gleicht mehr einem Affekte als einer (ſittlichen) Fertigkeit [214]). Sie wird als Furcht vor Unehre bezeichnet und äußert ſich ähnlich wie die Furcht vor dem Schrecklichen, dieſe durch Erblaſſen, jene durch Erröthen. Beide ſind alſo offenbar irgendwie vom Körper abhängig, was mehr dem Affekte als der (ſittlichen) Fertigkeit zuzukommen ſcheint. Der Affekte aber ziemt ſich für das jugendliche, nicht für jedes Alter. Der ſittlich Ausgebildete darf Nichts thun deß er ſich zu ſchämen hätte, ſei es in Wahrheit oder der (öffentlichen) Meinung nach Schimpfliches; und wenn man ſolches begangen, zu wähnen, weil man ſich deſſen ſchäme, ſittlich gut zu ſein, iſt unſtatthaft. Die Scham möchte daher nur hypothetiſch (vergleichsweiſe) ſittlich ſein: ſollte man ſolches thun, ſo würde man ſich ſchämen; das aber gehört nicht zu den Tugenden [215]).

πρέπει ἐλευθερίῳ, ἢ τῷ μὴ λυπεῖν τὸν ἀκούοντα, ἢ καὶ τέρπειν; ἢ καὶ τό γε τοιοῦτον ἀόριστον; ἄλλο γὰρ ἄλλῳ μισητόν τε καὶ ἡδύ . . . ὁ δὴ χαρίεις καὶ ἐλευθέριος οὕτως ἕξει, οἷον νόμος ὢν ἑαυτῷ. Eud. ſtatt deſſen l. 14 οὔσης δὲ διττῆς τῆς εὐτραπελίας (ἡ μὲν γὰρ ἐν τῷ χαίρειν ἐστὶ τῷ γελοίῳ καὶ τῷ εἰς αὐτον . . . ἡ δ' ἐν τῷ δύνασθαι τοιαῦτα πορίζεσθαι) ἕτεραι μέν εἰσιν ἀλλήλων . . . . μᾶλλον γὰρ δεῖ τῷ ἐν μεσότητι ὄντι ἀρέσκειν· οὗτος γὰρ χρίνει εὖ.

214) Nic. c. 15 περὶ δὲ αἰδοῦς ὡς τινος ἀρετῆς οὐ προσήκει λέγειν· πάθει γὰρ μᾶλλον ἔοικεν ἢ ἕξει. vgl. II, 7. 1108, 32. Eud. III, 7. 1233, b, 26 αἰδὼς δὲ μεσότης ἀναισχυντίας καὶ καταπλήξεως. M. M. I, 30 fügt dieſer Definition hinzu: ἔστι δὲ περὶ πράξεις καὶ λόγους. κτλ.

215) ib. b, 21 οὐδὲ γὰρ ἐπιεικοῦς ἐστὶν ἡ αἰσχύνη, εἴπερ γίγνεται ἐπὶ τοῖς φαύλοις· οὐ γὰρ πρακτέον τὰ τοιαῦτα. εἰ δ' ἐστὶ τὰ μὲν κατ' ἀλήθειαν αἰσχρὰ τὰ δὲ κατὰ δόξαν, οὐθὲν δια-

Und weil Schamloſigkeit und der ſchimpflichen Handlung ſich nicht zu ſchämen, unſittlich iſt, ſo iſt darum das ſich deren Schämen noch nicht ſittlich gut. Auch die Enthaltſamkeit iſt nicht Tugend, ſondern gemiſchter Natur [216]), wie ſpäter gezeigt werden wird.

φέρει· οὐδέτερα γὰρ πρακτέα . . . . τὸ δ' οὕτως ἔχειν ὥστ' εἰ πράξειέ τι τῶν τοιούτων αἰσχύνεσθαι, καὶ διὰ τοῦτ' οἴεσθαι ἐπιεικῆ εἶναι, ἄτοπον . . . . εἴη δ' ἂν ἡ αἰδὼς ἐξ ὑποθέσεως ἐπιεικές· εἰ γὰρ πράξαι, αἰσχύνοιτ' ἄν. οὐκ ἔστι δὲ τοῦτο περὶ τὰς ἀρετάς.

216) l. 33 οὐκ ἔστι δ' οὐδ' ἡ ἐγκράτεια ἀρετή, ἀλλά τις μικτή.

Eudem. III, 7 σχεδὸν δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστα τῶν περὶ τὸ ἦθος ἐπαινετῶν καὶ ψεκτῶν τὰ μὲν ὑπερβολαὶ τὰ δ' ἐλλείψεις τὰ δὲ μεσότητές εἰσι παθητικαί. p. 1234, 23 πᾶσαι δ' αὗται αἱ μεσότητες ἐπαινεταὶ μέν, οὐκ εἰσὶ δ' ἀρεταί, οὐδ' αἱ ἐναντίαι κακίαι· ἄνευ προαιρέσεως γάρ. ταῦτα δὲ πάντ' ἐστὶν ἐν ταῖς τῶν παθημάτων διαιρέσεσιν . . . διὰ δὲ τὸ φυσικαὶ εἶναι εἰς τὰς φυσικὰς συμβάλλεται ἀρετάς· ἔστι γάρ, ὥσπερ λεχθήσεται ἐν τοῖς ὕστερον (Eth. Nic. VI, 13. 1144, b, 3), ἑκάστη πως ἀρετὴ καὶ φύσει καὶ ἄλλως μετὰ φρονήσεως. ὁ μὲν οὖν φθόνος εἰς ἀδικίαν συμβάλλεται . . . καὶ ἡ νέμεσις εἰς δικαιοσύνην, ἡ αἰδὼς εἰς σωφροσύνην . . . ὁ δ' ἀληθὴς καὶ ψευδὴς ὁ μὲν ἔμφρων, ὁ δ' ἄφρων. ἔστι δ' ἐναντιώτερον τοῖς ἄκροις τὸ μέσον ἢ ἐκεῖνα ἀλλήλοις. daher die Extreme oft mit einander ſich verbinden, wie die θρασύδειλοι, ἄσωτοι und ἀνελεύθεροι, καὶ ὅλως ἀνώμαλοι κακῶς· ὅταν μὲν γὰρ καλῶς ἀνώμαλοι ὦσιν, οἱ μέσοι γίνονται . . . αἱ δ' ἐναντιώσεις οὐ δοκοῦσιν ὑπάρχειν τοῖς ἄκροις πρὸς τὸ μέσον ὁμοίως ἀμφότεραι, ἀλλ' ὁτὲ μὲν καθ' ὑπερβολὴν ὁτὲ δὲ κατ' ἔλλειψιν. κτλ. Dieſe Erörterungen beziehen ſich auf Mittelmaß und Extreme überhaupt, nicht auf die παθητικά allein. Unter letztere begreift Eud. 1) den νεμεσητικός, (p. 1233, b, 23) καὶ ὃ ἐκάλουν οἱ ἀρχαῖοι τὴν νέμεσιν, τὸ λυπεῖσθαι μὲν ἐπὶ ταῖς παρὰ τὴν ἀξίαν κακοπραγίαις καὶ εὐπραγίαις, χαίρειν δ' ἐπὶ ταῖς ἀξίαις, zwiſchen den Extremen des φθονερὸς καὶ ἐπιχαιρέκακος

d.

Die Tugend der Gerechtigkeit.

Welche Mitte aber iſt die Gerechtigkeit, und woran die Mitte? Alle wollen mit dem Worte eine ſolche Fertigkeit ausdrücken, durch die man im Stande iſt das Gerechte zu thun, es wirklich thut und es will[217]), und das Gegentheil mit d. W. Ungerechtigkeit; denn während ein und daſſelbe Vermögen und ein und dieſelbe Wiſſenſchaft für Entgegengeſetztes ſtattfindet, läßt ſich Entgegengeſetztes nur auf entgegengeſetzte Fertigkeiten zurückführen[218]). Oft nun erkennt man von zwei entgegengeſetzten Fertigkeiten die eine aus der andern, oft die Fertigkeit aus

---

(vgl. Eth. Nic. II, 7. 1108, 30) 2) *αἰδῶς* u. ſ. w. (214). 3) *φιλία* (202) 4) p. 1233, b, 34 *σεμνότης δὲ μεσότης αὐθαδείας καὶ ἀρεσκείας. κτλ.* 5) *ἀληθὴς καὶ ἁπλοῦς* (204). 6) *εὐτραπελία* (210). Er weicht alſo vom Ar. darin ab, daß er den Umfang jener affektartigen auf das Sittliche bezüglichen Eigenſchaften erweitert und näher beſtimmt, wie es jedoch auch Ar. II, 7. 1108, 30 beabſichtigt zu haben ſcheint; dann den von Ar. blos in der allgemeinen Ueberſicht aufgeführten Begriff der *νέμεσις* in der ins Einzelne eingehenden Abhandlung etwas weiter erörtert, und die *σεμνότης* hinzufügt. Die gr. Ethik I, 28. 29 folgt in den Beſtimmungen der *νέμεσις* und *σεμνότης* dem Eudemus, geht dagegen auf den Begriff der *παθητικαὶ μεσότητες* und die darauf bei Eudemus folgenden Erörterungen nicht ein. Außerdem findet ſich bei Eudemus einige Abweichung von der Abfolge, in welcher Ar. von den ethiſchen Tugenden handelt. Jener läßt unmittelbar auf die *σωφροσύνη* die *πραότης* (III, 3), dann die *ἐλευθεριότης* (c. 4), die *μεγαλοψυχία* (c. 5) und die *μεγαλοπρέπεια* (c. 6) folgen, und die gr. Ethik ſchließt ſich ihm darin an. vgl. ob. Anm. 71.

217) Nic. V, 1 . . . (ἕξις) *ἀφ' ἧς πρακτικοὶ τῶν δικαίων εἰσὶ καὶ ἀφ' ἧς δικαιοπραγοῦσι καὶ βούλονται τὰ δίκαια.*

218) Nic. p. 1229, 13 *δύναμις μὲν γὰρ καὶ ἐπιστήμη δοκεῖ τῶν ἐναντίων ἡ αὐτὴ εἶναι, ἕξις δ' ἡ ἐναντία τῶν ἐναντίων.* vgl. ob. S. 509, 272 f.

ihren Objekten. Nun aber hat Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit verschiedene Bedeutungen, die eben ihrer Nähe (Verwandtschaft) wegen übersehn werden. Der Ungerechte scheint die Gesetze und die Gleichheit zu verletzen und zu übervortheilen; mithin wird der Gerechte der die Gesetze und die Gleichheit beobachtende sein [219]). Uebervortheilung bezieht sich auf die Glücksgüter, die an sich zwar Güter sind, jedoch nicht für Jedermann immer; und die Menschen sollen wünschen daß die Güter an sich auch für sie Güter seien und letztere wählen [220]). Der Ungerechte wählt zwar nicht immer das Mehrere, sondern auch das Wenigere; sofern jedoch auch das geringere Uebel wohl als Gut erscheint, bezieht sich die Uebervortheilung auf das Gut. Ist nun aber der die Gesetze haltende gerecht und begreifen die Gesetze, sei es zum Besten Aller oder der Besten oder der Herrschenden, auch Bestimmungen über Tapferkeit, Mäßigkeit und die übrigen Tugenden, sowie über das ihnen entgegengesetzte in sich: so wird die alle Gesetze befolgende Gerechtigkeit vollendete Tugend sein, jedoch in ihrer Beziehung auf Andre [221]). Sie ist auch als Inbegriff der Tugenden oft betrachtet worden und scheint wegen ihren Beziehungen auf Andre unter

---

219) ib. p. 1129, 32 δοκεῖ δὲ ὅ τε παράνομος ἄδικος εἶναι καὶ ὁ πλεονέκτης [καὶ ὁ ἄνισος] . . . τὸ μὲν δίκαιον ἄρα τὸ νόμιμον καὶ τὸ ἴσον, τῷ δ' ἄδικον τὸ παράνομον καὶ τὸ ἄνισον. Ueber das unpassende καὶ ὁ ἄν. s. Trendelenburg histor. Beiträge II, 354 f.

220) b, 1 ἐπεὶ δὲ καὶ πλεονέκτης ὁ ἄδικος περὶ ἀγαθὰ ἔσται, οὐ πάντα, ἀλλὰ περὶ ὅσα εὐτυχία καὶ ἀτυχία, ἃ ἐστὶ μὲν ἁπλῶς ἀεὶ ἀγαθά, τινὶ δ' οὐκ ἀεί. οἱ δ' ἄνθρωποι ταῦτα εὔχονται καὶ διώκουσιν· δεῖ δ' οὔ, ἀλλ' εὔχεσθαι μὲν τὰ ἁπλῶς ἀγαθὰ καὶ αὑτοῖς ἀγαθὰ εἶναι, αἱρεῖσθαι δὲ τὰ αὑτοῖς ἀγαθά.

221) ib. b, 25 αὕτη μὲν οὖν ἡ δικαιοσύνη ἀρετὴ μέν ἐστι τελεία, ἀλλ' οὐχ ἁπλῶς ἀλλὰ πρὸς ἕτερον . . . . . τελεία δ' ἐστίν, ὅτι ὁ ἔχων αὐτὴν καὶ πρὸς ἕτερον δύναται τῇ ἀρετῇ χρῆσθαι, ἀλλ' οὐ μόνον καθ' αὑτόν. vgl. Polit. I, 13. 1283, 39. M. M. I, 34. 1193, b, 3.

allen Tugenden allein ein fremdartiges, d. h. dem Vortheil Andrer, dem des Herrschenden oder der Genossen, dienendes Gut zu sein [222]). Der Schlimmste freilich ist wer die Schlechtigkeit gegen sich selber und die Freunde wendet, der Beste aber der dessen Tugend nicht sich selber sondern Andren dient; denn das eben ist schwer.

2. Wir suchen jedoch die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit im engeren Sinne [223]). Wer andre Schlechtigkeiten begeht, handelt zwar ungerecht (sofern er die Gesetze übertritt), ohne jedoch zu übervortheilen; wer aber übervortheilt handelt, auch ohne irgend einer jener andren Schlechtigkeiten schuldig zu sein, dennoch schlecht und wird der Ungerechtigkeit geziehen. So kann auch ein und dieselbe Handlung aus Wollust oder aus Gewinnsucht begangen werden und wird danach die eine oder andre Bezeichnung erhalten. Mithin gibt es eine besondere, von der allgemeinen noch verschiedene Ungerechtigkeit. Beide betreffen das Verhältniß zu Andren, jene jedoch in Beziehung auf Ehre oder Geld oder Lebenssicherung, und zwar aus Lust am Gewinn, diese rücksichtlich alles dessen was zur Sphäre des Sittlichen gehört [224]). Das Merkmal der Gesetzlichkeit und Gleichheit ist daher der Gerechtigkeit in beiden Bedeutungen gemein, das der Gleichheit, wenn als Gegensatz der Uebervortheilung gefaßt, der in engerem Sinne genommenen eigenthümlich [225]). Die allge-

---

222) p. 1130, 3 *διὰ δὲ τὸ αὐτὸ τοῦτο καὶ ἀλλότριον ἀγαθὸν δοκεῖ εἶναι ἡ δικαιοσύνη μόνη τῶν ἀρετῶν, ὅτι πρὸς ἕτερόν ἐστιν.* vgl. Anm. 247 u. Polit. I, 2 extr.

223) V, 4 *ζητοῦμεν δέ γε τὴν ἐν μέρει ἀρετῆς δικαιοσύνην.*

224) p. 1130, b, 1 *ἄμφω γὰρ ἐν τῷ πρὸς ἕτερον ἔχουσι τὴν δύναμιν, ἀλλ' ἡ μὲν περὶ τιμὴν ἢ χρήματα ἢ σωτηρίαν, ἢ εἴ τινι ἔχοιμεν ἑνὶ ὀνόματι περιλαβεῖν ταῦτα πάντα, καὶ δι' ἡδονὴν τὴν ἀπὸ τοῦ κέρδους, ἡ δὲ περὶ ἅπανια περὶ ὅσα ὁ σπουδαῖος.*

225) V, 5. l. 9 *κατὰ μὲν οὖν τὸ παράνομον ἡ πρότερον εἰρημένη ἀδικία ἐστίν. ἐπεὶ δὲ τὸ ἄνισον καὶ τὸ πλέον* (l. *παράνομον*) *οὐ ταὐτὸν ἀλλ' ἕτερον ὡς μέρος πρὸς ὅλον* (*τὸ μὲν γὰρ πλέον* (l. *ἄνισον*) *ἅπαν ἄνισον* (l. *παράνομον*), *τὸ δ' ἄνισον* (l. *δὲ*

meine Gerechtigkeit erſtreckt ſich über alle Tugenden, denen gemäß zu leben die Geſetze einſchärfen, ſoweit ſie ſich auf die Bildung für das Gemeinweſen beziehn. Ob der Staatskunde (Politik) auch die Erziehung zum an ſich guten Manne (abgeſehn von ſeinem Verhältniß zum Staate) zukomme, muß ſpäter entſchieden werden, da es vielleicht nicht daſſelbe iſt ein guter Menſch zu ſein und ein (eben ſolcher) Bürger in jedwedem Staate [226]).

3. Von der beſonderen Gerechtigkeit bezieht ſich die eine Art auf Vertheilung der Ehre oder Güter oder was ſonſt noch unter die Glieder des Staates zu vertheilen iſt und rückſichtlich deſſen Gleichheit oder Ungleichheit unter ihnen ſtattfinden kann; die andre Art auf Ausgleichung in den Verhältniſſen des Ver-

---

παράνομον) *οὐ πᾶν πλέον* (l. *ἄνισον*), *καὶ τὸ ἄδικον καὶ ἡ ἀδικία οὐ ταὐτὰ ἀλλ' ἕτερα ἐκείνων, τὰ μὲν ὡς μέρη τὰ δ' ὡς ὅλα.* Ueber die beigeſetzten, zum Theil handſchriftlich beſtätigten Verbeſſerungen ſ. Trendelenburg, hiſt. Beiträge II, 357 ff. Doch ließe ſich die vulgata, glaube ich, allenfalls ſo erklären: Ar. hatte l. 8 f. das Gerechte im Allgemeinen als das Geſetzliche und Gleiche gefaßt; von erſterem Merkmale ſagt er dann daß es der Gerechtigkeit im allgemeineren Sinne zukomme, ſcheint jedoch das *ἴσον* der Gerechtigkeit im engeren Sinne nicht ausſchließlich zueignen zu wollen (die allen ethiſchen Tugenden gemeinſame Mitte iſt ja auch eine *ἰσότης*), daher die der eigentlichen Gerechtigkeit eigenthümliche Gleichheit als Gegentheil der *πλεονεξία* (vgl. c. 4. 19) näher zu beſtimmen veranlaßt worden zu ſein. Der Nachſatz würde dann ſchon mit *καὶ τὸ ἄδικον* beginnen. M. M. 1193, b, 19 kurzweg: *τὸ τοίνυν δίκαιόν ἐστι τὸ πρὸς ἕτερον, ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν τὸ ἴσον.* κτλ. l. 16 *οὐ γὰρ ἔστιν ἐν τοῖς πρὸς ἕτερον δικαίοις οὖσι καθ' αὐτὸν εἶναι δίκαιον.*

226) I, 25 *τὰ δὲ ποιητικὰ τῆς ὅλης ἀρετῆς ἐστὶ τῶν νομίμων ὅσα νενομοθέτηται πρὸς παιδείαν τὴν πρὸς τὸ κοινόν. περὶ δὲ τῆς καθ' ἕκαστον παιδείας, καθ' ἣν ἁπλῶς ἀνὴρ ἀγαθός ἐστι, πότερον τῆς πολιτικῆς ἐστὶν ἢ ἑτέρας, ὕστερον διοριστέον· οὐ γὰρ ἴσως ταὐτὸν ἀνδρὶ τ' ἀγαθῷ εἶναι καὶ πολίτῃ παντί.* vgl. Polit. III, 4. 18. 1288, b, 1.

kehrs [227]). Dieſe ſind theils freiwillig, wie Kauf und Verkauf, Ausleihung gegen Zinſen, Bürgſchaft, Nutznießung, Uebergabe zur Bewahrung, Lohndienſt; theils unfreiwillig, und letztere wiederum theils heimlich, wie Diebſtahl, Ehebruch, Giftmiſcherei, Verführung, doloſer Betrug, Meuchelmord, falſche Zeugenausſage; theils gewaltſam (und öffentlich), wie Beſchimpfung, Knebelung, Todtſchlag, Raub, Verſtümmelung, Verleumdung, Vertreibung. Die Ungleichheit (das zu Viel und zu Wenig) ſetzt ein Mittleres, d. h. Gleichheit voraus; mithin iſt auch das Gerechte wohl ein Mittleres. Das Gleiche findet zwiſchen mindeſtens Zweien ſtatt; das Gerechte muß daher Mittleres und Gleiches im Verhältniß zu Sachen und Perſonen ſein; als Mittleres zwiſchen dem Mehr und Weniger (der Sachen), und zwar, ſofern es ein Gleiches iſt, zwiſchen zweien, als Gerechtes, für Perſonen; ſo daß das Gerechte mindeſtens vier Glieder vorausſetzt, zwei der Perſonen und zwei der Sachen, und wiederum Gleichheit zwiſchen jenen und dieſen [228]).

---

227) l. 30 *τῆς δὲ κατὰ μέρος δικαιοσύνης . . . ἓν μέν ἐστιν εἶδος τὸ ἐν τοῖς διανομαῖς τιμῆς ἢ χρημάτων ἢ τῶν ἄλλων ὅσα μεριστὰ τοῖς κοινωνοῦσι τῆς πολιτείας . . . ἕν δὲ τὸ ἐν τοῖς συναλλάγμασι διορθωτικόν.*

228) V, 6. 1131, 14 *ἐπεὶ δὲ τὸ ἴσον μέσον, τὸ δίκαιον μέσον τι ἂν εἴη. ἔστι δὲ τὸ ἴσον ἐν ἐλαχίστοις δυσίν· ἀνάγκη τοίνυν τὸ δίκαιον μέσον τε καὶ ἴσον εἶναι [καὶ πρός τι] καὶ τισίν, καὶ ᾗ μὲν μέσον, τινῶν (ταῦτα δ' ἐστὶ πλεῖον καὶ ἔλαττον), ᾗ δ' ἴσον ἐστί, δυοῖν, ᾗ δὲ δίκαιον, τισίν· ἀνάγκη ἄρα τὸ δίκαιον ἐν ἐλαχίστοις εἶναι τέτταρσιν· οἷς τε γὰρ δίκαιον τυγχάνει ὄν, δύο ἐστί, καὶ ἐν οἷς τὰ πράγματα, δύο. καὶ ἡ αὐτὴ ἔσται ἰσότης, οἷς καὶ ἐν οἷς.* vgl. Pol. III, 9. 1280, 16 M. M. p. 1193, b, 24 *ἡ δικαιοσύνη καὶ τὸ δίκαιον ἐν ἰσότητι συμβολαίων. κτλ.* l. 32 *ἐπεὶ . . . τὸ μὲν δίκαιον ἔν τισι λέγεται δίκαιον, τὸ δ' ἴσον τισὶν ἴσον, τὸ δὲ μέσον τισὶ μέσον, ὥσθ' ἡ δικαιοσύνη καὶ τὸ δίκαιον ἔσται καὶ πρός τινας καὶ ἔν τισιν. ἐπεὶ οὖν ἐστὶ τὸ δίκαιον ἴσον, καὶ τὸ τῷ ἀνάλογον ἴσον δίκαιον ἄν εἴη. τὸ δ' ἀνάλογον ἐν τέτταρσι γίνεται ἐλαχίστοις.*

Sind die Personen nicht gleich, so dürfen sie auch nicht gleich viel Theil an den Sachen haben, wie ja auch Alle darin übereinstimmen, es müsse die Vertheilung nach einem gewissen Werthe (einer gewissen Würdigkeit) geschehn [229]), den die Demokraten in die Freiheit, die Oligarchen in den Reichthum, noch andre in den Adel und die Aristokraten in die Tugend setzen. Das Gerechte ist daher ein Verhältnißmäßiges (Proportionales) und die Proportion Gleichheit der Verhältnisse zwischen mindestens vier Gliedern, unter denen, wenn die Proportion eine continuirliche ist, ein und dasselbe an der Stelle von zweien steht: a : b = b : c; wenn eine diskrete, sie vier verschiedene Glieder hat: a : b = c : d, mithin auch a : c = b : d; d. h. die der vertheilenden Gerechtigkeit zu Grunde liegende Proportion *ist* eine geometrische [230]): die Summe der zu vertheilenden Güter verhält sich zu der Summe der Personen, wie die beiden Theilnahme an der Vertheilung beanspruchenden Personen sich zu einander verhalten; und das Gerechte ist das Mittlere zwischen den die Proportion störenden Extremen; wer Unrecht thut hat zu Viel, wer Unrecht leidet zu Wenig des Guten, und umgekehrt jener zu Wenig, dieser zu Viel des Uebles [231]).

---

229) Nic. l. 24 . . *ἔτι ἐκ τοῦ κατ' ἀξίαν τοῦτο δῆλον . . . τὴν μέντοι ἀξίαν οὐ τὴν αὐτὴν λέγουσι πάντες ὑπάρχειν.*

230) l. 29 *ἔστιν ἄρα τὸ δίκαιον ἀνάλογόν τι . . . ἡ γὰρ ἀναλογία ἰσότης ἐστὶ λόγων, καὶ ἐν τέτταρσιν ἐλαχίστοις. ἡ μὲν οὖν διῃρημένη ὅτι ἐν τέτταρσι, δῆλον, ἀλλὰ καὶ ἡ συνεχής.* κτλ. c. 7. l. 10 *καὶ μέσον τὸ δίκαιον τοῦτ' ἐστὶ τοῦ παρὰ τὸ ἀνάλογον· τὸ γὰρ ἀνάλογον μέσον, τὸ δὲ δίκαιον ἀνάλογον. καλοῦσι δὲ τὴν τοιαύτην ἀναλογίαν γεωμετρικὴν οἱ μαθηματικοί.* κτλ. vgl. l. 27 M. M. p. 1194, 3 . . *ὡς δ' ἔχει ὁ πεπονηκὼς πρὸς τὸν μὴ πεπονηκότα, οὕτω τὰ πολλὰ πρὸς τὰ ὀλίγα· ὡς δ' ὁ πεπονηκὼς πρὸς τὰ πολλά, οὕτως ὁ μὴ πεπονηκὼς πρὸς τὰ ὀλίγα. ἔοικε δὲ καὶ Πλάτων τῇ ἀναλογίᾳ ταύτῃ τοῦ δικαίου χρῆσθαι ἐν τῇ πολιτείᾳ.* κτλ. die Anwendung weitläuftig ausgeführt.

231) Nic. c. 7. b, 20 *ἐπὶ δὲ τοῦ κακοῦ ἀνάπαλιν· ἐν ἀγαθοῦ γὰρ λόγῳ*

4. Auch die das Unrecht im Verkehr ausgleichende Gerechtigkeit beruht auf Gleichheit, jedoch nicht in geometrischer sondern in arithmetischer Proportion, da der Werth der Person dabei nicht in Anschlag gebracht wird, das Gesetz nur auf den Unterschied des Schadens, des Recht- und Unrechtthuns sieht, so daß der Richter die Ungleichheit auszugleichen versucht; denn wenn der Eine geschlagen oder auch getödtet hat, der Andre geschlagen oder getödtet ist, so ist Leiden und Thun in Ungleiches aus einander getreten und der Richter sucht die Gleichheit herzustellen [232]), indem er Gewinn und Verlust ausgleicht, worunter ganz allgemein das zu Viel und zu Wenig bei der Abschätzung eines Leidens (im Verhältniß zu dem der es verursacht hat) zu verstehn ist. Da nun das Mittlere zwischen beiden das Gleiche, also das Gerechte ist, so möchte das ausgleichende Recht in dem Mittlern zwischen Verlust und Gewinn bestehn [233]). Ist dieses Mittlere zweifelhaft, so nimmt man zum Richter seine Zuflucht, der wie ein beseeltes Recht sein soll. Daher auch die (griechischen) Bezeichnungen des Richters und Rechts [234]). Was der Eine über das Mittelmaß

γίνεται τὸ ἔλαττον κακὸν πρὸς τὸ μεῖζον κακόν· ἔστι γὰρ τὸ ἔλαττον κακὸν μᾶλλον αἱρετὸν τοῦ μείζονος, τὸ δ' αἱρετὸν ἀγαθόν, καὶ τὸ μᾶλλον μεῖζον.

232) p. 1131, b, 32 τὸ δ' ἐν τοῖς συναλλάγμασι δίκαιόν ἐστι μὲν ἴσον τι, καὶ τὸ ἄδικον ἄνισον, ἀλλ' οὐ κατὰ τὴν ἀναλογίαν ἐκείνην ἀλλὰ κατὰ τὴν ἀριθμητικήν. οὐθὲν γὰρ διαφέρει, εἰ ἐπιεικὴς φαῦλον ἀπεστέρησεν ἢ φαῦλος ἐπιεικῆ . . . ἀλλὰ πρὸς τοῦ βλάβους τὴν διαφορὰν μόνον βλέπει ὁ νόμος, καὶ χρῆται ὡς ἴσοις . . . ὥστε τὸ ἄδικον τοῦτο ἄνισον ὂν ἰσάζειν πειρᾶται ὁ δικαστής. κτλ. p. 1132, 9 . . πειρᾶται τῇ ζημίᾳ ἰσάζειν, ἀφαιρῶν τοῦ κέρδους.

233) p. 1132, 13 . . ἀλλ' ὅταν γε μετρηθῇ τὸ πάθος, καλεῖται τὸ μὲν ζημία τὸ δὲ κέρδος . . . . ὥστε τὸ ἐπανορθωτικὸν δίκαιον ἂν εἴη τὸ μέσον ζημίας καὶ κέρδους.

234) l. 21 ὁ γὰρ δικαστὴς βούλεται εἶναι οἷον δίκαιον ἔμψυχον· καὶ ζητοῦσι δικαστὴν μέσον, καὶ καλοῦσιν ἔνιοι μεσιδίους

hinausschießendes hat, muß ihm genommen und dem beigelegt werden, der weniger als das Mittelmaß hat, damit die Gleichheit hergestellt werde. (An die Stelle des Verlustes tritt die Strafe und) auch der (griechische) Ausdruck dafür, gleichwie der von Gewinn, ist der Sprache des freiwilligen Verkehrs entlehnt und bedeutet in ihr so viel wie Verlust [235]). Einige, wie die Pythagoreer, setzten die Wiedervergeltung dem Rechte an sich gleich; doch fällt sie weder mit dem austheilenden noch mit dem ausgleichenden Rechte zusammen. Mit ersterem nicht, weil wenn die Obrigkeit schlägt, weder sie wieder geschlagen werden darf, noch die Strafe des Wiederschlagens zur Büßung der Schuld genügt; mit letzterem wenigstens nicht in der Bedeutung gleicher sondern nur einer ähnlichen, entsprechenden Vergeltung. Auf dieser Vergeltung beruht allerdings der Staat [236]), da wenn nicht das Böse vergolten wird, keine Freiheit, wenn nicht das Gute, keine Erwiederung (zum Aus-

---

κτλ. l. 30 διὰ τοῦτο καὶ ὀνομάζεται δίκαιον, ὅτι δίχα ἐστίν, ὥσπερ ἂν εἴ τις εἴποι δίχαιον, καὶ ὁ δικαστὴς διχαστής.

235) Nic. b, 11 ἐλήλυθε δὲ τὰ ὀνόματα ταῦτα, ἥ τε ζημία καὶ τὸ κέρδος, ἐκ τῆς ἐκουσίου ἀλλαγῆς· τὸ μὲν γὰρ πλέον ἔχειν ἢ τὰ ἑαυτοῦ κερδαίνειν λέγεται, τὸ δ' ἔλαττον τῶν ἐξ ἀρχῆς ζημιοῦσθαι, οἷον ἐν τῷ ὠνεῖσθαι καὶ πωλεῖν καὶ ἐν ὅσοις ἄλλοις ἄδειαν ἔδωκεν ὁ νόμος. Daß die vorangegangenen auf die Künste bezüglichen W. l. 9 ἔστι δὲ καὶ κτλ. nicht hier, sondern c. 8. 1133, 14 wo sie wieder vorkommen, an ihrem Orte sind, zeigt Trendelenburg a. a. St. S. 359 f.

236) Nic. c. 8 δοκεῖ δέ τισι καὶ τὸ ἀντιπεπονθὸς εἶναι ἁπλῶς δίκαιον, ὥσπερ οἱ Πυθαγόρειοι ἔφασαν . . . τὸ δ' ἀντιπεπονθὸς οὐχ ἁρμόττει οὔτ' ἐπὶ τὸ διανεμητικὸν δίκαιον οὔτ' ἐπὶ τὸ διορθωτικόν . . . . ἀλλ' ἐν μὲν ταῖς κοινωνίαις ταῖς ἀλλαχτικαῖς συνέχει τὸ τοιοῦτον δίκαιον τὸ ἀντιπεπονθός, κατ' ἀναλογίαν καὶ μὴ κατ' ἰσότητα· τῷ ἀντιποιεῖν γὰρ ἀνάλογον συμμένει ἡ πόλις. M. M. 1194, 17 τὸ γὰρ δίκαιον συνέχει τὰς πολιτείας. vgl. l. 24 — l. 28 ἔστι δὲ δίκαιον καὶ ἀντιπεπονθός, οὐ μέντοι γε ὡς οἱ Πυθαγόρειοι ἔλεγον. κτλ. l. 33 καὶ τὸ ἀντιπεπονθὸς δὲ δίκαιόν ἐστιν ἐν τῷ ἀνάλογον. κτλ.

tausch) stattfindet. Daher auch das Heiligthum der Chariten (Dank- oder Gunstgöttinnen) als Symbol der zu erwiedernden Gunst in den Vordergrund gestellt wird, (als Mahnung) empfangene Dienste zu erwiedern und neue zu erweisen [237]). Der Baumeister muß Arbeiten des Schuhmachers nehmen und ihm von den seinigen zurückgeben. Damit das geschehe, muß erst Gleichheit des Verhältnisses und dann Wiedervergeltung eintreten. Kann ja die Arbeit des Einen von höherem Werthe sein als die des Andren; diese Ungleichheit also muß ausgeglichen werden; denn nicht aus zwei Aerzten, sondern aus Arzt und Landmann, überhaupt aus Verschiedenen und nicht Gleichen bildet sich Gemeinschaft, deren Ungleichheit ausgeglichen werden muß. Die Gegenstände des Tausches müssen daher sämmtlich vergleichbar werden und dafür ist das Geld aufgekommen, gewissermaßen als Mitte an der Alles gemessen wird [238]). In Wahrheit ist zwar das woran Alles gemessen wird der Alles zusammenhaltende Bedarf, ohne welchen es entweder überhaupt keinen Austausch oder keinen gleichmäßigen geben würde; als Austauschmittel des Bedarfs aber hat man nach Uebereinkunft das Geld festgestellt [239]), wie auch das (griechische) Wort es bezeichnet. Wiedervergeltung also findet statt, wenn die Ungleichheit der Gegenstände des Tausches ausgeglichen wird. Aus dieser Ausgleichung, wodurch Jeder das Seinige empfängt,

---

237) p. 1133, 2 *διὸ καὶ Χαρίτων ἱερὸν ἱδρυσάμενοι ποιοῦνται, ἵν' ἀνταπόδοσις ᾖ. τοῦτο γὰρ ἴδιον χάριτος· ἀνθυπηρετῆσαί τε γὰρ δεῖ τῷ χαρισαμένῳ, καὶ πάλιν αὐτὸν ἄρξαι χαριζόμενον.*

238) l. 19 *διὸ πάντα συμβλητὰ δεῖ πως εἶναι, ὧν ἐστὶν ἀλλαγή. ἐφ' ᾧ τὸ νόμισμ' ἐλήλυθε, καὶ γίνεταί πως μέσον· πάντα γὰρ μετρεῖ.* M. M. p. 1194, 21 *. . ἐνταῦθα ἤδη ἐνόμισαν, οὐ πάντα ταῦτα ὠνητά ἐστιν, ἀργύριον προσαγορεύσαντες νόμισμα, τούτῳ χρῆσθαι κτλ.*

239) l. 25 *δεῖ ἄρα ἑνί τινι πάντα μετρεῖσθαι . . . τοῦτο δ' ἐστὶ τῇ μὲν ἀληθείᾳ ἡ χρεία, ᾗ πάντα συνέχει* (vgl. b, 6) *. . . . οἷον δ' ὑπάλλαγμα τῆς χρείας τὸ νόμισμα γέγονε κατὰ συνθήκην.*

geht die Gleichheit und Gemeinschaft hervor, deren Ausdruck die (arithmetische) Proportion ist. Für zukünftigen Tausch, wenn jetzt kein Bedürfniß vorhanden, dient das Geld gewissermaßen als Bürge oder Gewährleistung, daß er, wenn demnächst erforderlich, zu Stande kommen werde. Zwar auch das Geld nimmt an dem Wechsel (der Bedürfnisse und des davon abhängigen Werthes) Theil; doch ist seiner Natur nach der Werth desselben ein bleibenderer [240]). Daher muß, damit stets Austausch, mithin Verkehr stattfinden könne, Alles abgeschätzt werden, und das Geld gleicht als Maß die Ungleichheiten aus; denn in Wahrheit kann zwar das so Verschiedene nicht völlig ausgeglichen werden, wohl aber hinreichend für den Bedarf, und zwar indem man das Geld hypothetisch als das einige (und beharrliche) Maß festgestellt hat [241]).

5. Das gerecht Handeln ist also ein Mittleres zwischen Unrecht thun und Unrecht leiden, mithin die Gerechtigkeit ein Mittelmaß, jedoch nicht in der Weise der vorher erörterten Tugenden, nicht das Mittlere zwischen zwei fehlerhaften Extremen, sondern die das Mittlere bewirkende Tugend, der die Extreme der Ungerechtigkeit entgegenstehn [242]); deren

---

240) b, 1 *εἰς σχῆμα δ' ἀναλογίας οὐ* (del. *οὐ*) *δεῖ ἄγειν, ὅταν ἀλλάξωνται· εἰ δὲ μή, ἀμφοτέρας ἕξει τὰς ὑπεροχὰς τὸ ἕτερον ἄκρον. ἀλλ' ὅταν ἔχωσι τὰ αὑτῶν, οὕτως ἴσοι καὶ κοινωνοί, κτλ.* l. 10 *ὑπὲρ δὲ τῆς μελλούσης ἀλλαγῆς, εἰ νῦν μηδὲν δεῖται, ὕστ ἔσται, ἐὰν δεηθῇ, τὸ νόμισμα οἷον ἐγγυητὴς ἐσθ' ἡμῖν . . . πάσχει μὲν οὖν καὶ τοῦτο τὸ αὐτό· οὐ γὰρ ἀεὶ ἴσον δύναται· ὅμως δὲ βούλεται μένειν μᾶλλον.* Ueber die Streichung d. obigen Negation, s. Trendelenburg S. 361.

241) b, 18 *τῇ μὲν οὖν ἀληθείᾳ ἀδύνατον τὰ τοσοῦτον διαφέροντα σύμμετρα γενέσθαι, πρὸς δὲ τὴν χρείαν ἐνδέχεται ἱκανῶς. ἓν δή τι δεῖ εἶναι, τοῦτο δ' ἐξ ὑποθέσεως· διὸ νόμισμα καλεῖται· κτλ.*

242) c. 9. l. 32 *ἡ δὲ δικαιοσύνη μεσότης ἐστὶν οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον ταῖς πρότερον ἀρεταῖς, ἀλλ' ὅτι μέσου ἐστίν· ἡ δ' ἀδικία τῶν ἄκρων.*

überhaupt eins in dem zu Viel des Vortheils, das andre in dem zu Wenig des Schadens beſteht, und rückſichtlich der zu beobachtenden Proportion (in Vernachläßigung derſelben). In dem zu Wenig des Vortheils (und zu Viel des Schadens) erhalten beſteht das Unrecht leiden, in dem zu Viel des Vortheils (und zu Wenig des Schadens) das Unrecht thun [243]).

6. Da man jedoch Unrecht thun kann ohne ungerecht zu ſein, ſo fragt ſich, welches Unrecht thuend man rückſichtlich der verſchiedenen Ungerechtigkeiten ungerecht iſt; wobei nicht vergeſſen werden darf daß was wir ſuchen zugleich das an ſich und das im Staate Gerechte iſt. Letzteres gilt für ſolche die frei oder gleich zur Sicherung der Unabhängigkeit in Gemeinſchaft des Lebens ſtehn, mögen ſie der Analogie oder der Zahl nach gleich ſein [244]). Die welche nicht in dieſer Gemeinſchaft ſtehn haben unter einander nicht das ſtaatliche, ſondern nur irgend ein und jenem ähnliches Recht. Denn Recht (das eigentliche oder ſtaatliche) findet für die ſtatt deren Verhältniſſe zu einander durch das Geſetz beſtimmt werden, und das Geſetz da wo Ungerechtigkeit, d. h. Uebervortheilung (eintreten kann) [245]). Deshalb laſſen wir auch nicht einen Menſchen, der übervortheilen und zum Tyrannen werden würde, ſondern den Begriff

---

243) p. 1134, 11 *ἐπὶ δὲ τῶν ἄλλων τὸ μὲν ὅλον ὁμοίως, τὸ δὲ παρὰ τὸ ἀνάλογον ὁποτέρως ἔτυχεν. τοῦ δὲ ἀδικήματος τὸ μὲν ἔλαττον τὸ ἀδικεῖσθαί ἐστι, τὸ δὲ μεῖζον τὸ ἀδικεῖν.*

244) l. 24 *δεῖ δὲ μὴ λανθάνειν ὅτι τὸ ζητούμενόν ἐστι καὶ τὸ ἁπλῶς δίκαιον καὶ τὸ πολιτικὸν δίκαιον. τοῦτο δέ ἐστιν ἐπὶ κοινωνῶν βίου πρὸς τὸ εἶναι αὐτάρκειαν, ἐλευθέρων ἢ ἴσων ἢ κατ' ἀναλογίαν ἢ κατ' ἀριθμόν.* M. M. 1194, b, 3 . . *τὸ δίκαιον πολλαχῶς λέγεται . . . τὸ πολιτικὸν δίκαιον . . μάλιστά ἐστιν ἐν ἰσότητι· κοινωνοὶ γὰρ οἱ πολῖται τινες, καὶ ὅμοιοι βούλονται εἶναι τῇ φύσει, τῷ δὲ τρόπῳ ἕτεροι.* vgl. l. 21.

245) Nic. l. 30 *ἔστι γὰρ δίκαιον, οἷς καὶ νόμος πρὸς αὐτούς· νόμος δ', ἐν οἷς ἀδικία.*

(und ſeinen Vertreter, das Geſetz) herrſchen [246]). Der Menſch aber iſt Wächter des Rechts, mithin auch der Gleichheit, und da er, wenn gerecht, ſich der Güter nicht mehr beilegt als ihm zukommt, ſo nennt man die Gerechtigkeit ein fremdes (nur Andren zu ſtatten kommendes) Gut [247]) und muß dem Richter (ſeine Mühe) durch Ehre und Ehrengeſchenk lohnen; wenn ihm das nicht genügt, ſo wird er zum Tyrannen. Nur ähnlich, nicht von gleicher Art iſt das Herren- oder Vaterrecht; denn geradezu Unrecht kann man (ſich und) dem Seinigen überhaupt nicht thun [248]); Beſitz (alſo auch Sklaven) und Kinder, ſo lange ſie nicht ſelbſtändig geworden, ſind wie Theile von uns, und ſich ſelber will Niemand beſchädigen; weshalb es auch keine Ungerechtigkeit gegen ſich ſelber gibt. Staatliches Recht dagegen ſetzt Geſetz und dieſes ſolche voraus für die es ſeiner Natur nach ſtatthaft iſt, d. h. ſolche unter denen Gleichheit rückſichtlich des Herrſchens und Beherrſchtwerdens ſtattfindet. Daher Recht mehr im Verhältniß zur Frau als in dem zu Kindern und Beſitz ſtatt hat; jedoch iſt auch das häusliche Recht vom ſtaatlichen noch verſchieden [249]). Das ſtaatliche

---

246) Nic. l. 35 *διὸ οὐκ ἐῶμεν ἄρχειν ἄνθρωπον, ἀλλὰ τὸν λόγον, ὅτι ἑαυτῷ τοῦτο ποιεῖ, καὶ γίνεται τύραννος.*

247) ib. p. 1134, b, 1 *ἔστι δ' ὁ ἄρχων φύλαξ τοῦ δικαίου, εἰ δὲ τοῦ δικαίου, καὶ τοῦ ἴσου. ἐπεὶ δ' οὐθὲν αὐτῷ πλέον εἶναι δοκεῖ, εἴπερ δίκαιος . . . διὸ ἑτέρῳ ποιεῖ· καὶ διὰ τοῦτο ἀλλότριον εἶναί φασιν ἀγαθὸν τὴν δικαιοσύνην.* (222)

248) ib. l. 8 *τὸ δὲ δεσποτικὸν δίκαιον καὶ τὸ πατρικὸν οὐ ταὐτὸν τούτοις ἀλλ' ὅμοιον· οὐ γὰρ ἔστιν ἀδικία πρὸς τὰ αὑτοῦ ἁπλῶς.* vgl. M. M. 1194, b, 14 *ὥσπερ γὰρ μέρος τί ἐστι τοῦ πατρὸς ὁ υἱός.* κτλ. Polit. I, 6. 1255, b, 11.

249) Nic. l. 13 *κατὰ νόμον γὰρ ἦν, καὶ ἐν οἷς ἐπιφύκει εἶναι νόμος· οὗτοι δ' ἦσαν οἷς ὑπάρχει ἰσότης τοῦ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι. διὸ μᾶλλον πρὸς γυναῖκά ἐστι δίκαιον ἢ πρὸς τέκνα καὶ κτήματα· τοῦτο γάρ ἐστι τὸ οἰκονομικὸν δίκαιον· ἕτερον δὲ καὶ τοῦτο τοῦ πολιτικοῦ.* M. M. l. 22 *ἀλλὰ δὴ τὸ μὲν ἐν ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς κοινωνίᾳ δίκαιόν ἐστιν ἐγγὺς τοῦ πολι-*

Recht iſt theils ein natürliches theils ein geſetzliches; jenes überall von gleicher Geltung, unabhängig von der Meinung; dieſes, das urſprünglich verſchiedener Beſtimmungen fähig iſt, erhält erſt (durch das Geſetz) ſeine Beſtimmtheit [250]). Letzteres ſcheint Einigen das ausſchließliche zu ſein, weil die Naturbeſtimmtheit unverrückbar und überall von gleicher Gewalt ſei, wie die des Feuers, die Rechtsbeſtimmungen dagegen der Bewegung (Veränderung) unterlägen. — Bei den Göttern mag auch in dieſer Beziehung Unveränderlichkeit ſtattfinden; bei uns aber gibt es ein von Natur beſtimmtes (Recht), wenngleich ganz bewegliches, ſo daß dennoch das Eine ein Natur gemäßes iſt, das Andre nicht. Was aber von dem was ſich auch anders verhalten kann, naturgemäß, was von Geſetz und Uebereinkunft abhängig, obgleich beides gleicherweiſe beweglich, iſt offenbar. Verhält ſichs ja auch ſo in andren Rückſichten: von Natur iſt die rechte Seite die ſtärkere, obwohl Alle auch die linke Seite ſtärken können [251]). Gleichwie Maß und Gewicht ſind auch die menſchlichen Rechte nicht überall dieſelben, weil auch nicht die Staatsverfaſſun-

---

τικοῦ δικαίου· χεῖρον μὲν γὰρ ἡ γυνὴ τοῦ ἀνδρός, ἀλλ' οἰκειότερον, καὶ μετέχει ἰσότητός πως μᾶλλον, διότι ἐγγὺς τῆς πολιτικῆς κοινωνίας ὁ βίος αὐτῶν κτλ.

250) Nic. l. 18 τοῦ δὲ πολιτικοῦ δικαίου τὸ μὲν φυσικόν ἐστι τὸ δὲ νομικόν, φυσικὸν μὲν τὸ πανταχοῦ τὴν αὐτὴν ἔχον δύναμιν, καὶ οὐ τῷ δοκεῖν ἢ μή, νομικὸν δὲ ὃ ἐξ ἀρχῆς μὲν οὐθὲν διαφέρει οὕτως ἢ ἄλλως, ὅταν δὲ θῶνται, διαφέρει, οἷον . . . καὶ τὰ ψηφισματώδη. vgl. M. M. 1194, b, 30.

251) Nic. l. 33 καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ὁ αὐτὸς ἁρμόσει διορισμός· φυσει γὰρ ἡ δεξιὰ χρειττων, καίτοι ἐνδέχεται τινας ἀμφιδεξίους γενέσθαι. M. M. l. 31 δεῖ δ' οὕτως ὑπολαμβάνειν (τὰ φύσει δίκαια) μὴ ὡς μηδέποτε ἂν μεταπεσόντα· καὶ γὰρ τὰ φύσει ὄντα μεταλαμβάνουσι μεταβολῆς. es folgt daſſelbe Beiſpiel weiter ausgeführt und p. 1195, 3 τὸ γὰρ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ διαμένον, τοῦτο φύσει δίκαιον προφανές . . . . βέλτιον οὖν δίκαιον τὸ κατὰ φύσιν τοῦ κατὰ νόμον.

gen, unter denen dennoch eine überall der Natur nach die beste ist [252]).

7. In dem Rechte und Gesetzlichen steht Jedes im Verhältniß des Allgemeinen zum Einzelnen und alles Mannichfaltige der Handlungen steht unter einer Einheit des Allgemeinen. Es unterscheidet sich aber das Gerechte und Ungerechte von der gerechten und ungerechten That [253]); jenes ist von Natur oder durch Anordnung bestimmt. Es thut Jemand recht oder unrecht, wenn er mit Willen handelt, nicht so oder nur beziehungsweise, wenn wider Willen; so daß es ein Unrecht gibt das, wenn nicht Freiwilligkeit hinzukommt, keine ungerechte That ist. Zur Freiwilligkeit gehören die (früher entwickelten) Bestimmungen des der That Herr seins und Wissentlichen, und von dem Freiwilligen geschieht das Eine mit Absicht und Vorbedacht, Andres nicht [254]). Von den in der Gemeinschaft vorkommenden Beschädigungen ist diejenige ein Unfall die ganz ohne Bedacht sich ereignet, ein Versehen, die zwar nicht ganz ohne Bedacht, aber ohne Böswilligkeit, eine ungerechte That, die zwar mit Wissen aber ohne Vorbedacht, wie im Zorn oder einem andren Affekt begangen wird. Die in dieser Weise beschädigen und fehlen, begehen Ungerechtigkeiten,

---

252) p. 1135, 4 . . *οὐδ' αἱ πολιτεῖαι (αἱ αὐταί), ἀλλὰ μία μόνον πανταχοῦ ἡ ἀρίστη.*

253) Nic. l. 5 *τῶν δὲ δικαίων καὶ νομίμων ἕκαστον ὡς τὰ καθόλου πρὸς τὰ καθ' ἕκαστα ἔχει· τὰ μὲν γὰρ πραττόμενα πολλά, ἑκείνων δ' ἕκαστον ἕν· καθόλου γάρ. διαφέρει δὲ τὸ ἀδίκημα καὶ τὸ ἄδικον . . . καλεῖται δὲ μᾶλλον δικαιοπράγημα τὸ κοινόν, δίκαίωμα δὲ τὸ ἐπανόρθωμα τοῦ ἀδικήματος.* M. M. p. 1195, 8 *τὸ δ' ἄδικον καὶ τὸ ἀδίκημα δόξειεν ἂν εἶναι οὕτω ταὐτόν, οὐκ ἔστι δέ· κτλ.*

254) Nic. l. 23 *λέγω δ' ἑκούσιον μέν . . . ὃ ἄν τις τῶν ἐφ' αὑτῷ ὄντων εἰδὼς καὶ μὴ ἀγνοῶν πράττῃ κτλ.* vgl. ob. S. 1376 f. b, 8 *τῶν δὲ ἑκουσίων τὰ μὲν προελόμενοι πράττομεν τὰ δ' οὐ προελόμενοι, προελόμενοι μὲν ὅσα προβουλευσάμενοι. κτλ.* vgl. M. M. l. 14.

ohne jedoch darum ſchon ungerecht und ſchlecht zu ſein [255]), wohl aber ſind ſie es, wenn ſie vorſätzlich ſo handeln. Ganz richtig hält man daher auch Handlungen des Zorns nicht für vorbedachte; denn nicht der im Zorn handelnde ſondern der Zürnende iſt der Urheber [256]). Auch nicht ob es geſchehn oder nicht, iſt man im Zweifel, ſondern über das Gerechte daran. Wer mit Vorſatz ſchadet, thut Unrecht und iſt ungerecht, und eben ſo iſt gerecht wer mit Vorbedacht Gerechtes thut, thut aber Gerechtes nur wenn er mit Willen es thut. Von dem was wider Willen geſchieht iſt das Eine verzeihlich, das Andre nicht; was man nicht blos in Unwiſſenheit, ſondern aus Unwiſſenheit fehlt, iſt verzeihlich, was nicht aus Unwiſſenheit ſondern in einer durch weder natürlichen noch menſchlichen Affekt herbeigeführten Unwiſſenheit, nicht verzeihlich [257]).

8. Noch fragt ſich, ob man auch mit Willen Unrecht leiden könne, oder immer nur wider Willen, oder auch bald in der einen bald in der andren Weiſe? Und gleiche Fragen ergeben ſich rückſichtlich des gerichtet (beſtraft) werden [258]). Wenn

---

255) Nic. b, 11 *τριῶν δὲ οὐσῶν βλαβῶν τῶν ἐν ταῖς κοινωνίαις, τὰ μὲν μετ' ἀγνοίας ἁμαρτήματά ἐστιν . . . ὅταν μὲν οὖν παραλόγως ἡ βλάβη γένηται, ἀτύχημα, ὅταν δὲ μὴ παραλόγως, ἄνευ δὲ κακίας, ἁμάρτημα . . . ὅταν δὲ εἰδὼς μὲν μὴ προβουλεύσας δέ, ἀδίκημα, οἷον ὅσα τε διὰ θυμὸν καὶ ἄλλα πάθη, ὅσα ἀναγκαῖα ἢ φυσικά, συμβαίνει τοῖς ἀνθρώποις . . . οὐ μέντοι πω ἄδικοι διὰ ταῦτα οὐδὲ πονηροί.* vgl. M. M. I. 14 wo nur der *ἄδικος* und *ἀτυχής* unterſchieden wird.

256) Nic. l. 26 *οὐ γὰρ ἄρχει ὁ θυμῷ ποιῶν, ἀλλ' ὁ ὀργίσας.*

257) Nic. p. 1136, 6 *ὅσα μὲν γὰρ μὴ μόνον ἀγνοοῦντες ἀλλὰ καὶ δι' ἄγνοιαν ἁμαρτάνουσι, συγγνωμονικά, ὅσα δὲ μὴ δι' ἄγνοιαν, ἀλλ' ἀγνοοῦντες μὲν διὰ πάθος δὲ μήτε φυσικὸν μήτ' ἀνθρώπινον, οὐ συγγνωμονικά.* vgl. ob. Anm. 99 M. M. I. 27 *ὅταν μὲν γὰρ ἡ ἄγνοια αἰτία ᾖ τοῦ πρᾶξαί τι, οὐχ ἑκὼν τοῦτο πράττει, ὥστε οὐκ ἀδικεῖ· ὅταν δὲ τῆς ἀγνοίας αὐτὸς ᾖ αἴτιος . . . οὗτος ἤδη ἀδικεῖ* κτλ. I. 38 *ἔστι δ' ἡ τοιαύτη ἄγνοια ἡ φυσική*, κτλ.

258) Nic. V, 11 l. 19 *τὸ γὰρ δικαιοπραγεῖν πᾶν ἑκούσιον, ὥστ'*

Unrecht thun einfach heißt mit Willen und Wiſſen ſchaden, ſo beſchädigt der Unenthaltſame ſich ſelber mit Willen, würde alſo mit Willen Unrecht leiden und ſich ſelber Unrecht zufügen können. Ob aber Jemand ſich ſelber Unrecht thun könne, wird gleichfalls bezweifelt. Ferner könnte Jemand aus Unenthaltſamkeit freiwillig ein von einem Andren mit Willen ihm zugefügtes Unrecht dulden [259]). Fügt man aber dem „wiſſend Wen, Womit und Wie ſchaden" noch hinzu, „gegen den Willen des Beſchädigten", ſo ergibt ſich daß zwar Jemand mit Willen Schaden und Unrecht erleidet, aber Niemand mit Willen Ungerechtes erträgt [260]); denn Niemand will das Unrecht, auch nicht der Unenthaltſame, ſondern handelt gegen ſeinen Willen, ſofern Niemand will was er nicht für ſittlich hält; und der Unenthaltſame nicht thut was er glaubt thun zu müſſen [261]).

εὔλογον ἀντιχεῖσθαι ὁμοίως καθ' ἑκάτερον τὸ τ' ἀδικεῖσθαι καὶ τὸ δικαιοῦσθαι ἢ ἑκούσιον ἢ ἀκούσιον εἶναι.

259) p. 1136, b, 1 ἔτι ἐκὼν ἄν τις δι' ἀκρασίαν ὑπ' ἄλλου βλάπτοιτο ἑκόντος, ὥστ' εἴη ἂν ἑκὼν ἀδικεῖσθαι. ἢ οὐκ ὀρθὸς ὁ διορισμός, κτλ. vgl. c. 15 M. M. 1195, b, 25. Vorher l. 9 ἀλλ' εἰσί τινες οἳ δέον αὐτοὺς τοῖσον ἔχειν παραχωροῦσί τισιν, κτλ. l. 22 εἰ δ' ἐπὶ τοῖς ἀδικήμασι μὴ σεμνύνονται, ἐπὶ δὲ τούτοις σεμνύνονται, ὅλως οὐκ ἂν ἀδικοῖντο οὕτως ἐλαττούμενοι. εἰ δὲ μὴ ἀδικοῦνται, οὐδ' ἂν ἑκόντες ἀδικοῖντο.

260) Nic. 1136, 27 οὐ γὰρ ταὐτὸν τὸ τἄδικα πράττειν τῷ ἀδικεῖν οὐδὲ τὸ ἄδικα πάσχειν τῷ ἀδικεῖσθαι. b, 5 βλάπτεται μὲν οὖν τις ἑκὼν καὶ τἄδικα πάσχει· ἀδικεῖται δ' οὐθεὶς ἑκών. vgl. c. 15. 1138, 28.

261) Nic. b, 6 οὐθεὶς γὰρ βούλεται, οὐδ' ὁ ἀκρατής, ἀλλὰ παρὰ τὴν βούλησιν πράττει· οὔτε γὰρ βούλεται οὐθεὶς ἃ μὴ οἴεται εἶναι σπουδαῖον, ὅ τε ἀκρατὴς οὐχ ἃ οἴεται δεῖν πράττειν πράττει. M. M. ſtatt deſſen 1195, b, 33 ἀλλ' οὐδεὶς βούλεται ἀδικεῖσθαι, ὥστ' οὐδ' ὁ ἀκρατὴς αὐτὸς αὑτὸν ἑκὼν ἀδικοίη. Es wird dann weitläuftig gezeigt daß Niemand ſich ſelber Unrecht thun könne, p. 1196, 7 τὸν γὰρ αὐτὸν οὐκ ἐνδέχεται κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον πλεῖον ἔχειν καὶ ἔλαττον, οὐδ' ἔχοντα ἅμα καὶ ἄχοντα κτλ. l. 25 εἰ δὲ μὴ (wenn ſichs nicht ſo verhielte), οὐ τό γε πολιτε-

Auch ſetzt Ungerechtes dulden einen Ungerechtes thuenden voraus [262]). Ferner fragt ſich ob Unrecht thue wer über den Werth (das Verdienſt), zu Viel, zutheilt oder wer es erhält? und ob man ſich ſelber Unrecht thun könne? Letzteres nämlich würde eintreffen, wenn Jemand einem Andren zu Viel und ſich ſelber zu Wenig zutheilte, und zwar mit Wiſſen und Willen, wie es die Beſcheidenen zu thun ſcheinen [263]). Doch theils würde er um ſo Mehr von einem andren Gute, wie das Anſehn oder auch das an ſich Schöne, erhalten, theils Nichts gegen ſeinen Willen erdulden, daher nur Schaden, nichts Ungerechtes erleiden. Und was die erſtere Frage betrifft, ſo thut der (unrecht) zutheilende Unrecht, nicht immer der zu Viel habende; denn nicht wer das Ungerechte beſitzt, handelt ungerecht, ſondern nur wenn er es mit Willen (und Wiſſen) beſitzt; dazu aber müßte das Princip der Handlung in ihm ſein, das doch im Zutheilenden, nicht im Empfangenden ſich findet. Theilt aber Jener ſo zu aus Unkunde (der Geſetze), ſo thut er zwar nicht Unrecht nach dem in den Geſetzen feſtgeſtellten Rechte und kann doch ungerecht ſein, da ja dieſes Recht vom urſprüngli-

---

κὸν ἀδίκημα, ἀλλὰ τὸ οἰκονομικόν. ἡ γὰρ ψυχὴ εἰς πλείω μεμερισμένη ἔχει τι αὐτῆς τὸ μὲν χεῖρον τὸ δὲ βέλτιον . . . τὸ οἰκονομικὸν γὰρ ἀδίκημα διειλόμεθα τῷ ἐπὶ τὸ χεῖρον καὶ βέλτιον . . . οὐ τοῦτο δ' ἡμεῖς ἐπισκοποῦμεθα, ἀλλὰ τὸ πολιτικόν. κτλ. Nic. V, 15. 1138, 1, 5 *κατὰ μεταφορὰν δὲ καὶ ὁμοιότητά ἐστιν οὐκ αὐτῷ πρὸς αὐτὸν δίκαιον ἀλλὰ τῶν αὐτοῦ τισίν, οὐ πᾶν δὲ δίκαιον ἀλλὰ τὸ δεσποτικὸν ἢ τὸ οἰκονομικόν· ἐν τούτοις γὰρ τοῖς λόγοις διέστηκε τὸ λόγον ἔχον μέρος τῆς ψυχῆς πρὸς τὸ ἄλογον.*

262) Nic. b, 11 *ἐπ' αὐτῷ γάρ ἐστι τὸ διδόναι* (bei dem Waffentauſch des Glaukus und Diomedes), *τὸ δ' ἀδικεῖσθαι οὐκ ἐπ' αὐτῷ, ἀλλὰ τὸν ἀδικοῦντα δεῖ ὑπάρχειν.* vgl. Num. 260.

263) Nic. V, 12 *πότερόν ποτ' ἀδικεῖ ὁ νείμας παρὰ τὴν ἀξίαν τὸ πλεῖον ἢ ὁ ἔχων . . . εἴ τις πλέον ἑτέρῳ ἢ αὐτῷ νέμει εἰδὼς καὶ ἑκών . . . ὅπερ δοκοῦσιν οἱ μέτριοι ποιεῖν· ὁ γὰρ ἐπιεικὴς ἐλαττωτικός ἐστι* vgl. M. M. (259) u. p. 1196, 33.

chen noch verſchieden iſt [264]). Wenn Jemand wiſſentlich ein ungerechtes Urtheil fällt, ſo übervortheilt auch er durch Gewinn, ſei es an Gunſt oder Befriedigung der Rachſucht [265]), wie wenn er bei ungerechtem Urtheile über einen Acker, zwar nichts davon aber Geld nähme.

9. Gerecht zu ſein und Einſicht in das was recht oder unrecht zu haben hält man für leicht; die äußere That zwar und die Kenntniß der Geſetze iſt nicht ſchwierig; wohl aber iſt mit der entſprechenden Geſinnung zu handeln nicht leicht und ſteht nicht (ohne weiteres) in unſrem Belieben [266]). Auch iſt nicht leicht zu wiſſen welche Handlungs- und Vertheilungsweiſe die gerechte ſei. Ebenſo meint man, der Gerechte ſei nicht weniger im Stande ungerecht (als gerecht) zu handeln; wobei außer Acht gelaſſen wird daß es nur beziehungsweiſe in der äußern That, in Wahrheit aber in der zu Grunde liegenden Geſinnung beſtehe [267]). Der Begriff des Gerechten leidet nur auf ſolche Anwendung die an den Gütern Theil haben und zu Viel oder zu Wenig davon erhalten können, daher auf die menſchlichen Verhältniſſe, und nicht auf ſolche Weſen, für die kein Uebermaß derſelben ſtattfinden kann, wie etwa die Götter, noch auf unheilbar Böſe, denen auch kein Theil derſelben frommen würde [268]).

---

264) Nic. l. 33 *ἕτερον γὰρ τὸ νομικὸν δίκαιον καὶ τὸ πρῶτον.*

265) ib. l, 34 *εἰ δὲ γινώσκων ἔκρινεν ἀδίκως, πλεονεκτεῖ καὶ αὐτὸς ἢ χάριτος ἢ τιμωρίας.*

266) Nic. V, 13. 1137, 7 . . *καὶ δοῦναι τῇ χειρὶ τὸ ἀργύριον ῥᾴδιον καὶ ἐπ' αὐτοῖς, ἀλλὰ τὸ ὡδὶ ἔχοντας ταῦτα ποιεῖν οὔτε ῥᾴδιον οὔτ' ἐπ' αὐτοῖς.*

267) ib. l. 21 *ἀλλὰ τὸ δειλαίνειν καὶ τὸ ἀδικεῖν οὐ τὸ ταῦτα ποιεῖν ἐστί, πλὴν κατὰ συμβεβηκός, ἀλλὰ τὸ ὡδὶ ἔχοντα ταῦτα ποιεῖν.*

268) l. 27 *τοῖς μὲν γὰρ οὐκ ἔστιν ὑπερβολὴ αὐτῶν, οἷον ἴσως τοῖς θεοῖς, τοῖς δ' οὐθὲν μόριον ὠφέλιμον, τοῖς ἀνιάτως κακοῖς, ἀλλὰ πάντα βλάπτει, τοῖς δὲ μέχρι του· διὰ τοῦτ' ἀνθρώπι-*

10. Noch muß von der Billigkeit gehandelt werden und ihrem Verhältniß zur Gerechtigkeit, mit der sie augenscheinlich weder zusammenfällt, noch von der sie der Gattung nach verschieden ist. Sie gilt einerseits für ein vorzugsweis Gutes [269]), andrerseits scheint entweder sie oder die Gerechtigkeit nichts Sittliches sein zu können, oder auch beides zusammenfallen zu müssen. Aber das Billige ist, ohne einer andren Gattung anzugehören, schöner als ein gewisses Gerechtes; daher beides sittlich, jedoch das Billige das Höhere zu sein scheint. Es ist nämlich nicht das gesetzlich Gerechte, sondern das dasselbe berichtigende. Denn weil jedes Gesetz Allgemeinheit hat und diese nach der Natur dessen was durch Handlungen ausgeführt werden soll, nicht durchgängig aufs Einzelne Anwendung leidet, ist es recht den Mangel auszugleichen [270]), wie es der Gesetzgeber, wäre er gegenwärtig, selber gethan haben würde. Das darauf bedachte Billige ist daher ein Gerechtes und besser nicht als das Gerechte an sich, sondern als die mangelhafte Bestimmung desselben, also eine Berichtigung des Gesetzes, wo dieses seiner Allgemeinheit wegen versagt. Daher erstreckt sich auch das Gesetz nicht über Alles und bedarf der Ergänzung durch Beschlüsse (Verordnungen) [271]); denn für das Unbestimmte ist

---

νόν ἐστιν. M. M. II, 3. 1199, b, 11 erörtern ausführlich den Satz: πότερόν ἐστι πρὸς τὸν φαῦλον ἀδικία ἢ οὔ.

269) c. 14. l. 34 . . ὅτὲ μὲν το ἐπιεικὲς ἐπαινοῦμεν καὶ ἄνδρα τὸν τοιοῦτον, ὥστε καὶ ἐπὶ τὰ ἄλλα ἐπαινοῦντες μεταφέρομεν ἀντὶ τοῦ ἀγαθοῦ, τὸ ἐπιεικέστερον ὂτι βέλτιον δηλοῦντες· ὅτὲ δὲ τῷ λόγῳ ἀκολουθοῦσι φαίνεται ἄτοπον κτλ.

270) Nic. p. 1137, b, 11 ποιεῖ δὲ τὴν ἀπορίαν ὅτι τὸ ἐπιεικὲς δίκαιον μέν ἐστιν, οὐ τὸ κατὰ νόμον δέ, ἀλλ' ἐπανόρθωμα νομίμου δικαίου. αἴτιον δ' ὅτι ὁ μὲν νόμος καθόλου πᾶς, περὶ ἐνίων δ' οὐχ οἷόν τε ὀρθῶς εἰπεῖν καθόλου . . . τὸ γὰρ ἁμάρτημα οὐκ ἐν τῷ νόμῳ οὐδ' ἐν τῷ νομοθέτῃ, ἀλλ' ἐν τῇ φύσει τοῦ πράγματός ἐστιν· εὐθὺς γὰρ τοιαύτη ἡ τῶν πρακτῶν ὕλη ἐστίν. vgl. M. M. II, 1.

271) l. 28 . . περὶ ἐνίων ἀδύνατον θέσθαι νόμον, ὥστε ψηφίσματος δεῖ.

auch der Kanon (das Richtmaß) unbestimmt, wie der bleierne Kanon für den Lesbischen (polygonen) Bau. Der Billige hält sich daher nicht zum Schaden Andrer an der Schärfe des Gesetzes, sondern gibt nach, wenngleich ihn das Gesetz zu größeren Ansprüchen berechtigt [272]).

---

272) p. 1138, 1 . . ὁ μὴ ἀκριβοδίκαιος ἐπὶ τὸ χεῖρον ἀλλ' ἐλαττωτικός, καίπερ ἔχων τὸν νόμον βοηθόν, ἐπιεικής ἐστι. M. M. II, 1 ὁ ἐπιεικὴς ὁ ἐλαττωτικὸς τῶν δικαίων τῶν κατὰ νόμον.

Diesem natürlichen Abschluß des Aristotelischen Buches von der Gerechtigkeit ist c. 15 Erörterung der schon im Vorangegangenen verneinend erledigten Frage angehängt: πότερον ἐνδέχεται ἑαυτὸν ἀδικεῖν ὃ οὔ; Rücksichtlich des weiteren auf alle dem Gesetze entsprechende Handlungen bezüglichen Begriffs der Gerechtigkeit wird (nach der Voraussetzung: ἃ δὲ μὴ κελεύει (ὁ νόμος), ἀπαγορεύει p. 1138, 7) entschieden l. 9: ὁ δὲ δι' ὀργὴν ἑαυτὸν σφάττων ἑκὼν τοῦτο δρᾷ παρὰ τὸν ὀρθὸν λόγον, ὃ οὐκ ἐᾷ ὁ νόμος· ἀδικεῖ ἄρα. aber nicht sich selber l. 12 ἑκὼν γὰρ πάσχει, ἀδικεῖται δ' οὐθεὶς ἑκών (261). διὸ καὶ ἡ πόλις ζημιοῖ. . . ἐπὶ καθ' ὃ ἄδικος ὁ μόνον ἀδικῶν, καὶ μὴ ὅλως φαῦλος (also nach der besondern Ungerechtigkeit s. p. 1130, b, 8), οὐκ ἔστιν ἀδικῆσαι ἑαυτόν. . . . ἅμα γὰρ ἂν τῷ αὐτῷ εἴη ἀφαιρεῖσθαι καὶ προσχεῖσθαι τὸ αὐτό· τοῦτο δ' ἀδύνατον, ἀλλ' ἀεὶ ἐν πλείοσιν ἀνάγκη εἶναι τὸ δίκαιον καὶ τὸ ἄδικον . . . . αὐτὸς δ' ἑαυτὸν (ἀδικῶν), τὰ αὐτὰ ἅμα καὶ πάσχει καὶ ποιεῖ. ἔτι εἴη ἂν ἑκούσια ἀδικεῖσθαι (261). πρὸς δὲ τούτοις ἄνευ τῶν κατὰ μέρος ἀδικημάτων οὐθεὶς ἀδικεῖ, und bei Ehebruch, Raub und Diebstahl findet jenes nicht statt (M. M. 261). l. 26 ὅλως δὲ λύεται τὸ ἑαυτὸν ἀδικεῖν κατὰ τὸν διορισμὸν τὸν περὶ τοῦ ἑκουσίως ἀδικεῖσθαι (vgl. p. 1136, b, 23). Unmittelbar darauf: φανερὸν δὲ καὶ ὅτι ἅμφω μὲν φαῦλα καὶ τὸ ἀδικεῖσθαι καὶ τὸ ἀδικεῖν . . . . ἀλλ' ὅμως χεῖρον τὸ ἀδικεῖν . . . . καθ' αὑτὸ μὲν οὖν τὸ ἀδικεῖσθαι ἧττον φαῦλον, κατὰ συμβεβηκὸς δ' οὐθὲν κωλύει μεῖζον εἶναι κακόν, gleichwie Stolpern schlimmere Folgen haben kann als die πλευρῖτις. Und dann wiederum b, 5

e.

Die dianoëtiſchen Tugenden.

Da wir mit Vermeidung der Extreme das Mittelmaß anſtreben ſollen, wie die richtige Vernunft es beſtimmt, und in allen (tugendhaften) Fertigkeiten wie in den übrigen es ein Ziel gibt auf welches der Vernünftige blickend (die Kraft) an-

---

nur *κατὰ μεταφορὰν καὶ ὁμοιότητα* könne man ſich ſelber Unrecht thun, oder vielmehr *τῶν αὐτοῦ τισίν* (261).

Daß dieſes Zurückgreifen auf früher erörterte Fragen, auf die dann der Abſchnitt von der Billigkeit folgte, dem Ariſtoteles nicht zuzutrauen iſt, leuchtet ein. Aber wenn wir auch mit Spengel, über die unter dem Namen des Ariſt. erhaltenen ethiſchen Schriften, in den Abhandl. der philoſ. philol. Kl. der K. Bateriſchen Akad. d. W. III, 2. S. 470 annehmen wollten, jener Abſchnitt (c. 14) ſtehe an unrechter Stelle und der Begriff der Billigkeit ſei mit dem von der Wiedervergeltung (c. 10. 1134, 23 vgl. c. 8) früher erörtert geweſen: ſo würde, auch abgeſehen davon daß in jener St. nur vom *ἀντιπεπονθὸς*, nicht von der *ἐπιείκεια* die Rede iſt, immer noch die zwiefache Behandlung derſelben Fragen und die deſultoriſche Erledigung derſelben im 15. Kap. ernſtliche Bedenken hervorrufen müſſen. Ob es aber, wie Fiſcher, de Ethicis Nicomacheis et Eudem. Bonnae 1847 p. 16, vermuthet und Fritzſche in ſ. Ausg., Eudemi Ethica, p. 117. 120 sqq. weiter zu begründen ſucht, ein dem Ariſtoteliſchen Buche von der Gerechtigkeit angehängtes Bruchſtück aus dem verlorenen jenem entſprechenden Buche des Eudemus (worauf Eud. II, 10. 1227, 2 hingewieſen wird) ſei, oder etwa unter den Papieren des Ariſt. gefundene vorläufige Aufzeichnungen enthalte, um andrer Möglichkeiten zu geſchweigen, wage ich nicht zu entſcheiden. Sollte auch Eudemus der Verfaſſer ſein (für nachgewieſen kann ich es nicht halten), ſo könnte es doch nicht für ein wohl ausgearbeitetes Stück jener verlorenen Abhandlung gelten. Der Verf. der gr. Ethik hat es aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon vor ſich gehabt (ſ. Anm. 261 u. Fritzſche zu c. 15. 1138, 4. 6. 18. 24 b, 5) und wendet ſich erſt ſpäter (II, 1), wunderlich genug, nach ſeinem dürftigen Abſchnitte von den dianoëtiſchen Tugenden, zu der Billigkeit.

oder abſpannt, und eine Beſtimmung für je die verſchiedenen Arten der der richtigen Vernunft entſprechenden Mitten: ſo bedarf es der näheren Erörterung deſſen was die richtige Vernunft ſei und welche ihre Maßbeſtimmung [273]).

Nachdem wir ſchon früher zwei Beſtandtheile der Seele unterſchieden haben, den vernünftigen und den vernunftloſen, ſondern wir wiederum innerhalb des erſtern die auf das von unveränderlichen Principien abhängige Sein und die auf das Veränderliche gerichtete Schauung [274]); denn dem der Gattung nach verſchiedenen Sein müſſen auch verſchiedene, je für das aufzufaſſende Sein geeignete Theile (Thätigkeiten) der Seele entſprechen, wenn die Erkenntniß Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung mit dem zu Erkennenden vorausſetzt. Das eine heißt das wiſſenſchaftliche, das andre das überlegende (Vermögen), mit welchem letzteren das berathende zuſammenfällt, da Niemand über das ſich beräth was nicht anders ſein kann [275]). Die

---

273) Nic. VI, 1 . . *ἐν πάσαις ταῖς εἰρημέναις ἕξεσι, καθάπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων, ἐστί τις σκοπὸς πρὸς ὃν ἀποβλέπων ὁ τὸν λόγον ἔχων ἐπιτείνει καὶ ἀνίησιν, καί τις ἐστὶν ὅρος τῶν μεσοτήτων* κτλ. l. 32 *διὸ δεῖ καὶ περὶ τὰς τῆς ψυχῆς ἕξεις μὴ μόνον ἀληθὲς εἶναι τοῦτ' εἰρημένον, ἀλλὰ καὶ διωρισμένον τίς τ' ἐστὶν ὁ ὀρθὸς λόγος καὶ τούτου τίς ὅρος.*

274) VI, 2. 1139, 5 *νῦν δὲ περὶ τοῦ λόγον ἔχοντος τὸν αὐτὸν τρόπον διαιρετέον. καὶ ὑποκείσθω δύο τὰ λόγον ἔχοντα, ἓν μὲν ᾧ θεωροῦμεν τὰ τοιαῦτα τῶν ὄντων ὅσων αἱ ἀρχαὶ μὴ ἐνδέχονται ἄλλως ἔχειν, ἓν δὲ ᾧ τὰ ἐνδεχόμενα.* vgl. ob. Anm. 43 u. S. 1138, 180 ff. M. M. (275).

275) l. 10 . . *εἴπερ καθ' ὁμοιότητά τινα καὶ οἰκειότητα ἡ γνῶσις ὑπάρχει αὐτοῖς. λεγέσθω δὲ τούτων τὸ μὲν ἐπιστημονικὸν τὸ δὲ λογιστικόν· τὸ γὰρ βουλεύεσθαι καὶ λογίζεσθαι ταὐτόν, οὐθεὶς δὲ βουλεύεται περὶ τῶν μὴ ἐνδεχομένων ἄλλως ἔχειν.* vgl. ob. S. 1140 f., 188 f. M. M. I, 35. 1196, b, 15 *ἔστι δὴ εἰς δύο τὴν διαίρεσιν ἔχον τὸ λόγον ἔχον μόριον τῆς ψυχῆς, ὧν ἐστὶ τὸ μὲν βουλευτικὸν τὸ δ' ἐπιστημονικόν. ὅτι δὲ ἕτερα ἀλλήλων ἐστίν, ἐκ τῶν ὑποκειμένων ἂν γένοιτο φανερόν.* weitläuftig auseinander gelegt, und das Veränderliche auf *τὰ αἰσθητὰ* zurückgeführt. l. 33

aus jedem von beiden ſich entwickelnde beſte Fertigkeit iſt ſeine Tugend und dieſe auf das ihm eigenthümliche Werk gerichtet. Dreierlei aber in der Seele beherrſcht Handlung und Wahrheit: ſinnliche Wahrnehmung, Geiſt und Strebung, von denen die erſte Princip keiner Handlung iſt, daher die Thiere zwar der ſinnlichen Wahrnehmung, jedoch nicht der Handlung theilhaft ſind. Was nun im Denken Bejahung und Verneinung iſt, iſt in der Strebung Begehrung und Verabſcheuung [276]); ſo daß, da die ethiſche Tugend Fertigkeit des Vorſatzes und dieſer eine auf Berathung beruhende Strebung iſt, der zu Grunde liegende Begriff wahr und die Strebung richtig ſein, und was jener beſtimmt dieſe anſtreben muß, wenn die Wahl ſittlich iſt. Für das theoretiſche Denken iſt Gut und Böſe — Wahrheit und Unwahrheit, für das praktiſche Denken iſt es die Wahrheit in ihrer Einſtimmigkeit mit der richtigen Strebung [277]). Das Princip der Handlung iſt daher die Wahl, wodurch die Bewegung, nicht der Zweck, beſtimmt wird; Princip der Wahl iſt Strebung und Zweckbegriff; ſo daß die Wahl weder ohne Geiſt und Denken noch ohne ſittliche Fertigkeit beſtehn kann; denn Guthandeln und das Gegentheil findet ohne Denken und Sitte nicht ſtatt. Das Denken für ſich nämlich bewegt noch Nichts, ſondern das auf einen Zweck und das Handeln gerichtete; denn

---

ὥστε τὸ προαιρετικὸν μόριον τῆς ψυχῆς κατὰ τὸν λόγον τῶν αἰσθητῶν ἐστιν. Darauf folgt ſogleich der Uebergang zu der Fünftheilung.

276) Nic. l. 17 *τρία δ' ἐστὶν ἐν τῇ ψυχῇ τὰ κύρια πράξεως καὶ ἀληθείας, αἴσθησις νοῦς ὄρεξις. τούτων δ' ἡ αἴσθησις οὐδεμιᾶς ἀρχὴ πράξεως* (vgl. ob. S. 1137, 179) . . . . *ἔστι δ' ὅπερ ἐν διανοίᾳ κατάφασις καὶ ἀπόφασις, τοῦτ' ἐν ὀρέξει δίωξις καὶ φυγή.* vgl. de Anima III, 9. 10 ob. S. 1136 ff.

277) Nic. l. 27 *τῆς δὲ θεωρητικῆς διανοίας καὶ μὴ πρακτικῆς μηδὲ ποιητικῆς τὸ εὖ καὶ κακῶς τἀληθές ἐστι καὶ ψεῦδος· τοῦτο γὰρ ἔστι παντὸς διανοητικοῦ ἔργον, τοῦ δὲ πρακτικοῦ καὶ διανοητικοῦ ἡ ἀλήθεια ὁμολόγως ἐχουσα τῇ ὀρέξει τῇ ὀρθῇ.*

dieſes beherrſcht auch das Künſtleriſche, welches zwar gleichfalls auf einen Zweck gerichtet iſt, jedoch nicht auf einen Zweck überhaupt (an ſich) ſondern für und von Etwas (auf einen konkreten Zweck); nicht ſo das praktiſche, deſſen Endzweck das Guthandeln iſt, auf welchen die Strebung geht[278]); daher der Vorſatz ſtrebender Geiſt oder denkende Strebung iſt, und ein ſolches Princip iſt der Menſch. Beabſichtigt aber wird nichts Geſchehenes, ſondern Zukünftiges und Mögliches, welches letztere das Geſchehene nicht mehr iſt. Das beiden denkenden Theilen (Richtungen) obliegende Werk iſt Wahrheit, und Tugenden beider ſind diejenigen Fertigkeiten denen zufolge jede von beiden die Wahrheit am meiſten erreicht.

2. Fünferlei aber gibt es vermittelſt deſſen die Seele durch Bejahung oder Verneinung die Wahrheit erreicht: Kunſt, Wiſſenſchaft, Vernünftigkeit [279]), Weisheit und Geiſt. Denn in Annahme und Meinung kann ſie ſich täuſchen [280]). Von dem

---

278) Nic. l. 35 *διάνοια δ' αὐτὴ οὐθὲν κινεῖ, ἀλλ' ἡ ἕνεκά του καὶ πρακτικὴ* (vgl. ob. S. 1137, 179), *αὕτη γὰρ καὶ τῆς ποιητικῆς ἄρχει· ἕνεκα γάρ του ποιεῖ πᾶς ὁ ποιῶν, καὶ οὐ τέλος ἁπλῶς ἀλλὰ πρός τι καὶ τινὸς τὸ ποιητόν· ἀλλ' οὐ τὸ πρακτόν· ἡ γὰρ εὐπραξία τέλος, ἡ δ' ὄρεξις τοῦτον.* vgl. M. M. p. 1197, 8 u. ob. S. 131, 17.

279) Nic. VI, 3 *φρόνησις.* Einen völlig entſprechenden Ausdruck weiß ich für den Begriff nicht zu finden; mit Kants praktiſcher Vernunft fällt einigermaßen zuſammen der *νοῦς πρακτικός* (ob. S. 1188, 180 vgl. unten Anm. 298), nicht die *φρόνησις.* Klugheit im üblichen Sinne iſt ſie auch nicht.

280) Nic. p. 1139, b, 17 *ὑπολήψει γὰρ καὶ δόξῃ ἐνδέχεται ψεύδεσθαι.* vgl. ob. S. 275, 336, wo ſtatt *ὑπόληψις, λογισμός.* dagegen S. 255, 276 *ὑπόληψις τῆς ἀμέσου προτάσεως καὶ μὴ ἀναγκαίας* u. S. 1127, 148 *δόξῃ μὲν ἔστιν πίστις.* M. M. I 35. 1196, b, 36 . . *ἔστι δ' ἐπιστήμη φρόνησις νοῦς σοφία ὑπόληψις.* — *τέχνη* alſo ausgelaſſen und ſtatt deren unariſtoteliſch *ὑπόληψις* eingeſchoben. p. 1197, 30 *ἡ δὲ ὑπόληψις ἔστιν, ᾗ ὑπὲρ ἁπάντων ἐπαμφοτερίζομεν πρὸς τὸ καὶ εἶναι ταῦτα οὕτω καὶ μὴ εἶναι.* Wollte der Vf. vielleicht die *διανόησις* oder gar die *συνε-*

was wir wissen, nehmen wir Alle an, daß sichs nicht anders verhalten könne; es verhält sich also mit Nothwendigkeit so, ist mithin ewig, d. h. weder entstanden noch vergänglich. Ferner, jede Wissenschaft scheint lehrbar zu sein und alles Lehren geht von im voraus Bekannten aus, möge es durch Induktion oder (eigentlichen) Schluß zu Stande kommen [281]). Wissenschaft also ist eine beweisführende Fertigkeit mit den in der Analytik erörterten näheren Bestimmungen; denn man weiß, wenn man für wahr hält und die Principien erkannt hat; sind sie nicht mehr erkannt (sicherer) als der Schlußsatz (die Thesis), so wird man nur beziehungsweise wissen. Dem was anders sein kann gehört das (künstlerische) Bilden und das Handeln an; obgleich beides Fertigkeiten sind, so sind sie doch verschieden von einander und keine in dem Umfang der andren enthalten. Dem Bilden aber gehört die Kunst an, und sie ist die ein Wahres bildende Fertigkeit [282]); Vernünftigkeit dagegen ist die das Wahre ergreifende, mit Einsicht handelnde und auf das

---

σις auf ὑπόληψις zurückführen? er erklärt sich nicht darüber und unterscheidet p. 1197, 3 τὸ ποιητικὸν καὶ τὸ πρακτικόν, obgleich er die τέχνη in jene Fünfzahl nicht aufgenommen hatte.

281) Nic. I. 26 ἐκ προγινωσκομένων δὲ πᾶσα διδασκαλία, ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς Ἀναλυτικοῖς λέγομεν· ἡ μὲν γὰρ δι' ἐπαγωγῆς, ἡ δὲ συλλογισμῷ. Im Folgenden ist das ἐπαγωγὴ ἄρα ohne Zweifel mit Trendelenburg zu streichen (histor. Beiträge zur Philosophie II 366 ff); für eine der ἀρχαί, ἐξ ὧν ὁ συλλογισμός, ὧν οὐκ ἐστὶ συλλογισμός, konnte dem Ar. die Induktion ohnmöglich gelten. vgl. ob. S. 227, 186 f. S. 245, 243. M. M. p. 1196, b, 38 (τὸ ἐπιστητὸν) μετ' ἀποδείξεως καὶ λόγου διατεινόμενον.

282) Nic. VI, 4 . . ἕτερον δ' ἐστὶ ποίησις καὶ πρᾶξις· πιστεύομεν δὲ περὶ αὐτῶν καὶ τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις . . . διὸ οὔτε περιέχονται ὑπ' ἀλλήλων. I. 9 ταὐτὸν ἂν εἴη τέχνη καὶ ἕξις μετὰ λόγου ἀληθοῦς ποιητική . . . (über das in dem Zwischensatz folg. καὶ τὸ τεχνάζειν s. Trendelenb. ib. S. 369 f.) ὧν ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ ποιοῦντι, ἀλλὰ μὴ ἐν τῷ ποιουμένῳ· οὔτε γὰρ τῶν ἐξ ἀνάγκης ὄντων ἢ γινομένων ἡ τέχνη ἐστὶν, οὔτε τῶν κατὰ φύσιν· ἐν αὐτοῖς γὰρ ἔχουσι ταῦτα τὴν ἀρχήν. vgl. ob. S. 181, 17.

was für den Menſchen Gut und Böſe iſt gerichtete Fertigkeit; verſchieden von der Wiſſenſchaft, ſofern ſie über das was auch anders ſich verhalten kann zu berathen hat, daher auch nicht des (ſtrengen, auf unwandelbare Principien zurückgehenden) Beweisverfahrens ſich bedienen kann; verſchieden von der Kunſt, ſo fern das künſtleriſche Bilden den Zweck außer ſich (das Werk), ſie ihn in ſich ſelber hat, das gut Handeln [283]). Eben weil dieſer Zweck das Princip deſſen iſt worauf die Handlungen gerichtet ſind, verbirgt ſich's dem der durch Luſt und Unluſtempfindungen verderbt iſt, die auf theoretiſche Annahmen keinen Einfluß haben; es iſt ihm nicht mehr gegenwärtig, daß wir um jenes Princips (und Zwecks) willen überall wählen und handeln ſollen [284]). Der Kunſt kann Tugend zukommen (ſie tugendhaft geübt werden), der Vernünftigkeit nicht (ſie iſt ſchon Tugend an ſich). In der Kunſt iſt der freiwillig Fehlende verzüglicher (als der gegen ſeinen Willen fehlende), in der Vernünftigkeit, wie in den Tugenden überhaupt, weniger (nicht) [285]).

---

283) Nic. VI, 5. 1140, b, 4 *λείπεται ἄρα αὐτὴν εἶναι ἕξιν ἀληθῆ, μετὰ λόγου πρακτικὴν περὶ τὰ ἀνθρώπῳ ἀγαθὰ καὶ κακά· τῆς μὲν γὰρ ποιήσεως ἕτερον τὸ τέλος, τῆς δὲ πράξεως οὐκ ἂν εἴη· ἔστι γὰρ αὐτη ἡ εὐπραξία τέλος.* vgl. l. 20 u. ob. (282) M. M. p. 1197, 4. l. 13 *ὥστε ἡ φρόνησις ἂν εἴη ἕξις τις προαιρετικὴ καὶ πρακτικὴ τῶν ἐφ' ἡμῖν ὄντων καὶ πρᾶξαι καὶ μὴ πρᾶξαι, ὅσα εἰς τὸ συμφέρον ἤδη συντείνει.*

284) Nic. p. 1140, b, 17 *τῷ δὲ διεφθαρμένῳ δι' ἡδονὴν ἢ λύπην εὐθὺς οὐ φαίνεται ἡ ἀρχή, οὐδὲ δεῖν τούτου ἕνεκεν οὐδὲ διὰ τοῦθ' αἱρεῖσθαι πάντα καὶ πράττειν· ἔστι γὰρ ἡ κακία φθαρτικὴ ἀρχῆς.*

285) l. 21 *ἀλλὰ μὴν τέχνης μέν ἐστιν ἀρετή, φρονήσεως δ' οὐκ ἔστιν* (M. M. p. 1197, 18 *ἔτι δ' ἐπιστήμης μὲν πάσης ἀρετή ἐστι, φρονήσεως δὲ ἀρετὴ οὐκ ἔστιν, ἀλλ' ὡς ἔοικεν, αὐτὸ τί ἐστιν ἀρετή.*)· *καὶ ἐν μὲν τέχνῃ ὁ ἑκὼν ἁμαρτάνων αἱρετώτερος, περὶ δὲ φρόνησιν ἧττον, ὥσπερ καὶ περὶ τὰς ἀρετάς.* vgl. Metaph. V, 29. 1025, 6 gegen die Behauptung Plato's in Hipp. maj. 373, c.

Da es zwei Theile (Fähigkeiten) der Seele vernünftiger Wesen gibt, so wird die Tugend des einen dem auf das Anders sein könnende gerichteten, der Meinung, angehören.

3. Die Beweisführung, mithin auch jede Wissenschaft, setzt Principien voraus, die weil selber nicht beweisbar, nicht der Wissenschaft, und weil dem Gebiete dessen angehörig was nicht anders sich verhalten kann, nicht der Kunst und Vernünftigkeit eignen können; auch nicht der Weisheit, die theilweise sich auch der Beweisführung bedienen muß; daher sie auf den Geist zurückgeführt werden müssen [286]). Die Weisheit endlich, wenn wir absehn von dem Sprachgebrauch, der wohl auch Virtuosität in der Kunst dadurch bezeichnet, möchte wohl die genaueste der Wissenschaften sein und das aus den Principien abgeleitete Wissen mit dem wahren Ergreifen der Principien selber, mithin Wissenschaft und Geist zusammenfassen [287]). Unstatthaft wäre es die Politik oder die Vernünftigkeit (statt jener) für das Edelste zu halten, da ja der Mensch nicht das Beste (Höchste) in der Welt ist, und Vernünftigkeit auch wohl einigen Thieren als das Vermögen der Voraussicht dessen was ihrem Leben förderlich, beigemessen wird [288]), die Politik aber es nur mit dem den Subjekten (Bürgern) Nützlichen zu thun hat, mithin nicht mit der Weisheit zusammenfallen kann, will man nicht eine Mehrheit von Weisheiten annehmen.

4. Die Vernünftigkeit aber, die vorzüglich in der auf das durch menschliche Handlungen zu verwirklichende Beste gerich-

---

286) Nic. VI, 6. vgl. ob. S. 273 f. M. M. p. 1197, 20.

287) Nic. c. 7. 1141, 18 *ὥστ' εἴη ἂν ἡ σοφία νοῦς καὶ ἐπιστήμη, ὥσπερ κεφαλὴν ἔχουσα ἐπιστήμη τῶν τιμιωτάτων.* M. M. I. 23 *ἡ δὲ σοφία ἐστὶν ἐξ ἐπιστήμης καὶ νοῦ συγκειμένη.* κτλ. vgl. ob. S. 127 f.

288) Nic. I. 26 *διὸ καὶ τῶν θηρίων ἔνια φρόνιμά φασιν εἶναι, ὅσα περὶ τὸν αὐτῶν βίον ἔχοντα φαίνεται δύναμιν προνοητικήν.* — Daß *φρόνησις* und *σοφία* nicht zusammenfallen, weitläuftig nachgewiesen, M. M. p. 1197, 32.

teten Wohlberathenheit sich bewährt, beschränkt sich nicht blos auf das Allgemeine, sondern muß auch das Einzelne kennen, worauf ja eben die Handlungen sich beziehen [289]); und auch hier möchte eine leitende Kunst sich finden. Zunächst bezeichnet sie die Wohlberathenheit in den eignen Angelegenheiten des Einzelwesens, dann aber auch in denen des Staates, und zerfällt in letzterer Beziehung wiederum in die leitende Gesetzgebung und in die auf das Einzelne bedachte theils berathende theils richterliche Staatskunst und in die Oekonomik (Leitung des Hauswesens) [290]). Die Vernünftigen (im engeren Sinne des Worts) suchen das Gute in und für sich; die am Staatsleben betheiligten gehen in Vielgeschäftigkeit auf [291]); doch können auch jene ohne Haus- und Staatswesen das Gute für sich nicht erreichen. Weil auf das Einzelne gerichtet, dessen Kenntniß Erfahrung voraussetzt, ist die Vernünftigkeit nicht, wie die Mathematik, im Bereiche der Jugend. Sie ist daher auch nicht Wissenschaft, weil sie auf das Letzte, durch Hand-

289) Nic. VI, 8. 1141, b, 14 *οὐδ' ἐστὶν ἡ φρόνησις τῶν καθόλου μόνον, ἀλλὰ δεῖ καὶ τὰ καθ' ἕκαστα γνωρίζειν· πρακτικὴ γάρ, ἡ δὲ πρᾶξις περὶ τὰ καθ' ἕκαστα.* über das Folgende s. Trendelenburg S. 372 f. — M. M. p. 1197, b, 23 . . *τῆς φρονήσεώς ἐστι τὸ τῶν βελτίστων ἐφίεσθαι καὶ τούτων προαιρετικὸν εἶναι καὶ πρακτικὸν ἀεί.*

290) ib. l. 22 *εἴη δ' ἄν τις καὶ ἐνταῦθα ἀρχιτεκτονική. ἔστι δὲ καὶ ἡ πολιτικὴ καὶ ἡ φρόνησις ἡ αὐτὴ μὲν ἕξις, τὸ μέντοι εἶναι οὐ ταὐτὸν αὐταῖς. τῆς δὲ περὶ πόλιν ἡ μὲν ὡς ἀρχιτεκτονικὴ φρόνησις νομοθετική, ἡ δὲ ὡς τὰ καθ' ἕκαστα τὸ κοινὸν ἔχει ὄνομα, πολιτική . . . δοκεῖ δὲ καὶ φρόνησις μάλιστ' εἶναι ἡ περὶ αὐτὸν καὶ ἕνα. καὶ ἔχει αὕτη τὸ κοινὸν ὄνομα, φρόνησις· ἐκείνων δὲ ἡ μὲν οἰκονομία, ἡ δὲ νομοθεσία, ἡ δὲ πολιτική, καὶ ταύτης ἡ μὲν βουλευτικὴ ἡ δὲ δικαστική.* vgl. Eudem. I, 8. 1218, b, 10. M. M. p. 1198, b, 5 *ἡ δὲ φρόνησις ὥσπερ ἀρχιτέκτων τις αὐτῶν (τῶν ἀρετῶν) ἐστίν.*

291) p. 1142, 1 *καὶ δοκεῖ ὁ τὰ περὶ αὐτὸν εἰδὼς καὶ διατρίβων φρόνιμος εἶναι, οἱ δὲ πολιτικοὶ πολυπράγμονες.*

lung zu Verwirklichende (nicht auf die Principien) geht, und steht dem Geiste gegenüber, sofern dieser die der Erklärung nicht mehr zugänglichen Bestimmungen, sie das letzte zu erreichen hat, wovon nicht Wissenschaft sondern Wahrnehmung stattfindet, jedoch nicht die der besonderen Empfindungen, sondern eine der mathematischen ähnliche [292]).

Die zur Vernünftigkeit gehörige Wohlberathenheit ist nicht Wissenschaft, da sie sucht, noch nicht weiß; auch der Ueberlegung bedürftig, nicht schnelles Ergreifen und Scharfsinn, und nicht Meinung, deren Richtigkeit in der Wahrheit, wogegen die ihrige in der richtigen Berathung über das noch nicht Feststehende besteht. Da sie jedoch auch nicht begrifflos ist, gehört sie dem Denken an [293]), welches nicht wie die Meinung schon eine Aussage ist, sondern diese erst sucht. Nicht jede Richtigkeit aber ist Wohlberathenheit; vielmehr nur wenn die Richtigkeit der Berathung (und Schlußfolgerung) das Gute erreicht, und zwar um seiner selber willen, und wie und wann es sein muß [294]). Einsicht und Vernünftigkeit beziehen sich auf dieselben Gegenstände, ohne jedoch zusammenzufallen; denn diese,

---

292) ib. l. 25 *ἀντίκεινται μὲν δὴ τῷ νῷ· ὁ μὲν γὰρ νοῦς τῶν ὅρων ὧν οὐκ ἔστι λόγος, ἡ δὲ τοῦ ἐσχάτου* (vgl. ob. S. 1141, 189), *οὗ οὐκ ἔστιν ἐπιστήμη ἀλλ' αἴσθησις, οὐχ ἡ τῶν ἰδίων, ἀλλ' οἵᾳ αἰσθανόμεθα ὅτι τὸ ἐν τοῖς μαθηματικοῖς ἔσχατον τρίγωνον· στήσεται γὰρ κἀκεῖ. ἀλλ' αὕτη μᾶλλον αἴσθησις ἢ φρόνησις, ἐκείνης δ' ἄλλο εἶδος.*

293) VI, 10, b, 2 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' εὐστοχία* (ἡ εὐβουλία) *. . . οὐδὲ δὴ δόξα . . . δῆλον ὅτι ὀρθότης τις ἡ εὐβουλία ἐστίν, οὔτ' ἐπιστήμη δὲ οὔτε δόξης· ἐπιστήμης μὲν γὰρ οὐκ ἔστιν ὀρθότης* (οὐδὲ γὰρ ἁμαρτία), *δόξης δ' ὀρθότης ἀλήθεια . . ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἄνευ λόγου ἡ εὐβουλία. διανοίας ἄρα λείπεται.*

294) 1 27 . . *ὀρθότης ἡ κατὰ τὸ ὠφέλιμον, καὶ οὗ δεῖ καὶ ὡς καὶ ὅτε. ἔτι ἔστι καὶ ἁπλῶς τὸ εὖ βουλεύσθαι καὶ πρός τι τέλος. ἡ μὲν δὴ ἁπλῶς ἡ πρὸς τὸ τέλος τὸ ἁπλῶς κατορθοῦσα, ἡ δέ τις ἡ πρός τι τέλος.*

deren Zweck iſt zu beſtimmen was man thun ſoll, was nicht, iſt befehlend, jene nur kritiſch, richtig beurtheilend [295]). Die richtige Entſcheidung des ſittlich Guten beruht auf der Geſinnung (ſittl. Takt?) [296]). Doch das Ziel aller dieſer Fertigkeiten und Vermögen iſt daſſelbe; ſie beziehen ſich auf das zuletzt durch Handlungen zu Verwirklichende, und das Sittliche iſt das allen Guten Gemeinſame in ihrem Verhältniß je zu einem Andern [297]). Der Geiſt aber ergreift das Letzte nach beiden Seiten, die erſten unveränderlichen Beſtimmungen für die Beweisführungen und die Principien für die Zwecke des Handelns, — durch eine ihm eigenthümliche Wahrnehmung. Er, der Geiſt, iſt Anfang und Ende [298]). Daher muß man auf die unbeweisba-

---

295) VI, 11. 1143, 8 . . ἡ μὲν γὰρ φρόνησις ἐπιταχτικὴ ἐστιν . . . ἡ δὲ σύνεσις κριτικὴ μόνον κτλ. vgl. M. M. p. 1197, b, 11. 15. ἔστιν οὖν ἡ σύνεσις καὶ ὁ συνετὸς μέρος τι φρονήσεως καὶ τοῦ φρονίμου, καὶ οὐκ ἄνευ τούτων· οὐ γὰρ ἂν χωρίσαις τὸν συνετὸν τοῦ φρονίμου.

296) Nic. l. 19 ἡ δὲ καλουμένη γνώμη, καθ' ἣν εὐγνώμονας καὶ ἔχειν φαμὲν γνώμην, ἡ τοῦ ἐπιεικοῦς ἐστὶ κρίσις ὀρθή . . . ἡ δὲ συγγνώμη γνώμη ἐστὶ κριτικὴ τοῦ ἐπιεικοῦς ὀρθή, ὀρθὴ δ' ἡ τοῦ ἀληθοῦς. vgl. El. Soph. p. 176, b, 18. Rhet. I, 15.

297) VI, 12. l. 28 πᾶσαι γὰρ αἱ δυνάμεις αὗται τῶν ἐσχάτων εἰσὶ καὶ τῶν καθ' ἕκαστον . . . . τὰ γὰρ ἐπιεικῆ κοινὰ τῶν ἀγαθῶν ἁπάντων ἐστὶν ἐν τῷ πρὸς ἄλλον.

298) l. 35 καὶ ὁ νοῦς τῶν ἐσχάτων ἐπ' ἀμφότερα· καὶ γὰρ τῶν πρώτων ὅρων καὶ τῶν ἐσχάτων νοῦς ἐστι καὶ οὐ λόγος, καὶ ὁ μὲν κατὰ τὰς ἀποδείξεις τῶν ἀκινήτων ὅρων καὶ πρώτων, ὁ δ' ἐν ταῖς πρακτικαῖς τοῦ ἐσχάτου καὶ ἐνδεχομένου καὶ τῆς ἑτέρας προτάσεως· ἀρχαὶ γὰρ τοῦ οὗ ἕνεκα αὗται· ἐκ τῶν καθ' ἕκαστα γὰρ τὸ καθόλου. τούτων οὖν ἔχειν δεῖ αἴσθησιν, αὕτη δ' ἐστὶ νοῦς . . . . διὸ καὶ ἀρχὴ καὶ τέλος νοῦς· ἐκ τούτων γὰρ αἱ ἀποδείξεις καὶ περὶ τούτων. Ich freue mich in der oben angedeuteten Erklärung dieſer ſchwierigen St. mit Trendelenburg a. a. O. S. 373 ff. zuſammengetroffen zu ſein. Der Geiſt wird als Princip für die erkennende wie für die handelnde Thätigkeit bezeichnet; für erſtere, wie es auch ſonſt bei Ar. vorkommt (ſ. ob.

ren Aussagen der Erfahrenen, Aelteren und Vernünftigen achten; weil ihr Auge durch Erfahrung geschärft ist, sehen sie richtig.

5. Wozu aber, fragt sich, soll die Weisheit und die Vernünftigkeit uns dienen, da jene nicht das Veränderliche umfaßt, diese zwar auf das für den Menschen Gerechte, Schöne und Gute sich bezieht, aber durch das Wissen darum uns nicht in Stand setzt (dem zufolge) zu handeln? Auch kann sie denen die sittlich sind nicht nützen, und die es nicht sind brauchen selber sie nicht zu besitzen; es genügt von solchen die ihrer theilhaft sind sich leiten zu lassen, wie in Krankheiten vom Arzte. Wunderlich ferner, wenn sie, geringer als die Weisheit, doch als herrschend, von größerer Wirksamkeit sein sollte. Zuerst aber, ist zu bemerken daß Weisheit und Vernünftigkeit an sich anzustreben sein müßten, auch wenn sie nichts weiter bewirkten. Dann aber wirken sie auch: die Weisheit erzeugt Glückseligkeit, als Theil der Gesammttugend, lediglich weil sie vorhanden und krafthätig ist; die Vernünftigkeit wirkt in ihrer Verbindung mit der ethischen Tugend [299]). Denn das

---

namentlich S. 1132, 163), für die handelnde, sofern er das Letzte (unmittelbar zu Verwirklichende) als Inhalt des Untersatzes, der ἑτέρα πρόϊασις, und als Zweck der Handlung, d. h. wohl den konkreten durch die Handlung zu verwirklichenden Zweck ergreift, wie wir etwa sagen würden, die konkrete sittliche Anforderung. Rücksichtlich der Unmittelbarkeit des Ergreifens wird er als Wahrnehmung bezeichnet, wie diese ja auch schon vorher, im Unterschiede von der sinnlichen Empfindung und verglichen mit der mathematischen Anschauung, der φρόνησις beigelegt war (292). Aus den besonderen sittlichen Zwecken aber soll der Endzweck sich bilden.

299) V, 13. 1144, 3 ἔπειτα καὶ ποιοῦσι μέν, οὐχ ὡς ἰατρικὴ δὲ ὑγίειαν, ἀλλ' ὡς ἡ ὑγίεια, οὕτως ἡ σοφία εὐδαιμονίαν· μέρος γὰρ οὖσα τῆς ὅλης ἀρετῆς τῷ ἔχεσθαι ποιεῖ καὶ τῷ ἐνεργεῖν εὐδαίμονα. ἔτι τὸ ἔργον ἀποτελεῖται κατὰ τὴν φρόνησιν καὶ τὴν ἠθικὴν ἀρετήν· ἡ μὲν γὰρ ἀρετὴ τὸν σκοπὸν ποιεῖ ὀρθόν, ἡ δὲ φρόνησις τὰ πρὸς τοῦτον. l. 18 . . ἔστι τὸ πῶς

als einer ihr untergeordneten Dienerin, ſondern erwägt wie ſie erlangt werden können [305]).

---

305) p. 1145 *οὐ γὰρ χρῆται αὐτῇ (τῇ σοφίᾳ), ἀλλ' ὁρᾷ ὅπως γένηται· ἐκείνης οὖν ἕνεκα ἐπιτάττει, ἀλλ' οὐκ ἐκείνῃ.*

Die gr. Ethik geht gleichfalls in die Erörterungen über die dianoëtiſchen Tugenden (ohne ſie jedoch hier als ſolche zu bezeichnen) ein, um den *ὀρθὸς λόγος* näher zu beſtimmen und legt eben ſo die Sonderung des *βουλευτικὸν* und *ἐπιστημονικόν* zu Grunde, mit ausführlicher Nachweiſung p. 1196, b, 17 *ὅτι ἕτερα ἀλλήλων ἐστίν*, gleichwie die Sinne verſchieden von einander ſeien, ſo fern *ἕτερα τὰ ὑποκείμενά ἐστιν* (l. 23) . . *τὸ νοητὸν καὶ τὸ αἰσθητόν*, daher auch *ἕτερα τὰ τῆς ψυχῆς μέρη οἷς ταῦτα γνωρίζομεν*. l. 33 *ὥστε τὸ προαιρετικὸν μόριον τῆς ψυχῆς κατὰ τὸν λόγον τῶν αἰσθητῶν ἐστίν*. Es folgt die Fünftheilung mit der oben bemerkten (280) Abweichung und mit Charakteriſirung je einer der Glieder derſelben, in der *φρόνησις* Sonderung des *ποιητικὸν* und *πρακτικόν* (p. 1197, 3 ob. Anm. 280) und damit der *τέχνη* und *φρόνησις* (l. 11). Dann l. 16 *ἔστι δ' ἡ φρόνησις ἀρετή, ὡς δόξειεν ἄν, οὐκ ἐπιστήμη* (*οὐκ ἐπ. ὡς δ. ἄν*?) vgl. Anm. 283. Nach den Erörterungen über *νοῦς* und *σοφία* (287 f.) bezeichnet der Vf. kurz die *ὑπόληψις* (280) und fragt dann l. 32 *πότερον ἐστὶν ἡ φρόνησις καὶ ἡ σοφία ταὐτὸν ἢ οὔ*; ſie müſſen verſchieden ſein, ſo fern letztere *περὶ τὰ μεθ' ἀποδείξεως καὶ ἀεὶ ὡσαύτως ἔχοντα*, erſtere *περὶ τὰ ἐν μεταβολῇ ὄντα*, d. h. *π. τ. συμφέροντα*. Daß aber die Weisheit eine Tugend ſei, ſoll daraus erhellen daß ja die *φρόνησις*, von geringerem Werth wie jene, eine Tugend ſei (b, 4). Ohne weiteren Uebergang l. 11 *ἡ δὲ σύνεσις τί ἐστιν ἢ περὶ τί*; und l. 18 wird der *σύνεσις* die *δεινότης* angeſchloſſen (302). l. 28 *διὰ τί ὑπὲρ ἠθῶν λέγοντες καὶ πολιτικῆς τινὸς πραγματείας ὑπὲρ σοφίας λέγομεν*; weil ſie Tugend iſt, und l. 31 *ἔτι δ' ἴσως ἐστὶ φιλοσόφου καὶ περὶ τούτων παρεπισκοπεῖν ὅσα ἐν τῷ αὐτῷ τυγχάνουσιν ὄντα*. l. 36 zurückkehrend zur *δεινότης*, — *ὥσπερ δ' ἔχει ἡ δεινότης πρὸς φρόνησιν, οὕτως δόξειεν ἂν ἔχειν ἐπὶ τῶν ἀρετῶν ἁπασῶν*. p. 1198, 6 . . *διὸ καὶ συνεργεῖ τῷ λόγῳ καὶ οὐκ ἔστιν ἄνευ*

f.

Von den Endpunkten der Sittlichkeit, der heroiſchen Tugend und der Verthierung, ſowie von der Enthaltſamkeit und Ausdauer.

Dreierlei iſt ſittlich verwerflich, Laſter Unenthaltſamkeit Verthierung, und den beiden erſten offenbar Tugend und Ent-

---

τοῦ λόγου ἡ φυσικὴ ὁρμὴ πρὸς ἀρετήν. οὐδ' αὖ ὁ λόγος καὶ ἡ προαίρεσις οὐ πάνυ τελειοῦται τῷ εἶναι ἀρετὴ ἄνευ τῆς φυσικῆς ὁρμῆς. gegen Sokrates Behauptung: εἶναι τὴν ἀρετὴν λόγον. l. 13 ἀλλ' οἱ νῦν βέλτιον· τὸ γὰρ κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον πράττειν τὰ καλά, τοῦτό φασιν εἶναι ἀρετήν, ὀρθῶς μὲν οὐδ' οὕτως. l. 20 ἀλλὰ βέλτιον, ὡς ἡμεῖς ἀφορίζομεν, τὸ μετὰ λόγου εἶναι τὴν ὁρμὴν πρὸς τὸ καλόν· τὸ γὰρ τοιοῦτον καὶ ἀρετὴ καὶ ἐπαινετόν. Eine kurze und unerhebliche Nachweiſung, daß φρόνησις eine Tugend, und ſie gleich allen Tugenden praktiſch (290) und Statthalter in der Weisheit (299), beſchließen das erſte Buch. Das zweite handelt dann kurz von der ἐπιείκεια und εὐγνωμοσύνη (vgl. 296) und geht darauf ordnungslos und ohne befürwortende Uebergänge (c. 3) auf Erörterung der der φρόνησις angehörigen εὐβουλία zurück, die aber ſehr bald in Fragen ſich verliert, wie, ob der Ungerechte in ſeinen Erwägungen zur Erlangung der von ihm angeſtrebten Güter, an der φρόνησις Theil habe, und ob es Ungerechtigkeit gegen den Schlechten gebe. Erſtere wird entſchieden p. 1199, b, 1 ὅτι μὲν οὖν ἁπλῶς καὶ ἡ τυραννὶς ἀγαθὸν καὶ ἡ ἀρχὴ καὶ ἡ ἐξουσία, οἶδεν· ἀλλ' εἰ αὐτῷ ἀγαθὸν ἢ μή, ἢ πότε, ἢ πῶς διακειμένῳ, οὐκέτι οἶδεν. τοῦτο δ' ἐστὶ μάλιστα τῆς φρονήσεως, κτλ. Die zweite l. 16 εἰ οὖν αὐτὸν βλάψει παραγενόμενα (τἀγαθά), ὁ τούτων στερίσκων οὐκ ἂν δόξειεν ἀδικεῖν. ὁ δὴ τοιοῦτος λόγος δόξειεν ἂν εἶναι παράδοξος τοῖς πολλοῖς· κτλ. Dann folgt wiederum ohne allen Uebergang, l. 36 ἔχει δὲ καὶ τὸ τοιοῦτον ἀπορίαν, οἷον ἐπειδὰν μὴ ᾖ ἅμα πρᾶξαι ἀνδρεῖα καὶ τὰ δίκαια, πότερ' ἄν τις πράξειεν; ἐν μὲν δὴ ταῖς φυσικαῖς ἀρεταῖς ἔφαμεν τὴν ὁρμὴν μόνον δεῖν τὴν πρὸς τὸ καλὸν ὑπάρχειν ἄνευ λόγου· ᾧ δ' ἐστὶν

haltſamkeit entgegengeſetzt, der Verthierung wohl eine über den Menſchen hinausreichende heroiſche und göttliche Tugend, wie ſie Menſchen zukommen müßte, wenn ſie, wie man ſagt, durch Ueberſchwenglichkeit der Tugend zu Göttern würden [306]). Wie aber ein göttlicher Menſch ſelten iſt, ſo auch ein verthierter. Davon ſpäter: zunächſt haben wir, da von dem Laſter bereits gehandelt worden iſt, wie die Begriffe der Unenthaltſamkeit und Weichlichkeit, ſo die der Enthaltſamkeit und Ausdauer (Abhärtung) zu erörtern [307]), von denen wir annehmen

---

αἵρεσις, ἐν τῷ λόγῳ καὶ τῷ λόγον ἔχοντί ἐστιν. ὥστε τὸ ἕξιν ἑλέσθαι παρέσται, καὶ ἡ τελεία ἀρετὴ ὑπάρξει, ἣν ἕξιν μετὰ φρονήσεως εἶναι. οὐκ ἄνευ δὲ τῆς φυσικῆς ὁρμῆς τῆς ἐπὶ τὸ καλόν, οὐδ' ἐναντιώσεται ἀρετὴ ἀρετῇ. κτλ. Erſt ſoll gezeigt werden daß es in der Tugend keine ὑπερβολὴ gebe (p. 1200, 11) l. 30 τὸ δ' ὅλον ἐπειδήπερ ἡμῖν ἐν ἀρχῇ διώρισται ὅτι εἰσὶν αἱ ἀρεταὶ μεσότητες, καὶ ἦ μᾶλλον ἀρετὴ μᾶλλόν ἐστι μεσότης· κτλ. Dann erſt wird wieder eingelenkt in die Bahn der Ariſtoteliſchen Unterſuchungen und (c. 4 ff.) von der ἐγκράτεια u. ſ. w. gehandelt.

306) Nicom. VII, 1 μετὰ δὲ ταῦτα λεκτέον, ἄλλην ποιησαμένους ἀρχήν, ὅτι τῶν περὶ τὰ ἤθη φευκτῶν τρία ἐστὶν εἴδη, κακία ἀκρασία θηριότης . . . πρὸς δὲ τὴν θηριότητα μάλιστ' ἂν ἁρμόττοι λέγειν τὴν ὑπὲρ ἡμᾶς ἀρετήν, ἡρωΐκήν τινα καὶ θείαν . . . ὥστ' εἰ, καθάπερ φασίν, ἐξ ἀνθρώπων γίνονται θεοὶ δι' ἀρετῆς ὑπερβολήν, τοιαύτη τις ἂν εἴη δῆλον ὅτι ἡ τῇ θηριώδει ἀντικειμένη ἕξις. M. M. II, 4 μετὰ δὲ ταῦτα ἀναγκαῖόν ἐστιν ἑτέραν ἀρχὴν ποιησαμένους λέγειν ὑπὲρ ἐγκρατείας καὶ ἀκρασίας. ὥσπερ δὲ καὶ ἡ ἀρετὴ καὶ ἡ κακία αὐταί εἰσιν ἄτοποι, ὡσαύτως ἀναγκαῖον καὶ τοὺς περὶ τούτων λόγους λεχθησομένους ἀτόπους γίνεσθαι. p. 1200, b, 4 ἔστι δὲ τρία τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα, καθ' ἃ φαῦλοι λέγομεθα κτλ. l. 11 ἡ δὲ (τῇ θηριότητι) ἀντικειμένη ἀρετή ἐστιν ἀνώνυμος . . . οἷον ἡρωϊκή τις καὶ θεία. κτλ.

307) N. p. 1145, 35 περὶ δὲ ἀκρασίας καὶ μαλακίας καὶ τρυφῆς λεκτέον, καὶ περὶ ἐγκρατείας καὶ καρτερίας. M. M. p. 1200, b, 7 νῦν δὲ ὑπὲρ ἀκρασίας καὶ θηριότητος λεκτέον ἂν εἴη.

müſſen daß ſie weder mit Tugend und Schlechtigkeit zuſammenfallen, noch einer andren Gattung angehören. Auch hier gehen wir von den Erſcheinungen und Schwierigkeiten aus, um ſo das Annehmbarſte zu finden; denn begnügen müſſen wir uns wohl, wenn nach Löſung der Schwierigkeiten das Annehmbare nachbleibt [308]).

2. Die Enthaltſamkeit und Ausdauer ſcheint zu dem Sittlichen und Löblichen zu gehören, Unenthaltſamkeit und Weichlichkeit zu dem Schlechten und Tadelnswerthen; und ein und derſelbe iſt enthaltſam und feſthaltend an der vernünftigen Ueberlegung, eben ſo ein und derſelbe unenthaltſam und dieſer untreu [309]). Der Unenthaltſame thut aus Leidenſchaft was er als ſchlecht erkennt; der Enthaltſame folgt aus Vernunft den Begierden nicht, da er weiß daß ſie ſchlecht ſind. Ob aber der Mäßige mit dem Enthaltſamen und Ausdauernden, der Unmäßige mit dem Unenthaltſamen zuſammenfalle, oder hier Unterſchiede ſtattfinden, darüber ſind die Annahmen getheilt. Ebenſo darüber, ob der Vernünftige auch unenthaltſam ſein könne oder nicht. Und endlich bezieht man Unenthaltſamkeit auch auf Zorn, Ehre und Gewinn.

Mit Wiſſen, behaupten im offenbaren Gegenſatz gegen die Erſcheinungen Einige [310]), wie Sokrates, könne Niemand

---

308) Nic. b, 2 *δεῖ δ' ὥσπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων, τιθέντας τὰ φαινόμενα καὶ πρῶτον διαπορήσαντας οὕτω δεικνύναι μάλιστα μὲν πάντα, τὰ ἔνδοξα περὶ ταῦτα τὰ πάθη, εἰ δὲ μή, τὰ πλεῖστα καὶ κυριώτατα· ἐὰν γὰρ λύηταί τε τὰ δυσχερῆ καὶ καταλείπηται τὰ ἔνδοξα, δεδειγμένον ἂν εἴη ἱκανῶς.* M. M. II, 6 *ὑπὲρ δὲ ἀκρασίας καὶ ἐγκρατείας πρῶτον ἂν δέοι εἰπεῖν τὰ ἀπορούμενα καὶ τοὺς ἐναντιουμένους λόγους τοῖς φαινομένοις, ὅπως κτλ.* l. 25 *Σωκράτης μὲν οὖν ὁ πρεσβύτης κτλ.*

309) Nic. c. 2. l. 10 *καὶ ὁ αὐτὸς ἐγκρατὴς καὶ ἐμμενετικὸς τῷ λογισμῷ, καὶ ἀκρατὴς καὶ ἐκστατικὸς τοῦ λογισμοῦ.*

310) c. 3. l. 22 *ἐπισταμένον μὲν οὖν οὗ φασί τινες οἷόν τε εἶναι· κτλ.* (ſ. ob. II, 1 S. 38, 1) M. M. (308). c. 6. l. 30. *ἄτοπον γὰρ*

unenthaltſam ſein. Woher aber, fragt ſich, das Nichtwiſſen des Unenthaltſamen, wenn ſein Affekt darin ſeinen Grund hat [311]? Bevor er im Affekt iſt, hält er nicht dafür ſo handeln zu ſollen wie er (im Affekt) handelt. Handelt er nun, wie Einige ſagen, nach Meinung und nicht nach Wiſſen, wenn er von Luſtreizen überwunden wird, ſo verdient er Verzeihung, wenn unkräftige und laue Annahme gegen kräftige Begierden nicht Stich hält [312], und Schlechtigkeit darf doch Verzeihung nicht in Anſpruch nehmen. So müßten alſo die Begierden über die ſich ihnen entgegenſtellende Vernünftigkeit den Sieg davon tragen [313], und dann wäre ein und derſelbe zugleich vernünftig und unenthaltſam und der Vernünftige müßte zugleich das Fehlerhafteſte thun: was nicht leicht Jemand behaupten wird. Dazu iſt der Vernünftige, wie gezeigt, weil auf das Letzte (die Handlung) gerichtet, der Urheber ſeiner Handlungen und begreift die übrigen Tugenden in ſich [314] (kann daher nicht durch Affekte beſtimmt werden). Ferner, wenn der Enthaltſame ſtarke und ſchlechte Begierden haben müßte, ſo würde nie der Mäßige enthaltſam noch dieſer mäßig ſein können, da

---

τῷ λόγῳ τούτῳ πεισθέντας ἀναιρεῖν τὸ πιθανῶς γινόμενον. l. 34 ἀλλὰ πάλιν ἂν δόξειεν ἄτοπον τὸ κράτιστον καὶ βεβαιότατον τῶν ἐν ἡμῖν ἡττᾶσθαι ὑπό τινος· ἐπιστήμη γὰρ πάντων τῶν ἐν ἡμῖν μονιμώτατόν ἐστι καὶ βιαστικώτατον.

311) Nic. l. 28 καὶ δέον ζητεῖν περὶ τὸ πάθος, εἰ δι' ἄγνοιαν, τίς ὁ τρόπος γίνεται τῆς ἀγνοίας.

312) l. 36 ἀλλὰ μὴν εἶγε δόξα καὶ μὴ ἐπιστήμη, μηδ' ἰσχυρὰ ὑπόληψις ἡ ἀντιτείνουσα ἀλλ' ἠρεμαία, καθάπερ ἐν τοῖς διστάζουσι, συγγνώμη τῷ μὴ μένειν ἐν αὐταῖς πρὸς ἐπιθυμίας ἰσχυράς· κτλ. vgl. M. M. p. 1200, b, 39. p. 1201, 5 ὥσιε ὁ ἀκρατής, εἴπερ δόξαν ἔχει, οὐκ ἔσται ψεκτός.

313) N. 1146, 4 φρονήσεως ἄρα ἀντιτεινούσης· αὕτη γὰρ ἰσχυρότατον. ἀλλ' ἄτοπον. κτλ. vgl. M. M. 310.

314) N. l.7 πρὸς δὲ τούτοις δέδεικται πρότερον (VI, 5 ob. Anm. 283) ὅτι πρακτικός γε ὁ φρόνιμος· τῶν γὰρ ἐσχάτων τις καὶ τὰς ἄλλας ἔχων ἀρετάς.

der Mäßige weder ſtarke noch ſchlechte Begierden hat [315]); und doch können die Begierden, welchen die Enthaltſamkeit zu wehren hat, weder gute noch ſchwache ſein, wenn ſie Achtung verdienen ſoll. Auch kann die Enthaltſamkeit nicht im Feſthalten jeder, die Unenthaltſamkeit nicht im Fahrenlaſſen jeder Meinung beſtehn. Ferner wird der ſophiſtiſche Schluß, der Lügner, zur Schwierigkeit, ſofern aus einer gewiſſen Schlußfolgerung die Unvernünftigkeit, verbunden mit Unenthaltſamkeit, ſich als Tugend ergibt; denn aus Unenthaltſamkeit thut einer das Gegentheil von dem was er annimmt, nimmt aber (aus Unvernunft) an daß das Gute böſe ſei und nicht gethan werden dürfe, ſo daß er das Gute und nicht das Böſe thun wird [316]). Ferner, wer das Angenehme in der Ueberzeugung wählt, es ſei das Gute, möchte beſſer zu ſein ſcheinen als der ohne Ueberlegung aus Unenthaltſamkeit es wählende, da jener durch beſſere Ueberzeugung heilbarer iſt, dieſer ſeiner beſſeren Ueberzeugung zuwider handelt. Endlich wenn Enthaltſamkeit und Unenthaltſamkeit in Bezug auf Alles ſtattfindet, wer iſt da der an ſich (eigentlich) Unenthaltſame [316a]) ?

3. Von dem Inhalte ſolcher Zweifel muß der eine Theil auf-

---

315) l. 11 *οὔτε γὰρ τὸ ἄγαν σώφρονος οὔτε τὸ φαύλας ἔχειν (ἐπιθυμίας).* vgl. M. M. p. 1201, 10 *ἐπεὶ γὰρ δοκεῖ ὁ σώφρων καὶ ἐγκρατὴς εἶναι, πότερον τῷ σώφρονί τι ποιήσει σφοδρὰς ἐπιθυμίας;* κτλ. l. 14 *εἰ δέ γε σφοδρὰς μὴ ἕξει ἐπιθυμίας, οὐκέτι ἔσται σώφρων· οὐ γὰρ σώφρων ἔσται ὁ μὴ ἐπιθυμῶν μηδὲ πάσχων μηθέν.*

316) Nic. l. 21 *ἔτι ὁ σοφιστικὸς λόγος ψευδόμενος ἀπορία . . . . συμβαίνει δ' ἔκ τινος (?) λόγου ἡ ἀφροσύνη μετὰ ἀκρασίας ἀρετή· τἀναντία γὰρ πράττει ὧν ὑπολαμβάνει διὰ τὴν ἀκρασίαν, ὑπολαμβάνει δὲ τἀγαθὰ κακὰ εἶναι καὶ οὐ δεῖν πράττειν, ὥστε τἀγαθὰ καὶ οὐ τὰ κακὰ πράξει.* vgl. M. M. p. 1201, 17 .. *συμβαίνει γὰρ ἐκ τῶν λόγων καὶ τὸν ἀκρατῆ ποτὲ ἐπαινετὸν εἶναι καὶ τὸν ἐγκρατῆ ψεκτόν.* ausführlich nach beiden Seiten durchgeführt.

316a) Nic. l. 31 vgl. M. M. l. 35.

gehoben der andre ſtehn gelaſſen werden, da Löſung des Zweifels Auffindung (des Wahren) iſt [317]). Zuerſt muß unterſucht werden, ob die Enthaltſamen und Unenthaltſamen wiſſend oder nicht wiſſend und wie wiſſend handeln; dann, rückſichtlich welcher Gegenſtände ſie das eine oder andre ſind. Wir gehen von der Frage aus, ob Enthaltſamkeit und Unenthaltſamkeit blos durch die Objekte bedingt werde, worauf ſie gerichtet iſt, oder (blos) durch das Verhalten dazu, oder durch beides zugleich? und dann ob rückſichtlich aller Objekte Unenthaltſamkeit ſtattfinde, oder vielmehr rückſichtlich derſelben welchen die Unmäßigkeit unterworfen iſt, und ob der Unterſchied zwiſchen beiden darin beſtehe daß der Eine dafür hielte der jedesmaligen Luſt immer folgen zu müſſen, der Andre zwar nicht ſo dafür hielte und dennoch ihr folgte. Ob gegen wahre Meinung oder gegen Wiſſen der Unenthaltſame ſich vergehe, macht keinen Unterſchied [318]), da ja Einige ihre Meinung nicht weniger feſthalten als Andre ihr Wiſſen. Dagegen iſt ein Unterſchied zwiſchen dem der zwar weiß was man nicht thun ſoll aber deß nicht eingedenk iſt, und dem der deſſen eingedenk iſt [319]). Auch kann man zwar Oberſatz und Unterſatz, das Allgemeine und Beſondere, kennen und doch in der Anwendung auf das Einzelne irren, worauf es eben beim Handeln ankommt. Selbſt

---

317) Nic. c. 4 *αἱ μὲν οὖν ἀπορίαι τοιαῦταί τινες συμβαίνουσιν, τούτων δὲ τὰ μὲν ἀνελεῖν δεῖ τὰ δὲ καταλιπεῖν· ἡ γὰρ λύσις τῆς ἀπορίας εὕρεσίς ἐστιν* (ſ. add. *τῆς ἀληθείας*). M. M. II, 6 . . *ὅπως ἐκ τῶν ἀπορουμένων λόγων συνεπισκεψάμενοι καὶ ταῦτα ἐξετάσαντες, τὴν ἀλήθειαν ὑπὲρ αὐτῶν εἰς τὸ ἐνδεχόμενον ἴδωμεν.*

318) Nic. c. 5 *περὶ μὲν οὖν τοῦ δόξαν ἀληθῆ ἀλλὰ μὴ ἐπιστήμην εἶναι παρ' ἣν ἀκρατεύονται, οὐθὲν διαφέρει πρὸς τὸν λόγον κτλ.* vgl. M. M. p. 1201, b, 4.

319) Nic. p. 1146, b, 31 *ἀλλ' ἐπεὶ διχῶς λέγομεν τὸ ἐπίστασθαι . . . διοίσει τὸ ἔχοντα μὲν μὴ θεωροῦντα δὲ ἃ μὴ δεῖ πράττειν τοῦ ἔχοντα καὶ θεωροῦντα.* M. M. l. 13 . . *τὸ δ' ἕτερον (ἐπίστασθαι) τὸ ἐνεργεῖν ἤδη τῇ ἐπιστήμῃ.*

das Allgemeine iſt verſchieden, an ſich gefaßt und in ſeiner Anwendung [320]). Dazu kommen die das Wiſſen verdunkelnden Affekte und Begierden; und darin ſind offenbar die Unenthaltſamen begriffen, auch wenn ſie die Reden des Wiſſens reden [321]). Wehrt auch das Wiſſen um das Allgemeine (um das Sittengeſetz), — das Bewußtſein daß alles Süße angenehm iſt, und das fragliche ſüß, treibt mit der Gewalt der Begierde zu ihm hin; ſo daß aus dem Gegenſatz von Vernunft und Meinung Unenthaltſamkeit ſich ergibt, — einem Gegenſatze der unter ihnen nicht an ſich ſondern nur beziehungsweiſe, d. h. in ſo fern ſtattfindet, in wie fern die Begierde der Meinung ſich bemächtigt [322]). Daher ſind die Thiere nicht unenthaltſam, weil ſie nicht Bewußtſein vom Allgemeinen, ſondern nur Vorſtellnng und Erinnerung des Einzelnen haben. Auch nicht wenn das wahre Wiſſen, welches Sokrates im Sinne hatte, gegenwärtig iſt, entſteht und ſiegt der Affekt, ſondern wenn die auf ſinnlicher Erfahrung beruhende Meinung [322a]).

---

320) Nic. p. 1147, 4 διαφέρει δὲ καὶ τὸ καθόλου· τὸ μὲν γὰρ ἐφ' ἑαυτοῦ τὸ δ' ἐπὶ τοῦ πράγματός ἐστιν. M. M. l. 24.

321) Nic. l. 18 τὸ δὲ λέγειν τοὺς λόγους τοὺς ἀπὸ τῆς ἐπιστήμης οὐδὲν σημεῖον.

322) l. 24 ἔτι καὶ ὧδε φυσικῶς ἄν τις ἐπιβλέψειε τὴν αἰτίαν κτλ (mit muthmaßlicher Beziehung auf de Motu An. 7, 701, 7 ob. S. 1141, 189) ... ὅταν οὖν ἡ μὲν καθόλου ἐνῇ κωλύουσα γένεσθαι, ἡ δὲ ὅτι πᾶν τὸ γλυκὺ ἡδύ, τουτὶ δὲ γλυκύ (αὕτη δ' ἐνεργεῖ), τύχῃ δ' ἐπιθυμία ἐνοῦσα, ἡ μὲν λέγει φεύγειν τοῦτο, ἡ δ' ἐπιθυμία ἄγει· κινεῖν γὰρ ἕκαστον δύναται τῶν μορίων· ὥστε συμβαίνει ὑπὸ λόγου πως καὶ δόξης ἀκρατεύεσθαι, οὐκ ἐναντίας δὲ καθ' αὑτήν, ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκός· ἡ γὰρ ἐπιθυμία ἐναντία, ἀλλ' οὐχ ἡ δόξα, τῷ ὀρθῷ λόγῳ. In M. M. l. 24 nur der Unterſchied von Ober- und Unterſatz hervorgehoben (ὥσπερ ἔφαμεν ἐν τοῖς Ἀναλυτικοῖς) l. 29 ἔστιν οὖν ὃ τῇ μὲν καθόλου ἐπιστήμῃ ἐπίσταμαι, τῇ δ' ἐπὶ μέρους οὔ.

322a) Nic. b, 15 .. οὐ γὰρ τῆς κυρίως ἐπιστήμης εἶναι δοκούσης παρούσης γίνεται τὸ πάθος, οὐδ' αὕτη παρέλκεται διὰ τὸ πάθος,

4. Unenthaltsamkeit bezieht sich an sich, gleichwie Unmäßigkeit, auf die aus der Befriedigung leiblicher Bedürfnisse hervorgehenden Lustempfindungen, nur mittelbar auf Sieg, Ehre, Reichthum u. dgl.; daher man zur Bezeichnung der in solcher Beziehung Unenthaltsamen den Gegenstand hinzufügt, rücksichtlich dessen sie unenthaltsam sind; und die eigentliche Unenthaltsamkeit, mag sie im Ganzen oder nur theilweise stattfinden, wird auch als Unsittlichkeit, nicht blos als Fehler getadelt, die andre nicht als Unsittlichkeit [323]). Wer also nicht absichtlich und überlegt, sondern im Gegensatz gegen Absicht und Ueberlegung, den leiblichen Genüssen des Tastsinns und Gaumens im Uebermaß fröhnt und die entgegengesetzten Unlustempfindungen (im Uebermaß) scheut, wird ohne weiteren Zusatz unenthaltsam genannt; so wie ja auch darauf die Weichlichkeit bezogen wird, nicht auf Ehre u. dgl. [324]). Eben so die Mäßigkeit und Unmäßigkeit, die dieselben Lustempfindungen wie die Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit zum Gegenstande haben

---

ἀλλὰ τῆς αἰσθητικῆς. M. M. 1202,6 ἐπικρατῆσαν γὰρ τὸ πάθος ἠρεμεῖν ἐποίησε τὸν λογισμόν, ὅταν δ' ἀπαλλαγῇ τὸ πάθος ὥσπερ ἡ μέθη, πάλιν ὁ αὐτός ἐστιν. vgl. l. 1.

323) Nic. c. 6. 1148, 2 σημεῖον δέ· ἡ μὲν γὰρ ἀκρασία ψέγεται οὐχ ὡς ἁμαρτία μόνον ἀλλὰ καὶ ὡς κακία τις ἢ ἁπλῶς οὖσα ἢ κατά τι μέρος, τούτων δ' οὐθείς. vgl. M. M. 1202, 34, b, 3 ἔστι γὰρ περὶ ἡδονὰς καὶ λύπας τὰς σωματικὰς ὁ ἁπλῶς ἀκρατής . . . ἐπεὶ γὰρ ψεκτὸς ὁ ἀκρατής, ψεκτὰ εἶναι δεῖ τὰ ὑποκείμενα. κτλ.

324) l. 6 ὁ μὴ τῷ προαιρεῖσθαι τῶν τε ἡδέων διώκων τὰς ὑπερβολὰς καὶ τῶν λυπηρῶν φεύγων . . . καὶ πάντων τῶν περὶ ἁφὴν καὶ γεῦσιν, ἀλλὰ παρὰ τὴν προαίρεσιν καὶ τὴν διάνοιαν ἀκρατὴς λέγεται, οὐ κατὰ πρόσθεσιν . . . ἀλλ' ἁπλῶς μόνον. σημεῖον δέ· καὶ γὰρ μαλακοὶ λέγονται περὶ ταύτας, περὶ ἐκείνων δ' οὐδεμίαν. M. M. II, 4. 1200, b, 2 ἐν μὲν γὰρ ταῖς ἄλλαις (ἀρεταῖς) ἐπὶ ταὐτὰ καὶ ὁ λόγος καὶ τὰ πάθη ὁρμῶσι, καὶ οὐκ ἐναντιοῦνται, ἐπὶ δὲ ταύτης (τῆς ἐγκρατείας) ἐναντιοῦνται ἀλλήλοις ὁ τε λόγος καὶ τὰ πάθη.

und nur dadurch von ihnen ſich unterſcheiden, daß bei jenen Abſicht ſtattfindet, bei dieſen nicht. Daher möchten wir wohl eher den unmäßig nennen, der ohne oder mit nur geringer Begierde dem Uebermaße der Genüſſe nachgeht und auch geringe Unluſt ſcheut, als den der von heftiger Begierde getrieben wird. Jene zweite Art der Unenthaltſamkeit wird nur der Aehnlichkeit der Affekte nach ſo genannt [325]), weil ſie ſich auf Begehrungen und Luſtempfindungen bezieht, die an ſich ſchön und edel oder dem Mittelgebiete zwiſchen den ihrer Natur nach anzuſtrebenden und den ihnen entgegengeſetzten angehörig, nur durch das Uebermaß ausarten. Da aber Einiges der Natur nach angenehm iſt, und zwar entweder im Allgemeinen oder für beſondere Geſchlechter der Thiere und Menſchen, Andres nur für verderbte Naturen, ſo gehen auch daraus (der einen wie der andren Art) jene Fertigkeiten hervor [326]), und zwar aus letzterem die thieriſchen, wie ſie auch durch Krankheit und Wahnſinn erzeugt werden [327]), oder auch durch Gewohnheit: Eigenſchaften die bei Thieren, wenngleich furchtbarer, weniger Schlechtigkeit haben, da beim Menſchen in ihnen das Herrlichſte verderbt iſt, woran die Thiere nicht Theil haben [328]).

---

325) p. 1148, b, 6 *δι' ὁμοιότητα δὲ τοῦ πάθους προσεπιτιθέντες τὴν ἀκρασίαν περὶ ἑκάσιου λέγουσιν*, κτλ. vgl. M. M. p. 1202, 29.

326) l. 15 *ἐπεὶ δ' ἐστὶν ἔνια μὲν ἡδέα φύσει, καὶ τούτων τὰ μὲν ἁπλῶς τὰ δὲ κατὰ γένη καὶ ζώων καὶ ἀνθρώπων, τὰ δ' οὐκ ἔστιν ἀλλὰ τὰ μὲν διὰ πηρώσεις τὰ δὲ δι' ἤθη γίνεται, τὰ δὲ διὰ μοχθηρὰς φύσεις, ἔστι καὶ περὶ τούτων ἕκαστα παραπλησίας ἰδεῖν ἕξεις.* vgl. c. 7. 1149, b, 27. M. M. p. 1202, 19 *εἰσὶ δὲ τῶν ἀκρασιῶν αἱ μὲν νοσηματικαὶ αἱ δὲ φύσει* κτλ.

327) Nic. p. 1149, 4 *πᾶσα γὰρ ὑπερβάλλουσα κακία καὶ ἀφροσύνη καὶ δειλία καὶ ἀκολασία καὶ χαλεπότης αἱ μὲν θηριώδεις αἱ δὲ νοσηματώδεις εἰσίν.*

328) Nic. c. 7. 1150, 1 *ἧττον δὲ θηριότης κακίας, φοβερώτερον δέ· οὐ γὰρ διέφθαρται τὸ βέλτιστον, ὥσπερ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ, ἀλλ' οὐκ ἔχει.* vgl. M. M. p. 1203, 18. l. 25 *ἐν δὲ θηρίῳ ὅλως οὐκ ἔστιν ἀρχή. ἐν μὲν οὖν τῷ ἀκολάστῳ ἔνεστιν ἀρχὴ φαύλη.*

Noch iſt zu bemerken, daß weniger ſchmählich die im Zorn als die in der Begierde begründete Unenthaltſamkeit iſt [329]). Der Zorn überhört bei der Hitze und Schnelligkeit ſeiner Natur die Beſtimmtheit der (ſittlichen) Anforderung, die Begierde ſtürzt ſich auf den Genuß, ſobald nur Begriff oder Wahrnehmung eine Luſt anzeigt, ſo daß jener doch noch gewiſſermaßen der Vernunft Folge leiſtet, dieſe nicht [330]). Auch verzeiht man ja mehr Nachgiebigkeit gegen natürliche Strebungen, da man ſolchen Begehrungen die Allen gemein und ſo weit ſie Allen gemein ſind, verzeiht; der Zorn und ſeine Gewalt aber iſt natürlicher als die auf das Uebermaß und das Nichtnothwendige gerichtete Begierde. Dazu iſt der Zorn, gewiſſermaßen der Vernunft folgend, nicht verſteckt ſondern offen, die Begierde voll Liſt; und der Zorn, im Schmerzgefühl handelnd, übt nicht Uebermuth [331]), wie die Unenthaltſamkeit in den Begierden.

5. Unter den dem Taſt- und Geſchmackſinn angehörigen Luſt- und Schmerzempfindungen und den darauf bezüglichen Begierden und Verabſcheuungen kann man ſolchen unterliegen welcher die Mehrzahl der Menſchen Herr iſt, oder auch ſolche bemeiſtern, welchen die Mehrzahl unterliegt. Daher rückſichtlich der

---

329) c. 7. 1149, 24 ὅτι δὲ καὶ ἧττον αἰσχρὰ ἀκρασία ἡ τοῦ θυμοῦ ἢ ἡ τῶν ἐπιθυμιῶν, θεωρήσωμεν. ἔοικε γὰρ ὁ θυμὸς ἀκούειν μέν τι τοῦ λόγου, παρακούειν δέ, καθάπερ οἱ ταχεῖς τῶν διακόνων κτλ. M. M. p. 1202, b, 9 ἐπειδὴ δέ ἐστι τῶν περὶ τὰ ἄλλα ἀκρασιῶν λεγομένων ἡ περὶ τὴν ὀργὴν οὖσα ἀκρασία ψεκτοτάτη, πότερον ψεκτοτέρα ἐστὶν ἡ περὶ τὴν ὀργὴν ἢ ἡ περὶ τὰς ἡδονάς; Es folgt weitläuftige Auseinanderlegung des v. Ar. gewählten Beiſpiels.

330) p. 1149, b, 1 ὥσθ' ὁ μὲν θυμὸς ἀκολουθεῖ τῷ λόγῳ πως, ἡ δ' ἐπιθυμία οὔ. vgl. M. M. p. 1202, b, 23.

331) l. 13 ἔτι ἀδικώτεροι οἱ ἐπιβουλότεροι. ὁ μὲν οὖν θυμώδης οὐκ ἐπίβουλος, οὐδ' ὁ θυμός, ἀλλὰ φανερός· ἡ δ' ἐπιθυμία κτλ. l. 20 ἔτι οὐδεὶς ὑβρίζει λυπούμενος, ὁ δ' ὀργῇ ποιῶν πᾶς ποιεῖ λυπούμενος, ὁ δ' ὑβρίζων μεθ' ἡδονῆς. vgl. M. M. l. 26.

Luſtempfindungen der Gegenſatz von Unenthaltſamkeit und Enthaltſamkeit, rückſichtlich der Schmerzempfindungen der der Weichlichkeit und der Abhärtung [332]). Die Fertigkeit der Meiſten hält ſich in einer gewiſſen Mitte, wenn ſie auch mehr dem Schlimmeren ſich zuneigt [333]). Gleichwie die einen Luſtempfindungen nothwendig ſind, die andren nicht, und nicht nothwendig die Extreme, das Uebermaß und der (gänzliche) Mangel: ſo auch die Begierden und Schmerzempfindungen. Wer abſichtlich das Uebermaß der Luſtempfindungen anſtrebt, daher ohne Reue, iſt unmäßig [334]); eben ſo wer alle körperlichen Schmerzempfindungen mit Vorſatz, nicht vom Schmerz überwältigt, flieht; wer ohne Abſicht von der Luſt verführt wird, unenthaltſam, wer aus Scheu vor Schmerz von der Begehrung, weichlich. Der Unmäßige iſt daher ſchlechter als der Unenthaltſame, da jener von heftigen Begierden nicht getrieben wird [335]). Verſchieden wie Bewältigen und Widerſtehn iſt Enthaltſamkeit und Abhärtung, und erſtere vorzüglicher als letztere [336]). Wer Schmerzempfindungen weicht, denen die Meiſten wider-

---

332) c. 8. 1150, 14 ὁ δὲ περὶ λύπας μαλακὸς ὁ δὲ καρτερικός. vgl. M. M. I. 30.

333) Nic. I. 15 μεταξὺ δ' ἡ τῶν πλείστων ἕξις, κἂν εἰ ῥέπουσι μᾶλλον πρὸς τὰς χείρους.

334) p. 1150, 21 ἀνάγκη γὰρ τοῦτον (τὸν ἀκόλαστον) μὴ εἶναι μεταμελητικόν, ὥστ' ἀνίατος· ὁ γὰρ ἀμεταμέλητος ἀνίατος. M. M. p. 1203, 2 ὁ μὲν γὰρ ἀκόλαστος τοιοῦτός τις οἷος οἴεσθαι, ἃ πράττει, ταῦτα καὶ βέλτιστα εἶναι αὐτῷ καὶ συμφορώτατα, καὶ λόγον οὐδένα ἔχειν ἐναντιούμενον τοῖς αὐτῷ φαινομένοις ἡδέσιν.

335) Nic. I. 27 παντὶ δ' ἂν δόξειε χείρων εἶναι, εἴ τις μὴ ἐπιθυμῶν ἢ εἰ σφόδρα ἐπιθυμῶν . . . τί γὰρ ἂν ἐποίει ἐν πάθει ὤν; διὸ ὁ ἀκόλαστος χείρων τοῦ ἀκρατοῦς.

336) I. 33 . . τὸ μὲν γὰρ καρτερεῖν ἐστὶν ἐν τῷ ἀντέχειν, ἡ δ' ἐγκράτεια ἐν τῷ κρατεῖν, ἕτερον δὲ τὸ ἀντέχειν καὶ κρατεῖν . . . διὸ καὶ αἱρετώτερον ἐγκράτεια καρτερίας ἐστίν. vgl. M. M. 1202, b, 29.

ſtehn, iſt weichlich und üppig; denn auch die Ueppigkeit iſt eine Weichlichkeit [337]). Eben ſolche Gradverſchiedenheiten finden rückſichtlich der Unenthaltſamkeit und Enthaltſamkeit ſtatt. So unterſcheidet ſich namentlich Unenthaltſamkeit aus plötzlichem Impuls und aus Schwäche; denn Einige die dem Affekt nicht unterliegen, wenn ſie das Fragliche vorherſehn und ſich und ihre Vernunft im voraus wach halten können, werden durch plötzlich auf ſie eindringende Luſt- oder Schmerzempfindung zur Unenthaltſamkeit hingeriſſen, wie die Raſchen und Melancholiſchen, jene wegen der Schnelligkeit (ihrer innern Bewegungen), dieſe, gewohnt dem Zuge ihrer Vorſtellungen zu folgen, erwarten die Aeußerungen der Vernunft nicht [338]). Weil aber der Unenthaltſame Reue empfindet, iſt er heilbar, wogegen der Unmäßige auf ſeinem Vorſatz beharrend und ohne Reue, unheilbar iſt. Die Unſittlichkeit des Einen iſt eine ſtetige, die des Andren eine nicht ſtetige, (nur augenblicklich den Unenthaltſamen ergreifende) [338a]). Daher auch Unenthaltſamkeit

---

337) Nic. p. 1150, b, 2 *καὶ γὰρ ἡ τρυφὴ μαλακία τίς ἐστιν.*

338) l. 19 *ἀκρασίας δὲ τὸ μὲν προπέτεια τὸ δ' ἀσθένεια . . . οὕτω καὶ προαισθόμενοι καὶ προϊδόντες καὶ προεγείραντες ἑαυτοὺς καὶ τὸν λογισμὸν οὐχ ἡττῶνται ὑπὸ τοῦ πάθους, οὔτ' ἂν ἡδὺ ᾖ οὔτ' ἂν λυπηρόν. μάλισια δ' οἱ ὀξεῖς καὶ μελαγχολικοὶ τὴν προπετῆ ἀκρασίαν εἰσὶν ἀκρατεῖς· οἱ μὲν γὰρ διὰ τὴν ταχυτῆτα, οἱ δὲ διὰ τὴν σφοδρότητα οὐκ ἀναμένουσι τὸν λόγον, διὰ τὸ ἀκολουθητικοὶ εἶναι τῇ φαντασίᾳ.* vgl. M. M. l. 29. 35 *ἐκείνη μὲν οὖν (ἡ προτρεπτικὴ καὶ ἀπρονόητος) οὐδ' ἂν λίαν δόξειεν εἶναι ψεκτή· καὶ γὰρ ἐν τοῖς σπουδαίοις ἡ τοιαύτη ἐγγίνεται, ἐν τοῖς θερμοῖς καὶ εὐφυέσιν· ἡ δὲ ἐν τοῖς ψυχροῖς καὶ μελαγχολικοῖς, οἱ δὲ τοιοῦτοι ψεκτοί.* Daß d. Vf. der M. M. in Ariſtotel. Texten (l. 27) *βραδυτῆτα* anſtatt *σφοδρότητα* geleſen habe, läßt ſich aus ſeiner von jenem abweichenden Auffaſſung nicht ſchließen.

338a) Nic. c. 9 . . *ὁ δ' ἀκρατὴς μεταμελητικὸς πᾶς. διὸ οὐχ ὥσπερ ἠπορήσαμεν, οὕτω καὶ ἔχει, ἀλλ' ὁ μὲν ἀνίατος, ὁ δ' ἰατός . . . ἡ μὲν γὰρ συνεχής, ἡ δ' οὐ συνεχὴς πονηρία.* vgl. ob.

nicht Schlechtigkeit iſt, da jene nicht wie dieſe ſich verbirgt [339]). Und unter den Unenthaltſamen ſind wiederum beſſer die plötzlich Ergriffenen als die zwar der Vorſchriften der Vernunft nicht uneingedenk, ſie nicht feſthalten, da ſie einem weniger heftigen Affekt als die Andren, und nicht ohne vorangegangene Ueberlegung, erliegen. Obgleich jedoch die Unenthaltſamkeit nicht Schlechtigkeit iſt, ſo hat ſie doch ähnliche Handlungen zur Folge, bei denen inzwiſchen das der Tugend eigenthümliche Princip noch beſtehen kann [340]). Enthaltſam aber iſt nicht wer jeden Begriff und jeden Vorſatz, ſondern nur wer den wahren Begriff und richtigen Vorſatz feſthält [341]); die auf der (bloßen) Meinung beharren heißen Starrköpfe, wie die ſchwer zu überzeugenden und zu der beſſeren Meinung überzuführenden; Affekt und Begierde treiben ſie zum Feſthalten ihrer Meinung, während beim Enthaltſamen die beſſere Meinung leicht Eingang findet. Starrköpfe ſind die in ihren abſonderlichen Meinungen ſich gefallenden und die Ungebildeten und Bäuriſchen [342]);

Anm. 334 u. c. 3. 1146, 31 ob. S. 1457. M. M. 1203, 6. *πότερος δὲ ἐπιτατότερος ὁ ἀκόλαστος ἢ ὁ ἀκρατής*; als Aporie behandelt (vgl. Ar. in der zuletzt angef. St.), jedoch in ähnlicher Weiſe wie oben v. Ar. entſchieden.

339) Nic. 1. 35 *καὶ ὅλως δ' ἕτερον τὸ γένος ἀκρασίας καὶ κακίας· ἡ μὲν γὰρ κακία λανθάνει, ἡ δ' ἀκρασία οὐ λανθάνει.* p. 1151, 6 *ἀλλά πη ἴσως* (*ἡ ἀκρασία κακία*) vgl. 331 u. 321.

340) p. 1151, 14 *ἡ γὰρ ἀρετὴ καὶ ἡ μοχθηρία τὴν ἀρχὴν ἡ μὲν φθείρει ἡ δὲ σώζει, ἐν δὲ ταῖς πράξεσι τὸ οὗ ἕνεκα ἀρχή, ὥσπερ ἐν τοῖς μαθηματικοῖς αἱ ὑποθέσεις· οὔτε δὴ ἐκεῖ ὁ λόγος διδασκαλικὸς τῶν ἀρχῶν οὔτε ἐνταῦθα, ἀλλ' ἀρετὴ ἡ φυσικὴ ἢ ἐθιστὴ τοῦ ὀρθοδοξεῖν περὶ τὴν ἀρχήν . . . . ὁ ἀκρατὴς βελτίων τοῦ ἀκολάστου, οὐδὲ φαῦλος ἁπλῶς· σώζεται γὰρ τὸ βέλτιστον, ἡ ἀρχή.*

341) c. 10 . . . *ὥσπερ ἠπορήθη πρότερον*; (c. 3. 1146, 16 ob. S. 1457) *ἢ κατὰ μὲν συμβεβηκὸς ὁποιοῦν, καθ' αὑτὸ δὲ τῷ ἀληθεῖ λόγῳ καὶ τῇ ὀρθῇ προαιρέσει ὁ μὲν ἐμμένει ὁ δ' οὐκ ἐμμένει*; *κτλ.*

342) p. 1151, b, 4 *εἰσὶ δέ τινες καὶ ἐμμενετικοὶ τῇ δόξῃ, οὓς κα-*

die erſteren getrieben von der Luſt zu ſiegen und aus Scheu vor dem Schmerz nicht durchdringen zu können. Auch ſind die zu ihren Meinungen nicht beharren, nicht immer unenthaltſam; ſie können ja von der ſchönen Luſt an der Wahrheit beſtimmt werden das vorher Feſtgeſtellte aufzugeben[343]). Da es jedoch auch deren gibt die weniger als recht des Leiblichen ſich freuen und als ſolche nicht im Einklang mit der Vernunft ſind, ſo hält zwiſchen dieſen und den Unenthaltſamen der Enthaltſame die Mitte; und gleichwie die Enthaltſamkeit ſittlich iſt, ſo müſſen beide Extreme unſittlich ſein; nur weil jenes erſte bei Wenigen und ſelten ſich findet, ſcheint die Enthaltſamkeit der Unenthaltſamkeit allein entgegengeſetzt zu ſein, gleichwie die Mäßigkeit der Unmäßigkeit. — Auch nicht vernünftig kann ein und derſelbe und unenthaltſam ſein, da der Vernünftige nicht blos dem Wiſſen ſondern auch ſeinen Handlungen und Sinnen nach ein ſolcher ſein muß, der Unenthaltſame aber (wenn auch dem Wiſſen doch) nicht den Handlungen nach vernünftig iſt[344]). Nur weil der Unenthaltſame auch geſchickt ſein kann, erſcheint er zuweilen als vernünftig; und doch iſt, wie früher gezeigt worden, Geſchicklichkeit verſchieden von der Vernünftigkeit[345]).

λοῦσιν ἰσχυρογνώμονας. l. 12 εἰσὶ δὲ ἰσχυρογνώμονες οἱ ἰδιογνώμονες καὶ οἱ ἀμαθεῖς καὶ οἱ ἄγροικοι. κτλ.

343) l. 17 εἰσὶ δέ τινες οἳ τοῖς δόξασιν οὐκ ἐμμένουσιν οὐ δι' ἀκρασίαν, οἷον ἐν τῷ Φιλοκτήτῃ τῷ Σοφοκλέους ὁ Νεοπτόλεμος. καίτοι δι' ἡδονὴν οὐκ ἐνέμεινεν, ἀλλὰ καλήν· τὸ γὰρ ἀληθεύειν αὐτῷ καλὸν ἦν, κτλ.

344) p. 1152, 7 ἅμα γὰρ φρόνιμος καὶ σπουδαῖος τὸ ἦθος δέδειχται ὤν. ἔτι οὐ τῷ εἰδέναι μόνον φρόνιμος ἀλλὰ καὶ τῷ πρακτικός· ὁ δ' ἀκρατὴς οὐ πρακτικός. vgl. c. 2. 1145, b, 17 ob. S. 1455 c. 3. 1146, 6. M. M. p. 1204, 3.

345) N. l. 10 διὸ καὶ δοκοῦσιν ἐνίοτε φρόνιμοι μὲν εἶναί τινες ἀκρατεῖς δέ, διὰ τὸ τὴν δεινότητα διαφέρειν τῆς φρονήσεως τὸν εἰρημένον τρόπον ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις, καὶ κατὰ μὲν τὸν λόγον ἐγγὺς εἶναι, διαφέρειν δὲ κατὰ τὴν προαίρεσιν. vgl. VI, 13. 1144, 23 ob. S. 1450 u. M. M. 1204, 6.

Da aber dem Unenthaltſamen ſein Wiſſen (während er handelt) nicht gegenwärtig iſt, er vielmehr wiſſend iſt wie der Schlafende und Trunkne, ſo handelt er zwar freiwillig, ohne jedoch ſchlecht zu ſein: ſein Vorſatz iſt gut; er iſt nur halbſchlecht, und nicht unredlich, weil ohne Hinterliſt [346]), ſei es daß er bei dem was er ſich vorgeſetzt nicht beharrt, oder wie der Melancholiſche überhaupt nicht zur Berathung (zum Vorſatz) gelangt: er gleicht einem Staate der alles Erforderliche beſchloſſen und gute Geſetze ſich gegeben hat, nur Nichts davon anwendet; der Schlechte einem ſolchen der die Geſetze anwendet, aber ſchlechte. Die Unenthaltſamkeit der Melancholiſchen iſt heilbarer als die derer welche berathſchlagen ohne bei dem Beſchloſſenen zu beharren; und wiederum heilbarer ſind die aus Gewohnheit als die von Natur Unenthaltſamen, da die Gewohnheit leichter ſich umſtimmen läßt als die Natur, und auch die Gewohnheit eben darum zähe iſt, weil ſie der Natur gleicht [347]).

g.

Von der Freundſchaft.

1. Nach dem Vorangegangenen möchte folgen von der Freundſchaft zu handeln, da ſie eine Tugend oder mit Tugend verbunden iſt [348]), ſehr nothwendig zum Leben und unerſetzlich durch andre

---

346) N. l. 15 . . *καὶ ἑκὼν μέν . . . πονηρὸς δ' οὔ· ἡ γὰρ προαίρεσις ἐπιεικής· ὥσθ' ἡμιπόνηρος, καὶ οὐκ ἄδικος· οὐ γὰρ ἐπίβουλος.* vgl. 339.

347) l. 27 *εὐίατοτέρα δὲ τῶν ἀκρασιῶν, ἣν οἱ μελαγχολικοὶ* (338) *ἀκρατεύονται, τῶν βουλευομένων μὲν μὴ ἐμμενόντων δέ, καὶ οἱ δι' ἐθισμοῦ ἀκρατεῖς τῶν φυσικῶν· ῥᾷον γὰρ ἔθος μεταχινῆσαι φύσεως· διὰ γὰρ τοῦτο καὶ τὸ ἔθος χαλεπόν, ὅτι τῇ φύσει ἔοικεν, κτλ.*

348) Nic. VIII, 1 *μετὰ δὲ ταῦτα περὶ φιλίας ἑποιτ' ἀνδιελθεῖν· ἔστι γὰρ ἀρετή τις ἢ μετ' ἀρετῆς.* Eud. VII, 1. 1234, b, 26 *καὶ ὁ αὐτὸς δοκεῖ ἀνὴρ εἶναι καὶ ἀγαθὸς καὶ φίλος, καὶ φιλία ἠθική τις εἶναι ἕξις.* vgl. l. 31.

Güter [349]). Sie gewährt die alleinige Zuflucht in Unglücksfällen, erweiſt ſich in allen Lebensaltern hülfreich (wirkſam) und ſcheint von Natur den Erzeugern zu den Erzeugten und umgekehrt, ſelbſt bei den Thieren, eingepflanzt zu ſein; ſie auch die Staaten zuſammen zu halten; und die Geſetzgeber tragen noch mehr Sorge ſie zu fördern als die Gerechtigkeit, ſofern die Eintracht der Freundſchaft verwandt zu ſein ſcheint [350]), und da wo ſie waltet, es der Gerechtigkeit nicht bedarf. Sie iſt aber nicht nur nothwendig ſondern auch ſchön.

2. Einige führen ſie auf Aehnlichkeit, Andre auf Gegenſatz zurück. Indem wir dieſe der Phyſik angehörige Streitfrage übergehn [351]), faſſen wir die Liebe in Bezug auf das Menſchliche und auf das die Sitten und Affekte betreffende auf, wie: ob ſie unter allen Menſchen oder nur unter guten ſtattfinden könne, und ob es nur eine oder mehrere Arten derſelben gebe. Daß ſie ein Mehr und Weniger (Gradverſchiedenheiten) zuläſſt, iſt noch kein hinlängliches Zeichen ihrer Einartigkeit, da auch das der Art nach Verſchiedene das Mehr und Weniger zuläſſt.

---

349) Nic. p. 1155, 7 *τί γὰρ ὄφελος τῆς τοιαύτης εὐετηρίας ἀφαιρεθείσης εὐεργεσίας, ἣ γίγνεται καὶ μάλιστα καὶ ἐπαινετωτάτη πρὸς φίλους;*

350) l. 22 *ἔοικε δὲ καὶ τὰς πόλεις συνέχειν ἡ φιλία, καὶ οἱ νομοθέται μᾶλλον περὶ αὐτὴν σπουδάζειν ἢ τὴν δικαιοσύνην· ἡ γὰρ ὁμόνοια ὅμοιόν τι τῇ φιλίᾳ ἔοικεν εἶναι, κτλ.* Eud. l. 22 *τῆς τε γὰρ πολιτικῆς ἔργον εἶναι δοκεῖ μάλιστα ποιῆσαι φιλίαν, καὶ τὴν ἀρετὴν διὰ τοῦτό φασιν εἶναι χρήσιμον.*

351) Nic. c. 2. b, 8 *τὰ μὲν οὖν φυσικὰ τῶν ἀπορημάτων ἀφείσθω· οὐ γὰρ οἰκεῖα τῆς παρούσης σκέψεως.* Eud. p. 1235, 4 *ἀπορεῖται δὲ πολλὰ περὶ τῆς φιλίας, πρῶτον μὲν ὡς οἱ ἔξωθεν περιλαμβάνοντες καὶ ἐπὶ πλέον λέγοντες . . . οἱ δὲ φυσιολόγοι κτλ.* l. 30 *ἄλλαι δὲ (δόξαι) ἤδη ἐγγυτέρω καὶ οἰκεῖαι τῶν φαινομένων. τοῖς μὲν γὰρ οὐκ ἐνδέχεσθαι δοκεῖ τοὺς φαύλους εἶναι φίλους . . . τοῖς δὲ τὸ χρήσιμον δοκεῖ φίλον εἶναι μόνον.* die e. u. a. Frage hier vorläufig antinomiſch erörtert. vgl. M. M. II, 16. 1208, b, 22.

Zur Beantwortung jener Fragen möchte wohl Beſtimmung deſſen was geliebt wird führen [352]). Dieſes aber ſcheint entweder ein Gutes oder Angenehmes oder Nützliches zu ſein, und nützlich wiederum dasjenige wodurch ein Gut oder eine Luſt erlangt wird, ſo daß als Zweck nur das Gute und das Angenehme geliebt werden möchte. Lieben wir nun das Gute an ſich oder das für uns Gute? und eben ſo, das an ſich oder uns Angenehme? fragt man, da hin und wieder je eins dem andren widerſtreitet. Jeder aber ſcheint das ihm Gute zu lieben und überhaupt das Gute, von Jedem (insbeſondere) das ihm Gute geliebt zu werden, jedoch was ihm als ſolches erſcheint [353]). Liebt man ein Unbelebtes, ſo heißt das nicht (eigentlich) Liebe, da keine Gegenliebe und nicht der Wille ſtattfindet daß jenem ein Gutes zu Theil werde; denn man behauptet ja daß das Wollen auf das dem Freunde Gute, um des Freundes willen, gerichtet ſein müſſe, und nennt die deren Wollen ſo beſchaffen iſt, wohlwollend, wenn ihnen nicht Gleiches von jenem (dem Freunde) zu Theil wird, Liebe dagegen

---

352) Nic. l. 17 *τάχα δ' ἂν γένοιτο περὶ αὐτῶν φανερὸν γνωρισθέντος τοῦ φιλητοῦ.* Eud. ſtatt deſſen c. 2 *λῆπτέος δὲ τρόπος ὅστις ἡμῖν ἅμα τά τε δοκοῦντα περὶ τούτων μάλιστα ἀποδώσει, καὶ τὰς ἀπορίας λύσει καὶ τὰς ἐναντιώσεις. τοῦτο δ' ἔσται, ἐὰν εὐλόγως φαίνηται τὰ ἐναντία δοκοῦντα· μάλιστα γὰρ ὁμολογούμενος ὁ τοιοῦτος ἔσται λόγος τοῖς φαινομένοις.*

353) Nic. l. 21 *πότερον οὖν τἀγαθὸν φιλοῦσιν ἢ τὸ αὑτοῖς ἀγαθόν; διαφωνεῖ γὰρ ἐνίοτε ταῦτα. ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τὸ ἡδύ.* Eud. p. 1235, b, 25 *τὸ γὰρ ὀρεκτὸν καὶ βουλητὸν ἢ τὸ ἀγαθὸν ἢ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν. διὸ καὶ τὸ ἡδὺ ὀρεκτόν· φαινόμενον γάρ τι ἀγαθόν. τοῖς μὲν γὰρ δοκεῖ, τοῖς δὲ φαίνεται κἂν μὴ δοκῇ . . . τῶν ἀγαθῶν τὰ μὲν ἁπλῶς ἐστιν ἀγαθά, τὰ δὲ τινί, ἁπλῶς δ' οὔ· καὶ τὰ αὐτὰ ἁπλῶς ἀγαθὰ καὶ ἁπλῶς ἡδέα.* ausführlich erörtert. — M. M. 1208, b, 37 *ἕτερον μὲν οὖν ἐστὶ τὸ φιλητὸν καὶ τὸ φιλητέον, ὥσπερ καὶ τὸ βουλητὸν καὶ τὸ βουλητέον. βουλητὸν μὲν γὰρ τὸ ἁπλῶς ἀγαθόν, βουλητέον δὲ τὸ ἑκάστῳ ἀγαθόν. κτλ.*

das Wohlwollen in der Erwiederung (das gegenseitige Wohlwollen), wohl mit dem Zusatze, daß es nicht verborgen bleibe [354]); denn wohlwollend sind Viele gegen solche die sie, ohne sie gesehn zu haben, für gut oder brauchbar halten, während die Nichts von einander wissen, einander nicht befreundet sein können.

3. Gleichwie es also Dreierlei gibt, worauf die Liebe gerichtet ist, so auch drei Arten des Liebens und der Liebe [355]); denn rücksichtlich jedes Bestandtheils jener Dreiheit gibt es eine sich nicht verbergende Gegenliebe, und die einander lieben wollen daß ihnen gegenseitig das Gute zu Theil werde rücksichtlich dessen warum sie lieben [356]). Die nun um des Nutzens und um der Lust willen lieben, lieben einander nicht an und für sich, sondern sofern sie ein entsprechendes Gut von einander erlangen; sie lieben also nicht sofern er der geliebte, sondern sofern er nützlich oder angenehm ist; d. h. sie lieben das ihnen Nützliche oder Angenehme. Eben darum lösen solche Freundschaften sich leicht auf, zugleich mit dem warum sie einander freund sind. Vollkommen ist dagegen die Freundschaft unter

---

354) Nic. l. 27 *ἐπὶ μὲν τῇ τῶν ἀψύχων φιλήσει οὐ λέγεται φιλία. οὐ γάρ ἐστιν ἀντιφίλησις, οὐδὲ βούλησις ἐκείνων ἀγαθοῦ . . . . τοὺς δὲ βουλομένους οὕτω ταὐγαθὰ εὔνους λέγουσιν, ἐὰν μὴ ταὐτὸ καὶ παρ' ἐκείνου γίγνηται· εὔνοιαν γὰρ ἐν ἀντιπεπονθόσι φιλίαν εἶναι. ἢ προσθετέον μὴ λανθάνουσαν.* Eud. p. 1236, 14 *φίλος δὴ γίνεται ὅταν φιλούμενος ἀντιφιλῇ, καὶ τοῦτο μὴ λανθάνῃ πως αὐτούς.* vgl. M. M. l. 27: auch auf die Götter leide der Begriff nicht Anwendung, weil keine Gegenliebe.

355) Nic. c. 3 . . *τρία δὴ τὰ τῆς φιλίας εἴδη, ἰσάριθμα τοῖς φιλητοῖς.* Eud. p. 1236, 15 *ἀνάγκη ἄρα τρία φιλίας εἴδη εἶναι, καὶ μήτε καθ' ἓν ἁπάσας μήθ' ὡς εἴδη ἑνὸς γένους μήτε πάμπαν λέγεσθαι ὁμωνύμως. πρὸς μίαν γάρ τινα λέγονται καὶ πρώτην κτλ.* ausführlich erörtert. vgl. b, 17. 25 . . *οὔτε καθ' ἓν εἶδος, ἀλλὰ μᾶλλον πρὸς ἕν.* M. M. p. 1209, 20.

356) Nic. p. 1156, 9 *οἱ δὲ φιλοῦντες ἀλλήλους βούλονται ταὐγαθὰ ἀλλήλοις ταύτῃ ᾗ φιλοῦσιν.*

den Guten und an Tugend einander ähnlichen [357]). Sie bezwecken für einander das Gute an sich und lieben den Freund um seiner selber willen, sofern er gut ist. Diese Freundschaft besteht daher so lange die Freunde gut sind (bleiben); die Tugend aber ist dauerhaft [358]). Und jeder dieser Freunde ist gut an sich und dem Freunde, und die Guten sind einander auch nützlich und angenehm. Begreiflich daß solche Freundschaften selten sind und der Zeit und des mit einander Einlebens bedürfen [359]); kann man sich ja einander nicht befreunden, bevor nicht sich Einer dem Andren als der Liebe und des Vertrauens werth gezeigt hat. Die auf Genuß und Nutzen beruhenden Freundschaften hören auf, sobald dieser oder jener versagt; liebten sie ja nicht einander sondern die Lust oder den Nutzen. Solche wandelbare Freundschaft kann daher auch unter Schlechten, oder unter Guten und Schlechten sich finden; einander um ihrer selber willen lieben allein die Guten und ihre Freundschaft allein ist unveränderlich. Mag man daher auch solche Freunde nennen die des Genusses oder Nutzens wegen einander lieben, mag man demzufolge auch mehrere Arten der Freundschaft gelten lassen: die erste und eigentliche ist doch die unter Guten als solchen, und die andren können nur nach Aehnlichkeit so genannt werden, sofern den Lüstlingen die Lust (den Eigennützigen der Nutzen) ein Gut ist [360]). Um der Lust und des Nutzens

---

357) Nic. c. 4 *τελεία δ' ἐστὶν ἡ τῶν ἀγαθῶν φιλία καὶ κατ' ἀρετὴν ὁμοίων.* Eud. p. 1236, b, 1 *φανερὸν δ' ἐκ τούτων ὅτι ἡ πρώτη φιλία ἡ τῶν ἀγαθῶν ἐστὶν ἀντιφιλία καὶ ἀντιπροαίρεσις πρὸς ἀλλήλους.*

358) Nic. p. 1156, b, 17 *ἡ τοιαύτη δὲ φιλία μόνιμος εὐλόγως ἐστίν· σανάπτει γὰρ ἐν αὐτῇ πάντ' ὅσα τοῖς φίλοις δεῖ ὑπάρχειν . . . . τό τε ἁπλῶς ἀγαθὸν καὶ ἡδὺ ἁπλῶς ἐστίν.* vgl. c. 5. Eud. l. 26 *ἐπεὶ δ' ἁπλῶς ἀγαθὸν καὶ ἁπλῶς ἡδὺ τὸ αὐτὸ καὶ ἅμα, ἂν μή τι ἐμποδίζῃ, κτλ.*

359) Nic. l. 31 *βούλησις μὲν γὰρ ταχεῖα φιλίας γίνεται, φιλία δ' οὔ.*

360) c. 5. 1157, 15 . . *οὐ γὰρ ἀλλήλων ἦσαν φίλοι ἀλλὰ τοῦ λυσιτελοῦς. δι' ἡδονὴν μὲν οὖν καὶ διὰ τὸ χρήσιμον καὶ φαύλους*

wollen können daher auch Schlechte einander oder auch Guten befreundet sein [360a]), Gute dagegen allein sich um ihrer selber willen lieben [361]). Wie aber tugendhaft die Einen ihrer Gesinnung (sittlichen Fertigkeit), die Andren der Thätigkeit (Ausübung) nach genannt werden, so auch Freunde; im Schlafe und räumlich getrennt sind sie zwar der Freude des Zusammenlebens beraubt, sind aber so gegen einander gesinnt, wie wenn sie in sich bethätigendem (gegenwärtigen) Verkehr begriffen wären [362]).

ἐνδέχεται φίλους εἶναι ἀλλήλοις, καὶ ἐπιεικεῖς φαύλοις καὶ μηδέτερον ὁποιφοῦν, δι' αὐτοὺς δὲ δῆλον ὅτι μόνους τοὺς ἀγαθούς . . . καὶ μόνη δὲ ἡ τῶν ἀγαθῶν φιλία ἀδιάβλητός ἐστιν. l. 29 . . *ἴσως λέγειν μὲν δεῖ καὶ ἡμᾶς φίλους τοὺς τοιούτους, εἴδη δὲ τῆς φιλίας πλείω, καὶ πρώτως μὲν καὶ κυρίως τὴν τῶν ἀγαθῶν ᾗ ἀγαθοί, τὰς δὲ λοιπὰς καθ' ὁμοιότητα· κτλ.* Eudem. p. 1236, 22 *ζητεῖται μὲν οὖν πανταχοῦ τὸ πρῶτον. διὰ δὲ τὸ καθόλου εἶναι τὸ πρῶτον, λαμβάνουσι καὶ πρῶτον καθόλου (?)· τοῦτο δ' ἐστὶ ψεῦδος. ὥστε καὶ περὶ τῆς φιλίας οὐ δύνανται πάνυ' ἀποδιδόναι τὰ φαινόμενα. κτλ.* vgl. Anm. 355 353. M. M. p. 1209, 27. 37 *πότερον οὖν ἔσται ὁ σπουδαῖος τῷ σπουδαίῳ φίλος ἢ οὔ; οὐδὲν γὰρ προσδεῖται, φησίν, ὁ ὅμοιος τοῦ ὁμοίου. ὁ δὴ τοιοῦτος λόγος ζητεῖ τὴν κατὰ τὸ συμφέρον φιλίαν· κτλ.*

360a) Nic. p. 1157, 32 *ᾗ γὰρ ἀγαθόν τι καὶ ὅμοιον, ταύτῃ φίλοι· καὶ γὰρ τὸ ἡδὺ ἀγαθὸν τοῖς φιληδέσιν.*

361) Nic. l. 16 *δι' ἡδονὴν μὲν οὖν καὶ διὰ τὸ χρήσιμον καὶ φαύλους ἐνδέχεται φίλους εἶναι ἀλλήλοις, καὶ ἐπιεικεῖς φαύλοις καὶ μηδέτερον ὁποιφοῦν, δι' αὐτοὺς δὲ δῆλον ὅτι μόνους τοὺς ἀγαθούς.* weiter ausgeführt b. Eud. 2 p. 1238, 30. b, 10 *εἴη γὰρ ἂν ἡδὺς (ὁ φαῦλος τῷ ἐπιεικεῖ) οὐχ ᾗ φαῦλος, ἀλλ' ᾗ τῶν κοινῶν τινὸς μετέχει, οἷον εἰ μουσικός· ἔτι ᾗ ἔνι τι πᾶσιν ἐπιεικές.* vgl. M. M. p. 1209, b, 6.

362) Nic. c. 6. b, 5 *ὥσπερ δ' ἐπὶ τῶν ἀρετῶν οἱ μὲν καθ' ἕξιν οἱ δὲ κατ' ἐνέργειαν ἀγαθοὶ λέγονται, οὕτω καὶ ἐπὶ τῆς φιλίας . . . οἱ δὲ καθεύδοντες ἢ κεχωρισμένοι τοῖς τόποις οὐκ ἐνεργοῦσι μέν, οὕτω δ' ἔχουσιν ὥστ' ἐνεργεῖν φιλικῶς.* Eud. 1237, 22 *διχῶς δὴ λεγομένου τοῦ φιλεῖν (σκεπτέον), πότερον ὅτι ἀγαθὸν τὸ κατ' ἐνέργειαν οὐκ ἄνευ ἡδονῆς φαίνεται· κτλ.* l. 6 *διὰ τοῦ*

Doch ſcheint langdauernde Entfernung die Freundſchaft in Vergeſſenheit zu bringen. Auch ſind weder die Alten noch die ſteifen (ſtrammen) Menſchen zur Freundſchaft geeignet, da mit dem Trübſinnigen und nicht angenehmen Niemand gern zuſammenlebt und der Umgang und die Freude an einander vorzüglich Freundſchaften knüpft und unterhält [363]). Bleiben ſie aber Freunde ohne zuſammen zu leben, ſo gleichen ſie mehr durch Wohlwollen als durch Freundſchaft verbundenen.

Zu lieben und anzuſtreben iſt das an ſich Gute oder Angenehme, einem Jeden aber was ihm ein ſolches iſt, — der Gute dem Guten um beides willen, nicht in Folge eines Affekts, ſondern aus Geſinnung (ſittlicher Fertigkeit) [364]), und indem man den Freund liebt, liebt man das für ſich ſelber Gute, da die Freundſchaft eines Guten dem ein Gut iſt deſſen Freund er wird [365]). Jeder der beiden Freunde liebt daher was ihm ein Gut iſt und gibt dem Wollen und dem Genuſſe des Andren Gleiches zurück; ſo daß man die Gleichheit Freundſchaft nennt, wie ſie jedoch vorzüglich unter Guten ſtattfindet [366]). In vollkommner Freundſchaft kann man eben ſo wenig

---

ἡδέος δὲ ἡ ὁδός. vgl. l. 34. p. 1238, 31. M. M. p. 1209, 33 βαδίζει ὁ τοιοῦτος ἐπὶ τὴν τῶν σπουδαίων φιλίαν κτλ.

363) N. l. 13 οὐ φαίνονται δ' οὐδ' οἱ πρεσβῦται οὐδ' οἱ στρυφνοὶ φιλικοὶ εἶναι· κτλ. vgl. p. 1158, 1 ἐν δὲ τοῖς στρυφνοῖς καὶ πρεσβυτικοῖς ἧττον γίνεται ἡ φιλία, ὅσῳ δυσκολώτεροί εἰσι καὶ ἧττον ταῖς ὁμιλίαις χαίρουσιν· ταῦτα γὰρ δοκεῖ μάλιστ' εἶναι φιλικὰ καὶ ποιητικὰ φιλίας. vgl. l. 8.

364) c. 7. l. 31 καὶ τἀγαθὰ βούλονται τοῖς φιλουμένοις ἐκείνων ἕνεκα, οὐ κατὰ πάθος ἀλλὰ κατὰ ἕξιν. l. 28 ἔοικε δ' ἡ μὲν φίλησις πάθει, ἡ δὲ φιλία ἕξει.

365) l. 33. Eud. p. 1237, 16 ἔστω γὰρ ὁ ἄνθρωπος τῶν φύσει σπουδαίων· ἡ γὰρ τοῦ φύσει σπουδαίου ἀρετὴ ἁπλῶς ἀγαθόν, ἡ δὲ τοῦ μὴ ἐκείνῳ. vgl. l. 26. p. 1238, 4.

366) N. l. 36 λέγεται γὰρ φιλότης ἡ ἰσότης. μάλιστα δὲ τῇ τῶν ἀγαθῶν ταὐτ' ὑπάρχει. Eud. c. 1238, b, 17 ἐν ἰσότητί πως ἀρετῆς εἰσὶ φίλοι ἀλλήλοις. vgl. M. M. 1210, 6 u. Anm. 370.

wie in der Liebe, mit Vielen verbunden ſein [367]), wohl aber in der auf den Nutzen und die Luſt geſtellten Vielen zugleich gefallen; unter denen wiederum letztere, wie ſie unter Jünglingen ſich findet, mehr als erſtere des Freien würdig iſt, während der Nutzen (vorzugsweiſe) Erwerbſüchtige verbindet [368]), und Machthaber je beſondere Freunde in der einen und andren Rückſicht ſich wählen.

4. Von dieſen nur je in beſonderer Weiſe auf Gleichheit gegründeten Verhältniſſen der Liebe verſchieden ſind die mit Uebergewicht eines der Glieder beſtehenden [369]), wie die des Vaters zum Sohne und überhaupt des Aelteren zum Jüngeren, des Mannes zum Weibe und jedes Herrſchenden zum Beherrſchten; und unter ihnen finden von neuem Verſchiedenheiten ſtatt, bedingt durch die jeder derſelben eigenthümliche Tugend, durch das was ſie wirken ſoll und durch ihre Triebfeder. In allen dieſen auf Uebergewicht beruhenden Verbindungen muß auch das Lieben ein dem Verhältniß entſprechendes ſein, namentlich der Vorzüglichere mehr geliebt werden als lieben, und auf die Weiſe die der Liebe eigenthümliche Gleichheit gewiſſermaßen hergeſtellt werden [370]). Doch wird nicht auf gleiche Weiſe in

---

367) N. p. 1158, 10 *πολλοῖς δ' εἶναι φίλον κατὰ τὴν τελείαν φιλίαν οὐκ ἐνδέχεται, ὥσπερ οὐδ' ἐρᾶν πολλῶν ἅμα· ἔοικε γὰρ ὑπερβολῇ, τὸ τοιοῦτο δὲ πρὸς ἕνα πέφυκε γίνεσθαι.*

368) l. 20 *μᾶλλον γὰρ ἐν ταύταις (ταῖς διὰ τὸ ἡδύ) τὸ ἐλευθέριον· ἡ δὲ διὰ τὸ χρήσιμον ἀγοραίων· καὶ οἱ μακάριοι δὲ χρησίμων μὲν οὐδὲν δέονται, ἡδέων δέ· κτλ.*

369) c. 8. b, 11 *ἕτερον δ' ἐστὶ φιλίας εἶδος τὸ καθ' ὑπεροχήν.* vgl. Eud. c. 3. M. M. p. 1210, b, 2.

370) Nic. l. 17 *ἕτερα γὰρ ἑκάστῳ τούτων ἀρετὴ καὶ τὸ ἔργον, ἕτερα δὲ καὶ δι' ἃ φιλοῦσιν· ἕτεραι οὖν καὶ αἱ φιλήσεις καὶ αἱ φιλίαι.* l. 23 *ἀνάλογον δ' ἐν πάσαις ταῖς καθ' ὑπεροχὴν οὔσαις φιλίαις καὶ τὴν φίλησιν δεῖ γίνεσθαι . . . ὅταν γὰρ κατ' ἀξίαν ἡ φίλησις γίγνηται, τότε γίγνεταί πως ἰσότης, ὃ δὲ τῆς φιλίας εἶναι δοκεῖ.* Eud. p. 1238, b, 21 *κατ' ἀναλογίαν γὰρ ἴσον, κατ' ἀριθμὸν δ' οὐκ ἴσον.* c. 4 . . *φιλίαι μὲν οὖν ἀμφότεραι, φίλοι δ' οἱ κατὰ τὴν ἰσότητα.* l. 20.

r Gerechtigkeit und in der Liebe die Gleichheit angeſtrebt; e nach Maßgabe des Werthes austheilende Gerechtigkeit geht r lediglich nach quantitativem Verhältniß ausgleichenden voran, i der Liebe iſt umgekehrt das quantitative Verhältniß das erſte, as des Werthes das zweite [371]); denn bei großem Abſtand ei es in der Tugend, oder dem Reichthum oder etwas Andrem ntſtehn und beſtehn keine Freundſchaften, wenngleich ſich nicht genau beſtimmen läßt bis wie weit ſie mit Ungleichheit beſtehn können. Die Meiſten wollen lieber geliebt werden als lieben, ſofern das geliebt werden dem geehrt werden nahe kommt und die Menge letzteres anſtrebt [372]), obgleich nicht an ſich, ſondern, wenn die ſie Ehrenden Machthaber ſind, in der Hoffnung von ihnen mehr (und Andres) zur Förderung des Wohllebens zu erlangen; wenn die Ehre von Edlen und Kundigen ihnen zu Theil wird als Beſtätigung ihrer eignen guten Meinung von ſich ſelber [373]), ſo daß (letztere) ſich des Geliebtwerdens doch an ſich freuen und dieſes von höherem Werthe als das Geehrtwerden ſein möchte und die Liebe an ſich anzuſtreben. Sie aber ſcheint mehr im Lieben als im Geliebtwerden zu beſtehn [374]), wie ſichs in der Liebe der Mutter zu den Kindern

---

371) Nic. c. 9 . . ἔστι μὲν γὰρ ἐν μὲν τοῖς δικαίοις ἴσον πρώτως τὸ κατ' ἀξίαν, τὸ δὲ κατὰ ποσὸν δευτέρως, ἐν δὲ τῇ φιλίᾳ τὸ μὲν κατὰ ποσὸν πρώτως, τὸ δὲ κατ' ἀξίαν δευτέρως.

372) p. 1159, 12 οἱ πολλοὶ δὲ δοκοῦσι διὰ φιλοτιμίαν βούλεσθαι φιλεῖσθαι μᾶλλον ἢ φιλεῖν, διὸ φιλοκόλακες οἱ πολλοί· κτλ. Eud. p. 1239, 21 δῆλον δὲ καὶ διά τί ζητοῦσι μᾶλλον οἱ ἄνθρωποι τὴν καθ' ὑπεροχὴν φιλίαν τῆς κατ' ἰσότητα· ἅμα γὰρ ὑπάρχει οὕτως αὐτοῖς τό τε φιλεῖσθαι καὶ ἡ ὑπεροχή . . . μάλιστα δ' οἱ φιλότιμοι τοιοῦτοι. vgl. M. M. 1210, b, 13.

373) Nic. l. 26 . . . ὡς δὲ σημεῖῳ τῆς εὐπαθείας χαίρουσι τῇ τιμῇ. οἱ δ' ὑπὸ τῶν ἐπιεικῶν καὶ εἰδότων ὀρεγόμενοι τιμῆς βεβαιῶσαι τὴν οἰκείαν δόξαν ἐφίενται περὶ αὐτῶν· κτλ.

374) l. 27 δοκεῖ δ' ἐν τῷ φιλεῖν μᾶλλον ἢ ἐν τῷ φιλεῖσθαι εἶναι. Eud. p. 1239, 27 φύσει δὲ γίνονται οἱ μὲν φιλητικοὶ οἱ δὲ φιλότιμοι. φιλητικὸς δὲ ὁ τῷ φιλεῖν χαίρων μᾶλλον ἢ τῷ φι-

zeigt. Verhält sichs aber so, so gleicht das Lieben der Freunde das Lieben ihrer Tugend, und die in welchen es nach Gebür sich findet, sind dauernde Freunde [375]). Dadurch möchte auch wohl die Ungleichheit unter Freunden ausgeglichen und die Gleichheit bewirkt werden, vorzüglich die auf Tugend bezügliche Gleichheit; denn sich selber treu, bleiben sie auch einander treu, während die Freude an gegenseitiger Schlechtigkeit von kurzer Dauer ist, von längerer die auf das Angenehme oder den Nutzen gerichtete Freundschaft, doch auch sie nur so lange dauernd, als lange die Freunde einander Lust oder Nutzen gewähren. Aus einander entgegengesetzten Gliedern scheint vorzüglich das auf den Nutzen bedachte Freundschaftsverhältniß sich zu bilden, und dahin möchte man auch das Verhältniß zwischen Liebhabern und Geliebten, Guten und Bösen rechnen. Doch sieht sich auch nur beziehungsweise das Entgegengesetzte vom Entgegengesetzten angezogen, während die Strebung auf die Erreichung eines Mittleren gerichtet ist [376]).

λεῖσθαι . . . . ἔνεσιι γὰρ ἀνάγκη ἐνεργοῦντα (sc. φιλεῖν)· τὸ μὲν γὰρ φιλεῖσθαι συμβεβηκός. im Folg. weiter ausgeführt. M. M. 1210, b, 6 τὸ μὲν γὰρ φιλεῖν ἐνέργειά τις ἡδονῆς καὶ ἀγαθόν, ἀπὸ δὲ τοῦ φιλεῖσθαι οὐδεμία τῷ φιλουμένῳ ἐνέργεια γίνεται.

375) N. c. 10 μᾶλλον δὲ τῆς φιλίας οὔσης ἐν τῷ φιλεῖν, καὶ τῶν φιλοφίλων ἐπαινουμένων, φίλων ἀρετῇ τὸ φιλεῖν ἔοικεν, ὥστ' ἐν οἷς τοῦτο γίνεται κατ' ἀξίαν, οὗτοι μόνιμοι φίλοι καὶ ἡ τούτων φιλία.

376) p. 1159, b, 12 ἐξ ἐναντίων δὲ μάλιστα μὲν δοκεῖ ἡ διὰ τὸ χρήσιμον γίγνεσθαι φιλία . . . ἐνταῦθα δ' ἄν τις ἔλκοι καὶ ἐραστὴν καὶ ἐρώμενον, καὶ καλὸν καὶ αἰσχρόν . . . . ἴσως δὲ οὐδ' ἐφίεται τὸ ἐναντίον τοῦ ἐναντίου καθ' αὑτό, ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκός· ἡ δ' ὄρεξις τοῦ μέσου ἐστίν· τοῦτο γὰρ ἀγαθόν, κτλ. Eud. 5. 1, 23 τὸ δ' ἐναντίον τῷ ἐναντίῳ φίλον ὡς τὸ χρήσιμον· αὐτὸ γὰρ αὑτῷ τὸ ὅμοιον ἄχρηστον . . . ἔστι δέ πως καὶ ἡ τοῦ ἐναντίου φιλία τοῦ ἀγαθοῦ. ὀρέγεται γὰρ ἀλλήλων διὰ τὸ μέσον· ὡς σύμβολα γὰρ ὀρέγεται ἀλλήλων διὰ τὸ

5. Die Freundschaft und das Recht beziehen sich, wie gesagt, auf dieselben Gegenstände und finden in jeder Gemeinschaft statt; Freundschaft in dem Maße in welchem Gemeinschaft vorhanden ist, am meisten unter Brüdern und Genossen, denen Alles gemein ist. Unterschiedenheit findet sich auch rücksichtlich des Rechts und Unrechts nach Verschiedenheit der Gemeinschaft, und das Recht wächst seiner Natur nach mit der Liebe [377]). Alle Gemeinschaften aber gleichen Theilen des Staatswesens und die Staatsgemeinschaft scheint um des Zuträglichen willen von Anfang an sich gebildet zu haben und um dessen willen zu bestehn. Die andren Gemeinschaften dagegen sind nur auf irgend einen Theil des Zuträglichen gerichtet und einige scheinen auch dem Genusse zu dienen, alle aber der Staatsgemeinschaft untergeordnet zu sein, die nicht auf das eben jetzt Zuträgliche sich beschränkt, sondern das ganze Leben umfaßt [378]).

γίνεσθαι ἐξ ἀμφοῖν ἓν μέσον. ἔτι κατὰ συμβεβηκός ἐστι τοῦ ἐναντίου, καθ' αὑτὸ δὲ τῆς μεσότητος. κτλ. weiter ausgeführt, sowie zu Anf. des Kap. (οἱ μὲν γὰρ τὸ ὅμοιόν φασιν εἶναι φίλον, οἱ δὲ τὸ ἐναντίον) das auf erstere Annahme Bezügliche. l. 16 ὥστε οὕτω μὲν τὸ ὅμοιον φίλον, ὅτι (τὸ) ἀγαθὸν ὅμοιον φίλον, ὅτι ἀγαθὸν ὅμοιον, ἔστι δὲ ὡς καὶ κατὰ τὸ ἡδύ. vgl. M. M. 1210, 5.

377) Nic. c. 11. l. 35 διαφέρει δὲ καὶ τὰ δίκαια. p. 1160, 3 ἕτερα δὲ καὶ τὰ ἄδικα πρὸς ἑκάστους τούτων, καὶ αὔξησιν λαμβάνει τῷ μᾶλλον πρὸς φίλους εἶναι . . . αὔξεσθαι δὲ πέφυκεν ἅμα τῇ φιλίᾳ καὶ τὸ δίκαιον, κτλ. In den beiden andren Ethiken keine entsprechende Bestimmung; vgl. jedoch d. folg. Anm.

378) Nic. p. 1160, 21 οὐ γὰρ τοῦ παρόντος συμφέροντος ἡ πολιτικὴ ἐφίεται, ἀλλ' εἰς ἅπαντα τὸν βίον, κτλ. Eud. c. 9 δοκεῖ δὲ τό τε δίκαιον ἴσον τι καὶ ἡ φιλία ἐν ἰσότητι . . αἱ δὲ πολιτεῖαι πᾶσαι δικαίου τι εἶδος· κοινωνία γάρ, τὸ δὲ κοινὸν πᾶν διὰ τοῦ δικαίου συνέστηκεν, ὅσοις ἀεὶ διὰ (ὥστε ὅσα εἴδη φιλ. em. Bon.) φιλίας καὶ δικαίου καὶ κοινωνίας, καὶ πάντα ταῦτα σύνορα ἀλλήλοις, καὶ ἔγγυς ἔχει τὰς διαφοράς. M. M. p. 1211, 7 διὸ καὶ ὅσα περ δικαίων εἴδη, τοσαῦτα καὶ φιλιῶν.

Den verschiedenen Staatsverfassungen, den richtigen und den ausgearteten, und den ihnen zu Grunde liegenden Verhältnissen im Hauswesen [379]), entsprechen besondere Verhältnisse der Liebe wie des Rechts [380]); der königlichen und väterlichen Gewalt die den empfangenen Wohlthaten angemessene Ehrerbietung, der Aristokratie und dem Verhältnisse des Mannes zum Weibe, die Anerkennung der Ueberlegenheit des ersteren, der Timokratie oder Politie [381]), und dem Verhältniß der Brüder die Gleichberechtigung und die Gleichheit der Liebe. Je mehr in den ausgearteten Verfassungen das Recht abnimmt, um so mehr auch die Liebe, wovon in der Tyrannis, der schlechtesten von allen, nichts oder sehr wenig nachbleibt, gleichwie in ihr dem Herrscher und Beherrschten nichts mehr gemein ist und das Recht aufhört, wenngleich jeder Mensch mit jedem, der an Gesetz und Vertrag Theil zu haben im Stande ist, in irgend einem Rechtsverhältniß zu stehn und selbst dem Sklaven, nicht als solchem sondern als Menschen, Liebe zu gebüren scheint [382]).

Alle Liebe also haftet, wie gesagt, an einer Gemeinschaft, in der man jedoch die verwandtschaftliche und genossenschaftliche von den übrigen unterscheiden möchte, sofern diese nicht, wie das staatliche und selbst das gastfreundschaftliche, auf einer

---

379) Nic. c. 12. b, 22 *ὁμοιώματα δ' αὐτῶν καὶ οἷον παραδείγματα λάβοι τις ἂν καὶ ἐν ταῖς οἰκίαις.* Eud. c. 9. 1241, b, 27 *αἱ δὲ πολιτεῖαι πᾶσαι ἐν οἰκείοις* (l. *οἰκίαις*) *συνυπάρχουσι κτλ.* vgl. c. 10. 1242, 40 *διὸ ἐν οἰκίᾳ πρῶτον ἀρχαὶ καὶ πηγαὶ φιλίας καὶ πολιτείας καὶ δικαίου.*

380) Nic. c. 13 *καθ' ἑκάστην δὲ τῶν πολιτειῶν φιλία φαίνεται, ἐφ' ὅσον καὶ τὸ δίκαιον.* vgl. Eud. (378) und p. 1241, b, 32.

381) Nic. c. 12 *τρίτη δὲ (πολιτεία) ἡ ἀπὸ τιμημάτων, ἣν τιμοκρατικὴν λέγειν οἰκεῖον φαίνεται, πολιτείαν δ' αὐτὴν εἰώθασιν οἱ πλείστοι καλεῖν.* Eud. p. 1241, b, 30 *πολιτεία.*

382) Nic. p. 1161, b, 5 *ἢ μὲν οὖν δοῦλος, οὐκ ἔστι φιλία πρὸς αὐτόν, ἢ δ' ἄνθρωπος· δοκεῖ γὰρ εἶναί τι δίκαιον παντὶ ἀνθρώπῳ πρὸς πάντα τὸν δυνάμενον κοινωνῆσαι νόμου καὶ συνθήκης· καὶ φιλίας δή, καθ' ὅσον ἄνθρωπος.*

Uebereinkunft beruhen [383]). Das verwandtſchaftliche Verhältniß aber ergibt ſich als vielartig und ganz abhängig von dem älterlichen, in welchem die Liebe von den Aeltern ausgeht [384]), die, und zwar vorzüglich die Mütter, ihre Kinder als einen Theil von ſich, wie ein andres Ich, lieben. Die Liebe der Kinder zu den Aeltern als den Urhebern ihres Seins, ihrer Ernährung und Erziehung, gleicht der der Menſchen zu den Göttern, und dieſe Liebe (zwiſchen Aeltern und Kindern) gewährt, wegen der größeren Gemeinſchaft des Lebens, mehr des Annehmlichen und des Zuträglichen als eines der nicht verwandtſchaftlichen Verhältniſſe. Auch in dem der Geſchwiſter und Genoſſen, vorzüglich unter ſittlichen und einander ähnlichen, findet Gemeinſchaft des Lebens ſtatt, und zwar um ſo mehr, je mehr ſie von der Geburt an liebend ſich mit einander eingelebt und in Folge der gleichen Abſtammung, Ernährung und Erziehung, in ihren Sitten ſich einander verähnlicht haben [385]). Entſprechend verhält ſichs auch in den übrigen verwandtſchaftlichen Verhältniſſen, die mehr oder weniger eng ſind, je nachdem ſie vom gemeinſchaftlichen Stamme weniger oder mehr entfernt ſind [386]).

---

383) c. 14 . . ἀφορίσειε δ' ἄν τις τήν τε συγγενικὴν καὶ τὴν ἑταιρικήν (φιλίαν). αἱ δὲ πολιτικαὶ καὶ φυλετικαὶ καὶ συμπλοϊκαί, καὶ ὅσαι τοιαῦται, κοινωνικαῖς ἐοίκασι μᾶλλον· οἷον γὰρ καθ' ὁμολογίαν τινὰ φαίνονται εἶναι. εἰς ταύτας δὲ τάξειεν ἄν τις καὶ τὴν ξενικήν.

384) l. 19 μᾶλλον δ' ἴσασιν οἱ γονεῖς τὰ ἐξ αὐτῶν ἢ τὰ γεννηθέντα ὅτι ἐκ τούτων, καὶ μᾶλλον συνφκείωται τὸ ἀφ' οὗ τῷ γεννηθέντι ἢ τὸ γενόμενον τῷ ποιήσαντι· κτλ. l. 27 γονεῖς μὲν οὖν τέκνα φιλοῦσιν ὡς ἑαυτούς· τὰ γὰρ ἐξ αὐτῶν οἷον ἕτεροι αὐτοὶ τῷ κεχωρίσθαι. vgl. M. M. II, 12. pr. p. 1211, b, 33 ὁ μὲν οὖν πατὴρ ἐνεργεῖ πως ἀεὶ μᾶλλον παρὰ τὸ αὐτοῦ τι εἶναι ποιήμα τὸν υἱόν . . . τῇ μνήμῃ καὶ τῇ ἐλπίδι ἀγόμενος.

385) N. p. 1161, b, 30 ἀδελφοὶ δ' ἀλλήλους (φιλοῦσι) τῷ ἐκ τῶν αὐτῶν πεφυκέναι· ἡ γὰρ πρὸς ἐκεῖνα ταὐτότης ἀλλήλοις ταὐτοποιεῖ· p. 1162, 9. Eud. p. 1242, 35.

386) N. p. 1162, l. 15.

— Die Liebe zwiſchen Mann und Weib ſcheint eine naturbeſtimmte zu ſein und ihre Verbindung der ſtaatlichen der Natur nach voranzugehn. Bei Thieren auf Fortpflanzung beſchränkt, erſtreckt ſie ſich beim Menſchen auch auf die Lebensführung, für welche dem Manne und dem Weibe je beſondere, einander ergänzende Leiſtungen zugewieſen ſind [387]). Daher das der Liebe unter ihnen eigenthümliche Angenehme und Nützliche; wozu, vorausgeſetzt daß ſie ſittlich ſind, noch die jedem von beiden eigenthümliche Tugend kommt, und das durch die Kinder ſich knüpfende Band.

6. Da in allen drei Arten der Freundſchaft (und Liebe) die Freunde entweder einander gleich ſind oder der eine dem andren überlegen iſt, ſo muß bei erſteren Gleichheit im Lieben und dem Uebrigen (dem Angenehmen, dem Nutzen und der Tugend) beanſprucht werden, bei letzteren die Leiſtung dem Verhältniß des Uebergewichts entſprechen [388]). Daher denn Klagen und

---

387) p. 1162, 16 *ἀνδρὶ δὲ καὶ γυναικὶ φιλία δοκεῖ κατὰ φύσιν ὑπάρχειν· ἄνθρωπος γὰρ τῇ φύσει συνδυαστικὸν μᾶλλον ἢ πολιτικόν, ὅσῳ πρότερον καὶ ἀναγκαιότερον οἰκία πόλεως . . . . οὐ μόνον τῆς τεκνοποιίας χάριν συνοικοῦσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν εἰς τὸν βίον· εὐθὺς γὰρ διῄρηται τὰ ἔργα καὶ ἔστιν ἕτερα ἀνδρὸς καὶ γυναικός· ἐπαρκοῦσιν οὖν ἀλλήλοις, εἰς τὸ κοινὸν τιθέντες τὰ ἴδια. κτλ.* Eud. p. 1242, 22 *ὁ γὰρ ἄνθρωπος οὐ μόνον πολιτικὸν ἀλλὰ καὶ οἰκονομικὸν ζῷον . . . κοινωνικὸν ἄνθρωπος ζῷον πρὸς οὕς φύσει συγγένειά ἐστιν· καὶ κοινωνία τοίνυν καὶ δίκαιόν τι, καὶ εἰ μὴ πόλις εἴη. οἰκία δ' ἐστί τις φιλία.*

388) Nic. c. 13. 1162, b, 2 . . *τοὺς ἴσους μὲν κατ' ἰσότητα δεῖ τῷ φιλεῖν καὶ τοῖς λοιποῖς ἰσάζειν, τοὺς δ' ἀνίσους τῷ ἀνάλογον ταῖς ὑπεροχαῖς ἀποδιδόναι.* Eud. p. 1242, b, 5 . . *τὸ δὲ δίκαιον τὸ περὶ αὐτὰς (τὰς φιλίας) ἐκ τῶν ἀμφισβητησάντων (ἀμφισβητηθέντων* coni. Bonitz) *δῆλον· ἐν μὲν τῇ καθ' ὑπεροχὴν ἀξιοῦται τὸ ἀνάλογον, ἀλλ' οὐχ ὡσαύτως, ἀλλ' ὁ μὲν ὑπερέχων ἀντεστραμμένως τὸ ἀνάλογον, ὡς αὐτὸς πρὸς τὸν ἐλάττω, οὕτω τὸ παρὰ τοῦ ἐλάττονος γινόμενον πρὸς τὸ παρ' αὐτοῦ, διακείμενος ὥσπερ ἄρχων πρὸς ἀρχόμενον.* vgl. M. M. 1211, b, 8.

Beschuldigungen ausschließlich oder am begreiflichsten in dem auf den Nutzen bedachten Freundschaftsverhältniß vorkommen, gar nicht in dem auf Tugend gegründeten, auch nicht so sehr da wo es auf den Genuß gestellt ist. Und gleichwie das Recht ein zwiefaches ist, ein ungeschriebenes und ein durch Gesetze festgestelltes, scheint auch die auf den Nutzen berechnete Freundschaft theils eine sittliche theils eine nach Gesetzen sich richtende (auf Gesetze zurückgehende) zu sein [389]). Letztere ist wiederum theils eine ganz geschäftliche, von Hand zu Hand, theils eine freiere, jedoch auf Uebereinkunft über Leistung und Gegenleistung, wenn auch ohne letztere sogleich in Anspruch zu nehmen, beruhende; so daß der Charakter der Freundschaft nur noch im Aufschub liegt [390]). Die sittliche Freundschaft dagegen beruht nicht auf bestimmter Uebereinkunft; man schenkt dem Freunde Etwas oder leistet ihm irgend einen andren Dienst, nimmt jedoch an Gleiches oder Mehr zurück zu erhalten; und das geschieht, weil Alle oder die Meisten zwar das Gute, hier also das uneigennützig Gute, erweisen wollen, das Nützliche jedoch vorziehn [391]). Soll aber Wiedervergeltung erfolgen, so ist von neuem streitig, ob sie nach dem Nutzen dessen der die Wohlthat empfangen,

---

389) Nic. p. 1162, b, 21 ἔοικε δέ, καθάπερ τὸ δίκαιόν ἐστι διττόν, τὸ μὲν ἄγραφον, τὸ δὲ κατὰ νόμον, καὶ τῆς κατὰ τὸ χρήσιμον φιλίας ἡ μὲν ἠθικὴ ἡ δὲ νομικὴ εἶναι. Eud. p. 1242, b, 31 ἔστι δὲ τῆς χρησίμου φιλίας εἴδη δύο, ἡ μὲν νομικὴ ἡ δ' ἠθική.

390) Nic. l. 25 ἔστι δὴ νομικὴ μὲν ἡ ἐπὶ ῥητοῖς, ἡ μὲν πάμπαν ἀγοραία ἐκ χειρὸς εἰς χεῖρα, ἡ δὲ ἐλευθεριωτέρα, εἰς χρόνον, καθ' ὁμολογίαν δέ τί ἀντὶ τίνος . . φιλικὸν δὲ τὴν ἀναβολὴν ἔχει. Diese Untereintheilung fehlt in den beiden andren Ethiken.

391) Nic. l. 34 . . τοῦτο δὲ συμβαίνει διὰ τὸ βούλεσθαι μὲν πάντας ἢ τοὺς πλείστους τὰ καλά, προαιρεῖσθαι δὲ τὰ ὠφέλιμα. καλὸν δὲ τὸ εὖ ποιεῖν μὴ ἵνα ἀντιπάθῃ, ὠφέλιμον δὲ τὸ εὐεργετεῖσθαι. Eud. p. 1242, b, 37 διὸ μάλιστα ἔγκλημα ἐν ταύτῃ τῇ φιλίᾳ (τῇ ἠθικῇ). αἴτιον δ' ὅτι παρὰ φύσιν. ἕτεραι γὰρ φιλίαι ἡ κατὰ τὸ χρήσιμον καὶ ἡ κατὰ τὴν ἀρετήν. vgl. p. 1243, 32.

oder nach der Größe des Opfers deſſen der ſie erwieſen, ermeſſen werden ſoll? doch wohl nach dem Nutzen des Empfängers [392]). Dergleichen Streit aber gibt es in der auf Tugend gegründeten Freundſchaft nicht, in welcher die Abſicht deſſen der den Dienſt geleiſtet hat, da ja ſie die Tugend und Sittlichkeit beſtimmt, dem Maße gleicht [393]). Auch in den Freundſchaften des Uebergewichts iſt die Ausgleichung der gegenſeitigen Anſprüche ſtreitig, und jeder der beiden Theile ſcheint mit Recht einen größeren Gewinn zu beanſpruchen, nicht aber rückſichtlich Ein und deſſelben, ſondern der Hervorragende an Ehre, der andre an Vortheil, wie es auch augenſcheinlich in den Staaten ſich verhält. Doch begnügt ſich die Freundſchaft mit dem Möglichen, ſucht nicht das der Würde (dem Werthe) völlig Entſprechende [394]), wie ja nie Jemand die den Göttern und den Aeltern gebührende Ehre zu erweiſen vermag.

In allen ungleichartigen Freundſchaften bewahrt das dem Verhältniß Entſprechende die Freundſchaft und gleicht ihre Ungleichheit aus [395]). Iſt nun der Bewegungsgrund zur Freund-

---

392) Nic. p. 1163, 16 ἆρ' οὖν διὰ μὲν τὸ χρήσιμον τῆς φιλίας οὔσης ἡ τοῦ παθόντος ὠφέλεια μέτρον ἐστίν; (396) κτλ. V. Eud. p. 1243, 12 der Streitpunkt ausführlich erörtert. l. 34 αἴτιον δὲ τοῦ μάχεσθαι, διότι χαλλίων μὲν ἡ ἠθικὴ φιλία, ἀναγκαιοτέρα δὲ ἡ χρησίμη. οἱ δ' ἔρχονται μὲν ὡς ἠθικοὶ φίλοι καὶ δι' ἀρετὴν ὄντες· ὅταν δ' ἄρτιχρυς ᾖ τι τῶν ἰδίων, δῆλοι γίνονται ὅτι ἕτεροι ἦσαν . . . ὥστε φανερὸν πῶς διαιρετέον περὶ τούτων. εἰ μὲν γὰρ ἠθικοὶ φίλοι, εἰς τὴν προαίρεσιν βλεπτέον εἰ ἴση . . . εἰ δ' ὡς χρήσιμοι καὶ πολιτικοί, ὡς ἂν ἐλαυσιτέλει ὁμολογοῦσιν. κτλ.

393) Nic. l. 22 μέτρῳ δ' ἔοικεν ἡ τοῦ δράσαντος προαίρεσις. vgl. IX, 1. 1164, 1, Eud. vor. Anm.

394) Nic. c. 16, b, 13 καὶ τῷ εἰς χρήματα ὠφελουμένῳ ἢ εἰς ἀρετὴν τιμὴν ἀντιποδοτέον, ἀντιποδίδοντα τὸ ἐνδεχόμενον· τὸ δυνατὸν γὰρ ἡ φιλία ἐπιζητεῖ, οὐ τὸ κατ' ἀξίαν. vgl. IX, 1. 1164, b, 3. Eud. ſtatt deſſen: πολλὰ ἐγκλήματα (395).

395) Nic. IX, 1 ἐν πάσαις δὲ ταῖς ἀνομοειδέσι φιλίαις τὸ ἀνάλογον ἰσάζει καὶ σώζει τὴν φιλίαν. Eud. p. 1243, b, 14 πολλὰ ἐγκλή-

schaft bei jedem der Freunde ein besonderer, bei dem einen etwa der Liebesgenuß, bei dem andren der Gewinn, und verlangt jeder von beiden das zu erlangen deß er bedarf: wer soll da den Werth bestimmen? der vorweg gegeben, oder der vorweg empfangen hat? Vereinigen sich nicht beide über die entsprechende Gegengabe, so möchte wohl nothwendig und auch recht sein daß der welcher vorweg empfangen hat, sie bestimme, jedoch nach dem Werthe den er vor Empfang der Gabe ihr beigelegt, nicht nachher [396]).

Ob man den Vater unbedingt (Allen) vorziehen und in Allem folgen, ob einem Freunde mehr als einem Sittlichguten zu Willen sein solle, dem Wohlthäter eher erstatten als einem Genossen geben, läßt sich bei der großen Verschiedenheit der dabei obwaltenden Umstände und ihres Verhältnisses zum Schönen und Nothwendigen [397]), im Allgemeinen nicht wohl bestimmen, sowie ja überhaupt die Lehren über die Affekte und Handlungen keine größere Bestimmtheit haben können als diese selber [398]). Im Allgemeinen muß jedem jener Verhältnisse nach

---

ματα γίνεται ἐν ταῖς φιλίαις τοῖς (l. *ταῖς*) *μὴ καθ' ὑπεροχήν, καὶ τὸ δίκαιον ἰδεῖν οὐ ῥᾴδιον. χαλεπὸν γὰρ μετρῆσαι ἐπὶ τῷδε τὸ μὴ κατ' ὑπεροχήν, οἷον συμβαίνει ἐπὶ τῶν ἐρωτικῶν.*

396) Nic. p. 1164, 22 *τὴν ἀξίαν δὲ ποτέρου τάξει ἐστί, τοῦ προϊεμένου ἢ τοῦ προλαβόντος; ὁ γὰρ προϊέμενος δοκεῖ ἐπιτρέπειν ἐκείνῳ.* b, 19 *ἀλλ' ὅμως ἡ ἀμοιβὴ γίνεται πρὸς τοσοῦτον ὅσον ἂν τάττωσιν οἱ λαβόντες. δεῖ δ' ἴσως οὐ τοσούτου τιμᾶν ὅσου ἔχοντι φαίνεται ἄξιον, ἀλλ' ὅσου πρὶν ἔχειν ἐτίμα.* vgl. l. 8 u. Anm. 392. Eud. p. 1243, b, 28 . . *ἐπὶ γὰρ μετρητέον καὶ ἐνταῦθ', ἀλλ' οὐχ ὅρῳ ἀλλὰ λόγῳ· τῷ ἀνάλογον γὰρ μετρητέον, ὥσπερ καὶ ἡ πολιτικὴ μετρεῖται κοινωνία.*

397) Nic. c. 2. l. 28 *πολλὰς γὰρ καὶ παντοίας ἔχει διαφορὰς καὶ μεγέθει καὶ μικρότητι, καὶ τῷ καλῷ καὶ ἀναγκαίῳ.* vgl. p. 1165, 2 u. Anm. 399. Eud. c. 11. 1244, 15 *ἴσως οὖν ἔστιν ἃ δεῖ τῷ χρησίμῳ, ἄλλα δὲ τῷ ἀγαθῷ.*

398) Nic. p. 1165, 12 *ὅπερ οὖν πολλάκις εἴρηται, οἱ περὶ τὰ πάθη καὶ τὰς πράξεις λόγοι ὁμοίως ἔχουσι τὸ ὡρισμένον τοῖς περὶ ἃ εἰσιν.*

seiner Eigenthümlichkeit und nach Maßgabe der Tugend und des Bedarfs das Angemessene zugetheilt [399]), dem Vater daher als dem Urheber des Daseins, Ehrerbietung gleich den Göttern erwiesen werden, jedoch wie sie dem Vater, nicht wie sie einem Weisen oder Feldherrn zukommt.

Die Frage über Lösung der Freundschaften entscheidet sich dahin, daß wenn auf Genuß oder Nutzen gestellt, sie mit diesen ihren Motiven aufhören, wenn auf Vorgeben der Sittlichkeit, sie zugleich mit dem Scheine derselben sich zerstreuen [400]); wenn in der That auf Tugend, daß bei später eintretender Schlechtigkeit des einen Theils oder Stehenbleiben desselben auf dem Standpunkte der Kindheit, der andre, jedoch nur nach fehlgeschlagenen Versuchen jenen auf den Pfad der Tugend (und des Fortschritts) zurückzuführen, von dem unheilbar Verkommenen sich loszulösen habe [401]).

7. Das Liebesverhalten gegen Freunde und was die Freundschaft ausmacht, scheint auf dem Verhalten zu sich selber zu beruhen [402]). Denn mag man sagen, Freund sei wer das Gute

---

399) Nic. l. 30 *καὶ συγγενέσι δὴ καὶ φυλέταις καὶ πολίταις καὶ τοῖς λοιποῖς ἅπασιν ἀεὶ πειρατέον τὸ οἰκεῖον ἀπονέμειν, καὶ συγκρίνειν τὰ ἑκάστοις ὑπάρχοντα κατ' οἰκειότητα καὶ ἀρετὴν ἢ χρῆσιν.*

400) c. 3. b, 10 *ὅταν δ' ὑπὸ τῆς ἐκείνου προσποιήσεως ἀπατηθῇ, δίκαιον ἐγκαλεῖν τῷ ἀπατήσαντι, καὶ μᾶλλον ἢ τοῖς τὸ νόμισμα κιβδηλεύουσιν, ὅσῳ περὶ τιμιώτερον ἡ κακουργία.*

401) l. 18 *ἐπανόρθωσιν δ' ἔχουσι μᾶλλον βοηθητέον εἰς τὸ ἦθος ἢ τὴν οὐσίαν, ὅσῳ βέλτιον καὶ τῆς φιλίας οἰκειότερον . . . ἀλλοιωθέντα οὖν ἀδυνατῶν ἀνασῶσαι ἀφίσταται. εἰ δ' ὁ μὲν διαμένοι ὁ δ' ἐπιεικέστερος γένοιτο καὶ πολὺ διαλλάττοι τῇ ἀρετῇ, ἆρα χρηστέον φίλῳ, ἢ οὐκ ἐνδέχεται; . . . εἰ γὰρ ὁ μὲν διαμένοι τὴν διάνοιαν παῖς ὁ δ' ἀνὴρ εἴη οἷος κράτιστος, πῶς ἂν εἶεν φίλοι μήτ' ἀρεσκόμενοι τοῖς αὐτοῖς μήτε χαίροντες καὶ λυπούμενοι;*

402) c. 4 *τὰ φιλικὰ δὲ τὰ πρὸς τοὺς φίλους, καὶ οἷς αἱ φιλίαι ὁρίζονται, ἔοικεν ἐκ τῶν πρὸς ἑαυτὸν εἰληφθέναι.* vgl. c. 8. 1168,

der was ihm ſo erſcheine für den Freund wolle und wirke, um deſſen willen, oder wer ebenſo wolle daß der Freund ſei und lebe (auch abgeſehn von der Gemeinſchaft mit ihm), oder auch wer mit ihm lebe, Freud und Leid mit ihm theile und Daſſelbe anſtrebe: ſo findet ſich ja Alles dies bei dem Sittlichen in ſeinem Verhältniß zu ſich ſelber [403]). Denn da, wie geſagt, einem Jeden die Tugend und der Edle Maß iſt, ſo lebt er (der Sittliche) in völligem Einklang mit ſich ſelber, ſtrebt Daſſelbe mit ſeiner ganzen Seele an [403a]), will und thut das Gute und was ihm ſo erſcheint um deſſen ſelber willen, will daß er lebe und erhalten werde, und vorzüglich das wodurch er der Vernunft theilhaft iſt, da Jeder wohl das in ihm Denkende ſein oder vorzugsweiſe ſein möchte [404]). Auch will ein ſolcher mit ſich ſelber leben, voll freudiger Erinnerungen an das was er gethan und in guter Hoffnung für die Folgezeit; auch gedankenreich freut und betrübt er ſich vorzüglich mit ſich ſelber [405]). Wie zu ſich ſelber, ſo aber verhält er ſich zu dem Freunde, ſeinem andren Ich [406]). Ohne für jetzt auf die Frage weiter einzugehn, ob es Freundſchaft zu oder mit ſich ſelber gebe, ſo möchte ſie wohl nur in

---

b, 5. Eud. c. 6. 1240, 21 *ἀπὸ δὲ τῆς πρὸς αὐτὸν ἕξεως* [*ὡς*] *οἱ λοιποὶ τρόποι τοῦ φιλεῖν διωρισμένοι κτλ.*

403) Nic. p. 1166, 10 *πρὸς ἑαυτὸν δὲ τούτων ἕκαστον τῷ ἐπιεικεῖ ὑπάρχει.* Eud. p. 1240, b, 3 *ἅπαντα ταῦτα ἐπαναφέρεται πρὸς τὸν ἕνα. κτλ* l. 11 *ὁ εἷς.* Die verſchiedenen Begriffsbeſtimmungen der Freundſchaft b. Eud. weiter ausgeführt. vgl. M. M. (407).

403a) Nic. l. 12 *ἔοικε γάρ, καθάπερ εἴρηται, μέτρον ἑκάστῳ ἡ ἀρετὴ καὶ ὁ σπουδαῖος εἶναι. οὗτος γὰρ ὁμογνωμονεῖ ἑαυτῷ, καὶ τῶν αὐτῶν ὀρέγεται κατὰ πᾶσαν τὴν ψυχήν, κτλ.*

404) l. 22 *δόξειε δ' ἂν τὸ νοοῦν ἕκαστος εἶναι, ἢ μάλιστα.*

405) l. 26 *καὶ θεωρημάτων δ' εὐπορεῖ τῇ διανοίᾳ, συναλγεῖ τε καὶ συνήδεται μάλισθ' ἑαυτῷ.*

406) l. 31 *ἔστι γὰρ ὁ φίλος ἄλλος αὐτός.* c. 8. p. 1168, b, 6 *καὶ αἱ παροιμίαι δὲ πᾶσαι ὁμογνωμονοῦσιν, οἷον τὸ „μία ψυχή". κτλ.* Eud. 6. p. 1440, b, 2 *καὶ μίαν ψυχὴν εἶναι (λέγεται) τοὺς ἀληθῶς φίλους.* vgl. l. 8.

ſofern ſtattfinden, in wiefern zwei oder mehrere Richtungen in ihm vorhanden ſind und nach ihrem Verhältniß zu einander die Freundſchaft zu ſich ſelber der des Uebergewichts gleichen müßte [407]). Wogegen die Schlechten, in Zwietracht mit ſich ſelber, Andres wollen und Andres begehren [408]); daher ſie im Bewußtſein vieler ſchrecklicher Handlungen, das Leben haſſend, ſich ſelber tödten, oder doch um ſich und ihren düſteren Erinnerungen und Erwartungen zu entfliehn, den Umgang Andrer aufſuchen [409]): ſo daß, da ein ſolcher Zuſtand höchſt jammervoll iſt, man mit allen Kräften das Böſe meiden und gut zu werden ſuchen muß; denn (nur) ſo kann man ſich ſich ſelber und Andren (wahrhaft) befreunden [410]).

---

407) l. 33 *πρὸς αὐτὸν δὲ πότερόν ἐστιν ἢ οὐκ ἔστι φιλία, ἀφείσθω ἐπὶ τοῦ παρόντος· (ὕστερον δ' ἐροῦμεν* add. M. M. p. 1210, b, 33. vgl. p. 1211, 15). *δόξειε δ' ἂν ταύτῃ εἶναι φιλία, ᾗ ἐστὶ δύο ἢ πλείω ἐκ τῶν εἰρημένων, καὶ ὅτι ἡ ὑπερβολὴ τῆς φιλίας τῇ πρὸς αὐτὸν ὁμοιοῦται.* Eud. c. 6 *περὶ δὲ τοῦ αὐτὸν αὑτῷ φίλον εἶναι ἢ μή, πολλὴν ἔχει ἐπίσκεψιν . . . . ἔστι γάρ πως καθ' ἀναλογίαν αὕτη ἡ φιλία, ἁπλῶς δ' οὔ. ἐν δυσὶ γὰρ διῃρημένοις τὸ φιλεῖσθαι καὶ φιλεῖν . . . ᾗ δὲ δύο πως καὶ ἡ ψυχή, ὑπάρχει πως ταῦτα· ᾗ δ' οὐ διῃρημένα, οὐκ ὑπάρχει. ἀπὸ δὲ* (402). M. M. p. 1210, b, 34 *πάντα δὲ βουλόμεθα ἡμῖν αὐτοῖς· καὶ γὰρ συζῆν μεθ' ἡμῶν αὐτῶν βουλόμεθα . . . ἐν ὁμοιοπαθεῖς ἡμῖν αὐτοῖς μάλιστα ἐσμέν.* p. 1211, 35 *ὥστε μιᾶς γενομένης* (*τῆς ψυχῆς*) *ἔσται ἡ πρὸς αὐτὸν φιλία . . . ἐν τῷ σπουδαίῳ.*

408) Nic. b, 7 *διαφέρονται γὰρ ἑαυτοῖς* (*οἱ φαῦλοι*), *καὶ ἑτέρων μὲν ἐπιθυμοῦσιν, ἄλλα δὲ βούλονται.* Eud. p. 1240, b, 14 *ᾗ δ' εἷς καὶ ἀδιαίρετος, ὀρεκτὸς αὐτὸς αὑτῷ. τοιοῦτος ὁ ἀγαθὸς καὶ ὁ κατ' ἀρετὴν φίλος, ἐπεὶ ὅ γε μοχθηρὸς οὐχ εἷς, ἀλλὰ πολλοί, καὶ τῆς αὐτῆς ἡμέρας ἕτερος καὶ ἔμπληκτος.* im folg. weiter ausgeführt. vgl. l. 11.

409) Nic. l. 13 *ζητοῦσί τε οἱ μοχθηροὶ μεθ' ὧν συνδιημερεύσουσιν, ἑαυτοὺς δὲ φεύγουσιν.*

410) Nic. l. 26 *εἰ δὴ τὸ οὕτως ἔχειν λίαν ἐστὶν ἄθλιον, φευκτέον*

8. Das Wohlwollen ist der Freundschaft verwandt, ohne jedoch Freundschaft zu sein, da es im Unterschiede von dieser nicht blos, wie gesagt, auch Unbekannten sich zuwendet und verborgen bleiben kann, sondern auch der dem Lieben eigenthümlichen Spannung und Strebung entbehrt, dazu plötzlich, ohne vorangegangene nähere Bekanntschaft, hervortritt und wie eine müssige Liebe, nur guten Willen hegt, ohne mit denen, welchen das Wohlwollen zugewendet ist, zu gemeinschaftlichem Handeln sich zu vereinigen, oder Beschwerden für sie zu übernehmen [411]). Befreunden kann man sich zwar nicht bevor man Wohlwollen gegen einander hegt; doch bedarf dieses der näheren Bekanntschaft und der Zeit, um zur Freundschaft zu werden. Aber auch das Wohlwollen ist, gleich der Freundschaft, nicht vorhanden, wenn man in der Hoffnung Vortheil für sich dadurch zu erlangen, für das Wohlsein Andrer guten Willen hegt, und (gleichwie die wahre Freundschaft) wird das Wohlwollen durch Tugend und Billigkeit (Güte) dessen dem sichs

---

τὴν μοχθηρίαν διατεταμένως καὶ πειρατέον ἐπιεικῆ εἶναι· οὕτω γὰρ καὶ πρὸς ἑαυτὸν φιλικῶς ἂν ἔχοι καὶ ἑτέρῳ φίλος γένοιτο. Eud. l. 28 ζητεῖ δὲ ὁ ἁπλῶς ὢν ἀγαθὸς εἶναι καὶ αὐτὸς αὑτῷ φίλος, ὥσπερ εἴρηται, ὅτι δύ' ἔχει ἐν αὐτῷ ἃ φύσει βούλεται εἶναι φίλα καὶ διασπάσαι ἀδύνατον.

411) Nic. c. 5. l. 32 ἀλλ' οὐδὲ φίλησίς ἐστιν (ἡ εὔνοια)· οὐ γὰρ ἔχει διάτασιν οὐδ' ὄρεξιν . . . καὶ ἡ μὲν φίλησις μετὰ συνηθείας, ἡ δ' εὔνοια καὶ ἐξ προσπαίου κτλ. p. 1167, 8 βούλονται γὰρ μόνον τἀγαθὰ οἷς εἰσὶν εὖνοι, συμπράξαιεν δ' ἂν οὐθέν, οὐδ' ὀχληθεῖεν ὑπὲρ αὐτῶν. διὸ μεταφέρων φαίη τις ἂν αὐτὴν ἀργὴν εἶναι φιλίαν, κτλ. Eud. c. 7 . . ἔστι δ' ἡ εὔνοια τῆς φιλίας οὔτε πάμπαν ἕτερον οὔτε ταὐτόν· διῃρημένης γὰρ τῆς φιλίας κατὰ τρεῖς τρόπους, οὔτ' ἐν τῇ χρησίμῃ οὔτ' ἐν τῇ κατ' ἡδονήν ἐστιν . . . . δῆλον ὅτι περὶ τὴν ἠθικὴν φιλίαν ἡ εὔνοιά ἐστιν. ἀλλὰ τοῦ μὲν εὐνοοῦντος βούλεσθαι μόνον ἐστί, τοῦ δὲ φίλου καὶ πράττειν ἃ βούλεται. ἔστι γὰρ ἡ εὔνοια ἀρχὴ φιλίας. vgl. M. M. II, 12. 1212, 10 ἔστι δ' ἡ εὔνοια τοῦ ἤθους καὶ πρὸς τὸ ἦθος.

zuwendet veranlaßt [412]). Auch Gleichheit der Gesinnung (die Eintracht), die im Unterschiede von der Gleichheit der Meinungen, sich auf Gegenstände des (sittlichen) Handelns und zwar auf große, Beiden oder Allen gemeinsame bezieht, scheint zum Gebiete der Liebe zu gehören und eine staatliche Freundschaft zu sein. Eine solche Eintracht findet unter Guten statt, die mit sich selber und Andren Gleichheit der Gesinnung hegen und in ihren auf das Gerechte und (wahrhaft) Zuträgliche gerichteten Wollungen beharren [413]). Bei Schlechten kann Eintracht nur auf kurze Zeit eintreten.

9. Die Wohlthäter scheinen die denen sie wohlgethan mehr zu lieben als diese jene, nicht etwa, wie die Meisten annehmen, weil die Wohlthäter, gleichwie die Gläubiger um ihre Schuldiger besorgt seien, so sie um die welchen sie Wohlthaten erwiesen haben, auf daß mit diesen die Erstattung ihnen nicht entgehe, sondern vielmehr, weil aus natürlichem Grunde [414])

---

412) Nic. p. 1167, 18 ὅλως δ' ἡ εὔνοια δι' ἀρετὴν καὶ ἐπιείκειάν τινα γίνεται κτλ.

413) Nic. c. 6 φιλικὸν δὲ καὶ ἡ ὁμόνοια φαίνεται· διόπερ οὐκ ἔστιν ὁμοδοξία .... περὶ τὰ πρακτὰ δὴ ὁμονοοῦσιν, καὶ τούτων περὶ τὰ ἐν μεγέθει καὶ τὰ ἐνδεχόμενα ἀμφοῖν ὑπάρχειν ἢ πᾶσιν. b, 2 πολιτικὴ δὲ φιλία φαίνεται ἡ ὁμόνοια, καθάπερ καὶ λέγεται ... τῶν τοιούτων γὰρ μένει τὰ βουλήματα καὶ οὐ μεταρρεῖ ὥσπερ εὔριπος, βούλονταί τε τὰ δίκαια καὶ τὰ συμφέροντα κτλ. Eud. p. 1241, 16 ἔστι δ' οὐ περὶ πάντα ἡ ὁμόνοια ἡ φιλική, ἀλλὰ περὶ τὰ πρακτὰ αὐτοῖς ὁμονοοῦσι, καὶ ὅσα εἰς τὸ συζῆν συντείνει. οὔτε μόνον κατὰ διάνοιαν ἢ καιὰ ὄρεξιν· κτλ. l. 23 ἔοικε δὲ καὶ ἡ ὁμόνοια οὐχ ἁπλῶς λέγεσθαι, ὥσπερ οὐδ' ἡ φιλία, ἀλλ' ἡ μὲν πρώτη καὶ φύσει σπουδαία· διὸ οὐκ ἔστι τοὺς φαύλους ὁμονοεῖν· ἑτέρα δὲ καθ' ἣν καὶ οἱ φαῦλοι ὁμονοοῦσιν, ὅταν τῶν αὐτῶν τὴν προαίρεσιν καὶ τὴν ἐπιθυμίαν ἔχωσιν. M. M. p. 1212, 18 .. οὐκ ἔστιν ἡ ὁμόνοια ἐν τοῖς νοητοῖς ἀλλ' ἐν τοῖς πρακτοῖς κτλ.

414) Nic. c. 7. l. 28 δόξειε δ' ἂν φυσικώτερον εἶναι τὸ αἴτιον. Eud. c. 8 .. οὐκ ἔστι δὲ τοῦτο μόνον, ἀλλὰ καὶ φυσικόν· ἡ

Jeder mehr ſein eignes Werk liebt, als er, wenn ſichs belebte, von ihm geliebt werden würde; und das wiederum, weil Alle das Daſein lieben und das in der Kraftthätigkeit beſteht [415]). Auch freut ſich der Wohlthäter des Schönen ſeiner Handlung; wogegen wer die Wohlthat empfangen, ſtatt des Schönen nur den Nutzen hat, der nicht gleich jenem bleibt, ſondern vergeht. Ferner gleicht das Lieben der Thätigkeit, das Geliebtwerden dem Leiden; daher eignet denen die in der Handlung das Uebergewicht haben, wie dem Wohlthäter, das Lieben. Dazu lieben Alle mehr was mit Mühe zu Stande gekommen iſt, und Wohlthaten erweiſen, nicht ſie empfangen, macht Mühe.

10. Noch iſt es ſtreitig, ob man am meiſten ſich ſelber oder einen Andern (ſeinen Nächſten) lieben ſoll. Während die Einen die ſich ſelber am meiſten liebenden als Selbſtiſche und als ſolche tadeln, die Alles ihrer ſelber wegen, nicht des Schönen wegen thun, daher nicht aus ſich ſelber (aus den Impulſen der Vernunft) handeln [416]), machen Andre dagegen geltend daß man den am meiſten lieben müſſe der am meiſten Freund ſei, am meiſten Freund aber der das Gute für den für welchen er es will, um deſſen ſelber willen wolle, auch wenn Niemand davon wiſſe, ſolches aber am meiſten in der Beziehung auf ſich ſelber

---

γὰρ ἐνέργεια αἱρετώτερον. b, 6 . . διὰ τὸ τὴν ἐνέργειαν εἶναι τὸ ἄριστον. vgl. M. M. II, 12.

415) N. p. 1168, 5 τούτου δ' αἴτιον ὅτι τὸ εἶναι πᾶσιν αἱρετὸν καὶ φιλητόν, ἐσμὲν δ' ἐνεργείᾳ· τῷ ζῆν γὰρ καὶ πράττειν. ἐνεργείᾳ δὴ ὁ ποιήσας τὸ ἔργον ἔστι πως· κτλ.

416) Nic. c. 8 . . ἐπιτιμῶσι γὰρ τοῖς ἑαυτοὺς μάλιστα ἀγαπῶσι, καὶ ὡς ἐν αἰσχρῷ φιλαύτους ἀποκαλοῦσι (vgl. b, 15) . . . . ἐγκαλοῦσι δή αὐτῷ ὅτι οὐθὲν ἀφ' ἑαυτοῦ πράττει· ὁ δ' ἐπιεικὴς διὰ τὸ καλόν, κτλ. M. M. II, 13 ἐπεὶ δ' ἐστὶν, ὡς φαμέν, αὐτῷ πρὸς αὐτὸν φιλία, πότερον ὁ σπουδαῖος ἔσται φίλαυτος ἢ οὔ; c. 14 πότερον δέ ποτε ὁ σπουδαῖος φιλήσει αὐτὸς ἑαυτὸν μάλιστα ἢ οὔ; l. 18 ἔστι μὲν οὖν καὶ φιλάγαθος, οὐ φίλαυτος.

ſtattfinde, und daß vom Ich auch alle Liebeserweiſungen an Andre ausgehn, wie ja alle Sprichwörter es beſagten. Der Streit möchte wohl durch Unterſcheidung und Beſtimmung deſſen worin jeder von beiden Recht hat, ſich ausgleichen laſſen[417]). Die Einen tadeln als ſelbſtiſch mit Recht die welche ſich ſelber das Uebermaß von Geld, Ehren und ſinnlicher Luſt zutheilen und eben darum den Begierden, Affekten und dem Vernunftloſen der Seele fröhnen. Wenn dagegen Jemand immer beſtrebt iſt gerecht und überhaupt tugendhaft zu handeln und ſich ſelber das Schöne anzueignen, ſo möchte den wohl Niemand ſelbſtiſch nennen und tadeln. Und doch dürfte ein ſolcher wohl ſelbſtliebender erſcheinen als jener, da er ſich das Schönſte und am meiſten Gute zueignet und dem Vornehmſten in ihm willfahrt und in Allem gehorcht; denn ſelbſtbeherrſchend (enthaltſam) nennt man ja Jemanden, ſofern der Geiſt herrſcht, als ſei der das Ich eines Jeden[418]). Es behaupten daher die Andren mit Recht, daß in dieſem Sinne der Gute ſelbſtliebend ſein müſſe, der Böſe nicht, der, da in ihm einander widerſpricht was er thun ſoll und was er thut, den ſchlimmen Affekten folgend ſich und ſeinem Nächſten ſchaden muß. Wahr iſt es auch daß der Gute Vieles für die Freunde und das Vaterland thut, ſelbſt mit Aufopferung ſeines Lebens; denn Schätze, Ehren und überhaupt die Güter um welche man ſtreitet, wird er daran geben, indem er für ſich ſelber das Schöne vorzieht

---

417) Nic. p. 1168, b, 12 *ἴσως οὖν τοὺς τοιούτους δεῖ τῶν λόγων διαιρεῖν καὶ διορίζειν ἐφ' ὅσον ἑκάτεροι καὶ πῇ ἀληθεύουσιν.*

418) l. 28 *δόξειε δ' ἂν ὁ τοιοῦτος μᾶλλον εἶναι φίλαυτος· ἀπονέμει γὰρ ἑαυτῷ τὰ κάλλιστα καὶ μάλιστ' ἀγαθά, καὶ χαρίζεται ἑαυτοῦ τῷ κυριωτάτῳ, καὶ πάντα τούτῳ πείθεται . . . καὶ ἐγκρατὴς δὲ καὶ ἀκρατὴς λέγεται τῷ κρατεῖν τὸν νοῦν ἢ μή, ὡς τούτου ἑκάστου ὄντος· καὶ πεπραγέναι δοκοῦσιν αὐτοὶ καὶ ἑκουσίως τὰ μετὰ λόγου μάλιστα. ὅτι μὲν οὖν τοῦθ' ἕκαστός ἐστιν ἢ μάλιστα, οὐκ ἄδηλον, κτλ.* p. 1169, 17 *πᾶς γὰρ νοῦς αἱρεῖται τὸ βέλτιστον ἑαυτῷ, ὁ δ' ἐπιεικὴς πειθαρχεῖ τῷ νῷ.*

und lieber ein Jahr ſchön als viele den Glücksfällen ſich hingebend leben will [419]).

11. Auch ſtreitet man, ob der Glückſelige der Freunde bedürfe oder nicht. Da er ſich ſelber genug und im Beſitz der (wahren) Güter ſei, bedürfe er, ſagt man, des Freundes nicht, der ja, ein andres Selbſt, gewähren ſolle was man durch ſich ſelber nicht erlange [420]). Und doch iſt es ungereimt ihm alle Güter, nur nicht Freunde zuzugeſtehn, die eben das größte der äußeren Güter zu ſein ſcheinen. Dazu gehört es zur Tugend (mithin zur Glückſeligkeit) wohl zu thun, und ſchöner iſt es Freunden als Fremden wohl zu thun. Auch möchte es unſtatthaft ſein den Glückſeligen ausſchließlich auf ſich ſelber anzuweiſen, da der Menſch für den Staat und das Zuſammenleben geſchaffen iſt [421]). Jene Erſten haben daher nur Recht, ſofern man

---

419) p. 1169, 19 . . *κἂν δέῃ ὑπεραποθνήσκειε· προήσεται γὰρ καὶ χρήματα καὶ τιμὰς καὶ ὅλως τὰ περιμάχητα ἀγαθά, περιποιούμενος ἑαυτῷ τὸ καλόν . . . καὶ βιῶσαι καλῶς ἐνιαυτὸν ἢ πόλλ' ἔτη τυχόντως (μᾶλλον ἕλοιτ' ἄν).*

420) c. 9. b, 6 *τὸν δὲ φίλον, ἕτερον αὐτὸν ὄντα, πορίζειν ἃ δι' αὐτοῦ ἀδυνατεῖ.* Eud. c. 12. 1244, b, 5 *οὔτε γὰρ τῶν χρησίμων δεῖσθαι αὐτάρκους, οὔτε τῶν εὖ φρονούντων, οὔτε τοῦ συζῆν· οὗτος γὰρ ἱκανὸς αὐτῷ συνεῖναι.*

421) Nic. l. 16 *ἄτοπον δ' ἴσως καὶ τὸ μονώτην ποιεῖν τὸν μακάριον· οὐθεὶς γὰρ ἕλοιτ' ἂν καθ' αὑτὸν τὰ πάντ' ἔχειν ἀγαθά· πολιτικὸν γὰρ ὁ ἄνθρωπος καὶ συζῆν πεφυκός.* Eud. l. 15 *ἀλλὰ μὴν καὶ τότε φανερὸν ἂν εἶναι δόξειεν ὡς οὐ χρήσεως ἕνεκα ὁ φίλος οὐδ' ὠφελείας, ἀλλ' ὁ δι' ἀρετὴν φίλος μόνος . . . . ἀμείνω δ' ἔχομεν χρῖσιν αὐτάρκεις ὄντες ἢ μετ' ἐνδείας, μάλιστά τε τῶν συζῆν ἀξίων δεόμεθα φίλων. περὶ δὲ τῆς ἀπορίας ταύτης σκεπτέον, μή ποτε τὸ μέν τι λέγεται καλῶς, τὸ δὲ λανθάνει διὰ τὴν παραβολήν.* vgl. p. 1245, b, 13 *κατὰ τὴν σύνθεσιν γὰρ τῆς παραβολῆς ἀληθοῦς οὔσης ἡ λύσις ἐστίν. ὅτι γὰρ ὁ θεὸς οὐ τοιοῦτος οἷος δεῖσθαι φίλου . . καίτοι κατὰ τοῦτον τὸν λόγον οὐδὲ νοήσει ὁ σπουδαῖος· οὐ γὰρ οὕτως ὁ θεὸς εὖ ἔχει, ἀλλὰ βέλτιον ἢ ὥστε ἄλλο τι νοεῖν κτλ.* vgl. M. M. II, 15. 1212, b, 34.

gemeiniglich unter Freunden ſolche verſteht die einander nützen, deren freilich der Glückſelige nicht bedarf; auch nicht oder nur wenig der Freunde um des Angenehmen willen; denn ſein Leben (an und durch ſich ſelber) angenehm, bedarf nicht ergänzender Luſt [422]). Sofern aber die Glückſeligkeit, wie gleich zu Anfang geſagt, eine Kraftthätigkeit und zwar eine edle und an ſich angenehme iſt, und dieſe im Werden begriffen, nicht wie ein Beſitz ſich verhält, ſo bedarf der Glückſelige der Freunde, ſich ihrer edlen Handlungen zu freuen, die uns mehr als die eignen zur Anſchauung gelangen [423]). Dazu iſt ſtetige Kraftthätigkeit leichter mit Andren und in Bezug auf Andre als im einſamen Leben mit ſich allein; und aus dem Leben mit Guten möchte eine (eigenthümliche) Uebung der Tugend ſich ergeben [424]). Auch mehr phyſiſch (pſychologiſch) betrachtet ergibt ſich der ſittlich gute Freund als der Natur nach wünſchenswerth dem Sittlichen [425]); denn da das der Natur nach Gute dem Sittlichen an ſich gut und angenehm iſt, das Vermögen der Menſchen aber in der ſinnlichen Wahrnehmung und dem Denken beſteht und ſeine Vollendung in der Kraftthätigkeit erhält, dieſe das Leben, d. h. das ſinnlich Wahrnehmen und Denken iſt, und das Leben zu dem an ſich Guten und Angenehmen gehört, vorzüglich das des Guten, weil es ein Begrenztes iſt,

---

422) l. 26 *ἡδὺς γὰρ ὁ βίος ὢν οὐδὲν δεῖται ἐπεισάκτου ἡδονῆς.*

423) l. 28 *ἐν ἀρχῇ γὰρ εἴρηται ὅτι ἡ εὐδαιμονία ἐνέργειά τις ἐστιν, ἡ δ' ἐνέργεια δῆλον ὅτι γίνεται καὶ οὐχ ὑπάρχει ὥσπερ κτῆμά τι . . . . θεωρεῖν δὲ μᾶλλον τοὺς πέλας δυνάμεθα ἢ ἑαυτοὺς καὶ τὰς ἐκείνων πράξεις ἢ τὰς οἰκείας, αἱ τῶν σπουδαίων δὴ πράξεις φίλων ὄντων ἡδεῖαι τοῖς ἀγαθοῖς· ἅμφω γὰρ ἔχουσι τὰ τῇ φύσει ἡδέα.* (426)

424) p. 1170, 5 *μονώτῃ μὲν οὖν χαλεπὸς ὁ βίος· οὐ γὰρ ῥᾴδιον καθ' αὑτὸν ἐνεργεῖν συνεχῶς, μεθ' ἑτέρων δὲ καὶ πρὸς ἄλλους ῥᾷον. . . . . γίνοιτο δ' ἂν καὶ ἄσκησίς τις τῆς ἀρετῆς ἐκ τοῦ συζῆν τοῖς ἀγαθοῖς, κτλ.*

425) l. 13 *φυσικώτερον δ' ἐπισκοποῦσιν ἔοικεν ὁ σπουδαῖος φίλος τῷ σπουδαίῳ τῇ φύσει αἱρετὸς εἶναι· κτλ.*

n Gegenſatz gegen das Grenzenloſe des ſchlechten und ver-
erbten und trübſeligen Lebens [426]): ſo muß auch das Inne-
werden des Seins des Freundes, der uns ja ein andres Ich
ſt, wie es im Zuſammenleben und der Gemeinſchaft der Re-
den und Gedanken ſich ergibt [427]), einem Jeden wünſchenswerth

---

426) l. 16 τὸ δὲ ζῆν ὁρίζονται τοῖς ζῴοις δυνάμει αἰσθήσεως, ἀνθρώποις δ' αἰσθήσεως ἢ νοήσεως· ἡ δὲ δύναμις εἰς ἐνέργειαν ἀνάγεται. τὸ δὲ κύριον ἐν τῇ ἐνεργείᾳ· ἔοικε δὴ τὸ ζῆν εἶναι κυρίως τὸ αἰσθάνεσθαι ἢ νοεῖν. τὸ δὲ ζῆν τῶν καθ' αὑτὸ ἀγαθῶν καὶ ἡδέων (vgl. b, 1)· ὡρισμένον γάρ, τὸ δ' ὡρισμένον τῆς τἀγαθοῦ φύσεως . . . οὐ δεῖ δὲ λαμβάνειν μοχθηρὰν ζωὴν καὶ διεφθαρμένην, οὐδ' ἐν λύπαις· ἀόριστος γὰρ ἡ τοιαύτη, καθάπερ τὰ ὑπάρχοντα αὐτῇ. vgl. l. 25. l. 30 καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως ἔστι τι τὸ αἰσθανόμενον ὅτι ἐνεργοῦμεν, ὥστε αἰσθανοίμεθ' ἂν ὅτι αἰσθανόμεθα καὶ νοοῖμεν ὅτι νοοῦμεν. τὸ δ' ὅτι αἰσθανόμεθα ἢ νοοῦμεν, ὅτι ἐσμέν· τὸ γὰρ εἶναι ἦν αἰσθάνεσθαι ἢ νοεῖν. Eud. p. 1244, b, 24 φανερὸν οὖν ὅτι τὸ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ γνωρίζειν, ὥστε καὶ τὸ συζῆν τὸ συναισθάνεσθαι καὶ τὸ συγγνωρίζειν ἐστίν. ἔστι δὲ τὸ αὐτοῦ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ αὐτὸν γνωρίζειν αἱρετώτατον ἑκάστῳ, καὶ διὰ τοῦτο τοῦ ζῆν πᾶσιν ἔμφυτος ἡ ὄρεξις· τὸ γὰρ ζῆν διατιθέναι (δεῖ τιθέναι Bonitz.) γνῶσίν τινα. M. M. II, 15. p. 1213, 14 τὸ γνῶναι αὐτὸν καὶ ἥδιστον . . . αὐτοὶ μὲν οὖν αὐτοὺς ἐξ αὐτῶν οὐ δυνάμεθα θεάσασθαι. l. 20 ὥσπερ οὖν ὅταν θέλωμεν αὐτοὶ αὑτῶν τὸ πρόσωπον ἰδεῖν, εἰς τὸ κάτοπτρον ἐμβλέψαντες εἴδομεν, ὁμοίως καὶ ὅταν αὐτοὶ αὐτοὺς βουληθῶμεν γνῶναι, εἰς τὸν φίλον ἰδόντες γνωρίσαιμεν ἄν· ἔστι γάρ, ὡς φαμέν, ὁ φίλος ἕτερος ἐγώ.

427) N. b, 10 συναισθάνεσθαι ἄρα δεῖ καὶ τοῦ φίλου ὅτι ἔστιν, τοῦτο δὲ γίνοιτ' ἂν ἐν τῷ συζῆν καὶ κοινωνεῖν λόγων καὶ διανοίας. Eud. (426) l. 29 εἰ οὖν τις ἀποτέμοι καὶ ποιήσειε τὸ γινώσκειν αὐτὸ καθ' αὑτὸ καὶ μή (?) . . . οὐθὲν ἂν διαφέροι ἢ τὸ γινώσκειν ἄλλον ἀνθ' αὑτοῦ· τὸ δ' ὅμοιον τοῦ ζῆν ἀνθ' αὑτοῦ ἄλλον. εὐλόγως δὲ τὸ ἑαυτοῦ αἰσθάνεσθαι καὶ γνωρίζειν αἱρετώτερον. δεῖ γὰρ ἅμα συνθεῖναι δύο ἐν τῷ λόγῳ, ὅτι τε τὸ ζῆν [καὶ] αἱρετὸν, καὶ ὅτι τὸ ἀγαθόν, καὶ ἐκ τούτων ὅτι τὸ αὐτὸ τοῖς (l. τὸ αὐτοῖς ὑπ.) ὑπάρχειν τὴν τοιαύτην φύσιν. εἰ

ſein, mithin auch der welcher glückſelig ſein ſoll, ſittlich guter Freunde bedürfen.

12. Was die Zahl der Freunde betrifft, ſo darf ſie in allen drei Arten der Freundſchaft ein gewiſſes Mittelmaß nicht überſchreiten; nur in Beziehung auf die Staatsangelegenheiten kann man der Freunde viele haben[428]). Die Frage aber, ob man im Glück oder im Unglück der Freunde mehr bedürfe, entſcheidet ſich dahin, daß deren zu haben im Unglück nothwendiger, im Glück ſchöner ſei, und zwar im Unglück nützliche, im Glücke ſittlich gute; doch erleichtern letztere auch im Unglück den Schmerz ſchon durch die Freude an ihrer Gegenwart und durch das Bewußtſein von ihrer Theilnahme[429]), die ſie in einer dem Charakter des Leidenden entſprechenden Weiſe zu äußern wiſſen werden. Am begehrenswertheſten aber iſt wie in der Liebe, ſo in der Freundſchaft, die Lebensgemeinſchaft durch das unmittelbare Innewerden des Daſeins der Freunde und durch die Gemeinſamkeit der Lebensthätigkeiten, zu deren je ihm lieb-

---

οὖν ἔστιν ἀεὶ τῆς τοιαύτης συστοιχίας ἡ ἑτέρα ἐν τῇ τοῦ αἱρετοῦ τάξει, καὶ τὸ γνωστὸν καὶ τὸ αἱρετόν ἐστιν ὡς ὅλως εἰπεῖν τῷ κοινωνεῖν τῆς ὡρισμένης φύσεως· ὥστε τὸ αὐτοῦ βούλεσθαι αἰσθάνεσθαι τὸ αὐτὸν εἶναι τοιονδὶ βούλεσθαί ἐστιν . . . . ὥστε διὰ τοῦτο καὶ ζῆν ἀεὶ βούλεται, ὅτι βούλεται ἀεὶ γνωρίζειν. vgl. vor. Anm.

428) Nic. c. 10. 1171, 15 οἱ δὲ πολύφιλοι καὶ πᾶσιν οἰκείως ἐντυγχάνοντες οὐδενὶ δοκοῦσιν εἶναι φίλοι, πλὴν πολιτικῶς, οὓς καὶ καλοῦσιν ἀρέσκους. Eud. p. 1245, b, 19 καὶ τὸ ζητεῖν ἡμῖν καὶ εὔχεσθαι πολλοὺς φίλους, ἅμα δὲ λέγειν ὡς οὐθεὶς φίλος ᾧ πολλοὶ φίλοι, ἅμα ὦ λέγεται ὀρθῶς. ἐνδεχομένου γὰρ πολλοῖς συζῆν ἅμα καὶ συναισθάνεσθαι ὡς πλείστους αἱρετώτατον. ἐπεὶ δὲ χαλεπώτατον, ἐν ἐλάττοσιν ἀνάγκη τὴν ἐνέργειαν τῆς συναισθήσεως εἶναι. vgl. M. M. II, 16.

429) Nic. c. 11. l. 30 διὸ κἂν ἀπορήσειέ τις πότερον ὥσπερ βάρους μεταλαμβάνουσιν, ἢ τοῦτο μὲν οὔ, ἡ παρουσία δ' αὐτῶν ἡδεῖα οὖσα καὶ ἡ ἔννοια τοῦ συναλγεῖν ἐλάττω τὴν λύπην ποιεῖ. vgl. b, 1. Eud. p. 1246, 16 τὸ δ' ὁρᾶν τὸν φίλον ἡδύ, ὥσπερ ἄλλο τι τῶν ἡδίστων . . . καὶ μὴ πάμπονται εἰ αὐτός.

ſten der Freund mit dem Freunde verbunden wird. Daher denn die Schlechten einander (immer mehr) im Schlechten verähnlichen, die Guten im Guten fortſchreiten, durch gemeinſame Thätigkeit und einander behülflich das Böſe abzuſtreifen [430]).

---

430) Nic. c. 12. b, 34 *περὶ αὐτὸν δ' ἡ αἴσθησις ὅτι ἔστιν αἱρετή· καὶ περὶ τὸν φίλον δή. ἡ δ' ἐνέργεια γίνεται αὐτοῖς ἐν τῷ συζῆν, ὥστ' εἰκότως τούτου ἐφίενται. καὶ ὅ τι ποτ' ἐστὶν ἑκάστοις τὸ εἶναι ἢ οὗ χάριν αἱροῦνται τὸ ζῆν, ἐν τούτῳ μετὰ τῶν φίλων βούλονται διάγειν.* p. 1172, 11 *δοκοῦσι δὲ καὶ βελτίους γίνεσθαι ἐνεργοῦντες καὶ διορθοῦντες ἀλλήλους· ἀπομάττονται γὰρ παρ' ἀλλήλων οἷς ἀρέσκονται.*

Eudemus leitet, gleichwie Ariſtoteles, die Abhandlung von der Freundſchaft ein durch Hervorhebung ihrer Bedeutung für die Staatsgemeinſchaft und die Lebensführung, ſowie ihrer Zuſammengehörigkeit mit der Gerechtigkeit. In letzterer Beziehung bezeichnet er als unterſcheidendes Merkmal ihre Unabhängigkeit von Geſetzen, VII, 1. p. 1235, 2 *καὶ τὰ ἴδια δίκαια τὰ πρὸς τοὺς φίλους ἐστὶν ἐφ' ἡμῖν μόνον, τὰ δὲ πρὸς τοὺς ἄλλους νενομοθέτηται καὶ οὐκ ἐφ' ἡμῖν.* Die große Ethik (II, 11) beginnt nach wenigen einleitenden W. mit der auch in den beiden übrigen Ethiken zur eigentlichen Unterſuchung überleitenden Frage, ob die Liebe durch Gleichheit oder Gegenſatz bedingt werde. Ausführlicher als Ar. (251) geht Eudemus (p. 1235, 4) und die ihm folgende gr. Ethik (p. 1208, 7) auf die den entgegengeſetzten Beantwortungen derſelben zu Grunde liegende allgemeine phyſiſche Vorausſetzung ein und knüpft daran unmittelbarer als Ar. die Frage, ob nur Gute oder auch Schlechte der Freundſchaft fähig (l. 29) ſeien, und dann die andre, ob es leicht oder ſchwer ſei Freunde zu erwerben (b, 6. vgl. M. M. I. 20). Die demnächſt folgende Unterſuchung über die drei verſchiedenen Arten der Freundſchaft, je nachdem Nutzen, Genuß oder das Gute angeſtrebt werde, geht bei Ar. von der Frage aus, was überhaupt das in der Liebe Angeſtrebte ſei (352), die Eudemus ſo faßt, ob das Angenehme oder das Gute das Geliebte, d. h., wie es ſogleich näher beſtimmt wird, ob das Begehrte oder das Gewollte (c. 2. 1235, 1, 18), eine Beſtimmung, die Ar. erſt ſpäter berührt

(408); dem Angenehmen und Guten fügt er dann als Drittes das Nützliche hinzu (p. 1236, 7), das ja auch Ar. (S. 1469) wiederum auf das Gute oder Angenehme zurückführt. Die Unterscheidung dessen was an sich gut oder angenehm und dessen was es für dieses oder jenes Subjekt sei, findet sich bei beiden, nur bei Eudemus eingeleitet durch Sonderung dessen was als gut erscheint von dem was man dafür hält (p. 1235, b, 27 *τοῖς μὲν γὰρ δοκεῖ, τοῖς δὲ φαίνεται κἂν μὴ δοκῇ· οὐ γὰρ ἐν ταὐτῷ τῆς ψυχῆς ἡ φαντασία καὶ ἡ δόξα.* vgl. ob. Anm. 353). Die gr. Ethik versucht sich dagegen an der Unterscheidung des *φιλητέον* und *φιλητόν* (353). Bei Eudemus (355) kommt die Beweisführung hinzu daß die drei Arten der Freundschaft zwar nicht blos den Namen gemein hätten, jedoch auch nicht eigentliche Arten Ein und derselben Gattung sondern die zwei andren von einer ersten ursprünglichen abgeleitet seien, die darum noch nicht eine allgemeine (Gattung) zu sein brauche (l. 23 *διὰ δὲ τὸ καθόλου εἶναι τὸ πρῶτον, λαμβάνουσι καὶ πρῶτον καθόλου· τοῦτο δ' ἐστὶ ψεῦδος.* (vgl. b, 21. und M. M. p. 1209, 19). Daß diese erste den übrigen zu Grunde liegende die auf das Gute gerichtete Freundschaft sei und sie, wie Eudemus sogleich ausspricht (357), nur unter Guten stattfinden könne, mußte sich schon aus der vorangestellten Begriffsbestimmung ergeben, in der Fr. müsse der Wille auf das Gute (das Wohl) des Freundes um dessen selber willen gerichtet sein (p. 1155, 31). Der Vf. der gr. Ethik will von keinem Verhältniß der Freundschaft zwischen Gott und Menschen wissen, da es ja ungereimt sei Gott Liebe beizumessen, (354); wogegen Eud. c. 3. 1238, b, 18. 27. 1239, 19 und Ar. VIII, 9. 1159, 5 nur das Verhältniß der Gleichheit in der Liebe zwischen Gott und Menschen läugnen. Eudemus fügt hinzu daß jener Freundschaft die Menschen allein theilhaft seien, weil nur sie der Wahl fähig (p. 1236, b, 5). Auch zeigt er daß der wahre Freund zugleich angenehm sein müsse, sofern das an sich Gute mit dem an sich Angenehmen zusammenfalle und die Tugend Einklang zwischen dem an sich und dem für uns Guten hervorrufe (p. 1236, b, 26. vgl. p. 1238, 3. M. M. p. 1209, b, 33 und Arist. ob. S. 1471). Bei Eudemus wie bei Ar. schließt sich der Erörterung jener Dreitheilung die von der Gleichheit oder Ungleichheit der Freunde hergenommene Untertheilung an und diese letztere führt auf die obige vom Eudemus hier wiederum (c. 5)

ausführlicher als vom Ar. (251) behandelte Frage zurück, ob oder wie Gleiches von Gleichem oder Entgegengesetztes von Entgegengesetztem geliebt werde. vgl. M. M. p. 1210, 5. Ar. leitet dann durch Vergleichung der Verhältnisse des Rechts und der Freundschaft (c. 9 pr. c. 11) zu dem unverhältnißmäßig ausführlichen Abschnitt von den verschiedenen Staatsverfassungen und den ihnen entsprechenden Verhältnissen der Gemeinschaften und Freundschaften über (c. 12. 13), während Eudemus vorher die Fragen behandelt, ob man sich selber Freund sein könne (c. 6), wie Wohlwollen und Gleichheit der Gesinnung zur Freundschaft sich verhalten (c. 7), warum der Wohlthat erweisende mehr liebe als der sie empfangende (c. 8), — um dann sehr kurz die verschiedenen oder vorzüglichsten Arten der Gemeinschaft und darunter auch die den verschiedenen Staatsverfassungen entsprechenden aufzuzählen (c. 9) und etwas ausführlicher von den Gemeinschaften des Hauses oder der Familie zu handeln (c. 10), die ja auch Ar. (c. 14) auf die staatlichen folgen läßt. Diesem schließt sich bei beiden mit einigen vorher hervorgehobenen Verschiedenheiten (391 ff.) die von Eud. ohngleich kürzer als von Ar. behandelte Frage an, wie die Ungleichheiten der Freundschaft auszugleichen und die daraus hervorgegangenen Streitigkeiten zu entscheiden seien (Ar. VIII, 13 — IX, 2, ob. S. 1480 ff. Eud. p. 1242, b, 2 — 1243, b, 38); ferner, wie weit die Liebespflichten reichten (Ar. IX, 2. Eud. c. 11). Der Vf. der gr. Ethik geht sogleich nach Unterscheidung der Freundschaft zwischen Gleichen und Ungleichen zu kurzer Erörterung dieser Frage (p. 1210, 24) dann zu der über, ob Freundschaft des Subjekts mit sich selber stattfinden könne (b, 32. p. 1211, 15), und unterbricht dieselbe durch summarische Zurückführung der Verhältnisse der Freundschaft auf die des Rechts (p. 1211, 6). Eine eben so ungenügende Vergleichung der gleichen und ungleichen Freundschaft (b, 4) führt darauf zu Bemerkungen über die verwandtschaftliche Liebe und zu der Erklärung, warum der Vater den Sohn mehr liebe als dieser jenen (c. 12), und dann zur Sonderung von Freundschaft, Wohlwollen und Eintracht (p. 1212, 1).

Von den übrigen bei Aristoteles behandelten Aporien gehen die beiden andren Ethiken nur auf die über die Vereinbarkeit der Selbstgenügsamkeit des Glückseligen mit der Freundschaftsbedürftigkeit und über die Vielheit der Freundschaften (ob. S. 1491 ff. Eud. c. 12.

3.

Von der Luſt und der Glückſeligkeit.

a.

1. Da es für die ſittliche Tugend vom größten Gewicht iſt ſich zu freuen worüber man ſoll und zu haſſen was man ſoll, und dieſes ſeinen Einfluß für das ganze Leben auf Tugend und Glückſeligkeit erſtreckt [431]): ſo möchte nun wohl von der Luſt zu handeln ſein, zumal der Gegenſtand ſehr ſtreitig iſt. Denn Einige behaupten das Gute ſei Luſt, Andre, ſie ſei ganz verwerflich, — jene wohl überzeugt daß ſichs ſo verhalte, dieſe etwa in der Meinung dem bei den Meiſten herrſchenden Hange zur Luſt auf die Weiſe durch den Gegenſatz begegnen und ſo ſie zum Mittelmaß überleiten zu ſollen [432]), nicht bedenkend, daß wenn wer die Luſt verwirft doch hin und wieder ihr nachgibt, die unterſcheidungsloſe Menge glauben wird, er neige ſich zu all und jeder Luſt, mehr ſeinen Handlungen als ſei-

---

M. M. II, 15) ein; die gr. Ethik außerdem auf die Unterſuchung über Selbſtliebe (ob. S. 1489. M. M. II, 13); ſie fügt c. 17 kurze Erörterung der von Eud. angekündigten VII, 1 pr. vgl. c. 10. 1242, 19, nicht behandelte Frage hinzu: *πῶς δεῖ φίλῳ χρῆσθαι.*

431) Nic. X, 1. 1172, 23 *διατελοῦσι γὰρ ταῦτα (τὸ χαίρειν οἷς δεῖ καὶ μισεῖν ἃ δεῖ) διὰ παντὸς τοῦ βίου, ῥοπὴν ἔχοντα καὶ δύναμιν πρὸς ἀρετήν τε καὶ τὸν εὐδαίμονα βίον.* VII, 12 *περὶ δὲ ἡδονῆς καὶ λύπης θεωρῆσαι τοῦ τὴν πολιτικὴν φιλοσοφοῦντος . . . . ἔτι δὲ καὶ τῶν ἀναγκαίων ἐπισκέψασθαι περὶ αὐτῶν· τήν τε γὰρ ἀρετὴν καὶ τὴν κακίαν τὴν ἠθικὴν περὶ λύπας καὶ ἡδονὰς ἔθεμεν κτλ.*

432) p. 1172, 31 *ῥέπειν γὰρ τοὺς πολλοὺς πρὸς αὐτὴν καὶ δουλεύειν ταῖς ἡδοναῖς, διὸ δεῖν εἰς τοὐναντίον ἄγειν· ἐλθεῖν γὰρ ἂν οὕτως ἐπὶ τὸ μέσον.* VII, p. 1152, b, 8 *τοῖς μὲν οὖν δοκεῖ οὐδεμία ἡδονὴ εἶναι ἀγαθὸν οὔτε καθ' αὑτὸ οὔτε κατὰ συμβεβηκός . . . τοῖς δ' ἔνιαι μὲν εἶναι, αἱ δὲ πολλαὶ φαῦλαι. ἔτι δὲ τούτων τρίτον, εἰ καὶ πᾶσαι ἀγαθόν, ὅμως μὴ ἐνδέχεσθαι εἶναι τὸ ἄριστον ἡδονήν.*

nen Reden zu trauen bereit; denn Wahrheit der Reden iſt nicht nur für Mittheilung des Wiſſens ſondern auch für Einwirkung aufs Leben erforderlich; ſie erwecken Vertrauen, wenn ſie mit den Handlungen zuſammenſtimmen [433]).

2. Eudoxus glaubte das Gute ſei die Luſt, weil er ſah daß alle Weſen, vernünftige und vernunftloſe, ſie anſtreben, und weil er ſchloß: der auf Daſſelbe gerichtete Trieb Aller zeige, es ſei das Beſte für Alle, und was von Allen als Gut angeſtrebt werde, ſei das Gute an ſich [434]). Seine Lehren aber fanden Glauben mehr durch ſeine ſittliche Tugend als durch ihr eignes Gewicht, da er in vorzüglichem Maße mäßig, durch ihre Wahrheit, nicht durch Liebe zur Luſt, zu ihnen geführt zu ſein ſchien [435]). Nicht weniger, meinte er, bewähre ſich ſeine Behauptung dadurch, daß alle (Weſen) den Schmerz zu fliehen und das Gegentheil ebenſo anzuſtreben getrieben würden, und daß am meiſten anzuſtreben ſei was nicht um dadurch ein Andres zu erlangen angeſtrebt werde, und ein ſolches anerkannter Maßen die Luſt ſei; jedem der Güter, wie der Gerechtigkeit und der Mäßigkeit, hinzukommend mache ſie es begehrenswerther, und das Gute werde ja durch ſich ſelber (nicht durch irgend ein Andres) vermehrt (erhöht). Dieſer Grund aber ſcheint nur zu zeigen daß die Luſt eins der Güter ſei, nicht jedoch mehr als irgend ein andres, und Plato ſchließt daraus daß das angenehme Leben, wenn mit Vernünftigkeit

---

433) p. 1172, b, 3 . . τὸ διορίζειν γὰρ οὐκ ἔστι τῶν πολλῶν. ἐοίκασιν οὖν οἱ ἀληθεῖς τῶν λόγων οὐ μόνον πρὸς τὸ εἰδέναι χρησιμώτατοι εἶναι, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὸν βίον· συνῳδοὶ γὰρ ὄντες τοῖς ἔργοις πιστεύονται, κτλ.

434) c. 2. l. 12 τὰ δὴ πάντ' ἐπὶ ταὐτὸ φέρεσθαι μηνύειν ὡς πᾶσι τοῦτο ἄριστον· ἕκαστον γὰρ τὸ αὑτῷ ἀγαθὸν εὑρίσκειν, ὥσπερ καὶ τροφήν· τὸ δὴ πᾶσιν ἀγαθόν, καὶ οὗ πάντ' ἐφίεται, τἀγαθὸν εἶναι. (vgl. VII, 14. 1153, b, 25.)

435) l. 17 οὐ δὴ ὡς φίλος τῆς ἡδονῆς ἐδόκει ταῦτα λέγειν, ἀλλ' οὕτως ἔχειν κατ' ἀλήθειαν.

verbunden, wünſchenswerther ſei als ohne dieſelbe, die Luſt ſei nicht das Gute [436]) welches ja nicht dadurch daß irgend ein Andres hinzukomme, begehrenswerther werden könne. Was alſo iſt ein ſolches, von uns auch erreichbares Gut? denn eben ſo ſuchen wir es. Sagen die Gegner (des Eudorus), was Alle begehren ſei nicht (ſchon) ein Gut [437]), ſo könnte ihre Einrede einigen Grund haben, wären nicht auch die Vernünftigen unter jenen Allen begriffen. Dazu könnte wohl in den Unedlen ein natürliches Gute, mächtiger als ſie ſelber, ſich finden, das nach dem ihm verwandten Guten ſtrebte [438]). Auch die Einwendung: daraus daß der Schmerz ein Uebel, folge noch nicht, die Luſt ſei ein Gut, da ja auch ein Uebel dem andern und beides (Luſt und Schmerz) dem was keins von beiden entgegengeſetzt ſei, — auch dieſe Einwendung trifft nicht, da wäre beides ein Uebel, beides zu verabſcheuen ſein müßte, und wäre es keins von beiden (weder ein Gut noch ein Uebel), keins von beiden zu fliehen, oder in gleicher Weiſe (zu fliehen und zu begehren) ſein würde [439]). Eben ſo wenig folgt daraus

---

436) l. 25 *καὶ αὔξεσθαι δὴ τὸ ἀγαθὸν αὐτὸ αὐτῷ. ἔοικε δὲ οὐτός γε ὁ λόγος τῶν ἀγαθῶν αὐτὴν ἀποφαίνειν, καὶ οὐδὲν μᾶλλον ἑτέρου· πᾶν γὰρ μεθ' ἑτέρου ἀγαθοῦ αἱρετώτερον ἢ μονούμενον. τοιούτῳ δὴ λύγῳ καὶ Πλάτων* (Phileb. p. 20. sq. 60) *ἀναιρεῖ ὅτι οὐκ ἔστιν ἡδονὴ τἀγαθόν· κτλ.*

437) l. 36 *ὃ γὰρ πᾶσι δοκεῖ, τοῦτ' εἶναί φαμεν. ὁ δ' ἀναιρῶν ταύτην τὴν πίστιν οὐ πάνυ πιστότερα ἐρεῖ· κτλ.* Daß hier zunächſt Speuſippus berückſichtigt werde, zeigt Spengel über d. drei Ethiken p. 523 ff. vgl. Anm. 439.

438) p. 1173, 4 *ἴσως δὲ καὶ ἐν τοῖς φαύλοις ἐστί τι φυσικὸν ἀγαθὸν κρεῖττον ἢ καθ' αὑτά, ὃ ἐφίεται τοῦ οἰκείου ἀγαθοῦ.* vgl. VII, 14. 1153, b, 31 *ἴσως δὲ καὶ διώκουσιν οὐχ ἣν οἴονται οὐδ' ἣν ἂν φαῖεν, ἀλλὰ τὴν αὑτήν· πάντα γὰρ φύσει ἔχει τι θεῖον* vgl. ob. S. 1100, 78.

439) X. l. 10 *ἀμφοῖν μὲν γὰρ ὄντων κακῶν καὶ φευκτὰ ἔδει ἄμφω εἶναι, τῶν μηδετέρων δὲ μηδέτερον ἢ ὁμοίως.* VII, 14. 1153, b, 4 *ὡς γὰρ Σπεύσιππος ἔλυεν, οὐ συμβαίνει ἡ λύσις, ὥσπερ*

daß die Luſt keine Beſchaffenheit iſt, ſie ſei kein Gut, da ja auch die Kraftthätigkeiten der Tugend und die Glückſeligkeit nicht Beſchaffenheiten ſind. Sagt man aber die Luſt, weil den Gradverſchiedenheiten des Mehr und Weniger unterworfen, gehöre dem Unbeſtimmten an, das Gute dagegen ſei (feſt) beſtimmt [440]), ſo iſt zu erwiedern daß man offenbar doch ein Mehr oder Weniger der Tugenden, wie der Gerechtigkeit und Mäßigkeit und Tapferkeit, beſitzen könne. Auch kann ja, wenn die einen Luſtempfindungen rein, die andren gemiſcht ſind, mit ihnen ſichs verhalten wie mit der Geſundheit, die an ſich beſtimmt, doch ein Mehr und Weniger zuläßt. Sagt man nun, das Gute ſei (in ſich) vollendet, die Luſt Bewegung und Werden, daher unvollendet [441]), ſo müßte der Luſt, gleichwie aller Bewegung, Schnelligkeit und Langſamkeit zukommen, was nicht der Fall iſt; denn zwar ſchnell und langſam kann man zur Luſt übergehn, nicht ſchnell (oder langſam) in ihr thätig ſein, d. h. ſie empfinden. Eben ſo wenig kann die Luſt im Werden beſtehn; denn woraus Etwas wird, darin löſt ſichs auch auf, und davon wovon die Luſt Werden iſt, muß der Schmerz Vergehn ſein. Auch ſagt man der Schmerz ſei Mangel deſſen was die Natur (des Weſens) fordert, die Luſt Ausfüllung

---

τὸ μεῖζον τῷ ἐλάττονι καὶ τῷ ἴσῳ ἐναντίον· κτλ. Gellius IX, 5 Speusippus vetusque omnis Academia voluptatem et dolorem duo mala esse dicunt opposita inter sese: bonum autem esse quod utriusque medium foret.

440) p. 1173, 15 λέγουσι δὲ τὸ μὲν ἀγαθὸν ὡρίσθαι, τὴν δ' ἡδονὴν ἀόριστον εἶναι, ὅτι δέχεται τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἧττον. vgl. Plat. Phil. 27. 26. 31.

441) l. 29 τέλειόν τε τἀγαθὸν τιθέντες, τὰς δὲ κινήσεις καὶ τὰς γενέσεις ἀτελεῖς, τὴν ἡδονὴν κίνησιν καὶ γένεσιν ἀποφαίνειν πειρῶνται. VII, 12. l. 12 ὅλως μὲν οὖν οὐκ ἀγαθόν, ὅτι πᾶσα ἡδονὴ γένεσίς ἐστιν εἰς φύσιν αἰσθητή, οὐδεμία δὲ γένεσις συγγενὴς τοῖς τέλεσιν, οἷον οὐδεμία οἰκοδόμησις οἰκίᾳ. vgl. c. 13. 1153, 12. Plato Phileb. p. 20 zeigt nur daß τἀγαθὸν als τέλειον nicht γένεσις sein könne. vgl. p. 53 f. u. Spengel S. 526.

(dieſes Mangels); das aber ſind leibliche Affektionen [442]), mithin müßte Dasjenige Luſt empfinden worin dieſe naturgemäße Ausfüllung ſtattfindet, d. h. der Leib, und das entſpricht doch nicht den Erſcheinungen, ſondern man, (nicht der Leib) möchte wohl Luſt empfinden, wenn die Ausfüllung eintritt [443]). Jene Annahme ſcheint aus den Luſt- und Schmerzempfindungen bei der Ernährung hervorgegangen zu ſein. Dieſer Wechſel von Luſt und Schmerz aber ereignet ſich nicht bei allen Luſtempfindungen; denn ſchmerzlos ſind die aus dem Lernen, aus dem Geruchsſinn hervorgehenden Luſtempfindungen, ſowie viele Geſichts- und Gehörswahrnehmungen, Erinnerungen und Hoffnungen. Wovon ſollten ſie ein Werden ſein? da kein Mangel ſtattgefunden, der durch ſie ausgefüllt würde. Gegen Diejenigen aber welche ſchmachvolle Lüſte (zur Widerlegung der Annahme, die Luſt ſei ein Gut) anführen, läßt ſich behaupten daß ſolche nicht (wahrhaft) angenehm ſeien, ſondern nur angenehm bei verderbter Natur [444]). Iſt ja auch nicht ſüß oder bitter was den Kranken, nicht weiß was den Augenſchwachen ſo erſcheint. Man könnte daher ſagen, entweder daß die Luſt begehrenswerth ſei, jedoch nicht für Jedermann, oder daß die Luſtempfindungen ſich der Art nach unterſchieden, je nachdem ſie von ſchönen oder ſchmählichen (Affektionen) herrühren, und daß nur der Gerechte die Luſt des Gerechten, der Muſiker die des Muſikers empfinden könne, Niemand aber wünſchen möchte

---

442) p. 1173, b, 7 *καὶ λέγουσι δὲ τὴν μὲν λύπην ἔνδειαν τοῦ κατὰ φύσιν εἶναι, τὴν δ' ἡδονὴν ἀναπλήρωσιν. ταῦτα δὲ σωματικά ἐστι τὰ πάθη.*

443) l. 12 *ἀλλὰ γενομένης μὲν ἀναπληρώσεως ἥδοιτ' ἄν τις, καὶ τεμνόμενος* (*κενούμενος* vel sim. q. Spengel) *λυποῖτο.* vgl. Plat. Phil. p. 32. 35.

444) l. 20 *πρὸς δὲ τοὺς προσφέροντας τὰς ἐπονειδίστους τῶν ἡδονῶν λέγοι τις ἂν ὅτι οὐκ ἔστι ταῦθ' ἡδέα· οὐ γὰρ εἰ τοῖς κακῶς διακειμένοις ἡδέα ἐστίν, οἰητέον αὐτὰ καὶ ἡδέα εἶναι πλὴν τούτοις, κτλ.* vgl. Plat. Phil. p. 46.

ſein Leben lang der Genüſſe der Kinder, noch auch ſchändlicher Handlungen ſich zu freuen, auch wenn er nie Schmerz empfinden ſollte [445]). Dazu möchten wir wohl Mancherlei uns angelegen ſein laſſen, auch wenn es keine Luſt hervorruft, wie Sehn, ſich Erinnern, Wiſſen, tugendhaft ſein. Daß dem Allem Luſtempfindungen folgen müſſen, macht keinen Unterſchied, da wir es auch ohne dem wählen würden. Daß alſo die Luſt nicht das Gute (an ſich) iſt, noch jede anzuſtreben, daß dagegen einige an ſich anzuſtreben ſind, der Art oder Dem nach wodurch ſie bewirkt werden von den übrigen verſchieden, ſcheint (aus dem Vorangehenden) zu erhellen.

3. Was ſie aber iſt oder von welcher Beſchaffenheit, möchte ſich ergeben, wenn wir von Anfang an die Unterſuchung wieder aufnehmen [446]). Gleichwie das Sehen in jedem Zeitpunkte als ſeiner Art nach vollendet, der Vollendung nicht erſt bedürftig erſcheint, ſo auch die Luſtempfindung; ſie iſt ein Ganzes und in keinem Zeitpunkte kann man eine Luſtempfindung ergreifen, deren Art durch längere Dauer ſich vollenden würde [447]). Daher iſt ſie auch nicht Bewegung, die immer in der Zeit ſtattfindet und auf ein Ziel gerichtet iſt. In den Theilen der Zeit ſind alle Bewegungen unvollendet und der Art nach von der ganzen Bewegung und unter einander verſchieden, wie die verſchiedenen zum Handlen erforderlichen Bewegungen, oder (ſelbſt) die des Gehens. Auch in der ganzen Zeit iſt die Bewegung nicht vollendet, ſondern die vielen zuſammenwirkenden Bewegungen ſind unvollendet und der Art nach verſchieden,

---

445) p. 1174, 1 *οὐδεὶς τ' ἂν ἕλοιτο ζῆν παιδίου διάνοιαν ἔχων διὰ βίου, ἡδόμενος ἐφ' οἷς τὰ παιδία ὡς οἷόν τε μάλιστα, οὐδὲ χαίρειν ποιῶν τι τῶν αἰσχίστων, μηδέποτε μέλλων λυπηθῆναι.*

446) X, 3 *τί δ' ἐστὶν ἡ ποιόν τι, καταφανέστερον γένοιτο ἂν ἀπ' ἀρχῆς ἀναλαβοῦσιν.*

447) l. 17 *ὅλον γάρ τί ἐστιν (ἡ ἡδονή), καὶ κατ' οὐδένα χρόνον λάβοι τις ἂν ἡδονὴν ἧς ἐπὶ πλείω χρόνον γινομένης τελειωθήσεται τὸ εἶδος.*

wenn nämlich die Punkte von denen aus und zu denen ſie geht die Art bilden [448]). Dagegen iſt die Art der Luſtempfindung in jedem Zeitpunkte vollendet. Auch bedarf die Luſtempfindung nicht wie die Bewegung des Durchgangs durch die Zeit, iſt vielmehr in dem (jedesmaligen) Jetzt ganz vorhanden [449]). Eben darum darf man die Luſtempfindung nicht als Bewegung oder Werden faſſen, weil das eine und andre nur vom Theilbaren und Nichtganzen ausgeſagt wird, daher nicht vom Sehn noch vom Punkt oder der Einheit, die Luſtempfindung aber (immer) ein Ganzes iſt. Da jede Wahrnehmung in ihrer Beziehung auf das Wahrzunehmende, das Objekt, kraftthätig iſt und vollkommen kraftthätig, wenn in fehlloſer Beſchaffenheit auf den ſchönſten der wahrnehmbaren Gegenſtände gerichtet, ſo iſt durchgängig die ſchönſte Kraftthätigkeit zugleich die luſtvollſte, in jeder Wahrnehmung, jedem Denken und Schauen. Die Luſt nämlich vollendet die Kraftthätigkeit [450]) und zwar in andrer Weiſe als die Wahrnehmung und ihr Gegenſtand ſie vollenden. Sie vollendet ſie nicht wie die ihr einwohnende Fähigkeit, ſondern wie ein hinzukommender Abſchluß [451]). So

448) b, 2 *δι' ἀκριβείας μὲν οὖν περὶ κινήσεως ἐν ἄλλοις εἴρηται, ἔοικε δ' οὐκ ἐν ἅπαντι χρόνῳ τελεία εἶναι, ἀλλ' αἱ πολλαὶ ἀτελεῖς καὶ διαφέρουσαι τῷ εἴδει, εἴπερ τὸ πόθεν ποῖ εἰδοποιόν.* vgl. ob. S. 673 ff.

449) l. 9 *τὸ γὰρ ἐν τῷ νῦν ὅλον τι.* l. 13 *ὅλον γάρ τι (ἡ ἡδονή).*

450) c. 4 *αἰσθήσεως δὲ πάσης πρὸς τὸ αἰσθητὸν ἐνεργούσης, τελείως δὲ τῆς εὖ διακειμένης πρὸς τὸ κάλλιστον τῶν ὑπὸ τὴν αἴσθησιν· τοιοῦτον γὰρ μάλιστ' εἶναι δοκεῖ ἡ τελεία ἐνέργεια· αὐτὴν δὲ λέγειν ἐνεργεῖν, ἢ ἐν ᾧ ἐστί, μηθὲν διαφερέτω· καθ' ἕκαστον δὲ βελτίστη ἐστὶν ἡ ἐνέργεια τοῦ ἄριστα διακειμένου πρὸς τὸ κράτιστον τῶν ὑφ' αὑτήν. αὕτη δ' ἂν τελειοτάτη εἴη καὶ ἡδίστη· κατὰ πᾶσαν γὰρ αἴσθησίν ἐστιν ἡδονή, ὁμοίως δὲ καὶ διάνοιαν καὶ θεωρίαν, ἡδίστη δ' ἡ τελειοτάτη . . τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονή.*

451) l. 31 *τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονὴ οὐχ ὡς ἡ ἕξις ἐνυπάρχουσα, ἀλλ' ὡς ἐπιγιγνόμενόν τι τέλος, οἷον τοῖς ἀκμαίοις ἡ ὥρα.*

lange alſo der Gegenſtand des Denkens oder der Wahrnehmung (einerſeits) und der Urtheilende oder Anſchauende (andrerſeits) ſich verhält wie es ſoll, wird Luſt in der Kraftthätigkeit ſein, weil das Leidende und Thätige dann einander ähnlich, in gleicher Weiſe ſich zu einander verhalten (im Einklang ſtehn)[452]). Niemand kann ſtetig (ohne Unterbrechung) Luſt oder Unluſt empfinden, weil nichts dem Menſchen Angehöriges in ſtetiger Kraftthätigkeit begriffen ſein kann. Darum erfreut auch Einiges ſo lange es neu iſt, ſpäter nicht eben ſo; denn zuerſt iſt das Denken angeregt worden und iſt angeſtrengt in Bezug auf den Gegenſtand thätig; ſpäter (bei der Wiederholung) hat ſich die Kraftthätigkeit abgeſpannt, und daher verdunkelt ſich auch die Luſtempfindung [453]). Alle aber, möchte man annehmen, ſtreben nach Luſt, da auch Alle zu leben begehren und das Leben eine Kraftthätigkeit iſt, bei jedem auf Dasjenige gerichtet was er am meiſten liebt, und da die Luſt die Kraftthätigkeiten vollendet und dasjenige Leben welches man anſtrebt. Folgerecht wird daher auch von Allen die Luſt begehrt, weil ſie einem Jeden das ihm begehrenswerthe Leben vollendet. Ob wir aber um der Luſt willen zu leben begehren oder um des Lebens willen die Luſt, mag für jetzt unentſchieden bleiben; denn beides iſt

---

452) p. 1175, 1 *ὁμοίων γὰρ ὄντων καὶ πρὸς ἄλληλα τὸν αὐτὸν τρόπον ἐχόντων τοῦ τε παθητικοῦ καὶ τοῦ ποιητικοῦ ταὐτὸ πέφυκε γίνεσθαι.*

453) l. 7 *τὸ μὲν γὰρ πρῶτον παραχέχληται* (al. *παραχέχλιται*) *ἡ διάνοια καὶ διατεταμένως περὶ αὐτὰ ἐνεργεῖ . . . μετέπειτα δ' οὐ τοιαύτη ἡ ἐνέργεια ἀλλὰ παρημελημένη· διὸ καὶ ἡ ἡδονὴ ἀμαυροῦται* VII, 15. 1154, b, 20 *οὐκ ἀεὶ δ' οὐθὲν ἡδὺ τὸ αὐτὸ διὰ τὸ μὴ ἁπλῆν ἡμῶν εἶναι τὴν φύσιν, ἀλλ' ἐνεῖναί τι καὶ ἕτερον, καθὸ φθαρτά, ὥστε ἄν τι θάτερον πράττῃ, τοῦτο τῇ ἑτέρᾳ φύσει παρὰ φύσιν, ὅταν δ' ἰσάζῃ, οὔτε λυπηρὸν δοκεῖ οὔθ' ἡδὺ τὸ πραττόμενον· ἐπεὶ εἴ του ἡ φύσις ἁπλῆ εἴη, ἀεὶ ἡ αὐτὴ πρᾶξις ἡδίστη ἔσται. διὸ ὁ θεὸς ἀεὶ μίαν καὶ ἁπλῆν χαίρει ἡδονήν· κτλ.*

augenscheinlich untrennbar mit einander verbunden [454]), da ohne Kraftthätigkeit keine Lust entsteht und die Lust jede Kraftthätigkeit abschließt. Wie es daher verschiedene Arten der Kraftthätigkeit gibt, so auch verschiedene Arten der sie abschließenden Lustempfindungen; denn die verwandte Lustempfindung erhöht die Kraftthätigkeit und jeder Kraftthätigkeit muß die sie vollendende Lust entsprechen. Daß nämlich die mit Lust Kraftthätigen Alles besser und genauer zu Ende führen [455]), zeigt sich in allen Richtungen, wie in der Geometrie, der Musik u. s. w.; daß aber die abschließende Lust der Kraftthätigkeit welche durch sie abgeschlossen wird, entsprechen müsse, möchte noch mehr daraus erhellen, daß die Kraftthätigkeiten durch ihnen fremdartige Lustempfindungen augenscheinlich gehemmt werden [456]), wie die Denkthätigkeiten durch die Lust am Flötenspiel. Eben so wenn zwei Kraftthätigkeiten zusammentreffen, so verdrängt die angenehmere die andre, und ist der Unterschied sehr groß, noch mehr, so daß die andre (schwächere) Thätigkeit ganz aufhört [457]). Fremdartige Lustempfindungen wirken

---

454) c. 5 *πότερον δὲ διὰ τὴν ἡδονὴν τὸ ζῆν αἱρούμεθα ἢ διὰ τὸ ζῆν τὴν ἡδονήν, ἀφείσθω ἐν τῷ παρόντι. συνεζεῦχθαι μὲν γὰρ ταῦτα φαίνεται καὶ χωρισμὸν οὐ δέχεσθαι.* l. 29 *φανείη δ' ἂν τοῦτο καὶ ἐκ τοῦ συνφκειῶσθαι τῶν ἡδονῶν ἑκάστην τῇ ἐνεργείᾳ ἣν τελειοῖ.*

455) l. 31 *μᾶλλον γὰρ ἕκαστα κρίνουσι καὶ ἐξακριβοῦσιν οἱ μεθ' ἡδονῆς ἐνεργοῦντες, κτλ.*

456) b, 1 *τοῖς ἑτέροις δὲ τῷ εἴδει καὶ τὰ οἰκεῖα ἕτερα τῷ εἴδει. ἔτι δὲ μᾶλλον τοῦτ' ἂν φανείη ἐκ τοῦ τὰς ἀφ' ἑτέρων ἡδονὰς ἐμποδίους ταῖς ἐνεργείαις εἶναι.* VII, 13. 1153, 20 *ἐμποδίζει δὲ οὔτε φρονήσει οὐθ' ἕξει οὐδεμιᾷ ἡ ἀφ' ἑκάστης ἡδονή, ἀλλ' αἱ ἀλλότριαι, ἐπεὶ αἱ ἀπὸ τοῦ θεωρεῖν καὶ μανθάνειν μᾶλλον ποιήσουσι θεωρεῖν καὶ μανθάνειν.*

457) p. 1175, b, 6 *ὁμοίως δὲ τοῦτο καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνει, ὅταν ἅμα περὶ δύο ἐνεργῇ· ἡ γὰρ ἡδίων τὴν ἑτέραν ἐκκρούει, κἂν πολὺ διαφέρῃ κατὰ τὴν ἡδονήν, μᾶλλον, ὥστε μηδ' ἐνεργεῖν καιὰ τὴν ἑτέραν.*

daher auf die Kraftthätigkeit wie ihr entſprechende Unluſtempfindungen [458]), d. h. hemmen und verderben dieſelbe. Da nun die Kraftthätigkeiten in Bezug auf Werth und Unwerth ſich unterſcheiden, und die einen anzuſtreben, die andren zu fliehn, noch andre keins von beiden ſind, ſo verhält ſichs desgleichen mit den Luſtempfindungen [459]); und noch mehr entſprechen den (beſonderen) Kraftthätigkeiten die ihnen inhaftenden Luſtempfindungen als die (dadurch bedingten) Strebungen; denn dieſe ſind von ihnen (den Kraftthätigkeiten) doch noch der Zeit und der Natur nach geſondert, jene (die Luſtempfindungen) dagegen ſo untrennbar mit ihnen verbunden, daß man zweifeln könnte, ob die Luſt mit der Kraftthätigkeit nicht zuſammenfalle, wiewohl doch die Luſt weder Denken noch ſinnliche Wahrnehmung iſt [460]). Wie alſo durch Reinheit der Geſichts- vor dem Taſtſinn, das Gehör und der Geruchſinn vor dem Geſchmackſinn ſich auszeichnet, ſo auch die entſprechenden Luſtempfindungen, und vor dieſen wiederum die aus dem Denken ſich ergebenden. Jedes Thier hat daher ſeine eigenthümliche Luſt wie ſein eigenthümliches Werk, und Thieren die derſelben Art angehören kommt dieſelbe Art der Luſt zu. Bei den Menſchen dagegen findet nicht geringe Verſchiedenheit

---

458) l. 16 *σχεδὸν γὰρ αἱ ἀλλότριαι ἡδοναὶ ποιοῦσιν ὅπερ αἱ οἰκεῖαι λῦπαι· φθείρουσι γὰρ τὰς ἐνεργείας αἱ οἰκεῖαι λῦπαι. . . . . οἰκεῖαι δ' εἰσὶν αἱ ἐπὶ τῇ ἐνεργείᾳ καθ' αὐτὴν γινόμεναι.*

459) l. 24 *διαφερουσῶν δὲ τῶν ἐνεργειῶν ἐπιεικείᾳ καὶ φαυλότητι, καὶ τῶν μὲν αἱρετῶν οὐσῶν τῶν δὲ φευκτῶν τῶν δ' οὐδετέρων, ὁμοίως ἔχουσι καὶ αἱ ἡδοναί· καθ' ἑκάστην γὰρ ἐνέργειαν οἰκεία ἡδονή ἐστιν.*

460) l. 30 *οἰκειότεραι δὲ ταῖς ἐνεργείαις αἱ ἐν αὐταῖς ἡδοναὶ τῶν ὀρέξεων· αἱ μὲν γὰρ διωρισμέναι εἰσὶ καὶ τοῖς χρόνοις καὶ τῇ φύσει, αἱ δὲ σύνεγγυς ταῖς ἐνεργείαις, καὶ ἀδιόριστοι οὕτως ὥστ' ἔχειν ἀμφισβήτησιν εἰ ταὐτόν ἐστιν ἡ ἐνέργεια τῇ ἡδονῇ. οὐ μὴν ἔοικέ γε ἡ ἡδονὴ διάνοια εἶναι οὐδ' αἴσθησις· ἄτοπον γάρ· ἀλλὰ κτλ.*

statt; denn Ein und dasselbe erfreut die Einen und betrübt die Andren, ist dem Einen schmerzlich und verhaßt, dem Andren angenehm und lieb. In allem Solchem aber scheint (das Wahre) das zu sein was dem Edeln so erscheint; und wenn das richtig ist und die Tugend und der Gute in Jeglichem das Maß ist, so möchte auch die ihm als solche erscheinende die (wahre) Lustempfindung und (wahrhaft) angenehm das sein deß er sich freut. Die anerkannt schlechten Lüste dürfen daher nur in Bezug auf verderbte Naturen Lustempfindungen genannt werden, und als des Menschen (wahrhaft) würdig nur diejenigen sittlichen Lustempfindungen gelten welche die dem vollendeten und glückseligen Manne eignenden Kraftthätigkeiten, mag es eine einige oder mögen ihrer mehrere sein, zur Vollendung führen, die übrigen nur an zweiter Stelle und nebenbei, wie die ihnen entsprechenden Kraftthätigkeiten [461]).

---

461) p. 1176, 15 *δοκεῖ δ' ἐν ἅπασι τοῖς τοιούτοις εἶναι τὸ φαινόμενον τῷ σπουδαίῳ. εἰ δὲ τοῦτο καλῶς λέγεται, καθάπερ δοκεῖ, καὶ ἔστιν ἑκάστου μέτρον ἡ ἀρετὴ καὶ ὁ ἀγαθός, ἦ τοιοῦτος, καὶ ἡδοναὶ εἶεν ἂν αἱ τούτῳ φαινόμεναι καὶ ἡδέα οἷς οὗτος χαίρει.* l. 26 *εἴτ' οὖν μία ἐστὶν εἴτε πλείους αἱ τοῦ τελείου καὶ μακαρίου ἀνδρὸς (ἐνέργειαι), αἱ ταύτας τελειοῦσαι ἡδοναὶ κυρίως λέγοιντ' ἂν ἀνθρώπου ἡδοναὶ εἶναι, αἱ δὲ λοιπαὶ δευτέρως καὶ πολλοστῶς, ὥσπερ αἱ ἐνέργειαι.* VII, 14. 1153, b, 9 *ἴσως δὲ καὶ ἀναγκαῖον, εἴπερ ἑκάστης ἕξεώς εἰσιν ἐνέργειαι ἀνεμπόδιστοι, εἴθ' ἡ πασῶν ἐνέργειά ἐστιν εὐδαιμονία εἴτε ἡ τινὸς αὐτῶν ἂν ᾖ ἀνεμπόδιστος, αἱρετωτάτην εἶναι· τοῦτο δ' ἐστὶν ἡδονή* (?).

Die im siebenten Buche dem Abschnitt von der Enthaltsamkeit angehängte Abhandlung von der Lust befürwortet diese ihre Stelle nicht, wie Eudemus es erwarten läßt (III, 2. 1231, b, 2 *ἀκριβέστερον δὲ καὶ περὶ τοῦ γένους τῶν ἡδονῶν ἔστιν διαιρετέον ἐν τοῖς λεγομένοις ὕστερον περὶ ἐγκρατείας καὶ ἀκρασίας*), durch Nachweisung der Beziehungen zwischen Lust und Enthaltsamkeit, sondern begnügt sich im Allgemeinen die Zusammengehörigkeit der

Erörterungen über Luſt und Schmerz mit Staats- und Tugendlehre hervorzuheben (c. 12 pr.). Es werden die drei Annahmen aufgeführt: 1) keine Luſt ſei ein Gut, 2) einige Luſtempfindungen könnten dafür gelten, aber die meiſten ſeien verwerflich, und 3) wenn auch alle gut ſeien, ſo könne doch das Beſte nicht Luſt ſein (432). Es folgt Aufzählung der Gründe für die der erſten Annahme entſprechende Behauptung, die Luſt ſei überhaupt kein Gut, — ſie gehöre dem Werden an (441), der Mäßige (*σώφρων*) fliehe die Luſt, der Vernünftige ſtrebe der Schmerzloſigkeit, nicht der Luſt nach, die Luſt ſei der Vernunftthätigkeit (*φρονεῖν*) hinderlich, es gebe keine Kunſt der Luſt, wie doch all und jedes Guten, nur Kinder und Thiere gingen der Luſt nach; — dann für die zweite Annahme, es gebe auch ſchändliche und ſchädliche Luſtempfindungen, mithin ſeien nicht alle gut, und für die dritte, die Luſt ſei nicht Endzweck, d. h. vollendet, weil Werden. Zur Widerlegung der Gründe der erſten und dritten Art wird zuerſt die doppelte Bedeutung des Guten (an ſich und für dieſes oder jenes Subjekt (c. 13 *τὸ μὲν γὰρ ἁπλῶς τὸ δὲ τινί*) geltend gemacht und die Unterſcheidung wirklicher und ſcheinbarer Luſtempfindungen hinzugefügt (c. 13. l. 31 *αἱ δ' οὐδ' ἡδοναί, ἀλλὰ φαίνονται, ὅσαι μετὰ λύπης καὶ ἰατρείας ἕνεκεν*); dann wird hervorgehoben, daß die zu der natürlichen Fertigkeit zurückführenden Luſtempfindungen beziehungsweiſe angenehm ſeien (l. 34 *κατὰ συμβεβηκὸς αἱ καθιστᾶσαι εἰς τὴν φυσικὴν ἕξιν ἡδεῖαι εἰσιν*), an ſich die nicht mit Schmerz und Begierde verbundenen und dem Gegenſatze entzogenen Luſtempfindungen der Kraftthätigkeit. Gibt es aber (reine) Luſtempfindungen der Kraftthätigkeit, ſo fällt auch die Behauptung, ſie ſeien Bewegungen oder alle mit Bewegung verbunden, daher nicht das Beſte und Endzweck, — eine Behauptung die auf der Verwechſelung der Bewegung mit der Kraftthätigkeit beruht (p. 1153, 16 *τὴν γὰρ ἐνέργειαν γένεσιν οἴονται εἶναι, ἔστι δ' ἕτερον*). Ebenſo werden die Behauptungen widerlegt, ſie ſeien verwerflich, weil hin und wieder krankhaft und ſchädlich und weil der Vernunftthätigkeit nachtheilig (letztere durch Sonderung der ihr eigenthümlichen und der ihr fremden (456)), oder weil es keine Kunſt derſelben gebe (l. 24 *οὐδὲ γὰρ ἄλλης ἐνεργείας οὐδεμιᾶς τέχνη ἐστίν, ἀλλὰ τῆς δυνάμεως*); nicht minder — durch Unterſcheidung der Luſt an ſich und der relativen Luſt — die auf den Mäßigen, den Vernünftigen und auf Kinder und Thiere bezüglichen Einreden.

Auch ſoll die von Speuſippus gegen die Annahme, die Luſt ſei ein Gut, weil der Schmerz ein Uebel, gerichtete Einwendung beſeitigt (439) und dann ausführlicher gezeigt werden, daß eine Luſt ganz wohl das Beſte ſein könne, wenn mit der die Glückſeligkeit ausmachenden Kraftthätigkeit untrennbar verbunden (c. 14. b, 16 *οὐδεμία γὰρ ἐνέργεια τέλειος ἐμποδιζομένη, ἡ δ' εὐδαιμονία τῶν τελείων· διὸ προσδεῖται ὁ εὐδαίμων τῶν ἐν σώματι ἀγαθῶν καὶ τῶν ἐκτὸς καὶ τῆς τύχης, ὅπως μὴ ἐμποδίζηται ταῦτα*): wofür geltend gemacht wird daß eben alle Thiere und Menſchen der Luſt nachgehn, je nach ihrer verſchiedenen Natur in beſonderer Weiſe (l. 32 *πάντα γὰρ φύσει ἔχει τι θεῖον*), keineswegs ausſchließlich der körperlichen Luſt. Wie könnte auch, wird hinzugefügt (p. 1154, 1), der Glückſelige angenehm leben, wäre die Luſt nicht ein Gut? Auch nicht alle körperliche Luſtempfindung ſondern nur ihr Uebermaß ſoll als verwerflich anerkannt (p. 1154, 8) und erklärt werden, woher die falſche Annahme, die körperlichen (ſinnlichen) Luſtempfindungen ſeien die mehr (als die geiſtigen) anzuſtrebenden (c. 15 *ἐπεὶ δ' οὐ μόνον δεῖ τἀληθὲς εἰπεῖν ἀλλὰ καὶ τὸ αἴτιον τοῦ ψεύδους . . . λεκτέον διά τί φαίνονται αἱ σωματικαὶ ἡδοναὶ αἱρετώτεραι.*), zunächſt als Gegengewicht gegen die vielfachen Schmerzempfindungen (p. 1154, b, 7 *ἀεὶ γὰρ πονεῖ τὸ ζῷον, ὥσπερ καὶ οἱ φυσικοὶ λόγοι μαρτυροῦσι, τὸ ὁρᾶν καὶ τὸ ἀκούειν φάσκοντες εἶναι λυπηρόν· ἀλλ' ἤδη συνήθεις ἐσμέν, ὡς φασίν*). Daß aber eben darum der ſinnliche Genuß die Gefahr des Uebermaßes mit ſich führe, der die dem Bereiche des Schmerzes entrückte an ſich und der Natur nach angenehme (reine) Luſt (der Kraftthätigkeit) nicht ausgeſetzt ſei, ſoll die Vorzüglichkeit der letzteren bewähren (b, 15 *αἱ δ' ἄνευ λυπῶν οὐκ ἔχουσιν ὑπερβολήν. αὗται δὲ αἱ τῶν φύσει ἡδέων καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός . . . φύσει δ' ἡδέα, ἃ ποιεῖ πρᾶξιν τῆς τοιᾶσδε φύσεως*), die jedoch darum dem Wechſel unterworfen ſei, weil unſre Natur nicht einfach (453).

Daß dieſe Abhandlung von der Luſt neben der obgleich gründlicher ausgeführten des zehnten Buches nicht beſtehn könne und letztere an der geeigneten und von Ar. beabſichtigten Stelle ſtehe (IX, 9. 1170, 24), kann nicht zweifelhaft ſein. Ob jene aber dem Eudemus gehöre, wie bereits ein dem Aspaſius beigelegtes, von mir in Handſchriften aufgefundenes Scholion muthmaßt (ſ. bei Spengel a. a. O. Anhang 1),

b.

1. Nachdem von den Tugenden, den Freundschaften und Lustempfindungen geredet worden, bleibt übrig von der Glückseligkeit im Umriß zu handeln, als dem Endzweck der menschlichen Thätigkeiten. Das Vorangegangene der Kürze wegen wieder aufnehmend sagen wir daß die Glückseligkeit nicht in einer Fertigkeit vielmehr in irgend einer Kraftthätigkeit bestehe, und zwar da die einen Kraftthätigkeiten nothwendig und um eines Andren willen anzustreben sind, die andren ihrer selbst wegen, — in einer der letzteren. An sich anzustreben aber sind

---

oder ein vorläufiger aus den Papieren des Ar. hervorgezogener und von dem Herausgeber, nach dem Vorgange des Eudemus (p. 1231, b, 2) dem Abschnitt von der Enthaltsamkeit angereihter Entwurf sei, wage ich nicht zu entscheiden. Für ohmöglich halte ich auch letzteres nicht; denn wenngleich hier (im VII. B.) der Behauptung entgegengetreten wird, die Lust könne nicht das Beste sein, so wird doch zugleich ihr das Prädicat des Besten nur zugestanden, in sofern sie untrennbar verbnnden mit der Kraftthätigkeit sei, und auf die Weise wird der scheinbare Widerspruch mit den Bestimmungen des zehnten Buches nur zu einer Verschiedenheit, die sich daraus erklären läßt, daß der nicht zu Ende geführte Entwurf auf die Erörterung des Verhältnisses von Lust und Kraftthätigkeit nicht näher eingeht, vielmehr sich begnügt das Unzureichende der Gründe für die entgegengesetzte Annahme nachzuweisen. Sollte der fragliche Abschnitt dem Eudemus gehören, so ist schwer zu erklären theils wie er, gewohnt den Fußtapfen des Meisters nachzugehn, an die Stelle der vollkommneren Abhandlung des zehnten Buches diese unvollkommnere und jene in keiner Weise aufzuhellen geeignete zu setzen sich veranlaßt gesehn haben sollte (denn ihm Abkehr von der strengeren Aristotelischen Lehre zu einer laxeren beizumessen, sind wir durchaus nicht berechtigt), theils wie dieser einzeln in den Aristotelischen Text gekommen sein sollte, ohne daß das ganze siebente Buch, ja ohne daß alle drei den Ethiken des Aristoteles und Eudemus gemeinsamen Bücher letzterem gehörten; und diese ihm beizulegen, scheint mir durchaus nicht Grund vorhanden.

diejenigen von denen wir Nichts als die Thätigkeit ſelber erlangen wollen, wie die tugendhaften Handlungen und die angenehmen Spiele [462]). Zu dem Zeitvertreib durch dieſe nehmen die Meiſten derer ihre Zuflucht die man für glückſelig hält, und zur Glückſeligkeit ſcheinen ſie zu gehören, weil ihnen die Gewalthaber ihre Muße zuwenden. Da jedoch im Herrſchen weder die Tugend noch der Geiſt beſteht, von denen die edlen Kraftthätigkeiten ausgehn [463]): ſo kann ihr Beiſpiel nicht entſcheiden, wie wir ja auch leibliche Lüſte nicht darum für begehrenswerther (als die geiſtigen) halten, weil ſolche Männer die reine und eines Freien würdige Luſt nicht gekoſtet habend, zu ihnen ihre Zuflucht nehmen. Ehrenhaft und angenehm iſt vielmehr, wie oft geſagt, das was dem Sittlichen ein ſolches iſt [464]). Zudem iſt es ungereimt das Spiel für den Endzweck zu halten und ſein Leben lang Mühe nnd Noth zu ertragen um zu ſpielen. Gleicht ja das Spiel der Erholung der man bedarf, weil man nicht ſtetig (ohne Unterbrechung) zu arbeiten vermag; ſie iſt alſo nicht Zweck, ſondern tritt der Kraftthätigkeit wegen ein. Beſteht alſo die Glückſeligkeit in tugendhafter Kraftthätigkeit, ſo auch in der vorzüglichſten des Beſten in uns, mag nun der Geiſt oder etwas Andres es ſein was der Natur nach in uns herrſcht und lenkt und des Schönen und Göttlichen eingedenk iſt, mag es ferner ſelber göttlich ſein oder das Göttlichſte in uns: in der der ihm eigenthümlichen Tugend entſprechenden Kraftthätigkeit deſſelben möchte die vollendete Glückſeligkeit beſtehn [465]). Daß dieſe Kraftthätigkeit aber die

---

462) X, 6. 1176, b, 6 *καθ' αὑτὰς δ' εἰσὶν αἱρεταί, ἀφ' ὧν μηδὲν ἐπιζητεῖται παρὰ τὴν ἐνέργειαν. τοιαῦται δ' εἶναι δοκοῦσιν αἱ κατ' ἀρετὴν πράξεις . . . καὶ τῶν παιδιῶν δὲ αἱ ἡδεῖαι.*

463) l. 18 *οὐ γὰρ ἐν τῷ δυναστεύειν ἡ ἀρετὴ οὐδ' ὁ νοῦς, ἀφ' ὧν αἱ σπουδαῖαι ἐνέργειαι.*

464) l. 24 *καθάπερ οὖν πολλάκις εἴρηται, καὶ τίμια καὶ ἡδέα ἐστὶ τὰ τῷ σπουδαίῳ τοιαῦτα ὄντα.*

465) c. 7 *εἰ δ' ἐστὶν ἡ εὐδαιμονία κατ' ἀρετὴν ἐνέργεια, εὔλογον*

erkennende sei, ist bereits ausgesprochen worden und scheint auch im Einklang mit dem Vorangegangenen und mit der Wahrheit zu stehn. Denn sie ist die höchste Kraftthätigkeit, da der Geist das Höchste in uns ist und sie das Erkennbare umfaßt, worauf der Geist sich bezieht. Sie ist ferner die stetigste [466]), mehr als irgend eine auf das Handeln gerichtete, und von allen tugendhaften Kraftthätigkeiten ist die der Weisheit zustrebende die lustvollste (Lust, nehmen wir ja an, müsse der Glückseligkeit beigemischt sein), und die Liebe zur Weisheit gewährt wundervollen Genuß rücksichtlich der Reinheit und der Dauer desselben. Auch die sogenannte Selbstständigkeit möchte wohl vorzüglich der erkennenden Thätigkeit zukommen; denn während die übrigen Tugenden des fürs Leben Nothwendigen und der Gelegenheit zu ihrer Ausübung bedürfen, kann der Weise auf sich selber beruhend der Erkenntniß sich widmen, und um so mehr je weiser er ist; schöner wohl wird er es erreichen, wenn er Mitarbeiter hat, aber doch höchst selbstständig [467]). Diese Thätigkeit allein scheint um ihrer selber willen geliebt zu werden und die Glückseligkeit in der Muße sich zu finden, die zu erlangen wir den Geschäften uns widmen; wie wir Krieg führen um des Friedens zu genießen [468]). Die Thätigkeiten der praktischen Tugenden, in den Angelegenheiten des Staates und mehr

---

κατὰ τὴν κρατίστην· αὕτη δ' ἂν εἴη τοῦ ἀρίστου· εἴτε δὴ νοῦς τοῦτο εἴτε ἄλλο τι, ὃ δὴ κατὰ φύσιν δοκεῖ ἄρχειν καὶ ἡγεῖσθαι καὶ ἔννοιαν ἔχειν περὶ καλῶν καὶ θείων, εἴτε θεῖον ὂν καὶ αὐτὸ εἴτε τῶν ἐν ἡμῖν τὸ θειότατον, ἡ τούτου ἐνέργεια κατὰ τὴν οἰκείαν ἀρετὴν εἴη ἂν ἡ τελεία εὐδαιμονία.

466) p. 1177, 19 *κρατίστη τε γὰρ αὕτη ἐστὶν ἡ ἐνέργεια· καὶ γὰρ ὁ νοῦς τῶν ἐν ἡμῖν, καὶ τῶν γνωστῶν, περὶ ἃ ὁ νοῦς. ἔτι δὲ συνεχεστάτη· κτλ.*

467) l. 32 . . *ὁ δὲ σοφὸς καὶ καθ' αὑτὸν ὢν δύναται θεωρεῖν, καὶ ὅσῳ ἂν σοφώτερος ᾖ μᾶλλον· βέλτιον δ' ἴσως συνεργοὺς ἔχων, ἀλλ' ὅμως αὐταρκέστατος.*

468) b, 4 *δοκεῖ τε ἡ εὐδαιμονία ἐν τῇ σχολῇ εἶναι· ἀσχολούμεθα γὰρ ἵνα σχολάζωμεν, καὶ πολεμοῦμεν ἵν' εἰρήνην ἄγωμεν.*

noch des Krieges, entbehren der Muße und ſtreben nach einem Endzweck, ſind nicht ihrer ſelber wegen anzuſtreben; wogegen die Thätigkeit des Geiſtes auf das Erkennen gerichtet, durch Eifer ſich auszuzeichnen, keinem Zwecke außer ihr ſelber anzuſtreben und eine eigenthümliche Luſt mit ſich zu führen ſcheint welche die Thätigkeit erhöht und Selbſtſtändigkeit, Muße und Leidloſigkeit gewährt, ſo weit ſolches dem Menſchen erreichbar, und was ſonſt noch dem Glückſeligen beigelegt wird [469]). Das alſo möchte die vollendete Glückſeligkeit des Menſchen ſein, wenn ſie die vollendete Dauer des Lebens erreicht. Ja, ein ſolches Leben möchte über die menſchliche Natur hinausreichen und dem Menſchen nicht als ſolchem zukommen, ſondern ſofern ein Göttliches ihm einwohnt, und ſoweit dieſes hinausreicht über das aus einer Mehrheit von Vermögen zuſammengeſetzte Seelenweſen, ſoweit auch ſeine Kraftthätigkeit über die der übrigen Tugend angehörigen. Iſt nun der Geiſt ein Göttliches im Vergleich mit dem Menſchen, ſo auch das ihm entſprechende Leben ein göttliches im Vergleich mit dem menſchlichen. Man muß aber nach der (alten) Mahnung nicht auf Menſchliches und Sterbliches ſeine Gedanken richten, obgleich Menſch und ſterblich, ſondern ſoweit es erreichbar, im Unſterblichen, und dem Höchſten in uns entſprechend leben [470]); denn, iſt dieſes auch

---

469) l. 19 *ἡ δὲ τοῦ νοῦ ἐνέργεια σπουδῇ τε διαφέρειν δοκεῖ θεωρητικὴ οὖσα, καὶ παρ' αὐτὴν οὐδενὸς ἐφίεσθαι τέλους, ἔχειν τε ἡδονὴν οἰκείαν, αὕτη δὲ συναύξει τὴν ἐνέργειαν, καὶ τὸ αὔταρκες δὴ καὶ σχολαστικὸν καὶ ἄπονον ὡς ἀνθρώπῳ, καὶ ὅσα ἄλλα τῷ μακαρίῳ ἀπονέμεται, κατὰ ταύτην τὴν ἐνέργειαν φαίνεται ὄντα.*

470) l. 26 *ὁ δὲ τοιοῦτος ἂν εἴη βίος κρείττων ἢ κατ' ἄνθρωπον· οὐ γὰρ ᾗ ἄνθρωπός ἐστιν οὕτω βιώσεται, ἀλλ' ᾗ θεῖόν τι ἐν αὐτῷ ὑπάρχει· ὅσῳ δὲ διαφέρει τοῦτο τοῦ συνθέτου, τοσούτῳ καὶ ἡ ἐνέργεια τῆς κατὰ τὴν ἄλλην ἀρετήν. εἰ δὴ θεῖον ὁ νοῦς πρὸς τὸν ἄνθρωπον, καὶ ὁ κατὰ τοῦτον βίος θεῖος πρὸς τὸν ἀνθρώπινον βίον. οὐ χρὴ δὲ κατὰ τοὺς παραινοῦντας ἀνθρώπινα φρονεῖν ἄνθρωπον ὄντα οὐδὲ θνητὰ τὸν θνητόν, ἀλλ'*

der Maſſe nach klein, an Vermögen und Würde ragt es weit über alles (Uebrige) hervor. Auch ſcheint Jeder eben das (d. h. Geiſt) zu ſein, wenn es das Vorzüglichere und Beſſere (in ihm) iſt[471]; mithin wäre es ungereimt das Leben nicht ſeiner ſelber ſondern eines Andren (ihm Fremden) wegen zu wählen; und das vorher Geſagte, wird auch jetzt gelten: das einem Jeden ſeiner Natur nach Angemeſſene, iſt für ihn das Höchſte und Angenehmſte; mithin dem Menſchen das dem Geiſte angemeſſene Leben, wenn darin vorzüglich der Menſch beſteht; dieſes iſt daher auch das glückſeligſte.

2. In zweiter Stelle glückſelig iſt das der übrigen Tugend entſprechende Leben und die ihr angehörigen Kraftthätigkeiten ſind (eigenthümlich) menſchlich. Einiges dabei ſcheint auch vom Körper auszugehn und die ſittliche Tugend vielfach mit den Affekten verſchlungen zu ſein; ſie aber iſt an die Vernünftigkeit und dieſe iſt an jene gebunden, wenn die Anfänge der Vernünftigkeit den ſittlichen Tugenden angehören und das Richtige (rechte Maß) in ihnen der Vernünftigkeit. Sie möchten auch an die Affekte im zuſammengeſetzten Seelenweſen geknüpft und die dieſem eigenthümlichen Tugenden (eigentlich) menſchlich ſein; wogegen die Tugend des Geiſtes für ſich beſteht[472]. Dieſe bedarf auch wohl der äußeren Begünſtigung ſehr wenig oder weniger als die ſittliche Tugend. Zwar in

---

ἐφ' ὅσον ἐνδέχεται ἀθανατίζειν καὶ πάντα ποιεῖν πρὸς τὸ ζῆν κατὰ τὸ κράτιστον τῶν ἐν αὐτῷ.

471) p. 1178, 2 *δόξειε δ' ἂν καὶ εἶναι ἕκαστος τοῦτο, εἴπερ τὸ κύριον καὶ ἄμεινον.*

472) c. 8. l. 14 *ἔνια δὲ καὶ συμβαίνειν ἀπὸ τοῦ σώματος δοκεῖ, καὶ πολλὰ συνωκειῶσθαι τοῖς πάθεσιν ἡ τοῦ ἤθους ἀρετή. συνέζευκται δὲ καὶ ἡ φρόνησις τῇ τοῦ ἤθους ἀρετῇ, καὶ αὕτη τῇ φρονήσει, εἴπερ αἱ μὲν τῆς φρονήσεως ἀρχαὶ κατὰ τὰς ἠθικὰς εἰσιν ἀρετάς, τὸ δ' ὀρθὸν τῶν ἠθικῶν κατὰ τὴν φρόνησιν. συνήρτημέναι δ' αὗται καὶ τοῖς πάθεσι περὶ τὸ σύνθετον ἂν εἶεν· αἱ δὲ τοῦ συνθέτου ἀρεταὶ ἀνθρωπικαί . . . ἡ δὲ τοῦ νοῦ κεχωρισμένη.*

Beziehung auf das fürs Leben Nothwendige wird der Unterſchied ſehr gering ſein, groß in Beziehung auf die Thätigkeiten[473]). Man zweifelt, ob das in der Tugend Entſcheidende mehr der Vorſatz oder die Handlung ſei. — Die vollendete Tugend beſteht offenbar in beiden zugleich[474]); für die Handlungen aber iſt Mancherlei erforderlich und um ſo Mehreres, je ſchöner ſie ſind; der Erkennende bedarf dagegen dergleichen für ſeine Thätigkeit nicht, ja ſolches (Aeußere) iſt der Forſchung hinderlich. Als Menſch aber und in dem Zuſammenleben mit Mehreren beſtimmt er ſich für die Handlungen der Tugend und wird dann jener (äußeren Verhältniſſe) bedürfen um als Menſch zu wirken[475]). Daß aber die vollendete Glückſeligkeit eine erkennende Thätigkeit ſei, erhellet auch daraus daß wir den Göttern, die wir vor Allem für ſelige Weſen halten, keinerlei Handlungen beimeſſen werden. Und doch halten Alle dafür daß ſie leben und kraftthätig ſind. Entzieht man aber dem Lebenden das Handeln und Bilden, was bleibt da übrig außer der Spähung, d. h. der erkennenden Thätigkeit? Die ihr unter den menſchlichen Thätigkeiten verwandteſte iſt daher auch die beglückendſte[476]), und die übrigen Thiere, die ihrer gänzlich beraubt ſind, haben nicht Theil an der Glückſeligkeit; den Menſchen dagegen eignet ſie, ſo weit ihnen ein Abbild ſolcher Thä-

---

473) l. 28 *πρὸς δὲ τὰς ἐνεργείας πολὺ διοίσει.*

474) l. 34 *ἀμφισβητεῖται δὲ πότερον κυριώτερον τῆς ἀρετῆς ἡ προαίρεσις ἢ αἱ πράξεις, ὡς ἐν ἀμφοῖν οὔσης. τὸ δὴ τέλειον δῆλον ὡς ἐν ἀμφοῖν ἂν εἴη.*

475) b, 3 *τῷ δὲ θεωροῦντι οὐδενὸς τῶν τοιούτων πρός γε τὴν ἐνέργειαν χρεία, ἀλλ' ὡς εἰπεῖν καὶ ἐμπόδιά ἐστι πρός γε τὴν θεωρίαν . . . δεήσεται οὖν τῶν τοιούτων πρὸς τὸ ἀνθρωπεύεσθαι.*

476) l. 18 *ἀλλὰ μὴν ζῆν τε πάντες ὑπειλήφασιν αὐτοὺς (τ. θεούς) καὶ ἐνεργεῖν ἄρα . . τῷ δὴ ζῶντι τοῦ πράττειν ἀφαιρουμένου, ἔτι δὲ μᾶλλον τοῦ ποιεῖν, τί λείπεται πλὴν θεωρία; . . . καὶ τῶν ἀνθρωπίνων δὴ ἡ ταύτῃ συγγενεστάτη εὐδαιμονικωτάτη.* vgl. d. S. 579, 445 angef. St. u. S. 534, 377.

tigkeit einwohnt [477]), in welcher das ganze Leben der Götter ſelig iſt. Freilich bedarf der Menſch als ſolcher auch der äußeren Begünſtigung um glückſelig zu ſein, doch nicht vieler und großer; auch mit Wenigem kann er tugendhaft handeln [478]) und ſelig ſind nach Solon die mäßig mit äußeren Gütern ausgeſtattet aufs ſchönſte gehandelt und weiſe gelebt haben. Mit (jenen) Beſtimmungen ſcheinen alſo auch die Annahmen der Weiſen übereinzuſtimmen; und ſolches hat gleichfalls einiges Gewicht; das Wahre im Gebiete der Handlungen jedoch wird aus den Thaten und dem Leben erkannt [479]). Darum muß man auch das vorher Erörterte prüfen und, wenn es mit den Thaten übereinſtimmt, es annehmen, und wo nicht, den Reden mißtrauen. Wer aber dem Geiſte nach kraftthätig iſt und ihm dient, wird aufs ſchönſte geartet ſein und von den Göttern am meiſten geliebt werden; denn wenn ſie, wie augenſcheinlich, für die menſchlichen Dinge Sorge tragen, ſo möchten ſie wohl des Beſten und ihnen Verwandteſten, d. h. des Geiſtes, ſich freuen [480]) und durch Wohlthun denen vergelten die jenes am meiſten lieben und ehren, als ſolchen die das ihnen ſelber Liebſte ſich angelegen ſein laſſen und recht und ſchön handeln. Da dieſes aber offenbar dem Weiſen am meiſten zukommt, ſo iſt er der Gottgeliebteſte und auch darum der glückſeligſte.

---

477) l. 26 *τοῖς δ' ἀνθρώποις (ὁ βίος μακάριος), ἐφ' ὅσον ὁμοίωμά τι τῆς τοιαύτης ἐνεργείας ὑπάρχει.*

478) c. 9. 1179, 3 *οὐ γὰρ ἐν τῇ ὑπερβολῇ τὸ αὔταρκες οὐδ' ἡ πρᾶξις . . . ἔσται γὰρ ὁ βίος εὐδαίμων τοῦ κατὰ τὴν ἀρετὴν ἐνεργοῦντος.*

479) l. 16 *συμφωνεῖν δὴ τοῖς λόγοις ἔοικασιν αἱ τῶν σοφῶν δόξαι. πίστιν μὲν οὖν καὶ τὰ τοιαῦτα ἔχει τινά, τὸ δ' ἀληθὲς ἐν τοῖς πρακτοῖς ἐκ τῶν ἔργων καὶ τοῦ βίου κρίνεται· ἐν τούτοις γὰρ τὸ κύριον.*

480) l. 25 . . *καὶ εἴη ἂν εὔλογον χαίρειν τε αὐτοὺς (τοὺς θεοὺς) τῷ ἀρίστῳ καὶ τῷ συγγενεστάτῳ (τοῦτο δ' ἂν εἴη ὁ νοῦς) . . . θεοφιλέστατος ἄρα (ὁ σοφός).*

3. Nachdem hiervon und von den Tugenden, sowie von der Freundschaft und Lust in Umrissen hinlänglich gehandelt werden, würde unser Vorhaben wohl zum Schluß geführt zu sein scheinen können, wäre es nicht Zweck in dem was durch Handlungen erreicht werden soll nicht sowohl Jegliches zu betrachten und zu erkennen, als vielmehr es auszuüben. Offenbar nämlich sind die Lehren zwar im Stande freigesinnte Jünglinge zu gewinnen und anzutreiben und ein wohlgeartetes, in Wahrheit das Schöne liebendes Gemüth für Tugend zu entflammen, nicht aber die Menge zum Guten und Schönen anzutreiben; denn sie ist nicht geschaffen der Scham sondern der Furcht Folge zu leisten, da sie dem Affekte lebend den entsprechenden Lustempfindungen und dem was sie erzeugt nachgeht und die entgegengesetzten Schmerzempfindungen flieht, ohne Begriff vom Schönen und wahrhaft Angenehmen. Welche Lehre könnte solche umstimmen? Wohl müssen wir uns freuen, wenn wir durch Benutzung alles Dessen, wodurch wir zur Sittlichkeit zu gelangen scheinen, der Tugend theilhaft werden. Gut, meinen die Einen, werde man durch die Natur, Andre durch die Sitte, noch Andre durch Belehrung[481]). Das von der Natur Abhängige steht offenbar nicht bei uns, sondern wird durch gewisse göttliche Ursächlichkeiten den wahrhaft Glücklichen zu Theil. Begriff und Lehre aber ist wohl nicht in Allen wirksam; es muß vielmehr durch die Sitte die Seele des Zuhörers vorbereitet sein um wie es schön ist sich zu freuen und zu hassen. Von Jugend auf die richtige Führung zur Tugend zu erlangen, ist schwer, wenn man nicht unter entsprechenden Gesetzen erzogen ist. Und vielleicht reicht es nicht hin daß der Jugend die richtige Pflege und Erziehung zu Theil werde, sondern da es auch für die Erwachsenen der Uebung und Gewöhnung bedarf, so

481) c. 10. b, 18 *ἀγαπητὸν δ' ἴσως ἐστὶν εἰ πάντων ὑπαρχόντων δι' ὧν ἐπιεικεῖς δοκοῦμεν γίνεσθαι, μεταλάβοιμεν τῆς ἀρετῆς· γίνεσθαι δ' ἀγαθοὺς οἴονται οἱ μὲν φύσει, οἱ δ' ἔθει, οἱ δὲ διδαχῇ.*

möchten Geſetze auch dafür und zwar in Bezug auf die ganze Lebensführung erforderlich ſein [482]). Und muß wer gut werden ſoll, gut erzogen und gewöhnt werden, dann in ſittlicher Pflichterfüllung leben und weder wider noch mit Willen Schlechtes thun: ſo möchte das erreicht werden in einem dem Geiſte und richtiger mit Kraft ausgerüſteter Ordnung entſprechenden Leben [483]). Die Anordnung des Vaters und überhaupt eines einzelnen Mannes, wenn nicht eines Königs oder mit ähnlicher Machtvollkommenheit bekleideten, entbehrt der erforderlichen Kraft und Nöthigung, die eben dem Geſetze zukommt, da es eine aus Vernünftigkeit und Geiſt abgeleitete Beſtimmung iſt [484]). Auch ſind die den (ſinnlichen) Trieben entgegentretenden Menſchen verhaßt, wenngleich ſie im Rechten ſind; nicht ſo das Geſetz, wenn es das Sittliche anordnet. Aber nur in dem Staate der Lakedämonier ſcheint der Geſetzgeber einige Sorge für Erziehung und Beſchäftigung (der Bürger) getragen zu haben; in den meiſten lebt Jeder wie es ihm gefällt, nach Kyklopen Weiſe über Kinder und Weib waltend. Fehlt die richtige öffentliche Sorge dafür, ſo möchte es freilich Jedem zukommen ſeinen Kindern und Freunden zur Erlangung der Tugend behülflich zu ſein oder zu ſtreben es zu ſein, und das dem der geſetzgeberiſchen Sinn hat am beſten gelingen; ſo wie ja die öffentliche Sorge (für ſittliche Bildung) durch Geſetze, und die gute (gedeihliche) Sorge durch ſittliche Geſetze

---

482) p. 1180, 1 . . *οὐχ' ἱκανὸν δ' ἴσως νέους ὄντας τροφῆς καὶ ἐπιμελείας τυχεῖν ὀρθῆς, ἀλλ' ἐπειδὴ καὶ ἀνδρωθέντας δεῖ ἐπιτηδεύειν αὐτὰ καὶ ἐθίζεσθαι, καὶ περὶ ταῦτα δεοίμεθ' ἂν νόμων, καὶ ὅλως δὴ περὶ πάντα τὸν βίον.*

483) l. 14 *εἰ δ' οὖν, καθάπερ εἴρηται, τὸν ἐσόμενον ἀγαθὸν τραφῆναι καλῶς δεῖ καὶ ἐθισθῆναι, εἶθ' οὕτως ἐν ἐπιτηδεύμασιν ἐπιεικέσι ζῆν καὶ μήτ' ἄκοντα μήθ' ἑκόντα πράττειν τὰ φαῦλα, ταῦτα δὲ γίγνοιτ' ἂν βιουμένοις κατά τινα νοῦν καὶ τάξιν ὀρθήν, ἔχουσαν ἰσχύν.*

484) l. 21 *ὁ δὲ νόμος ἀναγκαστικὴν ἔχει δύναμιν, λόγος ὢν ἀπό τινος φρονήσεως καὶ νοῦ.*

geübt wird [485]), ob durch geschriebene oder ungeschriebene, macht wohl keinen Unterschied, auch nicht ob Einer oder Viele dadurch erzogen werden sollen. Denn wie in den Staaten die gesetzlichen Bestimmungen und die Sitten Kraft haben, so in dem Hauswesen die väterlichen Ermahnungen und die Sitten; ja noch mehr, in Folge der Blutsverwandtschaft und der Wohlthaten. Dazu zeichnet sich die auf die Einzelnen gerichtete Erziehung vor der gemeinsamen aus, da Jedem dann das ihm Zuträgliche zu Theil wird [486]). Diese Sorge möchte am besten der üben welcher das Allgemeine weiß; wenngleich sie für den Einzelnen auch wohl dem gelingen kann, der ohne jenes Wissen was an Einzelnen sich ergibt in der Erfahrung sorgfältig beachtet hat [487]). Doch wird wer mit Kunst und mit Wissenschaft verfahren will, auf das Allgemeine und die Erkenntniß desselben zurückgehn und der welcher sichs angelegen sein läßt zu bessern (veredeln), sei es Viele oder Wenige, versuchen müssen für die Kunst der Gesetzgebung sich zu befähigen. Es fragt sich also nunmehr woher und wie diese Befähigung zu erlangen sei? etwa von Staatsmännern? Gesetzgebung schien ja ein Theil der Staatskunst zu sein [488]).

---

485) l. 32 *μάλιστα δ' ἂν τοῦτο δύνασθαι δόξειεν ἐκ τῶν εἰρημένων νομοθετικὸς γενόμενος· αἱ μὲν γὰρ κοιναὶ ἐπιμέλειαι δῆλον ὅτι διὰ νόμων γίγνονται, ἐπιεικεῖς δ' αἱ διὰ τῶν σπουδαίων. γεγραμμένων δ' ἢ ἀγράφων, οὐδὲν ἂν δόξειε διαφέρειν . . . ὥσπερ γὰρ ἐν ταῖς πόλεσιν ἐνισχύει τὰ νόμιμα καὶ τὰ ἔθη, οὕτω καὶ ἐν οἰκίαις οἱ πατρικοὶ λόγοι καὶ τὰ ἔθη.*

486) b, 11 *ἐξακριβοῦσθαι δὴ δόξειεν ἂν μᾶλλον τὸ καθ' ἕκαστον ἰδίας τῆς ἐπιμελείας γινομένης.*

487) l. 16 *οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἑνός τινος οὐδὲν ἴσως κωλύει καλῶς ἐπιμεληθῆναι καὶ ἀνεπισήμονα ὄντα, τεθεαμένον δ' ἀκριβῶς τὰ συμβαίνοντα ἐφ' ἑκάστῳ δι' ἐμπειρίαν . . . οὐδὲν δ' ἧττον ἴσως τῷ γε βουλομένῳ τεχνικῷ γενέσθαι καὶ θεωρητικῷ ἐπὶ τὸ καθόλου βαδιστέον εἶναι δόξειεν ἂν, κἀκεῖνο γνωριστέον ὡς ἐνδέχεται· εἴρηται γὰρ ὅτι περὶ τοῦθ' αἱ ἐπισήμαι* (l. 14).

488) l. 28 *ἆρ' οὖν μετὰ τοῦτο ἐπισκεπτέον πόθεν ἢ πῶς νομοθε-*

Aber die übrigen Künste und Fähigkeiten werden von Denselben gelehrt und geübt; Politik dagegen unternehmen die Sophisten zu lehren, ohne in Staatsangelegenheiten zu wirken, und die darin wirken scheinen mehr in Folge eines gewissen Vermögens und der Erfahrung als der Einsicht zu handeln [489]; denn offenbar sprechen sie sich weder in Schriften noch in der Rede darüber aus und haben weder ihre Söhne noch andre ihrer Freunde zu Staatsmännern ausgebildet. Doch scheint die Erfahrung von nicht geringem Gewichte zu sein und denen Noth zu thun die zum Wissen über die Staatskunst zu gelangen wünschen; wogegen die Sophisten augenscheinlich weit entfernt sind (wahrhaft) zu lehren, da sie weder wissen was die Staatskunst ist, noch welche ihre Gegenstände sind; sie würden sonst nicht die Staatskunst der Redekunst gleichstellen oder unterordnen, noch auch wähnen, es sei leicht Gesetze zu geben, indem man die angesehneren Gesetze sammele und die besten unter ihnen auswähle; als bedürfte die Auswahl nicht hier wie in den übrigen Künsten der Einsicht, und als sei es nicht das Größeste richtig zu urtheilen; wie ja die Erfahrenen in Jeglichem die (betreffenden) Werke richtig beurtheilen und einsehn wodurch und wie sie zu Stande kommen und welche mit welchen zusammenstimmen, wogegen Unerfahrene sich schon freuen müssen nicht im Unklaren darüber zu sein, ob das Werk gut oder schlecht gerathen sei [490]. Denen welche durch Erfahrung die Gegenstände

---

τικὸς γένοιτ' ἄν τις, ἢ καθάπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων, παρὰ τῶν πολιτικῶν; μόριον γὰρ ἐδόκει τῆς πολιτικῆς εἶναι. vgl. Anm. 290.

489) p. 1181, 1 οἱ πολιτευόμενοι . . δόξαιεν ἂν δυνάμει τινὶ τοῦτο πράττειν καὶ ἐμπειρίᾳ μᾶλλον ἢ διανοίᾳ· κτλ.

490) l. 17 ἐκλέξασθαι γὰρ εἶναι τοὺς ἀρίστους, ὥσπερ οὐδὲ τὴν ἐκλογὴν οὖσαν συνέσεως καὶ τὸ κρῖναι ὀρθῶς μέγιστον, ὥσπερ ἐν τοῖς κατὰ μουσικήν· οἱ γὰρ ἔμπειροι περὶ ἕκαστα κρίνουσιν ὀρθῶς τὰ ἔργα, καὶ δι' ὧν ἢ πῶς ἐπιτελεῖται συνιᾶσιν, καὶ ποῖα ποίοις συνᾴδει· τοῖς δ' ἀπείροις ἀγαπητὸν τὸ μὴ λανθάνειν εἰ εὖ ἢ κακῶς πεπόληται.

um die sichs handelt kennen, scheinen solche Zusammenstellungen nützlich zu sein, den Unkundigen nutzlos. So möchten denn auch wohl Zusammenstellungen der Gesetze und Staatsverfassungen denen sehr förderlich sein die im Stande zu durchschauen und zu beurtheilen, was schön oder das Gegentheil und für welche Staaten je solche Gesetze sich eignen; denen dagegen die ohne solche Fertigkeit dergleichen (Zusammenstellungen) durchgehn dürfte es am richtigen Urtheile mangeln, wenn sichs nicht von selber einstellt; doch könnten sie (allmählig) zu besserem Verständniß dieser Dinge gelangen [491]). Da nun die Früheren die Lehre von der Gesetzgebung unerforscht gelassen, so möchten wir wohl selber darauf und überhaupt auf die Staatsverfassung unsren Blick zu richten haben, damit wir die die menschlichen Angelegenheiten betreffende Philosophie so gut wir können zu Ende führen. Zuerst wollen wir daher versuchen auf das einzugehn was etwa von den Aelteren theilweise schön bestimmt worden ist, dann aus den zusammengestellten Staatsverfassungen zu ersehn, was die Staaten erhält und zum Untergang führt, und zwar was jede der besonderen Staatsverfassungen; gleichwie, warum die Einen schön die Andren schlecht verwaltet werden; denn nachdem solches in Erwägung gezogen worden, dürfte man wohl leichter einsehn, welche die beste Verfassung und wie jegliche geordnet und mit welchen Gesetzen und Sitten [492]).

---

491) I, 6 *ἴσως δ' οὖν καὶ τῶν νόμων καὶ τῶν πολιτειῶν αἱ συναγωγαὶ τοῖς μὲν δυναμένοις θεωρῆσαι καὶ κρῖναι τί καλῶς ἢ τοὐναντίον καὶ ποῖα ποίοις ἁρμόττει, εὔχρηστ' ἂν εἴη· τοῖς δ' ἄνευ ἕξεως τὰ τοιαῦτα διεξιοῦσι τὸ μὲν κρίνειν καλῶς οὐκ ἂν ὑπάρχοι, εἰ μὴ ἄρα αὐτόματον, εὐσυνετώτεροι δ' εἰς ταῦτα τάχ' ἂν γένοιντο.*

492) b, 15 *πρῶτον μὲν οὖν εἴ τι κατὰ μέρος εἴρηται καλῶς ὑπὸ τῶν προγενεστέρων πειραθῶμεν ἐπελθεῖν, εἶτα ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν θεωρῆσαι τὰ ποῖα σώζει καὶ φθείρει τὰς*

Werfen wir zum Schluß einen Blick auf die Gliederung und Durchführung der Aristotelischen Ethik.

1. Sie soll von dem dem Menschen erreichbaren, durch seine Handlungen zu verwirklichenden Gute und Guten, nicht von dem absoluten Gute oder der Idee desselben handeln, daher, da die Handlungen dem Gebiete der Veränderungen und zwar der der Willkür unterworfenen Veränderungen angehören, auf die Strenge der das unveränderliche Sein oder die unveränderlichen Gesetze der Veränderungen zum Gegenstande habenden theoretischen Wissenschaft nicht Anspruch machen (S. 1336. vgl. Anm. 13. 12. 50). Vor Allem soll sie das Was richtig auffassen und, wie angedeutet wird, dieses in den Thatsachen des sittlichen Bewußtseins finden, daher nur der in ihnen Erfahrene sich zu jenen Untersuchungen wenden (S. 1336. vgl. Anm. 6. 51), jedoch auch er von dem Daß zu dem Warum fortschreiten und den von den Principien ausgehenden mit dem zu den Principien hinleitenden Weg der Forschung (Deduktion und Induktion) mit einander verbinden, um so auch hier von dem uns Gewissen zu dem an sich Gewissen zu gelangen (6) Dabei wird vorausgesetzt (doch wohl weil Alle des sittlichen Bewußtseins theilhaft sind), daß Jeder in Etwas, wenn nicht in dem Meisten das Wahre treffe (18) und eben darum wird von Prüfung der gäng und gäben Annahmen ausgegangen, in der Ueberzeugung daß das Falsche daran sich an dem ihm einwohnenden Widerspruch verrathen werde (14).

Diesen seinen methodologischen Grundsätzen bleibt Aristoteles im ganzen Aufbau seiner Ethik und Politik treu; er hat auf die Weise die Sonderung der praktischen und theoretischen Philosophie angebahnt, — eine Sonderung, die wenn auch

---

πόλεις καὶ τὰ ποῖα ἑκάστας τῶν πολιτειῶν, καὶ διὰ τίνας αἰτίας αἱ μὲν καλῶς αἱ δὲ τοὐναντίον πολιτεύονται· θεωρηθέντων γὰρ τούτων τάχ' ἂν μᾶλλον συνίδοιμεν καὶ ποία πολιτεία ἀρίστη, καὶ πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα καὶ τίσι νόμοις καὶ ἔθεσι χρωμένη. λέγωμεν οὖν ἀρξάμενοι.

nicht schlechthin und für immer beizubehalten, einer vorzeitigen Einigung und daraus sich leicht ergebenden Vermischung der Untersuchungen beider Gebiete vorzubeugen sich vorsetzt.

2. Ar. geht von der Annahme aus daß alle unsre Bestrebungen je auf einen Zweck gerichtet sind und ihre Mannichfaltigkeit (und Zusammengehörigkeit) einen letzten Zweck oder Endzweck voraussetzt, für den er dann die nähere Bestimmung zunächst durch kritische Würdigung der hauptsächlichsten Annahmen über denselben und demnächst durch Ausmittelung der dem Menschen als solchem eigenthümlichen Strebungen und Thätigkeiten zu gewinnen sucht. In ersterer Beziehung führt er jene Annahmen auf die verschiedenen Lebensweisen, d. h. auf das in denselben Angestrebte zurück. Es treten drei aus einander, die zwar mit ein und demselben Worte, dem der Glückseligkeit, den Endzweck bezeichnen, ihn aber, in wesentlicher Abkehr von einander, als Lust, als praktische Thätigkeit, oder als Erkennen näher bestimmen. Wie aus diesen drei Hauptrichtungen Mischungen und Zwittergestalten sich bilden, wird kurz berührt und die erste der drei Hauptrichtungen gänzlich zurückgewiesen, die zweite nach Beseitigung der Zurückführung praktischer Thätigkeit auf Ehre oder Reichthum, als der näheren Bestimmung bedürftig nachgewiesen, die dritte späterer Betrachtung vorbehalten und damit angedeutet daß das Erkenntnißleben außer oder über dem Bereiche der zunächst vorliegenden Betrachtung des durch Handlungen zu verwirklichenden Guts oder Guten liege. Erst nachdem Ar. den Begriff der Glückseligkeit von dem bezeichneten Standpunkte aus nach seinen verschiedenen Beziehungen entwickelt hat, kommt er am Schlusse des Werkes auf die höhere, dem Merkmale der Selbstständigkeit erst völlig entsprechende Fassung desselben zurück, sieht sich aber veranlaßt durch Kritik der Platonischen Bestimmung des Endzwecks als Idee des Guten, hier schon vorläufig zu bezeichnen, daß er auch nach seinem höheren Standpunkte, jene für Verwirklichung desselben nicht anwendbare Begriffsbestimmung nicht gelten lassen könne. So, glaube ich, erklärt sich die Unter-

brechung der begonnenen Entwickelung des Begriffs der Glückseligkeit durch die eingeschobene Kritik der Platonischen Idee des Guten. Es folgt dann der oben bezeichnete zweite Absatz jener Entwickelung, zunächst durch Hervorhebung des im Begriffe des Endzwecks eingeschlossenen Merkmals der Selbstgenugsamkeit, in Beziehung auf das dem Menschen eigenthümliche Werk, die ihm eigenthümliche Thätigkeit; denn es handelt sich ja von der durch menschliches Handeln zu verwirklichenden Glückseligkeit. So ergibt sie sich ihm als die schöne und vollendete oder tugendhafte, dem Menschen als solchem eignende Thätigkeit der Seele, während eines in sich abgeschlossenen Lebens. Ohnmöglich kann sie daher in der Erlangung der äußern oder auch der dem Sinnenleben eigenthümlichen Güter bestehn, sondern nur im schönen (sittlichen) Leben und Handeln, und zwar nicht im zuständlichen, ruhenden, sondern kraftthätigen Leben. Damit aber ist ein Vereinigungspunkt für jene verschiedenen, nur in ihrer einseitigen Durchführung einander widerstreitenden Annahmen gefunden; denn die im praktischen Leben Endzweck finden, müssen, wenn sie zu richtigem Verständniß ihrer Annahme gelangen, ihn als Tugend und zwar als kraftthätige, nicht ruhende Tugend näher bestimmen; die ihn in der Lust suchen anerkennen daß die wahre, reine naturgemäßeste Lust die die tugendhafte Kraftthätigkeit begleitende sei und in ihr die Sonderung des Schönen, Zuträglichen und Angenehmen sich aufhebe. Ebenso haben die die Weisheit als Endzweck setzen die vollendete Kraftthätigkeit des menschlichen Geistes im Sinne: letzteres wird nach der Absicht dieses nächstfolgenden umfassenderen Theiles der Ethik nur vorläufig angedeutet (S. 1348). Damit ist denn zugleich die Meinung abgewiesen, die Glückseligkeit könne uns angethan, durch Zufall erlangt werden, und die andre, sie werde durch göttliche Fügung uns zu Theil, erhält, wenn auch nur andeutungsweise, die nähere Bestimmung, daß sie doch zugleich die freie That der menschlichen Kraftthätigkeit sein müsse (S. 1351). Schwieriger aber ist die Bestimmung, wie das vollendete, in sich abgeschlossene Leben zu fassen sei und

wie weit die Glückseligkeit der äußeren Begünstigung bedürfe. Aristoteles muß sich begnügen hervorzuheben daß wenngleich die Glückseligkeit des tugendhaften Handelns nicht unabhängig von der Gunst und Ungunst der Verhältnisse und Schicksale sei, das sie wesentlich Bestimmende doch die tugendhaften Kraftthätigkeiten seien (26 ff.); und über die Einwirkung welche die Schicksale geliebter Personen nach unsrem Tode darauf üben könnten, spricht er in einer Weise sich aus, die wiederum keinen sicheren Schluß weder auf seinen Glauben noch auf seinen Unglauben an persönliche Fortdauer nach dem Tode verstattet; selbst die Anm. 30 angeführten Worte gewährleisten einen solchen Schluß nicht. Nachträglich wird dann noch zum Zeichen daß man die Selbstgenugsamkeit der Glückseligkeit anerkenne angeführt, man rücke sie über die Sphäre des Löblichen hinaus (31 ff.).

3. Besteht aber die Glückseligkeit wesentlichst in tugendhafter Kraftthätigkeit, so muß vor allem der Begriff der Tugend festgestellt und entwickelt und zu dem Ende bestimmt werden in der Vorzüglichkeit welcher Thätigkeit sie bestehe. Daß in der dem Menschen als solchem eigenthümlichen Thätigkeit hat sich schon vorläufig in der Begriffsbestimmung der Glückseligkeit als des vom Menschen zu verwirklichenden höchsten Gutes (S. 1337—41. vgl. S. 1355) ergeben. Ebenso daß die sie erzeugende Thätigkeit nicht die dem Menschen mit dem Thiere gemeinsame sein könne (S. 1339). Das Nähere sollte aus der zwiefachen psychologischen Zweitheilung hervorgehn. Unterscheiden wir nämlich das vernünftige und vernunftlose Seelenwesen und innerhalb des letzteren wiederum das den Thieren mit den Pflanzen gemeinsame Ernährungs- und das ersteren eigenthümliche Sinnen- oder Begehrungsvermögen, und erkennen wir an daß letzteres beim Menschen der Vernunft sich fügen oder ihr widerstreben könne, so sehen wir uns veranlaßt auch eine doppelte Seite des Vernunftvermögens zu unterscheiden, eine selbständig auf sich selber beruhende und eine in Beherrschung der Sinnlichkeit sich erweisende (43). Aus dieser

letzteren Zweitheilung aber ergibt sich die Sonderung der in Belebung und Selbstentwickelung der Vernunft und der in Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Triebe bestehenden Tugenden (44 f.), — eine Sonderung die Schleiermacher als einen der beiden der alten Viertheilung der Tugenden zu Grunde liegenden Eintheilungsgründe nachgewiesen hat. Letztere unterscheiden sich von ersteren darin daß sie, um Herrschaft über die Sinnlichkeit zu gewinnen, nicht ohne Sitte und Gewöhnung bestehn können; daher sie sehr passend als ethische Tugenden bezeichnet werden; erstere dagegen, auf die freie innere Entwickelung der Vernunft gerichteten, minder entsprechend als dianoëtische Tugenden, d. h. als Tugenden des Denkens; so wollen wir lieber sagen denn als Tugenden des Verstandes.

In der näheren Begriffsbestimmung der Tugend ist das Augenmerk wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise auf die ethische Tugend gerichtet. Von ihr ergibt sich daß sofern sie Gewöhnung voraussetze, sie nicht in einer Naturbestimmtheit bestehn könne, wenngleich natürliche Anlage dazu erforderlich (46 vgl. 132. 133); ferner daß eben darum nicht das Vermögen den Kraftthätigkeiten vorangehe, vielmehr aus diesen, d. h. tugendhaften Handlungen, jenes als tugendhafte Fertigkeit erst hervorgehe (47). Die Frage, wie denn aber tugendhafte Handlungen zu denken seien bevor Tugend vorhanden, läßt Ar. nicht außer Acht. Die etwas dunkle Beantwortung der Frage (60 ff.) dürfen wir wohl, im Einklange mit seinen Principien, so fassen: die sittlichen Handlungen aus denen die Tugend als Fertigkeit erst erwachsen soll, müssen aus den unmittelbaren Impulsen der richtigen Vernunft sich ergeben, denn nur was ihr gemäß, ist sittlich (49). Nachdem dann vorläufig hervorgehoben worden daß die Tugend in einem gewissen Mittelmaße bestehe und dieses sich durchgängig auf Lust- und Unlustempfindungen beziehe (52 ff.), die zugleich schon hier als Zeichen der erlangten oder nicht erlangten sittlichen Fertigkeiten bezeichnet werden (53), wird die schon im voraus angenommene Bestimmung der ethischen Tugend, sie sei Fertigkeit, durch

die Nachweisung bewährt (63 ff.), daß sie weder Affekt noch Vermögen sein könne, — nach der Voraussetzung, daß alle Aeußerungen der Seele, oder auch alle ihre Zustände, unter eins dieser beiden oder unter den Begriff der Fertigkeiten fallen müssten (68), — eine Voraussetzung, wofür man die Beweisführung in den psychologischen Schriften des Ar. vergeblich suchen möchte. Aber auch die beiden andren Glieder jener Dreitheilung geben einen Beitrag zur Begriffsbestimmung der Tugend: sie ist die Fertigkeit in der Beherrschung und Verwendung der Affekte, die ihrerseits auf Vermögen (Anlagen) beruhen, für Handlungen wodurch der Mensch das ihm als solchem obliegende Werk vollbringt (seiner Bestimmung entspricht) (66). Handlungen und Affekte aber sind ein Stetiges und Theilbares, rücksichtlich dessen ein zu Viel und zu Wenig, mithin auch ein Mittleres stattfindet; daher wie die Wissenschaft und Kunst, so die (ethische) Tugend das Mittelmaß zu verwirklichen die Aufgabe hat. So ergibt sich denn, nachdem das Mittelmaß von seiner objektiven und subjektiven Seite näher bestimmt worden, die Begriffsbestimmung der (ethischen) Tugend, in der das Merkmal der Absicht (als der Handlung wesentlich) mit aufgenommen ist (68). Daß das sittliche Mittelmaß zugleich Gipfelpunkt sei, es daher eben so wenig ein Uebermaß und einen Mangel desselben, wie ein Mittelmaß des Uebermaßes und Mangels gebe, wird zu näherer Bestimmung hinzugefügt (60 ff.) und dann die Anwendbarkeit der Lehre vom Mittelmaß an den verschiedenen Tugenden veranschaulicht (71—80). Aus dieser vorläufigen Uebersicht hervorspringende Bemerkungen über das wechselnde Verhältniß des Mittelmaßes zu den Extremen, sowie dieser unter einander (S. 1370 f.), beschließen den ersten einleitenden Abschnitt der Tugendlehre.

4. Daß die Tugend Absicht, mithin Freiwilligkeit voraussetze, war als ein der Bewährung nicht bedürftiges Merkmal in die Begriffsbestimmung derselben aufgenommen und die weitere Erörterung dieses Merkmals stillschweigend vorbehalten

worden. Sehr begreiflich daher daß damit die eigentliche Entwickelung der Tugendlehre beginnt. Aristoteles begnügt sich kurz zu bemerken daß da die Tugend auf Affekte und Handlungen sich beziehe und das Freiwillige gelobt oder getadelt werde, dieses in der Tugendlehre näher bestimmt werden müsse (III, 1 pr.). Eudemus unternimmt (S. 1372 ff.) diesen etwas eilfertigen Uebergang durch die auf Aristotelischer Andeutung beruhende (116) Nachweisung zu ergänzen, daß der Mensch Princip (Grund) von Solchem sei was in entgegengesetzter Weise sich verhalten könne, d. h. von Handlungen, und daß Lob und Tadel nur dem zukomme, von dem er Grund und Princip sei. Aristoteles beginnt mit der Erörterung des Unfreiwilligen, d. h. dessen was wir gezwungen oder aus Unwissenheit thun, wendet sich dann (S. 1378 ff.) zur Begriffsbestimmung der Absicht oder Wahl und unterscheidet sie wie von der Begierde, dem Zorn und der Meinung, so von der Wollung. Die Wahl und die ihr vorangehende Berathung soll zunächst auf die Mittel, der Wille auf den Zweck gerichtet und dieser an sich das Gute, dem Einzelnen dasjenige sein was ihm so erscheint (125). Aus diesen mit sorgfältiger Beachtung dessen was für die Anwendung Noth thut geführten Untersuchungen wird dann gefolgert daß es von uns abhänge, d. h. von der Freiheit unsrer Selbstbestimmung, gut oder schlecht zu handeln und gut oder schlecht zu sein (S. 1385 ff.), wobei hervorgehoben wird, theils daß wiewohl die einzelne Handlung von unsrer Selbstbestimmung abhängig sei, diese doch nicht mit einem Schlage den Ungerechten zum Gerechten, den Unmäßigen zum Mäßigen umschaffen, die entsprechende Tugend erzeugen könne (wenngleich einer a. St. (134), zufolge die Tugend insofern freier als die Handlung sein soll, inwiefern wir in jener uns des Princips der Handlungen mächtig erweisen, des innersten Grundes derselben. 130 f.); theils daß der Freiheit der Selbstbestimmungen selbst unsre Vorstellungen unterworfen seien, theils daß gewisse Gränzen jener Freiheit in der ursprünglichen Naturbestimmtheit anzuerkennen (131 ff.). Diese letzte Erörterung streift

allerdings an die Frage, wie Freiheit der Selbstbestimmung denkbar sei und worin sie bestehe: daß Ar. selber noch zu keiner ihm völlig genügenden Beantwortung derselben gekommen war, läßt sich wohl aus seinen Schlußäußerungen (133) mit Wahrscheinlichkeit abnehmen. Er erkennt an daß die Auffassung des Zwecks von der Fähigkeit, d. h. der Naturanlage abhängig sei ihn in seiner Reinheit, unverdunkelt durch die Affekte (132—91. 126. 131), aufzufassen, und läßt es unentschieden, ob doch nicht schon in der Auffassung desselben Etwas bei uns stehe, von unsrer Freiheit abhängig sei, oder diese sich auf die Verwirklichung der den Zweck betreffenden Handlungen beschränke (133). Er hätte nach der Konsequenz seiner Principien ersteres ganz wohl behaupten können. Nur auf die Selbstentwickelung des Geistes, d. h. der dem Ich zu Grunde liegenden höheren Kraftthätigkeit konnte er die Freiheit zurückführen, wie er auch augenscheinlich thut, indem er die tugendhafte Fertigkeit aus sittlichen Akten ableitet (47 f. 52. vgl. S. 1263) und eben darum diese für freier als jene hält (134). Je selbständiger aber der Geist sich entwickelt und je reiner daher auch der Zweck (die sittliche Anforderung und Werthbestimmung) in das Bewußtsein tritt, um so mehr muß er der Verdunkelung durch die (von körperlicher Organisation und den Verhältnissen abhängigen) Affekte zu widerstehn im Stande sein. Freilich konnte Ar. auch die Bedingtheit der Freiheit des individuellen Geistes durch das ihr verliehene Maß seiner ursprünglichen Kraftthätigkeit nicht in Abrede stellen und hätte zugeben müssen daß die Freiheit des menschlichen wie des göttlichen Geistes mit der höheren Nothwendigkeit der Zweckursächlichkeit zusammenfalle. Wie wenig aber Aristoteles auch die Lehre von der Freiheit nach ihrer metaphysischen Seite durchgeführt, — den Grund dazu hat er durch seinen Begriff individueller (geistiger) Kraftthätigkeiten, sowie durch die bestimmte Sonderung der Zweckursächlichkeit und der hypothetisch wirkenden Ursachen gelegt. Was aber ohngleich mehr sagen will, er hat die Bestimmung der sittlichen Seite des Begriffs ange-

bahnt, die bis zur endlichen Beseitigung der metaphysischen Schwierigkeiten nicht ausgesetzt werden darf, vgl. S. 1042 f.

5. In der Abhandlung von den ethischen Tugenden erklärt sich Aristoteles nirgend über den Eintheilungsgrund. Daß er sich von der üblichen Viertheilung entfernen mußte, begreift sich, da sie theils über den Bereich der ethischen Tugenden durch den Begriff der Weisheit hinausreicht, theils weil in ihr das Theilbare, wofür er das Mittelmaß sucht, in seiner Mannichfaltigkeit nicht hervortritt. Als jenes Theilbare bezeichnet er zwar Affekte und Handlungen (S. 1366), doch letztere nur, sofern sie dem Maß der zu Grunde liegenden Affekte entsprechen, dasselbe zur Entscheidung bringen. Die Eintheilung der ethischen Tugenden, d. h. der Fertigkeiten die Affekte nach Maßgabe des von der richtigen Vernunft bestimmten Mittelmaßes zu beherrschen, muß daher auf der stillschweigend vorausgesetzten, auch in der Psychologie von ihm nicht entwickelten (vgl. ob. S. 1185) Eintheilung der Affekte beruhen. Augenscheinlich unterscheidet er unmittelbare und mittelbare oder ursprüngliche und abgeleitete Affekte. Als erstere, die letzteren wie billig vorangestellt werden, machen sich zunächst Zornmuth und Begierde geltend, beide dem vernunftlosen Seelenwesen angehörig (149) aus deren richtiger Leitung die Tugenden der Tapferkeit und Mäßigkeit sich ergeben. Die Befriedigung der sinnlichen Begehrungen bedarf der Mittel, auf die daher gleichfalls ein Affekt ein zwar abgeleiteter, jedoch ein solcher gerichtet ist, der zu einer von dem ihm zu Grunde liegenden unabhängigen Gewalt gelangen kann (164). Das richtige Maßhalten im Geben und Nehmen jener Mittel ist die Tugend des Freigesinnten oder Uneigennützigen (Freigebigkeit bezeichnet nur die eine Seite derselben). An und für sich kann es zwar auf das Viel oder Wenig der zu verwendenden Mittel nicht ankommen, doch ist insofern die Großartigkeit von der Freigebigkeit verschieden, in wiefern in jener das richtige Maß nicht blos in der richtigen Verwendung der Sache, sondern zugleich in der Angemessenheit derselben zu der Person des Verwendenden bestehn soll (179),

daher Ausbildung des Sinnes für Harmonie in ihr vorausgesetzt wird, wie die bloße Freigebigkeit ihn nicht fordert (180) Ein andrer Affekt bezieht sich unmittelbar auf die Ehre als das höchste der äußeren Güter, mittelbar auch auf andre äußere Güter (S. 1409), daher auch auf die zur richtigen Erlangung und Anwendung derselben erforderliche Selbstschätzung. Wer sich dessen nicht werth hält wozu er die Kraft hat, verzichtet nicht etwa blos auf das was ihm zukommt, sondern enthält sich auch träge der schönen Handlungen, zu denen er befähigt ist (S. 1416 vgl. Anm. 192). Ob dieser Tugend, die schon nicht der griechische Ausdruck und weniger noch der deutsche, Großherzigkeit, entsprechend bezeichnet, ein ursprünglicher oder abgeleiteter Trieb oder Affekt zu Grunde liege, läßt Ar. unerörtert und begnügt sich die Eigenthümlichkeit des von ihr anzustrebenden Mittelmaßes und damit ihr sittliches Moment zu bestimmen. Dieser Tugend schließt er, ohne begründenden Uebergang, die auf den Zorn bezügliche unmittelbar an (S. 1411 f.), wie es scheint in der Voraussetzung daß der Zorn zunächst durch Verletzung der Ehre angeregt werde.

Die bisher betrachteten Tugenden beschränken sich zwar keineswegs auf das Eigenleben des Menschen, doch bestimmen sie nicht das sittliche Verhalten in der Gemeinschaft; daher denn Ar. zur Ergänzung zunächst die auf den Umgang bezüglichen Tugenden hinzufügt. Das sittliche Verhalten im Umgange besteht im Allgemeinen darin, nach Maßgabe des Schönen und Zuträglichen nicht zu betrüben und Heiterkeit zu fördern. Sittlichkeit des Umgangs wie all und jedes Verkehrs aber setzt Wahrhaftigkeit voraus (S. 1414 ff.), die zwar dem Zusammenhange gemäß, zunächst als Tugend des Umgangs gefaßt, jedoch befürwortet wird, daß die Lüge an sich verwerflich sei (205 ff.). Endlich wird auch das sittliche Verhalten bei Spiel und Erholung nicht außer Acht gelassen. Die erste und dritte der aufgeführten geselligen Tugenden beziehen sich also auf die Annehmlichkeit im Umgang und zwar theils im Allgemeinen theils in Beziehung auf Spiel und Erholung, die zweite da-

gegen, die den beiden andren wohl hätte vorangestellt werden mögen, auf die Wahrhaftigkeit als die Bedingung der Sittlichkeit in all und jedem Umgange (vgl. Anm. 78). In einiger Verlegenheit findet sich Ar. bei der Frage nach dem sittlichen Werthe der Scham; für eine Tugend kann er sie nicht gelten lassen, da sie unsittliche Handlungen voraussetzt, eben so wenig die Unsittlichkeit der Schamlosigkeit in Abrede stellen, (S. 1418), zumal er Reue als nothwendiges Merkmal der Unfreiwilligkeit unsittlicher Handlungen ausdrücklich gefordert hatte (S. 1376); er legt ihr daher nur einen relativen Werth bei als Zeichen eines noch nicht völlig erloschenen sittlichen Bewußtseins (215). In der vorläufigen Uebersicht (II, 7) schließt er der Scham die Nemesis an (S. 1369), ohne diese in der ausführlichen Abhandlung weiter zu verfolgen. Eudemus betrachtet die Scham als Hülfsmittel für die Mäßigkeit (S. 1418. Anm. 216) und begreift sie zugleich mit der Nemesis, der Freundschaft, Wahrheit oder Einfachheit und der Anmuth unter dem Ausdruck affektartiger Mittelmaße (μεσότητες παθητικαί) zusammen (S. 1418 f. Anm.). Sollen wir sie etwa als Tugendmittel bezeichnen, die noch selber ohne eigenthümlich sittlichen Gehalt und nicht unmittelbar und nothwendig in nur tugendhaften Handlungen sich äußernd, bestimmt seien durch Bemeisterung affektartiger Zustände der Tugend den Weg zu bahnen? Aristoteles und Eudemus haben offenbar über Begriff und Grenzbestimmungen dieser sittlichen Affektionen, im Unterschiede von den Tugenden, sich weder unter einander noch mit sich selber verständigt; Ar. führt ja Wahrheit und Anmuth unter den Tugenden auf und betrachtet die Liebe oder Freundschaft wenigstens keineswegs ausdrücklich als solche Affektion, eben so wenig wie die Enthaltsamkeit, die man auch bei Eudemus vergeblich unter ihnen sucht.

Diesem Mangel der Aristotelischen Tugendlehre schließt sich der schon vorher berührte einer auf keinem durchgreifenden Grunde beruhenden Eintheilung an. Dennoch müssen wir auch in dem Abschnitte von den ethischen Tugenden und dem was sich

ihm unmittelbar anschließt eine wesentliche Ergänzung der früheren Ethik und, dürfen wir hinzusetzen? eine solche anerkennen, die selbst in der gegenwärtigen spekulativen Behandlung der Sittenlehre Beachtung verdienen möchte. Was Ar. in der vorangegangenen Ethik vermißte, spricht das dem Gorgias bedingt ertheilte Lob aus (Polit. I, 13. 1260, 28): es ist eine über das Allgemeine hinaus ins Einzelne eingehende (71), die verschiedenen Verhältnisse des sittlichen Lebens sorgfältig berücksichtigende Untersuchung über die durch Bekämpfung und Sitte (Gewöhnung) zu erlangende Versittlichung der an die Sinnlichkeit gebundenen Thätigkeiten und Affekte. Daher löst er zu genauerer Betrachtung die Zweiheit der Tapferkeit und Mäßigkeit oder Besonnenheit in eine Mehrheit von Tugendrichtungen auf, in der wenn auch nur unvollkommen ausgeführten Absicht sie so zu fassen daß sich die Versittlichung aller verschiedenen Lebensverhältnisse darunter begreifen liessen, auch die der Geselligkeit. Die allen gemeinschaftliche Aufgabe ist die von der Sinnlichkeit ausgehenden Thätigkeiten und Zustände zu tauglichen Werkzeugen für sittliche Zwecke heranzubilden, d. h. ihnen die nöthige Reizbarkeit und Spannkraft zu bewahren, ohne sie zu einem der Herrschaft der Vernunft sich entziehenden Uebermaß herauwachsen zu lassen. Daher er die Norm des Mittelmaßes als die allen gemeinsame und wesentliche betrachtet (69). — Das was durch die ethischen Tugenden bewirkt werden soll wird in kaum mißverständlicher Weise als das ihnen eigenthümliche Werk bezeichnet. Diese Bestimmung kann man in sofern nicht als ausreichend betrachten, in wie fern die durch Bekämpfung und Disciplinirung der Sinnlichkeit zu erreichenden sittlichen Zwecke ihr überhaupt nicht oder nur sehr gelegentlich hinzugefügt werden. Aristoteles setzt voraus daß nur die richtige Vernunft des Einzelnen sie in einer seiner Eigenthümlichkeit und seinen Verhältnissen angemessenen Weise jedesmal zu bestimmen vermöge; er stellt also die Hauptsache dem Gewissen des Einzelnen anheim (wofür der Ausdruck, nicht der Begriff ihm und dem übrigen Alterthum fehlt), gleichwie

ja die Stoische, Kantsche und Fichtesche Sittenlehre der Berufungen auf die konkreten sittlichen Anforderungen nicht entbehren kann. Nur hätte Ar., eben weil seine Sittenlehre eine keineswegs lediglich formale ist, den allgemeinen sittlichen Zweck und Gehalt der einzelnen Sphären der Tugenden oder der ihnen entsprechenden Handlungen (wie er es ja auch in Bezug auf die Wahrhaftigkeit versucht) hervorheben können, ohne seinem Princip untreu zu werden. Erkennen wir in dieser wie in der vorher bemerkten Weise Mängel in der Aristotelischen Lehre von den ethischen Tugenden an, so glauben wir doch einige andre dagegen geltend gemachte Einwendungen des Mißverständnisses zeihen zu dürfen. Theils hat man hie und da außer Acht gelassen daß die Bestimmung des Mittelmaßes sich auf die ethischen Tugenden beschränkt, theils nicht hinreichend ins Auge gefaßt, wie sie den dianoëtischen Tugenden durchaus untergeordnet werden; diese sollen die richtige Vernunft (und damit also das Bewußtsein von den sittlichen Anforderungen) so in uns beleben und entwickeln daß sie im Stande nicht blos das Jedem angemessene Mittelmaß der zu verwendenden Triebe oder Affekte und der davon abhängigen Handlungen mit Sicherheit zu bestimmen, sondern die sittlichen Anforderungen in ihrer Bestimmtheit aufzufassen und mit Beseitigung aller Nebenabsichten zum ausschließlichen Bestimmungsgrunde der Handlungen zu erheben: denn die Erreichung des Mittelmaßes hält ja Ar. keineswegs für den Zweck und für an sich sittlich, sondern nur sofern, wie er es häufig genug einschärft, die auf dem Mittelmaße beruhende Handlung aus sittlicher Gesinnung, wie wir sagen würden (61. 138. 168. 203. 213. 266 f.), hervorgeht und das Schöne (das Sittengebot) nicht irgend einen durch sie zu erlangenden Vortheil zum Bewegungsgrunde hat (142. 145. 148. 166. 172. 179 f. vgl. 112. 217); ferner wenn sie mit Freudigkeit vollbracht wird (166. vgl. 53); denn die begleitende Lust oder Freude ist eben das Zeichen der zur Herrschaft gelangten sittlichen Gesinnung oder Kraftthätigkeit, wie demnächst in der Abhandlung von der Lust

nachgewiesen, in der Tugendlehre vorausgesetzt wird. Eine mit Widerstreben gegen das Sittengebot, daher mit Unlust geübte Pflicht läßt Ar. nicht als sittlich gelten, ohne die Strenge des kategorischen Imperativs dadurch zu gefährden. Er würde diese nähere Bestimmung gegen Kantsche Einreden aufrecht zu halten nicht verfehlt haben.

6. Die Gerechtigkeit nimmt bei Ar. gewissermaßen eine Mittelstellung ein zwischen den eigentlich ethischen und den dianoëtischen Tugenden. Auch auf sie leidet zwar das Mittelmaß Anwendung, aber in der bestimmteren Form der Gleichheit (219. 225. 228. 232. 242. 247) und der Feststellung derselben durch das Gesetz. Uebereinstimmung mit dem Gesetze ist die gemeinsame Bedingung aller tugendhaften Handlungen; daher in Bezug auf dieses Merkmal die Gerechtigkeit als Inbegriff der Tugenden, in ihren Beziehungen auf Andre, gefaßt wird, (221 f. 247). Gerechtigkeit im engeren Sinne des Worts wehrt der Uebervortheilung als der Aufhebung der Gleichheit und betrifft alle Gegenstände rücksichtlich deren Uebervortheilung stattfinden kann (224. 225). Einerseits muß daher die Gleichheit festgestellt, andrerseits aufrecht erhalten werden. In ersterer Beziehung ist Vertheilung jener Gegenstände, die Wirkungssphären mit einbegriffen (227), erforderlich nach Maßgabe der Befähigung der Personen, unter die sie vertheilt werden sollen; denn daß unter ihnen ursprüngliche, natürliche Verschiedenheit stattfinde, wird stillschweigend vorausgesetzt; daher ergibt sich als Norm der Vertheilung die geometrische Proportion (228. 230. 232). Die näheren Bestimmungen über die Anwendung der Norm müssen abhängig sein von den Annahmen über den Grund der Berechtigung oder des Werthes der Personen, der in den verschiedenen Staatsverfassungen nach verschiedenen Gesichtspunkten abgeschätzt wird (229); daher das Weitere über die vertheilende Gerechtigkeit der Politik vorzubehalten war. Nachdem aber die Vertheilung geschehn, ist der Besitzstand aufrecht zu erhalten; in ihm geschützt zu werden, haben Alle gleich viel Recht; daher die ausgleichende Gerechtigkeit ohne die Verschie-

nheit der Personen zu berücksichtigen, nur das Mittelmaß vischen Verlust und Gewinn herzustellen (233), d. h. nach rithmetischem Verhältniß zu verfahren hat. Kein Unrecht, ein Dienst, soll ihr zufolge unvergolten bleiben (237. 253); och fällt auch sie, die ausgleichende Gerechtigkeit, mit der Wiedervergeltung nicht völlig zusammen, in wiefern das Maß derselben ein analoges, nicht durchgängig gleiches, sein muß (237). Die Ausgleichung der Dienste oder Leistungen, bedingt durch den Bedarf, setzt ein Austauschmittel voraus, das Geld (239 ff.). Die Frage, wie man Unrecht begehn könne, ohne ungerecht zu sein, führt zu Erörterungen über das schlechthin und das im Staate Gerechte (244); als ersterem vorzugsweise angehörig wird das Herren- und Vaterrecht hervorgehoben (248 f.), in Bezug auf letzteres das von Natur bestimmte, ungeschriebene (389) oder erste (264) und das durch Gesetze festgestellte Recht unterschieden (250) und ersteres als letzterem zur Norm dienend kurz nachgewiesen (251 f.) Die demnächst folgende Beantwortung der Frage selber veranlaßt Unterscheidung des Unrechts und der ungerechten That: rücksichtlich der Beschädigung, — des Unfalls, Versehens und der ungerechten That; rücksichtlich letzterer, — der mit oder ohne Vorbedacht, mit oder ohne Böswilligkeit begangenen, verzeihlichen und nicht verzeihlichen That (254 ff. vgl. 260). Angehängt ist eine auf dem Vorangegangenen theils beruhende, theils einzelne Punkte desselben näher bestimmende Erörterung der Fragen, ob man mit Willen Unrecht leiden, ob man sich selber Unrecht thun könne, und ähnlicher (S. 1433 ff.) Seinen Abschluß aber erhält das Buch erst durch die Erörterungen über die Billigkeit, als nothwendige Ergänzung der Gerechtigkeit (270 ff.).

7. Das die ethischen Tugenden und mittelbar auch die Gerechtigkeit bedingende Mittelmaß soll von der richtigen Vernunft bestimmt werden; worin aber besteht sie, wie entscheidet sie (273) und wie, fügen wir hinzu, bildet oder entwickelt sie sich? An der Beantwortung dieser Fragen versucht sich das Buch von den dianoëtischen Tugenden. Ist die ethische Tugend Fer-

tigkeit des ſittlichen d. h. eines ſolchen Vorſatzes, der vom zu Grunde liegenden wahren Begriff geleitet, durch richtige Strebung ausgeführt wird (S. 1441): ſo hat die dianoëtiſche Tugend, als Sitz der richtigen Vernunft, zugleich für die Wahrheit des Begriffs und die Richtigkeit der Strebung Bürgſchaft zu leiſten und eben darum die zwei Seiten des höheren Seelenvermögens zu entwickeln, die auf das Unveränderliche gerichtete erkennende und die dem Veränderlichen zugewendete überlegende (275); denn letzterem gehört, im Unterſchiede von erſterem, die Strebung oder Begehrung an (277 f.) und eben das Strebende und Begehrliche iſt Dasjenige im Sinnenweſen durch welches oder vermittelſt deſſen es der Vernunft unterworfen werden ſoll (42. 276 f.). Jedoch iſt die Sonderung jener beiden Seiten nicht ſo zu faſſen, als hätte ausſchließlich jene mit dem Begriffe, dieſe mit der Strebung es zu thun; ſoll ja der Begriff die auf das Veränderliche bezügliche Strebung lenken und dieſe dem Begriffe entſprechen [493]). Das jenen beiden Seiten obliegende Werk iſt Wahrheit, die nur durch das Denken erreichbar (277 vgl. 282. 293), und Tugenden beider ſind diejenigen Fertigkeiten, vermittelſt deren die Wahrheit am meiſten erreicht wird (S. 1442). Der Principien für beide aber können wir wie überhaupt der Principien, nicht durch ins Unendliche fortlaufendes vermittelndes Denken oder Beweisverfahren, ſondern nur durch unmittelbares Ergreifen des Geiſtes inne werden (286. 292). In Bezug auf das ſittliche Handeln ergreift er den Begriff der jedesmal ihm obliegenden Aufgabe, der die mathematiſchen Verhältniſſe mit Sicherheit auffaſſenden Wahrnehmung vergleichbar (292. 298), und zugleich in und mit jenen konkreten ſittlichen Anforderungen, dürfen wir wohl hinzufügen, den ſittlichen Endzweck. Das Vermögen aber die Principien unmittelbar zu ergreifen iſt einerſeits ein urſprüng-

493) VI, 2. 1139, b, 3 . . ἡ γὰρ εὐπραξία τέλος, ἡ δ' ὄρεξις τούτου· διὸ ἡ ὀρεκτικὸς νοῦς ἡ προαίρεσις ἡ ὄρεξις διανοητική. In c. a. St. (123) βουλευτικὴ ὄρεξις.

iches [493a]), nicht erst zu erwerbendes, andrerseits kann es, wie überhaupt nichts Menschliches, der Belebung und Entwickelung nicht entbehren; man soll die unabweisbaren Aussagen Aelterer und Erfahrener beachten (S. 1448 f.) Die Belebung und Entwickelung des Geistes kommt daher auf mittelbare Weise zu Stande, und zwar nach beiden sich einander gegenseitig bedingenden oder fördernden Seiten zugleich, nach der theoretischen und praktischen; in ersterer Beziehung durch Wissenschaft und deren höchste Entwickelungsstufe, die Wissenschaft und Geist zusammenfassende Weisheit (287); in der andren Beziehung durch Kunst und Vernünftigkeit (Vernunfteinsicht), die im Unterschiede von Wissenschaft und Weisheit [494]), durch ein der Bewegung theilhaftes Denken zu Stande kommen (278); denn auch die Kunst ist eine Wahres bildende Fertigkeit (282) und auf die Weise im Stande mittelbar zur Belebung und Entwickelung des Geistes mitzuwirken; sie soll daher auch zur Tugend ausgebildet werden, während die Vernünftigkeit schon Tugend an sich (285), dem Vergessen nicht ausgesetzt [495]) ist, als die Fertigkeit, ungetrübt durch Motive der Lust und Unlustempfindungen, die Anforderungen des Geistes, das jedesmalige Princip, aufzufassen und im Handeln sich nur durch dasselbe, um des Guthandelns willen bestimmen zu lassen (283f.). Sie ist mithin das eigentliche Organ des sittlichen Handelns, muß wie das Allgemeine, so auch das Einzelne wissen, worauf die

---

493a) VI, 12. 1143, b, 5 *τούτων οὖν ἔχειν δεῖ αἴσθησιν, αὕτη δ' ἐστὶ νοῦς* (298). *διὸ καὶ φυσικὰ δοκεῖ εἶναι ταῦτα, καὶ φύσει σοφὸς μὲν οὐδείς, γνώμην δ' ἔχειν καὶ σύνεσιν καὶ νοῦν.*

494) VI, 13 . . *οὐδεμιᾶς γὰρ ἐστι γενέσεως* (ἡ σοφία).

495) I, 11. 1100, b, 17 *τοῦτο γὰρ ἔοικεν αἰτίῳ τοῦ μὴ γίγνεσθαι περὶ αὐτὰ λήθην.* b. vorangeh. W. s. Anm. 27. Was dort von den Tugenden gesagt wird, gilt in noch höherem Grade von der *φρόνησις*, wie auch VI, 5 extr. ausdrücklich hervorgehoben wird: *σημεῖον δ' ὅτι λήθη τῆς μὲν τοιαύτης ἕξεώς ἐστι, φρονήσεως δ' οὐκ ἔστιν.*

Handlungen ſich beziehn (289), ja letzteres vorzugsweiſe (292); ſie hat ihren Zweck in ſich ſelber, im Guthandeln, während die Kunſt ihn im darzuſtellenden Werke findet (283). Aufs engſte iſt die Vernünftigkeit mit der ſittlichen Tugend verbunden; ſie bedingen einander gegenſeitig. Tugend iſt das zur Fertigkeit gewordene Handeln, nicht blos der richtigen Vernunft gemäß, ſondern aus ihr, um ihres Gebots willen (303).; inſofern ſetzt ſie der Handlung das jedesmal richtige Ziel (299), und die Anfänge der Vernünftigkeit liegen in den ethiſchen Tugenden [496]). Die Vernünftigkeit aber ſetzt nur in den Stand das richtige Ziel feſtzuhalten und zu verwirklichen (299), ſie iſt die vom Geiſt durchdrungene Strebung (277.) [497]) und ergreift gleich wie jener unmittelbar die Principien (292. 298) Es kann daher auch von ihr geſagt werden daß ſie das Richtige (Sittliche) in den ethiſchen Tugenden wirke (496); denn ohne das Feſthalten des ſittlichen Vorſatzes und ohne die Fähigkeit ihn in der richtigen Weiſe durchzuführen, würde die Tugend ihr Ziel verfehlen, ja den richtigen Vorſatz nicht mit Sicherheit faſſen können. Ein Analogon der Vernünftigkeit wird den Thieren beigemeſſen in Bezug auf das bei dieſen ſich findende Vermögen das auf ihr Leben bezügliche vorherzuſehn (288), und die Vernünftigkeit als die auf das durch menſchliche Handlungen zu verwirklichende Beſte gerichtete, das Einzelne wie das Allgemeine umfaſſende Wohlberathenheit bezeichnet (289), der Jugend nicht angehörig, eben weil ſie (innere) Erfahrung in Beziehung auf das Einzelne vorausſetze (S. 1446). Die Vernünftigkeit iſt ferner, die übrigen Tugenden in

---

496) Anm. 299. 303. vgl. X, 8. 1178, 16 *συνέζευκται δὲ καὶ ἡ φρόνησις τῇ τοῦ ἤθους ἀρετῇ καὶ αὕτη τῇ φρονήσει, εἴπερ αἱ μὲν τῆς φρονήσεως ἀρχαὶ κατὰ τὰς ἠθικάς εἰσιν ἀρετάς, τὸ δ' ὀρθὸν τῶν ἠθικῶν κατὰ τὴν φρόνησιν.*

497) Daher ſoll das Wiſſen um Ethik oder Politik auch nur fruchten *τοῖς κατὰ λόγον τὰς ὀρέξεις ποιουμένοις καὶ πράττουσιν.* I, 1. 1095, 10.

sich begreifend (314), das den einzelnen Tugendrichtungen zu Grunde liegende Allgemeine, die gewissermaßen zur Fertigkeit gewordene richtige Vernunft selber (303), das Auge der Seele [498]), kraft deren oder dessen die Tugenden, die als Naturanlagen trennbar sind, zu einer untrennbaren Einheit verbunden werden (304); und wie das Allgemeine nur im Besondern sich verwirklicht, dürfen wir wohl im Sinne des Ar. hinzufügen, so auch die Vernünftigkeit nur in den Tugenden. Als die den einzelnen Tugendrichtungen zu Grunde liegende und das Besondere in der Anwendung derselben richtig auffassende allgemeine Vernunftfertigkeit erweist sie sich wirksam in der Wohlberathenheit wie für die eignen Angelegenheiten, so für die des Hauswesens und des Staates (290), verhält sich zur Einsicht wie die (kategorische) Forderung zur kritischen Prüfung (295), äußert sich als sittliche Maxime oder sittlicher Takt (296) und bildet sich eine ihren Zwecken entsprechende Geschicklichkeit an (S. 1450). Was die Weisheit für das Erkennen ist, ist die Vernünftigkeit für das sittliche Handeln (S. 1449 f.): sie bahnt der Weisheit den Weg, stellt ihre sittlichen Anforderungen, damit jene (das höchste dem Menschen erreichbare Ziel) sich entwickeln könne (305). Daß die Weisheit, Geist und Wissenschaft zusammenfassend, wiederum auf Entwickelung der Vernünftigkeit fördernd zurückwirken müsse, bedurfte kaum der besonderen Ausführung; eben in ihrer Wechselbeziehung mit der Wissenschaft und dem Geiste ist sie ja eine dianoëtische Tugend und zwar diejenige welche in ihrer Zusammengehörigkeit mit dem Erkennen und künstlerischen Bilden die ethischen Tugenden in Stand setzen soll in der Bekämpfung der Sinnlichkeit überall das richtige Maß zu treffen.

Welche sind nun die dianoëtischen Tugenden des Aristoteles? In der vorläufigen Aufzählung werden, jedoch augenscheinlich nur beispielsweise, Weisheit, Einsicht und Vernünf-

498) So wird I, 4. 1096, b, 29 der νοῦς bezeichnet.

keit als solche aufgeführt (I, 13 extr. vgl. ob. S. 1357), darunter eine, die Einsicht, die, wie wir gesehn, der Vernünftigkeit untergeordnet wird. In der Abhandlung selber findet sich die Fünfzahl, Kunst, Wissenschaft, Verständigkeit, Weisheit und Geist, nicht geradezu als Fünfzahl der dianoëtischen Tugenden, jedoch so aufgeführt daß als das sie zur generischen Einheit verbindende hervorgehoben wird: vermittelst ihrer Bestandtheile erreiche die Seele durch Bejahung oder Verneinung die Wahrheit (zu 279); und dieses gemeinsame Merkmal hebt Ar. auch ferner wiederholt hervor (277. 282 f.), ein Merkmal ohne welches dianoëtische Tugenden nicht bestehn können. Ich glaube daher auch nicht daß man so gar fehl greift, wenn man annimmt, Ar. habe mit Vorbehalt der näheren Bestimmung ihres Verhältnisses zu einander und von Untertheilungen (zunächst der Vernünftigkeit), die dianoëtischen Tugenden vorläufig dadurch bezeichnen wollen. Nur darf man nicht wähnen, er habe sie in gleicher Weise für Tugenden gehalten; die Vernünftigkeit ist ihm ja Tugend an sich und verzweigt sich wiederum in verschiedene Richtungen; Kunst und Wissenschaft können und sollen zur Tugend erhoben werden und ihren Abschluß, vorzugsweise die Wissenschaft, in der Weisheit erhalten (287); der Geist dagegen kann nur mittelbar vermittelst der Vernünftigkeit und Weisheit, mithin auch der Kunst und Wissenschaft, entwickelt werden und damit zu tugendhafter Ausbildung gelangen. Die Entwickelungsfähigkeit dem Geiste und der Vernünftigkeit abzusprechen, d. h. zu läugnen daß beide, in denen die beiden Richtungen des Vernunftwesens ihre Vollendung erreichen sollen, zur schönsten Fertigkeit (ἕξις)[499] gelangen sollten, konnte dem Urheber der Lehre von Kraftthätigkeiten nicht einfallen; nur vergleichsweise bezeichnet er sie als Naturga-

499) VI, 2. 1139, 15 *ληπτέον ἄρ' ἑκατέρου τούτων (τοῦ ἐπιστημονικοῦ καὶ τοῦ λογιστικοῦ) τίς ἡ βελτίστη ἕξις· αὕτη γὰρ ἀρετὴ ἑκατέρου.* — In den oben bezeichneten Punkten weiche ich von Prantls Auffassung (über die dianoëtischen Tugenden u. s. w.) ab.

ben [500]). Ob er auch noch besondere, von der Weisheit verschiedene Tugenden der Wissenschaft angenommen, mag dahin gestellt bleiben; die höchste Ausbildung mußte sie in der Weisheit erhalten (287); aber jede Wissenschaft muß doch auch die ihr angehörigen Principien in sich begreifen [501]), daher, je mehr Principien und Beweisführung richtig und in Einstimmung mit einander sind, um so mehr zur Tugend sich entwickeln, wenn sie auch erst im Einklang mit allen übrigen in der auf die allen gemeinsamen letzten Principien zurückgehenden Weisheit ihren völligen Abschluß erlangen kann. Ueber die Tugend der Kunst hat Ar. sich leider nicht näher erklärt. Ihre Principien mußte sie, gleichwie die Vernünftigkeit, vom Geiste empfangen und in gleichem Verhältnisse wie jene zur Weisheit stehn, d. h. in einem nur mittelbaren, da ja auch sie auf das Andersseinkönnende, nicht, wie die Weisheit, auf das Unveränderliche und Ewige sich bezieht.

8. Es folgen drei Bücher zur Ergänzung der Tugendlehre. Aristoteles geht zunächst aus von einer Aufzählung des Sittlichverwerflichen und fügt dem der Tugend Entgegengesetzten die Unenthaltsamkeit und Verthierung hinzu (S. 1443 ff.). Diese beiden Arten des Unsittlichen und ihre sittlichen Gegensätze, Enthaltsamkeit und heroische Tugend, werden dann, jedoch nicht gleichmäßig sondern so der Erörterung unterzogen, daß die Begriffsbestimmungen der Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit den eigentlichen Text der Abhandlung bilden, welchem kurze Bemerkungen über heroische Tugend und ihren Gegensatz eingestreut sind. Jene Begriffsbestimmung wird eingeleitet durch Widerlegung zugleich der Sokratischen Annahme, mit Wissen

---

500) VI, 12. 1143, b, 6 *διὸ καὶ φυσικὰ δοκεῖ εἶναι ταῦτα, καὶ φύσει σοφὸς μὲν οὐδείς, γνώμην δ' ἔχειν καὶ σύνεσιν καὶ νοῦν.*

501) VI, 2. 1139, b, 33 *ὅταν γάρ πως πιστεύῃ καὶ γνώριμοι αὐτῷ ὦσιν αἱ ἀρχαί, ἐπίστανται· εἰ γὰρ μὴ μᾶλλον τοῦ συμπεράσματος, κατὰ συμβεβηκὸς ἕξει τὴν ἐπιστήμην.* also noch nicht die wahre Wissenschaft.

könne Niemand unenthaltsam sein (310 ff.), und der entgegengesetzten, im Besitz der Vernünftigkeit werde der Unenthaltsame von der Gewalt der Begierden fortgerissen (313 f.) Wobei zugleich die Fragen theils nach der Zusammengehörigkeit und dem Unterschiede von Enthaltsamkeit und Mäßigkeit (315 f.), theils nach den Gegenständen, worauf Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit zunächst sich beziehn, gemäß der vorläufigen Fragestellnng (S. 1455, 2), wenigstens berührt werden. Die eigentliche Lösung der auf jene drei Fragen bezüglichen Schwierigkeiten (317 ff.) beginnt mit Vermittelung der bezeichneten Antinomie; es muß gezeigt werden, welches Wissen und in welcher Weise es mit Unenthaltsamkeit vereinbar sei (319 ff.) Daraus ergibt sich denn daß die eigentliche Unenthaltsamkeit wesentlich verschieden von der auf Ehre u. s. w. gerichteten (324 f.) und selbst von der durch Zorn hervorgerufenen (329 ff.), denselben sinnlichen Lustreizen unterliege, denen die Unmäßigkeit nachgebe (S. 1460 f.), doch dadurch von dieser sich unterscheide, daß jene ohne Absicht und Ueberlegung handle, diese mit Absicht, d. h. ohne die Gültigkeit der sittlichen Anforderungen anzuerkennen (323 f.), daher auch ohne Reue (334 f. 338_a). — Sind aber die obsiegenden Begierden schon Folge einer Verderbtheit der Natur, so führt die Unenthaltsamkeit und auch wohl die Unmäßigkeit zur Verthierung (326 ff.): so knüpft Ar. die Erörterung dieses Begriffs an den Hauptgegenstand der Abhandlung. Abgeschlossen wird sie durch Erörterungen über den Unterschied zwischen Nachgiebigkeit gegen Lust- und gegen Schmerzreize, zwischen Unenthaltsamkeit und Weichlichkeit (332. 337), Enthaltsamkeit und Abhärtung (336), über die verschiedenen Grade jener Nachgiebigkeit (S. 1463. 1465. Anm. 338), über die Art ihrer Unsittlichkeit (339 f.), über den Unterschied zwischen Enthaltsamkeit und dem bloßen Beharren auf seiner Meinung (341 ff.), über Zurückführung auch der Enthaltsamkeit auf ein Mittelmaß (S. 1466), und schließlich über das Verhältniß der Unenthaltsamkeit zur Vernünftigkeit (345 ff.) Der Unterschied zwischen Unenthaltsam-

Digitized by Google

eit und Unmäßigkeit und daß erstere, wenn gleich unsittlich (323. 346), noch nicht gleich letzterer für ein Laster zu halten sei, weil sie ohne Hinterlist (339. 346) und nur sporadisch hervorbrechend (338a), das Princip der Sittlichkeit (das Bewußtsein von der Unbedingtheit der sittlichen Anforderungen) nicht in sich aufgehoben habe (340): wird bestimmt und ausführlich entwickelt; nicht so wie die Enthaltsamkeit von der Mäßigkeit sich unterscheide. Beide widerstehn ja aus Achtung vor dem Sittengebot den Reizen der Sinnlichkeit, die Enthaltsamkeit auch den heftigsten und überraschenden. Die Mäßigkeit soll daher wohl nur darum, im Unterschiede von der Enthaltsamkeit, eigentliche Tugend sein, weil sie die sinnlichen Reize bereits zum Mittelmaß ermäßigt hat. Wenn gleich auch so der Unterschied schwerlich probehaltig sein möchte, so doch begreiflich, warum Ar. die Enthaltsamkeit außer dem Bereich eben sowohl der Tugenden wie der blos der Sittlichkeit zu Hülfe kommenden pathologischen Zustände (S. 1418 Anm.) gesucht habe, zunächst veranlaßt durch den Unterschied von Unmäßigkeit und Unenthaltsamkeit.

9. In ein sittliches Mittelgebiet stellt Aristoteles gleichfalls die Liebe und Freundschaft; beide Begriffe durchdringen einander im griechischen Worte und nur auf Kosten der Deutlichkeit würde man es stets in der einen oder andren Weise übertragen können. Er läßt es vor der Hand unentschieden, ob sie eine Tugend oder nur mit Tugend verbunden sei (348), so lange der Begriff der wahren Freundschaft noch nicht gefunden war; denn die mußte er wohl für Tugend gelten lassen, da sie mit Liebe zur Tugend (375) zusammenfällt und als Fertigkeit bezeichnet wird (364). Nachdem die Bedeutung der Freundschaft und Liebe für das Leben wie für den Staat, und ihre Naturbestimmtheit (349 f.), dann die hauptsächlichen sie betreffenden Fragen (351) kurz hervorgehoben, werden als Gegenstände der Liebe das Gute Angenehme und Nützliche, mit Unterscheidung dessen was an sich ein solches sei oder nur für uns, bezeichnet, und zur Sonderung der Liebe von dem Interesse für leblose Ge-

genſtände und vom Wohlwollen, wird als ihr durchgreifendes Merkmal der Anſpruch auf Gegenliebe und daher Kenntniß der geliebten Perſon feſtgeſtellt (354). Aus jener Dreitheilung deſſen worauf die Liebe ſich richten kann, ergibt ſich die Dreiheit der Freundſchaften und daß nur die das Gute liebende, daher die Freundſchaft unter Guten, die vollkommne und dauernde Freundſchaft ſein könne (355 ff.), auch die Trennung überdauernd (362), jedoch mit Trübſinn und Widerlichkeit nicht wohl vereinbar (363 vgl. 358). Dieſe wahre Freundſchaft aber, eben weil auf das Gute gerichtet, beruht nicht auf einem Affekt, ſondern auf ſittlicher Beſchaffenheit und auf Gleichheit (der Sittlichkeit) und beſchränkt ſich auf Wenige (364 ff.). Doch kann unter den Perſonen die in Liebe verbunden ſind, (unbeſchadet der Reinheit dieſer Liebe), eine gewiſſe Ungleichheit ſtattfinden, bedingt durch die Verſchiedenheit der Tugend (und Reife) je einer derſelben, der Motive zur Liebe und ihrer Wirkungsweiſe; nur iſt die Ungleichheit in engere Grenzen eingeſchloſſen als die der ausgleichenden Gerechtigkeit vorgeſteckten (371), und ſoll durch Gleichgewicht der Liebe und des Geliebtwerdens, der Liebe und Achtung oder Ehrerbietung ausgeglichen werden (370. 395), — letztere jedoch erſt durch das Geliebtwerden ihren wahren Werth erhalten (372 f.). Aber auch darin beſteht das eigentlichſte Weſen der Liebe oder Freundſchaft noch nicht, ſondern in der Thätigkeit der Liebe (375 vgl. 362). Und dadurch daß in der wahren Liebe und Freundſchaft die Ungleichheit durch die (ſich gegenſeitig ergänzende) Tugend der Glieder des Verhältniſſes ausgeglichen wird, bewährt ſich von neuem der Vorzug dieſer auf Tugend beruhenden Liebe vor der durch Luſt oder Nutzen bedingten (376).

Aus der Liebe und Freundſchaft ergeben ſich gegenſeitige Anſprüche, denen ähnlich die in den Rechtsverhältniſſen ſtattfinden (377 f.), und ſo entſprechen auch den verſchiedenen Familien- Genoſſenſchaftlichen und Staatsverhältniſſen beſondere Verhältniſſe der Liebe und des Rechts (379 ff.), ſelbſt dem

Verhältnisse des Herrn zum Knechte, sofern dieser doch auch Mensch ist (382). Mit besonderer Ausführlichkeit wird der Parallelismus in Bezug auf die verschiedenen Staatsverfassungen durchgeführt; woraus sich wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen läßt daß bei der Ausarbeitung dieses Abschnitts die Staatslehre noch nicht vorlag. In Bezug auf die Familienverhältnisse ist Ar. bestrebt das je einem derselben eigenthümliche sittliche Moment hervorzuheben (383 ff.)

Wie aber, fragt sich, werden die gegenseitigen Ansprüche in den Verhältnissen der Freundschaft ausgeglichen, theils überhaupt theils wenn in ihnen ursprüngliches Uebergewicht des einen Theils stattfindet? (388) Bei der Erörterung dieser auf alle drei Arten der Freundschaft (deren eine, die auf den Nutzen gestellte, von neuem in eine auf Gesetze zurückgehende geschäftliche und in eine freiere sittlichere zerlegt wird (389 ff. 395 ff.)) angewendeten Frage mußte wiederum hervortreten, wie sehr die auf Tugend gerichtete Freundschaft die beiden andren Arten übertreffe (393). Doch auch rücksichtlich ihrer, denn ihr gehört ja die Liebe zwischen Aeltern und Kindern an, konnten die Fragen nach der Natur oder Tragweite der Verpflichtung (397 f.) und nach Berechtigung zur Auflösung der Freundschaft (400 f.) nicht ganz übergangen werden. Noch mehr ins Licht gesetzt aber wird die wahre Freundschaft durch die Nachweisung daß sie auf dem Verhältniß des Guten zu sich selber beruhe, der in völligem Einklange mit sich selber lebe, während der Unsittliche in Zwietracht mit sich Andres wolle und Andres begehre (402 ff.). Zum Abschluß dieser schönen Abhandlung geht Ar. nicht mit gleicher Stetigkeit der Entwickelung wie bis dahin, theils in ausführlichere Erörterung früher berührter Fragen, theils in ergänzende Betrachtungen ein. So soll das Verhältniß des Wohlwollens und der Eintracht zur Freundschaft näher bestimmt (411 ff. vgl. 354), es sollen die Fragen entschieden werden, warum der Wohlthäter den der die Wohlthat empfangen mehr liebe als dieser jenen (414 f.), ob und wie Selbstliebe sittlich sei (416 ff.), ob und wie der

Glückſelige der Freunde bedürfe (420 ff.), ob man vieler und ob ihrer mehr im Glück oder Unglück bedürfe 428 ff.)

10. Unterſcheiden wir einen grundlegenden und einen die Tugendlehre enthaltenden Theil der Ariſtoteliſchen Ethik, ſo werden wir als dritten einen abſchließenden hinzufügen müſſen; denn ſo ergibt ſich das zehnte Buch in ſeinen zwei Abſchnitten von der Luſt und von der Glückſeligkeit. Der erſtere hat theils die vorläufige Annahme zu begründen, tugendhaft ſei nur die zur Luſt gewordene ſittliche Handlungsweiſe (53), theils den zweiten Abſchnitt einzuleiten durch Beſtimmung der Luſt, ohne welche Glückſeligkeit nicht beſtehn könne (431. 461). Ariſtoteles kann eben ſo wenig denen Recht geben die alle Luſt als unſittlich verwerfen, wie denen die ſie für das höchſte Gut, den Endzweck unſrer Beſtrebungen halten: das erſieht man ſchon aus der vorläufigen Bezeichnung des Gegenſatzes (432 f.), und damit zugleich daß er in dieſem Hauptpunkte mit Plato einverſtanden iſt. Doch hatte die Luſt im Eudorus einen ohngleich würdigeren (435) Vertreter gefunden als diejenigen waren die Plato bekämpfen mußte. Ar. zeiht ihn zwar des Irrthums, ſofern er aus ſeinen Vorderſätzen gefolgert habe, die Luſt ſei das höchſte Gut, da ſich aus ihnen nur ergeben könne, ſie ſei ein Gut; aber auch letzteres hatten die nächſten Gegner des Eudorus, Speuſippus und wohl noch andre Platoniker, nicht zugeben wollen; ſo weiſt denn der Stagirit zunächſt das Unzureichende ihrer Kritik nach (437 ff.), um dann die Platoniſche Annahme, auf der dieſe wahrſcheinlich beruhte, zu widerlegen, die Luſt beſtehe in Bewegung oder Werden und könne darum das in ſich vollendete Gute nicht ſein (441 ff.); iſt aber darin mit den Platonikern völlig einverſtanden daß ſie nicht Endzweck oder das Gute an ſich ſein könne (S. 1503). Indem er dann poſitiv den Begriff der Luſt feſtzuſtellen unternimmt, hebt er hervor daß ſie ſchon ein in ſich abgeſchloſſenes, in dem jedesmaligen Jetzt ganz beſchloſſenes, nicht ſelber im Werden begriffenes, ſondern das Werden oder vielmehr die Kraftthätigkeit abſchließendes ſei (447 ff.), daß ſie eben darum überall

da eintrete wo Leiden und Thätigkeit in jener zum Einklang gelangten (452), und um so lebhafter sei, je angespannter die Kraftthätigkeit (453 vgl. 450. 455), um so edler, je edler diese (459), da sie untrennbar mit der Kraftthätigkeit verbunden, wenn gleich von ihr unterscheidbar (454. 460), ihr genau entsprechen und in so viele Arten wie diese zerfallen müsse, mithin je eine Kraftthätigkeit durch die ihr eigenthümliche Lust gefördert, durch ihr fremde gehemmt werde (456 ff.). Obgleich daher Jeder von Natur Lust anstrebe und zwar die welche der ihm am meisten zusagenden Thätigkeit entspreche (S. 1505), so könne für wahre Lust doch nur diejenige gelten die dem sittlich Trefflichen als solche erscheine, d. h. diejenige welche die dem glückseligen Manne eignenden Kraftthätigkeiten zur Vollendung führe (461). Und damit ist denn zugleich der Uebergang zum zweiten Abschnitt durch den Schluß des ersten angebahnt, der wiederum zum Einklang mit der Platonischen Lehre zurückkehrt.

Die Ueberzeugung daß die Glückseligkeit in einer an sich anzustrebenden tugendhaften Kraftthätigkeit bestehe, die sich bereits in der einleitenden Begriffsbestimmung des ersten Buches ergeben hatte, bildet den Uebergang zu der abschließenden Untersuchung (462. 463 f. vgl. ob. S. 1345). Mit Beseitigung der nur der Erholung dienenden wird dann diejenige Kraftthätigkeit als die die Glückseligkeit mit sich führende nachgewiesen, die dem Besten und Göttlichsten in uns eigne, d. h. die des reinen Geistes, die erkennende (465), und wird gezeigt daß sie die stetigste, selbständigste, lediglich ihrer selber wegen geliebte sei und die reinste und höchste Lust gewähre (466 ff.), daß daher das vollendete Leben in ihr das wenn auch über die menschliche Natur hinausreichende Endziel unsrer Bestrebungen sein müsse, — im Unsterblichen und dem Höchsten in uns entsprechend zu leben (470 f.) Solche Glückseligkeit aber, die sich als die in ihrer Vollkommenheit der Gottheit eignende und derjenigen Thätigkeit einwohnende erweist, welche dem Menschen im Unterschiede von der übrigen thierischen Schöpfung als

Abbild des reinen göttlichen Denkens zu Theil geworden ist, ihn der Abhängigkeit von äußerer Begünstigung entrückt und der Liebe der Gottheit versichert (467. 475—478. 480), — solche Glückseligkeit kann nur dem reinen Geiste, nicht der an den Körper gebundenen und mit den Affekten verschlungenen Seele zukommen (472), das den übrigen Tugenden entsprechende Leben nur in zweiter Stelle glückselig sein, frei in seinen Absichten, von äußerer Begünstigung abhängig in seinen Handlungen, doch nicht so daß nicht auch mit Wenigem tugendhaft sich leben ließe [502]). Hat sich Aristoteles der Hoffnung getröstet jener höheren in der Erkenntniß fortschreitenden Glückseligkeit in einem entfesselteren jenseitigen Dasein mehr und mehr theilhaft werden zu können, oder hat er das Bild derselben nur als Ideal und Grundmaß hingestellt, an dem wir das im gegenwärtigen Leben Erreichbare messen sollen? In seinen Schriften finden wir keine Antwort auf diese Frage; aber wie sie auch gelautet haben möge, jenes Ideal hat ihn nicht veranlaßt, mit Geringschätzung der in diesem und für dieses Leben wirkenden praktischen Thätigkeit, die Forschung für das ausschließlich Werthvolle zu halten, wie sehr er auch in ihr seinen Beruf erkennen und seine Befriedigung finden mußte; dafür zeugt theils die Art, wie er selbst die politische Wirksamkeit als abhängig von freier, in sich selber ihren Zweck habenden Forschung betrachtet [503]), theils die sorgfältige Betrachtung der ethischen Tugenden in seiner Ethik und die Anknüpfung der Politik an

---

502) Auf die W. Anm. 474 folgt p. 1178, b, 1 *πρὸς δὲ τὰς πράξεις πολλῶν δεῖται, καὶ ὅσῳ ἂν μείζους ὦσι καὶ καλλίους, πλειόνων.* c. 9. 1179, 1 *οὐ μὴν οἰητέον γε πολλῶν καὶ μεγάλων δεήσεσθαι τὸν εὐδαίμονα, εἰ μὴ ἐνδέχεται ἄνευ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν μακάριον εἶναι· οὐ γὰρ ἐν τῇ ὑπερβολῇ τὸ αὐτάρκες οὐδ' ἡ πρᾶξις, κτλ.* vgl. ob. S. 1353.

503) Pol. VII, 3. 1325, b, 16 *ἀλλὰ τὸν πρακτικὸν (βίον) οὐκ ἀναγκαῖον εἶναι πρὸς ἕτερους, . . . οὐδὲ τὰς διανοίας εἶναι μόνας ταύτας πρακτικὰς τὰς τῶν ἀποβαινόντων χάριν γιγνομένας*

ſelbe. Auf den zu dieſer überleitenden Abſchluß jener wer-
wir demnächſt zurückkommen.

---

1. Richten wir zum Schluß unſern Blick auf die der Ethik
m Ariſtoteles vorgezeichnete Methode und auf ihr Verhältniß
r Politik. Es handelt ſich in der praktiſchen Philoſophie nicht
n Erkenntniß des Unveränderlichen, Ewigen, nicht um Theorie
i ſtrengeren Sinne des Worts (II, 1 pr. ob. S. 1358 ff.) ſondern
m Einſicht in das im bewegten menſchlichen Handeln Anzuſtre-
ende und Erreichbare; denn Zweck iſt ja nicht Wiſſen und Er-
enntniß, ſondern das Handeln[504]), deſſen Stoff das Einzelne iſt
270 vgl. VII, 5. 1147, 3); daher hier die auf das Beſondere
gerichteten Beſtimmungen wahrer als die allgemeinen ſind (71)
und die Genauigkeit der auf das Allgemeine gehenden Wiſſen-
ſchaften unerreichbar iſt[505]); der Sinn ſoll zuletzt entſcheiden
(87. 200); doch gewiß nicht der äußere Sinn, ſondern der
die konkreten ſittlichen Anforderungen in der Weiſe mathema-
tiſcher Wahrnehmungen ergreifende Geiſt, oder die von ihm
durchdrungene Vernünftigkeit (292. 298); und eben darum ſoll

ἐκ τοῦ πράττειν, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον τὰς αὐτοτελεῖς καὶ τὰς αὐτῶν ἕνεκεν θεωρίας καὶ διανοήσεις· ἡ γὰρ εὐπραξία τέλος, ὥστε καὶ πρᾶξίς τις· μάλιστα δὲ καὶ πράττειν λέγομεν κυρίως καὶ τῶν ἐξωτερικῶν πράξεων τοὺς ταῖς διανοίαις ἀρχιτέκτονας.

504) X, 10. pr. . . οὐκ ἔστιν ἐν τοῖς πρακτοῖς τέλος τὸ θεωρῆσαι ἕκαστα καὶ γνῶναι, ἀλλὰ μᾶλλον τὸ πράττειν αὐτά. vgl. Anm. 62. 50.

505) ob. S. 1336, 2. Anm. 13. 50. 200. vgl. VIII, 9. 1159, 3 ἀκριβὴς μὲν οὖν ἐν τοῖς τοιούτοις οὐκ ἔστιν ὁρισμός, ἕως τίνος οἱ φίλοι. IX, 2. 1164, b, 27 ἆρ' οὖν πάντα τὰ τοιαῦτα ἀκριβῶς μὲν διορίσαι οὐ ῥᾴδιον. vgl. Anm. 398. II, 9. 1109, b, 20 ὁ δὲ μέχρι τίνος καὶ ἐπὶ πόσον ψεκτὸς οὐ ῥᾴδιον τῷ λόγῳ ἀφορίσαι· οὐδὲ γὰρ ἄλλο οὐδὲν τῶν αἰσθητῶν. vgl. Anm. 87. 200.

es der sittlichen Erfahrung zum Verständniß der Ethik und Politik bedürfen (S. 1336); nur sie ergreift die Principien richtig und sind diese und das Was vollkommen aufgefaßt, so wird es des Warum nicht bedürfen (6). Also die Thatsachen des sittlichen Bewußtseins zu unverfälschtem Spruch zu bringen und zwar so daß sie den verwickelten Verhältnissen des Handelns und der Beurtheilung desselben zu sicherer Norm dienen können, darauf ist sein Augenmerk gerichtet. Um seinen Zweck zu erreichen, sucht er die praktische Philosophie möglichst unabhängig von Untersuchungen der theoretischen darzustellen (in Bezug auf die dianoëtischen Tugenden und den Begriff der wahren vollendeten Glückseligkeit kann er ihrer freilich nicht entrathen), und möchte sich mit sich und Andren, nach Maßgabe jener Norm über das sittliche Handeln in seinen verschiedenen Sphären möglichst vollständig, wenn auch nur im Umriß [506]), verständigen. Sache der Wissenschaft ist dabei die Entwickelung der sittlichen Grundbegriffe (denn daß er die für erforderlich gehalten, zeigt seine ganze Ethik), die möglichst vollständige Ermessung der verschiedenen Sphären und Verhältnisse des sittlichen Handelns, und die entscheidenden Thatsachen des sittlichen Bewußtseins rein und unverfälscht sich aussprechen zu lassen. Seine eigene sittliche Erfahrung aber fühlt er sich gedrungen durch Erörterung der Lehren, Meinungen und Aussprüche nicht blos früherer Philosophen, sondern auch der Dichter und gewissermaßen des Volksbewußtseins theils zu ergänzen theils zu läutern, auch hier überzeugt daß der menschliche Geist nicht leicht völlig fehlgreife (18) und daß die Wahrheit als solche durch Uebereinstimmung mit allem Wirklichen sich bewähren, das Falsche durch seinen Widerspruch mit dem Wahren sich zu erkennen geben müsse (14).

2. Hat die Ethik von dem in menschlichen Handlungen An-

---

506) S. 1336. Anm. 12. I, 11. 1101, 26. III, 5. 1113, 13. X, 10. 1179, 34.

zuſtrebenden und ihrem Endzweck zu handeln, der Staat aber alle menſchlichen Strebungen, die Künſte und Wiſſenſchaften nicht ausgeſchloſſen, zu lenken und leiten: ſo fällt Ethik mit Politik zuſammen. Indem Ariſtoteles ſo ſchließt, des letzteren Ausdrucks zur Bezeichnung der betreffenden Geſammtwiſſenſchaft ſich bedienend, und dennoch zwei verſchiedene Werke ſeinem Gegenſtande widmet, die er auch als Ethik und Politik von einander ſondert [507]): kann er nur beabſichtigt haben ihn von zwei verſchiedenen Seiten zu faſſen. Hätte er in der Ethik vom ſittlichen Einzelleben, in der Politik, im engeren Sinne des Worts, vom Staatsleben handeln wollen: ſo hätte er ſich für jene ohnmöglich des Ausdrucks Politik bedienen können (1), auch abgeſehn davon daß er in der Ethik häufig genug, namentlich in der Lehre von der Gerechtigkeit und Liebe, die Staatsverhältniſſe berückſichtigt, und umgekehrt in der Staatslehre auf den Endzweck des ſittlichen Einzellebens zurückgeht. Der zur Politik überleitende Schluß der Ethik (S. 1518 ff.) deutet das vom Ariſtoteles beabſichtigte Verhältniß zwiſchen beiden Disciplinen ſehr beſtimmt an. Nachdem von der Glückſeligkeit, heißt es, von den Tugenden (denen hier die Enthaltſamkeit eingeordnet ſein muß), von der Freundſchaft und der Luſt gehandelt worden, würde das Beabſichtigte wohl erreicht ſein, wenn der Zweck deſſelben ſich auf Erkenntniß beſchränkte und wenn Tugend durch Wiſſen erlangt würde. Da nun Lehre, um wirkſam zu ſein, ein durch Sitte vorbereitetes, von der Gewalt böſer Affekte befreites Gemüth vorausſetzt [508]), und dazu eine durch Geſetze, ge-

507) Polit. III, 9. 1280, 17 *καθάπερ εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς Ἠθικοῖς.* vgl. c. 1. 1261, 31. c. 12. 1282, b, 18 *δοκεῖ δὲ πᾶσιν ἴσον τι τὸ δίκαιον εἶναι, καὶ μέχρι γέ τινος ὁμολογοῦσι τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν λόγοις, ἐν οἷς διώρισται περὶ τῶν ἠθικῶν.* vgl. Anm. 509.

508) X, 10. 1179, b, 23 *ὁ δὲ λόγος καὶ ἡ διδαχὴ μή ποτε οὐκ ἐν ἅπασιν ἰσχύῃ, ἀλλὰ δέῃ προδιειργάσθαι τοῖς ἔθεσι τὴν τοῦ ἀκροατοῦ ψυχὴν πρὸς τὸ καλῶς χαίρειν καὶ μισεῖν, ὥσπερ γῆν τὴν θρέψουσαν τὸ σπέρμα.*

ſchriebene wie ungeſchriebene, geordnete Lebensführung (485), nicht blos Erziehung, erforderlich iſt, dieſe aber im Staate umfaſſender, beſſer und nachdrücklicher als in der Familie geübt werden kann und ſelbſt wer ſie im Hausweſen durchführen will, den Geiſt der Geſetzgebung haben muß, der zwar durch Erkenntniß des Allgemeinen gefördert (487), jedoch für Anwendung auf das Konkrete nicht hinlänglich entwickelt werden kann: ſo bedarf die (vorgetragene) Theorie der Ergänzung, die freilich nur ein wohlgeordneter Staat zu gewähren, jedoch eine durch kritiſche Betrachtung der verſchiedenen Staatsverfaſſungen gewonnene Einſicht in das was zur Erhaltung und zum Untergang der Staaten führt, warum die einen gut die andren nicht ſo ſind, und endlich in das Weſen des beſten Staates, — vorzubereiten vermag. Die allgemeine Sittenlehre oder Politik betrachtet Ar. als durch die Ethik abgeſchloſſen; die Staatslehre, Politik im engeren Sinne, die von den eigentlich philoſophiſchen Unterſuchungen unterſchieden wird (507), ſoll Anweiſung geben durch kritiſche Zuſammenſtellung der vorzüglicheren Staatsverfaſſungen für Geſetzgebung und ihre Beurtheilung ſich zu befähigen; zur Benutzung einer ſolchen kritiſchen Zuſammenſtellung aber theils Einſicht in das Allgemeine, theils Fertigkeit die betreffenden Verhältniſſe (das Einzelne) ſich zu verdeutlichen, erforderlich ſein. So wie daher die Politik der Ethik zur Ergänzung dienen ſollte, ſo dieſe jener zur Grundlage. Beide aber, Hälften eines auf gleichen Principien beruhenden und gleichem Zwecke nachſtrebenden Ganzen, verrathen ihre enge Zuſammengehörigkeit auch darin, daß unbeſorgt um Innehalten genauer Grenzſcheiden, die Ethik ſich nicht ſcheut hin und wieder der Politik vorzugreifen, namentlich in der Lehre von der Liebe (ſ. ob. S. 1478), und dieſe wiederum auf die allgemeinen Unterſuchungen jener zurückgeht; doch geſchieht erſteres ohne in die der Politik vorgezeichnete kritiſche Vergleichung einzugehn, letzteres zur Befürwortung oder Verdeutlichung der Anwendung der allgemeinen Beſtimmungen der Ethik, welche dann angezogen zu werden pflegen, auf das

aatsweſen; ſo namentlich in den kurz zuſammengedrängten, kſichtlich der weiteren Ausführung auf die Ethik verweiſen- n Erörterungen über den Begriff der Glückſeligkeit in ſeiner wendung auf den Staat [509]).

3. Was endlich die Frage nach dem Ariſtoteliſchen Urſprung d der Vollſtändigkeit der Nikomachiſchen Ethik betrifft, ſo t die gegen erſtere erhobenen Zweifel Spengel's Unterſuchung ründlich beſeitigt [510]), und letztere noch mehr ins Licht zu tzen, iſt obige Erörterung ihrer Gliederung beſtrebt geweſen. Wir übergehn die ohne Zweifel nur aus der Ueberſchrift ge- olgerte Annahme, Nikomachus, Ariſtoteles' Sohn, ſei Verfaſſer erſelben [511]), ſowie die Erfindung eines Grammatikers, ſie ſei n Nikomachus den Sohn gerichtet geweſen und darum im Ge- genſatz gegen die ſogenannte große Nikomachus dem Vater des Ar. zugeeignete, als kleine Nikomachiſche Ethik bezeichnet wor- den [512]). Ebenſo haben wir nach Spengel nicht von neuem

---

509) Polit. VII, 1. 1323, 19 *διὸ δεῖ πρῶτον ὁμολογεῖσθαι τίς ὁ πᾶσιν ὡς εἰπεῖν αἱρετώτατος βίος, μετὰ δὲ τοῦτα πότερον κοινῇ καὶ χωρὶς ὁ αὐτὸς ἢ ἕτερος.* die zweite iſt die der Politik eigenthümliche Frage, die erſte wird nur in ihrer Beziehung auf die zweite erwogen und die weitere Erörterung einer andren Unterſuchung zugewieſen. b, 37.. *ταῦτα μὲν ἐπὶ τοσοῦτον ἔστω πεφροιμιασμένα τῷ λόγῳ (οὔτε γὰρ μὴ θιγγάνειν αὐτῶν δυνατόν, οὔτε πάντας τοὺς οἰκείους ἐπεξελθεῖν ἐνδέχεται λόγους· ἑτέρας γάρ ἐστιν ἔργον σχολῆς ταῦτα).* vgl. c. 2. 1324, 22 . . *ἐκεῖνο μὲν πάρεργον ἂν εἴη, τοῦτο δ' ἔργον τῆς μεθόδου ταύτης.* c. 13. 1332, 7 *φαμὲν δὲ καὶ ἐν τοῖς Ἠθικοῖς, εἴ τι τῶν λόγων ἐκείνων ὄφελος, ἐνέργειαν εἶναι καὶ χρῆσιν ἀρετῆς τελείαν, καὶ ταύτην οὐκ ἐξ ὑποθέσεως ἀλλ' ἁπλῶς.* κτλ.

510) L. Spengel über die unter dem Namen des Ariſt. erhaltenen ethiſchen Schriften, in d. Abhandl. d. philoſ. philol. Kl. d. K. Baierſchen Ak. d. W. III, 2. 439 ff. Ich werde im Folg. die Seitenzahlen nach einem Sonderabdr. anführen.

511) Cic. de Finib. V, 5. Diog. L. VIII, 88. vgl. Spengel S. 14 f.

512) Porphyr. Proleg. ſ. m. Scholia in Aristotelem p. 9, b, 22.

nachzuweiſen, welcher Schein Schleiermachers [513]) verwerfende Beurtheilung der Nikomachiſchen Ethik veranlaßt habe und müſſen uns begnügen die Ueberzeugung auszuſprechen, die drei Bücher die dieſer Ethik mit der Eudemiſchen gemein ſind, gehörten jener, der Nikomachiſchen an. Dieſe Ueberzeugung, nicht wankend gemacht durch Fiſchers und Fritzſche's Verſuch das ſechſte und ſiebente Buch dem Eudemus zu vindiciren [514]), beruht theils auf den ſchon von Spengel geltend gemachten Gründen [515]), theils auf Vergleichung der Art wie Ariſtoteles und wie Eudemus Gegenſtände der Ethik und der Phyſik zu behandeln pflegen. Während ich in den fraglichen drei Büchern Nichts zu entdecken vermag was der Anſchauungs- und Darſtellungsweiſe des erſteren nicht vollkommen entſpräche, vermiſſe ich in ihnen die Eigenthümlichkeiten des letzteren. Dieſe Bücher be-

---

513) Schleiermacher über die ethiſchen Werke des Ariſt., ſämmtl. Werke; zur Philoſophie III. S. 306 ff. Spengel S. 20 ff.

514) A. M. Fischer de Ethicis Nicomacheis et Eudem. Bonnae 1847 Eudemi Rhodii Ethica ed. A. Th. H. Fritzschius. Ratisbonae 1851. Die Prüfung dieſer mit Gelehrſamkeit durchgeführten Annahme würde hier zu weit führen; vgl. C. Prantl über die dianoëtiſchen Tugenden in der Nikomachiſchen Ethik. München 1852. S. 5 ff.

515) Spengel S. 44 ff. Die Anführungen der Ethik in andren Ariſtoteliſchen Schriften wie Metaph. I, 1. 981, b, 25 (vgl. Eth. VI, 3) ſelbſt Polit. III, 9. 1280, 17 (vgl. Eth. V, 6) und ähnliche (507. 509), oder umgekehrt Berufungen jener auf dieſe, wie auf die Analytik. Eth. VI, 3 ſind, wie Sp. zeigt, nicht beſtimmt genug um zu ſicherer Entſcheidung zu führen. Etwas erheblicher ſind theils einige St. der Eudemiſchen Ethik, die eine in jenen drei Büchern nicht enthaltene oder eine verſchiedene Durchführung einiger Punkte erwarten laſſen, wie I, 7. 1217, 30. I, 8. 1213, b, 15 VII, 15 pr. u. p. 1219, 17 f. Spengel S. 53 ff, theils einige Abweichungen der großen Ethik von der Nikomachiſchen, die man mit einiger Wahrſcheinlichkeit für Entlehnungen aus entſprechenden verlorenen Büchern des Eudemus halten kann, dem die gr. Ethik ſo gern ſich anſchließt,

handeln gleich den übrigen der Nikomachischen Ethik ihre Gegenstände in großer Stetigkeit und im Geiste der Ursprünglichkeit, wie sichs weder in den drei ersten Büchern, noch in dem letzten Buche des Eudemus findet, und bei dem nicht finden konnte, der sich beschied treu den Fußtapfen des Lehrers zu folgen und ohne Gleichmaß anzustreben, bald kürzer bald ausführlicher in die Untersuchungen einging, je nachdem ihm die Lehren des Meisters mehr oder weniger der Erläuterung und Ergänzung zu bedürfen schienen. Wenn ich diesen Büchern Stetigkeit und Ebenmaß der Darstellung nachrühme, so sehe ich natürlich von dem früher besprochenen eingeschobenen Hauptstück im fünften Buche und vom Abschnitt über die Lust im siebenten ab, die eben nur zeigen daß auch dieses Werk Ar. entweder nicht selber herausgegeben habe, oder daß ihm später einige Bestandtheile ähnlichen Inhalts eingefügt worden [516]), mochten sie sich als vorläufige Entwürfe unter den Papieren des Urhebers nachträglich gefunden haben, oder gleichlautenden Schriften seiner Schüler entlehnt sein. Vergleichen wir diese Ethik mit andren Schriften des Stagiriten, so müssen wir sie, jener Einschiebsel ohngeachtet, zu den sorgfältiger ausgearbeiteten und ziemlich wohl erhaltenen rechnen.

4. Ist aber die Nikomachische Ethik ächt Aristotelisch, so

---

s. Spengel S. 57 ff., theils endlich und vorzüglich die in der Verwirrung des letzten Buches (oder nach der andren Abtheilung der beiden letzten VII. und VIII.) der Eudemien und den darauf bezüglichen Abweichungen der gr. Ethik von denselben, sich findenden Anzeichen vom Verlust bedeutender Abschnitte der Eudem. Ethik, s. Spengel S. 63 ff. vgl. unten S. 1564 f. Auch daß die beiden Bücher von der Freundschaft als integrirender Bestandtheil der Nikomachischen Ethik, nicht wie Chr. Pansch (de Ethicis Nicomacheis genuino Aristotelis libro, dissertatio litteraria. Bonnae 1833) meinte eine für sich bestehende Monographie sei, hat Spengel (S. 9. 40) nachgewiesen.

516) S. ob. S. 1438 f. Anm. S. 1508 ff. Anm.

können es die beiden andren unter ſeinem Namen auf uns gekommenen Ethiken nicht ſein; nicht als wenn ſie in bedeutenden Principienfragen von jener abwichen, ſondern weil die Behandlungsweiſe Epigonen verräth. So in der Art wie Begriffsbezeichnungen, die Ariſtoteles vermißte oder mit einiger Schüchternheit verſuchte, bei ihnen ſchon unbedenklich ſich angewendet finden [517]); ſo in der Ergänzung Ariſtoteliſcher Angaben oder Annahmen durch Hinzufügung der Namen (152) oder näherer Beſtimmungen (67) oder weiterer Ausführungen (8. 23. 26. 96. 103. 355. 361. 376. 392. 395. 420. 421), Diſtinktionen (8. 353. 396) und Erläuterungen (99. 103. 116. 124. u. a. a. O.). Auch die Abweichungen von der Nikomachiſchen Ethik ſetzen Kenntniß derſelben voraus und ſind in der Eudemiſchen Ethik von ähnlicher Art, wie die zwiſchen der Ariſtoteliſchen und Eudemiſchen Phyſik, nach den von letztern bei Simplicius erhaltenen Bruchſtücken zu urtheilen. Begnügen wir uns einige der erheblicheren hervorzuheben. Eudemus, denn ſo nennen wir unbedenklich, völlig einverſtanden mit Spengel, den Urheber der die entſprechende Bezeichnung tragenden Ethik, folgt dem Ariſtoteles nicht in den häkligen Unterſuchungen über den Begriff des zur Glückſeligkeit gehörigen vollendeten Lebens und was ſich daran knüpft (S. 1351 ff.). Eben ſo wenig geht er auf die Ariſtoteliſche Ableitung der Tugend aus vorangegangenen ſittlichen Handlungen ein (47 f. 130. S. 1363) und unterſcheidet zwar natürliche und aus Vernünftigkeit (Vernunftherrſchaft) hervorgehende Tugend, rückſichtlich des Näheren auf Späteres, wahrſcheinlich die Abhandlung von den dianoëtiſchen Tugenden verweiſend (49 vgl. S. 1418 Anm.), ſcheint aber an die Stelle der natürlichen Anlage zur Tugend (46) höheren göttlichen Einfluß (132) zu ſetzen geneigt geweſen zu ſein. Auch ihm iſt zwar die Tugend, deren Begriff

517) S. Anm. 72. 73. (vgl. 157) 74. (vgl. 180). 78. 202. 204. vgl. Spengel S. 21 Anm.

: nicht eigentlich definirt (61), die schönste Fertigkeit u. s. w. oder wie wir ἕξις wiedergeben wollen), doch bezeichnet er sie uch als Beschaffenheit, Zustand (διάθεσις), die oder den er uf die besten das Schönste hervorbringenden Bewegungen der Seele zurückführt (19. 47. 66); und nicht unwahrscheinlich, aß er den Begriff etwas anders als der Stagirit faßte; wenigstens zählt er Bewegen und Bewegtwerden unter den Kategorien auf (S. 1342, 9). Unter den natürlichen Tugenden verstand er das nicht schon aus freier Selbstbestimmung (Wahl) und Vernunftherrschaft hervorgegangene Mittelmaß der Affekte und scheint in der Aufzählung von sechs Arten derselben zunächst Ergänzung der Aristotelischen Lehre von der Scham beabsichtigt zu haben (S. 1418 f. Anm.) Wie sich zu ihnen die Enthaltsamkeit verhalten solle, wird auch bei Eudemus nicht bestimmt angegeben. In ähnlicher Weise wollte er wohl die Bestimmungen der Nikomachischen Ethik über das Freiwillige und die Wahl durch seine vorangestellte Einleitung und einige nähere Bestimmungen ergänzen (88—94). Die bedeutendste Eigenthümlichkeit der Eudemischen Ethik aber möchte in der Anwendung des bei Aristoteles nur ganz beiläufig erwähnten Begriffs der Schön und Gutheit sich finden, und in der Weise wie sie ihn an das Gottesbewußtsein knüpft. Die Schönheit und Gutheit ist dem Eudemus nicht nur Inbegriff aller Tugenden, oder vielmehr sie nicht nur vom Besitz der besonderen Tugenden abhängig [518]), sondern zugleich die vollendete Tugend [519]) und Richtmaß für unsre auf die natürlichen Güter bezüglichen Wahlen und Handlungen [520]). Eudemus legt die beiden Bestand-

518) Eud. VII, 15. 1248, b, 11 ὅτι μὲν οὖν ἀνάγκη τὸν ταύτης (τῆς καλοκἀγαθίας) ἀληθῶς τευξόμενον τῆς πρασηγορίας ἔχειν τὰς κατὰ μέρος ἀρετάς, φανερόν.

519) ib. p. 1249, 16 ἔστιν οὖν καλοκἀγαθία ἀρετὴ τέλειος. vgl. M. M. II, 9 . . ἔστι μὲν οὖν οὐ κακῶς λεγόμενον τοὔνομα ἐπὶ τοῦ τελέως σπουδαίου, ἡ καλοκαγάθια.

520) Eud. l. 24 οὕτω καὶ τῷ σπουδαίῳ περὶ τὰς πράξεις καὶ αἱρέ-

theile jenes Begriffs, die ſchon Ariſtoteles unterſchieden hatte [521]), beſtimmter aus einander. Der Zweck alles Guten (aller Güter) iſt das ſeiner ſelber wegen zu Wählende; ſchön darunter Alles was an ſich lobenswerth iſt. Gut iſt der dem das der Natur nach Gute gut iſt; ſchön und gut wird er dadurch daß das an ſich Schöne unter den Gütern ihm eignet und er das Schöne um deſſen ſelber willen in Handlungen verwirklicht, daher nicht der welcher der Tugend theilhaft ſein zu müſſen glaubt um der natürlichen Güter willen; es muß ihm vielmehr das natürlich Gute, das Zuträgliche, ſchön, (an ſich lobenswerth) ſein; daher auch das an ſich Angenehme ſchön und das an ſich Gute angenehm [522]). Da aber der Menſch von

---

σεις τῶν φύσει μὲν ἀγαθῶν οὐκ ἐπαινετῶν δὲ δεῖ τινὰ εἶναι ὅρον καὶ τῆς ἕξεως καὶ τῆς αἱρέσεως καὶ περὶ ψυχὴν χρημάτων πλήθους καὶ ὀλιγότητος καὶ τῶν εὐτυχημάτων. ἐν μὲν οὖν τοῖς πρότερον ἐλέχθη τὸ ὡς ὁ λόγος· τοῦτο δ' ἐστὶν ὥσπερ ἂν εἴ τις ἐν τοῖς περὶ τὴν τροφὴν εἴπειεν ὡς ἡ ἰατρικὴ καὶ ὁ λόγος ταύτης. τοῦτο δ' ἀληθὲς μέν, οὐ σαφὲς δέ.

521) Ar. Metaph. XIII, 3. 1078,31 *τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν ἕτερον· τὸ μὲν γὰρ ἀεὶ ἐν πράξει, τὸ καλὸν καὶ ἐν τοῖς ἀκινήτοις.* Rhetor. I, 9. 1366, 33 *καλὸν μὲν οὖν ἐστιν, ὃ ἂν δι' αὑτὸ αἱρετὸν ὂν ἐπαινετὸν ᾖ.* Jedoch c. 6. 1362, b, 8 *τῶν καλῶν τὰ μὲν ἡδέα τὰ δὲ αὐτὰ καθ' ἑαυτὰ αἱρετά ἐστιν.*

522) Eud. p. 1248, b, 16 *ἔστι δὴ τὸ ἀγαθὸν εἶναι καὶ τὸ καλὸν καὶ ἀγαθὸν οὐ μόνον κατὰ τὰ ὀνόματα, ἀλλὰ καθ' αὑτὰ ἔχοντα διαφοράν. τῶν γὰρ ἀγαθῶν πάντων τέλη ἐστίν, ἃ αὐτὰ αὑτῶν ἕνεκά ἐστιν αἱρετά. τούτων δὲ καλά, ὅσα δι' αὑτὰ ὄντα πάντα* (nach Spengel entweder: *καλὰ πάντα ὅσα δ. α. ὄντα*, oder *πάντα* in *αἱρετὰ* zu ändern; ob vielleicht *πάντως*?) *ἐπαινετά ἐστιν. . . καὶ αὐτὰ ἐπαινετά . . . ἀγαθὸς μὲν οὖν ἐστὶν ᾧ τὰ φύσει ἀγαθά ἐστιν ἀγαθά . . . καλὸς δὲ καὶ ἀγαθὸς τῷ τῶν ἀγαθῶν τὰ καλὰ ὑπάρχειν αὐτῷ δι' αὑτά, καὶ τῷ πρακτικὸς εἶναι τῶν καλῶν καὶ αὐτῶν ἕνεκα.* p. 1249, 7 . . *διότι τῷ καλῷ καὶ ἀγαθῷ καλὰ ἐστι τὰ φύσει ἀγαθά . . . ὥστε τῷ καλῷ καὶ ἀγαθῷ καὶ αὐτὰ (τὰ αὐτὰ καὶ?) συμφέροντα καὶ καλά ἐστιν.* l. 17 *καὶ περὶ ἡδονῆς δ' εἰρῆται ποιόν τι καὶ πῶς ἀγα-*

Natur ein Herrſchendes und Beherrſchtes in ſich begreift, und das Herrſchende, dem er, wie Jegliches dem ſeinigen, nachleben muß, ein Zwiefaches iſt, ſo auch das Erkennende (ſein Erkenntnißvermögen); denn nicht (unmittelbar) durch Befehle herrſcht Gott in uns, ſondern ſeinetwegen ſtellt die Vernünftigkeit ihre Anforderungen, wie die Arzneikunde der Geſundheit wegen. Welche Wahl und welcher Erwerb der natürlichen Güter die Schauung Gottes am meiſten fördert, die ſind die beſten, und dieſe iſt das ſchönſte Ziel; verwerflich was durch Mangel oder Ueberfluß Gott zu dienen und zu ſchauen verhindert; das ſchönſte Ziel der Seele aber ſo wenig wie möglich des andren Seelentheils inne zu werden [523]). Mit

---

ϑόν, καὶ ὅτι τά τε ἁπλῶς ἡδέα καὶ καλά, καὶ τά γε ἁπλῶς ἀγαθὰ ἡδέα. M. M. p. 1207, b, 31 kurz und abgeblaßt: ἔστιν οὖν ὁ καλὸς καὶ ἀγαθὸς ᾧ τὰ ἁπλῶς ἀγαθά ἐστιν ἀγαθὰ καὶ τὰ ἁπλῶς καλά καλά ἐστιν.

523) Eud. p. 1249, b, 6 δεῖ δὴ ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις πρὸς τὸ ἄρχον ζῆν, καὶ πρὸς τὴν ἕξιν κατὰ τὴν ἐνέργειαν τὴν τοῦ ἄρχοντος . . . ἐπεὶ δὲ καὶ ἄνθρωπος φύσει συνέστηκεν ἐξ ἄρχοντος καὶ ἀρχομένου, καὶ ἕκαστον δὲ δέοι πρὸς τὴν ἑαυτῶν ἀρχὴν ζῆν· αὕτη δὲ διττή· ἄλλως γὰρ ἡ ἰατρικὴ ἀρχὴ καὶ ἄλλως ἡ ὑγίεια, ταύτης δὲ ἕνεκα ἐκείνη· οὕτω δ' ἔχει κατὰ τὸ θεωρητικόν. οὐ γὰρ ἐπιτακτικῶς ἄρχων ὁ θεός, ἀλλ' οὗ ἕνεκα ἡ φρόνησις ἐπιτάττει. διττὸν δὲ τὸ οὗ ἕνεκα (διώρισται δ' ἐν ἄλλοις vgl. S. 423, 605), ἐπεὶ ἐκεῖνός γε οὐθενὸς δεῖται. ἥτις οὖν αἵρεσις καὶ κτῆσις τῶν φύσει ἀγαθῶν ποιήσει τὴν τοῦ θεοῦ μάλιστα θεωρίαν, ἢ σώματος ἢ χρημάτων ἢ φίλων ἢ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν, αὕτη ἀρίστη, καὶ οὗτος ὁ ὅρος κάλλιστος· ἥτις δ' ἢ δι' ἔνδειαν ἢ δι' ὑπερβολὴν κωλύει τὸν θεὸν θεραπεύειν καὶ θεωρεῖν, αὕτη δὲ φαύλη. ἔχει δὲ τοῦτο τῇ ψυχῇ, καὶ οὗτος τῆς ψυχῆς ὁ ὅρος ἄριστος, τὰ ἥκιστα αἰσθάνεσθαι τοῦ ἄλλου (ἀλόγου Int. Lat.) μέρους τῆς ψυχῆς, ᾗ τοιοῦτον. M. M. II, 10. 1208, 9 ἔστιν οὖν κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον πράττειν, ὅταν τὸ ἄλογον μέρος τῆς ψυχῆς μὴ κωλύῃ τὸ λογιστικὸν ἐνεργεῖν τὴν αὑτοῦ ἐνέργειαν . . . ἀεὶ δὲ τὸ χεῖρον τοῦ βελτίονος ἕνεκέν ἐστιν. l. 18 πρὸς τὸ συνεργεῖν

dieſer Zurückführung der ſittlichen Beſtimmungen auf das Gottesbewußtſein (132) ſtimmt auch die Art wie Eudemus in dem noch verderbteren vorangegangenen Hauptſtück von den nicht von ſittlicher Selbſtbeſtimmung ausgehenden ſondern nur glücklich ihr entſprechenden Handlungen ſagt, ein richtiger Trieb und richtige Strebung als glückliche Naturgabe ſei hin und wieder Grund derſelben, und Grund der Bewegungen, wie zuletzt auch des Denkens und Wollens, die Gottheit oder das Göttliche in uns; denn Princip der Vernunft ſei nicht ſie ſelber, ſondern ein Höheres, d. h. Gott. Und ſo unterſcheidet er zwei Arten des Glücks, ein göttliches, durch richtigen Trieb das Rechte treffendes, das andre gegen (oder ohne) denſelben; beide Arten von der Vernunft (und Selbſtbeſtimmung) unabhängig, jene mehr ſtetig wirkſam, dieſe nicht ſtetig [524]). Dieſen beiden Kapiteln iſt ein andres vorange-

---

τῷ βελτίονι. ὅταν οὖν τὰ πάθη μὴ κωλύωσι τὸν νοῦν τὸ αὑτοῦ ἔργον ἐπιτελεῖν, τότ' ἔσται τὸ κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον γινόμενον. l. 30 ἐπιζητήσειε δ' ἄν τις ἴσως καὶ τὸ τοιοῦτον, ἀρά γε ἔργῳ (ἀργῶς?) εἰδήσας ταῦτα καὶ δὴ εὐδαίμων ἔσομαι; . . τὸ δ' ἐστὶν οὐ τοιοῦτον· οὐδεμία γὰρ οὐδὲ τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν παραδίδωσι τῷ μανθάνοντι τὴν χρῆσιν καὶ τὴν ἐνέργειαν, ἀλλὰ τὴν ἕξιν μόνον. κτλ.

524) Eud. VII, 14 ἐπεὶ δ' οὐ μόνον ἡ φρόνησις ποιεῖ τὴν εὐπραγίαν καὶ ἀρετή, ἀλλὰ φαμὲν καὶ τοὺς εὐτυχεῖς εὖ πράττειν . . σκεπτέον ἆρ' ἐστὶ φύσει ὁ μὲν εὐτυχὴς ὁ δ' ἀτυχής, ἢ οὔ, καὶ πῶς ἔχει περὶ τούτων. p. 1247, 27 . . οὗτος εὐτυχῶν τὸν δαίμον' ἔχει κυβερνήτην ἀγαθόν. ἀλλ' ἄτοπον θεὸν ἢ δαίμονα φιλεῖν τὸν τοιοῦτον, ἀλλὰ μὴ τὸν βέλτιστον καὶ τὸν φρονιμώτατον (vgl. ob. S. 672, 25). εἰ δὴ ἀνάγκη ἢ φύσει ἢ νόῳ ἢ ἐπιτροπίᾳ τινὶ κατορθοῦν, τὰ δὲ δύο μὴ ἔστι, φύσει ἂν εἶεν οἱ εὐτυχεῖς. ἀλλὰ μὴν ἥ γε φύσις αἰτία ἢ τοῦ ἀεὶ ὡσαύτως ἢ τοῦ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, ἡ δὲ τύχη τοὐναντίον. dazu iſt der εὐτυχὴς vom εὐφυὴς verſchieden. b, 18 τί δὲ δή; ἆρ' οὐκ ἔνεισιν ὁρμαὶ ἐν τῇ ψυχῇ αἱ μὲν ἀπὸ λογισμοῦ, αἱ δ' ἀπὸ ὀρέξεως ἀλόγου, καὶ πρότεραι αὗται; . . . οἱ δέ γε τοιοῦτοι εὐτυχεῖς ὅσοι ἄνευ λόγου κατορθοῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολύ. φύσει ἄρα οἱ

ſtellt, welches zeigen ſoll daß die Tugenden und die Vernünf-

---

εὐτυχεῖς εἶεν ἄν . . . ἡ γὰρ ὁρμὴ καὶ ἡ ὄρεξις οὖσα οὗ ἔδει κατώρθωσεν, ὁ δὲ λογισμὸς ἦν ἡλίθιος. p. 1248, 2 ἐπεὶ δ' ὁρῶμεν παρὰ πάσας τὰς ἐπιστήμας καὶ τοὺς λογισμοὺς τοὺς ὀρθοὺς εὐτυχοῦντάς τινας, δῆλον ὅτι ἕτερον ἄν τι εἴη τὸ αἴτιον τῆς εὐτυχίας. l. 15 τοῦτο μέντ' ἂν ἀπορήσειέ τις, ἆρ' αὐτοῦ τούτου τύχη αἰτία, τοῦ ἐπιθυμῆσαι οὗ δεῖ καὶ ὅτε δεῖ. ἢ οὕτω γε πάντων ἔσται; καὶ γὰρ τοῦ νοῆσαι καὶ βουλεύσασθαι. οὐ γὰρ δὴ ἐβουλεύσατο βουλευσάμενος καὶ τοῦτ' (τότ' Speng.) ἐβουλεύσατο, ἀλλ' ἔστιν ἀρχή τις, οὐδ' ἐνόησε νοήσας πρότερον (ἢ add. Sp.) νοῆσαι, καὶ τοῦτ' εἰς ἄπειρον. οὐκ ἄρα τοῦ νοῆσαι ὁ νοῦς ἀρχή, οὐδὲ τοῦ βουλεύσασθαι βουλή . . . . τὸ δὲ ζητούμενον τοῦτ' ἐστί, τίς ἡ τῆς κινήσεως ἀρχὴ ἐν τῇ ψυχῇ. δῆλον δή, ὥσπερ ἐν τῷ ὅλῳ, θεὸς καὶ ἐν ἐκείνῳ. κινεῖ γάρ πως πάντα τὸ ἐν ἡμῖν θεῖον. λόγου δ' ἀρχὴ οὐ λόγος ἀλλά τι κρεῖττον. τί οὖν ἂν κρεῖττον καὶ ἐπιστήμης εἴη (καὶ νοῦ) πλὴν θεός; b, 3 φανερὸν δὴ ὅτι δύο εἴδη εὐτυχίας, ἡ μὲν θεία, διὸ καὶ δοκεῖ ὁ εὐτυχὴς διὰ θεὸν κατορθοῦν. οὗτος δ' ἐστὶν ὁ κατὰ τὴν ὁρμὴν διορθωτικός, ὁ δ' ἕτερος ὁ παρὰ τὴν ὁρμήν· ἄλογοι δ' ἀμφότεροι. καὶ ἡ μὲν συνεχὴς εὐτυχία μᾶλλον, αὕτη δὲ οὐ συνεχής. M. M. II, 8 ἐχόμενον δ' ἂν εἴη τούτων εἰπεῖν, ἐπειδὴ περὶ εὐδαιμονίας ἐστὶν ὁ λόγος, περὶ εὐτυχίας. die τύχη weder φύσις noch νοῦς oder λόγος ὀρθός. p. 1207, 6 ἀλλ' ἆρά γε ἡ εὐτυχία ἐστὶν ὡς ἐπιμέλειά τις θεῶν; . . . εἰ δὲ γε τῷ θεῷ τὸ τοιοῦτον ἀπονέμομεν, φαῦλον αὐτὸν κριτὴν ποιήσομεν ἢ οὐ δίκαιον. l. 17 λοιπὸν τοίνυν καὶ οἰκειότατον τῆς εὐτυχίας ἐστὶν ἡ φύσις, ἔστι δ' ἡ εὐτυχία καὶ ἡ τύχη ἐν τοῖς μὴ ἐφ' ἡμῖν οὖσι κτλ. l. 35 ἔστιν οὖν ἡ εὐτυχία ἄλογος φύσις . . . ἐν γὰρ τῇ ψυχῇ ἔνεστι τῇ φύσει τοιοῦτον ᾧ ὁρμῶμεν ἀλόγως πρὸς ἃ ἂν εὖ ἔχωμεν. dieſes gute Glück beſteht ἐν τῷ ἀγαθόν τι ὑπάρξαι παρὰ λόγον (l. 30): davon verſchieden eine andre Art ἐν τῷ κακὸν μὴ λαβεῖν . . . κατὰ συμβεβηκὸς εὐτύχημα, und die erſtere Art vorzüglicher. b, 16 ἐπεὶ οὖν ἐστὶν ἡ εὐδαιμονία οὐκ ἄνευ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν, ταῦτα δὲ γίνεται ἀπὸ τῆς εὐτυχίας, . . συνεργὸς ἂν εἴη τῇ εὐδαιμονίᾳ. Häufig ſetzt die gr. Eth. an die Stelle des Ariſtoteliſchen Ausdrucks ἐπιστήμη, — τέχνη, ſ. Spengel S. 11 Anm.

tigkeit nicht das ihrem Wesen Entgegengesetzte zu wirken vermöchten und eben darum nicht Wissenschaften seien, die ja in entgegengesetzter Weise zu wirken, das Richtige zu treffen und zu verfehlen, oder vielmehr das Gegentheil zu ergreifen vermöchten.

Diese drei Capitel, welche die Mehrzahl der Handschriften als ein besonderes Buch, das achte, zusammenfaßt, sind nicht blos sehr verderbt, sondern auch unvollständig und vielleicht aus ihrem Zusammenhange gerissen auf uns gekommen. Für letzteres scheinen die in der großen Ethik sich findenden Abweichungen in der Anordnung zu sprechen. Die zwei Hauptstücke von dem guten Glück (II, 8) und von der Gut- und Schönheit (II, 9) finden sich auch in ihr; aber unmittelbar nach den Abhandlungen von der Enthaltsamkeit (II, 4—6) und der Lust (II, 7), und vor der Abhandlung von der Freundschaft (II, 11—17), der eine ziemlich nichts sagende Erörterung der Frage vorgesetzt ist (II, 10), was doch heiße, der richtigen Vernunft gemäß. Auch ein dem ersten Kap. des sogenannten VIII. Buches entsprechender Abschnitt fehlt nicht in der gr. Ethik und geht gleichfalls jenen beiden andern Hauptstücken voran; die Abhandlung von der Lust schließt nämlich (II, 7. 1206, 36), wunderlicher Weise auf die Tugenden zurückgehend, mit dem Problem, ob diese auch mißbraucht werden könnten? Hat sich nun nicht vielleicht die richtige Abfolge in der großen Ethik erhalten? d. h. hat nicht auch Eudemus nach dem Abschnitt von der Enthaltsamkeit und Lust, etwa mit einigen für uns verlorenen vermittelnden Betrachtungen, jene drei Kapitel folgen und der Abhandlung von der Freundschaft vorangehn lassen? und dann ein späterer Abschreiber oder Ordner, eben weil die Schlußabtheilung des Eudemischen Werkes, die gleichwie die Nikomachische Ethik den Begriff der Eudämonie von neuem aufgenommen und zur Politik übergeleitet haben wird, verloren und da auch jenes Mittelstück zwischen der Lehre von der Enthaltsamkeit und Lust und der von der Freundschaft verstümmelt war, aus diesen Trümmern ein eignes Buch gebildet? Daß dieses Buch nur

ıchſtücke enthält, kann keinem Zweifel unterworfen ſein, auch in der gr. Ethik hinzukommende Frage (II, 10) und eine ɔre in den Eudemien angedeutete, in der gr. Ethik ausgeochene (II, 15), die Freundſchaft betreffende Frage berechti- ı einigermaßen die Annahme, daß die Abhandlungen worauf ſich beziehn ebenfalls nicht vollſtändig auf uns gekommen ſeien. ieſer Annahme Spengels (S. 64 ff.) würde ich nicht anſtehn ıen hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit beizumeſſen, ſchiene ir nicht ein dem Eudemus eigenthümlicher, in die große Ethik ıcht übergenommener Grundgedanke jener Bruchſtücke ohngleich ıehr in den Schlußabſchnitt des Werkes, von der vollkommen Glückſeligkeit, als in irgend einen Theil der Tugendlehre u gehören. Was in der großen Ethik gänzlich fehlt (525—27), iſt eben Alles was in den vorher beſprochenen beiden Kapiteln der Eudemien auf Zurückführung des ſittlichen auf das Gottesbewußtſein ſich bezieht (vgl. Anm. 354); und da in dieſer Zurückführung Eudemus die Löſung der auf die Begriffe des guten Glückes und der Schön- und Gutheit bezüglichen Schwierigkeiten findet oder ſucht, und als das anzuſtrebende Endziel Verehrung und Schauung oder Erkenntniß der Gottheit hinſtellt, ſo ſtehe ich nicht an in den fraglichen Kapiteln Bruchſtücke des letzten Abſchnitts der Eudemiſchen Ethik zu ſehn. Ob das ihnen unmittelbar vorangeſtellte Kapitel etwa einer das Vorangegangene zuſammenfaſſenden Ueberleitung zur Lehre von der wahren Glückſeligkeit angehöre oder Trümmer eines früheren Abſchnitts der Tugendlehre geweſen ſei, beſcheide ich mich nicht entſcheiden zu können. Desgleichen nicht, wie der Verfaſſer der gr. Ethik dazu gekommen dieſen drei Bruchſtücken eine ganz andre Stelle, vor der Abhandlung von der Freundſchaft, anzuweiſen. Waren, wie Spengel annimmt, die drei dem V—VII. Buche der Nikomachien entſprechenden Bücher der Eudemien zu ſeiner Zeit nicht mehr vorhanden, ſo konnte auch ſchon das letzte Buch derſelben bis auf die drei Bruchſtücke ſich verloren haben und er dann ganz wohl veranlaßt werden dieſen eine Stelle anzuweiſen, die

ihnen mehr zu entsprechen scheinen mochte, nachdem er ihnen die ihm widerstrebenden Beziehungen auf die Gottheit abgestreift hatte.

Was nun schließlich die sogenannte große Ethik betrifft, so hat schon Spengel (S. 75 ff. vgl. S. 27 f. 31. 42) nachgewiesen daß sie zwar überwiegend der Eudemischen sich anschließt, doch auch, und nicht blos in den drei Büchern von der Gerechtigkeit u. s. w., den Nikomachien häufig genug folgt [525]), und daß sie, wenngleich nicht ganz ohne eignen Werth, namentlich in der Berücksichtigung der früheren Sittenlehre (I, 1. vgl. S. 1343 u. 1392 Anm. u. Anm. 230 f. 308), in der Hinzufügung kleiner Zusätze (179. 261) und Fragen (178), in der kurzen Hervorhebung der leitenden Gedanken —, doch weder auf Aristotelischen Ursprung [526]) noch auf Priorität vor der Eudemischen Ethik Anspruch habe, und durch welchen täuschenden Schein Schleiermacher zur Bevorzugung der gr. Ethik veranlaßt worden sei. Zu demselben Ergebniß führt die Vergleichung im Einzelnen, die ich durch die in den Anmerkungen aus ihr entlehnten Stellen zu erleichtern gesucht habe. Als ihr eigenthümlich aber, im Unterschiede von den beiden andren, kann ich nicht das Aufgeben der dianoëtischen Tugenden gelten lassen; denn in der That fehlt in ihr weder der Eintheilungsgrund, worauf die Sonderung der ethischen und dianoëtischen Tugenden beruht (44. 275. 287 f.), noch auch Aufzählung und Erörterung der letzteren, sondern nur die Bezeichnung, und die Unterscheidung der Kunst von der Wissenschaft (280), obgleich auch diese nur halb verwischt, nicht geläugnet wird. Schon aus der Nichtbeachtung dieses von Aristoteles so scharf betonten Unterschiedes, darf man mit

525) vgl. besonders Anm. 10. 15. 46. 51. 63. 66. 83. 85. 132.

526) Ich hebe noch den von Aristoteles und Eudemus abweichenden Gebrauch von δύναμις (4) und die Behauptung hervor daß die Tugenden der Vernunft, die in der betreffenden Stelle kurz der φρόνησις subsumirt werden, nicht Lob treffe (44. vgl. jedoch Anm. 8).

Wahrscheinlichkeit schließen daß die gr. Ethik nicht dem Zeitalter der ersten Peripatetiker angehöre; zu demselben Schluß berechtigt hie und da der Sprachgebrauch [526a]) und vielleicht auch die oben berührte Scheu des Vf. vor Anerkennung göttlichen Einflusses auf die Sittlichkeit. Die Zeit ihrer Abfassung näher zu bestimmen, will auch mir nicht gelingen.

526a) vgl. Pansch, de Moralibus magnis subditicio Aristotelis libro dissertatio litteraria, im Eutiner Schulprogramm v. J. 1841.

B.

Die Staatslehre.

1.

1. Der Staat ist eine Gemeinschaft und wie jede Gem-
schaft, auf die Verwirklichung eines Gutes und zwar
hauptsächlichsten Gutes gerichtet, weil er die hauptsächl
Gemeinschaft ist und alle übrigen Gemeinschaften in sich
greift. Aber eben darum muß auch die Befähigung zur Leit
des Staates eine höhere sein als die zur Leitung der unte
ordneten Gemeinschaften, und ihr Unterschied von diesen
Unterschied der Art, nicht blos des Umfangs [527]). Um
Eigenthümlichkeit der Staatsgemeinschaft zu finden, müssen
hier, wie überall bei dem Zusammengesetzten, bis auf die ni
ferner zusammengesetzten Bestandtheile zurückgehn. Wir find
sie, indem wir jene im Werden betrachten [528]). Die erste

---

527) Pol. I, 1 . . . ὅσοι μὲν οὖν οἴονται πολιτικὸν καὶ βασιλικ
καὶ οἰκονομικὸν καὶ δεσποτικὸν εἶναι τὸν αὐτόν, οὐ καλ
λέγουσιν· πλήθει γὰρ καὶ ὀλιγότητι νομίζουσι διαφέρειν, ἀλ
οὐκ εἴδει τούτων ἕκαστον, κτλ. — (vgl. 248 f. Ar. Oecon. I,
u. Plat. Politic. 258 f.). p. 1252, 14 unterscheidet Ar. den βασ
λικὸς und πολιτικός, nicht, wie das leitende νομίζουσι und l. 1
erwarten läßt, nach der zu bestreitenden Meinung, sondern in d
ihm eigenthümlichen Weise.

528) p. 1252, 18 ὥσπερ γὰρ ἐν τοῖς ἄλλοις τὸ σύνθετον μέχρι τ
ἀσυνθέτων ἀνάγκη διαιρεῖν (ταῦτα γὰρ ἐλάχιστα μόρια τοῦ

der Natur beſtimmte, nicht willkürlich eingegangene Gemeinſchaft iſt die Paarung des Männlichen und Weiblichen; eine zweite die des von Natur zum Herrſchen und zum Beherrſchtwerden beſtimmten, und der Zweck der erſteren die Fortpflanzung der Gattung, der Zweck der zweiten die Erhaltung. Wie von Natur das Männliche und Weibliche verſchieden iſt, ſo auch das Herrſchende und Dienende; das Herrſchende was denkend vorzuſehn weiß [529]), das zu Beherrſchende was nur durch Körperkraft das von jenem Vorgeſehene zu verwirklichen vermag. Nur bei den Barbaren, d. h. auf einer niederen Stufe der Entwickelung, fällt das Weibliche mit dem Beherrſchten zuſammen, weil das von Natur zum Herrſchen beſtimmte noch fehlt [530]). Aus dieſen beiden Verbindungen ergibt ſich die für den täglichen Bedarf zureichende Gemeinſchaft des Hausweſens; aus einer Mehrheit von Hausweſen als ihr Ableger die nicht auf den täglichen Bedarf ſich beſchränkende Dorfgemeinſchaft [531]), deren Glieder immer noch durch verwandtſchaftliches Band zuſammen gehalten, daher auch von dem Aelteſten beherrſcht werden [532]); ſowie denn eben darum urſprünglich die Staaten von einem Könige regiert wurden und jetzt noch die Völker es werden. Die aus einer Mehrheit von Dörfern hervorgehende Gemeinſchaft iſt die vollendete und ſelbſtgenugſame Gemeinſchaft

---

παντός) κτλ. (vgl. Oec. I, 2) c. 2 εἰ δή τις ἐξ ἀρχῆς τὰ πράγματα φυόμενα βλέψειεν, ὥσπερ ἐν τοῖς ἄλλοις, καὶ ἐν τούτοις κάλλιστ' ἂν οὕτω θεωρήσειεν.

529) c. 2. l. 30 ἄρχον δὲ φύσει καὶ ἀρχόμενον διὰ τὴν σωτηρίαν· τὸ μὲν γὰρ δυνάμενον τῇ διανοίᾳ προορᾶν ἄρχον φύσει καὶ δεσπόζον φύσει, κτλ. vgl. Anm. 542.

530) b, 5 ἐν δὲ τοῖς βαρβάροις τὸ θῆλυ καὶ δοῦλον τὴν αὐτὴν ἔχει τάξιν. αἴτιον δ' ὅτι τὸ φύσει ἄρχον οὐκ ἔχουσιν.

531) l. 13 ἡ μὲν οὖν εἰς πᾶσαν ἡμέραν συνεστηκυῖα κοινωνία κατὰ φύσιν οἰκός ἐστι... ἡ δ' ἐκ πλειόνων οἰκιῶν κοινωνία πρώτη χρήσεως ἕνεκεν μὴ ἐφημέρου κώμη . . . ἀποικία οἰκίας.

532) l. 20 πᾶσα γὰρ οἰκία βασιλεύεται ὑπὸ τοῦ πρεσβυτάτου, ὥστε καὶ αἱ ἀποικίαι, διὰ τὴν συγγένειαν.

des Staates, die wenn auch ihrem Entstehn nach auf Hülfleistung für das Leben, ihrem Sein oder Wesen nach auf Förderung des geistig sittlichen Lebens gerichtet ist [533]). Sofern sie der Abschluß der übrigen Gemeinschaften ist, beruht sie, gleichwie diese, auf Naturbestimmtheit [534]) und ist die nothwendige Bedingung der Entwickelung des Einzelnen, daher dem Begriffe nach früher als dieser, d. h. die Naturbestimmtheit des Einzelnen setzt die Gemeinschaften und ihren Abschluß voraus, weil er nur innerhalb derselben und durch sie sich zu entwikkeln vermag; d. h. weil der Mensch ein von Natur für die Staatsgemeinschaft bestimmtes Wesen ist [535]). Daß er es ist und zwar im Unterschiede von andren belebten Wesen es ist, zeigt die ihm eigenthümliche Sprachfähigkeit und der ihm eigenthümliche Sinn für das Gerechte, Gute und Böse [536]), worauf die Gemeinschaft des Hauses und des Staates gegründet ist. Der vom Staate abgelöste Mensch ist einem vom Organismus abgelösten Gliede zu vergleichen und seine Vorzüge, Vernunft und Kraft, werden von der Rechtsordnung der Staatsgemeinschaft entbunden, zur gefährlichsten Waffe [537]). Wer der

---

533) l. 27 ἡ δ' ἐκ πλειόνων κωμῶν κοινωνία τέλειος πόλις, ἡ δὴ πάσης ἔχουσα πέρας τῆς αὐταρκείας ὡς ἔπος εἰπεῖν, γινομένη μὲν οὖν τοῦ ζῆν ἕνεκεν, οὖσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν. vgl. III, 9. 1280, 31.

534) l. 32 οἷον γὰρ ἕκαστόν ἐστι τῆς γενέσεως τελεσθείσης, ταύτην φαμὲν τὴν φύσιν εἶναι ἑκάστου.

535) p. 1253, 1 ἐκ τούτων οὖν φανερὸν ὅτι τῶν φύσει ἡ πόλις ἐστί, καὶ ὅτι ἄνθρωπος φύσει πολιτικὸν ζῷον, καὶ ὁ ἄπολις διὰ φύσιν καὶ οὐ διὰ τύχην ἤτοι φαῦλός ἐστιν ἢ κρείττων ἢ ἄνθρωπος (vgl. I 27). — l. 25 ὅτι μὲν οὖν ἡ πόλις καὶ φύσει καὶ πρότερον ἢ ἕκαστος, δῆλον· εἰ γὰρ μὴ αὐτάρκης ἕκαστος χωρισθείς, ὁμοίως τοῖς ἄλλοις μέρεσιν ἕξει πρὸς τὸ ὅλον.

536) l. 14 ὁ δὲ λόγος ἐπὶ τῷ δηλοῦν ἐστὶ τὸ συμφέρον καὶ τὸ βλαβερόν, ὥστε καὶ τὸ δίκαιον καὶ τὸ ἄδικον. τοῦτο γὰρ πρὸς τἆλλα ζῷα τοῖς ἀνθρώποις ἴδιον, κτλ.

537) l. 34 ὁ δ' ἄνθρωπος ὅπλα ἔχων φύεται φρονήσει καὶ ἀρετῇ,

atsgemeinschaft nicht fähig, ist ein Thier, wer ihrer nicht
rf, ein Gott (534).

2. Die Bestandtheile des Hauswesens sind Gatte und
rinn, Vater und Kinder, Herr und Sklaven, und diesen
von einander verschiedenen Beziehungen kommt dann, sei
als Bestandtheil oder Bedingung des Bestehns, die Erwerb-
rde hinzu. — Was zuerst die Beziehung von Herrn und Skla-
n betrifft, so wird sie von Einigen als bloße Wissenschaft,
on Andren als naturwidrig und lediglich aus Satzung und
Gewalt hervorgegangen betrachtet. Aber der Besitz ist ein Theil
es Hauswesens, die Erwerbkunde ein Theil der Haushaltungs-
unst, das Besitzstück ein Werkzeug für dieselbe und der Sklav
ein belebtes Besitzstück. Solcher belebten Werkzeuge bedarf es
im Hauswesen wie in den Künsten, zur Leitung der unbeleb-
ten Werkzeuge, und sowie diese nur Werkzeuge für die Hervor-
bringung eines bestimmten Werkes sind, so jene für das Han-
deln, worin das Leben besteht [538]). Als Besitz ist der Sklav
seiner Natur nach ganz Eigenthum des Herrn [539]). Nur
ist das Verhältniß des Herrschens und Beherrschtwerdens nicht
nur ein nothwendiges, sondern auch beiden Theilen zuträgli-
ches und findet sich durchgängig in der Natur, wo aus stetig
verbundenen oder gesonderten Theilen eine Einheit sich gebildet

---

οἷς ἐπὶ τἀναντία ἔστι χρῆσθαι μάλιστα. διὸ ἀνοσιώτατον καὶ ἀγριώτατον ἄνευ ἀρετῆς κτλ. — φρόνησις und ἀρετή können d. Ethik zufolge (27. 285 vgl. gr. Ethik ob. S. 1564), nicht mißbraucht werden; hier daher wohl im vulgären Sinne als Verstand und Kraft zu fassen, wie auch das gleich darauf folgende ἄνευ ἀρετῆς zeigt, d. h. ohne Tugend im eigentlichen Sinne des Worts.

538) c. 4 l, 32 καὶ ὁ δοῦλος κτῆμά τι ἔμψυχον, καὶ ὥσπερ ὄργανον πρὸ ὀργάνων, πᾶς ὁ ὑπηρέτης. p. 1254, 1 τὰ μὲν οὖν λεγόμενα ὄργανα ποιητικὰ ὀργανά ἐστι, τὸ δὲ κτῆμα πρακτικόν. . . . ὁ δὲ βίος πρᾶξις, οὐ ποίησις ἐστιν· διὸ καὶ ὁ δοῦλος ὑπηρέτης τῶν πρὸς τὴν πρᾶξιν. vgl. Eth. Nic. VIII, 13. 1161, b, 4.

539) p. 1254, 14 ὁ γὰρ μὴ αὑτοῦ φύσει ἀλλ' ἄλλου, ἄνθρωπος δέ, οὗτος φύσει δοῦλός ἐστιν.

hat [540]). In dem belebten Wesen ist der Natur nach die Seele das Herrschende, der Körper das Beherrschte. In der Seele des Menschen ist wiederum der Geist das Herrschende, die Begehrung das Beherrschte; jenes Verhältniß jedoch dem der despotischen, dieses dem der politischen und königlichen Herrschaft vergleichbar [541]), und hier wie überall die Herrschaft auch dem Beherrschten zuträglich. Wo unter Menschen ein Abstand sich findet wie zwischen Seele und Leib, Mensch und Thier, da ist das Verhältniß der Sklaverei ein naturgemäßes. Sklav ist von Natur der Mensch, der zwar der Vernunft inne wird und dadurch vom Thiere sich unterscheidet, sie aber nicht besitzt [542]); und diese seine Bestimmtheit ist schon in der Körperbildung erkennbar. Für ihn ist das Dienen zuträglich und gerecht. Anders verhält sichs mit den durch Kriegsgewalt und nach Kriegsrecht Versklavten. Je nachdem das Wohlwollen oder die Herrschaft des Stärkeren für Recht gilt, — letzteres nach der Voraussetzung daß die Gewalt ein Vorzug und nicht ohne Tugend sei, — wird jenes angebliche Kriegsrecht verworfen oder vertheidigt, und von Anderen, die die Unhaltbarkeit der Behauptung einsehn, daß der Vorzug der Tugend nicht zum Herrschen berechtige, lediglich auf das bestehende Gesetz zurückge-

---

540) l. 21 *τὸ γὰρ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι οὐ μόνον τῶν ἀναγκαίων ἀλλὰ καὶ τῶν συμφερόντων ἐστί.* l. 28 *ὅσα γὰρ ἐκ πλειόνων συνέστηκε καὶ γίνεται ἕν τι κοινόν, εἴτ' ἐκ συνεχῶν εἴτ' ἐκ διῃρημένων, ἐν ἅπασιν ἐμφαίνεται τὸ ἄρχον καὶ τὸ ἀρχόμενον. . . . ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἴσως ἐξωτερικωτέρας ἐστὶ σκέψεως, τὸ δὲ ζῷον πρῶτον συνέστηκεν ἐκ ψυχῆς καὶ σώματος* κτλ. vgl. ob. S. 1356 f.

541) b, 2 *ἔστι δ' οὖν, ὥσπερ λέγομεν, πρῶτον ἐν ζῴῳ θεωρῆσαι καὶ δεσποτικὴν ἀρχὴν καὶ πολιτικήν· ἡ μὲν γὰρ ψυχὴ τοῦ σώματος ἄρχει δεσποτικὴν ἀρχήν, ὁ δὲ νοῦς τῆς ὀρέξεως πολιτικὴν καὶ βασιλικήν.*

542) l. 20 *ἔστι γὰρ φύσει δοῦλος ὁ δυνάμενος ἄλλου εἶναι . . καὶ ὁ κοινωνῶν λόγου τοσοῦτον ὅσον αἰσθάνεσθαι ἀλλὰ μὴ ἔχειν.* vgl. Anm. 529. 539. 557.

führt, — nach der Voraussetzung daß das durch ein Gesetz Bestimmte gerecht sei [543]). Doch wollen sie nicht alle im Kriege Bezwungenen, sondern lediglich Barbaren als Sklaven bezeichnet sehn, zum Beweise daß auch sie eine Naturbestimmtheit zum Dienen voraussetzen. In ähnlicher Weise schreiben sie sich selber (den Griechen) einen überall gültigen Adel, den Barbaren nur einen unter ihnen gültigen zu [544]). Da jedoch nicht immer edel die von Edeln, gut die von Guten abstammenden sind [545]), so hat jener Zwiespalt einigen Grund, und es sind und sind auch nicht die Einen von Natur Sklaven, die Andren Freie; sie sind es, wenn jenen das Dienen, diesen das Herrschen zuträglich und gerecht ist, und wenn die Herrschaft der Natur angemessen, d. h. eine beiden Theilen zuträgliche ist; so daß auch zwischen Herrn und Sklaven ein Verhältniß der Freundschaft stattfindet [546]). Hieraus ergibt sich ferner daß despotische und politische Herrschaft sich von einander unterscheiden wie die Herrschaft über Sklaven und über Freie, die das eine oder andre von Natur sind. Von der monarchischen aber unterscheidet sich die politische Herrschaft wie die Herrschaft über das Hauswesen von der über freie und einander gleiche Bürger. Mag es denn auch immerhin Wissenschaften für Sklaven und Herrn geben (für letztere die Wissenschaft

---

543) p. 1255, 17 . . *διὰ γὰρ τοῦτο τοῖς μὲν εὔνοια δοκεῖ τὸ δίκαιον εἶναι, τοῖς δ' αὐτὸ τοῦτο δίκαιον, τὸ τὸν χρεῖττονα ἄρχειν, ἐπεὶ διαστάντων γε χωρὶς τούτων τῶν λόγων οὔτ' ἰσχυρὸν οὐθὲν ἔχουσιν οὔτε πιθανὸν ἄτεροι λόγοι, ὡς οὐ δεῖ τὸ βέλτιον καὶ ἀρετὴν ἄρχειν καὶ δεσπόζειν, ὕλως δ' ἀντεχόμενοί τινες, ὡς οἴονται, δικαίου τινός (ὁ γὰρ νόμος δίκαιόν τι) τὴν κατὰ πόλεμον δουλείαν τιθέασι δικαίαν, ἅμα δ' οὔ φασιν. κτλ.*

544) l. 33 *αὐτοὺς μὲν γὰρ οὐ μόνον παρ' αὑτοῖς εὐγενεῖς ἀλλὰ πανταχοῦ νομίζουσιν, τοὺς δὲ βαρβάρους οἱκοι μόνον.*

545) b, 2 *ἡ δὲ φύσις βούλεται μὲν τοῦτο ποιεῖν πολλάκις, οὐ μέντοι δύναται.* vgl. ob. S. 1318.

546) l. 12 *διὸ καὶ συμφέρον ἐστί τι καὶ φιλία δούλῳ καὶ δεσπότῃ πρὸς ἀλλήλους τοῖς φύσει τούτων ἠξιωμένοις.* vgl. ob. Anm. 382.

von der richtigen Verwendung der Sklaven): nicht kraft ſeiner Wiſſenſchaft iſt der Herr Herr, ſondern nach Naturbeſtimmtheit [547]), und ebenſo der Freie frei und der Sklave Sklav.

3. Der Sklav iſt ein Theil des Beſitzes. Der bisherigen Unterſuchung ſchließt ſich daher die über den Beſitz an und die Erörterung der Frage, ob die Gelderwerbkunde mit der Haushaltkunſt zuſammenfalle, oder ein Theil derſelben ſei, oder ihr dienſtbar und in welcher Weiſe [548]). Die Erwerbkunde fällt nicht mit der Haushaltkunſt zuſammen, da jene auf den Erwerb, dieſe auf den Gebrauch gerichtet iſt. Wie ſich aber die eine zu der andren verhalte, muß ſich aus der Sonderung der verſchiedenen Arten des Beſitzes ergeben, denen die Erwerbkunde dient. Der Beſitz umfaßt zuerſt was zur Nahrung erforderlich iſt, aus deſſen Verſchiedenheit die verſchiedenen Lebensweiſen hervorgehn, wie bei den Thieren, ſo bei den Menſchen: die der Hirten, der Jäger, Räuber mit einbegriffen, die der Fiſcher, Ackerbauer und die daraus gemiſchten [549]). Dieſe von der Natur beſtimmten Erwerbweiſen, denen ſelbſt der gegen Barbaren unternommene gerechte Krieg als eine Art der Jagd beizuzählen iſt [550]), ſind ein Theil der Haushaltkunſt. Aus der Bewah-

---

547) c. 7 . . . ὁ μὲν οὖν δεσπότης οὐ λέγεται κατ' ἐπιστήμην, ἀλλὰ τῷ τοιόσδ' εἶναι.

548) c. 8 . . πρῶτον μὲν οὖν ἀπορήσειεν ἄν τις πότερον ἡ χρηματιστικὴ ἡ αὐτὴ τῇ οἰκονομικῇ ἐστὶν ἢ μέρος τι ἡ ὑπηρετική, κτλ.

549) p. 1256, 34 (οἱ νομάδες) ὥσπερ γεωργίαν ζῶσαν γεωργοῦντες. l. 40 οἱ μὲν οὖν βίοι τοσοῦτοι σχεδόν εἰσιν, ὅσοι γε αὐτόφυτον ἔχουσι τὴν ἐργασίαν καὶ μὴ δι' ἀλλαγῆς καὶ καπηλείας πορίζονται τὴν τροφήν, νομαδικὸς γεωργικὸς ληστρικὸς ἁλιευτικὸς θηρευτικός· οἱ δὲ καὶ μιγνύντες ἐκ τούτων ἡδέως ζῶσι, κτλ.

550) b, 23 . . διὸ καὶ ἡ πολεμικὴ φύσει κτητική πως ἔσται. ἡ γὰρ θηρευτικὴ μέρος αὐτῆς, ᾗ δεῖ χρῆσθαι πρός τε τὰ θηρία, καὶ τῶν ἀνθρώπων ὅσοι πεφυκότες ἄρχεσθαι μὴ θέλουσιν, ὡς φύσει δίκαιον τοῦτον ὄντα τὸν πόλεμον.

g der für das Leben nothwendigen Dinge ergibt ſich der hre Reichthum und das zum guten (ſittlichen) Leben zurei- nde Maß ſolchen Beſitzes iſt nicht unbegrenzt [551]), wie So- vom Reichthum ſagt; eben weil es nur Mittel iſt jenes zu erreichen. Eine zweite Art der Erwerbkunde, die lderwerbkunde im engeren Sinne des Worts, die auf unbe- enzten Beſitz oder Reichthum gerichtet iſt, betrifft nicht den n der Natur verliehenen, ſondern den durch Erfahrung und unſt bereiteten [552]). Vermittelt wird die eine und andre Art r Erwerbkunde durch den Umtauſch, der anfänglich Bedürf- iſſe gegen Bedürfniſſe umſetzt zur Ergänzung der von der Na- ur geforderten Zulänglichkeit, — und ſo der erſten Art des rwerbs angehört; dann zu der zweiten Art vermittelſt des Geldes übergeht, das Element und Ziel des Tauſches, ſelbſt ins der brauchbaren Dinge, durch ſeine leichte Verführbarkeit, anfangs gewogen, mit Gepräge als Zeichen des Gewichts ver- ſehn, den Umtauſch erleichterte. So entſtand vermittelſt des Geldumſatzes als zweite Art der Erwerbkunde, der Handel [553]),

---

551) l. 30 *καὶ ἔοικεν ὅ γ' ἀληθινὸς πλοῦτος ἐκ τούτων εἶναι. ἡ γὰρ τῆς τοιαύτης κτήσεως αὐτάρκεια πρὸς ἀγαθὴν ζωὴν οὐκ ἄπειρός ἐστι, κτλ.*

552) c. 9. 1257, 3 *ἔστι δ' οὗτε ἡ αὐτὴ (ἡ χρηματιστικὴ) τῇ εἰρημένῃ (τῇ κτητικῇ) οὔτε πόρρω ἐκείνης. ἔστι δ' ἡ μὲν φύσει ἡ δ' οὐ φύσει αὐτῶν, ἀλλὰ δι' ἐμπειρίας τινὸς καὶ τέχνης κτλ.*

553) l. 14 *ἔστι γὰρ ἡ μεταβλητικὴ πάντων, ἀρξαμένη τὸ μὲν πρῶτον ἐκ τοῦ καιὰ φύσιν, τῷ τὰ μὲν πλείω τὰ δ' ἐλάττω τῶν ἱκανῶν ἔχειν τοὺς ἀνθρώπους. ᾗ καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἔστι φύσει τῆς χρηματιστικῆς ἡ καπηλική· ὅσον γὰρ ἱκανὸν αὐτοῖς, ἀναγκαῖον ἦν ποιεῖσθαι τὴν ἀλλαγήν.* vgl. l. 28. l. 30 *ἐκ μέντοι ταύτης ἐγένετ' ἐκείνη καιὰ λόγον. ξενικωτέρας γὰρ γινομένης τῆς βοηθείας τῷ εἰσάγεσθαι ὧν ἐνδεεῖς καὶ ἐκπέμπειν ὧν ἐπλεόναζον, ἐξ ἀνάγκης ἡ τοῦ νομίσματος ἐπορίσθη χρῆσις* (vgl. ob. S. 1427) l. 41 *ὅ γὰρ χαρακτὴρ ἐτέθη τοῦ ποσοῦ σημεῖον. πορισθέντος οὖν ἤδη νομίσματος ἐκ τῆς ἀναγκαίας ἀλλαγῆς θάτερον εἶδος τῆς χρηματιστικῆς ἐγένετο, τὸ καπηλικόν, κτλ.*

und jener galt nur für die Kunſt Geld und Reichthum zu erwerben, und Reichthum für Ueberfluß an Gelde. Dieſer Reichthum ſtrebt im Unterſchiede von dem Reichthum an natürlichen Bedürfniſſen, ins Unbegrenzte. Auf jenen, den Geldreichthum oder die Vermehrung als ſolche, iſt die eigentliche Erwerbkunde, auf dieſen, den natürlichen, als Mittel zum Zweck, die Haushaltkunſt gerichtet. Auf Bewahrung und Vermehrung des Geldreichthums als ſolchen geht das Streben derer die entweder um das Leben mit ſeinem unbegrenzten Triebe, nicht das Schönleben, im Auge haben, oder dieſes in leiblichen Genuß ſetzen. Ihnen geht denn auch die Haushaltkunſt in der Gelderwerbkunde gänzlich auf und dieſer ordnen ſie alle Tugenden als Mittel zum Zweck unter. In Wahrheit aber hat die Haushaltkunſt nur das von der Natur Bereitete richtig zu benutzen und zu ordnen und fällt mit der gegenſeitig ſich zu übervortheilen beſtrebten Umſatzkunde nicht zuſammen. Die verächtlichſte Art der Erwerbkunde aber iſt der Wucher [554]). — Die erſte urſprüngliche Erwerbkunde umfaßt Viehzucht und Ackerbau, und ihrer muß der Haushalter ſo weit kundig ſein um zu wiſſen, welcher Beſitz der vortheilhafteſte und wo und wie. Die zweite, umſetzende Erwerbkunde begreift den Handel (als See-, Land- und Großhandel) (?), die Zinsgeſchäfte und den Lohndienſt in ſich [555]). Zwiſchen beiden Hauptarten ſteht die Holznutzung

554) c. 10. 1258, 37 . . *διὸ κατὰ φύσιν ἐστὶν ἡ χρηματιστικὴ πᾶσιν ἀπὸ τῶν καρπῶν καὶ τῶν ζῴων. διπλῆς δ' οὔσης αὐτῆς, ὥσπερ εἴπομεν, καὶ τῆς μὲν καπηλικῆς τῆς δ' οἰκονομικῆς, καὶ ταύτης μὲν ἀναγκαίας καὶ ἐπαινουμένης, τῆς δὲ μεταβλητικῆς ψεγομένης δικαίως (οὐ γὰρ κατὰ φύσιν ἀλλ' ἀπ' ἀλλήλων ἐστίν), εὐλογώτατα μισεῖται ἡ ὀβολοστατικὴ διὰ τὸ ἀπ' αὐτοῦ τοῦ νομίσματος εἶναι τὴν κτῆσιν καὶ οὐκ ἐφ' ὅπερ ἐπορίσθη.*

555) c. 11. b, 21 . . *τῆς δὲ μεταβλητικῆς μέγιστον μὲν ἐμπορία (καὶ ταύτης μέρη τρία, ναυκληρία φορτηγία παράσιασις . . .) δεύτερον δὲ τοκισμός, τρίτον δὲ μισθαρνία . . . τρίτον δὲ εἶδος χρηματιστικῆς μεταξὺ ταύτης καὶ τῆς πρώτης· ἔχει γὰρ*

und der Bergbau in der Mitte. Unter den Lohnarbeiten haben diejenigen am meiſten Antheil an der Kunſt, die dem Zufall am wenigſten Raum laſſen. Auch die (techniſche) Anweiſung zum Ackerbau oder zur Viehzucht und was von den Mitteln erzählt wird, vermittelſt deren die Klugheit Einzelner, namentlich durch Erlangung von Monopolen, zu großem Gewinnſt gelangt iſt, verdient Beachtung für Haushalt- und Staatskunſt [556]).

4. Der erſte Theil der eigentlichen Haushaltkunſt bezieht ſich auf die despotiſche Gewalt über die Sklaven und auf den Beſitz, der zweite und dritte auf die väterliche und eheliche Gewalt, deren erſtere eine königliche, die zweite eine obrigkeitliche iſt, d. h. die eine wie die andre eine Herrſchaft über ſeines Gleichen, welche aber über Kinder kraft des Alters (der Reife) und der Liebe, zur königlichen, über die Frau, wegen theilweiſer Ueberlegenheit, die an die Stelle des Wechſels in den obrigkeitlichen Aemtern tritt, zur obrigkeitlichen wird [557]). Obgleich nun alle drei Arten der Herrſchaft auf einem Artunterſchiede, nicht auf einem bloßen Unterſchiede des Grades beruhen, ſo muß doch auch der zum Dienen von Natur beſtimmte

---

καὶ τῆς κατὰ φύσιν τι μέρος καὶ τῆς μεταβλητικῆς . . οἷον ὑλοτομία τε καὶ πᾶσα μεταλλευτική.

556) p. 1259, 3 *ἔτι δὲ καὶ τὰ λεγόμενα σποράδην, δι' ὧν ἐπιτετυχήκασιν ἔνιοι χρηματιζόμενοι, δεῖ συλλέγειν.* l. 19 *ἔστι δ' ὥσπερ εἴπομεν, καθόλου τὸ τοιοῦτον χρηματιστικόν, ἐάν τις δύνηται μονοπωλίαν αὑτῷ κατασκευάζειν.* l. 33 *χρήσιμον δὲ γνωρίζειν ταῦτα καὶ τοῖς πολιτικοῖς· κτλ.*

557) c. 12. b, 1 *τό τε γὰρ ἄρρεν φύσει τοῦ θήλεος ἡγεμονικώτερον, εἰ μή που συνέστηκε παρὰ φύσιν, καὶ τὸ πρεσβύτερον καὶ τέλειον τοῦ νεωτέρου καὶ ἀτελοῦς. ἐν μὲν οὖν ταῖς πολιτικαῖς ἀρχαῖς ταῖς πλείσταις μεταβάλλει τὸ ἄρχον καὶ τὸ ἀρχόμενον· ἐξ ἴσου γὰρ εἶναι βούλεται τὴν φύσιν καὶ διαφέρειν μηθέν. ὅμως δέ, ὅταν τὸ μὲν ἄρχῃ τὸ δ' ἄρχηται, ζητεῖ διαφορὰν εἶναι καὶ σχήμασι καὶ λόγοις καὶ τιμαῖς . . τὸ δ' ἄρρεν ἀεὶ πρὸς τὸ θῆλυ τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον.*

an der Tugend Theil haben, gleichwie in der Seele Vernunftlose daran Theil haben muß; aber jedes in der eigenthümlichen Weise; der Sklav ist der berathenden überhaupt nicht theilhaft; bei dem Weibe bedarf sie der tigung, bei dem Kinde der Entwickelung [558]); und über meinen Definitionen der Tugend darf die Bestimmung der wie sie im Herrscher vollendet, in den den drei Arten der Herrschaft Unterworfenen in je eigenthümlicher Weise sich soll, nicht versäumt werden. So ist die Tugend des Kn eben weil er noch nicht entwickelt ist, nicht auf seinen g wärtigen Zustand, sondern auf die Vollendung und den dazu Leitenden zu beziehn, die Tugend des Sklaven auf Leistung des ihm Befohlenen zu beschränken: diese in ihm zubilden bedarf es aber der Anweisung, nicht blos des fehls [559]). Nur frage man darum nicht auch nach der be deren Bestimmtheit der Tugend für die verschiedenen Handw ker; denn die hier stattfindenden Verschiedenheiten beruhen auf besonderen Naturbestimmtheiten [560]). Das Nähere

---

558) c. 13. l. 32 *καὶ καθόλου δὴ τοῦτ' ἐστὶν ἐπισκεπτέον περὶ ἑ χομένου φύσει καὶ ἄρχοντος, πότερον ἡ αὐτὴ ἀρετὴ ἢ ἑτέρ* p. 1260, 2 *φανερὸν τοίνυν ὅτι ἀνάγκη μὲν μετέχειν ἀμφο ρους ἀρετῆς, ταύτης δ' εἶναι διαφοράς, ὥσπερ καὶ τῶν φύ ἀρχομένων. καὶ τοῦτο εὐθὺς ὑφήγηται περὶ τὴν ψυχήν· ἐ ταύτῃ γάρ ἐστι φύσει τὸ μὲν ἄρχον τὸ δὲ ἀρχόμενον, ὧν ἑτέ ραν φαμὲν εἶναι ἀρετήν, οἷον τοῦ λόγον ἔχοντος καὶ τ ἀλόγου.* (42 ff.) l. 11 *καὶ πᾶσιν ἐνυπάρχει μὲν τὰ μόρια τῆ ψυχῆς, ἀλλ' ἐνυπάρχει διαφερόντως. ὁ μὲν γὰρ δοῦλος ὅλως οὐκ ἔχει τὸ βουλευτικόν, τὸ δὲ θῆλυ ἔχει μέν, ἀλλ' ἄκυρον ὁ δὲ παῖς ἔχει μέν, ἀλλ' ἀτελές. ὁμοίως τοίνυν ἀνάγκαίω ἔχειν καὶ περὶ τὰς ἠθικὰς ἀρετάς· κτλ.*

559) p. 1260, b, 5 *διὸ λέγουσιν οὐ καλῶς οἱ λόγου τοὺς δούλους ἀποστεροῦντες καὶ φάσκοντες ἐπιτάξει χρῆσθαι μόνον· νου θετητέον γὰρ μᾶλλον τοὺς δούλους ἢ τοὺς παῖδας.*

560) b, 1 *καὶ ὁ μὲν δοῦλος τῶν φύσει, σκυτοτόμος δ' οὐθείς, οὐδὲ τῶν ἄλλων τεχνιτῶν.*

das Verhältniß der Ehegatten zu einander und des Vaters zu den Kindern, ſowie über die beſondern ihnen eigenthümlichen Tugenden, gehört in die Erörterungen über die Staatsverfaſſungen.

2.

1. Um auszumitteln welche die beſte der Staatsgemeinſchaften, — günſtige Verhältniſſe vorausgeſetzt, — ſind auch die übrigen Staatsverfaſſungen in Erwägung zu ziehn, ſowohl die gerühmteſten unter den beſtehenden wie die unter den erdachten zu Anſehn gelangten [561]). Zu Grunde legen wir die Erörterung der Frage, ob allen Bürgern Alles gemein ſein ſolle, oder gar nichts, oder Einiges Andres nicht. Die zweite Vorausſetzung würde den Staat als Gemeinſchaft aufheben; die erſte auch Gemeinſchaft der Kinder, Weiber und des Eigenthums einſchließen. Ihr zufolge ſoll der ganze Staat ſoviel wie möglich ein einiger werden; — wenn nur nicht Aufhebung des Staates ſelber folgen müßte, der ſo gefaßt, zum Hausweſen, ja zum Einzelweſen werden würde. Der Staat aber beſteht aus mehreren und der Art nach verſchiedenen Menſchen und unterſcheidet ſich eben dadurch von der bloßen Bundsgenoſſenſchaft [562]), bei der

561) II, 1 . . *δεῖ καὶ τὰς ἄλλας ἐπισκέψασθαι πολιτείας, αἵς τε χρῶνταί τινες τῶν πόλεων τῶν εὐνομεῖσθαι λεγομένων, κἂν εἴ τινες ἕτεραι τυγχάνωσιν ὑπὸ τινῶν εἰρημέναι καὶ δοκοῦσαι καλῶς ἔχειν, κτλ.* vgl. S. 1554.

562) c. 2. 1261, 16 *καίτοι φανερόν ἐστιν ὡς προϊοῦσα καὶ γινομένη μία μᾶλλον οὐδὲ πόλις ἔσται . . μᾶλλον γὰρ μίαν τὴν οἰκίαν τῆς πόλεως φαίημεν ἄν, καὶ τὸν ἕνα τῆς οἰκίας· ὥστ' εἰ καὶ δυνατός τις εἴη τοῦτο δρᾶν, οὐ ποιητέον· ἀναιρήσει γὰρ τὴν πόλιν. οὐ μόνον δ' ἐκ πλειόνων ἀνθρώπων ἐστὶν ἡ πόλις, ἀλλὰ καὶ ἐξ εἴδει διαφερόντων· οὐ γὰρ γίνεται πόλις ἐξ ὁμοίων. ἕτερον γὰρ συμμαχία καὶ πόλις.* l. 29 *ἐξ ὧν δὲ δεῖ ἓν γενέσθαι, εἴδει διαφέρει. διόπερ τὸ ἴσον τὸ ἀντιπεπονθὸς σώζει τὰς πόλεις, ὥσπερ ἐν τοῖς Ἠθικοῖς εἴρηται πρότε-*

von der Verſchiedenheit der Glieder abgeſehn und nur die Zahl oder das Gewicht, d. h. das Gleichartige berückſichtigt wird. Auch vom Volke unterſcheidet ſich der Staat. Nur ſofern Gegenwirkung dabei ſtattfindet, erhält Gleichheit die Staaten; ſie ſetzt daher Verſchiedenheit voraus. Und obgleich es an ſich beſſer ſein möchte, daß immer dieſelben, von der Natur dazu beſtimmten, herrſchten, ſo findet doch auch da wo Alle ihrer Gleichheit wegen an der Herrſchaft Theil haben, vermittelſt des Wechſels eine gewiſſe Ungleichheit ſtatt. Was alſo als das höchſte Gut der Staaten geſetzt wird, völlige Einheit, wird durch jene Vorausſetzung vielmehr aufgehoben, wie aus dem Bisherigen und daraus erhellet, daß das Hausweſen ſelbſtgenugſamer als der Einzelne und der Staat ſelbſtgenugſamer als das Hausweſen iſt, eben der in ihm ſtattfindenden größeren Verſchiedenheit ſeiner Glieder wegen [563]). So wie aber die Vorausſetzung des Platoniſchen Staates unrichtig iſt, ſo läßt ſie ſich auch nicht durch die in demſelben angewendeten Mittel verwirklichen. Denn da iſt nicht die vollkommne Einheit des Staates vorhanden, wo Alle als Geſammtheit, nicht jeder Einzelne, Alles zugleich Mein und nicht Mein nennen [564]). Auch wird für das was Alle zuſammen Mein nennen, kein einziger die erforderliche Sorge tragen; wogegen jetzt ein und derſelbe als Sohn, Bruder, Vetter u. ſ. w. mehrerer wirkſamen Beziehungen der Verwandtſchaft und Sorge zugleich theilhaft zu

---

ρον. ſ. ob. S. 1426, nach dem dort (237) berichtigten, nicht nach dem Pythagoriſchen Begriff des ἀντιπεπονθός.

563) b, 10 ἔστι δὲ καὶ καθ' ἄλλον τρόπον φανερὸν ὅτι τὸ λίαν ἑνοῦν ζητεῖν τὴν πόλιν οὐκ ἔστιν ἄμεινον. οἰκία μὲν γὰρ αὐταρκέστερον ἑνός, πόλις δ' οἰκίας . . . εἴπερ οὖν αἱρετώτερον τὸ αὐταρκέστερον, καὶ τὸ ἧττον ἓν τοῦ μᾶλλον αἱρετώτερον. vgl. c. 5. 1263, b, 31.

564) c. 3. b, 24 . . νῦν δ' οὐχ οὕτω φήσουσιν οἱ κοιναῖς χρώμενοι ταῖς γυναιξὶ καὶ τοῖς τέκνοις, ἀλλὰ πάντες μέν, οὐχ ὡς ἕκαστος δ' αὐτῶν. . . ὅτι μὲν τοίνυν παραλογισμούς τις ἔστι τὸ λέγειν πάντας, φανερόν.

werden pflegt [565]). Dazu wird jene beabſichtigte Gemeinſamkeit der Kinder durch unverkennbare Aehnlichkeit häufig vereitelt und die Gefahr der Blutſchuld, unziemlicher Vertraulichkeiten oder der Mißhandlungen nicht vermieden werden; welcher Gefahr durch die allgemeine Vorſchrift der Mäßigung nicht vorzubeugen iſt. Endlich wird das Band der Freundſchaft und Liebe, das durch jene Gemeinſchaft feſt geknüpft werden ſoll, vielmehr dadurch gelockert, eben weil die Gemeinſchaft ſo ſehr verdünnt oder verwäſſert iſt [566]). Nicht minder unzureichend ſind die Beſtimmungen des Platoniſchen Staates über die Verſetzung der Kinder der Wächter in den Stand der übrigen Bürger und umgekehrt.

Was die Gemeinſchaft des Beſitzes insbeſondere betrifft, ſo können entweder die Grundſtücke oder es kann der Ertrag oder auch beides zugleich Allen gemeinſchaftlich angehören [567]). Aber nothwendig muß daraus Streit ſich ergeben, daß denen die ungleich in Bezug auf die Arbeit ſind, gleiche Theilnahme am Genuſſe zugeſtanden wird; ſowie ja überhaupt ſehr enge Gemeinſchaft leicht Streit veranlaßt [568]). Vielmehr iſt das

---

565) p. 1562, 13 *κρεῖττον γὰρ ἴδιον ἀνεψιὸν εἶναι ἢ τὸν τρόπον τοῦτον υἱόν.*

566) l, 14 . . *ἐν δὲ τῇ πόλει τὴν φιλίαν ἀναγκαῖον ὑδαρῆ γίνεσθαι διὰ τὴν κοινωνίαν τὴν τοιαύτην . . . δύο γάρ ἐστιν ἃ μάλιστα ποιεῖ κήδεσθαι τοὺς ἀνθρώπους καὶ φιλεῖν, τό τε ἴδιον καὶ τὸ ἀγαπητόν.*

567) c. 5. 1263, 1 . . . *τὰ περὶ τὴν κτῆσιν (σκέψαιτό τις), πότερον κἂν ᾖ ἐκεῖνα χωρίς (τὰ τέκνα καὶ αἱ γυναῖκες), καθ' ὃν νῦν τρόπον ἔχει πᾶσι, τάς τε κτήσεις κοινὰς εἶναι βέλτιον καὶ τὰς χρήσεις, οἷον τὰ μὲν γήπεδα χωρίς, τοὺς δὲ καρποὺς εἰς τὸ κοινὸν φέροντας ἀναλίσκειν (ὅπερ ἔνια ποιεῖ τῶν ἐθνῶν), ἢ τοὐναντίον τὴν μὲν γῆν κοινὴν εἶναι καὶ γεωργεῖν κοινῇ, τοὺς δὲ καρποὺς διαιρεῖσθαι πρὸς τὰς ἰδίας χρήσεις . . . ἢ καὶ τὰ γήπεδα καὶ τοὺς καρποὺς κοινούς.*

568 l. 17 *δηλοῦσι δ' αἱ τῶν συναποδήμων κοινωνίαι· σχεδὸν γὰρ*

aus der Gemeinſchaft und aus der Sonderung des Beſitzes ſich ergebende Gute zuſammen zu faſſen und Aufgabe des Geſetzgebers durch Sitte, Geſetz und Erziehung zu bewirken, daß bei geſondertem Beſitze die Verwendung mehr und mehr gemeinſam werde [569]), und daß überhaupt der Staat, der Mannichfaltigkeit ſeiner Glieder ohngeachtet zur Eintracht und Einheit gelange. So fordert es der von Natur uns eingepflanzte Trieb der Selbſtliebe, — nicht Selbſtſucht — [570]); und ſo wird nicht, wie im Platoniſchen Staate, die Uebung der Tugenden der Enthaltſamkeit und Freigebigkeit aufgehoben. Dazu darf man die Erfahrungen der vorangegangenen Jahrhunderte nicht außer Acht laſſen [571]). Auch nur ſcheinbar führt die Sonderung des Eigenthums mehr Uebel mit ſich als der Gemeinbeſitz. Die aus letzterem ſich ergebenden Schwierigkeiten würden bei näheren Beſtimmungen über die Verwendung noch beſtimmter hervortreten. Plato hat nur auf den Stand der Wächter Anwendung davon gemacht; wie ſichs bei dem Nährſtande verhalten ſolle, und wie der, obgleich Herr des Eigenthums, in der Gemeinſchaft und Abhängigkeit mit und von den Wächtern zu erhalten ſei, und der Staat nicht vielmehr in zwei Staaten zerfallen werde, außer Acht gelaſſen. Ebenſo die Schwierigkeit die daraus ſich ergeben muß daß, ſeiner Grundvorausſetzung zufolge, immer dieſelben herrſchen müſſen, und wie der

---

οἱ πλεῖστοι διαφερόμενοι ἐκ τῶν ἐν ποσὶ καὶ ἐκ μικρῶν προσχρούοντες ἀλλήλοις.

569) l. 37 *φανερὸν τοίνυν ὅτι βέλτιον εἶναι μὲν ἰδίας τὰς κτήσεις, τῇ δὲ χρήσει ποιεῖν κοινάς.*

570) b, 2 *τὸ δὲ φίλαυτον εἶναι ψέγεται δικαίως· οὐκ ἔστι δὲ τοῦτο τὸ φιλεῖν ἑαυτόν, ἀλλὰ τὸ μᾶλλον ἢ δεῖ φιλεῖν*, κτλ. vgl. ob. Anm. 416 ff.

571) p. 1264, 1 *δεῖ δὲ μηδὲ τοῦτο αὐτὸ ἀγνοεῖν, ὅτι χρὴ προσέχειν τῷ πολλῷ χρόνῳ καὶ τοῖς πολλοῖς ἔτεσιν, ἐν οἷς οὐκ ἂν ἔλαθεν εἰ ταῦτα καλῶς εἶχεν· πάντα γὰρ σχεδὸν εὕρηται μέν, ἀλλὰ τὰ μὲν οὐ συνῆχται, τοῖς δ' οὐ χρῶνται γινώσκοντες.* vgl. ob. S. 909, 609.

ganze Staat der Glückſeligkeit theilhaft ſein könne, wenn die Wächter von ihr ausgeſchloſſen werden. Ob aber die Ackerbauer und Handwerker gar keinen oder einigen Theil an der Regierung und Vertheidigung des Staates haben ſollen, darüber fehlen die Beſtimmungen. — In den Geſetzen will zwar Plato den beſtehenden Verfaſſungen ſich mehr annähern, fällt aber unvermerkt in die Vorausſetzungen ſeines Staates zurück [572]), nur mit Beſeitigung der Gemeinſchaft der Weiber und des Beſitzes. Sollen im Staate der Geſetze 5000 Wehrmänner mit ihrem Anhange, ohne ſelber zu arbeiten, ernährt werden, ſo müßte er von übergroßem Umfange ſein. Allerdings ſoll die Geſetzgebung durch das Land und die Menſchen bedingt werden, jedoch ohne daß, wie es in dieſem Werke geſchieht, das Verhältniß zu den benachbarten Staaten außer Acht gelaſſen werden dürfte. Ebenſo darf zur Beſtimmung des erforderlichen Beſitzes nicht ausſchließlich auf eine mäßige, ſondern es muß zugleich auf eine des Freien würdige Erhaltung (beides zuſammen genommen ergibt erſt das Gut leben) Rückſicht genommen werden [573]). Auch kann die gleiche Vertheilung des Beſitzes ihren Zweck nicht erreichen, wenn ſie nicht zugleich durch Beſtimmungen über den Anwachs der Bevölkerung aufrecht erhal-

---

572) c. 6 *σχεδὸν δὲ παραπλησίως καὶ περὶ τοὺς νόμους ἔχει τοὺς ὕστερον γραφέντας.* p. 1265, 1 *τῶν δὲ νόμων τὸ μὲν πλεῖστον μέρος νόμοι τυγχάνουσιν ὄντες, ὀλίγα δὲ περὶ τῆς πολιτείας εἴρηκεν. καὶ ταύτην βουλόμενος κοινοτέραν ποιεῖν ταῖς πόλεσι, κατὰ μικρὸν περιάγει πάλιν πρὸς τὴν ἑτέραν πολιτείαν.* κτλ. l. 10 *τὸ μὲν οὖν περιττὸν ἔχουσι πάντες οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι καὶ τὸ κομψὸν καὶ τὸ καινοτόμον καὶ τὸ ζητητικόν, καλῶς δὲ πάντα ἴσως χαλεπόν,* κτλ. c. 7. 1266, b, 5 *Πλάτων δὲ τοὺς νόμους γράφων* κτλ.

573) p. 1265, 29 *τοσαύτην γὰρ εἶναί φησι δεῖν (τὴν κτῆσιν) ὥστε ζῆν σωφρόνως, ὥσπερ ἂν εἴ τις εἶπεν ὥστε ζῆν εὖ· τοῦτο γάρ ἐστι καθόλου μᾶλλον. ἔτι δ' ἔστι σωφρόνως μὲν ταλαιπώρως δὲ ζῆν. ἀλλὰ βελτίων ὅρος τὸ σωφρόνως καὶ ἐλευθερίως* κτλ.

ten wird, wie der Korinthier Pheidon es verſucht hat. Endlich iſt die beabſichtigte Miſchung der Verfaſſung aus Demokratie und Tyrannis im Princip und in der Durchführung fehlerhaft, ſofern dieſe beiden Verfaſſungen die ſchlechteſten von allen ſind, und jene Miſchung in der That aus demokratiſchen und oligarchiſchen Beſtandtheilen beſteht, mit Uebergewicht der letzteren [574]), ohne alles Monarchiſche; wogegen das Bezweckte durch Verbindung von Monarchie und Demokratie erreicht werden würde.

2. Andre verſuchte Entwürfe zu Staatsverfaſſungen entfernen ſich weniger von den beſtehenden und faſſen das Nothwendige [575]), vorzüglich die Anordnung des Beſitzes, ins Auge. Gleiche Vertheilung deſſelben hat Phaleas aus Chalkedon zuerſt vorgeſchlagen und geglaubt ſie durch die Beſtimmung aufrecht erhalten zu können, daß Mitgift nur die Reichen geben, nur die Armen ſie empfangen ſollten; wobei er eben ſo wenig wie Plato in den Geſetzen, Anordnungen über die Anzahl der Kinder verſucht hat. Beſtehende Geſetze haben, wie die des Solon und andre, durch Beſchränkung in Bezug auf den Erwerb von Eigenthum, oder, wie die Lokrer, durch Verbot des Verkaufs deſſelben, außer wenn die Unmöglichkeit der Behauptung nachgewieſen würde, oder durch Aufrechthaltung der urſprüng-

574) b, 26 ἡ δὲ σύνταξις ὅλη βούλεται μὲν εἶναι μήτε δημοκρατία μήτε ὀλιγαρχία, μέση δὲ τούτων, ἣν καλοῦσι πολιτείαν. l. 33 ἔνιοι μὲν οὖν λέγουσιν ὡς δεῖ τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἐξ ἁπασῶν εἶναι τῶν πολιτειῶν μεμιγμένην. διὸ καὶ τὴν τῶν Λακεδαιμονίων ἐπαινοῦσι. p. 1266, 1 ἐν δὲ τοῖς νόμοις εἴρηται τούτοις ὡς δέον συγκεῖσθαι τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἐκ δημοκρατίας καὶ τυραννίδος . . . μᾶλλον δ' ἐγκλίνειν βούλεται πρὸς τὴν ὀλιγαρχίαν. κτλ.

575) c. 7 εἰσὶ δέ τινες πολιτεῖαι καὶ ἄλλαι, αἱ μὲν ἰδιωτῶν αἱ δὲ φιλοσόφων καὶ πολιτικῶν, πᾶσαι δὲ τῶν καθεστηκυιῶν καὶ καθ' ἃς πολιτεύονται νῦν, ἐγγύτερόν εἰσι τούτων ἀμφοτέρων . . . ἀπὸ τῶν ἀναγκαίων ἄρχονται μᾶλλον.

lichen Eigenthumslooſe, zu helfen geſucht. Aber auch das richtige Maß des Beſitzes muß beſtimmt und Sorge getragen werden daß die unerſättlichen Begierden gezügelt werden [576]). Daß die Gleichheit außer dem Beſitz die Erziehung umfaſſen müſſe, hat zwar Phaleas eingeſehn, aber ohne letztere näher zu beſtimmen. Auch gehen nur die kleineren Unbilden und Empörungen aus der Ungleichheit des zur Lebenserhaltung erforderlichen Beſitzes hervor, die größeren aus der unerſättlichen Begierde nach Wohlleben und aus Herrſchſucht; und nur gegen erſtere trifft Phaleas Vorkehrungen. Dazu läßt er die von Außen drohenden Gefahren außer Acht und ſein Beſtreben iſt lediglich darauf gerichtet den Grundbeſitz auszugleichen, nicht auch den Beſitz von Sklaven, Heerden, Geld und andrer beweglicher Habe. Den vorgeſteckten Zweck in der That zu erreichen, muß vielmehr Veranſtaltung getroffen werden, daß die ihrer Natur nach Edlen Nichts voraus zu haben verlangen, die Niedrigen es nicht vermögen, als die ſchwächern und weil ſie kein Unrecht erleiden [577]). Hippodamus der Mileſier, der der erſte war welcher ohne ſelber an der Staatsverwaltung Theil zu haben, von der beſten Staatsverfaſſung handelte [578]), theilte die ganze Anzahl der Bürger, die 10,000 betragen ſollte, in

---

576) p. 1266, b, 29 *μᾶλλον γὰρ δεῖ τὰς ἐπιθυμίας ὁμαλίζειν ἢ τὰς οὐσίας, τοῦτο δ' οὐκ ἔστι μὴ παιδευομένοις ἱκανῶς ὑπὸ τῶν νόμων.* vgl. folg. Anm.

577) p. 1267, b, 3 *ἄπειρος γὰρ ἡ τῆς ἐπιθυμίας φύσις, ἧς πρὸς τὴν ἀναπλήρωσιν οἱ πολλοὶ ζῶσιν. τῶν οὖν τοιούτων ἀρχή, μᾶλλον τοῦ τὰς οὐσίας ὁμαλίζειν, τὸ τοὺς μὲν ἐπιεικεῖς τῇ φύσει τοιούτους παρασκευάζειν ὥστε μὴ βούλεσθαι πλεονεκτεῖν, τοὺς δὲ φαύλους ὥστε μὴ δύνασθαι· τοῦτο δ' ἐστὶν, ἂν ἧττους τε ὦσι καὶ μὴ ἀδικῶνται.*

578) c. 8 *Ἱππόδαμος δὲ Εὐρυφῶντος Μιλήσιος, ὃς καὶ τὴν τῶν πόλεων διαίρεσιν εὗρε καὶ τὸν Πειραῖα κατέτεμεν . . . λόγιος δὲ καὶ περὶ τὴν ὅλην φύσιν εἶναι βουλόμενος, πρῶτος τῶν μὴ πολιτευομένων ἐνεχείρησέ τι περὶ πολιτείας εἰπεῖν τῆς ἀρίστης.*

drei Klaſſen, Handwerker, Ackerbauer und Wehrſtand, und dem entſprechend das ganze Gebiet in heiliges, öffentliches und Privatgut, zur Beſtreitung des Gottesdienſtes, zur Erhaltung des Wehrſtandes und der Ackerbauer. Auch eine Dreiheit der Klagen und der entſprechenden Geſetze unterſchied er, auf Beſchimpfung, Schädigung und Todtſchlag bezügliche. Ueber Klagen die nicht nach Recht entſchieden zu ſein ſchienen, ſollte ein höchſter durch Wahl aus Greiſen zuſammengeſetzter Gerichtshof aburtheilen [579]); und bei der Abſtimmung von den Richtern durch ihre Täfelchen ausgeſprochen werden, ob ſie ganz oder nur theilweiſe den Beklagten ſchuldig fänden. Die Obrigkeiten ſollten vom Volke, d. h. von allen drei Ständen, gewählt werden und für die eignen wie für die Angelegenheiten der Fremden und Waiſen Sorge tragen [580]). Wie die aus den Beſtimmungen über den Wehrſtand hervorgehende Bevorzugung deſſelben, zur Verhütung der Empörung der beiden andern Stände und mit Wahrung des ihnen eingeräumten Rechts der Theilnahme an den Wahlen, ermäßigt, wie das Gemeinland bebaut werden ſolle, hat er nicht beſtimmt und aus den Richtern Schiedsmänner gemacht, ſofern ſie den Spruch theilen (nicht einfach nach Maßgabe der Anklage mit Ja oder Nein entſcheiden) ſollen [581]). Die von Hippodamus in Anſpruch genommene Belohnung aber für ſolche die etwas dem Staate

---

579) p. 1267, b, 37 ἦιτο δ' εἴδη καὶ τῶν νόμων εἶναι τρία μόνον· περὶ ὧν γὰρ αἱ δίκαι γίνονται, τρία ταῦτ' εἶναι τὸν ἀριθμόν, ὕβριν βλάβην θάνατον. ἐνομοθέτει δὲ καὶ δικαστήριον ἓν τὸ κύριον, εἰς ὃ πάσας ἀνάγεσθαι δεῖν τὰς μὴ καλῶς κεκρίσθαι δοκούσας δίκας· κτλ.

580) p. 1268, 11 τοὺς δ' ἄρχοντας αἱρετοὺς ὑπὸ τοῦ δήμου εἶναι πάντας· δῆμον δ' ἐποίει τὰ τρία μέρη τῆς πόλεως· τοὺς δ' αἱρεθέντας ἐπιμελεῖσθαι κοινῶν καὶ ξενικῶν καὶ ὀρφανικῶν.

581) b, 4 οὐ καλῶς δ' οὐδ' ὁ περὶ τῆς κρίσεως ἔχει νόμος, τὸ κρίνειν ἀξιοῦν διαιροῦντα τῆς κρίσεως ἁπλῶς γεγραμμένης, καὶ γίνεσθαι τὸν δικαστὴν διαιτητήν. κτλ.

Nützliches ausfindig gemacht, würde Verläumdungen und sogar Erschütterungen des Staates und der Gesetze leicht zur Folge haben. Denn obgleich in den Gesetzen und Staatseinrichtungen, gleichwie in den übrigen Künsten und Wissenschaften, Fortschritt stattfinden soll, so bedarf es doch bei der Veränderung jener großer Vorsicht, da Gewöhnung an leichtes Aufheben der bestehenden Gesetze nur nachtheilig wirken kann, sofern sie ihre Kraft der Bestand gewinnenden Sitte verdanken [582]).

3. Auch bei der Beurtheilung der wirklichen Staatsverfassungen ist zu untersuchen, wie sie sich zu der besten Verfassung verhalten und ob sie nicht in Widerspruch gerathen mit dem von ihnen beabsichtigten Zwecke. Um die für das Staatsleben erforderliche Muße zu gewinnen, haben die Lakedämonier, gleichwie die Kreter und Thessalier, Hörige, die Heloten, für sich arbeiten lassen, aber weder gefährlichen Aufständen derselben zu begegnen, noch auch zugleich der Zuchtlosigkeit und der zur Meuterei stachelnden Härte vorzubeugen gewußt. Verderblich ist ihnen auch die Ungebundenheit und Herrschaft der Weiber geworden, ohne daß die kriegerische Erziehung derselben in der Zeit der Gefahr sich bewährt hätte. Dann ist der Grundbesitz an Wenige gekommen und auf die Weise die Zahl der wehrhaften Bürger für die Vertheidigung der Stadt unzureichend geworden, weil es zwar für schimpflich gilt den Erb-

582) b, 22 vgl. a, 6 — p. 1269, 12 *ἐκ μὲν οὖν τούτων φανερὸν ὅτι κινητέοι καὶ τινὲς καὶ ποτὲ τῶν νόμων εἰσὶν, ἄλλον δὲ τρόπον ἐπισκοποῦσιν εὐλαβείας ἂν δόξειεν εἶναι πολλῆς. ὅταν γὰρ ᾖ τὸ μὲν βέλτιον μικρόν, τὸ δ' ἐθίζειν εὐχερῶς λύειν τοὺς νόμους φαῦλον, φανερὸν ὡς ἐατέον ἐνίας ἁμαρτίας καὶ τῶν νομοθετῶν καὶ τῶν ἀρχόντων· οὐ γὰρ τοσοῦτον ὠφελήσεταί κινήσας, ὅσον βλαβήσεται τοῖς ἄρχουσιν ἀπειθεῖν ἐθισθείς. ψεῦδος δὲ καὶ τὸ παράδειγμα τὸ περὶ τῶν τεχνῶν· οὐ γὰρ ὅμοιον τὸ κινεῖν τέχνην καὶ νόμον· ὁ γὰρ νόμος ἰσχὺν οὐδεμίαν ἔχει πρὸς τὸ πείθεσθαι πλὴν παρὰ τὸ ἔθος, τοῦτο δ' οὐ γίνεται εἰ μὴ διὰ χρόνου πλῆθος, κτλ.*

grundbesitz zu kaufen oder verkaufen, Veräußerung durch Schenkung, Ausstattung und Vermächtniß dagegen frei gelassen ist. Dazu mußte auch das zahlreiche Nachkommenschaft begünstigende Gesetz Verarmung zur Folge haben. Die Wahl der Ephoren ausschließlich aus dem Volke hat, da sie oft auf sehr arme Bürger fällt, Bestechlichkeit derselben, ihre Tyrannen gleiche Gewalt ein demagogisches Buhlen um ihre Gunst selbst bei den Königen zur Folge gehabt. Auch die lebenslängliche Dauer der Würde der Geronten, ihre Entbindung von aller Verantwortlichkeit nnd die den Ehrgeiz fördernde Wahlart derselben durch Bewerbung [583]), hat sich als nachtheilig erwiesen. Ebenso die Theilung, Beaufsichtigung und Beschränkung der königlichen Gewalt, die die Armen ausschließende Einrichtung der Syssitien oder Phiditien, die Armuth des Staates und der Eigennutz der Einzelnen. Gleichwie es daher nicht gelungen ist durch die drei Gewalten und die Syssitien zu einer richtigen Mischung des Königthums, der Aristokratie und Demokratie [584]): zu gelangeu, so ist auch die der Verfassung zu Grunde liegende Voraussetzung zu tadeln, da sie nur die Entwickelung einer Tugend, der Tapferkeit, bezweckte und die Tugend nicht als Zweck, sondern als Mittel zum Zweck betrachtete. In der Verfassung Kreta's, die der Lakedämons zum Vorbild diente, nehmen die zehn Kosmoi die Stelle der fünf Ephoren ein; aber nur aus gewissen Geschlechtern wählbar und nach Zufall gewählt, vertreten sie nicht das Volk, und ihre unbedingte, verantwortungsfreie Gewalt fand nur in Aufständen, nicht in geordneten Gesetzen ein Gegengewicht; der

---

583) c. 9. p. 1271, 10 *καὶ τὸν αὐτὸν αἱρεῖσθαι τὸν ἀξιωθησόμενον τῆς ἀρχῆς οὐκ ὀρθῶς ἔχει· δεῖ γὰρ καὶ βουλόμενον καὶ μὴ βουλόμενον ἄρχειν τὸν ἄξιον τῆς ἀρχῆς. νῦν δ' ὅπερ καὶ περὶ τὴν ἄλλην πολιτείαν ὁ νομοθέτης φαίνεται ποιῶν· φιλοτίμους γὰρ κατασκευάζων τοὺς πολίτας τούτοις κέχρηται πρὸς τὴν αἵρεσιν τῶν γερόντων.*

584) p. 1270, b, 16. 23 p. 1271, 32.

th aber wird aus solchen gewählt, die Kosmen gewesen. der Volksversammlung haben zwar Alle Theil, sie bestätigt ch nur die Beschlüsse der Kosmen und des Raths. Daher n, obwohl die Syssitien in Kreta besser eingerichtet sind, in- n sie vom Staatseigenthum und den Abgaben der Periöken tritten werden, doch nur die günstigen Verhältnisse der In- dieser oligarchischen Verfassung Dauer sichern konnten. er Kretischen und Lakedämonischeu Verfassung verwandt ist e der Karchedonier, in den Syssitien der Genossenschaf- n, in der dem Ephorat entsprechenden Magistratur der 104, er Gerusia und dem Königthum; und die Könige werden, ie die 104, aus den Besten, nach Verdienst gewählt. Nur enn die Könige und die Gerusia einstimmig es beschließen der nicht einig sind, wird das Volk zur Entscheidung be- ufen. Daß die Pentarchien sich selber, wie die 104, wählen nd längere Zeit im Amte bleiben, ist oligarchisch, daß sie über alle verschiedenen Arten der Rechtshändel richten, ohne Lohn und nicht durchs Loos bestimmt dienen, aristokratisch. Daß aber bei der Wahl vorzüglich der Könige und Feldherrn zugleich Reichthum und Verdienst den Ausschlag gibt und diese höchsten Würden käuflich sind, ist eine Ausartung der Aristo- kratie [585]) und hat Erwerb- und Gewinnsucht zur Folge. Feh- lerhaft ist auch die Häufung der Aemter auf ein und dieselbe Person. Nur dadurch daß die Karchedonier reich genug sind, immer einen Theil der Bürger in die unterworfenen Städte auszusenden, entgehn sie den schlimmen Folgen der Oligarchie; jedoch durch Gunst des Glücks, nicht in Folge der Gesetzge- bung, die keine Mittel darbietet bei eintretendem Unglück und Aufruhr der Masse die Ruhe zu erhalten, wenngleich zum Zei-

585) c. 11. 1273, 31 . . *δεῖ δὲ νομίζειν ἁμάρτημα νομοθέτου τὴν παρέκβασιν εἶναι τῆς ἀριστοκρατίας ταύτην· ἐξ ἀρχῆς γὰρ τοῦτ' ὀρᾶν ἐστὶ τῶν ἀναγκαιοτάτων, ὅπως οἱ βέλτιστοι δύνωνται σχολάζειν καὶ μηδὲν ἀσχημονεῖν, μὴ μόνον ἄρχοντες ἀλλὰ μηδ' ἰδιωτεύοντες. κτλ.*

chen daß der Staat (verhältnißmäßig) wohl geordnet iſt, das Volk in ihm ſeine Stellung behauptet und kein erheblicher Aufſtand, keine Gewaltherrſchaft (bis jetzt) ſtatt gefunden hat [586]).

3.

1. Der Staat iſt eine Ordnung der den Staat Bewohnenden [587]). Um aber den Begriff des Staates zu finden, müſſen wir zuerſt den der Beſtandtheile deſſelben, der Bürger, ſuchen. Nicht durch das Bewohnen des Staates wird der Bürger zum Bürger, auch nicht durch Rechtsgemeinſchaft; im Allgemeinen vielmehr durch Antheil an der Rechtspflege und an der Regierung, zunächſt an der durch die Gerichte und die Volksverſammlungen ausgeübten [588]). Sowie aber die Staatsverfaſſungen ſehr von einander abweichen und urſprünglicher oder verderbter ſind, ſo

---

586) b, 21 *ἀλλὰ τουτί ἐστι τύχης ἔργον, δεῖ δὲ ἀσιασιάστους εἶναι διὰ τὸν νομοθέτην.* p. 1272, b, 30 *σημεῖον δὲ πολιτείας συντεταγμένης τὸ τὸν δῆμον ἔχουσαν διαμένειν ἐν τῇ τάξει τῆς πολιτείας, καὶ μήτε σιάσιν ὅ τι καὶ ἄξιον εἰπεῖν, γεγενῆσθαι μήτε τύραννον.* — Den Inhalt des folg. (II, 12) in Einzelheiten der Geſetzgebungen und Lebensverhältniſſe des Solon, Philolaus und A. eingehenden Kap., übergehen wir hier. Seine Aechtheit vertheidigen Sprengel (Anm. 13) und Nickes (p. 54 sqq) gegen Göttling; ob wir es aber in der urſprünglichen Ariſtoteliſchen Geſtalt beſitzen, ſcheint mir ſehr zweifelhaft.

587) III, 1 . . . *ἡ δὲ πολιτεία τῶν τὴν πόλιν οἰκούντων ἐστί τάξις τις.* vgl. Anm. 595 u. IV, 3. 1290, 7.

588) p. 1275, 22 *πολίτης δ' ἁπλῶς οὐδενὶ τῶν ἄλλων ὁρίζεται μᾶλλον ἢ τῷ μετέχειν κρίσεως καὶ ἀρχῆς. τῶν δ' ἀρχῶν αἱ μέν εἰσι διῃρημέναι κατὰ χρόνον, ὥσι' ἐνίας μὲν ὅλως δὶς τὸν αὐτὸν οὐκ ἔξεστιν ἄρχειν, ἢ διὰ τινῶν ὡρισμένων χρόνων· ὁ δ' ἀόριστος, οἷον ὁ δικαστὴς καὶ ἐκκλησιαστής.* l. 31 *ἔστω δὴ διορισμοῦ χάριν ἀόριστος ἀρχή.*

die Begriffe vom Bürger in ihnen [589]), und die angege-
Bestimmung leidet vorzüglich auf Demokratien Anwen-
), da in den übrigen Staatsverfassungen auch der Richter
das Mitglied der Volksversammlungen großentheils zu
bestimmten (eigentlichen) Beamteten gehört, in ihnen aber
h nur Bürger ist wer zu einem berathenden oder richterli-
n Amte gelangen kann. Eine zur Selbständigkeit des Lebens
reichende Anzahl solcher Bürger macht den Staat aus.
e in den verschiedenen Staaten verschiedenen Bestimmungen
er die erforderliche Abstammung von Bürgern in einer oder
hreren Generationen können über den Begriff des ursprüng-
hen Bürgers nicht entscheiden [590]), und die Frage, ob solche
e durch eine Umwälzung zum Bürgerrecht gelangt sind, wirk-
che Bürger seien, betrifft die Rechtmäßigkeit des Bürgerrechts,
icht das Bürgerrecht selber. Mit dieser Frage hängt eine
ndre zusammen und bezieht sich gleichfalls auf Recht oder Un-
echt, ob nämlich die von einem Staate eingegangenen Ver-
pflichtungen nach Umwälzung der Verfassung noch bindend
seien? und diese Frage beruht auf der: wann man sagen müsse,
ein Staat sei derselbe geblieben oder ein andrer geworden?
Durch Voraussetzung der Zusammengehörigkeit des Raumes
(eines Staates) und der Menschen läßt sie sich nicht hinreichend
beantworten. Auch kann man nicht sagen, daß der Staat der-
selbe bleibe, so lange die Bürger demselben Geschlechte (oder
Stamme) angehören; denn das begründet die Einheit der Men-
schen, nicht des Staates. Vielmehr wird der Staat ein an-
drer, wenn seine Verfassung der Art nach eine andre wird,

---

589) l. 38 *τὰς δὲ πολιτείας ὁρῶμεν εἴδει διαφερούσας ἀλλήλων, καὶ τὰς μὲν ὑστέρας τὰς δὲ προτέρας οὔσας· τὰς γὰρ ἡμαρτημένας καὶ παρεκβεβηκυίας ἀναγκαῖον ὑστέρας εἶναι τῶν ἀναμαρτήτων . . . ὥστε καὶ τὸν πολίτην ἕτερον ἀναγκαῖον εἶναι τὸν καθ' ἑκάστην πολιτείαν.*

590) c. h, 32 *καὶ γὰρ οὐ δυνατὸν ἐφαρμόττειν τὸ ἐκ πολίτου ἢ ἐκ πολίτιδος ἐπὶ τῶν πρώτων οἰκησάντων ἢ κτισάντων.*

wie jede Gemeinschaft mit der Art der Zusammensetzung sich ändert [591]).

2. Die Frage, ob die Tugend eines braven Bürgers und eines guten Mannes für ein und dieselbe zu halten sei, entscheidet sich dahin, daß da Sicherung der Gemeinschaft das Werk der Bürger ist, ihrer Verschiedenheit unbeschadet, ihre Tugend nach Besonderheit der zu sichernden Verfassung eine verschiedene sein müsse, mithin nicht von der vollendeten (unbedingten) Tugend des braven Bürgers die Rede sein könne, wie wir sie für den guten Mann voraussetzen. Ferner, die Tugend des braven Bürgers sollen Alle haben; die des guten Mannes läßt sich nicht bei Allen voraussetzen. Auch kann bei der großen Verschiedenheit die unter den Bürgern in ein und demselben Staate stattfindet, ihre Tugend nicht ein und dieselbe sein. Die Tugend des Herrschers soll allerdings mit der des guten Mannes zusammenfallen [592]). Da aber der brave Bürger eben sowohl zu herrschen als zu gehorchen wissen soll (ohne darum die sklavischen Dienstleistungen verstehn zu müssen; denn zwischen Sklaven und Herrn findet kein Wechsel statt): so trifft er darin zwar mit dem guten Manne zusammen, der ja gleichfalls herrschen und gehorchen soll, hat aber nicht kraft ein und derselben Tugend zu herrschen und zu gehorchen, sondern kraft der Vernünftigkeit hat er zu herrschen, an deren

---

591) Anm. 595, — c. 3. 1276, b, 6 *ὁμοίως δὲ καὶ πᾶσαν ἄλλην κοινωνίαν καὶ σύνθεσιν (ἑτέραν εἶναί φαμεν), ἂν εἶδος ἕτερον ᾖ τῆς συνθέσεως, οἷον ἁρμονίαν τῶν αὐτῶν φθόγγων ἑτέραν εἶναι λέγομεν, ἂν ὁτὲ μὲν ᾖ Δώριος ὁτὲ δὲ Φρύγιος. εἰ δὴ τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, φανερὸν ὅτι μάλιστα λεκτέον τὴν αὐτὴν πόλιν εἰς τὴν πολιτείαν βλέποντας.*

592) c. 4. 1277, 14 *φαμὲν δὴ τὸν ἄρχοντα τὸν σπουδαῖον ἀγαθὸν εἶναι καὶ φρόνιμον, τὸν δὲ πολιτικὸν ἀναγκαῖον εἶναι φρόνιμον . . . εἰ δὲ ἡ αὐτὴ ἀρετὴ ἄρχοντός τε ἀγαθοῦ καὶ ἀνδρὸς ἀγαθοῦ, πολίτης δ' ἐστὶ καὶ ὁ ἀρχόμενος, οὐχ ἡ αὐτὴ ἁπλῶς ἂν εἴη πολίτου καὶ ἀνδρός, τινὸς μέντοι πολίτου· οὐ γὰρ ἡ αὐτὴ ἄρχοντος καὶ πολίτου.* vgl. Anm. 226.

e bei dem Gehorchenden die richtige Vorstellung tritt; gen die andren Tugenden den Herrschenden und Gehorchen- jedoch wiederum nach Verschiedenheit des Geschlechts u. s. n verschiedener Weise, gemeinsam sind [593]). Aber diese end des Bürgers kann nur bestehn mit Muße zur Ausbil- g, d. h. mit Freiheit von der auf die nothwendigen Lebensbe- nisse gerichteten Arbeit; so daß sie nicht Anwendung leidet Tagelöhner und Handwerker das Bürgerrecht haben. In stokratischen Staaten sind solche davon ausgeschlossen, in garchischen können Handwerker nur wenn sie das der Höhe Schatzung entsprechende Vermögen erwerben, dazu gelan- n; in andren Verfassungen ist aus Schonung für die Mit- wohner des Staates dies Verhältniß dunkel gelassen [594]).

3. Besteht die Staatsverfassung in der Anordnung der übri- n Gewalten, vorzüglich der entscheidenden (souveränen) [595]), nd bezweckt die despotische Herrschaft nur den Vortheil des errschenden, die politische dagegen, gleichwie die häusliche, orauf jene beruht, unmittelbar das Wohl der Beherrschten nd mittelbar das des Herrschenden: so sind einerseits offenbar ur diejenigen Verfassungen die richtigen, der Gerechtigkeit ntsprechenden, die auf das allgemeine Beste gerichtet sind, ver- fehlt und ausgeartet dagegen alle die dem Vortheil der Herr- schenden dienen, eben weil sie despotisch sind, der Staat da- gegen Gemeinschaft freier Bürger ist und nur als solcher der

---

593) p. 1277, b, 25 ἡ δὲ φρόνησις ἄρχοντος ἴδιος ἀρετὴ μόνη· τὰς γὰρ ἄλλας ἔοικεν ἀναγκαῖον εἶναι κοινὰς καὶ τῶν ἀρχομένων καὶ τῶν ἀρχόντων (vgl. l. 18). ἀρχομένου δέ γε οὐκ ἔστιν ἀρετὴ φρόνησις, ἀλλὰ δόξα ἀληθής.

594) c. 5. 1278, 9 . . ἀλλὰ πολίτου ἀρετὴν ἣν εἴπομεν λεκτέον οὐ παντός, οὐδ' ἐλευθέρου μόνον, ἀλλ' ὅσοι τῶν ἔργων εἰσὶν ἀφειμένοι τῶν ἀναγκαίων. l. 38 ἀλλ' ὅπου τὸ τοιοῦτον ἐπικεχρυμμένον ἐστίν, ἀπάτης χάριν τῶν συνοικούντων ἐστίν.

595) c. 6 . . . ἔστι δὲ πολιτεία πόλεως τάξις τῶν τε ἄλλων ἀρχῶν καὶ μάλιστα τῆς κυρίας πάντων. κύριον μὲν γὰρ πανταχοῦ τὸ πολίτευμα τῆς πόλεως, πολίτευμα δ' ἐστὶν ἡ πολιτεία. vgl. 587

urſprünglichen Naturbeſtimmtheit entſprechen kann [596]). Andrerſeits ſind die Staatsverfaſſungen verſchieden, je nachdem die Staatsgewalt in den Händen Eines oder Einiger oder der Menge iſt. Danach ergeben ſich einestheils als die das gemeine Wohl bezweckenden Verfaſſungen: das Königthum, die Ariſtokratie und die Politie (in deren erſteren beiden die Tugend überhaupt, in der letzten die auch der Menge zugängliche kriegeriſche Tugend die oberſte Gewalt hat) [597]), andrentheils, als entſprechende Ausartungen: die Tyrannis, die Oligarchie und die Demokratie, je nachdem die Herrſchaft zum Vortheil Eines oder Einiger und zwar der Vermögenden, oder der dürftigen Menge geführt wird. Den Unterſchied zwiſchen dieſen beiden letzten Ausartungen begründet nicht das Zahlenverhältniß, ſondern der Reichthum und die Armuth. Ueberall wo die Reichen herrſchen, mögen ihrer mehrere oder wenigere ſein, findet Oligarchie ſtatt, wo die Armen, auch wenn ſie anderweitig, nicht der Zahl nach, die Oberhand haben, Demokratie. Daß der Armen Viele, der Reichen Wenige zu ſein pflegen, iſt nur ein hinzukommender Umſtand [598]). Die Begriffe

---

596) p. 1279, 17 *φανερὸν τοίνυν ὡς ὅσαι μὲν πολιτεῖαι τὸ κοινῇ συμφέρον σκοποῦσιν, αὗται μὲν ὀρθαὶ τυγχάνουσιν οὖσαι κατὰ τὸ ἁπλῶς δίκαιον, ὅσαι δὲ τὸ σφέτερον μόνον τῶν ἀρχόντων, ἡμαρτημέναι πᾶσαι καὶ παρεκβάσεις τῶν ὀρθῶν πολιτειῶν· δεσποτικαὶ γάρ, ἡ δὲ πολιτεία κοινωνία τῶν ἐλευθέρων ἐστίν.* vgl. c. 7 pr. u. ob. S. 1478 f. wo (381) die dritte der normalen Verf. als *τιμοκρατία* bezeichnet wird. — Rhet. I, 8 werden nach Maßgabe des dort vorliegenden Zwecks nur vier Verfaſſungen (*δημοκρατία ὀλιγαρχία ἀριστοκρατία μοναρχία*) aufgeführt.

597) c. 7. l. 39 *συμβαίνει δ' εὐλόγως· ἕνα μὲν γὰρ διαφέρειν κατ' ἀρετὴν ἢ ὀλίγους ἐνδέχεται, πλείους δ' ἤδη χαλεπὸν ἠκριβῶσθαι πρὸς πᾶσαν ἀρετήν, ἀλλὰ μάλιστα τὴν πολεμικήν· αὕτη γὰρ ἐν πλήθει γίγνεται. διόπερ κατὰ ταύτην τὴν πολιτείαν κυριώτατον τὸ προπολεμοῦν, καὶ μετέχουσιν αὐτῆς οἱ κεκτημένοι τὰ ὅπλα.*

598) c. 8. b, 34 *ἔοικε τοίνυν ὁ λόγος ποιεῖν δῆλον ὅτι τὸ μὲν ὀλι-*

Oligarchie und Demokratie zeigen sich in der Art wie man nen das Gerechte faßt; dort gilt das Ungleiche und hier Gleiche dafür; aber dort wie hier wird außer Acht gelas- daß in dem Begriffe eine Beziehung auf die Personen sich t und die Gleichheit oder Ungleichheit rücksichtlich ihrer verschiedener Voraussetzung gefaßt wird [599]). Für ur- nglich Gleiche besteht das Gerechte allerdings in der Gleich-, für Ungleiche in der Ungleichheit: und weil die Oligar- den übrigen Bürgern in Beziehung auf das Vermögen un- ch sind, glauben sie ihnen durchweg ungleich zu sein; sowie Demokraten die Gleichheit rücksichtlich der Freiheit als eichheit überhaupt betrachten. Jene würden Recht haben, nn der Reichthum Zweck der Staatsgemeinschaft wäre, diese, ıre es die bloße Freiheit. Denn weder die bloße Lebenser- ltung ist Zweck der Staatsgemeinschaft, da sie sonst auch ter Sklaven und Thieren stattfinden könnte, noch der gegen- itige Schutz und die Sicherung des Verkehrs; denn dazu ichen Bündnisse hin. Der wahre Staat aber hat im Unter- hiede von Bündnissen, eine Obrigkeit und diese für gute Ge- tzgebung, d. h. für die Tugend der Bürger, Sorge zu tragen. Selbst Gemeinschaft in Bezug auf Eheverbindungen macht zwei Staaten noch nicht zu einem einigen, so wenig wie räumliche

---

γους ἢ πολλοὺς εἶναι κυρίους συμβεβηκός ἐστιν, τὸ μὲν ταῖς ὀλιγαρχίαις τὸ δὲ ταῖς δημοκρατίαις, διὰ τὸ τοὺς μὲν εὐπόρους ὀλίγους, πολλοὺς δ' εἶναι τοὺς ἀπόρους πανταχοῦ . . . ᾧ δὲ διαφέρουσιν ἥ τε δημοκρατία καὶ ἡ ὀλιγαρχία ἀλλήλων, πενία καὶ πλοῦτός ἐστιν.

599) c. 9. 1280, 16 ὥστ' ἐπεὶ τὸ δίκαιον τισίν, καὶ διῄρηται τὸν αὐτὸν τρόπον ἔπί τε τῶν πραγμάτων καὶ οἷς, καθάπερ εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς Ἠθικοῖς (228), τὴν μὲν τοῦ πράγματος ἰσότητα ὁμολογοῦσι, τὴν δὲ οἷς ἀμφισβητοῦσι, μάλιστα μὲν διὰ τὸ λεχθὲν ἄρτι, διότι κρίνουσι τὰ περὶ αὐτοὺς κακῶς, ἔπειτα δὲ καὶ διὰ τὸ λέγειν μέχρι τινὸς ἕκατέρους δίκαιόν τι νομίζουσι δίκαιον λέγειν ἁπλῶς.

Trennung der Theile einen Staat in eine Mehrheit zerlegt. Einheit des Raums und Abwehr der Ungerechtigkeit ſind zwar Bedingungen der Staatsgemeinſchaft, ſie beſteht aber in der Gemeinſchaft der Ortſchaften und Geſchlechter für Glückſeligkeit und Sittlichkeit des Lebens, d. h. für ein vollendetes und ſelbſtändiges Leben, oder für das ſittliche Handeln. In dem Grade in welchem die Einzelnen zu ſolcher Gemeinſchaft beitragen, d. h. in welchem ſie jenen Endzweck fördern, haben ſie Theil am Staate, und dieſem Unterſchiede müſſen die der Freiheit und des Geſchlechts, wie die des Vermögens, untergeordnet werden [600]).

4. Wem kommt nun die Staatsgewalt zu? der Menge, oder den Reichen, oder den Edlen, oder dem Beſten von Allen, oder einem Tyrannen? Vertheilen die Armen, weil ſie die Mehrzahl bilden, das Vermögen der Reichen unter ſich, ſo iſt das nicht nur ungerecht, ſondern hat auch das Verderben des Staates zur Folge. Ebenſo verhält ſichs mit der Gewalt des Tyrannen und mit der der Wenigen und Reichen. Sollen aber allein die Edlen, oder ſoll der Beſte von Allen die oberſte Gewalt haben, ſo werden damit die Uebrigen von allen Ehren ausgeſchloſſen. So aber verhält ſichs nicht, wenn an die Stelle menſchlicher Willkür das Geſetz tritt [601]). Daß die oberſte

---

600) b, 40 *πόλις δὲ ἡ γενῶν καὶ κωμῶν κοινωνία ζωῆς τελείας καὶ αὐτάρκους. τοῦτο δ' ἐστίν, ὡς φαμέν, τὸ ζῆν εὐδαιμόνως καὶ καλῶς. τῶν καλῶν ἄρα πράξεων χάριν θετέον εἶναι τὴν πολιτικὴν κοινωνίαν, ἀλλ' οὐ τοῦ συζῆν. διόπερ ὅσοι συμβάλλονται πλεῖστον εἰς τὴν τοιαύτην κοινωνίαν, τούτοις τῆς πόλεως μέτεστι πλεῖον ἢ τοῖς κατὰ μὲν ἐλευθερίαν καὶ γένος ἴσοις ἢ μείζοσι κατὰ δὲ τὴν πολιτικὴν ἀρετὴν ἀνίσοις, ἢ τοῖς κατὰ πλοῦτον ὑπερέχουσι κατ' ἀρετὴν δὲ ὑπερεχομένοις.*

601) c. 10. 1281, 34 *ἀλλ' ἴσως φαίη τις ἂν τὸ κύριον ὅλως ἄνθρωπον εἶναι ἀλλὰ μὴ νόμον φαῦλον, ἔχοντά γε τὰ συμβαίνοντα πάθη περὶ τὴν ψυχήν. ἂν οὖν ἡ νόμος μὲν ὀλιγαρχικὸς δὲ ἢ δημοκρατικός, τί διοίσει περὶ τῶν ἠπορημένων; συμβήσεται γὰρ ὁμοίως τὰ λεχθέντα πρότερον.*

Gewalt mehr der Menge als den wenigen Beſten zukomme, dürfte mit einiger Wahrheit zu behaupten ſein. Denn die Menge, wenn gleich der Einzelne in ihr nicht trefflich iſt, kann eben als Geſammtheit beſſer ſein als die Wenigen, ſofern Jedem irgend ein Theil der Tugend und Vernünftigkeit eignet; wie ſie ja auch Muſik und Werke der Dichtkunſt richtiger zu beurtheilen vermag als die Einzelnen oder Wenigen, wenn gleich das freilich nicht von jeder Menge gilt [602]). Daraus aber folgt noch nicht daß die Vielen geeignet ſeien den oberſten Staatsämtern vorzuſtehn, ſondern nur, wie Solon und einige andre Geſetzgeber feſtgeſetzt haben, daß ihnen Theilnahme an der Berathung und an der Rechtspflege zuzugeſtehn ſei [603]). Und dagegen läßt ſich auch nicht geltend machen, daß nur der einer Kunſt mächtige über die Werke derſelben richtig zu urtheilen und die dazu Geeigneten zu wählen vermöge; denn theils iſt nicht Ausübung der Kunſt, ſondern nur Bildung in Bezug auf

602) c. 11. l. 42 *τοὺς γὰρ πολλούς, ὧν ἕκαστός ἐστιν οὐ σπουδαῖος ἀνήρ, ὅμως ἐνδέχεται συνελθόντας εἶναι βελτίους ἐκείνων, οὐχ ὡς ἕκαστον ἀλλ' ὡς σύμπαντας . . πολλῶν γὰρ ὄντων ἕκαστον μόριον ἔχειν ἀρετῆς καὶ φρονήσεως, καὶ γίνεσθαι συνελθόντας ὥσπερ ἕνα ἄνθρωπον τὸ πλῆθος πολύποδα καὶ πολύχειρα καὶ πολλὰς ἔχοντ' αἰσθήσεις. οὕτω καὶ περὶ τὰ ἤθη καὶ τὴν διάνοιαν. διὸ καὶ κρίνουσιν ἄμεινον οἱ πολλοὶ καὶ τὰ τῆς μουσικῆς ἔργα καὶ τὰ τῶν ποιητῶν· ἄλλοι γὰρ ἄλλο τι μόριον, πάντα δὲ πάντες.* b, 15 *εἰ μὲν οὖν περὶ πάντα δῆμον καὶ περὶ πᾶν πλῆθος ἐνδέχεται ταύτην εἶναι τὴν διαφορὰν τῶν πολλῶν πρὸς τοὺς ὀλίγους σπουδαίους, ἄδηλον· ἴσως δὲ νὴ Δία δῆλον ὅτι περὶ ἐνίων ἀδύναιον.* κτλ. vgl. folg. Anm. u. p. 1282, 14. 34.

603) b, 31 *λείπεται δὴ τοῦ βουλεύεσθαι καὶ κρίνειν μετέχειν αὐτούς. διόπερ καὶ Σόλων καὶ τῶν ἄλλων τινὲς νομοθετῶν τάττουσιν ἐπί τε τὰς ἀρχαιρεσίας καὶ τὰς εὐθύνας τῶν ἀρχόντων, ἄρχειν δὲ κατὰ μόνας οὐκ ἐῶσιν. πάντες μὲν γὰρ ἔχουσι συνθέντες ἱκανὴν αἴσθησιν, καὶ μιγνύμενοι τοῖς βελτίοσι τὰς πόλεις ὠφελοῦσι . . . χωρὶς δ' ἕκαστος ἀτελὴς περὶ τὸ κρίνειν ἐστίν.*

dieſelbe erforderlich, theils ſteht über Manches nicht ſowohl dem der es hervorbringt das Urtheil zu, als dem der es anwendet. Was insbeſondere die Rechenſchaftsabnahme und die Wahl der Obrigkeiten anbetrifft, ſo entſcheiden hier nicht die Einzelnen als ſolche, ſondern die Menge entſcheidet als Gericht, Rath oder Volk. Vor Allem aber ergibt ſich aus dieſen Bedenken, daß das Geſetz herrſchen und die Obrigkeit nur da entſcheiden ſoll, wo das Geſetz, weil allgemein, in Bezug auf die einzelnen Fälle nicht ausreicht [604]). Entſprechen nun die Geſetze der Verfaſſung, ſo müſſen ſie für die richtigen Verfaſſungen gerecht, für die fehlerhaften ungerecht ſein. Die Gerechtigkeit gilt uns für die die Gemeinſchaft erhaltende, den übrigen zu Grunde liegende Tugend [604a]), das Gerechte für das Allen zuträgliche. Das erſcheint nun Allen als ein Gleiches oder Verhältnißmäßiges; worin aber die Gleichheit ſtattfinden ſolle, darüber findet der Zweifel ſtatt. Augenſcheinlich können nicht nach dem Uebergewicht all und jeder Güter oder irgend eines beliebigen Gutes die politiſchen Rechte vertheilt werden. So wie nicht nach dem Uebergewicht von Adel und Schönheit die Anſprüche an Kunſtfertigkeit beurtheilt werden, ſelbſt wenn man jene Güter höher anſchlägt als die Kunſtfertigkeit ſelber, ſo auch nicht die Anſprüche an Herrſchaft nach dem Uebergewicht an Schnelligkeit u. dgl. Jedoch auch nicht ausſchließlich nach dem Vorzügen der Freiheit oder des Adels und des Reichthums; denn zum ſittlich und glückſelig leben gehören auch Bildung und Tugend. Solche Vorzüge

---

604) p. 1282, b, 1 *ἡ δὲ πρώτη λεχθεῖσα ἀπορία ποιεῖ φανερὸν οὐδὲν οὕτως ἕτερον ὡς ὅτι δεῖ τοὺς νόμους εἶναι κυρίους τεθέντας ὀρθῶς, τὸν ἄρχοντα δέ, ἄν τε εἷς ἄν τε πλείους ὦσι, περὶ τούτων εἶναι κυρίους περὶ ὅσων ἐξαδυνατοῦσιν οἱ νόμοι λέγειν ἀκριβῶς διὰ τὸ μὴ ῥᾴδιον εἶναι καθόλου διορίσαι περὶ πάντων.* vgl. ob. S. 1437.

604a) c. 13. 1283, 38 *κοινωνικὴν γὰρ ἀρετὴν εἶναί φαμεν τὴν δικαιοσύνην, ᾗ πάσας ἀναγκαῖον ἀκολουθεῖν τὰς ἄλλας.* vgl. ob. Anm. 221 f.

n nicht ausschließlich entscheiden. Denn theils würde
ch der reichste oder der edelste oder der stärkste oder der
derste zur Alleinherrschaft berechtigt sein, theils kann die
ge als solche, wenn auch keineswegs ihren einzelnen Be-
stheilen nach, die Wenigen an allen diesen Vorzügen über-
en [605]), theils sollen die Gesetze des Staates nicht das
hl der Wenigen sondern aller Bürger bezwecken; Bürger aber
besten Staatsverfassung ist wer um des tugendhaften Lebens
len zu herrschen und zu gehorchen vermag und beabsichtigt [606]).
vertrafen der Eine oder die Wenigen an Tugend die Ge-
amtheit der Uebrigen soweit, daß ihre Tugend der jenes oder
er gar nicht vergleichbar wäre, so würde er oder auch sie
cht mehr als Theile des Staates, sondern als Götter unter
Menschen zu betrachten sein. Für sie, die selber Gesetz, könnte
ine Gesetzgebung stattfinden [607]). Daher denn auch die De-
okratie und Oligarchie eben so gut wie die tyrannischen Herr-
haften sich solcher Hervorragenden zu entledigen suchen, jene
urch den Ostrakismus. Ja, nicht nur die fehlerhaften Verfas-
ungen, sondern auch die guten können unverhältnißmäßiges
Uebergewicht nicht dulden. Nur sollen die guten Verfassungen
olcher Aushülfen wie der Ostrakismus ist, nicht bedürfen. In
dem besten Staate werden Alle solchen willig gehorchen und sie
die immerwährenden Könige sein [608]).

---

605) c. 13. 1283, b, 33 οὐδὲν γὰρ κωλύει ποτὲ τὸ πλῆθος εἶναι βέλτιον τῶν ὀλίγων καὶ πλουσιώτερον, οὐχ ὡς καθ' ἕκαστον ἀλλ' ὡς ἀθρόους.

606) l. 42 πολίτης δὲ κοινῇ μὲν ὁ μετέχων τοῦ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι ἐστι, καθ' ἑκάστην δὲ πολιτείαν ἕτερος, πρὸς δὲ τὴν ἀρίστην ὁ δυνάμενος καὶ προαιρούμενος ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν πρὸς τὸν βίον τὸν κατ' ἀρετήν. vgl. ob. Anm. 588.

607) p. 1284, 13 κατὰ δὲ τῶν τοιούτων οὐκ ἔστι νόμος· αὐτοὶ γάρ εἰσι νόμος.

608) b, 25 ἀλλ' ἐπὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας ἔχει πολλὴν ἀπορίαν . . . ἂν τις γένηται διαφέρων κατ' ἀρετήν, τί χρὴ ποιεῖν; οὐ γὰρ δὴ φαίεν ἂν δεῖν ἐκβάλλειν καὶ μεθίστάναι τὸν τοιοῦτον. ἀλλὰ

5. Zuerst handeln wir vom Königthum und fragen, ob und wie weit es dem Staate und Lande zuträglich, und ob oder wie mehr als andre Verfassungen. Wir unterscheiden zunächst vier Arten desselben: das Königthum der heroischen Zeiten, das freiwillig anerkannt und vererbt, durch Gesetze geregelt und auf bestimmte Gerechtsame, wie Feldherrn-, Richter- und Priesteramt, beschränkt war; das Königthum der Barbaren, an ein bestimmtes Geschlecht gebunden; die erbliche und gesetzliche unumschränkte Herrschaft der Aisymneten; das auf den Befehl im Kriege und auf gewisse priesterliche Verrichtungen beschränkte und durch Gesetze geordnete Königthum der Lakedämonier. Eine fünfte Art ist die der Hausherrschaft entsprechende und eben so über alle Theile des Gemeinwesens sich erstreckende Allherrschaft [609]). Zwischen dieser und dem Lakedämonischen Königthum liegen die übrigen Arten in der Mitte. Ob letztere Art, d. h. ein beständiges Feldherrnthum und zwar nach dem Rechte des Geschlechts oder nach Wechsel (Wahl?) dem Staate zuträglich sei [610]), ist eine mehr auf die Gesetze als auf die

---

μὴν οὐδ' ἄρχειν γε τοῦ τοιούτου· παραπλήσιον γὰρ κἂν εἰ τοῦ Διὸς ἄρχειν ἀξιοῖεν, μερίζοντες τὰς ἀρχάς. λείπεται τοίνυν, ὅπερ ἔοικε πεφυκέναι, πείθεσθαι τῷ τοιούτῳ πάντας ἀσμένως, ὥσιε βασιλέας εἶναι τοὺς τοιούτους ἀϊδίους ἐν ταῖς πόλεσιν. vgl. Anm. 638.

609) c. 14. 1285, b, 20 *βασιλείας μὲν οὖν εἴδη ταῦτα τέτταρα τὸν ἀριθμόν· μία μὲν* (vorher l. 3 vgl. a, 7 als vierte aufgeführt) *ἡ περὶ τοὺς ἡρωϊκοὺς χρόνους (αὕτη δ' ἦν ἑκόντων μέν, ἐπί τισι δ' ὡρισμένοις. . .) δευτέρα δ' ἡ βαρβαρική (αὕτη δ' ἐστὶν ἐκ γένους ἀρχὴ δεσποτικὴ κατὰ νόμον.* a, 16) *τρίτη δ' ἦν αἰσυμνητεία προσαγορεύουσιν (αὕτη δ' ἐστὶν αἱρετὴ τυραννίς* a, 30), *τετάρτη δ' ἡ Λακωνικὴ τούτων· αὕτη δ' ἐστὶν ὡς εἰπεῖν ἁπλῶς στρατηγία κατὰ γένος ἀΐδιος . . πέμπτον δ' εἶδος βασιλείας, ὅταν ᾖ πάντων κύριος εἷς ὤν, ὥσπερ ἕκαστον ἔθνος καὶ πόλις ἑκάστη τῶν κοινῶν, τεταγμένη κατὰ τὴν οἰκονομικήν·* κτλ. l. 30 *παμβασιλεία.*

610) c. 15. b, 38 . . *πότερον συμφέρει ταῖς πόλεσι στρατηγὸν ἀΐδιον εἶναι, καὶ τοῦτον ἢ κατὰ γένος ἢ κατὰ μέρος (ἢ αἱρετόν? per electionem. Aretin.)*

Verfaſſung bezügliche Frage. Die Frage nach der Zuträglichkeit der andren Hauptart, der Allherrſchaft, kommt auf die Frage zurück, ob es zuträglicher von dem beſten Manne oder von den beſten Geſetzen regiert zu werden. Daß wie in jeder Kunſt ſo auch in der Staatsverwaltung, an dem Buchſtaben des Geſetzes zu haften Thorheit ſei, kann nicht mit Grund für die Allherrſchaft angeführt werden, da auch die Herrſcher an allgemeine, jedoch noch nicht außer dem Bereich der Leidenſchaft liegende Beſtimmungen gebunden ſein müſſen [611]; und die Entſcheidung über das was das Geſetz überhaupt nicht oder nicht gut feſtzuhalten vermag, wird der Maſſe der Freigeborenen und Gebildeten vielleicht ſicherer als dem Einzelnen, auch wenn er der beſte wäre, anheim geſtellt werden, theils aus den vorher angegebenen Gründen, theils weil ſie dem Verderbniß (der Verblendung durch Affekte) weniger ausgeſetzt iſt [612]. Darum aber iſt wohl das Königthum die früheſte Form der Staatsverfaſſungen geweſen, weil es ſchwer war eine Anzahl gleich guter Männer zu finden. Dankbarkeit kam hinzu. Erſt als mehrere an Tugend gleiche Männer ſich fanden, trat Ariſtokratie an die Stelle, die dann durch Habſucht in Oligarchie ausartete, welche ihrerſeits der Tyrannis den Weg bahnte, aus der ſich demnächſt Demokratie entwickelte. Schwierig iſt auch die Beſtimmung der Erbfolge fürs Königthum und des

---

611) p. 1286, 16 *ἀλλὰ μὴν κἀκεῖνον δεῖ ὑπάρχειν τὸν λόγον τὸν καθόλου τοῖς ἄρχουσιν· κρεῖττον δ' ᾧ μὴ πρόσεστι τὸ παθητικὸν ὕλως ἢ ᾧ συμφυές. τῷ μὲν οὖν νόμῳ τοῦτο οὐχ ὑπάρχει, ψυχὴν δ' ἀνθρωπίνην ἀνάγκη τοῦτ' ἔχειν πᾶσαν.*

612) l. 24 *ὅσα δὲ μὴ δυνατὸν τὸν νόμον κρίνειν ἢ ὅλως ἢ εὖ, πότερον ἕνα τὸν ἄριστον δεῖ ἄρχειν ἢ πάντας; . . . καθ' ἕνα μὲν οὖν συμβαλλόμενος ὁσιισοῦν ἴσως χείρων· ἀλλ' ἐστὶν ἡ πόλις ἐκ πολλῶν . . . διὰ τοῦτο καὶ κρίνει ἄμεινον ὄχλος πολλὰ ἢ εἷς ὁστισοῦν.* (605) *ἔτι μᾶλλον ἀδιάφθορον τὸ πολύ . . . ἐκεῖ δ' ἔργον ἅμα πάντας ὀργισθῆναι καὶ ἁμαρτεῖν. ἔσιω δὲ τὸ πλῆθος οἱ ἐλεύθεροι, μηδὲν παρὰ τὸν νόμον πράττοντες, ἀλλ' ἢ περὶ ὧν ἐκλείπειν ἀναγκαῖον αὐτόν.*

Maßes der ihm zu verleihenden Macht, die zwar der Macht jedes Einzelnen und der Verbindung Mehrerer überlegen aber schwächer sein muß als die Gesammtmacht des Volkes [613]). Das Gesagte findet noch bestimmtere Anwendung auf das Vollkönigthum [614]); es verletzt die Rechte der der Natur nach gleichen Glieder des Staates, setzt an die Stelle des Gesetzes und der Sitte den mit Begierden und Leidenschaften behafteten Menschen, die man ja bei Ausübung der Künste zu beseitigen sucht, überträgt einem Einzelnen was er doch nur mit Hülfe von Mehreren, aber von ihm gewählten, ausführen kann. Doch kann nicht in Abrede gestellt werden daß es Menschen gibt die sich für das allerdings nicht naturgemäße despotische Beherrschtwerden eignen, andre die für eine königliche Regierung, noch andre die für freie (politische) Verfassung reif sind [615]). Für die letzteren taugt das Königthum nicht, mag es an die Stelle der Gesetzes treten oder Gesetzen sich unterordnen; wohl aber eignet sich das Königthum für eine Masse, welche ein durch Tugend für politische Herrschaft befähigtes Geschlecht zu ertragen vermag, und in diesem Falle ist es gerecht daß ein solches Geschlecht königlich und der eine Hervorragende König sei. Jenachdem also das Volk für königliche, aristokratische oder politische Verfassung geeignet ist, wird die Regierung des Einen

613) b, 35 *δεῖ γὰρ αὐτὸν (τὸν βασιλέα) μὲν ἔχειν ἰσχύν, εἶναι δὲ τοσαύτην τὴν ἰσχὺν ὥσιε ἑκάστου μὲν καὶ ἑνὸς καὶ συμπλειόνων κρείττω, τοῦ δὲ πλήθους ἧττω, κτλ.*

614) c. 16. 1287, 8 *περὶ δὲ τῆς παμβασιλείας καλουμένης, αὕτη δ' ἐστὶ καθ' ἣν ἄρχει πάντων κατὰ τὴν ἑαυτοῦ βούλησιν ὁ βασιλεύς, δοκεῖ δέ τισιν οὐδὲ κατὰ φύσιν εἶναι τὸ κύριον ἕνα πάντων εἶναι τῶν πολιτῶν, ὅπου συνέστηκεν ἐξ ὁμοίων ἡ πόλις· κτλ.*

615) c. 17 *ἀλλ' ἴσως ταῦτ' ἐπὶ μὲν τινῶν ἔχει τὸν τρόπον τοῦτον, ἐπὶ δὲ τινῶν οὐχ οὕτως. ἔστι γάρ τι φύσει δεσποτὸν καὶ ἄλλο βασιλευτὸν καὶ ἄλλο πολιτικὸν καὶ δίκαιον καὶ συμφέρον· τυραννικὸν δ' οὐκ ἔστι κατὰ φύσιν, οὐδὲ τῶν ἄλλων πολιτειῶν ὅσαι παρεκβάσεις εἰσίν· ταῦτα γὰρ γίνεται παρὰ φύσιν.* b. weitere Erörterung p. 1288, 8.

e Mehreren oder der Menge gerecht ſein. Durch faſt
n Sitten und dieſelbe Erziehung wird daher auch hier ein
r Mann, dort ein politiſcher oder königlicher gebildet
1 [616]).

4.

1. Die Unterſuchung über den beſten Staat ſetzt Beſtim-
en über die wünſchenswertheſte Lebensweiſe voraus, die ja
jenen erreicht werden ſoll. Als unbezweifelt erkennen
an, daß dem Glückſeligen alle drei Arten der Güter, die
ren, die leiblichen und geiſtigen zukommen müſſen. Ohne
end und Vernünftigkeit aber kann Niemand glücklich le-
und Tugend wird nicht durch Glücksgüter, ſondern um-
hrt werden dieſe durch jene erlangt. Auch haben dieſe ihre
immte Grenze als Werkzeuge zur Erreichung von Zwecken;
Uebermaß ſchadet oder iſt unnütz: wogegen die Güter der
ele, je mehr ſie geſteigert werden, um ſo ſchöner ſind und
ı ſo mehr nützen [617]). Endlich wenn die Seele höhern Werth
t als der Beſitz und der Körper [618]), ſo hat auch die beſte

---

616) c. 18. 1288, 41 . . . ὥσι' ἔσται καὶ παιδεία καὶ ἔθη ταυτὰ σχεδὸν τὰ ποιοῦντα σπουδαῖον ἄνδρα καὶ τὰ ποιοῦντα πολιτικὸν καὶ βασιλικόν. Spengel will καὶ βασιλικόν ſtreichen, Nickes βασιλευτόν leſen.

617) VII, 1. 1323. b, 7 τὰ μὲν γὰρ ἐκτὸς ἔχει πέρας, ὥσπερ ὄργανόν τι· πᾶν δὲ τὸ χρήσιμόν ἐστιν, ὧν τὴν ὑπερβολὴν ἢ βλάπτειν ἀναγκαῖον ἢ μηθὲν ὄφελος εἶναι αὐτῶν τοῖς ἔχουσιν· τῶν δὲ περὶ ψυχὴν ἕκαστον ἀγαθῶν, ὅσῳ περ ἂν ὑπερβάλλῃ, τοσούτῳ μᾶλλον χρήσιμον [εἶναι], εἰ δεῖ καὶ τούτοις ἐπιλέγειν μὴ μόνον τὸ καλὸν ἀλλὰ καὶ τὸ χρήσιμον.

618) I. 21 ὅτι μὲν οὖν ἑκάστῳ τῆς εὐδαιμονίας ἐπιβάλλει τοσοῦτον ὅσον περ ἀρετῆς καὶ φρονήσεως καὶ τοῦ πράττειν κατὰ ταύτας, ἐσιω συνωμολογημένον ἡμῖν, μάρτυρι τῷ θεῷ χρωμένοις, ὃς εὐδαίμων μέν ἐστι καὶ μακάριος, δι' οὐθὲν δὲ τῶν ἐξωτερικῶν ἀγαθῶν ἀλλὰ δι' αὐτὸν αὐτὸς καὶ τῷ ποιός τις εἶναι τὴν φύσιν, ἐπεὶ καὶ τὴν εὐτυχίαν τῆς εὐδαιμονίας διὰ ταῦτ' ἀναγκαῖον ἑτέραν εἶναι· κτλ.

Beſchaffenheit jener höheren Werth als die beſte Beſchaffenheit dieſer, die außerdem nur um der Seele willen begehrenswerth iſt. Iſt ja die Gottheit nur ſelig kraft ihrer ſelber, d. h. kraft der Beſchaffenheit ihrer Natur, und iſt doch Wohlergehn von der Glückſeligkeit durchaus verſchieden (618). Eben darum kann glückſelig auch nur der beſte und ſchön (ſittlich) wirkende Staat ſein; zu ſeiner Glückſeligkeit wie zu der des Einzelnen, führt Tugend mit der zu ihrer Verwirklichung in Handlungen erforderlichen äußeren Begünſtigung [619]). Es iſt auch offenbar daß die Glückſeligkeit des Staates von der des Einzelnen nicht verſchieden ſein könne. Daher nun, jenachdem dieſe in Reichthum, Macht u. ſ. w. geſetzt wird, man den reichen oder den die meiſten Unterthanen beherrſchenden Staat für den glückſeligſten hält. Die Frage aber, ob das Leben in der bürgerlichen Gemeinſchaft oder das davon abgelöſte wünſchenswerther ſei, liegt außer den Grenzen der gegenwärtigen Unterſuchung. Daß aber diejenige die beſte Verfaſſung ſein müſſe, kraft deren Ordnung Jeder am beſten ſich befindet und glücklich lebt, leuchtet ein und ſtreitig iſt nur, ob das politiſche und thätige Leben oder das von den äußeren Verhältniſſen freie beſchauliche den Vorzug verdiene [620]). Die Einen halten nicht nur die despotiſche Herrſchaft für die größte Ungerechtigkeit, ſondern auch die freie bürgerliche Herrſchaft für ein Hinderniß des eignen Wohlſeins [621]). Andre dagegen, für die Werke jeglicher Tugend

---

619) l. 40 *νῦν δ' ὑποκείσθω τοσοῦτον, ὅτι βίος μὲν ἄριστος, καὶ χωρὶς ἑκάστῳ καὶ κοινῇ ταῖς πόλεσιν, ὁ μετὰ ἀρετῆς κεχορηγημένης ἐπὶ τοσοῦτον ὥστε μετέχειν τῶν κατ' ἀρετὴν πράξεων.* vgl. ob. S. 1316 ff.

620) c. 2. 1324. 25 *ἀμφισβητεῖται δὲ παρ' αὐτῶν τῶν ὁμολογούντων τὸν μετ' ἀρετῆς εἶναι βίον αἱρετώτατον, πότερον ὁ πολιτικὸς καὶ πρακτικὸς βίος αἱρετὸς ἢ μᾶλλον ὁ πάντων τῶν ἐκτὸς ἀπολελυμένος, οἷον θεωρητικός τις, ον μόνον τινές φασιν εἶναι φιλόσοφον. κτλ.*

621) l. 35 *νομίζουσι δ' οἱ μὲν τὸ τῶν πέλας ἄρχειν δεσποτικῶς μὲν γινόμενον μετ' ἀδικίας τινὸς εἶναι τῆς μεγίστης, πολιτι-*

ine sich gerade in der Thätigkeit für die öffentlichen Angenheiten der weiteste Spielraum; noch Andre, die despoti- und tyrannische Herrschaft eben führe allein Glückseligkeit sich. Letztere berufen sich dabei auf den allgemeinen Trieb Menschen und auf die Geschichte und die Gesetze der Völ- und Staaten. Hat aber die Natur das zu Beherrschende d Nicht zu beherrschende geschieden [622]), so kann ohnmöglich e Herrschaft als solche, sei sie gerecht oder ungerecht, Zweck s Einzelnen und der Staaten sein. Weshalb auch die Ver- nstaltungen für den Krieg zwar als Mittel schön sein können, icht aber als Zweck. Was die andern Annahmen betrifft, so nthalten beide zugleich Wahres und Falsches; denn einerseits st allerdings das Leben des (von den Staatsgeschäften sich ern haltenden) Freien schöner als das des despotischen Herr- schers, aber die Herrschaft über Freie ist von der despotischen durchaus verschieden [623]); andrerseits besteht die Glückseligkeit ohnstreitig im Handeln [624]), aber nur im schönen oder sittlichen Handeln, und zu ihm gehören auch ganz vorzüglich die sich selber zum Zweck habenden Betrachtungen und Gedanken (503). Wie sichs hier mit dem Einzelnen verhält, so auch mit den nach Außen sich abschließenden Staaten.

2. Der Gesetzgeber muß einerseits eine dem Wunsche entsprechende Fügung voraussetzen, andrerseits durch Wissenschaft und Wahl einen edlen Staat zu begründen wissen [625]). Bei der

---

χῶς δὲ τὸ μὲν ἄδικον οὐκ ἔχειν, ἐμπόδιον δὲ ἔχειν τῇ περὶ αὐτὸν εὐημερίᾳ· κτλ.

622) b, 36 *ἄτοπον δὲ εἰ μὴ φύσει τὸ μὲν δεσπόζον ἐστὶ τὸ δὲ οὐ δεσπόζον, κτλ.*

623) c. 3. 1326, 28 *οὐ γὰρ ἔλαττον διέστηκεν ἡ τῶν ἐλευθέρων ἀρχὴ τῆς τῶν δούλων ἢ αὐτὸ τὸ φύσει ἐλεύθερον τοῦ φύσει δούλου.*

624) l. 31 *τὸ δὲ μᾶλλον ἐπαινεῖν τὸ ἀπραχτεῖν τοῦ πράττειν οὐκ ἀληθές· ἡ γὰρ εὐδαιμονία πρᾶξις ἐστίν.*

625) c. 4. b, 35 . . *ἀρχὴ τῶν λοιπῶν εἰπεῖν πρῶτον ποίας τινὰς δεῖ*

Frage nach den Bedingungen die ein Staat voraussetzt um nach Wunsch sich zu bilden, richten wir zuerst unser Augenmerk einerseits auf die Zahl und die Beschaffenheit der Einwohner andrerseits auf die Größe und Beschaffenheit des Gebiets. In ersterer Beziehung ist nicht sowohl die Menge als die Kraft zu berücksichtigen und zu bemerken daß der Staat der schönste ist, dessen Bevölkerungsmasse nicht zu groß ist um von der gesetzlichen Ordnung völlig durchdrungen zu werden und nicht zu klein um selbstgenugsam zu sein. Um über Verleihung der Aemter richtig zu entscheiden, müssen die Bürger einander kennen. Auch nur so lassen sich Fremde und Schutzverwandte mit Sicherheit von der Theilnahme an den Staatsangelegenheiten entfernt halten. In der zweiten Beziehung, das Gebiet betreffend, muß es möglichst allen Bedürfnissen genügen und die Bewohner in den Stand setzen mäßig und in freier Muße zu leben. Ferner muß es für die Feinde schwer zugänglich, für die Bewohner leicht ausgänglich, und wo möglich nach der See und nach dem Lande zu wohl gelegen sein: denn die Nachtheile eines Küstenlandes werden von den Vortheilen überwogen, vorausgesetzt daß der Staat für sich, nicht für Andre Handel treibe [626]). Gute Gesetze können den Nachtheilen vorbeugen, die zunächst aus ausgedehntem Handel und zahlreichem Seevolk sich ergeben. — Was die geeignete Naturbeschaffenheit der Bevölkerung betrifft, so sind die nördlicheren Völker Europas voll Muth aber entblößter von Nachdenken und Kunst, daher frei, jedoch ohne Sinn für Staatsgemeinschaft und für Herrschaft über die

---

τὰς ὑποθέσεις εἶναι περὶ τῆς μελλούσης κατ' εὐχὴν συνεστάναι πόλεως. οὐ γὰρ οἷόν τε πολιτείαν γενέσθαι τὴν ἀρίστην ἄνευ συμμέτρου χορηγίας. c. 13. 1332, 25 διὸ καὶ' εὐχὴν εὐχόμεθα τὴν τῆς πόλεως σύστασιν, ὧν ἡ τύχη κυρία· κυρίαν γὰρ αὐτὴν ὑπάρχειν τίθεμεν· τὸ δὲ σπουδαίαν εἶναι τὴν πόλιν οὐκέτι τύχης ἔργον, ἀλλ' ἐπιστήμης καὶ προαιρέσεως.

626) c. 6. 1327, 27 αὐτῇ γὰρ ἐμπορικήν, ἀλλ' οὐ τοῖς ἄλλοις δεῖ εἶναι τὴν πόλιν.

barn; die Völker Asiens für Nachdenken und Kunst befä- jedoch ohne Muth, eben darum in Knechtschaft; der Stamm Griechen aber, in der Mitte von beiden, zugleich muthig überlegt [627]), darum für Freiheit, gute Staatsverfassung Herrschaft geeignet. Jedoch findet unter den Hellenischen kern wiederum ähnliche Verschiedenheit statt. Die durch eine leicht zur Tugend geleitet werden sollen, müssen zugleich ständig und muthig sein; denn der Muth befähigt zur Liebe zur Herrschaft und zur Freiheit [628]).

3. Von den Bestandtheilen des Staates ist wie von den standtheilen eines organischen Körpers, zu unterscheiden s zu seiner Erhaltung oder Nahrung Erforderliche. Daher der Besitz, zu dem viele beseelte Theile gehören, ein Er- derniß, nicht Bestandtheil des Staates. Erfordernisse oder errichtungen des Staates, unter denen sich denn auch wie- rum die Theile desselben finden müssen [629]), sind Nahrung, ünste, Waffen, Geldmittel, das für den Gottesdienst Geeig- ete, Entscheidung über das Zuträgliche und über die gegensei- gen Rechte. Mithin bedarf der Staat der Ackerbauer, Künstler der Handwerker, Streiter, der Wohlhabenden und Richter. Die Anlage des Staates muß daher auf diese Verrichtungen berech-

---

627) c. 7. b, 29 τὸ δὲ τῶν Ἑλλήνων γένος ὥσπερ μεσεύει κατὰ τοὺς τόπους, οὕτως ἀμφοῖν μετέχει· καὶ γὰρ ἔνθυμον καὶ διανοητικόν ἐστιν.

628) l. 36 φανερὸν τοίνυν ὅτι δεῖ διανοητικούς τε εἶναι καὶ θυμοειδεῖς τὴν φύσιν τοὺς μέλλοντας εὐαγώγους ἔσεσθαι τῷ νομοθέτῃ πρὸς τὴν ἀρετήν. ὅπερ γάρ φασί τινες δεῖν ὑπάρχειν τοῖς φύλαξι, τὸ φιλητικοὺς μὲν εἶναι τῶν γνωρίμων πρὸς δὲ τοὺς ἀγνῶτας ἀγρίους, ὁ θυμός ἐστιν ὁ ποιῶν τὸ φιλητικόν· αὕτη γάρ ἐστιν ἡ τῆς ψυχῆς δύναμις ᾗ φιλοῦμεν. κιλ. p. 1328, 7 ἀρχικὸν γὰρ καὶ ἀήττητον ὁ θυμός.

629) c. 8. 1228, b, 2 ἐπισκεπτέον δὲ καὶ πόσα ταῦτ' ἐστὶν ὧν ἄνευ πόλις οὐκ ἂν εἴη· καὶ γὰρ ἃ λέγομεν εἶναι μέρη πόλεως, ἐν τούτοις ἂν εἴη ἀναγκαῖον ὑπάρχειν.

net sein. Je nachdem aber die Menschen für Genuß der Glückseligkeit, d. h. der vollendeten Thätigkeit der Tugend, in verschiedenem Grade geeignet sind, werden sie diesen Zweck auf verschiedene Weise zu erreichen suchen und wird ihre Lebensweise und ihre Staatsverfassung eine verschiedene sein. Ob nun Alle an allen jenen Verrichtungen Theil nehmen sollen, oder an einigen an andren nicht, oder ob jede derselben einer besonderen Klasse zuzuweisen sei, muß nach Verschiedenheit der Verfassung entschieden werden. In dem besten Staate aber dürfen die Bürger weder das Leben der Handwerker oder Krämer führen, noch auch den Acker bebauen, um nicht der für Ausbildung zur Tugend und zu den Staatsgeschäften erforderlichen Muße zu entbehren [630]). Vertheidiger (Krieger) und Berather müssen dieselben Bürger sein, nur in verschiedenen Lebensaltern das eine oder andre, und es muß in ihren Händen auch der Grundbesitz sein [631]). Sie bilden die eigentlichen Bestandtheile des Staates; Landbauer, Handwerker u. s. w. nur die Klassen ohne die er nicht bestehn kann. Aus jenen sind auch die Priester zu nehmen und zwar solche dazu zu wählen die ihres Alters wegen den erwähnten Verrichtungen entsagen. (Alte Sonderung der Klassen der Krieger und Ackerbauer in Aegypten und Kreta; alte Einrichtung der Syssitien, früher als in Kreta, im ursprünglichen Italien (Oenotrien)). An den Syssitien aber, deren Nutzen (zur Ausgleichung der Ver-

---

630) c. 9. l. 37 . . *φανερὸν ἐκ τούτων ὡς ἐν τῇ κάλλιστα πολιτευομένῃ πόλει καὶ τῇ κεκτημένῃ δικαίους ἄνδρας ἁπλῶς, ἀλλὰ μὴ πρὸς τὴν ὑπόθεσιν, οὔτε βάναυσον βίον οὔτ' ἀγοραῖον δεῖ ζῆν τοὺς πολίτας· ἀγεννὴς γὰρ ὁ τοιοῦτος βίος καὶ πρὸς ἀρετὴν ὑπεναντίος. οὐδὲ δὴ γεωργοὺς εἶναι τοὺς μέλλοντας ἔσεσθαι· δεῖ γὰρ σχολῆς καὶ πρὸς τὴν γένεσιν τῆς ἀρετῆς καὶ πρὸς τὰς πράξεις τὰς πολιτικάς.* vgl. p. 1329, 20.

631) p. 1329, 17 *ἀλλὰ μὴν καὶ τὰς κτήσεις δεῖ εἶναι περὶ τούτους· ἀναγκαῖον γὰρ εὐπορίαν ὑπάρχειν τοῖς πολίταις, πολῖται δὲ οὗτοι.* vgl. b, 36.

nsverschiedenheiten) alle wohl eingerichteten Staaten an=
nt haben, müssen alle Bürger, auch die armen, Theil
ien, daher sie vom Staatseigenthum zu bestreiten sind.
ıso die Kosten für den Kultus: so daß der ganze Grund=
in öffentliches und Privateigenthum zu theilen, letzteres
so umzulegen ist, daß Jeder zwei Grundstücke erhalte,
, in der Nähe der Stadt, eins in der Grenzgegend [632]),
ıit Alle die Vertheidigung auch der Grenzen sich angelegen sein
en. Zu bebauen ist das Land wo möglich durch Sklaven,
weder alle eines Stammes noch zornmüthig sein dürfen,
r durch Periöken eines fremden Stammes (Barbaren). Rück=
ıtlich des Gebietes ist wie auf durchgängige Verbindung mit
n Meere und dem Festlande, so auch auf die Gesundheit,
her auf eine nach Ost und Nord geneigte Lage, und auf
tes und reichliches Wasser, das Augenmerk zu richten; bei
r Anlage der Stadt zugleich darauf, daß sie wohl durch=
ınitten sei (in Hippodamischer Weise) und auf Sicherung
ir Kriegsfälle. Auch bedarf es der Befestigung durch Mauern
ıd Thürme, mit einigen der Syssitien in ihrer Nähe; denn
ie gegen Befestigung der Städte geltend gemachten Gründe
ind unzureichend und werden durch die Erfahrung widerlegt
c. 11). Die Tempel der Götter sind, wenn nicht besondere
Gründe dagegen sprechen, mit den vornehmsten Syssitien für
die Obrigkeiten und Priester, auf einem vorzüglich schön gele=
genen Platze der Stadt zu vereinigen, der vom Getümmel des
Handelsverkehrs frei zu halten und auch durch die Gymnasien
der Bejahrten zu schmücken ist. Für den Handelsverkehr da=
gegen eignen sich die der Aufbewahrung der öffentlichen Akte, dem
Gerichtswesen und der Stadt= und Landpolizei bestimmten Ge=

---

632) c. 10. 1330, 14 . . *τῆς δὲ τῶν ἰδιωτῶν (χώρας) τὸ ἕτερον μέρος τὸ πρὸς τὰς ἐσχατιάς, ἕτερον δὲ πρὸς τὴν πόλιν, ἵνα δύο κλήρων ἑκάστῳ νεμηθέντων ἀμφοτέρων τῶν τόπων πάντες μετέχωσιν · κτλ.*

bäude [633]). Entsprechende Anordnungen sind für das Landgebiet zu treffen.

4. Was aber die dem Glücke der Bürger angemessene und wohl verwaltete Verfassung, also das der Wissenschaft und Wahl des Gesetzgebers anheim gestellte, d. h. den zweiten Hauptpunkt der Betrachtung betrifft, so kommt es gleichmäßig auf die Bestimmung des Zwecks, auf die Wahl der zu seiner Verwirklichung ergriffenen Mittel und auf den Einklang dieser mit jenem an [634]). Schön zu leben und Glückseligkeit ist das Ziel Aller; dazu aber bedarf es einer gewissen Ausstattung, wenn auch in geringerem Maße für die wohl Gearteten [635]). Beruht die Glückseligkeit auf der vollendeten Kraftthätigkeit und auf Uebung der Tugend, und zwar die unbedingte Glückseligkeit, im Unterschiede von der bedingten [636]):

---

633) c. 12. 1331, b, 6 *τῶν δ' ἀρχείων ὅσα περὶ τὰ συμβόλαια ποιεῖται τὴν ἐπιμέλειαν, περί τε γραφὰς δικῶν καὶ τὰς κλήσεις καὶ τὴν ἄλλην τὴν τοιαύτην διοίκησιν, ἔτι δὲ περὶ τὴν ἀγορανομίαν καὶ τὴν καλουμένην ἀστυνομίαν, πρὸς ἀγορᾷ μὲν δεῖ καὶ συνόδῳ τινὶ κοινῇ κατεσκευάσθαι, τοιοῦτος δ' ὁ περὶ τὴν ἀναγκαίαν ἀγοράν ἐστι τόπος.*

634) c. 13 . . *ἐπεὶ δὲ δύ' ἐστὶν ἐν οἷς γίνεται τὸ εὖ πᾶσι, τούτοιν δ' ἐστὶν ἓν μὲν ἐν τῷ τὸν σκοπὸν κεῖσθαι καὶ τὸ τέλος τῶν πράξεων ὀρθῶς, ἓν δὲ τὰς πρὸς τὸ τέλος φερούσας πράξεις εὑρίσκειν· κτλ.*

635) l. 41 . . *δεῖται γὰρ καὶ χορηγίας τινὸς τὸ ζῆν καλῶς, τούτου δὲ ἐλάττονος μὲν τοῖς ἄμεινον διακειμένοις, πλείονος δὲ τοῖς χεῖρον.*

636) p. 1332, 7 *φαμὲν δὲ καὶ ἐν τοῖς Ἠθικοῖς, εἴ τι τῶν λόγων ἐκείνων ὄφελος, ἐνέργειαν εἶναι καὶ χρῆσιν ἀρετῆς τελείαν, καὶ ταύτην οὐκ ἐξ ὑποθέσεως ἀλλ' ἁπλῶς. λέγω δ' ἐξ ὑποθέσεως τἀναγκαῖα, τὸ δ' ἁπλῶς τὸ καλῶς.* vgl. l. 13. Eth. Nicom. I, 6. 1098, 15 . . *εἰ δ' οὕτω, τὸ ἀνθρώπινον ἀγαθὸν ψυχῆς ἐνέργεια γίνεται κατ' ἀρετήν, εἰ δὲ πλείους αἱ ἀρεταί, κατὰ τὴν ἀρίστην καὶ τελειοτάτην. ἔτι δ' ἐν βίῳ τελείῳ.* vgl. ob. S. 1315. Obige nur den Worten, nicht dem Sinne nach von dieser abweichende Erklärung hat fast wörtlich d. gr. Eth. I, 4. 1184, 31

ſo bewährt ſich der treffliche Mann zwar auch im Mißgeſchick als ſolcher und die (äußeren) Güter werden nur durch die Tugend zu Gütern an ſich; doch aber gehören auch jene zur Glückſeligkeit und von ihnen iſt bisher die Rede geweſen. Zu den durch die Geſetzgebung zu verwirklichenden Gütern gehört die Trefflichkeit der Bürger und zwar aller Bürger, ſofern ſie am Staate Theil haben ſollen. Die Tugend aber beruht theils auf Naturanlage, theils auf Sitte und Vernunft [637]), Sitte und Vernunft auf Erziehung. Sollen nun Befehlende und Gehorchende einerſeits dieſelben ſein, da nicht leicht ſolche gefunden werden, die ſich zu den Uebrigen wie Götter oder Heroen verhielten und eben dadurch zu beſtändiger Herrſchaft befähigt wären [638]), andrerſeits doch wiederum verſchieden, ſo muß auch die Erziehung theils dieſelbe für beide, theils eine verſchiedene ſein. Da aber die Tugend des (vollkommnen) Bürgers und des befehlenden mit der des wahrhaft ſittlichen Mannes zuſammenfällt, ſo iſt die Aufgabe des Geſetzgebers tugendhafte Männer zu bilden [639]). Die Seele zerfällt in das an

---

wieder gegeben: *ἐν χρήσει τοίνυν τινὶ ἂν εἴη καὶ ἐνεργείᾳ ἡ εὐδαιμονία. κτλ.*

637) l. 38 *ἀλλὰ μὴν ἀγαθοί γε καὶ σπουδαῖοι γίνονται διὰ τριῶν, τὰ τρία δὲ ταῦτά ἐστι φύσις ἔθος λόγος.* vgl. c. 15. 1334, b, 6 u. oben S. 1358 f. u. Anm. 481.

638) c. 14. b, 16 *εἰ μὲν τοίνυν εἶησαν τοσοῦτον διαφέροντες ἕτεροι τῶν ἄλλων ὅσον τοὺς θεοὺς καὶ τοὺς ἥρωας ἡγούμεθα τῶν ἀνθρώπων διαφέρειν . . . δῆλον ὅτι βέλτιον ἀεὶ τοὺς αὐτοὺς τοὺς μὲν ἄρχειν τοὺς δ' ἄρχεσθαι καθάπαξ. ἐπεὶ δὲ τοῦτ' οὐ ῥᾴδιον λαβεῖν . . . φανερὸν ὅτι διὰ πολλὰς αἰτίας ἀναγκαῖον πάντας ὁμοίως κοινωνεῖν τοῦ κατὰ μέρος ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι. κτλ.* vgl. ob. Anm. 608.

639) p. 1333, 11 *ἐπεὶ δὲ πολίτου καὶ ἄρχοντος τὴν αὐτὴν ἀρετὴν εἶναί φαμεν καὶ τοῦ ἀρίστου ἀνδρός* (592), *τὸν δ' αὐτὸν ἄρχόμενόν τε δεῖ γίνεσθαι πρότερον καὶ ἄρχοντα ὕστερον, τοῦτ' ἂν εἴη τῷ νομοθέτῃ πραγματευτέον, ὅπως ἄνδρες ἀγαθοὶ γίγνωνται, καὶ διὰ τίνων ἐπιτηδευμάτων, καὶ τί τὸ τέλος τῆς ἀρίστης ζωῆς.*

sich Vernünftige und das an sich zwar nicht Vernünftige, jedoch der Vernunft sich unterzuordnen fähige (ob. S. 1356 f.). So wie jenes das vorzüglichere ist, so sind es auch die ihm angehörigen Tugenden. In ähnlicher Weise treten Handeln und Erkennen, Geschäftigkeit und Muße, Krieg und Frieden aus einander, und auch hier muß das Nothwendige und Nützliche das Schöne zu verwirklichen bestimmt sein; mithin ist auch vom Gesetzgeber dieses mehr als jenes zu berücksichtigen. Aber auch in den am höchsten gehaltenen Verfassungen hat man weder den wahren Zweck, noch die Ausbildung für alle Tugenden in der Gesetzgebung oder Erziehung ins Auge gefaßt (die lediglich auf Krieg, der doch nur Mittel sein soll Muße und Frieden zu bewirken, gerichtete Verfassung der Lakedämonier, und ihre Bewundrer, Thibron u. A. (c. 14)). Der Tapferkeit und Ausdauer bedarf es für die Zeiten der Unruhe und des Krieges, der Philosophie für die der Muße; für beide, jedoch in letzteren vorzüglich, der Gerechtigkeit und Mäßigkeit [640]). Zu ihrer Ausbildung müssen Vernunft und Sitte in schönstem Einklange zusammen wirken, da jedes für sich unzureichend ist den Zweck zu erreichen. Jedoch ist Vernunft und Geist der Zweck unsrer Natur und ihm soll die Uebung der Sitte dienen. Affekt und Begierde aber, d. h. das Vernunftlose der Seele, äußert sich früher als Geist und Vernunft, gleichwie der Leib früher entsteht als die Seele; so daß auch die Sorge zuerst auf den Leib und das Begehrliche gerichtet sein (Zucht dem Unterricht vorangehn) muß [641]).

---

640) c. 15. 1334, 22 *ἀνδρίας μὲν οὖν καὶ καρτερίας δεῖ πρὸς τὴν ἀσχολίαν, φιλοσοφίας δὲ πρὸς τὴν σχολήν, σωφροσύνης δὲ καὶ δικαιοσύνης ἐν ἀμφοτέροις τοῖς χρόνοις, καὶ μᾶλλον εἰρήνην ἄγουσι καὶ σχολάζουσιν.*

641) b, 8 . . *λοιπὸν δὲ θεωρῆσαι πότερον παιδευτέοι τῷ λόγῳ πρότερον ἢ τοῖς ἔθεσιν. ταῦτα γὰρ δεῖ πρὸς ἄλληλα συμφωνεῖν συμφωνίαν τὴν ἀρίστην.* l. 14 *ὁ δὲ λόγος ἡμῖν καὶ ὁ νοῦς τῆς φύσεως τέλος· ὥστε πρὸς τούτους τὴν γένεσιν καὶ τὴν τῶν*

5. Um möglichſte Vollkommenheit der Leiber zu bewirken, weckmäßige Geſetze über die eheliche Verbindung und Beiung erforderlich, zunächſt in Bezug auf die Knüpfung der damit nicht für einander ungeeignete (weder athletiſche ſchwächliche Beſchaffenheit iſt zuträglich) und ihren Alufen nach einander nicht entſprechende durch Ehe verbunwerden. Bei den Beſtimmungen des zur Ehe erforderlichen s ſind auch die Altersverhältniſſe der Kinder zu denen der ern zu berückſichtigen (Mädchen ſollen nicht vor dem vollen 18. Jahre, Männer nicht lange vor dem 37. ſich verheira). Dann iſt für die geeignete Lebensweiſe der Schwangeren, Auferziehung oder Ausſetzung der Kinder (abortus), (c. 16), die zuträgliche Ernährung und für Spiel und Bewegung der en, für ihren erſten Unterricht durch Erzählungen und Myn, mit Abwehr unedler Reden und Anſchauungen (657), Sorge tragen. Vom fünften bis zum ſiebenten Jahre ſollen die Kinder Unterricht durch Zuſchauen und Zuhören Theil nehmen, die fernere Erziehung die von der Natur bezeichneten erioden vom ſiebenten Jahre bis zur eintretenden Mannbarit und von da bis zum einundzwanzigſten Jahre beachtet erden [612]).

ἐθῶν δεῖ παρασκευάζειν μελέτην . . . ὥσπερ δὲ τὸ σῶμα πρότερον τῇ γενέσει τῆς ψυχῆς, οὕτω καὶ τὸ ἄλογον τοῦ λόγου ἔχοντος . . . διὸ πρῶτον μὲν τοῦ σώματος τὴν ἐπιμέλειαν ἀναγκαῖον εἶναι προτέραν ἢ τὴν τῆς ψυχῆς, ἔπειτα τὴν τῆς ὀρέξεως, ἕνεκα μέντοι τοῦ νοῦ τὴν τῆς ὀρέξεως, τὴν δὲ τοῦ σώματος τῆς ψυχῆς.

612) c. 17. 1336, b, 37 δύο δ' εἰσὶν ἡλικίαι πρὸς ἃς ἀναγκαῖον διῃρῆσθαι τὴν παιδείαν, μετὰ τὴν ἀπὸ τῶν ἐπτὰ μέχρι ἥβης καὶ πάλιν μετὰ τὴν ἀφ' ἥβης μέχρι τῶν ἑνὸς καὶ εἴκοσιν ἐτῶν. οἱ γὰρ ταῖς ἑβδομάσι διαιροῦντες τὰς ἡλικίας ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λέγουσιν οὐ καλῶς, δεῖ δὲ τῇ διαιρέσει τῆς φύσεως ἑπακολουθεῖν· πᾶσα γὰρ τέχνη καὶ παιδεία τὸ προσλεῖπον βούλεται τῆς φύσεως ἀναπληροῦν.

6. Sorge für die Erziehung iſt dem Geſetzgeber unerläßlich, da durch die Sitte die dem Staate eigenthümliche Verfaſſung erhalten und verbeſſert wird, wie ſie auf ihr beruht [643]), und da es wie für alle Künſte und Fertigkeiten, ſo auch für die tugendhafte Thätigkeit vorbereitender Gewöhnung bedarf. So wie aber der geſammte Staat nur einen Zweck hat, ſo bedarf er auch einer einigen Erziehung für Alle, mithin einer öffentlichen (vom achten Jahre an) [644]). Gehören ja die Bürger nicht ſich ſondern dem Staate an. Was aber gelehrt werden ſolle, und ob mehr zur Entwickelung des Verſtandes oder des Charakters [645]), ferner ob nur das für das Leben Nützliche oder das der Tugend Förderliche, oder was darüber hinausliegt, iſt ſtreitig. Von den nützlichen Dingen darf offenbar nur gelehrt werden was nicht herabwürdigt, d. h. was nicht Körper, Seele oder Verſtand der Freien für Anwendung und Ausübung der Tugend untüchtig macht [646]). Selbſt freie Wiſſenſchaften können im Uebermaß geübt dieſen Erfolg haben, und gar ſehr kommt es auf den

---

643) VIII, 1 . . τὸ γὰρ ἦθος τῆς πολιτείας ἑκάστης τὸ οἰκεῖον καὶ φυλάττειν εἴωθε τὴν πολιτείαν καὶ καθίστησιν ἐξ ἀρχῆς, οἷον τὸ μὲν δημοκρατικὸν δημοκρατίαν . . ἀεὶ δὲ τὸ βέλτιον ἦθος βελτίονος αἴτιον πολιτείας.

644) p. 1337, 21 ἐπεὶ δ' ἓν τὸ τέλος τῇ πόλει πάσῃ, φανερὸν ὅτι καὶ τὴν παιδείαν μίαν καὶ τὴν αὐτὴν ἀναγκαῖον εἶναι πάντων καὶ ταύτης τὴν ἐπιμέλειαν εἶναι κοινὴν καὶ μὴ κατ' ἰδίαν, κτλ. Jedoch VII, 17. 1336, 39 ἐπισκεπτέον δὲ τοῖς παιδονόμοις τὴν τούτων διαγωγὴν τήν τ' ἄλλην, καὶ ὅπως ὅτι ἥκιστα μετὰ δούλων ἔσται. ταύτην γὰρ τὴν ἡλικίαν, καὶ μέχρι τῶν ἑπτὰ ἐτῶν, ἀναγκαῖον οἴκοι τὴν τροφὴν ἔχειν.

645) l. 38 οὐδὲ φανερὸν πότερον πρὸς τὴν διάνοιαν πρέπει μᾶλλον (μανθάνειν) ἢ πρὸς τὸ τῆς ψυχῆς ἦθος.

646) b, 8 βάναυσον δ' ἔργον εἶναι δεῖ τοῦτο νομίζειν καὶ τέχνην ταύτην καὶ μάθησιν, ὅσαι πρὸς τὰς χρήσεις καὶ τὰς πράξεις τὰς τῆς ἀρετῆς ἄχρηστον ἀπεργάζονται τὸ σῶμα τῶν ἐλευθέρων ἢ τὴν ψυχὴν ἢ τὴν διάνοιαν.

k an; was Jemand seiner selber, seiner Freunde oder der end wegen lernt, ist nicht unfrei, wohl aber wenn es gleich Lohnarbeit nur Andren zu Dienste geschieht. Von den üblichen gegenständen pflegt Grammatik und Zeichnenkunst auf den ;en, Gymnastik auf Ausbildung für die Tapferkeit bezogen werden, während der Zweck der Musik streitig ist. Jetzt d sie gewöhnlich nur der Lust wegen geübt; die Alten da- en betrachteten sie als Mittel in schöner Weise der Muße zu n, die höher stehen muß als die ihr dienende Geschäftig- ; auch höher als das Spiel, das ja immer nur Ausspan- ng und Erholung von der Arbeit ist, wogegen die Muße st und Glückseligkeit schon einschließt [647]). Offenbar muß so auch für die Muße im Leben vorbereitender Unterricht und ziehung stattfinden und diese im Unterschiede von dem der Ge- häftigkeit dienenden, Selbstzweck seien. Der Muße aber dient ie Musik mehr als einer der andren Unterrichtsgegenstände, wenn leich auch diese nicht lediglich auf den Nutzen gestellt sein dür- en; Grammatik z. B. als Mittel zum Erwerb vieler andren Vissenschaften, die Zeichnenkunst als Mitel der Ausbildung es Sinnes für die körperliche Schönheit zu betrachten ist [648]). Der Zeit nach geht die Gymnastik diesen Mitteln der Erzie-

---

647) c. 3. l. 29 *οἱ δ' ἐξ ἀρχῆς ἔταξαν ἐν παιδείᾳ* (*τὴν μουσικήν.* vgl. p. 1338, 13. 2, 335) *διὰ τὸ τὴν φύσιν αὐτὴν ζητεῖν, ὅπερ πολλάκις εἴρηται, μὴ μόνον ἀσχολεῖν ὀρθῶς ἀλλὰ καὶ σχολάζειν δύνασθαι καλῶς· αὕτη γὰρ ἀρχὴ πάντων,* (vgl. II, 9. 1271, b, 5 und oben Anm. 503. 594. 600). . . . *καὶ ὅλως ζητητέον τί ποιοῦντας δεῖ σχολάζειν. οὐ γὰρ δὴ παίζοντας . . . ἄνεσις γὰρ ἡ τοιαύτη κίνησις τῆς ψυχῆς, καὶ διὰ τὴν ἡδονὴν ἀνάπαυσις· τὸ δὲ σχολάζειν ἔχειν αὐτὸ δοκεῖ τὴν ἡδονὴν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν καὶ τὸ ζῆν μακαρίως.* vgl. Anm. 653.

648) l. 40 *ὁμοίως δὲ καὶ τὴν γραφικὴν* (*δεῖ παιδεύεσθαι τοὺς παῖδας*) *οὐχ ἵνα ἐν τοῖς ἰδίοις ὠνίοις μὴ διαμαρτάνωσιν ἀλλ' ὦσιν ἀνεξαπάτητοι πρὸς τὴν τῶν σκευῶν ὠνήν τε καὶ πρᾶσιν, ἢ μᾶλλον ὅτι ποιεῖ θεωρητικὸν τοῦ περὶ τὰ σώματα κάλλους.*

hung aus dem vorher angegebenen Grunde voran; nur soll sie nicht athletische Beschaffenheit des Körpers, auf Kosten seiner Gestalt und seines Wachsthums, bezwecken und der wahren Tapferkeit, nicht thierischer Stärke, dienen; denn dem Edlen, nicht dem Thierischen gebührt der Preis. Bis zum mannbaren Alter muß sie daher auf leichtere Uebungen sich beschränken, und erst nachdem dann drei Jahre den andren Lehrgegenständen gewidmet worden, dürfen größere Anstrengungen folgen, damit nicht Anstrengungen des Körpers und des Verstandes einander gegenseitig hemmen [649]).

7. Soll nun die Musik lediglich zum Spiel und zur Erholung, also zur Lust dienen, oder vielmehr zur Bildung des sittlichen Charakters führen, oder auch der geistigen Muße und der Vernünftigkeit sich förderlich erweisen [650])? Den ersten und letzten Zweck kann sie als Mittel der Erziehung nicht haben, denn das Lernen ist nicht Spiel und jene Muße eignet dem unreifen jugendlichen Alter nicht [651]). Oder ist die Anstrengung der Jugend bestimmt das Spiel des reiferen Alters nur vorzubereiten, warum sollte es für den Genuß der Musik der eignen Ausübung bedürfen? Dieselbe Frage aber findet statt, wenn sie als Mittel der Charakterbildung oder als Förderung eines des Freien würdigen geistigen Lebens gefaßt wird [652]). —

---

649) c. 4. l, 29 ὥστε τὸ καλὸν ἀλλ' οὐ τὸ θηριώδες δεῖ προταγωνιστεῖν. p. 1339, 7 ἅμα γὰρ τῇ τε διανοίᾳ καὶ τῷ σώματι διαπονεῖν οὐ δεῖ· τοὐναντίον γὰρ ἑκάτερος ἀπεργάζεσθαι πέφυκε τῶν πόνων, ἐμποδίζων ὁ μὲν τοῦ σώματος πόνος τὴν διάνοιαν, ὁ δὲ ταύτης τὸ σῶμα.

650) c. 5. 1339, 21 ἢ μᾶλλον ὑητέον πρὸς ἀρετήν τι τείνειν τὴν μουσικήν, ὡς δυναμένην, καθάπερ ἡ γυμναστικὴ τὸ σῶμα ποιόν τι παρασκευάζει, καὶ τὴν μουσικὴν τὸ ἦθος ποιόν τι ποιεῖν, ἐθίζουσαν δύνασθαι χαίρειν ὀρθῶς. ἢ πρὸς διαγωγήν τι συμβάλλεται καὶ πρὸς φρόνησιν.

651) l. 30 οὐθενὶ γὰρ ἀτελεῖ προσήκει τέλος.

652) b, 4 ὁ δ' αὐτὸς λόγος κἂν εἰ πρὸς εὐημερίαν καὶ διαγωγὴν

Vernünftiger Weiſe wird ſie zugleich auf alle drei Zwecke zuſammen bezogen. Sofern ſie Luſt gewährt, dient ſie zum Spiel und zur Erholung, wie zur geiſtigen Unterhaltung, die ja zugleich das Schöne und die Luſt mit ſich führen ſoll [653]). Sofern ſie erfreut und Erholung iſt, eignet ſie ſich für die Jugend. Es darf jedoch die Luſt, obgleich ohne Rückſicht auf einen durch ſie zu erlangenden Nutzen angeſtrebt, nicht für den Endzweck gelten [654]). Daraus aber folgt nicht, daß die Wirkungen der Muſik ſich nicht auch auf den Charakter und die Seele erſtrekken [655]). Wie nun ſchon Nachahmungen auch ohne Melodie und Rhythmus ſympathiſch ſtimmen, ſo enthalten vorzüglich die Rhythmen und Melodien Aehnlichkeiten, die den wahren Naturbeſchaffenheiten des Zorns und der Sanftmuth, der Tapferkeit und der Mäßigung u. ſ. w., am nächſten kommen daher Gemüthsbewegungen, z. B. Enthuſiasmus, zur Folge haben [656]), uns zur Freude an den oder zur Betrübniß über die entſpre-

---

ἐλευθέριον χρηστέον αὐτῇ· τί δεῖ μανθάνειν αὐτούς, ἀλλ' οὐχ ἑτέρων χρωμένων ἀπολαύειν;

653) l. 17 καὶ τὴν διαγωγὴν ὁμολογουμένως δεῖ μὴ μόνον ἔχειν τὸ καλὸν ἀλλὰ καὶ τὴν ἡδονήν· τὸ γὰρ εὐδαιμονεῖν ἐξ ἀμφοτέρων τούτων ἐστίν. vgl. Anm. 647.

654) l. 32 . . ἔχει γὰρ ἴσως ἡδονήν τινα καὶ τὸ τέλος, ἀλλ' οὐ τὴν τυχοῦσαν· ζητοῦντες δὲ ταύτην, λαμβάνουσιν ὡς ταύτην ἐκείνην, διὰ τὸ τῷ τέλει τῶν πράξεων ἔχειν ὁμοίωμά τι· τὸ τε γὰρ τέλος οὐθενὸς τῶν ἐσομένων χάριν αἱρετόν, καὶ αἱ τοιαῦται τῶν ἡδονῶν οὐθενός εἰσι τῶν ἐσομένων ἕνεκεν, ἀλλὰ τῶν γεγονότων, οἷον πόνων καὶ λύπης. u. darum nicht Endzweck.

655) l. 42 οὐ μὴν ἀλλὰ ζητητέον μή ποτε τοῦτο μὲν συμβέβηκε, τιμιωτέρα δ' αὐτῆς ἡ φύσις ἐστὶν ἡ κατὰ τὴν εἰρημένην χρείαν, καὶ δεῖ μὴ μόνον τῆς κοινῆς ἡδονῆς μετέχειν ἀλλὰ καὶ αὐτῆς, ἣν ἔχουσι πάντες αἴσθησιν (ἔχει γὰρ ἡ μουσικὴ τὴν ἡδονὴν φυσικήν . . .), ἀλλ' ὁρᾶν εἴ πῃ καὶ πρὸς τὸ ἦθος συντείνει καὶ πρὸς τὴν ψυχήν.

656) p. 1340, 10 . . ταῦτα γὰρ (τὰ Ὀλύμπου μέλη) ὁμολογουμένως ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικάς, ὁ δ' ἐνθουσιασμὸς τοῦ περὶ τὴν ψυχὴν ἤθους πάθος ἐστίν. ἔτι δὲ ἀκροώμενοι τῶν μιμή-

chenden Wirklichkeiten gewöhnen. Die Melodien enthalten ſchon Nachahmungen der Sitten und regen nach Verſchiedenheit der Tonart das Gemüth in verſchiedener Weiſe an und auf. Ebenſo die Rhythmen. Wogegen Geſtalten und Farben — das Sichtbare — nicht ſowohl Abbilder ſittlicher Zuſtände als vielmehr Zeichen derſelben ſind [657]). Die Belehrung welche die Muſik mit ſich führt, iſt daher, eben weil ſie zugleich erfreut, dem jugendlichen Alter vorzüglich angemeſſen und geeignet das richtige Urtheil über und die Freude an ſittlichen Charakteren und ſchönen Handlungen auszubilden und damit zur Tugend zu leiten, die darin beſteht auf rechte Weiſe ſich zu freuen, zu lieben und zu haſſen [658]). Soll aber die Muſik ſo wirken und zu richtigem Urtheil darüber gelangt werden, ſo muß eigne Ausübung hinzukommen [659]). Auch dient ſie ſo dem jugendlichen Alter zur angemeſſenſten Erholung. In

---

σεων γίγνονται πάντες συμπαθεῖς, καὶ χωρὶς τῶν ῥυθμῶν καὶ τῶν μελῶν αὐτῶν. . . ἔστι δ' ὁμοιώματα μάλιστα παρὰ τὰς ἀληθινὰς φύσεις ἐν τοῖς ῥυθμοῖς καὶ τοῖς μέλεσιν ὀργῆς καὶ πραότητος . . καὶ τῶν ἄλλων ἠθικῶν . . μεταβάλλομεν γὰρ τὴν ψυχὴν ἀκροώμενοι τοιούτων. vgl. Probl. XIX, 22.

657) l. 32 . . *οὐκ ἔστι ταῦτα (τὰ σχήματα) ὁμοιώματα τῶν ἠθῶν, ἀλλὰ σημεῖα μᾶλλον τὰ γινόμενα σχήματα καὶ χρώματα τῶν ἠθῶν. . . οὐ μὴν ἀλλ' ὅσον διαφέρει καὶ περὶ τὴν τούτων θεωρίαν, δεῖ μὴ τὰ Παύσωνος θεωρεῖν τοὺς νέους, ἀλλὰ τὰ Πολυγνώτου, κἂν εἴ τις ἄλλος τῶν γραφέων ἢ τῶν ἀγαλματοποιῶν ἐστὶν ἠθικός. ἐν δὲ τοῖς μέλεσιν αὐτοῖς ἔστι μιμήματα τῶν ἠθῶν.* vgl. Poët. c. 2.

658) b, 17 *καί τις ἔοικε συγγένεια ταῖς ἁρμονίαις καὶ τοῖς ῥυθμοῖς πρὸς τὴν ψυχὴν εἶναι· διὸ πολλοὶ φασι τῶν σοφῶν οἱ μὲν ἁρμονίαν εἶναι τὴν ψυχήν, οἱ δ' ἔχειν ἁρμονίαν.* vgl. S. 1087 f.

659) 8, 14 *ἐπεὶ δὲ συμβέβηκεν εἶναι τὴν μουσικὴν τῶν ἡδέων, τὴν δ' ἀρετὴν περὶ τὸ χαίρειν ὀρθῶς καὶ φιλεῖν καὶ μισεῖν, δεῖ δῆλον ὅτι μανθάνειν καὶ συνεθίζεσθαι μηθὲν οὕτως ὡς τὸ κρίνειν ὀρθῶς καὶ τὸ χαίρειν τοῖς ἐπιεικέσιν ἤθεσι καὶ ταῖς καλαῖς πράξεσιν.* vgl. ob. S. 1361, 55.

:em Alter, nachdem das Urtheil durch die Ausübung ge- t worden, mag diese immer aufgegeben werden. Der)endung aber daß die Ausübung der Musik zu handwerks- gem Betriebe herabwürdige, ist durch Bestimmung des ;es, so wie durch richtige Wahl der Melodien und Rhyth- und Instrumente zu begegnen. In erster Beziehung darf oeder der übrigen Bildung noch der demnächstigen prakti- 1 Thätigkeit hinderlich sein [661]), daher nicht eine zum Kunst- tstreit und zu schwierigen verwunderlichen Leistungen erforder- e Virtuosität anstreben, vielmehr sich begnügen die Lust an ;nen Melodien und Rhythmen auszubilden, ohne bei dem)n zu bleiben, woran auch Sklaven und Kinder und selbst)iere Gefallen finden [662]). Eben darum sind auch die Flöte d die Instrumente künstlichen Wettstreits zu beseitigen. Zudem in andrer Beziehung das Flötenspiel kein geeignetes, der ntwickelung des Verstandes förderliches Bildungsmittel [663]). ndem wir die Melodien und die ihnen entsprechenden Harmo- ien mit den Kunstkennern in ethische, praktische und enthusia- ische eintheilen, betrachten wir die ethischen als vorzüglich geeignet für die bildende Ausübung und beschränken die beiden ndren auf das Anhören von Andren ausgeführter Musiken.

---

660) c. 6. b, 23 *Ἔν γάρ τι τῶν ἀδυνάτων ἢ χαλεπῶν ἐστι μὴ κοινωνήσαντας τῶν ἔργων κριτὰς γενέσθαι σπουδαίους.* vgl. l. 31. 35.

661) p. 1341, 5 *φανερὸν τοίνυν ὅτι δεῖ τὴν μάθησιν αὐτῆς μήτε ἐμποδίζειν πρὸς τὰς ὕστερον πράξεις, μήτε τὸ σῶμα ποιεῖν βάναυσον καὶ ἄχρησιον πρὸς τὰς πολεμικὰς καὶ πολιτικὰς ἀσχήσεις, πρὸς μὲν τὰς χρήσεις ἤδη, πρὸς δὲ τὰς μαθήσεις ὕστερον.*

662) l. 9. vgl. b, 8. — a. 13 . . *ἀλλὰ καὶ τὰ τοιαῦτα (τὰ θαυμάσια καὶ περιττὰ τῶν ἔργων διαπονοῖεν ἄν) μέχρι περ ἂν δύνωνται χαίρειν τοῖς καλοῖς μέλεσι καὶ ῥυθμοῖς, καὶ μὴ μόνον τῷ κοινῷ τῆς μουσικῆς, ὥσπερ καὶ τῶν ἄλλων ἔνια ζῴων, ἔτι δὲ καὶ πλῆθος ἀνδραπόδων καὶ παιδίων.*

663) b, 6. . *πρὸς τὴν διάνοιαν οὐθέν ἐστιν ἡ παιδεία τῆς αὐλήσεως.*

Nur darf man die Beſtimmung der Muſik nicht auf jenen Zweck der Bildung allein beſchränken wollen, vielmehr andre Zwecke, namentlich den der Reinigung der Affekte, mit ins Auge faſſen [664]). So bewähren ſich auch die praktiſchen und enthuſiaſtiſchen Melodien und Harmonien zur Reinigung der Affekte des Enthuſiasmus, der Furcht und des Mitleids wirkſam und gewähren die damit verbundene tadelloſe Luſt [665]). Für die Ungebildeten können ſelbſt die ſchlafferen (ſyntoniſchen und chromatiſchen) Melodien nicht ganz entbehrt werden [666]). Dem Unterricht jedoch bleibe die doriſche Tonart vorbehalten; die phrygiſche, dithyrambiſche hätte Plato zugleich mit der Flöte verwerfen müſſen. Auch ſteht die doriſche in der Mitte zwiſchen den entgegenge-

664) c. 7. l. 32 *ἐπεὶ δὲ τὴν διαίρεσιν ἀποδεχόμεθα τῶν μελῶν ὡς διαιροῦσί τινες τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ, τὰ μὲν ἠθικὰ τὰ δὲ πρακτικὰ τὰ δ' ἐνθουσιαστικὰ τιθέντες, . . . φαμὲν δ' οὐ μιᾶς ἕνεκεν ὠφελείας τῇ μουσικῇ χρῆσθαι δεῖν ἀλλὰ πλειόνων χάριν (καὶ γὰρ παιδείας ἕνεκεν καὶ καθάρσεως — τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν, νῦν μὲν ἁπλῶς, πάλιν δ' ἐν τοῖς περὶ Ποιητικῆς ἐροῦμεν σαφέστερον, — τρίτον δὲ πρὸς διαγωγήν, πρὸς ἄνεσίν τε καὶ πρὸς τὴν τῆς συντονίας ἀνάπαυσιν), φανερὸν ὅτι χρηστέον μὲν πάσαις ταῖς ἁρμονίαις, οὐ τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον πάσαις χρηστέον, ἀλλὰ πρὸς μὲν τὴν παιδείαν ταῖς ἠθικωτάταις, πρὸς δὲ ἀκρόασιν ἑτέρων χειρουργούντων καὶ ταῖς πρακτικαῖς καὶ ταῖς ἐνθουσιαστικοῖς.*

665) p. 1342, 7 *καὶ γὰρ ὑπὸ ταύτης τῆς κινήσεως (τοῦ ἐνθουσιασμοῦ) καταχώχιμοί τινες εἰσίν· ἐκ δὲ τῶν ἱερῶν μελῶν ὁρῶμεν τούτους, ὅταν χρήσωνται τοῖς ἐξοργιάζουσι τὴν ψυχὴν μέλεσι, καθισταμένους ὥσπερ ἰατρείας τυχόντας καὶ καθάρσεως. ταὐτὸ δὴ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν καὶ τοὺς ἐλεήμονας καὶ τοὺς φοβητικοὺς καὶ τοὺς ὅλως παθητικούς, τοὺς δ' ἄλλους καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἑκάστῳ, καὶ πᾶσι γίνεσθαί τινα κάθαρσιν καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς. ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ καθαρτικὰ παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἀνθρώποις.*

666) l. 25 *ποιεῖ δὲ τὴν ἡδονὴν ἑκάστοις τὸ κατὰ φύσιν οἰκεῖον.* vgl. ob. S. 1349, 20. S. 1505 u. Anm. 459.

ſetzten Uebermaßen. Auf die weichern Tonarten weiſt ſchon die Natur den im Alter vorgerückteren hin.

5.

a.

1. So wie jede Kunſt und jede irgend eine Gattung vollſtändig umfaſſende Wiſſenſchaft zugleich was das Beſte und was für jegliche Art das Paſſende, zu beſtimmen hat: ſo auch die Politik, welche die beſte der Verfaſſungen theils an ſich, theils unter den gegebenen Verhältniſſen, theils nach beſtimmten Vorausſetzungen, da jene Wiſſenſchaft nicht blos die Entſtehung einer gegebenen zu begreifen ſondern auch zu beſtimmen hat, wie ſie am längſten ſich erhält [667]). Außerdem muß ſie die den meiſten Staaten angemeſſene kennen und nicht blos die beſte ſondern auch die mögliche und in den meiſten Fällen leicht zu verwirklichende ins Auge faſſen, ferner im Stande ſein beſtehende Staaten zu verbeſſern. Dazu aber iſt erforderlich die verſchiedenen Arten je einer der Verfaſſungen zu kennen und die jeder derſelben angemeſſenen Geſetze zu durchſchauen. Da nun von der beſten Verfaſſung und damit vom Königthum und von der Ariſtokratie gehandelt worden, die beide einen auf Tugend gegründeten mit äußeren Hülfsmitteln wohl verſehenen Staat zu Stande zu bringen beabſichtigen [668]): ſo iſt

---

667) IV, 1. 1288, b, 21 *ὥσιε δῆλον ὅτι καὶ πολιτείαν τῆς αὐτῆς ἐστὶν ἐπιστήμης τὴν ἀρίστην θεωρῆσαι τίς ἐστι, καὶ ποία τις ἂν οὖσα μάλιστ' εἴη κατ' εὐχήν, μηδενὸς ἐμποδίζοντος τῶν ἐκτός, καὶ τίς τίσιν ἁρμόττουσα· πολλοῖς γὰρ τῆς ἀρίστης τυχεῖν ἴσως ἀδύνατον, ὥστε τὴν κρατίστην τε ἁπλῶς καὶ τὴν ἐκ τῶν ὑποκειμένων ἀρίστην οὐ δεῖ λελῆθέναι τὸν νομοθέτην καὶ τὸν ὡς ἀληθῶς πολιτικόν. ἔτι δὲ τρίτην τὴν ἐξ ὑποθέσεως· δεῖ γὰρ καὶ τὴν δοθεῖσαν δύνασθαι θεωρεῖν, ἐξ ἀρχῆς τε πῶς ἂν γένοιτο, καὶ γενομένη τίνα τρόπον ἂν σώζοιτο πλεῖστον χρόνον.*

668) c. 2. 1289, 31 *τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας θεωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων (τῆς βασι-*

nunmehr von der Politie und den drei ausgearteten Verfassungen zu reden, von denen die der besten, der königlichen, entsprechende, die Tyrannis, die schlimmste, die Demokratie die erträglichste ist. Daß alle nämlich, wie die Oligarchie und Demokratie, den guten zugezählt werden und letztere die beste unter den ausgearteten Verfassungen genannt wird (Plato im Politikus p. 303), können wir nicht billigen, da wir beide (wie die Tyrannis) für fehlerhaft halten und die eine nur für weniger schlecht als die andre. Es sind daher die verschiedenen Arten der Verfassungen, deren es geben muß, wenn es verschiedene Arten der Demokratie und Oligarchie gibt, anzugeben, demnächst welche die gemeinsamste und nach der besten wünschenswertheste, oder wenn mehr als eine derselben ein aristokratisches Gepräge hat, welche die den meisten Staaten angemessene [669]); drittens, welche unter den übrigen und unter welchen Umständen sie zu wählen ist; außerdem, wie die verschiedenen Arten der Demokratien und Aristokratien zu begründen sind; endlich in welcher Weise sie erhalten in welcher zu Grunde gerichtet werden, theils im Allgemeinen theils je eine derselben.

2. Der Grund der verschiedenen Verfassungen des Staates ist in der Mannichfaltigkeit der Bestandtheile desselben zu suchen. Außer den Hauswesen, woraus er besteht, treten in ihr Reiche, Arme und die zwischen beiden stehn, Schwerbewaffnete und Waffenlose, Ackerbauende, Gewerbtreibende und Handwerker aus einander, und unter den Hervorragenden finden wiederum Verschiedenheiten nach dem Maße des Reichthums

---

λείας καὶ τῆς ἀριστοκρατίας)· βούλεται γὰρ ἑκατέρα κατ' ἀρετὴν συνεστάναι κεχορηγημένην.

669) b, 12 ἡμῖν δὲ πρῶτον μὲν διαιρετέον πόσαι διαφοραὶ τῶν πολιτειῶν, εἴπερ ἔστιν εἴδη πλείονα τῆς τε δημοκρατίας καὶ τῆς ὀλιγαρχίας, ἔπειτα τίς χοινοτάτη καὶ τίς αἱρετωτάτη μετὰ τὴν ἀρίστην πολιτείαν, κἂν εἴ τις ἄλλη τετύχηκεν ἀριστοκρατικὴ καὶ συνεστῶσα καλῶς· ἀλλὰ ταῖς πλείσταις ἁρμόττουσα πόλεσι τίς ἐστιν.

und des Landbesitzes statt. Daher waren vor Alters die Staaten in welchen Pferdezucht überwog, oligarchisch. Bei den Hervorragenden kommen zu den Unterschieden des Reichthums die des Geschlechts und der Tugend und was sonst noch als der Aristokratie angehörig aufgeführt werden mag. So viele Ordnungen nun nach dem Uebergewicht und den Verschiedenheiten der Theile stattfinden, so viele Staatsverfassungen auch. Am unmittelbarsten springt der Gegensatz von Volksherrschaft und Oligarchie hervor, auf die man die sogenannte Politie und die Aristokratie zurückzuführen pflegt. Richtiger aber ist es ein oder zwei schön geordnete Verfassungen anzuerkennen und die andren als Ausweichungen davon, durch zu straffes (oligarchisches) Anziehen oder zu weichliches (demokratisches) Nachlassen der Zügel der Regierung, zu betrachten. Demokratie aber ist nicht Obergewalt der Menge, Oligarchie nicht Obergewalt der Wenigen, sondern in jener herrschen die Freigeborenen (und Armen), in dieser die Reichen, und es trifft sich nur daß jene die Vielen, diese die Wenigen sind. So wie nun aus den verschiedenen möglichen Verbindungen der wesentlichen nothwendigen Glieder und ihrer verschiedenen Formen sich die Eintheilungen der Thiere ergeben, so aus den verschiedenen Theilen des Staates und den besonderen Bestimmungen derselben die Eintheilungen der Verfassungen[670]). Hauptbestandtheile des Staates (vom Platonischen Sokrates unvollständig aufgezählt), sind die Ackerbauer, die Handwerker, und deren

670) c. 4. 1290, b, 25 *ὥσπερ οὖν εἰ ζῴου προῃρούμεθα λαβεῖν εἴδη, πρῶτον ἂν ἀποδιωρίζομεν ὅπερ ἀναγκαῖον πᾶν ἔχειν ζῷον . . . εἰ δὴ τοσαῦτα εἴδη μόνον, τούτων δ' εἶεν διαφοραί, λέγω δ' οἷον στόματος . . . ὁ τῆς συζεύξεως τῆς τούτων ἀριθμὸς ἐξ ἀνάγκης ποιήσει πλείω γένη ζῴων . . . ὥσθ' ὅταν λημφθῶσι τούτων πάντες οἱ ἐνδεχόμενοι συνδυασμοί, ποιήσουσιν εἴδη ζώου, καὶ τοσαῦτ' εἴδη τοῦ ζῴου ὅσαι περ αἱ συζεύξεις τῶν ἀναγκαίων μορίων εἰσίν. τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον καὶ τῶν εἰρημένων πολιτειῶν.* vgl. ob. S. 1289 ff.

wiederum verſchiedene, die Gewerbtreibenden, die Tagelöhner, die Vertheidiger; gleich nothwendig wie die andren Klaſſen, die Richter, die Berathenden, — mag je eine dieſer Klaſſen von allen übrigen durchaus geſondert ſein oder ein und derſelbe Bürger mehreren angehören können. Eine ſiebente (?) Klaſſe iſt die mit ihrem Vermögen die Staatsleiſtungen übernehmende, eine achte die der Obrigkeit [671]). Sollen die Obliegenheiten dieſer zuletzt aufgezählten Klaſſen, ſo wie die der Richter und Berathenden, die zu den übrigen ſich verhalten wie die Seele zum Leibe, ſchön und gerecht verwaltet werden, ſo muß es auch ſolche geben die der Tugend der Staatsmänner theilhaft ſind. Die Vertheidiger können zugleich Ackerbauer oder Künſtler, die Berathenden und Richtenden zugleich mit obrigkeitlichen Aemtern bekleidet ſein; aber zugleich arm und reich ſein kann nicht ein und derſelbe. Daher die Armen und Reichen, zumal jene die Vielen, dieſe die Wenigen zu ſein pflegen, als Beſtandtheile des Staates am entſchiedenſten aus einander treten, ſo daß man auch nach Uebergewicht der Einen oder Andren die Verfaſſungen eintheilt und es danach zwei Verfaſſungen zu geben ſcheint, Demokratie und Oligarchie [672]). Aber nicht blos gibt es ihrer mehrere, ſondern Demokratie und Oligarchie zerfallen auch wiederum nach den vorher angegebenen verſchiedenen Beſtandtheilen des Volkes, die ihrerſeits von neuem ſich ſpalten, wie die Seeleute, und nach den verſchieden näheren Beſtimmungen der Vorzüge, wie die des Adels, der Tugend und Bildung [673]), in verſchiedene Arten. Das Geſetz der Demo-

671) p. 1291, 33 ἕβδομον (?) δὲ τὸ ταῖς οὐσίαις λειτουργοῦν, ὃ καλοῦμεν εὐπόρους. ὄγδοον δὲ τὸ δημιουργικὸν καὶ τὸ περὶ τὰς ἀρχὰς λειτουργοῦν, εἴπερ ἄνευ ἀρχόντων ἀδύνατον εἶναι πόλιν.

672) b, 11 ὥστε καὶ τὰς πολιτείας κατὰ τὰς ὑπεροχὰς τούτων καθιστᾶσι, καὶ δύο πολιτεῖαι δοκοῦσιν εἶναι, δημοκρατία καὶ ὀλιγαρχία.

673) l. 28 τῶν δὲ γνωρίμων πλοῦτος εὐγένεια ἀρετὴ παιδεία, καὶ τὰ τούτοις λεγόμενα κατὰ τὴν αὐτὴν διαφοράν.

iſt die Gleichheit, d. h. daß Arme und Reiche gleich
igt zu Staatsämtern ſein ſollen. Wo dieſes Geſetz ſtreng
eführt wird, findet die erſte Art der Demokratie ſtatt.
weite Art, wo die Befähigung für Staatsämter an eine
e Schatzung gebunden iſt; eine dritte wo zwar alle Un-
ltenen dazu berechtigt ſind, aber das Geſetz herrſcht; eine
wo die Beſtimmung über die Beſcholtenheit wegfällt,
gleichfalls das Geſetz herrſcht; eine fünfte, wo bei glei-
Berechtigung aller Bürger, ihre Geſammtheit und nicht
Geſetz entſcheidet. In dieſer letzten Art der Demokratie
der jedesmalige Volksbeſchluß unbedingt (despotiſch) und
wird durch die Demagogen hervorgerufen, den Schmeich-
der Tyrannen vergleichbar. Wo aber das Geſetz nicht
rſcht, möchte überhaupt keine Verfaſſung ſtattfinden [674]).
der erſten Art der Oligarchie haben, mit Ausſchluß der
men, Alle an der Staatsverwaltung Theil, die einen Be-
erwerben. In einer zweiten Art iſt die dazu berechti-
nde Schatzung hoch und es ergänzen die Obrigkeiten ein-
der ſelber durch Wahl; geſchieht dies aus allen Berechtig-
n, ſo überwiegt das Ariſtokratiſche; wenn aus gewiſſen nä-
r beſtimmten, das Oligarchiſche. In einer dritten Art iſt
ie Berechtigung erblich; in einer vierten treten außerdem die
Obrigkeiten an die Stelle des Geſetzes. Dieſe entſpricht der
Tyrannis und der letzten Art der Demokratie. Da wo die
Geſetze herrſchen kann eine oligarchiſche Form durch Sitte und
Erziehung eine demokratiſche Richtung und umgekehrt die de-
mokratiſche Form eine oligarchiſche Richtung erhalten [675]), be-

---

674) p. 1292, 30 *εὐλόγως δ' ἂν δόξειεν ἐπιτιμᾶν ὃ φάσκων τὴν τοιαύτην εἶναι δημοκρατίαν οὐ πολιτείαν· ὅπου γὰρ μὴ νόμοι ἄρχουσιν, οὐκ ἔστι πολιτεία.*

675) c. 5. b, 11 *οὐ δεῖ δὲ λανθάνειν ὅτι πολλαχοῦ συμβέβηκεν ὥστε τὴν μὲν πολιτείαν τὴν κατὰ τοὺς νόμους μὴ δημοτικὴν εἶναι, διὰ δὲ τὸ ἦθος καὶ τὴν ἀγωγὴν πολιτεύεσθαι δημοτικῶς, ὁμοίως δὲ πάλιν παρ' ἄλλοις τὴν μὲν κατὰ τοὺς νόμους*

sonders nach vorangegangnen Umwälzungen, wenn zwar die vorigen Gesetze bleiben, aber die auf Umwälzung bedachten das Uebergewicht erlangen. Wo die Landbauer und die Inhaber eines mäßigen Eigenthums im Besitz der Gewalt sind, herrscht das Gesetz, und ein gewisser Betrag der Schatzung ist zur Theilnahme an der staatsbürgerlichen Thätigkeit erforderlich. In einer andren Art der Demokratie können alle von unbescholtener Abkunft daran Theil nehmen, wenn sie Muße haben. Das Gesetz herrscht auch hier, weil die Mittel zur Ausübung der unbedingten Selbstherrschaft dem Volke fehlen. Eben so in der dritten Art, wo die Berechtigung auf alle Freigeborenen ausgedehnt wird. Die vierte Art ist die der Zeit nach zuletzt, bei Wachsthum der Städte und Vermehrung der Einkünfte, entstandene Art. Die Armen erhalten Lohn und bemächtigen sich der Volksversammlung und der Gerichte, während die Wohlhabenden durch Sorge für ihre eignen Angelegenheiten oft davon abgehalten werden: an die Stelle der Gesetze tritt die Gewalt der Menge. In der ersten Art der Oligarchie herrschen die Gesetze, eben weil die Menge der wegen der Geringfügigkeit der Schatzung zur Herrschaft Befähigten die Vollherrschaft nicht ausüben kann. Ist die Schatzung höher und die Menge der ihr genügenden geringer, so haben die Gewalthaber Macht genug um für die Staatsverwaltung aus den Uebrigen zu wählen, aber nicht genug um ohne Gesetz zu herrschen. Steigt mit Verminderung der Anzahl, das Vermögen noch mehr, so gewinnen sie Macht die obrigkeitlichen Aemter sich selber vorzubehalten und ihre Vorrechte durch ein Gesetz erblich zu machen. Spannt sich ihre Macht durch Reichthum und Anhang, so werden sie Dynasten, herrschen anstatt der Gesetze. Außer diesen beiden Verfassungen (und der Monarchie) gibt es noch zwei andre, wovon die eine, als Aristokratie durchgängig aufgeführt zu werden pflegt, die andre, Politie im engeren Sinne

---

εἶναι πολιτείαν δημοτικωτέραν, τῇ δ' ἀγωγῇ καὶ τοῖς ἔθεσιν ὀλιγαρχεῖσθαι μᾶλλον.

orts, weil sie nicht häufig vorkommt, leicht übersehn wird, uch bei Plato [676]). Aristokratie wird mit vollem Rechte orher bezeichnete Verfassung genannt, in der ohne alle re Voraussetzung (von Vermögen u. s. w.) nach Tugend, die Besten gewählt werden und der gute Bürger mit dem n Mann zusammenfällt. Doch können durch Annäherung die Oligarchie oder Politie, nähere Bestimmungen hinzu- men, (z. B.) zugleich Reichthum und Tugend die Wahl cheiden, wie in Karchedon und Lakedämon.

3. Die Politie ist eben so wenig wie die angeführten stokratien, eine Ausartung, fällt aber auch gleich diesen mit schlechthin besten Verfassung nicht zusammen, ist vielmehr ich jenen Aristokratien, Abweichung von den Abweichun- n [677]), d. h. eine Mischung aus Demokratie und Oligarchie, indem e Politie mehr zur Demokratie, die Aristokratien, sofern Bil- ung und Adel im Gefolge von Reichthum zu sein pflegt, zur Oligarchie sich neigt; und weil der Versuchung zum Unrecht- hun (Uebervortheilen) nicht ausgesetzt, heißen die Wohlha- enden auch wohl die Vortrefflichen und Ausgezeichneten [678]). Aber Aristokratie setzt gute Gesetze und ihre Verwirklichung voraus, mögen sie nun die schlechthin besten oder die den Ver-

676) c. 7. p. 1293, 39 *πέμπτη δ' ἐστὶν ἣ προσαγορεύεται τὸ κοινὸν ὄνομα πασῶν (πολιτείαν γὰρ καλοῦσιν), ἀλλὰ διὰ τὸ μὴ πολλάκις γίνεσθαι λανθάνει τοὺς πειρωμένους ἀριθμεῖν τὰ τῶν πολιτειῶν εἴδη, καὶ χρῶνται ταῖς τέτταρσι μόνον, ὥσπερ Πλάτων ἐν ταῖς πολιτείαις.*

677) c. 8. b, 23 *ἐτάξαμεν δ' οὕτως (τὴν νομιζομένην πολιτείαν) οὐκ οὖσαν οὔτε ταύτην παρέκβασιν οὔτε τὰς ἄρτι ῥηθείσας ἀριστοκρατίας, ὅτι τὸ μὲν ἀληθὲς πᾶσαι διημαρτήκασι τῆς ὀρθοτάτης πολιτείας, ἔπειτα καταριθμοῦνται μετὰ τούτων, εἰσί τ' αὐτῶν αὗται παρεκβάσεις, ὥσπερ ἐν τοῖς καὶ' ἀρχὴν εἴπομεν.* ob. Anm. 596.

678) l. 38 *ἔτι δὲ δοκοῦσιν ἔχειν οἱ εὔποροι ὧν ἕνεκεν οἱ ἀδικοῦντες ἀδικοῦσιν· ὅθεν καὶ καλοὺς κἀγαθοὺς καὶ γνωρίμους τούτους προσαγορεύουσιν.* vgl. p. 1294, 17.

hältniſſen nach möglich beſten ſein, und ihre Norm iſt die Tugend, die Norm der Oligarchie dagegen der Reichthum, wie die der Demokratie die Freiheit. Da man jedoch gemeiniglich nur Miſchung der Armen und Reichen, des Reichthums und der Freiheit im Auge hat, ſo pflegt in den meiſten Staaten die Verfaſſung Politie genannt zu werden. Kommt die Tugend, die gleichwie Freiheit und Reichthum auf Entſcheidung über die Gleichheit im Staate Anſpruch macht, hinzu (der Adel iſt nur Vererbung von Tugend und Reichthum [679])): ſo entſteht eine Annäherung an die wahre und erſte Ariſtokratie. Politie als Miſchung und Zuſammenſetzung aus Demokratie und Oligarchie ergibt ſich, wenn entweder die je einer derſelben eigenthümlichen geſetzlichen Beſtimmungen zuſammengefaßt werden, wie die oligarchiſche Strafbeſtimmung für die Reichen die ſich dem Richteramt entziehn, und die demokratiſche Belohnung der Armen für Ausübung deſſelben; oder wenn ein Mittleres zwiſchen beiden ſich feſtſetzt, z. B. rückſichtlich der für Stimmrecht erforderlichen Schatzung, oder wenn man die Einrichtungen theils der Demokratie theils der Oligarchie entlehnt, z. B. eine von Schätzung unabhängige Wahl zu Staatsämtern (nicht Loſung). Die richtige Miſchung bewährt ſich theils dadurch daß ein und derſelbe Staat als Demokratie und Ariſtokratie bezeichnet werden kann, wie der der Lakedämonier, und doch auch wiederum als keins von beiden, theils durch die innere Erhaltungsfähigkeit [680]). Was endlich die Tyrannis betrifft, von der billig zuletzt geredet wird, weil ſie am wenigſten eine

679) p. 1294, 21 . . ἡ γὰρ εὐγένειά ἐστιν ἀρχαῖος πλοῦτος καὶ ἀρετή. vgl. III, 13. 1283, 37.

680) c. 9. b, 34 δεῖ δ' ἐν τῇ πολιτείᾳ τῇ μεμιγμένῃ καλῶς ἀμφότερα δοκεῖν εἶναι καὶ μηδέτερον, καὶ σώζεσθαι δι' αὐτῆς καὶ μὴ ἔξωθεν, καὶ δι' αὐτῆς μὴ τῷ πλείους ἔξωθεν εἶναι τοὺς βουλομένους (εἴη γὰρ ἂν καὶ πονηρᾷ πολιτείᾳ τοῦθ' ὑπάρχειν) ἀλλὰ τῷ μηδ' ἂν βούλεσθαι πολιτείαν ἑτέραν μηδὲν τῶν τῆς πόλεως μορίων ὅλως. vgl. Anm. 574.

ssung ist, so haben wir zwei Arten derselben schon bei Königthume in Erwägung gezogen; wenn nämlich die von en barbarischen Völkern gewählten Selbstherrscher oder lten Hellenischen Aesymneten nach Willkür und gewaltthä- nicht nach Gesetzen, herrschen, so sind sie Tyrannen. Eine e Art der Tyrannis entspricht dem Vollkönigthum, aber scht ohne Zustimmung der Beherrschten und ohne Verant- tung anzuerkennen, über Gleiche und Bessere lediglich zu iem Vortheil.

4. Fragen wir, welche die beste Verfassung und welches beste Leben für die meisten Menschen und Staaten sei, da- abgesehn von einer nur Wenigen erreichbaren Tugend, Bil- ng und äußeren Ausstattung: so richten wir unsren Blick zu- chst auf die Politie und die sich ihr annähernden Arten der ristokratie [681]), indem wir davon ausgehn, daß der Ethik folge die Tugend auf einem Mittelmaß beruhe. Da nun die erfassung das Leben des Staates ist [682]), Glückseligkeit im ngehinderten tugendhaften Leben besteht, und in jedem Staate rei Bestandtheile sich finden, sehr Arme, sehr Reiche und die n der Mitte von beiden stehn, so behaupten wir daß der nittlere Besitz der glücklichste und beste sei, da er sich am leich- testen der Vernunft unterordnet [683]); wogegen das Uebermaß an Reichthum wie an andren Vorzügen, zu Uebermuth und großen Verbrechen, der gänzliche Mangel zu Betrug und Rän- ken und andren Uebelthaten im Kleinen führt. Auch nehmen keine von beiden, weder die sehr Reichen noch die sehr Armen, der bürgerlichen Obliegenheiten mit Liebe sich an; und die

---

681) c. 11. 1295, 31 *καὶ γὰρ ἃς καλοῦσιν ἀριστοκρατίας, περὶ ὧν νῦν εἴπομεν, τὰ μὲν ἐξωτέρω πίπτουσι ταῖς πλείσταις τῶν πόλεων, τὰ δὲ γειτνιῶσι τῇ καλουμένῃ πολιτείᾳ· διὸ περὶ ἀμφοῖν ὡς μιᾶς λεκτέον.*

682) l. 40 *ἡ γὰρ πολιτεία βίος τίς ἐστι πόλεως.*

683) b, 3 *ἐπεὶ τοίνυν ὁμολογεῖται τὸ μέτριον ἄριστον καὶ τὸ μέσον, φανερὸν ὅτι καὶ τῶν εὐτυχημάτων ἡ κτῆσις ἡ μέση βελτίστη. πάντων ῥᾴστη γὰρ τῷ λόγῳ πειθαρχεῖν.*

übermäßig Glücklichen widerſtreben von Jugend an dem Gehorſam, die übermäßig Entblößten ſind zu demüthig. So entſteht ein Staat von Sklaven und Despoten, voll Neides und Verachtung, im Gegenſatz gegen die zur politiſchen Gemeinſchaft erforderlichen Liebe. Soll aber der Staat ſo viel wie möglich aus Gleichen und Aehnlichen beſtehn, ſo gedeiht er am beſten in mittleren Verhältniſſen. Auch erhält ſich die Mittelklaſſe in den Staaten am beſten. Daher ſolche Staaten gut verwaltet werden können, worin die Mittelklaſſe entweder den beiden übrigen Beſtandtheilen oder wenigſtens dem einen überlegen iſt. Der Staat worin die Einen übermäßig großen, die Andren gar keinen Beſitz haben, wird zur äußerſten Demokratie oder zur unermäßigten Oligarchie oder von beiden aus zur Tyrannis. Das mittlere Verhältniß bewahrt auch vor Aufruhr und Spaltungen, vorzüglich in den größeren Staaten, weil in ihnen der Mittelſtand zahlreich iſt; darum ſind die Demokratien geſicherter und dauernder als die Oligarchien. Daher denn auch die vorzüglichſten Geſetzgeber aus dem Mittelſtande hervorgegangen ſind; aber der mittlere Staat aus den angegebenen Urſachen und weil die Demokratien und Oligarchien ſelbſtiſch beſtrebt ſind auch über andre Staaten ihre Verfaſſungen zu verbreiten, nie oder ſelten zu Stande kommt [684]). Je nachdem die übrigen Verfaſſungen der mittleren näher oder ferner ſtehen, ſind ſie beſſer oder ſchlechter, wenn man die übrigen Vorausſetzungen außer Acht läßt, wodurch die Werthbeſtimmung für die beſonderen Staaten bedingt werden kann [685]).

5. Bei der Erörterung der Frage, welche Verfaſſung die-

---

684) p. 1296, 36 *ὥστε διὰ ταύτας τὰς αἰτίας ἡ μεθέποτε τὴν μέσην γίνεσθαι πολιτείαν ἢ ὀλιγάκις καὶ παρ' ὀλίγοις· εἰς γὰρ ἀνὴρ συνεπείσθη μόνος τῶν πρότερον ἐφ' ἡγεμονίᾳ γενομένων ταύτην ἀποδοῦναι τὴν τάξιν.* Alexander?

685) b, 9 .. *ἂν μὴ πρὸς ὑπόθεσιν χρίνῃ τις. λέγω δὲ τὸ πρὸς ὑπόθεσιν, ὅτι πολλάκις οὔσης ἄλλης πολιτείας αἱρετωτέρας ἐνίοις οὐδὲν κωλύσει συμφέρειν ἑτέραν μᾶλλον εἶναι πολιτείαν.*

: jener Beſtimmtheit der Bürger angemeſſen ſei, ſetzen
raus daß überall der den Beſtand der Verfaſſung wollende
ärker ſein müſſe als der ihn nicht wollende [686]). Nun
aber jeder Staat aus qualitativer und quantitativer
nheit, und erſtere — Freiheit, Reichthum, Bildung, Adel
n in einem andren Theile des Staates ſich finden als letz-
das Uebergewicht der Zahl. Hat letztere über erſtere, die
über die Vorzüge, das Uebergewicht, ſo entſteht Demo-
und zwar in verſchiedener Form, jenachdem die acker-
de oder handwerkende oder um Tagelohn arbeitende Klaſſe
wiegt. Wo die Bevorzugten, die Reichen und Angeſehe-
durch ihre qualitative Beſtimmtheit (Bevorzugung) mehr
wiegen als ſie der Quantität nach von den Andren über-
en werden, findet ſich Oligarchie, und wiederum dieſe oder
: Art derſelben, je nach der beſonderen Art des Ueberge-
hts der oligarchiſchen Menge. Der Geſetzgeber aber muß
chgängig die Mittelklaſſe heranziehn, mag ſeine Geſetzge-
ng eine oligarchiſche oder demokratiſche ſein. Erhält die
ittelklaſſe über beide Extreme oder über eines derſelben das
bergewicht, ſo kann, da Vereinigung der Reichen und Armen
gen ſie nicht zu fürchten iſt und da der Schiedsrichter (wozu
: wird) überall am meiſten Vertrauen einflößt [687]), eine Po-
tie dauernd ſich bilden, und um ſo dauernder je beſſer ſie
emiſcht iſt. Viele derer die ariſtokratiſche Verfaſſungen be-
ründen wollen, fehlen nicht nur durch Bevorzugung der Wohl-
abenden, ſondern zugleich durch Benachtheiligung des Volkes;
enn nothwendig muß im Laufe der Zeit aus den falſchen Gü-
tern ein wahres Uebel hervorgehn, da die Habſucht der Reichen
mehr als die des Volkes die Verfaſſung zu Grunde richtet [688]).

---

686) b, 12 . . λεκτέον δὲ πρῶτον περὶ πασῶν καθόλου ταὐτόν· δεῖ γὰρ κρεῖττον εἶναι τὸ βουλόμενον μέρος τῆς πόλεως τοῦ μὴ βουλομένου μένειν τὴν πολιτείαν. vgl. Anm. 699.

687) p. 1297, 5 παντὸς δὲ πιστότατος ὁ διαιτητής, διαιτητὴς δ' ὁ μέσος.

688) l. 10 ἀνάγκη γὰρ χρόνῳ ποτὲ ἐκ τῶν ψευδῶν ἀγαθῶν ἀλη-

Zur Begünſtigung der Wohlhabenden nöthigt man
geſetze mit oligarchiſcher Sophiſtik nur ſie an der
ſammlung, an den Gerichten, an der Verwaltung
cher Aemter, an der Bewaffnung und den gymnaſtiſch
gen Theil zu nehmen (in einigen Staaten mit der
Beſtimmung vorangegangener Einzeichnung dazu), mäh
bei den Armen die Theilnahme ihrer Willkür anheim
den Demokratien dagegen enthält man ſich gegen die
benden ſolcher Strafbeſtimmungen, ermuntert aber
jener entgegengeſetzten Sophiſtik[689]) die Armen zur
an den öffentlichen Angelegenheiten durch einen ihnen
ſtandenen Lohn. Zu gerechter Miſchung, um Alle zur
nahme zu beſtimmen, ſind daher Straf- und Lohnbe
gen mit einander zu verbinden. Glieder (Träger) der
ſung dürfen zwar nur die ſein welche Waffen beſitzen,
ihre Zahl muß größer ſein als die derer die nicht dara
haben; und danach iſt die erforderliche Schatzung zu bemeſ

Zu Anfang, nach der Zeit der Könige, hatten die
Hellas die Staatsgewalt, weil ſie in den Kriegen den
ſchlag gaben. Mit den Staaten wuchs die Zahl der
neten und die urſprünglich königlichen und oligarchiſchen
faſſungen gingen in Politien über, welche die Früheren
kratien nannten.

6. Die Güte und die beſondere Beſtimmtheit der

θὲς συμβῆναι κακόν· αἱ γὰρ πλεονεξίαι τῶν πλουσίων
λύουσι μᾶλλον τὴν πολιτείαν ἢ αἱ τοῦ δήμου.

689) c. 13. ἔστι δ' ὅσα προφάσεως χάριν ἐν ταῖς πολιτείαις
ζονται πρὸς τὸν δῆμον πέντε τὸν ἀριθμόν . . l. 35 ἐν δὲ
δημοκραίαις πρὸς ταῦτ' ἀντισοφίζονται κιλ.

690) b, 1 δεῖ δὲ τὴν πολιτείαν εἶναι μὲν ἐκ τῶν τὰ ὅπλα ἐχόν
μένον· τοῦ δὲ τιμήματος τὸ πλῆθος ἁπλῶς μὲν ὁρισαμέν
οὐκ ἔστιν εἰπεῖν τοσοῦτον ὑπάρχειν, ἀλλὰ σκεψαμένους
ποῖον ἐπιβάλλει μακρότατον ὥσιε τοὺς μετέχονιας τῆς πολ
τείας εἶναι πλείους τῶν μὴ μετεχόντων, τοῦτο τάττειν. (68

ängt von der Einrichtung der drei weſentlichen Beſtand-
des Staates ab, der (höchſten) über das Gemeinſame
enden und entſcheidenden Gewalt, der Obrigkeiten und der
ɔte. Der Inbegriff der ſouveränen Gewalt — die Entſchei-
über Krieg und Frieden, über Bündniſſe und ihre Auf-
g, über Geſetze, über Tod, Verbannung, Einziehung der
r und Rechenſchaftsablegung [691]), — kann entweder Allen oder
Einigen, oder eines Theils Allen andern Theils Einigen
ɔn. Die Entſcheidung Aller über Alles iſt der Demokratie
ähnlich; jedoch wiederum Aller mit einander oder theil-
e nach einander. Entſcheiden Alle mit einander, ſo verei-
n ſie ſich entweder nur zur Wahl der Obrigkeiten, zur Ge-
ɔebung, zur Berathung über Krieg und Frieden, zur Rechen-
ıftsabnahme, und überlaſſen die Berathung über das Uebrige
beſondern Behörden, oder die Geſammtheit überläßt der
tſcheidung der letzteren noch Mehreres, oder endlich ſie will
ɛr Alles ſelber entſcheiden und nur die Vorberathung den
ɔrigkeiten anheim ſtellen, wie in der äußerſten Demokratie.
ligarchiſch iſt dagegen die Entſcheidung Einiger über Alles,
ɔd verſchieden, jenachdem in Annäherung an die Politie [692]),
lle die eine mäßige Schatzung zahlen, Theil an der Gewalt ha-
ɛn, mit Aufrechthaltung der Geſetze, oder nur ſolche die aus
en Berechtigten ausgewählt werden, die Gewalt jedoch gleich-
alls den Geſetzen gemäß üben, oder die Gewalthaber erblich
ich ſelber ergänzen und ihre Gewalt ſich auch über die Geſetze
ɛrſtreckt. Wenn dagegen über Krieg und Frieden und Rechen-
ɔchaftsablegung Alle, über das Uebrige durch Wahl oder durch
das Loos (?) beſtimmte Obrigkeiten entſcheiden, ſo iſt die Ver-
faſſung ariſtokratiſch; oder theils ariſtokratiſch theils Politie,

691) l. 41 *ἔστι δὲ τῶν τριῶν τούτων ἓν μέν τι τὸ βουλευόμενον περὶ τῶν κοινῶν . . . κύριον δ' ἐστὶ τὸ βουλεύμενον περὶ πολέμου καὶ εἰρήνης κτλ.*

692) p. 1298, 39 *ὀλιγαρχία μὲν πολιτικὴ δ' ἐστὶν ἡ τοιαύτη διὰ τὸ μετριάζειν.*

wenn über Einiges Gewählte über Andres durchs Loos bestimmte (von vorn herein oder nach vorangegangener Vorwahl), oder gemeinschaftlich Gewählte und durchs Loos bestimmte entscheiden [693]). Der äußersten Demokratie ist Anwendung von Straf- und Lohnbestimmungen auch für die Volksversammlungen zuträglich u. s. w. [694]); der Oligarchie eine vorberathende und die Gesetze wahrende Behörde, so daß die Entscheidung des Volkes auf die Vorschläge derselben sich beschränkt [695]); oder sie hat Allen Theil an der Vorberathung zuzugestehn und die Entscheidung den Obrigkeiten vorzubehalten. Obngleich zuträglicher ist es, dem Volke das Recht der Verwerfung aber nicht positiver Entscheidung [696]), als umgekehrt dieses und nicht jenes ihm einzuräumen. Sehr verschieden ist ebenfalls Zahl, Wirkungssphäre, Amtsdauer und Wahl oder Verleihungsweise der Obrigkeiten, und zu bestimmen was in diesen Beziehungen den verschiedenen Staaten zuträglich. Auch welche Vorstände zu den Obrigkeiten zu rechnen seien, ist zweifelhaft [697]). In den größeren Staaten kann für jedes besondere Geschäft eine besondere Obrigkeit eingesetzt werden, in kleinen müssen viele Aemter Wenigen anvertraut werden; daher ist auszumitteln, welche vereinbar und wie sie einzutheilen sind; ferner, wie weit

---

693) b, 8 *ἐὰν δ' ἐνίων μὲν αἱρετοὶ ἐνίων δὲ κληρωτοί, ἢ ἁπλῶς ἢ ἐκ προκρίτων, ἢ κοινῇ αἱρετοὶ καὶ κληρωτοί, τὰ μὲν πολιτείας ἀριστοκρατικῆς ἐστὶ τούτων, τὰ δὲ πολιτείας αὐτῆς.*

694) l. 20 *βουλεύσονται γὰρ βέλτιον κοινῇ βουλευόμενοι πάντες, ὁ μὲν δῆμος μετὰ τῶν γνωρίμων, οὗτοι δὲ μετὰ τοῦ πλήθους.*

695) l. 26 *ἐν δὲ ταῖς ὀλιγαρχίαις ἢ προαιρεῖσθαί τινας ἐκ τοῦ πλήθους, ἢ κατασκευάσαντας ἀρχεῖον οἷον ἐν ἐνίαις πολιτείαις ἐστὶν οὓς καλοῦσι προβούλους καὶ νομοφύλακας, καὶ περὶ τούτων χρηματίζειν περὶ ὧν οὗτοι προβουλεύσωσιν· κτλ.*

696) l. 35 . . *ἀποψηφιζόμενον μὲν γὰρ κύριον δεῖ ποιεῖν τὸ πλῆθος, καταψηφιζόμενον δὲ μὴ κύριον, ἀλλ' ἐπαναγέσθω πάλιν ἐπὶ τοὺς ἄρχοντας.*

697) c. 15. 1299, 14 *ἔστι δὲ οὐδὲ τοῦτο διορίσαι ῥᾴδιον, ποίας δεῖ καλεῖν ἀρχάς· πολλῶν γὰρ ἐπισταιῶν ἡ κοινωνία δεῖται κτλ.*

dabei nach Verſchiedenheit der Verfaſſung verſchieden zu verfahren iſt (die vorberathende Behörde z. B. iſt eine oligarchiſche, eine die Knaben und Weiber beaufſichtigende, eine ariſtokratiſche Einrichtung) [698]). Rückſichtlich der Verleihung der obrigkeitlichen Aemter kommt es darauf an, wer ſie zu verleihen habe, aus Welchen zu wählen ſei und in welcher Weiſe; ſo daß ſich überhaupt zwölf mögliche Fälle ergeben, die theils der Demokratie, theils der Oligarchie, theils der Ariſtokratie oder Politie angemeſſen ſind. Aehnliche drei Fragen endlich leiden auch auf das Gerichtsweſen Anwendung; aus Welchen die Richter zu nehmen, Worüber ſie zu entſcheiden haben und Wie ſie gewählt werden ſollen. Unter den acht Arten der Gerichte ſind die über die gegen den Staat gerichteten Verbrechen entſcheidenden von größter Bedeutung [699]), und die dabei ſtattfindenden Verſchiedenheiten theils der Demokratie, theils der Oligarchie, theils der Ariſtokratie oder Politie eigenthümlich.

b.

1. Noch ſind die eigenthümlichen und zuträglichen Weiſen je einer der verſchiedenen Arten der Verfaſſungen und die unter ihnen eintretenden Verbindungen näher zu betrachten [700]);

---

698) b, 37 *ἑ μὲν γὰρ βουλευτὴς δημοτικόν, ὁ δὲ πρόβουλος ὀλιγαρχικόν.* p. 1300, 4 *παιδονόμος δὲ καὶ γυναικονόμος, καὶ εἴ τις ἄλλος ἄρχων κύριός ἐστι τοιαύτης ἐπιμελείας, ἀριστοκρατικόν, δημοκρατικὸν δ' οὔ . . . οὐδ' ὀλιγαρχικόν.*

699) c. 16. b, 1300, 35 *ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἀφείσθω καὶ τῶν γονικῶν καὶ τῶν ξενικῶν, περὶ δὲ τῶν πολιτικῶν λέγωμεν, περὶ ὧν μὴ γινομένων καλῶς διαστάσεις γίνονται καὶ τῶν πολιτειῶν αἱ κινήσεις.*

700) VI, 1 . . *ἐπεὶ δὲ τετύχηκεν εἴδη πλείω δημοκρατίας ὄντα καὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως πολιτειῶν, ἅμα τε περὶ ἐκείνων εἴ τι λοιπόν, οὐ χεῖρον ἐπισκέψασθαι, καὶ τὸν οἰκεῖον καὶ τὸν συμ-*

eben so, wie die für diesen oder jenen Staat geeigneteste Verfassung zu bewerkstelligen ist. Was zuerst die Demokratie betrifft, so entstehen ihre verschiedenen Arten aus der verschiedenen Zusammensetzung der einzelnen demokratischen Institutionen. Diese Verschiedenheiten nämlich haben theils in den vorher hervorgehobnen Verschiedenheiten des Volks rücksichtlich seiner Richtung auf Ackerbau, Viehzucht, Handel u. s. w. ihren Grund, theils in der so eben erwähnten verschiedenen Mischung oder Zusammensetzung [701]). Die Grundvoraussetzung der Demokratie ist die Freiheit, und Merkmal derselben einerseits daß Alle wechselsweis herrschen und gehorchen, so daß die Armen den Ausschlag geben, andrerseits daß jedem verstattet sei nach Willkür zu leben. Daraus ergeben sich dann die demokratischen Institutionen, daß Alle an allen obrigkeitlichen Aemtern Theil haben und diese entweder alle oder die keine technische Befähigung fordern, ohne daß irgend eine oder wenigstens irgend erhebliche Schatzung erforderlich wäre, durchs Loos zugetheilt werden; daß ein und derselbe nur einmal oder wenige Male ein und dasselbe obrigkeitliche Amt bekleiden dürfe; daß überall oder so viel wie möglich die Aemter nur auf kurze Zeit ertheilt werden; daß Alle entweder zu allen Richterstellen oder wenigstens zu den wichtigsten bei denen sichs von Rechenschaftsablegung, von der Verfassung und von Privatangelegenheiten handelt, berechtigt sind; daß die Volksversammlung entweder in allen oder in den wichtigsten Angelegenheiten zu entscheiden

---

φέροντα τρόπον ἀπεδοῦναι πρὸς ἑκάστην. ἔτι δὲ καὶ τὰς συναγωγὰς αὐτῶν τῶν εἰρημένων ἐπισκεπτέον πάντων τῶν τρόπων· ταῦτα γὰρ συνδυαζόμενα ποιεῖ τὰς πολιτείας ἐπαλλάττειν.

701) p. 1317, 22 *δύο γάρ εἰσιν αἰτίαι δι' ἃσπερ αἱ δημοκρατίαι πλείους εἰσί, πρῶτον μὲν ἡ λεχθεῖσα πρότερον, ὅτι διάφοροι οἱ δῆμοι* S. 1266 ff. . . . *δευτέρα δὲ περὶ ἧς νῦν λέγομεν· τὰ γὰρ ταῖς δημοκρατίαις ἀκολουθοῦντα καὶ δοκοῦντα εἶναι τῆς πολιτείας οἰκεῖα ταύτης ποιεῖ συντιθέμενα τὰς δημοκρατίας ἑτέρας* (760).

endlich daß für alle oder wenigstens für die wichtigsten
)eiligungen an den öffentlichen Angelegenheiten, wie an
Volksversammlung, dem Volksrath, den Gerichten u. s. w.
d gezahlt wird. Kann nicht allen Bürgern für Theilnahme
den Versammlungen Sold gezahlt werden, so ist der Volks-
) die wichtigste Behörde der Demokratie [702]). Wird der
undsatz der numerischen Gleichheit, ohne alle qualitativen
terschiede am strengsten durchgeführt, so entsteht die äußerste
mokratie. Wie aber, fragt sich, soll die Gleichheit erreicht
rden? soll sie nach der Schätzung oder lediglich nach der
olkszahl bemessen werden? Die Demokraten nennen gerecht
as der Mehrzahl gefällt, die Oligarchen was das Ueberge-
icht des Vermögens entscheidet. Die eine wie die andre Art
er Entscheidung, nach der bloßen Zahl der Stimmen oder
ach bloßem Maße des Besitzes, führt zur Ungerechtigkeit. Nur
oas beide zusammen, die Reichen und Armen, insgesammt oder
hrer Mehrheit nach, beschließen, kann als vor dem Recht beste-
)end betrachtet werden. Schwer schon ist es die die Gleichheit und
Gerechtigkeit in Wahrheit ausgleichenden Verhältnissen zu finden,
schwerer noch diejenigen zur Anerkenntniß derselben zu bestim-
men, die die Gewalt zu übervortheilen in Händen haben [703]).

2. Unter den vier Formen der Demokratie ist die von uns
als erste aufgeführte die beste und älteste und überall da an-
wendbar wo die Menge vom Ackerbau oder Viehzucht sich er-

---

702) b, 30 *τῶν δ' ἀρχῶν δημοτικώτατον βουλή, ὅπου μὴ μισθοῦ εὐπορία πᾶσιν . . . ἔπειτα τὸ μισθοφορεῖν μάλισια μὲν πάντας, ἐκκλησίαν δικαστήρια ἀρχάς. εἰ δὲ μή, τὰς ἀρχὰς καὶ τὴν βουλὴν καὶ τὰς ἐκκλησίας τὰς κυρίας, ἢ τῶν ἀρχῶν ἃς ἀνάγκη συσσιτεῖν μετ' ἀλλήλων.*

703) c. 3. 1318, b, 1 *ἀλλὰ περὶ μὲν τοῦ ἴσου καὶ τοῦ δικαίου, κἂν ᾖ πάνυ χαλεπὸν εὑρεῖν τὴν ἀλήθειαν περὶ αὐτῶν, ὅμως ῥᾷον τυχεῖν ἢ συμπεῖσαι τοὺς δυναμένους πλεονεκτεῖν· ἀεὶ γὰρ ζητοῦσι τὸ ἴσον καὶ τὸ δίκαιον οἱ ἧττους, οἱ δὲ κρατοῦντες οὐδὲν φροντίζουσιν.*

nährt. Eine solche Bevölkerung ist zufrieden, wenn sie über Wahl und Rechenschaftsablegung zu entscheiden hat, oder selbst wenn nur Einige aus Allen theilweise gewählte (Wahlmänner) an der Wahl der Obrigkeiten Theil haben [704]). Zuträglich ist es für diese Form der Demokratie, daß das Volk, wie auch üblich, an der Wahl und Rechenschaftsablage der Obrigkeiten, wie an den Gerichten Theil habe, daß die höheren Obrigkeiten nach bestimmter und mit der Wichtigkeit des Amtes in Verhältniß stehender Schatzung oder auch nach Maßgabe der Befähigung wählbar seien. So werden die Bessern verpflichtet Rechenschaft abzulegen und, ohne Gewalt zu thun was ihnen beliebt [705]), am besten herrschen. Um aber eine ackerbautreibende Bevölkerung zu erhalten, hat man schon vor Alters nützliche Gesetze über das Maß des Besitzes, über Veräußerung des Erbes, Verschuldung und Beschatzung festgestellt. Nächst der ackerbauenden Bevölkerung ist die von Viehzucht lebende die angemessenste; ohngleich weniger angemessen die vom Handwerk, Handel und Tagelohn sich nährende, woraus die übrigen Demokratien bestehn. Auch wo das bebaute Land von der Stadt entlegen und außer dem eine gewerbtreibende Menge vorhanden ist, läßt sich eine gute Demokratie oder selbst Politie erlangen, vorausgesetzt daß die Anwesenheit der Ackerer zur Gültigkeit der Volksbeschlüsse erforderlich sei. Was die übrigen Formen der Demokratie betrifft, so muß man die schlimmere Volksmasse so viel wie möglich fern halten [706]). Die

---

704) l. 21 *ἔτι δὲ τὸ κυρίους εἶναι τοῦ καλεῖσθαι καὶ εὐθύνειν ἀναπλῆροι τὴν ἐνδειαν, εἴ τι φιλοτιμίας ἔχουσιν, ἐπεὶ παρ' ἐνίοις δήμοις, κἂν μὴ μετέχωσι τῆς αἱρέσεως τῶν ἀρχῶν, ἀλλά τινες αἱρετοὶ κατὰ μέρος ἐκ πάντων, ὥσπερ ἐν Μαντινείᾳ, τοῦ δὲ βουλεύεσθαι κύριοι ὦσιν, ἱκανῶς ἔχει τοῖς πολλοῖς. κτλ.*

705) l. 39 *ἡ γὰρ ἐξουσία τοῦ πράττειν ἔστι ἂν ἐθέλῃ τις οὐ δύναται φυλάττειν τὸ ἐν ἑκάστῳ τῶν ἀνθρώπων φαῦλον.*

706) p. 1319, 39 *φανερὸν δὲ καὶ πῶς τὰς ἄλλας (δημοκρατίας δεῖ κατασκευάζειν)· ἑπομένως γὰρ δεῖ παρεκβαίνειν καὶ τὸ χεῖρον ἀεὶ πλῆθος χωρίζειν.*

: Form der Demokratie kann weder jeder Staat ertragen
iſt ſie haltbar, wenn nicht gute Geſetze und Sitten ſie
en. Erweiterung des Bürgerrechts darf nur ſo weit gehn,
das Volk das Uebergewicht über die Angeſehenen und den
ttelſtand bewahre. Zu allmäliger Durchdringung der alten
neuen Bürgerſchaft, iſt, mit Auflöſung der früheren
noſſenſchaften, Vermehrung der Phylen- und Phratrien,
die Verallgemeinerung der zu beſchränkten religiöſen Pri-
tvereine zuträglich (Kleiſtenes) [707]; auch freiere Stellung
r Weiber und Kinder wie der Sklaven, damit die Zahl der
r Verfaſſung Ergebenen wachſe. Ueberhaupt iſt die ſchwie-
gſte Aufgabe des Geſetzgebers nicht eine ſolche Verfaſſung ein-
richten, ſondern ihr Dauer zu verleihn und die geſchriebenen
nd ungeſchriebenen Geſetze auf Förderung der Dauer zu ſtel-
en [708]. So ſind die Strafgelder und eingezogenes Eigen-
hum nicht dem Staate zuzuſprechen oder zu vertheilen, wie es
etzt von den Volksſchmeichlern beantragt zu werden pflegt,
ondern dem Tempelgute vorzubehalten. Ferner muß man ſo
wenig wie möglich öffentliche Anklagen zulaſſen und falſche
Anklagen ſtreng beſtrafen; Lohn für Theilnahme an der Volks-
verſammlung und an den Gerichten nicht mehr zugeſtehn als

---

707) b, 19 *ἔτι δὲ καὶ τὰ τοιαῦτα κατασκευάσματα χρήσιμα πρὸς τὴν δημοκρατίαν τὴν τοιαύτην, οἷς Κλεισθένης τε Ἀθήνησιν ἐχρήσατο βουλόμενος αὐξῆσαι τὴν δημοκρατίαν, καὶ περὶ Κυρήνην οἱ τὸν δῆμον καθιστάντες. φυλαί τε γὰρ ἕτεραι ποιητέαι πλείους καὶ φρατρίαι, καὶ τὰ τῶν ἰδίων ἱερῶν συνακτέον εἰς ὀλίγα καὶ κοινά, καὶ πάντα σοφιστέον ὅπως ἂν ὅτι μάλιστα ἀναμιχθῶσι πάντες ἀλλήλοις, αἱ δὲ συνήθειαι διαζευχθῶσιν αἱ πρότερον.*

708) c. 5 *ἔστι δ' ἔργον τοῦ νομοθέτου καὶ τῶν βουλομένων συνιστάναι τινὰ τοιαύτην πολιτείαν οὐ τὸ κατασιῆσαι μέγιστον [ἔργον] οὐδὲ μόνον, ἀλλ' ὅπως σώζηται μᾶλλον ... εὐλαβουμένους μὲν τὰ φθείροντα, τιθεμένους δὲ τοιούτους νόμους καὶ τοὺς ἀγράφους καὶ τοὺς γεγραμμένους οἳ περιλήψονται μάλιστα τὰ σώζοντα τὰς πολιτείας. κτλ.*

die öffentlichen Einnahmen es verſtatten; daher die Volksverſammlungen auf wenige, die Gerichtsverſammlungen auf kurze Dauer beſchränken; die Ueberſchüſſe nicht jedesmal vertheilen, ſondern ſie zur Begründung eines dauernderen Wohlſtandes durch Vertheilung von Ackerloſen, zur Hebung des Handels und Ackerbaues verwenden [709]); die Obrigkeiten nicht ausſchließlich durchs Loos, ſondern theilweiſe auch durch Wahl beſtimmen.

3. Aus dem bisherigen ergibt ſich zugleich wie in den den Demokratien entgegengeſetzten Oligarchien zu verfahren. In den ſich der Politie annähernden, erſten, wohlgemiſchten Oligarchien ſind zwei Beträge der Schatzung feſtzuſtellen, von denen der niedrige zur Theilnahme an den nothwendigen Gewalten, der höhere zu den höheren Aemtern berechtigt; und die erſtere Abtheilung der Machthaber iſt ſtets in der Weiſe aus dem wohlhabenden Theile des Volks zu ergänzen, daß die welche an der Staatsregierung Theil haben ſtärker bleiben als die nicht daran Theil habenden (690). Zu der folgenden Oligarchie darf man nur mit allmäliger Anſpannung (Erhöhung der Schatzung) übergehn [710]). Die letzte am meiſten dynaſtiſche und tyranniſche Oligarchie bedarf, eben weil ſie die ſchlechteſte, der ſorgfältigſten Ueberwachung. Ueberhaupt erhält die Demokratie ihre Sicherung durch die Menge der Bevölkerung, als Gegenſatz gegen das Recht perſönlicher Vorzüge, die Oligarchie durch innere Ordnung [711]). — Was die Eintheilung des Volks rückſichtlich der Bewaffnung (Reiterei, ſchwerbewaffnetes

---

709) p. 1320, 31 *ὁ τετρημένος γάρ ἐστι πίθος ἡ τοιαύτη βοήθεια τοῖς ἀπόροις . . . τεχνασιτέον οὖν ὅπως ἂν εὐπορία γένοιτο χρόνιος· κτλ.*

710) c. 6. b, 29 *ὁμοίως δὲ καὶ τὴν ἐχομένην ὀλιγαρχίαν ἐπιτείνοντας δεῖ μικρὸν κατασκευάζειν.*

711) p. 1321, 1 *τὰς μὲν οὖν δημοκρατίας ὅλως ἡ πολυανθρωπία σώζει· τοῦτο γὰρ ἀντίκειται πρὸς τὸ δίκαιον τὸ κατὰ τὴν ἀξίαν· τὴν δ' ὀλιγαρχίαν δῆλον ὅτι τοὐναντίον ὑπὸ τῆς εὐταξίας δεῖ τυγχάνειν τῆς σωτηρίας.*

› Leichtbewaffnetes Fußvolk, Seesoldaten) betrifft, so läßt sich e starke Oligarchie leicht da bilden, wo das Land für die erdezucht geeignet ist; die zweite Art der Oligarchie, wo die chwerbewaffneten vorherrschen; wogegen die Leichtbewaffneten o das Seevolk für Demokratie geeignet sind. Je mehr die Classe der letzteren zunimmt, um so mehr muß ihnen Theilnahme an der Staatsgewalt von der Oligarchie, zur Erhaltung erselben, zugestanden werden, sei es nach Maßgabe der Schatzung, oder der Enthaltung von niederer Arbeit, oder nach orangegangener Prüfung [712]). Ferner ist Erlangung der Staatsmter an bedeutende Ausgaben durch Liturgieen u. dgl. zu knüpfen, nicht wie es zu geschehn pflegt, Aussicht auf Bereicherung zu eröffnen [713]).

4. Was endlich die obrigkeitlichen Aemter betrifft, so muß man solche unterscheiden ohne die überhaupt kein Staat bestehn kann, und solche ohne welche ihm die zum glücklichen Leben erforderliche Wohlgeordnetheit fehlen würde. Je nachdem der Staat klein oder groß ist, müssen mehrere Aemter zusammengezogen oder gesondert gehalten werden. Zu den durchaus nothwendigen Behörden gehören die den Markt (Kauf- und Verkauf) beaufsichtigende, die für gute Ordnung und Erhaltung der öffentlichen und Privatbauten und Straßen, sowie für Aufrechthaltung der gegenseitigen Grenzen in der Stadt Sorge tragende [714]), die man in volkreichen Städten wiederum

---

712) c. 7. l. 26 *τὴν δὲ μετάδοσιν γίνεσθαι (δεῖ) τῷ πλήθει τοῦ πολιτεύματος ἤτοι, καθάπερ εἴρηται πρότερον* (S. 1640), *τοῖς τὸ τίμημα κτωμένοις, ἢ καθάπερ Θηβαίοις, ἀποσχομένοις χρόνον τινὰ τῶν βαναύσων ἔργων, ἢ καθάπερ ἐν Μασσαλίᾳ κρίσιν ποιουμένοις τῶν ἀξίων τῶν ἐν τῷ πολιτεύματι καὶ τῶν ἔξωθεν.*

713) p. 1321, 40 *ἀλλὰ τοῦτο νῦν οἱ περὶ τὰς ὀλιγαρχίας οὐ ποιοῦσιν, ἀλλὰ τοὐναντίον· τὰ λήμματα γὰρ ζητοῦσιν οὐχ ἧττον ἢ τὴν τιμήν, διόπερ εὖ ἔχει λέγειν ταύτας εἶναι δημοκρατίας μικράς.*

714) c. 8. b, 23 *καλοῦσι δ' ἀστυνομίαν οἱ πλεῖσιοι τὴν τοιαύτην ἀρχήν.*

in verſchiedene Zweige theilt, und eine mit entſprechender Beaufſichtigung auf dem Lande beauftragte [715]). Ferner das Amt der Einnehmer und Schatzmeiſter [716]), das der Bewahrung der Privatverträge und öffentlichen Akte und der Abfaſſung und Einbringung der Klagen. Dann eine für Vollziehung der Urtheile niedergeſetzte, für je verſchiedene Gerichte verſchiedene Behörde, die von der die Urtheile ausſprechenden geſondert ſein muß [717]). Vom Amt der Bewachung der Gefangenen iſt oft auch das der Vollſtreckung der Strafen geſondert. Hierauf folgen die angeſeheneren weil mehr Geſchicklichkeit und Vertrauen in Anſpruch nehmenden Aemter für den Kriegesdienſt, für Unterſuchung der öffentlichen Rechnungen [718]) und das wichtigſte von allen, für Berufung und Vorbereitung der Volksverſammlungen [719]), und das für den Gottesdienſt. Für blühendere

---

715) l. 29 καλοῦσι δὲ τοὺς ἄρχοντας τούτους οἱ μὲν ἀγορανόμους οἱ δ' ὑλωρούς.

716) l. 33 καλοῦσι δ' ἀποδέκτας τούτους καὶ ταμίας. ἑτέρα δ' ἀρχὴ πρὸς ἣν ἀναγράφεσθαι δεῖ τά τε ἴδια συμβόλαια καὶ τὰς κρίσεις ἐκ τῶν δικαστηρίων· παρὰ δὲ τοῖς αὐτοῖς τούτοις καὶ τὰς γραφὰς τῶν δικῶν γίνεσθαι δεῖ καὶ τὰς εἰσαγωγάς. ἐνιαχοῦ μὲν οὖν μερίζουσι καὶ ταύτην εἰς πλείους· ἔστι δὲ μία κυρία τούτων πάντων· καλοῦνται δὲ ἱερομνήμονες καὶ ἐπιστάται καὶ μνήμονες καὶ τούτοις ἄλλα ὀνόματα σύνεγγυς.

717) p. 1322, 16 τὸ μὲν οὖν τοὺς αὐτοὺς εἶναι τοὺς καταδικάσαντας καὶ πραττομένους ἀπέχθειαν ἔχει διπλῆν, τὸ δὲ περὶ πάντων τοὺς αὐτοὺς πολεμίους πᾶσιν.

718) b, 7 ἐπεὶ δὲ ἔνιαι τῶν ἀρχῶν, εἰ καὶ μὴ πᾶσαι, διαχειρίζουσι πολλὰ τῶν κοινῶν, ἀναγκαῖον ἑτέραν εἶναι τὴν λῆψομένην λογισμὸν καὶ προσευθυνοῦσαν, αὐτὴν μηθὲν διαχειρίζουσαν ἕτερον· καλοῦσι δὲ τούτους οἱ μὲν εὐθύνους, οἱ δὲ λογιστάς, οἱ δὲ ἐξεταστάς, οἱ δὲ συνηγόρους.

719) l. 12 παρὰ πάσας δὲ ταύτας τὰς ἀρχὰς ἡ μάλιστα κυρία πάντων ἐστὶν· ἡ γὰρ αὐτὴ πολλάκις ἔχει τὸ τέλος καὶ τὴν εἰσφοράν, ἢ προκάθηται τοῦ πλήθους, ὅπου κύριός ἐστιν ὁ δῆμος· δεῖ γὰρ εἶναι τὸ συνάγον τὸ κύριον τῆς πολιτείας. κα-

auf ſchöne Ordnung (feine Sitte und Bildung) bedachte Städte kommen noch Behörden zur Beaufſichtigung der Erziehung, der Gymnaſien, der Spiele und Wettkämpfe, ſowie für Bewahrung der Geſetze hinzu [720]); von denen jedoch einige nicht volksthümlich, der Demokratie nicht angemeſſen ſind. Von den drei Behörden aber, die bei Einigen der Wahl zu den höchſten Obrigkeiten angehören, ſind die Geſetzbewahrer eine ariſtokratiſche, der vorbereitende Rath eine oligarchiſche, der Volksrath eine demokratiſche Einrichtung.

c.

Indem wir die Urſachen der Umwälzungen und die Mittel der Erhaltung der Verfaſſungen in Erwägung ziehn wollen, gehn wir wiederum davon aus, daß das Gerechte und verhältnißmäßig Gleiche durchgängig anerkannt aber (oft) fehlerhaft gefaßt wird [721]). Die Demokratie ſchließt von der Gleichheit rückſichtlich der Freiheit auf gänzliche Gleichheit, die Oligarchie von Ungleichheit in einigen Stücken auf gänzliche Ungleichheit. Aus den dieſen Annahmen entſprechenden Anſprüchen ergibt ſich der Aufruhr. Die an Tugend Hervorragenden machen ihre berechtigteſten Anſprüche auf unbedingte Ungleichheit in ſolcher Weiſe am wenigſten geltend [722]). Mehr die auf

---

λεῖται δὲ ἔνθα μὲν πρόβουλοι διὰ τὸ προβουλεύειν, ὅπου δὲ πλῆθός ἐστι, βουλὴ μᾶλλον.

720) l. 37 ἰδίᾳ δὲ ταῖς σχολαστικωτέραις καὶ μᾶλλον εὐημερούσαις πόλεσιν, ἔτι δὲ φροντιζούσαις εὐκοσμίας, γυναικονομία νομοφυλακία παιδονομία γυμνασιαρχία, κτλ.

721) V, 1. 1301, 25 δεῖ δὲ πρῶτον ὑπολαβεῖν τὴν ἀρχήν, ὅτι πολλαὶ γεγένηνται πολιτεῖαι πάντων μὲν ὁμολογούντων τὸ δίκαιον καὶ τὸ κατ' ἀναλογίαν ἴσον, τούτου δ' ἁμαρτανόντων, ὥσπερ εἴρηται καὶ πρότερον. κτλ. vgl. b, 35 u. ob. S. 1595. 98. 1637.

722) l. 39 πάντων δὲ δικαιότατα μὲν ἂν στασιάζοιεν, ἧκιστα δὲ τοῦτο πράττουσιν οἱ κατ' ἀρετὴν διαφέροντες· μάλιστα γὰρ εὔλογον ἀνίσους; ἁπλῶς εἶναι τούτους μόνον.

Adel, d. h. Tugend und Reichthum der Vorfahren (679) ſie ſtützenden. Die Umwälzungen ſind entweder auf Erlangung einer von der bisherigen verſchiedenen Verfaſſung, oder auf Erlangung der Gewalt in der beſtehenden gerichtet, oder auch auf das Mehr und Weniger, auf Anſpannung und Nachlaſſung derſelben, oder auf die Veränderung einer ihrer Beſtandtheile. Die Gleichheit aber, worum ſichs bei den Aufſtänden handelt, iſt entweder eine numeriſche (arithmetiſche) oder eine verhältnißmäßige (geometriſche), und in Bezug auf letztere, den zur Entſcheidung berechtigenden Werth, findet der Streit ſtatt [723]), in welchem, da Adel und Tugend ſich immer nur bei Wenigen findet, vorzüglich Demokratie und Oligarchie einander entgegentreten, deren beiderſeits falſche Faſſung des Begriffs der Gleichheit [724]) und Vermiſchung der zwiefachen Art der Gleichheit (der arithmetiſchen und geometriſchen) ſich an den Folgen, der Unſtetigkeit derſelben, zeigt, ſo wie ja aus fehlerhaftem Anfang zuletzt immer Schlimmes ſich entwickeln muß [725]). Doch iſt die Oligarchie noch mehr als die Demokratie Umwälzungen ausgeſetzt, weil ſie theils innerhalb der Machthaber theils in ihrem Gegenſatze gegen das Volk ihren Grund haben können. Auch iſt die ſicherſte aus dem Mittelſtande hervorgehende Verfaſſung (die Politie) der Demokratie verwandter als der Oligarchie [726]). In der allgemeinen Erörterung über die Urſachen

---

723) b, 28 *ὅλως γὰρ τὸ ἴσον ζητοῦντες στασιάζουσιν· ἔστι δὲ διττὸν τὸ ἴσον· τὸ μὲν γὰρ ἀριθμῷ τὸ δὲ κατ' ἀξίαν ἐστίν· λέγω δὲ ἀριθμῷ μὲν τὸ πλήθει ἢ μεγέθει ταὐτὸ καὶ ἴσον, κατ' ἀξίαν δὲ τὸ τῷ λόγῳ, κτλ.* (599. 721).

724) l. 35 *ὁμολογοῦντες δὲ τὸ ἁπλῶς εἶναι δίκαιον τὸ κατ' ἀξίαν διαφέρουσιν κτλ.*

725) p. 1302, 4 *οὐδεμία γὰρ μόνιμος ἐκ τῶν τοιούτων πολιτειῶν· τούτου δ' αἴτιον ὅτι ἀδύνατον ἀπὸ τοῦ πρώτου καὶ τοῦ ἐν ἀρχῇ ἡμαρτημένου μὴ ἀπαντᾶν εἰς τὸ τέλος κακόν τι. διὸ δεῖ τὰ μὲν ἀριθμητικῇ ἰσότητι χρῆσθαι, τὰ δὲ τῇ κατ' ἀξίαν.*

726) l. 13 *ἔτι δὲ ἡ ἐκ τῶν μέσων πολιτεία ἐγγυτέρω τοῦ δήμου ἢ ἡ τῶν ὀλίγων, ἥπερ ἐστὶν ἀσφαλεστάτη τῶν τοιούτων πολιτειῶν.*

der Aufſtände und Umwälzungen iſt zu ermitteln, welcher Zuſtand der Bürger ſie veranlaſſt, worauf ſie gerichtet ſind und wie ſie ihren Anfang nehmen [727]). Der den Aufſtand hervorrufende Hauptgrund ſind die einander entgegengeſetzten Anſprüche der Bürger an Gleichheit oder Ungleichheit, die mehr oder weniger gerecht oder ungerecht ſein können. Die Gegenſtände worauf Empörung gerichtet, ſind Vortheil und Ehre, oder Abwehr des Entgegengeſetzten. Unmittelbare Veranlaſſungen zum Aufſtande, — außer Vortheil und Ehre für ſich oder Andre, — Uebermuth, Furcht, Uebergewicht, Verachtung und unverhältnißmäßige Vermehrung; auch wohl Reibungen bei Wahlen (Nachläſſigkeiten), kleine Zwiſchenfälle, Ungleichheit der Beſtandtheile. Dieſe Veranlaſſungen kommen mit wiederum mancherlei nähern Beſtimmungen vor. Jedoch auch ohne vorangegangenen Aufruhr treten Veränderungen der Verfaſſung wohl ein, wie durch Reibungen bei den Wahlen und Nachläſſigkeit in der Beſetzung der Aemter [728]); auch durch Nichtbeachtung kleiner Uebergänge. Endlich kann Stammverſchiedenheit der Bevölkerung, bis ſie zuſammwächſt [729]), und eine der Einheit des Staates nachtheilige Oertlichkeit Unruhen hervorrufen. Zur Vermeidung der Aufſtände dürfen beſonders die klei-

---

727) c. 2. l. 20 *δεῖ γὰρ λαβεῖν πῶς τε ἔχοντες στασιάζουσι καὶ τίνων ἕνεκεν, καὶ τρίτον τίνες ἀρχαὶ γίνονται τῶν πολιτικῶν ταραχῶν.*

728) b, 2 *ἔτι δι' ὕβριν, διὰ φόβον, δι' ὑπεροχήν, διὰ καταφρόνησιν, δι' αὔξησιν τὴν παρὰ τὸ ἀνάλογον (στασιάζουσιν) ἔτι δὲ ἄλλον τρόπον δι' ἐριθείαν, δι' ὀλιγωρίαν, διὰ μικρότητα, δι' ἀνομοιότητα.* c. 3. p. 1303, 13 *μεταβάλλουσι δ' αἱ πολιτεῖαι καὶ ἄνευ στάσεως διά τε τὰς ἐριθείας, ὥσπερ ἐν Ἡραίᾳ (ἐξ αἱρετῶν γὰρ διὰ τοῦτο ἐποίησαν κληρωτάς, ὅτι ἠροῦντο τοὺς ἐριθευομένους), καὶ δι' ὀλιγωρίαν, ὅταν ἐάσωσιν εἰς τὰς ἀρχὰς τὰς κυρίας παριέναι τοὺς μὴ τῆς πολιτείας φίλους, κτλ.*

729) p. 1303, 25 *στασιωτικὸν δὲ καὶ τὸ μὴ ὁμόφυλον, ἕως ἂν συμπνεύσῃ.*

nen Veranlassungen dazu nicht vernachläßigt werden [730]), wie Liebeshändel, Reibungen unter den Gewalthabern, anwachsende Macht einer Obrigkeit oder eines andren Theiles des Staates. Auch darf nicht übersehn werden daß die Urheber der Macht des Staates zugleich die Urheber von Aufständen zu sein pflegen; nur nicht die an Tugend Hervorragenden, deren immer nur wenige gegen Viele sind [731]). Die Mittel endlich wodurch Umwälzungen bewirkt werden, sind Gewalt und List, und wiederum mit verschiedenen näheren Bestimmungen.

2. Rücksichtlich der verschiedenen Staatsverfassungen ergibt sich, daß die Umwälzungen in den Demokratien vorzüglich durch die Zügellosigkeit der Demagogen bewirkt werden. So lange sie, in alten Zeiten, Feldherrn waren, pflegten sie der Tyrannis sich zu bemächtigen, die früher auch mehr als jetzt sich daraus entwickelte daß Einzelnen übermäßige Gewalt eingeräumt ward, und weil, da die Städte noch nicht groß waren, das auf dem Lande beschäftigte Volk dem Ehrgeize der Vorsteher, wenn sie kriegerisch waren, nicht Widerstand leistete. Dem Uebergange der angeerbten in die äußerste Demokratie vorzubeugen möchte Abstimmung bei der Wahl der Obrigkeiten nach Phylen (707) zu empfehlen sein. Die Umwälzung der Oligarchien hat meistentheils ihren Grund entweder in Ungerechtigkeit gegen die Menge oder in Benachtheilung eines Theils der herrschenden Klasse. Auch bei diesen Umwälzungen werden

---

730) b, 28 *ἐν ἀρχῇ γὰρ γίνεται τὸ ἁμάρτημα, ἡ δ' ἀρχὴ λέγεται ἥμισυ εἶναι παντός, ὥστε καὶ τὸ ἐν αὐτῇ μικρὸν ἁμάρτημα ἀνάλογόν ἐστι πρὸς τὰ ἐν τοῖς ἄλλοις μέρεσιν.* c. 8. 1307, b, 34 *λανθάνει δὲ ἡ μετάβασις διὰ τὸ μὴ ἀθρόα γίνεσθαι.* κτλ. p. 1308, 33 *ὡς τὸ ἐν ἀρχῇ γινόμενον κακὸν γνῶναι οὐ τοῦ τυχόντος ἀλλὰ πολιτικοῦ ἀνδρός.*

731) c. 4. 1304, 33 *καὶ ὅλως δὴ δεῖ τοῦτο μὴ λανθάνειν, ὡς οἱ δυνάμεως αἴτιοι γενόμενοι, καὶ ἰδιῶται καὶ ἀρχαὶ καὶ φῦλαι καὶ ὅλως μέρος καὶ ὁποιονοῦν πλῆθος, στάσιν κινοῦσιν.* b, 4 *διὸ καὶ οἱ κατ' ἀρετὴν διαφέροντες οὐ ποιοῦσι στάσιν ὡς εἰπεῖν· ὀλίγοι γὰρ γίνονται πρὸς πολλούς.*

demagogische Künste in Anwendung gebracht und zwar innerhalb der Machthaber selber, oder um das Volk für sich zu gewinnen [732]). Zur Neuerung geneigt sind besonders die welche ihr Vermögen verschwendet haben. So lange dagegen die Oligarchie eines Sinnes ist, wird sie nicht leicht durch sich selber untergehn. Auch Krieg und Frieden haben oft Umwälzungen zur Folge. Ebenso Streitigkeiten unter den Machthabern, despotische Gewaltherrschaft und zufällige Umstände, wie Minderung des Geldwerthes, oder Vermehrung der Zahl der Wohlhabenden. In Aristokratien gehen Aufstände theils aus der geringen Anzahl derer hervor die an den Ehrenämtern Theil haben, vorzüglich wenn in der Menge gleichfalls Ansprüche auf Tugend sich erheben [733]); oder wenn Angesehene beleidigt werden, oder wenn ein tapferer Mann der Ehre entbehrt, oder wenn ein großer Unterschied im Vermögen entsteht, vorzüglich in Kriegen, oder wenn ein Mächtiger von Ehrgeiz getrieben wird. Besonders aber werden Aristokratien und Politien durch Ueberschreitung des ihnen zu Grunde liegenden Princips der Gerechtigkeit aufgelöst [734]): was wiederum seinen Grund in nicht richtiger Mischung ihrer Elemente hat, der Demokratie und Oligarchie in der Politie, jener und der Tugend, vorzüglich jedoch jener, in der Aristokratie; und sofern die Aristokratien sich zur Oligarchie, die Politien zur Demokratie neigen, haben letztere mehr Festigkeit als erstere. Beide aber gehen in solche Verfassungen über, zu denen sie sich neigen, oder in die ihnen entgegengesetzten; denn dauernd allein ist die den Verhältnissen

---

732) c. 6. 1305, b, 22 *κινοῦνται δ' αἱ ὀλιγαρχίαι ἐξ αὐτῶν καὶ διὰ φιλονεικίαν δημαγωγούντων. ἡ δημαγωγία δὲ διττή, ἡ μὲν ἐν αὐτοῖς τοῖς ὀλίγοις . . . ἢ ὅταν τὸν ὄχλον δημαγωγῶσιν οἱ ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ ὄντες.*

733) c. 7. 1306, b, 27 *μάλιστα δὲ τοῦτο συμβαίνειν ἀναγκαῖον, ὅταν ᾖ τὸ πλῆθος τῶν πεφρονηματισμένων ὡς ὅμοιον κατ' ἀρετήν.*

734) p. 1307, 5 *λύονται δὲ μάλιστα αἵ τε πολιτεῖαι καὶ αἱ ἀριστοκρατίαι διὰ τὴν ἐν αὐτῇ τῇ πολιτείᾳ τοῦ δικαίου παρέκβασιν.*

entſprechende Gleichheit und die Sicherheit des Eigenthums [735]). Die Ariſtokratien löſen ſich am häufigſten durch unmerkliche Veränderungen auf. Alle Verfaſſungen endlich werden bald von Innen bald von Außen her aufgelöſt; letzteres durch Uebermacht eines andren Staates von entgegengeſetzter Verfaſſung.

3. Die Mittel zur Erhaltung der Verfaſſungen müſſen den Urſachen ihres Unterganges entſprechen [736]). In wohlgemiſchten Verfaſſungen iſt daher vor Allem Abweichung von den Geſetzen zu verhüten und dabei auch über kleine Uebertretungen zu wachen, damit nicht vermittelſt ihrer allmälig das Ganze gelockert werde. Dann darf man nicht den auf Täuſchung des Volks gerichteten ſophiſtiſchen Künſten vertrauen (ſ. oben S. 1632), die in der That ihren Zwecken offenbar nicht entſprechen [737]). Ferner iſt wohl zu erwägen daß nicht blos ariſtokratiſche ſondern auch oligarchiſche Verfaſſungen hin und wieder nicht durch ihre feſte Begründung, vielmehr dadurch ſich halten, daß die Obrigkeiten ſowohl die von der Theilnahme der Gewalt ausgeſchloſſenen als die dazu berechtigten gerecht und klug behandeln. So iſt es, wenn die Anzahl der Berechtigten groß iſt, angemeſſen auch volksthümlichen Einrichtungen Raum zu gönnen, wie der Beſchränkung der Dauer obrigkeitlicher Aemter auf ſechs Monate, damit alle Gleiche [738]) (Berechtigte) daran Theil nehmen können und tyranniſchem Mißbrauche der Gewalt oder dem Uebergange zur Tyrannis vorgebeugt werde. Auch Nähe der der Verfaſſung

---

735) l. 26 *μόνον γὰρ μόνιμον τὸ κατ' ἀξίαν ἴσον καὶ τὸ ἔχειν τὰ αὑτῶν.*

736) c. 8. b, 29 *τῶν γὰρ ἐναντίων τἀναντία ποιητικά.*

737) l. 40 *ἔπειτα μὴ πιστεύειν (δεῖ) τοῖς σοφίσματος χάριν πρὸς τὸ πλῆθος συγκειμένοις· ἐξελέγχεται γὰρ ὑπὸ τῶν ἔργων. ποῖα δὲ λέγομεν τῶν πολιτειῶν σοφίσματα πρότερον εἴρηται.* vgl. IV, 13. (689).

738) p. 1308, 16 *ἔστι γὰρ ὥσπερ δῆμος ἤδη οἱ ὅμοιοι, διὸ καὶ ἐν τούτοις ἐγγίνονται δημαγωγοὶ πολλάκις, ὥσπερ εἴρηται πρότερον.* (737).

nden Gefahren läßt sich als Motiv zur Schärfung der hre Erhaltung gerichteten Sorgfalt benutzen [739]), und entlich) müssen Reibungen unter den Angesehenen sorgfäl- ewacht werden. Zur Abwehr des Ueberganges der Ari- ıtien und Politien einerseits in dynastische und oligarchische erungen, andrerseits in demokratische, ist die Schatzung der Veränderung des Geldwerthes in Einklang zu erhalten in allen Demokratien, Oligarchien und Politien unverhältniß- iger Steigerung des Ansehns Einzelner so viel wie mög- auf dem Wege der Gesetze vorzubeugen [740]). Eben so ist das Privatleben beaufsichtigende Behörde erforderlich, da- dasselbe mit der bestehenden Verfassung in Uebereinstimmung be und dem ausschließlichen Gedeihen eines einzelnen Thei- des Staates vorgebeugt werde [741]). Vorzüglich aber ist in jeder rfassung, besonders in der oligarchischen, durch Gesetze und den rigen Haushalt derselben dahin zu wirken, daß die Obrig- ten sich nicht bereichern. Nur auf die Weise läßt Demokra- und Aristokratie sich verbinden, d. h. bewirken daß zwar le zur Theilnahme an der Regierung berechtigt, aber nur die ngesehenen in Besitz derselben sind [742]). Zu dem Ende ist

---

739) l. 24 *σώζονται δ' αἱ πολιτεῖαι οὐ μόνον διὰ τὸ πόρρω εἶναι τῶν διαφθειρόντων, ἀλλ' ἐνίοτε καὶ διὰ τὸ ἐγγύς· φοβούμενοι γὰρ διὰ χειρῶν ἔχουσι μᾶλλον τὴν πολιτείαν, κτλ.*

740) b, 16 *καὶ μάλιστα μὲν πειρᾶσθαι τοῖς νόμοις οὕτως ἄγειν ὥσιε μηθένα ἐγγίνεσθαι πολὺ ὑπερέχοντα δυνάμει μήτε φίλων μήτε χρημάτων, εἰ δὲ μή, ἀποδημητικὰς ποιεῖσθαι τὰς παρασιάσεις αὐτῶν.* vgl. S. 1599.

741) l. 24 *καὶ τὸ εὐημερουῦν δὲ τῆς πόλεως ἀνὰ μέρος φυλάττεσθαι (δεῖ) διὰ τὰς αὐτὰς αἰτίας. τούτου δ' ἄκος τὸ ἀεὶ τοῖς ἀντικειμένοις μορίοις ἐγχειρίζειν τὰς πράξεις καὶ τὰς ἀρχάς· λέγω δ' ἀντικεῖσθαι τοὺς ἐπιεικεῖς τῷ πλήθει καὶ τοὺς ἀπόρους τοῖς εὐπόροις. κτλ.* vgl. p. 1309, 27.

742) p. 1309, 2 . . *τὸ μὲν γὰρ ἐξεῖναι πᾶσιν ἄρχειν δημοκρατικόν, τὸ δὲ τοὺς γνωρίμους εἶναι ἐν ταῖς ἀρχαῖς ἀριστοκρατικόν. τοῦτο δ' ἔσται ὅταν μὴ ᾖ κερδαίνειν ἀπὸ τῶν ἀρχῶν. οἱ γὰρ*

bei Uebergabe der öffentlichen Gelder und bei Rechenschaftsablegung die größte Oeffentlichkeit zu beobachten, die uneigennützige Verwaltung der Aemter durch Ehrenerweisungen zu belohnen, in Demokratien die Klasse der Reichen nicht durch unnöthige und kostspielige Liturgien oder gar durch Theilung ihres Eigenthums zu überlasten, in Oligarchien für die Armen Sorge zu tragen, in beiden Verfassungen die Klasse derer die weniger Theil an der Staatsverwaltung haben, anderweitig zu entschädigen. Die welche die höchsten, entscheidenden Staatsämter bekleiden sollen, müssen Liebe zur bestehenden Verfassung (728), Fähigkeit für die Amtsgeschäfte und die der Verfassung entsprechende Tugend und Gerechtigkeit haben, und zwar nach der besonderen Beschaffenheit des Amtes die eine oder andre jener Eigenschaften in vorzüglichem Maße. Vor Allem aber ist zu beachten daß die Menge der den Bestand wollenden größer sei als die der ihn nicht wollenden; und dazu ist das Mittelmaß aufrecht zu erhalten [743]). Zu große Anspannung der demokratischen oder oligarchischen Vorkehrungen führt zuerst zur Verschlimmerung und endlich zum Untergang der einen wie der andren Verfassung. Daher sollte auch in der Demokratie besonders der Reichen, in der Oligarchie, mit Umkehrung des Wahlspruchs derselben, der Armen geschont werden [744]). Aber das aller-

---

ἄποροι οὐ βουλήσονται ἄρχειν τῷ μηδὲν κερδαίνειν, ἀλλὰ πρὸς τοῖς ἰδίοις εἶναι μᾶλλον . . (καὶ) συμβήσεται τοῖς μὲν ἀπόροις γίνεσθαι εὐπόροις διὰ τὸ διατρίβειν πρὸς τοῖς ἔργοις, τοῖς δὲ γνωρίμοις μὴ ἄρχεσθαι ὑπὸ τῶν τυχόντων.

743) b, 16 καὶ τὸ πολλάκις εἰρημένον μέγιστον στοιχεῖον, τὸ τηρεῖν ὅπως κρεῖττον ἔσται τὸ βουλόμενον τὴν πολιτείαν πλῆθος τοῦ μὴ βουλομένου (vgl. Anm. 680. 686. 690). παρὰ πάντα δὲ ταῦτα δεῖ μὴ λανθάνειν, ὃ νῦν λανθάνει τὰς παρεκβεβηκυίας πολιτείας, τὸ μέσον· κιλ.

744) p. 1310, 4 δύο γὰρ ποιοῦσιν ἀεὶ τὴν πόλιν (οἱ δημαγωγοί), μαχόμενοι τοῖς εὐπόροις, δεῖ δὲ τοὐναντίον ἀεὶ δοκεῖν λέγειν ὑπὲρ τῶν εὐπόρων, ἐν δὲ ταῖς ὀλιγαρχίαις ὑπὲρ τοῦ δήμου τοὺς ὀλιγαρχικούς, καὶ τοὺς ὅρκους ἐναντίους ἢ νῦν ὀμνύναι

ste für Erhaltung der Verfassung ist Sorge für die ihr chende Erziehung [745]).

3. Endlich ist noch von der Monarchie, und den Mitteln Erhaltung, wie von den Ursachen ihres Untergangs zu

In der einen wie in der andren Rücksicht müssen die jungen hervortreten, in denen das Königthum zur Aristo-, die Tyrannis zur äußersten Oligarchie und Demokratie

Ersteres ist zum Schutz der Edeln gegen das Volk ent- en und der König wird aus den Edeln in Folge der Ueber- lheit an Tugend oder Thaten, Wohlthaten oder Macht, s seiner selber oder seines Geschlechts, gewählt; der Ty- n aus dem Volke gegen die Angesehenen aufgestellt. Die sten Tyrannen sind daher aus den Demagogen hervorgegan-, in ältern Zeiten auch wohl Könige durch Ueberschreitung angestammten Satzungen und durch herrschsüchtige Willkür Tyrannen geworden, andre auf der Staffel langdauernder [746]) d mit ausgedehnten Vollmachten bekleideter Aemter zur Ty- nnis gelangt. Der König will die Wohlhabenden gegen Un- rechtigkeit in ihrem Besitz, das Volk gegen Uebermuth schir- en; der Tyrann nur seinem Vortheil fröhnen; der Zweck s Tyrannen ist der Genuß, der des Königs das Schöne. Die yrannis begreift die Uebel zugleich der Oligarchie und De- okratie in sich; sie hat mit erstrer Habsucht und Mißtrauen gen die Menge, mit letzterer den offenen und heimlichen Kampf egen Angesehenere gemein. Die hauptsächlichen Ursachen des lufstandes gegen die Monarchie wie gegen die andern Verfas-

---

τοὺς ὀλιγαρχικούς. νῦν μὲν γὰρ ἐν ἑνίαις ὀμνύουσι „καὶ τῷ δήμῳ κακύνους ἔσομαι καὶ βουλεύσω ὅ τι ἂν ἔχω κακύν". κιλ.

745) l. 12 μέγιστον δὲ πάντων τῶν εἰρημένων πρὸς τὸ διαμένειν τὰς πολιτείας, οὗ νῦν ὀλιγωροῦσι πάντες, τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας. κιλ. l. 34 οὐ γὰρ δεῖ οἴεσθαι δουλείαν εἶναι τὸ ζῆν πρὸς τὴν πολιτείαν, ἀλλὰ σωτηρίαν.

746) c. 10. b, 21 τὸ γὰρ ἀρχαῖον οἱ δῆμοι καθίσταντο πολυχρονίους τὰς δημιουργίας καὶ τὰς θεωρίας.

ſungen ſind erlittenes Unrecht, vorzüglich Schmach, dann Furcht und Verachtung, Verachtung und Gewinnſucht zuſammen; Zweck ſich der Schätze und der Ehren der Monarchen zu bemächtigen. Erlittene Schmach treibt zur Rache an der Perſon des Regenten; ähnlich auch Furcht vor demſelben oder Verachtung deſſelben. Ein andrer Grund der Empörung iſt der Ehrgeiz, der aber nur bei Wenigen ſtark genug iſt, um ohne ſich der Alleinherrſchaft bemächtigen zu wollen, das eigne Leben an Erlangung von Ruhm zu ſetzen. Auch von Außen her wird oft die Tyrannis durch entgegengeſetzte Verfaſſungen geſtürzt [747]), unter denen beſonders die Demokratie, eben weil ihr ſo ähnlich, derſelben feindlich entgegentritt. Auch Zwieſpalt in der herrſchenden Familie kann zum Untergang der Tyrannis führen. Am häufigſten aber geht ſie durch Verachtung der Tyrannen und Haß gegen dieſelben unter; in erſterer Weiſe, wenn die Familie des Tyrannen durch Ausſchweifungen entartet, in letzterer, indem der Haß theils mit Ueberlegung theils in Aufwallungen des Zorns ihnen nachſtellt [748]). Im Allgemeinen wird die Tyrannis durch gleiche Urſachen wie die äußerſte Demokratie und Oligarchie geſtürzt, die ja auch nur unter Mehrere vertheilte tyranniſche Herrſchaften ſind. Das Königthum wird am wenigſten von Außen geſtürzt, von Innen aber durch Zwieſpalt in der königlichen Familie und durch tyranniſche Führung der Regierung; in erblichen Monarchien durch Verächtlichkeit und tyranniſchen Uebermuth, dem die tyranniſche Macht abgeht. In unſren Ta-

747) p. 1312, 39 *φθείρεται δὲ τυραννὶς ἕνα μὲν τρόπον, ὥσπερ καὶ τῶν ἄλλων ἑκάστη πολιτειῶν, ἔξωθεν, ἐὰν ἐναντία τις ᾖ πολιτεία ἄλλη κρείττων· τὸ μὲν γὰρ βούλεσθαι δῆλον ὡς ὑπάρξει διὰ τὴν ἐναντιότητα τῆς προαιρέσεως· ἃ δὲ βούλονται, δυνάμενοι πράττουσι πάντες.*

748) b, 25 *μόριον δέ τι τοῦ μίσους καὶ τὴν ὀργὴν δεῖ τιθέναι· τρόπον γάρ τινα τῶν αὐτῶν αἰτία γίνεται πράξεων. πολλάκις δὲ καὶ πρακτικώτερον τοῦ μίσους· συντονώτερον γὰρ ἐπιτίθενται διὰ τὸ μὴ χρῆσθαι λογισμῷ τὸ πάθος.* vgl. l. 32.

gen bildet ſich kein neues Königthum, weil es bei der weit verbreiteten Gleichheit an der erforderlichen Zuſtimmung des Volkes fehlt [749]).

5. Die Verfaſſungen erhalten ſich im Allgemeinen durch das Gegentheil deſſen was ſie untergräbt, die königlichen insbeſondere durch Ermäßigung der Gewalt [750]); die tyranniſchen einerſeits hiedurch, andrerſeits durch die der Ermäßigung der Gewalt entgegengeſetzten Mittel, wie Hinwegräumung der Hervorragenden, Niederhaltung des Selbſtgefühls, Unterdrückung der Verbindungen, des gegenſeitigen Vertrauens und der Schulen, Aufpaſſerei, Verunzweiung der Stände und Einzelnen unter einander, abſichtlich herbeigeführte Verarmung der Unterthanen, Verwickelung derſelben in Kriege, Mißtrauen gegen die Freunde und die in der äußerſten Demokratie angewendeten tyranniſchen Maßregeln, Beförderung der Weiberherrſchaft und Zügelloſigkeit der Sklaven. Auch in der Luſt an niedriger Schmeichelei nähert ſich die Demokratie der Tyrannis, die das Ehrenhafte und Freigeſinnte haßt und die Schlechten als bereite Werkzeuge für alles Schlechte liebt. Solchen Mitteln der Erhaltung entſprechen die Sitten und Maximen der Tyrannen. Dreierlei beabſichtigen ſie überhaupt hervorzurufen, Kleinmuth der Unterthanen, gegenſeitiges Mißtrauen und Ohnmacht derſelben. Erhalten wird aber auch die Tyrannis durch die entgegengeſetzten Mittel, d. h. dadurch daß ſie ſich dem Königthume annähert, ohne auf die Gewalt zu verzichten. Dazu führt Enthaltung

---

749) p. 1313, 3 *οὐ γίνονται δ' ἔτι βασιλεῖαι νῦν, ἀλλ' ἄν περ γίνωνται μοναρχίαι, τυραννίδες μᾶλλον, διὰ τὸ τὴν βασιλείαν ἑκούσιον μὲν ἀρχὴν εἶναι, μειζόνων δὲ κυρίαν, πολλοὺς δ' εἶναι τοὺς ὁμοίους, καὶ μηδένα διαφέροντα τοσοῦτον ὥστε ἀπαρτίζειν πρὸς τὸ μέγεθος καὶ τὸ ἀξίωμα τῆς ἀρχῆς.*

750) c. 11 *σώζονται δὲ [δῆλον] ὡς ἁπλῶς μὲν εἰπεῖν ἐκ τῶν ἐναντίων, ὡς δὲ καθ' ἕκαστον τῷ τὰς μὲν βασιλείας ἄγειν ἐπὶ τὸ μετριώτερον. ὅσῳ γὰρ ἂν ἐλαττόνων ὦσι κύριοι, πλείω χρόνον ἀναγκαῖον μένειν πᾶσαν τὴν ἀρχήν· κτλ.*

von der das Volk reizenden Verschwendung (Ansammlung von Schätzen ist auch gefährlich, namentlich während der Abwesenheit des Tyrannen, weil die zur Bewachung derselben Zurückgelassenen leicht versucht werden können sich ihrer zu bemächtigen), dann Veröffentlichung der Staatsrechnungen, Leutseligkeit und — um Ehrerbietung nicht Furcht einzuflößen, Schein der Tugend [751]) für sich wie für die Seinigen, namentlich in Beziehung auf Nüchternheit und Gottesfurcht; ferner Beehrung der Guten, Verbreitung der Größe unter Mehrere, Enthaltung von Willkür rücksichtlich des Eigenthums und der Strafen, Sicherung der Armen wie der Reichen gegen gegenseitiges Unrecht, Sittlichkeit oder wenigstens halbe Sittlichkeit [752]). Doch pflegen die Tyrannis und Oligarchie am wenigsten Dauer zu gewinnen. Die Platonische Lehre von den Veränderungen der Verfassung, die sie auf eine in mystischer Zahl ausgedrückte Naturbestimmtheit des Wechsels zurückführt, welche mit gleichem Rechte für jede andere Umwandlung gelten könnte [753]), läßt jene ohne Grund immer in die Lakonische, die Lakonische in die oligarchische, diese in demokratische und endlich in die tyrannische übergehn, obgleich

---

751) p. 1314, b, 18 *καὶ φαίνεσθαι μὴ χαλεπὸν ἀλλὰ σεμνόν, δὲ δὲ τοιοῦτον ὥστε μὴ φοβεῖσθαι τοὺς ἐντυγχάνοντας ἀλλὰ μᾶλλον αἰδεῖσθαι. τούτου μέντοι τυγχάνειν οὐ ῥᾴδιον ὥστε εὐκαταφρόνητον. διὸ δεῖ κἂν μὴ τῶν ἄλλων ἀρετῶν ἐπιμέλειαν ποιῆται, ἀλλὰ τῆς πολιτικῆς, καὶ δόξαν ἐμποιεῖν περὶ αὑτοῦ τοιαύτην.*

752) p. 1315, 41 . . *ὁ γὰρ σκοπὸς φανερός, ὅτι δεῖ μὴ τυραννικὸν ἀλλ' οἰκονόμον καὶ βασιλικὸν εἶναι φαίνεσθαι τοῖς ἀρχομένοις καὶ μὴ σφετεριστὴν ἀλλ' ἐπίτροπον, καὶ τὰς μετριότητας τοῦ βίου διώκειν, μὴ τὰς ὑπερβολάς, ἔτι δὲ τοὺς μὲν γνωρίμους καθομιλεῖν, τοὺς δὲ πολλοὺς δημαγωγεῖν . . . ἔτι δ' αὐτὸν διακεῖσθαι κατὰ τὸ ἦθος ἤτοι καλῶς πρὸς ἀρετὴν ἢ ἡμίχρησιον ὄντα, καὶ μὴ πονηρὸν ἀλλ' ἡμιπόνηρον.*

753) c. 12. 1316, 11 *ἀλλ' αὕτη τί ἂν ἴδιος εἴη μεταβολὴ τῆς ἐπ' ἐκείνου λεγομένης ἀρίστης πολιτείας μᾶλλον ἢ τῶν ἄλλων πασῶν καὶ τῶν γινομένων πάντων.*

auch entgegengesetzte Umwandlungen stattfinden. Und was wird aus der Tyrannis? Doch wohl nicht zur Vollendung des Kreislaufs wiederum die beste Verfassung? Auch in den näheren Bestimmungen läßt Plato das Thatsächliche außer Acht, da er nur eine Art des Uebergangs annimmt, dessen doch mehrere Arten stattfinden können [754]).

1. Ist auch der Staat, wie kurz nachgewiesen wird, die abschließende Gemeinschaft und nur in ihm die Entwickelung der dem Menschen eigenthümlichen Fähigkeiten erreichbar, er daher als Bedingung derselben, das der Natur nach Frühere, gleichwie der Begriff des lebendigen Wesens seinen Theilen vorangeht (535): so mußte doch, um in sein Wesen einzudringen, auf die ihm zu Grunde liegenden Bestandtheile und zwar wie sie sich in den ihr untergeordneten Gemeinschaften finden, zurückgegangen und gezeigt werden, wie er genetisch aus ihnen sich entwickele (528). Als der Gemeinschaft zu Grunde liegend ergeben sich die zwei Naturbestimmtheiten, des Männlichen und Weiblichen, des Herrschenden und zu Beherrschenden, und aus ihnen wiederum die Grundverhältnisse der Familie oder des Hauswesens, einerseits die von Mann und Weib, Aeltern und Kindern, andrerseits die von Herrn und Sklaven, jedoch so daß die zweite Naturbestimmtheit des Herrschens und Beherrschtwerdens sich keineswegs auf das Verhältniß von Herrn und Sklaven beschränkt, sondern in die von Mann und Weib Aeltern und Kindern übergreift, nur so daß sichs in den beiden letzten in einer vom ersteren grundverschiedenen und ihrer Naturbestimmtheit angemessenen Weise gestalten soll (530). Als Mittelstufe zwischen Hauswesen und Staat wird die Dorfgemeinschaft, oder wie das griechische *κώμη* wiederzugeben sein mag, hervorgehoben, ohne daß jedoch etwas Weiteres

754) b, 14 *πολλῶν τε ὄντων αἰτιῶν δι' ὧν γίνονται αἱ μεταβολαί, οὐ λέγει ἀλλὰ μίαν, κτλ.*

darüber angeführt würde als das was sie als Ableger des Hauswesens bezeichnet: das in ihr vorwaltende Ansehn des (oder der) Aeltesten (531 f.) Von jenen drei Grundverhältnissen des Hauswesens wird zuerst das der Herrn und Sklaven in Erwägung gezogen, um auf zwei wesentlich verschiedene Entwickelungsstufen des Menschengeschlechts zurückgeführt zu werden; und allerdings muß, soll sichs irgendwie rechtfertigen lassen, ein solcher Naturgrund für dasselbe angenommen werden (622 f.), wie selbst diejenigen, die es auf bloßer Satzung beruhen ließen, anerkannten, indem sie die Rechtsgültigkeit der Versklavung auf die Barbaren beschränkten (S. 1573). Da aber im Menschen als solchem die Vernunft als das Herrschende nicht schlechthin fehlen kann, so läßt sich das Verhältniß von Herrn und Sklaven auch nur vergleichsweise auf den Abstand von Seele und Leib, Menschen und Thier zurückführen, und Aristoteles setzt daher sogleich zu näherer Bestimmung hinzu, daß die Bestimmtheit zur Sklaverei sich auf die Unselbständigkeit der Vernunft beschränke, daher der Sklav, wenngleich Besitz und Werkzeug, doch immer als Mensch behandelt werden müsse (541 f.) und nicht außer Acht gelassen werden dürfe daß das Verhältniß des Herrschens und Beherrschtwerdens seiner Naturbestimmtheit nach beiden Theilen förderlich sein solle (540). Daher denn die weitere Folgerung, daß der Sklav der Tugend fähig, nicht wie ein vernunftloses Wesen durch bloßen Befehl sondern durch Unterweisung gelenkt (559. 542) und vom Verhältniß der Freundschaft nicht ausgeschlossen werden dürfe (546). Man kann also keineswegs sagen daß Ar. die Sklaverei als unsittlich verworfen, wohl aber daß er für Handhabung derselben sittliche Normen geltend gemacht habe, die den schroffen Gegensatz von Herrn und Sklaven sogleich von vorn herein mildern und den Sklaven für Ertragung, wenn auch nicht immer für Erlangung der Freiheit, befähigen mußten [754a]).

754a) VII, 10 (770). Ganz in diesem Sinne heißt es auch Oecon. I, 5. 1344, l, 15 δίκαιον γὰρ καὶ συμφέρον τὴν ἐλευθερίαν κεῖσθαι ἀθλον.

An die Bestimmung, der Sklav sei ein belebtes Werkzeug und gehöre zum Besitz (538), knüpft sich, nach etwas äußerlicher Beziehung, die Untersuchung über den Besitz im Allgemeinen, sowie über Bewahrung und Erwerb desselben. Es kommt dem Ar. hier vorzüglich darauf an nicht sowohl Erwerb und Bewahrungskunde als vielmehr unmittelbaren und mittelbaren, natürlichen und künstlichen Erwerb und Reichthum (551 f.) und wiederum in jedem von beiden die verschiedenen Arten zu unterscheiden. Als Vermittelung zwischen jenen beiden Klassen des Erwerbs wird der Tausch, und als zur zweiten Klasse überleitend das Geld betrachtet (553), die letztere aber in dem Grade als unsittlich verworfen, in welchen der zu erlangende Reichthum nicht wieder als Mittel sondern als Zweck angestrebt werde (554 f.). Diese den Besitz, die Sklaven mit eingeschlossen, betreffende Abhandlung wird als erster Theil der Haushaltkunst bezeichnet und ihm als zweiter und dritter Bezeichnung der leitenden Grundsätze zur Bestimmung der Verhältnisse von Mann und Weib, Aeltern oder vielmehr Vater und Kindern, in aller Kürze angeschlossen (557 f.). Aristoteles begnügt sich die den drei Verhältnissen im Hauswesen zu Grunde liegende dreifache Art der Herrschaft, der despotischen, freistaatlichen und königlichen hervorzuheben und behält das Weitere über das eheliche und älterliche Verhältniß der Abhandlung über die besonderen Staatsverfassungen vor, die ja allerdings einerseits durch verschiedene Fassung dieser Verhältnisse bedingt werden, andrerseits darauf zurückwirken müssen.

Diese der Staatslehre als Vorhalle vorangestellten Grundlinien einer Lehre vom Hauswesen, wenngleich diesem Zwecke sehr wohl entsprechend, schlossen eine ausführliche und relativ für sich bestehende Darstellung der Oekonomik nicht aus, und wir haben nicht Grund zu bezweifeln daß Ar. ihr eine besondere Schrift gewidmet habe. Besitzen wir sie aber in den unter seinem Namen auf uns gekommenen zwei Büchern? Daß das zweite Buch, welches eine einfache Art des Haushalts

unterscheidet, einen königlichen, statthalterlichen (σατραπική), freistaatlichen (πολιτική), privaten (ἰδιωτική), und die Hauptgesichtspunkte für je einen derselben kurz hervorhebt, um daran eine bunte ordnungslose Reihe von Erzählungen zu knüpfen, wie Tyrannen und tyrannisch verfahrende Staaten durch oft sehr schmutzige Mittel ihren Schatz gefüllt, — daß dieses Buch, wenn vielleicht auch veranlaßt durch eine Aeußerung des Stagiriten (556), seiner nicht werth, einer späteren Zeit angehöre, haben schon Jac. Faber u. A. eingesehn und hat Niebuhr unwiderleglich nachgewiesen [755]). Das erste Buch hält sich zwar an Aristotelische Grundsätze und Bestimmungen, fügt ihnen aber so abgebrochene, lose verbundene, auf der Oberfläche sich haltende Ausführungen über das eheliche und älterliche Verhältniß, über das zu den Sklaven und über das Hauswesen hinzu, daß wir überzeugt sein dürfen hier nur Bruchstücke einer Abhandlung zu besitzen, mag sie ursprünglich dem Aristoteles, Theophrast oder einem andern Peripatetiker gehören [756]).

2. Auf die die Grundlinien einer Lehre vom Hauswesen enthaltende Einleitung in die Politik folgt eine zweite kritisch historische. Zu seiner eignen Lehre bahnt sich Aristoteles auch hier den Weg durch eindringliche Erörterung und Prüfung des Vorangegangenen, d. h. der hervorragendsten unter den damals bestehenden Verfassungen und der vor ihm versuchten Staatstheorien (561. 571). Sein Augenmerk ist bei der Prüfung auf das Verhältniß des Geprüften zugleich zu den Anforderungen eines vollkommnen Staates und zu dem beabsichtigten Zweck gerichtet, wie er in den verschiedenen Verfassungen und Theorien in je besonderer Weise gefaßt war (584). Der Aristotelischen Beurtheilung der Spartanischen, Kretischen, Karthagischen und

---

755) Philolog. Schriften I, 412 f. vgl. Jenaer Literaturzeitung v. J. 1813. S. 77 f. C. Göttling, Arist. Oeconom. praef. XVIII, sqq. und V. Rosen (757) p. 59 sq.

756) vgl. Göttling a. a. O. p. VII sqq.

theilweise selbst der Athenischen Verfassung, auf die er ohngleich weniger eingeht, verdanken wir den eigentlichen Kern unsrer Kenntniß derselben und würden sie noch weit klarer und vollständiger durchschauen, wenn die Politien [757]) uns erhalten wären. Die ersten schwachen Versuche der staatskünstlerischen Theorien des Phaleas und Hippodamus (S. 1584 ff.) würden fast spurlos untergegangen sein, hätte nicht Aristoteles es der Mühe werth geachtet auch an ihnen über wichtige Fragen der Staatslehre sich zu orientiren. Vor Allem aber mußte ihm daran liegen sich mit Plato auseinander zu setzen, sich und Andren Rechenschaft von der Nothwendigkeit zu geben, mit seinem großen Lehrer über Zweck und Wesen des Staates völlig einverstanden, in der Ausführung der gemeinsamen Idee einen so durchaus verschiedenen Weg einzuschlagen. Aristoteles war gleichwie Plato davon durchdrungen daß der Staat der nothwendige Abschluß der menschlichen Geistesentwickelung im irdischen Dasein sei, sein Zweck mit dem Endzweck des Einzellebens zusammenfalle (vgl. über Plato ob. II, 1 S. 503 f. 506 ff., 515 e. ff.), und Plato würde was Aristoteles von der Naturbestimmtheit des Staates sagt, sowie die Behauptung desselben, der Begriff des Staates liege dem Werden des menschlichen Einzelwesens als Bedingung seiner Entwickelung zu Grunde, gehe ihm voran, gleichwie der Begriff des lebenden Wesens der Bildung jedes seiner Glieder, es könne daher Zweck des Staates nicht etwa blos Abwehr der Ungerechtigkeit oder Macht und Reichthum oder Erlangung dieser oder jener einzelnen Tugend (Plato, ob. II, 1 S. 517, h), sondern nur Ausbildung all und jeder Tugend und geistigen Thätigkeit, die beschauliche und erkennende nicht ausgeschlossen, d. h. Glückselig-

---

757) Daß der Sammlung der Politien Späteres eingeschoben worden, ist wahrscheinlich, daß eine solche Sammlung überhaupt nicht vom Arist. abgefaßt sei (s. V. Rose de Aristotelis libr. ordine et auctor. p. 56 sqq.) eine Annahme, die auf willkürlicher Voraussetzung von Zweck und Wesen der Schriften des Stagiriten beruht.

keit als durch Tugend zu ihrer Vollendung gelangende Kraftthätigkeit sein (600. 606 ff. 533 ff.), — diese Lehren würde Plato als seinem Grundgedanken völlig entsprechend anerkannt haben. Wäre nun der Staat in der That nur im Großen was das menschliche Einzelleben im Kleinen ist, da müßten freilich die Grundbestandtheile jenes den Grundrichtungen dieses völlig entsprechen, und als Endzweck würde anzuerkennen sein, die Bestrebungen der einzelnen Glieder des Staates zu derselben von der Idee geleiteten Einheit zu führen, welcher das wohlgeordnete Einzelleben entsprechen soll. Die von der Sinnlichkeit beherrschte Masse müßte den Trägern eines bereits der Vernunft dienstbaren Muthes in demselben Grade untergeordnet werden, in welchem die sinnlichen Begierden dem mit Muth ausgerüsteten Geiste des Einzelnen sich zu unterwerfen haben. Auf daß aber die sinnliche Masse in völliger Abhängigkeit erhalten würde, hätten die Vertreter des Muths und der Vernunft zu völliger Einheit sich zusammenzuschließen; und diese Einheit zu verwirklichen, darauf sind alle besonderen Bestimmungen der Platonischen Kalâopolis gerichtet: die Gemeinschaft des Eigenthums, der Weiber und Kinder, der Erziehung und das völlige Aufgehen des Einzellebens der wirklichen Staatsbürger im Staatsleben; denn die Masse des Nährstandes blieb ihm vom Staatsbürgerthum ausgeschlossen. Daß in der That große Massen über die Stufe des Sinnenlebens sich noch nicht erhoben hätten, räumte Aristoteles ein und gründete auf diese Annahme seine Beweisführung für die Naturgemäßheit der Sklaverei, indem er die über das ganze Alterthum verbreitete Annahme in der einzig denkbaren Weise zu begründen und zugleich in einer dem Begriffe des Menschen entsprechenden Weise zu begrenzen suchte. Mit Plato darin einverstanden daß die auf der Stufe der bloßen Sinnlichkeit stehende Menschenmasse von der Vernunftthätigkeit beherrscht werden müsse, hat Aristoteles folgerecht erstere als der Sklaverei verfallen bezeichnet und nicht nur die Schwierigkeit beseitigt, außer dem bereits ganz der Sinnlichkeit verfallenen Platoni-

schen Nährstand noch eine tiefere Stufe für die Sklaverei nachzuweisen, sondern zugleich die ohngleich größere, jenen als einen Bestandtheil des Staates und Herrn und Verwalter des Eigenthums, in der Gemeinschaft und Abhängigkeit mit und von den Wächtern zu erhalten (S. 1582). Leichter ja ist es den an der Staatsgemeinschaft noch gar nicht Theil habenden Sklaven die erforderliche Unterwürfigkeit abzunöthigen.

Zu einer noch bedeutenderen Abkehr von Plato ward Aristoteles durch die Ueberzeugung veranlaßt, daß die Einheit des Staates theils der Entwickelung der Eigenthümlichkeit seiner einzelnen Glieder (562), theils der Uebung der Gesammtheit der Tugenden (566. vgl. S. 1582), theils der Ausbildung der verschiedenen Arten der Gemeinschaft, namentlich der verwandtschaftlichen (564 f.), nicht in den Weg treten dürfe, daß eben darum die Einheit des Staatslebens eine von der Einheit des Einzellebens wesentlich verschiedene sein müsse; denn wie könnte man sagen daß die verschiedenen Thätigkeiten des Einzellebens je für sich zu individueller Bestimmtheit ausgebildet werden sollten? Sie können nur in dem Grade ihre Bestimmung erreichen, in welchem sie in allen ihren Aeußerungen nach Vernunftzwecken geleitet, die ihnen schlechthin sich unterordnenden Werkzeuge werden, während das Einzelwesen als Glied des Staates, der Vernunft, wenn auch in sehr verschiedenem Grade der Entwickelung, vielleicht auch der Entwickelungsfähigkeit, theilhaft und damit zur Entwickelung der aus der besonderen Bestimmtheit seiner Vernunftthätigkeit (Energie) hervorgehenden Persönlichkeit berechtigt ist. Zwar hatte Plato diese Berechtigung nicht außer Acht gelassen, sie doch aber auf die ihm von der Staatsvernunft anzuweisende Sphäre beschränkt (ob. II, 1. S. 503, cccc.). Und wie können wir voraussetzen daß eine solche als lebendiges Gesetz allwaltende Staatsvernunft sich finden oder entwickeln werde? Daher denn Aristoteles einerseits die Gemeinschaft nicht blos von Weibern und Kindern (564 ff.), sondern auch von Besitz (567 ff.) verwerfen, andrerseits mehr Spielraum für Entwickelung der persön-

lichen Eigenthümlichkeit fordern und das Gesetz als Ergebniß der Gesammtentwickelung des Staates an die Stelle jener allwaltenden Staatsvernunft setzen mußte. Daß er in der That das wahre Gesetz als Ergebniß der Gesammtentwickelung der Staatsgemeinschaft betrachtete, erhellet besonders daraus was er der Einsicht der Menge, ohne sie zu überschätzen, zutraute (602 f. 605. 612). Arist. war daher überzeugt daß der Staat und seine Verfassung dem Grade der sittlich geistigen Entwickelung seiner Bürger entsprechen müsse, und schon diese Ueberzeugung würde ihn veranlaßt haben statt sich an der Konstruktion eines abstrakten Staatsideals zu versuchen, sein Augenmerk auf sorgfältige Erwägung und Vergleichung der reichen Mannichfaltigkeit von Staatsformen, auf die Verhältnisse unter denen sie bestanden und ihre Veränderungen zu richten, auch wenn er nicht durchgängig bestrebt gewesen wäre, seine Ueberzeugungen die Kontrole der Erfahrung bestehn zu lassen, sie durch die Thatsachen derselben abzuklären und näher zu bestimmen. So ist er der Urheber einer Politik im Lichte der Geschichte geworden, nicht als hätte er alle Staatsformen für gleich gut und zuträglich gehalten, — dem widerspricht schon der hohe Endzweck den er dem Staate vorzeichnet und durchgängig festhält, — sondern weil er das den verschiedenen Bildungsstufen und Verhältnissen angemessene Erreichbare anstrebte, und wohl auch weil er dafür hielt, in unvollkommnen, ja verwerflichen Staatsformen fänden sich Keime, deren naturgemäße Entwickelung zu besseren oder wenigstens leidlicheren Zuständen führen könne. Nur von jähen, unvorbereiteten und den Sinn der Gesetzlichkeit untergrabenden Umwälzungen konnte er kein Heil erwarten (582 vgl. S. 1643 ff.), und war auch in dieser Beziehung der Urheber der wahren historischen Schule.

2. Doch kehren wir zur allgemeinen Uebersicht zurück. Im dritten Buche beginnt die positive Entwickelung der Staatslehre, mit der Frage nach dem Begriff des Bürgers und nach der Einheit oder Selbigkeit des Staates. Wenn Ar. dem Bürger im Allgemeinen das Recht der Theilnahme an den Entschei-

dungen der Gerichte und Volksversammlungen beilegt (588. 606), so spricht er damit die vorher berührte Voraussetzung aus, die Gesetze müßten aus dem Gemeingeist hervorgehn, daher nur wirklicher Bürger sein könne, wer zur Bildung dieses Gemeingeistes beizutragen im Stande sei. Die Beantwortung der zweiten Frage (590 f.) möchte ihm schwer geworden sein bei Konflikten über Aufrechthaltung der von Staaten während dieser oder jener Verfassung eingegangenen Verpflichtungen, selbst bei den so ohngleich einfacheren Finanzverhältnissen der damaligen Zeit, durchzuführen. An jene Fragen reiht sich die dritte, ob oder wie weit die Tugend des braven Bürgers mit der des sittlich guten Mannes zusammenfalle (592 ff.), die in einer seiner Unterscheidung der verschiedenen Arten der Tugend entsprechenden Weise und der Hauptsache nach auch in Uebereinstimmung mit Plato beantwortet wird. Durch diese Vorfragen bahnt er sich den Weg zu der Eintheilung der Staatsverfassungen, deren Eintheilungsgrund ein doppelter ist. Gemäß seiner Bestimmung vom Wesen und Zweck des Staates kann er nur die jenen Zweck zu fördern bestrebten Verfassungen als wahre, normale gelten lassen, d. h. solche die dem allgemeinen Besten, nicht dem Vortheil der Herrschenden dienen: so treten wahre und ausgeartete Verfassungen einander gegenüber (596). Untertheilung beider ergibt sich zunächst aus dem Zahlverhältniß der Herrschenden. Sowie Tyrannis Ausartung des Königthums, Oligarchie der Aristokratie ist, so Demokratie der freien Politie. Doch ist rücksichtlich der Oligarchie und Demokratie das Zahlverhältniß nicht das an sich Bestimmende; die Gewaltherrschaft der Wenigen oder Vielen wird durch den Unterschied des Reichthums und der Armuth bedingt (598). Als Berechtigungsgrund zu unbedingter Bevorzugung und Herrschaft machen die Oligarchen ihren überwiegenden Besitz, die Demokraten ihren aus der dem Menschen angeborenen Freiheit und Gleichheit (599) fließenden Anspruch geltend über das Staatseigenthum zu verfügen; und nur weil der Reichen wenige, der Armen viele zu sein pflegen, entscheidet das hinzukommende

Zahlverhältniß (598). Dies hervorzuheben wird Ar. durch die Absicht veranlaßt unter den Unterschieden zwischen den Bürgern den des Reichthums und der Armuth als den durchgreifendsten nachzuweisen (S. 1623 f.). Zugleich aber tritt er den auf ursprüngliche Gleichheit kraft des allgemeinen Menschenrechts der Freiheit, gleichwie den auf ursprüngliche Ungleichheit kraft der Vermögensunterschiede fußenden Ansprüchen durch Hervorhebung des höheren Staatszweckes entgegen (599 f.) und leitet damit die fernere Frage ein, wem die Staatsgewalt zukomme? Daß weder das Uebergewicht der Menge noch die des Reichthums noch die Gewalt des Tyrannen sie mit Recht beanspruche, wird leicht nachgewiesen (S. 1596); schwieriger ist Beantwortung der Frage, ob nicht die Besten oder der Beste von Allen zur obersten Gewalt berechtigt sei? Ar. macht in der vorher berührten Weise die Befähigung der Menge zur Theilnahme an Berathung und Gerichtspflege und das Anrecht daran, namentlich an Wahl der Obrigkeiten und Rechenschaftsforderung, geltend (602 f.), ohne jedoch darum ihren Ansprüchen an Bekleidung der entscheidenden Aemter nachzugeben, und knüpft daran die Nachweisung der Nothwendigkeit die Herrschaft der Machthaber durch Gesetze zu beschränken (604). Wie nicht der Vorzug der Freiheit oder des Adels und Reichthums, so soll selbst nicht der der Bildung und der Tugend unbedingten Anspruch an Herrschaft gewähren, jedoch im besten Staate dem unbedingt Besten Alles willig gehorchen (608. 638); und damit geht die Abhandlung in Erörterungen über das Königthum ein. Nach Unterscheidung einer vierfachen Art desselben, der die fünfte Art, die der Allherrschaft, zwischen welcher und dem auf gewisse Vorrechte beschränkten Lakedämonischen Königthum die übrigen Arten in der Mitte liegen sollen, hinzukommt, wird ohne Sonderung verschiedener Arten der Aristokratie und der Politie, die Entscheidung für je eine der drei wahren Verfassungen auf Geeignetheit des Volkes für die eine oder andre zurückgeführt (615 f.), d. h. in Abrede gestellt daß eine derselben unbedingt den beiden andren vorzuziehn sei, zugleich aber angedeutet daß

jede derſelben um für eine wahre (normale) Verfaſſung gelten zu können, an Beſtimmtheit allgemeingültiger Geſetze, nicht blos an die jedesmaligen Entſcheidungen des Herrſchers, ſelbſt wenn er der Weiſe wäre, gebunden ſein müſſe. Ar. erklärt ſich darum ſo entſchieden gegen das Vollkönigthum, wobei er ohne Zweifel die an keine Geſetze gebundene Herrſchaft des Platoniſchen Weiſen im Sinne hat, weil wenn er auch jedesmal nach innerem Geſetze entſcheide, dieſes doch immer der Trübung durch perſönliche Leidenſchaft ausgeſetzt bleibe (611. 614). Solche Trübung, iſt er überzeugt, erfahre das Geſetz weniger, wenn es durch Berathung der Freigeborenen und Gebildeten geläutert werde. Nehmen wir die Belobung der Lakedämoniſchen Theilung der Gewalt zwiſchen den Königen und Ephoren [757a]) und die Aeußerung hinzu, die Macht des Königthums oder Königs ſolle der Geſammtmacht des Volkes nicht gleichkommen (613): ſo dürfen wir wohl annehmen, es habe dem Stagiriten der noch nicht zur Beſtimmtheit erhobene Begriff einer irgendwie konſtitutionellen Monarchie vorgeſchwebt.

Die Folgerichtigkeit der in den drei erſten Büchern der Politik enthaltenen Grundlegung dieſer Disciplin ſchließt den Verdacht bedeutender Lücken (mit Ausnahme des oben (586) bezeichneten Kapitels des zweiten Buches) oder Umſtellungen aus, und die entgegengeſetzte Annahme iſt von Andren [758]) gründlich widerlegt worden. Oder ſollten wir vielleicht das dritte Buch für unvollendet oder nicht vollſtändig auf uns gekommen halten müſſen, weil in ihm die Ariſtokratie und Politie nicht in ähnlicher Weiſe in ihre beſonderen Arten zerlegt und

757a) V, 11. 1313, 25 *καὶ ἡ Λακεδαιμονίων (βασιλεία πολὺν χρόνον διέμεινεν) διὰ τὸ ἐξ ἀρχῆς τε εἰς δύο μέρη διαιρεθῆναι τὴν ἀρχήν, καὶ πάλιν Θεοπόμπου μεριάσαντος τοῖς τε ἄλλοις καὶ τὴν τῶν ἐφόρων ἀρχὴν ἐπικαταστήσαντος.*

758) Dieſe beſonders von Conring durchgeführte Annahme hat nach Schneider, Göttling, Spengel, (über die Politik des Ariſt. in d. Schriften d. Baierſchen Akad. d. W. v. J. 1848)., — J. P. Nickes de Arist. Politicor. libr. p. 39 sqq. p. 58 sq. ausführlich widerlegt.

überhaupt nicht näher erörtert wird? Auch solcher Zweifel kann, glaube ich, nicht ernstlich gehegt werden, wenn man erwägt, theils daß das über das Königthum Gesagte, namentlich die Nothwendigkeit gesetzlich festgestellter Normen, auch auf jene beiden andren Formen Anwendung leidet, theils daß die verschiedenen Arten der Aristokratie und Politie nicht so bestimmt sich aus einander halten lassen wie die des Königthums, und daß die ihre annähernde Verwirklichung betreffenden besonderen Bestimmungen erst aus den Beziehungen sich ergeben können, in denen sie zur Oligarchie und Demokratie stehn. Zu größeren Bedenken gibt die Abfolge und theilweise auch die Vollständigkeit der folgenden fünf Bücher Veranlassung.

3. Das dritte Buch schließt mit der Erklärung, daß nachdem das Vorangegangene bestimmt worden, von der besten Verfassung zu handeln sei, nach welchen Naturbedingungen sie entstehe und wie sie festzustellen sei [759]). Das siebente und achte Buch handeln vom besten Staate und zwar nach vorangegangener Erörterung seines Endzwecks (S. 1603—6), zuerst von

---

759) III, 18. 1288, b, 2 *διωρισμένων δὲ τούτων περὶ τῆς πολιτείας ἤδη πειρατέον λέγειν τῆς ἀρίστης, τίνα πέφυκε γίνεσθαι τρόπον καὶ καθίστασθαι πῶς.* Die in der neuesten Bekkerschen Ausgabe beseitigten Schlußworte: *ἀνάγκη δὴ τὸν μέλλοντα περὶ αὐτῆς ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν σκέψιν*, die Göttling in schwerlich haltbarer Weise mit den vorangegangnen durch Streichung des Punkts hinter *πῶς* und Setzung eines Komma nach *δή*, verbinden will, könnten wohl Bruchstücke eines Satzes sein, dessen Inhalt wir zu Anfang des siebenten Buches wiederfinden: *περὶ πολιτείας ἀρίστης τὸν μέλλοντα ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν ζήτησιν ἀνάγκη διορίσασθαι πρῶτον τίς αἱρετώτατος βίος.* Waren, wie Spengel annimmt, jene W. *ἀνάγκη δὴ . . . σκέψιν* am Schluß einer Seite geschrieben und begann die folg. mit *διορίσασθαι πρ. τ. αἱρ. βίος*, so konnten sehr leicht, nachdem die Bücher umgesetzt waren und das siebente vom dritten getrennt, diese W. *διορίσ. . . βίος* zur Ergänzung jenes Vordersatzes von fremder Hand hinzugefügt sein. vgl. über die ganze Frage: Spengel S. 18 ff.

den Naturbedingungen desselben rücksichtlich der Zahl und Beschaffenheit der Einwohner oder Bürger, wie der Größe und Beschaffenheit seines Gebiets (S. 1606 f.), demnächst von der Verwirklichung desselben durch die Gesetzgebung (S. 1607 ff.). Auf die Weise aber entspricht der Inhalt der beiden letzten Bücher nicht nur dem was der Schluß des dritten Buches als zunächst bevorstehend ankündigt, sondern schließt sich auch dem aufs engste an was in dem letzten Abschnitte dieses (dritten) Buches von den wahren (normalen) Staatsverfassungen enthalten ist. Auch das zweite Buch läßt unmittelbar nach der allgemeinen Grundlegung die Abhandlung vom besten Staate einigermaßen erwarten [760]), und die vorläufige Bezeichnung der Aufgabe unsrer Politik am Schlusse der Ethik widerspricht solcher Abfolge nicht [761]). Dazu finden sich in dem vierten Buche Stellen,

---

760) II, 1 *ἐπεὶ δὲ προαιρούμεθα θεωρῆσαι περὶ τῆς κοινωνίας τῆς πολιτικῆς, ἣ κρατίστη πασῶν τοῖς δυναμένοις ζῆν ὅτι μάλιστα κατ' εὐχήν, δεῖ κτλ.* (561). Andren von Nickes p. 73 sq. angeführten St. kann ich kein Gewicht beilegen.

761) Nicom. X, 10. 1181, b, 16 *πρῶτον μὲν οὖν εἴ τι κατὰ μέρος εἴρηται καλῶς ὑπὸ τῶν προγενεστέρων πειραθῶμεν ἐπελθεῖν, εἶτα ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν θεωρῆσαι τὰ ποῖα σώζει καὶ φθείρει τὰς πόλεις καὶ τὰ ποῖα ἑκάστας τῶν πολιτειῶν, καὶ διὰ τίνας αἰτίας αἱ μὲν καλῶς αἱ δὲ τοὐναντίον πολιτεύονται· θεωρηθέντων γὰρ τούτων τάχ' ἂν μᾶλλον συνίδοιμεν καὶ ποία πολιτεία ἀρίστη, καὶ πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα, καὶ τίσι νόμοις καὶ ἔθεσι χρωμένη.* Wollten wir den ersten Absatz dieser etwas undeutlichen W.: *πρῶτον . . ἐπελθεῖν* auf das zweite Buch, den zweiten: *εἶτα . . πολιτεύονται* auf den Inhalt des IV—VI. B. beziehn, so würde theils der Ausdruck *ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν* sehr ungenau sein (denn eine *συναγωγὴ τ. π.* findet sich nicht in unsern Büchern), theils der letzte Absatz *θεωρηθ. . . . . χρωμένη* auf eine entgegengesetzte Abfolge hinweisen können, d. h. auf Voranstellung der Abhandlung vom besten Staate (*ποῖα πολ. ἀρίστη*) und demnächstige Erörterung der Institutionen der besondern (wirklichen) Staaten (*πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα κτλ.*). Auch auf das verlorene von der Politik gesonderte Werk der Politien

die man mit mehr oder weniger Wahrſcheinlichkeit als Rückweiſungen auf eine vorangegangene Abhandlung vom beſten Staate betrachten darf [762]). Offenbar, heißt es zum Eingang in die Erörterungen dieſes Buches (IV, 1), hat ein und dieſelbe Wiſſenſchaft zu unterſuchen, welche die beſte, wünſchenswertheſte, von allen äußeren Hemmungen unabhängige Staats-

---

läßt ſich der Ausdruck: *ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν*, nicht beziehn. Doch möchte ich nicht entſchieden behaupten, daß Ar. ſchon bei Abfaſſung jener Schlußworte der Ethik die Abſicht gehabt habe vom beſten Staate in naher Beziehung zu der kritiſch hiſtoriſchen Einleitung des zweiten B. zu handeln; vgl. die etwas zu zuverſichtliche Deutung jener W. bei Nickes p. 25 sqq. und p. 72.

762) IV, 1. 1288, b, 21 (667) l. 37 *οὐ γὰρ μόνον τὴν ἀρίστην δεῖ θεωρεῖν, ἀλλὰ καὶ τὴν δυναιτήν, ὁμοίως δὲ καὶ τὴν ῥᾴω καὶ κοινοτέραν ἁπάσαις.* — c. 2. 1289, 32 *βούλεται γὰρ ἑκατέρα (ἡ ἀριστοκρατία καὶ ἡ βασιλεία) καιʼ ἀρετὴν συνεστάναι κεχορηγημένην*, — ein Ausdruck der, wenn nicht die Erörterungen des gegenwärtigen ſiebenten Buches (ob. Anm. 625) vorangegangen wären, dunkel ſein würde, und der uns berechtigt b. W. l. 30 *καὶ περὶ μὲν ἀριστοκρατίας καὶ βασιλείας εἴρηται· τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας θεωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων*, auf das VII. B., nicht ausſchließlich auf das dritte, zu beziehn. vgl. IV, 3. 1290, 1a u. Spengel S. 25. — Auch was von den Unterſchieden unter den Bürgern IV, 3. ob. S. 1627 f. geſagt wird (p. 1290, 2 *ἐκεῖ γὰρ διειλόμεθα ἐκ πόσων μερῶν ἀναγκαίων ἐστὶ πᾶσα πόλις*) entſpricht mehr dem was VII, 8 (ob. S. 1607 f.) als dem was III, 12 oder III, 7. 8. (ob. S. 1598. 1594 f.) ſich darüber findet. Ebenſo verhält ſichs mit der ähnlichen Rückweiſung IV, 4. 1290, b, 38 *καὶ γὰρ αἱ πόλεις οὐκ ἐξ ἑνὸς ἀλλ' ἐκ πολλῶν σύγκεινται μερῶν, ὥσπερ εἴρηται πολλάκις.* Zweifelhafter iſt IV, 7. 1293, b, 1 *ἀριστοκρατίαν μὲν οὖν καλῶς ἔχει καλεῖν περὶ ἧς διήλθομεν ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις.* auch IV, 11. 1296, b, 2 und IV, 13. 1297, b, 32 wo die *ἀρίστη πολιτεία* nicht die abſolut beſte, ſondern die *ταῖς πλείσταις πόλεσιν*, oder *ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον εἰπεῖν ἀρίστη*, d. h. die in dieſem Buche erörterte zweitbeſte iſt.

erfaſſung, und welche die einem beſtimmten Volke angemeſſene, ie als die nach Maßgabe der Umſtände beſte den Vielen ge- ügen muß, welche die (ſchlechthin) beſte nicht erreichen können, nd endlich welche die den geſchichtlichen Vorausſetzungen entſpre- hende. Daß Ar. an der hier bezeichneten Abfolge in der That ich gehalten und zuerſt von der vollkommnen Verfaſſung, dann rſt von der ihr nahe kommenden, zunächſt der Politie, und on den wenngleich fehlerhaften, doch durch thatſächliche Zu- tände bedingten, gehandelt habe, ergibt ſich mit Wahrſchein- ichkeit wie aus einer andern, jedoch weniger deutlichen Stelle eſſelben (vierten) Buches, ſo daraus daß in dem ſiebenten und chten Buche ſich Nichts findet was als Rückweiſung auf die ierte bis ſechſte betrachtet werden könnte [763]), bis auf eine einzige höchſt wahrſcheinlich interpolirte Stelle [764]).

4. Leider aber iſt die Abhandlung vom beſten Staate ein

763) Vgl. Nickes p. 81.

764) VII, 4. pr. *ἐπεὶ δὲ πεφροιμίασται περὶ αὐτῶν* (*τούτων* Nickes) *καὶ περὶ τὰς ἄλλας πολιτείας ἡμῖν τεθεώρηται πρότερον, ἀρχὴ τῶν λοιπῶν. κτλ.* Sollten die W. *κ. περὶ . . πρότερον* nicht eingeſchoben ſein, ſo würde *αὐτῶν* auf die beſten Staatsverfaſſun- gen zu beziehn ſein, von denen aber in dieſem Buche noch nicht die Rede geweſen. Sehr wahrſcheinlich daher daß jene W., wie Spen- gel (Anm. 28) annimmt, dem Kontexte gar nicht angemeſſen, aus einer Randanmerkung in den Text gekommen ſind. — Nach dem Vorgange Früherer hat zuerſt wieder Barth. St. Hilaire in ſeiner Ueberſetzung der Politik die Priorität des VII. und VIII. B. vor dem IV—VI. befürwortet und dann mit Beſeitigung der gegen dieſe Umſtellung von verſchiedenen Seiten geltend gemachten Einreden, Spengel in der angeführten Abhandlung (586. 758) mit gewohnter Schärfe ſie feſtgeſtellt. Zu gleichen Ergebniſſen war Dr. Nickes (758) gelangt, bevor noch jene Abhandlung erſchienen war. Der neueſte Vertheidiger der hergebrachten Ordnung, V. Roſe (de Arist. libr. ordine et auctor. p. 125 sqq. 1834), ſcheint keine dieſer beiden, zwei bis drei Jahre vor der ſeinigen erſchienenen Unterſuchungen gekannt zu haben.

Bruchstück geblieben, oder doch nur als solches auf uns gekommen. Es wird in demselben das Zusammenfallen des Endzwecks des Staates mit dem der einzelnen Menschen nachgewiesen und gezeigt daß wenngleich die Glückseligkeit, d. h. der Endzweck jenes wie dieser, nicht ohne äußere und leibliche Güter bestehn könne (vgl. S. 1610), ihr Grundbestandtheil und selbst Zweck und Bedingung dieser in den geistigen Gütern, d. h. in der allumfassenden, nicht theilweisen (S. 1612) Tugend bestehe; ferner daß das Wirken im Staate dem davon abgelösten, theoretischen Leben vorzuziehn sei, vorausgesetzt daß die sich selber Zweck seienden Betrachtungen und Gedanken als Bestandtheil oder wesentliches Förderungsmittel des sittlichen Handelns anerkannt würden (S. 1603 ff. und Anm. 630 f.). Ist aber das schönste Leben des Staates wie des Einzelnen das Leben der in Handlungen sich verwirklichenden Tugend, mit der dazu erforderlichen äußeren Begünstigung (619), so mußte in der Lehre vom besten Staate gezeigt werden, worin die erforderliche äußere Begünstigung desselben, seine Naturbestimmtheit, bestehe und wie er durch Freiheit und Wissenschaft zu begründen sei (625). In ersterer Beziehung wird von der Zahl und Natur der Einwohner, von der Größe und Lage des Gebiets gehandelt (S. 1606 f.). In zweiter Beziehung war zuerst Uebersicht über die zum Staatsleben erforderlichen Bestandtheile und Verrichtungen zu gewinnen, zur Sonderung der eigentlichen Träger desselben, der Vollbürger, von den zum Betrieb der anstrengenden körperlichen Arbeiten nöthigen Insassen; denn daß letztere, weil ohne Muße für geistige Ausbildung, an der Lenkung des Staatslebens nicht Theil haben dürften, konnte dem Ar. nicht zweifelhaft sein (630). Doch will er keineswegs die Armen als solche davon ausschließen und namentlich durch die Syssitien Sorge getragen wissen, sie in Gemeinschaft mit den Wohlhabenden zu erhalten. Die nächste Aufgabe der Staatsbildung sollte eine den Gemeinsinn der Bürger fördernde Umlage der Grundstücke und eine zugleich Schönheit, Leichtigkeit des Verkehrs und Siche-

ıg gegen Angriffe ins Auge faſſende Anlage der Stadt ſein, ch antiken Begriffen der Seele des Staates (S. 1608 f.). ɔch betrachtet Ar. die Fürſorge für dieſe mehr äußeren Ver- ltniſſe gewiſſermaßen als bloßen Uebergang zu der eigentli- ɛn Aufgabe des Geſetzgebers: Erziehung der Bürger zur Tu- ıd und damit zur Glückſeligkeit [765]). Die zur Tugend er- ɾderliche Naturanlage liegt außer dem Bereiche der Geſetzge- .ng; dieſe kann nur durch Verſittlichung und Entwickelung der ernunft, d. h. durch Erziehung, jenen Zweck zu erreichen be- ebt ſein, und wird ihn in dem Maße erreichen, in welchem : zwar unterſcheidend zwiſchen einem höheren, zur Herrſchaft

---

765) VII, 7. 1328, 17 wird der Abſchnitt von den Naturbedingungen des beſten Staates abgeſchloſſen, dann aufgezählt ohne welche Verrichtungen und die ihnen entſprechenden Organe der Staat nicht beſtehn könne (c. 8), um diejenigen zu finden die als eigentliche Glieder oder Träger des Staates zu betrachten, und in welcher Weiſe ſie im Wechſel der Lebensalter an den ihnen zukommenden verſchiedenen Verrichtungen Theil nehmen ſollen (c. 9). Nach einer wenn auch nicht Unariſtoteliſchen, doch dieſer Stelle nicht eben angemeſſenen hiſtoriſchen Mittheilung über Aegyptiſch Kretiſche Sonderung des Kriegerſtandes von den Ackerbauern und über das Alter der Syſſitien (c. 10. 1329, 40 — b, 35) folgt der Abſchnitt von der Theilung des Landeigenthums in öffentliches und privates, von Anlage der Stadt u. ſ. w.; ſowie die nähere Beſtimmung über die Abhängigkeit der Gegenſtände dieſes Abſchnitts von der Beſtimmtheit der beſonderen Naturverhältniſſe. Daher denn die Abhandlung von der eigentlichen Geſetzgebung wiederum auf den Begriff des Endzwecks des Staates zurückgeht und mit d. W. beginnt (c. 13): *περὶ δὲ τῆς πολιτείας αὐτῆς, ἐκ τίνων καὶ [ἐκ] ποίων δεῖ συνεστάναι τὴν μέλλουσαν ἔσεσθαι πόλιν μακαρίαν καὶ πολιτεύεσθαι καλῶς, λεκτέον*, vgl. p. 1332, 31 *τὸ δὲ σπουδαίαν εἶναι τὴν πόλιν οὐκέτι τύχης ἔργον ἀλλ' ἐπιστήμης καὶ προαιρέσεως*. b, 8 *τὴν μὲν τοίνυν (φύσιν) οἵους δεῖ τοὺς μέλλοντας εὐχειρώτους ἔσεσθαι τῷ νομοθέτῃ, διωρίσμεθα πρότερον, τὸ δὲ λοιπὸν ἔργον ἤδη παιδείας*. Der Inhalt dieſes Abſchnitts iſt demzufolge die ſittlich geiſtige Bildung der Bürger.

befähigenden und einem niederen Grade der Bildung, ſich die Aufgabe ſtellt tugendhafte Männer zu bilden (S. 1610 f. vgl. Anm. 593), d. h. zu ſchönſtem Einklange von Vernunft und Sitte zu führen, jedoch ſo daß letztere durch erſtere gelenkt und beſtimmt werde (641). Gleichwie aber der Körper früher als die Seele ſich ausbildet, Affekt und Begierde früher als Geiſt und Vernunft ſich äußert, muß auch die Erziehung zuerſt auf Entwickelung des Körpers und Verſittlichung der Begierden und Affekte gerichtet ſein (S. 1612). Daher denn zuerſt von der Sorge für die leibliche Entwickelung (die Vorbedingungen derſelben vor wie nach der Geburt mit einbegriffen) und von der häuslichen Erziehung der Kinder bis zum ſiebenten Jahre gehandelt wird. Erzählungen und Anſchauungen, mit ſorgfältiger Wahrung gegen alles Unſchöne und Unſittliche, ſollen der kindlichen Seele die erſte Nahrung gewähren und vom fünften bis ſiebenten Jahre ſoll ſie zum eigentlichen Unterricht durch Zuhören (Weckung der Aufmerkſamkeit) übergeleitet werden. Ungern vermißt man nähere Erörterungen über Art und Inhalt der dem kindlichen Alter angemeſſenen Erzählungen und Anſchauungen, über Benutzung von Fabeln und Dichtungen u. ſ. w., ohne jedoch Spuren von Lücken im Texte nachweiſen zu können. Ar. ſcheint dem Abſchnitte von der ferneren Erziehung und dem eigentlichen Unterricht zuzueilen und leitet dieſe Abhandlung ein durch die Nachweiſung, daß der beſte Staat ohne Sorge für die richtige Erziehung nicht beſtehn könne, daß dieſe (vom achten Jahre an) eine öffentliche und gemeinſame ſein und nicht ſowohl auf nützliche Fertigkeiten als auf geiſtig ſittliche Ausbildung gerichtet ſein müſſe. Als Gegenſtände des Unterrichts, aber keineswegs als die ausſchließlichen, werden Grammatik, Zeichnenkunſt, Gymnaſtik und Muſik bezeichnet (648), und dann wird vom Zweck und dem Maß der Gymnaſtik kurz (S. 1615 f.), von der Muſik dagegen ſehr ausführlich gehandelt. Nicht ſowohl der Luſt wie der Muße ſoll ſie dienen und zur ſittlichen Bildung durch Reinigung der Affekte beitragen, daher ſoll durch eigne Ausübung zu richtigem Verſtändniß der-

:n geführt, die Wahl der Instrumente und Tonarten aber
h den jedesmal besondern Zweck und durch das Lebensalter
) den Normen des Mittelmaßes, des Erreichbaren und der
)icklichkeit bestimmt werden [766]). In welcher Weise die Musik
Reinigung der Affekte [767]) führen solle, würden wir bestimm-
angeben können, wenn die Stelle der Poëtik, worauf Ar.
beruft, uns erhalten wäre.

Daß der Abschnitt von der Musik oder selbst der von der
)mnastik unvollständig auf uns gekommen, haben wir nicht
'und anzunehmen, wohl aber daß Ar., wie er verheißt, sich
rüber erklärt haben werde, welche die Gegenstände einer des
'eigeborenen würdigen und schönen Jugendbildung und wie
zu behandeln seien [768]). Auch über die Erziehung der Mäd-
en [769]), über die Einrichtung der Syssitien und die Behand-

---

766) VIII, 7 extr. . . . *δῆλον ὅτι τούτους ὅρους τρεῖς ποιητέον εἰς τὴν παιδείαν, τό τε μέσον καὶ τὸ δυνατὸν καὶ τὸ πρέπον.* vgl. p. 1342, b, 14. 17. c. 6. 1340, b, 33.

767) Anm. 664. vgl. VIII, 6. 1341, 22 *ὥστε πρὸς τοὺς τοιούτους αὐτῷ καιροὺς χρηστέον (τῷ αὐλῷ) ἐν οἷς ἡ θεωρία κάθαρσιν μᾶλλον δύναται ἢ μάθησιν.* u. Anm. 665.

768) VIII, 3. 1338, 30 *ὅτι μὲν τοίνυν ἐστὶ παιδεία τις ἣν οὐχ ὡς χρησίμην παιδευτέον τοὺς υἱεῖς οὐδ' ὡς ἀναγκαίαν ἀλλ' ὡς ἐλευθέριον καὶ καλήν, φανερόν ἐστιν· πότερον δὲ μία τὸν ἀριθμὸν ἢ πλείους, καὶ τίνες αὗται καὶ πῶς, ὕστερον λεκτέον περὶ αὐτῶν.* vgl. VII, 17. 1336, b, 24. und Spengel Anm. 11.

769) Zwar wird I, 13. 1260, b, 9 was über die Tugend des Mannes und Weibes, der Kinder und des Vaters und über ihren Umgang mit einander zu sagen wäre, der Betrachtung der besonderen Staaten zugewiesen. l. 12 *ἐν τοῖς περὶ τὰς πολιτείας ἀναγκαῖον ἐπελθεῖν*, und als abhängig von der besonderen Verfassung derselben die Erziehung der Knaben und Weiber bezeichnet (l. 15 *ἀναγκαῖον πρὸς τὴν πολιτείαν βλέποντας παιδεύειν καὶ τοὺς παῖδας καὶ τὰς γυναῖκας*). Da jedoch Ar. von der Erziehung der Knaben für den besten Staat handelt, so konnte doch auch wohl die in ihm und für ihn erforderliche Erziehung der Mädchen nicht unerörtert bleiben,

lung der Sklaven [770]) laſſen Aeußerungen des Ar. weitere Erörterungen erwarten, die wir gegenwärtig in ſeiner Politik nicht finden. Zweifelhaft dagegen, ob er von der Verwaltung des beſten Staates zu handeln die Abſicht gehabt habe. Nicht blos berechtigt keine ſeiner Aeußerungen über den beſten Staat dergleichen zu erwarten [771]), ſondern er ſcheint dieſen auch nicht ſo von den zu verwirklichenden geſondert zu haben, daß es einer eigenthümlichen Anweiſung für Verwaltung deſſelben bedurft hätte. Er will nicht das Bild eines nach allen Richtungen ausgeführten Muſterſtaates entwerfen, da er ja in ſeinem beſten Staate Wechſel von Regieren und Regiertwerden, mithin Politie zuläßt, die er doch den beſten Staatsformen, denen des Königthums und der Ariſtokratie, nicht gleichſtellt [772]); in

---

zumal er Plato'n vorwirft die Verſchiedenheit männlicher und weiblicher Tugend, daher auch männlicher und weiblicher Beſchäftigung und Bildung außer Acht gelaſſen zu haben (I, 13. 1260, 21 II, 5. 1264, b, 4. c. 6. 1265, 6), und mit Rückſicht auf die Ausgelaſſenheit der Lakoniſchen Weiber II, 9. 1269, b, 17 ſagt: *ὥσι' ἐν ὅσαις πολιτείαις ϕαύλως ἔχει τὸ περὶ τὰς γυναῖκας, τὸ ἥμισυ τῆς πόλεως εἶναι δεῖ νομίζειν ἀνομοθέτητον.*

770) VII, 10. 1330, 3 *περὶ συσσιτίων τε συνδοκεῖ πᾶσι χρήσιμον εἶναι ταῖς εὖ κατεσκευασμέναις πόλεσιν ὑπάρχειν· δι' ἣν δ' αἰτίαν συνδοκεῖ καὶ ἡμῖν, ὕστερον ἐροῦμεν.* ib. 31 *τίνα δὲ δεῖ τρόπον χρῆσθαι δούλοις, καὶ διότι βέλτιον πᾶσι τοῖς δούλοις ἆθλον προκεῖσθαι τὴν ἐλευθερίαν, ὕστερον ἐροῦμεν.* vgl. Spengel Anm. 11.

771) vgl. Nickes p. 94, der auch andre zu weit greifende Annahmen von Lücken widerlegt, die vorzüglich Conring befürwortet hatte.

772) VII, 14. 1332, b, 21 . . . *δῆλον ὅτι βέλτιον ἀεὶ τοὺς αὐτοὺς τοὺς μὲν ἄρχειν τοὺς δ' ἄρχεσθαι καθάπαξ. ἐπεὶ δὲ τοῦτ' οὐ ῥᾴδιον λαβεῖν οὐδ' ἔστιν ὥσπερ ἐν Ἰνδοῖς ϕησὶ Σκύλαξ εἶναι τοὺς βασιλέας τοσοῦτον διαϕέροντας τῶν ἀρχομένων, ϕανερὸν ὅτι διὰ πολλὰς αἰτίας ἀναγκαῖον πάντας ὁμοίως κοινωνεῖν τοῦ κατὰ μέρος ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι. τό τε γὰρ ἴσον ταὐτὸν τοῖς ὁμοίοις, καὶ χαλεπὸν μένειν τὴν πολιτείαν τὴν συνεσιηχνίαν παρὰ τὸ δίκαιον.* vgl. Anm. 597. III, 18. 1288,

der Abhandlung vom beſten Staate ſollen vielmehr nur die inneren und äußeren Bedingungen entwickelt werden, ohne welche ſein Zweck nicht erreichbar. Ar. ſieht in der Entwerfung deſſelben von den Verhältniſſen ab, die einerſeits durch Naturbeſtimmtheit des Landes und der Bevölkerung, andrerſeits durch vorangegangene Fügungen und Entwickelungen die beſondere Form deſſelben bedingen.

5. Der folgende Abſchnitt (S. 1621 ff.) ſoll daher, zu nothwendiger Ergänzung des vorangegangenen, da es wohl ohnmöglich daß der beſte Staat Vielen zu Theil werde, unterſuchen, theils welcher nach Maßgabe des Gegebenen, zunächſt wohl der Naturbeſtimmtheiten, der möglichſt beſte ſei, theils wie ſichs mit dem aus der Vorausſetzung (den vorangegangenen Entwickelungen) hervorgegangenen verhalte; denn auch den gegebenen muß der Politiker zu durchſchauen im Stande ſein, wie er zu Anfang geworden ſei und wie nachdem er geworden aufs längſte erhalten werden möchte. Außerdem ſoll er (der Politiker) die den meiſten Staaten angemeſſene, die mögliche, leichter erreichbare und allen gemeinſamere Verfaſſung kennen und den beſtehenden zu Hülfe zu kommen im Stande ſein (667. 669. 708). Daher werden zuerſt die verſchiedenen Arten der Demokratie und Oligarchie als der verbreitetſten Staaten geſondert; denn damit wird zugleich der Grund gelegt zur Betrachtung der aus richtiger Miſchung von in ihnen und der Ariſtokratie enthaltenen Momenten ſich ergebenden beſſeren Verfaſſungen [773]) und zu den Erörterungen über die drei

---

40 *καὶ διὰ τῶν αὐτῶν ἀνήρ τε γίνεται σπουδαῖος καὶ πόλιν συστήσειεν ἂν τις ἀριστοκρατουμένην ἢ βασιλευομένην, ὥσιτε.* (616) IV, 2. (668). Doch hat Ar. in jener St. (VII, 14) wohl die wahre Politie, in welcher Alle der Geſammttugend, nicht blos der kriegeriſchen, theilhaft ſein ſollen, im Sinne; vgl. Spengel Anm. 24.

773) IV, 8. 1293, b, 32 *φανερωτέρα γὰρ ἡ δύναμις αὐτῆς (τῆς πολιτείας) διωρισμένων τῶν περὶ ὀλιγαρχίας καὶ δημοκρατίας.*

verderbten Verfaſſungen ſelber; Königthum und die wahre Ariſtokratie nämlich wird hier als dem beſten Staate angehörig außer Acht gelaſſen (668). So wie der Unterſchied von Oligarchie und Demokratie auf den der Reichen und Armen zurückgeführt wird, ſo die Mannichfaltigkeit der näheren Beſtimmungen und Formen jener beiden auf das Verhältniß der verſchiedenen Klaſſen der Bürger zu einander. Als äußerſte Ausartung beider wird die unbedingte geſetzloſe Herrſchaft, ſei es der Maſſe des Volks oder der Wenigen (Reichen) nachgewieſen. Doch können in jenen beiden Verfaſſungen auch Vorzüge der Tugend und der Geburt Berückſichtigung finden; dann entſteht einerſeits eine der Oligarchie ſich zuneigende, von der reinen Ariſtokratie immer noch mehr oder weniger verſchiedene Abart derſelben [774]), andrerſeits die Politie, als richtige Miſchung oligarchiſcher und demokratiſcher Inſtitutionen, mit Uebergewicht der letzteren und Beimiſchung ariſtokratiſcher Beſtandtheile (S. 1627 f.) — Von der Tyrannis durfte um ſo weniger ausführlich gehandelt werden, da ſie durch und durch verderbt,

---

774) IV, 8. 1294, 19 *ἐπεὶ δὲ τρία ἐστὶ τὰ ἀμφισβητοῦντα τῆς ἰσότητος τῆς πολιτείας, ἐλευθερία πλοῦτος ἀρετή (τὸ γὰρ τέταρτον, ὃ καλοῦσιν εὐγένειαν, ἀκολουθεῖ τοῖς ἄνω . . (679)), φανερὸν ὅτι τὴν μὲν τοῖν δυοῖν μίξιν, τῶν εὐπόρων καὶ τῶν ἀπόρων, πολιτείαν λεκτέον, τὴν δὲ τῶν τριῶν ἀριστοκρατίαν μάλιστα τῶν ἄλλων παρὰ τὴν ἀληθινὴν καὶ πρώτην.* Weiteres über dieſe ſogenannten Ariſtokratien erwartet man gerade nicht, da ſie ſich der Politie ſo ſehr nähernd bei ihr weiter berückſichtigt werden (vgl. IV, 9 extr. c. 11. 1295, 31. V, 7. 1307, 15) und auch die Schlußworte des Kap. (l. 27 *καὶ τί διαφέρουσιν ἀλλήλων αἵ τ' ἀριστοκρατίαι καὶ αἱ πολιτεῖαι τῆς ἀριστοκρατίας . . φανερόν*) dürfen wohl nicht auf Aufzählung verſchiedener Arten der Ariſtokratie bezogen werden, da der Plural *αἱ ἀριστοκρατίαι* nur die Verſchiedenheit dieſer ariſtokratiſchen Formen von der wahren Ariſtokratie bezeichnen ſoll. Hinweiſung auf eine dreifache Form ſolcher Ariſtokratien, wie ſie Nickes annimmt p. 105, kann ich in dieſem Kap. nicht finden.

e Beſtandtheile für Bildung erträglicher Verfaſſungen ent-
:en kann, und da zwei Formen derſelben bereits als Ausar-
gen des Königthums aufgeführt waren und eine dritte aus
:artung des Vollkönigthums ſich ergibt (S. 1628 f.).

Zur Beantwortung der Frage, welche die beſte für die
iſten Menſchen erreichbare Verfaſſung ſei [775]), kann nur auf
Politie und die ſich ihr annähernden Ariſtokratien der Blick
) richten (681). Im Anſchluß an ſeine Lehre von der ethiſchen
gend zeigt Ar. daß auch auf die fragliche Verfaſſung das
ittelmaß Anwendung leide und ſie am leichteſten da ſich
lden werde wo der Mittelſtand überwiege (S. 1629 f.), wo-
gen das Uebergewicht der Maſſe der Armen oder auch der
:eichen und Angeſehenen Demokratie oder Oligarchie zur Folge
ıben müſſe. Auf Hebung der Mittelklaſſe ſoll daher die Ge-
tzgebung durchgängig ihr Augenmerk richten (S. 1631 f.).
:a aber die Verſchiedenheit der Verfaſſungen auf den beſonde-
:n Beſtimmtheiten zuerſt und vorzüglich der in letzter Inſtanz
ıtſcheidenden (ſouveränen) Gewalt, dann der Obrigkeiten und
er Gerichte beruht, ſo mußte Ar. zur Ergänzung des Voran-
ıegangenen in Erörterungen über dieſe drei Staatsgewalten
ingehn und mit einer ihrer Bedeutung angemeſſenen Ausführ-
ichkeit von der erſten derſelben handeln (S. 1633 ff.), zur
Ergänzung deſſen was ſich über die verſchiedenen Formen der
Demokratie und Oligarchie ergeben hatte. In der Verfaſſung
es Mittelmaßes ſollen die Geringen und Angeſehenen zur Ent-
cheidung zuſammenwirken (694) und ſoll der Maſſe des Volks

---

775) *καὶ τίς τίσιν ἁρμόττουσα.* ſ. Anm. 667. — IV, 13 extr. . . *πρὸς δὲ τούτοις τίς ἀρίστη τῶν πολιτειῶν ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον εἰπεῖν, καὶ τῶν ἄλλων ποῖα ποίοις ἁρμόττει τῶν πολιτειῶν, εἰρηται.* Im Uebergang zu der zu Anfang (667) bezeichneten Frage: *ἐξ ἀρχῆς τε πῶς ἂν γένοιτο* (*ἡ δοθεῖσα πολιτεία*), *κτλ.* vgl. IV, 2. 1289, b, *μετὰ δὲ ταῦτα τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τὸν βουλόμενον ταύτας τὰς πολιτείας, κτλ.*

das Recht der Verwerfung der von einem Ausschuß (dem Rathe) eingebrachten Gesetze oder Anträge, nicht aber Einbringung neuer (die Initiative) zugestanden werden (696). Hier eben möchte man näheres Eingehn auf das Wie vermissen, ohne jedoch Lücken im Buche nachweisen zu können [776]).

6. Der Staatsmann aber soll Einsicht haben nicht blos in die schlechthin beste Verfassung und die unter den obwaltenden Verhältnissen und den Meisten erreichbare (Politie und gemischte Aristokratie), sondern auch in die bestehenden, wie sie im Laufe der Zeit sich gebildet haben, auf thatsächlichen Voraussetzungen beruhn (667. 685). Er soll daher auch wissen, wie bestehende Demokratien, nach Maßgabe der Umstände, zuträglich werden und Dauer gewinnen können, wo und wie sie anwendbar (vgl. S. 1640); wobei denn zugleich die unter ihnen sich bildenden Annäherungen und Verbindungen nicht außer Acht zu lassen sind (700). Aristoteles, eben so weit entfernt von der Annahme daß alles Bestehende als solches schon gut und recht sei, wie von dem Wahn unabhängig vom Gegebenen schaffen zu können, verschmäht daher nicht von jenem Gesichtspunkte aus wiederum die verschiedenen Formen der Demokratie und der Oligarchie zu durchmustern, um zu zeigen, wie sie selbst in ihren Ausschreitungen noch Keime enthalten, durch deren Entwickelung der gänzlichen Vereitelung der Zwecke des Staates gewehrt werden könne. Wiederholungen konnten auf die Weise nicht gänzlich vermieden werden; doch weiß Ar., indem er auf die je einer jener beiden Verfassungen zu Grunde liegenden Principien und die Ursachen ihrer verschiedenen Formen zurückgeht, vom neuen Standpunkte aus ihnen neue Seiten abzugewinnen (S. 1638 ff.). Ausgleichung des Gegensatzes zwischen Armen und Reichen (S. 1639), Sorge für gute Wahl der Obrigkeiten und Verpflichtung derselben zur Rechenschaftsablage (705. 718), Fernhaltung des Pöbels (706), Abwehr selb-

776) Ueber die Vollständigkeit des Buches s. Nickes p. 109 sqq.

ischer, der Einigung der verschiedenen Schichten der Bevölrung entgegentretender Genossenschaften (Clubs) (707) und egründung eines dauernden Wohlstandes (709), — sind die Naßregeln die er den Demokratien empfiehlt; Maßhalten, Eränzung durch frisches Blut, Uneigennützigkeit und innere Ordung, die den Oligarchien vorgezeichneten (S. 1640 f.): beie also sollen allmälige Annäherung an die Politie anstreben. ben so trägt er in dem was er über die Obrigkeiten, ihre Interschiede und Wirkungskreise sagt (S. 1641 ff.), der Verchiedenheit der gegebenen Verhältnisse durchgängig Rechnung, handelt aber von ihnen weniger ausführlich als von der suveränen Staatsgewalt und geht gar nicht auf Einrichtung der Gerichtshöfe ein; er hatte es ja schon früher als über den Bereich der (allgemeinen) Staatslehre hinausgehend abgelehnt und über das Verfahren bei den das Wohl des Staates bedrohenden Verbrechen sich erklärt (S. 1635). Die durch die Verschiedenheit der Formen der Demokratien und Oligarchien bedingten näheren Bestimmungen durfte er seinen Lesern wohl zumuthen aus dem im ersten und Hauptabschnitte dieser Abhandlung Entwickelten abzuleiten [776a]).

7. Dagegen fehlte noch Erörterung der Ursachen der Umwälzungen und der Mittel ihnen zur Erhaltung der bestehenden Verfassung zu begegnen; denn auch die hierher gehörige Untersuchung hatte er ja im Eingange zu seiner — sollen wir sagen speciellen oder angewendeten? — Staatslehre angekündigt (667). Unbedenklich habe ich nach dem Vorgange von St. Hilaire, Spengel u. A., dieser Abhandlung, mit Umstellung des fünften und sechsten Buches, die letzte Stelle angewiesen. Schon der Eingang in diese ganze Abtheilung der Politik stellt die Lehre

---

776a) Den Ungrund der Annahme bedeutender Lücken in diesem (VI.) Buche weist Nickes p. 124 sqq. sehr wohl nach. Spengel vermißt (S. 41 f.), zum Theil mit Konring und Schneider, Erörterungen über das *βουλευόμενον* u. d. *δικαστικόν*, sowie über die Kombinationen jener Behörden, nach VI, 1.

von der Errichtung und Feſtſtellung der Staatsverfaſſungen, wie das ſechſte Buch ſie enthält, der im fünften enthaltenen Lehre von den Urſachen ihres Untergangs und von ihrer Erhaltung voran [777]); und jene Lehre ſchließt ſich dem Inhalte des vierten Buches unmittelbarer an als dieſe [778]). Auch läßt ſich aus den Anfangsworten [779]) und einigen andern Stellen des fünften Buches [780]) ſchließen daß das ſechſte ihm vorangegangen ſei. Ebenſo ergibt ſich aus einigen St. des ſechſten Buches mit Wahrſcheinlichkeit daß es unmittelbar auf das vierte gefolgt ſei [781]), und endlich mußte doch wohl von der Grün-

---

777) IV, 2. 1289, b, 20 (669) *μετὰ δὲ ταῦτα τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τὸν βουλόμενον ταύτας τὰς πολιτείας, λέγω δὲ δημοκρατίας τε καθ' ἕκαστον εἶδος καὶ πάλιν ὀλιγαρχίας. τέλος δέ, πάντων τούτων ὅταν ποιησώμεθα συντόμως τὴν ἐνδεχομένην μνείαν, πειρατέον ἐπελθεῖν τίνες φθοραὶ καὶ τίνες σωτηρίαι τῶν πολιτειῶν καὶ κοινῇ καὶ χωρὶς ἑκάστης, καὶ διὰ τίνας αἰτίας ταῦτα μάλιστα γίνεσθαι πέφυκεν.*

778) S. namentlich IV, 15. 1300, b, 7 *τίνα δὲ τίσι συμφέρει καὶ πῶς δεῖ γίνεσθαι τὰς καταστάσεις, ἅμα ταῖς δυνάμεσι τῶν ἀρχῶν, καὶ τίνες εἰσίν, ἔσται φανερόν.* vgl. c. 14 pr. Auch den am Ende des vierten Buches fehlenden Schluß ſcheinen die Anfangsworte des ſechſten zu enthalten.

779) V, 1 *περὶ μὲν οὖν τῶν ἄλλων ὧν προειλόμεθα σχεδὸν εἴρηται περὶ πάντων· ἐκ τίνων δὲ μεταβάλλουσιν αἱ πολιτεῖαι κτλ.* — V, 9. (780).

780) V, 9. 1309, b, 14 *ἁπλῶς δέ, ὅσα ἐν τοῖς νόμοις ὡς συμφέροντα λέγομεν ταῖς πολιτείαις, ἅπαντα ταῦτα σώζει τὰς πολιτείας* (vgl. Anm. 743). *καὶ τὸ πολλάκις εἰρημένον μέγιστον σωτήριον, τὸ τηρεῖν ὅπως κρεῖττον ἔσται τὸ βουλόμενον τὴν πολιτείαν πλῆθος τοῦ μὴ βουλομένου.* Dieſe Maxime wird ſchon IV, 12 (686) aufgeſtellt, jedoch erſt VI, 6 (S. 1640) weiter entwickelt.

781) VI, 2 *πᾶσιν* (702). *ἐνταῦθα γὰρ ἀφαιροῦνται καὶ ταύτης τῆς ἀρχῆς τὴν δύναμιν· εἰς αὐτὸν γὰρ ἀνάγει τὰς κρίσεις πάσας ὁ δῆμος εὐπορῶν μισθοῦ, καθάπερ εἴρηται πρότερον ἐν τῇ μεθόδῳ τῇ πρὸ ταύτης.* vgl. IV, 15. p. 1299, b, 38. — VI, 4 *δημοκρατιῶν δ' οὐσῶν τεττάρων βελτίστη μὲν ἡ πρώτη τάξει,*

dung der Staatsverfassungen gehandelt worden sein, bevor von Untersuchungen über ihre Umwälzungen und die Mittel ihnen zu begegnen die Rede sein konnte. Die gegen die Umstellung des fünften und sechsten Buches aus ersterem angeführten Stellen, worin auf letzteres, d. h. auf die Lehre von den Umwälzungen als vorangegangen zurückgewiesen wird, dürfen wir mit überwiegender Wahrscheinlichkeit für dem Zusammenhange fremd und für absichtlich eingeschoben halten, um die üblich gewordene Abfolge der Bücher, vielleicht im dunklen Gefühle ihrer Unrichtigkeit, einigermaßen zu rechtfertigen [782]).

Daß das fünfte Buch auf das vierte und sechste zu folgen und der ganzen Lehre vom Staate zum Abschluß zu dienen bestimmt war, möchte sich auch aus der Komposition desselben ergeben. Den letzten Grund der Umwälzungen findet Aristoteles eben darin worauf er der Hauptsache nach die Verschiedenheiten der Verfassungen zurückgeführt hatte, in den einander entgegengesetzten Ansprüchen auf Gleichheit oder Ungleichheit der Rechte, mit ausdrücklicher Berufung auf die vorangegangenen Erörterungen über jenen Widerstreit (721. 723 f.). Es werden dann die Gegenstände auf deren Erlangung die Aufstände gerichtet zu sein pflegen und ihre nächsten Veranlassungen im Allgemeinen bezeichnet (S. 1645 f.), um demnächst zuerst das Nähere darüber in Bezug auf Demokratien und Oligarchien zu entwickeln (S. 1646 f.) und darauf von den zur Erhaltung der Verfassungen zu ergreifenden Mitteln zu han-

---

καθάπερ ἐν τοῖς πρὸ τούτων ἐλέχθη λόγοις. (ob. S. 1635 f.) vgl. IV, 4 ob. S. 1624 f.

782) VI, 1. 1316, b, 34. p. 1317, 37. c. 4. 1319, b, 4 c. 5. b, 37. Auch hier kann ich rücksichtlich des Näheren auf Spengels schöne Abhandl. S. 33 ff. und auf Rickes p. 119 sqq. verweisen. Nach reiflicher Erwägung ihrer Beweisführungen wird V. Rose (p. 126 sq.), denke ich, seine nur St. Hilaire's Buch berücksichtigende Vertheidigung der hergebrachten Ordnung der Bücher der Aristotel. Politik aufgeben.

deln (S. 1648 ff.). Mit überraſchender Ausführlichkeit werden endlich die Urſachen der Umwälzungen monarchiſcher Verfaſſungen und der Mittel ihnen zu begegnen ins Auge gefaßt (S. 1651 ff.). Hat Ar. dabei vielleicht Alexander und ſeine Monarchie im Sinn gehabt? Beſtimmte Beziehungen darauf möchten ſich in ſeiner Politik nicht leicht nachweiſen laſſen, will man nicht etwa in der Bemerkung (749), daß wohl Tyrannis, nicht aber Königthum mehr entſtehe, eine auf ſeinen großen König bezügliche Warnung, oder in einer andren Aeußerung (684) eine Belobung der Nichteinmiſchung deſſelben in die ſtaatlichen Angelegenheiten Griechenlands ſehn. In keinem Fall darf man Ar. beſchuldigen, verzweifelnd an der Lebensfähigkeit der griechiſchen Freiſtaaten, der Auflöſung derſelben in die makedoniſche Monarchie das Wort geredet zu haben. Gleichwie er in individuellen Kraftthätigkeiten die wirkenden Urſachen der Welt der Erſcheinungen ſah, mußte er auch die individuellen, je den beſonderen Verhältniſſen angemeſſenen Staaten hoch halten und konnte ihre Auflöſung in eine Univerſalmonarchie nicht für wünſchenswerth halten. Wie wenig er ſich daher über den Verfall der griechiſchen Staaten täuſchte und wie ſehr er auch die Verderbtheit der menſchlichen Natur durchſchaute (die Lehre von der Erbſünde würde ihn nicht befremdet haben; ſ. Anm. 705): — von einer allgemeinen Zwangherrſchaft konnte er kein Heil erwarten.

Zur Aristotelischen Kunstlehre.

1. Wenn Aristoteles poetisches Denken vom theoretischen und praktischen, künstlerisches Bilden vom Wissen und sittlichen Handeln so bestimmt unterschied (S. 131 ff.), sollte er es da bei der bloßen Sonderung haben bewenden lassen und nicht vielmehr zu einer Theorie der Kunst übergegangen sein, wie er sie für das ganze Gebiet der beiden andren Geistesrichtungen mit einer in alle Einzelheiten eingehenden Sorgfalt aufgestellt hatte? Daß er eine Wissenschaft der Kunst für möglich gehalten, ist unzweifelhaft (ob. S. 131, 18); ob oder wie weit er sie als allgemeine Theorie zu Stande zu bringen unternommen, wie er das Princip derselben, sei es als Geist oder Vermögen oder vielmehr als Ineinander von beiden näher bestimmt, wie dasselbe von der Wahl, als dem Princip der praktischen Thätigkeit, unterschieden, vermögen wir nicht zu bestimmen. Nur daß er sie auf die sogenannten schönen Künste beschränkt und sie von dem was wir jetzt als technische Fertigkeiten zu bezeichnen pflegen, unterschieden haben werde, ergibt sich daraus daß gleichwie die praktische Thätigkeit an der Absicht, so die poietische am Werke gemessen werden soll (S. 131 ff., 17. 20. 22), daß dieses daher doch wohl nicht bloßes Mittel der theoretischen oder praktischen Thätigkeit und von ihnen lediglich für ihre Zwecke als bestellte Arbeit aufgegeben sein darf. Auch

hat die Kunst ein ihrem Begriffe entsprechendes Wahres hervorzubringen [1]).

2. Worin aber besteht die Wahrheit des Kunstwerkes? Alle Künste sind, sagt Aristoteles, Nachahmungen; denn wenn gleich in der betreffenden Hauptstelle zunächst nur von Poesie die Rede ist, so wird ihr doch sogleich die Musik zugesellt und dasselbe gilt nach a. St., nur in verschiedener Weise, von den übrigen Künsten, vom Tanze wie von der Malerei und Skulptur [2]). Sofern aber der Nachahmungstrieb und die Freude an Nachahmungen dem Menschen vorzugsweise, im Unterschiede von den übrigen lebenden Wesen, eignet, hat die Kunst ihren Grund in einer Naturanlage desselben, die wiederum auf dem ihm eigenthümlichen Wissenstriebe beruht: wir freuen uns der Nachbildungen, weil sie uns die abgebildeten Gegenstände kennen lehren und zu Schlüssen veranlassen, soweit wir diese Gegenstände schon vorher wahrgenommen haben; wenn nicht, so freuen wir uns der künstlerischen Arbeit, der Farben u. s. w. Auch der Nachahmende, dürfen wir wohl im Sinne des Ar. hinzufügen, gelangt durch oder für die Nachahmung zu vollständigerer Auffassung des nachzuahmenden Gegenstandes.

Kraft dieser ihrer Zusammengehörigkeit der künstlerisch bildenden Thätigkeit mit der erkennenden, muß die Kunst auch an der Wahrheit Theil haben. Worin aber besteht, fragen wir von neuem, die Wahrheit des Kunstwerkes? und finden die Beantwortung dieser Frage in der zunächst auf Poesie bezogenen aber unbedenklich auf all und jede Kunst bezüglichen Bestim-

---

1) Eth. VI, 4 ob. S. 1443, 282.

2) Poet. 1. 1447, 13 *ἐποποιία δὴ . . . καὶ τῆς αὐλητικῆς ἡ πλείστη καὶ κιθαριστικῆς, πᾶσαι τυγχάνουσιν οὖσαι μιμήσεις τὸ ὅλον.* vgl. c. 2 Rhet. I, 11. 1371, b, 4 *ἐπεὶ δὲ τὸ μανθάνειν τε ἡδὺ καὶ τὸ θαυμάζειν, καὶ τὰ τοιάδε ἀνάγκη ἡδέα εἶναι οἷον τό τε μεμιμημένον, ὥσπερ γραφικὴ καὶ ἀνδριαντοποιία καὶ ποιητική, καὶ πᾶν ὃ ἂν εὖ μεμιμημένον ᾖ, κἂν ᾖ μὴ ἡδὺ αὐτὸ τὸ μεμιμημένον.*

mung, daß ſie nicht das Geſchehene, ſondern was und wie es geſchehn ſollte, ſei es nach Wahrſcheinlichkeit oder Nothwendigkeit, darſtellt; und eben dieſes ihres Unterſchiedes von der Geſchichte wegen ſoll die Dichtkunſt edler und philoſophiſcher als die Geſchichte ſein [4]). Die Wahrheit beſteht alſo hier wie beim Erkennen im Ergreifen des dem Beſonderen der Thatſachen zu Grunde liegenden Allgemeinen, des das Veränderliche bedingenden Ewigen, der Geſetze, und Platoniſch ausgedrückt, der Idee des Darzuſtellenden. Wie daher Nachahmung Naturtreue fordert, ſo die von der künſtleriſchen Nachahmung anzuſtrebende Wahrheit was wir als Idealität bezeichnen.

3. Der Begriff der Nachahmung führt dann weiter zur Unterſcheidung der verſchiedenen Arten und Richtungen der Kunſt. Die Nachahmung ſetzt ein Wodurch, Werkzeuge und Stoff,

---

3) c. 4. *ἐοίκασι δὲ γεννῆσαι μὲν ὅλως τὴν ποιητικὴν αἰτίαι δύο τινές, καὶ αὗται φυσικαί. τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί, καὶ τούτῳ διαφέρουσι τῶν ἄλλων ζῴων ὅτι μιμητικώτατόν ἐστι καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας, καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας . . . διὰ γὰρ τοῦτο χαίρουσι τὰς εἰκόνας ὁρῶντες, ὅτι συμβαίνει θεωροῦντας μανθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον .. ἐπεὶ ἐὰν μὴ τύχῃ προεωρακώς, οὐ διὰ μίμημα ποιήσει τὴν ἡδονὴν ἀλλὰ διὰ τὴν ἀπεργασίαν ἢ τὴν χροιὰν ἢ διὰ τοιαύτην τινὰ ἄλλην αἰτίαν* (vgl. Rhetor. Anm. 2). Dann erſt folgt Erwähnung des zweiten Naturgrundes der Poeſie: l. 20 *κατὰ φύσιν δὲ ὄντος ἡμῖν τοῦ μιμεῖσθαι καὶ τῆς ἁρμονίας καὶ τοῦ ῥυθμοῦ*, d. h. des Sinnes für Harmonie und Rhythmus; denn Nachahmungstrieb und Freude an den Nachahmungen ſind nicht zweierlei, ſondern letztere Folge des erſteren.

4) c. 9 *φανερὸν δὲ ἐκ τῶν εἰρημένων καὶ ὅτι οὐ τὸ τὰ γενόμενα λέγειν, τοῦτο ποιητοῦ ἔργον ἐστίν, ἀλλ' οἷα ἂν γένοιτο, καὶ τὰ δυνατὰ κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον.* p. 1451, b, 5 *διὸ καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν· ἡ μὲν γὰρ ποίησις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἡ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει. κτλ.*

ein Was und ein Wie voraus [5]). In der ersten Beziehung ahmen die Einen durch Farben und Umrisse, Andre durch Rede, Rhythmus und Harmonie und wiederum durch je eins derselben für sich oder durch alles Dreies zusammen, nach (zeichnende und redende Künste); in der Mitte von beiden steht die durch gestaltete Rhythmen nachahmende Tanzkunst [6]). Das Was nachgeahmt wird sind (im Allgemeinen) Handelnde (Menschen), und diese entweder gute oder böse, daher bessere als wir zu sein pflegen oder schlechtere oder unsres Gleichen [7]). Daraus ergeben sich Verschiedenheiten nicht blos in den zeichnenden und redenden, sondern auch in den Tonkünsten und der Tanzkunst. Rücksichtlich des Wie der Nachahmung ist die Dichtkunst entweder erzählend, sei es daß der Dichter selber erzähle oder durch einen Andren erzählen lasse, oder sie führt die Nachgeahmten (Dargestellten) alle handelnd auf [8]). Nach Verschiedenheit dieser Gesichtspunkte kann ein und derselbe Dichter (oder auch Künstler überhaupt) verschiedenen Gattungen angehörend zugleich mit mehreren Gemeinschaft haben, wie Sophokles als dramatischer Dichter mit Aristophanes, als Darsteller edler Charaktere mit Homer.

---

5) c. 1. 1447, 16 *διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων τρισίν· ἢ γὰρ τῷ γένει ἑτέροις μιμεῖσθαι, ἢ τῷ ἕτερα, ἢ τῷ ἑτέρως καὶ μὴ τὸν αὐτὸν τρόπον.* vgl. c. 3. 1448, 24.

6) l. 26 *αὐτῷ δὲ τῷ ῥυθμῷ μιμοῦνται χωρὶς ἁρμονίας οἱ τῶν ὀρχησιῶν· καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τῶν σχηματιζομένων ῥυθμῶν μιμοῦνται καὶ ἤθη καὶ πάθη καὶ πράξεις.*

7) c. 2 *ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι (τὰ γὰρ ἤθη σχεδὸν ἀεὶ τοιούτοις ἀκολουθεῖ μόνοις . .), ἤτοι βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς ἢ χείρονας ἢ καὶ τοιούτους, ὥσπερ οἱ γραφεῖς.*

8) c. 3 . . *καὶ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς καὶ τὰ αὐτὰ μιμεῖσθαι ἔστιν ὅτε μὲν ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερόν τι γινόμενον, ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ, ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα, ἢ πάντας ὡς πράττοντας καὶ ἐνεργοῦντας τοὺς μιμουμένους.*

Rücksichtlich des zweiten Unterschiedes werden ernstere Charaktere edle Handlungen edler Menschen, leichtere dagegen niedrige Handlungen und Menschen darstellen, diese in Spottreden, wie jene in Hymnen und Lobgesängen [9]). So wurden in alten Zeiten die Einen Dichter heroischer Begebenheiten, die Andren Jambendichter; denn Jamben nennt man solche Spottgedichte, weil die Dichter sich dieses dazu geeigneten Versmaßes zu gegenseitiger Verspottung bedienten [10]). Homer, mag es auch viele Dichter vor ihm gegeben haben, in seinem Margites, das Lächerliche, nicht Spott, handelnd aufführend, hat zuerst die Form der Komödie hingestellt, gleichwie er in der Ilias und Odyssee, das Edle nicht nur schön sondern auch in der Handlung darstellend, zur Tragödie überleitete [11]). Nachdem aber die Tragödie und Komödie sich gebildet, wendeten die Einen sich von den Jamben zur Komödiendichtung, die Andren vom Epos zur tragischen Kunst, weil diese dramatischen Formen größer und ehrenreicher waren als jene [12]). Anfangs aus dem Stegereif gedichtet entwickelte sich die Tragödie, vom Dithyrambus ausgehend, sowie die Komödie von den auch jetzt noch in vielen Städten aufgeführten phallischen Gesängen, all-

---

9) c. 4. 1448, b, 24 *διεσπάσθη δὲ κατὰ τὰ οἰκεῖα ἤθη ἡ ποίησις· οἱ μὲν γὰρ σεμνότεροι τὰς καλὰς ἐμιμοῦντο πράξεις καὶ τὰς τῶν τοιούτων, οἱ δὲ εὐτελέστεροι τὰς τῶν φαύλων πρῶτοι ψόγους ποιοῦντες, ὥσπερ ἕτεροι ὕμνους καὶ ἐγκώμια.*

10) l. 31 *διὸ καὶ ἰαμβεῖον καλεῖται νῦν, ὅτι ἐν τῷ μέτρῳ τούτῳ ἰάμβιζον ἀλλήλους. καὶ ἐγένοντο τῶν παλαιῶν οἱ μὲν ἡρωϊκῶν οἱ δὲ ἰάμβων ποιηταί.*

11) l. 34 *ὥσπερ δὲ καὶ τὰ σπουδαῖα μάλιστα ποιητὴς Ὅμηρος ἦν (μόνος γὰρ οὐχ ὅτι εὖ ἀλλ' ὅτι καὶ μιμήσεις δραματικὰς ἐποίησεν), οὕτω καὶ τὰ τῆς κωμῳδίας σχήματα πρῶτος ὑπέδειξεν, οὐ ψόγον ἀλλὰ τὸ γελοῖον δραματοποιήσας· ὁ γὰρ Μαργίτης ἀνάλογον ἔχει, ὥσπερ Ἰλιὰς καὶ Ὀδύσσεια πρὸς τὰς τραγῳδίας, οὕτω καὶ οὗτος πρὸς τὰς κωμῳδίας.*

12) p. 1449, 5 *διὰ τὸ μείζω καὶ ἐντιμότερα τὰ σχήματα εἶναι ταῦτα ἐκείνων.*

mälig und erlangte, nachdem sie viele Veränderung erfahren, die ihr eigenthümliche Natur.

4. Die Komödie ist zwar Nachahmung des Schlimmeren, jedoch nicht in (aller Art) der Schlechtigkeit, sondern sofern das Lächerliche ihm angehört, das ja einen Fehler und schmerzlosen, nicht verderblichen Makel trifft, wie schon ein lächerliches Gesicht häßlich und verzerrt ist ohne zu schmerzen [13]). Die Uebergänge der Tragödie und durch welche Dichter sie zu Stande gekommen, sind nicht verborgen geblieben; wohl aber die der Komödie, weil sie nicht von Anfang an in Achtung stand [14]) und Dichter derselben erst erwähnt werden seit sie eine gewisse Gestaltung gewonnen. Mit der Tragödie hat die Epopöe Nachahmung des Ernsten gemein, unterscheidet sich aber von ihr durch die Einfachheit des Versmaßes, durch ihren erzählenden Charakter und rücksichtlich der Länge; denn ohne bestimmte Begrenzung der Zeit, sucht sie nicht wie die Tragödie soviel wie möglich es thut, die Handlung auf einen Umlauf der Sonne oder auf einen um weniges längeren Zeitabschnitt zu beschränken, wiewohl ursprünglich auch die Tragödien sich darauf nicht beschränkten [15]). Doch gilt von der Tragödie was von der Epopöe gilt; nur nicht umgekehrt.

---

13) c. 5 *ἡ δὲ κωμῳδία ἐστίν, ὥσπερ εἴπομεν, μίμησις φαυλοτέρων μέν, οὐ μέντοι κατὰ πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ ἐστὶ τὸ γελοῖον μόριον· τὸ γὰρ γελοῖόν ἐστιν ἁμάρτημά τι καὶ αἶσχος ἀνώδυνον καὶ οὐ φθαρτικόν, οἷον εὐθὺς τὸ γελοῖον πρόσωπον αἰσχρόν τι καὶ διεστραμμένον ἄνευ ὀδύνης.*

14) l. 38 *ἡ δὲ κωμῳδία διὰ τὸ μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν· καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὄψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν.*

15) b, 9 *ἡ μὲν οὖν ἐποποιία τῇ τραγωδίᾳ μέχρι μόνου μέτρου μετὰ λόγου μίμησις εἶναι σπουδαίων ἠκολούθησεν· τῷ δὲ τὸ μέτρον ἁπλοῦν ἔχειν καὶ ἀπαγγελίαν εἶναι, ταύτῃ διαφέρουσιν. ἔτι δὲ τῷ μήκει· ἡ μὲν γὰρ ὅτι μάλιστα πειρᾶται ὑπὸ μίαν περίοδον ἡλίου εἶναι ἢ μικρὸν ἐξαλλάττειν, ἡ δὲ ἐποποιία ἀόριστος τῷ χρόνῳ, καὶ τούτῳ διαφέρει. καίτοι τὸ πρῶ-*

5. Die Tragödie alſo, von der zuerſt geredet werden ſoll,
achahmung einer ernſten und vollendeten (in ſich abgeſchloſ-
n) durch die wirkenden Perſonen dargeſtellten, nicht erzählten
dlung, von einer gewiſſen Größe, in einer durch den Schmuck
Rhythmus, der Harmonie und Melodie, jedoch durch jedes
ſich in den beſonderen Theilen derſelben, erhöhten Rede [16]);
Zweck durch Mitleid und Furcht ſolche Affekte zu reinigen:
nigung der Affekte nämlich iſt der Zweck aller Kunſt. Die
Poetik vorbehaltene Erörterung des Begriffs dieſer Rei-
ung (ob. S. 1620, 664) fehlt leider in ihr; verſuchen
r ſie aus den Andeutungen in der angezogenen St. einiger-
ßen zu ergänzen. Die Kunſt (denn was dort (S. 1616 ff.
n der Muſik geſagt wird, gilt ohne Zweifel von aller Kunſt)
ll geeignet ſein das richtige Urtheil über und die Freude an
tlichen Charakteren und Handlungen auszubilden und damit
nzuleiten ſich in der richtigen (ſittlichen) Weiſe zu freuen, zu
eben und zu haſſen (650. 659), und zwar in dem Maße in
elchem ſie ſympathiſch ſtimmen (656), — die bildende Kunſt
eniger als die Muſik, weil Geſtalten und Farben nicht ſowohl
bbilder ſittlicher Zuſtände als vielmehr Zeichen derſelben ſeien
657). Dieſe unmittelbar ins Gemüth eindringende Kraft der
Muſik hatten auch ſchon Frühere anerkannt, indem ſie die
Tonweiſen in ethiſche (ſittlich bildende), praktiſche (die Thatkraft
anregende) und enthuſiaſtiſche eintheilten (664). Als Das wo-
durch die Kunſt zur ſittlichen Veredlung führe, wird augenſchein-

---

τον ὁμοίως ἐν ταῖς τραγωδίαις τοῦτο ἐποίουν καὶ ἐν τοῖς ἔπεσιν.

16) c. 6. l. 2 ἔστιν οὖν τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ, χωρὶς ἑκάστου τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν. λέγω δὲ ἡδυσμένον μὲν λόγον τὸν ἔχοντα ῥυθμὸν καὶ ἁρμονίαν καὶ μέλος, τὸ δὲ χωρὶς τοῖς εἴδεσι τὸ διὰ μέτρων ἔνια μόνον περαίνεσθαι καὶ πάλιν ἕτερα διὰ μέλους.

lich Reinigung der Affekte, die wie Mitleid, Furcht, Enthusiasmus, nur in verschiedenem Grade uns allen gemein sind, betrachtet, und wie die Affekte zu reinigen seien, in Bezug auf Enthusiasmus durch d. W. angedeutet: die der Begeisterung unterworfenen würden durch die die Seele von orgiastischer Aufregung befreienden heiligen Gesänge wie durch Heilung und Reinigung beruhigt, und dasselbe müsse den in Mitleid, Furcht und überhaupt in Affekten befangenen begegnen; auch ihnen müsse (durch entsprechende Tonweisen) eine Reinigung und mit Lust verbundene Erleichterung zu Theil werden (665). Worin diese Reinigung und Erleichterung bestehn solle, wird auch hier nicht gesagt. Sollen etwa die Künste mitwirken die Affekte zum Mittelmaß zu ermäßigen [16a])? Zunächst sollen diese doch gespannt, erhöht werden, und augenscheinlich hat Ar. nicht blos solche im Sinn die an Mangel sondern vorzüglich solche die an Ueberschuß der Affekte leiden; auch weist der Ausdruck Reinigung auf Umstimmung, qualitative Veränderung der Affekte sehr bestimmt hin. Die aber muß schon damit beginnen daß der Kunstgenuß über das Selbstische (Idiopathische) der Affekte hinausführt, wie der Ausdruck „Erleichterung" anzudeuten scheint. Doch auch das kann noch nicht genügen, da es dazu nur theilnehmender (sympathetischer), nicht künstlerischer Affekte bedürfte. Sehen wir also von welcher Art das Mitleid und die Furcht sein sollen, deren Erregung, mithin auch Reinigung, von der Tragödie gefordert wird. Inzwischen erörterte Ar., ohne sich darüber zu erklären, die Theile oder Erfordernisse der Tragödie.

6. Als solche zählt er auf: die Ausstattung für den Gesichtssinn, die (begleitende) Musik und die metrische Sprache; dann die zur Nachahmung der Handlung erforderliche (sittliche) Bestimmtheit der handelnden Personen, d. h. ihrer in den Reden sich aussprechenden Denkweise und ihres Charakters, und

---

16a) Wie man etwa aus der Entgegensetzung von κάθαρσις und μάθησις Pol. VIII, 6 (767) zu schließen geneigt sein möchte.

endlich die der darzuſtellenden Handlung zu Grunde liegende Fabel [17]). Wodurch ſie nämlich nachahmt iſt Rede und Muſik, was ſie nachahmt, die Geſchichte (Begebenheit) mit dem Charakter und der Denkweiſe der handelnden Perſonen, wie ſie nachahmt, die Darſtellung für den Geſichtsſinn; letzteres der Kunſt des Dichters als ſolcher nicht angehörig und inſofern nicht ſtreng erforderlich, inwiefern die Tragödie ja auch, wenn blos geleſen, der beabſichtigten Wirkung nicht verfehlen darf [18]), wird nicht weiter erörtert, und vor allem Uebrigen die Kompoſition der Handlung (Fabel) ins Auge gefaßt; denn in ihr tritt die Glückſeligkeit und das Unheil der Menſchen, in den Charakteren ihre Beſchaffenheit hervor, und nur der Handlungen wegen ſtellt man die Charaktere mit dar; auf dem was gehandelt wird und der Fabel beruht der Zweck der Tragödie; ja, es kann Tragödien ohne Charaktere geben, nicht ohne Handlung [19]), und die meiſten neueren ſind ſo, wie

---

17) l. 31 *ἐπεὶ δὲ πράττοντες ποιοῦνται τὴν μίμησιν, πρῶτον μὲν ἐξ ἀνάγκης ἂν εἴη τι μόριον τραγῳδίας ὁ τῆς ὄψεως κόσμος, εἶτα μελοποιία καὶ λέξις. ἐν τούτοις γὰρ ποιοῦνται τὴν μίμησιν . . . ἐπεὶ δὲ πράξεώς ἐστι μίμησις, πράττεται δὲ ὑπό τινων πραττόντων, οὓς ἀνάγκη ποιούς τινας εἶναι καιά τε τὸ ἦθος καὶ τὴν διάνοιαν (διὰ γὰρ τούτων καὶ τὰς πράξεις εἶναί φαμεν ποιάς τινας), πέφυκεν αἴτια δύο τῶν πράξεων εἶναι, διάνοια καὶ ἦθος, καὶ κατὰ ταύτας καὶ τυγχάνουσι καὶ ἀποτυγχάνουσι πάντες. ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος ἡ μίμησις· κτλ.*

18) p. 1450, b, 16 *ἡ δὲ ὄψις ψυχαγωγικὸν μέν, ἀτεχνότατον δὲ καὶ ἥκιστα οἰκεῖον τῆς ποιητικῆς· ἡ γὰρ τῆς τραγῳδίας δύναμις καὶ ἄνευ ἀγῶνος καὶ ὑποκριτῶν ἐστίν.* vgl. c. 14. 1453, b, 7.

19) a, 15 *μέγιστον δὲ τούτων ἐστὶν ἡ τῶν πραγμάτων σύστασις. ἡ γὰρ τραγῳδία μίμησίς ἐστιν οὐκ ἀνθρώπων ἀλλὰ πράξεως καὶ βίου καὶ εὐδαιμονίας καὶ κακοδαιμονίας· καὶ γὰρ ἡ εὐδαιμονία ἐν πράξει ἐστὶ καὶ τὸ τέλος πρᾶξίς τις ἐστίν, οὐ ποιότης· εἰσὶ δὲ κατὰ μὲν τὰ ἤθη ποιοί τινες, κατὰ δὲ τὰς πράξεις εὐδαίμονες ἢ τοὐναντίον. οὔκουν ὅπως τὰ ἤθη μιμή-*

überhaupt die Werke vieler Dichter und Maler. Auch wird wer wohl gedichtete charaktervolle Worte und Gedanken an einander fügt nicht thun was die Tragödie fordert, viel eher wer darin mangelhaft, auf (künſtleriſche) Kompoſition der Handlung und auf die Fabel ſein Augenmerk richtet. Dazu ſind die Mittel wodurch die Tragödie die Seelen leitet Theile der Fabel, die unerwarteten Glückswechſel (Peripetien) und Wiedererkennungsſcenen; auch ſind die ſich in dieſer Dichtung verſuchen gleich wie faſt alle Erſtlingsdichter, eher im Stande Diktion und Charaktere als Kompoſition der Handlungen richtig zu handhaben. Erſtes und wie die Seele der Tragödie iſt daher die Fabel und zweites erſt der die Willensrichtung offenbarende Charakter; das dritte die in entſprechenden Worten ausgedrückte Denkweiſe [20]), das vierte die Diktion und unter dem übrigen Schmuck der Tragödie der Geſang der vorzüglichſte [21]).

σωνται πράττουσιν, ἀλλὰ τὰ ἤθη συμπεριλαμβάνουσι διὰ τὰς πράξεις. ὥσιε τὰ πράγματα καὶ ὁ μῦθος τέλος τῆς τραγῳδίας· τὸ δὲ τέλος μέγιστον ἁπάντων. ἔτι ἄνευ μὲν πράξεως οὐκ ἂν γένοιτο τραγῳδία, ἄνευ δὲ ἠθῶν γένοιτ' ἄν. κτλ.

20) l. 33 πρὸς δὲ τούτοις τὰ μέγιστα οἷς ψυχαγωγεῖ ἡ τραγῳδία, τοῦ μύθου μέρη ἐστίν, αἵ τε περιπέτειαι καὶ ἀναγνωρίσεις . . . ἀρχὴ μὲν οὖν καὶ οἷον ψυχὴ ὁ μῦθος τῆς τραγῳδίας, δεύτερον δὲ τὰ ἤθη . . . τρίτον δὲ ἡ διάνοια. τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ λέγειν δύνασθαι τὰ ἐνόντα καὶ τὰ ἁρμόττοντα . . . ἔστι δὲ ἦθος μὲν τὸ τοιοῦτον ὃ δηλοῖ τὴν προαίρεσιν ὁποία τις· κτλ.

21) b, 15 τῶν δὲ λοιπῶν [πέντε] ἡ μελοποιία μέγιστον τῶν ἡδυσμάτων. Wenn wir auch nach c. 1. 1447, b, 25 Rhythmus und Versmaß von der μελοποιία ſondern, ſo erhalten wir doch noch keine Fünfzahl der ἡδύσματα. Daher πέντε wohl zu ſtreichen. Die ganze St. aber v. p. 1450, 39 παραπλησίως bis b, 20 mit Ritter für eingeſchoben zu halten, ſcheint mir nicht erforderlich. Der ungenannte Grammatiker in Cramer, Anecdot. fügt, vielleicht nach verlorenen Ariſtoteliſchen Worten, hinzu: ὅθεν ἀπ' ἐκείνης (τῆς μουσικῆς) τὰς αὐτοτελεῖς ἀφορμὰς δεήσῃ λαμβάνειν. vgl. Bernays in ſ. (54) angeführten Abhandl. S. 576.

7. Soll nun die Tragödie Nachahmung einer ganzen und vollendeten Handlung von einer gewiſſen Größe ſein, ſo muß ſie Anfang, Mitte und Ende haben, daher die Fabel nicht wie ſichs eben trifft anfangen und endigen, ſondern entſprechend den Begriffen jener drei Momente [22]); ferner muß ſie gleich jedem ſchönen lebenden Weſen oder Gegenſtande überhaupt, einen wohl überſehbaren und behaltbaren Umfang haben, d. h. um es im Allgemeinen auszuſprechen, einen ſolchen Umfang in welchem der Uebergang von Glück zum Unglück oder umgekehrt nach ſtetiger Abfolge des Geſchehenden in wahrſcheinlicher oder nothwendiger Weiſe ſich ergibt [23]). Der erforderlichen Einheit der Fabel aber wird nicht genügt durch Einheit der handelnden Perſon, ſondern nur durch die Einheit der Handlung, und zwar durch eine einige Handlung, deren Theile ſo zuſammenhängen daß wenn man einen verſetzt oder ihr entzieht, auch das Ganze verändert und verrückt wird, da das deſſen Vorhandenſein oder Nichtvorhandenſein ſich nicht bemerkbar macht, kein Theil des Ganzen iſt [23a]). Daher denn auch (wie geſagt) der

---

22) c. 7. l. 32 *δεῖ ἄρα τοὺς συνεστῶτας εὖ μύθους μήθ' ὁπόθεν ἔτυχεν ἄρχεσθαι μήθ' ὅπου ἔτυχε τελευτᾶν, ἀλλὰ κεχρῆσθαι ταῖς εἰρημέναις ἰδέαις.*

23) p. 1451, 3 *ὥστε δεῖ καθάπερ ἐπὶ τῶν σωμάτων καὶ ἐπὶ τῶν ζῴων ἔχειν μὲν μέγεθος, τοῦτο δ' εὐσύνοπτον εἶναι, οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν μύθων ἔχειν μὲν μῆκος, τοῦτο δ' εὐμνημόνευτον εἶναι.* l. 9 *ὁ δὲ καθ' αὐτὴν τὴν φύσιν τοῦ πράγματος ὅρος, ἀεὶ μὲν ὁ μείζων μέχρι τοῦ σύνδηλος εἶναι καλλίων ἐστὶ κατὰ τὸ μέγεθος, ὡς δὲ ἁπλῶς διορίσαντας εἰπεῖν, ἐν ὅσῳ μεγέθει κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον ἐφεξῆς γιγνομένων συμβαίνει εἰς εὐτυχίαν ἐκ δυσιτυχίας ἢ ἐξ εὐτυχίας εἰς δυσιτυχίαν μεταβάλλειν, ἱκανὸς ὅρος ἐστὶ τοῦ μεγέθους.*

23a) c. 8. 1451, 30 *χρὴ οὖν, καθάπερ καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις μιμητικαῖς ἡ μία μίμησις ἑνός ἐστιν, οὕτω καὶ τὸν μῦθον, ἐπεὶ πράξεως μίμησίς ἐστι, μιᾶς τε εἶναι καὶ ταύτης ὅλης, καὶ τὰ μέρη συνεστάναι τῶν πραγμάτων οὕτως ὥστε μετατιθεμένου τινὸς μέρους ἢ ἀφαιρουμένου διαφέρεσθαι καὶ κινεῖσθαι τὸ*

Dichter nicht wie der Hiſtoriker, zu berichten hat was geſchehn iſt, ſondern wie es geſchehn könnte und das der Wahrſcheinlichkeit oder Nothwendigkeit nach Mögliche (4). So ſetzen die Komödiendichter ihre Fabel in Rückſicht auf das Wahrſcheinliche zuſammen und geben den handelnden Perſonen beliebige Namen. In der Tragödie hält man ſich zwar an hiſtoriſche Namen, weil was geſchehn offenbar möglich iſt [24]); doch kommen in einigen Tragödien nur ein oder zwei bekannte Namen vor, die andren ſind erdichtet, in einigen findet ſich auch gar kein bekannter Name, ohne daß ſie darum weniger erfreuten: ſo daß man nicht durchgängig an die überlieferten, in den Tragödien bearbeiteten Fabeln ſich zu halten hat; iſt ja auch das Bekannte nur Wenigen bekannt und erfreut doch Alle. So muß alſo der Dichter als ſolcher mehr in den Fabeln als in den Verſen ſich bewähren, ſofern er durch die Nachahmung Dichter iſt und dieſe auf Handlungen ſich bezieht. Mag er auch Geſchehenes dichteriſch bilden, ſo iſt er nichts um ſo weniger Dichter [25]); denn Geſchehenes kann ja auch ſo ſein wie es der Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit nach hätte geſchehn ſollen. Unter den einfachen Fabeln und Handlungen aber ſind die epiſodiſchen die ſchlechteſten, d. h. ſolche in denen das Eingeſchobene weder nach Wahrſcheinlichkeit noch nach

---

ὅλον· ὃ γὰρ προσὸν ἢ μὴ προσὸν μηδὲν ποιεῖ ἐπίδηλον, οὐδὲ μόριον τοῦ ὅλου ἐστίν.

24) b, 15 ἐπὶ δὲ τῆς τραγῳδίας τῶν γενομένων ὀνομάτων ἀντέχονται. αἴτιον δ' ὅτι πιθανόν ἐστι τὸ δυνατόν· τὰ μὲν οὖν μὴ γενόμενα οὔπω πιστεύομεν εἶναι δυνατά, τὰ δὲ γενόμενα φανερὸν ὅτι δυνατά· οὐ γὰρ ἂν ἐγένετο, εἰ ἦν ἀδύνατα.

25) l. 25 καὶ γὰρ γελοῖον τοῦτο ζητεῖν, ἐπεὶ καὶ τὰ γνώριμα ὀλίγοις γνώριμά ἐστιν, ἀλλ' ὅμως εὐφραίνει πάντας· δῆλον οὖν ἐκ τούτων ὅτι τὸν ποιητὴν μᾶλλον τῶν μύθων εἶναι δεῖ ποιητὴν ἢ τῶν μέτρων, ὅσῳ ποιητὴς κατὰ τὴν μίμησίν ἐστι, μιμεῖται δὲ τὰς πράξεις. κἂν ἄρα συμβῇ γενόμενα ποιεῖν, οὐθὲν ἧττον ποιητής ἐστι· κτλ. vgl. Plat. Phaedr. p. 61, b.

wendigkeit auf einander folgt [26]), eben daher auch nicht Zwecke der Tragödie entspricht, Furchtbares und Mitleidiges darzustellen; denn nur wenn es durch einander, nicht es von Ohngefähr und zufällig sich ereignet, erregt es underung [27]), wie ja auch unter dem Zufälligen das als wunderbarste erscheint was den Anschein der Absicht hat, wenn die Bildsäule des Mitys den Urheber seines Todes lägt.

Gleichwie die Handlungen sind auch die Fabeln einfach verschlungen. Einfach ist die Handlung, wenn sie stetig als Einheit zur beabsichtigten Entscheidung führt [28]); verlungen wenn vermittelst einer Wiedererkennung oder Perie oder durch beides. Doch muß auch dieses aus der Komsition der Fabel selber erfolgen, so daß es aus dem was rher geschehn mit Nothwendigkeit oder nach Wahrscheinlichit sich ergibt [29]). Peripetie ist der Umschlag des Geschehen ins Gegentheil und zwar nach Wahrscheinlichkeit oder Nothendigkeit [30]), wie der welcher im Oedipus auftrat ihn zu

---

26) l. 33 *τῶν δὲ ἁπλῶν μύθων καὶ πράξεων αἱ ἐπεισοδιώδεις εἰσὶ χείριστοι. λέγω δ' ἐπεισοδιώδη μῦθον, ἐν ᾧ τὰ ἐπεισόδια μετ' ἀλλήλων οὔτ' εἰκὸς οὔτ' ἀνάγκη εἶναι.*

27) p. 1452, 1 *ἐπεὶ δὲ οὐ μόνον τελείας ἐστὶ πράξεως ἡ μίμησις, ἀλλὰ καὶ φοβερῶν καὶ ἐλεεινῶν, ταῦτα δὲ γίνεται καὶ μάλιστα, καὶ μᾶλλον ὅταν γένηται παρὰ τὴν δόξαν, δι' ἄλληλα· τὸ γὰρ θαυμαστὸν οὕτως ἕξει μᾶλλον ἢ εἰ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου καὶ τῆς τύχης, κτλ.*

28) c. 10 *εἰσὶ δὲ τῶν μύθων οἱ μὲν ἁπλοῖ οἱ δὲ πεπλεγμένοι . . λέγω δὲ ἁπλῆν μὲν πρᾶξιν, ἧς γινομένης, ὥσπερ ὥρισται, συνεχοῦς καὶ μιᾶς ἄνευ περιπετείας ἢ ἀναγνωρισμοῦ ἡ μετάβασις γίνεται, κτλ.*

29) l. 18 *ταῦτα δὲ δεῖ γίνεσθαι ἐξ αὐτῆς τῆς συστάσεως τοῦ μύθου, ὥστε ἐκ τῶν προγεγενημένων συμβαίνειν ἢ ἐξ ἀνάγκης ἢ κατὰ τὸ εἰκὸς γίνεσθαι ταῦτα· διαφέρει γὰρ πολὺ τὸ γίνεσθαι τάδε διὰ τάδε ἢ μετὰ τάδε.*

30) c. 11 *ἔστι δὲ περιπέτεια μὲν ἡ εἰς τὸ ἐναντίον τῶν πραττο-*

erfreuen und von der Furcht um ſeine Mutter zu befreien, das Gegentheil bewirkte, indem er ihm ſeine Abſtammung offenbarte. Wiedererkennung aber iſt was das Wort bezeichnet, ſei die Folge Liebe oder Haß derer die zum Glück oder Unglück beſtimmt waren [31]); am ſchönſten wenn mit Peripetie verbunden, wie im Oedipus. Eine ſolche wird Mitleid oder Furcht, mithin Dasjenige zur Folge haben, deſſen Nachahmung die Tragödie ſein ſoll [32]). Doch gibt es auch andre Arten der Wiedererkennung u. ſ. w. (und als drittes kommt ihr und der Peripetie die Verderben bringende oder beklagenswerthe Handlung hinzu) [33]).

8. Was man in der Kompoſition der Fabeln anzuſtreben und was zu vermeiden habe, möchte wohl unmittelbar nach dem Bisherigen zu erörtern ſein. Muß die ſchönſte Tragödie nicht einfach ſondern verſchlungen ſein und Nachahmung deſſen was Furcht und Mitleid hervorruft, ſo iſt zuerſt offenbar, daß in ihr weder der Umſchlag von Glück in Unglück vollkommen gute, noch der von Unglück in Glück ſchlechte Menſchen treffen darf; denn erſteres iſt nicht furchtbar oder mitleidswürdig,

---

μένων μεταβολή, καθάπερ εἴρηται· καὶ τοῦτο δέ, ὥσπερ λέγομεν, κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ ἀναγκαῖον.

31) p. 1452, 29 *ἀναγνώρισις δ' ἐστὶν . . . ἐξ ἀγνοίας εἰς γνῶσιν μεταβολὴ ἢ εἰς φιλίαν ἢ ἔχθραν τῶν πρὸς εὐτυχίαν ἢ δυστυχίαν ὡρισμένων.*

32) l. 38 *ἡ γὰρ τοιαύτη ἀναγνώρισις καὶ περιπέτεια ἢ ἔλεον ἕξει ἢ φόβον, οἷων πράξεων ἡ τραγῳδία μίμησις ὑπόκειται.*

33) b, 10 *τρίτον δὲ πάθος . . πάθος δ' ἐστὶ πρᾶξις φθαρτικὴ ἢ ὀδυνηρά*, — allerdings ein ſehr befremdlicher und überflüßiger, vielleicht aus c. 1 und 24 (6. 58) hervorgegangener Zuſatz, den wir dem Ar. wohl kaum beimeſſen dürfen; vgl. Ritter z. d. St. Auch das Folgende (c. 12), von den äußeren Theilen der Tragödie, iſt wenngleich der Hauptſache nach wohl Ariſtoteliſch, doch ſchwerlich an ſeinem Orte, mag auch der namenloſe Grammatiker es ſchon da gefunden haben, ſ. Bernays in ſ. (54) angeführten Abhandlung S. 583, 2.

n ruchlos, letzteres nicht einmal geeignet das allgemein
liche Mitgefühl zu wecken; noch auch darf der Grund-
te vom Glück ins Unglück übergehn; denn möchte auch
olcher Wechsel das allgemeine Mitgefühl in Anspruch neh-
, weder Mitleid welches unverschuldetes Leiden des Un-
lichen, noch Furcht welche Aehnlichkeit voraussetzt, könnte
ir Folge haben [34]). Es bleibt daher nur übrig daß ein
in großem Ansehn und Glück stehenden und berühmten Ge-
chtern angehörender, ohne durch Tugend und Gerechtigkeit
vorzuragen, durch irgend eine Schuld, nicht durch Schlech-
eit und Verderbtheit, dem Unglück verfalle. Auch muß eine
hlangelegte Fabel eher einen einfachen Glückswechsel, und
ar Umschlag von Glück in Unglück, nicht umgekehrt von
sem in jenes, als einen doppelten (von je einem in das
dre) enthalten [35]). Nicht darum verdient daher Euripides
adel daß viele seiner Tragödien mit unglücklicher Entschei-
ung endigen, vielmehr wirken solche offenbar am tragisch-
en und Euripides, wenn er auch das Uebrige nicht wohl
nordnet, erscheint als der tragischste der Dichter. Nur die

---

34) c. 13 . . *ἐπειδὴ οὖν δεῖ τὴν σύνθεσιν εἶναι τῆς καλλίστης τραγῳδίας μὴ ἁπλῆν ἀλλὰ πεπλεγμένην, καὶ ταύτην φοβερῶν καὶ ἐλεεινῶν εἶναι μιμητικήν (τοῦτο γὰρ ἴδιον τῆς τοιαύτης μιμήσεώς ἐστιν), πρῶτον μὲν δῆλον ὅτι οὔτε τοὺς ἐπιεικεῖς ἄνδρας δεῖ μεταβάλλοντας φαίνεσθαι ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν (οὐ γὰρ φοβερὸν οὐδὲ ἐλεεινὸν τοῦτο, ἀλλὰ μιαρόν ἐστι) οὔτε τοὺς μοχθηροὺς ἐξ ἀτυχίας εἰς εὐτυχίαν (ἀτραγῳδότατον γὰρ τοῦτ' ἐστὶ πάντων· οὐδὲν γὰρ ἔχει ὧν δεῖ· οὔτε γὰρ φιλάνθρωπον οὔτε ἐλεεινὸν οὔτε φοβερόν ἐστιν), οὐδ' αὖ τὸν σφόδρα πονηρὸν ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν μεταπίπτειν· τὸ μὲν γὰρ φιλάνθρωπον ἔχοι ἂν ἡ τοιαύτη σύστασις, ἀλλ' οὔτε ἔλεον οὔτε φόβον· ὁ μὲν γὰρ περὶ τὸν ἀνάξιόν ἐστι δυστυχοῦντα, ὁ δὲ περὶ τὸν ὅμοιον . . . ὁ μεταξὺ ἄρα τούτων λοιπός. κτλ.*

35) p. 1453, 12 *ἀνάγκη ἄρα τὸν καλῶς ἔχοντα μῦθον ἁπλοῦν εἶναι μᾶλλον ἢ διπλοῦν, ὥσπερ τινές φασιν, κτλ.*

zweite Stelle verdient der von Einigen an die erſte Stelle geſetzte doppelte Glückswechſel, der dann mit glücklichem Ausgange ſchließt. Auf die erſte Stelle kann eine ſolche Kompoſition nur in Folge der Schwäche der Theater oder vielmehr der Zuſchauer Anſpruch machen, deren Wünſchen die Dichter nachgeben [36]). Gehört ja die Luſt an ſolchem Wechſel mehr der Komödie als der Tragödie an, wie wenn Oreſtes und Aegiſthos zuletzt als Freunde die Bühne verließen, ohne daß einer vom andren getödtet würde.

Furcht und Mitleid kann durch das was zur Anſchauung gelangt hervorgerufen werden, oder auch durch die künſtleriſche Anordnung der Ereigniſſe ſelber, und letzteres verdient den Vorzug und iſt das Werk eines vorzüglicheren Dichters [37]). Die aber dem Auge nicht das Furchtbare ſondern das Grauenvolle vorführen, haben Nichts mehr mit der Tragödie gemein; denn die ihr eigenthümliche Luſt, nicht irgend welche ſoll man von der Tragödie fordern [38]). Fragen wir was als furchtbar und was als beklagenswerth in den Ereigniſſen erſcheine [39]), ſo ergibt ſich, daß wenn ein Feind den andern tödtet, oder auch beide einander gleichgültig ſind, weder die That noch die Abſicht Mitleidswerthes vorführt, außer in Bezug auf das (phy-

---

36) l. 30 *δευτέρα δ' ἡ πρώτη λεγομένη ὑπό τινων ἐστὶ σύστασις ἡ διπλῆν τε τὴν σύστασιν ἔχουσα . . καὶ τελευτῶσα ἐξ ἐναντίας τοῖς βελτίοσι καὶ χείροσιν. δοκεῖ δὲ εἶναι πρώτη διὰ τὴν τῶν θεάτρων ἀσθένειαν· ἀκολουθοῦσι γὰρ οἱ ποιηταὶ κατ' εὐχὴν ποιοῦντες τοῖς θεαταῖς.*

37) c. 14 *ἔστι μὲν οὖν τὸ φοβερὸν καὶ ἐλεεινὸν ἐκ τῆς ὄψεως γίνεσθαι, ἔστι δὲ καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς συστάσεως τῶν πραγμάτων, ὅπερ ἐστὶ πρότερον καὶ ποιητοῦ ἀμείνονος.*

38) b, 8 *οἱ δὲ μὴ τὸ φοβερὸν διὰ τῆς ὄψεως ἀλλὰ τὸ τεραιῶδες μόνον παρασκευάζοντες οὐδὲν τραγῳδίᾳ κοινωνοῦσιν· οὐ γὰρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τραγῳδίας, ἀλλὰ τὴν οἰκείαν.*

39) l. 14 *ποῖα οὖν δεινὰ ἢ ποῖα οἰκτρὰ φαίνεται τῶν συμπιπτόντων, λάβωμεν.*

ſiſche) Leiden ſelber[40]). Wenn aber ſolche Leiden unter Befreundeten ſtatt finden, wie wenn ein Bruder den Bruder oder ein Sohn den Vater oder eine Mutter den Sohn oder ein Sohn die Mutter tödtet oder tödten will, oder etwas Aehnliches thut, ſo muß dergleichen der tragiſche Dichter wählen, daher auch nicht die überlieferten Fabeln auflöſen, wie daß Klytämneſtra von Oreſt getödtet worden, Eriphyle vom Alkmäon, vielmehr ſelber dergleichen erfinden und die Ueberlieferungen ſchön anwenden[41]). Schreckliches aber kann mit Kenntniß und Willen vollbracht werden, wie die alten Dichter es wählten und auch Euripides Medea ihre Kinder morden ließ, oder es kann das Band der Liebe erſt nach der That erkannt werden, wie im Oedipus des Sophokles u. ſ. w., oder drittens wer im Begriff iſt aus Unwiſſenheit Unheilvolles zu begehn, vor der That die Perſon gegen die ſie gerichtet war, erkennen. Eine ſolche That wiſſentlich beabſichtigen und doch nicht vollbringen, iſt (in der Tragödie) das ſchlimmſte; denn da iſt Frevel ohne tragiſchen Affekt[42]). Die zweite Stelle nimmt ein das Vollbringen der That; beſſer aber, wenn nachdem die That in Unwiſſenheit vollbracht worden, die Erkennung folgt; es iſt dann kein Frevel vorhanden und die Erkennungsſcene ergreifend[43]). Am beſten jedoch die dritte Art, wie wenn im Kresphontes Merope ihren Sohn den ſie tödten will, erkennt und nicht tödtet, und in der Iphigenie die Schweſter den Bruder. Weil aber dergleichen ſich nur ſelten ereignet und die Dichter nicht durch

---

40) l. 18 *πλὴν καὶ αὐτὸ τὸ πάθος.*

41) l. 22 *τοὺς μὲν οὖν παρειλημμένους μύθους λύειν οὐκ ἔστιν .. αὐτὸν δὲ εὑρίσκειν δεῖ καὶ τοῖς παραδεδομένοις χρῆσθαι καλῶς.*

42) l. 37 *τούτων δὲ τὸ μὲν γινώσκοντα μελλῆσαι καὶ μὴ πρᾶξαι χείριστον· τό τε γὰρ μιαρὸν ἔχει, καὶ οὐ τραγικόν· ἀπαθὲς γάρ.*

43) p. 1453, 3 *τό τε γὰρ μιαρὸν οὐ πράσσεται, καὶ ἡ ἀναγνώρισις ἐκπληκτικόν.*

ihre Kunſt ſondern durch Zufall (Thatſachen) geleitet es in ihren Fabeln zu benutzen lernten, ſo ſehen ſie ſich genöthigt auf die (wenigen) Häuſer zurückzugehn, in denen Solches ſich ereignet hat[44]).

9. Rückſichtlich der Charaktere iſt viererlei anzuſtreben: zuerſt daß ſie edel ſeien, d. h. durch Rede oder Handlung edle Vorſätze bekunden, und zwar wie ſie in jeder Klaſſe vorkommen, wenn auch im Weibe vielleicht weniger edel, im Sklaven gar nicht. Dann daß er ſich in der der Perſon angemeſſenen Weiſe ausſpreche[45]); dem Weibe ziemt es ja nicht tapfer oder furchtbar zu ſein. Ferner daß er Naturwahrheit habe, und endlich ſich gleich bleibe, was ſelbſt auf den wankelmüthigen Anwendung leidet[46]), denn auch in den Charakteren gleichwie in der Kompoſition der Thaten muß immer das Nothwendige oder Wahrſcheinliche rückſichtlich der Reden und Handlungen der Perſon und in ihrer Abfolge angeſtrebt werden. Daher denn auch die Löſungen aus der Fabel ſelber, nicht durch außer ihr liegende Veranſtaltungen (wie göttliche Erſcheinungen) ſich ergeben müſſen. Letztere dürfen nur für das außer der Handlung liegende oder für das was vorher geſchehn iſt, ſoweit es ein Menſch nicht wiſſen kann, angewendet werden, oder für das was nachher geſchehn wird und der Vorherſagung

---

44) l. 10 *ζητοῦντες γὰρ οὐκ ἀπὸ τέχνης ἀλλ' ἀπὸ τύχης εὗρον τὸ τοιοῦτον παρασκευάζειν ἐν τοῖς μύθοις· ἀναγκάζονται οὖν ἐπὶ ταύτας τὰς οἰκίας ἀπαντᾶν, ὅσαις τὰ τοιαῦτα συμβέβηκε πάθη.*

45) c. 15 . . *ἔξει δὲ ἦθος μέν, ἐὰν ὥσπερ ἐλέχθη ποιῇ φανερὰν ὁ λόγος ἢ ἡ πρᾶξις προαίρεσίν τινα . . . ἔστι δὲ ἐν ἑκάστῳ γένει· καὶ γὰρ γυνή ἐστι χρηστὴ καὶ δοῦλος· καίτοι γε ἴσως τούτων τὸ μὲν χεῖρον, τὸ δὲ ὅλως φαῦλόν ἐστιν. δεύτερον δὲ τὰ ἁρμόττοντα· κτλ.*

46) l. 24 *τρίτον δὲ τὸ ὅμοιον· τοῦτο γὰρ ἕτερον τοῦ χρηστὸν τὸ ἦθος καὶ ἁρμόττον ποιῆσαι, ὥσπερ εἴρηται. τέταρτον δὲ τὸ ὁμαλόν· κἂν γὰρ ἀνώμαλός τις ᾖ ὁ τὴν μίμησιν παρέχων καὶ τοιοῦτον ἦθος ὑποτιθεὶς, ὅμως ὁμαλῶς ἀνώμαλον δεῖ εἶναι.*

f; denn den Göttern trauen wir ja zu Alles zu sehn [47]). aber die Tragödie Nachahmung edlerer Charaktere und olungen ist, so muß der Dichter, gleich guten Portraitrn, die eigenthümlichen Züge wiedergebend sie veredeln[48]). erdem müssen die außer den nothwendigen Erfordernissen Poesie gelegenen Versinnlichungsmittel, die ja auch fehlerer (dem Geist der Tragödie, die sie veranschaulichen sollen, t entsprechender) Behandlung ausgesetzt sind, sorgfältig beht werden; worüber in den herausgegebenen Büchern hinhend gehandelt worden ist[49]).

10. In der Komposition der Fabel und ihrer Ausführung ch die Rede muß der Dichter so viel wie möglich sich Alles vor igen stellen, wie wenn er bei den Ereignissen selber gegenrtig wäre, und so viel thunlich die Handlung mit den entrechenden Bewegungen des Körpers begleiten; denn von demlben Naturell aus ahmen die am natürlichsten nach die selber on den darzustellenden Affekten ergriffen werden; daher zur oesie eine sehr bildsame und sorgfältig beachtende, oder eine thusiastische Natur erforderlich ist. Die schon dichterisch beareiteten wie die vom Dichter erfundenen Fabeln müssen mit

---

47) l. 37 *φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν, καὶ μὴ ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ ἀπὸ μηχανῆς . . ἀλλὰ μηχανῇ χρησιέον ἐπὶ τὰ ἔξω τοῦ δράματος ἢ ὅσα πρὸ τοῦ γέγονεν, ἃ οὐχ οἷόν τε ἄνθρωπον εἰδέναι, ἢ ὅσα ὕστερον, ἃ δεῖται προαγορεύσεως καὶ ἀγγελίας· ἅπανια γὰρ ἀποδίδομεν τοῖς θεοῖς ὁρᾶν.*

48) b, 8 *ἐπεὶ δὲ μίμησίς ἐστιν ἡ τραγῳδία βελτιόνων, ἡμᾶς δεῖ μιμεῖσθαι τοὺς ἀγαθοὺς εἰκονογράφους· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ἀποδιδόντες τὴν ἰδίαν μορφήν, ὁμοίους ποιοῦντες, καλλίους γράφουσιν.*

49) l. 15 *καὶ πρὸς τούτοις τὰ παρὰ τὰς ἐξ ἀνάγκης ἀκολουθούσας αἰσθήσεις τῇ ποιητικῇ (δεῖ διατηρεῖν)· καὶ γὰρ καὶ αὐτὰς ἔστιν ἁμαρτάνειν πολλάκις. εἴρηται δὲ περὶ αὐτῶν ἐν τοῖς ἐκδεδομένοις λόγοις ἱκανῶς.* vgl. ob. S. 108, 176.

dichterischer Selbstthätigkeit zuerst im Allgemeinen aus
gesetzt werden und dann muß auf die (geeigneten)
und Erweiterungen Bedacht genommen werden [50]). Da
das Drama nur kurze Episoden, während die Epo
sie ihre Ausdehnung erhält [51]). Ueberhaupt ist wohl
ten, daß, wie ich bereits oft ausgesprochen habe, ein
Ganze sich nicht in eine Tragödie umsetzen läßt; denn
der Umfang des viele Fabeln in sich begreifenden
Theilen die geeignete Entwickelung verstattet, verlaufen
kürzen sie sich) im Drama sehr gegen die Erwartung
muß der Chor als Theil des Ganzen wie eine der
zur Gesammtwirkung beitragen, in der Weise des
nicht des Euripides und der Uebrigen, bei denen was
wird der behandelten Fabel nicht mehr als irgend einer
Tragödie angehört, und wie Agathon zuerst es eingeführt
ihr (gar nicht angehörig) eingelegt wird [53]). Zur

---

50) c. 17 δεῖ δὲ τοὺς μύθους συνιστάναι καὶ τῇ λέξει συν
γάζεσθαι ὅτι μάλιστα πρὸ ὀμμάτων τιθέμενον· οὕτω γ
ἐναργέσιατα ὁρῶν, ὥσπερ παρ' αὐτοῖς γιγνόμενος τοῖς
τομένοις, εὑρίσκοι τὸ πρέπον, καὶ ἥκιστ' ἂν λανθάνοι
ὑπεναντία . . . ὅσα δὲ δυνατόν, καὶ τοῖς σχήμασι συν
γαζόμενον. πιθανώτατοι γὰρ ἀπὸ τῆς αὐτῆς φύσεως
τοῖς πάθεσίν εἰσι . . . διὸ εὐφυοῦς ἡ ποιητικὴ ἐστιν ἢ μ
κοῦ· τούτων γὰρ οἱ μὲν εὔπλαστοι οἱ δὲ ἐξεστατικοί
τούς τε λόγους τοὺς πεποιημένους δεῖ καὶ αὐτὸν ποιεῖ
ἐκτίθεσθαι καθόλου, εἶθ' οὕτως ἐπεισοδιοῦν καὶ παρεκτ

51) p. 1455, b, 15 ἐν μὲν οὖν τοῖς δράμασι τὰ ἐπεισόδια σ
τομα, ἡ δ' ἐποποιία τούτοις μηκύνεται. τῆς γὰρ Ὀδυσσε
μακρὸς ὁ λόγος ἐστίν, κτλ. vgl. Anm. 15. u. 58.

52) c. 18. 1456, 10 χρὴ δέ, ὅπερ εἴρηται πολλάκις, μεμνῆ
καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποικὸν σύστημα τραγῳδίαν. ἐποποικὸν
λέγω τὸ πολύμυθον . . . ἐκεῖ μὲν γὰρ διὰ τὸ μῆκος λαμβά
τὰ μέρη τὸ πρέπον μέγεθος, ἐν δὲ τοῖς δράμασι πολὺ παρ
τὴν ὑπόληψιν ἀποβαίνει.

53) l. 25 καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαμβεῖν τῶν ὑποκριτῶν, κ

der nun noch zu handeln ist, gehört was durch die Rede
rkt werden muß, wie Beweisführung, Lösung (von Zwei-
?), Erregung der Affekte, Erhöhung und Schwächung des
drucks; daher das hierher Gehörige mit der Darstellung durch
Rede zusammenfällt und mehr der Rhetorik (als der Poetik)
ehört. Offenbar muß man rücksichtlich der Begebenheiten
selben Weisen (wie in der Rede) sich bedienen, wenn sie als
lagenswerth oder furchtbar oder groß oder wahrscheinlich
rgestellt werden sollen; nur muß hier ohne Erklärung sichs
darstellen, dort der entsprechende Affekt durch die Rede be-
rkt werden[54]). Der auf die Diktion bezüglichen Betrachtung
hören auch die Redefiguren an, deren Kenntniß zwar für die
chauspielerkunst geeignet, für die Poetik ohne Bedeutung ist.
- Näher schienen in jener Zeit der Kindheit der Grammatik die
ehre von den Redetheilen, die Sonderung einfacher und zu-
ammengesetzter Worte, eigentlicher, provinzieller (Glossen) und
etaphorischer Ausdrücke, zusammengezogener und erweiterter
Worte, und Erörterungen über die Tugenden der Rede zu
iegen. Wir wenden uns ohne in die hierher gehörigen

μόριον εἶναι τοῦ ὅλου, καὶ συναγωνίζεσθαι μὴ ὥσπερ παρ' Εὐριπίδῃ ἀλλ' ὥσπερ παρὰ Σοφοκλεῖ. τοῖς δὲ λοιποῖς τὰ διδόμενα (ᾀδόμενα οὐ?) μᾶλλον τοῦ μύθου ἢ ἄλλης τραγῳδίας ἐστίν· διὸ ἐμβόλιμα ᾄδουσιν, πρώτου ἄρξαντος Ἀγάθωνος τοῦ τοιούτου. κτλ.

54) c. 19 . . ἔστι δὲ κατὰ τὴν διάνοιαν ταῦτα, ὅσα ὑπὸ τοῦ λόγου δεῖ παρασκευασθῆναι. μέρη δὲ τούτων τό τε ἀποδεικνύναι καὶ τὸ λύειν καὶ τὸ πάθη (πάθη del. Bernays) παρασκευάζειν . . καὶ ἔτι μέγεθος καὶ μικρότητα. (vgl. Rhet. II, 26. 1403, 20) δῆλον δὲ ὅτι καὶ ἐν τοῖς πράγμασιν ἀπὸ τῶν αὐτῶν ἰδεῶν δεῖ χρῆσθαι, ὅταν ἢ ἐλεεινὰ ἢ δεινὰ ἢ μεγάλα ἢ εἰκότα δέῃ παρασκευάζειν. πλὴν τοσοῦτον διαφέρει, ὅτι τὰ μὲν δεῖ φαίνεσθαι ἄνευ διδασκαλίας, τὰ δὲ ἐν τῷ λόγῳ ὑπὸ τοῦ λέγοντος παρασκευάζεσθαι καὶ παρὰ τὸν λόγον γίνεσθαι. Ueber διάνοια vgl. c. 6. 1456, b, 11 und Bernays' Anm., Ergänzung zu Aristoteles Poetik im Rhein. Mus. v. 1853. S. 574 f.

Einzelheiten (c. 20—22) einzugehen, zu den Erörterungen über die Epopöe.

11. Zum Unterſchiede von den vorher im weitern Sinne mit darunter befaßten Mimen und Dialogen [55]), wird ſie hier als die in gebundener Rede erzählende Nachahmung gefaßt und als offenbar vorausgeſetzt daß in ihr wie in der Tragödie die Fabel Handlungen und zwar je eine ganze und vollendete Handlung darſtellen müſſe, um gleich einem einigen (vollſtändigen) organiſchen Weſen die ihr eigenthümliche Luſt zu gewähren, daher ſie nicht wie die gewöhnliche Geſchichte eine Mehrheit einander fremdartiger, nur durch Einheit des Zeitraums verbundener auf eine oder mehrere Perſonen bezüglicher Handlungen zuſammenfaſſen dürfe [56]), und eben ſo wenig ſolche, die ohne auf Daſſelbe gerichtet zu ſein blos durch Abfolge in der Zeit verknüpft würden. Auch hierin erſcheint im Gegenſatz gegen die meiſten andren (epiſchen) Dichter Homer als göttlich, der nicht den ganzen Krieg, wiewohl er in ſich abgeſchloſſen war, zu beſingen unternommen hat, weil das Epos ſehr groß und nicht wohl überſehbar geworden ſein würde, noch er ihn mit ſeinen mannichfachen Verflechtungen ins Kurze ziehen wollte [57]);

---

55) c. 1. 1447, 28 *ἡ δὲ ἐποποιία μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις, καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μεθ' ἑλλήλων, εἴθ', ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν. οὐδὲν γὰρ ἂν ἔχοιμεν ὀνομάσαι κοινὸν τοὺς Σώφρονος καὶ Ξενάρχου μίμους καὶ τοὺς Σωκρατικοὺς λόγους*, κτλ.

56) c. 23 *περὶ δὲ τῆς διηγηματικῆς καὶ ἐν μέτρῳ μιμητικῆς, ὅτι δεῖ τοὺς μύθους καθάπερ ἐν ταῖς τραγῳδίαις συνιστάναι δραματικούς, καὶ περὶ μίαν πρᾶξιν ὅλην καὶ τελείαν, ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τέλος, ἵν' ὥσπερ ζῷον ἓν ὅλον ποιῇ τὴν οἰκείαν ἡδονήν, δῆλον, καὶ μὴ ὁμοίας ἱστορίας τὰς συνήθεις εἶναι, ἐν αἷς ἀνάγκη οὐχὶ μιᾶς πράξεως ποιεῖσθαι δήλωσιν ἀλλ' ἑνὸς χρόνου, ὅσα ἐν τούτῳ συνέβη περὶ ἕνα ἢ πλείους, ὧν ἕκαστον ὡς ἔτυχεν ἔχει πρὸς ἄλληλα* κτλ. vgl. Anm. 51 f. 61.

57) p. 1459, 34 *ἢ τῷ μεγέθει μετριάζοντα καταπεπλεγμένον τῇ ποικιλίᾳ (ἐπιχειρῆσαι ποιεῖν ὅλον τὸν πόλεμον).*

ehr hat er einen Theil desselben ausgesondert und mit Episoden ausgestattet. Auch die verschiedenen Arten Theile, Gesang und Schaustellung ausgenommen, sind Epos mit der Tragödie gemein [58]); denn auch jenes bedarf der Peripetie, der Erkennungen und der Leiden, und forSchönheit in der Darstellung der Denkart und in der ion [59]). In welchem Allen Homer in beiden Gedichten, einfachen und leidensvollen Ilias wie in der verschlungecharaktervollen und durch und durch auf Wiedererkennung ausgehenden Odyssee [60]), der erste und musterhaft ist. s Epos unterscheidet sich von der Tragödie in Bezug auf fang der Komposition und auf Versmaß. Zwar muß h vom Anfang bis zum Schluß der Umfang des Epos übertlich sein, doch erweitert er sich dadurch daß es, weil Erlung, viele gleichzeitig ablaufende Theile (Handlungen) darlen und durch Wechsel (der Personen) wie durch Mannichtigkeit der Episoden die Spannung aufrecht erhalten kann; ährend die Tragödie nicht mancherlei gleichzeitig Geschehens umfaßt, sondern nur was auf der Bühne und durch die ftretenden Personen zur Anschauung gelangen kann, daher ch sich hüten muß durch zu große Ausdehnung des in ihr erwiegenden Aehnlichen Ueberdruß hervorzurufen [61]). Das

---

58) c. 24 ἔτι δὲ τὰ εἴδη ταὐτὰ δεῖ ἔχειν τὴν ἐποποιίαν τῇ τραγωδίᾳ· ἢ γὰρ ἁπλῆν ἢ πεπλεγμένην ἢ ἠθικὴν ἢ παθητικὴν δεῖ εἶναι. καὶ τὰ μέρη ἔξω μελοποιίας καὶ ὄψεως ταὐτά. (15).

59) b, 12 ἔτι τὰς διανοίας καὶ τὴν λέξιν ἔχειν (δεῖ) καλῶς.

60) l. 13 καὶ γὰρ καὶ τῶν ποιημάτων ἕκάτερον συνέστηκεν ἡ μὲν Ἰλιὰς ἁπλοῦν καὶ παθητικόν, ἡ δὲ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον· ἀναγνώρισις γὰρ διόλου καὶ ἠθική. (58).

61) l. 22 ἔχει δὲ πρὸς τὸ ἐπεκτείνεσθαι τὸ μέγεθος πολύ τι ἡ ἐποποιία ἴδιον διὰ τὸ ἐν μὲν τῇ τραγῳδίᾳ μὴ ἐνδέχεσθαι ἅμα πραττόμενα πολλὰ μέρη μιμεῖσθαι, ἀλλὰ τὸ ἐπὶ τῆς σκήνης καὶ τῶν ὑποκριτῶν μέρος μόνον· ἐν δὲ τῇ ἐποποιίᾳ, διὰ τὸ διήγησιν εἶναι, ἔστι πολλὰ μέρη ἅμα ποιεῖν

ihm eigenthümliche heroiſche Versmaß aber hat ſich durch ſeine Ruhe und Würde als völlig geeignet für ausgedehnte Kompoſitionen erzählender Nachahmung, mehr als irgend ein andres Versmaß oder gar Miſchung verſchiedener bewährt. Jambus und Tetrameter dagegen ſind geeignet die Bewegungen, der eine der Handlungen der andre des Tanzes wiederzugeben [62]). Auch darin iſt Homer zu preiſen daß er ſelber ſo wenig redend eintritt und nach kurzem Eingang ſogleich irgend eine andre Perſon, ſei es Mann oder Weib, und nie ohne Beſtimmtheit des Charakters, einführt [63]). In den Tragödien ſoll ſich gleichfalls Wunderbares finden; mehr noch darf im Epos Unbegreifliches, woraus vorzüglich das Wunderbare ſich ergibt, vorkommen, weil wir den der es bewirkt nicht mit Augen ſehn [64]). Eben ſo hat Homer vorzüglich gelehrt, in welcher Weiſe Falſches zu ſagen ſei, durch Benutzung des üblichen Fehlſchluſſes [65]),

---

περαινόμενα, ὑφ' ὧν οἰκείων ὄντων αὔξεται ὁ τοῦ ποιήματος ὄγκος. ὥστε τοῦτ' ἔχει τὸ ἀγαθὸν εἰς μεγαλοπρέπειαν καὶ τὸ μεταβάλλειν τὸν ἀκούοντα (?) καὶ ἐπεισοδιοῦν ἀνομοίοις ἐπεισοδίοις· τὸ γὰρ ὅμοιον ταχὺ πληροῦν ἐκπίπτειν ποιεῖ τὰς τραγῳδίας.

62) l. 34 τὸ γὰρ ἡρωϊκὸν στασιμώτατον καὶ ὀγκωδέστατον τῶν μέτρων ἐστίν ... τὸ δὲ ἰαμβικὸν καὶ τετράμετρον κινητικά, τὸ μὲν ὀρχηστικόν, τὸ δὲ πρακτικόν. ἔτι δὲ ἀτοπώτατον εἰ μιγνύοι τις αὐτά, ὥσπερ Χαιρήμων.

63) p. 1460, 7 .. αὐτὸν γὰρ δεῖ τὸν ποιητὴν ἐλάχιστα λέγειν· οὐ γάρ ἐστι κατὰ ταῦτα μιμητής. οἱ μὲν οὖν ἄλλοι αὐτοὶ μὲν δι' ὅλου ἀγωνίζονται, μιμοῦνται δὲ ὀλίγα καὶ ὀλιγάκις· ὁ δὲ (Ὅμηρος) ὀλίγα προοιμιασάμενος εὐθὺς εἰσάγει ἄνδρα ἢ γυναῖκα ἢ ἄλλο τι ἦθος, καὶ οὐδὲν ἄηθες.

64) p. 1460, 11 δεῖ μὲν οὖν ἐν ταῖς τραγῳδίαις ποιεῖν τὸ θαυμασιόν, μᾶλλον δ' ἐνδέχεται ἐν τῇ ἐποποιίᾳ τὸ ἄλογον, δι' ὃ συμβαίνει μάλιστα τὸ θαυμασιόν, διὰ τὸ μὴ ὁρᾶν εἰς τὸν πράττοντα ... ἐν δὲ τοῖς ἔπεσι λανθάνει. τὸ δὲ θαυμαστὸν ἡδύ· κτλ.

65) l. 18 διδάσκει δὲ μάλιστα Ὅμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ. ἔστι δὲ τοῦτο παραλογισμός. κτλ.

daß weil wenn Dieſes iſt oder wird auch Jenes iſt oder wird, nun auch wenn letzteres iſt, erſteres ſei oder werde (vgl. ob. S. 265, 307). Der Dichter nämlich muß was zwar ohnmöglich iſt, jedoch als wahrſcheinlich ſich darſtellt dem zwar Möglichen aber Unglaublichen vorziehn, ohne jedoch die Schlußreihen aus unreimlichen Theilen zuſammenzuſetzen. Ueberhaupt muß der Dichter nichts Ungereimtes zulaſſen, oder wenigſtens nicht innerhalb ſeiner eigentlichen Fabel; oder läßt er es auch in dieſer zu, ſo vermag es nur durch die Kunſt des Dichters erträglich zu werden; denn daß ohne daſſelbe die Fabel nicht habe beſtehn können, iſt eine lächerliche Ausrede (hat er ja ſelber die Fabel für ſeine Bearbeitung ſich gewählt) [66]. Auf Feile der Rede aber muß er vorzüglich da Bedacht nehmen wo es an Entwickelung der Charaktere und Denkweiſen gebricht; wogegen zu großer Glanz der Rede die Charaktere und Denkweiſen verhüllt [67].

Daß Ariſtoteles in der Poetik von der Komödie gehandelt hatte, kann nach dem ſich in ihr findenden ausdrücklichen Verſprechen [68] und nach der Berufung der Rhetorik auf die in derſelben enthaltene Abhandlung vom Lächerlichen und zwar

---

66) l. 26 προαιρεῖσθαί τε δεῖ ἀδύνατα εἰκότα μᾶλλον ἢ δυνατὰ ἀπίθανα· τούς τε λόγους μὴ συνίστασθαι ἐκ μερῶν ἀλόγων, ἀλλὰ μάλιστα μὲν μηδὲν ἔχειν ἄλογον, εἰ δὲ μή, ἔξω τοῦ μυθεύματος, κτλ. . . ὥστε τὸ λέγειν ὅτι ἀνῄρητο ἂν ὁ μῦθος γελοῖον· ἐξ ἀρχῆς γὰρ οὐ δεῖ συνίστασθαι τοιούτους· ἂν δὲ θῇ, καὶ φαίνηται εὐλογώτερον, ἀποδέχεσθαι καὶ ἄτοπον, ἐπεὶ καὶ τὰ ἐν Ὀδυσσείᾳ ἄλογα τὰ περὶ τὴν ἔκθεσιν, ὡς οὐκ ἂν ἦν ἀνεκτά, δῆλον ἂν γένοιτο, εἰ αὐτὰ φαῦλος ποιητὴς ποιήσειεν· νῦν δὲ τοῖς ἄλλοις ἀγαθοῖς ὁ ποιητὴς ἀφανίζει ἡδύνων τὸ ἄτοπον.

67) b, 2 τῇ δὲ λέξει δεῖ διαπονεῖν ἐν τοῖς ἀργοις μέρεσι καὶ μήτε ἠθικοῖς μήτε διανοητικοῖς· ἀποκρύπτει γὰρ πάλιν ἡ λίαν λαμπρὰ λέξις τά τε ἤθη καὶ τὰς διανοίας.

68) c. 6. 1449, b, 22 περὶ κωμῳδίας ὕστερον ἐροῦμεν.

von den verschiedenen Arten desselben [69]), nicht zweifelhaft sein; denn die in ihr noch vorhandene kurz gefaßte und nicht weiter entwickelte Definition des Lächerlichen [70]) und was gelegentlich über den Unterschied der Tragödie von der Komödie bemerkt wird [71]), kann ohnmöglich für Erfüllung jenes Versprechens und für Dasjenige gelten worauf diese Berufungen sich beziehn. Dem Scharfsinn J. Bernays', der schon am Heraklit seine Kunst bewährt hat werthvolle Bruchstücke an entlegenen Orten zu entdecken und sie sinnreich an früher bekannte zu knüpfen, ist es gelungen in dem Kehricht eines späteren Grammatikers [72]) einige nicht unbedeutende Grundzüge der verlorenen Aristotelischen Abhandlung von der Komödie aufzufinden [73]). Nachdem er die der Schwere Aristotelischer Gedanken entbehrenden Zuthaten des Grammatikers und die verkehrte Auffassung oder Anwendung Aristotelischer Aeußerungen abgesondert, vindicirt er dem Stagiriten als ihm angehöriges Eigenthum, wenn auch von jenem hie und da in seine Sprache oder Denkweise übersetzt, die Dreitheilung der komischen Charaktere in Possenreißer, Prahler und den unübertragbaren, den Prahler persiflirenden und doch auch mit erkünstelter Bescheidenheit prunkenden Eiron [74]); ferner die Erklärung,

---

69) Rhet. I, 3. 1372, 1 *διώρισται δὲ περὶ γελοίων χωρὶς ἐν τοῖς περὶ Ποιητικῆς.* III, 18. 1419, b, 5 *εἴρηται πόσα εἴδη γελοίων ἐστὶν ἐν τοῖς περὶ Ποιητικῆς.*

70) c. 5. ob. Anm. 13.

71) c. 4. 5. ob. S. 1687 f.

72) Crameri Anecdot. I append. wieder abgedruckt bei Meineke (fragmm. comm. graec. II p. 1253, in den Schol. in Aristophanem ed. Didot. proleg. X und bei Bergk Aristophan. prolegg. XI.

73) Bernays, Ergänzung zu Aristoteles' Poetik, im Rhein. Mus. Neue F. VIII. S. 561 ff.

74) An. *ἦθη κωμῳδίας τά τε βωμολόχα καὶ τὰ εἰρωνικὰ καὶ τὰ τῶν ἀλαζόνων.* Durch Vergleichung der Aristotelischen Stellen Eth. Nic. II, 7. 1108, 20 und IV, 13. 1127, 20. Rhet. III, 18. 1419, b, 5

komiſch ſei die aus lächerlichen Handlungen (oder Situationen) beſtehende Fabel [75]) und die Eintheilung des Lächerlichen in das wörtliche und ſachliche, ſo wie die Angabe der verſchiedenen Arten des einen und andren [76]); endlich was über die Sprache der Komödie bemerkt wird, daß ſie den Fremden in ſeiner Landesſprache, die übrigen Perſonen in dem vaterländiſchen Dialekt (des Dichters) [77]), nicht wie die Tragödie im allgemeinen Dialekt der Gattung, reden laſſen ſolle. Auch ſpricht ſich in dem was der Grammatiker über den Unterſchied der Komödie von der Schmähung ſagt, daß während jene unverhüllt das einer Perſon anhaftende Schlechte durchziehe, dieſe es vermittelſt der von den ſpäteren Rhetoren als Emphaſis bezeichneten Redefigur durchſcheinen laſſe, — die in einigen Stellen von Ariſtoteles angedeutete Vorliebe für die mittlere Komödie im Gegenſatz gegen den verwundenden Spott und die Aiſchrologie der alten Komödie, beſtimmter aus [78]); und wohl dürfen

---

von Bernays S. 577 ff. erörtert und als dem Geiſte des Ar. angemeſſen nachgewieſen.

75) *μῦθος κωμικός ἐστιν ὁ περὶ γελοίας πράξεις ἔχων τὴν σύστασιν.* vgl. Poetic. c. 5 ob. Anm. 13.

76) *γίνεται δὲ ὁ γέλως α) ἀπὸ τῆς λέξεως· κατὰ ὁμωνυμίαν, συνωνυμίαν, ἀδολεσχίαν, παρωνυμίαν (παρὰ πρόσθεσιν καὶ ἀφαίρεσιν), ὑποχώρισμα, ἐξαναλλαγήν (φωνῇ τοῖς ὁμογενέσι), σχῆμα λέξεως. β) ὁ ἐκ τῶν πραγμάτων γέλως ἐκ τῆς ὁμοιώσεως (πρὸς τὸ χεῖρον, πρὸς τὸ βέλτιον), ἐκ τῆς ἀπάτης, ἐκ τοῦ ἀδυνάτου, ἐκ τοῦ ἐναντίου καὶ ἀνακολούθου, ἐκ τοῦ παρὰ προσδοκίαν, ἐκ τοῦ χρῆσθαι φορτικῇ ὀρχήσει, ὅταν τις τῶν ἐξουσίαν ἐχόντων παρεὶς τὰ μέγιστα φαυλότητα λαμβάνῃ, ὅταν ἀσυνάρτητος ὁ λόγος ᾖ καὶ μηδεμίαν ἀκολουθίαν ἔχῃ.* vgl. Ar. Rhet. I, 11 und Bernays ſchöne Erläuterungen S. 583 ff.

77) *κωμικὴ ἐστι λέξις κοινὴ καὶ δημώδης. δεῖ τὸν κωμῳδοποιὸν τὴν πάτριον αὐτοῦ γλῶσσαν τοῖς (ἄλλοις) προσώποις περιτιθέναι, τὴν δὲ ἐπιχώριον αὐτῷ ἐκείνῳ.* (αὐτῷ τῷ ξένῳ Bern.) vgl. Bernays S. 581 f.

78) *διαφέρει ἡ κωμῳδία τῆς λοιδορίας· ἐπεὶ ἡ μὲν λοιδορία ἀπαραλύπτως τὰ προσόντα κακὰ δίεξεισιν, ἡ δὲ φεύγει τῆς*

wir mit Bernays [79]) annehmen, „daß diese peripatetische Lehre von mitbestimmendem Einfluß auf die Entwickelung der neuen Komödie gewesen", so daß die Dichter derselben „im Bewußtsein ein von der Sache selbst gestecktes Ziel zu verfolgen, den Weg sicheren Schrittes betraten, auf welche die tastenden Versuche der mittleren Komödie nur durch den Zwang äußerer politischer Verhältnisse sich hatten drängen lassen".

Ueber die Bedeutung der durch das Drama oder die Kunst überhaupt zu bewirkenden Reinigung der Affekte, gibt uns zwar auch der Grammatiker keinen hinreichenden Aufschluß, mag er die darauf bezügliche Stelle in seiner Aristotelischen Poetik nicht mehr gelesen oder sie unbeachtet gelassen haben: doch läßt sich aus d. W., die Tragödie hebe die Furchtempfindung durch Mitleid auf [80]), mit Bernays wohl folgern, daß schon vor Lessing Jemand die tragische Reinigung des Mitleids und der Furcht für eine wechselseitige, der Furcht durch das Mitleid und umgekehrt, gehalten habe; und die folgenden wahrscheinlich Aristotelischen Ausdrücken sich näher anschließenden W., die Tragödie verlange eine Symmetrie der Furcht [81]), scheinen ein Ebenmaß der Furcht mit dem Mitleid zu fordern und in einer dem Grammatiker selber entgangenen Weise anzudeuten, wie die Furcht und das Mitleid, die Ar. in der Rhetorik für Unlustempfindungen erklärt [82]), eben in ihren harmonischen Mi-

---

καλουμένης ἐμφάσεως. vgl. Ar. Poet. 9. 1451, b, 11. Eth. IV, 14. 1128, 20 und Bernays S. 570 f.

79) S. 572 f.

80) ἡ τραγῳδία ὑφαιρεῖ τὰ φοβερὰ παθήματα τῆς ψυχῆς δι' οἰκτου. vgl. Bernays S. 565.

81) καὶ ὅτι συμμετρίαν θέλει ἔχειν τοῦ φόβου. vgl. Bernays S. 565.

82) Ar. Rhet. II, 2. 1378, 31 ἡ ὀργὴ . . ὄρεξις μετὰ λύπης τιμωρίας. Dagegen heißt es I, 11. 1370, b, 10. τὸ ὀργίζεσθαι ἡδύ, und 1378, b, 1 ἀνάγκη πάσῃ ὀργῇ ἕπεσθαί τινα ἡδονήν. vgl. p. 1370, 25. — II, 5. 1382, 21 ἔστιν δὲ φόβος λύπη τις ἢ ταραχὴ

ſchungsverhältniſſen, zur Luſt werden ſollen. Luſt ſoll ja ihm zufolge die Tragödie, wie überhaupt alle Poeſie, ja Kunſt gewähren und ſie, näher beſtimmt als unſchädliche Freude, mit der Reinigung der Affekte verbunden ſein [83]). Iſt aber darin das Weſen der durch die Kunſt zu bewirkenden Reinigung der Affekte ſchon genügend ausgeſprochen? Schwerlich, wenn nicht nähere Beſtimmung des Weſens und der Erzeugungsweiſe jener unſchädlichen Freude hinzukam, im Unterſchiede von den blos ſympathetiſchen Gefühlen des Mitleids und der Furcht, die doch auch (82), ohne künſtleriſch erregt zu werden, das ihnen an ſich eigenthümliche Schmerzliche verlieren und unter gewiſſen Verhältniſſen ſich gegenſeitig ausgleichen können. Allerdings bewährt ſich die Kunſt ſchon dadurch daß ſie dieſe Ausgleichung mit Abſicht herbeiführt, nicht der Gunſt der Verhältniſſe überläßt, mithin „in der Tragödie Mitleid und Furcht in ſolchen Miſchungsverhältniſſen erregt, daß das Element der Unluſt, das Gefühl des verkümmerten Daſeins, vor dem Elemente der Luſt, dem voll empfundenen Sichverſetzen in die Realität des eignen Weſens verſchwinde“ [84]): wie aber oder wodurch erreicht ſie dieſes richtige Miſchungsverhältniß? ich glaube im Sinn des Ariſtoteles antworten zu dürfen, zunächſt dadurch daß ſie den Affekten das Selbſtiſche, Pathologiſche abſtreift, indem ſie dieſelben unter der Form der Allgemeinheit darſtellt; denn ſowie er nur allgemeine Charaktere als wahrhaft dramatiſch gelten [85]) und das Drama mit der Erhebung der Reden

---

ἐκ φαντασίας μέλλοντος κακοῦ φθαρτικοῦ ἢ λυπηροῦ. II, 8. 1385, b, 13. *ἔστω δὲ ἔλεος λύπη κτλ.* vgl. Bernays S. 566 f.

83) Ar. Poet. 14. 1453, b, 11 *οὐ γὰρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τραγῳδίας, ἀλλὰ τὴν οἰκείαν. ἐπεὶ δὲ τὴν ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου διὰ μιμήσεως δεῖ ἡδονὴν παρασκευάζειν τὸν ποιητήν, φανερὸν κτλ.* vgl. 26. 1462, b, 13. — Polit. VIII, 7. 1342, 16 (ob. S. 1620, 665) . . *καὶ πᾶσι γίνεσθαι (δεῖ) τινὰ κάθαρσιν καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς. ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ καθαρτικὰ παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἀνθρώποις.*

84) Bernays S. 567 f.

85) Poet. 9 (ob. S. 1694) . . *συστήσαντες γὰρ τὸν μῦθον διὰ*

und Fabeln zur Allgemeinheit beginnen läßt [86]), so soll auch Furcht und Mitleid, wie die Tragödie sie hervorzurufen hat, nicht auf das blos menschliche Mitgefühl sich beschränken [87]); sie sollen vielmehr sittliche Bedeutung haben und nichts desto weniger lebhaft von uns empfunden werden; daher die Personen deren Schicksale unser Mitleid und unsre Furcht in Anspruch nehmen, einerseits nicht so vollkommen sein dürfen daß sie das Aehnlichkeit voraussetzende Mitgefühl nicht erregen könnten und daß ihre Leiden als gänzlich unverschuldet uns empören würden [88]), andrerseits müssen sie edel sein [89]) und eben dadurch im Stande uns über die selbstischen Affekte erhebend sie zu reinigen. Auf die Weise, indem wir Handlungen und Charaktere über den Bereich des Zufälligen hinaus unter der Form der Allgemeinheit auffassen, nach Abfolge dessen was unabhängig von zufälligen Eingriffen geschehen sollte, in sich einstimmig sich entwickeln lassen (ob. S. 1700 f.), kann es uns gelingen über die schmerzlichen Empfindungen der Furcht und des Mitleids zu derjenigen Freudigkeit uns zu erheben, welche alle Kunst erzeugen soll, oder jene Affekte in diese umzusetzen. — Begnügen wir uns die möglichen Anknüpfungspunkte zu einer Erklä-

---

τῶν εἰκότων οὕτω τὰ τυχόντα ὀνόματα ὑποτιθέασι, καὶ οὐχ ὥσπερ οἱ ἰαμβοποιοὶ περὶ τῶν καθ' ἕκαστον ποιοῦσιν.

86) Poet. c. 5 . . τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους. c. 17 p. 1455, b, 2 . . λέγω δὲ οὕτως ἂν θεωρεῖσθαι τὸ καθόλου κτλ.

87) ib. c. 13 (34) . . τὸ μὲν γὰρ φιλάνθρωπον ἔχοι ἂν ἡ τοιαύτη σύστασις, ἀλλ' οὔτε ἔλεον οὔτε φόβον. c. 14 die Tragödie darf nicht statt des φοβερὸν das τερατῶδες darstellen (38), nicht das Mitleid in ein bloßes πάθος auflösen (40).

88) c. 13 (34) . . ὁ μὲν γὰρ (ἔλεος) περὶ τὸν ἀνάξιόν ἐστι δυστυχοῦντα, ὁ δὲ (φόβος) περὶ τὸν ὅμοιον.

89) c. 15 die ἤθη sollen χρησιά, die Personen, ἐπιεικεῖς (idealisirt) sein (48) . . οὕτω καὶ τὸν ποιητὴν μιμούμενον καὶ ὀργίλους καὶ ῥαθύμους καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα ἔχοντας ἐπὶ τῶν ἠθῶν τοιούτους ὄντας ἐπιεικεῖς ποιεῖν κτλ. vgl. ob. S. 1701.

rung der von der Kunst geforderten Reinigung der Affekte hervorgehoben zu haben, ohne an Ausführung derselben, wie sie Aristoteles' eindringlichem Geiste gelungen sein mochte, uns zu versuchen. Daß was wir hier zunächst in Bezug auf die Tragödie bemerkt haben, auch auf die übrigen Dichtungsarten, auf Musik und auf die zeichnenden Künste in je eigenthümlicher Weise Anwendung leide, scheint mir nicht zweifelhaft (vgl. ob. S. 1616 ff. 1684).

Muß aber Reinigung der Affekte nicht eben sowohl der erkennenden und sittlich handelnden wie der künstlerisch bildenden Thätigkeit angelegen sein und gelingen? haben ja jene gleichwie diese uns über die Schranken des Besondern und Zufälligen zum Allgemeinen und Nothwendigen zu erheben und die unsrem Ich zu Grunde liegende Energie zur reinen Entwickelung aus und durch sich zu führen. Der Unterschied kann nur in der verschiedenen Art liegen, wie ein und derselbe Endzweck von jenen drei Thätigkeiten in je besonderer Weise angestrebt werden soll.

Daß Aristoteles das sittliche Handeln und künstlerische Bilden nur als Vorstufen des geistigen Läuterungsprocesses betrachten konnte, erhellet aus seiner Lehre von der Theorie als höchstem Gute. In ihr entfaltet sich die Energie, wenn auch durchgängig an dem Besonderen und Vergänglichen, doch aus und durch sich selber, und erreicht das Nothwendige und Ewige in seiner begrifflichen Bestimmtheit. Im sittlichen Handeln soll der theoretische Geist sich zugleich entwickeln und bewähren durch Zurückführung der Affekte auf das für jene erforderliche Mittelmaß; im künstlerischen Bilden und im Genuß der Werke desselben die Affekte läutern durch das, dürfen wir hinzusetzen? unmittelbare und lebendige Ergreifen des Allgemeinen und Ideellen in den Handlungen, Charakteren und in der Folgerichtigkeit ihrer von äußeren (zufälligen) Verhältnissen unabhängigen Entwickelung aus sich selber, sowie theils in der schönen Abfolge und Harmonie der Töne, nach ihrer Beziehung auf unsre inneren Zustände, theils in den Gestalten und Bewegun-

gen als den Zeichen edler Charaktere und Handlungen. Doch ich enthalte mich weiterer Entwickelungen, die so wenig auf ausdrückliche Erklärungen des Stagiriten sich berufen können. Auch lasse ich es dahin gestellt sein, ob und warum er seinen kritischen Blick nicht auch auf die lyrische (dithyrambische) Poesie gerichtet, und ob er in gleichem Grade Sinn für die zeichnenden Künste wie für Poesie und Musik gehabt habe. Aus der jene im Vergleich mit der Musik herabsetzenden Aeußerung (S. 1618, 657) dürfen wir jedoch nicht auf Mangel an diesem Sinn schließen.

Es ist eben so leicht zu zeigen daß wir nur Bruchstücke der Aristotelischen Poetik besitzen, wie schwierig auszumitteln, ob oder wie weit ihre Abfolge der ursprünglichen Anordnung des Werkes entspreche, und ob oder wie weit sie in den eignen Worten des Urhebers oder mit fremden Zuthaten vermischt uns vorliegen. In die darauf bezüglichen schwierigen Untersuchungen einzugehn, ist nicht nur dieses Orts und meines Thuns nicht, sondern hier auch um so weniger erforderlich, da die mitgetheilten Grundlinien auf unangefochtenen Stellen beruhen und das von der Kritik, namentlich von der durch meinen Freund Franz Ritter scharf und gelehrt geführten [90]), vorzugsweise Angefochtene, auch wenn es wenigstens der Hauptsache nach dem Aristoteles, mit Vorbehalt epitomatorischer Mißverständnisse, Uebertragungen und Zuthaten, sich vindiciren lassen sollte, in diesen Grundlinien nicht Raum finden würde.

Auf Zergliederung und Erörterung der Aristotelischen Rhetorik, wie ich sie von den bisher besprochenen Werken des Stagiriten versucht habe, verzichte ich; nicht als wähnte ich es werde der Mühe nicht lohnen zu zeigen, wie er auch hier bahnbrechend den Grund zu wissenschaftlicher Behandlung die-

---

90) Aristotelis Poetica. edid. Franciscus Ritter. Coloniae 1839.

ſer Disciplin gelegt habe, ſondern weil, wenn es gründlich geſchehn ſollte, auf die Geſchichte der Rhetorik in einer Weiſe eingegangen werden müßte, wozu ich weder hinreichend gerüſtet noch an dieſem Orte veranlaßt bin. Was ich über das Verhältniß der Rhetorik des Ariſtoteles zu ſeinen eigentlich philoſophiſchen Schriften zu ſagen habe, bleibe der abſchließenden Ueberſicht über ſein Syſtem vorbehalten [91]).

---

91) Vorläufig erlaube ich mir auf meine Abhandlung über Ariſtoteles' Rhetorik und die griechiſchen Ausleger derſelben, im Philologus IV. Jahrg. 1 S. 1 ff., zu verweiſen, wenngleich einige der dort mitgetheilten Annahmen mindeſtens der näheren Beſtimmung bedürfen, nachdem L. Spengel (über die Rhetorik des Ar. in den Abhandl. der k. bair. Akad. d. W. 1. Cl. VI, II) ſehr zu beachtende Bedenken gegen die Urſprünglichkeit der beſtehenden Ordnung der Beſtandtheile auch der erſten beiden Bücher geltend gemacht hat.

Verbesserungen.

S. 614. 83, 1. *καὶ οὔ*.
— 629, 13 zufällig zukommt.
— 630. 117, 3 ob. S. 139, 37. (nicht 189).
— 636, 3 eine von.
— 639, 18 sie die Zahlen.
— 646. 159, 2 *ἐξ οὔ*.
— 647. 161, 4. — 450, 49 (nicht 460).
— 652, 1 Quantitäts und Rel.
— 654. 188, 3 — 279, b, 32 und unten S. 916, 633.
— 655. 190, 4 *ὡς στοιχεῖον*.
— 679. 44, 1 *οὗ ἕνεκα*.
— 680. 47, 2. und 48, 2 it. *οὗ ἕν*.
— 682. 49[a], 2 Hauptstück, S. 715.
— 692. 60) Wenn.
— 697. 71, 1 *ἔστι*.
— 710. 97, 4 vgl. unten S. 1308, 570.
— 713. 107, 7 add. Zur Ergänzung der betreffenden s. unten S. 1039 f., 910.
— 718. 124, 1 add. (S. 257). Siehe über.
— 722. 130, 2 *ἢ δυνάμει*.
— 737, 11 nimmt 169).
— — 14 begründen (S. 832 ff.) — om. 169.
— 739. 176, 3 oben S. 162, 37. (nicht 167).
— 744. 195[a], 2 dagegen *μὴ ἀπολ*.
— 755. 226, 5 *κιν. ἢ τῷ*.
— 763. 259, 1 *αἴτιον τοῦ φ*.
— 769. 276, 5 Simpl. vgl. S. 773.
— 783. 313 am Schluß: vgl. Anm. 589.
— 784. 315, 3 vgl. p. 200, 24.
— 787. 321[a], 9 *ἂν ποτε παύεσθαι* (om.,)
— 798. 342, 5 *ἡ τεμνοῦσα ἐφ*.
— 806, 11 vom Unendlichen add. 367).
— — 13 müßten, add. 368).
— 827, 5 v. Unt. einige ist; add. 409).
— 835. 435, 3 *διϊέναι μ*.
— — 436, 5 *γεγονότος*. add. vgl. ob. S. 764 ff.
— 843. 465, 3 *τὸ δ' ἀξιοῦν*.
— 844, 3 v. Unt. 9. (statt 8).
— 854, 3 bewegen: 493).
— 869, 3 v. Unt. erstere nur im G.
— — Anm. 540, 5 add. vgl. Anm. 508.
— 872, 5 v. Unt. innerhalb jenes nicht.
— 874. 555, 4 *ὁποιονοῦν*.
— 876, 10 erfolgt 562).
— 878, 7 om. 565).
— — 8 kann 565).
— — 6 v. Unt. om. 567).
— — 3 — übrigen 567).
— 896, 5. — 4. Das.
— 904, 7 wie S. 738. 741.
— 905. 595. S. 833, 430. (nicht 883, 436).

5. 910, 5 (ſ. ob. S. 830) nicht 629.
– 912. 620 S. 821. 825, 398 f. (nicht 798).
– 913. 624, 3 ob. S. 831 (om. Anm. 324).
– 914, 14 mag man ſie für für ſich.
– 915. 630, 5. — 881 f., 579.
– 916. 633, 3 add. u. oben S. 654, 188.
– 922. 651 am Schl. d. Rede ſei.
– 924, 8 v. Unt. (abgeſchloſſen) iſt, die.
– 927. 670, 2 *δ' ἀδυναμία π.*
– 932. 687, 4. — S. 536, 387 (nicht 586.
– 938. 701, 4 add. u. unten Anm. 783.
– 939. 705, 7 vgl. Anm. 708.
– 941. 710, 5 add. vgl. über die Kleinheit der Erde unten Anm. 921.
– 943, 13 bleibe (S. 914). Aus (om. 629).
– 954, 6 als Werfen oder
– — 14 vergehe 725), werden.
– 955. 726[a], 2 ob. S. 832 f.
– 959, 12 für das was werden.
– —. 743 add. u. 954 f.
– 965, 2 v. Unt. müßte 759).
– 968. 766, 4 lb. Schol.
– 971, 6 v. Unt. verſpäte oder.
– 975, 2 bewegt 783); ob.
– 978, 1 iſt 790), die.
– 1002. 854, 4 del. iſt.
– 1004, 857, 3 add. vgl. S. 1002 extr.
– 1017. 899, 2 add. und S. 870 ff.
– 1023, 14 v. Unt. vgl. ob. S. 687 f. (nicht 887).
– 1024, 14 vorausſetzt.
– 1027, 7 wird (S. 975, 784.
– — 16 v. Unt. 807 und Anm.
– 1028, 3 die Schwere oder Leichtigkeit ſei.
– 1040, 6 — S. 712, 104 (nicht 194).
– 1045, 6 — ob. S. 1022. 1032.
– — 5 v. Unt. — S. 954, 723.
– 1051, 8 om. 927).
– 1052 930, 2 — 673 add. u. S. 1053.
– 1059. 944, 2 *αὐτούς* (vgl. ob. S. 430, 620).
– 1065. 954, 4 vgl. Anm. 953 (nicht 83).
– 1076. 975, 4 ob. S. 690, 56 (nicht 890).
– 1078. 981. Anm. 881 (nicht 980).
– 1084. 25, 1 *ταὐτὰ ταῦτα.*
– 1095. 65, 1 v Unt. — ff. 575, 439 (nicht 574).
– 1099. 77, 1. v. Unt. vgl. Anm. 4 und II, 6.
– 1100. 78, 2 v. Unt. ob. S. 1019 f., 905 de G.
– — — 1 — II, 1 pr. (509) Oec.
– 1104. 89b, 1 v. Unt. add. vgl. Anm. 195.
– 1107. 96, 1 v. Unt. add. — Ueber die Siebenzahl der Farben ſ. unten Anm. 299.
– 1112. 110, 1 v. Unt. add. vgl. unten Anm. 301 u. 303.
– 1113. 114, 1 v. Unt. II, 16 extr. (614). Phys.
– 1114, 5 v. Unt. auf uns 117). Wäre.
– 1117, 124, 1 v. Unt. add. und 126.

Digitized by Google

S. 1120, 3 v. Unt. wurzeln (vgl. unten Anm. 226).
— 1125. 142, 1 v. Unt. vgl. folg. Anm. und unten.
— 1130. 157, 3 ob. S. 534, 376.
— 1131. 158, 5 νοεῖ ὅτε δ'.
— 1135. 170, 3 add. vgl. Anm. 620.
— 1139. 183, 6 φαντασθῆναι).
— 1142. 193, 1 v. Unt. Anm. 89b. 190.
— — 195, 1 — add. und unten Anm. 222.
— 1146, 1 v. Unt. werden 206). Im.
— 1153. 224, 4 v. Unt. ἐστιν (unten Anm. 612).
— 1154. 226, 4 αἰσθάνεται (vgl. ob. S. 1119 f.)
— 1166. 249, 1 — 1102, 85 (nicht 1153, 65).
— 1168, 7 v. Unt. S. 1116, 122 (nicht 127).
— — 251, 1 v. Unt. add. vgl. unten Anm. 586
— 1175, 7 (S. 1128, 152) (nicht 1118).
— — 1 v. Unt. (159) (nicht 149.)
— 1177, 7.—259 (nicht 159).
— — 8.—159 (nicht 259).
— 1184, 5. S. 691 ff. (nicht 891).
— — 18 (S. 1125, 142) (nicht 42).
— 1188. 277, 2 v. Unt. (167) nicht 277.
— 1197, 2 v. Unt. seien 303).
— 1204. 314, 2. τὰ δὲ δύο παθητικά (nicht ποιητ).
— 1217, 13 v. Unt. S. 1145 (nicht 1115).
— 1223. 347, 5 v. Unt. Anm. 415 (nicht 412).
— 1224. 352, 1 v. Unt. 413 (nicht 411).
— 1225, 353, 1 S. 713 (nicht 718).
— 1226, 355, 1 v. Unt. Anm. 353 (nicht 351).
— 1227. 358, 1 v. Unt. add. vgl. ob. S. 672 ff.
— 1239, 1 v. Unten enthalten 394).
— 1240 bis 1245 incl. die im Texte befindlichen auf die Anm. bezüg
Zahlen um Eins höher zu ſetzen, d. h. anſtatt 394 ſ
395 u. ſ. w. u. S. 1244, 1 v. Unt. anſtatt 408 lies 4
— 1241. 398, 1 — S. 1012 (nicht 1013).
— 1260. 445, 1 v. Unt. add. vgl. Anm. 116 ff.
— — 446, 1 — ob. S. 1145 (nicht Anm. 1115) add. u.
Anm. 470.
— 1279. 507, 4 v. Unt. add. vgl. folg. Anm.
— 1290, 4 v. Unt. 406 add. u. unten S. 1623, 670.
— 1307. 568, 2 ἀπόδειξις.
— 1309, 9 Organismus) früher iſt, dem.
— 1310, 575, 2 add. u. S. 1102.
— 1311. 578, 4 v. Unt. (408 add. vgl. ob. Anm. 77a. 81 (
410 u. om. S. 1115 f.)
— 1314. 584, 5 v. Unt. add. vgl. unten S. 1351, 24.
— 1316. 588, 4 S. 1086, 34.
— 1324. 599, 6 τοῖς ἔχουσι μ.
— 1325, 2 v. Unt. S. 1138 (nicht 1238).
— 1328, 6 vgl. S. 1246, 411b. (nicht 1245, 476).
— 1332. 613, 2 v. Unt. Anm. 612 (nicht 611).
— — 614, 3 add. vgl. Anm. 114.
— 1345. 11, 3. add. u. unten Anm. 16. 42 vgl. S. 1178, 266.
— 1351. 24, 3 add. vgl. S. 1313, 584.
— 1356. 41, 1 v. Unt. add. vgl. ob. S. 1160, 236.

Digitized by Google

S. — 42, 1 v. Unt. add. (16).
— 1357. 43, 3 Anm. 16 (nicht 22).
— 1367. 71, 1 λόγοις οἱ.
— 1370, 4 v. Unt. äußerſten Beſchaffenheiten in.
— 1371. 82, 4 vgl. Anm. 85 und Magn.
— 1377, 3 v. Unt. nicht (97), obgleich.
— —. 100, 1.—18 (99) . .
— 1379, 7 v. Unt. dieſer (nicht jene).
— — 6 — jene (nicht dieſe).
— 1380, 7 fliehen es, oder.
— 1381, 6 Liegendes 115).
— 1390 Anm. 12 v. Unt. — Wollung 108 f. (nicht 109. 124).
— 1392 Anm. 7 v. Unt. (116) nicht 115.
— 1398, 2 v. Unt. Unmäßigkeit, weil auf die dem Menſchen mit dem Thiere gemeinſamen Luſtempfindungen bezüglich, erſcheint bei jenem (om. kommt ... b. letzterem).
— 1400, 8 oder nicht über.
— 1403, 9 behalte.
— 1404, 2 recht iſt 170).
— 1405, 2 v. Unt. welche die.
— 1409, 9 v. Unt. hinzukommen, ohne.
— 1414, 4 v. Unt. meidet 206).
— — 3 om. 205).
— — 1. — 205) (nicht 206).
— 1417, 8 v. Unt. Affekt aber.
— 1432. 254, 2 (vgl. ob. S. 1376 f.).
— 1442. 279, 3 S. 1138 (nicht 1188).
— 1449, 3 v. Unt. als Theil der Geſammttugend, erzeugt Glückſeligkeit.
— 1456, 7 Verz., da unkräftige.
— 1465, 4 da dieſe einem.
— 1485, 5 v. Unt. Folgezeit; und geb.
— 1495 Anm., 11. als Nr. (351) nicht 251.
— 1504. 448, 4 S. 773 (nicht 673).
— 1523, 15. Anm. 6. 55. 62).
— 1528, 11 v. Unt. 69 ff. (nicht 60).
— 1537, 8 (236) nicht 237.
— 1543, 9 v. Unt. 1453 ff.) nicht 1443.
— 1558, 10 (8. 23. 25 etc.) nicht 26.
— 1568. 526, 4 (44 vgl. 16) om. jedoch Anm. 8.
— 1571, 2 (p. 1253, 29 vgl. Anm. 535 (nicht 534).
— 1574. 548, 2 τι ἢ ὑπερ.
— 1586, 13 für die gemeinſamen wie für.
— 1590. 588, 1 v. Unt. add. vgl. Anm. 606.
— 1596, 2 v. Unt. ausgeſchloſſen. Dieſe Schwierigkeiten werden nicht gelöſt, wenn an d. St.
— 1604. 619, 4 S. 1346 (nicht 1316).
— 1605. 622, 2 add. vgl. 540 ff.
— 1608. 630, 1 v. Unt. add. vgl. ob. Anm. 592. 594.
— 1609, 5 v. Unt. gelegenen Platze der.
— — 3 für den Markt des Handelsverkehrs.
— 1618, 4 auf 656).
— — 4 v. Unt. haſſen 659).
— — 2 — hinzukommen 660).

Digitized by Google

S. 1626, 11 v. Unt. für die Theilnahme an der Staatsv.
— 1628, 8 über den Begriff der Gleichh.
— — 679, 2 add. und S. 1644.
— 1631. 686, 3 vgl. Anm. 680. 690. 743.
— 1632. 688, 1 κακόν (725)· αἰ.
— 1632. 690, 1 v. Unt. (686 und S. 1640).
— 1636. 701, 3 S. 1607 ff. (nicht 1266).
— — — 1 v. Unt. (706) nicht 760.
— 1643. 721, 4 add. u. Anm. 723.
— 1644. 725, 3 τι (688). διό.
— 1648. 738, 3 (744. vgl. S. 1625) nicht 737.
— 1656, 14 v. Unt. (541 f. u. 546).
— 1658, 2 v. Unt. (S. 1587 f., 584).
— 1668. 762, 11.—1290, 1 (om. a).
— 1679. 776[a], 5 add. Doch möchte es wenigſtens in ſeinem urſprünglichen Plane gelegen haben von den verſchiedenen Verfaſſungen angemeſſene Beſtimmungen über das Verhältniß der Ehegatten zu einander und des Vaters zu den Kindern an den betreffenden St. zu handeln; ſ. I, 13. 1260, b, 8 ob. S. 1578 f.
— 1681. 781, 1 (S. 1638 f.) nicht 1635.
— 1682, 2 v. Unt. add. vgl. S. 1444, 284.
— 1684, 2. 1 v. Unt. 705 add. vgl. ob. S. 667 u. 678.
— 1690. 16[a], 2 (p. 1341, 23) nicht 767.
— 1696. 33, 3 c. l. 14 und 24 (6. 40. 58).

Druck von Carl Georgi in Bonn

Digitized by Google